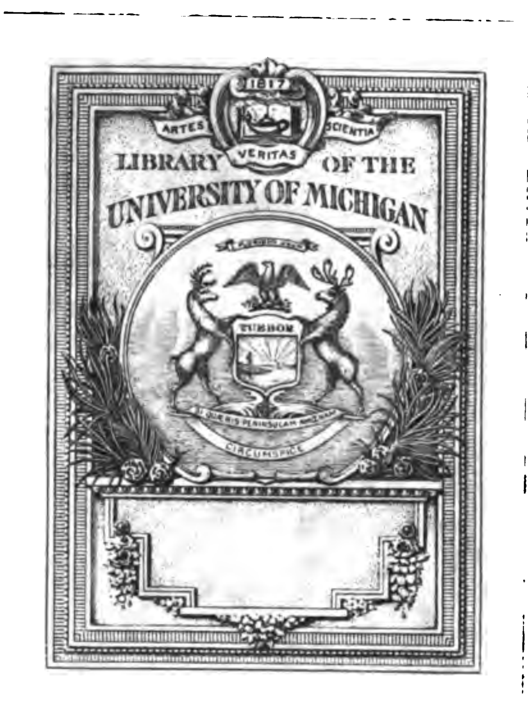
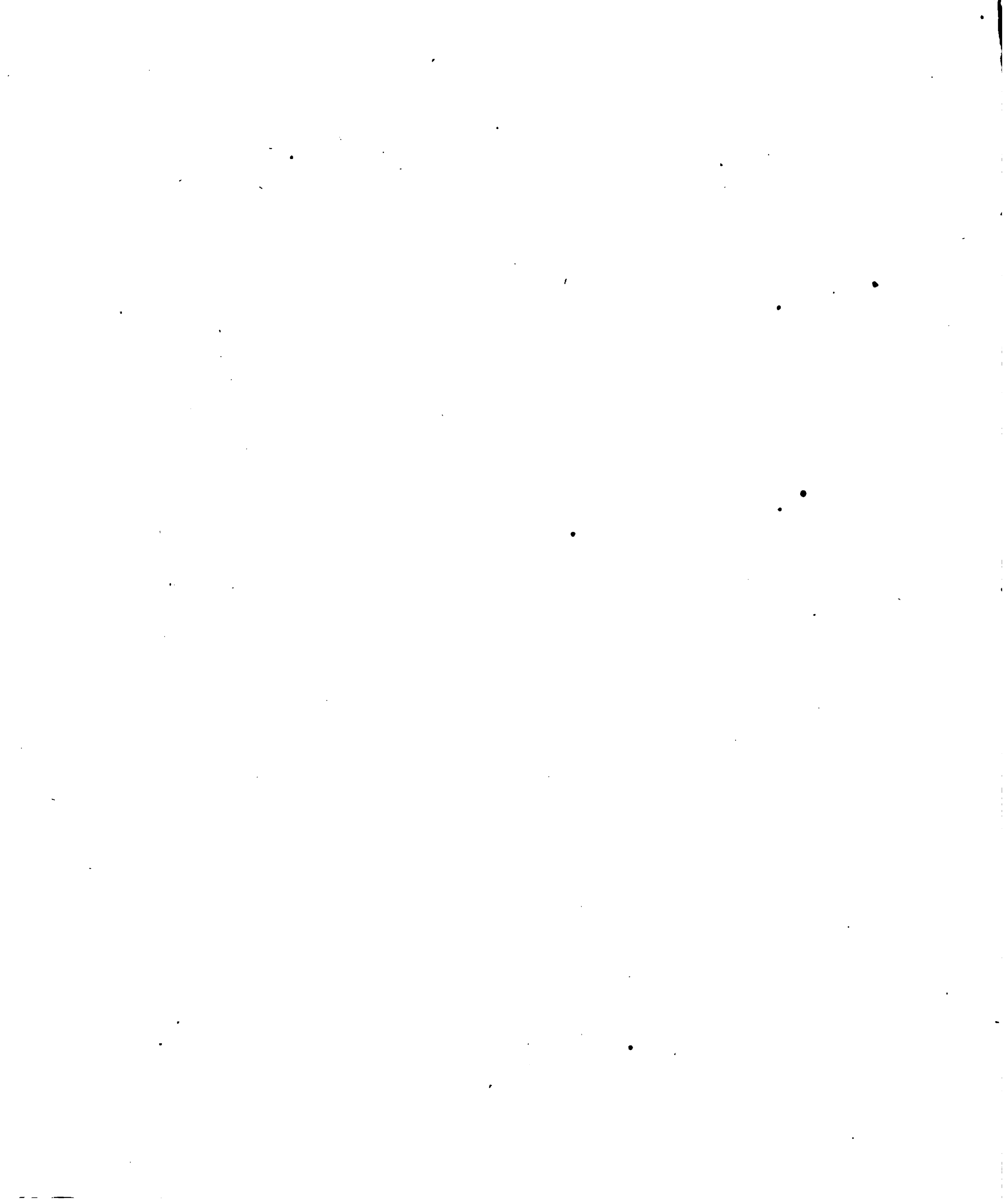



1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



ALLGEMEINE

LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

1794.

DRITTER BAND.

JULIUS, AUGUST, SEPTEMBER.

JENA,
in der Expedition dieſer Zeitung,
und LEIPZIG,
in der churfürſtl. ſächſ. Zeitungs-Expedition.
1794.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 1. Julius 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

SCHWEINFURT u. NÜRNBERG, a. K. d. Vf. u. in Com. d. Raw. Buchhandl. *Reformations - Geschichte der Reichsstadt Schweinfurt* mit XLVIII. Beylagen von *Johann Michael Sixt*, Condiacon an der Hauptkirche zu St. Johann. 1794. XIX. u. 298 S. 8.

Daſs das Ganze gewinnt, wenn die einzelnen Theile mit Fleiſs bearbeitet und richtig geordnet werden, das beweiſt die Geschichte überhaupt und besonders die Kirchengeschichte. Jeder, auch kleine Beytrag, welcher diesen oder jenen Umstand in ein helleres Licht setzt, oder sonst eine Lücke ausfüllt, ist daher mit Dank anzunehmen; warum nicht auch der gegenwärtige, der die Reformationsgeschichte einer nicht unbeträchtlichen Reichsstadt, von welcher bisher nur wenig bekannt war, zum Gegenstand hat, und den überdieſs ein Mann liefert, der aus den Quellen selbst schöpfen konnte, der dieselben gehörig zu benutzen wuſste, und dem es auch an andern nöthigen Unterstützungen nicht fehlte? Wollten auch andere den Einwurf wiederholen, den sich der Vf. schon selbst gemacht hat, daſs er vielleicht in Dingen, die keinen unmittelbaren Bezug auf seinen Gegenstand haben, zu weitlaufig gewesen sey: so wird doch dieses den Werth seiner gelehrten Arbeit nicht verringern können, zumal da doch auch dergleichen Ausschweifungen ihren guten Nutzen haben können. *Schweinfurt* nahm erst spät an den Reformations - Anstalten Theil, und ſtand noch bey der Uebergabe der Augſp. Confeſſion auf der Seite der Gegenparthey, woran vermuthlich das besondere politische Verhältniſs der Stadt mit dem Bischof zu Wirzburg vornehmlich schuld war. Aber endlich erfolgte doch wirklich, was vielleicht bisher bey manchen blos stiller Wunsch bleiben muſste. Die Geschichte dieser wichtigen Veränderung zerfällt, so wie sie Hr. *S.* vorträgt in 3 *Abschnitte* von denen der 1ste von den *Veranlassungen* zur Reformation dieser Stadt handelt. Unter die entfernteren zählt er den Verfall des Katholicismus, oder eigentlich das in *Schweinfurt* eben so, wie an andern Orten herrschende, allgemein bekannte groſse Verderben der Kirche und der Clerisey insonderheit. Dieses muſste nun freylich auch in *Schweinfurt* eine Verbesserung wünschenswerth machen, zumal da noch das politische Interesse dazu kam, und man hoffen konnte, dadurch auch das schwere Joch, das die Bischöffe von Wirzburg der Stadt aufgelegt hatten, von sich abschütteln zu können. Die nähere Veranlassung war nun wohl *Luthers* Reformation selbst, und die vielen Beyspiele von Kirchenverbesserungen in der Fränkischen Nachbarschaft z. B. zu *Nürnberg*, *Windsheim*, *Kitzingen*, *Wertheim* u. s. w. Auch der 1532. zu *Schweinfurt* gehaltene Convent, oder Fürstentag, wo *Spalatin*, der den sächsischen Kurprinzen *Johann Friedrich* dahin begleitet hatte, 6 Wochen hindurch öfters predigte, machte die Einwohner dieser Stadt für die Sache der Reformation immer empfänglicher. Indessen gieng es doch mit der wirklichen Einführung derselben daselbst ungleich langsamer, als an andern Orten. Natürlicher Weise suchte der Bischof zu Wirzburg zu dessen Dioeces die Stadt gehörte, alles anzuwenden, sie im Schooſse der katholischen Kirche zu erhalten. Der Rath selbst wollte, eben dieses Verhältnisses wegen, in welchem die Stadt mit dem ansehnlichen Bisthum *Wirzburg* stand, keine übereilten Vorschritte thun; auch die Einwohner mochten zum Theil vielleicht nicht gar zu ernstlich darauf dringen, weil doch noch immer viele der alten Lehre getreu blieben. Endlich erschien der für *Schweinfurt* so glückliche Zeitpunkt. Der dasige Rath, der nun nichts mehr von dem Kayser zu befürchten hatte, fieng mit dem Anfange des Jahres 1542 die Reformation wirklich an, und da gerade um diese Zeit ein neuer Schutzherr der Stadt gewählt werden muſste, nachdem Graf *Wilhelm von Henneberg* kurz zuvor abgegangen war, so fiel die Wahl absichtlich auf den Landgrafen *Philipp von Hessen*. Es wurden in dieser Absicht Gesandte an denselben geschickt, die ihm zugleich den Wunsch des Raths und der Bürgerschaft, einen protestantischen Lehrer zu erhalten eröfnen müſsten. Dieser Wunsch würde erfüllt. Sie erhielten durch des Landgrafen Vermittelung einen würdigen Mann an M. *Johann Sutellius*, der bisher 12 Jahre Prediger zu *Göttingen* gewesen war. Dieser wurde bald nach seiner Ankunft, in der Kirche zu unser lieben Frauen, jetzt zu St. Salvator, der Gemeine vorgestellt und ordentlich eingeführt. Indessen *Sutellius* in der erstgedachten Kirche lehrte, taufte und das Abendmal unter beiderley Gestalt austheilte, trieben die katholischen Geistlichen ihr Wesen an der Hauptkirche fort. Um nicht tumultuarisch zu verfahren, und um den Bischof zu Wirzburg nicht zu reitzen, wollte man abwarten, ob sie sich nicht selbst entschlieſsen würden, freywillig abzutreten. Das erfolgte nun auch wirklich, da ihr Tempel nicht mehr oder nur von wenig Personen besucht wurde, und Gaben und Opfer beynahe ganz aufhörten. Nun wurde *Sutellius* nebst seinem ihm zugeordneten Caplan in die eigentliche Pfarrkirche eingeführt, der neue Gottesdienst förmlich eingerichtet, und eine Kirchenordnung entworfen, die zu *Nürnberg* 1543. bey *Johann Petreius* gedruckt wurde, so wie dieselbe auch gröſstentheils mit der *Nürnbergischen* übereinstimmte. Diejenigen, die bisher der alten Parthey getreu geblieben waren, vereinigten sich mit dem gröſsern Haufen.

fen, und selbst die Carmeliter verliessen ihr Kloster, und der letzte trat zur protestantischen Religion über, und wurde nachher der erste Pfarrer zu *Zell*. Wie der Bischof zu Wirzburg sein Missfallen über diese Veränderung an den Tag gelegt, die Zwistigkeiten die in der Folge zwischen den Lehrern an der Hauptkirche entstanden, die Annahme der Concordienformel u. d. gl. müssen wir, um nicht zu weitläuftig zu werden übergehen. Die am Ende beygefügten, nicht unwichtigen Beylagen sind bis auf die erste und letzte aus dem Archiv der Stadt *Schweinfurt* mitgetheilt worden. Sie erscheinen hier sämtlich das erstemal im Druck.

Jena, b. Cuno's E. *Philologischer Clavis über das Alte Testament* für *Schulen u. Akademien. Jesaias.* von *Heinr. Eberh. Gottlob Paulus*, der Theologie und der orientalischen Sprachen Professor, 1793. S. XX. 430. nebst Register. 8.

Schon der Name des Vf. lässt erwarten, dass es an neuen und scharfsinnigen Aufschlüssen zur Erklärung des Jesaias nicht fehlen werde. Damit aber niemand durch den Titel verführt werde, zu glauben, dass das Buch bloss für Anfänger in der hebräischen Literatur geschrieben sey: so müssen wir sogleich erinnern, dass schwerlich der dickleibigste Commentar so viele herrliche Winke zur bessern Bearbeitung des Propheten, und so vortreffliche Erläuterungen aus der Sprache, Geschichte, morgenländischer Dichtung und Denkungsart und andern Hülfsmitteln der Interpretation enthalte, als dieses unter dem bescheidenen Titel *Clavis* herausgegebene Buch. Die Einrichtung ist dieselbe, die der Vf. bey seinem Clavis über die Psalmen befolgt hat, und die wir noch von ihm bey vielen andern biblischen Büchern ausgeführt zu sehen wünschen. Eine lesenswürdige Vorrede gibt von den Regeln, die er sich zur Richtschnur gemacht hat, Nachricht. Sehr richtig bemerkt er, dass das Vorhersagen für den Wirkungskreis eines Propheten zu eingeschränkt sey, dass sein Weissagen so viel sey, als Etwas Weises sagen, und dass das meiste von prophetischen Reden nur in Auszügen und Fragmenten auf unsre Zeit gekommen sey. Der Vf. theilt die Orakelsammlung in 2 Bücher; das erste bis zu Ende des 39. Cap. das 2te von dem 40ten Cap. bis zu Ende. Beide Bücher werden in Abschnitte zerlegt, und, so geringfügig dies an sich zu seyn scheint, dass er mit dem 40. Cap. eine neue Reihe von Abschnitten beginnt: so consequent handelt er doch darin nach der von ihm, zwar nicht zuerst behaupteten, aber doch mit neuen Gründen unterstützten Meynung, dass das 2te Buch nicht von Jesaias geschrieben sey. Der Inhalt der Abschnitte und der noch mehr detaillirte der zu jedem Abschnitte gehörigen Abtheilungen und Capitel, entwickelt die Gedankenreihe des Propheten. Ihn wird vorzüglich der geübte Leser studieren. Er findet aber auch unter den zunächst für Lehrlinge ausgestreueten Saamen manches Korn, das auf seinen Acker getragen, genährt, und zur Reife gebracht zu werden verdient. Wir müssen unserm Vf. das Zeugniss geben, dass wir keinen Erklärer kennen, der mehr bey dem Jesaias gedacht, oder mit einer grössern Fülle von Kenntnissen ausgerüstet gewesen ist, als er. Hier sind einige Proben. 7, 8. hält er ששים וחמש für eine Interpolation, und verbindet den V. 8. und 9. so, ראש: מעשן *Damaskus wird bloss Hauptstadt von Aram bleiben, der König von Aram wird nicht mehr als König von Aram werden, und ehe ein Jahr vergeht, wird sogar Ephraim von ihm abgerissen seyn, aber auch* (V. 9.) *er selbst bloss auf seine Gränzen und Besitzungen eingeschränkt bleiben.* V. 14. das ה in העלמה übersetzt der Vf. *diese* oder *jene*. *Wenn jetzt irgend eine, welche schwanger werden kann, wirklich schwanger wird, so wird diese um die Zeit, wann sie gebiert, Ursache haben ihrem Kinde den bedeutsamen Namen Gott mit uns zu geben.* v. 16. קוץ *zerstört erklären* vergl. Jer. 1, 10, מלכיה *die gerne Könige im Lande seyn möchten.* — 10, 9. wird כרכמיש gewöhnlich für *Cercusium* gehalten; der Vf. theilt ab כרכ מיש übersetzt כרכ aus dem Syrischen *Burg* und מיש wäre alsdann der Name der Stadt vielleicht *Mesene*. — Das 13te Cap. kann dem Jesaias nicht zugeschrieben werden, und ist in eine fremde Stelle eingeschoben, weil der Zusammenhang zwischen den vorhergehenden und nachfolgenden, die beide in die Zeit Hiskias gehören, zu sehr dadurch unterbrochen wird. Der Sammler rückt dieses Lied über Babel, nicht als ein Lied Jesaiä ein, sondern als ein Orakel, das ein Land betrift, auf welches Jesaias prophetisch hingesehen hat. — Das 21. 22, 1 — 14. 23 Cap. wird auch dem Jesaias abgesprochen. Wie wenig Michaelis Ursache hatte, sich über die Uebereinstimmung der Geschichte mit der Weissagung 21, 14 zu verwundern, wird von dem Vf. auf eine überzeugende, und für alle Exegeten lehrreiche Art dargethan. In dem 22. Cap. vergegenwärtigt sich ein unbekannter Dichter nicht Jerusalem, sondern die von den Chaldäern belagerte Stadt Babylon. Das *Sehethal* ist die flache Gegend, wo man eine gewisse Aussicht hat, die babylonische Landschaft. Aber wie konnte der Dichter die Ebene um Babylon ein *Thal*, das ist, eine in Bergen eingeschlossene Gegend, nennen? — Die historischen Capitel 36 — 39 im Jesaias werden als die ursprünglichen und vermuthlich von Jesaias selbst geschriebenen, von denen die im Buche der Könige abhängig sind, angesehen. 38, 7. 8, sey keine Spur einer Sonnenuhr, sondern der Prophet habe auf eine von Ahas erbaute Treppe von mehr als 10 Stufen hingedeutet, auf welche eine Zeitlang ein Schatten, nun aber wieder Sonnenstrahlen geworfen waren; ein Bild, das die Krankheit und Wiedergenesung des Königes vorstellen sollte. 38, 16 wird abgetheilt עלי חיים *durch mich leben jene*, d. i. von meinem Leben hängt das Leben vieler Menschen im Staate ab. *Mein Leben gehört allen an, welche hier* בהן *im Lande sind.* — Unter den Gründen, für das spätere Alter der vom 40sten folgenden Capitel verdient der viele Aufmerksamkeit, dass der Prophet den Befreyer der Judäer, Cyrus, mit Namen zu nennen weiss, aber, was darüber hinausgeht, nicht mit historischer Klarheit sich vorgestellt, sondern von dem Wohlstande der neuen Colonie sich Hofnungen gemacht hat, die die Folgezeit nicht bestätigte. 45, 14. 60. 6 — 10. Dieses zweyte Buch enthält prophetische Aufforderungen,

gen, die von Cyrus kurz vorher ertheilte Erlaubnifs zur Rückkehr nach Paläftina zu benutzen, und es kann als ein Pendant zu Ezras und Nehemias, Zacharias und Malachias angefehen werden. Zu dem, wodurch es fich von dem erften Buche auszeichnet, gehört auch diefs, dafs der beffere Theil des Jüdifchen Volkes durchgängig der *Knecht Gottes* C. 48. 49. 50. 53. genannt wird, welcher andern Nationen die mofaifche Verfaffung und Gottesverehrung annehmlich machen foll, von innern und äufsern Feinden gedruckt, aber fich hoch erheben wird. Der Vf. bleibt hierin feiner fchon im 3. Th. der Memorabilien vorgetragenen Erklärung getreu. — Das 60. Cap. bezeugt, dafs nach der Erlaubnifs des Cyrus zur Wiederherftellung des hebr. Staates die Religiofen im Volke fich die froheften Erwartungen gemacht haben, ein allgemeines Zuftrömen der Nation, eine religiöfe Denkungsart, ein allgemeines Auffehen unter den fremden Nationen fich gedacht, und in poetifcher Begeifterung befchrieben haben. Der Erfolg hat diefen Vorftellungen nicht entfprochen. — Das 63. Cap. fieht der Vf. nicht als Siegeslied über die Edomiter an. *Edom* und *Bozra* feyn nicht nomina propria, fondern appellativa, jenes bedeute *rothgefärbt*, diefes *Weinlefe*, das Ganze gehe auf die zu Cyri Zeit über andere Völker verhängte Unglücksfälle.

NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, in der Rafpifchen Buchh. *Linneifches Pflanzenfyftem im Auszuge.* Ein Lehrbuch zu Vorlefungen, und zum Gebrauch für Liebhaber der Oekonomie, der Fabriken und der Handelswiffenfchaft. I. Theil 471. S. mit 4 Kpft. II. Theil 556. S. mit 4 Kpft. III. Theil. 488 S. mit 3 Kf. IV. Theil 458 S. mit 4 Kf. Th. I-III. 1792. Th. IV. 1793. 8.

Diefer Auszug des gröfsern Pflanzenwerkes, welches in 15 Bänden unter dem Namen des vollftändigen Linneifchen Pflanzenfyftems zu Nürnberg herauskam, ift in fo weit verdienftlich, da er das wefentlichfte und allgemeiner brauchbare enthalten foll. Zu Vorlefungen kann er fich auf keine Weife fchicken; man müfste denn mehrjährige Pflanzendemonftrationen darunter verftehen, wie fie zur öffentlichen Bildung allerdings fehr erwünfcht wären, zu denen aber nirgends eine hinlängliche Einrichtung da ift, und die mit den gegenwärtig möglichen akademifchen Vorlefungen keine Vergleichung leiden. Das Allgemeine, oder eine Einleitung in die Pflanzenkenntnifs ift in diefer grofsen Menge von Bogen kaum zu bemerken, und faft alles befteht aus einer Aufzählung von Gattungen und Arten, wovon aber bey weitem die wenigften mit Beftimmungen verfehen find, fondern in dem gröfsern Werke, und in den Generibus Plantarum follen nachgefehen werden. Der vorzügliche Nutze diefes Auszuges würde fich alfo wohl blofs auf die Anführung der nutzbaren, oder fonft fehr merkwürdigen Arten einfchränken. Aber felbft in diefer Rückficht hätte man anders verfahren müffen. Weitläufige, vielzeilige Befchreibungen von Gewächfen, die blofs den vergleichenden Botaniker intereffiren können, wie von der Grewia afiatica, und weitläuffig gedruckte lange Reihen von, höchftens mit Citaten verfehenen, Namen, z. B. aus der Gattung Varronia, Liparia, Othonna hätten ganz wegfallen follen. Dadurch würde fehr viel Raum erfpart, und die Abficht beffer erreicht worden feyn. Auch einzelne Arten, welche allein eine Gattung ausmachen, hätten keine Erwähnung verdient, wie z. B. „die 675te Gattung Sauvage„fia. Linn. Gen. Plant. No. 286. Edit. 8. No. 401. Die„fe Gattung hat ebenfalls (Roridula ging vorher) nur ei„ne einzige Art, die in Amerika zu Haufe ift. Linne „Pflanzenfyft. V. Theil. pag. 708." Sehr ungleich ift es, wenn die Gattung Celofia eben fo kurz abgefertigt, und bey diefer Pflanzengattung ihrer verfchiedenen herrlichen Zierblumen, die fie in Arten und Varietäten liefert, nicht gedacht wird, indefs manche, die kein Auge in Europa fo bald fehen wird, mit pünktlicher Genauigkeit angezeigt werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Altona: Hiftorifch - moralifche Schilderung des Einfluffes der Hofhaltungen auf das Verderben der Staaten*, von *Auguft Hennings*, königl dänifchen Kammerherrn, Oberkommerz- und Handels - Intendant und Oberbeamter in den Aemtern Plön und Ahrensböck. Aus dem Schleswigfchen Journale befonders abgedrukt, 1792. 93 S. 8. Das Gemählde, welches der Vf. diefer unterhaltenden Schrift von Höfen aufftellt, ift zwar hie und da mit etwas grellen Farben aufgetragen, es vereinigt aber doch im Ganzen viele fehr richtige und treffende Züge, deren Originale man in unferm lieben deutfchen Vaterlande nicht fo gar mühfam zu fuchen braucht. Wir zeichnen die erheblichften derfelben aus, um die Aufmerkfamkeit der Lefer zu reizen.

I. Abfchnitt: *Von Höfen überhaupt.* Der Hof ift, im eigentlichen Sinn, die Haushaltung des Fürften; deffen, nicht des Staats, perfönliche Dienerfchaft. Edles ift in den eigentlichen Dienftleiftungen nichts; wenn die Hofleute dem Fürften auch perfönliche Dienfte leiften, fo halten fie folche mehr für Repräfentation als für eigentlichen Dienft. Im Grunde find alfo die eigentlichen Hofleute Menfchen ohne Beftimmung; Müffiggänger. Das Hauptftudium des Hofmanns ift der herfchende Ton, und die eigentliche erfte Quelle des Hoftons ift die Neigung des Regenten. Ift der Regent wirklich tugendhaft, fo läuft er am meiften Gefahr, betrogen zu werden (wohl nur, wenn feine Tugend in Schwäche ausartet; denn an fich leidet Fürftentugend, ob gleich ihr Charakter in manchen Stücken von Privattugend verfchieden ift, doch nicht durch die letztere). Der befte Hofton taugt nichts, denn Wahrheit und Charakteriftik der Menfchheit haben keinen allgemeinen Ton, fondern erfcheinen für fich, wie fie find. (Wir würden lieber fagen, der Hofton fey tadelnswerth, fobald er von dem gefitteten gefelligen Ton überhaupt abweicht, und diefen entweder verfchraubt oder überfpannt. Das den Hofleuten fo furchtbare Lächerliche ift nichts weiter als eine Verfehlung des Tons. Der Höfling mufs aus feinem eigenen Standpunkte zugleich die Verhältniffe genau ken-

kennen, worinn alle, die zum Hofe gehören, unter einander stehen. Unstreitig ist der vollkommenste in der Hofkunst, der die Abgeschliffenheit der Sitten bis zum grössten Grade der Unbedeutendheit treibt. Wenige erreichen den Ruhm, den sich hierin ein Graf *Maurepas* in Frankreich erwarb. Graf *Ostermann* schlug nie die Augen auf, um sein Innerstes auch durch keinen Blick zu verrathen.

II. Abschnitt: *Standpunkt des Fürsten in dem Hofe.* „*Et ne „m'est jamais tombé en fantaisie*" sagt Vater *Montaigne*, „*que ce „fut quelque notable commodité à la vie d'un homme d'entendement, „d'avoir une vingtaine de controlleurs à sa chaise percée, ni que le „service d'un homme, qui a dix mille livres de rente, ou qui a „pris Casal, ou defendu Siene, lui soient plus commodes et accepta„bles que d'un bon valet et bien experimenté.*" Im Genusse des häuslichen Lebens lernt ein Fürst ein glücklicher und fröhlicher Mensch zu seyn; am Hofe ist er in seinen ersten Bedürfnissen ein Sklave seiner vornehmen Hof-Officianten. Er kann nicht mehr befehlen; er muss intriguiren. Die schädlichste Folge des Hofwesens zeigt sich bey der Erziehung der Fürstenkinder, wo der Keim aller guten und wahren Naturempfindung, von der ersten Kindheit an, ganz zerknikt, weder ein Mensch, noch ein Regent, sondern ein unglückliches Wesen, der künftige Sklave seiner Leidenschaften, seiner Unwissenheit, seiner verschobenen Eindrücke, gebildet wird. Die Etikette ist für den europäischen Regenten, was das Serail für den Despoten Asiens ist; sie schliesst ihn in seiner Burg ein, misst die Schritte ab, die er gegen das Volk, und die das Volk gegen ihn thun kann, benimmt dem Menschen alles Eigenthümliche, und setzt ein gemachtes Wesen an seine Stelle. Vergebens nehmen Fürsten zur Popularität ihre Zuflucht und verstatten Jedermann einen freyen Zutritt. Wer Fürsten aufsucht, hat Wünsche für sich selbst, und wird sich daher sehr hüten, etwas zu äussern, das den herrschenden Ton gegen ihn aufbringen kann. Für Privatwohl mag es sehr heilsam seyn, wenn der Zugang zum Fürsten keinem verschlossen ist: aber in der Regierungskunde verwirrt es mehr, als es fördert, und für den Regenten ist es immer von geringem Nutzen, bisweilen zum Schaden. Ein durchaus falscher, und in der That gefährlicher Satz. Wie oft auch ein solcher Zutritt zu dem Fürsten gemissbraucht, oder vielmehr nicht gehörig genutzt werden mag, so ist es doch unbezweifelt richtig, dass die heilsamen Folgen desselben unendlich überwiegend sind. Dadurch werden Regent und Volk fester, als durch irgend ein anderes Mittel, an einander geknüpft. Nicht bloss der suchende Candidat, auch der unterdrückte Bürger, nahet sich dem Thron. Zugegeben, dass jener es vermeide den Hofton zu beleidigen, so wird dieser gewiss nichts unversucht lassen sein wahres oder vermeyntliches Recht an den Tag zu bringen. Schon die Furcht vor solchen ungelegenen Aufwartungen hält sicherlich manchen kleinen Hoftyrannen oder Amtsdespoten in Collegien und Provinzen einigermaassen im Zaum; schon sie wehrt manchem Uebel ab. Man glaube ja nicht, dass die Höflinge *immer* Mittel finden, solche ungeschliffene Leute abzuhalten, oder ihre Vorstellungen zu vereiteln. Oft lehrt die Erfahrung das Gegentheil, wenn nämlich der Fürst in der That jedermann sieht, ohne dass der Hofmarschall Einlassbillette giebt. Wer weiss nicht, dass gerade durch diese Popularität *Friedrichs des Einzigen* Andenken in einem Grade gesegnet ist, der es nicht den Preussen nur, sondern auch ganz Europa auf immer unvergesslich machen wird? Und was für einen Spiegel hat wohl der Fürst mitten an seinem Hofe, andere Menschen als Hofgeschöpfe auch nur nach dem äussern kennen zu lernen, als eben dieses? Benimmt man es ihm: so ist er völlig nur an seinem Hofe heimisch und in seinem Lande fremd. Selbst unser Vf. gesteht, dieser Zutritt möge für Privatwohl sehr heilsam seyn; wie wäre es denn möglich, dass er nicht auch in der Regierung fromme? meynt etwa der Vf.; Privatwohl und Regierung wären einander fremd oder vielleicht gar entgegensetzt? Zwar bezieht er sich, um den Schaden zu beweisen, auf den Fall, wenn Fürsten Lust zu Klatschereyen (beyläufig gesagt, ein Wort der gemeineren, nicht der Schriftsprache) und Uebertragen haben, und sich zu Zeitungsträgern gewöhnen; allein jeder sieht: ohne unser Erinnern, dass dies Beyspiel eben so übel gewählt, als die Anwendung unrichtig ist.)

III. Abschnitt: *Schicksal des Staats.* Mannichfaltig ist das Verderben, das sich vom Hofe auf den Staat verbreitet; indessen scheint es doch sämtlich aus der gedoppelten Quelle zu fliessen, dass die angesehensten Geschäftsmänner aus der Klasse der Hofleute genommen werden, oder wenigstens durch den Hof zu ansehnlichen Bedienungen gelangen, und dass alle wichtige Geschäfte durch den Hof gehen. Hieraus entstehen die beiden fürchterlichsten Uebel der Staatsverwaltung: *Aristokratism in der Regierungsform*, unerachtet wahre Monarchie demokratisch ist, und *Anarchie in den Geschäften.* Daher die Wirksamkeit der Mittel zur Befriedigung des Ehrgeizes; des angebornen Adels und der persönlichen Titel. In Deutschland herrscht der Adel; im Norden Rang und Titel. Daher die Tyranney der Hofmeynung die unsichtbarer wird, als bey dem Wechsel der Meynungen und Grundsätze. Schon die Menge der Hofbeamten, die mit einander um den Einfluss auf den Fürsten und den Staat wetteifern, macht es jenem unmöglich, dem Strom zu widerstehen. Nach einer gedruckten Anzeige standen vor einigen Jahren am Hofe zu München unter dem Oberhofmeister 1103 Seelen, unter dem Oberkämmerer 234, dem Oberhofmarschall 692, dem Oberstallmeister 1107, dem Oberjägermeister 514, dem Theaterintendanten 450, zusammen 4100 Seelen. Sehr selten stehen die Hofausgaben im Verhältniss zu den Einkünften des Landes; man gewöhnt die Fürsten zu der verderblichen Meynung, die Staatskasse als ihre Privatkasse anzusehen. Von Geschäften erhalten Regenten ganz falsche Begriffe. Sie beruhigen sich bey dem methodischen Behandeln der Departementer. Aber Departementer werden nie Finanzen und Industrie in Aufnahme bringen (diess dürfte doch, wenn die Departementer gehörig besetzt sind, nicht allerdings richtig seyn). England hat kein eigentliches Commerzcollegium (bey einem *Unterhause* bedarf es dessen nicht) und *Friedrich der Einzige* hatte bloss Rechnungskammern. (Keinesweges; die Kameralverfassung ist im Preussischen Staate mit dem Oekonomie- und Commerzwesen auf das genaueste verbunden, und durch diese Vereinigung konnte der grosse König manche treffliche Plane zur Vermehrung des inneren Wohlstandes ausführen. Kannte der Vf. das *Generaldirectorium* auch nicht dem Namen nach; so musste er nicht Beyspiele aus dem Preussischen Staate hernehmen). Von den gefährlichsten Folgen ist der Einfluss der Hofgunst und Hofintrigue auf Besetzung und Entziehung der Aemter. Das Labyrinth von Nebenbegriffen und Schonungen, das die Geschäfte von Höfen betreibt, schadet durchaus der Erkenntniss der Wahrheit, wovon S. 72 ein sehr lehrreiches Beyspiel einer Landfabrick angeführt wird, die der Hof aus lauter Patriotismus beynahe vernichtet hätte, indem er sie heben wollte.

IV. Abschnitt: *Wiederlegung einiger Scheingründe für die Hofhaltungen*, dass sie nemlich zum äussern Glanz und Ansehen der Regenten nothwendig wären und zur feineren Kultur beytrügen. (Hier hat uns der Vf., zumal in dem ersten Stücke, eben weil er übertreibt, nicht befriedigt).

Es wundert uns sehr, dass er von dem Einfluss der Hofsitten auf die Moralität des Volks, insonderheit von dem weitgreiffenden Verderben, das gewisse Hoflaster verbreiten, nichts gesagt hat. Wahrlich es wäre noch eine reiche Nachlese übrig.

Der Vortrag ist im Ganzen genommen lebhaft und angemessen; nur liebt der Vf. Declamation, Wiederholungen und das Imposante etwas zu sehr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. Julius 1794.

GESCHICHTE.

Pest, Buda und Kaschau, b. dem Edlen von Strohmayer: *Georgii Pray Historia Controversiarum de Ritibus Sinicis, ab earum origine ad finem compendio deducta. Praecedente Epistola ad Benedictum Cetto* (um). 1789. XXXII und 252 S. gr. 8.

Man weiss aus der neuern Kirchengeschichte und insbesondere aus den Verhandlungen der Römisch-Katholischen Missionen, dass die von den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu bey dem Missionswerk in Schina durchgängig beobachtete Praxis, in Absicht auf die an den Neubekehrten tolerirte Beobachtung und Ausübung der in diesem Reiche ursprünglich eingeführten und gesetzmässigen Gebrauche, namentlich in Betref des Andenkens und der *politischen* (!) Verehrung der Verstorbenen, nicht allein zu langwierigen und zum Theil mit vieler Erbitterung geführten Streitigkeiten zwischen den die Missionsgeschäfte führenden Orden Veranlassung gegeben, sondern auch den Vätern der Gesellschaft Jesu den harten und schlechterdings unerweislichen Vorwurf einer absichtlichen und wohl gar aus mercantilischen Rücksichten betriebenen Begünstigung eines abgöttischen und mit dem Christenthum unverträglichen Kultus zugezogen hat. Ob nun gleich diese Irrungen schon 1742 durch die Bulle Benedict des XIV. „*Ex quo singulari*" beygelegt sind; so hört doch die Kenntniss davon nicht auf, für den Geschichtforscher und gelehrten Theologen in mehr als einer Rücksicht belehrend zu seyn. Wie sehr aber die Mitglieder jener Gesellschaft nicht nur den Umständen, in aller Betrachtung gemäss, sondern sogar dem *praescripto* der *Congregation de propaganda* völlig conform gehandelt, das mag der klare Buchstabe der von den apostolischen Vicarien allen Missionären ohne Unterschied gegebenen Instruction bey *le Tellier* beweisen, wo es ausdrücklich lautet: „*Nullaque ratione suadete illis populis vt ritus „suos, consuetudines et mores mutent, modo „ne sint apertissime religioni(!!) et bonis mo„ribus contrariae.*"

Der gelehrte und durch seine vortreflichen historisch-kritischen Recherchen in der Hungarischen Geschichte berühmte Abt *Pray*, der über den von ihm behaupteten Schinesischen Ursprung der Hunnen von mehrern, und insbesondere von dem Piaristen *Cetto* in Anspruch genommen war, hatte bey dieser sehr natürlichen Veranlassung auch über jene Streitigkeiten genauere Untersuchungen angestellt, und darüber, wie er S. 246 dieser Schrift versichert, ein eigenes grosses Werk entworfen, woraus er hier nur das Wesentlichste und wichtigste im Auszuge mittheilt.

Da gewöhnlich, auch von gerühmten und auf Unpartheylichkeit *Anspruch machenden* protestantischen Schriftstellern, diese selbst zur Kenntniss von Schina und der dort eingeführten Verfassung nicht unmerkwürdige Controvers, äusserst einseitig, partheyisch und leidenschaftlich, von einigen sogar ausschliessender Weise nur nach den Schriften *einer* Parthey beurtheilt und beschrieben worden ist: so hat der Vf. mit grosser historischer Kenntniss und Belesenheit, mit kritisch vergleichendem und prüfendem Fleisse, mit Freymüthigkeit und grösstentheils mit Unparteylichkeit die Behauptung der Aussagen der Zeugen gegen einander abgewogen, das Wahre und Falsche derselben ins Licht gesetzt, und insbesondere seinen Gegner, den freylich *mit schwachen Kräften ausgerüsteten*, aber desto *unbescheidenern Cetto*, sehr in die Enge getrieben. Da die Quellen, woraus die ganze Streitsache zu erörtern ist, ungemein rar und geweiss nur wenigen zugänglich seyn möchten; so findet man nun hier aus den *Actis de ritibus sinicis*; aus der *Histoire générale de la Chine des de Maillan*; aus der *Narratio de initio et progressu missionis Sinicae*; aus des Hrn. *v. Leibnitz Novissima Sinica*; aus den *Acten* der *Congregation de propaganda* etc.; aus *Christoph. Schorer, le Faure, Philippucci*; aus *Couplet, Intorcetta, Gabrani*; aus *Florian Bahr, Brancati* und andern *de cultu Sinensium*; vorzüglich aber aus den merkwürdigen Aufsätzen des *Gregorius Lopez* und *Leonissa* den ganzen Vorgang von der ersten Veranlassung an bis auf die neuesten Zeiten auseinander gesetzt. Nur dann sind wir nicht ganz auf des verdienstvollen Mannes Seite, wenn er dem Zeugniss verbotener, durch Machtsprüche unterdrückter oder noch schimpflicher behandelten Bücher und Schriften beynahe unbedingterweise alle Beweiskraft abspricht, gerade das auf die entehrendste Art behandelte Buch ist oft ein um so viel geduldiger und ruhiger anzuhörender Zeuge, je mehr man durch gewaltsame Masregeln seine Aussage zu ersticken oder wenigstens verdächtig zu machen suchte. Dem bekannten *Hyacuthus Serry* wird an häufigen Stellen, und, wie es uns vorkömmt, nicht mit Ungrund, sein *unzuverlässiges, parteyisches*, ja selbst der *Verfälschung überwiesenes* Verfahren in dieser Geschichte und wider den Orden überhaupt vorgeworfen. Z. B. S. 32 — 34 u. s. w. Leibnitzens Urtheile, und Aussprüche sind oft gebilligt und ihm mit gebührender Achtung begegnet. Aber *la Croze*, dem sonst viele unbedingt Glauben beymaassen, und *Mosheim*, der sich so sehr den Anschein von Unparteylichkeit in dieser Sache zu geben verstand, werden eben so oft der Verdrehung, der leidigen Witzeley oder

oder der offenbarsten Unkunde überwiesen. Wider den sonst verdienten la Croze bedient sich der Vf. zuweilen allzuharter Ausdrücke. In Absicht auf die von dem Orden der Dominikaner gemachten Vorwürfe sagt der Vf. S. 36 wohl mit Wahrheit: "*Liquet quosdam ex familia S. Dominici magis de honore sui Ordinis, quam de inquirenda veritate, in causa sinica solicitus fuisse; quasi vero honor ex ipsa sit, qui veritate non nititur:*" Vortreflich; aber möchte wohl der *hier* nach so richtigen Grundsätzen urtheilende Vf. die Gewährleistung übernehmen, dass keinem seiner Parthie dieselbe, wenn nur nicht zuweilen eine noch ärgere Schwachheit beschliechen.

Dem Gegner übrigens hat Hr. P. seine Lectionen in 8 sogenannten *Collegiis privatissimis* oder Vorlesungen zu ertheilen vor gut befunden, was manchmal drolligt genug mit anzuhören ist. Daher muss auch der controllirte Piarist, damit er doch nicht ganz ein κωφὸν πρόσωπου vorstellt, die beygebrachten Beweisstellen *ablesen*; wo er denn, nach einer vorgängigen Ermahnung, seine Stimme gehörig zu erheben mitunter: "*Fideliter praelegisti, itaque respira*" wieder in den *habitum audientis* versetzt wird. Auch das Lob, sich zeitig eingestellt zu haben, trägt er §. LII. mit davon; doch überhebt ihm der gutmüthige *Docent* nach vollendeten *Cursus* §. LXVII. des *Examens*, dass er *suo jure* mit dem *Auditor* hätte anstellen können.

Da wir Auszüge aus dem Ganzen nicht geben können, dessen Lectüre, wenn man das nothwendige Detail mehrerer partieller Bestreitungen und Discussionen abrechnet, den Liebhaber gewiss nicht unbelohnt lassen wird; (zur Probe empfehlen wir doch §. XL. u. XLI. von S. 101 110; oder §. L. u. LI. von S. 164 – 179; dass der Kardinal *Tournon* keineswegs von Jesuiten zu Macao gefangen gehalten, oder von ihnen mit Gifte aus dem Wege geräumt sey) so wollen wir nur noch S. 17 und 250 so viel bemerken, dass vom J. 1581, oder von der Wirkung des Ordens in Schina an bis 1712, 249 Mitglieder des Ordens der Gesellschaft Jesu an der Ausbreitung der christlichen Religion in diesem Reiche arbeiteten, 127 aber auf dem Wege dahin mit Tode abgegangen sind. Ausser diesen sind noch, zu gleichem Endzwecke 48 Dominikaner, 56 Franciscaner, 17 Augustiner und 30 *Clerici regulares* und andere Geistliche thätig gewesen. Von 1581 an bis zum Jahr 1773 sind nicht mehr denn *acht* Mitglieder des Jesuitenordens mit dem Charakter eines Mandarins belegt worden.

Der lateinische Vortrag des Vf. ist gar nicht schlecht; oft angenehm und munter; zuweilen aber, wie es bey einem so suffisanten, ungezogenen und doch schlecht unterrichteten Gegner wohl nicht anders seyn konnte, hart und bitter. Manches unlateinische Wort entschuldigt schon die Natur des Gegenstandes; manches, was dem und jenem Ohre anstöfsig seyn möchten, läfst sich aus dem *Plautus* und ähnlichen Schriftstellern rechtfertigen.

SCHÖNE KÜNSTE.

NÜRNBERG, in der Frauenholz. Kunsth. *Principales Figures de la Mythologie executees en taille douce, d'après les pierres gravées qui appartenoient autrefois au Baron de Stosch, et qui sont aujourd'hui dans le Cabinet du Roi de Prusse. Premiere Livraison.* Rojal folio. XII Kupfertafeln, nebst einem in Kupfer gestochenen Zueignungskupfer an den König v. Preussen. 35 S. Text. 1793. (5 Thlr.)

Ebendaselbst. *Abbildungen Aegyptischer, Griechischer und Römischer Gottheiten* mit mythologischen und artistischen Erläuterungen. *Erste Lieferung.* 1793. XII. Kupfertafeln und 64 S. Text. gr. 4. (2 Thlr.)

Der schon durch mehrere uneigennützige Unternehmungen zur Beförderung der Kunst rühmlich bekannte Kunsthändler, Hr. *Frauenholz* in Nürnberg, hatte vor mehrern Jahren die sämmtlichen Schweikartschen Schwefelabgüsse der Stoschischen Gemmensammlung käuflich an sich gebracht. Mit diesen hatte er zugleich auch ein 1765 angefangenes, aber wegen Mangel an Unterstützung bald im Anfang unterbrochenes Kupferwerk erkauft, worin der 17 jährige Freund und Hausgenosse des Baron v. *Stosch*, der geschickte Nürnbergische Kupferstecher *Johann Adam Schweikart* die ganze Stoschische Sammlung, so wie sie *Winckelmann* in seinem Catalog beschrieben hatte, nur ein wenig vergrössert in Kupfer gestochen und mit der Winckelmannischen Beschreibung zur Seite herausgeben wollte. Es waren aber davon nur 6 Platten, auf denen im ganzen 36 Steine abgebildet sind, fertig geworden. Als sie nebst den Schwefelabgüssen selbst in des jetzigen Besitzers Hände kamen, hatte dieser zuerst die Absicht, dieses Schweikartsche Kupferwerk durch geschickte Künstler fortsetzen zu lassen, fand aber sehr bald, dass dieses Unternehmen, so lieb es auch dem Alterthumsforscher und wahren Kunstkenner seyn müsse, doch bey der grössern Zahl der Dilettanten wenig Aufmunterung finden würde: weil schon die erste Classe der Aegyptischen und Persischen Hieroglyphen durch ihre geschmacklosen Vorstellungen eher zurückschrecken, als einladen müsse. Er machte daher den Plan, aus jeder Classe des Cabinets nur einige der schönsten Gemmen zu wählen, die noch fehlenden Zeichnungen durch Hr. *Casanova* in Dresden nach den Originalen verfertigen, diese Zeichnungen von den vorzüglichsten Meistern stechen, und durch einen fachkundigen Gelehrten mit antiquarischen und artistischen Erläuterungen begleiten zu lassen. Er scheute bey der Ausführung dieses Plans weder Kosten noch Mühe, und so erhalten wir nun die erste Lieferung in doppelter, der Form und Sprache nach, verschiedener Gestalt, da die übrigen Lieferungen in ununterbrochener Reihe schnell nachfolgen sollen.

Dieses Werk nun, so wie es sich hier in dieser ersten Lieferung ankündigt, gehört unstreitig zu den wenigen, die durch die artistische und literarische Ausführung dem deutschen Kunstgeschmack selbst im Auslande Ehre machen, und durch seine verhältnissmässige Wohlfeilheit auch den Kräften des grössern deutschen Publikums angemessen sind. Beide Ausgaben, sowohl die französische in Folio, als die deutsche in Quart, haben ihre eigenen Vorzüge. Die französische Prachtausgabe hat

hat aufser dem von *Casanova* gezeichneten, und von *Klauber* gestochenen an den König von Preufsen, als den Befitzer der Stofchifchen Gemmenfammlung, gerichteten Dedicationskupfer, welches im Deutfchen ganz fehlt, die 12 vortreflichen Originalplatten, wovon 10 von *Cafanova* und *Preisler* gezeichnet, und von dem königl. Kupferftecher *Klauber* in Paris geftochen, 2 aber vermuthlich nach fchon vorhandenen Zeichnungen von *Guerin* in Strasburg verfertiget find. Zeichnung und Ausführung durch den Grabftichel laffen in diefen 12 Kupfern dem Kenner der Antike fo wohl, als dem fchwer zu befriedigenden Kunftliebhaber faft nichts zu wünfchen übrig. Es find nach dem Ausfpruche mehrerer urtheilsfähigen Kenner faft vollendete Meifterftücke, die in diefem Fache vielleicht nur durch die Sammlung aus dem Pallafte *Pitti* übertroffen werden, übrigens aber die berühmteften Gemmenwerke, z. B. das *Cabinet du Duc d'Orleans* weit hinter fich laffen. Die gefährlichfte Klippe, bey der Vergröfserung nach eigenen Ideen zu ergänzen und, fo der Himmel will, auch zu verfchönern, ift hier wo nicht überall — denn felbft in den Erläuterungen werden die Künftler einigemal zu rechte gewiefen — doch weit mehr, als in andern Werken der Art vermieden. Die deutfche Quart-Ausgabe entbehrt freylich diefer Originalkupfer, die hier durch Nachftiche von *Schrazenftaller*, *Dietrich* und andere bey weitem nicht ganz erfetzt find, fehr ungern, hat aber dagegen den Vorzug, dafs hier der deutfche Originaltext beygedruckt wurde, wovon der Text in der grofsen franzöfifchen Ausgabe nur eine Ueberfetzung ift, die bey aller darauf gewandten Sorgfalt und unverkennbaren Mühe den Sinn des Vf. doch nicht überall erreicht, und fich manche Ausdrücke und Wendungen erlaubt, die dem vertrauten Kenner der Sprache anftöfsig feyn könnten. Indefs find auch jene Nachftiche, die fich auch noch bey einem zweyten Werke im Frauenholzifchen Verlage, bey *Vogels Verfuch über die Religion der alten Aegypter* befinden, immer noch ein fehr angenehmes Gefchenk für folche, die den höchften Grad der Vollendung nicht einmal zu beurtheilen im Stande find. Der geübten Kenner find gewifs nur wenige, und für diefe würde die Verlagshandlung leicht eine befriedigende Auskunft zu treffen, bewogen werden.

Diefe *erfte Lieferung* ift ganz allein der Aegyptifchen Mythologie gewidmet, und gibt in 12 Tafeln die Abbildungen folgender Gottheiten I) Ifis bis auf die Bruft. II) Ifis auf einem Throne fitzend, und den Orus fäugend. III) Ifis mit dem Siftrum und der fitula, Serapis mit dem Scepter auf einer Gemme neben einander. IV) Apis mit zwey pueris dadophoris auf beiden Seiten. V) Ofiris doppelt mit dem Habichts- und Menfchenkopf auf zwey verfchiedenen Gemmen. VI) Harpocrates, bis auf die Bruft. VII) Harpocrates, auf einem Papyrkahne fahrend, umringt mit Sonne, Mond und Stern. VIII) Ein ftehender Harpocrates mit dem Füllhorne zwifchen einem Ifis- und Serapiskopfe. IX. X) Anubis doppelt. XI) Anubis mit der Ifis. XII) Ein Canopus. Schon die blofse Angabe der hier vorkommenden Vorftellungen fagt dem Kenner, dafs er hier keine ganz alten Aegyptifchen Gemmen, fondern nur Kunftwerke der Alexandrinifchen und Römifchen Periode zu fuchen habe. Der in der Einleitung ausdrücklich angedeutete Zweck diefer Sammlung ift, das fchönfte, in jeder Claffe zu geben. Man mufs Hrn. *Cafanova* die Gerechtigkeit wiederfahren laffen, dafs er zu diefem Zweck vortreflich gewählt hat. Etwas ganz anderes wäre es freylich gewefen, wenn man das *feltenfte* und *merkwürdigfte* der Stofchifchen Sammlung hätte geben wollen. Dann dürfte die Wahl ganz anders ausgefallen, und manches in feiner Art weit köftlicheres und belehrenderes Stück, z. B. *Winckelm. Catal.* N. 24. auch in *Taffie's Catalogue* Tab. III. N. 169., nicht übergangen worden feyn. Nach diefem Hauptzweck der ganzen Sammlung müfsen nun auch die beygefügten Erläuterungen beurtheilt werden. Sie follen keineswegs den Alterthumsforfcher und Kunftkenner von Profeffion durch tiefeindringende Forfchungen und neue Refultate überrafchen, fondern einem weitern Kreis von Dilettanten und Liebhabern aller Art eine angenehme und belehrende Unterhaltung gewähren, und bey jeder Vorftellung eine kurze und doch befriedigende Ueberficht der neueften Unterfuchungen und Bemerkungen in diefem Fache aufftellen. Wer den Witz und Aberwitz kennt, mit dem bis auf die neueften Zeiten das Religionsfyftem der Aegypter gedacht worden ift, wird die Schwierigkeiten nicht zu gering anfchlagen, mit denen der Vf. folcher Erläuterungen zu kämpfen hatte, und fich freuen, dafs Hr. Prof. *Schlichtegroll* in Gotha, dem diefe Arbeit aufgetragen wurde, fich ihrer mit fo vieler Kenntnifs und feinen Beurtheilung entledigte. Vorausgefchickt ift eine Einleitung, in welcher über den Nutzen des Gemmenftudiums fowohl für die ausübende Kunft, als für die Alterthumskunde mehrere feine Bemerkungen gemacht, und dann die Schickfale der Stofchifchen und Schweikartfchen Sammlungen fehr unterrichtend erzählt find, wobey uns vorzüglich die Winke über die immer mehr zunehmende Unficherheit diefes Studiums durch die Vervielfaltigung und Verfalfchung der Paften in den *Wedgewood*fchen und *Taffie*fchen Modefabriken fehr fruchtbar gefchienen haben. Bey den darauf folgenden einzelnen Erläuterungen verräth der Vf. überall eine genaue Bekanntfchaft mit den ältern und neuern Forfchungen eines *Caylus*, *Jablonski*, *Gatterer*, und befonders des gelehrten *Zoëga*, bringt, wo es die Sache foderte, eine zweckmäsige Gelehrfamkeit an, und weifs dem Trockenen feiner Materie durch einen angenehmen, doch nicht zu bilderreichen Vortrage, Leben und Intereffe zu geben. Ueberall ift, fo weit man es von einem Gelehrten, der nicht felbft Künftler ift erwarten kann, Rückficht auf die *artiftifche* Behandlung des Süjets genommen, und wo fich die Gelegenheit ungefucht darbot, manche fcharffinnige archaeologifche Bemerkung z. B. S. 44. über den Harpocrates als Symbol des Nils, S. 48. über die Verwandfchaft der Keule des Harpocrates mit der des Hercules, S. 55. die Erklärung des Monuments eines Ifiacus beym Montfaucon u. f. w. eingewebt, auch auf die ganz verfchiedenen Epochen des Aegyptifchen Religionsfyftems unverwandte Aufmerkfamkeit gerichtet worden. Natürlich

lich ist bey einer so vieldeutigen Materie nicht durchaus Uebereinstimmung zu hoffen. Ueber manches hat vielleicht der Vf. selbst schon jetzt seine Meynung geändert. Wir wollen hier nur einiges anzeichnen, wo wir seiner Erklärung nicht ganz beypflichten können. Die S. 43 aus Winkelmanns Catalog entlehnte Bemerkung, dass selbst die Apotheose der Kaiser durch eine Wasserfarth auf einer Barke vorgestellt sey, sollte nicht, wie es hier geschehen ist, auf den Nil bezogen worden seyn. Diese Vorstellung war rein griechisch und bezog sich auf die Inseln der Seeligen und das Elysium im Westocean, weswegen auch auf den Reliefs der Sarcophagen so oft Nereiden und Processionen der Seegötter vorkommen. S. *Gori* ad *Columbarium Liviae* p. 36. Hr. *Sch.* verwirft mit Recht S. 43. wo das Brustbild eines Harpocrates mit einer in einem Riemennetze um den Hals hängenden *bulla* vorkömmt, die Erklärung Winckelmanns, die auch Raspe zu *Tassie's Catalogue* p. 34. nachgeschrieben hat, von einer Kugel, aus der zwey Schlangen hervorgehn. Allein die allegorische Deutung von einer Pfirsich (?), die Hr. *S.* an dessen Stelle setzt, ist eben so wenig befriedigend. Einmal ist so wohl aus diesem Steine, als aus einigen ähnlichen Denkmalen beym Pocock und Caylus ausgemacht, dass sich Harpocratesfiguren mit einer *bulla* finden, wie sie die Römischen Knaben bis zum *dies tirocinii* zu tragen pflegten. Eben so gewiss ist es, dass mehrere Isisbilder nur Portraitfiguren römischer Frauen sind, die zu der Zeit, wo es zum guten Ton in Rom gehörte, eine Isisdienerin zu seyn, sich nur allzugern die Attribute dieser Gottheit ertheilen liessen. Sollten wir nun hierdurch nicht zu dem analogischen Schluss berechtigt seyn, in solchen Harpokratesfiguren mit der römischen bulla auch römische Knaben zu finden? Eine dem Isisdienst ergebene Römerin suchte den Schmerz über ihren frühverstorbenen Sohn durch die Verähnlichung ihres Lieblings mit dem Harpocrates auf einem geschnittenen Stein zu lindern. Die bulla behielt man darum bey, um das Alter und den Stand des Knaben dadurch zu bezeichnen. So würde wohl auch aus der mystischen Schlange am Arme ein blosses zierlichgewundenes Armband, und so wäre diess ein neuer Beweis, wie sorgfältig man in der Beurtheilung und Erklärung alter Figuren, auf diese im Alterthume so gewöhnliche Umkleidung individueller Persönlichkeit in bekannte Göttergestalten, Acht haben müsse. S. 36. hätte das Alter der Osirisgemme mit dem Geyerkopfe und Geyerstabe, dadurch vielleicht noch genauer bestimmt werden können, dass sich ein ähnlicher Stab bey einer Isisstatue in der *Villa Adriani* zu *Tivoli* fand, der nun im Capitolinischen Museum gezeigt wird. S. *Mus. Capit.* T. III. tab. 80. — S. 27 hätten wir einige Belege zu den Satz gewünscht, dass die Siegesgöttin *oft auf dem Haupte* Jupiters abgebildet gewesen sey, und zu S. 63. ist zu bemerken, dass sich die durch *Schlägers* Abhandlung berühmt gewordene *Gemma Isiaca*, die man im Leibe einer Mumie fand, nicht im Herzogl. Museum zu Braunschweig befindet, wie dort gesagt wird. Dort ist nur ihr Compagnon, der *numus plumbeus* anzutreffen. Die Gemme besitzt der Leibarzt *Brückmann* in seiner mit Recht berühmten Sammlung von Edelsteinen. Im Allgemeinen, dünkt uns, hätte der Verf. wohl noch mehr Rücksicht auf den Fetischismus der ältesten Aegypter nehmen, und besonders beym Apis und Anubis einige Winke darüber ertheilen sollen. Hierdurch würde er mancher Bemerkung, z. B. S. 56. über die aus Thier und Mensch zusammengesetzten Zwittergestalten, mehr Haltung und Bestimmtheit gegeben haben. Schade, dass ihm wie auf der letzten Seite bemerkt wird, *Vogels Versuch über die Religion der alten Aegypter*, etwas zu spät in die Hände kam. Denn so wenig wir auch mit der ganzen Art, mit der Vogel das Religionssystem dieses Volks zu enträthseln gesucht hat, zufrieden seyn können, so wahr scheint uns doch der dort als Hauptsatz aufgestellte Fetischendienst der frühesten Bewohner Aegyptens.

Wir sehen mit Verlangen der schnellen Fortsetzung eines Werkes entgegen, das zugleich ein Probierstein für die Ausführbarkeit solcher Unternehmungen in Deutschland seyn, und uns zeigen wird, ob das deutsche Publikum geschmackvolle und solide Unternehmungen von Sudeleyen und oberflächlichen Compilationen unterscheiden, und einen uneigennützigen, mit Enthusiasmus für die Kunst durchdrungenen Unternehmer für sein gutes Zutrauen hinlänglich belohnen kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. *Stettin*, b. Effenbarts E.: *Ausführliche Nachricht von der neuen Einrichtung des grossen Raths-Lyceums* (zu Stettin). Eine Einladungsschrift zu einer öffentlichen Redeübung, von *Friedrich Koch*, Konrector des grossen Raths-Lyceums. 1793. 64 S. 4. Ein lesenswürdiger Bericht von einer verbesserten Schulanstalt, welcher ganz das Gepräge der Aufrichtigkeit an sich trägt. Der Vf. verkennt keineswegs das Mangelhafte, welches noch bemerkbar, und der Zeit und glücklichern Umständen zur Verbesserung überlassen ist. Indessen ist es in Zeiten, wo über Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens so unendlich viel mehr *geschrieben*, als dafür *gethan* wird, doch herzerhebend, und für Männer in ähnlicher Lage keine geringe Ermunterung, Beyspiele zu sehen, wie viel rechtschaffene Lehrer bloss durch Eifer und Thätigkeit unter gewissen Umständen doch möglich machen und bewirken können, ohne von ihren Obern einen grössern Geldaufwand zu verlangen, wodurch mehrentheils allein die schönsten Verbesserungspläne rückgängig werden. Sehr richtig äussert sich der Verf. hierüber so: „Gewiss würde noch manche Schul- und Erziehungsanstalt unsers deutschen Vaterlandes ihrem Zwecke gemäfser eingerichtet seyn können, wenn man sich überall bemühen wollte, zum Besten dieser Anstalten nur das bewerkstelligen zu wollen, was ohne Geld ausführbar ist. Es besitzt jede Schulanstalt einen gewissen Grad der innern Kraft. Wird diese recht benutzt, werden alle Anstalten getroffen, wodurch sie das zu leisten im Stande ist, was unter den dermaligen Umständen geleistet werden kann: so wird sie eben dadurch zu einer gründlichern Verbesserung vorbereitet.“ Aber freylich müssen dann auch die Obern so aufgeklärt und von der Wichtigkeit der Sache so überzeugt seyn, dass sie den wohlgemeynten und uneigennützigen Vorschlägen der Lehrer keine Hindernisse in den Weg legen, oder sie nicht, wie man Beyspiele davon haben will, auf eine niederschlagende Weise, ohne weitern Bescheid *ad Acta* legen lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. Julius 1794.

LITERARGESCHICHTE.

Rom, b. Fulgoni: *De prima typographiae hispanicae aetate.* Specimen *Auctore Raymundo Diosdato Caballero.* 1793. XXXVI und 134 S. gr. 4.

Aus verschiedenen, leicht zu errathenden Ursachen, war es dem Literator bisher schwer, ja beynahe unmöglich, den eigentlichen Zeitpunct der Einführung der Buchdruckerkunst in Spanien mit Gewissheit zu bestimmen, und von der Ausbreitung derselben in diesem Reiche, bis zu Ende des 15. Jahrhunderts, befriedigende Nachrichten zu geben. Bey Spanien treffen alle diejenigen ungünstigen Umstände zusammen, die Ursache sind, dass wir selbst von Städten und Ländern, die uns näher liegen, als dieses Reich, nicht immer mit voller Zuversicht von dem Anfange dieser Kunst Rechenschaft geben können; da es auch da, wie überall an gleichzeitigen Schriftstellern fehlt, die ein so merkwürdiges Ereigniss, nach allen Umständen, rein und lauter, auf die Nachwelt zu bringen suchten. Man schien sich auch in spätern Zeiten, da man an andern Orten nähere Untersuchungen über eine, von so wohlthätigen Folgen begleitete, Erscheinung anzustellen anfieng, in Spanien wenig darum zu bekümmern; und gesetzt dieser Gegenstand sollte auch von einem spanischen Gelehrten bearbeitet worden seyn, wie Rec. z. B. des *Michael de Cabrera Discurso legal, historico y politico en praeba del origen, progressos, utilidad, Nobleza y Excellencias del arte de la Imprenta. Madrid.* 1675. f. aber leider, nur dem Namen nach kennt, so ist es ja bekannt genug, dass besonders der deutsche Gelehrte, immer der letzte ist, der davon etwas erfährt. Das meiste, was wir, zumal von der ältern spanischen Literatur wissen, haben wir vorzüglich der *Biblioth. hispanica* des *Nicol. Antonio* zu danken. Aber auch dieses Werk ist nicht nur sehr theuer, sondern auch selten; doch ist es in Rücksicht der ältern Literatur von *Maittaire*, und in der Folge auch von andern benutzt worden. War also etwas vollständigeres und zuverläsigeres zu erwarten: so musste es von einem Spanier selbst herkommen, welcher aus Quellen, wozu Auswärtigen der Zutritt, auch nur blos der weiten Entfernung wegen, sehr erschwert werden würde, selbst schöpfen, und von andern, nach eben diesem Ziel strebenden Gelehrten unterstützt, ein helleres Licht über diese Sache verbreiten könnte. Dieses schien bisher freylich immer nur ein wohlgemeynter Wunsch zu seyn, der in Spanien um so weniger würde erfüllet werden, da man selbst in andern Ländern, wo die Literatur zu Hause seyn könnte und sollte, gegen diesen Zweig derselben, noch immer kaltsinnig genug ist. Und doch ist derselbe endlich, wider Vermuthen, in dem vor uns liegenden Werke, wo nicht ganz, doch so realisirt worden, dass man dem Vf. allen Dank schuldig ist. Was derselbe sey, ein Geistlicher, oder ein, sonst in einem andern Amte stehender Gelehrter, kann Rec. nicht sagen, indem er in dem Werke selbst, nur dieses einzige von sich meldet, dass er seit mehrern Jahren seinen Aufenthalt in *Rom* gehabt habe, und von seinem Vaterlande entfernet gewesen sey. Freylich ein Umstand, der seinem Werke nicht gar zu günstig zu seyn scheint, zumal da er selbst eingesteht, dass er sich bey der Ausarbeitung desselben hauptsächlich an seine Vorgänger habe halten müssen. Indessen ist doch nun einmal der Anfang gemacht worden, die ältere spanische Literatur, besonders in Rücksicht auf die Schicksale, welche die Buchdruckerkunst in diesem Reiche gehabt hat, zu bearbeiten. Vielleicht werden dadurch andere Gelehrte in Spanien aufgemuntert, diesen Gegenstand ins Reine zu bringen, woran um so weniger zu zweifeln ist, da der Vf. bereits zu diesem seinen *Specimen* Beyträge aus Spanien erhalten hat, und zwar aus einem Werke, das ein Gelehrter zu *Sevilla*, Namens *Didaco Alexandro de Galvez*, unter dem Titel: *Apuntaciones, que podran servir para indicar el origen y establecimiento de imprentas en Espanna* herausgeben wird. Nun, eine kurze Nachricht von dem Werke selbst. Den Anfang machen 9. kurze Abschnitte, in welchen der Vf. erst überhaupt von der, den Deutschen nicht abzusprechenden Erfindung der Buchdruckerkunst, und sodann insbesondere von Spaniens Verdiensten um dieselbe handelt. Diese bestehen nicht nur darin, dass dieselbe schon im 15. Jahrhundert in verschiedenen Städten dieses Reiches eine ehrenvolle Aufnahme erhielt, und auch in der Folge von den Regenten und andern Gelehrten, (worunter vorzüglich der Cardinal *Ximenes* dessen Polyglotte seinen Namen unsterblich gemacht hat, zu rechnen ist), unterstützet, sondern auch durch Spanier in die entferntesten Welttheile von *Amerika* und *Asien* gebracht wurde. Den Beschluss macht eine Vertheidigung der Inquisition, die nicht sowohl der Ausbreitung dieser Kunst im Wege gestanden, als vielmehr dazu gedienet haben soll, schädliche, dem Staat und der Religion nachtheilige Schriften zu unterdrücken; freylich eine Aeusserung, die kaum noch *einem Spanier* zu verzeihen ist. — Nach diesen Abschnitten folgt nun das, nach den Jahren geordnete Verzeichniss der im 15ten Jahrhundert in Spanien gedruckten Bücher selbst, die sich auf 310. Nummern belaufen. Die vorzüglichsten Städte die noch in diesem Jahrhundert Druckereyen

reyen hatten, sind: *Barcelona* (*Barchinone*, *Barcino*) *Burgi oder Burgos*, *Salamanca*, *Saragossa*, (*Caesaraugusta*) *Sevilla*, (*Hispalis*) *Toledo*, *Tolosa* und *Valencia*. Welcher unter diesen Städten die Ehre gebühre, die Druckerkunst am ersten aufgenommen zu haben, lässt sich bisher noch nicht mit voller Gewissheit bestimmen. Nach unserm Vf. wäre es *Valencia*. Daselbst wurden 1474. *Obres, o Trobes les quales tracten de la llors de la sacratissima Verge Maria, sermone Provinciali* gedruckt. Im folgenden Jahr erschien daselbst, welches besonders merkwürdig ist, eine Ausgabe vom *Sallust*, — ohne Drucker. Die Drucker werden zwar nicht genannt; wahrscheinlich aber waren es — nach den, dem Vf. von dem obengedachten Gelehrten *de Galvez* mitgetheilten Zusätzen, wurde schon 1475. zu *Sevilla* ein sogenanntes *Sacramentale* gedruckt — *Anton Martinez*, *Bartholomäus Segura* und *Alphonsus de Portu*, die 1477. das erstgedachte *Sacramentale* wieder auflegten. Schon 1475. soll der bekannte *Manipulus Curatorum* zu *Saragossa* gedruckt worden seyn. Im J. 1480. folgten *Barcellona*, *Tolosa* und *Burgos* nach; 1485. wurde zu *Salamanca* und 1486. zu *Toledo* gedruckt. Die übrigen Orte, von denen meistens bisher nur ein einziges Product bekannt worden ist, übergehen wir, doch können wir nicht unbemerkt lassen, dass sich auch ein Paar *spanische Klöster* um die Ausbreitung der Druckerkunst verdient gemacht haben. Das eine ist das *Coenobium Sancti Cucufatis del Valles bey Barcellona*; und das andere das Kloster *Montis Serrati* ebenfalls bey *Barcellona*, wovon 1499. an bis 1524. fleissig gedruckt wurde. Dass der Deutsche Fleiss in Spanien geschäftig gewesen sey, und wo nicht alles, doch gewiss das meiste zur Einführung und Ausbreitung derselben beygetragen haben, das mögen folgende Namen der vorzüglichsten deutschen Drucker in verschiedenen spanischen Städten beweisen. Sie heissen: *Friedrich von Basel*, *Paulus von Cöln*, *Petrus Hagenbach*, *Paulus Hurus von Constanz*, *Johann Luschner*, der die Druckerey in dem Kloster St. *Cucufatis* einrichtete, *Valentin von Mähren*, *Johannes von Nürnberg*, oder *Johannes Pegnicer*, *Johannes Rosenbach*, *Nicolaus von Sachsen*, *Nicolaus Spindaler*, *Meinardus Ungut* u. s. w. Den Beschluss machen, nach den vorhin schon gedachten Zusätzen, der, zu *Sevilla* gedruckten Bücher, 3 Register über die Städte, wo gedruckt wurde, über die Drucker, und über die in dem Werke vorkommenden Namen und Sachen. Einige wenige Zusätze zu den angezeigten Drucken, die Rec. machen könnte, würden hier wohl nicht am rechten Orte stehen, zumal da dieses Werk in Deutschland wenig in Umlauf kommen wird. Doch muss er eine einzige Anmerkung wiederholen, die der Vf. bey Gelegenheit der 1489. zu *Tolosa* gedruckten spanischen Chronik der *Diego de Valera* gemacht hat. Diese betrift nicht nur den — auch erst neuerlich von einem deutschen Gelehrten wiederholten Fehler, dass der mit der Präposition *En* combinirte Artikel *el* — als *Enel* (*Enel anno de nascimiento*) für den Namen des Druckers gehalten, und ein *Henricus Enel*, statt des wahren Druckers, der *Heinrich Mayer* hiess und ein Deutscher war, eingeführt worden ist, sondern auch das in Ansehung des Namens des Verfassers zu rügende Versehen, da man das voranstehende *Mossen*, welches eigentlich so viel als *Don*, *Dominus* sagen will, für einen Zunamen des Vf. gehalten, und denselben *Moses Diego* getauft hat. — Ein Beweis, dass dem Literator auch Sprachkenntniss gar nützlich seyn kann.

NÜRNBERG, b. d. Verleger: *Sammlung von Bildnissen gelehrter Männer und Künstler*, nebst kurzen Biographien derselben, herausgegeben von *Christoph Wilhelm Bock und Johann Philipp Moser*. Neuntes bis zwölftes Heft. 1793. und 1794. 7 Bogen Text. gr. 8.

Mit Vergnügen zeigt Rec. nicht nur die Fortsetzung dieses schätzbaren Werks, sondern auch zu gleicher Zeit die Vollendung des *ersten Bandes* desselben an. Wie Hr. *Bock*, dessen Kunstfleiss auch an den, in den vorliegenden 4 *Heften* befindlichen Bildnissen sichtbar ist, nichts unterlassen hat, demselben einen immer höhern Werth zu geben: so hat auch der gegenwärtige Herausgeber und Verleger sein Versprechen, die Bildnisse und Biographien auswärtiger Gelehrten in grösserer Anzahl, als bisher geschehen konnte, zu liefern, zu erfüllen gesucht; und dass dieses auch in der Folge geschehen werde, dafür bürgt uns der Eifer des Verlegers, dieses Werk immer in einen grössern Umlauf zu bringen. Der Erfolg wird seinen Wünschen auch sicher entsprechen, indem das nützliche sowohl als angenehme dieses Instituts sichtbar ist, und gewiss mehrere Gelehrte zur Theilnahme an demselben auffodern muss. Wie oft wünschet man nicht einen würdigen Gelehrten näher kennen zu lernen, und wie lang muss man nicht manchmal warten, bis ein solcher Wunsch erfüllt wird? Oft bleibt derselbe ganz unerfüllt, wenigstens enthält man nicht immer sichere Nachrichten. Hier, wo jeder noch lebende Gelehrte, gleichsam im vertrauten Zirkel selber redet, und die nähern, oft sehr merkwürdigen Umstände seines gelehrten nicht nur, sondern auch seines häuslichen Lebens erzählt, wer wird da nicht gerne einen aufmerksamen Zuhörer abgeben, zumal da man sich den Mann, den man achtet, vermittelst seines meistens ganz ähnlichen Bildnisses gleichsam vergegenwärtigen kann? Nicht selten kann dadurch auch manches Unrichtige verbessert werden, wie solches der Fall im 9ten Heft bey der Biographie Herrn *Schmutzers*, des so berühmten Wiener Künstlers ist, aus welcher auch der Artikel *Schmutzer*, in der neuen Ausgabe von *Füesslins Künstlerlexicon* berichtiget werden kann. Ganz vorzüglich wird aber in diesen Heften die Biographie eines Mannes die Aufmerksamkeit des Lesers rege machen, der zwar durch seine Schriften fast allgemein bekannt war, von dessen Lebensumständen und Schicksalen man aber bisher wenig befriediger des erfahren konnte. Es ist dieses der Verfasser der *Chronologen* und andrer Zeitschriften, die ihrer Eigenheiten wegen stark gelesen wurden. — *Wekherlin*. Sein Bildniss ist von einem nürnbergischen Künstler nach dem Leben, ausdrücklich für diese Samm-

Sammlung gezeichnet worden, und *Wekherlin* versprach sein eigener Biograph zu werden. Allein da er bald darauf starb, so wurde die hier abgedruckte kurze Skizze seines Lebens, aus ganz sichern Nachrichten eines seiner Freunde entworfen, aus welcher ein noch kürzerer Auszug für diejenigen, die von diesem Werke nicht Gebrauch machen können, hier nicht ganz am unrechten Orte stehen möchte. *Wilhelm Friederich Wekherlin* ist 1739. zu *Ober Esslingen*, einem Dorfe im *Würtenbergischen* gebohren worden, wo sein Vater Prediger war, von dem er auch den ersten und hauptsächlichsten Unterricht im wissenschaftlichen erhielt. Er besuchte sodann ein paar Jahre die Schulen zu *Stuttgart*, worauf er nach *Tübingen* geschickt wurde, um daselbst die Rechte zu studieren. Allein er hielt daselbst nicht lange aus, gieng als Hofmeister nach *Strasburg* und von da nach *Paris*, wo er etliche Jahre verweilte, und sich zu jedem Dienst und Broderwerb erhob und herabliess. Hier empfieng sein Geist jenen Hang zum *Voltairisiren*, *Linguetisiren* und zur *Persiflage*. Vermuthlich war es Mangel am nöthigen Unterhalte, der ihn nach *Wien* trieb, wo er sich mit der Schriftstellerey nach seiner Art zu ernähren suchte. Er machte auch daselbst eine Zeitlang sein Glück, welches er aber durch die berüchtigten *Denkwürdigkeiten von Wien*, muthwilliger Weise wieder verscherzte — er kam in Arrest und wurde sodann verwiesen. Nun gieng seine Wallfahrt nach *Regenspurg* und von da nach *Augspurg*. Auch hier fand er Beyfall; allein ein Pasquill auf eine Person, der er die grösten Verbindlichkeiten hatte, nöthigte ihn, diese Stadt zu verlassen, und sich nach *Nördlingen* zu begeben, wo er seinen Groll gegen Augspurg in seinem *Anselmus Rabiosus* aussprudelte. Hier fieng er an, eine Zeitung zu schreiben — bekam Händel mit seinem Verleger und selbst mit dem Magistrat, liess demselben seine Geisel fühlen und so hatte dann auch sein Wesen in *Nördlingen* ein Ende. Er wurde fortgeschaft und schlug zu *Baldingen*, einem bey Nördlingen gelegenen Dorfe seine Wohnung auf, wo er lange Zeit in der Stille lebte. Hier fieng er seine *Chronologen* zu schreiben an, welches Journal er, mit ungleichen Erfolge, unter dem Titel des *grauen Ungeheuers*, der *Hyperborarischen Briefe* und der *Paragraphen* einige Jahre lang fortsetzte. Eine Invective wider den Magistrat zu *Nördlingen*, die er 1788. drucken liess, war Ursache, dass ihn der Fürst von Wallerstein nach *Hochhaus* bringen liess, wo er aber nicht als Gefangener sondern mehr als Gast behandelt wurde. Nach einem vierjährigen Aufenthalt daselbst, fasste er den unglückseligen Gedanken, sich in *Anspach* zu setzen, und — eine *politische Zeitung* zu schreiben; schrieb sie auch unter dem Titel: *Anspachische Blätter* — aber nicht viel länger als ein Vierteljahr — musste die Feder wieder niederlegen, und *starb* dann den 24. Nov. 1792. — *aus Verdruss*, den ihm sein Arrest und diese leidige Zeitung zugezogen. Er wurde auf Kosten des Ministers von *Hardenberg* in aller Stille begraben. So viel von diesem abentheuerlichen Manne. Noch muss Rec. die Namen der in diesen vier Heften abgebildeten Gelehrten anzeigen. Es sind aber dieselben folgende: *Johann Heinrich Abicht*, *Jeremias Nicolaus Eyring*, *Georg Franz Hoffmann*, *Jacob Matthäus Schmutzer*, *Friedrich David Gräter*, *Andreas Meyer*, *Rasmus Nyerup*, *Heinrich Eberhard Gottlob Paulus*, *Johann Martin Miller*, *Ernst Ludwig Posselt*, *Ludwig Schubart*, *Wilhelm Ludwig Wekherlin*, *Johann Lorenz Bökmann*, *Carl Friedrich Gerstlacher*, *Albrecht Christoph Kayser*, *Georg Ernst Waldau*.

LEIPZIG, b. Reinicke: *Ueber Rousseaus Verbindung mit Weibern*, nebst einigen verwandten Abhandlungen. Zwey Bände. 1792. 436 S. 8.

Es war gewiss kein unglücklicher Gedanke, einem so wichtigen Puncte in Rousseaus Leben und Charakter, wie seine Herzensverbindungen waren, eine besondere Betrachtung zu widmen. Zwar sind diese Verbindungen seine glänzende Seite eben nicht: mehrere seiner erklärtesten Freunde finden ihn hier entweder zu schwach, oder lächerlich, oder doch sehr gewöhnlich. Ohne Zweifel würde er das letztere geworden seyn, wenn seine Leibesbeschaffenheit ihm den sinnlichen Genuss leichter oder schmackhafter gemacht, und wenn nicht seine kränkliche Phantasie mehr nach Bildern, als nach Wirklichkeiten, gehascht hätte. R's. Hang zu Weibern war aus Begierlichkeit, Eitelkeit und feiner Empfindsamkeit gemischt, und da ihm das Schicksal beynahe auf jedem Schritte Weiber in den Weg führte: so blieb er fast in einem beständigen Taumel, und die Seltsamkeit, welche in seinem ganzen Charakter herrschte (gleichviel, ob sie Werk der äussern Verhältnisse, oder Studium, oder Affectation war) erzeugte auch hier eine Menge auffallender und sonderbarer Lagen und Handlungen, deren Betrachtung für jeden Menschenforscher lehrreich und unterhaltend seyn muss. Der Vf. hat alles unter 4 Abschnitte gebracht: der erste begreift R's. Jugendjahre, der 2te seine Verbindung mit Frau von Warens, der 3te seine Trennung von dieser bis zu seiner Vereinigung mit Therese le Vasseur, und der 4te den Zeitraum dieser Vereinigung bis zu seinem Tode. Der vornehmste Leitfaden dabey sind natürlich R's. Selbstbekenntnisse; aber auch andere Nachrichten und Anekdoten hat der Vf. nicht übersehen, und häufig (wir wünschten, noch öfterer) controllirt er R's. Aeusserungen in andern seiner Werke. Man sieht es dem Vf. an, dass er R's. Schriften und Charakter studiert hat; seine eingewebten Bemerkungen zeugen von Menschenkenntniss, und der Vortrag ist leicht und angenehm. Wir glauben daher, dass Niemand diese Schrift unbefriedigt aus der Hand legen werde, wenn gleich der bescheidene Vf. selbst nicht leugnen dürfte, dass sich Manches noch tiefer hätte ergründen, mancher unnütze Excursus abschneiden, Manches bestimmter aburtheln lassen.

Die vorangeschickte Abhandlung über den Geist und die Geschichte der R. Bekenntnisse ist eine gutgeschriebene und gründliche Einleitung in die Lectüre dieses interessanten Werks, und zugleich ein Beytrag zur Charakteristik seines Verfassers. In der ersten Beylage

lage ist alles zusammengestellt, was die berüchtigte Anekdote von der Aussetzung der Rousseauischen Kinder angeht, und in der zweyten über R's. Todesart macht es der Vf. wahrscheinlich, dass R. selbst den Faden seines ihm lästig gewordenen Lebens abriss. Die ganze Schrift ist ein würdiger Pendant zu den Reflexionen eines Wieland, Herder, Ramdohr u. a. über diesen merkwürdigen Mann, der sich freylich betrüben musste, zu sehen, wie wenig er durch seine Bekenntnisse das Urtheil der Nachwelt bestochen hat; wenn anders nicht sein Geist, in den Wohnungen einer gereinigtern Weisheit, hocherhaben über die kleinen Eitelkeiten der Erde, es längst bereut hat, mit der Gefahr so vieler schwachen Seelen seiner Eitelkeit diess Opfer gebracht zu haben.

FREYMAURERBY.

Berlin, b. Felisch: *Die grosse Loge, oder der Freymaurer mit Waage und Senkbley.* Von dem Verfasser der *Beyträge zur Philosophie des Lebens.* 1793. 278 S. 8. (20 gr.)

Da dieser gesuchte Titel den eigentlichen Inhalt des Buchs unbestimmt lässt, so müssen wir unsere Leser benachrichtigen, dass sie hier weiter nichts als eine Sammlung von Reden und andern prosaischen und poetischen Aufsätzen über freymaurerische und moralische Gegenstände finden, die der Vf. in Logen vorgetragen zu haben scheint. Aufklärungen über Zweck, und Geschichte des Ordens dürfen sie nicht erwarten. Lebhafte Einbildungskraft, Interesse für Tugend und Wahrheit, und Empfänglichkeit für das Erhabne und Schöne kann man den Vf. nicht absprechen: aber man vermisst eindringenden Blick in die Natur der abgehandelten Gegenstände, deutliche Begriffe, Ordnung und Zusammenhang im Denken. Offenbar hat er seine Aufmerksamkeit mehr auf die Einkleidung als auf die Sachen selbst gerichtet und so aphoristisch und sententiös seine Sätze auch auf den ersten Blick aussehen: so findet man doch bey näherer Betrachtung derselben, dass sie mehrentheils Schalen ohne Kern, Phrasen ohne realen Inhalt sind. Gleich der erste Aufsatz: *die Feier der Geburt des Lichts* ist wenig einladend für das Uebrige. Er hebt so an: „So wie die Alten an ihren Geburtstägen (Geburtstagen) ihrem *Genius* opferten und in ihm den bessern unsterblichen Theil ihres Wesens verehrten: *so* wollen wir auch heute *die Entstehung des Schönen und Edlen, das unsere heiligsten Bande knüpft*, und von der Vorwelt in ihrer ältesten Sprache durch Zeichen uns überliefert ist, die unsere Gedanken auf das Wesen der Dinge heften und uns lehren sollen, die Täuschung von der Wahrheit, den Schein von der Wirklichkeit zu unterscheiden." — Wo ist hier ein bestimmter verständlicher Sinn und Zusammenhang? S. 26. „Ein mit Zweck und Absicht uneigennützig thätiger Mensch, der bey seinen Unternehmungen so wenig wie möglich eingeschränkt ist, ist ein *Freymaurer*. (Da hier auf die Beschaffenheit des Zwecks keine Rücksicht genommen ist: so würde auch der heil. *Crispin* auf den Namen eines Fr. M. Anspruch haben machen können.) S. 30. Wer sich von der gewöhnlichen Classe der Menschen durch ein höheres Freyheitsgefühl unterscheiden will, muss nothwendig gelernt haben, *jedes Gut des Lebens zu besitzen, ohne sich zu fürchten, es zu verlieren.*" (Schale ohne Kern! und in anderer Rücksicht ein ganz falscher Satz.) Der Aufsatz mit der doppelten Ueberschrift: *Leben und Wirksamkeit* und *Bestimmung der Thatkraft*, ist ein Cento von unbestimmten Maximen und Sentiments, ohne Zweck und Einheit. S. 56. 57. heisst es darinn: „Darum erhieltest du ein *Uebermaas* von Kräften, damit Leben und Wirksamkeit befördert werden, indem das Stärkere auf das Schwächere drückt, bis beide wieder im Gleichgewicht sind. Wie das Wasser strebt *in seine Fläche*, und die Luft, in ihr Gleichgewicht zu kommen, so wirken die moralischen Kräfte auf einander, und alles geräth in Bewegung und Thätigkeit. Stürme brausen, Ströme stürzen sich von Felsen, durchbrechen Dämme, überschwemmen Städte, und wälzen sich dann ruhig wieder in ihren angewiesenen Ufern hier. (*fiat applicatio*!) Nur der ist unglücklich, der noch nicht in seinem Gleise ist; es sey nun das gewöhnliche oder *eccentrische*. (Die Gedanken des Vf. scheinen sich immer im letzteren zu bewegen.) Immerwährender *Sturm* ist in der Seele dessen, dem die *erstickte Flamme* im Busen *lodert*. (*Sturm* und *Flamme*, *erstickte* und dennoch *lodernde* Flammen!) Von gleichem Gehalte ist der folgende Aufsatz. S. 59. unter der Rubrik: *Festigkeit*, auf welche auch nicht eine Sylbe in demselben Bezug hat. Wir setzen ihn ganz her.

„Ein fortdauernder wehmüthiger Zustand ziemt einem Manne nicht, nur die Anstrengung, womit er selbst seine Wehmuth zu unterdrücken sucht; erregt unser Mitleid. Eben das ist auch der Fall mit der Freude: man fühlt sich nie ruhig, bis man sich durch einen Gedanken an die Ungewissheit und Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge, erst in das ordentliche gewöhnliche Gleis des Lebens wieder zurückgebracht hat. Alsdann ist man auch erst wieder fähig, ausser sich zu wirken, und mit Klugheit dabey zu Werke zu gehen. Wer mit der meisten Resignation auf den Erfolg arbeitet, der arbeitet sicher am besten. Unruhe und Sorgen plagen den, der sich über seine angewandte Mühe ärgern wollte, wenn sie unglücklicher Weise vergeblich seyn sollte. Nur der arbeitet sicher und ruhig bey dem grössten Plane, der das *Magna voluisse juvabit* mit völliger Resignation von sich sagen kann."

In philosophischen Phantasieen, wobey es weniger auf bündigen Zusammenhang, Einheit, durchaus bestimmte Begriffe, Ausführlichkeit und Gründlichkeit ankömmt, ist der Vf. glücklicher, und man kann ihm hier die Kunst darzustellen und ein Interesse zu erregen nicht absprechen. Unter mehrern dergleichen Stücken, führen wir nur den *Trost des Zweiflers* S. 40. und *das Edelste in der Natur* S. 74. an.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. Julius 1794.

LITERARGESCHICHTE.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kufsler: *Neue Beyträge zur Literatur* besonders des sechszehnten Jahrhunderts. Freunden der Kirchen- Gelehrten- und Büchergeschichte gewidmet von *Georg Theodor Strobel*, Pastor zu Wöhrd. V. Bandes 1. u. 2. Stück. 1794. 404 S. 8.

Es wäre wohl überflüssig, bey der Anzeige des gegenwärtigen *fünften* Bandes der so schätzbaren und reichhaltigen Beyträge zur Literatur des Hr. Past. *Strobels*, etwas zum Lobe des würdigen Mannes zu sagen, da dessen Verdienste, vorzüglich um denjenigen Theil der Kirchen- und Gelehrtengeschichte, den er seit mehrern Jahren mit unablässigen Fleifse bearbeitet hat, allgemein anerkannt sind. Das erste Stück enthält blofs eine sehr ausführliche, aus den besten Quellen geschöpfte *Nachricht von Melanchthons Ruf nach Frankreich*, die auch bey den Verlegern, unter dem Titel: *Von Melanchthons Ruf nach Frankreich und seinem dahin geschickten Religionsbedenken vom Jahr 1535, ein Beytrag zu der Geschichte der Schicksale der Evangelischen in Frankreich*, besonders zu haben ist. Merkwürdig, und wir müssen sagen, höchst sonderbar ist diese Ereignifs schon deswegen, wenn man die damaligen Gesinnungen der herrschenden Religiousparthey in Frankreich bedenket; noch mehr aber deswegen, weil sie gerade zu einer Zeit erfolgte, da diejenigen, welche die verbesserte Lehre auch in diesem Reiche angenommen hatten, kurz vorher die schrecklichste Verfolgung erdulden mufsten; ja, dafs es diese blutdürstige Verfolgung selbst war, die eine so merkwürdige Scene eröfnete, als die an *Melanchthon* ergangene Auffoderung, selbst nach Frankreich zu reisen, und beide Partheyen zu vereinigen, unleugbar war. Verschiedene Spottschriften, welche die Protestanten, unbesonnener Weise i. J. 1534. (welches deswegen *l'année des Placars* genennet wird) wider die Catholiken ausstreueten, und sogar an die Thore des königlichen Pallastes anschlagen liefsen, besonders eine Schrift wider die Messe (die Hr. *Str. in extenso* geliefert, und die Rec. auch in der ungemein seltenen *Histoire des Martyrs (Geneve)* 1582 *Fol.* angetroffen hat) machten grofse Sensation. Verschiedene Personen, die der Ketzerey wegen verdächtig waren, wurden eingezogen, und bald zu Anfang des J. 1535 nach einer solennen Procession, wobey der König selbst mit seinen Prinzen zugegen war, dem Feuer übergeben. Der Henker band diese Unglücklichen an eine Maschine, zog sie in die Höhe, liefs sie langsam in das Feuer herunter, zog sie dann wieder hinauf; endlich, wenn sie diese Marter zu wiederholtenmalen ausgestanden hatten, schnitt er den Strick ab, liefs sie in das Feuer fallen, worinn sie jämmerlich verbrennen mufsten. Ein so grausames Verfahren gegen die Protestanten machte besonders in Deutschland grofses Auffehen; und dieses konnte dem König, der die deutschen Fürsten damals nicht zu Feinden haben wollte, nicht gleichgültig seyn. Er liefs daher ein weitläuftiges Entschuldigungsschreiben an sie abgehen. Ja es schien, als ob er seine Gesinnungen in Absicht der Strenge gegen die evangelisch gesinnten geändert hätte, wozu die beiden Brüder *Johann* und *Wilhelm du Bellay*, jener Bischof zu Paris, und dieser königlicher Minister, nebst andern Gelehrten, die gereinigtere Religionsgrundsätze hatten, das ihrige beytrugen. Unter diesen letztern war *Johann Sturm* nachmaliger Rector in *Strafsburg*, der damals in *Paris* die schönen Wissenschaften mit grofsen Beyfall lehrte, einer der vorzüglichsten. Und diese Männer waren es denn nun auch vermuthlich, die den *Melanchthon* zuerst in Vorschlag brachten, sich selbst an ihn wendeten, und ihn zu bewegen suchten, nach Frankreich zu kommen, und die Kirchenverbesserung, wozu der König so geneigt war, befördern, vornehmlich aber die Streitigkeiten beyder Partheyen beylegen zu helfen. Endlich erhielt *Melanchthon* durch den königlichen Gesandten *Voraeus* ein Schreiben von dem Könige selbst, das vom 28. Junius 1535. datirt war. Ein Umstand, den freylich die katholischen Schriftsteller niemals zugegeben haben, der aber wohl nicht bezweifelt werden kann, weil sonst nicht einzusehen wäre, wie es *Melanchthon* hätte wagen dürfen, bey dem Churfürsten *Johann Friedrich* die Erlaubnifs zu einer Reise nach Frankreich zu suchen. Dieses geschah in einem an denselben gerichteten Schreiben, das Hr. *Str.* abdrucken lassen. Indessen, obgleich auch *Luther* ein Fürbittschreiben beygelegt hatte, stimmte der Erfolg nicht mit *Melanchthons* Wünschen überein. Er erhielt eine abschlägliche Antwort, und dieses noch dazu in Ausdrücken, die ihn sehr kränkten. Ohne Zweifel glaubte man, *Melanchthon* möchte zu viel nachgeben. — Vielleicht merkte man doch auch, dafs man sich nicht so ganz gewifs auf die Redlichkeit der Franzosen verlassen könne. Kurz *Melanchthon* mufste sichs gefallen lassen, zu Hause zu bleiben, wovon er dem König selbst, und dem Minister *du Bellay* Nachricht gibt. Sehr ausführlich und gründlich handelt nun Hr. *Str.* von den, dem *Wilhelm du Bellay* überschickten *Melanchthonischen* Religionsbedenken, welches hier sowohl *deutsch*, mit Luthers Vorrede, als *lateinisch*, aus einem äusserst seltenen *Prager* Druck (wenn dieses Product *Prag* anders jemals

jemals gesehen hat) mit lehrreichen Anmerkungen, und mit der von der Sorbonne darauf gegebenen Antwort geliefert wird. Den Beschluss macht endlich eine Nachricht von des Königs Unterhandlungen mit den protestantischen Fürsten durch seinen Gesandten, den erstgedachten *Wilhelm du Bellay* auf den 1535. zu *Schmalkalden* gehaltenen Convent. Hr. *Str.* beweisst sehr gründlich, dass diese Unterhandlung, die *Maimburg* für eine Erdichtung *Sleidans* auszugeben suchte, allerdings Wahrheit sey. Auch *Schmid* in der *Geschichte der Deutschen* Th. V. S. 327. bestättigt diesen Umstand, und bemerkt dabey, dass Karl V. durch nichts so sehr wider *Franzen* aufgebracht worden sey, als durch die Absendung des *Wilhelm du Bellay* nach Schmalkalden. Das 2te Stück dieses Bandes enthält I) *eine Nachricht von Francisco Dryander und zwey seltenen Schriften.* Eine zusammenhängende Geschichte von diesem merkwürdigen Manne, von dem man bisher weiter nicht viel mehr wusste, als dass er wegen seiner 1543. zu *Antwerpen* herausgegebenen spanischen Uebersetzung des N. Test. zu Brüssel in die Gefangenschaft gerathen sey, zu liefern, wär wohl beynahe etwas unmögliches. Mit Dank hat man es also zu erkennen, dass Hr. *Str.* alles dasjenige mit sichtbaren Fleiss gesammelt hat, was er in den Briefen Melanchthons und anderer Gelehrten von ihm finden konnte. Er war aus *Burgos* in *Spanien* gebürtig, hiess spanisch *Enzinas* (*del Enzina*) griechisch *Dryander*, deutsch *Eichmann* (französisch *du Chesne*). Er hielt sich in den spanischen Niederlanden auf, und äusserte schon 1541. in einem Brief an den *Johann von Lasco* seinen Vorsatz dieselben zu verlassen und *Wittenberg*, vornemlich *Melanchthons* wegen zu besuchen. Er führte auch diesen Vorsatz aus; und errichtete mit *Luthern* und *Melanchthon* zu *Wittenberg*, und zu *Leipzig* mit *Alesio* und *Camerario* die vertrauteste Freundschaft. Zu Ende d. J. 1543. kam er zu Brüssel ins Gefängniss, worin er 15. Monathe verharren musste. Diess gab ihm Gelegenheit, *Historiam propriae incarcerationis et liberationis* zuschreiben, die 1545. zu Antwerpen im Druck erschienen seyn soll. Vermuthlich ist diess die nemliche Schrift, die in *Rabus* bekannten Werke (im 7ten Band der Quartausgabe S. 176. u. f.) deutsch gelesen wird, wenigstens sagt *Rabus*, dass er diese Geschichte, so wie auch die von dem Martyrertod etlicher Niederländer aus dem lateinischen übersetzt habe. Nach seiner Befreyung begab sich *Dryander* wieder nach *Wittenberg*, wo er *Melanchthons* Haus- und Tischgenosse war. 1546. machte er eine Reise nach *Nürnberg;* wo ihn Melanchthon an *Veit Dietrich* und *Baumgärtnern* empfahl. Von da aus zog er in die *Schweitz*, und zwar nach *Basel*, wo er vermuthlich Corrector in der Oporinischen Druckerey war. Da er auch in der Schweitz nicht ganz sicher zu seyn glaubte, suchte ihm Melanchthon eine Unterkunft in England zu verschaffen. Er reisete auch wirklich dahin, doch war sein Aufenthalt in diesem Reiche von kurzer Dauer. Schon im J. 1550. war er wieder in Deutschland und zwar in *Strassburg*, woselbst er auch den 21. Dec. 1552. starb, und eine Frau und Tochter hinterliess, welche, nach dem bald darauf erfolgten Tode der Mutter in Strassburg versorgt wurden. Zum Beschluss dieses Artikels gibt Hr. *Str.* von 2 sehr seltenen und bitteren Schriften Nachricht. Die erste: *Acta Concilii Tridentini Anno M.D.XLVI. celebrati*, auch 1546. 8. gedruckt, wurde sonst dem *Vergerius* zugeschrieben, der aber in diesem Jahre noch in Italien war. Hr. *Str.* aber eignet sie mit allem Rechte dem *Dryander* zu, dem sie auch in den *Actis Synodicis* vom Interim Witteb. 1559. 4. ausdrücklich zugeschrieben wird. Dem Exemplar das Rec. von dieser Seltenheit besitzet, ist von einer, sicher gleichzeitigen Hand beygeschrieben worden: *Francisco N. hispano authore.* Die *zweyte* Schrift hat den Titel: *Epistola de morte Pauli Tertii Pont. max. Placentiae* 1549. 8. Nach Hrn. *Str.* Vermuthung ist *Vergerius* Verfasser dieser äusserst bittern Epistel. II. *Recension einiger seltener Schriften zur Zeit der Reformation.* — *Triumphus veritatis. Sick der warheit* —. *der Clockerthurn.* — *Ain schöner Dialogus Cuntz vnnd der Fritz.* — 15. *Dyalogus.* 24. *vom Bruder Götzer* — insgesammt voll bitterer Galle. — III. *Verschiedenes zur Geschichte der Cölnischen Reformation vom Jahr* 1543. Bekanntermassen zog der Kurfürst *Herrmann* bey seiner unternommenen Reformation, ausser *Bucern*, auch den *Melanchthon* zu Rathe der deswegen im April des obgedachten Jahrs nach *Bonn* reisete. Hier liefert nun Hr. *Str.* aus des letztern Briefen, alles, was zur Erläuterung dieser so wichtigen Sache, um welcher willen der Churfürst endlich, und zwar freywillig abdankte, dienen kann. Auch sind die vornehmsten hieher gehörigen Schriften ausführlich angezeigt worden. Vor der, von Hrn. *Str.* recensirten Ausgabe, *Bonn* 1543. Fol. soll schon eine zu *Bushoven*, ohne Bemerkung der Zeit des Druckes erschienen, auch eine dritte von 1544. vorhanden seyn. Die vierte die Hr. *Str.* ebenfalls bemerket, ist die lateinische von 1545. Fol. Die Nachricht von des Erzbischoffs letzten Lebensstunden, die man in den *Unsch. Nachr.* aus *Rabus* Martyrerbuch findet, oder eigentlich *Johann Alstorffens, Verkündigers des Worts Gottes zu Wied, warhafter und bestendiger Bericht u. s. w.* wurde 1553. zu *Leipzig* besonders gedruckt. IV. *Melanchthons erster Entwurf seiner Locorum.* Hr. Str. der diesen Entwurf, aus einer kleinen seltenen Schrift, die zu Hamburg 1752. unter dem Titel: *Gesammelter Briefwechsel etc. über die erste Ausgabe der Locor. Melanchth.* herauskam, und die er erst neuerlich, nach langen Suchen, erhielte, hier abdrucken lässet, beweiset unwidersprechlich, dass der besagte Entwurf nie im Druck erschienen, sondern nur handschriftlich herumgegangen sey. Die äusserst seltene Ausgabe der gedachten *Locor.* von 1521. 4. hat also gesieget. Dass von dieser eben genannten Quartausgabe aufs höchste nur 3. Exemplare mit Gewissheit angegeben werden können, von denen ausser Herrn *Strobel* Rec. selbst eines besitzet, ist doch wohl sonderbar. Doch wir müssen schliessen, und können nur noch die Rubriken der beyden übrigen Abschnitte anzeigen. V. *Ungedruckte Briefe.* VI. *Historisch-literarische Miscellen*, die man mit Vergnügen lesen wird.

VOLKS-

VOLKSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Voss u. Leo: *Unterricht für Landleute beiderley Geschlechts, wie sie froh leben und wohlhabend werden können.* In Beyspielen ertheilt von G. G. 1793. 270 S. 8. (7 gr.)

An zahlreichen Versuchen, die Landleute in den Pflichten ihres Berufs und dessen mancherley Zweigen zu unterrichten, haben es unsere Volksschriftsteller bisher *nicht* ermangeln lassen. Es wäre nur zu wünschen, dass man auch erführe, ob und was sie wirklich gefruchtet haben, in welchem Dorfe, und in welcher Familie, durch Anwendung der ertheilten Lehren, Eintracht unter der Gemeinde und den Verwandten, treue Erfüllung menschlicher, gesellschaftlicher und bürgerlicher Pflichten, vernünftige Kinderzucht, Ordnung und Reinlichkeit in der Haushaltung, Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht, Verbreitung richtiger Erkenntnisse in Ansehung sittlicher und landwirthschaftlicher Gegenstände und Entwöhnung von ererbten Vorurtheilen und abergläubischen Meynungen befördert worden sind. Von dergleichen Wirkungen ist bis jetzt wenig oder gar nichts bekannt geworden, so leicht es auch aufmerksamen, mit dem Umfange ihrer Pflichten vertrauten, Landgeistlichen gewesen wäre, hierüber unter ihren Gemeinden Erfahrungen einzuziehen und in öffentlichen, periodischen, dem Unterricht des gemeinen Mannes gewidmeten, Schriften als Beyspiele zur Nachahmung bekannt zu machen. Wenn das Sprüchwort: *viel hilft viel, cum grano salis* verstanden, wahr ist: so wird auch dieser Beytrag Nutzen stiften und seinen Wirkungskreis finden, da der Preis des Buchs nach Verhältniss seiner Stärke gering ist. Die Gegenstände desselben sind, ausser den Vorschriften einer guten Erziehung und eines pflichtmäsigen Verhaltens für Kinder, Hirten, Knechte und Hausväter; Mägde und Hausfrauen, solche, die insonderheit die Viehzucht, den Ackerbau und die übrigen Theile der Landwirthschaft betreffen. Alles ist in eine einfache Geschichte gekleidet, in welcher erzählt wird, wie ein Landmann aus einem guten Knaben, Hirten und Knecht ein braver und wohlhabender Hauswirth, so wie seine Frau aus einem guten Mädchen und aus einer tüchtigen Magd eine rechtschaffene Hausfrau geworden ist. Da sich aber, wie der Vf. sagt, eine Sache immer besser lernen lässt, wenn man ein Beyspiel vom Gegentheil daneben hat, wo man die Fehler sieht, die man vermeiden soll: so hat der Vf. auch Personen aufgeführt, die gerade das Gegentheil von jenen sind. Der Vortrag ist abwechselnd, bald erzählend, bald dialogisch, und, ohne ins Niedrige herab zu sinken, der Fassungskraft der Landleute angemessen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. *Leipzig*, b. Schwickert: *Georgii Gemisthi (Gemisti) Plethonis et Michaelis Apostolii Orationes funebres duae, in quibus de immortalitate animae exponitur.* Nunc primum e Manuscriptis edidit *Georgius Gustavus Fulleborn*, Professor antiquarum literarum in gymnasio Elisabethano Vratislaviensi. 1793. 82 S. gr. 8. — Von *Georgius Gemistus*, genannt *Pletho*, einem denkenden Kopfe des 15 Jahrhunderts, der aber die Heerstrase der Platonischen und Aristotelischen Philosophie, vielleicht zu seinem Schaden, etwas zu sklavisch befolgte, enthalten die zahlreichen Handschriftensammlungen der Bibliotheken noch manches Anekdoton, unter denen die Bekanntmachung des Werks: *περὶ νόμων*, welches dem Vf. den Vorwurf des begünstigten Naturalismus bey seinen Zeitgenossen, und insbesondere den ketzermacherischen Hass des Georgius Trapezuntius zuzog, vor allen andern zu wünschen wäre.

Hr. F. ertheilt uns hier aus einem von Antonius Damila, Michael Apostolius und Georgius Plusiadimus geschriebenen *codex chartaceus* der Rhedigerschen Bibliothek zu Breslau, in welchen, ausser 13 anderen Stücken von ältern und neuern griechischen Schriftstellern, auch die auf dem Titel genannten Reden enthalten sind, eine gar nicht zu verachtende Rede des Gemistus, die dieser auf den Tod der Kaiserin *Kleope*, Gemahlin des Theodorus Porphyrogenneta des Jüngern, ums Jahr 1433. gehalten hat. Dieser ist eine andere jener von Seiten des Vortrags und der Gedanken zwar nachstehende, aber ohngefähr auf gleiche Veranlassung, auf den Tod des berühmten Kardinals Bessarion von Michael Apostolius ums Jahr 1472. gehaltne Parentation beygefügt. Die Beweisgründe für die Unsterblichkeit der Seele führen zwar beyde Redner; vermuthlich nach dem Geschmack und den Ueberzeugungen ihrer Zeitgenossen, in dem andern Theil ihrer Rede; diess ist aber gerade nicht das, was beyden Aufsätzen einen besondern Werth gibt: und wenn insbesondere Rec. den Aufsatz des Apostolius nur allenfalls als ein Gesellschaftsstück gelten lässt, so gefällt ihm dagegen im erstern vorzüglich der elegante Nachahmer des Plato. Das: „*Dabimus mox graviora*" am Schlusse der Vorrede aber erlaubt uns nicht, durch ein verächtliches Urtheil über die Unnöthigkeit des jetzt bekanntgemachten den Vf. von seinem aufmunterungswerthen Vorsatze abzuschrecken; vielmehr möchten wir ihm offenherzig sagen, *wie* uns ein oder mehrere Bändchen *Anecdota graeca* aus diesem Bücherschatze vorzüglich gefallen würden.

Die lateinische Uebersetzung ist weggelassen; und diess billigen wir; aber bey schwierigen, oder durch die Construction verwickelten Stellen wünschen wir eine gedrängte, in gutem Latein abgefasste Erklärung. Diese halten wir für ein zweckmäsigeres Verdienst, als ein anderes, das Hr. F. diesmal sich hat geben wollen, wir meynen die Bestreitung der Meynungen und Lehrsätze der Verfasser nach Grundsätzen der kantischen Philosophie, welches hier niemand sucht. Denn, andre Gründe zu geschweigen, so musste Hr. F. namentlich hier, z. B. §. 34. der Rede des Pletho bedenken, dass in einer *Rede* der Beweis *ex testimonio* oder *κατ' ἄνθρωπον* gerade der schicklichste ist; dazu kommt noch, dass §. 37. der gar nicht stumpfe Pletho seine Behauptung nach seiner Art gar nicht übel *limitirt* hat.

Dann musste Hr. F. den Text seiner Handschriften entweder besser zu lesen verstehen, oder wo dieser vielleicht verdorben ist, ihn die erfoderliche Richtigkeit zu ertheilen wissen. Bey der jetzt gegebenen Probe sind wir auf Stellen gestossen, wo Hr. F. bey seinem Autor unmöglich etwas bestimmtes gedacht haben kann, und auch nicht gewollt haben mag, dass die Leser bey diesen Stellen etwas bestimmtes denken sollten: denn er sagt in den Anmerkungen, wo er doch zuweilen entweder ganz triviale Dinge aus dem Vigen und Zeichen berührt, oder

oder ritus ohne Noth erläutert, von den gar nicht zu verkennenden Corruptelen auch nicht ein Wort. §. 13. zählt Pletho die Tugenden der Kaiserin Kleope auf, und fährt dann §. 14. folgendermaassen fort: „τούτων δὲ τεκμήρια ἑκάστου παρεξόμεθα, „διὰ βραχέων μὲν, ἀλλ' ἱκανὰ, ὡς μὴ τῷ δόξας ΛΟΓΟΝ ΤΗΝΑΛ-„ΛΩΣ εἶναι τὰ λεγόμενα." Das erste ist vollkommen deutlich. „*Alle dieses werden wir einzeln, zwar nur kurz, aber doch hin-„reichend beweisen*" — aber die gross gedruckten Worte, die den ganzen Nachsatz verdunkeln, kann Hr. F. in seinem Codex unmöglich richtig gelesen haben oder der Codex ist hier verdorben. Ohne die Handschrift einsehen zu können, — denn wir schreiben diess 30 Meilen von Breslau — und ohne aus den Schriftzügen der verdorbenen Stelle auf eine sichere Vermuthung geführt zu seyn, muthmassen wir, ὡς μὴ τῷ δόξας λέγοντι ἄλλως εἶναι τὰ λεγόμενα, ἄλλως λέγειν heisst beym Plato, dem Pletho überall nachahmt, *ohne Beweis sprechen*; ὁ δόξας λέγων wäre der Redner, der *blos nach Gutdünken lobt*, der blos sagt, *was* und *wie es* ihm vorkömmt, und der Sinn nunmehr, damit ich nicht lediglich nach Gutdünken und ohne Beweis gelobt zu haben scheine. Liegt ein näherer Sinn in obigen Worten, so wollen wir unsere Unwissenheit gern gestehen. Gleich im 1. §. sagt Pletho nach dem bekannten Sprüche des Solon, der Ausgang müsse erst: ταῖς ἀνθρωπίναις τύχαις τε καὶ τάξεσιν das Siegel aufdrucken (ob sie gut und zu loben seyn). Das: τάξεσιν hat einen Sinn; wir finden aber dieses Wort hier, in der Verbindung mit τύχαις nicht ganz schicklich und vermutheten gleich beym ersten Lesen πράξεσιν, allen menschlichen Dingen und Handlungen. Diese Vermuthung würden wir doch nicht viel geachtet haben, wenn nicht nachher im 7. §. Pletho selbst sagte: Die Rede auf einen Verstorbenen könne um so zuverlässiger urtheilen, weil sie: ἐπὶ βεβαίαις τε ἤδη πράξεσι καὶ πολλήν τινα τὴν ἀσφάλειαν εἰληφυίαις gehalten werde. §. 39. sagt Pletho in seinem Argument für die Unsterblichkeit, nur vernünftige Wesen wären des Begriffs der Ursache und der Unendlichkeit oder unendlichen Fortdauer fähig, und nun fährt er fort: ἧς καὶ ὁ ἄνθρωπος, ἅτε λογικῆς ψυχῆς — τετυχηκὼς, τοῦ τε Θείου συνίησι καὶ ἀϊδιότητος συνιησί τε ἅμα καὶ ἐφίεται. Da aber das: ἧς nothwendig auf das unmittelbar vorhergehende: γνῶσις αἰτίας und γνῶσις ἀπειρίας sich bezieht, so muss gewiss gelesen werden ᾗ, nehmlich γνώσει, *qua*, *cujus ope divinae naturae pariter atque aeternitatis notionem et habet iisque potiri optat*. Συνελὼν τι τε φάναι und: ἐλέγων §. 7. und 11. der Rede des Apostolius, statt: συνελόντι τε φάναι (*Plutarch de educat. pueror. c. VIII.*) und ἐλέγων halten wir vor blosse Druckfehler. Andere Stellen dieser Art übergehen wir. Nur bey den dunkeln, die doch vielleicht nicht jedem, auch geübten Leser, sogleich ganz einleuchten werden, hätten wir kurze Erinnerungen gewünscht, dahin rechnen wir z. B. in der Rede des Pletho die gut gedachte und schön geschriebene Stelle §. 4. 5. die uns nur erst dann deutlich geworden ist, nachdem wir vor den Worten: τὴν δὲ τοῦ βίου τελευτὴν etc. den Begriff, der in den vorhergehenden Worten: ὑπ' ἀγνοίας πῃ ausgedrückt wird, in Gedanken wiederholt hatten. Einer Erläuterung, wo nicht auch Berichtigung hätte gewiss auch §. 40. 41. 42. verdient, u. s. w.

Einigemal hat Hr. F., wie es uns dünkt, von seiner Hand etwas im Text supplirt und dieses durch eine Parenthese von den Worten der Verfasser unterscheiden wollen. In der Rede des Pletho §. 3. geschieht es in folgender Stelle. Solon (nach *Stobaeus Serm. I. Theognis*) hatte gesagt, nie lasst uns den Reichthum gegen die *Tugend* eintauschen; Pletho setzt hinzu, hier sey die vollkommene Tugend die: ἀρετὴ μετ' ἐπιστήμης gemeint. Und fährt dann fort: ἐπιστήμην γὰρ παραγενομένην ἀνάγκη ἁπάντων κρατεῖν τε καὶ ἄγειν ἀσφαλῶς, ᾗ ἂν αὕτη ὑφηγῆται πρὸς τὸ ἀεὶ βέλτιστον. Hr. F. supplirt vor: παραγενομένην (ἄνθρωπον). Wir nicht: weil es ein ganz unrichtiges Subject hier anführen würde. Vielmehr verstehen wir aus dem zunächst Vorhergehenden: ἀλλὰ ταῦτα μὲν περὶ τῆς τελείας — ἀρετῆς εἴη ἂν εἰρηκὼς zu παραγενομένην, τῇ ἀρετῇ und ändern dann statt: ᾗ, ᾗ im folgenden Verstande: Denn Einsicht (mit Tugend verbunden) unterwirft sich Alles und verfehlt ihres Endzweckes nie (mit Rücksicht auf das Solonsche: τὸ τοῦ βίου τέρμα); nur sie allein leitet uns auf das, was für uns immer das beste ist.

Nächst diesen wäre auch auf eine richtige und einleuchtende Interpunction mehr Sorgfalt zu verwenden. So steht z. B. gleich hier im 5. §. in der dem Sinne nach *zusammen* gehörenden Partikel οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ nach μὴν unrecht ein Komma. §. 28. 29. ist die sehr schöne, und wenigstens nach unserm Gefühl überaus humane Stelle, die von dem Abschied aus dieser Welt eine erfreulichere Vorstellung empfiehlt, gar nicht bequem interpungirt. Vielleicht sollte sie so abgetheilt seyn: Δεινότερον δ' οὐκ εἴη περὶ τοῦ θανάτου καθάπερ ἂν εἰ περὶ ἀποδημίας μακρᾶς καὶ ταύτης ἐπὶ πολὺ ἀμείνοσιν ἐλπίσι γιγνομένης· οἱ γὰρ πολλοὶ καὶ δακρύουσιν ἀποδημούντων τῶν φιλουμένων, ἐννοοῦντες δὴ πῃ τὴν ἐν τῷ παρόντι ἀλλήλων διάστασιν· ὅμως μέντοι λογιζόμενοι ἐφ' οἵαις ἐκεῖνοι στέλλονται ἐλπίσι, καὶ συγχαίρουσιν, ὡς δῆλοι γίγνονται τῷ συλλαμβάνειν ἔστιν ὅτε αὐτοῖς περὶ συχνὰ τῶν πρὸς ἀποδημίαν φερόντων. Man vergiesst, sagt Pletho, freylich beym Abschiede geliebter Freunde Thränen, so wie man nur die gegenwärtige Trennung denkt: überlegt man aber, mit welchen Hofnungen man sie entlässt, so freuet man sich wohl gar und legt diese Freude durch die geleistete Hülfe und Handreichung bey ihren Reisegeräthe an den Tag. Bey andern Stellen gibt es vielleicht noch mehr in Ansehung der Interpunction zu berichtigen.

Sonst hat Hr. F. in Ansehung der von den Verff. angeführten Stellen in den Anmerkungen auf die gedruckten Ausgaben verwiesen, auch wohl aus diesen die unrichtigen Lesarten seiner Handschrift verbessert. §. 18. scheint uns Apostolius Plutarch *de educat. pueror. cap. VIII.* in Gedanken gehabt zu haben. Für den Pletho hätten sich manche Stellen aus Plato nachweisen lassen.

In Ansehung der Sachen ist wenigstens des Pletho Rede doch nicht völlig leer. So hatten wir z. B. §. 16. auf den noch damals immer grossen und unerträglichen Byzantinischen Stolz aufmerksam gemacht, wo Pletho sogar von der aus Italien herstammenden Kaiserin in Gegenwart ihres Gemahls sagen durfte, dass sie die: „ἦθεσιν und ἐσθῆτι ἰταλικὴν" völlig abgelegt, sich nach dem „κατεσταλμένον" (gesetzten) und „κόσμιον τρόπον" der Byzantinischen Griechen gebildet; ähnliche Hinabwürdigungen anderer und Erhebungen seiner werthen Person würde Hr. F. in den Scriptoribus Italicis des *Muratori* gefunden haben.

In der Vorrede handelt Hr. F. von Plethos und Apostolius Lebensumständen, meist nach *Allatius in Fabricii Bibl. gr.* Vom Pletho hätte er noch den Umstand berühren können, dass er, bey seiner Anwesenheit zu Florenz, während des bekannten *Concilii Florentini*, den damaligen Herzog *Lorenzo de' Medici*, durch seine Empfehlung der Platonischen Philosophie auf den Gedanken, die, in der Philosophischen Geschichte Epoche machende *Academia Platonica* zu stiften, gebracht, von der nachher *Marsilius Ficinus*, *Picus Mirandulanus*, *Christoph Landinus etc.* Mitglieder waren. Sie nahm, nachdem *Jacopo di Diacceto* und *Luigi di Tommaso Alamanni* sich den Tyranneyen des Kardinals *Giulio de' Medici herzhaft* widersetzt, ein schnelles Ende. Der Schluss der deklamatorischen Rede des Apostolius hätte sich noch aus dem 1774. in 4. zu Rom erschienenen: *Commentarius de Vita et rebus gestis Bessarionis* erläutern lassen. Ein richtiger Pentameter in dem Epigramm auf *Bessarion* kann der wohl auch nicht seyn: Ῥεῖα βιωσομένη (ψυχὴ) χώρῳ ἐν εὐαγεῖ; vielleicht: Ῥεῖα βιωσομένη χώρῳ ἐν εὐαγεῖ. Den Gelehrten macht Hr. F. die angenehme Hoffnung, dass der Hr. Pr. *Scheibel* die Handschriften der Rhedigerschen Bibliothek beschreiben werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. Julius 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Dyck: *Nachträge zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste,* oder *Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen,* nebst kritischen und historischen Abhandlungen über die sch. Wissensch. von einer Gesellschaft von Gelehrten. II Bandes 2 Stück. 1793. von 229—462 S. 8.

Auch diess Stück ist an Gehalt und vielseitigem Interesse den frühern, in diesen Blättern (A. L. Z. 1793. N. 239.) mit gebührendem Lobe angezeigten Stücken vollkommen gleich. Die Wichtigkeit der darin befindlichen Auffätze fodert wieder eine ausführlichere Anzeige. Wir beziehen uns aber, was die Classen anbetrift, in welche die hier vorkommenden Abhandlungen abgetheilt werden müssen, auf die Anzeige der vorigen Stücke.

Zur ersten Classe, den Nachträgen und Ergänzungen zu *Sulzers Theorie*, gehören in diesem Stücke N. II. *Ueber die Verbindung der Architektur mit der Gartenkunst* S. 278—302. Dieser Auffatz ertheilt selbst nach dem, was nach *Hirschfelds* noch immer sehr unvollendeter Theorie, ein v. *Racknitz*, v. *Ramdohr* und *Heydenreich* bey verschiedenen Veranlassungen neuerlich über diesen Gegenstand bemerkt haben, interessante Winke, die nur ein Kenner, der selbst viel neuere Gartenanlagen gesehn und verglichen hat, niederschreiben konnte. Es werden hier besonders zwey Missbräuche getadelt, die in unsern anglisirten Gartenanlagen häufig vorkommen. *Einmal*, dass man bey Gebäuden und architektonischen Verzierungen in Gärten zu wenig Rücksicht auf den Charakter der sie zunächst umschliessenden Gegenden nimmt, wobey einige lehrreiche und durch Beyspiele erläuterte Regeln zur Vermeidung dieser Disharmonie gegeben werden. (Ueberhaupt hätte hierbey wohl noch bemerkt werden können, dass die Vervielfältigung sehr verschiedenartiger, aus fernen Zeitaltern und Gegenden zusammengedrängter Gebäude in einem auch im weitesten Parke noch immer sehr beschränkten Raume in den meisten unserer Gartenanlagen eine Haupthinderniss sey, warum man die Gebäude mit den sie umgebenden Gegenden nicht immer in die richtigste Harmonie bringen könne. Dieser Vorwurf trift selbst die berühmtesten englischen Landsitze, die noch zu *Browns* Zeiten angelegt sind, z. B. *Stowe*, wo sich die Zahl der Gebäude und Pyramiden auf 36 beläuft. S. *Küttners Beyträge zur Kenntniss von England* 6 St. S. 87.) *Zweytens*, der selbst in unsern geschmackvollesten Anlagen so oft beliebte Contrast der innern Bestimmung eines Gartengebäudes mit seinem äusseren Ansehn, wenn man z. B. in einer Bauernhütte alle Künsteleien des modischen Luxus, in einer gothischen Kapelle einen hellen Essaal, in einer Einsiedesoy ein wollüstiges Badezimmer findet. Nur sehr selten sind die Fälle, wo die hierdurch beabsichtigte Ueberraschung nicht in ein kindisches Spielwerk ausartet. In einer Anmerkung S. 295 bekommen die abscheulichen Golgathaseenen in Klostergärten ihre verdiente Abfertigung. Der Vorschlag eines Druckwerks im Leibe des Gekreuzigten, um eine kleine Blutcascade hervorzubringen, ist nicht neu. Ohne Zweifel ist es ein blosser Druckfehler, dass zweymal in dieser Abhandlung S. 285 und 301. *Momus* gesetzt ist, wo *Morpheus* stehen sollte — N. III. Zusatz zum Sulzerschen Artikel: *Beleuchtung* S. 303—326. Nach einigen gut angewandten Heischesätzen aus der Optik folgt hier eine Angabe der von unsern gewöhnlichen Malern und Kupferstechern in diesem schwierigen Theile der Kunst begangenen Fehler. Empfehlung des Zeichnens aus einer dunkeln Kammer oder nach einen kleinen Convexspiegel (?). Sehr wahr ist es, wenn es S. 320 heisst: „Man trägt „den jungen Zeichnern die Lehre von Licht und Schatten so vor, dass man ihnen zeigt, wie jeder sichtbare „Gegenstand bey einer einfachen Beleuchtung auf der „einen Seite Licht, auf der andern Schatten haben müsse, ohne sie weder auf die verschiedenen Wirkungen „des nähern und fernern Lichts, noch weniger aber auf „die Modificationen der Localfarben aufmerksam zu machen. Daher kömmt es denn, dass die Männerchen „in unsern Taschenalmanachen alle ohne Unterschied „halb weiss, halb schwarz aussehen, dass Bäume, Häuser, Erdmassen, der Himmel alle gleich starkes Licht „haben u. s. w." Die Sache liesse sich durch Beyspiele aus nahmhaften Zeichenschulen und Malerakademien belegen, wenn es frommte. Am Schlusse der Abhandlung wird eine Stelle aus *Gilpin's Reisebemerkungen über malerische Naturschönheiten* angeführt. Der Name dieses feinen Beobachters hätte genannt, und sein Buch allen Schulen der Kunst nachdrücklich empfohlen werden sollen. — N. IV. Zusatz zum Artikel: *Schraffirung* S. 327—340. Da in *Sulzers* Theorie der mechanische Theil dieser Hauptfertigkeit eines guten Kupferstechers fast ganz übergangen ist: so wird diese Lücke hier ergänzt, und mit Warnungen gegen die gewöhnlichen Irrthümer der Künstler hierbey begleitet. N. V. Zusatz zum Artikel: *Accent*, von Hn. Prof. *Maass* in Halle. Eigentlich eine Beantwortung der Frage: durch welche Mittel in der Musik der oratorische und pathetische Accent ausgedrückt werden könne?

Zur zweyten Classe, die allgemeine Uebersichten enthält, gehört gleich der erste Auffatz in diesem Stücke: *Ueber einige Verschiedenheiten des griechischen und deutschen Trauerspiels* S. 229—277. Nach einigen allgemeinen

meinen Bemerkungen über die mit solchen Parallelen verbundenen Schwierigkeiten, wobey wir das S. 221. über Hottingers Preisschrift gefällte Urtheil ganz unterschreiben, zeigt Hr. Prof. Manso, wie sich das griechische Trauerspiell theils in den Anlagen und der Behandlung der Fabel, theils in der Darstellung und im Ausdrucke der Leidenschaften, theils auch in den Charakteren und Sitten der Personen von den deutschen Trauerspiele unterscheide. Schön wird hier aus der Nationalstimmung des griechischen Zuschauers gezeigt, warum dort der Plan der Fabel so einfach und oft unzusammenhangend, ja sogar durch ganz unvorbereitete Göttererscheinungen gewaltsam gelöst seyn konnte, ohne dem Interesse des Stücks dadurch zu schaden. Auch konnte vor den über die Frauenliebe so ganz anders urtheilenden Athenern die Leidenschaft der Liebe, um die sich fast alle unsere Trauerspiele herumdrehen, fast gar nicht benutzt werden. (Hier hätte der Vf. wohl noch etwas tiefer eindringen, und die Gründe entwickeln können, warum die gr. Tragiker ihrem Zeitalter in der Herabwürdigung weiblicher Charaktere so sehr nachgeben mussten. Die Art, wie Aristophanes in den Thesmophoriazusen den Mysogyn Euripides für seine absichtliche Verhässlichung seiner Theaterheldinnen büssen lässt, beweist doch offenbar, dass die Athener selbst das Uebertriebene hierin fühlten, und wohl wussten, dass die Frauen im *heroischen Zeitalter* und beym Homer eine weit ehrwürdigere Rolle spielten, als ihnen die Tragiker in ihren heroischen Sujets zutheilten. Diess ist in der That die schwache Seite des griechischen Trauerspiels, die Hr. *Manso* zu sanft entschuldigt.) Ueberhaupt konnte die griechische Tragödie nur Leidenschaften von starkem Ausdruck aufstellen. Feine Schattirungen, Intriguen und Entfaltungen, wie sie unsere guten Dramatiker aus philosophischer Beobachtung des menschlichen Herzens einzuweben verstehen, waren damals noch nicht denkbar. Desto mehr liebte der Grieche die Rhetoricationen und gerichtlichen Debatten selbst auf die Bühne verpflanzt; ein Geschmack, dem die Tragiker, selbst auf Unkosten der Wahrscheinlichkeit fast in allen ihren Stücken ein Opfer bringen. (Man vergleiche die äusserst komische Parodie beym Aristophanes in den *Wespen* 995. ff.) Wir lieben dagegen mehr die feinen Reflexionen und Schattirungen der Empfindung. Endlich sind auch die Sitten unserer Tragödie würdiger und menschlicher. Diess alles wird zuletzt an dem Beyspiele der *Göthischen* Iphigenia gezeigt, von welcher überhaupt der Vf., wie er selbst gesteht, bey dieser ganzen Abhandlung ausgegangen ist. Aber unser Theater hat doch auch ausser den *Lessingischen* und *Göthischen* zum Theil nicht einmal aufführbaren Stücken noch einige gute Trauerspiele. Auf diese ist hier durchaus zu wenig Rücksicht genommen, so dass dieser Vergleichung eigentlich nur die Ueberschrift gebührt: über die Verschiedenheit der griechischen Trauerspiele und *einiger* deutschen. Möchte es doch übrigens dem scharfsinnigen Vf. gefallen, uns bald auch eine Abhandlung über die in den *Fröschen* des Aristophanes befindliche Musterung des Aeschylus und Euripides mitzutheilen, die man, trotz aller beygemischten Scurrilitäten, immer für eine der wichtigsten Kritiken des griechischen Trauerspiels anzusehen hat.

Zur dritten und vorzüglichsten Classe, in der die Charaktere älterer und neuerer Dichter aufgestellt werden, finden sich in diesem Stücke zwey Aufsätze. N. VI. *Beschluss der* im 1 Stück des zweyten Bandes angefangenen *Auszüge der Araucana des Alonso de Ercilla.* Hr. *Schatz* liefert hier aus den noch übrigen 21 Gesängen dieser merkwürdigen spanischen Epopee einzelne mit vielem Geschmack ausgehobene Auszüge mit untergesetzten Original und einer fortlaufenden Inhaltsanzeige. So ist hier z. B. die rührende Episode von der über ihren getödteten Gatten untröstlichen Tegualda, (Ercilla hat uns hier, ohne die Xenophontische Cyropaedie gelesen zu haben, eine Araucanische *Panthea* gegeben), und die von Voltaire bespöttelte, von Hayley aber (*Plays and Poems* T. IV. p. 91.) mit grosser Einsicht entschuldigte Vertheidigung der Dido weitläuftiger angeführt. Das Ganze beschliesst eine gerechte Würdigung der Vorzüge und Fehler dieses Gedichts mit Anführung einiger frappanten Gleichnisse, in denen der Dichter zuweilen ausserordentlich neu und glücklich ist. Am Ende auch noch ein Wort über Ercilla's Fortsetzer *Osorio.* Gewiss muss jeder Literaturfreund und Kenner des Schönen dem Vf. für die Verpflanzung dieser exotischen Sprösslinge auf deutschem Boden um so mehr Dank wissen, je seltner sich Sprachkenntnisse, aesthetisches Gefühl und ausharrende Geduld, alles ganz unerlässlige Bedingungen bey solchen Auszügen in einem Unternehmen so beysammen finden, als bey dem Vf. dieser Auszüge. Wir wagen die Bitte an ihn, uns nun auf ähnliche Weise auch mit einigen Epopeen der Italiener, die *Meinhard* überging, und andere Anthologieen, wie z. B. die *Jagemannische* nur in zerrissenen Bruchstücken geben, als den Adone von *Marino*, Morgante von *Pulci*, Orlandino von *Folengo* und besonders die in ihrer Art einzige, vielbelobte und selten gelesene *Secchia rapita* von *Tassoni*, von der uns die Walthersche Buchhandlung in Dresden so eben einen guten Abdruck geliefert hat, nach und nach mitzutheilen. — VII. *Aeschylus* S. 391 — 461. von Hn. Prof *Jacobs.* Eine ausführliche, mit tief eindringender Sach- und Sprachkenntniss gearbeitete Beurtheilung dieses Vaters des griechischen Trauerspiels mit eingestreuten Belegen in einer metrischen Uebersetzung. Nach einigen allgemeinen Betrachtungen über die stufenweise Entwicklung des griechischen Trauerspiels, wobey auch die feine Bemerkung des *Casaubonus* ihre Stelle findet, durch die allein manche Dunkelheit in dieser verwickelten Streitfrage aufgehellet wird, dass das Wort τραγῳδια ursprünglich der komischen Darstellung so gut, als der ernsthaften zugehöre, untersucht der Vf. zuerst, welche Spuren der alten, rohern Gestalt des Trauerspiels sich noch in den Stücken des Aeschylus auffinden lassen. Er rechnet hieher a) die äusserste Simplicität der Handlung, die fast ohne alle Vorbereitung und Entwicklung nur einige Schritte vor der Vollendung beginnt, oder die Vollendung gar schon vorausgesetzt, wie in den *Persern*, die Hr. Jacobs lieber zur Cantate nach Hn. v. Blankenburgs Definition, als zum Trauerspiele rechnen möchte. b) die

grosse

grosse Sparsamkeit im Gebrauche handelnder Personen, wobey gelegentlich der Dichter wegen zwey vorgeblicher Auswüchse in den *Danaiden* und *Sieben von Theben* sehr gut vertheidigt wird. c) Die Länge und Umständlichkeit der Erzählungen, dem man es ansieht, dass der Dichter nur *epische* Vorgänger hatte, z. B. im *Prometheus*. d) Die wichtige Rolle, die der Chor noch überall zu spielen hat. Dieser lyrische Theil ist in den Stücken des Aeschylus immer der hervorstechendste und von dem Dichter selbst mit entschiedener Vorliebe bearbeitet. Er macht bey ihm durch seine genaue Verkettung mit der Fabel des Stückes das wahre Interesse des Ganzen, da hingegen die Chöre des Sophocles und Euripides oft ohne alle Beziehung auf das Stück selbst isolirt da stehen, und auch vor sich als lyrische Poesieen gelesen werden können. (Darum konnte *Koeppen* in seiner nur zu früh vergessenen *Blumenlese* auch nur aus den zwey letzten Tragikern mehrere Chöre excerpiren). — Nun werden die übrigen Eigenthümlichkeiten des Dichters einzeln durchgegangen. Er liebt den Pomp, und erschüttert durch Prunk- und Schreckscenen auf dem Theater; erhebt durch die überall eingewebte Wirksamkeit des alles bändigenden Schicksals seine Fabeln über den Rang gewöhnlicher Mordgeschichten, wobey der einzig richtige Gesichtspunkt angegeben wird, aus welchem Prometheus Lästerungen gegen den Jupiter angesehn werden müssen; verbindet die übernatürlichen Motiven z. B. Orakelsprüche, mit den natürlichen mit vieler Kunst, und weis seinen Stücken durch Beziehungen aufs Lokal, z. B. in den *Persern* und *Eumeniden*, wo die Gründung des Areopagus vorkommt, ein eigenes Nationalinteresse zu geben. Zum Schluss etwas über das riesenmässige und hochtrabende in den Charakteren des Dichters. Schon aus dieser trocknen Anzeige wird ein jeder auf die Reichhaltigkeit dieses Aufsatzes schliessen können. Um sich noch mehr von seinen Verdiensten zu überzeugen, darf man z. B. nur des neuen Herausgebers des *Brumoi*, *Rocheforts* Bemerkungen im ersten und zweyten Theile des *Theatre des Grecs* damit verglichen. Ueberall spricht der Kenner und vieljährige Vertraute der griechischen Tragiker. Nur bey der Rechtfertigung der Stelle in den *Choëphoren*, wo Electra aus der Haarlocke auf dem Grabe des Vaters ihren Bruder erkennt, liesse sich vielleicht aus der spottenden Parodie des Aristophanes in den *Wolken* 536 noch ein richtigerer Gesichtspunkt auffassen.

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Crusius: *Der Mädchenfreund*, erstes Bändchen. 144 S. Zweytes Bändchen. 132 S. 8. 1789. 1791.

Der Vf. schreibt nicht für Erzieherinnen des weiblichen Geschlechts, sondern für Mädchen selbst, denen er durch seine Blätter die Kunst, glücklich und froh zu leben, lehren will. Er befleissigt sich daher eines populären Tons, erläutert schwerere Ausdrücke in Anmerkungen, und sucht durch einen gefälligen Vortrag zu vergnügen. In der That kann er nicht allein, sondern verdient auch von Mädchen, die sich bilden wollen, gelesen zu werden. Weil er sein Werk zu einer Art von Familienbuch bestimmte, so band er sich in der Bestimmung seiner Blätter an kein gewisses Alter, sondern schrieb bald für achtjährige Kinder, bald für herangewachsene Mädchen; jede Klasse junger Leserinnen kann also in seinem Buche etwas finden, das ihr dienlich ist. Nicht geringfügige, unnütze oder gar unwürdige Gegenstände machen den Inhalt dieser Blätter aus, sondern solche Materien, die zum Unterricht der jüngern, zur Belehrung der erwachsenen Leserinnen, und zur Verbesserung der Sittlichkeit von beiden dienen können. Erzählungen, (unter denen die Beschreibungen von Geburtstagsfeyern und andern Festen ein wenig zu häufig vorkommen) und Abhandlungen, Lieder (theils eigene, theils entlehnte) und musikalische Compositionen wechseln ab. Die Abhandlungen betreffen theils die Moral (z. B. die Thätigkeit, die Neugierde) theils die Bildung des Körpers (z. B. die physikalische Erziehung, die Reinlichkeit, das Tragen des Leibes) theils endlich ökonomische Gegenstände (z. B. das Bleichen) und sind eben so gründlich, als unterhaltend.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Ohne Druckort: Geschichts-Erzählung von der Regierungs- und Vermögens-Entsetzung des Fürsten von Neuwied*, woraus mehrere hochwichtige Gravamina communia Statuum Imperii dargethan werden, zugleich Recursus ad comitia ergriffen wird. *Von ihm selbst verfasset.* 1793. fol.

2) *Commissarischer Bericht, die Verstandeskräfte und Regierungsfähigkeit des Hrn. Fürsten Friedrich Carl zu Neuwied betreffend.* (1793.)

3) *Beantwortung und Widerlegung des geheimen Commiss. Berichts des Nassau-Oranischen Subdelegati v. Schenk, vom 17 Aug. 1792.* als Nachtrag zu dem am 13 März (1793) übergebenen Restitutions-Libell, in Sachen der mehresten Kirchspiele der niedern Grafschaft Wied, wider weil. Hrn. Friedrich Wilhelm Grafen, modo Hrn. Friedrich Alexander Fürsten zu Neuwied.

4) *Nachtrag zur weiteren Belehrung des Publicums, Haus-Vertrags und Reverswidrige Vergleiche mit den Unterthanen, auch die Verstandeskräfte und Regierungsfähigkeit des Hrn. Fürsten Friedrich Carl zu Neuwied betreffend.* 1793. Es ist eine so merkwürdige als äusserst seltene Ereigniss, einen deutschen Reichsstand, wegen angeschuldigter Gemüthskrankheit, in Untersuchung gezogen, und die Frage: ob eine Curatel statt finde? in einem förmlichen Process durch Urtheile entschieden zu sehen. Dass die höchsten Rs. Gerichte wahnsinnigen Rs. Ständen Vormünder bestellt haben, — davon fehlt es an Beyspielen nicht: es geschah aber immer, als ein *actus voluntariae jurisdictionis*, auf Ansuchen der nächsten Anverwandten. Zu einem

nem Widerspruch kam es (so viel Rec. weiss) nur in 2 älteren Fällen, welche Moser im Persönl. St. R. S. 441. u. 612. anführt: *Erstlich* i. J. 1698. da das Rs. Kam. Gericht den Grafen zu Sayn-Witgen- und Hohenstein, wegen beygemessener Blödsinns bevormundete. Der Hauptanlass hierzu war die Veräusserung der Grafschaft Hohenstein an Kurbrandenburg, worüber sich die Agnaten beschwert hatten. Auf lebhaften Widerspruch von seiner und Kurbrandenb. Seite ward jedoch das Vormundschaftsdecret noch in eben dem Jahre aufgehoben. *Zweytens* i. J. 1744. da der Fürst Carl zu Löwenstein-Wertheim von seinen Brüdern der Gemüthsschwäche und Regierungsunfähigkeit beschuldiget, auch darauf von dem Rs. Hofrath eine Untersuchungscommission auf Kurmainz und Würzburg erkannt ward, welche aber wegen der dagegen von dem Fürsten beym Reichstag angebrachten Klage, keinen Erfolg hatte. Dass es aber zu einer förmlichen gerichtlichen Verhandlung und zu wiederholten Urtheilen über die Statthaftigkeit einer solchen Curatel gekommen, — davon ist diess das erste Beyspiel, seit der Errichtung des Rs. Kammergerichts. Das in jenen Druckschriften enthaltene Factum ist kürzlich folgendes: Der jetzige Fürst zu Neuwied hatte als Erbprinz verschiedene Eigenheiten und Sonderbarkeiten an sich, war auch eine Zeitlang von Religionsscrupeln geplagt gewesen. Sein Vater war, wegen seines abgesonderten Lebenswandels, wegen verschiedener moralischen Unordnungen, und hauptsächlich wegen der Uneinigkeit die zwischen ihm und seiner Gemahlin ausgebrochen war, — sehr unzufrieden, und machte am 20 April 1788 ein Testament, worin er seinen einzigen Sohn enterbte, und den zweyten Enkel zum Nachfolger ernennte. Diess Testament nahm der Vater jedoch schon am 29 May desselben Jahres zurück, und liess sich blos von seinem Sohn einen eidlichen Revers ausstellen: „dass er „auf keine Ehescheidung dringen, seiner Gemahlin anständig „begegnen, bey der Erziehung der Kinder den schiedsrichterli„chen Ausspruch der Mutter anerkennen; keine Schulden ma„chen, und die Waldungen forstmässig behandeln wolle." Die Garantie des Reverses übernahmen die damaligen Grafen (jetzige Fürsten) zu Wied-Runkel und Witgenstein-Berlenburg. Nach dem am 7 Aug. 1791 erfolgten Ableben des Vaters, trat der Sohn die Regierung an; und sein erstes Geschäft war, einen alten Process mit den Unterthanen, über die Waldungen, Frohndienste und Landessteuern, welchen sein Vater durch ein Kammergerichtl. Urthel vom 28 Jenner 1791. zum Theil schon verloren hatte, durch einen Vergleich zu beendigen. Hierbey ging er etwas rasch zu Werke und befragte seine ihm verdächtig gewordene Räthe nicht, sondern tractirte ganz allein mit dem Anwald der Unterthanen. Der Vergleich kam daher bald zu Stande. Als aber derselbe bey dem Rs. Kam. Gericht zur Bestätigung eingereicht wurde; so traten die beiden erwähnten Garants dagegen auf, behaupteten, dass darin unveräusserliche Sachen und Rechte den Unterthanen überlassen worden, welches besonders der Fürst zu Runkel, als nächster Agnat, nicht zugeben könne. Sie brachten hiernächst die Beschuldigung vor, dass der Fürst von Neuwied blödsinnig, und daher einer Curatel bedürftig sey; und suchten solches aus verschiedenen von ihm herrührenden wunderbaren Aufsätzen und Verordnungen, und aus jenem väterlichen Testament darzuthun. Das Rs. Kam. Gericht erkannte hierauf eine Commission auf Nassau-Oranien zu Untersuchung des Vergleichs, und gab dem subdelegirten Commissario zugleich den geheimen Auftrag, über die angebliche Verstandesschwäche und Regierungsunfähigkeit des Fürsten Erkundigung einzuziehen. Der gedruckte commissarische Bericht ist das Resultat dieser geheimen Erkundigung, worauf am 29 Nov, 1792 ein ferneres Urthel erfolgte, in welchem jene beide Garants dem Fürstem in allen Regierungsgeschäften, als Mitvotanten, zur Seite gesetzt wurden. Die Manutenenz derselben und die Vollziehung des Urthels ward darauf Ihro Kön. Maj. in Preussen, als Herzog zu Cleve übertragen. Dieses Urthel bezog sich bloss auf den Revers, in einem ferneren Erkenntniss vom 22 Febr. 1793. ward es aber dem Fürsten ganz deutlich gesagt, dass er wegen Gemüthskrankheit zur Alleinregierung unfähig sey und so lange bleiben werde, bis er Beweise der Wiederherstellung beybringen könne. Zugleich ward der bis dahin verschlossene Commissionsbericht eröfnet, und der Gegentheil säumte nicht, solchen durch den Druck bekannt zu machen. Der Fürst suchte dagegen Restitution, wendete sich jedoch, ohne die Entscheidung darüber zu erwarten, in der Eingangs bemerkten Schrift, an die Reichsversammlung, und machte es zur gemeinen Beschwerde sämmtlicher Stände, dass das Rs. Kammergericht, ihn, auf einen einseitigen geheimen Bericht, einer Curatel unterworfen habe, wozu dasselbe weder an sich berechtiget sey, noch die erfoderlichen Beweise gehabt habe. Er perhorrescirte den II Senat desselben in sehr beleidigenden Ausdrücken, und beschuldigte besonders einige Beysitzer der grössten Partheylichkeit. Die Schrift ist, (wie er darin wiederholt versichert) von ihm selbst verfasst, und zu verschiedenen Zeiten, in einer bald äusserst erbitterten, bald satyrischen Laune, ohne gehörige Ordnung geschrieben. Das Ganze sieht einer Schmähschrift viel ähnlicher, als einer Recurs Schrift. Man sieht deutlich, dass er solche in einem hohen Grad von Leidenschaft aufsetzte, und dabey keinen Rechtsgelehrten zu Rathe zog. Sie ist theils aus Marienboom bey Nimwegen, theils aus Bonn datirt, wohin er sich aus Verdruss über die Executionscommission, begeben hatte. Wir enthalten uns billig, über die Rechtmässigkeit der Untersuchung und die Reichsgerichtl. Competenz in dieser Sache ein Urtheil zu fällen, da solches unser Beruf nicht ist, und der Streit ohne Kenntniss der ganzen Acten sich nicht zuverlässig beurtheilen lässt. Die Sache scheint allerdings sehr zweifelhaft zu seyn, weil es damit auf die genaue Bestimmung des *Curatelmässige Blödsinns*, theils auf den *Beweis desselben* ankommt. Der Hr. Fürst hat verschiedene medicinische Zeugnisse, und vornemlich ein Gutachten der medicinischen Facultät zu Bonn beygebracht, welches ihn für völlig gesund erklärt. Er hat auch ausserdem die in dem Commissionsbericht enthaltene data ausführlich zu widerlegen gesucht. Sein Restitutionsgesuch ist ihm aber am 1 März d. H. von dem Rs. Kam. Ger. abgeschlagen, und ihm blos vorbehalten worden, zu jeder Zeit seine Wiederherstellung, besser als geschehen, zu beweisen, und desfalls eine Commission nachzusuchen, wenn er sich der damit verbundenen genauen Aufsicht und medicinischen Prüfung unterwerfen wollen. Er hat indess sein Gesuch bey der Reichsversammlung betrieben, und jene Recursschrift ist bereits am 5 Febr., jedoch in einer bessern und abgekürzten Form, zur Dictatur gekommen. Es steht dahin, ob die Klage als eine gemeinschaftliche Ständische Beschwerde werde betrachtet werden. Der Gegenstand ist äusserst interessant: es fehlt an einer bestimmten Vorschrift über diese Gattung von Curatel: selbst das Röm. Recht, welches man, in Ermangelung vaterländischer Gesetze zu Hülfe nimmt, bestimmt so wenig über den eigentlichen *Grad von Gemüthskrankheit*, welcher eine solche Curatel nothwendig machen soll, dass man gewöhnlich dem Gerichtsbrauch und den Meynungen der Rechtslehrer dabey folgt, welches aber auch ein ziemlich unsicherer Leitfaden ist. Bey einem Regenten kommt noch überdiess die Regierungsfähigkeit mit in Anschlag; und diess war besonders hier, nach den commissarischen Bericht der Fall, wo die vernommenen Anzeigen und das eigene Gutachten des Commissarii dahin gingen: dass der Fürst zu Neuwied, zwar *nicht förmlich blödsinnig*, aber doch *nicht fähig* sey, *Land und Leute zu regieren*. — Sollte vielleicht eine so delicate Frage, wobey es an einem juristischen Maasstab fehlt, nach altdeutscher Sitte, am besten von solchen Richtern entschieden werden können, die selbst Land und Leute zu regieren haben?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. Julius 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Kopenhagen, b. Proft: *Denkwürdigkeiten der französischen Revolution in vorzüglicher Rücksicht auf Staatsrecht und Politik*, von *Christian Ulrich Detlev von Eggers*, d. R D. zu Kopenhagen. Erster Band. 1794. XXVIII. u. 480 S. 8.

Wenn der vielumfassende Plan dieses Werks die Aufmerksamkeit des gesammten mit der französischen Revolution beschäftigten Publikums erregen muss, so wird die Gründlichkeit, mit welcher der erste Band ausgearbeitet ist, und die Art und Weise, wie sich der Vf. in der Vorrede über seine Denkungsart und über seine Zwecke auslässt, sicherlich denjenigen Theil dieses Publikums für ihn gewinnen, dessen Gunst und Beyfall ihn und alle seines Gleichen am besten oder eigentlich allein belohnen kann.

Wenn man so viele Liebe zur Wahrheit, so viel Wärme für die Wohlfarth und für die Veredlung der Menschheit, einen so lautern und unermüdeten Forschungsgeist, und eine so gerechte und gleichförmige Aufmerksamkeit auf alle Seiten seines Gegenstandes, mit einem so hohen Grade rühmlicher Bescheidenheit verbindet, als Hr. *v. E.* in der Vorrede und in den ersten Abschnitten seines Buchs an den Tag legt; so wird die Frage, zu welcher politischen Partey der Schriftsteller gehöre, ganz überflüssig; alles Mistrauen, in sofern es seinen *Willen*, die Wahrheit zu sagen, treffen könnte, muss verschwinden, und die Kritik hat es nun mit nichts weiter zu thun, als mit der Untersuchung der Quellen und Mittel, deren er sich bedient, und der Art und Weise, wie er dieselben benutzt hat.

Es versteht sich von selbst, und der Vf. wird gewiss damit zufrieden seyn, dass Rec. sich für jetzt noch enthält; über den Werth eines Ganzen, wovon der Inhalt dieses ersten Bandes nur einen überaus kleinen Theil ausmacht, ein vollständiges Urtheil zu fällen. Die Periode, die der Vf. hier geschildert hat, ist in jeder nur denkbaren Rücksicht von den folgenden so sehr verschieden, dass sich von dem Erfolg, mit welchem er jene bearbeitete, zwar mit einem ansehnlichen Grade von Wahrscheinlichkeit, aber doch nicht mit völliger Gewissheit auf das, was wir in der Zukunft noch zu erwarten haben, schliessen lässt. Rec. behält sich also vor, über alles, was zum Ganzen gehört, also auch über Methode, Oekonomie, Vortrag und Resultate dieses Werks erst dann, wenn einige Bände erschienen seyn werden, seine Meynung zu sagen, und bleibt jetzt dabey stehen, den allgemeinen Entwurf und die Ausführung desselben im ersten Bande, zu charakterisiren und in aller Kürze zu beurtheilen.

Nach dem Vorsatz des Vf. soll sein Werk zuvörderst, eine Entwickelung der *Anlagen* zur Revolution, hiernächst eine Darstellung der *Literatur* derselben in Frankreich, England und Deutschland, vorzüglich in Ansehung des Einflusses dieser Begebenheit auf Schriftsteller und durch sie aufs Publikum, alsdann die *Geschichte* und *Kritik* der Revolution von Eröfnung der Versammlung der Stände an bis auf die neuesten Zeiten, und zwar zuerst ein *allgemeines Gemählde* jeder Hauptperiode und hierauf die *nähere Beschreibung* der erheblichsten *einzelnen* Begebenheiten und Veranstaltungen unter gewissen Rubriken, als z. B. *constitutionelle Verfügungen*, *Kampf gegen die vollstreckende Gewalt*, *Finanzen*, *kirchliche Verfassung* u. s. f. — und nun ausser diesem allen noch die *wichtigsten Aktenstücke in extenso* enthalten. Wahrlich ein Schriftsteller muss *aes triplex circa pectus* haben, um vor einem solchen Plane nicht einigermassen zurückzubeben, und da man bey der grossen und allenthalben sichtbaren Entfernung des Hn. *v. E.* von aller literärischen Arroganz und Scharlatanerie ganz sicher voraussetzen darf, dass er das Gewicht und die Schwierigkeiten seiner Unternehmung fühlte; so gereicht es ihm wirklich zur Ehre, dass er sich eines Eifers und einer Thätigkeit bewusst seyn konnte, die es ihm erlaubten, eine Laufbahn von unabsehlicher Länge zu betreten.

Damit aber ein so brauchbares Werk, als das gegenwärtige allem Anschein nach seyn wird, nicht vor der Vollendung die Kräfte des Vf. übersteige, oder aus Mangel an Unterstützung abgebrochen werden müsse, ist Einschränkung des Plans, in sofern sie den Hauptzweck nicht stört, durchaus erfoderlich. Wenn z. B. der Vf. mit dem Abdrucken der Aktenstücke in eben der Art fortfahren wollte, wie es im ersten Bande geschehen, so lässt sich leicht überschlagen, was aus einem Buche werden muss, davon dieser erste Band noch nicht weiter, als bis auf die *dritte Session der Notabeln vom Februar* 1787 geht. Die Anzahl der Bände würde so überhand nehmen, dass der rüstigste Käufer zaghaft werden müsse. Das Publikum wird daher gewiss auf die Anfrage, die der Hr. Vf. dieserhalb gethan hat, antworten, dass in der eigentlichen Geschichte der Revolution nichts als die *wichtigsten* Aktenstücke, und zwar entweder bloss im Original, oder bloss in einer diplomatisch-treuen Uebersetzung zu liefern seyn würden. Es bedarf keiner Erwähnung, dass in solchen Fällen, wo Quellen, die bisher noch wenig oder gar nicht bekannt waren, gebraucht wurden, eine grössere Ausführlichkeit

lichkeit bey Mittheilung derselben willkommen seyn wird: so wie es denn auch ein beträchtlicher Theil des Publikums gewiss sehr gern sieht, dass der Vf. die zur *Vorgeschichte* der Revolution gehörende Memoiren recht vollständig abdrucken liess, weil über diesen Theil der Geschichte bisher fast alle gründliche Nachrichten und Urkunden, in Deutschland wenigstens, gänzlich mangeln. Nur von der Eröfnung der Ständeversammlung an haben zahllose Journale und Zeitschriften jeder Art für die Bekanntmachung aller wichtigen Belege zu den öffentlichen Verhandlungen gesorgt.

Die sechs ersten Abschnitte dieses Bandes sind bloss vorbereitend. Ueber die vier ersten, die mehr philosophirend als historisch sind, nehmlich 1. *Erfordernisse um über die Revolution zu urtheilen*, 2. *Charakteristik der Revolut.* 3. *Einfluss der Schriftsteller auf die Rev.* 4. *Sittliche Untersuchung der Rev.* — suspendirt Rec. aus vorhin angezeigten Gründen sein Urtheil. Sie sind ohnehin mit so viel Mässigung und Unpartheylichkeit geschrieben, dass die vernünftigdenkenden von allen Systemen im Ganzen damit zufrieden seyn werden, ob sich gleich gegen verschiedene einzelne Punkte manches erinnern lassen wird. In dem zweyten Abschnitt theilt der Vf. vorläufig die Geschichte der Rev. in fünf Zeiträume, davon der *erste*, der mit der Zusammenberufung der Stände anfängt, bey der gewaltsamen Hinführung des Königs nach Paris am 6. October 1789, der *zweyte* bey der Flucht desselben, der *dritte* bey der Trennung der constituirenden Versammlung, der *vierte* bey dem 10. August 1792. der *fünfte* bey dem 31. Mai 1793 schliesst. Rec. macht nur die einzige Bemerkung bey dieser Eintheilung, dass der erste von diesen Zeiträumen wohlfüglicher in zwey zerfallen möchte, zwischen welchen die *Entlassung des Herrn Necker*, am 11. July 1789, als die Veranlassung zum Ausbruch der allgemeinen Volksbewegung die Scheidewand ausmachen würde. — Im *vierten* Abschnitt, worin sehr viel wahres und treffendes über die Lage des unglücklichen Königes gesagt wird, kömmt unter andern die überaus richtige Bemerkung vor, dass es ein Hauptmoment in dem traurigen Schicksal dieses Monarchen war, in einem Zeitalter zu regieren, "wo man ihn schärfer beurtheilte, als je seine Vorfahren beurtheilt worden waren."

Der *fünfte* Abschnitt handelt von den *Fehlern der Regierung*, welche die Rev. vorbereiteten. Der Grund dazu wurde lange vor Ludwig dem XVI. gelegt: ihm mangelte es hauptsächlich an der Kraft, den Wirkungen dieser frühern Ursachen entgegen zu arbeiten. Die Fehler, die er selbst beging oder zuliess, waren vornehmlich: *die Zurückberufung der alten Parlamenter*, die nur selten recht zweckmässige *Besetzung der Ministerstellen*, (bey dieser Gelegenheit eine kurze, sehr brauchbare Erzählung von allen Ministerial-Veränderungen unter Ludwig dem XVI.) der übermässige *Einfluss eines [illegible] Hofes*, die Einmischung in den *Amerikanischen Krieg*, so wie in die *Holländischen Unruhen* u. s. f.

Sechster Abschnitt. Wirkung des Finanz-Zustandes auf die Rev. Eine Schilderung des Geistes der ersten *Neckerschen* Administration, und der, durch welche *Calonne* die nähere Veranlassung zur Rev. gab.

Siebenter Abschnitt. Geschichte der (ersten) *Notabeln bis zu der dritten Sitzung.* So ausführlich, gründlich und belehrend ist dieser Theil der Revolutionsgeschichte noch nirgends abgehandelt. Bedauren muss man, dass der Umfang des Bandes nicht erlaubte; wenigstens dieses Stück vollständig zu liefern. Er bricht bey der dritten Sitzung der Notabeln ab, und den ganzen noch übrigen Raum, d. h. mehr als die Hälfte, nehmen die Beylagen zu jenen ersten Sitzungen der Notabeln, die hier zugleich französisch und deutsch erscheinen, ein. Rec. hat sich bereits über die nach seiner unmassgeblichen Meynung mit diesen Beylagen künftig zu beobachtende Oekonomie erklärt: die in dem ersten Bande enthaltnen sind indessen sämmtlich von solcher Wichtigkeit, dass man keine einzige davon gern vermissen würde.

Nach allem, was hier über diess vielversprechende Werk gesagt worden ist, möchte es wohl überflüsig seyn, hinzuzusetzen, dass man der baldigen Fortsetzung desselben mit Verlangen entgegen sieht.

MATHEMATIK.

PARIS, b. Vf. u. b. Dezauche: *Abrégé de Navigation* historique, théoretique et pratique, ou l'on trouve *les principes de la Manoeuvre*, et *ceux du Pilotage*, les methodes les plus simples pour se conduire sur mer par longitudes et latitudes, avec des Tables Horaires, pour connoître le tems vrai par la hauteur du Soleil et des étoiles, dans tous les tems de l'année et à toutes les latitudes jusqu' à 61°. Par *Jérome La Lande.* 1793. 378 S. 4. m. 1. K.

Der wichtigste Theil dieses, auf Kosten der französischen Nation gedruckten Werks, sind die *Stundentafeln*, welche bestimmt sind, aus beobachteten Sonnenhöhen zu jeder Jahrszeit und in jeder Gegend des Erdbodens die wahre Zeit unmittelbar ohne trigonometrische Rechnung zu finden. Der Nutzen einer solchen Arbeit, besonders zur See, ist sehr beträchtlich: längst haben es daher mehrere unternommen, wenigstens für einzelne Oerter oder Gegenden etwas ähnliches zu liefern. So haben in Deutschland *Eisenhardt* und *Bode* für Berlin (S. Berliner astronom. Jahrbücher für 1778. 1780. und I. Supplem. Band), und in einem noch grössern Umfang kürzlich Hr. *Müller*, für ganz Deutschland und die angrenzenden Länder, solche Hülfstafeln geliefert. In Frankreich selbst hatte man dergleichen Tafeln, welche die Rechnung wenigstens erleichtern, schon von *Levesque*, Prof. in Nantes, und andere Stundentafeln von *Pingré* und *de la Caille*, wie auch von *Cassini* und *Wallot*, (einem zu Paris, vermuthlich weil er ein Deutscher ist, im May d. J. arretirten Astronomen) berechnet. Stundentafeln von der Allgemeinheit und grossen Ausdehnung, wie die gegenwärtigen sind, hatte zwar der Herausgeber, Hr. *La Lande*, bereits 1771. in der zwoten Ausgabe seiner Astronomie angekündigt: aber vollendet wurden sie, nachdem

nachdem mehrere sich dazu hatten auffordern lassen, erst 20 Jahre später, und zwar von einem jungen Frauenzimmer, von *Mad. Le Français*, der Gattin eines Neffen von Hn. La Lande, deren astronomische Thätigkeit auch schon aus dessen *Ephemerides*, *Tome* IX. rühmlich bekannt ist. Diese unternahm mit dem Muth eines Mannes, und mit der Gedult eines Astronomen die gegenwärtige eben so mühsame als verdienstvolle Arbeit, welche der Marine einen schon lange entbehrten höchst wichtigen Vortheil verschafft, indess auch zu Lande von nicht weniger nützlichem Gebrauch ist. Diese Tafeln enthalten auf 300 Seiten die *Polhöhen* bis auf 60°; von 40° an findet man einzelne Grade, zwischen 0 und 40° aber sind sie nur von 2 zu 2 Graden angegeben. Die *Höhen* der Sonne laufen ebenfalls von 2 zu 2 Graden fort, anfänglich bey kleineren Polhöhen bis zur Höhe 40 - 50°, für die grösten Polhöhen aber nur bis zur Höhe 30°. Die *Abweichungen* der Sonne, sowohl südliche als nördliche laufen von 0 bis 24° durch einzelne Grade fort; weiter wars nicht nöthig, da die Abweichung der Sonne nie ganz diese Grösse erreicht. Nun mussten auch noch Mittel angegeben werden, die Aenderung dessen, was unmittelbar in den Tafeln steht, für den Fall zu finden, wenn jene drey Stücke nicht genau die in der Tafel ausgedrückten sind; daher findet man überall Unterschiede der in den Tafeln beygesetzten Zeiten für den Unterschied von 1° Abweichung, von 2° Sonnenhöhe, und von 2° (oder auch von 1°) Polhöhe. Diess verkürzt den Gebrauch der Tafeln, welche eine Genauigkeit von 10. Sec. in Zeit geben sollen, so viel möglich, und die trigonometrische Berechnung erfordert bey einem so häufig, besonders zur See, vorkommenden Probleme, ohne viel genauer zu seyn, einen beträchtlich grössern Zeitaufwand. Auch auf südliche Breiten sind diese Tafeln ohne Mühe anwendbar. Die Zeit für jede in den Tafeln stehende Sonnenhöhe ist auf Secunden angegeben. Die Müllerschen Tafeln geben, ihrer eingeschränktern Absicht gemäss, nur auf einige Minuten Genauigkeit, haben aber selbst vor diesem, mit mehr Aufwand veranstalteten Werke, z. B. das voraus, dass sie ungleich mehrere Höhen enthalten. — Ausser dem Gebrauche der Stundentafeln, zu dessen Behuf noch Tafeln der logistischen Logarithmen angehängt sind, lehrt Hr. *La Lande* in dem vorausgeschickten Abriss der Schiffarthskunde das nöthigste und neueste dieser Wissenschaft. Zwar konnte er den Seefahrer nur meistentheils mit den Resultaten mancher hieher gehörigen Theorien bekannt machen, ohne die Beweise davon zu entwickeln; indess ist doch alles, was für die Ausübung von einiger Wichtigkeit ist, z. B. die Lehren von der Abmessung, Beladung, Leitung, Bestimmung des zurückgelegten Wegs der Schiffe u. s. w. mit Deutlichkeit auseinander gesetzt; zur Visirung der Schiffe ist eine eigene Tafel beygefügt; ausführlich sind auch die Methoden abgehandelt, aus gemessenen Höhen die Breite zu finden, samt den neuesten Mitteln, die Länge zu bestimmen und dem Gebrauche der Spiegelsextanten. Die Einleitung enthält einige Beyträge zur Kenntniss der französischen Marine, und zur Geschichte der Schiffarthskunde überhaupt, auch Vergleichung des Pariser Fusses mit auswärtigen, nebst Nachrichten vom neubestimmten Französischen Maasse. Zur Vermeidung einseitiger Beurtheilungen des letztern muss bemerkt werden, dass als dessen *Hauptabsicht* nicht die absolute Richtigkeit irgend einer zur Basis angenommenen Grösse, wie etwa z. B. des Sekundenpendels oder eines bestimmten Theils der Erdkreisfläche, sondern bloss Allgemeinheit und Schicklichkeit anzusehen ist; für die schicklichste Einheit des Maasses aber hielt man einen gewissen Theil des die ganze Oberfläche umfassenden Erdmeridians, den man daher so genau als möglich zu bestimmen suchte; denn hiebey, glaubte man, fallen alle die nationalen und lokalen Rücksichten gröstentheils hinweg, welche bey der Toise oder einem andern, nur bey gewissen Völkern üblichen Fussmasse, noch Statt fänden. Diese Hauptabsicht bey der Wahl des neuen Maasses ist aus den ersten Verhandlungen hierüber in der Nat. Verf. unverkennbar. (S. Intell. Bl. der A. L. Z. 1791. No. 76.)

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. Unter der Aufschrift *Germanien. Antijosephinus oder Kritik über einen ungenannten schriftmässigen Beweis, dass Joseph der wahre Vater Christi sey, von E. F. C. Oertel, der Theol. Candidaten in Oberuzenn.* 1792. 112 S. gr. 8. Der frohe und belebende Gedanke, dass der *moralische* Geist der christlichen Religion doch endlich einmal in Mittagshelle leuchten, und die übersinnliche Speculation, die auf die menschlichen Handlungsweisen keinen Einfluss hat, in ihren heiligem Dunkel sich selbst überlassen bleiben werde, hat so vielen Reiz für den Kenner des Zwecks der Religion überhaupt, dass er ihn bey allen Erscheinungen in der Theologie, die eher dawider als dafür sind, dennoch nie verlassen kann, wenn er sich auch an der jetzigen Generation noch nicht realisiren sollte. Eingeweigt in diesen Gedanken, darf man daher auch nicht ermüden, unserm Zeitalter ohne Aufhören zuzurufen, dass das Princip aller wahren Religionen und nicht minder ihr Zweck *moralisch* seyn müsse, und dass sich daher eine Religion nicht so wohl durch ihre übersinnlichen Dogmen und Facten, die ausser dem Kreise des sichern Erkennens liegen, als die wahre legitimiren könne, sondern vielmehr an ihrem *Princip* und *Zweck* als eine solche entweder allgemein anerkannt, oder als eine Unwahre allgemein verworfen werde. Das Princip der christlichen Religion ist moralischer Art, und geht von einer moralischen Gottheit aus, so wie ihr Zweck, der höchste aller Religion, *Humanität* und *Sittlichkeit* ist. Mit diesem lebendigen Zweck vor Augen soll der Christ seiner Bestimmung entgegenstreben und in einer stufenweisen Annäherung zum Ideal der Humanität und Sittlichkeit in der Erscheinung, nähmlich Christus, bis zum Ideal der übersinnlichen moralischen Gottheit selbst, seine sittliche Vollkommenheit und Würde erringen. Daher bedarf es nun nicht des ängstlichen Kampfes um ein übersinnliches Princip für dieses Ideal in der Erscheinung selbst; denn es scheint dadurch das lebendige Muster einer Menschen möglichen moralischen Vollkommenheit wieder geschwächt, und das Streben zur Nachahmung bey den Menschen eher wieder gelähmt, als verstärkt zu werden.

Wäre der Vf. der vorliegenden Schrift von diesen Reflexionen ausgegangen: so würde er eine so delikate Sache, als der Gegenstand derselben ist, wovon wir doch nie ganz gewiss werden können, auf sich haben beruhen lassen. Allein es kommt

freylich bey solchen dogmatischen Untersuchungen sehr darauf an, aus welcher Schule man gegangen ist, und welche vorgefasste Ideen nun einmal Wurzel geschlagen haben. Er streitet also, wie schon der Titel angibt, für die übernatürliche Geburt Jesu, und zwar nach seiner Ueberzeugung, wobey wir nichts zu erinnern haben; allein es verdient eine scharfe Rüge, dass er sich hiebey ein moralisches Vergehen zu Schulden kommen lässt. Auf dem Titel steht, wie billig: „*über den Beweiss eines Ungenannten*" denn es hatte sich kein Vf. genannt; allein in der Schrift selbst wird ein Mann namhaft gemacht, und zwar in einer sonderbaren Verbindung mit andern berüchtigten Schriftstellern, welches uns äusserst aufgefallen ist. Nur der Vf. einer Schrift hat das Recht, sich öffentlich zu nennen, oder nicht zu nennen; allein kein Anderer ohne dessen Erlaubniss. Man kann seine Ursachen haben, im Incognito bleiben zu wollen, welches Hr. *O.* bey einer nur geringen Umsicht hätte einsehen müssen. Hat er also keine besondere Erlaubniss zur Nambarmachung des Schriftstellers gehabt; so hat er sich zum mindesten eine unverzeihliche Uebereilung zu Schulden kommen lassen; hat er aber noch irgend eine Nebenabsicht dabey verfolgt; so hat er seinen moralischen Charakter sehr übel compromittirt.

In der Schrift selbst verfolgt Hr. *O.* die Hauptgründe des ungenannten Vf. einzeln, und sucht sie zu widerlegen. Dabey werden alle die bekannten biblischen Gründe für eine übernatürliche Zeugung Jesu recht gut zusammengestellt. Es leidet keinen Zweifel, dass sie in der Erzählung des Matthäus und Lukas zu finden ist, sobald man die ersten beiden Kapitel des Matthäus für ächt, und die Erzählung des Lucas für authentisch genug hält; ferner beyde aller Zeitvorstellung entbindet und ihre Ideen von Gott selbst ausfliessen lässt. Daher wird denn auch wiederum hier die Aechtheit und Glaubwürdigkeit des Einen wie des Andern mit den gewöhnlichen Beweisen vertheidigt, und so die biblische Erzählung sicher gestellt. Dagegen bleibt aber die alte Idee von der Inspiration ausgeschlossen, weil der Vf. sie nicht annimmt. Philosophie ist fast gar nicht angewandt; so dass der Vf. mehr ein bloss biblischer als philosophisch-biblischer Theolog zu seyn scheint. Auf alle einzelne Gründe kann sich Rec. des Raums halber hier nicht einlassen. Es wird also hinreichen, einige Bemerkungen im Allgemeinen anzugeben, die beweisen können, dass die Widerlegung der streitigen Schrift noch nicht vollendet sey. I) Die Aechtheit der beiden ersten Kapitel des Matthäus ist auch hier noch nicht zur Ueberzeugung Aller bewiesen, und wird auch nie so bewiesen werden können; noch weniger die volle Glaubwürdigkeit des Lukas. Doch wollen wir beides zugeben; so folgt doch noch nichts weiter daraus, als dass beide eine Zeiterzählung aufnehmen, von deren Richtigkeit *sie* überzeugt waren, und welche sie daher nicht verwarfen, wie andre dergleichen wunderbare Erzählungen. Nimmt man nun bey dieser Ueberzeugung keine Inspiration im alten Sinne zu Hülfe, wodurch sie untrüglich wird; so bleibt die Wahrhaftigkeit des Inhalts der Erzählung noch immer grossen Zweifeln unterworfen, gerade deswegen, weil er so wunderbar ist. Denn worauf sollte die volle Glaubwürdigkeit nun noch beruhen, da hier keine Ueberzeugung durch sinnliche Wahrnehmung bewirkt statt gefunden haben könne, die doch für die Glaubwürdigkeit eines Wunders unerlässliche Bedingung ist. Augenzeugen konnten so wenig Matthäus als Lukas von diesem Factum seyn, und keiner von beiden sagt eine Silbe davon, dass er von der Maria oder Jesu selbst eine Versicherung hierüber habe, welche uns doch allein sicher stellen könnte, dass die Eine oder der Andere würklich davon überzeugt gewesen sey. Vielmehr berührt Jesus diesen Punkt niemals selbst, und Maria nennt Joseph seinen Vater Luc. 2, 48. II) Ausserdem ist die Erzählung darum bedenklich, weil der Engel Gabriel mit im Spiele ist, dessen Existenz auf einer abergläubischen Idee beruhet, welche die Juden aus dem Babylonischen Exil mitbrachten. Da wir nun aus der Jugendgeschichte Jesu so gut wie gar nichts wissen, und der Punkt seiner sichern Geschichte erst von der Taufe Johannis ausgeht, womit auch die meisten seiner frühesten Biographien angefangen haben mögen; so ist es gar nicht unglaublich, dass die Erzählungen von seiner Geburt, erst nach seinem Scheiden von der Erde entstanden sind. Man war nun durch sein thatenvolles Leben, wenn es gleich nur einige Jahre dauerte, von seiner Göttlichkeit und Messiaswürde überzeugt, und suchte daher auch die Periode seiner Kindheit, wozu seine Erzeugung mit gehört, so wundervoll als möglich zu machen, wie die Apocryphen z. B. das *Evangelium infantiae*, zeugen. Vor diesem Unsinne hat uns die Redlichkeit der Evangelisten bewahrt; aber aus eben der Bewunderung suchten sie sich doch auch das Göttliche, welches in Jesu war, zu erklären. Die anständigste Volkserzählung, die im Umlauf war, und die Sache schon erklärte, wurde vom Matthäus und Lukas aufgenommen; Johannes aber ging der jüdischen Philosophie nach, und liess die personificirte *Weisheit* Gottes (λογος θεȣ) sich auf Jesus herabsenken, wodurch er eben dieses göttliche Princip gewann. III) Wenn also Hr. *O.* S. 23—27. eine physische Verbindung eines höhern Princips mit Jesus, und eben deswegen eine übernatürliche Zeugung für nothwendig hält, damit nicht mehr als eine Menschenseele heraus komme; so beweisst diess nur einen Mangel an Philosophie. Eine physische Verbindung mit einem übersinnlichen Princip lässt sich schwerlich begreifen, denn was physisch ist, kann nicht übersinnlich seyn; und das Letzte in keine physische Verbindung gebracht werden. Warum soll ferner der λογος gerade eine Seele seyn, welche die Menschenseele bey Christus vertreten habe? Also hätte er gar keine Menschenseele gehabt, und wäre doch ein Mensch wie andere gewesen? Auch lässt es sich aus Joh. 1, 14. nicht beweisen, ob sich Johannes eine physische oder moralische Verbindung gedacht habe, wenn gleich Hr. *O.* das Erste daraus beweisen will. Die Stelle kann auch heissen: „die göttliche Weisheit oder das göttliche Wort (praktische Vernunft) ward an einem Menschen (Jesus) sichtbar, der unter uns wandelte." Hr. *O.* sagt zwar S. 24. „das Wort ward Fleisch, kann *nach* der Sprache *wahrhaftig* nicht heissen: der Sohn Gottes vereinigte sich mit einem aparten Menschen Jesus; sondern — der Sohn Gottes, der schon im Anfange der Zeit bey, ausser und neben Gott existirte, nahm Menschennatur im Menschenkörper an." Allein er wird doch zugeben, dass von Jesus die Rede sey, und dass Johannes unter σαρξ (i. q. ανθρωπος) nichts anders verstanden habe als Jesum. So wie er ihn bisher noch nicht namentlich genannt hat, so thut ers auch hier nicht, sondern spricht noch immer im *Pronomine* fort bis V. 17. Was ferner die Zuversicht jener Erklärung betrift; so glaubt Rec., dass sie *wahrhaftig* nicht die richtige ist, denn vom *Sohn Gottes* ist bis jetzt noch gar nicht die Rede gewesen, sondern Johannes nennt erst nach der Verbindung des Logos mit dem Menschen das Subject den Sohn Gottes. Also ist vorher nichts weiter da, als der λογος und der Mensch (σαρξ), und erst nachdem beide verbunden sind, heisst das so verbundene Subject, das unter den Menschen gewandelt hat, der eingebohrne Sohn vom Vater. Auf diese Weise wird die Einsicht in einen Irrthum erleichtert seyn, und Rec. bittet theils dieses wohl zu beherzigen, theils auch noch jenes, dass Johannes diess Kapitel in *polemischer* Absicht schrieb, um die höhere Würde Jesu zu retten.

Uebrigens entdeckt sich bey recht viel guter biblischen Kenntniss hie und da bald Selbstgefälligkeit, bald falsche Bescheidenheit, die dem Leser unangenehm auffällt. Zur ersten gehört, dass Hr. *O.* allzuhäufig seine *Christologie* anführt. Und falsche Bescheidenheit ist es doch wohl, dass S. 100 bey der Aufführung seiner polemischen Literatur über die beiden Kapitel des Matthäus auch schon diese Schrift steht mit den Worten „*und mein geringer Antijosephinus*!! Denn wie könnte ein Autor im Ernst so schlecht von seinem Buche denken, dass er den Leser, der es in Händen hat, noch erst an seine Existenz erinnern zu müssen glauben könnte!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 5. Julius 1794.

LITERARGESCHICHTE.

Altenburg, in der Richter. Buchh.: *Versuch einer vollständigen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer*, von *Johann Friedrich Degen*, Director, Professor und Inspektor der Königl. Preussischen Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch. *Erste Abtheilung A* – *J.* 1794. XXX. u. 274 S. 8.

Um das unverkennbare Verdienst, das sich Hr. *Degen*, um die Literatur überhaupt und besonders um die Deutsche, durch das vorliegende schätzbare Werk zu erwerben gewusst hat, gehörig würdigen zu können, muss man vor allen Dingen die reichhaltige Vorrede lesen. Vorausgesetzt, dass man der Erfindung der Buchdruckerkunst auch diesen, für wahre Gelehrsamkeit unaussprechlich wichtigen Vortheil zu danken hat, dass durch dieselbe die classischen Schriftsteller der Römer und Griechen, nach und nach in einen grössern Umlauf und also auch in mehrere Hände gekommen sind, als es vorher, und so lange dieselben bloss handschriftlich vorhanden waren, geschehen konnte, und dass folglich dadurch auch die Begierde aller cultivirten Nationen rege gemacht worden sey, dieselben in ihrer Muttersprache lesen zu können, bemerkt der Vf., dass eine kritische und vollständige Uebersetzungsgeschichte der gedachten Classiker, zugleich auch ein wichtiger Beytrag zur Culturgeschichte eines Volkes seyn würde. Wäre es also schon aus diesem Grunde der Mühe werth, diese Uebersetzungen aus den ältern und neuern Zeiten zusammenzustellen, um dadurch das Urtheil über den Geschmack der verschiedenen gebildeten Nationen, besonders der Italiäner, Franzosen, Engländer und der Deutschen zu erleichtern, so würde man zugleich auch zeigen können, wie diese Nationen, auch in diesem Stücke mit einander wetteiferten, nicht zu gedenken, dass auch dem Sprachforscher dadurch ein wesentlicher Dienst könnte geleistet werden, indem derselbe dadurch auf die sichersten Quellen, aus denen die Kenntniss der Sprachen in ihrer ersten Rohheit sowohl, als in ihrer nachmaligen stuffenweisen Ausbildung geschöpfet werden muss, hingewiesen würde: Ursachen genug, warum man es, besonders in den neuern Zeiten für ein verdienstliches Werk hielt, nicht nur auf einige von diesen Uebersetzungen aufmerksam zu machen, sondern sogar möglichst vollständige Geschichten derselben zu liefern; der Uebersetzungen der Bibel in die Deutsche und andere Sprachen hier nicht zu gedenken. So hat z. B. *Paitoni* von 1775. an, in 5. kleinen Bändchen eine italiänische Uebersetzungsbibliothek herausgegeben; und der *Abbé Goujet* hat in dieser Rücksicht, in seiner bekannten *Bibliotheque françoise*, seinen Landsleuten, den Franzosen, die sich um die Uebersetzung der Classiker verdient machten, ein Denkmal zu stiften gesucht. Aber auch hier sind die fleissigen Deutschen nicht zurück geblieben, vielmehr haben sie eher, als ihre Nachbaren an eine eigene Uebersetzungsbibliothek gedacht. Der Anfang dazu wurde schon *in den Beyträgen zur kritischen Historie der deutschen Sprache, in den kritischen Versuchen zur Aufnahme der deutschen Sprache*, und *in den Schriften der Altdorfischen deutschen Gesellschaft* gemacht. Dann erschien 1774. Hrn. *Schummels Uebersetzerbibliothek*, und 10. Jahre darnach Hrn. *Schläters vollständige Sammlung aller Uebersetzungen der Griechen und Römer bis 1784.* Nachträge zu beiden lieferte Hr *Grillo* in dem *Canzler* und *Meissnerischen Journal: für ältere Literatur* und *neuere Lectüre.* 1785. Auch findet man alles, was der Fleiss der Deutschen vom Anfang der Druckerkunst bis 1520. in diesem Fache geliefert hat, in den *Panzerischen Annalen der ältern deutschen Literatur* angezeigt und genau beschrieben. Und nun tritt ein Gelehrter, der selbst glücklicher und geschmackvoller Uebersetzer ist, auf, welcher dasjenige, was er in den erst angeführten Schriften vorgearbeitet fand, nicht nur sorgfältig benutzte, sondern auch mit kritischem Fleisse berichtigte und mühsam erweiterte, die Uebersetzungsgeschichte selbst aber bis auf die neuesten Zeiten fortsetzte, und dadurch seinem Werke den möglichsten Grad der Vollständigkeit und zugleich einen sichtbaren Vorzug vor den Arbeiten seiner Vorgänger in diesem Felde zu verschaffen suchte. Die beygefügten Urtheile, die theils von dem Vf. selbst herrühren, theils aber aus gründlichen Recensionen besonders neuerer Uebersetzungen entlehnt sind, ferner die zur Probe angeführten Stellen und Vergleichungen, geben demselben einen ganz vorzüglichen Werth, und verdienen den Dank eines jeden, der nicht selbst Gelegenheit hat, Untersuchungen dieser Art anzustellen. Die Wahl der alphabetischen Ordnung wird gewiss überall Beyfall finden, zumal dadurch für die Bequemlichkeit derer, die dieses Werk benutzen wollen, gesorgt ist, das sich ja ohnediess nicht über alle Schriftsteller der Römer und Griechen ausbreiten kann und soll. Wir müssen nun diejenigen Schriftsteller, von denen deutsche Uebersetzungen vorhanden sind, nach der Ordnung, wie sie der Vf. auf einander folgen lässt, kürzlich anführen. Den Anfang macht *Ammian Marcellin*, welcher bis 1792. auf einen deutschen Uebersetzer warten musste, den er endlich zu seinem Vortheil an Herrn *Wagner* fand. *Apuleius*. Von ihm wird die erste, äusserst seltene

Ausgabe der *Siederischen* Ueberfetzung von 1538. in Fol. mit K. angeführt, und ausführlich beschrieben. Die Vorgänger des Vf. konnten von derselben nicht einmal das Format richtig anführen. In den neuern Zeiten (1783.) hat Hr. *Rode* eine geschmackvolle Uebersetzung dieses Schriftstellers geliefert. *Sextus Aurelius Victor* bekam erst 1784. ein deutsches Gewand — ohne Noth. Vom *Ausonius* sind nur einige wenige Sinngedichte übersetzt worden. *Boethius* war einer von den ersten ältern Schriftstellern, an die sich der deutsche Ueberfetzungsfleiss wagte. Die *Nürnbergische* Ausgabe mit dem lateinischen Text *de consolatione philosophiae* ist von 1473. In der Folge wurde dieses Werk öfters, und noch 1753. von *Joh. Gottfr. Richter* übersetzt. *Caius Julius Caesar*; Der erste Dolmetscher desselben für die Deutschen war *Philesius*, oder *Ringmann* ein Elsasser. Die beiden ersten Ausgaben dieser Ueberfetzung sind 1507. und 1508. zu *Strasburg* erschienen. Die neueste, von Hrn. *Haus* kam 1785. – 1788. heraus. *Celsus* fand schon 1531. einen Ueberfetzer, an einem gewissen *Käfner*. Ein neuerer Versuch einer deutschen Uebertragung desselben von 1768. fand wenig Beyfall. *Cicero*. Ehrenvoll, wie für den grossen Mann, so für unsere deutschen Landsleute ist das hier gelieferte von S. 38 — 130. laufende Verzeichniss der Ueberfetzungen fast aller seiner Schriften. Wir würden die uns gesetzten Schranken weit überschreiten müssen, wenn wir sie alle nennen wollten. Doch glauben wir, auf eine der ältesten aufmerksam machen zu müssen, die man dem bekannten *Freyherrn von Schwarzenberg*, der auch den ersten Entwurf zur nachmaligen *Carolina* machte, zu danken hat, wiewohl sie nicht seine eigene, sondern seines Caplans *Neuber* Arbeit war. Der Anfang wurde mit der Ueberfetzung der *drey Bücher de officiis* gemacht, wovon die erste Ausgabe 1531. zu *Augspurg* erschien. — Bey dieser Gelegenheit müssen wir bemerken, dass das, was *Schummel* S. 307. u. f. von der in Holz geschnittenen Arche Noae, und von den darunter stehenden deutschen Versen sagt, nicht in der Ausgabe der deutschen Officiorum von 1533. sondern in *Schwarzenbergs Memorial der Tugend* S. C. a. und also in seinem zweyten Werk, das unter dem Titel: *der deutsche Cicero* herauskam, zu suchen sey. Hr. *Schummel* hat sich nur etwas unbequem ausgedrückt und daher dieses kleine Missverständniss veranlasset. Eben dieser *deutsche Cicero* enthält eine Ueberfetzung von verschiedenen andern Schriften desselben, von dem *Alter*, von den *Tusculanischen Fragen* und von der *Freundschaft*. Zu diesem so reichhaltigen Artikel kann Rec. nur einen ganz kleinen Beytrag liefern — nemlich: *M. T. Cicero von dem hohen Alter, durch Hieron. Baiern. Augsburg* 1626. 8. *Eutropius* kam, so viel Rec. weiss, 1715. zu Halle in 12. *lateinisch* mit *deutschen* Noten, und 1724. eben daselbst, *deutsch* mit *lateinischen phrasibus* heraus. Die neueste Ueberfetzung hat 1790. Hr. *Haus* herausgegeben. *Florus*. Hier wird *Heinrich von Eppendorfs* Dolmetschung, die 1536 zu Strasburg im Druck erschien, und die bisher fast unbekannt geblieben war, genau beschrieben. Die neuesten Ueberfetzer sind *Sella* und *Kretschmann*. Die angestellte Vergleichung zwischen den Arbeiten dieser beiden Männer fällt sehr zum Vortheil des letztern aus. Vom *Frontin* ist schon eine Ueberfetzung von 1532. vorhanden, deren Verfasser unbekannt ist. Eine zweyte verfertigte *Marcus Tacius* (kayserlicher Poet) die ungleich besser ist, als die vorhergehende. Sie wurde 1542. zu *Ingolstadt* gedruckt. Man findet sie auch im dritten Theil von *Leonhard Fronspergers Kriegsbuch*. Bey dieser Gelegenheit muss Rec. bemerken, dass dieser *Leonhard Fronsperger*, der sich *Bürger zu Ulm und Röm. Key. May. Provisoner* nennt, auch selbst etliche Feldzüge gemacht hat, nicht mit dem berühmten kayserlichen General *Georg von Fronsperg*, oder *Frundsberg*, der schon 1528. gestorben ist, zu vermengen sey. Als Zusatz zu diesem Artikel kann folgender Titel dienen, den Rec. von ungefähr gefunden hat: *Die vier Bücher Sexti Julii Frontini von iren guten Redten und Ritterlichen anschlegen der guten Hauptleut auff das kürzt in Deudsch Reim gefasst durch Georgen Motschidler. Wittemb.* 1540. 8. Die neueste Ueberfetzung ist von 1792. *Kornelius Gallus*. Eine Ueberfetzung erschien 1786. zu Leipzig. Vom *Aulus Gellius* erhielten wir erst 1785. eine Dolmetschung von *A. H. W. von Walterstein* — getreu, deutlich und fliessend. *Historia Augusta*. Der erste Band der Ueberfetzung derselben, von Hrn. *Ostertag* kam 1790. zum Vorschein. *Horaz*. Die Nachricht von der grossen Menge der Ueberfetzungen dieses Dichters fängt S. 158. an, und schliesst erst S. 245. Rec. hat, wie überhaupt, als besonders bey diesem Artikel die Aufmerksamkeit und den unermüdeten Fleiss des Vf. bewundert, und glaubt nicht, dass etwas von Erheblichkeit übergangen sey. Erst späte in dem vorigen Jahrhundert wagte sich ein Deutscher an eine Ueberfetzung dieses Dichters; und erst um die Mitte des gegenwärtigen fieng man an denselben, theils prosaisch, theils auch metrisch zu übersetzen — mit welchem Glücke? — das zeigt Hr. D. überall mit guter Beurtheilung. Von *Justinians* Institutionen ist die *Murnerische* Ueberfetzung, die schon 1519. gedruckt wurde, besonders merkwürdig. Die neueste ist von 1765. Auch hat man die sämmtlichen Pandecten im vorigen Decennio mit einem deutschen Gewand versehen. Schon 1531. wurde zu Augspurg *Justinus*, nach der *Bonerischen* Ueberfetzung gedruckt. *Schummel* und *Schlüter* kannten nur die von 1532. Die neuesten Ueberfetzungen von den Hrn. *Ostertag* und *Schmidt* sind bekannt. *Findeisen*, *Bahrdt* und *Abel*, sind die neuesten, aber auch einzigen Ueberfetzer von *Juvenals* sämmtlichen Satyren. Von einer ältern *Johnsonischen* metrischen Verdeutschung, deren *Hennin* gedenkt, lässt sich nichts bestimmtes sagen. Zudem ist es noch zweifelhaft, ob nicht eine englische darunter zu verstehen seyn möchte; wenigstens lautet der Name *Johnson* mehr englisch, als deutsch. Wir schliessen diese Anzeige mit dem Wunsch, dass der würdige Vf. sein Versprechen, die zweyte Abtheilung nächstens nachfolgen zu lassen, und sodann die griechischen Classiker auf die nemliche Art zu bearbeiten, bald möglichst erfüllen möge. Noch müssen wir bemerken, dass Hr. D.

in

in einer 1794. zu *Erlangen* gedruckten *Einladungsschrift* zu dem Frühlingsexamen, welches in diesem Jahre auf der Fürstenschule zu Neustadt an der Aisch gehalten wurde, *von der Geschichte der Uebersetzungen der alten klassischen Schriftsteller* im Allgemeinen gehandelt, und zugleich eine Probe seines, so eben von uns angezeigten Versuches einer neuen vollständigen Uebersetzungsliteratur mitgetheilt habe.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Ueber den Gang meines Geistes und meiner Thätigkeit*, von *Joh. George Büsch*, Prof. in Hamburg. 1794. XX. S. Vorb. u. 400 S. 8.

Auch unter dem Titel:

Erfahrungen von *Büsch* etc. 4. Band.

Schon dem Titel dieser Schrift nach, hat man hier keinesweges eine eigentliche Lebensbeschreibung, noch weniger eine vollständige Charakterschilderung des Vf. zu erwarten. Vielmehr ist seine Absicht allein dahin gegangen, die mannichfaltigen Richtungen zu schildern, welche seine *Geistesthätigkeit* in den verschiedenen Perioden seines Lebens genommen hat, und dieselben psychologisch aus ihren Gründen zu entwickeln. Er bestimmt diess Werk zunächst solchen *Jünglingen*, deren Lage derjenigen ähnlich ist, in welcher er seine Jugend verlebte. Mit Recht aber hofft er, dass es auch für andere, und auch für solche *Männer*, die kein Alter zu spät achten, um an ihrer inneren Veredlung zu arbeiten, nicht ohne Nutzen seyn werde. Seiner eigentlichen Absicht, nur den Gang seiner *intellectuellen* Kräfte zu schildern, bleibt der Vf. streng getreu, und selbst ganz heterogen scheinende Begebenheiten, wie z. B. die Geschichte seiner Verheirathung (S. 221.), flicht er nur in so fern ein, als sie auf jenen Gang einigen Einfluss ausübten. Hiedurch gewinnt nicht nur das Ganze an Einheit, sondern der Nutzen dieser in jeder Betrachtung gewiss sehr empfehlungswürdigen Schrift wird dadurch auch gar sehr erhöht. Zwar liefern allerdings selbstverfasste *vollständige Charakterschilderungen* einen reicheren, allenfalls auch noch interessanteren, Stoff. Allein theils steigt da, wo es auf die Empfindungs- und Handlungsweise ankommt, die Selbstbeobachtung (indem sie gerade in eben den Momenten am thätigsten seyn musste, in welchen die mangelnde Ruhe des Gemüthes sie am wenigsten erlaubt) zu einer, nah an Unmöglichkeit gränzenden, Schwierigkeit, theils aber ist auch die Anwendung, bey der gröseren Verschiedenheit der Individuen in diesen Stücken, minder ausgebreitet. Diese beiden Unbequemlichkeiten hingegen fallen hinweg, wo sich die eigne Schilderung blos auf die Entwicklung der *geistigen* Kräfte beschränkt, und wie ausgebreitet der Nutzen auch noch hier ist, wird niemand läugnen, dem es auch nur Einmal an sich oder Anderen auffallend geworden ist, wieviel Zeit und Kräfte oft eine, mit nicht gehöriger Selbstkenntniss gewählte, Beschäftigung, oder eine unrichtige Methode vergebens raubt. In beiden Rücksichten wird gewiss schwerlich Ein Leser die gegenwärtige Schrift ohne Nutzen aus der Hand legen. Denn ausserdem, dass hier viele scharfsinnige Bemerkungen über diese Gegenstände gesammelt sind, fand auch der Vf. bis nicht lange vor seiner akademischen Laufbahn nur so wenig Anleitung und Hülfsmittel, dass er nothwendig in der Wahl der Gegenstände und der Methode seines Studierens viele Missgriffe thun musste. Wird aber diese Jugendgeschichte auf der einen Seite durch die Fehler belehrend, welche die Lage unvermeidlich machte, so wird sie es noch bey weitem mehr auf der anderen durch die unermüdete Thätigkeit des Geistes, und den eisernen Fleiss, dem es endlich gelang, alle diese Schwierigkeiten glücklich aus dem Wege zu räumen. Denn — um hier nur zu zeigen, welche Art der Entwicklung geistiger Kräfte der Leser zu erwarten hat — diese immer auf eine nützliche Wirksamkeit gerichtete Lebhaftigkeit des Geistes, bald eingeschränkt, bald begünstigt durch die äussere Lage, ist der hervorstechendste Charakterzug in der ganzen Schilderung. Diese Lebhaftigkeit flösste dem Vf. eine sehr frühzeitige Liebe zur Lectüre ein, die, so wie der Trieb sich zu unterrichten, auch nachher immer in ihm herrschend blieb. Rührend ist es, zu sehen, wie dieser Trieb in den Kinder- und zum Theil noch in den Jünglingsjahren des Vf. statt Leitung und Aufmunterung zu empfangen, fast unaufhörlich mit Mangel an Hülfsmitteln, und Kränkungen und Demüthigungen zu kämpfen hatte; aber erfreuend zugleich der Anblick, wie nichts ihn zu unterdrücken im Stande war. Die Ursachen dieser Kränkungen und des sonderbaren Phaenomens, dass der Vf., trotz seines Fleisses, die Liebe keines seiner früheren Lehrer zu gewinnen vermochte, werden hier mit Feinheit und Scharfsinn untersucht, so wie die nothwendigen Folgen dieser Begegnung auf den Charakter entwickelt. Aus diesem Zurückscheuchen der lebhaften Kraft in sich selbst und dem Mangel an Hülfsmitteln musste nothwendig eine in vieler Rücksicht nützliche, aber auch in anderer nachtheilige Autodidaxie entstehen, welche erst mit dem Eintritt des Vf. ins Gymnasium in seinem 19ten Jahre aufhörte, wo er Reimarus Unterricht und Umgang das Meiste zu verdanken bekennt. Seine äussere Lage hatte den Vf. zum Theologen bestimmt, und die Entschlüsse zu einer anderen Wahl konnten nicht durchdringen. Seine Lieblingsneigung war von seiner ersten Kindheit an auf die Geschichte gerichtet. Von der Mathematik schreckte ihn, als Kind, die Unbesonnenheit eines seiner Lehrer auf eine psychologisch- merkwürdige Art (S. 28. 29.) und im 13ten Jahre die Meynung ab, dass die zu diesem Studium vorzüglich nöthige Urtheilskraft noch nicht genug in ihm gestärkt sey. Allein um eben diese Zeit entstand (vielleicht vornemlich durch den Contrast seiner damaligen eingeschränkten Lage) der, nachher lange Zeit in ihm fixe und herrschende Gedanke, junge Leute als Hofmeister auf Reisen zu begleiten, und dieser führte ihn, da er in dieser Absicht mathematische Kenntnisse nothwendig glaubte, zur Mathematik zurück, die er nun mehreremale, obgleich noch ohne [illegible] Fortschritte, wieder aufnahm. [illegible]

tingen, wo er studierte, erwähnt er vorzüglich, als seiner Lehrer, Mosheims und Segners. Das Meiste aber dankte er auch hier seinem, vorzüglich auf Geschichte gerichteten, Privatfleifse, und der Benutzung der Bibliothek. Von Göttingen ging er nach Hamburg zurück, und hatte daselbst, als Candidat, mit den mühseligsten Schwierigkeiten zu kämpfen, bis er endlich auf eine unerwartete Weise die mathematische Professur am Gymnasium erhielt, die er noch bekleidet. In dieser Zeit verliefs er, da die Stunden des Unterrichts, den er gab, sich zu sehr häuften, die Geschichte gänzlich, und wandte sich allein zur Mathematik, so dafs die erstere 10 Jahre lang ruhte. Die Errichtung einer Handlungsakademie in Hamburg führte ihn erst wieder ernsthafter auf dieselbe zurück, und veranlafste die wichtigste und letzte Epoche, gleichsam in der wissenschaftlichen Laufbahn des Vf., — den Uebergang zu den Handlungs- und Staatswissenschaften, einen Uebergang, welchem beide Fächer nicht blofs überhaupt einen so beträchtlichen Gewinn, sondern in einzelnen Theilen auch eine völlige Umschaffung verdanken. Auch mufsten diese Wissenschaften vorzüglich fähig seyn, durch den Reichthum ihrer Gegenstände einen Geist, wie der des Vf. von seiner Kindheit an geschildert ist, zu befriedigen. Dieser ganze, hier absichtlich, ohne alle Einmischung der Begebenheiten, aus der Schrift ausgezogene Gang der vorzüglich wissenschaftlichen Thätigkeit des Vf. ist durchaus mit grofsem Scharfsinn entwickelt, und mit anspruchloser Offenheit dargestellt. Nur hie und da, z. B. bey der Entstehung des Gedankens zu einer grofsen und langen Reise, und dem sich darauf gründenden Uebergange zur Mathematik hat Rec. ein genaueres Eingehen in die tiefer liegenden Gründe vermifst. Vorzüglich wäre über den letzteren Punkt Erläuterung zu wünschen gewesen, da es auch in psychologischer Hinsicht eine merkwürdige nicht sehr gewöhnliche Erscheinung ist, in dem Vf. ein so entschiedenes Talent zu solchen Wissenschaften, welche eine vorzügliche Lebhaftigkeit und Gewandtheit des Geistes, und ein Verbreiten auf mehrere Gegenstände zugleich erfodern, mit so tiefem mathematischem Genie verbunden zu sehen. Die Erzählung selbst ist mit Bemerkungen über mannichfaltige, vorzüglich in die Pädagogik einschlagende, Gegenstände durchwebt, welche den Werth des Werks sehr beträchtlich erhöhen. Rec. zeichnet der Kürze wegen hier nur die vorzüglichsten aus: S. 15 — 22. über den Nutzen des sorgfältigen Buchstabirens; S. 83 — 98. die Wichtigkeit der gründlichen Erlernung der älteren Sprachen, vorzüglich der Lateinischen; S. 199 — 208. einige Erinnerungen für angehende Prediger; S. 258 — 263. über die Schädlichkeit des Uebersetzens ums Brod; S. 302 — 306. über den Einflufs des mathematischen Studiums auf die Bildung des Kopfs u. s. w. Von tiefer Kenntnifs des Menschen, und einer sehr edlen, auf das wahre Menschenwohl gerichteten Gesinnung zeugt die Betrachtung über den Vorzug der Hofmeisterstellen, vornemlich auf dem Lande, vor den Lehrstellen in Pensionsanstalten und dem Unterrichtgeben in Städten (S. 168 — 170.) in Absicht auf die eigne Charakterbildung des Lehrers. — Ueberaus scharfsinnig und witzig ist auch S. 231 — 237. die Apologie der Commerzspiele in Gesellschaften, obgleich wohl nicht zu wünschen ist, dafs dieselbe zur gröfseren Verbreitung des doch immer in vieler Rücksicht schädlichen Spiels beytragen möchte. — Wenn aber der Vf. S. 46 — 51. behauptet, dafs, weil *ihm*, auch als Kind, das Verstehen der im gewöhnlichen Religionsunterricht vorkommenden Begriffe nicht schwer wurde, diese Schwierigkeit *überhaupt* nicht grofs, und nicht, auch *allein*, eine Reform in diesem Unterricht vorzunehmen, hinreichend sey; so kann ihm Rec. hierin nicht beystimmen. Bey Ausdrücken, wie der Vf. S. 47. anführt, z. B. göttliche Strafgerechtigkeit, Genugthuung, Erbsünde, etc. läfst sich, schon ihrer Natur nach, und ohne erst den Ausspruch der Erfahrung abzuwarten, das richtige Verstehen bey *Kindern* nicht voraussetzen. — Gegen das Ende der Schrift S. 315 — 353. hat Hr. B. ein Verzeichnifs seiner sämmtlichen Schriften, verbunden mit seinem eignen Urtheil über dieselben, geliefert, und damit gewifs allen Kennern der verschiedenen, von ihm bearbeiteten, Fächer ein angenehmes Geschenk gemacht.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Erlangen*: Das Weihnachtprogr. 1793. und das Osterprogr. 1794. Von Herrn D. *Christoph. Fr. Ammon*, Ord. Th. h. t. Decanus enthält den Anfang und die Fortsetzung einer *brevis argumentationum pro summi numinis existentia recognitio*. 16 S. und 21 S 4. — Der Vf. zeigt mit vieler Deutlichkeit das Unzureichende der ontologischen, kosmologischen und physikotheologischen Argumentation, in dem er sie selbst in möglichster Bündigkeit darstellt, auf neue Ausschmückungen und Lobpreifungen derselben Rücksicht nimmt und unpartheyisch den Nutzen zeigt welchen sie dennoch haben, wenn sie gleich ihren Zweck, *Beweise zu seyn*, nicht erreichen. Mehrmalen wird Plafnern gezeigt, wie unbillig die Vorwürfe sind, welche er bey Darlegung dieser und der moralischteleologischen Argumentation in der neuesten Ausgabe der Aphorismen gegen Kant eingestreut hat. Auch findet es Rec. sehr richtig, wenn Hr. *A.* (wahrscheinlich in Beziehung auf §. XXXI. in den Henkeschen *lineamentis Institution. fidei christ.*) dem Apostel Paulus den Pantheismus nicht zuschreiben läfst. Die entgegengesetzte Behauptung hat in Act. XVII, 27 — 29. keinen exegetischen Grund, sobald man, wie sonst immer, den Apostel aus dem hebräischgriechischen Dialekt erklärt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 7. Julius. 1794.

LITERARGESCHICHTE.

Hamburg, b. Bohn: *Joannis Alberti Fabricii*, Theolog. D. et Prof. publ. Hamburg., *Bibliotheca Graeca*, sive *notitia scriptorum veterum graecorum*, quoruncumque monumenta integra aut fragmenta edita exstant; tum plerorumque e MSS. ac deperditis, ab auctore *tertium* recognita et plurimis locis aucta. *Editio quarta*, variorum curis emendatior atque auctior, curante *Gottlieb Christophoro Harles*, Consiliario aulico et Prof. publ. ord. in Universitate Literaria Erlangensi. Accedunt B. *Joan. Alb. Fabricii* et *Christoph. Augusti Heumanni* supplementa inedita. *Volumen I.* XXVIII und 888 S. 1790. 4. maj.

Der fleissige, gründliche und bescheidene Fabricius legte dieses, sein vorzüglichstes, Werk den Gelehrten seiner Zeit mit der gerechten Zuversicht vor, *eine Quelle* zur *vollständigern* und *genauern* Kenntniss der griechischen Literatur hiemit geöffnet zu haben (*Venam aperuisse me confido ad pleniorem et accuratiorem notitiam auctorum ling. gr.*): an die unerweislichen Folgen und Revolutionen, die der Erscheinung dieses Werks mit *kindischer Gaukeley* angedichtet werden, war der *vernünftige* und *verdienstvolle* Mann gewiss weit entfernt zu denken; von dem ungemeinen Fleisse und der fast übermenschlichen Arbeit aber, die es ihn gekostet haben muss, mag man sich vorzüglich aus dem Artikel: *Photius* im IX. Bande S. 369—569. einen Begriff machen! Der erstaunlich weit ausholende und nicht selten gewiss sehr über die Gebühr ausgedehnte Plan (man sehe z. B. im XXIX bis XXXIII. Kap. des ersten Buchs die, freylich dem Geschmack seines Zeitalters gemäss angestellten, oft undankbaren, Untersuchungen über die Sibyllischen Gedichte) und die ausgebreitete Gelehrsamkeit und Belesenheit des Vfs. erweiterten das Ganze durch ein fast gränzenloses Detail dergestalt, dass bey der immer fortschreitenden Bearbeitung aller Theile der Literatur und Gelehrsamkeit, schon um des viel befassenden Entwurfs willen, Nachträge und Supplemente in kurzem nothwendig wurden. Zu einem Bande derselben hatte Fabrizens Eidam, *Hermann Samuel Reimarus* (dem *Commentar. de vita et scriptis Fabricii*, praef. p. XII u. p. 120. zufolge) im J. 1736 kurz nach des Vfs. Tode hinreichenden Vorrath gesammelt; ja *Fabricius* selbst dachte schon früher, im J. 1731 (ebendas. S. 262.), an die Ausführung einer solchen Arbeit. Die wiederholten Auflagen der ersten XII Bände des Werks bey und nach den Lebzeiten des Vfs. hatten, den einzigen ersten Band ausgenommen (s. *Reimarus*, S. 121.), keine Zusätze erhalten, die nun in die Länge immer nothwendiger schienen. Nachdem nun Hr. *von Villoison*, welches wir doch, da Hr. Harles davon schweigt, noch erinnern wollen, auf seine, Tom. II. p. 265. der *Anecdota graeca* versprochene: „*Additamenta ad Fabricii Bibl. Gr.*" etc. seit 1781 vergeblich hatte warten lassen: so kam endlich die Reihe an den nur genannten deutschen Gelehrten, der auch sein und seiner Mitarbeiter Vorhaben 1785, in einer lateinischen, von S. XV—XX. hier vorgedruckten Ankündigung öffentlich bekannt machte und gelehrte Männer um Beyträge bat.

Wofern nun nicht die Seltenheit der Exemplare, ausser den Supplementen, auch eine wiederholte Auflage des Ganzen nothwendig gemacht hat: so wäre es allerdings für die Besitzer der alten Auflage, vielleicht auch in andern Rücksichten besser und rathsamer gewesen, die sämmtlichen gut geordneten und zweckmässig verarbeiteten Supplemente, etwa nach Art der *Dissertazioni Vossiane* des Apostolo Zeno, ohne das ganze Werk von neuem abzudrucken, in 3 oder 4 Quartbänden mit den nöthigen Nachweisungen zusammen zu fassen. Jetzt nehmen wir mit Vergnügen und Dank die Arbeit, wie man für gut gefunden hat, sie zu geben.

Wir billigen es recht sehr, dass der Plan der alten Ausgabe, bey allen Beschwerlichkeiten und Mängeln, *überhaupt genommen*, auch in dem neuen Abdrucke beybehalten worden ist. Man ist an die alte, wenn auch nicht untadelhafte, Einrichtung gewöhnt, und findet sich darin, wie in einem Gebäude, wo zwar vieles wider die Regeln der Baukunst, aber doch dem damit vertrauten Besitzer bequem, gelegen und fast blindlings zu finden ist. Es wäre ohnehin über einen bessern Plan erst manche Untersuchung ins Reine zu bringen.

Eben so richtig und überdacht ist es, dass, da wir jetzt, was Fabricius bey der successiven Bearbeitung einzelner Bände noch nicht vermochte, das ganze Detail übersehen, bey dem Wiederabdrucke wenigstens *da* und in Ansehung *solcher* Stücke eine zweckmässigere Anordnung beobachtet wird, wo und wobey der erste Vf., wenn er alles und jedes bey dem ursprünglichen Entwurfe vor sich und sich zu Gebote stehend gehabt hätte, nicht anders zu Werke gegangen wäre. Die vielen nützlichen, und zum Theil nicht wohl entbehrlichen, *Indices* demnach über Autoren, über Scholiasten der Autoren, und die auf mehrere Ausgaben gegründeten Concordanzen werden daher, und dieses ist ein Vorzug der neuen Ausgabe, den sich mancher fleissige Besitzer der alten mit der Feder verschaffen musste, gerade da eingeschaltet, wo man sie beym ersten Anlaufe sucht. So ist

ist z. B. der *Berglersche Index* über den Scholiasten der Leipziger Handschrift des Homer, der im XII. B. S. 241. unter andern Supplementen vergraben war, jetzt da, wo er hingehört, I, 453. aufgestellt worden, vermuthlich auch die *Indices* über den *Theophrast*, über den astronomischen Schriftsteller *Geminus*, über den *Nemesius de Nat. Hominis* aus Vol. XIII. incl. und Vol. X. nach der Vorrede ausgehoben, und Lib. III. cap. IX. p. 257. Lib. III. cap. V. §. 20. p. 99. und Lib. V. cap XIV. §. 6. p. 551. eingerückt worden. Dieses Verfahren ist auch mit andern auf den frühern Fabriciusschen Text Bezug habenden Zusätzen in den spätern Bänden beobachtet, z. B. Lib. I. cap. X. §. IV. p. 77. mit einem Nachtrag zu der Literatur der Hermetischen Bücher aus dem XII. Bande, in dem Verzeichniss der Pythagoreer, mit einer die Sententias des Pythagoreers Sextus betreffenden Kritik aus dem XIII. Bande, u. s. w. Wo es dem flüchtigen Recensenten scheinen könnte, dass eine *unter* dem Text der alten Ausgabe befindliche Anmerkung durchgefallen sey, da wird sie der mit seinem Fabricius vertraute und aufmerksame Leser an schicklicher Stelle *in* dem Text finden, vergl. B. XIII. p. 646. d. a. A. mit S. 872. der neuen über die seltene Edition der *Sententiae Sexti* durch Hillessemius, u. s. w.

Der schön und leserlich gedruckte Text, der oben, auf der innern Kolumne, zu grosser Bequemlichkeit die Seitenzahlen der alten Ausg. hat, ist, *überhaupt genommen*, richtig und correct; auch in Ansehung der bessern Interpunction dem alten Texte vorzuziehen; offenbare Druckfehler der letztern sind häufig getilgt; besonders sind die häufig unrichtigen Zahlen bey den Jahren der Ausgaben u. s. w. fleissig berichtigt, auch unnöthige und überflüssige Worte zuweilen weggelassen. Letzteres hätte auch mit solchen geschehen sollen, die zu Fabricius Zeiten wahr waren, aber es jetzt nicht mehr sind, z. B. S. 135. von Gyraldi Operibus: „*in nupera luculenta edit. Jensiana*," oder, wenn Fabricius häufig den: *Christianus Kortholtus* ὁ μακαρίτης, den „*Vinc. Placcius* ὁ μακαρίτης nennt, hätte Hr. H. diese Seligsprechung, ohne ihnen den Himmel abzusprechen, immer wegstreichen mögen. Zuweilen hat er sich doch Versetzungen der Worte erlaubt, wo wir die Fabricische Stellung, und wäre es auch nur ein: *videtur fecisse* statt *fecisse videtur* u. dgl., besser finden. Falsche Namen der alten Ausg. sind wohl nur wenige stehen geblieben. So haben wir gefunden S. 833.: *Heidenreich* aus p. 493. d. a. A. statt Hendreich, und S. 180. Note tt) ist der: „*Christophorus Clacius ad Sphaeram (Joannis) de Sacro Bosco*" glücklich aus der a. A. p. 135. mit herübergesegelt, da doch schon *das bestimmte Citat* an den berühmten Mathematiker *Clavius* (den Fabricius wohl nach der Ausgabe Venet. 1601. 4. citirt haben muss) erinnern musste. Wo der Text, *ohne Einschiebsel aus spätern Bänden*, dergleichen wir oben bemerkt, wie in der alten Ausg. fortlauft, da sind uns Auslassungen von einzelnen Worten oder ganzen Zeilen u. dgl. *nicht* vorgekommen, und sonach hätten hier Setzer und *Corrector* ihre Pflicht gethan; wo aber Hr. H. dergleichen Einschaltungen zu geben bewogen worden, da haben wir zuweilen aus Uebereilung und Flüchtigkeit falsch gelesene und falsch abgeschriebene Worte, ja wohl gar mehrere Zeilen übersehen gefunden, welche Bemerkung wir um so mehr mit ein paar Beyspielen belegen wollen, da den Käufern eines so kostbaren Werks immer durch die Berichtigung solcher, wenn auch, bey der übrigens beobachteten Genauigkeit, sehr verzeihlichen Fehler, ein Gefallen geschieht. S. 77. in der aus Vol. XII. p. 708. 709. d. a. A. abgeschriebenen Stelle des Borrichius heisst es bey Fabricius klar und deutlich: „*filios praeteritorum philosophorum;*" Hr. H. aber schreibt statt dessen ab: „*filios praeteritorum filiorum*," was wir, blos weil *wir nichts dabey denken* konnten, nachzuschlagen bewogen wurden, und so den Fehler fanden. S. 878. Z. 11. v. 10. nach den Worten: „*simile Deo*" sind in der, aus Vol. XIII. p. 645. abgeschriebenen Stelle die Z. 6. v. u. befindlichen sämmtlichen Worte: „*quis vero praestet, sententiam 242 vel de baptismo intelligendam, vel non additam a Rufino: fidelem te esse professus, spondisti pariter non peccare Deo*," von Hn. H. durch ein von Kritikern so oft an Klosterabschreibern bemerktes Versehen der irreführenden Endsylben, unabgeschrieben geblieben. Wo übrigens durch dergleichen längre Einschiebsel der Fabricische Text unterbrochen, und daher manchmal unverständlich und der sonst gut zusammenhängende Vortrag zerrissen wird, da hätte Hr. H. durch einen kleinen Zusatz, durch ein Verbindungswörtchen u. dgl. diesem Uebel abhelfen sollen. Z. B. gleich Lib. I. cap. X. §. V. p. 78. wo man nun nicht gleich, ohne bis §. IV. S. 76. zurückzulesen, gewahr wird, dass: „*Kriegsmannus translatam esse contendit*" auf die *Tabulam Smaragdinam* zu ziehen sey, da das lange Einschiebsel von dem *Commentarius Gerardi Dornei* und von dem *Hermes primus, secundus* und *tertius* das entferntere Subject aus den Augen und Gedanken gerückt hat. Noch sind die unmittelbar im Text gemachten Zusätze durch Häkchen oder Beysetzung des Namens von Fabricius Worten unterschieden; bisweilen aber auch nicht, wie S. 102., wo man, ohne Zuratheziehung der a. A., nicht wahrnimmt, wo Fabricius Worte über die Ausgaben des Horapollo aufhören, und Hr. H. anfängt, obgleich nach: „*Basil.* 1544." ein Strich gesetzt ist. Zuweilen wird man durch die Materie selbst an eine neuere Hand erinnert. Wo Häkchen gebraucht sind, da scheint uns der Zusatz: *Harl.*, wie S. 116. 118. 121. eine unnöthige Sache. Neue Druckfehler in den Noten sind uns wenige aufgestossen: S. 6. Not. c) soll wohl *Burette* statt *Purette*, id. S. 51. Not. b) *Jameson* statt *Tameson* gedruckt seyn. Da wo Hr. H. auf die Folge des Werks verweist, sollte er sich der Citirung *der Bände* enthalten, weil er nie ganz gewiss zu bestimmen vermag, was in einen Band kommen wird; so z. B. S. 683. §. XVI. ult., wo wegen der Episteln des Plato, auf Vol. II. verwiesen ist, das aber nur von der alten Ausgabe gelten kann, indem Plato erst in den dritten Band der neuen gekommen ist. Es ist also besser *Lib. Cap.* und *Paragraph*, die *bleibend* sind, zu citiren. Eben so ist, vieler andern Stellen zu geschweigen, die S. 215. Note d) vorkommende Nachweisung auf

Vol.

Vol. II. p. 724. wegen Pisander, nur von der alten Ausgabe zu verstehen, welches leicht irre führen kann. Man vergleiche S. 557. §. VII. das: *Reliqua inferius, p. 715.* was ja niemand *in diesem Bande* suche!

Dieser erste Band enthält nun das alphabetischgeordnete Verzeichniss, welches in 36. Kapiteln des 1. Buchs die vermeintlichen 76 Vorhomerischen Schriftsteller abhandelt; *eine res majoris operae quam pretii*, wie der wackere Fabricius gesteht, wo man sich durch Magier, Zauberer, Propheten, Goldköche, Undinge und sehr wenige Kluge durcharbeiten, und um vollständig zu seyn oder zu heissen, viel literarischen und gelehrten Plunder zur Schau stellen muss. Die übrigen zwey Drittel des Bandes füllen die 13 ersten Kapitel des II. Buchs bis S. 530. der alten Ausgabe, über die Dichter Homer, Hesiod, Aesop, Theognis, Phocylides; über die Philosophen Pythagoras, Empedokles u. s. w.; wo denn die Materien an Interesse, Unterricht und Behandlung, wie leicht zu erachten, von Seite zu Seite gewinnen. Recht preiswürdig findet man es sogleich beym Gebrauche des Werks, dass in sehr vielen, besonders classischen Stellen des Fabricius vage und unbestimmte Allegationen, als: „*Plato in Charmide, Plutarch. de audiendis poetis*" u. s. w. in den neuesten und besten oder doch bekannten Ausgaben nachgeschlagen, und die bestimmte Anführung nach Buch, Kapitel, Paragraph und Seitenzahl in Häkchen beygesetzt ist, wie S. 2. §. II., S. 7. §. I, S. 11. §. VII, S. 12. §. IX. u. s. w. Indessen sind wir doch auch durch die Randanmerkungen und Correctionen unsers Handexemplars auf sehr viele Stellen aufmerksam gemacht worden, wo dieses hätte geschehen sollen, und nicht geschehen ist. So ist z. B. Lib. I. cap. XXXV. §. VIII. p. 303. bey dem sehr merkwürdigen Zeugniss des Diodorus Siculus über den Thymoetes (Θυμοίτης), den Zeitverwandten des Orpheus und Verfasser einer uralten historischen Poesie, bloss das alte Citat beybehalten; die Stelle ist aber III, 66. p. 237. To. I. der Wesselingschen Ausgabe zu suchen. Uebrigens ist dieser §ph. ohne allen Zusatz geblieben, den wir doch so sehr gewünscht hätten, da dasjenige, was Heyne in der 2 Commentation de fontibus hist. Diodori (Comment. Götting. VII, 96.) über diese Stelle gesagt, der Mühe des Anführens nicht werth ist. Hätte Hr. H. sich entschliessen können, diese Genauigkeit in Bestimmung der Citaten, wenigstens *bey Beweisstellen* und *wo die Sachen von Wichtigkeit sind*, überall anzuwenden: so würde ihn noch überdem dies prüfende Nachschlagen zu mancherley nothwendigen Berichtigungen in dem Fabricischen Texte veranlasst haben, die jetzt unterblieben sind. Lib. I. cap. V. §. I. S. 21. wird ein Lib. I. eines „*Ptolemaeus Hephaestion*" erwähnt, und daraus eine griechische Stelle citirt, in welcher Antipater Acanthius des Phrygischen Dares, als eines *Vorhomerischen Scribenten* gedenkt. Wir fürchten, dass auch nicht ganz unwissende Leser nicht sogleich wissen mochten, wo sie diesen Ptolemaeus hinthun, oder wo sie seinen *librum I.* suchen sollen. Hr. H. hätte also billig sagen mögen, dass dies in den Excerpten des Photius unter dem CXC. Codex geschehen müsse. Eine ähnliche Unbequemlichkeit entsteht zuweilen für den Leser, wenn ein vom Fabricius geführter Beweis zwar auf die Seitenzahl eines Buchs, aber nach keiner bestimmten Ausgabe verweist; Hr. H. aber diese Seitenzahl *verändert*, und doch *keine andre Bestimmung der Ausgabe* beygesetzt hat. Vol. XIII. pag. 645. beruft sich Fabricius auf des „*Origenes Lib. VIII. pag. 397. contra Celsum*," um darzuthun, dass unter den ersten Christen die Sententiae des Pythagoraers Sextus mit Beyfall gelesen worden. Hr. H., der diese ganze Kritik des Fabricius S. 872. aufgenommen, setzt uns dagegen Lib. VIII. p. 497. ohne zu sagen, *welcher* Ausgabe *er* gefolgt sey. Da er keine anführt, so halten wir es für einen blossen Schreibfehler. Wir hatten uns aber die Beweisstelle nach der Hoschelschen Ausgabe beygeschrieben, in welcher sie Lib. VIII. pag. 408. unten befindlich ist. Die Richtigkeit *aller* Anführungen kann freylich ein einzelner Mann heut zu Tage nicht mehr so verbürgen, wie es Johann Friedrich Gronov beym Edmund Albertinus de S. Coena konnte; aber wir haben uns doch noch bey andern überzeugt, dass einiges Nachsuchen *mehr Genauigkeit in den Fabricischen Behauptungen* würde gebracht haben. Und davon nur noch ein Beyspiel. Lib. II. cap. XI. §. III. p. 721. wird *Georg. Calixtus* unter denenjenigen aufgeführt, die, in Ansehung der Unächtheit des dem alten Phocylides beygelegten, noch vorhandenen, nuthetischen Gedichts dem Joseph Scaliger beytreten und darüber des erstern Schrift: „*de resurrectione carnis* §. 6.," wie auch pag. 443. der alten Ausg. steht, nachgewiesen. Wenn aber der Herausg. *Calixti Librum de Immortalitate animae*, cap. IV. §. 6 und 7. pag. 26. aufgeschlagen hätte: so würde er gefunden haben, *was dem Abortus einen gelehrten, scharfsehenden Gegner mehr zuzieht*, dass Calixtus, *unabhängig vom Scaliger* auf dieses Urtheil gerieth, und noch hinzusetzt: „*hominem Christianum, ut paganis acceptiores has sententias faceret, Phocylidae supposuisse.*" Weiter lässt sich hier mit Berichtigungen *dieser Art* nicht gehen. Freylich fallen *dergleichen* Verdienste bey einer neuen Auflage nicht glänzend in die *Augen*, für welche jetzt, leider, bey manchem mehr als für Verstand und Herz gesorgt wird; desto mehr aber erhöhen und *vergewissern* sie die *innere* Brauchbarkeit eines Werks! S. 685. Not. aa) ist des nicht unmerkwürdigen Allegats gedacht, nach welchen *Angelus Politianus* eine dem *Heraclit* zugeschriebene *Epistel ad Hermodorum* schon *griechisch* gehabt haben müsste; so wie aber Hr. H. mit dem unschicklichen Namen in Gruters Thesauro (der nicht einmal genannt ist) citirt: „*Politianus Obss. et emendatt.*" konnten wir uns selbst nicht gleich zu Rechte finden; es ist aber die *Centuria Miscellaneorum* gemeynt, die zu ihrer Zeit so erstaunliche Sensation machte und die jetzt mancher Humanist schon um des guten Ausdrucks willen nicht *unstudiert* lassen sollte. Dass übrigens Politian aus einer Madriter Handschrift geschöpft, möchte, obgleich viel Florentinische Handschriften nach Madrit gekommen, schwer zu beweisen seyn. Vielleicht gibt Bandini Catal. Codd. Medic. einige Auskunft.

Wir kommen auf die *Zusätze* und *Erweiterungen*, die das neue Werk theils von dem Herausg., theils von seinen gelehrten Gehülfen erhalten. Bey weitem der grösste Theil rührt vom Hn. H. selbst her. Andre, besonders bey den Kapiteln über die Sibyllischen Bücher, über Sanchoniathon u. s. w. sind vom Hn. Prof. *Jäger* in Altdorf und bey den Homerischen Ausg. von Hn. Hfr. *Adelung*; öfters haben wir auch welche vom Hn. *Beck*, ein oder ein paarmal den Namen *Keil* gefunden; die mit *Krohn* unterzeichneten, vorne hinein, haben keinen sonderlichen Werth. Zu den von Hn. H. gesammelten gehören die, gar *oft* sehr unbedeutenden Noten von *Heumann*, aus einem Exemplar, das Hr. Prof. *Reuss* in Göttingen herlieh, und die ihnen an Werth und *Zweckmässigkeit* vorgehenden *Fabricischen*, aus Fabricius, jetzt in Kopenhagen befindlichem Handexemplar. Hr. H. wünscht noch die Anmerkungen, welche *Schreiber* in Pforta und der Dr. *Ernesti* ihren Exemplaren beygeschrieben (S. IX. Vorr.); noch mehr wünschen wir dem Hn. H. den Beystand einiger Männer, *qui in his literis regnant*, der, wenn sie gehörig darum ersucht würden, wohl zu gewinnen wäre; und mehr als alles wünschen wir ihm den Gebrauch des, noch in Handschriften vorhandenen *Eponymologici inediti* des unvergleichlichen und wackern *Reinesius*. Wer diesen Mann aus seinen Schriften kennt, wird seine noch von niemand übertroffene Stärke und Superiorität *in dieser Art kritischliterarischer Untersuchungen* zu schätzen wissen; und was Rec. von jenem Werke namentlich gesehen, ist, wenn es vollständig anzutreffen wäre, über allen Vergleich genau, belehrend und vortrefflich. Das Fabricische Exemplar hat brauchbare und nothwendige Berichtigungen in literarisch-bibliographischer Hinsicht gegeben: man vergleiche z. B. den Artikel über die Separatausgaben von Julians Briefen Lib. II. cap. X. p. 415. in der alten, und pag. 680. in der neuen Ausgabe; wiewohl diess auch ganz bequem für Vol. VII. pag. 82. hätte aufbehalten werden mögen. Bey dem allen empfehlen wir dem Herausg. dennoch den *nasum*, wowider er immer so viel einzuwenden hat, in Ansehung der *hier* aufzunehmenden handschriftlichen Zusätze, damit er nicht jedes hingeworfene Federwerk für baares Geld annehme und hier gedruckt zu lesen gebe. Einen Beweis! Lib. II. cap. X. §. XXV. hatte Fabricius bey den *griechischen Episteln des Alciphron*, wer kann sagen warum — in seinem Exemplar beygeschrieben: „*Alciphron* „*or the minute Philosopher*, (*ita Epicureos vocat* Cicero „*lib. I. de divinat. cap.* 30.) *Londini* 1732. 8. 2 Voll. „*dialogis VII.* (*auctore Berkeley*, *vid.* *Hamburg.* Nach„*richten etc.*). *D. Mandevilles Letter to Dion contra au*„*ctorem Alciphronis*, *vid. bibliotheque raisonnee*" etc.). Diess alles gibt uns nun hier Hr. H., mit übergrosser Gewissenhaftigkeit, S. 688. 89. als *Beytrag zur Literatur der griechischen Episteln des Alciphron!* Gerade wie in den literarischen Nachträgen zu Sulzers Theorie, unter den satyrischen Schriftstellern, des ehrlichen *Franck von Franckenau Satyrae* (Medicae), als ein Product der Satyre, aufgeführt sind. Hr. H. wird aber ja wohl wissen, dass jene Schrift des Berkeley eine geistreiche und scharfsinnige Widerlegung, im Geschmack der *Lettres provinciales*, weder des D. *Mandeville Fable of the Bees*, und gar kein mit dem Sophisten Alciphron in Bezug stehendes Werk ist.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Staatswissenschaften. *Königsberg*, b. Hartung: *Ueber den Geist der Revolutionen*, eine Rede am Stiftungstage der Preussischen Königswürde, im akademischen Hörsaale gehalten von *K. E. Mangelsdorf*, der Gesch., Beredsamk. u. Dichtk. ord. Prof. 1790. 28 S. 8. — So wenig sich auch erwarten läfst, eine so vielumfassende Materie, als der Geist der Revolutionen ist, in einer kurzen Gelegenheitsrede auf eine neue und erschöpfende Art behandelt zu sehen, und so gut der Vf. auch gethan haben würde, ein Thema von beschränkterem Umfange zu wählen: so ist doch die oben angezeigte Rede ganz und gar nicht leer an feineren und interessanteren Bemerkungen, zu welchen wir vorzüglich die Vergleichung der vom Souverain und der vom Volk bewirkten Revolutionen rechnen. Weniger aber dürfte der geschmackvolle und gebildete Leser mit dem, was eigentlich Werk der Beredsamkeit seyn sollte, mit der Darstellung und dem Stile zufrieden seyn. Denn es fehlt nicht nur zu sehr an jener ruhigen, edlen Beredsamkeit, welche ihr Feuer allein von dem Gedanken entlehnt, welche, die männliche Kraft und Würde mit jugendlichem Aufbrausen verwechselt, und nie vergisst, dass die einzige Gestalt, unter der sie Eingang zu finden hoffen darf, die Gestalt der Schönheit und Grazie ist; man vermisst nicht nur zu oft den so nothwendigen Wohlklang und oratorischen Numerus im Periodenbau; sondern man stösst auch nicht selten auf rauhe und holprichte Stellen, und wird vorzüglich manchmal auf eine unangenehme Weise von sehr pathetischen Phrasen zu den alltäglichsten des gemeinen Lebens herabgezogen. Ausser diesen Mängeln des Ganzen, hätten wir noch einzelne Ausdrücke und Redensarten weggewünscht, die eine irgend genaue Kritik theils nicht als richtig, theils nicht als geschmackvoll anerkennen kann. So S. 2. „der Geist dringt nicht in die *blicklosen* (!) *Tiefen* ihrer (der Revolutionen) tausendfachen *Verkettung*." S. 10. Häuptlinge. Ebendas. in Eins weg. S. 16. „Revolutionen *von oben*, oder *von unten*, d. h. vom Fürsten oder vom Volke her." S. 17. „wenn Gustav III. seinen Zepter auf dem Paradeplatz suchte."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. Julius 1794.

LITERARGESCHICHTE.

HAMBURG, b. Bohn: *Joannis Alberti Fabricii*, Theolog. D. et Prof. publ. Hamburg., *Bibliotheca graeca* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.)

Die mit unermüdetem und grossem Fleiss gesammelten, nur aber nicht mit genug strenger Wahl, oft mit unverhältnissmässiger und unzweckmässiger Weitschweifigkeit, und, wenigstens *so weit sie von Hn. H. Feder sind*, leider immer noch in einem gedehnten, mit unnützen Worten überladenen, und grossentheils herzlich schlecht lateinischen Vortrag abgefassten, und nur *zu selten* genug belehrendes *Interesse für den Kenner* gewährenden Zusätze nun sind theils in den obenstehenden Text, theils in die untergesetzten zahlreichen, oft sehr langen Anmerkungen, theils endlich in die noch längern, am Ende der Kapitel oder zwischen den Paragraphen stehenden Anhänge und Epimetra eingebracht. Das itzt überhaupt darüber gefällte Urtheil müssen wir nun *mit der redlichen Unpartheylichkeit*, die die *aera* von den *lupinis* zu unterscheiden geformt hat, beweisen; wobey wir jeden, dem nicht zunftmässige Anhänglichkeit und sklavische Nachbeterey die Augen blenden, von der Rechtschaffenheit unserer Absicht für die Vervollkommnung eines, *auch von uns im Ganzen geschätzten Instituts* zu überzeugen hoffen.

So viel wir, nach einem sehr fleissigen Gebrauch der *ersten beiden Bände* des neuen Werks, und nach sorgfältiger Vergleichung desselben mit unsern eigenen, über einzelne Theile der alten Ausgabe angestellten Untersuchungen haben bemerken können, so wird das Hauptverdienst dieser neuen Zusätze — wir nehmen *ausdrücklich* und *laut* den im 2ten Bande befindlichen Artikel: *Hippokrates* aus, den Hr. Dr. *Ackermann* in Altdorf in *kennerhafter* Manier und mit *tief*eindringendem Fleisse so vortreflich bearbeitet hat, dass nichts zu wünschen übrig bleibt — sonderlich darin bestehen, dass eine *im Ganzen* mehr nomenclatorische, als raisonnirende Notiz desjenigen, was von Aeltern und Neuern über griechische Literatur gedacht und geschrieben ist, so weit es zur Kenntniss des Herausgebers und seiner Mitarbeiter gelangte, im Geiste und Geschmack eines jeden theilhabenden Individuums, schlechter oder besser verarbeitet, hier zusammen erhalten wird. *Weniger* wird dagegen der, dass wir so sagen, *esoterische* Freund und Kenner der Alten, der fruchtbare, mit philosophischem Geist und Scharfsinn aus den vortreflichsten Urkunden menschlicher Kenntnisse abgeleitete Resultate aller literarischen Polypragmonie weit vorzieht, hier seine Rechnung finden, ob er gleich manchen, vielleicht ohne selbsteigene Ahndung des Gebers ertheilten und verstellten Fingerzeig mit Dank und Erkenntlichkeit nützen wird. Welch ein Ganzes müsste aber hervorgegangen seyn, wenn mehrere vortrefliche und gelehrte itzt lebende Männer, *Ruhnkenius* den *Plato*; *Wyttenbach* den *Plutarch*, *Synesius*, *Julian*, *Themistius*, *Theophrast*; *Luzac*, *Beck* und *Jacobs* den *Euripides*; *Heyne*, *Voss* den *Homer*; jener und *Beck* den *Pindar*; *Schütz* den *Aeschylus*, *Schneider* einige Naturforscher und Aerzte; andere andre Stücke hätten übernehmen, und Hn. H. die Redaction der Theile überlassen wollen, und welche Früchte müsste eine solche wünschenswerthe und *edel ämulirende* Harmonie, gewiss bessere als die herrschende kleinliche und geheime Verkleinerung und Anfeindung, getragen haben! Die *Charakteristik* der Schriftsteller wenigstens müsste dabey unendlich gewonnen haben! Nicht weniger würde der *richtige sichere Blick auf den Fortgang und die Ausbildung des frühesten*, uns bekannten *menschlichen Wissens*, wodurch sich erst jede literarische Untersuchung *eigentlich belohnte*, durch die mit ihrem Gegenstande *ganz*, und mit verwandten doch *in hohem Grade* vertrauten Untersucher steter geleitet, und thätiger erhalten worden seyn! Niemand, am wenigsten Hr. H., der S. 317. Not. a) bey dem ganzen Institut sich selbst nur das: „*munus bibliothecarii*" beymisst, und an das: „*secum habitare*" so oft erinnert, wird uns diesen frommen Wunsch verdrehen oder übel deuten. Jetzt müssen wir gestehen, dass wir, in nur erwähnter Rücksicht, gerade da die wenigste Befriedigung fanden, wo wir die meiste gehofft hatten. Wir wissen daher z. B. gar nicht, *aus welchen Gründen* Hr. H., Lib. I. cap. XXXV., wo Fabricius gelegentlich von dem *Miletischen Thales* handelt, in der, *omnia alia*, nur gerade nicht was sie *hauptsächlich* sollte, enthaltenden Note f), S. 298 ff., diesem sehr merkwürdigen Manne das Verdienst der Emporbringung und Begründung *raisonnirter mathematischer* und *astronomischer Kenntnisse*, wofür doch so *sichere* und *unzweifelhafte* Beweise vorhanden sind, mit einigen Neuern abzusprechen wagt. Recht gerne hätte man hier Hn. H. die, S. 299. auf 2 Columnen, aus 4 seiner Prolusionen ausgezogene Erklärung der bekannten Stelle des Cicero, (*de Nat. Deor.* I, 10.) die noch dazu der Vf. der *kritischen Briefe über Gegenstände der alten Literatur* (S. 153 bis 158.) viel besser und genauer entwickelt hat, erlassen; recht gern ihm die Zurechtweisung des Gale, dass Thales aus hebräischen Quellen geschöpft, recht gern manch andres *müssiges* Allegat ihm geschenkt: wenn er uns nur *hier* vors erste mit der höchstmerkwürdigen, viel-

vielleicht aus des Rhodiers Eudemus verlornen Geschichte der Geometrie gezogenen Stelle des *Proclus* über den *Euclides* (pag. 19. edit. Basil. 1533.) bekannt gemacht, wo Thales ausdrücklich als der Mann aufgestellt wird, der in der Mathematik und mathematischen Physik vieles auf einfachere Grundsätze zurückzuführen, andres mehr zu versinnlichen versuchte, (wofern wir nemlich in dem: „τοῖς μὲν καθολικώτερον ἐπιβάλλων, τοῖς δὲ αἰσθητικώτερον" das letztere nicht missverstehen;) und wenn er, vors zweyte, die, gleicher Aufmerksamkeit werthen, den Thales betreffenden, Vermuthungen des Königsbergischen Philosophen in der Vorrede zur Vernunftkritik an die sehr ehrenvolle Aeusserung des Proklus: „ὅτι πολλὰ μὲν αὐτὸς εὗρε, πολλῶν δὲ τὰς ἀρχὰς τοῖς μετ' αὐτὸν ὑφηγήσατο" hätte anschliessen wollen! Aehnliche Winke wird Hr. H. in einer kleinen, aber merkwürden Schrift des Hn. *Stapfers* (*die fruchtbarste Entwickelungsmethode der Anlagen des Menschen* etc.) S. 5—9. nicht ohne Zufriedenheit wahrnehmen. So sehr nun aber hier und bey ähnlichen Veranlassungen Hr. H. trocknen Fusses vorübergegangen ist: so wenig kleidet es einen, sonst fleissigen und verdienten, *Literator*, wenn er bey Entscheidungen, wo es auf gründliche Kenntniss der ursprünglichen Lehren des Alterthums, auf richtige Auslegung der Sätze streitiger Schulen, auf die Einsicht in den Zusammenhang ihrer Systeme, überhaupt auf historische und philosophische Kritik ganz besonders ankommt, sich ein halb bescheidenes, halb anmaasendes *Dazwischentreten* erlaubt, wie z. B. S. 857. bey Gelegenheit des Ocellus Lucanus gar nicht unbemerklich ist. Dagegen wäre es dem Hn. H. gar nicht unbenommen gewesen, aus dem Schatze eigener oder fremder Belesenheit uns mit *gut extrahirten Materialien* zur philosophischen Geschichte, in die er öfters ausschweift, an solchen Stellen zu versehen, wo Fabriz gänzlich stille schwieg. So sahen wir z. B. im XVIII. Kap. des I Buchs einem *Catalogo Orphicorum*, nach Art ähnlicher Verzeichnisse über die Pythagoreer, Platoniker etc. entgegen, dergleichen Fabricius zu geben hier nicht veranlasst worden ist. Diesen hofften wir aber nicht bloss aus Stanley's, Bayle's, Bruckers und anderer Vorräthen, sondern nur mit Verweisung auf jene, ursprünglich aus den Scholiasten des Euripides, Apollonius Rhod. u. s. w. aus Pollux, Suidas u. a., wo zum Theil die wahren Namen mit kritischer Sagacität herausgefunden seyn müssen, endlich aus Hemsterhuys hie und da ertheilten vortreflichen Anleitungen angelegt zu sehen. Es würde eine grosse Ausschweifung seyn, wenn wir *hier* Proben dieser Art, die man uns *nach den gemachten Bemerkungen* wohl zutrauen wird, vorlegen wollten; obgleich wir versichern dürfen, dass uns im XIVten Registerbande der Bibl. gr. nicht einmal die Anzeige der Namen der von uns gesammelten Orphiker vorgekommen, die eben so wenig von Eschenbach in dem bekannten *Epigenes* occupirt sind. Selbst in Dingen, *quae ante pedes erant*, finden wir nicht immer die erwartete Accuratesse von dem Herausg. beobachtet. Eben in dem XIX. Cap. über die: „*Deperdita Orphei*" nahm es uns Wunder, dass Hr. H. in der Note p) S. 165. dem *Iriarte*, der freylich kein sonderlicher Held ist, das vorgeblich handschriftliche Fragment aus des Orpheus Ἡμέραις, oder den sogenannten *libris* γεωργικῶν:

„Εἰ δὲ γεωπονίας" etc. etc.

ohne die geringste Erinnerung über die wahre Beschaffenheit der Sache nachcitirt hat; da er doch, in dem, im VIII Bande der B. Gr. befindlichen, übrigens an sich schätzbaren, Gedicht des Maximus περὶ καταρχῶν die von Iriarte angeführte vorgeblich Orphische Zeile S. 440. als den 456sten Vers gefunden haben würde. Ja selbst eine Anmerkung von Tyrwhitt zum Orpheus de lapidd. praef. pag. X., den Hr. H. doch anderwärts gebraucht hat, würde ihn auf die Spur, die wir ihm hier angeben, und ohne Tyrwhitt fanden, von selbst gebracht haben. Der ebendaselbst von Hn. H. nach Iriarte angeführte Vers:

„Πάντ' ἐδώης" etc. etc.

scheint uns nicht zu den Ἡμέραις, sondern zu dem verlornen Werke der τελετῶν gehört zu haben; eine Vermuthung, in Ansehung welcher wir uns auf eine nur zu kurze Notiz des Hn. v. Villoison in den Anecdotis gr. T. II. p. 244. gründen, die anderwärts, S. 171. Not. ee), dem Hn. H. nicht entgangen ist, wovon er aber *für diese Stelle* keinen Gebrauch, der ihm so nahe lag, zu machen bewogen worden.

Ausser den überall reichlich beygebrachten Zusätzen, von denen wir nur auf die über den *Epimenides* S. 30—32.; über des *Hanno* Periplus S. 36 bis 39.; über den *Hermes Trismegistus* S. 46—49.; über den *Musaeus* S. 123—125.; über den *Orpheus* S. 140—147.; über den *Palaephatus* S. 182, 183.; über die Erfinder und die Erfindung der Buchstabenschrift S. 198—204.; verglichen S. 219 ff.; über den *Sanchoniathon* S. 224, 225; als kürzere *einzelne* Proben verweisen wollen; ausser diesen also hat *Homer*, der in der neuen Ausgabe 31 grosse Quartbogen füllt, da er in der alten 17½ kleinere einnahm, unstreitig den meisten Zuwachs erhalten; zum Beweis, dass Hr. H., im Eingang des II Buchs, die Musen nicht vergeblich zu seinem Beystand angerufen hat! Alles hat *hier*, so wie *überall*, die nöthigen Nachweisungen und Berichtigungen über den gesammten Ertrag, den die Literatur der neuern und neuesten Zeiten abgeworfen hat, vorerst an Ort und Stelle erhalten: Ausgaben, Uebersetzungen, Erläuterungsbücher sind kaum zählbar. Ueberaus schätzba, anderer Vermuthungen zu geschweigen, ist die S. 637—643. über die Ausgaben des Aesop. Ausser diesem unermesslichen, sehr oft mit brauchbaren Urtheilen begleiteten Vorrath hat Hr. H. doch noch eine, wie es uns dünkt, beyfallswerthe Erweiterung des Plans vorgenommen, wir meynen die, meistens in besondern Paragraphen nachgewiesenen vornehmsten Handschriften, besonders die Madriter, Pariser, Venediger, Florentiner, Wiener, Leidner nach Iriarte; dem Catalog. Bibl. Reg.; nach Zanetti; Bandini; nach Lambecius, Nessel und Kollar; nach dem Catalog. Bibl. Leid. und vielen andern Bibliothekverzeichnissen. Die Nachweisung der Vaticanischen nach Sylburg ist freylich, wie auch Hr. H. irgendwo richtig bemerkt, eine itzt ungewisse Sache. Da er

die

die Madriter nach Iriarte überall sehr fleissig bezeichnet, so wundern wir uns, die Handschrift von den merkwürdigen Prolegominis des Proclus Diadochus des Hesiodus Theogonie, die Iriarte Vol. I. pag. 25. erwähnt, Lib. II. cap. VIII. §. XVI. Not. 55. S. 589. nicht genannt zu finden; dagegen ist Ruhnkens aus einem Cod. Reg. Paris abgeschriebene, und I, 26. über den Vellejus angeführte Probe billig bemerkt. Wenn Fabriz Lib. I. cap. IX. §. X. einer Pariser *griechischen* Handschrift der, dem Freunde der alten Naturkunde so merkwürdigen *Kyranidum* nach dem du Fresne erwähnt, so hätte Hr. H. dabey nicht unerinnert lassen sollen, dass es etwas ganz Verschiedenes war, was Villoison für Hn. Prof. Schneider vorfand. Hr. Schneider sagt dies deutlich S. 94 — 96. des Anhangs zu seinem Plutarch; Hr. H. hat aber S. 72. dem Leser nicht bestimmt hierüber unterrichtet. So hat der *bibliographische* Theil *im Ganzen* am meisten gewonnen.

Da aber die Bibl. Gr. wohl immer nur ein Werk für Männer seyn und bleiben wird, so haben wir das Herz, Hn. H. zu bitten, alle sogenannte *pure curiosa*, wir *dürfen* wohl auch sagen *puerilia*, ja wir *müssen* sogar sagen, *absurda literaria* für die Zukunft in seine Zusätze nicht aufzunehmen: *Puerilia;* wie S. 183., wo er uns des Palaephatus Fabelbuch: „*ad formandum poliendumque tironum ingenium*“ in 20 Zeilen anempfiehlt; *pure curiosa*, wie S. 232. Note bb) über die Namensverdrehungen, oder S. 240, 241. Note D) über eine elende Spielerey und Akrostichis in 50 Zeilen, über welche schon Fabriz Lib. I. cap. XXXII. §. X. pag. 272. genug Raum verschwendet, und wo Hr. H. abermals 6 unnöthige Zeilen dazu gibt; *absurda literaria*, wie S. 621. in der Note, die abgeschmackte Erzählung des Schuppius, dass die Aesopische Fabel dem Salomoh und Assaph ihren Ursprung verdanke, in 13 Zeilen.

In Ansehung der Ausdehnung seiner Zusätze müssen wir ihn eben so angelegentlich im Namen aller *kaufenden* Leser bitten, diesen Zusätzen, was schon itzt in unzahligen Fällen statt gefunden hätte, überall mehr Kürze und Gedrungenheit, weniger unnöthige Weitschweifigkeit, und keine unnütze Wiederholung einer und derselben Sache zu geben. Kein Mensch, und Hr. H. selbst kann in Abrede seyn, dass z. B. die lange Note über das streitige Alter des Epimenides S. 30 — 32., oder die Note m) und n) über den Hanno S. 36 — 39. um vieles kürzer seyn, und doch alles darin Gesagte enthalten könnten; dass deutsche Aufsätze für den Ausländer genauer charakterisirt und ausgezogen werden, wie hier mit Hagers Abhandlung über den Hanno geschehen, billigen wir recht sehr; aber wenn sich der Deutsche um des Ausländers Willen etwas gefallen läfst, so muss, wenn dies anders die wahre Veranlassung der Ausführlichkeit ist, der Ausländer dem Deutschen nicht zu viel Raum wegnehmen. Ganz unverkennbare Wiederholungen wird man S. 620. in den Anmerkungen h) und i) bemerken. Wir enthalten uns, *viele andre* zu rügen. Noch weiter hat dies Hr. H. theils anderwärts, theils insbesondere S. 752. und 770. mit den Auszügen aus Meiners über den Pythagoras getrieben; am letzten Orte sehen sie beynahe einer ausführlichen Recension ähnlich. Am allerunverzeihlichsten aber ist gewiss diese Weitschweifigkeit *alsdann*, wenn durch die mitgetheilten Zusätze gerade so viel für die Literatur des vorliegenden Gegenstandes gelernt wird, als Rabener aus dem Buche des Maimonides in den Noten ohne Text beybringt. Man wird diese Beschuldigung kaum glaublich finden; hier ist der gefoderte Beweis! S. 136. not. g) wird einer Vermuthung des la Croze über den griechischen Dichter oder vielmehr Musiker Olympus gedacht. Darüber theilt uns Hr. H. die ganze Frage des la Croze an Wolf aus dem Thesaurus epistolicus des ersten mit: „*qua autem aetate vixerit, quis* „*eruet, nisi praestantissimus Fabricius, qui omnes omnium* „*aetatum autores in numero habet?*“ Nicht genug; auch Wolfens belehrende Antwort müssen wir *hier* lesen: „*quae de Olympo poeta ingenii sollertia assecutus es, te* „*digna sunt: ejus aetatem vel potius conditionem ignorare se hucdum fatetur Fabricius, amplius cogitaturus.*“ *Harl.* — So viel Worte brauchte es, um uns zu sagen, dass man das Zeitalter des Dichters nicht bestimmen könne? Aengstlich aufgesucht sollen wir diese Stelle haben? Hier ist eine andere, die, wie es in der Natur Superfötationen gibt, noch dazu eine Supercitation enthält. Es soll gesagt werden: *Eustathii episc. Commentarius in Pindarum et orationes mss., quae in Bibl. Basil. exstitisse ex Schelhornia Amoenitt. hist. eccl. II, 982. constat, perierunt.* Hier ist die Art, wie Hr. H. S. 391. Note l) diese *höchstens 3 Zeilen erfodernde* Notiz gesagt hat: „*Cel. Villoison in Anecdotis graecis tom. II. p. 262 sqq. not., postquam multa deperditorum librorum* „*exempla protulit, pag. 264 fin. ita pergit:* „*Gisbertus Cu-* „„*perus in Epistola XXV. ad Jo. Jacobum Scheuchzer* „„*pag. 982. tom. II. Amoenitat. historic. eccles. et litterar.* „„*Jo. Georgii Schelhornii, scribit. an. 1710. se certio-* „„*rem factum esse, in Bibliotheca Basileensi manuscri-* „„*ptas servari Orationes Eustathii, episcopi Thessaloni-* „„*censis, et Homeri commentatoris; nec non ejusdem com-* „„*mentarios in Pindarum; ab eoque petit horumce Pin-* „„*daricorum scholiorum vel praefationem, vel δεῖγμα ali-* „„*quod. Cui quum respondisset Scheuchzer, haec Eusta-* „„*thii opera non amplius in Basileensi Bibliotheca com-* „„*parere, Cuperus rescripsit ibid. ep. 27. pag. 940.: Do-* „„*leo vehementer, Eustathii orationes manuscriptas, ejus-* „„*demque Commentarium in Pindarum non exstare am-* „„*plius in Bibliotheca Basileensi; quum autem, inquit,* „„*vir egregiae et spectatae doctrinae me certiorem fece-* „„*rit, se eos ibi manibus tractasse non modo, verum etiam* „„*incepisse describere; sed propositum perficere non pa-* „„*tuisse, (:) non dubito, quin in Museo illo fuerint.*““ Schade, dass es nicht noch ein Dutzend Thesauros epist. La Crozianos gab, Hr. H. wäre im Stande, alle Fragen und Antworten *so, in extenso*, herauszuschreiben, und als Zusätze zum Fabriz anzuwenden? Bey einem Werke, das ohnehin *unter seiner Last erliegt*, *solche Zusätze* zu machen, da — da legt die Kritik die Hand auf den Mund! Nur so viel sagt sie noch, dies thut ein Mann, der in der Vorrede S. XX. verspricht: „*se non omnia anxie corrasurum esse, quae* „*obscura foret diligentia.* Es ist nicht einmal zu billi-

billigen, dass Hr. H. aus Büchern, die gewiss jeder Besitzer der Bibl. gr. selbst hat, an sich brauchbare und gelehrte Anmerkungen hier *in extenso* und *wörtlich* wieder einrücken lässt, z. B. aus *Hadr. Valesii Emend. c. not. Burm.* S. 292. Not. g) die lange Anmerkung vom Terpander; S. 195. Not. i) die langen Noten des Valesius und Burmanns vom Heraclides Ponticus; S. 379. die Stelle aus einem Excursus von Hn. Heyne u. s. w. Höchstens musste das *Wesentliche* derselben *auf wenige Worte* reducirt seyn.

Dass unter einer solchen Wörterfluth ein Raisonnement unmöglich gedeihen könne, das wird nun jeder leicht errathen, der es aus andern Schriften des Hn. H. weiss, wie selten ihm überhaupt allgemeine Urtheile und Schilderungen gelingen, in welchem der Geist ganzer Zeitalter, die Charakteristik der Sitten, Denkart und Meynungen, und das progressive Wachsthum der Wissenschaften und Künste mit warmen, aber festen Pinselstrichen darzustellen sind. Wir verweisen, statt aller andern Proben, auf die lange, geschwätzige Diatribe S. 534 und 535., wo er, auf zwey ganzen Quartseiten wider Ernesti's allerdings unerweisliche Vermuthung, dass Homer hebräische Urkunden gekannt, sich herauslässt. Wenn man nun zu dieser Stelle das hinzunimmt, was Hr. H. S. 333. Note bb) bey einer andern Veranlassung behauptet, so nimmt man noch dazu die auffallendsten Widersprüche wahr. S. 333. bewies er, zu den Zeiten Homers sey in Asien und Jonien *bey aller Simplicität*: „ingenium humanum *usu et disciplina cultum* gewesen: hier, S. 535., thut er dar: „homines *illius* aevi *nondum excultos vitae literarumque elegantia* „fuisse;" S. 333. bewies er: „ingenium humanum" sey „*non ita multo post*" (Homerum) „*subtilitate philosophandi* majore *imbutum* pluriumque literarum copia „ornatum et obrutum" (!!) gewesen; hier beweist er, für Leser, die ein schlechtes Gedächtniss haben, „*multo* „*post Homerum philosophari demum coepisse Graecos,*" (die dort offenbar das ingenium humanum waren,) S. 49. bedient sich Hr. H. in der Stelle von Hermes eines Beweises aus Carli, den er, in dem Augenblick, wo er *ihn geltend macht*, höchst unwahrscheinlich und unzureichend findet!! Wir schonen Hn. H. und die Leser, wenn wir nicht mehrere dergleichen wenig zusammenhängende, und nicht genug durchdachte Raisonnements ausheben.

(*Die Fortsetzung folgt*).

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Venedig*, b. Zatta: *Del Celibato.* Satira latina del Dottore *Ubaldo Bregolini.* Recata in versi Italiani dall' Abate *Angelo Dalmistro*, P. A. 48 S. gr. 8. — Des *Cölibats* wird in dieser Satire nur im Eingange gedacht. Der grösste Theil derselben ist eine Beschreibung der herrschenden Sitten, besonders unter dem weiblichen Geschlecht. Diese wären die Ursache der verminderten Zahl der Heirathen und der Abnahme der Volksmenge, nicht aber das Cölibat. Wenn der Uebersetzer von der lateinischen Urschrift, welche hier zum erstenmal gedruckt erscheint, versichert, *dass sie selbst einem Juvenal Ehre machen würde*: so ist dieses eigentlich wohl nur von den ganzen und halben Versen des *Juvenal* und *Persius* zu verstehn, welche der Vf. seinem Werk in grosser Anzahl eingefugt hat. Wir wollen einige Proben geben, in denen wir die entlehnten Ausdrücke auszeichnen. Der Dichter klagt über den unter den Weibern eingerissenen Hang zur philosophischen Lectüre. Vorgebliche Philosophen tragen ihnen die Ketzereyen eines *Bayle* vor, und

quae damnosa Volterius arte
condivit postea petulanti splene cachinno,
discinctos inter juvenes *nunc audeat atque*
Discipularum molles cantare cathedras?
quippe etiam à teneris modo philosophia puellis
Excolitur. Jecore haec exit caprificus *ab omni*
Jam mala doctrinae, manibusque teruntur earum
non Heloisa dolens, aut mollis Julia tantum:
verum dum Pseeas aedificat compagibus *altum*
docta caput, *nutantesque aptat vertice cristas,*
pinguia dum victo Poppaeana illinit ori,
perlegit Aemilium, Mirabellumve etc.

Sie hören die gelehrten Disputationen über theologische Streitigkeiten an

dum cornicatur inepte
dum tendens jecur Aufidius subsellia rumpit,
Hippia torrentem audit semihiante labello
nunc premit in rugas, aperit nunc scita flabellum
dicta probans nutu,

Diese gelehrten Weiber höhnen Tugend und Sittlichkeit. Sie ergeben sich den Ausschweifungen, und ihre Männer begünstigen sie,

Scis, Galba, videsque
tu tamen interea spectare assuesce lacunar
assuesce ad calicem vigilanti stertere naso.

Diese Proben werden hinreichend seyn, das Verdienst des Satirikers zu würdigen. Er zeigt weder Phantasie noch Witz, sondern nur ein gutes Gedächtniss. Man geniesst nicht einmal das Vergnügen, neue Sitten in römischem Stil und Geist beschrieben zu sehn. An eben der Stelle, wo er von Mönchen und Nonnen spricht, redet er von den Altären der Juno, an denen die Ehen geschlossen werden sollen. Den Adel bezeichnet er mit den Juvenalschen Versen *quid prosunt veteres fumosa per atria cerae aut atavi et proavi stantes in curribus altis.* — Die Uebersetzung ist in reimfreyen Jamben, und nicht ohne eine gewisse Laune. Hin und wieder dient sie dem Original zum Commentar, obschon die Erklärung nicht immer ganz richtig ausfällt; z. B. in einer der angeführten Stellen:

In mentre riarla
Inettamente, in mentre Aufidio, teso
L'elastico polmon, rompe le panche
col picchiar crebro delle palme, *ascolta.*
Ippia placidamente il furibondo. —

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. Julius 1794.

LITERARGESCHICHTE.

Hamburg, b. Bohn: *Joannis Alberti Fabricii*, Theolog. D. et Prof. publ. Hamburg., *Bibliotheca graeca* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Nichts aber geht über Hn. H. über die Maassen schlechte Schreibart und den manchmal ganz unverständlichen lateinischen Ausdruck. Wir haben uns aber fest vorgenommen, (und wir hoffen, dass uns niemand von diesem Vorsatz abbringen wird) aus einer *unzähligen* Menge mit dem Obelus bezeichneter Stellen *keine* zu geben. Hr. H. kann sich, wenn er Fleiss und Sorgfalt anwendet, noch dankenswerthe Verdienste um dieses Werk machen, und es ist uns daran gelegen, eine so erfreuliche Aussicht nicht durch ein unzeitiges Ridicule, *das sich Hr. H. selbst am besten ersparen kann*, zu stürzen. Indess wird und *muss* jeder eingestehen, dass der Mann, der *ein solches Hauptbuch* für *uns* und die *Nachwelt* zu bearbeiten unternimmt, zu den übrigen guten Eigenschaften des Fleisses, der Treue, der guten und richtigen Auswahl, der zweckmässigen Bereicherung u. s. w. auch das Verdienst der bestimmten, richtigen, adäquaten Schreibart, der Präcision im Ausdrucke, mit einem Wort, des gebildeten, reinen, lateinischen Stils hinzuthun müsse, wodurch sich *Fabricius* so sehr zu seinem Vortheil auszeichnet.

Was die Anordnung und Einpassung der Zusätze betrifft, wollen wir noch dieses anmerken. Bisweilen sind kleine Anmerkungen entweder durch ein verzeihliches Versehen des Hn. H., oder durch eine Unachtsamkeit des Setzers an unrechte Stellen gekommen, wo sie Misverständnisse verursachen. So gehören z. B. S. 439. §. XXIX. die Worte: „*additus quoque Politi Eustathio*" nicht zu dem Index des Ascanius Persius; sondern zu dem Index des Wolfg. Seber. Uebrigens kann hier noch erinnert werden, was Hr. H. nicht gesagt hat, dass der Abdruck des Seberschen Index in der Ausgabe des Politus oft vitiös abgedruckt ist, und besonders die Bezeichnungen der Bücher durch die griechischen Buchstaben bisweilen ausgelassen sind, welches das Aufschlagen erschwert. Man vergleiche den Artikel: χυανοπρωρου in der Ausgabe des Politus. Alles und jedes immer zur rechten Zeit und am rechten Orte zu sagen, ist freylich eine nicht absolut zu erfüllende Foderung. S. 414. mm) ist das Homerische Exemplar in der Bibl. zu Paris, das Guil. Budaeus mit seinen kritischen Noten bereichert, die Florentina 1488; folglich ist hier und S. 390. Note k) *einerley* Sache *zweymal*, und zwar S. 390. *so* gesagt, dass der Leser in Versuchung kömmt, die Zusätze der in der letzten Stelle bemerkten Ausgabe vor Alemanni Arbeit (§. VII.) zu halten. Man sehe die deutsche Uebers. der Abh. der Akademie der Wiss. Band III. S. 457. — Die S. 387. Note c) befindliche Anmerkung hätte ihren Platz besser S. 419. im Text bey der Barnesischen Ausg. gefunden. Manchmal hat auch Fabricius durch einen nicht ganz am rechten Orte gemachten Zusatz Hn. H. verleitet ein gleiches zu thun; so scheint uns S. 194. Note f) die Nachricht von der griechischen Schrift: „*de Ulyssis erroribus*" eigentlich auch S. 406. Note ee) zu gehören, wo daher eine unnöthige Wiederholung gemacht worden ist. Dagegen hat aber auch Hr. H. Zusätze und Anmerkungen, die Fabricius an unrechten Orten angebracht, schicklicher eingereiht, wie z. B., vieler andern zu geschweigen, Lib. II. cap. X. §. XLVII. p. 701. Note zz) vom Nilus Asceta; wo wir doch der Meynung sind, dass, *was seine Sententias betrifft*, in Lib. II. cap. XI. §. VIII. *unter den Gnomikern* hätte gelassen werden sollen. Statt: „*Hic revocabo*" wird es wohl geheissen haben *Huc r.*?

Neue Vermehrungen, die Hr. H. so sehr zu wünschen scheint, kleine Berichtigungen, Anmerkungen und Zweifel über einzelne Stellen könnten wir nun freylich, ungeachtet des fast alles erschöpfenden Fleisses des Herausgebers, noch eine schöne Summe beybringen. Wir schränken uns aber, mit Ausschliessung aller derer, die zu ausführlichen Disquisitionen erwachsen würden, *hier* nur auf kurze literarische, bibliographische und philologische Data ein, die sich mit zwey Worten sagen lassen und doch Hn. H. und andern nicht unwillkommen seyn dürften.

Lib. I. cap. II. §. VIII. p. 12. Note cc) vom Abaris, hätte noch Zapfens nicht zu verachtende *Diss. de Abaride*, Lips. 1706 angeführt werden können.

Lib. I. cap. VII. §. IV. p. 55. muss die französische Uebersetzung des *Poemander*: „*Le Pimandre*" etc. Bordeaux 1579 den Beysatz fol. haben. Wir finden sie auch in den Bibliographieen mit der Jahrzahl 1574; halten aber dieses Datum für irrig. Mit der italienischen Uebersetzung von Benci, 1548 hat es ihre Richtigkeit; Rec. hat sie selbst vor sich.

Lib. I. cap. XXI. S. 183. Note c) ist die Meynung des *Phasianinus* über die Ursache des Verlusts der wahren Bücher des *Paläphatus* etwas undeutlich und unbestimmt vorgetragen, man habe sie unterdrückt, um den griechischen Cultus nicht lächerlich, und die Geheimnisse desselben nicht zu bekannt werden zu lassen.

Lib. I. cap. XXII. §. II. p. 193. Note b). Eine Stelle in dieses Heraclides oder Heraclitus Homerischen Allegorieen, wo der Vers Odyss. V, 121. oder der sogenannte *Raptus Aurorae*, allegorisch gedeutet ist, erläutert *Wernsdorfs*

ders Commentatio: Allegoria Homerica, Raptus Aurorae, explicata etc. in *Stoschens Museo critico* Vol. I. fasc. 3. p. 286 — 358.

Lib. I. cap. XXV. §. VI. p. 212. Note i). Will Rec. anmerken, dass *drey* Exemplare von des *Rigaltii* Ἱερακοσόφιον, die er vor sich hat, insgesammt das Druckjahr: 1612 haben; daher Hr. H. Fabricius Angabe: 1619 nicht mit Unrecht zu bezweifeln scheint. Des *Rivinus* Κυνοσόφιον aber (Lipf. 1654.) kennen wir nur in der Quartform.

Lib. I. cap. XXIX. §. II. p. 229. wo diejenigen vom *Fabricius* widerlegt sind, die *im Homer* (!) Spuren der Nachahmung der Sibyllischen Verse gefunden haben wollten, hätte noch füglich auf folgende, gerade das Gegentheil erhärtende Schrift verwiesen seyn können: *Joannis Floderi Diss. indicans vestigia poeseos Homericae et Hesiodeae in oraculis Sibyllinis*, wie sie in *Stoschens* schon angeführtem *Museo* Vol. I. fasc. I. pag. 16—47. vorliegt. Ob gleich dieser Floder die Sache nicht erschöpft hat.

Lib. I. cap. XXXVI. §. VIII. p. 311. Zu den Ausgaben und Uebersetzungen des Pseudo-Zoroaster, die sowohl Hr. H. als Hr. Prof. Jäger bemerkt haben, kann Rec. noch eine der ungekanntesten und seltensten hinzuthun, von dem zu seiner Zeit berühmten französischen Poeten aus der Gelehrtenfamilie *Habert: Les divins Oracles de Zoroastre, ancien philosophe, interpretés en rime françoise par François Habert*, nebst andern kleinen dichterischen Aufsätzen des Vfs. *Paris*, bey *Philipp Danfrie*, 1558 in 8.

Lib. I. cap. XXXVI. §. IX. p. 313. hätte bey den griechischen Oraculis Zoroastri noch bemerkt werden können, dass, unter andern, *Stanley* in dem *Commentario zum Aeschylus* sie theils erläutert, theils auch den Text verbessert habe. —

Lib. II. cap. I. §. I. p. 318. ist der vollständige Titel von *Lami's* angeführtem Buche: *Saggio delle Delizie dei Dotti e degli Eruditi. Opera postuma del Dottor Giovanni Lami, risguardante le vite e gli scritti dei due primi grandi Uomini dell' antichità, Esiodo ed Omero: publicato, aumentato e corredato di Annotazioni da Giuseppe Ricci.* Fiorenza, 1775. Num. I. 96 S. in 4.

Ibid. p. 332. oben. Ob man die, bey und von den Alten mit so vieler Zuversichtlichkeit vorgetragene Nachricht von den durch den Gesetzgeber Lycurg erhaltenen Homerischen Büchern *schlechthin*, wie hier Hr. H. thut; *vagam famam* nennen, und ihr alle Glaubwürdigkeit absprechen können, möchten wir doch noch zweifeln. Auch *Heraclides Ponticus*, auf den sich Hr. H. nicht bezogen hat, in den Fragmenten *de Politiis*, pag. 11. edit. Oragii 4t. versichert vom Lycurg: ὅτι τὴν Ὁμήρου ποίησιν παρὰ τῶν ἀπογόνων Κρεωφύλου λαβὼν, πρῶτος διεκόμισεν εἰς Πελοπόννησον Und im Plutarch wird, denken wir, gar gesagt: Ὁμήρῳ κατ' ὄψιν ἐντυχεῖν. Doch diess wird alles besser Hr. Heyne oder Hr. Wolf ausmachen.

Lib. II. cap. II. §. XXIV. Num. 6. p. 374. bey der Εἰρεσιώνη, wird nun Hr. H. das fleissige und gründliche Scriptum des Hn. *Ilgen* nicht übersehen.

Ibid. S. 380. 81. ist das Verzeichniss der Namen lyrischer und heroischer Dichter ausser Homer sehr dankenswerth; wir zweifeln jedoch, dass alle hier namhaft gemachten συναγωγαι u. s. w. *wirkliche Gedichte* gewesen.

Ibid. S. 382. Zu den Nachweisungen über die: Κύπρια ἔπη kann noch Perizon. ad Aelian. V. H. IX, 15. hinzugefügt werden.

Lib. II. cap. III. §. XVIII. p. 427 sqq. Unter den metrischen Uebersetzungen, Metaphrasen, Nachahmungen Homerischer Bücher, die übrigens mit ungemeinem Fleisse gesammelt sind, geben wir noch folgender, unstreitig der ungekanntesten aller, eine Stelle: *Coriolani Martirani, Cosentini, Episc. Sancti Marci, Tragoediae VIII* etc. *Comoediae II.* etc. *Odysseae Libri XII. Batrachomyomachia et Argonauticon. Curis Martii Martirani. Neapoli, apud Janum Mariam Simonettam, Cremonensem*, 1556. 8.

Ibid. p. 428. *Angeli Politiani* Uebers. des Homer erstreckte sich, einem guten Gewährsmanne, dem *Jacobo Philip Bergamensi in Supplemento Supplementi Chronicarum* p. 435. zufolge, nur auf die 6 ersten Bücher der Iliade, Politian erwarb sich damit die Ehre, der *adolescentulus Homericus* bey den gelehrten Italienern zu heissen. Politian, der Mann, nannte es aber doch nur ein: „*ausum temerarium!* Dass *Franc. Hesselius* diese Arbeit in der Handschrift besessen, ist ein unverbürgtes Gerücht.

Ibid. §. XXVII. p. 439. oben ist noch des *Jan Kochanowski*, des Vaters der polnischen Dichter, *Monomachia Parysowa z Menelausem* (Zweykampf des Paris und Menelaus) hinzuzuthun, von welchem Versuch die *Listy i rozne Pisma* (Briefe und vermischte Schriften) des Fürstbischofs von Ermeland, Krasicki, S. 78 ff. nachzusehen sind. Den Anfang zu einer neuen Uebersetzung des Hn. Prof. Dmochowski haben wir A. L. Z. 1792. N. 173. angezeigt; noch ist keine Fortsetzung davon erschiennen.

Lib. II. cap. X. §. XLVII. p. 701. Note zz). Von den *Sententiis* des *Nilus* können wir noch eine ältere metrische Uebersetzung, als die vom Fabricius namhaft gemachte durch Anton Meier. Cameraci 1561, 4. angeben. Sie ist von dem gelehrten Graubündtner Arzte, *Michael Toxites* und ihr voller Titel folgender: *Sententiae Nili, Episcopi et Martyris, carmine expressae per Micaelum Toxiten, Rhoeticum*, Anno M. D. XLIII, und am Ende: *Argentorati, apud Cratonem Mylium*, Anno M. D. XLIII, mense Augusto, 8.

Ibid. §. XLIX. p. 702. Bey den griechischen *Epistolis Theophylacti*, obgleich Hr. H. die vollständigere Nachricht davon für Lib. V. cap. 5. verspart, wollen wir doch bemerken, dass eine, aus einen *Codice Leidensi* des Isaac Vossius von Peter Bondam abgeschriebene, kritische Collection in Stoschens *Museo Critico* Vol. I. fasc. I. von S. 8 - 15. aufbehalten ist, die eine Anzeige verdient.

Lib. II. cap. XI. §. XIII. p. 748. Sollte von *Radulph Winterton's Poetis graecis minoribus*, wirklich eine Ausgabe vom J. 1628, wie hier aufgeführt ist, vorhanden seyn?

Ibid. p. 749. Zwischen §. XIII und XIV. hätte noch eine andere, in England veranstaltete, Sammlung der Gnomiker besonders erwähnt werden können, die mit der

der Wintertonischen *ächten* einerley Titel, aber nicht einerley Werth, Inhalt noch Einrichtung hat. Wir bemerken diess um so viel lieber, da auch Hr. H., der sie S. 604. beym *Hesiodus* anführt, sie vor einem vollständigen Abdruck der *ächten* Wintertonischen Sammlung, von der sie eigentlich zu reden, nur die erste Abtheilung enthält, gehalten zu haben scheint: *Poetae Minores Graeci, et emendati: Scilicet Hesiodus, Theocritus, Moschus, Bion, Musaeus, Theognis, Phocylides, Pythagoras, cum vocum difficilior. explicatione grammatica — in usum Scholarum.* Londini, M.DCC.XXXIX. Von Radulph Wintertons *Observationibus in Hesiodum* ist aber keine Spur in ihr!

Lib. II. cap. XIII. p. 886. hätte, etwa bey Note uu), noch der von Paul Ernst Jablonski mit einer Königsberger Handschrift angestellten kritischen Collation der Διαλέξεων ἀνωνύμων in den Opusculis des Gale gedacht werden können, die gleichfalls Stosch a. a. O. Vol. I. fasc. I. S. 1—7. aufgenommen hat. — —

So weit waren wir in der Anzeige dieses wichtigen und jedem gründlichen Humanisten unentbehrlichen Werks gekommen, als wir den *dritten Band* desselben vom J. 1793 noch nicht über den Liber III. fortgerückt sahen. Da nun eines Theils der erstaunliche Vorrath bis zum *Stobaeus, Tzetzes, Euthymius Zigabenus*, Gemisthus Pletho und Glycas herab; die mannichfaltigen, und auf eine geschickte Hand des Sammlers wartenden vortrefflichen, gelehrten und brauchbaren Bemerkungen eines Bentley, Hemsterhuys, Valckenaer, Ruhnken, Wyttenbach, Brunk, Schweighäuser, Koen etc., eines Heyne, Reiz, Wolf, Schneider, Vofs, Matthäi, Schütz, Villoison, de Rossi, Burghess, Beck, Heeren, eines Buhle, Jacobs, Mitscherlich, Tychsen, Zeune, Bauer, Irmisch, Fischer, Alter u. f. w.; die Auffammlung des ungeheuer grofsen bibliographischen und handschriftlichen Vorraths; die vielen noch übrigen biographischen, historischen und literarischen Discussionen; die vielen aus den kritischen Observationsbüchern und Erläuterungsschriften anzuzeigenden, und, wenn auch in gedrängten Anmerkungen, vorzutragenden Nachträge, Berichtigungen und Zusätze; da dieser ganze reichhaltige Stoff, wenn man auch nicht den *in bibliographischer Hinsicht von dem Herausg. beträchtlich erweiterten Plan* mit in Anschlag nimmt, den die jetzt so stark und fast zu stark betriebene Bibliographie noch sehr erweitern dürfte, ein noch so mächtig grofses Stück Arbeit voraus berechnen läfst; anders Theils aber auch ein *menschliches Lebensziel* nicht aus der Acht zu lassen, und bey dem allen eine zu grofse Uebereilung bey der Ausarbeitung des Ganzen doch eben so wenig zu wünschen ist: so scheint freylich bey mehrern eine nicht ungerechte Besorgnifs wegen der zu grofsen Ausdehnung, oder der Vollendung dieses Werks entstanden zu seyn. In Ansehung des erstern vermindert sich jedoch derselbe um vieles schon dadurch, dass eine grofse Menge gelehrter Allotria, z. B. die: *„Indices Conciliorum et Episcopor. Orbis Christiani,“* die: *„Mantissa de recentibus Hist. eccl. Scriptoribus,“* der *„Catalogus* von 442 *Script*[illegible]*ribus pro veritate relig. christ.“* im VII. B., vielleicht auch die erstaunlich weitläuftigen Excerpte aus den: *Tomis Conciliorum* im XI. Bande, sogar Ankündigungen, wie die von Pfaffs deutscher Conciliensammlung p. 129—159, die ja jeder, wer sie braucht, in der alten Ausgabe unverloren hat, für den neuen Abdruck wegfallen werden. Ein gleiches wird denn auch mit mehrern *Ineditis graecis*, die es *jetzt* nicht mehr sind, geschehen, als den 4 Libanischen Reden im VII. B., woher die vom Fabricius ihnen untergelegten Anmerkungen schon in dem I. Bande des neuen Werks gehörigen Orts, wie S. 623. o) eingebracht sind; oder der weitläuftigen: *„Notitia Caerimonialis Constantinop.“* im VI. B. u. s. w. Wahrscheinlich fallen auch mehrere, vom Fabricius um der Seltenheit, nicht immer um der Güte willen aufgenommene, Tractate weg. Doch wünschen wir dieses nicht von allen. *Renaudots Tractat* z. B. aus Vol. XII, 246. *de barbaricis Aristotelis librorum versionibus,* wünschen wir beybehalten. Für die Weglassung der brauchbaren und seltenen Obss. des *Allatius* geben wir unsere Stimme auch nicht. Was wirkliche Anecdota, oder auch nur *sehr selten zu habende griechische* Abdrücke sind, sollte beybehalten werden. Nicht ganz recht scheint uns daher Hr. H. im I. B. S. 16. des *Marcellus Sidetes* Gedicht *de piscibus* aufgegeben zu haben, obgleich Hr. Schneider besser und correcter edirt. Liefert Hr. H., wie er Hoffnung macht, dieses und andre Anecdota noch in einem Anhangbande, so wird er, ausser der Vol. XIII. p. 317. befindlichen poetischen Ueberfetzung des M. Sidetes durch Morellus noch auf die schätzbaren Erläuterungen Rücksicht nehmen, die Hr. Pr. Schneider jenem, für Freunde der Naturkunde der Alten nicht unmerkwürdigen, Ueberbleibsel in seinem erläuterten *Artedi* (*Synonymia piscium gr. et lat.*) an mehrern Orten hat angedeihen lassen. In diesem Anhangsbande verdiente auch z. B. das in den Fabricischen *Delectu argumentorum* S. 1—22. edirte *Prooemium Eusebii* vor der *Demonstratio Evangelica*, die *Epistolae Juliani* in der *Lux Salutaris Evangelii* p. 316 sqq., und vielleicht noch andere Anecdota eine Stelle. Beynahe möchten wir auch solche Schriften, wie *Carpzovii Specimen Eunapii edendi, Hebenstreit Specimen Aretaei, Gasperii Animadv. in Xenophontis Ephesiaca* u. dgl. wenn sie gut und nicht zu haben sind, dahin rechnen.

(Der Beschluss folgt.)

PAEDAGOGIK.

Weissenfels u. Leipzig, b. Severin: *Archiv der Erziehungskunde für Deutschland.* III. Bändchen. 1793. 232 S. 8.

Die Vff. dieser interessanten Zeitschrift zeichnen sich durch den philosophischen Geist aus, mit welchem sie sich ihres Gegenstandes bemächtigt haben, und durch die bisher noch nicht im Ganzen versuchte Bearbeitung der Erziehungskunde nach Principien der kritischen Philosophie. Wenn sie dieses einerseits aus der Classe der empirischen Pädagogiker heraushebt: so sieht man doch andrerseits aus ihren praktischen Aufsätzen, dass sie bereits

reits einen Stoff zu pädagogischen Erfahrungen gesammelt haben, dem nur hie und da noch die Reife und die Läuterung der Jahre zu fehlen scheint. Daher erklären wir uns den raschen, eingreifenden, schneidenden Ton; daher die zuweilen wohl übertriebne Härte gegen die alte Erziehungsweise; daher die Freygebigkeit an Reformations- oder gar pädagogischen Revolutionsvorschlägen; daher endlich die sanguinischen Hoffnungen, welche sich die Vff. bey den Gedanken, dass ihre Plane durchgesetzt werden möchten, erlauben. Der Moderantismus, den wir den Vf. wünschen, wird sich aber gewiss einstellen, wenn sie fortfahren, mit unbefangnem und von selbstischen Absichten freyem Geiste ihren Gegenstand historisch und philosophisch zu betrachten und in der Laufbahn praktischer Erzieher und Schullehrer bleiben.

Sehr friedliebende Gesinnungen äussert der Vf. des I. Aufsatzes: *Wie kann Deutschland für (vor) Rebellion bewahret werden?* Das Hauptmittel, von dem sich der Vf. so viel verspricht, setzen wir hieher, um an Einem Beyspiele das im Eingange gefällte Urtheil zu rechtfertigen: „Regenten! lasset das Volk seine bürgerlichen Verhältnisse kennen lernen, damit es solche verehre und euch als Schutzengel der bürgerlichen Ordnung und Glückseligkeit aus deutlicher Einsicht verehren lerne. Errichtet ein Collegium der Volkserziehung, oder verwandelt vielmehr in dieses die Consistorien. Besetzt es mit Männern, welche die Kunst der Menschenerziehung verstehen, und euer Volk zu jener Einsicht leiten, die willigen und vernünftigen Gehorsam der Gesetze erzeugt. Die herrschende Vernunft (wenn das nur nicht eine privilegirte wird, wie die herrschende Religion!) wird alsdann Euern Thron befestigen, und Eure Staaten in die glücklichsten verwandeln. Euer Hof wird dann bald nicht mehr der Kampfplatz des Eigennutzes und der Eitelkeit seyn. Er wird sich verwandeln in das Bild der edelsten Familie im Lande. Ihr werdet von den Ketten der Etiquette erlöset werden, in welchen der Eigennutz eines Standes euch gefangen hält. Die Politik, welche bis jetzt Gott im Himmel ein Greuel war, wird mit der Tugend sich aussöhnen. Eure treueste Garde wird seyn die Liebe des Volkes, und Euer Gefolge die Segenswünsche zufriedener Unterthanen. So können die Fluthen der Rebellion nie Eure Staaten verwüsten!" — Nr. 2. Beschreibung der jetzigen Verfassung des königl. Pädagogiums zu Glaucha vor Halle. Eine ziemlich, doch noch nicht bis zur völligen Befriedigung, ins Einzelne gehende Schilderung dieses Instituts, um welches die Verdienste des jetzigen Vorstehers gebührend gepriesen werden. Die Bemerkung des unter den Zöglingen herrschenden Geistes, welcher freylich häufigem Wechsel unterworfen ist, und dessen, was wirklich geschieht, nicht bloss der Vorschrift und Theorie nach geschehen soll, gibt das treueste Gemälde von der Beschaffenheit einer solchen Anstalt. — Nr. 3. Revision des gesammten Unterrichts für Schulen und Erziehungsanstalten. Der in diesem Bande enthaltene Abschnitt dieser trefflich angelegten theoretischen Abhandlung begreift die intellectuelle Erziehung, und handelt daher 1) von der formalen, 2) materiellen Verstandesbildung, 3) der Pathologie des Verstandes. — Nr. 4 u. 5. Plan zur Nationalerziehung in Frankreich und Prüfung derselben. — Nr. 6. Aphorismen zur zweckmässigen Verbesserung der Universitäten, mit dem bedeutenden Motto: *Acheronta movebo!* Zur zweckmässigern Einrichtung des Studienwesens werden Seminarien, zur Beförderung der Sittlichkeit moralische Orden, zur Verbesserung der akademischen Polizey die Verwaltung derselben durch einen Rechtskundigen moralischen Mann, dem die Aeltesten jeder Landsmannschaft als Beysitzer zugegeben werden, vorgeschlagen. (Gegen die beiden letztern Vorschläge finden Einwendungen statt, die uns aber hier zu weit führen würden.) — Nr. 7. Prüfung eines Plans zur Festsetzung des Elementarsunterrichts in combinirten *Bürger-* und Gelehrtenschulen. — Nr. 8. Beyträge zur pädagogischen Erfahrungskunde. a) Die Geschichte der ersten körperlichen Erziehung von Salzmanns Enkelin ist der Aufmerksamkeit der Pädagogen und Aerzte gleich würdig. Ein Hufeland, der so viel Belehrendes über die erste physische Behandlung der Kinder gesagt und noch neulich sich gegen den Gebrauch des *kalten Bades* für kleine Kinder erklärt hat, möge den Ausspruch über diese heroische Erziehungsart thun! Das Urtheil des Herausg. des Archivs über die Leibesstärke des Kindes kann Rec. aus eigner Ansicht bestätigen. b) An Gott gerichtete Bekenntnisse eines Jünglings, welcher über häufige nächtliche Ergiessungen, die mit wollüstigen Träumen verbunden waren, und bey welchen seine Hand unwillkührlich geschäftig seyn mochte, in Melancholie verfiel und sich für einen Onanisten hielt.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Eisenach*, b. Wittekindt: *Der Sekretair, oder, das wird sich finden*, ein dramatischer Versuch in drey Aufzügen. 1789. 92 S. 8. — Die Kabalen eines Spielerklubs, den Sohn eines angesehenen und reichen Mannes nicht allein auszuplündern, sondern auch mit einer Abentheurerin zusammen zu kuppeln, und seine Schwester für einen aus dem Klub wegzufischen, machen eine, ganz gut geleitete, Intrigue in diesem Stück aus, die noch mehr gefallen würde, wenn zur Entwicklung derselben nicht ein so armseliges Hülfsmittel, wie das Herehen, gebraucht worden wäre. Die Belohnung der edlen Gesinnungen des bürgerlichen Secretärs mit der Hand des Fräuleins, die er liebt, und seine vollkommne Rechtfertigung gegen alle, zum Theil scheinbare, Verläumdungen würde den Ausgang des Schauspiels noch interessanter machen, wenn sie nicht auch zugleich dadurch mit befördert würde, dass es sich am Ende entdeckt, sein Vater sey General und Edelmann. In den Rollen des Liebenden ist viel Zärtlichkeit; in den übrigen ist der Dialog oft nur zu flüchtig bearbeitet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. Julius 1794.

LITERARGESCHICHTE.

HAMBURG, b. Bohn: *Joannis Alberti Fabricii*, Theolog. D. et Prof. publ. Hamburg., *Bibliotheca Graeca* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

In Absicht des für *nützliche* und *nöthige* Dinge zu gewinnenden Raums also thun wir zum Schlusse noch folgende, leicht ausführbare, Vorschläge. 1) Nichts, was schon gehörigen Orts gesagt ist, darf an einem andern noch einmal gesagt werden; S. 718. hat Hr. H. von Brunks Ἠθικὴ Ποίησις, in 20 Zeilen, *quantum satis*, gehandelt, und gleichwohl wiederholt er S. 749. in einem und demselben Kapitel fast mit gleichen Worten, in eben so viel Zeilen *dasselbe*. S. 137. die Literarnotiz von den Σιβυλλικοὶ χρησμοὶ gehört nicht hieher, sondern muss auf S. 259., wo Freytag also unnöthig wiederholt ist. 2) Was schon ein Mitarbeiter bestimmter und gut gesagt hat, oder wovon vorauszusetzen ist, dass er es bestimmter sagen wird, braucht nicht zweymal gesagt zu seyn. So S. 303. Note r) von der Themis, da *Richter* zu II, 14. ausführlicher davon sprechen musste; 3) die genauere Beschreibung der Ausgaben, besonders der kritischwichtigen, Originale und seltenen Ausgaben ist beyzubehalten, lässt sich aber, ohne Nachtheil der Sachen, viel kürzer fassen. Man vergleiche S. 188—191. über die Ausgabe des Paläphatus, S. 258. das *hier* unnütze Glaubensbekenntniss des Betulejus bey seiner Ausgabe der Carminum Sibyll., S. 130, 131. beym Musaeus, S. 606 u. 608. bey Hesiodus Robinsoni und Wolfii u. s. w.; 4) Bibliographische Anzeigen von Ausgaben, die der Bibl. Gr. *nichts* angehen, fallen ganz weg; so z. B. S. 23. das Verzeichniss seltener Originaldrucke vom Dares, S. 429. vom Pindarus Thebanus, die in eine Bibl. Latinam gehören; 5) Viele nichtsbedeutende Anmerkungen von Heumann können ungedruckt bleiben, wenn für die Literatur kein Gewinn davon zu erwarten, dergleichen hier z. B. S. 3. Note k), S. 65. l), S. 82. d), S. 99. m), S. 175. f) vergl. S. 171. oben, wo die Sache schon gesagt war; S. 262. i) und gewiss noch anderwärts viele andere vorkommen. Ueberhaupt hätte dieser Heumann, um seiner höchst unbedeutenden Beyträge willen, gar keine so ausgezeichnete Distinction auf dem Titel, und vielmehr die schätzbaren Mitarbeiter, statt sie unter dem: „*Variorum*" zu verstecken, hätten dergleichen verdient; 6) Alle unnütze, nicht zur Sache gehörige, sonst leicht zu habende, bloss compilatorisch gesammelte Zusätze fallen weg. Dergleichen wären hier S. 91. Note f) die Nachweisung über die *Scriptores de horologiis*; S. 93. §. XII. die Nachweisung derer, die *de alea* geschrieben; S. 95. b) kann jeder in Vellejus selbst nachlesen; S. 98. k) die Verweisung auf Rothens *Diss. de Osiride*; da sie, Hn. H. zufolge: „*tenuis*" (unbedeutend?) ist, wozu steht das Citat hier? S. 109. in der Note l) von den Worten: „*At enim antiquitatem — Harl.*; S. 111. in der Note vom Linus sind viele unnöthige Dinge; S. 135. d) das Citat von Vollborths *Diss. de Olympo*. S. 138 p) gehört in einen Potter, aber nicht hieher; so auch die ganze lange Note r) enthält triviale, nicht hieher gehörige, Dinge; des Baldi schlechte, übrigens auch lateinisch vorhandene, Schrift war keiner Anführung werth. S. 153 bis 155. in der langen Note von den orphischen Mysterien konnte vieles gar weg, alles aber kürzer gefasst seyn, da es mehr in eine Archäologie gehört. S. 197. Note p) ist ganz zweckwidrig hieher gestellt, gehört in eine Bibliotheca historica. — Hieraus schon lässt sich zur Genüge ersehen, *welcherley* Zusätze jeder Zweckmässigkeit und Kürze liebende Leser gewiss mit uns in der Folge wegwünscht; 7) In Ansehung der historischen, chronologischen Erörterungen über das Leben und Zeitalter der Vff. kann vieles kürzer und überschaulicher gefasst seyn; 8) Auf Bücher, die jeder ohnehin über dergleichen Gegenstände zu Rathe zieht, werde nur im Fall ganz besonderer Erläuterungen und eigener Meynungen verwiesen, so auf Saxe, Hamberger etc.; Alle, der Länge nach und wörtlich, aus Büchern, die gewiss jedem Besitzer der Bibl. gr. zugänglich sind, abgeschriebene Stellen bleiben weg; wozu dient z. B. die S. 9. fast 36 Zeilen einnehmende Note aus Corsini, die Hr. Krehn abgeschrieben? Die unbedeutende Sache, die Corsini darin vorträgt, konnte in 3, 4 Zeilen gesagt seyn. 10) Man weiss, dass die Editt. principes oft mehrere Schriftsteller in einem Bande befassen, und auf den Titeln alle namhaft machen; diese weitschweifigen Titel nun bey jedem individuellen Schriftsteller, wo die Editio princeps angeführt wird, ganz, oder auch nur dem grössern Theile nach, abzuschreiben, ist Verschwendung des Raums. Die *Aldina* des *Aesopus* enthielt auch den *Phurnutus*, *Palaephatus*, *Heraclides Ponticus*, *Horus* u. s. w.; da ihr weitläuftiger Titel S. 641. bey Aesop, *wie billig*, in extenso angeführt wird: so konnte er S. 188 bey Paläphatus, S. 101. bey Horus kürzer gefasst seyn; bey den alten deutschen Uebersetzungen der Klassiker ist derselbe Fall. Vergl. S. 104., welchen Titel wir beym Diodor Sic. nun nicht

nicht mehr nach der Breite nöthig haben; 11) Alle Büchertitel, bey deren Abkürzungen man nicht irren kann, vertragen noch grössere Abkürzung, als hier beobachtet ist; z. B. Banier (Erlauterung der) *Götterlehre* (von Fabeln); *Heyne* ad Apollod. statt: *Heyne ad Apollodori Bibliothec. Bayle V.* Da und da, statt: „*Vid. Clarissi. Baylii Dictionarium Historico-critic.*," *Gatterer Weltgeschichte* (in ihrem ganzen Umfange) und so in unzähligen Stellen, wo Worte, wie die eingeschlossenen, füglich weg seyn können? 12) Citationen, wie: „Bailly Geschichte der alten Sternkunde" (NB. deutsch citirt, und doch hinzugesetzt:) „*Versionis germanicae*," Blackwall, über Homers Leben und Schriften *ex interpretatione Vossii theotisca*, Caylus Sammlung von ägytischen etc. Alterthümern, *versionis theotiscae* sind ohne Noth weitschweifig. 13) Auch unbekanntere Büchertitel lassen sich, ohne undeutlich zu werden, kürzer fassen, als z. B. *Cf. Pontederae Antiq. gr. et lat. epist.* 30 p. 283., nicht wie z. B. S. 91.: „Denique conferantur *Julii Pontederae Antiqitt. latinarum graecarumque enarrationes atque emendationes, praecipue ad veteris anni rationem attinentes, epistolis LXVIII comprehensae*, Patavii, 1740, in primis epist. XXX. pag. 283." Solche Titel gehören in die *Bibliographien*, nicht in ein wissenschaftliches Werk, wo man sich der Citate als Beweise bedient; 14) Bey Büchern, von denen nur eine Auflage existirt, ist Nennung des Jahrs und Druckorts u. s. w. unnöthig. Also Schurzfleisch Notit. biblioth. Vinar., nicht: „*Notitia bibliothecae Vinar.*, *Jenae*, 1715. 4. 15) Die Bestimmungen der Ausgaben, nach welchen man citirt, können kürzer seyn, als folgende: „*Plato, secundum editionem Bipontinam*, Vol. IV. p. 223." (Plato IV. 223. ed. Bip.); 16) Vornamen, wo keine Verwechselung der Personen statt hat, als *Eduardus* Corsinus, *Leonardus* Cozzandus, *Laurentius* Crassus fallen weg; 17) Unnöthige Amts- und Ehrennamen, als Majus, *Professor quondam Giessensis*, Matthaei, *quondam Professor humanarum literarum* in Universitate Mosquensi, p. t. professor linguae graecae in Universitate Wittenbergensi, wie S. 399. zu lesen ist, ob es gleich schon S. 345. gemeldet war; desgleichen; 18) Nicht weniger alle unnöthige Courtoisieen, formulae honoris u. s. w., als: „scripsit *doctam acutamque* Commentationem, Jablonski *in libro alioqui doctissimo*, vide, quae *doctissime, curate, elegantissimeque scripsit* Ruhnkenius, denn wie kann *der* anders schreiben! 19) Das ewige, und immerwiederkehrende: „*Noster*, poeta *noster*, auctor noster, sogar carmen *nostrum*, hymnum *nostrum* u. s. w. 20) Alle unnütze Bestreitungen, die man hier nicht sucht, wie S. 97. Note e) wider Hn. Wolf von den Winden; endlich 21) alle weitausgeholte Formeln aller und jeder Art, z. B.: „*Reliqua ipse, cui volupe erit, leget feretque judicium*, oder bey Dunkelheiten: „*At quis in tantis tenebris veram(!) lucem potest cernere*, *Tyrwhitt statim ab initio de aetate, qua probabiliter vixerit Babrius, acute disserit, colligit igitur Babrium bonorum aetate scriptorum floruisse* (S. 629.), wo von „*statim*" bis: „*disserit*" lauter überflüssige Worte stehen, oder S. 91. Note f): „*In novem capitibus* probatum ivit etc. etc., und 7 Zeilen darauf: „quae omnia *capp. novem absolvit, docteque et acute explanavit*," wo wieder 10 durchaus überflüssige Worte sind. Durch Wegschneidung solcher und ähnlicher Wasserzweige, die jeder Leser nach Belieben *in sehr grosser Menge* hier entdecken wird, könnte der Gärtner *bessern Zweigen* überall Luft verschaffen.

So hätte denn Rec. bey der Anzeige dieses Werks seine Pflicht als ein *ehrlicher*, aber *unpartheyischer*, und durchaus keinen pflichtwidrigen *respectum personarum* kennender Mann gethan. Die schlechte Begegnung aber, womit Hr. H., in der Vorrede zum II Bande, die gleich freymüthige und gleich partheylose Kritik eines seiner frühern eilfertigen Producte erwiedert, und die fürwahr weder dem Verstande, noch dem Herzen des Hn. H. Ehre bringt, auf die Abfassung des *hier* abgeschriebenen Urtheils aber *schlechterdings* nicht den mindesten Einfluss gehabt hat, achtet er, der gar nicht *verborgen seyn* oder *agiren* will, keiner Beantwortung werth. Nur so viel erklärt er zum Beschlusse, dass er seinem alten Grundsatze, dem: „*Propria studia verecunde, aliena callide*, trotz aller Verläumdung und hämischen Anfeindung, so lange Wissenschaften und Wahrheit ihm theuer seyn werden, als ein Mann von biederer Denkungsart treu verbleiben wird.

GESCHICHTE.

STRASBURG, in d. akad. Buchh.: *Privatleben des Marschalls von Richelieu*, das seine Liebschaften und Ränke, und alles dasjenige enthält, was auf die verschiedenen Rollen, die dieser berühmte Mann innerhalb mehr als achtzig Jahren spielte, sich bezieht. Aus dem Französischen nach der *zweyten* Ausgabe übersetzt, mit ansehnlichen Verbesserungen und Vermehrungen, auch Anmerkungen des Uebersetzers. 1793. I B. XXXII. und 374 S.; II B. 440 S.; III B. 367 S. gr. 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Es ist irgendwo gesagt worden, dass es literarische Producte gebe, welchen das Schicksal eben so hold sey, wie den sogenannten Sonntagskindern. Vielleicht ist auch diese *Vie privée* des Marschalls von Richelieu unter jene Günstlinge des Glücks zu rechnen, und daher das Phänomen zu erklären, dass in einem Zeitraume von etwa 3 Jahren nicht nur zwey Ausgaben des Originals, sondern auch 3 deutsche Uebersetzungen davon erschienen sind. Eine *zweyte* Ausgabe des Originals machte ja noch keine *dritte* Verdeutschung nöthig; selbst in *dem* Falle nicht, wenn auch jene 2te Ausgabe wirklich die *ansehnlichen* Verbesserungen und Vermehrungen enthielte, die man auf dem Titel angekündigt findet. Es war ja so leicht, diese Verbesserungen und Vermehrungen, wenn sie erheblich befunden wurden, in irgend eine unserer zahlreichen Zeitschriften, zum künftigen Gebrauche, niederzulegen; musste aber deswegen das Ganze noch einmal übersetzt werden? Sollte jedes ausländische Werk, zumal von mehrern Bänden, das wir schon in unserer Sprache besitzen, bloss einiger Anekdoten

doten wegen, die eine 2te Ausgabe des Originals liefert, von neuem übersetzt werden, welche kostbare, und dennoch zwecklose, *multiplicatio entium!* Höchstens bleibe eine solche doppelte, oder gar dreyfache Verdeutschung, als ein Vorrecht, für solche Geisteswerke aufgespart, die unläugbar einen Gewinn für unsre Literatur oder den Schatz des menschlichen Wissens, überhaupt abwerfen, oder sich durch schöne Form und Zusammensetzung des Ganzen auszeichnen. In diese Klasse aber wird selbst der eifrigste Lobpreiser der *Vie privée* des Marschalls *v. R.* sie nicht erheben.

Doch ohne weiter zu untersuchen, *ob* die vorliegende Uebersetzung hätte geliefert werden *sollen*, nur noch ein Wort darüber, *wie* sie geliefert worden *ist!* Ohne unbillig zu seyn, kann man *viel* verlangen, da schon vorher *nicht wenig* geleistet worden war: und doch läfst gleich der Titel schon vermuthen, dafs man von dieser Foderung etwas werde nachlassen müssen. *Ränke*, statt Intriguen, ist schwerlich der Ausdruck, der *hieher* pafst. Ränke sind Intriguen, aber nicht alle Intriguen sind Ränke; und das ist *hier* der Fall. Lieber behalte man den ausländischen Ausdruck, den schwerlich ein deutscher völlig angemessen ersetzt, unverändert bey, als dafs man sich, der Reinigkeit der Sprache zu gefallen, eines andern Ausdrucks, der nach dem Sprachgebrauch etwas Gehässiges andeutet, bedienen will, und sich dadurch einer Ungerechtigkeit schuldig macht. Die beiden Beziehungswörter *das* und *die*, so nahe auf einander, verursachen wenigstens einen Uebelklang, wenn man auch davon absieht, dafs vielleicht, einmal wenigstens, *welches* dafür stehen sollte. — Weiterhin, im *zweyten* Bande, findet man *Glücke* und *Unglücke*, wie man schon längst zu schreiben aufgehört hat; und III. S. 228.: „ich „habe nun Zeit — Ihnen zu sagen, dafs ich *bezaubert* „bin, dafs Sie nichts *davon trugen*," — wo der Ausdruck theils französisch, theils nicht gewählt genug zu seyn scheint. — Die beiden letzten Erinnerungen gelten eigentlich dem Uebersetzer des *zweyten* und *dritten* Bandes, der die Fehler seines Vorgängers, von welchem blos die der *ersten* herrührt, laut eines der Vorrede beygefügten Verzeichnisses, nicht nur gerügt, sondern auch zu verbessern gesucht hat. Auch hier bestätigt sich also die Richtigkeit der Sprache: *„wir fehlen, insgesammt, „nur jeder fehlet anders."*

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Erfurt: Joan. Frider. Weissenbornii*, Med. Prof. p. o. Rei obstetriciae in Provincia Erfordensi et Nosocomii Obstetricii Praefecti etc., *Observationes duae de Partu Caesareo et quaestiones de praecipuis hujus operationis momentis.* 1792. 56 S. 4. — Hr. *W.* hat in einem Zeitraum von 14 Jahren zweymal todte Kinder durch den Kaiserschnitt aus der Mutter, das einemal von einer noch lebenden, das andremal von einer unentbunden verstorbenen Person, genommen. Ob nun gleich die erstere nach der Operation starb, und beidemal also der sonst beym Kaiserschnitt beabsichtigte Zweck nicht erreicht wurde: so verdient doch die Bekanntmachung dieser Fälle Dank, da es zur richtigen Bestimmung des Werths dieser Operation nothwendig ist, so viel Fälle als möglich mit einander zu vergleichen, und zu erwägen, unter welchen Umständen die Operation für Mutter oder Kind, oder für beide zugleich, glücklich oder unglücklich ablief. Ganz richtig behauptet der Vf., dafs der glückliche Ausgang eines an einer lebenden Gebährerin verrichteten Kaiserschnitts unter die zufällig glücklichen Begebenheiten gehöre, die kein bescheidener Geburtshelfer seiner Geschicklichkeit allein beymessen werde. Gelang doch diese Operation, wie die Geschichte lehrt, auch plumpen Händen und unwissenden Menschen; gelang doch der Schnitt nach der Länge, in die Schräge und nach der Queer. Indessen bleibt es doch immer weit wahrscheinlicher, dafs demjenigen der Schnitt gelingen werde, der alle chirurgischen und medicinischen Vorsichtsregeln dabey zu beobachten weifs, als dem, welcher von dem einen oder von dem andern wenig oder nichts versteht. Weil aber so viel vom Zufall als von der Geschicklichkeit bey der Operation und Cur abhängt: so wird sich hoffentlich kein Geburtshelfer nach dem Kaiserschnit sehnen, doch auch nicht davor erzittern, wenn er nöthig ist.

Die erste Geschichte ist folgende: Eine 23 Jahr alte, kaum 4 Fufs grosse, Italiänerin, wurde im 6ten Monat ihrer Schwangerschaft, während der sie vom Druck der Gebährmutter gegen die ungewöhnlich nahe Brusthöle viel zu leiden hatte, in das Entbindungshaus zu Erfurt aufgenommen. Obgeich ihre Statur nichts Gutes für die Niederkunft erwarten liefs, so wurde sie doch erst den 24sten Märtz 1788 beym Anfang der Wehen untersucht, und die Conjugata der oberen Beckenöffnung mittelst eines Fingers, (auf welche Art ist nicht angezeigt,) auf $2\frac{1}{2}$ Zoll geschätzt. Weder hier noch bey den in der Folge angegebenen Messungen ist der Maasstab bestimmt, und nirgends ist eines Beckenmessers erwähnt. Den folgenden Tag, am 25sten März, fühlte die Kreissende, bey fortdaurenden Wehen, unter viel Angst und Unruhe, das Leben des Kindes schon nicht mehr. Den 26sten flossen die Wasser ab; der vorliegende Kopf trat aber nicht ins Becken. Hr. W. schlug den Kaiserschnitt vor, die Gebährerin aber verweigerte ihn. Daher dachte Hr. W. am 27sten März an Kopfbohren und Zerstücken des Kindes; er fand aber Scheide und Beckenhöle für seine Hand zu eng. Schmerzen und Unruhe hielten unaufhörlich an. Opium wurde nicht gegeben. Durch die immer heftigeren Schmerzen und Qualen wurde die Kreissende endlich zur Einwilligung in den Kaiserschnitt gebracht. Hr. Dr. *Planer*, der zu Rath gezogen wurde, hielt den Kaiserschnitt auch für höchst nothwendig und gut, ohne genaue Bestimmung der Beckenweite mit einem Beckenmesser, und ohne Rücksicht, dafs die Wasser schon 2 Tage abgelaufen waren, und die Mutter das Leben des Kindes schon 3 Tage nicht mehr gefühlt hatte. Hr. W. machte den 28sten März Nachmittags den Schnitt auf der linken Seite des Bauchs, und bediente sich dabey eines geraden, auf der Schneide convexen, und in dem Heft unbiegsamen, wahrscheinlich also des *Levretischen* Messers, 3 Zoll über und $1\frac{1}{2}$ Zoll neben dem Nabel machte er einen ungefähr [illegible] Zoll langen (wenigstens also um 2 Zoll zu langen) Schnitt durch Haut und Fett gegen das linke Schambein herab. Hier wurde er auf einmal durch hoch hervorspringende Lymphe erschreckt.

Er glaubte im ersten Augenblick, es sey Kindswasser, vermuthete aber nachher, dass es aus einem Lymphatischen Gefäss, (oder vielleicht aus einer Hydatis,) gekommen sey. Bauchmuskeln und Darmfell durchschnitt er besonders, indem er erst einen kleinen Schnitt durch dieselben machte, und ihn mit einem vorn stumpfen Messer nach oben und unten ohne bedeutenden Blutfluss erweiterte. Aber auf den ersten Einschnitt in die Gebährmutter sprang das Blut stromweise hervor. Der Schnitt gieng in den Mutterkuchen; diesen zerschnitt Hr. W. vollends, nahm das todte Kind heraus, und dann die Nachgeburt. Die Operirte hatte in 2 Minuten über 10 Pfund Blut verloren. Nun wurde die blutige Nath mit 3 Heften gemacht. Bis auf den 3ten Tag befand sich die Entbundene erträglich, dann stellte sich Erbrechen ein. Bier, das sie noch am besten bey sich behalten konnte, bekam sie reichlich. Den 31sten März wurde der Bauch sehr aufgetrieben; die Wunde eiterte nicht, sondern ergoss häufig eine abscheulich stinkende Jauche; die Kranke hatte noch immer Erbrechen, kleinen geschwinden Puls und Verstopfung. Sie bekam Weinstein und Klystiere mit Glaubersalz und mit Brechweinstein, und starb den 1sten April. Bey der Section fand man die Wunde lebhaft roth, und ohne Eiter. Das Netz war an einigen Stellen brandig, und in dem Magen waren über 8 Pfund eines grünlichen stinkenden Liquors und ein todter Spuhlwurm. Der grosse Durchmesser der obern Beckenöffnung war 3 Zoll 8 Linien, der kleine 3 Zoll 2 Linien. Das Kind war 20 Zoll lang, wog 9 Pfund 2 Unzen, und sein grosser Kopfdurchmesser hielt 5, der kleine 4 Zoll. Die andere Geschichte ist diese: Eine nur 3 Fuss hohe, in der Jugend rachitische, zum erstenmale schwangere, Frau, liess Hn. W. den 13 May 1783 zu sich rufen, da sie schon 2 Tage in Kindesnöthen war. Das Kind lag mit dem Hintern vor. Kaum konnte Hr. W. seine Hand ins Becken bringen, und nur mit der grössesten Mühe einen Fuss, den andern aber gar nicht, herabziehen. Jetzt wollte er den Kaiserschnitt machen, die Frau willigte aber nicht ein, und starb den folgenden Tag, nach dem einige Stunden zuvor ein Krachen in ihrem Leibe gehört worden war. Bey der Section, (die man unter diesen Umständen doch keinen Kaiserschnitt nennen kann, weil der Zweck auch zur Rettung des Kindes fehlte,) fand man die Gebärmutter im Grunde zerrissen, den rechten Arm bis an die Schulter vorgefallen, und die Bauchhöle voll Blut. Das Kind war der Fäulniss nahe, hatte einen inneren Wasserkopf, und dieser einen grossen Durchmesser von 6 Zoll 4 Linien. Merkwürdig ist, dass auf der linken Seite der Gebärmutter der Eyerstock, die Trompete und das breite und runde Mutterband gänzlich mangelten. Der kleine Durchmesser der oberen Beckenöffnung war 2 Zoll 8 Linien, der grosse 3 Zoll 10 Linien. Der Schamknorpel war in dem verunstalteten Becken auf 1 Zoll breit auf die Seite gerückt. Beleuchtung der wichtigsten Umstände dieser Operation. Der Vf. sucht die Ursache des Todes der ersten Operirten in der grossen Menge fauler Flüssigkeit, die im Magen gefunden wurde. An der Wunde sey es nicht gelegen gewesen, weil diese noch hochroth gesehen habe. Aber schwarz musste die Wunde nicht gerade sehen; verrieth doch der erstaunliche Gestank der Jauche die Fäulniss, und nach einem Verlust von mehr als 10 Pfund Blut war weder starke Entzündung, noch Eiterung, noch heisser Brand in gewöhnlichen Grade zu erwarten. Die brandigen Netzstellen sollen keine Ursache des Todes haben abgeben können. Von jener gefundenen Flüssigkeit im Magen soll der Reiz zum Erbrechen, Ekel und Verstopfung hergekommen seyn. Aber die Kranke trank doch viel Bier. Und was geschah denn, ihre Kräfte zu heben, gute Eiterung zu erregen, faule Säfte zu verbessern, die Wunde zu reinigen? Sie bekam Weinstein, etwas Wein, und Klystire von Camillenaufguss mit Glaubersalz und Brechweinstein. Wir hätten geglaubt, Fieberrinde innerlich und äusserlich wäre hier nicht gespart worden. Beyspiele, wo der Blutfluss bey der Operation mässig, und andere, wo er stark war. Andere Ursachen ausser dem Blutfluss, welche den Kaiserschnitt gefährlich machen. Von dem verschiedenen Erfolg dieser Operation. Es werden Fälle, wo der Kaiserschnitt in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts mit glücklichem oder unglücklichem Erfolg gemacht worden ist, kurz angeführt. Ob es erlaubt sey, eine Kreissende zum Kaiserschnitt zu zwingen? Der Vf. verneint die Frage, und meynt, Wohlthaten können niemand aufgedrungen, noch viel weniger könne jemand wider seinen Willen zu Schmerzen gezwungen werden. Sollte man aber solche Personen, die lieber unentbunden sterben, sich und ihre Frucht also tödten, und keiner vernünftigen Vorstellung Gehör geben wollen, nicht wie eigensinnige Kinder betrachten dürfen, die auch zuweilen zu Operationen gezwungen werden müssen, wenn ihnen das Leben gerettet werden soll? Freylich müsste aber zuvor hinlänglich erwiesen werden können, dass bey dem Individuo das Kind zum wenigsten gewiss gerettet, im Unterlassungsfall aber Mutter und Kind ohne Rettung sterben würde. Die vorzüglichsten Ursachen, welche den Kaiserschnitt an einer lebenden Schwangern nothwendig machen, seyen ein allzuenges Becken, und unverbesserliche Fehler in der Scheide und am Muttermunde. Unter allzuengem Becken versteht der Vf. ein solches, durch welches ein Geburtshelfer seine Hand nicht bis in die Gebärmutter führen kann. Dies ist *Levrets* unsichere Bestimmung. In allen andern Fällen, wo die Hand noch in die Gebärmutter kommen, und das Kind zerstücken können, *dürfe und solle man das Kind in Zeiten vorsetzlich tödten und zerstücken*, um die Mutter zu retten; denn der Fall sey doch selten, wo die Mutter durch den Kaiserschnitt gerettet werde. Und doch führt Hr. W. selbst beynah eben so viel glückliche Beyspiele an, als unglückliche. Die Gründe des Vf. zu Gunsten dieses grausamen und die *Artem Salutarem* entehrenden Raths laufen dahin aus, dass ja an dem Leben eines einzigen menschlichen Geschöpfes so viel nicht gelegen sey, da Natur und Zufall jährlich so viele tausend Menschen umkommen lassen. Allein ist ja nicht eben deswegen der Zweck unsrer Kunst und Wissenschaft *Rettung des Menschenlebens?* Und wo in aller Welt ist es denn unter cultivirten Nationen erlaubt, dass ein Bürger einen oder gar zwey (im Zwillingsfall) unschuldige Menschen umbringen darf, damit ein Dritter gerettet wird? Wenn wir auch nur halb so viel Beyspiele aufweisen könnten, als man wirklich aufweisen kann, dass Mutter und Kind durch den Kaiserschnitt gerettet wurden: so könnte das uns kein Sachverständiger gut heissen, wenn wir statt des Kaiserschnittes das Zerstücken eines *lebendigen* Kindes wählten, da doch, der Erfahrung zu Folge, dieses Zerstücken für das Leben der Mutter um nichts weniger gefährlich ist, als der Kaiserschnitt. Was von den verschiedenen Arten des Schnitts und von der blutigen Nath zu halten sey? Der Vf. verwirft den Schnitt in der Bauchlinie, und räth die Nath an, aber mit unzureichenden Gründen. Des *Lauverjatschen* Queerschnitts ist gar nicht erwähnt. Beleuchtung des 2ten Falles. Der Vf. glaubt, dass vielleicht mit Perforation und Haken zurecht gekommen gewesen wäre, wenn der Kopf vorgelegen hätte. Warum sollte aber das Zerstücken, da einmal ein Fuss da war, von hinten weniger möglich gewesen seyn, als von vorn? Die Wendung müsse durchaus wegen zu befahrenden Mutterriss so viel möglich vermieden, oder mit grössester Vorsicht (das versteht sich wohl von jeder Operation,) verrichtet werden. Von den Zeichen des Mutterrisses. Von der besondern Abweichung des Schamknorpels von seiner gewöhnlichen Stelle. Allerdings von denen wohl zu erwägen, welche noch dem Schamknorpelschnitt ohne grosse Einschränkung das Wort reden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 10. Julius. 1794.

GESCHICHTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Geheime Staatspapiere* im Königlichen Pallast der Thuillerien gefunden. Aus dem Französischen. 1793. I. B. VIII u. 451 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Neugier oder auch wahre Theilnehmung an allem, was für das Wohl der Staaten wichtig seyn kann, bringen zuweilen gewisse literarische Neuigkeiten früher und schneller in Umlauf, als einer angemessenen Darlegung ihres Inhalts in einer kritischen Zeitschrift möglich ist. Indessen kann in einem solchen Falle die unwillkührlich verspätete Anzeige doch den Wenigen gelten, welchen diese Phänomene vielleicht noch unbekannt geblieben sind.

Man weiss, dass Ludwig XV., besonders zu der Zeit der ersten Theilung von Polen, eine geheime Correspondenz mit einigen seiner Gesandten und andern Geschäftsführern unterhalten liess, deren Inhalt, wie ihre Mittelspersonen, den Ministern selbst lange Zeit ein Geheimniss blieb. Nach dem Tode des Monarchen verbrannte sein Nachfolger den grössern Theil derselben; der übrige, und zum Glück der lehrreichste, Theil aber fand sich noch, bey der Bestürmung der Thuillerien am 10. August 1792, im Cabinet des Königs, und wurde, nebst dessen eigenem Briefwechsel, zugleich herausgegeben.

Der *erste* Band dieser Sammlung, dessen Uebersetzung hier geliefert wird, zerfällt in 2 ungleiche Hälften. Die kleinere bezieht sich auf die Anlage, Absicht, Geschichte und das Personale der geheimen Correspondenz; die grössere füllt eine sehr wichtige Abhandlung, mit der Aufschrift: *Betrachtungen über die gegenwärtige Lage Frankreichs im politischen Systeme von Europa, und umgekehrt über die respective Lage von Europa in Ansehung Frankreichs; endlich über die neuen Combinationen, die aus diesen verschiedenen Beziehungen ebenfalls im politischen Systeme von Europa erfolgen können und müssen.* Ein kenntnissvoller und hellsehender Geschäftsmann, *Favier*, musste diesen Aufsatz für den Monarchen aus den Berichten der Gesandten und Geschäftsführer zusammensetzen. Im *ersten* Abschnitte handelt er von Frankreichs damaliger Lage in der doppelten Rücksicht auf die militärische und auf die föderative Macht; im *zweyten* aber von der respectiven Lage der europäischen Staaten gegen Frankreich, so dass die besondern Verhältnisse von Schweden, Dännemark, Preussen, Polen, Russland, der Pforte, dem Wiener Hofe und dem deutschen Reiche, bey letzterem aber die ganz speciellen Verhältnisse von Sachsen, Bayern, Pfalz, Braunschweig, Hessen und Wirtemberg, auseinandergesetzt werden. (Ein *dritter* Abschnitt, der gewissermassen die Anwendung der vorhergehenden Theorie auf die Gründung eines bessern Systems liefern sollte, wurde nicht ausgearbeitet, weil Ludwig XV. inzwischen mit Tode abgegangen war.) In beiden Abschnitten entwickelt Hr. F. sehr umständlich die vielfältigen Nachtheile jener fehlerhaften Politik, die das ältere System aus Nebenrücksichten verlassen und es gegen ein anderes System vertauscht habe, durch welches Frankreich zu einem Staate vom vierten Rang herabgesunken, die Theilung Polens befördert, und jeder künftige Versuch, die theilenden Mächte an willkührlicher Lenkung des Schicksals der übrigen europäischen Staaten zu verhindern, beynahe unmöglich gemacht worden sey. Ausgebreitete Sachkenntniss, tief eindringender Scharfsinn und lichtvolle Ordnung zeichnen die ganze Ausführung sehr vortheilhaft aus; und Hr. von *Archenholz* sagt bey Gelegenheit eines Bruchstücks das er daraus lieferte, sehr richtig, dass diese Arbeit das *Handbuch* eines Jeden zu werden verdiene, der das so verwickelte Ding, *Staatskunst* genannt, kennen lernen will. Freylich spricht *F.* nicht selten mit dem Unmuth eines Franzosen, der die Würde seiner Nation und ihre Erniedrigung innig fühlt; wenn er die Mittel, wie sie aus dieser zu jener wieder emporsteigen könnte, wenigstens vorläufig andeutet, bleibt er nicht unbefangener Weltbürger genug; als französischer Patriot macht er andern Nationen, besonders den Deutschen, die Zumuthung, gerade einer solchen Vormundschaft, die seine Nation nicht länger dulden soll, sich geduldig zu unterwerfen. Allein wo ist der Beobachter aus irgend einem Volke des Erdbodens, der in einem *solchen* Falle des *seinigen* so ganz vergessen könnte, dass er nicht unvermerkt, sich kaum bewusst, zum Vortheil seiner Brüder spräche, und für diese in Anspruch nähme, was er Andern nicht zugestehen, oder aufdringen will? Ohne die Foderungen, die *F.* für sein Vaterland macht, in ihrer Ueberspannung als gültig anzuerkennen, kann und wird man ihm dennoch in andern Rücksichten volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ihm dabey vielfältige Belehrung zu verdanken haben. Auch da, wo er vielleicht die Grenzen der Vertheidigung überschreitet, vergisst er nie den Anstand und die Würde, die nur das Bewusstseyn, dass man sich auf Gründe stütze, begleiten können. Schon deswegen dürfte man ihm sein Zutrauen nicht versagen, wenn man auch nicht aus eigener Vergleichung der Umstände und Zeiten sich ohne Mühe überzeugen könnte, wie treffend manche seiner Behauptungen, Besorgnisse, Ahndungen und Ankündigungen, die *damals* eben so viele Paradoxen zu seyn scheinen mussten, durch den *Erfolg* theils *bewährt* worden *sind*, theils noch *jetzt* unter unsern Augen *in Wirklichkeit übergehen*.

Von einem solchen Führer geleitet, darf man wohl in die Vergangenheit zurücksehen, die Gegenwart um sich her damit vergleichen, und vielleicht — ohne Besorgniss des Lächerlichen der politischen Seherey — verstohlne Blicke in die — drohende oder freundliche? — Zukunft wagen.

Der ungenannte Uebersetzer hat uns dieses treffliche Kunstwerk so geliefert, dass Rec. wenigstens nur ein Paar kleine Erinnerungen dagegen zu machen weiss. *Archipel* — wie man in dieser Verdeutschung mehrmal findet — ist nicht sowohl Abkürzung oder Beugung nach der Eigenheit unserer Sprache, als vielmehr eine Verstümmelung, für welche das Beyspiel des französischen Gebrauchs keine Autorität abgeben kann. — — *Geheime Staatspolitik* auf dem Titel ist unbestimmt; *Politique de tous les cabinets de l'Europe* u. s. w. sagt gleich, was man in diesem ersten Bande der Sammlung zu erwarten habe: warum nicht die bestimmtere Aufschrift wenigstens beygefügt?

Meissen, b. Erbstein: *Gemählde* (warum nicht lieber Schilderungen?) *der Könige von Frankreich* (,) von *Mercier*. Nach der zweyten Originalausgabe (Ausgabe des Originals) zum erstenmal übersetzt. II. B. 1794. 532 S. 8.

Das soll wohl heissen: es sey dem Uebersetzer gelungen, ein Buch zu finden, dessen erste Ausgabe noch nicht übersetzt war und dabey einem oder mehr andern in der Verdeutschung den Vorsprung abzugewinnen? Besser wäre es wohl gewesen, wenn der Uebersetzer auf *diesen* Vorzug keinen Anspruch gemacht hätte. Vielleicht fände man alsdann nicht mangelhafte, unvollendete Perioden, die man, um noch gelind zu urtheilen, nur als Folgen unachtsamer Eilfertigkeit, entschuldigen kann. S. 6. „Ueberhäuft mit Segenswünschen von den „Mönchen, geliebt von den Grossen, mit denen er einen festen Contract geschlossen, beynah angebetet, da „er auf seinen Schultern das Kästchen mit Reliquien trug, „so dass alle Stimmen und Zurufungen der Menge nur „eine für ihn war." — S. 9. „Hugo fühllos, wie wichtig es war, gerade in diesem Zeitpunkt des gefährlich„sten Gleichgewichts, nicht lange mit dem Siege zu zau„dern." In beiden Stellen fehlt, wie man sieht, der Nachsatz: nur ist dabey *der* Unterschied, dass in der ersten noch etwas nachfolgt: „er ward gesalbt" — welcher durch ein: *so* ward er u. s. w. den Nachsatz hätte machen sollen; in der zweyten Stelle aber das Nachfolgende gar nichts enthält, was sich an das Vorhergehende anknüpfen liesse. Mehr bedarf er wohl nicht, um den Werth dieser *ersten* Uebersetzung kenntlich zu machen. Vielleicht fällt die *zweyte* oder *dritte* (denn bey der jetzigen Uebersetzerwuth ist man davor nicht sicher, so leicht auch unsre Literatur, Producte, wie das gegenwärtige, entbehren könnte) besser aus.

Der Druck ist äusserst fehlerhaft, so, dass man hier und da den Sinn errathen muss. Für unachtsame Leser mag insonderheit angemerkt seyn, dass S. 403. Z. 1. der König von Navarra, nicht der König von Frankreich gemeynt ist. Ungewiss bleibt es jedoch, ob manches, z. B. *Triumphinat*, weil es jedesmal so vorkömmt, unter die Druckfehler zu rechnen sey.

Berlin, in d. K. Preuss. Akad. Kunst- u. Buchh.: *Die interessantesten Züge und Anekdoten aus der Geschichte alter und neuer Zeiten. Ein Lesebuch für die Jugend zum Vergnügen und Unterricht.* Nach dem Französischen des Herrn *Fillassier*, Mitglieds der K. Akademieen zu Arras, Toulouse u. s. w. Mit *Anmerkungen* und *Zusätzen* des *Herausgebers*. 1792. *Fünftes Bändchen*. 292 S. 8.

Diesen fünften Band hat der Uebersetzer der vorhergehenden, Hn. Prof. *Brunn*, da er sich hier von Fillassier verlassen sah, ganz neu ausgearbeitet. Er liefert darin, aus den besten Geschichtsbüchern geschöpfte Charakterschilderungen der vornehmsten Regenten von England, Dännemark, Schweden, Polen, Russland, Ungarn, Spanien und Portugal. Die Auswahl der Begebenheiten, Charakterzüge und Anekdoten, die hier dem jungen Leser vorgelegt werden, verräth prüfende Ueberlegung; und zweckmässig zu richtiger Beurtheilung und Schätzung der menschlichen Dinge sind die sparsam eingemischten Betrachtungen oder hingeworfenen Winke. Dabey erzählt der Vf. sehr gut: die Genauigkeit des Geschichtschreibers verknüpft sich bey ihm mit der Anmuth des Romans, so dass man sich ungern am Schlusse sieht, wenn man noch recht viel von ihm lesen möchte. Seine Arbeit ist nicht nur ihrer eigentlichen Bestimmung für die Belehrung und das Vergnügen der Jugend, zumal unter Anleitung eines geschickten Lehrers, vollkommen angemessen, sondern sie kann auch mehr unterrichteten und mehr gebildeten Lesern gefallen, indem sie ihnen so manchen interessanten Menschen, so manche interessante Scene von neuem vorführt.

Die beygefügten Erläuterungen über die vorkommenden Namen von *Hauptstädten* und *Ländern* möchten wohl entbehrlich seyn; denn diese Kenntnisse lassen sich gewiss bey jungen Lesern voraussetzen, welchen man schon *Charakterschilderungen* in die Hände gibt, *Staatsveränderungen* zergliedert, und sogar das schwere *Problem* von der *Nutzbarkeit* einer *freywilligen Souveränitätsübertragung* vorlegt. Man halte diese Erinnerung eben so wenig für gleichgültig, als die Bemerkung, dass vielleicht auf dem Titel, anstatt *die interessantesten* Züge und Anekdoten, aus der Gesch. a. u. n. Zeiten, nur *interessante* angekündigt seyn sollten.

Leipzig, in der Weidmann. Buchh.: *Heinrich Catharina Davila's Geschichte der bürgerlichen Kriege von Frankreich.* Aus dem Italiänischen übersetzt, (und) mit einer Geschichte der königlichen Macht und der Staatsveränderungen in Frankreich bis zur Ligue und mit andern nöthigen Erläuterungen und Zusätzen begleitet von *Bernh. Reith*. I. B. 1792. CXX S. d. Vorr. u. Einl. u. 396 S. II. B. 1793. 531 S. gr. 8. (3 Rthlr. 2 gr.)

Da die Betrachtung der neuesten Begebenheiten in Frankreich auf jenen Zeitraum ähnlicher Ereignisse zu rück

rückführt, und unter den Quellen der Geschichte desselben auch *Davila* eine ehrenvolle Stelle behauptet: so kann es einer Verdeutschung dieses schätzbaren Werkes gewiss nicht an Interesse und Nutzbarkeit fehlen. Schwer und mühsam ist freylich die Verdeutschung eines solchen Werks, wenn sie der Urschrift treu bleiben, und doch nicht durch einen ähnlichen schwerfälligen, verwickelten Periodenbau die Aufmerksamkeit zerstreuen und die Gedult ermüden soll. Ueber diese Schwierigkeit hat sich der Urheber der vorliegenden Uebersetzung nicht erheben wollen, oder nicht erheben können. Sorgfältig, oder ängstlich vielmehr, folgt er jenem Gange seines Vorgängers nach; macht aber dadurch seine mühselige Arbeit zu einer Lectüre, die man fast bey jedem Blatte mit Unmuth aus der Hand legen möchte. Einige Beyspiele mögen zur Erläuterung und Rechtfertigung dieser Urtheile dienen.

I. S. 125. „Der Admiral, welcher mehr als jemals auf „seine Anschläge erpicht, und auf den Gedanken gefallen „war, dass man durch die der Königin und den Herrn von „Guisen noch mehr eingejagte Furcht viel leichter und in „einem weiterem Umfange jene Reform erhalten müsste, „welche im Werke war; er fasste also den Entschluss" etc. — S. 159. „Die Königin, welche dem Anschein nach die „Neutralität zu behaupten gewusst, fühlte keine so dringen„de Nothwendigkeit, einem so übereilten Entschluss beyzu„stimmen, und in Erwägung zog, dass sich unter ihren un„mündigen Söhnen die Gestalt der Sachen gänzlich verän„dern würde, und die überwiegende Macht der Herren von „Guise nicht weniger zu fürchten sey, wenn sie kein Gegen„gewicht und keinen Widerstand fänden, als die Unterneh„mungen der Prinzen von Geblüt. Diesem zufolge breitete „sie öfters" etc. — S. 250. „Da aber das Volk von Paris, „welches immer, so wie auch in dem ganzen Laufe des bür„gerlichen Kriegs, die katholische Religion verehrt hat, in„ständig bat, dass man den Hugonotten in derselben keine „Zusammenkünfte gestatten möchte, um Unruhen und ge„fährliche Auftritte aus der Hauptstadt zu entfernen, auf „welche sich die Macht der katholischen Parthey gründe; „auch gezieme es sich nicht, dass man in dem Residenzorte „des Königs die Ausübung einer von den Seinigen verschie„denen Religion dulde. Diesen Beweggründen zufolge wur„de beschlossen" etc. — S. 267. „Alle Vergleichsunterhand„lungen waren nun abgebrochen, welche die Königin-Mut„ter viele Monate lang immer unterhalten, die des ganzen „Streites aber auf die listigste Art hingehalten hatte." (Wer versteht das?) — S. 366. „Der katholische König und der „Herzog von Savoyen, führten bey dem Pabste die nemliche „Sprache, welche über die Nachbarschaft der Hugonotten „und die Verbreitung ihrer Lehre Argwohn und Besorgniss „hegten" etc. — S. 392. Der Kardinal von Lothringen, des„sen sich der König in den wichtigsten Angelegenheiten be„diente, und der Marschall von Montmorency blieben am „Hofe, welchen letzteren die Königin-Mutter auf eine ge„schickte Art die Gouverneursstelle von Paris abzunehmen „beschlossen hatte; damit nicht ein Mann, welcher nur auf „Veränderungen sänne, an der Spitze eines so mächtigen „Volkes stehe, und die stärkste Stütze des königlichen An„sehens in der jetzigen Revolution sich in den Händen ei„nes solchen befände, welcher gänzlich von dem Könige „abhinge."

Doch Beweise genug, wie sklavisch unser Uebersetzer an seinem Originale hängt! ja, wie er sogar diesem nicht einmal zu folgen vermag, sondern den Faden der Construction mehr als einmal fallen lässt. Auch darf das gar nicht befremden; denn auch da, wo Hr. R. keine italienische Fesseln trägt, in *seiner Einleitung*, findet man, was noch kein Deutscher vor ihm gesagt hat, dass er S. XI. *von einem sich partheyenden Volke*" spricht. Sogar die Grammatik könnte ihm darüber, dass er *gegen*, *während* und *wegen* mit dem Dativ construirt, und wegen vieler ähnlichen Verstösse gegründete Erinnerungen machen.

Beyfall verdient es übrigens, dass Hr. R. den Gebrauch des weitschweifigen Werks durch Abtheilung der Bücher in Kapitel mit vorgesetzten Summarien zu erleichtern gesucht, und, für gewisse Leser nicht nur Erläuterungen und Berichtungen, sondern auch eine kurze Biographie des Vf., nach *Mallet*, am Schluss der Vorrede beygefügt hat. Vorzüglich aber war es ein guter Gedanke, dass er durch die vorausgeschickte Abhandlung den übersetzten Werke eine brauchbare und zweckmässige Einleitung zu geben sich entschloss. Sie ist aus den in der Vorrede angegebenen Quellen und Hülfsmitteln mit Einsicht geschöpft; und auch in Absicht auf die Schreibart sticht sie gegen die Uebersetzung so vortheilhaft ab, dass man beide kaum einem gemeinschaftlichen Urheber zuschreiben möchte. Wer der wichtigen Gegenstände, die ihren Inhalt ausmachen, noch nicht, oder doch unvollkommen kundig ist, wird sie mit Belehrung, wer aber schon Kenntniss davon besitzt, mit Vergnügen lesen.

Leipzig, b. Gräff: *Die Constitutionen*, oder *Frankreich* und *England* in *Parallele*. Ein historisches Fragment. 1792. 110 S. 8. (7 gr.)

Unter dieser ziemlich unbestimmten Aufschrift erhalten wir eine Uebersicht der engländischen Staatsveränderungen seit der normännischen Eroberung bis zum Schluss der Regierung Heinrichs III, verglichen mit den Begebenheiten in Frankreich von 1789 an bis zur Annahme der Constitution im September 1791. Bey jener Uebersicht folgte der Vf. — der sich Bernh. *Roll* unterzeichnet — den Schriften von Rapin Thoyras und Hume: die Vergleichung gehört ihm allein. Schade nur, dass diese Parallele, wobey dem *Geiste des Zeitalters* nur *„ein paar Worte"* anhangsweise gewidmet und die *Eigenthümlichkeiten* der beiden Nationen gar nicht berührt werden, sich auf die leichte Entdeckung einiger *Aehnlichkeiten* beschränkt! Freylich treten nunmehr die *Verschiedenheiten* zwischen den beiden Staaten in den angezeigten Zeiträumen um desto auffallender hervor: allein man bekömmt noch kein fruchtbares, befriedigendes Resultat, sondern muss sich mit schneidenden Contrasten oder lieblichen Verschönerungen begnügen. Mit der Ausführung selbst hat man eben so wenig Ursache, durchgängig zufrieden zu seyn. Wenn auch Hr. R., wie er in der Vorrede erinnert, nicht für Gelehrte schrieb: so durfte er doch nicht solche Dinge weitläuftig erzählen, die zu seiner Absicht schlechterdings nichts beytragen. Was soll, in einer Parallele zwischen England und Frankreich in Absicht auf ihre Constitutionen, was soll hier eine umständliche Beschreibung der Wirkungen der päbstlichen Interdicte, die noch dazu diesem Falle nicht einmal

wal eigen waren? Was soll *hier* mit der Umständlichkeit einer Chronik, die Geschichte der letzten Krankheit, des Absterbens und der Beerdigung des unbedeutenden Königs Johann ohne Land? In der Schreibart, die gröfstentheils ungezwungen, fliessend und dem Ernste des Gegenstandes angemessen ist, missfallen doch Parenthesen, die sehr leicht vermieden werden konnten, und häufige Einmischungen von Partikeln, die eher den Stil hemmen, als dass sie ihn, wie die Absicht zu seyn scheint, fester zusammenfügen sollten.

Frankfurt u. Leipzig: *Schilderungen und Anekdoten von Paris, oder Beyträge zu den französischen Revolutionsbegebenheiten.* 1792. 174 S. 8. (12 gr.)

Nach der eigenen Erklärung des ungenannten Herausgr. sind diese Blätter zunächst für blosse Unterhaltung bestimmt; aber sie sollen doch auch zur Belehrung dienen, und ausserdem noch einen dritten Endzweck befördern helfen. „Immer," heisst es in einem Vorberichte. „werden die neuen Auftritte in Frankreich höchst „lehrreich für das Wesen der bürgerlichen Glückseligkeit „bleiben, wenn man nur den rechten Gesichtspunkt nicht „verfehlt, und das Urtheil nicht übereilt. Auch in „Deutschland ist über jene merkwürdigen Vorfälle schon „sehr viel geschrieben worden. Meines Erachtens aber „legten die meisten Schriftsteller es darauf an, ihre Le„ser in Affect zu setzen, um sie entweder für oder wi„der das neue System einzunehmen. — — Vielleicht „tragen diese Blätter etwas dazu bey, eine ruhigere „Stimmung hervorzubringen." — — Besonders in dieser letztern Absicht scheint der Ungenannte die vorliegende Sammlung geliefert zu haben. Den Vorbericht dazu schrieb er *im November* 1791; also zu einer Zeit, da er sich noch Hoffnung machen konnte, seine gute Absicht nicht ganz unerfüllt zu sehen. Seitdem hat sich die Lage der Dinge so sehr geändert, dass von einer solchen Sammlung auf die Umwandelung der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther in eine ruhigere Stimmung wenig oder nichts zu erwarten steht.

Da die Sammlung den Reiz der Neuheit verloren hat, und es also, um doch eine Probe davon zu geben, nur darauf ankömmt, das Andenken an irgend etwas Interessantes wieder aufzufrischen: so ist die Wahl eines solchen Bruchstücks ziemlich gleichgültig, und eben so gut hätten wir auch etwas anders auszeichnen können, als das *Urtheil eines Engländers über die Revolution,* XVI. 25. „Als man in einen Engländer drang, dass er seine „Meynung über die Partheyen sagen möchte, in welche „Frankreich getheilt war, und die durch die Benennun„gen der *Weissen, Schwarzen* und *Grauen* unterschie„den wurden, antwortete er: die Weissen (Demokra„ten) wissen nicht was sie thun; die Schwarzen (Mal„contenten oder auch Aristokraten) wissen nicht was sie „wollen; und die Grauen (Neutralen) wissen nicht was sie sagen sollen."

Frankfurt u. Leipzig: *Etwas für die biedern Deutschen.* 1792. 176 S.

Sicher vermuthet man unter diesem ziemlich unbestimmten Titel eine Schrift über irgend eine wichtige Nationalangelegenheit; und die Ueberschrift der Dedication: *„ein paar Worte an meine deutschen Leser,"* — macht diese Vermuthung noch wahrscheinlicher. *Desto* unangenehmer sieht man sich getäuscht, wenn man, statt einer Abhandlung von allgemeinem Interesse, weiter nichts findet, als einige sehr unbedeutende *Erzählungen*, die eben so gut für *jede* andere Nation, als für die Deutschen, bestimmt seyn *könnten*, wenn sie dieser Bestimmung nur einigermassen würdig wären. — *Strenge Philipps II.. eine spanische Geschichte; Tyrsa und Agnese, ein vaterländisches Drama des achtzehnten Jahrhunderts; Said, König von Fez, und Mahomed, Chef von Dubudu, eine afrikanische Novelle; Bretissa, Prinz von Böhmen; Galrades Standhaftigkeit; Gustav und Sophie; Adolphs Leiden, halb Dialog, halb Erzählung* — so heissen die sehr heterogenen Bestandtheile dieses *Etwas*, das *für die biedern Deutschen* bestimmt seyn soll. Dass die Mischung so bunt ausgefallen ist, darf nicht befremden; denn *„die Quellen"* — sagt der Vf. in seiner empfindsamen Vorrede — *sind theils aus dem Französischen, „theils aus andern Fragmenten geschöpft."* — Wie die Auswahl der Sujets — wenigstens in Rücksicht auf die Bestimmung der Schrift — so auch die Bearbeitung! oder vielmehr noch unter aller Vergleichung stümperhaft. — — S. 7. „Donna Maria merkte seine Ver„wirrung, und zog ihn (ihren blöden Liebhaber) un„vermerkt in einen Winkel, dass sie sich desto unge„hinderter hier ausgiessen könnten." (Das Etwas für die biedern Deutschen ist einer *Dame* dedicirt.) — S. 14. sagt Don Juan zu seiner Donna: „Ihre Ehre wird „nur zu oft auf das Spiel gesetzt, wird *der Ball eines je„den Ideenganges* werden." Die Ehre einer jungen Dame der Ball eines jeden Ideenganges! *Carmina non prius audita!* — — S. 85. „Schön ist, wenn die Sterne „am blauen Runde in lichter Majestät um das flammen„de Sonnenmeer gleiten. Schön, wenn eine muntere „Quelle blumigte Ufer durchküsset, und in ihrer Silber„helle die Sonne stolz sich begrüsset, noch schöner aber „ist der, der sich selbsten besieget." — — Braucht es mehr, als diese, mit diplomatischer Genauigkeit und nicht ohne Mühe, abgeschriebenen Stellen, um den Werth dieses Productes kenntlich zu machen? Uebrigens sind die ausgewählten Stücke noch wohl nicht das schlimmste im Buche.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 11. Julius 1794.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Heinsius d. j.: *Carl Caspar Creve*, d. A. und Wundarzn. Doktor etc. *Vom Baue des weiblichen Beckens.* 1794. 2 Bogen Titel, Zueignung, Vorrede und Uebersicht der Abschnitte, und 96 S. Text in 4. nebst IX Kupfertafeln in Querfolio.

Die Wichtigkeit der Lehre vom Baue des weiblichen Beckens für den Geburtshelfer ist längst entschieden. Die meisten in diesem Jahrhundert erschienenen Lehrbücher über die Geburtshülfe fangen daher mit der Lehre vom Becken an, und die grösten Geburtshelfer haben sich in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts bemühet, ein gewisses Mittelmaass für das natürlich gute Becken, sowohl in dem Verhältniss seiner Theile unter sich, als in Rücksicht des übrigen Körpers und der weichen Geburtstheile, und der vollkommen zeitigen menschlichen Frucht festzusetzen, und also zu bestimmen, wie ein natürlich gutes Becken beschaffen seyn, oder welche Form, Richtung, Weite und Tiefe es haben müsse? Jeder Anatomiker oder Geburtshelfer, der nun zu einer noch genaueren Kenntniss des Beckens als die man bisher in den Schriften der Meister dieser Wissenschaften antraf, etwas beyträgt, oder der einen bisher für wahr angenommenen Lehrsatz in Betreff des Beckens durch hinreichende Gründe umzustossen im Stande ist, verdient allerdings den Dank jedes Geburtshelfers. Ob diess nun der Fall bey dem Vf. der vor uns liegenden Schrift sey, wollen wir sehen. Nach den ersten Worten der Vorrede legt der Vf. seine Schrift „theoretischen, erfahrnen Zergliederern und Geburtshelfern" zur näheren Prüfung dar; und fodert von diesen, dass sie dem Werk nur ihren *gerechten* Beyfall ertheilen und ihm *durch Thatsachen* und *Gründe*, nicht durch Machtsprüche, das Fehlerhafte zeigen, und so mit seinen Wunsch erfüllen sollen. Rec., der sich schmeichelt, die Auffoderung gehe auch ihn an, wird mit aller Unparteylichkeit, aber mit Eifer für die Wissenschaft und Wahrheit, nur einen Theil von dem angeben, was er nach seiner Einsicht und aus beygefügten Gründen Tadelhaftes und Falsches in der Schrift fand. Das vermeynte oder wirklich Neue, was den Vf. bewog, von dem Gesetze mancher Gelehrten, ihre Schriften erst nach langen Jahren und nach reifer Ueberlegung dem Druck zu übergeben, abzugehen, glauben wir unter folgenden drey Punkten begreifen zu können: (1) S. 54. Der Vf. bemerkte eine sehnige Ausbreitung an einem weiblichen Becken, die sich theils von der Seite des letzten Lendenwirbels, theils vom Kreuzbein am Rande der oberen Beckenöfnung nach vorn gegen den Querast des Schambeins zog, sich in die Beinhaut verlohr, und von ansehnlichen Löchern durchbrochen war. In der Folge bemerkte er diese sehnige Ausbreitung bey einigen Becken ansehnlich stark, bey andern unbedeutend schwach, bey andern gar nicht. Er vermuthet, dass sie den Muskeln, die über die innere Fläche des Darmstücks kommen, zu festerer und bestimmterer Lage dienen. 2) Der einfache *steinische* Beckenmesser ist nach dem Urtheil des Vf. ein sehr mangelhaftes und unerträgliche Schmerzen erregendes Werkzeug. Der Vf. aber hat ihm nach S. 62. *den höchsten Grad von Vollkommenheit* gegeben, indem er nach der im Werke enthaltenen Beschreibung und Abbildung einen stabförmigen Beckenmesser mit einem Faden angegeben hat. Allein demungeachtet sey sein Gebrauch immer etwas unsicher. Man könne aber aller Beckenmesser bey der Ausübung der Geburtshülfe entbehren. Ein Finger bleibe das beste Instrument hiezu, man brauche sich nur genau von der Länge seines Fingers zu versichern, oder *auf demselben* im Nothfall *Grade oder Zolle zu zeichnen.* 3) Fast jeder Geburtshelfer nimmt eine Achse des Beckens an. *Roederer*, *Levret*, *Stein*, *Camper*, *Sommer*, *Baudelocque* u. a. nehmen und geben Achsen in ihren Schriften an, und einige unter ihnen machten die Kenntniss der Beckenachse so nothwendig, dass sie behaupteten, ohne dieselbe könne auch nicht die kleinste Verrichtung in der Anwendung der Geburtshülfe gehörig und mit Nutzen vorgenommen werden. Der Vf. hat es sich nun zur Pflicht gemacht, die Sache näher zu untersuchen, und die Beckenachse sowohl geometrisch, als nach der Natur des Beckens zu prüfen, und das Resultat dieser Prüfung war: — „Geometrisch wäre es nun erwiesen, dass eine Achse des Beckens ein *Unding* ist. Alle Berechnungen also, die wir von der Achse des Beckens haben, sind daher *unvollkommen*, weil die vorderen Sätze unrichtig sind, von denen man (Roederer, Levret, Stein, Camper, Sommer) ausging. Die Achse des Beckens war bloss ein Gedanke eines mathematischen Geburtshelfers (Roederer?), der sich das Becken unter einer mathematisch regelmässigen Figur vorstellte und nun dazu eine Achse erfann. Klüger würde derselbe gehandelt haben, wenn er uns ein allgemeines Bild von der Form und Richtung der Beckenhöle vorgetragen hätte, statt dass er eine Achse des Beckens, die nicht existirte, berechnete. Billig ist es daher, dass man diesen Namen „Achse des Beckens" aus der Lehre der Geburtshülfe verbanne. Will man sich aber die Richtung und Figur der Beckenhöle unter einer Linie vorstellen, so sollte man eine solche Linie *Directionslinie* nennen. Diese ist dem Geburtshelfer zu wissen nothwendig, und ihr Nutzen bey Anwendung der Geburtshülfe von sehr grossem Werthe, wenn man nicht empirisch zu Werke gehen

gehen will. Diefs wären nun die 3 Entdeckungen, worüber der Vf. das „*Nonum prematur in annum*" aus den Augen zu fetzen fich berechtiget glaubte, und die er unter einer fehr weitfchweifigen und um vieler fchwankenden Ausdrücke willen der Feile noch fehr bedürftigen, Paraphrafe der *Sömmeringfchen* und *Weitbrechtifchen* anatomifchen Befchreibung der Beckenknochen und Bänder vorträget. Der Werth der Entdeckung eines unbeftändigen fehnigen Bandes an dem Becken läfst fich vor jetzt nicht beftimmen, da erft gewifs ausgemacht werden mufs, welchen Nutzen diefe fehnige Ausbreitung habe. Diejenigen Behauptungen aber, welche in den 2 letzteren Puncten vorgetragen werden, verdienen die ftrengfte Prüfung, da in ihnen von Lehrfätzen und Werkzeugen grofser Meifter ihrer Kunft ein höchft ftrenges Urtheil gefällt wird. Der Vf. verfteht aber weder was ein Beckenmeffer, noch was die Achfe eines Beckens ift. Er hat weder alle Schriften, die darüber gefchrieben find gelefen, noch viel weniger eine einzige verftanden und ftudiert; Er hat, indem er über Lehrfatze, Inftrumente und Männer urtheilte, deren Lehrfätze und Inftrumenten er nicht verftand, und wovon er die erfteren verwarf und die letzteren eines Unfinns befchuldigte, felbft baaren Unfinn behauptet. (Steins *Cephalometer* fchlägt er S. 67. zum Meffen des *nicht gebohrnen* Kindskopfes vor. Hiezu dient ja der Labimeter. Wer wird denn ein Zirkelmaafs an den ungebohrnen Kopf anfetzen hönnen?) Die Gründe für diefes Urtheil müffen wir etwas umftändlicher anführen.

Erftlich in Betreff der *Beckenmeffer*. S. 59 fchreibt der Vf.: „Einige Geburtshelfer, die noch nicht mit den Krankheiten des Beckens und dem Zuftande des Kindes im Reinen (?) waren, glaubten, wenn man eine *geballte Hand* in die Beckenhöle brächte, fo fey es hinlänglich weit." Welches find denn die Einige? Ohne Zweifel foll das Obige von *Levret* gefagt feyn. *Levret* fagt aber nur: wenn man die gänzliche Unmöglichkeit der Geburt eines lebendigen Kindes beftimmen wolle, fo müffe die *Hand* (nicht die geballte Hand; denn welcher Geburtshelfer wird mit der Fauft in die Beckenhöle einer lebendigen Frauensperfon gehen?) nicht durch die Beckenhöle in die Gebärmutter gebracht werden, oder er müffe fie nicht zurückführen können, wenn er einen Fufs ergriffen habe. S. 60. „*Coutoully*, ein Franzofe, und *Stein*, ein Deutfcher, befchäftigten fich vorzüglich mit der Entdeckung der Beckenmeffer." Warum beobachtet der Vf. nicht das *Suum Cuique?* Weifs er nicht, dafs *Stein* der Erfinder des erften Beckenmeffers ift? Er weifs diefs nicht; denn fonft würde er nicht auf ebenderfelben Seite fchreiben: „Endlich verfiel *Stein* auf einen weit fic herern Maafsftab; diefer beftehet aus einem Stäbchen." Der einfache Beckenmeffer war ja der allererfte unter allen erfundenen und bekannt gemachten Beckenmeffern. Man fehe *Steins* Programme hierüber, die alfo der Vf. nicht gelefen haben kann. Aber noch weniger hat er fie nicht ftudiert, fonft würde er nicht fchreiben: „Beide erfundene Beckenmeffer (welche?) find nicht nur unzuverläfsige Maafsftäbe, fondern ihre Anwendung ift unbequem, fchmerzhaft und oft fchädlich, fo dafs ich es für überflüfsig achte, bey diefer Gelegenheit diefes umftändlich zu zeigen." Aber der Vf. ift fchuldig es zu zeigen; verlangt er doch, dafs man über feine Schrift ohne Gründe keine Machtfprüche thun foll. Die Unzuverläffigkeit bleibt alfo dem Vf. noch zu erweifen, und die Urfache des Schmerzhaften und Schädlichen liegt nicht im Inftrument, fondern in der ungefchickten Anwendung. Er würde, wenn er verftände, was ein Beckenmeffer ift und wie er befchaffen feyn und gebraucht werden mufs, nicht fchreiben: „Indeffen kann diefer Beckenmeffer (der einfache *Steinifche*) noch fehr verbeffert werden; denn er hat noch fo manches *Mangelhafte*." Diefes Mangelhafte foll darinn beftehen, dafs das Inftrument vorn rundlich ift, und einen Schieber mit einem Indice oder Zeiger hat. Beides das runde Knöpfchen und der Schieber follen einen fehr läftigen, fehr empfindlichen und unerträglichen Schmerz verurfachen. *Weidmann* foll diefe Fehler eingefehen und den Vorfchlag gethan haben, ftatt des rundlichen Endes des Stäbchens ein grubenförmiges zu machen, und er foll gezeigt haben, dafs der Schieber mit dem Zeiger (*nicht* der *Stift*, wie der Vf. immer fchreibt; denn die Stifte find in das Stäbchen eingefchlagen, und bezeichnen die Eintheilung) unnütz fey, weil man mit dem Finger fehr leicht das bezeichnen könne, wozu der Zeiger beftimmt fey. Man lefe dagegen, was *Stein* in f. Progr. vom einfachen Beckenmeffer. Caffel 1782. S. 6. und 7 fchreibt: „Anfangs war der Beckenmeffer, ein in 8 Zoll *abgetheiltes* Stäbchen von Ebenholz ohne Schieber und Index. Bey der Anwendung beftand die ganze Ungemächlichkeit darinnen, dafs die gekrümmte Nagelfpitze des Zeigfingers das unter dem Schosbein gefundene Maafs angeben mufste, und daffelbe beym Herausnehmen des Inftruments aus den Theilen nicht, wie leicht gefchahe, verlieren durfte." Diefer Unvollkommenheit half *Stein* mit dem Index und der Stellfchraube ab. Was nun der Erfinder des Inftruments aus Erfahrung für eine Ungemächlichkeit und Unvollkommenheit hielt, das foll *Weidmann* für eine dabey anzubringende Verbefferung halten. An den Schmerzen, die von der Anwendung des Beckenmeffers entftehen, hat *Stein* keine Schuld, fondern *Weidmann* und *Creve*; denn nirgendwo lehrt *Stein*, dafs man den Beckenmeffer, wie *Weidmann* S. 61. *ftark* gegen den Schambogen, oder wie *Creve*, *ftark genug* gegen den Vorberg andrücken folle. Vielmehr fagt *Stein* a. a. O. S. 12. dafs man das Stäbchen *fanft* in die Theile einlaffen und fanft wieder herausnehmen folle. Ift es alfo nicht klar, dafs, wenn der Vf. Schmerzen bey Anwendung des einfachen Beckenmeffers verurfachte, es von der ungefchickten Anwendung aus Mangel an Kenntnifs, wie man es gebrauchen foll, herrührte. Noch klarer erweift aber folgende Stelle, dafs der Vf. die Anwendung des einfachen Steinifchen Beckenmeffers nicht verftehe: S. 61. „Bey der Anwendung bringe ich, *wie gewöhnlich*, das Ende des Stäbchens auf den *Vorberg*; ift nun das Stäbchen feft genug gegen den Vorberg angedrückt." etc. *Stein* hingegen lehrt: S. 12. a. a. O. „maafen es hauptfächlich darauf ankömmt, dafs der Sondenmäfsige Knopf des Inftruments in beiden Fällen das Kreuzbein da berühre, *wo das 2te und 3te falfche Wirbelbein deffelben*

zufam-

zusammenkommen." — Und mit aller dieser Unkunde von Beckenmessern und dem Gebrauch des einfachen Steinischen getraut sich der Vf. sich zu einem Verbesserer dieses Beckenmessers aufzuwerfen, und nach der Angabe seiner vermeynten Verbesserung mit einem Faden, zu sagen, das einfache Stäbchen habe dadurch den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht; und den baaren Unsinn hinzuzusetzen, allein auch dieses höchst vollkommene Instrument könne man entbehren man dürfe nur *auf seinen Finger Grade und Zolle zeichnen.* Ist es nicht als ob er einem Krämer sagte, er habe kein hölzernes oder metallenes Ellenmaass nothwendig, er dürfe nur auf seinen Rockärmel ein Ellenmaass hinzeichnen lassen, so könne er die Ellenwaaren an seinem Arm ausmessen? Unter die Fehler des Stein. einfachen Beckenmessers rechnet der Vf. auch noch das, dass der Schieber samt dem Weiser das Instrument theuer mache. Der Stein. einfache Beckenmesser aber kostet mit silbernen Schieber bey Breithaupt in Cassel 1 Rthl. 12 gr., und des Vf. Beckenmesser mit einem Faden kostete nach S. 61 zwey Gulden rheinisch. Welcher Unterschied! Endlich haben wir noch den 3ten Punct, die *Beckenachse* betreffend, zu untersuchen. Zu einer geometrischen Prüfung, wie der Vf. nach S. V. und S. 83. mit der Beckenachse anstellen wollte, sollte man denken, gehören doch wenigstens die allerersten Begriffe der Elementargeometrie. Auch ist es wohl nicht unbillig, von einem, der über die Achse schreiben, sogar kritisch schreiben will, zu verlangen, dass er vorerst wisse, was man in der Geometrie eine Achse heisst. Allein bald werden die Leser sehen, dass der Vf. weder das eine, noch das andere weiss. Er stellt nämlich S. V. gegen alle ganz gemeinbekannte Begriffe der Geometrie einen *geraden Cylinder* unter die *vollkommen mathematisch regulären Körper*, und den gekrümmten unter die irregulären, und der gekrümmte Cylinder muss unschuldiger Weise seine Achse verlieren; allein der Vf. steckt den Geometern ein neues Licht auf, indem er die Achse des gekrümmten Cylinders *ausser* dem Cylinder herausgehen lässt, um seine Directionslinie hineingehen zu lassen. Die Achse eines gekrümmten Cylinders ausser dem Cylinder aber ist ein mathematisches Sideroxylon, und eine Directionslinie in einem Cylinder ein Unding, man mag nun diesen Cylinder nach der neuen Geometrie des Vf. zu den vollkommen regulären Körpern zählen oder nicht. Hat ja doch schon *Stein* in fr. theor. Anleit. z. Gebhilfe. sehr deutlich und *mit der freylich alten Geometrie übereinstimmend* gesagt: „dass die Achse des Beckens eine Bogenlinie beschreibe, indem die beiden Achsen der 2 zusammengesetzten Cylinder in einen Circulschnitt übergehen." S. 89 findet der Vf. die Ungleichheit der Becken und die dadurch entstehende grosse und wesentliche Veränderungen der Achse des Beckens als ein Hinderniss der praktischen Anwendung der Achse für Geburtshelfer." Eine Einwendung, die sich von selbst löst, sobald der Vf. sich die Mühe nehmen wird, die nur 2 Bogen starke, aber sehr gründliche, Schrift von *Sommer* über die Beckenachse zu studiren, oder sich zu überzeugen, dass ein Winkelhaken seinen rechten Winkel behält, die Directionslinie (um uns auch dem Vf. verständlich zu machen, sey es uns erlaubt, seine ungeometrische Benennung beyzubehalten) mag gegen Süden oder Norden weisen. Nicht die Achse des Beckens, sondern das ganze System wird verändert. Auch scheint der Vf. vergessen zu haben, dass die Berechnung der Grade dieser Linie, wie er sich S. 89. ausdrückt (wird wohl heissen müssen: Grade des Winkels einer Linie mit einer andern?) nicht aus einer einzigen Messung, sondern aus mehreren gemacht ist, dass also schon bey der Normalbestimmung der Achse des weiblichen Beckens die verschiedenen Formen, die verschiedenen Messungen in Anschlag gekommen sind, dass folglich sich der Vf. mit der gar bösen Mathematik entzweyt, wenn er es für eine einzig berechnete Achse hält. S. 90. Die Theilung der Körper in Schichten in die Definition der Achse zu bringen, ist ungeometrisch. Eben so ungeometrisch die Folgerung, dass eine *imaginaire* Linie dem Geburtshelfer nichts nütze, da es doch selbst dem Vf. etwas nütze ist, zu seiner Definition eine mit der Grundfläche des Körpers parallele imaginaire Fläche anzunehmen. Der §. 106. ist vollends gar ein Meisterstück von Geometrie, da werden allen Körpern, deren Schichtenumfänge *nicht Kreise* sind, geradezu die *Achsen abgesprochen.* Rec. hat mit wahrer Wehmuth diesen unersetzlichen Verlust der Mathematik betraurt, da durch diese unerhörte neue Geometrie des Vf. so viele schöne Denkmale des menschlichen Geistes eines *Clairaut's*, *D'Alemberts*, *Newtons* und *Eulers* vernichtet werden, die alle in ihrer Unwissenheit über Achsen geschrieben haben, die dem obengenannten Geometer des 106. §. leider: keine Achsen sind. Geometrisch hat also der Vf. nun auch bewiesen (man vergleiche §. 109), dass die Achsen des Hn. *Clairaut* etc. ein Unding sind; Alle Berechnungen also, die wir von den Achsen der Körper durch diese grossen Männer erhalten haben, sind unvollkommen, weil der Tod jenen Männern die Vordersätze, von denen Hr. *Creve* ausging, geraubt hat. Und wie würde sich der selige *Röderer* wundern, wenn er aus §. 110. vernehmen würde, dass man nach gerade jetzt am Rhein unter anderem auch anfienge, ein Dreyeck für eine Directionslinie anzusehen, oder ein Δ für kein Δ zu halten, weil der Sinus eines Winkels sehr unansehnlich wäre, und ein anderer Winkel das Unglück hätte, sehr spitz auszufallen. Um endlich aus der Ungewissheit herauszukommen, in welche die Geometrie den Vf. versetzt hat, schlägt er vor, Figur und Richtung der Beckenhöle unter einer Linie vorzustellen und diess nicht Achse, sondern *Directionslinie*, zu nennen. Gerade wie jener Prediger, der seinen Zuhörern erklärte, der Kürbis, in dessen Schatten Jonas gesessen habe, sey kein Kürbis, sondern ein Kikaion gewesen; was aber ein Kikaion war, das wusste weder der Prediger noch die Gemeinde.

So wenig Sachkenntniss aber der Vf. von der Beckenachse selbst bewiesen hat, eben so wenig historische Kenntniss von ihr verräth seine Schrift, ob es ihm gleich S. 83 äusserst wichtig schien, eine kleine Geschichte der Beckenachse zu entwerfen. Von *Deventer* sagt er, er habe nicht an eine Achse des Beckens gedacht. Was konnte denn *Deventer* anders verstehen, als die Längenachse, oder Centrallinie, oder Schwerlinie des Beckens und

und des Körpers (nicht Directionslinie, wie der Vf. auch die Schwerlinie des Körpers zu benennen beliebt), wenn er schreibt: „*Cavitas pelvis longitudine sua non secundum longitudinem spinae dorsi tendit, sed ab imo oblique anticam versus ascendendo progreditur* etc." Frage doch der Vf. jeden Geometer, ob er unter *longitudo cavitatis pelvis* und *longitudo spinae dorsi* in dieser Verbindung etwas anders verstehen könne, als die Längenachse des Beckens und des menschlichen Leibes? S. 84. heisst es: „*Röderer* vermuthete sogar durch die Bestimmung der Achse des Beckens sehr viele Aufklärung unter den Geburtshelfern zu verbreiten." Zweifelt denn der Vf. noch, ob Röderer wirklich Aufklärung damit verbreitet habe? Wer gab denn Veranlassung, dass *Stein*, *Sommer*, *Baudelocque*, *Camper* etc. die Achse näher prüften, und in ihren Schriften den Nutzen derselben nicht nur bestätigten; sondern mit grossem Vortheil auf Werkzeuge und Operationen anwendeten. Als *Röderer* von der Achse des Beckens schrieb, so war es nicht eitle Ruhmsucht, die ihn verleitete, eine neue Lehre aufzustellen und ein Unding einzuführen. Er sah ein, dass, wenn man von dem natürlichen oder widernatürlichen Durchgang des Kopfs durchs Becken, von der Richtung des Muttermundes, der Instrumente, Finger und Hände nach Erfordernis natürlicher oder widernatürlicher Zufälle in der Schwangerschaft, Geburt und bey Fehlern der Gebärmutter bestimmt schreiben, und *wissenschaftlichen* Köpfen recht *deutlich* und durchaus verständlich werden wolle, man eine gewisse Reihe von Mittelpuncten in der Beckenhöle annehmen müsse. Diese Reihe von Mittelpuncten, so wie sie der Länge nach durch das Becken führt, nannte er *Achse des Beckens*; und da er sahe, was er schon bey *Deventer* gelesen hatte, dass diese Achse auf eine gewisse Entfernung von der Achse des Körpers abweiche, so bestimmte er diese Abweichung durch Grade des Winkels, den diese beiden Achsen mit einander machen, und setzte nach mehreren Messungen und Berechnungen eine Normalachse fest. Er sah ferner, dass die Linie von Mittelpuncten der Mutterscheide mit der Achse des Körpers in einem andern Verhältnis stehe, als die Achse des Beckens, und nahm daher auch eine eigne Scheidenachse an. Aus eben diesen Gründen nahm er auch 2 Achsen der Gebärmutter an, und bestimmte darnach das Natürliche oder Widernatürliche in Absicht der Lage und Richtung der mütterlichen Theile und des Kindes. Von der Zeit an ward eine bestimmtere Sprache unter Geburtshelfern in Absicht des Durchgangs der Kindestheile und der Nachgeburt durch Gebährmutter und Becken, der guten und üblen Lage der Gebährmutter, des Kindes und der Kreissenden zur Geburt, bestimmtere Form und Richtung der Werkzeuge für diese Theile in und ausser der Geburtshülfe und d. m. eingeführt, und das ganze Entbindungsgeschäft bekam unter der mathematischen Behandlung eines *Röderers*, *Levrets*, *Steins* etc. und anderer, welche Achsen annahmen, ein bestimmteres, sichereres und richtigeres Verfahren. Man hat sich daher wohl vorzusehen, dass uns nicht die ungeometrischen und unwissenschaftlichen Geburtshelfer wieder unvermerkt in die Finsternifs und Grausamkeit der vorigen Jahrhunderte in Absicht der Geburtshülfe zurückführen, wozu es in unsern Tagen von manchen Orten her das Ansehen gewinnen will. S. 85. schreibt der Vf. mit Verwunderung: *Levret* nimmt gar drey Achsen an. Davon aber scheint er nichts zu wissen, dass *Camerer* in einer gut geschriebenen Differtation auf eine andere Weise, als *Levret*, drey Achsen angenommen habe. Wundern muss man sich aber, dass der Vf. die Einwürfe, die *Meckel* in einer weitläuftigen Note zu *Baudelocques* Anleit. z. E. gegen die *Beckenachse macht*, nicht mit einer Sylbe berührt, da er doch *das Buch selbst* citirt. Will er etwa, der Leser solle glauben, er, der Vf., habe zu allererst den grossen Gedanken gehabt, dass die Beckenachse unnütz sey? Will er uns glauben machen, er habe die Note gar nicht gelesen? Gelesen wohl, aber nicht verstanden. Denn *Meckel* gibt doch zu, dass einiges Nützliche aus der Lehre der Beckenachse für den Mechanismus der Geburt und für das Praktische in der Geburtshülfe folge. Aber endlich einen so seichten Grund, als der Vf. S. 88. anführt, warum es unnütz sey, die Lehre von der Beckenachse zu wissen, hätten wir nimmermehr erwartet. Nemlich, weil die Hebammen in dem Entbindungshause in Mainz die innere Untersuchung an Schwangern mit der grössten Vorsicht und gehörig genau sollen gemacht haben, die nichts weniger als die Achse gekannt, obwohl einen deutlichen (?) Begriff von der Figur und Richtung der Höle und den Oeffnungen des kleinen Beckens gehabt haben sollen. Der Vf. wird ohne Zweifel auch schon von sogenannten Augendoctoren, Brüche- und Steinschneidern gehört haben, die ohne mathematische, anatomische und physiologische Kenntnisse zuweilen glücklich Staare, Brüche und Blasensteine operiren. Allein er wird doch nicht in Abrede seyn, dass, wenn ein Augenarzt etc. nicht auf gut Glück operiren und mit diesem in eine Classe versetzt werden will, es schlechterdings nothwendig sey, sich wissenschaftliche Kenntnisse vom Auge etc. zu erwerben, und dabey auch zu wissen, was *Seheachse* ist?

Die dem Werk beygefügte Abbildungen, welche ein ganzes Becken, einzelne Knochenstücke und Bänder desselben und den sogenannten verbesserten Beckenmesser des Vf. vorstellen, sind im Ganzen so fehlerhaft, als das Werk selbst, sowohl in Absicht der Zeichnung, als besonders der Schattirung. Wir wollen bey der ersten Tafel stehen bleiben, welche ein Muster eines natürlich guten Beckens seyn soll. Das Kreuzbein läuft ohne alle Aushölung mit dem Steissbein schnurgerade herab, und der Schambogen ist ein ausgezackter stumpfer Winkel; Am linken Horizontalast des Schambeins ist ein starkes *Tuberculum spinosum* tief abwärts gebogen, am linken ist kaum eine Spur davon. etc, Die IX. Tafel ist unter aller Kritik. Und diese Abbildungen sollte ein *Sömmerring* durchgesehen haben? — Nimmermehr!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. Julius 1794.

PHILOLOGIE.

HALLE, b. Gebauer: *Institutio philologi hebraei.* Tironibus scripsit *Guil. Fr. Hezel.*, Philos. D. Smo Hassiae Landgr. a consiliis regiminis int., LL. OO. Prof. P. O. Sacr. Caes. Palatii Comes, et acad. Ludov. h. t. Rector. 1793. 118 S. 8.

Ebendaselbst: *Wilh. Fr. Hezels — Kritisches Wörterbuch der hebr. Sprache.* 1793. 204 S. 8.

Ueber die Mittel, die ausgestorbene hebräische Sprache wieder herzustellen, gebietet noch ein Geist der Anarchie, unter welchem diess ganze philologische Reich und was davon abhängt, nicht wenig leidet. Wo nicht geprüfte Grundsätze als Gesetze anerkannt sind und in der Ausübung gelten, da droht Anarchie; wo sogar diess als Grundsatz aufgestellt wird, dass man oft nicht nach allgemein gültigen Gesetzen, sondern nach individuellem Gutdünken entscheiden dürfe und solle, da *herrscht* diese Tochter des Zufalls, der dunklen Gefühle und der Leidenschaften! In diesem Zustand ist bis jetzt die grammatikalische Provinz der hebräischen Wortforschung. Ihre Grundgesetze schwanken, weil man sie indess immer nach Convenienz und dem Ziel der Nutzbarkeit gemäss, nicht aber nach strengem Recht und mit consequenter Festigkeit aufgestellt und angewendet, weil oft ein eilfertiges Streben nach einer Nothhülfe, oft der spielende Witz sie regulirt hat. Was aber werden wohl die unpartheyischen und gerechten Bürger dieses blofs durch Sprachphilosophie zu constituirenden Staats gegen einen Mitbürger entscheiden, welcher — so loyal er in allen seinen übrigen Verhältnissen ohne Zweifel ist — in diesem philologischen Reiche unter dem Schein des Gesetzes eine noch weit ungebundenere Willkür, als die bisherige war, aufs neue gesetzlich auf den Thron erheben will. Doch, er thut es öffentlich, ohne Rückhalt; ohne viele Erregung der Leidenschaften, durch Darstellung der Gründe seiner jetzigen Ueberzeugung. Diefs hebt alle Schuld auf. Alle seine Mitbürger haben Recht und Gelegenheit, seine Gründe zu prüfen, Gegengründe darzulegen und zu hören. Am Ende gewinnt also auch hierinn durch Freymüthigkeit das, was wahrhaft die gute Sache ist, gewiss, und er selbst freut sich unfehlbar, wenn die Verfassung dieses philologischen Reichs durch ihn, er sey nun gelegentliche oder bewirkende Ursache, von allem verderblichen Einfluss der Gesezlosigkeit und Willkühr immer mehr gereinigt wird. Auch hat er, wenn gleich sein Hauptmittel, die hebräische Sprachforschung zu befördern, zur Willkür hin und also vom Zweck der Bestimmtheit abführt, doch nebenbey so manchen wahrscheinlichen und empfehlenswehrten Beytrag zur Aufklärung einzelner Wörter hier selbst wieder geliefert, dass besonders die zweite Schrift auf alle Fälle Aufmerksamkeit verdient und erhalten wird.

Bekanntlich gründet sich der Beweis einer Wortbedeutung im hebräischen Dialekt (ausser der Rücksicht auf den Context, einen gar oft unbestimmt sprechende und deswegen trüglichen Zeugen) auf die Aussage welche Bedeutung einem Wort in dem Ganzen der semitischen Sprache, also in den übrigen Dialecten derselben, gewiss zugehöre. Das eigenthümliche und unterscheidende dieser Dialekte abgesondert, hatte der hebräische Dialekt in seinen Wortbedeutungen nach höchster, auf Sprachanalogie gegründeter Wahrscheinlichkeit, das gemeinschaftliche der semitischen Dialekte so gut und noch ausgezeicneter, als jede Familie ihre Familienphysiognomie. Aber eigenthümliche Bedeutungen der Worte im hebräischen Dialekt, welche ihn gerade zu einen besondern Dialekt machen helfen, sind aus jenem gemeinschaftlichen natürlich unerklärbar, wenn nicht der Zusammenhang oder eine andere sichere Tradition sie mit Zuverläfsigkeit deuten lehrt. Diefs geschieht wirklich noch in manchen Fällen. Wo aber diess Glück nicht zutrifft, da tritt nun die Frage ein: ob man lieber über solche unerklärbare Reste die jetzige unvermeidliche, völlige oder bedingte, Unwissenheit erkennen und bekennen? oder ob man ein anderes Deutungsmittel einführen wolle, wodurch allerdings für alles und alles Deutungen zu finden sind; aber was das schlimmste ist — Deutungen im Plural, und niemals eine nach festen Sprachgesetzen bestimmbare, von Willkür unabhängige, als einzig erweifsliche!

Hr. H. setzt in der ersten Schrift die sichern Gesetze der hebr. Wortforschung allerdings zuerst in *L. III. de rite* (recte) *conferendis vocibus hebraicis cum iisdem arabicis et aramaeis*, und Rec. vermisst dabey nichts bedeutendes, als dass nicht auch zur Vergleichung des Aethiopischen und Samaritanischen die nöthigen Gesetze und Behutsamkeisregeln angezeigt sind. Den Unterschied und die Verwandschaft von Schin, Sin, Samech und ס hat der Vf. besser als gewöhnlich angegeben. Sehr richtig ist auch, was im *L. IV. de permutatione literarum extraordinaria*, meist nach dem *Clavis Dialectorum* von Alb. Schultens, angeführt wird; nur aber richtig, insofern es Beobachtung über bekannte Significate ist, nicht insofern darauf *Gesetze zur sichern Entdeckung von unbekannten Wortbedeutungen* gegründet werden sollen. Die Sache verhält sich so. So lang eine Sprache gesprochen wird, spricht man nicht selten ein

ein Wort so aus, dass man nicht gewiss sagen könnte, ob darinn ein d oder t, ein b oder p, kurz: welcher von den ähnlichklingenden Lauten, genau genommen, zu schreiben seyn würde. Fängt man an, die Sprache durch Schrift zu fixiren, so ist es denn wohl möglich, dass der Eine *d*, der Andere *t* schreibt und dass also in den ältern orthographisch unregelmässigen Schriftresten *dailen* z. B. und *theilen* einerlei bedeutet. Aus dieser richtigen Beobachtung darf aber nicht als Regel gefolgert werden: dass überhaupt in den Dialekten eines gewissen Sprachstamms *dai* so viel als *thei* sey und man also z. B. die unbekannte oder unerwiesne Wortbedeutung von *dail* — *entdeckt habe*, wenn man die Bedeutung von *Theil* erweislich kennt. Vielmehr kann nur diess folgen: *wenn* dail und theil nach sonstigen Sprachbeweisen einerley bedeuten; so ist hier eine gewisse Unbestimmtheit und Nachlässigkeit in der Orthographie Gewohnheit, dahingegen in vielen andern die eine Art, durch einen ähnlichklingenden Buchstaben sie zu schreiben, von der andern durch den Gebrauch bereits verdrängt ist. Ja, bey manchen Worten, besonders bey nachgebildeten Lauten (*Onomatopoeticis*) ist oft nicht einmal Unbestimmtheit in den Schreiberegeln die Ursache, dass ähnlich klingende Töne einerley bedeuten. Der eine hat den Schall Einer Sache so, der Andere mit einiger Verschiedenheit nachgeahmt, und so kann z. B. *alal*, *jalal*, *helil*, *valal*, *halal*, *vail* — alles diess kann *heulen* bedeuten, ohne dass eines dieser Wörter aus dem andern entstanden, also daraus ein "*Verwechseln*" von a, h, v, und j, mit Recht gefolgert und daher weiter geschlossen werden darf; dass wir ein andermal die Bedeutung von *Jaschab entdekt* haben, wenn wir die Bedeutung von *aschab* oder *haschab* gewiss wissen.

Sehr richtig nach diesem allem, doch nichts weniger als neu, sind die Beobachtungen des Vf. dass 1) manchmalen auch im Hebräischen einerley Wort mit ähnlich klingenden Buchstaben geschrieben sey, z. B. בטר بطر und בתר und dass 2) Worte, welche nur wenig verschieden klingen, oft einerley bedeuten, z. B. אלל und הילל und ولول. Aber dass er nun die Erweislichkeit einer *Entdeckung* von unbekannten Wortbedeutungen hierauf gründet, sie mit grosser Vielredenheit ankündigt und darauf eine ganze Reform der hebr. Wörterbücher bauen will, diess ist niemals durch irgend eine Sprachtheorie zu rechtfertigen und wird in der That durch des Vf. Praxis, d. h. durch seine unbegränzt willkührliche Anwendung, noch weniger empfohlen.

Weil die Sprachentheorie zeigt, dass zuweilen, aus Mangel an Bestimmtheit in der Rechtschreibung, das nämliche Wort b mit dem inen, bald mit dem Andern der ähnlichklingenden Buchstaben geschrieben werden sey; so kann der theoretisch genaue Philolog, wenn er z. B. die Bedeutung von בטר wüsste die von בתר aber sonst nicht entdecken könnte, aufs höchste mit Schüchternheit die Vermuthung wagen, ob vielleicht gerade hier eine Ungenauigkeit in der Rechtschreibung statt finde und also בתר eben das bedeuten möchte, was בטר bekanntlich bedeute. Und auf diese behutsame Weise haben indess orientalische Philologen diese bisher beschriebene Beobachtung, als ein entferntes und oft trügliches Mittel der Wortforschung, nicht vernachlässigt; nur etwas gewisses entdeckt zu haben, beredeten sie weder sich noch Andere, weder mit ernster noch mit jovialisch satyrischer Mine. Wie aber dagegen Hr. *Hezel*? — Wir nehmen ein Beyspiel, wo sich seine Theorie und Praxis in ihrer ganzen Fülle zeigen. „אפר ,אפוד ,אפדה ,אפדן S. 135 ff. *Diesen Wörtern* „aus den Orient. Dialekten Licht zu geben, ist — *eine* „*der schwersten philologischen Aufgaben*! Man mag nun „in den Dialecten אפר oder ופר oder הפר: oder ארף „oder ודף oder הרף: אפט ,אפת ;ארף ,אטף oder „eben so mit ו oder ה (statt א) vergleichen, kurz an „*alle denkbare* Buchstabenzerwechslung denken. — Die „Dialekte lassen die Mühe des Forschers unbelohnt!" — Ungeachtet dieser Versicherung, dass, wenn man auch an *alle denkbare* Buchstabenverwechslung gedacht habe, doch die Mühe unbelohnt bleibe, läst der Vf. den Muth doch nicht sinken und erklärt es vielmehr für "heilige Pflicht des hebräischen Sprachforschers, „zumal bey schweren Wörtern, *alle und jede* Arten von „Verwechslung und Versetzung der Stammbuchstaben „vor Augen zu haben. Denn nur eine einzige vergessen, kann uns gerade um den ganzen Vortheil bringen, den uns die verwandten Dialekte noch gewähren „können." — Und wer sollte nun auch auf diesem nach allen Seiten ins Unendliche führenden Wege nicht endlich etwas finden, das, wenn irgend etwas gesagt werden *muss*, wenigstens so gut als zehn andere ungegründete Vermuthungen einmal gesagt werden kann. Hr. *H.* vergisst also nicht, "dass die Ordnung der Buch„staben von אפר in irgend einem Dialekte *wohl ganz* „*umgekehrt seyn könnte*! רפא arab. دفئ und دفو" Und nun — ist geholfen. רפא دفئ ist *wärmen*, folglich auch אפר!! אפוד also (ungeachtet es blos ein *kurzer*, auf Schultern und Brust herabhängender Obermantel, eine Art von Scapulier war) wird ein *Erwärmungsmittel*, ein *Schulterkleid*, επωμις u. s. w. Hat nun der Vf. eine Entdeckung dieser Art gemacht, so wird sie sogleich das nächstemal als ein entscheidendes Beyspiel angeführt, das zu Fortsetzung eines solchen willkührlichen Verfahrens berechtige. Z. B. S. 156. "אפק wor„aus *unstreitig* durch umgekehrte Ordnung der Buch„staben (wie دفو aus אפר f. diess Stammwort) das Ver„bum קפא *coagulatum fuit*, *spissum fuit* — geworden „ist" etc. So wird חשב kurzweg *Band*, *Gürtel*. Denn was ist es anders, als חבש *ligatura*? Auch beobachtet man leicht, dass der Vf., je weiter er in seinem kritischen

schen (!) Wörterbuche fortschreitet, auf seinem Wege mit jedem Schritt entschlossener wird. Bis er ins Tau käme — denn hier haben wir erst Beyträge zum Aleph würde er über seine Schüchternheit in Bearbeitung der ersten Buchstaben selbst erstaunen und wieder etwas tüchtiges umzuarbeiten finden; damit doch unsere hebräische Philologie, welche "auch nach Michaelis „Supplementen noch in den Kinderschuhen steht" endlich — — auf Stelzen gehen lerne! ?

Und diess wäre also die Methode oder vielmehr die *Manier*, durch welche Hr. *H.* den hebr. Sprachforscher nicht in ein *wüstes* oder *petraïsches* (wie, versteht sich, andere allzubehutsame Kenner der Wege und Spuren) sondern in ein *glückliches Arabien* nach S. 105. führen will. Ihm sind es furchtsame und ungeübte Sprachforscher, die über die Vergleichung des hebräischen Zeitworts און mit חון, חין, (הנא, הנה, אנה) حان und أني die Achsel zucken sollten. Denn "kaum hält Ei„ner strenger über die Gesetze und Regeln der Verglei„chung, als *Er*. Aber *Er* kennt auch — die Ausnah„men von diesen Regeln" Was wären aber diese Ausnahmen anders, als dass Hr. *H.*, wenn er nach den wirklichen Gesetzen und Regeln der Vergleichung über die Bedeutung eines Worts nichts entdeckt, die Willkür sich zum Gesetz macht und nach allen, auch den entferntesten Aehnlichkeiten herumsieht, bis ihm Eine vor den Andern (noch dunklen Gefühlen) hier gefällt, für welche er selbst und jeder Andere, der Buchstaben versetzen und vertauschen kann, im nächsten Augenblick eine gleich gut gegründete andere Deutung, ja zehn statt einer, aufbringen könnte? Von dieser Möglichkeit ist S. 57 ff. in der Würklichkeit ein sonderbares Beyspiel. Nachdem der Vf. אוך aus dem Samaritanischen zu erläutern versucht hat, fällt ihm plötzlich eine andere Deutung bey. Diese geht von den Worten: ja, ich glaube nunmehr — bis S. 59. zu den Worten. zwischen b. und c. Hierauf aber blieb dennoch ein Lob des Samaritanischen als einer Erklärungsquelle noch stehen, welches zu der S. 57. vorher gegebenen Erläuterung gehörte, das aber der Vf. doch auch nach dieser langen epanorthotischen Unterbrechung nicht umsonst geschrieben haben wollte. Wenn ja das Unbekannte durch solche Mittel entdeckt werden müsste, durch welche alles Gewisse schwankend gemacht, vom Ungewissen aber nie etwas sicheres entdeckt werden kann, so würden wir lieber, mit Michaelis sagen: *malim haec, ut alia multa, ignorare*, als auf dem Wege des Vf. 111. ausrufen: *non ignorare praestat*. Da aber sonst Hr. *H.* zur hebräischen Sprachforschung mit Sprachkenntniss und Witz hinreichend ausgestattet ist und deswegen schon so manche Stelle glücklich erläutert hat; so glaubt Rec. einer von ihm empfohlenen philologischen Anarchie um so bestimmter widersprechen zu müssen, damit uns nicht künftig jedes Gute des Vf. zugleich an die chaotische Masse, welche der Witz aus der vom Zufall gegebenen Materie bloss dem Scheine nach ordnet, verloren gehen möchte. Noch schlimmer wäre es, wenn Hr. *H.* sein *Molimen* eines kleineren hebr. Handlexikons durch Befolgung dieser Manier fast ganz unbrauchbar machen würde.

Uebrigens begreifen wir am allerwenigsten, wie Hr. H. diese, einst durch Joh. Förster und Burkhard Rümmelin seel. Andenkens cultivirte, Manier überall als eine tief ausgedachte, mühsame Arbeit beschreibt, und dagegen über diejenige zu lachen sich anstrengt, welche, wie Michaelis, zu einem hebr. Wort im Arabischen oder Syrischen nur ein mit den ähnlichen Consonanten geschriebenes aufzusuchen wissen. Es gehört doch wahrhaftig weder Kunst, noch Mühe, noch Tiefsinn dazu, alle Buchstaben eines Worts, so oft es geht, untereinander zu werfen und alsdann etwa רפּא statt אפר nachzublättern; nicht einmal Mühe aber, ist es, sich ein *t* statt *d* geschrieben zu denken. Und der Vf. weiss es sich noch leichter zu machen. Selbst dort, wo ihm Beyspiele vermeyntlicher Verwechslungen der Buchstaben nicht beyfallen, weiss er sich zu helfen. „Wie oft werden Nun und Jod, schreibt er S. 83. — als *erste* Stammbuchstaben verwechselt! *Warum nicht auch als Zweite*?" Und, unerachtet er hiezu weder seine ausführliche Sprachlehre, noch seine Formellehre, noch seine *Institutio philologi hebraei*, noch sein — erst, so Gott will, nach andern Grundsätzen, zu schreibendes, hier aber zuweilen schon citirtes — hebr. Lexikon zum Beleg citiren kann, wird es ihm doch eben so leicht אִישׁ, aus אנשׁ als אישׁ aus ארשׁ zu deduciren. Da er S. 146. gegen Clericus ausruft: "Was würde doch ein Heyne „sprechen, wenn er seine (?) lateinischen und griechi„schen Philologen *so* philologisiren hörte" dachte er wohl nicht an die Probe, den Virgil nach der bisher beschriebenen (wir sagen nicht gerne: Hezelschen) Manier zu interpretiren, welche der in diesem so sehr mislungenen Versuch eines Wörterbuchs so oft mit stolzem Mitleiden behandelte — J. D. Michaelis in seiner Beurtheilung der Mittel, die hebr. Sprache wieder herzustellen, S. 68. bereits 1757. zum warnenden Beyspiel entworfen hatte. In eben dieser — vergessenen? — Schrift war schon die Theorie über verwechselte oder versetzte Buchstaben fast ganz (S. 70 ff.) entwickelt und bestimmt, ausdrücklich aber diess gezeigt, *dass darinn kein Erfindungsmittel der uns unbekannten Bedeutungen zu entdecken sey!*

1) Wirzburg, b. Rienner: *Chrestomathia Quinctiliana.* Quam classibus humanioribus accommodavit, notis variorum et suis, adjecta in sermone patrio appendice auxit et dilucidavit Laur. *Bloss* in Acad. Jul. Wirceb. Litt. hum. Professor. 1793. 381 S. gr. 8.

2) Ebendas. *Anhang zur Erläuterung und Ergänzung der in Quinctilians Chrestomathie aufgestellten Grundsätze* zum Gebrauche der rhetorischen Classen. 1792. XXII. und 203 S. gr. 8.

3) Berlin b. Maurer: *Ueber die Bildung des Gefühls für das Schöne auf öffentlichen Schulen.* Eine Abh. in der pädagog. Versammlung des königl. Seminariums f. gelehrte Schulen vorgelesen von Friedr. *Rambach,* Subrector des Friedrichswerderschen Gymnasiums. 1794. 160 S. 8. (10 Ggr.)

Wenn gleich die Rhetorik für uns nicht mehr den grofsen Werth hat, den sie für die Römer haben mufste: so bleibt uns dennoch die Obliegenheit, die schönen Rednerkünste in Schulen als Mittel zur Bildung des Verstandes und Geschmacks und zu andern bürgerlichen Zwecken nicht zu vernachläfsigen. Die Vorschriften der Rhetorik werden aber am lautersten aus den Quellen des Cicero und Quinctilian geschöpft, und daher ist diese reichhaltige Quinctilianische Chrestomathie, welche noch durch die hinzugefügten Parallelstellen des Cicero ergänzt und erweitert worden, für die höhern Claffen gelehrter Schulen fehr zweckmäfsig. Aber eine Unbilligkeit scheint es uns zu feyn, dafs der erste Herausgeber und Erläuterer dieser nun von *Blafs* neu aufgelegten und verbefferten Chrestomathie, Bonav. *Andres*, Wirzb. 1782. gar nicht genannt ist. Der neue Bearbeiter hat Einiges in der Chrestomathie felbst geändert und weggelaffen, was für den Zweck und überall für unfre Zeiten weniger Interesse hatte, und hat auch eigne Anmerkungen, vornehmlich Erläuterungen aus den neuern Theoristen, beygefügt, die aber nirgends von den Anmerkungen feines Vorgängers durch irgend ein Zeichen unterschieden werden. Bey dem literärischen Abschnitt des 10. Buchs hat er sich angelegen feyn laffen, die besten Ausgaben der Claffiker beyzufügen; allein er ist dabey etwas flüchtig zu Werke gegangen. Wir vermifsten z. B. *Schützens* Aeschylus, *Ernesti's* Callimachus, *Bruncks* Aristophanes und Sophokles, *Becks* Euripides, *Burmanns* Properz u. f. w. Von Cicero's Werken ist blos Ernesti's kritische Ausgabe angeführt. Von *Jani's* Horaz nur der erste Theil. Von *Heynens* Virgil u. Tibull blofs die ersten Ausgaben. Der deutsche *Anhang* ist als ein erläuternder und erweiternder Commentar über die wichtigsten Abschnitte des Quinctilian anzusehen und enthält fehr brauchbare Materialien aus den claffischen Schriftstellern dieses Fachs mit des Vf. eignen Gedanken und Zufätzen. Lobenswerth ist es auch, dafs der Vf. zur Erweiterung literarischer Kenntnifse bey Jünglingen der Charakteristik der gr. u. röm. Schriftsteller im Quinctilian eine kurze Charakteristik der besten deutschen Schriftsteller in den Gattungen der Dichtkunst, Geschichte, Redekunst und Philosophie gegenüber stellte. Allein wir können nicht bergen, dafs die Liste der hier angegebenen deutschen vorzüglichen Autoren doch gar zu mangelhaft und unvollständig ist. Denn obgleich der Vf. sich schon gegen einen folchen Einwurf verwahrt, indem er fagt: "es fey nicht feine Absicht alle, fondern nur die zur Nachahmung für junge Leute brauchbarften und die unschädlichen zu charakterisiren, auch nicht immer ganze Schriftsteller, fondern öfters nur, vorzüglich bey den Dichtern, ihre besten Stücke anzuzeigen," so läfst sich doch feine Unvollständigkeit mit diesen Entschuldigungen, die man ihm immer zugeben kann, nicht rechtfertigen. Um nur bey der Dichtkunst stehen zu bleiben, führt er von neuern deutschen Dichtern nur an: Bodmer, Haller, Hagedorn, Rabner, Gellert, Kleist, Ramler, Zachariä, *Denis, Leffing*, Gefsner, Klopstock, Stollberg. *Gellert* und *Leffing* werden nur als Fabeldichter genannt. *Dem Schaufpiel* scheint der Vf. nicht gewogen zu feyn. Es wird deffen gar nicht gedacht. Sind denn die in ihrer Art grofsen Dichter, Göthe, Wieland, Gleim, Jacobi, Utz, Engel, Gockingk, Weifse, Bürger, Vofs, Schiller etc. nicht auch, wenigstens Theilweife, für Jünglinge brauchbar und unschädlich?

N. 3. enthält fehr lefenswerthe Betrachtungen über das Studium der fchönen Künste und Wiffenfchaften auf höheren Schulen. Die Ausbildung des Geschmacks foll uneigennütziges Wohlgefallen am Schönen hervorbringen, fie foll aber zugleich als Mittel zu höhern Zwecken, als Vorbereitung zu einer moralischen Denkungsart und zu den gefelligen Tugenden der Freundschaft, der Liebe, des Mitgefühls dienen. Zwar gehört für die gemeinschaftlichen oder gelehrten *Schulen nicht* die Bildung des eigentlichen Künstlers, welcher in Kunstschulen erzogen wird; doch follen in ihnen 1) in Rücksicht auf die bildenden Künste richtige Grundfätze zur Beurtheilung der Werke der bildenden Kunst verbreitet, aber 2) in Rückficht der fchönen Redekünste folche Anweifungen ertheilt werden, wodurch die Jugend nicht nur in den Stand gefetzt wird, folche Werke zu beurtheilen, fondern auch eigne Werke hervorzubringen und zu kritisiren. Die Phantasie mufs in Thätigkeit gefetzt werden, nicht nur in die geniefsende und beurtheilende, fonden auch in die schaffende. Beides geschieht durch Auffätze von mancherley Art, wozu der Lehrer den Stoff gibt, und bey deren Beurtheilung er die Regeln der Kunst einwebt und entwickelt; es geschieht ferner durch Entwicklung vollendeter Muster des Schönen, die der Lehrer vor feinen Schülern anstellt, und alsdann von ihnen wiederholen läfst. Auch schriftliche Kritiken werden als eine nützliche Uebung für Schüler empfohlen. Nach vielen folchen einzelnen Uebungen laffen sich die zerstreuten Bemerkungen in ein Ganzes von Regeln bringen. Der Vf. streut viele feine praktische Bemerkungen ein, die einen aufmerkfamen und nachdenkenden Schulmann verrathen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 12. Julius 1794.

OEKONOMIE.

LEIPZIG, b. Kummer: *Kupferzell durch die Landwirthschaft im besten Wohlstand*; v. Pfarrer *Mayer*. 1793. 391 S. 8.

Ein lesenswürdiges Buch. Es theilet sich in V Abschnitte. I. *Was Kupferzell ehemals war.* Hohenloh soll eines von den ersten Ländern seyn, die bevölkert worden; seine Bewohner müssen früh dem Herumschweifen oder der nomadischen Lebensart entsagt und sich da fixirt haben, weil die Alten die Salzquellen zu Schwäbisch Hall vorgefunden. Indessen aber können diese auch spät entdeckt worden seyn. II. *Was Kupferzell jetzt ist.* Bey der freyen offenen und ebenen Lage, den durchgängig angebauten Fluren, den ausgetrockneten und in Wiesen verwandelten Teichen, wenigen Waldungen, gesundem Wasser und andern die gesunde Luft befördernden Umständen muss allerdings die Sterblichkeit geringer seyn, als in mehrern andern Gegenden; doch ist die Bemerkung des Vf. selten, dass er in 46 Jahren seines Pfarramtes in Kupferzell keine 12 Kinder beerdigt habe, die an den Blattern starben. Er sagt ferner: dass gar selten eine epidemische Krankheit sich da einfinde: dass niemals ein hitziges Fieber dasselbst grassiret, nur einmal das faule Fieber, wobey aber von 50 Kranken kaum 10 gestorben seyn; dass die Auszehrung eine seltene Krankheit sey: dass, als einsmals eine Soldatenfrau die ungarische Krankheit, die an die Pest gränzte, aus dem Feldlager dahin gebracht, 7 Personen in einem Hause daran auf einmal lagen, niemand weiter, als der Chirurgus angesteckt worden, und dieser nebst 3 von den 7 Kranken daran gestorben sey. — Er bemerkt seit 50 Jahren her eine ziemliche Abnahme der körperlichen Grösse der Einwohner, die jedoch stark und robust seyn, und schreibt solches dem frühen Anhalten der Kinder zur Arbeit zu, welche wohl den Stillstand verursachen, aber festere Sehnen und Nerven schaffen mag, indem sie solche verkürzt. In einem Zeitraum von 420 Jahren berechnet er aus den Kirchenbüchern im Durchschnitt, von 36 Lebenden jährlich 1 Verstorbenen, und die Vermehrung der Gemeine bestehet vom Jahr 1750 her in 1516 Personen. - Der Rindvieh- und Hammelhandel trägt der Gegend von 12 bis 15 Stunden Länge und 6 Stunden Breite jährlich über 2¼ Millionen Gulden ein. III. *Durch welche Mittel Kupferzell das wurde, was es jetzt ist.* Dazu rechnet er 1) die *Religion*, (ein Inbegriff aller Regeln, die zeitlich und ewig beglücken:) der erste Grund alles Wohlstandes. Je reiner sie ein Staat besitze und ausübe, desto glücklicher sey er. Diesen Punkt führt der Vf. gut aus, zeigt, wie bessere Schulen, Selbstdenkenlernen des Landmanns, Verscheuchung des Aberglaubens u. s. w. einen grossen Einfluss in das Wohl eines Staats habe. Näher und sehr passend erklärt er sich darüber in dem IV Abschnitte. — 2) Das *Eigenthumsrecht* beym Güterbesitz. 3) *Vertheilung der Gemeingüter.* 4) *Vertheilung der grossen Höfe in kleinere.* 5) *Abtheilung der Wohnplätze*, um den entfernten Gütern nahe zu liegen. 6) Abschaffung der Weidgänge und *Einführung der Stallfütterung.* 7) Die *Ochsenmast*, die nicht nur starken Geldgewinn, sondern auch vielen Dung, die Aecker in höchsten Ertrag zu bringen verschaffe. 1. Morgen (grosses Maas zu 256 Quadrat Ruthen, die Ruthe 16 Nürnberger Fuss) erträgt 8 Schober (Fuder, Schock, sind 60 Gebund) Getraide. — Ein sehr starker Ertrag. 8) *Das Besühren der Aecker mit Mergel.* — Eine für den Feldbau interessante Erzählung der Naturgeschichte der dasigen Fruchtfelder. 9) *Die Tüchtigkeit des Bodens* zum Anbau fast aller gewöhnlichen Producte. 10) *Der Bau der Wicken*, welche dort geschroten, die Hauptsache der Mästung ausmachen, und dann die *Gerste*, die eben so gefüttert wird. 11) *Heu und Grummet* von fetten Wiesen, und *Klee* zu grünem Futter für Melk- und Arbeitsvieh. 12) *Der Gyps*, (um welche Dungart sich der Vf. längst sehr verdient gemacht hat.) 13) Der *Verkauf der Cameralgüter an die Bauern.* 14) *Verkauf der Schäfereyen zu die Unterthanen.* 15) Der *Kartoffelbau.* 16 u. 17) *Ein nicht übertriebener, moralisch guter Luxus* u. f. w. — Frohndfreyheit; Chausseen; ebene gesunde Lage. u. f. w. IV. *Kupferzell nutzt alles zu seinem Wohlstand freywillig und ohne Zwang.* — Hier werden sämmtliche Punkte der vorigen Abtheilung nach derselben Ordnung der Numern weiter ausgeführt. V. *Was Kupferzell noch zu mangeln und abzugehen scheint, seinen Wohlstand ganz zu vollenden.* — Dazu rechnet er in allgemeiner Anwendung und überhaupt in den Staaten 1) *bessere Religionslehrer in Schulen und der Kirche*: bey jenen, dass sie nicht bloss den Katechismus herbeten könnten, sondern auch etwas von Naturlehre, Naturhistorie, Feldmesskunst, von den Gründen der Landwirthschaft oder der Künstenlehre, und den dem Land- und Hauswirth, dem Bauren und Bürger nöthigen Wissenschaften überhaupt verstehen sollten. Bey den Kirchenlehrern tadelt er, dass sie allermeist zur Absicht der Religion nur die Glückseligkeit der Zukunft nach dem Tode annehmen, und die Religion nicht als einen Inbegriff aller Regeln ansehen, durch deren Beobachtung die ganze Glückseligkeit der Menschen befördert werden soll: dass kaum 10 vom 100 die Glückseligkeit dieses Lebens als den einen Haupttheil der Seligkeit ansehen, worauf sie unterrichten sollten. 2) besse-

bessere Beamten, die sich als Väter der Unterthanen ihres Fürsten bezeigen, ihre ganze Lage kennen, und ihr Gewerb von Grund aus verstehen: 3) *Die Weghebung der Vampiren, der Juden*, und die Beschränkung anderer, nemlich der vorzüglich Reichen einer Gemeine, die den Mittelmann und Aermern drücken: 4) Was er hier von den *Abgaben* an die Herrschaft sagt, ist local: 5) *Bessere Polizey im Kirchenwesen*, Abschaffung der Feyertäge u. s. w. der kostspieligen Pathengeschenke, Todtenkränze u. s. w. in *der bürgerlichen Polizey*, Abstellung kostspieliger Hochzeit, Tauf- und Todtenschmäuse, des liederlichen Bettelns durch Arbeits- und Zuchthäuser: Errichtung der Brandassecurationen. — Das Uebrige von der Viehzucht ist local. — Beherzigung verdient, was er von Verführung unbemittelter Mädchen sagt. — Die *Feldpolizey* vergisst der Vf. ganz. Diess hätte um so weniger geschehen sollen, da von ihr öfters die Aufnahme der Landwirthschaft abhängt, und man in vielen Gegenden auf dem Felde nichts sicher haben kann, auch in dem Anbau der Producte selbst, manche Gesetze und bessere Aufsicht nöthig wäre. — Uebrigens hat der Vf. die Seitenhiebe auf Hn. *Stumpf* in der Vorrede abgerechnet, viel Belehrendes und Schönes für das Gesammte der Landwirthschaft und Oekonomie gesagt.

Stralsund, b. Struks Witwe: *Anweisung über den Blumengarten nach den bisher bekanntgewordenen besten Behandlungsarten*. 1793. 774 S. 8. (1 Rthlr. 20 Gr.)

Dieses reichhaltige Werk, eine Fortsetzung der Abhandlung über den Küchengarten, kann ein brauchbares Handbuch für die Garten- und Blumenfreunde seyn. Es enthält 3 Abtheilungen, nebst einem Monatskalender, oder die monatliche Anweisung zur Wartung des Blumengartens. In dem I Abschnitt wird theils überhaupt von Anlegung und Zubereitung des Blumengartens, der Beete und deren Besetzung u. s. w., von Blumentöpfen und Geschirren: vom Begiessen, Durchwintern der Blumen und Gewächse im Freyen und im Hause, theils insbesondere von Behandlung der Blumen, die in alphabetischer Ordnung aufgestellt sind, geredet. Die 2 Abth. enthält Bemerkungen und Regeln für diejenigen Gartenfreunde, welche mit dem Blumengarten zugleich den Anbau von Küchengewächs und Obst verbinden, wobey die für die Haushaltung nützlichen Gewächse auch nach alphabetischer Ordnung angeführt sind, und von ihrer Durchwinterung in lüftigen Kellern; der Samenerziehung; den Mitteln gegen einiges Gartenungezieter u. s. w. abgehandelt wird. Die 3 Abtheilung zeigt die Anzucht der Sommergewächse und einjährigen Blumen, theils im Allgemeinen, theils insbesondere wieder in alphabethischer Ordnung. Dann folgt der Blumengartenkalender.

Warum der Vf. in der er 1 Abth. das bisweilen gebräuchliche Belegen der Blumentöpfe mit Schnee, bey den im Hause zu überwinternden Blumen, als durchaus untauglich verwirft, davon gibt er keine überzeugenden Gründe an. Rec. findet es in der Erfahrung besser, (es sey bey einem kalten oder warmen Winter), als das öftere Begiessen, das entweder die Pflanzenwurzel bey warmer Winterluft leicht in Trieb, oder bey kalter in Verderbniss bringen kann. — Das Gerteninstrument des Blumenhebers oder Gurken- und Melonenbohrers, so wie auch des Blumenbegiessers in Form eines Zuckerhuts ist nicht hinreichend deutlich beschrieben, um den Blumenfreund in Stand zu setzen, sie darnach verfertigen lassen zu können. Eine Zeichnung wäre hier gar dienlich gewesen, im Fall sie von vorzüglichen Nutzen sind. — Die untrügliche Methode des Einschlämmens der zu versetzenden Pflanzen und Gewächse ist sehr gut gezeigt, so wie auch die *Anlegung* der Mistbeete. Die Behandlung der Nelken ist sehr vollständig gelehrt, so, wie es auch diese beliebte Blume verdient und erfodert; jedoch ist vergessen, bey dem Ablegerbereiten, und der Anweisung, wie die *Nelkenstecklinge* zu machen, die Zeit zu bestimmen, *wenn* solches geschehen soll. Wenn gleich vorauszusetzen ist, dass sie eben die sey, in welcher die Ableger durch Einschnitte gemacht werden: so will doch der Laye, der noch nichts davon weiss, in solchen Hauptpunkten deutlich verständiget seyn. — Die Rubrik von der *Reseda odorata* sollte etwas vollständiger ausgeführt seyn; auch gleicht ihr treflicher Geruch mehr der aromatischen Traubenblüthe als der Märzviole. — In der 2 Abth. ist die Melonenpflanzung vorzüglich gut beschrieben. — Die Mittel wider die Ameisen und Erdflöhe sind unzureichend, und den Ohrwurm mit einer Schale Wasser vom Nelkentopf abhalten zu wollen, wäre ganz vergeblich: die Ursache wird der Vf. einsehen, wenn er einem Ohrwurm die halben Flügeldecken mit einer Nadel lüftet und die künstlich zusammengefalteten grossen runden Flügel hervorziehet. — Sein Raupen- und Schmetterlingsfang wird eben so wenig fruchten, als die Beschützung der Weintrauben mit Spinneweben. — Die Judenkirsche, *Phisalis Alkekengi*, scheint er nicht vollkommen zu kennen. — Das Eberhahnische Obstverzeichniss ist so erbärmlich abgedruckt, dass fast kein französisches Wort richtig, manches gar nicht zu entziffern ist; besser das Herrnhausische. Die 3 Abth. lehrt leichtere oder geringere Arten von Mistbeeten; und die Anpflanzung der Sommergewächse, in deren alphabetischen Verzeichniss viele in dem vorhergehenden Abtheilungen vorkommen. — Der Stechapfel (*Datura*) der selbst am Geruch giftig ist, hätte hier wegbleiben können. — Bey dem Gartenkalender wären die wenigen Rubriken von Küchengewächsen füglicher besonders und nach den Blumen gesetzt worden; überhaupt aber hätte dem Titel getreu die Vergrösserung des Buchs durch das hin und wieder eingeschaltete vom Küchengarten, das doch unvollständig ist, und im Ganzen nichts sagen will, ganz wegbleiben können, wie auch die häufigen Sprachfehler und veraltete Orthographie, z. B. mit *die* (den) Anemonen: die Erde, welche für *ihnen* (sie) gehöret: wo an *denen* (den) Ranunkeln u. s. w. blühen *im Junii* (im Junius:) es fehlet an *ein* (einem) *richtiges* (richtigem) Verzeichniss derselben: bis *zu die* 4 *Fuss* (bis auf 4 Fuss) abgekürzt: aus *die* (den) Kernen erzogen u. s. w. — Das Register ist brauchbar und war unumgänglich nöthig.

VER-

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Nicolai: *Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften.* Sieben und zwanzigster Theil. — Auch unter dem besondern Titel:

G. E. *Lessings Briefwechsel mit Karl Wilhelm Ramler, Joh. Joach. Eschenburg und Friedr. Nicolai.* Nebst einigen Anmerkungen über *Lessings* Briefwechsel mit *Moses Mendelssohn.* 1794. XVIII u. 520 S. 8. (1 Rthlr. 16 Gr.)

Der würdige Hr. *Nicolai* hat in der letzten Messe das Publicum mit einem schätzbaren Werke *seines* Geistes und ausserdem noch mit dieser Briefsammlung, an welcher auch sein Verdienst nicht gering ist, beschenkt. Die Sorgfalt, mit welcher man Lessings Nachlass aufsucht, sammelt und commentirt, die Achtung des Publicums gegen diese Reliquien, das Interesse, womit man alles, was sich auf Lessing bezieht, aufnimmt, diess alles beweisst auf eine unzweydeutigere Art, dass unsre Landleute vaterländisches Verdienst zu schätzen wissen, als es durch steinerne Denkmäler geschehen könnte.

Hr. *N.* hat diese Briefsammlung nicht ohne alle Läuterung und Mitgabe in die Welt hinausgestossen. Es versteht sich, dass er als ein Mann, der Achtung für das Publicum hat, dasjenige, was nicht für das Publicum gehörte oder diesem nicht wichtig genug scheinen möchte, wegliess. Doch hat er mit Recht auch viele ganz particuläre Stellen stehen lassen, die zunächst nur den Empfänger der Briefe interessirten, die aber doch durch ihre Form und Einkleidung, durch die witzige und feine Art, wie Lessing kleine Aufträge gab, ökonomische Bestellungen machte, sich bey häuslichen und Privatvorfallen benahm u. s. w., ein allgemeineres Interesse erhalten und ein sprechendes anziehendes Bild von Lessings Individualität geben. Allein, da ein Briefwechsel zwischen vertrauten Freunden eine Menge Stellen, Anspielungen, Anekdoten und Winke enthalten muss, welche nur diesen Freunden selbst oder höchstens den Zeitgenossen oder denen, welche in denselben Verhältnissen standen, bekannt seyn können: so würden viele Stellen einer solchen ins Publicum geschickten Briefsammlung dem Leser unverständlich seyn und verloren gehen, wenn sie nicht von einem unterrichteten Herausgeber mit Erläuterungen versehen würden. Solche nöthige Erläuterungen hat denn Hr. *N.* auch diesen Briefen beygefügt, die keinen sachkundigern Commentator hätten erhalten können. In einem Supplement kommen auch noch eine Anzahl Anmerkungen zu *Moses Mendelssohns* im J. 1789 gedruckten Briefwechsel mit Lessing hinzu.

Ramler und *Eschenburg* theilten dem Herausg. *Lessings* Briefe an sie mit. Der Letzte versah die an ihn gerichteten Briefe selbst mit den nöthigen Anmerkungen; so wie er auch die Briefe an *Ramler* mit einigen kleinen Anmerkungen begleitete. Der Briefe an *Ramler*, von 1755 bis 1779 ist zwar nur eine kleine Zahl, aber sie haben viel Anziehendes durch den herzlichen, freundschaftlichen Ton, der in ihnen herrscht, durch viel Laune und Witz und durch seine Urtheile und Charakterzüge. Die Achtung, die Lessing überall für *R's.* poetische Talente an den Tag legt, ist musterhaft. Er schickte ihm gewöhnlich seine poetischen Producte in der Handschrift zu, und liess sie von ihm kritisiren und verbessern. So machte er es noch mit seinem letzten Werke: Nathan der Weise. Als Lessing seine Sinngedichte in Berlin drucken liess, schickte er das Mscr. an *R.*, bat ihn auszustreichen, was gar zu mittelmässig sey, und wo ein Epigramm sich in der Geschwindigkeit noch ein wenig mehr aufstutzen lasse, ihm diese Verbesserung zu geben. Die Handschrift wurde nun, ohne dass sie Lessing sich wieder zurückschicken liess, nach Ramlers Abänderungen gedruckt; denn Lessing äussert an einer Stelle, dass er Ramlers Verbesserungen blindlings annehme.

Die Briefe von *Eschenburg* von 1772 bis 1780 sind auch nicht zahlreich. Der Besitzer erklärt, dass er einen wenigstens noch dreymal so grossen Vorrath derselben habe, deren Inhalt aber theils fürs Publicum nicht interessant sey, theils in anderer Rücksicht keine öffentliche Bekanntmachung vertrage. Die hier abgedruckten beziehen sich fast alle auf Literatur. Aber unter den jüngsten sind einige so charakteristische, dass wir uns nicht enthalten können, einiges Merkwürdige aus ihnen auszuheben. Gleich nach dem Tode seines neugebornen Sohnes, als die Mutter hofnungslos darnieder lag, schrieb *L.* an *E.* 3 Jan. 1778: „Ich ergreife den Augenblick, da meine Frau ganz ohne Besonnenheit liegt, um Ihnen für Ihren gütigen Antheil zu danken. Meine Freude war nur kurz. Und ich verlor ihn so ungern, diesen Sohn! Denn er hatte so viel Verstand! so viel Verstand! — Glauben Sie nicht, dass die wenigen Stunden meiner Vaterschaft mich schon zu so einem Affen von Vater gemacht haben? Ich weiss was ich sage. — War es nicht Verstand, dass man ihn mit eisernen Zangen auf die Welt ziehen musste? dass er so bald Unrath merkte? — War es nicht Verstand, dass er die erste Gelegenheit ergriff, sich wieder davon zu machen? — Freylich zerrt mir der kleine Ruschelkopf auch die Mutter mit fort! — Denn noch ist wenig Hofnung, dass ich sie behalten werde. Ich wollte es auch einmal so gut haben, wie andere Menschen. Aber es ist mir schlecht bekommen.“ Da *E.* die sonderbaren Aeusserungen dieses Briefs für die Sprache der Verzweiflung gehalten hatte: so entgegnete ihm *L.* d. 7 Jan. „Nicht Verzweiflung, sondern vielmehr Leichtsinn ist mein Fehler, der sich manchmal nur ein wenig bitter und menschenfeindlich ausdrückt.“ Den 10 Jan. „Meine Frau ist todt; und diese Erfahrung habe ich nun auch gemacht. Ich freue mich, dass mir viele dergleichen Erfahrungen nicht mehr übrig seyn können zu machen; und bin ganz leicht.“ 14 Jan. „Gestern Morgen ist mir der Rest von meiner Frau vollends aus dem Gesichte gekommen. — Wenn ich noch mit der einen Hälfte meiner übrigen Tage das Glück erkaufen könnte, die andre Hälfte in Gesellschaft dieser Frau zu verleben; wie gern wollte ich es thun! Aber das geht nicht; und ich muss nur wieder anfangen, meinen Weg allein so fort zu duseln. Ein guter Vorrath von Lauda-

num literarischer und theologischer Zerstreuungen wird mir einen Tag nach dem andern schon ganz leidlich überstehen helfen."

Lessings Briefwechsel mit *Nicolai* ist hier nicht einseitig abgedruckt, sondern es sind auch Nicolai's Antworten, so viele sich noch unter den Lessingschen Papieren gefunden haben, beygefügt. Diess giebt eine vollständigere Uebersicht des Ideentausches dieser Männer, macht das Ganze weit verständlicher und auch für den Leser, der bey Briefen ohne Antworten immer nur Fragmente zu lesen meynt, weit geniessbarer. Dieser der Anzahl und dem Gehalt nach reiche Briefwechsel von 1756—1777 kann als ein wichtiger Beytrag zur deutschen Cultur- und Literaturgeschichte dieser Periode angesehen werden. *L.* und *N.* standen mit einander in freundschaftlichen, literarischen und kaufmännischen Verhältnissen, welches ihren schriftlichen Unterhaltungen eine grosse Abwechslung und Mannichfaltigkeit gibt. Man findet nicht nur einen beständigen Austausch von Neuigkeiten, Berichten, Literarnotizen, sondern auch eine vorzüglich in den frühern Jahren sehr lebhaft unterhaltne Auswechslung eigner Ideen, die sich grossentheils auf die Philosophie der schönen Künste und Wissenschaften, vornehmlich der dramatischen Poesie, bezieht. Man hört ein paar vertraute Freunde sprechen, die sich einander ganz zeigen, wie sie sind, die sich ihre wechselseitigen Meynungen, Hofnungen, Wünsche, Plane ohne Rückhalt mittheilen, mit edler Offenheit einander tadeln und widersprechen, sich oft über einander lustig machen, und die über alles mit Witz und Laune sprechen! In den von *N.* beygefügten Erläuterungen findet man die interessantesten Bemerkungen über die wechselseitige Thätigkeit, die Unternehmungen, Schicksale und Verhältnisse des Lessingischen Cirkels und über alle die Gegenstände, welche *N.* und *L.* in den Kreis ihres Briefwechsels hineingezogen haben. Auch die Liebhaber von Anekdoten werden hier sehr gut unterhalten. Die edle und eines geraden Mannes so würdige Freymüthigkeit, mit welcher *N.* so manche damals ganz unschuldige, in der gegenwärtigen inquisitorischen Decade aber leicht verdächtig zu machende, Aeusserung aus seinen ältern Briefen hat abdrucken lassen, müssen wir zu seiner Ehre erwähnen. In das einzelne bey dieser Anzeige zugehen, halten wir für unnöthig, da ein Werk wie dieses ohnehin ganz gelesen werden muss und wird.

KLEINE SCHRIFTEN.

Literargeschichte. *Jena*, b. Göpferdt: *Dissertatio* inauguralis med. de *Asclepiade Bithyno* — auctore Chr. Gottl. *Gumpert.* 1794. 39 S. 8. Bey dem jetzt aufs neue belebten und mit dem glücklichsten Erfolg betriebenen Studium der Geschichte der Medicin verdiente Asklepiades, der sich zu einem Vereinigungspunkt der empirischen und methodischen Schule zu machen wusste, und durch die Epikurische Philosophie geleitet zu den einfachen Naturwegen aufs neue zurückkehrte, gewiss eine neue Untersuchung. Zwar haben schon früher zwey gelehrte italienische Aerzte, *Bianchini* und *Cocchi*, ihr Heil an ihm versucht, und Hr. Prof. *Ackermann* hat ganz neuerlich in dem nur zu früh abgebrochenen *Witwerschen* Archive in den *Beyträgen zur Geschichte der Empiriker* sehr interessante Bemerkungen über ihn mitgetheilt. Allein noch immer blieb der Wunsch übrig, dass die beym Sextus Empirikus, Galen, Aretaeus und andern zerstreuten Fragmente dieses scharfsinnigen Arztes mit kritischer Genauigkeit gesammelt, und aus ihrer Zusammenstellung seine κυριαι δοξαι rein vorgetragen würden. Diesen Wunsch gedenkt Hr. D. *G.* in einem eigenen Werke zu erfüllen, wozu er hier in dieser akademischen Probeschrift gleichsam nur die Prolegomena liefert, die in vier Capiteln von andern Aerzten, die auch den Namen Asklepiades führten, von den Lebensumständen des Bithynischen Asklepiades, von seinen Schriften, und der literarischen Aufklärung der Römer im Zeitalter des Asklepiades handeln. Ueberall zeigt der Vf. eine vertraute Bekanntschaft mit den beste Quellen, und eine weitläuftige Belesenheit, die uns zu vielen Erwartungen auf das Hauptwerk selbst berechtiget, und in dem Vf. einen neuen Bearbeiter der medicinischen Philologie erkennen lässt. Wenn der Vf. S. 39. gegen die Bemerkung *Sprengels* in der Gesch. der Arzneykunde; „dass Asklepiades das Epikurische System auch darum gewählt habe, weil es der damals herrschenden Stimmung in Rom angemessen fand," erinnert, dass es damals noch wenig Epikureer in Rom gegeben habe, so würde wohl selbst aus dem Gedichte Lucrez und aus so vielen deutlichen Stellen beym Cicero z. B. de Fin. I, 7. das Gegentheil leicht bewiesen werden können. Die unter den Adrian und seinen nächsten Nachfolgern so häufig vorkommenden Asklepiaden hätten gleich im ersten Abschnitte wohl auch noch eine tiefergehende historische Untersuchung verdient. Das mit Schwärmerey und Wunderglauben aller Art erfüllte Zeitalter glaubte aufs neue an die Tempel- und Wunderkuren der Aeskulapiuspriester, die zu Pergamus und andern kleinasiatischen Städten ungewöhnlichen Zulauf hatten. Daher auf einmal die Vervielfältigung des Namens Asklepiades.

Das zu dieser Disputation geschriebene Einladungsprogramm des geh. Hk. *Gruner* behandelt auch einen literarischen Gegenstand unter den Titel: *Catalogus bibliothecae Graecae* 16 S. 8. Man findet hier einen Theil eines griechisch geschriebenen Verzeichnisses der Bibliothek des Cardinal Bessarion aus der Mitte des 15 Jahrhundert das Hr. G. bey seinem ehemaligen Aufenthalte in Breslau in der dortigen Bibliothek beym Elisabethanum abzuschreiben Gelegenheit fand. Da hier nur der Theil des Verzeichnisses vorzüglich geliefert wird, der die griechischen Aerzte angeht: so wäre sehr zu wünschen, dass es dem jetzigen gelehrten Vorsteher dieser Bibliotkek, dem Hn. Rector *Scheibel* gefallen möchte, uns dies ganze Verzeichniss unverkürzt mitzutheilen. Vielleicht ist dieser Wunsch auch schon in der von ihm angekündigten Beschreibung dieser an literarischen Alterthümern so reichen Büchersammlung wirklich erfüllt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. Julius 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

KIEL, in d. Schulbuchh.: *Ueber die wahre Lage des alten Ostgrönlandes*, durch H. P. von Eggers. Mit zwey Karten. 1794. 116 S. 8.

Allerdings verdiente diese kleine Schrift aus dem vierten Bande der Preisschriften der dänischen staatswirthschaftlichen Gesellschaft übersetzt zu werden, weil sie über einige bisher dunkle oder ganz verstellte Punkte der alten nordischen Geographie ein so helles Licht verbreitet. Ihr Vf. zeigt darin, dass man die alten nordischen Colonien in Grönland, nicht wie bisher geschehen, auf der von Eisfeldern verschlossenen *östlichen*, sondern auf der jetzt hinlänglich bekannten westlichen, Küste suchen müsse. Er erläutert ferner darin des venetianischen Ritter Zeno um 1380 angestellte Fahrt nach den Nordländern, wodurch die Namen Friesland, Esthland Estetiland etc. eine geraume Zeit in unsre Erdbeschreibungen verpflanzt wurden. Gröuland fällt vom äussersten Norden südwestlicher ab, als man bisher geglaubt hat; dies wird aus isländischen Annalen und neuern dänischen Untersuchungen von 1786 und 89 bewiesen. Wir schreiben absichtlich des Vf. Beweisstellen nicht ab, weil sie jeder Leser in der Ursprache und übersetzt in der Schrift selber prüfen kann. Uns haben sie wenigstens überzeugt, um so mehr, da der Vf. Zeit und Umstände angibt, wie es gekommen, dass man jene westlichen Colonien nach der Ostseite versetzte, der Isländer Erichs, der zuerst Grönland bekannt machte, segelte um Kap Farwel, und liess sich auf der westlichen Küste nieder. Hvarf, das er umsegelte, liegt nicht, wie Egedes Karte (in seinen Nachrichten von Grönland, Kopenh. 1790.) angibt, auf der östlichen Küste unter 66 Gr. nördlicher Br.; sondern er fand unter diesem Namen die Inselgruppe Kitsiksut in der Nachbarschaft der südwestlichen Küste. Egedes Karte ist bey Prüfung der hier mitgetheilten Nachrichten gar nicht zu brauchen; daher hat der Vf., um die von den Normännern angebaute Küste desto besser zu übersehen, des Assistenten Arctanders Karte dieser Gegend nachstechen lassen, der 1777 von der grönländischen Handelsdirection ausgesandt wurde, den Distrlct Julianenshart zu untersuchen. Diese Karte stellt die westliche Küste von Grönland vom 59 bis 62sten Gr. vor, und um die Uebersicht zu erleichtern, ist sie hier zweymal gestochen, einmal mit den Namen, welche die alten Normänner ihren Wohnplätzen gaben, und hernach mit den heutigen grönländischen und dänischen Benennungen eben dieser Gegend.

Altisländische Zeugnisse ergeben, dass das Eis, welches gegenwärtig die östliche Küste unzugänglich macht, damals schon dieselbe verschloss, und den Schiffenden gefährlich war. Neuere Untersuchungen der westlichen Küste haben dort eine Menge Ruinen, lange Mauern, Steinpflaster etc. entdeckt, die von cultivirten Bewohnern zeugen, und gerade enthält die Nachbarschaft dieser Ruinen die besten Holzungen und Weideplätze, welche die alten Landesbeschreibungen angeben. Ueberhaupt stimmt die heutige Lage der Inseln, Buchten und Vorgebirge des südwestlichen Grönlands mit den alten Nachrichten aufs vollkommenste überein. Arngrim Jonson, der 1643 in seinem *Specimine Islandiae* Grönland und dessen Entdeckung beschrieb, versetzte die nordlichen Colonien zuerst nach der Ostküste. Ihm folgte hernach Torfaeus, wie seine vierte Karte beweist, die hernach von allen Geographen copirt wurde, ob er gleich auf der ersten diese Volkpflanzungen auf der südlichsten Küste annimmt.

Weil die nordischen Colonisten mit dem Anfange des 15ten Jahrhunderts gewissermasen verschwanden, oder von ihren heidnischen Nachbarn beraubt, erschlagen, und der Ueberrest weggeführt wurden, so glaubt Hr. v. E., diese Feinde könnten wohl Zichmis Heere gewesen seyn, der, nach Zeno's Bericht, Friesland und Grönland bezwang. Dieser Meynung können wir aber unmöglich beypflichten, da weder in der irländischen noch schottischen Geschichte um diese Zeit ein Eroberer ähnlichen Namens, oder ein diesem ähnlicher Seeheld erscheint. Diese Hypothese indess gibt dem Vf. Gelegenheit, sich über Zeno's unerklärte Seereise zu verbreiten, und sehr viele von seinen fabelhaften Ländern, die Hr. *Forster* in seiner *Geschichte des Nordens* zu bestimmen ebenfalls versuchte, mit seltenem Scharfsinn zu erklären. Ihm half dabey vorzüglich eine Zeichnung von Zeno's Karte, die er vom Abt *Morelli* aus der Marcusbibliothek in Venedig erhielt, die hier nach verjüngtem Maasstabe mitgetheilt ist. Zeno's Namen der dänischen Inseln und der norwegischen Ortschaften lassen sich, nach unsers Vf. Erklärung, nun sehr gut herausfinden, weil manche falsch gehört oder bloss verschrieben waren. Auch die meisten benachbarten Inseln hat Hr. *v. E.* glücklich errathen. Lo Papia nordwärts von Schottland bezeichnet die Papainseln. Unter Ehstland verstand Zeno die Shetlandinseln, wie verschiedene noch vorhandene Namen auf derselben beweisen, ungeachtet er sie für festes Land hielt. Friesland ist aus Färisland, Färoer, corrumpirt. Podelida wissen wir nicht zu erklären. Dass Zeno unter diesem Namen eine von den Färoern verstanden haben soll, will uns nicht einleuchten. Noch weniger, dass bey ihm *Icaria* Neufundland bedeuten könne. *Icaria* liegt den Färoern zu nahe, und Neufundland ward

von den ersten Entdeckern des 16ten Jahrhunderts noch für einen Theil des festen Landes von Amerika gehalten. Dies zeigt unter andern Diego Riberos Weltkarte von 1525, welche er nach der bekannten Demarcation von 1494 verfertigte. Hier ist Neufundland eine Art von Halbinsel, deren östliche Küste verschiedene Namen führen, und wo unter 50 Grad die Isla Bacalloes erscheint. Bey Island lehrt der Augenschein, dass die 7 von Zeno dazu gerechneten Inseln nichts anders sind, als der *Austfirdingafiordungr* oder das Viertel der östlichen Busen. Zeno's Grislanda sind die Westmanneyer. Er kennt auch die beiden bischöflichen Sitze Holum (Olensis) und Skalholt (Scalodin). Grönland hat Hr. *v. E.* zu erläutern nicht für nöthig erachtet. Es erscheint hier wie ein wenigstens 5 Grad nordwärts Island mit Norwegen zusammenhängendes Land, wie es mehrere alte Karten, selbst die dritte bey *Torfaeus Gronlandia antiqua* zeigen. Uns sind dabey die vielen Namen der Flüsse und Vorgebirge ganz unbegreiflich, die Zeno dort auf der östlichen und westlichen Küste weit über die Grenzen unserer heutigen Kenntnifs angibt. Zeno's hier copirte Karte, die man auch in Ruscellis Uebersetzung des Ptolemäus von 1561 und 1574, (falls sie nicht ausgeschnitten ist,) noch sehen, und daraus vielleicht manche verdorbene Lesearten verbessern kann, führt hier den Titel: *Carta da navegar de Nicolo et Antonio Zeni. Furono in Tramontana l'Anno MCCCLXXX.*

Paris, b. Briant: *Voyage philosophique, politique et litteraire fait en Russie pendant les années* 1788 et 1789, traduits du Hollandois, par *Chantreau.* 1794. T. I. 384 S. T. II. 381 S. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Ob das holländische Original, das Hr. *Ch.* hier übersetzt, und, nach seiner Versicherung, beträchtlich vermehrt, in wirklichem Druck erschienen, wissen wir nicht. Aus der kurzen Vorrede zu schliessen, hat er es blofs im Manuscript umgearbeitet. Da ein grosser Theil der darin enthaltenen Bemerkungen entweder aus Schriften über Rufsland, oder aus *le Clercs* grofsen Geschichte von Rufsland entlehnt ist: so ist diese Reise für deutsche Leser sehr entbehrlich, und eine Uebersetzung derselben halten wir bey allen Berichtigungen des Herausgebers für ein gewagtes und höchst überflüssiges Unternehmen.

Der ungenannte Vf. durchreiste nur einen kleinen Theil des russischen Reichs. Er kam über Wiburg nach Petersburg, und ging über Nowogrod und Twer nach Moscow, und endlich über Riasma, Smolensk etc. wieder nach Polen. Bey jedem Ort bemerkt er die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten, Sitten und Lebensart der Einwohner. Von diesen nimmt Petersburgs Beschreibung den gröfsten Raum ein, am meisten weil darin die neuere russische Geschichte seit Peter dem Grofsen, die Schicksale der merkwürdigsten Personen dieses Zeitraums, und die ganze russische Statistik verwebt sind. In der eigentlichen Geschichtserzählung ist er sehr anekdotenreich, wir möchten aber die wenigsten verbürgen, wie S. 13. Th. 2. die Art, wie Menzikof sich 1713 mit dem Zaar wegen Uebergabe von Stettin aussöhnte, eine andre über Menzikofs Lebensart in Siberien, über des bekannten Skawronski Einführung am russischen Hofe, über die verschiedenen Betrüger, die nach dem Tode Peters III sich für diesen Kaiser ausgaben etc. Da, wo unser Vf., Manstein u. a. glaubwürdigen Quellen nachschreibt, kann man sich freylich mehr auf seinen Bericht verlassen, aber die Facta sind zu sehr aus einander gerissen, er sucht mehr zu amüsiren, als zu unterrichten, und wirft seine Nachrichten oft sehr verstellt dem Leser hin, dass dieser oft ungewiss seyn muss, ob er einen Roman oder wahre Geschichte vor sich hat.

Weil die im ersten Theil eingeschaltete russische Staatskunde nicht aus den neuesten Nachrichten entlehnt ist, und der Vf. freylich Büsching und andre deutsche Schriftsteller über Rufsland kennt, aber die Namen Herman, Hupel und andre nicht gehört zu haben scheint: so schildert er Rufsland, so wie man auswärts vor 10 oder 20 Jahren von diesem Reiche dachte. Für Neufranken, deren Grundsätze er nicht immer verläugnet, mögen seine Nachrichten einigen Werth haben, nur im Norden von Europa nicht, wo man von einem Schriftsteller über Rufsland genauere Angaben verlangt, als der Vf. nach seinen frühern, wozu bey diesen Abschnitten vorzüglich le Clerc gehört, geben konnte. So bringt er nach einer Zählung von 1788 nur etwa 21 Mill. Einwohner für Rufsland heraus. Die Beschreibung der 3 Capitalistengilden S. 128. ist ganz der Wahrheit zuwider. Nach S. 131. können die russischen Kaufleute nicht buchhalten, und sehr wenige lesen und schreiben. „*Die russischen* Leibeigenen werden mit Weib und *Kind* öffentlich verkauft, jeder mit einem Zettel vor der Stirn, worauf der Preis und seine Geschicklichkeit verzeichnet ist. Die gesammten Einkünfte von Rufsland betragen noch nicht 35 Mill. Thaler. Darunter wird die Kopfsteuer nur zu 3 bis 30 Kopeken berechnet.. Doch wir wollen Zeit und Raum nicht mit Anzeigung ähnlicher Schnitzer, oder ihrer Verbesserung verderben. Sonst hat sich der Vf. bey der russischen Literatur ziemlich ausführlich über die auf Befehl der jetzt regierenden Kaiserin unternommenen Reisen der Petersburger Akademiker verbreitet, auch am Ende des ganzen Werks einige Nachrichten von den vornehmsten Bewohnern des russischen Asiens gegeben. Letztere bestehen aus einigen zusammengerafften, wahren, halbwahren, und ganz falschen Zügen, die jedem Leser von Pallas mogolischen Völkerschaften, oder Georgis russischer Nationen bald Lächeln über die *Suffisance* des Vf. abzwingen, bald Verdrufs über dessen Unkunde erregen. Die beygefügte Karte zeigt nur einen Theil des europäischen Rufslands, und die übrigen auf dem Titel bemerkten Kupfer bestehen nur in der Bildsäule Peters des Grofsen, und einer Scene von Menzikofs Aufenthalt in Siberien.

Frankfurt u. Leipzig, b. Pfähler: *Ostindien, ein historisch-geographisches Lesebuch.* Aus den besten und neuesten Reisebeschreibungen und andern geographischen Schriften gesammelt. 1794. LXIV u. 684 S. 8.

Wenn man statt *gesammelt, ausgeschrieben* liest: so ist das Buch grofsentheils recensirt, nur dafs der Herausgeber

geber Ehrlichkeit genug hat, (und darin weicht er zu seinem Ruhme von vielen unsrer geographischen Schriftstellern ab,) die Bücher, aus denen er seine Aufsätze entlehnt hat, anzuzeigen. Die als Einleitung vorangeschickte allgemeine historisch - geographische Uebersicht von Ostindien geht nicht sehr ins Detail, und verweiset auf die in dem Buche enthaltenen ausführlichen Beschreibungen. Diese sind aus Hennings, Makintosch, Sonnerat, Sprengel, Sullivan, Langstedt, Le Gentil, Grose u. a. genommen. Wer die Werke der angeführten Schriftsteller nicht besitzt, wird vielleicht dem Vf. Dank wissen, dass er interessante auf Ostindien, das heisst, die beiden Halbinseln disseits und jenseits des Ganges sich beziehenden Abhandlungen, unter welchen übrigens keine systematische Verbindung ist, hat zusammendrucken lassen. Wir zweifeln aber daran, dass die, welche die zum Theil sehr gangbaren excerpirten Bücher haben, oder die Herausgeber und Verleger dieser Schriften des Vf., Ostindien für etwas anders, als einen Nachdruck, ansehen werden, wenn sie ihm auch zugeben, dass die Einleitung zu Anfang und die letzten vier Aufsätze aus seiner Feder geflossen sind.

Hamburg, b. Hofmann: *Wilhelm Hodges Reisen durch Ostindien* während der Jahre 1780, 1781, 1782 und 1783. Aus dem Englischen. *Mit Kupfern.* 1793. 176 S. 8.

Sie werden auch als des 6 Bd. 1 Abtheilung von der *Neuern Geschichte der See- und Landreisen* ausgegeben, und sind zu dem Ende mit einem besondern Titel versehen. Der berühmte Mahler, der aus den Cookischen Reisen schon bekannt ist, sah Indien mit ganz andern Augen an, als seine meisten Vorgänger, die entweder bloss nach den Schätzen Indiens griffen, oder auf die Religion und Staatsverfassung ihre vorzüglichste Aufmerksamkeit richteten. Ihm war es um die Ansicht der schönen Natur und Kunst, und um getreue Darstellung derselben in Zeichnungen und Gemälden zu thun. Dass er aber auch seine Beobachtungen und Empfindungen durch die Feder mitzutheilen verstand, und also einer von den wenigen Künstlern ist, die Pinsel und Feder mit gleicher Geschicklichkeit zu führen wissen, das zeigt diese Beschreibung. Er reiste nach Madras und Calcutta, und von da zweymal in die westlichen Provinzen bis Agra. Das auffallende in den Naturscenen; das Charakteristische in den Gebäuden, und das Besondere in dem häuslichen Leben wird sehr unterhaltend geschildert. Weil die Jahre, die der Vf. in Indien zubrachte, für die Kriegsgeschichte wichtig sind: so wird mancher dahin gehörige Umstand berührt. Hn. Hastings lernet man auch als einen Gönner des Vf. und Beförderer der Künste kennen. Die Uebersetzung ist von einem geschickten Manne verfertigt, dem selten solche undeutsche Ausdrücke, als S. 57. *eine Schlacht schlachten* entfallen. Der Corrector hätte mehr Fleiss anwenden sollen. Die Kupfer stellen eine Pagode, das Innere eines Sananah oder Harems, eine Säule aus dem Tempel zu Benares mit griechischen Verzierungen und hindostanischen Personen vor.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kopenhagen, b. Holm: *Politisk og physisk Magazin, mest of udenlandsk Läsning.* (Politisches und physikalisches Magazin, grösstentheils aus ausländischer Lectüre.) 1793. 1. Band. 384 und 379 S. II. B. 766 S. 8.

Die Aufsätze, welche in dieser Monathsschrift übersetzt mitgetheilt werden, sind meistens aus deutschen Journalen oder fliegenden Blättern entlehnt. Im Ganzen genommen ist die Wahl derselben beyfallswerth, zumal da eine anständige Freymüthigkeit bey Beurtheilung der neuesten Zeitläufte vorzüglich zu herrschen scheint. Als etwas Charakteristisches müssen wir bemerken, dass im 2ten Stücke unter dem Titel: *Fragmente gesunder deutscher Vernunft* verschiedene Stellen aus der bekannten Schrift *Doctor Martin Luther* u. s. w. übersetzt sind, worauf unter dem Titel: *ungesunde dänische Vernunft*, einige, freylich etwas grell contrastirende, Stellen aus einer Predigt des Hn. Professor und Capellan *Lars Smith* über Freyheit und Gleichheit folgen. Diese Parallele hat, wie man aus einem der folgenden Stücke sieht, Hr. *S.* so hoch empfunden, dass er den Herausg. in der berüchtigten Kritik und Antikritik durch die Erinnerung an die Stärke der Matrosen eines bessern zu belehren sucht, welchen gerade Hr. *S.* die Grundsätze der sanften Religion Jesu vorzutragen berufen ist. Unter den originalen Auffatzen sind die meisten aus der Naturgeschichte und der populären Medicin. Wir haben manches Gute darin gefunden; doch scheint uns nicht alles reif genug zu seyn. Auch wünschten wir, dass die Herausg. in Zukunft die Quellen anführen möchten, welches nur zuweilen geschehen ist; denn man darf doch nicht vermuthen, dass alle Leser sich selbst davon Rechenschaft zu geben im Stande sind. In dem 4ten Hefte des 2ten Bandes findet man eine recht gute Uebersetzung der neuesten französischen Constitution mit dem derselben vorangeschickten Bericht von Herault Sechelles im Namen des Constitutionsausschusses.

Christiania, b. Berg: *Topographisk Journal for Norge.* I. Hefte. 1792. 117 S. II. Hefte. 1793. 127 S. III. Hefte. 1793. 136 S. gr. 8.

Die norwegische topographische Gesellschaft, welche ihre Existenz hauptsächlich dem patriotischen Eifer des Stiftsamtmanns *Moltke* verdankt, hat schon in den beiden ersten, seit der Einladung vom 4ten Aug. 1791, verflossenen Jahren, einen so guten Fortgang gehabt, dass man sich von den Arbeiten derselben die günstigsten Hoffnungen für die Erweiterung der ökonomischen und physikalischen Beschreibung von Norwegen machen kann. Dadurch wird dann auch die Naturgeschichte, und physikalische Geographie überhaupt desto mehr gewinnen, je reicher dieses Land an Eigenthümlichkeiten der Natur ist, welche bisher theils gar nicht, theils sehr unvollkommen beobachtet und beschrieben sind; selbst in den einzelnen Topographien wird sich manches

 finden,

finden, das in dieser Rücksicht auch ausserhalb Norwegen interessirt. Das *erste* Heft enthält 1) Einladung zu einer correspondirenden topographischen Gesellschaft für Norwegen; 2) Physikalische und ökonomische Beschreibung des Eisenwerks *Edsvold*, nebst einer geographischen Karte, (die aber, mit den übrigen Karten erst am Ende des Jahrs, zusammen geliefert werden soll.) Rath und Warnung für diejenigen, welche Gefahr laufen, bey dem Kohlenbrennen umzukommen, von Dr. *Möller*; 4) die Aussicht von Eyebierg bey Christiania, von *A. Bull*. Das *zweyte* Heft: 1) Topographische Beschreibung des Kirchspiels *Edsberg*, vom Professor und Mag. *W. N. Wilse;* 2) über einige Denkmäler des Alterthums, und 3) über die Pfarrhöfe im südlichen Norwegen, vom Prof. *Ström;* 4) Nachricht von einigen unglücklichen und tödtlichen gewordenen Hauskuren und einigen einheimischen giftigen Pflanzen, von Dr. *Möller*. Das *dritte* Heft: 1) Physikalische und ökonomische Beschreibung des Alaunwerks zu Opslo, vom Mag. *Jac. Rosted;* 2) über die Handwerker zu Christiania, von *A. Bull;* 3) Auszug aus des Prof. *Hans Dahl* Chorographie von Westfinmarken, von dem Kirchspiel *Kautokeino*, (einem bergigten District, der ehemals gewissermassen gemeinschaftlich zu Norwegen und Schweden, jetzt aber zu jenem allein gehört, und 20 Meilen lang, aber nur zwischen 12 und 6 Meilen breit ist, und blos an zwey Orten beständige Wohnungen von 3 und 10 Quennefamilien, sonst aber, nach der Angabe v. J. 1756, gegen 90 Bergfinnen- oder Lapländerfamilien enthält, die im Winter auf den Bergen wohnen, im Sommer aber bey der See oder in Westfinmarken sich aufhalten,); 4) Anzeige von 21 zum Theil sehr interessanten zum Druck fertig liegenden, und von 28 andern zu erwartenden Abhandlungen der Gesellschaft, nebst einer genauen Rechnung über Einnahme und Ausgabe der Gesellschaft.

Halberstadt: *Neue gemeinnützige Blätter.* Eine Wochenschrift. Herausgegeben von der literarischen Gesellschaft zu Halberstadt. I. Jahrgang. 1791. II. Jahrg. 1792. III. Jahrg. 1793. 8. (Jed. Jahrg. 26 Bog. 1 Rthl.)

Von diesem angenehmen und unterhaltenden Wochenblatt, welches 1785 anfing, und von einer edeldenkenden Gesellschaft zum Besten der Armen unternommen wurde, führten die 3 ersten Jahrgänge vom May 1785 bis 1788 den Titel: *Halberstädtische gemeinnützige Blätter;* von 1788—91: *gemeinnützige Blätter;* von 1791 bis 93: *neue gemeinnützige Blätter.* Diesen Namen führen sie in der That. Sie enthalten fast lauter schöne und interessante Stücke aus der natürlichen und politischen Geschichte, statistische Abhandlungen etc., artige Gedichte in reiner Poesie, launichte Lieder und eine Mannichfaltigkeit von unterhaltenden Sachen, die einen grossen Lesezirkel interessiren können. Nur vermissen wir eine grössere Anzahl gemeinnütziger ökonomischer und landwirthschaftlicher Abhandlungen, davon blos im I. Jahrgang Nr. 31. von den Angorischen Kaninchen, (Seidenhasen;) im II. Jahrgang Nr. 7. von Bereitung des Ahornzuckers; Nr. 12. vom Spelz (Dinkel) bau; Nr. 20. von Bereitung eines starken Kalkmörtels; und III. Jahrg. Nr. 50. vom Anbau und Nutzen der Seidenpflanze (*Asclepias syriaca Linn.*) vorkommt. — Es gereicht den Vff. zum Ruhm, dass sie von dem Ueberschuss des gelöseten Geldes aus dieser Wochenschrift die Armuth unterstützen, den Waisen als Lehrling forthelfen, die Spinnerey unterhalten, wodurch manche dürftige Familie nützliche Beschäftigung und Brod erhält, wovon bey jedem Jahresschluss in dem letzten Stück desselben eine Berechnung dargelegt ist. — In beider Rücksicht, sowohl der angenehmen und unterhaltenden Lectüre, als auch des guten Endzwecks, muss nicht nur der halberstädtische, so wie überhaupt der brandenburgische Patriot, sondern auch entferntere und ausländische Menschenfreunde mit Vergnügen Theil nehmen, und diese gute Wochenschrift lesen. Jeder Band ist mit einem brauchbaren Register versehen, und hat gutes Papier und guten Druck.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Cambridge: The Authenticity of the five books of Moses considered*, being the substance of a discurse lately delivered before the University. By *Hebert Marsh*, B. D. Fellow of St. John's College. 1792. 16 S. 4. — Eine kurze zweckmässige Zusammenstellung der Gründe, welche man *für* die auf dem Titel angegebene Behauptung bisher aufgefunden hat. Unterscheidet man genau, wie viel ein jeder dieser Gründe einzeln darthut, so zeigt, nach unserer Ansicht der Sache, gerade eine solche Uebersicht, dass die Behauptung selbst in der Ausdehnung, in welcher hier die Frage aufgestellt ist, nicht erweislich sey. Das Alter Mosaischer *Gesetze*, die auch durch Tradition lange fortgepflanzt werden, und selbst einige Formeln in den Psalmen etc. gangbar machen konnten, ohne geschrieben zu seyn, beweist das *höchste* Alter jener *Bücher* bey weitem noch nicht. Dass aber die Sprache des Pentateuchs älter als das Davidische Zeitalter sey, lässt sich, bey dem Mangel aller anderer Urkunden, nie darthun.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 15. Julius 1794.

GESCHICHTE.

In das Verzeichnifs der zahlreichen Bibliothek, die von Schriften über die französische Revolution bereits entstanden ist und sich noch täglich vermehrt, gehören auch, wenigstens der Vollständigkeit des Catalogs wegen, die folgenden 4 Producte, die freylich von sehr ungleichem Werthe sind.

1) Gera, b. Rothe: *Rechtfertigungsschrift für Ludwig XVI, vormahligen König der Franzosen.* Als Antwort auf die, ihm im Nationalconvente, Dienstags den 11. December 1792 vorgelesene Anklage, von *A. J. Dugour.* Nach der zweyten verbesserten und vermehrten Ausgabe übersetzt von *Christ. Andr. Behr*, Reg. u. Consist. Registr. zu Gera. 1794. XVIII u. 268 S. 8.

2) Bayreuth, im Verl. d. Zeitungsdruck. u. in Comm. in d. Grauif. Buchh. zu Hof: *Das Leben und das Märterthum Ludwigs d. S.* Königs von Fr. u. Navarra, der am 21. Jänner 1793 aufgeopfert ward. Nebst einer *Prüfung des Königsmörder-Dekretes.* Vom Herrn *von Limon.* Uebersetzt von *Meno Valett.* 1793. 133 S. 8. (8 gr.)

3) Wien, b. Frister: *Zwey Schreiben eines Pariser Bürgers an seinen Freund in Wien*; in Betreff des über den K. Ludwig d. S. verhängten Todesurtheils und dessen Vollziehung, nebst der *Antwort auf dieselben.* Aus dem Französischen übersetzt. 1793. 72 S. 8. (5 gr.)

4) Halle, b. Dreyssig, Berlin, b. Schropp u. Comp., Magdeburg, b. Scheidhauer, u. Naumburg, b. Tochtermann: *Leben, Charakter und Enthauptung* Ludwigs des 16ten etc. Mit zwey Kupfern und Anhängen. Zweyte Auflage. (m. abgesetzten Seitenzahlen.) 32. 16 u. 30 S. 8. (8 gr.)

Was der eigentliche Vertheidiger des unglücklichen Ludwigs aufgefodert und von Amts wegen versuchte, das unternahm der Vf. von Nr. 1) freywillig, als Franzos und Weltbürger. Er eilte mit seiner Schrift, weil er sich einige Hoffnung machte, sie würde vielleicht zur Rettung des Angeklagten etwas beytragen können. Der gute Mann! Wie wenig kannte er doch diesen Angeklagten selbst; die Menschen um ihn her; die Stimmung der Nation; die wahre Lage der Dinge, nicht nur in der Nähe des Dulders, sondern auch in der Entfernung! Auf diese Lage fällt sein Blick gar nicht; die Stimmung der Nation beurtheilt er nach seinen Empfindungen und Wünschen; in einem noch engern Kreise sieht er auf der einen Seite nichts als Abscheulichkeit, auf der andern nichts als Adel und Grösse der Seele, nichts als *Wohlthaten* des *besten* Königs. Konnte wohl von einer Rechtfertigung in einem *solchen* Ton, mit *solchen* Uebertreibungen, die selbst, unter ganz andern Umständen, in einer förmlichen Lobrede, dem unbefangenen Zuhörer auffallen müssten, einige Wirksamkeit erwartet werden? — Die Uebersetzung dieser Schrift ist, im Ganzen genommen, mit Sorgfalt gearbeitet, und läfst sich, bis auf einige Stellen, wo die Interpunction nicht richtig ist, ohne Anstofs lesen.

Nr. 2) ist gröfstentheils warmer Herzenserguss eines weichmüthigen, frommen, dem Verurtheilten und der königlichen Familie mit ganzer Seele ergebenen Mannes. S. 27. „*Ihm einen Missbrauch anzeigen, war immer eben „so viel, als ihn abschaffen.*" — S. 48. „*Ein Gott, hätte „(man) sagen können, gäbe seine Aussprüche,*" (die Rede ist von dem letzten Auftritt der erlöschenden Königsgrösse in der berühmten *Seance Royale*, die hier ganz dichterisch beschrieben wird), „*und man würde sich nicht „geirret haben; ja der Himmel belebte deinen Geist und „Herz.*" — S. 54. „*Der Graf von Artois, dem einer „seiner treuesten Diener den Wink gibt, ein erhabenes „Haupt den Dolchen der Verschwornen zu entreissen, ent„fernt sich, und nimmt die Liebe, die Hoffnung Frank„reichs und den Degen Heinrichs IV, das einzige Gut, „so ihm von der Erbschaft seiner Vorfahren übrig bleibt, „mit sich.*" — Solche und ähnliche Declamationen hält man nur persönlichen Verhältnissen zu gut; so wie einer andächtigen Stimmung die ganz unerwartete Lobrede auf den jetztregierenden Pabst, die der Vf. in den Panegyricus auf Ludwig XVI. verwebt. — Ungleich besser als dieses Martyrologium ist die *Prüfung* des *Decrets* vom 16. Januar 1793; denn der Inhalt ist reicher an Gründen, und der Ton gemäfsigter. Auch in Absicht auf die Form unterscheidet sie sich dadurch, dafs die zwey Fälle: der N. C. habe Ludwig entweder als König oder als Bürger richten wollen, festgesetzt werden, in beiden Fällen aber eine grosse Menge von Uebertretungen der neuesten gesetzlichen Anordnungen in Frankreich aus dem Verfahren gegen den Verurtheilten abgeleitet wird. — Für die Verdeutschung erweckt schon der Titel (wo *Märterthum* anstatt Märtyrerthum vorkömmt) eben nicht die günstigste Meynung; und wirklich kann man sie nicht mehr als mittelmäfsig nennen. S. 19. eine allgemeine Unruhe, *unglücklicher Vorläufer* etc. — S. 23. „Die unsterbliche Catharine, *der gröfste Staatsmann, so je lebte* etc. — S. 27. in seinen *Gebieten*, anstatt: in seinen Domainen. — S. 39. *Er lieh drey mal*, anstatt: er borgte. — S. 81. *Erweislichkeit*, für Evi-

Evidenz. — S. 76. — welch ein Jammergeschrey — „*will schier* mein Herz zerreissen?" — S. 36. „Das ist „der Monarch, den die Künste, der Handel, der Acker„bau, die Marine verloren und *vielleicht verläftert ha„ben.*" — — Diese und ähnliche Stellen mögen zum Beweise dienen, dass es vielleicht noch zu gelind geurtheilt war, wenn diese Uebersetzung mittelmässig genennt wurde. Wem es darum zu thun ist, auf einen etwas höhern Standort geleitet zu werden, aus welchen er die neuesten Begebenheiten in Frankreich, ohne in einen Strudel aufgeregter Leidenschaften geworfen zu werden, mit mehr Geistesruhe überblicken kann — den würde vielleicht Nr. 3) zum Leitfaden seines Nachdenkens gewählt, nicht ganz unbefriedigt lassen. Wenigstens sind die beiden *Briefe*, zum Theil auf starke Gründe gestützt, mit ungleich mehr Mässigung geschrieben, als so manches andere Product eines weichlichen Gefühls, oder einer aufgeschreckten Phantasie, wodurch unsere Zeitgenossen dem kälteren Ausspruche der Nachwelt vorgreifen. Dieses gibt ihnen einen Vorzug, der um so mehr geschätzt zu werden verdient, da sie unmittelbar nach der Hinrichtung des bedauernswürdigen Monarchen geschrieben sind, und der Vf. (S. 38.) selbst gesteht: „*dass „er immer ein treuer Anhänger des Königs*" gewesen sey. Auch die *Antwort* stimmt vollkommen zu dem Ton, der in den Briefen herrscht; ja, sie übertrifft jene noch durch einen Grad von deutscher Freymüthigkeit, der, in Rücksicht auf Zeit, Ort und Umstände, wirklich überrascht. Wenn auf der einen Seite (S. 26.) gesagt wird: „*dass jede Lehre, welche gut ist, sich durch eigene „Güte, nicht durch Feuer und Schwerd, verbreitet:*" — so findet man auf der andern (S. 67.) die Erinnerung: „*es gibt auch edle Leute in Frankreich; und warum soll„ten wir der Bösen wegen unsern Hass zugleich mit auf „einen Guten werfen?*" — Gewiss ist diese Erinnerung sehr treffend für das Bedürfniss unserer Zeit, in welchen jeder Wink, der auf eine Warnung vor Verwilderung der Gefühle abzielt, mit jedem Tage bedeutender, nothwendiger und dringender wird.

Nr. 4) soll, besage der Zueignung an alle Freunde des Vf., bestimmt seyn, die Neugier gewisser unruhigen Leute in Deutschland rege zu machen. „Diese, „sagt Hr. *Dreyssig*, werden die Greuel der Freyheit se„hen, erstaunen, und am Ende sicher mit am (an den) „Altar treten, und um Wilhelms Waffenglück beten." — In dieses Gebet soll nun die *Broschüre selbst* mit einstimmen. So unglaublich so etwas auch scheinen mag, so wahr ist es doch; denn es folgt wirklich eine höchst pathetische Apostrophe an die „kleine Skizze," welche folgendermassen schliesst: „bitte mit mir um das Wohl „des Königs Friedrich Wilhelms, seiner Familie, seiner „Generale und unserer Landesleute an fernen Gestaden „befindlich." — Also lauten die Worte, die eigenen Worte des Herrn, der sich durch die Unterzeichnung mit 30 sehr sinnreich zugleich verhüllt und entdeckt. Datirt ist diese, gewiss einzige, Dedication vom 4. Februar 1793; ein Umstand, der nichts weniger als gleichgültig ist. Man sieht daraus, wie viel Zeit der Vf. dieser Schrift darauf gewendet hat: auch versteht man ihn um desto besser, wenn er sagt: „dass er gewissermassen „von der rechten Zeit lebe." — Sehr unerwartet ist es doch, dass diese sogenannte Skizze — die nicht mehr als 8 — 9 S. einnimmt — mit 2 Zügen anfängt, die mit dem übrigen Lobredeton gar nicht verträglich sind. Der eine Zug besteht darin, dass Ludwig XVI. vor der Revolution beständig über Langeweile geklagt haben soll: „*je m'ennuye!* hat er mehr als tausendmal gesagt." Ein *guter* König, der *Langeweile* hat! Noch weit auffallender ist der zweyte Zug, zum Theil durch Schwabacher Druck herausgehoben: „*er liebte den Trunk! Nur „zu oft haben ihn seine Höflinge im Rausche etwas unter„schreiben lassen, den er bey dem vollen Gebrauche seiner „Sinne nie würde unterschrieben haben.*" — Ein *guter* König, der den Trunk liebt! der im Rausche unterschreibt, was er nüchtern nie unterschrieben hätte! Oder ist diese Beschuldigung, welcher besonders Dugour laut und nachdrücklich widerspricht, ist sie nicht gegründet, ist sie auch nur zweifelhaft — dann sollte diese Verläumdung nicht als *gewisse Thatsache* dastehen. — Auf die Skizze folgen *vier* Beylagen: 1) eine Beschreibung verschiedener Greuelscenen während der Revolution; 2) eine Erzählung von der Hinrichtung des Königs; 3) sein Testament; 4) eine Anekdote vom Herzog von Orleans; alles bekannt. Alsdann liefert der *erste* Anhang: *Abbildungen der Guillotine, der Piquen, der Freyheitsmützen und der Freyheitsmünzen*; der *zweyte* Anhang aber eine Schilderung der *Jacobiner* und einer *Jacobiner Sitzung*; sämmtlich aus dem Revolutionsalmanach abgeschrieben. Alles dieses ist mit Nachstichen begleitet, die sogar einer solchen Compilation noch Schande machen.

Mit dem Obigen verbinden wir noch eine kurze Anzeige von folgender kleinen Sammlung:

HAMBURG, ohne Angabe des Verlegers: *Drey wichtige Actenstücke des Processes Ludwigs XVI.* Aus dem Französischen übersetzt von *Albr. Wittenberg*, Lt. 1793. 128 S. 8. (9 gr.)

Man findet hier in einer brauchbaren Uebersetzung: I. Lindet's *Bericht* über die Ludwig dem XVI. Schuld gegebenen Verbrechen; II. Ludwigs *Verhör*, in der möglichsten Vollständigkeit; und III. Ludwigs *Vertheidigung* von *Deseze*. Anhangsweise ist noch IV. das bekannte *Schreiben* des Ritters *d'Ocariz*, spanischen Geschäftsträgers in Frankreich, an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, beygefügt.

BERLIN, b. Schöne: *Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Ludwigs XVI.* Nach dem Französischen. *Drittes* Heft. 1793. 179 — 280. *Viertes* Heft. 82 S. mit dem besondern Titel: *Geschichte der Königin von Frankreich Marie Antoinette*, oder *Fortsetzung der Anekdoten Ludwigs des XVI. Zweyter* Band. 1794. *Fünftes* Heft. 1793. 281 — 399 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieses *angeblich fünfte* Heft schliesst mit Inhalt und Seitenzahl an das *dritte* an, und sollte eigentlich das *vierte* heissen; so dass man eine Verwechselung der Umschläge vermuthen muss. Die vorliegenden Hefte geben dem

dem Vf. der kurzen Anzeige von den beiden vorhergehenden in der A. L. Z. Nr. 274. v. J. so wenig Veranlassung seine damalige Meynung zurück zu nehmen, dass sie ihn vielmehr darin nur zu sehr bestärken. Der grössere Theil des *dritten* Heftes enthält, ausser einigen Bruchstücken aus *Deseze*, nach des Redacteurs eigener Anmerkung, S. 209. beynahe wörtliche Uebersetzung der Schilderungen eines französischen Schriftstellers, der kein anderer ist, als — der wohl bekannte *Limon*. Es ist ein sonderbarer Contrast, dass er einem *solchen* Gewährsmanne das Meiste abborgt, und besonders folgende Apostrophe: „Ihr sprecht von Freyheit, und eure Gefäng„nisse sind vollgepfropft; ihr rühmt die Unabhängigkeit, „und Intriguen setzen alle Augenblicke euer Leben in „Gefahr. Ihr habt weder Sitten, noch Moral und Reli„gion. Die Fremden verlassen eure Städte, weil sie „euch fürchten, weil sie euch verachten; ja, weil ihr „die Verachtung der ganzen Welt und ein Schandfleck „der Natur geworden seyd" — treulich nachschreibt, und dann ihm (in einer Note S. 242.) folgendes Geständniss entfällt: „*Auch hier muss ich meinen Lesern be„kennen, mich bisweilen etwas zu stark ausgedrückt zu „haben. Doch ein jeder weiss ja, dass wir unsere Em„pfindungen nicht immer in unserer Gewalt haben; dass „unser Herz nur gar zu leicht mit unserm Kopfe davon „geht. Was kann es aber schaden, etwas zu hyperbolisi„ren? Es ist ein sehr gewöhnlicher Fehler aller Schrift„steller und besonders aller Biographen, welche für ihren „Helden gern das grösste Interesse des Lesers zu gewin„nen suchen. Dies* (dieses) *offenherzige Geständniss gilt „nicht bloss von der vorstehenden Stelle, sondern von meh„rern andern vorhergehenden und vielleicht auch noch „nachfolgenden.*" In der Einleitung zu der Geschichte der Königin (H. IV. oder vielmehr V. S. 5.) erklärt es der Redacteur „*für überflüssig*" seinen Lesern zu sagen, aus welchen Quellen er das hier Mitgetheilte geschöpft; es genügt ihm, bloss zu versichern, dass er nichts als nach sorgfältiger Prüfung niedergeschrieben habe. Allein nicht sowohl überflüssig, als vielmehr *bedenklich* scheint ihm *hier* die Angabe seiner Quellen vorgekommen zu seyn; denn nennte er diese Quellen (die man wohl errathen kann), so war es sehr wahrscheinlich, dass mancher Leser ein Aergerniss daran nahm. So schwierig der Vf. oder Redacteur selbst sein Unternehmen fand, so rüstig setzte er sich doch über die mannichfaltigen und grossen Schwierigkeiten hinweg, weil er — seinen eigenen Geständnissen nach — die *Neugier befriedigen* und *gefallen* wollte. Uebrigens *glaubt* er um so mehr durchaus unpartheyisch zu Werke zu gehen, weil er von der Monarchie so wenig etwas fürchte, als hoffe. „*Ueberdies*," setzt er hinzu, „*sind ja auch die „Zeiten vorüber, wo man den Grossen der Erde wegen „ihrer Fehler bloss schmeicheln (!) und die Wahrheit vor „ihnen zu bekennen, sich scheuen musste.*" Dabey erklärt er es für unschädlich etwas *zu hyperbolisiren*. Man urtheile nun selbst über seine Glaubwürdigkeit.

PHILOLOGIE.

STUTTGART, b. Erhard u. Löflund: *Lateinische Grammatik* in logisch-praktischen *Regeln und Beyspielen* von M. *K. F. Gerstner*, Präzeptor in Alpirspach. 1793. 189 S. gr. 8.

Wieder eine lateinische Sprachlehre, welche vorzüglich von denen bemerkt zu werden verdient, welche die Anfangsgründe der Sprache durch blosse Uebung gefasst wissen, und erst später eine Grammatik, d. h. philosophische Darstellung der Sprachgesetze beym Unterricht gebrauchen wollen. Denn der Vf. schrieb für solche junge Leute, welche schon im Lateinischen durch Uebung Fertigkeit erhalten haben, und fähig sind, abstracte Regeln mit ihren Gründen zu fassen. Er sah dabey mehr aufs Lateinlesen und aufs Uebersetzen in die Muttersprache, um welcher Zwecke willen doch heut zu Tage vorzüglich Lateinisch gelernt wird, als umgekehrt auf das Lateinschreiben und Uebersetzen aus dem Deutschen. Er hat sich einer natürlichen logischen Ordnung beflissen, welche ohne Zweifel die Einsicht in die Natur der Sprache für die, welche sie in einem wissenschaftlichen Zusammenhang zu studieren anfangen, sehr befördert. Wir wundern uns daher, dass der Vf. nicht will, dass sich der Lehrer in den grammatischen Classen an eine strenge Ordnung binde. „Das allzuängstliche Beobachten, sagt er, eines stufenweisen Fortschreitens ist nichts werth." Wir dächten doch, dass sowohl beym ersten praktischen als beym grammatischen Unterricht das Studium der Sprache und die Einsicht in die Oekonomie derselben ungemein dadurch erleichtert würde. „Der Schüler, fährt er fort, muss in Verbindung lernen, und öftere Wiederholung, unermüdete Uebung muss alles thun." Wenn wir diese Stelle recht verstehen, so will der Vf. sagen: der Schüler muss in Verbindung mit seiner Lectüre der lateinischen Schriftsteller, oder seiner Uebungen im Uebersetzen, die Sprachregeln beyläufig, nicht ex professo und in einem zusammenhängenden grammatischen Unterricht lernen. Wir glauben auch, dass bis zu einem reifern Alter das streng systematische Studium der Grammatik ausgesetzt werden soll; dennoch kann der Zweck zum Theil schon früher erreicht werden, wenn die lateinischen und deutschen Elementarbücher so eingerichtet sind, dass zugleich mit dem Lesen und Uebersetzen derselben die Sprachregeln in einer gewissen lichtvollen Ordnung nach und nach beygebracht werden.

Der Vf. hat den Grammatikern nicht bloss nachgeschrieben, sondern hat im Plan, in der Einkleidung und in einzelnen Ideen Manches, was ihm gehört. Die Prosodie ist weggelassen. Da der Vf. nicht für Anfänger, auch nicht einmal für *etwas* weiter gekommne schrieb: so hätte er wohl seinem System etwas mehr Vollständigkeit und Ausdehnung geben können. Verschiedne Punkte sind äusserst kurz behandelt. Als grammatische Heterodoxien, gegen die wir nichts einzuwenden haben, gibt er selbst an, dass er das Particip zu keinem besondern Redetheil, hingegen das Adjectiv dazu mache; dass er mehrere Nomina nicht unter Indeclinabilia rechne und eine neue Classe, Immutabilia, mache; dass er dem Zeitwort nur 3 Tempora (wie viel Tempora geben denn die andern Sprachlehrer dem Zeitwort?), dem Infinitiv Act. kein Futurum gebe, Adverbia zu Conjunctionen und neue Classen von Conjunctionen mache, die Pronomina vermehre u. s. w.

 KLEI-

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Nürnberg*, b. Raw: *N. Müllers*, Wirzburgischen Amtsschuldheisen zu Markt Wipfeld, *Belehrung über die leichteste und sicherste Art, aus Kartoffeln einen recht guten Brandewein zu gewinnen.* 1792. 32 S. 8. m. 2 K. — In diesen 2 Bogen gibt der Vf. einen gegründeten guten Unterricht. Er hat den Tadel nicht zu befürchten, dass er die Sache zu umständlich abhandle; für den Laien in diesem Industriezweig fasst er sich nur allzu kurz. Vorzüglich würde es bey der Beschreibung und Zeichnung seiner Kartoffelmühle einem Handwerksmann schwer seyn, sie darnach zu verfertigen. Allein diese Kosten lassen sich ersparen, da ein Stosstrog zu abgequellten Kartoffeln hinreichend ist. — Bey Beschreibung des Brennkessels, der übrigens gut eingerichtet und gesetzt ist, gedenkt er nichts vom Helm oder Brennhut; auch hat er noch, wie aus der Zeichnung zu ersehen, die alte flache Art. Viel vorzüglicher ist aber die Form der Engländer mit einem halben Zirkel, der inwendig gegen die Röhre mit einer abhängigen Rinne versehen ist, so, dass der einmal aufgestiegene Geist nicht wieder zurückfallen kann, sondern vermittelst dieser Rinne der Röhre zugeführt wird. Diese Art Helm ist sehr gut und dienet auch mit zur Kühlung. — Uebrigens ist der berechnete Nutzen ganz local. Wo die Kartoffeln (deren Werth sich meist nach dem Preis des Brodes richtet,) können verkauft werden, und wo das Holz theuer ist, da ist der reine Profit gering. Aber in des Vf. Gegend, und bey Oekonomieen, wo die Kartoffeln blos zum Mästen angewendet werden, und das Holz in leidlichem Preis stehet, ist dieses Wurzelgewächs ein sehr dienliches Surrogat zum Brandeweinbrennen, statt des Getreides bey hohem Preis. Bey Achtsamkeit und genauer Befolgung der Vorschrift geben sie auch einen guten Branntewein, nur ist er nicht leicht bey aller Güte zum Perlenwerfen zu bringen, das zwar nichts Wesentliches ist, jedoch ihn verkäuflicher macht. — Bey der Fütterung des Spülichs, wenn es nicht blos für Mastvieh angewendet wird, muss bey Melkvieh sehr vorsichtig und wenig gegeben werden, weil es davon erhitzt wird, Zittern an Füssen bekommt und in Gefahr geräth.

Kinderschriften. *Berlin*, b. Franke: *Physikalisch-naturhistorisches Spiel- und Lesebuch für Kinder.* Herausgegeben von *Erduin Julius Koch*, Prediger an der Marienkirche zu Berlin. *Mit 72 dazu gehörigen Charten.* 72 S. ohne die Charten. 1793. 8. (Auch ohne Karten unter dem Titel: *Elementarunterricht in der Naturlehre und Naturgeschichte für Schulen.*) Rec. ist ein inniger Verehrer der Natur, so wie jedes zweckmässigen Versuches, ihre Kenntniss auszubreiten, und, wie eine zweyte Religion, aus den Schätzen ihrer Priester allen Menschenaltern und Ständen zum Troste und zur Freude mitzutheilen. Dass er aber für die Naturspiele der neuen Pädagogen eben so wenig Achtung hat, als für die der ältern Sammler, und ihres theuern Archaeus, dass hat er freymüthig bey der Recension des physicalischen Kartenspiels, Quedlinburg 1792, in diesen Blättern gezeigt. Dafür mag ihm und seines gleichen auch von Hn. *Koch* eine besondre Ehre wiederfahren, und eine ganz unerwartete Titulatur zugekommen seyn. Dieser sagt nämlich in seiner Vorrede. „Es ist hier der Ort nicht, um nur den *mindesten* Aufwand der *unbedeutendsten* Kraft in Wiederlegung der *Eisköpfe* zu verschwenden, welche nur dann *lau* und höchstens *warm* werden, wenn sie gegen literarische Jugendspiele declamiren können. Diese Herren verstehen sich eben so wenig auf *Wissenschaften* als auf *Menschenleben*, und auf dieses beides eben so wenig als auf Spiel und Jugend." So ganz bestimmt Rec. alles, was hier in genere gesagt wird, auch in Specie auf sich anwenden muss, so macht ihm doch der Eiskopf sehr wenig Sorge, indem es damit, so wie mit dem Ereifern und alleinigen Warmwerden um Hn. K. willen, nicht viel zu sagen hat, und dieses, aufs gelindeste gesagt, gar nicht zutrifft. Aber so viele Complimente, wie noch in einem Athem nachfolgen, sollten billig den strengsten Recensenten bekehren, und ihn, mit einer tiefen Verbeugung gegen den Vf. seine Schwäche fühlen lassen. Die Recensenten sind indess ein abgehärtetes Volk, und erholen sich bald wieder von ihrem Schrecken, was um gewisser ebenfalls abgehärteter Autoren willen, ein sehr glücklicher Umstand ist. Im Ernste also, was Hr. K. über die Abschaffung von Ziererereyen, und edler Simplicität beym Naturunterricht sagt, ist sehr gut, aber schwerlich von ihm ganz überlegt und gefühlt. Sonst würde er ein förmliches *Markenspiel* nicht zum Vehikel dieser achtungswerthen Simplicität brauchen wollen, oder sichs nicht vollends gar einfallen lassen, das ganze Menschenleben, als ein blosses Spiel, mit seinem Naturspiele zu vergleichen. Wenn auch die übrige Ausführung untadelhaft wäre: so wird ein Spiel mit Marken nie bey Kindern die Wirkung begünstigen, die der Naturunterricht hervorbringen soll. Die Kinder werden, wie billig, auf die Marken sehen, und nicht auf die Natur. Dass trockne Kenntnisse, die mechanisch erlernt werden müssen, ehe man in weiter Entfernung zu ihrer fruchtbaren und geistvollen Anwendung kommen kann, dass diese durch ähnliche Spiele erleichtert und eingeprägt werden, dawider dürfte wenig zu erinnern seyn. Aber dass man eine Kenntniss, zu der die nächsten äussern Verhältnisse sehr wenig, aber um so mehr die innern edeln Bedürfnisse des Geistes, und der moralischen Vervollkommnung hintreibt, dass man eine Kenntniss, die ganz dazu bestimmt scheint, in früher Jugend das Gefühl für Wahrheit, Ordnung, Zusammenhang, Grösse und Schönheit zu erwecken, mit sammt dem Kinde in die Wickelpuppe eines steifen Markenspieles einzwängt, das hält Rec., so viel er sich auf Wissenschaften, Menschenleben und Natur versteht, nur unter solchen Bedingungen für verzeihlich, die für die Urheber dieser Spiele nicht schmeichelhaft sind. Und was ist damit gewonnen, wenn die Kinder, um der Marken willen, folgende Sätze auswendig lernen. „*Unter der* „*Natur versteht man alle wirkende Kräfte aller körperlichen Dinge* „*in der Welt, zusammen als eins betrachtet. — Die Trägheit ist die* „*Eigenschaft der Körper, vermöge welcher sie sich in jedem Zu*„*stande zu erhalten suchen, in welchen sie versetzt worden?*" Hier ist für ein Kind nichts erbauliches, und man sieht offenbar, dass es aus einem Unterrichte genommen ist, den Hr. K. als gothisch verwarf. Sätze wie diese: „*Die Gebirge gehen als Reifen um die Erdkugel herum, und halten sie im Gleichgewichte.*" „*Es gibt wahrscheinlich eine besondre electrische Materie, welche eine Art von Brennbarem seyn muss. Durch das Reiben werden die Theile des electrisirten Körpers erschuttert, durch diese Erschütterung wird die electrische Materie herausgestossen, und diese verursacht eine Atmosphäre um den electrischen Körper, die elastisch und flüssig ist, und sich also in einen engen Raum bringen und wieder ausdehnen lässt,*" sind theils falsch, theils dunkel, und für Kinder ganz unnütz. Selbst in wenigen Zeilen hätte der Vf. mehr charakteristisches von seinen Gegenständen sagen können, wenn er, genugsam mit dem Geiste derselben bekannt, das Wesentlichste auszuheben gewusst hätte. So sagt er bey dem Pferde: „*das Pferdegeschlecht begreift das Pferd, den Esel, den Maulesel, der aus der Vermischung des Pferdes und Esels entsteht, und das schön gestreifte Zebra, das dem Pferde gleicht, aber Schwanz und Ohren wie der Esel hat.*"

Der Text dieser Schrift soll, wie Hr. K. in den Vorreden versichert, nicht von ihm, sondern von einem bejahrten Schulmanne herkommen, der aus Bescheidenheit anonym bleiben wollte: Hr. K. habe nur den Stil verbessert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. Julius 1794.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

DRESDEN, b. Hilscher: *Unterricht in der Festungsbaukunst* nach Hn. *Johann Christoph Glasers*, weiland Churf. Sächs. Kriegsraths, Professors der Mathematik, und Directors der Militärwissenschaften, bey dem adelichen Cadettencorps zu Dresden, *erwiesenen Grundsätzen der Kriegskunst, Natur und Grössenlehre*; aus dessen hinterlassenen Papieren zu praktischer Anwendung mitgetheilt von *Friedrich Ludwig Aster*, Obersten im Churf. Sächs. Ingenieur-Corps. 4tes Heft. 1792. 25 S. 4. 6 Kupf. 5tes und letztes Heft. 1793. 135 S. 12 K. nebst Tabellen. (3 Rthlr.)

Hr. Oberst *Aster* hat dem 5ten Heft eine Beleuchtung einiger Sätze in der Recension der A. L. Z. über das 2te Heft, und eine Beantwortung einiger Einwürfe in der Allg. Deutschen Bibliothek beygefügt. Die erstere wollen wir hier, so viel es die Kürze erlaubt, beantworten, um uns dadurch den Weg zur Recension der vorliegenden Hefte zu bahnen. „Ob auf dem vom „Rec. vorgeschlagenen zweyten Wege, weniger Festungswerke in ihrer völligen Stärke aufgeführt, eben „die Dienste thun können, als viele von blosser Erde? „läfst sich nicht eher beurtheilen, als bis man diese wenigen Festungswerke, nach ihrem Profil, nach ihrer „Lage und Vertheidigung untereinander, gesehen und „untersucht hat." Wir wollen dem Hn. Obersten nur das entgegensetzen, was die neuern französischen Ingenieurs bey ähnlichen Fällen behaupten: Wenn der Belagerer ein Sechseck mit seinem Angriff umringen könne: so sey die Garnison kaum im Stande, die Vertheidigung der Ravelins mit Reduits zu bestreiten; weitere Werke hinzuzufügen, sey nur ein Mittel um die Garnison zu verhindern, das, was schon da sey, zu benutzen, und daher ein wahrer Schade. Bey einem Achteck könne man zur Noth Contregarden vor die Bastions legen. Wenn dasselbe aber einige unangreifliche Seiten habe: so könne man, statt der Contregarden, die von schlechter Wirkung seyn, auf den angreiflichen Seiten einige Lunetten anbringen. Doch dürfte die Anzahl derselben kaum auf 5 bis 6 steigen, weil die Besatzung eines Achtecks täglich nicht mehr als 1000 bis 1200 Mann auf die Wache geben könne, und 6 Lunetten schon gegen 600 Mann davon wegnähmen. Hieraus erhält, dass man noch auf andere Dinge Rücksicht zu nehmen habe, als Werke auf Werke zu häufen, die sich gut vertheidigen besonders wenn davon die Rede ist, ob man wenige Werke mit Mauerbekleidung oder viele Erdwerke mit grossen Böschungen bauen soll. Glasers nach seiner Meynung stärkstes Achteck bestehet: 1) aus einem Hauptwall. 2) Aus einer weitläuftigen Faussebraye. 3) Aus einem Ravelin mit einem Reduit und einer Faussebraye, die für eine Contregarde gelten kann. 4) Aus einer Contregarde vor den Facen der Bollwerke. 5) Aus einem Mantel. 6) Aus einem bedeckten Weg mit Reduits. Das ist beym letzten Bau zu viel. „Liegt nicht in des Rec. „Aeusserung selbst ein Widerspruch, wenn er hier den „Umfang eines Orts mit wenig Werken sicher zu stellen „vermeynt, und gleichwohl im Verfolg seiner Recension „die Defenslinien nur auf den Ertrag der heut zu Tage „üblichen Flinten gesetzt wissen will? Verlangen bey „einerley Umfang des Platzes so kurze Defenslinien nicht „mehrere Werke, als längere Defenslinien?" Rec. sprach von der Menge, Mannichfaltigkeit und Weitläuftigkeit der Aussenwerke, welche den Dienst der Besatzung erschweren; hier aber bleibt ja der Umfang der nemliche; und dann ist ein grosser Unterschied unter dem Nothwendigen und Ueberflüssigen. „Warum bey Befestigung „eines wichtigen Orts, ein Fürst nicht auch von verschiedenen Sachverständigen, Entwürfe hierzu, nach „Art der Preisschriften sollte können oder dürfen sich „einreichen lassen, wünschte wohl die Gründe zu vernehmen, um derentwillen der Rec. diesen Vorschlag „für ungeprüft hingeworfen, erklärt." Es ist nur Schade, dass man aus einer Rec. nicht gleich eine Abhandlung machen darf, sonst könnte man seine Gründe nach der Länge und Breite hinlegen. Also von mehreren Schwierigkeiten hier nur eine: Es fragt sich: Sollen nur die Ingenieurs und Sachverständige, welche in des Fürsten Diensten sind, um den Preis kämpfen, oder auch die von andern Mächten? Auf alle Fälle müssten doch die ersten Ingenieurs jenes Fürsten die Richter der Preisschriften seyn. Im ersten Fall hätten also die Subalternen mit ihren Vorgesetzten zu kämpfen, und würden daher entweder vom Kampfplatz bleiben, oder keinen Preis davon tragen. Im andern Fall kann weder der Fürst noch seine Ingenieurs es verstatten, dass ihm der Ingenieur einer fremden Macht seine Festungen baut, und der Fürst, in dessen Diensten der letztere steht, würde es eben so wenig zugeben. „Dass keineswegs beym Maasse der Defenslinie der Meister sich verstossen habe, „sollte der Rec. aus .... vernommen haben." Nun da sagt Glaser: „Mit unsern jetzt gebräuchlichen Flinten „würden wir etwan nur auf 30 Ruthen mit Wirkung „schiessen; wollte man nach diesem Ertrag die Defenslinie einrichten, so fiele sie allzukurz aus, dass daher „unzählige andere Nachtheile für die Festung, wie hingegen für den Belagerer allerley Vortheile erwachsen „würden." Ist nun dies eine Stelle, worauf man sich als auf einen Beweis berufen kann? Sind die Vortheile und

und Nachtheile aufgezählt und bewiesen? Der Kernschufs von unsern Flinten beträgt nicht nur 30, sondern 40 Ruthen. Man mufs die Sache nicht schlimmer machen, als sie ist. Weiterhin sagt Glaser: „Um deswillen sind alle „Kriegsbaumeister bey diesem Maafs von 60 Ruthen je- „derzeit verblieben." Werden sie aber immer dabey verbleiben? Bereits wanken die französischen Ingenieurs in dieser Sache, trotz der unbegränzten Hochachtung für ihren Chef Vauban. Einmüthig ziehen sie die Flanken der Bollwerke nicht mehr zurück, und verlängern die Facen um 8 bis 10 Klaftern, was nur möglich ist, um die alten Defenslinien zu verkürzen; und bey den Aufsenwerken haben sie auch bereits festgesetzt, dafs die Defenslinie den Ertrag einer gewöhnlichen Flinte nicht übersteigen solle. Rec. wufste damals noch nicht, dafs ihm die französischen Ingenieurs bereits so nahe gekommen. Dafs Glaser seine Reduits in der IIIten Tafel zu einem wichtigen Zweck, wie Hr. *A.* sagt, gebauet habe, mag seyn; dafs er aber diesen Zweck nicht erreichen wird, ist auch gewifs; denn sie sind den Batterien auf den Contregarden ausgesetzt, und zusammengeschossen, ehe man über den Graben gehet. Daher hat man nicht Ursach, weder das Ravelin noch Reduit wegzunehmen, wenn man über den Hauptgraben gehen will. „Möch- „te es dem Rec. gefallig seyn, die Gründe anzuzeigen, „warum das Reduit vor der Spitze des Ravelins mehr „schaden als nützen solle." Sehr gerne: die Brustwehr liegt von innen und aufsen auf gleichem Boden. Sie dient also Freund und Feind; dieser darf nur Schiefsscharten einschneiden, um eine Batterie zu haben, auf der er noch sicherer, als auf dem Glacis stehet, weil er auf jener das Glacis hinter sich hat, die ihn gegen die Rückschüsse von der Contregarde deckt, wenn er anders von dieser etwas zu befürchten hätte. Ueberdiefs mufs man sich auf den rückwärts liegenden Werken gar sehr in Acht nehmen, dafs man, besonders bey nächtlichen Stürmen, nicht die eigene Besatzung von diesem Werke beschädiget. „Rec. sagt zwar: dafs eine nur wenig „erhöhete Batterie auf dem Glacis diese Flanke des Haupt- „walls von Grund aus demontiren würde, ohne dafs man „einen Stein vom Wallgang der Contregarde wegschaf- „fen dürfte." Ganz richtig! Der Wallgang der Contregarde ist 16 Fufs über den Grund des trocknen Grabens erhoben; seine Entfernung von der Flanke beträgt ungefähr 76 Ruthen; bis an das Glacis sind es 88; demnach darf das Rohr der Kanone nur um 18⅛ Fufs über den Grund des Grabens erhoben seyn, um den untersten Stein der Flanke, über den Wallgang der Contregarde weg, beschiefsen zu können; die Spitze des Glacis aber, wohin diese Batterie erbaut werden soll, ist 19 Fufs über den Grund des Grabens erhoben; die Kanonen dürfen also eigentlich gar nicht erhöht, sondern eingeschnitten, kurz, beynahe so gebauet werden, als man sie bauen würde, wenn die Contregarde nicht da wäre. Eine massive Mauer von 30 Fufs Dicke und 25 in der Höhe aufser dem Erdreich, die nach Glasers Angabe angelegt ist, um die Flanke zu decken, und die ihrem Zweck so wenig entspricht, hat doch wohl ihre Stelle nicht mit grofser Ueberlegung erhalten. Die steinerne Brustwehr mufs man freylich herunter schiefsen, welches nichts schweres ist, da eine auf dem Glacis dagegen anzulegende Batterie beynahe nirgend her etwas zu befürchten hat.

Der 4te Heft enthält ein nach Glaserschen Grundsätzen befestigtes Viereck. Die Defenslinie von der hohen Flanke beträgt 70 Ruthen. Die Graben sind nicht nach der heutigen Art, nach der man sie jetzt lieber schmäler und tiefer als sonst macht, um das Mauerwerk den feindlichen Batterien zu entziehen, sondern breiter und seichter als gewöhnlich. Ueberhaupt war Glaser noch im Profiliren zurück; trotz seines Rühmens von dem Werth der Profile lernt man aus seinem Werk weiter nichts, als dafs er seine Profile für vortreflich gehalten habe. Das Reduit im Ravelin ist noch übler dran, als im oben angeführten Fall, weil man es hier vom Glacis zusammenschiefsen kann. Beym Reduit vor der Ravelinsspitze ist der oben gedachte Fehler verbessert, indem es hier vom bedeckten Weg abgesondert, und von Stein gebaut worden, wodurch es auf der andern Seite einen weit über seinen Werth erhöhten Aufwand verursacht. Die übrigen Kupfer enthalten einen Grundrifs des Mauerwerks vom Sechs- und Achteck, einen Vorschlag zu einem Cavalier und eine steinerne Capouiere, woraus erhellt, dafs Glaser auch die Minengallerien nicht geschickt anzubringen gewufst habe; denn wenn sie, so wie hier, unmittelbar an der Bekleidungsmauer hinlaufen: so darf man nur ein paar Löcher in diese schiefsen, um dem Minier sein Handwerk zu legen.

Der 5te Heft enthält nach vorausgeschickten Grundsätzen, die öfters noch aus der alten Welt sind, Regeln, wie ungeschickte Figurseiten zu behandeln, und endlich die wichtige Auflösung des Problems 1) sowohl von aufsen herein, als von innen hinaus, 2) auf einer jeden zu befestigen geschickten Figurseite, 3) bey allen zur Fortification taugenden Figurwinkeln, 4) ein Hauptwerk ohne, oder auch mit Faussebraye zu construiren; dafs a) die parallele Entfernung der äufsern von der innern Figurseite allenthalben gleich grofs sey; b) die Bollwerksflanken bey allen Figurseiten gleich lang, und zwar mit Inbegriff des Orillons von 15 rheinl. Ruthen werden, und c) auf der rasirenden Defenslinie perpendiculär stehen, endlich d) die Defenslinie α) bey einem Hauptwerk ohne Faussebraye in den Flankenwinkel einlaufe; hingegen β) bey einem Hauptwerke mit Faussebraye auf der Hauptkurtine eine sogenannte Secondflanke abschneide, deren Stärke oder Perpendicularmaafs 7½ rheinl. Ruthen, das ist: so breit wie die Faussebraye sey. Die Auflösung ist sodann auf einige wirkliche Plätze angewandt. Von den Citadellen sind nur allgemeine Regeln beygebracht. Zum Beschlufs erzählt der Herausg. *Glasers* Bemühung um sein allgemeines Problem. Wir gestehen nun mit Vergnügen, dafs *Glaser* alles, was zu dem Problem, einen unregelmäfsigen Platz so regelmäfsig als möglich zu befestigen, gehört, wohl gefafst, gründlich aufgelöst, und darin alle bisher bekannte Schriftsteller weit übertroffen habe. Die Befestigungskunst hätte keinen gemeinen Verlust erlitten, wenn diese artige Auflösung, welche Glasern noch den gröfsten Ruhm bringt, zu Grunde gegangen wäre; die vielen Bemühungen des Hn.

Ober-

Obersten *After* um dieselbe verdienen daher den vollesten Dank aller Liebhaber der Befestigungskunst.

HANNOVER, b. Helwing: *Neues Militärisches Journal.* X. Stück. 1791. 330 S. m. 1 K. XI. St. 1792. 188 S. m. 1 K. XII. St. 1792. 195 S. 8.

X. *Beurtheilung der Lindenauschen Taktik*, zweyter Theil. Der Vf. dieses Aufsatzes ist sehr nachgiebig gegen seinen Autor. In Ansehung der Schädlichkeit des Ab- und Zurückmarsches von beiden Flügeln, stimmt er mit *Lindenau* überein; nur glaubt er, dass dieser nichts Neues darüber gesagt habe. Andere aber finden viel Unrichtiges darin, und dieses könnte doch neu seyn. Beym Aufmarsch einer Colonne aus ihrer Flanke beruft sich der Vf. auf einen Artikel, den er in die neue militärische Zeitung über das Deploiiren geliefert hat; wir zweifeln aber, dass er dadurch das Deploiiren aus der offenen Colonne verbessert habe. Er formirt dabey die Linie von hinten, und da sich diese beständig vergrössert; so nimmt die Geschwindigkeit ab, und sein Deploiement wird dadurch schwerfällig. Seine zweyte Methode lasst sich nur mit ein paar Bataillonen ausführen, mit den übrigen muss man den Adjutantenaufmarsch machen. Hingegen halten wir das für eine wirkliche Verbesserung des Lindenauschen Manoeuvres, wenn der Vf. die 3 letzten Bataillons von der Colonne des rechten Flügels ohne Rückmarsch deploiiren lässt; doch reicht auch dieses Manoeuvre nicht überall zu. *Die Relation der Bataille bey Hochstädt* von dem hannövrischen *Feldmarschall von Bülow* an den Kurfürsten von Hannover, nachmaligen König von England, enthält einiges Detail, das man in den bekannten Erzählungen nicht findet. Bey der *Relation der Schlacht bey Rossbach* sind die Anmerkungen des Grafen *von St. Germain* das interessanteste. Wenn in der Relation gesagt wird: der König machte mit dem übrigen Theil der Cavallerie einen übereilten Marsch, um sich schräg auf seinen linken Flügel zu setzen; so antwortet *St. Germain*: der König von Preussen macht keinen übereilten Marsch, alle seine Bewegungen sind wohl bedächtlich, und werden gut ausgeführt. Am Ende wird gesagt: Hr. von *St. Germain* führte die Arriergarde mit vieler Ordnung und Klugheit. Antwort: Niemals war grösere Unordnung und weniger guter Wille. Die *Belagerung* oder vielmehr Vertheidigung *von Ziegenhayn* i. J. 1761, vermuthlich von einem Artillerieofficier geschrieben, ist zwar von keiner grosen Bedeutung, aber doch nicht uninteressant zu lesen. Die *Relation von der Schlacht von Lissa vom König von Preussen* an den König in England, so wie auch eine andere von einem preussischen Ingenieurofficier sind hier mit Anmerkungen versehen, welche die beiden Relationen sowohl unter sich als auch mit andern vergleichen, und die Unterschiede bemerkbar machen. Das *Gefecht bey Meer* von einem Officier, der demselben beywohnte, enthält sowohl im Plan, als auch in der Beschreibung einiges, das man nicht im Bauerschen Plan findet; nebst Einwendungen gegen die Urtheile des Hn. von Tempelhof, vermuthlich vom Herausgeber. Hierauf folgen Recensionen. Ferner eine *Instruction für die Inspecteure der Infanterie von Friedrich dem Grossen*, worin dieser beweist, wie nothwendig es sey, dass sich die Subalternen bey Zeiten in die höhern Chargen einstudieren, weil man im Krieg oft sehr bald dahin gelangen, und folglich in Verlegenheit kommen könne, wenn man alsdann Dinge ausführen solle, die man nicht vorher durchdacht habe.

XI. St. I. *Defensivlager der preussischen Armee unter Prinz Heinrich im Oct. 1762.* Angriff dieses Lagers und Rückzug aus demselben. Aus dem ungedruckten Tagebuch eines Officiers, der bey der Armee diente. II. *Relation der Schlacht bey Freyberg*, zwischen der preussischen Armee unter dem Prinz Heinrich und der österreichischen und Reichsarmee unter dem Prinzen von Stollberg. Aus der mündlichen Erzählung des verstorbenen Hauptmanns *Tielke*. III. *Relation von einem preussischen Officier*, der bey derselben gegenwärtig gewesen. Da diese Schlacht unter allen Schlachten des 7jährigen Krieges noch am wenigsten bearbeitet war; so werden diese ausführlichen Nachrichten dem Publicum sehr willkommen seyn. IV. *Erklärung der Wirkung des Pulvers*, aus den in neuern Zeiten entdeckten Luftarten. Ein Aufsatz, der den Artilleristen Stoff zum weitern Nachdenken gibt. V. *Einige Nachrichten von den Militärorden*, und einige Betrachtungen über dieselben. VI. *Unterricht in dem Brückenbau mit Pontons* für diejenigen, welche nicht Pontoniers sind, und doch einige allgemeine Kenntnisse dieses Gegenstandes sich erwerben wollen, von einem kön. preussischen Artillerieofficier. Dem Vf. scheint unbekannt gewesen zu seyn, dass es auch hölzerne Pontons gibt, welchen Hr. *Hoyer* beynahe den Vorzug gibt. VIII. *Von den Unterhaltungskosten eines Cavalleriepferds*, insbesondere in der preussischen Armee. IX *Recensionen.* X. *Nachricht von dem Distanzmesser des Lieut. Neander.* XI. *Woraus kann man den Fortgang, den eine Armee in diesem oder jenem Zweige der Kriegskunst macht, am sichersten beurtheilen?* Antwort: aus den Schriften, die aus derselben hervorkommen.

XII. St. I. *Unmassgebliches Bedenken, wie etwa bevorstehende Campagne gegen Frankreich einzurichten.* Von dem hannöverischen General *Podewils* 1689 an den Herzog von Hannover abgestattet. II. *Ein Mittel, wodurch man die Officiere zu militärischen Arbeiten aufmuntern, und ihre weitere Ausbildung bewirken kann.* Der Vf. schlägt eine Societät der militärischen Wissenschaften vor. Es dürfte aber wohl noch zu dieser Zeit einige Schwierigkeiten haben, sie aufzubringen. III. *Manoeuvre bey dem Entenfang, unweit Potsdam*, den 12ten Oct. 1764. IV. *Manoeuvres, welche von einem preussischen Corps unter der Ordre des Hn. General-Major und Inspecteur der westphälischen Regimenter von Romberg sind ausgeführt worden.* V. *Ein Beytrag zur Geschichte der Taktik.* Auszug aus einem braunschweiglüneburgischen Infanteriereglement von 1666 bis 1674. VI. *Ueber die Vor- und Nachtheile der stehenden Armeen.* Gegen einen Aufsatz im 65sten Heft der Schlözerischen Staatsanzeigen. VII. *Von der Richtung einer Linie Cavallerie, wie sie en Front mit Intervallen avancirt.* — Sie ist

ist auf die Grundsätze gebaut, welche man in v. Millers reiner Taktik findet. VIII. *Nachricht von der Einführung reitender Artillerie.* Aus dem Intelligenzblatt der allgem. Lit. Zeit. Hr. *Scharnhorst* bemerkt im Nachtrag, dass man aus andern Nachrichten wisse, dass die Russen im 7jährigen Kriege schon reitende Artillerie gehabt hätten. Den Rec. hingegen versichert ein Officier, der nach dem 7jährigen Kriege in Petersburg war, dass man noch damals nichts von einer reitenden Artillerie daselbst gewusst habe. IX. fehlt. X. *Neue Einrichtung des Regiments - oder Bataillons - Geschützes*, von dem *verstorbenen regierenden Grafen von Schaumburg - Lippe*, königl. portugiesischen Generalfeldmarschall. Betrifft den Gebrauch einer einpfündigen Kanone mit einer besondern Art von Lavette. XI. *Vom jetzigen französischen Militär.* XII. *Ein Vorschlag, beym Angriff eines Blockhauses und einer Schanze geschwind auf die Brustwehr zu kommen.* Dieser aus den ältern Zeiten entlehnte Vorschlag kann durch 1 oder 2 Reihen schlechter Wolfsgruben unbrauchbar gemacht werden. XIII. *Wachehäuser in Cantonirungs - und Winterpostirungen.* Es ist freylich nur ein hingeworfener Gedanke, zur Ausführung gehört noch mehr. Die Zahlen beym Maasstab sind unrichtig; er enthält nicht nur 3, sondern 15 Fusse. Die Pallisaden sind nicht nur 20, sondern 23 Fuss lang. Sollen die Schiesslöcher 6 Fuss über den Boden kommen: so müsste noch eine Bank über die im Plan gezeichnete kommen. Einrammen könnte man die Pallisaden nicht wohl, und zum Eingraben möchten die Spitzen unnöthig seyn. Auch müssten noch andere Mittel angewendet werden, um das Gebäude gegen den Einsturz zu sichern. In der 3ten Figur stehen die Pallisaden nicht viel fester, als wenn man sie auf den blossen Boden hingesetzt hätte. XIV. *Recensionen.* XV. *Ueber die Vor- und Nachtheile der stehenden Armeen.* Eine Fortsetzung des oben anzeigten gründlichen und interessanten Aufsatzes, worin auch auf das berüchtigte im Braunschweigischen Journal erschienene *Testament politique de l'Empereur Joseph II* Rücksicht genommen wird.

BRESLAU, b. Gutsch: *Theoretisches - praktisches Handbuch der Feldbefestigungswissenschaft durch eigene ganz neue Erfindungen umgearbeitet und vervollkommet zum Selbstunterricht*, mit 10 Kupfertafeln, von M. *Franz Christoph Jetze*, ersten und ältesten Professor bey der königl. preussischen Ritterakademie zu Liegnitz, bey eben derselben Lehrer der Mathematik und Physik, Beysitzer der königl. gelehrten Gef. der W. u. K. zu Frankfurt a. d. O. 1793. 319 S. 8.

Der Vf. ist ein sehr gesprächiger Gelehrter; der geringste Umstand gibt ihm Gelegenheit, etwas herbey zu ziehen, das man hier nicht sucht. Seine neue Erfindung ist nun zum drittenmal gedruckt; 1781 erschien sie im Unterhalter für Krieger, und 1789 in der neuen militärischen Zeitung. Nach 10 Jahren ist sie jedoch für das Publicum noch eben so neu, als bey ihrer ersten Erscheinung, da ihr das Publicum bisher keine Aufmerksamkeit schenkte. Diese neue Erfindung bestehet nun in folgendem: Ich nehme, sagt der Vf., ihr (der Ingenieurs) eigenes Principium, oder ihren Grundsatz an, in welchem sie alle übereinstimmig sind, nemlich: dass 25 militärische Schritte die rechte Länge der einen Seite der viereckigten Schanze für 200 Mann sey, dass diese nicht zu viel und auch nicht zu wenig Flächenraum, nach militärischen Absichten habe, und ziehe daraus richtige Schlüsse. Schon der Vordersatz ist nicht ganz gegründet: Nicht alle Ingenieurs geben dem Mann an der Brustwehr 2 Decimalfuss, viele nur zwey Duodecimalfuss, andere auch nur 21 Zoll; und dann ist es sehr unmathematisch, einen Satz so ganz ohne Beweis auf Treu und Glauben anzunehmen, und viele Seiten hindurch darauf los zu rechnen. Der Vf. untersucht in dieser Rücksicht zuerst, wie viel Quadratschritte in der obgedachten Redoute auf den Mann kommen, und bestimmt die Grösse der übrigen Schanzen so, dass immer jeder Mann den nemlichen Flächenraum erhält. Hier hätten ihm sogleich ein paar Zweifel einfallen sollen: 1) ist es auch wahr, dass so viele Zelte in dieser Redoute nach Abzug dessen, was zur Stellung und Bewegung der Truppen nöthig ist, Raum haben, als die Besatzung erfodert? 2) hätte er bedenken sollen, dass allenfalls nur der Raum zum Lagern im quadratischen Verhältniss stehe, aber nicht der Raum, den die Bänke einnehmen, und den die Besatzung nöthig hat, um sich am Fuss der Bank zu rangiren. Seine Schlüsse wären also auch nicht sogar richtig. 3) fragt sichs, ob das Lagern oder das Fechten die Haupterfodemiss einer Redoute sey? Aber es war dem Vf. bloss ums Rechnen zu thun. Uebrigens ist das Buch nicht ganz unbrauchbar für den Anfänger; der Vf. weiss seinen Vortrag oft interessant und deutlich zu machen. Neues findet man ausser dem angeführten nichts. Statt anderer Weitläuftigkeiten hätte noch manches angebracht werden können, was man zu einem vollständigen und gründlichen Unterricht vermisst.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ERLANGEN, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen, oder Predigtentwürfe der besten Kanzelredner, nach dem Bedürfniss unserer Zeit für deutsche Volkslehrer gesammelt und bearbeitet.* Des dritten Bandes erste Abtheilung. 1794. 252 S. 8.

Diese Abtheilung enthält 29 ziemlich ausführliche Grundrisse *Zollikoferischer* Predigten vermischten Inhalts. Wer die Predigten dieses vortreflichen Mannes nicht selbst besitzt, oder kaufen kann, dem werden diese Auszüge wohl zu statten kommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. Julius 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Böhme: D. *Ernst Gottfr. Schmidts*, Prof. der Rechte und Hofger. Adv. zu Jena, *theoretisch practischer Commentar über seines Vaters, D. Joh. Lud. Schmidts practisches Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden.* Erster Band. 1792. 340. S. Zweyter Band 1793. 360 S. 8.

Die anerkannten Vorzüge des bekannten *Schmidt'schen* Lehrbuchs bestimmten den Vf., einen Commentar darüber drucken zu lassen. Dieser soll aber bloss eine kurze theoretisch practische Erläuterung der wesentlichen Lehrsätze mit hinzugefügten Beyspielen enthalten, und der Vorläufer eines grösern Werks seyn, worin der Vf. die einzelnen Klagen und Einreden vollständig abhandeln will. Da diess grösere Werk, der Natur der Sache nach, grossentheils aus dem Inhalt des Lehrbuchs und dieses Commentars bestehen wird: so hätte der Vf. vielleicht besser gethan, wenn er, statt einen Theil seiner Vorlesungen über das Lehrbuch besonders abdrucken zu lassen, entweder dieses mit erläuterndem Anmerkungen und Zusätzen bereichert, herausgegeben, oder durch das grösere Werk den Druck des Commentars ganz überflüsig gemacht hätte. Bey der gegenwärtigen Einrichtung war es beynahe unvermeidlich, dass nicht ein groser Theil des Lehrbuchs sich in den Commentar einschleichen, und, da Kürze und Einschränkung aufs Wesentliche in dem Plane des Vf. lag, manche nützliche Erläuterung verdrängen musste. Der *erste Theil* umfasst die Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden überhaupt, und von den Possessorienklagen. Die Erläuterungen bestehen gröstentheils aus richtigen Bemerkungen; nur sind sie nicht immer in gehöriger Proportion angebracht, auch hie und da solche, die den nämlichen Gegenstand betreffen, in mehreren Stellen zerstreut. Z. B. was über die Geschichtserzählung und über das Gesuch in einem Klaglibell gesagt wird, ist theils §. 13. § 22. u. f. theils §. 95. und §. 101. zu suchen. Ueberhaupt haben wir die Erläuterungen über die einzelnen Klagen noch befriedigender und besser gefunden, als diejenigen, welche die Klagen und Einreden im Allgemeinen betreffen. S. 31 wo einer rechtlichen Folge der Weigerung, auf die Klage sich einzulassen, Erwähnung geschieht, hat sich Sächsisches Recht da eingeschlichen, wo man gemeines erwartet. S. 63 wird die Eigenthumsklage, unsers Erachtens nicht mit hinlänglichem Grunde, den *actionibus arbitrariis* beygezählt. S. 91 und 159 behauptet der Vf. dass Cumulation der Klagen allemal eine Concurrenz derselben voraussetze. Nun kann z. B. Cajus gegen den Titius Klagen aus einem Anlehen-Pacht und Kaufcontract ohne Anstand cumuliren. Und doch nimmt der Vf. S. 91 an, dass mehrere Klagen, die nicht einerley Sache betreffen, sondern aus verschiedenen Geschäften herrühren, keinen *concursum* derselben ausmachen. Ob der Kläger, indem er die Replik in die Klage aufnimmt, damit als Aggressor angesehen werde, und die Gunst des Beklagten verliere, wie der Vf. S. 148 behauptete, zweifeln wir sehr. Doch ist's freylich in den meisten Fällen räthlicher, die Exceptionsschrift abzuwarten. Was der Vf. S. 228 von dem ächten Besitze (*b. f. possessio*) und den Vortheilen desselben sagt, möchte wohl nur von dem sogenannten bürgerlichen Besitze zu verstehen seyn. Gibt es doch adliche Besitzer, die jene Vortheile nicht geniessen! Der *zweyte Theil* enthält die Präjudicialklagen und die damit verwandten Rechtsmittel, und von den dinglichen diejenige, die das Eigenthum, die Dienstbarkeiten und das Pfandrecht betreffen, auch einen Theil der auf das Erbrecht sich beziehenden Klagen. Wir wollen einige Zweifel und Bemerkungen hersetzen, die sich uns beym Durchlesen dieses Theils aufgedrungen haben. Nach S. 28 lässt der Vf. in Ansehung freygelassener Negersklaven die römischen Grundsätze vom Patronatrechte, und ebendesswegen die *actiones de libertinitate* und *de ingenuitate* deshalb eintreten, weil die Negersklaven völlig nach dem römischen Rechte zu beurtheilen seyen. Diess möchte wohl in Deutschland nicht so ganz der Fall seyn. Wenn gleich der Vf. nach S. 106 f. die *exceptio non num. dot.* und den evidentesten Beweis derselben nach dem Ablauf von 10 Jahren nicht mehr statt finden lässt, so wird er diess doch nicht auch von den Gläubigern des Ehemanns verstehen wollen? Ueberhaupt erwartet man eine kurze Aufzählung der Fälle, in denen jene Einrede wegfällt z. B. Errichtung der Ehepacten nach geschlossener Ehe. S. 139 hätte den Einreden auch das Zurückbehaltungsrecht wegen eines beträchlichen und dabey nothwendigen Aufwands und das Compensationsrecht nützlicher Kosten beygefügt zu werden verdient. Was der Vf. S. 144 von der *actio don. pr. nupt. repet.* sagt, könnte leicht missverstanden werden. Das stillschweigende Pfandrecht der Ehefrau macht nur in so fern jene Klage seltener, als es die römischen Gegenvermächtnisse ungewöhnlicher macht. Wo aber ein römisches Gegenvermächtniss vorhanden ist, da kann auch diese Klage eintreten. Wenn es gleich in der Theorie richtig ist, S. 160 dass der Vater das uneheliche Kind seines Sohns nicht verpflegen dürfe, so scheint doch die Praxis der gegenseitigen Meynung günstiger zu seyn. S. 195 gibt der Vf. der Ehefrau die *rei vindicatio utilis* in Ansehung der Sache, welche der Mann mit ihrem Gelde gekauft hat. Allein da diese

he keine Dotalsache wird: so hat die Ehefrau kein dicationsrecht, sondern, wenn es ihr Nutzen erscht, eine *Condiction*. S. 202 vermisst man eine ge e Bestimmung des Beweissatzes bey der Reivindica: und wohl auch eine Bemerkung des Vortheils, den Anführung eines Titels in dem Libell bey dieser Klagewährt. Mit der Vereinigung der Meynungen über Frage: kann der Eigenthümer, der den Werth der he erlangt hat, diese dennoch von dem Besitzer vinceen? S. 203 f. möchten wohl die Anhänger der beenden nicht zufrieden seyn. Denn unter der *litis nation*, die der erdichtete Besitzer zu leisten hat, ist h der Werth der Sache begriffen. S. 212 bemerkt Vf., dass der Gegenstand der *Reivindication*, wenn *oro rei sitae* geklagt werde, nur eine bewegliche bewegliche) Sache seyn sollte, und beruft sich dabey *Wernher*. Allein dieser sagt an der angeführten Stelle, dass einige dem *foro rei sitae* bey beweglichen Sa n, zumal alsdann nicht Statt geben wollen, wenn e Sachen nicht an einem Orte bleiben, sondern weiter racht werden sollen, erinnert aber dabey ganz richtig, diese Meynung ungegründet sey. S. 252 wird anommen, dass die persönliche, die Klage, die auf ichtung einer Dienstbarkeit gerichtet ist, in 10 und Jahren verjährt werde, eine Meynung, die wohl in iem der angeführten Gesetze gegründet ist. Bey der ge: ob durch den blossen Nichtgebrauch ein Dienstkeitsrecht verloren gehe, halten wir die Distinction schen *servitutibus urbanis* und *rusticis* nicht für das, ür der Vf. S. 259 dieselbe erklärt, für unnütz. S. tritt der Vf. der Meynung derjenigen bey, die bey Negatorien - Klage der Vermuthung, die aus der sipossession entspringt, den Werth einer interimisti n Wahrheit nicht beylegen, sondern dem Besitzer Dienstbarkeit den Beweis auflegen. Die 119te No handelt unsers Erachtens von dem besondern Falle s von dem Pfandgläubiger bereits gerichtlich in Anch genommenen, und von dem Schuldner nachher äusserten Unterpfandes, und begünstigt keineswegs S. 300 folg. angenommene Meynung, dass der Be r einer Specialhypothek sich gegen die *actio hypo aria* durch die *exceptio excussionis* nicht schützen ne.

rasburg, in der akad. Buchh. *Gesetzbuch für die Friedensgerichte* (3) von A. C. *Guichard*, homme de Loi. Aus dem Französischen übersetzt durch Franz Joh. *Krauss*, b. R. Licent. 1792. VII. Heft (in fortlaufender Seitenzahl) S. 131 — 353; VIII u. letzter Heft, S. 354 — 498.

Den Beschluss dieses Werks, dessen erstere Hefte 22. des vor. Jahrg. angezeigt worden, machen *verdene Dekrete, welche die Friedensrichter betreffen und lem ersten Bande des Gesetzbuches für die Friedensgeto nicht enthalten sind*, sämtlich von 1791. Eine Ins- Anzeige und ein alphabetisches Sachen - Register ichtern den Gebrauch auch dieses Bandes.

Mit diesen beiden Heften schliesst sich also ein k, dem der philosophische Rechtsgelehrte, auch ohne Rücksicht auf die bisherigen oder künftigen Schicksale der Institute der Friedensgerichte in Frankreich, seine Aufmerksamkeit nicht versagen darf.

PHILOLOGIE.

1) Berlin, in d. akad. Kunst- u. Buchh.: *M. Tullii Ciceronis Epistolarum selectarum Libri IV.* Nach der Zeitfolge geordnet, und mit kurzen Einleitungen, erklärenden Anmerkungen und einem zweckmässigen Sachregister versehen. Zum Gebrauche der Schulen. 1790. 200 S. 8. (8 Ggr.)

2) Leipzig, b. Schwickert: *Uebersetzung der kleinern Briefe des Cicero* mit erklärenden Anmerkungen begleitet. Zwey Bändchen. 1792. 270 S. 8.

3) Halle, b. Gebauer: *M. T. Cicero von der Freundschaft*, übersetzt und erläutert. 1793. VI. u. 102. S. 8. (6 Ggr.)

4) München, b. Lentner: *Kornel Nepos, teutsch* mit einer Abh. über seine Person, Sprache, Moral etc. vorzüglich die Art, ihn mit dem Jünglinge zu lesen, herausgegeben von Alb. Xav. *Weinzierl*. Mit 10 Kupfertafeln. 1792. LXXXIV. u. 229 S. 8. (16 Ggr.)

Der Herausg. von N. 1., welcher sich keiner zweckmässig eingerichteten Ausgabe oder Auswahl der Ciceronischen Briefe für Schulen erinnert, scheint nicht an die Strothische, nach der Zeitfolge gestellte, Sammlung gedacht zu haben. Die Auswahl unsers Sammlers ist gut und zweckmässig. Die in chronologischer Ordnung gestellten Briefe umfassen den Zeitraum von 691 — 710, und sind an solche Personen gerichtet und von solchen Personen geschrieben, die eine merkwürdige Rolle in der Geschichte jener Zeit gespielt haben. Jeder Brief ist mit einer deutschen Inhaltsanzeige und mit einigen Sach - und Spracherläuterungen zur Nothdurft versehen. Auch ist ein Sachregister beygefügt.

Die Uebersetzungen N. 2. 3. 4. sind, im Allgemeinen zu urtheilen, nicht schlecht. N. 2 enthält eine Uebersetzung der ehmals und noch hie und da auf Schulen gebräuchlichen Sammlung der kleinern Ciceronischen Briefe, unter welchen aber auch sehr grosse sind, welche ohne alle Zeit- und Sachordnung durch einander laufen. Der Zweck des Uebers. war, wie er sagt, *der Zweck aller (?) Uebersetzer*; Erleichterung zum Präpariren und Aufmunterung zur Nachahmung und angestellten Selbstübung. Der Uebersetzung sind Anmerkungen untergelegt. Die Inhaltsanzeigen sind zum Theil sehr ausführlich; vorzüglich interessant ist die Einleitung in dem Brief des Sulpicius (4. 5), worin er den Cicero über den Tod der Tullia tröstet, und in Cicero's Brief an den Lucceius (5. 12), worin dieser aufgefodert wird, Cicero's Geschichtschreiber zu werden. Ein Theil der Briefe ist sehr fliessend und befriedigend übersetzt. Man stösst aber auf mehrere andre, die theilweise undeutsche Wendungen, Härten und Steifheiten haben. Ueber das nach dem Vorgange neuerer Uebersetzer beybehaltne *Sie* in der Anrede liess sich wohl Allerley erinnern.

Warum

Warum den Römern, welche die einzige Form der Anrede *Du* kannten, eine Form unterschieben, welche, nach Gedike, knechtische Demüth der Niedern gegen die Hohen erst in diesem Jahrh. in Deutschland erzeugt hat? Wenigstens sehen wir nicht ab, warum Cicero auch seine Terentia mit dem vornehmen *Sie* beehren soll, wie in dieser Uebers. geschieht, Die Formel des römischen vertrauten Briefstyls: *Si vales* etc. klingt doch im Deutschen gar zu steif, wenn wir, wie hier, immer übersetzen: Ich freue mich, wenn Sie sich wohl befinden; ich befinde mich noch wohl. Dürften wir uns darin nicht einige Abwechslung erlauben? oder diese doch nur den Römern eigne Anfangsformel gar weglassen, so wie man dem Lateiner nicht zumuthen würde, bey Uebersetzung eines Kanzleyschreibens aus dem Deutschen, auch das *Unsre freundliche Dienste zuvor* auszudrücken. Mehrern Stellen sieht man zu ängstliche Anhänglichkeit an den Buchstaben des Originals an, wie denn des Vf. in der Vorrede dargelegte Ideen über Uebersetzungen überhaupt noch sehr schwankend sind. Cic. ad div. 14, 8. an die Terentia, heisst es in der Uebersetzung: Ich bekomme schriftliche und mündliche Nachrichten, *dass Sie plötzlich in ein Fieber gerathen sind*, *te in febrim subito incidisse*. — Lassen Sie mir doch auf die Art fernerhin es zu wissen thun, wenn es nöthig seyn möchte, oder wenn Neuigkeiten vorfallen sollten. *Item posthac, si quid opus erit, si quid acciderit novi, facies ut sciam.* 14, 21 *Was nöthig seyn sollte, da treffen Sie doch solche Vorkehrungen und Anordnungen, wie es Zeit und Umstände erfordern.* Wir dächten, es wäre doch wohl deutscher so zu übersetzen: Ich bitte dich, die nöthigen (*quod opus erit*) Vorkehrungen nach Befinden der Zeit und der Umstände zu treffen. 7, 15. Dass Sie in die Freundschaft des so artigen und gelehrten Matius gekommen sind, kann ich Ihnen nicht sagen, welche Freude mir das ist. — Der Uebersetzer hatte gute Vorgänger an Borheck und Reichard. In wie fern die Tugenden oder Fehler seiner Uebersetzung in jenen ihren Grund haben, können wir, da wir jene nicht bey der Hand haben, nicht beurtheilen. Was er indessen Gutes aus jenen entlehnt hat, kommt natürlich auf ihre Rechnung: wenn er fehlerhafte Stellen in seine Uebersetzung herübergenommen hat, so fällt der Tadel einzig auf den neuen Uebersetzer zurück.

N. 3. ist eine wohlgerathne Arbeit, die sich, auch ohne Hülfe des Originals (welches man leider bey den mehresten Uebersetzungen als Commentar zu Rathe ziehen muss), ganz angenehm liest. Aber dennoch bedarf sie einer noch fleissigern Ueberarbeitung und Reinigung von manchen Flecken, um auf den Namen einer *vorzüglich* guten Uebersetzung Anspruch zu haben. Zur Probe geben wir einen Theil des 19ten Cap. mit einigen Erinnerungen: *Bey dieser Erörterung entsteht eine ziemlich schwere Untersuchung: ob man neue Freunde, die unserer Freundschaft würdig sind, alten vorziehen kann* (darf) *so pflegt man jungen Pferden einen Vorzug vor den alten einzuräumen* (besser: wie man jungen Pferden — einzuräumen pflegt). *Ein unwürdiges Bedenken von der Menschheit.* (Ein Bedenken, welches den Menschen entehrt). *Denn bey Freundschaften darf nicht, wie bey andern Dingen, satt seyn* (Sättigung, Ueberdruss) *erfolgen. Das älteste muss uns hier am behaglichsten seyn, so wie ein Wein, der seine Jahre getragen hat* (die Freundschaft muss, wie der Wein, je älter, desto angenehmer seyn). — *Solche Neulinge aber, wenn sie Hofnung versprechen* (geben), — *so wie an unbetrüglichen Pflanzen die Frucht hervorkeimt — hat man nicht von sich zu weisen, indess muss man das Alter gehörigermaassen in Ehren halten. Denn die Macht des Alters und der Gewohnheit ist hier unendlich gross*, (Neue Freundschaften aber, wenn sie, wie eine hofnungsvolle Saat, gute Frucht versprechen, muss man nicht verschmähen; aber die alten Freundschaften muss man ihnen nicht nachsetzen; denn ein alter, gewohnter Umgang behält immer für uns den grössten Reiz). *Selbst in Rücksicht eines Pferdes wird niemand in der Welt seyn, wenn anders ein Umstand es nicht hinderlich macht, der nicht lieber ein Pferd gebrauchen wollte, an welches er sich einmal gewöhnt hat, als ein unberittenes und ganz neues.* (Selbst in Ansehung der Pferde wird Jedermann lieber das Pferd, welches er gewohnt ist, reiten, als, ohne Noth, ein unberittenes und neues wählen) u. s. w. Wir haben geflissentlich ein Capitel ausgesucht, in welchem der Uebers. viel Stoff zum Tadel gegeben hat, um ihn durch die Bemerkung des Fehlerhaften zum Bessermachen zu reizen. Erinnerungen über manche andre Stelle halten wir zurück, um nicht als eigensinnige Kritiker zu erscheinen, und berühren nur noch ein paar Stellen c. 25 *blandus amicus*, ein *schmeichelhafter* (schmeichelnder) Freund — *popularis*, ein populärer Mann oder, der um die Volksgunst buhlt, ein *Schleicher*! c. 2. Zwey Metaphern, die nicht zusammen passen: die Tugend *kettet* Freundschaften und *versiegelt* sie. Cicero sagt: die Tugend stiftet und erhält Freundschaften.

In der Einleitung zu N. 4. herrscht ein treuherziger, gerader, etwas derber Ton, der, so weit er auch von Feinheit entfernt seyn mag, doch einem alten Lehrer, der es recht gut mit seinen Schülern zu meinen scheint, sehr wohl ansteht. Der Vf. ist ein warmer, fast zu partheyischer Vertheidiger seines Nepos gegen *Scheller* und gegen alle, welche den Nepos in irgend einer Beziehung herabsetzten. Die Uebersetzung verräth einen beider Sprachen mächtigen mit seinem Schriftsteller vertrauten Mann, der dem Nepos keine Schande macht. Nur müsste der Vf. bey einer künftigen Ausfeilung sich der einfachen und reinen Sprache des Nepos noch mehr durch Vermeidung mancher sonderbaren Ausdrücke, Zusammensetzungen, und Provinzialismen nähern, als da sind: *beyläufig* f. *circiter*, *fere*, ungefähr; *Staatskassen bevorthun*; *wenigst*; *thatengeprüft* f. *cognitus*; *der Athenergesandte* etc. Attic, 2. *incitabat omnes studio suo*, er trieb alle durch seinen Fleiss auf. c. 2. *facultas pro dignitate vivendi* ist nicht: Masse nach Würde) — c. 3 *honores* sind wohl nicht Würden, sondern Ehrenbezeugungen.

KLEI-

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Presburg*, b. Weber: Zum Besten der Armen: *Abhandlung über die herrschenden Gifte in den Küchen, nebst den Gegengiften* von D. *Paul Kolbani*. 1792. 75 S. 8. (6 gl.) Die Frage, ob man, in Rücksicht auf die Gesundheit, ohne Nachtheil zinnerne, oder mit Zinne überzogene kupferne und messingene, oder mit Bleyglätte glasurte töpferne Gefässe in den Küchen zur Bereitung der Speisen, in den Apotheken, Brandteweinbrennereyen und andern Werkstätten zur Verfertigung verschiedener Arzneyen, Liqueure u. s. w. anwenden könne, ist schon von mehrern medicinischen Schriftstellern so gründlich beantwortet worden, dass eine neue Erörterung derselben beynahe überflüssig zu seyn scheint. Da indessen die Gründe, deren sich diese Schriftsteller und andere Aerzte bedient haben, um die Nachtheile des zumal unvorsichtigen Gebrauchs solcher Geschirre zu erweisen, noch nicht vermögend gewesen sind, jene in mehr als einem Betrachte schädlichen Metalle oder metallischen Dinge aus unsern Küchen, Apotheken u. s. w. zu verdrängen, oder wenigstens die Köchinnen, Brandteweinbrenner, Apotheker u. s. w. zu vorsichtigerm Gebrauche derselben zu veranlassen, so kann eine neue Abhandlung über jene Aufgabe wohl nicht für ganz unnütz gehalten werden, zumal wenn der Vf. derselben seinen Gegenstand aus richtigen Gesichtspunkten betrachtet, ihn mit der gehörigen Einsicht beurtheilt, und seine Meinungen mit Deutlichkeit und in einer guten Ordnung vorträgt und sie mit überzeugenden Beweisen unterstützt. Wir können also den Vorsatz des Hn. *K.*, seine Leser von dem Schaden zu unterrichten, den der Gebrauch des Kupfers, des mit Bley versetzten Zinnes u. s. w. in den Küchen und Apotheken nach sich zieht, eben nicht misbilligen, aber mit der Art, wie er diesen in der That wichtigen Gegenstand behandelt hat, können wir nicht recht zufrieden seyn. Zwar hat er die übeln Folgen, die nur allzu oft eins oder das andere von jenen Metallen zur Ursache haben, mit ziemlicher Sorgfalt angegeben, auch seine Behauptungen mit hinlänglichen Erfahrungen, aus den Schriften der Herren *Scheuchzer*, *Huber*, *Navier*, *Brambilla* und anderer Aerzte unterstützt, die Einwendungen gegen einige derselben von *Eller*, *Zimmermann* und andern entkräftet, und zugleich die Hülfsmittel gegen die nachtheiligen Wirkungen jener metallischen Gifte genannt; allein wider die Ordnung, in welcher er diese Materialien verarbeitet hat, lassen sich manche Erinnerungen machen, so ist im ersten Abschnitte, worin eigentlich die Rede vom Kupfer ist, manches von den schädlichen Wirkungen des Bleyes und Zinnes, welche Metalle doch ihre besondern Abschnitte erhalten haben, eingemischt, und an andern nicht recht schicklichen Orten, z. B. S. 29, 43, 48 u. s. w. von den Bleystiften, von der Zahl der Bergleute, die in den kornwallischen Zinngruben arbeiten, von der Porzellanglasur, vom Gebrauche des Marienglases zum Schminken, und von andern Dingen, die hierher gar nicht gehören, gehandelt, und dann hat auch der Vf. zur Bestätigung seiner Behauptungen nicht immer die besten Gewährsmänner angeführt, (so hat er, um das Daseyn von arsenikalischen Theilen im Zinne zu beweisen, sich auf *Marggraf's* Erfahrungen berufen, die bekanntlich durch neuere Beobachtungen, und besonders durch *Bayen's* und *Charlard's* Versuche, die unser Vf. gar nicht kennt, sehr berichtigt worden sind,) ferner manche irrige Meynungen (z. B. dass die wirtenbergische Probeflüssigkeit ein untrügliches Mittel zur Entdeckung des Bleygehalts der Weine, Speisen u. s. w. sey, dass die mit Zinke überzogenen eisernen Geschirre ohne allen Nachtheil in den Küchen gebraucht werden können, u. s. w.) als Wahrheiten vertheidigt, manche mit seinem Hauptgegenstande in gar keiner Verbindung stehende Dinge (z. B. S. 6, 7, 23, 40 u. s. w.) eingeschaltet und überdiess Wiederholungen (z. B. S. 24 u. s. w.) und Widersprüche (z. B. S. 25 vergl. mit S. 72. u. s. w.) nicht sorgfältig genug zu vermeiden gesucht, so dass folglich seine Schrift auf eine uneingeschränkte Empfehlung keinen Anspruch machen kann. Indessen sind die Absichten des Vfs. durch dieselbe seine Leser nicht nur vor manchen Schaden zu warnen, sondern auch den Armen eine Unterstützung zu verschaffen, allerdings zu loben.

Philologie. *Weimar:* Carl Aug. *Böttiger de originibus tirocinii apud Romanos*. 1794. 16 S. 4. *Tiro* hiess eigentlich in der alten Oscischen oder Etruscischen Sprache ein Jüngling, welcher sich durch allerhand Leibesübungen zum Kriegsdienste vorbereitete S. 6. Anm. Die neuen Tironen mussten sich in Rom noch eine Zeitlang von öffentlichen Geschäften enthalten und nur stumme Zuhörer auf dem Forum seyn. Dieses Schweigen hiess *tirocinium*. Mit der ersten gerichtlichen Rede, welche der Tiro hielt, hörte es auf; *tirocinium ponebat* S. 5. Anm. Der Vf. braucht das Wort auf dem Titel in weiterer Bedeutung für die Aufnahme der Knaben unter die Tirones überhaupt, und erzählt die mit dieser Aufnahme verbundenen Feyerlichkeiten in gedrungener Kürze. Den grössern Theil der Abhandlung nimmt die Untersuchung über die Geschichte und Entstehung dieses Instituts ein, welches der Vf. aufsteigend bis zu seiner ersten Quelle verfolgt. Die Römer erhielten es wahrscheinlich mit so manchen andern bürgerlichen und religiösen Einrichtungen schon unter den Königen aus Etrurien. (Da das Tirocinium ursprünglich eine militärische Einrichtung war, so könnte es wohl Luckmo mit der ihm zugeschriebenen Einführung des Prätorium Prop. 4, 1, 29 nach Rom gebracht haben). Nach Etrurien war es aus Unter - Italien, vorzüglich aus Campanien, gekommen. Dort muss man es sehr früh gehabt haben, weil es auf den uralten Campanischen Gefässen häufig und zwar zugleich mit Bacchanalien vorgestellt wird, aus welchem Umstande der Vf. mit andern Gelehrten schliesst, dass dort die Jünglinge zugleich mit dem tirocinium in die Bacchischen Mysterien eingeweiht worden. (Ein furchtsamerer Historiker würde vielleicht nur so viel voraussetzen, dass die Tirones am Tage der *togae datio* dem Bacchus als der vorzüglichsten Landgottheit, so wie den Laren, Opfer bringen mussten). Aus dieser ursprünglichen Einrichtung läst sich zugleich der Grund einsehen, den Ovid in den Fastis selbst nicht mehr wusste, warum die Jünglinge in Rom am Feste der Liberalia die toga libera erhielten (Den Namen *toga libera* leitet der Vf. von dem Namen des Bachus *Liber* ab. Es wäre also wohl der ursprünglichen Absicht nach ein Opferkleid gewesen, wohin auch der Ausdruck *toga pura* und bey den Athenern die ἱερα χλαμυς der Ephebi bezogen werden könnte). In Unteritalien war die Einrichtung des tirocinii eben so wenig einheimisch, sondern durch Pflanzstädte aus Griechenland herübergebracht. Vornehmlich findet sich in Athen das Gegenstück dazu. Die 17jährigen Jünglinge wurden dort feyerlich unter die Ephebos aufgenommen und erhielten die Chlamys, unter welcher sie ein Jahr lang die Hände versteckt trugen, wie die R. Tirones unter der Toga. (*Excedere ex ephebis* in Athen wäre ähnlich mit dem, was in Rom *tirocinium ponere* hiess). Diess ist der trocken angegebene Inhalt einer Abhandlung, die an neuen und feinen Bemerkungen, auch an interessanten Nebenerörterungen, sehr fruchtbar ist.

Herford: Einige Bemerkungen über das XXIV Theokritische Gedicht. 1794. 10 S. 8. Diese Bemerkungen des Hn. Prof. *Wachler* in Herford zur Vertheidigung des Theokritischen Herculiscus sind dem Tadel des Hn. Prof. Schneider in der Schrift über Pindars Leben S. 75. ff. entgegengesetzt, und rechtfertigen Plan und Ausführung dieses schätzbaren Gedichts. Zur Widerlegung des höchst unverdienten Vorwurfs, dass nicht viel mehr als matte und langweilige Prosa darin sey, hätte wohl etwas mehr gesagt werden sollen. Wer aber widerlegt, muss sich selbst vor Uebertreibung hüten. Die Vorstellung, dass Alcmene ihre Söhne auf ein Schild (die gewöhnliche Wiege jener Zeit) legt, soll eine Menge schöner Bilder von künftiger Grösse und kriegerischem Geiste der Knaben in sich schliessen!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. Julius. 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Lemgo, im d. Meyer. Buchh.: *Die heiligen Schriften des neuen Bundes, übersetzet, und mit kurzen erläuternden Anmerkungen versehen,* von *Georg Wilhelm Rullmann,* der Philosophie und Theologie Doctor und Professor zu Rinteln. *Dritter Theil. Die Briefe an die Korinther, die kleinen Briefe Pauli, der Brief an die Hebräer, und die Briefe der Apostel Jakobus, Petrus, Judas und Johannes.* 1791. 278 S. 8.

Der Vf. führt in der Vorrede die Ursachen an, warum er die Offenbarung Johannis diessmal noch nicht übersetzt habe, verspricht aber, sie künftig noch übersetzt und erklärt herauszugeben, und in der Vorrede die Verbesserungen seiner Uebersetzung und seiner Anmerkungen, die ihm bey dem täglich fortgesetzten Studium der heiligen Schriften des N. Bundes beyfallen werden, beyzubringen. Er versichert auch, bey dem Verzuge des Drucks, einige apostolische Briefe, die in diesem dritten Theil enthalten sind, nochmals durchgegangen, und seine Arbeit an manchen Orten verbessert zu haben. Vielleicht wäre es gut gewesen, wenn er seine Arbeit noch etwas länger zurückbehalten, und sie erst nach oft wiederholter Durchsicht und strenger Prüfung herausgegeben hätte. Er würde gewiss noch viel zu verbessern gefunden haben. Der Sinn des Originals ist in manchen Stellen, die eben nicht unter die schweren gehören, entweder ganz verfehlt, oder schief und matt ausgedrückt. Wir wollen zur Probe einige leichte Stellen aus dem ersten Brief an die Korinthier, und aus dem ersten Brief Johannis ausheben, und das Urtheil einsichtsvollen Lesern selbst überlassen. Die Stelle 1. Kor. 2, 1 – 8. ist so übersetzt: *Da ich zu euch kam, meine Brüder, da suchte ich kein Lob der Beredsamkeit, oder der Gelehrsamkeit zu erlangen, wenn ich euch die göttliche Lehre verkündigte. Ich that nicht, als wenn ich etwas wüsste, ausser dass Jesus Christus ist gekreuziget worden.* (Der griechische Text sagt hier etwas ganz anderes.) *Ich zeigte mich bey euch in Schwachheit, Furcht und Angst.* (Viel zu stark ausgedrückt!) *Meine Reden und meine Lehrart bestanden nicht in einem überredenden Vortrage menschlicher Weisheit, waren aber von Wundergaben und Wundern begleitet,* (Rec. kann sich nicht überzeugen, dass ἀποδειξις πνευματος και δυναμεως auf Wunder und Wundergaben zu deuten sey.) *Damit ihr die Religion nicht wegen der menschlichen Weisheit, sondern wegen der Kraft Gottes annehmen möchtet. Doch trage ich bey den Vollkommenen (bey Christen von reifern Einsichten) auch Lehren voller Weisheit vor, aber keine Weisheit, wie sie die Welt liebet; ich rede auch nicht von dem Untergange der Grossen in der Welt.* (Im gr. σοι (λαλϰμεν σοφιαν) των ἀρχοντων τϰ αἰωνος τϰτϰ, των καταργϰμενων. In einer Anmerkung zu dieser Uebersetzung heisst es: Die Griechen hörten sehr gern von politischen Angelegenheiten sprechen, von Staatsrevolutionen u. dgl. Die ἀρχοντες sind daher hier die Kaiser, Könige, Statthalter in den Provinzen. Aber gleich darauf v. 8. sollen die ἀρχοντες τϰ αἰωνος τϰτϰ nach Anmerk. p) die Vornehmsten unter den Juden seyn.) *Ich lehre vielmehr eine göttliche Weisheit, die bisher ein Geheimniss war, die aber Gott schon vor der Schöpfung der Welt zu unserer grössten Ehre zu offenbaren sich vorgenommen hatte, die aber keiner der Grossen erkannt hat. Denn hätten sie sie erkannt; so hätten sie nicht den erhabenen Herrn gekreuziget.* Die Stelle 1. Kor. 4, 10 – 13. lautet in Hn. R. Uebersetzung so: „Ich werde um Christi willen für thöricht gehalten, ihr haltet euch aber für kluge Christen; ich bin schwach und ihr seyd stark, ihr seyd geehret und ich verachtet. Bis jetzt muss ich noch immer Hunger, Durst, Blösse und Mishandlungen erdulden, ich muss immer flüchtig seyn, mühselige Arbeiten, ja sogar Handarbeiten verrichten. Ich werde beschimpfet, und wünsche andern Gutes, und ertrage geduldig alle Verfolgungen. Werde ich gelästert, so wünsche ich Gutes. Für Unrath werde ich in der Welt gehalten, für den schändlichsten unter allen Menschen.“ In dieser Uebersetzung gehet der feine ironische Ton, in welchem Paulus hier schreibt, beynahe gänzlich verloren. Der Ausdruck ist matt, und kommt der Energie der lutherischen Uebersetzung bey weitem nicht bey. — 1. Kor. 15, 36 fg. heisst es: „denket ihr denn thörichter Weise nicht nach, dass das, was ihr säet, nicht lebendig gemacht wird, wenn es nicht vorher stirbt? Man säet auch nicht den Körper, der daraus werden soll, sondern ein blosses Korn, es mag daraus Weizen oder sonst etwas werden. Gott gibt ihm einen Körper wie er will, und einem jeden Saamen seinen besondern Körper. — Es gibt himmlische und irdische Körper. Aber einen andern Glanz haben die himmlischen, einen andern (Glanz?) die irdischen.“ Nur noch eine Stelle aus dem ersten Brief Johannis wollen wir zur Probe anführen. Wir wählen hiezu gleich den Anfang, welcher so übersetzt wird: „Ich trage euch alles so vor, wie es sich von Anfang zugetragen hat, und wie ich es selbst gehöret und mit meinen Augen gesehen, wie ich mich durch das Gefühl meiner Hände, was die Person des Stifters unsers beglückenden Religionsunterrichts betrifft, von demselben überzeugt habe, dass er auf Erden gelebt habe. Ich kannte ich von Person, und mache euch mit ihm, dem Urheber des ewigen Glückes, bekannt; der (von Ewigkeit) bey dem Vater war, und sich uns als Mensch zeigte;

Ich

Ich sage euch also nur das, was ich selbst gesehen und gehört habe, damit ihr euch mit uns davon überzeugen möchtet, so wie wir in einer seligen Verbindung mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo stehen." — Ob der Sinn des Apostels deutlich und richtig ausgedrückt ist, mögen Kenner beurtheilen, Hn. R. Arbeit würde vielleicht besser gerathen seyn, wenn er mehrere Uebersetzungen mit der seinigen verglichen, und das Beste daraus benutzt hätte. Die erläuternden Anmerkungen unter dem Texte sind zwar kurz; es sind aber manche darunter zweckmäsig, und für gemeine Leser brauchbar.

Wien, b. Seizer: *Anleitung zur gründlichen Erkenntniss der christlichen Religion, zum Gebrauch in den Schulen der Augsburgischen Confessionsverwandten in den Kaiserl. Königl. Erblanden.* Nach höherem Auftrage verfasst von *Johann Georg Fock*, Super. Consistorialr. und erstem Prediger der Kirchengemeine Augsburgischer Confession in Wien. 1794. 262 S. 8.

Der Vf. dieses Lehrbuchs der christlichen Religion versichert in der Vorrede: er habe sich bemüht, die Lehre Jesu ohne willkührliche Zusätze und Nebenbestimmungen, in ihrer natürlichen Einfalt und Lauterkeit so darzustellen, wie sie sich dem Verstande und Herzen als die wohlthätigste Anweisung zur Tugend und Glückseligkeit empfehlen muss. — Diese Bemühung ist ihm, so viel Rec. urtheilen kann, sehr gut gelungen. Um aus vielen Beyspielen nur Eines anzuführen, so ist die kirchliche Lehre von der Dreyeinigkeit ganz weggeblieben. Von Jesu Person heisst es: Er war zwar ein Mensch, wie alle andere Menschen, aber durch seine innigste Vereinigung mit der Gottheit über alle Geschöpfe erhaben; daher wird er auch der eingeborne Sohn Gottes in einem Sinne wie kein anderer genannt. — Vom h. Geist: Gott ist Urheber alles Guten. Auch unsere Besserung ist seine Wohlthat, die er uns durch seinen Geist ertheilen will. Die Einsetzungsworte der Taufe werden erklärt: Taufet sie — zu der Religion des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, das ist, zu der Religion, die uns Gott als den Vater aller Menschen kennen lehrt, uns durch Jesum den Sohn Gottes bekannt gemacht, und durch den heiligen Geist bestätiget und ausgebreitet worden ist. Mit Recht hat der Vf. statt der Fragen und Antworten einen zusammenhängenden Vortrag in fortlaufenden Sätzen gewählt, weil diese letztere Methode vor der erstern in einem Lehrbuche, das zur Grundlage der Religionsgespräche dienen soll, entschiedene Vorzüge hat. Auf die Auswahl der Schriftstellen ist viele Sorgfalt gewendet, und der Sinn derselben, wo er nicht gleich einleuchtet, durch kurze eingeschobene Erklärungen deutlich gemacht worden. Ueberhaupt hat dieses Lehrbuch vor dem so sehr gepriesenen hannöverischen Katechismus, nach des Rec. völliger Ueberzeugung, grosse Vorzüge, und ist auch wegen der gebrauchten aphoristischen Methode sehr zu empfehlen. — Man wird beym Durchlesen bald merken, dass der würdige Vf. das Rosenmüllerische Lehrbuch, und des Hn. D. *Schmid* katechetisches Handbuch fleissig benutzt hat. Des letzteren hätte in der Vorrede erwähnt werden sollen.

Zürich, b. Orell u. C.: *Geschichte der Römischkatholischen Kirche unter der Regierung Pius des Sechsten.* Von *Peter Philipp Wolf.* *Erster Band.* 1793. 1 Alph. 8 B. 8. ohne Vorrede und Inhaltsanzeige.

Freylich kann beym Anblick dieses Buchs der Zweifel rege werden: ob sich die Regierungsgeschichte *Pius VI.* schon beschreiben lasse? Hr. *Wolf* gibt selbst (Vorr. S. VI.) zu, dass dieser Gegenstand noch nicht ganz zur historischen Bearbeitung reif sey. Unterdessen wenn ein Schriftsteller mit der Geschichte seines Zeitalters wohl bekannt ist, und sie selbst in ächten Urkunden studiert hat: so kann man ihm den Beruf nicht absprechen, Beyträge zu derselben für die Nachwelt aufzuzeichnen; gesetzt auch, dass diese erst im Stande seyn sollte, das vollendete System von Begebenheiten ganz zu überschauen; seine geheimern Triebfedern aufzudecken, und den Grad von Freymüthigkeit, aber auch unpartheyischer Mässigung zu erreichen, den der Zeitgenosse meistentheils verfehlt. Dazu kömmt, dass für eine Geschichte, welche so grosse Folgen erwarten lässt, als die neueste päbstliche, nicht zeitig genug durch zuverlässig gesammleten Stoff gesorgt werden kann. „Die Veränderungen, sagt Hr. *W.*, die seit den letzten 20 Jahren in der röm. kathol. Kirche geschahen; die Versuche, die zuerst von der Staatspolitik, und am Ende von der Philosophie gewagt wurden, das römische Hofsystem in seinen Grundfesten zu erschüttern, und das gegenseitige Bestreben, womit heut zu Tage der Curialismus sich vor seinem unvermeidlichen Falle zu retten, und die durch keine gewaltsame Hemmung mehr aufhaltbare Einsichtserweiterung der Völker denselben zu beschleunigen sucht, machen die Regierung *Pius VI.* zu einer der merkwürdigsten Geschichtsepochen unsers Jahrhunderts. Kaum war selbst das Zeitalter *Leo X.* und seiner Nachfolger im 16ten Jahrhunderte für die Menschheit so wichtig, als das gegenwärtige? Nachdem der Vf. hierauf einige richtige Anmerkungen über die Klage der bejochenden (unterdrückenden) Parthey, dass ihre Gegner, die *Aufklärer und Philosophen*, zur Absicht hätten, alle Religion aus den Herzen der Menschen zu reissen; und dass sie an allen Greuelthaten Schuld wären, welche unser Jahrhundert entehren, gemacht hat; unter andern auch diese: dass sich vielleicht keine bessere Schutzschrift für Philosophen und Aufklärer schreiben lasse, als eine Geschichte der *römischen Hofkirche*, um zu sehen, was diese zur Unterdrückung, und jene zum Besten der Menschheit gethan haben; setzt er andere nicht weniger treffende über die jetzigen Maasregeln des röm. Hofs hinzu. „Es ist nicht zu leugnen, sagt er, dass derselbe sich dem Punkte, auf welchem ihm nur noch die Wahl zwischen seinem völligen Untergange oder dem Entschlusse übrig bleibt, als weltlicher Fürst auf die politische Beglückung der Römer zu denken, weit (bey weitem) so nahe nicht glaubt, als er es wirklich ist. Denn wie könnte er im entgegengesetzten Falle sich gerade immer der nemlichen Mittel, das Fanatismus und der Ignoranz, zur Handhabung seiner chimärischen Gewalt

walt bedienen? Und wie wäre es möglich, dass er nicht einsehen sollte, wie eben diese Mittel heut zu Tage weit eher seinen Fall befördern, als verhindern müssten? So gross auch das Heer der *Obscuranten* seyn mag, das in seinem Solde steht; so sind demselben doch unstreitig die von ihm mit so vieler Verachtung behandelten Aufklärer weit an Muth und an Kenntniss überlegen. — Dem römischen Hof begegnet hierin, was allen Staatsregierungen begegnete, welche aus lauter Begierde, stets politisch zu handeln, sich unendlich weit von der Politik entfernten. Nur besorgt, unter sich nie von den angenommenen Meynungen und Grundsätzen abzuweichen, scheinen sie sich wenig um die Meynungen und Grundsätze zu bekümmern, die durch mancherley Zufälle unter den beherrschten Völkern in Umlauf gebracht werden können. — Der röm. Hof, der weit mehr als eine andere Regierung, seine Sicherheit von der *öffentlichen Meynung* abhängig gemacht hat, entschliesst sich ungern, einer Veränderung in der Denkungsart der Menschen, die nicht mehr zu vermeiden ist, ihren natürlichen Gang zu lassen, und findet daher gerade darin, wo er seine Erhaltung suchen sollte, seinen Untergang. Er bemüht sich zwar, die öffentliche Meynung zu corrumpiren; aber er veranstaltet diese Corruption auf eine Art und durch Mittel, mit denen sich so wenig, als mit Kanonen und Bajonetten, (durch welche manche Regierungen den Strom der Meynungen aufzuhalten oder anders zu leiten versuchen,) der beabsichtete Zweck erreichen läst. Das Benehmen der Curialisten macht den Curialismus nur stets lächerlicher: und die Streitsucht der päbstlichen Lohntruppen verschafft ihren Gegnern Gelegenheit, durch beständige Uebung ihrer Kräfte sich jeden Sieg zu erleichtern. Die Geschichte beweiset es augenscheinlich, dass es nicht von dem Glauben an die Oberherrschaft eines Pabstes, oder an ein gewisses Symbolum abhange, ein Volk lasterhaft oder tugendhaft zu machen, und dass dessen Wohlstand bloss auf weise Gesetze ankomme."

Eben weil die Geschichte des Christenthums dieses am sichersten zeigt, insonderheit lehrt, wie diese höchstweise Anstalt zur sichersten Vervollkommnung der Menschheit, die einen natürlichen Damm gegen alle despotische Unterdrückung abgeben sollte, durch die verwegenste Arglist zur Unterjochung der Völker gemissbraucht worden ist: so hat der Vf. in einer Einleitung von vier Büchern, einen *Grundriss der christlichen Kirche und Religionsgeschichte* (bis S. 247.) vorangeschickt; zumal da er sich auch römisch-katholische Leser versprach, welche gewöhnlich diese Geschichte nur nach vorgeschriebenen Begriffen kennen. In diesem Grundrisse bemerkt er zuerst, dass die Moral, welche *Christus* predigte, die Hauptsache seiner Religion gewesen, und die Dogmatik nur für ein Hülfsmittel zu halten sey, dessen er sich bediente, um jener das Ansehen und die Würde eines göttlichen Instituts zu geben; dass er, eigentlich ein Volkslehrer, nicht den geringsten Plan zur Gründung eines oberherrlichen und unabhängigen Kirchenstaats habe blicken lassen; dass auch seine Apostel sich nie Stellvertreter und Statthalter Gottes genannt haben, und die disciplinarische Haushaltung der ersten Christen eben so einfach gewesen; dass die Dogmatik die nächste Veranlassung geworden, das aristokratische System in der Regierung der ersten Kirche auszubilden; dass aber erst unter den christlichen Kaisern das Subordinationssystem und die Hierarchie zum Theil durch ihre Fehler, emporgekommen sey. Und nun geht der Vf. dem Lauf und Wachsthum dieser neuen kirchlichen Regierungsform bis zu ihrer vollkommenen Reife unter *Gregor VII.* ihren Schicksalen und Einschränkungen bis auf den jetzigen Pabst, dergestalt nach, dass er nicht allein ihre Stützen und Hülfsmittel beschreibt; sondern auch ihren Zusammenhang mit Glaubenslehre, Sitten und Wissenschaften entwickelt. Wenn es gleich eigentlich alte historische Wahrheiten sind, die der Vf. hier bündig zusammengestellt hat; so würden sie doch für viele, die noch nicht tief in dieselben eingedrungen sind, einen gewissen Reiz der Neuheit haben, zumal da sie auch stark gesagt und lebhaft dargestellt sind. Bisweilen sind die Farben etwas zu stark aufgetragen; oder es ist auch manches zu flüchtig geschildert, ohne auf die Genauigkeit in einzelnen Umständen Rücksicht genommen zu haben. So ist es falsch, dass man seit des ältern *Constantins* Regierung *kein Heyde bleiben durfte*, wenn man nicht *mit dem Tode gestraft* werden wollte (S. 11.). Die vornehmsten Familien zu Rom waren ja bis zum J. 389. heidnisch: und wie viele Gesetze sind nicht lange nachher zur Verminderung des Heidenthums gegeben worden? Eben so unrichtig ist es, dass *Bonifacius* mit *bewaffneten Schaaren* in die Länder gezogen sey, welche er bekehren wollte. (S. 49.) Eine Hauptbeschäftigung der ersten Mönche bestand wohl nicht im *Religionsunterrichte*. (S. 33.) Die *viehische Wollust* der letztern *Merovinger* (S. 54.) ist nur eine Phrasis, den Annalisten des *Karolingischen* Hauses abgeborgt. Von der *Schenkungsurkunde Pipins* spricht der Vf. S. 55. dergestalt, als wenn sie noch vorhanden wäre. Er läst (S. 57.) *Karln* das *Exarchat* den Longobarden entreissen; was schon sein Vater gethan hatte. Dass der *falsche Isidor* nach S. 64. *zu Ende des 9ten Jahrhunderts* gelebt haben soll, ist wohl nur ein Schreibfehler. Unerweislich ist es, dass *Mathildis Gregors VII. Maitresse* gewesen sey. (S. 88.) Wir übergehen einige andere solche Stellen, um noch den Vorschlag des Vf. (S. 258 fg.) anzuführen, dass der Pabst von einer allgemeinen Kirchenversammlung gewählt werden sollte; wovon wir uns aber keine grossen Früchte versprechen.

Dieser Vorschlag steht im Anfange der Regierungsgeschichte *Pius VI.* deren erste beide Jahre hier vorkommen. Durch welche eigene und fremde Ränke er Pabst geworden sey, wird in der Geschichte seines Conclave ausführlich erzählt. Die katholischen Höfe wurden dabey getäuscht, so gut sie auch ihre Maassregeln genommen zu haben glaubten. Aber auch die *Zelanten*, oder die Jesuitische Parthey, die ihn auf den Thron setzte, hinterging *Pius*, indem die ihnen versprochene Loslassung aller gefangenen Jesuiten, sich nicht bis auf den General des ehemaligen Ordens erstreckte, und die auch erwartete Wiederherstellung des Ordens noch weniger er-

erfolgte; oder nur von ihm versucht werden durfte. Er kam überhaupt zu einer Zeit auf den Thron, wo entweder ein *Hildebrand* oder ein *Ganganelli* auf demselben hätte sitzen sollen, um seine Würde zu retten. Er ist aber keines von beiden, und weiss sich auch in sein Zeitalter wenig zu schicken. Der Zustand der katholischen Staaten, und der Denkungsart in denselben, ist S. 351 fg. gut geschildert. Aus demselben zieht der Vf. S. 357. die Folge, dass wenn je ein Pabst Gelegenheit gehabt habe, sich die Achtung der bessern Menschen und der Monarchen zu erwerben, es *Pius* gewesen sey. Er hätte nur, wozu ihm alle Umstände auffoderten, mit den Begriffen der Völker, mit den Gesinnungen der Regenten, und mit den Bedürfnissen des Zeitalters vorschreiten dürfen. Wie vieles hätte er nicht gewonnen, wenn er auch nur geringe Vortheile mit gutem Willen und ungezwungen aufgeopfert hätte! Allein er beurtheilte alle katholische Reiche nach italiänischem Maasstabe, und war nicht sowohl aus Staatsgrundsätzen, als aus Schwäche, ein *Zelante*. — Die mancherley kränkenden Unternehmungen der katholischen Höfe gegen die Immunität, (worunter die des Grosherzogs von Toscana die empfindlichsten heissen konnten,) waren gleich beym Anfange seiner Regierung auffallend. Die Väter des Oratorium zu Rom verfolgte er als vermeynte Jansenisten; aber der spanische Hof nahm sie in Schutz. Er wollte die Geistlichkeit reformiren, und besetzte seinen Hof mit den ausschweifendsten jungen Geistlichen. Wider *Gassnern* musste er sich erklären; obgleich derselbe von der Jesuitischen Parthey gebraucht wurde. Seine Prachtliebe und sein ungewöhnlicher Haarputz, die unnöthige Verschwendung im Bau einer neuen Sakristey der Peterskirche, und sein Nepotismus, von dem er im Anfange gar nichts wissen wollte, sind lauter charakteristische Züge.

Einige Beurtheilungen könnten wohl glimpflicher, manche Gemeinplätze und Betrachtungen kürzer seyn; das Rühmliche an *Pius VI.* wünschen wir auch nicht vergessen zu sehen. Das italiänische Manuscript, aus welchem der Vf. öfters, mit dessen angeführten Worte, schöpft, scheint keine schlechte Quelle zu seyn. Ueberhaupt stimmt seine Erzählung mit allen bisher bekanntgewordenen Nachrichten wohl überein; ihre Fortsetzung wird also auch willkommen seyn.

PHILOLOGIE.

BERLIN, b. Mylius: *Deutsche Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen*; von M. *Johann Friedrich Heynatz*, Rector zu Frankfurt an der Oder. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. 1790. 304 S. 8.

Aus den 3 vorhergehenden Auflagen, deren erste schon i. J. 1770 erschien, ist diese Sprachlehre, und ihr gewiss nicht unbeträchtlicher Werth, schon zur Gnüge bekannt. In dem Vorberichte zu der gegenwärtigen erzählt der Vf. die Geschichte seines Buchs, das seine erste Entstehung theils dem mit Lachen untermischten Unwillen, womit er die Gottschedische Sprachkunst las, theils seiner ehemaligen Anstellung als Lehrer beym grauen Kloster in Berlin, zu danken hatte. Bald nach einander wurden 2 neue Auflagen dieser Sprachlehre nöthig, und der Vf. schickte sich an, das von ihm versprochene grössere Werk auszuarbeiten, als Hn. *Adelung's* Sprachlehre zum Gebrauch der Schulen in den königl. preussischen Landen, der Auszug daraus, und sein umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache schnell nach einander erschienen. „Es mögen, sagt er, der Köpfe genug seyn, die über diese 3 Adelungische Werke geschüttelt wurden; aber schwerlich wird Jemand den seinigen so viel darüber geschüttelt haben, als ich, vorzüglich über das Lehrgebäude, welches von meinem Ideal einer grössern deutschen Sprachlehre so himmelweit abwich." — Bey aller seiner Verehrung gegen Hn. *A.* fand er zwischen ihm und dem so weit unter ihm stehenden *Gottsched* eine dreyfache Aehnlichkeit: 1) dass er den Schein annahm, als wenn vor ihm keine diesen Namen verdienende deutsche Sprachlehre geschrieben sey; 2) dass er viele Sachen, bey denen es auf den Gebrauch der besten Schriftsteller einzig und allein ankommt, durch blosses wenig befriedigendes philosophisches — fast möcht er sagen, philosophisch seyn sollendes — Räsonnement ausmachen wollte; und 3) dass er Dinge an einem andern Orte lehrt, als wo man sie eigentlich zu erwarten berechtigt war. Und doch behauptet der Vf. in Ansehung der ersten dieser Beschuldigungen, dass seine Sprachlehre aufgeschlagen auf Hn. *A.* Tisch gelegen habe, als er die seinige schrieb; (so, wie die Märkische lateinische Grammatik auf Hn. *Schellers* Tisch lag;) weil er sonst unmöglich gerade von Niemand, als von Hn. *H.* angeführte Beyspiele, theils mit, theils ohne Veränderung, in seine 3 Werke hätte übertragen können. In Ansehung des 2ten und 3ten Punkts beruft er sich auf das, was im Lehrgebäude, B. II, S. 275. vom *Syntax* gesagt wird, und was Niemand dort, sondern in der Lehre von der Bildung und dem Geschlechte der Nennwörter würde erwartet haben. Unter diesen Umständen bedauert der Vf. dass er die Hand von seiner grössern Sprachlehre abzog, die er nun aber wieder an die Verbesserung der gegenwärtigen Arbeit gelegt hat, auf die auch, wenn sie gut aufgenommen wird, in ein paar Jahren jenes grössere Werk folgen soll, worin er, wie es sich eignet und gebührt, zwar das Philosophiren über grammatische Gegenstände nicht unterlassen, aber doch sein vorzüglichstes Augenmerk darauf richten wird, durch Stellen der besten Schriftsteller zu beweisen, dass die von ihm gelehrte Art des grammatischen Ausdrucks dem Sprachgebrauche gemäss, und folglich die richtigere sey.

Ueber die gegenwärtige neue Auflage der Heynatzischen Sprachlehre wollen wir uns hier in keine umständliche Beurtheilung einlassen; denn diese würde, bey allem Detail, doch nur einige einzelne Aeusserungen und Regeln betreffen können. Der Vf. hat darin manches weggestrichen, das künftig in dem grössern Werke seinen Platz finden soll, und den dadurch ersparten Raum zu andern Bemerkungen angewandt, von welchen er hofft, dass man sie ihrer Stelle würdig finden werde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. Julius 1794.

PHYSIK.

Berlin, b. Rottmann: *Karl Wilhelm Scheele's*, Apothekers zu Köping in Schweden, der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, und anderer gelehrten Gesellschaften Mitglieds, *Sämmtliche physische und chemische Werke*, nach dem Tode des Verfassers gesammlet, und in deutscher Sprache herausgegeben von *D. Sigismund Friedrich Hermbstädt*, Professor der Chemie und Pharmacie bey dem königl. Collegio Medico-Chirurgico zu Berlin u. s. w. *Erster* und *zweyter Band*, Berlin. 1793. 8. zusammen 742 S. 1 Kupfert. (2 Rthlr. 8 Gr.)

Die Verdienste, die sich der Vf. der hier aufs neue abgedruckten Schriften um die Chemie und Physik erworben hat, sind, so wie seine Schriften selbst, den deutschen sowohl, als den ausländischen Naturforschern zu bekannt, als dass sie einer neuen Anpreisung bedürften. Wir halten es daher, bey der Anzeige des vor uns liegenden Werkes, nicht für nöthig, den Inhalt desselben weitläuftig abzuschreiben, oder etwas zum Lobe des Vf. hinzuzusetzen. Wir merken nur an, dass diese Ausgabe alle kleinere und grössere physisch-chemische Auffätze des sel. *Scheele* enthält, und dass sie überdem nicht nur mit den Anmerkungen, die die Herren *Leonhardi, Dietrich, Crell* und *Kirwan* den frühern Ausgaben und Uebersetzungen einiger dieser Schriften beygefügt haben, sondern auch mit der von *Crell* abgefassten (und aus den chemischen Annalen bekannten) Lebensbeschreibung des Vf., und mit einer Vorrede und einigen Zusätzen des Herausgeb. vermehrt ist. Hr. H. hat in diesen letztern vorzüglich die Grundsätze des seel. *Scheele* mit den Grundsätzen der heutigen Chemisten (sollte eigentlich heissen: der *Antiphlogistiker*; denn bekanntlich haben bey weitem noch nicht alle heutige Chemisten dem Systeme des *Lavoisier* uneingeschränkten Beyfall gegeben,) verglichen, die Phänomene, die sich dem Vf. (der, nach dem Urtheile des Herausgeb., der erste Schöpfer der antiphlogistischen Chemie genannt zu werden verdient,) bey seinen Versuchen darboten, mit den Erscheinungen, die das neue lavoisiersche System dargelegt hat, zusammenstellt, und zugleich verschiedene Beobachtungen, die zur Bestätigung oder Berichtigung einiger Behauptungen des Vf. dienen, eingeschaltet. Diese Ausgabe empfiehlt sich also durch ihre Vollständigkeit und überdiess auch durch einen correcten und geschmackvollen Druck, und die Liebhaber der Naturwissenschaft, die weder alle frühern Abdrücke dieser Schriften, noch die lateinische in unserer Zeitung des J. 1789. N. 364. S. 484. angezeigte) Ausgabe derselben (die ausser der Biographie und einer von *Gadolin* abgefassten und aus dem Almanache für Scheidekünstler entlehnten kurzen Abhandlung, alle hier abgedruckte Auffätze enthält,) besitzen, werden es dem Herausgeber Dank wissen, dass er diese Sammlung veranstaltet und so die in vielem Betrachte immer noch höchst lesenswürdigen Schriften des verdienstvollen *Scheele* gemeinnütziger gemacht hat.

SCHÖNE KÜNSTE.

Göttingen, b. Dietrich: *G. C. Lichtenbergs ausführliche Erläuterung der Hogarthischen Kupferstiche, mit verkleinerten, aber vollständigen Copien derselben von E. Riepenhausen*. Erste Lieferung. XXVIII. und 270 S. in kl. 8. und 6 Kupfertafeln in fol. 1794.

Hogarth wurde von seinen Freunden oft ersucht, und versprach es ihnen auch oft, selbst einen Kommentar über seine Werke zu schreiben. Er hätte aber, wie Hr. L. S. 66. bemerkt, sicherlich dabey verloren. Um etwas für *recht tief* zu halten, muss man *wie* erfahren, *wie* tief es ist. Ein Theil des Vergnügens, das die Betrachtung der unsterblichen Werke dieses Künstlers gewährt, hängt, so wie bey der von den Werken der Natur, mit von der Uebung eigner Kraft ab, die dabey statt findet. Vielleicht also war es gerade dieser dem Künstler so vortheilhafte Reiz, den das leicht Verkennbare und das wirklich Verkannte, mehr als das ganz Unverkennbare für den Forscher und Beobachter hat, der ihn von der Erfüllung jenes Wunsches und Versprechens zurückhielt.

Man weiss indess, dass sich schon mehrere forschende Beobachter an der Erläuterung der Hogarthischen Kupferstiche versucht haben. Der erste war wohl *Roucquet*, ein französischer Schmelzmahler in London, der schon 1746, ohne sich zu nennen, französische Briefe an einen seiner Freunde (den Marschall *Belleisle*) herausgab, welche diese Erklärung zur Absicht hatten, aber nur 4 Werke dieses Künstlers betreffen. Diese Briefe verdienen indess alle Aufmerksamkeit, weil *Hogarth*, dessen Nachbar der Verfasser war, vermuthlich darum wusste. Dann versuchte ein englischer Geistlicher, *Trusler*, über die sehr verkleinerten Blätter zu *moralisiren*; mit unter gab er jedoch manche gute Notizen. *Gilpin* gab in seiner von Hn. D. *Volkmann* ins Deutsche übersetzten Abhandlung von Kupferstichen eine Erklärung von dem Leben eines Liederlichen. *Walpole* machte in seinen Anecdotes of Painting in England über *H.* und seine Werke einige kurze, aber schätzbare Bemerkungen; umständlichere, besonders historische, lieferte der Buchdrucker und Buchhändler *Nichols* in der

der Lebensbeschreibung *Hogarth's*. Dann gab auch ein Ungenannter zu London 1784 die Erklärung einiger Blätter heraus. Und endlich schrieb *Ireland* zu der verkleinerten, aber ergänzten, Truslerischen Sammlung seinen Hogarth Illustrated in 2 Bänden, von dem wir zu seiner Zeit umständlichere Nachricht gegeben haben.

Schon damals erkannten wir, gewiss mit völliger Beystimmung aller Leser von Geschmack und Kunstsinn, den grossen Vorzug an, welchen die *Lichtenbergischen* Erläuterungen dieser Kupferstiche, die seit mehrern Jahren nach und nach in den *Gottingischen Taschenkalender* befindlich waren, und mit abgekürzten, aber sehr treffenden Copien der vornehmsten Figuren begleitet wurden, vor allen von den Engländern, vor und nach ihnen, versuchten Auslegungen behaupten. Zugleich äusserten wir den, einer gleich allgemeinen Beystimmung gewissen Wunsch, dass sich Hr. Hofr. *Lichtenberg* entschliessen möchte, die ganzen Blätter von eben dem dazu vorzüglich geschickten Künstler *ganz* copiren zu lassen, und dann zugleich seinen so meisterhaften Commentar in Einer Folge zu liefern. Mit dem lebhaftesten Vergnügen sehen wir hier nun diesen Wunsch erfüllt, und den Werth der Arbeit selbst durch den neu darauf verwandten Fleiss des Künstlers sowohl als Auslegers sehr erhöht. Der Letztere hat jetzt seiner Erklärung so viel Vollständigkeit zu geben gesucht, als ihm nach seiner *jetzigen* Bekanntschaft mit diesen ächten Producten des Genies möglich war. Sie enthält nicht allein alles, was er in den besten bisherigen Auslegern Bemerkungswerthes fand, sondern auch noch die Bemerkungen einiger seiner Freunde in London sowohl als in Deutschland, und seine eignen. Unmöglich kann jener ungetheilte Beyfall, den schon die einzelnen und minder vollständigen Lieferungen fanden, dem gegenwärtigen grössern und ausgeführterm Werke entstehen; und wir würden in der That die fast zu ängstlichen Besorgnisse, welche Hr. L. in der Vorrede hierüber äussert, kaum begreifen, wenn nicht Bescheidenheit allemal treue Begleiterin des wahren Verdienstes wäre. Die Veränderung der Umstände, unter welchen ehedem die einzelnen Proben erschienen, und unter denen jetzt das Ganze hervortritt, müssen diesem letztern eher vortheilhaft, als nachtheilig werden. „Der „majestätische Audienzsaal des deutschen Publikums, „sagt Hr. L. vor dessen Thron ich jetzt meine Bemer„kungen niederlege, kam mir damals gar nicht in den „Sinn; ich dachte bloss an die Stühle, Fensterbänke „und Theetische der Nebenzimmer, oder höchstens der „Antichambre, auf denen mein heil. Christ herumfah„ren würde. Ich schrieb also mit der Unbefangenheit „und Sorglosigkeit, die zwar manchen Versehen Raum „gibt, aber dem Vortrage bey *solchen* Dingen ganz „vorzüglich günstig ist." u. s. f. Aber eben diese Entstehungsart, und selbst die Spuren jener Unbefangenheit, die vielleicht hie und da noch in der neuen Bearbeitung geblieben sind, machen diese gewiss um so viel schätzbarer. Auch that unser Ausleger gewiss sehr wohl, dass er den Weg nicht wieder verliess, den er einmal zur Erklärung seines Künstlers eingeschlagen hatte; den *poetischen* nämlich; der nicht bloss mit kurzen und dürren Worten deutet, sondern der diess in einer Sprache und in einem Vortrage thut, den überall eine gewisse Laune belebt, die mit der des Künstlers so viel Aehnlichkeit hat, als möglich, und immer mit ihr gleichen Gang hält. Man lese, was der Vf. in der Vorrede weiter über diese Erläuterungsmethode sagt; und man wird bey Lesung des Commentars selbst sich durchgehends überzeugt fühlen, dass er seinem Ideal davon nicht nur nahe gekommen sey, sondern es vollkommen, und in einem Grade erreicht habe, indem es schwerlich irgend ein Andrer hätte erreichen können, und der auch von Keinem so leicht dürfte übertroffen werden. Auf diese Weise erläutert, wird *Hogarth* nicht bloss Jedem verständlich, sondern der Geist eines Jeden wird schon durch den Vortrag der Erläuterung, selbst wider seinen Willen, *zu der* Stimmung gebracht, in welcher allein man des grossen geistigen Genusses fähig ist, den diese Blätter gewähren können. Eben wegen der Ueberzeugung, dass diess alles sichtbarer und hervorstechender Charakter der einzelnen Proben war, eben wegen des Vollgenusses, den ihre Zusammenhaltung schon mit den kleinen Copien, und noch mehr mit den Originalblattern, gewährte, drangen des Vf. Freunde so oft in ihn, die Hand von der Arbeit nicht abzuziehen, sie zu vollenden, und in ein Ganzes zu vereinen; und sollte ihnen das Publikum diese Ermunterung und ihren Erfolg nicht Dank wissen, welches doch gewiss der Fall nicht seyn kann: so stünden sie doch wenigstens vor dem höhern Tribunal des Witzes und Geschmacks, an welches sie sich dann wenden müssen, völlig losgesprochen und gerechtfertigt.

Der einzige scheinbare Vorwurf, den man dem Vf. zuweilen gemacht hat, ist der, dass er zuweilen in *Hogarth's* Werken Absichten gefunden zu haben scheint, an die der Künstler selbst nie gedacht haben mag. Er gibt diess zu; aber er hat völlig Recht, sich über das zu beruhigen, was er etwa hinzugedacht hat, wenn er nur nichts weggedacht oder wegerklart hat. Offenbar gab er auch nicht alles für Erklärung, was so aussieht. Nur halte man auch nicht gleich jede Bemerkung für unnatürlich oder falsch, weil sie beym ersten Anblick *gesucht* scheint. Man mache sich erst mit dem Geiste dieses sonderbaren Genies aus dem Ganzen bekannt; so wird man sie oft sehr *natürlich* finden.

Mit Hn. *Riepenhausens* Arbeit wird hoffentlich jeder Kenner schon für sich, und noch mehr zufrieden seyn, wenn er sie mit den Originalen zusammenhält. Dass sie diese Vergleichung, in aller ihr möglichen Strenge, aushält, ist unstreitig das grösste Lob, was man ihr ertheilen kann, und was sie in vollem Maasse zu verdienen scheint. Die Blätter sind etwas verkleinert, aber nicht verkritzelt, nicht in dem Grade verkleinert, dass der freye Spielraum für Ausdruck und Charakter, worauf hier alles ankommt, verloren gegangen wäre, wie das bey den meisten englischen Verkleinerungen, besonders bey den Truslerischen, der Fall war. Es ist auch kein Gesichtszug verloren gegangen; und für die Zukunft steht von seinem immer tiefern Eindrange in *Hogarth's* volle Manier desto mehr

zu

zu hoffen, da schon in den hier gelieferten Blättern, von denen er *Nacht* und *Mittag* zuletzt vollendete, die Fortschritte so sichtbar sind. Dass die englischen Unterschriften der Blätter beybehalten wurden, geschah vermuthlich, um dadurch ihren Vertrieb in England zu erleichtern; und diessmal hoffen wir nicht, dass sich *Klopstocks*:

Wir sind gerecht: das sind sie nicht!

bestätigen werde. Nur möchten wir ihnen auch den Genuss des herrlichen Lichtenbergischen Commentars — *der hebt uns über sie* — wünschen, und diesem daher *eine*, seiner würdige, Uebersetzung ins Englische. Freylich würde diese grosse Schwierigkeiten haben; es sind zwar der Stellen so gar viele nicht, deren Witz und Laune bloss für den deutschen Horizont berechnet wären, wohl aber mehrere, wo mit dem deutschen Ausdrucke *manches an* Kraft und Schönheit leicht verloren gehen *möchte*. Der Uebersetzer müsse wenigstens selbst kein gemeiner Humorist seyn, und, wo möglich, unter des Vf. Leitung und Aufsicht arbeiten. Dann aber brächte auch diese Arbeit, die schon wegen der grossen Popularität ihres Gegenstandes auf grössere Verbreitung, als irgend eine ähnliche, rechnen dürfte, dem Witz und Scharfsinn unserer Nation wahrlich keine geringe Ehre.

Der Vf. war anfangs Willens, dem Werke eine Einleitung in das Ganze, nebst einem Leben des Künstlers; und einer Schilderung seines Künstlercharakters u. s. w. vorauszuschicken. Aus Mangel an Zeit aber versparte er diess auf das Künftige für einen besondern Band. Er bittet übrigens die Leser, ihm ihre Ideen über die Hogarthischen Blätter mitzutheilen. „Mit den „Werken des Witzes, sagt er, hat es überhaupt die „traurige Beschaffenheit: sie besitzen meist ein *Verwes-„liches* und ein *Unverwesliches*, von deren innigster Ver„bindung jedoch eigentlich ihr ganzes Leben, und die „ganze Fülle ihrer Wirkung unumgänglich abhängt. „Lasst uns daher von Werken des Genies, bey denen „es noch in unserer Macht steht, das *Verwesliche* mit „möglichster Sorgfalt vor der Verwesung schützen, und „für die Nachwelt zum Gebrauch aufbewahren, die „den andern Theil, ohne unser Zuthun, von der Na„tur umsonst erhält." Hier aber wird es wohl gewiss der Fall werden, dass *diess* Verwesliche, durch Hülfe solch eines Commentars, anziehen wird das Unverwessliche.

Ueberflüssig wär' es, wenn wir nun noch den Werth und Charakter der Lichtenbergischen Erläuterungen näher zergliedern wollten, da beide schon aus den bisherigen einzelnen Lieferungen des Taschenkalenders so allgemein bekannt sind. Und Proben davon auszuheben, wäre eben so überflüssig. Man kennt den reichen, unerschöpflichen, und höchst originalen Witz des Vf.; der Schlag auf Schlag wirkt, und weiss, dass er in dieser geistigen *Elektricität* nicht minder erfahren und selbsterfinderisch ist, als in der physischen. Zu dem bisherigen, so lehrreichen als unterhaltenden, Erscheinungen auf diesem *Elektrophor* sind, bey dieser neuen Exhibition, manche noch hinzugekommen, die nicht minder belustigen und belehren. Hievon nur ein paar zur Probe. Bey dem Affen auf dem ersten Blatte, der, dem englischen Pöbel zur Gemüthsergötzung, und der *Bourbonschen* Linie zu Ehren, mit dem französischen Haarbeutel und dem spanischen Mäntelchen ausstaffirt ist, und der den Helm Alexanders zu einem häuslichen Zweck nützt, der leichter erkannt als genennt wird, bemerkt er folgendes: „Für einen Affen „ist die Handlung wirklich philosophisch und gross; es „liegt so was *modernes* darin, das leichter empfunden „als erklärt wird. Wer hätte, möchte man sich fragen, „unter dem *altfränkischen* Haarbeutel so viel *neufränki-„sche* Grundsätze gesucht?" — Von dem phlegmatischen Tobaksraucher in der *Punschgesellschaft*, den *Ireland* im Texte für einen Justitiarius hielt, sagte dieser Ausleger hernach in einer angehängten Note: man glaube, es sey das Porträt von *Hogarth's* Buchbinder, Namens *Chandler*, einem stocktauben Manne, dem dieser Kopf frappant gleichen soll. „Das schadet nicht, „sagt Hr. *L.* Ich sehe nicht ab, warum ein Buchbin„der und ein Justitiarius nicht sollte aussehen können, „wie ein spekulirender Kaufmann." (Dafür hielt ihn Hr. *L.*) „Der erste *handelt* neben seinem Hauptgeschäf„te her wirklich, und der andere kann sogar aus sei„nem Hauptgeschäfte einen Handel machen. Und dann „ist es ja bekannt, dass die Schale nur zu oft mehr ver„spricht, als der Kern leistet; ein Sätzchen, von dessen „Wahrheit und Nutzen sich tagtäglich zu überzeugen, „nicht leicht jemand in der Welt mehr Gelegenheit hat, „als die — *Buchbinder*." — Bey dem Bierschilde auf dem Blatte, *der Abend*, welches das Bildniss des *Sir. Hugh Middleton* enthält, sagt Hr. *L.* S. 237. „Man hat „bisher viel von einem deutschen *Pantheon* gesprochen. „Ich sollte denken, auf diesem Wege müsste es zu „Stande kommen können; und wenn *Deutsch* seit jeher „so viel hiess, als *gut* und *wohlfeil*, so wäre ein Pan„theon auf Gastschildern ein wahrhaft *deutsches Pan„theon*. Man lächelt vielleicht; ich selbst fürwahr „nicht. Was kann ehrenvoller seyn, als Jahrhunderte „hindurch von dem Schilde eines Wirthshauses auf die „unten aus und ein steigende Nachwelt herabzublicken, „oder von ihr herauf angeblickt zu werden? Ich sehe „freylich voraus, dass der Gedanke wird bespöttelt „werden, aber eben weil er gross ist. Es gibt wenig „Menschen, die ein gescheidtes Gesicht machen können, „wenn sie in die Sonne sehen. Würde sich etwa schlech„ter im *Herrn von Leibnitz* logiren, als im *Könige von „Preussen*? Oder wäre jener etwa da oben über der „Einfahrt oder an der Stange selbst schlechter logirt, „als dieser? Das sage mir einmal Jemand laut, wenn „er das Herz hat. Und ich möchte wohl den Gelehrten „sehen, der sich schämen wollte, die Stelle einzuneh„men, die bisher selbst die *Kaiser* und *Könige* der Er„de mit ihren *Kronprinzen* und *Kronen*; die die *gold„nen Engel*; die die *Sonne*, der *Mond*, und die *Sterne*; „die die Könige der Thiere und der Flur, der *Adler* „mit einfachem und doppeltem Haupt, der *Löwe* mit „einfachem und doppeltem Schwanz, und das *Ross* oft „mit gar keinem; die die *Rose* und die *Lilie*, die auf „dem Felde sowohl, als die *französische* in aller ihrer

 „Herr-

„Herrlichkeit, nicht verschmäht haben. Hat man nicht „ganze Städte, *London*, *Paris* und *Konstantinopel*, mit „allen ihren Bewohnern zu ehren, so aufgehängt? Man „muss hier nicht einwerfen: Es gäbe auf Schildern auch „*Bären*, *Ochsen*, *Böcke*, und *Mohren*, die offenbar zu den „Affen gehörten; *Schlangen* und *Drachen* und *Gänse*, „die, ob sie gleich von Gold wären, doch immer Gän„se blieben. Das ist kein Einwurf. Denn so ist es von „jeher mit allen Ehrenbezeigungen in der Welt gegan„gen, mit marmornen *Denkmälern* und *Ordensbändern*, „mit *Adelsbriefen* und *Doktordiplomen*, mit *Titeln* und „*Schmutztiteln*, und wird ferner so gehen, bis an das „Ende der Welt, die unser aller Mutter ist. Trug nicht „der Teufel selbst in Gestalt des letztern Herzogs von „*Orleans* den Orden des *heiligen Geistes*? — Vielleicht „würden auf diesem Wege endlich die deutschen Wirths„häuser auch etwas gebessert. Da sieht es noch hier „und da betrübt aus. Es fehlt uns überhaupt noch an „einen deutschen *Howard*, der das für die Wirthshäu„ser thäte, was dieser für die Gefängnisse that."

Halle, b. Franke: *Erzählungen nach der Mode*, theils mit, theils ohne Moral, nebst einem Anhang für gutherzige Leser. 1788. 296 S. 8.

Was an diesen zehn kleinen Romanen (den *Anhang* für gutherzige Leser fand Rec. bey seinem Exemplar nicht) nach der Mode seyn soll, möchte schwerlich zu errathen seyn, wenn der Vf. damit nicht die unselige *Mittelmässigkeit* meynt, welche leider unter den deutschen Romanenschreibern herrschende *Mode* ist. Zwey oder drey Erzählungen ausgenommen, die aus fremden Sprachen leidlich übersetzt werden, ist bey den übrigen die Erfindung oft noch weniger, als mittelmässig. Der Hauptton soll der satirische seyn; da der Vf. zu den Schriftstellern gehört, die sich selbst kitzeln müssen, um zu lachen, und dabey eine grosse Redseligkeit besitzt: so wird seine Satire mehr Langeweile, als Unterhaltung bewirken. In der zweyten und dritten Erzählung will er durch Scenen der Wollust unterhalten, die aber durch seine fade Darstellung doppelt widrig ausgefallen sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

Freymaurerey. *Ohne Druckort*: *Manifest der unbekannten Ordens-Obern an die Glieder geheimer Grade und Systeme. Im Jahre* 1793. 24 S. 8. Ueber dem sogenannten Manifest selbst steht dieser Titel noch einmal, nur mit dem Unterschiede, dass die Worte: *Unbekannte Ordens-Obere* bloss mit ihren Anfangsbuchstaben U. O. O. angedeutet sind, mit dem Zusatze: *nach einer französischen Handschrift.* Zu jenen 3 Buchstaben wird in einer Note bemerkt, dass sich dieser Chiffre in der *Urschrift* befinde und *Unbekannte Ordens-Obere* bedeute. Eines von beiden muss aber eine Unwahrheit seyn. Entweder ist dieses Manifest nicht aus dem Französ. übersetzt, oder jene Buchstaben bedeuten im Original etwas anderes; da keine Wörter von dieser Bedeutung mit diesen Anfangsbuchstaben im Franz. vorhanden sind. Dem sey indessen wie ihm wolle, so geben diese Unbekannten durch dieses wortreiche und in einem pathetischen Styl abgefasste Manifest der Welt von der hohen Weisheit, die sie von sich selbst rühmen, eine sehr schlechte Idee. Von ihnen, sagen sie, als dem Mittelpunkte, wären alle Orden, alle geheimen Grade und Systeme ausgegangen. Das erste Geheimniss dieses Mittelpunktes sey seine Bestimmung, und seine Entstehung, nebst den Mitteln seiner Wirksamkeit, sein zweytes. Da die Geheimnisse des Bundes nur sehr wenigen Meistern hätten bekannt seyn dürfen: so sey der Prüfstein, ob jemand in ihren Bund tauge, dieser gewesen: *seine Neugier gefangen geben unter die Gewalt der Einsicht der Obern.* In dem Maasse als durch Zurückbehaltung des Geheimnisses die Gedult und die weise Entsagung der Neulinge im Bunde geprüft und geläutert werden sollte, wuchs die Ungeduld und die Heftigkeit unkluger Wünsche. Aller Gehorsam verschwand. Wer Arglist und Kühnheit genug besass, einen ihm gefälligen Zweck und ein seinen Absichten angemessenes Gehimniss zu erdichten, der gründete einen Bund für sich und seine Gesellen. Man betrachtete im Bunde die Erforschung der verborgenen und minder bekannten Naturkräfte bloss als eine *nützliche Beschäftigung* erleuchteter und kenntnissreicher Bundesglieder, und es entstand eine fanatische Sekte, die das Geheimniss des Bundes in die Verwandlung der Metalle, in Geisterbannen, in Erweckung der Todten, u. s. w. setzte. Man nannte die Ankömmlinge Brüder, sagte ihnen, dass keiner des andern Herr sey, jeder gleiche Rechte, Pflichten, Arbeiten und Gewinn habe; und nun behauptete man, der einzige Zweck des Bundes sey: alle Menschen in den Stand der allgemeinen Brüderschaft zu setzen, sie zu ihrer natürlichen Freyheit zurück zu führen, und allen Unterschied in der bürgerlichen Gesellschaft aufzuheben. Aus diesem Zirkel, welcher die Menschen glücklich machen *wollte*, aber aus Mangel an hinreichender Einsicht irrte, bildete sich noch ein engerer, welcher das Geheimniss *verfeinerte*, und indem er Menschenliebe und Menschenglück zum Schilde seines Gewerbes aushing, in dem Innern seines Bundes darauf arbeitete, alles Menschenglück zu seinem Raube zu machen. Diese Sekte sey es, welche die Grundfesten des Bundes bis zum völligen Einsturz unterwühlt habe; die Gährungen der Völker wären ihr Werk. Sie machte die Religion verächtlich; Zügellosigkeit nannte sie Freyheit, die Obrigkeiten Despoten. Sie erfand Menschenrechte, die selbst im Gesetzbuche der Natur nicht anzutreffen wären, und foderte die Völker auf, diese Rechte ihren Fürsten abzudringen. Da nun der Missbrauch dieses ihres Bundes alle diese politischen und moralischen Verwirrungen hervorgebracht habe, so soll diess Manifest alle die, die das *Heiligthum* des Bundes empfangen haben, aufrufen, ihre Stimmen zu erheben, um die Völker und die Fürsten zu belehren, dass nicht der Bund, sondern seine abtrünnigen Sektirer die Urheber aller gegenwärtigen und noch bevorstehenden Revolutionen gewesen wären und seyn würden; es soll ihnen verkündigen, dass nun die Zeit gekommen sey, den Bund aufzuheben und den Bau desselben zu zerstören. (Man sieht, dass das ganze Ding eine blosse Fiction, und weiter nichts als ein Beytrag zu den seit einiger Zeit bekannt gewordenen Bemühungen einiger namenloser, vielleicht dürftiger, Schreiber ist, die Philosophie, und besonders den aufgehobenen Illuminatenorden, des Einflusses in die französische Revolution verdächtig zu machen. Man gebe doch Beweise von der Verbindung der Illuminaten mit den französischen Staatenstürmern, wenn welche da sind! Solche dunkle gehässige Andeutungen verdienen keine ernsthafte Widerlegung, sondern Verachtung.)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 19. Julius 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Mylius: *Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge*, worinnen (worin) eine *genaue Nachricht von der Religion, Regierungsverfassung, Handlung, Sitten, Naturgeschichte und andern merkwürdigen Dingen verschiedener Länder und Völker* gegeben wird. Aus verschiedenen Sprachen zusammengetragen. *Ein und dreyssigster Band.* Mit einer Karte. 1791. 620 S. 8.

Dieser Band wird auch unter dem Titel: *Neue Sammlung* u. s. w. *Siebenter Band* verkauft. Er enthält *Swinburne's Reisen durch beide Sicilien*, und *Bourgoing's Reise durch Spanien.* Die Fortsetzung dieses Werks durch eine so lange Reihe von Bänden beweiset, dass ein grosser Theil des Publicums sich mit Auszügen begnügt, und es dem Gutdünken eines unbekannten Uebersetzers anheim stellet, ob etwas aus dem Original ausgelassen werden soll, oder nicht. Rec. hat einen grossen Theil von dem Auszug aus *Swinburne* mit dem Original verglichen, und gefunden, dass der Epitomator alles was Swinburne aus der Geschichte des Landes und der von ihm besuchten Oerter anführt, fast beständig weggelassen, die Beschreibung der Antiquitäten abgekürzt, die den Reisenden betreffenden Anekdoten, imgleichen die bemerkten Tage mehrmalen übergangen, und noch in andern Fällen dem Originale seine Völligkeit benommen habe. Bisweilen ist der Sinn der Urschrift dadurch verunstaltet worden; z. E. S. 20. *Die Leidenschaft für Eiswasser ist in Neapel so allgemein, dass nur eigentliche Bettler Wasser in seinem natürlichen Zustande trinken. Es wird jeden Morgen in Booten hinter Castelamare herübergebracht, und zu einem grossen Preise verpachtet.* Aber nicht das Eiswasser, sondern der Schnee, woraus Eiswasser gemacht wird, wird aus Castelamare gebracht. *The passion for iced water is so great and so general at Naples that none but mere beggars will drink it in its natural state; and I believe a scarcity of bread would not be more severely felt than a failure of snow. It is brought in boats every morning* etc. S. 21. *Der Bürger wird beynahe zum Mangel genöthiget, die Kosten aufzubringen, die sein äusserer Prunk erfodert. The citizen is reduced to great parsimony and almost penury in his housekeeping in order to answer these demands of external shew.* S. 25. wird die Ausfuhr der gezwirnten Seide aus Neapel angeführt, aber die der rohen Seide mit Stillschweigen übergangen, da doch keine Ursache angegeben werden kann, warum jene, und nicht auch diese, übersetzt zu werden verdiente. Bisweilen stösst man auf Stellen, die, wenn der Uebers. bey dem Abkürzen nach festen Regeln zu Werke gegangen wäre, unübersetzt bleiben mussten. Was z. E. S. 45. von dem Aufenthalt der Heiden in Dörfern gesagt wird, verdiente gewiss nicht mehr eine Uebersetzung, als so manche andere ausgelassene Stelle. Der Uebers. scheint dieses bald selbst gemerkt zu haben, und er hat daher zwischen den Perioden *ohne Zweifel ist mit Hülfe diese Bekehrungsmethode der Berg 1119 von dem Schutze der Mutter der falschen Götter befreyet worden, und nunmehr ist er von Wilhelm von Vercelli der Mutter Christi geweihet. Er gründete hier eine Abtey* u. s. w. verschiedenes ausgelassen. Wie der Uebers. *nunmehr* hat einschieben, und den Sinn so verkehrt hat darstellen können, als wenn die Einweihung erst jetzt geschehen wäre, ist kaum begreiflich, da das englische Original jedem Anfänger in der Sprache verständlich seyn muss. *It was no doubt in compliance with the above conciliatory method, that in 1119 the mountain was rescued from the patronage of the mother of the false gods and dedicated to the Mother of Christ, by William of Vercelli.*

Die Uebersetzung selbst hat viele Härten; und wenn man noch dazu die Fehler rechnet: so gehört sie zu den sehr mittelmäsigen. Es ist zu wünschen, dass der Berlinische Gelehrte, der nach der Ankündigung die Fortsetzung übernommen hat, dem Unternehmen mehr gewachsen sey. S. 38. *Montforte — bietet eine Aussicht über den Pass und weit in principato ultra dar. Montforte commands the pass*, d. i. *befreyet den Pass, and an extensive view into the heart of the principato ultra.* S. 42. *eine anständige Zeitlang.* Wie undeutsch! *decent length of time* d. i. *eine ziemliche Zeitlänge.* S. 47. wird bey Monte Fusculo in Principato ultra *der Nähe des Kirchenstaats*, welcher doch weit davon entfernt ist, gedacht. Der Uebers. hätte *papal territories, päbstliches Gebiet* übersetzen sollen. Denn es ist von Benevento, das dem Pabst gehört, und nicht weit von Monte Fusculo entfernt ist, die Rede. S. 52. *in den letztern Zeiten.* Wie schülerhaft für *later times*, das nicht mehr sagen will, als *nachher.* S. 216. von den im Herculanum gefundenen Manuscripten *die Schwierigkeit, das gebrannte Pergament aufzurollen, die Stücke aufzuklauben* u. s. w. *the difficulty of unrolling the burnt parchment, of pasting the fragments on a flat surface etc.* S. 257. *Meeresche Manna ash*, d. i. *Mannaesche*, wie auch sonst übersetzt ist.

Die angeführten Beyspiele waren für den Rec. zu abschreckend, als dass er sich einer genauern Prüfung des Auszugs aus *Bourgoings Reise* unterziehen konnte. Auf

Auf der Karte ist der Plan von Madrid nach Bourgoing abgezeichnet.

ZEITZ u. NAUMBURG, b. Heinsius: *Charakteristik der aussereuropäischen Nationen, welche noch wenig bekannt sind.* Aus den besten und neuesten Reisebeschreibungen zusammengetragen von *J. F. G***.* 1793. 1. 2. 3. Theil. 1793. XVI u. 646 S. 8.

Die charakterisirten Nationen sind die Jalofer, Fulier, Mandigoer, die Einwohner an Sierra Leona, der Elephanten - und Goldküste; also sämmtlich an der Westküste von Afrika zwischen dem 17ten und 5ten Grade nördl. Breite. Wenn man das Buch nur flüchtig durchblättert, so muss man sich wundern, dass, da es dem Vorgeben nach aus den *neuesten* Reisebeschreibungen genommen seyn soll, nur alte Reisende, als *Le Maire, Jannequin, Labat, Loyer, Billault, Bosmann, Atkins* u. f. selbst in den Artikeln, die durch die neuern Reisen so viel Licht gewonnen haben; z. E. Sierra Leona angeführt werden. Das Buch ist aus der bekannten *Sammlung aller Reisebeschreibungen* (Leipzig, 1784 u. f. 4.) abgeschrieben. Ein solches Machwerk hatte der Vf. die Unverschämtheit, eine aus *den neuesten* und *besten* Reisebeschreibungen *mit Sorgfalt* zusammengetragene Charakteristik zu nennen. Kaum sollte man es glauben, dass er einen Vorredner, der sich *Dressel* unterschreibt, habe finden können, der dies Buch als ein *gewiss in vieler Hinsicht nützliches Werk* anpreiset. Zum Ueberfluss wollen wir den Diebstahl noch genauer anzeigen. S. 7. bis 26 ist wörtlich abgeschrieben aus dem 3ten Bande der a. Saml. S. 163 bis 173. mit unbedeutenden Veränderungen. S. 26 — 32., oder von den Jalofern an der Senega ist aus dem 2 Bande der ang. Samml. S. 79 u. f genommen. S. 32. kehrt er zu dem 3 Bande der Samml. S. 176. zurück, und schreibt wieder ab. Von der Unwissenheit des Vf. findet sich S. 37. ein artiges Beyspiel. Er las im Original, dass die Heerden in die *Savannas und in die Reisfelder, wenn die Aernte vorbey ist*, getrieben werden. Weil er nicht wusste, was er aus *Savannahs* (Wiesen) machen sollte, so lässt er dies Wort aus, und wenn es nachher heisst, dass man die Heerden in die *Savannas* gehen lässt, so setzt er dafür *Reisfelder*, als wenn die Heerden Reis frässen. S. 39 — 54. von den Fuliern an der Senega ist aus S. 325, 336 — 340. 355 — 357 des 2 Bandes genommen. Gegen die beliebte Ordnung ist es auch, dass der Vf., der in der Beschreibung der Völkerschaften von Norden nach Süden geht, von den Jalofern und Fuliern am Gambia, oder, wie er mit seinem Original schreibt, an der Gambia, eher handelt, als von denen am Senega. Von S. 54 bis 316 hat der Vf. ununterbrochen den 3 Band der Samml. S. 180 — 356. vor Augen gehabt. Eine gelehrte Anmerkung des Vf. kommt S. 64 vor, worin er seine Ungewissheit wegen der Erklärung, welche Jobson von Ezech. 23, 20. macht, zu erkennen gibt. War es nicht genug, dass solch ein Unsinn einmal gedruckt war? Warum musste er wiederholt werden? Der Vf. hat doch sonst etwas weggelassen, z. E. die Proben aus der Sprache der Schwarzen S. 222. Den ersten Abschnitt von Barbots Beschreibung von Sierra Leona S. 258 — 264. Atkins Beschreibung desselben Landes S. 268 277., obgleich der Vf. S. 173. versprochen hatte, auch diesen zu liefern, ingleichen vieles von dem Naturreiche um Sierra Leona S. 281 — 356. des 3 Bandes der Sammlung.

Der Vf. überschlägt S. 357 — 448. des 3ten Bandes, und macht sich wieder an das Abschreiben, vorzüglich von S. 455. des Originals, und ermüdet nicht dabey, bis er S. 474. erreicht. Hier scheint er eine Zeitlang in seinem Original fortgelesen zu haben; denn er ergreift die Feder nicht eher, als bis er an S. 598. kommt. Bisweilen hat er sehr nöthige Worte ausgelassen, z. E. S. 361. des Buchs in der Note, weiss man nicht, von welcher französischen Karte vom südlichen Ocean die Rede ist, wenn man nicht aus der Sammlung S. 598. hinzusetzt, dass sie 1739 herausgekommen ist. S. 387. behauptet der Vf. etwas von den Engländern, was das Original S. 601. den Europäern zuschreibt. Was S. 612 bis 615. des Originals gesagt wird, hat der Vf. gut befunden, wegzulassen. Die Staatsveränderungen und Eroberungen der Karower und Folgias werden in der Mitte abgebrochen. Der Abschnitt hätte lieber ganz übergangen, als so verstümmelt seyn sollen. Die Nachrichten von Sextos oder Sestro und der Malaghettaküste, womit der Vf. den 2ten Theil schliesst, sind aus der Sammlung der Reisen S. 632 — 648. abgekürzt. Eben so verfährt der Vf. mit der Elfenbeinküste, womit sich der 3. B. der Sammlung endigt. Er gehet alsdann nach der Landschaft Futa zurück an beiden Seiten des Senega, und schöpfet wieder aus der angeführten Quelle S. 128 bis 139. Die Nachricht von der französischen und portugiesischen Handlung auf der Gambia passet zwar gar nicht auf den gegenwärtigen Zustand, und der Beschreibung von den schwarzen Portugiesen widersprechen neuere Untersuchungen. Allein der Vf. schreibt ab, was S. 147 bis 150 der a. S. zu lesen ist. Was er von der Goldküste S. 455. u. f. sagt, ist aus dem 4ten Bde der mehrgedachten Sammlung genommen, mit Uebergehung dessen, was eigentlich zur Reisebeschreibung gehört.

BERLIN, in der Kön. Pr. akad. Kunst- u. Buchh.: *Beschreibung der Religion und heiligen Gebräuche der Malabarischen Hindous nach Bemerkungen in Hindostan gesammelt.* 1791. 150 S. 8.

Die Abhandlung zerfällt in 2 Theile, und da in dem Eingange zu dem ersten noch ein 3ter Theil citirt wird, so glauben wir, dass das Ganze noch nicht geendiget ist, wozu uns auch das *Erster Theil* des Titelblatts berechtiget. Warum ist aber nirgends angezeigt, wann und von wem diese Bemerkungen aufgezeichnet sind? Sie haben alle Merkmale der Aechtheit, und sind an Ort und Stelle von einem nachforschenden Europäer, der die Hindus selbst befragte, und schriftliche Antworten von ihnen erhielt S. 8. 14. 7:. 78. niedergeschrieben. Eine Aeusserung des Vf. S. 48. lässt vermuthen, dass er ein eifriger Verehrer der Dreyeinigkeitslehre war. Vermuthlich schreiben sich die Bemerkungen von den Missionarien in Trankebar her, und sind entweder aus den Missionsberichten abgedruckt, oder an den Herausgeber, der sich so wenig, als der Einsender, genannt hat, geschickt.

schickt. Der erste Theil handelt von dem höchsten göttlichen Wesen, das die Indier Barabarawastu nennen, der zweyte von den Göttern, die sie aus diesem göttlichen Wesen ableiten, und denen sie göttliche Ehre erzeigen.

Frankfurt u. Leipzig: *Neueste Reisebeschreibungen in zweckmäfsigen Auszügen,* aus den grösseren, meist ausländischen, Werken. Mit erlauternden Anmerkungen und Zusätzen. Erstes Bändchen. 1793. XXXII u. 206 S. 8.

Wenn die folgenden Bände sich nicht durch Neuheit mehr auszeichnen, als der erste, der die durch die Forsterische Uebersetzung längst bekannte Reise Wilson's nach den Pelow-Inseln oder Geschichte des Schiffbruchs der Antelope enthält: so sind wir nach der Fortsetzung nicht begierig. Die Anmerkungen sind zu unbedeutend, als dass sie die viel versprechende Erwähnung auf dem *Titel verdienten.*

Erlangen, b. Walther: *James Bruce,* Esq. *Reisen nach Abessynien, die Quellen des Nils zu entdecken.* In einem zweckmäfsigen Auszug aus dem Originalwerk von *Sam. Shah,* Esq. — Aus dem Englischen. 1792. I. Bändchen. 264 S. II. Bändchen. 311 S. 8.

Dass die 5 Quartbände der Bruceschen Reisebeschreibung auch Stoff zu *einem* Erbauungsbuch enthalten könnten, hätte wahrscheinlich der (neulich verstorbene) Vf. selbst nicht vermuthet. Sein englischer Epitomator sah, laut seiner Vorrede: „wie sehr sich in allen gefährlichen Lagen dieses Reisenden die beschützende Hand der alles regierenden Macht und Vorsehung auf die herrlichste, rührendste und augenscheinlichste Weise gezeigt habe, welche nicht selten von einigen Zweiflern verwegen genug bestritten worden sey," — und brachte Br. im Auszug in einen Band zusammen, dessen deutsche Uebersetzung nun den V und VI Theil der *Neuen Sammlung wahrer und merkwürdiger Schicksale reisender Personen, als Denkmale der göttlichen Vorsehung* ausmacht. Zum Glück geht die auf dem Titel gepriesene Zweckmäfsigkeit noch auf andere Zwecke, ausser dem der Erbauung, von welchem die Vorrede seine Empfehlung hernimmt. Doch ist auch vieles langweilige beybehalten, wie Bruce's Schiffgespräche mit seinem Bootsmann. Dem Uebersetzer entfallen Stellen, wie folgende: S. 177. Ras Michael *rufte zwar auf ihn*, statt: rief zwar ihm zu, und schon in der Inhaltsanzeige des ersten Bändchens steht: „eines französischen Missionairs du Roule zum Besten." Excerpirt ist alles, Wahres, Falsches und Unnützes nach der Ordnung, ohne alle Berichtigung. Erbaulich genug!

Nürnberg, b. Weigel u. Schneider: *Handbuch der alten Erdbeschreibung nach Anleitung der d'Anvilleschen Landkarten;* des zweyten Theils erste Abtheilung oder Asien (Asiens) fünftes und sechstes Kapitel, oder *Phoenicien, Colesyrien* und *Palästina.* Mit einer Landkarte. Von D. *Paul. Jak. Bruns,* Professor und Bibliothekar in Helmstädt. Zweyte, verbesserte und vermehrte Ausgabe. 1794. CXII u. VII S. Vorr. 8.

Die erste Ausg. war von 1784 auf LXXX Seiten. Die Verbesserungen und Vermehrungen sind also extensiv, und noch mehr intensiv beträchtlich. Die Aufmerksamkeit des Vf. auf neue Beyträge zum geographischen Studium dieser Länder verdient um so mehr Lob und Dank, da er dadurch einer an sich unscheinbaren, aber durch Kürze und Gedrängtheit vorzüglichen, dem Bibelleser und Liebhaber der alten Geschichte nützlichen Arbeit einen erhöhten Werth gegeben hat. Vielleicht kann Rec. durch einige der folgenden Bemerkungen die Vermehrung der Nutzbarkeit dieser Schrift in einzelnen Stellen befordern.

S. II. leitet den Namen *Phönicier* von *Enakim* Jos. 11, 12. und dem ägyptischen Artikel *pi* ab. Die handelnde Nation habe sich in Aegypten auf ihren Seereisen so nennen gehört, und sich nachher in Griechenland selbst diesen Namen gegeben. Dieser Volksname kann, denkt Rec., um so eher ägyptischen Ursprungs seyn, da die Canaaniter oder Phönicier ursprünglich am erythräischen Meere Nachbarn von Aegypten gewesen waren. *Michaelis Spicil. Geogr. hebr. ext.* p. 168. Uebrigens scheint er nicht durch Tyrier oder Sidonier nach Griechenland gekommen zu seyn, da diese den Namen Canaan unter sich beybehielten, f. ebend. S. 167., und man von der Benennung Phönicier unter ihnen selbst keine Spur hat. Erhielten etwa die Griechen dieselbe unmittelbar aus Aegypten? — Die *Gibliten* (Bergleute) 1. Kön. 5, 32. sollen S. X. von dem alexandrinischen Uebersetzer Βιβλιοι, Leute von Byblus, genannt seyn. Allein würde nicht der Uebers. Βυβλιοι mit υ geschrieben haben? Rec. hält, da dies nicht ist, Βιβλιοι für einen Schreibfehler in den LXX, und emendirt Γιβλιοι. Ein halbgelehrter Emendator oder Abschreiber hat an das benachbarte Byblus gedacht, und γιβλιοι schnell in βιβλιοι umgeändert, ohne zu bedenken, dass die Rechtschreibung ein υ erfodern würde, wenn der Uebersetzer Gibliten und Bybliten für einerley Leute gehalten hätte. Rec. hält also Byblus und Gibla für ganz verschiedene Orte. — Der Beyname *Evhydra* bey Sarepta Plin. H. N. V. 19. 17. soll nach des Vf. Meynung S. XII. Anspielung auf die Geschichte mit dem *Oelkrug* 1. Kön. 17. seyn. Das Beywort *wasserreich* hat aber doch keine Beziehung auf *Oel?* Es deutet wahrscheinlicher auf Wasserquellen bey Sarpat. — Bey *Porphyreon* S. XVIII. protestirt Hr. B. mit Recht gegen Verdopplung des Orts dieses Namens. Porphyreon lag nach Scylax f. Reland S. 431. nördlich von Sidon. Andere folgten der unrichtigen Deutung des Wilhelmus Tyrius, dass Kepha und Porphyreon einerley Platz sey. So entstund ein doppeltes Porphyreon. Auf der d'Anvilleschen Karte bey *Paulus* Sammlung merkwürdiger Reisen in den Orient I. Th. ist dies zweyte unächte Porphyreon *als ungewiss* in Klammern eingeschlossen. Es hätte füglich ganz wegbleiben können. — Sollte nicht der Ort *Margela* Jos. 19, 10. bloss aus einem Schreibfehler entstanden, und מַעְלָה, *aufwärts, landeinwärts,* statt מרעלה zu lesen seyn. Wäre Marela oder Margela ein Name, so müsste in der Stelle bey Josua mit dem He

He locale מרעלתה stehen. Man findet auch sonst nirgends ein Margela, als bey Eusebius und Hieronymus, welche hierin nicht Zeugen seyn können, sondern bloss aus Jos. 19, 10., wie sie dort lasen; muthmassten. — *Capharcotia* scheint dem Rec. כפר כותיא *Flecken Cutija* oder *Cutäerdorf* zu seyn, von כות 2. Kön. 17, 30. Sollten nicht eben diese Cutäer in der Folge zu dem Namen Scythopolis S. LIX. Gelegenheit gegeben haben? Scythen hatten wahrscheinlich bey ihrem *Streifzug* (630 J. vor Chr. Vgl. Herodot I, 105.) nicht Städte gebaut. Aber der Grieche, da er Palästina kennen lernte, und von einem Cutäerort Κυθοπολις oder Κυτοπολις hörte, dachte an Scythen, und schuf daraus rasch Σκυθοπολις. Vgl. die alex. Version Richt. I, 27. Josephus Archäolog. XII, 8, 5. — Ein doppeltes *Betsaida* mit Reland anzunehmen, scheint doch genug begründet, weil Johannes K. 12, 21. nicht wohl anders verstanden werden kann, als so, dass er βηθσαιδα den Geburtsort des Philippus durch den absichtlichen Zusatz: Bethsaida *in Galiläa*, von einem anderswo gelegenen Bethsaida unterscheiden wolle. So wird Jesu Geburtsort Bethlehem das Judäische Matth. 2, 6. genannt, weil es in Galiläa noch eins gab. — Die Conjectur bey Plinius H. N. V, 14. p. 260. ed. Hard. statt *per oram Samariae* zu lesen: *p. o. Sephelae* ist dem Rec. höchst wahrscheinlich. Vielleicht schrieb Plinius *Saphaliae* für שפלה. So wäre die Verwechslung noch leichter gewesen. —

Ein *genaues Register* würde zur Bequemlichkeit der Leser sehr viel beygetragen haben. Es müsste aber genauer seyn, als das bey der 2ten Ausgabe der Beschreibung von Aegypten hinzugekommene, aber bloss vom Buchhändler oder vom Corrector ohne Sachkenntniss fabricirte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Frankfurt a. M.*, b. Zesler: *Untersuchung über die Frage: Wie soll man über die Begebenheiten der jetzigen Zeit denken, und wie sich verhalten, theils um sich über dieselben innerlich zu beruhigen, theils* (um) *auch seine äussere Ruhe und* (sein) *Glück sicher zu stellen?* In einer Predigt über das gewöhnliche Evang. am 2. Adv. Sonntag 1793. angestellt von *Phil. Jak. Leutwein*, ev. luther. zweyten Stadtpfarrer zu Homburg vor der Höhe. 1794. 44 S. 8. — Der Text: *Es werden Zeichen geschehen* etc., und der Blick auf die darin angedeutete Erschütterung des jüdischen Staats gab eine schickliche Gelegenheit für ein Wort zu seiner Zeit! Die jetzige Gährung in so vieler Gemüthern, sagt Hr. *L.* mit Recht, ist bey den meisten eine Frucht *verkehrter* oder *einseitiger* Vorstellungen. Sie hat nicht selten die traurige Folge, dass Mitbürger gegen Mitbürger *auf eine völlig zwecklose und dabey für Moralität und bürgerliche Ruhe äusserst nachtheilige Weise* eingenommen und entrüstet werden. Auch härmt sich so manche gute Seele über den Greuel der Verwüstung und die bedenklichen Zeiten unserer Tage, und läuft Gefahr, an der Vorsehung irre zu werden." — Um Einseitigkeit zu vermeiden, führt er seine Leser auf das Ideal dessen, der alles partheylos überschaut, auf die Vorsehung. „Alles „ist — dies kann doch kein Christ läugnen — Entwicklung „des ewigen Planes Gottes. In den Begebenheiten unserer Ta„ge ist Nacht, Gährung, Schutt, Fäulniss, Chaos; aber sind „nicht auch Nacht, Gährung, Schutt, Fäulniss und Chaos von „Gott veranstaltet, und entwickeln sich nicht gerade deswegen „daraus Dinge, welche zur Freude und zum Glück der Men„schen abzielen? — Die Fürsten," hofft der Vf., „werden ein „Beyspiel nehmen, und werden die Wohlthäter und Freunde ih„rer Völker seyn. Die Völker werden ein Beyspiel nehmen, „und einsehen, dass *falsche Begriffe von Freyheit und Gleichheit* „*auf Zügellosigkeit hinführen*, und dass durch Zügellosigkeit der „Wohlstand und das Glück der Menschen über den Haufen ge„worfen werde. Werden nicht alle gute Fürsten, nicht alle gu„te Bürger eines Staats die Hände bieten, um Mängeln abzuhel„fen und Verbesserungen zu machen, damit unglücklichen Revo„lutionen vorgebeugt, Elend verhütet, und Menschenblut ge„spart werde?" — Als evangelischer Prediger bemerkt er: „schon „lange war wenig Religion mehr in Frankreich, und *die, welche* „*noch übrig blieb, war durch Vorurtheile und Irrthümer, durch eitles* „*Ceremonienwerk und durch Missbräuche aller Art äusserst entstellt.* „Dass diese abgeschafft wurden, ist gut; es sind Riesenschritte „zur reinen Wahrheit. Freylich ist es traurig, dass, wie über„haupt oft in der Welt, das Gute mit dem Schlechten leiden „muss. . dass viele sogar keinen Gott mehr glauben wollen. Aber „*steht es wohl in der Menschen Macht, die Religion ganz zu* „*unterdrücken . . Es wird ein dringendes Sehnen und Streben ein-* „*treten, und sie nöthigen, die Religion wieder einzuführen.*" (Eine „schon durch den Erfolg sehr gerechtfertigte Voraussagung!) „Die Vorsehung wird es lenken, dass reineres Christenthum „überall an die Stelle des Verfälschten komme, dass die Religion „sich desto höher hebe, dass aus Einem Munde die Menschen „Gott loben, und dass Eine Heerde und Ein Hirte werde!" Allerdings kommt es dem Weltganzen mehr darauf an, *was*, als: *durch wen* einflussreiche Dinge geschehen. Und sieht man nicht gerade darin immer die Vorsehung, dass so manches durch unerwartete, widrig scheinende, von Menschen nicht so berechnete Mittel dem Ziele näher gerückt wird? — Auch in das, was der Vf. dem Einzelnen von Vorsicht und Eintracht sagt, wo er jeden auffodert, auf seinen Beruf mehr als auf die Neuigkeiten des Tags zu achten etc., stimmt Rec. sehr ein, und wünschte dem Vf. und allen wohlgesinnten christlichen Volkslehrern alle mögliche Kraft der Gedanken und der Sprache, um dergleichen ächtes Gegengift nach dem Geist des wahren Lutherthums empfänglichen Gemüthern tief einzuflössen, und alle von den Irrwegen der Partheylichkeit auf den Einen Zweck des allgemeinen Besten hinzuleiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 19. Julius 1794.

OEKONOMIE.

Stockholm, b. Carlbohm: *Ny Journal uti Hushållningen.* (Neues ökonomisches Journal vom Monath Sept. 1792 bis Junius). 1793. 6 Stücke m. K.

Wir fahren fort, den vornehmsten Inhalt dieses unter Aufsicht der patriotischen Gesellschaft in Schweden alle 2 Monat erscheinenden Journals kurz anzuzeigen. Im Sept. und Octobermonat; die erste Abtheilung einer Abhandlung von der in Wermeland gewöhnlichen Art Kuppelwirthschaft und Abwechselung zwischen Getraidebau und Wiesenwachs, die der Reichsr. *Löwenhielm* dort zuerst eingeführt hat, dem einige Vorschläge beygefügt sind zur Beförderung des gehörigen Gleichgewichts zwischen der Viehzucht und dem Ackerbau. Eine 2te Abhandlung betrifft die Bewahrung der Wiesen vor schlechte Behandlung und Verwahrlosung; diese ist um so nöthiger in Schweden, da der Wiesenbau nur an vielen Orten zu sehr vernachläsſiget wird, besonders dadurch, dass man im Herbst und Frühjahr das Vieh darauf treibt. Der Vf. erklärt sich doch gegen die Stallfütterung im Sommer, und will, dass auf nordländsche Weise das Vieh des Nachts in gewisse Viehhütten gejagt werde. Im November und Decembermonat kommt zuerst die Fortsetzung der ersten Abhandl. des vorigen Stücks vor. Der Vf. zeigt, dass eine solche Abwechselung, wobey nur immer $\frac{1}{11}$ des Ackers brach liegt, mehr Mist gebe, grössere Fruchtbarkeit und stärkern Wachsthum des Korns und Grases verschaffe, dass die Viehzucht dabey gewinne, dass es das beste Mittel sey einen alten ausgemergelten Acker wieder gut und fruchtbar zu machen, dass man dabey weniger Hand- und Spanndienste gebrauche, und dass dadurch schädliches Unkraut als *Spergula arvensis* und *triticum repens* im Acker am leichtesten getilgt werden könne, deren Ausrottungsart beschrieben wird. Endlich werde auch dabey eine beschwerliche Art den Acker zu pflügen und zu bereiten, in eine leichtere verwandelt. Was die Hn. *Tham*, *Krauner* und *Forssenius* über die Koppelwirthschaft geschrieben, wird untersucht, und theils angenommen, theils werden dagegen Erinnerungen gemacht. Die 2te Abhandlung enthalt 74 Versuche mit allerhand Art Moosen Seidenzeug zu färben, nebst 15 angestellten Versuchen über die Beständigkeit der dadurch erhaltenen Farben. Sie verloren durch Kochen mit rothen Weinstein, venetischer Seife und römischen Alaun nur wenig von ihrer Farbe. Auch halten sich die Farben in der Sonne, Luft und Regen ziemlich gut. 3 Abhandlungen von der Art, gutes dünnes Bier oder sogenannten Covent zu brauen, wobey nach der Angabe auch einige Hände voll Johannsbeerblätter, Dill, Krausemünze, Salvey und Citronmelisse, und etwas Rockenmehl zu dem Malz genommen werden. 4. Auszug aus Hn. *Collins* Brief aus Philadelphia über die Anpflanzung der Obstbäume und den Cider; von einem grossen Obstbaum könne man bey guten Jahren 2 bis 3 Tonnen Cider erhalten, woraus auch Branntwein destillirt werden kann.

In dem Stück für den Januar und Februar wird die Abhandlung über die Wermeländische Koppelwirthschaft noch fortgesetzt. 2) Gibt Hr. Vicepastor *Runnkrantz* ein bewährtes Mittel an, Zahn- und Rückenschmerzen und andere gichtische Zufälle zu curiren, und zwar durch Elektrisiren während des Paroxismus, womit man einige Stunden anhalten müsse. Im Februar und Märzmonat lesen wir erstlich Hn. Capit. v. Brunyans Bemerkung über den Wiesenbau und Ackerbau in Westmannland, wobey die Ursachen des geringern Ertrages untersucht und Mittel sie aus dem Wege zu räumen, an die Hand gegeben werde. 2)) Von einer geglückten unrechten Ausfaat. Ein Bauer in Halland säete im Frühjahr 1790 Winterrocken, und als er das Versehen merkte, Sommerrocken. Der Sommerrocken gab im Herbst grüne Saat, der Winterrocken aber im Herbst 1791 einiges, obgleich nicht eben reichliches Getraide. Im May und Jun. zuerst wiederum die Fortsetzung der Abhandlung von der Wermlandschen Koppelwirthschaft, nebst Hn. Silfverscråles Bedenken darüber, worin die Gründe für die Koppelwirthschaft sowohl als die dabey in achtzunehmende Vorsichtigkeitsregeln angegeben werden. 2) Hn. H. *Corts* zu Gosport neue Methode, Stangeneisen mit rohen Steinkohlen und geriefelten Walzen zu bereiten, ist aus *Youngs Annales of agriculture* genommen. 3) Eine Abhandlung von Ablegung der Bienen. In einer Anmerkung zeigt Hr. Bar. *Adlermark* die Vortheile dieser Methode, ihre Vorzüge vor der Schirachschen aber auch ihre schwache Seite, und hält doch, die Vermehrung durch das Schwärmen für einfacher und weniger gefährlich. Wenn die Bienen nicht schwärmen wollen, ist das Ablegen gut. Die jedem Stück beygefügten metereologische Nachrichten, so auch die von den ausgesetzten Preisen, als z. B. auch auf des Thrankochen aus Gasterosteus aculeatus, u. d. m. gehen wir mit Stillschweigen vorbey.

Leipzig, b. Barth: *Allgemeine theoretisch-praktische Stadt- und Landwirthschaftskunde.* Herausgegeben von *F. I. Leonhardi*, der Weltweisheit Doctor. I. Bandes 2. Stück. 156 S. 3. Stück. 129 S. 1790. 8. (16 gr.)

Das 2te Stück liefert ausser der angehängten Anzeige wenig interessanter Schriften folgende Aufsätze: 1) Ueber

ber das Erfrieren der Bäume im Winter 1788 – 1789. 2) Vergleichung des Vortheils des Gersten- und Haferbaues. Enthält bloss Erzählung eines einseitigen Versuchs. 3) Ueber eine Art, den Hafer zu *pflanzen* (!) und zu säen; aus dem Französischen. 4) Bemerkungen der Franzosen über die Getraidekrankheiten. Beide Nummern verdienten die Bekanntmachung nicht; in der letztern wird selbst gestanden, dass man in Deutschland der Ursache des Brandes, von dem eigentlich nur die Rede ist, näher auf die Spur gekommen sey. Die Quelle dieses Journals kann freylich nie versiegen, wenn man nicht sorgfältiger in Auswahl der unzähligen in- und ausländischen Producte ist. 5) *Stumpf's* landwirthschaftliche (?) Reise (-journal). Wer unter andern mit Quadratinhalt der zum Gute Tauschetin gehörigen Ländereyen und deren Ertrage von einem nicht angegebenen Jahre (oder trägt der Boden daselbst wirklich einmal so viel als das andre?) bekannt zu werden wünscht, findet hier Zahlen in Menge; selbst Brüche. 6) Briefe des Grafen von C**. 7) Unterthänigster Bericht von der Besichtigung des Gutes Dasdorf im Weimarischen. Im 3ten Stück findet man 1) Beschreibung der Feldwirthschaft um Jena. 2) Erfolg des Kartoffelbaues in Frankreich. 3) 4) 5) Ueber Erdartischoken, wilde Cichorie und rothe Feldrüben; aus dem Französischen. Der Herausg. hatte im vorigen Stücke englische und dänische Uebersetzungen versprochen, und Rec. rechnete aus diesen Reichen, wo die Landwirthschaft nicht wie in Frankreich schlechter, sondern hin und wieder besser ist als in Deutschland, auf interessantere Aufsätze. 6) Wirthschaftlicher Bericht über das Gut M. Bey den entlegenen Feldern dieses Guts vermisst Rec. den zweckmässigsten Vorschlag, die Gebäude in deren Nähe zu verlegen. 7) Ueber den Zweck meiner ökonomischen Briefe. Eine sehr philosophische Abhandlung; in welcher einiges über das „Wachsthum der wirklichen Vernünftigkeit," auch die Behauptung vorkommt, dass der Vf. durch namentliches Ausführen eines betrügerischen Verwalters demselben *infamiam juris* zuziehen könne. — So ausgedehnt hätte sich der Leser die ökonomische Gerichtsbarkeit desselben wohl nicht vorgestellt? 8) Ueber die Eigenschaften eines guten Landwirths und seiner Frau vom Hn. *de Sutieres*. 9) Ueber die fehlerhafte Behandlung der Milch und Sahne und die hieraus entstehende schlechte und theure Butter. Enthält manches Gute. Die Landespolizey dürfte indessen nicht das Recht haben, wider Willen der Eigenthümer neue Einrichtungen bey Anlegung der Privatkeller zu machen. Uebrigens hätte dem Setzer und Leser der Auszug aus den Leipziger Intelligenzblättern vom Butterpreise seit 1763 erspart werden können, besonders da die Differenz wohl hauptsächlich nur in dem fallenden Preise des Geldes zu suchen seyn möchte.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

1) HALLE, in der Waisenhausbuchh.: *Predigten zur Beglückung der Menschen im gesellschaftlichen Leben*, von D. *Joh. Gottlieb Burckhardt*, Past. der deutschen evangel. Gemeinde (Gemeine) in d. Savoy in London. 1793. 542 S. 8.

2) LEIPZIG u. SCHLESWIG, b. Böie: *Predigten über die Evangelien an den Sonn- und Festtagen des ganzen Jahrs*, von P. *Burdorf*, Pred. an der Domkirche in Schleswig. Erster Band. 1793. 344 S. 8.

3) LEIPZIG, b. Böhme: *Predigtauszuge vom J. 1793 zur Wiederholung für seine Zuhörer*, von M. *Sam. Ebert*, Pred. zu St. Georgen in Leipzig. 1793. 215 S. 8.

Burkhards Predigten N. 1) sind, laut der *Vorrede*, vor Künstlern, Kaufleuten und Handwerkern gehalten, und für diese auch im Drucke besonders bestimmt. Hiernach müssen sie also beurtheilt werden, als Vorträge zur Belehrung der *mittlern Stände und Volksclassen* über die Pflichten und Tugenden des häuslichen und bürgerlichen Lebens, über die denselben entgegenstehenden Fehler, und über die Glückseligkeit, die durch jene befördert und durch diese gehindert wird. — Dieser Bestimmung entsprechen sie vollkommen. Es wäre wohl zu wünschen, dass über solche Materien, wie hier vorkommen, z. B. edler Fleiss und Berufstreue über Missgunst und Nahrungsneid, über die Pflicht, Jedem das Seinige zu geben, über die Wiedererstattung fremden Guts, über die Pflichten der Gläubiger und der Schuldner u. s. f. besonders vor den mittlern Volksclassen, öfter geprediget würde, als gemeiniglich geschieht; und wenn so darüber geprediget wird, wie es hier geschehen ist, so muss das nothwendig von grossem Nutzen seyn. Der Vf. besitzt eine vorzügliche Gabe, Gegenstände des gemeinen Lebens edel und würdig darzustellen, auch wenn sie mit der Religion nur entfernt zusammenzuhängen scheinen, sie damit in eine genaue Verbindung zu bringen. Zum Beweise mag besonders die 3te Predigt dienen, in welcher von dem *Einflusse der Werke der Kunst und des Fleisses auf das Wohl und die Sitten der Menschen* gehandelt wird. Auch versteht der Vf. die Kunst, *local* zu reden, so, dass man gleich sieht, er habe in einer grossen Stadt, und zwar in einer Handelsstadt und in einer Art von Seestadt, gepredigt. Dadurch erhält denn sein Vortrag Geist und Leben, und die Religiosität, die ihm aus der Seele des Vf. gleichsam eingehaucht ist, gibt ihm zugleich Kraft für das Herz. Wie schön ist es nicht z. B. gesagt, wenn in der angeführten Predigt die vielfache Betriebsamkeit der Menschen so vorgestellt wird: „Wie gross, wie scharfsinnig, „wie wirksam zeigt sich der Mensch in Allem! Er be„herrscht die Erde und macht sie sich unterthan. Er „setzt dem Meere Dämme und Schranken, und gewinnt „diesem fürchterlichen Elemente Land und Boden ab, „dass die blühende Felder und volkreiche Städte sich er„heben, wo sonst Alles mit Wellen, mit Sümpfen und „Morästen bedeckt war. Er macht sich Bahn auf den „Wasser, bauet sich schwimmende Häuser, und ihm „werden Wind und Meer gewissermassen unterthan. Na„ckenden Gegenden, sandigten Felsen, trotzt er gleich„sam Nahrung und Brod ab, und unter seinen Händen „werden Wüsteneyen in Paradiese umgeschaffen. Er

„führt

„führt Werke auf, welche der alles verzehrenden Zeit „zu trotzen und für die Ewigkeit gebauet zu ſeyn ſchei„nen. — Unter dem Meiſsel des Künſtlers empfängt der „rohe Marmor Geſtalt, Blick und Odem, und unter „dem Pinſel des Mahlers ſcheinen die Gegenſtände zum „zweytenmale aufzuleben; Stahl, Eiſen und andere Me„talle werden unter der Bearbeitung des Menſchen ge„ſchmeidig und biegſam. — Betrachtet eine han„delnde Stadt, einen volkreichen Marktplatz, einen See„hafen, eine Flotte, eine Kunſtſammlung, eine Fabri„ke, eine Sternwarte, wenn ihr ſehen wollt, auf wel„che tauſendfache Art der Menſch für ſich und andern „wirkt, wie weit er ſich in ſeinen Vorzügen und Wer„ken über die Thiere erhebt, und wie alle Kräfte ſeines „Leibes und Geiſtes zum gemeinen Nutzen angeſtrengt „ſind. Ja, Gott, wie groſs biſt du, da du ſolche Macht „den Menſchen gegeben haſt! Denn was hat er, daſs „er nicht empfangen hätte? Du haſt ihn nur etwas ge„ringer gemacht, als die Engel. Du haſt ihn zum Herrn „gemacht über deiner Hände Werke; Alles haſt du un„ter ſeine Füſse gethan. Herr unſer Herrſcher, wie „herrlich iſt dein Name in allen Landen!“ Dieſe Stelle mag zugleich eine Probe von der edlen und gebildeten Schreibart des Vf. geben. — — Aber bey ſolchen Vorzügen wünſchten wir nun auch, daſs dieſe Predigten ſelbſt von den geringern Fehlern frey ſeyn möchten, die ihnen noch ankleben. Dahin gehören die zu langen und zu weitläuftigen Anfangsgebete, einige nicht ganz richtig ausgedrückte Themata, als Pr. 7. von dem *Wohlſtande einer frommen Familie*, iſt von dem Glücke des häuslichen Lebens, (weil man glücklich im häuslichen Leben ſeyn kann, ohne gerade im Wohlſtande zu ſeyn,) Pr. 15. eine Ermunterung zur Demuth, Beſcheidenheit und Wohlſtand, iſt Wohlanſtändigkeit; ferner einige unlogiſche Diſpoſitionen, als Pr. 4. von der Wahl des Berufs, wo Th. 3. wie man ſeinen Beruf treiben müſſe, nicht mit unter den Hauptſatz gehört, Pr. 19. die Pflicht der Sparſamkeit, 1) als Tugend betrachtet, 2) in ſo fern ſie in Geldgeiz und *Sammelſucht* ausartet, und alſo Laſter wird; (die Pflicht wird Laſter!) auch einige grammaticaliſche Unrichtigkeiten, als *unſrer* ſt. *unſer* (*noſtrum*) *wär*, *thut*, ſt. wäre, thäte, u. dgl.; endlich hier und da die Einmiſchung zu fremdartiger Dinge, als was S. 45. von Diogenes und Alexander vorkömmt etc. Daſs der Vf. nicht immer ganz reine dogmatiſche Ideen hegt, und deswegen auch von einer *ſchöpferiſchen Allmacht Jeſu*, die ſich alle Jahre in der Natur zeige, S. 99. von einem eigentlichen *Dienſte Gottes* und von einem Tage, den Gott unter den ſieben Tagen der Woche *für ſich* fordere, S. 160. 163. von einer *Gnade im Herzen*, die man durch das Gebet in den heiligen Geiſt erlange, S. 78. reden kann, hat uns eben ſo wenig Wunder genommen, als daſs der noch an eine eigentliche Verwirrung der Sprache beym Thurmbau zu Babel glaubt, S. 26. Denn eine reine Hermeneutik und Dogmatik iſt in England noch nicht, ſo, wie in Deutſchland, zu Hauſe. Daſs er aber auch übertriebene Moralen einmiſcht, indem er z. B. S. 53. gegen die eifert, welche die heidniſche Götterlehre in Gemälden darſtellen, und S. 72. zu denen, die einen unrechtmäſsigen Beruf treiben, neben den Hurenwirthen und Hazardſpielern auch die *Schauſpieler* rechnet, das fiel uns um ſo mehr auf, da am erſtern Orte die Künſte, welche zur Unterhaltung des Luxus und des ſinnlichen Vergnügens dienen, mit ſo vieler Billigkeit beurtheilt und gegen die Vorurtheile der Quacker in Schutz genommen werden. Dieſs alles bemerken wir indeſs nur, um den Vf., wenn etwa dieſe unpartheyiſche Anzeige ſeiner Predigten ihm auch im Auslande zu Geſichte kommen ſollte, auf die noch übrigen Fehler einer ſonſt vortreflichen Arbeit aufmerkſam zu machen.

Burdorfs Predigten N. 2) ſind weder ſo reichhaltig an Materie noch ſo gebildet im Stile, als die Burckhardtſchen. Es kömmt da hin und wieder noch viel Declamation und wirkliche Tautologie vor, und man wird bey dem Leſen derſelben nicht recht befriediget. Da aber die Themata doch meiſtens praktiſchen Inhalts ſind, und die Anwendung davon immer auf das Herz und Leben der Zuhörer gemacht wird: ſo werden doch auch dieſe Predigten nicht ohne Nutzen ſeyn, und der Vf. wird ſich nach guten Muſtern leicht zu gröſserer Vollkommenheit bilden können. Die beiden beſten in dieſem Bande, welcher bis *Mariä Verkündigung* geht, ſind wohl die 4te und 5te von dem geſellſchaftlichen Umgange.

Die Predigtauszüge N. 3) mögen, der auf dem Titel angegebenen Beſtimmung gemäſs, den Zuhörern des Vf. bey der Wiederholung ſeiner Predigten gute Dienſte leiſten. Andere werden davon wenig Gebrauch machen. Prediger können daraus wenig lernen; und durch gute Predigten verwöhnte Zuhörer werden daran keinen Geſchmack finden. Die Methode des Vf., immer einen bibliſchen Spruch zum Thema zu machen, hat etwas Einförmiges, Ermüdendes, und iſt ſelbſt der Deutlichkeit, einem Haupterfoderniſſe der hierdurch geſuchten Popularität, nicht ſelten zuwider. Wer denkt wohl bey dem Thema am grünen Donnerſtage, „an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen,“ oder bey den am 3ten Oſtertage: „ich werde in meinem Fleiſche Gott ſehen,“ das, was dabey gedacht werden ſoll? Und was ſoll hier doch die Stelle aus dem Hiob, die gar nicht hieher gehört. Aber ſo geht es, wenn man bibliſche Stellen ſuchen und darnach haſchen muſs. Der Prediger ſoll nicht Bibel, ſondern *über* die Bibel predigen, und das, was die Bibel orientaliſch, uns fremd und undeutlich ausgedrückt hat, in unſre Sprache übertragen. Am wenigſten muſs irgend einer Dunkelheit in den Hauptſätzen der Predigten ſeyn. — Uebrigens wäre es zu wünſchen, daſs Alle, die Predigtentwürfe drucken laſſen, ſo, wie Hr. E. zur *Wiederholung* ihrer Predigten, nicht zur Präparation auf dieſelbe in der Woche vorher drucken lieſsen. Denn dadurch verliert die Predigt alles Intereſſe, leidet für den Prediger und für den Zuhörer, und es iſt wirklich ein trauriger Anblick, jenen ſeine Lection am Sonntage vor dieſen ſchülermäſsig auffagen, und dieſe ſchulmeiſteriſch nachleſen ſehen, ob Jener auch ſeine Lection gelernt habe. Heiſst das vom Herzen zum Herzen reden?

Erlangen, b. Palm: *Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtags-Episteln.* Von D. *Johann Wilhelm Rau*, öffentl. ordentl. Lehrer der Gottesgelahrtheit und Pastor der Altstädter Gemeine. *Vierten Theils, Erster Abschnitt.* 1792. *Zweiter Abschnitt.* 1793. in fortlaufenden Seitenzahlen. 195 S. in 8.

Die Methode des Vf. ist aus den vorhergehenden Theilen bekannt. Nach des Rec. Einsichten haben diese Entwürfe einen grossen Vorzug vor vielen andern, die in unsern Tagen in ungeheurer Menge herauskommen. Der würdige Vf. übereilt sich nicht; denn im J. 1788 hat er diese Arbeit angefangen, und in diesem 4ten Theil ist er bis auf den 2ten Sonntag nach Trinitatis fortgerückt. Aber dafür wird auch seine Arbeit desto besser und brauchbarer für Prediger, die solcher Hülfsmittel bedürfen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Anspach*, b. Haueisen: *Lebensgeschichte eines im hohen Alter verstorbenen sonderbaren Mannes M. Johann Wolfgang Brenk's*, der im 46sten Jahre seines Lebens von der christlichen zur jüdischen Religion überging und sich zu Amsterdam beschneiden liess, aus glaubwürdigen Nachrichten beschrieben von *Prof. Will.* 1791. 143 S. 8. — Vielleicht würde ein anderer Titel, z. B. *Beytrag zur Geschichte der menschlichen Narrheit*, dem Inhalt der vorliegenden Schrift angemessener gewesen seyn, als der obige. Doch Hr. *W.* war *Brenk's* Freund — darum muss ihm schon seine getroffene Wahl des Titels zu gut gehalten werden. — Ob es der Mühe werth gewesen sey, dem Publicum von den Verirrungen dieser Carricatur eine so ausführliche Nachricht zu geben, will Rec. nicht entscheiden, sondern nur das, was der Vf. in der Einleitung, gleichsam als Schutzrede wider mögliche Vorwürfe vorausgeschickt hat, hieher setzen, weil er sich dadurch die Mühe ersparen kann, den Sonderling selbst zu schildern. „Ein Mann, *sagt Hr. W.*, bey „dem Frömmigkeit?? Rechtschaffenheit, alte deutsche Treue und „warme Freundschaft, mit allerley Ausschweifungen, und be„sonders dem Renomisten Geist, noch in höhern männlichen Jah„ren contrastirte; ein Gelehrter von den mannichfaltigsten Kennt„nissen in Sprachen und Wissenschaften, der sich zu allerley „Schwachheiten und öfters zum groben Aberglauben neigte; ein „Christ, der von einem geistlichen Geschlecht (*das nun wohl „freylich nicht für Thorheit schützet*) abstammte, und erst bey „ziemlichen Jahren zur jüdischen Religion übertrat, und sich „beschneiden liess, nachgehends aber sein Glück doch wieder „unter Christen suchte, sein Judenthum verheimlichte, vier „christliche Weiber nahm, und seine Kinder zur Taufe beför„derte; ein Mensch, den die Natur ausgezeichnet, zu allen Be„schwerlichkeiten des Lebens gestählet, und dem sie bis in das „86ste Jahr das Leben gefristet hat: ein solcher Mensch ist für „den Psychologen eine wichtige Erscheinung und verdient, dass „sein Leben genau beschrieben wird." Und von diesem nun das wichtigste. *Brenk* war 1704 den 1. März zu *Eichelsdorf* in *Franken*, wo sein Vater *Martin Caspar Brenk* damals als Pfarrer stand, geboren, wie man aus seinem, erst nach seinem Tode erhaltenen Taufschein ersah, indem *Brenk* selbst, die Zeit seiner Geburt, und folglich auch sein Alter jederzeit hartnäckig verheimlichte. Eine vorzügliche Neigung zur hebräischen Sprache, war Ursache, dass er sich schon frühzeitig zu den Juden hielt, und ehe er noch das Anspachische Gymnasium bezog, Unterricht in derselben bey ihnen suchte, (der nun freylich auch darnach wird beschaffen gewesen seyn.) Dieses Studium setzte er zu Anspach fort, bis er 1722 zu *Altdorf* seine akademische Laufbahn antrat, die er erst nach 27 Jahren mit seiner wohlverdienten Relegation von Halle sehr unrühmlich beschloss. Man muss das 2. Capitel, worin Hr. *W.* das akademische Leben seines Helden gar ausführlich beschreibt, selbst lesen, um sich von den Thorheiten dieses in einem beständigen Wirbel von Verirrungen und Unbesonnenheiten herumgetriebenen Mannes eine Vorstellung zu machen, welches auch der weitläuftigste Auszug nicht würde bewerkstelligen können. Fast immer bis zum Betteln, ja manchmal bis zum Erhungern arm und dürftig, und doch stolz und trotzig — bisweilen fleissig — noch öfters aber faul und liederlich — bald Theologie, bald Rechtsgelahrtheit, bald Philosophie, bald Physiognomie, Chiromantie — bald den Talmud — und wer weiss was sonst noch studieren wollen, stets in Händel verwickelt, oder Händel suchend — immer den abgeschmackten Renomisten machend, bald lustig, bald traurig, bald frey, bald auf den Carcer, und am Ende — wenn er nicht selbst, ohne bezahlt zu haben, bey Nacht und Nebel davon ging — relegirt und proscribirt — ein Schicksal, das er zu *Jena*, zu *Göttingen*, zu *Altdorf*, und auch zuletzt zu *Halle* hatte, wo er sich zu wiederholtenmalen aufhielt, und besonders von dem berühmten Kanzler *von Ludewig* unterstützt wurde. Das war nun freylich eine sehr lange, aber auch würdige Vorbereitung zu dem Schritt, den er nun that, da er 1749 nach Holland reisete, und sich daselbst von den Juden *beschneiden* liess. Allein *Brenk* hat gewiss seine Absicht nicht erreicht. Denn schon 1751 war er wieder in Deutschland, wo er sich, nach dem alle vorhergehende Versuche, irgendwo unterzukommen, natürlicher Weise verunglückt waren, in einem Garten vor *Nürnberg* eine armselige *Wohnung unter einem Dache miethete*, eine Art von Intelligenzblatt schrieb, sich aber dabey kaum des Hungers erwehren konnte. Durch seine um diese Zeit erfolgte erste Verheirathung, verbesserte er seine Umstände einigermassen. 1756 wurde er bey den Hessencasselschen Kreisgesandten in Nürnberg, dem Hn. *von Heimenthal*, einem ebenfalls sonderbaren Mann, Secretär; ja es glückte ihm, nach dem Tode des Gesandten, wirklicher Legationssecretär zu werden. Allein ein abermaliger blutiger Handel, den er in Nürnberg hatte, war Ursache, dass er 1763 von Cassel aus verabschiedet wurde. Nun war *Brenk* abermals in seiner alten traurigen und dürftigen Lage. Seine zweyte Frau war todt; er hatte eine dritte an der Seite und kein Brod. Endlich, da er immer unstätt und flüchtig war, schlug sich eine gewisse *Frau von der Lith*, eine zwar sonderbare, doch wohlthätige, Dame ins Mittel, kaufte ihm zu *Schobdach*, einem nahe an Wassertrüdingen im Anspachischen gelegene Dorf ein eigenes Haus und schenkte es ihm. In dieser Gegend trieb er die juristische Praxis und advocirte. Das, was er sich damit verdiente, und der Ertrag von seinem kleinen Gütchen, musste, bey sparsamer Haushaltung, doch hinreichen, ihn bis an sein 1789 erfolgtes Ende zu ernähren. Seine vierte und letzte Frau, ein sehr junges Mädchen, hatte er sich ungefähr 5 Monate vor demselben antrauen lassen. Schon sein äusserliches Ansehen war abschreckend — und damit stimmte alles, Sprache, Gang, Kleidung, Betragen u. s. w. ganz überein. Dass er eigentlich gar keiner Religion zugethan — auch nicht einmal Freygeist gewesen sey, das hält Rec., ohne über den Mann abzusprechen, für höchst wahrscheinlich. Seine Schriften, die Hr. *W.* sämmtlich anführt, sind von keinen sonderlichen Belang, und grösstentheils nur Kleinigkeiten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 21. Julius 1794.

PHILOLOGIE.

Braunschweig, in d. Schulbuchh., *Encyclopädie der lateinischen Classiker, erste Abtheilung; Dichtersammlung. Dritter Theil, Metamorphosen vom Ovid.* Herausgegeben von *Johann Heinrich Just Köppen*, Director des Andreanums zu Hildesheim.

Auch mit dem Titel:

Ovids Metamorphosen im Auszuge, zum Gebrauche auf Schulen, von *A. C. Meineke*, Rector des Gymnasiums zu Söst. 1791. 400 S. kl. 8.

— *Erklärende Anmerkungen zu der Encyclopädie der lateinischen Classiker.* Herausgegeben von *Carl Gotthold Lenz*, Doctor der Philosophie. *Dritter Theil, erste und zweyte Abtheilung*.

Oder mit der Aufschrift:

— *Erklärende Anmerkungen zu Ovids Metamorphosen zum Gebrauche auf Schulen.* Herausgegeben von *Carl Gotthold Lenz* etc. *Erste Abtheilung* XVIII. und 408 S. *Zweyte Abtheilung* 1792. 526 S. kl. 8.

Von den *Erklärenden Anmerkungen* zuerst. Sie erstrecken sich über alle XV Bücher der Metamorphosen; so viel nehmlich die, für die Dichter-Encyclopädie gemachten *Auszüge* davon enthalten. Allerdings sind sie zum richtigen Verständniss des Ovidischen Werks ein vollkommenes Hülfsmittel und nehmen auch bey häufigen Veranlassungen auf die Beurtheilung der Vorzüge und Flecken der dichterischen Composition meist durchgängig gründliche Rücksicht. Zu eben diesem Endzwecke, so wie zur richtigen Schätzung des Gedichts überhaupt sind auch die *Vorerinnerungen* S. VI — XVIII geschrieben, in welchen noch ausserdem, zum Theil nach Mellmann's bekannter Abhandlung über die von dem Dichter benutzten Vorgänger das Erheblichste beygebracht ist. Mit diesen Anmerkungen also, und etwa der *Rodischen* Uebersetzung, die Hr. *Lenz* zuweilen ausdrücklich anführt, sind den jungen Freunden des römischen Dichters ein paar Wegweiser gegeben, die sie vor dem geschmacklosen Unsinne, womit noch hie und da auf Schulen die Lesung dieses Dichterwerks getrieben wird, glücklich bewahren werden. Der unrichtigen, schielenden oder gesuchten Anmerkungen und Erklärungen dürften, wenigstens nach dem was wir geprüft haben, nicht viele seyn. Ein paar, die so beschaffen sind, dass sie wirklich irre führen, oder wo wohl gar Hr. L., weil *er* schief sah, *den Dichter* schief gesehen zu haben beschuldigt, müssen wir anzeigen. Met. I, 175, 176 beschreibt Ovid die Burg der Götter, und nennt sie, weil er keinen Namen für sie weiss: „*Palatia*;“ setzt aber, voll Ehrerbietungs- und Hoheitsgefühl hinzu:

— — — „*si verbis audacia detur*,
„*Haud timeam, magni dixisse palatia coeli*“

weil es allerdings *kühne Sprache* heissen kann, des unsterblichen Jupiters Wohnung mit einem menschlichen Namen zu belegen. Hr. L. merkt dabey B. I, S. 57 folgendes an: „Ovid vergleicht die Wohnung des Jupiter mit dem Palatium, dem Wohnsitze des August „auf dem Palatinischen Berge, der ihm an Pracht und „Schönheit so weit alles andre zu übertreffen scheint, „dass er es sogar für einen kühnen Ausdruck hält, des „Jupiters Wohnung ebenfalls Palatium zu nennen, gleich „als wenn das Haus des höchsten Jupiter dem römischen „Palatium kaum gleiche. *Wahrlich keine kleine Schmeicheley*! Homer hatte doch schon Jupiters Wohnung „als einen prächtigen Pallast geschildert“ etc. Die richtige Erklärung, die wir kurz vorher gegeben haben, sichert den Dichter diesmal vor dem Vorwurf der Schmeicheley, und statt der mit Unrecht gerügten Uebertreibung, die doch der Ausleger allein in die Stelle hinein trägt, bleibt den Dichter das Lob, mit Anstand von dem, dem Achtung gebührt, gesprochen zu haben. — Met. V, 288 in der Fabel von dem frevelnden Pyreneus, der sich an den *jungfräulichen* Musen *vergreifen* wollte, heisst es unter andern:

— — — „*claudit sua tecta Pyreneus*,
„*Vimque parat, quam nos sumtis effugimus alis*.“

Hr. L. erklärt B. I. S. 327 das: „*Vimque parat*,“ wo kurz vorher von den Musen stand: „*Impetus ire fuit*“ (wir eilten aufzubrechen; nehmlich aus des Frevlers Wohnung) durch: „*Impetum nostrum vi retundit. Er verhindert uns mit Gewalt, wegzugehen*.“ Diess wäre aber, *nach den Worten*: „*claudit sua tecta*“ das unausstehlichste *Frigus*, das nur ein Dichter haben könnte. Und gleichwohl hat es auch Rode B. I, S. 229 seiner Uebersetz. hier versehen, der vollends ganz wörtlich übersetzt: „Er *bereitet* Gewalt.“ Wenn man aber aus der Erzählung der Musen V. 1, 273 die Worte erwägt:

— — — „*omnia terrent*“
„*Virgineas (!) mentes*“

und Vs. 275.

„*nondum me totâ mente recepi*:“

so erräth man leicht, worauf das: „*Vimque parat*“ im Munde der keuschen Mädchen zu ziehen sey. Nun erhält auch das: „*Impetus ire fuit*,“ was sonst *grammatisch* richtig erklärt ist, einen viel stärkern Sinn: denn *Auge, Blick, Geist* und *Sprache* mussten die jungfräulichen

Seelen das Attentat ahnden lassen, was der Frevler vorhatte; daher: *ein innrer Drang hiess uns eilen; Pyreneus verriegelt das Thor; schon legt er Hand an uns* — Aus Rodens: „*Jetzt wollen wir weiter gehn*" und aus Hn. L.: „*cupiditas eundi*" wird *dieser Drang, diese Aengstlichkeit*, gewisslich nicht verstanden!! — Met. XII. 39 ff., in der Beschreibung des Pallasts der Fama, werden V. 59 ff. die personificirten Wesen, die in diesem Aufenthaltsorte wirksam sind, aufgeführt, und darunter auch:

Seditioque repens, dubioque auctore Susurri

namhaft gemacht. Hr. L. macht aus dieser: „*Repens seditio*" B. II. S. 223: „*den schleichenden Aufruhr.*" Wo wir uns nur darüber wundern, dass ihn schon ein, dem Aufruhr so wenig angemessenes Beywort, wie das *schleichend* ist, seinen Irrthum nicht sogleich inne werden lassen. Hr. L. kann sich indess mit Rode trösten, dem sogar das einfache Beywort der Urschrift nicht genug war, und der (B. II, S. 218) „*die im Verborgenen schleichende Meuterey*" daraus gemacht hat. Aber 1) heisst: *Seditio* nicht Meuterey, die freylich ingeheim agirt, sondern offenbarer Aufruhr, Empörung; 2) *schleicht* die Empörung nicht, sondern bricht gewaltig aus, und greift eben so gewaltig um sich; 3) hätten beide Herren bedenken sollen, dass der Ovidische Vers hier einen *Jambum: rĕpēns* (schnell um sich greifend), und nicht einen *spondeum rēpēns* von *rēpo*, wie beide annehmen, erfodern. So nothwendig ist es, bey Erklärung der Dichter die Kenntniss der Prosodie nicht für eines der letzten Erfodernisse anzusehen. Wenn übrigens Hr. L. noch in dieser Stelle die: „*Commenta rumorum,*" von denen das Original Vs. 54 spricht, S. 222 gleichfalls für *personificirte* Wesen annimmt: so dünkt uns, dass die Stelle der Urschrift, wo die personificirten Wesen erst mit V. 59 genannt werden, ihn keinesweges dazu berechtige. — Met. I, 190. wo Zevs den Untergang des verdorbenen Menschengeschlechts beschliesst, und den bekannten Ausspruch thut

— — — „*immedicabile vulnus*
„*Ense recidendum: ne pars sincera trahatur*"

rechnen wir die B. I. S. 61 vorgetragene Erklärung, dass: „*sincera pars*" die noch unverdorbenen *Semidei*, oder auch Deucalion und Pyrrha seyn, zu den Auslegungen, die man dem Text aufbürdet, der diese Ausdehnung des Gleichnisses nicht verlangt. So ist auch wohl zuweilen eine unpassende Stelle zum Beweis einer Erklärung angeführt, weil die Erklärung selbst nicht passt, z. B. Met. V. 270, in der Anrede der Musen an die Pallas:

„*O, nisi te virtus opera ad majora tulisset,*
„*In partem ventura chori, Tritonia, nostri,*"

wird Hesiod. Theag. 7. von den *Tänzern* der Musen angeführt; indess hier blos die *Gesellschaft* (*chorus, sing.*), die *Zahl*, der *Bund* der Musen gedacht werden soll. Dagegen hätte in eben diesem Buche, zu Vs. 242 bey der: „*parva Seriphus,*" B. I. S. 324 noch Juvenal. Sat. X. 170 angeführt werden können; oder Met. I, 239, von dem in einem Wolf verwandelten Lycaon:

„*Canities eadem est* — — —

B. I. S. 69, ausser, oder ohne Homer, Met. VII, 550; durch welche Stelle auch die sonst nicht üble Lesart einer unsrer Handschriften:

„*Saevities eadem est* — — —

zweifelhaft gemacht wird; der wir doch immer noch, wegen des folgenden:

— — — *eadem violentia vultus*"

kein kleines Gewicht beylegen. Zuweilen sind doch gar zu gewöhnlich Wortfügungen, die wenigstens Lesern des Ovid nicht mehr fremd seyn können, in besondern Anmerkungen ohne Noth erklärt, wie z. B. Met. V, 267, wo die Musen:

„*felices pariter — studiique locique*"

heissen, dass hier: *propter artes suas et loca, quae inhabitant*, *felices* zu construiren sey, B. I, S. 326. und dergleichen mehr ungewöhnlichere, oder bey den römischen Dichtern selten vorkommende Wortformen sind dagegen gut mit Beyspielen belegt, wie z. B. Met. I, 216 „*Maenala,*" wo noch auf Virg. Georg. I, 17 hätte verwiesen werden können. Mit Vergnügen haben wir auch die brauchbaren Verbesserungen neuerer Kritiker und Philologen beachtet gefunden, als Met. VII, 399., statt des hergebrachten: „*justissime Phineu*" das dagegen vorgeschlagene „*justissima Phini*" B. II. 40, 41; doch können wir dabey nicht unerinnert lassen, dass wir schon bey Pierson, in den Verisimilibus pag. 7., denselben Verbesserungsversuch gefunden. In der, nicht sowohl schweren, als durch Missverständnisse und Verdrehungen aller Art *schwierig gemachten* Stelle Met. XII, 436 — 438 hat uns Hn. Lenzens Versuch, B. II, p. 250, eben so wenig Genüge gethan, wie andere neuerlich gemachte Versuche anderer, die insgesammt durch eine leichtere Interpunction unnöthig gemacht werden. „*Liquor*" ist nicht gerade von Oel oder Wein zu verstehen, sondern von jeder liquiden Masse, die durch Auspressen erhalten wird. Auch Hr. L. construirt und verbindet ganz unrichtig: „*pondus cribri*" als ob ein *nomen regens*, das andere *rectum* sey; man muss unterscheiden:

— — „*liquor vari, sub pondere, cribri*"

und *liquor cribri* zusammennehmen; ausgepresster Saft, der durch die enge Vorlage durchgeht; dichterisch und schön heisst er: „*liquor cribri,*" weil er *ihm* anzugehören, aus *ihm* hervorzugehen scheint; er geht aber nur: „*sub pondere*" durch, d. h. wenn Pressen und Drucken dazukommt. „*Spissus*" steht ganz am rechten Ort, das *dicke Hervordringen* der Masse des Saftes zu bezeichnen, und darf nicht versetzt, eben so wenig: „*spisso*" gelesen werden, denn es bezieht sich auf: „*liquor,*" nur muss nach: „*Manat*" das Semicolon weg. „*Praeli*" statt „*cribri,*" wie Hr. *L.* aus einigen Handschriften anführt, haben auch zwey der unsrigen, aber beyde nur *als Glosse*, und zwar NB. *über dem:* „*pondere.*" Vortreflich. Eben um *pondere praeli* zu erklären. Die Kelter verursacht den Druck auf die unausgepresste Masse. Ganz falsch hat man: „*praeli*" als eine Varietät von: „*cribri*" angesehen. Und stünde es in Handschriften, so ist es Missverständniss des Abschreibers, der nicht wusste, wo

er

er die brauchbare Glosse hinthun sollte. Auf diese Art glauben wir, der hin und her gedrückten Stelle völlig und ohne Zwang geholfen zu haben. Die Folge der Ideen in den: „*Manat et exprimitur*" wird niemand, der Dichter gelesen hat, und zu beurtheilen weiss, chicaniren: denn freylich heisst es der Natur nach *Exprimitur et manat.* Doch das *Hysteron proteron* war in der Stelle das Geringste.

Gegründet und unparteyisch sind meistens Hn. L. Kritiken, welche das Ovidische Decorum, und den zuweilen etwas verschwendeten Witz berühren; nur müssen auch diese nicht übertrieben werden! So sehen wir z. B. schlechterdings nicht ein, wie man an dem Dichter tadeln könne, wie Band I, 69 geschieht, dass er auch die Gewänder eine Verwandlung erfahren, und z. B. Met. II, 672, an der *Ocyrhoë*, das hängende Gewand zum Rossschweife werden lasse. Oder sollte etwa die, in ein Ross verwandelte *Ocyrhoë*, das weibliche Gewand, wie unsere tanzenden Affen und Pavianen behalten? Uns gefällt demnach das:

— — — „*longae pars maxima pallae*
„*Cauda fit,*"

eben so wohl, als die

— — — „*vagi crines*"
„*In dextras abière jubas*" — —

und es gehört fürwahr der *hyperkritische* Geschmack eines Julius Cäsar Scaliger dazu, dergleichen tadelnswerth finden zu wollen! gleichwohl ruft Hr. L., B. I, S. 175, mitleidsvoll aus: „*Elendes Spiel des Witzes, dass das Ende des Gewandes zum Rossschweife wird!*" Wer das: „*Elende*" und „*Spielende*" darin findet, mag es auf seine Verantwortung finden; nur verlange er nicht, *seinen* Geschmack uns andern aufdringen zu wollen. Diess geschieht aber, wenn man solche Ausrufungen und Machtsprüche niederschreibt, ohne *die innere Unwahrscheinlichkeit und Unschicklichkeit der dichterischen Phantasie* dargethan zu haben. Auch das *Frostige* empfinden wir wenigstens nicht, wenn das um sein Gewand bekümmerte Mädchen solches bereits in eine befiederte Haut verwandelt fühlt, Met. II. 582. 583. Zu den hingeworfenen unbestimmten und unbewiesenen Sätzen rechnen wir auch, wenn es B. 1, S. 257 von der Fabel der Thisbe heisst: „*Die morgenländische Sage war gewiss woher: das reizende Gewand muss ihr Ovid gegeben haben.* Zusätze und Modificationen von dem Seinigen mag er ihr wohl gegeben haben, was jeder griechische und römische Dichter gethan haben würde; aber warum soll nun die Sage gerade *woher* gewesen seyn? Verstunden es etwa die Orientaler nicht, einer Sage Anmuth und Gefälligkeit zu leihen? Die Fabel von der Bolbole nach Ben Sira im ersten Stück der Memorabilien beweist das Gegentheil. Sonst ist der Fleiss beyfallswerth, mit dem Hr. L. bey dem Anfang jeder neuen Fabel auf die vorhandenen oder vermuthlichen Quellen verweist, die nach und nach entstandene Ausbildung bemerkt, die Veränderungen, die sie unter den Händen der spätern Dichter erhalten, auseinandersetzt und dergleichen mehr. Ueberhaupt besteht in der Beurtheilung und Angabe der vom Ovid befolgten Mythen, wie es uns vorkommt, das Hauptverdienst dieser erklärenden Arbeit. Auch die griechischen Dichter, die jene Mythen für die Bühne bearbeiteten, sind zu Rathe gezogen, und selbst aus ihren Ueberbleibseln treffende Stellen zur Erläuterung der ovidischen Fabeln mit Geschicklichkeit beygebracht; so z. B. B. I, S. 155 über den Sturz des Phaëthon die Stelle aus dem gleichnamigen Stück des Euripides, unter den Fragmenten Num. 127. Eine scharfsinnige Vermuthung ist es auch, wenn Hr. L. B. I, S. 66. 67, bey der dem Ovid (Met. I, 226) eigenen Abweichung von den übrigen alten Erzählungen, den Molosser, dessen Glieder der unmenschliche Lycaon den Jupiter zur Probe vorsetzte, einen von Lycaons Kindern seyn lässt, woraus hernach, durch Verwechselung der Namen Thesprotus und Molossus, ein: „*Obses de gente Molossa*" entstund, da ein so früher Krieg der Arkadier mit den Molossern in Epirus Hn. L. nicht wahrscheinlich dünkte. Wenigstens ist der Einfall einer weitern Prüfung werth. Bey den Fabeln physischen Ursprungs sind die Schriften älterer und neuerer Naturforscher und Reisebeschreiber zweckmässig nachgewiesen. Vielleicht wäre es auch keine übelangebrachte Bemühung gewesen, zumal bey den seltenen Namen göttlich verehrter Wesen, auf die Schriften solcher Gelehrten zu verweisen, die die Erklärung und Ableitung solcher Namen absichtlich in besondern Büchern angestellt. So würden wir, z. B. B. I, S. 255, bey der Syrischen Derceto oder Dercetis nicht unterlassen haben, auf die Untersuchungen zu verweisen die der berühmte Seldenus in dem Syntagmate II. *de Dis Syris*, cap. 3. p. 255 folg. darüber angestellt. Da die Anmerkungen für Jünglinge sind, so würden wir, neben der Verweisung auf den beyfallswerthen Fleiss der Neuern, doch auch ältere gute Philologen und Kritiker, die man jetzt mit Unrecht manchem compilirenden Notenschreiber nachsetzt, keinesweges vergessen haben. Auch dann, wenn neuere Kunstrichter und Aesthetiker den Ovid, vielleicht nicht immer ohne Grund, getadelt haben, wünschten wir, statt der machtsprechenden Sentenzen: „*Spielender Ausdruck, elende Witzeley*, mehr *Auseinandersetzung*, wie z. B. Addisons Kritik über Met. II, 312. bey Hurd, II, 62 der Cambridger Ausgabe v. 1757, oder I, 326 nach Eschenburgs Uebersetzung u. d. gl. Der deutsche Ausdruck ist meist gedrungen, bestimmt und rein. Zuweilen sind den Vf. doch undeutsche Formeln und unbehülfliche, schwer zu verstehende Perioden entwischt. Von erstern B. I, S. 192: „*Den fremden Erdboden, in den man kam, zu küssen war Sitte.*" Man sagt aber nicht *in einen fremden Erdboden kommen;* also besser, wenn ja die Inversion bleiben soll, *den man betrat.* Von der zweyten Art ist B. II, S. 3, ein Beyspiel: „*der* „*Argonautenzug war eins der ältesten Abenteuer, der* „*Griechen zu Wasser, welches*" (das Wasser, oder das Abenteuer?) „*Jason auf Befehl seines Oheims, des Pelias,* „*der den Neffen vom Orakel vor ihm gewarnt, aus dem* „*Wege zu räumen suchte, bestand.*" Bey dem „*bestand*" hat

hat gewiſs mancher Leſer durch die Namen Jaſon, Pelias, Oheim, Neffe, Orakel irre gemacht, den Namen deſſen, der es beſtand, ſchon wieder vergeſſen; ſo ſchwerfällig und dunkel iſt dieſe Wortfolge. Warum alſo nicht: der Argonautenzug war eines der älteſten griechiſchen Seeabenteuer. Jaſon beſtand es auf Befehl des Pelias, ſeines Oheims, der — ſuchte. Endlich müſſen wir nicht mit Stillſchweigen übergehen, daſs nur die erſten 17 Seiten der erſten Abtheilung dieſer Anmerkungen von dem verſtorbenen Köppen, alle übrige aber von Hn. Lenz herrühren.

Die lateiniſchen Auszüge, Inhaltsangaben u. ſ. w., um auch von dieſen noch ein Wort zu ſagen hat, etwa bis in die Mitte des VII. Buchs Hr. R. Meineke, das Uebrige gleichfalls Köppen beſorgt. Wo die Interpunction des dazu gegebenen Textes nicht ganz richtig ausgefallen iſt, da hat Hr. L. in den Anmerkungen manchmal nachzuhelfen geſucht, z. B. Met. V, 317. vergleiche B. I, S. 331. — Met. XI, 134:

„*Mite deûm numen Bacchus peccaſſe fatentem*"
„*Reſtituit* — — —

finden wir nicht beſſer, als in allen andern Ausgaben, die wir eingeſehen, interpungirt, auch B. II, S. 179 der Anmerkungen nichts darüber erinnert; da es unſtreitig, wie wir ſchon A. L. Z. 1794 N. 35. erinnert, ſo interpungirt ſeyn ſollte.

Mite deûm numen; Bachus peccaſſe fatentem
Reſtituit — — —

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. Lagarde: *Geographie, Chronologie, Staaten - Gelehrten - und Künſtler - Geſchichte, Maaſs- Münz - und Gewichtkunde* von Alt - Griechenland, in 31 Kupfertafeln und 12 Tabellen. Nebſt einer kritiſchen Abhandlung. Aus der *Reiſe des jüngern Anacharſis*. 1793. 118 S. gr. 4.

Dieſer beſondere und mit vieler äuſserlicher Schönheit veranſtaltete Abdruck von den kernhaften Beyträgen zur Kenntniſs des alten Griechenlands aus *Barthelemy's* berühmten Werke, iſt unter der einſichtsvollen Leitung des Hn. Bibliothekar *Bieſter* zu Stande gebracht worden. Mit Recht ſagt er von den Landkarten, nebſt ihrer kritiſchen Erläuterung, und den Tabellen, daſs ſie den anſchauendſten Blick über den geſammten Zuſtand Griechenlands, in der ſchönſten Periode ſeiner Freyheit: vom J. 480. bis 338. vor Chriſti Geburt gewähren. Die Landkarten mit den Erläuterungen ihres Verfertigers *Barbié du Bocage*, ſind das Genaueſte und Vollendetſte, was man jetzt über die alte griechiſche Geographie beſitzt: und die Tabellen können bey ihrer reichhaltigen Kürze, dennoch in mancher Rückſicht befriedigender heiſsen, als alle bisherige Nachrichten dieſer Art. Hr. B. hat ſich noch das beſondere Verdienſt um die Leſer erworben, die Beſtimmung des deutſchen Maaſses, Gewichtes und Geldwerths überall beyzufügen. Mehr brauchen wir über dieſe Beſtandtheile eines Werks nicht zu ſagen, das ſchon längſt in den Händen aller Geſchmackvollen Freunde des Alterthums iſt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. *Prag, Leipzig* u. *Budweis*, b. Diesbach: *Die leidenſchaftlichen Unbedachtſamen*, ein lachendes Sittengemählde in fünf Aufzügen von *Joh. Aug. Halbe*. 1790. 94. S. 8. Seit *Schröder's* und *Iſland's*, mit Beyfall aufgenommenen *Familien - und Sittengemälden* wird dieſer Titel nicht ſelten von dramatiſchen Sudlern gemiſsbraucht, die ſich auch Mahler zu ſeyn dünken, und ihre verzerrten Figuren und unzuſammenhängende Compoſitionen unter jenem Titel zu verkaufen gedenken. Ein *lachendes* Gemählde iſt dem Sprachgebrauch nach eigentlich ein ſolches, das durch die Schönheit ſeiner Farben, und durch ſeine ganze Beſchaffenheit, Vergnügen und angenehme Empfindungen erregt. Dieſe Bedeutung jenes Worts findet hier aber nicht im geringſten ſtatt; denn die grellſten Farben ſind hier ſo dick aufgetragen, und Plan und Ausführung ſo beſchaffen, daſs Verdruſs und Ekel dadurch erweckt werden muſs. Der Vf. ſcheint alſo wohl unter einem *lachenden* Gemälde ein ſolches verſtanden zu haben, das *Lachen* erregen ſoll. Das mag nun wohl ſein Schauſpiel bey den Gallerieen bewirken, die über die plumpen und platten Ausdrücke der beiden Alten, über das unausſtehliche Geſchwätz der *virago* Amalia, über die Farce eines Mädchenduells, und über den S. 72 tentirten Wertheriſchen Selbſtmord jauchzen werden; allein Zuſchauer von Geſchmack werden gewiſs noch vor Ende des erſten Aufzugs das Haus verlaſſen, oder doch dem ungereimten Zeuge nicht mehr zuhören mögen. *Unbeſonnenheiten*, zu denen *Lieblingsleidenſchaften* verleiten, ſind ein viel zu feines Süjet für den Pinſel des Vf. Sein Hauptcharakter, ein Verſchwender und Spieler, der ſeine Umſtände durch eine Heirath zu verbeſſern ſucht, iſt ſo zweydeutig geſchildert, ſchwankt ſo zwiſchen Laſter und Tugend hin und her, daſs man unwillig wird, nachdem er entlarvt worden, ſeinem Verſprechen, ſich zu beſſern geglaubt, und ihn gar noch belohnt zu ſehn. Die *Leidenſchaften* der übrigen (Geitz, Liebe, Ehrſucht, Eigendünkel) ſind ſo plump gezeichnet, daſs man die daraus entſpringende Handlungen unmöglich für bloſse *Unbeſonnenheiten* anſehen kann. In dem Dialog wandelt der Vf. bald ſo über den Wolken, tragödirt ſo, daſs er überſpannte Romanenſprache zu parodiren ſcheint, bald ſinken ſeine Späſse ſo tief, daſs man in ein Marionettentheater verſetzt zu ſeyn glaubt. Solche fremde Worte, wie *Sakeln*, *Deſaſter*, *Mojen*, mit deutſchen Lettern gedruckt, werden die wenigſten Leſer verſtehn. Ein *Conventionsgeſchöpf* S. 40 iſt ein ſeltſamer Ausdruck. Gelehrſamkeit bringt der Vf. gar gern an, daher man in ſeinem Dialog das *Rad Ixions*, den *Epiktet*, *Hannibals* Uebergang über die Alpen; u. dgl. findet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 22. Julius 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Neues Magazin für Aerzte.* Herausgegeben von *Ernst Gottfried Baldinger*, fürstl. Hessischem Geh. Rath und Leibarzt, der med. Facultät zu Marburg *Primarius.* — Dreyzehnter Band. 1791. 572 S. 8.

Erstes Stück: *Schmidtmann Geschichte meiner eigenen langwierigen Kolik, nebst Bitte um Consultationen.* Es ist eine langwierige und beschwerliche Krankheit, die der der Vf. hier beschreibt, und die von Atonie, übermässiger Empfänglichkeit der Nerven des Unterleibes, und, wie es Rec. scheint, von localer Vollblütigkeit abhängt. Der Vf. hat schon viel Aerzte fruchtlos gefragt, und viele entgegengesetzte Arzneyen fruchtlos versucht. Er beschwert sich über Stoll, der ihm gar keinen Rath gab, und über Hn. Marcard, der ihn in Pyrmont in 5 Minuten abfertigte, und sich gleich an die nächste adeliche Dame anschloss. *Piepenbring über den neuen schmerzstillenden Geist des Hn. Prof. Fuchs in Jena.* Man soll, wenn man den Braunstein mit der Mischung aus Weingeist und Vitriolöl übergossen hat, bey der Destillation die Gläser oft wechseln, weil am Ende eine saure Feuchtigkeit übergeht, welche den schmerzstillenden Geist verderbt. *Baldinger vollständige Nachricht vom Bamberger Krankenhause.* Es sind Auszüge aus den Nachrichten über diese gute und wohlthätige Anstalt, welche von Seiten der Direction zu Bamberg von Zeit zu Zeit bekannt gemacht werden. *Fortgesetzte Nachricht von der Anstalt für arme Kranke in St. Petersburg*, die blos durch milde Beyträge und durch den Patriotismus vieler Aerzte und Wundärzte in dieser Stadt aufrecht erhalten wird. 1213 Personen, die im Jahr 1789 und 1790 aufgenommen wurden, wurden mit einem Aufwand von 5322 Rubeln mit Arzneyen versehen und verpflegt. *J. H. Scheller verschiedene Nachrichten*, die sich ganz gut lesen lassen, z. B. von einem Program eines Professors der Medicin zu Alcala vom J. 1790, in welchem die Solidarpathologie als *parum congrua philosophiae orthodoxae et fidei christianae* aufgestellt wird. Auch gibt der Vf. Nachricht von Edinburgischen und andern auswärtigen medicinischen Dissertationen, von denen er künftig Auszüge zu geben verspricht, und vertheidigt den Gebrauch des Quecksilbersublimats. *Literarische Zusätze zu der Abhandlung von der Pest*, von *E. G. Baldinger.* Es sind kurze Auszüge aus Russel und Valli. *Von der Quacksalberey*, besonders in Holland, wo es jedem frey steht, Kranke zu kuriren, der sich Kunden verschaffen kann.

Zweytes Stück: *G. C. Conradi kleine Aufsätze.* Ein Kranker wurde von einer heftigen Kolik mit Verstopfung und Urinverhaltung befallen. Fieberbewegungen waren nur kurz vor dem Tode und Kennzeichen der Entzündung gar nicht vorhanden. Man fand in dem Zellgewebe zwischen dem Mastdarm und der Harnblase einen grossen Abscess. Eine andere Krankengeschichte: Geschichte einer Darmgicht nach der Ruhr, von zu grosser Reizbarkeit des Darmkanals, ist recht gut erzählt. Von der Diät nach chirurgischen Operationen, und vor derselben. Der Vf. bemerkt sehr richtig, dass man durch Schwächung des Darmkanals bey Abführungen oft erst Unreinigkeiten erzeugt. Er ist auch wider die gar zu strenge Diät nach Staaroperationen, besonders bey solchen, die einer bessern Kost gewohnt waren. — *Statuten und Einrichtung des 1792 neu eröffneten Gebärhauses zu Marburg*, vom Hn. Hofr. *Stein.* Es ist auch der Speiseetat für den Winter beygefügt. Die Speisen für die Schwangern scheinen Rec. doch zu grob und zu hart zu seyn. Die gelben Rüben Sonntags und Donnerstags sind die einzigen leichten Vegetabilien, die die Schwangern erhalten; ausserdem erhalten sie Erbsen, *Ochsenrampen*, Kartoffeln, Linsen, Klöse, *Hackesuppe*, Käse u. s. f. Kartoffeln machen, ausser einer Suppe, zwey Tage in der Woche die ganze Nahrung aus. Nun folgt ein ganzes Heer *elender Recepte* von privilegirten und unprivilegirten Quacksalbern. Es ist nicht zu läugnen, dass diese Recepte alle elend sind, und dass der Herausgeber durch diesen Artikel im Magazin Nutzen gestiftet hat: aber, nachdem die Aerzte einmal auf solche Recepte aufmerksam geworden sind, glaubt doch Rec., Hr. Baldinger könnte den Raum zu etwas nützlicherm, als zu solchem Unsinn, anwenden. Am wenigsten billigt es Rec., wenn er so viele Recepte von Quacksalbern, Barbierern hier gedruckt findet, die ja in jeder Apotheke zu sehen sind. Höchstens würde er es gut heissen, wenn solche elende Recepte durch den Druck bekannt gemacht würden, die etwa ein berühmter Praktiker, oder wohl gar ein eingebildeter Professor der Praxis verschrieben hat. — *Clossius Mittel gegen den Bandwurm.* Das Probiermittel, um zu erfahren, ob in zweifelhaften Fällen ein Bandwurm da sey, aus Terpentin in Eygelb aufgelöst mit einem gewürzhaften Wasser, habe den sel. Clossius, wie dessen Sohn hier berichtet, nie getäuscht. (Rec. hat es etlichemal völlig unwirksam gefunden.) Vor dem drastischen Mittel, welches aus Fritzens Annalen, Murrays Apparatus und Starks Nachrichten bekannt ist, gab Clossius etliche Tage Abends Mohnsaft, und liess lange vorher eine harte und rauhe Diät beobachten. Das Präparirpulver aus versüsstem Quecksilber hielt Clossius in der Folge für unnöthig, weil er durch viele angestellte Versuche von der Unwirksamkeit der Quecksilbermittel bey Wurmkrankheiten überzeugt worden sey. Die Zusätze

sätze zum Gummi Gutt habe Closſius in der Folge auch für unnütz gehalten. Wollte man aber die draſtiſche Kraft dieſer Purganz mindern, ſo ſoll man nur Ingwer und Salpeter dazu ſetzen. Auch der Zuſatz von bittern Mitteln ſey oft für den Magen vortheilhafter. Selbſt wenn alle drey Gaben des Gummi Gutt, 36 Gran in 6 Stunden, gegeben worden ſind, fühlte der Kranke wohl eine Schwäche, die aber nichts zu bedeuten habe, und durch ein Glas guten Wein ſich verliere. Die dritte Gabe des Gummi Gutt treibe den Wurm allemal und ſicher ab, wenn die beiden erſten Gaben fehlgeſchlagen ſind, und komme der Wurm nicht lebend am erſten Tag, ſo komme er am folgenden todt, mit einem natürlichen Stuhlgang. (Rec. hat dieſes Mittel mehrmals, und ganz nach der Vorſchrift gebraucht. Die Ausleerung, die darauf entſtund, war auch bey ſtarken Körpern, denn andern wurde es nicht gegeben, oft ungeheuer, und mit fürchterlichen Zufällen verbunden. Bey einem Kranken, der etliche vierzig Stuhlgänge auf die zwey erſten Portionen hatte, und bis zur wahren Ohnmacht geſchwächt wurde, kam der Wurm doch nicht. Es möchte daher wohl bedenklich ſeyn, dieſes Mittel ſo allgemein anzuempfehlen, als es bisher geſchehen iſt. *Scheller. Nachrichten über neue Schriften und medicinische Anſtalten in England, Frankreich und Holland. Auszüge aus nicht medicinischen Büchern,* aus *Th. Naogeorgi* regn. Papiſtic. *Jo. Joviani Pontani* carminib., und aus dem Froſchmäuſler, welcher letztere lehrt, daſs man ſchon lang die von einem wüthenden Thier gebiſſenen Stellen gebrannt habe, desgleichen aus *Euſeb. Valli ſulla peste di Smyrne del* 1784. *Noch ein Beytrag zur Geſchichte des preuſsiſchen Meſſerſchluckers,* von E. G. Baldinger. Unter den kleinen Anekdoten und Nachrichten iſt folgender Auszug aus einem Pommerſchen Kirchenbuch artig: *„Referire demüthigſt auf die wegen der unehelichen und getauften Kindern bey und in Maſſow gnädigſte* Erinnerung: *daſs in drey Jahren ſolches Orts Creaturen ſich allhier nicht eingefunden; denn bey dieſer Geld nahrloſen Zeit ein jedweder nur die ehelichen zu verſorgen, genug zu ſchaffen, überdem ohne* Recompens *ſo bald keine Dirne zu der kurzen Freude leichtlich hinzubringen, Maſſow,* den 13 *Jan.* 1668. *M. Dan. Kerſtein, Paſtor et praepoſitus.“*

Drittes Stück: *Antwort an Hn. Hofrath Wedekind in Mainz auf deſſen letzte Erklärung über einige die Pockenkrankheit betreffende Puncte.* Vom D. *C. W. Hufeland.* Dieſer mit groſser Urbanität gegen einen heftigen Aufſatz des Hn. W. geſchriebene Aufſatz, den Rec. für den vorzüglichſten in dieſem Bande hält, enthält gröſstentheils des Hn. Hufelands Gedanken über das Hofmanniſche Pockenſyſtem. Erſt über die Exiſtenz der Pockendrüſen, von der ſich Hr. H., ſo wie Rec., immer nicht überzeugen kann. Da mit Verwachſung der Pockendrüſen die Ausleerung des *humoris excrementitii* durch die Haut vermittelſt dieſer Drüſen nicht mehr erfolgen kann, ſo müſste, wenn die Hofmanniſchen Drüſen wirklich exiſtirten, und bey der Pockenkrankheit verwüchſen, nach dieſer die auffallendſte Zerrüttung in der thieriſchen Haushaltung entſtehen, indem eine Abreinigung, an welche die Natur oft viele Jahre lang gewöhnt iſt, alsdann durch die Haut nicht mehr erfolgen könnte: und ſind die Pockendrüſen keine nothwendigen Abreinigungsorgane, ſondern nur beſtimmt, den zufälligen Gift der Pocken einſt zur Werkſtätte zu dienen, ſo wären die Pockendrüſen, bis die Pocken bekannt wurden, Werkzeuge ohne Abſicht und Nutzen geweſen. Die Hofmanniſchen Pockendrüſen habe noch kein Sterblicher geſehen: und wenn nach dem Hofmanniſchen Syſtem alle anſteckenden Hautkrankheiten ihre eigenen Drüſen haben, welch eine unzählige Menge von Organen in unſerer Haut, die keine andere Beſtimmung, als zu Krankheiten haben, wäre dies! Das Pockengift könne in die Drüſe nicht völlig eingeſperrt werden; denn, falls auch der Ausführungsgang verſchloſſen werde, ſo würden doch die Reſorptionsgefäſse nicht verſchloſſen. Von der Wahl der Pockenmaterie zur Inoculation. Man ſollte ſich kaum vorſtellen, daſs Hr. W. noch hätte in unſern Tagen behaupten können, es ſey gleichgültig, mit fäulichter, oder nicht fäulichter, Pockenmaterie zu impfen. Die ungeheuern Folgen, die das ſeptiſche Contagium hat, ſind durch ſo viele Beobachtungen erwieſen, daſs es Rec. jedem Impfarzt ſehr verdenken würde, wenn er aus fäulichtbösartigen Pocken die Impfmaterie nehmen wollte; und wenn auch nicht geläugnet werden kann, daſs die gutartigſten Pocken nach Einimpfung der Materie von fäulichten Pocken erfolgt ſind, ſo zeigt dieſe Thatſache bloſs, daſs dieſen Körpern die Anlage fehlte, nach der Mittheilung des ſeptiſchen Contagiums in eine fäulichte Krankheit zu verfallen. Ueber die zu kühlender zurücktreibende Methode bey den Pocken. Die Abreinigung wird durch ſie offenbar gehindert, und dadurch zu den heftigſten Nachkrankheiten Anlaſs gegeben. Zugleich gibt der Vf. viele Beweiſe für den Satz, den Rec. aus vielfacher Erfahrung unterſchreibt: daſs wahres Gift der Pocken dem Körper mitgetheilt werden könne, daſs auch die offenbarſten Zufälle dieſer Mittheilung vorhanden ſeyn können, ohne daſs deswegen doch die wahre Pockenkrankheit ausbricht. Der Grund liegt in der Diſpoſition zu den Pocken, die zu einer Zeit nicht da, zur andern da ſeyn kann. Daher kommen die vielen mit Sorgfalt angeſtellten, und doch fehlgeſchlagenen, Impfungen, und die nachher nach natürlicher Anſteckung erfolgenden Pocken. Daher wird ein Menſch bey einer Epidemie nicht angeſteckt, ſo ſehr er ſich der Anſteckung ausſetzte, wohl aber bey einer folgenden. Rec. hat ſich oft gewundert, daſs die Impfärzte alle pathologiſchen Begriffe von der Anſteckung ſo ganz hintanſetzten. Ueber die Urſache, warum die geimpften Pocken ſo gutartig ſind. Hr. H. iſt der ſchon bekannten Meynung, daſs das Pockengift bey der Impfung ſo ſelten bösartige Pocken errege, weil es ſo lange auf einen Ort eingeſchränkt bleibt, da erſt aſſimilirt wird, und dann, wenn es in dem Köper ſich allgemein verbreitet, dieſen weniger reizt. Rec. iſt der Meynung, daſs das Pockengift, ſo lange es local iſt, die Diſpoſition der belebten feſten Theile ſo ändert, daſs ſie weder ſo ſtark, wie auſserdem von dem Pockengift, wenn die allgemeine Anſteckung erfolgt, noch auf die Art afficirt werden können, daſs der Zuſtand in dem belebten Körper entſteht, den wir Fäul-

Fäulnifs nennen, und den wir mit Unrecht von der unerwiefenen feptifchen Natur des Pockengiftes ableiten. Sowohl die eine, als die andere von diefen Meynungen wird aber den Impfärzten nicht behagen, die die Güte der Pocken ihrer Auswahl der Subjecte, befonders aber ihrer Präparation zufchreiben, und durch Vorurtheile, die fie durch folche Behauptungen für fich erregen, ihren Seckel füllen. Doch bleibt wohl fo viel gewifs, dafs der Impfarzt immer folche Subjecte zur Impfung wählen follte, die diejenige Difpofition haben, bey welcher die Pocken am leichteften überftanden werden, oder dafs er durch feine Vorbereitung diefe Difpofition in dem Körper bewirken follte. Nur Schade, dafs uns von diefer Difpofition fo wenig bekannt ift. — *Verzeichnifs femiotifcher akademifcher Schriften*, von Hn. *Baldinger*. Es ift nicht vollftändig, und enthält befonders die, welche der Vf. felbft befitzt; doch ift es nach einer Art von Syftem, und des Dankes immer werth. *Phyfifche und medicinifche Erziehung des fel. Herrn Etatsraths von Schaafskopf*, ein Auszug aus dem bekannten kauftifchen Buch eines unferer berühmten Schriftfteller.

Viertes Stück: *Verfuch einer hiftorifchen Nachricht von den Anlagen und Einrichtungen bey den Schwefelquellen zu Nenndorf*, vom Hn. Hofr. *Schröder*. Wegen der Abfichten, die Fürften bey Begründung und Verfchönerung der Brunnenanftalten haben können, mag Rec. mit dem Hn. Hofrath nicht rechten. Er meynt, die Verbefferungen, die der Landesherr bey diefen Bädern angebracht hat, dienen die Nachwelt, (warum nicht auch die Lebenden?) zu überzeugen, dafs gute Fürften auch für die elendeften Glieder der Gefellfchaft beforgt find; Rec. meynt, dafs die Fürften ihre Capitalien fehr wohl anlegen, wenn fie Bequemlichkeit, und alles, was zum Luxus gehört, bey guten Brunnen begünftigen. Und wie mancher Grofse wendet nicht auch aus noch andern Urfachen für folche Anftalten Geld auf, die gerade mit der Erleichterung feiner leidenden, oder nach der Sprache des Vf., *elendeften* Brüder in nicht grofsem Bezug ftehen? Das Ganze ift nichts weiter, als eine Befchreibung der Anlagen und Anftalten in Nenndorf, nicht einmal die Zahl der Curgäfte erfährt man genau. *Das neugeftiftete medicinifche Lefeinftitut zu Marburg, zum Nutzen der dafelbft Studierenden*, von E. G. *Baldinger*. Manche fonderbare Nachrichten von der Brauchbarkeit der berühmten Göttingifchen Bibliothek für Lehrer und Lernende, kommen in diefem weitläuftigen Auffatz beyläufig vor; z. B. Manche Profefforen liefsen oft 2, 3, 400 Bücher zugleich fodern, lieferten zwar Oftern und Michaelis folche richtig wieder ab, liefsen fie aber gleich wieder holen, und behielten fie alfo gleichfam als Eigenthum die ganze Zeit ihres Lebens. Ein Profeffor war fo neidifch, dafs, ob er gleich das Buch befafs, (es war *Adanfon familles des Plantes*,) er dennoch das Bibliotheksexemplar lieh, und noch eins von Hn. Hofr. Büttner, und noch ein anderes dazu borgte. Von dem Marburger Lefeinftitut fehlen die genauen Nachrichten. Hn. Dr. *Luthers* (zu Neudietendorf) *Beytrag zur medicina forenfi*. Bey einem jungen Menfchen wurde, des Brandes wegen, die Ruthe bey weiten über die Hälfte weggefchnitten, und er erzeugte doch mehrere Kinder. *Chirurgifche Quackfalberey in Rufsland, im Jahr* 1781. Unweit Moscau wohnt ein Quackfalber, der Beinbrüche und Verrenkungen curirt. Auf einen Befehl der Kaiferin müffen je zwey und zwey Difcipel aus dem grofsen Moscauifchen Kriegshofpital auf zwey Monate lang diefem Bauer zucommandirt werden, der fein eigenes Hauslazareth hat, wo alle Tage dergleichen Operationen vorfallen. *Meyer über den Pemphygus*. Nicht eigene Beobachtungen, fondern Anmerkungen über einen Fall, den *Blagden* in den *medical facts and obfervations* bekannt gemacht hatte.

Fünftes Stück: *Metzler über das Mineralwaffer zu Imnau*. Hundert Cubikzoll diefes Waffers enthielten, nach Hn. Claproths Unterfuchung, 115 Cubikzoll Luftfäure, und 38 bis 40 Gran fefte Beftandtheile, unter denen Bitterfalz, falzfaure Bitterfalzerde, luftfaure Kalkerde und luftfaure Eifenerde die vornehmften find. Mehrere Menfchen find fchon an der Quelle, wenn fie fich zu weit wagten, von luftfaurem Gas erftickt. Das Waffer wirkt reizend, auflöfend und tonifch. — *Nachricht von P. Campers Leben und Schriften*, gefammelt von E. G. *Baldinger*. Eigentlich keine Biographie, fondern nur allgemeine Bemerkungen über diefen grofsen Mann, und Nachricht von einem Befuch, den Hr. B. bey Camper, da er in Göttingen war, abftattete. Manches darunter hätte nicht das Aufbewahren verdient. Hr. B. traf Campern, indem er etwas abzeichnete. Er fagte: *Nolo turbare circulos tuos*, und feine liebreiche, menfchenfreundliche Antwort war: „*certe non turbas, fedeas quaefo*." Dafs Camper Putmanns (nicht Burmanns) chirurgifchen Lorbeerkranz noch für ein fehr wichtiges Buch hielt, wundert Rec. nicht: wer die Schriften diefes trefflichen Praktikers lieft, mufs die Menge und Wichtigkeit der Beobachtungen, die er vorträgt, und auf die er allein bauet, bewundern. *Domeier von der Samaritanifchen Gefellfchaft zu London*. Dies ift ein Inftitut, wie Rec., der hier aus Erfahrung fpricht, fchon lange eines fich gewünfcht hat. Spitäler und Krankenanftalten verfehen die Kranken wohl mit Arzneyen und mit Pflege, oft aber auch mit letzterer nicht, oder dürftig. Wenn ein Kranker aus der Krankenanftalt entlaffen wird, fo kann er gewöhnlich fich feinen Unterhalt noch nicht erwerben; ohne Unterftützung alfo verläfst er die Anftalt, um in diefelbe bald wieder zu kommen. Und wie manches Madchen mag in grofsen Städten eine Beute irgend eines Wollüftlings geworden feyn, wenn fie, nach überftandener Krankheit, Mangel und Elend auf der einen, auf der andern Seite aber Ueppigkeit und Wohlleben fah. Diefen Bedürfniffen allen hilft die Samaritanifche Gefellfchaft ab, welche nur Kranke und Genefende verpflegt. *Literatur* (von Differtationen) *für den praktifchen Arzt*, dermalen nur Titel von Difputationen über Hautkrankheiten, Hydrophobie, Luftfeuche, Feldkrankheiten. *v. Halem Verfuch eines Verzeichniffes der Schriften über die phyfifche Erziehung der Kinder und deren Krankheiten*. Beide Auffätze find noch nicht geendigt, es läfst fich daher für jetzt über fie kein Urtheil fällen.

 Sechftes

Sechstes Stück: *Kaiser Leopold war nicht vergiftet,* ein Aufsatz vom Herausgeber, aus Wiener Privatnachrichten, nach welchem die Krankheit ein entzündlicher Rheumatismus war. — *Carl von Mertens hat die Pest in Moscau nicht gesehen,* auch vom Herausgeber, der aus Privatbriefen die Nachricht gibt, dass M. höchstens ein- bis zweymal bey Besichtigung der Pestkranken zugegen gewesen seyn könne. *Vertheidigung Stolls wider Hn. Girtanner,* von Hn. *v. Sallaba.* Er beweist aus der *ratio medendi*, dass Stoll nicht alle Krankheiten einer und der nemlichen Ursache zuschrieb. *Rhasis de variolis, vicio elephantis, sanguine mortuo sub cute et vena civili,* aus dessen *Elchavi* abgedruckt. Die andern Artikel betreffen insgesammt kleinere Notizen, oder enthalten Auszüge aus andern Schriften.

SCHÖNE KÜNSTE.

St. Gallen, b. Huber u. C.: *Athalia, ein Trauerspiel mit Chören,* aus dem Französischen des Hn. *Racine* übersetzt, von *Carl Friedrich Cramer.* 1790. XXIII und 92 S. 8.

Nur ein neuer, und vielleicht ganz willkührlich veranstalteter, sauberer Abdruck von der bekannten Cramerschen Uebersetzung der *Athalie*, die schon 1786 zuerst erschien, und durch die vortrefliche *Schulzische* Composition der Chöre des Originals veranlasst wurde. Es liesse sich mancherley über Ton und Manier dieser Verdeutschung erinnern, wenn man ins Einzelne gehen wollte; dazu aber ist hier nicht mehr Zeit und Ort. *Racine* ist Hn. *C.*, wie er sagt, als Mensch und Dichter von jeher ein Räthsel gewesen; und so scheint es auch mit dem wahren Geiste dieses seines Trauerspiels der Fall gewesen zu seyn. Durch die Umkleidung der gereimten Alexandriner in reimlose Jamben geht bey diesem Dichter, dem besten Versbaukünstler der Franzosen, eine von den Hauptschönheiten verloren; der ganze Ton des Stücks musste, dieser Aenderung wegen, höher gestimmt werden; und da ging es denn freylich ohne Zerspringen mancher Saite, und ohne Verstimmung nicht ab. Besser, als der Dialog, glückten noch die Chöre, bey denen man doch auch den Zwang des Unterlegens unter die schon vorhandne Musik in Anschlag zu bringen hat. Aber, mit dem Original verglichen, verloren doch auch diese nicht wenig von ihrer Geschmeidigkeit und Ründung. Schwerlich also möchte dem Uebers. das Bestreben gelungen seyn, sein Original nicht allein zu erreichen, sondern auch zu *übertreffen.*

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Stuttgart,* b. Cotta: *Von der Verbesserung der Cultur auf der Alp und der ihr ähnlichen Gegenden des Vaterlandes.* Von M. *Steeb*, Pfarrer zu Grabenstetten. 1792. 60 S. 8. (3 gr.) — Ungemein verdient kann sich ein Mann um sein Vaterland, und ein Prediger um seine Gemeine machen, wenn er zur Verbesserung der Landescultur alles mögliche beyträgt, zuerst die Quellen des Verfalls aufsucht und bekannt macht, die Art und Weise zeigt, wie der gesunkenen Industrie des Landmanns kann aufgeholfen werden; sodann aber auch hauptsächlich, wenn es seine Lage zuläst, durch eigenen Vorgang im Anbau neuer Producte den harten Unglauben des Landmanns durch den Augenschein besiegt, der nur durch solche gleichsam handgreifliche Art überzeugt wird. Der Vf. hat hier ein weites Feld vor sich auf der grossen Alp, einer etwas rauhen Gegend des sonst gesegneten Wirtemberger Landes, die noch so viele 1000 unbebaute Morgen Feldes liegen hat, die nicht nur selbst für sich mit Nutzen angebauet, sondern durch deren Anbau mit Futterkräutern den übrigen im Bau liegenden Ländereyen ungemein aufgeholfen, und sie zu einem weit höhern Ertrag gebracht werden könnten. Die rechte Seite berührt der Vf. §. 3. durch den geprüften und erprobten Vorschlag des Kleebaues, und besonders des in seinen Gegenden am besten gedeihenden Esperklees (*Esparcette*), welcher bekanntlich den rothen, sogenannten deutschen, dreyblättrigen Klee und den Luzerner oder ewigen Klee an Fettigkeit und Güte übertrifft, nur im Ertrag nachsteht, und nach dessen erster Aernte des Jahrs nicht so hoch erwächst, als letztere 2 Arten. Er berechnet darauf den Ertrag der Kleefelder für sich in einem ganz gemässigten Anschlag, der jedoch allerdings beträchtlich genug ist, und wobey keine Brachzeit statt findet. Allein ein noch sehr wichtiger Nutzen zeigt sich bey der dadurch verbesserten Viehzucht und den dadurch verbesserten Viehstand in der Verbesserung der Fruchtfelder durch den vermehrten Dünger, vermittelst welchen sie in einen weit höhern Ertrag gebracht werden; welches alles, wie die Gelenke in einer Kette, zusammenhängt. Denn es bleibt eine ewige Wahrheit, dass der Ackerbau ohne den verhältnissmässigen Viehstand, der den gehörigen Futterwachs voraussetzt, nur Pfuscherey ist, wobey der Bauer bey Abgabe, Schiff und Geschirr das ganze Jahr umsonst Knecht ist, und oft noch, nach Beschaffenheit des Bodens, wie meist auf der Alp, Sklavenarbeit hat. — Im Verfolg zeigt der Vf. den Nutzen eines guten Viehstandes an sich, und sehr gut den Einfluss des Wohlstandes des Landmanns auf Sittlichkeit und Aufklärung: berührt ferner den Nutzen für den Decimator, für die Schäferey etc. §. 8. die Mittel, den Kleebau einzuführen: 1) von höhern Orts dem Landmann die Erlaubniss nicht zu erschweren, seine schlechten Aecker nach eigenem Gefallen dazu anzulegen; 2) die ärmere Klasse zum Anfang der Anlage mit einer kleinen Anleihe zu unterstützen; und 3) auch durch Prämien aufzumuntern. — Was der Vf. im Anhang als eine gar häufige Ursache der Viehseuchen angibt, nemlich das frühe Austreiben des Viehes auf die noch nasse und bethauete Weide, ist vollkommen gegründet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. Julius 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Wien, b. Mössle: *Homilien der Väter über alle sonntägliche Evangelien des ganzen Jahrs*, nach ächten Ausgaben übersetzt, und zum Gebrauche der Seelsorger und Prediger, wie auch zur heilsamen Hauslesung für christliche Seelen eingerichtet und herausgegeben von einem Seelsorger *H. J. A.* 1790. *Erster Theil.* 394 S. *Zweyter Theil.* 401 S. 8. — *Homilien* der Väter über die feyertäglichen Evangelien des ganzen Jahres, nach ächten Ausgaben übersetzt, u. s. w. 1791. *Erster Theil.* 388 S. — Ueber die festtäglichen Evangelien der Heiligen insgemein. *Zweyter Theil.* 285 S.

Um sich die Ausübung der öffentlichen Verordnung in den österreichischen Erbländern, Kraft welcher bey jedem Frühgottesdienste in Städten und auf dem Lande eine Erklärung des Evangeliums angestellt werden soll, zu erleichtern, verfertigte Hr. *A.* diese Uebersetzung von Homilien der Kirchenväter. Einige seiner Amtsbrüder, welche dieselben zu Gesichte bekamen, „nickten ihm ihren ungetheilten Beyfall zu, und versicherten ihm, dass er ein heiliges und nützliches „Werk unternommen habe, welches gedruckt zu werden verdiene." Er ist daher diesem Rathe gefolgt, nachdem sie vorher mit allem Fleisse ihre Verbesserungen dabey angebracht hatten. Wer die Predigten der Kirchenväter kennt, weiss wohl, wie viel auch aus den besten derselben wegfallen muss, wenn sie für unsere Zeiten allgemein brauchbar seyn sollen. Ueberhaupt muss man sich beym Lesen derselben so oft in ihr Zeitalter versetzen, und hat für das unsrige so weit schicklichere Methoden, die Religionswahrheiten fruchtbar vorzutragen, dass man jene Predigten am füglichsten denen überlässt, welche sich mit der kirchlichen und theologischen Geschichte des christlichen Alterthums beschäftigen. Da unterdessen das Ansehen der Kirchenväter bey unsern R. Kathol. Mitbürgern noch so gross ist: so dürfen wir es ihnen nicht verargen, dass sie dieselben auch als unveränderliche Muster im Predigen ansehen. Unser Uebersetzer hat eben keine schlechte Wahl getroffen; sie würde aber freyer, und daher auch noch glücklicher gerathen seyn, wenn er sich nicht auf Predigten über sonn- und feyertägliche Evangelien hätte einschränken müssen. Denn da konnte er weniger auf die vorzüglichsten griechischen Lehrer Rücksicht nehmen, als auf einen *Gregor den Grossen* und *ehrwürdigen Beda*, bey welchem letztern man zugleich Auszüge aus dem *Ambrosius* und *Augustinus* antrifft. Es ist wahr, dass er unter andern auch nicht selten Predigten des *Chrysostomus* aufgenommen hat; aber wiederum nicht nach einer genauern Wahl; sondern nur für die gedachte Bestimmung brauchbar. So hat er für das so neue *Fronleichnamsfest Christi* eine Homilie aus dem *Chrysostomus* und *Ambrosius* zusammengesetzt. (Hom. über die feyert. Evangel. Th. I. S. 281. fg.) Er fühlte es unterdessen selbst, dass manche abgeschmackte Allegorie und gezwungene Schrifterklärung der Väter wohl geringe Erbauung stiften dürfte; sucht sie aber, so gut er kann, und eben nicht glücklich (im Vorberichte zum erstgenannten Theil,) zu vertheidigen. Besser hätte er für denkende Zuhörer und Leser seiner Kirche gesorgt, wenn er (Th. I. d. Homil. über die sonntägl. Evang. S. 4.) *die Kräfte des Himmels*, welche erschüttert werden sollen, nicht durch den heil. *Gregor den Grossen* in *Engel*, *Erzengel*, *Thronen* u. s. w. hätte verwandeln lassen; nicht mit eben demselben in einer besondern Anmerkung (l. c. S. 296.) aus den Worten *Christi* zum todten *Lazarus: Komm heraus*, die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte bewiesen; oder (l. c. S. 259.) nicht mit *Beda* an der Eselin und dem Füllen, auf welchem *Christus* in Jerusalem einritt, ein Bild von der Einfalt der Juden und der Heyden, deren Haupt er war, gezeigt hätte. An einem andern Orte (Hom. über die feyert. Evang. Th. II. S. 111. fg) hat er sich viele vergebliche Mühe gegeben, eine elende Deutung des *Ambrosius* über die *acht Seligkeiten* beym Matthäus aufzuklären; u. dgl. m. Dass er selbst im Stande sey, seiner Gemeine etwas Lehrreiches über Religion und ihre Pflichten zu sagen, sieht man aus den *kurzgefassten Lehrsätzen*, welche er jeder Homilie beygefügt hat, und von welchen wenigstens der grössere Theil praktisch gut ist. Hätte er doch lieber, an statt die weite und sich nicht sehr belohnende Reise zum heil. *Gregorius* anzutreten, gleichselbst über solche Lehren, wie z. B. *Das beste Mittel, das Laster zu meiden, ist, wenn man bey jeder sündhaften Gelegenheit denkt: Gott sieht mich*, u. dgl. m. Predigten aufgesetzt. Einige jener Lehrsätze sind freylich einer weit schärfern Bestimmung bedürftig, wie (Sonnt. Evang. Th. I. S. 162.) dieser: *Da jene, welche sich am Ende ihres Lebens noch wahrhaft zu Gott bekehren, die ewige Glückseligkeit erlangen können; so soll keiner, wenn er auch der grösste Sünder wäre, an der Barmherzigkeit Gottes verzweifeln.* Hieher gehört auch, (Festtägl. Evang. Th. II, S, 148.) dass man *die heiligen Lehren aus dem Munde der Priesterschaft so gern als von Gott selbst hören müsse;* u. a. m. Die Uebersetzung ist übrigens zwar deutlich genug; aber etwas steif, und nicht immer in der reinsten Sprache abgefasst.

Weimar, b. Hoffmanns W. und E.: *Repertorium der neuesten Kirchengeschichte; oder Allgemeines* Regi-

Register über die XII Bände Nova Acta Historico Ecclesiastica, und über die XII Bände Acta Hist. Eccl. nostri temporis; welches nebst dem hunderten Theil der letzten XII Bände, den dreyzehnten Band derselben, und den fünf und zwanzigsten Band dieser Sammlung ausmacht. *Erster Theil*, welcher das biblische und das Nahmenregister in sich fasst. 1790. 521 S. 8.

Ob es gleich etwas zu viel versprochen ist, dass im gegenwärtigen Register ein Repertorium *der neuesten Kirchengeschichte* enthalten seyn soll, indem die Acta H. E. nicht eben weit über die Gränzen der evangelischlutherischen Kirche hinausgegangen sind, und selbst die Geschichte von dieser nicht ganz vollständig enthalten; so verkennen wir doch keineswegs den Werth dieser nützlichen und dem Freunde der neuesten K. Geschichte unentbehrlichen Sammlung. Die Nova Acta H. E. mit welchen sich dieses Register anfängt, erschienen seit 1759. Auf das Namenregister wird im nächsten Jahre auch das geographische und Realregister folgen. Freylich zeigt die ungeheure Menge unbekannter Namen, welche man hier liest, dass die Acta H. E. oft mehr Pfarrergeschichte als Kirchengeschichte waren; aber die Herausgeber dachten sich ohne Zweifel Gäste: *poscentes vario multum diversa palato.*

GESCHICHTE.

Eisenach, b. Wittekindt: *Empörungen der Könige und Fürsten wider ihre Grossen.* Ein Gegenstück zu der Geschichte der grossen Revolution in Frankreich. 1791. 260 S. *Zweyter Band.* 1792. 286 S. *Dritter Band.* 1793. 264 S. 8.

Das jetztlebende Geschlecht von Bücherfabricanten hat zwar schon manchen äusserst seltsamen Titel ausgeheckt, um ihrer Waare desto mehr Abgang zu verschaffen; aber einen albernern, als den dieser Sammlung vorgesetzten haben wir nicht leicht gesehen. Der Himmel weiss, welchen Begriff der Herausgeber derselben sich von *Empörungen* gemacht; oder ob er gar keinen davon hat. Genug, es hat ihm beliebt, folgende heterogene Dinge, die eben so gut Gegenstücke zu jeder andern Hof- und Staatsrevolution in der Welt, als zur französischen abgeben können, hier zusammen zu stellen. Im I *Bande*: 1) *Ernst August, Kurfürst von Hannover*, wider den *Grafen von Königsmark*; die so oft französisch und deutsch gedruckte *geheime Geschichte der Herzogin von Hannover*. 2) *Georg der Erste, König von England*, wider den *Herzog von Ormond* der als ein Anhänger des Prätendenten sich nach Frankreich flüchten musste. 3) *Ludwig* XIII. *K. von Frankreich* wider den *Marschall d'Ancre.* Er liess ihn bekanntlich in seinem Schlosse Louvre selbst ermorden, um abhängig von ihm und seiner Mutter regieren zu können. 4) *Karl* XII. *K. von Schweden* wider den *Generallieutenant von Patkul*, den er als vorgeblichen Landesverräther und Stifter des Nordischen Kriegs, rädern liess. — Im II *Bande*: 1) *Peter der Grosse*, Russ. Kaiser, wider seinen Sohn *Alexius Petrowitsch*, den er als einen ungehorsamen treulosen Flüchtling hinrichten liess. 2) *Eduard* III, *K. von England*, wider den Graf *Mortimer*; einen durch seine Schuld unglücklich gewordenen Günstling. 3) *Albert, Landgraf von Thüringen*, wider seine *Gemahlin und Söhne*, deren unnatürlicher Verfolger er war. 4) *Philipp* II. *K. von Spanien*, wider seinen Sohn *Don Karlos*, den er wegen seiner verhassten geheimen Verbindung zum Tode verurtheilen liess. Obgleich die Geschichte seines Endes sehr ungewiss ist: so wird doch hier, sehr zuversichtlich, insonderheit auch dieses erzählt, dass sich der Prinz selbst die Adern habe öffnen lassen. 5) *Ferdinand der Erste, König von Pohlen*, wider den Cardinal *Martinuzius.* Eine wirkliche Empörung! aber nicht eines Fürsten gegen seinen Grossen, sondern der groben Unwissenheit wider die historische Wahrheit. Dieser *Ferdinand* den unser Compilator eigenmächtig auf den polnischen Thron erhebt, ist *Ferdinand*, Erzherzog von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, und zuletzt Kaiser. Er nennt selbst (S. 216.) *Carl* V. seinen Bruder; und kennt ihn doch ganz und gar nicht. Auch von einem Könige *Johann Corvinus*, der S. 252. vorkommt, weiss die Geschichte nichts. Bekannt ist übrigens die Ermordung des verrätherischen Cardinal *Martinuzzi* durch Veranstaltung des kaiserlichen Feldherrn *Castaldo.* 6) *Karl* IX. *K. von Frankreich* wider die *Hugenotten.* Es ist die Bartholomäusnacht. — Im III *Bande*: 1) *Victor Amadeus* III. *K. von Sardinien*, wider seinen Vater *Victor Amadeus* II. Er liess denselben gefangen setzen, weil er die freywillig niedergelegte Regierung durch gefährliche Ränke wieder an sich zu ziehen suchte. 2) *Ludwig XIII. K. von Frankreich*, wider den *Herzog von Montmorency.* Er, oder vielmehr *Richelieu*, liess diesen mit den Waffen wider seinen König gestandenen Herzog enthaupten. 3) *Elisabeth, K. von England*, wider *Maria, K. von Schottland.* So seicht als möglich, auch mit der Unwahrheit beschlossen, (S. 102) dass *Maria in Tower* enthauptet worden sey. 4) *Friedrich, Kurfürst von Sachsen* wider *Kunz von Kauffungen.* Der bekannte Prinzenraub. 5) *Johann II. K. von Castilien*, wider den Reichsfeldherrn *Alvaros de Luna.* Das nicht unverdiente Ende eines übermüthigen Befehlshabers. 6) *Jacob II. K. von Grossbrit.* wider den *Herzog von Monmouth.* Diesen seinen Brudersohn, der sich wider ihn empört hatte, verurtheilte er zum Tode. 7) *Ludwig XIII. König von Frankreich* wider die Herren *Cinqmars* und *von Thou.* Strafe ihrer, besonders des erstern, Verbindung mit Spanien gegen den König. Seltsam ist es, dass *Cinqmars* immer *Herr le Grand* genannt wird, sobald er Oberstallmeister geworden war, weil die Franzosen diesen kurz *Mr. le Grand (Ecuyer)* nannten. 8) *August, Kurf. von Sachsen*, wider *Wilhelm von Grumbach.* Beynahe das Allerungereimteste steht also zuletzt: eine Empörung wider einen Hauptempörer! — Woher der Vf. alle diese schönen Sachen genommen habe, davon sagt er kein Wort. Manches mag wohl ursprünglich französisch seyn, so flüchtig und zum Theil romanenhaft ist es bearbeitet. Doch was ist daran gelegen, aus welchen Quellen oder Pfützen solche Rhapsodien geschöpft wurden.

Tübin-

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Lebensbeschreibung Heinrichs des Grossen*, Königs in Frankreich. Von *Harduin von Perefixe*, Bischof von Rodez. Aus dem Französischen übersetzt. 1793 466 S. 8.

Der Uebersetzer scheint entweder nicht gewusst zu haben, dass es schon 2 deutsche Uebersetzungen dieses Buchs gebe, darunter die neuere v. J. 1753. nicht eben merklich schlechter als die seinige seyn dürfte; ingleichen, dass seit 30 Jahren mehrere französische und deutsche Lebensbeschreibungen von *Heinrich dem Grossen*, auch Lobschriften auf denselben, und andere merkwürdige Beyträge zu seiner Geschichte erschienen sind; oder er hat dieselben keiner Aufmerksamkeit gewürdigt. Keines von beiden aber könnte ihn empfehlen. Denn obgleich *Perefixe* unter den ältern Schriftstellern von dem Leben jenes Fürsten, nach den *Memoires de Sully* leicht der Brauchbarste seyn möchte; so trägt er doch noch zu sehr das Gepräge seines Jahrhundert, als dass sein Buch 130 Jahre nach seiner Erscheinung, völlig noch den alten Werth behaupten könnte. Manches ist nach seiner Zeit in ein weit besseres Licht gesetzt worden; in Frankreich glaubten schon sehr lange die meisten nicht, was *Perefixe* S. 192. sagt, *Gott habe Heinrichs Verstand* durch sein heiliges Licht *so weit aufgeklärt*, dass er sich entschloss, *die heilsame Belehrung der katholischen Prälaten anzuhören*. Bisweilen ist die Bewunderung zu hoch getrieben; wie wenn S. 430 der bekannte Entwurf, einer neu zu errichtenden christlichen Republik, (der doch an sich noch so streitig ist) so gross genannt wird, dass *mehr als ein menschlicher Verstand* erfodert worden sey, um ihn zu machen. Einiges, was bey dem Vf. noch Wunsch ist, hat man gleich nach seiner Zeit in Frankreich eingeführt, wie S. 313. die Seidenmanufacturen; anderer später Veränderungen nicht zu gedenken. Es fehlt auch nicht ganz an unrichtigen Erzählungen; bey einer derselben (S. 432.) dass *Karl* V. einen *Herzog von Sachsen Wilhelm, aus seinen Kurfürstenthum vertrieben* habe, begnügt sich der Uebersetzer die Anmerkung beyzufügen: „Dass dieser Name falsch sey, braucht kaum erinnert zu werden." Anstatt solcher unnützen Anmerkungen hätte er, wenn ja das Buch noch einmal übersetzt werden musste, andere in bündiger Kürze berichtigende, ergänzende und beurtheilende hinzusetzen sollen. Wie kann man z. B. jetzt noch drucken lassen, was man dem ehrlichen *Perefixe* allenfalls vergibt, dass *Heinrich* sich bey seinem vorgedachten grossen Plan, der wider das Haus Oesterreich gerichtet war, unter andern auch an *die Regenten der Länder Böhmen und Ungarn* gewandt habe; (S 417.) als wenn nicht diese beiden Reiche dem Hause Oesterreich damals unterworfen gewesen wären. Selbst die Sprache unsers Uebersetzers hat mancherley Flecken. An dem eben genannten Orte läst er *Heinrichen die Regenten einiger Länder untersuchen*, anstatt *ausforschen*; er spricht (S. 422.) von *funfzehn Potenzen*, anstatt *Machten*; schreibt *Liege*, *Transylvanien* u. s. w. anstatt *Lüttich*, *Siebenbürgen* Es liesse sich auch wohl eine und die andere Stelle zeigen, worin er den Verstand ganz verfehlt hat.

STENDAL, b. Franzen u. Grosse: *Historisch-merkwürdige Beyträge zur Kriegesgeschichte des grossen Kurfürsten Friedrich Wilhelms* in der Lebensbeschreibung *Otto Christophs Freyherrn von Sparr*, Röm. Kaiserl. wie auch zu Ungarn und Böhmen Königl. Maj. u. Sr. Kurf. Durchl. zu Brandenburg bestellten General-Feldmarschalls, Geh. Kriegsraths, Obergouverneurs der Churmark Brandenburg, Hinterpommer- und Halberstädtischen Festungen Obristen zu Ross und Fuss, Erbherrn auf Trampe, u. s. w. zur Erläuterung sehr wichtiger Begebenheiten des Hauses Brandenburg im vorigen Jahrhunderte. Aus archivalischen und mit möglichster Genauigkeit benutzten, authentischen gedruckten und ungedruckten Schriften zusammengetragen. 1793. $14\frac{1}{2}$ Bog. gr. 8. m. 1 K.

Der Vf. dieser Beyträge, eben derselbe, von dem wir bereits einen wohlgerathenen Versuch einer Lebensbeschreibung des berühmten Generalfeldmarschalls Freyherrn von *Derflinger* erhalten haben, klagt nicht mit Unrecht über den Kaltsinn, mit welchen man jetzt in Deutschland das Andenken mancher verdienstvoller Männer der vaterländischen Geschichte in der Dunkelheit lasse. Die Ursachen davon sind jedoch leicht anzugeben; eine der vornehmsten wird die Nachwelt in der unglücklichen Verfeinerung des historischen Geschmacks finden, für welchen kunstlose, obgleich wahre, Darstellungen, an denen es uns gar nicht fehlt, von treflichen Mitbürgern, nichts Anziehendes haben. *Sparr* ist einer von den deutschen Feldherren des vorigen Jahrhunderts, die es vorzüglich verdienen, dass man mit ihnen bekannt werde. Er gehört unter die ersten, welche des Kurf. *Friedrich Wilhelms* weit umfassende Entwürfe für die Grösse seines Hauses und Staats glücklich unterstützten. Zwar glauben wir, dass die wenigen Stellen, in welchen ein Geschichtschreiber, wie *Pufendorf*, seiner gedacht hat, ihn schon hinlänglich, vor der Vergessenheit sichern können; allein man hätte doch längst dafür sorgen sollen, seine Lebensgeschichte aufzuhellen. Diess ist hier mit Hülfe archivalischer und anderer guter Nachrichten geschehen. Indessen ist uns doch gleich beym Anfange ein unauflöslicher Zweifel vorgekommen. Die Mutter unsers Helden, heisst es S. 4. starb 1599 den 13 Novemb. bey der Geburt desselben in einem Alter von 14 Jahren und 4 Wochen; wie solches die ihr gehaltene Leichenpredigt meldet. Gleichwohl wird S. 65. aus den Kirchenbuche von St. Marien zu Berlin die Nachricht angeführt, dass *Sparr* 1605. auf die Welt gekommen sey. Die erstere Bestimmung wird freylich durch das Alter der Mutter verdächtig; auch gesteht der Vf. jene Leichenpredigt nur aus einem Auszuge zu kennen, den *Hendreich* gemacht hat. Man möchte also wohl dem Kirchenbuche den Vorzug geben, doch kann der Leser nicht entscheiden. Das erste, was man von *Sparrs* Leben weiss, ist, dass er seit 1632. Oberster in kaiserl. Diensten war. Sein Lehnsherr, der schwache Kurfürst von Brandenburg *Georg Wilhelm* trug ihm zwar 1638 die Direction seiner Artillerie auf; allein viele Jahre darauf findet man ihn noch als kaiserl. Generalmajor, bis ihn *Friedrich Wilhelm* im

J. 1649 in gleicher Würde zu seinem Kriegsrathe, Gouverneur zu Colberg, und Obercommendanten der Festungen in mehrern Provinzen, ernannte, ihm ein Regiment zu Fuss in Colberg, eine Compagnie bey demselben, 2000 Rthlr. wegen des Obergouvernement, und das Versprechen eines jährlichen Gehalts von 5000 Rthlr., wenn das Regiment aufgehoben werden sollte. Vom J. 1651 an, da er die Kurf. Dienste erst antrat, bis in sein Todesjahr 1668 that er sich durch viele Thätigkeit und Geschicklichkeit in aufgetragenen Unternehmungen hervor, niemals mehr als in der dreytätigen Schlacht bey Warschau, im J. 1655. Er entschied den glücklichen Ausgang derselben für Schweden und Brandenburg, indem er die auf Bergen gelegenen Schanzen der Polen eroberte. Nicht geringe Dienste leistete er auch dem Kaiser mit Brandenburgischen Kriegsvölkern in der Schlacht bey St. Gotthard im J. 1664 und scheint dafür von demselben zum Feldmarschall ernannt worden zu seyn. Seine kriegerischen Talente werden zwar S. 67. geschildert, aber, wie der Vf. selbst gesteht, aus Mangel ihrer Nachrichten, nur im Allgemeinen und unvollständig. Das Urtheil über *Friedrich Wilhelms* Frieden mit *Karl Gustav*, (S. 32.), dass er aus einer eingebildeten Noth entstanden sey, können wir nicht unterschreiben. Nach dem grossen Fortgange des Königs in Polen, war der Kurfürst demselben in die Länge gar nicht gewachsen, und durch eine einzige Niederlage völlig zu Grunde gerichtet. In den Beylagen findet man angenehme Erläuterungen über das Brandenb. Kriegswesen das *Friedrich Wilhelm* so wie alles übrige, neu bildete. Das beygefügte Kupfer stellt eine auf *Sparr* 1664 geprägte Schaumünze dar.

Nürnberg, in d. Raspeschen Handlung: *Tabellarisch historisches Handbuch der Kirchen- und Staatengeschichte, bis auf die neuesten und gegenwärtigen Zeiten.* 1793. 736 S. gr. 8.

Anfänglich wollte der Vf. dieses Werks *eine tabellarische Encyclopädie*, oder Uebersicht aller menschlichen Kenntnisse schreiben, worin alle dahin gehörige Gegenstände ungefähr so, wie im gegenwärtigen Buche, die Geschichte auf den ersten Seiten, unter den Aufschriften: Jahre, Fürsten, und einzele Merkwürdigkeiten, folglich bloss summarisch, ohne Erzählungston und wörtliche Beschreibung, chronologisch, synchronistisch und systematisch vorgetragen werden sollten. Er musste aber diesen Entwurf aufgeben, und sich bloss auf die Geschichte einschränken; doch sind noch einige Beziehungen auf jenen Entwurf stehen geblieben: Jetzt also findet man auf 60 Tabellen, welche wiederum unter Abschnitte oder Stücke, wie sie der Vf. nennt, vertheilt sind, die gesammte kirchliche und politische Geschichte folgendergestalt vorgetragen. Die sogenannte *heilige Geschichte* nimmt 2 Stücke und 7 Tabellen ein; sie besteht aus der *Geschichte der Religionen und Weissagungen*, und aus der *Kirchengeschichte*. In jener wird die *patriarchalische*, *heydnische*, *jüdische*, *christliche* und *muhamedanische* Religion; in dieser theils die Geschichte Jesu und seiner Apostel, theils die Geschichte der *Päpste*, tabellarisch dargestellt. Ausgenommen, aber nicht zugegeben, dass diese Trennung der Religions- und Kirchengeschichte von der eigentlichen Weltgeschichte vortheilhaft, ja selbst dem historischen Zusammenhange des Ganzen gemäss sey; finden wir auch in diesen ersten Stücke eine etwas unnatürliche Absonderung der Religionsgeschichte von der kirchlichen. Warum soll überhaupt das Leben *Jesu*, der Apostel und der Päpste in der letztern Platz haben? und wie kann man, ohne den Stifter der Religion zu kennen, wozu erst S. 11. fg. Anleitung gegeben wird, die vorhergehende Religionsgeschichte verstehen? Ausserdem ist auch in diesen Tabellen manches zu berichtigen. Besonders scheint der Vf. in der Geschichte der Päpste, von denen viele gar nicht genannt zu werden verdienten, auf ein älteres Handbuch gerathen zu seyn, und demselben die nicht geringe Anzahl ungewisser und seichter, oder gar falscher Nachrichten abgeborgt zu haben, welche wir hier lesen. Z. B. dass *Calixtus* I. zwischen 219 — 223. die 4 grossen Jahresfasten gestiftet habe; *Marcellus* von 305 — 310. der Stifter der 25 Kirchspiele zu Rom, seyn soll; dass *Innocentius* I. von 402 — 417. die letzte Oelung zu einem Sacrament gemacht; *Bonifacius* II. von 530 — 532. verordnet habe, dass nach eines Pabstes Tode der Stuhl allemal in 3 Tagen besetzt werden sollte; dass *Vitalianus* (655—669.) befohlen habe, den Gottesdienst in lateinischer Sprache zu halten; *Sergius* I. (687 — 701.) die Sachsen und Friesen zum Christenthum gebracht habe; dass dem Papste *Zacharias* (741 — 752.) *Bamberg*, *Erfurt* und *Merseburg* ihren Ursprung zu danken hätten; u. dgl. m. die sogenannte *Weltgeschichte* (S. 34. fg.) wird in die alte und neue abgetheilt, und jene von der 8—22sten Tabelle, nachdem die Geschichte vom Anfange der Welt bis auf Abraham fortgeführt worden, dergestalt abgehandelt, dass die Geschichte der Israeliten, der Babylonier und der Assyrer, der Phoenicier, und übrigen berühmten Völker, auf einander folgen. Eben so ist die neue Weltgeschichte mit der Fortsetzung der jüdischen Geschichte angefangen, und in einer Reihe Nationalgeschichten fortgesetzt worden. Der Plan ist fast durchgehends einerley mit dem, welcher in *Schröckhs* Weltgeschichte für Kinder zum Grunde liegt; dessen Worte sich auch der Vf. öfters bedient zu haben gesteht. In den Tabellen herrscht die Einrichtung, dass eine oder mehrere Spalten die Chronologie, andere die Fürsten, berühmte Gelehrten und andere vorzügliche Männer, einzelne merkwürdige Begebenheiten ferner die wichtigsten Veränderungen im Zusammenhange, und endlich den Zustand der Wissenhaften, Künste und Sitten in sich fassen. Für eine tabellarische Vorstellung können wohl manche Erzählungen zu umständlich heissen: und die Spalte, welche einzele Begebenheiten enthält; dünkt uns grossentheils überflüssig zu seyn. Ueberhaupt aber ist dieses Werk von sichtbarem Fleisse noch mancher Verbesserungen von Seiten der Wahl, Genauigkeit und Stellung der Gegenstände fähig, um eine höhere Brauchbarkeit zu erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 23. Julius. 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

Unter der Auffschrift: En Suisse — *Du Gouvernement de Berne.* 1793. 284 S. 8.

Nach der Einleitung ist der Zweck des Vf. die Vertheidigung der bernerschen Regierung gegen verschiedene Libelle. Th. I. C. 1. Von der Regierung überhaupt. S. 2. „Die höchste Gewalt in dem Cantone Bern „liegt in den Händen eines Rathes von höchstens 299 Glie-„dern, sämmtlich Bürgern der Hauptstadt, welche sich, „nach den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung, „in verschiedene Kammern vertheilen. S. 3. „Anfäng-„lich beschränkte sich die ganze Republik bloss auf Bern „und die Bannmeile der Stadt. Die Stadt dehnte her-„nach theils durch Ankauf, theils durch Anerbung, theils „durch Eroberung, theils durch freywillige Unterwer-„fung ihr Gebiet nach und nach aus. Alle Vereinigun-„gen indess geschahn unter gegenseitigen Verpflichtun-„gen, vermöge welcher die Hauptstadt Bern den Unter-„thanen mehr oder weniger Freyheiten bewilligte. Die „Unterthanen haben in ihren gemeinen und Municipal-„städten ihre eigene Obrigkeit, Polizey, Einkünfte, „ohne andere Zwischenkunft des Souverains, als im „Fall einer Appellation. S. 4. Durchgängig herrscht die „gröste bürgerliche Freyheit.“ Ueber die politische Freyheit drückt sich S. 5 und 6. der Vf. folgendergestalt aus: „Wenn man zu einer guten Staatsverfassung un-„umgänglich nothwendig glaubt, dass die Erwählung „der Regenten beym Volke stehe, so bleibt die berner-„sche Verfassung auch in diesem Sinne gut. Unsere Re-„genten ernennt eine grosse Majorität des Volkes, frey-„lich nicht mit der Stimme, aber mit dem Herzen. Bey „Aufzählung der Stimmen von allen Einwohnern in dem „Cantone würd' es sich zeigen, dass mehr als $\frac{19}{20}$ dem „gesetzlichen Souverain das volle Recht zur Regierung „feyerlich zukennen.“ Bey solcher Voraussetzung scheint es, dass der Vf. sich theils ohne Noth wegen des Revolutionsgeistes beunruhigt, theils auch hie und da, besonders in der Einleitung, das Geschrey über verdächtige Anschläge übertreibt. „Ich erkläre,“ fährt er in rednerischem Tone fort, „dass ich auch ohne Wahlherren und „Urversammlungen die zeitigen Besitzer der souverai-„nen Gewalt zu Führern des Volks wähle; ich wähle „Sie, in wiefern ich freywillig ihrer Erwählung zustim-„me; jeden Tag gebe ich ihnen die Stimme meines Her-„zens, wodurch ich Sie zu beständigen Repräsentanten „meines Willens erhebe. Ohne aus meinem Zimmer zu „treten, geniesse ich der Befriedigung, meine Reprä-„sentanten zu ernennen, und so erfreue ich mich mit „allen guten Bürgern der politischen Freyheit.“ C. 2. Von der bürgerlichen Rechtspflege. S. 8. „Die bürgerli-„chen Gesetze sind nicht in allen Gegenden des Cantons „die gleichen. In den deutschen Gegenden gilt, mit „Ausnahme einiger privilegirten Bezirke, das Gesetz-„buch von Bern; in dem Wattlande, dem Gouverne-„ment von Aigle und in der Stadt Lausanne gelten die „einheimischen fortgeerbten Gesetze. Die bürgerlichen „Rechtshändel gehören nicht unmittelbar vor den Sou-„verain selbst. Die Gemeinen und Landstädte haben ih-„ren eigenen Richter erster Instanz. Nur durch den Weg „der Appellation gelangen die Streitsachen vor das Tri-„bunal des Landvogtes, bey welchem Eingebohrne des „Orts sitzen; von diesem Tribunale gelangen sie weiter „an die Appellationskammern in Bern. S. 9. In Bern „befinden sich zwo solche Kammern; die eine für das „deutsche Gebiet, von welcher noch ein Recurs an den „souverainen Rath geht; die andere für das Wattland, „welche (wofern kein Monitorium erfolgt) unwieder-„rufslich entscheidet. S. 10. Vor diesen Kammern stellen „sich die Partheyen in Bern, und sie bezahlen für die „Sentenz eine sehr kleine Summe.“ C. 3. Von der Criminaljustiz. „Mit Ausnahme einiger Städte und Frey-„herren, welche das Recht über Leben und Tod haben, „geniessen in allen andern Gegenden die Angeklagten „den Vortheil, dass sie vor das Tribunal desjenigen Orts, „wo das Verbrechen geschah, gebracht werden. Unter „dem Vorsitze des Landvogts wird vor dem Tribunale „der Process untersucht. Nur Hochverrath gehört un-„mittelbar vor den souverainen Rath; in jedem andern „Falle wird kein Verbrecher dem natürlichen Richter des „Orts entzogen. Bern bestätigt die Todesurtheile, oder „mildert sie. S. 15. Durchgängig geschont bleibt die „persönliche Sicherheit. Hier aber, setzt der Vf. hinzu, „hier nehmen wir für den Augenblick die letztern Bege-„benheiten in dem Wattlande während einer ausseror-„dentlichen Epoche aus, und man darf bezeugen, dass „seit Jahrhunderten jede Handlung willkürlicher Autori-„tät, jede Verhaftnehmung ohne erwiesenes Verbrechen, „jede gesetzwidrige Criminalprocedur durchaus unbe-„kannt gewesen.“ C. 4. Von Besteurungen. S. 18. „Es „gibt nur zweyerley Auflagen, der Zoll und der Terri-„torialimpost. S. 19. Die Salzregie ist für das Volk viel-„mehr vortheilhaft, als nachtheilig. Es bezahlt für das „Pfund Salz 1 Sous 9 Deniers. Der Zoll ist sehr gering. „S. 21. Der Territorialimpost besteht, 1) in dem Zehnten, „den durch den ganzen Canton aller nutzbare Boden be-„zahlt; 2) in den Grund- und Bodenzinsen (*censes fon-„cières*), welche jährlich verschiedene Grundstücke an „den Producten selbst entrichten; 3) in den Laods, oder „dem zehnten Denier, welchen der Souverain in dem „Wattlande von den verkauften Gütern bezieht. Auch

„gibt es Güter, welche vom Zehnten, von den Grund- „zinsen und von den Laods befreyt sind.“ C. 5. Von der Finanzverwaltung. S. 26. „Noch besitzt der Souve- „rain in Bern Eigenthum, Einkommen und einen Schatz, „die, wie der Vf. versichert, den souverainen Rath be- „sonders angehören. S. 27. Er ist Gläubiger von den „mächtigsten Staaten Europens.“ C. 6. Von den Land- vögten. S. 32. „Die Landvögte sind sämmtlich Glieder „des grofsen Rathes zu Bern; sie besorgen in ihrem Be- „zirke die Finanzverwaltung, haben den Vorsitz in den „Amtstribunalen, wachen für Ordnung und Sicherheit, „und vollziehen die Beschlüsse des Rathes in Bern. S. „35. Jedes Jahr legen sie vor der Finanzkammer über „ihre Verwaltung Rechenschaft ab. Solcher Landvog- „teyen gibt es ungefähr funfzig. S. 36. Jährlich ertra- „gen die reichern 20,000 Franken; im Durchschnitte, „jede in die andere gerechnet, erträgt jede 10,000 Fran- „ken; die Hauptsumme von allen zusammen bringt also „jährlich 500,000 Franken. Wenn diese Summe auf die „Bevölkerung des Cantons (350,000 Seelen) vertheilt „würde, so würde jeder Kopf nicht mehr als ungefähr „1 Livr. 9 Sols geben müssen.“ Diese Berechnung nimmt der Vf. selbst zurück; keineswegs sagt er, S. 37. „ist es das Volk, welches die Landvögte besoldet; der „Souverain besoldet sie; das Volk bezahlt nur die oben- „erwähnten Zölle, Zehnten, Grundzinse.“ Der Vf. macht sich selbst folgenden Einwurf: „Alle diese Steuern „kommen nur der Hauptstadt und den Bürgern der Haupt- „stadt zu gute, ohne dafs das Geld in die Provinzen zu- „rückfliefst.“ Hierauf antwortet er S. 38. „Jedes Jahr „wirft der Souverain wieder Etwas an bestimmten Jahr- „gehalten, an zufälligen Gratificationen, an Werken der „Wohlthätigkeit in die Provinzen zurück.“ Ueber die- ses Etwas wünschten wir von dem Vf. eine detaillirtere Berechnung zu sehen, um so viel mehr, da er sich oben als sinnreichen Berechner gezeigt hat. C. 7. Vom Zu- tritte beym Souverain. Er soll sehr leicht und zutrau- lich seyn. C. 8. Vom Militärwesen. S. 51. „Ausschlie- „fsend beym Souverain steht das Recht, Krieg, Frie- „den, Bündnisse zu machen. S. 52. Keineswegs mit „regulirten Truppen, Garnisonen, Unterhaltung von Fe- „stungen, Kriegessteuern drückt man das Volk nieder. „S. 54. „Jeder Unterthan bleibt vom 16 Jahre bis zum „60 in die Nationalmiliz eingeschrieben, und schafft sich „selbst Gewehr und Uniform an. S. 56. Wenn der Sou- „verain ein Aufgebot thut, so läfst er nach eigenem Be- „lieben aus verschiedenen Bezirken Mannschaft aushe- „ben, und zwar unter solchen Anordnungen und Ver- „theilungen, die für das Volk am wenigsten lästig sind; „auch wird die Mannschaft sogleich beym Ausmarsche „besoldet. S. 57. In Bern ist ein Arsenal, nebst einem „eigenem Kriegsrathe. S. 57. Ein Beweis von dem Zu- „trauen des Souverains zum Volke ist es, dafs er jedem „Unterthan zu jeder Zeit sein Gewehr in der Hand läfst. „S. 60. Bern hat vier Regimenter in auswärtigem Dien- „ste. Die Epoche dieses auswärtigen Dienstes hält der „Vf. nicht für einen Zeitpunkt des Unglücks, sondern „für die erste Epoche der eidgenössischen Ruhe. S. 62. „Durch den auswärtigen Kriegsdienst versichert sich die „Regierung nicht nur den Frieden mit den verbündeten „Mächten, sondern auch ihrer Freundschaft.“ Da indefs gegenwärtig Bern der Neutralität geniefst, ungeachtet weder Bern noch irgend ein anderer Canton Truppen weder im deutschen noch im französischen Dienste hat, so wird der Vf. erkennen, dafs zur Unterhaltung des Friedens und der guten Nachbarschaft andere Mittel wohl weit zuträglicher sind, als Miethtruppen. Die Vermie- thung der Truppen zieht immer öconomische sowohl als moralische Nachtheile nach sich. C. 9. Von dem Kir- chenwesen und von dem öffentlichen Unterricht. S. 69. Nach unserm Vf. befindet sich unter der bernerschen Re- gierung die Geistlichkeit gerade in einer solchen Lage, wo sie nützen, und nicht schaden kann. S. 70. In Bern, wo die Bevölkerung aus 12000 Seelen besteht, befinden sich zwölf Prediger; in Lausanne, bey einer Bevölkerung von 7000 Seelen, sieben; in Vevai vier Prediger. Jeder, der auf eine Predigerstelle Anspruch macht, mufs, für das deutsche Land, in der Hauptstadt Bern, und, für das Wattland, in Lausanne geprüft wer- den. C. 10. Von mildthätigen Anstalten. S. 79. In der Hauptstadt befinden sich zwey Hospitäler; S. 82. zwey Waisenhäuser, aber ausschliefsend nur für Kinder der Stadtbürger in Bern. S. 84. Bey Ueberschwemmungen, Feuersbrünsten, Hagelwetter und andern Unglücksfällen sammelt man in Bern Liebessteuern. (Interessant wären hier einige Steuerverzeichnisse.) S. 86. „Man wirft der „Regierung den ausschliefsenden Genufs der secularisir- „ten Kirchengüter vor, und man bedenkt nicht, dafs sie „daraus theils die Unkosten des Cultus bestreitet, theils „die Beschwerden der Armuth erleichtert.“ C. 11. Von Mifsbräuchen überhaupt. S. 106. „So wie aller Orten, „so gibt es auch Mifsbräuche in Bern; allein sie sind „theils wenig zahlreich, theils werden sie abgeschafft, „so bald sie die Regierung gewahr wird, theils auch „durch die gröfsern Vortheile vergütet.“ Beyspiele und Detail findet man in diesem Abschnitte nicht. C. 12. Von den Gebrechen der Verfassung. S. 108. „Das erste Ge- „brechen, das man der bernerschen Verfassung vorwirft, „besteht darin, dafs die Souverainität nicht bey dem „Volke steht, sondern auf den Senat einer einzigen Stadt „concentrit ist. S. 111. „Sie steht nicht in Kraft eines „Decrets bey dem Volke, auch wird sie nicht von ihm „ausgeübt; indefs aber geniefst es alle Vortheile dersel- „ben.“ S. 113. Den Einwurf, dafs das Volk keine selbst- gewählten Landstände habe, beantwortet der Vf. damit, dafs es keine verlange. S. 115. „Repräsentanten ernennen, „heifst so viel, als den Andern die Vollmacht ertheilen, für „uns zu wollen. Wozu aber frommt es uns, dafs wir eine „solche Vollmacht vielmehr diesen als jenen ertheilen? „Was mich betrifft, fetzt der kluge Vf. hinzu, so ent- „fremde ich meinen Willen zu Gunsten Sr. Gnaden und „Excellenzen.“ Sinnreich häuft er Einwurf auf Ein- wurf: „Geniefsen wir aber nicht gröfserer Freyheit, wo- „fern wir die Regenten selbst wählen?“ Gerade das Ge- gentheil antwortet er. S. 117. „So unvermeidlich „sind die Ränke bey den Volkswahlen, dafs man in al- „len (?) Republiken, wo bey den Wahlen die Stimmen „gelten, zugleich noch die letzte Entscheidung dem Loos „überläfst, der göttlichen Vorsehung, welche so wich- „tige Wahlen besser leitet, als es die blinden Sterblichen „nie

„nie thun könnten." Fürwahr eine Aeusserung, die des Vf. religiose Denkart eben nicht in dem schönsten Lichte zeigt. S. 118. „Könnten aber, frägt er, die Repräsen-„tanten nicht auf Zeit, z. B. auf zwey, drey Jahre ge-„wählt werden?" In solchem Falle, antwortet er, „würden sie den kurzen Zeitraum ausschliessend zu ih-„rem persönlichen Vortheile benutzen." S. 121. macht er die richtige Bemerkung: „Wenn der Despote von „Spahis und Janitscharen unterstützt ist, in solchem Falle „hat das Volk freylich keine politische Freyheit, und „gezwungen ist seine Einwilligung: in einem Lande „aber, wie das unsrige, wo die Regierung keine unmit-„telbar nur von ihr abhängende Gewalt hat; in einem „Lande, wo sie sich dem Unterthan anvertraut, und wo „dieser bewaffnet ist, in einem solchen Lande geniesst „das Volk mehr ächte politische Freyheit, als wenn sein „Wahl- und Repräsentationsrecht noch so ausgedehnt „wäre." C. 13. Von den Feudalrechten. S. 130. „Diese „Rechte fodern in dem Cantone Berne keine persönliche „Dienstbarkeit oder Leibeigenschaft; sie fodern die Er-„stattung nur von dem Boden; sie würden durch ihre „Abschaffung drückendere Auflagen nothwendig machen. „S. 132. Die Feudalverbindlichkeiten sind nichts anders „als Rückbezahlungen an eine sehr gesetzmässige Schuld, „grosse Landeigenthümer waren es, die vormals einzel-„nen Personen für sich und ihre Nachkommen verschie-„dene Grundstücke unter der Bedingung abgetreten ha-„ben, dass ein Theil des Ertrags ihnen, ihren Erben „oder Nachfolgern zukommen sollte. S. 133. Allein „manche dieser Feudalverbindlichkeiten gründen sich we-„niger auf solche Verträge, als tyrannische Erpressungen „entweder des Adels oder Geistlichkeit: Der Einwurf, „sagt der Vf., passt auf sehr wenige Fälle; neben dem „sind nun einmal auch solche Feudalschulden seit Jahr-„hunderten anerkannt." C. 14. Von den Gebrechen der Verwaltung. S. 138. Eines von den vorgeblichen Missbräuchen ist die Einschränkung der Freyheit bey dem Getreidehandel. „Unumschränkte Freyheit aber," sagt der Vf., „wäre der Ruin des Feldbauers und Landeigen-„thümers. Bey dem Bedürfnisse des auswärtigen Ge-„treides würden sie die auswärtige Concurrenz nicht aus-„halten, und das Volk würde von Monopolisten gedrückt „werden. S. 139. Die Regierung kauft also selbst aus-„ländisches Getreide, und füllt damit die öffentlichen „Magazine. Auf solche Weise erhält sie den Preis des „Brodes in einer Taxe, welche sowohl für den Verzeh-„rer als für den Arbeiter vortheilhaft ist." Ein ande-rer vorgeblicher Missbrauch sind die ausschliessenden Privilegieen der Stadtbürger in Bern. Von solchen aber weiss der Vf. überall nichts. S. 140. „Die Handelschaft „ist dem Landmanne eben so frey erlaubt, als dem Stadt-„bürger. Zu den Compagnien und Regimentern in aus-„wärtigem Dienste hat jener eben so gut Zutritt, als „dieser. Dieser, fährt er fort, behält sich freylich die „grössere Zahl der Militärstellen vor. Und warum nicht? „Die Stadtregierung in Bern ist es, welche die Militär-„capitulationen schliesst; S. 141. sie, diese Regierung, „(*l'Etat de Berne, proprement dit*) macht den Mittel-„punct oder den Hauptkern der Republik aus." Hier macht es der Vf. der Regierung wohl wenig zu Danke, wenn er die Capitale zu ihrem Hauptaugenmerk macht. S. 143. Die Klagen über den Zoll auch im Innern des Landes weiset er mit Bemerkung zurück, „dass die frem-„den Waaren nicht höher, ja, nicht einmal so hoch zu „stehen kommen, als im Auslande selbst." Eine Bemer-kung, die er durch Beyspiele hätte klar machen sollen. Auf S. 144. kömmt er zur ersten Epoche des öffentlichen Unwillens im Wattland. Diese Epoche fällt in das Jahr 1781. „Das Land," sagt der Vf., „wird von allen an-„dern Auflagen als frey angesehn, (*censé exempt*) ausser „denjenigen, welche durchgängig festgesetzt und be-„williget sind, (*établies et consenties généralement*) näm-„lich den Territorialimposten. Inzwischen legte bey Ge-„legenheit des Strassenbaues zu Morsee der Rath zu Bern „jedem Besitzer von Grundstücken in diesem Amte eine „Steuer auf." Ungeachtet dem Vf. die Nachfrage über die eigentlichen Landesrechte keineswegs schwer seyn musste, so entschuldigt er sich doch mit seiner Unkun-de (?) und überlässt andern die Entscheidung, ob die Besteuerung ein Missbrauch sey, oder nicht? „Die Stadt „Morsee machte dagegen Einwendungen." Warum lässt uns der Vf. in der Ungewissheit, ob sie mittlerweile die Steuer bezahlt habe, oder nicht? Nach *I. I. Cart* (*Lettres sur le droit public du pays de Vaud*) hat sie be-zahlt. „Der Souverain erlaubte den Einwohnern von „Morsee die Ueberreichung eines Memorials. Wegen „überhäufter Geschäfte aber konnte er es bis auf jetzt (?) „noch nicht untersuchen." Wir schreiten zum zweyten Theile des Buchs fort: Ueber die neuesten Vorfälle im Pays-de-Vaud. C. 1. Veranlassung der Vorfälle. S. 159. „Seit mehr als zwey Jahrhunderten genoss unser glück-„liches Vaterland einer innern Ruhe, deren Gang nichts „unterbrach." Der Vf. weiss also nichts von dem im deutschen Bernergebiete ausgebreiteten Bauernaufruhr im J. 1653; nichts von den pietistischen Unruhen, nichts von den Verfolgungen der *Formula Consensus*, nichts von Hänzi's Verschwörung in dem gegenwärtigen Jahr-hunderte. S. 160. „Alles Unheil in seinem Lande kömmt „von der französischen Revolution her." Und also auch von ihr die S. 144. erwähnte erste Aeusserung des Miss-vergnügens wegen der Besteurung von Morsee im J. 1781? C. 2. Die ersten Funken; Maassregeln des Sou-verains zur Unterdrückung derselben. S. 171. „In Paris „war es Mode, die Souverains zu kritisiren; wer von „gutem Tone seyn wollte, kritisirte also auch bey uns „die Regierung. Einige theils enthusiastische, theils ehr-„süchtige, Menschen begleiteten mit den freyern Reden „solche Schritte, die unvermerkt hätten eine Revolution „herbeyführen können." Unter solchen Schritten meynt der Vf. nach S. 172. verschiedene Zeitungsblätter, welche die Wiedereinführung der Wattländischen Landstände an-kündigten. S. 175. Dem Eindruck solcher Blätter setzte die bernersche Regierung im Sept. 1790 eine *Addresse au Pays-de-vaud* entgegen. S. 182. Die väterliche Warnung erwiederten die vornehmsten Ortsobrigkeiten im Pays-de-vaud mit feyerlichen Versicherungen ihrer Volkstreue. S. 184. „Bey weitem der grösste Theil der „Einwohner (*la plus grande majorité*) war bereit, für

„das Heil der Regenten den letzten Blutstropfen zu vergiessen. S. 185. „Bey solchen Gesinnungen der Mehrheit, bey der Kraft der Regierung, bey ihren reichen „Fonds und Waffenanstalten, beym Beystande des deutschen Landesbezirkes, bey der Unterstützung und Gewährleistung aller Cantone, was besorgte Bern von einigen müssigen oder Schwindelköpfen? S. 186. Aus „der Gegend von La-Côte wendeten sich die Einwohner „mit theils ehrerbietigen, theils freymüthigen, Reclamationen an den Souverain. Sogleich schickte dieser „an Ort und Stelle den Schatzmeister nebst andern Rathsgliedern." Schade, dass der Vf. so kurz abbricht! Er gibt zuverstehen, dass, ungeachtet der Untersuchung, alles im alten geblieben. C. 3. Von der Verhaftnehmung des Hn. Martin. S. 189. „Hr. Martin, Pastor zu „Mézieres, ein untadelhafter und durchgängig geschätzter Mann, war um Mitternacht in seinem Hause arretirt, und auf Befehl der hohen Regierung nach Bern „geführt worden. Der gewaltsame Schritt erregte durchgängig lautes Geschrey. S. 190. Zu dem Schritte „hatte den Souverain eine geheime Angebung verführt. „S. 192. War aber, frägt der Vf., die gewaltsame Hinschleppung nach der Hauptstadt nicht eine Verletzung „der Provincialfreyheiten? Hätte man den Angegebenen nicht zuerst vor den Richter am Orte vorladen sollen?" Hierauf weiss er nur so viel zu sagen, dass bey Klagen über Hochverrath niemand Richter sey, als der Souverain. Dagegen erinnert Rec., dass gleichwohl der Souverain im J. 1723 das Gericht über einen bewaffneten Aufwiegler, den Major *Davel*, dem einheimischen Richter in Lausanne überlassen habe. S. 195. „Am Ende der Procedur erklärte der Rath in Bern Hn. Martin „wegen seines geäusserten freyern Worts völlig schuldlos, und vergütete ihm die erlittene Kränkung theils „mit Ehrenerklärung, theils mit einer Summe von 100 „Louisdors. S. 197. Den Angeber liess der Rath ungestraft." C. 4. Ueber Angebungen (*Delations*) zweydeutiges seichtes Geschwäz. „Bey delicaten Zeitumständen, heisst es am Ende des Abschnitts, muss der weise „Regent von allen seinen Leuten Nutzen zu ziehn wissen, selbst von nicht achtungswürdigen. (*même des „moins estimables*) indem er auch von ihrer Seite (?) „Licht (*was für Licht?* frägt Rec.) schöpft, jedoch ohne dass er solche misbraucht, die schaden können. „Den Löwen in der Fabel lobt man, dass er beym Anmarsche alles benutzt, und sich selbst des Esels zum „Trompeter bedient." Eine Maxime, eben so sonderbar, als die Anwendung der Fabel. C. 4. Freudenfeste am 14ten und 15. Julius. Absendung bernerscher Commissarien nach dem Wattlande, in Begleitung von Truppen. S. 226. „Im Frühjahre 1791 hatten sich von Aussen „her verschiedene Libelle gegen die Berner Regierung, „und damit zugleich in Bern falsche Gerüchte von Empörungen im Wattlande verbreitet. S. 229. Die Empörungen beschränkten sich auf Trinkgelage: Bey dem „einen trank man zu Ehren der neuen Franzosen; bey „dem andern zu Ehren der alten. Da man bey jenen die „dreyfarbigte Cocarde aufsteckte, und die französischen „Cannibalenlieder erschallen liess, so schickte der Souverain in Begleitung von einigen tausend Bajonetten „und zahlreicher Artillerie eine hohe Commission nach „Rolle. S. 236. Sie stellte die Polizey wieder her, und „damit endigte sich die kriegerische Expedition. S. 238. „Immer indess hatte sie zwo bis drey Millionen gekostet." S. 243. Nicht genug kann der Vf. die eben so kostbaren als gewaltsamen Maassregeln loben: „Denn „bereits," schreibt er, „hatte ein gewisser Club von „D.. einen armen Fuhrmannsjungen als ausserordentlichen Gesandten in den Weinschenken herumreisen lassen." C. 5. Von den arrestirten Personen. Sogleich nach dem Anmarsche der Berner Truppen ergriffen einige von den Schwindelköpfen die Flucht, andere geriethen in Verhaft. S. 257. „Ihre sehr kleine Anzahl," sagt der Vf. selbst, „beweiset die gänzliche Schuldlosigkeit „der Majorität des Volkes." S. 268. rechtfertigt er die scharfen Maassregeln durch ein *Argumentum ad hominem*, indem er bemerkt, dass auch in Frankreich die Gewalthaber nicht weniger scharf für ihre Autorität eifern. — Sehr wohl begreift Rec., dass ein solcher Apologet bey dem Souverain in Bern wenig Dank habe. Den Mangel sowohl an diplomatischer Gelehrsamkeit als an Einsicht in die gegenwärtige innere Lage der Sachen verbirgt er nur schlecht unter seiner Redseligkeit.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in d. Gräff. Buchh.: *Züge aus dem Leben unglücklicher Menschen.* 1793. 202 S. 8.

„Wichtig und interessant müssen jedem Menschen Beyträge zur Geschichte des menschlichen Elendes seyn," sagt der Vf. in der Vorrede, und in soferne solche „Beyträge Lehren, Warnungen und Mittel enthalten dem Elende abzuhelfen oder ihm vorzubeugen, sind sie allerdings dem Menschen wichtig. Manche schöne und gut gesagte Stelle enthalten diese Beyträge, wie z. B. S. 1. „Unglück, wenn es nicht auf einmal zu schrecklich „stürmt, vermag in dem Menschen die schönsten Tugenden zu wecken, macht sein Herz weich und zur „Hülfe bereit, erzieht ihn zum wahren grossen Menschenfreund" etc. S. 3. redet der Vf. die fühllosen unter den Glücklichen schön und pathetisch an: „Euch, ihr „kalten Geschöpfe, möchte ich fragen: habt ihr noch nie „Menschenthränen gesehen, nie gesehen, wie tief Kummer und Armuth niederbeugen, jede Kraft lähmen, „Hoffnung und Blüthe zertreten kann?" etc. Dass sie aber alle obbenannte Eigenschaften haben, wodurch sie jedem (verständigen) Menschen interessant werden, möchte Rec. nicht behaupten, indem sie ungleich weniger Lehren und Mittel, als sentimentalische Tiraden von Schicksal und Vorsehung in Stillings Manier etc. enthalten, und überdiess noch der gröste Theil des Elendes dieser Beyträge aus der Liebe entstanden ist, wobey denn *more solito* vielmehr Phantasey als Wirklichkeit ist; mit welchem Fehler vorzüglich die zwey letzten Stücke behaftet sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. Julius 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

RIGA, b. Müller: Dr. *Georg Heinrich Jawandts*, ausübenden Arztes in Meiningen, *Beobachtung einer Ruhrepidemie im Meiningischen im Monat Sept. und October* 1791. Nebst einem Anhang Witterungsbeobachtungen. 1794. 186 S. 8.

Voran geht eine gute, nicht zu sehr überladene, und zur bessern Kenntnifs der Epidemie, welche der Vf. in der Folge beschreibt, hinreichende medicinische Topographie des Meiningischen Dorfes Jüchsen. Nur S. 6., wo der Vf. bemerkt, dass der dünne Kaffee, den viele Bauern im Dorfe trinken, Krankheiten errege, die man sonst unter dem Landvolk äusserst selten fand, hätte Rec. die nähere Bestimmung dieser Krankheiten zu lesen gewünscht. Die Verbreitung der Seuche erfolgte auffallend schnell. Zu Ende des Augusts fing die Ruhr unter den Bewohnern des in einem Thale liegenden, sonst gesunden, Dorfes an, und am 5ten Sept lagen schon 26 Menschen an der Krankheit. In der Mitte des Septembers hatte der Vf. täglich 60 bis 70 Kranke zu besorgen, und von 500 Einwohnern wurden über 200 von der Ruhr befallen. Die Ursache lag in der vorher heftigen, dann auf einmal nachlassenden, Hitze; im September wurden die Tage sehr heifs, die Nächte aber sehr kalt. Es wurden fast alle bekannten Arten der Ruhr beobachtet, die entzündliche, die gallichte, die schleimichte, die faulichte, doch war der allgemeine Charakter der Krankheit gallicht. Die schleimichte Ruhr. Ihr Unterscheidungskennzeichen war, ausser dem gastrischen Fieber, und den weisgelben, eyweisartigen Stühlen, eine weisse, oder weisgelblichte mit dickem und zähem Schleim belegte, rauhe, oder zottichte Zunge, und so lange die Zunge so blieb, so lange war an keine Verminderung der Krankheit zu denken. Ueberhaupt macht der Vf. die wahre Bemerkung: dass sich bey der Ruhr die Beschaffenheit der Krankheit auf der Zunge deutlicher und bestimmter, als in irgend einer andern Krankheit, ausdrückt. Die Kranken an dieser Art der Ruhr genasen alle, wenn man nur Brechmittel, dann abführende Mittel, dann eine Mischung aus Löwenzahn- und Alandwurzelextract und viel dünnes, auflösendes und schleimichtes Getränk gab. Waren die Unreinigkeiten weggeschafft, so wirkte eine Mischung von der *Tinctura Thebaica* mit drey Theilen Spiesglaswein vortreflich. Die Rhabarber, welcher der Vf. überhaupt nicht hold zu seyn scheint, schadete. Die gallichte Ruhr befiel schwächliche Körper und Weiber. Ausser den gewöhnlichen Zufällen, war ein Brennen und Drücken in der Herzgrube bey allen Kranken zugegen. Die Zunge war dunkelroth, nur an der Wurzel gelb, bey einigen gar nicht gelb. Der Magen war äusserst reizbar, und 15 Gran von der Brechwurz reichten gewöhnlich hin. Gut war es, wenn das Brennen in der Herzgrube auf das Brechmittel nachliefs: geschah es nicht, so erfolgte gewöhnlich die fürchterlichste Complication der Ruhr mit der *febris aphthosa*, und die Kranken starben. Schade ist's, dass der Vf. nicht wenigstens von den Bemühungen spricht, die er anwendete, um die mit Schwämmchen im Nahrungscanal verbundene Ruhr zu heilen. Rec. weiss aus eigener Erfahrung, wie fürchterlich diese Krankheit ist, und wie selten der Erfolg auch den sorgfältigsten Bestrebungen der Aerzte entspricht. Die Rhabarbar schadete auch hier. Das *vitrum antimonii ceratum* war, in hartnäckigen Fällen gebraucht, immer fruchtlos. Der vorgefallene After wurde mit warmen Leinöl gebähet, worauf er gewöhnlich von selbst zurückging. Das künstliche Zurückbringen schadete, weil es zu oft unternommen werden musste, und den Reiz vermehrte. Die Anzeigen zur Aderlasse bey der gallichten Ruhr sind äusserst zweifelhaft, und der Vf. bemerkt sehr richtig, dass in keiner Krankheit die Zeichen, welche eine Entzündung der Eingeweide des Unterleibes verrathen, mehr trügen, als bey der Ruhr, besonders bey der gallichten. Anhaltendes Brennen in der Herzgrube, fortwährendes Bauchgrimmen nach den Stühlen, vermehrter Schmerz des Unterleibes beym Befühlen, Beängstigung, fliegende Röthe des Gesichts, bestimmten den Vf. zur Aderlasse, die dann auch vortheilhaft für den Kranken wirkte. Zuweilen waren aber auch die Gegenanzeigen so stark, dass es äusserst schwer war, die richtige Anzeige zur Aderlasse zu treffen. Von dem Puls, und wie trüglich er sey, wenn man den entzündlichen Zustand der Eingeweide des Unterleibes aus ihm erkennen will. Ueberhaupt verdient der Vf. wegen seiner Bemerkungen über die Verbindung der Ruhr mit Entzündung alles Lob. Die bösartige Ruhr. Die Kranken waren betäubt, hatten das heftigste Brennen auf der Herzgrube, zahllose Stuhlgänge ohne viele Schmerzen, und starben schnell an der Entkräftung und Fäulniss. Die Zunge war bey mehrern Kranken verschieden; aber ein charakteristisches Kennzeichen, welches bey allen bemerkt wurde, war dies, dass man bey allen an der Spitze zwey und mehrere trockene kleine Runzeln sah, die im Verlauf der Krankheit immer nach der Länge zu fortliefen, anfangs einen kleinen halben Zoll lang, oder noch kleiner waren, in der Folge aber sich ausbreiteten, so dass die ganze Zunge runzlicht und so trocken wie Holz wurde. Alle Bemühungen, diese Ruhr zu heilen, waren fruchtlos; doch bemerkte man, dass Erleichterung erfolgte, wenn man so glücklich war, das Brennen auf

auf der Herzgrube zu lindern. Dies geschah zuweilen durch Schröpfen, Blasenpflaster, und einmal sehr wirksam durch fortgesetzte erweichende Umschläge. Die entzündliche Ruhr, die beste und leichteste unter der Behandlung eines guten Arztes, aber auch die tödtlichste unter den Händen der Dorfärzte. Denn bey dieser Ruhr sind nicht allein alle sogenannten specifischen Mittel, sondern auch die schädlich, mit denen man andre Arten der Ruhr gewöhnlich zu heilen pflegt. Der aufgetriebene Unterleib, dessen Schmerzen sich beym geringsten Befühlen vermehrten, war, nebst den übrigen Zufällen des Entzündungsfiebers, das sicherste Kennzeichen. Das sicherste Specificum war eine Aderlasse von 18 bis 20 Unzen. Von der Verwickelung der entzündlichen Ruhr mit nach oben turgescirendem unreinem Stoff. Das Brechmittel, welches den Kranken am Tag vorher getödtet haben würde, beförderte die Genesung, wenn durch die Aderlasse und den antiphlogistischen Apparat die Entzündung vermindert worden war. Von den Ursachen der Bösartigkeit und Ansteckung der Ruhren handelt der Vf. in einem eigenen Kapitel, Nur in Jüchsen wüthete die Seuche: benachbarte Orte, in dem nemlichen Thal gelegen, blieben frey. Der Vf. leitet die Krankheit in dem Dorfe davon ab, dass die Bauern im August, in der Weizenärndte, eiskaltes Wasser gleich aus der den Weizenfeldern benachbarten Quelle tranken, da man dagegen in andern Dörfern in der Aerndte zwar auch kaltes, aber doch erst auf das Feld hingeführtes, also nicht so eiskaltes, Wasser trank. Dass übrigens die Ruhr rheumatischer Natur sey, dies bewiesen auch die mitherrschenden Krankheiten, Rheumatismen, und der Keichhusten, den der Vf. von einer auf die Lungen und die Luftröhre gefallenen rheumatischen Materie ableitet. Das Contagium der Ruhr ging von einem Kranken nicht auf den andern über, wenigstens waren keine sichern Thatsachen da, die dafür sprechen. — Von mehr als 200 Kranken, die der Vf. zu behandeln hatte, starben nur neun, aber auch nicht alle diese würden gestorben seyn, wenn sie nicht so viele Diätsünden begangen, und die Verordnungen des Arztes gehörig befolgt hätten. Zwey Aufsätze, der eine *über die Vorurtheile, die sich den Anstalten der Landesobrigkeit, den Bemühungen der Aerzte, und der lauten Stimme der Vernunft widersetzen*, und *Gedanken und Vorschläge über die Kunst, diese Vorurtheile unter dem Landvolk zu schwächen*, sind gröfstentheils aus Zimmermanns Werk von der Ruhr entlehnt. Der Vf., der sich in dieser Schrift durchaus als einen sehr guten Beobachter und denkenden Praktiker gezeigt hat, hat diese Aufsätze deswegen aufgenommen, weil er sah, dass sein Publicum, und das Publicum, von dem Hr. Zimmermann spricht, einerley Vorurtheile hatte.

Erlangen, b. Palm: *De vera notione et cura morborum primarum viarum commentatio, cui alterum praemium Ill. Academia Imp. Naturae Curiosorum d. V. Jan. MDCCXCII decrevit*, auctore D. *Gerardo Antonio Gramberg*, Rev. et Sereniss. Episc. Lubecens. consiliario cancellariae, aulae Ducalis et militiae medico. 1793. 178 S. 8.

Erst sucht der Vf. den Begriff: was sind erste Wege? festzusetzen, und gibt dem Nahrungscanal, vom Mund bis zum After, diesen Namen ausschliessend. Ueber den Begriff der zweyten Wege, der noch schwankender, als der der ersten Wege bey den Aerzten ist, erklärt er sich nicht, so wie er auch das Physiologische der ersten Wege nur kurz berührt. Rec. hätte gewünscht, den Satz S. 24. *tubus intestinalis est praecipuum emunctorium*, genauer ausgeführt zu lesen, da der Darmcanal bekanntlich das gröfste und thätigste Ausscheidungswerkzeug, sowohl der gröbern, als der feinern Stoffe, im Körper ist. Richtig bemerkt er auch, dass die Arzneyen und Gifte erst und vorzüglich auf die ersten Wege wirken, aber freylich auch, ohne sich auf die Art, wie sie wirken, einzulassen. Eine Stelle ist so schön und wahr, dass Rec. sich nicht enthalten kann, sie abzuschreiben. *Magna primarum viarum sympathia extat, et vis et energia in universam oeconomiam animalem, in sanitatem et morbum, vitam et mortem, animi propensiones et virtutes, ingenii dotes, rerumque gerendarum habitum et robur.* Die Frage: welches sind die Krankheiten, welche einzig und allein von Fehlern der ersten Wege entstehen? beantwortet der Vf. im zweyten Abschnitt. Er nimmt zwey Hauptklassen an: Krankheiten von verletzter Ernährung, und von verletzter Ausführung des Unraths. Von den deuteropathischen Krankeiten setzt er drey Klassen fest: metastatische, consensuelle, und blofs zufällige. Diese Krankheiten führt er nun einzeln, nach Cullens Manier systematisch geordnet, auf, und es ist leicht einzusehen, dass die Zahl derselben nicht gering seyn kann. Von den Kennzeichen der Krankheiten der ersten Wege. Er theilt sie ein in Kennzeichen in dem *status acutus* und in dem *status chronicus*. Rec. hätte gewünscht, dass der Vf. erst von den allgemeinen Kennzeichen der Krankheiten der ersten Wege, und deren semiotischer Würdigung gesprochen hätte; aber er geht zu wenig ins Detail, und wenn er über die Unvollkommenheit der Semiotik in unsern Tagen billige und wahre Klagen erhoben hat, so gibt er gleich bey den einzelnen Fiebern und andern Krankheiten die Unterscheidungskennzeichen an, wie man sie in tausend Büchern liest. Es ist den Aerzten bekannt, wie äufserst schwer sich oft die Zufälle der Unreinigkeit in den ersten Wegen von den Zufällen der sowohl hitzigen, als langwierigen Entzündung des Magens, der Gedärme, der Leber etc. unterscheiden lassen, und doch sagt der Vf. von diesem wichtigen Punct der Diagnosis nichts. Immer steht noch die weisse, die rotzige, (*mucosum linguae stratum*,) die gelbe, grüne, schwärzliche Zunge unter den Kennzeichen vieler einzelnen Krankheiten der ersten Wege, ohne dass der Vf. an die aller Aufmerksamkeit werthe Bemerkung nur denkt, dass dieser Ueberzug oft ganz andere Ursachen, als Unreinigkeiten, zum Grund hat, und oft von der Exhalation der Lunge entsteht. Die Ursachen, ganz nach dem System, mit wenig eigenen Bemerkungen, die nicht sehr erheblich sind. Auf den Gebrauch des Spiesglanzschwefels, (aber in welcher Gabe?) und des Sabadillsaamens sah einst der Vf. eine tödtliche Entzündung des Magens entstehen. Der Vf. ist noch ganz der Humoralpathologie ergeben, er glaubt z. B., dass

Fieber

Fieber entstehen, wenn die zähen, gallichten und fäulichten Theilchen in die Masse der Säfte übergehen, und zwar entstehen Wechselfieber, wenn diese Theilchen in der kleinsten, nachlassende Fieber, wenn sie in grösserer, und anhaltende, wenn sie in der grösten Menge in die Säfte übergehen. Wenn diese gallichten, schleimigten und faulen Theilchen die *fibram membranaceo-musculosam* reizen, so entstehen Krämpfe; wenn dagegen diese Theilchen die Bauchnerven reizen, so entstehen Schmerzen. Vom Consensus der ersten Wege mit andern Theilen handelt er ausführlich und genau, ohne doch neue Thatsachen oder neue Erklärungen darzubringen. Von der Therapie viel zu allgemein, daher auch ohne Nutzen für den Praktiker. Was kann es doch immer helfen, wenn es bey jeder Krankheit heisst, da muss man Brechen erregen, da muss man purgieren: da muss man starke, da schwache Mittel brauchen? Der Vf. sagt: er wolle nur die allgemeine Therapie der Krankheiten der ersten Wege liefern; Rec. findet aber kaum eine allgemeine therapeutische Regel, auf welche die Vorschläge des Vf. gebauet wären. Und was helfen alle *praecepta specialia*, wenn sie nicht auf die festen Regeln der Therapeutik gebauet sind? Immer soll man bey der *febre biliosa* Brechen erregen, *si turget superne materia mobilis*, Purgieren aber *si turget inferne*. *In mucosa ipecacoannam porrigamus, et digestiva resolventia et incidentia. In intermittentibus ubivis resolventia et evacuantia roborantibus febrifugis praecedant. In quotidiana et tertiana simplici unum alterumve emeticum et laxativum suave sub intervallis datum ac solutio salium febrem plerumque fugant. In quartanis fortiora resolventia, et sal ammoniacum, liquorem digestivum Ph. Suec. evacuantia per os alvumque fortiora ac protractiora, tunc — corticis Peruviani pulveres requiruntur. In duplicatis et triplicatis materia febrilis magis abundans, copiosior hujus sanguine miscela, profundior meatuum obstructio, major viscerum labes, longiores quoque evacuationes — postulant.* Von solchen unbestimmten, allgemeinen, zum Theil falschen Sätzen, wimmelt dieses ganze Kapitel. Rec. fallt hiebey der Vorsteher eines berühmten grosen Krankenhauses in Deutschland ein. Dieser gute Mann hat das Unglück, überall Würmer zu sehen, und der Ausspruch aus dem therapeutischen Dreyfuss ist gewöhnlich: Nun da geben wir den *Martem*. Diese allgemeine Empfehlung der Purganzen und Brechmittel läuft nun so durch alle Krankheiten durch, und bey allen chronischen Krankheiten, die der Vf. in sein nosologisches System aufgenommen hatte, empfiehlt er durchaus immer Brechmittel und immer Purganzen. Man muss zwar bedenken, dass er diese Krankheiten alle neu betrachtet, in so fern sie von den ersten Wegen abhangen; aber da hätte er bedenken sollen, dass man in diesen Fällen nicht immer ausführen muss, und dass kein Vorschlag zur Heilung einer bestimmten und einen Namen habenden Krankheit nützlich seyn kann, falls er nicht auf therapeutische Grundsätze gebauet ist. Bey Behandlung der chronischen Krankheiten finden sich etliche merkwürdige Beobachtungen. Schmalz gab einem Bauer 80 Gran Brechweinstein ohne Wirkung; der Vf. gab einmal einen Scrupel, ja 42 Gran von dieser Arzney ohne viele Wirkung. Rec. glaubt auch, dass die Gemüthsverwirrungen grösstentheils nicht durch die Aderlasse geheilt werden, weil sie grösstentheils nicht vom Ueberfluss des Blutes entstehen. Der Vf. aber sagt, er habe nie bey diesen Krankheiten zur Ader gelassen, welches ein unkundiger Leser leicht so auslegen könnte, als gebe der Vf. den Rath, bey diesen Umständen nie eine Ader zu öffnen.

Dürkheim, b. Pfähler: *Anweisung für Hypochondristen, ihren Zustand gehörig einzusehen und zu verbessern.* Entworfen von *Heinrich Tabor*, ausübendem Arzt zu Frankfurt, und Mitglied des med. Senkenbergischen Instituts. 104 S. 8. (ohne Bemerkung des Druckjahrs.)

Wenn der Vf. sagt: es verräth allemal einen grosen Grad von Stolz, Eigenliebe, oder unbesonnene Kühnheit, wenn ein Arzt seinem erlernten und gleichsam beschwornen System ungetreu ein neues Gebäude aufzuführen trachtet, so muss ihn Rec. von allen diesen Autorsünden und Lastern freysprechen, und bemerken, dass er weder die ältern berühmten Meynungen über die Hypochondrie triftig und mit gehörigen Gründen widerlegt hat, noch dass seine Meynung über die Ursache dieser Krankheit unter die neuern gehört. Er sucht Boerhaves Theorie von der schwarzen Galle, als Ursache der Hypochondrie, und die Meynung des Willis von der Schärfe des Nervensaftes, als nächste Veranlassung dieser Krankheit, zu widerlegen, und diese Widerlegung hätte ihm, bey den grosen Fortschritten, die die Pathologie der Nervenkrankheiten in unsern Tagen gemacht hat, sehr leicht seyn sollen und müssen, falls er nur mit der jetzigen Lage der Pathologie besser bekannt und geschickt wäre, seine Begriffe gehörig aufzuhellen, und in gehöriger Ordnung vorzutragen. Wie wenig aber diese Requisite eines auch nur erträglichen Schriftstellers bey dem Vf. zusammentreffen, zeigt jede Seite dieses Werkleins, und unsere Leser werden sich von der Aufklärung und Denkungsart des Vf. einen Begriff machen können, wenn wir folgendes ganz ungesuchte Probestück von den Sätzen geben, die er vorträgt. *Wenn Willis*, sagt er, *sagt, die Grundursachen der Melancholie sind theils eine essigsaure Ausartung der Nervengeister, theils eine schwarzgallige Ausartung des Blutes; so muss ich freylich, was den ersten Punct betrifft, gestehen, dass man unläugbar einen essigsauren Geruch bey dem Schweisse gewisser Kranken wahrnimmt, der also ein Verderbniss gewisser Säfte andeutet, ob aber hier die Nervengeister, oder andere Säfte verdorben seyn, will ich noch nicht entscheiden. So viel ist aber gewiss, dass bey gesunden nervenstarken Personen der Geruch des Körpers angenehm ist.* Nachdem er in der Manier, von der die eben gegebene Probe zeuget, weitläuftig über Boerhaves und Willis Meynung von Entstehung der Hypochondrie geschwatzt hat, trägt er nun endlich seine, wie er ausdrücklich und wiederholt bemerkt, *neue Meynung* über die Grundursache der Hypochondrie vor, und diese ist

— — „*ein Fehler des Nervensystems.*" Die Nerven besitzen eine anziehende magnetische Kraft, die Nervengeister sind elektrischer Natur. Die Nervengeister sind feuriger Natur. Sie sind als Elementarfeuer anzusehen. *In der Hypochondrie — liegt offenbar der Fehler im Nervensafte, der entweder in seiner Menge zu gering, oder in seiner Qualität verdorben ist, und im letztern Fall ist die Feuermaterie nicht feurig genug, um die Säfte in ihrer gehörigen Flüssigkeit zu erhalten.* Diese Sätze und viele andere, zum Theil noch seltsamere, stehen so ohne allen weitern Beweis da. Am Ende des Buchs sieht er die Leidenschaften und den unmäsigen Genuss der Liebe als Grundursachen der Hypochondrie an, und baut darauf seine Kurvorschläge, die zum Theil so seltsam, als seine Theorie, sind. *Nehmet*, sagt er, *ihr Aerzte, die ihr so lange die schwarze Galle bestritten habt, nehmet die wohlthätige Freundschaft in Schutz!* Bloss durch die Freundschaft, und durch flüchtige, durchdringende Arzneyen, von denen er aber keine nennt, als den Bisam, will er die Hypochondrie curiren. Der Vf. zeigt sich bey mehreren Gelegenheiten auch als Freund magnetischer Curen, und empfiehlt, auch mit aus der Ursache, *weil die Ausdünstung oder Berührung eines gesunden Körpers einem andern Kranken allerdings heilsam werden könne*, das fleissige Besuchen der (Frauen?) Klöster. *Es ist*, sagt er, *ein unersetzlicher Schade für die Physik des Menschen, wenn man, wie bisher, fortfährt, eine Gelegenheit zur Beobachtung zu verabsäumen, die recht zum Beobachten gemacht zu seyn scheint, ich meyne die Klöster. Diese stille Wohnungen der Enthaltsamkeit — haben doch wirklich schon vor vielen Jahrhunderten Beyspiele von ausserordentlichen Begebenheiten geliefert, die nach meiner Einsicht ihren Grund in einer grossen Anhäufung der Nervengeister hatten. Wenn ein gewisses Divinationsvermögen in der Seele überhaupt befindlich ist, so muss dasselbe um so stärker seyn, wenn die Seele durch körperliche Kräfte, durch mehrere und bessere Nervengeister wirksamer wird.*

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Hamburg*, b. Bachmann und Gundermann: *Rettung der Ehre Adolphs, Freyherrn Knigge, welchen der Herr Hofrath und Ritter von Zimmermann in Hannover als deutschen Revolutionsprediger und Democraten darzustellen versucht hat.* 1792. 46 S. 8. — Der Freyherr *Knigge* gab 1792, ohne sich zu nennen, die hinterlassenen Papiere des sel. Etatsraths *von Schafskopf heraus*, worin er von dem Zwecke und der Geschichte des *Pinselordens* Nachricht ertheilt. Erster wird, wie billig, darin gesetzt, der einreissenden Zuversicht zu der trüglichen menschlichen Vernunft entgegen zu arbeiten; die alte Würde eines auf Autorität und Tradition gebauten Glaubens wieder herzustellen; dem mühsamen und beunruhigenden Untersuchungs- und Forschungsgeiste zu steuern; das Reich der sogenannten Aufklärer auf immer zu zerstören; diejenigen, die über ihre Brüder sich erhaben glauben können, auf alle Weise zur Demuth zu bringen, um die goldne Mittelmässigkeit unter den Menschen zu erhalten; das abscheuliche Laster der Toleranz zu bekämpfen; und gegen die vermaledeyete Publicität, Denk- Sprech- und Pressfreyheit muthig zu streiten. Die Geschichte des Ordens enthält die auffallendsten und bekanntesten Thaten, welche Dummheit, und zuweilen auch Bosheit in der Welt vollführten, nur dass in dem angenommenen Ton der Ironie die Unthaten der letztern, z. B. die berüchtigten Angeber bey den Römern, entweder ganz übergangen, oder in einem minder traurigen Lichte als Werke der Thorheit dargestellt werden. So sagen die Brüder unter andern von England: „Mit Untergang des Hauses Stuart bekamen wir in England einen grossen Stoss; doch ist Hoffnung da, dass, wenn Luxus, Einfluss des Geldes bey den Wahlen, Titelsucht, Sectengeist und Hang zur Mystik fortfahren, so wohlthätig, wie seit einiger Zeit geschehen, in Grossbrittannien sich auszubreiten, wir dort wieder ein neues Reich gründen werden." Diese Stelle denuncirt der Hr. Ritter *von Zimmermann* in der glänzenden Wiener Zeitschrift 1792. Heft VI. S. 318 u. f., wie er selbst sagt, ganz Deutschland im engsten Vertrauen, folgendermassen! „Doch hoffet der, *Churbraunschweigische Oberhauptmann* für die Dummheit in Grossbrittannien bald wieder ein neues Reich." Demnächst hebt er, um seine Bezüchtigung des besagten Freyherrn, als deutschen Revolutionsprediger und Democraten, *luce meridiana clarius* zu beurkunden, eine Anzahl Stellen aus den Quasi-Schafskopfischen Papieren aus, die insgesammt in den Grundsatz zusammenfliessen, *dass aller vernünftigen Regierung ein gesellschaftlicher Vertrag zum Grunde liege.* Nach dieser einfachen Darstellung des Verbrechens und der Anklage; bedarf es nun freylich für den schlichten Menschenverstand eben keiner Rechtfertigung des von Zimmermann, Hoffmann et Compagnie so hart angeklagten churbraunschweigischen Oberhauptmanns in Bremen, so wenig als des deutschen Bürgers und Menschen, *Knigge*; indess pflichten wir dem Vf. dieser Blätter vollkommen darin bey, dass die *von Zimmermannsche* Angeberey nicht eine Privatsache zwischen ihm und Knigge ist, sondern das ganze deutsche Publicum angeht, welches bey diesem *ersten* auffallenden Beyspiel römischer *Delationen* nicht aufmerksam genug gemacht werden kann, sich mit vereinigter Macht durch die tiefste Verachtung dem Einreissen eines Uebels zu widersetzen, das Gottlob, sowohl mit dem Charakter der Deutschen als der Reichsverfassung ganz unverträglich ist. Dies hat er auf eine zweckmässige Weise, und in einem, bey einer solchen Sache, wirklich mässigen und bescheidenen Ton gethan; auch verdienen die vorangeschickten Bemerkungen über die römischen Angeber und ihre segenreichen Thaten in unsern Zeiten um so mehr Beherzigung, da es nicht an Leuten fehlt, welche die Regierungen so gerne zum Misstrauen verleiten, dem Hauptlaster in der Staatsverwaltung, und der wahren Sünde gegen den politischen Geist, welche die Verbesserung aller andern Fehler ganz unmöglich macht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 25. Julius 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

London, b. den Robinsons, u. zu Cambridge, bey Flower gedruckt. *Peace and Union*, recommended to the Associated Bodies of Republicans and Anti-Republicans; by *William Frend*, M. A. Fellow of Jesus College, Cambridge. The Second Edition. 1792. 67 S. gr. 8. (1 Sh.)

Ebendas.: An Account of the Proceedings in the University of Cambridge against *William Frend*, M. A. for publishing a Pamphlet, intitled, *Peace and Union*, etc. — Published by the Defendant. 1793. LIII u. 262 S. gr. 8. (4 Sh. 6 d.)

Da die erstere kleinere Schrift in England, und besonders auf der Universität zu Cambridge, grosses Auffehen erregt hat, und ihr Vf. darüber in eine gerichtliche Untersuchung gezogen ist, deren Verhandlungen er selbst in dem zweyten Buche dem Publikum vorgelegt hat; so verdienen beide eine ausführliche Anzeige, zumal da die Sache selbst von mehr als einer Seite kein geringes Interesse hat.

Die königlichen Proclamationen, und die Menge der in England seit kurzen entstandenen politischen Vereine, sind Beweise genug, von der gegenwärtigen Gährung der Gemüther, und fodern jeden Wohldenkenden dringend auf, sowohl die Beschwerden selbst zu erwägen, als auf ihre beste Abstellungsart bedacht zu seyn. Frankreichs Schicksal ist ein zu auffallendes Warnungsbeyspiel, und wohl dem Volke, das Weisheit daraus lernt! Wäre die Frage blofs: ob die gegenwärtige brittische Regierungsform bleiben, oder aufgehoben werden müsse; so wäre die Sache bald entschieden. Die brittische Verfassung hat, bey allen ihren Mängeln, doch entschiedene Vorzüge, und zur Abänderung derselben kann man weder Frankreich noch Amerika, noch irgend ein noch so vollkommenes Ideal, zum Muster wählen. Auch sollte man nur auf Verbesserung, nicht auf Umsturz der Verfassung bedacht seyn. Und diese Verbesserung sollte in England billig zuerst die *Parlamentsverfassung* treffen, sowohl in Ansehung der Dauer, als der Volksrepräsentanten. Jene müsste auf *drey* Jahre bestimmt werden. Und wenn es ausgemacht ist, dass mehrere Marktflecken (boroughs) seit der Revolution herabgekommen sind, so sollte man die Zahl der Repräsentanten jetzt allmählig in ein besseres Verhältnifs zu bringen suchen, obgleich die blosse Vergrösserung der Stimmenzahl dazu nicht hinreichend seyn wird. Die bisherige alle sieben Jahr geschehende Erneuerung der Parlam[illegible]hlen hat manche nachtheilige Folgen; und die gegenwärtige Art der Ernennung durch Zusammenberufung gleichfalls. Es wäre genug, aus jedem Kirchspiele Abgeordnete zu diesen Wahlen zu ernennen. Der Vf. empfielt dabey die ehemalige Eintheilung des Landes zum Grunde zu legen. Er glaubt indess, dass gegenwärtig noch kein vollkommenes Repräsentationswesen zu erhalten stehe. Dazu gehört noch mehr Aufklärung der niedern Volksclassen, noch mehr als Annäherung der verschiedenen Stände. Auch würde diese Vollkommenheit nicht nothwendig von so durchaus glücklichen Folgen begleitet seyn, als man sich gemeiniglich einbildet. Freylich würde sich da die Weisheit der Nation, aber auch ihre Thorheit, gleichsam in Einen Brennpunkt sammeln. Wichtiger noch, als die Parlamentsreform, ist die Sorge für die Verbesserung der englischen *Rechte*. Sie bedürfen einer allgemeinen Verständlichkeit für Jedermann, einer grofsen Einschränkung der gerichtlichen Kosten, einer gröfsern Vollständigkeit der Register über Ländereyen, Besitzungen, und Geburten; der Abschaffung der Freyheit, sein Vermögen entfernten Verwandten zu vermachen, und nähere Blutsverwandte zu übergehen; einer bessern Einrichtung der Pachtgesetze und des Jagdrechts; einer grofsen Reform des Armenrechts. Besonders aber sollte die Rechtspraxis, und der gewöhnliche Gang der Geschäfte zweckmäfsiger geleitet, und dann auch das Unbehülfliche, Langweilige und Unbestimmte in den rechtlichen Verhandlungen und ihrer Einkleidung abgestellt werden. — *Religion* und Gesetzgebung betrachtet man immer in genauer Beziehung auf einander; der Vf. aber ist der Meynung, dafs die vermeynte genaue Verbindung zwischen Kirche und Staat ein leeres Hirngespinst, und vornemlich in England nicht ausführbar sey, wo man mit eben dem Rechte zwischen Armee und Staat, Seeflotte und Staat, Rechtspflege und Staat, eine Verbindung annehmen könnte. Hat, fragt er, der Staat, von dem Augenblicke an, da er protestantisch wurde, sich je in eine Verbindung mit irgend einer Kirche eingelassen? und beruhen nicht alle unsre Kirchengesetze auf dem Willen und Ansehen des Parlaments? Wo versammelt sich die Kirche? wo gibt sie Gesetze? wo trägt sie auf gegenseitige Dienstleistungen bey ihrem Alliirten, dem Staat an?" Die herrschende Kirche in England muss man blofs als politische Einrichtung und Anstalt betrachten. Die Absicht derselben ist, zu gewissen Zeiten gottesdienstliche Versammlungen zu halten, und das Volk über gewisse, in einer Parlamentsacte festgesetzte Lehren zu unterrichten. Ob der ertheilte Unterricht den jetzigen Zeiten anpassend, ob der darauf gemachte Aufwand den dadurch erlangten Vortheilen angemessen sey, das sind blofs Gegenstände

stände politischer Untersuchung. Das ist aber freylich die Frage, ob der geistliche Stand seinen Unterhalt billig von der Regierung, oder dem Publikum erhalten, oder durch den Besitz eines beträchtlichen Antheils an Grundstücken des Landes, grossentheils von beiden unabhängig gemacht werden sollte. Beides hat viel für und wider sich. „Gesetzt, die Geistlichkeit stünde, gleich „der Armee oder Flotte, unter der vollziehenden Ge„walt, so wäre bey der verwickelten englischen Re„gierungsform grosse Gefahr, dass die königliche Ge„walt gar leicht die des Ober- und Unterhauses ver„schlingen würde. Denn zehn tausend Schwarzröcke „unter der Leitung eines Einzigen sind ein weit furcht„bareres Heer, als zehntausendmal so viel Soldaten, „und für die bürgerliche Gesellschaft ungleich gefährli„cher." -- Auch die englische *Liturgie* bedarf gar sehr einer Reform, und ist nichts weniger als musterhaft von Seiten der Ordnung, der Sprache, und des Inhalts. Wenigstens müssen Aenderungen frey stehen, wenn es gleich auf der andern Seite auch erlaubt seyn müsste, beym Alten zu bleiben. Wider die Unbilligkeit der Test-Acte ist schon so viel geredet und geeifert worden. „Kein Satz im Euklides, sagt der Vf., „ist klärer, als der, dass keine Christengemeine durch „das Evangelium berechtigt sey, Menschen durch bür„gerliche Vortheile zu ihrer Parthey zu locken, oder „wegen Religionsmeynungen sie bürgerlicher Vortheile „zu berauben." Auch wäre keine Gefahr, keine schlimme Folge von der Aufhebung der Test-Acte zu fürchten, noch ein zu grosser Anwachs der Dissenters, oder eine zu herrschende Ausbreitung ihrer gottesdienstlichen Eigenheiten, die ohnehin manche innere Vorzüge haben. Vielmehr würde jene Aufhebung wesentliche Vortheile bewirken. Mehr Eintracht und Freyheitsgefühl würde dadurch entstehen, auch mehr Achtung gegen das Betragen der Geistlichkeit. Hienge der Widerruf dieser Acte bloss vom Könige ab, so, meynt der Vf. würde sie gewiss sogleich geschehen. „Denn wie könnte er „das einem grossen Theile seiner Unterthanen versagen, „was ihm in den verschiedenen Ländern selbst zu stat„ten kommt, die sein Ansehen anerkennen? Entweder „ist er ein Glied der englischen Kirche, oder er ist es „nicht. Ist er es, so wird er ein Dissenter, so bald er „nach Schottland kommt; aber darum verliert er seine „Stelle nicht; in Hannover ist eine andre herrschende „Religion, und doch bleibt er Kurfürst." Aber Leidenschaften und Vorurtheile sind es vornemlich, die Ein-
sich dieser Abschaffung einer an sich unbilligen Ein-
schränkung widersetzen; und diess ist freylich auf beiden Seiten der Fall; denn auch die Dissenters sind noch gar weit von dem Gipfel christlicher Vollkommenheit entfernt. Den schlechten Fortgang des Christenthums überhaupt in den letztern vierzehnhundert Jahren schreibt der Vf. vornemlich dem Einflusse zweyer Mey-
nungen zu, die aller wahren Religion aus dem Grunde verderblich werden können, nämlich: die Abweichung von dem Begriffe der Einheit Gottes, und der Unterschied des geistlichen und weltlichen Standes, beson-
ders aber die Anmasslichkeit des erstern. Daraus ent-
stehen für beide Stände die nachtheiligsten Folgen, die auf ihre Denkart und Sitten Einfluss haben. — Am Schlusse seiner Schrift begegnet der Vf. noch zwey Einwürfen: erstlich, dass der vorgeschlagenen Reformen zu viele sind; und zweytens, dass es gegenwärtig gar die rechte Zeit nicht sey, überall auf Reformen bedacht zu seyn. In Ansehung dieses Letztern sagt er unter andern: „Die rechte Zeit, Missbräuchen zu „steuern. und Beschwerden abzuhelfen, ist der erste „Augenblick, worin man sie kennen lernt. Versäumt „man diesen, so werden sie immer grösser, bis die Re„gierungen für ihre Sicherheit bekümmert, und von „der Parthey, die bey der Fortdauer des Uebels gewinnt, „noch scheuer gemacht werden, so, dass sie, ohne Ge„fährde des gemeinen Besten nun weder rückwärts noch „vorwärts können." Gerade die jetzige Zeit ist auch in England für Reform am günstigsten. „Nur müssen die Republikaner mässig in ihren Forderungen, die Antirepublikaner nicht hartnäckig wider jede Reform eingenommen seyn; und die Regierung, verstärkt durch den Beytritt beider Partheyen zu ihr, als einem Mittelpunkte der Vereinigung, wird der Welt einen gesunden, gedrungenen Staatskörper darstellen, fest vereint, eine sich immer mehr verbessernde Verfassung zu behaupten, und das gemeine Wohl zu befördern."

Es ist dieser Schrift noch ein Anhang über die Hinrichtung Ludwigs XVI. beygefügt, worin der Vf. zu zeigen sucht, dass die französische Nation dabey gerade so verfahren sey, wie die englische bey der Entthronung Jakobs II. Auch glaubt er, man sey so wenig berechtigt, jene Hinrichtung für ungerecht zu erklären, als die Franzosen in der freyen Wahl und Einrichtung ihrer Verfassung zu stören; eben so wenig aber auch, den Flüchtlingen aus Frankreich Mitleid und Beystand zu versagen. — Zuletzt noch ein sehr lebhafter Epilog über die Wirkung des Krieges auf die Armen, veranlasst durch das Gespräch einiger armen Spinnweiber, von denen das eine ausrief: „Man brandschatzt uns „um drey Pence vom Schilling, das Viertel unsers Ar„beitslohns! Und wofür?" — Diese Worte wünscht der Vf. mit der warnenden Stimme eines Propheten in die Ohren der Grossen rufen zu können, auf die, seiner Meynung nach, billig die ganze Last des Krieges fallen sollte. „Aber ach! meine armen Landesleute! „ruft er aus, wie viele Jahre von Elend warten eurer „noch, ehe ein einziges Gericht, oder ein einziges „Glas Wein den Tafeln der Begüterten entnommen „wird."

Bald nach seiner ersten Erscheinung erregte diess Pamphlet auf der Universität Cambridge keine geringe Gährung. Die politischen freyen Aeusserungen darin hätte man jedoch vielleicht ungerügt gelassen; aber die Ausfälle wider den geistlichen Stand und dessen Missbräuche waren der dort noch ziemlich zahlreichen orthodoxen Partey ein Greuel. Der Handel nahm, wie gewöhnlich, mit Klätschereyen und geheimen Anstiftungen seinen Anfang, bis verschiedene Mitglieder des Jesus-Collegiums eine förmliche Anklage wider den Vf. einreichten, und nun förmliche Sitzungen des Vicekanzlers und des aus 27 Mitgliedern bestehenden akademischen

schen Senats wider ihn gehalten wurden, worin man Verhör und Untersuchungen anstellte, wovon nun die vollständigen Acten von dem Beklagten selbst in der oben angezeigten Sammlung dem Publikum vorgelegt sind. Er hat diese Sammlung in einer mit lebhafter Wärme abgefassten Addresse den Mitgliedern des *Unterhauses* zugeschrieben, macht darin seine Sache zur gemeinschaftlichen Angelegenheit des ganzen Landes, und fodert sie dringend auf, dem Geiste der Frömmeley und Schwärmerey auf den englischen Universitäten zu steuern. Zugleich sucht er das Bedürfniss einer durchgängigen Reform der hohen Schule zu Cambridge darzuthun. Vor allen wünscht er die Unterzeichnung der 39 Artikel abgestellt zu sehen. „Das Ungereimte, die „Lehrsätze des Euklid oder Newton zu unterschreiben, „würde sogleich ins Auge fallen, obgleich ihre Schrif„ten demonstrativ sind; aber für Dinge, die bloss Wahr„scheinlichkeit haben, und die in verschiednen Zeital„tern entweder aus falschen Gründen, oder aus über„all keinen Gründen müssen angenommen seyn, wird „solch eine verbindlich machende Unterschrift von Män„nern vertheidigt und gefodert, die sich anmasen, Phi„losophen und Christen zu seyn!" — Mit Recht wünscht er ferner, dass die Nothwendigkeit, sich ordiniren zu lassen, um ein Lehramt bey der Universität zu erhalten, aufgehoben werde, die, wie die Verbindlichkeit der Fellows oder Collegiaten, unverheyrathet zu bleiben, Ueberrest des Katholicismus ist. Aus den Statuten sollte manches hinweggenommen werden, was sich gar nicht halten läst, und für unsere Zeiten durchaus nicht mehr passend ist. Ausserdem aber glaubt Hr. *F.* dem Unterhause den besten Beweis abzustellender Missbräuche in den hier dargelegten Verhandlungen seiner eignen Sache geben zu können. Und in der That, wir dürfen uns Glück wünschen, dass auf unsern meisten deutschen Universitäten ein theils so pedantisch weitläuftiges, theils so dictatorisch absprechendes Verfahren gegenwärtig, wo nicht unerhört, doch unstatthaft seyn würde, als aus dem ganzen Gange dieser Untersuchung hervorleuchtet. Die Hauptanklagen wider Hn. *F.* bestanden darin: er habe die Liturgie der englischen Kirche geschmähet; (*defamed*) er habe die englische Kirche abgöttisch (*idolatrous*) genannt; er habe behauptet, dass alle kirchliche Gerichtshöfe, Titel und Rangordnungen dem Geiste des Christenthums zuwider wären; und endlich, er habe die heiligsten Aemter der Kirche entweiht. Liest man indess die Schrift selbst, so muss man den Behauptungen des Beklagten im Ganzen beystimmen, dass jene Anklagen grossentheils auf gehässigen Folgerungen aus missverstandnen und verdrehten Aeusserungen dieses Schriftstellers beruhen; und da kann man es ihm nicht verargen, dass er sich zu keinem Widerruf verstehen wollte, sondern lieber das Urtheil der Verweisung und Ausstossung über sich ergehen liess. Was man als Rechtsgrund gegen ihn vorbrachte, war die Uebertretung der akademischen Statuten, und namentlich des Artikels *de concionibus,* dessen Schluss so lautet: *Prohibemus, ne quisquam in concione aliqua, in loco communi tractando, in lectionibus publicis, seu aliter publice infra universitatem nostram quicquam doceat, tractet vel defendat contra religionem seu eiusdem aliquam partem in regno nostro publica auctoritate receptam et stabilitam, aut contra aliquem statum auctoritatem, dignitatem, seu gradum vel ecclesiasticum vel civilem huius nostri regni vel Angliae vel Hiberniae.* Auf die Verletzung dieses Statuts berief man sich immer, ohne dem Verlangen des Beklagten Gehör zu geben; dass man ihm seine Irrthümer deutlich angeben, sie ihm aus einander setzen, und ihn darüber eines Bessern belehren möge. Kein Wunder also, dass ein junger lebhafter Mann die Beschwerden über dieses Benehmen oft bis zu den bittersten Ausfällen trieb, und wenig Schonung mehr gegen seine Richter beobachtete, die offenbar sich gegen ihn zu schwach fühlten, und sich immer mit scheuer Aengstlichkeit hinter die Brustwehr der Förmlichkeit und des Ansehens zurückzogen.

GESCHICHTE.

AUGSBURG, in d. Wolf. Buchh.: *Allgemeine Kirchen- und Weltgeschichte,* von der *Schöpfung an bis auf unsere Zeiten.* Nach dem Französischen des hochwürdigen Herrn *Augustin Calmet,* Abtes zu Senones, und Präsidenten der Benediktiner-Congregation von St. Viton und St. Hidulph. *Des vierten Theils erster Band.* Fortsetzung der Geschichte der Römer. 1793. 1 Alph. 17 Bog. gr. 8.

Bey der gewaltigen Menge von Weltgeschichten, grossen und kleinen, originellen und übersetzten, an welchen sich jetzt in Deutschland auch der mannichfaltigste Geschmack sättigen kann, würde die gegenwärtige, die weder grosse Vorzüge, noch grosse Fehler hat, schwerlich viele Leser erhalten haben, wenn nicht *Calmets* orthodoxer Name eine Anzahl unserer katholischen Mitbürger in Schwaben, Baiern, am Rhein, u. s. w. wahrscheinlich um ihn her versammelte. Wir müssen jedoch bemerken, dass es eigentlich mehrere Verfasser sind, welche bisher nicht sowohl eine Uebersetzung von *Calmets* Werke, als vielmehr ein eigenes nach seinem Plan, geliefert haben. Damit wird auch bis zum Ende der Römischen Geschichte fortgefahren werden; aber mit den Zeiten des entstehenden Christenthums soll *Calmets* Original verdeutscht werden; doch nicht ohne neuere Schriftsteller dabey zu benutzen. In diesem Bande ist die Römische Geschichte, vom Ende des zweyten Punischen Kriegs bis zu den bürgerlichen Kriegen fortgeführt worden. Eine nicht übel gerathene Erzählung; aber etwas zu gedehnt, und die man mit *Fergusons* Geschichte nicht vergleichen darf. *Adel* und *Pöbel* ist keine Eintheilung der Römer, wie man sie S. 562. angegeben findet. Verfehlten Witz muss man es nennen, womit S. 616. dieser Band beschlossen wird: „Man darf das von so *geübten Kriegern* erwarten, dass sie *sich selbst besiegten,* und Sklaven ihrer selbst, oder vielmehr ihrer Leidenschaften wurden." Nicht selten findet man undeutsche oder unedle Ausdrücke; z. B. der *bissige Cato,* vom Zufall *geprellt* worden, die *verworrenen* Eigenschaften *Hasdrubals, metzgen, wenigst, sonderheitlich, einversperren,* u. dgl. m. Hauptsächlich aber hätte der Vf. gewisse unnütze und ihn zu sehr verrathende Ausfälle aus irgend

gend einen schicklichern Ort, wozu die Augsburger Pressen Gelegenheit genug darbieten, versparen können. So schreibt er in einer Anmerkung S. 18. weil in einer Rede des *Cato* von geheimen Versammlungen die Rede war. „Die *Maurer*, *Illuminaten* und ehrwürdigen *Jacobiner* hätte der blinde *Cato*, wie billig, ausnehmen sollen." S. 56. veranlasst ihn eine Stelle des *Livius* zu der Frage: „Wie es doch muss zugegangen seyn, dass die Bande Philosophinnen schon damals, wo die angebetete *Aufklärungssonne* noch unter dem Horizonte stand, auf die hochweise Maxime verfallen konnte: der Zweck heiliget die Mittel?" Auch ereifert er sich zweymal, und das bald nach einander, (S. 536. u. 543.) über „den *Kirchenraub, oder nach der Sprache unserer Financiers, Secularisation der dem Gottesdienste gewidmeten Güter*, über die *gekrönten* oder *ungekrönten Räuber* derselben; denen aber — wie solches in der Geschichte des Cimbrischen Kriegs ganz deutlich geweissagt ist — immer so eine Gattung von barbarischen *Cimbern*, seyen es nur *Maitraissen*, oder *Hofschmeichler*, *Muselmänner* oder *Jacobiner hindtrein* das den Göttern geraubte Gut mit schweren Interessen richtig und bald abholen." So viel uns bekannt ist, hat noch keine von diesen argen Menschenclassen etwas von den secularisirten Bisthümern und Klöstern im Protestantischen Deutschland abgeholt.

KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. *Stuttgard*, b. Cotta: *Ueber das Einweichen und Ersparen des Samens bey der Aussaat, aus mehrern im Grössern gemachten Erfahrungen*, von M. *Steeb*, Pfarrer zu Grabenstetten im Wirtembergischen. 1792. 32 S. 8. (1 Gr. 6 Pf.) Dass das Schwängern des Samens durch Einweichen in düngende Flüssigkeiten von guter Wirkung und einiger fruchtbar machender Kraft sey, auch dabey eine Samensparniss statt finde, ist richtig; nur hätte der Vf., da er eine besondere Abhandlung über diesen Gegenstand liefern wollte, ihn ausführlicher behandeln müssen. Schon vor 2000 Jahren haben die Ackerleute ihren Säesamen in Dung- und Kalkwasser eingeweichet, wie aus dem *Virgil* und *Columella* zu ersehen ist, und die *Chineser*, als bekannte fleissige und gute Ackerleute thun es bey ihrem Reis ebenfalls, ob sie schon sehr fruchtbare und salzige Moräste bauen. Nur durch die Bequemlichkeit und Achtlosigkeit des Bauern ist diese nützliche Gewohnheit abgekommen. Ackerleute kalken höchstens ihren Waizen noch ein, oder benetzen ihn mit salpetrigten Wassern, um ihn vor dem Brand zu sichern. Aber auch schon dieses bewährte Mittel hätte sie aufmerksamer machen und weiter führen sollen. Denn dass das in flüssige Dungmittel eingeweichte Getreide fruchtbarer wird, und mehrere und schönere Körner und Früchte treibt, bestätigt Vernunft und Erfahrung, so gering auch die Salztheile zu seyn scheinen, die sich an das kleine Samenkorn ansetzen und in dasselbe eindringen können. Ihre erste Wirkung ist zwar nur diese, dass sie den Samen eröfnen, und seine Keime zum Wachsthum befördern: aber sie können auch jedem Korn gleichsam als ein Magnet dienen, um die salpetrichten Theile aus der Erde und vornemlich aus der Luft, (die Hauptnahrungsquelle der Pflanzen) desto mehr an sich zu ziehen. Man lege kalcinirte Flintensteine, oder die kalcinirte steinigte Rinde von alten bleyernen Brunenröhren oder aus einem Theekessel in einem Gefäss an die Luft; so wird diese Materie, wegen des darin befindlichen Salpeters beständig Wasser- und Luftsäure an sich ziehen, und wenn es abgedünstet wird, den besten Salpeter geben. — Es hat aber das Einweichen des Samens noch mehrere Vortheile, welche der Vf. nicht berührt. Es bewahrt die Pflanzen vor vielen Krankheiten, wie das Einkalken des Waizen, oder seine Benetzung mit scharfem Essig, oder mit Vitriol schon beweiset. Es stellt den Samen gegen den Frass der Vögel, Würmer und anderer Insekten sicher, da das Mistwasser, Kalk, Salpeter, Salz u. dgl. wegen des Geruchs und Geschmacks, den die Körper davon annehmen, denselben zuwider ist, und wird auch in diesem Betracht derjenige Antheil des Säesamens erspart, den man sonst gewöhnlich für die Vögel und Insekten mitsäen muss. Es bewirkt ferner, dass der eingeweichte und ordentlich zubereitete Same geschwind und zu gleicher Zeit aufgeht, da im Gegentheil das nicht eingeweichte Getreide, theils später, theils ungleich keimet, je nachdem ein Körnchen ausgetrockneter als das andere ist, theils gar nicht aufgeht und verdirbt. — Wie lange die verschiedenen Arten des Samens in der Beize liegen sollen, darüber hat der Vf. keine bestimmtere Anweisung geben können, als dass man dabey auf seine Härte und grössere oder geringere Dicke oder Zartheit seiner Hülfe, Haut oder Schale Rücksicht nehmen solle. Das Liegenlassen des Samens bis zum völligen Auskeimen ist bey trockenem Erdreich und Witterung gefährlich. Das angeführte Beyspiel der Aussaat des Hn. Kammerrath *Vorbergs* von eingeweichtem Haber, der die Säcke zersprengt, und schon bis zu grünen Graskeimen ausgewachsen war, gibt noch keinen gültigen Ausschlag. Ausserdem, dass bey einem bereits filzig ausgewachsenen Samen unmöglich eine gleiche Aussaat zu bewirken und zu verhindern ist, dass nicht klumpenweis an einem Ort viele Halmen aufwachsen sollten, deren Wurzel einander die Nahrung entziehen, und keine recht gedeihen können, auch sehr schwerlich unterzueggen sind, so bleibt es immer misslich, dass nicht die ganze Saat bey einfallender Trockenheit verderben würde. Ueberhaupt darf der eingeweichte Same nie in staubtrockene Erde gesäet werden, so wenig als in schmieriges nasses Erdreich, das ohnehin bey keiner Saat taugt, sondern er muss eine gemässe Feuchtigkeit antreffen, um fortwachsen zu können, da er schon den Anfang zum Keimen gemacht, oder wohl gar schon zum Theil gekeimet ist; denn wenn er sonst nicht die geringste Feuchtigkeit anträfe, so würde er sich nicht erhalten können, und verderben müssen. Hn. Vorbergs Acker, den er mit so stark ausgewachsenen Haber besäen lassen, war feucht und nass, welches daraus zu schliessen ist, weil das anhaltende Regenwetter ihn abgehalten, den eingeweichten Samen eher säen zu lassen. Indessen aber, da ein solcher befeuchteter Same sich leicht erhält, wenn er nur etwas weniges Feuchtigkeit im Land antrift, und sich die äusserste Trockenheit in einem wohlgebauten Land, wenn es nicht Sandfeld ist, gar selten ereignet: so kann man im äussersten Fall der Gefahr vorbeugen, wenn man mit dem Einweichen des Samens zurückhält, bis die Erde durch Regen angefeuchtet worden, wenn es anders mit der Saat so lange anstehen kann. — Uebrigens aber bleiben bey aller der Fruchtbarmachung des Samens die bekannten Ackerregeln in ihrer Gültigkeit: dass man gereinigten und guten Samen nehme: das Feld gut bearbeite und sich nicht berede, das Düngen des Feldes dabey ersparen zu können, (welches auch der Vf. nicht behauptet) wie einige dem Schwängern des Samens mit fruchtbarmachenden Theilen eine solche ausserordentliche Kraft beylegen wollen. Sie kommen nur der Pflanze zu Hülfe, dass sie sich dadurch mehr entwickle und ausdehne und von der Erde und ihren Salzen, von der Luft, Thau u. s. w. desto leichter, geschwinder und häufiger eine Zugabe empfängt, die jedoch nach Beschaffenheit der Umstände anhaltend und dauernd ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. Julius 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT, b. Andreä: *Etwas zur Beherzigung für Menschen, denen ihre Gesundheit lieb ist.* Für Leser aus allen Ständen, die Aerzte ausgenommen, von D. *Georg Friedrich Hoffmann dem Jüngern*, Arzte zu Frankfurt am Mayn. 1793. 371 S. 8.

Es sind vermischte Abhandlungen über mehrere Gegenstände der populären Medicin, von denen der Vf. selbst sagt, dass sie nichts als abgebrochene Sätze und flüchtig hingeworfene Gedanken enthalten, die einer müssigen Stunde ihr Daseyn zu verdanken haben. Bey diesem sehr offenherzigen und wahren Geständniss hätte der Vf. nur bedenken sollen, dass dem Publicum mit Arbeiten, die eine solche Entstehung haben, nicht gedient seyn kann, und dass die Achtung, die jeder Schriftsteller für das Publicum haben sollte, ihn verpflichten muss, seine Sätze genau durchzudenken, ehe er sie durch den Druck in Umlauf bringt, dann würden dem Vf. allgemeine Behauptungen, wie gleich S. 1.: *Die Alten hüllten ihre Weisheit in griechische und lateinische Kunstwörter, sie hatten eine dunkle Schreibart, klebten an spitzfündigen Definitionen und leeren Wortklaubereyen*, u. s. f. gewiss nicht entwischt seyn. Uebrigens verräth er gute Bekanntschaft mit den neuern diätetischen Schriftstellern, nur nutzt er dieselben, nach Rec. Meynung, etwas zu sehr, er schreibt grosse, lange Stellen aus ihnen aus, und der Leser vermisst dann natürlich nicht selten an dem Vf. den Mann, der, bekannt mit der jetzigen Lage seines Gegenstandes, denselben entweder erweitern, oder ihm nähere Bestimmung und mehrere Gemeinnützigkeit geben will. Die erste Abhandlung ist überschrieben: *über die Schädlichkeit der populären Medicin*, in welchen der Vf. den Satz: dass man das grosse Publicum über das, was bey Krankheiten zu thun und zu lassen ist, nicht, wohl aber über Gegenstände der Diätetik unterrichten müsse, gut und zweckmässig, nur mit Einschiebung zu langer Stellen aus andern Schriftstellern, ausführt. *Von dem Gebrauch der Präservationskuren.* Sie stiften Nutzen, wenn man auf das Daseyn irgend eines Krankheitsstoffes schliessen kann. (Auch wenn kein solcher Stoff da ist, sondern wenn die Constitution schwach und gegen Krankheitsursachen sehr empfänglich ist.) Ein Gesunder bedarf der Arzney nicht, die seine Gesundheit allemal verändern, das heisst schlechter machen muss; er muss aber die gehörige Lebensordnung beobachten. Die Frühlingskuren seyen noch unter den Präservationskuren die unschuldigsten, besonders sey der Gebrauch von Mineralwassern unschuldig, wenn ein Arzt ihn angerathen habe. Von dem Aderlassen, als Vorbauungsmittel. Rec. findet doch Bedenken zu behaupten, dass Personen von mittlern Alter, die gesund sind, gute Verdauungskräfte haben, nahrhafte Speisen geniessen, gehörig verdauen, wenig durch Ausleerungen verlieren, wenige, aber doch mässige Leibesbewegungen haben, und sich nicht viel von unangenehmen Leidenschaften anfechten lassen, bald einen Ueberfluss an Blut erzeugen. Die Natur läst diesen Ueberfluss des Blutes, wenn nur die festen Theile ihre gehörige Thätigkeit haben, nicht zu. Die Schädlichkeit des Aderlassens aus Gewohnheit stellt der Vf. ausführlich dar: recht gut ist auch die Regel, dass man selbst wenn Vollblütigkeit da ist, diese, nur dringende Fälle ausgenommen, sicherer durch eine zweckmässige Lebensordnung, als durch die Aderlässe vermindert. Dass das öftere Aderlassen die Leute fett macht, ist bekannt. Der Vf. erklärt diese Thatsache von der langsamern Circulation, die Rec. lieber als eine Folge der Schwäche ansehen möchte. Von den Brechmitteln und Purganzen. Der Vf. erläutert erst die Wirkungsart dieser Mittel, dann spricht er von den Umständen, unter denen man gewöhnlich abführt. Er zeigt die schwächende Wirkung dieser Arzneyen, und beweist mit den triftigsten Gründen, dass Purganzen oft erst die Unreinigkeiten veranlassen, die man durch ihren Gebrauch auszuführen wähnte. Immer ist es, selbst in Fällen, wo man Mangel der Esslust und Unreinigkeiten spürt, am besten den Unreinigkeiten durch eine zweckmässige Lebensordnung (und durch Digestivmittel) zu begegnen. Wahl der Purganzen. Der Vf. scheint die blähende und schwächende Manna, und die schwächenden und reizenden Mittelsalze doch zu allgemein zu empfehlen. Den Schaden, den fast alle Purgierpillen thun, stellt er einleuchtend dar. Die gemeine Meynung, dass eine Purganz, wenn sie nicht wirkt, Schaden thut, hätte Rec. gern weitläuftiger entwickelt gesehen. Eine schwache Purganz kann nie schaden, wenn sie auch nicht wirkt, als etwa durch einige Verminderung oder Reizung der Kräfte des Darmcanals. Von reizenden, starken Purganzen hat man aber oft kein Purgieren, wohl aber Zufälle der heftigsten Reizung beobachtet. Von den Mitteln, welche den Schweiss treiben, handelt er nur kurz. Man hat oft die höchste Schwäche, verbunden mit widernatürlicher Empfindlichkeit und Beweglichkeit des Nervensystems von dem übermässigen und habituell erregten Schwitzen entstehen sehen. Die blutreinigenden Mittel: Die besten Blutreinigungsmittel sind die, welche nichts wirken, denn diese schaden doch nicht. Wasser sey die beste Blutreinigung. Der Vf. nimmt noch Schärfen im Blute an, und scheint zu glauben, dass man auf diese gerade durch Arzneyen wirken könne, welches letztere

Rec. nicht glaubt. Aber er ftellt auch den wichtigen diätetifchen Satz: je beffer die Verdauung, defto beffer das Blut, auf, und zeigt dadurch wie voll von Vorurtheilen man ift, wenn man, ohne die Verdauungswerkzeuge, und ohne den Zuftand der feften Theile zu verbeffern, nur immer das Blut zu reinigen fucht. Von den vornehmften Urfachen, befonders langwierigen Krankheiten. Der Vf. handelt unter diefer Auffchrift die Lehre von den Speifen und Getränken, von vegetabilifcher und thierifcher Koft, und von den verfchiedenen Arten der geiftigen, nicht geiftigen, warmen und kalten Getränke mehr diätetifch, als pathologifch ab. Dann fpricht er von den Nachtheilen der andern nicht natürlichen Dinge, der Bewegung und Ruhe, des Laufens, des Tanzens, des Fahrens, Reitens, u. f. w. vom Schlafen und Wachen, von den fchädlichen Folgen in Abficht auf die Gefundheit, wenn die natürlichen Ausleerungen, als Stuhlgang, Ausdünftung und Urin in Unordnung gerathen, von den Leidenfchaften, und deren guten und fchlimmen Wirkungen auf die Gefundheit, von dem Einflufs der Kleider und verfchiedener andere äufserlichen Dinge auf die menfchliche Gefundheit. Hier fpricht er auch von Hn. Faufts bekannten Vorfchlägen. Vom fchädlichen Einflufs der Charlatans, Pfufcher, Harnpropheten, Winkelärzte, von den Univerfalarzneyen und fympathetifchen Kuren. Allgemeine Vorfchriften über das Verhalten bey herrfchenden Krankheiten, und zwar fowohl um diefe zu verhüten, als auch wenn Menfchen davon befallen worden find. Ein Anhang ift beygefügt mit der Ueberfchrift: Etwas von den wahren Werth der Arzneykunde. Der Vf. will die Heilkunde wider Rouffeau und andere vertheidigen, hat aber feinen Gegenftand bey weitem nicht erfchöpft. Der Vorwurf des Unwerthes trifft überhaupt die Heilkunde nicht, leider aber machen viele Aerzte, dafs die Wiffenfchaft nicht fo wohlthätig feyn kann, als fie ihrer Natur nach feyn konnte. Am Ende folgen *noch einige Beyfpiele von den guten und fchlimmen Wirkungen der Gemüthsbewegungen, aus Hn. Scheidemantels Abhandlung und aus andern Schriftftellern.*

Leipzig, b. Böhme: *Medicinifche und chirurgifche Bemerkungen*, von *Johann Gottfried Otto*, der — Aemter Grafenthal, Probftzella, Leuterberg, Könitz Stadt und Landphyfikus und des Königl. Preufsifchen Amtes Lauenftein Med. Pract. 1793. 196 S. 8. nebft einem Kupfer.

Es find kleine, von dem Vf. ohne allen Prunk hingeworfene Beobachtungen, in einer Schreibart, die populär und unterhaltend feyn foll, diefen Zweck aber zuweilen verfehlt. Mehrere von den Beobachtungen betreffen gemeine und oft vorfallende Gegenftände, etliche darunter verdienten aber wohl durch den Druck bekannt gemacht zu werden. Bey einer Frau, die *in fqualore carceris* an der Wafferfucht geftorben war, fand man alle Eingeweide des Unterleibes, felbft die Nieren, in einem mit dem Darmfell wenig zufammenhängenden Sack eingefchloffen. Die Eingeweide felbft, waren fo verändert und verwachfen, dafs man keines derfelben erkennen und unterfcheiden konnte. Schade ift es, dafs der Vf. fo wenige Nachricht von der Krankheit und den Umftänden gibt, unter denen die Kranke ftarb. Bey einem Kind, deffen Brandwunden man mit Goulardifchem Waffer belegt hatte, bemerkte der Vf. einen Harn mit weifsem Bodenfatz, und meynt diefer fey Bley gewefen, welches die Gefäfse eingefaugt hatten. Rec. wundert fich, dafs der Vf. eine folche Behauptung ohne alle weitere Unterfuchung wagen kann. — Bey einem 35jährigen Mann bemerkte der Vf., dafs nach einem viertägigen Kopffchmerz die Näthe des Hirnfchädels an etlichen Stellen um faft drey Viertel Zoll auseinander gegangen waren, — durch mehrere erzählte Fälle beftätiget der Vf. die fchon mehrmal erprobten Heilkräfte der grünen Wachsleinwand bey heftigen Rheumatifmen. — Gute Wirkungen kalter Umfchläge bey eingefperrten Brüchen. — Tod von einer Verhärtung des untern Magenmundes, einer Krankheit, die in unfern Tagen häufiger ift, als man wohl glaubt. — Bey einem Manne, der fich lange an den Schnupftabak gewöhnt hatte, und fich deffelben auf einmal entwöhnte, entftund eine Blödigkeit des Gefichts, die fich auf den Gebrauch des Schnupftabaks wieder hob. — Eine Frau, bey der das Schwanzbein bey der Geburtsarbeit zerriffen worden war, konnte keine Winde mehr zurück halten. — Warum fterben bey zweckwidriger Behandlung fo wenig Wöchnerinnen auf dem Lande, und in einem namhaften Entbindungshaufe fo viele? Im Wiener Entbindungshaufe fterben von 100 Wöchnerinnen 14.: in der Gegend des Vf., wo doch die auffallendften Fehler im Verhalten der Wöchnerinnen begangen werden, wo man die unglückliche Gebährerin 5, 6, ja 9 Tage lang kreifen läfst, ehe man den Geburtshelfer ruft, *wo die Hebammen wohl examiniret und verpflichtet, aber nicht unterrichtet werden*, und wo man die Stimme des auf die Gefundheitsvorforge verpflichteten Arztes nicht hören zu wollen fcheint, fterben weit weniger. In dem Phyfikatsbezirke des Vf., der aus 4 Städten, 3 Marktflecken und 50 Dörfern befteht, fielen in 7 Jahren etliche und zwanzig künftliche Geburten vor. — Kleine Beyträge zur Semiotik. — Schädlichkeit des Einftreuens mit Bleyweifs. — Ein Kinderpulver aus Jalappenpulver, Jalappenharz, Weinfteinrahm und Fenchelzucker empfiehlt der Vf. zu unbedingt als allgemeines Abführungs- und Beruhigungsmittel der Kinder: auch glaubt Rec. an die beruhigende Kraft, die der Vf. der Jalappe zufchreibt, nicht, und hält diefe Wurzel nur in fofern für beruhigend, als fie die fcharfen Stoffe ausführt. Bey einer Lungenentzündung, die der Vf. S. 47. befchreibt, wurde die antiphlogiftifche Methode, die einzige, die den Kranken retten konnte, nicht gehörig angewendet. Der Vf. gab anfangs Aaronswurzel, Salpeter und Cafcarille, und in der Folge, blos weil er keine Entzündungshaut auf dem Blute bemerkte, die Fieberrinde und die Arnica. Der Kranke ftarb, und die Leichenöffnung zeigte, dafs die Lungen brandig waren.

PHILOLOGIE.

Frankfurt a. M., b. Hermann: *Sammlung der neueften Ueberfetzungen der griechifchen profaifchen Schrift-*

Schriftsteller, unter der Aufsicht des Hn. Prof. *Seybolds*. VIII. Th. 1. B.

Auch unter dem Titel:

Appians römische Geschichte, zum erstenmal aus dem Griechischen übersetzt, und mit erklärenden, berichtigenden und vergleichenden Anmerkungen versehen von *Fr. W. Dillenius*. I. Band. 1793. 381 S. 8. (16 gr.)

Unter allen griechischen Geschichtschreibern, die bis auf unsere Zeiten gekommen sind, hat keinen ein so ungünstiges Schicksal betroffen, als den *Appian*. Die Ueberbleibsel seiner römischen Geschichte, die, nach Photius, eigentlich aus 24 Büchern bestanden hat, wurden zuerst aus sehr verstümmelten und verdorbenen Manuscripten, auch nicht auf einmal, sondern nach und nach, wie man sie entdeckte, herausgegeben, und mussten nun über 200 Jahre warten, ehe sie in einer würdigern Gestalt erscheinen konnten. Dieser Umstand verursachte, dass man dem Autor selbst bisher immer nur einen sehr geringen Werth für die Geschichte beylegte, und dass Niemand sich an eine bessere Bearbeitung desselben wagen wollte, weil die auf ihn verwandte Mühe für verloren gehalten wurde. Erst in unsern Zeiten begegnete dem guten *Appian* das Glück, dass seine übriggebliebenen Bücher durch Hn. *Schweighäuser*, dem hierzu eine Menge Hülfsmittel zu Gebote standen, ergänzt, verbessert, und in einer neuen Ausgabe lesbarer gemacht, folglich auch seine Ehre gerettet wurde. Nunmehr liess sich leicht voraussehen, dass sich auch, nach Wegräumung der bisherigen Hindernisse, bald Jemand finden würde, der dem Appian ein deutsches Gewand umhinge, und die des Griechischen unkundigen Liebhaber der Geschichte mit ihm bekannt machte. Diesen Dienst hat ihm jetzt Hr. *Dillenius*, Oberpräceptor der lateinischen Schule zu Urach im Wirtembergischen erwiesen, von dessen Uebersetzung wir den I. Band vor uns liegen haben. Er enthält die Vorrede, die Fragmente aus den 5 ersten Büchern (von den Königen, die italische, samnitische und gallische Geschichte, von Sicilien und den übrigen Inseln) das 6. Buch die spanische, und das 7te die hannibalische Geschichte. Im Ganzen genommen, hat Hr. *D.* seinen Autor treu und richtig übersetzt. Rec. der die Vorrede und den grösten Theil des 6ten Buches mit dem Original zusammengehalten, fand nicht leicht etwas, das eine besondere Rüge verdiente. Nur diess ist zu erinnern, dass der Uebersetzer sich zu genau an die griechische Construction und Verbindung der Sätze gehalten, und z. B. oft 3 Perioden nacheinander mit *da*, *als* oder *nachdem* angefangen hat. Diess wird dem Leser äusserst unangenehm und hätte doch leicht vermieden werden können. Dem Texte sind eine grosse Menge Noten untergesetzt, die theils die vorkommenden Sachen, Antiquitäten und Geographie erklären, theils den Autor rechtfertigen, wo es nöthig ist, berichtigen, und mit andern Geschichtschreibern vergleichen, theils auch zeigen, wie diese oder jene Stelle sonst noch übersetzt werden könnte. Von den letztern, die sehr zahlreich sind, sagt Hr. D. in der Vorrede, er habe sie beygefügt zum Beweise, wie sorgfältig er über schwerere Stellen nachgedacht habe, und dass er vielleicht manche andere ihm vorzuschlagende Verbesserung auch im Sinne gehabt. Demungeachtet müssen wir sie grösstentheils für überflüssig erklären, da sie weiter nichts als Floskeln enthalten, wie die Stelle sich sonst etwa noch möchte geben lassen. Ein Lehrer muss wohl bey mündlicher Erklärung eines Schriftstellers seinen Schülern sagen, auf wie vielerley Art eine Stelle übersetzt werden kann, und dann zeigen, welche darunter die beste ist; aber ein Uebersetzer der für das Publicum arbeitet, ist dessen überhoben, und hat nur den nach seiner Einsicht einzigen richtigen Sinn anzugeben. Unter den Anmerkungen erster Art sind uns gleich vorne nicht nur manche überflüsige, sondern auch einige sehr bedeutende Unrichtigkeiten aufgestossen. Z. B. In Appians Vorrede Kap. 2. heisst es: *Lenkt man hier um, so erblickt man Syrien, Palästina und – einen Theil von Arabien.* — Bey Palästina steht die Note: *Denjenigen Theil von Syrien, worin Palästina liegt, den man Palästina nennt.* Nach dem griechischen Συρια ἡ Παλαιστινη, sollte es in der Uebersetzung heissen, *das palästinische Syrien*, so hätte die Note erspart oder nur gesagt werden können, dass das jüdische Land gemeynt ist. Kap. 3. Note 17. steht: *Galater hiessen sie (die Gallier) daher, weil sie bey ihrer Streiferey durch Italien und Griechenland auch in Galatien, eine Landschaft in Kleinasien einfielen und sich zum Theil daselbst festsetzten.* Rec. traute kaum seinen Augen, da er dieses las. Die Völker, welche die Römer *Galli* nannten, hiessen bey den Griechen Γαλαται; die Landschaft in Kleinasien bekam von ihnen, als sie sich darin festsetzten, den Namen, nicht aber das Volk von der Landschaft. Der nemliche Irrthum kömmt auch B. 6. K. 1. vor — K. 5. sagt Appian: η ὁσα αλλα τησδε της θαλασσης ονοματα, *oder was es sonst für Namen dieses Meeres gibt.* — Hier kann von keinem andern Meere die Rede seyn, als dem mittelländischen, dessen verschiedene Theile vorher angeführt worden. Allein Hr. *D.* will unter τησδε της θαλ. das tyrrhenische Meer verstehen, welches dem ganzen Zusammenhange zuwider ist. Im 1. Kap. erklärte er doch selbst ἡδε ἡ θαλ. vom mittelländ. Meere. K. 10. hätte κοντωτα durch *Flussschiffe*, (die auf dem Nil gebraucht wurden) gegeben werden können; dann wäre die Anmerkung erspart und der Uebelklang im Texte: 2000 *Fahrzeuge nebst vielen andern kleinen Fahrzeugen* vermieden worden. K. 11. am Ende, sagt Appian: της ευτυχιας ωναντο δια την ευβουλιαν, welches Hr. *D.* richtig übersetzt: *und durch ihre Klugheit sich das Glück zu Nutze machten.* Aber er fügt nun die befremdende Anmerkung hinzu: *Ich lese hier* τα της ευτυχιας, *weil* ωνεομαι *nie mit dem Genitivo rei emtae construirt wird.* — Die letzte Bemerkung hat ihre Richtigkeit; nur gehört sie gar nicht hieher. Denn ωναντο ist nicht von ωνεισθαι, *kaufen*, sondern von ονασθαι *geniessen*, *frui.* Hr. Seybold hat, als Director bey dem Hermann. Uebersetzungsinstitut, ebenfalls hin und wieder kleine Noten zur Berichtigung hinzugefügt. So will er B. 1. am Ende des ersten Fragments für εκκαυχωμενοι lesen εγκαυχωμενοι, welches aber unnöthig ist.

Denn

Denn εκκαυχασθαι ist mit dem andern von gleicher Bedeutung; es steht zwar nicht in den Lexicis, kommt aber beym Euripides (Bach. v. 31.) vor. Er hätte wohl gethan, wenn er das ihm übertragene Recht zu bessern und zu berichtigen, dazu angewendet hätte, oben angeführte und andere ähnliche Unrichtigkeiten zu corrigiren. Noch müssen wir bemerken, dass Hr. D. die lateinische Endung der Volksnamen auf *ensis*, die der deutschen Sprache ganz fremd ist, sehr häufig braucht. So sagt er *karthaginensisch*, *massiliensische Kaufleute* etc. Unsere Sprache erfodert, *karthagische*, *massilische Kaufleute* zu sagen, und diess ist doch sicher viel wohlklingender.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. *Berlin*, b. Rottmann: *Rede über den Zweck der Chemie; über die Methode, sie zu studiren, und über den Einfluss derselben auf die Arzneywissenschaft.* Am Tage seiner Einführung zum ordentlichen öffentlichen Lehramte der Chemie und Pharmacie, bey dem königlichen Collegio Medico-Chirurgico vorgetragen von D. *Sigismund Friedrich Hermbstädt.* 1792. 48 S. 8. (4 gr.). — Der Vf. will in dieser Rede seinen Zuhörern, vorzüglich denen, die sich zu praktischen Aerzten und Wundärzten bilden, und die vielleicht die Chemie bisher als eine ihnen entbehrliche Nebensache ansahen, „einige Anleitung zu demjenigen „Geschmacke an dieser Wissenschaft ertheilen, den sie vielleicht „noch nicht daran gefunden hatten, weil sie dieselbe nur immer „in ihrer trockensten Gestalt, nie in dem anlockenden Gewande „erblickten, in welchem sie gesehen werden muss, wenn sie „Theilnahme veranlassen soll.“ Er bemüht sich daher, „den Zweck „der Chemie in einer solchen Gestalt darzustellen, in welcher „diese Wissenschaft erscheint, seitdem sie durch die Bemühungen „der grössten Männer unserer Zeit, so wie derjenigen, welche „sie in der erstern Hälfte dieses Seculi cultivirten, bearbeitet „worden ist, und jetzt wirklich gesehen werden muss.“ — „Vormals bestand,“ sagt er, „der einzige Zweck dieser Wissenschaft, „in der Erforschung solcher Naturwirkungen, die, für den begrenzten menschlichen Verstand, unerreichbar waren. Jetzt „ist es der Endzweck dieser Wissenschaft, die so tief in die Geheimnisse der Natur einzudringen vermag, ihr selbst nachzuahmen; ja selbst da weiter fortzuschreiten, wo die in der Natur „einmal angelegte Ordnung der Dinge, es ihr unmöglich macht.“ — „Durch Thatsachen machen die Chemisten Erfahrungen, die „durch die Beurtheilung, des mit den Grundsätzen der Chemie „vertrauten Arztes, zum Wohl der menschlichen Gesellschaft „angewendet, und dadurch zu ihrer völligen Würde erhoben „werden“ u. s. w. Hr. *H.* erläutert nun den Zweck, den die Chemie bey der Zubereitung der Arzneyen zu erreichen strebt, mit einigen Beyspielen; sagt dann ferner etwas vom Nutzen der Chemie zur Erforschung der Theile der Körper, zur Bildung neuer Dinge in Künsten, Manufacturen u. s. w. und empfiehlt endlich seinen Schülern die Wahlverwandschaft, ohne welche, wie er zu erweisen sich angelegen seyn lässt, die Chemie bloss eine mechanische Kunst sey, und den Namen einer so erhabenen Wissenschaft, den man ihr zugestanden hat, nicht verdienen würde u. s. w. Die Beweise dieses Satzes und der übrigen Behauptungen des Vf. muss man in der Rede selbst nachlesen, da sie keinen weitern Auszug verstatten.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN. 1) *Frankfurt u. Leipzig: Kurze Uebersicht des Feldzuges an der Saar und Blies.* Dec. 1793. 48 S. 8.

2) *Ebendas.: Kurze Uebersicht des Feldzuges im Jahr 1793 zwischen dem Rhein und der Saar,* von einem unpartheyischen Beobachter. Aus dem Tagebuch eines bey der alliirten Armee befindlichen Englischen Officiers frey übersetzt. Fortsetzung und Beschluss. 1794. 40 S. 8.

Unter der Maske eines zuschauenden Engländers erzählt in dieser kleinen sehr interessanten Schrift (N. 1.) ein Ungenannter die militärische Geschichte des Feldzuges der Preussischen Armee, in einer blühenden Schreibart und mit tief eindringender Sachkenntniss, welche kein Zuschauer, noch weniger ein Fremder, sondern nur ein Mann vom Handwerk, der noch überdem mitgehandelt hat, erwerben kann. Man findet darin militärische Uebersichten und Berechnungen, wie sie bey dem Generalstaabe und im Hauptquartier entworfen zu werden pflegen, und auf diese scheint sich das Urtheil des Vf. stets zu gründen. Daraus wird denn auch begreiflich, dass nicht alles nach dem Erfolge, sondern mehr nach der Theorie beurtheilt wird, und dass die Vortheile, welche das Corps eines durch die Eroberung von Mainz bekannten Generals bey Bliescastel und Biesingen erfochten, gewissermassen mehr dem Ungefähr als militärischen regelmässig-entworfenen Planen zugeschrieben werden. Ob es übrigens gut sey, durch dergleichen Kritiken zwischen den verschiedenen Befehlshabern einer und derselben Armee Eifersucht und Misvergnügen zu erregen, dies zu bestimmen ist nicht die Sache des Literators. Dieser sieht vielmehr vorliegende Schrift als einen reichhaltigen Beytrag für die erst *später* zu erwartende Geschichte der Feldzüge am Oberrhein an, und empfiehlt sie in dieser Rücksicht zur reifen Erwägung. Da das Terrain, selbst bey den Verheerungen der Häuser und Aecker dasselbe bleibt: so ist für den Sachverständigen noch kein Zeitverlust zu befürchten, um die verschiedenen Urtheile mit einander zu vergleichen, und alsdann das seinige fällen zu können.

In N. 2) fährt der sogenannte englische Officier fort, den Gang des Feldzugs von der Schlacht bey Kaiserslautern bis zu dem Rückzuge über den Rhein, in der ihm eigenen kraftvollen und fliessenden Schreibart, zu erzählen. Das Materielle dieser Fortsetzung kömmt mit dem sogenannten Rapport officiel, zu dem sich der Preussische Hauptmann Hr. *v. Kampz* gegen den Hn. General *v. Hoze* bekannt hat, völlig überein; aber es weicht deshalb desto mehr von dem Tagebuche ab, welches Hr. General *v. Wurmser* durch die Zeitungen bekannt machen liess. Zu diesem Urtheil ist jetzt der Gegenstand noch nicht gereift. Selbst die militärische Ansicht muss durch die Kenntniss der persönlichen und der politischen Verhältnisse ergänzt werden, welche nicht immer einer öffentlichen Darstellung fähig sind. Zu wünschen wäre es, dass von *Braunschweig* und *Wien* aus etwas zur Belehrung des Publicums mitgetheilt, und so auch den unberufenen Schriftstellern der Weg einigermassen gesperrt würde.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 26. Julius 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Dyck: *Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte.* Funfzehnter Band. Zweytes, drittes und viertes Stück. 1793. 8. jedes St. 12 B.

Zweytes Stück: *Fortsetzung der Abhandlung des Hn. Assalini über die lymphatischen Gefäse und deren Krankheiten.* S. A. L. Z. 1793. N. 246. *A. N. Aasheim Beobachtung einer seltenen Erscheinung bey der Schwangerschaft.* Bey einem Weibe zeigte sich bey jeder Schwangerschaft ein Knoten über den linken Schaambein, anfangs unter der Haut, der mit dem Steigen der Schwangerschaft bis zum Nabel heraufstieg, dann zuweilen wieder abwärts sich begab und bis zum sechsten Monat an Gröfse und Härte zunahm. Nach der Geburt verminderte sich der Knoten allmählich, den der Vf. von einer widernatürlichen Beschaffenheit des linken breiten Mutterbandes ableitet. *M. Saxtorph über den innerlichen Gebrauch des Bleyzuckers.* Es sind nur etliche Fälle, welche beweisen, dass der Bleyzucker bey Epilepsie und krampfhaften Krankheiten, in kleinen Gaben nützlich ist. *De Meza praktische Bemerkungen über den Bluthusten. Johann P. Frank. Untersuchungen über die Krankheiten des Rückgrads und des in ihm befindlichen Rückenmarks.* Man wisse von diesen Krankheiten bis jetzt sehr wenig; sogar für die Entzündung des Rückenmarks habe man nicht einmal einen Namen. Jedes Wirbelbein sey als ein Hirnschädel zu betrachten, welcher sein eigenes Gehirn enthalte. Je näher dem Gehirn im Kopfe das Rückenmark sey, desto wichtiger sey es, und daher komme es, dass das in dem obersten, gröfsten und beweglichsten Wirbelbein enthaltene Gehirn einen wesentlichen Vorzug vor allen übrigen Gehirnen behaupte. Von der Ausdehnbarkeit des Rückenmarks auch nach hinten zu, die bey einigen Krankheiten, z. B. dem Opisthotonus, und bey manchen Gauklern wirklich sehr gros ist. Von der Verenkung des Rückgrads nach äusserlicher Gewalt hat der Vf. etliche eigene und merkwürdige Fälle verzeichnet. Ein Vater warf seine kachektische Tochter im Zorn heftig auf ein Bett. Sie starb plötzlich und Hr. F. fand die Leber zerborsten, drey Ribben zerbrochen, und das Rückgrad heftig beschädiget. *Hr. Callisen von der Einspritzung in die Trommelhöle durch den zitzenförmigen Fortsatz des Schlafbeins, in der Absicht die Taubheit dadurch zu heilen.* Der Vf. gibt erst genaue Nachricht von allen Operationen dieser Art, die bis jetzt angestellt worden sind, und deren Unwirksamkeit in vielen Fällen wohl unstreitig daher kam, dass man nicht genug auf die Ursache sah, welche die Taubheit erregt hatte. Denn nur dann kann die Operation von Nutzen seyn, wenn die Ursache der Taubheit durch sie weggeschafft werden kann, z. B. wenn die Krankheit vom Beinfrass des zitzenförmigen Fortsatzes entstanden ist, oder wenn Kennzeichen eines verborgenen Beinfrasses, oder der Ansammlung von fremden Materien in der Trommelhöle vorhanden sind: auch ist es eine nothwendige Bedingung, dass die Eustachische Röhre offen sey, denn bey allen, die durch die Operation geheilet wurden, floss die eingesprützte mit fremdartigen Materien vermischte, Feuchtigkeit durch die Nase ab. Das sicherste Kennzeichen, dass diese Röhre offen sey, ist nach dem Vf. die Empfindung eines Druckes von innen gegen das Trommelfell, wenn man bey verschlossenem Mund und Nase auszuathmen sucht. *Th. Percival vermischte praktische Bemerkungen.* Der Vf. empfiehlt, aber nur durch Vermuthungen veranlasst, die Elektricität bey Krankheiten von zurückgetretenem Podagra. Ein Kranker warf nach einem heftigen Husten einen ganzen Klumpen lebendige Maden aus. Bey einem nicht genau genug beschriebenen, doch, wie es scheint, mit rothlaufsartiger Entzündung verbundenen Faulfieber leistete dem Vf. die Fieberrinde in Verbindung mit dem Tränklein des Riviere sehr gute Dienste. Der Kampfer wirkte ungewiss, desto besser aber der Wein. *A. Crawford über das Eiter des Krebses und die luftförmigen Flüssigkeiten, die aus den animalischen Substanzen durch die Destillation und Fäulniss entwickelt werden.* Mit Vitriolsäure brausete die Krebsjauche offenbar auf, und bey dem Aufbrausen entwickelte sich Schwefelleberluft. Von dieser Verbindung der Schwefelleberluft mit dem flüchtigen Alkali leitet der Vf. den faulichten eigenen Geruch, die gröfsere Dünne, und die fressende Eigenschaft des Krebsgiftes ab. Da die dephlogistisirte Salzsäure dieses hepatisirte flüchtige Alkali zersetzt, und den Gestank der Krebsschärfe mächtig verbessert, so empfiehlt der Vf. diese gehörig bereitet, und gehörig verdünnt, zum innerlichen und äusserlichen Gebrauch.

Drittes Stück. *Buchhave über den fieberartigen Schaarbock.* Es war ein fast völliger Verlust des Zahnfleisches und der Zähne, mit fieberhaften Zufällen, nach überstandenen Scharlachfieber. *U. B. Aaskow von dem Nutzen des Halbbades bey wäfferichten Geschwülsten und andern auf das Scharlachfieber folgenden Krankheiten.* — *De Meza über die unschädlichen und heilsamen Wirkungen einiger theils verachteten, theils schädlichen Arzneymittel.* Die *bursa pastoris* wurde bey einem heftigen Mutterblutfluss auf die Lenden gelegt, und der Blutfluss verlohr sich. Freylich wurden aber auch andere, wirksame

Mittel gebraucht; denen Rec. die Kur eher, als der gewifs unwirkfamen Pflanze, zufchreiben mochte. Nutzen des Beyfufses zur Beförderung der monatlichen Reinigung. Er wird auch in unfern Gegenden als treibendes Mittel von den Weibern mit vielem Nutzen gebraucht. Nutzen der fchwarzbraunen Myrobalanen zur Stillung der fliefsenden güldnen Ader. *Fourcroy über die Natur der Veränderungen, welche einige thierifche Feuchtigkeiten durch Krankheiten und die Wirkung der Arzneyen erleiden.* Die fogenannte fchwarze Galle, die der Vf. chemifch unterfuchte, fey nichts weiter, als verdickte natürliche Galle. Der Harn folcher Menfchen, welche Gallenfieber hatten, gab, eingedickt, ein Extract, welches fich aus dem Weingeift mit Waffer niederfchlagen liefs. Das phosphorfaure Kalkfatz im Urin nimmt bey mehrern Krankheiten zu, wo die Knochen angegriffen werden, desgleichen bey der Gicht, beym Hüftweh, nach ftarken Flechten, bey fcrofulöfen Gefchwüren. Diefe Entwickelung der Säure fey zwar nicht die Urfache, aber doch die Wirkung der Krankheit, die als eine zweyte Urfache des Weichwerdens der Knochen anzufehen fey. Weil faules Blut und andere faule thierifche Säfte fogleich tödten, wenn fie in die Adern gefprützt werden, fo fchliefst der Vf. dafs die Fäulnifs der Säfte bey Fiebern von der Fäulnifs todter thierifcher Theile ganz verfchieden fey. Auch das Blut fcorbutifcher Perfonen fey nicht faul, fondern nur nicht gehörig bereitet. *Thouvenel Unterfuchungen und Beobachtungen über das trinkbare Waffer.* Befonders handelt der Vf. von den verfchiedenen Beymifchungen des Waffers aus den Ausdünftungen des Gewächsreichs und von dem Staube, welche dem Waffer einen fumpfichten, aber unfchädlichen, Gefchmack geben. Die Güte des füfsen Waffers werde weniger durch die feften in ihm enthaltenen Beftandtheile, mehr aber durch den Mangel der Luft, wenn es mit derfelben nicht gefättigt fey, vermindert. Das Waffer der Seine fey, ungeachtet es durch ein Kloak, wie Paris, fliefst, ziemlich rein, und wenn es auch Perfonen, die nicht daran gewöhnt find, Durchfälle errege, fo zeuge diefs doch von keiner unreinen Beymifchung. Je weniger das Waffer Luft enthalte, defto leichter gefriere es, und defto fchwerer fey es zum Kochen zu bringen. Eis- und Schneewaffer löfet die Seife fchwer auf, auch die rothe Farbe ift in demfelben minder lebhaft. Am beften und hellften ift die rothe Farbe in gashaltigen Waffer. L. F. B. *Lentin über die Schwämmchenkrankheit der Kinder*, aus der *hiftoire et memoires de la focieté Royale de medecine* überfetzt. Diefe vortreffliche Abhandlung, die einen der beften Praktiker Deutfchlands zum Verfaffer hat, und das Refultat von einer Menge von Beobachtungen enthält, erhielt bey der *Societé de medicine* blos das Acceffit, vielleicht weil fich der Vf. zu wenig auf die höchften bösartigen Schwämmchen, die in den franzöfifchen Spitälern herrfchen, und in dem *hopital des enfans trouvées* in Paris jährlich mehrere hundert Kinder töden, eingelaffen hatte. Er leitet die Schwämmchen von der Unreinlichkeit, überhaupt von der unvollkommen erfolgenden Ausdünftung [illegible] empfiehlt zu ihrer Verhütung Abführungen und [illegible]der, und zur Heilung der gutartigen den Saft von dem Hauslauch (*fempervivum tectorum*), ein Mittel von dem auch Rec. immer die beften Wirkungen beobachtet hat, und welches in Sachfen als Hausmittel wider die Schwämmchen allgemein bekannt ift. — *De Lavoifier über die Wirkungen des Vitriol- und Salpeteräthers in der Oekonomie des thierifchen Körpers.* Er fucht fie aus der Thatfache zu erklären, dafs der Aether bey einem gewiffen Grad von Wärme fich ganz in entzündbarer Luft auflöft und, vermifcht mit einer beftimmten Quantität atmosphärifcher Luft, eine bleibende Flüffigkeit bildet. Bey folchen Erklärungen bleibt aber nur immer die Frage noch unentfchieden, ob in dem mit Lebenskraft begabten Körper die Erfolge auch fo find, wie fie fich unter dem pneumatifchen Apparat der Scheidekünftler zeigen. *Desperrieres über den Veitstanz und den äufferlichen Gebrauch des Kampfers dagegen.* (in Bädern) *de Laffonne Bemerkungen über den Kampfer.* Er erhöhe auch die Kräfte der ftärkenden Mittel, z. B. der Fieberrinde, und würke bey jedem Reitz, der die Harnblafe afficirt (als ein befänftigendes Mittel) fpecifik. *De Fourcroy über die Bereitung, die Heilkräfte und den Gebrauch des kalkartigen Meerfalzes.* Es wird aus Isländifchen Kalkfpath, mit Seefalzfäure aufgelöft, bereitet, und foll, nach des Vf. Erfahrung, eines der gröfsten Mittel wider die Scrofeln und überhaupt wider Verftopfungen der Drüfen feyn. *l'Aumonier über eine* (eiterhafte) *Verfetzung auf eine Muttertrompete und die Ausrottung eines Eyerftocks.* — *Halle über die Wirkung des Kampfers in grofsen Gaben und über die Eigenfchaften diefes Heilmittels den Mohnfaft zu verbeffern.* Es ift in Deutfchland fchon längft bekannt, dafs der Kampfer als ein befänftigendes Mittel wirkt, und es war Rec. unangenehm hier den alten Streit von der kältenden oder erhitzenden Kraft des Kampfers wieder aufgewärmt zu finden. Auch ift es nicht neu, dafs der Kampfer in grofsen Gaben gegeben wird, und Hr. Hoffmann war einer der erften, der Beobachtungen hierüber bekannt machte. Mit Mohnfaft verbunden mache der Kampfer, dafs erfterer nicht fo fehr betäube.

Viertes Stück. *I. P. Terras über den Gebrauch der trockenen Charpie bey Wunden und Gefchwüren.* Sie reize zuweilen, und müffe dann mit Salben beftrichen werden. Mehrere Beobachtungen von dem Nutzen des, wie es fcheint, fo bald wieder aus der Mode gekommenen Magenfaftes bey faulen Gefchwüren find angefügt. *Chambon über die häutige Bräune der Kinder* Das Wefen der Krankheit liege in einer Anlage des Körpers und befonders der Lungen zur Vereiterung und Entwickelung des Schleims. *Th. Spen von einem befonders langfamen Puls.* Es ift Schade, dafs diefer merkwürdige Fall nicht genauer befchrieben ift. Ein fonft gefunder Mann wurde nach einem Raufch ohnmächtig, und nachdem er fich wieder erholt hatte, und nur noch betäubt und fchläfrig war, fchlug fein Puls 24 mal in einer Minute. Ungeachtet reitzende und erregende Mittel gegeben wurden, fank doch der Puls, bey wiederkommenden Ohnmachten, bis auf 9 Schläge in einer Minute, und unter diefen Umftänden ftarb der Kranke. Die Leichenöffnung entdeckte nichts Widernatürliches. *Von dem Nutzen*

Nutzen der salzsauren Schwererde bey den Scrofeln. Jones Mac Adair über den Gebrauch des Kupfervitriols und des Schierlings in der Lungensucht. Beyde Mittel wurden mit einander verbunden, und leisteten bey der scrofulösen Lungensucht, und bey andern Abzehrungen, die aber der Vf. nicht genau zu bestimmen für gut gefunden hat, trefliche Dienste. *J. Elliot von einer ausserordentlichen Vergrösserung der Milz.* Die Milz wog fast zwölf Pfund, und die Geschwulst war kurz vor dem Tod, nach heftigen Schmerzen entstanden. *Th. Collingwood Heilung eines venerischen Kranken durch eine sehr einfache Quecksilberzubereitung.* Die Krankheit war durch eine Wunde in den Körper gebracht worden. Das mit Zucker zusammengeriebene Quecksilber heilete sie. *Th. Cottington von dem Nutzen der Ulmenrinde bey verschiedenen hartnäckigen Krankheiten*, bey dem abzehrenden Durchfall der Kinder, und bey andern langwierigen Durchfällen. Die schleimichten Bestandtheile dieser Rinde, verbunden mit deren tonischen Kraft, lassen allerdings Nutzen von ihr hoffen. Wider die Flechten hat sie oft Rec. als ein sehr bewährtes Mittel gefunden. *W. Perry von einer Verstopfung des Stuhlgangs, bey der sich das, alle drey Stunden zu zwey Unzen gegebene rohe Quecksilber sehr nützlich erzeigte.* — *J. Haigthon von einer angebohrnen Taubheit.* Man fand nach dem Tod die weiche Portion der Gehörnerven verkleinert. Das Labyrinth war mit einer käseartigen Materie angefüllt. *Portal über die Dauer der Lungensucht.* Der Vf. hat seine Ideen, auch über die Dauer dieser Krankheit, in dem nun erschienen grössern Werk über die Lungensucht weitläuftiger entwickelt. Die längere oder kürzere Dauer der Krankheit hange zum Theil von der Art der Lungensucht selbst ab, und daher komme es, dass die von zurückgetretenen Ausschlägen entstandene so schnell ablaufe, oder auch von dem Alter der Kranken, weil im jugendlichen Alter der Kreislauf lebhafter ist und die Eiterung schneller erfolge, oder von zufälligen Umständen. In einem andern Auffatz: *von der Beschaffenheit des Blutes bey der Lungensucht*, bemerkt dieser gelehrte Arzt sehr richtig, dass eine Localvollblütigkeit der Lungen das Nasenbluten und die andern Zufälle der Vollblütigkeit in dem ersten Zeitraum der Lungensucht oft bewirke, dass diese örtliche Vollblütigkeit zuweilen auch noch zugegen sey, wenn die Krankheit ihren höchsten Grad erreicht habe. Er hält die Aderlasse nur im Anfang der Krankheit, und als Vorbauungsmittel, für nützlich: in der Folge scheine sich das Blut sehr zu vermindern, wodurch die Aderlasse schädlich werde. *Andry über die Verhärtung des Zellgewebes der neugebohrnen Kinder.* Man ist über die Ursachen dieser höchst tödlichen und in grosen Anstalten ungemein häufigen Kinderkrankheit nicht einig. Rec. hält sie für eine Folge der Vernachläffigung der Reinlichkeit, und der davon abhangenden Unterdrückung der Ausdünstung, also für Wirkung derselben Ursache, welche die bösartigen Schwämmchen erzeugt. Blasenpflaster und warme Bäder schienen die erspriesslichsten Dienste zu thun. *Ailhaud über die von selbst entstandenen Oeffnungen in dem Magen und Gedärmen.* In dem am ausführlichsten erzählten Fall waren Zufälle der Entzündung zugegen, und die Löcher im Magen hingen wahrscheinlich von dem Brand ab, in den die Entzündung übergegangen war. *Saillant über die Magenentzündung bey Kindern*, die, wie überhaupt alle Entzündungen bey Kindern, sehr schwer zu erkennen ist. *Caille über die langwierigen Entzündungen, Marquart über den bösartigen Tripper.* Beyde Abhandlungen sind von keinem grosen Belang. Zum Einspritzen beym Tripper wird das Extract von dem Süssholz empfohlen.

MATHEMATIK.

Göttingen, b. Dietrich: *Vorübungen zur praktischen und theoretischen Geometrie für Kinder.* Zum Gebrauch für Lehrer welche keine Mathematiker sind. 1791. 103 S. 8. u. 7 K. (8 gl.)

Der Vf. wollte durch diese Vorübungen den Kindern nicht blofs den Gebrauch des Handzirkels, des Parallellineals und der Reifsfeder lehren, als wodurch sie blofs Figuren zeichnen lernen, deren Nutzen sie nicht kennen, sondern er gedachte ihnen vornehmlich auch den Gebrauch der Figuren durch Anwendung des verjüngten Maasstabes auf die praktische Geometrie zu zeigen und so die beym Feldmessen zum Grunde liegenden Begriffe zu entwickeln. Dass er diese Absicht bey vielen erreichen werde, ist um so weniger zu bezweifeln, da sein Vortrag sehr fasslich und mit mancherley guten praktischen Anmerkungen durchwebt ist. Dass er übrigens etwas flüchtig gearbeitet hat, bemerkt man hin und wieder. So erklärt er §. 19. die reguläre Figur auf folgende Art: Sind die Linien, welche eine Figur einschliessen, alle unter einander, oder doch in gewisser abwechselnder Ordnung einander gleich: so heisst die Figur regulär: — hier hätte nothwendig auch der Gleichheit der Winkel, welche die gleichen Seiten miteinander machen, mit sollen gedacht werden, wie auch dieses weiter unten, bey der Lehre von den Vielecken wirklich mit bemerkt wird. Eben so hätte auch am Ende dieses Paragraphen nicht gesagt werden sollen: der Umfang einer jeden Figur heisst die *Peripherie* derselben, denn man braucht diese Benennung blofs für den Umfang des Kreises, bey den übrigen Figuren heisst der Umfang *Perimeter*. §. 24 heisst es: „wenn an zwey Figuren alle Seiten und Winkel, in eben der Ordnung, wie sie aufeinander folgen, gleich sind, so dass die eine Figur von der andern sich durch nichts unterscheidet, so sagt man, die Figuren sind einander gleich" — Eigentlich gibt dies die Congruenz; — Gleichheit ist schon vorhanden, wenn beide Figuren einerley Flächen-Inhalt haben, obgleich weder Seiten noch Winkel bey der einen, wie bey der andern sind. §. 104. sagt der Vf.: Ein Prisma ist ein Körper, welche zwey gegeneinander überstehende parallele und gleiche Seiten hat." — Dieser Begriff ist zu weit, indem hiernach auch z. B. ein Dodecaedron ein Prisma seyn konnte. Der Inhalt der Schrift ist übrigens folgender: als Einleitung geht eine Notiz für den Lehrer voraus über die hier unentbehrlichsten Werkzeuge und deren Gebrauch; alsdann folgen die gewöhnlichen Definitionen der Geometrie [illegible] Maals

Maafs und Abtheilungen derselben, hierauf fogleich Aufgaben; Lehrfätze nur gelegentlich, beide ohne Beweise. Ausmessung der Figuren, Ausmessung und Theilung derselben. Am Ende auch Körpermessungen und Vorschriften, die Netze zu den geometrischen Körpern zu verfertigen.

Halle, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Tafeln der Quadrat- und Kubikzahlen, wie auch der gemeinen Logarithmen von 1 bis 1000, nebst den Logarithmen der Sinus und Tangenten.* Zum Gebrauch der Mathematik für Anfänger. gr. 8. 1790.

Der Herausgeber dieser Tafeln, Hr. Prof. *Meinert*, hat sie zunächst für das Lehrbuch der gesammten Kriegswissenschaften für Officiere bey der Infanterie und Cavallerie bestimmt, wovon die beiden ersten Abtheilungen auch unter dem allgemeinen Titel, Lehrbuch der Mathematik, zu haben sind. Die Verlagshandlung glaubte mit dem besondern Abdrucke dieser Tafeln solchen Anfängern einen Dienst zu leisten, die sich nur mit dem theoretischen Studium der Mathematik beschäftigen, oder zu ihren anderweitigen Absichten vollständigere Sammlungen logarithmischer und trigonometrischer Tafeln entbehren können. Uebrigens ist diesen Tafeln auch eine Gebrauchsanweisung beygefügt worden, da man in kurzen Lehrbüchern der reinen Mathematik selten dergleichen Anweisungen findet. Die Rechnung wornach Logarithmen von Zahlen, die nicht in diesen Tafeln enthalten sind, gefunden werden, gründen sich auf folgenden Satz: Die Differenzen solcher Zahlen, welche grösser als 1000, und um 1 oder noch weniger von einander verschieden sind, sind den Differenzen ihrer Logarithmen, wenigstens bis in die siebente Decimalstelle, ziemlich genau proportionirt, und zwar desto genauer, jemehr die Zahlen grösser als 1000 sind. Die Aufgaben selbst sind mit Beyspielen erläutert. Hiebey muss man aber bedenken, dass der so eben angeführte Satz auf die hier vorhandnen Logarithmen nicht völlig passen kann, weil die dazu gehörigen Zahlen 1000 nicht übersteigen, daher man sich auch nicht wundern darf, wenn man auf die angezeigte Art Zahlen und Logarithmen nicht mit der völligen Genauigkeit erhält. Indess haben diese Abweichungen bey blossen Uebungsrechnungen nichts zu bedeuten. Die Tafeln der Sinus und Tangenten Logarithmen gehen von einer, und denn von 3 zu 3 Minuten bis zu 90 Graden in 7 Decimalstellen fort und sind wie grössere Tafeln eingerichtet, dass man auf einer und derselben Seite in den 2 verschiedenen Abtheilungen, nemlich in der einen die Logarithmen der Sinus und Tangenten des Ergänzungswinkels zu 90 Gr. zu den in der andern Abtheilung befindlichen Logarithmen der Sinus und Tangenten irgend eines gegebnen Winkels findet. Auch hier werden die vorkommenden Fälle durch Beyspiele erläutert. Wenn man die so gefundenen Logarithmen mit denen in vollständig berechneten Tafeln vergleicht, so findet man, dass sie gegen jene, in der letzten, oder in den beiden letzten Decimalstellen etwas zu gross sind. Bey angestellter Vergleichung haben wir diese Tafeln sehr, doch aber nicht ganz correct gefunden, z. B. log. tang. 34°57′ steht hier 9,4444199, wo die erste 4 nach der 9 eine 8 seyn sollte.

Frankfurt u. Leipzig. *J. N. Arnould's*, Architect, Kurfürstl. Trierischer (n) wie auch Kurfürstl. Kölnischer (n) und Pfalzbayr. beeideter (n) Geometre, *Praktischer Ingenieur*, worinnen die Rechenkunst und Geometrie, theoretisch und praktisch, vom Proportionalzirkel, von der Bauberechnung und Wasserwaage, von Festungswerken, Belagerung und Vertheidigung der Städte, von den Sinustafeln und Trigonometrie, von der Geographie oder ein ganzes Land aufzunehmen gehandelt wird. Nebst Anweisung eine Mittagslinie oder Meridian bey Tag und Nacht zu ziehen. Mit Tabellen und 20 Kupfertafeln. 1793. 432 S. 4. (3 Rthl. 16 Gr.)

Der Vf. oder Abschreiber mag allenfalls ein brauchbarer Feldmesser seyn; ob ihn aber Eitelkeit, oder Gewinnsucht, oder eine gewisse Gutmüthigkeit seinem Nächsten zu dienen, zum Schriftsteller gemacht habe, das müssen wir dahin gestellt seyn lassen. „Ich kann zwar nicht sagen (schreibt er in der Vorrede) ob ich der Erfinder des sammtlichen allein sey; unterdessen wird es für das allgemeine Beste gleich viel gelten, es komme die Erfindung her von wem sie wolle, wenn sie nur gut ist; das allein kann ich versichern, dass ich mir nichts fremdes zuzueignen verlange; ich begehre nur zu nützen." Auf diese Erklärung hin, schreibt er nun alles zusammen, was ihm vorkommt, Altes und Neues, Brauchbares und Unbrauchbares, ohne auf das Eigenthum anderer Rücksicht zu nehmen. Freylich betrift diss mehrentheils längst verstorbene Personen, ausser bey der Ziehung der Mittagslinie, welche aus Helfenzrieder genommen ist. Die Geometrie und Trigonometrie ist aus Wolffens Anfangsgründen abgeschrieben, aber so nachlässig, dass nicht nur manche unverständliche Worte hineingekommen, sondern dass auch halbe Beweise, halbe Auflösungen der Aufgaben fehlen. Anderwärts schreibt er wieder einen alten Schriftsteller ab, der sich so, wie Tobias Beutel, immer auf den Euklides beruft. Die Kriegsbaukunst ist aus einem Schriftsteller genommen, der wenigstens schon 100 Jahr alt seyn muss. Man findet da noch die hölzerne Gallerie, um über den Graben zu kommen, und dergleichen altväterische Dinge. Vor allen Dingen hätte sich also der Vf. erst selbst unterrichten lassen sollen, ehe er andere unterrichten wollte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. Julius 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

St. Petersburg: D. *Joh. Andr. Guldenstedt Reisen durch Russland und im Caucasischen Gebirge*, herausgegeben von *P. S. Pallas*. Erster Theil. 1787. 511 S. Zweyter Theil. 1791. 552 S. 4. mit vielen Kupfern und einer Karte der bereisten Gegenden.

Hätte der Vf., (der 1781 in Petersburg starb,) die Ausgabe seiner 7jährigen Reise durch die südlichen Provinzen des russischen Reichs und Georgien selber besorgen können: so würden wir gewiss von ihm manche nähere Aufschlüsse über einzelne Gegenstande erhalten haben, die wir, bis andre jene Gegenden eben so sorgfältig untersuchen, entbehren müssen. Indessen hat Hr. *Pallas* aus dem gelehrten Nachlasse des Vf., der oft aus einzelnen Blättern, oder blosser Anzeige der Reiseroute bestand, das wichtigste zusammengelesen, und Naturforscher, Mineralogen und Geographen werden beider Gelehrten Bemühungen auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt zu schätzen wissen. Die ganze Reise fiel in die Zeit des ersten Türkenkriegs unter der jetzigen Regierung, in die Jahre von 1768 bis 1775; eine Zeit, die für des Vf. Untersuchungen unter wilden und halbbarbarischen Nationen nicht die günstigste war. Er besuchte das heutige Caucasien, die Völker, welche die nördliche und westliche Seite des Caucasus bewohnen, den grössten Theil von Georgien, die Kabarda, das ehemalige Neurussland, und die benachbarten Provinzen. An einer Reise nach der Krimm ward G. durch damalige Kriegsunruhen verhindert. Diese Gegenden werden hier geographisch und naturhistorisch untersucht; allein besonders wichtig sind des Vf. Nachrichten vom Caucasus, den verschiedenen Nationen, die dies Gebirge bewohnen, und von Georgien und dessen Provinzen, von denen man hier einen reichen Schatz der interessantesten Belehrungen beysammen findet.

Auch nur das wichtigste, was diese Reise enthält, in unserer Anzeige vorzulegen, übersteigt die Kräfte des Rec., und würde für den Raum unsrer Blätter zu viel seyn. Wir müssen daher eine Menge reichhaltiger mineralogischer und botanischer Bemerkungen übergehen, eben so viel geographische Angaben verschweigen, und es unsern Lesern überlassen, in dem Werke selber die mannichfaltigen Kenntnisse des Vf. zu benutzen. Von dem, was wir uns bey wiederholter Durchlesung angezeichnet hatten, wählen wir also nur einiges mit Uebergehung aller naturhistorischen und mineralogischen Bemerkungen aus, nicht um ein Werk zu empfehlen, das schon seit einiger Zeit in gelehrten Händen ist, und für dessen Werth schon der Name des Vf. bürgt, sondern um einigermassen zu zeigen, dass G. eben so mannichfaltig die bereisten Gegenden aufhellt, als andere Petersburger Akademiker, die entweder vor ihm oder mit ihm zugleich auf kaiserlichen Befehl ausgesandt wurden, die entferntesten Provinzen des russischen Reichs zu untersuchen.

Das Land der donischen Kosaken fängt nach unserm Vf. bey Michailow, einem Flecken 700 Werste von Moscau an, und erstreckt sich gegen Osten bis Zarizyn. Die südliche Grenze macht der Donez, und die entgegengesetzte der Choperfluss. Man rechnet sie 40,000 Mann stark, die aufsitzen können. Ihre Hauptstadt ist Tscherkask am Don, einige Werste von Asov. Hier wohnt ihr oberster Befehlshaber, den sie Wois Kowoi Ataman nennen. Im Kriege bekommen sie 12 Rubel Gage, und Proviant für sich und ihr Pferd, auch Pulver und Bley. Allein ihr Pferd, Reitzeug, Kleidung und Gewehr müssen sie selber anschaffen. Auf 2 besondern Platten sind Personen beiderley Geschlechts in ihrer besten und alltäglichen Tracht vorgestellt. Die von ihnen bewohnten Gegenden nehmen einen Raum von 191,520 Quadratwersten ein; sie sind aber so wenig bevölkert, dass man auf jeden Kosaken fast 4 Q.Werste annehmen kann. Kislar, am Terekfluss, treibt ansehnlichen Handel mit Persien. Hier werden jährlich von 1200 bis 2000 Pude persische Seide eingeführt. Der Weinbau erweitert sich, und 1772 wurden von hier und der benachbarten Gegend 18000 Eimer meist nach Astrachan verfahren. Die hier eingerückte Beschreibung der warmen Bäder am Terek stand vorher schon im Jahrgang 1782 des neuen Petersburger Journals. In Georgien hielt sich der Vf. den grössten Theil des Jahres 1772 auf. Er liefert daher ausser seinem Reisejournal auch eine zusammenhängende Schilderung dieses vor ihm so unbekannten Landes, das durch türkische Einfälle und Streifereyen der Bergtartaren, vorzüglich der Lesgier, grosse Verwüstungen erlitten hat. Die Perser nennen das Land Gurgassen, die Türken Gurtscha, die Georgier haben für die Provinzen besondere Namen; der allgemeinste aber fürs Ganze ist bey ihnen Kartwali. Das ganze Land ist in 9 Provinzen vertheilt, deren Lage, Umfang, Ortschaften und andere Merkwürdigkeiten hier genau verzeichnet sind. Eben so ausführlich verbreitet sich Hr. G. über den Caucasus, vorzüglich diejenigen Striche, die er persönlich zu bereisen Gelegenheit hatte. Die Mitte dieses Gebirges setzt er unter 41 Gr. nördl. Br. Die verschiedenen Völkerschaften, welche dasselbe bewohnen, und zum Theil gefährliche Nachbaren der Russen sind, werden sämmt-

sämmtlich aufgeführt, und nach ihrer Verfassung, Sprache und Lebensart beschrieben.

In den Jahren 1773 und 1774 bereisete der Vf. von Kislar aus die östliche Küste des caspischen Meeres, die grosse Kaberda, die Gegenden am Don, und das Gouvernement Katrinoslaw. — Die bekannten Ruinen von Madschar sind keine Wohnungen, sondern Mausoläen, mit einem unterirdischen Gewölbe versehen, welches nicht Keller, sondern Gräber sind, worin die Särge gestellt waren. Aus einigen Inschriften sah der Vf., dass der Ort im 8ten Jahrhundert blühete, und die Einwohner zu den Mahometanern gehörten. Die Stadt Tscherkask hat wegen der Ueberschwemmungen im Frühling und Anfang des Sommers eine sehr ungesunde Lage. Die grösste Tiefe des Hafens Taganrock ist nur 7 Fuss, daher Kriegsschiffe von 60 Kanonen einige Werste tiefer im Meere liegen müssen. — Die Wasserfälle des Dnepers führen diesen Namen sehr uneigentlich. Es sind nur Felsenstücke oder Klippen, die aus dem sonst gleichförmig inclinirten Flussbette hervorragen, und zwischen denen der Strom wegen verengerten Kanals mit grösserer Heftigkeit und wirblicht fliesst. Manche von diesen Stellen betragen in der Länge nur wenige Schritte, manche wie der *Nenasitez* fast 1 Werst. Solcher Stellen sind in einer Strecke von 40 Werst 15, und der Vf. glaubt, dass man die meisten Felsen zur Beförderung der Schiffahrt leicht wegsprengen, oder mit weniger Arbeit die kleinen Nebenarme des Flusses schiffbar machen könne. Bey Tor sowohl, als bey Bachmut, in der Provinz Katerinoslav sind ansehnliche Salzsiedereyen, aber das dazu nöthige Holz steht in zu hohem Preise. Wahrscheinlich sind sie seit der Besitznehmung von Taurien eingegangen. Auf den Jahrmärkten zu Romna wird starker Handel mit den krausen schwarzen Lämmerfellen getrieben; 100 Stück werden zu 60 bis 70 Rubel verkauft, die Lämmer werden bald nach der Geburt geschlachtet. Vorzüglich wird das Fell von frühzeitig gebornen Lämmern geschätzt, wegen des sammtartigen Ansehens. Es werden aber nie Mutterschafe, es sey denn zufällig, geschlachtet, um das Fell von ungebornen Lämmern zu erhalten. — Die bekannten unterirdischen Gänge des Halscherskischen Klosters in Kiow hat der Vf. ebenfalls beschrieben, und ihre Länge, Breite und Richtung auf der 7ten Kupfertafel erläutert. Sie sind drey Fuss breit und einen Faden hoch, an den Seiten der Gänge sind zwey Fuss hoch über den Fussboden Vertiefungen ausgehauen, in denen die Särge mit den unverweseten Leichnamen stehen. In den Gängen des h. Antonius, die 20 Faden im Viereck betragen, stehen dergleichen 47, und in den Gängen des h. Theodosius 33. Die Haut und die Finger der unverweseten Körper sind braun, und durch die Vertrocknung sehr zusammengezogen, überhaupt aber die Körper klein, und nicht sehr saftreich gewesen. Zwischen den offenstehenden unverweseten Leichnamen stehen noch an den Seiten der Gänge in kleinen Gewölben Särge mit verweseten Körpern. Die Universität Kiow im Brezkischen Kloster verdient kaum den Namen eines mittelmässigen Gymnasiums. Von den 500 dort Studierenden wohnen 200 im Klostergebäude, und diese werden auf öffentliche Kosten theils durch Almosen, theils durch Vermächtnisse unterhalten. Das Kloster reicht ihnen von seinem Proviant monatlich einen Garniz Grütze, und einen Pajok Mehl. *Neshin* in der Tschernigowschen Statthalterschaft ist der wichtigste Handelsplatz in Neurussland. Der Ort hat 16000 Einwohner. Er ist das Waarenlager des Handels zwischen Russland, der Krimm, Moldau, Wallachey, Türkey, Schlesien, Danzig und Leipzig. Aus den 3 letzten Gegenden werden holländisches und englisches Tuch, schlesische Leinewand, französische und deutsche seidene und baumwollene Waaren, Tressen, steyermärkische Sensen etc. eingeführt. Gute Pferde werden hier in Friedenszeiten das Stück zu 10, und Ochsen zu 6 Rubel von den Türken, Griechen, Tataren, Kosaken und Kalmucken verkauft.

Eine sehr genaue Karte von den Ländern zwischen dem caspischen und schwarzen Meer, zeigt die Gebirgsketten des Caucasus, und die Lage von Georgien, Armenien und Circassien, nebst den angrenzenden Ländern, die Astracanische Steppe, nebst dem Lauf des Terek- und Kubanflusses. Eben dieselbe ist in einem englischen Werke nachgestochen, das 1788 in London unter dem Titel: *Memoir of a Map of the Countries comprehended between the Black Sea and the Caspian with an Account of the Caucasian nations and Vocabularies of their Languages.* 4. erschien, und worin der Vf. Hr. *Ellis* Guldenstedts Nachrichten von den Caucasischen Völkern auszugsweise zusammengestellt hat. Eben derselbe ist Hn. Pallas, laut der Vorrede, bey Entwerfung dieser Karte sehr behülflich gewesen.

Hamburg, b. Hofmann: *Neuere Geschichte der See- und Landreisen.* Dritter Band. 415 S. Vierter Bd. 1791. 292 S. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Beide Theile dieser längst durch ihre gute Auswahl, getreue Uebersetzung und richtigen deutschen Ausdruck bekannte Sammlung, die Hr. Prof. *Ebeling* in Hamburg besorgt, sind grösstentheils mit des Abentheurers *Benjowski* Reisen und Schicksalen angefüllt. Da wir diese bey ihrer Erscheinung umständlich angezeigt haben: so bemerken wir dabey blos, dass der Herausg. manche Auswüchse weggeschnitten, auch hin und wieder die Urschrift in den Anmerkungen berichtigt und verbessert hat. Als Zugabe zum 4ten Bande hat eben derselbe auszugsweise *Hipolitus Stepanofs* Tagebuch seiner Reise von Kamtschatka nach Macao angehängt. Dieser war Benjowski's Begleiter auf seiner Flucht von Kamtschatka, ward aber von ihm in Macao hinterlassen, und starb 1772 in Batavia. Hr. E. hat die kurze Reise aus dem Novemberstück des *Journal encyclopédique* hier eingerückt. Umständlicher, und mit mehrern Beschwerden gegen Benjowski angefüllt, kann man selbige in der 7ten Beylage zu *Ary Huysers betenopte Beschryving der Ostindischen Etablissementen*, Amst. 1790. finden. Hier wird S. 387. Graf Moriz August von Benjowski (Benef) wirklich als Haupt der ganzen Unternehmung genannt, auch Hn. Ebelings Muthmassung S. 284. bestätigt, dass die Flüchtlinge anfänglich Sagalin auf der chinesischen Küste zu erreichen dachten. Dieser Name steht wirklich im Original. S. 289. der deutschen Uebersetzung wird unter

unter den 70 Flüchtlingen, die mit Benjowski entrannen, *ein Kanzler* mit aufgeführt. Uns war dieses beym Lesen unerklärlich. Benjowski Tagebuch sagt darüber nichts. Beym Huyser aber heisst diese Person Cancettisch, welchen Ausdruck wir noch weniger verstehen, wenn er nicht etwa Cancellist bedeuten soll.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Marburg, in der neuen akad. Buchh.: *Archiv für die biblische und Morgenländische Literatur*, von *Ge. Wilh. Lorsbach*, Prof. der Theologie zu Herborn. Zweytes Bändchen. 1794. 341 S. kl. 8.

Die Fortsetzung dieses gelehrten Archivs ist, nach einem Stillstand von 2 Jahren, zwischen dem 1 und 2ten Bändchen, eine unerwartete, immer aber eine angenehme Erscheinung für den Orientalisten. Der Vf. hat dem Titel den Zusatz *biblisch* gegeben, weil er hier in der 2ten Stelle eine *Beschreibung niedersächsischer Bibelhandschriften aus dem 15ten Jahrhundert* S. 55 – 238. aufgenommen hat. Sie ist für den Kenner nicht ohne Interesse, und mit Fleiss ausgearbeitet. Wir wünschen nur, dass der getheilte Zweck, den biblischen Literator und den orientalischen Sprachgelehrten zugleich zu befriedigen, die Liebhaber des Archivs eher vermehren als vermindern möge! Da dieser für altdeutsche Sprache und Denkart immer merkwürdige Auffatz den grösseren Theil des Bändchens einnimmt, so enthält es für den Orientalisten nur 2 Abhandlungen.

I. wird ein arabisch-persisches Wörterbuch, *Mokaddemat Aladab* (*Vorbereitungskenntniss*) — ein kleines Werk, welches aus dem bey Herbelot und bey Golius (am Ende der Vorrede seines arabischen Lexicons) unter diesem Titel angeführten vielleicht ein Auszug, gewiss von dem letzteren verschieden ist — beschrieben. Sein jetziger Besitzer ist Hr. GRR. *Hezel*. Es verdient bey einer neuen Ausgabe des Golius oder Castellus nicht übergangen zu werden. Hr. L. beschreibt hier sein Aeusseres, macht auf Schreibfehler darin, von denen er manche bessert, aufmerksam, und gibt aus einigen Kapiteln Excerpte zu Ergänzung der arabischen Wörterbücher. S. 15. gibt es in der Note c ein von dem Vf. nicht enträthseltes Beyspiel, dass man auch in spätern Zeiten Nomina propria aus dem Arabischen ins Persische *übersetzte*, und daher z. B. der nemliche Mann im arabischen *Alaoddin*, und im persischen Schriftsteller *Bahaoddin* genannt seyn kann, weil beide Namen einerley bedeuten. Eine zur Erklärung so mancher Verschiedenheiten in den Personennamen der ältern orientalischen Geschichte unentbehrliche Bemerkung! Bey Griechen, Hebräern und Persern hat der nemliche König oft bloss aus diesem Grunde einen sehr verschieden klingenden Namen. — Einige deutsche Worte in der Beschreibung, wie S. 21. *zum Geleucht*, S. 51. *e ne Wieke*, sind Provinzialismen Wie *Mas* der Diamant, S. 28. unter den Schmiedewerkzeugen stehen könne, hätte wohl eine Erläuterung verdient. Castellus setzt bey *Almas* — „ferrum secans." S. 39. findet sich eine bemerkenswerthe Sitte. Der Orientale drückt seinem Getreidehaufen, wenn er ihn sicher aufbewahren will, allerley Figuren auf, vermittelst eines Bretts, in welches diese Zeichen eingeschnitten sind, und das er *ein Sigill* nennt.

II. folgt die *Beschreibung einer Niedersächsischen Uebersetzung und Catena über das Buch Jesus des Siraciden*; um so merkwürdiger, da selbst Sen. Göze von niedersächs. biblischen MSSen keines aufgefunden hatte. Das gegenwärtige ist seit 1785 in der Oranien-Nassauischen Archivbibliothek zu Dillingen. Der Uebersetzer und Sammler, wahrscheinlich ein Ordensmann, lebte nach einer inneren Spur, welche die Handschrift enthält, und womit auch die Schriftzüge übereinstimmen, zwischen 1440 und 1447. Das Mf. scheint sein Autographum zu seyn. Hr. L. beschreibt das Aeussere davon genau, gibt das 26ste Kapitel als Probe, nebst der Catena von erbaulichen Anmerkungen und Anekdoten, welche dasselbe begleiten; hierauf auch das 49ste Kapitel, welches freyer übersetzt, und mit Zusätzen bereichert ist. Er hebt ferner einige der Catena eingewebte Legenden aus, und benutzt endlich seine Handschrift als Beytrag zur Literatur der altdeutschen Dichtkunst, weil sie viele Reime aus Freydank u. a. enthält. Ein artiges Emblem von der Freundschaft verdient Auszeichnung.

„So sangh der vroideghen en:	So sang der Freudigen einer:
Nach stetem schine der sunnen klar	So wie der Sonne steter Schein —
Nicht so de Mane wandelbar,	nicht wandelbar, wie Mondenlicht
so vrounde stat	so Freunde steht,
Dat is myn raet	Dies ist mein Rath,
in steter leve bunden."	in steter Liebe verbunden.

In der Catena sind über 90 Autoren, zum Theil unbekannte, citirt. Das Verzeichniss derselben wird hier mitgetheilt. An einem andern Ort aber wird Hr. L. ein niedersächsisches Glossarium aus diesem Codex bekannt machen. Durch die Herrn *Schnurrer* und *Drück* ist Hr. L. in den Stand gesetzt worden, am Ende seiner Abhandlung zu zeigen, dass 3 niedersächsische Bibelausgaben, welche in der Bibelsammlung der herzogl. Bibliothek zu Stuttgart als die ältesten aufbewahrt werden, in ihrer Uebersetzung von Jesus, Sirachs Sohn, mit der hier beschriebenen wenig gemein haben.

III. werden mit Beziehung auf *Gaabs* Abhandlung von ähnlichem Inhalt in den Memorabilien I. St. *zum Syrischen Lexicon des Castellus und Michaelis gelehrte Beyträge aus Vergleichung des Persischen* geliefert, da aus der letzteren Sprache nicht weniges zu verschiedenen Zeiten in die aramäischen Dialecte übergegangen ist. S. 246. skizzirt der Vf. seine Gründe, die altpersische und die altchaldäische (nicht aramäische) Sprache für Eine zu halten, und erklärt nach dieser Voraussetzung die meist bekannten chaldäischen Namen. *Aharman* wird S. 258. als das böse Grundwesen der Perser Ἀρειμανης, erklärt. Ahar ist *Befleckung*, Manisch *die Natur*. Rec. zweifelt aber, ob das ης in αρειμανης nicht bloss griechische Endung sey. Deswegen hat auch bey den Syrern und Tal-

Talmudisten das Wort kein *s* am Ende. Sollte die Sylbe *Man* nicht das persische صايان *nos* seyn, und also Ariman oder Aharman *inquinatio nostra* bedeuten? *Arsaces* ist ein Appellativum: Arshacojo bedeutet *Erdbeherrscher.* Das Femininum von diesem Wort steht Jerem. 25, 26. 51, 41. für שֵׁשַׁךְ — Sollte bey diesem seltsamen Ausdruck an شاهنشاه *Schahanschah* (Rex Regum) zu denken seyn, das der Hebräer *Schassach* aussprechen hörte? Ueberhaupt enthält dieser Artikel auch zum hebräischen Lexicon, wo dies Worte aus der Sprache der Chaldäer aufnehmen muss, manche beleuchtende Beyträge. Rec. wünscht seine baldige Fortsetzung vorzüglich.

Kopenhagen, b. Heins: *Efterretninger om udenlandsk Literatur*, (Nachrichten von ausländischer Literatur.). 1793. I. B. May bis August. 408 S. ohne Vorrede und Subscribentenverzeichniss. II. B. Septbr. bis Decbr. 392 S. u. XXIV. Register.

Ein sehr nützliches Unternehmen, dem dänischen Publicum die gemeinnützigsten Nachrichten von der Literatur anderer Nationen mitzutheilen. Die Herausgeber, eine Gesellschaft von Gelehrten in Kopenhagen, scheinen auch, so weit man aus einigen eigenen Recensionen urtheilen kann, der Ausführung gewachsen zu seyn, und der Redacteur, Hr. Bibliotheksecretär *Nyerup*, ist durch Fleiss und Kenntnisse zu diesem Geschäft vorzüglich geschickt: nur dürfte es zur Erreichung des Endzwecks wesentlich gehören, den Plan noch genauer zu bestimmen, damit auf der einen Seite kein wirklich wichtiges gemeinnütziges Werk übergangen, oder andere, minder erhebliche, angezeigt werden, wie z. B. *Dumourier reduit à sa juste valeur*, und auf der andern die zu grosse Ausdehnung einiger Recensionen bey andern eine nachtheilige Sparsamkeit nothwendig mache. Uebrigens werden die meisten Recensionen aus deutschen, französischen, englischen und schwedischen Journalen, mit Anführung der Quellen, entlehnt; es findet sich aber auch in jedem Hefte eine Anzahl eigener. Unter diesen haben uns vorzüglich gefallen die Recension von *l'Ami des loix*, *Kotzebue* vom Adel, *Eberhard* über Staatsverfassungen, Briefe über den Sectennamen *Lavaterian smus*, *Kochs* Odeum Friedrichs des Grossen, Schriften aus *Upsal*, zum Theil von Studirenden, (wobey man interessante Nachrichten von dem Zustande der Pressfreyheit in Schweden erfährt,) *Vossens* Musenalmach für 1793, *Herders* Briefe zur Beförderung der Humanität, *Ewald:* was sollte der Adel jetzt thun? Ausserdem kommen am Ende eines jeden Hefts kürzere Nachrichten und literarische Anekdoten vor, theils aus Briefen, theils aus Journalen und andern Schriften. Verschiedene dieser Artikel sind sehr interessant, besonders gelegentliche Urtheile über einzelne merkwürdige Stellen der neuesten Schriften. In dem Decemberstücke S. 382. wird die Schrift *Friedrich Graf von Struensee, oder das dänische Blutgerüst* mit Recht als eine erbärmliche Sudeley verschrieen; es ist nicht zu begreifen, wie solche Armseligkeiten noch einiges Aufsehen erregen können. Von der schwedischen Literatur, die leider nicht einmal *ein einziges* eigenes Journal hat, könnte man billig aus dem benachbarten Königreiche vollständigere Nachrichten erwarten. Es war uns daher sehr auffallend, die Anzeige der *Witterhets-Historie-og Antiquitets-Academiens Handlingar* aus dem *Esprit des Journaux* (?) entlehnt zu sehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Leipzig*, b. Crusius: *Versuch, den sichern Gebrauch der spanischen Fliegen oder Blasenpflaster näher zu bestimmen.* 1793. 76 S. 8. — Der Vf. hat es sich ausdrücklich zum Gesetz gemacht, nur von dem äusserlichen Gebrauch der spanischen Fliegen im Blasenpflaster, nach der Vorschrift der *Ph. Danica* bereitet, zu reden, und meynt, dass wir die Krankheiten noch nicht alle wissen, in welcher das Blasenpflaster nützlich oder schädlich ist, dass es also Pflicht des Praktikers sey, dasjenige, was er nach reifen Versuchen (?) beobachtet und entdeckt, bekannt zu machen. Er betrachtet die spanischen Fliegen 1) als Abzugs- oder Ableitungs- und Ausleerungsmittel, 2) als Erregungsmittel, 3) als besänftigendes und zertheilendes, und 4) als Zusammenziehungsmittel. Die allgemeinen therapeutischen Gesetze, nach welchen die Blasenpflaster wirken, vermisst Rec. in diesem Buche; der Vf. geht die Krankheiten vom Kopf bis zum Fuss durch, und sagt nicht viel mehr, als dass er sie da nützlich, dort schädlich befunden habe. So versichert er bey dem schwarzen Staar nie Nutzen von den spanischen Fliegen am Arm bemerkt zu haben, wohl aber, wenn sie auf den Nacken gelegt wurden. Unbedingt und wider die therapeutischen Regeln empfiehlt er andere Mittel, z. B. bey der Gicht das Guajakharz. Er bemerkt dabey wohl freylich, dass man andere bekannte Gichtmittel auch nicht zu brauchen unterlassen müsse, billig aber hätten die Umstände angegeben werden sollen, unter denen dieses hitzige und reizende Mittel bey der Gicht Vortheile verspricht. Bey Augenentzündungen *aller Art* empfiehlt er die Blasenpflaster, die doch, wenn grosse und allgemeine entzündliche Reizung im Körper vorhanden ist, sicher schädlich sind. Den Nutzen der spanischen Fliegen beym Eiterauge gibt er als sehr gross an, besonders wenn die Ansammlung des Eiters nach den Pocken, oder nach den Masern entstanden ist. Von den Blasenpflastern, als reizendes Mittel betrachtet. Auch da vermisst Rec. die Bestimmungen, unter welchen es als ein solches angewendet werden kann. Auch gedenkt der Vf. der grossen Heilkräfte der auf die leidende Stelle gelegten spanischen Fliegen, um den bevorstehenden Uebergang der Entzündung in den Brand zu verhüten, nicht. Er empfiehlt beym Seitenstich die Blasenpflaster ganz unbedingt als schmerzstillende Mittel, da sie doch bey jeder Entzündung nur mit grosser Vorsicht angewendet werden müssen, und dieselbe sehr oft vermehren, wenn sie zur Unzeit angewendet werden. Nachlässigkeiten im Ausdruck finden sich oft, und zuweilen völlig unbekannte Ausdrücke. Das Friesel der Kinder soll z. B. eine krampfhafte Krankheit seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 29. Julius 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

SCHLESWIG, gedr. b. Serrighausen: *Corpus statutorum Schlesvicensium,* oder *Sammlung der in dem Herzogthum Schleswig geltenden Land- und Stadtrechte,* nebst den für diese Gegenden erlassenen neuern Verfügungen. Mit Anmerkungen begleitet. *Erster Band,* die sämmtlichen Landschaften betreffend, nemlich Eyderstädt, Nordstrand, Stapelholm und Fehmarn. 1794. 813 S. 4.

Für Einländer ist diese Sammlung unentbehrlich; aber auch dem ausländischen Rechtsgelehrten, der sich von der Rechtsverfassung des Herzogthums Schleswig unterrichten will oder muss, wird sie schätzbar und willkommen seyn. Die Unternehmer des Werks sind *C. C. Freyherr von Brockdorf* und *F. C. von Eggers.* Ihre Arbeit hat sich nicht bloss auf Besorgung des Abdrucks der Landrechte oder auf das blosse Verdienst eines Sammlers eingeschränkt, sondern sie haben den Werth und die Nutzbarkeit dieser Sammlung durch hinzugefügte zahlreiche Anmerkungen, Hinweisungen auf ältere und neuere Gesetze, Erklärung veralteter, oder undeutlicher Worte, Berichtigung des wahren Sinns u. s. w. zu erheben und zu vergrössern gesucht.

Dieser I Band liefert die Rechte der 4 Landschaften *Eyderstädt, Nordstrand, Stapelholm* und *Fehmarn,* deren jede ihre eigenthümliche rechtliche Verfassung hat. 1. *Das Eyderstädtische Landrecht* v. J. 1591. nebst den Registern und andern Verordnungen, die nach Ertheilung desselben ergangen sind. Bey dem Abdrucke des Landrechts ist die neueste Ausgabe v. J. 1737. in so weit zum Grunde gelegt, als sie mit der authentischen Ausgabe v. J. 1591. übereinstimmte. Es bestehet aus 4 Theilen die das *Privat-* und Criminalrecht betreffen und aus der sogenannten Eyderstädtischen Reformation, die sich mit Polizeysachen beschäftigt. Die beygefügten, für diese Landschaft ergangenen Verfügungen, enthalten 112 Artikel. 2. *Das Spadelandesrecht.* Es ist ein allgemeines Deichrecht, sowohl für die Landschaft *Eyderstädt,* als für das übrige *Marschland.* In der Mantissa zu *Hackmanns* Tr. de jure aggerum findet man es bereits abgedruckt. Beygefügt sind diejenigen Deichordnungen und Verfügungen, welche für die Districte, wo das Nordstrander Landrecht gilt, gegeben werden, z. E. die Tondern-Pellwormsche Deicharde. u. s. w. 3. *Landrecht des Nordstrandes* v. J. 1572. der Abdruck folgt der *Heimrichschen* Ausgabe v. J. 1670. deren Noten sich auch unter dem Texte befinden. Es bestehet aus 3 Theilen und ist mit den nöthigen Registern versehen. Dies Landrecht ist nicht bloss für die Insel Nordstrand sondern auch für die *Böking-* und *Wieding-Harde,* so wie für die Inseln *Sylt, Osterland-Föhr* und *Pellworm* verbindlich; daher die Herausgeber auch alle für die genannten Districte erlassenen Verfügungen, deren 40. über besondere Gegenstände mitgetheilt werden, haben abdrucken lassen. Merkwürdig ist die in holländischer Sprache ausgefertigte *Octroy* für die Haupttheilnehmer des neuen Nordstrandes v. J. 1652. die hier, neben dem Originale, mit einer deutschen Uebersetzung von *Heinrich Walter* auf gespaltenen Columnen geliefert ist. — 4. *Stapelholmer Constitution* v. J. 1623. Sie enthält eigentlich kein vollständiges Landrecht, vielmehr scheint sie ursprünglich nur auf die Abstellung gewisser Mängel und Missbräuche gerichtet zu seyn. Inzwischen tritt sie doch, nebst den für die Landschaft Stapelholm gegebenen gesetzlichen Vorschriften, welche die Herausgeber unter 10 Nummern geliefert haben, an die Stelle eines vollständigen Landrechts. 5. *Das Fehmarnsche Landrecht* v. J. 1558. Die Unvollkommenheit desselben in Betracht der übrigen, ist sehr auffallend; indess wird es doch von einem jedesmaligen Landesherrn von neuem bestätigt. Ein Abdruck davon ist in *Dreyers* Samml. vermischter Abhandl. Th. 2. S. 1031. befindlich. Durch die nachherigen Gesetze für die Insel Fehmarn, von welchen 75. der erheblichsten hier abgedruckt sind, ist manches erweitert, berichtigt und ergänzt worden. Die hier abgedruckten speciellen Verordnungen, Rescripte, Mandate u. dgl. welche den 4 Landschaften ertheilet sind, erstrecken sich von Zeit der Bekanntmachung der Landrechte, bis zum Jahr 1750. Von den ältesten Landrechten der 4 Landschaften aber haben die Herausgeber absichtlich keine umständlichern Nachrichten gegeben; weil sie durch die spätern, in dieser Sammlung enthaltenen, aufgehoben sind. Wir müssen dieses auch um so mehr billigen, da bereits bey andern Schriftstellern, ältern und neuern, z. B. in *Dreyers* Samml. verm. Abhandl. *Heimrichs* Nordfriesischen Chronick, *Boltens* Beschreibung von Stapelholm u. a. m. ausführliche historische Nachrichten über die ältern Landrechte des Herzogthums Schleswig anzutreffen sind. — Auszüge aus diesen einzelnen Landrechten zu geben, würde die Grenzen dieser Anzeige überschreiten. Die *Statuten der Städte* sollen die folgenden 2 Bände liefern.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Beygang: *Predigten, hauptsächlich zur Berichtigung irriger Vorstellungen und zur Bestreitung falscher Grundsätze;* von *Friedrich Wilhelm Wedag*

Wedag, Prediger der evangelisch-reformirten Gemeine zu Leipzig. *Erster Theil.* 1793. 384 S. 8.

Irrige Vorstellungen in Sachen der Religion zu berichtigen und falsche Grundsätze zu bestreiten, bleibt immer eine von den Absichten, die man, bey Predigten haben muss, wenn man dadurch wirklich erbauen, d. h., nicht bloss rühren, sondern vernünftig belehren und aufklären will, um gründlich zu bessern. Es ist also auch nöthig und nützlich, diesen und jenen herrschenden Vorurtheilen und praktischen Irrthümern in der Religion bisweilen in eigenen, besonders darauf gestimmten Predigten entgegen zu arbeiten; und, wenn der Prediger seine Zuhörer kennt, und, wie Hr. *W.* auf die eigenthümlichen Bedürfnisse derselben Rücksicht zu nehmen weiss; — denn andere Vorurtheile herrschen unter dieser, andere unter jener Classe von Menschen, andere in der feinern und gebildetern, andere in der ungebildetern Welt, auch erhalten dieselben Vorurtheile hier und dort sehr verschiedene Modificationen; — wenn also darauf gehörige Rücksicht genommen wird: so kann der Prediger durch dergleichen *praktisch-polemische* Vorträge, wie man sie nennen könnte, viel Gutes stiften. Aber das sieht nun auch ein Jeder von selbst, dass es eben kein leichtes, sondern ein vorzüglich schweres Geschäft sey, dergleichen Vorträge zweckmässig einzurichten, und dass dazu eine ganz eigene Lehrweisheit gehöre. Rec. denkt sich, ausser der schon angeführten, etwa noch folgende Regeln, die dabey beobachtet werden müssen, wenn man seine Absicht, Vorurtheile und Irrthümer nicht bloss zu bestreiten, sondern auch zu besiegen, erreichen will: 1) die Meynungen, die man bestreitet, müssen *wirklich irrig* seyn; man muss also auch blosse Missverständnisse und Missdeutungen sonst richtiger Grundsätze von eigentlichen Irrthümern und falschen Grundsätzen wohl unterscheiden; 2) die Irrthümer, die man widerlegt, müssen *praktischer Art* seyn; 3) sie müssen *überzeugend*, folglich auch so klar und deutlich, so allgemein fasslich, als möglich, widerlegt werden; 4) man muss sich dabey der grössten *Bestimmtheit* in einzelnen Ausdrücken sowohl als in der Darstellung der ganzen Sache befleissigen, damit man nicht auf der andern Seite wieder Missverständnisse und Missdeutungen errege, indem man dergleichen heben will. Diese Regeln scheint Hr. *W.* nicht immer beherziget und befolgt zu haben. Gleich in der 2ten Predigt, wo der *Gesichtspunkt* berichtiget werden soll, *aus welchem man die Religion betrachten muss*, wird es für eine irrige Meynung erklärt, wenn man glaubt: „Die Religion sey uns hauptsächlich zu „dem Ende bekannt gemacht, damit wir durch sie in „den Himmel kommen sollen." Das ist sie doch aber wirklich, wenigstens, wenn von der christlichen Religion die Rede ist. Denn Jesus und seine Apostel weisen uns hauptsächlich auf unsre himmlische Bestimmung hin, und lehren uns hauptsächlich; dieser Bestimmung gemäss zu denken und zu handeln, unsern Schatz, unser eigentliches Gut, nicht auf Erden, sondern im Himmel zu suchen, und da schon jetzt unser Wesen zu treiben, (Phil. 3, 20.) also auf Erden recht eigentlich für den Himmel zu leben. Diess, meynt nun zwar Hr. *W.* (S. 35 ff.) gehe mehr die ersten Christen, die als Anfänger im Christenthum noch sehr irrdisch gesinnt waren, und doch auf der Erde unter den damaligen Verfolgungen nicht viel zu erwarten hatten, als uns, an. Aber, wenn man auch zugibt, dass bey jenen Vorschriften auf die Umstände der Zeit besondere Rücksicht genommen sey; so bleibt es doch immer allgemeine Lehre des Christenthums, dass wir nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen, und uns mehr um das Himmlische, als um das Irrdische bekümmern sollen. Selbst in den Stellen, (auf welche Hr. *W.* sich S. 36. beruft) wo Himmel und Himmelreich nicht gerade unser künftigen Aufenthalt in einer andern Welt, sondern das Reich Jesus auf Erden bedeutet, liegt diese Lehre zum Grunde; denn Jesus selbst beschreibt ja sein Reich als ein solches, das nicht von dieser Welt, nicht ein irdisches, sondern ein himmlisches Reich sey, in welchem man für den Himmel gebildet werden soll. Es gehört also recht eigentlich zu dem Zwecke und Geiste des Christenthums, uns über die Erde hinauf zum Himmel zu erheben, oder uns himmlisch gesinnet zu machen, d. h., uns vornemlich nach solchen Gütern und Freuden streben zu lehren, die im Himmel noch fortdauern, und uns an eine solche Denkungsart und Handlungsweise zu gewöhnen, die im Himmel noch gültig seyn wird. Genauer entwickelt, heisst diess nun freylich nichts anders, als uns tugendhaft denken und handeln und in den Gütern und Freuden der Tugend, nicht in den Freuden der Sinne unser höchstes Gut suchen lehren. Aber das Eigenthümliche des Christenthums ist hierbey, dass es uns dazu durch das beständige Hinweisen, nicht auf unsre irrdische, sondern auf unsre künftige höhere himmlische Bestimmung zu gewöhnen sucht, die auch allein uns himmlisch gesinnt machen kann, da hingegen das blosse Hinweisen auf unsre irrdische Bestimmung uns irrdisch gesinnt machen würde. Wollten wir denn uns diess Ziel, diess grosse und einzig würdige Ziel aller menschlichen Hoffnungen und Wünsche, unsern Zuhörern aus den Augen rücken, oder es wenigstens in ihren Augen herabsetzen, indem wir sie lehren die Religion, das Christenthum sey uns nicht vornemlich für den Himmel und um des Himmels willen gegeben? In der That war diess Hn. *W.* Absicht nicht; denn er protestirt hauptsächlich dagegen S. 33. Er wollte nur den Missdeutungen vorbeugen, die man von der an sich richtigen Meynung, dass uns die Religion als eine Führerin zum Himmel gegeben sey, zu machen pflegt, indem man nun die Religion als eine Wissenschaft ansieht, die mit unserm gegenwärtigen irrdischen Leben, und mit unserer Bestimmung für diese Welt wenig oder gar nichts zu thun habe; und nun ging er auf der andern Seite zu weit. Hier trat also die erste oben erwähnter Regeln ein, dass man blosse Missverständnisse wahrer und richtiger Grundsätze mit falschen Grundsätzen nicht verwechseln müsse. Wie? wenn der Vf. den falschen Gesichtspunkt, aus welchem man die Religion zu betrachten pflegt, so gefasst, und den richtigen Gesichtspunkt, aus welchem man sie beurtheilen muss, dagegen so bestimmt hätte: „Die Religion ist nicht eine vom menschlichen Leben getrennte, mit unsern

sern übrigen Angelegenheiten gar nicht verbundene, in unsre irrdischen Bedürfnisse, Verhältnisse und Pflichten gar nicht eingreifende, müssige, nur den Verstand oder gar nur unsre Einbildungskraft beschäftigende Wissenschaft, sondern eine Wissenschaft des Lebens, eine Anleitung, wie wir in jeder Lage und in jeder Verbindung unsers Lebens uns so verhalten, unsre Bedürfnisse so befriedigen, unsre Verhältnisse so benutzen, und unsre Pflichten so erfüllen sollen, dass wir Gottes Absichten an uns erreichen, unsrer gegenwärtigen Bestimmung gemäss handeln, und uns zugleich auf eine andere *höhere* Bestimmung vorbereiten." Dann wäre die Vergleichung unsrer gegenwärtigen und künftigen Bestimmung, die hieher nicht gehörte, und die Herabsetzung der letztern gegen die erstere, die viel Anstoss erregt, weggeblieben; dann wäre nicht zweydeutig behauptet S. 32. „Gott habe uns hier eine Religion für die Erde gegeben, dort werde er uns eine andere für den Himmel geben;" nicht S. 33 auf die Frage, was ist also der Zweck unsrer gegenwärtigen Religion? so unrichtig geantwortet: „Nicht die Glückseligkeit des Himmels; nein; diese hängt nur entfernter Weise damit zusammen u. s. f." Wie? die Glückseligkeit des Himmels hinge mit der Religion, auch der *christlichen* Religion, nur *entfernterweise zusammen*? *da sie doch das einzige Ziel ist, auf welches diese uns hinweiset*, da das Christenthum uns lehret, um ihrentwillen Alles hintanzusetzen, wenn es ihr hinderlich werden will, und unser ganzes Verhalten so einzurichten, dass wir ihrer theilhaftig werden können? — Hiernach muss denn auch in der folgenden 3ten Predigt noch manches berichtiget und genauer bestimmt werden, wo der Vf. zeiget, *wie man sich auf Erden der Glückseligkeit des Himmels versichern könne*; nemlich, wenn man überhaupt sich bemühe, so verständig, so gut und glückselig zu werden, als man es in seiner Lage werden kann, insbesondere aber 1) die irrdischen Dinge und seine irrdischen Verhältnisse und Pflichten richtig kennen zu lernen suche, dann 2) dieser Erkenntniss gemäss handle, 3) seiner Seele eine immer harmonischere und heitrere Stimmung geben, und 4) Schwierigkeiten überwinden und Wiederwärtigkeiten mit standhaften Muthe erdulden lerne. „Wie dunkel, und wie unbestimmt? Wer sieht hier die Verbindungen ein, worin das Alles mit unserer himmlischen Glückseligkeit steht? Wäre es nicht deutlicher und richtiger gesagt: Um uns den Himmel zu sichern, müssen wir hier schon 1) uns für den Himmel bilden und 2) für den Himmel wirken? da denn zugleich gezeigt werden konnte, wie wir eben dadurch uns auch für unser gegenwärtiges Leben recht zweckmässig bilden und in demselben recht thätig und wirksam werden. — In eben der Predigt heisst es S. 70. nachdem die vorhin erwähnten Regeln aus einander gesetzt worden: „Aber, wird mancher „ängstlich fragen, habe ich hier auf Erden nichts mehr „zu thun, um mich der Glückseligkeit des Himmels zu „versichern? habe ich keine Pflichten gegen Gott? und „muss ich nicht auch einen Theil meiner irrdischen Le„benszeit auf die Religion verwenden? Ich antworte: „Pflichten gegen Gott haben wir eigentlich nicht; denn „er ist kein Mensch, der von Menschenhänden bedient „werden könnte." Hier verstösst der Vf. gegen die 2te oben angezeigte Regel. Denn offenbar ist das kein praktischer, sondern ein *spekulativer* Irrthum, den er hier bestreitet. Bloss spekulativ ist die Frage, und nur in die *Kritik der Religion* gehörig, ob man von Pflichten gegen Gott reden könne oder nicht. Denn es kommt doch am Ende darauf an, ob der Ausdruck bequem oder übel gewählt sey. Darüber mag man denn in den Systemen der Moral entscheiden. Im populären Vortrage der Religion muss man dergleichen Fragen nicht aufwerfen. Denn was werden die meisten Zuhörer dabey denken, wenn man ihnen sagt, wir haben keine Pflichten gegen Gott? „Werden hier nicht Missverständnisse entstehen, die weit gefährlicher sind als das, Dank und Liebe und Gehorsam gegen Gott u. s. w. für Pflichten in einem zu anthropopathischen Sinn zu halten? Und kann man denn dieser Missdeutung nicht schon durch die Bemerkung vorbeugen, dass man Gott keinen eigentlichen Dienst leisten könne, wie man Menschen dergleichen leistet. — Noch bedenklicher aber drückt der Vf. sich in der 4 Pred. bey der Beantwortung der Frage aus: wie man sich mit der Religion beschäftigen müsse? Seine Antwort ist: 1) „beschäftige dich mit der Religion, wenn dir nichts bessers und nothwendigers zu thun obliegt, und 2) beschäftige dich mit der Religion, wenn du ihren Unterricht, Rath und Trost nöthig hast." Wie übel kann das nicht gedeutet und angewandt werden? Der Vf. erklärt zwar im voraus, dass er unter der Beschäftigung mit der Religion hier nicht die Ausübung ihrer Lehren und Vorschriften, sondern nur das Nachdenken über dieselben, das Lesen und Hören ihrer Unterweisungen, und die Beobachtung gewisser äusserlicher Religionshandlungen verstanden wissen wolle. Aber fürs erste ist das dem Sprachgebrauche und der Natur der Sache selbst zuwider; denn man beschäftiget sich doch auch mit der Religion, wenn man dieselbe auf sein Herz und Leben anwendet, um sie in Ausübung zu bringen. Und überdiess sind jene Regeln noch Missverstandnissen unterworfen, wenn auch nur von äusserlichen Religionsübungen die Rede ist. „Beschäftige dich mit Gebet und Andacht, mit Anhörung und Betrachtung der Wahrheiten der Religion u. dgl. wenn du nichts Nöthigeres zu thun hast;" — wer wird nun nicht etwas Nöthigeres zu thun haben? „Beschäftige dich mit der Religion wenn du gerade ihres Raths und Trostes bedarfest;" — wird nun die Religion, die eine Gesellschafterin und Begleiterin unsers ganzen Lebens seyn soll, nicht zu einer blossen Rathgeberin in Verlegenheit und mitleidigen Trösterin in Leiden gemacht werden? Was der Vf. auch gegen diese und ähnliche Missdeutungen hier und da sagen mag: so wird er sie doch nicht verhüten, da sein unbestimmter Ausdruck wenigstens sie veranlasset. Er bemerkt ja selbst am Ende der Predigt, S. 95. dass auf die äusserliche Uebung der Religion, besonders auf die öffentliche gemeinschaftliche Andacht, in unsern Zeiten *zu wenig* gehalten werde. Hätte diese Bemerkung ihn nicht vorsichtiger machen sollen? In der That aber wollte er nur dem Vorurtheile widersprechen, nach welchem man auf das Aeusserliche in der Religion zu viel Werth

legt. Sein Thema hätte also heissen müssen: Dass man aus den äusserlichen Religionsübungen nicht die Hauptsache der Religion machen müsse; oder noch besser: von der richtigen Schätzung äusserlicher Religionsübungen; wie man 1) nicht zu viel, aber auch 2) nicht zu wenig darauf halten müsse. Dann würde Alles deutlicher und bestimmter, vorgetragen seyn; und bey der Bestreitung irriger Meynungen, besonders solcher, die an richtigere Grundsätze gränzen, und damit leicht verwechselt werden, kann man kaum deutlich und bestimmt genug reden. S. oben die 3te und 4te Regel. Aber freylich wären dann die hier vorgetragenen Sätze nicht so auffallend ausgedrückt worden; und auffallende wirklich paradoxe Sätze scheint unser Vf. zu lieben. — Darum wird er auch selten recht populär. Denn populär wird man nur alsdann, wenn man seine Gedanken so ausdruckt, wie jeder Andere, der an eine gute gebildete Sprache gewöhnt ist, sie ausdrucken würde, und von den Dingen, von welchen die Rede ist gerade das sagt, was jeder am meisten daran bemerkt, oder doch gleich daran finden kann und muss, wenn er aufmerksam darauf gemacht wird. Die beste Predigt ist die, bey welcher der Zuhörer durch eine angenehme Täuschung überredet wird, er würde gerade eben das gesagt haben, was der Prediger sagt, und es eben so gesagt haben, wie dieser. Wer die Kunst versteht, kann dabey doch neu und interessant werden. Hr. *W.* aber sagt von den Gegenständen, womit er es zu thun hat, fast nie, was am nächsten, sondern was am entferntesten liegt, worauf kein Anderer kommen und woran kein Anderer jetzt denken würde; oder, wenn er das Näherliegende berührt, so drückt er es auf eine solche Art aus, dass man es für etwas Unbekanntes, Fremdes und Tiefliegendes ansehen muss. Dadurch wird er denn natürlicher weise unfasslich und unpopular. Beweise hiervon findet man, ausser den schön angeführten Predigten auch in der 5ten, wo er von der *angenehmen Stimmung der Seele als der Grundlage zur menschlichen Glückseligkeit* redet. Wer versteht das: angenehme Stimmung der Seele? Ruhige und zufriedene Gemüthsfassung, soll es heissen. So aber wird in der Predigt beständig von Stimmen und Verstimmen der Seele zur Glückseligkeit gesprochen, und dadurch das Ganze dem grössern Theile der Zuhörer unfasslich gemacht. Einzelne unpopuläre Ausdrücke, als *Moralität, moralisches Wesen, moralische Beschaffenheit* u. s. f. an die der Vf. sich sehr gewöhnt hat, wollen wir nur im Vorbeygehen erwähnen. Auch die Anfangsgebete sind meistens viel zu gekünstelt, wodurch sie das Herzliche verlieren, und zum Theil zu weit ausgeholt. Hier und da haben wir auch eine unrichtige Erklärung und Anwendung biblischer Stellen gefunden; z. B S. 58. wo die bekannte Stelle Matth. 7, 13. in welcher Jesus von dem damals schwierigen Eingange in sein Reich redet, von einem schmalen und engen Wege zum Himmel erklärt wird; S. 85. 86. wo die Stellen des N. T., in welchen die Erkenntniss der Religion Jesu als die erste und vornehmste Wissenschaft des Christen beschrieben wird, auf die Lehrer der Religion allein eingeschränkt werden; S. 140. wo der Vf. — durch eine unzeitige Anwendung der neueren kritischen Moralphilosophie verleitet — unter dem natürlichen Menschen, der nichts vom Geiste Gottes vernimmt, 1 Cor. 2, 14. den bloss Gutherzigen versteht, der, was eigentlich Moralität und höhere Tugend sey, nicht begreifen könne, unter dem Geistlichen aber v. 15. den moralisch gebildeten Menschen, da Paulus doch bey dem letztern Ausdrucke an nichts anders dachte, als an einen begeisterten Dichter, dessen höhere Begeisterung von einem Unbegeisterten, ungeweiheten (profano, natürlichen) Menschen nicht beurtheilt werden könne. — Indess bemerken wir diess alles nicht, um Hn. *W.* Predigten etwas von ihrem Werthe zu entziehen, oder die Vorzüge derselben auch nur im mindesten zu verdunkeln. Denn sie gehören immer zu den besten deutschen Kanzelreden, die wir haben; nicht nur in Ansehung der Wahl der Materien, sondern auch in Absicht auf die Ausführung derselben. Im Ganzen genommen zeugen sie von einem selbstdenkenden Verfasser, und haben wahre Originalität. Viel Philosophie, richtige Einsicht in das System der reinen Moral, Welt- und Menschenkenntniss, leuchten überall aus denselben hervor, und man kann aus diesen Predigten wirklich etwas lernen. Desto mehr aber wünschten wir denn, dass sie auch von den vorhin angezeigten Fehlern frey seyn, und dass die künftigen Vorträge des Vf., deren wir noch mehrere im Drucke zu erwarten haben, davon immer freyer werden möchten. Vorzüglich haben uns in diesem ersten Bande die 6te Pred. von dem *Unterschiede zwischen einem natürlich guten und einem moralisch guten* (oder wirklich tugendhaften) *Herzen*, die 7te von dem *Unterschiede zwischen einem fehlerhaften und boshaften*, gefallen, welche auch wohl in dem ganzen Bande die fasslichsten und populärsten sind. Die 11te, 12te und 13te über das freye Forschen und Prüfen in Sachen der Religion als unschädlich für die Ordnung und das Glück der menschlichen Gesellschaft," über die Nothwendigkeit bürgerlicher Ruhe und Ordnung," und über „die Quelle des Aufruhrs und der Empörung zur Rechtfertigung der Aufklärung in diesem Stücke," enthalten besonders ein Wort zu seiner Zeit, männlich und freymüthig geredet. Uebrigens kann der würdige Vf. aus der Ausführlichkeit dieser Anzeige schliessen, mit welcher Aufmerksamkeit wir seine Predigten gelesen haben, und wie viel Werth wir auf dieselben vor manchen andern legen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. Julius. 1794.

PHYSIK.

Wien, b. Wappler: *Vollständige praktische Abhandlung von den Arzneymitteln*, nach deren Ursprunge, Unterscheidung, Güte, chymischen Bestandtheilen, Verbindungs- und Wirkungsarten, und pharmaceutischen Zubereitungen, in Verbindung mit der Erhaltungs-, Vorbauungs- und Heilungslehre, nach physischen, chymischen, physiologischen und pathologischen Gründen. Zum Gebrauche für Aerzte und Nichtärzte, bearbeitet von *J. C. Hackel*, D. d. A. K. *Zweyter Theil.* 1793. 704 S. 8.

Der gegenwärtige Theil dieses Werks, dessen erster Theil in A. L. Z. 1793. No. 337. angezeigt ist, handelt die *nährenden Substanzen*, als die erste Classe der *stärkenden Arzneyen*, ab. 1. *Abschn. Von den Nahrungsmitteln überhaupt.* 1. *Kap. Von der Natur der Nahrungsmittel und ihrer zweckmässigen Anwendung.* Nahrungsmittel ist, im ausgedehntesten Verstande, alles was seiner Natur nach, und nach der Einrichtung des nahrungsbedürftigen Wesens geschickt ist, die wesentlichen Bestandtheile des letztern darzubieten. Ein Nahrungsmittel für Thiere ist dasjenige, was solche Stoffe enthält, die durch die Kräfte der ersten und zweyten Verdauung, und durch das Vermögen zur Ansetzung und Verbindung in die thierische Natur verwandelt werden können. 2. *Kap. Von der Zubereitung der Nahrungsmittel, besonders vom Mehle — und vom Brote.* In dem Anhange von den *Geschirren* wird die Wichtigkeit der zweckmässigen Wahl derselben eingeschärft. In den schwarzen oder bleyfarbigen Geschirren ist der Zusatz zum Thon nicht, (wie der Vf. sagt) Wasserbley oder *Molivdena* (Molybdäna), sondern Reisbley oder Graphit. — Dass zu der äussern Schmelze des ächten Porzelans Zinn oder auch Bleykalk komme, ist, wenigstens bey dem Berlinischen, nicht der Fall. — Dass die zinnernen Gefässe *allemal* noch Bley enthalten, lässt sich doch von ächt englisch zinnernen Gefässen nicht erweisen. — 3. *Kap. Von der Ordnung, in welcher die Nahrungsmittel abgehandelt werden.* 2. *Abschn. Die Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche.* 1. *Kap. Von den Getreidearten*, und deren Anwendung; wobey zugleich die *Biere* abgehandelt worden. — Die Braunschweiger *Mumme* wird hier an mehrern Stellen *Mumie* genannt. 2. *Kap. Von den Hülsenfrüchten.* 3. *Kap. Von den nährenden Wurzeln und Kräutern.* 4. *Kap. Von dem Obste, den Garten- und Baumfrüchten*, wo bey dem Artikel *Weintraube* zugleich von der Weingährung, den verschiedenen Weinen, dem Weingeist, dem Essig, gehandelt wird. 5. *Kap. Von den Erdschwämmen*, denen der Vf. überhaupt, und zwar als Arzt mit Recht, nicht hold ist. 3. *Abschn. Nahrungsmittel aus dem Thierreiche.* 1. *Kap. Von der thierischen Nahrung überhaupt, von den nährenden Bestandtheilen des Thierreichs, von der Art, sie auszuziehen. Von den Fleischbrühen insbesondere.* 2. *Kap. Von den Säugethieren.* 3. *Kap. Von den Vögeln.* 4. *Kap. Von den Fischen.* 5. *Kap. Von den Amphibien.* 6. *Kap. Von den Insecten und Würmern.* 7. *Kap. Von den Producten der Thiere, als Milch, Eier und Honig.* 4. *Abschn. Von den Nahrungsmitteln aus dem Mineralreiche. Von dem Wasser überhaupt. Von den süssen und Mineralwassern; von der Art, sie zu untersuchen; von ihren Bestandtheilen, und von ihrer Anwendung zum diätetischen Arzneygebrauche. Besondere Bestimmung verschiedener Mineralwasser.* — Der Vf. hat zwar in Zusammentragung der hier angezeigten Materien, die meistens aus *Zückert, Spielmann, Bergius*, geschöpft zu seyn scheinen, vielen Fleiss angewendet; nur hätte er ganz unbeschadet bey mehrern Artikeln sich kürzer fassen können. Manches würde seinen Platz schicklicher in einem Kochbuche gefunden haben. Auch sind der Artikel zu viele, welche nur auf sehr entfernte Weise zur Materia alimentaria gezogen werden können, und daher das Buch ohne Noth vergrössern. So könnten, um nur einiges anzuführen, wegfallen: der Kanariensaamen, — von dem er selbst sagt, dass er fast ganz allein zum Vögelfutter bestimmt sey, und sonst weder als Nahrungs noch als Heilmittel gebraucht werde. — Lablab, Mungos, Nelumbo, Scirpus maritimus, die Katze, der Igel, das Eichhörnchen, der Fuchs, der Delphin, das Einhorn, u. d. m. Ueberflüssig ist die detaillirte und dennoch unvollständige Aufzählung der Spielarten der Pfirsche, der Kirschen, und anderer Obstarten, mit ihren Gärtnernamen. — Den Fliederbaum nennt der Vf. das grösste Geschenk des Urhebers der Natur. — Der letzte Abschnitt von den Wässern, besonders den Mineralwässern, ist nur sehr mittelmässig ausgefallen.

Berlin, b. Nauck: *Nützliches Allerley aus der Chemie und Physik.* Ein Beytrag zum chemischen Journal des Herrn Bergrath *Crell*. Mit Kupfern. 1793. 244 S. 8.

Durch dieses Aushängeschild auf dem Titelblatte lasse man sich nicht verleiten, dahinter etwas mehres zu erwarten, als eine, ohne Kenntniss des gegenwärtigen wissenschaftlichen Zustandes ausgewählte Sammlung, bestehend aus 15 meistens veralteten Abhandlungen; deren abermalige Herausgabe und Uebersetzung der ursprünglich lateinisch geschriebenen, im Jahre 1793 vielmehr ein unnützliches Allerley ist. Die *Geschichte der künstlichen Luft*, von *Spielmann* und *Corvinus* kann, nach den

den seit dem erfolgten weit beträchtlichern Fortschritten in Kenntniss derselben, jetzt nicht mehr interessiren; so wie auch von Bergmanns *Anleitung, künstliche Gesundbrunnen zuzubereiten*, eine nochmalige Uebersetzung, bey den schon vorhandenen von *B's.* sämmtlichen Schriften, überflüssig ist. *Intershagen's* Erzeugung des Arseniks durch Kunst, und *Scopoli's* Silbererzeugung im Quecksilber, Kupfer, Zink, Spiessglanz u. s. w. vermittelst der flüchtigen Schwefelleber gehören zu den längst vergessenen alchemischen Verwandlungsgrillen. *Hagen's* Abhandlung vom Braunstein aus den Act. Nat. Curios. jetzt noch hervorzuheben, ist fast eine Beleidigung des Vfs.; denn so viel darf man von dem Sammler fodern, dass er wisse, wie sehr seitdem die chemische Kenntniss des Braunsteins berichtigt und in ein mehreres Licht gestellt worden ist. Eben so wenigen Dank möchte auch H. *Wiegleb* dem Sammler, für die gleichfalls aus den Act. Nat. curios. genommene chemische Untersuchung über den Kiesel schuldig seyn wollen; da Hr. *W.* anjetzt ohne Zweifel darüber völlig einverstanden seyn wird, dass die aus 2 Unzen Kiesel vermeintlich erhaltenen 2 Drachmen Alaunerde, ihr Herkommen der Schmelztiegelmasse verdanken.

BRAUNSCHWEIG, in der Schulbuchh.: — *Joh. Heinrich Helmuth's*, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Superintendentens, Predigers in Calvörde, u. s. w. *Anleitung zur Kenntniss des grossen Weltbaues, für Frauenzimmer*, in freundschaftlichen Briefen. Zwote verbesserte und ansehnlich vermehrte Auflage. 1794. 581 S. m. K. (1 Rthlr.)

In der Anzeige der ersten 1791 erschienenen Ausgabe ist bereits (von einem andern Rec.) genauere Nachricht gegeben worden, was man in dieser Schrift zu suchen hat. Vermehrungen hat diese zwote Ausgabe, wie schon der Titel zu erkennen gibt, allerdings in beträchtlicher Anzahl erhalten. Die Anzahl der Briefe ist von 67 bis auf 106 angewachsen. Veranlassung dazu gaben verschiedene Fragen Emiliens, z. B. über Breite des Erdschattens, über Bestimmung der Umlaufszeit des Uranus; diese zu beantworten, nahm der Vf. Gelegenheit, von den Ursachen der Kreisbewegung der Planeten, von der wechselseitigen Schwere der Weltkörper, und den merkwürdigen Keplerschen Gesetzen etwas zu sagen. Ueberhaupt sind mehrere neue Zusätze und Veränderungen in einzelnen Stellen hinzugekommen; auch hat der Vf. ein sehr ausführliches und brauchbares Register nebst dem Inhaltsverzeichnisse der Briefe angehängt. Rec. setzt die Art des Vf., astronomische Ideen seinen Lesern so viel möglich anschaulich zu machen, aus der ersten Ausgabe als bekannt voraus, und wünschte nur, dass er für diese wiederholte Auflage mehrere neue astronomische Schriften benutzt haben möchte (z. B. Bode's Erläuterung der Sternkunde. II. Aufl. 1793); diess würde ihn in den Stand gesetzt haben, manches für seinen Endzweck sehr brauchbare aus den neuesten Entdeckungen nachzuholen, und anderes richtiger und genauer vorzutragen. In der Nachschrift sucht sich der Vf. gegen einige vom Rec. der ersten Auflage in der A. L. Z. 1793. No. 236. gemachte Einwürfe zu rechtfertigen. Um neulich zu beweisen, dass in dem Dreyeck, in dessen Spitzen Erde, Planet und Sonne liegen, auch für die obern Planeten alle Winkel (durch Data der Beobachtung) gefunden werden können, um daraus weiter mittelst einer bekannten Seite die Entfernung des Planeten von der Sonne abzuleiten, beruft sich der Vf. auf eine Stelle aus *de la Lande's* astronomischen Handbuche (oder aus dessen übersetztem *Abregé de l'Astronomie*) wo aus Copernicus Buche *de Revol.* libr. 5. c. 9. ein praktisches Beyspiel für die Möglichkeit jenes Verfahrens angeführt sey. Allein aus dem, was hier der Vf. aus *de la Lande* summarisch anführt, wird die Sache um nichts begreiflicher. Rec. hat jenes Handbuch nicht bey der Hand, fand aber das nemliche Allegat in der dritten Ausgabe von *de la Lande's* Astronomie No. 1150., und hiernach lässt sich erst deutlicher einsehen, wie Copernicus durch *Rechnung* (so behauptet der Vf. nach *de la Lande*) den heliocentrischen Ort des Planeten gefunden haben soll. Copernicus leitete durch mehrere nach einander beobachtete Oppositionen, welche ihm mithin den aus der Sonne gesehenen Ort des Planeten gaben, die wahre heliocentrische Bewegung desselben für eine zwischen jene Oppositionen fallende Beobachtung ab; nur so ward es ihm möglich, in dem schon genannten Dreyeck nicht nur den Winkel an der Erde, sondern auch an der Sonne, sammt der Entfernung der Erde von der Sonne, als bekannt vorauszusetzen, und daraus die verhältnissmässige Entfernung des Planeten von der Sonne zu berechnen. Einer ähnlichen noch scharfsinnigern Methode bediente sich nachher *Kepler* (*commentar. de stella Martis*), die wahren Abstände des Mars von der Sonne, woraus er so äusserst fruchtbare Resultate zog, aus *Tycho's* Beobachtungen abzuleiten. Die *Keplerschen* und *Newtonschen* Weltgesetze geben übrigens jetzt leichtere, zum Theil indirecte, Methoden an die Hand, das Problem aufzulösen.

FRANKFURT a. M., b. Esslinger: *G. F. Parrot's* Professor(s) der Mathematik und Physik in Offenbach, *zweckmässige Luftreiniger*, theoretisch und praktisch beschrieben. 1793. 310 S. 8.

Nach Versicherung des Vf. in der ziemlich sonderbar geschriebenen Vorrede hat derselbe in diesem Buche, „alle seine ventilatorische Wissenschaft ausgekramt, und so sehr als möglich ausgedehnt.“ Das letztere ist nun freylich durch vielen Wortaufwand geschehen, wobey der Vf. oft seinen Witz und seine satyrische Laune hat mit ins Spiel kommen lassen. Es kann seyn, dass der Vf. hiezu Veranlassung gehabt hat; nur dünkt uns, dass er hiermit nichts bessert, seine Ideen aber dadurch zu weit aus einander stellt. Auf diese Art ist des Vf. Vortrag nicht selten dunkel und oberflächlich worden, bey allen seinem Bestreben recht deutlich und gründlich zu seyn. Sein Buch enthält viel Gutes und Brauchbares — besonders der praktische Theil — und verdient, nach Rec. Ueberzeugung, allerdings in dieser Rücksicht empfohlen zu werden, um so mehr, da man ihm lebhafte und warme Darstellung der guten Sache, eifriges Bestreben, der Menschheit nützlich zu seyn, nicht absprechen kann. — Eine treue Anzeige des Inhalts nebst einigen

nigen Bemerkungen, werden nun das Buch vorläufig bekannt machen können.

Einleitung: Von unsern Kenntnissen in der Lehre von der Luft überhaupt. (Der Vf. hat hier davon zu wenig beygebracht.) Sie waren bis jetzt nicht hinlänglich wahre Luftreiniger hervorzubringen (die mechanischen Eigenschaften der Luft, worauf sich ein guter Ventilator gründet, sind aber doch bisher nicht so unbekannt gewesen; auch die bekannten Luftwechselmaschinen nicht so unbrauchbar als der Vf. sich vorstellt, wie er aus dem Berichte vom Bergbaue, Gehlers physical. Wörterbuche etc. hätte ersehen können). Allgemein erforderliche Eigenschaften eines Luftreinigers (Wegschaffung der verdorbnen Luft aus eingeschlossenen Räumen und wieder Herbeyführung reiner atmosphärischer Luft). Aufzählung der bisher erfundenen Luftreiniger und ihre Unzulänglichkeit (der von Hn. de l'Isle de St. Martin erfundene und im 6. Bande des Mag. für das Neueste aus der Physik – und daraus in Gehlers phys. Wörterb. beschriebene Ventilator hat der Vf. hier nicht mit aufgezählt, auch nicht den in Cavallo's Abhandlung über die Natur und Eigenschaften der Luft. In der S. 303 u. f. befindlichen Nachschrift holt der Vf. den erstern nach, und zeigt aufrichtig, wie er auf seine Erfindung gekommen ist. Sein Ventilator weicht auch in sehr vielen Stücken von jenem ab). Zwey Röhren machen einen Luftreiniger aus. (Es sollen nemlich in unserer Wohnung 2 Röhren vorhanden seyn, eine deren Mündung mit dem obersten Theile, und eine deren Oeffnung mit dem untersten Theile der Luft communiciret. – Diese Idee ist schon aus Cavallo's angef. Abhandl. S. 175. bekannt). Dieser Luftreiniger ist der beste, nur seine Wirkung nicht gross genug. — (Der Vf. zeigt nun auf eine ihm eigne Art, mit Versuchen unterstützt, wie er bestmöglichst einzurichten sey. — Er gründet in Absicht des Wegströmens der Luft eigentlich seine Einrichtung darauf, dass bekanntlich der Druck der Atmosphäre durch einen Luftzug etwas abgehalten werden kann, hierauf beruht auch der Ventilator des Hn. etc. de St. Martin.)

Erster theoretischer Theil. 1. Kap. Von den Saugventilatoren: Allgemeine Grundsätze der Lehre der Friction flüssiger Körper als Mittel zur Mittheilung der Bewegung. Hieraus ist der Hauptgedanke zu einem Saugventilator, der völlige Gnüge leistet, genommen. (Die Friction der Flüssigkeiten soll erstlich als ein Widerstand angesehen werden können, und dann noch als eine Kraft oder wenigstens als ein Mittel zur Communication der Bewegung. Nach dem Vf. „ist die Friction der Lufttheile aufeinan-„der, wie bey den festen Körpern, nichts anders als „der Stoss der an einander zunächst stehenden oder sich „physicalisch berührender Theile.“ „Folglich ist die Fri-„ction ein wahrer Stoss.“ Einen solchen Schluss hätte Rec. von einem Prof. der Mathematik nicht erwartet. Wenn also Wind die ihm im Wege stehenden Lufttheile wegstösst (oder drückt): so geschieht diess auf die Friction des Windes, vermöge welcher er den Zusammenhang der Lufttheile überwindet (S. 27.). Der Vf. hätte seine folgenden Lehren, ohne das Wort Friction zu gebrauchen, blos aus dem ganz einfachen Satze ableiten können: dass jeder Wind, so schwach er auch sey, die ihm im Wege liegenden Lufttheile bewegen kann. Bey den flüssigen Körpern lässt sich Friction nicht in dem Sinne brauchen als bey festen. Wir kennen die eigentliche Beschaffenheit jener Körper gar nicht hinlänglich, und wissen nicht ob sich ihre Theile so übereinander bewegen als wie ein fester Körper über dem andern. Und da äussert sich bekanntlich die Friction nicht blos durch Wegstossen, sondern auch durch Niederbeugen der hervorragenden Theile des einen Körpers, die dem andern im Wege stehen, oder auch, dass der zu bewegende Körper über des andern Erhöhungen weggehoben wird. Sich die Theile der flüssigen Körper voll Erhabenheiten und Vertiefungen, auch nur so, wie bey dem polirtesten festen Körper, vorstellen, welches man doch thut, wenn man ihnen eine Friction wie den festen Körpern beylegt, heisst (wie es freylich von andern Physikern auch geschehen ist) sich jene Körper nicht als flüssige vorstellen, sondern als einen Haufen sehr kleiner Körner, die auf das beste polirt wären. Der Vf. wird in Woltmanns Beyträgen zur hydraulischen Architectur einen Beweis finden, dass die Wassertheilchen keine Friction unter einander haben können; noch weniger wohl die Lufttheilchen?). -- Dass nun der schwächste Wind die vorliegenden Lufttheilchen bewegen kann, dient dem Vf., zu Schwächung des Druckes der Atmosphäre über der obern Oeffnung der ersten, wie den vorhin erwähnten beiden Röhren (oder, wie der Vf. in der Folge, wiewohl nicht ganz richtig, sagt, einen luftleeren Raum in dieser Röhre hervorzubringen), um dadurch ein beständiges und hinreichendes Ausströmen der elastischern Luft eines Zimmers zu bewirken. Er trifft daher eine fast ähnliche Vorrichtung als die ist, welche den mehr erwähnten Ventilator des Hn. de l'Isle de St. Martin ausmacht. Eine Röhre, die oben 2 kegelförmige Hüte hat, und unten in einem luftdichten Kasten befestiget ist; statt der Oeffnungen mit Schiebern, gehen aus dem Kasten Röhren in alle Zimmer, wo die Luft gereiniget werden soll. Auch wird der Raum zwischen beiden Kegeln durch Wände in 8 Kammern getheilt und der obere Kegel bedeckt. Wie nun das Saugen eigentlich hervorgebracht werde, und welche Verhältnisse für alle Theile der Hüte des Saugventilators die besten seyn, um ein Maximum von Wirkung hervorzubringen, unternimmt der Vf. im folgenden zu untersuchen und kommt damit in ein noch ziemlich unbearbeitetes Feld, durch das er sich in Rücksicht der Ausübung meistentheils ganz gut durchhilft, freylich nicht mit Aufstellung einer scharfen Theorie, wie Euler, Kästner, Karsten und andere grosse Mathematiker gethan haben würden, und die hier von dem Vf., ob er sich gleich S. 105. entschuldigt, zu erwarten gewesen wäre. Indessen wird S. 102. versichert: dass er seine Theorie durch hundertfältige Versuche, die er mit Ventilatoren von allen Gattungen und Grössen gemacht habe, bestätiget gefunden hat, u. s. w.

Im 2. Kapitel werden die *Druckventilatoren* betrachtet. Jeder Druckventilator hat zur Absicht: 1 die Luft, die der Saugventilator wegnimmt, mit guter zu ersetzen;

; und 2) die Wirkung des letztern zu vermehren.
's geschieht, wenn eine gewisse Quantität frischer
t in den zu reinigenden Ort presst, die Luft dieses
elastischer macht, und die obern Schichten derselben
die Mündung des Ventilators presst. Zu dieser Ab-
t wird wieder der Wind gebraucht; aber die Vorrich-
g hiezu ist, in Rücksicht der Hüte, die umgekehr-
orige; Kasten und Röhren bleiben ungeändert. Die
el sind etwas spitziger. Der obere dient zum Auf-
gen und Fortleiten des Windes in die Röhre, der un-
bestimmt die Grenze der Wirkung des Windes auf
obern u. s. w. In Rücksicht der Kasten bleibt das
ste wie bey den Saugventilatoren, die Abänderun-
werden im 2ten Theile beschrieben. Nun handelt
Vf. von der nähern Bestimmung der Kegel; Einthei-
g des Druckventilators in 12 Kammern, u. s. f. Ver-
he über die Bewegung der Luft durch eine 12 Schuh
ge Röhre von 2¼ Zoll Durchmesser. Folgerung hier-
(bewegte Luft von 6 bis 20 Fuss Geschwindigkeit
löre, in der Röhre $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{8}$ ihrer Geschwindigkeit;
wächere weniger, stärkere mehr. Ein Luftstrom,
sen Geschwindigkeit = 1 Fuss, verliert $\frac{1}{10}$ in nur er-
bnter Röhre. In 120 Fuss langen Röhren, von dem-
en Durchmesser, kann dem Strome die Hälfte seiner
schwindigkeit genommen werden. Dieser Verlust
mt mit der Geschwindigkeit selbst ab). Noch: Ver-
he mit mehreren neuen Arten von Saugventilatoren.
t Beschreibung und Berechnung eines neuen Saugers
rd dieses Kapitel beschlossen. (Im wesentlichen mit
n bey dem Bergbaue längst im Gebrauche gewesenen
indrade einerley, wovon man in Berichte vom Berg-
ie, Delius Anleitung zur Bergbaukunst, Cancrins erste
ünde der Berg- und Salzwerkskunde 7ten Theile u. f.
chricht findet. Der Vf. hat aber dieses Windrad weit
rtheilhafter eingerichtet, und könnte nun wohl in
rgwerken unter schicklichen Umständen zu Wegschaf-
ng verdorbener Luft gut gebraucht werden.)

Zweyter Theil. Praktische Beschreibung der Luft-
iniger, und Anwendung auf das gemeine Leben. Zu-
st Bestimmung des Aufwandes an gesunder Luft für
en Menschen. Der Vf. gibt $\frac{1}{2}$ Kubikfuss in jeder Mi-
ute an. Die mittlere Geschwindigkeit bewegter Luft
setzt er = 1 Fuss für die Secunde, und findet daher die
in der 120 Fuss langen Saugröhre = $\frac{1}{4}$ Fuss; in der
Druckventilators-Röhre aber $1\frac{1}{2}$ Fuss, woraus er folgert,
dass der Queerschnitt der Saugröhre doppelt so viel Qua-
dratzolle haben müsse, als Menschen sind, für die der
Saugventilator wirksam seyn soll. Nun, Anwendung
auf die Wohnhäuser: Anlage des Saugventilators; prak-
tische Bestimmung der Durchmesser der Röhren; Mate-
rial und Verfertigung derselben; praktische Beschreibung
der Hüte; Vorsichten wider das Feuer; vom Druckven-
tilator; Gebrauch des Windrades; wie der Zug des
Druckvent. zu hindern; Verwandlung des gemeinen
Ofens in einen Druckventilator. Ein vollständiges franzö-
sisches Camin. — Fernere Anwendung auf die Kranken-
häuser: Verhältniss der Durchmesser der Druck- und
Saugröhren; die Kasten des Druckventilators; Constru-
ction des Windrades und Druckventilators; ein wesent-
licher Nutzen der letztern; etwas theoretisches über die
Luftcirculation; Ofen des Krankenzimmers. — Weitere
Anwendung auf die Gefängnisse; Kirchen; Schauspiel-
häuser; Versammlungshäuser; Kühlhäuser; Schiffe; auf
Bergwerke: (der Vf. stellt sich den Zustand der Berg-
leute zu gefährlich vor. Auf gut eingerichteten Bergwer-
ken, wie in Sachsen, und andern Orten wird immer auch
auf guten Wetterwechsel Rücksicht genommen. — Der
Vf. empfiehlt sein Windrad hauptsächlich, welches er
auch in dieser Rücksicht erfunden haben will. Mit ei-
nem von 12½ Schu in Durchmesser will er wenigstens
27000 Kubikfuss Luft in jeder Minute wegschaffen. So
eine starke Wegschaffung auf einmal, ist nie, oder äu-
sserst selten, nöthig. Rec., der doch den Bergbau von
Jugend auf kennt, erinnert sich keines solchen Falles.
Mit mehrerem Vortheile kann man aber, statt der soge-
nannten Windfänge des Vf. Luftreiniger brauchen, von
welchem Gebrauche er wenig beybringt. Es scheint
dem Vf. an specieller Kenntniss des Bergbaues zu feh-
len). Noch wird die Anwendung gezeigt auf Reinigungs-
canäle, Schornsteine, Ofenröhren und Reverberlater-
nen. Zuletzt muss Rec. noch bemerken, dass S. 94 die
Rechnung falsch ist. Der Vf. sagt da $S(1^2+2^2+3^2+4^2\ldots)$
$=S(1+4+9+16\ldots)=S(1+3+5+7\ldots)$. Jene Sum-
me aber ist $=\frac{1}{6}v(2v^2+3v+1)$ und diese $=\frac{1}{2}(1+v)v$,
wenn v das letzte Glied ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. *Leipzig*, b. Fleischer: *Ueber die Zubereitungen aus
m Spiesglase und dem Gebrauch derselben bey Krankheiten.* 1792.
S. 8. — Der Inhalt dieses Werkchens zeichnet sich durch nichts
sonders aus. — Das, zum innerlichen Gebrauch bestimmte,
ne Spiesglanz mit Wasser auf dem Reibesteine feinzureiben,
rd S. 6. mit Recht, dem blossen zerpulvern und *durchseihen* —
rchsieben, oder durchbeuteln, hat vermuthlich der Vf. sagen
ollen, — vorgezogen. — S. 9. ertheilt der Vf. den Rath, das
iesglanz mit einer Unze oder 6 Quent. Bittersalzerde zu ver-
schen; vergisst aber dabey, das Gewicht des erstern zu be-
mmen. — S. 11. soll man, bey Bereitung des schweisstreiben-
n Spiessglanzes, die verpuffte Masse eine Zeitlang im Schmelz-
gel zwischen glühende Kohlen stehen lassen, und so gehörig in
lch verwandeln, *dann mit einem Löffel etwas Wasser hinzu-
tten* u. s. w. — Wie? zu der im Feuer stehenden, glühenden
Masse? Welche verwirrte Anweisung! — Nach S. 13. soll, im
franz. und engl. Spiesglanze, der Schwefel *ungefähr die Hälfte*
betragen: da er doch nicht viel mehr als den fünften Theil darin
ausmacht. Die Benennung *Perlenmutter* S. 19. für *Materia per-
lata*, würde unstreitig zur Verwechselung der Sachen selbst An-
lass geben. — Die Beschreibung, S. 39. dass im Huxham. Spies-
glanzweine die metallischen Theilchen gleichsam *wie Wolken
herumschwimmend* vertheilt sind, bringt die gegentheilige Vor-
stellung von dem hervor, was der Vf. von deren inniger Auf-
lösung eigentlich hat sagen wollen. — Am Schlusse sagt der un-
genannte Vf. ganz treuherzig: er hoffe, dass der geneigte Le-
ser etwas Neues und *der Aufmerksamkeit Merkwürdiges* von
ihm nicht erwartet habe, und schmeichle sich, dieser *unreifen*
und *unbedeutenden* Schrift wegen, Vergebung zu erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUN

Mittwochs, den 30. Julius 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Amsterdam, b. J. Allart: *Betoog der waare en eeuwige Godheid van onzen Heere J. C. tegen hedendaagsche bestrydingen:* door *Dionysius van de Wynpersse*, S. S. Th. D. Phil. Math. et Astron. Prof. te Leiden. 1794. 216 S. 8. (22 St) d. i. Beweis der wahren und ewigen Gottheit unsers Herrn J. C. gegen heutige Angriffe, u. s. w.

Vor einigen Jahren setzte die Theolog. Fakultät zu Göttingen auf ausdrücklichen Befehl des Königs von England, der sie zugleich zur Richterin über die einkommende Preisschriften ernannte, einen Preis auf den besten Beweis der Gottheit Jesu. Es kam eine ganze Schaar von Schriften ein, aber die Fakultät erklärte, dass keine derselben der Absicht des ausgesetzten Preises entspreche, und sie also keine bekommen könne. Kurz nachher setzte die im *Haag* errichtete *Gesellschaft zur Vertheidigung des Christenthums* (eigentlich zur Vertheidigung der Lehren des hergebrachten Theolog. Systems) einen Preis auf die beste Abhandlung über denselben Gegenstand, besonders mit Rücksicht auf die Einwendungen der neuern Bestreiter dieser Lehre, und unter mehrern ward der vor uns liegenden Schrift der Preis zuerkannt. Sollte das Urtheil der Haagschen Gesellschaft gegen das Urtheil der in diesem Lehrsatz gewiss orthodoxen Göttingschen Fakultät nicht ganz verlieren, so war natürlich zu vermuthen, dass die von jener bekrönte Abhandlung ganz vorzüglich seyn werde, und Rec. erwartete insonderheit darin eine weise Auswahl der Beweise, eine sorgfältige Trennung der ganz untüchtigen, der schwächern, und der eigentlich stringenten Beweise, eine genaue Entwickelung ihrer Beweiskraft, und eine gründliche Vertheidigung derselben wider die Einwendungen (und Zweifel) der heutigen Bestreiter (und Zweifler). Freylich machte der vorgesetzte Inhalt ihn etwas bange, dass er nicht alles so finden möchte, wie er erwartete, aber er fasste wieder neuen Muth, als er S. 24 las, dass der Vf. von den beyzubringenden Beweisen sagte, „*Wy hebben dezelve niet getragt te tellen, maar te weegen.*" (Ich habe sie nicht zu *zählen*, sondern zu *wägen* gesucht.) Aber Rec. muss bekennen, dass er sich in seiner Erwartung sehr betrogen gefunden habe, und er zweifelt sehr, ob durch diese Abhandlung nur Ein Zweifler werde überzeugt, auch nur ein Einziger Bestreiter dieses Lehrsatzes werde widerlegt werden. Zwar fehlt es in dieser Schrift nicht an einer Menge von Beweisen, die für den zu vertheidigenden Lehrsatz beygebracht worden; (sie sind unter 16 Classen gebracht, und bey jeder findet man eine ganze Schaar von Schriftstellen angeführt) aber wenn man diese [...]ten wollte, so fürchtet Rec, dass die meisten durch[...] len, und nur wenige im Siebe zurückbleiben wer[...] Der Vf. sucht zwar diese Sammlung von tüchtigen, [...] untüchtigen, von stärkern und schwächern Bewe[...] einigemal damit zu entschuldigen, dass einige von [...] beygebrachte Beweise, wenn sie auch an sich [...] nicht viel sagten, doch in Verbindung mit einander [...] unnütz wären. Da er aber die Beweise nicht *zählen* [...] dern *wägen* wollte, wozu denn eine solche Menge [...] tauglicher Beweise? Oder wenn sie durchaus mit [...] radiren sollten, warum sie dann nicht wenigstens [...] den stärkern abgesondert, und etwa anhangsweise [...] solche angeführt, die zwar an sich selbst nichts be[...] sen, aus denen aber unser Lehrstück, wenn es mit [...] dern Beweisen bestätigt ist, gleichfalls einigermaa[...] abgeleitet werden kann, oder die durch jenes Lehrs[...] alsdann neues Licht und neuen Nachdruck erhalt[...] Möchte man es doch endlich einsehn, dass man e[...] Wahrheit durch Untereinandermischung guter [...] schlechter, starker und schwacher, Beweise kei[...] Dienst, sondern vielmehr Schaden thut! Dadurch, [...] man beide ohne Unterschied neben einander setzt, bri[...] man den Leser nothwendig auf den Gedanken, [...] beyde gleiche Kraft haben. Und wenn er dann mit le[...] ter Mühe in einigen offenbare Schwächen entdeckt [...] macht er nur gar zu leicht von diesen einen Schluss [...] alle, behauptet, wenn er *Bestreiter* der Wahrheit [...] mit kühner Zuversicht, dass alle Beweise offen[...] Schwächen haben, vermuthet diess, wenn er ein [...] scheidner *Zweifler* war, und fürchtet es, wenn er [...] Wahrheit bisher zwar *glaubte*, aber dabey ein *nach[...] kender und unparteiischer Untersucher* ist. Dahinge[...] wenn gute und schlechte, schwächere und string[...] Beweise gehörig von einander abgesondert werden, [...] den wenigstens die beiden letztern von den Mängeln [...] einen nicht blindlings auf die andern schliessen, [...] wird der erste mit seinen zuversichtlichen Behauptu[...] nicht sogleich Glauben finden. Ob nun der Vf. sich [...] hier erwägten Fehlers schuldig gemacht habe, mag [...] Leser selbst aus einigen Proben beurtheilen. So [...] den z. E. unter den *göttlichen Namen*, woraus der [...] zuerst die Gottheit Jesu beweist, §. V. nicht allein [...] *Gott* in den Worten Thomä, sondern auch *Rab[...]* Joh. XX. 16. und der Name *Herr* und *Heiland* oder [...]*ligmacher*, wie es in der holländ. Uebersetzung au[...] drückt wird, gerechnet, und zum Beweise von [...] letztern unter andern auch Luc. II. 11. 2. Pet. I. [...] II. 20. III. 2. 18. angeführt. So wird §. IX. seine G[...] heit daraus bewiesen, dass er *unschuldig* litt und st[...] Wenn das wahr seyn soll, sagt der Vf., so muss e[...]

wenig einer Gotteslästerung als eines Aufruhrs schuldig gewesen seyn. Er muss sich also *entweder* nie eine übermenschliche Grösse beygelegt haben, *oder* diese muss ihm wirklich zukommen. Und nun wird zum Beweise dass er sich eine übermenschliche Hoheit beygelegt habe, unter andern angeführt Joh. XIV. 6. XV. 1 — 5. Matth. XI. 27. So wird §. XII. seine Gottheit aus seiner *Oberherrschaft über seine Kirche*, und §. XIV. daraus bewiesen, dass er *der Geist auch der A. T. Offenbarung* ist, und §. XVIII. aus der *Verdammlichkeit seiner Verwerfung*, wobey aber lauter Stellen angeführt werden, die ganz offenbar nur von der Verwerfung *seiner Lehre* reden, z. E. Joh III. 16 — 18. 2. Thess. I. 7 9. Hebr. X. 28. 29. XII 25. II. 2 — 5. Wir haben diese Proben, so wie sie uns vorkamen, aus einer Menge mehrerer ausgehoben, und halten sie zur Bestätigung unsrer Behauptung für völlig hinreichend.

Um aber zu beweisen, dass es in dieser Abhandlung auch an einer *genauen Entwickelung der eigentlichen Beweiskraft* selbst der bessern Beweise, und einer *gründlichen Vertheidigung derselben wider die Einwendungen und Zweifler der neuern Bestreiter und Zweifler* fehle, müssen wir auch noch hierbey etwas verweilen. Man wird leicht finden, dass der Vf. bey jeder Klasse der von ihm beygebrachten Beweise zwar den *Major* weiter aus einander setzt, aber nicht den Beweis des *Minor*, auf den es doch eigentlich hier ankömmt, gehörig entwickelt; d. i. dass er zwar (obgleich nicht immer auf eine den Nachdenkenden befriedigende Weise) zeigt, dass der, von dem dies und jenes gesagt, dem dies und jenes beygelegt wird, Gott seyn müsse, aber nicht, dass diess in den von ihm angeführten Stellen von Jesu wirklich gesagt, ihm wirklich beygelegt werde, und dass diese Stellen grade so ausgelegt werden müssen, und keine andre Erklärung zulassen. So wird z. E. Röm. IX. 5. sowohl bey dem Beweise aus göttlichen Namen §. V. als aus der ihm zuerkannten göttlichen Ehre §. VIII. angeführt, aber auch nicht viel mehr als angeführt. Denn die Anmerkung S. 26. dass επι παντων nicht auf πατερες sich beziehe, und die Anmerkung S. 52, dass in mehrern Stellen des N. T. Doxologien auf Christum gefunden werden, (wohin denn doch Offenb. I. 6. auf keine Weise gerechnet werden müste) enthält doch noch lange nicht alles, was zur Entwicklung und Vertheidigung des in dieser Stelle liegenden Beweises zu sagen nöthig wäre. So wird Joh. I. 1. 2. §. V. u. VI. als ein Beweis angeführt, dass Jesu göttliche Namen und Eigenschaften beygelegt werden, ohne dass diess im geringsten weiter entwickelt, und gezeigt wird, weder dass λογος Name der höhern Natur Jesu sey, noch dass Θεος hier in seiner höchsten Bedeutung genommen werden, oder εν αρχῃ heissen müsse, von Ewigkeit, ohne alles welches diese Stelle so gut als kein Beweis ist. So wird Col. I. 15 — 17. §. VI. zum Beweise seiner Ewigkeit angeführt, die aus den Worten αυτος εςι προ παντων abgeleitet wird, ohne dass eine Silbe über das πρωτοτοκος πασης κτισεως gesagt, oder gezeigt wird, dass προ παντων eine ewige Präexistenz in sich schliesse, und also sowohl den *Arianismus* als *Socianismus* widersprechc. Rec. lässt es zur Ersparung des Raums bey diesem Exempeln bewenden, die er sonst noch sehr vermehren könnte.

Um indessen einen Beweis seiner Unpartheylichkeit zu geben, muss Rec. noch zum Schluss ausdrücklich bemerken, dass diese Schrift, so wenig sie nach seinem Urtheil zur Widerlegung oder Ueberzeugung neuerer Bestreiter der Gottheit Jesu oder neuerer Zweifler an derselben beytragen kann, sich dennoch vortheilhaft von ähnlichen Schriften, besonders Holländisch-Reformirter sowohl als lutherischer Orthodoxen unterscheidet, indem sie in einem sehr bescheidnen Tone abgefasst ist, und sich des Schimpfens und Verdammens der Andersdenkenden enthält; welches einen rühmlichen Kontrast mit den bey Gelegenheit des neulichen Schisma in der Lutherischen Gemeine zu Amsterdam ans Licht gekommenen Predigten und Schriften der sogenannten orthodoxen Parthey macht. Und mit Rücksicht auf diese letztern kann Rec. sich nicht enthalten, ein paar Aeusserungen unsers gewiss sehr orthodoxen Vf. über ein paar Punkte anzuführen, die von den Schismatikern zu Amsterdam den Predigern vom sogenannten Neuen Licht als gefährliche Ketzereyen und Verfälschungen des Christenthums vorgeworfen wurden. S. 22. Es ist an sich selbst wohl erlaubt, und *mit guten Auslegungsregeln übereinstimmend*, bey solchen Stellen, die ein Geheimniss vortragen, worauf die Vernunft nicht führt, einen Versuch zu machen, ob man durch eine schickliche Erklärung dem Uebernatürlichen ausweichen könne; indem man diese Stellen nemlich in einem nicht so starken Sinn, oder uneigentlich nimmt, oder sie nach einer ungewöhnlichern Bedeutung eines Worts, oder *als Anspielung auf Volkssprache und Meinungen*, u. s. w. versteht. S. 151. Ich erkenne die Heiligung *für den vornehmsten Theil* der Erlösung von der Sünde, und für die Absicht der Sünde, und für die Absicht der Versöhnung durch Christum." So stark haben sich, so viel Rec. weis die Amsterdammschen Prediger vom Neuen Licht hierüber nicht einmal ausgedrückt. — Solche Aeusserungen in einer durch und durch orthodoxen Abhandlung, die von einer steif orthodoxen Gesellschaft, die sich *zur Vertheidigung des Christenthums* vereinigt hat, vor mehrern andern gekrönt ist, müsten die Schismatischen Ketzermacher in Amsterdam und ihre Vorfechter beschämen und belehren, wenn sie einer Schaam und Belehrung fähig wären.

PHILOSOPHIE.

Berlin u. Stettin, b. Nicolai: *Catechismus der gesunden Vernunft: oder Versuch in fasslichen Erklärungen wichtiger Wörter nach ihren gemeinnützigsten Bedeutungen und mit einigen Beyspielen begleitet*, zur Beförderung richtiger und bessernder Erkenntniss. Von F. E. *von Rochow* auf Rekan. *Zweyte Auflage.* 1790. 71 S. 8. (6 gl.)

Jeder Wohlgesinnte wird den, der unter seine Zeitgenossen *deutliche* Begriffe verbreitet, als einen Wohlthäter des Menschengeschlechts ehren; und die dahin abzweckende menschenfreundliche Absicht des würdigen Vf.

Vf. der, in diesem Katechismus enthaltenen in Frag und Antwort eingekleideten 67 Erklärungen allgemein interessanter und häufig vorkommender Wörter (als z. B. *wollen*, *denken*, *Endzweck*, *Wahrheit*, *Recht*, *Pflicht*, *Ordnung*, *Natur* u. s. f.) ist nicht zu verkennen, und längst allgemein verehrt; so dass wir nicht nöthig hätten, diese zweyte Auflage besonders anzuzeigen, wenn uns nicht einige Betrachtungen zu wichtig schienen, um sie hier zu übergehen. Zu deutlichen Begriffen wird zweyerley erfodert: 1, dass sie richtig sind, und 2.) dass sie von jedem Besitzer selbst erworben, nicht geglaubt, *sondern eingesehen* werden. Ein falscher oder aufgedrungener, (sey er noc so treffend,) wird nie deutlich, und erschwert oft bis zur Unmöglichkeit die Erwerbung des richtigen oder klaren Begriffes. Bisher ist man (einige wichtige Zweige von Kenntnissen leider ausgenommen), in der Art, Kindern nach und nach zu Begriffen zu helfen, den natürlichen Weg gegangen, indem man ihnen selbst die nützliche Bemühung überliess, aus dem mannichfaltigen Sprachgebrauche die Einheit des Begriffs zu entwickeln, der als eigner Erwerb ihnen wichtig und praktisch wird, ihre ganze Thätigkeit in Bewegung erhält und zu mehreren Entdeckungen reizt. Der vom Vf. eingeschlagene Weg, aus dem Begriffe den Sprachgebrauch zu erörtern, möchte dagegen den misslichen Erfolg haben, dass durch zu frühzeitige Bekanntschaft mit dem auswendiggelernten trocknen Begriffe die ganze reichhaltige Materie, zu der er einst führen könnte, von dem Schüler für abgethan und erschöpft angesehen würde, weil Begriffe, ausser Verbindung mit praktischer Erkenntniss dargeboten, nicht sein Eigenthum werden, ihm gleichgültig bleiben und höchstens historischen Glauben bewirken, der bloss ins Gedächtniss übergeht, Verstand und Herz leer lässt, und daher keinen, wenigstens keinen wohlthätigen, Einfluss auf das praktische Leben bekommt; (ein Schicksal, welches die für Menschenwürde und Menschenwohl besonders wichtigen Wahrheiten am meisten und fast durchgängig trifft, eben weil man vorzüglich diese angehenden Weltbürgern zu voreilig und auf eine verkehrte Art beyzubringen in guter Absicht bemüht ist), Eine zu früh gewagte Definition ist ja selbst dem Gelehrten im weitern Forschen hinderlich; wie viel mehr noch dem Kinde, das von Natur dazu bestimmt ist, von dunkeln und unbestimmten Begriffen täglich zu deutlichern und treffendern fortzugehen, das den *Geist* einer Sprache fassen soll, den selbst der Erwachsene, der mehr oder weniger schon *einer* Sprache mächtig ist, weder im Wörterbuche noch im Unterrichte findet. Gewiss sind eigne irrige Begriffe minder schädlich als fremde auf Autorität hin geglaubte Begriffe (bey denen das Begreifen in zufälliger Umstand wird). Vom Irrthum kommt man eher zurück als vom Vorurtheil; letzteres verursacht Trägheit des Verstandes, dahingegen der Irrthum oft allein im Stande ist, uns die zweckmässigere Anwendung unsrer Thätigkeit zu lehren.

Dass Begriffe, die man einem selbstdenkenden Wesen aufdringen will, treffend richtig, wie es der ehrwürdige Vf. nennt, *haarscharf*, seyn müssen, ist wohl unstreitig, weil an fernere Berichtigung nicht leicht zu denken ist; (jeder dahin abzweckende Versuch würde ja einen unerlaubten Zweifel in die Einsicht des Lehrers verrathen). Es wird in dieser Lehrart unbedingter Glaube gefodert; jede Despotie des Verstandes kann aber nur durch wirkliche Weisheit *einigermassen*, nie gänzlich, gerechtfertigt werden, da sich derselben selbst das höchste Wesen enthält.

Die Definitionen des Vf. von *Vernunft* und *Verstand*, wovon die erste: (S. 12.) „die den Menschen von allen „Thieren unterscheidende Fähigkeit, verständig werden „zu können" und der letztere: (S. 29.) „die durch Ler„nen und Ueben zum zweckmässigen Gebrauch oder „recht angewendete Vernunft" seyn *soll*, enthalten, ungerechnet, dass ein irriger Sprachgebrauch den Vf. das Wort *verständig* statt *weise* brauchen lässt, einen unerklärlichen Zirkel. Mehrere Wörter werden nicht *erklärt*. S. 9. ist die Frage: „Was *bedeutet* das Wort „*Seele*?" Antwort: „den unsichtbaren (unkörperlichen?) „Theil *des Menschen*, wodurch sein Körper lebt, und „in Wirksamkeit gesetzt wird." Diese *Bedeutung* hat auch das Wort Nervensaft, und in dieser Bedeutung wenigstens, kann den übrigen Thieren die Seele, wie der Vf. thut, nicht abgesprochen werden. Auf die Frage; „Was *bedeutet* das Wort *recht*?" dienet zur Antwort: „dass man etwas für regelmässig erkläre." Diesem nach gibt es entweder in der ganzen Geometrie keine regelmässige Figur als den rechten Winkel, oder wahre Schönheit hat immer recht, oder das Recht besteht in der *Erklärung*; lieber gar in der Einbildung! Diese Beyspiele werden zum Beweis der minder *haarscharfen* Begriffe des Vf. hinreichen. Die gute Absicht desselben wird am besten erreicht werden, wenn der Lehrer die Worte, von denen der Lernende deutliche Begriffe bekommen soll, nicht unrichtig braucht. Hierbey kann dieser Katechismus zur Warnung dienen, denn der Vf. gibt selbst mehrere Beweise, dass Irrthümer im Sprachgebrauche nicht so leicht zu vermeiden sind, weshalb wir uns nur auf das bereits angeführte Beywort: *verständig* beziehen dürfen, so wie sich auch schwerlich alles, was S. 39. und 53. über *ungläubig* und *wahr* gesagt ist, besonders *wahr denken*, rechtfertigen lassen möchte.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESGELAHRTHEIT. *Helmstädt*, b. Fleckeisen: *D. Jo. Frid. Kleukeri tractatus de nexu, qualis constat inter utrumque divinae constitutionis foedus, prophetico, ad insignem illum Petri Apostoli locum* 1 ep. I Vers 10 — 12. 1792. 98 S. 8.

Ebendas. *Expositio sermo. is Jesu Joh. V. Vers 39. coll. 46. 47 et super ejus sententia de nexu inter scriptorum mosaicorum argumentum et doctrinam suam nonnulla.* Auctore *Henr. Philippo Sextro*, Th. D. et P. P. O. in acad. Jul. Carol. 1792. 86 S.

I. Das Band, welches die Schriften A. u. N. Testaments verknüpft und die Beziehung der Sachen und Personen in beiden auf einander, so wie überhaupt die gegenseitigen Verhältnisse dieser Bücher in Rücksicht ihres Ursprungs, haben sich die Gelehr-

lehrten in verschiedenen Zeiten und Orten sehr verschieden gedacht. Hr. K. erzählt hier zuerst die dreyerley Meinungen, für deren jede man mehrere angesehene Theologen anführen kann. Einige behaupten, das A. u. N. Test. sey aus natürlichen Ursachen, so wie andere gute Bücher, zu erklären; andere glauben, bey der Entstehung des N. T. müsse man übermenschliche Kräfte annehmen, wenn man auch das A. T. aus natürlichen Ursachen ableiten könne; und endlich noch andere sind der Meynung, beiderley Schriften hätten einen übernatürlichen Ursprung, und wären auf eine von dem gewöhnlichen und ordentlichen Laufe der Natur gänzlich abweichende Art entstanden. Der letztern Vorstellungsart tritt der Vf. bey, und seine Gründe dafür sind die bekannten und gewöhnlichen, jedoch mit allerley guten Bemerkungen durchwebt. Dabey ist aber nicht zu läugnen, dass er, aus Vorliebe zu seinem Glauben, hin und wieder von Andersdenkenden, deren Sinn er verkennt, wegwerfend urtheilt. So sagt er z. E. von den Deisten S. 10. *De illis non opus est dicere, cum, spreta omni veritatis historicae fide ac lege, nudis abstractionis philosophicae rationibus aut formulis ducantur, unde velint dirimi, quae talibus subjecta esse nullatenus possint.* Und S. 11. von den Rationalisten: *Hi aut tollunt omnino (quod quidem facillimum videtur ex istis principiis simpliciter philosophantibus, deque fide historica ne quaerentibus quidem) aut aliorsum vertunt, quodcunque sacris in literis de rerum in facto positarum divina constitutione et effectione traditum est: caussae divinitatem alienando, rerumque proprietatem infirmando, transmutando et invertendo.* Deisten und Rationalisten (es ist die Rede von vernünftigen, nicht aber von solchen, die ohne alle Gründe in den Tag hineinschwatzen) verwerfen keinesweges die *Glaubwürdigkeit* jener Documente, sondern sie glauben hinlängliche Gründe zu haben, dass man auch diese Schriften, wie jedes andere alte Buch, nach alter Denk- und Sprachweise, nach ihren ihnen eigenthümlichen Local- Temporal- und Nationalverhältnissen verstehen müsse, und nicht die Worte pressen dürfe. Und dabey hat der Vf. jene Gründe, welche die absolute Nothwendigkeit darthun, dass man die Vernunft überall, also auch bey der Bibel als obersten Richter annehmen müsse, keinesweges widerlegt. Wie soll man nun das Bestreben, die Nichtgültigkeit der Vernunft durch die Vernunft zu beweisen, anders als einen seltsamen Zirkel nennen? Wer durch die Vernunft darthun will, dass man der Vernunft nicht trauen dürfe, der gesteht, alles Protestirens ungeachtet, doch zum wenigsten gleich soviel, dass auch seine Vernunftschlüsse fehlerhaft seyn können, und mithin nichts beweisen. Sind aber seine Vernunftschlüsse wahr: so beweisen sie zugleich, wider seinen Willen, dass die Vernunft Gewissheit geben, und über das, was Wahrheit sey, richten könne, dürfe und müsse. Hierauf sucht der Vf. sein Thema, dass sich die Stellen „vom Messias im A. T. wirklich auf die Person Jesu beziehen," aus 1. Petr. I, 10 — 12. zu beweisen. In dieser Absicht wird diese Stelle umständlich erklärt. Er will dabey die ganz natürliche Lösung nicht gelten lassen, dass Petrus *als* Jude und *wie* ein Jude zu Judenchristen rede, und nicht anders reden konnte; ein Punkt, der bereits mehrmals, auch in dieser A. L. Z. ist erörtert worden. Wie gewiss es aber sey, dass man absolute und hypothetische Wahrheit genau unterscheiden, und besonders hier Petri Aeusserungen nach seinen Nationalideen erklären müsse, beweist selbst die vom Vf. gewählte Stelle. Petrus sagt nämlich darin: „*selbst den Engeln gelüstete es, Christi Religion kennen zu lernen.*" Diese sehnlichen Wünsche der Engel (*εις ἁ επιθυμουσιν αγγελοι παρακυψαι*) sind doch gewiss nichts anders als Vorstellungsart damaliger Zeit. Weil die Engel, wie die Juden glaubten, schon bey Mosis (unvollkommenern) Gesetzgebung beschäftigt waren. (Gal. 3, 19.): so mussten sie sich auch nach Christi weit vollkommenern Religion innigst sehnen. Und so führt Petrus temporelle Gründe an, um die Erhabenheit der neuen Religion zu versinnlichen und seine Zeitgenossen zur Annahme derselben geneigter zu machen. Glaubte er an diese Sehnsucht der Engel, wie Rec. eben nicht in Abrede seyn will; so hat man doch daraus noch kein Stück der christlichen Dogmatik gemacht. Wer sich also in der Hermeneutik gleich bleiben will, der kann aus dem darneben stehenden unmöglich etwas für *eigentliche* Weissagung folgern. Fast scheint es, dass der Vf. diese natürliche Folge selbst fühlte, weil er diesen Theil des Verses weder übersetzt, noch erklärt, sondern ganz mit Stillschweigen übergeht. — Uebrigens hat Hr. K. diese Schrift als Inauguraldisputation für die theologische Doctorwürde nach Helmstädt geschickt, welche Promotion der Hr. D. *Sextro* in der 2. Schrift bekannt macht.

II. Nach des Vf. Meynung muss man bey dem Dogma von der Wirklichkeit messianischer Weissagungen vor den Aeusserungen der Apostel, besonders Jesu eigene Aussprüche genauer prüfen, um sich von Jesu eigener Ueberzeugung über diesen Punkt zu unterrichten. Dazu wählt er hier die Stelle Joh. 5, 39. vergl. 46. 47., und setzt den Zusammenhang derselben sehr gut auseinander. Er kleidet das meiste, was Johannes, nach seiner Art, nur kurz und abgerissen erzählt, in Gespräche zwischen Jesus und seine Zeitgenossen ein; die zugleich die wahrscheinlichen Einwendungen der Gegner enthalten. Nach verschiedenen triftigen Bemerkungen (z. E. S. 45 über *μαρτυρειν*, S. 54 über *πιστευειν*, S. 56. ff. über *γραφειν περι τινος* u. s. w. zieht der Vf. das Resultat, dass man keine *Personal*- sondern bloss *Realbeziehung* des A. u. N. Test. annehmen könne. Er zeigt dass Jesus nicht sowohl einzelne Stellen auf ihn besonders deutend aufsuchte, sondern vielmehr nur behauptete, dass der Keim seiner bessern Religion bereits im Moses liege. Jesus baute sein Ansehen nicht auf *einzelne* Stellen im Moses, als auf solche, die von ihm handeln sollten, sondern beruft sich auf die *ganze* mosaische Constitution überhaupt, und besonders auf die Beschaffenheit und innere Vortreflichkeit seiner Lehre. Joh. 7, 16. 17. u. a. m. Unter den Erklärungen einzelner Stellen verdient hier Joh. 5, 38. (S. 25.) bemerkt zu werden, wo der Vf. *ὃν (ἀπέστειλεν ἐκεῖνος)* vom Moses, und nicht wie gewöhnlich von Jesus versteht, welches ausser den vom Vf. bemerkten Gründen (aus v. 46. etc.) auch durch den Parallelismus *ὁ πεμψας με* unterstützt werden kann. — Wer jene Kleukersche Schrift liest, darf diese nicht übersehen, da sie, ohne es eben zu sagen, jene gewissermassen berichtigt. Aus dem angehängten kurzen Lebenslauf des Hr. Dr. Kleukers, den *er selbst* verfertigte, ziehen wir eine Stelle S. 79 an, und überlassen das Urtheil dem Leser. Er sagt von sich in der dritten Person: *Eam statim studiorum iniit rationem exegitque, qua per plures, suo quidem ordine et successione, literarum, vel maxime variarum, campos pertransiret, idque eo, ut posset aliquando inter insigniora eruditionis atque doctrinae ornamenta haberi.*

Leipzig: *De gravissimis Theologiae seniorum Judaeorum decretis, quorum vestigia in libris inde ab exilii aetate usque ad seculi quarti post C. N. initia deprehenduntur.* Disp. hist. quam. d. XII. Apr. 1794. publ. def. *Car. Henr. Lud. Poeliz*, Ernsthalio-Schoenburgicus, Phil. D. A A. Mag. Resp. *Jo. Henr. Pabst*, Th. Cult. 55 S. 4. Der Vf. hat dieses, auch für die Geschichte des ersten Christenthums merkwürdige Thema nicht nur mit rühmlichem Fleiss und vieler — beynahe mit allzuvieler — Belesenheit abgehandelt, sondern auch dabey Proben einer für solche Materien geübten Beurtheilung gezeigt. Er verdient, zu weiteren Arbeiten in diesem Fache aufgemuntert zu werden. Nothwendig aber ist es, dass, sobald der Raum dies gestattet, die Beweisstellen aus den Quellen selbst *neu* gesammelt, geprüft und angeführt werden, da die älteren Sammler oft gerade das wesentlichste übersehen, alles aus einen andern Gesichtspunkt betrachtet und fast ganz ohne Kritik, oft bloss nach den lateinischen Uebersetzungen gearbeitet haben. Auch Corrodi in seiner Gesch. des Chiliasmus und in andern Aufsätzen in den Beyträgen zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion, auf welche der Vf. (der Kürze wegen) oft verweist, hat allzu eilfertig aus jenen Excerpten wieder excerpirt, der Aechtheit der Quellen, ihrem Alter, ihrem Vaterland u. dgl. zu wenig nachgespürt, aber auch durch die daher entstandenen Fehler seiner Arbeiten gegen alles Compiliern in einem Fach, wo eigener Fleiss so verdienstvoll werden kann und die Quellen selbst wohl zu überschauen sind, ein warnendes Beyspiel gegeben. Vorzüglich muss bey dem Thema des Hn. Vf. auch Justins Dialogus c. Tryphone Judaeo und was Origines hie und da von der jüdischen Theologie seiner Zeit anführt, geprüft und verarbeitet werden. — Dass vom zweyten Aufsatz im ersten Stück der Memorabilien (über den *λογος*) nicht der Herausgeber, selbst Vf. sey, zeigt die von demselben beygefügte Note.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 31. Julius 1794.

PHILOSOPHIE.

Halle, b. Franke u. Bispink: *Katechismus der natürlichen Religion*, als Grundlage eines jeden Unterrichts in der Moral und Religion, zum Gebrauche für Eltern, Prediger, Lehrer und Zöglinge von D. *Carl Friedrich Bahrdt*. 1790, 204 S. 8.

Görlitz, b. Hermsdorf u. Anton. *Sokratische Gespräche zur Einleitung und Erläuterung des Bahrdtischen Katechismus der natürlichen Religion*. Ein Beytrag zur Beförderung eines vorurtheilsfreyen Nachdenkens der Vernünftigen und Gebildeten, ohne Unterschied des Geschlechts, des Alters und des Standes. 1793. 336 S. 8.

Man kennt schon Bahrdts hellen Blik in Beurtheilung dessen, was der gesunden Vernunft des Menschen gemäss und zu seiner wahren Veredlung brauchbar ist: man fühlt aber auch überall die Wärme, womit er die fasslichsten und interessantesten Wahrheiten der Religion und Sittenlehre, herauszuheben und recht lebhaft empfindbar zu machen weiss. Eben dies zeichnet auch wieder diesen Katechismus aus, welcher alles umfasst, was der Knabe und Jüngling von vernünftiger Religion zu wissen nöthig hat, und den Kern des Bahrdtschen Systems der momoralischen Religion enthält. Schade ist es, dass der Vf. sich nicht an eine strengere Ordnung gebunden, und die verschiedenen, hier behandelten, Materien nicht deutlicher von einander abgesondert hat. Ohne bestimmte Abschnitte und Anzeige des jedesmaligen Inhalts lauft alles in der nemlichen Paragraphenzahl bis an das Ende fort; kaum ist der Begriff der Religion und Gottheit mit ein paar Worten bestimmt, so wird von S. 4 — 29 die Lehre von dem menschlichen Erkenntniss- und Willens-Vermögen vorgetragen, und alsdann erst wieder auf Gott, Vorsehung, Gebet, Unsterblichkeit eingelenkt; die Theorie der menschlichen Glückseligkeit erläutert, und an letztere die Moral angeknüpft. Diese fängt, wie uns deucht, ganz richtig mit Gesundheitsregeln an (S. 89) weil Gesundheit Grundlage unserer Glückseligkeit, und dann die Tugend das eigentliche Mittel zur Befestigung unsers Wohls ist (S. 102). Weiterhin werden nun die Tugenden der Gerechtigkeit und Gemeinnützigkeit, die Rechte der Menschheit, die natürlichen und bürgerlichen Rechte erklärt, nichts wird vergessen, was zum Glück und Wohlstand des Einzelnen sowohl als des Ganzen gehört, und endlich beschliesst eine Anleitung zur *Besserung* das ganze nützliche Werkchen. Aeltern und Lehrern dürfte übrigens, bey allen seinn Vorzügen, noch manches daran zur Ergänzung, näheren Bestimmung, besseren Anordnung übrig bleiben. So hängt es z. B. nicht ganz mit den nachmaligen zuversichtlichen Behauptungen des Vf. von, alles umfassender, Liebe Gottes zusammen, wenn er auf die Frage: was ist denn Gott? — antworten lässt: „Gott ist ein Wesen, das uns *gänzlich unbekannt* ist.“ Erkennen wir doch seine Liebe so klar! Eben so schwankend wird (S. 16) auf die Frage: Was hat Wahrheit für Einfluss auf die menschlichen Handlungen? — geantwortet: sie ist die *einzige* Hervorbringerin derselben. — Wollte Gott, es wäre dem also! —

Nicht ohne inniges Vergnügen wenden wir uns von dieser Schrift zu einer anderen, mit ihr verwandten, nemlich zu *den Sokratischen Gesprächen*, zu deren Abfassung Bahrdt in der Vorrede zu obiger Schrift (S. 6) einige Winke gibt. Seit langer Zeit erinnert sich Rec. nicht, in dem gemeinnützigen, fasslichen, und doch bestimmten und unterhaltenden Tone Etwas gelesen zu haben, das seinen Kopf wie sein Herz so ganz befriediget hätte, wie diese, in Papier und Druck sehr unansehnliche, Schrift. Die Einkleidung ist zuerst historisch, und dann wird sie erst im wahren Sinne des Worts *Sokratisch*. Wessen empfindlicher Seele die feste, männliche Freymüthigkeit in der Sprache der Wahrheit zum Anstosse werden könnte, dem rathen wir, die Lesung des musterhaften Buches mit Pfarrer *Rüdigers* Rede an seine Gemeinde, und seiner Erklärung an das Consistorium, also mit S. 32, anzufangen. Verspürt er alsdann noch nichts von der siegenden Macht, welche gerader Sinn, Biederkeit und geläuterte Vernunft sonst gewöhnlich über menschliche Gemüther ausüben, so mag er die übrige Geschichte überschlagen, und zu den Gesprächen fortgehen, worinn ihm das Chimärische einer prätendirten völligen Gleichheit der Menschen, die unabwendbare Einschränkung gewisser unstreitigen Rechte durch die gesellschaftliche Verbindung, und so vieles was ihn erquicken mag, gleichsam an *einem* fortlaufenden Faden selbst aus seiner Seele gewickelt; aber worin ihm auch unvergleichlich schön gezeigt wird, wie Verabredungen, Verträge, dann Gemeinschaft der Güter, Begriffe von Eigenthum, wie Erbeigenthum, Ueberfluss, nöthiges Auskommen, Mangel, — also Ungleichheit, — wie alsdann Dienstbarkeit, Leibeigenschaft, erbliche Leibeigenschaft, endlich das Lehnsystem habe entstehen müssen, ohne dass bisher noch von Gewalt die Rede gewesen wäre: wie sich Obrigkeiten, Demokraten, Aristokraten, — also ein Adel, — Monarchen gebildet, wie der Despotismus und das Ungeheuer, der Gewissenszwang empfangen und gebohren wor-

worden, wie zuletzt das Streben der Gesellschaft nach der Wiedererlangung der, ihr gewaltthätig entzogenen, Menscheurechte unaufhaltbar werde, aber mit welcher Vorsicht man auch den schrecklichen Ausbrüchen zuvorkommen müsse, welche mit der Majestät des Pöbels unausbleiblich verbunden seyen; — Es mag wenige Schriftsteller geben, die das Werden wie ein Kind, um in das Reich der Wahrheit einzugehen, so gut verstehen, als der Vf. dieser Schrift. Rüdiger, die Hauptperson des Dialogen, scheint seinen Sohn, die zweyte Person, nur noch so am Gängelbande hin und herzuführen, und doch, ehe man es denkt, hat man wieder neu entdecktes Land, zu welchem man also Schritt vor Schritt, ohne es zu bemerken, hingeleitet ward. Möchte solcher gesunden Geistesnahrung aus dergleichen Federn noch recht viele fliessen!

Wir wollen jetzt nur noch eine kurze Inhaltsanzeige vom *historischen* Theile dieses interessanten Buches geben. In einer abgelegenen, durch Gebirge von der übrigen Welt getrennten, Gegend liegt ein Dörfchen, das etwa zwanzig Feuerstellen enthält. Dies bekommt an Rüdigern einen Seelenhirten, der vor anderen seines gleichen anfänglich bl fs das voraus hat, dafs er Naturkunde und Chemie erlernt, und seinem Geiste ein reges Streben erhalten hat, es in allem, was er weifs und zu thun hat, immer weiter zu bringen. *Herhold*, der Amtmann des Orts, trägt zur neuen Schöpfung, welche nach und nach mit Rüdigers Seele vorgeht, das meiste bey; ein Vorurtheil nach dem andern wird abgelegt, und, wie und wodurch es verdrungen, aber wie es auch wieder durch bessere Belehrungen ersetzt wird, meisterhaft geschildert. Mit vereinigten Kräften und ausserordentlicher Klugheit bringen es beyde dahin, dafs eine gänzliche Aenderung in den Gesinnungen der Gemeinde vorgeht; die Schuljugend wird von *Ernst*, einem einsichtsvollen Schulmeister, durch zweckmässige Kenntnisse aller Art hiezu vorbereitet, Mädchen werden eben so gut gebildet als Knaben, Redlichkeit, Arbeitsamkeit, Frohsinn und Mäfsigkeit sind die Tugenden, worauf Religion, Erziehung, Unterricht, Beyspiel, frühe Gewöhnung hinleiten; die Natur selbst, deren Gott man allein verehrt, wird ein grofses, überall offenes und überall gegenwärtiges, Sittenbuch; denn sich selbst sucht man in eben dieselbe Harmonie zu stimmen, welche man, nach der gegebenen frühen Anweisung, in ihr und ihren Gesetzen entdeckt: der alte Gottesdienst fällt auf diese Art von selbst hinweg, das Predigen wird in lehrreiche Gespräche, der Kirchengesang in Loblieder der Natur, und ihres grofsen Urhebers, von einer herzerhebenden frohen Musik begleitet, umgeschaffen, Altar, Crucifixe, Priesterrock und Kragen verschwinden; der Name *Gottesdienst* wird getilgt; was man feyert, — sind Feste der Natur, Sittlichkeit und Vernunft (wie man sie in Deutschland in der Stille heilig hält, nicht wie sie in Frankreich öffentlich geschändet wird, — kurz Feste der Vernunft anders, ganz anders entstanden und gefeyert, *ja ehe man noch in Frankreich daran dachte,* — was man jetzt hat, ist keine Sekte mehr, sondern ein Völkchen von Weisen. — Zum Glück des Völkchens und seiner Wohlthäter erfuhren der Superintendent, und sein Vikar, Hr. *Radegast*, erst nach Jahren, was da alles vorgegangen war. Schulmeister *Kauz* aus dem Orte, wo sich Se. Hochwürden aufhielten, verirrte sich auf einer Reise in diese abgelegene Gegend, roch Ketzerey, that es dem Oberhirten kund; dieser berichtete es an das Consistorium, ein Consistorialbote eilt dahin, man fodert Rüdigern eine Verantwortung ab, er gibt sie schriftlich von sich, oder beschreibt vielmehr in seiner Antwort dem Consistorium den ganzen Verlauf seiner eigenen Umbildung und der, daraus erfolgten, Umschaffung seiner Gemeinde, nimmt alsdann von dieser Abschied, beydes mit einer unübertreffbaren Würde, Geradheit und Herzlichkeit. Durch einen übereilten, und nachher von dem gesammten Collegium, das jüngste Mitglied ausgenommen, sehr bereueten Schritt des Präsidenten wird der ganze Prozefs aus den Händen des Consistoriums in die Hände des *Ministers*, eines vortrefflichen Mannes, gespielt. Mit langsam überlegender Weisheit geht dieser, der das edle Herz seines Fürsten ganz in der Gewalt hat, in der Sache zu Werk; der Fürst trägt, wie ein Vater seinem Sohne, dem Abgeordneten des Dörfchens, *Klaas*, alle seine Bedenklichkeiten vor, wird endlich durch diesen Mann bestimmt, selbst hinzureisen, findet da alles über seine Erwartung schön, bestätiget Rüdigern in seinem Amte, und nimmt die ganze frohe Gemeinde in seine unmittelbare Obhut. Alles frohlockt, und segnet den guten Fürsten, ein neues Fest, das Fest der siegreichen Vernunft, wird eingeführt; — nur Wilhelm, Rüdigers Sohn, stimmt nicht ganz in die allgemeinen Lobpreisungen ein, und hieran entspinnen sich die nachfolgenden Sokratischen Gespräche, in welchen Wilhelm mit dem Bekenntnisse schliefst: *Mein Geist demüthiget sich tief vor diesem Fürsten, und meine Verehrung seines erkannten Werths wird mir mein ganzes Leben hindurch eine unzerreifsbare Fessel des Gehorsams und der Unterwürfigkeit seyn.* Rec. versichert, dafs, bey aller Vortrefflichkeit der Schilderung in dem ganzen Buch keine Spur von Uebertreibung ist. Reine Vernunft ist alles!

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Schulz: *Minerva et Maanedskrivt.* 1793. I. B. 417. S. II. B. 440 S. III. B. 432 S. IV. B. 415 S. 8.

Wir zeichnen, unserer Gewohnheit nach, nur die wichtigsten prosaischen Aufsätze aus, davon sich in diesem Jahrgange eine besonders reiche Erndte findet, und machen die Freunde der dänischen Poesie nur im Allgemeinen darauf aufmerksam, dafs er gleichfalls nicht wenige schöne dichterische Arbeiten enthält.

Jan. Ueber Krankenhäuser auf dem Lande in Norwegen von Prof. *Ström.* Rede an dem Geburtstage des Kronprinzen Friedrich des unvergleichbaren (magelöse) nebst einer Nachricht von der Feyerlichkeit des Artilleriekorps an diesem Tage (die Rede hat viele treffliche Stel-

Stellen; auch ist das Lob, das dem Kronprinzen ertheilt wird so viel wir wissen, wirklich Stimme der Nation. Allein demungeachtet wünschten wir dem Redner mehr Enthaltsamkeit. Auch des Guten thut man zu viel, wenn es unzeitig angebracht wird; das scheint der Redner mehr als einmal übersehen zu haben, noch grösser aber war die Abwesenheit dessen, der die Rubrik des Aufsatzes verfertigte).

Febr. Ueber die Rechtmäsigkeit der Todesstrafen (Sie werden vertheidigt aus den bekannten Gründen, die jedoch nicht mit hinlänglichem philosophischen Scharfsinn entwickelt sind) Nachricht von der Ausarbeitung des neuen dänischen Wörterbuchs von Prof. *Ehlert.* Eine Traurede (ein sehr interessantes Stück, voll wahrer Philosophie über diese in der menschlichen Gesellschaft so wichtige Einrichtung) Unterschied zwischen einer dänischen Tonne Hartkorn, einem Schleswig Hollsteinischen Pflug Landes, und der Norwegischen Grundhauer (das richtigste Verhältniss ist, dass ein Pflug 9 Tonnen Hartkorn ausmacht. Die Norwegische Grundhauer ist in der Verordnung v. 22. Apr. 1682 gleichfalls nach einem gewissen Verhältniss gegen Hartkorn angeschlagen, welches noch jetzt besteht).

März, Bericht über den grönländischen Handel von dem Prof. *v. Eggers.* Ueber die Nothwendigkeit der Todesstrafen (erhebliche Zweifel gegen die Anwendung derselben in manchen Fällen, und treffende Bemerkungen über die Veranstaltungen, wodurch sie entbehrlich werden). Einige Züge von dem Leben und Charakter des verstorbenen Conferenzrath *de Hoffmann* (Nur blosse kurze historische Data, nebst einem Verzeichniss der Schriften dieses höchst würdigen und auch allgemein geehrten Beamten, der am 3. Febr. 1793 in seinem 80sten Jahre starb, nachdem er dem Vaterlande 55 Jahre gedient hatte).

April. Ueber den Gemeingeist, eine Rede von dem Bischof Dr. *Schönheyder* in der Gesellschaft der Wissenschaften zu Drontheim zur Feyer des Geburtstags des Königs und Kronprinzen am 29. Jan. 1793. (Einige gute Gedanken, vermischt mit religiösen Vorurtheilen und schiefen politischen Grundsätzen). Etwas über die kleinen Städte in Dänemark von Hn. G. C. B. (Richtige Bemerkungen über den Verfall derselben, die Aufmerksamkeit verdienen). Wie kann die geringere Anzahl der Staatsbürger die meisten Stimmen ausüben? nebst einigen Bemerkungen über Rousseau's *Contract social* und über das neuere französische Staatsrecht von Hn. Etatsrath Tetens. (Bekannte Sachen mit ermüdender Weitschweifigkeit und viel Selbstgefälligkeit vorgetragen, zum Theil auch sehr falsch angewandt.

May. Statistische Nachrichten von den Norwegischen Kupferbergwerken von Prof. *Thaarup.* (Interessante, zum Theil noch nicht bekannte Data. *Röraas,* welches schon vor 1644 gebauet ward, hat von 1646 bis 1791 überhaupt gegeben 237863 Schffpf. 9 Lispf. 6 Pf. Garkupfer, dessen Werth 17 Millionen Thaler betrug; die Einkünfte des Königs an Zehnten, Zoll und Accise werden in dieser Zeit auf 3,189,231 Rdr. 18 Sch. berechnet. *Insät* oder *Quikne,* das älteste im nördlichen Norwegen, Kupferbergwerk, ward schon 1629 gebauet, und gibt jährlich 2 — 300 Schffpf. Garkupfer. Die übrigen sind Lökken oder Meldal, Selboe, Frideriksgarn oder Foldal und Guldnäs, welches letztere jedoch fast verlassen ist. Ausserdem sind im nördlichen Norwegen 13, und im südlichen 11 jetzt verlassene Werke) Gibt es Wahrheiten a priori, und wie unterscheiden sie sich von den Wahrheiten a posteriori? von Hr. *Chr. Hornemann* (eine Abhandlung, welche reifes Nachdenken mit einer sehr zweckmäsigen Freymüthigkeit verbindet. Die Wahrheiten a priori werden, wie billig, vertheidigt). Ueber den Vorschlag eine Universität in Norwegen zu errichten. (Sehr erhebliche Gründe für die neue Universität von mannichfaltigen Seiten dargestellt, welchen jeder, der das Land kennt, beypflichten wird). Neue Erklärung der Marmortafel mit dem Bilde der Sonne in dem Matthäischen Landhause zu Rom, welche Aleander, Montfaucon und mehrere beschrieben haben von *Nic. Abildgaard.*

Jun. Fortsetzung der Nachrichten von den Norw. Bergwerken (diesmal von den Eisenwerken, deren überhaupt 19 sind. Aus den beträchtlichsten, *Bärum,* ward im J. 1791 für 167000 Rthr. verkauft). Fortsetzung der Anmerkungen über das neuere französische Staatsrecht (Hr. Etatsrath *Tetens* läugnet hier ziemlich sophistisch und arrogant, dass es unveräusserliche Rechte des Menschen gebe; vertheidigt den unumschränkten Despotismus, die Sklaverey, Leibeigenschaft und ähnliche Greuel, von Seiten der *Rechtmässigkeit.* Beyläufig einige Ausfälle auf die Kantische Philosophie, die bey solchen Grundsätzen uns gar nicht unerwartet waren.) *Scalabrini,* ein Italiäner, bey Nachrichten aus Dänemark (der 80jährige Greis, der während vieler Jahre königl. Dänischer Kapellmeister war, und jetzt in Lucca lebt, bricht bey der Nachricht von dem jetzigen Glücke dieses Landes, in ein herzliches und verdientes Lob aus).

Jul. Fortsetzung der Anmerkungen über das neuere französische Staatsrecht (von eben dem Gehalt als das vorhergehende Stück), Nachricht von der Verfassung und möglichen Verbesserung der Stadt *Varde* in Jütland (Einsichtsvolle Bemerkungen über den gesammten Nahrungsstand der kleineren Städte). An den Herausgeber von *L***g,* nebst dessen Antwort. (Kurze Erörterung der Frage, wie wir Individualität in dem Charakter des Normanns erhalten werden müste?)

Aug. Ueber Städte von *N. D. T. S.* (in ökonomischer Rücksicht ein wichtiger Aufsatz). Warum soll man Bücher schreiben? (eine sehr glückliche Ausführung des Gewinns, den der Schriftsteller für sich selbst aus seiner Arbeit zieht, so wie des nicht zu berechnenden Nutzens und Vergnügens, das er andern durch Mittheilung und Erweckung von Ideen gewährt) Auffoderung bey Gelegenheit der im Juny Monat d. M. bekannt gemachten Punkte abseiten der Commission für die Universität und gelehrten Schulen (Warme Bitte, an alle Sachkundige, ihre Meynung öffentlich darüber zu sagen). Aus einem Schreiben aus Schweden. (Leider sieht

sieht es dort um den Genuss der Pressfreyheit betrübt genug aus).

Septembr. Ueber den Einwand der Minderjährigkeit. (Er wird mit Recht dem allgemeinen Staatsrecht angemessen gefunden; wenn aber der Vf. scheint den Zeitpunkt der Volljährigkeit noch über das 25ste Jahr ausdehnen zu wollen, so dürfte man ihm wohl nicht beypflichten können). Ist man berechtigt einen anonymen Verfasser zu nennen? (wird mit Recht verneint, wenn nicht das Buch ein Pasquill ist, oder die Sitten angreift). Auf Veranlassung des Auffatzes im July Monat über die Stadt *Varde* (Erinnerungen, welche das Lokale betreffen, zum Beweise wie sorgfältig man darauf bey jedem Verbesserungs-Vorschlage Rücksicht nehmen müsste). Rede in der lateinischen Schule zu *Rönne* auf Bornholm am 27. Jul. 1793 von Rector *Andresen* (manche richtige Gedanken über die moralische Erziehung). Note des brittischen Gesandten am dänischen Hofe, nebst der Antwort des Grafen Bernstorf (diese, ihrem Inhalt nach schon aus politischen Blättern bekannten Staatsschriften, werden hier in der Originalsprache mitgetheilt, welches desto wünschenswerther war, da die Antwort des Grafen Bernstorf, beides in Rücksicht auf Grundsätze und Darstellung ein wahres Meisterstück ist, das mit zu den schätzbarsten Urkunden des praktischen Völkerrechts gehört).

Octob. Ein paar Worte über Landprediger (werth beherzigt zu werden, um die Foderungen an sie herabzustimmen und auf Verbesserung ihres Schicksals ernstlich zu denken). Ueber den Volontairdienst bey königlichen Collegien (zum Theil freylich nur local, aber doch in manchen Stücken auf junge Geschäftsmänner überhaupt anwendbar). Nachricht von der Versicherung der Gebäude gegen Feuerschäden in den Städten des Königreichs Dänemark (veranlasst durch ein königliches Rescript, dass alle Hausväter befragt werden sollten, ob sie lieber auf die bisherige Weise 10 Schilling dänisch d. i. 3 ggl. von jeden versicherten 100 rthl. jährlich, und bey vorfallenden Brandschäden einen ausserordentlichen Zuschuss nach der Repartition, oder für beständig 15 Schilling dänisch bezahlen wollten, unter königl. Zusicherung, dass alsdann nie ein ausserordentlicher Beytrag gefodert werden solle. Man hätte wohl nicht geglaubt, dass die Pluralität sich gegen den letzten Vorschlag erklärte, dennoch war das der Fall; ein Beweis im kleinen, wie oft die Pluralität des Volks fehl greift. Nemlich 4493 Stimmen die für 3,152,780 rthl. versichert hatten, waren dafür, und 8607, die für 5,883,510 rthl. versichert hatten, dawider. In 68 Städten (die kleine Stadt Svannike fehlt) war die Mehrheit nur in 14 Städten für den letzteren Vorschlag, und in 7 erklärten sich alle Stimmen dafür. Uebrigens zeigt eine angehängte Tabelle, dass nach einer 30jährigen Erfahrung, die angeschlagene erhöhete Abgabe zur Bestreitung aller Brandschäden würde hingereicht haben. Die versicherte Summe war im J. 1762 nur 6,544,650 rthl.; jetzt ist sie 9,036,290 rthl. Alle Brandschäden in den gedachten dreyssig Jahren betrugen 288,837 rthl. 34 Schilling).

Novemb. Ueber den Bornholmer Cement von dem Assessor *Hofgaard.* Fortsetzung des Berichts von dem grönländischen Handel von dem Prof. *von Eggers.*

December. Ueber Kalender von R. (Wohlgewählte historische Bemerkungen, mit Anwendungen auf den neuen französischen Kalender). Ueber wesentliche Schulverbesserungen in Norwegen von Prof. *Wilse.* (Mit Bedauren sieht man, dass unter der sonst so wohlthätigen dänischen Regierung diess für die bürgerliche Gesellschaft so wichtige Fach noch in einer traurigen Lage seyn muss). Etwas über eine Universität in Norwegen (schiefe Einwürfe, aus einer andern periodischen Schrift, dem *Viborger Samler,* mit berichtigenden Anmerkungen abgedruckt).

Dem historischen Artikel in jedem Monate müssen wir eben das Lob beylegen, was wir dem vorigen Jahrgange ertheilet haben. Wir können daher nicht umhin zu wünschen, dass der künftige Herausgeber dieser Monatschrift, Hr. Prof. *Rahbeck*, eben den Ton darin erhalten möge. Vielleicht hat das Publikum Ursache, ihn dazu desto mehr zu ermuntern, da der bisherige Mitherausgeber, und in den letzteren Jahren alleinigen Herausgeber, Hr. Secretair *Pram*, der sich durch diese Bemühung und den thätigen Antheil, den er selbst an der Monatschrift nahm, ein sehr grosses Verdienst um die dänische Literatur erwarb, durch verschiedene Unannehmlichkeiten, die er in seinem Abschiede an die Leser am Schlusse dieses Jahrgangs nur kurz berührt, dahin gebracht ist, dieses Geschäft aufzugeben; ein Entschluss, der jedoch bey der in Dänemark geltenden Pressfreyheit und der bekanntlich dort herrschenden Stimmung des Publikums immer noch etwas räthselhaft scheint.

Stockholm, b. Kellerberg. *Journalisten eller utvalda Samlingar Blandade ämnen, hämtade i synnerhet utur de nyaste och bäste Engelska Journaler til nytta och noje för medborgare af bägge könen.* (Der Journalist, oder ausgesuchte Sammlung vermischter Aufsätze, besonders aus den neuesten und besten englischen Journälen zum Nutzen und Vergnügen für Mitbürger beiderley Geschlechts.) II. Th. 762 S. gr. 8. mit 12 Kupf.

Dieses Lesebuch ist mit ziemlich guter Auswahl geschrieben. Die Schreibart ist natürlich und gut, und die Art: sind so vermischt dass Leser allerley Art daraus bald Nutzen bald Vergnügen schöpfen können; nun sollten die Sammler und Uebersetzer billig bey jeder die Quelle angezeigt haben, woher solche genommen worden, welches doch nur bey wenigen geschehen ist. Am Ende jedes Quartals sind einige englische Bücher aber nur kurz recensirt, doch nicht immer die neuesten, sondern von 1788. u. d. gl. Jedem Quartal sind 3 saubere Kupfer beygefügt, welche die Ruinen von Baalbeck und Palmyra, Francklins Bildniss, der Eremite, und sechs Scenen aus der Iliade vorstellen.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 68.

Mittwochs den 2ten Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey C. G. Fleckeisen in Helmstedt ist erschienen:

Christ. Thomasens Gedanken vom Rechte eines christlichen Fürsten in Religionssachen, gr. 8. 3 gr.

Unter dem Titel: *Mnemosyne und Polyhymnia* werde ich im Verlage des hiesigen Buchhändlers Hn. Fleckeisen, eine zunächst für das hiesige Pädagogium bestimmte Sammlung von Aufsätzen zum Memoriren und Deklamiren, herausgeben. Sie wird größesten Theils poetische und prosaische Stücke, aus den klassischen Schriftstellern unserer Nation nach einem zweckmäßigen Plane geordnet, und mit einigen Anmerkungen begleitet, daneben auch kurze Sittensprüche und Lebensregeln aus ältern und neuern Schriftstellern gezogen, einige Tabellen über verschiedene auf Schulen zu lehrende Wissenschaften und als Anhang eine Anleitung zu eigenen Ausarbeitungen der Schüler, enthalten. Auf einen besondern halben Bogen, welcher allen Buchhandlungen mitgetheilt ist, habe ich den Zweck und den Plan dieses Schulbuchs genauer angegeben, als hier der Raum erlaubt, und zugleich bey allen Lehrern der Jugend, welche die Gedächtnissübungen für nothwendig und die Uebungen im Deklamiren wenigstens für sehr nützlich halten, angefragt, ob sie sich dazu dieses Buchs bedienen und ihre Schüler darauf 16 gr. wollen subscribiren lassen; der Ladenpreis wird 1 Rth. seyn. Die Sammlung wird in zwey Bändchen gr. 8. wenigstens ein Alphabet, und nach Verhältniss der Subscribenten mehr betragen. Auf 10 Exemplar wird das 11te frey gegeben. Briefe und Gelder erbitte mir Postfrey. Bis Michaelis dauert die Subscription.

Helmstedt, im Juny 1794.

F. A. Wiedeburg.

In der Schäferischen Buchhandlung in Leipzig ist so eben erschienen: *Etwas über die Kuren des Hn. Grafen v. Thun, aus physikalischen u. medicinischen Grundsätzen betrachtet.* 4 gr. Der ungenannte Verf. dieser kleinen Schrift hat das Wunderbare, welches man diesen Kuren, welche in vergangener Ostermesse viel Aufsehen in Leipzig machten, auf bekannte Naturgesetze zurückzuführen gesucht, auch aus der medicinischen Geschichte bewiesen, dass nichts neues unter der Sonne geschieht. Gelegentlich ist auch einiges merkwürdige von den Galvanischen Versuchen mit angeführt worden.

Neueste Verlagsbücher des Buchhändler C. A. Kümmel in Halle.

Abhandlungen homilet., katechetische, liturgische aus dem Journal für Prediger, 2 Bände, gr. 8. 2 Rth.

Dieses Werk enthält die vorzüglichsten Abhandlungen aus den 20 ersten Bänden des Journals, deren jede mit kritischen Anmerkungen des Redacteurs Hn. Prediger Wagnitz in Halle begleitet ist.

Förster, J. C., Beschreibung und Geschichte des hallischen Salzwerks mit Urkunden und Kupfern. gr. 8. 20 gr.

Das Salzwerk ist im vorigen Jahrhunder von Hondorf, und im Jahr 1708. von Fried. Hofmann beschrieben worden, allein theils die neuern Veränderungen des Salzwerks selbst, theils die Fortschritte, die die Salzwerkskunde bisher gemacht hat, gaben Anlass zu dieser neuen physical. chemischen Beschreibung.

Ueber die frohe Hofnung, unsre Lieben im andern Leben wieder zu sehen; aus dem Ital. 8. 4 gr.

Die Uebersetzung einer histor. theologischen Abhandlung des Professor Ansaldi über die Meinungen älterer und neuerer Völker über diesen Gegenstand.

Versuch über Lucien, oder Gemälde älterer und neuerer Sitten, 8. 12 gr.

Das italienische Original dieser Uebersetzung ist in verschiedenen gelehrten Zeitungen mit Beyfall aufgenommen worden. Die Gegenstände, die in denselben abgehandelt worden, sind, Erziehung, Religion, Philosophie, Philosophen, Kritiker, Grosse, Glückseligkeit u. s. w.

Originals english in Prose and Verse collected by Schulze. gr. 8. 18 gr.

Die gute Aufnahme dieses Buchs machte vor einigen Jahren eine dritte Auflage desselben nothwendig.

Ballad's and Songs chiefly taken from Dr. Percy Reliques of ancient Poetry. To wich are added a Few metrical Narratives, by modern Hands, with Prolegomena, Notes and à Glossary. gr. 8. 1 Rth. 4 gr.

Die jetzige Verbreitung der englischen Sprache und der Werth dieser Gedichte lassen für dieses Werk eine

eine gute Aufnahme erwarten. Um es vorzüglich brauchbar zum Unterricht zu machen, hat der Verfasser vor jedes Gedicht oder Erzählung eine Einleitung vorangesetzt; und dasselbe mit einer Erklärung der Worte begleitet.

Othello the Moor of Venice by W. Schakespeare with Notes for the use of Lectures. gr. 8. 10 gr.

Der Vorzug dieser Ausgabe besteht darin, dass die kritischen Anmerkungen der Herausgeber der Werke Shakespeare gesammelt und in Noten beygefügt sind.

Zu Johanni erscheint:

Ernesti Miscellaneen zur deutschen Alterthumskunde, Geschichte und Statistik. 8.

Neuer Verlag der Crazischen Buchhandlung in Freyberg und Annaberg. Ostermesse 1794.

Bruchstücke über Kenntnisse von Pferden, welche vorzüglich die Krankheiten dieser Thiere betreffen. Herausgegeben von einem Husarenofficier, 2 Hefte 8. 12 gr.

Engel, H. H. von, Veranlassungen und Vorschläge zu einer sowohl angenehmen als auch guten Landwirthschaft, 8.

— — landwirthschaftliche Rechenschaft von meinen sechs letzten Wirthschaftsjahren, gr. 8. 5 gr.

Göbel, J. S, Ursprung, Geschichte und Verfassung der Consistorien in den chursächsischen Landen. Ein Beytrag zur Statistik von Chursachsen, 8. 8 gr.

Journal, bergmannisches, herausgegeben von *Köhler* und *Hoffmann*. 6r Jahrg. 93. 4s bis 8s St. Mit Kupf. 8.

(Wird im künftigen Jahre fortgesetzt, und in diesem jetzigen werden die noch fehlenden Stücke vom 93r Jahrgange nachgeliefert.)

Kunz von der Rosen, Maximilians des Ersten lustiger Rath. Ein Beytrag zur Geschichte der niederländischen Unruhen im 15n Jahrhunderte, 2r Th. 8. 16 gr.

Schott, A. F., Von der öffentlichen Vorladung in Verlassenschaft der Abwesenden, nach chursächsischen Rechten. Eine akademische Streitschrift, ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, herausgegeben von J. S. Göbel, gr. 8. 8 gr.

Wagner, Th. von, Ueber den Beweis der Regalität des deutschen Bergbaues, 8. 4 gr.

Ferner ist diese und künftige Messe noch folgender Commissionsartikel um den herabgesetzten Preis zu bekommen:

Renovanz, H. M., mineralogische, geographische und andere vermischte Nachrichten von den altaischen Gebürgen, russisch-kaiserl. Antheils, mit Kupfern, gr. 4. 89. 2 Rth. 8 gr.

Joseph Gorani's, Französischen Bürgers: *Geheime und kritische Nachrichten von den Höfen, Regierungen und Sitten der wichtigsten Staaten in Italien.* Aus dem Französischen, mit Anmerkungen des Uebersetzers. *Zweyter Theil.* — Rom und der Kirchenstaat. — *Cölln, bey Peter Hammer*, 1794. ist herausgekommen. Gegen den ersten Theil dieser Uebersetzung hat jemand eine sogenannte Erklärung durch das Intelligenzblatt der Allg. Lit. Zeitung bekannt machen lassen. Die Antwort darauf steht in der Vorrede zu diesem zweyten Theile. Sie ist in dem ruhigen und anständigen Tone abgefasst, den man bey einer guten Sache immer führen kann.

Neuer französischer militairischer dekretirter Katechismus, oder vollständige Abhandlung über die Kriegs-Uebung der Infanterie, der Kavallerie, mit Kanonen Bomben und mit Piken nebst einer deutschen und kurzen Erklärung der gewöhnlichen Evolutionen etc. mit 8 grossen Kupfern illum. 1 Rthlr. 2 gr. schwarz 20 gr. Dieses Buch wurde auf Befehl des Convents 500000 mal gedruckt und jedem dienenden Franzosen in die Tasche gesteckt. Es ist ein Werk wodurch man über das ganze Militair-Wesen eine genaue Uebersicht bekommt, und den Zeitungsleser sehr nothwendig ist, wenn er die Zeitung ganz verstehen will. Eben so nöthig und noch mehr ist es den Herrn Officiers besonders die gegen die Franzosen stehen nöthig. Denn es macht sie genau mit der Art der Manoevres des Feindes bekannt. Dieses Buch ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Im Verlage der Dykischen Buchhandlung zu Leipzig wird von dem kürzlich zu London bey Becket herausgekommenen lehrreichen und interessanten Werke: *A View of Nature by R. J. Sullivan*, 6 Vols in 8. eine von Hn. D. und Prof. *Hebenstreit* zu Leipzig verfertigte, und mit Anmerkungen begleitete deutsche Uebersetzung nächstens erscheinen, welches zur Vermeidung aller Concurrenz bekannt gemacht wird.

II. Neue Musikalien.

Bey Hans Georg Nägeli, Musikhändler in Zürich, ist gratis zu haben: Catalogus neuer Musikalien, welche von Junius 1793. bis 1794. erschienen. Es sind darinn nicht nur alle Deutsche Editionen enthalten; sondern auch alle Französische, und viele Italienische, Englische und Holländische, die zum Theil in Deutschland noch unbekannt sind. Für auswärtige und entferntere Musikliebhaber sind diesem Catalogus besonders vortheilhafte Conditionen beygedruckt, durch welche ihnen die Anschaffung der Musikalien erleichtert wird.

III. Bücher so zu verkaufen.

Die Allgem. deutsche Bibliothek vom 1sten bis 36sten Bande, nebst den Anhängen zum 1sten bis 36sten Bande. 39ter 61ter 72ter u. 76ter Band ist beym Hn. Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* um den sehr billigen Preiss der Band à 12 gr. zu haben. Briefe und Gelder aber werden postfrey erwartet.

Wer gesonnen ist die Allgem. Deutsche Bibliothek vom 73ten Bande 2te Abth. bis 100 Band 1te Abth. ingl. vom 101ten Band bis zum 112ten Band. Neue Allgem. deutsche Bibliothek 1 u. 2ter Band, nebst Anhang zum 53ten bis 86ten

36ten Bande 1-8 Abth. jedem Band für 9 gr. sächsch. zu kaufen, beliebe sich deshalb in frankirten Briefen an Hn. Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* zu wenden. NB. der vor jedem Band befindliche Kupferstich fehlt; übrigens aber sind sämmtliche Bände gut conditionirt und in grünen Pappenband gebunden.

---

1) Biblia ebraea. cura El. Hutteri. Col. 1603. 1 Rthlr. 16 gr.
2) Biblia quadrilinguia V. et N. T. c. Reineccii. L. 1747 — 51. 3. Frzbde. 8 Rthlr.
3) H. von der Hardt Tomus I. in Jobum. Helmst. 1728. 16 gr.
4) Augustini opera. st. Monach. ord. S. Bened. T. I — XII. Antv. 1700 — 1703. 6 Pgbde. (Exempel. nitidiss.) 16 Rthl.
5) Paulus Orosius. Ven. 1499. — 1 Rthlr. 8 gr.
6) Lombardica historia. Nor. per. Ant. Koberger. 1501. c. lit. init. pict. 1 Rthlr. 8 gr.
7) Reyssbuch dess heyligen Lands Frf. M. 1584. c. f. 1 Rthlr. 8 gr.
8) Dictionaire françois par Ant. Furetiere. T. — IV. à la Haye. 1727. Fgbde. 8 Rthlr.
9) Nonius Marcellus, Festus Pompeius, Varro. Ven. 1498. it. A. Gellius. Bas. 1519. it. Farrago nova epistolarum Erasmi Rot. Bas. ap. Frob. 1519. 1 Rthlr. 12 gr.
10) Pomp. Mela. c. com. Vadiani. Lutet. 1530. it. Plutarchi Graecorum Romanorumque illustr. vitae. Bas. 1535. 18 gr.
11) Apuleji asinus aureus. c. com. Ph. Beroaldi. Lutet. 1512. it. Boccatii genealogiae Deorum etc. Ven. 1511. c. f. 18 gr.
12) Vinc. Placcii theatrum Anonymorum et Pseudon. Hbg. 1708. 1 Rthlr. 8 gr.
13) Beehr rerum Mecleburgicarum L. VIII. L. 1741. 2 Rthlr.
14) Critici sacri. T. I-VII. c. Supplem. T. I-II. Frf. 1696 - 1700. 15 Rthlr.

Liebhaber belieben sich in frankirten Briefen an Hn. Studiosus *Künstler* in Jena zu wenden.

IV. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Büschings vollständige Topographie der Mark Brandenburg, gr. 4. 1775. Berlin. *ejusdem Magazin* für die neue histor. etc. 22 Bände, 4. Halle, 67 — 89. *Historisches Portefeuille*, die Jahrgänge 782 — 788 cpl. *Journal* von und für Franken, 4 Bände, jeder 6 Hefte. 8 Nürnberg. *Gothaische Handlungszeitung*, Jahrgang 1786. *Fischbuch*, hist. pol. stat. geogr. milit. Beyträge, die königl. preuss. Staaten betreffend, so viel davon heraus ist. 4. Berlin, 781 — 84. *Bemerkungen* eines Reisenden durch die königl. preuss. Staaten, 8. Altenburg. *Bruggemann* ausführl. Beschreibung von Vor- u. Hinterpommern. 4. 1779 — 84. *Gesterding pommersches* Magazin, 1774 — 1782. *Pommersches Museum*. Greifswalde, 1782 — 1785. *Lieberkühns* Miscellaneen, 6 Stücke. Der pommersche u. Neumärksche Wirth. Stettin, 1777 u. 78. *Zimmermann*, Beiträ. zur Beschreibung von Schlesien, 10 Bände. *Leckmann*, Beschreibung der Churmark Brandenburg. Berl. 751.

Wer gesonnen ist, diese Bücher um einen billigen Preis abzulassen, beliebe sich an den Buchhändler C. A. *Kümmel* in Halle zu wenden.

Ein Freund der Schweiz wünscht den *Helvetischen Almanach* vom J. 1782. (Zürich) in seiner Suite zu haben. Wer ihm denselben überlassen will, wird gebeten, solches mit Anzeige des verlangten Preises der Expedition des *Reichs-Anzeigers* in *Gotha* zu melden.

V. Vermischte Anzeigen.

Es muss das Publikum allerdings befremden, dass der Geheimerath *Trampel*, der Meinbergs Mineralwasser vor kurzer Zeit noch so sehr empfahl und lobpriess, sie jetzt mündlich und schriftlich misshandelt und verdächtig zu machen sucht. Das unbefangene Publicum wird sich dies widersinnige Verfahren sogleich erklären, wenn es weiss, dass *Trampel*, um von einer, in einem gegen ihn erhobenen fiscalischen Prozess, durch ein auswärtiges Urthel, ihm zuerkannten Criminal-Untersuchung, auf seine demüthige Bitte, abolirt zu werden, im vorigen Jahr alle seine hiesigen Aemter aufgeben, von Meinberg wegziehen und 1000 Rthlr. ad pias causas erlegen musste; dass er hierauf nach Pyrmont zog, wo er ohnweit der dasigen Sohlenquelle bald ein kochsalzhaltiges Wasser entdeckte, dessen Versilberung ihm persönlich desto einträglicher seyn würde, je allgemeiner er sie ausführen könnte. Hieraus erhellt auch die Ursache der in *Dr. J. E. Trampels Beschreibung von den neu entdeckten salzhaltigen Mineralquellen zu Pyrmont etc. Berlin, 1794. Seite 9 u. 10 in der Note* so unverschämt gewagten Verunglimpfung. Der Bodensatz, welchen das Meinberger kochsalzige Bitterwasser nach mehreren Tagen fallen lässet, ist kein *Schmuz*; denn *Westrumb* verbürgt in seinen *kleinen phys. chem. Abhandl. B. II. Heft 2. Seite 70-72.* Dass dies Wasser *so hell und so klar, wie das reinste Wasser nur immer seyn kann, und frei von mechanisch eingemischten Theilen* aus der Quelle geschöpft werde, und dass der nachherige Bodensatz *aus Kalkerde und Eisen bestehe.* Dieses Wassers Temperatur ist in der Quelle 44 Grad Fahrenh. natürlich, dass es nach mehreren Tagen, wenn es die Wärme der Atmosphäre angenommen hat, etwas Luftsäure verliert, und dadurch etwas von seinen erdichten Bestandtheilen (ohngefähr $\frac{1}{10}$ Gran in einer Bouteille) fallen lässt. Eine Erscheinung, die bey mehreren berühmten Mineralwassern auch statt hat! Erst unter dem 24. Jul. 1791. bat *Trampel* um Auftrag, die Salzquelle durch dienliche Versuche in einen solchen Stand zu setzen, dass ihr Wasser ohne kostpieliges Coliren versandt werden könne, dieser Auftrag wurde ihm auch unter dem 25ten Jul. 1791. ertheilt: unter dem 8ten Jenner 1792. zeigte er an, er glaube, das Trübewerden des Salzwassers entstehe von dem, in der Quelle sich ansetzenden Oker und schlug darin eine Ableitung vor, den 23ten Jenner wurden die Kosten zu dieser Ableitung bewilliget; den 20ten August 1792. meldete er, der Abzugsgraben habe nichts gefruchtet, den 3ten September wurde es ihm überlassen, die, zur Vervollkommung dieses Brunnens erforderlichen, Einrichtung ferner zu

machen

machen, jedoch vorher einen Anschlag der Kosten zu entwerfen; den 21ten November desselben Jahrs berichtete *Trampel*: er könne diesen Anschlag nicht einsenden, weil er die Beschaffenheit des Erdbodens, die Gänge der Quellen und die Orte nicht vorauszusehen vermöge, in welchen die Unreinigkeiten befindlich wären. Hierauf wurde der Landbaumeister nach Meinberg gesendet, um unter *Trampels* Direction den Anschlag zu machen, welcher auch von diesem unter dem 8ten Februar 1793. eingesandet wurde. Die neue, von *Trampel* veranlasste Vorrichtung bestand in einem versenkten Behälter zur Abführung des okerhaften Ansatzes, und wurde auch vollkommen nach seiner Anleitung, obgleich wieder ohne Erfolg, ausgeführet. Zu Anfang des Monats May desselben Jahrs zog *Trampel* von Meinberg weg. Nun urtheile das Publicum über die *freche Unwahrheit*, womit ihm *Trampel* in der oben angeführten Note seines Buchs zu sagen wagt: „*Wie diesem* „*Fehler abgeholfen werden könnte, machte ich bekannt.* „*Weil aber das Land keinen Herrn hatte, sondern unter* „*Vormundschaft war, so wurde auf die Abänderung dieses* „*Fehlers nicht geachtet.*" Gewiss, das wahrheitliebende und vorsichtige Publicum wird einen Mann, der sich mit eiserner Stirn solcher öffentlichen Lügen erkühnen kann, alles Zutrauen entziehen und dessen ferners Verläumdungen Meinbergs verachten.

Meinberg, den 16. Jun. 1794.

Brunnenkommission daselbst.

Erklärung.

Im Verlag der akademischen Kunst- und Buchhandlung zu Berlin, ist erschienen: *Conrad von Kaufungen*, oder *Der Fürstenraub. Aus dem funfzehnten Jahrhunderte. Vom Verfasser des Hasper a Spada.* 1794. Desgleichen von der nämlichen Buchhandlung, als zukünftig, angezeigt worden. *Raspo von Felseneck*; oder, *Der Gottesgerichtskampf. Aus dem eilften Jahrhunderte.* 1 Theil. 8. *vom Verfasser des Hasper a Spada.* —

Ohne über den Werth oder Nichtwerth dieser Schriften (da ich sie bloss aus dem Mess-Catalog kenne) zu urtheilen, finde ich, zur Ehre der Wahrheit, für nöthig hier anzuzeigen: dass ich auch nicht den geringsten Antheil an ihnen *habe*, und *haben mag*; indem ich völlig zufrieden mit der Ehre bin, welche das gütige Publikum meinen rechtmässigen Kindern zu geben geneigt ist. Sollte dieses merkantilische Unwesen nicht unterlassen werden, so werde ich meinen Weg zum Ohr des gerechten Königs zu finden wissen. —

Naumburg, an der Saale, den 10 Jun. 1794.

Carl Gottlob Cramer,
Verfasser des Hasper a Spada.

Nachricht.

Ein Nachdrucker in den Rheinländern hat eine Kreuzer-Speculation gemacht, u. drey Bogen Löschpapier gedruckt, [illegible] Titel versehen sind: *Der Krieg in der Vendée, von J. W. v. Archenholz, Hauptmann* u. s. w. Dies ist der bekannte merkwürdige Aufsatz von Philippeaux, der im Februar-Stück der Minerva 1794 steht, u. den dieser Speculant auf eine *sehr* plumpe Art mit meinem Namen gepaart hat, da nichts von dieser Schrift mein, *ja* nicht einmal die Uebersetzung von mir ist, sondern bloss einige im Journal mit einem *A.* bezeichnete Zeilen als vorläufige Nachricht, die der [illegible] Nachdrucker seinen Eroberungsgrundsätzen u. niedrigen Absichten gemäss, in eine Vorrede verwandelt hat.

v. Archenholtz.

V. Berichtigungen

In der Recension der *Grunerischen* historisch, *statistischen Beschreibung des Fürstenthums Koburg* etc. Nr. 141. des Jahrgangs 1794. sind folgende Druckfehler zu verbessern.

S. 49. in der letzten Zeile l. für *er*, es. S. 250. für *liegender Grund* l. liegende Gründe. S. 251. Z. 9. für *dazu* l. darinn. Z. 23. Ist nach *Beylagen*; *Der* ausgelassen. Z. 42. für *ergehe* l. ergehen. S. 252. Z. 6. ist Zwischen *und* und *dass* einzurücken: es ist ohnstreitig. Z. 10. für *zu* l. zustehen. Z. 14. für *das* l. dieses. S. 254. Z. 34. für nennen, l. nenne. S. 256. Z. für *der*. l. den. Z. 18. für *Langenheim*, l. Langheim.

Welches künftig anzumerken bittet der V. der Recension.

Hildburghausen, den 27 May 1794.

Röder.

In der Anzeige von *Facius Emendationes in Pausaniam*, A. L. Z. N. 37. S. 295. ist Z. 4. u. f. v. u. so zu lesen: „die vor (dem Sprachgebrauche zufolge vielmehr nach) „dem Worte: μέζη ausgefallen zu seyn scheint, nemlich: „έ μέζη, oder, wie Rec. vermeint, μέζη έ. Der vom Hn. „F. urgirte Umstand, dass das Zahlzeichen έ durch den „End-Buchstaben in: βωμὸς absorbirt sey, geht freylich so „verloren; kommt aber auch, bey der, schon durch das: „παρέχεται gewissermassen einleuchtenden Spur des ursprünglich vorhanden gewesenen Zahlzeichens eben in *keine sonderliche Betrachtung.*"

In eben dieser Rec. muss: statt *nach Vossius* gelesen werden noch V. und in der aus Abraham Löschers lateinischer Uebersetzung angeführter Stelle *in causa* muss nach *temporis* statt des Comma ein Punkt gesetzt seyn. Der Titel heisst nicht: „*Ad Pausaniam — explorandum*, welches ohne Sinn wäre, sondern: „*explanandum.*"

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 69.

Mittwochs den 9ten Julius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 6 May, 1794. erhielt Hr. Joh. Heinr. *Varnhagen*, a. Dortmund in Westphalen, die medicin. Doctorwürde, nachdem derselbe seine Inauguraldissertation mit der Ueberschrift: *sistens quaestiones quasdam physiologicas* vertheidiget hatte.

Den 9 May vertheidigte Hr. Joh. Christoph Carl *Brehm*, a. Hildburghausen, zur Erhaltung der medicinischen Doctorwürde seine Dissertation: *de usu Magisterii bismuthi medico interni.*

Den 23 May ertheilte die philosophische Facultät dem Hn. Prof. Joh. Gottl. *Fichte*, die philosophische Doctorwürde.

An eben dem Tage ertheilte die medicin. Facultät dem Hn. Abrah. Friedr. *Europaeus*, a. Wiburg, die medicinische Doctorwürde.

Den 28 May vertheidigte zu Erhaltung der medicin. Doctorwürde Hr. Joh. Heinr. *Königsdörfer*, a. Altenburg, seine Inauguraldissertation: *sistens Diiudicationem quarundam opinionum de modo et ratione quibus Mercurius luem veneream curat.* Das Programm des Hn. Hofr. *Nicolai* handelt: *de curatione febrium intermittentium per evacuantia* Partic. I.

Leipzig.

Den 14 May disputirte Hr. M. Joh. Friedr. Aug. *Baumann* a. d. Meisniſ. mit seinem Respondenten, Hn. Heinr. Ernst Benedict. *Lehmann* a. Ebersdorf Jur. stud. über die von ihm geschriebene Dissert.: *de litteris elegantioribus, iurisprudentiae studium mirifice adiuvantibus*, und erhielt dadurch das Recht, auf hiesiger Universität philos. Vorlesungen zu halten.

Den 23 May vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. D. u. Prof. Christian Friedr. *Ludwig* der Medic. Baccal. Hr. Christian Heinr. Adolph *Rumpelt* a. Pirna seine Dissertation: *de Ictero*, und erhielt hierauf die medicin. Doctorwürde. Bey dieser Gelegenheit schrieb Hr. D. u. Prof. Joh. Gottlob *Haase* als Procanzler ein Programma: *de narium morbis.*

Helmstädt.

Den 5ten May ertheilte die theolog. Facultät dem vorherigen Professor u. Universitäts-Prediger zu Göttingen jetzigen Prediger an der St. Petri-Kirche zu Copenhagen, Hn. Joh. Gottlob *Marezoll*, die theologische Doctorwürde.

Den 16ten disputirte zur Erhaltung der jurist. Doctorwürde der Quaestor der hiesigen Academie, Hr. Joh. Bened. *Carpzov*, unter dem Vorsitz des Hn. Hofr. *Frick*: *de iure expellendi villicum ob moram in solvenda annua pensione factam imprimis secundum iura Ducatus Brunsvico-Guelpherbytani.*

II. Beförderungen.

Helmstädt. Der bisherige Profess. Philos. Hr. Friedr. Aug. *Wiedeburg* ist zum Prof. eloquentiae et poëseos, der bisherige Prof. iur. extraord. Hr. Ernst Ludw. Aug. *Eisenhart*, und der Prof. jur. extraord. Hr. Friedr. Aug. *Schmelzer*, zu Professorib. iuris ordinar., ingleichen der Profess. iur. et philosop. extraord. Hr. Joh. Nicol. *Bischoff*, zum Profess. philosoph. ordinar. und der zeitherige Prof. Philos. Hr. Gottlob Ernst *Schulze*, zum Profess. der Logik, Metaphysik und Moral, auf hiesiger Universität ernannt worden.

III. Oeffentliche Anstalten.

Nachricht von der naturforschenden Gesellschaft zu Jena.

Die Gesellschaft hat verschiedene Zwecke welche sie durch ihre Einrichtung zu erreichen hofft. Für die Studierenden zu Jena soll sie das Mittel zu einer ehrenvollen Verbindung seyn, indem theils nur fleissige, gesittete, und die übrigen Zwecke befördernde Mitglieder aus ihnen aufgenommen werden, theils aber die Gesellschaft mit den würdigsten Männern im In- und Auslande bereits verbunden ist, wodurch ein jedes Mitglied zu einem würdigen Betragen aufgefodert wird. Die Zwecke aller gelehrten Gesellschaften überhaupt, verstehen sich auch von dieser, und

und bedürfen keiner Erwähnung. Insbesondre aber soll die naturforschende Gesellschaft zu Jena ein wissenschaftliches Institut seyn, das noch auf eine andre Art, (woran freylich die, sich in Jena aufhaltenden, Naturfreunde den nächsten Antheil nehmen können) der Wissenschaft zu Hülfe kommt. Es ist darauf angesehen, so viel möglich eine vollständige Sammlung deutscher Naturproducte, und andern Theils eine ebenfalls vollständige, ganz zur Instruction über die wesentlichen Theile der Naturwissenschaften anzulegen, zugleich aber auch zu sorgen, dafs, wenn so das nähere Interesse des deutschen Forschers, und durch eine ausgewählte Sammlung aller übrigen für die ganze Naturgeschichte merkwürdigen Gegenstände das Bedürfnifs dessen, der sich gründlich unterrichten wollte, beobachtet wäre — nun auch die Anstalt, nicht verschlossen, oder flüchtig gezeigt, sondern zum vernünftigen und hinlänglichen Gebrauch des Publikums eingerichtet würde.

Die *Nachricht von dem Fortgange der Gesellschaft*, die so eben die Presse verlassen hat, zeigt bestimmt, wie man zu Erreichung jener Zwecke zu Werke gegangen sey. Die Sammlung hat eine vielseitige, für die verschiedensten Fächer und Foderungen eingerichtete Anlage; sie wird zur genausten Instruction in allen einzelnen Theilen mit den Schriften zum Studieren in Verbindung gebracht; der Gebrauch wird blofs durch unumgängliche Ordnungsregeln beschränkt, geht aber weit über den, der bey ähnlichen Sammlungen gewöhnlich ist; alle Beyträge der Mitglieder werden in der Sammlung dankbar bezeichnet, die Geldbeyträge sind für den Nutzen gering, und werden von Aermern nicht gefodert; in allgemeinen Versammlungen wird alles vorgelegt, was die Gesellschaft interessirt, und angesehene Männer des Ortes pflegen sich dabey einzufinden; Man hat auch in den Statuten Anstalten getroffen, sich solcher Mitglieder, die der Gesellschaft nachtheilig werden könnten, ohne Ansehen der Person zu entledigen und sich deshalb von der akademischen Obrigkeit eine Anzeige solcher Fälle, die jene nothwendig machen, erbeten. Die Geschäfte werden schicklich, und ohne andre nöthige Zwecke zu stören vertheilt; und ein Archiv erhält in seinen Theilen alles, was bey der Gesellschaft vorging, für künftige Zeiten.

Ausser der eben bemerkten Nachricht von 1794. ist auch in Commission der Cunoischen Handlung zu haben die *Nachricht von der Gründung der naturforschenden Gesellschaft* 1793. welche die Statuten enthält, und mehreres über den Gesichtspunkt aus dem man die Sache anzusehen hat, bemerken läfst.

Auf dem angezeigten Wege ist es der Gesellschaft gelungen, sich die gütigste Aufmerksamkeit der verehrtesten Männer zu erwerben, wie sie dieses mündlich, schriftlich, und durch nähere Theilnahme, durch Einsendung von Aufsätzen, Schriften, und Naturkörpern, ohne allen Zweifel erwiesen haben; sie hat aber eben so das Vergnügen gehabt, dafs mehrere vortrefliche junge, hoffnungsvolle Männer sich freywillig mit ihr verbanden, und den Grund zu schönen Verhältnissen für die Zukunft legten. Ermuntert durch den Erfolg, wird sie auf dem geraden nützlichen Wege, den sie betreten hat, fort gehen, und blofs von dem, was ihren Einrichtungen und Absichten gut ist, ihre Gröfse, und ihre Dauer erwarten.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedrich August Leo in Leipzig ist in vergangener Ostermesse erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Euphrosyne für geselliges Vergnügen. Erstes Stück. May 1794. *à 6 gr.*

Die Herausgeber dieser periodischen Schrift lassen es sich angelegen seyn, das gesellige Vergnügen durch eine Sammlung guter Lieder mit Musik, witzigen Charaden und Logogryphen, angenehmer Anekdoten, neuer Gesellschaftsspiele, neuer Tänze u. s. f. zu erfahren und sofort zu erhöhen und veredlen, und werden dem Publikum eine Schrift mit einem gefälligen Aeufsern überliefern, welche für jeden interessant ist, der Gefühl für die Freuden der Gesellschaft hat.

G. E. B. aufrichtige und gründliche Unterweisung, guten Rauch und Schnupftabaak auf holländische Art zu verfertigen. 16 *gr.*

Gründliche Anweisung, wie sowohl die zahme als wilde Fischerey gehörig zu betreiben, um den höchstmöglichen Ertrag hiervon zu erlangen etc. von Christian Ludwig Behrisch 12 *gr.*

Da diese beyden Schriften von erfahrnen und der Sache kündigen Männern aufgesetzt sind, so wird sie ihr wahrer Nutzen selbst empfehlen.

Magazin für Freunde des guten Geschmacks, der bildenden und mechanischen Künste, Manufacturen und Gewerbe. No. I. 1 *Rthlr.* 18 *gr.*

Dieses Magazin beabsichtiget Erhöhung und Veredlung des Geschmacks in allen Gegenständen, bey deren Hervorbringung bildende oder zeichnende Kunst beschäftiget ist; es breitet sich also über Alles aus, was durch einen edlern Geschmack eine schönere und zweckmäfsigere Form annehmen, und sich in gefälligere Farben kleiden kann.

In der letzten Jubilate-Messe sind in meinem Verlage folgende neue Bücher erschienen:

Kant, Immanuel, die Religion innerhalb der Grenzen der blofsen Vernunft, 2te vermehrte Aufl. 1 Rth.

Elsner, C. F., über die Verhältnifse zwischen dem Arzt, dem Kranken und dessen Angehörigen. 1s Stück.

Schlossers Gastmahl, 8. 12 gr.

Schmalz, Theodor, das natürliche Staatsrecht, 8. 8 gr.

— — Handbuch des römischen Privatrechts. 20 gr.

Stoll-

Stolberg's, Fr. Leop. Graf zu, Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien, 4 Theile, gr. 8. und 1 Band Kupfer in gr. 4. 10 Rthlr.

Ueber die Monarchische Regierungsform, vom Verfasser des Netzdistricts, Hr. Regierungsrath Holsche. 8 gr.

Voß, Heinrich, mythologische Briefe, 2 Theile, 8. 1 Rth. 20 gr.

Woldemar, von Fr Heinrich Jacobi, 2 Theile 8. 1 Rth. 12 gr.

In Commission.

Anweisung, gründliche und nützliche, zur Verbesserung der Brandweinbrennerey. Mit 1 Kupf.

Hamann, J. M., de Socrate cum discipulis libros veterum tractante.

— — — Chorus Euripideus e Bacchis excerptus et illustratus.

— — — Gedanken über den Unterricht im Lateinischen auf den niedern Schulklassen.

Mongrovius, Ch. C., polnisches Lesebuch für die ersten Anfänger, 8.

Porträt von Fr. Heinrich *Jacobi* von Thelott. gr. Fol.

Friedrich Nicolovius.

Von dem erst kürzlich in London herausgekommenen neuen Roman: *The adventures of Hugh Trevor. By Thomas Holcroft*, wird ein bereits bekannter Gelehrter im Verlage einer angesehenen Buchhandlung eine Uebersetzung unter folgendem Titel drucken lassen: *Hugh Trevor's Abentheuer. Von Thomas Holcroft, Verfasser der Anna St. Ives.*

Von den *Viaggi alle due Sicilie e in alcune parti dell' Appennino, dell' Abbate Lazzaro Spallanzani* (Spallanzani's Reisen durch beyde Sicilien und einige Gegenden der Appenninen). wird in unsrem Verlage eine Uebersetzung mit Erläuterungen und Berichtigungen eines sachkundigen Gelehrten, zur Michaelismesse d. J. herauskommen.

Berlin den 20 Juny 1794.

Vossische Buchhandlung.

Nachricht, die *Reise durch Deutschland, Schweitz, Italien und Sicilien von Fr Leop. Graf zu Stollberg* betreffend.

Verschiedener Hindernisse wegen, haben in der letztverwichenen Jubilate-Messe nur die drey ersten Theile von diesem Werke erschei en können. Der vierte Band, womit es beschlossen ist, wird in einigen Wochen den Besitzern der erstern Theile nachgeliefert. Zu diesem Werk gehören folgende Kupfer, Charten und Musikalien, welche mit den vierten Theil zugleich ausgegeben werden.

1) Die Grütlin Matte.
2) Das Thal Lauterbrunnen mit dem Staubbach.
3) Die Patri-Kirche.
4) Colosseo.
5) Aeussere Seite des Colosseo.
6) Campo Vaccino.
7) Circus des Caracalla.
8) Pantheon, oder Rotonde von aussen.
9) Pantheon, oder Rotonde von innen.
10) Grotta di matrimonio.
11) Ein Felsenthal nach Sorrento.
12) Tempel des Neptunus.
13) Winzerhütten am adriatischen Meere.
14) Winzerhütten — — — 2s Blatt.
15) Gegend von Trapani.
16) Trümmer eines Tempels in Egista.
17) Kastanienbaum auf dem Aetna.
18) Gegend in der Insel Ischia.
19) Gegend der Insel Ischia mit dem Berg Epomeo.
20) Karte von Italien, nach Brion verjüngt, entworfen von Sotzmann.
21) Der Kühreigen für das Clavier mit Begleitung einer Flöte.

Dieses Buch bedarf in jeder Rücksicht keiner Empfehlung, sondern einer blossen Anzeige, der Name des Verfassers bürgt für den unbezweifelten Werth dieses Werks, welches sich auch von Seiten der Kunst vortheilhaft auszeichnet. Der Preis desselben ist 10 Rth. mit den besten Kupfer-Abdrücken aber auf grossen Schweitzerpapier 12 Rth. die Vorstellungen der merkwürdigsten Gebäude Roms, welche sämmtlich von Endner in Leipzig nach Piranesi gestochen sind, und 6 Blatt ausmachen werden, einzeln für 2 Rth. verkauft. Die Charte von Italien von Sotzmann illuminirt für 12 gr. und der Kühreigen für das Clavier, mit Begleitung einer Flöte für 8 gr.

Friedrich Nicolovius.

Bey C. G. Schöne in Berlin hat die Presse verlassen: *Raritäten von Berlin, und merkwürdige Geschichten einiger berlinischen Freudenmädchen*, 2te Bd. 8. *Berlin.* à 1 *Rthlr.*

Man kennt den äusserst interessanten *ersten* Theil der durch seine feine und scharfsinnigen Bemerkungen sich so allgemeinen Beyfall erworben hat und dieser zweyte Theil übertrift den ersten noch, an Anstand und Anmuth der Erzählungen. Ein paar geheime Herzens-Geschichten, von denen die Welt nichts erfuhr und die hin und wieder von dem wichtigsten Einfluss waren, werden hierin zugleich enthüllt, und der Leser erhält das angenehmste und unterhaltendste Lesebuch darinn.

Unter dem Titel:

Robertspierre, als öffentlicher Mann, von Anfang der Revolution her in einem fortlaufenden Gemälde dargestellt

wird eine nach historischen Grundsätzen geschriebene, und in zweckmässiger Kürze chronologisch geordnete Darstellung, der Meinungen, Stimmgebungen, Verrichtungen u. s. w., dieser Mann, der, man mag ihn mehr als Ursache oder als Zeichen des gegenwärtigen Standes der Revolution ansehen immer höchst merkwürdig bleiben wird, in einer angesehenen deutschen Buchhandlung nächstens erscheinen.

II. Bücher so zu verkaufen.

Spence's Polymethis. London. 1755. Fol. m. v. K. Engl. B. 3 Ld'or. — *Kircheri* Musurgia. Rom, 1650. m. v. K. Engl.

Engl. B. 2 Voll. Fol. $1\frac{1}{2}$ Ld'or. — *Estratto* dell' Origine e delle Regole della Musica. Roma, 1774. m. K. 4. h. Frzb. 1 Ld'or. — *Episcopii* Paradigmata Graphices. Hag. Com. 1671. Fol. Ppb. 1 Ducat. — Man wendet sich an das Fürstl. Intelligenzkomtoir in Braunschweig.

Von der Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften u. freyen Künste, stehen die allerersten 12 Bände von 1757. an bis 1771. komplet u. wohlconditionirt irgendwo zu verkaufen. Nähere Nachricht giebt Hr. Hofcommissär Maucke in Jena.

Nachstehende Bücher werden um billige Preise zum Verkauf angeboten:

1) Allgem. deutsche Bibliothek, alte und neue, in fortlaufenden Bänden 113 vom Anfang an gerechnet, mit allem dazu gehörigen Anhängen, in Franzband.
2) Häberlins Reichsgeschichte. 23 Bde Frzb.
3) Häberlins Welthistorie. 26 Bde Frzbd.
4) Cramers Wezlarische Nebenstunden. 114 Theile, 29 Bde Frzbd.

Man wendet sich in frankirten Briefen an den Candidat Wiedling in Ritterhude ohnweit Bremen.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Adami Bremensis Historia ecclesiastica. Libri IV. ex editione *Maderi*. Helmstad. 1670. 4. Wer dieses Buch um einen billigen Preis abzulassen gedenkt, beliebe es dem Studiosus Hn. *Schaumburg* in Jena wissen zu lassen.

IV. Mineralien so zu verkaufen.

Den Liebhabern der Mineralogie wird hiermit eine sehr schätzbare Sammlung von seltnen Sibirischen Mineralien, die aus 112 verschiedenen Stücken besteht, für 25 vollwichtige Louisd'or zum Verkauf angeboten. Ein sehr genaues Verzeichniss davon, worin sie nebst dem Gewicht specificirt sind, findet man an folgenden Oertern zur Ansicht In Jena in der Expedition der Allg. Lit. Zeitung. In Weimar im Industrie-Comtoir. In Leipzig bey dem Buchhändler Hn. Kummer, in Berlin bey Hn. Vieweg dem ältern, in Königsberg bey Hn. Friedrich Nicolovius. Beym letztern, wie auch bey Herrn Reymann in Riga können sich die Liebhaber melden: doch wird keine Bestellung ohne die baare Einsendung des Betrags angenommen: die Transport-Kosten trägt der Käufer, der sich noch eine kleine Entschädigung für die Emballage gefallen lassen wird.

V. Berichtigungen.

In meinem Buche: Versuch einer vollständigen Anleitung etc. bitte ich die Besitzer desselben folgende Fehler zu verbessern. In der Vorrede S. 8 Z. 10. der Torfarten, so wie auch der *alaunhaltigen unterirdischen Bäume*. S. 30 in der tabellar. Uebersicht Z. 9 lies *Tessera* statt Octaedron. S. 78 u. 84 müssen der *Holzstein* und der *Pechstein* unter die Gattungen gesetzt werden. S. 118 nach der *Glanzkohle*, *Erdöl* mit *Pflanzenerde* und *Vitriolsäure*, wohin die *Blätter-Schiefer-Grob-* und *Moorkohle* gehören. S. 249 Z. 14. lies statt Kieselerden *Kieselarten*.

Jena, den 28. Jun. 1794.

D. Lenz.

Die Herren Besitzer meines Versuchs einer vollständigen Anleitung zur Kenntniss der Mineralien, bitte ich ganz ergebenst, folgende eingeschlichene Druckfehler zu verbessern:

S. 30 Z. 9. für Octaedron, *Cubus*. S. 249 Z. 4. für Kieselerden, *Kieselarten*. S. 279 Z. 2. für Salzgeschlecht, *Salzgeschlechten*.

D. Johann Georg Lenz.

In der Vorrede zu der Fortsetzung des *Verz. der anonym. Schriften* und dem ihr beygefügten *Verzeichnisse von Uebersetzungen etc.* (bey welchen man gegen meinen Willen 2 besondere Titel vermissen wird) bitte ich unter andern folgende Druckfehler zu verbessern: S. V. Z. 5. *vertheilt würden* l. *vertauscht würde*. S. XI. Z. 6. v. u. *einige* l. *einzelne*. S. XII. Z. 2. v. u. *der Schriftsteller* l. *des Schriftstellers* u. Z. 3. *erklärt* l. *ergibt*. S. XXI. Z. 11. *dort* l. *nur*. S. XXX. Z. 25. *Teutschen* l. *Teutschland*. S. XXXI. Z. 4. v. u. *verdollmetschen* l. *vordolmetschen*. Ausserdem muss S. XIII. Z. 10. v. unten nach *populäre*: *philosophische*, S. XX. Z. 5. vor *sich*: *der*; ferner S. XXVI. Z. 5 v. u. nach *behauptete*: *dürfen hier nicht übersehen werden*, und S. XXVI. Z. 18. nach mitzutheilen: *aber von dieser Sammlung ist mir nur der 1. Th. bekannt worden* — supplirt werden. — Diese Druckfehler und einige andere Versehen in der Vorrede und dem Buche selbst, gelegentlich verbessert werden sollen, muss ich diessmal mit dem Mangel hinreichender Musse des Schriftstellers und Druckers entschuldigen.

Dr. Ersch.

Druckfehler.

Im Intelligenzblatte N. 64. 1794. Seite 425. Reichstagsliteratur. Z. 16. statt Jüngster lies: Fünfter Extract etc. Z. 20. statt Rthlr. kr. — fl. kr. S. 426. Z. 8. statt Rthlr. kr. lies fl. kr. S. 426. Z. 8. v. unten, statt: von Seite 6 lies: von Seite 10. S. 428. Z. 7. statt so nothwendigen lies: so nothwendige.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 70.

Mittwochs den 9ten Julius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Bücherverbote.

Verzeichniss der im Monate März und April 1794 verbotenen Bücher.

Planeten Büchlein, neues vermehrtes und verbessertes. Gedruckt in diesem Jahr. 8.

Histoire impartiale du Procés de Louis XVI. Par L. J. Jauffert. VIII. parties. à Paris et à Lausanne, 1793. 8.

Minerva, von Archenholz. Januar 1794. Hamb. 8.

Physidicaeologia, jede Kirche musste ein Hörsal der Lehre vom wahren Glücke seyn. Hamb. 1794. 8

Gedanken, freymüthige, über die allerwichtigsten Angelegenheiten Deutschlands 1794. 8.

Lettre écrite de Rome. Par Mr. Middleton à Amsterdam 1794. 8.

Bellona, Gemählde denkwürdiger Kriegsscenen aus ältern und neuern Jahrhunderten. 1. Heft. Hannover, 1794. 8.

Sur les générations actuelles. Absurdités humaines. Reveur des alpes. à Paris, 1793. 8.

Illuminatus dirigens, oder Schottischer Ritter. Ein Pendant zu Spartakus und Philo, 1794. 8.

Blätter, fliegende, dem französischen Kriege und dem Revolutionswesen unserer Zeit gewidmet. Jänner, — Heft, 1794. 4.

Briefe über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit. Geschrieben von R. und herausg. von S. T. U. 1r Theil 1794. 8.

Geschichte der Königin von Frankreich, seitdem sie aus dem Tempel in die Conciergerie gebracht wurde, 1793. 8.

Schleeman, Fr., von D A. 1r Th. Köthen, 1793. 8.

Minerva, ein Journal hist. pol. Inhalts, von Archenholz. Febr. 1794. Hamb. 8.

Voyage sur les frontiers et à Paris. à Paris, 1792. 8.

Mémoire à consulter et consultation pour Mr. Louis Philippe d'Orleans. 8.

Blätter, Englische, herausg. von Schubart 1793. III. Heft. 8.

Versuch einer Aufklärung der Freyheit, welche Frankreichs Revolution auch in Deutschland verbreiten wollte. Eine Volksschrift. Deutschland 1792. 8.

Marie Stuart und Marie Antoinette in der Unterwelt. Zwo Königinnen über ihre Schicksale in der Oberwelt, 1793. 8.

Schilderung des Lebens und Karakters der Königin M. Antoinette von Frankreich.

Genius der Zeit. Ein Journal, herausgegeben von Aug. Hennings. März. 1794.

Zöglinge, die, der Natur. Ein Roman, worin Menschen handeln. 2. Theil. Prag und Leipz. 1794.

II. Preisaustheilungen und Preisaufgaben.

Amsterdam, den 7. May. Gestern hielt die hiesige *Gesellschaft der Dichtkunst und schönen Wissenschaften (het Dicht- en Letteroefenend Genootschap)* ihre jährliche Versammlung in der *Handboogdoele*. Der Vorsitzer, *M. Jan Jacob Vereul*, eröfnete dieselbe mit einem Lyrischen Gedicht, *über die Kraft des Gewissens*. Hierauf ward dem besten der eingekommenen Gedichte auf *Nehemias* eine ausserordentliche silberne Medaille zuerkannt, wovon sich als Verfasserin bekannt machte, *Fr. Johanna Elisabeth van de Velde*, geb. *Helmcke*.

Weiter ward einer hochdeutschen *Beurtheilung von Klopstoks Messias*, die mit dem Motto unterzeichnet war: *Kritik ist unfehlbar, aber nicht der Kritiker*, die ausgesetzte Goldne Medaille u. 20 Dukaten zuerkannt. Bei Eröfnung des versiegelten Zettels fand man als Verf. dieser Abhandlung Hn. M. *Joh. Christian Aug. Grohmann*, Lehrer der Weltweish. zu *Wittenberg*. Zugleich ward eine doppelte Silberne Medaille einer gleichfalls hochdeutschen Abhandl. über denselben Gegenstand, mit dem Motto aus dem *Horat.*

Putes hunc esse Poëtam,
Ingenium cui sit, cui mens divinior, atque os
Magna sonaturum

zuerkannt, wovon laut des dazu gehörigen versiegelten Zettels Verf. ist Hr. *Carl Friedr. Benkowitz*, Cand. der Theol. etc. zu *Karkow* in *Pommern*.

Da die Gesellschaft über den letzt aufgegebenen Gegenstand, *Eine Satire auf die Mode*, keine befriedigende Gedichte erhalten hatte, obwohl das mit dem Motto aus *Boileau*

L'ardeur de se montrer, et non pas de medire,
Arma la Vérité du vers de la Satire

bezeichnete Gedicht, besonders im letztern Theil einige schöne Züge enthielt, so hat sie diese Materie noch einmal aufgegeben, um vor dem 1. Decemb. 1795. bearbeitet zu werden.

Vor dem 1. Decemb. 1794. erwartet sie *Lyrische Gedichte* über die schon mehrmals aufgegebne Materie, *die Schöpfung*, u. Abhandlungen über die schon bekannt gemachte Preisfrage: *Welchen Einfluß haben die Niederländische Rhetoriker auf unsre Sprach- u. Dichtkunst gehabt?*

Zu einer Theoretischen Preisabhandlung ward, um vor dem 1. Decemb. 1795. beantwortet zu werden, die folgende Frage aufgegeben: *Welches sind die Erfordernisse eines beschreibenden Gedichts? In wiefern haben unsre Niederländische Dichter durch ihre Flus- Land- u. Gartengedichte u. s. w. diesen Erfordernissen entsprochen? Und welche Vortheile haben sie dabey vor andern Nationen voraus, durch die natürliche Beschaffenheit unsers Vaterlandes gehabt?*

Das beste, und dem Gegenstand entsprechende Gedicht oder die beste und der Materie entsprechende Abhandl. über die aufgegebnen Fragen, wird die Gesellschaft mit ihrer Goldnen Medaille, 30 Dukaten am Werth, und das dem besten nächstkommende Stück, wenn es gleichfalls approbirt wird, mit einer Silbernen Münze von gleicher Grösse und demselben Gepräge, bekrönen. Die Gedichte oder Abhandlungen müssen vor oder zu der bestimmten Zeit auf die gewöhnliche Weise, u. wenn sie in hochdeutscher Sprache sind mit lateinischen Lettern geschrieben, *postfrey* an den Secretair der Gesellschaft, Hn. G. Brender à Brandis, *Mathematicus etc. te Amsterdam*, eingesandt werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von *Dr. Usteri's Annalen der Botanik* sind das 10te und 11te Stück, mit 5 Kupfertafeln, oder der *Neuen Annalen* 4te und 5te erschienen. Innhalt. Stück 10. 1. *Eigene Abhandlungen*. 1. *Nocca* Commentar. epistolar. de itinere suo anni 1793. 2. *Roth* Observationes botanicae. 2. *Auszüge*. 1. *Mutis et Thunberg* Batschia novum plantae genus c. icone 2. *Millin* sur les Manuscrits de Dioscorides. 3. *Reichard* Plantae novae e Cayenna. 3. *Recensionen*. 4. *Kurze Anzeigen*. Stück 11. 1. *Eigene Abhandlungen*. *Persoon* Nähere Bestimmungen u. Beschreibungen einiger nahe verwandter Pflanzen, m. 2 Kpfrt. 2. *Auszüge*. 1. *Phil. Caulinus* Phucagrostidum Theophrasti anthesis, c. 2 tab. aen. 2. *Cavanilles* Icones et Descr. Plantarum Hispaniae Vol. 2. 3. *Recensionen* 6 neuer Bücher. 4. *Kurze Anzeigen*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Das heutige Jägerfest, welches im Jagdkalender mit goldnen Buchstaben zu prangen verdiente, erinnert mich an meine Pflicht, allen ächten Mitbrüdern in Dianen hiermit freudig zu verkündigen, dass der *neue* Forst- u. Jagdkalender seiner Vollendung schon wieder sehr nahe sey. Wenn der diesjährige einem *Schmalthier* glich, dem es, nach der mir so schmeichelhaften Bemerkung vieler meiner Leser, zwar nicht an schmackhaften Wildpret, wohl aber an *Feiste* fehlte, woran wohl die allgemeine Magerheit des vorigen Jahres Schuld gewesen seyn mochte; so soll hoffentlich der nächstkünftige, (Dank sey's der Saft- und Kraftreichen Nahrung aus den gesegneten Auen meines theuersten Freundes und Lehrers, des Grafen von Mellin und meiner übrigen getreuen Gehülfen, von Witzleben, Hartig u. a.) wo nicht einem zu Ende Augusts erlegten stolzen *Sechzehnder*, doch wenigstens einem von der diesjährigen herrlichen Mast wohlgenährten *Gelthier* nicht unähnlich sehen. Auch die Bilder, hoff' ich, sollen diesmal lieblicher sich darstellen, da die Künstler seitdem besser eingehetzt worden sind. Wer mich mit brauchbaren Beyträgen (denn für andre, die bisher leider! aus allen Weltgegenden Rudelweise hierher gewechselt, werde ich den Einsprung verschliessen müssen) noch erfreuen will, dem muss ich Eile empfehlen, denn mit August geht diese Strichzeit zu Ende.

Marburg, am Johannistage 1794.

L. C. E. H. F. von Wildungen.
Reg. Rath.

Nachschrift.

Diejenigen Liebhaber, die vorläufig 16 gr. Pränumeration unmittelbar an uns franco oder ihres Orts Buchhandlung vor Ende August gelangen lassen, erhalten die ersten Abdrücke der Kupfer und die besten illuminirten Exemplare, indem man sich wegen der starken Auflage darnach einrichten wird, die Pränumeranten vorzüglich zu bedienen.

Neue Akadem. Buchhandlung
in Marburg.

Neue Verlagsbücher der Vossischen Buchhandlung in Berlin 1794.

Adelung, J. C., Auszug der deutschen Sprachlehre. Zum Gebrauch für Schulen. Zweyte verbesserte Auflage. 8. Berlin, 1794. 7 gr.

Baillie's, Dr. Matth., Anatomie des krankhaften Baues von einigen der wichtigsten Theile im menschlichen Körper. Aus dem Englischen, mit Zusätzen von S. Th. Sömmering, gr. 8. Berlin, 1794. 21 gr.

Cromwell, Olivier, Protektor von England. Biographie, nach Gregorio Leti und den besten gleichzeitigen Schriftstellern. Mit dem Bildnisse Cromwell's. 1r Theil 8. Berlin, 1794. 1 Rth.

Dejean's, Dr. Ferd., Erläuterungen über Gaub's Anfangsgründe der medicinischen Krankheitslehre. Aus dem Lateinischen übersetzt, verbessert, mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Dr. Christ. Gottfr. Gruner. Erster Theil, gr. 8. Berlin, 1795. 1 Rth. 12 gr.

Eberhard, J. A., Ueber Staatsverfassungen und ihre Verbesserung. Ein Handbuch für deutsche Bürger und Bür-

Bürgerinnen, aus den gebildeten Ständen. In kurzen und fasslichen Vorlesungen über bürgerliche Gesellschaft, Staat, Monarchie, Freyheit, Gleichheit, Adel u. Geistlichkeit, 2s Stück. 8. Berlin, 1794. 10 gr.

Friedens - Präliminarien. Herausgegeben von dem Verfasser des heimlichen Gerichts. 3s bis 12s Stück. 8. Berlin, 1794. 3 Rth. 8 gr.

Gallini's, Steph., Professors der theoretischen Medicin auf der Universität Padua, Betrachtungen über die neueren Fortschritte in der Kenntnifs des menschlichen Körpers. Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. G. H. A. 8. Berlin, 1794. 1 Rth.

Geschichte, unpartheiische, der Franz. Revolution, vom Anfange derselben bis auf den Tod der Königin, und die Hinrichtung der Deputirten von der Gironde-Parthey. (Vom Dr. Grögery.) Aus dem Engl. übersetzt. 1r Band, 8. Berlin, 1794. 1 Rth. 4 gr.

Gorani, Joseph, Franz. Burgers, geheime und kritische Nachrichten von den Höfen, Regierungen und Sitten der wichtigsten Staaten in Italien. Mit Anmerkungen des Uebersetzers, 3 Theile 8. Cölln, 1794. 2 Rth.

Hamiltons, Georg, Wundarztes der Pandora, Reise um die Welt in der Königl. Fregatte Pandora, unter Anführung des Kapitains Edward, während der Jahre 1790. 1791 und 1792. Nebst Entdeckungen in der Südsee, und einer Nachricht von dem vielen Ungemach, welches die Mannschaft durch Schiffbruch und Hunger auf einem Wege von eilfhundert Engl. Meilen, zwischen der Endeavour-Strafse und der Insel Timor auf offenen Booten erdultete. Aus dem Engl. übersetzt. Mit Anm. von Joh. Rheinh. Forster. gr. 8. Berlin, 1794. 9 gr.

Juliane, ein Lustspiel in drey Aufzügen, von dem Verfasser des heiml. Gerichts. Mit einem Titelkupfer, gestochen von Penzel, 8. Berlin, 1794. 18 gr.

— — Dasselbe auf Schweizerpapier. 22 gr.

Lafontaine, August, Moralische Erzählungen. Erster Band. Mit Titelkupfer und Vignette von Penzel, 8. Berlin, 1794. 1 Rth. 10 gr.

Lessings, G. E., sämmtliche Schriften, 19r 20r u. 21r Theil. (Die Trauer- und Lustspiele unter neuen Titeln.) 8. Berlin, 1794. 2 Rth. 12 gr.

— — 22, 23, 24 u. 25r Th. 8. Berlin, 1794. 5 Rth.

— — Observationes criticae in varios Scriptores Graecos atque Latinos, ex operibus ejus collectae atque in ordinem redactae a Joh. Frieder. Jac. Reichenbachio, 8. Berolini, 1794. 1 Rth.

Louisens und Friederikens, geborner Prinzessinnen von Meklenburg-Strelitz, Ankunft und Vermählung in Berlin, im Decemb. 1793. Mit Kupf. gr. 8. Berlin, 1794. 20 gr.

Moore's, Dr. Joh., Tagebuch während eines Aufenthalts in Frankreich, vom Anfange des August bis Mitte Decembers 1792. Nebst einer Erzählung der merkwürdigsten Pariser Ereignisse vor diesem Zeitpunkt an bis auf den Tod des letztverstorbenen Königs von Frankreich. Aus dem Englischen übersetzt. 2r u. letzter Th. 8. Berl. 1794. 1 Rth. 8 gr.

Ramsay, Dr. Dav., Geschichte der Amerikan. Revolution, aus den Acten des Congresses der vereinigten Staaten. A. d. Engl. 3r Th. 8. Berl. 1794. 1 Rth. 4 gr.

Schweizerinn. Lustspiel in drey Aufz. Nach d. Franz. Manuscript: l'émigré, von der Frau von C***, übersetzt von dem Herausgeber der Friedens-Präliminarien. 8. Berlin, 1794. 5 gr.

Statutenbuch des Ordens der Tempelherren. Aus einer altfranz. Handschrift. Herausgegeb. und erläutert von Dr. Friedrich Münter, ordentlichem Professor der Theologie auf der Universität zu Kopenhagen. Erster Theil, m. d. Bildn. Jacob Molay's, letzten Grofsmeisters der Tempelherren, gr. 8. Berlin, 1794. 1 Rth. 16 gr.

Strack, Caroli, Observationes medicinales de una prae ceteris causa, propter quam sanguis e foeminarum utero nimius profluit, atque haec quo modo submoveri debeat 8maj. Berolini, 1794. 5 gr.

— Idem in Charta membranacea. 9 gr.

Sturms, M. C. C, Predigten über die Sonntags-Evangelia durchs ganze Jahr. Nach dessen Tode herausgegeben von F. W. Wolfrath, Prediger in Rellingen, 4r Theil, gr. 8. Berlin, 1794. 18 gr.

— — Dasselbe auf feinem Druckpapier. 21 gr.

Trampels, Dr. J. E., Beschreibung von den neuentdeckten salzhaltigen Mineralquellen in Pyrmont, und von den Heilquellen derselben, gr. 8. Berlin, 1794. 8 gr.

Youngs, Arthur, Reisen durch Frankreich und einen Theil von Italien, in den Jahren 1787 bis 1790. vorzüglich in Hinsicht auf die Landwirthschaft, die Cultur und den Wohlstand des erstern Reichs unternommen. A. d. Engl. M. einigen Anmerk. des Uebers. Nebst einer von dem Hn. Geh. Kriegssekr. Sotzmann gezeichn. Karte, welche die alte u. neue Eintheil. von Frankreich, ingl. die verschiedenheit des Bodens und die nördl. Grenzen des Oehl-Mais- und Weinbaues darstellt. 2r Bd. gr. 8. Berlin, 1794. 2 Rth. 8 gr. (Die Karten einzeln 12 gr.)

Portraits und Landkarten.

Portrait der Königin Marie Antoinette von Frankreich, nach einer Original-Zeichnung gestochen von Dr. Berger, 8 gr. Dumouriez's Feldzug an der Maas, im Jahre 1792. verjüngt gezeichnet von D. F. Sotzmann. 4. 4 gr.

Karte von Frankreich, welche die alte und neue Eintheilung, die verschiedene Beschaffenheit des Bodens, und die nördlichen Grenzen des Oehl-Mais-u. Weinbaues darstellt. Zu Youngs Reisen aus den drei Karten des Originals zusammen getragen und verschiedentlich berichtiget, von D. F. Sotzmann. 12 gr.

Nächstens werden fertig:

Adams, John, Vice-Präsidenten der vereinigten Staaten von Nordamerika, Geschichte der vornehmsten Republiken in der Welt. 3 Bände, gr. 8. Berlin.

Briefe von einigen Engländern. Ein Beytrag zur Geschichte der Französischen Revolution. Mit Anmerkungen des Uebersetzers. 8. Berlin.

Friederichs des Zweiten, Königs von Preussen, bey seinen Lebzeiten gedruckte Werke, 3r u. 4r Theil. Aus dem Französischen, gr. 8. Berlin.

Geschichte, unpartheiische, der Französischen Revolution, vom Anfange derselben bis auf den Tod der Königin, und die Hinrichtung der Deputirten von der Gironde-Parthei. Aus dem Engl. 2r Band 8. Berlin.

Lafontaine'ns, August, Moralische Erzählungen, 2r Bd. Mit Titelk. und Vignette von Penzel. 8. Berlin.

Stedmanns, Carl, Esq. Geschichte von dem Ursprunge, dem Fortgange und der Beendigung des letzten Amerikanischen Krieges. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen von Julius August *Remer*, Professor der Geschichte in Helmstädt. 2 Bände. 8. Berlin.

Zimmermanns, F. A. W., Frankreich und die Freystaaten von Nordamerika. Vergleichung beyder Länder u. ihrer Revolutionen. Ein Versuch. 8. Berlin.

Neue Verlagsbücher der Caspar Fritschischen Buchhandlung in Leipzig, zur Ostermesse 1794.

Apomnemonevmata, eine Schrift Xenophons, zur Ehre des Socrates, aus dem Griechischen übersetzt und mit ausführlichen Sacherläuterungen auch kurzen philologisch-critischen Bemerkungen versehen von M. Benj. Weiske, gr. 8. à 1 Rthlr.

Ernesti, D. Joh. Aug. Opuscula varii argumenti. 8maj. à 1 Rthlr. 8 gr.

Luciani Samosatensis dialogi selectiores inprimis deorum, graece, curavit et duplici indice instruxit Geo. Henr. Martini, 8maj. à 1 Rthlr.

Mülleri, Io. Ernst. Iust. Promtuarium juris novum, ex legibus et optimorum ICtorum tam veterum quam recentiorum scriptis ordine alphabetico congestum, editio altera, auctior et emendatior. Volumen 3um. comprehendens loca *Epitaphium* — *Iudaeus*. 4 med. à 3 Rthlr.

Schroeteri, D. Io. Chr. Conr. Repertorium juris consultatorium in praecipuas decisiones et responsa tam summorum per imperium romano-germanicum ejusque status provinciales tribunalium quam scabinatuum et facultatum juridicarum. Volumen 2um. *ad jus germanicum et criminale pertinens.* 8maj. à 2 Rthlr. 12 gr.

Scriptorum Rei Rusticae veterum latinorum. Tomus 1us et 2us. M. Porcium Catonem, M. Terent. Varronem et L. Iun. Mod. Columellam tenens, ex librorum scriptorum atque editorum fide et virorum doctorum conjecturis correxit, atque interpretum omnium collectis et excerptis commentariis suisque illustravit Io Gottl. Schneider, cum tab. aeneis. 8maj. à 8 Rthlr.

Stieglitz, D. Christ. Ludw. Encyclopädie der bürgerlichen Baukunst, in welcher alle Fächer dieser Kunst nach alphabetischer Ordnung abgehandelt sind. Ein Handbuch für Staatswirthe, Baumeister und Landwirthe, zweyter Theil E-I mit 24 Kupfertafeln. gr. 8. à 3 Rthlr. 8 gr.

Whytts, Robert, Beobachtungen über die Natur, Ursachen und Heilung der Krankheiten, die man gemeiniglich Nervenübel, ingleichen hypochondrische und hysterische Zufälle nennt. Mit einigen vorausgesetzten Anmerkungen über die Sympathie der Nerven, aus dem Englischen übersetzt, dritte sehr vermehrte Ausgabe. gr. 8. à 1 Rthlr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Auserlesene Bibliothek der neuesten deutschen Literatur. 20 Bände. 8. Lemgo 1772 - 1781. 2 Carolin.

Meusels gelehrtes Deutschland. 4te Ausgabe 1 - 6 Band. Lemgo, 1783 - 1787. 4 Rthlr.

sind beym Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena zu haben. Briefe und Geld werden postfrey erwartet.

IV. Vermischte Anzeigen.

In Betreff meiner *Manuscriptanzeige* vor 6 Monaten muss ich nunmehro ersuchen, mir keine Mspte oder Aufträge deshalb eher einzusenden, bis wieder eine Anzeige deshalb in diesen Blättern von mir geschehen, da bereits die Anzahl voll ist, und um denen eingelaufenen mich noch gehörig widmen zu können; denn bey Zusammenkunft mehrerer würde eines dem andern den Weg versperren. Alle noch eingehende müssen ohne Nutzen und nur zu anderer Disposition der Herren Einsender liegen bleiben.

Leipzig, den 25. Juny 1794.

Boettger.

V. Berichtigungen

Verbesserungen.

Mit dem gröfsten Misvergnügen bemerke ich, dass ich in dem ersten Bändchen meiner geographisch-statistischen Reisen, ausser den angezeigten, noch folgende Fehler befinden:

S. 15. Z. 7. v. u. st. *den* l. m. *der*. S. 19. st. *reiche* und *mächtige* l. m. *Reiche* und *Mächtige*. S. 31. st. *zween* l. m. *zwei*. S. 46. st. *Ländlich, sittlich — die* l. m. *Die*. S. 88. st. *Villa novo* l. m. *Villa nova*. S. 99. ganz unten lasse man die Worte weg: *und den man lange für den höchsten in der Welt gehalten hat.* S. 132. st. *Eingeborne* l. m. *Eingebornen*. S. 138. st. *gehören* l. m. *gehört*. S. 171. st. *Einsichten* l. m. *Einrichtungen*. S. 193. st. *Oeynhausen* l. m. *Oeynhausen*. S. 195. st. *Castello bronco* l. m. *Castello branco*. S. 198. st. *schreiben* l. m. *schreibt*. S. 198. st. *Pendo* l. m. *Pardo*. S. 199. st. *Herodis* l. m. *Herodes*. Im Register st. *Abkantara* l. m. *Alkantara* st. *Oponto* l. m. *Oporto*. st. *Promontorium Caneum* l. m. *Promontorium Cuneum*.

Nur die Eile, mit welcher der Messe wegen, der Druck dieses ersten Bändchens besorgt werden musste, könne diese Menge von Fehlern einigermassen entschuldigen. Bey allen den noch folgenden Bänden werde ich gewiss für die strengste Korrektheit sorgen.

Dresden, im Juny 1794.

K. A. Engelhardt.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 71.

Sonnabends den 12ten Julius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Wittenberg.

Den 21 Febr. disputirte Hr. *Gabriel Hofmann*, a. Neugersdorf in d. Lausitz: *de cespite ustili vulgo turfa, Sect. I. chemica*, unter dem Vorsitz des Hn. D. *Titius*, und ward ihm sodann von der medicin. Facult. die Doctorwürde ertheilt. Das zu dieser Feyerlichkeit v. Hn. D. *Titius*, als Decan, geschriebene Programm handelt: *de calculo salivali sponte excreto*. (Beydes 4 Bog.)

Den 2 April brachte Hr. *Erduin Julius Koch*, Prediger an der Marien-Kirche zu Berlin, einen Entwurf zu einem künftig herauszugebenden Werke: *de Historia Poeseos lyricae Germanor.*, auf den philosophischen Catheder, um bey der philos. Facultät die Magisterwürde zu erlangen.

Den 5 April hielt Hr. *Gottlieb Authenried*, a. Wittenberg, wegen des genossenen Kornfailischen Stipendii eine öffentl. Rede: *de insigni nimii studii praecipue in prima iuuentute noxa*; zu deren Anhörung vorher Hr. Prof. *Henrici* durch die Fortsetzung der Abhandlung: *de militibus amicitia devotis, Comment. VIII.* einlud. (1 Bog.)

Den 8 April respondirte unter Hn. D. *Klügels* Präsidio Hr. *Heinr. Christoph Gleditzsch*, a. Torgau, über eine Streitschrift: *de differentiis iuris Romani et Germanici inprimis Saxonici in materia de rerum servitute*. (2 Bog.)

Den 19 April erhielt Hr. *Carl Christian Friedr. Hempel*, a. Bautzen, die medicinische Doctor-Würde, nachdem selbiger seine Inaugural-Dissertation: *de vulgari aetiologia apoplexiae valde ambigua et fallaci*, unter Hn. D. *Nürnbergers* Vorsitze, öffentl. vertheidigt hatte. Das dieserhalb von dem Decan, Hrn. D. *Titius*, geschriebene Programm ist: *de labio leporino duplici complete, observatio*. (Zus. 3½ Bog.)

Zur diesjährigen Feyer des Osterfests hat im Namen des Rect. Magnif. der Decan der theol. Facultät, Hr. D. *Dresde* durch: *Prolus. II. de vera vi ac potestate vocabuli* עולם *in codice hebraico*, eingeladen. (2½ Bog.) Auch wurde am Ostertage das vom Hn. Prof. *Mosheim* verfertigte Festgedicht: *Psalmus CXLVII. Carmine redditus*, ½ Bog. vertheilt.

Am 30 April wurde von der philosophischen Facultät die halbjährige Magister-Promotion gefeyert, wobey der Decan Hr. D. *Schmid*, nach einer Rede, 20 Gelehrte, welche von ihm zu Magistris creirt worden, öffentlich proclamirte.

Tübingen.

Dem durch seine *skeptische Betrachtungen über die Freyheit des Willens* rühmlich bekannten Hn. Candidat *Creuzer* zu Marburg ist am 24sten May von der philosophischen Facultät in Tübingen die philosophische Doctorwürde ertheilt, und das darüber ausgefertigte Diplom zugesandt worden.

Göttingen.

Am 6 May erhielt Hr. Domin. Mart. *Brentano* aus Frankf. a. M. die juristische Doctor-Würde. Die Dissertation hat den Titel: *de novi operis nunciatione* (4 B. 8.)

Am 10 May. Das von dem Hn. v. *Berg* bey Gelegenheit seiner Antrittsrede herausgegebene Programm handelt: *de publicis Imperii Romano-Germanici debitis*. (3 B. 4.)

Das Programm des Hn. Prof. *Althof* ist betitelt: *de efficacia terrae ponderosae salitae in praxi observata* (2 B. 4.)

II. Ehrenbezeugungen.

Die correspondirende Gesellschaft Schweizerischer Aerzte und Wundärzte hat sowohl den Hn. Hofrath *Siebold* in Wirzburg, als auch seinen Sohn den Hn. Professor *Siebold* zu Ehrenmitgliedern aufgenommen.

Hr. Prof. *Heilmann* in Wirzburg ist von der naturforschenden Gesellschaft zu Jena zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Dessau im März. Der Hr. Oberamtmann *Holzhausen* zu Gröpzig und dessen Sohn, der Amtmann zu Dessau, sind von *der freyen ökonomischen Gesellschaft* in *Petersburg* zu ihren Mitgliedern ernannt worden.

III. Todesfälle.

Wittenberg, Den 26 März starb Hr. M. *Christian Friedr. Franke*, der Philos. ausserordentl. Professor, Theologiae Baccal. und Diaconus pestilentialis allhier, an einem wiederholten Blutsturz im 26 Jahre seines Alters.

Am 18 May 1794. starb in Leipzig der kurfürstl. sächsische Generalaccisekommissair, Herr *Justus Heinrich Saal*; geboren zu Freyburg an der Unstrut 1722 er war ein vertrauter Freund des seel. *Lessing*, und hat sich besonders durch seine Uebersetzung der Lustspiele des *Goldoni* und durch verschiedene Gedichte bekannt gemacht.

IV. Beförderungen.

Quedlinburg, den 30ten März 1794. Die Stelle des verstorbenen Archidiaconus an der hiesigen hohen Stifts- und Schlosskirche Herrn *Göze* hat der bisherige Hofdiaconus Hr. *Friedrich August Boysen*, erhalten.

Erfurt, Hr. Apotheker *Johann Bartholomä Trommsdorff* ist als Professor der Chemie hieselbst angestellt worden.

In der Reichsstadt *Nürnberg* ist den 3 Junius d. J. an die Stelle des seeligen Hn. Diac. Ernst Friedrich Hermanns der bisherige Frühprediger zu St. Margareth auf der Veste, Hr. *Johann Christoph Jacob Bez*, zum Diacon. an der Hospitalkirche zum H. Geiste ernennet worden.

V. Vermischte Nachrichten.

Amsterdam, d. 13 *May.* Seit einiger Zeit ist hier wieder in der neu errichteten lutherischen altorthodoxen Gemeinde eine heftige und sehr weitgehende Streitigkeit ausgebrochen, worüber bereits Schriften gewechselt und Klagen bey *het Hof van Holland*, einem der höchsten Gerichtshöfe in dieser Provinz, angebracht sind. Die sich so nennende *herstelde Luth. Gem.* ist schon wieder so gut als in zwey Theile getheilt, die sich eben so herzlich hassen, eben so heftig wechselseitig anzuschwärzen suchen, als dieser ganze Haufe jemals die Gemeine, von der er sich trennte, hasste und anzuschwärzen suchte. Der Streit betrift das kirchliche Regiment. Die Minorität (also genennt, weil die Directeuren, die zu ihr gehören, in der Direction wo der Streit zuerst ausbrach, der mindere Theil waren, ungeachtet itzt *der Zahl nach* wohl der gröste Theil der Gemeinen auf dieser Seite ist) behauptet, dass nach gewissen im Anfang des Schisma *unveränderlich* fest gestellten Grundgesetzen bey allen wichtigen Sachen die gesammten Mannsglieder eine Stimme haben müssten, dass dies Recht zwar in der Folge durch ein repräsentatives Corps, ein sogenanntes *Colleg. von Aufsehern*, die aus der ganzen Gemeine durchs Loos jährlich gewählt, und den Aeltsten und Diaconen zugefügt werden sollten, habe ausgeübt werden sollen, dass aber, bis dies die Gemeinen eigentlich repräsentirende Colleg. existire und in Wirksamkeit gesetzt sey, alle Mannsglieder, Mann für Mann, bey wichtigen Dingen ein Stimmrecht haben müssten. Dem zufolge behauptet die Minorität, bey der Verfertigung eines Plans zum Bau einer Kirche, bey dem darüber errichteten Accord, und bey der Organisirung des ersten Kirchenraths, eine Stimme gehabt haben zu müssen. Aus diesem Grunde fordert sie Rechnung und Verantwortung wegen des Kirchenbaues bey dem sie zu viel Geld unnütz verschwendet glaubt, und erklärt den gegenwärtigen Kirchenrath für unrechtmässig, weil derselbe durch die Majorität der ehemaligen Direction und die beiden Prediger Scholten und Reuter, und nicht durch die Gemeinen, angestellt sey, so wie sie auch von einigen Gliedern desselben behauptet, dass sie nach den Grundgesetzen der Gemeine zu diesem Posten nicht haben berufen werden können. Weil diese Beschwerden der Minorität, die sie selbst in öffentlichen Schriften vorbrachte, viel Aufsehen machte, und bey immer Mehrern Eingang fand, so hat der andere Theil dagegen eine Schrift auf den Nahmen der sogenannten Allgem. kirchl. Versamml. der herstelde Luth. Gem. herausgegeben, worin derselbe zu beweisen sucht, dass die Gemeine durch Billigung der von der ehemaligen Direction concipirten und den sämmtlichen Mannsgliedern vorgelesenen Allgem. Kirchenordn. ihrem Recht entsagt, und die Directeuren in allen Rechte der nachher zu errichtenden Collegien von Aeltesten, Diaconen, und Aufsehern gesetzt habe, und dass die Häupter der Minorität unruhige, zänkische, und herrschsüchtige Köpfe sind. Gegen diese Schrift ist schon wieder eine ausführliche Wiederlegung derselben durch die Minorität unter der Presse. Lächerlich ists, zu sehn, dass beide Partheyen ihrer Gegenparthey Schuld geben, dass sie die Absicht habe, die herstellde Gem. wieder mit der Mutterkirche zu vereinigen. Etwas was diese nicht einmahl wünschen würde, da sie itzt in Ruhe und Eintracht lebt, und durch eine solche Vereinigung den Samen der Uneinnigkeit wieder unter sich bekomme! — Indessen dringen sich bey diesen Streitigkeiten unter den Schismatikern folgende Anmerkungen dem unpartheyischen Zuschauer auf: 1) dass Ehrn *Hamelau*, der bey der Trennung der herstelden Clicque von der Mutterkirche an der Spitze der Schismatiker stand, itzt wieder an der Spitze der Missvergnügten steht; 2) dass die Häupter und Anführer der Trennung, auf deren Credit der gröste Theil der sich Absondernden zu Werk gieng, sich nun wechselseitig für unbedeutende, zank- laster- und herrschsüchtige Leute erklären; 3) dass die Majorität itzt gerade solche Grundsätze etablirt, um deren willen sie vorgab, sich von der Mutterkirche trennen zu müssen, und dagegen die Grundsätze der Minorität, die sie damahls als unwidersprechlich festsetzten, für unverträglich mit der guten Ordnung in einer nur irgend zahlreichen Gemeine erklärt. So sagt sie itzt z. E. die Gemeine muss weder directe noch indirecte auf die Berufung der Prediger, auf die Anstellung andrer kirchlichen Personen und Collegien, u. s. w. Einfluss haben. Das muss sie dem Kirchenrath selbst

überlassen, der so viel Vertrauen wohl verdient. — *Wir kennen keine Gemeine.* Und gleichwohl trennten sich diese Leute von ihrer vorigen Gemeine, weil der Kirchenrath derselben nicht nach dem Willen, einiger hundert oder höchstens von ein paar tausend, die bey einer Zahl von 30 bis 40000 doch wahrhaftig nicht *die Gemeine* heissen können, *Scholten* zu ihrem Prediger wählen wollte, sondern nach dem Wunsch des grössern (ohne itzt einmahl hinzuzusetzen, des angesehenern) Theils Hn. *Fortmeger* berief.

LITTERARISCHE ANZEIGEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

1. *Nachricht von einem Museo für Freunde der Wissenschaften, der schönen Künste und Lectüre, welches mit dem Jahr 1795 in Leipzig eröffnet werden soll, von Johann Gottlob Beygang. 1794.*

Seit mehreren Jahren schon beschäftigte ich mich im Stillen mit einem Plane zum Besten der Musenfreunde dessen Ueberblick mir ungemein viel Freude machte, indem sein ausgebreiteter Nutzen jedem Unbefangenen durchaus einleuchten musste; jedoch konnt' ich bisher die Ausführung dieses Planes immer nur wünschen, bewirken konnt' ich sie um mehrerer Schwierigkeiten nicht. Jetzt, da diese Hindernisse gehoben sind, eile ich, das Publikum mit meinem gemeinnützigen Vorhaben bekannt zu machen, und ihm die Gründung eines *Musei für Freunde der Wissenschaften, der schönen Künste und Lectüre* anzuzeigen, welches noch in diesem Jahre völlig eingerichtet, und mit dem Anfange des künftigen für den gebildeten Theil der Bewohner Leipzigs eröffnet werden wird.

Dieses Museum soll ein Ort seyn, wo Männer, die für Künste und Wissenschaften Geschmack haben, in Stunden, die ihnen von ihren Berufsgeschäften übrig bleiben, eine solide Unterhaltung für den Geist suchen, und eine wohlthätige Erholung ihrer angestrengten Seelenkräfte erwarten dürfen. — Mein Plan, der dem Publicum wahrscheinlich allgemein willkommen seyn wird, ist folgender:

Ich werde zu diesem Museo eine Reihe geräumiger, heller, mit Geschmack decorirter Zimmer in einem wohlgelegenen Hause der Stadt wählen, und in demselben folgende Einrichtung treffen: einige davon werde ich zur Aufstellung meiner Bibliothek benutzen, die, wie bekannt, fast alles enthält, was in *unsern Tagen* vorzüglich Gutes und Schönes im Gebiethe der Wissenschaften erschienen ist, und die ich auch mit aller nur möglichen Sorgfalt von Messe zu Messe mit dem neuesten Zuwachs der Litteratur zu bereichern suchen werde.

Nächst dieser Bibliothek, als dem *ersten* Erfordernisse einer solchen Anstalt, wird man eine besondere geräumige, eigentlich sogenannte Sle de lecture finden, wo täglich die neuesten in- und ausländischen Zeitschriften, politische und gelehrte Zeitungen, so wie die wichtigsten kritischen Blätter zum Durchlesen bereit liegen, und an eigenen avertirenden Tafeln wird man in eben diesem Saale alle Anzeigen schon vollendeter neuen Kunst- und Litteraturproducte vor Augen haben, so dass man sie in wenigen Minuten mit der grössten Bequemlichkeit wird überblicken können. Auch soll in diesem Saale von jedem neuen interessanten litterarischen Producte Ein Exemplar brochirt und ausschliesslich zum Gebrauche der Interessenten für das Museum aufgestellt werden; jedoch ohne der Lesebibliothek deshalb den mindesten Abbruch zu thun, in welche jene Schriften jedesmal zugleich aufgenommen werden. Die Producte der neuesten Messe verdrängen die ältern Schriften aus dem Sle. de lecture, und diese werden sodann auch in die Bibliothek versetzt.

Aus diesem Lesesaal wird man in ein Zimmer treten, welches hauptsächlich den Kunstproducten gewidmet seyn soll. Hier werden Gemälde, Kupferstiche, Handzeichnungen u. d. g. von deutschen und auswärtigen Künstlern zur Schau ausgestellt, und durch mehrere ausgebreitete Zeichnungen, Modelle und Musterkarten, wird der Eintretende hier auch zugleich mit andern Gegenständen der Kunst und des Geschmacks bekannt gemacht werden. Auch sollen in diesem Zimmer Probeexemplaria von den neuesten Musikalien liegen, und vielleicht auch ein schönes Instrument zum Versuche derselben vorhanden seyn. Dass ich hier viel verspreche, weiss ich wohl; allein meine ausgebreitete Bekanntschaft mit deutschen und auswärtigen Künstlern und Kunsthandlungen macht es mir auch möglich, in dieser Hinsicht viel zu halten.

Da das aufmerksame Durchlesen einzelner Aufsätze, so wie das Excerpiren vorzüglich interessanter Stellen, eine ungestörtere Ruhe nöthig machen, als im grössern Lesesaale zu erwarten ist, so soll zu diesem Behufe noch ein eigenes Zimmer bestimmt und mit den nöthigen Schreibematerialien versehen werden, deren sich die Eintretenden nach Gefallen bedienen können.

Diese Zimmer nun sollen täglich für die Freunde der Musen — vormittags von 9 bis 12 Uhr, und nachmittags von 2 bis 8 Uhr geöffnet werden, so dass sie in diesen Stunden von einem jeden so oft und so lange besucht werden können, als es ihm beliebt und seine Geschäfte es ihm gestatten.

Bey dem Gebrauche der hier aufgestellten Bibliothek die immer den neuesten Zuwachs der Litteratur gleich nach seiner Erscheinung aufnimmt, und bey der Benutzung der im Museo zusammenfliessenden Zeitungen und Journale, wo man unter der grossen Menge nach Maassgabe seiner Bedürfnisse und seines Geschmacks immer freye Wahl hat, muss

muſs man in Anſehung des Zeit- und Geldaufwandes, den jetzt die täglich wachſende Fluth der Schriften faſt jedem Liebhaber der Litteratur nöthig macht, offenbar gewinnen, und das Muſeum muſs ſich ſchon deshalb den Freunden der Gelehrſamkeit und der Lectüre gar ſehr empfehlen; aber vorzüglich wünſchenswürdig und willkommen muſs es ihnen um des Vergnügens willen ſeyn, das aus dem öftern Zuſammentreffen mit Männern erwächſt, die ſich alle zu einem rühmlichen Zwecke daſelbſt verſammeln. —

Wie intereſſant dieſes Inſtitut für den Fremden von Geſchmack ſeyn müſſe, wird einem jeden wohl von ſelbſt einleuchten. Ich weiſs es aus Erfahrung, daſs ein ähnliches, nicht einmal ſo vollkommenes, ſehr oft von ihnen hier geſucht wurde, und daſs ſie ſich in Ermangelung deſſelben zuweilen ſtundenlang in meiner Bibliothek aufhielten, wo ich ihnen doch weder eine gehörige Bequemlichkeit, noch eine ihren Geſchmack befriedigende Geſellſchaft verſprechen konnte. In meinem Muſeo aber werden ſie ſich mit wahrem Nutzen und Vergnügen verweilen können, und daſſelbe gewiſs auch ſchon deshalb gern beſuchen, weil ſie in ſelbigen Gelegenheit finden, mit Leipzigs denkenden Männern, und mit den Freunden der Wiſſenſchaften und Künſte, die in ſeinen Mauern wohnen, Bekanntſchaft zu machen; ein Wunſch, der vielleicht ſchon viele zu uns führte, den aber bisher die meiſten bey ihrer Abreiſe unerfüllt ſehen muſsten.

Es ſey mir erlaubt, hier noch einige beſondre Vortheile, die das Muſeum ſeinen Freunden gewährt, anzugeben: denn was ich bisher angeführt habe, dürfte ſich freylich auch *zum Theil* in jedem andern Zirkel erwarten laſſen.

Ich weiſs wohl, daſs man in einer Geſellſchaft von mehrern Perſonen an keine ganz ungeſtörte Lectüre denken darf, und daſs daher die Benutzung der Bücher und Zeitſchriften ſo erheblich nicht ſeyn würde, ſobald ſie blos auf Zimmer im Muſeo eingeſchränkt bliebe; das iſt aber auch gar meine Meinung nicht, ſondern ich will vielmehr, daſs man hier nur Gelegenheit haben ſoll, die Maſſe zu durchblättern, kurze Aufſätze zu durchlaufen, einzelne Stellen nachzuſchlagen, und ſich mit dem Inhalte der neueſten Litteraturproducte bekannt zu machen, um ſodann das Intereſſanteſte zu anderweitigem Gebrauche für ſich auswählen zu können. Was einem jeden gefällt, das darf er zu ſeinem Privatgebrauch mit nach Hauſe nehmen, wenn er es zuvor vom Bibliothekar unter ſeinem Namen hat aufzeichnen laſſen.

Wer jetzt unter der Menge von Journalen und Zeitſchriften, die unmöglich alle von Einem geleſen werden können, zehen bis zwölfe auswählt, darf doch immer nicht hoffen, daſs jedes einzelne Monatsſtück ſchlechterdings etwas Intereſſantes für ihn enthalten werde; er muſs ſich aber an ihnen genügen laſſen, wenn ſchon indeſſen die übrigen von ihm nicht gewählten, um ſo wichtiger für ihn werden. Im Muſeo liegen ſie alle für ihn bereit; er braucht ſich für keins beſondere zu beſtimmen, ſondern kann unter der ganzen Maſſe ſich diejenigen Stücke zum Durchleſen auswählen, die gerade in dem Monate etwas Wichtiges oder Anziehendes für ihn enthalten, und dieſe Stücke ſtehen ihm dann in dem Monate, wo ſie eigentlich gelten, Abends von 7 bis früh um 8 Uhr für ſeinen Privatgebrauch zu Hauſe zu Dienſte, weil ſie ja ohnedieſs in dieſen Stunden im Muſeo unbenutzt liegen bleiben würden; nur müſsten ſie durchaus jedesmal eine Stunde vor Eröffnung des Leſeſaals ſchon wieder eingeliefert ſeyn, damit ſie an dem ihnen beſtimmten Orte nicht fehlen. Nach Verlauf des geltenden Monats aber könnten ſie ſchon länger abweſend ſeyn, weil dann ihre Stelle wieder durch neue erſetzt worden wäre. — Daſs zur Beförderung und Erhaltung der bey dieſem Inſtitute ſo nothwendigen Ordnung ganz eigene Regeln und Geſetze befolgt werden müſſen, verſteht ſich wohl von ſelbſt; ſie gehören aber nicht in dieſe meine Anzeige, ſondern werden im Leſeſaale an einer eignen Tafel bekannt gemacht, und bey Eröffnung des Muſei einem jeden Theilnehmer gedruckt eingehändigt werden.

Nun nur noch ein Paar Worte über die Bedingungen, die ich den Intereſſenten deſſelben zu machen habe.

Wer da berechnet, was die zu dieſer Anſtalt nöthigen Zimmer, ferner, was eine zweckmäſsige Einrichtung des Ganzen und die Anſchaffung der erforderlichen Mobilien, ingleichen die beträchtliche Menge von Journalen, ſo wie auch die nöthige Heitzung, Erleuchtung und Bedienung koſten der wird es wohl nicht unbillig finden, wenn ich bey einem jeden Intereſſenten auf Vorausbezahlung ſeines Beytrittsgeldes dringen, und nachſtehendes Abonnement feſtſetze, nämlich:

Für ein ganzes Jahr	Rth.	12.	—
— — halbes —	—	7.	—
— — viertel —	—	4.	—
— einen Monat	—	2.	—
— vierzehn Tage	—	1.	8 gr.

wobey ich aber erinnern muſs, daſs das Abonnement für ein viertel Jahr, Monate und Wochen *einzig nur für Fremde* gelten kann, und daſs hingegen jeder Einheimiſche ſich durchaus für ein ganzes oder ein halbes Jahr verbindlich machen muſs.

Mit Vergnügen werde ich alle meine Kräfte aufbieten, dieſe Anſtalt zur allgemeinen Zufriedenheit einzurichten.

Für diejenigen, denen dieſer Plan gefallen ſollte, ſey er zugleich als Einladung geſchrieben, zu welcher ich weiter nichts als noch die Bitte hinzuzufügen habe: mir die Unterzeichnung ſobald als möglich zukommen zu laſſen, damit ich auf die gröſsere oder geringere Anzahl der Intereſſenten bey der zu treffenden innern Einrichtung gehörige Rückſicht nehmen kann. Dieſer und vieler andern Urſachen halber kann ich den Zeitpunkt, bis zu welchem ich Unterzeichnungen zur Theilnahme an dieſem Inſtitute annehme, nicht länger als bis zum letzten Septemb. a. c. anſetzen. Alle Freunde und Beförderer dieſer nützlichen, für ſo Viele längſt erwünſchte Anſtalt bitte ich nochmals, mir bis dahin ihre Entſchlieſsungen gütigſt bekannt zu machen.

Leipzig, im Monat Juni 1794.

J. G. Beygang.

Wir ſind veranlaſst worden, unſer Urtheil über vorſtehenden Plan zu ſagen, und erklären daher mit Vergnügen, daſs wir ihn durchaus nett angelegt finden, und nicht zweifeln, daſs er mit allgemeinem Beyfall in Leipzig werde aufgenommen werden.

Die Herausg. der A. L. Z.

Stollberg's, Fr. Leop. Graf zu, Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien, 4 Theile, gr. 8. und 1 Band Kupfer in gr. 4. 10 Rthlr.

Ueber die Monarchische Regierungsform, vom Verfasser des Netzdistricts, Hr. Regierungsrath Holsche. 8 gr.

Voß, Heinrich, mythologische Briefe, 2 Theile, 8. 1 Rth. 20 gr.

Woldemar, von Fr. Heinrich Jacobi, 2 Theile 8. 1 Rth. 12 gr.

In Commission.

Anweisung, gründliche und nützliche, zur Verbesserung der Brandweinbrennerey. Mit 1 Kupf.

Hamann, J. M., de Socrate cum discipulis libros veterum tractante.

— — — Chorus Euripideus e Bacchis excerptus et illustratus.

— — — Gedanken über den Unterricht im Lateinischen auf den niedern Schulklassen.

Mongrovius, Ch. C., polnisches Lesebuch für die ersten Anfänger, 8.

Porträt von Fr. Heinrich *Jacobi* von Thelott. gr. Fol.

Friedrich Nicolovius.

Von dem erst kürzlich in London herausgekommenen neuen Roman: *The adventures of Hugh Trevor. By Thomas Holcroft*, wird ein bereits bekannter Gelehrter im Verlage einer angesehenen Buchhandlung eine Uebersetzung unter folgendem Titel drucken lassen: *Hugh Trevor's Abentheuer. Von Thomas Holcroft, Verfasser der Anna St. Ives.*

Von den *Viaggi alle due Sicilie e in alcune parti dell' Appennino, dell' Abbate Lazzaro Spallanzani* (Spallanzani's Reisen durch beyde Sicilien und einige Gegenden der Appenninen). wird in unsrem Verlage eine Uebersetzung mit Erläuterungen und Berichtigungen eines sachkundigen Gelehrten, zur Michaelismesse d. J. herauskommen.

Berlin den 20 Juny 1794.

Vossische Buchhandlung.

Nachricht, die *Reise durch Deutschland, Schweitz, Italien und Sicilien von Fr. Leop. Graf zu Stollberg* betreffend.

Verschiedener Hindernisse wegen, haben in der letztverwichenen Jubilate-Messe nur die drey ersten Theile von diesem Werke erscheinen können. Der vierte Band, womit es beschlossen ist, wird in einigen Wochen den Besitzern der erstern Theile nachgeliefert. Zu diesem Werk gehören folgende Kupfer, Charten und Musikalien, welche mit den vierten Theil zugleich ausgegeben werden.

1) Die Grürelin Matte.
2) Das Thal Lauterbrunnen mit dem Staubbach.
3) Die Patri-Kirche.
4) Colosseo.
5) Aeussere Seite des Colosseo.
6) Campo Vaccino.
7) Circus des Caracalla.
8) Pantheon, oder Rotonde von aussen.
9) Pantheon, oder Rotonde von innen.
10) Grotta di matrimonio.
11) Ein Felsenthal nach Sorrento.
12) Tempel des Neptunus.
13) Winzerhütten am adriatischen Meere.
14) Winzerhütten — — — as Blatt.
15) Gegend von Trapani.
16) Trümmer eines Tempels in Egista.
17) Kastanienbaum auf dem Aetna.
18) Gegend in der Insel Ischia.
19) Gegend der Insel Ischia mit dem Berg Epomeo.
20) Karte von Italien, nach Brion verjüngt, entworfen von Sotzmann.
21) Der Kühreigen für das Clavier mit Begleitung einer Flöte.

Dieses Buch bedarf in jeder Rücksicht keiner Empfehlung, sondern einer blossen Anzeige, der Name des Verfassers bürgt für den unbezweifelten Werth dieses Werks, welches sich auch von Seiten der Kunst vortheilhaft auszeichnet. Der Preis desselben ist 10 Rth. mit den besten Kupfer-Abdrücken aber auf grossen Schweitzerpapier 12 Rth. die Vorstellungen der merkwürdigsten Gebäude Roms, welche sämmtlich von Endner in Leipzig nach Piranesi gestochen sind, und 6 Blatt ausmachen werden, einzeln für 2 Rth. verkauft. Die Charte von Italien von Sotzmann illuminirt für 12 gr. und der Kühreigen für das Clavier, mit Begleitung einer Flöte für 8 gr.

Friedrich Nicolovius.

Bey C. G. Schöne in Berlin hat die Presse verlassen: *Raritäten von Berlin, und merkwürdige Geschichten einiger berlinischen Freudenmädchen*, *2te Bd.* 8. *Berlin.* à 1 *Rthlr.*

Man kennt den äusserst interessanten *ersten* Theil der durch seine feine und scharfsinnigen Bemerkungen sich so allgemeinen Beyfall erworben hat und dieser zweyte Theil übertrift den ersten noch, an Anstand und Anmuth der Erzählungen. Ein paar geheime Herzens-Geschichten, von denen die Welt nichts erfuhr und die hin und wieder von dem wichtigsten Einfluss waren, werden hierin zugleich enthüllt, und der Leser erhält das angenehmste und unterhaltendste Lesebuch darinn.

Unter dem Titel:

Robertspierre, als öffentlicher Mann, von Anfang der Revolution her in einem fortlaufenden Gemälde dargestellt

wird eine nach historischen Grundsätzen geschriebene, und in zweckmässiger Kürze chronologisch geordnete Darstellung, der Meinungen, Stimmgebungen, Verrichtungen u. s. w., dieser Mann, der, man mag ihn mehr als Ursache oder als Zeichen des gegenwärtigen Standes der Revolution ansehen immer höchst merkwürdig bleiben wird, in einer angesehenen deutschen Buchhandlung nächstens erscheinen.

II. Bücher so zu verkaufen.

Spence's Polymethis. London. 1755. Fol. m. v. K. Engl. B. 3 Ld'or. — *Kircheri* Musurgia. Rom, 1650. m. v. K. Engl.

Proceedings Bruceens Aussagen an mehrern Orten sehr gründlich widersprachen. *Bruce* wurde auch durch diess unfreundliche Benehmen seiner Landsleute gegen ihn so empfindlich gereizt, dass er alle seine Mscripte, worunter sich gewiss sehr schätzbare und in ihrer Art einzigen Sammlungen befanden, einige Jahre vor seinen Tode verbrannte. Man bedauert besonders eine ausführliche Beschreibung von Palaestina, das er zweymal mit geschärfter Aufmerksamkeit durchreist aufs genaueste untersucht hatte. Ob das Gerüchte gegründet sey, dass er bey seinem Freunde Herrn *Banks* einige wichtige Handschriften deponirt habe, wird die Zeit lehren. Wer ihn genauer kannte, zweifelt daran. Merkwürdig ist selbst die Art seines Todes. Dieser rastlose Reisende, der den augenscheinlichsten Todesgefahren zu Wasser und Lande unter Räuberhorden und reissenden Thieren so oft entging, starb an einem Fall von der Treppe in seinem eigenem Hause zu Kinnaird.

Zu den merkwürdigen bibliographischen Erscheinungen hier in England gehören einige in jetzigen kritischen Lage noch immer ziemlich freimüthig geschriebenen Pamphlets, die statt der Jahrzahl 1793. 94 die neue Aera haben: *in the first, in the second year of Inprisonment*, wodurch die Herausgeber die im Gefängniss befindliche Pressfreiheit andeuten wollen. Wahrscheinlich wird das Einbringen revolutionairer Broschüren die von Engländern in Paris geschrieben und gedruckt werden, bald ein besonderer Artikel der Contrebande werden, und wir werden *Booksmugglers* so gut als *Brandy smugglers* u. s. w. bekommen. Herr *Stone*, der mit mehrern Engländern in Paris Arrest hatte, ist darum in Freyheit gesetzt worden, weil er eine Englische Druckerey anzulegen versprochen hat. *William Smyth*, vordem ein Mitglied des Unterhauses, und die bekannte Miss *Williams*, die elegante Verkünderin der Revolution und der Grossthaten Dumouriers, sind gleichfalls ihres Arrestes unter der Bedingung in Paris entlassen worden, dass sie als Druckergesellen (*journeymen printers*) ihrem Landesmanne Stone zum schnellen Abdruck wichtiger Revolutionsschriften in Englischer Sprache alle nöthige Handreichung thun wollen.

Der neueste Roman, der so eben die Presse verlassen hat, ist von der fruchtbaren Schriftstellerin in diesen Fache Miss Anna *Radcliffe*; der Verf. der *Romance of the forest* u. s. w. und führte den romantisch anlockenden Titel: *The mysteries of Udolpho* 4 Bände in 8. (Preiss 1 lb.)

Der bekannte Dichter William *Cowper*, dessen Gedichte in zwey Bänden zu London 1782. 85 herausgekommen sind (in zweyten Bande ist das mit so vielem Beyfall aufgenommene Gedicht *the Task*) und dem wir neuerlich auch eine Uebersetzung des Homers zu verdanken haben, hat sich durch einige *patriotische* Gedichte so zu Windsor empfohlen, dass er vom Könige eine Pension von 300 lb. erhalten hat. Was wird *Peter Pindar* dazu sagen? —

Das interessanteste neue Werk in der Geschichte ist *Stedtmann's history of the American War.* 2 Vol. in 4to. (2 l. 10 sk.) In der historischen Kritik hat der durch seine Rechtfertigung der unglücklichen Marie Stuart und Prüfung der Gibbonischen Geschichte rühmlich bekannte *John Whitaker* eine interessante Forschung angestellt *Whitaker's Course of Hannibal over the Alps ascertained.* 2 Vol. 8. (14. sh.) Im Fache der Reisebeschreibungen sind folgende auch für Deutschland sehr interessante Briefe erschienen: *The Rhine, or a Journey from Utrecht to Frankfort, chiefly by the borders of the Rhine, and the Passage down that River from Menz to Bonn, by T. Cogan.* 2 Vol. 8. (1 l. 1 sh.) Unter den physicalischen Schriften zeichnet sich *Knox's letter to Sinclair on a new method to extinguish Fire* (2 sh. 6 d.) und in der Arzneykunde *Pugh's treatise on Muscular action*, large 4to (2 l. 7 sh.) aus. Zur neuesten Zeitgeschichte gehören *State Papers relative to the War against France* 8vo. (10 sh. 6 d.) Die im neuen prächtigen Theater New-Drury-Lane kürzlich aufgeführte Oper *Travellers in Swisserland* ist auch schon gedruckt und kostet, da nun alles nach der neuen Papiertaxe gesteigert ist, nicht mehr wie sonst jedes Theaterstück, einen Schilling, sondern 1 sh. und *six pence*.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem für das allgemeine Staatsrecht so wichtigen Werke des englischen Philosophen *Loke's two treatises of government* ist seit 1718. keine deutsche Uebersetzung erschienen. Ich habe mich daher entschlossen, dieses Werk in das Deutsche zu übersetzen, und mit eigenen Anmerkungen und Abhandlungen zu begleiten, die sich über die wichtigsten Gegenstände des allgemeinen Staatsrechts verbreiten werden. Um jede Concurrenz zu vermeiden, so habe ich diese Anzeige einigen gelehrten Blättern einrücken lassen, und hebe zugleich, um das Publikum auf die Wichtigkeit des englischen Werkes aufmerksam zu machen die hauptsächlichsten Gegenstände aus dem Inhalte desselben. Die erste Abhandlung enthält *Filmer's* Widerlegung, die zweyte handelt von dem Stande der Natur, von dem Stande des Kriegs, von der Sclaverey, dem Eigenthume, von der väterlichen Gewalt, der politischen oder bürgerlichen Gesellschaft, dem Ursprunge der politischen Gesellschaften, dem Endzwecke der bürgerlichen Gesellschaft und Regierung, von den Regierungsformen, der Ausdehnung der gesetzgebenden Gewalt, von der gesetzgebenden, vollziehenden und föderativen Gewalt des Staates, von der Unterordnung der Staatsgewalten, von dem Vorzuge, väterliche, politische und despotische Gewalt mit einander verglichen, von der Eroberung, Usurpation, Tyranney, von der Auflösung der Regierung — *Locke's* Plan ist *Sidney's* Plane sehr ähnlich, beyde Werke wurden durch die Filmerischen ver-

veranlaßt; doch muß es sehr interessant seyn, den kaltblütigen Philosophen da sprechen zu hören, wo man den zu kühnen Vertheidiger der Freyheit und den Staatsmann gehört hat. — Die Uebersetzung wird wahrscheinlich die künftige Ostermesse erscheinen, die Abhandlungen werde ich etwas länger zurückbehalten, weil ich nebst den Forderungen, die man an einen Schriftsteller zu machen berechtiget ist, die heilige unverbrüchliche Pflicht kenne, der Wahrheit in diesen für die Menschheit so interessanten Untersuchungen nie das geringste zu vergeben, ohne dabey die Bescheidenheit, und die zu unseren Zeiten so nöthige Behutsamkeit ausser Augen zu setzen.

Bamberg den 30ten Junius 1794.

D. Georg Michael Weber,
Professor der Rechte zu Bamberg.

Ueber die im vorigen Jahre zu Philadelphia grassirende pestartige Krankheit sind daselbst folgende nicht unwichtige Piecen erschienen, als:

A Short account of the malignant fever lately prevalent in Philadelphia, with a statement of the proceedings that took place on the subject in different parts of the united states, by Matthew Carrey. Third edition improved. Philadelphia 1793.

A enquiry in to the origin of the epidemic fever in Philadelphia: in a letter to Dr. John Redmann from D. Benjamin Rush. 1793.

Observations on the cause, nature and treatment of the epidemic desorder, prevalent in Philadelphia, by D. Nassy. Philadelphia 1793.

Um Collision möglichst zu vermeiden kündige ich davon Uebersetzungen an, die der Herr Hofrath und Leibarzt D. Sommer liefert und mit den nöthigen Anmerkungen versehen wird. Sie werden alle 3 zusammen einen Octavband ausmachen.

Weissenfels den 21sten Juny 1794.

Fr. Saverin.

II. Vermischte Anzeigen.

Nicht Antikritik, sondern nur ein paar Worte im Hofton an den Herrn Recensenten meiner *Beyträge zu dem praktischen Handbuch für Wundärzte und Geburtshelfer*, in der *Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek*. B. V. St. I. Seite 205 - 207.

Kritiken, wären sie auch noch so strenge, wenn sie nur auf Thatsachen gegründet sind, können und dürfen keinen Schriftsteller beleidigen, denn eben durch genaue Prüfung seiner Arbeiten wird er am besten in Stand gesetzt, die künftigen Schriften desto brauchbarer und gemeinnütziger zu machen. Am wenigsten würde mich eine strenge Kritik empfindlich machen, weil ich von mir nie so eingenommen werden kann, meine Schwäche zu verkennen, deshalb sind mir diejenigen Recensionen immer die schätzbarsten gewesen, in welchen Fehler gerügt, oder Wünsche geäussert wurden, indem ich erstere bey der künftigen Auflage zu verbessern, und die letzteren nach meinen Willen zu erfüllen suchte. Jedoch ist auch überhaupt keine einzige Recension zu meiner Schande ausgefallen, ja manche — meinem

Herzen bin ich das Geständnifs schuldig — hat mich schamroth gemacht, weil ich meinem Fleiss das verdienstliche nicht zugestehen konnte, was doch der Recensent that.

Wenn aber ein Recensente, statt, seiner Recensentenpflicht gemäs, die Arbeit zu sichten, sich an Nebendinge hält, selbige noch dazu bey den Haaren herbeyzieht, blos um den Charakter des Autors zweifelhaft zu machen, und ihm sein Alles, seine Ehre, zu rauben, so scheint er in der That ein Fleckchen an seinem Herzen zu haben, das nicht die beste Idee von ihm erregt. Dies ist der Fall bey dem Herrn Verfasser der oben angezeigten Recension.

Dort sagen Sie, Herr Recensente! hinter ihrem Vorhang: *meine Entschuldigung über die Ursache, dass ich meine Beyträge nur für die Ausgabe von 1790. brauchbar gemacht, sey sehr kahl, elend und eigennützig.* Ich behaupte das Gegentheil. Eigennützig wäre es gewesen, wenn ich alles das, was ich in der vorhergehenden Ausgabe hinzugesetzt oder abgeändert hatte, wieder mit hätte abdrucken lassen, denn mein Honorarium hätte ich dadurch sehr erhöhen können, und zwar ohne alle Mühe, blos nur gesunde Finger wären nöthig gewesen, um für circa 20 Bogen mehr an Manuscript zu liefern. Zudem hätte ich unedel an meinem Hn. Verleger gehandelt, welcher zu Tilgung des Nachdrucks von der vorhergehenden 1500 starken Auflage über zwey Drittheil zu Makulatur machte und würde ich nun die Zusätze auf die vorherigen Ausgaben eingerichtet haben, so hätte er bey der neuen, die es doch einzig und allein des Nachdrucks halber veranstaltete gleichen Schaden erwarten müssen. Für diejenigen Leser also, nämlich für die bey weitem grössere Zahl, welche sich den Nachdruck angeschafft hatten, konnte und durfte ich nicht arbeiten, so wie ichs überhaupt für unbillig halte dass man bey einem so äusserst billigen Preisse, als meinen Buche gestellt war, den Absatz eines Nachdrucks weniger Groschen halber unterstützt, denn dieser ist doch immer ein Diebstahl, sowohl am Autor als Verleger. Wie können *Sie* Herr *Rec.* nun *Ihren* hämischen und gallsüchtigen Ausdruck: *als schiene ich von der Hofluft und von dem in dieser Gegend herrschenden Gift der Intrigue angesteckt zu seyn*, vertheidigen und auf mich anwenden? Die schändliche Sottise, die *Sie* in diesen Worten dem würdigen Hofe dem ich zu dienen die Gnade habe, zugleich mit sagen, will ich unbeantwortet lassen, da selbiges ausser meinem Beruf ist.

Sie sagen ferner, indem *Sie* die Fehde mit einem Wiener Recensenten wieder in Anregung bringen, dass einer, *er diene im Zimmer oder in der Kammer, immer ein Diener sey*; — *dass zum Kammerdiener keine Wissenschaft nöthig sey, und man aus Jedermann einem Kammerdiener, aber nicht aus Jedermann einen Wundarzt machen könne!* So wahr dieses ist, so wissen *Sie* aber nicht, dass es keineswegs von einem Diener abhängt, seinen Titel nach eigenem Willen abzuändern, besonders wenn er unter dem Titel die Besoldung erhält. *Sie* mögen *Sich* auch unter dem Hofe, welchem ich diene, *einen Hof oder ein Höfchen*, wie *Ihnen Sich* spöttelnd, aber höchst erbärmlich auszudrücken beliebt, denken, so kann ich Ihnen versichern, dass von der mit dem Kammerdiener verbundenen Besoldung anständig gelebt werden kann, ich mithin *kein Hofhungerdarm*, nach Ihrer Pöbelsprache, bin. Sonach war

es

es kein Andrücken oder ein ängstliches Schnappen nach einem blenden Hoftitel, denn dieser Titel rührte mich. Aber auch nach diesem mit Gehalt verbundenen Titel habe ich nicht geschnappt, als *Sie* vielleicht glauben, denn ich erhielt ihn deshalb, weil ich zwey auswärtige, ansehnliche und ehrenvolle, Versorgungen, die mir zu gleicher Zeit angetragen wurden, von mir ablehnte.

Was *Sie Sich* von einem *freyen Republikaner und auch von einem freyen Menschen an einem kleinen Orte, wo sich ein Höfchen aufhält*, für einen Begriff machen mögen, kann ich nicht einsehen, denn als Gelehrter sollten *Sie* doch eben so gut, als ein *Gruner* (Almanach für Aerzte und Nichtärzte auf 1792. S. 3.) wissen, dass Niemand frey ist, der in der Gesellschaft mehrerer Menschen leben muss. Ich will an seinen Ort gestellt seyn lassen, ob der Mensch glücklicher ist, der in einer freyen Republik, oder der, welcher in einem monarchischen Staate lebt; so ist doch aber dieses gewiss, dass der, welcher in einer freyen Republik ein Amt bekleidet, eben so gut ein Diener ist, als der, welcher einem Monarchen dient. Aber auch die sogenannte Freyheit der Unterthanen in einer freyen Republik ist ja, wie bekannt genug, meistentheils nur ein Ideal! Und woher kamen denn die meisten und grössten Beförderungen der Künste und Wissenschaften? gewiss nicht von den freyen Republiken. Würden wir z. B. so genaue Kenntniss von dem Baue des menschlichen Körpers haben, wenn nicht Monarchen die Gelegenheit dazu verschafft hätten, und es noch thäten? Lesen Sie, Hr. *Rec.* gefälligst dasjenige hierüber nach, was ich in meinem *Handbuche für Anatomie, Physiologie* etc. im isten Theile unter dem Artikel, *Historia anatomiae* gesagt habe! Sollten *Sie* vielleicht wie es scheint, diejenige Freyheit, welche die Neufranken jetzt predigen, für eine wahre Freyheit halten; so kann ich Ihrer Sansculotten-Meynung ohnmöglich beystimmen, weil schon jetzt der Erfolg zu abschreckend, nämlich das Ende vom Lied immer die Guillotine ist, um das Eigenthum der so betitelten freyen Menschen ohngehindert rauben zu können. Ueberhaupt möchte Ihre ganze Philosophie nicht einen Dreyer werth seyn, wenn *Sie* glauben sollten, dass eine Freyheit, nach Art und Weise der Neufranken, je zu realisiren möglich sey. Oder sollte *Ihre* Absicht gewesen seyn, um durch Ihre Ausfälle mir dafür, dass ich ein paar Worte über das *Wiener* Institut geäussert, eins anzuhängen, so mag entweder eine niedrige Absicht dabey zum Grunde liegen, oder Sie vielleicht ganz keine Kenntniss davon haben, die *Sie Sich* aber in der *Salzburgischen medicin. chirurgischen Zeitung*, auf 1794. N. 45. verschaffen können. In dieser wird mit trockenen Worten ausführlicher von der *Lilliputischen Studieneinrichtung* gesagt, als ich es im Jahr 1789. zu thun wagte.

Zuletzt sagen *Sie*, mein werther Hr. *Rec.* zwar, dass *meine Arbeit rühmlich sey und alles Lob verdiene*, wofür ich *Ihnen* aber ohnmöglich kein Gegencompliment machen kann, weil *Sie* besser würden gethan haben, den Innhalt des Buchs genau zu prüfen, als nach häufigem Aussprudeln *Ihrer* giftigen Galle mit einem grossen Lobe zu schliessen, vielleicht um ein wieder Balsam in die geschlagene Wunde zu schütten; denn ich denke doch: — — — *hunc tu Romane caveto!* Hieraus ersehen Sie, dass ich ein wahrer Hofmann bin, denn *Ihre* Pöbelsprache habe ich mit Hofsprache beantwortet, so wie Sie auch von selbst schliessen werden, dass ich Ihre elende Recension nur ein einzigesmal durchgelesen haben, weil ich sonst nicht in der Fassung würde geblieben seyn, im Hoffen mit Ihnen sprechen zu können. Schliesslich muss ich noch bemerken, dass diese Erklärung für wahre Gelehrte freylich ganz überflüssig ist, nur der Abderiten halber, welche die angeführte Recension so gierig verschlungen haben, hielt ich die Darstellung des unrühmlichen Benehmens eines seyn wollenden Gelehrten für nöthig.

J. G. Bernstein,
Herzogl. Sachsen-Weimar. Hofchirurgus.

III. Berichtigung.

In meinem Tractat über die Einführung der Wildsteuer, der erst während meines Aufenthaltes in Leipzig die Presse verliess, haben sich einige Druckfehler eingeschlichen, wovon ich die hauptsächlichsten hier anzeige, und den Leser dieselben zu verbessern bitte. S. 15. not. a. Z. 4. l. *ihr* statt ihre und noch gegen add. *die Gutsherrn und die* not. 6. Z. 7. *Büthener* st. Biethener. Z. 8. *Bülow* st. Bulow. S. 20. Z. 6. l. *vor* st. von. S. 23. §. 8. Z. 9. l. *oder* st. und; in der Note *eingeführt* st. eingefuhrt. S. 25. Z. 7. *von sich* f. an sich. S. 30. Z. 2. l. *undenkbar* st. undankbar. S. 31. Z. 5. *Schätzung* st. Schützung. S. 33. Z. 2. von unten l. *für den Flor* st. für die Früchte. S. 35. Z. 9. nach dem Worte Nachkommenschaft add. *durch*. Z. 10. *verderbtere* st. verderbtern. S. 36. Z. 15. *verkennenden* st. verbrennenden. S. 37. Z. 7. l. *oder einen* st. und einen. S. 38. Z. 8. l. *in die* st. in den. S. 39. Z. 7. l. *Hampshire* st. Hampschire. S. 42. Not. b. gehört *Ewald* u. s. w. ad. not. a. S. 44. Not. b. Z. 5. l. *tus* st. *lus*. S. 50. Z. 7. in der Note l. *Uebertragung* st. Uebertretung. S. 52. Not. a. l. Ti. 10. Ti. 18. st. Tom. 10. T. 18. S. 62. Z. 6. l. *Beytreibung* st. Betreibung. S. 56. Z. 2. l. *Entschädigung* st. Entschuldigung. S. 68. Z. 2. von unten l. *günstigen* st. günstigern. S. 71. l. Z. l. *aus dem* st. aus dem.

Bamberg den 30ten Junius 1794.

D. Georg Michael Weber,
Professor der Rechte zu Bamberg.

Die Besitzer meiner *Zusätze* zu den neuesten Versuchen zur Erleichterung der pr. Geom. belieben, Kap. II. §. 18. S. 37. Z. 24. folgende Worte weg zu streichen: „*Man könnte — Note zu §. 9.*" weil hier ein Irrthum vorgefallen ist.

K. E. Voigt, Cond.

INTELLIGENZBLATT 578

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 73.

Sonnabends den 12ten Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Friedr. August Leo in Leipzig, ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die Pfleglinge der heiligen Katharine von Siena. Roman von Gustav Fredau. Mit einem Titelkupfer. 8. 12 gr.

Dieser kleine Roman zeichnet sich durch feine Züge aus der menschlichen Natur, durch eine edle, einfache Sprache, durch das grosse Interesse, den ruhigen einfachen Gang der Geschichte und die anscheinende wunderbare, und eben deshalb dem Locale zufolge äusserst wirksame Entwicklung derselben auf das vortheilhafteste aus, und erweckt die ununterbrochenste Theilnahme.

Belustigungen, chemische, oder Sammlung auserlesener Kunststücke, die zur Bewunderung und zum Vergnügen gereichen. 8. 20 gr.

Jedermann wird sich überzeugt fühlen, dass der Titel nicht mehr versprach, als das Buch selbst leistet.

Nicolaus Unstets Reisen durch die bezauberte Welt. 8. 1 Rth. 4 gr.

Der Verfasser schildert einen Menschen, der mit der göttlichen und menschlichen Einrichtung in der Welt im höchsten Grade unzufrieden ist, immer von Freyheit und Gleichheit spricht, und vor lauter Aufklärung nicht sieht, dass in dem Sinne, in welchem die Franzosen diese Wörter nehmen, Freyheit und Gleichheit in der Welt nicht möglich ist. Unstet murrt über Alles, kann nicht begreifen, wie ihm irgend jemand Gesetze vorschreiben könne, und zeigt die gallische Tollheit in dem hellsten Lichte. Viele und sehr unterhaltende Abentheuer lassen ihn endlich das Plätzgen in der Welt, auf welchem er ganz glücklich seyn kann, in seinem eignen Herzen finden.

Schmiedtgen, D. J. G., Ueber die Euphonie, oder den Wohllaut auf der Kanzel.

Durch diese Abhandlung wird einem wahren Bedürfnisse für unsere Zeit gut und gründlich abgeholfen, da es bekannt ist, wie sehr dieser Theil der Beredsamkeit von den meisten unserer Kanzelredner vernachlässiget wird.

Bertuchs Bilderbuch für Kinder. XVII. XVIII. XIX. Heft, mit ausgemahlten und schwarzen Kupfern, ist zur Leipziger Jubilate-Messe in unserm Verlage erschienen, und enthält folgende Gegenstände:

Siebzehnter Heft.

Taf. 81. liefert (so wie Taf. 82. 87. und 88. eine kleine Uebersicht der bekanntesten Formen der Schiffe, vom Linienschiffe herab bis zur Gondel,) Schiffe, und zwar das Linienschiff von aussen und innen. Taf. 82. dergl. und zwar die Galeere und die Fregatte. Taf. 83. Meer-Igel von verschiedener Art und Grösse, mit ihren Stacheln. Taf. 84. Pflanzen aus heissen Ländern, und zwar 1) Krähenaugen; 2) die Ginseng- oder Kraftwurzel. Taf. 85. Acht Makis-Arten, und zwar 1) den Loris; 2) den grauen Mongus; 3) den braunen Mongus; 4) den schwarzen Vari; 5) den schwarz und weissen Vari; 6) den Mokoko; 7) den Maki mit dem Wickelschwanze; 8) den fliegenden Maki.

Achtzehnter Heft.

Taf. 86. Verschiedene Kameele; nemlich 1) den Dromedar; 2) die Kameel-Ziege oder das Glama; 3) die Vicugna oder das Schaaf-Kameel; 4) das Guanaco oder Huanaco. Taf. 87. Schiffe, und zwar 1) den Cutter; 2) das Kauffarthey-Schiff. Taf. 88. Schiffe, und zwar 1) die Jacht; 2) die Schaluppe; 3) die Gondel. Taf. 89. Meer-Sterne von verschiedener Art und Form. Taf. 90. Farbenpflanzen; nemlich 1) den Gummigutt-Baum; 2) den Curcuma oder Gilbwurzel-Baum.

Neunzehnter Heft.

Taf. 91. *Seltene Indianische Fische*; und zwar 1) den Gold-Klipp-Fisch; 2) den Kaiser-Fisch; 3) den gestreiften Klipp-Fisch; 4) den Schwarz-Flosser; 5) den See-Reyher; 6) den Schnabel-Fisch; 7) den zweyfarbigen Klipp-Fisch; 8) den eingefassten Klipp-Fisch. Taf. 92. *Arzney-Pflanzen*, nemlich 1) die Tamarinde; 2) den Pistacien-Baum. Taf. 93. *Springer*, und zwar 1) den Alakdaga, oder den Erdhasen; 2) Die Jerboa- oder Springmaus; 3) den Capischen Springer; 4) das Kenguruh. Taf. 94. *Wunderbare Fische*; nemlich 1) die Stachel-Kugel; 2) den schwimmenden Kopf; 3) den Thurm-Träger; 4) den Schildkröten-Fisch; 5) den gestreiften Stachel-Bauch. Taf. 95. *Arzney-Pflanzen*; und zwar 1) den Guajac-Baum

oder

oder das Franzosen-Holz; 2) die Cascarille oder Schakerille.

Wir werden uns bestreben, so schnell als möglich in Lieferung dieses Werks fortzurücken; auch werden wir nun im Stande seyn, den versprochenen *ausführlichern Text zum Bilderbuche für Eltern und Lehrer*, die es zum Gegenstande ihres Unterrichts machen wollen, zur Michaelis-Messe dieses Jahres zu liefern.

F. S. priv. Industrie-Comptoir
zu Weimar.

Von der Sammlung europäischer Schmetterlinge habe ich die Zünslerhorde seit zwey Monaten an die Pränumeranten für 2 Rth. 12 gr. oder 4 fl. 30 kr. ausgegeben. Nun steht diese Ausgabe auch andern Liebhabern für 3 Rth. 8 gr. oder 6 fl. gleichfalls zu Diensten; auch nehme ich auf die folgende Ausgaben, noch Vorauszahlung von ihnen an. Nächstens hoffe ich einen Nachtrag zur Zünslerhorde und zu Ende des Augusts eine zweyte Ausgabe liefern zu können.

Augsburg, den 24. Juni 1794.

Jacob Hübner,
Natur- u. Kunstzeichner.

In der Kayserl. privil. Kunst- und Buchhandlung zu Nürnberg ist von

1) *Lathams allgemeiner Naturgeschichte der Vögel, mit Zusätzen von J. M. Bechstein.* 3r Band 47 Bogen stark in gr. 4. mit 15 gemalten Kupfertafeln, worauf 26 Vögel abgebildet,

erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben, die Herren Subscribenten belieben Ihre Exempl. gegen 3 Rth. oder einen vollwichtigen Ducaten ablangen zu lassen, der Subscriptionstermin dauert noch bis zur nächsten Mich. Messe, wo alle 3 Bände für 9 Rth., der Anhang zum ersten Bande aber für 16 gr. erlassen werden, die sonst 12 Rthlr. kosten.

ferner ist das erste Heft von

2) J. M. Bechsteins getreuen Abbildungen naturhistor. Gegenstände für Lehrer und Liebhaber, mit illum. u. schwarzen Kupfern, gr. 8. erschienen und für 16 gr. in allen Buchhanndlungen zu haben, wie auch von

3) Gütle mathemat. physikal. Maschinen- u. Instrumenten-Cabinet, der 2te Theil mit elektrischen Versuchen und 12 Kupfertafeln, 8. 1 Rth. 4 gr. illum. 1 Rth. 20 gr.

4) Fabri, Beyträge zur Geschichte, Geographie u. Staatenkunde, 2s Heft mit 1 Kupfer, den Kopenitscher vorstellend u. illuminirt. gr. 8. 12 gr.

5) Dr. Kohlhaas, Anleit. zur Bildung ächter Wundärzte, 6r Band mit Kupf. 8. 1 Rth. 8 gr.

6) Voit Unterhaltungen aus der Naturgeschichte zur deutlichen Selbstbelehrung für junge Leute, wie auch zum Gebrauch für öffentl. u. privat-Unterricht, mit 46 Kupfertafeln, 8. 1 Rth. 8 gr. illuminirt 2 Rth. 8 gr.

Der würdige, und um die Jugend verdienstvolle Hr. Verf. hat bey der neuen Aufl. dieses Buchs, durch Verbesserungen und zweckmässigere Einrichtung, dasselbe der Vollkommenheit immer näher gebracht. Er hat den Wunsch mehrerer Liebhaber, die Naturgeschichte besonders zu besitzen, dadurch befriedigt, dass er die Künste und Handwerker absonderte, u. letzte in 2 Theile brachte, welche den Titel führen:

Fassliche Beschreibung der vornehmsten Künste u. Handwerke, mit vielen Kupfern. Obschon der Preis dieser Naturgeschichte sehr billig ist, da sie aus 25 Bogen engen Drucks mit 46 Kupfert. bestehet, so will dennoch die Verlagshandlung dieselbe auch ohne Kupfer zum Besten des Schulunterrichts für 16 gr. und wenn mehrere Exempl. auf einmal genommen werden, für 12 gr. gegen baare u. freye Einsendung erlassen.

Die Kais. priv. Kunst- u. Buchhandl.
in Nürnberg u. Jena.

In der Schäferischen Buchhandlung in Leipzig wird nächstens erscheinen;

1. *Botanisches Taschenbuch für wissbegierige Spatziergänger in den englischen Anlagen um Leipzig herum.* Nebst 1 Kupfer, welches eine dieser Anlagen nach der Natur darstellt. 12.
2. Eine Uebersetzung von *Abernetty's* wichtigen Buche: *Surgical and physiological Essais Lond.* 793. 8. Wenn die Verlagshandlung versichert, dass Hr. Sanitätsrath *Brandis* diese Uebersetzung besorgt, und sie mit vielen Anmerkungen und Zusätzen versieht, so wird das Publikum der Erscheinung dieser Uebersetzung gewiss mit Verlangen entgegen sehen.

In J. H. Kavens Buchhandlung in Altona u. Leipzig sind folgende neue Bücher fertig geworden:

1) Baggesens Reise durch Frankreich, Holland und die Schweitz. 2s Stück. 12 gr.
2) Behrens, Dr. F. J. G., de Periculo et Comodo rei sub lege addictionis in diem venditae commentatio. 8. 6 gr.
3) Betrachtungen über die jährlichen Sonn- und Festtags-Evangelien; aus dem Dänischen übersetzt, 2 Theile 8. 1 Rth. 8 gr.
4) Busching, C. Fr., Unterricht für Lehrer u. Hofmeister; neue Aufl. 6 gr.
5) Coopmans, G., Opuscula Physico-medica. Tom. 1. gr. 8. 18 gr.
6) Cramer, C. Fr., Nesegab, oder meine Reise nach den caraibischen Inseln. 11. 12. 13s Stück 8. 1 Rth. 12 gr.
7) Frahms Beschreibung einer neuen Methode, veraltete Geschwüre der untern Gliedmassen zu heilen. 8. 4 gr.
8) Il Mentore perfetto de' Negozianti. Tom. II. gr. 4.
9) Moltke, A. Gr., Reise nach Mainz während des Bombardements. 1r Th. 8. 14 gr.
10) Tissot's neues medicinisches Noth- u. Hülfs-Büchlein. 8 Theile 8. 1 Rth.
11) Telemak und Callypso, Oper-Ballet, in Musik gesetzt von der Gräfin von Ahlefelde. fr. 4. 2 Rth. 16 gr.
12) Trattenimenti dello spirito, e del cuore. Tom. I. gr. 8.
13) Triester Briefsteller für junge Kaufleute. 8.
14) Derselbe italienisch. 8.

15)

15) Trunesfeck Paragoge de Geometrica angulorum trisectione resolutionis propositi problematis. gr. 8. 1 Rth.
16) Grubenfels, K., Dramatische Versuche. 8. 14 gr.
17) — — Idyllen. 8. 14 gr.
18) Hada, C., Elementa Hydrotechniae. gr. 8. 10 gr.

Bey dem Buchhändler J. G. Beygang in Leipzig, ist letztere Oster-Messe 1794. erschienen:

Die Religion, als die beständige Gefährtin auf dem Pfade des Lebens in Predigten, von Fr. Wilh. Wedag, Prediger der evangel. reformirten Gemeinde zu Leipzig. gr. 8. 1 Rth. 4 gr.

Es enthält dieser Band 16 Predigten, wie folget: 1) Wozu bedürfen wir Religion, und was gehöret alles darzu, wenn sie unsern Bedürfnissen abhelfen soll? 2) Ursachen, welche die Religion aus dem Leben des Menschen entfernen. 3) Betrachtungen, die Religion dem Leben des Menschen näher zu bringen. 4) Die Religion, als das edelste Band der bürgerlichen Gesellschaft. 5) Die Religion, als das wohlthätige Band der häuslichen Gesellschaft. 6) Die Religion, als Führerin bey den Geschäften unsers irdischen Berufs. 7) Die Religion, als Theilnehmerin an unsern Vergnügungen und Freuden. 8) Die Religion, als Begleiterin im Umgange mit unsern Nebenmenschen. 9) Die Religion als Gesellschafterin in der Einsamkeit. 10) Die Religion als unsre Rathgeberin im Glücke. 11) Die Religion als Trösterin im Unglücke und Leiden. 12) Die Religion als unsere Freundin im Tode. 13) Die Religion als unsre Bürgin für unsre Fortdauer nach dem Tode. 14) Die Religion, als Beförderin unsrer gegenwärtigen und zukünftigen Glückseligkeit. 15) Der Werth häuslicher Andachtsübungen. 16) Einige Betrachtungen über Religion, veranlasst durch das neuerliche Schicksal des Christenthums bey dem französischen Volke.

Ferner Oster-Messe 1793. ist bey mir erschienen:

Predigten, hauptsächlich zur Berichtigung irriger Vorstellungen und zur Bestreitung falscher Grundsätze, von ebendenselben. 1r Band gr. 8. 1 Rth. 2 gr.

Nachricht an die Damen.

Neueste englische Muster zum Sticken für Dames, als auch für Spitzen- Cattun- und andere Fabriken. Diese Sammlung enthält 60 Blatt mit 60 verschiedenen Desseins ungefähr 10 Zoll lang und 5 Zoll hoch. Ausserdem dass die Zeichnungen und Colorirung derselben von wirklich gutem Geschmack sind, und in gefälligen à la Grecques, Arabesquen, vermischten à la Grecques mit Arabesquen, wie auch in leichten Guirlanden bestehen, sind sie gegenwärtig in England ein Gegenstand der Mode für alle Artikel und Fabriken dieser Art, auch für Wachsleinwand-Fabriken, Zimmer-Mahler, Wagen-Lackirer, und mir von demselben Künstler zugeschickt worden, der das Magazin der neuesten englischen Moden mit Zeichnungen versiehet. Es ist zu jeder colorirten Zeichnung ein schwarzes Blatt beygelegt worden, damit man der Mühe überhoben sey, sie erst zu kopiren. Man braucht also die schwarze Zeichnung blos mit der Nadel zu durchstechen, und sie sodann mit weissem oder schwarzem Puder auf das zu stickende Zeuch durchzustäuben. Diese Muster sind mit Goldschnitt in einer modernen Kapsel für 3 Rth. in allen Buchhandl. zu haben:

Zwölf der neuesten englischen Wagen-Zeichnungen fein illuminirt, und mit dem verjüngten Maasstab; so dass sich jeder Stellmacher und Sattler darnach richten kann, sind unter dem Titel: *Twelve imitations of Drawings of modern Carriages. London, 94. scal to a foot*, in allen Buchhandlungen für 6 Rth. brochirt zu haben.

F. G. Baumgärtner,
Verleger.

Einige Predigten für nachdenkende Christen, vorzüglich nach den Bedürfnissen und Umständen unsers Zeitalters von M. *Johann Gottfried am Ende*, Pfarrern und Superintendenten zu Liebenwerde, im Churkreis, sind in der *Kurzischen* Buchdruckerey zu *Torgau*, in der *Churf. Sächs. Zeitungsexpedition* zu *Leipzig*, im *privilegirten Addreßcomtoir* zu *Dresden*, beym Hn. Buchbinder *Köhler* in *Freyberg*, und Hr. Buchbinder *Hohlfeld* in *Hayn* für 3 gr. 6 pf. zu haben.

II. Bücher so zu verkaufen.

Beym Commissionär Freudenthal in Hannover: Vollständ. Lexicon aller Handlungen und Gewerbe od. allg. Schatzkammer der Kaufmannschaft Leipz. von A-Z. nebst dem Supplement-Bande 5 Voll. 5 Rthlr. Plinii hist. natural. ed. Harduini. Paris 3 Voll. LB. 26 Th. zu 18 Rthlr. Homeri Ilias ed. Clarke Londini 2 Voll. LB. 6 Th. zu 3 Rthlr. Virgilii opera ed. Heyne 4 Voll. 8maj. 3½ Rthlr. Horatius Jani 2 Voll. 3 Rthlr. Thucydides ed. Bip. ad ed. Wasse et Dukeri 6 Vol. LB. 13 Rthlr. 10 gr. zu 10 Rthlr. Scheller lex. lat. 4 Voll. 6 Rthlr. Ernesti lex. gr. 3 Rthlr. Gatterers allg. Weltgeschichte 2 Voll. 2 Rthlr. Heinrichs deutsche Geschichte 4 Voll. 4 Th. 4 Rthlr. Rapin Geschichte Englands 11 Frzbände LB. 27½ Rthlr. zu 7 Rthlr. Gesneri scriptores rei agrariae LB. 7 Rthlr. zu 4 Rthlr. Michaelis supplementa ad lex. hebr. 6 Voll. 6 Rthlr. Ciceronis epistolae ad Atticum c. not. Graevii Victorii Manutii Lambini Ursini Bosii Casauboni. Gronovii etal. 2 Voll. 3 Rthlr. Ciceronis ep. ad familiares c. not. eorundem 2 Voll. 3 Rthlr. Histoire generale des voyages 44 Tomes mit vielen Kupfern Frzbd. 15 Rthlr.

III. Medaillen so zu verkaufen.

Denen Münz-Liebhabern bietet man eine goldene Schau-Münze von *Stephan Bocskay* Fürst von Siebenbürgen an. Dieser *Stephan Bocskay* wurde im Jahr 1605. gewählt, und starb schon im Jahr 1606.; er war ein eifriger Protestant, und diese von ihm geprägte Schau-Münze ist mit vielen Denksprüchen versehen, welche sich auf die damaligen Unruhen beziehen. Das Gewicht derselben ist ohngefähr *neun Ducaten* — für *zwölf Ducaten* wird dieselbe käuflich überlassen. Liebhaber können sich deshalb an uns in *frankirten* Briefen wenden.

Weimar, den 25 Jun. 1794.

F. S. priv. Industrie-Comtoir.

IV. Oeffentliche Anstalten.

Verzeichniss der bey dem medicinisch-chirurgischen Institut in Zürich in der Schweiz von Ostern 1794. bis Ostern 1795. angekündigten Vorlesungen.

Naturlehre und Mathematik trägt Hr. Canonicus Rahn im Carolinum vor.

Ueber *Chemie* und *Botanik* liest Hr. D. *Schinz.*

Anatomie lehrt Hr. Operator *Burckhardt.*

Physiologie erklärt Hr. D. *Usteri.*

Allgemeine und specielle Pathologie, und *Allgemeine Therapie* lehrt Hr. D. *David Rahn.*

Materiam Medicam erklärt Hr. D. *Schinz.*

Materiam chirurgicam lehrt Hr. D. *Locher.*

Die *Pharmacie* lehrt Hr. Dr. *Mejer.*

Die *Bandagen-Lehre* lehrt Hr. *Op. Burckhardt.*

Besondere Therapie erklärt Hr. Canonicus *Rahn.*

Die *Chirurgie* lehrt Hr. Op. *Burckhardt.*

Clinische medicinische Uebungen hält Hr. Canonicus *Rahn*, im Seminarium.

Clinische chirurgische Uebungen hält Hr. Stadt-Arzt *Mejer*, und Hr. Dr. *Locher*, im Spital.

Die Lehre von den chirurg. Operationen erklärt an Cadavern Hr. Oper. *Burckhardt.*

V. Vermischte Anzeigen.

Nachricht an das Publikum.

In dem vor kurzem in Kommission der Herrmannschen Buchhandlung allhier erschienenen Buche:

„*Meine Wanderung durch die Rhein- und Mayn-Gegenden, und die Preussischen Kantonierungsquartiere, im Febr. 1794. etc.*"

ist aus einem zu spät wahrgenommenen, sehr unangenehmen Versehen, eine *Zuschrift des Setzers* an den Herrn Verfasser obiger Schrift *in selbiger* mit abgedruckt worden, welche, wie der Augenschein schon ergiebt, und jeder *denkende* Leser von selbst finden wird, *gar nicht zu dieser Schrift gehört.* Sie war für eine andere, noch nicht ganz vollendete *polemische* Broschüre bestimmt. Sowohl auf ausdrückliches Verlangen der Herrn Verfasser beider Bücher, denen dies Versehen nichts weniger als gleichgültig ist, als auch um allen ungleichen Eindruck zu vermeiden, welche jene *Zuschrift des Setzers*, als eine den *Wanderungen etc.* ganz fremde Arbeit auf *besonnene* Leser einen Augenblick machen könnte, wird vorstehende Erklärung und Berichtigung öffentlich bekannt gemacht, und die Herrn Buchhändler, denen obiges Buch schon zugesandt worden ist, oder diejenigen, die es bereits gekauft, oder es auf andere Wege erhalten haben sollten, werden andurch angelegentlichst ersucht, mehr erwähnte *Zuschrift des Setzers* beym Einbinden der Wanderung wegschneiden zu lassen.

Frankfurt, den 11. Jun. 1794.

Johann Peter Bayrhöffer.

Die Wahrheit und Richtigkeit obiger Erklärung und Berichtigung attestirt andurch die kommissionirte unterzeichnete

Herrmannsche Buchhandlung.

VI. Berichtigungen.

Im dritten Bande des deutschen Ammian bitte ich Leser und Recensenten, folgende Versehen des Setzers abzuändern: Vorbericht, Rückseite Z. 4 für beste l. *erste.* S. 7. Z. 9. v. u. *Nubel.* — S. 14. Z. 4. v. u. f. der l. *oder.* — S. 27. Z. 4. v. u. *Richtereid.* — S. 51. *Tyadenser.* — S. 53. *Tipofa.* — S. 55. Z. 8. v. u. f. aller l *alter.* — S. 69. Z. 6. f. oder l. *und.* — S. 88. Z. 3. *waren.* — S. 89. Z. 8. einrücken *lassen.* — S. 117. Z. 8. v. u. anst. Generäle l. Generale (ohne Umlaut) so auch 119. 129. 150. 162. 178. 238. 260. 273. 298. 340. 375. 423. — S. 120. Z. 3. wird *die* gestrichen. — S. 124. Z. 11. v. u. *der* Fürsten. — S. 128. Z. 8. f. u. l. *nur.* — S. 132. vorletzte Z. freye l. *seine.* — S. 133. Z. 3. v. u. *die* kläglichen. Z. 2. v. u. *des* vermeintlichen. — S. 137. Z. 9. v. u. f. nur l. *neue.* — S. 144. Z. 7. fehlt vor Vitheimer *im.* — S. 151. Z. 2. f. feindlich l. *friedlich.* — S. 180. Z. 12. Hinmarsch. — S. 181. Mitte, f. erbetenen l. *entbotenen.* — S. 184. Z. 5. f. aufgebracht l. *aufgeregt.* — S. 233. XII. Z. 7. Odoacers *Ermordung.* — S. 300. unter Proximi Z. 12. *nach den Chefs den.* — S. 306. Z. 7. f. vieler l. *vielen.* — S. 307. Z. 9. *emeritis.* — S. 329. Z. 1. Bisfextum. — S. 337. Claritas. — S. 344. Danaftus. — S. 348. fehlt: Dura St. in Mesopotamien 43, 5. 24, 1. — S. 358. Uskudama. — 359. Helpidius, ebendas. Heniocher. — S. 371. Laniogaisus. — S. 396. Phatnitischen. — S. 399. unter Procop f. seigen l. *seinen eigenen.* — S. 405. unter Sallust: Ammian *hat.* — S. 415. unter Syringen l. unterirdische *Grotten.*

Wagner.

In der Schrift: *Gedanken über einige Gegenstände der Philosophie des Schönen.* 1. Sammlung gr. 8. Libau, 794. sind folgende Druckfehler zu verbessern:

S. 8. Z. 2. von unten, f. ausdrücken, lies *ausdrucken*, u. so allenthalben.

S. 33. Z. 3. st. Leto, l. *Ceto.*

S. — letzte Z. st. schon, l. *schön.*

S. 77. Z. 14. st. ordnet, l. *erkennet.*

S. 113. Z. 8. st. Wem, l. *Wen.*

S. 138. Z. 14. u. 15. st. Wie, l. *Wir.*

S. 151. Z. 16. st. einem, l. *einen.*

S. 163. letzte Z. st. des Lebens, übel, l. *der Lebensübel.*

S. 186. Z. 3. v. u. st. alter, l. *alters.*

S. 203. Z. 5. v. u. st. Genusse, l. *Genüsse.*

S. 213. Z. 18. E. l. P.

S. 215. Z. 15. st. freyes, l. *frohes.*

S. 222. Z. 2. v. u. toben der, l. *tobender.*

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 74.
Mittwochs den 16ten Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bergmännisches Journal; herausgegeben von *Köhler* und *Hoffmann* (*Freyberg* und *Annaberg* b. Craz. 8.) 1793. VI. Jahrg. Mon. July (S. 1—96.) enthält: I. Ueb. d. alte u. neue Bergwerksverfassung in Frankreich; a. d. Verhandl. d. Nationalverf. gezogen u. mitgetheilt v. Hn. Bergrath *Karsten*, (Forts.) II. Ueb. d. Trap d. Schweden; hierbey v. d. Ursprunge u. ersten Gebrauch der Benennung u. d. künft. schicklichsten Gebrauche ders.; so wie a. e. kurze Bestim. derj. Gebirgsformation, w. künftig mit d. Benennung Trap-Gebirge zu bezeichnen seyn dürfte; v. Hn. Bergkomissionsrath *Werner*.

Apollo, eine Monatsschrift, herausgegeben vom Prof. Meissner. 1794. 1 bis 4s Stück. Prag, bey Albrecht und Compagnie.

Enthält. 1ts d. Berggeister, eine wahre Geschichte von Spiess. 2ts Zwey Sonets: die Schwermuth und an Emma von Prof. Schmiedt in Pilsen. 3ts. Juristisch astrol. Nativitäten, Witterung auch andere kuriose Bemerkungen für das 1312te Jahr nach Sr. Glorwürdigsten Majestät Kaiser Justinian des Ersten Geburt von K. K. 4ts Jason von Pherä. Biographie vom Herausgeber. 5ts Der Senn, eine Schweizeridille von F. W. A. Schmiedt in Berlin. 6s Pakuwius Kalavius und das Volk zu Kapua, nach Livius. 7s Einige Reflexionen von Hrn. Prof. Kornows. 8s Kato und die Quirizier von Ebendemselben. 9s Anekdote vom Grafen Neuperg. 10s Ausbruch höchsten Missmuths v. A. v. K.. 11s Griechenlands älteste Philosophen, eine Vorlesung auch für nicht Akademiker von Prof. Kornowa. 12s Einige Volkslieder aus dem vorigen Jahrhundert, vom Herausgeber. 13ts Die Taube, Erzählung von A. v. K. 14s Der kleine Redner zu Athen von R. 15s Das Glück der Jünglinge, nach dem Französischen, von Meinert. 16s Sonderbare Art zu seinem Fürstenthum wieder zu gelangen; Anekdote aus der Anhaltischen Geschichte, vom Herausgeber. 17s An die Einsamkeit, von O.

Das zum letzten Band vom vorigen Jahrgang gehörige Kupfer ist dem vierten Hefte beygebunden. Das 5te Heft von diesem Jahrgang erscheint nächster Tage, und eben so schnell folgt ihm das 6te nach, in der Folge aber wird alle Monate pünktlich ein Heft geliefert.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen soliden Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Die Republik des 18 Jahrhunderts, ein Lesebuch für Politiker. 8. Germanien. 1 Rthlr.

Eine bey gegenwärtigen Zeitläuften sehr interessante Schrift, von der Hand eines bekannten Schriftstellers.

Bey Albrecht und Compagnie Buchhandlung in Prag sind in dieser Jubilate-Messe 1794 folgende neue Verlagsbücher zu haben:

Dialogen, auch für die Bühne brauchbar. Von der Verfasserin der Familie Wallberg. Mit 2 Vignetten herausgegeben von Albrecht. 1) Elina. 2) Hermann von Seltenheim. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Der Drache und die Schöne, aus dem französischen. Mit dem Portrait der Madame Lange in Wien, von Nilson, und 5 Vignetten med. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Exkorporationen, eine Zeitschrift, 5ts und 6s Heft 8. jedes 8 gr. oder 30 kr.

Felix mit der Liebesgeige, von Hegrad. Neue Aufl. 2 Thl. mit Kupfern 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Hiob, eine altjüdische Geschichte, dramatisch bearbeitet vom Verfasser des keuschen Josephs. Zweyter und letzter Theil mit einem Kupfer 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Kleopatra, Königin von Aegypten, dramatisch bearbeitet von Albrecht. 2r Theil, mit Cäsars Kopfe. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Beidens Papiere, herausgegeben vom Freyherrn v. A—n. mit 1 Kupfer 8. 12 gr. oder 45 Kr.

Meissners (A. G.) Fabeln für Kinder, neue Auflage mit 150 Holzschnitten, schwarz 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Dasselbe illuminirt 8. 2 Rthlr. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr.

Skizzen aus der ältern Geschichte der kaiserl. königl. Erblande 1r Thl. mit 6 in Aberlischer Manier illuminirten Kupfern. 16. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Petrarka Leben, von Meinert. med. 8. 18 gr. oder 1 fl. 8 kr.

Paupies (A. F.) Die Kunst des Bierbrauens phis. chemisch. ökon. beschrieben; mit Kupfern. 2 Thl. 8. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl.

Reisen und Begebenheiten Ferd. Vertamonts, nebst Sitten und Entdeckungen über Mexiko. 2r Band. 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Spies (C. H.) Friedrich der letzte Graf von Toggenburg, historisches Schauspiel. 8. 10 gr. oder 38 kr.

Unschuld und Koketterie, Lustspiel von Gley. 8. 10 gr. oder 30 kr.

Zöglinge, die, der Natur, 3r und letzter Thl. mit Kupfern. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl.

Neue Verlagsbücher von Siegfried Lebrecht Crusius in Leipzig.

Jubilate-Messe 1794.

Abbildungen berühmter Gottesgelehrten, 8r u. 9r Heft. 1 Thl. 12 gr.

Neues A B C Buch, ein Geschenk für gute Kinder, die gerne bald lesen wollen. 8. 2 gr.

Bechsteins, J. M. kurzgefasste gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes für Schulen und den häuslichen Unterricht, 1n Bds. 2te Abth. mit Kupfern, gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Beyers, J. R. G. Magazin für Prediger, IXten Band. 1—6s St. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

— Predigten zur Aufklärung der Volksreligion, 3r B. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

— einige Predigten durch die gegenwärt. Zeitumstände veranlasst, 8. 8 gr.

Bolingbrocke, des Lords Briefe über das Studium und den Nutzen der Geschichte, a. d. Engl. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von C. F. R. Vetterlein, 2 Theile 8. 1 Rthlr.

Briefe, philosophische, über das Princip und die ersten Grundsätze der sittlich-religiösen Erziehung, gr. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

Busse, Fr. G. gemeinverständliches Rechenbuch für Schulen, 1ste Hälfte, 2te verbesserte und vermehrte Auflage. 8.

Coote's, C. Geschichte von England von den frühesten Zeiten bis auf den Frieden von 1783, aus dem Engl. von D. G. C. Reich 2r Band. gr. 8. 2 Rthlr.

Crusius, D. S. G. der Mensch, ein Volks- und Schulbuch, 1r Theil. Wie der Mensch beschaffen ist, mit 4 Kupfern, gr. 8. 16 gr.

Fischers, M. G. E. Jesus Christus, eine Erzählung für verständige Kinder, zur Vorbereitung einer innigen Erkenntniss der Religion Jesu, 8. 6 gr.

Flügge, C. W. Geschichte des Glaubens an Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung, 1r Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Geisslers, J. G. Uhrmacher, 3te Theil mit 9 Kupf. gr. 4. 20 gr.

Hahnemanns, D. S. Apothekerlexicon, 1r B. 2te Abth. gr. 8.

Handbuch des Neuen Testaments für Ungelehrte, 4r Th. gr. 8. 18 gr.

Handbuch exegetisches, des Neuen Testaments, 1tes und 2tes St. verbesserte Auflage. gr. 8. 16 gr.

Hedwigs, D. J. Sammlung seiner zerstreuten Abhandlungen und Beobachtungen über botanisch-ökonomische Gegenstände, 1stes Bändch. mit 5 illum. Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Hoffmanni, G. F. Plantae lichenosae delineatae et descriptae, Vol. II. fasc. 4tus. c. fig. color. fol. maj. 3 Rthlr. 12 gr.

Jagemanns, C. J. italienische Chrestomathie aus den Werken der besten Prosaisten und Dichter gesammelt und mit Anmerkungen begleitet, 1r Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Journal für das Forst- und Jagdwesen, 4ten B. 1s St. mit Kupf. gr. 8. 12 gr.

Kühnii, C. G. Bibliotheca medica, continens scripta medicorum omnis aevi, ordine methodico disposita, Vol. I. 8maj. 1 Rthlr.

Lenz, D. J. G. Versuch einer vollständigen Einleitung zur Kenntniss und Gebrauch der Mineralien, 1r Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Morus, D. S. F. N. nachgelassene Predigten aus seinen eigenen Handschriften zum Druck befördert von D. C. A. G. Keil, 1r Th. gr. 8. 20 gr.

Paulus, H. E. G. Memorabilien, 6s St. gr. 8. 12 gr.

Planks, D. G. J. Einleitung in die theologischen Wissenschaften, 1r Theil, gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Ramanns, S. I. katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtagsevangelien, 2s und 3s Bändch. 8. 20 gr.

Reichardi, H. G. Initia doctrinae christianae in usum studiosae iuventutis. Editio altera denuo revisa et correcta, 8. 7 gr.

Rügers, S. G. Zeichenmeister oder Lehrbuch der Zeichenkunst für die Jugend und alle Stände, 1r Band. mit 15 Kupf. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Salzmann, C. G. der Bote aus Thüringen mit Zeitungsnachrichten 1794. 1s u. 2s Quart. 8. 9 gr.

Schulze, J. H. A. Predigten zur Beförderung christlicher Gesinnungen und Kenntnisse, gr. 8. 20 gr.

Seneca's, L. Ann. physikalische Untersuchungen, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen v. Fr. E. Ruhkopf, 1r Theil. gr. 8. 1 Rthlr.

Seyffarths, M. Fr. A. Uebersetzung und Erklärung der Episteln und Evangelien, 3r Heft, gr. 8. 12 gr.

Stäudlins, D. C. Fr. Geschichte und Geist des Skepticismus vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion, 1r B. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Thieme, M. K. Tr. Gutmann oder der sächsische Kinderfreund, ein Lesebuch für Bürger und Landschulen, 2 Theile, 8. 1 Rthlr.

Trommsdorfs, I. B. Journal der Pharmacie für Aerzte und Apotheker, 1r B. 2s St. 8. 16 gr.

Weigels, C. E. Einleitung zur allgemeinen Scheidekunst, 3s Stück, Fortsetzung der allgemein. Bücherkunde, 2r Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Weissens, D. C. E. Aufsätze über einige neuerörterte Gegenstände des teutschen Staatsrechts, gr. 8. 18 gr.

Widen-

Wideamann, J. F. W. Handbuch der Mineralogie. Mit einer illuminirten Farbentabelle und einem Kupfer. gr. 8. 3 Rthlr.

Unter der Presse sind:

Fortschritte, die, des Menschen und der Gesellschaft: erläutert durch mehr denn 120 Kupfer, wodurch die Begriffe und Kenntnisse der Jugend allmählig entwickelt werden. Von D. *Trusler*, Verfasser des moralischen Hogarth, der Sprichwörter in Beyspielen etc. aus dem Englischen, 8.

Versuche, geometrische und geographische, enthaltend eine Beschreibung der zur Geometrie, zu Civil- und militärischen Vermessungen, zum Nivelliren und zur Perspective nöthigen mathematischen Instrumente; nebst der Auflösung vieler neuen, jene Fächer betreffender Aufgaben. Von *George Adams*, Königl. Mechanikus und Opticus Sr. Königl. Hoh. des Prinzen von Wallis, a. d. Engl.

Rußland aus historischem, statistischem u. literarischem Gesichtspunkt betrachtet, auf einer Reise durch dies Land, in den Jahren 1788. 89. Aus dem Französischen des Bürgers Chantreau. Erster Theil 8. Berlin, bey Ernst Felisch. 16 gr.

Die Verfasser dieser in dem freymüthigen Tone und im Geschmack der berühmten Gorenischen Nachrichten, abgefassten Schrift, sind eigentlich zwey Holländer, die an Ort und Stelle Beobachtungen anstellten, und gegenwärtige wichtige Materialien über Russland und dessen Bewohner sammleten. Dem auf dem Titel genannten Bürger *Chantreau* fiel es als Manuscript in die Hände, und dieser erachtete es für nothwendig, dasselbe umzuschmelzen, und mit Zusätzen zu vermehren. Bey der Bearbeitung desselben, sagt er, sey vorzüglich auf alles das Rücksicht genommen, wodurch man den Menschen kennen lerne, als: Meinungen über religiöse Gegenstände, und über Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens, da diese ganz evident, das grössere oder geringere Verstandsmaas ihrer Bekenner bezeichnen. Hierauf habe er die Rechtsgelehrsamkeit und die Gesetze untersucht, den Grad der Geistesbildung und die Fortschritte angegeben, die die Russen in den nutzlichen und angenehmen Künsten gemacht, die Sitten geschildert, die sie von andern Nationen unterscheiden; mit einem Worte, so von Russland gesprochen, dass der Leser in den Stand gesetzt werde, von diesem Lande so zu urtheilen, als wenn er eine Reise in dasselbe gethan hätte. — Diese eigenen Worte des Herausgebers, die im strengsten Sinne der Warheit gemäss sind, werden hinlänglich seyn, jeden Liebhaber der Erd- und Menschenkunde auf gegenwärtiges Werk aufmerksam zu machen. Der Uebersetzer hat einige zu sehr beschnittene topographische Nachrichten des französischen Umarbeiters aus neuesten und den bewährtesten Quellen berichtigt und ergänzet, und verspricht alles dasjenige, was zur Vollendung dieses meisterhaften Werks noch fehlen sollte, im Anhange zum dritten und letzten Theile desselben selbst nachzuholen. Er glaubt mit Recht, alsdann durch dies Werk ziemlich vollständige und angenehme Umrisse von einem Lande gegeben zu haben, das in so mannichfaltiger Hinsicht die Aufmerksamkeit eines jeden verdient.

Moral in Beispielen für die Jugend, mit vierzehn Kupfern. 8. Berlin, bey Ernst Felisch. 12 gr.

Wie schwach der Eindruck ist, den allgemeine moralische Sätze auf das Herz des Kindes machen, wie nachdrücklich im Gegentheile Beyspiele auf dasselbe würken, ist allen Erziehern hinlänglich bekannt; daher wird ihnen gegenwärtige Moral in Beispielen gewiss nicht unwillkommen seyn, die auf eine, Kindern und jungen Leuten verständliche, und von dem gewöhnlichen abschreckenden Ermahnungstone weit entfernte Art, Geschichten von Fehlern und Tugenden, auf eine so eindringliche Weise erzählt, die ihres Zwecks nicht verfehlen wird. Die Schreibart ist durchaus korrekt, und macht diese kleine Schrift auch von dieser Seite schätzbar. — Die jeder Erzählung beygefügten sehr sauber gearbeiteten Kupfer, gereichen derselben gleichfalls zu keiner geringen Zierde, und machen dem Künstler Ehre.

Grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache, von K. Philipp Moritz, fortgesetzt von J. Ernst Stutz. zweiter Band 8. Berlin, bey Ernst Felisch. 1 Rth.

Ein frühzeitiger Tod entriss den sel. Hofrath *Moritz* der Vollendung dieses mit so ungetheilten Beyfall aufgenommenen grammatischen Wörterbuchs der deutschen Sprache, eines Werkes, welches des verewigten philosophischen Sprachforschers vollkommen würdig ist. Niemand konnte wohl besser die Fortsetzung desselben übernehmen, als der bereits dem Publiko rühmlich bekannte Prediger, Herr *Stutz* zu Zeabst. Er ward schon vor mehreren Jahren von dem verstorbenen *Moritz* aufgefordert, dies Werk mit ihm gemeinschaftlich auszuarbeiten, allein verschiedene Umstände nöthigten ihn damals, diesen für ihn schmeichelhaften Antrag abzulehnen. Jetzt erfüllt er das Verlangen des Verfassers noch nach seinem Tode, und liefert den zweyten Band dieses Werks, worin er dem Plane des sel. Moritz: *die Gegenstände der Grammatik gründlich und ausführlich in alphabetischer Ordnung abzuhandeln, und die Deutsche Sprache in ihrer ursprünglichen Kraft und Reinigkeit aufzustellen*, getreu geblieben ist. Gegenwärtiger zweyter Band, enthält die Buchstaben *D* bis *M*, und ausser vielen andern interessanten Abhandlungen, die Artikel: *Dativ*, *Derivationfür*, *Genius*, *Impersonale etc.* Ueberall thut der Verfasser tiefe Blicke in den Genius unsrer Sprache, für die ihm jeder, dem seine Muttersprache lieb ist, gewiss den aufrichtigsten Dank sagen wird. — Der dritte und vierte Theil, womit das Werk geschlossen wird, werden dem gegenwärtigen bald nachfolgen.

Neue Verlagsbücher der J. G. Fleischerischen Buchhandlung in Frankfurt am M.

Dessault auserlesene chirurg. Wahrnehmungen, nebst einer kurzen Uebersicht der chirurgischen Vorlesungen, welche im Hotel-Dieu zu Paris gehalten werden. 3.-4r Band gr. 8. 1 Rth. 4 gr.

Hettler, D., neueste Nachrichten über die Bade-Anstalten zu Wilhelmsbad. 5 gr.

Lang, C., Bibliothek für junge Deutsche. 4 Bändch. in 8s mit Kupfern u. Musik gebunden. 16 gr.

Lang, C. artistische Versuche oder Nachbildungen schöner Gegenden und malerischer Ansichten aus den merkwürdigsten Gärten der Fürsten etc. 1s Heft quer Fol. 1 Rth. 3 gr.

Rougemont, D. J. C., Abhandlung über die erblichen Krankheiten, aus dem französischen übersetzt von G. F. Wegeler. gr. 8. 14 gr.

— — Handbuch der chirurg. Operationen für Vorlesungen. 1r B. gr. 8. br. 1 Rth.

Sammlung mahlerisch gezeichneter und nach der Natur ausgemahlter Blumen, Blüten und Früchte, 1s Heft Fol. auf Schweizerp. 1 Rth. 12 gr.

Stumpf, G., Lehr- und Handbuch der gesammten Feld- und Hauswirthschaft für Bürger und Bauern, Prediger und Schullehrer. 2r B. 8. 18 gr.

Taschenbuch, historisches, der Wahl und Krönung der Kaiser aus dem Neu-Oestreichischen Hause, 4 Bändchen mit vielen Portraits, gebunden 16 gr.

III. Kunstnachricht.

Vielleicht ist manchem Kunstfreunde die Nachricht von der wirklichen Erscheinung folgender theils von mir selbst verfertigter, theils herausgegebener Werke nicht unangenehm.

I. Sammlung mahlerisch gezeichneter und nach der Natur ausgemahlter Blumen, Blüthen, und Früchte, für Freunde und Freundinnen der schönen Künste. Gros Folio, 1 Heft 1794, in blauen Umschlag. 3 fl. Rheinisch.

Der Zweck ist, Liebhabern und besonders Liebhaberinnen der Zeichenkunst und Mahlerey geschmackvolle Muster zu verschaffen. Dieses erste Heft enthält: a) ein groses Rosenbouquet. b) Eine Levcoje. c) Eine blaue Traube.

Jedem gemahlten Blatt liegt ein ungemahlter blasser Abdruck, zur eignen Uebung, und dem ganzen eine gedruckte Anleitung zur Farbenmischung, und zum Ausmahlen gedachter Blumen bey, welche gewissenhaft verfasst ist. Herr Haas in Basel hat den Druck mit bekanntem Geschmack besorgt, und die Kupfer sind auf feinem Holländischem Papier.

Von mir selbst bezieht man das Heft für 1 Laubthaler, und erhält es wohl gepakt in Pappdekel. Ich habe mich zu vier Heften, die sich nach und nach folgen werden, verbindlich gemacht.

II. Artistische Versuche, oder Nachbildungen schöner Gegenden, und mahlerischer Ansichten aus den merkwürdigsten Gärten der Fürsten und Grosen in Deutschland, England, u. s. w. für Freunde ländlicher Anlagen, und für Liebhaber der Zeichenkunst. Nach Originalkupferstichen, und Handzeichnungen leicht und frey bearbeitet und mit erläuterndem Text herausgegeben, erstes Heft, Heilbron am Nekar, bey mir, und Frankfurt am Mayn bey Phil. Heinr. Guilhaumann. gros qu. 4. in blauen Umschlag. mit latein. Schrift gedr. 1 fl. 15 kr. rheinisch.

Enthält sechs von mir selbst gestochene Landschaften, nehmlich 1) Wycliffe-Hall. 2) Luss. 3) Thrale Place. 4) Wheatley. 5) Cliftonhouse. 6) Melville-Castle. Zugleich eine Beschreibung der verschiedenen Reize dieser Landsitze, nach dem englischen bearbeitet. Die Kupfer sind auf Holländisches Papier, der Text von Herrn Haas in Basel prächtig auf geglättet Schweizer Papier gedruckt.

Dem darinn vorangeschickten Plan zu Folge, erscheinen 4 Hefte, in 4 Jahres Vierteln; jeder Künstler oder Kunstliebhaber hat das Recht, eigne Versuche besonders im Landschaftsfach in diesen Heften dem Publicum vorzulegen, er darf seine Platte nur einsenden, und darüber mit dem Verfasser verhandlen. Derselbe macht sich eine Freude daraus, Anzeigen neuer Kunst-Werke, Adressen, Anfragen an Künstler, oder Anerbiedung von Künstlern u. d. g. in seine Schrift aufzunehmen, und wünscht ihm Gelegenheit zu geben, Künstlern nüzlich zu seyn. Man hat Monatschriften, u. s. w., worin junge Schriftsteller bisher Gelegenheit gefunden haben, sich zu versuchen; warum nicht auch ein Blatt, wo praktische Kunstübungen aufgenommen werden.

Freunden von ländlichen Anlagen, werden die genannten 6 Blätter nicht unangenehm seyn, und eines so geringen Preises wohl werth scheinen. Die besten Abdrücke werden bey mir selbst abgegeben.

Ich empfehle Unternehmungen, die dem Vergnügen einsamer Stunden, und dem guten Geschmack gewidmet sind.

III. Von folgenden Kupferstichen habe ich noch einige, auf besonders schönes Papier sorgfältig verfertigte Abdrücke vorräthig. 12 Blätter aus dem Leben des Ritters Franz von Sickingen, in 120 gez. u. gestoch. v. Küffner. 1791. 36 kr. rhein. 24 Blätter aus dem Leben des Ritters Göz von Berlichingen mit der eisernen Hand, erfunden, gez. u. gest. v. Küffner von 1792. 1793. 1 fl. 12. kr. rhein.

Franz v. Sickingen. Küffner fec. punct. Man. 1791. 8. 12 kr. rhein.
Göz von Berlichingen, eben so. 1791. 12 kr. rhein.
Baron von Montesquieu. Bachenstecher sc. 8. 15 kr. rhein.
Gustaph III. von Schweden. id. sc. 8. 15 kr. rhein.
J. J. Rousseau, de la Tour p. Kelterlinus sc. 20 kr. rhein.
Blanchard. — Küffner sc. punct. Man. 8 kr.
Montgolfiers, Gebrüder, id. fec. 8 kr.

Landschaften.

Ansicht des von Berlichingenschen Stammschlosses zu Jaxsthausen, Lang del. d'Argens sc. 10 kr. rhein.
Der Hornberg, wo Göz von Berlichingen starb. Lang del. et sc. 4. 8 kr. rhein.
Capelle bey Sempach. Lang fec. 4. 12 kr.
Habsburg — eben so. 12 kr.
Capelle, wo Gesler erschossen ward. ebenso. 12 kr. rhein.
Beinhaus bey Murten — eben so. 12 kr. rhein.
Habsburg am 4 Waldstätter See. eben so. 12 kr. rhein.
Ulrich von Huttens Grabstätte auf Ufnau eben so. 12 kr. rhein.
Schwanau, Insel im Lowerzer See. — eben so. 12 kr. rhein.
Garriks Landhaus. — — — — eben so. 12 kr. rhein.

Diese Landschaften enthalten meine ersten Versuche im Radiren, und ihre Sammlung wird mit meiner kleinen Bibliothek für junge Deutsche fortgesetzt, wovon jetzt 4 Bändchen erschienen sind.

Heilbronn am Nekar im Jun. 1794.

Carl Lang,
ritterschaftlich-Craichgauischer Archiv Accessist.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 75.

Mittwochs den 16ten Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat Juny ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Ueber den Geschmack in Anlagen der Gartenhäuser. Fortsetz. II. Kunst. 1. Miss Morrit, die kunstreiche Stickerin in England. 2. Hr. Medailleur Ess zu München Medaillen und Münzen-Abdrücke en Biscuit. III. Theater. IV. Musik und ihre neuesten Producte. V. Noch etwas über das Alter der Guillotine. VI. Moden-Neuigkeiten aus Deutschland u. Frankreich. VII. Schmuck u. Nippes von neuestem Geschmacke. VIII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. *Taf.* 16. Fig. 1. u. 2. Zwey junge *deutsche Damen* in *halben Anzuge* mit verschiedenen Moden-Neuigkeiten. *Taf.* 17. Eine junge deutsche Dame, in vollem Anzuge vom neuesten Geschmacke. *Taf.* 18. Fig. 1. Eine Engl. reiche Uhrkette von Brillanten. Fig. 2. u. 3. Engl. Ohrenringe; und Fig. 4. u. 5. Engl. Ringe von neuester Mode.

Neuer deutscher Merkur, herausgegeben von C. M. *Wieland* (*Weimar* u. *Leipzig* 8.) 1794. 4s St. April (S. 229-324.) enthält: 1. Noch e. Fragment a. J. *Baggesens* Reisen; a. d. Dän. übers. II. Nachr. v. d. Angor. Ziege. III. W. *Hayle's* Versuch üb. d. hist. Kunst, a. d. Engl. übers. (v. E. A. *Schmid*). IV. Ueb. gesellschaftl. Vergnügen. V. Die Gemälde in d. Fürstl. Kabinet zu Rudolstadt. (v. F. *Kümmerer*). VI. Der Wanderer in Lyon (v. R. *Hommel*.) VII. Kleine Gedichte. VIII. An ihren Lehrer *Reinhold* b. fr. Abreise nach Kiel, seine Schüler. — II Band. 5s St. May. (S. 1-104.) I. Drittes Fragm. a. J. *Baggesens* Reise-Tagebuch. II. Forts. d. Versuchs üb. d. hist. Kunst. III. Proben e. neuen Uebersetz. d. Orlando Furioso in reimfreyen jambischen Stanzen. IV. Zwey Fragmente e. didakt. Gedichts d. Gesundquellen (v. D. *Neubeck* V. Anz. e. merkwürd. neuen Werkes üb. d. Franz. Revolution. VI. Ankünd. e. Gallerie d. interessantesten Scenen a. d. Franz. Revolution. VII. Kriegslieder (v. I. *Hinsberg*).

Flora, *Deutschlands Töchtern geweiht. Eine Monatsschrift von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts.* (*Tübingen*, Cotta 8.) 1794. II Jahrg. 2s Bdchn. 6s H. Junius (S. 193-290.) enthält: d. Perserkönig u. d. zween Hirten v. *Pfeffel*; Marichen, e. wahre Anekdote; d. Tod, e. Fabel v. *Pfeffel*; d. Brüderrache, e. elsass. Sage; zween Tage a. d. Leben Past. Birners (Forts.); an Elisa am Tage ihrer Verbindung; Nonchalante u. Papillon.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige, den Göttingischen Musenalmanach betreffend.

Wir glauben dem Publikum die Nachricht schuldig zu seyn, dass die Fortsetzung des *Göttingischen Musenalmanachs* durch *Bürger's*, auf jeden Fall zu früh erfolgten Tod nicht unterbrochen werden soll. Er wird für das Jahr 1795. zur gewöhnlichen Zeit unter einer andern Direction erscheinen. — Wir bitten Alle, welche noch Beyträge dafür bestimmt haben, diese in der *Mitte des Monats Julius* unter unserer Addresse einzusenden. Für gute Beyträge werden wir mit Vergnügen ein ansehnliches Honorar bezahlen. Von jetzt an soll jeder Jahrgang das Bild eines der Herren Mitarbeiter zieren. Wir werden überhaupt bemüht seyn, diesem seit einer langen Reihe von Jahren mit allgemeinem Beyfalle unterstützten Institute immer mehr Vollkommenheit im Innern und Aeussern zu geben.

Göttingen, am 17 Junius 1794.

Dieterichsche Buchhandlung.

Rob. Gray's Letters during the Course of a Tour through Germany, Switzerland, and Italy in the Years 1791. et 1792. erscheinen von mir übersetzt in einer angesehenen Buchhandlung Deutschlands zur nächsten Messe.

R. G. D.

Bey dem Buchhändler Böttger in Leipzig auf dem neuen Neumarkt und in allen guten Buchhandlungen sind zu haben:

Die Geschäftsmänner, ein neues Originallustspiel in 3 Aufzügen. 8. 1794. 6 gr. Geschichte und Schriften der Regensburg. botan. Gesellschaft, 1r Bd. 8. 1 Rth. v. Uechtritz diplomat. Nachrichten adelicher Familien. 5 Theile 8. 2 Rth. 12 gr. Dessen 6r Theil 8. 1794. 8 gr. Gesänge fürs Clavier, aus dem Pomm. Archiv. quer Fol. 15 gr. Predigten über die häusl. Erziehung der Kinder, aus den besten deut-

deutschen Kanzelrednern, v. G. F. Götz. 2 Bde. 8. 1 Rth. 8 gr. M. Rothe formulae de Serierum reversione 4maj. Schreibp. 19 gr. Druckp. 8 gr. Wallers Briefe an s. Freund. 8. 20 gr. Pr. Hindenburg ad serierum reversione. 4. 4 gr. ejusd. Calor et phlogiston non sunt materies absol. leves. 4. 3 gr. ejusd. formulae compar. grad. therm. idon. 4. 2 gr. v. Breitenbauchs Beschreibung des alten Athens und dessen Schicksale in der bürgerl. Verfassung und den Wissenschaften. 4. mit Kupf. 10 gr. Guiglielmina poema prosaico-comico di S. di Thümmel. 8. 10 gr. Portraits: K. Pr. St. Min. Graf von Herzberg. Generalfeldmarsch. Graf v. Schwerin. Dichter Ramler. Dichter Ew. v. Kleist. Prinz Ludw. v. Würtemberg. Probst Spalding. Consist. R. Hermes. Schauspiel. Brandes. Merkw. Sidonia v. Borke; sämmtl. von guten Meistern, in gr. 8. auf Schweizerp. jedes zu 3 gr.

Sammlung wichtiger Fälle nebst deren Heilarten aus der medicinischen und chirurgischen Praxis berühmter Engländer, kommen nächstens verdeutscht in der Siegertschen Buchhandlung zu Liegnitz heraus.

Von folgenden Werken, welche in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu erhalten, sind in letzter Messe bey Voss et Comp. in Leipzig, neue Auflagen erschienen, und dieses sey zu ihrer Empfehlung hinlänglich.

ABC und Lesebuch, neues, in Bildern, mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Dritte sehr verbesserte Auflage mit schwarzen Kupfern, geb. 12 gr. mit illuminirten Kupf. geb. 16 gr.

enthält auf 20 Kupfertafeln 190 interessante Gegenstände, welche 12 Bogen Text, neben der Anleitung zum Lesenlernen, begleiten.

Leben, Meinungen und Thaten Dr. Martin Luthers, ein Lesebuch für den Bürger und Landmann. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 12 gr.

Der Zweck, dem protestantischen Bürger und Landmann, der fast täglich von seinem Glaubensvater Luther, spricht und sprechen höret, die Lebensgeschichte dieses grossen und merkwürdigen deutschen Mannes, in gedrängter Kürze vorzulegen, verdiente den Beyfall, wovon der geschwinde Absatz der ersten beträchtlichen Auflagen ein Beweis ist, zur Erkenntlichkeit ist von Seiten der Verleger zu dieser neuen das Bildniss Luthers, von Mangot gestochen, hinzugekommen.

Muster zu Zimmerverzierungen und Ameublements nach ganz neuem Geschmack. Zweyte Aufl. quer Fol. 1 Rth. 16 gr.

Auf 6 fein colorirten Blättern sind Decorationen für Zimmer, Modells zu Tischen, Stühlen, Schränken in verschiedenen Abwechselungen dargestellt.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen für 1791. fünfte Auflage. 12 gr.

Dieses Büchelchen für Freunde geselliger Freude bestimmt, enthält unter Kupferverzierungen gesellschaftliche Spiele, Gesänge, Aufsätze in Stammbücher, Musik und Tänze. Durch diese Auflage, als erster Jahrgang, sind solche nun wieder bis 94 complete zu haben.

Tenner, Dr. J. G., Anleitung vermittelst der dephlogistisirten Salzsäure zu jeder Jahreszeit vollkommen weiss, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen. Nebst einer kurzen Anweisung, wie man dieses Mittel beym gewöhnlichen Waschen, beym Cattundrucken, in der Färberey und beym Papiermachen mit Nutzen anwenden kann. Mit 9 Kupfertafeln. Zweyte verbesserte und vermehrte Aufl. 1 Rth. 12 gr.

Das Ganze dieses, gleich nach seiner ersten Erscheinung als gemeinnützig anerkannten, Buchs ist in 9 Abschnitte getheilt. Der erste enthält etwas Weniges über das Bleichen überhaupt. Im zweyten wird das Nöthige von der Entstehung des Bleichens mit der dephlogistisirten Salzsäure und von den Vorzügen dieser Bleichart vor der gewöhnlichen, vorgetragen. Der dritte giebt eine kurze Uebersicht des Verfahrens im Ganzen. Der vierte beschreibt die Einrichtung der vorzüglichhsten Behältnisse und alle nöthige Geräthschaften. Der funfte lehrt die bewährtesten Prüfungsmittel in Absicht auf die Brauchbarkeit der erforderlichen Materialien können, und einige derselben bereiten. Der sechste giebt Unterricht von den Materialien selbst. Der siebente beschreibt alle grosse und kleine Verrichtungen, die bey dieser Art zu bleichen vorfallen im Einzelnen. Der achte empfiehlt einige allgemeine Vorsichtsregeln. Der neunte endlich giebt den nöthigen Unterricht, wie man bey der wirklichen Errichtung einer solchen Bleichanstalt im Grossen zu Werke gehen müsse. Der beygefügte Anhang enthält eine kurze Anweisung, wie man sich dieses Bleichmittels beym gewöhnlichen Waschen, beym Cattundrucken, in der Färberey und beym Papiermachen mit Nutzen bedienen könne.

Von folgendem wichtigen Werke: *A Treatise on the fevers of Jamaica, with some observations on the intermitting fever of America etc. by Robert Jakson, M. D.* welches in der Allg. Lit. Zeit. N. 208. d. J. recensirt, und als eins der wichtigsten Werke, das seinem Verfasser und England Ehre macht, beurtheilt worden ist, wird in unterzeichneter Buchhandlung nächstens eine gute deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen herauskommen, welches, um alle Collision zu vermeiden, hiermit angezeigt wird.

Leipzig d. 5 July 1794.

J. B. G. Fleischer.

Kurzgefasste Geschichte der Orgel, aus dem Französischen des Dom Bedos de Celles; nebst Herons Beschreibung der Wasserorgel, aus dem Griechischen übersetzt von M. Johann Christoph Vollbeding. (Mit 1 Kupfertafel.) *Berlin bey Ernst Felisch.* 4. 6 gr.

Nachdem der ehrwürdige Pater Bedos den mechanischen Bau der Orgel in zwey kostbaren Folianten beschrieben hatte, so war es ein sehr guter Einfall, uns von diesem colossalischen Instrumente, in Absicht auf seinen Ursprung und Fortgang, einige historische Nachrichten mitzutheilen. Gewisslich verdienet die Orgel diese gelehrte Bemühung mit so gutem Recht, als die Quanzische Querflöte, ein weit minder vollkommenes Instrument, obgleich sonsten die Flöte ihre Ausüber freygebiger belohnet, als die Orgel die ihrigen.

gen, und sie in Absicht hierauf entschiedene Vorzüge hat. Die Orgelgeschichte des Dom Bedos ist sehr ordentlich abgefasst, und verdienet in dem litterarischen Fache einer musikalischen Bibliothek einen vorzüglichen Platz. Obgleich der Autor seine Gewährsmänner nicht überall anführet; so siehet man doch, dass er aus guten Quellen geschöpft, und unter den Scribenten, die solches vor ihm gethan hatten, das mühsame diplomatisch-musikalische Werk des gelehrten Fürst-Abts zu Saint-Blasien, *Martin Gerbert*, de Cantu et Musica Sacra, ingleichen dessen Scriptores Ecclesiast. de Musica, sehr vortheilhaft genutzt hat.

Die Kategorien des Aristoteles, mit Anmerkungen erläutert, und als Propädeutik zu einer neuen Theorie des Denkens, dargestellt, von Salomon Maimon. Sum cuique 8vo. *Berlin bey Ernst Felisch.* 18 gr.

Das Buch der Kategorien des Aristoteles ist unstreitig bey seinem kleinen Umfang eins der vorzüglichsten logischen Werke dieses grossen Philosophen. Hier zeigt sich sein durchdringender allumfassender Geist auf eine bewundernswürdige Art. Die ersten Gründe der menschlichen Erkenntniss aufzusuchen, die unendliche Menge und Mannigfaltigkeit der menschlichen Gedanken, und ihre Verhältnisse auf eine geringe Anzahl von Hauptbegriffen zu reduciren, und dadurch einen Uebergang von der bloss *formellen* zur *reellen* Erkenntniss zu verschaffen, ist eine Arbeit welche nur ein *Aristoteles* unternehmen, und ein *Kant* vervollkommnen konnte. — Dieses Buch der Kategorien, hat Herr Maimon nach der lateinischen Uebersetzung des Herrn Prof. Buhle, ins deutsche übertragen, und mit Anmerkungen erläutert, die er als eine Vorübung zu seinem *Versuch einer neuen Logik* anzusehen bittet.

Vielleicht möchte es nicht ganz unnöthig seyn, dem Publikum, besonders denen Herren Buchhändlern und Uebersetzern anzuzeigen, dass ich selbst eine deutsche Ausgabe meiner Preisschrift: *Over het verlossen der Koeyen* zu veranstalten gesonnen, und bereits damit beschäftigt bin. Das Werk wird nicht nur an sich vermehrter und verbesserter, sondern auch mit einer grössern Anzahl von Kupfertafeln, und in einem für diese bequemern Formate erscheinen Dennoch wird das Werk zu einen sehr mässigen Preise können überlassen werden, da zu Besorgung dieser Ausgabe mir Vortheile zugehen, von welchen kein anderer Gebrauch machen kann. Worinnen diese bestehen auch wodurch die deutsche Ausgabe sich von der Holländischen unterscheide, hievon werde ich nicht ermangeln zu seiner Zeit eine ausführlichere Nachricht mitzutheilen.

D. J. G. Eberhard.

Mit meiner Nordamerikanischen Insectenfaune soll — einzig um den Freunden und Gönnern meiner entomologischen Beschäftigungen dieser, an ganz neuen, noch nie beschriebenen und gezeichneten Insekten so reichhaltige Werk, auf die möglichst bequeme Art in die Hände zu liefern, — nunmehr folgende Einrichtung getroffen werden: Dass die bereits vollendete *erste und gemahlte Kupfertafel* mit dem *ersten Textbogen* in untenstehenden deutschen Buchhandlungen niedergelegt, und als Probe dieses Werks angesehen werden soll; dass jeder, welcher diese erste Lieferung nimmt, zugleich gehalten ist, die übrigen folgenden mitzunehmen; dass, woferne sich eine hinlängliche Anzahl Freunde und Gönner dieses Werkes findet, um wegen der hiezu erforderlichen beträchtlichen Unkosten nur einigermassen in Sicherheit zu seyn, monatlich mit einer gleichen Lieferung von einer auf das schönste ausgemahlten Kupfertafel und einem Bogen Text unabänderlich continuirt werden, hingegen bey Ermangelung einer hinlänglichen Anzahl Freunde diese erste Kupfertafel zugleich die letzte seyn soll.

Der Preis für jede einzelne Kupfertafel nebst dem dazu gehörigen Textbogen ist für diejenigen, welche sich bis ultimo Decembris dieses Jahres melden, 12 gr. oder 54 kr. Reichsmünze; nachher kostet jede einen Gulden. Das ganze Werk wird mit 20-24 Kupfertafeln geendigt. Die hiesige Felseckersche Buchhandlung hat den Verlag dieses Werkes unternommen, und bey meiner deutschen Insectenfaune schon vorläufig gezeigt, dass es ihr weder am Willen noch an Kräften fehlt, alles aufzubieten, um sich die Freunde und Gönner entomologischer Werke zu verbinden, und an sie hat man sich einzig in Hinsicht der Bestellungen zu wenden. Alle diejenigen, welche noch ausser den untenbemerkten Personen sich mit Subscribentensammlen abgeben wollen, können sich für ihre Bemühung einen vortheilhaften Rabbat versprechen.

Nürnberg den 1 Jul. 1794.

D. G. W. F. Panzer.

Bey nachstehenden Handlungen und Herren Particuliers ist die erste Tafel sammt dem Text der nordamerikanischen Fauna zur Einsicht niedergelegt.

Altona, Hr. *Hammerich*, Buchhändler.
Ansbach, Hr. *Haueisen*, —
Augsburg, Hr. *Wagner*.
Bamberg, *Gobhardische* Buchhandlung.
Basel, Hr. *Schweighäuser*, Buchhändler.
Bayreuth, *Lübecksche* Hofbuchhandlung.
Berlin, Hr. *Maurer*, Buchhändler.
Biberach, Hr. Prof. *Braun*.
Braunschweig, Hr. Prof. *Hellwig*.
Bremen, Hr. *Engelbrecht*, verordneter Dispacheur.
Breslau, Hr. J. Fr. *Korn* sen. Buchhändler.
Brunn, Hr. *Gastl*, —
Clagenfurt, Hr. *Wallisen*, —
Coburg, Hr. *Ahl*, —
Dresden, Hr. *Richter*, Buchhändler.
Erfurt, Hr. *Keyser*, —
Erlang, Hr. *Palm*, —
Frankfurt a. M., Hr. *Wilh. Fleischer* Kunst- und Buchhändler auf dem Liebfrauenberg.
Giesen, Hr. J. Fr. *Krieger*, Buchhändler.
Göttingen, Hr. *Vandenhoek* et *Ruprecht*, Buchhändler.
Gotha, Hr. *Ettinger*, Buchhändler.
Grätz, Hr. *Ferstl*, —
Halle, Hr. *Hemmerde* et *Schwetschge*, —

Hamburg, Hr. *Hofmann*, Buchhändler. Hr. *Hink* bey Hr. *Marc. Stark* am Hopfmarkt, und Hr. *Voelsch* auf dem Speersort No. 93.
Hannover, Hr. *Hahn*, Buchhändler.
Jena, Hr. Prof. *Batsch*, Hn. *Crookers W.*, Buchhandlung.
Ingolstadt, Hr. *Krüll*, Buchhändler.
Insbruk, Hr. *Fischer*, Buchhändler.
Kiel, Hr. Prof. *Fabricius*.
Königsberg, Hr. *Nicolovius*, Buchhändler.
Koppenhagen, Hr. *Nitschke*, —
Leipzig, Hr. *Barth*, —
Lemgo, *Meyersche* Buchhandlung.
Liegnitz, Hr. *Siegert*, Buchhändler.
Magdeburg; Hr. *Scheidhauer*, —
Mainz, Hr. Hofgerichtsadvocat *Brahm*.
Mannheim, Hr. *Schwan* et *Goez*, Buchhändler.
München, Hr. *Lentner*, —
Münster, Hr. *Perrenon*, —
Passau, Hr. *Nothwinkler*, —
Regensburg, *Montag* et *Weissische* Buchhandlung.
Riga und für Russland, Hr. *Hartknoch*, Buchhändler.
Rotenburg an der Tauber, Hr. Dr. *Albrecht*.
Salzburg, *Mayersche* Buchhandlung.
Stralsund, Hr. Advocat *Schneider*.
Strasburg, Hr. *König*, Buchhändler.
Stuttgart, Hr. *Mezler*, —
Tübingen, Hr. *Heerbrandt*, —
Ulm, Hr. *Stettin*, —
Weimar, Industrie-Comtoir.
Wien, Hr. *Artaria* et Comp., Hr. *Stahel* et Comp. Buchhändler.
Winterthur, *Steinersche* Buchhandlung.
Wirzburg, Hr. Domcaplan *Henn*, Hn. *Stahls* W. und Sohn, Buchhandlung.
Wittenberg, Hr. *Zimmermann*, Buchhändler.
Züllichau, Hr. *Frommann*, —
Zürich, Hr. *Ziegler* et Söhne, —

III. Neue Musikalien.

C. F. Schale, leichte Vorspiele für die Orgel und das Clavier. Querfolio. Berlin bey Ernst Felisch. 16 gr.
Die besten Präludien, die wir besitzen, sind unstreitig die von J. S. Bach, der deren eine Menge in allen Arten gemacht hat. Sie haben alle die Vollkommenheiten, deren diese Art der Musik nur fähig ist, nur sind dieselbe für *gewöhnliche Organisten* mit zu vielen Schwierigkeiten verknüpft. Letztere werden daher dem Herrn Schale für gegenwärtige leichte Vorspiele für die Orgel, die bey ihrem innern Werth sich auch durch Leichtigkeit empfehlen, gewiss danken.

IV. Auctionen.

Die Auktion der Hofackerschen Bibliothek wird den 19 August anfangen; ausser denen im Catalog angezeigten Werken werden noch: Allgem. Historie der Reisen zu Wasser und Lande, oder Sammlung aller Reisebeschreib. 1r bis 21ter Theil 4. Leipzig. — Sattlers Geschichte Wirtembergs unter den Herzogen und Grafen. — Allgem. Weltgeschichte von Guthrie u. Gray. — Krünitz ökonomische Encyklop. 1r bis 60r Thl. und mehrere andere wichtige Bücher versteigert werden.

J. G. Cottaische Buchhhandlung.

V. Mineralien so zu verkaufen.

Zu Pyrmont ist eine Mineraliensammlung von etwa 2000 Stücken, aus allen Theilen des Mineralreichs nach Kirwan und Werner systematisch geordnet, für 200 Rthlr. zu verkaufen. Im Fall sich kein Käufer zum Ganzen findet, so kann sie auch einzeln oder in Theilen, nach den im Verzeichniss bestimmten Preisen verkauft werden. Das Verzeichniss, wie auch nähere Nachricht davon ist von Herrn Apotheker *Krüger* daselbst zu bekommen.

VI. Vermischte Anzeigen.

Nachricht an die Musik-Liebhaber.

Die Geschwister *Nannette und Andreas Stein*, (Kinder des vor zwey Jahren verstorbenen Instrumentenmacher Stein zu Augsburg) machen hiermit sämmtlichen Musik-Liebhabern, vorzüglich denen welche Clavier spielen, die Anzeige: *dass vom ersten August dieses Jahres, die Steinische Forte-Piano nicht mehr zu Augsburg, sondern in Zukunft ganz allein in Wien, verfertiget werden.* Um schiefen Urtheilen zuvorzukommen, finden sie nöthig zu erklären; dass die Verheirathung eines von ihnen, diese Veränderung des Orts, nothwendig gemacht hat. Der Preis ihrer Instrumente bleibt unverändert der vorige. Alle Liebhaber, welche sie mit Bestellungen beehren, werden mit eben der Genauigkeit und Sicherheit wie bisher befriedigt werden, wenn sie sich directe an folgende Adresse wenden: *An die Geschwister Nannette und Andreas Stein Instrumenten-Macher von Augsburg, wohnhaft auf der Landstrasse zu Wien.*

VII. Berichtigungen.

Aus Versehen des Setzers ist in meiner neulich bey Herrn Göpferdt erschienenen Abhandlung: *Beytrag zu den neuesten Prüfungen* etc. immer da wo *ss* stehn sollte, *s* und da wo ein doppeltes *ſ* seyn sollte, (z. E. *Glaſ* statt *Glaſs*) ein einfaches *ſ* gesetzt worden, welches ich um Unannehmlichkeiten zu vermeiden, hier bekannt mache.

Jena den 26 Jun. 1794.

D. G. F. Chr. Fuchs.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 76.

Sonnabends den 19ten Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Schleswig - Hollsteinische Provinzialberichte, 8. (*Altona* u. *Kiel* in d. Expedition der Provinzialberichte.) 1794. 8. Jahrg. 1r B. 1s Heft (S. 1-112) enthält: I. Ueber die Cultur d. Nadelholzes in Holstein; v. II. II. Artikel d. in d. Dorfe Weddelbrok, im adel. Gute Bramstedt erricht., u. v. d. Gutsherrschaft konfirm. sogen. Windgilde; mitgetheilt v. Hn. F. O. V. *Lawaetz*. III. Allgem. Darstellung d. unterm 30. Jul. 1793. ausgefert. Repartition üb. d. verbund. Landbrandkassedistrikte in d. Herz. Schlesw. u. Holstein. IV. Bemerkk. üb. d. allgem. Darstell. d. unterm 30. Jul. 1793. ausgefert. Repartition. V. Nachricht v. d. Beyträgen z. allgem. Landbrandkasse in Vergleich. mit d. Versicherungssumme d. Gebäude v. Anfange d. J. 1777. bis Ostern 1793. v. Hn. Prof. F. *Valentiner*. VI. Ueb. d. Landschulen in d. adel. Gütern Holsteins, ihre Hauptmängel u. d. Mittel, ihnen abzuhelfen, nebst e. Nachr. v. e. neuen Schuleinrichtung in d. Gute Ranzau; v. Hn. Past. C. M. *Hudtwalker*. VII. Allgem. Uebers. d. durch d. Kanal getrieb. Schiffarth im J. 1793. VIII. Ueb. d. Schaden, welchen d. Landschaft Stapelholm v. d. wüthenden Stürmen d. vor. Winters erlitten hat. IX. Berechnung e. Fürst. Gastmahls v. J. 1533. X. Auszug d. achten Nachr. v. d. Zustande d. Kiel. Krankenanstalt. XI. Literar. Anzeigen u. Nachrr.; Fortsetz. d. Schriftenanzeige: Chronik der Univers. Kiel; allgem. Rükblick auf d. im J. 1793. in d. schl. holst. Schriftstellerwelt vorgefallenen Veränderr. XII. Anz. gemeinnütz. Schriften.

VIII. Jahrg. 1r B. 2s H. (S. 113-304) enthält: I. Ueb. d. Gesindewesen, bes. in sittl. Rücksicht v. Hn. v. *Berger*, nebst e. Anmerk. d. Herausg. II. Neue Ueberschwemmung d. Insel Pellworm; e. Nachr. v. d. dort. Pred. Hn. *Kruse*. III. Fortsetz. des Versuchs e. Topographie u. Naturgesch. d. Kirchspiels Nortorf; v. Hn. Past. *Domeier*. IV. Verzeichn. d. v. d. Magistraten in d. Herzogth. an d. Hn. Statthalters Durchl. eingesandten Berichte den Mühlenzwang betreff. V. Ueb. Kirchenagenden, Liturgien u. Rituale, v. Hn. Past. Nik. *Oest* zu Neukirchen. VI. Nachr. v. d. in d. Herzogthh. Schlesw. u. Holst. in Ansehung d. Ab- u. Zugehens d. Dienstboten eingeführten Verf. VII. Verzeichn. u. Uebersicht d. v. d. königl. Obergerichten zu Gottorf im J. 1793. geprüften Kandidaten entschied. Rechtssachen u. Kriminalfälle. VIII. Beschreib. d. Insel Hoge; v. Hn. Past. *Kruse*. IX. Ueb. d. Stadtwaisenkasse u. d. Kurrende in Kiel n. deren etwan. Vereinigung mit d. neuen Armenanstalt; e. d. Gesellsch. freywill. Armenfreunde v. ihrer Schulkommission abgestatt. Bedenken. X. Wetterbeobachtt. v. d. J. 1793. mit besond. Rücksicht auf d. Landschaft Stapelholm. XI. Nachtrag ub. d. Deichbruch b. Kiebizmoor in Norderdithmarschen u. d. Mäuse in dies. Gegend. XII. Rede in d. königl. Landhaushaltungsgesellsch. b. d. v. Sr. Kön. Hoheit d. Kronprinzen geschehen. Prämienaustheil. d. 6. Febr. 1794. gehalt. v. d. Generalprokureur u. Konferenzr. Ch. *Colbiörnsen*, Präs. d. Gesellsch.; a. d. Dän. v. Hn. *Heinzelmann*. XIII. D. Landmann Mark Nissen a. Angeln, e. selbstgebild., geschickter u. gewissenhafter Arzt. v. Hn. Prof. *Weber*. XIV. Literar. Anzeigen, Auszüge u. Nachrr.

VIII. Jahrg. 1r B. 3s H. (S. 305-408) enthält: I. Von d. Kalkberge b. Segeberg, seiner Bearbeit. u. d. Einkünft. v. demselben, nebst Beylagen A-E, v. d. Hn. Gevollmächt. *Nissen* in Segeberg. II. Einige Nachrr. v. dem Ursprunge, Fortgange u. d. jetz. Verfass. d. Steingutsfabrike zu Rendsburg. III. Ueb. d. Ursprung d. Stalleramtes u. d. Etymologie d. Namens Staller; v. Hn. Past. *Kruse*. IV. Kann d. Rocken in Tresp ausarten? nebst e. Briefe an d. Hn. Rekt. Esmarch; v. Hn. Verwalter *Blatt*. V. Nachr. v. d. Flächeninhalte, d. Dörferzahl u. Kontributionssumme d. Landschaft Fehmarn. VI. Vom Schliktorfe u. d. daraus gezog. Salze, v. Hn. Past. *Kruse*. VII. Seehundsfang b. d. Insel Norderog v. *demselb*. VIII. Nachrichten a. Dithmarschen u. d. Nachbarsch. v. d. Sturme am 26. Jan. 1794. nebst d. Frage: ob auch zu viel Land eingedeicht werden kann? IX. Bruchstücke z. schl. holst. Finanzgeschichte. X. Etwas üb. d. Bärtappen, (Lycopodium clapat. Linn.) z. Beherz. f. d. Heidegegenden; v. Hn. Kand. *Henningsen* in Husum. XI. Literar. Anzeigen, Auszüge u. Nachrr. XII. Kanalfahrt in d. ersten 4 Monn. 1794. XIII. Verzeichn. d. auf d. Univ. zu Kiel f. d. Sommerhalbejahr v. Ostern b. Mich. 1794. angekünd. Vorless. XIV. Anzeige gemeinnütziger Schriften.

Deutsches Magazin. (*Altona*, Hammerich 8.) 1794. May (S. 465-550) nebst e. Musikbeilage, enthält: I. Fernere Original Aktenstücke d. Neutral. Dänemarks b. d. jetz. Kriege betr. II. Das Dän. Volk bey d. Brande d. Schlosses Christiansburg (v. Hn. Prof. v. *Eggers*). III. An-

Anthusa; e. Fragm. a. d. Vorwelt (v. Hn. Mag. v. *Schmidt* gen. *Phiseldek*. Forts.). IV. Dichterwürde (v. Hn. *Matthisson*). V. Der Ton d. Leyer (v. *Friedr. Brun* geb. *Münter*). VI. D. erste May; Triolett v. Hagedorn (compon. v. Hn. Secr. *Grönland*). VII. Original-Akten, d. Rekurs an d. Corp. Evangel. in d. Froriepschen Sache betr. VIII. Ueb. Adel u. polit. Meinungen. IX. Lord Gordon's Tod. X. Anekdote v. Cromwell.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Es ist schon in einem Stück des Intelligenz-Blatts der Allg. Lit. Zeitung vom vorigen Jahre eine vorläufige Ankündigung von der Uebersetzung des in der neuesten englischen Literatur wichtigsten Werkes: *Revolution of the World etc.* von dem Verfasser der in ganz Europa bekannten Junius-Briefe eingerückt worden. Diese Bekanntmachung wiederholt man hier zur Vermeidung aller Concurrenz, mit dem Beysatz: dass diese Bearbeitung für Deutsche in der *Vossischen Buchhandlung in Berlin* erscheint. Der Plan des Werks wird ganz kurz noch vor Erscheinung des ersten Theils dem Publiko zur Prüfung vorgelegt und dasselbe benachrichtiget werden, was es zu erwarten habe.

In einer angesehenen deutschen Buchhandlung erscheinen nächstens von folgenden wichtigen, so eben herausgekommenen Werken, Uebersetzungen, von der Hand eines rühmlichst bekannten deutschen Gelehrten:

1. Lives of the Authors of the Spectator, by Robert Bisset. 8. Robertson Piccadilly.
2. An Essay on the martial Character of Nations, the means of impressing it, its utility and its affections by Government, Climate, and other physical causes. 4. Lond. Johnson.

Dies glaubt man hier vorläufig zur Vermeidung aller etwanigen jetzt so gewöhnlichen Concurrenz anzeigen zu müssen.

F.

Bey dem Buchhändler K. A. Jülicher in Lingen; und bey Herrn J. S. Heinsius in Leipzig ist zu haben:

Bibliotheca Classica, sive Lexicon manuale quo nomina propria pleraque apud scriptores graecos et romanos maxime classicos obvia illustrantur, 8maj. Daventriae, 1794. 3 Rth. 18 gr.

La Supériorité aux Echecs mise à la portée de tout le monde, et particulierement des Dames qui aiment cet amusement. Avec un Volume de Planches etc. gr. 8. a Campen 1792. 2 Rth. 3 gr.

La Pucelle d'Orleans, poeme en vingt un chants, avec des Notes. Nouvelle Edition corrigée sur le manuscript de l'Auteur. Avec dix neuf figures en tailledouce. 12. 1 Rth. 10 gr.

Entretiens du maitre avec ses Ecoliers. 12. 1794. 10 gr.

Hoepfneri, L. J. K., jus naturae singulorum hominum societatum et gentium. Latine in usum auditorum redditum a T. C. K. Raydt, 8maj. 1793. 18 gr.

Neue Auswahl kleiner Romane und Erzählungen. 1. Samml. 8. 1794. 10 gr.

Die Auferstehung einer frommen Familie; ein Englischer Kupferstich. 10 gr.

Gelehrte Anzeige.

Kleine Schriften, theologischen, philologischen und mathematischen Inhalts, von J. M. Hassencamp, Consistorialrath und Professor zu Rinteln. Nebst der Lebensbeschreibung und dem (von Lips) feingestochenen Brustbilde des Verfassers. Einige 30 Bogen in 8. 1794. Rinteln, in der Expedition der theologischen Annalen, Leipzig u. Frankfurt, in Commission bey J. Ambr. Barth und G. L. Herrmann. — Unter diesem Titel wird eine Sammlung der vorzüglichsten kleinen Schriften des Redacteurs der theolog. Annalen, welche sich gänzlich vergriffen haben, und bey ihm seit einiger Zeit oft sind gesucht worden, noch in diesem Jahre auf Subscription herauskommen. Der Subscriptionspreis auf den ganzen, über $1\frac{1}{2}$ Alphabet starken Band ist 1 Rth. sächsisch oder 1 fl. 48 kr. rheinisch, der nachherige Ladenpreis 1 Rth. 8 gr. sächsisch oder 2 fl. 24 kr. rheinisch. Wer auf 10 Ex. unterschreibt, erhält 2, auf 20 aber 5 Freyexemplare. — Der Subscriptionstermin bleibt bis gegen Michaelis d. J. offen. Die Ex. werden frey bis Leipzig und Frankfurt am M. geliefert. In einem besondern gedruckten Avertissement sind die kleine Schriften, welche diese Sammlung enthalten wird, nach ihren Titeln angezeigt.

Rinteln, im May 1794.

Expedition der theolog. Annalen.

In allen Buch- und Kupferstichhandlungen ist zu haben; *Eine chorographisch-politische Charte von Frankreich*, mit der Ueberschrift: *La France comme elle va.* Man erblickt auf derselben, in leicht verständlicher Räthselschrift, den Thron umgeworfen, den Adel erniedrigt, das Reich ohne Thaler, den Staat zerspalten, die Ehre verlöscht, die Gerechtigkeit hintangesetzt, und alles mit Flammen umgeben. Ob die Jakobiner oder der Sicherheits-Ausschuss den Stich dieser Charte ausdrücklich verordnet haben, bleibt ungewiss; ausgemacht aber, dass solcher, nicht ohne ihr Zuthun, so ausfallen können, und grösstentheils auf ihre Unkosten unternommen worden. Man sieht sich daher in den Stand gesetzt, einen Abdruck derselben für den geringen *Preis* von 3 gr. zu überlassen.

III. Auction.

Bücherauction in Königsberg in Preussen.

Guilelmus Crichton bibliothecułam itineribus et naufragiis superstitem tantum non omnem propter habitationis angustiam — pro parata pecunia distrahendam indicit.

Ausser andern brauchbaren, und zum Theil seltenen Büchern, von denen einige nur an Auswärtige verkauft werden können, findet man

in 120 N. 60. Machiavelli princeps Frf. 622. Steph. Junii Bruti vindiciae contra tyrannos. Ib. Eod.

No. 65. De pace inter Evangelicos procuranda; Auctore Jo. Duraeo. Lond. 638.

In Folio.

No. 9. Virgil — by J. Dryden. Lond. 701. m. Kupf.

N. 21.

N. 21. Olai Verelii index linguae veteris Scytho-Scandicae — opera O. Rudbeckii. Upsal 691. Mscpt.

In Quart.

N. 71. De philologia. — Ed. Crenius. Lugd. 696.
— 73. Historia revelationum. C. Kotteri — 659.
— 241. B. d. S. opera posthuma. 677.
— 309. Calderwood eccl. angl. politia. Lugd. 708.
— 362. C. C. Sandii nucl. hist. eccles. — Col. (*Amst.*) 676.
— 369. Polygamia triumphatrix auctore Theophilo Alethee cum notis Athanasii Vincentii. Lond. Scan. Post annum 1682.
— 370-373. Collection of ancient Jewish and Heathen testimonies to the truth of the Christian religion. By N. Lardner. Vol. IV. Lond. 764-767. Ex. nit.
— 378. Hannöversches Magazin von 1776-1791. XVII. Jahrg.

In Octav.

N. 373. Busari inst. theol. Gen. 612.
— 1029. Jo. Crellii de uno Deo patre. L. 2. Pac. 621.
— 1193-1196. Tableau de Paris. (*par Mercier*) Nouv. Ed. 782. T. I-VIII.
— 1239. Tr. van Leenhof Hemel op Aarden. Zwoll. 703. aliaque rar.
— 1240. Vox clamantis in deserto. (*Beuerlandi*) Uliss. 671.
— 1815-1967. b. Allgemeine deutsche Bibliothek. Band XXVIII-XCVIII.
— 1969-1982. c. Neue allg. deutsche Bibliothek. Kiel, 793. VIII Bände; der letzte ungebunden.
— 2313-2397. Deutsches Museum. 776-788.
— 2505-2547. Schlözers neuer Briefwechsel. 60 Hefte.
— 2548-2619. Schlözers Staatsanzeigen. 782-793. 72. St.
— 2768-2831. a-e. Berlinische Monatsschrift. 783-793.
— 2998-3068. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, vom 2ten Stück des XIV. B. bis zum 2. St. des LI. B.
3069-3116. Büschings wöchentliche Nachrichten von 773-787.

Für die Liebhaber jenseit der Weichsel werden Exemplare von dem Bücherverzeichniss in der Königl. Hofbuchhandlung der Herren Haude und Spener in Berlin, u. bey dem Herrn Prediger Becques in Danzig zu bekommen seyn. Die öffentliche Ausbietung wird in den letzten Tagen des Augusts, oder in den ersten des Septembers ihren Anfang nehmen.

IV. Antikritik.

Erklärung auf die Recension der Leopoldinischen Annalen.

Der H. Recensent der Leopoldinischen Annalen hat sein Recht, als Rec. tadeln zu dürfen, behauptet; und der Verfasser dieses Buchs wird sich auch seines Rechts bedienen, sich mit Anstand gegen den Tadel zu erklären. Die Absicht bey den Leopoldinischen Annalen war, die merkwürdigen Begebenheiten unter der kurzen Regierung K. Leopolds II. darzustellen; dass diese vollständig erreicht wurde, konnte selbst der H. Rec. nicht in Abrede stellen; dass aber Materialien und Aufsätze, welche nicht blosse Thatsachen enthalten z. B. die Parodie zwischen den beyden Leopolden etc. und einige Tableaux etc. aus Zeitungen und Journalen benutzt worden, hat seine Richtigkeit; nur ist dabey zu bemerken, dass der Vf. jene Aufsätze, die er in den Annalen benutzte, selbst zu verschiedenen periodischen Schriften verfertigt hat. Der Vf. setzt sich über das Bittere der Kritik hinweg, mit welcher H. Rec. auf die Schreibart Jagd macht. Allein, wie alle Dinge in der Welt zwey Seiten haben, so ist der Vf. gegen diesen Tadel durch den Beyfall, und das bescheidene Urtheil hinlänglich entschädigt, welches die oberdeutsche Literaturzeitung und andere Recensionen über die Leopoldinische Annalen selbst in Ansehung der Schreibart geäussert haben. Der Vf. der A. hat weder Ruhm noch Verdienst bey dieser Arbeit gesucht; denn er erinnert sich, in den Memoiren der K. Christine u. Schweden gelesen zu haben: que le merite seroit fort à plaindre, si la gloire dépendoit de la plume, ou de la langue des hommes etc. Es erfordert wenig Kunst, durch Zerreissung oder Aufhebung einzelner Stellen aus ihrem Zusammenhang ein Buch lächerlich zu machen; besonders, da der Vf. eine abgekürzte, und gedrängte Schreibart gewählt hatte. Ueberhaupt suchte H. Rec. nur die Schwäche in den Annalen auf. Der Vf. würde unbescheiden handeln, wenn er sich über die Worte *Nonsense*, *Pretiös*, *affectirt*, *dedicirt*, *Folie*, welche in dieser ziemlich deutschen Recension vorkommen, auf eine gleiche Art lustig machen wollte. Der Geschäftsmann gibt sich nur mit wichtigen und reellen Gegenständen ab. Der Vf. schränkt deshalb seine Erklärung auch ganz allein auf die Bemerkungen dieser Art ein. Es wird in der Recension gesagt: „dass der Vf. Untauglichkeit und Thatenlosigkeit den österreichischen Regenten als Verdienste um das deutsche Reich zugeschrieben, und hierdurch eine namenlose Politik gezeigt habe." Der Vf. führte S. 103. in Kürze die Beweise an, nach welchen die Regenten des Erzhauses Oesterreich von jeher Gut und Blut, und die schönsten Erbländer für die Wohlfarth des deutschen Vaterlandes aufgeopfert, so wie es in dem dermaligen französischen Revolutionskrieg auf die uneigennützigste Art geschieht; nur derjenige, welcher dieses nicht als wahres Verdienst um das deutsche Reich ansehen würde, dürfte auf den Namen eines Politikers niemals Anspruch machen. Der H. Rec. legt dem Vf. weiter zur Last, dass er in den Annalen den letzten Türkenkrieg grösstentheils auf Rechnung Englands geschrieben. Der Vf. hat in den aufgestellten Tableaux die Ursachen davon angeführt. Dem englischen Ministerium (dies lässt sich ohne alle Beleidigung behaupten,) war schon in Hinsicht des Handels immer sehr viel daran gelegen, dass das Erzhaus Oesterreich in den Fortschritten seiner innerlichen Verstärkung durch Kriege zurückgehalten werde. Bey dieser Behauptung ist es freylich um klare Beweise zu thun; hiezu könnte eine Stelle aus der politique de tous les Cabinets de l'Europe T. 1. p. 115. dienen. L'Ambassadeur de la France, (heisst es:) a eu à combattre sans cesse et à detruire les insinuations et les menées des Cours de *Londres* et de *Berlin*, dont les Ministres et les Emissaires à Constantinople n'epargnoient rien pour engager les Turcs à declarer la guerre à l'une ou l'autre des deux Imperatrices. Ueber die Vermuthung des H. Rec. dass der Vf. die ungarische Angelegenheiten so wie die niederländische nicht allerdings gut dürfte beurtheilt haben, hierüber kann sich Vf. bey dem in Händen habenden Zeugnis über die Zufrieden-heit

heit K. Leopolds beruhigt finden. H. Rec. sagt aber insbesondere in Ansehung der Niederländischen Ereignisse, dass der Vf. die auswärtigen Mächte eines Einflusses, und einer unmittelbaren Einwirkung mit Ungrund beschuldiget habe; hierüber hätte der Vf. am wenigsten eine Kritik erwartet; Vielleicht ist dem H. Rec. in der Geschichtserzählung über diesen Gegenstande zu wenig erwiesen worden; deshalb dürften die in dem Gr. Trautmannsdorfischen sogenannten Fragmens à l'histoire des événemens des pays bas etc p. 34. 36. 40. 41. 42. vorkommende Stellen zur gänzlichen Ueberzeugung dienen. Endlich wird von dem H. Rec. noch bemerkt, dass der Vf. der Annalen mit andern Schriftstellern eben dieselben Beurtheilungsfehler begehe; er wolle nemlich den unglücklichen Ausschlag der Josephinischen Unternehmungen dadurch entschuldigen, weil sie für *einen Mann zu groß gewesen seyn*, da doch bekannt, dass Friedrich II. auch nur als *ein Mann* im J. 1756. dem halben wider ihn vereinigten Europa Widerstand gethan habe. Vielleicht steht dieses Gleichniss eben hier nicht am rechten Ort. Friedrich II. hatte allerdings nur eine einzige Nation zu regieren, welche bey seinem Regierungsantritt schon organisirt für sein System empfänglich war. Joseph II. fand aber aller Orten Hindernisse, ungepflügte Erde, und wenig Empfänglichkeit. Friederich II. hatte in dem siebenjährigen Krieg Zeit und Umstände benutzen können, weil er sich weder mit politischen noch kirchlichen Reformen, sondern ganz allein mit Kriegssachen abgeben durfte. Joseph II. sollte aber Krieg führen, und zugleich seine angefangene Reformen durchsetzen; und dies ist eigentlich, was für *einen Mann zu grofs*, und man kann es frey behaupten, *unmöglich* ist. Selbst für Friedrich II. würde diese Bürde zu grofs gewesen seyn. Ueberhaupt lassen sich 6 Millionen Menschen von einer Nation, und allerdings einem Charakter, fast einerley Religion und Sitten leichter regieren, als 20 Millionen, wo sich die gröfste Verschiedenheit in allen Stücken darstellt. Es wäre zu weitläuftig hier alles anzuführen, was sich über diesen Gegenstand mit Grund sagen liefs. Indessen wird H. Rec. diese kurze Rechtfertigung dem Vf. zur Rettung seiner erworbenen schriftstellerischen Achtung nicht verdenken. Ist der Vf. der Annalen aus seinem Gleise getreten, und hat er sich in ein fremdes Fach gewagt, wozu seine Einsichten zu schwach waren, oder es ihm an der hierzu erforderlichen Schönheit und Richtigkeit des Vortrags fehlte, so ist es eben jener Fehler, den etwa der Staatsrath Moser begieng, da er aus seiner Sphäre trat, über die Apokalipse schrieb, und geistliche Lieder verfasste. Der H. Rec. wird jedoch aus des Vf. künftigen statistischen Schriften ersehen, dass er diese Zurechtweisung nicht gleichgültig aufgenommen, sondern zu seiner Vervollkommung benutzt habe.

Antwort des Recensenten.

Recensent hat ungern und mit Widerwillen von den Leopoldinischen Annalen ein tadelndes Urtheil gefallet, so wie er überall ungern ein Buch von einem Schriftsteller tadelt, der um die gelehrte Welt anderweitige Verdienste hat, wie das der Fall bey dem Herrn von Sartori ist. Auch beklagt sich der Hr. v. Sartori nicht mit Recht, dass er nur die Schwäche der Annalen aufgesucht habe. Er sagt selbst, dass er ihm (eine gewisse) Vollständigkeit in der Sammlung der Thatsachen zugestanden habe. Dass die Erzählung aus den Zeitungen und Journalen genommen sey, (eine Angabe, deren Richtigkeit Hr. v. S. selbst zugesteht,) musste in der Recension angemerkt werden, der Absicht kritischer Blätter gemäfs, die ihren Lesern anzeigen sollen, was sie von einem Buche zu erwarten haben. Es verändert nichts in der Sache, dass der Verfasser dabey einige Aufsätze genützet hat, die er selbst in Journale eingesandt hatte. Die Leser seines Buchs finden gleichwohl nichts in dieser Wiederholung, als was sie schon einmal gelesen hatten. Ungeachtet es wohl keine unbillige Forderung ist, dass derjenige, der als Schriftsteller auftritt, auch in Hinsicht der Schreibart mit dem Zeitalter fortrücken müsse, so tadelt doch Rec. wegen des Gegentheils keinen Mann von gewissen Jahren, und aus Deutschlands südlichen Gegenden bitter, wie ihm Hr. v. S. vorwirft. Aber anzeigen muss er es. Perioden hinschreiben, die man nicht erklären kann, ist freylich unvergleichbar schlimmer. Rec. hat dasjenige, was er darüber gesagt hat, mit Beyspielen belegt, und er findet nicht, dass Hr. v. S. dieselben aufgekläret habe. Dieses Intelligenzblatt ist weder ein schicklicher Ort, noch würde es der Raum erlauben, auszumachen, ob der Hr. v. S. oder Rec. Recht in ihren Meynungen über das Verdienst des Hauses Oestreich um das deutsche Reich haben. Aber Rec. dünkt, diese Streitfrage sey bey den bessern Publicisten und den Kennern der neuern Geschichte längst entschieden. Rec. würde es nicht getadelt haben, wenn der Hr. v. S. dem Englischen Ministerium einen Antheil an der Erregung des Türken-Kriegs zugeschrieben hätte. Er verwarf nur die äufserste Uebertreibung des Satzes, und die Art, wie er vorgetragen wurde. Eben das gilt in Absicht der Einwirkungen der fremden Mächte auf die Batavischen Unruhen. Friedrich II. war eben so sehr, und mehr als Joseph II. Reformator seines Volkes, und er hatte dabey von der einen Seite mehr, von der andern weniger Schwierigkeiten zu überstehen. Was Hr. v. S. zur Vertheidigung seines Satzes sagt, beweiset gerade das Irrige desselben. „*Joseph II. sollte aber Krieg führen, und zugleich seine angefangene Reformation durchsetzen.*" Nein, gerade das sollte er nicht! sondern entweder eines von beyden allein, oder wie Friedrich II. eins nach dem andern. Denn war es für *einen* Mann wie Friedrich II. nicht zu viel. — Uebrigens wünscht Rec. stets mit einem so wenig heftigen, und so bescheidenen Gegner zu thun zu haben, und wenn derselbe Bitterkeit in seiner Recension zu bemerken glaubt, so schmerzt ihm dieses sehr, und versichert er Ihn, dass er niemals die Absicht gehabt hat, sie darin herrschen zu lassen.

Jul. Aug. Remer,
Prof. in Helmstedt.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 77.

Sonnabends den 19ten Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Novi Ecclesiastico-scholastici Annales Evangelicorum august. et helvet. Confessionis in austriaca monarchia (*Schemniczii* Sulzer 8.) 1793. Vol. I. Trimestre I. m. I. K. (p. 1 — 146. continet. I. Nonnullae memoratu dignae comitiorum regni Hungariae leges seu articuli. II. Ratio seu methodus institutionum scholasticarum. III. Examina scholastica (Gymnas. Poson. Sopron. Eperiensis, Neosoliensis.) IV. Conspectus ecclesiarum A. C. earumque V. D. Ministrorum, cantorum organoedarum, scholarum item harumque moderatorum, inclyti ac venerabilis districtus montani in regno Hungariae (Senioratus Zoliensis Nagy-Hontensis, Neogradiensis). Conspect. eccles. A. C. etc. in Regno Bohemiae. V. Mortes eruditorum. VI. Vicissitudines muniorum ecclesiast. VII. Quaedam ex actis conventus Senioratus Zoliensis VI. Iduum Febr. anno super. celebr. VIII. Recensiones librorum. IX. Literae eruditorum. X. Vita clar. ac doct. viri J. Severini rector. et profess. gymnas. A. C. Schemnitz. merit. XI. Memorabiles eventus. Appendix. Libri novi et venales.

Trimestre II. (p. 1 — 144.) contin. I. Nonnulla Excelsi Consilii reg. Locumtenent. Hungarico-Aulici *Intimata* ad rem evangel. spectantia. II. Ratio institutionis scholae A. C. Schemnitz. III. Examen scholae Neosoliensis. IV. Conspectus eccles. A. C. earumque V. D. ministrorum, cantorum, organoedorum; scholarum item, harumque moderatorum I. ac V. *districtus montani* (Senioratus Bersiens. pestanus, Bekes-Arad-et Temes-Torontaliensis Bacsiensis. V. Catalogus ecclesiarum evangel. A. C. earum V. D. Ministrorum, etc. *Silesiae Austriacae.* VI. Mortes virorum doctorum. VII. Vicissitudines muniorum eccles. VIII. Recensiones librorum IX. Epistola anonymi Schemnic. exarata argument liturgici. X. Memorabiliores eventus. Appendix.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nenke, K. C. Unterricht von den Pflichten der Kinder gegen Eltern und Vormünder, wie auch Gesindes, der Gesellen und Lehrlinge, gegen Herrschaften, Brodherren und Meister, Gerichtsobrigkeiten etc. Mit besonderer Rücksicht auf die, für genannte Volksklassen gemeinnützigen Verfügungen des allgemeinen Gesetzbuches für sämmtl. Preuss. Staaten. Ein Lesebuch für gemeine Stadt- und Landschulen, im letzten halben Jahre des Schulunterrichts. Berlin bey Ernst Felisch gr. 8. 5 gr.

Nenke, K. C. Unterricht von Verbrechen und Strafen, nach Anleitung des allgemeinen Gesetzbuchs für sämmtl. Preuss. Staaten. Zum Gebrauch für bürgerliche Stadt- und Landschulen, im letzten halben Jahre des Schulunterrichts, gr. 8. 3 gr.

— Unterricht über die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens und die allgemeinen Pflichten und Rechte der Eltern, Ehegatten, Dienstherren, der grössern Volksklassen. Mit besonderer Rücksicht auf die gemeinnützigsten Verfügungen des allgemeinen Gesetzbuchs für die Königl. Preuss. Staaten. Ein Lesebuch für Hausväter und Hausmütter. gr. 8. 16 gr.

— Unterricht von rechtlichen Willenserklärungen überhaupt, als auch besonders, von Schenkungen unter Lebendigen und von Todes wegen, Dahrlehnsverträgen und Grundgerechtigkeiten, ihrer Form und daraus erwachsenden Rechten und Pflichten: ein Lesebuch für den Nährstand. gr. 8. 12 gr.

Obige vier Schriften enthalten in einer dem grossen Gegenstande angemessenen edlen Schreibart, einen gedrängten Auszug aus dem neuen Königl. Preuss. Gesetzbuche. Der geringe Preiss dieser Schriften setzt jeden Bürger in den Stand, sich dieselben als ein in seinem Hauswesen unentbehrliches Werk anzuschaffen, so wie auch jeder, der nicht Rechtsverständiger ist, durch diesen Auszug das neue Gesetzbuch selbst grösstentheils entbehren kann.

Versuch einer neuen Logik, oder Theorie des Denkens nebst angehängten Briefen des Philalethes an Anesidemus. gr. 8. Berlin bey Ernst Felisch 1 Rthlr. 8 gr.

Es unterscheidet sich diese vortrefliche Schrift unsers tiefsinnigen Denkers von einer jeden andern seit Aristoteles bis auf Kant aufgestellten Theorie des Denkens vorzüglich in folgenden Stücken: 1) Wird die Logik in dieser neuen Theorie des Denkens zwar abstrahirt von der Transcendentalphilosophie gedacht, aber dennoch in Verbindung mit derselben dargestellt. 2) Verwirft der Verfasser das blosse *diskursive Denken*, als eine leere Fiktion, die keinen reellen Grund hat, gänzlich, schränkt seine Theorie des Denkens blos

blos auf das reelle Denken ein, und zieht das Denken der Objekte der Erfahrung in Zweifel. 3) Sucht derselbe ein allgemeines Kriterium, des Denkens in dem von ihm genannten Grundsatz, der Bestimmbarkeit auf; aus diesem Grundsatzt leitet er die logischen Formen her, und bringt sie in systematische Verbindung mit einander. Aus diesem System ergiebt es sich, dass die sonst in der Logik vorkommenden Formen des Denkens nicht ursprüngliche, sondern blos aus diesem Grundsatze abgeleitete, und dass einige für einfach gehaltene, in der That komponirte Formen sind. Der Verfasser musste also eine neue Aufzählung und Ordnung mit denselben vornehmen.

Es würde überflüssig seyn, etwas zum Lobe dieser beiden Schriften zu sagen: die zu wichtig sind, als dass sie der Aufmerksamkeit des Publikums entgehen könnten.

Geographisch-statistisch-historische Tabellen, zum zweckmässigen und nützlichen Unterricht der Jugend von M. Johann Heinrich Jakobi. Dritter Theil, erste Abtheilung, welche die eine Hälfte von Deutschland enthält. 4to.

Auch unter dem Titel:

Geographisch statistisch-historische Tabellen von Deutschland. Erste Abtheilung 4. Berlin bey Ernst Felisch. 1 Rthlr.

Die geographisch-statistisch-historische Tabellen des Herrn M. Jakobi sind mit so ungetheiltem Beyfall aufgenommen, dass es unnütz seyn würde, etwas zu ihrem Lobe zu sagen, da jedermann die musterhafte Einrichtung derselben und die Manier des Verfassers kennt. Durchaus herrscht in denselben Genauigkeit in den Angaben, zweckmässige Darstellung der Sachen zur bequemen Uebersicht des Ganzen und gewissenhafte Benutzung der neuesten und bewährtesten Quellen. Der vor uns liegende Theil enthält auf 50 Tabellen zuförderst eine allgemeine Uebersicht des Bevölkerungs-Militair- und Finanzzustandes Deutschlands, nebst einer Darstellung der wissenschaftlichen und moralischen Cultur, der Staatsverfassung, und der Geschichte unsers Vaterlandes in concentrirten Umrissen; sodann folgen die Länder des österreichischen, des königl. Preussischen Hauses (viel Neues und Interessantes von Anspach und Bayreuth nebst Südpreussen) die Länder des Churfürsten von Pfalz-Baiern, des Churhauses Sachsen, des Churhauses Braunschweig-Lüneburg, die Chur-Mainzischen und Churtrierischen Länder, die Besitzungen des Herzogl. Hauses Wirtenberg, das Herzogthum Hollstein, die deutschen Länder des Königs von Schweden, die Länder des Fürstl. Hauses Anhalt, und endlich der Oesterreichische und Bayerische Kreis insonderheit.

Der glückliche Erfolg, mit welchem die vorhergehenden Tabellen bereits in so vielen Schulen und Erziehungsanstalten Deutschlands gebraucht worden sind, lässt hoffen, dass gegenwärtige, vaterländische Geographie und Statistik betreffende Tabellen jedem Schulmann und Erzieher noch willkommener seyn werden.

Ankündigung einer prächtigen und vollständigen Ausgabe meiner travestirten Aeneis.

Ich bin Willens meine travestirte Aeneis zu vollenden, und von derselben zugleich eine splendide mit Kupfern und Vignetten gezierte Ausgabe zu veranstalten.

In der Voraussetzung demnach, dass sich unter den zwölf tausend Abnehmern, welche meine Aeneis bis itzt zu erhalten das Glück hatte, wenigstens *fünf hundert* Liebhaber finden, die diess Buch in einer *vorzüglich schönen* Gestalt zu besitzen wünschen, wage ich es, dem Publikum hiemit eine Auflage anzukünden, die nachstehende Vorzüge in sich vereinigen, und dadurch eines der schönsten typographischen Produkte Deutschlands werden soll:

1. Soll diese vollständige Ausgabe meiner Aeneis in zwey Bänden in gross 8. beyläufig 2 Alphabete stark durchaus auf geglättetem Velinpapier mit ganz neuen von Herrn Mannsfeld verbesserten Lettern bey Herrn Alberti mit aller möglichen Korrektheit und Sorgfalt abgedruckt, die ganze Auflage Bogen für Bogen revidirt, und jeder schad- oder fehlerhafte Bogen kassirt, und mit einem neuen ersetzt werden. Das Musterblatt dieser Auflage ist bey mir und in allen Buchhandlungen Deutschlands einzusehen.
2. Sollen alle vorzüglich komischen Situationen meiner Aeneis, die einer mahlerischen Darstellung fähig sind, und wo der Dichter mit Worten oft nur skizziren konnte, und die Vollendung dem Griffel des Künstlers überlassen musste, in Kupfern von der Hand eines *Chodowicki* (des *einzigen* Mannes nach meinem Gefühle für diese Art Gegenstände) dargestellt und grösstentheils von diesem grosen Künstler auch gestochen werden, worüber ich dessen schriftliche Zusage bereits in Händen habe.
3. Soll noch eine grosse Menge analoger Vignetten und Culs-de-Lampe, nach meinen Angaben von den vorzüglichsten Künstlern Deutschlands gestochen, diese Ausgabe verschönern.

Bey einer so kostspieligen Unternehmung glaube ich auf die Unterstützung des Publikums rechnen zu dürfen, ich schlage daher folgende Bedingungen vor:

1. Man pränumerirt auf den ersten Band dieser Auflage mit zwey Kaiser-Dukaten oder 6 Rthlern *sächsisch*, in meiner Buchhandlung am Schulhofe, und *in allen* soliden Buchhandlungen der deutschen und österreichischen Staaten. Der Pränumerationstermin bleibt bis zum neuen Jahre 1795 offen: der erste Band erscheint sodann zur Leipziger Ostermesse 1795, bey dessen Ablieferung auf den zweyten und letzten abermal mit 2 Dukaten pränumerirt wird. Die *ersten* Pränumeranten enthalten auch die *ersten* Kupferabdrücke.
2. Mit dem zweyten und letzten Bande der schönen Ausgabe wird zugleich eine *wohlfeile Auflage* der ganzen Aeneis in *einem* Bande auf ordinairem Druckpapier erscheinen. Diese wohlfeile Auflage erhalten die Pränumeranten der schönen Ausgabe bey Ablieferung des zweyten Bandes als eine Zugabe gratis. Die Namen der Pränumeranten werden dem zweyten Theile vorgedruckt.

3. Für

3. Für die Besitzer des bisher erschienenen 3 Theile wird bey Vollendung der schönen Ausgabe zugleich der vierte und letzte in einem den ersten Theilen ähnlichen Formate erscheinen.
4. Auf besonderes Verlangen einiger Liebhaber bin ich Willens 50 Exemplare der schönen Ausgabe in kleinem Folio Format auf gewähltem geglättetem Schweizerpapier abdrucken zu lassen, und hiezu die allerersten Abdrücke der sämmtlichen Kupfertafeln (*vor der Schrift*) zu liefern. Die Pränumeration auf ein solches Exemplar in kleinem Folio ist für jeden Band 4 Kaiser-Dukaten oder 12 Rthlr. sächsisch. Von dieser Ausgabe, die ihrer Natur nach nicht mehr als die bestimmte Zahl von 50 Exemplaren leidet, sind gegenwärtig bereits 12 Exemplare bestellt, folglich nur noch 38 Exemplare zu vergeben.
5. Jeder Freund der Litteratur, der die freundschaftliche Mühe auf sich nehmen will, Pränumeranten für mich zu sammeln, erhält nebst meinem Danke das zwölfte Exemplar gratis.

Wien, den 20. Junius 1794.

A. Blumauer.

Für Jena und die naheliegende Gegend hat Hr. Hofcommissär *Fiedler* das Pränumerationsgeschäft übernommen, doch erwartet er die Pränumerationsgelder *frey* zugesandt.

Ueber eine der interessantesten Gegenstände aus der Kirchengeschichte unsers jetzigen Jahrhunderts haben wir nirgend so viel merkwürdige Nachrichten beysammen, als man in folgenden Buche antrift: *Vollständige Geschichte der Methodisten in England, aus glaubwürdigen Quellen, nebst den Lebensbeschreibungen ihrer beiden Stifter, der Herren Johann Wesley und Georg Whitefield, von Dr. Joh. Gottlieb Burkhard, Diener des Evangelii, bey der deutschen Mariengemeine in der Savoy zu London.* Der würdige Herr Verfasser besass nicht nur alle Hülfsmittel in der Nähe, um eine solche Geschichte ganz und nach der Wahrheit auszuforschen; sondern er schrieb sie auch so unpartheyisch und getreu, so reich an neuen und mannichfaltigen Nachrichten, mit so viel nützlichen Bemerkungen und in einem so angenehmen Ton, dass man denen, die einen hellen Blick theils in erwähnte Geschichte, theils in die Englische Kirchenverfassung thun wollen, diess unterhaltende Buch empfehlen muss. Es soll in meinem Verlage auf Subscription, die bis Ende August offen bleibt, in zwey Bändchen herauskommen, diese werden um den äusserst wohlfeilen Preiss zu 40 kr. oder 10 gr. erlassen und das 11te Exempl. Freunden, die sich mit der Subscription bemühen, freygegeben. Später kosten Sie 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Auf gleiche Art wird in meinem Verlage ein *Hebräisch-deutsches Wörterbuch* von einem Sachverständigen Manne auf Subscription erscheinen, das sich zu einer hebr. Chrestomathie durch Mannigfaltigkeit und Klarheit der angegebenen Bedeutungen beym Gebrauch für Anfänger besonders empfehlen, und vor den bisherigen Wörterbüchern auszeichnen soll. Kann man gleich den Preis bey so ungewissen Liebhabern und doch hohern Kosten nicht genau bestimmen, so wird es doch nicht über 1 fl. 20 kr. oder 20 gr. kommen. Die Liebhaber müssten sich gleichfals bis Ende August melden. Sammler der Subscribenten erhalten bey 10 Ex. das 11te frey. Nach den Termin kostet das Buch 2 fl. 24 kr. oder 1 Rthlr. 8 gr. Buchhandlungen welche Subscribenten sammlen geniessen einen besondern Rabat, Herr Reinicke in Leipzig nimmt hierauf Subscription an.

Im May 1794.

Rawische Buchhandlung zu Nürnberg.

Denen Herren Käufern, die sich Johnsons Engl. grammatisch kritisches Wörterbuch 2 Bände von Hrn. Hofrath Adelung bearbeitet, (und wovon der Preis 4 Rthlr. 6 gr. ist) sich angeschaft haben, oder sich es anzuschaffen gesonnen seyn, versichre ich, nach des Herrn Hofraths Versprechen, dass die noch an diesem Werke 12 oder 16 fehlende Bogen, wovon auch einige schon wieder gedruckt, binnen nächstens erscheinen werden. Uebrigens bitte diese lange Verzögerung mir nicht zur Last zu legen.

Schwiekerdt
Buchhändler in Leipzig.

III. Auctionen.

Dem Bücherliebenden Publikum wird hierdurch bekanntgemacht, dass die auf den ersten März des Jahres 1793 angekündigte, und hernach wieder aufgeschobene, *Auction der Dubletten von der Königl. Bibliothek in Berlin* in diesem Jahre zuverlässig abgehalten werden wird. Die Menge der wichtigen und seltenen Werke, welche in derselben vorkommen, erhellt hinlänglich aus dem gedruckten Katalog, welcher unter dem Titel: *Index prior librorum in Biblioth. R. Berol. publica auctionis lege divendendorum*, erschienen, und bereits vor 2 Jahren verschickt, auch noch bey dem Kgl. Auktionskommissarius Hn. Prillwitz für 4 gr. zu haben ist. Die Auktion nimmt *um 3ten November* dieses Jahres ihren Anfang. Es wird dieses so frühe zur Bequemlichkeit derjenigen Bücherliebhaber angezeigt, welche noch keine Kommissionen gegeben haben.

Bey dieser Gelegenheit will man zugleich erinnern:
1) Dass die *Olivetische* Ausgabe vom *Cicero* komplet in *neun Bänden* da ist; nicht, wie es in dem Katalog pag. 57. No. 507 folg. heisst, bloss acht Theile derselben.
2) Dass die Anmerkung pag. 73 bey No. 682. auf einem Versehn beruht. Die aufgeführte Aldinische Ausgabe des Lukan vom Jahr 1502 ist allerdings die *erste*.

Berlin, den 2 Jun. 1794.

Königl. Bibliothek.

Auf künftigen 1ten Septbr. soll in Langensalze eine Sammlung von juristischen, historischen, phys. philos. und andern

andern Büchern öffentlich an die Meistbietenden verkauft werden. Auswärtige Commissionen wollen gefälligst übernehmen, Herr D. Keller, herr Oberkämmerer Wiegleb, Herr Diaconus Hellfeld und Herr Candidat Hübschmann.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Folgende Bücher sind in Göttingen um beygesetzte Preise zu haben:

Nähere Nachricht ertheilt der Herr *Professor von Colom* wenn man sich mit Postfreyen Briefen an ihn wendet.

1) Göttingische Anzeigen von Gelehrten Sachen, vom Jahre 1765—89. 50 Bände, und 3 Bände Reg. h. fr. B. 30 Rthlr.

2) Allgem. Deutsche Biblioth. b. 1—42, und Anhänge vom 1—36ten Bande. broch. 25 Rthlr.

3) Lieutaud historia anat. — medica Par. 1765. 2 Voll. 4. fr. Neu 5 Rthlr.

4) Neumanns Medicin. Chemie herausg. von Kessel. Züllich. 1749 10 Bände Fr. Neu 15 Rthlr.

5. Miscellanea Acad. Nat. Curiosorum. Decur. tres, cum ind. 12 Bände. Fr.

6) Ejusd. Acad. Ephemerid. Centuriae decem. 3 Bde.

7) Ej. Synopsis, etc.

8) Ej. Acta, 10 Bde.

9) Ej. Nova acta, 7 Bde. In allem 33 Fr. Bde. und vollständig. 30 Rthlr.

10) Leonh. Fuchsii Hist. Stirpium, Bas. 1542. Fol. 2 Rthlr.

11) Dodonaei Hist. Stirpium, Antv. 1616. Fol. 1 Rthlr. 8 gr.

Bey P. I. Winckler, Buchhändler in Wezlar, sind folgende neu gebundene und vortreflich conditionirte Bücher, um beigesetzte *wohlfeile Preisse* zu haben, die Bestellungen bittet man *frankirt* zu senden:

De Zee-Atlas of te Warter-Weereld, waer in vertoont werden alle de Zee-Kusten, van het bekende des Aerd-Bodems etc. in gros Folio. Amsteldam 1666. (Dieser See-Atlas enthält 40 fein gest. und vortr. illum. Karten:) 9 fl.

Histoire de Mr. de Thou des Choses arrivées de son Temps. III. Tomes. Fol. à Paris 1659. in 3 Frzb. 8 fl.

Acta Physico-Medica Academ. Natur. Curiosor. X. Volumina, cum figuris. 4. Norimb. 1754. 22 fl.

Nova Acta Physico-Medica, sive Continuatio, VIII. Tomi, cum figuris. 4. Norimb. 1783. 18 fl.

H. Witsii Opera omnia: Miscellanea; de Oeconomia etc. Meletemata etc. Aegyptiaca; Exercitata etc. VI. Partes, cum figuris. 4. in 4. Pergam. Bänden. 8 fl.

Jugemens des Savans sur les principaux Ouvrages des Auteurs par *A. Baillet*, VIII. Tomes. gr. 4. Amsterdam 1725. in 3 Frzb. 5 fl. 30 kr.

Memoires critiques sur l'hist. anç. de la Suisse, par *Mr. de Bochat*, III. Tomes av. Figur. gr. 4. à Lausanne 1740. 7 fl.

Deutsche Acta Eruditorum. 240. Theile mit Portraits. 8. Leipzig 1712—1739. in 20 Bänden. 12 fl.

Fraenkische Acta Erudita et curiosa: 24 Theile mit Portraits. 8. Nürnb. 1726—1732. 2 Bände. 2 fl.

V. Erklärung.

Br. 14. *Jun.* 94. — Erst itzt kommt mir das Int. Bl. der A. L. Z. N. 27 von diesem Jahre zu Gesichte, worin Hr. C. R. Hopfner sich über die eigentlichen Ursachen der Hannöv. Verordnung, die Lesegesellschaften betreffend, gegen ein früheres, im Int. Bl. befindliches, Schreiben erklärt. Um den Concipienten jener Hannöv. Verordnung nicht in der Person des Briefstellers der erstern Nachricht irre zu leiten, oder auf die gedenkbare Vermuthung zu führen, als sey einer seiner Mitbürger Vf. jener Nachricht, habe ich mirs zur Pflicht gemacht hier zu erklären, dass ich zwar den würdigen Hn. H. persönlich kenne und verehre, dass ich aber nicht in Hannover ansässig, sondern nur auf einer Durchreise durch Hannover jene Verordnung als eine Neuigkeit des Tages für die A. L. Z. eingesendet; dass ich mit dem treflichen Glaubensbekenntnisse des Hn. H. vollkommen einverstanden bin und dass ich das Land glücklich preise, das nach solchen Grundsätzen der Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit und Billigkeit regiert wird; dass ich auch eine gewisse Art von Sittencensur über *einige* Lesegesellschaften, an welchen alle Stände ohne Unterschied Theil nehmen, oder welche ausschliessend für die *ungebildeten* Classen berechnet sind, mit dem Vf. aus einerley Gründen für wünschenswerth (und keineswegs unsittliche und zügellose Schriften für Beförderungsmittel der Humanität und Cultur) halte, wenn ich nur die Art und Weise einsähe, wie eine solche Censur, ohne Beschränkung der Rechte der Einzelnen, sich über allerley Gegenstände zu unterrichten, ohne Druck für die gebildetern und reifern Menschen, die nicht immer die bemitteltern sind, eingerichtet werden könnte, und von wem und nach welchem Maasstabe (der leicht nach individueller Denkungsart, Cultur und *Laune* der bestellten Censoren sehr verschieden ausfallen dürfte) die Auswahl der zum öffentlichen Lesen verstatteten Bücher bestimmt werden sollte. Ich fürchte daher, dass bey der edelsten Absicht (die sich bey Männern wie Hr. H. ohnediess versteht) der gutgemeinte Zweck doch so leicht nicht erreicht werden dürfte, und ich lebe der Hofnung, dass eine Censurverordnung, welche das Churfürstenthum Hannover so wie die aufgeklärtesten Provinzen Deutschlands bislang entbehren konnten bevor wir noch zu der *Höhe* der sittlichen Cultur gelangen, welche Hr. H. andeutet, aufgehoben, wenigstens auf einige Winkel-Lesegesellschaften, die notorische schändliche Bücher unter die bürgerlich- und moralisch-unmündigen verbreiten, eingeschränkt werden dürfte.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 78.

Sonnabends den 19ten Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Folgende für die jetzige Zeit sehr interessante Schrift von einem schon rühmlichst bekannten preussischen Officier, ist in allen Buchhandlungen für 8 gr. zu haben: *Betrachtungen über den jetzigen Krieg gegen Frankreich und die Ursachen seiner falschen Beurtheilung.* 8vo. 116 Seiten.

Von dem erst kürzlich in London herausgekommenen neuen Roman: *The adventures of Hugh Trevor. By Thomas Holcroft*, wird ein bereits bekannter Gelehrter im Verlage einer angesehenen Buchhandlung eine Uebersetzung unter folgendem Titel drucken lassen: *Hugh Trevor's Abentheuer. Von Thomas Holcroft, Verfasser der Anna St. Ives.*

Von den *Viaggi alle due Sicilie e in alcune parti dell' Appennino, dell' Abbate Lazzaro Spallanzani* (Spallanzani's Reisen durch beyde Sicilien und einige Gegenden der Appenninen) wird in unsrem Verlage eine Uebersetzung mit Erläuterungen und Berichtigungen eines sachkundigen Gelehrten, zur Michaelismesse d. J. herauskommen.

Berlin den 20 Juny 1794.

Vossische Buchhandlung.

II. Erklärung. *)

Obgleich die Recension meines Lehrbuchs der Mineralogie (s. A. L. Z. No. 13. v. d. J.) den Geist ihres Verfassers, mit dem er sie niedergeschrieben, und den Gesichtspunkt, worauf er seine zum Theil höchst ungerechte, zum Theil aus der Luft gegriffene Beschuldigungen zu konzentriren sich bemüht hat, zu sehr verräth, um es kaum der Mühe werth zu achten, darauf zu antworten; so glaube ich doch es meiner Ehre schuldig zu seyn, gegenwärtige Erklärung dem Publikum vorzulegen, zumal, da ich dadurch noch mehr zu beweisen hoffe, dass es dem Recensenten bey Beurtheilung meines Lehrbuchs nicht um Gründlichkeit und Wahrheit, sondern lediglich darum zu thun war, mich und mein Werk in ein verdächtiges Licht zu stellen.

Zuerst nimmt Rec. die Vorrede in Anspruch, und meint in seiner bösartigen Laune, es sey darin vieles weitschweifig wiederholt, was bestimmter schon in ähnlichen Schriften vorgetragen worden. Rec. hätte hier zur Bewahrheitung dessen billig ein Citat anführen sollen, worinn er sonst nach der ganzen Recension zu urtheilen, eine grosse Stärke zu haben scheint.

Meine einzige Absicht, die mich veranlasste, meinem Werke eine etwas längere Vorrede, als gewöhnlich, vorauszuschicken, war, um die Leser eines Theils mit der innern Einrichtung desselben bekannt zu machen, (und das ist doch wohl Hauptzweck jeder Vorrede?) andern Theils um jedem, der sich der Mineralogie widmet, das bisher so sehr vernachlässigte Studium der äussern Karakteristik vor allen Dingen recht dringend zu empfehlen. Dass letzteres schon in einigen andern Schriften geschehen, hätte Rec. nicht nöthig gehabt, mir erst noch zu sagen, denn das wusste ich ohne ihn. Man wiederholt in der Welt manches, das unerfüllt bleibt, und Wiederholungen dieser Art sind dann um so nothwendiger, je mehr es die Wichtigkeit des Gegenstandes (wie es gerade hier der Fall ist) erfordert.

Dass mein Buch, wie Rec. glaubt, blos Dilettanten befriedigen sollte, daran zweifle ich sehr. Denn derjenige der Gebrauch davon machen will, muss nothwendig mit Hn. Werners Sprache genau bekannt seyn. Und wie viele oder vielmehr wie wenige sind deren, selbst unter den Mineralogen von Profession, die Gedult und fast möchte ich sagen, Zeit genug hätten, sich in das zwar belohnende aber übrigens eben so mühsame als weitläuftige Studium der äussern Karakteristik vollkommen hineinzustudieren? Woher die vielen Misdeutungen und Unrichtigkeiten in den mineralogischen Schriften? Waren es nicht immer wenigstens mehrentheils Folgen von dem Mangel eines richtigen und bestimmten Ausdrucks? Warum hat man Hn. Werner so oft die unverdientesten Vorwürfe gemacht? Gründet sich nicht der grösste Theil derselben auf Unwissenheit — darauf, dass man die von ihm eingeführte Terminologie ent-

(4) I weder

*) Aus verschiedenen Ursachen hat man sich bewogen gefunden, den Vorsatz diese Erklärung durch den Reichs-Anzeiger bekannt zu machen, abzuändern.

weder gar nicht kannte oder nicht verstund? — Begeht nun Rec., indem er mich einer Inconsequenz beschuldigt, nicht offenbar selbst die gröſste Inconsequenz, wenn er jetzt behauptet, mein Lehrbuch würde blos Dilettanten befriedigen, und gleich darauf anführt: die darin enthaltene äuſsere Beschreibungen seyen sehr ausführlich und gröſstentheils vollständig? Wer fühlt nicht schon hier, daſs Animosität die Feder des Rec. führte? —

Bey Beschreibung der Kristallisationen, meint Rec., hätte ich den Flächenwinkel in Graden genau bestimmen sollen, weil dieses für die Grundgestalten (für alle?) höchst karakteristisch sey. Dieser Tadel würde mich nur in dem Falle treffen, wenn ich, statt eines Lehrbuchs zu mineralogischen Vorlesungen, eine Kristallographie geschrieben hätte, worin man dergleichen mathematische Bestimmungen allerdings mit Recht verlangen kann. Hr. Werner, wie doch hoffentlich dem Rec. bekannt seyn wird, hat für die Angabe der Flächenwinkel bestimmte Ausdrücke gewählt, die ich überall beyzubehalten gesucht habe, und will sich Rec. damit nicht begnügen, so bleibt ihm kein anderes Mittel übrig, als: entweder mit Hn. Werner eine Lanze zu brechen, oder, wenn er dieses für seine Person oder seinen Schriftstellerruhm allenfalls für zu gefährlich halten sollte, sich in *Romé de L'Isle* oder in der erst kürzlich von Beckerhinn und Kramp herausgegebenen Kristallographie, des weitern davon zu belehren (S. Vorrede zu meinem Lehrb. S. XXIX.). Uebrigens frage ich den Rec. auf sein Gewissen: (wenn er noch eins hat und es ihm heilig ist, woran ich fast zweifle) ob er mir eine Mineralogie aufzuweisen im Stande sey, in welcher die Kristallisationen mit der Ausführlichkeit und Sorgfalt nachgetragen und alle dahin gehörigen neuern Entdeckungen mit gröſserer Aufmerksamkeit benutzt sind, als in meinem Lehrbuche?

„Ich hätte, meint er ferner, bey den Gattungen, wo eine Abtheilung in mehrere Arten statt findet, der Beschreibung dieser Arten immer eine Anmerkung beyfügen, und hierinn diejenigen Merkmale noch besonders erwähnen sollen, welche vorzüglich gegenseitig bezeichnend sind." Ein Recensent, der in seinem Fache alles wenigstens eben so gut, wo nicht noch besser, als andere, wissen sollte, deren Schriften er zur Beurtheilung übernimmt, sollte sich doch hüten, nicht so in den Tag hinein zu schwatzen! Es gehören ja nur gesunde Augen und ein wenig judicium dazu, um die äuſsern Beschreibungen der zu einer Gattung gehörigen Arten durchzulesen, sie gegen einander zu vergleichen und sich dann von der spezifischen Verschiedenheit zu überzeugen. Dazu dienen nun insbesondere die Angaben der Frequenz bey jeder Art von Abänderungen, ob sie oft oder selten vorkommen; daher habe ich nie unterlassen, diesen wichtigen Unterschied durch die Beywörter, *zuweilen, selten, höchstselten, gewöhnlich, oft, sehr oft, meistentheils, fast immer, stets* u. s. w. bemerkbar zu machen.

Aber wie, Hr. Rec., wenn ich Sie nun vor dem Publikum sogar als einen Verbreiter von Unwahrheiten aufstelle? Die Angabe des eigenthümlichen Gewichts, sagen Sie, ist mehrmals unrichtig, z. B. bey dem Gemeinen Kalzedon und öfters, wo nur Muschenbroeck zu Rathe gezogen worden u. s. w. Man schlage mein Lehrbuch auf S. 153. wo man 2,616, und S. 154, wo man 3000 bis 4,360 angegeben finden wird. Erstere Angabe ist aus Hn. Hofr. Blumenbachs Handbuche der Naturgeschichte (vierte Aufl. 1791. S. 556.), und letztere von Muschenbroeck entlehnt. An der Richtigkeit dieser letztern Angabe habe ich selbst gezweifelt, welches man aus der S. 154. in einer Note angeführten Frage (sollte dieses Gewicht, nämlich 3,000 bis 4,360, nicht zu hoch angegeben seyn?) schlieſsen kann. — Das Publikum urtheile selbst aus diesen Beyspielen, ob man sich auf die Aussagen eines Mannes verlassen könne, der sich so sehr erniedrigt, solche offenbare Unwahrheiten niederzuschreiben.

Bey den chemischen Kennzeichen des Zeoliths soll ich diesem, nach des Rec. Behauptung, das Gerinnen zur Gallerte, als eine ihm allein zukommende Eigenschaft beygelegt haben. Man vergleiche die Recension mit S. 106. meines Lehrbuchs, und urtheile!

Daſs ich in Rücksicht der Angabe der chemischen Beschaffenheit von den einfachen Erden, die die verschiedenen Geschlechter karakterisiren, weder von dem Verhalten der Kiesel — noch der Thon — Talk — Kalk — und Schwererde ein Wort erwähnt, dieses hingegen bey den unbekannteren, der Zirkonerde, Demantspath — und Australerde nicht unterlassen habe, findet Rec. abermals inkonsequent. Ich muſs ihm offenherzig gestehen, daſs mir's bey den erstern überflüſsig, bey den letztern aber nothwendig schien, das chemische Verhalten derselben zu bestimmen, weil jene in allen Lehrbüchern der Chemie und Mineralogie weitläuftig genug abgehandelt, diese hingegen nur in einigen der neuesten anzutreffen sind. Indessen will ich zugeben, daſs diese Lücke, um meinem Buche mehrere Vollständigkeit zu verschaffen, hätte ausgefüllt, mancher darinn vorkommende Fehler (denn welches Buch ist wohl ohne Fehler?) vermieden werden sollen: so sehe ich gleichwohl nicht ein, was Rec. berechtigt, mit so vieler Bitterkeit und Anzüglichkeit gegen mich zu Felde zu ziehen. — Ein jedes Buch, es sey übrigens noch so gut, läſst sich als ein schlechtes, und ein jedes, es sey noch so schlecht, als ein gutes darstellen, wenn der Rec. nicht blos unbefangen über das Buch selbst urtheilt, sondern sich durch gewisse Nebenabsichten leiten läſst, durch einige oberflächlich hingeworfene Bemerkungen, die schief aufgefaſst und in einem absprechenden Tone vorgetragen sind, den Autor unverdienterweise herabzusetzen oder zu erheben. Läſst er nun vollends noch Unwahrheiten mit einflieſsen, um seinem Urtheile desto mehr Haltbarkeit zu geben, so ist's wahrlich kein Heldenstück, wenn er dadurch denjenigen Theil des Publikums, der weder zu prüfen noch sich mit Gegenständen zu befassen gewohnt ist, die nicht in unmittelbarer Beziehung mit seinen Geschäften stehen, für sich gewinnt und in sein Interesse hineinzieht.

Vermöge der mir vorgehaltenen (höchst geringfügigen) Fehler und Inkonsequenzen (?) glaubt nun Rec. einem ihm zu Ohren gekommenen Gerüchte, als wenn ich wirkliche Hefte, die mir unmittelbar oder mittelbar von Hn. Werner zugekommen wären, hätte abdrucken lassen, beypflichten zu mussen, zumal, wenn man damit mancherley Stellen (warum denn nicht citirt, wenigstens die Seitenzahlen angegeben?) vergliche, die offenbar ohne gehörige Prüfung niedergeschrieben seyen. Auf der andern Seite, fährt Rec. fort, fänden sich doch aber auch mancherley Gründe gegen dieses Gerüchte im Buche selbst. Also ist die-

dieses Gerücht noch zweydeutig, noch unentschieden? Und Rec. nimmt es demohngeachtet sogleich für baare Münze auf? — Er musste es, um seiner Absicht gemäs, meine Ehre antasten zu können. Wäre ihm aber daran gelegen gewesen, als ein *rechtschaffener* Mann zu handeln, so war's seine Pflicht, die Sache vorher genau zu untersuchen, und dann jenes Gerücht entweder gänzlich zu ignoriren, oder durch Beweise zu bekräftigen.

Dass ich nächst den in meiner Vorrede angeführten Quellen, Hn. Werners mündlichen Unterricht benutzt und hierbey zugleich einige Hefte zu Rathe gezogen habe, bin ich nicht unverschämt genug, um es zu läugnen. Aber dass ich diese Hefte, ohne selbst etwas dazu beyzutragen, in den Druck gegeben hätte, ist eine freche Behauptung, die sich von selbst widerlegt, wenn man nur ein wenig die Sache überdenkt. Denn hätte ich ein solches Plagium begehen wollen, oder wirklich begangen, so muss es ja dem Rec. höchst sonderbar vorkommen, warum bisher der in der Vorrede versprochene zweyte Theil noch nicht erschienen, oder vielmehr zugleich mit dem ersten in den Druck gegeben worden ist. Ich würde dem mehrmals geäusserten Verlangen meines Verlegers, mit dem Drucke noch so lange anzustehen, bis das ganze Werk fertig sey, sehr leicht haben Genüge leisten können, wenn die Sache sich so verhielte, wie Rec. behauptet. Hr. Werner hat zu der Zeit, als ich in Freyberg studierte und nachher die Stelle eines *Hofmeisters bey ein paar jungen Edelleuten daselbst begleitete*, die Mineralogie weder nach dem Plane noch in der Vollständigkeit meines Lehrbuchs vorgetragen, und doch soll ich die während jener Zeit gesammelten Hefte haben abdrucken lassen? Rec. sollte doch nur ein wenig billig denken, und sich gefälligst an den Unterricht, den er von Hn. Werner genossen, zurückerinnern, um die Ungerechtigkeit seines Urtheils und die Unwahrheit jenes ihm zu Ohren gekommenen Gerüchts zu fühlen. Rec. Name und Wohnort sind mir zwar bekannt genug, um davon keine weitere Nachricht zu verlangen; aber ist er ein rechtschaffener *Mann*, und hat er mein Buch nach Pflicht und Gewissen (ohne fremde Einflösungen) beurtheilt, so hat er nicht nöthig, das Licht zu scheuen, seinen Namen und Wohnort zu verbergen. Er wird sich also, wie ich hoffe, öffentlich nennen, und sich rechtfertigen. Uebrigens erbiete ich mich noch, dem Rec. (es versteht sich, auf seine Kosten) die benutzten Hefte zugleich mit dem *Manuscript* zuzuschicken, um ihn in den Stand zu setzen, beyde mit einander vergleichen und dann über die Aechtheit der Quelle, woraus jenes Gerücht floss urtheilen zu können.

Endlich kann ich eine Bemerkung, die sich mir noch aufdringt, insofern nicht wohl unterdrücken, als sie vielleicht zu mehrerer Aufklärung der Recension meines Lehrbuchs etwas beytragen dürfte.

Es giebt nämlich einige Mineralogen, und wahrscheinlich gehört mein Rec. auch mit dazu, die bereits manches Körnlein auf Hn. Werners literarischem Grund und Boden gefunden, gierig aufgerafft, öffentlich zu Markte getragen und sich sogar (bey denjenigen, die von alle dem nichts wissen) einen Namen dadurch erworben haben. Dass keiner den andern verrieth, im Gegentheil jeder suchte, Mitarbeiter an einem gelehrten Institut zu werden, um sich gegenseitig öffentlich recht loben und bekräftigen zu können, versteht sich von selbst. Diese Kraftmänner wussten, da ihnen aus Erfahrung bekannt war, dass Hr. Werner durch seine viele didaktische und andere Beschäftigungen von schriftstellerischen Arbeiten abgehalten würde, hiervon guten Gebrauch zu machen, und so kam eine Entdeckung nach der andern, ein Werk nach dem andern zum Vorschein. Auch hatten sie wohl noch obendrein die Unverschämtheit, die Welt glauben machen zu wollen, als seyen es lauter Kinder ihres Geistes. Dieser an sich gerissene und usurpirte Handel mit fremder Waare dauerte mehrere Jahre hindurch. Da indessen diese Herren den Unfug gar zu arg trieben, so sahe sich endlich Hr. Werner genöthigt, dem Publikum dieses höchst ungerechte Verfahren, auf eine immer noch sehr schonende Art, öffentlich anzuzeigen. Wer Lust hat sich davon zu überzeugen, schlage die von ihm im Jahre 1791. herausgegebene neue Theorie von der Entstehung der Gänge, Vorrede S. XXV. und XXVI. nach.

Woher kommt es, frag' ich nun, dass man in den Recensionen der Schriften dieser saubern Herren, weder in der A. L. Z. noch sonst in einer andern gelehrten Zeitung je ein Wort von einem herumlaufenden Gerüchte gelesen hat? — Es mag sich jeder diese Frage nach Gefallen selbst beantworten.

Zum Beschluss noch eine Erinnerung.

Im Jahre 1791. gab Hr. Lenz in Jena ein mineralogisches Handbuch heraus, das besonders in Freyberg einige Sensation gemacht hat. Da Hr. Lenz verschiedene zu der Zeit noch nicht öffentlich bekannt gewesene äussere Beschreibungen (wie z. B. die S. 160. vom Krisoberil) in sein Buch aufgenommen, ohne die Quelle, woraus er sie geschöpft hat, weder in der Vorrede noch in einer Note anzuzeigen, so soll dieses Hn. Werner auf die Vermuthung gebracht haben, dass ihm vielleicht von mir die Materialien dazu mitgetheilt worden wären. Ich versichere aber hiermit öffentlich, dass Hr. Lenz nie etwas dieser Art von mir erhalten hat.

Dixi et Salvavi animam meam.

Thalitter den 20sten März 1794.

L. A. Emmerling.
Fürstl. Hessischer Berg-Inspector.

Antwort des Recensenten.

Nichts weniger hätte Recensent erwartet, als eine Antikritik — und in so heftigen Ausdrücken! — über eine Recension, zu erhalten, welche das pro und contra, was sich in der erforderlichen Kürze den Leser vortragen liess, in der grössten Mässigung enthält. Mit der strengsten Aufmerksamkeit hat Rec. die angefochtene Anzeige jetzt abermals ohne anderweitigen Erfolg gelesen; auch von einem dritten unpartheiisch prüfen lassen, welcher, unbekannt mit dem Schriftsteller und Verfasser der Recension auch nicht den mindesten beleidigenden Ausdruck darin gefunden. Ohne *Zweifel* würde Hr. *Emmerling* eben so geurtheilt haben, wenn er nicht seinen Recensenten zu kennen glaubte, und daher auf jemanden gerathen hätte, der sich vielleicht schon sonst als seinen persönlichen Gegner gezeigt hat. Diessmal ist aber der Irrthum ganz auf des Hr. *E.* Seite. Der Recensent des „*Lehrbuchs der Mineralogie*" hat auch

nicht die mindeste Veranlassung gehabt, Hr. E's Freund oder Feind je zu werden. Persönliche Unbekanntschaft, und weite Entfernung von einander, beweisen dies um so mehr, da auch unsere beyderseitige Laufbahn nie zu einer politischen oder literarischen Collision Anlass geben konnte. — Aber nur aus des Hr. E's irrigen, vermeintlich wahren Voraussetzung, entsprangen dessen leidenschaftliche Beschuldigungen. Um so ruhiger geht Rec. daher über alle Persönlichkeiten weg, um *blofs die Sachen* ganz schlicht zu erläutern.

Gönnen wir Hr. *E.* seine lange Vorrede, da er sie für nothwendig hielt, und wenden wir uns zu dem Satze:

„Dass mein Buch, wie Rec. glaubt, *blofs Dilettanten* „befriedigen sollte, daran zweifle ich sehr etc."

Rec. sagte: (S. 99) „Eine grosse Klasse von Dilettanten „hat Hr. E. auch sehr wahrscheinlich alsdann *ganz* befrie„diget; allein etc." — Er legte also hier nicht jenen Sinn unter, sondern fügte hinzu, dass Mineralogen von Profession *mehr* verlangen würden, *und das glaubt er noch.*

Die vermisste Bestimmung der Flächenwinkel nach Graden, meint Hr. *E.*, solle man nicht von ihm sondern von H. *Werner* fordern. Da aber nicht der letztere, sondern Hr. *Emmerling*, als Autor dieses Lehrbuchs auf dem Titel angegeben ist; so hält man sich rechtlicher Weise an Hr. *E.* und läfst es unentschieden, ob Hr. *Werner* einem solchen Werke nicht durch jene Bestimmung mehrere Vollständigkeit gegeben haben würde. — *Bey den Grundgestalten* darf man diess wohl in einem Lehrbuche, ohne auf eine specielle Krystallographie Rücksicht zu nehmen, erwarten; wenn zumal andere Dinge so unverhältnissmäfsig weitläuftig angegeben sind. — Dass Hr. *E.* bey Aufzählung der Krystallisationen viel Sorgfalt und Ausführlichkeit angewendet hat, ist gewiss; indessen gesteht Rec., dass sich bey den Krystallisations-Folgen, welche von *Kalkspath*, *Schwerspath* u. a. m. in diesem Werke anzutreffen sind, noch manches ergänzen und berichtigen liesse.

Die Anmerkung, wegen der vorzüglich bezeichnenden Merkmale, verlangt Rec. da, wo eine Gattung in mehrere Arten eingetheilt ist, durchaus; denn er kennt das Bedürfniss derselben nur zu sehr. Es ist eine blosse Spiegelfechterey, wenn Hr. *E.* meint: man bedürfe *nur gesunder Augen* und des Durchlesens der Beschreibungen. Oft ist der Unterschied der Arten sehr schwierig, wie Jeder eingestehen wird, dem es um Warheit zu thun ist, und die Angabe der Frequenz hilft dabey ebenfalls nicht allein.

Ob Recens. ein *Verbreiter von Unwarheiten* sey? wird sich bald aus folgenden ergeben. In der Recension steht:

„Die Angabe des *eigenthümlichen Gewichtes* ist *mehr*„*mals unrichtig*, z. B. bey den *gemeinen Kalzedon* und „öfter, wo nur Muschenbroek zu Rathe gezogen wor„den, *da doch Brisson* (op. crit.) *fast in allen diesen* „*Fällen richtige Auskunft gibt*, und anderweitig auch „benutzt ist."

Hr. *E.* läfst den zweyten Theil dieses Satzes weg, gibt dafür ein u. s. w. und citirt S. 153, 154 seines Buchs, wo grade beym Kalzedon 2,615 und 3000 - 4,360 angegeben sey. Er gesteht, dass letztere Angabe aus *Muschenbroek* sey, aber jene wäre aus *Blumenbach*, und *darum* — sagt nun der Schluss — *hätte Rec. Unwarheiten verbreitet.*

Die Angabe aus *Blumenbach* hatte Rec., als derselbe die Recension niederschrieb, übersehn, weil sie unten auf S. 153, die andere aber oben S. 154 steht. Nichts destoweniger bleibt das Urtheil im Allgemeinen wahr, denn *Brisson* gibt das E. G. des Kalzedon's (pésanteur specif. des corps à Paris 1787. in gr. 4. p. 103, 104) zu 2,295 - 2,664 an. Desgleichen finden sich vom *Amethyst*, *Thumerstein*, *Obsidian etc.* die Bestimmungen im *Brisson* (a. a. O. p. 83. 123, 264) etc. ohne dass Hr. *E.* sie benutzt hätte.

Wegen des *Zeoliths*, führen wir bloss die Worte der Recension an, um zu zeigen, dass Hr. *E.* den Ausdruck missverstanden haben muss:

„Unter den chemischen Kennzeichen sind nicht immer „die wesentlichsten und richtigsten angeführt, z. B. bey „dem Zeolith (dem *nicht ausschliessend* das Gerinnen zur „Gallerte zukommt)." — Diss steht aber unter den *generischen* chemischen Kennzeichen, *ohne die Korrection*, welche Rec. in der Klammer beygefügt hat.

Ueber die Ungleichheit bey Angabe der chemischen Eigenschaften von den Einfachen Erden, hat Hr. *E.* sein Urtheil selbst gesprochen; und nirgends ist hier Rec. einiger Bitterkeit bewusst.

Endlich hat Recens. Hr. *E.* keineswegs des Plagii *beschuldiget*, sondern darüber *referirt*, was ihm zu Ohren gekommen, auch das pro und contra angeführt. Er suchte H. *E.* dadurch zu einer Beleuchtung der Sache zu bringen, damit er seine Ehre retten möchte. Wie kann der Hr. Verf. nun sagen, Rec. hätte das Gerücht sogleich für baare Münze angenommen. — Man darf nicht immer alles anführen, was wohl gut wäre; denn der Raum ist beschränkt, und wie könnte man allen gekränkten Autoren ein Genüge leisten! — zwey Dinge fallen dem Recensenten indessen, ohne dass er die übrigen wieder aufsuchen darf, gleich ein, welche *ohne alle Prüfung* niedergeschrieben sind; nemlich die äussere Karakteristik des *Turmalins*, nächst der des *Gemeinen Schörls*, und die Bemerkung, dass zur Verdoppelung der Bilder, bey dem Kalkspathe *zwey entgegengesetzte Bruchflächen* nöthig wären. Gar nicht; denn er verdoppelt auch, *wenn alle* 6 Flächen des Bruchstücks *geschliffen sind.*

Demungeachtet ist es Rec. sehr wohl zufrieden, wenn das literarische Publicum Hr. *E.* nunmehr für gerechtfertiget hält. Rec. darf nicht entscheiden; das Publicum ist Richter.

Um aber auch Hr. *E.* nicht über seine Ausfälle und Persönlichkeiten doppelt schaamroth zu machen, verschweigt Rec., der Aufforderung ungeachtet, seinen Namen, da derselbe noch zu sehr von der guten Denkungsart des Hr. *E.* überzeugt ist, als dass er nicht glauben sollte, es würde ihn kränken, einem Manne niedrige Absichten öffentlich beygelegt zu haben, der nie etwas Gutes oder Böses mit ihm theilte, und den das lit. Publicum sonst von einer bessern Seite kennet.

Der Recensent.

Dass der Hr. Recensent über vierzig Meilen von Hn. *E's* Wohnorte entfernt sey, bezeugen wir,

Die Herausgeber der A. L. Z.

625 INTELLIGENZBLATT 626

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 79.

Mittwochs den 23ten Julius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vermischte Nachrichten.

Göttingen, *d.* 24. *Jun.* 1794. Dass die typographische Societät in *Zweybrücken* durch die Freiheits- u. Gleichheitsapostel zerstört worden sey, ist aus öffentlichen Blättern bekannt. Aber es hält sehr schwer, bey der Unsicherheit der Posten und der den offenherzigen Briefschreibern drohenden Gefahr, die eigentliche Beschaffenheit dieses Barbarismus, oder Gallicismus zu erfahren. Indessen trägt man sich hier mit der Sage, welche ich jedoch zu meinem eigenen Troste nicht verbürgen kann, die Franzosen hätten dem würdigen Direcktor der ganzen Anstalt, dem Hn. Prof. *Exter*, zuerst 5000 Rth. durch die gewaltsamsten Zunöthigungen abgedrungen, mit dem Versprechen, dass dadurch alle weitere Vexationen abgekauft seyn sollten, nachher hätten sie dennoch seine Leute unter die Regimenter gesteckt, und, was doch wirklich die Indignation gegen diese neuen Hunnen aufs höchste treiben musste, seine Lettern zusammengeschüttet, und als Metall, zugleich mit allen bedruckten und unbedruckten Papiervorräthen weggeführt. Wie mag es demnach, wenn die Sage gegründet seyn sollte, mit dem ersten Band des *Diodor*, mit dem 4ten und 5ten des Buhlischen *Aristoteles*, den Erotikern von *Mitscherlich* u. s. w. aussehn? Das Mscpt zur letzten Hälfte des 5n Bandes des Aristoteles, an welchem bisher gedruckt ward, ist wahrscheinlich von den Franzosen zu Patronen verbraucht, und vielleicht längst verschossen. Zum Glück ist noch ein Theil des Zweybrückischen Verlags kurz vor der Attake bey *Bitsch* nach Manheim und Frankfurt gerettet worden. Niemand ist ausser den braven *Exter* selbst mehr zu bedauern, als der würdige Herausgeber des Aristoteles, Hr. Prof. *Buhle*, der durch diesen Unfall auf einmal die Früchte seines vieljährigen Fleisses vereitelt sieht, und mit ihm müssen alle Kenner der alten Literatur trauern, dass ein unserem Vaterlande so rühmliches Unternehmen, gerade in dem Zeitpunkt abgebrochen wurde, wo es sich seiner Vollendung mit starken Schritten näherte. Möchte doch einer Ihrer Correspondenten aus jenen Gegenden bald diese leider, nur allzuwahrscheinliche Sage widerlegen, und nur den Ungrund unserer Besorgnisse zeigen!!

II. Preisaufgaben.

Die Fürstlich-Jablonowskische Societät der Wissenschaften bestimmt für das laufende und künftige Jahr folgende Preisfragen: Für das laufende 1794. Jahr ist die historische Aufgabe: Kritische Erörterung des vormaligen Verhältnisses der *Herzoge von Masovien* zu *Polen*. Aus dem mathematischen Fach wird die auf das Jahr 1792. aufgegebene, aber bisher noch nicht zur Befriedigung der Societät beantwortete Preisfrage wiederholt: Nähere Bestimmung der Ausbreitung und Fortpflanzung des Schalles durch die Luft und andere *flüssige* und *feste Körper*. Sind die *Gesetze der Reflexion des Schalles*, mit den Gesetzen der Reflexion anderer elastischer Körper übereinstimmend, und in wie fern sind solche, z. B. beym Echo, verschieden? Die physische Aufgabe: Was haben Galvani's, Valli's, Volta's und anderer Versuche, durch Anlegung von gewissen verschiedenen Metallen an Thieren, und die durch solcher Metalle Verbindung bewirkten Erscheinungen, Neues gelehrt. Wie kann man ihre so mannichfaltigen Versuche am besten wissenschaftlich ordnen, und sie, nach unsern jetzigen Kenntnissen, am genugthuendsten erklären?

Auf das künftige 1795. Jahr wird aus dem historischen Fach die schon vormals aufgegebene, aber in keiner der eingelaufenen Schriften hinlänglich beantwortete Frage wiederholt: Welches war der *Ursprung und Fortgang der Eintheilung Polens in Woywodschaften?* Die mathematische Preisfrage: Lassen sich die häufigen, zum Theil höchst interessanten Anwendungen, die man besonders seit Huygens Zeiten, von *Wahrscheinlichkeitsberechnung* gemacht hat, nicht auf wenige allgemeine Hauptsätze zurückbringen, und zu einem *systematischen Ganzen* anordnen? In welchem Zusammenhange folgen diese Sätze auf einander? Anwendung derselben auf einige *wichtige und lehrreiche Beyspiele*. Die physisch-ökonomische Preisfrage: Wie lassen sich Beobachtungen über die Beschaffenheit der Winde, Wolken, Nebel, des Thaues, Reifes, Schnees und Regens, der mehrn oder mindern Durchsichtigkeit der Luft und des davon abhangenden Anscheins der Gestirne, der Sonne vornemlich, und des Mondes, der Lufterscheinungen überhaupt, Beobachtungen endlich über Pflanzen und Thiere, selbst den Menschen u. s. w. auf wahrscheinliche Vorherbestimmung der Witterung benutzen? Was scheint hierbey allgemein gültig, was bloss local zu seyn? Was Reccard, Strnad, Senebier, und andere darüber beobachtet und gesammlet haben, ist bekannt. Die Societät erwartet nicht blosse Wiederholung dieser Sätze, sondern Bestätigung der einen,

Widerlegung der andern, überhaupt Erweiterung nach eignen, sichern, vielfältig verglichenen Erfahrungen darüber, um die Kunst, die Witterung ohne Instrumente nach Wahrscheinlichkeit zu bestimmen, so viel sich thun läfst, auf allgemeine Grundsätze zu bringen; oder sie doch dieser Vollkommenheit mehr zu nähern.

Die Societät ladet alle Freunde und Beförderer nützlicher Kenntnisse zur Beantwortung, oder doch zur weitern Bekanntmachung dieser Fragen ein. Die um den Preis, der bekanntlich in einem Medaillon von 24 Ducaten besteht, wetteifernden Schriften müssen in lateinischer oder französischer Sprache abgefasst seyn, und sind an den dermaligen Sekretär der Societät, Hn. Professor *Wieland*, mit einem den Namen und Wohnort des Verfassers enthaltenden verschlossenen Zettel, für die drey ersten Preisfragen längstens mit Ende des jetzigen, und für die drey letztern, gegen den Schluss des 1795sten Jahres, einzusenden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Die grosse Loge, oder der Freimaurer Wage und Senkbley. Von dem Verfasser der Beitrage zur Philosophie des Lebens. Berlin bey Ernst Felisch. 8. 20 gr.

Nicht den Maurer allein, sondern auch jedem denkenden Profanen ist diese grosse Loge zur Bildung seines Geistes eröfnet. Die hier mitgetheilten *Freimaurer-Reden* sind nicht, wie leider wohl so manche, voller Schwulst und hieroglyphischem Bombast. Einfach, ungeschmückt und mit ruhiger Würde rufen sie jene erhabene Lehren vor die Seele des Lesers, worauf die Maurerey gegründet seyn muss, wenn nicht — wie der Verfasser sagt — die Kerzen blos flammen sollen, um Gaukelwerk zu leuchten. Sie leiten alle uns auf unsers Daseyns Zweck, auf die Veredlung dessen, was in uns denkt und handelt, auf jene Harmonie, worin sich Alles zu einem ordnungsvollen Ganzen fügt. Unter den übrigen Aufsätzen, die theils philosophischen Inhalts sind, theils in das Fach der schönen Künste und Wissenschaften einschlagen, und die alle, in Ansehung des Vortrags und des blühenden Styls die Hand eines Meisters verrathen, sind vorzüglich folgende: *Zweifel und Beruhigung, Leben und Wirksamkeit, Festigkeit, die Macht des Unglücks und die letzte Freistatt des Weisen.* Und zwar wegen der darin enthaltenen Lehren, die unsern Geist zu jener ächten Lebensphilosophie führen, wo wir mit Ueberzeugung sagen: „Macht das Glück fröhlich, so macht „das Unglück weise, und die Weisheit macht am Ende „doch trotz dem Unglück wieder frölich — sie frägt: was „ist Unglück?" wo wir uns mit hoher Resignation der „Nothwendigkeit unterwerfen, und im ruhigen Beobachten „unsre letzte und sicherste Freystatt finden. —

Ramiro und Glenetta, ein teuflisches Matrimonialfragment aus den Ehestandsakten der Hölle, bearbeitet von Adramelech dem Aeltern. Vierte verbesserte Auflage. Florenz 1793. 8. 8 gr.

Etwas zum Troste für Dulder und zur Beherzigung für — *Damen*!! Vielleicht könnten sich einige der letztern durch diese, gewiss nicht aus der Ideenwelt geschöpfte Erzählung, beleidigt glauben; die grössere Hälfte der gebildetern Klasse dieses liebenswürdigen Geschlechts wird indess, mit dem süssen Bewusstseyn, Ausnahme von einer, leider nur zu allgemeinen Regel zu machen, dem geisselnden Satyr, ihr Beyfallslächeln nicht versagen. — Die Erzählung ist an sich interessant, und dürfte es wohl noch mehr für diejenigen werden, die die Originale zu den hier mit so treffenden Zügen dargestellten Copien, ausfündig machen könnten!!

Noth- und Hülfsbüchlein in politischen und Rechtsangelegenheiten in besonderer Darstellung der weisen, milden und gerechten Regierung des Preuss. Staats, ein Lesebuch für die grössern Volksklassen der Preuss. Lande, v. K. C. Nenke. 8. *Berlin bey Ernst Felisch.* 8 gr.

Die edle Absicht des Verfassers ist: den grössern Volksklassen des Preuss. Staats einige Wahrheiten darzulegen, die zur Zufriedenheit mit ihrer Lage und Staatsverfassung beytragen, auch dem Geist der politischen Schwärmerey Einhalt thun können. Wenn populäre Schreibart, Lebhaftigkeit der Darstellung und Interesse des Gegenstandes *selbst*, die Erfordernisse einer guten Volksschrift sind, so gebührt gegenwärtiger ein ehrenvoller Platz unter denselben. Möchte doch jeder Unterthan des Preuss. Staats das in dieser vortreflichen Schrift, eben so überzeugend als nachdrücklich Gesagte, über das Grosse, Vorzügliche und Preiswerthe unserer Staatsverfassung, beherzigen; wie sehr würde er alsdann überzeugt seyn, dass er unter einer weisen, milden und gerechten Regierung zu leben das Glück habe. Jeder, der das Seinige dazu beiträgt, um diese Schrift den niedern Volksklassen, mit denen er in näherer oder entferntere Verbindung steht, zu empfehlen, nimmt mittelbar an der edlen Absicht des Verfassers selbst Antheil.

Gründliche Anleitung zum Bierbrauen, zur Beförderung richtiger Grundsätze der vorzüglichsten Bereitung des Braun-

Braun- Weiß- und Englisch Bier betreffend, in systematischer Ordnung und in Berechnungen tabellarisch dargestellt von Joh. Wilh. Wäser. 8. *Berlin bey Ernst Felisch.* 16 *gr.*

Ein für den Land- und Stadtwirth, insonderheit den *praktischen Bierbrauer* überaus nützliches, und zur völligen Belehrung mit der größten Deutlichkeit abgefaßtes Werk, worin die besten Schriften dieser Art genutzt sind; besonders aber Wieglebs Chemie zum Grunde gelegt und als Leitfaden gebraucht ist, womit der Verfasser seine eigene Erfahrung und Praxis, nach vieljährigen mühsamen Forschen, verbunden hat. Nach vorangeschickter Einleitung über die Ursachen des Unterschiedes der Biere, über die Eigenschaften und Bestandtheile derselben, und ihre Wirkungen auf den menschlichen Körper, liefert der *erste* Abschnitt Grundsätze zum Bierbrauen, und handelt von den zu diesem Behuf erforderlichen Gebäuden, Geräthschaften und Materialien. Der *zweyte*, lehrt das Bierbrauen selbst und zwar besonders das *Braunbierbrauen*, die Bereitung der *Weißbiere*, *des englischen Ale*-und des *Lagerbieres*, wobey zugleich die Mittel, die Eigenschaften der Biere zu verbessern, und die Vergehungen beym Bierbrauen, als Entstehungsursachen der Fehler beym Biere, angegeben werden. In dem *dritten* Abschnitte endlich, welcher gegenwärtigem Werke einen vorzüglichen Werth vor allen über diesen Gegenstand der Wirthschaft und des Gewerbes bisher herausgekommenen Schriften ertheilt, wird *das Rechnungswesen der Oekonomie und der Ertrag einer Brauerey entwickelt*, und, wie die hierzu erforderlichen Bücher angelegt, und zur Berechnung der bey dem Brauereygeschäfte vorfallenden Ausgaben und Einnahmen richtig geführt werden müssen, gezeigt.

Ueber Religion als Gegenstand der verschiedenen Staatsverfassungen; mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage von Politik und Religion bearbeitet von A. Riem, Kanonikus zu Herford; der Königl. Preuss. Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin beständigem Secretär und Assessor etc. 8. *Berlin bey Ernst Felisch* 16 *gr.*

Herr *Riem*, den man schon als einen trefflichen Kopf kennet, hat hier einen Gegenstand bearbeitet, der bey den gegenwärtigen Verhaltnissen so schwer, als wichtig ist. Die Mühe des Lesens wird durch das Gelesene reichlich belohnt; ja möchte doch das in diesem Buche so wahr und passend Gesagte recht beherzigt und wirksam gemacht werden — wie glücklich würden Europens gesammte Unterthanen sich fühlen!

Teufel Asmodi Hinkebein und sein Befreyer in England. Eine Fortsetzung des lahmen Teufels von le Sage. 2 *Bände.* 8. *Berlin bey Ernst Felisch.* 1 *Rth.* 16 *gr.*

Ein fein gewebter Vorhang, hinter welchem der Leser manche nahe liegende Scene belauschen kann, die der Verfasser sehr glücklich nach England transplantirte. Das Interesse wird immer auf das lebhafteste unterhalten, und wer sich nur einiger Localkenntnisse schmeicheln darf, wird bey jeder Zeile auf Kopien stoßen, deren frappante Aehnlichkeit ihn leicht auf die Originale zurückführen wird: mehr dürfen wir hier nicht hinzusetzen, um nicht dem Leser die Freude der Ueberraschung zu rauben.

Der Roman unter den Titel:

Pfaffen Nonnen und Mönchsintriguen.

erscheint jetzo nicht mehr wie es angekundigt war bey Hn. Buchhändler *Kochler*, ich habe selbigen das Manuscript abgekauft, und wird nächstens (längstens binnen 8 Wochen) bey mir erscheinen

Johann Sigmund Kaffke.
Buchhändler in Stettin.

Neue Verlagsbücher der Helwingschen Universitäts-Buchhandlung zu Duisburg.

von Cölln's, F. L. A, christlicher Unterricht nach der Geschichte der Bibel für Kinder auf dem Lande. Neue Auflage. 8. 8 gr.

Nonne, J. G. L., Ephemeriden aus den Gärten des Epicur. Zur Theorie der Freude, 2ter Band 8. 1 Rthlr.

Reiner, Carl, Schauspiele und Gemälde 8. 20 gr.

Reißigs Predigten über einzelne Materien für diejenigen, die nach christlicher Weisheit und Tugend fragen 2ter Band gr. 8. 14 gr.

Stündeck's, F., historische Entwickelung der deutschen Steuerverfassung in Hinsicht der Klerisey und des Ritterstandes 8. 10 gr.

Tewaag's, J. D., kurze und leichte Kanzelvorträge zur zur Amtserleichterung für Prediger 1r Band 1 Rthlr.

In Commission hat obige Buchhandlung gehabt.

Geschichte, eine merkwürdige, kaufmännischer Verfolgung. Neue Auflage nebst Fortsetzung 8.

Hasenkamp's, F. A., Briefe über wichtige Wahrheiten der Religion 1ter und 2ter Theil 8. 18 gr.

Fallenstein, J. S. P., Was wird von einem Landschullehrer gefordert? Wie muss er gebildet werden? Und welches ist der Zweck der Schulseminarien 4.

In der Michaelismesse 1793. waren neu.

Borheck, A. Ch., Ist die Beschneidung ursprünglich hebräisch, und was veranlaßte den Abraham zu ihrer Einführung? Eine historisch exegetische Untersuchung 8. 2 gr.

Kuhn, F. C., unpartheyische Darstellung der Gründe für und wider die Behauptung, die egyptischen Pyramiden seyen Werke der Natur. 4. 3 gr.

Tewaag, J. D., neue Predigtunterstützung, oder neu ausgearbeitete Entwürfe zu Predigten, Passionsbetrachtungen, Beicht- Tauf- Confirmations- Copulations- und Leichenreden; nebst Unterhaltungen am Kranken- und Sterbebette 3r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

II. Vermischte Anzeigen.

Antwort auf die Berichtigung des Rec. von Constants curieser Lebensgeschichte. Intelligenzblatt No. 53. Sp.

Nach einer solchen Erklärung, würdiger sanfter Mann, wäre es unredlich, Ihnen nicht gerne zu gestehen, daß ich

Ich Sie misverstanden habe. Um Schonung des Seestrandes betete man ehemals und betet noch jetzt zum Himmel; aber auch davon hört man oft doppelte Auslegungen, selbst im wahren Ernst die Salzmannsche, grade als wenn diese die richtige sey. Ich behaupte nur die Existenz des Gebets: „Himmel, segne den Strand," und dass dieses keine Legende sey, wie Sie mir zu vermuthen schienen.

Göttingen.

Fr. Ganzler.

Nachricht an die Musik-Liebhaber.

Die Geschwister *Nannette und Andreas Stein*, (Kinder des vor zwey Jahren verstorbenen Instrumentenmacher Stein zu Augsburg) machen hiermit sämmtlichen Musik-Liebhabern, vorzüglich denen welche Clavier spielen, die Anzeige: *dass vom ersten August dieses Jahres, die Steinische Forte-Piano nicht mehr zu Augsburg, sondern in Zukunft ganz allein in Wien, verfertiget werden.* Um schiefen Urtheilen zuvorzukommen, finden sie nöthig zu erklären; dass die Verheirathung eines von ihnen, diese Veränderung des Orts, nothwendig gemacht hat. Der Preis ihrer Instrumente bleibt unverändert der vorige. Alle Liebhaber, welche sie mit Bestellungen beehren, werden mit eben der Genauigkeit und Sicherheit wie bisher befriedigt werden, wenn sie sich directe an folgende Adresse wenden: *An die Geschwister Nannette und Andreas Stein Instrumenten-Macher von Augsburg, wohnhaft auf der Landstrasse zu Wien.*

Da noch einige wenige Exemplare von Eraths berühmten Codice diplomatico für die Hälfte des gewöhnlichen Ladenpreises vor 10 fl. rheinisch zu haben sind; so können die Hn. Liebhaber mit frankirten Briefen und Geldern, bis zu Ende dieses 1794. Jahres, wo aber alsdenn, nach Verlauf dieser Zeit, keine mehr um obigen Preis abgegeben werden können, sich gefälligst an unterzeichnete Buchhandlung wenden.

Göbhard u. Körber,
Buchhändler zu Frankf. a. M.

Nachschrift zu der Recension von *Fabricii Bibl. Gr. ed. Harlesf. Vol. I.* in der ALZ. Nro. 222-225.

Da ich in dieser Rec., über die *lateinische Schreibart des neuen Herausgebers* mein Urtheil *so* gefällt habe, wie die in diesem ersten Bande durchgängige Beschaffenheit derselben mich zu fällen es nöthigte: so erkläre ich hiermit in gegenwärtiger Nachschrift, dass *in der Vorrede* zum II Vol. der Styl des Hn. Harles auf einmal, wie verändert, erscheint: *Omnia sunt bene cogitata, bene vincta, bene scripta.* Hr. H. zeigt in dieser, *fast grösstentheils* untadelhaft gut geschriebenen Präfation, was er, wenn er sich anstrengt, entweder *selbst allein*; oder, welches auch gar nicht zu tadeln wäre, mit Beyhülfe eines geübten Stylisten, vermag. Ich compromittire, wegen dieser Bemerkung, auf den Ausspruch jedes richtig urtheilenden Gelehrten, der im Stande ist, *Schreibart* und *Schreibart* zu unterscheiden und die bemerkten Unterschiede gehörig zu würdigen. Das *mich* betreffende *male dictum*, S. VIII., vergebe ich dem Concipienten, wer er auch seyn mag, gern; vielleicht würde er, nach einem: Ἔρχου καὶ ἴδε, ein wenig *beschämt*, und das *Original seiner Kopey* diesesmal nicht *entsprechend finden.*

Martyni-Laguna.

Zusatz zu der Erklärung Hn. Lavater betreffend, im 80sten St. des Int. Blatts der Allg. Lit. Zeitung 1794.

So befriedigend der Vf. dieser Erklärung die Lavatern vor mehreren Jahren von Nicolai gemachte, und neuerlich in der Allg. d. Bibliothek der Berliner Monatsschrift und dem Int. Bl. der A. L. Z., 92 Nr. 77. wieder aufgewärmte Beschuldigung für jeden Unpartheyischen und Billigdenkenden beantwortet hat, so wünsche ich doch, Einen Umstand, auf welchen die Beschuldiger besonders viel Gewicht legen, mehr in sein wahres Licht gesetzt zu sehen. — Der Umstand, den ich meine, ist: „dass Lav. mit triumphirender Heftigkeit, angebl. *vor dem Publikum*, wirklich aber in *einem geheimen Mspt für Freunde*, dem Aussager jener über Nicolai gesagten Unwahrheit zur Nennung seines Namens aufgefodert, dass diese Auffoderung von ihm nicht dem selbst, den sie anging, mitgetheilt worden, sondern diesem nur zufällig in die Hände gerathen; und dass er, nachdem der Aussager ihm genannt worden, nachher die Sache mit keiner Sylbe öffentlicher erwähnt habe etc." . . .

Zu befriedigender Erklärung dieses Umstandes diene Folgendes: Lavater, der sich von der vergeblichen Verleumdung Nicolai's rein wusste, war wirklich willens, das als Mspt. für Freunde gedruckte Blättchen, worinn er die Verleumdung leugnete, und auf Nennung des Aussagers drang, in öffentlichen Blättern drucken zu lassen, und schickte es vorläufig (*zu Ersparung des öftern Abschreibens gedruckt*) seinen Freunden mit der Anfrage zu: Ob sie dabey irgend etwas zu erinnern fänden? — Inzwischen erfuhr er den Missverstand des Hrn. v. Blankenburg. Natürlich liess er also nun jene Aufforderung nicht drucken, und sagte dem Publikum bloss, was ihm zu seiner Rechtfertigung zu wissen nöthig war. — Was kann nun hiebei Lav. zur Last fallen? Er konnte, doch nicht dafür, dass sein als Mspt. bloss zur Anfrage für seine Freunde gedrucktes Blatt, durch Indiskretion in andre, und gar in Nicolai's Hände kam? und für seine Freunde war ja Nic., durch die gleich erfolgende Erklärung im 2tn St. seiner Rechenschaft, über diesen Punkt hinlänglich gerechtfertigt! —

Sollte Jemand an der Wahrheit dieser simpeln Darstellung der Sache zweifeln, so erbiete ich mich zum Beweise durch Lav. Original-Briefe, und unterschreibe daher meinen Namen.

Wernigerode, den 5ten Jul. 1794.

Benzler.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 80.

Mittwochs den 23ten Julius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 19 Jun. d. J. starb Hr. P. *Ildephons Schwarz*, Prof. der Philos. u. Theol. u. Unterbibliothekar in der Benedictiner-Abtey Banz, einer der aufgeklärtesten und thätigsten Geistlichen dieses berühmten Klosters im 41 Jahr seines Alters. Er hatte schon lange gekränkelt und deshalb mehrere Reisen gemacht u. Aerzte consulirt, aber alles war vergebens. Mitten in einem feyerl. Hochamt, beym *gloria in excelsis* Singen befiel ihn ein Schlagfluss, der ihn auf der Stelle tödete. Seine Schriften sind mit Beyfall aufgenommen worden, vorzüglich sein Handbuch der Religion. Der verstorbne Herzog von Würtenberg verlangte ihn einst dringend zu seinem Hofprediger, aber er zog das Klosterleben vor; bey der letztern Prälatenwahl vor 2 Jahren fehlten ihm nur wenige Stimmen und er wäre Abt des Klosters geworden, das ihn nun allgemein betrauert und seinen Verlust tief fühlt. Und wer, der diesen sanften und rechtschaffnen Gelehrten nur irgend gekannt hat, sollte damit nicht ganz einstimmen?

II. Bücherverbote.

Verzeichniss der zu Wien im Monat May 1794. verbotenen Bücher.

Manuel des boudoirs l'an du plaisir et de la liberté, 1240. 12.
Landbibliothek, neue, für Winterabende 3 Band. Prag und Leipzig 8.
Appel à Michel Montagne. 4.
Minerva März 1794. 8. von Archenholz.
Leben und Meinungen Gotthold Tamerlans eines reisenden Herrnhutters 1 Theil Offenbach. 1794. 8.
Lilienblätter. Offenbach 1794. 8.
Le Vendangeur Poëme par Mr. Grainville. 1792. Paris. 8.
Révolution, générale, sur le globe de Mercure. 12.
Blätter, fliegende, dem franz. Kriege und dem Revolutionswesen unserer Zeit gewidmet. 8.
Friedens-Präliminarien 7 und 8 Stück. Berlin 1794. 8.
Manifest, neuestes, der franz. Republik von Bürger Robespierre.
Annalen der Geschichte Frankreichs. 1 Theil Fr. und Leipz.
Considérations impartiales sur la position actuelle de Brabant 1790. 8.
Lamentation de Joseph II. 8.
Aux Vonkistes et aux Flamands. 8.
Confession et Repentir de M. P. 8.
Reponse d'un citoyen vertueux à J. Ph. Cobenzl. 8.
Lettre de P. J. Hoghe au redacteur du postillon extraordinaire. 8.
Lettre d'un écolier du college d'aost à son pere sur les anciens, l'empereur et la tyrannie 8.
Moyens de prevenir les usurpations. Choix des lettres paternelles de Joseph Neron II. du nom Empereur 8.
Lettre addressée aux états de Brabant par M. le Vic Edouart de Walkiers.
Joseph II. plaidant contre les Belges. à Nivelle 8.
Seconde lettre de M. Buisson à S. E. H. van der Noot. 8.
Les auteurs secrets de la révolution presente. 1789. 8.
Statuten der Freunde 1te und 2te Sammlung.
Genius der Zeit. Von Car. Hennigs. April 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Altona bey J. F. Hammerich. *Der Genius der Zeit 1794. Junius* enthält, 1) Proben einer neuen Uebersetzung der Thomsonschen Jahrszeiten, in Jamben, Fortsetzung; S. 117. 2) Contingent zur Geschichte Gustav III. 122. 3) Criminalprocess gegen den Schottländische Rechtsgelehrten Thames Muir, welcher wegen mehrerley Unternehmungen eine Verbesserung des Parlements in Schottland zu bewirken, zur Verweisung auf Botany-Bay verdammt ist.

ist. Aus den gedruckten Akten erzählt von H. C. Albrecht. 176. 4) Aus des Herrn von Holten Nachricht von dem Verlust eines von S. K. Hoheit dem Erbprinzen Friederich angelegten Natur-Museum, bey dem Brande des Schlosses in Kopenhagen. 237. 5) Das Grabmahl zweyer Freunde von H. Mathisson 241. 6) Lied für Damen, vom H. Conrector Klausen in Altona 242. 7. Aus einem Briefe von Jena, über Reinholds Abgang nach Kiel. 245. 8) Ihrem unvergesslichen Lehrer Reinhold bey seiner Abreise nach Kiel. Seine Schüler. 255. 9) Reinholds Rede als ihm 500 Studenten ein Gedicht unter Musik überreichten 258. 10) Bild des Lebens von *H. v. Salis* 259.

Deutsches Magazin 1794. Junius, enthält; I. Fortgesetzte originale Aktenstücke die Neutralität Dännemarks bey dem jetzigen Kriege betreffend. 551. II. Probe einer metrischen Uebersetzung von Sayers dramatischen Skizzen der nordischen Mythologie. Bardenchöre aus Moina (*vom H. Konrektor Klausen in Altona*) 575. III. Schiffarth im Sunde im Jahr 1793. von Hn. Prof. *v. Eggers*) 586. IV. Fortgesetzte Nachricht von dem Zustande der Reichs-Operationskasse vom Juli 1793 bis Februar 1794 (von ebendemselben) 587. V Von der ehemaligen Befugniss der Schleswig-Holsteinischen Landstände sich ihre Landesherren zu erwählen, und von der Einführung des Rechts der Erstgeburt in Schleswig und Holstein (von dem *sel. H. J. R. und Professor Christiani in Kiel*) 591. VI. Kaiser Ferdinand des dritten Bestätigung des vom König Friedrich III. wegen der Herzogthümer Schleswig und Holstein zu Kopenhagen den 24ten Jul. 1650. errichteten Erb-Statuti juris primogeniturae et majorennitatis, so weit dasselbe Holstein betrift d. d. Wien 9ten Dec. 1650. 624. VII. Ueber den Sinn des Schicklichen in moralischer Hinsicht (*vom Herrn Mag. C. F. v. Schmidt genannt Phiseldek*) 638. VIII. Vorherverkündigung der franz. Revolution im Jahr 1764. 650. IX. Fortschritte der Staatsbedürfnisse Englands seit 100 Jahren 654. X. Erinnerung zu einer Stelle aus Schmids Moralphilosophie (vom H. *Mag. Olshausen*) 655.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey J. F. Hammerich in Altona sind zur Jubilatemesse 1794. Folgende Verlags- und Commissions-Bücher fertig geworden:

v. Berger, J. E. über das Gesindewesen, besonders in sittlicher Rücksicht 8. 4 gr.

Brown, J. the loking glass, or the Compendium of entertaining Knowledge, containing the most curious and useful subjects in every branch of polite litterature. Second Edition, greatly augmented, 8. 20 gr.

Charlotte Korday. Versuch eine Biographie. 8. 10 gr.

Ekkermann, D. J. C. theologische Beyträge, 3ten Bandes 3s Stück 8. 14 gr.

Fischer, H. L. geographisches Lehr- und Lesebuch für Kinder und Volksschulen, in Vortrag und Fragen gefasst, und mit nützlichen Erläuterungen versehen, 8. 18 gr.

Der Genius der Zeit. Ein Journal von A. Hennings. 1794. 1—6s Stück, 8. 2 Rthlr.

Deutsches Magazin, herausgegeben von C. U. D. v. Eggers 1794. 1—6s Stück 8. 2 Rthlr.

Münters, D. F. Magazin für Kirchengeschichte und Kirchenrecht des Nordens, 2ten Bandes 2s Stück. gr. 8. 8 gr.

Phnesarsons Abentheuer. Im Geschmack des Don Quixote, von Marivaux, neu übersetzt, 2r Band, 8. 20 gr.

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte. Herausgegeben von der S. H. patriotischen Gesellschaft, 1794 1. 2. u. 3s Stück, 8., der Jahrgang von 6 Stücken, 2 Rthlr. 8 gr.

Das französische Revolutionstribunal: geschildert in dem grosen Prozesse Brissots und seiner Freunde 8. 1 Rthlr.

Robespierre, Rede über die Nationalfeste der Franzosen, gehalten in der Sitzung des Convents am 7ten May 1794. A. d. Franz. 8. 4 gr.

Sammlung der Reden, welche bey der Eröffnung des neuen Armenpflege und bey der Einweihung des Freischulhauses in Kiel gehalten worden, gr. 8. 6 gr.

Ueber Theodicee und Menschenglück. Ein Gespräch 8. 8 gr.

Ueber den Ursprung des Despotismus, besonders in den Morgenländern von Boulangée, 8. 1. Rthlr.

Venturini, C. H. G. Ideen zur Philosophie über die Religion und den Geist des reinen Christenthums, 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Villaume Abhandlung das Interesse der Menschheit und der Staaten betreffend, gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Wahrheiten ohne Schminke, bey Gelegenheit des Werks von A. Young: Die französische Revolution, ein warnendes Beyspiel für andere Reiche, 8. 6 gr.

Allgemeines homiletisches Repertorium, oder möglichst vollständige Sammlung von Dispositionen, über die fruchtbarsten Gegenstände aus der Glaubenslehre, Moral und Weltklugheit in alphabetischer Ordnung, nebst einem dreyfachen Register. Erster Band, erste Abtheilung. gr. 8. Berlin bey Ernst Felisch 12 gr.

Nicht allein künftige Prediger, sondern auch diejenigen welche wirklich schon im Amte stehen, sind sehr oft genöthigt, über bestimmte Gegenstände zu reden, die sie bis dahin, entweder noch nicht hinlänglich durchdacht, oder doch noch nicht aus dem Gesichtspunkte durchdacht hatten, aus welchen sie eben jetzt daruber reden wollen. *Wie willkommen muss beyden ein homiletisches Repertorium mit allgemeinen Rubriken in alphabetischer Ordnung seyn, in welchem vollständige Dispositionen über die vornehmsten und wichtigsten Wahrheiten der christlichen Moral, Glaubenslehre und Weltklugheit*, ohne Mühe aufgefunden werden können, aus welchen der Anfänger nicht allein den Reichthum, die Deutlichkeit und Bestimmtheit seiner theologischen Erkenntnisse vermehren, sondern auch den Ton des popularen Vortrags und die nutzbarsten Seiten der Materien die für den öffentlichen Vortrag gehören, kennen lernen kann? — Diese Betrachtungen haben eine Gesellschaft, schon durch ähnliche Arbeiten bekannter Volksredner bewogen, dieses Repertorium herauszugeben. Es kann solches nicht allein als Magazin gebraucht werden, in welchem man reichhaltigen Vorrath zu Amtsreden über Materien, die nach den jedesmaligen Umständen einer Gemeinde die

nütz-

nützlichsten sind, findet, sondern es wird auch durch angehängte Register zu einem Repertorium für Prediger über die gewöhnlichen *Evangelien* und *Episteln* und für sogenannte Casualreden eingerichtet werden. Die zweyte Abtheilung des ersten Bandes wird der gegenwärtigen bald folgen.

Wir zeigen hiermit an, dass die mit dem zwölften Theile vorläufig geschlossene *Sammlung interessanter Reisebeschreibungen von J. H. Campe*, nach dem nämlichen Plane und in der nämlichen Manier von dem Hn. Prof. *Trapp* in unserm Verlage fortgesetzt werden wird, so dass also die Tubingische Nachricht, welche diese Sammlung als *gänzlich* geschlossen verkündigte, zu voreilig war. Der erste Theil dieser Fortsetzung wird unter folgendem Titel auf der nächsten Michaelismesse erscheinen: *Neue Sammlung von Reisebeschreibungen, zur Fortsetzung der Campischen, von F. Chr. Trapp*; in 12. u. 8.

Wagners, K. F. C., *vollständige Anweisung zur englischen Aussprache*. gr. 8. Wem darum zu thun ist, sich im Lesen und Sprechen die Aussprache der Engländer, nach ihren feinsten Eigenheiten, bekannt und geläufig zu machen, der findet hier eine eben so vollständige als fassliche Anweisung dazu.

Meermanns, J., von Dalem, *Reisen durch Preussen, Oestreich, Sicilien und einige an jene Monarchien gränzende Länder*. Aus dem Holländischen übersetzt von Hn. Prof. *Lüder* 2 Theile gr. 8. Der Inhalt dieser Reisen, voll gemeinnütziger Bemerkungen, befriediget die durch den berühmten Namen des Verfassers erregte Erwartungen.

Die Braunschweigische
Schulbuchhandlung.

Itinerarisches Handbuch, oder ausführliche Anleitung, die merkwürdigsten Länder Europens zu bereisen, nebst einer Nachricht zu allen dazu erforderlichen Kenntnissen, und einer geographisch-statistischen Uebersicht der gewöhnlichen Reiserouten und Postcurse der vornehmsten Oerter und deren Merkwürdigkeiten, der gangbarsten Münzsorten, Geldcurse, Maasse u. Gewichte, u. s. w. 8. Berlin, bey Ernst Felisch. 1 Rth.

Schon der Titel dieses schätzbaren Handbuchs für Reisende, verspricht einen reichhaltigen Inhalt: diese Erwartung wird beym nähern Gebrauch desselben bey weitem übertroffen. Man hat zwar der Handbücher, Anweisungen und Wegweiser für Reisende in sehr grosser Anzahl, allein nicht zu gedenken, dass die Wissenschaften und Kenntnisse, die den Gegenstand solcher Werke ausmachen, so vielfachen Veränderungen ausgesetzt sind, dass häufige Bearbeitungen derselben wenigstens stets wünschenswerth sind, so bleibt dem Verfasser eines solchen Buchs doch noch immer ein weites Feld übrig, um durch zweckmässige Anordnung der Sachen den Ueberblick des Ganzen zu erleichtern. Beydes ist in gegenwärtigen Werke vollkommen geleistet. Eine kurze Inhalts-Anzeige wird hinlänglich seyn, um den Leser auf dasselbe aufmerksam zu machen. Es enthält: 1) ein schätzbares Fragment in Bezug auf junge Reisende. 2) Vermischte Nachrichten zum Gebrauch für junge Reisende. 3) Einen medicinischen Artikel. 4) Etwas von der wohlfeilsten Art zu reisen, eine sehr belehrende Abhandlung. 5) Einige Bemerkungen über Seereisen. 6) Allgemeine Regeln für Reisende in politischer Hinsicht. 7) Geschichte des Postwesens überhaupt. 8) Eine Nachricht von hundert merkwürdigen Orten und deren Sehenswürdigkeiten mit dem mühsamsten Fleisse aus den besten Quellen gesammlet. 9) Notizen vom Münzwesen und dem Geldcours der vornehmsten Städte in Europa. 10) Bemerkungen über Gewicht und Maass. 11) Grundmaasse. 12) Meilenarten. 13) Entfernung der vornehmsten europäischen Städte von einander. 14) Eine sehr heilsame Anweisung vom Doctor Howes und 15) Maximen, unterweges zur Unterhaltung für Reisende; eine Sammlung, die dem Geschmack des Verfassers Ehre macht. Ueberhaupt wird dieses Buch wohl für jeden Reiselustigen Leser, ein angenehmes Geschenk seyn.

Um Collisionen zu vermeiden, wiederholt man hier nochmals die schon in Nr. 41. dieses Intelligenzblatts vom vorigen Jahre befindlich gewesene Ankündigung einer Uebersetzung von:

Roman Conversations, or a short description of antiquities of Rome and the characters of many eminent Romans etc. London, 1792. *Vol. I.*

und versichert hiermit, den ersten Band dieses interessanten Werks um so eher zu liefern, da beynahe schon das Ganze fertig ist.

Sogleich in, oder bald nach der Michaelismesse erscheint die Uebersetzung von folgenden erst kürzlich erschienenen vortreflichen Werke:

Zoonomia, or the Laws of Organic Life. Vol. I. By Erasmus Darwin M. D. F. R. S, 600 *Seiten* 4.

Versuch über die Holländische Armee, vorzüglich in Hinsicht auf ihren gegenwärtigen Feldzug wider die Neu-Franken, von einem Obristen der leichten Truppen, aus dem Französischen gr. 8. Berlin bey Ernst Felisch 6 *gr.*

Der unbekannte Verfasser dieser kleinen Schrift, entwickelt auf eine für jeden Leser gewiss sehr befriedigende Art, die Ursachen der Niederlagen, welche die Holländische Armee im Jahr 1793. erlitten hat. Er ertheilt zu dem Ende genaue und detaillirte Nachrichten von der Organisation dieses Heeres, macht auf Missbräuche aufmerksam, die sich in dasselbe eingeschlichen haben, und gibt auf eine sehr lehrreiche Art die Mittel an, wodurch jenen abgeholfen werden kann. Die Belehrungen, die der Verfasser über die gute Organisation eines Heers überhaupt, und über die Verfassung desselben gibt, so wie manche Aufschlüsse, die er über die gegenwärtigen Zeitumstände ertheilt, machen diese Schrift für den Officier, Geschichtsforscher und für jeden denkenden Leser gleich wichtig.

III. Auctionen.

Nachdem durch den Tod des letztlebenden, im Haag verstorbenen Herrn van Duren, deren, in der Reichsstadt Frankfurt am Main gehabten, unter der Firma von Gebrü-

der van Duren geführte Buchhandlung eingegangen, und nun deren Waaren-Lager, sowohl eigenem Verlag, als Sortiment am 4. August d. J. allhier, in der Behausung des Geschwornen Ausrüfers Herrn Fayh öffentlich an den Meistbietenden, versteigert werden soll, der darüber sprechende Catalog der ersten Lieferung von dem Buchstaben A bis G auch, nun im Druck erschienen, und in denen meisten Buchläden Deutschlands zu haben ist. Als hat man solches einem lesenden Publikum nicht allein vorläufig anzeigen, und um Einsendung ihrer Commissionen, an die in gedachtem Catalog stehende Personen sowohl, als den unterzogenen Curator bitten, sondern auch alle und jede Buchhandlungen, welche an gedachte Herren Gebrüder van Duren eine gegründete Forderung zu haben vermeinen, ihre Rechnungen und dazu gehörige Vollmachten, an ihre hiesige Freunde beliebig einzusenden, ersuchen wollte, damit man alsdann, wann sich sämmtliche Herrn Creditoren bey unterschriebenen Masse-Verweser gemeldet, man einen Tag bestimmen könne, um eine förmliche Liquidation vorzunehmen; wobey man nicht ohnberührt belassen kann, dass am Schluss dieser ersten Bücher-Sammlung, zwey Venetianische Erd- und Himmels-Globi, vier volle Schuh im Durchmesser haltend, und von dem berühmten Meister Coronelli in gedachtem Venedig gemacht, vorkommen, und ebenfalls an den Meistbietenden versteigert werden sollen.

Frankfurt am Main, d. 16 Jun. 1794.

Johann Wilhelm Liebholdt,
qua Hochobrigkeitlich bestellter Masse-Verweser.

Die Auction der nachgelassenen ansehnlichen Bibliothek Münz- und Naturaliensammlung des weil. Hn. Hofraths und Leibarztes P. H. G. *Möhrings* zu Iever, wird nicht, wie in No. 66. des Int. Blattes angegeben worden, den 18ten August, sondern erst den 29ten September aber auch alsdenn ganz zuverläsig ihren Anfang nehmen. Beym Hn. Hofcommissär *Fiedler* in *Jena* sind auch noch einige Catalogen geheftet für 10 gr. zu bekommen.

III. Vermischte Anzeigen.

Neue Manier, ein Buch zu empfehlen.

Im *Intelligenzblatt* der *Allg. Literatur-Zeitung* 1794. May No. 49. S. 387 f. zeigt der Buchhändler *Kaffke* zu *Stettin* an: „dass bey ihm *Brüggemanns Beschreibung von Pommern* für 9 Rth. zu haben ist", macht aber zugleich den für mich höchst beleidigenden Zusatz: „Man muss dieses „*vollständige* Werk nicht mit der so sehr *ausposaunten unvollständigen Wutstrackschen Beschreibung von Pommern* „verwechseln." — So *vortreflich* nun auch das genannte *Brüggemannsche* Werk ist, so ungerecht und unbillig ist aber auch eine solche Manier, es, mit Verunglimpfung eines andern, blos aus Eigennutz zu empfehlen. — Hr. *Brüggemann* hat in 3 Quartbänden eine *ausführliche*, ich aber nur in 1 Octavbande eine *kurze Beschreibung von Pommern* herausgegeben. Erstere kostet 9 Rthlr., die meinige mit dem *Nachtrage* aber nur auf Pränumeration 1 Rth. 16 gr. und nach dem Ladenpreise 2 Rthlr. Ist erstere gleich *vollständiger*, so enthält die meinige dennoch vieles, was man in ersterer nicht findet, und der Hr. Prof. *Leonhardi* sagt in seiner *Erdbeschreibung der preussischen Monarchie*, III. Bd. 2. Abth. S. 534.: „dass meine *Beschreibung von Pommern* mit grossem Fleiss und vieler Einsicht ausgearbeitet „sey." Kennerlob entschädigt mich hier gegen eine dergleichen Verunglimpfung eines Menschen, der bekanntermaßen nicht im Stande ist, über mein Buch ein vernünftiges Urtheil zu fällen, und Vernünftigere werden dennoch jedes dieser beyden Werke, welche sehr füglich neben einander bestehen können, in seinem Werthe lassen, und sich, nachdem es ihre Vermögensumstände erlauben, entweder das zu 9 Rth. oder das zu 2 Rth. oder beyde zugleich anschaffen. — Der *Nachtrag* zu meiner *Beschreibung von Pommern* wird mit einer *Abbildung* der dem Könige *Friedrich II.* zu *Stettin* errichteten marmornen *Statüe*, und mit einer neuen von Hr. *Sotzmann* gezeichneten, von Hr. *Jäck* in Kupfer gestochenen, und nach den Kreisern illuminirten saubern *Karte von Pommern*, gezieret seyn. Von dieser *Karte* kann ich das Zeugnifs eines Kenners, der Hn *Jäck* bey der Arbeit getroffen hat, hinzufügen, oder (nach *Kaffkens* Meinung) *ausposaunen*: „dass sie so *prächtig* gerathen wird, „dass man in *Deutschland* noch nichts besseres in der Art „wird gesehen haben." — Meine *Beschreibung von Pommern* an sich, (59 Bogen in gr. 8. stark, mit 1 illum. *Karte* und 8 *Vignetten*,) kostet in allen Buchhandlungen nur 1 Rthlr. 8 gr. Auf den *Nachtrag*, (welcher ausser gedachter *Sotzmannschen Karte* und dem *Kupferstich*, wenigstens 12 Bogen stark seyn wird,) kann man noch bis zum 1. Sept. d. J. mit 8 gr. pränumeriren. Mithin kosten 3 Alphabeth, 2 *Karten*, 1 *Kupfer* und 8 *Vignetten* nur 1 Rthlr. 16 gr. und nachher zum Ladenpreise 2 Rthlr. Das ist doch wohl möglichst uneigennützig? Und überdem sind damit einige gutgemeinte *Stiftungen* für *pommersche Schulanstalten* gemacht worden. *Das* heisst nun: *ausposaunen!* —

C. F. Wutstrack,
Lehrer am königl. preuss. Cadettenhause
zu Stolpe in Pommern.

Erziehungs-Anstalt.

Allen rechtschaffenen Eltern liegt nichts mehr am Herzen, als ihren Kindern eine gute Erziehung geben zu lassen. Diesen glauben wir keine geringe Gefälligkeit zu erzeigen, wenn wir ihnen einen Lehrer vorschlagen, von dem wir aus Erfahrung versichern können, dass die Jünglinge, welche ihm anvertrauet werden, gegen die billigste Pension an Leib und Seele versorgt seyn, und solchergestalten zu den Wissenschaften angeleitet werden, dass sie ohne weiteres von ihm auf Universitäten mit Nuzen abgehen können.

Des würdigen Mannes Bescheidenheit erlaubt uns nicht, seinen Nahmen bekannt zu machen, können aber dermalen so viel sagen, dass er als ein öffentlicher Lehrer sich in Stuttgart befindet.

Wir machen uns ein Vergnügen, die Briefe an ihn, welche an uns addressirt werden, aufs baldigste zu befördern, oder auch selbst nähere Nachricht zu geben.

Kaiserl. Reichspostamt
zu Stuttgart und Gotha.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 81.
Sonnabends den 26ten Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Vor wenig Wochen starb mein guter Vater, Hr. J. G. Teichmann, Archidiakonus zu Radeberg. Nichts bekümmerte ihn in seinen letzten Tagen so sehr, als der Gedanke, dass sein, durch lange Krankheit fast ganz aufgezehrtes Vermögen, nicht hinreiche, die Schulden zu bezahlen, in die er, theils durch Unglücksfälle, theils durch übereilte Gutwilligkeit gerathen war. Es gelang mir endlich, ihn zu beruhigen, indem ich versprach, *alles* zu thun was ich könnte, um für ihn zu bezahlen. — Mich nun in den Stand zu setzen, mein gegebenes Wort halten zu können, bin ich entschlossen, unter dem Titel: *Die Urne, eine Sammlung von Gedichten*, drucken zu lassen, und den Ertrag davon zu jenem Zwecke anwenden. Ich schlage hierzu den Weg der Pränumeration ein, und bitte jeden, der mein Unternehmen begünstigen will, sich deshalb entweder an mich, unter der Adresse: An den Kandidat J. G. *Teichmann* zu Elsterwerde bey Hayn, oder an den Herrn Studiosus Juris, A. *Zacharias* zu Leipzig, wohnhaft auf der Fleischergasse, No. 227. postfrey zu wenden. Auch nimmt die Hilscherische Buchhandlung zu Dresden und Leipzig, die Hofmannische zu Chemnitz, die Severinische zu Weissenfels und die Kühnische zu Wittenberg, so wie vielleicht manche andre, die ich um diese Gefälligkeit ergebenst bitte, Pränumeration an. Der Preis ist 12 gr. Die Sammlung wird 12-14 Bogen stark werden, und zu Ende des Novembers a. c. erscheinen. Ich werde jeden, der mich in einer Sache, die mir so nahe am Herzen liegt, unterstützt, als einen Freund betrachten.

Elsterwerda, am 16. Jul. 1794.

Johann Georg Teichmann,
des Predigtamts Kandidat.

Obgleich letzthin eine Uebersetzung von Robespierres Werken angekündigt worden: so kann doch die Arbeit, welche ich unternehmen will, füglich neben jener bestehen. Ich bin nemlich gesonnen, Robespierres Pläne, Absichten und Handlungsweise in einem wohlgeordneten Gemählde aufzustellen, und diesen Mann so zu charakterisiren, wie er sich selbst in seinen öffentlichen Vorträgen charakterisirt hat. Zu dem Ende werde ich alle seine öffentlichen Aeusserungen, die er seit der Revolution gethan hat, sorgfältig sammeln, nach der Zeitfolge ordnen, und in einer gefälligen Uebersetzung erscheinen lassen. Auf diese Actenstücke soll sodann jene Schilderung von Robespierre erfolgen, welche ich möglichst vollständig und befriedigend für den Leser werde zu machen suchen. Robespierre stehe oder falle, so muss ein solches Werk, wenn es gehörig ausgeführt wird, dem Geschichtsforscher, dem Politiker und dem Beobachter willkommen seyn. Der erste Band wird spätestens in der Michaelis-Messe im Verlag der Barthschen Buchhandlung zu Leipzig erscheinen.

K. A. von Raden.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist nun auch der 3. u. 4. Theil des Versuchs einer Lebensbeschreibung des Grafen von Seckendorfs, oder unter den besondern Titel: *Die Gesandschaften des Grafen von Seckendorf*, 2 Theile 8. 1 Rth. 16 gr. erschienen, womit diese interessante Lebensbeschreibung geschlossen ist. Ein Anhang liefert noch verschiedene sehr bedeutende Actenstücke und Briefe. Ueberhaupt findet der Geschichtforscher, in diesen Theilen besonders wichtige Aufklärungen über mehrere bisher unbekannte Thatsachen der Staatshändel zwischen den Oesterreichischen, Preussischen, Polnisch-Sächsischen und Nordischen Höfen von 1726-37. aus Originalbriefen des Grafen v. S. selbst gezogen, worüber der vorhin angeführte Anhang die sicherste Bürgschaft leistet.

Verzeichniss der neuen Verlagsbücher bey Johann Ambrosius Barth in Leipzig von der Jubilate-Messe 1794.

Aylo und Dschadina, oder die Pyramiden, eine ägyptische Geschichte. 2r Th. mit Kupf. 8. 21 gr.

Desselben dritter Theil, mit Kupfern, wird zu Johannis fertig.

Geschichte und Beschreibung der französischen Niederlande, des Elsasses und Lothringens. 1r Th. 8. 8 gr.

Grens, D. Fr. Albr. C., Journal der Physik, 8n Bandes 1s u. 2s Heft. gr. 8. 1 Rthlr.

Harlesii, Theoph. Ch., introductio in notitiam literaturae romanae, imprimis scriptorum latin. Pars Ima et IIda. Editio altera. 8maj. 2 Rth.

Hassenkamps Annalen der neuesten theolog. Literatur u. Kirchengeschichte. 6r Jahrg. 1794. 8. 2 Rth. netto.

 Hillers,

Hillers, Joh. Ad., allgemeines Choral-Melodienbuch für Kirchen und Schulen, auch zum Privatgebrauch. 4. 3 Rthlr.

Dessen Nachtrag dazu, zur Beförderung des Choralstudiums. 4. 18 gr.

Hoyers, J. G., Versuch eines Handbuchs der Pontonierwissenschaften, in Absicht ihrer Anwendung zum Feldgebrauch, 3r u. letzter Band, gr. 8. 16 gr.

Kinderfreund, neuer, von Engelhardt und Merkel, mit Kupfern und Musik, 1s u. 2s Bändchen. 8. 1 Rth.

Kretschmanni, D. Theod., Ius publicum germaniae variis variorum dissertationibus et aliis id genus libellis, ordine quadam systematica. Volumen IIdum. 4. 3 Rth.

Kritik der neuen Constitution in Frankreich, 1s und 2s Stück. 8. 8 gr.

Laicharting, Joh. Nep. ab Eichberg, Manuale botanicum sistens plantarum europaear. characteres generum, specierum differentias, nec non earum loca natalia. 8maj. 1 Rth. 6 gr.

Pfrangers, Joh. Georg, vermischte Predigten über gewählte Texte. 3r Th. 8. 14 gr.

Religionsgesänge, christliche, für die Freyschule in Leipzig, gr. 8. 12 gr.

Robespierre, über die politische Lage von Frankreich, aus dem Französischen, mit berichtigenden Anmerkungen. 8.

Taschenbuch für angehende praktische Aerzte, 1r Theil, gr. 12mo. 16 gr.

Tennemanns, Wilh. Gottl., System der Platonischen Philosophie, 3r Band, gr. 8. 16 gr.

Thiess, D. Joh. Otto, Jesus und die Vernunft. 8. 20 gr.

Versuch einer Lebensbeschreibung des Feldmarschalls Grafen von Seckendorff, meist aus ungedruckten Nachrichten bearbeitet, 3r u. 4r Th. 8. 1 Rth. 16 gr.

(Auch unter dem Titel: Seckendorfs Gesandschaften. 2 Theile.)

Weiber, die lustigen, in Wien, ein Sittengemählde in vier Aufzügen, nach Shakespear. 8. 6 gr.

Wille, Aug. Chr. Ludw., christliche Religionsvorträge zur Belehrung bey dem jetzt beunruhigenden Zeitumständen, mit Rücksicht auf Prediger, die ähnliche Vorträge halten wollen. gr. 8. 12 gr.

Witting, J. C. Fr., practisches Handbuch für Prediger, 3n Bandes 1r u. 2r Th. gr. 8. 2 Rthlr.

(Dasselbe unter dem Separat Titel: Wittings Anleitung und Materialien zu Casual-Predigten, 2 Theile.)

Fortgesetzte Inhaltsanzeige von *Fests Beyträgen zur Beruhigung, Aufklärung und nähere Kenntniß der leidenden Menschheit.* (M. s. Intelligenzblatt d. ALZ. 1794. No. 67.)

III. B. 3s Stück. (Ostermesse 1793. 22 Bogen 16 gr.) I. *Abhandlungen.* 1) Winke aus der Geschichte eines Augenkranken, vom *Herausgeber.* 2) *Heidenreichs* fortgesetzte Ideen über die wahren Beruhigungsgründe. 3) Etwas zur Beruhigung eines, über den Verlust seines Sohnes (am Rhein 1792.) gebeugten Vaters; von *Rehm.* 4) Wann ist der rechte Zeitpunkt, Tiefleidenden Trostgründe ans Herz zu legen? aus dem *Pachter Martin.* 5) Zwey allegorische Erzählungen, von *Oekler.* 6) Anzeige von dem Zustande der *Berlinischen*, und der Einrichtung einer Wittwenkasse für die *fürstl. Dessauische* Dienerschaft. 7) Nachricht von einer neuen Verbindung zur Abschaffung der tiefen Trauer, nebst einer kurzen Erinnerung an d. Gründe hierzu; vom *Herausg.* II. *Nachrichten von entwickelten Leiden etc.* 1) Anekdoten für solche, denen der Gegenstand ihrer Liebe entzogen worden; vom *Herausgeber.* 2) Sully als tröstender Freund bey Heinrich dem vierten. III. *Nachrichten von gegenwärtigen Uebeln, und Correspondenz f. Leidende.* 1) Briefe an eine Freundin, welche unglücklich liebte; von *Demois. F**.* 2) An einen Vater, da eben dessen Sohn gestorben war; von dem sel. *Jerusalem.* IV. *Anzeigen hieher gehöriger Schriften.* 1) *Garvens* Versuche über verschiedene Gegenstände. 2) *Beneken* üb. den Umgang mit Leidenden. 3) *Troschels* Lazarus, 2r B. 4) *Petschens* Predigtsammlung für Leidende. 5) *Heckels* christl. Beruhigungen, 2. Ausg. 6) *Paludans* Magazin for Lidende. 7) *Rehms* Vorschläge zur Bewahrung vor früher Unzucht. 8) Lieder der Beruhigung, kom. von *Tag.*

IV. B. 1s Stück. (Ostermesse 1794. 26 Bogen, 20 gr.) I. *Abhandl.* 1) Schreitet die Menschheit zum Bessern fort? von *Kant.* 2) Ueber das Anwendbare des Buchs Hiob, und über den Grund aller wahren Beruhigung; von *Kindervater.* 3) Versuch einer Vertheidigung des Negerhandels; aus England eingesandt. 4) Ueber die Veredlung der Neigungen, in Beziehung auf Verminderung des menschlichen Elends; von *Bauer.* 5) *Heydenreichs* fortges. Ideen über die wahren Beruhigungsgründe. 6) Etwas zur Beruhigung eines über seine Lage missvergnügten; von *Rehm.* 7) Ob die allgemeine Wittwenkasse in Berlin bestehen könne? 8) Wiederholung einer wichtigen Frage Herrn *Tellers.* II. *Nachrichten u. s. w.* 1) Fortsetzung der Anekdoten für solche, denen der Gegenstand ihrer Liebe entzogen worden; vom *Herausg.* 2) Besondere Führungen und Hülfen, aus *Stillings* Leben. 3) Einige Gedanken über das Gebet und Vertrauen an Gott, veranlasst durch die vorstehende Erzählung; vom *Herausgeber.* 4) Beyspiele edler Gesinnungen. III. *Nachrichten u. s. w.* 1) Klagen über körperliche Gebrechen. 2) Für und über Gebrechliche, vom *Herausgeber.* 3) Flüchtige Gedanken über die gegenwärtige Lage der Religion in Frankreich, zur Beruhigung einer Freundin; vom *Herausgeber.* 4) Traurige und warnende Geschichte eines hülfsbedürftigen redlichen Mannes, von *ebendemselben.* IV. *Anzeigen u. s. w.* 1) Theodors Morgengespräche von *Thormeyer.* 2) *Holschers* Beruhigungsgründe bey dem Tode unsrer Freunde in diesem Kriege. 3) Der Gang der Vorsehung, 2r Th. 4) *Petschens* Predigten für Leidende, 2r B. 5) *Fests* Winke aus der Geschichte eines Augenkranken. 6) Züge aus dem Leben unglücklicher Menschen. 7) *Rehms* Vaterlehren über Keuschheit.

Weidmannische Buchhandlung
in Leipzig.

Nachricht das von mir im vorigen Jahre angekündigte *Pantheon der Deutschen*, betreffend. Es erscheinet dieses vortreffliche Werk binnen zwey Monaten aufs längste ganz gewiss. Da Hr. Prof. Wieland und Hr. D. Wurzer gewiss die

die vollkommenste Schilderung von Luthern und König Friedrich II. zu entwerfen gesucht, auch unsere grossen Künstler ganz das Ihrige gethan haben, schmeichle ich mir im voraus, dass die von diesem schönen Werke gemachten Erwartungen weit sollen übertroffen werden. Das Titelkupfer nebst Titelvignette hat Hr. Kohl in Wien geliefert. Das Portrait von Luthern nach Kranach ist von Hn. Bolt in Berlin, und das von König Friedrich II. vom Hn. Professor Vernelss in Mannheim. No. 1. et 10 u. 11 ist von Hr. Schule in Leipzig. No. 2 u. 7. von Hn. Berger in Berlin. No. 3. von Hr. Dornheim. No. 4. u. No. 9. von Hn. Geyser in Leipzig. No. 5. u. No. 8. von Hn. Ringck in Berlin. No. 6. u. 12. von Hn. Arndt in Berlin gestochen worden. Die auch sauber gestochene illuminirte Einfassung hat Hr. Schule geliefert. Alle Exemplare werden brochirt und mit Futteralen versehen, ausgegeben. Von keinem einzigen Kupfer soll ein schlechter Abdruck im Publiko erscheinen, sie werden alle sauber besorgt. Der festgesetzte Ladenpreis ist 3 Rth. — Allein Pränumeration mit 2 Rth. 12 gr. mit dem Vortheil der doppelten Kupferabdrücke wird nicht mehr angenommen, ausser nur von solchen, welche sich bis zur Erscheinung des Werks mit frankirten Briefen unmittelbar bey mir selbst melden wollen. Uebrigens ersuche ich alle die, welche Pränumeranten gesammlet haben, mir die Namen und Charaktere ihrer Interessenten baldigst einzusenden, damit selbige noch vorgedruckt werden können. Schlussslich aber statte ich hierdurch allen deren, die sich für die Errichtung dieses deutschen Nationaldenkmals so thätig interessirt haben, meinen ergebensten Dank ab, mit der Versicherung, dass ich ihre Befehle jederzeit respectiren, und mich ihres grossen Zutrauens zu mir, ganz würdig zu machen, nach allen Kräften bestreben werde.

Chemnitz, d. 1. Jul. 1794.

Carl Gottlieb Hofmann,
Buchhändler.

Kleine Bilderakademie für leselustige und lernbegierige Söhne und Töchter, mit 32 Oktavkupfern. gr. 8. Berlin bey Ernst Felisch. 1 Rthlr. 16 gr.

Allen Eltern und Kinderfreunden, die ihren Kindern ein angenehmes und nützliches Geschenk machen wollen, ist dies Buch bestens zu empfehlen. Der Verfasser hat das Lehrreiche mit dem Vergnügenden, auf eine meisterhafte Weise zu verbinden gewust, so dass es sicher niemanden gereuen wird, es sich angeschafft zu haben. Es enthalt Vorstellungen aus dem menschlichen Leben, Fabellehren älterer und neuerer Volker, Weltgeschichte, Naturgeschichte, moralische Erzählungen und Scenen aus der wirklichen Welt. Die beygefügten Kupfer werden nicht wenig zur Unterhaltung der Aufmerksamkeit beytragen.

Da der 6te Band der *Vaterländischen Geschichte* zur Ostermesse fertig geworden ist, werden die Pränumeranten ersucht, ihn abholen zu lassen. Mit dem 6ten Bande ist die Geschichte des mittlern Zeitalters geschlossen und mit dem 7ten beginnt eine neue, wichtige Epoche, die Geschichte der neuern Zeiten. Es wird ebenfalls Pränumeration auf diesen 7ten Band angenommen, der für diejenigen, welche die erstern 6 Bände nicht besitzen, unter dem Titel *Erster Band der neuern Geschichte* ausgegeben wird. Weil aber viele Liebhaber die sechs ersten Bände, welche beynahe 7 Alphabet betragen noch um den niedrigen Pränumerationspreiss für den Band 12 gr. und für das Ganze 3 Rthlr. haben möchten, sind wir nicht abgeneigt Jedem damit zu dienen, wer an uns das Geld baar einsendet und bey grössern Bestellungen können auch 10 p. C. für Bemühung abgezogen werden. Die Güte des Werks hat die allgemeine deutsche Bibliothek anerkannt, dass daher alle andere Lobeserweisung überflüssig sein würde. Auf den 7ten Band und auf den 1ten der neuern Geschichte, wird 12 gr. Pränumeration bis Michaelis angenommen. Dieser enthält in gedrängter Kürze, die *Geschichte der Entdeckung von Amerika*, wird unter diesem Titel besonders zu haben seyn, und ist als ein allgemein verständliches Lesebuch für Jedermann vorzüglich zu empfehlen.

Halle im Junius 1794.

Die Rengersche Buchhandlung.

Zur Vermeidung etwaniger Collision zeigen wir an, dass nächstens in unserm Verlage ein deutscher Auszug aus den *Actis Societ. reg. med. Havniens.* von einem Sprach- und Sachkundigen Gelehrten, erscheinen wird.

Halle im Jul. 1794.

Rengersche Buchhandlung.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

*System der Freymaurer-Loge Wahrheit und Einigkeit zu drey gekrönten Säulen in P***. Philadelphia 1794.* 1 Rthlr. 4 gr.

Enthält: 1) Gesetzbuch dieser Loge. 2) Rituel der Lehrlinge. 3) Rituel der Gesellen. 4) Rituel der Meister. 5) Annalen der Loge. 6) Ueber die Pflicht für die hinterlassenen Kinder der Bruder zu sorgen.

Von dem so eben in London erschienenen und mit Beyfall aufgenommenen Werke: *The Mysteries of Udolpho in 4 Voll. by Anna Radcliffe*, erscheint nächstens von der beliebten Uebersetzerin der einfachen Geschichte von Mrs. Inchbald, der nächtlichen Erscheinung im Schlosse Mazzini u. a. eine Uebersetzung in meinem Verlage, welches ich hiermit zur Vermeidung der etwanigen Concurrenz anzeige.

Riga den 21 Juny 1794.

Johann Friedrich Hartknoch.

Anzeige eines Werks in lateinischer Sprache unter dem Titel:

Vitae medicorum doctrina excellentium qui saeculo nostro in Germania floruerunt.

Dieses Werk wird nach alphabetischer Ordnung bearbeitet, wenigstens *Zwölf* Bände in gr. 8. stark werden; und so mir Gott Leben und Gesundheit schenket, Ostern 1795. der erste Band ohnfehlbar die Presse verlassen haben. Aerzte und Literatoren ersuche ich also gegen dankbare Ver-

Vergütung ihrer Bemühungen mich bis dahin noch mit biographischen Nachrichten und Beyträgen gütigst zu unterstützen; denn non omnia possumus omnes, besonders bey solchen literarischen Unternehmungen.

Heringen, bey Nordhausen, im Mon. Jul. 1794.

Wilh. Jul. Aug. Vogel,
Hochfürstl. Schwarzb. Rudolstädtischer approbirter Arzt hieselbst.

II. Neue Kupferstiche.

Aufgefordert von den hiesigen Verehrern des, vor 3 Jahren in die Ewigkeit versetzten Herrn Geheimen Raths und Regierungs-Raths-Präsidenten Freyherrn *von Gemmingen*, lasse ich dessen sehr ähnliches, von mir gezeichnetes Bildniss durch den schon berühmten Herrn Hofkupferstecher *Ketterlinus* stechen, und werde einen reinen Abdruck auf gross Octav um den mässigen Preiss von Einem Gulden liefern.

Das Bewusstseyn, dass der Seelige nicht nur unter Staatsmännern, Gelehrten und Künstlern, sondern überhaupt in dem ganzen Kreise der gebildeten Stände durch seine vielseitige ausgezeichnete Geistes- und Herzens-Bildung, sich viele Freunde erworben hat, welche noch seine Asche verehren, legt mir die angenehme Pflicht auf, dieses Unternehmen bekannt zu machen, mit der Bitte um baldgefällige postfreye Nachricht, an wen, und wie viele Exemplarien ich abzugeben die Ehre haben darf, um in Zeiten die Anzahl guter Abdrücke bestimmen zu können.

Stuttgardt, den 4 Julii, 1794.

Secretarius, Lehens-Registrator,
Philipp Gotfried Lohbauer.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

In der Hoffmannischen Buchhandlung zu Weimar, sind bis Ende dieses Jahres folgende Bücher in den dabey bemerkten heruntergesetzten Preisen zu bekommen:

Acta histor. eccles. nostri Tempor. 100 Tomi. 8. 1774. bis 1790. bisher 12 Rthlr. 12 gr. nun 8 Rthlr.

Repertor. der neuesten Kirchengeschichte od. Univ. Register über die 24 Bände der N. Acta eccles. et Actor. eccl. nostri Temp. 8. 790. 1r Bd. bisher 20 gr. nun 12 gr.

Acten, Urkunden u. Nachrichten z. neuesten Kirchengeschichte 3 Bände 8. bisher 4 Rthlr. 15 gr. nun 2 Rthlr. 12 gr.

Boermel, J., Jeremias Klaggesänge, mit Herders Vorrede 8. 781. bisher 6 gr. nun 3 gr.

Briefe über d. Freyheit d. menschl. Seele 8. 778. sonst 8 gr. jetzt 4 gr.

Christus-Religion, ist sie wohl bald verdrungen? 8. sonst 3 gr. nun 2 gr.

Der Abend im Walde, eine Operette 8. sonst 6 gr. nun 3 gr.

Die Dorfdeputirten, kom. Operette 8. sonst 6 gr. nun 3 gr.

Elfride, Trauerspiel v. Bertuch. 8. sonst 6 gr. jetzt 3 gr.

Die Familien-Heyrath, oder d. Recruten-Aushub. Operette 8. 780. sonst 7 gr. jetzt 4 gr.

Graf Gulli u. seine Söhne, Trsp. sonst 8 gr. nun 4 gr.

Die treuen Köhler, Oper. sonst 6 gr. jetzt 3 gr.

Das grosse Loos, kom. Oper. sonst 5 gr. nun 3 gr.

Die eifersüchtige Mutter, Lstsp. sonst 4 gr. nun 2 gr.

Adelheit von Rastenberg, Trsp. 788. 5 gr. nun 3 gr.

Rosamunde, Singsp. 8. 778. sonst 4 gr. nun 2 gr.

Das Rosenfest, Operette bisher 6 gr. jetzt 3 gr.

Der Schulz im Dorfe, od. d. verliebte Dokter, kom. Oper 8. 779. 6 gr. nun 3 gr.

Dahüron's, T., vollständ. Gartenbau etc. m. Kupf. 8. bisher 16 gr. nun 10 gr.

Entwurf z. ältesten Erd- u. Menschengeschichte etc. 8. sonst 8 gr. nun 4 gr.

Heermanns, G. E., Beytrag z. Lebensgeschichte Joh. Ernst d. jüng. Herzogs zu S. Weimar, m. K. nebst der Nachlese zu demselben gr. 8. 786. bis jetzt 1 Rthl. 8 gr. nun 12 gr.

Hennings, J. C., von Träumen und Nachtwandlern 8. 784. bisher 1 Rthlr. 8 gr. nun 18 gr.

Jagemann, C. J., Antologia poet. italiana 2 Vol. 8. 776. et 777. Schr. Papp. bisher 2 Rthlr. 16 gr. nun 1 Rthlr. 12 gr.

Knoll, F., unterrichtende Anecdoten in anmuthigem Gewande 8. 782. 8 gr. nun 4 gr.

— das Gastmahl od. der Weise 8. bisher 10 gr. nun 5 gr.

Mosheims, J. L. von, Erklär. d. Evangel. Johannis 4. 777. bisher 1 Rthlr. 12 gr. nun 18 gr.

Muralts Hn., Briefe über die Engländer u. Franzosen 8. bisher 12 gr. nun 6 gr.

Die Dorfdeputirten, eine kom. Oper in Musik gesetzt von Wolf 4. bisher 1 Rthlr. 16 gr. nun 16 gr.

Das Gärtnermädchen, eine Oper von ebendemselben compon. bisher 1 Rthlr. 12 gr. nun 12 gr.

Die treuen Köhler, von ebendemselben bish. 1 Rthlr. 12 gr. nun 12 gr.

Polixena, ein lyrisches Monodrama, von demselben bish. 1 Rthlr. 16 gr. nun 16 gr.

Pfingsten's, J., Almanach od. Handbuch f. Cameralisten und Polizeybeamte 8. bish. 1 Rthlr. nun 12 gr.

Schneiders, C. W., Bibliothek der Kirchengeschichte 2 Bände gr. 8. 787. bisher 1 Rthlr. 12 gr. nun 18 gr.

Schröter, J. S., für die Litterat. u. Kenntniss d. Naturgeschichte 2 Thle. m. K. 782. bish. 1 Rthlr. 2 gr. nun 12 gr.

Vogels, Tr. A., Lehrsätze der Chemie, m. Anmerk. von Wiegleb 2te Aufl. gr. 8. 775. bish. 1 Rthlr. 18 gr. nun 1 Rthlr.

Voigt, J. K. W., 3 Briefe üb. d. Gebirgslehre f. Anfänger u. Unkundige, 2te verb. Aufl. 786. bisher 6 gr. nun 3 gr.

— dessen Mineralog. Reisen 2ter Th. gr. 8. sonst 12 gr. nun 6 gr.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 82.

Sonnabends den 26ten Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zur Belehrung des Landvolks sind öffentliche Katechisationen die zweckmäsigsten Mittel. Man kann sich da mehr zu den engen Vorstellungen der Zuhörer herablassen, und sie können dem Lehrer, mit ihren Gedanken, leichter folgen, als wenn er predigt. Diess sind Wahrheiten, von denen man überzeugt ist. Wenn aber Katechisationen den Bedürfnissen des Volks angemessen, lehrreich und erbaulich seyn sollen, so sind sie keine leichte Arbeit; und sind sie das nicht, so stiften sie noch weniger Nutzen, als Predigten. Für Predigten, hat man genug gesorgt. Fast auf alle Fälle, findet der junge Prediger sich vorgearbeitet, dass er sich Raths erholen kann. So reich sind wir an Katechisationen nicht; und doch, sind diese, wichtiger und schwerer. Das veranlasste den Prediger F. Rehm zu Immichenhain in der Grafschaft Ziegenhain zur Bearbeitung einiger ganz biblischen Katechisationen, nebst einer Abhandlung, welche bey mir unter folgendem Titel: Versuch biblischer Katechisationen zum Gebrauch für Schullehrer herausgegeben von F. Rehm, erscheinen werden. Hr. R. thut einen Vorschlag zu ganz biblischen Katechisationen, in welchen einzig die Bibel, oder gewisse ausgewählte Stücke (Stellen) derselben, nach einer geläuterten Exegese, zum Grund gelegt wird. Er redet aber nur von solchen Katechisationen, welche die Stelle der Predigt bei öffentlichen Gottesverehrungen vertreten müssen. Aus Erfahrung und Sachkenntniss fügt Er seinem Vorschlag einige Regeln bey, und läss denn, drey solcher Katechisationen als Beyspiele oder Probe-Versuche folgen. Die erste Katechisation über 1 Mose 39 handelt von der Lehre der Keuschheit, der Treue gegen Brodherrn und Obrigkeiten. Wichtige und delikate Materien, ganz den Bedürfnissen unserer Zeit angemessen. So wichtig dieselben aber auch sind, so vorsichtig hat er sie mit Gründlichkeit zu behandeln gewusst. Die Grundsätze des Verf. über die Lehre der Keuschheit, sind dem Publico schon aus seinen Schriften, besonders aus einem Aufsaz im Journal für Prediger N. Jour. 5 B. 4 Stük bekannt. Die 2te Katechisation behandelt die Rede des Apostel Paulus zu Athen Actor. 17, 24 ff. Auch in dieser kommen vortrefliche Wahrheiten vor, welche der Hr. Verf. durchaus praktisch zu machen sucht. Die 3te über Philip. 2, stellt das Beyspiel Jesu, seinen Gehorsam gegen Gott und seine Menschenliebe zur Nachahmung dar. Schon diese kurze Anzeige, wird das Publicum auf diese kleine praktische Schrift aufmerksam machen, und von meiner Seite werde ich durch einen gefälligen und guten Druk die rühmliche Absicht des Hn. Verf. unterstützen.

In dem deutschen Schulfreund, welchen der Königl. Inspector und Oberprediger Hr. Zerrenner herausgiebt, liess Hr. Pf. Rehm einen auf Erfahrung gegründeten Aufsaz. *Ueber frühe Wollustsünden für niedere Schullehrer* einrücken. Der Aufsaz wurde mit Beyfall aufgenommen, aber man wünschte auch zugleich dass Hr. R. sich zu einer besonderen Bearbeitung dieser Materie für die niedern Volksclassen und ihre Schullehrer entschliessen möchte, um dadurch dieser Jugend desto nüzlicher zu werden. Man schikte ihm auch noch einige Beyträge zu, um ihn desto nachdrücklicher zu dieser Arbeit aufzumuntern. Er nahm also jenen Aufsaz, legte ihm zum Grund, machte Zusätze für die medere Volksclassen, und suchte das Zutrauen zu verdienen, womit man ihn beehrt hatte. Diese ganz neue Arbeit wird nun in meinem Verlage unter dem jezt umgeänderten Titel Friedrich Rehms brüderliche Belehrungen zur Vermeidung früher Wollustsünden, für Lehrer der Bürger in Landschulen, und forgsame Väter und Mütter *2te Auflage* nächstens erscheinen. Prediger und andre werden sich um das Landvolk sehr verdient machen, wenn sie diese kleine Schrift empfehlen.

Karl Franz Köhler
Buchhändler in Leipzig.

Bei Weiss und Brede, Buchdrucker und Buchhändler in Offenbach, und in allen soliden Buchhandlungen ist zu haben:

Beckhaus, über die Aechtheit der sogenannten Taufformel 5 gr. *Beitrag zur Revolutionsgeschichte von Worms.* 2 *Stücke.* 11 ggr. Bemerkungen auf *einer Reise von Strasburg bis an die Ostsee* 2 Theilchen. 22 ggr. (Die Litteraturzeitung hat der ersten Hälfte dieses freimüthigen aber bescheidenen Buches mit ausgezeichnetem Beifall erwähnt. Die geäusserte Besorgnis, als dürfte der 2te Theil schwerlich erscheinen, ist hiermit gehoben.) *Etwas über Klubbs und Klubbisten und was dabei Rechtens ist.* 3 ggr. (Ausser dem Beifalle mehrerer Journale hat diese kleine

Schrift

Schrift auch die Ehre gehabt, so wie der obige Beitrag zur Rev. v. W. in Girtanners Annalen nachgedruckt zu werden.) *Die Franzosen am Rheinstrome*; 2 Stücke 16 ggr. (Weder vor noch nachgedruckt, sondern von dem Verfasser, dessen Hefte von einem Dritten zu den Girtannerschen Annalen *gratis* geliefert wurden, hier vollständiger herausgegeben.) *Gatterers naturhistorisches Bilderbuch für Kinder* mit 31 Abbildungen. 8 ggr. dasselbe mit ausgemalten Kupfern 18 ggr. Eben dieses Büchlein unter dem Titel: *Naturhist. A. B. C. Buch.* 2r. Theil. — *Gemälde im sanfteren Colorit, aus dem Leben der Schwarzkünstlers Faust.* Mit 6 Kpfrn. 16 ggr. Gesangbuch für Soldaten im Felde (bei der sächsischen Armee eingeführt) 4 ggr. *Höck über die Grösse und Volksmenge der österreichischen Staaten.* 8 ggr. *Leben und Meinungen, auch seltsamliche Abentheuer Gotthold Tammerlans, eines* reisenden Herrnhuters. 1r Theil, 1 Rthl. — *Szenen aus dem Leben Marien Antoinettens.* Mit einem schönen Bildnisse 6 ggr. auf weises Papier 8 ggr. auf Postpapier mit buntgedrucktem Portrait 12 ggr. *Der Waldbruder im Eichthale.* Eine Volkssage. Mit einem Kupfer von Küffner. 12 ggr. (Dieses Büchlein verdient die Aufmerksamkeit der schönen Lesewelt!) — Unter der Presse ist: *Historische Gemälde*, oder Aufstellungen — (denn noch ist der Titel willkührlich) — von *Griechenland* und *Rom.* 1ter Band. Auf Velinpapier. — *Ueber den Missbrauch der biblischen Kritik*; aus dem Holländischen des Herrn Prediger Heringa übersetzt. (In No 93 der allgemeinen Litteraturzeitung ist von dem Original dieser Schrift gesagt: dass sie sehr viel Gutes enthalte. Bey der Uebersetzung werden die Mängel und Unvollkommenheiten, welche sie noch hat, nicht nur vermieden, sondern durch viele hinzugefügte Anmerkungen diese Schrift sehr bereichert und die Fehler verbessert werden.) — *Neue deutsche Anthologie für Schulen.* Das Buch wird folgende zweckmässige Einrichtung erhalten: 1) jeder Dichtart soll eine gedrängte *Abhandlung über das Wesen derselben* von einem unserer berühmtesten theoretischen Schriftsteller vorangesetzt werden. 2) Das vorzüglichste aus der *Litteratur.* 3) *Beyspiele*, jedoch nur die vorzüglichsten und zweckmässigsten aus ältern und neuern Dichtern und Prosaisten, und zwar die aus Griechen, Römern, Britten, Franzosen u. a. nach den besten vorhandenen Uebersetzungen. Endlich 4) wird man bey der ganzen Auswahl besonders Rücksicht auf *Sittlichkeit* und *Veredlung des moralischen Gefühls* nehmen. Und da die Herausgabe dieses Buches von einem Manne besorgt wird, der sich seines Berufs halber bereits durch eigene kritische und dichterische Arbeiten legitimirt hat, so dürfen wir wohl erwarten, dass es nicht blos die Aufmerksamkeit der Lehrer sondern auch der Damen fesseln wird, für welche wir dann den besondern Titel wählen wollen: Kleine Bibliothek für Freunde und Freundinnen des Schönen. Das Ganze wird aus zween, höchstens dreyen Bändchen bestehen, und wenigstens das erste, zu Ende dieses Jahres in einer edlen Gestalt erscheinen. — *Eulogius Schneider, der Demokrat.* Eine Skizze aus dem Leben dieses Menschen kann ohnmöglich ohne Interesse seyn. Sie wird von einem Manne, der ihn genau kannte, in einem blühenden Styl geschrieben nächstens erscheinen.

Ankündigung einer neuen, oder sechsten Auflage des Berlinischen Briefstellers für das gemeine Leben, welche im Verloge unterzeichneter Handlung in der Leipziger Michaelismesse 1794 erscheinen wird.

Im Jahre 1782 erschien die erste Auflage dieses Briefstellers unter so günstiger Aufnahme des Publikums, dass ihr fast alle zwei Jahre neue, oft wenig, oft mehr vermehrte und verbesserte Auflagen folgten. Der allgemeine Beyfall erzeugte bey vielen Buchhändlern den Gedanken, durch den ersten besten Buchmacher auch einen Briefsteller verfertigen zu lassen: und so entstanden Braunschweiger, Prager, Grätzer, und der Himmel weiss was noch für Briefsteller, unter welchen sich auch wörtliche Nachdrücke des Berlinischen Briefstellers mit befinden. Selbst der verstorbene Hr. Hofrath *Moritz*, den einige seiner Verleger für unsterblich erklärt haben, machte den Versuch, auch ein Briefbuch kurz vor seinem Tode herauszugeben, ob mit Ruhm? hierüber lese man die Beurtheilungen unserer angesehensten Kunstrichter.

Bey aller dieser starken Begleitung, hält der Berlinische Briefsteller sein Haupt empor, während seine Kameraden es neigen; und es ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass er es noch lange emporhalten wird.

Man hat den Hrn. Verfasser sowohl, als mich, von vielen Orten ersucht, der künftigen Auflage dieses Briefstellers eine kurze Sprachlehre vorangehen zu lassen. Der Herr Verfasser hat sich dazu bereitwillig gefunden, und so erhält die sechste Auflage einen Werth mehr, der gewiss nicht verkannt werden wird. Nicht minder hat der Herr Verf. die jetzige Auflage der strengsten Prüfung unterworfen, um ihr eine Vollkommenheit zu geben, die nach menschlichen Kräften möglich ist.

Ob nun gleich durch die beygefügte Sprachlehre diese neue Auflage an der Bogenzahl stärker wird, (die vorige Auflage war 36 Bogen stark); so werde ich, als Verleger, dennoch den bisherigen Preis von 18 Ggr. nicht erhöhen, sondern ihn zum Besten der Lehrbegierigen und der minder begüterten Jugend beybehalten.

Um auch dieses gemeinnützige Buch in noch stärkern Umlauf zu bringen, so biete ich allen Schullehrern oder andern Männern, denen daran gelegen ist, der Jugend ein nützliches Buch in die Hände zu geben, einen mässigen Vortheil für ihre Bemühungen an. Wer z. B. 12 Exemplare unterbringt, erhält 2, bei 25 aber 5 Freyexemplare. Bewohner der Preussischen Staaten wenden sich gerade an mich nach Berlin. Auswärtige aber können ihren Bedarf in der bevorstehenden Messe in Leipzig, in meiner Handlung allda, abfordern lassen, wo sie pünktlich bedient werden. Angesehene Buchhandlungen und andere Freunde, mit welchen ich in Briefwechsel stehe, werden nicht verfehlen, sich gleichfalls die Beförderung dieser neuen Auflage angelegen seyn zu lassen.

Berlin, im Julius 1794.

Christian Friedrich Himburg.

Ich habe 1789 auf meine Kosten in einer eben nicht starken Auflage drucken lassen: Einige Predigten bey besondern Gelegenheiten gehalten. Sie sind mit Beyfall aufgenommen worden, die ganze Auflage ist vergriffen, sie wer-

worden nach öfters verlangt. Dies hat mich zu einer neuen Auflage bewogen, und um ihr einen Vorzug vor der ersten zu geben, so füge ich noch mehrere Predigten hinzu; nicht allein dieses; einer meiner Freunde, ein geschickter *reformirter* Prediger Hr. Pfarrer *Rehm* in Immichenhayn hat sich mit mir verbunden, auch einige Arbeiten dazu zu geben. Das ist wohl das erste Beyspiel, dass ein lutherischer und reformirter Prediger sich mit einander vereinigen, um Predigten herauszugeben, und ich denke, man wird das gut aufnehmen. Der Titel ist: *Predigten grösstentheils bey besondern Gelegenheiten nach den Bedürfnissen der Zeit gehalten von G. F. Göz, evangel. lutherschen Prediger in Cassel und F. Rehm, evangel. reformirten Prediger in Immichenhayn in Niederhessen.*

G. F. Göz,
evangel. Luther. Prediger in Cassel.

Von diesen vorstehenden Predigten habe ich den Verlag übernommen, und sollen, so wie die 2 Werckchen, so Hr. Pfarrer Rehm ausserdem noch bey mir herausgiebt und welche nächstens die Presse verlassen werden auf schönes weisses Druckpapier mit ganz neuer Schrift gedruckt, nächstens dem Publicum vor Augen gelegt werden. Denen Hrn. Buchhändlern, die wegen (fast möcht ich sagen unvernünftigen) remittiren bekannt sind, sende ich nichts pro Nov. zu, auf bevorstehenden Michaelis Messe, kann ein jeder selbst sich die beliebige Anzahl nehmen, oder verlangen, ich behalte jederzeit was ich nehme, und gebe selten etwas zurück was mir pro Novitate zugesandt wird, es sey dann, das die Collegialische Billigkeit in Unbilligkeit ausartet, dann gebrauche ich das jus talionis.

Karl Franz Köhler.

Petite gallerie de gravures à l'usage des jeunes gens, qui veulent s'amuser et s'instruire gr. 8. Berlin 1 Rthl. 16 gr.

Um den Wunsch vieler Eltern und Kinderfreunde zu erfüllen, habe ich, von der in meinem Verlage erschienenen, und mit so ausgezeichneten Beyfall aufgenommenen kleine Bilderakademie für leselustige und lernbegierige Söhne und Töchter, Berlin 1793. eine französische Uebersetzung verfertigen lassen, und hat, so wie das Original 32 Kupfertafeln. Der Zweck dieses Buchs ist, dem jugendlichen Alter auf eine angenehme Art solche Kenntnisse beyzubringen, die den Fähigkeiten desselben angemessen sind, das natürliche Gefühl der Kinder erwecken, und ihr Herz für jeden Eindruck des Wahren und Guten empfänglich machen können. Es enthält Vorstellungen aus dem gemeinen Leben, die nützlichsten, und nothwendigsten Kenntnisse aus der Naturgeschichte, einige interessante Züge aus der ältern und neuern Geschichte, die Fabellehre der Griechen und Römer, auserlesene moralische Erzählungen, und viele andere gemeinnützige Nachrichten. Die zu diesem Buche gehörigen 3 Kupfertafeln liefern an einige hundert Abbildungen verschiedner Gegenstände aus der Natur und Kunst, und zeichnen sich durch die genaue Darstellung, wie auch durch den Stich vorzüglich aus. Eltern und Lehrer werden also [illegible] ihren Kindern und Zöglingen gewiss nicht ohne Nutzen in die Hände geben, und gegenwärtige französische Uebersetzung, die einen schon durch ähnliche Arbeiten dem Publico rühmlich bekannten Mann zum Verfasser hat, auch gewiss mit glücklichen Erfolg, bey dem Unterricht in der französischen Sprache, gebrauchen können.

Ernst Felisch.

D. J. G. Hempel, pharmacevtisch-chemische Abhandlung über die Natur der Pflanzensäuren, und die Modificationen, denen sie unterworfen sind; nebst einer chemischen Untersuchung der Winter- und Sommereiche 8. Berlin bey Ernst Felisch, 10 gr.

Die Bestimmung der Natur und die Modificationen der Pflanzensäuren ist ein Gegenstand, der bereits seit einem Decennio, die Aufmerksamkeit mehrerer der grössten Chemiker in Deutschland beschäftigt, und seit einiger Zeit um so merkwürdiger geworden ist, seitdem die französischen Chemiker besonders Lavoisier durch ihre neue Entdeckungen ein neues Lehrgebäude aufgeführt haben, welches den vermeinten, und für die ältere Chemie so wichtigen Bestandtheil der Körper, besonders aber der organisirten, den brennbaren Grundstoff, oder mit andern Worten, das Phlogiston gänzlich läugnet, und dagegen einen andern, wirklich vorhandenen Grundstoff, das säure erzeugende Principium (principium oxygenium) eingeführt hat. — Der Verfasser ertheilt, ehe er hiervon redet, eine kleine Uebersicht von demjenigen, was man von früherer Zeit bis jetzt über die Pflanzensäure ausgemacht hat, giebt sodann einen Abriss von der Säurenerzeugung im Allgemeinen, erzählt die angestellten Versuche, und theilt sehr befriedigende Resultate mit. Durchaus herrscht Gründlichkeit, und befriedigende Belehrung, die diese Schrift jedem Chemiker wichtig machen wird. — Nicht weniger Aufmerksamkeit verdient die *zweyte Abhandlung*, die chemische Untersuchung der Winter- und Sommereiche. Der Verfasser handelt hierin: 1) von dem allgemeinen der Eichen, dem Besondern der Winter- und Sommereiche, vom medicinischen Nutzen derselben. 2) liefert er eine pharmacevtische Untersuchung in Rücksicht der Extractmenge, und 3) eine vorläufige Untersuchung der Eichen in Rücksicht ihrer Bestandtheile.

Praktisches Lehrbuch zur Bildung einer richtigen, mündlichen und schriftlichen Ausdrucks, zum Gebrauch für Schulen, von M. J. C. Vollbeding 8. Berlin bey Ernst Felisch 8 gr.

Da man nichts sagen kann, sagt der Verfasser in der Vorrede, wenn man nichts weiss, so ist nothwendig, dass der Lehrer erst für Materialien sorge, ehe er daran denkt, seine Schüler zu schriftlichen Aufsätzen anzuleiten. Erst muss der junge Mensch denken lernen, bevor er es wagen darf, Etwas über eine Sache zu sagen. Wo Ordnung, Bestimmtheit, Deutlichkeit in Gedanken und Vorstellungen herrscht, da kommt der gute Ausdruck bey mittelmässiger Uebung von selbst. — Diesem Plane gemäss, giebt der Verfasser in der Einleitung eine vortreffliche Anweisung, wie junge Leute zum richtigen Denken angeleitet werden können, und entwickelt darauf auf eine sehr deutliche Art die Regeln der Grammatik und eines guten Schrift-

schriftlichen Ausdrucks. Er liefert mit unverkennbarem Fleisse und ungemeiner Genauigkeit, das, was der Titel verspricht, so dass dieses Werk gewiss einem jeden Freunde der vaterländischen Sprache willkommen seyn wird. Möchte dasselbe doch recht vielen Schullehrern bekannt werden, um den löblichen Endzweck des Verfassers befördern zu helfen!

Bey Richter in Altenburg ist gedruckt worden und in allen Buchhandlungen zu haben:

1) Sammlung kleiner akademischer Schriften über Gegenstände der gerichtlichen Arzneygelahrheit und medic. Rechtsgelehrsamkeit, von Dr. Fr. Aug. Weitz 1sten Bandes 3s Stück 12 gr. Auch dieses Stück empfiehlt sich wie die erstern durch gute Wahl der interessantesten Gegenstände, als: Dr. Pez von Lichtenhof, von dem indirecte erwiesenen vorsätzlichen Kindermorde. — Gagel, dass der Selbstmord vor dem medic. Richterstuhl nicht allemal verschuldet sey. — Streibhardt, von den vor Gericht fast zweifelhaften Merkmalen des Selbstmords — Püttmann, dass der Unterschied zwischen dem directen und indirecten Vorsatz zu tödten aus der peinlichen Rechtsgel. wegzulassen sey.

2) Merkwürdige Abhandlungen der zu London 1773. errichteten medic. Gesellschaft 3ter Band 1 rthlr. 6 gr. Haighton, Ware, Forthergill, Lettsom, Parry, Kite, Turnbull, Schadwell, Falconer, Farquharson etc. sind die berühmten Männer, deren scharfsinnige Abhandlungen über die merkwürdigsten Fälle, die zum Theil auch von der Societät die Preissmedaillen erhalten haben, diesen beynahe 1½ Alphabet starken Band anfüllen. Man lese z. B. von der Compression der Schlagadern bey Krankheiten des Kopfs. — Von der angebohrnen Taubheit-Heilung der Augenkrankheiten durch die Elektricität. — Vom Ertrinken der Thiere dessen Wirkungen auf die Lebensorgane und den wahrscheinlichen Hülfsmitteln etc. und man wird die Fortschritte bemerken, die die Arzneygelahrheit in unserem Jahrzehend gemacht hat.

3) Versuch einer vollständigen Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Römer, von J. F. Degen. Erste Abtheilung 8v. 20 gr. Deutlichkeit, Genauigkeit, Vollständigkeit und Ordnung in der Zeitfolge u. s. w. zeichnen dieses dem Litterator gewiss sehr willkommne Werk vor vielen andern dieser Art aus. Der Verfasser hat alles, was Schummel, Schlütter, Maittaire, Panzer, Denis, Zapf, Gross, Würdtwein, Braun, Gemeiner, Strobel und mehrere andere geliefert haben, sorgfältig verglichen und genützt. Viele seltne Documente kennt er aus eigenem Anschauen oder aus davon erhaltenen genauen Nachrichten, da ihn viele Gelehrte z. B. der Hr. Schaffer Panzer in Nürnberg und der Hr. Sup. Schinzer in Neustadt durch thätige Beyhülfe und Mittheilung der Seltenheiten unterstützten. Die Schriftsteller sind nach dem Alphabet aufgestellt; die Uebersetzungen hingegen genau nach der Zeitfolge geordnet; eine sehr mühsame aber mit vieler Genauigkeit vollendete Arbeit.

4) Reallesebuch für Deutsche von Moralität und Geschmack 8. 1 Rthl. 8 gr. enthält ausser den Originalaufsätzen welche zum Theil in Dialogen gefasst sind, Uebersetzungen gut gewählter Stücke aus neuern und alten Sprachen. Sie haben zugleich Vergnügen und Nutzen zur Absicht. Dass die Wahl der Stücke dieser Absicht entspricht beweisen: Usbeck, oder vergiss das Beste nicht. — Ohne daran zu denken. Der Duell Belehrung durchs Unglück. Der Blumenfreund etc.

II. Bücher so zu verkaufen.

Vorzügliche philologische und theologische sehr rare Bücher wohlfeil zu verkaufen.

Bey dem Buchbinder *Schulz* Lüneburg. Pistolen zu 5 Rthlr. freye Sendung bis Hannov. Hamb. Braunschw. Bremen. Alle gut kondit.

1) Platonis Opera Bipont. nebst Tied. Argum. 12 Bände 8. ganz neu 10 Rthlr. 2) Lactantii Opera Bipont. 2 Bde. 18 ggr. 3) Lowth d. Poes. Hebr. edit. Mich. Gött. 1758. 12 ggr. 4) Scriptores R. Rust. Bipont. 4 Bde 1 Rthl. 12 gr. 5) Christianity as old as the Creation u. s. w. Lond. 1732. (by Tindal) schön konservirtes Ex. sehr rar. 1 rthl. 8 gr. 6) Collection of several Pieces by Toland saub. Ex. sehr rar. Lond. 1726. 2 Bde gr. 8. 1 Rthl. 12 ggr. 7) Christianity not mysterious u. s. w. by Toland. L. 1696. 12 ggr. 8) The scheme of Literal Prophecy ecl. occasioned by a late Book: a Discourse on the Grounds and Reasons of the Christ. Relig. (by Collins) Lond. 1727. saub. Ex 1 Rthl. 8 gr. 9) Discourse on the Grounds and Reasons of the Christ. Relig. Lond. 12 gr. 1732. — 10) A Collection of authentic Records belonging to the Old and New Testam. by Whiston. L. 1728. 2 Bde gr. 8. 1 Rthl. — 11) Essay towards Restoring the true Text of the old Testam. by W. Whiston. saub. Ex. 18 gr. 12) A Collection of Tracts occasioned by the late Trinitarian Controversy by Morgan. Lond. 1726. 8. 12 gr. — 13) Discours sur la liberté de penser par Collins. Lond. 1714. 8. die erste Uebersezung des Orig. sehr rar. 12 ggr. — 14) (Warburton's) View of Lord Bolingbroke's Philosophy Lond. 1744. 8. 1 Rthl. 4 gr. — 15) Thelyphtora, or a treatise on female Ruin, in its Causes, Effects, Consequences and Remedies considered, on the Basis of the divine Law ecl. etc. (by Madan) 2de edit. Lond. 1787. 3 Bde gr. 8. ganz neu 2 Rthlr. 8. (L. P. 5 Rthl.) 16) Sermons by Clarke Lond. 1730. 10 Bde. f. b. vergoldet 4 Rthl. — 17) Priestley's Harmony of the Evangelists. Lond. 1778. 4. 2 Rthl. (L. P. 4 Rthl. 16 ggr.) 18) The Bible pr. at the Theatre Oxf. gr. 4. schöner Druck. 1 Rthl. 8 gr. — 19) Theological Works of D. Pocock; cont. his Port. Mos. Pragh. etc. by Twells. Lond. 1749. 2 B. gr. fol. schönes Exempl. 2 Rthlr. 10 ggr. 20) All the Works of Tillotson. Lond. 1720. 3 B. gr. fol. vergold. schönes Ex. 4 Rthl. — 21) Discourses on the principal Branches of Natural Religion and Social Virtue. By James Foster. Lond. 1749. 2 Bde gr. 4. sauberes Ex. 2 Rthr. 8 gr. (L. P. 5 Rthl.)

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 83.

Sonnabends den 26ten Julius 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung einer Sammlung noch nie gedruckter Predigten von D. Martin Luther.

Zu einer Zeit, da man die Schriften des unsterblichen Luthers mit grossem Eifer studiert, den Geist, der ihn und seine Zeiten beseelte, erforscht, der Entwickelung seiner Ideen nachspürt, seine Originalität, Geisteskraft, Freymüthigkeit und Sprache würdigt, ist ohnstreitig die Auffindung einer *Sammlung noch nicht gedruckter Predigten* von ihm eine erwünschte Ereigniss in der Literatur. Die Helmstädtische Universitäts-Bibliothek besitzt diesen bisher unerkannten Schatz in einer Handschrift, die sich aus dem Zeitalter Luthers herschreibt. Die Predigten sind über das 18te bis zu Ende des 24sten Kapitels Matthai in seinen letzten Lebensjahren um 1538. gehalten. Sie sind ächt, sie sind noch nicht gedruckt. Schon dieses würde mich zu dem Entschlusse bewogen haben, sie herauszugeben, wenn auch nicht der Innhalt, worinn gründliche Gelehrsamkeit brennender Eifer für das angefangene Werk der Reformation, Schilderung der damaligen Zeitläufte auf allen Seiten vorkommen, mich nicht dazu aufgefordert hätte. Ich werde sie getreu, nur mit Veränderung der veralteten Rechtschreibung, abdrucken lassen. Rücksichten auf Verhältnisse, welche andere Herausgeber Lutherischer Schriften bisweilen beobachtet haben, nöthigen mich nicht, irgend etwas, das gewissen Theologen oder Politikern missfällig seyn, oder einen Schatten auf den von allen bewunderten Mann werfen könnte, zu unterdrücken. Ein mit Fleiss verfertigtes Sach-Namen- und Spruchregister wird angehängt werden.

Helmstädt den 9ten Jul. 1794.

Paul Jakob Bruns.

Die von dem Herrn Professor *Bruns* angekündigte *Sammlung bisher ungedruckter Predigten von D. Martin Luther.*

wird einen Quartband von 30-36 Bogen gedruckt ausmachen, und in meinem Verlage erscheinen. Man wählt das Quartformat, damit die Besitzer der Walchischen Ausgabe der sämmtlichen Schriften D. Martin Luthers (Halle bey Gebauer) diese Predigten als einen Supplementenband ansehen können, dieserwegen solche auch einen doppelten Titel erhalten sollen. Vorausbezahlung verlange ich nicht: um mich aber einigermassen nach der Stärke der Auflage richten zu können, biete ich solche auf Subscription an, welche bis Ende Octobers offen bleibt. Bestellungen kann man in allen Buchhandlungen machen; den Preis bestimme ich nicht voraus; finden sich viele Subscribenten, so wird das Buch wohlfeil. Wer auf 9 Exemplare subscribirt, erhält ein Freyexemplar, auf 5 Exempl. die Hälfte des Werths von einem Exempl. Man wendet sich in frankirten Briefen an

C. G. Fleckeisen,
Universitäts-Buchdrucker u. Buchhändler
in Helmstädt.

Proefnemingen aangaande de Bevriezing van het Kwikzilver in Holland, door H. W. Rouppe, Med. Doct. Enz. te Rotterdam.

Van alle nieuwe ontdekkingen, welke, sedert enige jaren, het vak der natuurkunde hebben verrykt, wierden 'er weinigen meer bewondert, of hebben zo veel geruchts gemaakt, uit hoofde van het deel, door vele voorname geleerden, daar aan genomen, als die welke ons heeft onderrigt, dat het Kwikzilver, het welk men zich verzekert hieldt, gene bevriezing te kunnen ondergaan, zo door ene Natuurlyke als Konst koude, tot een' vasten klomp kan overgaan, of bevriezen, even gelyk het water, door de berooving der warmte stoffe, van deszelfs dropvormigen, vloeibaren, toestand, in een steenharde zelfstandigheid overgaat.

Het was de Heer Gmelin, die het eerste, in den jare 1734. te *Jeniseisk*, in Siberien, de Kwik in den Thermometer (*) tot op 120 onder het punt van o zag dalen: by welke gelegenheid hy verschynzelen waarnam, welke de bevriezing van het Kwikzilver aanduidde; die hy echter toeschreef, aan een overblyfzel van Azyn, waar mede de Kwik gereinigd was. Den Heer Braun, te *Petersburg*, komt echter de eer toe van het eerst het vloeibare Kwikzilver tot bevriezing gebracht te hebben. In het jaar 1739. gelukte het hem, om, by ene natuurlyke warmte gesteldheid van

(*) Om herhalingen te vermyden, merke ik hier eens voral aan, dat ik alleen sprecke van den zogenamden Therm. van *Fahrenheit*, die op het vriespunt 32 boven o, en op 't punt van kokend water 212 graden tekent.

32 graden onder o, (of 64 graden onder het vriespunt) ene konstkoude voort te brengen, by welke de Kwik 352 graden onder o in den Thermometer zakte; zynde de Kwik in den bol des werktuigs tot een harden, vasten en glinsterenden, metaalklomp overgegaan. — Dezelfde proef herhaalde hy, en met dezelfde gewenschte uitkomst.

Te verwonderen is het, dat de proeven van den Heer Braun niet eerder wierden herhaald, dan in 't jaar 1774; na dat de Heer Pallas, te *Krasnojork*, in Siberien, in het jaar 1772, gedurende de maand December, by ene natuurlyke koude, had waargenomen, dat het Kwikzilver, niet alleen in den Thermometer, maar zelfs in de opene lucht, tot ene vaste, aan tin gelykende, zelfstandigheid bevroos. — De eerste dan, die van de kunstkoude ter bevriezing des Kwickzilvers gebruik maakte, was de Heer Blumenbach, die meende, door een mengzel van Sal-Ammoniac en Sneeuw, op Kwik in ene glazen buis geplaatst, by een temperatuur van 10 graden onder o, door een *wyngeest* Thermometer aangetoond, de Kwik tot bevriezing gebragt te hebben; aangaande welke proefneming deze Geleerde in de vierde uitgaaf van zyn *Handbuch der Naturgeschichte pag.* 658. zegt: dat hy, door de vergelyking van zyne, met andere, waarnemingen, niet anders kan besluiten, of 'er moest by zyne proefneming enig zelfsbedrog plaats gehad hebben. — Eindelyk echter wierd, in het jaar 1775, de proef van den Heer Braun, naauwkeurig volgens deszelfs voorschrift, herhaald, door den Heer Hutchins, in 't Fort *Albani*, in de *Hudsons-baay*. Deze proef bevestigde de waarneming van den Petersburgschen Geleerden: men zag de Kwik smeedbaar, en de Thermometer stond 490 graden onder o.

Deze gewigtige ontdekking wierd naderhand, door vele geleerden, op verschillende plaatsen, beproeft, en de mooglykheid van de bevriezing des Kwikzilvers ontwyffelbaar gestaafd. Dus vinden wy, in de geschiedenis van de stolling dezes Metaals, melding gemaakt van welgeslaagde proeven, te *Northampton* door Dr. Fothergill; te *Irkutsk*, door den Heer Brill; te *Witegra*, door Eltergein; te *Brunslo*, door Fornsten; te *Bourdeaux*, dor den Heer Cazelet; te *Schisdan tunkin* in Taurien, door Laxman; te *Petersburg*, door Guthrie en meer anderen; aangaande welke proefnemingen, men een beredeneerd verslag tot aan 't jaar 1783 kan vinden in de *Philosoph. Transactions voor 't jaar* 1783. *vol.* 73. *pt.* 2. *pag.* 329.

Na dat de Heer Blagden, in het opgenoemde werk, zo meesterachtig de geschiedenis van het bevriezen des Kwikzilvers had beschreven, zyn 'er nog meer geleerden opgekomen, welke de waarheid van deze zaak bevestigd hebben. Uit velen make ik alleen gewag: *voor eerst* van den Heer Fries, welke, Ao. 1786, te *Ustiugweliki*, in hed Stadhouderschap van *Wologda*, by ene natuurlyke koude van 85 graden onder o, Kwikzilver in porceleine schaltjens aan de lucht blootstelde, die tot een vasten klomp overging; gelyk zulks ook plaats greep in den Thermometer, waar in de Kwik was gescheiden; bevindende zich luchtbelletjes tusschen de Kwik, eveneens als wy dezelve by de bevriezing van het water in ys waarnemen: — 't Kwikzilver bleef eenmaal gedurende dertig uren bevroren, by welke gelegenheid men de vogels, door de hevige koude, zag uit de lucht nedervallen: een verschynsel, het welk op die plaats niet ongemeen is.

Nu make ik nog ten anderen gewag van ene kunstkoude, door den Heer Walker in England in het werk gesteld, waar door men, zonder behulp van sneeuw of ys zelf, by de gewone temperatuur des Dampkrings, de Kwik tot een vast lighaam kan doen bevriezen. — Deze bewerking, welke vry omslagtig is, steunt eigenlyk op de eigenschap der vaste lighamen om warmte stof van de omringende voorwerpen de ontlenen, indien zy tot den vloeibaren dropvormigen staat overgaan. — Bekend was reeds de proef van Fahrenheit om, door middel van sal ammoniac en sneeuw ene aanmerklyke koude voort te brengen; nieuwere proeven van den Heer John Nab, in de *Hudsonsbaay*, leerden, dat men nog groter koude konde voortbrengen, door de vereniging van sneeuw met salpeter-zuur; doch de grootste door de vermenging van vitriool-oly met droge sneeuw. — Deze Proeven waren het, welke den Heer *Walker* aanleiding gaven tot het doen van vele proeven, en het zamenstellen van verschillende mengzels, waar door het hem zelf is gelukt, den 12den Maart 1789, 't Kwikzilver tot een vast lighaam te brengen, ene bewerking, welke ik uit allen zal uitkiezen, om een denkbeeld van de voortbrenging ener zo verbazende koude te geven.

Hy maakte een mengzel, bestaande uit twee delen rokende salpeter geest, één deel vitriool-oly, en één deel water: dit mengzel deet hy, in een glas, dat hy in een kom plaatste, welke een koude verwekkende stof bevattede, bestaande uit 11 delen fyn gepoederd versch bereid glauber zout, en 8 delen vitriool-oly, welke van te voren met even zo vele delen waters verlengd was — Door dit mengzel wierd het zuurmakend mengzel in het glas reeds aanmerklyk gekoeld: dit nu den grootsten graad van koude verkregen hebbende, vermengde hy met het zelve fyn gepoederd glauberzout, dat insgelyks enige verkoeling, door het in een mengzel te plaatsen, had ondergaan. — Op het ogenblik nu, dat het zure mengzel met 't glauber-zout in aanraking kwam, en ongeroerd was, daalde de Kwik tot 54 graden onder o, en hy zag op deze wyze denzelve tot een vasten klomp bevroren.

Ziet daar, hortelyk, de voornaamste proeven, welke bewyzen, dat de Kwik den vasten staat kan aannemen. Verschillende zyn echter, gelyk men ziet, de graden van koude, by welke men het zelve bevroren heeft gevonden; de enkele vergelyking van de proef des Heren *Braun*, met die van *Walker*, strekt hier genoeg ten bewyze; opzettelyk genomene proefnemingen nogthans leerden den Here Guthrie, dat het punt van de bevriezing des Kwikzilvers moet zyn op 40 graden onder o; zelfs onzuiver Kwikzilver bevriest by geen geringeren graad van koude. — Geen minder onderscheid is 'er in de bepaling van de gedaante en hardheit van het bevrozene metaal, daar enige het zelve smeedbaar, andere week en buigzaam, andere glansryk, weer andere het zelve dof van koleur, hebben gevonden; verschillen, welke zeker afhangen van den meerderen of minderen graad van koude der lucht, of van de koude graad en langdurigheid, in welke de Kwik in het mengzel is geweest. Zo vind men 'er, die de Kwik alleen als ene dikke zalf hebben gezien; ja zelfs outbrak het, in 't jaar 1785, nog niet aan geleerden, welke hunne twyfeling aangaande de bevriezing des Kwikzilvers geöpperd hebben, waar onder de Heren Laxmann en Heineman uitmunten, die.

die vastftelden en met proeven zochten te ftaven, dat zuiver Kwikzilver niet kon bevriezen.

Niet tegenftaande nu de proeven van den Heer Walker de mooglykheid der bevriezing van ons metaal wederom bevestigden, wierd echter deze proef door weinige geleerden in het werk gefteld, ten minften met geen gewenscht gevolg geftaaft: ook was dezelve vry omslagtig en enigzins kostbaar. Noch minder konde het ieder onderzoek lievende fchikken, om een reisje na *Siberien* of de *Hudzons-baay* te ondernemen: en ongetwyffeld hat dit vak der Natuurkunde noch lang aan onzekerheden mank gegaan, indien de gelukkige ontdekking des Heren Lowitz, ons niet een middel aan de hand gegeven had, om fchielyk, op ene onkostbare wyze, zulk ene aanmerklyke koude voort te brengen, dat men gehele *massa's* Kwik ter zwaarte van 18 ponden konde doen bevriezen; gelyk hy ook waarnam, dat het bevrozen Kwikzilver door zachte konstflagen enige rekbaarheid aantoonde, doch by een fterken flag in ftukken fprong, en 'er zich door een mes fraaye krullen af lieten fnyden.

De manier om de kunstkoude, volgens het voorfchrift van den Heer Lowitz, in het werk te ftellen, heb ik, in het laatfte deel der *A. K. en L. Bode* pag. 44. aan den Nederlandfchen Natuuronderzoeker bekent gemaakt, en te vens, by deze gelegenheid, beloofd; indien de weergefteldheid zulks toe zoude laten, om enige proeven dienaangaande in het werk te ftellen. — Men herinnere zich echter, dat de konstkoude van den Here Lowitz word voortgebragt door de vermenging van bytend loogzout, 't geen of in de gedaante van kryftallen is aangefchoten, of uitgekookt tot op die hoogte, dat een druppel van 't zelve, op een koud bord gevallen, geheel en al ftolde: dit zout ftampte hy fyn, en vermengde het met zeer droge fneeuw, wanneer hy ene verbazende koude zag geboren worden: — welk verfchynzel hy insgelyks waarnam, by de vermenging van fneeuw met het zout, dat men kan uitlogen uit het overblyfzel van de destillatie der bytenden Ammoniac-geests, met kalkaarde bereid, het geen niet anders is dan ene ware zee-zoutzure kalkaarde.

Om nu, voor zo verre de weergefteldheid behulpzaam was aan myne nieuwsgierigheid en beloften te voldoen, nam ik voor met het laatfte zout, te weten de zee-zout-zure kalkaarde, te beproeven, in hoe de verre de proefnemingen des Heren Lowitz, ter voortbrenging ener kunstkoude, beftand waren; ongelukkig echter, dat de droge en koude lucht na het vallen der fneeuw niet lang aanhield, en 'er dus nog veel in dit vak, om te onderzoeken, aan ons word overgelaten. De uitkomst myner proeven is echter deze.

Na dat ik van te voren ene genoegzame hoeveelheid zeezout-zure kalk (*muriate de Chaux*) tot op het bepaalde punt had uitgekokt, op borden uitgegoten, en, na volle verkoeling, fyn gewreven, en in een wel gefloten fles bewaard mengde ik; den 28 January dezes jaars 1794. 's morgens om 11 uren, twee oncen van dit zout, met 2 oncen fneeuw de laatfte had de temperatuur van 31 graden en het zout de van 't vertrek, zynde 44 graden. Gedurende de vermenging dezer twee lighamen, nam het mengzel ras ene paar aartige gedaante aan, in welk ogenblik ik gemerkt hebben dat de kragt, om koude voort te brengen, het fterkfte waar en een, door Dollond zeer goed zamengeftelde, Thermometer daalde 28 graden onder nul; of 72 graden onder het o punt, het welk hy in de kamer tekende. —

Deze proef deed my dadelyk het voornemen opvatten, om dezelve met enige myner vrienden te herhalen, waar onder ik het genoegen had, myn kundigen vriend de Heer C. C. E i c k m a, *Med. Doct.*, en 2do *Secretaris van 't Bataafsch Genootschap*, alhier, als ene Medehelper myner pogingen und mogen rekenen. Het ogenblik der proefneming wierd by paald, op den 29. Jan. 1794. 's morgens om ½12 uren, de welken tyd de fneeuw redelyk droog fcheen te zyn. Der Thermometer ftond, buiten, 29 graden, en, in het vertrek der proefneming, 44 graden. De vogtmeter, na en famenftelling van den Heer de Luc, toonde, buiten, 60 graden, doch in 't vertrek, 54. — Wy plaatften 't fyn gewreven zout eerst in een koudmakend mengzel van fneeuw en keukenzout, zo dat het zelve, op het ogenblik der proefneming, 26 graden op den Thermometer toonde. — Met de fneeuw wierd het zelve in 't werk gefteld, doch de door ons genomene hoeveelheid was niet genoegzaam, zo dat wy meestendeels gebruik hebben moeten maken van fneeuw, die de temperatuur van 30 a 31 graden hadde. — Wy vermengden nu met het koud gewordene kalkzout, het welk wy in het mengzel van fneeuw en zee-zout hielden, omtrent, even veel fneeuw; roerden het mengzel om, en zagen tot onze grote verwondering, dat de Thermometer, van 44 graden boven 0, zeer fchielyk, ja ogenbliklyk tot 49 graden onder dit punt, en dus in ons vertrek 93 graden, zakte Daar nogthans deze koude niet lang duurde, goten wy het gefmolten water van 't nog ongefmolten zout, vermengde dit met nieuw zout en fneeuw, waar in de Thermometer zakte en enigen tyd bleef ftaan op 44 graden onder 0. In het zelfde mengzel was geplaatst een glazen bolletje, half met zuivere Kwik gevuld; het zelve nu uit het mengzel nemende, zagen wy, door het fchuins te houden, dat het metaal aan de wanden van 't glas was vastgehegt, en zyne vloeibaarheid had verloren. — Verrukt door dit gezigt, lieten wy 't bolletje, noch enigen tyd, in het mengzel; waar na wy het zelve 'er uit namen en met een mes van een hakten; — de tot een vast lighaam overgegane Kwik bleef aan de ftukjens glas in de gedaante van een korrelachtige metaal-masfa vastgehegt, doch fmolt zeer fpoedig in de lucht; en op deze wyze hadden wy 't byzonder genoegen om 't Kwikzilver *bevrozen* to zien.

Het gebruikte gefmolte zout deed ik, na deze wel uitgevalle proefneming, in een witte pan, en liet de loog weder tot op de bepaalde dikte uitkoken, goot dezelve weder op borden, en ftampte den zout-klomp fyn; van voornemens zynde by gelegenheid de proef te herhalen: dan 's avonds laat, ziende dat het weer tot dooyen geneigd was, nam ik, om half twaalf, ene twede proef, op de volgende wyze: Ik nam 3 glazen, die in elkander pasten, echter zo, wat de tusfchen Wydte, tusfchen het twede en 't middelfte das, de grootfte ware; ik plaatfte de glazen in elkander; en 't kleinfte of middenfte deed ik rokenden falpetergeest, en 't buitenfte deed ik fneeuw, in het twede echter 't mengzel van fneeuw met zee-zout-zure kalk-aarde; dadelyk viel en dit glas de Thermometer op 38° onder o. en verkoelde dus op deze wyze de fneeuw in 't buitenfte, en 't falpeterzuur in het binnenfte vat bevat; beiden genoegzaam verkoeld zynde, deed ik de koude fneeuw by 't falpeter-zuur,

en

en de Thermometer, na eerst, 't geen gewoonlyk plaats bleeft, wat gerezen te zyn, daalde in het mengzel 63 onder o., en de Kwik in het bolletje van een Araeometer in het pelve geplaatst, bleef by 't omkeren van 't glaasje hangen, en by 't verbreken van het zelve sprong dezelve in 3 glinperende stukjes, welke zeer schielyk smolten; de Thermometer stond op 29 en de Vogtmeter op 72 graden.

Uit deze twee proeven, en vooral uit de eerste, als in welke men alleen van de zee-zout-zure kalk en sneeuw gebruik maakte, zien wy bewaarheid het geen ons de Heer Lowitz heeft medegedeeld, en dat men op ene zeer gemaklyke en min kostbare wyze, ene derwyze grote kunstkoude kan voortbrengen, dat het Kwikzilver den vasten staat aanneemt. — In de twede proef zien wy, dat de Thermometer maar op 38° onder o zakte. De reden hier van is, dat de lucht, en by gevolg ook de sneeuw, gelyk de Vogtmeter aantoonde, natter was. Genomene proeven immers bevestigden my, dat natte sneeuw, op de temperatuur van 32°, met ons zout vermengd, in plaats van den Thermometer schielyk verre onder nul te doen zakken, geen grotere koude dan van 2 graden boven o voordbracht. Dit leert ons, vooral droge sneeuw te gebruiken, met welke men, indien de koude enigzins fel is, gemaklyk Kwik tot stollen kan brengen.

Verders bevestigen deze onze proeven de bepaling van den Heer Guthrie, te weten het bevriezen der Kwik op 40 graden onder nul, en tonen ons aan, dat de Kwik Thermometers alleen geschikt zyn om de warmte graden van 40 onder nul tot 600 graden boven dit punt aan te wyzen, daar de grote daling van 352, door den Heer Braun waargenomen, alleen schynt aftehangen van ene zeer grote samentrekking der Kwik, in 't ogenblik der bevriezing, in welk geval dit metaal ophoud, ene onfeilbare maatstaaf der warmte te zyn.

Eindelyk merke ik aan, dat het schynt dat, onder vele met sneeuw koude verwekkende midden zouten, die genen, die het zee-zout-zuur tot hun bestaandeel hebben, wel den voorrang verdienen, en byzonder zulken, welke van natuur zeer smeltbaar zyn: 't welk ons aanleiding gaf te beproeven, wat andere dezer lighamen zouden uitwerken; doch 't dooyweer belette den voortgang onzer proeven. Inmiddels kan ik voorlopig berigten, dat de *Magnesia salita*, ingevolge genomene proeven, doch met natte sneeuw, zeer digt by de *Calx Salita* staat, in het verwekken der kunstkoude, met welke en meer andere zelfstandigheden, wy hopen by een volgende gelegenheid, meerder proeven in 't werk te stellen.

Rotterdam, den 7. Febr. 1794.

H. W. Rouppe.

Ulm, im Verlag der *Stettinischen* Buchhandlung: *Forstarchiv* zur Erweiterung der Forst- u. Jagd-Wissenschaft u. d. Forst- u. Jagd-Literatur, aus den hinterlassenen Sammlungen des Hn. *Wilh. Gottfr. von Moser, 15ter Band*, gr. 8. Ulm, 1794. à 1 Rthlr. *Innhalt*: I. Von den Streumachen in Nadelwaldungen, ein Streit zwischen zwey Forstmännern. II. Von richtiger Anlegung der Gehäue. III. Von der Benutzung der Mast in Wirtemberg. IV. Landesherrliche Verordnungen in Forst- u. Jagdsachen. V. 4. Vermischte Nachrichten u. Neuigkeiten in Forst- u. Jagdsachen, nebst allerley Bemerkungen. VI. Ueber Baumschulen und Pflanzungen, vom Oberforstmeister von Wizleben zu Dillenburg u. s. w. (*wird fortgesetzt*).

II. Neue Kupferstiche.

Kosziusko's Portrait von Schnorr gezeichnet und von Mangot gestochen, welches wir letzthin ankündigten, ist nun in allen deutschen Kunst- und Buchhandlungen für 12 gr. zu haben.

Voss und Comp.

III. Instrumente so zu verkaufen.

Zwey fürtrefliche Violinen, die eine von *Steiner*, die andere von einem *Cremoneser-Meister*; ingleichen *zwey* schöne Bratschen; sind zusammen für 150 Rthlr. in Louisd'or, zum Verkauf feil. Jedoch werden selbige auch einzeln weggegeben. Liebhaber können sich deshalb an den Professor D. *Ernst Gottfried Schmidt* zu *Jena* wenden.

IV. Vermischte Anzeigen.

Eingesandte Anzeige eines Todesfalls.

Der 19te Junii 1791. war es, wo der durch seine Schriften dem gelehrten Publikum rühmlich bekannte P. *Ildephonsus Schwarz* Benedictiner und Professor zu Kloster Banz in der Blüthe seiner Jahre an den Folgen eines Blut-Schlag-Flusses dieses Zeitliche verliess. Er ward zu Bamberg den 4 Nov. 1752. gebohren; den 15 August 1769. zog er zu Banz das geistliche Ordens-Kleid an, und den 15 August 1770. legte er daselbst die Kloster-Gelübde ab. Schon im Jahre 1779. bestieg er alldort als Professor den Lehr-Stuhl, auf welchem er 6 Jahre die Philosophie, und nicht gar volle 9 Jahre die Theologie vortrug; dabey aber war er doch noch der fleissigste Mitarbeiter sowohl bey der Literatur des katholischen Deutschlandes als auch bey dem literarischen Magazin für Katholiken und deren Freunde; er übersetzte und vermehrte mit Zusätzen und *Anmerkungen Geddes* Prospectus of a new translation of the holy Bible from corrected texts of the Originals, compared with the ancient versions; und in seinen zwey letzten Lebens-Jahren verfertigte er das *Handbuch der christlichen Religion*, welches in 3 Bänden bereits erschienen ist, und mit vielen Beyfalle aufgenommen wurde.

Wieviel hätte sich noch von so einem gelehrten und thätigen Manne das gelehrte Publikum versprechen und erwarten können, von dem — von welchem bey der Nennung dessen Namen Einer der ersten geistlichen Fürsten Deutschlandes sich also ausdruckte:

„*Hunc nominasse jam est laudasse*“

Und diese Worte sollen die nie verwelkenden Blumen seyn, welche wir auf des *Verewigten* Grab streun.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 84.

Mittwochs den 30ten Julius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Mantua, d. 12. Juny 1794. Italien hat einen seiner berühmtesten Gelehrten durch den Tod verloren. Den 3ten Juny starb der Abate Cavaliere *Girolamo Tiraboschi*, Oberbibliothekar des Herzogs von Modena, ohnweit Modena, auf seinem Landgute in einem Alter von 62 Jahren 6 Monaten. Er war zu Bergamo geboren, von einer alten adelichen Familie, und trat in seiner Jugend zu Meiland in den Jesuiterorden, wo er ausser einigen philologischen Abhandlungen, Reden und Prolusionen die Geschichte des Humiliatenordens schrieb, durch die er sich zuerst bekannt machte, und sich den Weg zu den ehrenvollen Posten bahnte, den er in der Folge bekleidete. Sie wurde in der Folge in Parma zum zweytenmale aufgelegt, und mit 2 Bänden Supplementen vermehrt. Nach des Pater *Granelli* Tode wurde er Oberaufseher der Herzogl. Bibliothek zu Modena. Hier arbeitete er nun sein berühmtes Werk der Italienischen Literaturgeschichte, *Storia della Letteratura Italiana* in 10 Quartbänden aus Modena 1782. ff. Der letzte Band geht bis auf das gegenwärtige Jahrhundert. Keine Nation hat in Umfang und Genauigkeit ein ähnliches Werk über ihre Literatur aufzuweisen. Ausserdem arbeitete er hier auch eine *Biblioteca Modenese* aus, in der er die Schätze der Herzogl. Bibliothek bekannter macht. Hierauf folgte eine Geschichte der Abtey Worantecla *Storia della Badia di Worantecla* in zwey Bänden in Folio, wovon der erste Diplomen, der andere alte Denkmale erläutert. Von der Geschichte von Modena, zu welcher er grosse Sammlungen gemacht hatte, ist nur der erste Theil im Druck erschienen. Unter einer Menge kleiner Abhandlungen, meist genealogischen Inhalts, die ihm gleichsam nur zur Erholung von grössern Arbeiten dienten, zeichnet sich eine aus, worinnen er es sehr wahrscheinlich macht, dass der bekannte Nilquellenentdecker *Bruce* alle seine Weisheit über Abyssinien und die Quellen des Nils den Jesuiten zu verdanken habe. Schon aus diesem Zuge läfst sich übrigens auch sein Eifer für den Orden erkennen, dessen Mitglied er selbst gewesen war, und die Beschuldigung, dass ihn diese Vorliebe oft auch bey seinen historischen und literarischen Forschungen irre geleitet habe, ist wenigstens zum Theil noch nicht ganz ungegründet. Sonst war er ein sehr sanfter, geselliger und dienstfertiger Mann. Nur dass ihn selten ein durchreisender Fremder kennen lernte, weil er sich immer auf seinem Gute, einige Stunden von der Stadt, aufzuhalten pflegte. Sein Verlust wird allgemein bedauert, und da die Bibliothek zu Modena schon seit länger als einem Jahrhunderte gleichsam in Besitz ist, berühmte Männer zu ihren Oberaufsehern und Custoden zu haben, indem auf den Pater *Bacchini* der berühmte *Muratori*, auf diesen der Pater *Zaccaria*, auf diesen *Granelli*, und auf ihn endlich *Tiraboschi* folgte: so fragt nun jeder, wer nun ferner würdig sey, in dieser ehrwürdigen Reihe zu stehen. Wenn das unterrichtete und unpartheiische Publikum eine Stimme dabey zu geben hätte, so dürfte die Wahl auf niemand anders, als auf den auch in Deutschland durch seine gelehrten Reisen durch Italien hinlänglich bekannten gelehrten Spanier, den *Juan Andres* zu Mantua fallen.

II. Vermischte Nachrichten.

Von den (auch in Deutschland lange schon angekündigten, und in Beschlag genommenen) naturhistorischen Reisen des Abt *Spallanzani*, sind nun die ersten 4 Theile wirklich erschienen, unter den Titel: *Viaggi alle due Sicilie e in alcune parti dell' Apennini. Pavia*, 1792. 93. 4 Theile. Die zwey letzten werden noch in diesem Jahre die Presse verlassen. Der berühmte Vf. beschäftigt sich darinnen vorzüglich mit den Volkanen und volkanischen Producten jener Gegenden. Es ist voll neuer interessanter Beobachtungen und Ansichten über geologische und mineralogische Streitfragen. Auch sind dem Vf. bey seiner Bekanntschaft mit der deutschen Literatur die neuern in Deutschland über diese Materie geführten Streitigkeiten nicht ganz unbekannt geblieben. Ausserdem haben wir auch noch von *Spallanzani* die Mittheilung einer ganz neuen physiologischen Entdeckung in der Naturgeschichte der Fledermäuse zu erwarten. Er hat nemlich bey diesen durch eine Reihe von Versuchen einen *sechsten Sinn* entdeckt, nach welchen sie ohne Augen Objecten ausweichen, und sich vor jeden Anstoss sichern können. Eben diese Versuche haben der Abate *Vasalli* zu Turin, und der Professor *Rossi* zu Pisa auch wiederholt, und die Sache vollkommen gegründet gefunden. In der Bodonischen Druckerey zu Parma ist ein wichtiges Werk zur Topographie und genauen Kunde von Spanien erschienen: *Descrizione odeporica della Spagna*. Das Ganze wird 4 Bände ausmachen, wovon bis jetzt nur die ersten zwey abgedruckt sind. Der Verfasser ist der Abate *Conca*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Chemische Annalen für Freunde der Naturlehre, Arzneygelartheit, Haushaltungskunst und Manufakturen; von Lor. v. Crell 1794. 1s St. (S. 1-96) enthält: Chemische Versuche und Beobachtungen. 1. Untersuch. e. erhärt. Nikelkalkes; v. Hn. Hofr. *Gmelin*. 2. Beschreib. e. gelben Krystalls, dessen Steinart noch nicht entschieden ist; v. Hn. Leibmed. *Brückmann*. 3. verschied. chem. Bemerkk. v. Hn. Prof. *Hildebrandt*. 4. chem. Untersuch. d. grünen Erde: v. Hn. OC. *Wiegleb*. 5. Bemerkk. üb. e. Schreiben d. Hn. Prof. Grens an Hn. Apoth. v. Mons; v. Hn. Apoth. *Kasteleyn*. 6. Vermischte chem. Bemerkk.; v. Hn. van *Mons*. 7. üb. d. Geroldsgrüner Mineralwasser; v. Hn. Prof. *Fuchs*. 8. üb. d. Papinianischen Topf, z. Zubereitung v. Suppen f. d. Armen; v. Hn. Prof. *Wurzer*. 9. Zweyte Abh. über d. thier. Stoffe, w. man auf d. Kirchhofe d. Innocens im J. 1786. u. 87. ausgegraben hat, chem. Untersuch. d. fettigen Massen in jenen Leichen; v. Hn. *Fourcroy*. 10) Versuche d. Hn. F. J. v. *Aken* z. schnellen Löschung entstand. Feuersbrünste. Chemische Neuigkeiten.

2s St. (S. 99-192) enthält: Chem. Versuche u. Beobachtungen. 1) Nachtrag zu d. chem. Versuch. üb. d. Strontianerde; v. Hn. Prof. *Klaproth*. 2) Versteinerungen im Basalte; v. Hn. *Brückmann*. 3) üb. d. neuere Weinprobe u. d. neuen Liquor probator. Fortf. v. H. *Hahnemann*. 4) üb. d. Verquickung d. Queckfilbers mit Kupfer, u. d. Sublimation d. Queckfilberkalkes mit Salpetersaure; v. Hn. Prof. *Hildebrandt*. 5) Auszug e. Schreibens an Hn. Prof. Gren v. Hn. van *Mons*. 6) üb. d. besten Löschungsmittel b. Feuersbrünsten. 7) Zweyte Abh. üb. d. thier. Stoffe, w. man auf d. Kirchhofe der Innocens ausgegraben hat, — Chem. Untersuch. d. fettigen Masse in jenen Leichen; v. Hn. *Fourcroy*. 8) Hn. de *Luc's* Prüfung v. Hn. Monge's Abh. üb. d. Ursachen d. vornehmsten Erscheinungen d. Meteorologie. 9) Versuch, um d. brandigten Geschmack u. Geruch v. Schwed. Kornbrandtweine wegzunehmen; v. Hn. *Nils Nyström*. 10) Anmerkk. üb. d. Bestandtheile d. Weingeistes u. d. Unreinigkeiten im Kornbrantweine; v. Hn. Pf. *Gadolin*. 11) Vermischte chem. Bemerkk. a. Briefen an d. Herausg. Anzeige chem. Schriften.

3s St. (S. 194-288) enthält: Chem. Versuche u. Beobachtt., 1) üb. e. neues, aus reinen Schwerspathe erhaltenes Metall; v. H. *Martinenghi*. 2) Verbesserte Bereitungsart d. concentrirten Essigs; v. Hn. *Lowitz*. 3) Etwas üb. d. Entbindung d. Feuerluft a. Metallenkalken; v. Hn. *Hildebrandt*. 4) Versuche üb. d. Zerlegung d. fixen Luft od. Kohlensäure; v. Hn. Pearson; nebst e. Anhange zu denselben v. L. v. *Crell*. Auszüge a. d. neuen Abhh. d. Kön. Schwed. Akad. d. Wissenschaften zu Stockholm. 5) e. neue Einricht. v. Feuerbaaken; v. Hn. *Polheimer*. 6) v. d. Nutzen d. Wasserbleyes u. d. Verhalten d. Molybdenkalkes im Schmelzfeuer; v. Hn. *Hjelm*. Auszüge a. d. franz. chem. Annalen. 7) Erfahrr. üb. thier. Stoffe; v. Hn. *Fourcroy*. 8) üb. Hn. Kirwans Versuch üb. d. Phlogiston u. d. Zusammensetzung d. Säuren; v. Hn. *Adet*. 9) Hn. Haussmanns Schreiben an Hn. Berthollet, üb. d. Theorie d. Färbens. 10) Auszug e. Briefs v. London. 12) Auszug a. d. Registern d. franz. chem. Annalen. 13) Brief d. Hn. de Helancourt an Hn. Lavoisier, üb. d. Verfahrungsarten b. Leinwandbleichen in d. Gegend um Beauvois in Flandern u. d. untern Theile d. Picardie. Anzeige chem. Schriften.

Philologisch-pädagogisches Magazin; herausgegeben v. F. A. *Wiedeburg* (*Helmstädt*, Fleckeisen 8.) 1794. zweyter Band 3s Stück, oder *humanistisches Magazin*, fünfter Band 3s St. (S. 195-286) enthält: I. Akadem. Gesetze f. d. Studirenden auf d. Julius Karls Universität. II. Geschichte f. Freyspeiser ebendas. III. Abweichende Lesarten in ein. Schriften d. Sulpitius Severus; v. Hn. Oberlehrer *Gurlitt*. IV. Aenderr. verschrieb. Stellen im Livius; v. Hn. Hofr. *Voß*. V. Tibulls 1 Ekloge d. 1n Buchs, übers. v. Hn. Prof. *Wagner*. VI. Ovids 4. Ekloge d. 1n Buchs d. Klagen; übers. v. Hn. Conr. *Lenz*. VII. D. Weiberkonvent; e. Schauspiel v. Aristophanes im Auszuge; v. Herausg. VIII. Neueste humanist. Literatur.

4s St. (S. 291-386) enthält: I. Oratio, qua Jo. Christ. Wernsdorfii philologi doctiss. memoriam concione funebri commendavit F. A. *Wiedeburg*. II. Trajan u. Karl Wilh. Ferdinand, reg. Herzog zu Braunschweig u. Lüneburg; e. Vorles. v. Herausg. III. Ein. Bemerkk. u. Conjecturen d. J. A. Fabricius in d. Philosophen Seneka Schriften, e. Anekdoten; v. Hn. Oberlehrer *Gurlitt*. IV. Neueste humanist. Literatur.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände.

XIX. Abtheilung: *Der Mineraloge*, oder *Compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen aus dem Gebiete der Mineralogie*. Heft II. Inhalt: *I. Von den äussern Kennzeichen der Fossilien.* (Fortsetzung.) Cap. 6. Von der äussern Oberfläche und dem äussern Glanze fester Fossilien, als dem zweyten und dritten besondern, generischen Kennzeichen derselben. Cap. 7. Vom innern Ansehn fester Fossil. Cap. 8. Von den noch übrigen äussern Kennz. fest. Foss. Cap. 9. Von den äusserl. Kennz. zerreiblicher und flüssiger Foss. Cap. 10. Von den noch übrigen allgemeinen, generischen äusserl. Kennz. der Fossil. überhaupt. Cap. 11. Von der Anwendung der Kenntniss der äussern Kennz. der Fossil. zu ihren äussern Beschreibungen. II. *Nachtrag zu dem im vorigen Heft befindl. Mineralsystem des Hn. Bergcommissionsraths Werner*. III. *Fortsetzung der Beschr. einiger in dem Mineralsistem befindlichen, besonders sehr bekannten Mineralien, um sich dabey desto leichter in die Anwendung der systematischen Eintheilung der äusserlichen Kennzeichen finden zu lernen.* E. Beschreibung des Olivins; F. des Feuersteins; G. des Zeoliths; H. des Thons; J. des Meerschaums;

schams; K. des Bituminösen Mergelschiefers; L. des Boracits. IV. *Geognostische Mineralogie, insbesondre Orologie, oder über die Bildung der Thäler.* Cap. 1. Von der Ausfüllung der urtanfängl. Vertiefungen. Cap. 2. Von der Horizontalfläche des Flözbodens, als eine Folge der Ausfüllung. Cap. 3. Von dem Zurückzug des Meers. Cap. 4. Vom Ursprung der Thäler durch atmosphärische Wasser. Cap. 5. Von der Richtung der Thäler nach dem Lauf der alten Ströme. Cap. 6. Erste Periode. Von dem Zustande gleich nach Entfernung des Meers, bis zur Eröffnung der Canäle, besonders der Hauptthäler. Cap. 7. Zweyte Periode. Von Eröffnung der Hauptthäler bis zur Entstehung einer neuen niedrigern Fläche. Cap. 8. Dritte Periode. Von Entstehung der niedrigern Fläche, aus welcher Hügel gebildet wurden, bis zu den neuesten Zeiten. Cap. 9. Von einigen mit der Thalbildung verbundenen Folgen.

Erschienen sind vom *Landmann* 2, vom *Bürger* oder *Technologen* 1, vom *Geistlichen* 2, vom *Botaniker* 1, vom *Freymaurer* 2, vom *Rechtsgelehrten* 1, vom *schönen Geist* 3 und vom *Pädagogen* 2 Hefte. Unter der Presse ist des *Geographen* 1s Heft.

Ausser den Buchhandlungen nehmen auch Bestellungen auf die Comp. Bibl. an: Hr. Prof. *Abicht* zu Erlang, Hr. Obercommissair *Barmeier* zu Cassel, Hr. Justizamtmann *Baumann* zu Driesen in der Neumark, Hr. J. D. *Bertels* zu Flensburg, Hr. Post-Secr. *Brunk* zu Celle, Hr. Pred. *Büttner* zu Vehlin bey Havelberg, Hr. Subc. *Domme* zu Mühlhausen, die löbl. Exped. der Goth. Zeitung, die löbl. Expedit. der deutschen Zeitung und des Reichsanzeigers zu Gotha, Hr. Professor *Eyring* zu Göttingen, Hr. Hofcommissär *Fiedler* zu Jena, (bey dem auch alle schon herausgekommene Hefte einzeln zu haben sind,) Hr. v. *Forstner* zu Garrenberg bey Künzelsau im Hohenlohischen, Hr. Doct. *Friese* zu Breslau, Hr. Erzieher *Gutberlet* zu Willingshausen in der Graffch. Ziegenhayn, Hr. Geh. Kr. und Domainenrath *v. Hohenhausen* zu Herford, Hr. Doct. Jur. *Kämmerer* zu Güstrow, Hr. Doct. *Kohlhaas* zu Regensburg, Hr. Doct. und erster Stadtsynd. *Kraut* zu Lüneburg, Hr. Pred. *Ledebur* in Haddenhausen bey Minden, Hr. Dompr. *Lüdeke* zu Magdeburg, Hr. Cand. Julius *Mehlis* zu Cahle, Hr. Schullehrer *Meier* in Kiel, Hr. Polizey Secr. *Michaelis* zu Blankenburg, das Herzogl. Sächs. löbl. Postamt zu *Gotha*, Hr. Post-Secr. *Reders* zu Hannover, Hr. Diacon. *Roth* zu Nürnberg, Hr. Jagdrath *Schoepfel* zu Bayreuth, Hr. Kammer-Secret. *Streit* zu Breslau, Hr. Doct. *Usteri* zu Zürich, Hr. Buchdrucker *Volkhardt* zu Schweinfurt, Hr. Pfarrvicar *Weiss* zu Schwäb. Hall.

Gotha u. Halle, im Jul. 1794.

André,
Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

Bey *Voss und Comp.* in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist nunmehr von der *Bibliothek der grauen Vorwelt* das 2te Bändchen à 20 gr. zu haben.

Die gute Aufnahme des ersten Bändchens überhebt uns bey diesem einer weitern Anzeige, als dessen Erscheinung und Innhalt, welcher ist: Das Zauberschwert. 2) Gerechte Eifersucht. Eine dramatische Skizze. 3) Uebereilung. 4) Unzeitige Gnade. Eine dramatische Skizze. 5) Der Brudermörder. Dramatisches Bruchstück. 6) Der Nachtrabe. Erzählung.

Bey *Voss und Comp.* in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben: *Rudolph von Habsburg; ein historisch-romantisches Gemälde, von F. C. Schlenkert. 4r und letzter Th.* 1794. 310 *S.* 8. *mit K.* Drkpr. 1 Rthlr. Hollpr. 1 Rthlr. 8 gr.

Mit diesem vierten Theile ist also dies unterhaltende Werk beschlossen und die Geschichte Rudolfs von Habsburg, des Stammvaters östreichischen Hauses, in den drey letzten Perioden von 1278-1291. zu Ende gebracht. Der Name des Verfassers, seine Kunst, die Gegenstände darzustellen und die Charaktere zu schildern sind zu allgemein bekannt, als dass es nöthig wäre, zur Empfehlung dieses Buchs noch etwas hinzuzufügen.

Ulm, im Verlag der *Stettinischen* Buchhandlung: *Deutsche Staatskanzley*, von D. Joh. Aug. Reuss, 32ster Theil, 8. Ulm, 1794. à 12 gr. od. 45 kr. *Innhalt:* I. Von d. Reichsvicariatshandlungen in Ansehung des K. Reichskammergerichts während d. Zwischenreichs von 1790. II. Von den Reichsvicariats-Hofgerichten in dem Zwischenreich v. 1790. III. Von d. Reichsvicariatshandlungen in Gnadensachen während d. Zwischenreichs v. 1790. IV. Ausgang des Fiscal-Prozesses gegen d. gewesenen Darmstädtischen Minister, Freyh. v. Moser. V. Entwickelung d. Brandenburg. Hausverträge in Hinsicht auf Theilung und Erbfolge, von Prof. D. Batz, 1793. VI. Von d. Wahl u. Krönung Kaisers Leopold II.

Bey *Voss und Comp.* in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, ist zu haben: *Neues Musäum für Künstler und Kunstliebhaber, herausgegeben von J. G. Meusel. Erstes Stück, mit einem Kupfer von Bause.* 1794. 16 gr.

Dieses Stück enthält folgende Aufsätze: 1) Engelschall über Wachsbildnerey. 2) Kämmerer über Christus und die zwölf Apostel von Raphael. 3) Ders. über ein Gemälde von Philipp Wouwermann in der Mannheimer Gallerie. 4) Ders. über eine Landschaft von Gerard Lairesse in der Mannheimer Gallerie. 5) Noch etwas über den Schleifer von Junker. 6) Gottfried Matthias Eichle, Kupferstecher zu Bern, von Ernst. 7) Anzeige eines geäzten Kupfers, mit der Unterschrift: Von J. G. Huck geäzt und erfunden; von einem reisenden Künstler. 8) Fortgesetzte Beschreibung einiger Gemälde aus der Sammlung des Kaufmanns Fischer des jüngern in Potsdam. 9) Vermischte Nachrichten aus Paris, Wien, Berlin, Nürnberg, Braunschweig, Rom, Stuttgart. 10) Todesfälle. — Das Ganze erscheint in einem sauber gestochenen Umschlage, und jedes Stück wird mit einem Titelkupfer, von einem der berühmtesten Meister bearbeitet, geziert; so wie diesem ersten Stück das Por-

Portrait der Angelica Kaufmann, von Bause gestochen, beygefügt ist.

Bey *Voss und Comp.* in Leipzig ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben: *Oekonomische Hefte oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Land- und Stadtwirth, zweyten Bandes viertes Heft* 1794.

Dieser vierte Heft, womit nun der zweyte Band complet ist; enthält; I. *Den Feld- und Ackerbau, Wiesenbau, die Viehzucht u. s. w. betreffende Mittel*; als: 1) Verfahren, wie man in Italien Oel aus den Weinbeerkernen gewinnt. 2) Vermehrung des Düngers, durch Anwendung des Mergels etc. 3) Erfahrungen über den Gebrauch des Seesalzes als Düngmittel bey dem Feldbaue. 4) Ueber die Ursachen des Brandes im Waizen, und die Mittel, demselben zuvorzukommen. 5) Kultur der Kartoffeln, nach Berchens Methode. 6) Rathschläge bey Anlegung einer Viehmastung.

II. *Gartenbau.* 1) Meine Theorie der schönen Gartenkunst. (Fortsetz.) 2) Versuch über die Kultur der Fruchtbäume. 3) Ueber die Düngungen der zum Gartenbau dienlichen Erde.

III. *Abhandlungen und Nachrichten von Gegenständen aus allen Fächern der Oekonomie.* 1) Die Manufakturen, auf der moralischen Seite betrachtet. 2) Anzeigen von neuen Entdeckungen etc. 3) Ueber das Bleichen der Leinen, so wie es in Sachsen gebräuchlich ist.

IV. *Abhandlungen und Nachrichten über Gegenstände der Wissenschaften, Künste und Handwerke.* 1) Ueber das Purpurroth der Alten etc. 2) Ueber Münzvergleichungstafeln etc. 3) Natürliche und ökonomische Geschichte der Baumwolle.

Wegen der Wichtigkeit, Menge und Brauchbarkeit der für diese Hefte bestimmten Materien, werden sie künftig *monatlich* fortgesetzt.

Bey Friedr. August Leo in Leipzig, ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die Pfleglinge der heiligen Katharine von Siena. Roman von Gustav Fredau. Mit einem Titelkupfer. 8. 12 gr.

Dieser kleine Roman zeichnet sich durch feine Züge aus der menschlichen Natur, durch eine edle, einfache Sprache, durch das grosse Interesse, den ruhigen einfachen Gang der Geschichte und die anscheinende wunderbare, und eben deshalb dem Locale zufolge äusserst wirksame Entwicklung derselben auf das vortheilhafteste aus, und erweckt die ununterbrochenste Theilnahme.

Belustigungen, chemische, oder Sammlung auserlesener Kunststücke, die zur Bewunderung und zum Vergnügen gereichen. 8. 20 gr.

Jedermann wird sich überzeugt fühlen, dass der Titel nicht mehr versprach, als das Buch selbst leistet.

Nicolaus Unstets Reisen in und durch die bezauberte Welt. 8. 1 Rth. 4 gr.

Der Verfasser schildert einen Menschen, der mit der göttlichen und menschlichen Einrichtung in der Welt im höchsten Grade unzufrieden ist, immer von Freyheit und Gleichheit spricht, und vor lauter Aufklärung nicht sieht, dass in dem Sinne, in welchem die Franzosen diese Wörter nehmen, Freyheit und Gleichheit in der Welt nicht möglich ist. Unstet murrt über Alles, kann nicht begreifen, wie ihm irgend jemand Gesetze vorschreiben könne, und zeigt die gallische Tollheit in dem hellsten Lichte. Viele und sehr unterhaltende Abentheuer lassen ihn endlich das Plätzgen in der Welt, auf welchem er ganz glücklich seyn kann, in seinem eignen Herzen finden.

Schmiedtgen, D. J. G., Ueber die Euphonie, oder den Wohllaut auf der Kanzel.

Durch diese Abhandlung wird einem wahren Bedürfnisse für unsere Zeit gut und gründlich abgeholfen, da es bekannt ist, wie sehr dieser Theil der Beredsamkeit von den meisten unserer Kanzelredner vernachlässiget wird.

Ulm, im Verlag der *Stettinischen* Buchhandlung: Deductions- und Urkundensammlung; ein Beytrag zur deutschen Staatskanzey, von *D. Joh. Aug. Reuss 9r Band*, 8. Ulm, 1794. à 12 gr. oder 45 kr. *Inhalt:* I. Nachricht von d. ungerechten Verfolgung gegen d. Fürsten v. Neuwied. II. Ausführung des den Grafen Joh. Ludw. Vollrath u. Friedr. Ludw. v. Löwenstein-Werthheim und Limpurg, wie auch der verw. Gräfin von Pückler auf den Limpurg-Sontheim. Landes-Antheil der verstorb. Gräfin von Pückler u. Limpurg zuständ. Erbrechts u. alleinigen Besitzes gegen d. unrechtmässigen Ansprüche u. Eingriffe des Grafen von Pückler u. Limpurg 1793. III. Samml. einiger Urkunden zu Beleuchtung dieser Erbfolgestreitigkeit. IV. Copia Verzigs Frewlein Wandelbar, Agnesen u. Barbara, geschwisterte Frewfrewlein zu Limpurg A. 1565. V. Copia Verzigs Frawen Maria Grevin zu Oetingen, geb. Freyin zu Limpurg A. 1594. VI. Auszug aus d. Original-Concept einer vergewesenen gemeinen Erbeinigung des Limpurg. Hauses aller Linien von A. 1581. 1619. u. 1683. *VII.* Lehenauftrags-Urkunde des Schenken Wilh. Hrn. zu Limpurg gegen d. Hochstift Wirzburg etc. 1485. VIII. Testam. u. Codizill Schenck Vollraths vom J. 1713. IX. Testament d. Gräfin Sophia Eleonora vom J. 1720.

So eben ist erschienen: *Vertraute Briefe über das Fürstenthum Bayreuth vor und nach dem Preussischen Regierungs-Antritt* 2r Theil. Wenn der 1. Theil dieser Briefe nicht nur im Lande, sondern auch auswärts mit vieler Aufmerksamkeit aufgenommen wurde, so wird dieser 2e Theil es nicht weniger verdienen. — Die Herren Buchhändler können Exemplare durch ihre Commissionaire in Leipzig beziehen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 85.

Mittwochs den 30ten Julius 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Den 17ten April starb zu Jena Hr. Professor *Carl Hammerdörfer* im 37sten Jahre seines Alters. Er war zwar zum ausserordentlichen Professor der Philosophie ernannt, ist aber nie eingeführt worden und hat auch nie Vorlesungen gehalten.

Den 7ten Julius starb zu Plön Hr. Graf *Woldemar Friedrich von Schmettow* bekannt durch verschiedene vom Publikum wohl aufgenommene Schriften.

Den 15ten Jun starb zu Cöthen Hr. *Wilhelm Fink*, Kandidat der Theologie, an der Auszehrung. Sein biederes ganz für die Freundschaft geschaffenes Herz, so wie sein gebildeter, mit Sprach- und Sach-Kenntnissen aller Art reicher Geist, machen seinen frühen Verlust sehr bedauernswerth. — Seine zahlreichen schriftstellerischen Produkte, die aber nur als flüchtige Jugendarbeiten zu betrachten sind, welche ihm vielleicht ökonomische Rücksichten zu früh bekannt zu machen, nöthigten, zeigen demohngeachtet, wie viel er, bey mehrerer Reife würde geleistet haben. Die verzüglichsten derselben sind: *Die Verschwörung der Pazzi von Gustav Edinhard Leipz.* 1791. *Heinrich der Löwe 2 Th. Leipz.* 1792. *Otto von Schwarzburg. Leipz.* 1793. und *Gemählde aus dem dem alten Rom. Cöthen* 1794. Mehrere seiner Gedichte findet man in *Schillers neuer Thalia*, und in der Einsiedlerin aus den Alpen.

II. Beförderungen.

Hr. D. *Wiedemann* u. Hr. D. *Roose* aus Braunschweig die sich beyde gegenwärtig in England befinden, sind zu Professoren der Anatomie an dem medicinischen Institut in Braunschweig an die Stelle des nach Erlangen abgegangenen Hn. Professor *Hildebrand* ernannt worden.

III. Vermischte Nachrichten.

Obgleich das Talent der *Improvisadore* in Italien durch mittelmässige und schlechte Köpfe sehr herabgekommen, so scheint es dennoch einige Menschen zu geben, die gleichsam dazu privilegirt sind es zu erhalten und zu erweitern. Zu diesen gehört Madame Terese *Bandettini* aus Lucca gebürtig, die zu Rom wo sie sich seit mehrern Monaten aufhält, ein Beyspiel einer Dichterfantasie, verbunden mit Correctheit des Styls, gegeben hat, wovon man vor ihr noch kein einziges Beyspiel aufzuweisen hat. Dies ist nicht das Urtheil der ungebildeten ohne Kenntnis urtheilenden Menge, sondern Männer vom feinsten Geschmack, wie *Monti*, *Godard* u. s. w. haben es laut gesagt, dass diese Dame das als Impromptu gibt, wozu Männer vom besten Schriftstellertalent grosse Musse und Mühe anwenden müssen. Sie hat die berühmte Corilla vergessen gemacht. Sie ist 30 Jahr alt, und *Parini*, *Mazza* und *Bettinelli* haben sie als das ausserordentlichste Genie gerühmt.

A. B. Wien im Jul. 1794. Der Exjesuit und politische Ketzermacher *P. Hoffstätter* in Wien hat, nachdem er die ganze deutsche Gelehrtenrepublik bey allen Gelegenheiten auf die unverschämteste Art gemisshandelt, und die deutschen Schriftsteller zu einer Horde von Sansculotten und Weltstürmern gemacht, die unter der Anführung des *Erzaufklärers Kant* der Religion und den Staaten den Untergang drohen, nun auch der Allgemeinen Literatur-Zeitung das Urtheil gesprochen. Schon im IV Hefte des Magazins d. Kunst u. Literatur von 1794. sagt er: „Nur aus *Liebe zur klingenden Münze* gibt sich die Jenaische A. L. Z. „dem Orden (der Illuminaten und Sansculotten) nicht „ganz dahin: denn sie bläst doch für die Gebühr kalt und „warm aus einem Munde, verkaufet Religion und Irreli„gion, Bibelspott und Illuminaten-Exegetik, Royalismus, „Aristocratismus, Feuillanismus, Jacobinismus, und Sans„culottismus zu gleichen Preisen." (So müssen freylich Menschen wie Hr. *H.* sprechen, wenn sie diejenigen verdächtig machen wollen, welche fest an der Mittelstrasse halten, und eben deswegen, wie die A. L. Z. wohl täglich die Erfahrung macht, allen überspannten Partheyen misfallen müssen). — Seitdem sich aber die Expedition der A. L. Z. unterstanden hat, im Intelligenzblatt No. 45. dieses Jahrs eine Nachricht gegen ihn und seinen *Associé Haschka* einzurücken, kennt er gar kein Mass und Ziel mehr. Gleich im V Hefte S. 235. macht er folgenden Ausfall: „Ich nehme keinen Anstand, mich auf die Meynung dieser Unholde, (eines *Mirabeau*, *Brissot*, *Danton* etc.) zu be-

„berufen, da es erst neuerlich der allgem. deutsch. L. Z. „beliebt hat, *Robespierres* sinnreiche Aeusserung wider „*Cloots* zu benutzen, um einen unserer *besten Dichter* „(*Haschka!*) zu verunglimpfen, weil er es für unwürdig „hält, seine Leyer nach dem Tone der Carmagnole, und „nach den Grundsätzen der Sansculottenphilosophie zu „stimmen. Robespierre und seine Aufruhrsbrüder sind auch „die grossen Männer, nach deren Aussprüchen sich die „deutsche Literatur zu richten hat, in so fern sie den er-„lauchten Obern der Illuminaten huldiget, oder einen ge-„kränkten Minervalen (Hn. *v. Retzer* oder Hn. *Schrey-„vogel*, die so viel ich weiss, weder mit den Illuminaten, „noch mit der A. L. Z. jemals in Verbindung gestanden „haben,) ihren hohen Schutz angedeihen läfst. Ich könnte „freylich gegen die Richtung dieses Schutzes das eine und „das andere sagen; aber ich fürchte es mit den illuminati-„schen (so viel, als aufrührerischen) Zeitungen und Feder-„schützen zu verderben, welche den Schlüssel zur papiernen „Celebrität noch immer in ihren Händen haben u. s. w. Im VI H. S. 293. findet sich eine Note folgenden Inhalts: „Es ist vermuthlich *der Berg*, welcher der A. L. Z. und „dem Correspondenten aus Leipzig (S. *Intellbl. No.* 45.) „so heilig ist, dass sie es des Schweisses der Edlen werth „halten, nach dem Gipfel desselben zu ringen, und weder „darüber zu fliegen, noch darunter zu bleiben. So will „es der Menschenfreund Robespierre, und *die deutschen „Robespierrianer* lallen ihm es nach, vermuthlich ohne zu „verstehen, was sie lallen. Denn der Rücken dieses heili-„gen Berges ward aus Schedeln der Unglücklichen gebaut, „grub sich Tiefen wie Seen, um sie mit Menschenblut aus-„zufüllen, und bohrte sich (diess alles that *der Rücken „des Berges!*) unzählige Raubhöhlen, wohin die Beute der „geplünderten Nation gebracht wird. Auf ihm sitzen Kö-„nigsmörder, Volkswürger, Blutigeln des Landes und Justiz-„räuber. Viel Glück dem Leipziger Correspondenten, und „*dem Redacteur des saubern Intelligenzblattes, wenn sie „ihn schon erreicht haben!*" — Nun mein Herr, was dünkt Ihnen? Haben Sie jemals eine elendere, und zugleich eine boshaftere Verdrehung eines blossen Einfalles gesehen, dessen Anwendung darum so passend war, weil Hr. *Haschka* in frühern Zeiten sich in seiner Heftigkeit für das was ihm Sache der Aufklärung schien, eben so verirrte, als er jetzt in seinen Aeusserungen dagegen alle Schranken nicht bloss vernünftiger Einsicht, sondern wir wollen nur sagen, der billigen Mässigung überschreitet? Eine Menge kleinerer Ausfälle und Seitenhiebe will ich Ihnen schenken, obwohl sie mitunter zu den giftigsten gehören. Dieser Schriftsteller, dem kein Verdienst zu gross und kein Nahme zu ehrwürdig ist, um ihn zu beschmitzen, macht gleichwohl noch Ansprüche, und verlangt von seinen Gegnern, ich weiss nicht was für eine, Rücksicht und Achtung!

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat Julius ist erschienen, und enthält folgende Artikel: I. Ueber den Geschmack in Anlagen der Gartenhäuser, Forts. und Beschluss. II. Briefe an eine Dame, über die Kunde verschiedner Waaren des Luxus und unsrer modischen Bedürfnisse. Fünfter Brief. Ambra und Montpellierische Parfums. III. Kunst. Flora, in Papier Mosaic, der Mrs. Delany. IV. Theater. 1. Hamb. Theater Geschichte von Schüze. 2. Ueber die neueste Vorstellung des Hamlet in London. 3. Nachschrift der Herausgeber zum Schlusse des Theater-Artikels. V. Musik. 1. Ueber den jetzigen Zustand und die Moden der Musik in England. 2. Neue erschienene Musikalien. – VI. Moden - Neuigkeiten. VII. Ameublement. Ofen aus der Höhlerschen Fabrik zu Berlin. VIII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. *Taf.* 19. Fig. 1. Eine junge deutsche Dame in einem eleganten Negligee. Fig. 2. Eine dergl. in Morgentracht von neuesten Geschmacke. *Taf.* 20. Eine dergl. in eleganter Promenaden - Tracht. *Taf.* 21. Einen neuen Ofen aus der Höhlerschen Fabrik zu Berlin.

Für das schöne Geschlecht ist das Junistück der Leipziger Monatsschrift erschienen, welches folgende poetische und prosaische Aufsätze enthält: 1) Scenen aus der Geschichte Virginiens (Beschluss). 2) Schreiben einer Dame an ihren Kapellan uber den Gebrauch ihrer Zeit. Von J. Möser. 3) Das Mitleid. Nach Mistres Barbauld. 4) Klage einer Nonne. 5) Burg Windegg. Im Frühlinge 1793. 6) Die Geduldige. Ein Gemälde aus dem häuslichen Leben. Von G. W. C. Starke. 7) Nachtrag zu den Briefen über die Frauenzimmerarbeiten im sächsischen Erzgebirge. 8) An den Herausgeber in Beziehung auf jene Briefe. Nebst einer in Kupfer gestochenen Mustertafel der verschiedenen Spitzengründe. 9) Der wichtigste Monat in Minnas Leben. Von E. Mr. Wozu ein schönes Octavkupfer von D. Chodowiecky beygefügt ist. 10) Mädchenlehren. Ein Gedicht von Schobe. Auch findet man bey diesem Stücke ein Register über das ganze zweyte Bändchen.

Von dem *Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode* ist das Junistück, welches den 6ten Bd. dieser bekannten gemeinnützigen Zeitschrift completirt, erschienen, und enthält folgende interessante Abhandlungen und Aufsätze: 1) Beyträge zur Beantwortung der Frage: worinne bestehet das Schädliche und Unschädliche und unter gewissen Umständen Vortheilhafte des Luxus, vorzüglich in Rücksicht auf seinen Einfluss auf Industrie und Geldumlauf?

kuf? von Dr. R. 2) Etwas über Bildung des Geistes und Herzens in Rücksicht auf Kaufleute. 3) Ueber die Reinigung, Läuterung und Raffinirung des Borax. 4) Kenntnifs des Schiefers, inwiefern man ihn als Handelsartikel zu betrachten hat. 5) Nachricht von der Porzellainfabrik in Kopenhagen. 6) Beytrag zur genauern und richtigern Kenntnifs der heutigen piemontesischen und sardinischen Münzen. 7) Merkantilische Uebersicht des Staats von Pensylvanien. 8) Biographie des Hn. Cammerrath Christian Gottlob Frege, nebst dessen Bildnifs, von Mangot gestochen. 9) Anzeige neuer Fabrik-Kunst-Handlungs- und Modeartikel, dargestellt durch natürliche Muster und Zeichnungen, wobey diesmal sich besonders die Darstellung einer wohleingerichteten Papiermühle, nebst allen Zubehör vom Hn. Keferstein auszeichnet. 10) Monatliche Uebersicht des neuesten deutschen Buchhandels. 11) Anzeige von Handlungshäusern und Etablissements.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Voss und Comp.* in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben: *Handbuch für angehende Cameralisten und Versuch einer Beantwortung der Frage: wie können die den Staaten so äusserst nothwendigen Cameralwissenschaften zu mehrerer Vollkommenheit gebracht werden? von C. F. F. Zweyter Theil, mit 3 K. 1794. 429 S. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.*

Der reichhaltige Inhalt dieses zweyten und letzten Theils erlaubt uns nicht die darinn abgehandelten Gegenstände einzeln anzuzeigen; wir müssen uns begnügen, blos im Allgemeinen auf die Wichtigkeit derselben hinzudeuten. Sie sind vier Hauptabschnitten untergeordnet: *Der erste* handelt vom Bauwesen, vorzüglich auf dem Lande den gewöhnlichen Fehlern bey Errichtung der Landgebäude, der besten Anlage und Einrichtung derselben, in Rücksicht auf Festigkeit, Bequemlichkeit und Ordnung. Nebst Grund- und Aufriss, auch Anschlag eines ländlichen Wohnhauses und den hierzu gehörigen wirthschaftlichen Gebäude; *der zweyte* von dem Mineralreiche oder Bergwerkwesen und dem Zugutmachen der Mineralien; *der dritte* von der Benutzung der Domainen und den Mitteln, welche zu der beabsichteten Verbesserung der Landwirthschaft schlechterdings nothwendig sind, etc. *der vierte* von der Polizey auf dem Lande In diesem Abschnitte ist auch die vortrefliche *Hessische Landesordnung* zu Verbesserung des Acker- und Kleebaues abgedruckt.

Bey G. J. Göschen in Leipzig sind herausgekommen:

1) *Hube, deutlicher und vollständiger Unterricht in der Naturlehre in Briefen an einen jungen Herrn von Stande 3r und letzter Band mit Kupfern.*

Alle critische Blätter von Bedeutung stimmen darinn überein dass dieses vortrefliche Werk mit Klugheit und Deutlichkeit geschrieben und die Kenntnisse der Werke und Kräfte der Natur mit Benutzung der neuesten Entdeckungen vollständig und gründlich darin vorgetragen sind.

2) *Auszüge aus den besten Schriftstellern der Franzosen für die Jugend unter Aufsicht des Hn. Abt Resewitz, herausgegeben von C. H. Schmids 3r Theil.*

Die drey Bände dieser Auszüge sind eigentlich eine kleine Handbibliothek der französischen Sprache für die Jugend, welche wegen des Plans und der sorgfältigen Auswahl sowohl in Rücksicht der Moralität als auch des guten Geschmacks allen Eltern und Lehrern empfohlen werden kann. Die Jugend wird darinn vom Leichtern zum Schwerern geleitet, nicht blos in der Sprache durch die treflichsten Muster aus allen Gattungen des Styls geübt, sondern auch angenehm unterhalten, und an Kopf und Herz gebildet. Der erste Theil enthält Briefe und Auffätze aus der Geschichte, der zweyte ist der Philosophie des Lebens und den moralischen Wahrheiten, der dritte den Meisterstucken der verschiedenen Gattungen der Dichtkunst gewidmet.

Bey G. J. Göschen in Leipzig werden in einigen Wochen erscheinen:

1) *Wielands sämmtliche Werke in 4to gr. 8vo Taschenformat, und wohlfeile Ausgabe 1te Lieferung in 5 Bänden.*

Der Druck ist gänzlich beendigt, das letzte Blatt der Kupfer und die Glätte werden in kurzer Zeit vollendet.

2) *Thümmels Reisen in die südlichen Provinzen von Frankreich 3. 4. 5r Theil mit Kupfern 8.*

Um die Erwartung der Leser, welche der Herr Verfasser durch die schalkhafte Bearbeitung der im 3ten u. 4ten Bande enthaltenen Gegenstände aufs höchste gespannt hat, nicht unbefriedigt zu lassen werden diese erst mit dem 5ten Theile zugleich ausgegeben.

3) *Hufelands gemeinnützige Auffätze zur Beförderung der Gesundheit, des Wohlseyns, und der medicinischen Aufklärung.*

Eine Sammlung nicht blofs für Aerzte bestimmt sondern für Jedermann, dem seine Gesundheit nicht gleichgültig ist.

4) *Practische Anleitung für Liebhaber und Gärtner bey Anlegung englischer Gärten, mit Rücksicht auf Ersparnis der Kosten. Nebst 2 illuminirten Kupfertafeln 4to. 10 Bogen.*

Wird im September ausgegeben, damit solche bey den Herbstpflanzungen noch gebraucht werden kann. Inhalt: 1) Grundsätze zur Anlegung eines englischen Gartens. 2) Zeichnung zur Anlegung. 3) Ausführung der Zeichnung. 4) Eintheilung der Pflanzen auf den Schrubs. 5) Beschreibung eines englischen Gartens auf einem freyen Platze. 6) Pflanzung und Pflegung der Bäume. 7) Unterhaltung der Pflanzen, des Rasens und der Gänge. 8) Anlegung der Baumschule. Der Herr Verfasser dieser Anleitung verbindet mit der vollkommensten Kenntnifs des Gartenwesens, und mit langer Erfahrung, den feinsten Geschmack, und das Studium aller schönen Künste.

Mit unermüdeten Eifer und aushaltender Thätigkeit, fetzt Hr. D. *Krunitz* feine *ökonomisch-technologische Encyclopädie* in der Paulinischen Buchhandlung fort, und liefert uns die Schätze feiner reifen Belesenheit in feinem Meisterwerke, für welches man ihm nie genug danken kann, da keine Nation ein gleiches an innerm Werthe und Vollständigkeit hat. Der unlängst herausgekommene 62ste Theil ist mit 21 Kupfertafeln auf 6½ Bogen und dem Bildnisse des Hn. v. Schönfeld, des Stifters der bey Prag angelegten Bauernhandwerks-

werksschule, begleitet. Er enthält die Fortsetzung und den Beschluss des Artikels *Landschule*, und handelt von dem in neuern Zeiten geschehenen und in verschiedenen Gegenden glücklich ausgeführten Vorschlage, ausser dem Unterrichte der Landjugend in den Schulen, in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen etc., dieselbe auch zugleich zur Industrie zu erziehen, und den in dieser Absicht in verschiedenen Ländern theils verordneten, theils wirklich errichteten und blühenden Arbeits-Erwerb-Industrie-Kunstfleiss oder Werkschulen, insonderheit der auf dem v. Schönfeldischen Gute Trewa, im Berauner Kreise bey Prag angelegten Bauernhandwerksschule. Die übrigen wichtigsten und am meisten ausgeführten Artikel in diesem Bande sind folgende: *Landsiedel-Güter*, deren Beschreibung, Natur und Eigenschaften, insonderheit nach dem Solmischen Landrechte. *Landstände*; Geschichte der deutschen Landstände, worin ihre Konkurrenz bestehe; ob sie für Mitregenten und für independent zu halten; Rechte und Pflichten der Landstände überhaupt; besondere Rechte derselben, verschiedene Klassen derselben, nämlich der Prälaten, der Ritterschaft und der Städte; von dem Richter in Streitigkeiten zwischen Landständen und Landesregenten. Hierauf folgt der Anfang des, auch besonders abgedruckten, Artikels der *Landstraßen* und *Chausseen*, historisch-technisch, polizeymässig und kameralistisch betrachtet; von dem Ursprunge und Unterschiede der Wege; Nutzen und Nothwendigkeit guter Landstrassen; Ursachen der schlechten Wege in Deutschland, und Hindernisse der Wegebearbeitungen; von der Römischen Wegebaukunst; Weggeschichte über die in den neuern Zeiten angelegten Chausseen; Untersuchungen, welche man vorher vornehmen und anstellen muss, wenn man eine Chaussee anlegen will; von den zum Strassenbau nöthigen Materialien und Werkzeugen; Beschreibung des Landstrassen- und Chausseebaues selbst, als: das Abstecken derselben, ihre Richtung, das Anlegen der Gräben, Dohlen und Brücken, der Futter- oder Verkleidungs-Mauern und Erd-Böschungen, des Dammes, sowohl nach Verschiedenheit des Terrains, als auch des Grundes oder Erdbodens, durch welches die Chaussee geführt wird; von dem, was zur Zierde und Schönheit der Landstrassen und Chausseen gereicht, von ihrer Bepflanzung mit Bäumen, von den Meilensäulen oder Steinen, und den hölzernen Armsäulen oder Wegweisern; kameralistische Betrachtung des Landstrassen- und Chausseebaues; von der nöthigen Aufsicht, Unterhaltung und Ausbesserung oder Wiederherstellung der Landstrassen und Chausseen. Pränumerationspreis 2 Rth. 13 gr., ordin. 3 Rth. 23 gr.

Allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften, zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber, v. C. F. A. Hochheimer. Leipzig, bey *Voß* und *Comp.* 1794. gr. 8. 2 Rth. 6 gr.

Dieses Werk unterscheidet sich von allen Büchern dieser Art vorzüglich dadurch, dass der Verfasser sich zu einem Gesetz gemacht zu haben scheinet, nichts darin aufzunehmen, worüber er nicht gleichsam Gewährschaft zu leisten sich getrauete. Man findet darin 697 lauter ausgesuchte und geprüfte Vorschriften und Mittel, wodurch sich nicht nur jeder Hauswirth überhaupt, bey allerley häuslichen und wirthschaftlichen Angelegenheiten berathen kann; sondern auch eine grosse Anzahl Künstler und Professionisten sich mannichfaltige Vortheile verschaffen werden. Unter diesen werden vornemlich die Wundärzte, die Schönfärber, die Maler, Lakirer, Vergolder, die in Gold und Silber und allen übrigen Metallen arbeiten, die Tischler, und die in Horn, Bein und Elfenbein arbeiten, die Glas-Künstler, die Weinhändler, Destillateure, Conditor und die Liebhaber von natürlichen Curiositäten etc. die reichlichste Erndte finden.

Bey *Voss* und *Comp.* in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben: *Ueber den vortheilhaftesten Anbau und die beste Benutzung der Kartoffeln zu Mahlzeiten, Brandtewein, Puder, Stärke, Seife, Lichtern, Sauerteig u. d. gl. von dem Verf des Buchs: Vertilgung schädlicher, und bessere Benutzung nützlicher Thiere* 1794. 328 S. 8. 18 gr.

Wir können versichert seyn, dass dieses nützliche Buch jedem Leser, besonders jedem Oekonomen und Hauswirth, sehr willkommen seyn wird. Ein so mannigfach nutzbares Produkt, wie die Erdbirnen, ein Gewächs, welches fast auf jedem Boden geräth, welches von Menschen und Thieren genossen wird, und welches das einzige ist, das nie fehlt, wenn auch mancherley unglückliche Zufälle alles Uebrige beschädigen und verderben, — ein solches Gewächs war wohl ohne Zweifel werth, in einem eigenen Werke abgehandelt zu werden, und ein der Sache kundiger Mann, der dasjenige, was Erfahrungen, Versuche und Beobachtungen darüber bisher gelehrt haben, zusammenstellte, verdient gewiss allen Beyfall. Wir wollen nun versuchen, dem Leser anschaulich zu machen, was er alles in diesem Buche zu suchen hat. Das Ganze zerfällt in zwey Hauptabtheilungen: die erste macht mit einer kurzen Geschichte der verschiedenen Erdbirnen den Anfang; dann handelt der Verf. von der mannichfaltigen Benutzung und Zubereitung derselben in der Wirthschaft, z. B. wie man sie rösten, füllen und dämpfen, wie man Grütze, Brod, Klösse, Pasteten, Salat, Torten, Brandewein, Seife, Käse, Butter, Lichter etc. aus denselben bereiten könne. In der zweyten Abtheilung werden einige Anweisungen zu einem allgemein vortheilhaftern, ergiebigern Anbau der besten Arten der Erdbirnen gegeben; dann folgen Abhandlungen, wie man die gefrornen wieder gut machen und benutzen könne, verschiedene Beobachtungen über den Bau derselben, ihre mannichfaltige Benutzung; verschiedene Gattungen derselben; über die Schädlichkeit der Vieherdbirnen; Kennzeichen der Ausartung derselben und Mittel dagegen etc. Dies ist wohl hinlänglich, auf die Nutzbarkeit dieses Buchs aufmerksam zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. August. 1794.

TECHNOLOGIE.

Ingolstadt, b. Krüll: *Anfangsgründe der Bergwerkskunde.* Von Franz von Paula *Schrank* etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Dritte *Abhandlung, Grubenzimmerung.* A) *In* (auf) *Stollen und Strecken.* S. 186. In Sachsen und auf dem Harze, heissen nur die beiden Stöcke, die an die Ulmen zu stehen kommen, und welche der Vf. mit *Delius* Stempel nennt, Thürstöcke; sein dritter heisst die Kappe. S. 189 u. f. Die Pfähle werden an andern Orten (z. E. in Sachsen) auch aus 3 Ellen langen Schwarten gemacht. B) *Schachtzimmerung.* Rec. bemerkt nur: dass, selbst in seigern Schächten, die Zimmerung, wo die Kappen oder Stempel mittelst Hohlkehlen mit den Jöchern verbunden werden, gar nicht, bey halbwege starkem Drucke aus den Stössen, steht, wie Rec. an mehreren Orten gesehen hat. Jöcher und Kappen müssen mit Gesichtern verbunden seyn, wie Thürstöcke und Kappe, und wie man aus dem Berichte von Bergbaue lernen kann. S. 206. wird gesagt, dass in flachen Schächten keine Tragstempel nöthig wären. Allerdings, wenn er mit Polzen oder ganzen Schrote verwahret werden muss. Freylich ist die Zimmerung in solchen Schächten mühsamer und schwerer als in seigern, wenn der flache Schacht durch die Zimmerung nicht verkrüppelt werden soll.

Vierte Abhandlung, Die Arbeit auf dem Gestein. Die verschiedenen Grade der Gesteinsfestigkeit, die im 1sten Stücke des 1sten Jahrganges des bergmänn. Journals von Hn. Werner angegeben und beschrieben sind, hätte der Vf. immer annehmen können. Sie sind in der Praxi allerdings brauchbar. — Die Bergeisen macht man besser gleich aus Stahl. — Man steckt gewöhnlich die Räumnadel gleich an die Patrone und schiebt letztere durch erstere mit in das Loch. Darauf stampft man getrockneten und von Steinen gereinigten Lehm gehörig fest. Wenn das Loch etwa ⅓ voll ist, muss man die Räumnadel ein wenig herausziehen; ebenfalls auch, wenn das 2te Drittel des Loches besetzt ist. Thut man diess nicht: so kann man die Nadel, wenn das Loch gehörig und völlig besetzt ist, äusserst schwer herausbringen. Das Brandröhrgen, oder der Zünder, oder die Raquete, wie es auch an einigen Orten heisst, ist theils von Schilf, theils von Pappier, mit nassen Pulver ausgeschmiert und hernach getrocknet. Jetzt schlägt man an einigen Orten des Kursächs. Bergbaues, ehe man das Loch mit Lehm besetzt, wieder einen hölzernen Pfropf (oder Block etwa 1½ Zoll hoch, auf die Patrone, oder besser über selbiger, dass zwischen der Patrone und dem Pfropfe ein luftvoller Raum bleibt. Man kann das Loch nun weit sicherer besetzen und im letztern Falle wirkt das Pulver auch mehr. Man bohrt einmännisch zu 15, 18, zuweilen auch zu 20 Zoll tief; die Löcher werfen denn noch gut, wenn sie nur gut angelegt sind. Die zweymännischen Bohrlöcher sind, auf Strassen und in Fürstenbauen von vieler Weitung, und wo das Gestein fest ist, beym Schiessen aus dem Ganzen weit vortheilhafter als die einmännischen, wie die Erfahrung ebenfalls gelehrt hat. Man gewinnt mit einer gewissen Anzahl zweymänn. Bohrlöcher mehr als mit doppelter Anzahl unter ähnlichen Umständen angelegter einmann. Bohrlöcher. Wo das Gestein sich leicht zieht, oder viel Ablösungen hat etc., da tritt der Fall ein, den der Vf. §. 209. Nr. 2. angeführt hat. Uebrigens ist es gewiss, dass ein Schuss, wenn er vortheilhafter wirken soll, mehr reissen und Gestein trennen als werfen muss.

Fünfte Abhandl, Vom Grubenbau. Gleich anfangs (S. 230.) merkt der Vf. sehr richtig an, dass auch bey dem Bergbaue: „*mit der wenigsten Auslage die grösste* „*Einnahme zu bewirken ist. Aber die wenigste Auslage* „*ist nicht allemal die, welche, für sich selbst betrachtet,* „*die kleinste ist, wie die grösste Einnahme nicht allemal* „*die ist, welche mir ein gegebenes Gewerbe in der kürzesten* „*Zeit und in der grössten Menge verschaffet.* Wenn der „Ertrag irgend eines Gewerbes durch grösere, rechtzei„tige Auslagen gesichert und vergrössert, wenn er durch „eine *kluge Genügsamkeit* um *so viel dauerhafter* gemacht „wird, hingegen durch eine *unzeitige Sparsamkeit* seine „Quelle bald *ärmlich* wird, oder *gar versiegt: so sind* „*jene grössern, aber rechtzeitigen, Auslagen die klein*„*sten*, so ist jener *kleinere, aber dauerhaftere, Ertrag* „*der grösste.*" So wahr und einleuchtend dieser Grundsatz ist, so sehr wird er insgemein missverstanden, obgleich seine Nichtbefolgung bey dem Bergbaue weit nachtheiliger ist als bey irgend einem andern Gewerbe. Uebrigens handelt der Vf. bloss vom Baue auf Gängen und Flötzen. Stockwerke sieht er in Rücksicht der Abbauung als sehr mächtige Gänge an und empfiehlt für sie den ungarischen Queerbau. So überzeugt Rec. von den grossen Vortheilen des Queerbaues auf mächtigen Gängen ist, so wenig ist noch ausgemacht, ob er wirklich für Stockwerke, wie das Altenbergl. und andere sind, vortheilhafter in Absicht der Gewinnung ist, als der gewöhnliche Stockwerksbau, den der Vf. doch auch hätte beschreiben sollen. Wenn man indessen den beschriebenen Queerbau mit dem gewöhnlichen Stockwerksbau genau vergleicht: so dürfte, wenigstens bey festem Gesteine, die Gewinnung durch letztern besser von

von Statten gehen oder eingerichtet werden können als durch erstern. — Bauwürdige Gänge werden bekanntlich durch Strasenbau, Förstenbau und Queerbau abgebauet, wovon der Vf. auch hauptsächlich handelt; er sagt aber wenig oder gar nichts von Hülfs- und Versuchsbauen, die doch auch mit zu dem Grubenbaue gehören. Vom Strasen- und Förstenbaue hätte indessen noch mancherley können beygebracht werden. Es fehlen z. B. Regeln für die gute und vortheilhafte Anlage eines Strasen- oder Förstenbaues; es hätte mehr, als §. 236 u. f. geschehen ist, von den Vortheilen und Nachtheilen des einen und des andern Baues beygebracht werden können etc. — In Rücksicht des Baues auf Flötzen betrachtet der Vf. nur die schwebenden Flötze, die wenig oder gar kein Fallen haben. Flötze, die auf dem Kopfe stehen oder ein starkes Fallen haben, d. i. mit dem Horizonte einen ansehnlichen Ngwinkel machen, nimmt er, mit Hn. von Trebra, in Hinsicht der Abbauung, für Gänge. Sonach wird hier hauptsächlich vom *Strebenbau* gehandelt. Doch geht der Vf. nicht tief genug in die Sache. Hohe Flötze empfiehlt er durch eine Art von Queerbau abzubauen. Der Pfeilerbau, gehörig angelegt, ist so etwas und hier besser als der eigentliche Queerbau, wie man auf gut betriebenen Steinkohlenwerken sehen kann; freylich muss da der Pfeilerbau so angelegt seyn, dass mit geringen Kosten eine ansehnliche Quantität Kohlen gewonnen werden und die Arbeiter dabey doch auch gehörigen Verdienst haben können. *Von der Grubenmauerung.* Es scheint anfangs, dass zwar der Vf. den Nutzen der Grubenmauerung erkenne, aber nicht hinlänglich, ob er gleich des Hn. von Trebra Anempfehlung für sich hat und auch anführt. Doch widerlegt er §. 258. die von ihm §. 257. nach Delius vorgebrachten Einwendungen gegen diese Art des Grubenausbaues. Auf den kursächs. Bergwerken, als in Freyberg, Schneeberg etc. können aus Erfahrung die grossen Vortheile der Grubenmauerung, besonders der Kalkmauerung, gezeigt werden. Im bergmänn. Journal von 1793 wird der Vf. schöne Beyträge zur Kalkmaurung finden, sowohl in Rücksicht des ökonomischen und technologischen als mathematischen; auch eine kleine Nutzberechnung im Magazin für die Bergbaukunde, 2tem Theile. — §. 259. zu Ende steht: „wirklich hat man in „Marienberger Refier des Bergamtes Freyberg" etc. Das Marienberger Refier hat ein eignes Bergamt, das nicht unter dem Bergamte zu Freyberg, sondern unter dem dasigen Oberbergamte steht, wie alle Bergämter des kursächs. Erzgebirges. — Uebrigens hätte hier Rec. mehr von dem technologischen und mathematischen der Grubenmaurung (freylich das mathematische so gemeinfasslich wie möglich vorgetragen), erwartet.

Sechste Abhandlung. Von der Förderung. Zuerst die bey der Streckenförderung gewöhnlichen Fortschaffungszeuge: Laufkarn, Hunte. Der ungarische Hunt wird vorgezogen. Aus von Böhmers Grubenförderung hätte der Vf. noch andere sehr vortheilhaft eingerichtete Hunte (so wie gute Harkel), können kennen lernen, auch sonst vieles in Rücksicht des technologischen, ökonomischen und mathematischen, das hier hätte sollen benutzt werden. — Zu Umtreibung der stehenden Winde, des gemeinen Bergwerksgöpels, zieht der Vf. mit Recht die Pferde den Ochsen vor. Er gibt das mechanische Moment eines Pferdes 3mal grösser als das eines Ochsens an. Rec. weiss aber aus Beobachtung, dass eine und dieselbe Last aus einer und derselben Tiefe mit 3 Pferden in 6 Stunden, mit 4 Ochsen aber in 7 Stunden aufgefördert wurde. Sonach verhielte sich der Effect eines Ochsens zum Effecte eines Pferdes $= 9 : 14 = 1 : 1\frac{5}{9}$. Die Pferde waren weder von einem schlechten noch sonderlich starken Schlage. — Die Pferdegöpel auf den kursächs. Bergwerken, besonders zu Freyberg, Anneberg und Schneeberg, sind viel besser als die ungarischen eingerichtet. Im bergmännischen Journale von 1792 findet man einen beschrieben. Eben so hat auch Rec. daselbst die Wassergöpel vortheilhaft und mechanisch gut eingerichtet gefunden. Die da gebräuchliche Verrichtung des Tonnenfaches und der Tonnen, erleichtert den Gang dieser Maschine sehr, und ist auch bey Haskoln nachgeahmt worden, wie man aus dem vorhin angeführten Buche Hn. von Böhmers ersehen kann. — Zuletzt ertheilt der Vf. die für den Bergbau sehr wichtige und daher sehr wohl zu beherzigende Regel: „*Man treibe die Wirthlichkeit aufs höchste und vermeide alle Filzigkeit, Ersparniss an Zeit ist oft mehr Gewinst als Ersparniss an Summen.*"

Siebente Abhandlung. Von der Wetter- und Wasserlosung. Wetterlosung. Der Vf. braucht §. 290. das Wort: Stickluft, statt: mephitischer Luft. Das erste würde Rec. nach der neuern Chemie, lieber und richtiger für die sogenannte phlogisticirte Luft gebraucht haben. §. 291. sucht der Vf. einen Beweis für den Satz: dass im Winter die Wetter durch tiefere Tageöffnungen und im Sommer durch höhere, einfallen, zu geben. Allein der Satz ist nicht allgemein, wie selbst aus des Vf. Beweise erhellet, und wie er auch §. 292. selbst bemerkt. Doch sieht man, dass er ihn mit Jars u. a. für allgemeiner nimmt als Delius thut und er auch wirklich ist. Dass jener Satz nicht so allgemein ist, wird auch im 1sten Bande der Beobachtung und Entdeckung aus der Naturkunde versichert. Nur dann fallen im Sommer die Wetter zu den höhern Tagöffnungen ein, wenn (wie sich selbst aus des Vf. Beweis ergibt), die tiefern (ihrer Lage nach), mehr von der Sonne beschienen werden als jene, folglich dadurch die Luft über der tiefern Oeffnung wärmer, mithin leichter und specifisch elastischer wird, also da in die Höhe steigt. Delius erklärt alles so ziemlich richtig; nur denkt er sich erwärmte Luft schlaffer als kältere, da doch jene nur eine geringere Dichte, aber dabey eine grössere specifische Elasticität besitzt, indem für unsere atmosphärische Luft, die nur genannte Elasticität, der Wärme proportional ist. — Die zur Beförderung des natürlichen Wetterwechsels gegebenen Regeln sind gut und in der Praxi längst gebraucht worden. Für den künstlichen Wetterwechsel zieht der Vf. in Absicht der Wirkung mit Recht die Wassertrommel und den Wetterofen vor, wozu Rec. noch den Harzer Wettersatz setzt. Die Wetterlutten thun nicht für das Einziehen der Wetter die gehörigen Dienste,

sie, besser, wenn man sie zum Ausziehen der Wetter braucht, welches leicht angeht. Uebrigens würde der Vf. noch viel Brauchbares über die Wetter im Magazin für die Bergkunde gefunden haben. — *Wasserlosung.* Hier ist der Vf. in der That zu oberflächig: er handelt *diese wichtige* Materie nicht ganz auf 7 Seiten ab. Er hätte können, ohne Zeichnung, mancherley Gutes über die Wasserlosung mit Maschinen sagen können. Er konnte die Einrichtung dieser Maschienen als bekannt voraussetzen und durfte sich nur mehr über ihren Gebrauch in diesem und jenem Falle, über ihre Vortheile, Unterhaltung etc. auslassen.

Dritter Theil. Aufbereitungskunst. 1ste Abhandlung. Grundsatze der Aufbereitungskunst. Die in der Note §. 317. erwähnte und zu Schemnitz gebräuchliche Vorrichtung oder Gradationswäsche ist was an andern Orten eine Klaubwäsche heisst. Rec. hat sie auch auf verschiedenen Gruben in der Freyberger Revier, nebst noch andern hübschen Waschvorrichtungen, eingeführt gefunden. Von der auf der Grube Kurprinz Friedrich August befindlichen, steht eine Beschreibung im 3ten Theile des Magazins für die Bergbaukunde, wozu sich im 10ten Theile ein schätzbarer Beytrag findet. — Zu dem Siebsetzen (§. 319. u. f.) finden sich im bergmänn. Journale schöne Beyträge; auch welche zu den Pochen und Waschen, ebenfalls auch im 2ten Theile der Bergbaukunde. — Der Stossherd wird §. 342. zu kurz abgefertiget. Im nur erwähnten 3ten Theile des Magazins für die Bergbaukunde ist einer abgebildet und beschrieben, wie sie in Freyberg mit vielem Vortheile eingeführt sind. Aus der letzten Abhandlung dieses Theiles wird man auch seine Behandlung abnehmen können. Die *Stossherde* hält Hr. von *Trebra* unter allen Herden mit Recht für die *glücklichste Erfindung*. Sie bereiten mehr, reiner und mit viel weniger Kosten auf. Bey den röschgepochten Erzten übertrifft der Stossherd die Glauchherde nicht so sehr; aber ansehnlich bey den zähgepochten: besonders vortheilhaft ist er daher, wo edle Geschicke durch Waschen auf den Herden müssen aufbereitet werden; 4 Stossherde wirken in diesem Falle mehr als 12 Kehr- oder Glauchherde. Diess widerspricht freylich Delius Urtheil, der aber bekanntlich auch nicht ohne Vorurtheil war, so viel Verdienste er übrigens hat. — *Zweyte Abhandlung. Vom Teichbaue.* Rec. sieht nicht wie diese Materie zur Aufbereitungskunst kommt. Wollte der Vf. aber von den Aufschlagewassern Unterricht ertheilen: so musste er nicht die Aufsammlung derselben, sondern auch ihre Aufsuchung, Herbeyleitung und zweckmäsige Vertheilung, abhandeln.

Vierter Theil. Von den Bergwerkspersonen und der Bergwirthschaft. Hauptsächlich wird hier von letztern gehandelt. — §. 364. wird das Wort Kux, weiblichen Geschlechts genommen, ist aber männlichen Geschlechts. Man spricht nicht die Kux, sondern der Kux, des Kuxes etc. — Ziemlich ausführlich über die verschiedenen Arten der Gedinge, wozu sich aber noch manches setzen liesse. Der Vf. schreibt in Rücksicht des richtigen Verdingens auf dem Gesteine vor, dass von den Steigern, Geschwornen und übrigen Grubenbedienten, drey Schichten hindurch Arbeit soll gemacht und daraus das Gedinge bestimmt werden. Diess Verfahren ist sehr weitläuftig, und auch nicht nöthig: man muss nur solche praktische Beamten verdingen lassen, die sich durch Erfahrung eine hinlängliche Kenntniss vom Gesteine erworben haben, indem sie alle mögliche Gesteinsarbeit geraume Zeit hindurch selbst getrieben haben. Beym Verdingen zeigt sich besonders der Nutzen der vorher erwähnten Grade der Gesteinsfestigkeit, hauptsächlich wenn man sie mit Rechnungen verbindet, wie im 4ten und 10ten Theile des Magazins für die Bergbaukunde stehen. Die Schemnitzer Art auf dem Gesteine zu verdingen (S. 372.) ist eigen und auf die ersten und längst bekannten Lehren der Theorie der Zuverlässigkeit und Versuche gegründet, von der Lambert in seinen Beyträgen so schön gehandelt hat. Das Verdingen nach dem Gewichte oder des Gehaltes des gewonnenen Erztes lässt sich, ob es gleich in Niederungarn längst gebräuchlich ist, allgemein nicht einführen. Bey sehr edlen Geschicken kann es wegen dem zu starken Steigen der Löhne mit dem Metallgehalte, nicht mit Vortheile angewendet werden. Den grössten Vorzug hat es, aus begreiflichen Ursachen, beym Bauen auf Gängen wo edle Geschicke in Nestern einbrechen, nur muss man die Arbeiter immer unter guter Aufsicht haben. Indessen steht dieser Verdingungsart, die ungleichförmige Vertheilung des Gehaltes in den gewonnenen Erzthaufen entgegen, wodurch es leicht geschehen kann; dass die Gewinnerlöhne entweder für die Grube oder die Arbeiter nachtheilig ausfallen. Genaue Erztproben und bewährte Kenntniss des Erztgehaltes kann jedoch dieses Nachtheilige sehr vermindern. — Die S. 380, Nr. 2. aus dem Delius für die Hunteförderung beygebrachte Gedingtabelle ist nicht richtig, wie in der 2ten Auflage von Beyers gründlichen Unterrichte vom Bergbaue nach Anleitung der Markscheidekunst, ist gezeigt worden. — Die Zimmerung zu verdingen, thut man nicht wohl, da solche Gedinge leicht der Grube zum Nachtheile gereichen können.

SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Ueber Deklamation*, von *H. G. B. Franke. Zweyter Theil.* 1794. 294 S. 8.

Von dem ersten Theil dieser in ihrer Art schätzbaren Schrift hat zu seiner Zeit ein andrer Recensent (A. L. Z. v. 1792, III. 437.) die Anzeige geliefert, und den Werth nicht verkannt, der ihr sowohl von Seiten des Inhalts als der Behandlung gebührt. Jener erste Theil war theoretisch, und betrachtete die Declamation im Allgemeinen; dieser zweyte hat eine specielle Anwendung zur Absicht, und führt daher zur Aufschrift: *Angewandte Declamation.* Indess gaben eben die Beyspiele des Praktischen dem Vf. zu mancher weitern Erörterung des Theoretischen Gelegenheit; und auch hier findet man sich lehrreich und anziehend von einem Manne unterhalten, der über seinen Gegenstand reiflich nachgedacht, und ihn sich überall, wo er hörte, las, oder unterrichtete,

tete, lebhaft vorschweben liess. Zuerst werden einige Bemerkungen vom Ausdruck der Seele durch die Rede überhaupt vorausgeschickt, vornemlich in Hinsicht auf den grössern oder geringern Grad ihrer Thätigkeit und Ruhe, und den gleichartigen Stufengang, den hier das Gemüth und seine Dolmetscherin, die Rede, beobachten. Sodann wird jeder einzelne Zustand der Seele mit seinen verschiedenen Modificationen, in dieser Beziehung, besonders durchgegangen; und da handelt der Vf. erstlich vom Ausdruck im Zustande des Denkens, oder von der Ideendaclamation, wo die Abstufungen wieder so mannichfaltig sind, als die Denkarten selbst, indem Ueberlegung, Wahrnehmung, Ungewissheit, Zweifel, Ueberzeugung, Folgerung, u. s. f. jede ihren ganz eignen Ton des Vortrags fodern. Bey dieser Gelegenheit macht der Vf. einige feine und für den Unterricht brauchbare Bemerkungen über den Periodenbau, und über die darin liegenden Verhältnisse der Gedanken und Sätze unter einander. Durch den bey diesem Abschnitte zum Grunde gelegten Unterschied des objectiven und subjectiven Ausdrucks in der Declamation, gewinnt die Deutlichkeit und Bestimmtheit nicht wenig. In der folgenden dritten Abtheilung ist die Rede vom Ausdruck im Zustande der Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, oder von der Empfindungsdeclamation. Hier wird eine allgemeine Betrachtung über den Empfindungsausdruck überhaupt vorausgeschickt, und untersucht, worin er sich vom Vortrage der Gedanke unterscheide. Dadurch nemlich, dass dieser die Verhältnisse der Ideen nach ihrer Lage, Stellung, Folge, u. s. f. und die ganze Richtung und Wendung des Verstandes dabey angibt; jener hingegen mehr die Wirkungen der Eigenschaften einer Sache darlegt, und die daher entstandenen Gefühle, die entweder angenehm oder unangenehm sind, anzugeben sucht. Daher die vielen Interjectionen und Beywörter; daher auch der Umstand, dass die Declamation der Empfindung den Accent mehr auf Adjective, als auf Substantive, setzt. S. 122. hat der Vf. einen ganz glücklichen Versuch gemacht, diesen Unterschied des Vortrages der Empfindung und der Gedanken durch Bezeichnung der Längen und Kürzen in der Tongebung in einem Beyspiel anschaulich zu machen. Sehr richtig ist auch der physiologische Unterschied bemerkt, dass an der Empfindungssprache mehr die Brust, an dem Gedankenvortrage aber mehr die feinern Schwingungen der Hirnfiebern Theil nehmen. Bey der Betrachtung jeder einzelnen Empfindung und des ihr entsprechenden Ausdrucks der Rede legt der Vf. nicht die zu weitläuftige und zu allgemeine Eintheilung der Empfindungen in angenehme und unangenehme zum Grunde, sondern versucht lieber eine eigne, nach der Verschiedenheit, wie sich eine Empfindung im Innern fühlt, und in sofern einige Empfindungen mit dem Gefühle der Ausdehnung, der Erweiterung verbunden sind, andre hingegen verengen, andere schwächen und erschlaffen. Jede dieser drey Arten hat denn wieder ihre Unterabtheilungen, die nach einander derchgegangen, und mit Beyspielen erläutert werden. Endlich handelt der Vf. noch im vierten Abschnitte von dem Ausdruck im Zustande des Vorstellens, oder von der Phantasiedeclamation, die auch die malerische heissen kann, und welche die Absicht hat, die Gegenstände nicht bloss verständlich, sondern anschaulich zu machen. Auch diese hat ihre verschiednen Grade, darnach sich richtende Erfodernisse und Rücksichten, die man auf dieselben nehmen muss, um durch Malerey nicht mehr zu verderben als zu heben, um nicht lächerlich und abgeschmackt zu werden, wo man rührend und eindringlich seyn will. — — Auch dieser zweyte Theil macht dem Beobachtungsgeiste und dem lautern Geschmacke des Vf. Ehre, und sein Buch gehört zu der gewiss nicht zahlreichen Klasse unsrer abhandelnden Schriften, die sich auch durch edle und blühende Schreibart auszeichnen, ohne dass jedoch seine Belehrung über Declamation selbst Declamation geworden wäre.

KLEINE SCHRIFTEN.

Erbauungsschriften. *Danzig*, b. Troschel: *Zwey Predigten bey Gelegenheit der feyerlichen Erbhuldigung, welche Sr. Majestät dem Könige von Preussen Friedrich Wilhelm II. den 7. May 1793 in Danzig geleistet wurde.* Gehalten von *J. W. Linde*, Pred. an der heil. Geistkirche. 1793. 46 S. gr. 8. — Diese Predigten bürgen für den Geschmack, wie für das Wahrheitsgefühl der Danziger, da sie, wie Rec. weiss, ihrem Vf. von mehreren seiner Zuhörer abgefodert worden sind. Der Ton in denselben ist der Würde der Kanzel angemessen, nichts weniger als schmeichelnd, wie es leider bey ähnlichen Veranlassungen sonst oft der Fall ist. Durchweg herrscht die Sprache eines Mannes, der, ohne dem anerkannten Werthe der bürgerlichen Verfassung, in welcher er bis dahin lebte, etwas zu vergeben, mit männlichem Anstande in eine neue überzugehen, und sich in die Zeit zu schicken versteht. Die von der Regierung vorgeschriebenen Texte sind zu der auf dem Titel angezeigten Feyerlichkeit zweckmässig benutzt. Ueber *Hiob* 36, 5—7. wirft der Vf. am Vorbereitungstage zur Huldigung die Frage auf: *Woher weiss ich, dass wir am Tage der Huldigung unserm Könige mit Willigkeit und Treue schwören?* und die Antwort, nach einer auf die Geschichte des Menschen, oder der Entwickelung seiner Neigungen, Begierden und Grundsätze, sich gründenden Eintheilung heisst: *Wir schwören* 1) *als verständige und erkenntliche Männer*, 2) *als geübte und erfahrne Bürger*, 3) *als aufgeklärte und entschlossene Christen.* Am Danktage nach der Huldigung knüpft er den Faden seiner Betrachtungen wieder an, um über 2 *Sam.* 14, 17. zu zeigen: *Wie Liebe und Treue gegen den neuen König*, zu welcher er vorhin ermuntert hatte, *durch Bekanntmachung mit dem Charakter des Königs nach seinen einzelnen Zügen, durch Entschlossenheit* selbst *auf den König einzuwirken, und durch Gebet zu Gott für sein Wohlergehen*, geäussert werden müsse. Alles darüber gesagte zeichnet sich durch Ausführung und Einkleidung gleich vortheilhaft aus, daher auch Rec. einzelne Stellen auszuheben sich enthält, die ausser dem Zusammenhange sehr verlieren würden. Als Muster guter Casualreden, mit Rücksicht auf ein im Denken geübtes, oder doch durch Lectüre gebildetes Auditorium, verdienen diese Predigten ganz gelesen zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 4. August 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Bremen, b. Förster: *Jesaias zweyter Theil*, neu übersetzt und kritisch bearbeitet von *Gerhard Krägelius*. 1791. 108 S. gr. 8.

Der erste Theil dieser Uebersetzung ist in der A. L. Z. 1791. No. 101. angezeigt worden. Wir wollen uns statt eines allgemeinen Urtheils diesmal auf *eine* Stelle etwas näher einlassen, und wählen dazu den Anfang des 27. Kapitels, dessen Lesart bekanntlich von neuern Kritikern für sehr verderbt gehalten wird. Dass Hr. K. viele Conjecturen gewagt habe, beweist schon die Uebersetzung K. 27, 1—6. 1. *Dann wird Jehovah durchbohren Leviathan, die zaubernde Schlange, Und Leviathan, die sich schlängelnde Schlange Und würgen das Ungeheuer im Meere.* 2. *Alsdann wird ein angenehmer Weinberg seyn Und Wein in ihm vom köstlichsten Geschmack.* 3. *Ich, Jehovah, bewache ihn mit meinen Augen, Mit meinem Angesichte decke ich ihn. Bey Nacht schütze ich ihn, Und bey Tage bewahre ich ihn.* 4. *Eine Mauer brauche ich nicht. Wer wird mich zur Dornhecke machen können? Mit Kriegessturm will ich über sie herfallen Und alles in Brand stecken.* 5. *Der Feind wird sich halten an meiner Kraft, Und Friede machen mit mir, Ja Friede wird er machen mit mir.* 6. *Es wird die Frucht aus der Wurzel hervorkommen. Jacob wird aufsprießen, Und aufblühen Israel, Und früchtevoll wird der Erdkreis seyn.* V. 1. liest der Vf. יִנָּקֵר oder vielmehr יִקֹּר statt יפקד, und glaubt, dass die LXX so gelesen haben. Aber ἐπάξει muss man von ἐπάγω, nicht, wie Hr. K. will, von πήγνυμι ableiten; und in dieser Uebersetzung wird פקד öftrer, z. B. Exod. 32, 33. 34. 7. durch ἐπάγω ausgedrückt, auch sogar hier und noch in 4 Stellen des Jesaias. S. K. 15, 7. 24, 21. 26, 14. 26, 21. Es bleibt also die vorgeschlagene Lesart eine blosse Muthmassung, die, nach des Rec. Gefühl, nicht eben wahrscheinlich ist, weil פקד einen schicklichen Sinn gibt und sowohl die Autorität der alten Versionen, als der hebräischen Handschriften für sich hat. Für ברח liest er חֹבֵר ohne irgend eine Auctorität und ohne dringende Ursache. Denn alles spricht für die gewöhnliche Lesart, auch Hiob. 26, 13. man mag nun dadurch mit Schultens *serpentem mali ominis*, oder mit den LXX. die fliehende oder schnelle Schlange verstehn. V. 2. hat Hr. K. חמד in חמר וחמר und ענו in ענג verwandelt. Die erste Aenderung hat etwas für sich. Denn für חמד steht bey den LXX. καλὸς, ἐπιθύμημα Allein hieraus folgt nicht einmal, dass die LXX. חמד zweymal gelesen, sondern nur, dass sich hier, wie Ps. 29, 1. eine doppelte Uebersetzung eben desselben Wortes eingeschlichen hat. Auch würde diese Muthmassung durch Berufung auf die vielen Handschriften und Ausgaben, von denen einige חמד, andre חמר lesen, nichts gewonnen haben, weil die Aehnlichkeit des ד und ר die Quelle dieser verschiedenen Lesart ist. Rec. getraut sich zwar nicht, zuverlässig zu entscheiden, welches die wahre Lesart sey, doch ist er geneigt, mit den LXX. und dem Chaldäer חמד vorzuziehen. Im ersten Satz ist weiter keine Aenderung nöthig, wenn man construirt, *tum vineam quod attinet, canite de ea.* Allein da ein Wechselgesang Gottes und des Weinbergs folgt: so kann sich Rec. des Gedankens nicht erwehren, dass man für לָהּ vielleicht לֹה, wie die Poëten mit eben dem Rechte für לו schreiben können, mit welchem Moses Gen. 49, 11. עירה für עירו setzt, aussprechen müsse: *Alsdann sing, o geliebter Weinberg, mit ihm diesen Wechselgesang.* Der Pluralis von ענו steht dieser Auslegung nicht entgegen, weil כרם das ganze jüdische Volk bedeutet. Setzt doch Jesaias auch Kap. 7, 13. den Pluralem zu בית דויד. Vielleicht hat der Vf. der Vulgata auch לה gelesen. Denn er übersetzt: *in die illa vinea meri cantabit ei*, und *ei* kann sich hier wohl nicht auf *vinea* beziehen. V. 3. leitet Hr. K. אשקנה von נשק ab und liest פני statt פן, oder vielmehr לפני. Dass נשק *decken*, oder ohne Metapher *beschützen* heissen könne, wird nicht bewiesen. Und die gewöhnliche Lesart giebt, wenn man רגעים nach dem Arabischen von einem häufigen Regen versteht, einen guten Sinn: *ich tränk ihn oft mit Regen.* Auch der letzte Satz bedarf keiner Veränderung. Denn יפקד kann man impersonaliter nehmen, *ne quis eum invadat.* Im letzten Satze liest Hr. K. mit Lowth אפקד und hat den Syrer, auch den Chaldäer, und nicht wenige hebräische Handschriften zu Gewährsmännern dieser Lesart. Es entstehn auch auf diese Art ein paar Parallelsätze. Nun liesse sich zwar diese Concinnität sogar ohne Abänderung der vorhergehenden Sätze erhalten, wenn man פן in פני verwandelte und also übersetzte: *Mit meinen Augen blick' ich auf ihn des Nachts, des Tages bewach ich ihn.* Man könnte auch behaupten, dass der Syrer so gelesen und nur פני nicht ausgedrückt habe, weil diess ein poetischer Pleonasmus ist. Allein dass die gewöhnliche Lesart, ob sie gleich keine so concinnen Sätze gibt, die ächte sey, wird durch die Gewohnheit der Hebräer, פקד mit על im bösen Verstande zu nehmen, bestätigt. Der Parallelismus der Sätze kann hier nichts entscheiden, da von einem einzelnen Satze die Rede ist, der einige Aehnlichkeit mit der Zeile Ps. 1, 2. hat: *Und sein Gesetz durchforschet Tag' und Näch-*

te lang. V. 4. liest Hr. K. חומה für חמה *ira*. Nun ist zwar diese Aenderung nicht schlechterdings nöthig. Denn die gewöhnliche Lesart gibt, wenn man diesen Satz mit dem vorhergehenden Vers verbindet, einen guten Sinn: *Tag und Nacht will ich ihn schützen; denn ich zürne nicht auf ihn.* Aber חומה pafst doch viel besser zu dem Folgenden, wenn man dem Sprachgebrauche gemäfs so übersetzt: *Wär ich doch umzäunt mit Gesträuch und Dornen.* Und diese Lesart hat auch nicht blofs die LXX. nebst dem Araber, sondern auch den Syrer für sich. Doch Hr. K. gibt noch eine andre Uebersetzung von dieser Stelle: *Eine Mauer ist zwar nicht da, die ihn umgibt. Aber wie würd' er mir Dorn und Disteln bringen können? Mit Kriegssturm würd ich ja sogleich über ihn herfahren, und alles auf einmal in Brand stecken.* Er nimmt nemlich an, dafs man statt לי lesen könne לוקחת, welches die LXX. durch ἣ οὐκ ἐπελάβετο αὐτῆς ausgedrückt haben sollen. Aber die Autorität dieser aus einer so fehlerhaften Handschrift des Jesaias ziemlich frey übersetzten Version entscheidet gegen die übrigen und gegen den Zusammenhang nichts, auch ist es hart, anzunehmen, dafs מי hier *wie* heifse, da מי יתן sonst immer einen Wunsch anzeigt. Dafs Hr. K. die Worte zusammen nimmt, welche durch trennende Accente, die, auch als musicalische Zeichen betrachtet, das Ende der Sätze anzeigen, von einander abgesondert sind, erweckt auch kein gutes Vorurtheil für seine Erklärungen. Der letzte Satz hat keine Schwierigkeit, wenn man annimmt, dafs in demselben die Feinde des jüdischen Volkes redend eingeführt werden, wie Ps. 2, 3. die Rebellen. V. 5. verwandelt der Vf. או in אויב ohne weiter einen Grund zu haben, als den, dafs die LXX. או gar nicht ausdrücken. Rec. ist geneigter, dafür הוא zu setzen, oder anzunehmen, dafs או hier, wie Hiob 22, 11. 2 Sam. 18, 13. u. s. w. für *siehe* und *ha!* bedeute. Hr. K. liest ferner הבואה באה משרש und beruft sich auf die LXX., welche οἱ ἐρχόμενοι τέκνα haben, und darauf, dafs am Ende תנובה folgt; das erste beweist vielmehr, dafs die Griechen הבאים lasen und diefs durch τεκνα erklärt, und, wie das oft der Fall bey den LXX. ist, hernach in den Text genommen worden, das letztere aber, dafs הבאים hier ein Synonym von תנובת sey, welches man desto eher annehmen kann, weil בוא auch bisweilen *nasci* heifst, z. B. Eccles. 1, 4 u. 5. 14. Diefs vorausgesetzt, kann הבאים hier das bedeuten, was Ps. 80, 12. durch יונקות ausgedrückt wird. Nun ist weiter keine Aenderung nöthig; aber Hr. K. vernachläfsigt auch hier die Accente und liest יפרח oder ויפרח, ohne dafs man weifs warum? Wenn man zu den wenigen, von uns für nöthig befundenen, Aenderungen noch die Bemerkung zu Hülfe nimmt, die aus der V. 2. vorgeschlagenen kleinen Aenderung nothwendig folgt, dafs 3—6. verschiedene Stimmen wechseln, die sich leicht errathen lassen: so erhält man folgende Uebersetzung: 1. *Dann wird Jehovah strafen Mit seinem grimmigen, ungeheurem, gewaltigen Schwerdte Den Leviathan, die schnelle Schlange, den Leviathan, die sich schlängelnde Schlange, Und tödten den Drachen des Meeres.* 2. *Dann sing', o geliebter Weinberg, mit ihm diesen Wechselgesang:* 3. (Jehovah) *Ich, Jehovah, bewach ihn, mit häufigem Regen tränk ich ihn. Damit ihm niemand schade, bewach ich ihn Tag und Nacht.* 4. (Der Weinberg) *Ich habe keine Mauer! O wär ich umzäunt mit Gesträuchen, Mit Dornen zur Zeit des Krieges!* (Der Feind) *Ich fall ihn an, Verbrenn' ihn sogleich.* 5. (Der Weinberg) *Ha! Er befestigt meine Schutzwehr. Er verschafft mir Sicherheit, Sicherheit verschafft Er mir.* 6. (Jehovah) *Seine Senker läfst Jacob Wurzel schlagen, Sprössling und Blüthen treibt Israel, Und füllt den Erdkreis mit Früchten.* Ob Hr. K. zu viel und Rec. zu wenig geändert, und welche Aenderungen Grund haben, diefs zu entscheiden, überlassen wir billig den Lesern und geben blofs die Versicherung, dafs der Vf. seiner Methode durchgängig treu geblieben sey. Auf die Anfrage, ob es für alle poetische Bücher des A. T. überhaupt und für das Buch des Jesaias insbesondre, gut seyn würde, wenn man den Text so, wie er ist, blofs nach einem gewissen kritischen poetischen Maafsstabe abdrucken liefse, kann Rec. nach seinem Gefühl keine andre, als bejahende Antwort ertheilen.

HALLE, in der Buchhandlung des Waysenhauses: *Pentateuchus ex recensione textus hebraei et versionum antiquarum latine versus* notisque philologicis et criticis illustratus a *Joan. Aug. Dathio*, editio altera emendatior. 1791. 708 S. gr. 8.

An diese zweyte Ausgabe der Uebersetzung des Pentateuchs hat der selige Dathe selbst in jedem Verstande die letzte Hand gelegt. Denn blofs die Vorrede zu dieser Ausgabe rührt von einer fremden Hand her, die der edeln Denkungsart und Bescheidenheit, mit welcher der Vf. diefs treffliche Werk angefangen und vollendet hat, ein verdientes Denkmal setzt. Der Eifer des Vf., diefs Werk immer mehr zu vervollkommnen, ist in allen angebrachten Aenderungen eben so sichtbar, als seine Bescheidenheit. Gen. 1, 2. opfert er seine ehemalige Erklärung der Döderleinischen auf; denn er versteht, wie dieser, durch den *Geist Gottes* nicht mehr den *Wind*, sondern *Gottes schöpferische Kraft*. Und die Gründe, die ihn zur Aenderung seiner Meynung bewogen, waren diese: 1) weil Moses an andern Orten durch רוח אלהים die göttliche Kraft versteht, und 2) weil, so oft in dieser Beschreibung der Schöpfung eine neue Begebenheit erzählt wird, der Vf. sagt: *Gott sprach*. Rec. scheint der erste Grund um deswillen nichts zu entscheiden, weil dieses erste Lied, wie auch Hr. D. selbst einräumt, und Moses Kap. 2, 4. durch die Nachschrift nicht undeutlich zu verstehn gibt, vor Mosis Zeiten gedichtet und nur von diesem eingerückt worden ist. Der zweyte Grund trifft auch Dathens erste Erklärung nicht. Denn wenn hier der Dichter den Wind nur als eine wirkende Ursache des entstehenden, oder wiedererscheinenden Lichtes erwähnt hat, wie D. in der ersten Ausgabe annahm, weil der Wind zu Zerstreuung der, die Sonne verdunkelnden, Dünste viel beytragen konnte: so konnte der Dichter nicht sagen: *Gott sprach*, es ent-

entstehe der Wind, sondern er musste diesen Ausdruck bis zur Beschreibung des wiedererscheinenden Lichtes sparen. Daher findet Rec. die Uebersetzung dieser Stelle in der ersten Ausgabe: *tum ventus, a deo immissus, movebat has aquas, et deus (sic) jussit, ut lux oriretur*, immer noch treffender, als die gegenwärtige: *tum vis divina his aquis supervenit, et jussit deus lucem oriri.* Auch da erwähnt Hr. D. die Meynungen andrer, wo er ihnen nicht folgt, um seinen Lesern die Wahl zwischen den verschiedenen Meynungen zu erleichtern, wie Gen. 2, 5. Doch opferte er seiner Bescheidenheit nie seine Ueberzeugung auf. Daher erklärt er sich Gen. 3, 8. mit aller Freymüthigkeit und mit wichtigen Gründen gegen die Meynung derer, welche in diesem Kapitel ein Philosophem über die Verwandelung des goldenen Zeitalters in das silberne finden, eine Behauptung, die ihm zu kühn und zu unsicher vorkommt, weil sie blossen Muthmassungen eben so viel Spielraum lässt, als die allegorischen und mystischen Erklärungen; er zieht also billig die simple Erklärungsart vor, die Hr. Eichhorn ehedem von dieser Stelle gab. Gen. 4, 7. beweist Hr. D. dass die *enallage generis* hier lange nicht so hart sey, als die Ellipse des Namens *Abel*, welche Hr. Döderlein annahm. Gen. 10, 21. gibt er einen deutlichen Beweis seiner Wahrheitsliebe. Denn obgleich die Erklärung dieser Stelle, bey welcher er dem Worte גַּם die Bedeutung *multitudo* aus dem Arabischen vindicirte und הוּא zum folgenden Satze zog, den Beyfall eines Michaelis und andrer erhalten hatte: so bezweifelte er doch selbst die Richtigkeit derselben, nachdem er Schellings Abhandlung über die Geburtsfolge der Söhne Noah gelesen hatte. Er bemerkt daher in dieser Ausgabe, dass nach dem Sprachgebrauche הַגָּדוֹל zu אֲחִי gezogen werden muss, und nicht mit יֶפֶת construirt werden kann, auch räumt er ein, dass הוּא nach לְשֵׁם eben so gut absolute stehn könne, als nach einem Affixo, und beruft sich auf Gen. 4, 26. Er übersetzt daher diese Stelle in der Anmerkung weit richtiger also: *Semo quoque nati sunt filii. Hic est pater Hebraeorum, frater Japheti natu major.* Gen. 11, 7. will Hr. D. auch kein Philosophem finden. Gen. 19, 24. übersetzt er in dieser Ausgabe also: *Jehova depluit in Sodomam et Gomorrham sulphur et ignem factis fulminibus e coelo* anstatt *imbrem sulphureum et igneum a Jehova.* Diese Uebersetzung ist ohne Zweifel viel natürlicher und richtiger, als die vorige. Gen. 43, 9. gibt Hr. D. ערב mit Hn. Funken *deducere: Ego eum deducam a me debes eum repetere.* Und Gen. 44, 32. verlangt die Partikel מֵעִם sogar diese Bedeutung, *deduxit (servus tuus) puerum a patre meo* Exod. 23, 19. vertheidigt der Vf. seine Erklärung gegen Michaelis, V. 21. aber geht er zu Herders Meynung über und versteht durch מַלְאַךְ יְהוָה nicht mehr den unerschaffenen Engel Gottes, sondern die Feuer- und Wolkensäule, als Symbol der göttlichen Gegenwart. Die Richtigkeit dieser Behauptung bestätigt er durch Exod. 14, 19. wo das, was in dem einen Parallelsatze *der Engel Gottes* heisst, im andern *die Wolkensäule* genannt wird. Auch beruft er sich auf Exod. 13, 21. wo gesagt wird, dass Jehovah des Tags in der Wolkensäule vor dem Israelitischen Volke hergegangen sey. Es würde überflüssig seyn, die wenigen Zusätze und Aenderungen zu erwähnen, die in den übrigen mosaischen Büchern noch vorkommen, da die angeführten zur Genüge beweisen, dass diese Ausgabe den Namen einer verbesserten Ausgabe verdient, und dass jede Aenderung in derselben ihrem Vf. Ehre macht.

SCHÖNE KÜNSTE.

Riga, b. Hartknoch: *Azor, des Sohnes Babuk, Reise nach Persepolis, oder die verkehrte Welt.* 1793. 102 S. 8. (8 gr.)

Ein scythischer Philosoph, *Azor*, wird von einem der Schutzgeister Asiens, nach *Persepolis* abgesendet, um die politische Unruhen und Umänderungen in dieser grossen Stadt zu beobachten. In XVI. Kapiteln wird erzählt, was dieser junge Philosoph daselbst wahrgenommen habe, in welche er verflochten worden, wie man ihn aufgenommen, und unterhalten habe.

Unter Persepolis ist *Paris* gemeynt; unter *Osymandias* der letzte König, *Ludwig* XVI.; unter *Arima-Tonania*, die Königin; unter *Aurim* Maury; unter *Vebaner — Barnave*; unter *Beaumira* — Mirabeau u. s. w. — Sonst ist weiter kein Schlüssel beygefügt. Indessen lassen die Schilderungen und eingeführte Reden selten Zweifel übrig, worauf jedes Kapitel bestimmt hinziele. Der Vf. scheint eine gemässigte Demokratie oder beschränkte Monarchie, und überhaupt die Hauptsätze der französischen Constitution von 1791, unter dem Schleyer historischer Allegorien, empfehlen zu wollen. *Mirabeau* und *Barnave* werden sehr herausgehoben. Der König und die Königin sprechen voller Moral und Rührung, bereuen, dass sie sich verführen lassen, die Rechte des Volks manchmal zu verkennen, geben die beste Zusicherungen zur Beruhigung u. s. w.

Offenbar ist das Buch im J. 1792, noch vor der Arretierung des Königs geschrieben, und die Jahrzahl 1793 wohl nur des Drucks oder der Messe wegen vorgesetzt. Der Vf. würde wahrscheinlich mehrere Kapitel sehr umgeändert haben, wenn er die Aufschlüsse der nächsten Monate (nur etwa bis in den October 1793) vermuthet hätte. Uebrigens ist die Allegorie eben nicht sehr sinnreich erfunden, oder mit anziehenden Schilderungen durchgeführt. Die Liebesintrigue, welche episodisch angebracht ist, soll wohl das Interesse verstärken, mag aber nur empfindsame Jünglinge und Mädchen, welche in jedem Buch etwas romanhaftes verlangen, reizen und wird auch diese schwerlich befriedigen.

Leipzig, b. Dyk: *Grundsätze der Kritik, von Heinrich Home*, übersetzt von *Johann Nicolaus Meinhard.* Dritte verbesserte und vermehrte Ausgabe. *Erster Band.* 505 S. *Zweiter Band.* 514 S. *Dritter Band.* 548 S. 1790. 91. gr. 8.

Es gereicht diesem bekannten ästhetischen Werke nicht weniger, als der Lehrbegierde und dem Geschmacke

cke des deutschen Publicums zur Ehre, dass die Uebersetzung desselben, wie das Original, öfterer neuer Auflagen bedurfte. Und so wie diess letztere bey Wiederholung des Drucks durch Zusätze und Verbesserungen gewann, so war diess auch schon bey der 2ten deutschen Ausgabe der Fall, und ist es noch mehr bey der gegenwärtigen 3ten, deren Besorgung ein in diesem Fache der Literatur rühmlich bekannter Gelehrter, Hr. *Schatz* in Gotha, übernommen hat. Sein Verdienst um diese Arbeit ist in der That nicht geringe. Er verglich das Ganze, Wort für Wort, mit der letzten, von dem Vf. selbst noch besorgten, Originalausgabe, und verbesserte noch einige Unrichtigkeiten und Uebereilungen, die dem ersten Uebersetzer sowohl, als den beiden vortrefflichen Männern, (Hn. *Weisse* und Hn. *Garve*) welche die Durchsicht der ersten Ausgabe übernommen hatten, entgangen waren, wovon er in seiner Vorrede ein paar Beyspiele anführt, die allerdings einer Verbesserung sehr bedürftig waren. Mehrerer Aenderungen aber bedurfte der Stil überhaupt, wegen der seit 25 Jahren so beträchtlich grössere Ausbildung deutscher Sprache und Schreibart; vornemlich aber die ehedem in Prose übersetzten poetischen Stellen, welche Hr. *Sch.* jetzt in Verse, und, so viel wir verglichen, meistens glücklich und treffend übersetzt hat. Hie und da möchte man indess wohl die deutschen Hexameter wohlklingender, und die Jamben geschmeidiger und minder verschränkt, wünschen.

Zu jedem Bande sind ausserdem noch *Anmerkungen, Berichtigungen* und *Zusätze* gekommen, die gewiss, im Ganzen, dem Scharfsinne des Herausg., und der auf seinen Schriftsteller verwandeten Aufmerksamkeit Ehre machen. Sie sind nicht immer widerlegend, sondern oft Bestätigung und weitere Ausführung der in der Schrift selbst befindlichen Bemerkungen; oft aber auch mit Einsicht und Gründlichkeit abgefasste Rügen dessen, was *Home* zu einseitig beurtheilt, zu voreilig gelobt oder getadelt hatte. Durch das beygefügte zwiefache Register der Schriftsteller und Sachen hat diess immer sehr schätzbare Werk an Brauchbarkeit gleichfalls gewonnen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Mannheim*, b. Schwan u. Götz: *von den Gränzen des Rechtes, der Moral und der Klugheit*; und dem aus der genauen Berichtigung und Absönderung (Absonderung) dieser Begriffe zu erwartenden Nutzen für die Gesetzgeber, die Magistrate und die ganze Gesellschaft. Vorgel. in den Churpfälz. physikalisch-ökonom. Gesellsch. zu Heidelberg von *J. A. Völlinger*, Churpfälzischen (m) Rathe, und Prof. d. Staatswirthschafts-Hohenschule zu Heidelberg. 1791. 61 S. 8. — So übereinstimmend wir auch mit dem Vf. über die Wichtigkeit einer genauen Unterscheidung der von ihm abgehandelten Gegenstände denken; so wenig können wir uns doch überzeugen, dass derselbe durch diese Schrift auch nur das Mindeste zur Erreichung dieses Zwecks beygetragen habe. Nirgends liegen bestimmte Begriffe zum Grunde, und das Ganze ist daher ein schwankendes, bald nur halb wahres, bald nur halb verständliches, mit Gemeinplätzen, Beyspielen und Zeugnissen anderer Schriftsteller sonderbar durchflochtenes Räsonnement. Zum Belege dieses vielleicht hart scheinenden Urtheils, setzen wir die Hauptstelle, wo der eigentliche Unterschied angegeben werden soll, mit des Vf. eignen Worten her. „Der Mensch, sobald er „existirt," heisst es S. 25. „äussert eine Kraft." Bey Verwendung seiner Kraft ist das erste, das unumgänglich nöthige, diese Kraft selbst, folglich seine Existenz zu erhalten. Darin liegt der Finalgrund des Rechtes. Der Mensch, sobald seine Existenz gesichert ist, äussert seine Kraft in Erweiterung, Erhöhung, *Verlängerung* (!) und Veredlung derselben, darin liegt der Grund der Moral. Der Mensch, als vernünftiges Wesen auch begabt mit Sinnlichkeit, äussert seine Kraft nach Vorstellung des Zweckes, und der Bedienung der dieser Vereinigung der Sinnlichkeit mit dem vernünftigen Wesen angemessenen Mittel dazu; diess ist der Grund der Gesetze der Klugheit." Wir fürchten nicht, dass der Leser nach dieser Stelle noch andre Beweise in Absicht des Inhalts fodern werde. Was aber den Stil betrifft, so ist auch dieser sehr weit von der Correktheit entfernt, die sich doch von jedem Schriftsteller mit Recht erwarten liesse. Theils sind wir auf mehrere Sprachfehler gestossen. (So wird das Adjectivum der *einzelne* schlechterdings indeclinabel gebraucht. S. 7. *für den einzeln* Menschen, beym *einzeln* Menschen. S. 9. die *einzeln* Aeste u. s. w. Wenn der Vf. das Wort declinirt, schreibt er es hingegen der *einzele*. So S. 22. u. a. a. O. m. S. 11. wird *wegen* mit dem Dativ construirt. S. 13. warum wurden die Juden so oft *auf* ihren Sabbath geschlagen? statt *an ihrem*.) Theils sind uns provinzielle, auch nicht wenige selbstgebildete, und gewiss nicht empfehlungswürdige Ausdrücke vorgekommen (z. B. S. 6. Uebelwesen. S. 14. Gefach. S. 16. Gauckelwohl. S. 19. Treuheit. S. 39. Geltendmachung.) Auch an unrichtigen oder geschmackwidrigen Phrasen fehlt es nicht. So S. 21. ein Schatten der Menschheitsrechte ist gangbar geblieben. S. 23. denn die Universalgesellschaft ist die City (Hauptstadt) der Natur. S. 24. Gelon handelte als Minister der Menschheit und folgende ganze, auch sonst merkwürdige Periode. S. 15. Wenn einer das Glück hat, eine *anderst* getüpfelte oder gewundene Muschel zu finden, einem noch nie benannten Grase oder Unkraut den Taufnamen zu geben, Maschinen- und Manufacturwerkzeuge bis ins *Kindische* zu *vervollkommnen*, jeder Zwiebel- und Knoblauchzahl und Güte jedes Stautes *herauszustatistisiren*, der Industrie und Production durch so überkluge und detaillirte Vorschriften beyzuspringen, dass er ihr einen Zuwachs an Zeit durch Abkürzung des Gähnens zu gewinnen weiss, wie nutzbar, wie wichtig dem Staate und der Menschheit scheint dann ein solcher Schulapostel nicht. (!!)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 5. August 1794.

PHILOSOPHIE.

Regensburg, in der Montag- u. Weissischen Buchh.: *Ueber die Selbstkenntniss, ihre Hindernisse und Vortheile.* Von *A. Weishaupt.* 1794. 128 S. gr. 8.

Das *Ideal* des Selbstkenners zu entwerfen, die Bestandtheile dieser Kenntniss anzugeben, und aus ihnen sowohl die Schwierigkeiten als auch die Vortheile derselben vor Augen zu legen, nicht damit der Mensch diesen ungeheuren Gegenstand in seinem ganzen Umfange erschöpfe, sondern nur ein jeder anschaulich überzeugt werde, wie wenig er von dem thue, was er vermöge seiner Kräfte thun könnte und sollte, und dass er sich besser, als bisher, kennen lerne, — diess ist der Zweck gegenwärtiger Schrift. Kein Maasstab kann allgemein seyn, welcher nicht zu gleicher Zeit der höchste ist. Dieser allein ist unwandelbar und untrüglich. Allen Menschen liegt daher daran, diesen Maasstab zu finden, und sich dessen zu bedienen. Aus dieser Ursache kann, wie der Vf. richtig bemerkt, wenn von Selbstkenntniss und Vervollkommnung der Menschen die Rede ist, wohl zu wenig, aber nie zu viel gefodert werden; auch ist nicht zu läugnen, dass alles, was hier zu den wesentlichen Bestandtheilen der Selbstkenntniss gezählt ist, von jedem, nach einer genaueren Zergliederung, als in dem Begriffe derselben enthalten, gedacht werden müsse, ungeachtet sie der Vf. selbst gleich anfänglich (S. 4.) nur auf gewisse bestimmte innerliche Eigenschaften des Menschen und unter diesen wieder ganz allein auf solche einschränkt, *welche Handlungen veranlassen; auf Aeusserungen des Willens, und ihre Gründe.* Das Erkenntnissvermögen kommt hier nur in so ferne in Betracht, als solches unsern Willensäusserungen zum Grunde liegt, als, durch gewisse Vorstellungen, entsprechende Handlungen hervorgebracht werden. Es ist in der That angenehm, den Ideen des Vf. vom Anfange an bis zur höchsten Steigerung des von ihm entwickelten Hauptbegriffes zu folgen, und Form sowohl als Materie machen diese Schrift insbesondere für junge Männer vorzüglich empfehlungswerth. Da uns aber der Raum dieser Blätter nicht gestattet, den Ideengang des Vf. Schritt vor Schritt zu bemerken, so begnügen wir uns mit einer kleinen Probe davon. — Wer sich selbst will kennen lernen, muss zuvörderst die *allgemeine*, und dann wieder die *besondere*, Menschennatur studieren (S. 6, 7.) und muss mit Zuverlässigkeit vom Sichtbaren auf das Unsichtbare schliessen, die Gründe eigener sowohl als fremder Handlungen mit Genauigkeit bestimmen lernen. Diese Gründe sind *seine Vorstellungen.* Aber nicht jede Vorstellung bringt bey allen Menschen dieselbe Wirkung hervor: es kommt auf ihre Verbindung mit andern an; man muss daher nicht bloss seine Vorstellungen, sondern auch ihre besondern Folgen und Verknüpfung, kurz *seine eigenthümliche Ideenreihe kennen*, und ist diess geschehen, so wird erfodert, dass man sich, nach jenen Merkmalen, auch noch unter eine gewisse Gattung oder Art stellt, d. i. über sich urtheilt und bestimmt, welche von allen möglichen, contradictorisch entgegengesetzten Eigenschaften und Prädicaten einem, als individuellem Wesen, kraft einer so modificirten Ideenreihe, zukommen. Nun ist man zwar auf dem rechten Wege, aber noch nicht am Ziele. Zu welchem Ende wollte ich wissen, dass ich ehrgeizig oder eigennützig bin? gilt es gleich viel, diese oder die entgegengesetzten Eigenschaften zu haben? Um dies zu entscheiden, so ist höchst nothwendig, dass man die vielen zerstreuten Urtheile unter ein allgemeines höchstes und letztes Urtheil bringt, sie in einem letzten und gemeinschaftlichen Gesichtspunkte vereinigt, und auf diese Art über sich und seinen gesammten innern Zustand ein Endurtheil spricht, — ein Urtheil, durch welches alle übrigen besonderen Urtheile einen Zweck und eine Bedeutung erhalten. (S. 19.) — Hier lagen die Aufschlüsse *Kants* in der Moralphilosophie dem Vf. so nahe, und der, von diesem festgesetzte, Unterschied zwischen Verstand und Vernunft hätte ihm zur Erörterung dieses letzten wichtigsten Punktes so dienlich werden können, dass man nicht einsieht, warum er keinen Gebrauch davon machte. Doch, es gefiel ihm nun einmal besser, bey dem Begriffe der *sittlichen* Vollkommenheit stehen zu bleiben, ohne sich über das Prädikat, welches er dieser Vollkommenheit beyfügt, oder über die *Sittlichkeit selbst* weiter zu erklären. Seiner Meynung nach beziehet sich das Endurtheil, welches die Selbstkenntniss schliesst, schlechthin auf die Frage: *bin ich vollkommen oder nicht?* und diess drückt er nun bald wieder so aus: *besitze ich moralischen Werth?* bald: *erreiche ich den letzten Zweck meines Daseyns?* bald: habe ich diejenige Reihe von Vorstellungen, welche ein jeder Mensch kraft seiner Bestimmung haben soll, *deren Folge der Zustand eines dauerhaften Vergnügens ist?* Derjenige kennt sich also, nach dem Vf., selbst, *welcher seinen moralischen Werth, den Grad seiner sittlichen Vollkommenheit, das Verhältniss, in welchem jede seiner Handlungen, Bewegungsgründe und Vorstellungen in Hinsicht auf den letzten Zweck seines Daseyns steht, mit Wahrheit und Zuverlässigkeit bestimmen kann.* (S. 20.) Aus diesen Grundzügen wird nun in der Folge nicht bloss das Ideal des Selbstkenners entworfen, sondern es werden auch die grossen Vortheile daraus abgeleitet, welche eine wahre Selbstkenntniss verschaft. Sie geht den Menschen näher an, als irgend eine andere, sie

sie veredelt seine Absichten, befördert die ganze moralische Besserung, die richtige Beurtheilung anderer, die Weisheit und Klugheit; gibt der Seele Charakter und Stärke, volle Beruhigung und wahren Trost. Möchte doch das, durch die Anhängsel des Aberglaubens herabgewürdigte, und gerade demjenigen Alter, welches desselben am meisten bedurfte, dem jugendlichen am verächtlichsten gemachte, zur moralischen Vervollkommnung aber unentbehrliche Geschäft einer regelmäsig angestellten täglichen Selbstprüfung, ohne welche die Kenntniss seiner selbst nicht wohl erlangt werden kann, durch diese und ähnliche Schriften in ihre verlorne Würde wieder eingesetzt werden.

HANNOVER, b. den Gebr. Hahn: *Ueber Geisternähe und Geisterwirkung*, oder über die Wahrscheinlichkeit, dass die Geister der Verstorbenen den lebenden sowohl nahe seyn, als auch auf sie wirken können. Einige Versuche von *G. E. W. Dedekind.* 1793. 152 S. 8.

Mit einer, in der That seltenen, Geschwindigkeit erlebte diese Schrift in *einem* Jahre zwey Auflagen, wovon jedoch die zweyte weder verbessert noch vermehrt ist. Der Vf. fühlte wohl selbst, dass in einem Zeitalter, wie das unsrige, mit seiner Geisternähe und Geisterwirkung nicht viel zu machen sey, und eilt daher gleich in der Vorrede hinter die Aegide der kritischen Philosophie, indem er sagt: *er übergebe dem Publicum die feste Hoffnung!!* dass die, von ihm hier aufgestellten, Hauptideen von den künftigen Verhältnissen unsers Geistes nach dem Tode *durch die praktische Vernunft so gut realisirt werden können, und gegen allen möglichen Zweifel so siegend stehen bleiben werden, als die Idee von Unsterblichkeit??* — Wie eine Philosophie, dergleichen die kritische ist, welche selbst die Möglichkeit, etwas über Geister zu bestimmen, läugnet, ja im Gegentheile die Unmöglichkeit hievon erwiesen hat, nun bey Hn. D. zu der Ehre gelangt, die Stütze seiner Declamationen zu werden, begreifen wir keineswegs. — Die Hauptsache, welche auf dem Titel angegeben wird, nimmt gerade den kleinsten Theil des Werkchens ein, und wird mit dem Bruchstücke aus einer, am dritten Ostertage 1790 gehaltenen, Predigt unter der Rubrik: *Etwas über das fortdaurende Verhältniss der Geister der Verstorbenen mit der Erde und mit ihren Bewohnern* S. 71. abgefertiget. Aus dieser theuren, für den Kanzelvortrag so äusserst passenden, Wahrheit werden dann in der Folge noch weit kostbarere Folgen abgeleitet, wie z. B. diese: *die Engel und die, zur Engelwürde* (statt Engelswürde) *erhabenen Geister der Vollendeten sind Schutzgeister der Menschen.* — Wirklich? — und damit wir ja das festiglich glauben, so kommt sogleich *Eine*, besonders abgefasste, *Widerlegung des, aus der Lehre von dem Zustande der Bösen nach dem Tode hergenommenen, Einwurfes gegen das* Ueberall *und Naheseyn der Vollendeten*; auch wird dabey noch menschenfreundliche Rücksicht genommen auf folgende zwey Vorwürfe: *dass die Lehre von einem beachtenden! und schützenden Einflusse der Engel und der Geister der Verstorbenen auf uns und unsere Schicksale theils auf einen qualvollen* (warum nicht lieber wahnsinnvollen?) *Aberglauben leite, theils der täglichen Erfahrung widerspr.che*; und endlich schliesst das liebe Buch mit geheimen Nachrichten, welche sein Vf. *über den stufenweisen Gang der Glückseligkeit nach dem Tode*, vermuthlich von einem Engel oder einem mit der Engelsdignität in Händen hat. — Dies sind doch Predigten! Doch, man höre nur, wie majestätisch und angemessen für die wunderlichen Schauspiele, die man da sehen soll, sich die ganze Scene gleich in der ersten Predigt eröffnet. Nach vorangeschicktem: *Auferstehen, ja auferstehn wirst du, mein Staub,* — beginnt der Redner in eigener Manier, wie folgt: *Ja! ja du Herr des Lebens und des Todes! ja, du Herr des Todes und des Lebens! was so wahr, so rein, so unvertilgbar tief in unserem innigsten Gefühle liegt, was mit so vielem Anspruch in dem ganzen Menschenwesen fodert,* (wer versteht dies?) *was uns allein im Sturm der Leidenschaften halten, und zu schönen, grossen, aufopfernden Tugendthaten reifen lassen, was uns zum edeln Ausdauern im unverdienten Leidensdruck nur starken, und im Gefühl der Todesnähe vor einer schrecklichen, dem Ursprung unseres kaum gefühlten Daseyns fluchenden, Verzweifelung uns schützen kann — Wunsch! Ahnung! Hoffnung der Unsterblichkeit! — Das, Auferstandener! hast du uns durch deine Lehre, das uns durch deine segensvolle Auferstehung als Christen wissen, als Christen glauben lassen.* Nun geht es in eben dem Tone an die *Menschen! Staubbewohner! Sterbliche!* deren Sterblichkeit unter den widernatürlichsten Tautologien gar kläglich beschrieben wird, bis man endlich erfährt, dass es nichts destoweniger mit ihrer Unsterblichkeit gewiss seye. — Die Nähe abgeschiedener Geister, *ohne dass sie jedoch sichtbar werden*, beweist der Vf. in seinem Bruchstück einer Predigt ungefähr folgendermassen. Die Seele, sagt er, dauert *mit ihren Fähigkeiten* nach dem Tode fort: zu diesen Fähigkeiten gehört auch das *Erinnerungsvermögen*; bleibt dieses, so muss man sich unfehlbar auch der hinterlassenen *Seinigen* noch in jener Welt erinnern: hieraus, meynt er, müsse eine Sehnsucht nach ihnen entstehen, und diese Sehnsucht könne schlechterdings nicht ohne Befriedigung gelassen werden, wenn nicht die Seeligkeiten des Himmels selbst wieder sehr unvollkommen ausfallen sollen. *Aber*, setzt er hinzu (S. 81.) *ja, möchte man mir einwenden, wenn das Zurückkommen aus den entfernten Welten auf die Erde nur so* möglich *wäre, als das Zurücksehnen uns jetzt wahrscheinlich ist* ! (Wem ist es wahrscheinlich?) *Möglich? Warum nicht möglich? Warum sollte es nicht unserem Geiste nach dem Tode, nach der Entfesselung von seinem schweren niederdrückenden Körper, eben so möglich seyn, nach unserer Erde sich wiederum zurückzuschwingen, als er in einer andern Welt sich aufzuschwingen dann im Stande ist? Mögen wir es uns auch denken, wie wir wollen, ein Vermögen, eine Kraft sich aufzuschwingen, müssen wir dem Geiste des Verstorbenen doch zugestehen, wenn er nicht immer nur ein eingeschränkter* Erdner *bleiben soll; und diess Vermögen, diese Kraft, — die vielleicht nichts anders als das blosse Wollen ist, — sollte es dem Geiste mehr beschwerlich und minder möglich machen, sich nach Gefallen einst auf diese Erde wiederum herabzusinken?* — Diese Proben mögen

gen hinlänglich seyn, um jedem gesunden Auge zu zeigen, was an diesem Buche sey, zu dessen genauer Prüfung der Vf. mit einer so vielbedeutenden Miene auffodert. Es ist ein trauriger Beweis, wie sehr der wahre Zweck des Predigtamtes auch noch in unsern Tagen, wo wir *Spaldings* klassische Schrift hierüber besitzen, misskannt, und wie immer noch lieber geschwärmt als belehrt werde.

Stuttgart, b. Erhard u. Löflund: *Sophylus oder Sittlichkeit und Natur, als Fundamente der Weltweisheit.* In zwey Gesprächen. Nebst einer Abhandlung über den Geist des Zeitalters, von M. *Chr. Gottfr. Bardili*, Professor an der Karlshohenschule. 1794. 204 S. 8. 16 S. Vorr.

Diese Dialogen enthalten ein philosophisches System, welches der Vf. zu seiner eigenen Beruhigung entworfen und bewährt gefunden hat. Die Hauptideen desselben sind ungefähr folgende: Von dem Charakter des Menschen hängt vorzüglich die Art ab, wie er sich und die Welt betrachtet. Ist dieser in der Ordnung, so lernt der Mensch aus täglicher Erfahrung in und an sich selbst das moralische Gesetz kennen, welches ihm die Realität des Begriffs von der Freyheit erweist, ihn dadurch zur Annahme vernünftiger Zwecke in der ganzen Welteinrichtung führt, und so in ihm die Ueberzeugung von den beiden übrigen Problemen der Vernunft wirkt und befestigt. Man sieht bald, und der Vf. erinnert uns selbst daran, dass er bey diesem Ideengange vornemlich der Kantischen Philosophie gefolgt sey, die ganze Darstellung zeugt von Scharfsinn und philosophischem Geiste, und wir zweifeln daher nicht, dass die Lectüre dieser Dialogen für geübte Denker lehrreich und unterhaltend seyn werde. Nur folgende Bemerkungen mögen uns vergönnt seyn. Wenn es, wie bekannt, in unsrer Literatur noch sehr an guten philosophischen Dialogen fehlt: so kann ein Grund dieses Mangels allerdings in der Schwierigkeit dieser Manier, ein andrer vielleicht in unsrer Sprache liegen: ein sehr erheblicher ist unstreitig in der unglücklichen Wahl der Materie zu suchen. Trockne Speculation oder eine lange Reihe zusammenhängender Forschungen sind offenbar für diese Form nicht: die Verfasser bemühen sich vergeblich, solche Gegenstände in einen natürlichen und angenehmen Dialog zu verarbeiten. Die eingemischten Individualitäten, die Auffrischung des unscheinbaren Stoffs durch Farben der Phantasie, und die absichtliche Nachlässigkeit im Gange des Gesprächs verwirren den Leser, und führen ihn unvermerkt von den vorgetragnen Wahrheiten ab, oder unterbrechen ihn wenigstens im Zusammenhange seiner Gedanken. Selbst der Vortheil des Dialogs, dass sich dabey bequemer Einwendungen anbringen und heben lassen, ist für den Leser nur allzuoft mehr Störung als Erleichterung, besonders wenn es die Vff. nicht verstehn, erhebliche Einwürfe, und diese zur rechten Zeit zu machen. Rec. gesteht, dass er die angezeigten Gespräche wiederholt gelesen hat, um den Ideengang darinn zu fassen, und er zweifelt noch, dass ihm diess ganz gelungen sey: **so sehr ist der Faden der Speculation durch** die eingewebten Erzählungen, Beschreibungen und Herzensergüsse theils verzogen, theils ganz unkenntlich geworden. Auch sind die sprechenden Personen selbst offenbar zu idealisch angelegt, und ihr Denksystem hat etwas Romanhaftes, der gewöhnliche Fehler philosophischer Dialogen. Stellenweise gleicht das Gespräch mehr einem Examen: hin und wieder gränzt es an poetische Prosa. Passt wohl folgende Stelle in den Ton eines Gesprächs, oder überhaupt in den guten Ton? S. 56. „*Bann-„strahlen lagerten sich*, wie weiland der Cherub mit dem „Flammenschwerdte, zwischen gesunde Vernunft und „Aberglauben; die *Metaphysik streckte das Gewehr*, oder „*stund* selbst dabey *Schildwache*: die Naturkunde kam; „Deutschland, Italien, England und Frankreich bothen „der Fremdlingin ihre besten Köpfe an: sie ward gross, „und kein Bannfluch und kein *scholastisches Piket* vermochte der Kraft zu widerstehen, womit sie *einbrach* „und zertrümmerte, bis *das Paradies* der gesunden Ver-„nunft wieder *erobert* war." Was kann geschraubter seyn, als folgende Stellen gleich beym Anfange. „Bey-„nahe," sagt Sophylus, „hätte ich die Sonne, wie einst „ihr gekrönter Verehrer (Julian) mit schwärmender An-„dacht empfangen." Echekrates versetzt: „Er stieg her-„ab, dein gekrönter Sonnenpriester, vom Unendlichen „herab zur letzten Stufe seines Thrones, fiel nieder, als „hätt' ihn der Anblick betäubt, und hielt sich noch am „Saume seines ätherischen Gewandes. — Wir steigen „jene Ketten, welche die Welt am Throne der Gottheit „befestigen, hinan, bis sich selbst Sirius sammt dem Ster-„nenheere unter unsern Füssen dreht, und nur die gro-„sse Einheit für alles, was ist, die intensive Unermess-„lichkeit im Vater der Geister allein, und ohne ihres glei-„chen, vor uns liegt." Der Vf. mag es uns verzeihen, aber wir können das nicht anders, als Bombast nennen, und haben es aus Erfahrung, dass diese falsche Lebhaftigkeit dem Verständnisse der vorgetragnen Ideen durchaus mehr schadet, als nützt. Einen gleichen Vorwurf kann man der Erzählung S. 81 ff. und dem darin angebrachten Traume — ein allzu abgenutztes Vehikel — machen. Auch getrauen wir uns nicht, Ausdrücke, wie *das Paradies anblümen* (mit Blumen besetzen), *vaterländische Kugel, elende Drehkugel* für Erde, *ein Licht ausstrahlen* (durch Strahlen auslöschen), zu vertheidigen. Andre Fehler, z. B. *feste* als Adverbium, *darfen*, an jemand fodern u. d. gl. übergehen wir. Im 2ten Gespräche hat der Vf. eine Hypothese über den Zusammenhang der organischen Natur vorgetragen, die sich als solche empfiehlt, wenn sie gleich im Grunde nur durch eine leichtere Formel sich von den gewöhnlichen unterscheidet. Die angehängte Abhandlung enthält zum Theil treffliche Gedanken, aber meistens in poetischem Schwunge vorgetragen, und in vielen Stellen überaus unnatürlich, z. B. S. 115. „Der reine Beweggrund der Pflicht wird dem-„nach durch die Lebhaftigkeit eines leidenschaftlich re-„gen Gefühls so in mir durchdrungen, dass ich nicht „weiss, welchem von beiden ich den grössten Einfluss „auf gegenwärtige Arbeit zuschreiben muss." Der Hauptgedanke in der Abhandlung ist folgender: „Unser Zeit-„alter ist reich an trefflichen Ideen: allein zu diesen Ideen

 „fehlt

„fehlt 1) noch der Charakter, 2) unter den besten von „ihnen ein bündiger Zusammenhang, 3) die kluge Rück„sicht auf die Schwäche des Menschen." Der Aufsatz ist bey Gelegenheit der ersten Gesetzgebung Frankreichs niedergeschrieben, und wird dem philosophischen Beobachter der Weltbegebenheiten manchen guten Gesichtspunct andeuten; dem deutschen Patrioten wird besonders die Apologie des deutschen Charakters von S. 175 u. f. den Vf. achtungswerth und lieb machen.

Berlin, b. Oehmigke: *Neue philosophische Bibliothek,* herausgegeben von *Kiesewetter* und *Fischer.* 1793. 238 S. 8.

Diese Bibliothek ist dazu bestimmt, Auszüge aus neuern philosophischen Schriften von Wichtigkeit, mit Anmerkungen darüber, zu liefern. In diesem ersten Stücke beschäftigen sich die Herausgeber mit Heydenreichs Betrachtungen über die Philosophie der natürlichen Religion von S. 1 bis 80, Platners philos. Aphorismen N. A. von 81 bis 162., und Maass Versuch über die Einbildungskraft von 163 bis 238. Die Auszüge sind ziemlich genau, und die Anmerkungen zeugen von vertrauter Bekanntschaft mit der kritischen Philosophie. Dennoch machen die erstern die Lectüre der ausgezognen Werke nicht entbehrlich, und die letztern sind nur für einen Vertrauten der Wissenschaft berechnet, der solche Werke ohnedem ganz zu lesen pflegt. Wir glauben, dass die Herausgeber sich um die Verbreitung philosophischer Kenntnisse verdienter machen würden, wenn sie, anstatt detaillirter Auszüge, lieber im Allgemeinen den Geist wichtiger philosophischer Werke und die darin zum Grunde liegenden Principien darstellten, über einzelne Puncte ausführlich ihre Meynung mittheilten, und auf vorzügliche Stellen aufmersam machten, wenn sie das für die Philosophie zu werden suchten, was die Bibliothek der schönen Wissenschaften für ihr Fach ist.

ERDBESCHREIBUNG.

Frankfurt u. Leipzig: *Fabriken- und Manufacturstand in Böhmen,* im J. 1792. 3½ Bog. 8.

Eine interessante Uebersicht vom Manufactur- und Fabrikfleisse im Königreiche Böhmen. Zuerst liefert der Vf. ein *Verzeichniss von den Waaren,* die im genannten Jahren hier verfertigt wurden, nebst der *Anzahl der Personen,* die dabey beschäftigt waren, desgleichen Anzeige des *Werths der Waaren, und wieviel davon in- und ausserhalb der östreichischen Lande abgesetzt wurde;* 2) folgt ein *Verzeichniss der Handelshäuser,* nebst Bestimmung, womit sie handeln. 3) *Anzahl der Fabriken, und Fabrikanten, der Stühle* etc., vom J. 1785 u. 1792. Aus allem diesem zeichnen wir nur folgendes aus: Von allerhand leinenen Artikeln, (mit Inbegriff der Spitzen, auch der Wachsleinwand), wurde im Jahr 1792 für 16,819,123 fl. verfertigt, davon setzte man innerhalb der östreichischen Erblanden für 8,816,358 fl., und in andern Landen für 7,982,765 fl. ab. Man zählte 249,540 Flachsspinner, von denen sich ein Drittel das ganze Jahr hiemit beschäftigte. Leinwand wurde auf 38,811 Weberstühlen bereitet, von diesen sind ⅔ beständig im Gange. Der Werth dieser Waare betrug im Durchschnitt 13,168,950 fl. Von schafwollnen Waaren verfertigte man für 8,797,320 fl., wovon für 1,412480 fl. in fremde Lande versendet wurde. Von baumwollnen Waaren wurden für 1,735,925 fl. gemacht, in fremden Landen debitirte man für 517,915 fl. Der Werth der seidnen Waaren betrug 448,260 fl., diese fanden sämmtlich, innerhalb der östreichischen Lande Absatz. An gedruckten Tüchern und gedruckter Leinwand bereitete man 1,272,682 fl., davon ging auswärts für 424,227 fl. Der Werth der fabricirten Papierwaaren, mit Inbegriff der Papier-maché-arbeiten, auch der Papiertapetenmalerey, betrug 206000 fl. für 31900 fl. wurde hievon auswärts verkauft. Die Fabrication der Ledesartikel, und der rauhen Pelzwerke, belief sich auf 2,203,408 fl., hievon blieb fast alles im Umfange der östreichischen Lande; denn nur für 1071 fl. ging auswärts. Der Werth der Metallwaaren betrug 927,580 fl., wovon für 114,566 fl. an Fremde verkauft wurde. An Glaswaaren lieferte Böhmen für 1,715,962 fl. Auswärts verkaufte man hievon für 1,217,400 fl. Die im Lande verfertigte Alaun, Schmalt, Stärke, Haarpuder, Mennig, Potasche. Vitriol, Schwefel, Bleystifte hatten einen Werth von 407,621 fl., wovon man für 97,800 fl. ins Ausland versendete. Verschiedne andre Artikel, als: Drechslerwaaren, Haarkämme, Bürsten, musikalische Instrumente, Saiten, italiänische Blumen, Pergamentbilder, Siegellack, hatten einen Werth von 60,690 fl. Das Ausland erhielt hievon für 21,610 fl. Von allen hier genannten böhmischen Manufactur- und Fabrikproducten belief sich der Ertrag auf 35,645,447 fl.; worunter aber der, in der Königssaaler Zuckersiederey gewonnene Zucker, nebst verschiednen Artikeln noch nicht mit begriffen ist. Von allen obigen Waaren erhielt das Ausland für 11,840,794 Fl. Im J. 1792 zählte man 138,410 Fabrikanten, im J. 1785 nur 88,872. Im erstgenannten Jahre hatte Böhmen 340,128 Flachs-, Schaafwolle- und Baumwollespinner, im letztern Jahre 88,872. Ungern vermisst man bey den hier mitgetheilten schätzbaren Handelsnachrichten, die Anzeige, wieviel von jeder Waare in Böhmen selbst geblieben ist, desgleichen genauere Bestimmung, in welche von den östreichischen Provinzen die Waaren, und wieviel hievon, in jede derselben versendet wurde?

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. August 1794.

PHYSIK.

SALZBURG, b. Mayer: *Dominici Beck* Capitularis Oschenhusani etc. *Institutiones Physicae*, praelectionibus publicis destinatae. *Pars I. Physicam generalem complectens.* Editio tertia multum aucta. 1790. 174 pag. cum figuris.

Da dieses Lehrbuch sich sowohl durch Gründlichkeit, als Leichtigkeit der Darstellung vortheilhaft auszeichnet; so wünscht Rec. bey der Anzeige dieser neuen Ausgabe auch diejenigen auf dasselbe aufmerksam zu machen, denen es etwa noch nicht bekannt ist. Besonders empfiehlt er diesen ersten Theil einem jeden, der zum Studium der eigentlichen Naturlehre wohl vorbereitet zu schreiten wünscht, indem er hier diejenigen Vorkenntnisse, ohne welche keine gründliche Natureinsicht möglich ist, kurz und fasslich beysammen findet. Nach einer kurzen Einleitung über die Physik überhaupt, und der Erklärung der verschiedenen Eigenschaften der Körper, beschäftigt sich der Vf. von S. 39 — 138 mit der Lehre von der Bewegung; hierauf folgen, bis S. 248. die Anfangsgründe der Statik und Hydrostatik, und zuletzt die nöthigen Erklärungen einiger chemischen Operationen. Besonders empfiehlt sich dem Anfänger die Bewegungstheorie, die so abgefasst ist, dass er, auch ohne Kenntniss der höhern Analysis, sie gründlich zu erlernen im Stande ist. Indessen hält es Rec. für Pflicht, die Mängel dieses Lehrbuchs eben so unpartheyisch als seine Vorzüge anzugeben. So vermisst er in dieser Bewegungstheorie die Lehre vom Stosse der Körper, von der Schätzung des Raums, der Zeit, Geschwindigkeit und Quantität der Bewegung, ingleichen die physisch - mechanischen Grundsätze von der beständig gleichen Quantität der Materien, und Beharrungszustande der Körper und von der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung, da doch allen diesen Materien, nach einer richtigen *Topik*, gerade hier, und nirgend anders ihre eigentliche Stelle gebührt. Ganz unrichtig ist der Gesichtspunkt, aus welchem der Vf. die *zusammengesetzte* Bewegung betrachtet, wenn er dieselbe § 38. so erklärt: *motus compositus oritur, dum corpus determinatur ad motum a pluribus simul caussis, in illud juxta diversas quidem, non tamen e diametro oppositas, directiones agentibus.* Wenn also ein Körper von 2 Ursachen zugleich nach *derselben* Richtung oder nach *gerade entgegengesetzten* Richtungen bewegt wird; so hält er die bewirkte Bewegung nicht für eine zusammengesetzte, sondern einfache — und aus welchem Grunde? weil es hier eben so viel sey, als ob eine einzige Kraft, die im ersten Fall der Summe der beiden Kräfte, und im zweyten ihrer Differenz gleich ist, in den Körper wirkte. (§ 38-42.) Allein wenn eine Bewegung aus diesem Grunde nicht eine zusammengesetzte seyn könne; so wäre sie es auch in dem Falle nicht; wenn zwey Kräfte den Körper nach *indirect* entgegengesetzten Richtungen bewegen. Denn hier ist ja der Effect gleichfalls eben derselbe, als ob in derselben Zeit eine einzige Kraft den Körper durch die Diagonal des Parallelogramms triebe, das mit den beiden Kräften und dem Winkel ihrer Richtungen beschrieben wird, und der ganze Unterschied zwischen diesen und den beiden ersten Fällen besteht blos darin, dass in diesen der gedachte Winkel das eine mal = 0, und das andere mal = 180° wird, daher auch bekanntermassen die beiden ersten Fälle unter der trigonometrischen Formel für den dritten Fall wirklich mit begriffen sind. Der Irrthum des Vf. liegt also darin, dass er blos auf die Richtung der Bewegung, nicht aber auf die Veränderung ihrer Geschwindigkeit sieht. Allein wenn man sich eine Bewegung als zusammengesetzt denkt; so will man nicht blos wissen: wie aus mehrern geradlinigten Bewegungen, zu denen ein Körper zugleich bestimmt wird, einen einzigen nach einer andern Richtung, sondern vorzüglich: wie aus ihnen eine *geschwindere* oder *langsamere* möglich sind. Denn da die Geschwindigkeit eine *intensive* Grösse sey; so entsteht hier eben besonders die Frage: wie sich z. B. aus zwey gleichen einzelnen Geschwindigkeiten ein doppelter *Grad* von Geschwindigkeit erzeugen lasse. Tadelhaft ist es endlich, dass der Vf. bey dieser neuen Ausgabe keine Rücksicht auf Kants metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft genommen, ja derselben nicht einmal erwähnt hat. Für den kritischen Philosophen ist daher das, was er S. 1 - 46 vorträgt, unbefriedigend. Doch! die Mode, so zu thun, als ob jene kantische Schrift gar nicht existirte, scheint sich bey unsern Physikern immer erhalten zu wollen.

GREIFSWALDE, b. Röse: *Herrn Lavoisier* (weiland) Mitgl. d. kön. Acad. d. Wiss. zu Paris, *physikalisch-chemische Schriften.* Aus dem Französischen gesammlet und übersetzt mit Anmerkungen. Fortgesetzt von *D. H. F. Link*, ord. Prof. d. Naturgesch. Chem. u. Botan. in Rostock. *Fünfter Band.* 1794. 288 S. 8.

In diesem Bande liefert Hr. *L.* die übrigen noch nicht übersetzten Abhandlungen des, um die Scheidekunst so verdienten — leider! nun auch als ein Opfer der Blutdürstigen Pariser Demagogen gefallenen — *Lavoisier's*; einige *in extenso*, andere, vornemlich die ältern mit

Abkürzungen. Zuerst: *die Fortsetzung der* (im vorigen Bande abgebrochnen) *Abhandlung von der Wirkung des Feuers, welches durch Lebensluft angefacht wird, auf mineralische Substanzen.* — Ferner: *Abhandlung über die Verbindung des Sauerstoffs mit dem Weingeist, dem Oel, und andern brennbaren Körpern.* — *Bericht über den Cider der Normandie.* — *Bemerkungen über die Zerlegung des Wassers durch vegetabilische und animalische Substanzen.* — *Versuche über die Zerlegung des Salpeters durch Kohlen.* — *Versuch über die Wirkung des Vitriol- und Salpeter-Aethers in der thierischen Oekonomie.* — *Abhandl. über die Veränderungen, welche die Luft unter einigen Umständen, wo viel Menschen beysammen sind, erleidet.* — *Ueber das Verbrennen des Eisens.* Auch fand Hr. L. für nöthig, einen Auszug aus dessen *Traité, elémentaire de Chimie* hinzuzufügen, da manches, was in jenen Abhandlungen gesagt ist, darin berichtiget, erweitert und vermehrt sich findet. Ein Anhang des Uebersetzers, über einige Grundlehren der Chemie, macht den Beschluss. In selbigen, und in einigen jener Abhandlungen eingeschalteten Anmerkungen, theilt Hr. L. über mehrere Gegenstände, vornemlich über das Gewicht der Körper, über die Elemente, über den Wärmestoff, über die chemische Verwandtschaft, und über einige Einwürfe gegen die antiphlogistische Theorie, seine eigene Meynungen und Urtheile mit. Ob er nun gleich mit einigen Theorien, wie auch mit einem Theile der Nomenclatur seines Autors nicht ganz zufrieden ist, so erklärt er sich doch im Ganzen für das antiphlogistische System, und zeigt an mehrern Beyspielen dessen Vorzug vor dem ältern. Mit Recht missbilliget er den entscheidenden und bittern Ton, welchen sich einige von den Gegnern des neuen Systems bey ihren Angriffen erlaubt haben. „Eine Theorie" frägt er „von einem Manne vorgetragen, dessen Apparat vielleicht jeden andern übertrifft, der unermüdet in Anstellung mannigfaltiger Versuche ist, den gewiss jeder für einen Mann von Kopf erkennen muss, dem es nicht an Hülfskenntnissen, der Philosophie, Mathematik und Physik mangelt, verdient die so weggeworfen zu werden?" — Bey diesem Bande befinden sich 3 Kupfertafeln mit eben so vielen aus dem *Lavoisier* copirten Geräthschaften, davon auf dem Titelblatte keine Anzeige gemacht ist.

LEIPZIG, b. Böhme: *Sammlung auserlesener Abhandlungen über die interessantesten Gegenstände der Chemie.* Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet; von *C. F. A. Hochheimer.* 1793. 294 S. 8.

Hr. H. hat sich hier einer anderweitigen literarischen Handlangerey gewidmet, indem er akademische Streitschriften „dem chemischen Publikum, worunter sich doch viele befinden, denen die lateinische Sprache *nicht angenehm* ist" in deutscher Sprache vorlegt. Das Geschäfte, die unter der Menge der akadem. Dissertationen und Programmen doch zuweilen noch vorkommenden guten, — obgleich *rari nantes in gurgite vasto* — aus dem Wuste der übrigen hervorzuziehen, wäre übrigens wohl Dankenswerth; nur müsste es bald nach Erscheinung der Originale geschehen. Auch möchte eine Uebersetzung *in extenso* wohl nur bey einem kleinen Theile derselben nöthig seyn; bey den mehresten aber ein Auszug genügen, welcher das wirklich interessante, als Körner vom Spreu gesichtet, darlegte. Die hier übersetzten hatten zwar zur Zeit ihrer Erscheinung mehr und weniger ihren Werth; nur jetzt kann deren Inhalt nicht mehr durch Neuheit reitzen. *Inhalt,* 1) *Von der Spanischen Soda.* Diss. von D. Jean Leiden 1773. 2) *Von der Salzsäure und ihrer Dephlogistisirung.* Programm von Gallisch. Leipz. 1782. 3 *Von dem brennbaren Geiste in der Milch.* Diss. v. Oseretskowsky. Strasb. 1778. 4) *Von dem riechenden Grundstoffe in den Pflanzen.* Diss. v. Michalowsky. Königsb. 1788. 5) *Von einigen Goldkalken;* u. 6) *von einigen Quecksilbersalzen.* Beides Progr. v. Eschenbach. Leipz. 1785. 7) *Von einigen Bornsteinsalzen;* und 8) *einige Bemerkungen über die Spiessglasbutter.* Beides Progr. v. *Leonhardi* Leipz. 1775. 9) *Von dem zusammenziehenden Stoffe der Pflanzen.* Diss. v. Wannowsky. Königsb. 1791. 10) *Untersuchung des Harns und der Phosphorsäure.* Diss. v. *Lauth.* Strasb. 1781. 11) *Von dem Weinsteine.* Diss. v. *Corvinus.* Strasb. 1780. 12) *Untersuchung des Campfers.* Diss. v. *Kosegarten.* Gött. 1785. — Die Uebersetzung selbst ist soviel Rec. bey einiger Vergleichung der ersten Abhandlung mit deren Originale ersiehet, richtig und gut. Der Anmerkungen sind nur wenige. Wenn Hr. *H.* in einer derselben (S. 97.) sagt: „*Lavoisier*, der das Phlogiston verwerfen will, nimmt dafür seinen Kohlenstoff an, der jedoch nur dem Namen nach von dem Phlogiston unterschieden ist;" so scheint dieses einen Mangel an hinlänglich klaren Begriffen von *Ls.* Theorie anzudeuten.

FRANKFURT a. M., b. Gebhard u. Körber: *C. H. Stucke,* Apothekers in Lennep, u. Mitgl. d. Gesellsch. naturf. Freunde in Berlin, *chemische Untersuchungen einiger niederrheinischen Fossilien eines Vesuvians, und des Wassers im Basalt.* 1793. 144 S. 8.

In Gemäsheit des von dem verdienstvollen Vf. der *niederrheinischen Reise* geleisteten Versprechens, die merkwürdigern Contenta einiger dortigen gemengten Gebirgsarten chemisch zerlegt darzustellen, erscheint nun gegenwärtige Schrift; wodurch zu dessen Erfüllung ein guter Anfang gemacht worden. Da diese Untersuchungen von einem Manne herrühren, welcher sich bereits als chemischer Schriftsteller vortheilhaft angekündigt hat, so gereicht solches zu einem günstigen Vorurtheile über die Richtigkeit der dargelegten Resultate; obgleich derselbe, wie aus seinen, getreu angezeigt scheinenden, Relationen erhellet, mit einigen Schwierigkeiten und Unfällen, die die Wiederholung einer und andern dieser Analysen eben nicht überflüssig machen möchten, dabey zu kämpfen gehabt hat. — I. *Zerlegung eines kristallisirten Feldspaths.* Es ist dieses das unter dem Namen *Drachenfelser Feldspath* bekannt gewordene Fossil, dessen Bestandtheile nach Hn. *Stucke's* Angabe, in 100 Theilen betragen: *Kieselerde* 33 *Thon* 46. *Bitterde* 9 $\frac{1}{2}$. *Kalkerde* 2 $\frac{2}{3}$. *Eisen* 8 $\frac{1}{3}$. *Kupfer* (?) $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$. *Wasser* und *Luft* 2 $\frac{1}{3}$. Die Gegenwart der Bittererde, und das

das Uebergewicht der Thonerde über die Kieselerde, verbunden mit der im Aeussern, durch sein glasiges Ansehen; durch Ermangelung des eigentlichen spathigen Gefüges, u. s. w. sich so sehr auszeichnenden Abweichung, geben, nach Rec. Dafürhalten, genugsamen Grund an die Hand, dieses Fossil ganz vom Feldspath zu trennen. II. *Chemische Untersuchung einer verhärteten Porcellanerde*; welche am Fusse des Drachenfelser Berges, in geringer Tiefe unter der Dammerde, in ein bis anderthalbzolliger Mächtigkeit vorkommt. Sie enthalte: *Kieselerde* 83½, *Thonerde* 2⅞, *Bittererde* 1, *Kalkerde* ¼, *Eisen* 1¼, *Wasser und Luft* 10. Nach des Hn. B. R. *Nose* ganz richtiger Bemerkung, stimmt sie im Ganzen mit dem Verhalten der Opale und Hydrophane sehr überein. III. *Zerlegung der basaltischen Hornblende aus dem Unkelsteiner Basalt.* Dessen hier angegebene Bestandtheile sind: *Kalkerde* 32½, *Kieselerde* 28, *Thonerde* 12½, *Eisenkalk* 22½, *Braunstein* ⅞, *Luft* 4½. IV. *Zerlegung eines Vesuvians.* Bekanntermassen hat jetzt H. *Werner* die sogenannten vesuvischen Edelsteine, sonst auch wohl Schörle genannt, mit diesem Namen belegt. Obschon der Vf. bey der Analyse auch dieses Fossils viel Fleiss und Mühe angewendet hat, so scheint er doch selbst sie noch nicht als ganz vollendet betrachten zu wollen. Doch vermeint er, die Bestandtheile folgendermassen bestimmen zu können: *Braunstein* 40⅞, *Eisen* 16½, *Kalkerde* 16, *Kieselerde* 26½. Eine wiederholte genaue Untersuchung dieses Fossils würde ganz vorzüglich zu wünschen seyn. V. *Untersuchung des Wassers im Unkelsteiner Basalt.* 84 Gran der aus den Höhlungen dieses Basalts gesammelten Wassers hinterliessen nach dem Verdunsten ¼ Gran trocknen Rückstand welchen H. *St.* auf ⅛ Gran Bittererde; ⅛ Gr. Thonerde, und ⅛ Gr. Kieselerde schätzt. — Aus der angehängten Nachschrift des Hn. B. R. *Nose*, welche über ein und anderes hieher gehörige einige Auskunft mittheilt, will Rec. nur noch dessen Anzeige ausheben, dass der *Glanzspath* zum Talkgeschlecht gehöre, und seine Stelle ohnweit des Amiants und Kyanits erhalten dürfte. — In den Wunsch, womit Hr. *N.* diese Nachschrift schliesst: dass doch künftig alle Chemisten sich der Glaubwürdigkeit streng befleissigen und ihren Werth einsehen mögten! — stimmt Rec. von ganzem Herzen mit ein.

Erfurt, b. Keyser: *Systematisches Handbuch der Pharmacie für angehende Aerzte und Apotheker*, von *Joh. Barthol. Trommsdorf*, Apothekers zu Erfurt, u. d. Kurfürstl. Maynz. Akad. d. Wiss. Mitgl. 1792. 346 S. 8.

Dem ehemaligen Mangel eines, dem jetzigen wissenschaftlichen Zustande der Pharmacie angemessenen Lehrbuchs ist zwar gegenwärtig hinlänglich abgeholfen; doch kann vorliegendes, wegen seines deutlich und in guter Ordnung vorgetragenen Inhalts, neben den vorzüglichern *Hagenschen*, *Hermstädtschen*, u. a. noch wohl Platz finden; da wahrscheinlich dessen Vf. zugleich die Absicht gehabt, ein wohlfeileres Handbuch den Anfängern in die Hände zu bringen. Nur hätte er entweder über die einfachen Arzneymittel sich etwas mehr auslassen, oder sein Buch nicht Handb. der *Pharmacie*, sondern der *pharmaceutischen Chemie* betiteln müssen. Viel zu dürftig ist z. B. dasjenige, was er §. 6. von dem Sammeln und der Behandlung frischer Vegetabilien sagt; woselbst auch das schnellere Trocknen derselben in angemessener Ofen-Wärme, wenn es wie in unserm nördlichern Clima gewöhnlich der Fall ist, an einer hinlänglichen Luftwärme ermangelt, zu empfehlen gewesen wäre. §. 235. wird *Gagat* irrig unter den Kieselarten, und zwar als einerley mit *Achat* (Agath) genannt; und §. 237. der *Lasurstein* sehr uneigentlich unter die in Apotheken aufgenommenen Kalkerden gezählt. — Dass §. 312. das Verpuffen nur einzig und allein bey salpetersauren Salzen statt finde, und kein anderes Salz diese Erscheinung liefere, kann doch anjetzt nicht mehr gesagt werden; indem das mit Lebensluftstoff übersättigte Digestivsalz dem Salpeter hierin noch weit vorgehet. Wenn Hr. *T.* §. 316. sagt, dass man nicht wisse, was aus der Salpetersäure wird, die unter dem Verpuffen verlohren geht: so beweiset dieses seine Unbekanntschaft mit den Erfahrungen der neuern oder antiphlogistischen Chemie; an der er doch selbst zum Ritter zu werden mitunter versucht hat. — §. 511. zweifelt er an der Existenz einer ächten, auf Wasser schwimmenden flüchtigen Salzaethers, und zwar aus dem Grunde, weil dessen Bereitung dem Hn. *Westrumb* nicht gelungen ist. Diesem Zweifel kann aber Rec. seine eigene Erfahrung, die ihm mehrmals wohl gelungene Verfertigung desselben, entgegen stellen. — Den wahren Grund von der grossen Verschiedenheit des ätzenden und versüssten Sublimats hat der Vf. §. 588. wohl nicht getroffen; wenn er sagt, dass solcher *nur* in dem verschiedenen Verhältnisse der Salzsäure bestehe. — Ungegründet ist §. 665. die Behauptung, dass das salzsaure Eisen sich nicht kristallisiren lasse; da es bey gehöriger Behandlung allerdings, und zwar in schönen lichtgrünen Kristallen, anschiesst. — Der ganze 670 §. mit der Hypothese der Herleitung des süssen Geschmacks der, mit vegetabilischen Säuren bereiteten, Eisentincturen von einem sich dabey erzeugen sollenden Zucker, hätte wegbleiben können. Ohnedem ist es falsch, dass *alle* Pflanzensäuren mit dem Eisen einen süssen Geschmack erzeugten; denn dieses thun nur die Säfte derjenigen Früchte, welche die *Apfelsäure* enthalten; dahingegen die essigsauren und zitronensauren Eisenauflösungen nichts weniger als süss sind. — Obgleich der Vf. §. 519. sagt, es sey *ausser allem Zweifel*, dass der *Weingeist* aus Essigsäure, Luftsäure, Brennstoff und Wasser bestehe, so gehört solches dennoch zu den unbestätigten Hypothesen, dergleichen er mehrere als ausgemachte Lehrsätze aufführt; welches aber am wenigsten in einem Lehrbuche geschehen sollte.

SCHÖNE KÜNSTE.

Paris, b. Prault: *Dictionaire des arts de Peinture, Sculpture et Gravure. Par M. Watelet et M. Levesque* Tome I. A bis D. LII und 656 S. Tome II. E. bis G. 648 S. Tome III. H. bis Pas. 780 S. Tome IV. Pas bis Pe. 675 S. Tome V. Pen bis T. 834 S. 1792. 8. (11 Rthlr. 6 Gr.)

Dieses Wörterbuch ist nicht mehr und nichts weniger, als ein wörtlicher Abdruck des 1788 bey *Panckoucke* zu Paris erschienenen Theils der *Encyclopédie Methodique, ou par ordre des matiéres* welcher die *schönen Künste* zum Gegenstand hat, und in der A. L. Z. 1790. N. 204 u. 206. und 1793 N. 78. ausführlich recensirt ist. Rec. sieht den Nutzen, den dieser Nachdruck leisten soll, nicht ein; da ja auch die Partien der Encyklopädie *einzeln* verkauft werden; auch ist darüber weder von dem Verleger, noch von dem Redacteur Levesque etwas angezeigt. Das Octav-Format dieses Wörterbuchs allein möchte bequemer, als das Quartformat der Encyklopädie seyn. Uebrigens ist der Preis des erstern unverhältnissmäsig höher, als der Preis dieses Theils der Encyklopädie, welcher durchaus dieselben Artikel enthält. Aus der *Eloge de Mr. Watelet* welche vorangedruckt ist, und am 29 August 1786. in der königlichen medicinischen Societät von dem Secretair derselben *Vic-d'Azyr* verlesen ward, sollen nur noch einige literarische Notizen über den verstorbenen Watelet ausgehoben werden, ohne übrigens dem hochklingenden Lobrednerton über diesen Schriftsteller, Dichter und Künstler, von dem *Winkelmann* richtig sagte, er habe in gebundener und ungebundener Rede vieles über die Kunst gesungen und geschrieben, was er nicht verstanden, in allem beyzustimmen. *W.* ward 1718. in Paris geboren. Er äusserte früh Talente zur Musik und Zeichnung, machte Künstler-Reisen durch Deutschland und Italien, und blieb einige Jahre in Rom. — (Sein schüchterner Geschmack und seine beschränktere Einsicht und Irrthümer in manchen Theilen der Kunst, die ihm, wie mehrere seiner Schriften es beweisen, ungeachtet seines Studiums in Rom, eigen blieben, sind allenfalls mit der Gewöhnung *W.* an die damals geltenden verjährten Vorurtheile der französischen Künstler-Schulen und Kunstlehrer, worin *W.* erzogen war, zu entschuldigen. *Les compositions;* so charakterisirt Levesque in dem Vorbericht selbst jenes Zeitalter der Kunst in Frankreich, *de nos aristes, leurs agencemens, leurs dispositions, leurs expressions, les caractéres qu' ils donnoient aux têtes, leur dessin, leur couleur, tout, s' il est permis de parler ainsi, sentoit chez eux le terroir, et leur productions, applaudies dans le pays ou elles avoient pris naissance, perdoient leur valeur dès qu' elles étoient transplantées. J' ai vu des tableaux que tout Paris avoit admirés dans une exposition publique, se montrer fades, sans vie et sans couleur, dans une galerie d' un Palais etranger, quoi qu' on eut pris soins, de ne leur pas associer des voisins trop redoutable.* Eben diese Vorurtheile der alten französischen Malerschule, veranlassten denn auch Watelets Geringachtung der Antike überhaupt.) — Nach seiner Rückkehr nach Paris erwarb er sich Ruhm als Maler, Dichter und Schriftsteller. Er schrieb sein Lehrgedicht unter dem Titel *l'art de peindre.* — Das für die Encyklopädie bestimmte *Dictionaire des arts* fing er bald darauf an, hinterliess aber nur den Buchstaben *A* und *B.* ganz und *C.* bis zu den Artikel *Conference* vollendet, (Hr. *Levesque* übernahm nach seinem Tode die Vollendung des Wörterbuchs). Von einem dritten Werk unter dem Titel: *de l' origine et de la destination des arts liberaux* erschien nur der erste Theil, und auch dieses Werk hat *W.* unvollendet gelassen. In seinen Erholungsstunden übersetzte er ausländische Werke der Dichtkunst und machte eigne Arbeiten dieser Art. — Noch existirt von ihm ein *Essai sur les jardins.* In seinen letzten Jahren beschäftigte er sich mit dem Grabstichel und arbeitete damit nach Rembrandts Manier. Er starb i. J. 1786.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Ohne Druckort: Ueber Imm. Kants philosophische Religionslehre.* In einem Briefe an einen Freund. 1793. 32 S. 8. Dieser Brief, welcher einen kurzen Auszug oder eigentlicher nur die Hauptideen aus jedem Abschnitt des genannten Werkes mit einigen eingeflochtenen Bemerkungen, Zweifeln und Einwürfen enthält, war, (wie der Vf. sagt), blos zum Privatgebrauch eines Freundes bestimmt, der das Werk wegen vieler Geschäfte nicht lesen konnte, und daher nur die Hauptideen durch einen Auszug zu erfahren wünschte. Der Hauptinhalt des kantischen Werks ist zwar sehr gedrängt, aber doch treu und fasslich dargestellt. Desto mehr muss man sich wundern, dass die Bemerkungen nicht allezeit treffend sind, und gewisse Sätze nur deswegen bezweifeln oder bestreiten, weil sie der Vf. nicht verstand. Gegen den Begriff vom radikalen Bösen wird erinnert: durch die Annahme einer bösen Maxime werde das Böse nicht erklärt, weil daraus noch nicht erhelle, warum der freye Wille die Uebertretung des Gesetzes und nicht vielmehr die Befolgung desselben in seine Maxime aufnehme; das Böse sey schon erklärt, wenn man sage: Vernunft und Sinnlichkeit erfordern oft entgegengesetzte Sachen, wird jene dieser untergeordnet, so ist es eine böse Handlung. — Wenn aber diese Handlung moralisch seyn soll: so muss sie durch Freyheit geschehen, und setzt also eine Maxime voraus. — Eben so unerheblich sind die Einwürfe gegen den Satz: das radikale Böse kann nicht in der Sinnlichkeit gedacht werden, denn es wäre sonst nicht verschuldet. Der Vf. fragt oder andern: ob der Grund des Bösen eben verschuldet seyn müsse. Und doch ist leicht einzusehen, dass, wenn der Grund des Bösen nicht verschuldet ist, es auch das aus jener Quelle entspringende Böse nicht seyn kann, woraus dann ferner folgte, dass es gar kein moralisches Böse gebe. — Wenn der Vf. die Verpflichtung aus dem ethischen Naturstande in ein ethisches gemeines Wesen überzugehen, bezweifelt, und zwar aus dem Grunde, weil in beiden Zuständen eben dieselbe Vernunft eben dasselbe Gesetz vorschreibe, und eben dieselbe Freyheit angenommen werden müsse, und daher die Verpflichtung und die Hindernisse zu einem guten Lebenswandel in beiden gleich stark seyen: so hat er nicht daran gedacht, dass die Hindernisse, durch welche die Menschen unter einander die Erfüllung ihrer Pflichten erschweren, nach und nach aufhören müssen, wenn sie sich verbinden mit vereinten Kräften das Reich Gottes herbeyzuführen, oder mit andern Worten, die moralische Gesinnung in jedem andern zu beleben, zu stärken, und auszubreiten. — Uebrigens ist der Vf. in den meisten Punkten mit Kant einverstanden und überzeugt, dass nicht nur die Religion, sondern auch der christliche Glaube durch Kants Werk viel gewonnen habe und in Zukunft noch mehr gewinnen werde. Durch dieses Geständniss unterscheidet er sich von demjenigen gelehrten Katholiken, welche nach S. 5. den Umsturz der Religion und Jakobinische Grundsätze aus der Kantischen Philosophie wittern; nur drückt er sich auf eben derselben Seite etwas zweydeutig darüber aus. Dieses macht seinem Herzen und Verstande um so mehr Ehre, da er auch ein Katholik ist, ob er gleich einige Partheylichkeit für seinen Glauben merken läst, da wo er Kanten einer Partheylichkeit gegen denselben beschuldiget. Er glaubt nemlich: es liege mehr in Privatverhältnissen als in der Natur der Sache, dass die meisten Resultate jenes Werks günstiger für den Protestantismus als Katholicismus ausfallen. — Das Publicum würde nicht viel verloren haben, wenn dieser Brief ungedruckt geblieben wäre.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 6. August 1794.

TECHNOLOGIE.

HALLE, b. Kümmel: *Beschreibung und Geschichte des Hallischen Salzwerks* von *Joh. Chr. Förster* Kön. Pr. Kriegs- und Domänenrath und Professor zu Halle. Nebst Urkunden und einem Kupfer. 1793. 262 S. in 8. (2 fl. 30 Kr.)

Das ganze Buch hat drey Hauptabtheilungen: 1) *Beschreibung des Hallischen Salzwerks,* 2) Geschichte des Hallischen Salzwerks. 3) Urkunden. *I. Abtheil. I. Kap. von den Salzbrunnen und den Gaben derselben.* Die Gegend um Halle ist ungemein Soolenreich, so dass leicht noch mehrere Soolquellen eröffnet werden könnten. Vormals hatte man auch bey Giebichenstein einen Salzbrunnen, welcher 1702 mit seiner Auszimmerung von ohngefähr entdeckt wurde; diese Soole wurde vor dem Sieden gradirt, aber wegen der grossen Unkosten wurde 1711 dieses Sieden eingestellt und das Gradirhaus abgebrochen. Auf königliche Kosten wurde 1704 der sogenannte königliche Brunnen abgeteuft und daraus bis 1711 auf königliche Rechnung Salz gesotten, weil es an Extrasoole für die königliche Rechnung fehlte. Seit 1709 verminderte sich der Salzabsatz der Pfännerschaft, es ergab sich also bald aus dem alten Brunnen hinlänglicher Ueberschuss von Soole für die königliche Siedereyen, und man achtete daher die neuen Brunnen nicht weiter. Die ganze Saline benutzt überhaupt 4 Brunnen, deren Soole sowohl in der Quantität als in der Qualität sehr verschieden ist. Der *Deutsche Brunnen* ist der beste, 35½ Ellen tief. Der *Gutjahrsbrunnen* ist nicht so reichlich und 45 Ellen tief. Der *Meterizbrunnen* ist in der Qualität der geringste und 38¼ Ellen tief. Der *Habekorn* gibt die wenigste Soole und ist 35½ Ellen tief. Nach Hn. Grens Untersuchung enthält 1 Pfund oder 16 Unzen Soole aus dem Deutschen Brunnen 6 Loth 2 Quent. 9 Gran reines Küchensalz, 23 Grane Kalcherde, 2½ Gran Gyps, 1½ Gran rohe Kalkerde. Zur Untersuchung dieser Brunnen wurden Zimmermeister beeidigt, welche solche von Zeit zu Zeit befahren mussten. Alle zehen Jahre wurden vom Salzgraf und einigen Räthen solenne Brunnenfahrten vorgenommen, welches aber gleich nach Beendigung des 7jährigen Kriegs abgestellt wurde. Der Deutsche Brunnen ist in 32 gleiche Theile oder *Stühle* eingetheilt, und jeder Stuhl in 48 Pfannen, also enthält der Deutsche Brunnen überhaupt 1536 Pfannen. Dabey werden noch mehrere Maasse genau bestimmt. Der Gutjahrsbrunnen enthält 1008 Pfannen, der Meterizbrunnen 1360, der Habekorn 208. Zugleich wird genau bestimmt, wieviel Soole auf jede Pfanne für eine Woche gerechnet wird. Auf jede Siedwoche oder 6 Siedetage werden aus allen 4 Brunnen zusammen versotten 16680 Zober, welches nach Bestimmungen, die sich S. 8 finden, 37029 Zentner beträgt und nach Rec. Ueberrechnung gegen 5000 Ztr. Salz austragen möchte. Aber bey unaufhörlicher Bearbeitung der Brunnen lässt sich dieser Ertrag nicht auf jede der 52 Wochen in Anschlag bringen; man hat daher von Zeit zu Zeit *Kaltlager* oder Ruhewochen, in welchen die Brunnen nicht bezogen werden. Nach S. 15 mögten sich aber doch 42 Siedwochen jährlich anschlagen lassen, welches jährlich einen Salzertrag von 42 × 5000 = 210000 Zentnern gibt. Soviel Salz könnten die Brunnen liefern, aber der Mangel an Salzdebit verstattet bey weitem nicht soviel zu versieden. Das übrige in diesem Kapitel betrifft bloss das Verhältniss, nach welcher sich die mancherley Theilhaber unter einander zu berechnen haben und ist für fremde Leser sehr wenig interessant. *2tes Kap. von den Arbeitern unter den Brunnen und den Aufsehern derselben.* Was hier für Rec. interessant ist, ist die vormalige Anordnung zur Beyschaffung der Brunnensoole nach den Siedhäusern, welche vormals bloss durch Menschen geschahe, woraus sich nach der gemachten Anordnung für gemeine Leute eine Art von *Präbende* ergab, die sie im Alter, in Schwachheit und Krankheit ohne Mühe und Arbeit geniessen konnten; Trefflich! Rec. erinnert sich einer dem K. Joseph geschehenen Bekanntmachung einer Spinnmaschine, wodurch eine Menge Spinnerinnen entbehrlich gemacht werden konnte. Joseph belohnte den Erfinder als *Kaiser*, aber als *Menschenfreund* erlaubte er nicht die Einführung dieser Maschine, weil durch sie soviele Arme ihr Brod verlieren müssten: ein ächter Beleg zum Beweis von Josephs oft verkannter Grösse! Möchten doch alle Verbesserer landesherrlicher Fabriken bedenken, dass Beförderung des Menschenwohls die erste Pflicht der Fürsten und der einzige Zweck aller Anstalten seyn müsse, und dass es eigentliche Kränkung menschlicher Rechte ist, wenn man den Ertrag *ohnehin schon einträglicher* landesherrlicher Anlagen dadurch zu vergrössern sucht, dass man die Zahl der dürftigen Arbeiter, welche bisher durch eine solche Anstalt ernährt wurden, vermindert. Nur dann hat ein Verbesserer einer *für sich selbst solchen einträglichen* Anstalt Anspruch auf wahres Verdienst und auf Dank, wenn er sie durch seine Kenntnisse so zu vervollkommnen vermag, dass eine grössere Anzahl hülfsbedürftiger Menschen als vorher dabey ernährt werden kann, oder dass des Eigenthümers Vortheil ohne jene Zahl zu vermindern vergrössert wird, aber das ist freylich kein so leichter Weg, sich selbst einigen Glanz zu verschaffen und für seine eigene Börse zu sorgen; es ist nicht die Sache gewöhnlicher

licher Financiers. *3tes Kap. von den Kothen.* Hr. F. erinnert, dafs man bis jetzt die Kothen auf mancherley Art abgeändert habe, dafs sie aber selbst jetzt noch nicht so beschaffen seyen, wie sie seyn sollten, wenn man nach den neuesten auf Theorie und Erfahrung gestützten Grundsätzen Salz sieden wolle; die vielen sich einander durchkreuzenden Rechte der vielerley Eigenthümer setze bey dem Hallischen Werk wichtigen Hauptumänderungen die gröfsten Schwierigkeiten entgegen. Dafs ein gewisser Salinen-Inspector, *Abich*, gegen eine in der That königliche Belohnung hier eine Pfanne mit einem Circulirheerd auf eine längst vorher bekannt gewesene und in mehreren vorher schon erschienenen Schriften genau beschriebene Weise angelegt hat, wird von Hn. F. hier nicht bemerkt, vielleicht weil es ihn auf zu grofse Weitläuftigkeit geführt haben würde, die Unentbehrlichkeit eines auswärtigen Mannes bey einer Anlage, wozu Hr. F. selbsten hinlängliche Geschicklichkeit gehabt hatte, begreiflich zu machen. Gemeiniglich gab es nicht völlig 100 Siedehäuser, niemalen aber über 112. Die Kothen waren vormals sehr schlecht gebaut, sie hatten auch keinen besondern Qualm- oder Schwadenfang, und die Eigenthümer sahen sich daher alle 30 bis 40 Jahre genöthigt, ihre Kothen neu bauen zu lassen. Die Arbeiter und Kothmeister in den Kothen waren von jeher die sogenannten *Halloren*, die aber nie einen Anspruch auf diesen Verdienst zu machen hatten, sondern nach Gutdünken angestellt oder abgeschafft werden konnten. Sie sind noch jetzt die eigentlichen Arbeiter beym Sieden, womit sie durch die Erfahrung und vorgeschriebene Regeln bekannt werden. Das jetzige Verfahren wird weiter unten beschrieben. Durch einige Probesiedungen wurde jedem Siedmeister die erfoderliche Soolenmenge und Feuerung zu einer bestimmten Menge Salz festgesetzt; was nun ein geschickterer Siedemeister an der Feuerung ersparte oder an mehrerem Salz herausbrachte, war Nebenverdienst für ihn. Es war eine sehr übele Einrichtung, dafs die Siedmeister zugleich selbst Verkäufer des Salzes waren, und nun ihren Herrn nach Abzug aller gehabten Unkosten nur den Ueberrest einhändigten. Diese Administration wurde ihnen mit Recht vor etwa 19 Jahren entrissen. Hr. F. rühmt übrigens die grofsen Verdienste der Halloren um die Stadt bey Feuer- und Wassersnoth; sie haben besondere Privilegien auf das Lerchenstreichen und Fischefangen in dem Saalstrom. *4tes Kap. Von den Inhabern der Kothen und Güter und von den Pfännern.* Es müssen hier drey Arten von Interessenten unterschieden werden: 1) die *Koth-Eigenthümer*, welche das Eigenthum einer oder mehrerer Kothen oder auch nur eines Theils einer Kothe haben, womit aber nicht sogleich das Recht des Salzsiedens verbunden ist; 2) die *Gutsherrn*, welches die wahren Eigenthümer der aus den Brunnen kommenden Soole sind und nicht nothwendig zugleich Kotheigenthümer zu seyn brauchen. Sie müssen allemal das Hallische Bürgerrecht haben; jeder solcher Gutsherrn darf aber in einem jeden Brunnen höchstens einen Stuhl besitzen. 3) *Die Pfänner oder Salzjunker* haben das Recht, eigenthümliche oder erpachtete Soole in einem ihnen ganz- oder nur zum Theil eigenthümlichen oder nur erpachteten Siedhaus zu versieden. Hier wäre es zu weitläuftig, die ausführlich bestimmten Erfodernisse und Rechte der Pfänner auch nur im Auszuge mitzutheilen. Sie machen, da sie allemal angesehene Bürger seyn müssen, eine ansehnliche Gesellschaft aus, die wegen ihrer vielen und wichtigen Angelegenheiten einen eigenen *Syndicus* hat, welcher sowohl in der Jurisprudenz als in der Salzwerkskunde gute Kenntnisse haben mufs. *5tes Kap. Von dem Holzamte und der Salzcasse.* In den alten Zeiten bediente man sich zum Versieden des Strohfeuers, wofür aber in der Folge die Feuerung mit Holz eingeführt wurde; auch bey dieser Holzfeuerung fanden sich grofse Schwierigkeiten, welche aber durch die schon im J. 1582 getroffene Einrichtung des Holzflöfsens gehoben wurden. Die mit Chursachsen von der Pfännerschaft abgeschlossenen Holzflöfscontracte waren so wichtig, dafs sie in den Jahren 1604, 1608, 1612 und 1678 auf 100000, 80000, 150000 und 200000 Klafter gingen. Bey solchen Contracten wird auf das Holzbedürfnifs der Stadt Halle mitgesehen, welche es um einen bestimmten Preis von der Pfännerschaft bekommt. Die bey diesem Holzwesen vorfallenden vielen Geschäfte veranlafsten die Errichtung eines Holzamts. Schon 1624 ging man mit Einführung des Steinkohlenbrandes um, ohne das Vorhaben auszuführen; zu Ende des vor. Jahrhunderts machte man einen neuen Versuch damit, bis man endlich 1707 erst damit vollends zu Stande kam, nachdem ein hällischer Salzsieder darauf verfallen war, die zum Salztrocknen fehlende Hitze durch angebrachte blecherne Rohren zu erhalten, daher nunmehr weit weniger Holz verbraucht wird. Seit 16 bis 18 Jahren ist dem Holzamt zugleich die Administration der Salzcasse übertragen worden. *6tes Kap. Von den Thalgerichten.* Um das gesammte Salzwerk gehörig zu regieren, ist von Alters her ein *Salzgraf* mit den *Oberbornmeistern* darüber gesetzt worden. Durch den Recefs vom 10ten Juni 1579 verlohr der Churfürst von Sachsen das vorher gehabte Recht, den Salzgrafen mit dem Blutbanne zu belegen. Im jetzigen Jahrhundert hat sich diese ganze Einrichtung sehr abgeändert; die Oberbornmeisterstellen sind ganz eingegangen und der König wählt Einen aus dem Schöppenstuhl zum Salzgraf. *7tes Kap. Von der Lehntafel, Besatzung und Friedewirken. 8tes Kap. Von der Wichtigkeit dieser Saline.* Sie ist seit dem 30jährigen Krieg aufserordentlich herabgesunken, und nur noch im J. 1740 war sie von viel gröfserem Belang als jetzt, da der Salzdebit so sehr geschwächt worden ist. Bis zu Anfang des 30jährigen Kriegs hatte man jährlich zwischen 40 und 50 Siedwochen; jetzt aber bleibt die Zahl der Siedwochen immer zwischen 12 und 20. Im Ganzen ist nach Hrn. F. Angabe der Ertrag der Soolengüter um ½ gefallen. Dieser Verfall habe auf die Stadt, auf die Population, auf alle Gewerbe den nachtheiligsten Einflufs. „Es ist zwar wahr, „sagt Hr. F. am Ende dieses Kapitels, dafs vormals weit „mehrere Menschen und Familien bey dem Salzwerke „standen als erfodert wurden, wenn man nach dem Ge„setze der Sparsamkeit hätte arbeiten lassen wollen, „allein Sparsamkeit ist zwar bey einem einzelen immer „Tugend, nicht aber jederzeit bey einer ganzen Klasse

„von

„von Menschen" etc. Rec. war es angenehm, auch hier wieder einen Mann von edler Denkart zu finden, der kein Financier von gemeinem Schrot und Korn ist. Nunmehr folgt die Geschichte des Hällischen Salzwerks, das wahrscheinlich schon vor Christi Geburt im Gang gewesen. *Erste Periode* bis auf den Erzbischoff Ernst 1476. *Zweyte Periode* von 1476 bis auf die Regierung des Churfürsten Friedrich Wilhelm 1680. *Dritte Periode* von Friedrich Wilhelm bis auf den Tod Friedrichs des zweyten. Wie der Verfall in dieser Periode immer grösser wurde, wird umständlich erzählt. Friedrich der Grosse wollte zwar dem Werk geholfen wissen, aber alle Bemühung war vergebens. Er verfiel endlich auf die Idee, Steinsalz aus dem bereits gesottenen Salz für das Vieh verfertigen zu lassen; es wurde mit etwas Thon zusammengestampft, aber der Zweck wurde nicht erreicht; es wurde nachher versucht, das gesottene Salz zu Rothenburg schmelzen zu lassen, man erhielt auch ein treffliches Steinsalz, aber es war zu kostbar (vielleicht auch zu alkalisch?) Auch die Bemühung, Arzney- und Fabriken-Mineralien aus dem Salze zu erlangen, führte nicht zum Zweck. *Vierte Periode.* Nachricht von den Einschränkungen und neuesten Einrichtungen unter Friedrich Wilhelm II. Der würdige Preussische Minister Frh. v. Heinitz sah ein, dass sich die schlimmen äusseren Verhältnisse dieses Werks nicht abändern liessen und dass eben darum der fernere Bestand desselben von einer zweckmässigen inneren Einrichtung abhänge. Es wurden zu dem Ende im J. 1787 drey Commissarien zu diesem Geschäfte ernannt, worunter sich Hr. F. selbsten befand, nach dessen Gutachten auch nachher die ganze bisherige Einrichtung abgeändert wurde. In einem zu diesem Ende neu erbauten gemeinschaftlichen Siedhause wurde gegen Ende des J. 1790 schon zu sieden angefangen. Dieses Siedhaus ist 210 Fuss lang und 52 Fuss breit; es enthält eine Sied- und drey Soggpfannen, jede zu 22 Fuss lang 18 Fuss breit und 16 Zolle tief. Erst im November 1790 geschahe die erste Siedung, und schon im Febr. 1791 musste Hr. *Senff*, welcher das Siedhaus nach seinem Plan hatte errichten lassen, Beschwerden über die Untauglichkeit dieses Gebäudes erleben, indem eine beträchtliche Quantität in Tonnen abgegebenen Salzes als feucht, gelb und unbrauchbar wieder zurückgenommen werden musste. Hr. *Senff* weigerte sich, Abänderungen vorzunehmen; die Untersuchung wurde daher Hrn. Kämmerer Weber übertragen, und dieser fand mehrere Abänderungen nöthig, die auch vorgenommen wurden. Der Erfolg davon entsprach der Absicht und machte Hn. Weber Ehre. Inzwischen enthält sich Rec. mit Fleiss aller Anmerkungen über die hier umständlich von Hn. F. erzählten Mängel, welche Hr. *Weber* gegen Hn. *Senff* anzugeben gewusst hat, weil er Hn. Senff's Verantwortung nicht an der Seite hat, und jene Klagen schon zu einer Zeit erhoben wurden, wo nicht nur noch alles Mauerwerk frisch und voll von Feuchtigkeiten seyn konnte, sondern auch die Jahreszeit selbst für Hn. S. nicht vortheilhaft war. Rec. liess vor mehrern Jahren selbsten ein Siedhaus erbauen, es wurde mitten in einem sehr heissen Sommer beendigt und doch waren einige Monate zum Sieden nöthig, ehe der Feuerzug unter der Pfanne und in der Trockenkammer nach Rec. Wunsch ausfiel; alsdann war er aber so trefflich, dass er nachher ein besonders zum Luftzug angelegtes Gewölbe beständig verschlossen halten musste und dass er heilig versichern kann, nie einen bessern Zug gesehen zu haben. Rec. liess sich auch damalen durch einige Rathgeber, welche wegen des äusserst schlechten Zugs sogar auf den Gedanken kamen, dass aus Versehen der Ausgang am Ende des Heerds etwa ganz möge zugemauert worden seyn, nicht irre machen, sondern hielt es für nothwendig die allmälige Austrocknung alles Mauerwerks abzuwarten, und bloss hiermit erreichte er aufs vollkommenste seinen Zweck. Vielleicht foderte dieses auch Hr. Weber? Aus diesen Gründen also will Rec. hierüber nicht entscheiden, und man wird ihn um soviel unpartheilicher halten, da er bey seiner Ehre versichern kann, dass ihm die Existenz der beyden Männer bis diesen Augenblick ganz unbekannt war. Zum Schluss dieses Kap. wirft Rec. noch die Frage auf, ob es nicht vortheilhaft für das Salzwerk seyn möchte, nur ein einziges zweywändiges 400 Fuss langes Gradirhaus anzulegen, gesetzt auch dass solches nur durch eine Windmühle zu betreiben wäre? Hierüber mit Entscheidung zu sprechen fehlt es Rec. an hinlänglicher Lokalkenntniss. Den Beschluss dieses Buchs machen die Urkunden und dann die Erklärung des beygefügten Kupfers, wodurch das neue Siedhaus vorgestellt wird.

PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Versuch über die Gränzen der Aufklärung unter den Römern* von *Joh. Jak. Wilh. Münnich*, Pastor in der Stadt Hadmersleben. 1789. 431 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 Ggr.)

Das Wort Aufklärung nimmt der Vf. in der weitesten Bedeutung, nach welcher nicht bloss richtige Begriffe über des Menschen wesentliche Bedürfnisse, sondern auch Wissenschaft, Verfeinerung, Bildung und Cultur, darunter begriffen werden. Der Entwickelung der wesentlichen Kennzeichen einer vollkommnen Aufklärung bey einem Volke hat er ein eignes Kapitel gewidmet, welches das 2te der Ordnung nach ist, aber wohl richtiger das erste wäre. Im 1sten Kap. stellt er Betrachtungen über das Zeitalter der höchsten Aufklärung in Rom an. Nachdem er die Widersprüche in Augusts Charakter und öffentlichem Leben, welches theils aus schlechten und ausschweifenden, theils aus vernünftigen und weisen Handlungen zusammengesetzt war, ausgeführt hat, so löst er am Ende das Räthsel dadurch, dass er alle Tugenden dieses Fürsten für Heucheley erklärt, wie August selbst am Schlusse seines Lebens durch die Frage an seine Freunde bewiesen habe: *Ecquid iis videretur mimum vitae commode transegisse.* (Das menschliche Leben verglichen alte und neue Schriftsteller mit einem Schauspiele. Warum also einen so gehässigen Sinn in diese Worte legen, die nichts mehr und nichts weniger zu sagen scheinen, als: ob er seine Rolle gut gespielt d. h. ob er seinem Posten gut vorgestanden

ftanden habe? Freylich ist dieser bildliche Ausdruck vorzüglich der Handlungs- und Wirkungsart eines Staatsmanns und Regenten angemessen, der oft seine wahren Plane und Gesinnungen aus politischen Gründen hinter einer Maske verstecken muss!) Seine künstliche und zusammengesetzte Rolle habe ihm Mäcenas, Agrippa und Messala vorgezeichnet, und sowohl diese, als die Livia, haben ihn in der Ausführung derselben unterstützt. August war nicht Schöpfer des goldnen Zeitalters der Cultur in Rom, sondern die Cultur seiner Zeit war die Frucht der vorhergehenden Zeit. Wenn Rom je ein goldnes Zeitalter der Cultur hatte, so war es das des Cicero und der Triumvirn. Aber Rom ist nie zu einem vorzüglichern Grade von Aufklärung gelangt. Nicht alle Theile der Wissenschaften wurden von den Römern bearbeitet. Einige wurden ganz verachtet und vernachläsigt; nur wenige bis zu einer gewissen Vollkommenheit hinaufgetrieben. Die Philosophie ward nie allgemeines Studium der Römer. Nur einige Auserwählte trieben sie, an ihrer Spitze Cicero. „Was die Engel in der Ordnung der Welt sind, das sind die Philosophen in der Ordnung der Politik" sagt der Vf. etwas sonderbar in seiner Digression über den Werth der Philosophie für das bürgerliche Leben. Mathematik, Stern- und Erdkunde ward fast gänzlich vernachläsigt. Das Studium der Sprache und der Beredsamkeit wurde mit dem glücklichsten Erfolge bearbeitet. Es war ein Product der republikanischen Staatsverfassung und sank mit dem Fall derselben. Rechtsgelahrtheit und Geschichte wurde eifrig betrieben, doch fast ausschliesslich die vaterländische Geschichte (und auch diese sehr einseitig!) In der Dichtkunst lieferten die Römer Meisterwerke; doch erreichten sie nie ihre griechischen Muster. Ferner herrschte in Rom keine allgemeine Freyheit im Denken (?) und Schreiben: man wollte manchen Wissenschaften das Bürgerrecht versagen; die Philosophie tolerirte man höchstens. C. III. über den Zustand der Künste. Die Römer waren blosse Kunstliebhaber, und brachten es, ausser der Pantomime, zu keinem hohen Grade von Vollkommenheit darin. C. IV. über den Zustand der Religion. Die religiösen und moralischen Begriffe der Römer waren sehr ungeläutert. Ihr Gottesdienst sehr abergläubisch, zum Theil die Ausschweifungen sehr begünstigend. C. V. die einst rauhen, aber reinen und einfachen, Sitten der Römer gingen in der Folge in die grösste Sittenverderbniss über. C. VI. die R. Erziehung taugte wenig oder nichts. C. VII. Lustbarkeiten und Zeitvertreibe. Die Römer führten die griech. Spiele ein, aber ohne den Geist derselben zu ahnden. Ihre Lustbarkeiten in gesellschaftlichen Zirkeln gingen auf groben Genuss an Schmäusen und Trinkgelage. (Der Vf. spricht hier zu allgemein; die urbanen Römer waren mit den feinern Vergnügungen des geselligen Lebens gar nicht unbekannt). C. VIII. u. IX. die Gesetze und die Polizey waren im Ganzen zweckmäsig, aber sie wurden vernachläsigt und kamen im Verfall. — Das Bild, welches der Vf. von den Römern entwirft, ist nicht geschmeichelt, doch im Ganzen wahr. Aber Manches ist übertrieben, vorzüglich im Cap. über die Religion, wo er ganz im Tone der Kirchenväter über die Greuel des Heidenthums seufzt. Das Buch hätte gewonnen, wenn viele weitläuftige und unnütze Abschweifungen weggefallen wären. Es enthält viele freye, kühn gedachte und stark ausgedrückte, Wahrheiten.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Rostock*, b. Adler: *Sanitatis humanae ex facie medicinae practicae commutatae schematismus rhapsodia anthroponosographica. Post impetratum MDCCLXXXIII in academia nuper Buetzoviensi Doctoris gradum ut legi sibi injunctae faceret satis medicorum in Academia Rostochiensi restaurata ordini gratioso exhibuit MDCCXCIII. Jo. Phil. Stucker.* Erst von den Hämorrhoiden, und was für Einflüsse deren Erregung auf die Gesundheit der Menschen gehabt habe, und von Stahl, der aus Eigennutz diesen Blutfluss für so wichtig gehalten habe. In Halle, und in der Gegend umher seyen Hämorrhoiden noch sehr häufig, vielleicht weil sich von den Zeiten der Stahlianer die Anlage zu diesem Blutfluss noch herschreibe. Kämpfs Klystiere, meynt der Vf, könnten vielleicht in Zukunft so wirken, wie ehedem die balsamischen Pillen, und die Hömorrhoiden wieder erregen. *Schema catarrheumaticum*, oder eigentlich von den Nachtheilen der erschlaffenden Kurmethode, bey Nerven- und andern Krankheiten, die freylich so gut, als die von jeder andern Kurmethode Statt haben, die aber auch nicht Statt haben werden, wenn man nur die Kurmethoden richtig, und nach Indicationen anwendet. Rec. vermisst in diesem Auffatz fast durchaus die Bestimmung, *wo* die erschlaffende Kurmethode schädlich ist, worauf doch eigentlich alles ankommt. Die Fieberrinde mache die Nerven beweglicher, und befördere Nervenkrankheiten. (Allerdings, und unter gewissen Umständen, wie dies R. Whytts Kurmethode gar oft bestätigt hat: aber eben die Bestimmung der Umstände vermisst wieder Rec. durchaus. *Schema atonico-nervosum.* Selten seyen jetzt entzündliche Fieber in Städten; häufig dagegen Schleim- und Nervenfieber. Zu den langwierigen Krankheiten geselle sich Nervenschwäche, und daran sey der Thee, die Brechmittel, die Elektricität, der Magnetismus, das Aderlassen (das doch jetzt unstreitig weit seltener gebraucht wird, als ehedem) und der Gebrauch des Mohnsafts schuld. *Μετάβασις εἰς τὸ δέρμα.* Warum der Vf. hier eine griechische Aufschrift wählt, sehen wir nicht; seine ganze Schreibart ist überhaupt geziert, sonderbar und undeutlich. Er beweist die Wahrheit der, wir glauben allgemein anerkannten, Thatsache recht gut, dass, seit man bey der Kur der Fieber mehr ausführt (und dem Fieberreiz durch antiphlogistisch besänftigende Mittel begegnet) die exanthematischen Fieberkrankheiten weit seltener sind. *Schema gastricum.* In diesem Aufsatz hat der Vf. theils die Nachtheile der Ausführungen an sich, besonders aber die Umstände recht gut angegeben, unter denen sie entweder unwirksam, oder schädlich sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 7. August. 1794.

PHILOSOPHIE.

Halle, b. Francke u. Bispink: *Antilogie des Realismus und Idealismus.* Zur nähern Prüfung der ersten Grundsätze des Leibnizischen und Kantischen Denksystems. Von E. G. F. *Wrede.* 1791. 340 S. 8.

Abermals ein Versuch, die kritische Philosophie in ihren Grundpfeilern zu erschüttern. Hr. *W.* führt dieselbe durchgehends unter dem Titel des Idealismus auf, ohne sich zu fragen: mit welchem Rechte? und was Idealismus sey? Unter Idealisten hat man jederzeit diejenigen verstanden, die das Daseyn der Körper, oder der äussern Gegenstände im Raum bestreiten. Aber wo hat *Kant* dieses bestritten? Hat er nicht vielmehr bewiesen, dass wir vom Daseyn dieser, nicht erst, *wie Descartes meynte*, durch einen unsichern Schluss von einer gegebenen Wirkung auf eine bestimmte Ursache, sondern unmittelbar durch Anschauung eben so gewiss sind, als von unserm eigenen Daseyn, ja dass, ohne die Existenz beharrlicher Gegenstände im Raum, sogar das Bewusstseyn unsers eigenen Daseyns in der Zeit schlechterdings unmöglich wäre? Nur das hat Kant zugleich bewiesen, dass man sich von der Realität der äussern Dinge, die uns bloss empirisch durch Wahrnehmung gegeben wird, und daher von der Form unsers sinnlichen Anschauungsvermögens abhängt, einen unrichtigen Begriff macht, wenn man sie für *transcendental* hält, und sich einbildet, dass die äussern Dinge auch *an sich* so beschaffen sind, wie sie uns unser äusserer Sinn darstellt — und diess aus dem ungekünstelten Grunde, weil er unwidersprechlich gezeigt hat, dass der Raum nichts weiter, als die subjective Form unsers äussern Sinnes, mithin in Beziehung auf diesen etwas sehr reales, ohne Rücksicht auf diesen hingegen nichts ist. Aber auf gleiche Art hat er auch bewiesen, dass selbst die Realität unsers Ichs, so wie es uns die innere Wahrnehmung als in der Zeit existirend darstellt, bloss in empirischer, keineswegs aber in transcendentaler Bedeutung, als ob wir, auch abstrahirt von unserer Sinnlichkeit, Zeitwesen wären, zu nehmen sey, weil die Zeit gleichfalls nichts als die Form unsers innern Sinns ist. Die Realität der Gegenstände, die uns durch innere und äussere Wahrnehmung gegeben wird, ist also nach Kant bloss eine empirische und bedingte, weil sie von der Empfänglichkeit unsers sinnlichen Anschauungsvermögens abhängt, ihre *transcendentale unbedingte* Realität hingegen, oder die Art ihres Seyns *an sich*, ohne Raum und Zeit (wie dieses etwa in einer *nicht sinnlichen*, sondern *rein intellectuellen* Anschauung, die wir nicht kennen, sich darstellen würde) liegt ganz ausser dem Gebiete menschlicher Erkenntniss, und ist daher für uns eine *blosse und unbestimmte Idee* von einem *Etwas*, das uns ganz unbekannt ist. Bloss in dieser Rücksicht belegte Kant seine Sinnenlehre, durch welche die Realität der äussern Gegenstände im Raum, d. i. der wahre Realismus zuerst gründlich erwiesen worden, und auch allein erweislich ist, mit dem Namen des *transcendentalen Idealismus*, der also nichts weiter sagt, als dass alles Reale, was wir durch die äussere Wahrnehmung von den Körpern kennen, eben so wenig etwas transcendentales, d. i. ihnen, auch unabhängig von unserer sinnlichen Art, sie anzuschauen, *an sich* zukommendes ist, als alle das Reale, was wir durch die innere Wahrnehmung von unserm Selbst kennen. Will man dieses also für Idealismus im eigentlichen Sinne halten; so muss man dem grossen Weltweisen nicht bloss vorwerfen, dass er das Daseyn der Körper leugne, sondern zugleich, dass er *sein eignes Daseyn* leugne!!

Alles dieses sollte doch billig ein jeder sehr wohl beherzigen, ehe er die kritische Philosophie unter dem gehässigen Titel des Idealismus aufführt, und sich an ihre Widerlegung wagt. Wie wenig dieses aber auch von Hn. *W.* geschehen, zeigt seine Schrift von Anfang bis zu Ende. So verwirrt er nicht nur gleich Anfangs den innern Sinn mit dem Verstande, indem er S. 7. jenen für bloss *denkend* erklärt, sondern er gibt sogar S. 12. vor, dass nach der kritischen Philosophie die Data unserer Erkenntniss theils Phaenomena, theils *Noumena* und jene äusserliche, diese aber innerliche Momente der Sinnlichkeit seyn, da doch Kant die Gegenstände des innern Sinns eben sowohl, als die des äussern, für Phaenomena erklärt, unter einem Noumenon hingegen ausdrücklich *nicht-sinnliche* Gegenstände, Objecte des *reinen Verstandes* versteht. Und nun das Hauptziel seiner Schrift? Dieses geht dahin, zu beweisen, dass unser Verstand bloss eine *reine Receptivität* sey, und dass wir also die äussern Gegenstände so anschauen, wie sie *an sich* sind.

Die ganze Untersuchung des Vf. betrifft daher folgende 3 Aufgaben: I. Wie werden die äussern Gegenstände uns gegeben, indem wir sie uns vorstellen; *an sich*, oder *uneigentlich?* (Eine sehr unrichtige Antithese! Denn *unserm Vorstellungsvermögen* kann doch im *eigentlichen* Sinne ein Ding nur gegeben werden, sofern dasselbe ihm die Materie oder den Stoff zur Vorstellung gibt. Dagegen würde das gerade ein Geben im *alleruneigentlichsten* Sinne seyn, wenn man sagen wollte, dass ihm das Ding selbst oder an sich gegeben würde.) II. Sind nothwendige Sätze der Erkenntniss bloss a priori möglich? III. Sind Raum und Zeit die Formen unserer Sinnlichkeit? Da Kant seine transcendentale Aesthetik gerade

gerade auf die beiden letzten Sätze, als einen wegen ihrer unmittelbaren Evidenz, unerschütterlichen Grundpfeiler baut: so muss jede zweckmässige und gründliche Beurtheilung derselben schlechterdings mit diesen anfangen. Allein Hr. *W.* hat es für zuträglicher gefunden, den Kampfplatz erst mit dunkeln und unbestimmten Begriffen zu eröffnen, und durch diese nachher die klaren und evidenten desto leichter zu verwirren. Er fängt nemlich mit der ersten Aufgabe an, und sucht unmittelbar zu entscheiden, dass die äussern Gegenstände, indem wir sie uns vorstellen, uns als Dinge an sich gegeben werden, d. i. von uns so angeschaut werden, wie sie an sich wirklich sind. Sein Beweis ist deutlich und kurz ausgedrückt dieser: Wahrheit ist die Gleichheit der Ideenbeziehung auf einander mit der Objectbeziehung auf einander. Nun gibt es zwar eine solche Gleichheit der Ideenbeziehung der Vorstellungen des innern Sinnes auf einander mit der Beziehung der Vorstellungen des äussern Sinns auf einander, mithin gibt es zwischen den Vorstellungen des innern und äussern Sinns Wahrheit. Indessen ist diese Wahrheit bloss *subjectivisch*, weil hier die Objecte, deren Beziehung betrachtet wird, blosse Vorstellungen des äussern Sinns, also bloss etwas Subjectives in uns sind. Nun aber kömmt die gesammte Menschenvernunft ins Spiel, und dringt aus einem nothwendigen Bedürfniss auf ein drittes Datum, worauf sich die correspondirenden Vorstellungen des innern und äussern Sinns zugleich beziehen, nemlich das reelle Object. Da wir nun nach dem Lehrbegriffe des Idealismus von den reellen Gegenständen nichts wissen, auch keine Vorstellung haben können davon, wie es zugeht, dass sie zusammen genommen mit unserm Subjecte die Vorstellung äusserer Gegenstände erzeugen: so bleibt uns, wegen der Bedürfnissnothwendigkeit der Verknüpfung der subjectiven Momente unserer Sinnlichkeit mit reellen Gegenständen, gar nichts anders übrig, als bloss Wahrheit zwischen den erstern und letztern zu haben, das heisst: alle Verhältnisse der Vorstellungen des äussern oder des innern Sinns unter sich, sollen den Beziehungen des Reellen unter sich correspondiren, oder welches eben so viel ist, Formeln von den Beziehungen des Reellen unter sich seyn, und so müssen demnach auch alle Kategorieen sich schlechterdings auf reelle Gegenstände beziehen.

Hiedurch glaubt nun Hr. *W.* nicht nur die *Idealisten*, sondern auch zugleich ihren Gegner *Kant* ganz klar widerlegt zu haben. Allein *jene* haben bekanntlich dieses Räsonnement noch nie befriedigend gefunden, indem sie das Bedürfniss, mit den Vorstellungen des äussern Sinns reelle Gegenstände ausser uns zu verknüpfen, nicht für ein Postulat der Vernunft, sondern für ein blosses Spiel der Phantasie erklären. *Kant* hingegen, der die Unmöglichkeit des letztern, und daher das Daseyn reeller Gegenstände ausser uns, zuerst dargethan, kann dieses ganze Räsonnement, da es ihn nicht antastet, völlig zugeben. Denn nach seinem Lehrbegriff wissen wir von den reellen Gegenständen sowohl in als ausser uns nicht nur sehr viel, sondern unser ganzes Wissen betrifft bloss sie. Sie eben sind nach ihm die wahren Gegenstände der Erfahrung, auf sie sind alle Kategorieen anwendbar, und darin eben besteht nach ihm die objective Wahrheit, dass jeder Reihe empirischer Vorstellungen eine Reihe reeller Objecte entspricht. Nur entsprechen ihr diese reelle Objecte bloss so, wie unsere Sinnlichkeit für sie empfänglich ist, d. i. als *Erscheinungen*, wie sie aber, unabhängig von unserer Sinnlichkeit, *an sich* beschaffen seyn mögen, davon weiss Kant nichts, und missgönnt es keinem, der hievon etwas zu wissen wähnt. Sollen also die Schlüsse des Hn. *W.* den Kantischen Lehrbegriff antasten: so muss er — und eben darin steckt das Missverständniss — unter *reellen* Gegenständen Gegenstände meynen, wie sie *an sich* sind. Alsdenn aber ist sein ganzes Räsonnement nichtig. Denn das ist zwar, wie Kant selbst behauptet, ein nothwendiges Bedürfniss unserer Vernunft, das, was uns erscheint, auch unabhängig von diesem sinnlichbedingten Prädicat, an sich als ein unbedingtes Etwas zu denken. Dass aber dieses Etwas uns auch so *erscheinen* müsse, wie es *an sich* ist, und daher die Kategorieen auch auf Dinge an sich anwendbar seyn müssen — das anzunehmen, ist kein Vernunftbedürfniss, keine Foderung des Gemeinsinns, sondern steht vielmehr mit den klaren Begriffen von Raum und Zeit im offenbarsten Widerspruch.

Nun sucht Hr. *W.* zwar ferner darzuthun, dass, wenn die Kategorieen auf Dinge an sich nicht anwendbar sind, und wir von letztern gar nichts wissen, die kritische Philosophie auch gar nicht Dinge an sich behaupten könne. Denn da sie von ihnen nichts weiss: so könne sie sich a) nicht einmal einen *Begriff* von ihnen machen, und sie daher auch nicht für *Raum-* und *Zeitlos* ausgeben, vielweniger könne sie b) da die Kategorie der Ursache auf sie nicht anwendbar ist, beweisen, dass unser äussere Sinn von ihnen *afficirt* werde, und hieraus auf ihr Daseyn *schliessen*, ja sie könne c) nicht einmal nach ihrem Daseyn *fragen*, oder es *zugeben*, weil auch die Kategorie des Daseyns von ihnen nicht gilt. Allein hier zeigt sichs besonders, dass Hr. *W.* die kritische Philosophie nur eben so oberflächlich, als der grösseste Theil ihrer Gegner, kennt. Denn a) beweist diese ja selbst ausdrücklich, dass ein bestimmter positiver Begriff von den Dingen an sich für uns unmöglich ist, und dass wir sie bloss unter der unbestimmten negativen Idee eines *Etwas*, das *nicht Erscheinung*, d. i. *nicht* etwas *im Raum und in der Zeit* befindliches ist, denken können, und es ist daher eine nicht geringe logische Uebereilung, wenn Hr. *W.* nicht einsieht, dass das negative und übrigens ganz unbestimmte Prädicat des Raum- und Zeitlosen, schon in der Idee eines Dinges an sich unmittelbar enthalten ist, b) behauptet sie selbst, dass wir nicht das mindeste davon wissen, wie unser äusserer Sinn von *Dingen an sich* afficirt werde, sondern nur, dass alle unsere Vorstellungen, da sie, vermöge der innern Wahrnehmung, in uns successiv entstehen, eine *Ursache* haben müssen, das heisst: unser Vorstellungsvermögen muss von irgend etwas, es mag dieses zu unserm Selbst gehören, oder etwas von uns verschiedenes seyn, *afficirt* werden, und daher, sofern es hiezu fähig ist, ein *passives* Vermögen seyn, das wir eben darum *Sinnlichkeit* nennen, mithin ist die Sinnlichkeit ein vom Verstande wesentlich unterschiedenes Vermögen, indem letzterer,

rer, zufolge unsers Bewufstseyns, als ein die Vorstellungen *verbindendes* Vermögen in *Spontaneitat* und *Selbstthätigkeit* besteht. Auf diesem Wege beweist also die kritische Philosophie nur, *dass* wir *afficirt* werden, und dass daher Sinnlichkeit und Verstand zwey ganz verschiedene Quellen und Vorstellungen sind, die jedoch nur in Vereinigung Erkenntnifs möglich machen. Dafs aber die Gegenstände, die uns der äufsere Sinn unmittelbar als aufser uns im Raum darstellt, nicht zu unserm Selbst gehören, sondern etwas von uns verschiedenes sind, das leitet sie nicht aus dem Afficirt werden, also nicht durch einen Schlufs von einer gegebenen Wirkung auf eine bestimmte *Ursache* her, sondern, wie Rec. schon anfangs bemerkt hat, vielmehr daher: weil unser innerer Sinn uns selbst blofs als in der Zeit darstellt, mithin alles, was zu unserm Selbst gehört, blofs wechselnd ist, folglich etwas Beharrliches voraussetzt, als woran allein der Wechsel wahrgenommen werden kann. Dieses Beharrliche aber können wir nicht selbst seyn, eben darum, weil der innere Sinn unser Selbst blofs als in der Zeit, folglich im blofsen Wechsel darstellt, also mufs es etwas von uns verschiedenes seyn, das uns nicht durch den innern, sondern durch den äufsern Sinn dargestellt wird. Dieser aber stellt uns die Gegenstände als im *Raum* vor. Nun ist zwar *der* Raum selbst beharrlich; aber da der Raum selbst nicht wahrgenommen werden kann; so kann er das Beharrliche, an welchem der Wechsel wahrgenommen wird, nicht seyn. Also mufs es im Raum *beharrliche Gegenstände* geben, die von uns verschieden sind, und so sind wir vom Daseyn reeller von uns verschiedener Gegenstände, die uns der äufsere Sinn als im Raum befindlich darstellt, nicht nur eben so gewifs, als von unserm eigenen Daseyn, das uns der innere Sinn als in der Zeit vorstellt; sondern ohne das erstere könnten wir uns des letztern gar nicht einmal bewufst werden. Auf diese bündige Art, nicht aber, wie Hr. *W.* die Sache vorstellt, beweist Kant (Crit. d. r. V. S. 274—279. zweyte Aufl.) wider die Idealisten das Daseyn reeller Gegenstände unmittelbar aus dem *blofsen Bewufstseyn unsers eigenen Daseyns in der Zeit.* c) Da uns indessen diese Gegenstände nicht anders, als im Raum und in der Zeit gegeben werden; so ist von selbst einleuchtend, dafs blofs ihr *empirisches* Daseyn, d. i. so fern sie *Erscheinungen* sind, für uns *erkennbar*, d. i. unter der *bestimmten Kategorie* der *Existenz* denkbar ist, ihr *Seyn an sich* hingegen d. i. was dieses, unabhängig von Raum und Zeit, als blofsen Bedingungen unserer Sinnlichkeit, bedeuten mag, ist eine ganz unbestimmte leere *Idee*, und nach *diesem* ihrem Seyn zu *fragen*, nöthigt uns blofs ein *subjectives* und *formales* Bedürfnifs unserer Vernunft, bey jedem *bedingt* Gegebenen etwas *Unbedingtes* vorauszusetzen. Wenn daher die kritische Philosophie sagt: es *gibt* etwas uns Unbekanntes, was ohne alle Zeitbedingung *schlechthin ist*, und den Erscheinungen zum *Grunde* liegt; so prädicirt sie von diesem *Etwas an sich* gar nicht die Kategorieen der *Existenz*, der *Substanz* und der *Ursache*, wie man ihr leider gewöhnlich aus offenbarem Mifsverstande vorwirft, indem sie ja ausdrücklich lehrt, dafs diese auf Dinge *an sich* nicht anwendbar sind, sondern alle jene Ausdrücke sind hier blofse *unbestimmte logische* Formen, von Gegenständen *überhaupt* zu urtheilen, die nichts weiter sagen, als: da das uns gegebene empirische Daseyn der äufsern Gegenstände etwas von unserer Sinnlichkeit abhangendes, mithin Bedingtes ist; so setzt dieses ein *unbedingt* oder *schlechthin seyendes Object*, als die absolute *Bedingung* von jenem voraus, ohne von diesem blofs logisch gedachten Subject, von seinem absoluten Seyn, und in welchem Sinne es die Bedingung des Erscheinens seyn mag, den mindesten realen und bestimmten Begriff zu haben.

Rec. würde sich die Mühe erspart haben, den wahren Sinn der kritischen Philosophie in Ansehung der reellen Gegenstände aufser uns so sorgfältig auseinander zu setzen, wenn Hr. *W.* nicht leider so viele Collegen hätte, die sich eben so rasch an ihre Widerlegung machen, ohne erst zu fragen, ob sie nicht einen Kampf mit ihrem eigenen Schatten beginnen, und in wessen Kopfe eigentlich die Ungereimtheiten und Widersprüche, mit denen sie um sich werfen, ihren Sitz haben mögen. Was Hr. *W.* weiterhin von der Möglichkeit der Form der Dinge an sich beybringt, und die Art, wie er seine beiden letzten Aufgaben, dafs nothwendige Sätze a posteriori möglich, und dafs Raum und Zeit Formen der Dinge an sich seyn, zu beweisen sucht, dreht sich nicht nur unter lauter Schlüssen aus unbestimmten leeren Begriffen immer fort um eben den falschen Satz: es sey die Lehre des *Gemeinsinns*, dafs unter den reellen Gegenständen, die wir kennen, nichts anders als Dinge an sich zu verstehen seyn, sondern zeigt zugleich seine Unbekanntschaft mit dem wahren Sinne der kritischen Philosophie immer auffallender, je weiter man liest. So sind ihm nach derselben z. B. die Gegenstände im Raum durchweg nichts weiter als der Raum selbst, und aller äufsere Unterschied der Gegenstände müfste sich also blofs aus den möglichen Combinationsformen des Raums und der Zeit S. 82, 83. angeben lassen, d. i. die *Qualität* derselben müfste nichts anders, als *Quantität* seyn!! Die Art aber, wie Hr. *W.* über Raum und Zeit, und besonders über die Mathematik philosophirt, ist unter aller Kritik. Der Vortrag des Hn. *W.* ist übrigens so figurirt, dafs er zum Muster eines unphilosophischen Vortrags dienen kann. Dem Rec. war fast das halbe Buch hindurch nicht anders, als ob er auf den Kampfplatz eines Grammatikers versetzt wär. Ueberall sah er sich im Gedränge von *Imperativen*, *Conjunctiven* und *Indicativen*, und am bängsten wurde ihm, wenn der *Indicativ* durch alle *Casus declinirt* wurde, und jeder *Casus* der *Declination* seinen besondern *Imperativ* erwartete. Zur Probe mag folgende Stelle S. 63. dienen, die ohnehin merkwürdig ist, da sie den Beweis enthält, dafs die afficirenden Gegenstände nicht die Form des afficirten Subjects annehmen können: „Indem das Subject modificirt wird: so leidet seine Form selbst eine Modification, das heifst, sie wird genöthigt, von dem Indikative, das heifst hier von der am längsten ausdauernden, oder sich gleichmäfsig wiederholenden Gestalt der Form, zu dekliniren. Folglich kann die Affection des Realen sich so

 wenig

wenig nach der Form richten, dass jene (die Affection) allemal einem Undinge zu Gebote stehen müsste, wenn sie von einer Form befehliget würde, die in der Affection nicht einmal so viele Gesetzlichkeit hat, dass sie ihren Indicativ unwandelbar erhalten kann: denn die Declination der Form von ihrem Indicative ist völlig unbestimmt, und folglich sind in derselben, durch mehrere Casus, lauter verschiedene Gesetze gegeben. Sollen diese befolgt werden, so müssen sie alle mit einander befolgt werden, weil keins derselben bestimmt werden kann, welches unter allen, seinen Imperativ zur Ausübung bringen soll; daher würde diese letztere gänzlich unterbleiben müssen. Allein da sie ausdrücklich gefodert wird, so müssen alle Imperative zugleich zur Ausübung schreiten. Nun sind aber alle Imperative der Declination nicht gleichzeitig, sondern der eine Casus der Declination schon immer vergangen, wenn der andere eintritt, und daher ist auch der, jedem Casus der Declination zugehörige Imperativ nicht mehr vorhanden; folglich muss die Affection, wegen der Nothwendigkeit der Ausübung aller Imperative (in Gedanken,) sich nach einem einzigen gegenwärtigen, und allen vergangenen Formgesetzen, auch wohl gar nach einigen zukünftigen, wenn solche noch möglich sind, nemlich, wenn man noch nicht den letzten Casus der Declination bey der Formmodification berührt hat, auf einmal zugleich richten; folglich jedes Gesetz, welches nicht mehr, oder noch nicht da ist, ein ausübendes Gesetz seyn. Das ist der grösseste Widerspruch." Ja wohl!

STAATSWISSENSCHAFTEN.

SCHLESWIG u. LEIPZIG, b. Boie: *Grundsätze einer richtigen Politik nach dem Phocion.* Von einem Dänischen Bürger. 1794. 158 S. 8.

Es ist ein wahres Uebel für die in unsern Tagen so hart angefochtene Sache der Publicität und Pressfreyheit in politischen Gegenständen, wenn sich junge Schriftsteller zu Rittern für sie aufwerfen, denen wenig mehr als guter Wille zu Theil ward. Solche unberufene Streiter geben nicht nur der Gegenparthey sehr wichtige Gründe an die Hand, welche sie aus der Schwäche und Geringhaltigkeit der angeblichen Producte des politisirenden Geistes hernehmen; sondern sie erregen bey dem grössern, unbefangenen Publicum, das eigentlich zwischen beiden Partheyen richten soll, eine Unlust und Ekel vor dergleichen Untersuchungen, wobey diejenigen immer gewinnen, die das Licht scheuen. Man sollte daher allerdings es der Kritik zur heiligen Pflicht machen, die Staatsklügler aus dem Gebiet ernster politischer Untersuchungen zu verscheuchen, so wie sie die Dichterlinge, die den Parnass nicht erreichen werden, von dem Wege schon durch ihre Geissel abtreibt. Und vor allen Dingen ist es grosse Wohlthat für alle, wie für den Einzelnen, wenn die Belehrung zeitig kömmt; wenn sie den Rittersmann bey seinem ersten Ausfluge zum absitzen bringt, oder ihn, wenn etwa der erste Zug nicht ganz hoffnungslos war, warnt, sich weiter zu begeben, als seine Kraft reicht. In dem letztern Falle befindet sich der Verfertiger dieser Schrift, welcher sich am Ende unterzeichnet hat, der Hr. Graf *Jens Juel von Ahlefeldt-Caurnig.* Er hatte im verflossenen Jahre zwey kleine anonyme Broschüren herausgegeben, *Schreiben eines Dänischen Bürgers an den Kronprinzen*, und *über Dänemarks gegenwärtige Politik, von einem Dänischen Bürger.* Beide sind in der A. L. Z. 1794. N. 77. angezeigt; die letztere nach der dänischen Uebersetzung. Ohne sich gerade auszuzeichnen, verdienten sie doch, *als fliegende Blätter betrachtet*, Beyfall; denn sie enthielten, besonders die erstere, freymüthige und zum Theil wahre Bemerkungen über Gegenstände der allgemeinen Aufmerksamkeit. Aus eben diesem Grunde erregten sie auch einiges Aufsehen, wie man daraus schliessen kann, dass sie ein paar andere Broschüren veranlassten. Aber nun stieg zugleich des Vf. Idee von seiner politischen Wichtigkeit und seinem Schriftstellerberuf über alles Maass und Verhältniss. Er beschloss kecklich „durch den Druck seine Ideen über Glück oder Unglück „der bürgerlichen Gesellschaft mitzutheilen, und hoffte „und wünschte auf diesem Wege *Aufklärung* und durch „diese hin und wieder Gutes zu verbreiten." Als ein Pröbchen dieser Bestrebungen erhalten wir hier einen Auszug aus *Mably's* bekanntem Phocion, vermehrt und verändert, wo das Original mit seinen Ideen nicht übereinstimmte, und „die Beschäftigung seiner Nebenstunden, die auf diese Art zu einem System angewachsen „ist, legt er dem Publico mit der Zuversicht vor, dass „man die Stimme der Wahrheit darin nicht verkennen, „und seiner Absicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen „werde." Ohne uns mit ihm darüber einzulassen, was unter einem System der Politik zu verstehen sey, und wie weit diese Schrift sich zu einer so vielumfassenden Benennung eigne, können wir doch ohne Bedenken versichern, dass das ganze, einige allgemein bekannte Gedanken Mably's über die Gründung der Politik auf Moralität des Einzelnen ausgenommen, durchaus in keinem Betracht Aufmerksamkeit verdiene, und ohne allen Schaden und Nachtheil in den allgemeinen Schlund wandern könne, der früh oder spät alle überflüssige Druckschriften begräbt. An seiner guten Absicht hingegen wollen wir nicht zweifeln, und eben um deswegen müssen wir noch von Amtswegen ihn auf den bis zur Unerträglichkeit selbstgefälligen Ton aufmerksam machen, worin er in der Schlussrede uns von seiner bisherigen Schriftstellerey unterhält, damit das Publicum desto sicherer hoffen könne, sobald wieder kein unreifes, am wenigsten angeblich systematisches, Product von ihm zu erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 8. August 1794.

PHYSIK.

STUTTGART, b. Metzler: *Beschreibung einiger Elektrisirmaschinen und elektrischer Versuche.* 5te Fortsetzung. Mit Verbesserungen und Zusätzen zur 4ten Fortsetzung, von M. *Gottlieb Christoph Bohnenberger.* 1790. 333 S. gr. 8. mit 5 Kupf.

Der 1ste Abschnitt enthält die Beschreibung zweyer Maschinen, von welchen die 1ste mit der in der 4ten Fortsetzung beschriebenen fast gänzlich übereinkommt. Das Hauptstück ist bey derselben ein 20 Zoll langer und 10 im Durchmesser haltender Cylinder von grünem böhmischen Glase. Der Vf. glaubt, dass das grüne Glas weniger Feuchtigkeit anziehe, als das weisse, und ist überhaupt wegen Abhaltung dieser Feuchtigkeit sehr verlegen. Rec. hat sich aus einer grossen Menge von Versuchen überzeugt, dass es bey dieser angezogenen Feuchtigkeit nicht sowohl auf die Art der Masse, als vornemlich auf die Dicke und Temperatur derselben ankomme. Sobald ein Cylinder im Glase etwas stark und dabey beträchtlich erkältet ist: so schlägt sich im warmen dunstigen Zimmer eine Menge Feuchtigkeit, die sich mit dem freyen Wärmestoff, der ins kalte Glas dringt, verbunden hatte, auf der Oberfläche desselben nieder, da sie nicht, eben so wie der Wärmestoff, in dasselbe hineindringen kann; man darf also nur dem Glase eine etwas höhere Temperatur geben, als diejenige ist, welche die Luft des Zimmers hat, so wird man vor der Feuchtigkeit sicher seyn, das Glas selbst mag übrigens grün oder weiss aussehen. Solche Nebenbemerkungen über einzelne Theile der Maschine macht der Vf. mehrere, und sie haben in mancherley Rücksicht mehr Werth, als die eigentliche Beschreibung der Maschine selbst, da man ja leicht hunderte und tausende von Vorrichtungen angeben kann, wodurch sich elektrische Erscheinungen erwecken lassen. So wird z. B. bey einer Walzenmaschine von Wollen- oder Seidenzeug mit Recht bemerkt, dass es weit vortheilhafter sey, die Walzen 3 Fuss im Durchmesser zu machen, und dafür die Entfernung derselben von 4 Fuss auf 2 Fuss zu setzen; denn auf diese Art kommt die Zeugbahn weit eher herum, und liefert deshalb weit mehr elektrische Materie an den Conductor. Ausserdem ist auch ein beträchtlicher Theil von des Vf. neuern zweckmässigen Untersuchungen durch Bemerkungen des Rec. in der A. L. Z. bey den vorigen Fortsetzungen, veranlasst worden. Die im 2ten Abschnitt beschriebenen Versuche betreffen Ladungen belegter Flaschen, wo bey der einen der Knopf mit dem Reibzeug, und die bey der andern mit dem Conductor des Cylinders in Verbindung steht. Durch solche Vorrichtungen lässt sich eine Ladung der Flasche bewirken, wo man niemals ein Zerbrechen derselben oder eine Entladung über den unbelegten Rand befürchten darf; das Uebermaass geht nemlich bey einer solchen Anwendung über den Cylinder in das Reibzeug zurück. Es folgen nun eine Menge artiger Versuche mit einer doppelten Verstärkungsflasche, wo nemlich eine in der andern steht, mit den zugehörigen Erklärungen aus der Franklinischen Theorie, die sich freylich weit natürlicher hätten geben lassen, wenn der Vf. 2 verschiedene Materien angenommen hätte, die beym Reiben des Cylinders getrennt, und bey den Explosionen wieder schnell und gewaltsam vereinigt werden, und wo, ehe diese Vereinigung wirklich geschieht, die eine von den beiden Materien sich allemal in die Nachbarschaft desjenigen isolirten Leiters drängt, welchem die andere Materie bey dem Elektrisiren im Uebermaass ist mitgetheilt worden. Uebrigens sind auch diese Versuche selbst nicht wesentlich von denen verschieden, wo man eine Flasche an der andern ladet, ja mit denen ganz einerley, welche Adams und Cuthberson bey ihren über einander gestellten Flaschen beschrieben haben; unser Vf. bemerkt aber mit Recht, dass jene Beschreibungen sehr schwankend und unvollständig abgefasst sind, und er sieht sich dadurch veranlasst, sie einer genauen Kritik zu unterwerfen, und durch Vergleichung mit den seinigen ihnen diejenige Bestimmtheit und Berichtigung zu geben, deren sie bedürfen. In der Folge beschreibt Hr. B. noch 2 andere Arten von zusammengesetzten Flaschen, und zeigt, wie man sich aller 3 Arten mit Vortheil zu einer Batterie bedienen könne, die bey gleicher Belegungsfläche weniger Raum auf dem Tische einnimmt. Ein Versuch über das Entzünden des Phosphors mittelst des elektrischen Funkens, gelang dem Vf. nie anders, als wenn die Spitze des Draths, an welchem der Phosphor, etwa von der Grösse eines Hirsenkorns steckte, gegen einen Körper, der die positive Elektricität hatte, mit mässiger Geschwindigkeit bewegt wurde, die Elektricität mochte übrigens stark oder schwach seyn; war hingegen der Fall umgekehrt, so blieb die Entzündung allemal, auch bey der stärksten Elektricität, aus. Er zieht deshalb aus seinen Versuchen den Schluss, dass der Phosphor niemals durch einen Funken, er sey einfach oder verstärkt, sondern allezeit durch den an der Drathspitze sich bildenden Stern, angezündet werde. Es schien auch nicht gleich viel zu seyn, wie tief die Drathspitze in den Phosphor gebracht, oder wie er sonst angesteckt wurde; zieht die Spitze ganz durch denselben hindurch, so dass man sie sehen kann: so gelingt der Versuch nicht, und eben so widrig ist der Erfolg, wenn das Phosphorstück etwas gross, und die Spitze nicht tief genug hineingebracht worden ist. Rec., welcher

welcher vor einiger Zeit ebenfalls vielerley Versuche über die Entzündung verbrennlicher Substanzen mittelst der Elektricität, und unter denselben auch mehrere über die Entzündung des Phosphors anstellte, bediente sich eines Conductors, der durch eine Glasröhre in 2 über einander stehende Theile getrennt war, von welchen der obere die positive, und der untere, der mit dem Reibzeug in Verbindung stand, die negative Elektricität hatte. Auf einen vorstehenden Arm dieses untern Conductors wurde ein metallenes Schälchen befestigt, in dasselbe etwas Druckpapier, und auf dieses ein dünnes Scheibchen Phosphor gelegt. Ein Drath mit einem Knopf vom obern Conductor wurde dem Phosphor so nahe gebracht, dass beym Umdrehen der Maschine Funken in das Schälchen auf den Phosphor schlugen. War nun der Phosphor so eben erst von einem Stängelchen abgeschnitten, und mit Löschpapier ein wenig abgetrocknet worden: so ging die Entzündung allemal sogleich vor sich; hatte hingegen das Scheibchen einige Zeit an der freyen Luft gelegen, und sich dessen Oberfläche mit einer dünnen Schicht Phosphorsäure überzogen, so konnten die stärksten und anhaltendsten Funken unter übrigens ganz gleichen Umständen, keine Entzündung bewirken. Es wäre also wohl noch zu untersuchen, ob bey Hn. B. Verfahren nicht vielleicht auch ein solcher Ueberzug von Phosphorsäure Einfluss auf den Erfolg seiner Versuche gehabt hätte. Eine sehr einfache und leichte Vorrichtung beschreibt er auch, ganz freyes, auf einer Glastafel ausgeschüttetes Schiesspulver, selbst mit einer Flasche, die nur ½ Quadratfuss Belegung hat, anzuzünden; doch gehört viele Behutsamkeit zu diesem Versuch. Eben dieselbe Bewandniss hat es auch mit einem andern, wo eine Flasche in ein- und demselben Augenblick zu entladen, und wieder aufs neue zu laden ist. Man muss nemlich 2 belegte Flaschen an den Knopf eines elektrisirten Leiters so stellen, dass die eine etwas weiter als die andere davon entfernt ist. wo aber die Verschiedenheit in dieser Entfernung auf das genaueste abzumessen ist. Eine merkwürdige Anwendung hievon macht der Vf. auf die Gewitter, wo sich zuweilen eine starke elektrische Wolke entladet, und in dem Augenblick wieder von einer entfernten einen Theil ihrer Ladung enthielt; und dieses Entladen und Wiederladen kann sich besonders alsdann, wenn mehrere Gewitter zugleich am Himmel hinziehen, durch verschiedene Distanzen bis auf eine grosse Entfernung erstrecken. Der 3te Absch. enthält einige Zusätze und Verbesserungen. Man sieht hieraus, dass Hr. B. nicht bloss Entwürfe macht, sondern auch unermüdet darauf bedacht ist, ihnen die möglichste Vollkommenheit zu geben. In einem Anhange beschreibt er noch eine von ihm erfundene philosophische Lampe. Es ist dieses die sonst schon bekannte Einrichtung des Heronsbrunnens, um entzündbare Luft mit Hülfe des elektrischen Funkens anzuzünden. Hr. B. sammelt die entzündbare Luft erstlich in eine Blase, und drückt sie dann aus dieser in das untere Gefäss seiner Lampe. Dieses Verfahren hatte er schon in seiner 1sten Fortsetzung bekannt gemacht, und ein andrer Rec. in der A. L. Z. hatte es gemissbilligt; Hr. B. wünschte den Grund dieser Missbilligung zu wissen, der ihm aber nicht bekannt gemacht wurde. Wir wollen ihm unsere Meynung nicht vorenthalten. Mehrere Erfahrungen haben uns gelehrt, dass die entzündbare Luft leicht und bald durch die Zwischenräume der Blase entweicht, und Stickluft zurücklässt. Viel sicherer und leichter verfährt man also, wenn man eine gebogene Röhre in den Stöpsel der Flasche befestigt, worin die entzündbare Luft bereitet wird, und das andere Ende jener Röhre an die obere Mündung der elektrischen Lampe schraubt. Auf diese Art füllt Rec. die seinige binnen 2 oder 3 Minuten ohne alle weitere Umstände, und erhält die reinste und wirksamste entzündbare Luft, die Entbindungsflasche muss aber freylich etwas gross und stark im Glase seyn. Zum Beschluss beschreibt Hr. B. noch eine Vorrichtung, wie man einen Glascylinder sowohl von innen als aussen reiben kann, die er aber noch nicht selbst zur Ausführung gebracht hat.

Tübingen, b. Heerbrandt: *Leichtfassliche Chemie, für Handwerker und deren Lehrlinge, worin die Anwendung dieser Kunst auf die Verarbeitung aller Metalle, und die Bereitung verschiedener Farben kurz und gründlich gezeigt wird. Vorzüglich für Mahler, Gold- und Silberarbeiter, Vergolder, Färber, Saiffen-* (Seifen) *sieder und andere Künstler und Professionisten.* Von *J. A. Weeber.* Neue verbesserte Ausgabe. 1793. 134 S. 8.

Dieses Werkchen, welches, obgleich in einem ungebildeten Stile geschrieben, doch mit unter einige nicht ganz üble praktische Anweisungen enthält, und wovon die erste Ausgabe in der A. L. Z. 1792. N. 3. angezeigt worden, hat in dieser gegenwärtigen doch nur sehr unbeträchtliche Verbesserungen erhalten. Immer noch schreibt der Vf. *Minninge* (*Minium*), *Umbraum* (Umbra), *Traubentröster* (Trester) u. s. w. Das Vitriolsauer bildet hier noch mit dem Pflanzenlaugensalze *würfliche* Krystallen. Auch müssen wohl dem Vf. Würfel und Spiesse gleichförmige Figuren seyn, da er sagt: „man hat — bey der Destillation des Kochsalzes mit Salpetersäure, — zum Rückstand einen *würfelichen* Salpeter, der in kleinen *Spiessen* zu Krystallen anschiesst." — Unter den Anweisungen scheint Rec. vornemlich auch die, einen lieblichen und geistreichen Wein aus Stachelbeeren (*Ribes Grossularia L.*) zu bereiten, einer mehreren Empfehlung werth zu seyn. — Wenn der Vf. sagt: „die Erze finden sich — *in Flössen*, wenn das Erz gleichsam wie ein Fluss fortläuft;" so ist dies keine unebne Derivation des Wortes *Flötz.* — Dass der Vf. unter der Rubrik: *Verfälschungen*, einiges vorbringt, was einer Verläumdung ähnlich sieht, wird in den beygefügten Anmerkungen eines Ungenannten gerügt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Kopenhagen, b. Heins: *Dana. Et Maanedskrift.* (Dana. Eine Monatsschrift. I. Band. 1793. 312 S. kl. 8.

Diese neue dänische Monatsschrift, welche ihre älteren

ren Mitschwestern in Ansehung der äussern Eleganz sehr übertrifft, ist ein erfreulicher Beweis mehr, wie sehr sich der Geschmack für populäre Literatur in diesem Reiche unter dem Schutz der goldenen Pressfreyheit ausgebreitet hat. Im Junius 1782 erreichte die einzige Schrift dieser Art, die man hatte, ihr Ende mit dem 12ten Monatsstück, weil es an Auffätzen und an Lesern fehlte, und seit d. J. 1784, wo Dänemarks vortreflicher Kronprinz, Pressfreyheit nicht durch ein Gesetz, (denn das bestand schon seit 1771,) gab, sondern sie bloss durch eine liberale Art der Regierung im Umlauf brächte, hat Dänemark 4 neue, originale periodische Schriften bekommen, die eigentlichen gelehrten Blätter, und verschiedene andere Wochenblätter und Zeitschriften, geringeren Gehalts, ungerechnet. Die *Minerva* nemlich ist seit 1785 ununterbrochen fortgesetzt, und hat bisher noch immer den ersten Rang behauptet; *Iris* und der *dänische Zuschauer* von *Rahbeck* (eine Wochenschrift) haben beide mit 1791 ihren Anfang genommen; seit dem Jenner d. J. kommt nun auch diese *Dana* hinzu, welche nach der Schutzgöttin Dänemarks benannt ist. Der Inhalt derselben ist zwar mannichfaltig, indessen ist er doch vorzüglich der schönen Literatur gewidmet. Daher hat auch jedes Monatsstück den stehenden Artikel Literatur, worunter man umständlichere, zum Theil mit vieler Einsicht, und meistens unpartheyisch geschriebene Recensionen der neuesten einheimischen Producte findet, die in die Philosophie, Geschichte, und besonders in die schönen Wissenschaften einschlagen; ferner einen andern stehenden Artikel an den Nachrichten von dem dänischen Theater, die gleichfalls sich vortheilhaft auszeichnen, und jetzt die beste Notiz in diesem Fache geben.

Unter den übrigen Auffätzen nennen wir besonders folgende: die Kronik der Bienen, ein Gedicht in 4 Theilen von *J. Smidth.* Fabeln von φλ. Der erhörte Wanderer von *Smidth.* Claudine von Florian, übersetzt von *Host.* Gesang an die Tonharmonie, von *Högh Guldberg*, mit einer sehr gefälligen Musik, von dem Kammerherrn *Gielder.*

Ohne Druckort: *Etwas wider die Feinde Josephs des Zweyten, oder Antwortschreiben an einen Gönner der Schrift: Kaunitz und Garampi — über die Augsburger Kritiker.* 1792. 130 S. 8.

Unerachtet diese Schrift ganz polemisch und aus dem Zusammenhange mit einer wohl bekannten Controvers herausgehoben ist: so fehlt es ihr doch keineswegs an Interesse. Sie verbreitet sich, grösstentheils nach Sonnenfels und Martini, über einige der wichtigsten Momente des allgemeinen Staatsrechts in der Anwendung auf die deutsche Reichsverfassung und die Regierung Josephs II. Viel Wahres und Nützliches ist darin enthalten; aber auch manches, wobey man die bey der Behandlung einiger für die Menschheit höchst bedeutenden Gegenstände so vorzüglich nöthige Präcision, Consequenz und Behutsamkeit gar sehr vermisst. Eine genauere Zergliederung und Prüfung dieser Schrift würde hier viel zu weit, bis auf einige der ersten, wesentlichsten Fragen führen, worüber es in Europa und noch weiter unter Kanonendonner zur Sprache gekommen ist. *Specielle* Vertheidigungsgründe für den höchst wahrscheinlich verkennten Monarchen, die doch der Titel anzukündigen scheint, sucht man darin vergebens.

Der Ton dieser Streitschrift ist grösstentheils, — wenigstens in Bezug auf des Vf. sattsam bekannte Gegner, — noch gemäsigt genug. Freylich muss man hie und da unverständliche Anspielungen oder auch Ausbrüche von Heftigkeit übersehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Leipzig,* in d. Weidmannischen Buchh.: *Das vermeynte Grabmal Homers,* nach einer Skizze des Hn. *Lechevalier* gezeichnet von J. Dom. *Fiorillo* — erläutert von *C. G. Heyne.* Mit fünf Kupfertafeln. 1794. 38 S. gr. 8. — Der unermüdet forschende und jetzt, indem wir diess schreiben, auf einer Reise durch Portugal und Spanien zur Vollendung seines grossen, ganz Europa umfassenden Reiseplans begriffene *Lechevalier* begleitete vor einigen Jahren eine Dame nach Petersburg, und fand bey seiner Anwesenheit daselbst Gelegenheit, einen alten marmornen Sarkophag mit Basreliefs, der im vorletzten Türkenkriege aus einer Insel des Archipelagus nach Petersburg in das gräfl. Stroganowsche Sommerpalais gebracht, und unter der sonderbaren Benennung *Grabmal des Homers* auch auswärts bekannt worden war, an Ort und Stelle genau abzuzeichnen. Bey einer spätern Durchreise durch Göttingen theilte Hr. L. diese Skizze dem Hn. HR. *Heyne* mit, und gab ihm die nöthigen Erläuterungen dazu in Gegenwart des Hn. Prof. *Heeren* und Hn. *Fiorillo,* der es übernahm, Zeichnungen zu einem Kupferstich darnach zu verfertigen. Diese erhalten wir nun hier auf 5 Kupfertafeln, woven die erste eine Vorstellung des ganzen Sarkophags gibt; die vier folgenden aber die Figuren in halb erhobener Arbeit nach den vier Seiten des Monuments abbilden. Hr. HR. *Heyne* setzte aus Freundschaft für Hn. Lechevalier und um das Publicum nicht länger in Ungewissheit über ein altes Denkmal zu lassen, von dem sich seit 20 Jahren so viele und widersprechende Gerüchte durch Europa verbreitet hatten, schon vor einem Jahre eine archäologische Erläuterung dazu, die aber jetzt erst zugleich mit den Kupferstichen ausgegeben worden ist. Den Anfang macht eine historische Einleitung über die Entdeckung dieses Denkmals auf der Insel Nio (im Alterthume *Jos*) durch einen sonderbaren Abentheurer, dem Grafen *Pasch von Krinen*, der im russischen Seedienste die Inseln des Archipelagus plündern half, und bey dieser Gelegenheit auch diesen Sarkophag nach Livorno brachte, von wo er, nachdem er dem vorigen Könige von Preussen vergeblich angeboten worden war, nach Petersburg, man weiss selbst nicht durch wen, gekommen ist. Diese Nachricht hat Hr. Heyne aus *Björnstahls Reisen* II, 169. entlehnt. Wir hätten aber wohl gewünscht, aus dem bey Björnst. angeführten, von dem Grafen von *Krinen* selbst herausgegebenen *Ragguaglio di tutte le antichità*

chità da eſſo ſcoperte, e ſpecialmente del ſepolcro di Omero. Li-vorno 1773., und aus einem andern hiſtoriſchen Verſuche des *Giuſeppe Ricci*, Florenz 1775.; der auch dort erwähnt wird; noch etwas beſtimmteres über dieſen antiquariſchen Groſsſpre-cher zu erfahren, da ja dieſe ſeltenen Schriften nirgends wahr-ſcheinlicher, als in der Göttingiſchen Bibliothek, zu ſuchen ſind, und der Name dieſes Menſchen ſeitdem völlig verſchollen iſt.

Die Hauptvorſtellung auf der einen langen Seite des Sar-kophags, *die Entdeckung des als ein Mädchen verkleideten Achil-les auf der Inſel Scyros durch den Ulyſs*, veranlaſst zuerſt eine Entwicklung dieſer alten Dichterſage, und einen Blick auf ihre Veranlaſſung durch einige von den cycliſchen Dichtern weiter ausgeführte Verſe Homers. Man weiſs ſchon, wie ein *Heyne* einen ſolchen Gegenſtand ausführt. Selbſt die Art der Ausfüh-rung iſt belehrend, und die gedrungene Kürze derſelben muſter-haft. Es lag nicht in dem Plane des Erläuterers, alle Schwie-rigkeiten und Widerſprüche, die ſich auch bey dieſer Dichter-ſage finden, zu löſen. Sonſt hätten wir wohl einige Rückſicht auf das Räthſel genommen, zu ſehn gewünſcht, wie Neoptole-mus, der Sohn Achills, mit der Deidamia im 10ten Jahre des Trojaniſchen Kriegs ſchon als mannbarer Held auftreten kann. Schon *Fabretti ad tabellam Iliadis* p. 359. fand dies unerklärbar. Wenn aber S. 15. in der Anm. geſagt wird: das ſatiriſche Dra-ma des Sophokles, Ἀχιλλέως ἐρασταί habe auch aus dieſer Ver-kleidungsgeſchichte des Achilles auf Scyros ſeinen Stoff entlehnt, ſo dürfte dies wohl kaum mit den noch vorhandenen Fragmen-ten aus dieſem Stücke T. IV. p. 608 f. *ed. Brunk* zu vereini-gen ſeyn, wo offenbar auf die frühere Erziehung des Achilles unter den Phönix und Chiron angeſpielt wird, ſo wie etwa auch der *mollis Achilles* beym Ovid. Triſt. II, 411. nicht von dem unter die Mädchen verſteckten Jüngling, ſondern von dem Knaben, der den Satirn gewiſſe Gefälligkeiten erwies (τὰ παι-δικὰ beym Scholiaſten des Ariſtoph. Veſp. 1021.) zu erklären iſt. Auch würden wir die groſse Gruppe von Seegöttern, die Plinius als ein Meiſterwerk des Scopas anführt, nicht wie hier geſchieht S. 17. in der Anmerk. auf den Transport des jungen Achilles nach Scyros, ſondern auf ſeine Apotheoſe und feyerliche Begleitung auf die ihm geweihete Inſel Leuce am Ausfluſſe des Iſters (Pauſan. III, 19. p. 259. Schol. Apoll. Rhod. IV, 814.) be-ziehen. Darauf führt ſchon der bey der Gruppe des Scopas präſidirende Neptun. Zur Reiſe nach Scyros braucht Thetis doch ſelbſt beym Statius Achill. I, 222. nur *delphinus bijuges*. Auf dieſe Auseinanderſetzung der Geſchichte folgt nun eine kur-ze Darſtellung der Scene, meiſt nach der Achilleide des Statius, und nur die Vergleichung des Basreliefs ſelbſt, wobey mit Recht die Anmerkung angefügt wird, daſs man aus dieſer Uebereinſtim-mung des Dichters mit dem Kunſtwerke noch gar nicht zu dem Schluſſe in *Spence's* Manier berechtigt ſey, als habe der Dichter gerade *dieſs* oder ein ähnliches Kunſtwerk vor Augen gehabt. Die eilf Figuren auf dem Relief werden einzeln durchgegangen und erläutert: hier dürfte ſich vielleicht in *artiſtiſcher* Hinſicht noch eins und das andere erinnern laſſen. Die ganze Compo-ſition, in ſo fern auf einem alten Relief von Compoſition die Rede ſeyn kann, möchte wohl die Muthmaſsung beſtätigen S. 37., daſs die Hauptſeite in keinem ſo guten Stile gearbeitet ſey, als das Uebrige. Indeſs iſt doch der gute Geſchmack des Künſt-lers daran nicht zu verkennen. Die drey Schweſtern ſaſsen auf drey Stühlen. Das alſo, was in der Mitte entweder auf dem Kunſtwerke ſelbſt nicht deutlich genug zu ſehen war, oder von *Lechevalier* nicht ſcharf genug gezeichnet wurde, und in der Er-klärung für einen Korb oder Baſis gilt S. 24., kann wohl nichts anders ſeyn, als der Stuhl, von welchem Deidamia in ihrer Angſt aufgeſprungen iſt, da ſie nun bittend vor den losbrechen-den Achill niederknieet. Auch das iſt ein ſchöner Gedanke des Künſtlers, daſs er durch eine ungewöhnliche Verlängerung des Horns, durch deſſen Blaſen der verkappte Achilles zuerſt ſeiner Rolle ungetreu wurde, und das hier beynahe das Ohr des Achills berührt, ſelbſt das Auge der ungeübteſten Beſchauer ſogleich auf die Hauptfigur hinlenkt, und durch dieſen kleinen Zug der ganzen Scene ein Leben einhaucht, welches durch die ſpielen-den Amorinos in einem ähnlichen Relief in die in der Villa di Belvedere zu Fraſcati bey *Winkelm. Monum. Ined.* p. XV. ſchwer-lich erſetzt wird. Auch in der Erzählung des Appollodor III, 13. 8. und Hygin f. 96. ſpielt dieſer *tubicen* eine Hauptrolle. Noch bezieht ſich eine von den zwey Kehrſeiten auf den Aufenthalt Achills zu Scyros. Hier ſpielt er zwiſchen zwey Mädchen, wo-von die vorderſte ohne Zweifel die Deidamia iſt, auf der Leyer. Die ſchöne Stelle des Statius Achill. I, 572 ff. wird hiebey ſehr paſſend verglichen. Mit dieſen zwey Scenen der Achilleide auf Scyros wechſeln nun auf den zwey andern Seiten des Sarko-phags zwey verwandte Scenen aus der Centaurenfabel. Auf der einen ſchmalen Queerſeite unterrichtet Chiron den Achill im Bogenſchieſsen. Der Künſtler läſst, wie dieſs in den ſchönſten Kunſtwerken ſo häufig der Fall iſt, einige Nebendinge ganz weg, die man aber ſehr leicht hinzudenken kann. Man denke ſich nur den Bogen in die Hand des Lehrlings, und den Köcher auf ſeinen Rücken. Dann erklärt ſich auf einmal die beym erſten Anblick ſo gezwungene Verbeugung der rechten Hand auf den Rücken. Man könnte aber auch ſagen, daſs dieſe Bewegung der Hand, um hinterrücks einen Pfeil aus dem Köcher zu zie-hen, einen gewiſſen Handgriff erfodert habe, wie bey unſerm heutigen Militair der ſchnelle Griff in die Patronentaſche. Chi-ron laſſe alſo hier ſeinen Zögling bloſs den Handgriff exercie-ren. Wie gewöhnlich dieſes Manoeuvre im Alterthume gewe-ſen ſey, zeigen auch ſo viele, wenigſtens nach ächten Antiken ergänzte, Statüen; z. B. in den *Marbres de Dresde* N. 70. 123. 127. Die letzte Seite, dem Stile nach ohne Zweifel die ſchön-ſte und edelſte, enthält den Kampf zweyer Centauren mit einem Löwen und einer Löwin. Alle vier Figuren haben einen be-wundernswürdigen Ausdruck, und dieſem hat der Künſtler nicht ohne groſse Ueberlegung ſelbſt die Proportion aufgeopfert. Hr. HR. *Heyne* ſchlieſst ſeine ſcharfſinnige und geſchmackvolle Er-läuterung mit dem Wunſche, daſs ein Kunſtkenner in St. Pe-tersburg nun Zeichnung und Erklärung noch einmal genau nach dem Original muſtern, und auch die Maaſse genauer angeben möge. „Der Sarkophag," ſetzt er hinzu, „hat die Aſche einer angeſehenen Perſon, *wahrſcheinlich erſt aus den Zeiten der Rö-mer*, enthalten." In der That kann über dieſs und ſo vieles an-dere, was hier kaum angedeutet iſt, nur die Autopſie urtheilen.

Wir können die Anzeige von dieſem durch Inhalt und Schickſale merkwürdigen Denkmale des Alterthums nicht ſchlie-ſsen, ohne den feinen ächtattiſchen Witz bemerkbar gemacht zu haben, mit dem der Vf. der Erklärung die Trockenheit und Steif-heit einer antiquariſchen Unterſuchung zu beleben gewuſst hat. Möchten doch die Parabel von dem Faſſe des Diogenes recht viele Gelehrte beherzigen, die ihre unberufene Theilnahme an den Welthändeln nur zu oft auf ihre eigenen Unkoſten viel zu laut werden laſſen! Folgende Probe mag vielleicht manchen rei-zen, dieſe kleine Schrift ſchon um des in ihr herrſchenden Tones willen ſeiner Aufmerkſamkeit werth zu halten. Die Rede iſt, vom Achill, der die Inſel plünderte, wo er erzogen war. „Indeſſen das Völkerrecht hat zu allen Zeiten ſeine Ausnahmen „gehabt. Vielleicht wollte Lycomed nicht mit in Krieg gegen „den Nationalconvent in Troja ziehn, der ſich für den Paris „erklärt hatte. Das ganze damals bekannte Europa nahm aber „doch an der Rache Antheil; denn das Beyſpiel war gefährlich; „es konnte andern auch begegnen, daſs ihnen die Frauen geraubt „wurden; und dazu läſst man es nicht gern kommen. *Eine „Neutralität fand alſo nicht ſtatt*: Lycomed muſste mitgehn, oder „ſich plündern laſſen."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. August 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

BRAUNSCHWEIG, in d. Schulbuchh.: *Reise von Braunschweig nach Paris im Heumonat* 1789. von *J. H. Campe.* 1790. 372 S. 8.

In der bekannten Campischen Sammlung von Reisebeschreibungen für die Jugend, macht diese Reise den 8ten und in der kleinen Kinderbibliothek den 14 Th. aus. — Ein Auszug dieser schon i. J. 1790. herausgekommenen und allgemein gelesenen Briefe, würde überflüsig seyn; deswegen erlaubt man sich nur einige allgemeine Bemerkungen. Die Briefe sind an die erwachsne Tochter des Vf. gerichtet, und, wie bekannt, zur Lectüre für die Jugend überhaupt bestimmt. „Er schreibe, sagt Hr. *C.* in der Vorrede, nur das, was er für wahr und nützlich halte, und um dieses zu erkennen, habe er es an Fleiss und Aufmerksamkeit nie fehlen lassen. Er sey aber, wie andre Menschen, dem Irrthum unterworfen, könne in seinen Beobachtungen, Beurtheilungen und Entscheidungen über die sich ihm auf der Reise darstellenden Gegenstände fehlen, sich selbst täuschen, unrecht sehen, falsch hören oder unrecht urtheilen, und verdiene deshalb, bey seinen übrigens guten Absichten, billige Nachsicht." — Diese Erklärung ist bescheiden, und muss von billigen Beurtheilern dieser Briefe beachtet werden; dennoch werden auch diese bey mehrern Stellen derselben, besonders über Deutschland und Brabant, sich nicht wohl überzeugen können, dass sie ihre, von dem Vf. selbst ihnen gegebne, *Bestimmung*, einer *fasslichen, nützlichen* und *belehrenden Lectüre für die Jugend*, — (bey welcher Klasse von Lesern der Masstab des Alters bey weiten nicht allein, sondern vielmehr der der Kenntniss und der Verstandes- und Urtheilskraft hauptsächlich in Betracht zu nehmen ist,) durchaus erfüllen. — Manche Bemerkungen und Nachrichten nemlich sind in diesen Briefen unvorbereitet, unerklärt und bloss hingeworfen, und folglich den Verstandeskräften sehr vieler, man könnte wohl behaupten der meisten, jugendlichen Leser, nicht angemessen, folglich ihnen unverständlich, und können auf ihre lebhafte Einbildungskraft gerade entgegengesetzte Wirkungen, falsche Bilder und Begriffe, und nachtheilige Eindrücke hervorbringen. In der Gegend von Paderborn z. B. sah der Vf. ein, durch einen Erdfall entstandnes, ungeheures Erdloch, und zweifelt nicht, dass der Aberglaube der dortigen Landleute nicht ermangeln werde *„eine ganze Legion Teufel „und Poltergeister* in dieses fürchterliche Erdloch einzu„quartiren, und der *furchtsame Wanderer* zur Nachtzeit „mit *klopfenden Herzen* und *emporsträubendem Haar* dar„an vorübergehen werde." Den jungen Lesern von reifern Jahren nutzt dieses supponirte krasse Ammen-Mährchen nicht, und was für widrige Eindrücke kann es dagegen bey jüngeren und weniger vorbereiteten Lesern wirken? — In Paderborn herrscht der *„plump„ste abergläubischste Katholicismus,* mit allen *schändlichen „Missbräuchen* welche gewöhnlich damit verbunden sind „u. s. w." Rec. wünscht allen jungen Lesern der kleinen Kinderbibliothek eine, mit frühreifer Beurtheilungskraft, verbundne Mässigung, um bey solchen und vielen ähnlichen Bemerkungen, in der Folge dieser Briefe, über religiöse und politische Verfassungen nicht zur Intoleranz u. s. w. hingerissen zu werden, welche oft auf ihr ganzes künftiges Leben einen nachtheiligen Einfluss hat. Man denke nur hierbey an jene in der Jugend durch schlimme Beyspiele und unvorsichtige Aeusserungen anderer empfangne und nachher so schwer zu bekämpfende Eindrücke in Ansehung der Juden, wenn gleich zu diesen Eindrücken allerdings noch mehrere Ursachen mitwirkten. — Die Metaphern, womit der Vf. mehrere Briefe schliesst, mögen auch in der Folgezeit eines väterlichen berichtigenden Commentars bey Mlle. Campe bedurft haben; als da sind: „er reise zum Grabe des Despotismus, — er müsse eilen nach Paris zu kommen ehe die Hydra des Despotismus völlig todt geschlagen werde, *wobey wie es hiesse die Köpfe der Aristokraten, wie Mohnköpfe* (!!) *fliegen* u. dgl. Eines solchen unzeitigen und unüberlegten Spasses, sollte sich jeder Mann von einigem feinen Gefühl und Billigkeit schämen — und ein *Erzieher* in Briefen für die Jugend gewiss enthalten! — Bey der Rückkehr „von dem Leichenbegängniss des französischen Despotismus" (über die hoch und leer schallenden *Worte*!) erwartet Hr. C. in Lüttich einer zweyten *Revolutionsfeyer*, und in Brabant einer dritten mit beywohnen zu können, und setzt in einer Note hinzu, dass diese von ihm vorhergesehenen beyden *Staatsumwälzungen* dort geschwinder, hier aber ein wenig später, als er glaubte, eingetroffen sey. Aber nicht ausführlich und gründlich genug belehrt der Vf. hier seine jungen Leser von den *Ursachen* dieser bevorstehenden *Staatsumwälzungen* und von der Art und Weise dieser wirklich eingetroffnen *Um-* und *Wiederumwälzungen*, erfahren sie gar nichts: welches doch zur Verständigung dieser nun einmal berührten Materie so nothwendig gewesen wären. In Brabant waren die Volksgährungen schon ausgebrochen und der Vf. unterlässt nicht seine, beym Anblick dieser Scene empfundnen, Staatsumwälzungs-Schauder seiner Tochter mitzutheilen: folglich hätte man von ihm mit allem Recht auch die nähere Entwicklung und Erläuterung der Ursachen und Wirkungen der elenden Capucinaden in Brabant, die von der grossen

grofsen franzöfifchen Revolution fogar nichts ähnliches hatte, erwarten können. Die grofsen Worte, welche er auch bey diefer Gelegenheit gebraucht, als, verletzte Menfchenrechte, Erwachen der Vernunft und Aufklärung bey dem Volk u. f. w. find bey diefer von Pfaffen erregten Empörung gar nicht anwendbar. Ein kurzes und verstecktes Wort ist zwar einmal, über die guten Abfichten Jofephs bey feinen gemeinnützigen Reformen in Brabant, aber ohne eigentliche Anwendung auf die gerade durch diefe *guten* Reformen, welche das Pfaffenregiment zerftören follten, erregten Verfchwörungen der Priefter gefagt. Die Aeufserungen am Schlufs des 5ten Briefes, über die zweifelhafte Ausficht bey den Unruhen in dem unter dem Despotismus des Aberglaubens und der Priefter ftehenden Lande, hätten, zu Nutzen und Frommen der jungen Lefer der kleinen Kinderbibliothek, denen diefes Schaugericht doch nun einmal aufgetifcht war, als der eigentliche Gefichtspunkt der Beurtheilung diefer Staatsbegebenheit, weiter ausgeführt und ihnen näher vor die Augen gerückt werden müffen. — Die folgenden Briefe find von Paris, dem grofsen Schauplatz der Revolution, in deffen grofsen Ocean Hr. *C.* fich wie er fagt, *Kopf über, Kopf unter!* (fo viel als *à tête perdue*) hineinftürzen und feinen fchaukelnden Wellen überlaffen will, datirt. Hier, fo wie auf der Reife bis dahin durch Frankreich, bezieht er fich oft, und verweifet feine Tochter und mit ihr alfo auch feine übrigen jungen Lefer und Leferinnen, auf feine bekannten *Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution gefchrieben*, und auf die darin mitgetheilten Bemerkungen und Nachrichten. Ueber den Gehalt eines Theils diefer Briefe ift bekanntlich das unbefangne Publicum längft eins. Solche Spiele der Phantafie als in einem Theil diefer befagten Briefe enthalten und mit fo fchmeichelnden Farben übertüncht find, dafs felbft denkende Männer, welche den franzöfifchen Nationalcharakter nicht genau kannten, dadurch getäufcht wurden, kann Rec. der minder oder mehr erwachsnen Jugend nicht empfehlen. — Die vor uns liegenden Briefe über Paris hingegen find faft durchaus für jedes Alter lefenswürdig und verftändlich. Sie enthalten, darftellende Befchreibungen vieler Sehenswürdigkeiten, charakteriftifche Züge und Anecdoten, Erzählungen aus der ältern franzöfifchen Gefchichte. Skizzen von Volksfcenen, kleine Aventüren des Tages, allgemeine Beobachtungen über die National-Bildung der Franzofen u. dgl. lehrreiche und unterhaltende Bemerkungen mehr. — Mit dem Schlufs diefes Bandes, wo die Fortfetzung der Briefe noch verfprochen wird, find diefe abgebrochen, weil dem Vf., nach der Vorr. zum 9 Th. der Sammlung, die Luft und Ueberzeugung fehlte mit der Fortfetzung Nutzen zu ftiften — und vielleicht hat er aus mehrern Gründen wohlgethan, hier die Mittheilung feines Parifer Tagebuches an die Jugend zu unterbrechen.

Leipzig, b. Schwickert: *Joh. Ernft Fabri* Prof. d. Philof. *Geographie für alle Stände.* Erfter Theil, *erfter Band.* 1786. 1247 S. gr. 8. *Zweyter Band,* welcher den Befchlufs vom öfterreichifchen Kreife, den fchwäbifchen und bairifchen Kreis, und einige Abfchnitte vom fränkifchen Kreife enthält XXII u. 1052 S. gr. 8. *Dritter Band,* welcher den Befchlufs vom fränkifchen Kreife und einige Abfchnitte vom oberfächfifchen Kreife enthält. 1791. XIV u. 1234 S. *Vierter Band,* welcher die Fortfetzung und den Befchlufs von oberfächfifchen Kreife enthält. 1793. XX u. 924 S. gr. 8.

Noch ift kein Werk über die allgemeine Erdbefchreibung vorhanden, was in einer folchen Ausführlichkeit alle Theile diefer Wiffenfchaft umfafste und wenn man einerfeits den raftlofen Fleifs des Vf. in Sammlung, Ausziehung und Verarbeitung einer fo grofsen Anzahl geographifcher und ftatiftifcher Werke bewundern mufs, fo kann man fich andererfeits des Wunfches nicht erwehren, dafs doch endlich der Vf. bey feinen allgemein anerkannten Verdienften um den Schulunterricht in der Geographie fowohl, als um die Verbreitung geographifcher Kenntniffe unter allen Klaffen von Lefern, durch irgend eine öffentliche Unterftützung belohnt, und er in den Stand gefetzt werde, diefes wirklich für alle Stände brauchbare Werk in günftigerer Lage als bisher fortzufetzen.

Des erften Theils erfter Band beginnt mit den Vorkenntniffen aus der mathematifchen und phyfifchen Geographie. Dann folgt die allgemeine Abhandlung über Europa; die Befchreibung von Deutfchland überhaupt und denn vom öfterreichifchen Kreife, die Befchreibung von Niederöfterreich und Inneröfterreich.

Die folgenden drey Bände erftrecken fich über die übrigen Länder des öfterreichifchen Kreifes, den fchwäbifchen, baierifchen, fränkifchen und oberfachfifchen Kreis.

In der Vorrede des letzten Bandes meldet Hr. *F.* dafs vom fünften Bande das erfte Alphabet bereits abgedruckt, und nach dem Schluffe diefes vierten Bandes der Anfang des fechsten der Preffe übergeben werde, ohne deutlich zu beftimmen, ob mit diefem fechsten die Befchreibung von ganz Deutfchland vollendet feyn werde. Ueber diefe Menge von Banden, welche der erfte Theil begreift, wird fich niemand wundern, wenn man bedenkt, dafs nicht leicht eine brauchbare Schrift, fo viel derfelben auch, feitdem Büfching fo vortreflich vorgearbeitet, mit jeder Meffe erfchienen, unbenutzt gelaffen ift. Von den vorzüglichften Topographien und Städte-Befchreibungen z. B. Nicolais Reifen, und Befchreibung der Reifen Berlin und Potsdam, Dafsdorfs Befchreibung von Dresden u. f. w. hat fich Rec. durch genauere Vergleichung felbft überzeugt, dafs nichts wichtiges daraus übergangen ift. Sehr viele Schriften, die die fpecielle Naturgefchichte des Landes, die Befchaffenheit und den Ertrag der Gebirge fowohl, als der Aecker, Wiefen, und Weiden, die Oekonomie, Produkte, Manufacturen, und Fabriken; die Handlung, Einwohner, ihre Zahl, Befchäftigungen, und wie viel z. B. mit dem Bergbau, mit den Manufacturen u. f. w. befchäftigt find, was und wie viel fie produciren; Religionsverfaffung, Landesregierung, Vorzüge und Würden

den des Landesherrn, Lehnsverhältnisse, Landesverfassung, Landstände, Landescollegien, Aemter, Expeditionen, Bergwerksverfassung, Finanzwesen, Abgaben, Schulden, Hofstaat, Kriegsverfassung, Wissenschaften, Künste, Schulwesen u. s. w. betreffen, sind vollständig genutzt, und man findet von allen hier genannten Artickeln sehr detaillirte Anzeigen. Dabey hat der Hr. F. sich das Verdienst erworben, dass er nicht bloss in der Einleitung das ganze Verzeichniss der gebrauchten, oder hieher gehörigen Schriften angezeigt, sondern auch häufig im Text selbst namentlich die anführt, die man darüber nachschlagen kann. Dazu kommen nun noch sehr viele handschriftliche Nachrichten z. B. im 3ten Theile von der gefürsteten Grafschaft Henneberg. Weil hier der Zusätze im Anhange zu viel würden geworden seyn; so hat der Vf. mit Bewilligung des Verlegers den ganzen 2ten Bogen mit sehr kleiner Schrift umdrucken lassen, und so mehr als ein Drittel des ersten Textes an neuen Zusätzen geliefert.

In ein weitläuftiges Detail bey der Anzeige eines solchen Werkes zu gehn, wäre ganz unzweckmässig, und nach dem Plan der A. L. Z. unmöglich. Also nur ein paar Bemerkungen; wozu uns die Durchlesung der letzten beiden Bände veranlasst hat. In dem kurzen Abriss der Geschichte des deutschen Ritterordens im 3ten Bande wird Heinrich von Wallpott der erste *Gross-* und *Deutschmeister*, Otto von Karpen der 2te, und dessen Nachfolger Herrmann II. genannt; nämlich der 3te Ordensmeister, der hier ausgelassen ist, war Herman I. Bart. Bekanntlich haben diese 3 ersten Ordensmeister zu Acon oder Acre sich aufgehalten, und sind nie nach Deutschland gekommen. Auch waren sie keine *Gross-* und *Deutschmeister*, sondern bloss Meister des Hospitals Sanctae Mariae zu Jerusalem, wie sie Pabst Coelestin in seiner Bestätigungsurkunde nennt. Selbst Herman II. von Salza der zuerst nach Deutschland gekommen, und in den Reichsfürstenstand erhoben worden, hat sich noch nicht einmal einen *Grossmeister* (Magister generalis) genannt, ob er gleich häufig von andern aus Achtung so genannt wurde. Es steht hier ferner: die Ordensbrüder hätten sich 1223 in Preussen niedergelassen, und ein gewisses Schloss Vogelsang zum ersten Wohnort bekommen — das ist aber erst 1230 geschehen denn, nach dem Dusbury, dem ältesten Geschichtschreiber des Ordens, dem Hartknoch und andern, ward zuerst 1226 der Vergleich zwischen Conrad von Masow und dem deutschen Orden wegen der wider die Preussen zu schickenden Hülfe geschlossen, und Hartknoch meynt sogar, dass statt 1226 die Jahrzahl 1229 müsse gesetzt werden, welches jedoch wohl nicht so leicht zu erweisen seyn möchte. Dass sich der Schwerdträger Ritterorden in Liefland unter Otto von Karpen (oder vielmehr um die Zeit, da er Ordensmeister in Palästina war; denn er selbst hat wahrscheinlich nie etwas von den liefländischen Schwerdtbrüdern gehört.) schon ausgezeichnet habe; mögte auch wohl einer Verbesserung bedürfen. Höchst wahrscheinlich sind die Ritter welche sich vor Ankunft des deutschen Ordens in Preussen hervorgethan, als die nach dem Muster der liefländischen Schwerdtbrüder von Herzog Conrad gestifteten Ritter von Dobrin. Gesetzt aber man wollte darunter die 1205 vom Rigischen Bischof Albert gestifteten und 30 Jahr darauf mit den deutschen Brüdern vereinigten Schwerdtbrüder verstehen: so konnte ja dieser erst gestiftete Orden, der nie stark gewesen, und seiner Schwäche wegen sich schon 30 Jahr drauf mit dem deutschen Orden verbunden, zu des Otto von Karpen Zeit, der 1206 gestorben, sich noch nicht ausgezeichnet haben. Doch wie leicht ist es nicht, bey einer so ungeheuren Menge von Sachen, die in diesem Werke kurz und zweckmässig zusammen gebracht sind, im Ausdruck einmal etwas zu versehen?

In der Naturgeschichte der in Pommern einheimischen Vögel im 4ten Bande ist der Eisvogel (Alcedo Spida Lin.) vorzüglich bemerkt. Er ist ja aber auch in andern deutschen Provinzen so selten nicht. Unter den Fischen verdienen die *Sterlette* einer Erwähnung, die König Friedrich II. aus dem kaspischen See bringen liess, und damit nach unsern Vf. einige Seen des preussischen Pommern besetzt worden sind. Nach Hn. Bloch III Th. der einheimischen Fische ist diess nicht ganz richtig. Friedr. II. liess allerdings 50 Stück Sterlette aus dem kaspischen See bringen, und 30 kamen lebendig an. Damit besetzte er den Cüstriner Stadtgraben, und einen See bey Stettin, aus diesem aber verliefen sie sich bey dem ersten grosen Wasser, ohne dass sie in einem Teiche oder Flusse wieder gefunden wurden. Nur in dem Cüstriner Stadtgraben haben sie sich bis jetzt erhalten.

Von eben diesem Verfasser ist in der letzten Ostermesse die 3te Auflage des geographischen Lehrbuchs für die ersten Anfänger, so den 2ten Theil des Schützischen N. Elementarwerks ausmacht; erschienen, welches auch als ein separates Lehrbuch unter folgendem Titel zu haben ist:

Halle, b. Gebauer: *Joh. Ernst Fabri* Prof. der Philos. *Elementargeographie. Erster Theil.* Dritte durchgehends umgearbeitete Auflage. 1794. 452 S. gr. 8.

Auch hier bemerkt man überall die Sorgfalt, womit der Vf. Veränderungen die seit der 2ten Auflage vorgegangen, nachgetragen, Zusätze eingeschaltet, und Unrichtigkeiten verbessert hat. Es wird sich also dieses Lehrbuch noch ferner in dem Ruhm eines der brauchbarsten Hülfsmittel beym ersten Unterrichte der Kinder in der Geographie zu seyn, behaupten; selbst Lehrern, die andere Bücher z. B. das von Hn. Gaspari zum Grund legen, wird es bey der Wiederholung nützliche Dienste leisten.

Leipzig u. Budissin, b. Deinzer: *Reise nach dem Nordpol* aus dem Tagebuch eines Grönlandfahrers, herausgegeben und mit Anmerkungen vermehrt von *J. C. S.* 1791. 52 S. 8.

Die Leser haben dadurch nichts verloren, dass wir diese Schrift so spät anzeigen. Wir gedenken ihrer bloss der Vollständigkeit wegen. Der Vf. ist ein nun schon verstorbener Chirurgus, *Hertwig*, der die Reise

nach

nach Grönland mitgemacht hat, das Jahr ist nicht einmal genannt. Er mag ein guter ehrlicher Mann gewesen seyn. Wir zweifeln nicht an der aufrichtigen Erzählung seiner Fahrt nach Grönland, ohne die geringste Erdichtung, und ohne irgend eine andere Nebenabsicht zu erreichen, als nur die, dem Verlangen seiner Freunde ein Genüge zu thun, und ihre Neugierde zu befriedigen. Und dabey hätte der Sohn des guten Mannes und der Herausgeber es sollen bewenden lassen. Denn sonst enthält die Reise im Grunde lauter bekannte und oft schon besser gesagte Dinge. Ein gewisser Mag. Trample soll überdiess schon vor etwa 10 Jahren eben diess Manuscript zu bearbeiten sich erdreistet haben, mit dessen Arbeit der jetzige Herausgeber aber gar nicht zufrieden ist. Von der wenigen geographischen und Naturhistorischen Kenntniss des Vf. findet man auch hier Beweise genug. Nur eine unbedeutende Anmerkung von dem Herausgeber unter dem Text S. 45. hat Rec. bemerkt. Einige Anmerkungen über die Grönländer hat er, wie er selbst versichert; aus *Sanders* Schrift über die Weisheit und Güte Gottes in der Natur erborgt.

GESCHICHTE.

1. Leipzig, b. Gabler; *Vertheidigung Ludwig des Sechszehnten, aus dem Französischen des Herrn von Lally-Tolendal.* 1794. 234 S. 8.

2. Chemnitz, b. Hoffmann: *Ludwig XVI. vor Deutschlands Richterstuhl, oder Gemälde aller Greuel und Misshandlungen, die dieser unglückliche König erdultet* (erduldet) *hat.* 1793. 160 S. 8.

3. Augsburg, b. Bürglen; *Gespräch im Reiche der Todten zwischen König Ludwig XVI. Leopold II. und Gustav III.*. 1793. 59 S. 4.

1. Des edeln *Lally-Tolendal* Vertheidigungsschrift ist nicht durchaus ein Muster eines guten Vortrages: neben einfachen und kraftvollen Stellen enthält sie auch gesuchte, und wortreiche; die Lage in der sie geschrieben ward, hätte wohl noch grösre Mängel entschuldiget.

Eben deshalb aber musste sie, wenn sie übersetzt werden sollte, einem geschickten Uebersetzer in die Hände gerathen. Der gegenwärtige ist allenthalben, wo sein Original durch ungekünstelte Beredsamkeit glänzt, hinter demselben zurück geblieben, und scheint es da, wo es dunkler und gesuchter wird, nicht immer ganz verstanden zu haben. Zum Beweise des letztern, und zugleich zu einer Probe des Styls diene die Stelle des Einganges wo *Lally*, von dem *wunderbaren Interesse* spricht, welches der König, ungeachtet aller Bemühungen seiner Feinde, ihn herabzusetzen, immer noch in den Augen der ganzen Welt behielt: „Wer ist denn der Mann, dem so viele Drangsale, so „viele *Autoritäten* (*volontés*) so viele Kräfte, nicht je„ne *anziehende Einnehmlichkeit* haben rauben können, „welche das Verhängniss in seine Person gelegt hat" (der Sinn dieser Stelle ist gänzlich verfehlt: Im Original heisst es *dépouiller de l'intérêt attaché à sa personne par la nécessité.* Wo ist hier von *anziehender Einnehmlichkeit* die Rede?) „Es ist der directe Abkömm„ling, der rechtmäsige Erbe jener fünf und sechzig „Könige — — den Rechte des Bluts, ein vierzehn„hundertjähriges Herkommen und die *gleichhellige* Ein„stimmung der Franzosen mit jener erhabnen *Magi„stratur* bekleidet hatten, welche wir Königthum nen„nen, dessen Nahme mit dem Gesetz so *wesentlich „verschmolzen* war, dass er auch dann noch dessen „*Inhaber* (dépositaire) und Organ blieb als er (es) schon „nicht mehr schuf. u. s. f." — Da wo der Vortrag bloss *historisch* wird, ist die Uebersetzung grösstentheils richtig, und im gewöhnlichen Verstande des Wortes, treu.

2. Die Hälfte dieses elenden Geschreibsels ist eine schlechte Uebersetzung der Vertheidigungsrede des *Deseze.* Vielleicht noch ein Glück für den, welcher sich durch den Titel verleiten liess, dieses Büchlein zu kaufen. Denn, was der Vf. *ex propriis* zu Markte bringt, ist unter aller Kritik.

3. In einer kurzen vorläufigen *Nachricht* versichert der Vf.: „er habe bloss, nach Auftrag des Hn. „Verlegers, die Absicht gehabt, denjenigen, die grösre „Werke wegen höherm Preise nicht kaufen kön„nen, — — die Hauptumstände der Revolutionsge„schichte kürzlich zu beschreiben. — — Er liefert da„her hier aus mehrern grösern Werken einen kurzen „Auszug. u. s. f." — Hat man aber je gehört, dass man einen *historischen Abriss* in ein *Gespräch im Reiche der Todten* einkleidet? Und sollte man diess veraltete Gewand jetzt wieder hervorsuchen, wenn man nicht von Witz und Laune überfliesst? Sollte man es wagen, wenn man nichts besseres ans Licht zu bringen weiss, als folgendes: (S. 13.)

„*Gustav* III. Ich lausche nun mit horchenden Oh„ren begierig, Ludwig, Ihr Schicksal noch weiter zu „vernehmen."

„*Ludwig XVI.* Trauriges Geschäfte für mich! doch „Ihnen: als herzlicher Theilnehmer, will ich mein „ferneres Schicksal, das Ihnen nach Ihrer Ermordung „noch unbekannt scheinet zu seyn, kürzlich erzählen. „Im Tempel war seit dem 10ten August 1792. für mich „und meine Familie der Aufenthaltsort. u. s. f. — —

„*Gustav.* Ist es nicht schaudernd eine solche Be„handlungsart erfahren zu haben? O, öfters geblende„ter Freyheitsgeist, führst du darinnen deinen Ruhm, „Unschuldige in Fesseln zu legen?"

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 9. August 1794.

PHILOSOPHIE.

JENA, b. Cuno's E.: *Ueber den Versuch einer Kritik aller Offenbarung.* Eine philosophische Abhandlung von M. *Friedrich Immanuel Niethammer*, Adjunct der philosophischen Fakultät (nunmehr Prof. der Philosophie) zu Jena 1792. 117 S. 8.

Diese Abhandlung kündigt ihren Vf. als einen Mann an, von dessen Scharfsinn und Forschungsgeist die Philosophie manche schätzbare Früchte erwarten darf. Hr. N. schrieb sie, ihrer ersten Bestimmung nach, als eine akademische Streitschrift und zu einer solchen hätte er in der That keine zweckmäsigere Materie wählen können, als die ihm ein eben damals erschienenes Werk darbot, das mit Recht die gröfseste Aufmerksamkeit auf sich zog, und das, trotz so mancher Bemühung, es gleich Anfangs herabzuwürdigen, immer seinem Vf. grosse Ehre erworben hat, und die Grundlage zu allen künftigen Untersuchungen über Offenbarung bleiben wird, wofern sie anders von einem festen Princip ausgehen sollen. Ausser dem nächsten Zweck, einen so wichtigen Gegenstand bey dieser Gelegenheit öffentlich zur Sprache zu bringen, hatte er noch die allgemeine Absicht; durch einen zweckmäsigen Grundrifs der Kritik aller Offenbarung, und durch eine mit Rücksicht auf die Bedürfnisse gewisser Leser geordnete Zusammenstellung der Hauptmomente ihres Inhalts, den Gegenstand selbst mehr allgemein verständlich und einleuchtend zu machen, und dadurch vielleicht einige Schwierigkeiten wegzuräumen, welche einem oder dem andern Leser das Verfahren der Kritik selbst erschweren könnten. Diese Absicht dürfte durch den im zweyten Abschnitte gelieferten fasslichen Grundrifs jenes Werks auch wohl ziemlich erreicht werden. Um dieselbe noch besser zu erreichen, schickt Hr. N. im ersten Abschnitt noch einige vorbereitende Betrachtungen über folgende Punkte voraus:

1. *Ueber die Entstehung des Begriffs einer Offenbarung*, die er in der Kindheit der Völker bey den noch ungebildeten Söhnen der Natur aufsucht, die bey auffallenden äufsern und innern Naturerscheinungen da, wo sie keine bekannte Ursache fanden, eine unbekannte setzten, welche ihre Gottheit hiess.

2. *Ueber den Begriff der Offenbarung überhaupt*, die er im engsten Sinne durch eine *von Gott unmittelbar geschehene Belehrung* erklärt, und hiebey zeigt, dafs zu jeder möglichen Erkenntnifs, dafs eine gewisse Belehrung eine göttliche Offenbarung sey, eine von der Gottheit unmittelbar hervorgebrachte Wirkung in der Sinnenwelt d. i. *Wunder* gehört.

3. *Ueber die Bestimmung des Inhalts einer Offenbarung*, von welchem er zu zeigen sucht, dafs er weder der *Form*, noch der *Materie* nach, sich aus dem Begriffe der Offenbarung bestimmen lasse. Denn gesetzt, die für eine gewisse Lehre vorhandenen Thatsachen wären hinreichend, ihren unmittelbaren göttlichen Ursprung zu erweisen; so müfste die Vernunft dieselbe nicht nur ohne alle Rücksicht auf die *Form* ihres Inhalts, ob dieser unbegreiflich, ob er allen Gesetzen unsers Denkens widersprechend, ja ob er sogar dem Gesetz unserer praktischen Vernunft entgegen wäre — dennoch als wahr und untrüglich annehmen, sondern eben dieses müsste sie auch ohne alle Rücksicht auf die *Materie* des Inhalts thun, gesetzt auch, dafs diese nicht blofs Moralität und Religion, sondern theoretische Erweiterung der Erkenntnifs aller Art zum Zweck hätte. Diese Schlüsse scheinen dem Rec. nicht befriedigend. Denn liesse es sich durch Thatsachen *hinreichend erweisen*, dafs eine gewisse Belehrung unmittelbar von Gott sey; so wäre ja hiedurch eines Theils ihre untrügliche Wahrheit zugleich mit erwiesen, mithin wäre die Vernunft vor aller Besorgnifs, irgend etwas, was den Gesetzen unsers Denkens oder der praktischen Vernunft entgegen wäre, in ihr anzutreffen, vollkommen gesichert, und die Sphäre ihrer Thätigkeit würde in diesem Falle zwar allerdings blofs darauf eingeschränkt seyn, den wahren *Sinn* ihres Inhalts zu entwickeln, die *Scheinwidersprüche* zu heben, und für die, die ihn erst mittelbar durch andere empfangen hätten, vor allen Dingen seine *Aechtheit* zu untersuchen, indessen würde sie hiedurch im Grunde gar nicht verengt werden, sondern eben so gros bleiben, als wenn man mitunter unrichtige Lehren zu besorgen hätte. Anderntheils liegt es eben so klar schon im Begriffe einer *göttlichen* Belehrung, dafs ihr *Endzweck* durchaus kein anderer, als Beförderung der Moralität seyn könne, denn der *Heilige* kann schlechterdings keinen andern haben, und Rec. sieht daher nicht ein, wie Hr. N. dieses S. 28 als zweifelhaft vorstellen konnte. Nun ist unter allen Beförderungsmitteln der Moralität *Religion* das erste und unentbehrlichste, indem ohne Glauben an Gott und Unsterblichkeit das praktische Gesetz sich selbst widersprechen würde. Also liegt es schon im Begriffe einer Offenbarung, dafs die Hauptgegenstände derselben *Moral* und *Religion* seyn müssen, und da von Gott und dem Leben nach dem Tode, als übersinnlichen Gegenständen, gar keine *theoretische objective* Erkenntnifs für uns möglich ist; so folgt zugleich von selbst, dafs eine *objective theoretische* Erweiterung unserer Religionskenntnisse kein Gegenstand einer Offenbarung seyn könne. Das einzige, was der Offenbarungsbegriff hierin unentschieden liesse, wäre also Erweiterung unserer *subjecti-*

ven Religionskenntnisse, der 2. Eröfnung gewisser uns gänzlich verborgenen Ideen von Gott, und gewisser für unsere Moralität und Beruhigung von ihm getroffenen ausserordentlichen Veranstaltungen dergleichen, z. B. unzähliche Christen von jeher in der Lehre des Evangeliums anzutreffen geglaubt haben. Soll daher der Offenbarungsbegriff auch eine dergleichen subjective Ideenerweiterung in der That ausschliessen; so muss bewiesen werden, dass sie widersprechend sey. Was aber die Naturobjecte betrift, von denen allein objective theoretische Erkenntniss für uns möglich ist; so läfst es zwar der Begriff einer unmittelbaren göttlichen Belehrung an sich unentschieden, ob dieselbe zur Beförderung der Moralität nicht wirklich ein Gegenstand der Offenbarung seyn könne (S. 29), und sie könnte durch gedachten Begriff, nur unter der Bedingung ausgeschlossen werden, wenn hieraus für unsere Kenntnisse überhaupt der Nachtheil, den eine von Hr. N. S. 30 angeführte Stelle aus einer allerdings vortrefflichen Schrift besorgt, wirklich zu fürchten wäre, weil das, was die freye Entwickelung und Thätigkeit der Vernunft hemmt, unmöglich Zweck der Gottheit seyn kann. Da aber diese Stelle zu viel beweist, indem hieraus offenbar folgen würde, dass aller Unterricht, und das ganze Erziehungsgeschäfte überhaupt das verderblichste Uebel für die Menschheit wäre; so pflichtet Rec. Hn. N. allerdings bey, dass der blosse Begriff einer unmittelbaren göttlichen Belehrung über diesen Punkt nichts bestimmt. Gesetzt indessen, eine durch Thatsachen hinreichend erwiesene Offenbarung enthielte unter ihren Lehren, zu besserer Beförderung der Moralität durch schnellere Cultur des Verstandes auch objective Naturkenntnisse; so würden diese doch, als Gegenstände des Wissens, von deren Wahrheit der Vernunft sich selbst zu überzeugen im Stande ist, zu ihrer *Beglaubigung* jene übernatürliche Thatsachen gar nicht nöthig haben, so wenig, als das Moralgesetz und die mit ihm unzertrennlich zusammenhangenden Postulate der praktischen Vernunft zu ihrer *Beglaubigung* eines *Wunders* bedürfen, sondern die geschehenen Wunder müfsten in diesem Falle einen ganz andern Zweck haben, den auch der Verfasser der Kritik aller Offenbarung vortrefflich entwickelt hat.

4. *Von dem theoretischen Ueberzeugungsgrunde für das Daseyn einer Offenbarung.* Dieser beruht auf der Möglichkeit der Ueberzeugung, dass ein gewisses Factum entweder der Innen- oder der Aussenwelt unmittelbare Wirkung Gottes sey. Eine solche Ueberzeugung aber ist weder durch *Anschauung* möglich, weil Ursache als Begriff, und Gott als ein übersinnliches Wesen keine Objecte möglicher Anschauung sind, noch durch einen *Schluss*, weil daraus, dass ein Factum aus den uns *bekannten* Naturgesetzen nicht erklärbar ist, weder folgt, dass es überhaupt nicht durch Naturgesetze möglich sey, noch, dass es gerade durch die Caufalität Gottes, und nicht etwa durch die Caufalität irgend eines andern übersinnlichen Wesens bewirkt sey. Die Gegner der Offenbarung haben also vollkommen Recht, die Unerweisslichkeit derselben zu behaupten, aber offenbar eben so Unrecht, wenn sie ihre Unerweisslichkeit für einen Beweis ihres Nichtseyns halten, da es doch etwas ganz anders ist: nicht einsehen, dass etwas wahr ist, oder einsehen, dass es nicht wahr ist. Der ganze Streit, in wiefern er durch *Erkenntnissgründe*, objectiv entschieden werden sollte, muss also auf immer unausgemacht bleiben. Ja gesetzt auch, dass eine Belehrung, welche eine solche Sanction durch eine ausserordentliche Erscheinung erhält, noch so zweckmässig, der Weisheit und der Güte Gottes so angemessen, den Menschen so heilsam und nützlich, ihrem Sinne nach so unerforschlich und doch, so bedeutungsvoll, ihrem Inhalt nach so erhaben und heilig, und mit Einem Wort Gottes so ganz würdig ist: — so erklärt Hr. N. es doch eines philosophischen Kopfes ganz unwürdig; den göttlichen Ursprung derselben — der doch zum wenigsten nicht unmöglich ist, — als das wahrscheinlichere anzunehmen, und da die Lehre selbst für uns moralisch so schwache Geschöpfe von so wichtigem praktischem Nutzen seyn kann, sie zu unserer Unterstützung im Guten zu *glauben*. Dergleichen Declamation, die alle freye Untersuchung tödtet, wünscht Rec. als wider die Würde des Philosophen streitend, überhaupt weg, besonders aber bey einem so wichtigen Gegenstande, und wo die Sache selbst nicht einmal klar ist. Denn wenn Hr. N. alles *Glauben* aus *theoretischen* Gründen für unphilosophisch erklärt; so verwirft er auch den *doctrinalen* Glauben, der etwas um eines *subjectiven* Bedürfnisses der *theoretischen* Vernunft willen, für wahr hält, z. B. wenn man deshalb eine höchste Intelligenz annimmt, weil die Vernunft in der Nachforschung der Natur überall zweckmässige Einheit voraussetzen muss, da doch *Kant* selbst, der hierin gewiss, so strenge als möglich ist, zugesteht: er könne selbst in diesem *theoretischen* Verhältnisse sagen, dass er *festiglich* einen Gott *glaube*, und dass der Ausdruck des Glaubens in diesem Falle ein Ausdruck der Bescheidenheit in objectiver Absicht, aber doch zugleich der *Festigkeit* des *Zutrauens* in *subjectiver* sey. Allein wer eine Offenbarung aus den von Hn. N. angeführten Gründen glaubt, der hält sie nicht einmal aus einem blossen theoretischen Bedürfnisse, für wahr, sondern vorzüglich aus einem praktischen, weil er diesen Glauben für ein nothwendiges subjectives Beförderungsmittel *seiner* Moralität hält, und er dabey zugleich die völlige Sicherheit hat, dass er nie eines Irrthums bey dieser Annahme werde überführt werden können. Ein Glaube aus dieser Quelle aber ist ja einerley mit dem, welchen Hr. N. S. 112 selbst als philosophisch und *für uns* völlig gültig erklärt. Ausserdem aber scheint selbst bey der Behauptung, dass wir nie sicher wissen können, ein Factum sey nicht durch Naturgesetze möglich, das blosse Berufen auf die Eingeschränktheit unserer Naturkenntnisse dem Rec. heut zu Tage bey weitem nicht befriedigend. Denn da wir nunmehr vermittelst der Kategorieen nicht nur alle *metaphysische* Naturgesetze in ihrem ganzen möglichen Umfange kennen, sondern auch das *Princip* wissen, auf welchem sie beruhen, nemlich weil ohne sie keine empirische Erkenntniss von Gegenständen d. i. keine Erfahrung möglich ist; so entsteht jetzt allerdings die Frage; ob sich nicht Facta denken lassen, von denen der Charakter des Uebernatürlichen objektiv erweisslich

wäre

wäre, und ob nicht namentlich viele von denen, die uns vom Stifter der christlichen Religion erzählt worden, in diese Classe gehören? Wenn ich z. B. Wasser, das ich in ein Gefäss goss, binnen wenigen Augenblicken in köstlichen Wein verwandelt, oder einen in völliger Fäulniss liegenden Körper schnell ins Leben zurückkehren sähe; so würde ich wohl schwerlich Bedenken tragen, mit apodiktischer Gewissheit zu behaupten: diese Facta waren *durch Naturgesetze* schlechterdings unmöglich, weil sonst alle Möglichkeit der Erfahrung wegfiel. Denn wäre das erstere Factum durch Naturgesetze möglich, so könnte ich niemals mit objektiver Gewissheit sagen: was ich ins Gefäss giesse ist *Wasser*, weil ich nicht wissen könnte, ob nicht während der Zeit, da ich den Begriff: *Wasser* denke schon statt dessen Wein da wäre, und wäre das *zweyte* Factum *durch Naturgesetze* möglich; so könnte ich nie sagen: der Mensch ist todt, und ihn beerdigen lassen, weil er vielleicht, mittlerweile da ich dieses sagte, ihn dem Grabe übergab, schon wieder lebendig seyn könnte. Wäre aber von einem Facto, das zur *Beglaubigung* einer Lehre ausdrücklich angekündigt worden, objectiv erweislich, dass es nicht durch Naturgesetze möglich sey; so wäre es zugleich apodiktisch erwiesen, dass es durch die Causalität *Gottes bewirkt sey*, weil es schlechterdings wider die Moralität des höchsten Wesens streitet, Facta, die in der That übernatürlich sind, zur Beglaubigung der Lehre eines Betrügers zuzulassen, gesetzt auch, dass sich durch die Causalität irgend eines andern uns unbekannten übersinnlichen Wesens in der That möglich wären. Uebrigens aber versteht es sich von selbst, dass auch in diesem Falle eine objective apodiktische Gewissheit vom Daseyn einer Offenbarung aus Wundern nur für diejenigen Statt finden könne, die dergleichen Beglaubigungsfacta selbst wahrgenommen. Denn alle übrigen können sich demungeachtet *theoretisch* hievon nicht anders, als auf dem Wege der *historischen Glaubwürdigkeit* jener Thatsachen versichern.

5. *Von der Möglichkeit der Offenbarung*, wo Hr. N. zeigt, dass der Begriff ganz problematisch ist, so dass, weder die Möglichkeit noch Unmöglichkeit erwiesen werden kann.

6. *Vom praktischen Ueberzeugungsgrunde für das Daseyn einer Offenbarung*, der in folgenden Satze besteht: „Wenn zur vollständigen Erfüllung des Sittengesetzes Offenbarung erfodert wird; so läfst sich erwarten, dass eine Offenbarung wirklich sey."

MATHEMATIK.

BERLIN und STRALSUND, b. Lange: *Versuch einiger Beobachtungen über die Witterung der Mark Brandenburg besonders in der Gegend um Berlin*, von *Carl Ludwig Gronau*, zweyten Prediger der reformirten Parochialkirche, ordentlichen Mitglieds der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. 1794. 315 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. hat hier gesammlet, was er von Beobachtungen über die Witterung der Mark Brandenburg nur auftreiben konnte. Er fängt mit dem Jahre 17 vor Christi Geb. an. In diesem Jahre sey nach dem Livius und Sethes Calvisius eine so strenge Kälte, vermuthlich in Italien, gewesen, dass fast alle Bäume erfroren sind, wie müsse es also nicht in der Mark Brandenburg ausgesehen haben? (Man sieht hieraus warum der Vf. sehr oft auch die Witterungen anderer Länder mit aufgenommen hat. Sie sollen vermuthlich in den folgenden Theilen dieses Buches, zu Schlüssen in Absicht auf die Witterungskunde der Mark Brandenburg benützt werden.) Die Beobachtungen gehen bis zum Jahre 1791, doch fangen sich die detaillirten, und die Mark Brandenburg selbst betreffenden, erst mit dem Jahre 1701 an. Die in den letzten Jahrzehenden hat der Vf. selbst angestellt, ältere hat er aus des ehemaligen berlinischen Astronomen Kirchs meteorologischen Nachlasse, und andern ihm von guten Freunden mitgetheilten Hülfsmitteln gezogen. Was rückwärts 1701 von Witterungen vorkommt, ist theils aus Pilgrams Witterungskunde (Wien 1788) theils andern dem Vf. zu Gesichte gekommnen Annalen geschöpft, betrift aber, wie gesagt, nicht gerade die Mark Brandenburg, sondern auch andere Länder, kann also überhaupt zu Vergleichungen dienen. — Der Vf. war anfänglich willens, diese Reihe von Beobachtungen erst mit dem gegenwärtigen Jahrhunderte zu schliessen. Da er aber nicht wissen könne, ob er dieses meteorologische Jubiläum erleben werde, oder er alsdann noch im Stande seyn könnte, Wetterbeobachtungen aufzusetzen, so begnüge er sich hiermit nur die ersten 91 Jahre einstweilen den Liebhabern der Meteorologie mitzutheilen, und hoffe den Rest, der erst im Jahr 1801 die völlige Zahl der 100 Jahre beschliesse, in einem 2ten Theile, so wie in einem 3ten die Resultate aus diesem Beobachtungen, und die Gründe worauf man die Vorherkündigung der Witterung, die Wiederkehr gewisser Perioden u. d. gl. gebaut habe, nachfolgen zu lassen. Unserem Bedünken nach dürften diese Resultate wohl nur ein Zeitvertreib seyn, so wie alle bisherigen meteorologischen Cykel in den Köpfen derjenigen, welche sich überreden können, in dem ungeheuren Ocean atmosphärischer Auflösungen und Niederschläge einmal einen Silberbaum zu finden.

PARIS, b. Desaints W.: *Traité de Navigation*, contenant la Théorie et la Pratique du Pilotage, par *Bouguer*. Troisieme Edition, augmentée de plusieurs notes et additions par M. *de la Lande*. 1792. 8.

Die erste Ausgabe des *Bouguer'schen* Werks über die Schiffahrt erschien bereits 1753. Nach Bouguers (1758 erfolgten Tode veranstaltete *de la Caille* 1760 die 2te Ausgabe, welcher er einiges zusetzt, anders abkürzte. Diese La Caille'sche Ausgabe wurde beynahe unverändert 1769 und 1781 wieder abgedruckt. Nachdem auch hievon die Exemplarien sich vergriffen hatten, und eine neue Ausgabe nothwendig schien, so übernahm Hr. *de la Lande* diese Ausgabe, welche er, ohne Rücksicht auf die zwey letztgenannten, die dritte nennt. Sie verdankt ihm mehrere nützliche, hin und wieder auch literarische Zusätze, auch Ergänzung einiger Stellen durch so viele Theorie, als der Schiffer braucht, um von manchem vorher bloss historisch angezeigten Verfahren die Gründe genauer einzusehen.

hen. Was die Schiffahrtskunde durch neue und bequemere Methoden, hauptsächlich in Absicht auf Längenbestimmung, seit Bouguer und de la Caille gewonnen hat, ist am gehörigen Ort eingeschaltet. Diese neue Ausgabe des Bouguerschen *Traité de Navigation* durch Hn. de la Lande steht übrigens in keinem Zusammenhang mit dem (vorhin angezeigten) *Abrégé de Navigation* des nemlichen Verfassers.

KLEINE SCHRIFTEN.

Oekonomie. *Dresden*, b. Walther: *Entdecktes Geheimniss der allgemein vorhandenen brauchbarsten Gährungs-Mittel zum Backen, Brauen, und Brandweinbrennen*, mit Vergleichung der *Mestmacherischen*, *Wegnerischen* und *Westrumb'schen* und meiner verbesserten Gährungs-Arten; auch Lehre, ein Fünftheil mehr Brandwein zu erhalten, vom Kurfürstl. Sächsl. Kommissionsrath *Riem*, beständigen Sekretär der ökonomischen Societät, und Mitglied mehrerer ökonomischen und naturforschenden Gesellschaften. Als Beylage zu meiner neuen Sammlung. 1793. 52 S. 8. Es ist seit einiger Zeit mit Geheimnisskrämereyen des Unfugs viel und mancherley getrieben, aber auch von manchem Edeldenkenden öftere Beschwerden gegen die Abstellung dieser Prellereyen laut genug gesagt worden. Der Vf. gegenwärtiger Schrift, Hr. C. R. *Riem*, ist einer dieser wackern Männer, welcher sich dergleichen Arten von Erwerbungssucht aus allen Kräften widersetzt hat, und hoffentlich dadurch manchem Unkundigen die Louisd'or erhalten hat, welche der Bude eines Geheimniss-Krämers, ohne diese kleine Schrift, zugewandert wären.

Wenn man erwäget, welch ein nöthiges Hülfsmittel die Bierhefen bey der Brandweinbrennerey Bier- und Essig-Brauerey u. s. w. abgeben, und mit wie vielem Kostenaufwand diese Hefen oft von entfernten Orten herbeygeschaft werden müssen, besonders wenn diese Geschäfte im Grossen betrieben werden; so muss man gewiss solchen Männern, wie den Freyherrn von *Mestmacher*, *Riem* und *Westrumb* danken, dass sie ein Surrogat, welches die Stelle jenes Mittels grossentheils ersetzt, auf eine so uneigennützige Weise öffentlich bekannt machten.

Um so mehr aber ist es zu bewundern, wenn sich diesem ungeachtet noch Leute, wie in Braunschweig und Hamburg finden konnten, welche dem Publikum ein ähnliches Ding, unter dem Titel eines Geheimnisses, für einen und zwey Louisd'or, selbst mit Abfoderung eines Eydes (???) zur dessen Verschweigung, ansinnen können. In gegenwärtigen Bögen stellet Hr. R. die verschiedenen Gährungsmittel, als: das *Mestmacherische*, *Westrumb'sche* und die seinigen neben einander — sie weichen im wesentlichen wenig von einander ab. Dann beschreibt er das sogenannte *Wegnerische*, so wie es ihm von einem Freunde, auf einem gedruckten Blatte, mitgetheilt worden.

Hoffentlich erspart Rec. manchem Leser den Louisd'or wenn er das ganze Verfahren hier einrückt: S. 33. 36. *das Gährungsmittel.* Wenn man abgekühlt und das gewöhnliche Gährungsmittel, nemlich recht guten Geest oder Bierhefen in das Küfen gethan, und durchgerühret hat, so lässt man es damit dreyviertel Stunden stehen, damit es sich senket, und die Masse oben klar wird, alsdann nimmt man aus einem Kufen von 4 Berliner Scheffel oder 300 Pfund Schrot, 16 Eymer (der Eymer zu ungefehr 9 Kannen, 108 Kannen 11 Ohme gerechnet) so dünne ab, als man es nur abschöpfen kann. Diese 16 Eymer kommen zusammen in ein besonderes reines Küfen, das nicht am Feuer sondern kühl stehen muss. Man nimmt eine kleine Hand voll Hopfen, streuet solchen drüber, und deckt es zu. Diese 16 Eymer geben nun den folgenden Tag das Gährungsmittel ab. Des Nachts kommt dieses in eine Gährung, und es setzt sich ein Schaum oder Geest darauf, mit dem man auch wohl Bier in Gährung bringen kann. Will man den folgenden Tag wieder abkühlen, so lässt man an das Küfen so viel fehlen, dass die 16 Eymer noch hineinkommen, ehe man sie aber hineinthut, rührt man die Masse stark um, und das thut man auch, wenn man das Ferment hineingethan hat; man muss deswegen zum Aufbehalten des Gährungsmittels zwey Küfen haben — das was man gebraucht hat, wird sogleich mit heissem Wasser rein ausgespühlt, und bleibt ledig stehen auf den folgenden Tag; alle Wochen einmal, thut man die beyden Gährungsküfen voll reines kaltes Wasser, und lässt's über Nacht darin stehen. Man verfährt übrigens den dritten, vierten und folgende Tage, wie den zweyten Tag, und so gibt eine Küfe mit Zusetzung des Hopfens dem andern das Gährungsmittel ab. Diess ist die ganze Procedur. Wollte man es unter drey Viertelstunden herausnehmen, so hat es nicht die Stärke, weil die gährensollende Masse noch nicht von dem Ferment genug besetzt worden. Nimmt man es später heraus, nemlich: nach Verlauf von 3 bis 4 Stunden, da sich die Gährung völlig zeigt, so würde das Ferment eine zu frühe Säure bewürken, welches von den aufkommenden Träbern herrührt, mithin schädlich seyn. Auch darf die gährende Masse da nicht mehr gestöret werden, denn selbst Klopfen und Stossen an die gährenden Küfen ist nicht gut. Das ganze Geheimniss beruhet auf dem rechten Zeitpunkt, und die Zuthat des Hopfens, und die Bewahrung des Gährungsmittels für die Säure. Bey grosser Hitze die dem Brandtweinbrenner, wie bekannt, schädlich ist, ist der Versuch nicht sicher zu machen, so wenig als man von dem besten Geest den stets gehörigen Brandwein bekömmt, oder gut Bier brauen kann. Das erste Küfen kann etwas weniger geben, weil einige Eymer herausgenommen sind, die folgenden aber nicht. Das Bierbrauen, da nemlich ein Getränk dem andern das Ferment liefert, und das *ad infinitum* fort, hat mich auf jenen Gedanken gebracht — nur den Zeitpunkt zu treffen, und es vor zu früher Säure zu bewahren, darauf habe ich lange vergebens gedacht, bis ich es gefunden. Ich glaube die Sache kann noch weiter getrieben werden, so dass man von einem Küfen so viel Geest erhielte, womit zehn andere in gehörige Gährung zu bringen wären — doch ist diess bisher nur eine blosse Spekulation, wovon ich indessen den Versuch machen werde, zweifele aber fast gar nicht an einem guten Erfolg. Ein jeder mache nun den Versuch von meiner angegebenen Methode sorgfältig, so wird er sicher finden, dass die Erfindung alles übertrifft, was bisher von dergleichen künstlichen Gährungsmitteln bekannt geworden, und keiner wird mit gutem Gewissen sagen können, dass es ihm nicht das wenige Geld hundertfach werth sey, dasfür den Erfinder über das Drittheil mit Kosten aufgeht, hoffet daher, dass ein jeder seinem Eyd getreu, es für sich allein benutzen, und damit der Erfinder für seine grosse Mühe belohnt werde, bey seinen Freunden empfehlen wolle. Bey warmer Witterung giesse man den Liquor in das Gährungsmittel, es präservirt für Säure und Fäulung, bey kühler Witterung ist es entbehrlich."

Besagter Liquor wird S. 37. folgendermassen beschrieben: „Nimm ein Pfund Hopfen, ein Pfund Holzasche, ein Viertelpfund Salz, giesse darauf fünf Kannen Wasser, und lasse es eine Stunde kochen, giesse es reine ab, und verwahre diesen Extrakt in Bouteillen. Nimm davon zu dem Gährungsmittel, von vier Berliner Scheffel eine Achtel Kanne. Den Brenner zu täuschen, nehme ich etwas Brandwein darunter, bediene es mich Winter und Sommer, um ihn irre zu führen, und damit dieser das Geheimniss mehr in dem Liquor, als in der eben angezeigten Procedur suchet."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 11. August 1794.

PHILOSOPHIE.

Wien, b. Stahel: *Von der Liebe des Vaterlandes.* Ein philosophisch-historischer Versuch. Erster Theil. 392. S. Zweyter Theil. 380 S. 1793. 8.

Den ersten Keim des empirischen Begriffs von *Vaterlandsliebe*, — eines Worts, das vielleicht nie so sehr gemissbraucht worden ist, als zu unsern Zeiten, dessen eigenthümlicher Sinn also völlig bestimmt zu werden verdient, — findet Rec. in der Anhänglichkeit an dem *Grund und Boden*, auf welchem der Mensch geboren wurde, sich nährte und erwuchs. Von diesem dehnte er sich auf die *gesellschaftliche* Verbindung mit den auf demselben Boden lebenden Menschen, und von diesen auf die *bürgerliche* oder *Staatsverfassung*, zu welcher dieser Boden mit seinen Bewohnern gehört, aus. Nach dieser letztern Ausdehnung des Begriffs beruht der Patriotismus auf der Anhänglichkeit an die Gegenden und deren Bewohner, die unter einer und derselben *Staatsverfassung* stehen. Dass es nicht *unter einem und demselben Regenten* heissen könne, erhellet daraus, dass mehrere Länder eines und desselben Regenten von verschiedener Verfassung seyn können, deren jede nur den Bewohnern ihres Landes, denen der übrigen aber nicht gefällt. Der *Patr.* dieser letztern Art kann keinen festen und dauerhaften Grund haben, so lange jene Anhänglichkeit ein Werk der blossen Gewohnheit ist, mit denselben Menschen an demselben Orte oder in demselben Lande zu leben, und mit ihnen auf irgend eine beliebige Weise regiert zu werden; denn man kann sich gar leicht an andere Menschen, an andere Oerter und Gegenden und an andere Regierungsweisen gewöhnen, man kann überzeugt werden, dass das bürgerliche System, in welchem wir leben, ungleich unvollkommner und mangelhafter sey, als andere, die wir kennen; jede Veränderung unserer Gesinnungen gegen unsere Mitbürger, jeder Gedanke an schönere und fruchtbarere Gegenden, bessere Regierungen und Staatsverfassungen, würde also auch unsere Anhänglichkeit an unser Vaterland erschüttern. Oder, wäre jemand für sein Vaterland und die Verfassung desselben, ungeachtet ihrer Gebrechlichkeit, die er entweder nicht bemerkte oder nicht achtete, eingenommen, so würde sein Patriotismus nur *blind* seyn, und dieser ersterben, so bald ihm die Augen aufgingen. Die Anhänglichkeit an unser Vaterland kann also nur dann von Beständigkeit seyn, wenn sie eine Wirkung der Ueberzeugung ist, dass durch die politische Verfassung, unter welcher wir leben, nicht allein der Zweck des Staats, nemlich die Sicherung der natürlichen und unverlierbaren, so wie der im Staate wohl erworbenen Rechte, durch äussere Zwangsgesetze, sondern auch der Endzweck aller Staatsverfassung, nemlich die Erziehung der Menschen zu einem Zustande, in welchem sie, unabhängig von äussern Zwangsgesetzen, in einem bloss *gesellschaftlichen* Verhältnisse, ihren eigennützigen Trieb durch das Gesetz ihrer eigenen Vernunft einschränken und regieren, am zuverlässigsten befördert und erreicht wird. Und einen solchen letzten Zweck aller Staatsverfassung müssen wir setzen, so lange er noch möglich ist, und der Staat noch als blosses Mittel zu einem höhern Zweck gedacht werden kann. Der Patriotismus besteht nach allem diesem in der aus der Ueberzeugung von der Güte und Zweckmässigkeit unserer Staatsverfassung entspringenden thätigen Anhänglichkeit an dieselbe. Je gegründeter jene Ueberzeugung ist, desto wahrer und ächter wird auch der *Patriotismus* seyn; aber mit der Erreichung jenes Endzwecks aller Staatsverfassung wird er auch aufhören, und der *Kosmopolitismus*, als eine in demselben Verhältnisse höhere Tugend, in welchem der durch den Staat zu bewirkende Zustand (das goldne Zeitalter der Dichter) vorzüglicher ist, als jener, an dessen Stelle treten.

Mit diesen Vorstellungen sind wir an die Lesung dieses weitläuftigen Werks gegangen, nach deren Vollendung wir weder unsere Begriffe zu ändern, noch unsere Einsichten in die Natur des abgehandelten Gegenstandes zu vermehren Gelegenheit gefunden haben. Der Vf. ist ein junger Mann, der von seinem Werke selbst sehr bescheiden urtheilt, und die Unvollkommenheit desselben mit seiner Lage, am Fusse der ungarischen Alpen, in welcher ihm, ausser wenigen ausgesuchten Werken, keine Büchersammlungen zu Diensten standen, und mit seiner Jugend entschuldigt. Wenn diese Bescheidenheit auf ihrer Seite Nachsicht verdient, so verlangt doch auch die Kritik auf der ihrigen, dass jene Nachsicht nicht auf Kosten der Wahrheit ihres Urtheils geschehe. Es muss also frey von uns gesagt werden, dass zwar dieses Buch kein verächtliches Product sey, und dass sein Vf. Aufmunterung verdiene. Er verräth allerdings Anlage zum Selbstdenken, und seine Schreibart ist gut und rein. Ueberall aber offenbaren sich Spuren der Unreife seiner Denkkraft und des Mangels an Gründlichkeit, wodurch sein Vortrag schleppend, mager und declamatorisch wird.

Das ganze besteht aus zehn Kapiteln, die durch beide Theile fortlaufen. *Erster Theil. Einleitung: Von dem Wachsthum und Abfall der Staaten, ihren Ursachen und Graden.* Die Stufen des Wachsthums und Abfalls gibt der Vf. so an: 1) *werdende* Staaten, durch weise Gesetzgeber oder Eroberer. 2) *Steigende* St. 3) *Blühende*

hende St., und 4) Staaten in ihrem *höchsten Flor*. Die höchste Blüthe ist Anfang der Schwäche, also 5) *sinkende* St., a) solche, deren Abnahme äusserer Glanz verhüllt; b) deren Verfall von aussen sichtbar ist; c) sterbende Staaten. Es fällt sogleich in die Augen, dass zwischen 2, 3 und 4 so wenig als zwischen a, b und c) sich ein realer Unterschied befinde, und folglich auch der Vf. statt wahrer unterscheidender Merkmale von jeder dieser sogenannten Stufen, nur unbestimmte, auf mehrere dieser Stufen passende Gemeinplätze aufstellen konnte. So sagt er z. B. von *steigenden* Staaten: „Das Ansehn der Gesetze wird immer mehr befestigt, der Staat durch Bündnisse mit benachbarten Nationen gesichert; und durch Genuss des Friedens beseligt. Künste werden erfunden, und zu immer grösserer Vollkommenheit gebracht. Der Staat bereichert sich durch Handlung, oder durch Bearbeitung der Landesproducte, oder durch beide Wege zugleich." Was hindert wohl, dieses auch von blühenden, und im höchsten Flor stehenden, Staaten zu sagen, und was ist zwischen *Blüthe*, die auch höchste Blüthe seyn kann, und höchstem Flor für ein Unterschied? Bey den *blühenden* Staaten „zeigt sich die Stärke der Nation in allen Theilen der Staatsverwaltung. Die Nahrungszweige werden immer mannichfaltiger. Die Industrie des Volks steigt. Gewerbe, Künste, Wissenschaften, Handlung gehen ihren ungestörten Gang. Die Nation *gleicht einem zur Vollkommenheit gediehenen an Früchten reichen Baum*." Und doch soll es noch einen höhern Grad, einen *höchsten Flor*, geben! „Die Nation hat nun die höchste Stufe ihrer *Grösse* erreicht. Sie gleicht der allen Stürmen trotzenden Eiche. Leider ist dieser Zeitpunkt des höchsten Flors der Staaten von kurzer Dauer. Die höchste Blüthe ist der Anfang ihrer Schwäche." Wenn dieser Ausspruch wahr wäre: so möchte man die Staaten wohl warnen, dieser gefährlichen Stufe nicht nahe zu kommen. Aber man sieht wohl, dass der Vf. über Zweck und Endzweck des Staats und die beiden angemessene innere Verfassung, Verwaltung und Gesetzgebung nicht klar dachte; es darf uns also auch nicht wundern, dass wir nicht erfahren, was er unter *Grösse*, *blühen* und *Flor* des Staats versteht. Eben so unbefriedigend und unbestimmt sind die zu diesen Stufen angeführten Beyspiele aus der Geschichte, deren sich der Vf. reichlich bedient, und weshalb er sein Werk einen *philosophisch-historischen* Versuch genannt hat. Die Staaten von Sparta und Athen, die als *werdende* Staaten, von weisen Gesetzgebern gegründet, angeführt werden, können auch als Beyspiele zu allen übrigen Graden des Steigens und Fallens mit gleichem Rechte gebraucht werden. Die *werdenden* Reiche Alexanders des Gr., Timurbegs, Dschingischans, Attilas wurden nicht aufgelöst, weil diese Regenten *unweise* Eroberer waren, sondern weil ihre Nachfolger nicht ihren Kopf und ihren Muth hatten. Auch der jüdische Staat hatte das Loos, unterjocht zu werden, und seine Selbstständigkeit zu verlieren, ungeachtet er, den der Vf. als Beyspiel eines auf dauerhafte Fundamente gegründeten werdenden Staats anführt, von *Moses*, der hier *das Muster eines weisen Volkserziehers* genannt wird, selbst gestiftet war. Phönicien, Karthago, die Niederlande und die Republik Venedig könnten nicht bloss als Beyspiele für *steigende*, sondern auch für blühende und in ihrem höchsten Flor stehende, mithin auch — da der höchste Flor der Anfang der Schwäche seyn soll — nebst Frankreich unter Ludwig XIV. das hier nur als Beyspiel eines *höchstflorirenden* Reichs gilt, unter die Rubrik der *sinkenden* Staaten gestellt werden. Die Ursachen, oder, wie es der Vf. nennt, die sichersten Zeichen der *steigenden Grösse* der Staaten, sind Sittlichkeit und Patriotismus, die ihres *Verfalls*, Unmoralität, Schlaffheit und Eigennutz. Durch dieses bereitet sich der Vf. den Uebergang zu seiner Abhandlung vom Patriotismus selbst. Kap. I. Natur der Vaterlandsliebe. Entwicklung und Festsetzung des Begriffs; Bemerkungen. Der Begriff der VL. wird durch den Begriff des Vaterlands bestimmt, in wiefern darunter die *Nation* verstanden wird. Die Nation ist eine zusammengesetzte Gesellschaft, die einen allgemeinen Zweck hat, innere und äussere Sicherheit, sowohl des Lebens, als des Eigenthums; welcher Zweck das allgemeine Beste ist, zu welchem jedes Mitglied beytragen muss. Jeder Staat ist um desto glücklicher, je mehr die ganze Verfassung desselben auf die Erreichung dieses allgemeinen Wohls abzweckt; je bestimmter die Rechte und Verbindlichkeiten der einzelnen Glieder und Stände desselben sind; je mehr die einzelnen Bürger und Stände zum steten Streben nach dem allgem. Besten durch allgemeine Anstalten, das heisst, durch öffentliche und gemachte Gesetze, vornemlich aber durch Erziehung, gebildet werden. In diesem Zustande ist ein *gewisser Allgemeingeist* herrschend, d. i., jeder Bürger erkennt die Verbindlichkeit, zum Wohl des Staats mit beyzutragen. Es entsteht *Eifer* für das allg. Beste, der mit Aufopferungen mancher Art verbunden ist, und — *dieser thätige Eifer für das allgemeine Beste ist Vaterlandsliebe*. Allein 1) wird der Begriff der Vaterlandsliebe nicht bloss durch den Begriff des Vaterlands, als *Nation* genommen, bestimmt. Auch die besondern einzelnen Staaten einer Nation sind Vaterland, und ihre Glieder können Patrioten seyn. 2) Der Zweck des Staats ist in zu enge Grenzen eingeschlossen, da die Rechte des Menschen und Bürgers sich weiter als auf das blosse Leben und Eigenthum erstrecken. 3) Ist es unbestimmt gelassen, wie die Verfassung des Staats zur Erreichung seines Zwecks beschaffen seyn müsse; und ohne diese Bestimmung lässt sich der Begriff des Patriotismus schlechterdings nicht ausmitteln. 4) Die Rechte und Verpflichtungen der Staatsglieder und Stände können *völlig bestimmt* seyn, und in Ansehung derselben der Zweck des Staats gleichwohl verfehlt werden, weil einzelnen Bürgern und Ständen Rechte gegeben, und mehrern oder allen Bürgern Verbindlichkeiten aufgelegt werden können, welche, so bestimmt sie auch sind, der bürgerlichen Freyheit, oder dem allgemeinen vernünftigen Willen aller Staatsglieder widerstreiten. 5) Dass ein Staat desto glücklicher sey, wenn durch seine Verfassung, durch die Bestimmung der Rechte und Verbindlichkeiten seiner Glieder, durch öffentlich bekannt gemachte Gesetze, und durch Erziehung das allgemeine Beste befördert werden soll, ist weiter nichts, als ein blosser Zirkel; denn das Glück des Staats ist weiter nichts, als dieses allgemeine Beste

Beſte, und umgeliebt. Wie durch kundgemachte Geſetze, die keine andere, als *Zwangsgeſetze* ſind, das Volk zum ſteten Streben nach dem allgemeinen Beſten *gebildet* werden könne, ſehen wir nicht ein. Eben ſo wenig 6) wie aus dem von dem Vf. geſchilderten Zuſtande jener *Gemeingeiſt* herrſchend werden, und ein thätiger *Eifer* für das gemeine Beſte entſtehen könne. In allen europäiſchen Staaten iſt durch Verfaſſung, Beſtimmung der Rechte und Verbindlichkeiten der Staatsglieder, und durch Geſetze das Leben und Eigenthum deſſelben geſichert; wir müſſen aber geſtehen, daſs wir noch keinen kennen, in welchem jener ſogenannte *Gemeingeiſt* und *Eifer* ganz allgemein und lauter herrſchend wäre, oder in welchem ein Bürger ſich willig entſchlöſſe, alle Vortheile, die ihm ein anderer Staat darböte, aufzuopfern, um nur ſein Vaterland, bloſs um ſeiner Verfaſſung, ſeiner Geſetze und der Rechte willen, deren er ſich in demſelben zu erfreuen hat, nicht zu verlaſſen. Uebrigens iſt 7) der Vaterlandsliebe hier ein gar zu eingeſchränkter Spielraum geſetzt, und gerade ihr charakteriſtiſches Merkmal übergangen. Ein Bürger kann für die Erhaltung der Sicherheit des Lebens und des Eigenthums ſeiner Mitbürger ſich ſehr thätig beweiſen, ohne gleichwohl im eigentlichen Sinne des Worts *Patriot* zu ſeyn, und zwar aus dem Grunde, weil er durch Einſichten und Kenntniſſe überzeugt iſt, daſs die politiſche Verfaſſung ſeines Landes weder den Zweck noch Endzweck des Staats zu befördern und wirklich zu machen geſchickt iſt. Aus demſelben Grunde kann ein Staatsglied den guten Regenten verehren und lieben, ohne ein Patriot zu ſeyn, und als Patriot den ſchlechten haſſen und verachten. Wenn bloſs Gehorchen und ſeine Verbindlichkeiten als Bürger erfüllen, zum Charakter des Patrioten berechtigte, dann wäre freylich nichts leichter, als Patriot zu ſeyn; und wenn die Ueberzeugung von der Güte und Brauchbarkeit der Staatsverfaſſung zur Wirklichmachung des Zwecks und Endzwecks des Staats nicht der Grund des Patriotismus ſeyn ſoll, ſo iſt freylich jeder ſeiner Pflicht gehorſame Unterthan, er mag unter *Franz II* und *Carl Auguſt*, oder unter *Tippoo Saheb* leben, — ein *Patriot*. „Die Liebe des Vaterlandes kann zur *Leidenſchaft* werden, die ganz ſich ihrer ſelbſt vergiſst, die zu erſtaunlichen Aeuſserungen der Kraft und zu den äuſserſten Aufopferungen uns hinreiſst. Dieſe *leidenſchaftliche* L. d. V. iſt dem Vf. *Patriotism* im engern Sinn, oder *Enthuſiasm fürs Vaterland*, gleichweit vom Kaltſinn und von blinder Schwärmerey entfernt; der, wenn er durch *Religion* und *Trieb der Ehre* zugleich angefeuert wird, den *höchſten Grad* erreicht.“ (Ein *leidenſchaftlicher*, *enthuſiaſtiſcher*, ein durch *Religion* und *Ehrtrieb angefeuerter* Patriotism ſoll *keine Schwärmerey* ſeyn! wer begreift das?) Da politiſche Freyheit und Gleichheit in jeder Regierungsform beſtehen kann und ſollte, indem die höchſte Gewalt in einem Staate, er ſey ein demokratiſcher, oder ariſtokratiſcher, oder monokratiſcher, nur der Verkündiger und Vollſtrecker des allgemeinen vernünftig beſtimmten Willens iſt und ſeyn darf; ſo folgt auch, daſs unter der Vaterlandsliebe des Bürger, nach welcher Form ſie regiert werden mögen, kein Unterſchied ſtatt finde. Der Vf. iſt aber anderer Meynung. Er behauptet, daſs ſich die Vaterlandsliebe nach den Regierungsformen auf die verſchiedenſte Weiſe modificire, daſs der Republikaner ſein Vaterland anders liebe, als der Unterthan eines monarchiſchen Staats. Der Bürger des *eigentlichen Freyſtaats* liebe zunächſt ſeine *Freyheit*, ſammt dem Antheil, den er an der Regierung ſeiner Republik habe. Der *ariſtokratiſch* beherrſchte, liebe zunächſt die Geſetze, dann den Ueberreſt der Freyheit, den die Regierer ihm gelaſſen hätten; der Unterthan eines Fürſten hingegen *zunächſt* den Fürſten, dann auch die *Landesconſtitution*, ſoweit ſie mit dem allg. Beſten vereinbar ſey, und die Geſetze. (Nach dieſer letzten Beſtimmung würde ſich der Patriotismus in monarchiſchen Staaten wieder in gröſsere und kleinere Portionen eintheilen laſſen, je nachdem die Landesconſtitution und die Geſetze mehr oder weniger mit dem allgemeinen Beſten vereinbar wären.) Kap. II. *Gründe der Vaterlandsliebe.* Sie ſind: Gewohnheit, Ideenaſſociation und Wirkung der Einbildungskraft, bleibender Eindruck der erſten Empfindungen auf unſer ganzes folgendes Leben, Eigenliebe, Eigennutz, Anhänglichkeit an Perſonen, denen wir Dankbarkeit für uns geleiſtete Wohlthaten ſchuldig ſind, Dankbarkeit gegen das Vaterland für Nahrung und Sicherheit des Lebens und des Eigenthums, Theilnehmung an der Landesconſtitution, *für welche wir aus mehr oder weniger vernünftigen Gründen eingenommen ſind* (!), Theilnahme an dem Wohl der Nation, von welcher wir uns als Glieder eines Körpers betrachten; und endlich Pflichtgefühl, das aus dem Verhältniſs des Bürgers zu dem Staat ſich herleiten läſst. (Auf den einzigen wahren Grund der Vaterlandsliebe hat der Vf. keine Rückſicht genommen, und ob er wohl ihm nahe zu kommen ſcheint, wenn er S. 168. ſagt: daſs die Theilnahme an der Landesconſtitution um deſto mehr zur Vaterlandsliebe wirken müſſe, ja mehr wir Gelegenheit hätten, uns von der Weisheit und Wohlthätigkeit derſelben zu überzeugen, ſo geht er doch vor ihm vorbey, ohne ſich weiter mit ihm abzugeben, und zu beſtimmen, inwiefern die Landesverfaſſung weiſe und wohlthätig ſey, und ein Grund der Vaterlandsliebe werden könne.) Noch eine Stelle, die uns beſonders aufgefallen iſt, ſchreiben wir zur Beſtätigung unſers obigen Urtheils ab, und ſchränken uns in Anſehung der übrigen 8 Kap. auf eine bloſse Anzeige ihres Inhalts ein. S. 160. will der Vf. die groſse Frage, wie er ſie nennt, beantworten: *Was iſt das allgemeine Wohl?* und da lautet dann ſeine Antwort ſo: „Das *allgemeine Beſte* iſt das *Wohl des Ganzen*, d. h.: das, was dem *ganzen Staat*, oder der *ganzen Nation* — nicht einer Volksklaſſe, und noch viel weniger dem Fürſten allein, am *zuträglichſten* iſt. Es iſt dem Wohl des ganzen Staats am zuträglichſten, wenn Ruhe und Ordnung im Staat gehandhabt, wenn das Anſehn der Geſetze heilig gehalten, wenn jedem Bürger Schutz und Gerechtigkeit ertheilt, und jeder Verbrecher ohne Standesrückſicht und ohne Anſehn der Perſon beſtraft wird. Oft iſt das allgemeine Beſte nur das, was dem Staat, *das heiſst*, der Nation, von welchem der Landesfürſt das Haupt iſt, *am wenigſten*

schädlich — was unter allen Uebeln, die den Staat treffen können, *das geringste* ist. Die nähere Bestimmung des allgemeinen Besten hat ihre grosse Schwierigkeit. Sie setzt Uebersicht der ganzen Staatsverfassung, sie setzt *Kenntniss des Nationalcharakters und der ganzen Staatskraft* voraus. Die Schwierigkeiten häufen sich noch mehr, wenn wir, was wir mit Grunde annehmen können, hinzufügen, dass Fürsten oft die wohlthätigsten Anstalten, durch welche sie das Glück ihrer Länder zu befestigen suchen, *verheelen* müssen, um diese Anstalten von inneren oder äusseren Feinden nicht vor der Zeit vereitelt zu sehen." III. *Aeusserungen der Vaterlandsliebe*: Thätigkeit für das gemeine Beste und Aufopferungen für das allgem. Wohl. IV. *Wirkungen der VL.* Sie veredelt die ganze Denk- und Handlungsart der Nation; sie ist ein sicherer *Beweis* der Blüthe und Glückseligkeit der Völker; sie ist das festeste Band der Staaten; sie macht die Völker unsterblich, und stellt sie andern zum Muster auf. *Zweyter Theil.* V. *Patriotische Züge und Charaktere aus der Geschichte der Phönicier und Karthaginenser, Griechen und Römer.* VI. *Unterschied der VL. in Republiken und Monarchien.* VII. *Vom Patriotismus im engern Sinn, oder von der Begeisterung für das Vaterland.* VIII. *Von den Ursachen, wodurch die VL. in den Völkern geschwächt und ausgerottet wird:* Eigennutz und Eigenliebe, Geist des Standes, Zwietracht, Ehrgeiz und Herrschsucht, Despotismus der Regierungen, Religionsverfolgungen und Gewissenszwang, drückende Armuth, zu grosse Bevölkerung, Mangel der Erziehung zur VL. und Anhänglichkeit an unpatriotischen Nationalvorurtheilen. IX. *Vom Afterpatriotismus*: Empörungsgeist und Schwärmerey für das Vaterland, Privateigennutz, Geist des Standes, Vorurtheil des Alterthums, Vorurtheil des Neuen, partheyische Verachtung anderer Nationen, Nationalstolz und Nationalhass. X. *Von der Erziehung zur Vaterlandsliebe.* Hiezu werden folgende Regeln gegeben: 1) Erhaltet den Geist der Väter, oder wecket ihn von neuem, d. h., erhaltet oder wecket von neuem die Tugendliebe der Völker. 2) Flösset dem Zögling *Liebe der Landesverfassung* ein, und bildet ihn zum *nützlichen* Bürger des Staats, in welchem er geboren ist. 3) Verbreitet mit Weisheit *zweckmässige* Aufklärung unter der Nation. 4) Suchet mit Unterdrückung des *Eigennutzes* und des *Standesgeistes* den *Allgemeingeist* unter dem Volke zu wecken. 5) Wecket in Fällen, die dieses Hülfsmittel nothwendig machen, die *patriotische*, und wofern diese nicht hinlänglich ist, zugleich die *religiöse Begeisterung*. (Der wahre Patriotismus bedarf eines *solchen* Beystandes fürwahr nicht, und wo man seine letzte Hoffnung auf diesen setzt, da mag der Patriotismus schlecht genug beschaffen seyn. Doch setzt der Vf. noch hinzu: dass man die *patriotische Schwärmerey* sowohl als den *fanatischen* Eifer für Religion verhüten müsse. Wie aber *patriotische* und *religiöse Begeisterung* von *patriotischer Schwärmerey* und *religiösem Fanatismus* verschieden sind, und wie sich verhüten lasse, dass die Menschen die Grenzlinie zwischen beiden überschreiten, darüber findet sich hier keine Belehrung.) 6) Erziehet die Völker zur Toleranz. 7) Bildet die Völker zur Menschenliebe. 8) Wecket und leitet die wahre *Ehrliebe* unter den Nationen. (Bey so gebildeten Nationen werden die Versuche, sie in politische und religiöse Begeisterung zu setzen, schwerlich anschlagen; die fünfte Regel hätte also ganz wegbleiben können, wenn man auch den übrigen, so unbestimmt und unzureichend sie auch zur Beförderung der Vaterlandsliebe sind, gelten lassen wollte. Sind die Glieder eines Staats dumm: so werden sie, die Verfassung des Staats mag zweckmässig seyn oder nicht, ohne jene Mittel das thun, was ihnen auszurichten aufgetragen wird; sind sie aufgeklärt, so werden sie sich nicht politisch und religiös begeistern lassen, und ihre Pflichten aus Liebe zur Pflicht erfüllen.)

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Basel* u. *Gotha*, b. Thurneysen u. Ettinger: *Tägliches Taschenbuch für das Jahr* 1793. 8. (16 gr.) *Dasselbe für das Jahr* 1794. (mit dem Zusatz auf dem Titel: *für alle Stände.*) — Dies Taschenbuch ist auf wirkliche Brauchbarkeit in täglichen Geschäften des bürgerlichen und Privatlebens calculirt, und also ein *Taschenbuch* im eigentlichen Sinne, welches die bisherigen nicht sind. Es soll jährlich wiederholt, und, so viel möglich, berichtigt, und nach dem ganzen Umfange seines Zwecks erweitert werden. Auch ist der Inhalt des diesjährigen gegen den des vorigen schon beträchtlich verbessert und vermehrt. Da es nicht sehr bekannt scheint, so theilen wir den ganzen Inhalt mit. Zuerst Kalendernachrichten: von der Sonne, dem Monde und den Planeten. Von der Erde insbesondere. Darstellung, was eine Ortsveränderung auf der Erde am Himmel beträgt. Zeit- und Festrechnung. Kalender der Juden. Von den Finsternissen und andern Himmelserscheinungen des 1794sten Jahres. Mondsviertel. Hierauf folgen 53 doppelte linirte Seiten, zur Einnahme und Ausgabe und zu Anmerkungen auf jeden Tag des Jahres eingerichtet. Dann auf 96 S. Verzeichniss der üblichen Längenmaasse, Gewichte und Münzen in Europa; Verhältniss der Zahlung nach den in Deutschland üblichen 16 Münzfüssen; Eintheilung des Ellen-, Getreide- und Weinmaasses, des Handelsgewichts und der Münzen in einigen der vorzüglichsten Städte Deutschlands: Vergleichung der Meilen nach der gefundenen Länge eines Grades vom mittlerm Umfange der Erde, 29576 Ruthen zu rechnen; Erklärung der Cours-Zettel; Resolvirungs-Tabellen der Reichsthaler in Reichsgulden und der R.Gulden in R.Thaler; besondere Zahlenbenennungen; Bestimmung des Werths der bekanntesten in- und ausländischen Münzen nach dem 20 Fl. Fuss, 24 Fl. Fuss und hannöverischen Kassengelde; 518 Postrouten, zu welcher 35 Städte Deutschlands als Mittelpunct angenommen sind; mit Angabe der Meilenzahl von einer Station zur andern, und Hinweisung in die entferntesten Staaten; Angabe der Geleise in verschiedenen Ländern; Verzeichniss der vornehmsten Messen und Jahrmärkte. Das Taschenbuch ist in rothes Leder gebunden, und mit einer Brieftasche versehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 12. August 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Lemgo, b. Meyer: *Jahrbücher des Kayserlichen Reichs-Kammergerichts.* Jahrgang 1788 von *Johann Melchior Hoscher.* I. Band. I. u. II. Theil, 1789 u. 1790. 186 u. 284 S. II. Band. 1791. 284 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wir haben die Anzeige dieses Buchs bisher verzögert, in der Hoffnung, bald eine Fortsetzung derselben zu bekommen, und solche zugleich mit erwähnen zu können. Es scheint aber, dass der fleissige Vf. (der jetzt die Stelle eines Protonotarii bey dem kaiserl. Kammergericht bekleidet, und sich auch durch andere Schriften um dasselbe verdient gemacht hat) dieses nützliche Unternehmen, vielleicht wegen Mangel des Absatzes, aufgegeben habe. Sein Plan ist allerdings vielumfassend. Er will nicht nur in jedem Jahrgange die ergangenen *merkwürdigen Decrete* und *Urtheile* vollständig liefern, und dadurch eben das leisten, was Barth, Blum, Deckherr und Ludolf in ihren bis 1688 gehenden Sammlungen gethan haben; sondern er will auch die seitdem zurückgebliebene Lücke ausfüllen, dabey jedoch nur vom Jahre 1740 anfangen, (weil die von Ludolf in seiner Observationen II. bis IV. Theil, und im III. Theil seiner Symphorematum enthaltene *Appendices et fasciculi sententiarum cameralium selectarum*, die bis 1739 gehen, für eine solche Sammlung passiren können) und nur eine Nachlese von den darin etwa fehlenden Urtheilen liefern. Hiernächst sollen diese Jahrbücher 2. eine vollständige *Uebersicht aller anderen wichtigen Ereignisse bey diesem Gericht* enthalten; nemlich a) *die Veränderungen bey dem Personale*, und eine Anzeige der neuern *Präsentationsgeschichten*; b) eine umständliche Schilderung der *Verfassung in Hinsicht der Behandlung der Geschäfte*, wobey α) die Schreiben kaiserl. Majestät an das Kammergericht; β) Reichsschlüsse über dessen Verfassung; γ) darauf gefolgte *Conclusa Pleni;* δ) darüber an Kaiser und Reich erstattete Berichte; ε) *Conclusa Pleni* überhaupt, welche in die Verfassung einschlagen; provisorische Verfügungen, auch Uebereinkunft in vollem Rath über theses, die sonst *in praxi variante* versirten (Senatus consulta) ζ) Berichte und gemeine Bescheide darüber vorkommen; c) diejenigen Berathschlagungen in Pleno, welche auf die innere Verfassung des Gerichts einen so nahen Bezug nicht haben; d) eine vollständige Anzeige der über die Verfassung des Kammergerichts herausgekommenen Schriften; e) eine Nachlese zu den in des Hn. v. Balemanns Sammlung enthaltenen *Conclusis Pleni* und gemeinen Bescheiden; wie auch f) eine Ergänzung des dort befindlichen *Verzeichnisses der privilegiorum de non appellando*; g) merkwürdige *statutarische Verordnungen*, die in den bey dem Kammergerichte anhängigen Rechtssachen vorkommen, in so weit solche in andern Sammlungen noch nicht enthalten sind; h) die merkwürdigsten unter den neuern, im Kammergericht. Processsachen vorgekommenen Deductionen und Promemoria, nach Verhältniss der Wichtigkeit entweder ganz oder Auszugsweise; i) auserlesene *Muster von Proberelationen;* k) eine Auswahl meisterhafter *Streitschriften.* Nach dieser Mannichfaltigkeit und Reichhaltigkeit von Artikeln, sollte es nie an hinlänglichem Stoff fehlen, um wenigstens einen ziemlichen Band für jedes Jahr zu liefern. Der Vf. will auch nach Befinden andere Gegenstände aufnehmen, von denen in dem angegebenen Plane nichts erwähnt wird. Diese 2 Bände, wovon der erste in 2 Theile abgesondert ist, enthalten nur den Jahrgang 1788. Es fehlen aber dabey noch die 2 letzten Abschnitte, welche *periodum quinquennalem*, auserlesener merkwürdiger Urtheile vom Jahre 1740 bis 1745, ingleichen ein Verzeichniss der bey dem Kammergericht immatriculirten Notarien enthalten sollten. Ueberhaupt ist auch die von dem Vf. zuerst vorgezeichnete Ordnung des Werks nicht ganz beybehalten, und der 8te Abschnitt, welcher den Urtheilen bestimmt war, wegen seiner Voluminosität, zum 2. Bande gemacht worden. Der nützlichste Theil dieses Unternehmens ist unstreitig die fortgesetzte Sammlung merkwürdiger Decrete und Urtheile. Der Vf. bemerkt mit Recht, dass die mit dem Jahre 1789 angefangene *Wetzlarer* Zeitung, welche ein Verzeichniss der Urtheile und Decrete enthält, diesen Artikel nicht überflüssig mache; weil diess Verzeichniss theils an sich mangelhaft sey, theils die Urtheile nicht *in extenso* liefere. Er beobachtet bey den Decreten und Urtheilen die grösste Genauigkeit und Vollständigkeit, wozu ihm, das Amt, welches er bekleidet, die beste Gelegenheit verschaffte. Es ist auch ein gutes Register dabey befindlich. Nur hätten, bey den Urtheilen, die darüber gesetzte lateinische Summarien hier und da kürzer und bündiger gefasst, auch aus der Sammlung der Decrete manche Interims- und Vorbescheide, z. E. die Erkennung der Berichtschreiben, die Ertheilung oder Abschlagung der Fristerstreckungen etc. füglich ganz weggelassen werden können, da solche zu den *merkwürdigen* nicht gehören.

Jena, in der Cröcker. Buchh.: D. *Joh. Lud. Schmidt's*, herz. Sächs. Cob. Meining. Hofr. und ord. Prof. der Pand. auf der herz. sächs. Gesammtacademie zu Jena, wie auch des herz. sächs. gem. Hofger. des Schöppenst. und der Juristenfac. das. Beysitzers, *practisches Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden.*

den. Vierte annoch nutzbarer eingerichtete Ausgabe. 1792. 814 S. ohne das Regiſter. 8.

In dieſer neuen Ausgabe hat der nun verſtorbene Vf. die bisher beobachtete Ordnung beybehalten; eine Ordnung, die für ein Aggregat von Rechtsmaterien, das keiner ſtreng ſyſtematiſchen Anordnung fähig iſt, im Ganzen genommen, nicht unzweckmäſsig iſt. Daſs man es dabey mit den Eintheilungsgründen nicht ſo genau nehmen dürfe, verſteht ſich von ſelbſt. Dieſs zeigt ſich gleich bey der etwas unbequemen Haupteintheilung der Klagen in ſolche, die wegen annoch bereits zuſtändiger Rechte angeſtellt werden können, und ſolche, wodurch wegen verlorner Rechte, eine Wiedereinſetzung in den vorigen Stand Rechtens geſucht wird. Trifft man doch unter den Klagen der erſten Art die meiſten Reſtitutionsklagen an. Uebrigens hat dieſes Buch durch die häufigen Zuſätze des Vf. ſehr an Brauchbarkeit gewonnen. Beſonders ſcheint derſelbe auf die Erinnerungen *Webers* (in den *Beytr. zu der Lehre von gerichtl. Klagen und Einreden*) hin und wieder Rückſicht genommen zu haben. So ſind §. 80. a. b. c. d. und §. 132. a. b. c. d. allgemeine Bemerkungen über die Frage: wem die Beweisführung obliege, eingeſchaltet, wobey jedoch die Begriffe von wahrer und ſcheinbarer Verneinung weder richtig ſind, noch ein brauchbares Kriterium für das *onus probandi* abgeben. Auch bey einzelnen Rechtsmitteln findet ſich jene Frage nun ſehr häufig beſtimmt. Auſser einem ſorgfältigen Nachtrag der neuern Literatur hat die Vollſtändigkeit der Sammlung durch Einrückung einiger Rechtsmittel, z. B. der Imploration zur Erlangung eines Zuſtandes, des *remedii indemnitatis* (Separationsgeſuchs der Erbſchaftsglaubiger) u. a. zugenommen. §. 363. a. b. c. d. werden die Beſtimmungen der *actionis donat. pr. nupt. repet.* genauer angegeben. Sollte aber nicht dieſe Klage durch *condictio ſine cauſa* entbehrlich werden? Die in der That unverkennbare Verſchiedenheit zwiſchen der *Condictio ex chirographo* und der Executivklage iſt §. 880. a. b. c. d. weiter auseinandergeſetzt worden. Doch möchten wir bey jener den Beklagten nach Ablauf der 2 Jahre mit der Einrede nicht empfangenen Geldes nicht ſchlechterdings ausſchlieſsen. Auch der Stil einiger Formulare, z. B. §. 254 u. 354. iſt verbeſſert worden. Bey andern, die der Modernifirung vielleicht eben ſo bedürftig waren, z. B. §. 259. 324. u. a. iſt es beym Alten geblieben. Ohne nun noch anderer hin und wieder eingeſtreuten Zuſätze zu erwähnen, werden ſchon dieſe wenige Bemerkungen hinreichend ſeyn, den Vorzug dieſer neuen Ausgabe ins Licht zu ſetzen.

BERLIN, b. Vieweg d. ä.: *Handbuch des deutſchen Staatsrechts* nach dem Syſtem des Hn. geheimen Juſtizrath Pütter. Zum gemeinnützigen Gebrauch der gebildeteren Stände in Teutſchland, mit Rückſicht auf die neueſten merkwürdigſten Ereigniſſe, bearbeitet von dem Hofrath und Profeſſor *Häberlin* zu Helmſtädt. Erſter Band. 1794. 620 S. gr. 8.

Ein deutſches Staatsrecht für Liebhaber iſt bey dem gegenwärtigen politiſchen Drange unſers Publicums keine unerwartete Erſcheinung. Zwar dürfte es überhaupt die Frage ſeyn, in wie weit unſre verwickelte und hin und wieder ſo unbeſtimmte Staatsverfaſſung für bloſse Dilettanten angenehm beſchrieben werden könne: wenigſtens will es Rec. nicht einleuchten, wie bey einer Arbeit, die auf dieſe Wirkung berechnet wurde, das Syſtem des Hn. G. J. R. *Pütter* zum Grunde gelegt werden konnte. Es iſt hier nicht die Frage, in wiefern der Plan dieſes vortrefflichen Mannes für den Gelehrten von Profeſſion der zweckmäſsigſte ſey: für den bloſsen Liebhaber iſt er es gewiſs nicht. Dieſer will die Hauptlehren von der höchſten Gewalt u. ſ. w. *ſchnell* und *mit einmal* überſehen, und ſeine leicht ermüdete Aufmerkſamkeit nicht erſt durch manche Nebenfragen, wie die von der Religion, im Reich oder von den Canzleygebräuchen in den deutſchen Reichslanden abſpannen laſſen, ehe er auf dieſe Hauptfragen geführt wird. Auch würde er ſich lieber vieles mit wenigen Worten ſagen laſſen, was ihm, wenn man einmal Püttern §. für §. folgt, weitläuftig vorgetragen werden muſs. Indeſſen wird Hn. Hofrath Häberlin dadurch, daſs er ſeine Schüler auf einem andern Wege hätte führen ſollen, das Verdienſt ſeines Ganges überhaupt nicht entzogen, vielmehr hat er gerechte Anſprüche auf unſern Dank. Sein Kommentar iſt leicht, faſslich und mit vielen Erläuterungen aus der neueſten politiſchen Geſchichte durchwebt, die hier durch kein Verſchönerungsglas betrachtet wird. Zwar fehlt es im Ganzen an Räſonnement, an prüfender Vergleichung deſſen, was *iſt* mit dem, was ſeyn *ſollte* und *könnte:* aber abgerechnet, daſs auch hier die ſtrenge Treue gegen ſeinen Autor den freyen Ideengang des Vf. hemmen muſste, ſo laſſen ſich Unterlaſſungen der Art aus dem Grunde der erlaubten Selbſtliebe billig entſchuldigen. Dieſer Band enthält die vier erſten Bücher von Pütter und es werden ihm noch zwey andre nachfolgen: zu viel, wie es ſcheint, für den *gemeinnützigen Gebrauch der gebildeteren Stände.* Mit vorzüglichem Fleiſse iſt das Kapitel von den Gränzen des deutſchen Reichs, ſo wie das von dem Reichstage gearbeitet: dem Kapitel von dem Rechte der höchſten Gewalt hingegen und der wichtigen Unterſuchung, in wie weit die Reichsſtände ihre Landeshoheit der höchſten Gewalt im Reiche unterordnen müſſen, wünſchten wir etwas mehr Beſtimmtheit. In Rückſicht der Meynungen iſt der Vf. faſt durchaus Püttern gefolgt, deſſen Schriften, beſonders die *Entwicklung* und die *Beyträge* ſehr ſorgfältig benutzt worden ſind. Gewiſs verdient er auch dafür unſern Dank. Mögen auch einige von Pütters Lehren auf Hypotheſen beruhen: wer kann zweifeln, daſs ſie im Ganzen den Grundſätzen des allgemeinen Staatsrechts und dem Wohle Deutſchlands die angemeſſenſten ſind?

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

KOPENHAGEN, b. Poulſen: *Maanedskriftet Iris.* 1793. I. B. 328 S. II. B. 328 S. III. B. 328 S. IV. B. 328 S. 8. ohne Inhaltsverzeichniſs.

Die wichtigſten Aufſätze, ſind auſser verſchiedenen vorzüglichen poetiſchen Stücken, folgende:

I. B.

I. B. Bemerkungen eines Dorfpfarrers über die Umstände welche seine Amtsbrüder entschuldigen, wenn sie nicht genug zu der Aufklärung des gemeinen Mannes zu wirken scheinen (zum theil richtig, zum theil unbefriedigend). Ueber den Selbstmord (vorzüglich in Rücksicht auf die Beweggründe). Ueber den Aberglauben des Landmanns, von Pastor *Faber* (populäre Aufklärungen einiger Vorfälle aus den neueren Zeiten). Ueber akademische Lehrbücher von Professor *Tode* (Bedenklichkeiten, die ein akademischer Lehrer sehr zu beherzigen Ursache hat, ehe er sich an die Arbeit wagt).

II. B. Fortsetzung des Plans zu einem Lehrbuch der Religion für heranwachsende Christen (Verhalten des Menschen gegen seine leidenden Mitbrüder; eben so voll von wahrer gesunder Vernunft und in einem so angemessenen Ton als die ersteren Stücke). Bedenken über die Mittel, dem Lebendigbegraben zuvorzukommen, von D. *Herholdt* (Gründe gegen die Errichtung eines Leichenhauses, wozu der Hofprediger Bostholm in einer kleinen Schrift das Kopenhagener Publicum aufgefodert hatte). Etwas über peinliche Strafen von Doct. *Böttcher* (richtige Bemerkungen gegen den Arrest bey Wasser und Brod, der wenigstens dahin abgeändert werden sollte, dass ein Theil des Brods als Suppe in Wasser gekocht würde; auch müsse billig, sobald ein Arrestant krank würde, von einem Arzt sein Zustand gehörig untersucht werden, ohne zu solchen grausamen Proben zu schreiten, dass man z. B. einem epileptischen ein glühendes Eisen in die Hand steckt).

III. B. Nachricht von einer Dorffeyer (nachahmungswürdige Aufmunterung des guten und fleissigen Landmanns). Bemerkungen über die A. L. Z. N. 77. d. J. recensirte Schrift: *Abnahme der Achtung der Vorzeit für die Gerichte durch den Einfluss der Geistlichkeit und des Adels* (die Eigenschaften der Richter, die ganze Lage der Umstände und selbst die Art der Procedur wird mit Recht auch mit als eine Hauptsache angesehen; übrigens aber bringt der Vf. zur Vertheidigung der Geistlichkeit manche Gründe vor, die bey einer nähern Untersuchung wohl nicht Stich halten dürften). Zwey Reden in der Freymaurer Loge St. Olai zu Christiania zum Andenken *Tullins* (eines vortrefflichen Dichters, der seinen Zeitgenossen schon in seinem 37sten Jahre 1765 entrissen ward) und *Conrad Clausons* (eines ungemein thätigen und geschickten Eisenwerksbesitzers) von Kammerherrn *Anker*. Kritische Untersuchungen und Bemerkungen auf Veranlassung der Idee von einer hohen Schule für das Königreich Norwegen und in Rücksicht auf die Foderungen und Erwartungen der Gesellschaft und der Individuen von einer solchen Anstalt, von Secr. *Gudenrath* (Einige gute und freymüthige Ideen, obgleich mit vielen unreifen vermischt).

IV. B. Wohlgemeynte Epistel vom Lande auf Veranlassung eines Blatts des Bürgerfreundes (die Geistlichen, insonderheit die Landgeistlichen werden gegen einige freymüthige Erinnerungen in jener Wochenschrift sehr weitläuftig, aber wahrlich weder gründlich noch anständig vertheidigt). Erinnerungen gegen das erste Heft des Entwurfs eines christlich-evangelischen Gesangbuches von Pastor *V. K. Hiort* (feine Bemerkungen sowohl in Rücksicht auf Moral als Poesie). Fortsetzung der kritischen Untersuchungen und Bemerkungen von Secr. *Gudenrath*. Antwort auf die Bemerkungen über die Schrift: Abnahme der Achtung u. s. w. (B. III.) von dem Verfasser *G. C. Baden* (meistens treffend, aber nicht immer in anständigem Ton). Briefe eines jungen reisenden Arztes (für diessmal über die Reise von Kiel nach Hamburg. Ein sehr interessanter Anfang, der für die Fortsetzung viel gutes verspricht. Von Hamburg und dem dortigen Theater. Auf der Bibliothek des Gymnasiums zeigt man unter andern Merkwürdigkeiten zwey Theile *Autographa principum et nobilium*, welche aus Briefen, Stammbüchern und Bücherartikeln, u. s. w. geschnitten, und hier aufgeklebt sind. Aus einem Stammbuche, das, wie der Erzähler glaubt, der schwedischen Prinzessin *Ulrica Eleonora* gehörte, waren folgende Stellen aufbewahrt. Von *Karl IX.*: *factus est Dominus protector meus*; von *Christian IV.*: *Deo et Patriae*; von *Gustav Adolph*: *Non propeanti omnia clara et certa, festinatio improvida et caeca*; von dem unglücklichen *Karl I.*: *Si vis omnia subjicere, subjice te rationi*; von *Christine*. *Fata viam invenient*).

Auch in diesem Jahrgange ist jedem Hefte unter der Rubrik *Kritik* und *Analyse* eine Anzahl kurzer, von Prof. *Tode* verfasster, Recensionen, und eine kurze historische Uebersicht von dem Zustande Europens hinzugefügt. Die letztere scheint an Werth mehr zu verlieren als zu gewinnen, zumal da, wo der Vf. sich auf politische Prophezeyhungen einlässt, die bekanntlich im höchsten Grade misslich sind.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Berlin, b. Himburg: *Les Nuits champêtres* par M. *de la Veaux*. Nouvelle Edit. avec figures en taille-douce. 1794. 149 S. 8. (1 Rthlr.)

Ebend., b. Ebend.: *Der Mann von Gefühl*. 4te Aufl. m. K. 1794. 224 S. 8. (1 Rthlr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Philosophie. *Berlin*, b. Mylius: *Commentarius in primam partem libelli de Xenophane Zenone et Gorgia.* Praemissis vindiciis Philosophorum Megaricorum scripsit *Georg. Lud. Spalding*. 1793. 8. XIV u. 83 S. (8 gr.) — Die Veranlassung zu dieser Schrift, welche in Ansehung der Sprachkenntnisse, des kritischen Scharfsinnes, der Belesenheit und gründlichen Kenntniss der griechischen Philosophie dem Vf. wahre Ehre macht, war die Bewerbung um die philosophische Doctorwürde in Halle. Sie ist

ist eine wahre Bereicherung der griechischen Literatur, und wegen der Aufklärung, welche die dem Aristoteles beygelegte, höchst verdorbene kleine und nicht unwichtige Schrift erhält, war sie es werth, dass der Vf. sie durch den Druck bekannt machte.

In der ersten Abhandlung vertheidigt der Vf. die Megarischen Philosophen gegen die ihnen gemachten Vorwürfe, dass sie Streitigkeiten liebten um zu streiten, und nichts als leere Spitzfindigkeiten in den Munde führten. Es lässt sich, wie er sagt, nicht denken, dass Männer wie Euklid, Diodorus Cronus und Stilpo, von deren Wahrheitssinne und sittlichem Charakter uns die Denkmäler der Geschichte überzeugen, so elende Spielereyen des Verstandes zu ihrer einzigen Beschäftigung sollten gemacht haben. Vielmehr findet er höchst wahrscheinlich, dass diese Männer zufolge einer Nachricht des Cicero (Lucullus c. 42.) und Laertes (II. 106.) das Eleatische System annahmen, einige Nachbeter hingegen, wie Eubulides und Alexinus, sich wenig um den Geist des Systems bekümmerten, sondern nur durch auffallende, dem gemeinen Menschensinne widersprechende, Behauptungen eitlen Ruhm suchten. In diesem Gesichtspunkte zeigt der Vf., wie die wenigen Sätze, welche von den Megarikern auf uns gekommen sind, theils aus der Eleatischen Philosophie entsprungen, theils mit derselben in sehr enger Verbindung stehen. Und es ist nicht zu leugnen, dass auf diesem Wege einige Behauptungen der Megariker sehr glücklich von dem Vf. aufgeklärt worden sind. Nur dürfte diese Idee leicht zu weit führen, dass man eine Verbindung mit dem Eleatischen System zu finden meynte, die doch nur scheinbar ist und wenn wir nicht irren, so ist diess dem Vf. auch wirklich begegnet. Die Behauptung des *Euklides*, „*Gut sey nur dasjenige*, was eins sich immer ähnlich und gleich ist," lässt sich in der That aus dem Eleatischen System ableiten. Allein es ist doch noch eine Verschiedenheit zwischen beiden: Eins ist den Eleatikern das Reale; Eins ist dem Euklid das Gute. Und wer weiss, ob nicht Euklid den Begriff des Guten von dem Plato angenommen hatte. Zum wenigsten scheint *Cicero* diess Acad. IV. c. 42. anzunehmen. — Wenn *Diodorus Kronus* die Wirklichkeit der Bewegung bestritt, so scheint er mit den Eleatikern gemeinschaftliche Sache gemacht zu haben. Allein da er sich dahin erklärte, es sey nicht möglich, dass sich ein Körper bewege, aber dass er bewegt worden sey, das leugne er nicht, weil es die Wahrnehmung lehre. (Sextus adv. Math. X., 85. 86.) so lässt sich das mit dem Grundsatz der Eleatiker nicht vereinigen. — Endlich die Behauptung des *Stilpo* (Diogenes II. 119.) es gebe keine Geschlechtsbegriffe, oder vielmehr, es fehle ihnen an objectiver Realität, scheint, wo wir nicht irren, dahin zu zielen, dass nicht durch den Verstand, sondern nur durch die Sinnlichkeit etwas erkannt werde, wogegen die Behauptung der Eleatiker, dass die Sinnlichkeit die Quelle des Scheins und der Verstand der Wahrheit sey, streitet. — Durch diese Bemerkungen soll übrigens dieser Abhandlung ihr Werth gar nicht entzogen werden; er bleibt ihr, wenn auch der Vf. in einigen Punkten zu weit gegangen seyn sollte.

Was nun den Commentar über die 2 ersten Kapitel der gedachten Schrift betrifft: so hat sich der Vf. ein wahres Verdienst erworben, dass er durch seinen kritischen Scharfsinn den Text derselben grösstentheils, und wie uns dünkt, meistens glücklich wieder hergestellt, und dadurch die Erklärung des Inhalts möglich gemacht hat. Ob gleich Hr. *Fulleborn* schon sehr aufgeräumt hatte: so war doch noch sehr viel zu thun übrig. Der Vf. benutzte die Leipziger Handschrift, die Verbesserungen des genannten Kritikers, und wo er von diesen verlassen war, da half er dem Text durch richtigere Interpunktion und durch Conjecturen, wobey ihm seine Belesenheit, sein kritisches Gefühl und seine Sprachkenntniss sehr zu statten kamen. Ein nicht kleineres Verdienst besteht darin, dass er endlich nach mancherley Vermuthungen so glücklich gewesen ist, den Philosophen, von dessen System der Stagirite, oder wer sonst Verfasser dieser Schrift ist, handelt, mit grösster Zuverlässigkeit bestimmt zu haben. Wir müssen sowohl von den kritischen Verbesserungen des Textes als auch von dieser Entdeckung noch etwas sagen. Den Text nach der Sylburgischen Ausgabe hat Hr. Sp. gleich voran abdrucken lassen. Nach demselben heisst es S. 3. gegen das Ende des ersten Kap. ἀμφοῖν δὲ πιςὴ, μᾶλλον αὕτη (δοξα), καὶ θᾶττον ἀεὶ προεῖντο πάντες ταύτην ἐκείνης τὴν δόξαν. ὡς εἰ καὶ συμβαίνειεν αν τις ειναι τὰς φύσεις, καὶ αδύνατον γενέσθαι τὶ εκ μὴ ὄντος καὶ μὴ πολλὰ ἐιναι τὰ πράγματα, ἐλέγχοιτο μὲν αν ὑπ᾽ αλληλων ταῦτα. Wenn man mit dem Vf. für αει — αν für προειντο — προσειντο, und in dem zweyten Satz für συμβαινειεν, συμβαινει, und mit den Leipziger Handschr. für εν αν τις εναντιας liest φασεις gegen φυσεις vertauscht, und μη ausstreicht, so ist Licht und Zusammenhang da. S. X. Sylb. p. 4. wird ein Vers des Empedokles angeführt, welcher einen Grund enthalten soll, warum es keinen leeren Raum gebe, und so lautet: αεὶ γὰρ θήσεσθαι ὅπη καὶ τις αἰέν. ἐρεῖ δε, ὅμως. Hr. Sp. verbessert ihn so: αεὶ γὰρ φησιν εσεσθαι ὅπη κέ τις αἰὲν ερείδῃ, betrachtet ihn als Parenthese und fängt mit ὅμως den Nachsatz an. Eben so glücklich ist die Berichtigung der Parmenidischen Verse S. XI. wo für βεβαιότερον welches auch Plato Sophista S. 256. Zwbr. A. hat) die wahre Lesart βαιότερον aus dem Simplicius und für ἐιναι μεχρι ον ἐςι τῇ αρχῆ, πελεμεν χρεὼν εςι τῇ η τῇ hergestellt wird. So treffend und zahlreich aber auch die Verbesserungen sind, und so viel diese kleine Schrift, welche für die Kritik ein wahres *stabulum Augiae* ist, gewonnen hat: so ist doch noch immer eine starke Nachlese nöthig, ehe sie ganz lesbar wird. So muss z. B. S. IX. Z. 3. τυγχάνομεν δὲ ἔχοντες αμφοτέρας τὰς ὑπολήψεις, ταύτας für — τυγχανομενα δὲ εχοντος etc. gelesen werden. Einige Stellen und vorzüglich das Ende des 2ten Kapitels sind so verdorben, dass er nicht einmal die Hand anzulegen wagte. Dass nicht alle Conjecturen der richtigen Lesart gleich nahe kommen, lässt sich schon von selbst vermuthen. S. VIII. am Ende heisst es nach der Sylb. Ausg. ει δὲ τῦτο μὴ οἷοντε, (dass nemlich etwas aus Nichts werde), ὐκ ἐιναι τὰ οντα πολλά. γένοιτο γὰρ ἂν ὄν, ὅτι ἐςιν ἄπειρον ἐιναι. ει δ᾽ ὕτως καὶ ἕν; nach Hn. Spaldings Veränderung: ει δὲ τῦτο μὴ οἷον τε, ὐκ ἐιναι τὰ οντα πολλά. (γένοιτο γὰρ ἂν ὂν ὅ, τι εςιν) ἄπειρον δὲ ἐιναι — εἰ δὲ τοιῦτον καὶ ἕν. Rec. schien die ganze Stelle einer weniger abweichenden Veränderung zu bedürfen. Man darf nur lesen: γένοιτο γὰρ ἂν ὄν τι, ὅ ἐςιν ἄπειρον τῦ ἐιναι, so kommt ein Sinn heraus, der mit dem Vorhergehenden und Folgenden recht gut zusammen passt. Wenn Etwas nicht aus Nichts werden kann, so gibt es nicht viele existirende Dinge. Denn sonst müsste etwas wirklich werden, was des Seyns beraubt ist. Ist dem also, so ist alles nur Eins. —

Es ist bekannt, dass *Fabricius* und *Tiedemann* der Leipziger Handschrift zufolge annahmen, dass die 2 ersten Kapitel vom Zeno, und die 2 folgenden vom Xenophanes handeln. Nach diesen suchte *Fulleborn* zu beweisen, dass auch in den 2 ersten Kapiteln die Rede vom Xenophanes sey. Nach den Gründen, die Hr. *Spalding* S. 31. 63 — 65. anführet, kann es keinem Zweifel mehr unterworfen seyn, dass die 2 ersten Kapitel die Lehre des Melissus zum Gegenstande haben. Denn nachdem, was uns Aristoteles, Simplicius und andere von den Eleatikern zum Theil mit ihren eignen Worten berichten, legte Parmenides dem Eins Endlichkeit, Melissus aber Unendlichkeit bey, Xenophanes aber behauptete es sey weder endlich noch unendlich. In den ersten Kapiteln will der Vf. die Behauptung des Philosophen widerlegen, welcher sagte, Alles sey Eins und das Eins sey unendlich. Es kann also kein anderer als Meliss gemeynt seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. August. 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Beer: *Handbuch des protestantischen Kirchenrechts nach den neuesten, besonders chursächsischen Gesetzen*, D. von *Jacob Friedrich Kees*, des Churfürstl. Sächs. Oberhofgerichts und des Consistorii zu Leipzig, wie auch des Landgerichts im Markgrafthum Niederlausitz Assessor. 1791. 359 S. 8.

Diese Schrift soll, nach dem Zweck des Vf., nicht nur halbjährigen akademischen Vorlesungen füglich zum Grunde gelegt, sondern auch von einem jeden, der nicht ohne alle Hülfswissenschaften ist, dazu benutzt werden können, sich von den Sätzen des geistlichen Rechts, die so vielen Personen im gemeinen Leben zu wissen nöthig sind, richtige und deutliche Begriffe zu bilden. — Der Inhalt derselben ist folgender; Begriff des protestantischen Kirchenrechts; Schlüsse der Kirchenversammlungen; päbstliche Gesetze; Einschränkung der päbstlichen Gesetze in Deutschland durch Concordaten und öffentliche Verträge; kursächsische geistliche Gesetze; Begriff und Eintheilung der geistlichen Personen: Bestellung geistlicher Personen: Rechte und Verbindlichkeiten geistlicher Personen; vom Patronatrechte; von den Verbrechen der geistlichen Personen, ihren Strafen und von Niederlegung des geistlichen Amts; von den Sakramenten; von der Liturgie; von Verlöbnissen und von der Ehe; von Pfarr- und Kirchengütern überhaupt und deren Verwaltung; von geistlichen Entrichtungen und dem Allmosen; von Pfarr-Dotalen und Pfarr-Inventariis; von den geistlichen Gebäuden und Kirchenstühlen; von Begräbnissen; von Erbschaften geistlicher Personen und vom Gnadenhalbenjahr; vom Verfahren in geistlichen Sachen und den diessfalsigen Instanzen. — Aus dieser Inhaltsanzeige schon zum Theil, noch mehr aber aus der Ausführung selbst erhellet, dass der Titel dieses Werkes nach zwey Rücksichten zu viel verspricht. Einmal wird in demselben bloss das *Privatkirchenrecht* behandelt, des *Staatskirchenrechts* hingegen überall nicht gedacht, so dass man hier von den rechtlichen Verhältnissen der verschiedenen Religionstheile in Deutschland gegen einander; von dem Unterschiede der Majestätsrechte in Ansehung der Kirche, und der Collegialrechte der Kirche; von dem Grunde und den Gränzen der Gewalt evangelischer Landesherrn in Kirchensachen; von den Rechten katholischer Landesherrn in Ansehung der Kirchensachen ihrer evangelischen Unterthanen und umgekehrt u. s. w. gar nichts findet — dann ist zweytens dasselbe nur in Kursachsen brauchbar, denn der Vf. hat sichtbar immer allein die kursächsische Verfassung und Gesetze vor Augen gehabt, und des gemeinen Rechts nur dann ganz kurz Erwähnung gethan, wenn es auch noch in Kursachsen ohne alle nähere Bestimmung vollkommen anwendbar ist. — Aber auch aus diesem verengten Gesichtspunkte betrachtet, ist diese Schrift des vermiedenen Aufwands von Gelehrsamkeit sowohl, als auch ihrer fliessenden und fasslichen Schreibart wegen, wohl als Handbuch für solche, die keine Rechtsgelehrte von Profession sind, keineswegs aber als Lehrbuch bey akademischen Vorlesungen brauchbar. Dazu fehlt es ihr an wissenschaftlicher systematischer Form (diess zeigt die obige Inhaltsanzeige); an Vollständigkeit (hier kann, um nur eines Umstandes zu gedenken, das Kirchenstaatsrecht unmöglich ganz mit Stillschweigen übergangen werden, und wie der Vf. des Eides gar nicht gedenken konnte, ist wirklich schwer zu begreifen); an Benutzung der neuesten Literatur (diese ist ganz vernachlässigt, man findet wenig andere Schriftsteller als Carpzov und seine Gefährten angeführt); endlich an Präcision und Bestimmtheit der Begriffe. (So heisst es z. B. S. 2. *Privatkirchengesetze* sind diejenigen, welche die Rechte und Verbindlichkeiten der Mitglieder der Kirche, als solcher, *unter einander* (nicht auch gegen Dritte?) bestimmen — Ferner: wie nun jede öffentliche Versammlung zu einem gemeinschaftlichen Endzweck verbundener Personen ohne Genehmigung der höchsten Gewalt im Staate, in ein Verbrechen ausartet, so sind die Rechte der Kirche im Ganzen gegen den Staat aus den Gesetzen des Landes, oder den zwischen dem Fürsten und den Mitgliedern der Kirche geschlossenen Verträgen zu bestimmen. Wer nennt eine Kirche tolerirt, wenn sie die Gesetze weder genehmigen noch verbieten. (Wenn alle öffentliche Versammlungen zu einem gemeinschaftlichen Endzweck verbundener Personen *ohne Genehmigung der höchsten Staatsgewalt* ein Verbrechen ausmachen; so gibt es gar keine tolerirte Kirche, denn dieser geht ja nach des Vf. eigenen Begriffen eine solche Genehmigung ab.) — Weiter S. 23. In der protestantischen Kirche heisst eine geistliche Person im allgemeinen Verstande eine zum Dienst der Kirche berufene und nach vorgängiger Prüfung ihrer Fähigkeit dazu vom geistlichen Gericht confirmirte Person, *welche unter des letzteren Gerichtsbarkeit steht*. (Dieser Beysatz ist nach des Vf. eigenen Ausführung von dem Gerichtsstande der Geistlichen in der Allgemeinheit unrichtig.) — Endlich S. 172. Die Erbrechte der Eheleute finden nach deutschen Rechten nicht eher statt, als nach erfolgter Besteigung des Ehebetts. (In der Allgemeinheit ist auch dieser sowohl nach dem ursprünglich deutschen, als nach dem jetzt geltenden deutschen Rechte unrichtig.) — Nach diesen Betrachtungen wird wohl diese Schrift mit den neuern, der Hn. *Wiese* und *Schnaubert* nicht in Collision kommen.

Gör-

GÖTTINGEN, b. Dieterich: D. *Joh. Ant. Lud. Seidenstickers Entwurf systematischer Pandecten*, zu Vorlesungen. 1791. 52 S. 8.

Nach der Natur der Sache sollte man denken, zu dem Entwurf und der Ausführung eines ganzen Rechtssystems werde, ausser natürlichen ausgezeichneten Geistesgaben, eine durch anhaltendes Studium und langjährige Erfahrung erworbene detaillirte Uebersicht des ganzen grossen Feldes der Rechtswissenschaft unumgänglich nothwendig erfodert; und der Deutsche insbesondere, der seine so sehr unsystematische Gesetzgebung, und die so verschiedenartige Quellen seines Privatrechts nur einigermassen kennt, sollte billig die Schöpfung eines Systems dieses seines Privatrechts für eine doppelt schwere Aufgabe halten. — Aber die Geschichte des Tages, diese grosse Lehrmeisterin des Menschengeschlechts, scheint uns fast von dem Gegentheil überzeugen zu wollen. — Kaum sind unsere jungen Männer der Schule entschlüpft; so ist nach der neuesten Sitte das erste, wodurch sie sich dem Publicum zu empfehlen suchen, nichts mehr und nichts weniger, als — ein neues System; — und zwar begnügen sie sich, nicht damit ihre Kräfte an einem einzelnen Theile zu versuchen, sondern das ganze in Deutschland geltende Privatrecht ist das Feld, auf das sie sich gleich beym Eintritt in die gelehrte Welt wagen. — — Was solche übereilte Versuche, neue Lehrgebäude aufzustellen, der Wissenschaft frommen, ist nicht schwer zu bestimmen. — Ueber dem ewigen Feilen an der Schale wird der Kern vergessen, und unsere an superficielle Kenntnisse ohnedem sich so sehr gewöhnende studirende Jugend, wird durch lauter Methode von dem Quellenstudium am Ende ganz abgeleitet. — Rec. ist gewiss keiner von denjenigen, die blind am alten hängen; er weiss auch gar wohl, dass die ältere Methode die Rechtsgelehrsamkeit zu behandeln eben so unlogisch war, als die Pandectenordnung unsystematisch ist, und er schätzt deswegen die Verdienste einiger neuern Gelehrten, die hier eine andere Bahn brechen, besonders diejenige des für die gelehrte Welt nur zu frühe gestorbenen *Hofackers* nach ihrer ganzen Grösse; allein er ist auch eben so lebhaft überzeugt, dass 1) so lange unser Privatrecht auf so ungleichartigen Quellen beruht, ein logischrichtiges System desselben nicht denkbar ist, und jeder Versuch der Wissenschaft nicht nur nichts nützt, sondern vielmehr schadet, weil er den Studirenden verwirrt und vom Quellenstudium abführt. Römisches Recht, deutsches Recht, Lehenrecht, Kirchenrecht fliessen aus so verschiedenen Quellen, dass sie sich in eine Form unmöglich giessen lassen. Mischt man sie unter einander: so findet der Studierende ihre Zusammensetzung nicht mehr, und weiss so keinen Grund seines Glaubens anzugeben; dass 2) am Ende es ziemlich gleichgültig ist, ob man das Personenrecht dem Sachenrecht, oder das Sachenrecht dem Personenrecht voranschickt, wiewohl das erstere immer noch das natürlichste scheint; dass 3) die Wissenschaft nicht viel dabey gewinnt, ob man diese und jene einzelne Rechtslehre, unter dieser oder jener Rubrik abhandelt. Genug schon, wenn die Ordnung nur natürlich und also so ist, dass ein jeder in dieselbe sich leicht finden kann; dass endlich 4) langjährige erprobte Erfahrung dazu gehört, das brauchbare von dem unbrauchbaren abzusondern, und die oft sehr versteckten Räder, durch die die verschiededenen Rechtstheile in einander greifen, aufzufinden. — Von diesem Standpunkte aus die Sache betrachtet, kann dann auch wohl das Urtheil über die vorliegenden systematischen Pandecten nicht sehr günstig ausfallen. — Einmal scheint Hr. S. seine Arbeit zum voraus schon sich zu leicht genommen zu haben, denn er schreibt gleich im Eingang der Vorrede: „Eine Anzeige meiner Vorlesungen über geläuterte Pandecten (*Göttingen* b. Dieterich 1790. 8.) gab mir neulich Gelegenheit, einige Ideen über die Methode des römischen Rechts zu äussern. Sie beschäftigten mich ganz, und ich fühle Beruf, sie durch ein Compendium *gleich in dem ersten halben Jahre!!!* auszuführen. Aber bald musste ich mich zu einer längern Frist entschliessen, und ich sah wohl, dass mich die erste Hitze des Vorsatzes betrogen hatte. Statt des angekündigten grössern Werks liefere ich vorläufig nur einen kurzen Entwurf, theils um indessen doch einen nothwendigen Leitfaden zu haben, theils *um hier oder dort* einen in den Stand zu setzen, mir vorher noch lehrreich werden zu können." — Dann glaubt der Vf. das ganze römische Recht unter allgemeine Grundsätze zusammenstellen, und alles einzelne aus diesen wieder herleiten zu können. — Ein Glaube, der Rec. Glauben weit übersteigt, der aber die Quelle mancher nur gar zu viel versprechenden Aeusserungen unsers Methodisten seyn mag. So heisst es z. B. S. 40.: „Um dem Gedächtniss bey den vielen Feyerlichkeiten des Erbrechts, und namentlich der Testamente zu Hülfe zu kommen, und um die vielen positiven Gesetze mehr unter Grundsätzen und legislatorischen Absichten zu vereinigen, muss sich der Docent in die Situation setzen, als solle er die Mittel zur Rechtsgewissheit, welche der Grund der Feyerlichkeiten ist, unter Anleitung der Natur der Sache erst erfinden, *und dann die Resultate dieser Speculationen mit dem Positiven exegetisch vergleichen.*" Desgleichen S. 43. bey der Lehre von Legaten und Fideicommissen: „Die vielen subsidiarischen Bestimmungen der Positivgesetze sind nur Supplemente zum Willen des Disponenten, Unterschiebungen natürlicher Präsumtionssätze, einzelne Fälle und Beyspiele, die die Natur der Sache unerschöpft lassen. Diese trockene Nomenclatur wird zur grössten Wohlthat des Verstandes belebt *durch ein allgemeines Räsonnement über Präsumtionen und Rechtsätze, wie sie sich unmittelbar, auch ohne alle Rücksicht auf das Positive, aus dem wahrscheinlichen Willen und der Absicht des Testirers ergeben.*" — Ferner das hier skizzirte System selbst hat durchaus nichts hervorstechendes, und manches, gewiss nicht unerhebliche hätten wir dagegen einzuwenden. — Endlich bedient sich dann auch Hr. *S.* einer ganz neuen, zum Theil sehr hieroglyphischen Terminologie. Z. B. Juristische Umstandslehre; Stände der moralischen Beschaffenheit; Stände der Proprietät und Obligationen etc.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Wever: *Voltair's sämmtliche Schriften.* XVI. B. 447 S. 1788; XVII B. 531 u. XX S. 1789; XVIII

XVIII B. 542 S. 1790; XIX B. 648 S. XX B. 627 S. XXI B. 473 S. 1791; XXII B. 548 S. XXIII B. 582 S. 1792; XXIV. B. 491 S. XXV. B. 530 S. 1793.; XXVI. B. 518 S. 1794. 8.

Die ersten *vier* Bände dieser Ueberſetzung ſind bereits im Jahrgang von 1786 Nr. 305. angezeigt und beurtheilt worden. Was damals ein anderer Mitarbeiter über ihren Werth ſagte, ſcheint dem Vf. der gegenwärtigen Anzeige einer andern Reihe von Bänden ſo gegründet zu ſeyn, daſs er ſich bloſs darauf beziehen zu dürfen glaubt. Nur einige kleine Erinnerungen will er hinzufügen, die vielleicht den einſichtsvollen Ueberſetzern, bey ihrem unverkennbaren Beſtreben ihrer mühevollen Arbeit immer mehr das Gepräge möglicher Vollendung aufzudrücken, nicht gleichgültig bleiben werden.

Es ſind gewiſs *zu viele ausländiſche* Worte beybehalten, die zum Theil wenigſtens recht gut verdeutſcht werden konnten. *Mokiren; inſultiren; imponiren; protegiren; enrhumirt; Fadaiſe; Bêtiſe; indigniren; Gourmand; Indigeſtion; Sottiſe, Tracaſſarie, Pillori* u. ſ. w. — Wie es ſcheint, verwerfen die Herren Ueberſetzer den Gebrauch der Conjunctivs und Optativs gänzlich; ſonſt fände man nicht, z. B. XXII, 394.: „Gott gebe, daſs „er die deutſchen Jeſuiten *wegſchickt!*" Wofern ſie einen Optativ in unſerer Sprache annehmen, ſo war hier ein Fall, wo es ſchlechterdings gebraucht werden muſste. Ferner ſollte nicht *lehren* überall mit den Dativ conſtruirt ſeyn, weil es gewiſs die beſſern Autoritäten gegen ſich hat.

Was den *poetiſchen* Theil der Ueberſetzung betrifft, ſo müſſen wir geſtehen, daſs es Rec. nicht gefallen wollte, überall den Jamben ohne Unterſchied und ohne Rückſicht auf die Verſchiedenheit des Gegenſtandes gebraucht zu finden. Seinem Gefühle nach gehörten zu andern Gegenſtänden auch andere Versarten, beſonders mit Beybehaltung des Reimes, wie es auch hier und da, nicht ohne Succeſs, ſchon geſchehen iſt. Schwer mag das freylich ſeyn; aber unmöglich iſt es nicht für vereinigte Kräfte, die ſchon ſo viele Schwierigkeiten überwunden haben.

Die zahlreichen Anmerkungen der Ueberſetzer, mit Fleiſs und Wahl aufgeſucht und bearbeitet, erleichtern die Lecture, und enthalten zugleich eine Gallerie von Schilderungen intereſſanter Menſchen.

Nach der ſchon bekannten guten Einrichtung wird der *Briefwechſel mit d'Alembert* und die *Correſpondenz mit Gelehrten, Staatsmännern* etc. welche die Bände XXIII bis XXVI. in ſich begreifen, jener ſowohl als dieſe, beſonders ausgegeben.

STUTTGART, b. Steinkopf: *Theologiſche und kritiſche Verſuche* von *M. C. L. Camerer*, Vikarius zu Duſslingen im Wirtembergiſchen. 1794. 201 u. 14 S. 8.

Das Durchleſen der hier abgedruckten *vier* Abhandlungen hatte uns durch die Wahl des Gegenſtandes, die Wahrheitsliebe und den Fleiſs in der Bearbeitung, auch durch die Gutmüthigkeit, ja Gewiſſenhaftigkeit des darin herrſchenden Tons für den Vf. als einen hoffnungsvollen jungen Theologen äuſserſt angenehm eingenommen. Um ſo trauriger war uns auf den letzten Blättern die Ueberraſchung, daſs derſelbe (nach der empfindungsvollen Anzeige ſeines Bruders, welcher als Mathematiker uns ſonſt ſchon ſehr vortheilhaft bekannt war) bereits von dem Schauplatz der ſublunariſchen Theologie vor Beendigung des Abdrucks dieſer Verſuche abgetreten ſey.

In der erſten Abhandlung findet man am meiſten eigenes, ſo unerwartet es manchem ſeyn mag, daſs ſich *über den Canon des Alten Teſt.* (dieſs iſt die Ueberſchrift der Abhandlung) viele neue Bemerkungen noch geben laſſen. Der Vf. las das N. T. nebſt den Schriften des Philo und Joſephus ganz eigentlich in der Abſicht, um aus genauer Prüfung *aller* Citationen gewiſs ſich zu überzeugen, welche Bücher *erweislich* zu Jeſu Zeiten in der Sammlung geweſen ſeyen, die bey den damaligen Juden kanoniſches (normatives) Anſehen über Religion und Theokratie hatte. *Eine* ſichere Stelle iſt ihm für die Bejahung genug. Hingegen zeigt er, daſs dem Prediger und hohen Lied der Antheil am jüdiſchen Canon zu Jeſu Zeit nicht ſicher zu vindiciren ſey, wenn man nicht Melito und Origenes dafür als Auctoritäten gelten laſſen wolle; wozu dieſe beide nach ſeinen gegründeten Bemerkungen nicht ohne gerechten Widerſpruch gebraucht werden können. Muſtermäſsig iſt es, wie der Vf. über dieſe Frage bloſs hiſtoriſch und uneingenommen alles nimmt, wie die Zeugniſſe liegen, und ſich jedes Hineintragen zu Gunſten eines vorgefaſsten Ziels verbietet. Der Prediger und das Hohelied werden im N. T., bey Philo und Joſephus *nie*, Ruth, Eſras, Nehemias und Eſther *nie als Schriften* angeführt. Die eine von Eichhorn für Eſra, als Schrift, angeführte Stelle aus Philo iſt (§. 11.) nicht beweiſend. Wenn Eichhorn in ſeiner Einleitung S. 109. ältern Schriftſtellern über den jüdiſchen Kanon zugibt, daſs die Bücher, auf welche ſich Joſephus als auf glaubwürdige Quellen der jüdiſchen Geſchichte berufe, damals im Kanon der Juden geſtanden ſeyn, ſo bemerkte dagegen der Vf., daſs nicht alles, was Joſephus βιβλια αρχαια εβραιων nenne, ſondern bloſs, was er als ιερας βιβλας citire, *ſicher* zu ſeinem Kanon gerechnet werde. Er gibt zwar zu, daſs aus Zuſammenſtellung anderer Anzeigen vom B. der Richter, Ruth, Eſra, Nehemia, Eſther ebenfalls behauptet werden könne, Joſephus habe ſie in ſeinem Kanon gehabt; deſto ſcharfſinniger aber zeigt er, daſs *für* Koheleth und das Lied der Lieder auf keine Weiſe eben dieſs geſichert werden könne. Denn daſs Joſephus ſeinen Kanon, wie Origenes gezählt habe, werde nur bittweiſe angenommen. Melito aber war *nicht, um* vom Kanon ſich ſicher zu unterrichten, in den Orient gereiſt, ſondern hatte nur auf ſeine Reiſe darüber Nachricht — niemand weiſs, von wem — eingezogen. Bey ihm fehlt ſogar Eſra, und das Auskunftsmittel, daſs Melito Eſra und Eſther als Ein Buch gezählt habe, iſt nicht glaublich, weil *M.*, wenn er ſonſt 2 Bücher unter Einem Titel begreift (wie die Bücher der Könige und Chroniken) ſie doch als zuſammengeſetzt für 2, 4 u. ſ. w. aufzählt. Auf das Anſehen eines ſolchen Erzählers, deſſen Quellen unbekannt und verdächtig ſind, laſſe ſich alſo die gewöhnliche Behauptung nicht bauen, daſs die beiden Aufſätze, Koheleth und das Hohelied, von Jeſu unter den von den Juden ſeiner Zeit für göttlich gehaltenen Schrif-

Schriften angetroffen worden seyn, dass der allegorisierende Philo von dem Hohenlied, einer Schrift, an welcher die Allegorie nachher so manchfache Nahrung fand, gar keinen Gebrauch mache, sey allzu auffallend dagegen. Melito aber hat nach seinem Ausdrucke: ἡ και σοφια entweder ein Apokryphum in den Kanon setzen gehört, oder ist wenigstens zweifelhaft gewesen, ob er von den Proverbien oder von der unächten Weisheit Salomos annehmen solle, dass sie von seinen Gewährsmännern zum jüdischen Kanon gerechnet sey. Welch ein Untersucher! Gegen Origenes, wenn man ihn zur Auffindung des Kanons der Zeiten Jesu gebrauchen will, gilt diess sehr, dass er Baruch ohne den mindesten Unterschied unter andern kanonischen Aufsätzen citirte und höchstwahrscheinlich dessen Brief als einen Brief Jeremiä in seinem Kanon annahm. Der Vf. zeigt also, man könne *nicht erweisen*, dass der jüdische Kanon in Jesu Zeitalter anders als auf folgende Art berechnet worden sey:

Erste Klasse zu 5.

5 Bücher Mosis. 1 – 5.

Zwote Klasse zu 13.

Josua	6.	Esther	13.
2 Richter und Ruth	7.	Jesaia	14.
2 Bücher Samuels	8.	Jeremia	15.
2 Bücher der Könige	9.	Ezechiel	16.
2 Bücher der Chroniken	10.	Daniel	17.
Esra	11.	12 kleine Propheten	18.
Nehemia	12.		

Dritte Klasse zu 4.

Hiob	19.	Psalmen	21.
Sprüchwörter	20.	Klaglieder	22.

Wir wüssten nicht, was gegen diese Berechnungsart einzuwenden seyn möchte, wenn nicht sonsther die Kanonicität von Koheleth und Canticum dargethan wird. Wenn hingegen der Vf. auf Josephus Archäol. B. 10. K. 11. §. 7. sich bezieht, wo dem Daniel βιβλια im Plural zugeschrieben werden, und daraus für erwiesen hält, dass von Daniel damals mehrere Schriften vorhanden gewesen seyn, die also verloren seyn müssten, so ist die Stelle zwar merkwürdig, leidet aber doch auch eine andere Deutung. Ueberhaupt zeigt diese Abhandlung sehr gut, dass man über streitige Punkte in der gegenwärtigen Materie eher, was nicht erwiesen und doch allzu gewöhnlich angenommen sey, entdecken könne und müsse, als dass zu positiven Behauptungen neue Schritte gemacht werden können. Uebrigens ist, wenn auch nach des Vf. Weise genau bestimmt wird, welche Aufsätze zu Jesu Zeit für Producte göttlicher (gottgefälliger) Begeisterung gegolten haben, alsdann freylich die Behauptung noch nicht entschieden: dass die Juden darüber historisch, kritisch und philosophisch richtig dachten; weil noch nicht *erwiesen* ist: dass die Begründer des Christenthums über eben diese Schriften, die sie als historische Quellen über das fromme und verehrte jüdische Alterthum nützten, nach historischer Kritik geurtheilt, oder, statt der so gelehrten Kunst ächter historischer Kritik, über diese Fragen, welche die Religion *nicht zunächst* angingen, einen Ersatz aus der übersinnlichen Welt erhalten hatten.

Die II. Abhandlung *über den Kanon des Neuen Testaments* enthält am wenigsten eigenes. Wäre zu einer detaillirten Recension der III. Abhandlung *Prüfung der Zieglerischen Einleitung in den Brief an die Hebräer* (meist einer Vertheidigung des Hn. *Storr*) hier noch Raum, so würde am Ende doch das Resultat diess seyn, dass die Sache wenig gewinne, wenn irgend Persönlichkeiten eingemischt werden und eine allzu polemische Form gewählt ist. In der IV. Abhandlung wird aus einer sehr mühsamen Vergleichung des griechischen alttestamentlichen Bibeltextes im N. Test. mit eben dem Text bey Philo, Justin, Theophilus Alex. Irenäus und andern, sicherer als bisher je geschah, gezeigt: *nach welchem Text das A. T. in dem Neuen angeführt werde*, und das Resultat mit dem von Eichhorn in seiner Bibliothek der biblischen Literatur 2. Band S. 955 ff. gegebenen verglichen, von welchem es nicht häufig abweicht.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Leipzig*, b. Kummer: *Kein Platz im Gasthofe.* Eine dramatische Posse in 3 Aufzügen von *M. H. Arvelius.* Nach einem französischen Original. 1793. 94 S. 8. — Rec. kennt das französische Original nicht, nach welchem diese *Posse* bearbeitet seyn soll. Die deutsche Schaubühne hätte indessen nichts verloren, wenn ihr der Vf. mit diesem Stücke *kein* Geschenk gemacht hätte: da sie schon ein ähnliches — weit besseres Lustspiel, *der taube Liebhaber* (nach dem Englischen) — besitzt. Die Handlung in dem gegenwärtigen Stücke ist sehr gedehnt; in den Charakteren ist wenig Abstufung, die Situationen sind matt, der Dialog ist wässericht. Auch ist es sehr unbegreiflich, wie der Hr. *v. Weyrauch*, ein sonst kluger, gutdenkender Mann, seine einzige Tochter einem Thoren, wie dem Landjunker Reitesel versprechen kann, und zwar so, dass der Theil, durch dessen Verschulden diese Heirath vielleicht nicht zu Stande kommen sollte, verbunden ist, dem andern 10000 Rthlr. zu bezahlen.

Druckfehler. In No. 236. d. J. S. 170. Z. 30. von oben lies *bestreichet* statt *befreyet*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 13. August 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Ulm, b. Wohler: *Juristisches Magazin für die deutschen Reichsstädte.* Herausgegeben von *Tobias Ludwig Ulrich Jäger,* Canzleyadjunct u. Advoc. in Ulm, (nunmehr Rathsconsulent in Ulm.) Erstes Bändchen. 1790. 402 S. 8. (ohne den Anhang.) Zweytes Bändchen. 1791. 488 S. 8. (ohne den Anhang.) Drittes Bändchen. 1793. 525 S. 8.

Das Reichstädtische Staatsrecht gehört bekanntlich zu den noch sehr unbebauten Feldern unsers deutschen Territorialstaatsrechts. Der Grund davon liegt theils in der eigenthümlichen, und überdem noch so sehr abweichenden, Verfassung der einzelnen Reichsstädte; theils in der geheimnissvollen Hülle, mit welcher die meisten städtischen Magistrate noch immer die innere Verfassung und Einrichtung der ihrer Leitung anvertrauten städtischen Gemeinheiten zu bedecken sich bestreben; theils endlich in dem auch noch in unsern Zeiten so viele andere deutsche Regierungen beherrschenden Geiste, nach welchem sie, durch eine engbrüstige Politik irre geführt, die gewöhnlichsten Regierungshandlungen, die ihrer Natur nach jedem aus dem Volke, dem daran gelegen, ohne allen Rückhalt bekannt gemacht werden sollte, in das feyerliche Gewand wichtiger Staatsgeheimnisse einkleiden. — — Gerade am auffallendsten; indessen bleibt dieses Benehmen immer bey den städtischen Magistraten, die als blosse Verweser der, der ganzen städtischen Gemeinheit zustehenden, landeshoheitlichen Gerechtsame von ihrer Verwaltung Rechenschaft abzulegen rechtlich sich nie weigern können; allein so wie gewöhnlich, so dürfte wohl besonders hier die Furcht, es möchten Missbräuche entdeckt werden, der einzige Grund des geheimen Hasses gegen Publicität seyn. — — Unter diesen Umständen ist es ein, allen Dank des Publicums verdienendes Unternehmen, dass Hr. J. die vorliegende Materialiensammlung veranstaltete. Solchen wiederholten Versuchen kann am Ende die Geheimnisssucht doch nicht widerstehen, und so gewinnt die Wissenschaft immer breiteres Feld. — Staatsrechtliche Verhältnisse hat der Herausg. allezeit zum vorzüglichsten Augenmerk; aber der Abwechselung und Vollständigkeit wegen, und um ein grösseres Publicum zu gewinnen, nimmt er auch privatrechtliche, statistische und historische Artikel auf. — Der Inhalt der vorliegenden drey ersten Bände ist der: *Erster Band.* 1) *Ueber das statutarische Recht der Reichsstadt Ulm in Schuldsachen.* Nach diesem soll die Obrigkeit auf die eingereichte Klage des Gläubigers gegen seinen Schuldner, diesem keine Frist zur Zahlung zu gestatten, sondern unter gewissen Voraussetzungen augenblicklich Execution, durch Personalarrest, oder Pfändung, welches *das Stadtrecht*, und in der Volkssprache *das Einfallen* heisst, verhängen; daneben werden verschiedene besondere Verordnungen wegen des schädlichen Borgens, wegen der Art und Weise, die Gläubiger sicher zu stellen, wegen der Verträge in Schuldsachen, wegen der Location der Gläubiger beym Concurs, endlich wegen der Bestrafung muthwilliger Fallirten gemacht. 2) *Beschwerden der Reichsstadt Dünkelsbiel über die wiederholte Brandenburg-Anspachische gewaltsame Sperranstalten,* vom Jahr 1789. Die genannte Reichsstadt hat gegen das hier beschriebene unerhörte gewaltthätige Verfahren von Seiten Anspachs die verbandmäsige Unterstützung des schwäbischen Kreises angerufen, und dadurch ein nachdrückliches Vorstellungsschreiben von diesem an den Hn. Markgrafen bewirkt. 3) *Schwäbisch-Hall- und Gemündische Beschwerden wegen Fruchtsperre und angehaltener Transitofrüchten,* vom J. 1789. Sind gegen Anspach, Elwangen und Oettingen gerichtet, und haben Intercessionen von Seiten des Kreises zur Folge gehabt. 4) *Fragmentarische Geschichte des neuesten Reichshofrathsprocesses der gesammten Schwäbisch-Gemündischen zugewandten Landesunterthanen gegen den dortigen Magistrat, verschiedene Beschwerden betreffend.* Eine merkwürdige Leidensgeschichte einer seit Jahrhunderten unter dem Druck und den Missbräuchen eines pflichtvergessenen städtischen Magistrats seufzenden Bürgenschaft, welcher erst 1777 durch lesenswerthe reichshofräthliche Erkenntnisse, und eine darauf abgeordnete kaiserliche Executionscommission ein Ende gemacht wurde. 5) *Obrigkeitliche Verordnungen der Reichsstadt Frankfurt* vom Jahr 1788. Sie betreffen a) die Aufhebung der Vakanzen oder Ferien bey Gericht; b) das Verbot aller Weinniederlagen in dasigem Stadtgebiete ausserhalb der Stadt; c) das Verbot, Pelzwaaren 14 Tage vor dem Geleitstage in der Stadt, oder innerhalb der Bannmeile vor- und aufzukaufen; d) die Geleitslösung während der Messe; e) die Ablegung der Brunnen-Rechnung; f) die Betrüger-Fallimenten; g) die Edictalladungen in Concurs-Sachen; h) das dasige Töpferhandwerk; i) das Buchbinderhandwerk; k) das Tobacksrauchen beym Einfahren des Heus und der Früchte; l) die Instruction für die die dasigen Schützen; m) das Verbot oder Dungausfuhr aus dasigem Stadtgebiet; n) das Verbot, während der Messen keine Waaren oder Güter nach geschehenem Kanonenschuss über die Strassen zu tragen, oder zu fahren; o) das Dreherhandwerk. 6) *Obrigkeitliche Verordnungen der Reichsstadt Frankfurt,* vom Jahr 1788. Sie sind folgende: a) Verbot des schnellen Fahrens und Reitens in der Stadt; b) Verbot der Umzüge und Schmäuse bey Handwerksgesellen; d) die bessere Verwaltung der Einnahme und Ausgabe

gabe der Künstler - Gesellschaften und Handwerker betreffend; d) wiederholtes Verbot der Lotto - und Wettecomtoir; e) Holz - und Steinkohlenbrand betreffend; f) die Zulassung auswärtiger Baumeister betreffend; g) Schanzenordnung; h) die Verlängerung der Heegzeit betreffend; i) Verbot, fremde Kranke in die Stadt zu bringen; k) der Mehlvorrath auf bevorstehenden Winter betreffend; l) Unterricht und Ordnung, wonach sich diejenigen Gesellschaften, die sich zur Privatreinigung auf dem Bauamte einschreiben lassen, zu richten haben. 7) *Steuerfuss der Reichsstadt Regensburg.* Die hier verzeichneten Abgaben sind nicht übermäsig. 8) *Etwas von Hypotheken und weiblichen Intercessionen nach Reichsstadt Augsburgischen Statuten.* 9) *Exemtionsstreit zwischen Memmingen und dem kaiserlichen Landgericht.* 10) *Memmingen betreffende Supplemente zu Wegelins Werk von den Reichsstädten.* Ist ein blosses Verzeichniss einiger weniger Verordnungen und Schriftsteller Memmingen betreffend. 11) *Kleiner Beytrag zum Recht der Jagdfolge in den Reichsstädten Ulm, Memmingen, Frankfurt.* 12) *Aelteste Nürnbergische Prachtgesetze aus dem XIV Jahrhundert, ein Beytrag zur Geschichte des Luxus, der Moden und des Wohlstandes der Reichsstädte.* 13) *Merkwürdigkeiten und Alterthümer aus der peinlichen Rechts- und Gerichtsverfassung der Reichsstadt Nürnberg.* 14) *Reichstagsnachrichten.* Sie betreffen die kammergerichtliche Visitation; die in dem städtischen Collegium bekanntlich bestrittene Sigillationsart; die neue Wahl eines Bischofs zu Regensburg; die Nuntiatursache; das Zwischenreich. *Anhang. Die Jurisdiction über Civilsachen in der Reichsstadt Ulm.* Vom Herausgeber dieses Journals. Beschreibt die Instanzen - Ordnung in Schuldsachen, nach der besondern Verfassung der Reichsstadt Ulm. *Zweyter Band:* 1) *Capitulationspuncte der Frankfurtischen Bürgerschaft von 1525.* 2) *Gehobene Beschwerden der Nürnberg. Bürgerschaft von 1525.* Zwey wichtige Actenstücke, die diese Sammlung vorzüglich zieren. 3) *Kurze Uebersicht des bey dem kaiserlichen Reichshofrath anhängigen Processes der Reichsstadt Regensburg gegen den Hn. Fürsten zu St. Emmeram, die vertragswidrige Beeinträchtigung bürgerlicher Nahrung betreffend.* Ein neuer Beytrag zu dem traurigen Gemälde von der deutschen Reichsjustizverfassung. Ein Präcedenz - Streit zwischen den kreisausschreibenden Fürsten des baierischen Kreises hindert die Vollstreckung des zu Gunsten der Reichsstadt Regensburg ergangenen oberstrichterlichen Ausspruchs. 4) *Ursprung und Verfassung des Regensburgischen Hausgrafen-Amts.* Ihm sind alle Handwerksinnungen untergeben. 5) *Vergleich zwischen dem Hn. Reichserbgeneralpostmeister Fürsten von Thurn und Taxis und dem Magistrat zu Frankfurt am Main, die Gerichtsbarkeit der daselbst wohnenden kaiserlichen Reichspostbeamten und Bedienten betreffend,* vom Jahr 1789. 6) *Artikel aus Statuten und Reichsschlüssen der Reichsstadt Isni, welche der Bürgerschaft am Schwörtag jährlich publicirt werden.* Diese Statuten und Rechtsschlüsse sind 1544 errichtet, den ersten May desselben Jahres publicirt, 1622 den 8ten Febr. renovirt, und bis jetzt, einige wenige neue dazu gekommene Artikel ausgenommen, unverändert gelassen worden. 7) *Reichshofräthliche Conclusa in Sachen der Bürgerschaft in Wimpffen wider den Magistrat daselbst,* von 1779 und 1783. Sind sehr umständlich, und zur Einsicht der besondern Verfassung der Reichsstadt Wimpfen lehrreich. 8) *Innere Rathsordnung der Reichsstadt Dinkelsbühl.* Die Zeit der Errichtung dieser Ordnung konnte der Vf. nicht auskundschaften. 9) *Der Frawen Wirt zu Ulm aid und Ordnung.* In dem Manuscript ist die Zahl des Jahrhunderts so undeutlich geschrieben, dass es ungewiss bleibt, ob es das Jahr 1410 oder 1510 seyn soll. Uebrigens enthält diese Ordnung, ausserdem dass sie ein neues Beyspiel von den in damaligen Zeiten unter obrigkeitlicher Genehmigung und Aufsicht errichteten Frauenhäusern gibt, manches lesenswerthe. 10) *Von der Besetzung und Erneuerung des Memmingischen Stadtregiments.* 11) *Reichsstadt Memmingische bürgerliche Vermögensteuer.* 12) *Beytrag zum Codici diplomatico Norimbergensi.* Ist ein Schenkungsbrief des schwedischen Königs Gustav Adolphs vom Jahr 1632 an die Stadt Nürnberg über das in derselben gelegene deutsche Haus sammt allem Zubehörungen. 13) *Zweyerley Berichtigungen, Nürnberg betreffend.* Betreffen zwey literarische in v. *Selchow Electis juris Germanorum,* S. 239., und von Sartori Beyträgen in reichsstädtischen Sachen, 1. B. S. 288., wo zwey Schriften angeführt werden, die gar nicht existiren. 14) *Reichstagsnachrichten bis auf das Jahr 1791.* Betreffen die Fortsetzung des Reichstags während eines Zwischenreichs, die reichsstädtischen Monita zur Wahlcapitulation, die Wiedereröffnung des Reichstags nach dem Regierungsantritt Leopold II, die Unruhen in der Reichsstadt Kölln. 15) *Fragmente aus dem Ulmischen Staatsrecht.* Sind Reformationen und Constitutionen Karls V, die Ulmische Regimentsverfassung betreffend, und ein Vergleich zwischen der Ulmischen Obrigkeit und Bürgerschaft vom 2ten Septbr. 1787. 16) *Nachrichten, die Oekonomie, das Rechnungs- und Steuerwesen der Reichsstadt Issni betreffend,* von 1775. 17) *Geschichte eines wichtigen Streits zwischen der Kaufmannschaft und allen Zünften und Gewerben in der Reichsstadt Ravenspurg und dessen Entscheidung.* Ein lesenswerther Aufsatz, der über die so häufig vorfallende Collisionen zwischen den verschiedenen Zweigen der bürgerlichen Nahrung viel Licht verbreitet. 18) *Etliche Artikel, christliche Ordnung betreffend, auf dem Städte-Tag zu Memmingen beschlossen den 26sten Febr.* 1531. Sind wegen ihres Einflusses auf mehrere statutarische Verordnungen einiger Reichsstädte merkwürdig. Schade, dass der Herausg. nicht mehr historische Aufklärung über diese Artikel beybringen konnte. *Anhang. Versuch einer actenmäsigen Geschichte der zehen vereinigten Reichsstädte im Elsass von ihrem Ursprung bis auf gegenwärtige Zeiten.* Leidet keinen Auszug. Der Herausg. hat sich übrigens nicht darüber geäussert, ob er, oder wer der Vf. sey. *Dritter Band:* 1) *Regimentsordnung der Reichsstadt Augsburg vom Jahr 1719.* 2) *Nachricht von der Sublevationsdeputation in Ulm.* Diese Deputation ist eine Anstalt, die sich in ihrem Zweck und in ihrer Einrichtung dem nähert, was in den übrigen reichsständischen Territorien gewöhnlich mit dem Ausdruck: — *Kammercollegium* — bezeichnet wird. 3) *Kleiner*

Kleiner Beytrag zur Localkenntniss Nürnbergs. Betrifft a) das Recht der patricischen Familien, ihre Töchter, in einer besondern alten, hier beschriebenen, Tracht tragen zu lassen; b) die nürnbergischen Leichen mit Zahlmännern, welches Personen sind, die, um Lohn gedungen, die Leichen begleiten; c) das Verzeichniss dessen, was einem zum Tode verurtheilten Missethäter zu Nürnberg in den drey letzten Tagen an Speis und Trank abzureichen gewöhnlich ist. 4) *Gefährliche Machinationen der Katholiken wider den guten, edeln achtzigjährigen Herrn Antoni von Albig, Beysassen zu Kempten, und D. Georg Zeämann, Pfarrer daselbst, vom Jahre* 1625. unbedeutend. 5) *Geschichte, betreffend der Kemptischen Weberschaft Unruhe und Aufstand gegen einen ehrsamen Rath daselbst vom Jahre* 16 5 u 1616 *wegen des Zumuthens an die Kaufleute daselbst, dass sie die ankommene Leinwandlegel nicht in ihre Gewölber oder Gewahrsam nehmen, sondern auf öffentlichen Wagstadel ab- und wieder aufladen, auch wegführen sollen.* 6) *Actenstücke, den Streit über Mittheilung der kaiserlichen Commissionsacten und Verordnungen zur Kenntniss der Verfassung in Ravensburg, oder der Verhältnisse des geheimen, des innern Raths, der Herrn des Gerichts und des grossen Raths, als Volksrepräsentanten unter und gegen sich, betreffend. Von den Jahren* 1766 — 1792. Noch sind die bezeichneten Verhältnisse nicht ganz ins Reine gebracht. 7) *Grundgesetze der Reichsstadt Wangen.* 8) *Etwas über die politische Verfassung der Stadt Gosslar.* Aus dem Journal von und für Deutschland von 1790. Band II. Stück II. abgedruckt. 9) *Auszug eines unter dem* 18*ten Jul.* 1706 *von der Juristenfacultät zu Tübingen erstatteten Gutachtens, einige über das Wahlrecht zu Biberach aufgeworfene Fragen betreffend.* 10) *Einige Verträge der Reichsstadt Issni.* 11) *Verfassung der Stadt Hamburg.* Aus Normanns geographischem und historischem Handbuche der Länder- Völker- und Staatenkunde des ersten Bandes fünfter Abtheilung ausgehoben. Eben diess ist der Fall bey den vier folgenden Artikeln. 12) *Etwas von Bremen.* 13) *Etwas von Lübeck.* 14) *Etwas von Regensburg.* 15) *Etwas von Frankfurt.* 16) *Etwas von Worms.* Aus dem Journale von und für Deutschland von 1784. IV. St. N. 4. 16) *Etwas von Rothenburg an der Tauber.* Aus *Mosers* reichsstädtischem Magazin S. 682. 18) *Aeltere Schwörbriefe der Reichsstadt Ulm.* Sind von den Jahren 1327 und 1345. 19) *Aachen, wie es war, und wie es werden sollte.* Ist ein vollständiger Auszug aus folgender Schrift: Entwurf einer verbesserten Constitution der Reichsstadt Aachen. Verfasst von dem herzogl. Clevischen Subdelegatus *von Dohm.* 1790. Von dem merkwürdigen kammergerichtlichen Urthel in dieser Sache, welches unter dem 17ten Febr. 1791 ergangen, und den darauf erfolgten Ereignissen will der Herausg. in dem folgenden Bande Nachricht ertheilen. 20) *Bemerkungen über die Nürnbergische Staats- und Steuerverfassung, nebst einer Nachricht von den innerlichen Zwistigkeiten dieser Stadt.* 21) *Eine Austrägalcommission im Kempten.* Unterm 12ten Febr. 1788 erkannte der Reichshofrath in den Streitigkeiten der Reichsstadt Kempten gegen das Hochstift Kempten, auf Bitte der Stadt einer Austrägalcommission auf Constanz und Wirtemberg, die auch wirklich ausrückte. 22) *Reichstadt Hamburgische Verordnung, das schärfere Verbot der Werbungen arbeitsfähiger junger Leute zur Bevölkerung entfernter Pflanzstädte betreffend.* 23) *Nördlingen gegen den Hn. Fürsten zu Oettingen-Oettingen und Oettingen Wallenstein, eine widerrechtlich angelegte Fruchtsperre und reichsconstitutionswidrige Abstrickung der freyen Getreidezufuhr in die Reichsstadt Nördlingen und deren Schranne betreffend.* 24) *Kurzer Auszug aus der Wahl- und Regimentsordnung der Reichsstadt Issni vom* 12*ten May* 1729. 25) *Ueber das Verhältniss zwischen Magistrat und Bürgerschaft in Reichsstädten.* Ein Auszug aus einer im Jahr 1779 zu Göttingen unter dem Titel: *De nexus inter magistratum ac cives civitatum imperii fundamento ac effectu* erschienenen Streitschrift. 26) *Noch etwas über Augsburgs Verfassung.* Aus Normanns oben angezogenem Werke. 27) *Ueber Oligarchendruck in Worms. Ein merkwürdiges Actenstück fürs Archiv der reichsstädtischen Oligarchie überhaupt, zur Beherzigung der Patrioten.* Frankfurt und Leipzig, 1787. Ist ein Auszug aus einer Druckschrift, die in Sachen der Bürgerschaft zu Worms gegen das Collegium der Dreyzehner bey Reichshofrath übergeben worden ist. (s. A. L. Z. 1788. Nr. 176b.) 28) *Auszug aus der Stadt Weissenburg am Nordgau Statuten und Ordnung.* Gedruckt durch Carl Meyer 1739. 29) *Das Ulmische rothe Buch.* Unter dem rothen Buche versteht man das älteste Ulmische Gesetzbuch, welches Verordnungen aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert enthält, und deswegen jenen Namen führt, weil die Gesetze und Verordnungen mit rothen Anfangsbuchstaben geschrieben sind. Hier sind einige Stellen daraus abgedruckt — Die vorstehende Inhaltsanzeige zeigt, dass die reine Ausbeute für nähere Kenntniss der reichsstädtischen Verfassung aus diesen drey ersten Bänden zwar noch nicht sehr erheblich ist; allein der Fleiss des Herausg. lässt für die Zukunft mehr Zuwachs hoffen, wozu wir ihm alle Unterstützung aufrichtig wünschen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Jena, in d. akad. Buchh.: *De morbo Gallico scriptores medici et historici partim inediti partim rari et notationibus aucti. Accedunt morbi Gallici origines Maranicae.* Collegit, edidit, glossario et indice auxit D. *Ch. Gothfr. Gruner.* 1793. LIV und 624 S. 8.

Es war vielleicht nur dem deutschen Fleisse, und in Deutschland nur wenigen Gelehrten, ausser Hn. *Gruner*, möglich, uns die Urkunden über eine der fürchterlichsten Geisseln des Menschengeschlechts mit der Vollständigkeit und Genauigkeit zu liefern, als es nun von diesem unermüdeten Manne, sowohl in dem Supplement zum Luisini (Jena, 1789. s. A. L. Z. 1790. N. 322.), als in dieser Sammlung, geschehen ist. Bekanntlich gaben, nach Astruc und Sanchez, zwey würdige Gelehrte, Hr. Hensler, dessen Untersuchungen sowohl über die Lustseuche, als über den Aussatz mit einer musterhaften Genauigkeit

nauigkeit angestellt sind, und Hr. Girtanner der Prage über die Entstehung der Lustseuche ein neues Interesse; man fand neue Quellen und Urkunden auf; man bezog sich auf sie, und da allen, die sich bey diesem Streit interessirten, es wichtig seyn muste, die Beweise, auf die man sich bezog, selbst zu prüfen, so verdient gewiss Hr. Gruner allen Dank, dass er alles sammelte, was er von dieser Krankheit auffinden konnte. Er hat über 300 Bände von Werken der Dichter, Geschichtschreiber und Aerzte jener Zeiten selbst gelesen; er hat überall, und nicht bloss in Deutschland, seine Netze ausgestellt, und die Ausbeute war wohl sehr reichlich, wie diese Sammlung einleuchtend beweist, aber doch nicht so, dass man behaupten könnte, die Sammlung der Urkunden sey nun vollständig und geschlossen; denn es fehlen noch 9 Schriften von dem Zeitpunkt des Ausbruches der Seuche an, bis 1539. Er hat diese Schriften in der Vorrede verzeichnet, und es ist zu wünschen, dass auch diese noch in seine Netze fallen mögen. Vielleicht liegt ein Theil derselben, und noch manches ganz unbekannte in der vaticanischen Bibliothek, deren Schätze von Handschriften und gedruckten Schriften der Aerzte aus dem Mittelalter noch wenig, oder eigentlich gar nicht bekannt sind.

Vor der Sammlung selbst steht eine gelehrte Abhandlung des Hn. Gr. *Morbi Gallici origines Maranicae.* Seine Meynung von Entstehung der Lustseuche ist aus dem Aphrodisiacus, und aus mehrern Aufsätzen im Almanach für Aerzte schon bekannt. Hier hat er die Gründe für dieselbe wieder zusammengestellt, und mit einem Aufwand von Gelehrsamkeit erläutert. Er glaubt, die Lustseuche rühre bloss von den aus Spanien vertriebenen Maranen her, in so fern sie von fleischlicher Vermischung abhangt; das epidemische Fieber aber, unter dem sie sich zeigte, habe von der Pest hergerührt, die zu jener Zeit, vom Jahr 1492 bis zu Ende des Jahrhunderts in Italien herrschte, im Anfange des 15ten Jahrhunderts aber nachliess. Zu dieser Zeit sey auch die Lustseuche seltener mit Fieber verbunden gewesen, und langwieriger geworden. Die Schriften und Excerpte über die Lustseuche, die in dieser Sammlung enthalten sind, betragen an der Zahl 27. Manche darunter sind klein, aber doch wichtig, z. B. ein Nürnbergisches Gesetz, die Franzosen betreffend, von 1496. ein Auszug aus dem Stiftungsbrief des Nürnbergischen Zwölfbrüderhauses, von 1710. Andere aber sind gross und weitläuftig, und darunter verdient das Werk des *Julianus Tanus de Saphati* die grösste Aufmerksamkeit. Es ist dem Pabst Leo X zugeschrieben, und zu Anfang des XVI Jahrhunderts verfasst worden. Es befindet sich als Manuscript in der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz, und Hr. Fossi, Secretair der Akademie der Wissenschaften zu Florenz, gab Hn. G. die erste Nachricht davon. Das Werk selbst ist sehr weitläuftig, voll von Lehrsätzen des Aristoteles und Galenus, wie sie von den Arabern in das Abendland übergingen, und zugleich voll von Excerpten aus den Arabern und Arabisten, die Aernte für die Geschichte der Krankheit und deren Heilung aus diesem mehr als 200 Seiten einnehmenden Buche ist freylich sehr gering; indessen verdient doch Hr. G. Dank, dass er diese bisher völlig unbekannte Urkunde durch den Druck bekannt gemacht hat, aus der man wenigstens sieht, dass der Vf. von der Krankheit keiner andern Meynung war, als seine Zeitgenossen, und dass er dem Quecksilber, als Salbe gebraucht, grosse Heilkräfte wider die Pocken und Blattern von dieser Krankheit zuschrieb. Die übrigen Stellen sind aus *Antonius Codrus, Jacobus Unrestus, Wilibald Pirckheimer, Augustinus Niphus*, dessen Büchlein *de morbo Gallico* den Johannes Pascal zum Verfasser hat, *Hieronymus Emser, Philippus Beroaldus, Leonardus Giachinus, Janus Carparius, Thomas Rangonus, Jo. Ant. Roverellus*, der ein Büchlein herausgegeben hat; *Liber de morbo quodam Patursa affectu tractatus* 1537. 8., in welchem er Almenars Buch *de morbo Gallico* mit Weglassung der Vorrede wörtlich abgeschrieben hat. Ein eigener praktischer Theil ist indessen vom Roverelli, und Hr. G. hat nicht allein das Werk des Almenar, welches sich Roverelli zueignete, sondern auch den dem Roverelli eigenen Theil von S. 310. hier abdrucken lassen. *Remacli Fuchsii morbi Hispanici curandi per ligni Indici decoctum exquisitissima methodus*, Paris, 1541., ist völlig abgedruckt. Dann folgen Stellen aus *Aloys. Mundellae epist. medic.*, die Krankheit betreffend, aus *Ant. Fumanelli operib.* aus *Hieronym. Cardanus, Hercules Bonacossus, Bernardinus Corius, Joannes Langius, Joach. Curaeus, Jo. Hessus, Thomas Erastus, Achilles Pirminius Gassarus, Jo. Crato a Kraftheim*. Von der Schrift des *Thomas Jordanus, luis novae in Moravia exortae descriptio*, Frankfurt, 1580., ist der grösste Theil abgedruckt. Ein recht gutes Glossarium zum bessern Verständniss der arabischen und arabistischen Wörter ist angefügt.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. Ohne Druckort: *Freymüthige Erklärung eines Deutschen über zwey herrschende Missbräuche.* 1792. 1 B. 8. Dass die Geistlichen in gewissen Gegenden Deutschlands nicht nur die öffentlichen Schenkhäuser besuchen, sondern auch ihre eigenen Wohnungen in solche Häuser verwandeln, wird hier mit Ernst und Laune gerügt. Stellen aus Synoden und Kirchenversammlungen nehmen dabey nicht weniger als *sechs* Seiten ein. Er musste wohl dieses für nothwendig halten, wenn seine Auffoderung in jenen Gegenden, für die er schrieb, von Wirksamkeit seyn sollte; ausserdem möchte man wohl darin einen Beweis finden, dass auch in einer Schrift von *einem* Bogen unzweckmässige Weitschweifigkeit herrschen kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 14. August 1794.

OEKONOMIE.

Stuttgart, b. C. Fr. Cotta: *Encyklopedie der Forstwissenschaft, oder Sammlung der beym Forstwesen vieljährig erprobten Bemerkungen, Vortheile ......* von *Joh. Albrecht Mayer*, Hohenl. Neustein. Rath, und Stadtvogt d. Aemt. Forchtenb. u. Niedernhall. 1ster Theil von A bis F. 1793. 8. S. 497. [Pr. 1 fl. 30 kr.]

In der Einleitung, versichert der Vf.: „er habe viele Reisen bloss, um Forstkenntnisse zu sammeln, und zu berichtigen, angestellt; — habe 13 Jahre mit eisernem Fleiss Bemerkungen gesammelt, ein Register darüber geführt, und sey dadurch in den Stand gesetzt worden, über *alle* Fälle im Forstwesen ein gewisses *Ganzes* — ein Resultat, zu finden!" — — Solche Aeusserungen berechtigen zu grossen Erwartungen. Ob sie erfüllt werden dürften, wollen wir noch nicht entscheiden. Das erste Fragment des Ganzen; das gegenwärtig vor uns liegt, erstreckt sich noch nicht weit genug dazu. Aber, dass uns viele Rubriken in dieser Inventur von A bis F nicht gehörig ausgearbeitet, und viele dagegen mit unnützen Weitläuftigkeiten, und Gemeinsprüchen überladen scheinen, können wir doch jetzt schon nicht bergen. In einem Buche, das den Umfang, wie das vorliegende ist, haben soll, muss der Raum nach Möglichkeit gespart werden, um gedrängte Nachrichten auf nehmen zu können, und Voluminosität zu vermeiden. Mehrere Blätter in der *Einleitung* enthalten Declamationen, die einen guten Staatsdiener schildern und dessen Belohnung anempfehlen sollen; und in dem Buche selbst kommen gar viele moralische und politische Definitionen vor, z. B. *Accord*, accordiren bedeutet überhaupt die Uebereinstimmung der Willensmeynung zu einem und eben demselbigen. — *Alles*; unter dieser Rubrik heisst es: „*Alles* was ist, besteht aus zweyerley „Grundeigenschaften: es gehört unter die Zahl der *Kör*„*per* und hat was *leeres* an sich. Hievon hängt seine „Beweglichkeit, seine Bestandtheit ab." —— *Aufwand* — ist der Gebrauch seiner Kräfte um einen grössern Vortheil, als die aufgewandten Kräfte sind, dadurch zu erlangen. — *Bestrafung* heisst soviel, als eine freundschaftliche Erinnerung, wegen einer nicht rechtlichen Handlung. Die Definitionen, welche unter den Rubriken: Bedingung; Betrug; Capital; Credit; Echo; Ehre Eigennutz; Fleiss; Furcht u. s. f. vorkommen, sind (fast alle) weder genau, noch zweckmäsig in einem Buche dieser Art angebracht.

Ferner nehmen mehrere eingerückte Urthels-Sprüche, und *wörtlich* mitgetheilte kammergerichtliche Bescheide öfters halbe und ganze Seiten ein. Diese Inserate scheinen uns sehr zweckwidrig.

Noch einen grössern Anstoss aber, welcher der Forstwissenschaft eigentlich angeht, veranlassen die unbestimmten Angaben der Längen- und Flächenmaasse, indem nemlich in unzähligen Stellen von Schuh und Zollen geredet, und nirgends (so viel Rec. hat ersehen können) gesagt wird, ob rheinländisches oder ein anderes Maas dabey zu verstehen sey. Unter dem Artikel: *Ausklaftern*, kommen allein die Worte vor: „Eine Klafter wird zu 6 Nürnberger Fuss gerechnet." Diese Angabe ist sehr wenig belehrend, da der Vf. an dieser Stelle von körperlichem Inhalt redet, und dabey allemahl drey Dimensionen anzugeben sind. Von Schuh, und Zoll und Morgengrösse hätte namentlich unter den Rubricken: Ackermessen, Anschlagen, und Anpflanzen, genaue Bestimmung gegeben werden sollen. —

Der Vf. bringt einige Belehrungen über Rechnung in Forstsachen bey, und zeigt in Beyspielen, wie er sich dabey benehme; die Vortheile geübter Arithmetiker, und Geometer, nach der heutigen Cultur scheint er aber nicht zu kennen. — Unter der Rubrik, *Decimalbruch* heisst es: — das sey ein Beywort aus dem lateinischen, so nur in *einigen* Zusammensetzungen in der Rechenkunst und Geometrie gebraucht wird! —: Dass *Buchstaben-Formeln* existiren, welche in den besten forstwissenschaftlichen Büchern der letzten Jahrzehnden vorkommen, und dass damit bey sehr wichtigen Fragen allerdings viel ausgerichtet wird, davon erfährt der Leser dieses Buchs bloss auf einer einzigen Seite (25) etwas, das sehr wenig bedeutet, und die Vortheile nicht ahnden lässt, welche bey wichtigern Untersuchungen von einem *Oppel, Hennert, Burgsdorf, Däzel*, und andern, der Aufmerksamkeit aller Forstliebhaber empfohlen sind. — Allzu wenig ausgeführt, und mit Eile bearbeitet scheinen uns die Artikel: *Abarts Aberglaube;* (wo es sich wohl der Mühe verlohnt hätte, eine Reihe verderblicher Einbildungen, welchen Förster gewöhnlich nachhängen, mit aufmerksamen Fleiss gesammelt, aufzustellen.) Ferner: *Ablegen, Absenken — Abschreiten; Adamsapfel; Adamserde; Ameise; Anpflanzen; Auslichten; Baumrinde; Buschholz; Eichellesen;* (Die Behauptung, hiebey vorkommt. „Wer die Eicheln „lesen dürfe, dürfe auch die Schweine dahin treiben!" — leitet viele Einschränkungen, und sollte nie als ein allgemeines Gesetz ausgesprochen werden.) Unter D vermisst man die Artikel: *Dauben* und *Daubenhauer*; auch unter F die über *Fass;* (auch unter B *Böttcher.*) Ferner kommt unter *Föhre* oder *Forle* gar nichts vor, als eine Verweisung auf *Fichte*; und unter diesem Artikel sucht man vergebens nach näheren Bestimmungen und Unter-

Unterscheidungen des Forlen und Fichtenholzes. Die Rubrik: Kügel der Saamen fehlt ganz; die zwey Zeilen unter dem Artikel *Fliegen*, die davon Erwähnung thun, leisten natürlich kein Genüge. *Flöz* ist vielleicht auf *Gefloz* verspart. *Forstuhr* ist sehr flüchtich behandelt, und gibt gar unzureichende Belehrung.

Dieser angezeigten Gebrechen ungeachtet, hat das Buch dennoch nicht unbedeutenden Werth. Die Schreibart ist fliessend, deutlich, und meistens modern und correct; es enthält viele recht gute Bemerkungen und geprüfte Erfahrungen, zeigt auch von Lectüre und Bekanntschaft des Vf. in bewährten Forstbüchern. Seine Bemühung, physikalische Kenntnisse zu verbreiten, und Forstliebhabern (noch mehr aber Förstern, die Bildung suchen) öfters Grund und Ursache vieler Erscheinungen im Wald zu erklären, welche gewöhnlich keiner Erklärung werth geachtet werden, ist vorzüglich lobenswerth. Die Artikel: *Anziehen; Blatt; Baum; Befruchten; Berg; Beschneiden; Blitz; Blume; Clima; Fasern Feuer; Frost; Frucht* mit Zugehör... verdienen, wie uns dünkt, vorzügliche Aufmerksamkeit und Beyfall. Auch ist es gut zu heissen, dass der Vf. sich nicht scheut, hier und da Provinzial-Ausdrücke in Forstsachen zu Artikeln oder Rubriken zu machen. In einem Sachwörterbuch, wie das vorliegende ist, scheint diese Freyheit zweckmäfsig, manchmal schlechterdings nothwendig zu seyn; freylich muss man sich derselben mit Beurtheilung und Klugheit bedienen, und nicht gar *alle* terminologische Einfälle aufnehmen. Der Vf. hat dabey mit Vorsicht gehandelt; und wir wünschten bloss, dass er öfters die Provinzen Deutschlands genannt hätte, in welchen einzelne Benennungen bekannt sind, oder andern welchen. —

Lässt es sich der Vf. gefallen, bey Fortsetzung seines Werkes cultivirte Kenner in Forstsachen zu berathen, und ihre Erinnerungen bey einzelnen Artikeln anzunehmen, auch durch Nachträge Ergänzungen beyzubringen, so kann sein Buch ein sehr interessantes Werk werden. Unsere Rüge der angezeigten Mängel hat gar nicht die Absicht, den Vf. bey dem Publikum verdächtig zu machen, oder Kaufslustige abzuschrecken. Im ganzen verdient er immer für seine Bemühung Achtung und Dank.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Ueber Forsttaxirung und Ausmittlung des jährlichen nachhaltigen Ertrags zum Gebrauch oberdeutscher Taxatoren, Geometer, und Förster.* Mit I illumin. Forstkarte, und 2 Tab. 1793. 8. S. 123. [Preis 30 kr.]

Auf einem Zueignungs-Blatt nennt sich als Verfasser Hr. Prof. *G. A. Däzel.* In der Vorrede gibt derselbe die Absicht dieser Schrift zu erkennen; sie ist: „die „*preussische* Methode, zu taxiren, ist deutschen Provin„zen, wohin sie noch nicht gelangt ist, vielleicht auch „nimmer gelangen würde, zum Nutzen deutscher Für„sten und Völker bekannter zu machen, und das Ge„heimniss aufzudecken, was einige oberdeutsche Forst„bediente aus derselben machen wollen." — Hierauf erklärt sich derselbe umständlich über die Freyheit, die er sich in dem Buche genommen, hie und da algebraische Formeln einzumengen, und sucht die Vorurtheile der sogenannten Praktiker zu widerlegen. Rec. denkt im Ganzen eben so, wie der Vf.; aber er kann sich doch nicht überzeugen, dass es räthlich sey in Schriften, welche, wie die vorliegende, Aufklärung unter viele Forstliebhaber verschiedener Gattung verbreiten sollen, algebraische Formeln ohne Erläuterung hinzustellen, wie der Vf. bey wichtigen Veranlassungen S. 35. in Beziehung auf den jährlichen Holz-Zuwachs, S. 111. bey der Angabe, wie der zukünftige Holzbestand auf den gegenwärtigen zu reduciren sey; und S. 119. über den jährlichen Ertrag und die Dauer des Hiebes, *dieses* gewagt hat. Alle Vorerkenntnisse der dabey angebrachten Formeln lassen sich freylich ohne mehrere Bogen damit zu füllen, nicht aus einander setzen; aber die Anzeige *einiger* Wege, auf denen der Verstand zu solchen Gleichungen gelangt, sollte doch niemals umgangen werden. Der Vf. hat sogar selbst *alle* Citationen auf bestimmte Bücher, in welchen die Beweise der vorgebrachten Formeln zu finden seyen, vermieden. — Das Buch selbst ist von reichhaltigem Inhalt, und wir wünschten, dass es in die Hände vieler Forsttaxatoren käme; die meisten aber würden dabey wohl mehr, als nur eine Stunde zu studiren haben? zur flüchtigen Lectüre ist es nicht geschrieben. Um Verlangen darnach zu erregen, zeichnen wir nur folgendes in Kürze daraus aus. Auf den ersten Blättern wird gehandelt: Von allmälicher Entwicklung der Methode zu taxiren, von Eintheilungen des Holzes nach verschiedenen Beziehungen. Darauf über die fehlerhafte Taxirungsart älterer Förster. Erforderniffe eines Probeschlags und Probemorgens nach verschiedenen Classen des Holzes in 12 Fällen. Ueber *drey* Methoden, den Holzbestand in einem Probeschlage zu schätzen. Verfahren in Zählung der Bäume darauf. Berechnung auf Cubikfuss und Klafter, bey hochstammigen Buchen ins besondere. Ueber die Verhältniss von Stammklaftern zu Scheiterklaftern; über die Schätzung des Prügelholzes. — Verfahren, wenn Probemorgen besondrer Gattung in aufzunehmenden Schlägen fehlen. Weiter folgen: (kurze) Bemerkungen über den Betrieb des Holzes auf Stammholz, und dann auf Schlagholz. Ueber Bestimmung der Umtriebszeit. Über das Problem: „Die Zeit zu finden, „in der Holz gewisser Gattung eine gewisse Länge und „Stärke erreicht?" — Ueber *Jahresringe*, und deren genaue Erforschung. Ueber das Problem: „Die Zeit des stärksten Wachsthums zu finden, welches einem Stammholz bey seiner Art und seinem Boden zukommt? — Ueber Rücksichten auf Vieh-Weiden (der Vf. schreibt *Weidenschaft*) und Hägung. Hierauf handelt der Vf. von Vermessung der Forste, Ausfertigung dienlicher Forstkarten, deren Zeichnung und Colorirung. Endlich von Besichtigungen zur Taxirung selbst; von den einzelnen Pflichten des Försters, des Geometers und des Taxators; und von der Ordnung in Entwerfung der Plane zur Taxirung. Beyspiele wirklicher Taxirungen gehen bis zum Schluss. Der Vf. ist im wesentlichen des Hn. Forstraths *Hennert* Methode gefolgt; aber man sieht fast durchgehends, dass er selbst ge-

gedacht, und vieles nach eigner Art ausgeführt hat. Es wäre zu wünschen, dieses solide Buch wäre in §phen abgetheilt, und hätte ein Register.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Leipzig, b. d. Dyckischen Buchhandl.: Der liebreiche Ehemann, oder der Schein betrügt, ein Lustspiel in 5 Aufzügen, von *J. Ch. Brandes*. 3te Aufl. 1790. 126 S. 8.

London, b. Richardson: Travels during the Years 1787, 1788. a. 1789; undertaken more particularly with a view of ascertaining the Cultivation, Wealth, Resources and national Prosperity of the Kingdom of France. By *Arthur Young*, Esq. F. R. S. The second Edition. 1794. 1 Vol. 619 S. 2 Vol. 336 S. 4. (2 L. 5 Sh.)

Ulm, in d. Wohlerschen Buchhandl.: Der allerleichteste und allezeit fertige Hausrechner mit beygefügten Tabellen für Zins, Liedlohn, Frucht, Wein, Gewicht. 2te Aufl. 1794. 184 S. 8.

Leipzig, b. Heinsius d. J.: *J. C. May* Versuch einer allgemeinen Einleitung in die Handlungswissenschaft theoretisch und praktisch abgehandelt. Neue Auflage. 1 Th. 1793. 406 S. 2 Th. 414 S. 8. (2 Rthlr.)

Ebend., b. Fritsch: *J. G. Heineccii* fundamenta stili cultioris, cum animadversionibus, emendationibus, additamentis et praefatione *J. M. Gesneri*, edidit *J. N. Niclas*. Editio nova. 1790. 534 S. 8. (16 gr.)

Frankfurt a. Mayn, in d. Andreäischen Buchhandl.: Geschichte Peter Clausens, von Ad. Freyh. v. *Knigge*. 2te Aufl. 1 Th. 238 S. 2 Th. 232 S. 3 Th. 220 S. 1794. 8. (2 Rthlr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Literargeschichte. *Bayreuth*, mit Hagenschen Schriften: *Lebensumstände* — Herrn *Philipp Ernst Spiess*, Königl. Preussis. wirkl. Regierungsrath zu Bayreuth, vordersten geheimen Archivarius des Plassenburgischen Archivs — von ihm eigenhändig verfasst. Bey seiner Beerdigung am 8 März 1794. abgelesen und — nebst der dabey gehaltenen Standrede zum Druck befördert. 1794. 30 S. 4. Verdiente es je ein Gelehrter, dass ihm ein seiner würdiges Denkmal errichtet würde, so wäre dieses gewiss der vor kurzen verstorbene *Spiess* — ein Mann, der sich eben so sehr durch seine gelehrten Kenntnisse; durch seine, in einem Fache, wo nur wenige zu Hause, die wenigsten aber zu glänzen im Stande sind, bewiesene Thätigkeit, als durch seine erprobte Rechtschaffenheit, auf das ruhmvolleste ausgezeichnet hat. Die gegenwärtige kleine Schrift mag indessen die Stelle eines solchen Denkmals vertreten, das uns um so viel willkommener seyn muss, da die wichtigsten Lebensumstände des seel. Mannes, meistens mit seinen eigenen Worten darin angeführet worden sind. Derselbe hatte nehmlich einen eigenhändigen Aufsatz, welcher die merkwürdigsten Veränderungen seines Lebens enthielte, hinterlassen, mit der beygefügten Verordnung, dass derselbe bey seiner Beerdigung öffentlich abgelesen werden sollte. Dieser Verordnung gemäss hat Hr. Consistorialrath *Kapp* zu *Bayreuth* denselben mit seiner, bey dem Grabe des Verewigten gehaltenen Standrede solchergestalt zu verweben gesucht, dass dadurch dem Verlangen desselben das vollständigste Genügen geleistet wurde; und diese *Standrede* ist nun in der vor uns liegenden Schrift mitgetheilt. Wir wollen hier die „wichtigsten Lebensumstände des unvergesslichen Mannes kürzlich mittheilen. Derselbe wurde 1734. den 27 May zu *Ettenstatt* im Anspachischen, wo sein Vater, *Johann Jacob Spiess*, nachheriger Dechant und Stadtpfarrer zu *Leutershausen*, damals Pfarrer war, gebohren. Er bezog frühzeitig das Gymnasium zu *Anspach*, und brachte es, besonders durch den gelehrten Rector *Geret* dahin, dass er schon 1752 die Jenaische Academie besuchen konnte. Die Rechtsgelehrsamkeit war zwar das eigentliche Studium, das er sich erwählet hatte; doch legte er sich ganz vorzüglich auf die Geschichtskunde, und da er das Glück hatte in dem Hause des berühmten *Buder* zu wohnen, so war es ihm bey seinem Fleisse etwas leichtes in dieser Wissenschaft die schnellsten Fortschritte zu machen. Allein schon 1754 musste er *Jena* wieder verlassen, und in sein Vaterland zurücke kehren, wo ein, dem Ansehen nach, eben so sonderbares, als ungünstiges Schicksal seiner wartete, das aber die Vorsehung so zu lenken wusste; dass dadurch sein künftiges Glück fest gegründet werden sollte. Da um eben diese Zeit die Vermählungsfeyerlichkeiten des Marggrafen *Carl Friedrich Wilhelms* zu *Anspach* vollzogen wurden, erhielt er die Erlaubniss dieselben mit ansehen zu dürfen. Seine ungewöhnliche Grösse fiel dem Marggrafen in die Augen; *Spiess* wurde daher sogleich durch einen Officier in das Residenzschloss abgeholt, und daselbst in Angesicht des ganzen zahlreichen Hofs — zwar unter vielen Versicherungen vorzüglicher Gnade — doch *ganz wider seinen Willen gezwungen*, *Militairdienste anzunehmen*. Und so war der wackere Mann zu Ende des J. 1754. Cadet unter der, aus lauter Leuten von bewundrungswürdiger Grösse bestehenden Leibcompagnie des Marggrafen, der damals zu Günzenhausen residirte. Nach dessen frühzeitig erfolgten Tode wurde er 1758. Fähndrich und 1762 Unterlieutenant. Es ist leicht zu erachten, dass sich ein Mann, wie *Spiess* war, grossen Zwang anthun müsste, um sich durch Widerstreben nicht noch grössere Unannehmlichkeiten auszusetzen. Indessen konnte doch durch ein so gewaltsames Verfahren, das Feuer, das in der Seele desselben brannte, nicht getilget werden — und war etwas, das denselben einigermassen schadlos hielte; so war es die Erlaubniss die man ihm ertheilte, das fürstliche geheime Archiv und die Bibliothek in Anspach zu benutzen. Hier war er auch an der rechten Quelle, aus welcher er reichlich schöpfen und seine Kenntnisse im Staats-Lehen-und deutschen Rechte, vorzüglich aber in der allgemeinen sowohl als in der vaterländischen Geschichte erweitern konnte. Endlich erschien mit der 1769 erfolgten Vereinigung der beyden Fürstenthümer Bayreuth und Anspach auch seine Erlösungsstunde: *Spiess* wurde von dem geheimen Ministerium zur Einrichtung des ältesten geheimen Archives zu Plassenburg, ohne sein Wissen und Verlangen vorgeschlagen, und darauf von dem Marggrafen *Alexander* zum Hof und Regierungsrath und ersten geheimen Archivar zu gedachtem *Plassenburg* ernannt. Nun war er an der Stelle, wo er sich als den Mann, der er wirklich war, legitimiren konnte. Er that dieses auch mit rastlosem Eifer, bis an das, in diesem Jahre am 5 März erfolgte Ende seines Lebens. Die Achtung die er sich bey so vielen wahren Gelehrten in und ausserhalb Deutschland, das ihn besonders als allgemeinen Lehrer der Diplomatik verehrte, zu erwerben gewusst hatte, war seinen unverkennbaren Verdiensten ganz angemessen; und wenn ihn auch die Grossen ihrer Aufmerksamkeit würdigten und ihm Beweise von ihrer Gewogenheit gaben, so gereichte ihnen dieses selbst eben so sehr zu Ehre, als ihm. Ganz vorzüglich schätzte ihn der gegenwärtige vortreffliche Abt des fürstlichen Reichsstifts zu *St. Bla-*

ſien im Schwarzwald, bey dem er noch im vorigen Jahre, und da ſeine Geſundheitsumſtände, bereits nicht mehr die beſsten waren, auf Verlangen deſſelben einen Beſuch abſtattete. Dieſer würdige Prälat lieſs ſogar während der langwierigen Krankheit deſſelben in dem daſigen Kloſter für ſeine Wiedergeneſung Betſtunden halten. Das beygefügte vollſtändige Schriftenverzeichniſs des ſeel. Mannes gibt dieſer kleinen Schrift allerdings einen erhöheten Werth, welche auch wegen der in dem hinterlaſſenen ſchriftlichen Aufſatze des Verewigten geäuſserten, ungemein rührenden religiöſen Geſinnungen geleſen zu werden verdient.

Erlangen, gedr. b. Hilpert: *De vita, ſcriptis et ſyſtemate myſtico Sebaſtiani Franci* Diſſerit *Samuel Theophilus Wald*, Vratislavienſis Philoſoph. Doctor Theolog. Baccalaureus Graecarum litterarum in Vniverſitate Regiomontana ordinarius Profeſſor etc. MDCCLXXXXIII. 62 S. 4. Auſſer dem eben angezeigten Titel fand Rec. in dem ihm zu Handen gekommenen Exemplar, noch einen *zweyten Titel* der ihn belehrte, daſs dieſe Schrift von dem Vf. der theologiſchen Facultät zu *Erlangen pro ſummis in theologia honoribus rite obtinendis* übergeben worden ſey. Dieſer Umſtand machte ihn noch aufmerkſamer auf dieſelbe, als er es ſchon vorher, des Gegenſtandes wegen geweſen war, weil er mit Recht erwarten zu können glaubte, in einer, würdigen Männern, bey *Erlangung der höchſten Würde in der Gottgelahrtheit* vorgelegten Probeſchrift, etwas, wo nicht ganz vollendetes, doch wenigſtens etwas erträgliches, anzutreffen. Allein er fand ſich leider ſehr getäuſcht. Schon die an der Spitze ſtehenden Quellen, aus denen der Hr. Vf. geſchöpfet zu haben, *ſcheinen will*, machten ihn gegen das daraus hergeleitete argwöhniſch, zumal da er eine der *neueſten* und *beſten* vermiſste. Sollte auch Hn. W. die, in Herrn *Fr. Waldau's Neuen Beytr. zur Geſchichte Nürnbergs 2 B. S. 129. u. f.* befindliche Nachricht von ſeinem Helden unbekannt geblieben ſeyn: ſo hätte ihm doch das, was Herr *Adelung* in der *Geſchichte der menſchlichen Narrheit* Th. 2. S. 11. u. f. von dem Leben; Meynungen und Schriften dieſes ſonderbaren Mannes eben ſo gründlich, als ausführlich geſagt hat, nicht verborgen bleiben ſollen. Es iſt wahr, daſs man, was die eigentliche Lebensgeſchichte deſſelben betrifft, nur weniges mit Gewiſsheit zu ſagen weiſs. Da aber auch nur dieſes wenige gröſstentheils aus ſeinen Schriften genommen werden muſs; ſo würde ihn ſchon das ungleich vollſtändigere und richtigere Schriftenverzeichniſs von *Adelung* ſicher ſehr wohl zu ſtatten gekommen ſeyn. Gleich die erſten Schriften die Hr. *Adelung* anführt, und die Hn. W. ganz unbekannt geblieben ſind, würden ihn Gelegenheit geben haben, ſeine Leſer zu belehren, daſs *Nürnberg* der erſte Ort geweſen ſey, wo *Sebaſtian Frank* als Schriftſteller, auftrat. Hier war es, wo er *Althamers* Diallage unter dem Titel *Vereynigung, der ſtreitigen Sprüche in der Schrift* verteutſchte und 1528. 8. drucken lieſs. (Rec. beſitzt davon das 1527. bey *Friedr. Peypus in Nürnberg* gedruckte Original. *Althamer* war damahls noch Pfarrer auf dem Lande und zwar zu *Eltersdorf*. Die Dedication iſt datirt *E rure*, und ſomit iſt aufgeklärt, was in der Frankiſchen Ueberſetzung das — *vom Feld* — bedeuten ſoll.) Im J. 1529. erſchien: *Klagbrief oder Supplication der armen dürftigen in Engenlandt, an den König daſelbſt geſtellet, widder die reychen geyſtlichen betler.* *Frank* will dieſe Schrift, in welcher das Unweſen der Cleriſey auf die fürchterlichſte Art geſchildert wird, aus dem lateiniſchen überſetzt haben. Die Dedication der Schrift von *der Trunkenheit* iſt datirt: *Juſtenfelden. Anno domini. M. D. XXXI.* Man hat darüber geſtritten, ob dieſes *Juſtenfelden*, das im Nürnbergiſchen gelegene Pfarrdorf *Guſtenfelden* ſey. Rec. glaubt dieſe Frage bejahen zu dürfen, ungeachtet er es eben nicht für nöthig hält, anzunehmen, daſs *Frank* daſelbſt *Pfarrer* geweſen ſey. Noch iſt in dieſem J. 1531. zu *Nürnberg* eine, auch Hn. *Adelung* unbekannt gebliebene Frankiſche Schrift unter dem Titel: *Eine künſtlich höfliche Declamation und heftiger Wortzank dreyer Brüder vor Gerichten von Phil. Beroaldo* u. ſ. w. in 4 gedruckt worden. Von allen dieſen Schriften wuſste Hr. *Wald* — nichts. Die erſte, die er anführet, iſt die Chronick (Cronica) *Abconterfayung vnd entwerffung der Turckey — Augſpurg 1530. 4.* Es iſt aber auch eine Nürnbergiſche Ausgabe von eben dieſem Jahre vorhanden, die Hr. W. nicht kannte, und von welcher die Augſpurgiſche nur ein Nachdruck iſt. Vermuthlich erſchien um dieſe Zeit auch die Frankiſche Ueberſetzung von dem *Erasmiſchen Encomio Moriae* u. ſ. w. die Hr. W. ebenfalls übergangen hat. Von den angeführten gröſsern hiſtoriſchen Werken dieſes Mannes, hätte man doch wohl in einer Schrift, die denſelben ganz zum Gegenſtand hat, eine ausführlichere Inhaltsanzeige und Würdigung erwarten ſollen. Wie es aber möglich geweſen ſey, daſs Hr. *D. Wald* die *Chronica der Teutſchen* n. VII. mit folgenden Worten, *Chronicon Germanorum vel potius clauis poematis celeberrimi Theuerdanck de quo conf. Koeleri diſp. de inclyto libro Theuerdanck Altorf. 1714. p. 15.* — habe anzeigen können, iſt Rec. ganz unbegreiflich. Gerade die citirte Köhleriſche Diſputation, würde ihn, wenn er auch die Chronick ſelbſt nie zu Geſicht bekommen hätte, das Gegentheil von dem, was er ſo zuverſichtlich behauptete, gelehret haben. Schon das iſt äuſserſt lächerlich, daſs er die *Chronik* — ein Werk das CCCCII. foliirte Blätter füllet beträgt, mit dem *Clavis des Theurdanks* welcher im Original 8 Blätter, für ein und eben daſſelbe Werk hält. Aber auch das iſt falſch, daſs *Frank* dieſen Clavis in ſein Werk aufgenommen habe. Er ſelbſt ſagt es deutlich genug, wenn es auch der Augenſchein und eine angeſtellte Vergleichung nicht bewieſe, daſs er — *Die wunderbarlichen ſieg vnnd künmütigen helden thaten Maximiliani in dem Theurdank begriffen, ſummirt vnnd in einer ſumm obenhin angeregt habe.* — *Franks Sammlung der Sprüchwörter* — eines ſeiner nützlichſten und brauchbarſten Werke, hätte billig näher beſchrieben werden ſollen, zumal da dieſes, wie ſchon *Adelung* bemerkt hat, bisher noch von niemand geſchehen iſt. Gerne würde dieſes hier Rec. thun, wenn es der Raum geſtattete; doch will er nur dieſs berühren, daſs ſich dieſe Sammlung von dem vorhergegangnen ähnlichen Werke des *Agricola* merklich unterſcheidet, auch ungleich reichhaltiger iſt. Es beſtehet aus 2 Theilen, von denen der erſte 163. und der zweyte 211 Bl. ſtark iſt. Hr. W. gibt von der nemlichen *Egenolphiſchen* Ausgabe zweyerley Format, 8 und 4 an. Auch Hr. *Adelung* nimmt das Octavformat an. Allein das Werk iſt zuverläſsig in 4. gedruckt. Doch genug von *Franks* Schriften. Wir erinnern nur noch, daſs Hr. W. im 5ten Abſchnitt unter dem Titel *Placita* von S. 20—53. und alſo auf 4 Bogen einen Auszug aus *Franks* paradoxis geliefert, und dann im 6ten und letzten Abſchnitt das *Syſtem* dieſes Mannes zu beſtimmen geſucht habe. Unſere Meynung davon zu ſagen, iſt hier der Ort nicht. Wir ſetzen bloſs dieſes einzige hinzu, daſs *Frank* noch genauer ſtudiert werden müſſe, wenn man über ſein Syſtem ein richtiges Urtheil fällen wollte. — Und dazu will Rec. eine bisher ganz unbekannt gebliebene Schrift dieſes ſonderbaren Mannes, allen denen, die Luſt und Belieben haben, ihn näher kennen zu lernen, beſtens empfehlen. Sie iſt 1534. in 4 erſchienen und hat folgenden Titel: *Das Gott das ainig ain, vnd höchſtes gut, ſein almechtigs, wars, lebendigs wort, will, kunſt, geſatz, Sun, ſinn, Character, liecht, leben, Bild, Reich, arm, gayſt, kraſt, hand, Chriſtus, der Newmenſch, vnd das weybs Sun, neben der Schlangen ſomen, in allen menſchen herz ſey. Aber zur ſeligkait nit gnug, wir ſeyen dann auch Widerum in Got, Chriſto, vnnd ſeinem Reich, wie ſy in vnns. Item das wort, Chriſtus, der new menſch, werde dann in vnus wie empfunden vnd empfanngen, ahs geboren, gewiſst, geleſen, gebraucht, vnd angelegt. Zeugnuſs der hailigen ſchrifft, der Hayden, alten lerern vnd vattern zuſamengetragen durch Sebaſtian Franken von Wärd.* Eine der letzten Schriften, die bisher ebenfalls noch nicht bemerkt wurde, iſt: vom Glauben und Werken, Zeugknus der Schrift; Frankf. druckts Cyriack Jacob 1543. 8. Zum Beſchluſs führen wir noch einen bisher unbekannten aber zuverläſſigen Umſtand ſeiner Lebensgeſchichte an, die Verheurathung deſſelben mit einer *Ottilia Behaimin*, die er ſich 1528. den 17 Merz zu *Nürnberg* antrauen lieſs.

schaffenheit göttlicher Strafen; oder sie werden aus Ausdrücken der h. Schrift selbst hergenommen. Hr. F. hat sie so gut als er konnte, zu entkräften gesucht. Er leugnet nicht, dass er sich dabey mit vielem Nutzen der *Seilerschen* Schriften bedient habe; doch pflichtet er selbst Seilern in seinem Begriff von Gottes Gerechtigkeit, und den Absichten bey seinen Strafen nicht völlig bey. Diesem Briefwechsel sind noch 2 Anhänge beygefügt. Der 1ste, ein kurzer Auszug aus den Schriften der Kirchenväter, um ihre Denkungsart und Lehre vom Versöhnungstode des Sohnes Gottes daraus zu erkennen, ist aus Hn. D. *Seilers* 3tes Cap. seiner ältern Geschichte vom Versöhnungstode Jesu doch hin und wieder etwas abgekürzt übersetzt, und soll beweisen, dass keinesweges Augustinus der erste gewesen sey, der die Lehre von einer stellvertretenden Versöhnung eingeführt habe. Der 2te über das, was die Heiden bey ihren angenommenen Opfern und Versöhnungsmitteln gedacht und sich vorgestellt haben, ist aus dem letzten Cap. des Grotius, *de satisfact. Christi* übersetzt. Ein Zeugniss der Hn. Doctoren Domey und Goltmark v. J. 1789, (denn seitdem hat der Vf. schon diess Buch in Handschrift fertig gehabt) dass sie auf Verlangen des hochwürdigen Priesterstandes diese Schrift durchgelesen, und sie der reinen angenommenen Glaubenslehre völliggemäss gefunden haben, ingleichen ein paar ausgezogene Stellen aus den Symbolischen Büchern, sind als Schutz- und Schirmbriefe, dem Buche vorgesetzt, das übrigens doch im Ganzen über diese Materie keines der schlechtesten ist, und sich auch durch anständige Behandlung der Gegner von manchen ähnlichen Werken unterscheidet.

Stockholm, b. Carlbohm: *Compendium Theologiae Symbolicae Ecclesiae Lutheranae congessit, disposuit et edidit Johannes Möller*, Professor Praepositus et Pastor in Westerhaninge. 1793. 227 S. 8.

Nach dem Titel sollte man fast hier ein eigenes Werk über die Symbolik von dem Hn. Vf., den man schon aus mehrern Schriften als einen geschickten Mann kennt, erwarten. Seine Absicht war auch anfänglich, eine neue unsern Zeiten angemessene schwed. Uebersetzung der symbolischen Bücher herauszugeben; die er hernach dahin änderte, einen so viel möglich wörtlichen Auszug aus solchen in lateinischer oder schwedischer Sprache drucken zu lassen. Aber auch davon kam er zurück, nachdem ihm des jetzigen Hn. Prof. Wald zu Königsberg *Theologiae Symbolicae Lutheranae descriptio*, *Halae* 1786 zu Gesichte kam. Er hielt solche seinem Zweck angemessener als alles, was er selbst darüber schreiben konnte, und liess sie also hier mit dem etwas veränderten Titel wieder abdrucken. Er hat sich kleine und geringe Veränderungen erlaubt, und hin und wieder etwas weggelassen, zugesetzt und verbessert, worüber wir nicht urtheilen können, da wir die Schrift des Hn. Wald nicht zur Hand haben; die aber billig auf eine oder andere Art von dem Waldischen Text hätten unterschieden werden sollen. Zum Nutzen derer, für welche Hr. Möller eigentlich schrieb, hat er von S. 135 — 148, die *Praenoscenda Theologiae symbolicae*, aus dem ersten und allgemeinen Theil des *Breviarii Theol. Symb. Ecclesiae Lutheran.* von C. F. Fr. *Walch*; von S. 149 — 170, die *Doctrinam Symbolicam de fidei nostrae capitibus thesibus comprehensam*, in eben der Ordnung und wörtlich aus *C. F. Boerneri Instit. Theol. Symbol.* und von S. 171 — 227., einen Abdruck der Augsburgischen Confession aus der Rechenbergischen Ausgabe der *Librorum Symbolicorum* angehängt. Am Ende ist endlich auch noch das *Decretum Concilii Upsaliensis* vom J. 1593; in der lateinischen Uebersetzung aus *Baazii Inventario Eccl. Suecogoth.* beygefügt worden.

LITERARGESCHICHTE.

Lübeck u. Leipzig, b. Bohn: *Geist der Philosophie, und Sprache der alten Welt.* Erster Theil. von *Wilh. Fr. Hezel*, F. Hess. GRR. und Prof. zu Giessen. 1794. 346 S. 8.

Für den angehenden Theologen und für viele andere Mitglieder der Lesewelt, welche noch nicht anschaulich genug von dem vielfachen Unterschied der Denkart und folglich auch der Urtheile des Alterthums und der jetzigen, oder überhaupt, der cultivirteren Welt überzeugt sind, eine ganz brauchbare Schrift! Auch durch die äussere Form, insofern diese vom Verleger abhieng, empfiehlt sie sich dem Leser. Dem Kenner aber kann es angenehm seyn, die hieher gehörige Stellen der Bibel und des Homers unter gewisse Rubriken gesammelt zu finden. Das jetzige Bändchen erläutert als *erste Hauptregel* die Beobachtung: *Wie sich der Mensch auf den untern Stufen der Kultur etwas, als wahrscheinlich, denkt und erklärt, so drückt er's nun, als würklich aus*; oder kürzer; *Wie gedacht, so gesagt!* Diese Hauptregel wird durch untergeordnete spezielle Classificationen der Fälle, auf welche sie sich bezieht, erläutert. Die *erste* Rubrik dieser Art ist: *Alles Frappante* (Auffallende) *und Unerwartete ist* (dem Alterthum) *meist unmittelbare Würkung der Gottheit.* Daher heissen alle durch Vorzüge ausgezeichnete Menschen Lieblinge der Gottheit. Daher ist (dem Alterthum) Gott selbst oder ein Engel Gottes, oder ein Naturphänomen, das als Omen gilt, oder ein ausserordentlicher Mensch als Gottes Engel, da, wo eine ganz besondere Würkung der Gottheit bemerkbar scheint. Was der Vf. unter c. als die dritte Rubrik angibt, sollte, logischer geordnet, die *zweyte* seyn. Denn die, welche er zur Zweyten macht, ist wie er sich S. 113 ausdrückt: *nur Gattung von der obigen.* Er will sagen: Art, Untergattung! Kurz; die *zweyte* Classe ist diese: *Auffallend schlimme Würkungen denkt und beschreibt die alte Welt als Einwürkungen böser Geister.* Vorher noch hätte einiges, was nun unter besondern Rubriken auftritt, sogleich unter die erste gebracht werden sollen; dass nemlich alles ausserordentliche als Gottes Werk gedacht und beschrieben, und auch alles von Gott zugelassene als Würkung der Gottheit angesehen und angegeben wurde. So gewiss die logische Genauigkeit diese 2 Classen von Stellen noch unter die erste Rubrik geordnet haben würde, eben so gewiss hätte bey der zweyten Rubrik von den bösen Würkungen zugleich angegeben werden sollen: dass alles ausserordentlich böse teufelisch schien und genannt wurde.

In psychologische Betrachtungen. Warum die alte Welt überhaupt *so gedacht* habe und worauf sich die Verschiedenheit in den gleichartigen hebräischen und Homerischen Schilderungen der Ursachen unerklärter Würkungen gründe, hat sich der Vf. nicht eingelassen. Er sammelt, ohne genaue Ordnung und ohne ein stufenweises Fortschreiten vom Deutlicheren zum Schwereren, biblische und Homerische Stellen (letztere nach Stollbergs und Voss'ens Uebersetzung) unter seine Classen und sucht zu zeigen, wie sein Erklärungsmittel bey ihnen anschlage. Oft ist nun diess unfehlbar das richtige und einzigmögliche. Aber wenn ein Schlüssel alle Schlösser öfnen soll, so knackt er, sagt das Sprichwort. Nicht selten hat es sich der Vf. gar zu leicht gemacht, durch sein: Wie gedacht, so gesagt, *alles* aufzulösen. Da seine Schrift mehr für Nichtgelehrte Forscher, als für Kenner bestimmt seyn kann, so hätte es doppelte Behutsamkeit erfodert, zu verhüten, dass nicht die Auflösung hie und da wundervoller als das Räthsel selbst würde. Es ist, um nur eine Art von Beyspielen anzugeben, wider die Wahrscheinlichkeit, ähnliche Erfolge immer aus dem nämlichen Zufall abzuleiten. Aber hier ist *überall*, wo von tödtendem Feuer Gottes die Rede ist, *Gewitter und Blitz*, auch z. B. bey 3. B. Mos. 10, 1. 2. wo doch ein particuläres in dem Opferzelt entstandenes Feuer, welches von daher kam, wo man sich dem Jehovah näherte, also eine Flamme angedeutet wird, welche vom Altar aus die beiden jungen Priester die sich als Trunkene (V. 8. 9.) unvorsichtig näherten ergriffen hatte. Daher wird der Erfolg V. 6. ein *Brand* genannt. — Vorübergehende Umstrahlungen eines Menschen sind als Folge von Electricität möglich und geben den Anblick eines nicht verzehrenden Feuers. Der Vf. erinnert an Iliad. 5, 1. ff. an den Julus in der Aeneide. Man kann den Knaben Servius Tullius hinzusetzen. Aber wie sollte sich hieraus Mose's glänzendes Angesicht, Exod. 34, 29 ff. erklären lassen, das als ein *bleibendes* Phänomen beschrieben wird? Das Signal, welches das Aufbrechen der nomadischen Läger Israels in der Wüste bestimmte — gleichfalls als ein *fortdauerndes* Phänomen beschrieben — soll jedesmal ein Gewitter gewesen seyn. S. 245. Hätte das Nomadenvolk, so oft ein Wetter kam, aufbrechen, und wenn dasselbe vorbey war, still halten wollen, so würden sie oft gute Weideplätze zu verlassen und da, wo nichts zu finden war, lange zu verweilen genöthigt gewesen seyn! Da jetzt im allgemeinen dergleichen Arten von Auflösungen allzu bekannt sind, und also an sich kein Verdienst mehr geben können, so kann in der That das Verdienst des Schrifterklärers dabey nur in einem genaueren Erforschen der Umstände, im behutsamen Aussuchen einer den Theilen der Erzählung möglichst angemessenen Deutung, oder in dem Bekenntniss und dem Beweis bestehen, dass und warum bey einer nicht mit Wahrscheinlichkeit aufzulösenden Wundergeschichte die gewöhnlichen Enträthselungen nicht anwendbar sind. Weit besser ist es, zu zeigen, in wiefern uns die Data verlassen, als wenn man durch oberflächliche Deutungen eine häufig richtige Art, das Alterthum zu beleuchten, lächerlich und auch für Fälle, wo sie angewendet werden soll, unbrauchbar macht. Am meisten Zwang scheinen dem Rec. die Stellen gelitten zu haben, wo der Vf. unter *Engel* geradezu und nicht blos vergleichungsweise, wie 2. Sam. 14. 17. Menschen von besonderer Art verstehen will, wie Röm. 8. 38. 39. 1. Kor. 4. 9. 6. 3. 11, 10. 13, 1. Gal. 4, 14. 1. Tim. 5. 31. Wenn Paulus sagt: Verstünde ich die Sprachen der Menschen und *Engel*, so sollen Engel S. 282. „*durch Wissenschaften gebildete Menschen, Gelehrte* seyn." Wenn der Apostel, der auch sonst zwischen Erde und Himmel eine besondere für die Gute würksame, nahe Communication annimmt, ausruft: ich bin ein Schauspiel geworden der *Welt*, den *Engeln* und den Menschen, so soll *die Welt* Juden und Nichtjuden bedeuten, damit aus Engeln ungewöhnliche, aus Menschen gewöhnliche — Menschen gebildet werden können.

Auch da, wo die Erklärungsweise des Vf. richtig anzuwenden ist, finden wir den höchstnöthigen Unterschied zwischen dem historischen und philosophischen Sinn solcher Stellen selten bemerkt. Das gewöhnlichste nemlich ist, dass der alte Schriftsteller sein Urtheil über die Ursache eines Erfolgs völlig mit dem Erfolg selbst in seinen Gedanken vereinte und die von ihm hinzugedachte Ursache so gewiss, als den Erfolg, für richtig hielt. Diess muss der Schriftforscher nicht wegexegesiren, wenn er nicht klare Spuren hat, dass der alte Erzähler es besser für sich selbst wusste und sich blos im Volkston oder in einer einmal in die allgemeine Sprache aufgenommenen Redensart ausdrückte. Wie andere Zeitalter über solche Urtheile des Alterthums zu urtheilen haben, da wenigstens auf diess Vermögen zu urtheilen kein Zeitalter je ein Monopol hatte, gibt sich leicht von selbst.

Noch eine Frage hätte der Vf. nothwendig beantworten sollen. Homer ist Dichter, die meisten biblischen vom Vf. mit Homer verglichenen Stellen sind prosaisch und historisch. Wird man nicht mit Recht einwenden: Das Dazwischenkommen der Götter, das Zurückführen aller Erfolge auf die Gottheit ist — Homers *Dichtersprache*. Wie ist daraus ein unpoetisch gedachtes und als blosse Thatsache erzähltes Stück der Bibel zu erklären? — Die einzig mögliche Antwort ist: Selbst der alte Dichter dichtete nur solche Ursachen der Phänomene, wie seine Zeitgenossen sie wirklich zu denken gewohnt waren! Aber diese Antwort bedarf und verdient eine sehr genaue Entwickelung, zu welcher wir den Vf. auffodern. Vieles in dem eigenthümlichen der alten Dichtereyen, auch der Grund: warum jene Maschinerien in einem Zeitalter, wo die meisten nicht mehr so denken, nicht ästhetisch würken, warum z. B. der nach dem legalsten Satisfactionssystem gebildete Gott der Messiade dem ganzen Gedicht so vieles nimmt, und warum darin Adramelech mehr Eindruck macht, als alle in Bewegung gesetzten Thronenengel? — hängt mit dieser Entwickelung zusammen. Für den Zweck des Vf. aber ist sie, wenn er seine Parallele zwischen Homer und der Bibel fest stellen will, unentbehrlich. — Uebrigens wünschen wir, dass die Fortsetzung dieser Schrift, die wir auch gern sehn werden, durch Vermeidung aller entbehrlichen Weitschweifigkeit desto eher möglich und nützlich werden möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. August 1794.

GESCHICHTE.

BERLIN, b. Hartmann: *Die Republik Athen.* Etwas zur *Parallele der alten und neuen Staatskunst* — Skizzirt von *D. Chr. Koeler*; Rector des Gymnasiums zu Detmold. 1794. 113 S. 8.

Wenn der Vf. nicht den Endzweck dieser kleinen Schrift auf dem Titelblatte selbst angegeben, wenn er die Absicht gehabt hätte, bloss im Allgemeinen, ohne irgend einen speciellen Gesichtspunkt zu fassen, über die *Atheniensische Staatsverfassung* zu belehren, so würde seine Arbeit eine bessere Aufnahme finden, als sie höchst wahrscheinlich jetzt zu erwarten hat. Belesenheit und Kenntnisse in seinem Fache wird ihm Niemand absprechen, obgleich nicht zu läugnen ist, dass diejenigen, welche sich dieses Buch zum Wegweiser wählen, ungleich besser fahren würden, wenn sie, ohne gerade systematische Strenge zu fodern, mehr Methode und folglich auch mehr Klarheit antrafen.

Ganz ein andres Ansehen aber gewinnt die Sache, wenn man das, was der Titel verspricht: *Parallelismus der alten und neuen Staatskunst*, in des Vf. Vortrage sucht. Nicht jeder Gelehrte ist verpflichtet, ein gründlicher Politiker zu seyn: wer aber alte Verfassungen zur Belehrung unsers Zeitalters aufstellen will, muss mit politischen Gegenständen vertrauter, und in politischen Ideen und Grundsätzen fester seyn, als Hr. K. es zu seyn scheint. Es ist nicht allein unmöglich, auf seine Schilderung der Atheniensischen Staatsorganisation ein Urtheil über das Charakteristische und den Werth derselben zu bauen, sondern es ist sogar äusserst schwer, das Urtheil, welches er selbst darüber fällt, zu verstehen. Er ist so wenig sicher in seinen politischen Principien, dass er manchmal Lob und Tadel auf eine schwer verständliche Art unter einander mengt, und nicht selten in offenbare Widersprüche verfällt. So sagt er z. B. S. 45: „Selbst *Solon* konnte „der zu mächtigen Partey des *Adels* nicht ganz wider„stehen. *Der Sturm bog ihn*, und hatte Einfluss auf „die Eintheilung des Volks in vier Klassen nach dem „Vermögen. Dieser Eintheilung zu Folge, waren die „drey reichern Klassen allein amtsfähig, und die letztre „nur stimmfähig. Dafür hatte nun zwar auch diese „weniger zu den Staatsausgaben beyzutragen; auch „lässt sich zur *Vertheidigung* der Sache sagen, dass der „ungebildetere Theil des Volks sich aus mehr denn ei„nem Grunde zur Regierung nicht schickte. Allein *es „war doch ungerecht*; dass der Kopf des Aermern der „*von der Natur zum Staatsmann* bestimmt war, es bloss „deswegen nicht werden konnte, weil es zufällig we„niger Vermögen besass." — Und nicht viel weiter S. 60. heisst es: „Neben dem Vornehmen konnte auch „der gemeinste Bürger, falls er sich nur das" (in einer andern Stelle sehr gering angegebne) „Vermögen dazu „erworben hatte, die ersten Stellen im Staat beklei„den" zum Beweise werden *Kleon*, *Iphikrates*, *Demosthenes*, *Aeschines* — und wie sehr liesse sich die Reihe noch verlängern — angeführt, die von der niedrigsten Geburt zu grossem Ansehen stiegen. Also war es doch gar nicht *unmöglich*, dass Leute aus dem niedrigsten Stande, *wenn die Natur* (um mit dem Vf. zu reden) *sie zu Staatsmännern bestimmt hatte*, ihre Bestimmung erfüllten? — Die Verwirrung, die dieser Widerspruch in dem Gemüth des Lesers hervorbringen muss, wird noch grösser, wenn der Vf. hinzusetzt: „Indessen mach„te freylich die bessre Bildung der Reichen etc. — — — „dass die meisten Staats- und *Militz*-Bedienungen mit „ehemaligen Adelichen und Reichen besetzt wurden, „wiewohl auch nur in den späten Zeiten der *unreinen „Solonischen Constitution*" (der Zusammenhang ergibt, dass dieses so viel heissen soll, als: *in den Zeiten, da die Solonische Constitution verunreinigt* d. h. verderbt war. Aber welch ein zweydeutiger und fehlerhafter Ausdruck!) „denn früher, zur Zeit des persischen Krie„ges commandirten *sehr viele Arme*, wie Aristides: — Nun! welcher Tadel fällt denn eigentlich auf Solons Organisirung der vier Volksklassen? —

Das Resultat des Vf. ist, dass der Athenienser bey der Constitution seines Staats *glücklich* war. Unter den Ingredienzien seiner Glückseligkeit befinden sich freylich einige, von welchen ein Schriftsteller unsrer Tage vielleicht nicht ganz in dem Tone, in welchem unser Vf. davon spricht, reden sollte. S. 57. „Kein Bürger „nährte sich eben darum so von dem andern als jetzt; „kein Bürger *brauchte selbst so sehr zu arbeiten*, ausser „wenn er arm war und tagelöhnern musste, wie die „θῆτες oder die niedrigste Klasse der Bürger: sonst „konnte er sich's bequem machen. Er war mehr Auf„seher und Revisor seiner Sklaven." (Freylich ein recht bequemer Posten.) „Es blieb ihm daher zu seinen Ver„gnügungen zu gymnastischen Spielen, zu gelehrten „Unterhaltungen, zum Theater, *zum Spazierengehen am „Fluss Ilissus* Zeit genung übrig." — Wahrlich, dass eine halbe Million Sklaven umsonst arbeiten muss, damit zwanzig tausend Bürger Zeit behalten, am Ilissus spazieren zu gehen — das sollte man doch nicht so mit grosser Seelenruhe als die Bedingung und das Resultat einer weisen Staatsverfassung aufstellen!

Der allerschwächste Theil des Buches ist die Anwendung auf das jetzige Zeitalter. Der Vf. sagt zwar gegen

gegen den Schluss: Jen überlassen diese Anwendung seinem Leser und dem grössern Kenner des neuern Staatswesens, aber wenn der Titel nicht ganz täuschen sollte, musste wenigstens einer solchen Anwendung für den Kenner des neuern Staatswesens alles gehörig vorbereitet seyn. So wie es hier liegt, sind zu einer Parallele zu ziehen gerade gar keine Data vorhanden. Und was soll denn eigentlich das Gegenstück zur Republik Athen seyn? Die neue Republik Frankreich, meynt der Vf. — wäre es wohl der Mühe werth zwischen zwey so ganz heterogenen Dingen, weil sie zufälligerweise einen und denselben *Namen* führen, eine Vergleichung anzustellen? Und wenn es sich denn nun überdiess, „aus Erfahrungsdatis des politischen Alterthums weder behaupten noch läugnen lässt, dass die französische Republik *nach ihrer ursprünglichen Constitution*" (was doch der Vf. sich hierunter wohl für eine Constitution denken mag?) „bestehen könne, da sie ohnehin noch in heftiger Gährung und von vollkommner Entwicklung noch fern ist" — welche Frucht ist dann aus der ganzen Parallele zu erwarten?

DRESDEN, b. d. Gebr. Walther: *Notitia succincta nummorum Imperatorum Romanorum, quae ab antiquariis maximi, alii magni, quaeque modico pretio censentur.* 1789. LXVIII. pag. 4.

Die Idee des Vf. verdient Dank, besonders von denen, welche eine Aufsicht über die Münzsammlungen haben, oder selbst Münzsammlungen anlegen wollen, und doch von der wirklichen oder relativen Seltenheit und dem daher entstehenden Werthe der verschiedenen Kaisermünzen noch nicht ganz unterrichtet sind, wenn gleich die Ausführung derselben vetzt auch noch nicht die ganz vollendete Genauigkeit und Vollständigkeit hat. Der Vf. hat auf so vielen Tabellen, als dieses kleine Werkchen Seiten hat, nach chronologischer Folge der Kaiser und Kaiserinnen einen solchen Ueberblick der Münzen derselben gegeben, dass es der Liebhaber sogleich übersehen kann, von welchen Kaisern viele, wenige oder gar keine Münzen vorhanden sind, welche wieder unter den letztern theils von den lateinischen, theils von den griechischen, von den ägyptischen und Colonien-Münzen sowohl in Gold und Silber, als in Bronze und zwar diese nach ihren drey verschiedenen Formen besonders selten und schätzbar gehalten werden. Mehrmalen hat er die eigentlich seltneren Münzen nach einer kurzen Beschreibung, grösstentheils auch den von den ältern Numismatikern bestimmten Werth derselben angegeben. Nach einer genauen und sorgfältigen Prüfung der ganzen Arbeit des Vf. müssen wir ihm das Zeugniss geben, dass er als Kenner der ältern Numismatik, mit Sorgfalt und Zuverlässigkeit seine Data gesammelt habe. Indessen scheint er mit den in der ältern Numismatik erschienenen neuesten Werken, die so viele vorher nicht bekannt gewesene Schätze mitgetheilt und das ganze Gebiet der Münzkunde um vieles erweitert haben, nicht so bekannt, wie mit einem Vaillant, Morelli, Haym und andern ältern Schriftstellern. Manche Angabe würde ganz anders ausgefallen seyn, wenn er aus den Werken eines Eckhel, Gusseme, Gessner, und den Pembrockischen und Bentinckischen Münzverzeichnissen seiner mühsamen Arbeit die Vollendung zu geben gewusst hätte. Nach dem Zeugnisse des Gräflich Bentinckischen Catalogs sind allerdings von *Sextus Pompejus* Münzen in klein Bronze vorhanden. Vom Lepidus haben schon *Morell* Imper. Tab. VII und *Gessner* Impp. Tab. VII Münzen in Bronze und von der Cleopatra *Eckhel* Catal. Mus. Caesar. I. *Gessner* Tab. II. *Gusseme* II. p. 202. eine Münze in gross Bronze angeführt. Vom Drusus hätte der Vf. die Goldmünze wenigstens anzeigen sollen, welche vom *Tenzel* in Sel. numismat. mitgetheilt worden ist, und bey allen Zweifeln eines *Morelli*, *Vaillant* und *Havercamp* doch noch das vor sich hat, dass auch eine ähnliche Münze in gross Bronze vorhanden ist. Von der Drusilla haben *Gusseme* eine Münze in klein Bronze mit den Köpfen der Drusilla und des Caligula und von der Messalina das *Museum Pembroch.*, *Gessner* in Impp. und *Gusseme* Münzen in gross und mittel Bronze bekannt gemacht. Von der Claudia theilt *Eckhel* Num. vet. Tab. 17. eine Münze in klein Bronze mit den Köpfen der Claudia, Octavia und Agrippina mit. Der Poppaea spricht der Vf. die griechischen Münzen gänzlich ab und mit Unrecht. Der Gräflich Bentinckische Catalog, das *Museum Pembrockianum*, *Gessner* und *Gusseme* liefern griechische Münzen derselben sowohl in Silber als in Bronze. Von den ägyptischen Münzen des K. Otho sagt der Vf. S. XLVIII. aegyptiaci numi diversi extant; es existiren aber zuverlässig mehrere. Auch von der Domitilla ist eine griechische durch *Gusseme* III. p. 93. zum Vorschein gekommen. Nur von den griechischen und Colonien-Münzen der Plotina würden wir gesagt haben, sunt rarissimi; die römischen Münzen derselben sind aus den Pembrockischen, Gesnerischen, Gräflich Bentinckischen, und andern von *Eckhel* und *Schläger* benutzten Sammlungen nun schon bekannter geworden. Der Matidia eignet der Vf. griechische Münzen nur in klein Bronze zu; das *Museum Farnesianum* und *Gessner* zeigen auch eine Münze in mittel Bronze und Haller sogar eine griechische Silbermünze derselben an. Von der Titiana haben nicht bloss *Haym*, sondern auch *Eckhel*, *Gessner*, *Haller*, und der Gräfliche Bentinckische Catalog griechische Münzen mitgetheilt. Eben so geben der letztere eine Colonien-Münze der Plautilla, das Museum Theupoleum eine griechische Münze der Paulina mit ΠΑΥΛΙΝΑ ΣΕΒΑΣΤΗ und *Froelich* eine Colonien-Münze der Mariana an. Dass dem Vf. der Gräflich Bentinckische Münz-Catalog unbekannt geblieben seyn müsse, beweisen seine Angaben von den Tyrannenmünzen. Dieses in der römischen Numismatik noch vor wenigen Jahren so ganz leere, oder, wie man glaubte, nur mit Golzischen Erdichtungen ausgefüllte Gebiet ist durch die Bekanntmachung des Gräflich Bentinckischen Kabinets so hofnungsvoll angebaut erschienen, dass man die weitere Bereicherung desselben mit der Bekanntwerdung mehrerer noch nicht beschriebenen Sammlungen allerdings erwarten kann. Bey solchen Erfahrungen würden wir auch nicht von

allen

allen fonstigen numismatischen Seltenheiten die ehemals angenommenen Preise niedergeschrieben haben. Alle diese Erinnerungen legen wir indessen dem Vf. nur darum vor, damit er seiner wirklich nützlichen Arbeit mit der Zeit die möglichste Vollkommenheit geben möge.

Leipzig, b. Reinecke: *Schauplatz der merkwürdigsten Kriege und der übrigen politischen Hauptbegebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts.* Zum Gebrauche für alle Klassen der Leser von *F. G. A. Lobethan*, Prof. in Zerbst. Erster Theil. 1793. 404 S. 8.

Dieses Buch ist für alle Klassen von Lesern bestimmt; mithin für Kenner der Geschichte und für Dilettanten: Erstere lernen aber sicher nichts neues daraus, und letztere bekommen zuweilen unzulänglichen oder wohl gar fehlerhaften Unterricht. Die Schreibart werden beide in manchen Stellen uncorrect, und im Ganzen wenig anziehend finden. Beweise hiervon würden sich in jeder Abtheilung zeigen. Die erste enthält eine Schilderung des Zustandes von Europa zu Anfang dieses Jahrhunderts bis auf den Utrechtschen und Nystädtschen Frieden. Hier stöfst man gleich S. 15. auf eine Stelle, die auch der billigste Beurtheiler für tadelhaft erkennen mufs. „Es war — für die grofse Frage: wer K. Carls „II. von Spanien Nachfolger seyn sollte? kein anderer „Entscheidungsgrund mehr übrig, als Carls — Testa„ment, und, im Fall man diesem nicht nachleben woll„te, entweder eine friedliche Uebereinkunft und *deren unzertrennliche Theilung*," (das soll so viel heifsen, *die davon unzertrennliche Theilung* der zur Spanischen Monarchie gehörigen Länder) „oder die Waffen. Die„se letztere(n) entschieden, aber für das Testament „Carls." „Wie läfst sich das behaupten? *Bekam denn Philipp V. alles*, was Carl besessen hatte? S. 29. heifst es, „dafs in dem Treffen bey Ramillies 10.000. Dänen „das Heer der Bundsgenossen *wider alles Erwarten der* „*Franzosen*, verstärkten." Dieses zielt wohl darauf, dafs der Herz. Carl Rudolph v. Würtemberg, wider die Befehle des dänischen Hofs, die dänische Reiterey ausrücken liefs. Aber, wer diesen Umstand nicht weifs, wird nicht errathen, warum die Erscheinung der Dänen für die Franzosen unerwartet war. S. 65. „belagerte Carl XII. (im J. 1700.) Kopenhagen." So weit kam es nicht. Die zweyte Abtheilung gehet bis auf Kaiser Carls VI. Tod. Nach S. 134. greift der Graf v. Mercy (1734) die Franzosen und *Spanier* in der Nähe von Parma an. Statt der letztern müssen *Piemonteser* oder *Sardinier* gesetzt werden. Die dritte Abtheilung beschreibt Europa in dem Zeitraum von 1740. bis 1756. und fängt mit der richtigen Bemerkung an, dafs die Darstellung der Begebenheiten immer ausführlicher und genauer werden mufs; jemehr man sich den gegenwärtigen Zeiten und den aus den vergangenen Zeiten noch fortdaurenden politischen Verbindungen und Verhältnissen nähert. S. 143. wird *Bayern* unrichtig unter die Reichsstände gezählt, welche Carls VI. pragmatische Sanction garantirten. S. 146. werden die Ausdrücke *Olmstierna in den Händeln eines Dantz* und *Friedrich II. ein — von seinem Vater mit Härte begegneter* — Prinz schwerlich für gut und richtig gelten können. S. 289. stehet, „der General Cronström wäre wegen des Ver„lusts von Bergopzoom aller seiner Ehrenämter entsetzt „worden." Dieses ist ganz falsch, selbst nach solchen Berichten, die für den General nachtheilig sind. S. Schlözers Schwed. Biogr. 2 Th. S. 321. u. 337. Endlich mufs S. 310. eine fehlerhafte Stellung der Worte bemerkt werden. „Der Verlust der Insel Cap Breton war „für Frankreich sehr wichtig; denn mit derselben verlohr „es die Herrschaft über den Lorenzflufs und den Hauptsitz „der überaus einträglichen Fischerey in diesen Welthei„le, *besonders wegen des Stockfischfangs.*" Diese letztern nachgeschleppten Worte gehören offenbar zwischen *der* und *überaus*, wenn man nicht lieber die Stelle ganz ändern will. Die vierte Abtheilung liefert die Erzählung der Begebenheiten bis zum J. 1763. enthält aber hier in dem ersten Theile nur den französisch-englischen Krieg; der siebenjährige in Deutschland wird in der Fortsetzung vorkommen. — Die Druckfehler sind ziemlich häufig und für Leser, welche nicht ohnehin schon unterrichtet sind, nachtheilig, z. E. S. 41. *Brichurga* f. *Brihuega*. S. 175. „Die Alliirten, denen es „*redlich* (vermuthlich für *endlich*) an Lebensmitteln „fehlte." S. 186. „Die Engländer, von (oder *unter*) „welchen die Admirale Matthews und Romley (Rom„ley) selbst *verändert* (wahrscheinlich *verwundet*) wa„ren." S. 162. „weil Preufsen — wegen seiner neuen „*Freundschaft*, Schlesiens in Sorge geräth. (gerieth.)" Wenn für *Freundschaft* nicht etwan *Errungenschaft* statt Eroberung u. dergl. gesetzt wird, so bleibt die Stelle ganz unverständlich.

Diese Beyspiele sind übrigens nicht mühsam zusammengesucht, sondern aus einer gröfsern Zahl ausgewählt, und können den Wunsch rechtfertigen, dafs sowohl der Vf. als der Corrector aufmerksamer und genauer in der Fortsetzung zu Werke gehen mögen, um wenigstens für die Classe von Lesern, die noch am ersten sich dieser Arbeit mit Nutzen bedienen kann, brauchbarer und zuverläfsiger zu werden. Dafs bey dieser Geschichte die Citaten wegbleiben, ist gar nicht zu tadeln, und Hr. L. würde sich wohl zu jedermanns Befriedigung darüber erklärt haben, wenn er für gut gefunden hätte, seinem Werke eine Vorrede beyzufügen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Leipzig, b. Crusius: *Initia doctrinae christianae in usum studiosae iuventutis*, auctore H. G. Reichardo. Ed. 2. 1794. 190 S. 8. (7 Gr.)

Ebendas., b. Beer: *Adolphi Murray descriptio arteriarum corporis humani in tabulas redacta.* Ed. 2. 1794. 171 S. 8. (12 Gr.)

Ebendas., b. Ebendemſ.: *Allgemeines juriſtiſch-praktiſches Lehrbuch, für Unſtudirte, für Bürger und Bauern; wodurch ſie ſich ſelbſt in rechtlichen Angelegenheiten rathen und ſich vor den Ränken ſchlechtdenkender Advokaten und Richter in Sicherheit ſetzen können.* Nebſt einer Anweiſung alle Proceſſe ſelbſt leiten und, wo möglich, ſelbſt führen zu können. Neue Ausg. 1793. 403 S. 8. (1 Rthlr.)

Mannheim, b. Schwan u. Götz: *Anleitung zum Religionsunterrichte für Kinder vom reiferm Alter, zum Gebrauche bey Privatunterweiſungen;* von G. D. *Kaibel.* 2te Aufl. 1790. 90 S. 8.

Ebend., b. Ebendemſ.: *Der Glaube des Chriſten* Ein Lehrgedicht von G. D. *Kaibel.* 2te Aufl. 1790. 32 S. 8. (8 Gr.)

Nürnberg, b. Weigel u. Schneider: *Unterhaltungen für junge Leute aus der Naturgeſchichte, dem bürgerlichen Leben und der Kunſt,* von J. P. *Voit.* 1 Th. m. K. 1794. 346 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.)

Ebend., b. Ebendemſ.: *Kleines Schulbuch für Stadt- und Landkinder nach Baſedowſcher Lehrart.* Neue Aufl. 1793. 46 S. 8. m. K. (6 Gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Erdbeschreibung. *London,* b. Nicol: *Journal of a Journey from the Cape of good Hope* undertaken in 1790. and 1791. by *Jac van Rhenen,* with additional notes and a map by Capt. *Edw. Riou.* 1792. 51 S. 4. (1 Rthlr. 9 Gr.) Der durch ſeinen Schiffbruch bekannte Captain Riou iſt nicht der Vf. dieſes Reiſejournals, ſondern bloſser Herausgeber. Er ward 1789. von der engliſchen Regierung mit dem Schiffe Gardian abgeſandt, um die Kolonie von Neuſüdwales mit Lebensmitteln zu verſehen, hatte aber das Unglück bey einer Eisinſel ſüdwärts des Vorgebirges der guten Hoffnung zu ſcheitern. Wie es nach manchen überſtandenen Gefahren mit ſeinem Wrak nach dem Kap zurückkehrte, unternahmen verſchiedene Einwohner eine Entdeckungsreiſe längſt der ſüdöſtlichen Küſte von Afrika, um vielleicht unter den Kaffern einige von der Equipage des Schiffs Grosvenor ausfindig zu machen, welches 1782. an dieſer Küſte Schiffbruch litt, von dem auch allerley Gerüchte umher liefen, als ob viele von der Mannſchaft gerettet wären. Das Journal dieſer Reiſe welche vom 24 Auguſt 1790. bis zum 7 Jenner 1791. dauerte, und auf welcher die Unternehmer die afrikaniſche Oſtküſte bis zum 27 Gr. S. Br. erreichten, hat Hr. Riou hier engliſch mitgetheilt. Den Gewinn den die Erdkunde durch daſſelbe erhalten, dürfen wir nicht hoch anſchlagen, weil die Reiſe durch Einöden und wüſte Gegenden gieng, die Reiſenden keine Beobachtungen anſtellen konnten, und das Tagebuch nur mit wenigen Worten die Geſchichte jedes Tages, die Beſchwerden der Reiſe, und die Namen der Flüſſe und einzelner Kafferſtämme liefert. Indeſſen iſt dadurch ein Theil der Küſte vom groſsen Fiſchfluſs, den Hr. R. als die Gränze der holländiſchen Colonie, und der Kaffer-Länder annimmt, bis in die Nachbarſchaft der de Lagoa Bai näher beſchrieben worden. In der Gegend dieſer Bay fand die Geſellſchaft die Trümmer des Grosvenor nebſt vielen Kanonen, und andern Ueberbleibſeln der Ladung, ungeachtet die Kaffern das meiſte längſt fortgeſchleppt hatten. Die Vergleichung der Karte, die der Herausgeber beygefügt hat, und wobey er verſchiedene handſchriftliche Nachrichten, auch beym Innern des Landes ſeine Vorgänger benutzt hat, mit Paterſons Karte, die nicht viel weiter als bis zum groſsen Fiſchfluſs gehet, zeigt den Zuwachs der erlangten Kenntniſſe genauer, oder was für Gegenden, Flüſſe und Buchten vom 27 bis zum 33 Grad. S. Br. durch dieſe Reiſe unterſucht wurden. Frühere Reiſende waren nur bis zum 31 Grad oder dem White Kays Fluſs, den weder Sparrmann noch Paterſon kennen, und etwas weiter vorgedrungen. Die Karte alſo, ungeachtet Hr. R. manches darauf nur ungefähr anzeigen konnte, iſt das wichtigſte bey dieſem Journal. Ohne den Verluſt einiger Gefährten, und die gänzliche Ermattung des mitgenommenen Zugviehes, würden die Reiſenden noch mehr von dieſer Oſtküſte erforſcht haben, zumal ſich ihnen verſchiedene von den freyen Kaffern als Führer und Begleiter anboten. Elephanten und Fluſspferde trafen ſie in groſser Menge an, und von den erſten wurden die Zähne mitgenommen. Nach einer Reiſe von 2 Monaten ſtieſs der Caravane ein Pferd auf, das vor 7 Jahren bey einer ähnlichen Unternehmung entlaufen war. Es war ganz wild, und eilte beym Anblick der Menſchen zu einer Heerde Elenantelopen, lieſs ſich aber, nachdem es gefangen war, ſehr gut reiten. In der Nachbarſchaft des Mogaſiefluſses fanden ſie 3 Frauen europäiſcher Abkunft mitten unter den Kaffern. Das Gerücht hatte lange von ihnen verbreitet: ſie wären Engländerinnen und vom Grosvenor entronnen. Aber nach ihrer eigenen Ausſage waren ſie als Kinder an dieſe Küſte verſchlagen, und wuſsten daher über ihr Vaterland keine Auskunft zu geben. In eben dieſer Gegend ſahen ſie auch einen vermeynten Engländer, der aber bey nähern Nachforſchen ein vom Kap entlaufener Sklave war.

Gottesgelahrtheit. *Kopenhagen,* b. Thiele: *Epiſtolae duae, una R. P. Auguſtini Antonii Georgii, Erem. Auguſtin. Procuratoris Generalis,* altera *Jacobi Georgii Chr. Adleri,* in quibus loca nonnulla *operis Adleriani de verſionibus Syriacis N. T. ſimplice, Philoxeniana, et Hieroſolymitana examinantur.* 8 S. gr. 4. 1790. Hr. G. fragt, warum Hr. A. die eine ſyriſche Verſion Hieroſolymitaniſch nenne? Hr. A. antwortet, daſs durch dieſe Benennung der in derſelben herrſchende Dialect und ſeine Uebereinſtimmung mit den Chaldaismen des Hieroſolymitaniſchen Talmuds ausgedrückt werde. Ferner gibt Hr. G. Hn. A. Schuld, er habe das Alter der Handſchrift der Auguſtiner Bibliothek vom 1040ſten Jahre der griechiſchen Zeitrechnung bis auf das 1640ſte herabgeſetzt, ohne Grund zu haben. Dieſs zu beweiſen, theilt er uns die arabiſche Unterſchrift mit, aus welcher man ſieht, daſs der ganze Streit bloſs darauf ankömmt, ob man وست leſen müſſe, wie Hr. G. behauptet, indem er annimmt, daſs hier bloſs der Zug des Te finalis unter die Linie gezogen ſey, von welchem der vorderſte Schwanz bey dem Finden dieſes Codex abgeſchnitten worden. Dagegen erinnert Hr. A. daſs die arabiſche Calligraphie nicht erlaube, den Zug des Te unter die Linie zu ziehn; der hielt dieſen Zug anfangs für ein و jetzt aber hält er ihn richtiger für ein م d. i. für den erſten Buchſtaben von ماية *hundert,* folglich lieſt er ſtatt 6 die Zahl 600 und findet alſo hier das 1640ſte Jahr der griechiſchen Zeitrechnung, d. i. das 1329ſte Jahr nach Chriſti Geburt. Dieſe Meynung erhält dadurch noch eine Beſtätigung, weil die hier gebrauchte Neſchi-Schrift erſt im 10ten Jahrhundert erfunden worden iſt. Hr. A. ſcheint wohl am Ende recht zu behalten. Beide Briefe ſind ein Muſter eines auf die beſcheidenſte und freundſchaftlichſte Art geführten Streites.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 16. August 1794.

PHYSIK.

Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Physische Briefe.* Von *Joseph Anton Cramer*, Prof. am fürstl. Gymn. zu Hildesheim. 1793. 450 u. XXXVI S. 8.

Diese Briefe haben nicht, wie der Titel vermuthen lassen könnte, eigentliche Physik oder Naturlehre zum Gegenstande, sondern sie enthalten die Naturgeschichte eines kleinen, etwa 3 Meilen im Umkreise haltenden Districts, dessen Mittelpunct die Stadt Hildesheim ist; worinn sich der Vf. ausser den Producten der 3 Naturreiche, einigen meteorologischen und hydrographischen Bemerkungen, auch über Landbau, Viehzucht und andere damit in Bezug stehende Gegenstände ausdehnt. Werke dieser Art sind nicht bloss schätzbar für Personen, welche sich mit der natürlichen Beschaffenheit ihres Wohnorts und den besondern Naturproducten derselben, bekannt machen wollen, sondern sie tragen auch zur Erweiterung dieser Wissenschaft im Allgemeinen bey, wenn nemlich die Gegenstände richtig beobachtet, und mit genugsamer Kenntniss zusammengetragen sind; wie dieses in vorliegendem Werke im Ganzen ziemlich der Fall ist. — Unter den Gelehrten, welche in ältern Zeiten die Naturgeschichte des Stifts Hildesheim, bearbeitet haben, stehen *Georg Agricola* und *Valer Cordus* oben an, und in neuern Zeiten haben sich *Hoefer*, *Schnecker*, *Beroldingen* u. a. darum verdient gemacht. Hildesheim enthält mehrere Naturaliensammlungen. In der des Hn. *Mack* ist unter andern eine Art Pelikan, nach Linné *Carbo*, und eine Eisente, *Anas hyemalis*, die sonst nur im äussersten Norden zu Hause ist, merkwürdig, weil sie beide dort im Winter 1788 geschossen sind. — Hildesheims Polhöhe setzt der Vf. nach mittler arithmetischer Proportionalzahl auf 50°, 27', 36" an. *Rosenthal's* Berechnung, dass Hannover über der Meeresfläche 34 Fuss höher als Hildesheim liege, widerlegt der Vf. durch das vom letztern Orte dem erstern zufliessende Wasser. — Die ganze Gegend ist, als vormaliger Meeresgrund, überaus reich an Versteinerungen von aller Art. — Auch die Flora derselben ist nicht arm. In den von letzter gelieferten Verzeichnissen sind den Linn. systematischen Namen auch die besten deutschen beygefügt. Ein seltenes Naturproduct ist der, durch sein hohes Alter ehrwürdige, wilde Rosenstock, *Rosa canina*, die Wurzeln desselben liegen unter dem mittlern Altar der Domgruft, und sind mit einem steinernen Gewölbe bedeckt; der Stamm gehet durch eine 5 bis 6 Fuss dicke Mauer, seine Aeste und Reiser schwingen sich, gleich einem Weinstock, an einem Geländer an der östlichen Seite der Mauer hinauf. Die Höhe beträgt ungefähr 20 Fuss, die Breite und Ausdehnung noch etwas mehr. Er grünt und blühet jährlich. Bischof *Hezilo* liess ihn als eine merkwürdige Seltenheit schon im J. 1078 mit einer Mauer umgeben. Hr. *Campe*, welcher in seinen Reisebeschreibungen für die Jugend, über diese alte Staude gespottet hatte, wird vom Vf. sowohl dieserhalb heftig getadelt, als auch bey mehrern von ihm erwähnten Hildesheimischen Merkwürdigkeiten der Unwahrheit beschuldigt, wobey unter andern auch dessen Nachricht von der Irmensäule, und den zwey grossen künstlich gegossenen metallenen Thorflügeln berichtigt wird. Letztere rühren von Bischof *Bernward* her, der einer der aufgeklärtesten Köpfe seiner Zeit, und unter andern auch in der Kunst, Metalle zu schmelzen, sehr erfahren war. Die merkwürdigsten Kunstwerke von ihm sind zwey Altarleuchter, aus einem unbekannten Metalle gefertigt, dessen Farbe weiss, dessen Schwere aber fast dem Golde gleich ist, mit der Inschrift: *Bernwardus praesul Candelabrum hoc puerum suum, primo hujus artis flore, non auro, non argento, et tamen ut cernis conflare jubebat.* Man würde, sagt der Vf., die Materie für Platina halten, wenn nicht dieses Metall eine Entdeckung der neuern Zeit wäre. (Im Fall das Kundwerden der wahren Beschaffenheit dieses Metalls nicht wider die Politik des Hochstifts läuft, so dürfte ja selbiges nur davon soviel, als zu einer chemischen Analyse hinreicht, aufopfern.) Die vor dem mittlern Altare in der Cathedralkirche aufgerichtete Säule schreibt sich ebenfalls vom B. Bernward her, und ist also nicht die wahre Irmensäule. — Auf den Stadtwällen ist die Otter, *Coluber Berus*, getroffen worden. Bey dieser Gelegenheit ein Mittel wider den giftigen Biss derselben. Junges Eschenlaub wird mit Franzwein zerstossen, und der Saft ausgepresst. Von diesem Safte soll man den Patienten alle halbe Stunden ein Spitzglas voll nehmen, auf die Wunde aber Morgens und Abends einen Umschlag von den gequetschten Blättern legen, und dabey des Abends ein Theeschälchen voll Baumöl warm trinken lassen. — Bey *Hasede*, eine Stunde von Hildesheim, ein schweflichtes Mineralwasser; dessen mitgetheilte chemische Untersuchung den Kenner eben nicht befriedigen wird. Eine andere dergleichen Quelle bey dem Itzumer Passe die aber bis jetzt noch vernachlässigt ist. — Die Salzquellen und Werke zu *Salzdetfurt* sind nur kurz berührt. — Von den Encriniten oder Lilienssteinen, deren Originale von den mehresten Naturforschern unter die Meerwürmer gezählt werden, ist des Vf. Meynung, dass sie versteinerte Seepflanzen sind. — Dass es Naturforscher gegeben habe, welche an das Herabfallen der sogenannten Donnerkeile aus den Wolken geglaubt haben, darüber verwundert sich der Vf. Wie aber wird er nun erst erstaunen müssen, wenn

wehnder z. B. die vom Pallas am Jenisey gefundene grosse Eisenmasse, von D. Chladni für eine aus dem allgemeinen Weltenraume auf unser Erdenrund herabgefallene Feuerkugel ausgegeben findet. Man hätte freylich fast wetten sollen, dass diesen kosmische Metallklumpen wegen der unermesslichen Höhe, und des, eine abgeschossene Kanonenkugel sodmal an Geschwindigkeit übertreffenden Falls, bis zu Silberschlag's Magneten im Mittelpunct des Erdballs, hätte geschleudert werden müssen; anstatt sich, gleich einem ermatteten Luftballe, ganz sanft zu Tage hingelagert zu haben. — Da hätte denn doch (S. 419.) *Kenntmann's* Donnerkeil, der nicht aus der Bahn des Sirius, sondern nur von der armseligen Höhe der Wolken, herabgefallen ist, bessern Nachdruck, indem er, in einem Weinkeller zu Wien, 12 Ellen tief in die Erde gedrungen war. — Auf dem Rottsberge hat sich im J. 1767 ein merkwürdiger Erdfall ereignet, wovon der Durchmesser der obern Oeffnung 16 Fuss, und die Tiefe 42 Schuh befunden ward. — Der Stil könnte etwas correcter seyn. Der Vf. schreibt z. B. *auswendiges Publicum*, statt auswärtiges; *beschwerlich* st. schwerlich, kaum; *Duckstein, Tuffstein*, st. Tufstein. Unrichtig wird S. 227. Aphronitrum *Mauersalz*, und S. 260. Medulla Saxi *Steinmergel* genannt.

Leipzig, in d. Gräffischen Buchh.: *Chemische Farbenlehre oder ausführlicher Unterricht von Bereitung der Farben zu allen Arten der Malerey.* Herausgegeben von C. F. A. *Hochheimer*, der kön. grossbritt. deutsch. Gesellsch. der kurmainz. Akad. d. Wiss. u. d. Jenaischen lat. Gesellsch. Mitgl. *Zweyter Theil.* 1794. 231 S. 8.

Der gegenwärtige Theil ist mit dem ersten von gleichem Werthe, und enthält, neben einigen guten und anwendbaren Vorschriften, eine Menge unbrauchbarer und ganz falscher Anweisungen, wodurch unkundige Personen, wenn sie sich einem solchen unzuverlässigen Führer überlassen, nach gemachten Versuchen sich getäuscht, und um Zeit und Kosten gebracht finden. Einen Beweis davon gibt gleich der erste Abschnitt; die hier gelehrten Arten von Weiss zur Wassermalerey aus Eyerschalen, Austerschalen, gebrannten Hirschhorn, gebrannten Kalk, taugen alle nichts, sie fliessen nicht ordentlich aus dem Pinsel, und geben ein schlechtes Corpus. Zum Trogweiss S. 2. soll man gelöschten Kalk mit einer Alaunauflösung vermischen, und nach ein Paar Tagen wieder aussüssen, „um den Alaun wegzubringen." Weiss denn aber dieser seynwollende Chemist nicht, dass der Alaun hiebey zersetzt, und in Selenit umgeändert wird? Aehnliche chemische Schnitzer fallen mehrere vor, z. B. S. 116., wo der Vf. die Flüssigkeit von einer Mischung aus Kochsalz und feingeriebener Silberglötte, mit Lackmustinctur versucht, und saget, dass sie in derselben *nicht die geringste Röthe* hervorgebracht habe, obgleich das Kochsalz in die Glötte gewirkt hätte, dass solche grösstentheils ganz weiss geworden war. Erwartete er denn, dass das aus dem zerlegten Kochsalze ausgeschiedene *Mineralalkali* die blaue Tinctur in *roth* verwandeln sollte? — Auch die Anwendung des mineralischen Turpeths, und des goldfarbenen Spiesglanzschwefels, möchten, gleich mehrern andern, in der Probe nur schlecht bestehen. — Am meisten aber muss Rec. den Emailleur, dem das Misrathen seiner Arbeit am unangenehmsten seyn muss, vor einem unbedingten Zutrauen zu den Vorschriften unsers Vf. warnen. So schreibt selbiger unter andern zur hellorangenrothen Emailfarbe den *rothen Queckfilberpräcipitat*, und zu Gelb das *Operment* vor. Ob nun schon jeder, der die Natur dieser beiden Stoffe einigermassen kennt, deren Untauglichkeit zur Schmelzmalerey zum voraus beurtheilen wird, so hat dennoch Rec. sich die Mühe genommen, sie mit dem vom Vf. vorgeschriebenen Flüssen wirklich zu versuchen. Der Erfolg war, dass vom Quecksilberkalke durchaus keine Spur von Farbe, vom Opermente aber eine kaum sichtbare grünliche Nuance zurückblieb.

VOLKSSCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Sabbako*, ein historischer - politischer Versuch für den deutschen Bürger und Landmann. 1793. 181 S. 8. (8 gr.)

„Unter so manche nützliche Gegenstände," sagt der Vf. S. 6 der Einleitung, „womit sich der Mittelmann unterhalten und unterrichten kann, darf wohl die Frage „gerechnet werden: Was für eine Regierungsform für „das Wohl aller Völker die möglich beste sey? Diese „Frage muss um so öfter und lebhafter jedem Denker in „Erinnerung kommen, je nachdrücklicher sich heut zu „Tage fast durchgehends alle Regenten bestreben, das „Wohl ihrer Völker zu befördern; und je mehr ihre Bemühung zugleich auch unsern wärmsten Dank erfodert. „*Wehe* über jene Staatsbürger, die, gänzlich unfähig den „Vorzug irgend einer Regierungsform einzusehn, in einem ewigen Geistesschlummer dahin qualmen; aber „weit mehr Wehe über jene Menschen, und ein Volk, „das alle Wohlthaten seiner Regenten verkennt oder dabey ungerührt bleibt! Ueber den Nacken eines solchen „Volks müsse billig, (wenigstens eine Zeitlang, es zu „bessern) das Joch eines Asiatischen Sultans geworfen „werden, wie es sich auch schon mehrmalen ereignet hat. „Dieses ist nun der Inhalt der vorliegenden Blätter, welche absichtlich nur zur nützlichen Lesung minder unterrichteter Menschenklassen eingerichtet wurden. Alle „abgezogenen Begriffe und deren Theorie werden daher in dieser Schrift sorgfältigst vermieden; so wie „auch alle unnöthigen Citationen und Attribute des Gelehrtenkrams mit Vorbedacht hinwegbleiben. Ich habe „mir vorgenommen, populär zu schreiben, weil ich verstanden werden will." Gegen das Ende der Einleitung sagt der Vf. jedoch, dass seine Schrift auch den sogenannten Ausstudierten oder Wissenschafflern gewidmet sey.

Er theilt seine Schrift in drey Abschnitte, und handelt im 1sten von dem Wesen und der Nothwendigkeit einer Oberherrschaft, ihren verschiedenen Formen und deren Benennung; im 2ten durchgeht er die verschiedenen Reiche, und zeigt den Erfolg ihrer Regierungsformen, und im 3ten zieht er den allgemeinen Schluss aus den

den Ueberlegungen der vorher gegangenen hiſtoriſchen Beyſpiele.

Nachdem der Vf. gleich im Anfange des erſten Abſchnittes aus der Natur- und Kunſtgeſchichte gezeigt, daſs überall eine dirigirende Einheit ſey, ſagt er S. 15.: „Da „alſo dieſe ſchlechterdings nothwendige Einheit in ſo „vielen Gegenſtänden wahrgenommen wird, und der Ge„danke an eine Schöpfung ohne einfacher Kraft nichts „als ein ſinnloſes Phantom darſtellen würde: wie ſollte „man dieſe Einheit nur in der politiſchen Welt nicht als „eine zur Vollkommenheit der Geſellſchaft, — deren ein„zelne Glieder einander noch bey weitem nicht ſo ähn„lich, wie die Einheiten der Zahlen, ſind, höchſt nöthi„ge Eigenſchaft anerkennen?“ S. 17.: „daſs aber eine „ſolche demokratiſche Form auch nur dem Standpunkte „eines rohen Volkes eigen ſey, und folglich ſich mit „dem natürlichen Stande eines aufgeklärten und im höch„ſten Grade glückſeligen Volkes gar nicht vereinbaren „laſſe, dieſs können wir uns zu allen Zeiten unzählige„mal beweiſen, ſobald wir nur die Augen ein wenig „aufſchlagen wollen. Wir ſehen, ſogar in der dunkel„ſten und früheſten Geſchichte ſchon einen *Nimrod*, den „mächtigſten und unumſchränkteſten Monarchen dama„liger Zeit mit ſeinen cultivirten Babiloniern alle umlie„genden Staaten umher verſchlingen etc.“ S. 21, 22.: „Die *vollſtändige* Monarchie, welche auch und zwar al„lein mit Recht die *ſouverains* genennt wird, iſt jene „Regierungsform, wo alle *Regalien der Krone* und alle „Vorzüge und Rechte der Geſellſchaft in der einzigen „Perſon des Regenten vereinigt ſind. — In einer ſol„chen vollſtändigen Monarchie ſind alſo alle vier höch„ſten Regalien: nemlich Krieg zu führen, Friede zu ma„machen, Geſetze zu geben, und Auflagen zu beſtim„men, ganz allein der Willkühr des Regenten überlaſ„ſen.“ S. 23.: „Unter dieſen Mächten iſt wohl Ruſs„land die anſehnlichſte, weil hier ſchon allein das Alter „der Souverainität die Stelle der erfoderlichen Geſetz„mäſsigkeit zu vertreten ſcheint, indem ſie, wie uns die „Geſchichte überzeugt, von Anbeginn her unumſchränkt „herrſchte, und folglich die Souverainität niemals uſur„pirt oder an ſich geriſſen hat.“

Eine Probe ſeiner ſchönen Staatskunde legt der Vf. S. 31. ab, wo er ſagt: „Die Republiken können ihrer „Natur nach in zwey Hauptklaſſen gebracht werden, „nemlich in die ariſtokratiſche und demokratiſche Ver„faſſung. Venedig und Genua gehören zu der erſtern, „Holland und Schweiz aber zu der zweyten.“

Nach dem Vf. S. 41. ſollen wir vorausſetzen, „je„der Herr ſey (der natürlichen Vermuthung nach, noch „mehr aber gemäſs einer Erziehung, wie die eines Prin„zen ſeyn kann und ſeyn ſoll,) *wenigſtens* gut geſinnt. „Angeblickt von Millionen ſeines Volks, das ihn beym „erſten Antritt der Regierung voller Zuverſicht mit dem „ſo durchdringenden Namen Vater aufrufet, und innig „verflochten ſammt ſeinem Wohle lebenslänglich mit „denjenigen ſeiner Unterthanen, kann er wahrſchein„lich, nach natürlichen Umſtänden vermuthet, keine „andere als nur redliche, zum Beſten des Staates höchſt „gedeihliche Abſichten in ihm (ſich) entſtehen laſſen, die „aber für ein unermeſsliches Reich zugleich nicht ſol„ten von ſo erheblichem und groſsem Umfange ſeyn „können, daſs die kleinſten und untergeordneſten der„ſelben von jenen Pigmäenſeelen, deren er zur Ausfüh„rung jener bedarf, nicht einmal oberflächlich können „gefaſst werden, und falls dieſes auch wäre, aus ver„ſchiedenen Rückſichten auch gar nicht gefaſst werden „dürfen.“

S. 122. gibt uns der Vf. auch ein Stückchen ſeiner Kenntniſs der alten Staaten zum Beſten: „Athen konnte „ſeinen Pericklen, Philippen und Alexandern nicht wi„derſtehen.“

Nachdem er S. 125. geſagt hat: „der Despotismus „könne ſich zwar in allen möglichen Staatsverfaſſungen „einniſten, halte aber mit der Aufklärung immer einen „verhältniſsmäſsig verkehrten Gang, ſo fährt er S. 126. „fort: „Wenn alſo die *uneingeſchränkte monarchiſche* „Staatsverfaſſung, welches niemand widerſprechen wird, „indem dieſes durch die Geſchichte, beſonders der neu„ern Zeiten, hinlänglich bewieſen wird, *vor allen übri„gen* Staatsformen geſchicklich iſt, und beſondere Hülfs„mittel in ſich enthält, die Aufklärung zu befördern; ſo „muſs auch der Despotismus insgemein hier um ſo viel „weniger Platz finden können. Und dies iſt es eben, „was uns die Staatengeſchichte aller Zeiten lehret.“

Wir wollen den Leſern nur noch ein Stückchen mittheilen, welches ſich gar zu ſehr ausnimmt. Nachdem er der Aufklärung und beſſern Erziehung der Prinzen unſerer Zeiten ein tiefes Compliment gemacht hat, ſagt er S. 137.: Ein Kronprinz, der im Jahre 2000 den Thron beſteigen werde, werde ſich das Reich hinlänglich ſichern, wenn er in einer einzigen öffentlichen Kundmachung an ſein Volk etwa ſo anfange: „Kraft der mir „(um Euch befehlen zu können,) und Euch (um mir ge„horchen zu müſſen,) von Gottes Gnade verliehenen „*reinen Vernunft* erinnere ich Euch an das meinen „Stammältern von Euren Vorfahren übertragene, ſeit„her durch ſo viele Jahrhunderte aufrecht erhaltene „*Recht* meiner *Erſtgeburt*, und an die ſichtbar wohlthä„tigen Folgen, die es von Zeit zu Zeit immer mehr in „jenem Reiche veranlaſste; ich erinnere Euch an die „Barbarey, die noch kürzlich die Menſchheit, ehe ſie ei„ner meiner helldenkendſten Vorfahrer, der groſse „*Hpeſoi-rtd-Etyeuz* (Joſeph der Zweyte!!) aus ihrem „unrühmlichen Joche mit Gefahr ſeines verdienten Ruh„mes hervorzuziehen anfing, in dieſem Staate darnie„der drückte, und an die jetzigen erprobten Fortſchritte „einer *ſanften vernunftmäſsigen* Regierung, die in den „wenigen noch übrig gebliebenen republicaniſchen Staat„chen ſeit einiger Zeit täglich mehr verſchwindet. Ich „erinnere Euch an das *feſte* Band, welches durch die „väterliche liebevolle Gewalt meiner Vorfahren und Eu„ren gerechten tugendhaften Gehorſam immer enger ge„knüpft wurde, wodurch der einfachſte nur für das all„gemeine Beſte unumſchränkteſte Wille deſto wirkſa„mer gemacht wurde.“ Nach noch einigen dergleichen Erinnerungen ſchlieſst ſich endlich dieſe erhabene Proclamation folgendermaſsen: „Wir befehlen Euch alſo

„im Namen dieser göttlichen Vernunft, und wollen, „dass etc. etc."

Eisenach, b. Wittekindt: *Ein Unterhaltungsbuch zur Beförderung der Menschenkenntniss*, von *Adam Fr. Ernst Jacobi*, Superintend. und Beysitzer des U. Consistorii zu Crannichfeld. Zweyter Theil. 1793. 302 S. 8. (16 gr.)

Laut des Vorberichts wird des Sammlers Absicht bey dieser Schrift schon erreicht; wenn sie von manchem, dem vielleicht ein schädliches Buch in die Hände käme, in einer Winterwoche zum Zeitvertreibe erwählt wird; welche Absicht freylich die Mühe des Aufsuchens der Geschichtchen nicht sehr erschwert hat. Dass jedoch ein solcher Lesezeitvertreib die Menschenkenntniss befördern sollte, daran zweifelt Rec. gar sehr.

Prag u. Leipzig, b. Albrecht u. Comp.: *Neue Landbibliothek für Winterabende.* II. Band. 1793. 234 S. III. B. 1794. 342 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Romanhafte Erzählungen aus dem Ritter- und Bürgerstande, aus der Christen-, Türken-, und Heidenwelt machen den Inhalt dieser Landbibliothek aus, welche übrigens dem wahrscheinlichen Endzwecke des Sammlers gemäss wohl für gewisse Leute ein Remedium wider die peinliche Langeweile, besonders in Winterabenden seyn mögen.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Berlin, b. Unger: *Ueber Revolutionen, ihre Quellen, und die Mittel dagegen.* Den menschlichsten Fürsten gewidmet von *J. L. Ewald.* 2te Aufl. 1793. 217 S. 8. (18 gr.)

Ebend., b. Wever: *Anweisung für Frauenzimmer, die ihrer Wirthschaft selbst vorstehen wollen.* 1 Sc. 2te Aufl. 1791. 128 S. 8.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Helmstädt*, b. Fleckeisen: D. *Jo. Nic. Bischoff*, Jur. et Phil. P. P. *Commentatio historico-juridica de feudis oblatis.* Pars prima historica. 1790. 76 S. 4. — Wir haben diesen Anfang einer ausführlichern Bearbeitung der schwierigen Materie von aufgetragenen Lehen mit Vergnügen gelesen, ungeachtet wir mit der Theorie des Vf. nicht völlig einverstanden sind, sondern aufgetragene Lehen eben so gut als gegebene im Zweifel für eigentliche Lehen halten. Freylich wird das Interesse dieser Lehre um so mehr erhöht, je mehr auszeichnendes man dieser Gattung von Lehen in ihren rechtlichen Wirkungen beylegt. Wie sich aber dergleichen Abweichungen rechtfertigen lassen, darüber müssen wir von dem Vf. Belehrung erwarten. Nach einer Vorrede, die von den bisherigen Schicksalen dieser Lehre handelt, kommt der Vf. im 1sten Cap. auf die Bestimmung und nähere Erläuterung dessen, was man *feudum oblatum* nennt, auf die mannichfaltigen Benennungen, unter welchen diese Gattung von Lehen vorkommt, auf die verschiedenen Arten derselben, und auf die damit verknüpften Feyerlichkeiten. Der Vf. ist mit keiner der bisherigen Erklärungen zufrieden, sondern gibt folgende Definition an: „*feudum privilegiatum, illi, qui rei dominium ultro (nec justâ vi nec pretio interveniente) sub conditione de investiendo in alterum transtulit, in ista re ipsa concessum*". Er sucht die meisten Partialideen, aus denen die Definition zusammengesetzt ist, zu rechtfertigen. Nur die nähere Bestimmung und Deduction desjenigen Theilbegriffs, der wohl am meisten bestritten werden dürfte, des Beyworts *privilegiatum* nemlich, das die weibliche Erbfolge und andere auszeichnende Eigenschaften dieser Lehen andeuten soll, setzt der Vf. auf den zweyten Theil der Abhandlung aus. Da, wo der Vf. von den Feyerlichkeiten oder der äussern Form der aufgetragenen Lehen handelt, versucht er eine neue Deutung der schwierigen Stelle des sächsischen Landrechts im 34sten Art. des 1 Buchs, wo von dem üblich gewesenen Zeitraume zwischen der Auftragung und Belehnung die Rede ist. Das 2te Cap. ist der Geschichte dieser Lehen gewidmet. Der Vf. findet dieses ursprünglich deutsche und den Longobarden unbekannte Rechtsinstitut schon in *Marculfs* Formeln. (Die angeführte Stelle fasst alles in sich, was zu einem *feudo oblato* gehört; nur gerade die wesentlichen Bestandtheile eines Lehens nicht. Das Alter der eigentlichen *feudorum oblatorum* wird sich wohl über die Entstehungsepoche der Erblichkeit der Lehen nicht weit hinaufrücken lassen.) Der Vf. kommt dann auf die Ursachen, welche die Lehensoblationen veranlasst, und so sehr vervielfältigt haben, und nimmt 4 Hauptursachen an, den herrschenden Religionsaberglauben und den kriegerischen Geist des Mittelalters, die Vorzüge und Privilegien der Vasallen, und den nachtheiligen Einfluss der römischen Testamente auf die Familienbesitzungen des deutschen Adels. (Aberglauben und Anarchie des Mittelalters mögen wohl ohne Vergleichung den meisten Antheil an Vervielfältigung dieser Lehen haben.) Nun durchwandert der Vf. einen grossen Theil von Europa, und zeichnet sich in den meisten Ländern und Staaten Beyspiele von dergleichen Lehen aus. In Italien findet er sie längst vor Entstehung der Sammlung des longobardischen Lehenrechts. Ihm sind die Königreiche beider Sicilien, die Mathildische Schenkung und die sogenannten *feuda Langharum, feuda oblata*. In Frankreich wurden die meisten Provinzen, z. B. Dauphiné, Champagne u. s. w. auf diese Weise lehenbar. Grossbritanien, Dänemark, die Niederlande u. a. Länder sind fruchtbar an dergleichen Lehen. Doch gedieh dieses Institut nirgends besser, als auf deutschem Boden. Hier sind die meisten sogenannten *feuda extra curtem*, und die Lehen der gräflichen Staaten aus Precareyen und Oblationen entstanden. Dies zeigt der Vf. an Beyspielen von Mainz, Trier, Kölln, Bamberg, Wirzburg, Eichstädt, Strassburg, Hildesheim und Fuld. Von den geistlichen geht er auf die weltlichen Lehen über, widerlegt die schon längst mit Recht verworfene Pufendorf-Ludwigsche Hypothese von der deutschen Staats- und Lehensverfassung unter Konrad I und seinen Nachfolgern, führt dann einige Beyspiele von aufgetragenen Reichslehen des hohen Adels auf, und geht endlich zu den deutschen Provinziallehen über, bey welchen er sich aber auf Beyspiele aus den grossen Staaten Deutschlands einschränkt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 18. August 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Barth: *Jesus und die Vernunft*, von Dr. *Johann Otto Thiess.* 1794. 308 S. 8.

Der bekannte Vf. der Schrift: „Christus und die Vernunft," hatte die Lehre Jesu auf eine Weise angegriffen, gegen welche christliche Theologen unmöglich gleichgültig seyn konnten. So bestimmt und offen inzwischen auch diese Angriffe waren, so hatte sie doch, einige Recensenten ausgenommen, noch Niemand erwiedert und von dem Christenthume abgelehnt. Da nun in den nördlichen Gegenden von Deutschland das sogenannte aufgeklärte Publicum dieses Buch „ganz artig" und die Damen sogar „gründlich" gefunden haben sollen; so glaubte sich Hr. *T.* berufen, den Ungrund dieser Einwürfe zu beleuchten und diesem Unwesen eines gewesenen Predigers ein Ende zu machen. In der That ist auch Hr. *T.* dem nun genannten Vf. jene Schrift, Hn. *Riem* zu Berlin, an Gründlichkeit und theologischer Gelehrsamkeit merklich überlegen, so dass wir seine Beleuchtung Allen mit Ueberzeugung empfehlen können, die sich durch jene unbillige Vergleichung der Lehre Christi mit der Vernunft bisher haben irre führen lassen. Inzwischen hat sich doch auch Hr. *T.* einige Blössen gegeben, die wir um so viel weniger verschweigen dürfen, da sich, bey der moralischen Kultur unseres Zeitalters der Apologete des Christenthums, wenn er seinen Endzweck erreichen will, alle Ausfälle und Bitterkeiten nicht mehr erlauben darf, durch welche er in den Jahrhunderten der Polemik die eherne Krone des orthodoxen Eifers errungen haben würde.

Bey dem unphilosophischen Synkretismus, welcher in der Riemischen Schrift gegen das Christenthum herrschte, durfte ein Gegner derselben der gerechten Foderung nicht ausweichen, die Einwürfe des Vf. auf Principien zurückzuführen, und sie dann in ihrer ganzen Blösse darzustellen. Durch diese Bemühung würde dem Leser die Uebersicht des Ganzen erleichtert und die gute Sache des Christenthums in ein helleres Licht gesetzt worden seyn. Hierauf scheint aber Hr. *T.* keine Rücksicht genommen zu haben; vielmehr widerlegt er seinen Autor nur stellenweise, ohne die bestrittenen Materien unter gewisse Rubriken zu bringen, und verfällt, was bey dieser Methode kaum zu vermeiden war, nicht selten in leere Declamationen, wodurch für die Hauptsache nichts entschieden wird. So findet z. B. Hr. *R.* (S. 115.) in den Worten Jesu (Matth. VI, 15.) eine grosse Immoralität: „wo ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebt, so wird euch Gott eure Fehler auch nicht vergeben." Er meynt, Gott werde hier eben so unversöhnlich, wie ein Mensch gegen den andern vorgestellt, und Christus sey deswegen einer Unrichtigkeit zu beschuldigen. Statt dass nun hier Hr. *T.* hätte zeigen sollen, wie Gott, als Gesetzgeber und Richter, bey welchem keine leidenschaftliche Bestimmung des Willens denkbar ist, zu seinen Geschöpfen in einem ganz andern Verhältnisse stehe, als ein Mensch gegen den andern, und wie er so lange nicht vergeben, d. h. nicht aufhören könne, zu strafen, bis der Sterbliche von Sünden möglichst rein ist; statt dessen lässt er seinen Freund, einen alten Dorfschulmeister, auftreten, und den gemeinschaftlichen Gegner durch seinen sogenannten gesunden Menschenverstand widerlegen. Eben so unbefriedigend ist (S. 184.) der Einwurf abgefertiget, welcher von der Ewigkeit der Höllenstrafen hergenommen ist, die Jesus (Matth. 25.) gedroht haben soll. Auch die Exegese unsers Vf. ist nicht immer richtig und treffend. So wird z. B. S. 54. die Stelle Matth. V, 17. also erläutert: „wähnt nicht, dass es meine Absicht sey, das Gesetz, oder die Propheten aufzuheben: ich will nicht aufheben sondern *vollenden*, d. i. das Gesetz zu seinem allmäligen Ende bringen, die Zeit, da es nicht mehr gelten wird, mit Vorsicht herbeyführen." Nach dieser Erklärung, die uns nach dem so häufig von dem Vf. schon zum voraus citirten neuen praktischen Kommentar über den Matthäus eben nicht sehr lüstern gemacht hat, wäre καταλυσαι beynahe so viel, wie πληρωσαι, und der ganze Vers enthielte eine offenbare Tautologie. Der Sinn der Worte Jesu ist folgender: „ich will das Gesetz nicht abschaffen, sondern es durch neue Erklärungen und Zusätze ergänzen (πληρωσαι, גמר) und vollständig machen. Ich will es von seinen politischen Vorschriften läutern und seine fragmentarischen Gebote zu einem Ganzen vollenden." Mehrere Beyspiele könnten wir in grosser Anzahl anführen. Am wenigsten können wir aber mit dem Tone zufrieden seyn, in welchem Hr. *T.* mit seinem Gegner spricht. Zwar zeigt er sich, wie aus mehreren Stellen und aus seinen Ausfällen gegen Hn. *Eberhard* erhellt, als einen eifrigen Verehrer der kritischen Philosophie; wir haben aber nicht finden können, dass die Moral derselben die Sinnlichkeit des Vf. immer niedergeschlagen und seine Heftigkeit, die er Enthusiasmus nennt, gemässiget hätte. Hr. *T.* mag selbst urtheilen, ob folgende Aeusserungen und Ausdrücke mit den Gesetzen der Urbanität bestehen können, die niemand weniger, als der theologische Schriftsteller vergessen darf. S. 140. „Verläumdung und kein Ende!" S. 143. „lieber Sancho." S. 146. *„o tribus Anticyris caput insanabile!"* S. 288. (in einem Anhange, welcher füglicher ganz hätte wegbleiben mögen): „ich will lieber meinen Doctortitel in Giessen wieder abgeben, eh' ich mich *Bahrdts*

Bahrdts Collegen nennen lasse. Unter den angeblichen Wahrheitsforschern und Aufklärern ist mir nicht leicht ein Mensch *verächtlicher*, wie er, der —" Glücklich ist inzwischen die beygebrachte Charakterisirung dieses Schriftstellers aus dem Tacitus (Annal. IV, 52.): *prosperiore eloquentiae, quam morum fama fuit, nisi quod aetas extrema multum etiam eloquentiae demsit, dum fessa mente retinet silentii impatientiam.*

Wir verkennen übrigens die Belesenheit und gelehrten Kenntnisse des Hn. *T.* durchaus nicht, und wünschen nur, dass er sich künftig einer theologischen Mässigung und einer reineren Sprache und Schreibart (S. 10. 296. *wigtig*, *Gewigt*, S. 11. *empyrisch*, S. 286. das wird ihnen niemand *zuglauben*) befleissigen mögen.

Giessen, b. Krieger: *Neueste Religionsbegebenheiten.* 1790 — 1793.

Bey einer Schrift, die seit ihrer Entstehung schon so vielen nachtheiligen Kritiken ausgesetzt war, macht es sich Rec. allemal gedoppelt zur Pflicht, sie mit möglichster Aufmerksamkeit durchzugehen, um an ihr wenigstens noch eine erträgliche Seite aufzufinden, welche doch sonst jedes Uebel in der Welt haben soll. Diess that er denn auch hier. Plan und Zweck dieser Zeitschrift sind dem Publicum schon sattsam bekannt, und er würde sich daher in der Anzeige vorliegender Stücke unnöthiger Weise in irgend eine weitläuftige Erösterung einlassen. Mit Vergnügen wird jeder Freund der Wahrheit gleich in dem 6ten Stücke (S. 391.) auf mehr als eine Erklärung über *Lavaterisches* Geisterwesen stossen, welche den, sonst nicht ganz unscheinbaren, Vorwurf, als begünstigte diese Zeitschrift *auch vollends* die Schwärmereyen *des Helvetischen Sehers*, nun gänzlich widerlegt. Seine Widersprüche und gedankenlose Wortspiele, sein gänzlicher Mangel an Unterscheidungskraft, wenn er z. B. einen *Moritz* unter denjenigen aufführt, welche glaubwürdige Geschichten für eine Divinationsgabe *im Lavaterischen Sinne* gesammelt haben, werden ihm aufgedeckt, und die Begierde des Menschen, noch jetzt auf übernatürlichen Wegen zu einer Erkenntniss zu gelangen, zu welcher nur Erfahrung und Schlüsse führen können, wird überhaupt als eine verderbliche Thorheit verworfen. — Desto auffallender ist freylich alsdann (S. 463.) das Urtheil über *de Marees Gottesvertheidigung*, als eine *vortreffliche Schrift*, die sich unter anderm auch der *jetzigen falschberühmten Kunst (!!) der Kritik*, welcher sich sonst alles unterwerfen müsse, entgegensetze. Den Hauptinhalt der nachfolgenden Stücke machen Auszüge aus Schriften über die Volksaufklärung, Nachrichten von *Bahrdts* Leben, Gefangenschaft, Krankheit, von der *Union* und andern geheimen Gesellschaften, von den königl. Preussischen Verordnungen in Religionssachen, eine weitläuftige Anzeige von neuern Schriften über die symbolische Bücher aus. — Das eben angeführte Urtheil über *de Marees* gibt den Schlüssel zu allen weitern *unpartheyischen* Anmerkungen, womit die Vf. ihre Nachrichten und Auszüge begleiten. Diess möchte denn noch so hingehen, wenn man sich dabey nur nicht so oft durch den Kunstgriff geärgert fände, nach welchem diese Herren bey sogenannten Aufklärungsmaterien, das Interesse der Fürsten mit dem Interesse der Geistlichkeit auf das innigste zu verwickeln suchen. Ist diess die Stimme der truglosen Wahrheit, oder was blickt unter der Parallele zwischen Königen und Pfaffen, welche der Aufklärung beygemessen wird, hervor? — Wie soll man es endlich verstehen, wenn der Wunsch einer, immer weiter gehenden, Einschränkung der Pressfreyheit sich hier und da so mit Macht verkündiget? Das 12te Stück des Jahrganges 1791 wird mit einer Abhandlung über die Verbindung der Philosophie mit dem Christenthum beschlossen, worin gezeigt werden soll, dass ein gewisses *populäres* Nachdenken über Gott und Welt allerdings für das Christenthum nützlich seyn, dass hingegen die Zurückführung der Lehre Jesu auf das, jedesmal herrschende System der speculativen Philosophie unfehlbar zum grossen Nachtheile der erstern ausschlage. Diess beweist der Vf. schon durch die Vermischung der Neuplatonischen Philosophie mit dem Christenthum; scheint also vergessen zu haben, dass er hier wider Willen die sogenannten neuern Aufklärer begünstige, welche sich gerade die Reinigung der Christuslehre von den Zusätzen des Platonismus und den Subtilitäten des Scholasticismus zum Ziele setzten, folglich thaten, was der Vf. will! — Der Einfluss, welchen die Kantische Philosophie auf Religionsideen in Deutschland gewinnt, hatte auch auf diese theologische Zeitschrift die Wirkung, dass ihre letzten vor uns liegenden Stücke sich hauptsächlich mit Untersuchungen über das Verhältniss jener Philosophie zur Lehre Jesu beschäftigen. In der Einleitung zu diesen *wichtigen* Betrachtungen wird (1. Stück 1793. S. 28 — 35.) eben das beynahe mit denselben Worten wiederholt, was schon am Beschlusse des Jahrganges 1791 in der bereits bemerkten Abhandlung vorgetragen wurde, und dann lenkt der Vf. erst also ein (S. 35.). *Jetzt* strebt die *Kantische* Philosophie nach eben dieser Herrschaft über andere Wissenschaften. Allein diese herrschsüchtige ist nach *Brastberger* (S. 37.) grossentheils Spielwerk mit Worten, wo man einerley Sache mit Zehnerley verschiedenen Ausdrücken und Wendungen sagt, auf diese Art viel neues zu sagen scheint, und doch am Ende nichts sagt. Hiezu kommt, dass sie meistens den Knoten zerhaut, wie in der Lehre von der Freyheit (S. 38). Endlich widerspricht sie ja sogar einigen *ausgemachten* Wahrheiten der Vernunft; auch verachtet sie manche bisherige gründliche Beweise, und nimmt dagegen wichtige Sätze wohl gar ohne allen Beweis an. Nach derselben lässt sich die Wirklichkeit der Dinge ausser uns nicht beweisen (nach welcher denn?) — nach derselben soll man von einer Wirkung nicht auf eine Ursache, von dem Werk nicht auf den Meister schliessen dürfen; und doch schliesst die ganze Welt so! Wer hat hieran nicht schon satt? Unerachtet Rec. nicht mit dem sel. *Bahrdt* behaupten möchte, diese und dergleichen Zeitschriften seyn nur für die Hammelsköpfe des deutschen Publicums geniessbar, so muss er doch gestehen, die meisten Speisen darin kamen ihm so schaal und ungeniessbar vor, dass ihm auch die Zuthat mangelhafter historischer Nachrichten den Ekel daran nicht benehmen konnte.

ERD-

ERDBESCHREIBUNG.

Göttingen, b. dem Vf. u. in Comm. der Ruprechtischen Buchh.: Versuch einer skizzirten *Beschreibung von Göttingen* nach seiner gegenwärtigen Beschaffenheit. Von *Moses Rintel.* Nebst einem Grundriss der Stadt. 1794. 14 Bogen. 8.

Da man Göttingen in den letzten Jahren zum Gegenstande romanhafter und scurrilischer Beschreibungen gemacht, und das auswärtige Publicum, welches aus guten Ursachen von dem Orte, um der daselbst blühenden Universität Willen, unterrichtet werden wollte, in Verwirrung gesetzt hatte; so ist es unfehlbar für viele erwünscht, dass hier ein Buch erscheint, welches durch prunklose Darstellung, die weder schmückt, noch schändet, sondern treulich aus den Acten referirt, den Ort und seine Anstalten ganz so, wie sie sind, zeigt und beschreibt. Es reisst durch das auffallende nicht so hin und hat für die Neugierde weniger Interesse, als andere Bücher, die der Einbildung und dem Muthwillen ein freyes Spiel erlauben; aber es behauptet den Werth der Zuverläsigkeit und verschafft die Bequemlichkeit eines wohleingerichteten Addressbuchs von Göttingen. Wenigstens muss Rec. aus eigener Kunde des Orts bezeugen, dass die Bemühung des Vf., die Gegenstände genau zu verzeichnen und aus eingezogenen zuverläsigen Nachrichten zu beschreiben, nirgends zu verkennen sey. Es ist zu wünschen, dass das Werkchen durch fortgesetzten Fleiss des Vf. immer noch zweckmässiger eingerichtet werden möge; daher wir zur Belehrung und Erinnerung des Vf. einige uns vorgekommene Fehler und Mängel anzeigen wollen. Das Buch, welches nicht bloss die Universität, sondern die ganze Stadt Göttingen mit allen darin befindlichen Einrichtungen und Anstalten, sammt den dabey angestellten Personen zum Gegenstand hat, besteht aus folgenden neun Abschnitten: I. Lage und Localbeschaffenheit der Stadt, wo die natürliche Beschaffenheit der Gegend beschrieben und ein Verzeichniss aller Strasen und Plätze mit ihren Merkwürdigkeiten mitgetheilt wird. II. Königl. Georg-Augustus-Universität, nach vielen Unterabtheilungen. III. Privatinstitute und Sammlungen, wohin Leihbibliotheken, Privatbibliotheken, Auctionen, auch die physicalische Privatgesellschaft gerechnet werden. IV. Gemeinnützliche (öffentliche) Institute und Anstalten, wo erstlich das Gymnasium sehr umständlich beschrieben und die gemeinen Pfarrschulen erwähnt, hernach milde Stiftungen und Armenanstalten angezeigt, endlich die übrigen Anstalten, das Badehaus, Postamt, Lombard, die Linnenlegge, das Schauamt und das Intelligenzcomtoir unter einer gemeinschaftlichen Uebersicht zusammengefasst werden. V. Oeffentliche und gesellschaftliche Vergnügungen. VI. Oekonomische Nachrichten für hiesige Studierende und andere Fremde. VII. Volksmenge und kirchliche Einrichtung. VIII. Militär- und gerichtliche Verfassung. IX. Industrie und Gewerbe der Einwohner. Von dem Inhalte jedes Abschnittes läfst sich einzeln nichts auszeichnen, weil die Gegenstände zu mannichfaltig sind, und gröfstentheils nach ihren bestimmten Angaben erwartet werden können. Indessen möchte Rec. doch folgendes noch dabey erinnern: Der ganze Plan muss zur künftigen Vervollkommnung dieses statistischen Entwurfs von Göttingen mehr überdacht und nach bestimmteren Klassen oder Fächern angelegt werden. Noch ist das gleichartige nicht genug zusammengestellt, und daher sind Dinge, die vielleicht unter keine der angenommenen Klassen oder Ueberschriften passten, mit Befremdung des Lesers oft eingeschaltet, wohin sie, dem Begriffe nach, nicht passten. Wer wird z. B. die Freymaurerlogen unter den öffentlichen Vergnügungen suchen, wo sie zwischen der Jagdbelustigung und dem Scheibenschiessen ihre Stelle bekommen haben? Bücherauctionen gehören nicht zu den Privateinrichtungen; nur durch Missbräuche können sie von der Willkühr des *öffentlich* bestellten Auctionators abhangen und in eine Privatanstalt umgeschaffen werden. Periodische Schriften an sich scheinen keinen eigenen Artikel unter den gelehrten Privateinrichtungen zu verdienen; noch weniger aber in der höchst unbestimmten Bedeutung, wie S. 96 ff., wo *Stäudlins* Beyträge zu Erläuterung der Propheten, *Marezolls* Predigten, *Pütters* Rechtsfälle, *Claproths* Actensammlung, *Meisters* prakt. Bemerkung, *Buhle* Geschichte des philosophirenden menschlichen Verstandes u. a. als periodische Schriften aufgeführt sind. Von besondern Polizeyanstalten, die zum Theil auch für Auswärtige manches merkwürdige enthalten konnten, und deren Gesetze jeden Ortbewohner interessiren, ist gar nichts gesagt worden. Sodann müssen die Angaben unter jedem Abschnitte nie allgemein seyn, sondern durch Namen und Zahlen so genau bestimmt werden, dass der Fremde, welcher diesen statistischen Abriss aufschlägt, auf das pünktlichste belehret wird. Der Vf. hat vieles hierin geleistet, vieles aber auch unbestimmt gelassen, was er wissen und erfahren konnte. S. 6. stehn nun noch einzelne Erinnerungen von den Häusern zu G. Der gröfste Theil ist *drey oder vier Stock hoch*; es muss heissen: *zwey oder drey Stockwerk hoch*, denn vier Stockwerke gehören in Göttingen unter die Ungewöhnlichen. S. 7. *In den Gossen — befindet sich zum Theil immer frisches fliessendes Wasser.* Ein Theil der Gossen enthält freylich *bisweilen* zur Reinigung der Strassen, vermittelst der Oeffnung der Feuerteiche, auf kurze Zeit fliessendes Wasser; hingegen Gossen, *die immer fliessendes Wasser haben*, kennen wir nicht. Einige haben durch ihre Lage allerdings immer stehendes Wasser; aber es ist weder frisch noch fliessend. S. 43. das Concilienhaus — von *drey* Geschossen, muss heissen von *zwey* Geschossen. Zu S. 44 54. wo die Beschreibung der Bibliothek recht gut abgefasst ist, würden wir rathen, künftig den gedruckten Auszug der Bibliotheksgesetze, so weit er die Studierende angeht, anzuhängen. Dergleichen Belehrungen erwartet der Fremde in einem guten Addressbuche. S. 57. *Instrumentalmusiken*, lieber allgemein: *Musiken*, denn es sind ja zugleich *Vocal*musiken. S. 57 60. von dem Pastoralinstitut und Predigerseminarium. Man sieht aus der übrigens ziemlich umständlichen Beschreibung nicht deutlich ein, wie beide Anstalten verschieden sind. So viel uns erinnerlich, hat

hat man von Sextro und Koppe eigene Schriften über die Stiftung und Gesetze. Diese hätten angeführt und die Gesetze selbst ausgezogen werden sollen. S. 66. heisst es von dem Accouchirhospital: „hier werden mehrere Frauen — zu künftigen Hebammen gebildet; die *Bedingnisse für solche* — werden von Zeit zu Zeit vom Lehrer durch den Druck bekannt gemacht.“ Aber gerade daran war am meisten gelegen, diese Bedingungen, da sie ohnedem durch den Druck bekannt gemacht waren, hier mitzutheilen. S. 75. mussten nicht bloss die neuesten *Commentationes*, sondern die verschiedenen Sammlungen der Societätsschriften, nach ihren abgeänderten Aufschriften ganz kurz angeführt werden. S. 80. wird die Stiftung jährlicher Preisaufgaben beschrieben. Billig hätte zugleich der Anfang dieser Stiftung bemerkt werden sollen. Bey andern Anstalten ist es bisweilen geschehen. Es ist zu rathen, dass der Vf. künftig die Stiftungsgeschichte und den Anfang aller einzelnen Institute durchaus ganz kurz berühren möge. S. 83. wird von der Professoren-Wittwencasse alles nur allgemein angegeben. Das Vandenhoekische Legat verdiente immer namentlich erwähnt zu werden. Auch war es kein Geheimniss, wie viel die Pension der älteren und der jüngeren Professoren-Wittwen betrage. Es musste auch nicht verschwiegen werden, dass, in Ermangelung der Wittwe, nachgelassene Kinder bis zum vierzehnten Jahre des jüngsten, die Pension erhielten. S. 95. von der physicalischen Privatgesellschaft konnten bekannt gewordene bestimmtere Anzeigen mitgetheilt werden. Die Industrie- (Arbeits-) Schule S. 114. würden wir vielmehr zu den Schulanstalten S. 111. gerechnet, auch Hn. Sextro's erste Entwürfe mit zur Geschichte angeführt haben. S. 112. werden drey milde Stiftungen St. Crucis, St. Spiritus und St. Annae angeführt und von ihnen gerühmt, dass die *ansehnlichen Einkünfte* zum lebenslänglichen Unterhalt der Hospitalisten verwandt werden. Dem rühmlichen Vorhaben des Vf. gemäss, nichts grösser zu machen, als es ist, würden wir rathen, das Beywort wegzustreichen und nur zu sagen: die Einkünfte werden zu einer lebenslänglichen nothdürftigen Unterstützung der Hospitalisten verwendet. S. 151. ist das Miethgeld für Pferd und Cariole nicht richtig nach den gegenwärtigen Preisen angegeben, auch in den Namen der Speisewirthe einiges verschrieben. S. 163. wird erwähnt, dass die Leichentaxen für Bürger und Universitätsverwandte nach verschieden Klassen festgesetzt sind. Die darüber gedruckten Tabellen waren zur Belehrung des Publicums billig einzuschalten. Denn eben dadurch kann Hr. R. seinem Buche mehr Gemeinnützigkeit und Interesse verschaffen. Zu S. 170. gehört, dass der Jude auch die Stolgebühren für die Taufe bezahlen muss. S. 165. ist es nicht ganz richtig, dass in den Wochentagen die Communion nach der Betstunde gehalten werde. Wenigstens in der Johanniskirche hat dieses nicht Statt, weil die Betstunde des Nachmittags ist. Ebend. muss nicht gesagt werden, die Passions- (setze hinzu: und andere Kirchen-) Musiken — gebe der Stadtmusikus. Der Stadtcantor führt sie auf, und das Singchor nebst dem Stadtmusikanten und seinen Leuten sind ihm zu diesem Behufe beygegeben. S. 199. der Kupferdrucker Siedentopf ist, so viel wir wissen, schon etliche Jahre nicht mehr in Göttingen. S. 210. hätten die angegebenen 8 Abschreiber irgendwo namentlich angeführt werden sollen. Wahrscheinlich wär vielen mehr damit gedient, als mit den Namen der Thorschreiber u. dgl. Es ist sehr zu wünschen, dass der Vf. seinen Fleiss ferner verwende, diesem statistischen Entwurfe, seiner Bestimmung gemäss und zum unleugbaren Nutzen des Publicums, die möglichste Vollständigkeit, Bestimmtheit in den Angaben und Zuverlässigkeit zu verschaffen. Die ältere Geschichte der Anstalten kann ein stehender Artikel des Buchs bleiben, der seinen Werth für sich behält; die neuen und veränderlichen Artikel aber müssen durch Aufmerksamkeit und Nachfragen immer auf's neue berichtiget werden.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. Jena, b. Fiedler. Ohne J.: *Quaestio Juris controversi an renunciatione simpliciter facta bis auf den ledigen Anfall, si fratres, qui pacti tempore existebant, nullis masculis, sed tantum filiabus relictis decesserint, filiae hae amitae renuncianti in portione, quam fratribus cessit, impedimento esse possint?* investigata a D. *Theod. Kretschmann.* 46 S. 8. — Schon aus der Stellung der Frage lässt es sich errathen, auf welche Seite der Vf. sich neige. Er behauptet nemlich gegen die gemeine und durch die Praxis der höchsten Reichsgerichte bestätigte Meynung, dass bey deutschen Stammgütern eine Schwester des letzten Besitzers, wenn sie bis auf den ledigen Anfall entsagt hat, aber den Abgang des Mannsstamms erlebt, von der Erbfolge nicht gänzlich ausgeschlossen werde, sondern denjenigen Antheil an diesen Gütern erhalte, auf welchen sie zum Vortheil ihrer Brüder Verzicht geleistet hat. Neue Gründe für diese Behauptung finden wir in der vorliegenden Schrift nicht, sondern das Ganze dreht sich um die historisch unrichtige Voraussetzung herum, dass im Mittelalter die Töchter bey eigentlichen Stammgütern gleiche Successionsrechte mit den Söhnen gehabt haben; wodurch sich dann die Folge rechtfertigt, dass die Verzichte der Töchter von jeher nicht für blosse Cautelen, sondern für rechtliche Mittel, die Töchter von einer ihnen gebührenden Erbfolge auszuschliessen, gegolten haben, und zugleich der Anwendung römischer Rechtsgrundsätze der Weg gebahnt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 19 August 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) BERLIN, im der Königl. Realschulbuchh.: Zwey *Preisschriften* über die von der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin aufgegebene Frage: *Von der Anwendbarkeit, dem Nutzen oder der Schädlichkeit der Koppelwirthschaft in der Mark-Brandenburg*, nebst einigen Schriften, welche das *Accessit* erhalten haben, und *Bemerkungen* des Etatsministers Grafen *von Herzberg* über eben diesen Gegenstand, mit Beantwortung der Anmerkungen, welche der Hr. G. R. *v. Wolf* dagegen drucken lassen. 1793. 326 S. gr. 8.

2) BERLIN, b. Vieweg d. ä.: *Practische Bemerkungen über die Anwendbarkeit der Koppelwirthschaft in den Preussischen Staaten.* Ein *Accessit*. Nebst Anmerkungen über die vom Herrn Curator der Akademie am 27 Septbr. 1792. diesen Gegenstand betreffend, gehaltene Vorlesung. Von dem Geheimen Commerzien-Rath von *Wolf*. 1793. 150 S. gr. 8.

3) BERLIN, b. Haude u. Spener: *Ueber die Mecklenburgische Koppelwirthschaft.* Ein Versuch über deren Anwendbarkeit in der Mark-Brandenburg. 1793. 55 S. gr. 8.

Der bereits von einigen grossen Oekonomen in den Preussischen Staaten, mit dem besten Success begonnene Uebergang zur Mecklenburgischen Schlagwirthschaft, hatte vielleicht die nächste Veranlassung gegeben, dass Sr. Königl. Majestät (nach S. 1. der Vorr. in Nr. 1.) Der Akademie anbefohlen, die Preisfrage aufzustellen: „ob die in Holstein und Mecklenburg übliche Koppel„wirthschaft dem Staate überhaupt nützlich oder schäd„lich, ob sie auf die Mark-Brandenburg anwendbar, „und besonders der Bevölkerung nachtheilig sey oder „nicht?" Eine so wichtige Anfrage, musste nothwendig alle denkende Preussische Oekonomen auffodern: ihr Gutachten vor dem Akademischen Tribunale niederzu legen. Die (nach S. 11. in der Vorr. zu Nr. 1.) vielen eingelaufenen Wettschriften haben sich nicht einhellig *für* die Anwendbarkeit dieser Wirthschaftsart in der Mark, sondern zum Theil, (ob mit *guten* und unverwerflichen Gründen? will Rec. hier nicht entscheiden;) gerade das Gegentheil erklärt. Die Physikalische Klasse der Akademie hat für gut gefunden, den Preis von 100. Dukaten zu theilen, und mit solchem, nächst ihrem Beyfall, eine *bejahende* und eine *verneinende* Antwort zu krönen; auch mit dem Accessit so wohl affirmativa als negativa zu beehren.

Da Rec. nur die Pflicht auf sich hat: über die Preisschriften: nicht aber über die Preistheilungen und Ertheilungen sein Urtheil zufällen: so lässt er Fragen, welche ohnfehlbar nicht wenige Leser aufwerfen werden, unbeantwortet stehen; Ob Partes sibi in totum contradicentes zugleich gekrönet werden können? und ob mitten im Schoosse eines in Ansehung des Terrains sich fast gleichen Staates, als die Märkischen Lande sind, die Physikalische Klasse einer Königl. Akademie, aus so vielen sich geradehin widersprechenden Beantwortungen, nicht näher hätte entscheiden können, was nach richtigen Physischen Grundsätzen nun das wahre Beste sey?

Die vorliegenden Schriften selbst fand Rec. von einem sehr verschiedenen, Nr. 2 und 3. aber von ganz vorzüglichem Gehalt. Beyde Verfasser verbreiten, in einem sich sehr empfehlenden Styl, über ihren Gegenstand volles Licht, ohne dabey wortreich zu seyn: in Nr. 2. ist besonders der in den gekrönten Schriften ganz übersehene Unterschied, zwischen der Holsteinischen und Mecklenburgischen Wirthschaft, so wie es allerdings höchstnöthig war, genau bemerkt; die letztere der Mark vorzüglich empfohlen, und zugleich mit gerichtlichen Zeugnissen ihr so reicher Ertrag; gegen die vorige Behandlung, ausser Zweifel gesetzt; welches mit ähnlichen Gründen der ungenannte Vf. v. Nr. 3. ein Mecklenburgischer Oekonom, (weshalb er als Auswärtiger sich auch nicht um den Preis bewarb) als für die Mark höchst zuträglich, sehr wohl erwiesen hat!

Die in Nr. 1. von der Akademie mitgetheilten Schriften empfehlen zu viel, und widerrathen zu viel! die erste, von Hn. *Dreyer*, Kriegsrath etc. in Berlin, hat zum Epilog. „Segen also und hohe Ehre dem, wel„cher beyträgt, die Koppelwirthschaft in die Mark-„Brandenburg einzuführen; denn er vermehrt die Stär„ke und den Reichthum des Vaterlandes!" In der 2ten gekrönten behauptet Hn. Amtsrath *Hubert* S. 85.—89. lauter Nachtheil von Einführung der Koppeln: im 1. Accessit stimmt der Hr. *v. Buggenhagen* ganz zur 1sten Preisschrift, und im 2. Accessit Hr. Amtsrath *Hanke* eben so zur 2ten Preisschrift. In der ersten Preisschrift werden Leser sehr über Weitschweifigkeit, in der zweyten aber so wohl als in der ersten über manche unerwartete Grundsätze und verschiedene Verrechnung zu klagen finden. Das 1. Accessit für sehr vorzüglich, das letzte hingegen für nicht befriedigend erklären. Die zu Gunsten der vierfeldrigen Wirthschaft, und ganz gegen die Koppelstreichenden Bemerkungen des Herrn Curatoris der Akademie, hat in Nr. 2. Hr. *v. W.* bestritten, und der Hr. Gr. *v. H.* hat sich selbst, so wie seine Bemerkungen, in der Nachschrift zu Nr. 1. vertheidiget. Uns scheint

scheint es dass die Wirthschaft in dreyen Feldern, sich gegen die in vier Feldern, in ihrem glücklichen Locali wohl erhalten dürfte.

BRESLAU, b. Korn: *Untersuchung über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums* von *Adam Smith.* — Aus dem Englischen der vierten Ausgabe neu übersetzt (von *Garve.*) Erster Band. 1794. 476 S. 8. und XIV S. Vorrede des Uebersetzers.

Diess ist eins von den Büchern, auf welche unser Jahrhundert stolz zu seyn Ursach hat. Wäre ein Werk von solcher Vollendung auch zehnmal in eine Sprache übersetzt und es gäbe nur noch *etwas* bey der besten Uebersetzung zu wünschen, so müsste man sich freuen, so oft eine neue erschiene. Um wie viel mehr muss diess der Fall seyn, wenn es bisher nur *eine* deutsche Uebersetzung davon gegeben hat, wenn diese von der Vollkommenheit sehr weit entfernt war, und wenn eine neue aus den Händen eines Mannes, wie *Garve*, hervorgeht.

Die Art und Weise, wie der jetzige Uebersetzer in seiner kurzen, und in ihrer Kürze doch so äusserst lehrreichen Vorrede von der Arbeit seines Vorgängers spricht, ist ganz im Geiste der edlen Bescheidenheit, welche die andern Meisterwerke dieses treflichen Mannes charakterisirt, und contrastirt aufs lebhafteste mit dem Ton, in welchem die Verlagshandlung der ältern Uebersetzung, selbst nachdem das Publicum schon wusste, dass *Garve* der Verfasser der neuern seyn würde, von dieser in öffentlichen Blättern sprach. Es war für einen jeden Kenner, auch ehe sich *Garve* noch das Verdienst erwarb, diess unsterbliche Werk (denn welches kann noch *unsterblich* heissen, wenn es dieses nicht seyn soll!) zu übersetzen, längst entschieden, dass die erste Uebersetzung höchstens die *Hülle*, (und auch diese bey weitem nicht vollkommen), aber nichts von dem *Geiste* des Originals in unsre Muttersprache übergetragen hatte.

Hr. *Garve* zeigt in der Vorrede an, dass der Hr. Ober-Post-Commissar Dörrien in Leipzig einen Antheil an dieser neuen Uebersetzung habe, ein Umstand, der jedoch die Gleichförmigkeit des Styls um so weniger stören kann, als sie, wie er hinzusetzt, „einander „ihre Arbeiten, ehe sie dem Publicum vorgelegt „wurden, mittheilten." Auch wird der aufmerksamste Leser gestehen, dass man nur sehr selten, und nicht leicht mit Gewissheit errathen kann, wo sich die Arbeiten von einander scheiden.

Einzelne Stellen aus einer Uebersetzung anzuführen, deren grösster Ruhm darin besteht, dass sie ein Ganzes von durchaus gleichem Werth ist, wäre zweckwidrig. Unter allen deutschen classischen Schriftstellern hat vielleicht keiner im Styl so viel Aehnlichkeit mit *Smith* als Hr. *Garve*. Diese Uebersetzung ist daher ein so treuer und zugleich so schöner Abdruck des Originals, als man nur immer wünschen kann.

Am Schlusse des Werks sollen einige Nachrichten von den Lebensumständen des Englischen Autors mitgetheilt werden. „Diesen Nachrichten, setzt Hr. G. „hinzu gedenke ich noch einen doppelten Anhang bey„zufügen. Einen, in welchem ich diejenigen Begriffe „und Sätze, die ich in diesem Werke für neu und ihm „eigen halte, und die ich also als die eigentliche Aus„beute ansehe, womit es den Schatz menschlicher Kennt„nisse bereichert hat, zu einer schnellern Uebersicht „zusammenstelle; und einen zweyten, in welchem ich „einige der allgemeinen Grundsätze, die in dem staats„wirthschaftlichen System des Autors herrschen, einer „neuen Prüfung unterwerfe." — Dieses Versprechen ist anziehend genug, um bey jedem Leser die Sehnsucht nach einer recht raschen Fortsetzung und Beendigung des Werkes zu erregen.

BERLIN, b. Nauk: *Revolutions-Katechismus* von *Heinrich Würzer*, Doctor der Philosophie. 1793. VI und 202 S. 8.

Wir könnten uns Glück wünschen, wenn nur alle politische Schriftsteller, die *Popularität* zum Zweck haben, so viel Deutlichkeit in ihren Begriffen und so viel Mässigung in ihren Grundsätzen blicken liessen als der Vf. dieses Buchs gezeigt hat. Ob er gleich an mehrern Stellen einen hohen Grad von Partheylichkeit für die französische Revolution verräth, zwischen einer auf die *französische Declaration der Menschenrechte* und einer auf *Gewaltthätigkeit* gegründeten Constitution nicht gern ein drittes statuiren möchte (S. 176.) und sogar der Meynung ist, dass die constituirende National-Versammlung die Grundsätze der Rechte des Menschen *richtig angewendet* habe, so drückt er sich doch im Ganzen nicht nur mit vieler Bescheidenheit und Vorsicht über diesen Gegenstand aus, sondern trägt auch über bürgerliche und politische Freyheit, über Gesetz, Gleichheit, und andre verwandte Begriffe viel wahres und nützliches vor, warum aber das Buch gerade ein *Katechismus* heissen muss, lässt sich aus dem Inhalt nicht abnehmen.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN: in Com. b. Maurer: *Mardi-Gras für die Neufranken-Pairs und Barons, vom Verfasser der Preussischen Bravour-Lieder beym Feldzuge wider die Franzosen.* 1793. XXII S. und 124 S. 8. Mit dem (in einer gewissen Rücksicht äusserst passenden) Motto:

Deficient inopem venae te, ni cibus atque
Ingens accedat stomacho fultura ruenti
Quid cessas? Agedum: sume (hoc) ptisanarium oryzae.

Ein tolleres Produckt als dieses ist gewiss noch nie auf dem Boden des *deutschen Patriotismus* gewachsen. Wäre es etwas weniger arg, so könnten wir uns die Anzeige desselben ersparen: aber *ausserordentlicher* Unsinn ist doch auch einiger Aufmerksamkeit werth.

Dieser „zum Nutz und Frommen der neugebacke„nen Franken-Pairs und Barons veranstaltete" *Mardi-Gras*, ist eine Sammlung von poetischen Episteln, Epigram-

grammen Logogryphen und Charaden gegen die Franzosen, in welcher alle Hülfsquellen eines frostigen Witzes aufgeboten sind, um einem gränzenlosen (wahren oder angenommnen) Nationalhass und einem Feuereifer der wenig seines Gleichen haben mag, Luft zu machen. Das Werk spricht so sehr von selbst, dass einige Proben daraus bessre Wirkung thun werden, als alle Weitläuftigkeiten der Kritik. Die Verlegenheit, in der Rec. sich bey der Auswahl dieser Proben befindet, ist zwar nicht geringe, weil die sämmtlichen Schüsseln dieses Gastmals, (um in der dem Vf. so werthen Allegorie zu bleiben), von einem und demselben Gehalt sind, oder vielmehr um den Preis des rasendsten mit einander streiten: indessen werden folgende Körnchen diese Goldgrube vollkommen charakterisiren:

An die Freyheitsmützenträger.

Traun, euer Kopfputz ist *affröse*.
Je! Ihr seyd sonst ja so *gustöse*,
So überaus originell
Und in Façons *inventiöse*
Kopirtet nie noch ein Modell:
Und doch — doch habt ihr *Freyheits-Schützen*
Seitdem ihr euch — *baronisirt* (?)
Euch ganz als Affen produzirt,
Und eure feuerroten Mützen
Beynah noch röter als die Spitzen
Des Kamms, womit der Hahn stolzirt
A la Horia figurirt u. s. f.

An die Geographen.

Nennt jenes Land,
Das von euch Frankreich
Sonst ward genannt
Hinführo *Zankreich*;
Das passt *charmant!*
Charmant! doch fast
Noch besser passt
Der Nahme *Stangreich*
Dünkts euch jedoch
Zu glimpflich noch,
So nennt es: *Stankreich*!!! u. s. f.

Das folgende scheint durchaus unübertreflich zu seyn:

Unstatthaftes Kopfweg.

Ihr, Ludwigs Mörder, ihr!
Wie wollten nach Gebühr
Auf euren Henkerbühnen
Wir euch *beguillotinen!*
Säss' nur auf eurem Schopf
Wie sich's gebührt, ein Kopf!
Drum sind die Guillotinen
Für euch nicht Mordmaschinen.
Nicht einmal kann man auch
Nach hergebrachten Brauch
Beym N....rr-Ausgiessen
Mit *Kopfweg!* euch begrüssen.

Der Vf. hat sein feines Talent auch in andern Sprachen versucht: z. B. *Lateinisch*:

Paris.

Olim tu similis capris
Nunc vero voracibus apris
Per anagramma jam
Reapse etiam.

Französisch: aus einem *Dialogue entre l'Auteur et Mr.* N. N.

Diantre! quels fruits
Comme a se perverti
La France (le pa) radis.
Dieu! je t'implore, je cris
Extirpe, anéantis
Cette ligue et se parti
Des monstres, ces impies!
Ta main venge et punis
Tout le sang repandu
Aux Places, aux ponts, aux rues;
Alors so it benis
Mon Dieu, mon appui!
Si sont mes voeux remplis, u. s. f.

Am Schluss der Sammlung befindet sich eine Reihe von Stellen aus lateinischen Dichtern (in welchem der Vf. eine Belesenheit verräth, welche die Verirrungen seines Geistes noch unbegreiflicher macht) die zu *Parodien* auf den jetzigen Zustand Frankreichs dienen sollen. Sie sind nicht sonderlich gewählt: entweder sie passen gar nicht auf Frankreich, oder sie passen auf tausend andre Gegenstände eben so gut. Desto glücklicher aber und das einzigwohlgerathne in diesem Buche ist die in einer Note vorkommende Anwendung einer Stelle aus dem *Virgil* (Aen. B. XI. v. 336.) auf den *Herzog von Orleans.* Wenn man die hier eingeklammerten Worte weglässt, ist es nicht leicht möglich, etwas treffenderes zu finden:

— — — — — — — quem gloria regis
Obliqua invidia stimulisque agitabat amaris
Largus opum (et lingua melior) sed frigida bello
Dextera, consiliis habitus non futilis auctor
Seditione potens: genus huic materna superbum
Nobilitas dabat, incertum de patre ferebat.

Die übrigen Noten sind, so wie die Vorrede, des Textes vollkommen würdig.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

ERFURT, b. Keyser: Sitten und Historienbüchlein für Schulkinder. Herausgegeben von *J. J. Adloff.* 2te Aufl. m. K. 1794. 94 S. 8. (4 gr.)

HAMBURG, b. Hoffmann: The Correspondents, an original novel, in a series of letters. A new Edition. 1790. 207 S. 8

EBEND., b. Ebend.: The Man of Feeling. A new Edition. 1794. 192 S. 8.

Züllichau, b. Frommanns E.: *J. H. Campe* Robinson Secundus. Tironum causa latinitate donatus a *Ph. J. Lieberkühnio*, iterum recensitus a *L. F. Gedike*. Ed. 3tia. 1794. 304 S. 8. (14 gr.)

Riga, b. Hartknoch: Russische Sprachlehre für Deutsche, von *J. Heym*. Neue Aufl. 1794. 464 S. 8.

Unter dem angeblichen Druckort *Germanien*: Briefe eines preussischen Augenzeugen über den Feldzug des Herzogs von Braunschweig gegen die Neufranken im Jahre 1792. 2te Aufl. 1794. 1tes Pack. 198 S. 2tes Pack. 240 S. 3tes Pack. 288 S. 8. (2 Rthlr.)

Ohne Druckort: The Looking-Glass or the Compendium of entertaining Knowledge containing the most curious and useful subjects in every Branch of polite Literature; by *J. Brown*. 2d. Edit. 1794. 252 S. 8.

Berlin, b. Lagarde: Les veillées du Chateau ou Cours de Morale à l'usage des Enfans par *Mad. la Comtesse de Genlis*. Ouvrage revu et corrigé par M. *de la Veaux*. Nouvelle Edit. 1794. 1 T. 256 S. 2 T. 264 S. 3 T. 272 S. 4 T. 272 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Helmstedt, b. Fleckeisen: Zusage der Confirmanden. Neue Aufl. 1794. 36 S. 8. (3 gr.)

Salzburg, b. Duyle: Das Kinderbuch. Ein Geschenck für die ersten Anfänger. 2te Aufl. 1794. 64 S. 8. (2 gr.)

Riedlingen, b. Ulrich: *P. Gilbert Baur* Katechismus oder Regeln der Höflichkeit in kurzen Fragen und Antworten, für die Schüler und Jugend auf dem Lande. 2te Aufl. 1792. 122 S. 8. (4 gr.)

Berlin, b. Schöne: Chronik von Berlin oder Berlinsche Merkwürdigkeiten. Eine Volksschrift. Herausgegeben von Tlantlaquatlapatli. 2te Aufl. m. K. 1 B. 1791. 1128 S. 2 B. 1794. 750 S. 8.

Kopenhagen u. Leipzig, b. Nitschke: Neues Färberbuch, oder kurzer Unterricht Wolle, Seide und Leinwand zu färben. A. d. Dänischen übersetzt. 3te Aufl. 1793. 150 S. 8. (6 gr.)

Riga u. Leipzig, b. Müller: Predigten in einer gottesdienstlichen Privatversammlung gehalten von *Aug. Albanus*. 2te Aufl. 1793. 138 S. 8. (9 gr.)

Leipzig, b. Hilscher: *H. Ch. von Brocke* Beobachtungen von einigen Blumen, deren Bau und Zubereitung der Erde. 3te Aufl. 1792. 264 S. 8. (9 gr.)

Berlin, b. Schöne: Freymaurer-Bibliotheck. 2te Aufl. 3tes St. 1793. 256 S. 8. (13 gr.)

Nürnberg, b. Bieling: Auserlesenes und vollständiges Beicht und Communionbuch für gläubige Christen von D. *J. G. Rosenmüller*. 3te Aufl. 1793. 256 S. 8. (8 gr.)

Landshut, b. Hagen: Philosophische Nachrichten des Freyherrn von Crillon. 2te Aufl. 1 B. 1792. 215 S. 2 B. 235 S. 8. (1 Rthlr.)

Grätz, b. Kienreich: Grätzerisches durch Erfahrung geprüftes Kochbuch, eingerichtet für alle Stände. 2te Aufl. 1791. 351 S. 8. (18 gr.)

Hamburg, b. Herold: Predigtentwürfe über die an Sonn- und Festtagen gewöhnlichen Abschnitte aus den Briefen der Apostel und einige andere Texte von M. *J. O. Thiess*. Erster Jahrg. 2te Aufl. 1789. 281 S. 2ter Jahrg. 1790. 292 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Ohne Druckort: Etwas über Verbrechen und Strafen derjenigen, welche während der Anwesenheit der Franzosen in den von ihnen eroberten Ländern Antheil an ihren Grundsätzen und Einrichtungen nahmen. 2te Aufl. 1793. 29 S. 8. (2 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Leipzig*, b. Barth. *Theses Theologiae dogmaticae ad disceptandum propositae. Ab Jo. Ottone Thiessio*, Theol. D. et Ord. Theol. in Acad. Christiana Albertina, quae *Kilonii* est, Adjuncto. 1793. 16 S. 8. Wir sind von der Bestimmung dieser 95 Disputirsätze, ob sie bloss zur akademischen Uebung oder für das Publicum seyn sollten nicht historisch unterrichtet. So viel wir wissen, hat sie unter den vielen unserer theolog. Zeitgenossen, denen die meiste derselben paradox oder heterodox genug klingen mögen, keiner als einen für ihn hingeworfenen Fehdehandschuh angesehen und nach Rittersitte diesen aufgenommen. Rec. abstrahirt von allem, was darin manchem vielleicht Materie zur Verketzerung werden könnte, und zeichnet bloss unter denen Sätzen, welche eine jede Symbolik als disputabel frey gelassen hat, einige unrichtig oder unbestimmt ausgedrückte hier aus: „Th. V. Notitia proprietatum Dei *in verbis tantum* consistit. 1 Cor. II, 11." — Wir *wissen* von der Gottheit nicht Eigenschaften ihrer Natur, aber *Verhältnisse gegen uns*; und diese sind *nicht blosse Worte*. „Th. VIII. Summa religio est Pantheismus. (Act. XVII, 27. 28.)" Beym Pantheismus findet zwar Moralität, *nie aber Religiösität* statt, so lange, dem Sprachgebrauch gemäss, keine Religion, ohne irgend ein praktisches Nachdenken über ein übersinnliches höheres Wesen *ausser dem Nachdenkenden*, denkbar ist. „Th. XVIII. Librorum collectio, quae inscribitur η καινη διαθηκη, *fortuito* orta est." Aus *unsrer* historischen Unwissenheit über die älteren Anstalten der Kirchen, die bey ihnen vorhandenen apostolischen Reste zu sammlen, folgt nicht, dass keine solche Anstalten *absichtlich* getroffen worden seyen. Vielmehr enthält das N. Test. innere Spuren von *absichtlicher* Sammlung. „Th. XXVI. Evangelia Matthaei, Marci et Lucae ex uno eodemque, nec limpidissimo, fonte profluxere." Versteht der Vf. unter dieser Einen Quelle eine geschriebene, so ist Lucas Erklärung im Anfang seines Evangeliums dagegen, nach welcher derselbe aus mündlicher Nachfrage vieles selbst geschöpft hat. Versteht er gemeinschaftliche Tradition, so lässt sich daraus die häufige *wörtliche* Uebereinstimmung der Evangelien nicht erklären. Die *Einheit* der Quelle dünkt uns unerweislich. „Th. XLV. Diabolum haud existere demonstrari nequit. (Joh. VIII, 44.)" — Manche setzen einen solchen Begriff vom Teufel voraus, dass die Existenz eines *solchen* Teufels eine erweissliche Unmöglichkeit wäre! — Doch genug; von mancher andern Thesis wünschen wir, dass sie bald nicht mehr unter die Objecte des Disputirens gehören möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 20. August 1794.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Crusius: *M. Tullii Ciceronis Libri de Divinatione* ex recensione et cum notis *J. Jac. Hottingeri.* 1793. XXXII. u. 332 S. gr. 8.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, dass der Augur Cicero ein Werk gegen Augurien und gegen alle Arten von Divination schreiben durfte, deren Ehre zu vertheidigen ihm kraft seines Amtes oblag. Dieses Wagstück wird aber begreiflich, wenn man den damaligen Zustand dieser *höhern Wissenschaften* in Rom vor Augen hat und Cicero's feines Benehmen in seiner Widerlegung mit in Anschlag bringt. Es war unter den hellersehenden Römern schon lange eine ausgemachte Sache, dass diese Wissenschaften der Staatsklugheit untergeordnet waren, und nicht sowohl vom Himmel als vom Senat geleitet wurden. Noch mehr, sie waren häufig zu Werkzeugen des groben Betrugs, des Eigennutzes, der Schwärmerey herabgewürdigt worden. Schon beym alten Dichter Pacuvius (Cic. de div. 1, 57.) machte sich ein Physiker über die Auspices und Aruspices lustig, und der alte Cato sagte, er wundre sich, dass ein Aruspex nicht lache, wenn er einem seiner Collegen begegne (2, 24). Die Wissenschaft der Augurien war schon früh in Verfall gerathen. Um ihr keinen übeln Namen zu machen, schickte man zwar von Zeit zu Zeit junge Leute aus den vornehmsten Häusern nach Etrurien, die sie bey der Quelle studieren sollten (1, 41). Aber der Erfolg scheint diesen Maasregeln nicht entsprochen zu haben. Denn schon vor und zu Cicero's Zeiten bezüchtigte man das Collegium der Augurn der Nachlässigkeit und der Unwissenheit in den ächten Grundsätzen ihrer Wissenschaft (1, 15). Ihre Weissagungen waren nicht auf die Beobachtung der Vögel oder auf die Bemerkungen der Vorfahren gegründet, sondern willkührlich, maschinenmässig, zum Theil nach Zwecken der Klugheit eingeleitet. Ihre Auspicien erzwangen sie künstlich (2, 33. 35. 72). Ja, sie gingen so weit, dass sie ihren eignen Collegen Appius Claudius, der die Wissenschaft aus innrer Ueberzeugung und mit abergläubischem Eifer nach der Väter Weise trieb, wegen seiner Orthodoxie auslachten, ihm Beynamen gaben, die ganze Kunst für weislich hergebrachte Formalien erklärten und versicherten, *sapienter ad opinionem imperitorum esse fictas religiones* (1, 47). Wenn es nun gleich sowohl unter den Augurn als unter den andern R. Gelehrten noch steife Orthodoxe gab, die, wie Quintus, von der Göttlichkeit dieser Wissenschaften überzeugt waren, so durfte es doch Cicero unter den angeführten Umständen, und, da er selbst die Mehrheit der Augurn für sich hatte, gewiss wagen, in einem Buch *für Gelehrte* die *Göttlichkeit* der Divination überall zu bestreiten, zumal da er die politische *Zweckmässigkeit* und *Nützlichkeit* derselben unangetastet lässt. Denn, so zuversichtlich er auch an einer Stelle (2, 72) über alle Arten von Divination abspricht, so sehr dringt er darauf, dass man diese Wissenschaft und insonderheit das Collegium der Augurn, welches aus Herablassung zur Meynung des grosen Haufens und aus Staatsgründen beybehalten werde, in öffentlichen Angelegenheiten ehren und sich den Aussprüchen desselben unterwerfen müsse (2, 12. 18. 33. 35). Ja, er geht soweit in den Büchern von den Gesetzen (2, 13), wo er nicht als Philosoph, sondern als Staatsmann spricht, der Wahrheit und Göttlichkeit der Divination eine Schutzrede zu halten. Ausserdem bedient sich Cicero in den Büchern de divinatione seines Rechts, das er als Akademiker hat, an Allem zu zweifeln, das Wahrscheinliche für und wider alle Sätze vorzubringen, sehr weislich zur Versteckung seines Unglaubens, und, um allen gehässigen Urtheilen auszuweichen, will er seine Schrift blos als eine Privatunterredung, in welcher man seine Meynung ohne Rücksichten freymüthig äussern könne, angesehen wissen (2, 12).

Eine solche Schrift hätte damals in Rom weit mehr Aufsehen erregen müssen, als itzt bey uns eine Critik aller Offenbarung erregt, wäre nicht die Anzahl der philosophirenden Köpfe und derer, die wissenschaftliche Untersuchungen nach Grundsätzen liebten, in Rom gar zu klein gewesen. Auf jeden Fall ist das Werk ein wichtiges Document für die Geschichte der damaligen Denkungsart, und bekommt dadurch noch mehr Gewicht, dass schon erleuchtete Römer die Nichtigkeit eines Aberglaubens einsahen und bewiesen, den manche Freunde der Finsterniss in unsern Tagen wieder zu ihrer Philosophie machen. Auf dieses Zeitbedürfniss nahm Hr. Pr. Hottinger mit Rücksicht bey seiner Uebersetzung (Zürich 1789.) und Ausgabe dieses Werks.

Diese Ausgabe ist ganz kritisch. Berichtigung des Textes mit Hülfe der vorhandnen kritischen Hülfsmittel war der nächste Zweck. Seine Hülfsmittel waren der kritische Vorrath von Ernesti und Dawes, die Lesarten von 4 Handschriften aus dem Oxfurter Cicero und die Basler Ausg. von 1528; nächstdem die in verschiedenen philologischen Werken zerstreuten Critiken über einzelne Stellen dieser Ciceronischen Schrift. Den Text von Dawes legte der Herausg. seiner Recension zum Grunde, der aber fast in jedem Capitel verbessert und berichtigt worden ist. Handschriften leisteten bey weitem nicht so viele Dienste als des Vf. eigner kritischer Scharfsinn. Es gibt allerdings ein kritisches Divinations-ver-

vermögen, welches nicht allein das Wahrscheinliche entdecken, und das Wahre finden, sondern oft auch das Richtige mit der grössten Sicherheit vor Irrthum treffen kann. Der Vf. hat durch viele von seinen Critiken dargethan, dass ihm diese Gabe zu theil geworden, und er hat recht, im Bewusstseyn derselben (in dem vorangeschickten Sendschreiben an seinen ehemaligen würdigen Lehrer *Stainbrüchel*) auszurufen: „*Ego vero fateor, si quid unquam scripserim, quod viris eruditis non displiceret, ejus multo libentius jacturam me esse facturum, quam eorum, quae in libris istis emendandis, non ingeniose modo, sed etiam vere a me conjecta earum rerum judices periti existimaverint.*" Bescheiden und, wie raschere Critiker urtheilen würden, bisweilen zu verzagt, gibt er seinen Verbesserungen nur dann eine Stelle im Text, wenn sie ihm das Gepräge der Evidenz zu haben scheinen. Anmerkungen erläutern alles, was zur Critik gehörig ist, und, obgleich der Vf. nicht eigentlich darauf ausging, das Räsonnement philosophisch zu beleuchten oder das Historische und den Wortverstand zu erläutern, so hat er doch für dieses Bedürfniss Einiges gethan, vornemlich, wo ihn die Critik selbst nöthigte, in solche Untersuchungen der Erläuterungen einzugehen. Der Wunsch, dass ein Mann, der sich so tief in seinen Autor einstudirt hat, der erklärenden Anmerkungen, vorzüglich bey so manchen schwierigern Stellen, mehrere gegeben haben möchte, ist erlaubt: aber wer dürfte, ohne Ungerechtigkeit, dazu scheel sehen, dass er, der so viel gab, nicht noch mehr gegeben hat!

Die leichteste und einfachste Operation der Critik ist die Verbesserung der Interpunction, durch welche dieses Werk unter der Hand seines Herausgebers durchaus gewonnen hat. Beyspiele davon findet man fast auf allen Blättern vom Anfang bis zum Ende. Von solchen Verbesserungen, welche der Herausg. in den Text aufgenommen hat, führen wir einige an. 1, 19 liest er mit Dawes: *Contemnamus etiam Babylonios, eos, qui e Caucaso signa servantes, numeris stellarum cursus et motus persequuntur*, für die gemeine, aber dunkle Lesart: *numeris et motibus stellarum cursus persequuntur*. Die Veränderung ist auf die 2, 6. diesen entsprechende Worte so gut gegründet, dass nichts übrig bleibt als die Bedenklichkeit, wie eine so deutliche Stelle habe durch Abschreiber so verdunkelt werden können. Denn dass sie ganz sinnlos sey, möchten wir nicht sagen, da *motibus stellar. cursus persequi* von dem Geschäft gesagt seyn könnte, den künftigen Gang der Gestirne durch Umdrehung der Sphära (motibus), so wie *numeri* sich auf die künstlichen Berechnungen in den astrologischen Ephemeriden beziehen, vorher zu bestimmen. Vgl. Propert. 4, 1, 79. u. Lucan. 1, 641. f. — 1, 33 liest der Vf. *fortissima*, für *florentissima*, weil Valer. Maximus, welcher dem Cicero hier nacherzählt, jenes Wort braucht. Dieser Grund ist annehmlich, da Maximus oft den Cicero wörtlich ausschreibt. Doch scheint uns *fortissima* eher eine Glosse oder Verdeutlichung von *florentissima* zu seyn, welches ja so viel heissen konnte als *crassa*, *ubi quibus* [illegible] *erat*. — 1, 45. Auf. *auspicia externa videamus* ist mit Recht *auspicia* als Glosse eines Grammatikers, der nicht sah, worauf sich *externa* beziehe, aus dem Text geworfen worden. — 1, 49. sagt Quintus von der künstlichen Divination: *Affert vetustas omnibus in rebus longinqua observatione credibilem scientiam.* So liest H. für *incredibilem*, welches zur Nothdurft für eine grosse, ausserordentliche Einsicht erklärt werden könnte. *Credibilis* i. *opinabilis*, *probabilis*; *scientia* passt viel besser in den Zusammenhang, und eine solche wahrscheinliche Kenntniss wird auch anderwärts vom Cicero der künstlichen Divination zugeschrieben. 1, 51. findet man eine meisterhafte Critik über eine sehr verdorbne Stelle, welche so hergestellt wird: *continet enim totam hanc quaestionem ea ratio, quae est de natura deorum a te secundo libro explicata dilucide.* Mit gleichem Rechte liest er, nach Anleitung des Suetonius, 1, 52. *qua rei novitate percussus* für: *qua illa rei* etc. wodurch ein falsches Subject in den Satz kam. So citiren wir nur noch zwey Beyspiele aus 1, 57. *sed tamen id quoque rimatur* etc. und 2, 42. wo *tempore* in *temporum* verwandelt wird, und übergehen mehrere andre Stellen, hauptsächlich aus dem zweiten Buche, die selbst nachgelesen werden müssen.

Unter den Vermuthungen und Verbesserungen, welche der Vf. bloss in den Anmerk. mitgetheilt hat, finden sich mehrere, die auf eine Stelle im Text Anspruch machen könnten. Wir zeichnen ebenfalls eine Reihe von Beyspielen aus. Was heisst: 1, 7. *Observata haec sunt tempore immenso, et in significatione eventus animadversa et notata?* H. liest vortrefflich aus C. 33: *et significatio eventi animadversa et notata.* — 1, 10 sind gewiss, wie der Vf. vermuthet, die Worte: *extis enim omnes fere utimur* eine Glosse, die vielleicht aus C. 16. *nam ut nunc extis* etc. entstanden seyn könnte. Warum klammerte der Vf. die so verdächtigen Worte nicht wenigstens ein? — 1, 18. sagt Quintus von der Divination durchs Loos: *quae (sortes) ductae ut in rem apte cadant, fieri credo posse divinitus.* H. will hier, wie 2, 44. *posse* weggestrichen haben, weil Quintus nicht bloss an die Möglichkeit, sondern an die Wirklichkeit des göttlichen Einflusses auf das Loos geglaubt habe. Allein, H. scheint hier zu sehr zu subtilisiren, und Quintus sagt dasselbe, was H. will, dass er sagen soll, aber auf eine etwas bescheidne Art, als wenn er sagte: *fieri mihi videtur divinitus*, wobey ebenfalls das *videri* weiter keinen besondern Nachdruck hätte. Auch die Dichter brauchen *posse* pleonastisch, wie Tibull 1, 10, 31. Unmittelbar darauf sagt Quintus von den Auslegern der Orakel und aller göttlichen Anzeigen: *quorum omnium interpretes, ut grammatici poëtarum, proxime ad eorum, quos interpretantur, divinationem videntur accedere.* H., welcher *dignationem* lesen möchte, scheint hier ohne Noth sich Schwierigkeiten zu machen. Was heisst denn, fragt er, *proxime accedere ad divinationem* und fügt hinzu: *Qui non penitus ad illam accessit, ab ea profecto longissime abest; neque quisquam propemodum vates esse, aut futura prope scire dici potest?* Wenn es keine Grade in der Divination gibt,

gibt, wie konnte denn Cicero 1, 30. sagen: *animus appropinquante, morte multo est divinior?* Allein, nach Quintus Theorie ist der grosse Unterschied zwischen der natürlichen und künstlichen Divination, dass jene zukünftige Ereignisse mit Gewissheit vorher sagt, diese nur mit Wahrscheinlichkeit. Also sind die Ausleger der Orakel, Träume, Zeichen (*interpretes, conjectores*), welche die künstliche Divination umfassen, allerdings denen nicht ganz gleich zu setzen, welche die natürliche Vorhersehungsgabe besitzen; aber sie nähern sich dieser und machen die zweite, geringere Classe der Seher aus. Einer andern glücklichen Verbesserung des Pr. Wolf in Halle, welche Hr. H. mit Recht als eine Zierde seiner Ausg. ansieht, müssen wir hier billig gedenken. Quintus sagt 1, 28. zu seinem Bruder, Sallustius, dessen Freygelassner, habe ihm erzählt, wie Cicero auf seiner Flucht den gröfsten Theil einer Nacht auf einem Landhause schlaflos zugebracht habe: *ad lucem denique arcte et graviter dormitare coepisse. Itaque, quanquam iter instaret, te tamen silentium fieri jussisse, neque esse passum te excitari.* Unter mehrern Unbequemlichkeiten, welche bey dieser Stelle in die Augen springen, erwähnen wir nur des Umstandes, dass die Worte so lauten, als habe der *eingeschlafne* Cicero befohlen, man solle ihn nicht aufwecken! Wolf verbessert: *ad lucem denique arcte te (Ciceronem) et graviter dormitare coepisse Itaque — se (Sallustium) tamen silentium fieri jussisse etc.* Also war es Sallust, der, als sein Herr eingeschlummert war, den Umstehenden Stillschweigen auflegte! Die Verbesserung ist so einfach und so einleuchtend, dass wir es Hn. H. gern glauben, wenn er versichert, er könne sich kaum enthalten, sie in den Text aufzunehmen. Gulielms feine Verbesserung 1, 40. *Calchantem augurem scribit Homerus, longe optimum, eumque ducem classis fuisse ad Ilium* scheint uns doch einen gröfsern Werth zu haben, als ihr H. beylegt, nicht nur weil sie den Worten Homers entspricht, den auch bald hernach Quintus sehr treu übersetzt, sondern auch, weil die gemeine Lesart: *at illum auspiciorum etc.* in dieser Verbindung unmittelbar nach *eumque ducem etc.* etwas Unangenehmes hat. Wenn der Herausg. bald darnach die aus dem Homer angeführten Worte vom Tiresias: *solum sapere, ceteros umbrarum vagari modo* entweder so ändern will: *ceteras umbras autem vagari modo* oder *ceteros umbrarum* für *ceteras umbras* erklärt, so scheint er uns den Sinn verfehlt zu haben, welcher, wo wir nicht sehr irren, diese Verbindung erfodert: *ceteros (Sc. mortuos heroas) vagari modo umbrarum i. more s. ritu umbrarum*, die übrigen schweben als Schatten umher. Eben so Homer: τοὶ δὲ σκιαὶ ἀΐσσουσι. In 1, 53. *qui se tradet ita quieti, praeparato animo cum bonis cogitationibus, tum rebus ad tranquillitatem accommodatis, certa et vera cernit in somnis,* hat er die dunkle Verbindung ungemein verdeutlicht durch Versetzung eines Wortes: *cum praep. animo b. c., tum rebus etc.* Doch wäre der Gegensatz vielleicht noch richtiger, wenn es hiesse: *tum corporibus ad tranq. accommodatis.* Die Seele soll vorher durch gute Gedanken genährt worden seyn, wie Plato beym Cic. 1, 29. sagt: *saturata bonarum cogitationum epulis*; der Körper in einem solchen Zustande, dass er die Ruhe der Seele befördert. Cic. ebendas. *Jubet igitur Plato sic ad somnum proficisci corporibus affectis, ut nihil sit, quod errorem animis perturbationemque afferat.* 1, 51. *ut, sopito corpore, ipse (animus) vigilet.* Fein ist die Bemerkung 1, 55. p. 162, dass *non modo* nicht eigentlich für *non modo non* stehen könne, dass aber, wenn eine Negation darauf folgt, diese zu dem vorhergehenden *non modo* oft hinzugedacht werden müsse. Da hier aber kein Satz mit einer Verneinung folge, so müsse wahrscheinlich *non modo non* gelesen werden. Eine bessere Interpunction macht vielleicht die Veränderung überflüssig: *mihi, satis est, non modo, plura, sed etiam, pauciora divine praesensa etc.* — 2, 45. *Estne sanorum hominum, hoc (Clima, Witterung) ad nascentium ortus pertinere non dicere, quod non certe pertinet?* Mit Recht verwirft H. mit Dawes das Letztre *non*, das er billig hätte in Klammern einschliessen sollen, weil Cic. allerdings behauptet, Clima und Witterung habe einen nicht zu bezweifelnden Einfluss auf die Menschen, insonderheit auf die neugebohrnen Kinder. Allein das erstre *non* welches einige Codd. ganz gegen den Sinn auslassen, scheint uns noch an einer falschen Stelle zu stehen und so versetzt werden zu müssen: *non pertinere dicere.* Denn, obwohl Cicero in diesem Buch unter manchen andern Nachläsigkeiten in der Sprache auch die Verneinung nicht immer logisch richtig setzt, so scheint uns diese doch hier gar zu sonderbar gesetzt zu seyn, als dass wir es möchten auf Cicero's Rechnung kommen lassen. — Wenn die Sterne, sagt Cic. 2, 47. Einfluss auf die Geburt der Menschen haben: *valeat id necesse est etiam in rebus inanimis* welches er gleich darauf als höchst abgeschmackt verwirft. Allein wie konnte Cicero in dem Obersatze des hypothetischen Schlusses ein Causalverhältniss finden, dass, wenn man das erstre annähme, man auch das Letztre zugeben müsse? H. liest daher sehr sinnreich: *valeat id in hominibus* (warum nicht: *in animalibus*?): *num etiam in rebus inanimis?* Kühn ist freylich die Vermuthung, und vielleicht könnte man mit der gemeinen Lesart auskommen, wenn man sie nur als Frage nähme, für: *an necesse est, ut valeat id etiam in rebus inanimis?* — 2, 69. erklärt H. die Worte des Cicero: mann könne aus der Art der Träume schliessen: *plenine ectine simus*, vom Ueberflusse oder Mangel an Säften. Doch schlägt er, weil ihm die Redensart etwas befremdlich scheint, vor: *splenici* oder *spleneticine simus*. Den Zügen der gemeinen Lesart würde sich noch mehr nähern: *splenici necne simus?* Noch eine sehr durchdachte Critik des Vf. über 2, 57. möge mit einigen Anm. von uns den Zug beschliessen. Nachdem Cic. behauptet, dass die Orakelsprüche des Apollo theils falsch, theils zufällig wahr, theils dunkel und verwirrt, theils zweydeutig und hinterlistig abgefasst gewesen, führt er zwey Beyspiele von zweydeutigen Orakeln aus dem Herodot und Ennius an, an deren Aechtheit er aus sehr unbefriedigenden Gründen zweifelt. Herodot habe das Orakel, welches Apollo dem Crösus gegeben haben solle, eben so wohl er-

erdichten können, als Ennius die angeblichen Worte des Gottes an den Pyrrhus: *Ajo, te, Aeacida, Romanos vincere posse* gewiss erdichtet habe. Das Letztere wird so erwiesen. *Apollo redete niemals lateinisch.* Allein, zu geschweigen, dass Apollo bisweilen den fragenden Ausländer in ihrer Landessprache geantwortet haben soll (S. Valcken. ad Herodot. 8. 135.), so thut ja der Dichter Ennius hier offenbar nichts anders als was Cicero kurz vorher that, da er das griechische Orakel, welches Apollo dem Crösus gab, lateinisch übersetzte. *Die Griechen erwähnen dieses Orakels nicht.* Der einzige Grund von einigem Belang. *Zu Pyrrhus Zeiten hatte Apollo schon aufgehört in Versen zu antworten.* Konnte denn Ennius seinem Gedichte den Ausspruch in Prosa beyfügen? *Die Zweydeutigkeit des Orakels ist gar zu plump.* Beweist weiter nichts als dass die Orakel damals nicht mehr so kunstvoll und fein wie in frühern Zeiten waren. Die ganze Abschweifung des Cicero über diese beyden Orakel ist an dieser Stelle fast müssig und ist durch die Erwähnung der Zweydeutigkeit der Göttersprüche auf eine ähnliche Art herbeygeführt worden, wie Cicero sich in mehrern seiner Schriften gern auf kritische und literarische Nebenbemerkungen führen lässt. Wir glauben daher, dass diejenige Stelle von *Cur autem – ne Epicurum quidem* in Parenthese stehen müsste. Denn nach den letzten Worten kehrt Cic. zu seinem Thema zurück: *Sed, quod caput est, cur isto modo jam oracula Delphis* [non] *eduntur, non modo nostra aetate, sed jamdiu, jam ut nihil possit esse contemtius?* Die Worte *isto modo* haben viel Anstoss erregt. Die Ausleger glaubten dieses Capitel mit der letztern Hälfte des vorigen verknüpfen zu müssen, und bezogen diese Worte theils auf die Zweydeutigkeit der Orakel, theils, wie auch ein Rec. in der ALZ. Jahrg. 91. p. 87. thut, auf die vorhergehende Behauptung, Apollo habe schon zu Pyrrhus Zeit nicht mehr in Versen geredet. Wenn dem also wäre, so verdiente in der That auch Cicero wegen der Zwey- oder Vieldeutigkeit, die in *isto modo*, auf das vorhergehende bezogen, liegen würde, eine Rüge. Allein Hr. H. hat, wie es uns wenigstens scheint, mit siegenden Gründen, die wir hier nicht aufzählen können, dargethan, dass *isto modo* auf das Folgende: *jam ut nihil possit etc.* bezogen werden müsse, dass das *non*, welches er in Klammern gezwängt hat, aber besser ganz ausgestossen hätte, hier nicht statt finden könne, und dass Cicero hier mit einem Hauptgrunde, hergenommen von der immer mehr abnehmenden Weisheit und Wahrhaftigkeit des Delph. Orakels, die Vertheidiger der Orakel in die Enge zu treiben suche. Der ganze Zusammenhang im Folgenden und die Bemerkungen des Quintus 1, 19., denen Cic. hier begegnet, bestätigen dieses. Quintus hatte dort die Erscheinung dadurch zu erklären gesucht: die unterirdische Kraft, von welcher die Pythia begeistert worden, möge wohl durch die Länge der Zeit verdampft seyn. Cic. erwiedert hier: es sey lächerlich, vom Verfliegen einer durch die Gottheit in die Erde gelegten Kraft so zu reden, als wie man sagen kann, dass der Weingeist oder die Salze des Pökelfleisches verfliegen. Die Vergleichung des Quintus: *ut quosdam exaruisse amnes, aut in alium cursum contortos et deflexos videmus*, würde doch seine Hypothese etwas mildern. Denn warum könnte man nicht annehmen, dass die Gottheit jene Kraft, wie Quellen oder Flüsse, bisweilen eine andre Richtung nehmen, dem Delphischen Orakel mit der Zeit entzogen und etwa auf ein andres übertragen hätte? Allein da Cic. in seiner Antwort auf die Vergleichung so gar keine Rücksicht nimmt, welches er doch billiger Weise hätte thun müssen, da Quintus Behauptung dadurch ein vernünftigeres Ansehen gewinnt, so möchte Rec. an der Aechtheit der ganzen Vergleichung, wenigstens der letztern Hälfte *aut in alium cursum contortos et deflexos*, welche ohnediess nicht recht zu der verdunstenden Quelle passt, zweifeln.

Es war unsre Absicht, noch Proben von der Behandlung der poëtischen Stücke und von mehrern scharfsinnigen und feinen Sprachbemerkungen und Erklärungen einzelner Stellen zu geben. Aber, um den Leser durch eine zu weitläuftige Anzeige nicht zu ermüden, sehen wir uns genöthigt hier abzubrechen. Wir haben nur noch hinzuzusetzen, dass ein schönes, geschmackvolles Aeussere dieser Ausgabe mit einigen auf die verschiednen Arten der Divination Beziehung habenden Vignetten dem innern Gehalte des Werkes und der neuen gelehrten Ausstattung desselben entspricht. Auch ist der Text sehr correct, und wir erinnern uns nur dieser wenigen Druckfehler p. 237. *postem* f. pestem. p. 285. *etsiamsi* f. etiamsi. p. 305. l. 2. muss das Fragzeichen durchgestrichen werden. p. 330. unten *veteris* f. verteris.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Leipzig, b. Crusius: Abbildungen berühmter Gottesgelehrten. 5. 6. 7 Heft. (Jedes Heft von 6 Kupferstichen. 18 gr.)

Riga, b. Hartknoch: Bibliothek der Romane. 21ter Band. 1794. 274 S. 8.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: Physikalisch-ökonomische Bibliothek, worinn von den neuesten Büchern, welche die Naturgeschichte, Naturlehre und die Land- Stadtwirthschaft betreffen, zuverlässige und vollständige Nachrichten ertheilt werden. 18ten Bandes 2tes St. 1794. S. 155 324. 8.

Berlin, b. Petit u. Schöne: Chronic von Berlin, oder Berlinsche Merkwürdigkeiten. Eine Volksschrift. Herausgegeben von Tlantlaquatlapatli. m. K. 4 B. 1789. S. 1156 — 1498. 5 Band. 1790. 374 S. 6 B. S. 375—750. 7 B. S. 751—1124 8 B. S. 1125 1506. 9 B. 1791. 384 S. 10 B. S. 385 — 762. 11 B. S. 763—1148. 12 B. 1792. S. 1149 — 1440. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUN[G]

Mittwochs, den 20. August 1794.

PHYSIK.

ERLANGEN, i. d. Waltherschen Buchh.: *Beyträge zur Anwendung der Elektricität auf den menschlichen Körper* von *Joh. Ge. Böckh*, d. Arzneyw. D. 1791. 187 S. 8.

Unter der grossen Menge anzuzeigender Schriften, welche Jahr aus Jahr ein erscheinen, verliert man bisweilen eine und die andre eine längere Zeit, als man es wünscht, aus dem Gesichte. Diess ist der Fall mit gegenwärtiger Abhandlung, welche sich unter den vielen, über den nemlichen Gegenstand herausgekommenen Büchern zu ihrem Vortheile auszeichnet. — Der Vf. hat das wichtigste, was den Praktiker bey Anwendung dieses gewiss äusserst wirksamen Mittels interessiren kann, in einer gedrängten Kürze vorgetragen, die vorhandenen Thatsachen geprüft; die Art und Weise, wie die Elektricität auf den kranken und gesunden Körper wirkt, untersucht, und seine Gedanken, Versuche, Beobachtungen in einer so guten Schreibart vorgetragen, dass man seine Schrift mit Vergnügen vom Anfange bis zu Ende liest, und sie ohne über manchen Punkt belehrt werden zu seyn, nicht aus den Händen legt. — Vielen Naturforschern soll die Franklinsche Theorie deswegen nicht behagt haben, weil sie zu einfach gewesen sey. Rec. glaubt vielmehr, weil verschiedene Phänomene sich nach dieser Theorie gar nicht, andre nur höchst gezwungen erklären liessen, hat der Dualismus über den Franklinism den Sieg davon getragen. — Die 5 Methoden, die Elektricität als Heilmittel anzuwenden, sind, bey aller Kürze, dennoch gut und mit Kenntniss vorgetragen. — Gegen den, von den französischen Physikern als Grundsatz des medicinischen Elektrisirens aufgestellten Satz, dass man positive El. da, wo der Körper zu wenig elektrische Materie besitze, und beym entgegengesetzten Fall negative El. anwenden müsse, werden gegründete Einwendunge vorgebracht. Nur würde Rec. bey dieser Widerlegung auch darauf Rücksicht genommen haben, dass gewisse Theile unsers Körpers, wenn sie auch gleich wegen ihrer Feuchtigkeit als Leiter der elektrischen Materie anzusehen sind, doch eine solche Verwandtschaft zur elektrischen Materie besitzen können, dass sie deswegen nach dem Elektrisiren ihrer Feuchtigkeit ungeachtet, doch mehr elektrische Materie zurückbehalten und gleichsam binden können, als vor dem Elektrisiren. Solche Wirkungen der Affinität sehen wir ja häufig bey andern Materien, besonders beym Licht- und Wärmestoffe: warum wollen wir sie nicht auch bey der elektrischen Materie Statt finden lassen, welche so grosse Aehnlichkeit mit diesen beiden Stoffen hat? — [illegible] der Vf. die Wirkungen jeder Elektrisirmethode nä[her] bestimmt, zeigt er, dass die Elektricität ein reitzen[des] Mittel sey. Er sieht hier einen neuen Weg vor sich, [die] Natur der thierischen Reitzbarkeit zu studieren, und v[er]muthet sowohl aus den Wirkungen der Elektricität [auf] die reitzbare Fiber, als auch aus andern Versuch[en,] dass Reitzbarkeit ein Compositum sey. — Die schm[erz]haftesten Funken für die im elektrischen Bade befin[dli]chen Personen sind die aus dem Magen und dem Unt[er]leibe gezogenen, weil nach des Vf. Empfindung u[nd] Erfahrung ein ähnliches Spannen und krampfiges Z[u]sammenziehen darnach entsteht, als vor dem Erbrech[en] vorauszugehen pflegt. — Elektricität hat einen Ei[n]fluss auf die Geschwindigkeit des Pulses, doch nic[ht] dergestalt, dass + E. denselben allemal beschleunig[e,] — E. ihn immer vermindere: bisweilen findet geră[de] das Gegentheil Statt, oft beschleunigen beide Arten d[er] Elektricität den Aderschlag. Die gegebenen Regel[n] um diese Versuche mit Zuverlässigkeit anzustellen, u[nd] die Bemühungen des Vf. die Widersprüche der Schri[ft]steller über diesen Gegenstand zu erklären, haben Re[c.] Beyfall. — Auch wird durch das Elektrisiren d[as] Odemholen vermehrt, mit diesem die thierische Wä[r]me (ein Reaum. Thermometer war nach einem halbstü[n]digen Elektrisiren um $1\frac{1}{2}°$ gestiegen), mit dieser die u[n]merkliche Ausdünstung. Ueberhaupt wird die Thäti[g]keit jedes ab und aussondernden Organs erhöht, wen[n] man den Strom des elektrischen Feuers vorzugswei[se] nach ihm hinrichtet. Man könnte daher wegen dies[er] reitzenden Kraft der elektrischen Materie Bedenken tr[a]gen, dieses Mittel anhaltend zu brauchen, weil jed[er] Reitz schwächt. Allein Versuche zeigen das Gege[n]theil. Ein Kind, das der Vf. von seiner Geburt an b[is] ins zweyte Jahr oft und stark das elektrische Bad bra[u]chen liess, lernte laufen, als es ein Jahr alt war, u[nd] hatte mit 15 Monaten schon 20 Zähne. Auch stimm[en] Rec. vielfache Erfahrungen hiemit völlig überein. D[er] Vf. glaubt, die durch das Elektrisiren vermehrte El[...] luft, und die erhöhte Thätigkeit des Gehirns, wodur[ch] mehr Nervenäther abgesondert werde, als Ursache hiervon angeben zu können. — Gegen den Satz des A[bbé] *Bertholon*, dass man im Fieberfroste positiv, in der Fieb[er]hitze negativ elektrisiren müsse, werden verschiedene g[e]gründete Einwendungen gemacht. Indessen ist der Vf. g[ar] nicht abgeneigt, bey gewissen Fieberpatienten die Ele[k]tricität als Heilmittel anzuwenden. Bey dieser Gel[e]genheit kommt folgende sehr wahre Bemerkung b[ey] vor: „Nur für Pillen und Latwergen, für Pulver u[nd] Mixturen, für Pflaster und Salben hat die grösste Me[n]ge — Gefühl; zu etwas höherem erhebt der gemei[ne]

Hau[...]

Haufe (der Aerzte) sich nie; er weicht von der Sitte seiner Väter (Lehrer) nicht, und das gestandene Alter lernt von der Jugend ungern." Hier ist der beste Aufschluss in wenigen Worten gegeben, warum die Aerzte von einem so wirksamen Mittel, als die Elektricität ist, so wenig Gebrauch machen. — Auch zur Wiedererweckung unterdrückter Fieber ist die Elektricität vorzüglich geschickt, je mehr man sich bemüht, den Typus des dagewesenen Fiebers durch Wirkungen der Elektricität auszudrücken. — Ueber die Anwendung des elektrischen Bades zur Beförderung der Ausdünstung. Unterdrückte örtliche Schweisse; Rheumatismen, welche ihr Daseyn der zurücktretenen Ausdünstung zu verdanken haben; Gicht, sowohl die wirklich vorhandene, als die zurückgegangene, und alle Folgen derselben z. B. Fallsucht, Lähmung, schwarzer Staar, Melancholie etc. sind durchs Elektrisiren gehoben worden. Sollte es auch bey der Wassersucht, in wiefern bey ihr eine so starke Eindünstung der Haut statt findet, nützlich seyn? In wiefern die Elektricität die Thätigkeit der Sauggefässe vermehrt, den Ton der festen Theile überhaupt verstärkt, die unterdrückte Ausdünstung wieder herstellt, die Ab- und Aussonderung des Harns befördert, sollte man a priori schliessen können, dass diese Frage bejaht werden müsse. Und die Erfahrung bestätigt auch diese Vermuthung. — Bey Ausschlägen zeigt sich der Nutzen des Elektrisirens in seinem vollen Glanze. Die meisten Blindheiten, Taubheiten, Zuckungen, Lähmungen, Fallsuchten und Manien, mit einem Worte, die meisten sogenannten Nervenkrankheiten, deren Heilung man der Elektricität schuldig ist, sind unstreitig aus dieser Quelle geflossen. Jedoch muss beym Elektrisiren die grösste Behutsamkeit angewandt werden, weil jeder zurückgetretene Ausschlag im Innern des Körpers mehr oder weniger eine Entzündungsanlage vorbereitet, welche von dem durch die Elektricität hinzukommenden Reitze zur unrechten Zeit entwickelt werden könnte. Bey zurückgetretenen Pocken giebt es 2 Fälle, die den Gebrauch des Elektrisirens vorzüglich anzeigen: zu tief gesunkene Kraft, reine Schwäche des Kranken, und plötzliches übermässiges Wachsthum des atmosphärischen Drucks. Auch den noch nicht erschienenen und eben deshalb Gefahr drohenden Ausschlag kann man durch die Elektricität früher hervorlocken. Die nach überstandenen Ausschlagskrankheiten entstehenden Zufälle, deren Behandlung mühsam ist, lassen sich durch die Elektricität heilen. Bey langwierigen Ausschlägen, wo geschwächte Digestion und Schwäche des Hautorgans Ursachen der fortdauernden Krankheit sind, ist das elektrische Bad schädlich. Die Ursachen, warum man oft getäuscht wird, wenn man den während des Elektrisirens zum Vorschein kommenden Ausschlag für einen kritischen hält, sind gut aus einander gesetzt. — Die Vorsichtsregeln bey praktischer Anwendung der Elektricität sind zum Theil neu, und zeigen von einer grossen Aufmerksamkeit auch auf solche Gegenstände, welche der gemeine Haufe von Elektrikern als gleichgültig übersieht. — Am Ende ist die Kur eines grauen Staars durch Elektricität beygefügt worden. — Auch das Aeussere empfiehlt diese lesenswerthe Abhandlung.

Leipzig, b. Barth: *Chemische Mineralogie, oder vollständige Geschichte der analytischen Untersuchung der Fossilien, von C. F. A. Hochheimer. Zweyter Band,* welcher die Untersuchung der metallischen und halbmetallischen Substanzen enthält. 1793. 354 S. 8.

Gegenwärtiges Werk verdankt sein Daseyn der edeln Dreistigkeit, mit der sich Hr. *H.* an dem literarischen Eigenthum meistens noch lebender chemischer Schriftsteller vergreift, und da ärntet, wo er doch nicht gesäet hat. Wie im ersten Bande, so sind auch in diesem die Aufsätze ohne alle kritische Auswahl, und ohne Rücksicht auf den gegenwärtigen Fortschritt der Wissenschaften zu nehmen, eilfertig zusammengerafft. Z. B. bey dem Hornerze ist nur allein *Laxmann's* Abhandl. in welcher der Vf. irriger Weise den Schwefel als das Vererzungsmittel in diesem Silbererze angiebt, aufgeführt worden; ohne der vorhandenen richtigern Analysen dieses Erzes mit einem Worte zu erwähnen. Eben so unnütz ist *Hagen's* Untersuchung des Braunsteins aus den Act. acad. nat. curiosor. hervorgeholt, da doch die chemische Kenntniss dieses Minerals seitdem in ein weit helleres Licht gestellt ist, auch Hr. Prof. H. seine damalige Meynung von den Bestandtheilen des Braunsteins längst aufgegeben hat; wie aus dessen spätern Schriften erhellet. Bey dem Artikel: *Glaskopf von Pengilly,* hätte der dahin gehörigen Berichtigung — in den Beob. u. Entd. a. d. Naturkunde 4 B. 319 S. — gedacht werden sollen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, in d. Weygand. Buchh.: *Aesthetisches Wörterbuch über die bildenden Künste, nach Watelet und Levesque.* Mit nöthigen Abkürzungen und Zusätzen fehlender Artikel kritisch bearbeitet von K. H. *Heydenreich,* öffentlichem Professor der Philosophie in Leipzig. *Erster Band.* 1793. XXXII u. 688 S. 8.

Hr. H. liefert hier eine Verdeutschung des, in Nr. 256 dieser Blätter, mit Beziehung auf eine frühere Recension in Nr. 204 u. 206. der A. L. Z. von 1790, angezeigten *Dictionaire des arts de peinture, sculpture et gravure,* par M. *Watelet et Levesque,* eines Theil der neuen Encyklopädie, und erwirbt sich durch die kritische Bearbeitung dieses Werks ein wesentliches Verdienst. Er hat gesucht, die mannigfaltigen Fehler der Unvollständigkeit in der Urschrift von der einen, und die überflüssigen Wiederholungen von der andern Seite, durch Zusätze zu einigen und durch Abkürzung oder Weglassung anderer Artikel des Wörterbuchs zu heben. Andre Fehler, die in der vorangeführten Recension der Encyclopedie methodique zum Theil gerügt worden, der Oberflächlichkeit und Einseitigkeit manches Artikels, besonders von Watelets Hand, der in seinen Grundsätzen hier und da noch gar sehr jenen Vorurtheilen in dem Studium der Kunst und des Alterthums anhängt, und jenen Mangel des ächten und feinen Geschmacks

schmacks verräth, welche der alten französischen Schule eigen waren, — solche sehr bedeutende Fehler hätten bey einer kritischen Bearbeitung des Werks wohl noch mehr berührt werden können als, wenigstens in diesem ersten Theil der deutschen Uebersetzung, geschehen ist. Auch wäre der deutsche Herausgeber über die von ihm gemachten Abkürzungen und Weglassungen, von Artikeln, in deren Vergleichung man nicht immer das Originalwerk zur Hand zu nehmen Gelegenheit hat, dem Publicum einige nähere Rechenschaft schuldig gewesen. Die Hauptartikel sind so, wie sie aus der Hand ihrer Verfasser kommen, unverändert gelassen und die Urschrift getreu übersetzt. Das französische Werk hat fünf Bände welche Hr. H., nach seiner Bearbeitung und bey dem gewählten kleinern Druck und grössern Format der Uebersetzung in drey Bänden zu liefern, und in in den beiden nachfolgenden Theilen noch mehr Zusätze, als in diesem ersten Bande, zu geben verspricht. Neu sind in diesem die Artikel: *Accord, Baumschlag*, *Colorit* und *Kritik des Geschmacks* (der letzte in diesem Theil.) Zur Einleitung hat Hr. H. eine Abhandlung von seiner eignen Hand *über die Natur der schönen bildenden Künste* vorausgeschickt, worin folgende Ideen zum Grunde liegen. — 1. Die Theorie der schönen bildenden Künste gehört zu den philosophischen Wissenschaften und zwar zu der *angewandten* Philosophie. In Rücksicht des vorzüglichsten Gegenstandes der letztern, den *Menschen nach der ganzen Zusammensetzung seiner Natur* zu betrachten, hat die angewandte Philosophie zwey Fragen zu beantworten, 1. was durch die Mittel der menschlichen Natur *nach allen ihren Verhältnissen* betrachtet geschehen *könne*; 2. was durch sie im Speciellen geschehen *solle*? Sowohl die, allen Menschen gemeinschaftlichen Anlagen, als auch die besondern nur einzelnen Menschen eignen Gattungen derselben, sind Gegenstände für die angewandte Philosophie, und sie enthält demnach, praktische Wissenschaften der Cultur für die gemeinschaftlichen sowohl als für die besondern Anlagen im Menschen. Diese Bildungswissenschaften gründen sich auf Naturkunde des Menschen. Das Genie für schöne Künste ist diesem zufolge Gegenstand der angewandten Philosophie, welche fragt: 1. was das Kunstgenie leisten könne (*Naturkunde des Genies*) und 2. was es leisten *solle* (*Teleologie des Genies*). Die Naturkunde des Genies beschreibt den wahren Charakter und die höchste Wirkung des Künstlers, die Teleologie entscheidet über den Werth seiner Handlungen; jene beruhet ganz auf pragmatisch behandelter Geschichte der Kunst: diese auf den Principien der angewandten praktischen Philosophie; jene ist ein geordnetes Aggregat von Datis der Erfahrung: diese unterwirft ihren Inhalt einem Vernunftprincip. Der Geschmack ist erst das Resultat der Teleologie und ihr kommt es auch zu, ein Ideal für die Kunst zu entwerfen. — Die erste Obliegenheit aller philosophischen Theorie der schönen Künste ist, ihren Gegenstand bestimmt darzustellen und die Grundfacta: *es gibt Genieen für die sch. K.; es gibt Werke sch. K.; es gibt sch. K.*, in ihr gehöriges Licht zu setzen. Von der Entwicklung des Genies, muss die Theorie der sch. K. ausgehen; diese aber kann nur vermittelst Zergliederung der Werke des Genies geschehen. Bey der Bestimmung der Thatsache: es gibt Genien für die sch K. erlaubt sich der Theorist keinen unzulässigen Dogmatismus, sondern er beschreibt, was wirklich da ist, und gibt dasjenige an, ohne was das wirklich Daseyende nicht da seyn könne. — Bey der Bestimmung des Begriffs *des Genies zu sch. K.* und in dessen Vergleichung mit dem *Genie für Wissenschaft*, muss man unstreitig als Hauptmerkmal des letztern, Vermögen der Erfindung auszeichnen. Nur in wiefern beide Genieen productive Kraft besitzen und *originelle* Werke des Geistes hervorbringen, findet zwischen ihnen eine Parallele statt, und nur auf die Weise können sie lehrreich unterschieden werden, dass man bestimme, wie die wissenschaftliche Erfindung durch das Genie, von der Erfindung des Kunstgenies wesentlich verschieden sey. Alle *wahre wissenschaftliche Erfindung* ist Erweiterung der Erkenntniss des Wirklichen, entweder des *moralischen* oder des *physischen*. Die productive Kraft des *Genies für sch.* K. bringt aus eigenem Vermögen Vorstellungen und Verknüpfungen derselben hervor, deren Form nicht gefasst werden kann, ohne theils *unmittelbar* Vergnügen zu empfinden, theils aus *Anerkennung* der Zweckmässigkeit derselben, in Beziehung auf die bey ihrer Fassung thätigen Vermögen unserer Natur, angenehme Gefühle zu schöpfen. Das Genie bringt solche Ganze von Vorstellungen hervor, ohne sich bestimmter Regeln bewusst zu seyn, welche es befolgte, und ohne das innere Werden seiner Producte jemanden mittheilen zu können. Es rechnet bey der Mittheilung des Vergnügens, auf die Gleichheit derjenigen Vermögen der Menschen, welche bey Auffassung der Formen der Vorstellungen und Gegenstände derselben thätig sind, und besonders auf die Gleichheit des Verhältnisses derselben zum Gefühlvermögen. — *Schöne Kunst* unterscheidet sich also sehr wesentlich, nicht nur von aller Wissenschaft, sondern auch bloss *angenehmer* Kunst, deren Zweck, nach Kants Lehre, ist, dass die Lust die Vorstellungen als blosse Empfindungen, bey schöner Kunst hingegen als Erkenntnissarten begleite. — Eine systematische Eintheilung der schönen Künste überhaupt, ist nicht möglich; man kann sie nur, wie sie als Thatsachen vorkommen aufzählen. — Bestimmung des Wesens der sch. bildenden Kunst. — Sie beruhet auf der Thatsache, dass es in der Natur sichtbare Formen der Gegenstände gibt, welche unmittelbares Vergnügen bewirken. — Jede *freye* Schönheit (d. h. Formen die, ohne alle Beymischung, den Charakter des Schönen tragen, und unter keinem Einfluss des Denkens und sinnlichen Begehrens stehen) ist zugleich eine *reiche* Vorstellung; denn eben diess, das sie so *unmittelbares* Vergnügen erregt ist ein Princip, welches die Beygesellung vieler rührender Vorstellungen zu der Anschauung derselben veranlasst. In diesem Reichthum der Vorstellungen herrsche *Freyheit*, *Harmonie* und *Einheit* — welche beiden letztern Eigenschaften, als charakteristische Züge der freyen Schönheit in ihrer Verbindung mit congruenten Vorstellungen anzusehen ist. Die Natur hat aber auch Formen welche nicht bloss unmittelbares

Wohlgefallen sondern zugleich Lust erregen, weil sich in ihnen immer Zweckmäſsigkeit der Gegenstände in denen sie sich finden, aesthetisch darstellt: ferner gibt es Formen welche die Phantasie mit einer Menge lieblicher Bilder umgeben (der Vf. nennt sie *schwärmerische* Formen) — endlich *bedeutende* Formen, in welchen sich Gemüthszustände, Eigenschaften, Handlungen und Leiden der lebenden Wesen ausdrücken. Reichthum, Freyheit, Harmonie und Einheit, sind bey allen diesen Formen charakteristisch. — Nach mannigfaltigen Graden besitzt der Mensch das Vermögen, aus diesen mannigfachen Formen gleichsam die Gedanken der Natur zu entwickeln, und auch das Vermögen aus diesen Formen der Natur, neue Formen zusammenzusetzen: aber nur wenige besitzen das hohe Talent, aus eignem Vermögen schöne Formen zu dichten und Ideenganze, in denen Reichthum, Freyheit und Harmonie herrschen, in schöne Formen darzustellen. — Zwischen der *Schönheit der bildenden Kunst*, und dem was man in der Natur schön nennt, muſs, wenigstens im Allgemeinen, eine Analogie seyn. Das *unmittelbare* Gefallende nennt man in der Natur *schön*; also ist auch im Allgemeinen ein Werk der bildenden Kunst, in sofern es den Zweck des unmittelbaren Vergnügens erreicht, ohne daſs man sich denselben vorzustellen braucht, schön. — Auſser der *Nachahmung der schönen Natur*, gibt es noch eine idealische Gattung der bildenden Kunst, die noch höher ist als die schöne Natur, wenn nemlich das Genie das Schöne, durch sein Dichtungsvermögen übertrift. — Bey weiten ist es die *reinere* Schönheit der Formen, welche lediglich an und für sich gefallen — z. B. die Rose — nicht allein, welche Stoff für Werke der bildenden Kunst darreicht, sondern reichere und reitzendere Gegenstände derselben, sind jene *gemischte* Formen welche zum Theil an und für sich, zum Theil aber auch deshalb gefallen, weil sich in ihnen die innere Zweckmäſsigkeit der Gegenstände in denen sie sich finden, entdeckt, oder an der Anschauung sich eine Menge von Bildern anschlieſst, unter denen, bey der gröſsten Mannigfaltigkeit, dennoch Einheit herrscht — wie z. B. ein schönes Weib. — Formen die bloſs und allein durch den *Ausdruck* interessiren, und nichts Wohlgefälliges haben, sind die niedrigsten von allen Nachahmungen derselben, gehören kaum noch in das Gebiet der schönen Kunst. — *Die Eintheilung der schönen bildenden Kunst* kann in mehr als einer Rücksicht geschehen. Am wichtigsten und zugleich am meisten vernachläſsiget ist die Klassification in Ansehung *der Schönheit und des aesthetischen Werthes.* 1. Die höchste Schönheit herrscht in der Gattung der *schönen Allegorie.* Ihr folgt 2 schöne *Nachahmung von Individuen der menschlichen Gattung*: schöne Nachahmung von beiden Geschlechtern, in jedem, die Schönheit zulassenden, Alter. 3. *Nachahmungen von Scenen aus der leblosen Natur*, die theils unmittelbares Wohlgefallen erregen, theils dadurch vergnügen, daſs sich an ihre Anschauung eine Menge von Bildern der Phantasie anschlieſst, unter denen, bey der gröſsten Mannigfaltigkeit dennoch Einheit herrscht. 4. *Nachahmungen von vollkommnen freyen Naturschönheiten*, als Blumen. 5. *Nachahmung von Formen*, welche bloſs durch *beygesellte Vorstellungen* und ihren *Ausdruck* interessiren, ohne etwas unmittelbar gefälliges zu haben z. B. Figuren von Hogarth. — Dieser Stufenleiter ist die gewöhnliche Theilung der Realbilder der K. in Allegorie, Historie, Landschaft u. s. w. untergeordnet.

Auf diese Einleitung folgt, noch vor dem Wörterbuche selbst, die Lobrede auf Watelet von Vicq-d'Azyr welche allenfalls auch Abkürzungen hätte leiden können. —

KLEINE SCHRIFTEN.

Kriegswissenschaften. Ohne Druckort: *Landau, die französische Festung kann durch Inundation mit wenig Kosten in kurzer Zeit eingenommen werden.* Mit einem Kupfer. Von *J. A.* Edl. v. *Traitteur, Professeur du Genie* zu Heidelberg und Churpfälzischen Administrationsrath. 20 S. 4. Bekanntlich hieng der Erfolg des vorigen Feldzugs am Oberrhein, an der Saar und Mosel lediglich von dem Schicksale der Festung Landau ab. Eine förmliche Eroberung fand zu viele Schwierigkeiten, theils in dem Mangel an hinlänglichen Truppen und Belagerungstruppen und Belagerungsgeschütze, theils in den politischen Rücksichten. Man kann daher auf andere Mittel, um diesen wichtigen Zweck zu erreichen, und hoffte besonders, daſs eine mit Bombenwerfen untermischte Blokade und die Wegnahme der Linien bey Weiſsenburg dazu führen würde. Viele hielten aber dieses nicht für hinreichend, und es war daher ein nicht verwerflicher Vorschlag, die Festung durch Ueberschwemmung einzunehmen. Ein Französischer Ingenieur, *Charpentier*, der lange Jahre Director der Festungswerke zu Landau, Strasburg und Fort-Louis gewesen, und der Vf. der vorliegenden Schrift hielten dieses für möglich. Letzterer übergab daher am 8 August 1793 dem Hn. General v. *Wurmser* ein ausführliches Gutachten, und wie dieses von Sachverständigen und Dilettanten auf die mannichfaltigste Weise beurtheilt und nicht ausgeführt, aber wohl untersucht wurde, überlieferte er es durch diesen Abdruck der öffentlichen Beurtheilung.

Die Ausführung dieses Vorschlags beruht auf der Einschlieſsung der in einem Thal liegenden Festung mittelst eines Schwellungsdamms, der die Oberfläche des höchsten Walls um 10 bis 12 Schuh übersteigen soll. Er sey in der Entfernung von 420 bis 800 fr. Klaftern anzulegen, würde 15 bis 22 Schuh hoch seyn, und etwa 39,500 Fl. Kosten. Zur Arbeit wären 27 Tage erfoderlich, und 28 Tage um den Kessel aus der Queichbach mit Wasser anzufüllen. In den §§. 13 — 23 werden die etwa zu erregenden Zweifel und in den §§ 24 — 28 der Nutzen der Ausführung erörtert.

Die Beylage enthält die specificirte Kostenberechnung; auch ist eine kleine geographische Karte von der Lage der Festung beygefügt. — Bey allen Bedenklichkeiten und Zweifeln verdient der Vorschlag und daher auch diese Schrift alle Aufmerksamkeit und Beherzigung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 21. August 1794.

MATHEMATIK.

Dresden, b. Walther: *Ueber die Bemühungen der Gelehrten und Künstler, mathematische und astronomische Instrumente einzutheilen*; von *J. G. Geissler* Mitglied der Hallischen Naturf. Gesellsch. 1792. 134 S. 8. und 7 grosse Kupft.

Der Gang, welchen der Vf. bey dieser Schrift genommen hat, ist im ganzen mehr historisch als scientifisch und artistisch. Er hat nämlich die ältern Eintheilungsmethoden nur kurz und ohne Zuziehung mathematischer Rechnungen und Kupfertafeln, beschrieben, bey den neuern hingegen, besonders den Ramsdenschen die nöthigen Kupfer mit dazugenommen, auch über die Vereinfachung derselben in den Anmerkungen verschiedenes beygebracht. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Eintheilungsversuche mathematischer und besonders astronomischer Instrumente, giebt der Vf. Nachricht 1. von *Hooks* Verfahren zu Eintheilung seiner Quadranten. Es wird hiebey zwar auf Figuren verwiesen, allein weil die Buchstaben im Text und auf der Tafel nicht zusammen treffen, so hat man Mühe sich zurecht zu finden. 2. *Römers* Verfahren zu Eintheilung astronomischer Instrumente, wo zugleich eine kurze Geschichte von der Anordnung und dem Gebrauch der beschriebenen Instrumente beygebracht ist, auch Bemerkungen über die dabey vorkommenden Mängel mit eingestreut sind. 3. *Grahams* Verfahren bey Eintheilung seiner Quadranten. Bey diesem und dem vorigen sind keine Kupfer zugezogen. 4. *Birds* Eintheilungsmethode, nebst Smeatons Bemerkungen darüber, ohne Kupfer, 5. *Brunders* Eintheilungsverfahren, so wohl für die gerade Linie als den Kreiss, mit Kupfer. 6. Untersuchung der Genauigkeit einer aus freyer Hand gemachten Theilung besonders nach Birds und Branders Verfahren, aus Späths Abhandlung; wo aber blos die vornehmsten Fehler angeführt werden, die sich bey der Theilung aus freyer Hand ereignen können, die algebraischen Formeln hingegen ganz weggelassen sind. 7. Des Duc de *Chaulnes* neue Art, mathematische und astronomische Instrumente abzutheilen. Hier bezieht sich der Vf. auf die von Hn. *Halle* gelieferte Uebersetzung, die ganze Maschine scheint ihm viel zu zusammengesetzt, als dass sie je von einem deutschen Künstler nachgemacht werden dürfte. Aus eben dem Grunde zweifle er auch selbst an ihrer Genauigkeit. 8. *Ramsdens* Verfahren zu Eintheilung mathematischer Instrumente. Erst die Beschreibung der Theilmaschine, denn noch besonders die Beschreibung derjenigen, mittelst welcher man die Schraube ohne Ende zur Theilmaschine geschnitten hat. Beyde sind ganz vollständig nach der französischen Uebersetzung des Hn. *la Lande* nebst den dazu gehörigen Figuren aufgenommen worden. 9. *Hindleys* Theilmaschine aus den *Phil. Trans.* art. Vol. 76. 1. vom Hn. *Smeaton* verfasst. Es finden sich hier erstlich allgemeine Bemerkungen, dass der 4000ste Theil eines Zolles das Aeusserste sey, was man durchs Gesicht mit Zuziehung der Mikroskope bey Beurtheilung der Theilstriche eines Instruments zu erreichen vermögend sey; alsdann 2 Briefe, in welchen *Hindley* seinem Freund *Smeaton* sein Eintheilungsverfahren vollständig mittheilt und die sich von 1748. datiren. 10. Beschreibung der *Ramsdenschen* Theilmaschine für gerade Linien, nebst besonderer Beschreibung der Maschine zur Schneidung der Schraube welche bey jener gebraucht wird. Die englische Originalbeschreibung ist zu London 1779. erschienen und von *Bachier* ins Französische übersetzt worden. Diese Uebersetzung ist hier gebraucht. 11. Anmerkungen des Herausgebers, besonders über die beyden *Ramsdenschen* Theilmaschinen. Hr. G. hat sich diese Maschinen selbst zu eignem Gebrauche, wiewohl nach einem kleinen Maasstabe verfertigt und einige vortheilhafte Abänderungen dabey getroffen. Bey der Universaltheilmaschine ist nämlich statt der weitläuftigen Vorrichtung zur Bewegung der Schraube mittelst des Fusstritts eine einfache kleine Kurbel angebracht, wodurch die Schraube ohne Ende mit der Hand leicht vor- oder rückwärts gedreht werden kann. Auch die Welle dicht neben der Schraube drückt, mittelst einer besondern Schraube ein Plättchen, wodurch die Schraube ohne Ende selbst mehr oder minder stark auf den Umkreiss der Theilscheibe gedrückt werden kann. Bey des Vf. Maschine zur Theilung der geraden Linien lässt sich, eben so, wie bey der Ramsdenschen, eine Platte auf ihrer doppelt so langen Unterlage frey hin und her schieben. Der Rand der obern Platte läuft in einer Fuge; der vordere streift in einer Leiste hin und wird durch die Bewegung der ähnlich vorgelegten Schraube ohne Ende, welche längs dem vordern Rande der Platte die Zahnung darauf gemacht hat, rück- und vorwärts geschoben. Um die weitläuftige Vorrichtung zu ersparen, welche Ramsden nothwendig brauchen musste, damit beym Rückwärtsdrehen der Schraube ohne Ende die Platte sich nicht hebe, hat der Vf seiner Schraube ohne Ende gegen den vordern Rand der Platte eine solche Lage gegeben, dass sie schief anliegt und zum Theil etwas überhalb der Platte zu liegen kommt, mithin nie gehoben werden kann, die Schraube mag vor- oder rückwärts gedreht werden. 12. Ein Schreiben des P. *Piazzi*, Theatiners und königl. Prof. der Astronomie auf der Universität zu Palermo an

an Hn. la Lande über die von Hn. *Ramsden* verfertigten Instrumente. Man lieſt die Lebensnachrichten dieſes berühmten Mannes und die Beſchreibung ſeiner groſsen und mannichfaltigen Verdienſte um die Experimentalphyſik und praktiſche Aſtronomie hier meiſt in chronologiſcher Ordnung, und gewiſs mit vielem Vergnügen.

WINTERTHUR, in d. Steinerſchen B. Handl.: *Logarithmiſche Tafeln zur Abkürzung kaufmänniſcher Rechnungen;* bearbeitet von *Jo. Joach. Girtanner*, Lehrer der Mathem. in St. Gallen. 1794. 245 S. 4. [2 Rthlr. 16 Gr.]

In dem I. Abſchn. dieſes Buchs wird gezeigt, wie geometriſche Reihen auf die Logarithmen geführt haben. In dem II. Abſchn. wird deren Anwendung beym Multipliciren Dividiren und Wurzel ausziehen gelehrt. Plötzlich aber verläſst der Vf. die Vulgar-Logarithmen und trägt die Erfindung der natürlichen oder hyperboliſchen (S. 6 9.) vor. Die Kenntniſs von Subtangenten und vom Differentiiren überhaupt wird dabey von ihm vorausgeſetzt, und auf *Käſtners* Analyſis des Unendlichen verwieſen! Wir ſehen in der That nicht ein, wie der Vf. in ein hauptſächlich für Kaufleute beſtimmtes Buch ein ſo unausgeführtes Fragment habe einrücken können! Er bemüht ſich, Logarithmen zu empfehlen, und ihre Ausbreitung zu befördern, und ſollte nicht eingeſehen haben, daſs nichts mehr dienen werde, unkundige oder Arithmetiker von gewöhnlichem Schlag von Logarithmen abzuſchrecken als ein ſo unvorbereitetes nothwendig räthſelhaftes Bruchſtück? Im III. Abſchnitt kommt der Vf. wieder auf Vulgar- oder *Briggiſche* Logarithmen zurück, (ohne dieſen Uebergang deutlich anzumerken,) und zeigt, wie ſie bey Brüchen anzuwenden ſeyn; und wie man überhaupt die unten vorkommende Logarithmiſche Tabelle anzuwenden habe. In dem IVten wird näherer Aufſchluſs über die Einrichtung der Wechſelarbitrage-Tabellen, und der übrigen - mehr verſprochen, als wirklich zur Genüge gegeben. Der Vte Abſchnitt hat zur Aufſchrift: „Entwicklung der Verſchiedenheiten des Arbitrage-Geſchäftes, nebſt einer Gebrauchs-Anzeige der Tabellen." Dieſe Entwicklung iſt aber ſehr kurz, und recht in Eile hingeworfen. In den Beyſpielen, welche die Abkürzung der Rechnungen durch Logarithmen darlegen ſollen, vermiſst man vorzüglich die Erklärung der Art und Weiſe, warum das Reſultat durch zwey Zeilen ſich gewöhnlich ſchon ergebe? — Gelehrte ſehen dieſes freylich ein, allein für die, welchen dieſes Buch zuvörderſt beſtimmt iſt, ſollten viel deutlichere Erläuterungen angehängt ſeyn. Dieſe fehlen ebenfalls im VIten Abſchnitt, welcher eine Menge Beyſpiele ohne gehörige Auseinanderſetzung enthält. Es wäre viel nützlicher geweſen, der Vf. hätte nur 3 oder 4 Fälle ausgeſucht, und an dieſen mit ſorgfältiger Aufmerkſamkeit alles entwickelt, was die Zweifel angehender Arithmetiker hätte beſeitigen können. Dazu wäre es allerdings ſehr belehrend geweſen, wenigſtens ein Paar verſteckte Proportionen in Gliedern auszuſetzen. Im VIIten Abſchnitt (im Buch ſteht aus Verſehen S. 27. noch einmal VI.) wird der Nutzen der ſogenannten logar. Haupttabelle dargethan, z. B. Laubthaler in Gulden zu verwandeln. Endlich folgen noch Anweiſungen, mit den angefügten Intereſſen-, und andern Reduction-Tabellen umgehen zu können. Die Abſicht und die Bemühungen des Vf. ſind im Ganzen lobenswerth; aber ſeine Manier, nur vorzuſchreiben, was unter einander zu ſetzen, zu addiren, zu ſubtrahiren.... ſey, iſt gar zu unbefriedigend, und in philoſophiſcher Rückſicht allerdings verwerflich. Von den *Tabellen* mit Logarithmen zeigen wir die wichtigſte im Buch, wie billig, noch näher hiemit an: Von 71 bis 107 ſtehen die Logarithmen der Abſolut-Zahlen von 1 bis 200, mit dazwiſchen eingeſchobenen Log. der Brüche $\frac{1}{60}$ .... $\frac{59}{60}$ nach *jeder* ganzen Zahl. Dieſe Arbeit iſt verdienſtlich, und für alle Rechner, die mit dem 24 Guldenfus umgehen brauchbar. Aber leider! ſind überall die Logarithmen nur bis auf 5 Zifern mitgetheilt. Dieſe Abkürzung können wir durchaus nicht billigen; der Vf. mag es noch ſo oft behaupten, zum Gebrauch ſeyen 7 Zifern nicht ſtreng nothwendig; er wird wohl kundige Gelehrte und Kaufleute nimmermehr hiervon überzeugen; er hat in der That weit nicht alle Fälle überſehen, in denen man ſeine Zuflucht zu den Schulziſchen oder Vegaiſchen Tafeln ſchlechthin nehmen muſs, und in welchen ſelbſt die Logar. mit 7 Zifern kaum durchgehends zureichen, wie unter andern Hr. Hofr. *Käſtner* in ſeiner Fortſetzung der Rechenkunſt deutlich gezeigt hat. — Von S. 107 bis 183. kommen hiernächſt die Logarithmen der Abſolut Zahlen von 200 bis 2491. mit eingeſchobenen Log. von $\frac{1}{10}$ .... $\frac{9}{10}$ nach jeder ganzen Zahl. Von da an aber folgen (ohne Interpolationen) die Logarithmen der Zahlen 2492 bis 20000, durchgehends nur mit 5 Zifern, auſſer der Charakteriſtik, ſo daſs der Log. 4,30103 heiſst. Das *Vegaiſche* Handbuch enthält 81000 Logarithmen mehr, da dieſe in demſelben bis 101000 reichen, und wir können unſre Ueberzeugung nicht verleugnen, daſs deſſen Anwendung auch bey kaufmänniſchen Rechnungen viel weiter auszudehnen ſey, und in praktiſchen Vorfällen aller Art viel mehr zu ſtatten komme, als dergleichen abgekürzte Special-Tabellen, dergleichen der Vf. hier geliefert hat, zumal wenn man die an Gulden hängende Kreuzer in Decimalen auszudrücken ſich angewöhnt, wie in einer Abh. des *Journals v. u. für Deutſchland*, im letzten Jahrgang (1792.) von einem Anonymus, (auch vor ihm von Hn. *Käſtner* in Beziehung auf Sachſen) vorgeſchlagen worden. In den zuletztfolgenden Procenttabellen hat der Vf. Logarithmen mit 6 Zifern mitgetheilt. Umſtändlichere Beſchreibungen hierüber würden hier zu weit führen; und eben dieſs gilt von den Wechſelcours-Tabellen. Kaufleute können immer viele Abkürzungen aus dem Buche lernen, und es iſt gar nicht unſre Meynung, ihnen deſſen Ankauf zu miſsrathen. Auch haben unſre Erinnerungen gar nicht die Abſicht, den Muth des Vf. abzuſchrecken, mit dem er leidige Vorurtheile vieler Praktiker beſtreitet, und die ſehr wünſchenswerthe Ausbreitung des logarithmiſchen Calculs rühmlich zu befördern ſucht.

GESCHICHTE.

Hamburg, b. Buchmann und Gundermann: *Geschichte der französischen Staatsrevolution aus den Grundursachen ihrer Entstehung und ihrer Verbindung mit der ältern Geschichte Frankreichs entwickelt. Nebst Darstellung des Lebens und der Regierung Ludwig des XVI. Erster Theil.* 1793. VIII und 377 S. 8. (Auch noch unter einem andern Titel. *Lebens - und Regierungs - Geschichte des unglücklichen Ludwig des XVI, nebst einer Geschichte der franz. Rev.* u. f. f.)

Hätte diefs Buch auch noch zehn und zwanzig verfchiedne Titel, fo bliebe es doch nichts defto weniger ein erbärmliches Product. Es erreget fchon ein ungünftiges Vorurtheil, wenn ein Schriftfteller dreift genug ift, in diefem Augenblick eine *Gefchichte der franzöfifchen Revolution* anzukündigen, weil fich daraus mit beynahe mathematifcher Gewifsheit der Schlufs ziehen läfst, dafs er gar nicht wiffen mufs, was zu einer *Gefchichte* gehört. Der Vf., mit dem wir es hier zu thun haben, fcheint von diefer Erkenntnifs fo weit entfernt zu feyn, dafs er allem Anfehen nach nicht einmal wufste, was zu einem *Buche* gehört.

Es wäre nicht der Mühe werth, alle die einzelnen Eigenfchaften eines Gefchichtfchreibers anzugeben, an welchen es dem Vf. mangelt, fein Buch ift eine unverdaute Compilation aus unverftandnen Büchern: nach feiner Abficht follte es *„ein Lefebuch für unpartheyliche Weltbürger werden"*, und darum ftellte er fich, wie er fagt „auf den reinften einfamften Gipfel des Berges, wo „er feine Welt — — überfehen kann" Wie fehr wäre es zu wünfchen dafs auf diefem Berge die Sonne der *deutfchen Grammatik* gefchienen, und dem preciöfen fehr oft kaum verftändlichen Styl des Vf. wenigftens das geringe Verdienft der Sprachrichtigkeit verliehen hätte!

Einige Proben werden den Lefer in den Stand fetzen, feine Erwartungen von diefer *Gefchichte der franzöfifchen Revolution* näher zu beftimmen. S. 33. heifst es: „Die merkwürdigfte *Verfammlung der Generalftaaten* (états-généraux) *verfammelte* fich unter feinem (Philipp des VI) Sohne Johann. Da der König „mit England *im Kriege* verwickelt war, und die Unterftützung des Volks brauchte, fo *unterzeichnete* er „der Nation mehrere *Freyheiten*." — Ferner S. 37. „Der König (Carl VI.) fiel *in einer Hirnwut*, deren erfte „Urfache das Gerücht auf den Herzog von Orleans wälzte. Er wird ermordet, und der Erbe des Trohns läfst „den Mörder des Herzoges wieder *meuchelmorden*. Wenigftens behauptete diefs die Parthey des Herzoges von „Burgund, der das *unfelige* Opfer war, und klagte den „Dauphin *vor das* Parlement an." — S. 58. „Die Empörung brach nach feinem Tode defto ftärker aus, *deffen* „Flamme der Herzog von Orleans anfachte." — Von *Necker* heifst es S. 147. „Der Adel fpottet nicht nur „feiner, fondern auch der Gelehrte fieht ihn mit einem „ftolzen Seitenblick an, weil es für ihn felbft zu fchwer „ift, zu diefer Gröfse des Bürgers zu gelangen, worauf „er" (wer denn?) „ein näheres Anfpruchsrecht zu haben glaubt." — Nach des Vf. Meynung (S. 40.) ift „die Revolution unfers Zeitalters in der Weltgefchichte *„eine gewöhnliche Begebenheit."* *Die Demokratie* foll fchon unter Karl dem V *und* Karl dem VII! *der Wunfch des Volks, fo fehr als jetzt* gewefen feyn. — Genug und mehr als genug!

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Frankfurt u. Leipzig.: Affecurirter Evangelifcher Religionszuftand im Herzogthum Sulzbach. L. 4. Cod. de LL. et Conftitut. Principum. Digna vox eft maiestate regnantis, legibus alligatum fe principem profiteri.* 1794. 32 S. 4. Die gegenwärtige Schrift ift gleichfam der Prodromus von einer zweyten, noch zu erwartenden, in welcher die, für die Evangelifchen in dem Herzogthum Sulzbach fo traurige Aufhebung der bisherigen fimultanifchen Landesregierung in *Sulzbach*, und Verbindung derfelben, mit der, blofs aus katholifchen Räthen und Beamten beftehenden Regierung zu *Amberg* erzählet, auch dem unbefangenen Publikum, Nachricht gegeben werden wird, was die dagegen von dem evangelifchen Theile fo dringend, als befcheidene Vorftellungen bey dem Hof in *München* zu bewirken im Stande gewefen find. Bis diefe erfcheinen wird, wollen wir einftweilen den Inhalt der gegenwärtigen, die fich eben fo fehr durch Gründlichkeit, als lobenswürdige Befcheidenheit auszeichnet, kurz anzeigen, wobey wir nicht unbemerkt laffen können, dafs vielleicht für manche, welche mit den Schickfalen der proteftantifchen Religion in dem Herzogthum Sulzbach nicht ganz bekannt find, eine ganz kurze Gefchichte derfelben, in Verbindung mit der politifchen, erwünfcht gewefen feyn würde.

So grofs das Unglück war, welches die *Jefuiten* diefem ganz evangelifchen Land zubereitet hatten, da der Pfalzgraf *Wolfgang Wilhelm* zu Neuburg, 1627. nach gewaltfamer Vertreibung der Augsburgifchen Confeffions-Verwandten, die katholifche Religion mit bewaffneter Hand in demfelben einführen liefs: (die traurigen Scenen, die dabey vorfielen, findet man in einer ungemein feltenen Schrift, die 1627. Zu *Embden*, unter dem Titel: *Jefuiter und Pfaffen Kunft und Heiligkeit*, gedruckt wurde, fehr lebhaft gefchildert:) fo fehr hatte daffelbe Urfache fich zu freuen, da 1649. vermöge des Weftphälifchen Friedensfchluffes, alles wieder in ftatum integrum reftituiret, und J. J. 1624., in welchem Kanzley, Landrichteramt, Magiftrate und übrige Civilftellen, *mit keinen andern Perfonen, als mit folchen, die fich zur Augfp. Confeffion bekannten befetzt waren* — zum *Normal Jahr* angenommen wurde. Allein die Freude des Landes über diefe Reftitution war nur von kurzer Dauer. Denn fchon 1652. wurde zwifchen dem damals noch evangelifchen Pfalzgrafen *Chriftian Auguft* zu Sulzbach, und dem Neuburgifchen Erbprinzen *Philipp Wilhelm* zu *Cöln* ein gewiffer *Staats-Vertrag* errichtet, und darin das fogenannte *Simultaneum* etablirt, welches alsdann auch, der dagegen gemachten triftigen Vorftellungen der Stände, der Geiftlichkeit und der Magiftrate ungeachtet — via facti — introducirt wurde. Die Evangelifchen mufsten fich diefes, der Reichsfriedensfchlufsmäffigen Reftitution und Poffeffion gerade entgegen ftehendes Verfahren gefallen laffen, und fich damit tröften, dafs es der katholifche Theil nicht wagen würde, fie ganz zu verdrängen, noch fie in ihren Rechten, dafs die Dicafterie auch aus ihren Mitteln befetzt

besetzt werden sollten, zu kränken — die sämmtlichen evangelischen Beamten blieben auch, nach erfolgter Einführung des Simultaneums in ihren Posten und Functionen, und nach ihrem Ableben pflegte Pfalzgraf *Christian August* von Zeit zu Zeit für seine Hofrathskanzley und andere Civildienste die brauchbaresten Subjecte *von beyderseitiger Religion* zu erwählen. Ueber dieses alles hat dieser vortrefliche Fürst, auch nachdem er selbst — wohl nicht aus Ueberzeugung — zur katholischen Kirche übergetreten war, in seinem 1704 errichteten Testament, dafür gesorget, dass seine Erben und Successoren, seine evangelische Unterthanen *an ihrer Gewissensfreyheit*, unumschränkten *Religions-Exercitio und andern, durch den Friedenschluss und Restitution erlangten, auch ihnen bey Introducirung des Simultanei ungekränkt zu erhalten stipulirten Juribus in keine Weise nimmermehr beeinträchtigen sollten.* Das nemliche hat ihnen derselbe in der, dem Superintendenten zugefertigten Instruction 1704. zugesichert. Ja er gieng noch weiter, und wollte sogar 1706. ein eigenes evangelisches Consistorium errichten, *damit seiner evangelischen Unterthanen Angelegenheiten nicht etwa künftig vor catholische Gerichte oder Personen gezogen werden möchten.* Allein dem Erbprinzen *Theodor* wurde dieses als eine gefährliche Neuerung von Seiten des katholischen Theils vorgestellt. Dieses bewog ihn dann, dem evangelischen Theil die Versicherung zu geben, dass *der evangelische Religions-Zustand cum annexis jederzeit ganz ungekränkt gehandhabt, und insbesondere die Sulzbachische Landesregierung auf alle künftige Zeiten jedesmal auf eine, der simultanischen Lands- und Religionsverfassung gemässe Weise dergestalt bestellt werden sollte, dass sie den Evangelischen alle Vortheile eines besondern Consistorii gewähren, folglich das intendirte evangelische Consistorium vollkommen ersetzen sollte.* Diese äusserst wichtige Declaration findet man in *Struvens Pfälzischen Kirchenhistorie* S. 1152. u. f. Sie ist aber auch hier mit zweckmässigen Anmerkungen und nöthigen Erläuterungen abgedruckt, und besonders diess sehr wohl erinnert worden, dass gedachte Declaration nicht etwa blos auf die freye Religionsübung eingeschränkt werden könne, sondern sich auf den ganzen statum politicum et civilem der Evangelischen erstrecke. Endlich ist noch der merkwürdige Religions Revers den Pfalzgraf *Theodor* vor seiner Vermählung 169:. ausstellte, ingleichen die noch wenig bekannte bündigste Religionsversicherung des Kurprinzen *Johann Wilhelms* zum Besten der Sulzbachischen Protestanten v. J. 1688. beygefügt worden. Die Folgerungen die der Vf. aus diesen Prämissen — den theuersten Versicherungen und Assecurationen der Landesfürsten ziehet — und als evidente Wahrheiten am Schlusse aufstellet — sind so wichtig, so sehr in die Augen leuchtend, dass es kaum zu begreiffen ist, dass je dagegen hat gehandelt werden können. Und doch ist dieses leider zur äussersten Kränkung der Evangelischen nicht nur, sondern auch zu ihrem grössten Nachtheil geschehen — wie solches die Fortsetzung welcher Rec. mit Verlangen entgegen siehet, lehren wird. Gerne würde Rec. seine Meynung über eine traurige Ereigniss, besonders in Hinsicht der gegenwärtigen Zeitumstände die mit dergleichen Bedrückungen gar nicht vereinbar zu seyn scheinen, hinzusetzen, wenn er es nicht für überflüssig hielte, — das, was jeder unbefangene gut denkende Mann selbst denken wird, niederzuschreiben.

Danzig, gedr. b. Müller: *Schediasma de correctione peccatoris per ecclesiae ministrum*, quo Viro Summum Venerabili Jonathani Hellero, S. Th. D., ad aedem b. Mariae cathedralem Pastori prim., et Rev. Ministerii J. A. C. Seniori longe dignissimo quinquaginta annus in officio ecclesiastico feliciter exactos pie gratulantur verbi diuini in uniurseo Gedanensi Territorio ministri. 1790. 15 S. 4. — Rec. stimmt in allen Gedanken dem ungenannten Vf., der sich als einen sehr denkenden Mann zeigt, vollkommen bey. Man hat in neuern Zeiten zu sehr und zu unbedingt die Privatcorrectionen des Sünders durch den Prediger und Beichtvater empfohlen, und darauf einen zu grossen Werth gesetzt. So wenig sie auch ganz zu verwerfen sind, und so grossen Vorzug sie vor den sonst gewöhnlichen und schimpflichen öffentlichen Bestrafungen in der Gemeinde verdienen: so hat doch die Sache, besonders in unserm so ganz veränderten und profanen Zeitalter, grosse Bedenklichkeiten: es kommt alles auf Personen und Umstände an. Besondre Regeln lassen sich hier nicht geben; das meiste beruht auf der eignen Klugheit des Lehrers in jedem einzelnen Falle. Manche Personen lassen sich wohl solche Zurechtweisungen vom Lehrer gefallen; andere sind desto empfindlicher, und werden dadurch sogar noch verstockter und eigensinniger. Nach Rec. Meynung kann auch der Landprediger manches thun, auch stärker sich über manches Vergehen erklären, als der Stadtprediger. Ist die Sache kein ganz notorisches Vergehen, so kann hier der Religionslehrer sich durch solche Correctionen ohne allen Nutzen grossem Verdrusse und groben Verumglimpfungen aussetzen, und sich den bittersten Hass empfindlicher und stolzer Personen zuziehen, besonders wenn sie ohnehin keine Achtung gegen den Lehrerstand haben. Hingegen können nachdrückliche Bestrafungen des Lasters, und rührende Ermahnungen in Predigten und in Beichtreden, wenn sie nur nicht Persönlichkeiten enthalten, die ohnehin nie bessern, oft die erwünschteste Wirkung thun. Freylich, wenn sich diese Personen auch von der Kirche und vom Abendmahl selbst ausschliessen, so fällt auch dieses Besserungsmittel weg. Doch sind nach unsrer Meynung Privatcorrectionen in vielen Fällen nicht nur nützlich, sondern sogar nothwendig und pflichtmässig: nur muss der Lehrer überall mit Klugheit und Ueberlegung handeln. Mit Hitze bessert der Lehrer ohnehin nicht viel; aber eben so wenig, wenn er zu furchtsam ist, und nicht mit Nachdruck spricht. Ernst und Liebe müssen bey solchem Zurechtweisungen auf das genauste verbunden seyn: der Lehrer muss rühren, aber nicht erbittern. Am besten thut der Lehrer, wenn er eine schickliche Gelegenheit zu einer solchen Zurechtweisung abwartet, um allen Schein von Zudringlichkeit und von geistlicher Herrschsucht zu vermeiden. Auch ist das nicht zu übersehen, dass der Sünder, besonders wenn er schon bey Jahren ist, eine nachdrückliche Rüge eher von einem alten und allgemein verehrten Lehrer, als von einem jungen, wenn gleich noch so würdigen, Manne annimmt: der junge Lehrer muss also äusserst behutsam seyn, und sich erst Achtung und Zutrauen zu verschaffen suchen. — Ueberhaupt muss der Religionslehrer überall Sanftmuth und Klugheit zeigen, seine wohlwollenden Gesinnungen stets thätig beweisen, und dadurch allem Argwohn von Priesterstolz begegnen; alsdann kann er vieles auch in Privatunterredungen wirken, was ohne diess nicht wohl möglich wäre. — Absichtlich hat sich Rec. bey dieser Anzeige etwas länger verweilet, theils um zu zeigen, dass auch hier die Mittelstrasse die beste sey; theils weil die Klagen über vereitelte gute Absichten im Lehramte und über die Verachtung desselben immer häuffiger werden. *Gewiss würden ihrer weniger seyn*, wenn die Lehrer sich weniger anmaassten, und mit mehr Vorsicht, Klugheit und Sanftmuth zu Werke giengen. —

MATHEMATIK. *Raab in Ungarn*, gedruckt b. Streibig: *Perfecta Quadratura Circuli, quam e verorum numerorum proprietatibus eruit ac demonstravit Josephus Rajnis hungarus Giinsiensis*, presbyter Secularis dioeceseos jaurinensis. S. S. Theologiae baccalaureus, olim in celebri academia jaurinensi matheseos Professor. P. O. 1794. 84 S. 4. nebst einer Vorrede von 12 Seiten. (20 gr.) Wir zeigen hier nur die Existenz dieser Schrift an, als einen Beytrag zu den Verirrungen des menschlichen Verstandes. Denn nicht leicht ist uns ein grösseres Galimathias halb verdauter Sätze der Arithmetik und Geometrie, falsch angewandter Begriffe von Einheit, Zahl u. d. gl. zu Gesichte gekommen, als in gegenwärtiger Schrift, die für das Verhältniss des Durchmessers zum Umkreise 23:72. also 1:3,13... heraus bringt. Es lohnt sich nicht der Mühe den Unsinn, woraus diess Verhältniss hergeleitet worden ist, hier auszuzeichnen, weil er in dem Verhältnisse selbst, das nicht einmal die Genauigkeit des Archimedischen hat, ganz klar am Tage liegt. Indessen hat sich doch Jemand in dem 33ten Stück des österreichschen Mercurs 1793. mit einer Recension dieser Schrift abgeben mögen, weil wir mit derselben zugleich eine Widerlegung des Vf. auf einem Octavbogen erhalten haben, worinn aber nur der Unsinn, der in der Schrift selbst vorkommt, wieder gekäuet wird, ohne die Einwürfe des Recensenten zu wiederlegen, der grösstentheils uns mit Machtsprüchen, oder mit Verweisung auf die Schrift selbst abgespeiset wird. Schade für das Papier, und die nett gestochene Kupfertafel die auf diesen Wisch verwendet worden ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 22. August 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

Paris, b. Buisson: *Memoires secrets et critiques des Cours, des Gouvernements et des Moeurs des principaux Etats de l'Italie.* Par *Joseph Gorani*, citoyen françois. *Tome* 1er 495 S. und VIII S. Vorrede. *Tome* 2d. 478 S. *Tome* 3me 480 S. 1793. 8.

Frankfurt u. Leipzig: *Geheime und kritische Nachrichten von Italien, nebst einem Gemälde der Höfe Regierungen und Sitten der vornehmsten Staaten dieses Landes.* Von *Joseph Gorani*, französischem Bürger. Aus dem Französischen übersetzt. 1ster Theil 371 S. 2ter Th. 466 S. 3ter Th. 407 S. 1794. 8.

Cölln, b. Hammer: *Joseph Gorani's* französischen Bürgers, *geheime und kritische Nachrichten von den Höfen, Regierungen und Sitten der wichtigsten Staaten in Italien.* Aus dem Französischen, mit Anmerkungen des Uebersetzers. 1ster Th. *Neapel.* 1794. 358 S. und X S. Vorrede.

In diesem sehr merkwürdigen und interessanten Werk erhalten wir wichtige und reichhaltige Beyträge zur neuesten Geschichte der vornehmsten italienischen Staaten, von einem Mann, welcher sich als ein helldenkender Kopf, scharfsichtiger und freymüthiger Beobachter und feiner Welt- und Menschenkenner bewährt und bey seinen Verbindungen an den italienischen Höfen und mit unterrichteten Innländern, so manchen Personen und Gegenständen näher zu kommen und aus ächten Quellen zu schöpfen Gelegenheit fand, die andern Reisenden verborgen bleiben, ja der selbst in das Innre mancher Cabinette, wo der gröbste Ministerialdespotismus herrscht, tiefe Blicke that, welches nur wenigen Privatpersonen so gelingt. Solche eigene oder von sachkundigen Männern erhaltene Bemerkungen und Nachrichten sind es, die in diesen Memoiren, in einem belebten, mit vielfältigen charakteristischen Anekdoten untermischten Vortrage, welcher anzieht, angenehm unterhält und nützlich belehrt, dem Publicum vorgelegt werden. — Leser, welche die nun einmal von den neufränkischen *citoyens* adoptirte Manier, sich über gewisse ihrem System im Wege stehende Gegenstände auszulassen, kennen, werden auch bey dem französischen *Bürger* Gorani, diesen Ton zu würdigen wissen, ihn allerdings misbilligen, aber in Rücksicht so vieler hervorstechenden Vorzüge seines Werks, dem Vf., der zu Gunsten seiner damals genommenen Partey diesen Ton zuweilen anstimmt, deswegen nicht in der gelehrten Republik Wasser und Feuer untersagen. Zur Beherzigung anderer läfst sich versichern dass der *cidevant citoyen Gorani* jetzt den *Grafentitel* seiner italienischen Familie wieder angenommen hat. — Rec. will dem Vf. blofs zu den Hauptgegenständen seiner Beobachtungen folgen und das ausheben, was neu oder weniger bekannt ist, soweit ein zusammenhängender Auszug bey der eigenthümlichen Form, worinn diese Memoiren erschienen sind, möglich ist. Diese von dem Vf. gewählte Form schadet seinem Werk bey vielen Lesern offenbar. Es stellt kein Ganzes dar. Die einzelnen Abschnitte sind ohne Plan und Ordnung der Materien in abgerissnen Bruchstücken, wie es der Zufall wollte, durcheinandergeworfen. Beobachtungen sind über einen Gegenstand angefangen, dann plötzlich abgebrochen, und man findet erst lange nachher unvermuthet den vorigen Faden wieder angeknüpft. Ohne dass diese rhapsodische Behandlung gerade der Unterhaltung schadet, indem sie Abwechslung im Vortrag befördert; gibt sie dem Werk ein flüchtiges oberflächliches Ansehen, welches sich denn auch in einzelnen, sehr leicht behandelten Materien wirklich bestätigt. Wenn gleich selbst in diesen, Gorani's Geist unverkennbar ist; so entdeckt sich doch auch jene Flüchtigkeit so vieler Reisebeschreiber, welche, ohne in weitre Untersuchung der Gegenstände hineinzugehen: sie nur obenhin berühren und mit kategorischer Entscheidung abfertigen. —

In einem Zwischenraum von zehn Jahren nemlich 1780 und 1790. besuchte G. Italien zweymal. Er verbindet in seinen Memoiren die auf beiden Reisen gesammelten Bemerkungen über verschiedene italienische Staaten, hauptsächlich, die Landesverfassung, jetzigen Regierungsmaximen, innere Beschaffenheit der Länder, den Zustand der Menschen und Sitten und den persönlichen Charakter der handelnden und leidenden Personen, so wie des Volks überhaupt betreffend.

Erster Theil. Neapel. Nur einen sehr oberflächlichen Blick wirft der Vf., auf dem Wege von Rom dahin, auf die pontinischen Sümpfe und die Austrocknungsarbeiten in denselben: denn sonst könnte er z. B. nicht behaupten, dass die zum Sammeln des Wassers bestimmten Abführungskanäle, *längs dem Fuss* der Berge von welchen das Wasser fliesst, und *auf den Bergen* selbst gegraben würden. Wir sind durch gründlichere und ausführlichere Nachrichten anderer Reisenden, welche die, auch von Hn. G. eingestandene Unzweckmässigkeit dieser Arbeiten beweisen, anders belehrt worden. — Der Prinz von *Saint Nicander* erster Erzieher des Königes von Neapel, trägt die ganze Schuld der von dem König noch jetzt so oft beklagten falschen Richtung seines Geistes, welche bey weniger liberalen und gutmüthigen Anlagen als der Prinz besass — (Charakterzüge, die

die ihm auch als Regenten eigen geblieben sind,) — noch viel gefährlichere Folgen hätte haben können. Hier, und in der Folge werden viele redende Züge des grundguten, aber schwachen Charakters des Königes als Privatmann, und Beyspiele von dem Einfluss der Königin auf ihren Gemahl und auf die Staatsgeschäfte u. dgl. mitgetheilt, die aber wenigstens in Ansehung der Königin, von dem Vorwurf der Uebertreibung wohl nicht frey sind. — Die damalige Zahl der Gefangnen in den verschiedenen Gefangnissen des Reichs, von 11000 ist im Vergleich anderer Staaten und der Bevölkerung unerhört gross, und doch kennt man die schändliche Nachsichtigkeit der neapolitanischen Justiz in Ansehung der gröbsten Verbrecher, wovon hier scheussliche Thatsachen erzählt werden. Wer Gelegenheit hatte, den Charakter des neapolitanischen Volks zu beobachten, wird die hie und da zerstreueten Charakterzüge desselben sehr treffend finden. An Anlagen zu vielem Guten fehlt es den Neapolitanern so wenig wie den übrigen Italienern. Aber sie bleiben unausgebildet. Bey einer so ganz versäumten Erziehung, schlechten Polizey, und fehlervollen Regierung, muss besonders in einem Klima, das den Ausbruch der Leidenschaften begünstigt, die Nation verwildern. — Was zum Lobe des trefflichen *Caraccioli* an mehrern Stellen gesagt ist, zeichnet den seltnen Charakter dieses zu früh verstorbenen Statsmannes doch im Ganzen nur schwach. Seine Verdienste besonders als Viceregent in Sicilien, und als Gelehrter müssen von seinem Biographen höher gestellt werden als von G. geschehen ist. Fleissiger ausgemalt, aber freylich sehr abstechend von diesem, sind die Bildnisse der Minister *Acton*, *Tanucci* und *del Marco*. — Noch einige Anekdoten von dem Strasenräuber *Angelino del Duca*, den man aus Bartels Briefen schon ziemlich genau kennt. G. Nachrichten stimmen mit Bartels überein. Jener setzt noch hinzu, dass ein Theil des Adels und der Geistlichen, denen Angelino unversöhnlichen Hass und Verfolgung geschworen hatte, (doch machte er sich nie eines Mordes schuldig) es dahin brachten, dass der Process dieses merkwürdigen Menschen, nur summarisch verhandelt ward. Wahrscheinlich würde er im ordentlichen Wege Rechtens nicht am Leben gestraft seyn; denn es verwandten sich Leute von Einfluss für ihn. Die meisten seiner ansehnlichsten Beuten, die er den adlichen und geistlichen Reisenden abnahm; verwandte er zur Unterstützung der vom Adel gedrückten Bauern, zur Aussteuer armer Mädchen u. dgl. — Gefährlicher als dieser Räuberhauptmann und seine Bande war, ward vor einigen Jahren, eine Societät eigennütziger Grossen, welche insgeheim den Landverderblichen Plan entworfen hatten, die sämmtlichen Staatseinkünfte zu pachten. Mit einem Lotto sollte der verdeckte Anfang dazu gemacht werden. Aber einige gute Patrioten, woran es in Neapel nicht fehlt, wenn gleich ihr Einfluss sonst wenig fruchtet, öffneten der Nation und dem König die Augen über die geheimen Absichten dieser Kabale, deren Ausführung sich der König hierauf mit Nachdruck widersetzte. Zu den Landplagen, welche durch das verderbliche Lehnssystem und die Formen über die Nation gebracht werden, gehören besonders die sogenannten *Contratti alla voce* oder Verabredungen der sämmtlichen Gutsbesitzer über die geringen Getraidepreise, nach welcher ihre Unterthanen zur Erndtezeit die Landfrüchte ihnen verkaufen müssen. Auf die Abstellung dieser und so vieler ähnlichen Misbräuche der Verfassung und Staatsökonomie, ist, mit patriotischer Freymüthigkeit, von mehrern Schriftstellern schon so oft gedrungen worden: aber man hört sie nicht, und jene ist ohne eine Totalreform nicht zu hoffen. — Bey einer Bevölkerung von 4,800,000 Menschen, beträgt, Sicilien ungerechnet, die Zahl der Mönche, Weltpriester und Nonnen im Königreich 105000, (so hat nemlich der Vf. in der Folge die genauere Berechnung gestellt, die in den ersten Abschnitt der davon handelt niedriger angegeben ward). Die Truppenzahl 30000. Dieser grosse Abgang für den Ackerbau und die Gewerbe, wird durch die Fruchtbarkeit der Weiber einigermassen ersetzt. Die allgemeingewünschte Einschränkung der Mönchszahl und die Sittenverbesserung dieser unwissenden und verdorbenen Race, wird unterlassen, weil es dem Könige an Entschlossenheit und ausdauernder Thätigkeit zu solchen Reformen fehlt: denn wie wenig er sonst das Ansehen des Pabstes achtet, beweiset die — mehr als naive Antwort welche er selbst einst dem päbstlichen Abgesandten *Caleppi* gab. — Die von dem Abbate *Fortis* gemachte wichtige Entdeckung des natürlich erzeugten Salpeters in den Kalchgruben bey Molfetta, ist durch die königl. Pächter der Lieferungen des künstlichen Salpeters fruchtlos gemacht. — Der Achtung des Königes für Wissenschaften und Künste, welche um so mehr Lob verdient, je weniger seine Erziehung sie ihm einflösste, lässt G., so wie seiner Liebe zur Nation, Gerechtigkeit wiederfahren. Letztere zeigt er bey aller Gelegenheit, aber freylich schwächt ein angebohrner Leichtsinn und der Anhänglichkeit an seine Lieblingsbelustigungen, Jagd und Fischfang, deren Wirkung; deren letze Kraft noch oft durch die den K. zunächst Umgebende ganz vereitelt wird. Ein schrecklicher Beweis ist das Verfahren Pignatelli's und seiner Helfer, in dem unglücklichen Calabrien nach dem Erdbeben von 1783. Jener war allerdings das Hauptwerkzeug dieser Bedrückungen; aber er theilte seine Verbrechen des Unterschleifs noch mit vielen andern, welche die Verwünschungen auch treffen, die G. auf Pignatelli allein fallen lässt. Rec., der gerade damals in Neapel war, könnte hiervon Beweise anführen. Auch bestätigt er gern das, was G. über den ungeheuchelten Schmerz des Königs bey dieser Katastrophe sagt. Er zeigte viel Edelmuth und Willen zur thätigsten Hülfe der Unglücklichen; aber einen solchen Heroismus, als der Vf. ihn beylegt, dass er sich nemlich geäussert hätte, gern das Leben seiner sechs Kinder für den Verlust seiner Unterthanen, die auch seine Kinder wären, hinzugeben, traut wohl schwerlich jemand dem gutmüthigen Ferdinand zu. — Der Geograph *Zanoni* hat eine grosse Karte von Calabrien nach dem Erdbeben, verfertiget, worauf die Zerstörungen aufs genaueste angegeben sind. Damals aber war sie noch nicht gestochen. Lesenswerth, aber zu kurz, ist der Abschnitt über einzelne merkwürdige Gelehrte Neapel. — Was man, besonders in Unteritalien, selten findet,

findet, befitzt Neapel, mehrere Aerzte von grofsen und verdienten Ruhm, unter welchen *Cottugno*, der neulich verftorbene *Porzio* und *Gatti* die vorzüglichften find. *Gatti* ift dabey einer der entfchiedenften Epikuräer und auch als Arzt ein gewaltiger Ariftokrat, indem er feine Kunft nur den Vornehmen widmet. *Cottugno* zeichnet fich durch die oft feltfame, aber glückliche, Behandlung feiner Kranken aus. — Der Verfuch einer Auseinanderfetzung der neueften Zwiftigkeiten des neapol. und römifchen Hofes, ift fehr unvollkommen. — Körnigt und oft fehr treffend find die Repartien, welche nach G. Nachrichten; Ferdinand bey mehrern Gelegenheiten feinen Schwägern, dem K. v. Schweden u. a. gegeben haben foll. Diefe und einige hier erzählte Jagdabentheuer des K. zeugen von feinem gefunden Verftande, Gegenwart des Geiftes, Witz und von der Güte feines Charakters. — Einige fehr intereffante Anekdoten von dem 1787 verftorbenen *Galliani*, einem der feltfamften Menfchen, — und von der durch ihre Schönheit und Talente berühmten *Lady Hamilton*. Hofintrigue gegen den General v. Salis: ein merkwürdiger Vorfall, welcher doch auch die Beftimmtheit und Entfchloffenheit des Königes in gewiffen Fällen, zu beweifen fcheint. — Die Parallele zwifchen dem K. v. N. und feinem Vater, dem barbarifchen Jagdliebhaber in Spanien, fällt fehr zum Nachtheil des letztern aus. — Mit Achtung nennt der Vf. unter den neapol. Gelehrten und Staatsmänner befonders: D. *Leonardo Pauzini* von der Staatskanzley des M. di Sambucca, der, feit dem diefer Minifter abgegangen ift, fich gleichfalls zurückzog, und die allgemeine Achtung mit fich nahm; D. *Michael Rocco*, der ein Werk über die Banken fchrieb; *Vico*, er fchrieb ein nicht nach Verdienft bekanntes Werk *della fcienza nuova*; *Sorio*, Vf. eines gelehrten, aber fehr weitfchweifigen, Werkes über den Handel der Alten; *Audria*, Profeffor der Landökonomie; *Mauri*, gleichfalls ein Arzt von grofsen Verdienften; er liefet auch die *Chymie*; der vortrefliche *Filangieri*, von deffen häuslichen Leben und Familie manches, aber nur wenig von feinen Verdienften als Staatsmann und Gelehrter, gefagt ift; *D. Xav. Mattei*, Advokat, Ueberfetzer der Pfalmen u. dgl. *Galanti*. — Etwas über die erbliche Gelehrfamkeit der öfterreichifchen Regenten und königliche Familien-Scenen zu Neapel. Was hier von dem Hafs der Königin gegen ihre männlichen Erben gefagt, und deffen Grund in dem angeblichen Wunfch der K., ihr Stammhaus mit der Acquifition von Neapel zu bereichern, von dem Vf. gefucht wird, ift unwahrfcheinlich oder mufs doch fehr übertrieben feyn. In der Zufammenfetzung diefes häfslichen Gemäldes liegt, der Vf. mag noch fo fehr feine unpartheyifche Wahrheitsliebe betheuern, fein Beftreben deutlich genug am Tage die Meinung des Publicums von diefer öfterreichifchen Prinzeffin, noch mehr herabzuftimmen. Bey den Bemerkungen über einen nordifchen Barbaren den ruffifchen Gefandten *Scabronski* und dem von feinem Principal fehr verfchiedenen Legations Secretair Hr. *Haliuski*, fetzt G. — wahrfcheinlich durch einen blofsen Schreibfehler — Hannover als Univerfität neben Göttingen. Die Memoires enthalten hie und da ähnliche Fehler, die dem Gedächtnifs des Vfs. wohl eher als feinem Mangel an Kenntniffen zuzurechnen find. — 1788 ward in Neapel ein aufserordentlicher königl. Staatsrath gehalten, deffen Berathfchlagungen dem *Corps diplomatique* lange ein Geheimnifs blieb. Endlich entdeckte fichs, dafs die gröfste Verhandlung, die Sache *des heil. Caftaldus*, des Schutzpatrons von Tarent, betraf, dem zu Ehren der dortige Bifchof, wider Willen des Capitels, Gebete in das Rituale der Diöcefe einrücken liefs, und gegen das Capitel Recht behielt. — Der perfönliche Charakter des Gr. *Lamberg*, damaligen kaiferl. Gefandten in Neapel, ift vortheilhaft gefchildert. Aber auch als feiner Beobachter, unterrichteter Gelehrter und eifriger Beförderer der Künfte und der Künftler, deren mehrere damals, als dem Rec. das Haus diefes Gefandten in Neapel offen ftand, bey ihm wohnten, erwarb er fich allgemeine Achtung. — Die Zahl der in dem Königreich beider Sicilien anfäfsigen Toskanifchen Familien wird auf 30000 angegeben. Bedeutend genug war deswegen des Königs Frage an Leopold: wie viel Neapolitaner in *Toskana* leben? In Neapel halten fie innigft zufammen, und man findet in allen Dikafterien Toskaner angeftellt. *Acton* felbft ift aus Toskana und fucht feine Landsleute zu befördern. — Mit feltner Hospitalität wird der Reifende auf den von allen Bequemlichkeiten entblöfsten Routen im Innern des Königreichs, von den Familien und in Klöftern aufgenommen und noch dazu mit Provifionen für die nächfte Tagereife reichlich verfehen. — Die theatralifchen Vorftellungen der Weihnachtskrippe, werden in Neapel mit vielem Prunk und lächerlichen Zeitverwechslungen gegeben. — Diplomatifche Charlatanerien. Der Vf. wohnte einer feyerlichen Zufammenkunft bey, in welcher den fremden Gefandten von einem Neuigkeitsträger die lächerlichften Materialien zu ihren minifteriellen Depefchen mitgetheilt wurden; doch fchloffen fich, der englifche und kaiferliche Gefandte, von folchen Conventionen aus. — Mit dem fcharffichtigen und witzigen K. von Schweden war man in Neapel fehr zufrieden und voll von Erzählungen feiner treffenden Antworten, die er gegeben hatte. — Eine Haupturfache der langfamen Juftiz liegt in dem Luxus der ordentlichen Richter, zu deffen Befriedigung ihre geringen Befoldungen nicht zureichen; deswegen die Proceffe aus Eigennutz, durch Vermehrung der Formalitäten in die Länge gezogen werden. — Dem Minifter *Acton* und feinen Kabalen legt der Vf. alle die Mifsbräuche und Fehler in der Verwaltung der Staatsökonomie, wodurch das Aufkommen des Ackerbaues und aller Gewerbe verhindert wird, allein zur Laft. Aber diefe Misbräuche womit die ganze fehlerhafte Regierung des Königreichs gleichfam durchwebt ift, greifen wie die Räder einer Mafchine in einander, und können nur durch das Zufammenwirken vieler Kräfte, durch eine Reform des Ganzen, befonders durch die gänzliche Vertilgung des fo verderblichen Lehnsfyftems und der Gewalt der Baronen gehoben werden: wozu allerdings mehr Entfchloffenheit des Königs, vereint mit uneigennütziger Thätigkeit eines klugen Minifters, den Weg bahnen könnten. Ein Loos, welches aber jenem von der Natur fo begünftigten Lande nicht

beschieden zu seyn scheint, da selbst der muthvolle Vicekönig *Caraccioli* bey seiner Rückkehr aus Sicilien, seinen dahin abzweckenden grossen Plan zu verfolgen unterliess, und bey der fruchtlosen Arbeit ermüdete. — Specieller als die, bloss allgemeinen Tadel enthaltenden, Bemerkungen des Vf. über diesen Theil der Staatsverwaltung, sind die folgenden Abschnitte über die Aus- und Einfuhr der Lebensmittel, deren Consumtion im Lande, über Bevölkerung, Klima u. dgl. Ein folgender Abschnitt, unter der Rubrik: *Projecte*, enthält manchen guten und wichtigen Gedanken die Reform der herrschenden Regierungsfehler betreffend; nur möchten die Vorschläge, wegen des eigenthümlichen Gesichtspunkts, aus welchen G. die Lage der Dinge ansieht, mancher Modificationen, in der wohl noch entfernten Ausführung selbst, bedürfen. — Von etwa 13 Millionen neapol. Dukati ordentliche Staatseinkünfte bleiben der Krone, nach Abzug der Zinsen für die Nationalschulden, reine 7 Millionen: und dem Könige von dieser Summe etwa 2 Mill., denn die Kosten des Kriegs- und See-Etats betragen nebst den übrigen Ausgaben von Besoldungen, Pensionen u. dgl. etwas über 5 Millionen. Diese 2 Millionen reichen aber für die verschwenderischen Ausgaben des Hofes nicht hin. Seit der Thronbesteigung der Königin sind die Staatsschulden durch Anleihen von 5 Mill. neap. Ducati vermehrt, wie der Vf., aber nach einer allgemeinen nicht zu verbürgenden Berechnung, angibt. - Das Militär besteht zusammen aus 29000 Mann Landtruppen, welche nach der physischen und politischen Lage des Reichs um ein Drittheil vermindert werden könnten. Die Seemacht, bestehend in acht Linienschiffen von 64 Kanonen, zwey von 60 Kanonen, und acht Fregatten, ist unthätig und selbst den Seeräubern wenig furchtbar, welche im Angesicht der Hauptstadt, Schiffe kapern. Demungeachtet kostet sie unverhältnissmässig grosse Summen, wovon aber ein ansehnlicher Ueberschuss in die Privatkasse des verschwenderischen Hofes fliesst. Zweckmässiger würde für diesen Staat eine aus kleinen Schiffen bestehende Flotte seyn, um die Korsaren in Respect zu halten. — Das unedle Benehmen K. Josephs II. gegen den verstorbnen verdienstvollen Hofr. *Born* ist von dem Vf., so wenig diese Nachricht hieher gehört, richtig erzählt. — Endlich noch einige Bemerkungen über die von den mächtigen Güterbesitzern in den neapol. Provinzen verübten empörenden Ungerechtigkeiten gegen die Unterthanen, über den Mangel aller Volkserziehung, über die königl. sehr unwirthschaftlich verwalteten, Viehweiden-Districte, *Regii Stuchi* und *la Tavogliere*, und zuletzt noch ein Abschnitt mit, in des Vf. Geschmack vorgetragnen, Vorschlägen, zur allgemeinen Staatsreform, und allgemeine Bemerkungen über Sicilien.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Leipzig*, b. *Sommer*: *Epitre sur les causes de l'obscurité et de l'incertitude qui règnent dans l'ancienne Histoire de la Russie*, par *Joseph d'Igelström*. 20 S. gr. 8. 1793. Ein jugendlicher Versuch und ein Probestück akademischen Fleisses. Die Arbeit geht nicht viel über das Allgemeine und das, was die Urgeschichten aller Völker mit einander gemein haben. Da der Gebrauch der Schrift erst unter Wladimir des Grossen Regierung, gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts, in Russland durch die christlichen Missionäre eingeführt ward, die frühesten Denkmähler hingegen, welche das Andenken merkwürdiger Menschen, Zeiten und Begebenheiten zu erhalten, und den Annalisten zu historischen Urkunden gedient hätten, wie der Vf. meynt, noch vor den Einbrüchen der Mongolen im XIII Jahrhundert vernichtet und zerstört worden sind: so konnten freylich die bessern und glaubwürdigern Annalisten, wie Nestor u. s. w. nicht anführen, was nicht vorhanden war. Was der Vf. von den Verlust alter Denkmähler sagt, gilt wenigstens nicht von allen Provinzen des Russischen Reichs ohne Unterschied. In mehrern neuacquirirten Theilen sind doch Ruinen, Grabsteine und Befestigungen entdeckt, die Nestor wahrscheinlich nicht kannte, und denn mehrere, wie schon die noch kenntlichen Aufschriften angeben, bis ins XI ja über das XI Jahrhundert reichen. Dahin gehören z. B. die Ruinen von der alten Stadt Bulmer am Tscheremschan im Kasanischen; die Ueberbleibsel von Bolgaro, die Peter der I. vor den völligen Untergang hat sichern lassen, und die Pallas und andre beschrieben haben; andre Ueberbleibsel am Terek, an der Wolga, Kuma u. s. w. zu geschweigen, woraus denn aber freylich *für die Geschichte* nicht immer viel zu lernen ist. Auch ist gerade nicht allein den Mongolen die Zerstörung alter Denkmähler zur Last zu legen; sondern die Russen bey ihren Verwüstungen in den Königreichen Sibir, Kasan u. s. w., haben keine bessere Schonung gegen die Reste des Alterthums bewiesen. Die französische Schreibart des Vfs. ist correct und angenehm; nur: *„se debarrasser des langues „de la superstition la plus grossiere du paganisme"* möchten wir nicht *garantiren*.

PHILOSOPHIE. *Bückeburg*, b. d. Hofbuchdr. Althans: *Gedanken über das Daseyn Gottes, Auferstehung und Unsterblichkeit*, entworfen von Hrn. D. *Heidsiek*; an dessen 77sten Geburtstage, auf besonderes Verlangen zum Druck befördert. 24 S. 8. Wenn ein Greis mit so gesetztem Muthe hinüberblickt in das Land, das er nun bald betreten soll, wenn er, indem er Abschied nimmt, die grossen Wahrheiten, die ihn auch schon diess Erdenleben kennen lehrte, noch einmal in ihrem ganzen Lichte, worin sie die Vernunft und eine, vernunftmässig ausgelegte, Offenbarung zeigt, vor seinem, noch immer regen noch immer forschenden Geiste vorübergehen lässt, wenn er sich dabey selbst gegen andersgesinnte mit der rührenden Herzlichkeit, wie hier, erklärt, und dann, indem er sein Haupt niederlegt zum letzten langen Schlummer, mit der fühlbaren Zuversicht noch ausruft: *„Sterb' ich gleich, doch werd' ich leben: Meine Seele stirbet nicht"*: — so kann man diess Schauspiel nicht anders als unter unwiderstehlichen Ahndungen einer Fortdauer nach dem Tode mit ansehen. In einer ungekünstelten, fliessenden, aber doch noch Wärme athmenden, Schreibart wird zuerst der Beweis für Gottes Daseyn aus Röm. 1, 19, 20 geführt, und gezeigt, dass es gerade immer die grössten und vortreflichsten Männer gewesen seyen, *welche Schriftwahrheiten der Vernunft anzupassen*, und durch die Uebereinstimmung beider unsere Ueberzeugungen zu begründen suchten (S. 1 — 14). Aus Gottes Daseyn, Gottes Eigenschaften und der Natur des Menschen wird die Unsterblichkeit des letzteren so gefolgert, dass dabey beständige Rücksicht auf die besonderen Modificationen genommen ist, welche diess Lehre durch die Offenbarung erhalten hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. August 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS; b. Buisson: *Memoires secrètes et critiques des Cours, des Gouvernements et des Moeurs, des principaux Etats de l'Italie.* Par *Joseph Gorani*, citoyen françois. etc.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Geheime und kritische Nachrichten von Italien, nebst einem Gemälde der Höfe, Regierungen und Sitten der vornehmsten Staaten dieses Landes.* Von *Joseph Gorani*, französischem Bürger u. s. w.

CÖLLN, b. Hammer: *Joseph Gorani's* französischem Bürgers, *geheime und kritische Nachrichten von den Höfen, Regierungen und Sitten der wichtigsten Staaten in Italien.* u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.)

Zweyter Theil. *Rom und der Kirchenstaat.* Was in diesem Theil über die Regierungsform überhaupt, über den schändlichen Missbrauch der hierarchischen Gewalt, den Despotismus der päbstlichen Kammer und ihrer Monopole, über die strafbare Schwache der Polizey, die traurige Zerrüttung aller Gewerbe und den tiefen Verfall des ganzen Landes, so wie über die Eitelkeit, Ruhmsucht, Verschwendung und den Nepotismus Pius VI. und endlich über die glänzenden Armseligkeiten und kindischen Gaukelspiele, wodurch das Volk in einer fortdaurenden Betäubung erhalten wird, gesagt ist, stimmt, wie man leicht denken kann, in den gerechten Tadel, aller vernünftigen Reisenden. Zur Vermeidung von Wiederholungen solcher längst bekannten Dinge, übergeht Rec. die Abschnitte, die diese Gegenstände betreffen. — *Civita vecchia.* Um die Wiederherstellung und Verbesserung dieses, von Trajan gestifteten Hafens, haben sich die Päbste *Paul III. Urban VIII, Clemens XIII* und *Alexander VII.* Verdienste erworben. Der Handel ist nicht beträchtlich und die räuberischen Klöster haben die Reichthümer allein. Die Besatzung bestand aus 560 schlecht montirten und undisciplinirter Soldaten. Die Galeeren- und türkischen Sklaven werden leidlich gehalten und treiben sogar einen kleinen Handel; ein Vortheil, der sogar den wirklichen Verbrechern zugestanden wird. — *Rom.* Sonderbarkeiten des bekannten englischen Banquiers und Kunsthändlers *Jenkins.* Den Verkauf der Stücke, begleitet er mit pathetischen Standreden über deren Schönheit, und zwingt sich zu Thränen, wenn er für baares Geld, sich davon trennt. *Pius VI.* ist der Sohn eines armen Edelmanns von Cesena. Als Jüngling ward ihm, wegen Unfähigkeit, sogar ein schlechtes Canonicat, darum er bat, abgeschlagen. Der Kardinal *Ruffo*, ein Freund von schönen Jünglingen, verschaffte ihm eine Pfründe an der Peterskirche und seine Freundin, die Maitresse des K. Rezzonico, beförderte ihn zum Grossschatzmeister. Als Clemens XIV. ihm den Kardinalshut verlieh, begleitete er das Geschenk mit einer bittern Bemerkung, welche auf *Braschi's* vormalige Verwaltung des Schatzes Beziehung hatte. — *G.* widerspricht einer doch so ziemlich notorischen Thatsache, der Vergiftung des edlen *Ganganelli*, den er übrigens sehr richtig schildert. Seine durch die Furcht vor den Jesuiten zerrüttete Phantasie, sagt er, habe den Tod dieses Pabstes befördert. — Die verschiednen Klassen der Römer von allen Ständen zeichnet der Vf. sehr wahr und charakteristisch. Er spricht, als philosophischer Beobachter, dem Volk gute Anlagen zu einem bestimmten Charakter, nicht so ganz ab, wie viele unserer neuen Reisebeschreiber thaten; aber welche Pflanze kann auf diesen dürrren Boden gedeihen? das gesellige Leben und die *Conversazioni* der Vornehmen, diesen Aufenthalt des steifen Ceremoniels und der Langenweile, schildert er treffend, aber auch das sind längst bekannte Dinge. Neuer und interessanter ist die aufgestellte Reihe von Kardinälen und Staatsmännern, welche nach dem Leben gezeichnet sind. Im sonderbaren Contrast stehen, in dieser Ausstellung von charakteristischen Gemälden, achtungswürdige Männer von aufgeklärtem Geist, ächter Gelehrsamkeit, und Herzensgüte, neben plumpen Schwachköpfen, cynischen Wollüstlingen, eigennützigen Heuchlern und stolzen Verschwendern. Zu den erstern gehört vorzüglich der edle spanische Gesandte R. *von Azara*, der sardinische Gesandte Gr. *Rivera*, die Kardinäle *Alex. Albani* (der letzt verstorbene) *Negeroni*, *Bernis*, *Corsini*, *Busca*, *Palotta*, *Gius. Doria*, der Senator Prinz *Rezzonico*, der Prälat *Stay*. In der letztgenannten Reihe, werden die Leser die Subjecte leicht selbst finden. Von den beiden lieben Neffen des Pabstes ist besonders der Herzog *Braschi Onesti* wegen des seltnen Grades der Unwissenheit berüchtigt. Auch von unserm berühmten *Mengs* von dem Antiquar *Aldovrandi*, dem jetzt verstorbenen Mathematiker Peter *Jaquier*, dem verstorbenen Auditor *Taruffi* u. a. findet man manches Denkwürdige gesagt. — Die Fabrik der *Aqua Tofana* ist jetzt von Neapel nach Perugia im Kirchenstaat (!) verlegt. — In dem Jesuiten-Collegium leben 100 Exjesuiten. Stirbt einer, so ernennt der Pabst an dessen Stelle einen andern. Auf Begehren der russischen Kaiserin, welche im Scherz gesagt haben soll, „sie unterhalte diese ausländischen Pflanzen in ihren botanischen Gärten, um denen, die es verlangten, Samen geben zu

zu können," ist dieses Institut vom Pabst bestätiget. — Der K. von Schweden liess seine Zusammenkunft mit dem Pabst im Museo clementino, den G. beschreibt, durch einen berühmten französischen Geschichtsmaler *Gagneraux* malen, und der Pabst behielt eine Copie davon. Der König musste, bey seiner Popularität, von gemeinen Römern, manche derbe Erinnerung, wegen seiner kostbaren und unnützen Reise hören, und die Correspondenz des Pasquino und Marforio war auch bey dieser Gelegenheit nicht unthätig. — Eine noch wenig bekannte, am päbstlichen Hofe aber wichtige Person, *Stephan Brandi*, ein schlauer Kammerdiener des Pabstes und sein Liebling, kommt hier auch vor. — Die erzählten Prellereyen, die der junge Graf *Fries* von den römischen Brocanteurs erfuhr, und alltägliche Vorfälle in Rom, welche besonders den reichen und unwissenden Engländern oft begegnen. — Dass der Sixtinische Schatz in der Engelsburg von Pius VI. ganz ausgeleert sey, wie der Vf. behauptet, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen; aber zur Hälfte verschwendet ist er wohl gewiss. — Den Process *Cagliostro's* und seine Verdammung zum lebenslänglichen Gefängniss, erklärt der Vf. für Verletzung der Hospitalität und für despotischen Eingriff in Gesetze und Völkerrechte, wodurch die römische Inquisition sich geschändet hat. C. schmachtet jetzt in einen dunkeln Loch, das nur oben eine Oefnung hat, durch welche man Speise hinablässt: man bekümmert sich übrigens um die Unglücklichen, die diese abscheuliche Strafe leiden, nicht weiter, und erfährt ihren Tod erst dann, wenn der Korb mit dem Essen mehrere Tage hintereinander, von dem Gefangenen unberührt, wieder heraufgezogen wird. — Die Capitel über die Annona, über die Lehnsgüter der apostolischen Kammer und deren scheinbare Verpachtung, geben merkwürdige Aufschlüsse über die Staatsplünderungen; wodurch die begünstigten Grossen sich bereichern, und von dem Gouvernement geflissentlich veranlasst und befördert werden. Die Abkömmlinge der Päbste gewinnen am meisten bey diesem Raube, und die entfernte Aussicht, sich dieser Quelle des Reichthums zu nähern, ist die Ursache, warum die Römer sich zu den geistlichen Orden drängen. — Die Herzogin *Bracciano*, wegen ihres scharfsinnigen und treffenden Urtheils und ihrer Kenntnisse geachtet, sagte als Pius VI. Pabst ward: „über diese Wahl mag sich freuen, „wer eine schöne Figur hat." (es ist bekannt, dass Pius schöne Männer besonders schätzt.) „Grobe Missgriffe „werden unter dieser Regierung geschehen, Plünderun„gen werden sie bezeichnen." Ihr Urtheil über Pius Reise nach Wien endigte mit den Worten: „der Fürst „Kaunitz wird ihm zeigen, was am Ende des 18 Jahr„hunderts ein Pabst gilt." — Das Sittenverderben hat besonders unter den Grossen in Rom den höchsten Grad der Schändlichkeit erreicht: eines der unnatürlichsten Laster, heisst deswegen *die adeliche Sünde*, besser, die Sünde des römischen Adels. Die neuern Antinous richten dort, wie anderswo Thaliens Priesterinnen, viele Familien zu Grunde. Die Vornehmen machen gegen Fremde kein Heel aus ihrer Lieblingssünde. G. wohnte der Toilette eines jungen schönen Kastraten bey, der von einer Versammlung von Prälaten bedient ward, die sich wetteifernd ihm zu gefallen bemüheten. — Bey Gelegenheit der Bemerkungen des Vf. über die Entstehung der Hierarchie, wird Rom und der vornehme Clerus daselbst als der Mittelpunkt der Hauptpersonen, die in den verschiedenen Theilen von Frankreich versuchten Gegenrevolutionen angegeben. — Das Haus der Sign. *Maria Pezzelli*, einer gelehrten Pedantin, ist der Versammlungsort der römischen Gelehrten. Gewöhnlich trift man aber nur schulgerechte Pedanten, bey den hochgelahrten Disputierübungen, worin die Frau vom Hause präsidirt, und wo Gegenstände der Kunst, Literatur und Politik jämmerlich gemisshandelt werden. Unter dem Haufen dieser Pedanten und schönen Geister zeichnen sich aber die Namen *Arteaga*, Vf. der von Hn. Dr. *Forkel* kritisch übersetzten Geschichte der italienischen Oper, die Abbaten *Hay* und *Seraffi* und Prälat *Borgia* rühmlichst aus. Von dem letztern, jetzigen Kardinal *Borgia*, einem Mann von hellem Kopf spricht der Vf. nur einmal und im Vorbeygehen. — In einem Capuciner-Kloster in Rom, lebte ein 90 jähriger Persianer, vormals Schatzmeister seines Kaisers, welcher aus eignem Triebe von Ispahan mit der dortigen Mission nach Rom kam, und hier viele Jahre, ohne seine Religion zu verändern im Ordenskleide lebte. Ein seltnes Beyspiel der Duldung des Pabstes. Der Pensionär starb 1787. Eine sonderbare Vermuthung wird über die Entstehung der Katakomben geäussert; dass sie nemlich, zu Belagerungszeiten angelegte Gänge wären, um die Communication ausser der Stadt zu erhalten. Natürlicher und wahrscheinlicher ist es, sie für Steinbrüche und Erdgruben zu halten, aus welchen zum Bau der Stadt Materialien genommen wurden, eine Meynung der der Vf. bey den Katakomben in Neapel auch beytritt. — Das Volk in Rom war von dem Gange der französischen Revolution sehr unterrichtet, und äusserte, dass die Priester ihnen diese Begebenheiten entweder ganz verheimlichten oder falsch vorstellten. Die Revolutionsdemonstrationen, die G. einem Fischhändler am Markt hielt, bedurften wohl mancher unpartheyischen Berichtigung, und mögen seinem Zuhörer auch nur wenig verständlich gewesen seyn; denn diese Klasse ist äusserst roh und ungebildet. — Die Zahl der in Rom wohnenden und bekanntlich so barbarisch behandelten Juden wird hier, zu hoch, auf 16000 angegeben. Aus den sichersten Quellen erfuhr Rec. vor 10 Jahren in Rom, dass nur etwa 10000 Juden hier lebten. Die Archive des Ghetto oder Judenquartiers stehen bey ihren auswärtigen Glaubensgenossen, wegen ihrer wichtigen Manuscripte in grossen Ansehen. — Die Volksmenge in Rom beträgt 180,000 und die des ganzen Kirchenstaates zwey Millionen, wovon beynahe der vierte Theil dem ehelosen Stande angehört. — Der Abschnitt, die Staatseinkünfte und Schulden, und öffentliche Ausgaben betreffend, enthält bloss allgemeine Resultate. Die Einkünfte des päbstlichen Stuhls schätzt der Vf. nach den vielen neuerlichen Veränderungen jetzt, auf 12 Millionen franz. Livres. Die Staatsschulden von 61 Mill. römische Thaler, sollen von Pius VI. noch mit 26 Mill. vermehrt seyn. Die bewaf-

bewaffnete geringe Macht zu Lande und zur See kostet 431.985 röm. Thaler, die päbstliche Hofhaltung, nach den *öffentlichen* Anschlag 164.896 Thaler aber insgeheim wird wenigstens noch einmal soviel verbraucht. Für Minister und Sänger wird 7057 Thlr. und für Jahrgelder der Kardinäle 38.441 Thlr. berechnet. Die Nuntiaturen an auswärtigen Höfen kosten 24.254 Thaler. — Die römische Inquisition ist in neuern Zeiten durchaus unschädlich und milde: nur in Ansehung der Behandlung Cagliostro's leidet dieses Zeugniss des Vf. eine Ausnahme. Das Tribunal der Rota und die Richter desselben erwarben sich die Achtung unsers Vf. Sehr epitomatorisch sind die Bemerkungen und Nachrichten über die zum Kirchenstaat gehörigen Provinzen. — In der Campagna di Roma sind, auf Veranstaltung der, für das gemeine Wohl thätigen Familie *Odescalchi* mehrere Papiermühlen und Eisenhämmer seit kurzem angelegt. — In dem Abschnitt über *Bologna* wird der verrätherische Entwurf des Kardinal *Buoncompagno* berührt, welcher die Zerstörung der vom päbstlichen Stuhl noch ziemlich unabhängige Verfassung dieses Staats, — die Herabwürdigung desselben unter das Sklavenjoch der übrigen päbstlichen Provinzen zur Absicht hatte, dessen Ausführung sich aber das Volk mit Nachdruck widersetzte. Hier fand der Vf. die meisten Anhänger der franz. Revolution, und selbst unter den Senatoren von den ältesten Familien, viel Interesse, sich nach den Fortgang derselben zu erkundigen.

Dritter Theil. Lucca, ein Theil von *Toscana*, *Modena*, *Parma*, *Genua*. Bey den Klagen des Vf. über die schlecht unterhaltnen päbstlichen Landstrassen, erinnert sich auch der Rec. mit Verdruss, dass er auf der abscheulichen Strasse zwischen Rom und Siena, zweymal seinen Reisewagen zerbrach, und dabey den eigennützigen Misshandlungen der Postmeister, Wirthe und Handwerker auf dieser grosen aber unwirthbaren, Heerstrasse ausgesetzt war. — Die zur Beförderung der Handlung in *Siena* von Leopold ausgesetzten Prämien sind von seinem Sohn unter dem Vorwand der damit vorgegangnen Missbräuche wieder aufgehoben. Das Frauenzimmer in Siena zeichnet sich durch Schönheit und Verstand, und durch den bekannten Dialekt ihrer Sprache von den übrigen Italienerinnen vorzüglich aus. — *Lucca* hat viele reiche Einwohner, wovon man einige auf 20000 Thaler jährlicher Einkünfte schätzt. Mit der Quelle dieses Reichthums, dem Handel, beschäftigt sich auch der hohe Adel. Eine kalte bald ermüdende Höflichkeit begleitet die Hospitalität, womit sonst dem Fremden in diesen grosen Häusern begegnet wird: die kleine Republik ist im Stande, innerhalb wenig Tagen eine bewaffnete Macht von 40000 Mann zu stellen. Für 25000 Mann liefert allein das Arsenal Waffen, und in den Privathäusern werden viele Waffen aufbehalten. Der Senat unterhält 15000 Mann. Bey den in mehrerer Rücksicht vernünftigen Maximen des republikanischen Gouvernements, steht seine Religionsintoleranz und die ängstliche Anhänglichkeit an dem päbstlichen Stuhl, welche hier vielleicht noch gröser ist als selbst in Spanien und Portugall, im Contrast. Auch ist die öffentliche Erziehung äusserst vernachläfsiget. Dagegen wird die Justiz musterhaft verwaltet, und die Unbestechlichkeit der Richter von dem *Disco - Cato* strenge bewacht. Diese Untersuchungs-Commission, über das Betragen der Bürger in kirchlicher sowohl als bürgerlicher Hinsicht, eine öffentliche Sittencensur und Inquisition, macht die Lukkeser zu Sklaven der Polizey: denn sie bringt Misstrauen und Furcht in das Innere der Familien. Von einer andern Seite mag sie zur Erhaltung bürgerlicher Ruhe und Sicherheit des Staats mitwirken, und die Bedrückung des Bürgers durch den Adel hindern, von welcher Seite sie mit der venetianischen Staatsinquisition in ihrer Wirkung Aehnlichkeit hat. Die Aristokraten in Lucca zeichnen sich durch Achtung der niedern Bürgerklassen, denen sie durch Handlungsgeschäfte näher gebracht werden, aus. — Ein schönes Beyspiel väterlicher Sorge des Staats für seine Bürger, sind die Einrichtungen der öffentlichen Vorrathshäuser aller Arten von Lebensmitteln. Diese treflichen, schon vorlängst gestifteten, Anstalten werden mit gröfster Sorgfamkeit und Ehrlichkeit verwaltet. Gleichheit der Preise der Lebensmittel wird dadurch erhalten; einer Hungersnoth vorgebeugt; der Ruin der Familien, welche durch Miswachs, Hagelschlag, Ueberschwemmung, u. dgl. litten, gehindert; die Thätigkeit des Bürgers fürs gemeine Wohl gehoben und allgemeine Wohlhabenheit befördert. Eilftausend Stadtbürgern, deren Ländereyen durch einen Hagelschlag gelitten hatten, wurde damals, ohne von Privatwohlthätigkeit unterstützt zu seyn, von dem Staat selbst auf diese Weise geholfen. Bis auf die Ausfuhr des Korns, welches der Staat zur Versorgung der Magazine braucht, woven er im Lande selbst nicht soviel findet als er braucht, ist jeder andere Handel frey. Die Zölle sind mäsig, und gleich unter allen Ständen. Durch ansehnliche Summen unterstützt der Staat die Gewerbe und Fabrikenanlagen. Dem vollkommnen Flor des Handels fehlt nichts als ein Seehafen, dessen mögliche Anlegung aber, von den mächtigen Nachbaren gehindert wird. — Auffallend ist in Lucca die Ungleichheit der Ehen in Rücksicht des Alters der Verehlichten, wodurch der Cicisbeat befördert wird. — Die grosse Bevölkerung und Fruchtbarkeit, der sorgfältige Anbau und die Benutzung jedes Flecken Landes des Gebiets von Lucca ist bekannt genug. Unvergesslich bleibt dem Rec. *dieser* Anblick ohne Gleichen, als er kurz vor der Erndte die gesegnete Gegend um Lucca bereiste! — Oel führt der Staat am meisten aus, etwa 40000 Barilen im Jahr. Der Betrag dieses Handels ist 1,700,000 franz. Livres. — Die Regierungsform von Lucca und die Verwaltung der verschiednen Magistraturen, ist von dem Vf. gut auseinandergesetzt und die speciellen Bemerkungen darüber, so wie über die Finanzeinrichtungen, sind aus authentischen Quellen geschöpft. — Es war damals eine Commission niedergesetzt, um ein neues und zweckmäsigeres Gesetzbuch zu entwerfen. Der National-Charakter des Volks ist gutartig; eigentliche Verbrechen werden nur selten begangen. — In Ansehung der Contributionen, besitzt die Regierung die Kunst, das Volk in einer Täu-

schwung zu erhalten, damit es die Lasten, welche es wirklich trägt, nicht empfindet, wobey die Administrationen der Finanzen vortreflich ist. Die geringen Staatsausgaben stehen mit den Landeseinkünften von 1,300000 Liv. in keinem Verhältniss, und der Vf. wirft deswegen mit Recht die Frage auf: warum der Staat denn jene geheime Bedrückung durch unnöthige Abgaben übe? — Zwey interessante Geschichten, die, eines jungen Florentiners und eines Mönchs, von sehr verschiedenem Charakter sind hier eingeschoben. —

Livorno. Die berühmte Mobilien-, Kunst-, und Naturalien-Niederlage des Kaufmanns *Micali* daselbst. In diesem Magazin des Luxus und Geschmacks pflegte der sonst so sparsame Leopold, bey seinem jährlichen Besuche, an 12000 Zechinen anzulegen. — Das Zollsystem ward von Leopold unaufhörlich verändert. Man arbeitete damals an einem neuen Plan dazu, und das war unter L. Regierung der sechs und vierzigste. Der Betrag der Zölle steigt nach des Vf. Berechnung jährlich auf 2,300,000 Liv. — Die Polizey ist in Livorno wachsam, aber der sanfte Charakter der Nation selbst, befördert die innere Ruhe und Sicherheit in den toskanischen Städten. — Etwas oberflächlich sind die Bemerkungen über den Handel von Livorno. Der Vf. nimmt dabey die gesuchte Gelegenheit gegen den Handlungsgeist der österreichischen Regenten seine gewohnten Waffen zu ergreifen, wobey er, ohne philosophisch unterscheidenden Blick, den persönlichen Tadel häuft, welchen er über jedes Glied des bourbonischen und österreichischen Hauses auszugiessen pflegt. — Uebrigens ertheilt er auch in Rücksicht auf Livorno der Regierungsform von Toskana das ihr mit hohem Recht gebührende Lob. — Die Bevölkerung von Livorno wird, Fremde, Seeleute und Reisende ungerechnet, auf 58000 Menschen angegeben. Im J. 1764 betrug die Zahl der Juden 7000, im J. 1772 war sie auf 13000, im J. 1781. auf 15000 und im J. 1789. auf 18000 gestiegen. Diese Berechnung ist überhaupt, und für das Jahr 1781 wenigstens, zu hoch angegeben: denn im Jahr 1783 betrug die Zahl der Juden zwischen 10 bis 11000. — Dass in einem gleichen Verhältniss sich die Protestanten daselbst vermehrt haben, ist wohl auch zu viel behauptet. Die jüdischen Familien gehören zu den reichsten in der Stadt. Die Ländereyen, welche sie besitzen, sind sehr gut angebauet. In ihren Häusern herrscht Gastfreyheit, Reinlichkeit, Wohlstand und Liberalität; denn sie sind frey, ungedruckt, haben Theil an einigen öffentlichen Verwaltungen: sie leben hier glücklicher und besser als in Holland und England. Gleiche Rechte und Freyheiten geniessen die Protestanten. — „Wenn er nur den Landesgesetzen gehorcht," antwortete der aufgeklärte Landesfürst dem Gouverneur, auf die Erkundigung: ob sich ein Genosse der Mährischen Brüder daselbst niederlassen könne? — Die Mahomedaner haben keine Moschee, wie einige Reisende fälschlich behaupten, sondern nur Privatreligionsübung, und ein Stück Landes um ihre Todten zu begraben. Es würde ihnen jedoch vielleicht nicht schwer werden, auch öffentliche Religionsübungen zu erhalten, wenn sie sich entschliessen könnten, sich selbst ein Bethaus zu bauen und ihre Religionsdiener zu unterhalten. Aber ihr Aufenthalt in Livorno ist nur kurz und kein Mahomedaner hat ein festes Etablissement daselbst. Ungeachtet dieser allgemeinen Toleranz des Regenten, ist das Volk sehr bigott und besonders geneigt, die Juden zu insultiren, welches schon oft zur Störung der öffentlichen Ruhe Anlass gab. Die von dem G. H. eingeführte beste Volkserziehung wird diesem Uebel entgegen wirken. — Ausführlich beschrieben ist die vortrefliche Einrichtung des Quarantainehauses oder Lazarets, welche ihres gleichen in dieser Vollkommenheit des Innern nicht hat. Alle Vorsorge der aufgeklärtesten Humanität ist hier vereint. Missbräuche und Vernachlässigungen sind, der über alles Lob erhabenen Einrichtung und Verwaltung, unzugänglich. — Die verschiedenen Begräbnissplätze ausser der Stadt sind sehenswürdig. Der Platz der Holländer und Hamburger, ist zum Frucht- und Küchengarten eingerichtet und mit Citronen und Orangenbäumen eingezäunt. Auf dem Platz der Engländer sieht man kostbare Grabmale. Besonders prächtig und prahlerisch, ist das Monument des vormaligen englischen Consuls *Dick.* Die rührende Geschichte eines unglücklichen Opfers der Intriguen eines fremden Hofes, zu dessen Verderben dieser verächtliche Mensch mitwirkte, wird bey dieser Gelegenheit erzählt.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. *Altona,* b. Hammerich: *Versuch einer Analytik des Gefühlsvermögens,* von *Georg August Flemming.* 1793. 72 S. 8. Der Vf. fand die bisherigen Theorien des Gefühlsvermögens nicht befriedigend, im Gegentheil *mysteriös,* und entschloss sich daher, nach einer hinlänglich geprüften Untersuchung, etwas kläreres hierüber ans Licht zu geben! Nachdem er zuerst das Denkende und Empfindende am Menschen unterschieden, jedoch aber beides wieder als in *einer* Vorstellkraft verbunden betrachtet hat: so geht er zur Erklärung *des Gefühls* über, und versteht darunter: *diejenige Vorstellung, welche durch ein Afficirtwerden des innern Sinnes vermöge des Einbildungsvermögens entsteht, indem diese das Verhältniss des vorgestellten Objects in Beziehung auf das Subject darstellt.* Die, in der That scharfsinnige, Zergliederung dieser Definition, welche Rec. dem eigenem Nachlesen empfehlen muss, weil bey einer so kleinen Schrift ein Auszug ganz zweckwidrig seyn würde, lauft fort bis S. 24., und dann wird gezeigt, wie unzertrennlich *Lust und Unlust,* ob sie gleich dem Gefühle nicht wesentlich angehören, dennoch mit demselben verbunden seyen. Ganz richtig werden nun die thierischen Gefühle von den edleren geistigen unterschieden, die Merkmale der Sympathie angegeben, und S. 37. wird dem Gefühle der Name eines Verstandesgefühls beygelegt, wenn das Verhältniss zu dem, ausser dem Subject befindlichen, Objecte sich bloss auf eigene Selbstthätigkeit, mithin auf das Anschauen der beförderten oder gehinderten Thätigkeit des Verstandes gründet. *Die Lust* bezieht sich im Verstandesgefühle auf die fortschreitende oder erweiterte Selbstthätigkeit, folglich auf eine Realität, *die Unlust* auf eine, im Gefühl angeschaute, Negation. (S. 41.) Aus dem bisherigen werden in der Folge Resultate gezogen für das Aesthetische Gefühl, für das Schöne, Mathematisch- und Dynamischerhabene, endlich wird das moralische Gefühl scharf, und ganz im Geiste der kritischen Philosophie bestimmt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 23. August 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

PARIS, b. Buisson: *Memoires secrets et critiques des Cours, des sociétes Gouvernements et des Moeurs, des principaux Etat de l'Italie.* Par *Joseph Gorani*, citoyen françois. etc.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Geheime und kritische Nachrichten von Italien, nebst einem Gemälde der Höfe, Regierungen und Städte der vornehmsten Staaten dieses Landes.* Von *Joseph Gorani*, französischen Bürger etc.

CÖLLN, b. Pet. Hammer: *Joseph Gorani's*, französischen Bürgers, *geheime und kritische Nachrichten von den Höfen, Regierungen und Sitten der wichtigsten Staaten in Italien.* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.*)

Modena. Züge aus der Geschichte des vorigen Herzogs Ferdinand III. und specielle Nachrichten von einigen merkwürdigen Gelehrten, besonders von dem (nun verstorbenen) Abbaten *Tiraboschi*, unter dessen Aufsicht die wohlgeordnete herzogliche Bibliothek steht. — Wenn man die in Geitz ausartende Sparsamkeit des jetzigen Herzogs ausnimmt, wovon höchst lächerliche Anekdoten erzählt werden, zeichnet sich dieser Fürst durch vorzügliche Eigenschaften des Geistes und Herzens aus. Schon mehrere Jahre vor der Revolution in Frankreich äusserte er dem Vf., dass eine drohende Krisis unvermeidlich und diese schrecklich seyn, und eine gänzliche Zerrüttung des Reichs nach sich ziehen werde. „Die Erzählungen der Thorheiten des fran„zöfichen Hofes," setzte er hinzu, „sind traurig zu hö„ren. Ich bin überzeugt, dass sein Betragen die schöne „Monarchie in den Abgrund des Verderbens stürzen „wird. Ordnung und Sparsamkeit kann manchem Uebel „vorbeugen und es verbessern: durch sie lassen sich, sonst „unerschwingliche Dinge ausführen: so ein unvernünf„tiges Betragen aber zerstört die am besten organisirten „Staaten, und führt eine Reihe von Begebenheiten her„bey, die man für unmöglich hielt, und sich sonst nicht „würden zugetragen haben." — Ein sehr vernünftiges wahres und ungekünsteltes Raisonnement! Von der gesunden Urtheilskraft dieses Fürsten zeugten auch seine Aeusserungen über andre europäische Staaten. — Die Viehzucht ist im Lande vortrefflich: den Handel mit Hornvieh berechnet der Vf. allein jährlich auf 1,500,000 Liv. — Nach einem neuen Catastro, sind die Landesabgaben von dem jetzigen Herzog nach gerechtem und gleichem Verhältniss vertheilt; folglich ist dadurch die Last der geringern Klassen vermindert. Die Finanzen sind jetzt auf einen viel solidern Fuss als unter dem vorigen Herzog. Das Feudalsystem anzugreifen, fehlt es dem Regenten an Muth. Auch ist dieses im Ganzen weniger drückend als in Unteritalien; denn der Adel von Modena zeichnet sich durch Milde und Billigkeit aus, obgleich die aristokratische Verfassung die Volksbedrückungen begünstiget. — Die Kornausfuhr ist ohne Noth beschränkt, da das Land viel mehr Getraide bringt als im Lande consumirt wird. Dass so manche Monopolien Generalpachtungen u. dgl. dem freyen Erwerb der Unterthanen noch Fesseln anlegen dürfen, lässt sich bey diesem sonst guten und gerechten Regenten nicht erklären. — Die Einkünfte des Herzogs betragen 300,000 Zechinen, wovon er jährlich 100,000 Zechinen erspart und in sichre Fonds anlegt. — Der Geitz des Herzogs steht manchem Guten und Nützlichen im Wege, wozu es den Regenten weder an Einsicht noch an Selbstständigkeit fehlt. — Die mit der Verschwendung des vorigen Regenten so sehr abstechende Sparsamkeit des jetzigen Hofes, und der dadurch plötzlich gehemmte Geldumlauf, ist eine Hauptursache der Verarmung vieler Familien und der häufigen Betteley. — Modena. Die Sign. *Marini*, seit dreyssig Jahren eine dem Lande unschädliche Freundin des Herzogs, geniesst eine jährliche Pension von *dreyhundert Zechinen*. Der March. von Scandiano, des H. natürlicher Sohn, lebt eben so beschränkt. — Bey der vordem berühmten Sängerin *Banafini*, der Aspasia von Modena, sieht man die besten Gesellschaften, welche sie durch ihre Liebenswürdigkeit, ihren Geist und ihre Kenntnisse an sich ziehet: Eigenschaften, die ihr in reichlichern Masse, als den beiden ersten Ministern des Herzogs, wovon man hier eine lebendige Schilderung findet, verliehen sind. — Das Militär ist reducirt, und besteht jetzt nur aus einen gut montirten und exercirten Regiment Garde. — Der Einfluss der Hierarchen ist in Modena untergeordnet. Die Bevölkerung wird auf 361000 geschätzt. — In dem bekannten Ton der Briefe Gorani's an gekrönte Häupter, gibt er, wiewohl etwas gemässigter, auch diesem Fürsten seinen guten Rath, in Ansehung der Wiedereinsetzung seiner Unterthanen in ihre ursprünglichen Menschenrechte, Wiederherstellung der vollkommensten Gleichheit u. dgl.

Parma. Gemälde des regierenden Herzogs — des sehr unfolgsamen Zöglings der hohen Lehren eines *Condillacs* und *Keralio* (!) — Die Finanzen sind so sehr im Verfall, dass das Deficit der Hofausgaben allein, jährlich 160,000 Liv. beträgt, und man im Lande selbst behauptet, die Schuldenlast übersteige den Werth des ganzen

zen Landes (!). — Die Herzogin von Parma ist eine Schwester der unglücklichen Königin von Frankreich und der von Neapel; — wie sollte sie der scharfen Censur des Vfs. und seiner Liebhaberey für schmutzige Carricaturen entgehen? — Herrliches Land von Lodi, durch höchsten Reichthum des Bodens und durch Arbeitsfleiss seiner Bewohner gesegnet; ungeachtet diese unter den Druck der härtesten Abgaben und Verordnungen seufzen. — Das Räubernest *Retegno* besuchte der Vf. einigemal. Der Ort ist von Mailand und Parma zugleich abhängig und hat etwa 800, in zwey Klassen getheilte, Bewohner, wovon die eine, das elende Gewerbe active treibt, und die zweyte den Raub zu Gelde macht u. s. w. Letztere hat zu diesem Behuf, Comptoire, Commis, Mäkler und auswärtige Geschäftsträger. Das Recht der Gastfreundschaft wird jedoch von dieser Horde in ihrer Stadt nicht beleidigt, auch machen sie sich keines Mordes und anderer Gewaltthätigkeiten schuldig. Die grössten Städte Italiens sind die Tummelplätze ihrer Emissärs, welche die Effecten nach Retegno, dem Stapelplatz, versenden. Schon die Kinder werden früh in den Taschenspielerkünsten dieses Gewerbes methodisch unterrichtet. Die Bande hat ihre eigne Verfassung und Gesetze, und besänftiget — *sagt Gorani*, die Gewaltigen der benachbarten Staaten, durch reiche Gaben, um in ihrem Geschäftsfleiss nicht gestöhrt zu werden. Auch wüthen diese Herren — *sagt Gorani*, nur verstellterweise gegen ihre Vasallen, falls die Thätigkeit derselben etwa zu ruchtbar wird, züchtigen sie gelinde — und lassen sie wieder los.

Genua. Die Verläumdungen, womit dieser, gegen Frankreich freundschaftlichgesinnte, Freystaat, in den ältern Zeiten besonders, verfolgt wurde, werden von dem Vf. mit Nachdruck bestritten, und dem Aberglauben und der noch mit zu vielem Einfluss selbst in den Innersten der Familien herrschenden Priester-Caste, die Fehler zugeschrieben, welche der Verfassung etwa vorzuwerfen wären. Das von den Genuesern aufgestellte und mit factis aus der ältern und neuern Geschichte begleitete Gemälde, ist mit vielem Scharfsinn und guter Kenntniss zusammengesetzt. Das Urtheil über den Nationalgeist ist mehrentheils unpartheyisch und treffend. — Allein ein blosser Auszug dieses Theils der Memoiren würde unzureichend seyn: man muss ihn im Zusammenhange lesen. Bey einiger, von dem Vf. nicht zu verläugnender, Partheylichkeit für diese treue Freundin der französischen Nation, — deren kluges Benehmen in ihrer jetzigen kritischen Lage Lob verdient, — verschweigt er doch auch manche sichtbare und versteckte Staatsfehler nicht. Die zwischen Genua und Venedig gezogne Parallele, fällt mit Recht zum Nachtheil der letztern aus: doch möchte Rec. auch hierin den Vf. von aller Parteylichkeit nicht frey sprechen. — Die öffentlichen Anstalten der Hospitäler, Armen- und Waisenhäuser haben musterhafte Einrichtungen. — Verdientes Lob des gelehrten Exdoge *Lomellini*. — Befriedigender als die unvollständigen Nachrichten von der innern Staatsverfassung von Genua ist der historisch concentrirte Abschnitt über die Insel *Corsika*, welcher die Geschichte der Unruhen auf dieser Insel und eine Rüge des Despotismus, den die Genueser über diese ihre ehemalige und noch nicht verschmerzte Besitzung übten, enthält. Eines ähnlichen despotischen Drucks, macht die Republik sich fortdauernd in Ansehung des in ihrem Staat liegende Reichslehn *San Remo* schuldig. Dieser letzte Theil der Memoiren schliesst mit einer kurzen Nachricht von dem kleinen, aber durch eine weise und gelinde Regierung glücklichen, Fürstenthum *Monaco*.

Es bleibt dem Rec. noch übrig, ein Wort von den beiden, dem Titel nach oben angezeigten, Uebersetzungen dieses interessanten Werkes zu sagen. Beide Uebersetzer (von der in Kölln besorgten Verdeutschung hat Rec. bis jetzt nur den ersten Band und die Anzeige des herausgekommenen 2ten Bandes gesehen, haben dafür gesorgt, nebst einer vorangeschickten Schutzrede des Unternehmens selbst, die anstössigsten Stellen entweder ganz wegzulassen oder sie, ein jeder auf seine Manier, entweder mit Auslassungszeichen oder Anfangsbuchstaben der Namen u. dgl. zu maskiren, und hie und da die grellsten Farben, womit einige dieser Gemälde überladen sind, zu mildern. — Nicht eben dadurch, wohl aber durch Hinweglassung ganzer Abschnitte, die sich der zuerstgenannte Uebersetzer erlaubt hat, falls er nicht dazu genöthiget worden ist, ist *Goranis Werk* offenbar entstellt. — Was den Werth der beiden Verdeutschungen als solcher betrifft; so hat die Köllner Ausgabe allerdings einige Vorzüge in Rücksicht der Sprache (in welcher Rücksicht aber auch sie bey weiten nicht fehlerfrey ist) und mehrerer Vollständigkeit, vor der Leipziger, welche der Spuren der Uebereilung unzählige trägt, und eben so viel Lücken hat. Die Anmerkungen des Köllner Uebersetzers zum 1sten Theil sind von weniger Bedeutung: denn es kommt nach des Rec. unvorgreiflicher Einsicht bey Verschiedenheit der Meinungen nicht auf dictatorischen Widerspruch und witzelnde Repartien, sondern auf gründliche Widerlegung und Berichtigung an. Auch muss dieser *scharfsinnige* Uebersetzer den Lesern wenig eignes Urtheil und Scharfsinn zugetraut haben, wenn er glaubte, mit manchen an sich selbst herzlich wäsrigten Randglossen etwas Neues sagen, oder sie eines bessern belehren zu können.

PHILOSOPHIE.

Berlin, b. Mylius: *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte*. Herausgegeben von *Karl Philipp Moritz*. Achter Band 1791. 368 S. Neunter Band, mitherausgegeben von *Salomon Maimon*. 1792. 395 S. 8.

Das Moritzische Magazin hat sich unleugbar um die Belebung des psychologischen Beobachtungsgeistes ein grosses Verdienst erworben, und wird sowohl als Sammlung von Beyspielen, als durch einige trefliche Beyträge zur Anatomie der dunklen Vorstellungen und des geheimen Zusammenhangs zwischen der äussern und innern Natur, für den Psychologen immer seinen Werth behalten. Dem nunmehr verstorbnen Herausgeber selbst scheinen diese Arbeiten sehr geschadet zu haben: von ihnen,

ihnen, dünkt uns, ward ihm unvermerkt die Luft zu künsteln und zu deuteln, und diejenige Unbestimmtheit eigen, welche in allen seinen letztern Schriften herrscht, und welche durch einen gewissen Anstrich von Neuheit und Wichtigkeit eben so, wie durch einen ziemlich melodischen Vortrag überaus täuschet. Auch in den gegenwärtigen Bänden finden sich viele Proben dieser Manier. Gleich der erste Aufsatz, der statt einer Vorrede dient, enthält eine Menge schönklingender, aber theils leerer, theils wirklich sinnloser und falscher Tiraden. „Die Geschichte der Menschheit von aussen, heisst es „S. 3., und die Geschichte des menschlichen Geistes von „innen, müssen sich doch endlich auf einem Puncte be„gegnen, und die wunderbaren Phänomene anfangen „sich aufzuklären: wo das Denkende und Empfindende „sich selbst weniger fremde, mit sich selber vertrauter „und sich selber gesicherter wird. Das nun das Den„kende durch eine dünnere Scheidewand von einan„der abgesondert, sich in einander wiederfindet, so ist „die Wahrheitforschung auch ein gemeinschaftlicher An„theil der Sterblichen u. s. f." Aber etwas seltsameres, als seine Künsteleyen über Sprache in psychologischer Rücksicht, wird man nicht leicht finden. S. 104. „Was „im Gewande zusammen *fällt*, heisst *Falte* — dem Fall „ist *gleichsam* seine Grenze vorgeschrieben. — „Ein Gan„zes faltet sich — es fällt zusammen, *gleichsam* mit dem „Vorbehalte, sich wieder auszudehnen, sobald es will — „das hemmende t am Ende gibt erst dem Worte sein „Gepräge. So schiesst der *Falk* auf seinen Raub. Der „Begriff des Fallens verbindet sich mit der Idee von „Kraft, die ihn beseelt, das k am Ende hemmt den Fall, „und fetzt ihr in die Macht des aus der Luft herabschie„ssenden, Räubers, der davon seinen Namen führt. — „Was emporstehend und dennoch schwerfallend sich nie„dersenkt, heisst *Fels* — das *Feld* liegt da — der Fels „aber steht und steigt empor — das s am Ende hebt „*gleichsam* den Fall." Von eben dieser Manier sind die eingerückten Bruchstücke aus Anton Reiser, der anderswo beurtheilet, und wovon besonders das Fragment: die Leiden der Poesie, in Schulzens Mikrologischen Aufsätzen genauer beleuchtet ist. Jeder Aufsatz von Moritz, unterzeichnet oder nicht, verräth sich sogleich durch seine Gleichsams, und durch das Unstete und Schwebende der Ideen. Ein seltsames Gegenstück davon sind die metaphysisch-mystischen Träumereyen des verst. Heinike. Was die übrigen Aufsätze des achten Bandes betrifft, so ist Gutes und Schlechtes, Wichtiges und Unwichtiges, sehr durch einander gemischt, und es wäre zu wünschen, dass jemand die im dritten Stücke eingerückten Anmerkungen und Berichtigungen von Herrn van Goens, mit noch mehrerer Strenge, fortsetzte. Den meisten mitgetheilten Erinnerungen und Selbstbeobachtungen sieht man es nur zu sehr an, dass sie der Seele erpresst sind. Auch weiss man ja, wie viel in der Zeit zwischen der gehabten Vorstellung und deren schriftlichen Entwickelung dazu und hinwegkommt, und wie sehr selbst die Anstrengung, in welcher man sich beym Erinnern und Aufzeichnen befindet, dazu beyträgt, die Facta zu verfälschen. „Lasst uns, sagt Herr van Goens S. 107, lasst uns schwatzen, streiten, psychologische Magazine herausgeben, so viel wir nur wollen, aber uns hüten, alles zu sagen, was wir zu wissen oder erfahren zu haben glauben. Der erste, der erschrocken zu seinem Nachbar sagte, ich habe einen Geist gesehen, hatte vielleicht Einen gesehen, aber er hätte schweigen sollen. Nun hat er allen Kindern und alten Weibern einen Floh ins Ohr gesetzt, sie glauben jetzt alle zu sehen, wo es nichts zu sehen gibt."

Bey dem neunten Bande ist Herr Sal. Maimon, der schon vorher viele Beyträge geliefert hatte, als Mitherausgeber zugetreten. Wie Moritz allzu oberflächlich und süsslich schwatzte: so scheint uns Hr. Maimon wieder zu trockner und schulgerechter Metaphysiker, supertranscendental, (wie ihn Obereit nennt) zu seyn. Er wird schwerlich so allgemein und so gern gelesen werden, wie Moritz. — Die hier vorkommenden Fragmente aus Ben Josuas (Sal. Maimons) Lebensgeschichte sind anderweitig bekannt. Einige mitgetheilte psychologische Erscheinungen von Bendavid, Reinhardt, Wolfssohn und Ungenannten geben vielen Stoff zur psychologischen Hermeneutik: am drolligsten sind aber ohnstreitig die Aufsätze von Obereit, sein Widerruf für Kant, wie ein Testament abgefasst, und sein Schreiben an Maimon. Man weiss nicht, ob man über die Seltsamkeit in Gedanken und Ausdruck staunen oder lachen soll. Nur eine Stelle zur Probe: „Da nun Obereit, zur Strafe „seiner Voreiligkeit ein negativer Philosoph wird, mit „seinem evidenten *Salto mortale* bis ins Nichts seiner „selbst und aller Dinge an sich ausser einem Ewigen von „selbst, so nimmt er mit seinem neuen und alten Wir„bel des *Nihilismus a se*, der von Ewigkeit zu Ewig„keit richtig ist kurzab schweizerisch guten Abschied „von aller ihm gnädigen toleranten deutschen Lesewelt, „und wünscht aller Welt allerseits wohl zu leben im All. „Amen in A und Ω. Jena, Ende Juni und Anfang Juli „1791. 13 Jahr nach des äquatorischen Lamberts Ver„scheiden, 10 Jahr nach Kants erster Kritik der reinen „Vernunft, 103 *et quod excurrit* nach Newtons Prinzi„pien dazu. Zum Grundeins von Generalphysik und „Metaphysik Sehen wirs bald!" — Manche gute Bemerkung enthält Grohmanns Untersuchung der Möglichkeit einer Characterzeichnung aus der Handschrift, aber im Ganzen geht er doch zu weit, da er nicht blofs den ganzen moralischen Menschen, sondern auch seinen Körperbau, Stimme, Farbe und Haare aus der Handschrift erkennen will. Und wenn er z. B. den Charakter der Römer und Griechen aus ihrer Handschrift bestimmt, so möchten wir wohl wissen, wo er die letztre gesehen habe. Oder nimmt er die heutige Form ihrer Buchstaben für Handschrift, so würde folgen, dass alle Europäischen Nationen, welche sich der lateinischen Buchstaben bedienen, Römischen Charakter hätten. Moritzens Deutelgeist hat Hn. Grohmann angesteckt.

Mainz, gedr. b. Wirth: *Philosophische Geschichte der Sprache und Schrift.* Von *Anton Joseph Dorsch*, Professor der Philosophie. 1791. 137 S. 8.

Diess Werk ist eigentlich der siebente Heft der von Hrn. Dorsch herausgegebnen Beyträge zum Studium der Philo-

Philosophie. — *Ursprung der Sprache.* Aufstellung und Prüfung der verschiednen Meynungen darüber. Der Vf. stimmt aus guten Gründen für die natürliche Hypothese, Erfindung der Sprache durch den Menschen. *Bildung und Fortgang der Sprache.* Viel Gutes in gedrängter Kürze. Allmälige Entwickelung der einzelnen Redetheile A. Interjectionen, als erste Naturlaute B. Ausdrücke welche körperlichen und geistigen Dingen zugleich zu kommen, (der Vf. nennt sie transcendentale Ausdrücke, oder solche, die zur Bezeichnung dessen dienen, was in verschiedenen Arten der Dinge gemeinschaftlich ist; concret sind ihm die, welche das auf besondre Art Bestimmte bezeichnen. Unsre Sprache, sagt er, kann z. B. den Wechsel der Veränderungen in einem Subjecte im Allgemeinen durch Bewegung ausdrücken, aber sie hat kein Wort für Bewegung *in concreto.* Entweder wir verstehen den Vf. nicht, oder er hat sich hier durch die Idee täuschen lassen, dass in der menschlichen Erkenntniss die Vorstellung des Allgemeinen, als Bedingung aller Vorstellungen, der Vorstellung des Besondern vorangeht. Also hätte der Mensch eher eine Vorstellung von Thieren überhaupt, als von Hunden u. dgl., eher von Bewegung im Allgemeinen, als von Laufen oder Springen? Und wären diese Wörter Gehen, Tanzen, Laufen, Springen u. s. nicht Ausdrücke für die Bewegung *in concreto*?) C. Zeitwörter. Hauptwörter konnte man durch Andeuten mit dem Finger u. s. w. bezeichnen, Affectionen nicht. In den Morgenländischen Sprachen kommen die *Nomina* von *Verbis* her. Bey mehreren Wilden sind *Verba* die Hauptsache, Die *impersonalia* die ersten, weil sie in Einem Worte ein ganzes Ereigniss bezeichnen. d. Adjectiva. e. Bezeichung des Geschlechts, der Zeit, Zahl, Personen und Arten. Anfangs ganze Wörter, in der Folge Terminationen oder Biegungen. f. Partikeln, Conjunctionen u. dgl. Am spätesten eigentliche Grammatik. *Verschiedenheit der Sprachen.* Die bekannten Gründe gut und bestimmt vorgetragen. *Von der Schrift.* Verschiedne Arten und Materialien der Schrift. *Reelle* (unmittelbare) und *organische* Schrift: hierüber und über die Schreibmaterialien das Beste zusammengestellt. *Stufenweiser Fortgang der verschiedenen Schriftformen.* Nicht bloss Trieb zur Nachahmung, wie der Vf. glaubt, sondern wohl auch Bedürfniss, seinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen und andern mitzutheilen, kann die Erfindung der Schrift veranlasst haben. Buchstabenschrift wahrscheinlich eine Erfindung der Babylonier. Verschiedne Schriftzüge, kreisförmig, senkrecht, Furchenschrift, wagerecht. Ueber die Vollkommenheit der verschiedenen Schriftarten. — Aus dem ganzen Buche leuchtet Scharfsinn und zweckmässige Belesenheit des Vf. hervor, wenn wir gleich nicht zugeben können, dass er mehr, als blosse Beyträge zu einer ph. Geschichte der Spr., geliefert hat. Die Sprache ist rein und leicht, nur durch einige Provinzialismen, wie *Bane,* (Bahn) *Zerfall,* u. dgl. verunziert. Die Orthographie ist nicht consequent, in dem *Mase* schreibt auch der ärgste Feind der Dehnung und Verdoppelung wohl schwerlich.

KLEINE SCHRIFTEN.

1. RECHTSGELAHRTHEIT. *Ulm,* in d. Wohler. Buchhandl. *Etwas über die Rathsfähigkeit bürgerlicher Gelehrten in der Reichsstadt Ulm.* 1794. 32 S. 8.

2. Ebendas. *Schreiben an den Verf. des Etwas etc.* 1794. 16 S. 8.

3. Anmerkungen und Berichtigungen zu dem Etwas etc. 1794. 52 S. 8.

4. Gegenerinnerungen wider No. 2 und 3. vom Vf. N. 1.

Der Vf. von 1. behauptet, dass in der Reichsstadt Ulm Gelehrte vom Bürgerstande selbst statt der Patricier in Rath gewählt werden könnten, wenn nemlich an Patriciern überhaupt ein Misswachs (wie leider gegenwärtig!) entsteht, oder wenn wenigstens kein *tauglicher* Patricier vorhanden wäre.

Unter bürgerlichen Gelehrten, welche solchergestalt als ein Surrogat der Patricier betrachtet werden könnten, versteht jedoch der Vf. hier bloss Juristen und Cameralisten, indem Geistliche und Aerzte nicht dazu taugen, da „sie als solche keine Gesetz- und Regierungs-Kenntnisse besitzen.“ Für noch unbrauchbarer zu Ulmischen Rathsherren hält er die *Philosophen im vorzüglichen Grade.* S. 24. sagt ers deutsch heraus, dass er vorzüglich Raths-Consulenten und Officianten (Schreiber) für solche würdige Raths-Candidaten halte, welches um so naiver ist, da der Vf., soviel sich aus seiner rabulistischen Geschwätzigkeit schliessen lässt, ohne Zweifel selbst deren einer ist. Uebrigens liesse sich wohl kaum eine ärgere Oligarchen-Despotie denken, als wenn Schreiber und Raths-Consulenten auch noch Senatoren wären!

N. 2. Zeigt das Ungereimte in der Behauptung des Vf., dass Geistliche zu Senatoren untauglich oder gar zur Wahl unfähig seyn. Zwar gründlich, aber ein wenig langweilig.

N. 3. Widerlegt verschiedene Stellen mit vieler Einsicht, und zeigt besonders, dass es nach der Ulmischen Constitution eben so wenig erlaubt ist, einen Bürgerlichen Statt eines Patriciers, als einen Patricier Statt eines Bürgerlichen in Rath zu wählen. Auch hält er den Nothfall nicht wohl für möglich; indem die Tüchtigkeit und Untüchtigkeit nicht bestimmt werden könne, sondern lediglich der Einsicht und dem Gewissen der Wählenden anheimgestellt werden müsse; und ein totaler Mangel an Patriciern nicht zu fürchten sey, weil man allenfalls aus den Patricischen Officieren, deren immer ein Dutzend und drüber vorhanden seyn) einen wählen könne. „Wir brauchen ja, sagt „der Vf. S. 31. sehr wohl, zu Senatoren keine Pandecten-Männer. Aber Männer haben wir nöthig von gesundem Verstande, „von gutem Willen ihn anzuwenden, von redlichem Eifer für „das gemeine Beste und von Kenntniss unsers vaterländischen „Staates. Alles dieses lernt man nicht auf Universitäten. Alles „dieses kann also ein Officier so gut besitzen, als ein anderer, „der Universitäten besucht hat.“

N. 4. Ist eine eben so geschwätzige als rechthaberische Vertheidigung wider N. 2 und 3. wodurch Rec. in seiner Vermuthung sehr bestärkt wurde, dass der Vf. des *Etwas* etc. wohl der Zunft der Schreiber oder Rabulisten angehören möchte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 25. August. 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Berlin, b. Mylius: *Institutionen des heutigen Röm. Rechts*, vom Prof. *Hugo* in Göttingen. 1789. 5½ Bog. 8.

2) Ebend.: *Lehrbuch der Rechtsgeschichte* bis auf unsre Zeiten, vom Prof. *Hugo* in Göttingen. 1790. 17 Bog. 8.

3) Göttingen, b. Dieterich: *Lehrbuch und Chrestomathie des classischen Pandektenrechts* zu exegetischen Vorlesungen, vom Prof. *Hugo* in Göttingen. Erster Band. 1790. 16¼ Bog. 8.

4) Berlin, b. Mylius: *Lehrbuch der juristischen Encyclopädie*, zum ersten mündlichen Unterrichte über die Quellen, Anfangsgründe und Lehrarten aller in Deutschland geltenden Rechte, vom Prof. *Hugo* in Göttingen. Und auch unter dem Titel: *Lehrbuch eines civilistischen Cursus*, vom Prof. *Hugo*. Erster Band, welcher als allgemeine Einleitung die juristische Encyclopädie enthält. 1792. 12 Bog. 8.

5) Ebend.: *Civilistisches Magazin*, vom Prof. *Hugo* in Göttingen. Erster Band. 4 Hefte. 1790 u. 1791. 521 S. Zweyten Bandes 1tes und 2. Heft. 1792. 256 S. 8.

Dafs wir die Anzeige dieser wichtigen, auf Abänderung der bisherigen Methode, römisches Recht zu studieren, hauptsächlich abzweckenden Schriften bis jetzt verschoben haben, würde kaum zu entschuldigen seyn, wenn wir nicht die Absicht gehabt hätten, den Eindruck, welchen sie, insbesondere aufs civilistische Publicum machen würden, abzuwarten. Aber leider müssen wir jetzt, nachdem fast fünf Jahre seit der Erscheinung des ersten Buchs verflossen sind, gestehen, dafs der in mehrern Rücksichten vortreffliche Plan des Vf. fast noch gar nicht geprüft, kaum hier und da im Vorbeygehn erwähnt, vielleicht von vielen selbst akademischen Rechtsgelehrten noch nicht einmal gekannt ist: — eine Gleichgültigkeit, die uns unbegreiflich seyn würde, wenn wir sie nicht aus dem fast ganz verloren gegangenen Geschmack am römischen Rechte zu erklären wüfsten. Möchte doch eine kurze Darstellung dieses Plans, der funfzig Jahre früher gewis Epoche gemacht und Deutschlands beste Juristen in Thätigkeit gesetzt haben würde, den gröfsern Theil des juristischen Publicums auf eine der interessantesten Reformen aufmerksam machen, die je ein einzelner Schriftsteller in der positiven Jurisprudenz wagte!

Wir theilen unsern Lesern in dieser Absicht einen Auszug aus dem 5. Auffatze des ersten Hefts vom civ. Magazine mit. Durchaus gehn die Vorschläge des Vf. dahin, dafs nur *reines* römisches Recht auf Universitäten gelehrt werden soll, mit Ausschlufs deutscher und anderer Rechte, deren Einmischung das Studium des erstern so sehr verunstaltet hat. Daher besteht sein civilistischer Cursus aus nicht mehr, als drey Collegien, wovon jedes in einem halben Jahre geendiget, und wöchentlich fünf oder sechsmal gelesen wird. Sie heissen *Institutionen*, *Rechtsgeschichte* und *Pandekten*, haben aber mit den bisher gewöhnlichen Vorlesungen dieser Art, die Rechtsgeschichte ausgenommen, fast nichts, als den Namen gemein. Die *Encyklopädie*, als summarische Einleitung in die ganze Rechtsgelehrsamkeit, macht, wie sich's von selbst versteht, keinen wesentlichen Bestandtheil des civilistischen Cursus aus, und kommt also vor der Hand noch nicht in Betrachtung. In den *Institutionen* soll nur dasjenige aus dem römischen Rechte vorkommen, was heut zu Tage noch wirklich anwendbar ist, weil nach des Vf. Meynung den Anfänger das Praktische ungleich mehr interessirt, als das Gelehrte. Da blofs Begriffe und Hauptsätze in diese Vorlesungen aufgenommen werden können; so darf auch ohne Voraussetzung des Naturrechts der juristische Cursus mit ihnen angefangen werden. Das zweyte Collegium ist die *Rechtsgeschichte*, worunter der Vf. nicht blofs die Geschichte der Quellen versteht, sondern auch die historische Entwickelung der Rechtsresultate, systematisch geordnet, mit einem Anhange, der hauptsächlich die Geschichte des Studiums der Rechtsgelehrsamkeit überhaupt (also auch der Nichtrömischen) im heutigen Europa zum Gegenstande hat. Eine so bearbeitete Rechtsgeschichte soll die Stelle der gewöhnlichen Rechtsalterthümer, der juristischen Literargeschichte, ja einigermafsen sogar die Stelle des Naturrechts einstweilen vertreten, indem sie die verschiedene Entwickelung der Rechtslehren bey verschiedenen Stufen der Cultur zeigt, und einen beträchtlichen Beytrag zur Geschichte der Menschheit liefert. Nur Eine grofse Lücke bleibt noch übrig: das Detail des römischen Rechts zur Zeit der juristischen Classiker, besonders unter den Antoninen, verbunden mit Exegese der wichtigsten Texte aus dem Corpus Juris und den übrigen Quellen — — ein Gegenstand, der für die Rechtsgeschichte zu weitläufig, vom *heutigen* römischen Rechte aber, das in den Institutionen gelehrt wird, sehr verschieden ist. Diese Lücke wird durch das dritte Collegium unter dem Namen des *Pandektenrechts* ausgefüllt, welches von den gewöhnlichen Pandektenvorlesungen schon darin abweicht, dass in den letztern blofs auf das Praktische, in den Pandekten des neuen

henen Curfus aber blofs auf das eigentlich Gelehrte gefehen wird. Zu diefem Behuf ift eine *fyftematifche Chreftomathie* der Beweisftellen aus juriftifchen und nicht juriftifchen Claffikern nöthig; deren Anfang der Vf. auch bereits, fo wie die Lehrbücher zu den beiden erften Vorlefungen, ausgearbeitet hat. Von der Ausführbarkeit diefes Plans, der, wie unfre Lefer fchon felbft bemerkt haben müffen, mehr auf Abänderung des akademifchen Unterrichts, als auf Reform des Syftems abzweckt, hat den Vf. feine eigne mehrjährige Erfahrung, und uns das Dafeyn feiner civiliftifchen Schriften überzeugt: folglich bleibt uns nichts, als die Prüfung beider übrig.

Den wärmften Dank verdient der Vf. zuförderft für den Eifer, mit welchem er auf Trennung des reinen römifchen Rechts vom nichtrömifchen dringt. Nun aber läfst fich die Abfonderung jener verfchiedenartiger Gefetzrefultate auf eine doppelte Art bewirken: man trägt entweder durchaus nichts, als urfprünglich römifches Recht vor, fo wie es ein römifcher Rechtsgelehrter aus den Zeiten der Antonine oder auch allenfalls aus Juftinians Zeitalter felbft gelehrt haben würde, ohne eine Vergleichung zwifchen den Grundfätzen des römifchen und deutfchen Rechts anzuftellen; oder man läfst diefe auf die ununterbrochene Reihe römifcher Ideen über einen jeden den Römern bekannten Gegenftand der Gefetzgebung als Zugabe folgen. Das letzte wollte der Vf. nicht, weil ihm, wie er fich in der Vorrede zu feinen Inftitutionen ausdrückt, eine folche Methode eben fo vorkömmt, als wenn man zum allererften Curfus in der Geographie den Strabo wählte, und den heutigen Zuftand der Länder als *ufus modernus* anhinge. Sehr wahr, wenn wir in Deutfchland eine allesumfaffende Gefetzgebung hätten, die zwar gröfstentheils auf römifches Recht gegründet, aber doch felbftftändig genug wäre, um eine unabhängige Wiffenfchaft zu bilden! Allein da diefs nun einmal der Fall nicht ift, da vielmehr das römifche Recht den deutfchen Staaten noch immer das fubfidiarifche Bedürfnifs ift, welches es in den finftern Zeiten des Mittelalters freylich in einem noch höhern Grade war, — da nur durch Vergleichung unfrer gegenwärtigen bürgerlichen Anftalten und Gefetze mit jenem, ehemals für Deutfchland noch weniger entbehrlichen, Orakel das Gefühl der Lücken entfteht, die unfre heutige Gefetzgebung verunftalten; da wir nur mit Hülfe diefes Gefühls zur Ueberficht des Ganzen gelangen, nur dadurch lernen können, was eigentlich geltendes Recht in Deutfchland ift — fo liegt wohl der Fehler, den Hr. *H.* rügt, nicht in der Methode, fondern in der Gefetzgebung felbft, von welcher die Methode gerade in diefem Falle abhängig feyn mufs. Es ift freylich keine angenehme Empfindung, die fich uns aufdrängt, wenn wir für diefe politifche Gebrechen auch durch anerkannte Umwege im Studieren büfsen müffen; aber welcher Lehrer kann das ändern? Vergleichung des römifchen Rechts mit unfrer gegenwärtigen Verfaffung ift und bleibt alfo eine Hauptbedingung des Unterrichts; und diefe fehlt gerade in Hn. *H's.* Plane ganz. Erfetzt wird fie auch durch andere Vorlefungen nicht. — Das deutfche Privatrecht darf blofs urfprünglich deutfche Rechtsgrundfätze vortragen, von welchen die wenigften mit Gegenftänden des römifchen Rechts in Verbindung ftehen: wo foll alfo der Schüler des römifchen Rechts die Antwort auf die ganz natürliche Frage erfahren: was ift nun von dem allen, was ich gelernt habe, noch anwendbar? Der Vf. fetze uns nicht feine auf *heutiges* römifches Recht eingefchränkten *Inftitutionen* entgegen; wie wenig durch diefe für eine Beantwortung jener Frage geforgt ift, foll unten gezeigt werden. — Da er indeffen blofs eine durch keine Regeln von heutiger Anwendbarkeit unterbrochene Theorie des gefammten römifchen Rechts hat liefern wollen, fo müffen wir fchon zufrieden feyn, wenn er nur alle Theile feines Gegenftandes bearbeitet, wenn er nichts wefentliches von dem vergeffen hat, was fonft in Inftitutionen, Pandekten, Rechtsgefchichte und Rechtsalterthümern gelehrt wurde. Ob diefs in den Lehrbüchern des Vf. geleiftet ift, oder nicht, mufs ihre detaillirte Prüfung ausweifen. Wenigftens war es feine Abficht, in feinen Inftitutionen und Pandekten nicht blofs die Hauptideen der gewöhnlichen Compendien unter diefem Titel, fondern auch noch einen beträchtlichen Theil der Rechtsalterthümer vorzutragen; das übrige aus den Rechtsalterthümern und die ganze Rechtsgefchichte foll den Inhalt feiner Rechtsgefchichte ausmachen. Zweckmäfsige Auszüge aus den Quellen und juriftifche Literargefchichte find Zugaben, für welche ihm jeder Freund des gründlichen Studiums Dank wiffen mufs. Aber auch auf feinem Wege waren Wiederholungen unvermeidlich — in einer Darftellung der innern Rechtsgefchichte unter Juftinian mufste ja eigentlich alles wiederholt werden, was in den Inftitutionen des heutigen römifchen Rechts, freylich aus einem andern Gefichtspunkte fchon vorgekommen war, und das Privatrecht unter den Antoninen hat doch auch manchen beträchtlichen Beytrag zum *heutigen* römifchen Rechte geliefert.

Ein *zweyter* Vorzug diefes neuen Plans ift das beftändige Zurückweifen auf die *Quellen*, ohne welche es fchlechterdings unmöglich ift, auch nur die erften Grundbegriffe des ächten römifchen Rechts fich deutlich zu denken. Und wer weifs nicht, wie allgemein diefe erfte Regel der Methode, welche jede pofitive Wiffenfchaft fodert, gerade im römifchen Rechte vernachläffiget wird! Es ift endlich einmal Zeit, den Schülern der Rechtsgelehrfamkeit wieder ihr *Corpus Juris* in die Hände zu geben; das felbft von manchen Gefchäftsmännern nicht viel beffer, als dem Namen nach gekannt wird. Befonders hat der Vf. in feinem Pandektenlehrbuche dafür geforgt, und nicht blofs Stellen aus den Juftinianeifchen Gefetzbüchern, fondern auch aus der *Jurisprudentia Antejuftinianea*, und aus einigen nichtjuriftifchen Claffikern, als Belege abdrucken laffen. Allein erftlich fehlen bey diefem Plane die Beweisftellen aus dem *neueften* römifchen Rechte, davon gleichwohl viele intereffanter find, als die aus den Zeiten der Antonine — ein Mangel, den der Vf. bey einer zweyten Ausgabe von Nr. 1. leicht verbeffern kann. Sodann find, wie in allen folchen Chreftomathien, fehr viele Stellen aus ihrem urfprünglichen Zufammenhange herausgeriffen, wor-

worüber ihre Erläuterungen oft äusserst erschwert, und wenigstens häufige Zurückweisungen auf die Quellen selbst unvermeidlich werden. Ob bey letztern der Zuhörer dem Lehrer immer wird folgen können, wie der Vf. von Nr. 3. sich verspricht, daran zweifelt Rec., wie er glaubt, mit Recht. Ueberdiess entsteht aus dieser Behandlung des römischen Rechts eine äusserst nachtheilige Lücke, zu deren Ausfüllung schlechterdings eigene Vorlesungen gehalten werden müssen, wenn das Studium jener Excerpte einen Vorschmack des wahren Quellenstudiums abgeben soll. Rec. meynt allgemeine Vorlesungen über die Hermenevtik und Kritik des römischen Rechts, welche er aber in des Vf. Plane ganz vermisst. Wie sehr wäre zu wünschen, dass dieses interessante, eher schwere, Collegium unter die Zahl der unentbehrlichsten Rechtswissenschaften, (die aber freylich auf den meisten Universitäten sehr reducirt wird,) aufgenommen würde! Wir sind überzeugt, dass der scharfsinnige Vf. auch in diesem Fache nichts gemeines liefern würde, und machen es uns zur Pflicht, ihn selbst dazu aufzufodern.

Endlich würden wir undankbar gegen die Verdienste des Vf. seyn, wenn wir den Einfluss verkennen wollten, den ein nach seinem Plane geordnetes Studium des römischen Rechts auf eine genauere Prüfung des Geistes derjenigen Gesetze haben muss, die, wenigstens auf Universitäten, gewöhnlich das Schicksal erfahren, nur nach dem Buchstaben gekannt zu werden. Die meiste Gelegenheit dazu fand sich in der Rechtsgeschichte; aber auch in seinen übrigen Lehrbüchern hat der Vf. diesen Gesichtspunkt immer vor Augen gehabt. Diesen entschiedenen Vorzügen des Hugoischen Plans glaubt Rec. nur Eine Bemerkung entgegensetzen zu müssen, die er aus der Erfahrung mehrerer Jahre geschöpft hat. Der Vf. will den Anfang des Unterrichts im römischen Rechte sogleich mit dem, was heut zu Tage noch davon gilt, gemacht wissen, weil er in der Ueberzeugung steht, dass den Anfänger das Praktische ungleich mehr interessire, als das blos Gelehrte. Allein gewöhnlich bringt der Anfänger vom ersten Schulunterrichte, wenn er nicht ganz darinnen versäumt ist, eine gewisse Vorliebe zu Philologie, Geschichte und Alterthümern mit in die juristischen Vorlesungen. Er freut sich also, wenn er beym Eintritt in das akademische Studium nicht plötzlich von seinen bisherigen Lieblingsbeschäftigungen entfernt, sondern sogar durch seine künftige Bestimmung zu ihrer Fortsetzung aufgemuntert wird. Die Liebe zu dem, was in der Jurisprudenz unmittelbar anwendbar ist — wenn es auch, ohne Nachtheil für das Studium selbst, zumal im römischen Rechte, so ganz vom Nichtanwendbaren geschieden werden könnte — findet sich erst in den spätern akademischen Jahren, wenn der Studierende, abgeschreckt durch den grossen Umfang des Gebiets seiner Wissenschaft sich genöthigt sieht, seine Aufmerksamkeit zuförderst auf dasjenige einzuschränken, wovon ihm seine künftige Bestimmung die unmittelbare Anwendung ahnden lässt. Gewiss wird die umgekehrte Methode des Vf., der für den spätern Unterricht die eigentlich gelehrte Theorie des römischen Rechts in seiner Rechtsgeschichte und seinen Pandekten bestimmt, dem über das, was er zu lernen hat, schon belehrten Zuhörer weit lästiger fallen, als ihm derselbe Unterricht, unter übrigens gleichen Umständen, aber ehe seine Denkungsart durch die auf der Universität gesammelten Erfahrungen umgestimmt worden war, gefallen seyn würde.

Nun zur Beurtheilung der einzelnen Schriften, worin der Vf. seinen originellen Plan ausgeführt hat!

Num. 1. hat Rec. weniger, als des Vf. übrige Schriften befriedigt. Es ist unmöglich, in einen Raum von kaum fünf Bogen ein System des heutigen römischen Rechts zusammen zu drängen, das gleichwohl mehr, als blosse Skiagraphie der ersten Grundbegriffe seyn, wohl gar bisher gewöhnliche Vorstellungen berichtigen soll: wie z. B. in den Anmerkungen zu §. 33. und §. 42. geschehen ist. Auch ist Rec. überzeugt, dass, wenn der Vf. jetzt erst diese Anfangsgründe herausgeben sollte, er wesentliche Veränderungen mit dem darin zum Grunde gelegten Systeme vornehmen, besonders aber seine eigenen, in einigen spätern Schriften geäusserten scharfsinnigen Ideen von einer Trennung des reinen und angewandten Personenrechts ausführen würde. Der gegenwärtige Plan ist folgender. Auf eine *Einleitung*, welche den Begriff und die Quellen des positiven Rechts in 7 §§. entwickelt, folgen 5 Abschnitte: 1) *Realrechte*, 2) *persönliche Obligationen*, 3) *Familienrechte*, 4) *Verlassenschaften*, 5) *Process*. Die überall und oft auf Kosten der Deutlichkeit, herrschende Kürze entschuldigt der Vf. damit, dass durch seine Institutionen die Vorlesungen über das allgemeine deutsche Privat- und Provincialrecht nicht entbehrlich werden sollen; und dass er daher gerade diejenigen Materien am kürzesten abgehandelt habe, worüber die Provincialgesetze fast überall am ausführlichsten disponirten. Allein kann wohl das gänzliche Stillschweigen von den verschiedenen Arten des *Status*, von *Vormundschaften*, vom *Beneficium deliberandi*, und von den *Eintheilungen der Klagen* in einem Lehrbuche des *heutigen* römischen Rechts dadurch gerechtfertiget werden? Aber auch in den vom Vf. aufgenommenen Materien sind überall sehr wesentliche Lücken gelassen. So vermisst Rec. §. 24. den Nichtgebrauch der Servitut und Untergang der Sache unter den Ursachen, warum Servituten verloren gehen; §. 39. hätte die wichtige Eintheilung der Bedingungen *in conditiones suspensivas* und *resolutivas* so gut einen Platz verdient, als die gleich darauf folgende Erklärung des leichtern Unterschieds zwischen *terminus a quo* und *ad quem*. §. 44. ist alles, was der Vf. vom *dolus* und von der *culpa* bey Verträgen zu sagen für nöthig fand, in folgende, äusserst lakonische Sätze zusammengedrängt: „Man kann *immer* (?) den Ersatz des Schadens fodern, — — den der Andere vorsätzlich (*dolo*), oder „durch verhältnissmässige Unvorsichtigkeit (*culpa*) zugefügt hat. Bey Contracten muss jeder um so sorgfältiger seyn, je vortheilhafter ihm, der Regel nach der „Contract ist." Und doch ist gerade hier das römische Recht noch in seinen kleinsten Nuancen anwendbar! Im 50. §. fehlt nicht blos der Name, sondern auch die Erklärung des Begriffs von *contractibus innominatis*. Denn dass

dafs der Vf. zwey Beyfpiele „*aus der Menge anderer* „*Realcontracte*," nemlich *permutatio* und *contractus aestimatorius*, ausgehoben, und am Ende bemerkt hat: „*die Klage aus diesen Realcontracten hiesse actio prae-* „*scriptis verbis*," ist doch wahrlich nicht zureichend, um dem Lefer einen Begriff von *Contractibus innominatis* zu machen. Ganz falfch ift es aber, wenn noch als drittes Beyfpiel eines folchen *ungenannten Contracts*, *precarium* vorkommt, da es gleichwohl nur Ausnahme von der Regel ift, wenn *actio praefcr. verb.* daraus entfteht, und die römifchen Juriften durch Precarium gröfstentheils nur die Eigenfchaften eines wiederruflichen Befitzes, nebft den daraus entfpringenden Folgen, felten einen eigenen Vertrag bezeichnen.

(*Die Fortfetzung folgt*).

PHILOLOGIE.

RONNEBURG u. GERA, b. Rothe: *Sammlung kleiner Auffätze vermifchten Inhalts in Profa und Verfen zu leichter Erlernung der englifchen Sprache*, mit deutfchen Anmerkungen, von *Friedr. Wilhelm Streit*, Superint. zu Ronneburg. 4 Theile. 1793. 8.

Diefe Sammlung englifcher Lefeftücke mufs jedem Anfänger willkommen feyn, da nicht nur die Auffätze felbft mit Hinficht auf guten Stil und lehrreichen Inhalt aus bewährten Schriften gewählt, fondern auch die Anmerkungen von dem Hn. Herausgeber fo eingerichtet find, dafs fie fowohl Sprach- als Sacherklärungen enthalten. Wir haben fie mit Vergnügen durchgelefen, und auch nicht ein Stück gefunden, das zweckwidrig wäre. Unterhaltende Erzählungen wechfeln mit moralifchen Gegenftänden, Profa mit Verfen ab. Die Anmerkungen betreffen gröfstentheils die der englifchen Sprache eigenen Ausdrücke und Wendungen, deren Bedeutung einem Anfänger fchwer zu errathen feyn dürfte, und wo ihm oft das befte Wörterbuch keine hinreichende Auskunft gibt. Auch ift verfchiedenen Wörtern die richtige Ausfprache beygefügt, fo viel es fich durch deutfche Töne oder Buchftaben thun läfst; doch fcheint *fufeit* nebft der Ausfprache fuffeht (3ter Theil S. 5.) ein Druckfehler zu feyn, wenigftens erinnert fich Rec. nicht, diefes Wort je gelefen zu haben. Surfeit (fsorfit) pafst in den Text. Einige Seiten weiter findet man *overwhelm* durch *überfchwemmen* verdeutfcht; es heisst aber *überwältigen*, *unterdrücken*, wie *accabler* im Franzöfifchen. Allein diefe und andere Kleinigkeiten fchaden dem Werthe des Ganzen nicht; denn dafs Hr. *S.* wahre Sprachkenntnifs befitzt, erhellet augenfcheinlich aus den fchön gefchriebenen englifchen Vorreden, die felbft einem gelehrten Engländer gefallen müffen. In einer derfelben verfpricht der Vf. eine Abhandlung über den rechten Gebrauch der englifchen Präpofitionen zu liefern. Man wird fie fehnlichft erwarten, da von diefem wichtigen Redetheile in den meiften Grammatiken nur eine Beyfpielfammlung, aber keine Theorie gegeben wird.

Unter den profaifchen Auffätzen zeichnen fich vorzüglich aus, 1) *An authentic hiftory of Catharina Alexowna, wife of Peter the Great.* 2) *The diftrefs of an englifh officer in America.* 3) *A traveller's opinion of the Englifh in general.* 4) *Swift's thoughts on various fubjects.* 5) *Bonsmots de Stella.* 6) *Anecdotes.* 7) *The good wife, a moral tale.* 8) *The hiftory of Alicia.* 9) *The life of Sir Thomas More.* 10) *Hiftorical memoirs of the late King of Pruffia.* 11) *Anecdotes of the late King of Pruffia, Lord North, Charles Fox, General Skeen, Swift, Franklin*, etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOLOGIE. *Memmingen*, b. Seiler: *Der Sittenlehrer. Eine Rede des Ifocrates an den Demonikus.* Aus dem Griechifchen frey überfetzt von *J. Jacob Meyer*. 1790. X u. 32 S. 8. (3 gr.) — Hn. *M.*, der fich unter der Dedication der Weltweisheit Befliffenen auf dem Ulmifchen Gymnafio nennt, will mit diefem Werkchen feinen Gönnern einen Beweis von feinem Eifer im Studieren geben, und fie dadurch bewegen, ihm auch für die Zukunft ihre Unterftützung angedeihen zu laffen. In diefer Hinficht läfst fich die Sache noch einigermafsen vertheidigen; aufserdem aber fieht Rec. nicht ein, für wen dergleichen Ueberfetzungen einzelner griechifchen Reden oder anderer kleiner Schriften gedruckt werden. Zwar glaubt Hr. *M.*, dafs auch Unftudierte fich an den in diefer Rede enthaltenen trefflichen Grundfätzen erbauen und daraus viel Nutzen ziehen können; allein zu dem Ende haben wir fchon eine Menge anderer Bücher, und Rec. zweifelt, ob diefe Bogen Unftudierten in die Hände kommen werden, die wenigen ausgenommen, denen fie pflichtmäfsig überreicht worden. Uebrigens können wir Hn. *M.* das Zeugnifs geben, dafs er feinen Autor wohl verftanden, und ihn auf eine geniefsbare Art überfetzt hat, ohne fich eben fklavifch an die Worte zu binden. Wir haben die ganze Rede mit dem Texte verglichen, aber nur wenig gefunden, das einer Verbefferung bedürfte. Dahin gehört S. 2. *dafs Kinder, fo wie fie an dem Vermögen ihrer Aeltern Theil nehmen, auch aus den freundfchaftlichen Verbindungen, in denen diefelben ftehen, Vortheil ziehen, ift fehr fchicklich.* — Nach dem Texte heifst die Stelle kürzer und deutlicher: *dafs die Freundfchaften der Väter, fo gut wie das Vermögen, auf die Kinder forterben.* — S. 9. συννους, dem σκυθρωπος entgegengefetzt, heifst *nachdenkend*, *ernfthaft*; Hr. *M.* gibt es, *mit deiner Gemüthsart übereinftimmend.* S. 15. gibt Ifokrates unter den Mitteln, wie man feine Freunde prüfen kann, auch diefes an: περι των ρητων ως απορρητων αναχοινου, entdecke ihm bekannte Dinge, (von denen fich fprechen läfst,) als wenn es Geheimniffe wären. Hr. *M.* gibt diefe Worte: *deinem Freunde vertraue fowohl offenbare als geheime Sachen an* — welches in diefer Stelle ohne Sinn ift.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 26. August 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Berlin, b. Mylius: *Institutionen des heutigen Römischen Rechts*, vom Prof. Hugo in Göttingen etc.

2) Ebendas.: *Lehrbuch der Rechtsgeschichte* bis auf unsre Zeiten, vom Prof. Hugo in Göttingen etc.

3) Göttingen, b. Dieterich: *Lehrbuch und Chrestomathie des classischen Pandektenrechts* etc.

4) Berlin, b. Mylius: *Lehrbuch der juristischen Encyclopädie* etc.

5) Ebendas.: *Civilistisches Magazin* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension*)

Weit zweckmässiger würden die im juristischen Sprachgebrauche einmal eingeführten Benennungen der eigentlichen ungenannten Contracte: als *do, ut des, do, ut facias* u. s. w. die Sachen erläutert haben. Auch hätte Rec. gewünscht, dass der Vf. in solchen Fällen, wo er absichtlich hat kurz seyn, und nur einige Beyspiele von einer Gattung anführen wollen, mit einem Winke, z. B. durch ein u. s. w. dieses bemerkt, und nicht so entscheidend über dergleichen Materien abgesprochen hätte, wie z. B. §. 81., welcher von den *modis tollendarum ope exceptionis obligationum* nichts weiter enthält, als: „*ope exceptionis* erlöscht eine Obligatio „1) „nach dem *SC. Macedonianum*, wenn ein Filiusfam. aus ei„nem *mutuum* eine eingegangen hat, 2) nach dem *SC. Vel„lejanum*, wenn eine Weibsperson zum Besten eines Drit„ten eine *Obligatio* unternommen hat, es sey eine *fide„jussio, expromissio* etc." (Unter dem etc. sind offenbar die übrigen Arten der weiblichen Intercessionen, nicht aber die andern *modi toll. ope except. obligg.* gemeynt.) Dass der lakonische Ausdruck des Vf. oft der Deutlichkeit geschadet hat, beweisen mehrere Beyspiele. Man sehe die Anmerkung zu §. 15., ferner die Erklärung von *usus* (§. 21.), den Schluss des §. 43., wo er sich zugleich ins deutsche Recht verirrt hat, wenn er schreibt: „Aber auch derjenige, der verspricht, dass er „etwas leihen wolle, konnte bey den Römern oft, *und „kann bey uns immer*, dazu angehalten werden." Noch räthselhafter sind §. 107. und 146. In jenem heisst es: „Ist ein letzter Wille vorhanden, so muss diesen der Re„gel nach, der Letztverstorbene gemacht haben. *Aber „man kann bey dem Tode des Einen eigentlich einem An„dern succediren;*" (hierunter kann doch wohl nicht die *substitutio vulgaris* gemeynt seyn? Wenigstens sollte man diess aus den folgenden Erläuterungen des Vf. schliessen,) „man kann sogar kraft einer Verordnung des „Vaters, der aber auch für sich selbst testirt haben muss, „seinem unmündigen Kinde in den Gütern succediren, „welche nicht vom Vater herkommen (*substitutio pupil„laris.*)" Im letzten §. aber, der von der Rangordnung der Gläubiger im Concurs einen Begriff geben soll, wird gesagt: „Unter den Foderungen selbst werden einige „vorgezogen, weil sie vor den Pfändern, andere, weil „sie bey ihren Pfändern, und noch andere, weil sie nach „den Pfändern ein Vorrecht haben." Einigen Dunkelheiten hätte der Vf. mit leichter Mühe abhelfen können, wenn er, wie übrigens grösstentheils geschehen ist, die Kunstausdrücke wenigstens in Parenthesen beygefügt hätte; z. B. bey der Beschreibung von *accessio naturalis* (§. 15.) und *industrialis* (§. 16.). Dieser geflissentlichen Kürze ungeachtet hat gleichwohl der Vf. manche verjährte Irrthümer berichtigt, und manche neue, zum Theil sehr gemeinnützige, Ideen schon in dem gegenwärtigen kleinen Buche in Umlauf gebracht, deren Beherzigung wir jedem Freunde des römischen Rechts empfehlen. Um nur einige Beyspiele anzuführen, (denn der Vf. versteht die Kunst, durch seinen lebhaften und glänzenden Vortrag auch bekannten Wahrheiten einen neuen interessanten Anstrich zu geben,) rechnet Rec. dahin die im §. 32. enthaltenen Sätze von dem Verhältniss zwischen einer *Obligatio* und einem *jus in rem*; nebst den §. 69 – 72. daraus gezogenen Folgerungen. Besonders aber die im §. 33. berichtigte Vorstellungsart von *titulus* und *modus adquirendi*. Mit derselben Unpartheylichkeit aber, womit Rec. den entschiedenen Verdiensten des gegenwärtigen Lehrbuchs Gerechtigkeit wiederfahren lässt, macht er sich's zur Pflicht, noch einige Mängel anzuzeigen, welche er in einer zweyten Ausgabe verbessert zu finden wünscht. Ganz gegen den Geist des römischen Rechts ist im §. 26. gesagt: „Einigermassen kann „man auch die *superficies* und die *emphyteusis* §. 55. zu „den Servituten rechnen." Wären beide Verhältnisse Servituten: so müssten sie entweder unter die Gattung der Real- oder unter die der persönlichen Servituten gehören. Zu jenen können sie nicht gerechnet werden, weil kein *fundus dominans* da ist; zu diesen auch nicht, da sie sich nicht *ihrer Natur nach* auf die Person des *emphyteuta* und *superficiarius* einschränken, sondern noch nach deren Tode fortdauern können. Die in beiden Fällen zustehende *vindicatio utilis* rechtfertigt also den gemeinen Gesichtspunkt, welcher sie unter die Arten des *dominii utilis* zählt. §. 48. heisst es: „Durch Ver„träge machen sich entweder beide Theile verbindlich „(*bilaterales*), oder nur einer (*unilaterales*). Letzteres „ist z. B. bey der simpeln Schenkung, ihrer Natur nach „der Fall; aber in der Sprache der römischen Juristen „gehörten dahin auch diejenigen Rechtsgeschäfte, die „dadurch erst verbindlich wurden, dass der eine Theil

„sein Versprechen erfüllt hatte; z. B. *Commodatum.*" Hiergegen erinnert Rec. 1) dass die röm. Juristen die Eintheilung der Contracte in *unilaterales* und *bilaterales* nicht gekannt, sondern erst neuere Ausleger zur bessern Uebersicht des Systems sie eingeführt haben. Bey dieser Eintheilung nahm man aber 2) nur auf *Contracte*, nicht auf römische *pacta* Rücksicht; also passt das Beyspiel der *Schenkung* nicht, zur Erläuterung der Unilateralcontracte, da im ältern römischen Rechte die Schenkung bekanntlich nicht einmal ein Pactum war, und in neuern nur zum Range eines *Pacti legitimi*, nicht eines eigentlichen Contracts, erhoben wurde; 3) abstrahirten die neuern Rechtslehrer den Unterschied der Unilateral- und Bilateralcontracte von den *Klagen*, die aus solchen Contracten entstehen, nicht aber von dem *wirklichen Daseyn* einer einseitigen oder doppelseitigen Verbindlichkeit. Denn unter die Bilateralcontracte rechneten sie alle diejenigen, woraus das römische Recht entweder *actiones utrimque directas*, oder auf einer Seite *actionem directam*, auf der andern *actionem contrariam* gibt; unter die Unilateralcontracte aber die übrigen Geschäfte, woraus die römischen Juristen weder eine *actionem directam*, noch eine *contrariam* herleiteten, sondern die in ihrer Sprache so genannte *condictionem certi*. Nirgends nemlich findet man z. B. die aus dem *mutuo* oder der Stipulation herrührenden Klagen mit den Prädicaten *directae*, oder *contrariae actiones* bezeichnet; sondern überall heissen sie entweder *actiones* ohne einen Zusatz, oder *condictiones certi*. Vielmehr setzen jene Beywörter allemal ein Geschäft voraus, aus welchem entweder *sogleich anfangs* auf *beiden* Seiten eine Verbindlichkeit nothwendig entsteht, oder zwar *anfangs* nur auf *Einer* Seite eine Hauptverbindlichkeit übernommen wird, die aber gleichwohl die zufällige Entstehung einer *spätern Nebenverbindlichkeit* auf der *andern* Seite nicht ausschliesst. Mithin ist das blosse *Daseyn* einer *einseitigen* Verbindlichkeit kein sicheres Kennzeichen der *contractuum unilateralium*, sondern nur diejenigen Geschäfte sind nach der *Kunstsprache* der *neuern Civilisten*, aber ganz im *Geiste* der *alten Juristen* Unilateralcontracte, aus welchen auf der andern Seite, im Gegensatz desjenigen, der die wesentliche Verbindlichkeit übernommen hat, eine gleichmässige, oder doch wenigstens spätere Verbindlichkeit *nicht einmal möglich* ist. Und dass diess beym *Commodato* der Fall nicht seyn kann, geben ja schon die doppelten daraus entstehenden Klagen (*actio directa* und *contraria*.) 4) Ist es eine etwas unbequeme Vorstellungsart, *alle* Realcontracte durch solche Geschäfte zu erklären, *die dadurch erst verbindlich werden, dass der eine Theil sein Versprechen erfüllt hat*. Wie kann man die Uebergabe im Deposito, durch welche der Contract seine verbindliche Kraft erhält, die *Erfüllung* eines *Versprechens* nennen, ohne dem Sprachgebrauche Gewalt zu thun, der mit dem Worte: *Versprechen*, den Begriff vortheilhafter Aussichten für den Andern, welchem das Versprechen geschieht, verbindet? Gewiss wird kein Depositar die Erfüllung *dieses Versprechens* ängstlich wünschen, um den Contract zu Stande gebracht zu sehen. — Im §. 100. scheint der Vf. die erbschaftliche Transmission, welche Justinian durch L. 19. C. *de jure deliber.* auch bey fremden Erben eingeführt hat, entweder vergessen zu haben, oder für den Fall, wenn Miterben concurriren, welchen das *jus accrescendi* zusteht, ausschliessen zu wollen. Gleichwohl muss dem Erben desjenigen Erben, der noch innerhalb des Deliberationsjahrs gestorben ist, ohne die Erbschaft angetreten oder ausgeschlagen zu haben, vor dem unmittelbaren Miterben der Vorzug zukommen, weil theils die Begünstigung der Erben des Erben Justinians Hauptabsicht bey Abfassung der *L.* 19. war, theils kein Grund des *jus accrescendi* eintritt, so lange der Erbe seinen eignen bestimmten Erben hat. — Eine Uebereilung war es, wenn der Vf. im §. 134. *jusjurandum purgatorium* erwähnte, welches bekanntlich dem reinen römischen Rechte ganz fremd ist. Ueber das bey eben der Gelegenheit als subsidiarisches Beweismittel vorkommende *jusjurandum suppletorium* wollen wir mit ihm weiter nicht rechten, da es mehrere Vertheidiger seiner Existenz im römischen Rechte gibt. — Am Schlusse des §. 131. steht wahrscheinlich durch einen Schreibfehler, statt: „*Kläger*," „*Beklagter*." — Endlich will Rec. noch bemerken, dass der Vf. seinem in der Vorrede geäusserten Grundsatze, kleine Controversen aufzunehmen, nicht ganz treu geblieben ist, wenn er §. 53. bey Gelegenheit des *pacti de retrovendendo* behauptet, dass der Regel nach der vorige Preis der Sache dabey zum Grunde liege.

Keine Arbeit ist dem Vf. besser gerathen, als Num. II. (*Lehrbuch der Rechtsgeschichte.*) Es ist die erste *kritische* Geschichte des röm. Rechts, die wir besitzen. Berichtigungen verjährter Vorurtheile und falscher Vorstellungen wechseln überall mit neuen, wichtigen Entdeckungen ab, und Rec. gesteht, keine Seite dieses classischen Werks ohne Bewunderung des dem Vf. eigenen Talents, auch die trockensten Untersuchungen durch unerwartete, eben so lehrreiche, als scharfsinnige Bemerkungen anziehend zu machen, gelesen zu haben. In seiner musterhaften Darstellung der römischen Gesetzgebung nach ihren mannichfaltigen Formen herrscht ein in diesem Fache äusserst seltener Blick über das Ganze; und wir tragen kein Bedenken, sein an Bogenzahl zwar kleines, aber an Wichtigkeit des Inhalts manches voluminöse System aufwiegendes Buch als das würdigste Gegenstück zu *Bach's* unsterblichem Meisterwerke zu empfehlen, wodurch dieser von der pragmatischen Seite noch so wenig bearbeitete Theil der Geschichte gerade da, wo *Bach's* Untersuchungen aufhörten, unverkennbare Fortschritte gemacht hat. Doch unsre Leser mögen selbst urtheilen, ob wir die Verdienste des Vf. vergrössern, wenn wir in ihm einen der glücklichsten Nachahmer der *Spittlerischen* Manier zu finden glauben. Der Hauptgegenstand ist Geschichte des *römischen* Rechts, ungeachtet der allgemeinere Titel auch eine historische Uebersicht *anderer* positiver Rechte ankündigt. Da dieses Lehrbuch, nach des Vf. eigner Aeusserung, nicht zum Nachschlagen bestimmt ist, sondern zu diesem Behuf das Bachische Compendium neben dem gegenwärtigen gebraucht werden soll: so ist es kein Fehler, dass die Citate sehr sparsam, und grösstentheils nur dann, wenn der Vf. eine von der gewöhnlichen Vorstellungsart abweichende

weichende Meynung rechtfertigen will, angebracht sind. Das Ganze zerfällt in zwey Theile: 1) Geschichte des römischen Rechts im röm. Staate; und 2) Geschichte des Rechts im heutigen Europa. Im ersten Theile sind vier Perioden zum Grunde gelegt: 1) vom Romulus bis auf die Decemvirn, 2) von den Decemvirn bis Cicero, 3) von Cicero bis Alexander Sever, und 4) von Alexander Sever bis Justinian. Da der Vf. in einer jeden Periode für die Geschichte des *Studiums* einen eignen Abschnitt gemacht hat: so läst sich diese, in der Geschichte der Quellen und des Staatsrechts nicht ganz zweckmäfsige, und deswegen bereits von *Ge. Schubart* und mehrern andern getadelte Methode einigermafsen rechtfertigen. Denn jede Periode ist wieder in drey Unterabtheilungen gebracht, welche die Rubriken: *Quellen*, *System des Rechts am Ende der Periode*, und *Studium des Rechts*, führen. Durch diese Anordnung hat der Vf. die bisherigen Grenzen der Rechtsgeschichte, welche man auf eine blofse Geschichte der wichtigsten Quellen einzuschränken pflegte, sehr glücklich erweitert, und unter der *zweyten* Rubrik die *innere* Rechtsgeschichte, in wie fern sie in einer allgemeinen Uebersicht des Inhalts der Gesetzgebung am Ende jeder wichtigen Periode besteht, unter der *dritten* aber die Geschichte der wissenschaftlichen Bearbeitung geliefert. Im zweyten kürzern Theile ist die Geschichte des Nicht-römischen, d. h. des kanonischen, Lehn- und deutschen Rechts in so fern abgehandelt, in wie fern sie mit der Geschichte des civilistischen Studiums im Mittelalter und nach der Wiederherstellung der Wissenschaften zusammenhängt, und die Entstehung jener Rechte auf dieses, oder dieses auf die Ausbildung jener Einfluss gehabt hat. Der Hauptzweck bleibt also auch hier Geschichte der wissenschaftlichen Bearbeitung des röm. Rechts, welche neben einer kurzen Uebersicht des neuern Zustandes der übrigen juristischen Wissenschaften bis auf unsere Zeiten fortgeführt ist. Eine gedrängte Darstellung der merkwürdigsten verstorbenen neuern Rechtsgelehrten, auch derer, die um Nicht-römisches Recht Verdienste haben, macht in Verbindung mit einigen methodologischen Regeln und Vorschlägen den Beschlufs. Es ist unläugbar, dafs das Studium des Geistes der römischen Gesetze bey dieser Behandlung der Rechtsgeschichte gewinnen mufs, und dafs Hr. *H.* besonders in der Darstellung der innern Rechtsgeschichte seine beiden Vorgänger, *Reitemeier*, welchem übrigens die Ehre der Erfindung gebührt, und *Tafinger* durch detaillirtere Darstellung und tieferes Eindringen in den Zusammenhang der successiven Formen der Gesetzgebung übertrifft. Auch entfernt sich das Reitemeiersche System zu sehr von dem altrömischen Plane, ob es gleich die philosophische Uebersicht des Ganzen besser befördert, als das Tafingerische, welches sich wieder durch deutlichere und bestimmtere Ausführung einzelner Gegenstände zu seinem Vortheile von dem Reitemeierschen unterscheidet. Aber in beiden ist Verbindung der Encyklopädie mit der Rechtsgeschichte der Hauptzweck; mithin konnte keiner von beiden Schriftstellern, ohne im römischen Rechte unverhältnifsmäfsig weitläuftig zu werden, sich auf genauere Untersuchungen einlassen, die unser Vf. bey einem auf blofse Geschichte des römischen Rechts eingeschränkten Plane nicht übergehen durfte. Nach dem Beyspiele jener verdienstvollen Männer wählt der Vf. für die Darstellung der innern Rechtsgeschichte das jedesmalige Ende der vier angezeigten Epochen, als Standpuncte, aus welchen man das Total des Rechtssystems einer jeden Epoche übersehen soll. Das *jus publicum* wird sorgfältig vom *jus privatum* geschieden, und dieses gröfstentheils nach dem Justinianeischen Institutionenplane in einer sehr natürlichen und ungezwungenen Ordnung erörtert. Beym *jus publicum* sind wieder (nach Reitemeierschen Ideen) drey Abschnitte gemacht: für die *Grundgesetze*, für das *Staatspolizeyrecht* und für *Strafgesetze*. Auch das *Religionsrecht* ist nicht übergangen, und besonders beym Justinianeischen Zeitabschnitte mit einer lobenswürdigen Vollständigkeit und Genauigkeit geschildert. In der frühesten Periode war das Zwölftafelgesetz sein Führer; und dieses gab wenigstens *sichere*, wenn gleich selten *vollständige*, Resultate. In der neuesten Periode liefsen sich die Data nicht blofs mit *Sicherheit*, sondern auch mit *Vollständigkeit* verarbeiten, da es weder an chronologischen Hülfsmitteln, noch an Quellen dazu fehlt. Die innere Rechtsgeschichte der *dritten* Periode unter *Alexander Severus* ist absichtlich weggelassen, weil sie in des Vf. Plane den Inhalt eines eigenen Lehrbuchs des Pandektenrechts ausmacht; folglich fallen alle dieser Behandlung eigne Schwierigkeiten auf die zweyte Periode unter Cicero zurück; welche bey der Unvollständigkeit ihrer Quellen, und der Dunkelheit, die über den Ursprung der meisten ältern Rechtsinstitute verbreitet ist, dem Vf. nicht wenig Mühe gekostet, und manche von dieser Behandlungsart unzertrennliche Conjecturen abgezwungen haben mufs. So ist es z. B. etwas gewagt, schon dieser frühen Periode fast das ganze, gewifs erst durch vieljährige Erfahrungen ausgebildete System der *bonorum possessio* zuzuschreiben. Auch hat gewifs manche, in ununterbrochener chronologischer Ordnung abgefafste Untersuchung einzelner Gegenstände, welche der Vf. aus dem Gebiete der Rechtsalterthümer schlechterdings verbannt wissen will, ein gröfseres und mannichfaltigeres Interesse, als die oft unsichere Aushebung derjenigen Form, welche die nemlichen Materien, gerade in gewissen gegebenen Perioden gehabt haben. Freylich sind nicht viele Gegenstände zu solchen Untersuchungen geeignet, und wer *alle* Materien des Civilrechts so bearbeiten wollte, würde nicht selten auf ganz leere Resultate stofsen, oder zu Muthmafsungen seine Zuflucht nehmen müssen. Aber überflüfsig ist darum auf keinen Fall diese chronologische Bearbeitung der, durch bekannte mannichfaltige Veränderungen dazu geeigneten Gegenstände; vielmehr kann die Geschichte der stufenweisen Verbesserung oder Verschlimmerung einer Rechtsanstalt, der innern Vortreflichkeit ihrer Bestimmungen, oder der entgegengesetzten bey ihrer Anordnung begangenen Fehler, des Einflusses, welchen Sitten, Denkungsart des Zeitalters, Religion und tausend äufserliche Umstände auf sie hatten, für den Philosophen sowohl, als den denkenden Juristen nicht anders, als höchst fruchtbar und lehrreich

reich seyn. Wie leicht werden aber die feinern Räder in der Maschine der Gesetzgebung übersehen, wenn man den Freund der Rechtsgeschichte nur auf bestimmte Standpuncte führt, um ihm aus einem jeden nur einen eingeschränkten Theil ihrer Wirkungen, unabhängig von den Ursachen derselben und von ihren spätern Veränderungen, zu zeigen? Doch verdunkelt diese Bemerkung keinesweges den Werth eines Werks, wie das gegenwärtige, wodurch die Geschichte des römischen Rechts zuerst zu demjenigen Grade der Vollkommenheit ausgebildet worden ist, der sie berechtiget, ohne durch die Vergleichung zu verlieren, neben ihren ältern Schwestern aufzutreten. Wir halten es für Pflicht, unsre Leser auf einige Vorzüge und neue Ideen dieses an Gedanken so reichen Buchs aufmerksam zu machen, ohne die, verhältnismäßig nur geringen Mängel zu verschweigen, welche die strengere Kritik daran entdeckt. Gleich im Eingange §. 6. stellt der Vf. die, in jedem Theile der Geschichte, besonders aber in dem gegenwärtigen so nöthige Warnung auf: *„nicht alles revolutionenweise vorgehen zu lassen."* Diesem Gesetze ist er selbst so treu geblieben, dass er da, wo andere einen bestimmten, schneidenden Anfang für gewisse Veränderungen in der Lage des Staats und des positiven Rechts im Staate, als unbezweifelt gewiss voraussetzen, mit der strengsten Unpartheylichkeit, alles auf einen einfachen, natürlichen, aus der Beschaffenheit des Gegenstandes von selbst hervorgehenden Uebergang reducirt, und manchen, bisher allgemein für wahr gehaltenen, gewaltsamen Schritt, den die Cultur der Gesetzgebung gemacht haben soll, mit ächtem historischen Prüfungsgeiste verdächtig macht. Aus diesem Gesichtspunkte widerlegt er die gemeine Meynung von der Einseitigkeit der Senatusconsulte in den Zeiten des Freystaats, und der unter den Kaisern damit vorgegangenen Veränderung (§. 53.), von einem bestimmten Anfange und einer ausdrücklichen Uebertragung der monarchischen Regierung unter August (§. 83 u. 84.), von dem frühen Ursprunge der Constitutionen, als eigener Rechtsquellen (§. 87.), von der öffentlichen Autorisirung der juristischen Gutachten unter den ersten Kaisern (§. 94.), von der gänzlichen Abstellung der Volksversammlungen unter Tiber (§. 95.), von der Stiftung zweyer, einander ganz entgegengesetzter juristischer Secten, und ihrer Vereinigung unter Hadrian (§. 118.), besonders aber die gewöhnliche Vorstellungsart von der Entstehung und Absicht des *Edicti perpetui* (§. 105 u. 106.), welche letzte Stelle Rec. die schönste im ganzen Buche zu seyn dünkt. Neu und scharfsinnig sind seine Bemerkungen über die Ursachen des Verfahrens der Römer gegen die Schuldner in den frühern Zeiten (§. 14.), über die Entstehung der förmlichen Contracte (§. 30.), über die Form des ältesten Civilprocesses (§. 36.), über die Abwechslung der Praetur und der Criminaldepartements mit Provinzialstellen (§. 44.), über den Ursprung und die Rechtmäsigkeit des *jus honorarium* (§. 54 bis 56.), über den Einfluss der ältern Rechtsgelehrten auf die Bildung des positiven Rechts (§. 57.), über die Ursachen, warum die Römer häufig auf *arbitros* compromittirt haben (§. 75.), über den Zusammenhang des Verbots einer Veräusserung des *fundus dotalis* mit der *L. Julia de adulteriis* (§. 88.), und über die Ursachen des Verfalls der Jurisprudenz nach Alexander Severus (§. 128.). Auch kann Rec. die Kürze und Präcision nicht unbemerkt lassen, womit der Vf. oft in Einem Satze, oft nur in Einem Worte Winke gibt, welche Stoff zu seitenlangen Betrachtungen enthalten; z. B. §. 111., wo der Gegenstand des unter Septimius Severus über die Veräusserung der Mündelgüter gemachten Senatusconsulte sehr treffend durch *sichere* Grundstücke eines Minderjährigen (im Gesetze heisst's: *praedia rustica et suburbana*) bezeichnet wird. Eben so musterhaft und zweckmässig ist der gedrängte Auszug aus *Lex Papia Poppaea* im 90 u. 91. §. Unbedeutend sind in Vergleichung mit so entschiedenen Vorzügen die hin und wieder vorkommenden Unrichtigkeiten, Fehler und Lücken, welche Rec. nur darum genau anzeigen will, damit sein Urtheil über den Werth dieses Buchs vom Verdachte der Partheylichkeit frey bleibe. Die im §. 5. getroffene Auswahl von allgemeinen Schriftstellern über die Rechtsgeschichte hätte wohl mit noch einigen wenigstens eben so wichtigen, vermehrt werden können; z. B. mit *Ge. Schubart de fatis jurisprudentiae*, und *C. Gottfr. Hoffmanns Historia juris*, welche letztere alle Werke über die Rechtsgeschichte an Vollständigkeit übertrifft. Die angenommene Hypothese vom Ursprunge der Römer aus *Trojanern*, contrastirt mit dem kritischen Tone der übrigen Geschichte. §. 10. wird die Eintheilung der Stadt in *tribus* zu neu gemacht, da sie doch nach den Nachrichten des *Livius* und *Dionysius* von *Halicarnass* schon unter dem Romulus zugleich mit den Curien entstanden, aber freylich erst im Freystaate, unter einer sehr veränderten Form benutzt worden ist. §. 12. heisst es: Tarquin I „habe neue *Senatoren oder Patricier* aufgenommen:" gleich als ob beides einerley wäre. *Centuria praerogativa* ward nicht schon zur Zeit der 12 Tafeln, wie §. 20. behauptet wird, durch das Loos bestimmt, sondern erst seit der *L. Sempronia* aus dem 7 Jahrhunderte. Im §. 32. sind die Ursachen des Grundsatzes: *Nemo pro parte testatus, pro parte intestatus decedere potest*, nicht befriedigend entwickelt, zu geschweigen, dass es sehr ungewiss ist, ob diese Regel schon zur Zeit der 12 Tafeln als unbezweifeltes Axiom gegolten hat, da *Cic. de Invent.* II. 21, auf dessen Auctorität man sich gewöhnlich beruft, sie selbst nicht für entschieden ausgibt. Unrichtig ausgedrückt ist die Alternative im 33. §.: „Sobald „kein *Suus* vorhanden war, kam es darauf an, ob der „Verstorbene einst selbst ein Sklave gewesen war, oder „etwa nur seine Voraltern." Offenbar fehlt hier der dritte mögliche Fall, dass ein von völlig freyen Vorfahren herstammender Römer keinen *Suus heres* hinterlässt, welches übrigens eben so entschieden werden muss, wie der zweyte Fall.

(Die Fortsetzung folgt)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. August 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Berlin, b. Mylius: *Institutionen des heutigen Römischen Rechts* etc.

2) Ebendas.: *Lehrbuch der Rechtsgeschichte* bis auf unsre Zeiten etc.

3) Göttingen, b. Dieterich: *Lehrbuch und Chrestomathie des classischen Pandektenrechts* etc.

4) Berlin, b. Mylius: *Lehrbuch der juristischen Encyclopädie* etc.

5) Ebendas.: *Civilistisches Magazin* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In der Deduction der Ursachen, welche den Einfluss der alten römischen Rechtsgelehrten auf die Ausbildung des positiven Rechts veranlasst oder befördert haben (§. 57.) fehlt das Verhältniss des Patronats zwischen Patriciern und Plebejern. §. 82. wird die bekannte *fictio L. Corneliae* aus der *L. Cornelia de falsis* hergeleitet, da doch vorher (§. 52.) die richtigere Meynung war vorgetragen worden, nach welcher schon ein älteres Cornelisches Gesetz über diese Fiction existirt hat. Zu den Bachischen Gründen für die letzte Meynung kommt noch der Umstand, dass jene Fiction nach *Paulus Sentt. recc.* III. 4, (A) 8. auch bey der *Intestaterbfolge* statt gefunden hat. Daher kann sie wohl in einem Gesetze von Verfälschung der *Testamente* nicht einmal *vorübergehend*, wie der Vf. glaubt, erwähnt worden seyn. Im §. 86. hätte unter den Rechten eines *Praefectus Urbi* bemerkt werden sollen, dass er auch eine Appellationsinstanz formirte. Im folgenden §. aber hätten wohl die Benennungen der verschiedenen Gattungen kaiserlicher Rescripte einen Platz verdient. Unter Augusts Edicten (§. 93.) vermisst Rec. das zur Erläuterung der *Servitus altius tollendi* äusserst wichtige Edict von der Höhe der Häuser, dessen Wiederholungen auch unter den Gesetzen der spätern Kaiser fehlen. Der in eben dem §. von Fideicommissen gebrauchte Ausdruck „Befehl" ist in jeder Rücksicht unrichtig. Im §. 99. sticht der ohne Inhaltsanzeige hingesetzte Artikel: „*S. C. Macedonianum*" von der bald kürzern, bald längern Erläuterung der übrigen in demselben §. vorkommenden Gesetze, wovon die wenigsten jenem an Wichtigkeit gleich sind, etwas zu sehr ab. Die Erklärung des Senatusconsults: *ne aedificia negotiationis caussa diruerentur*, — des einzigen, dessen Inhalt *lateinisch* angegeben ist — hat der Vf. wahrscheinlich den Vorlesungen vorbehalten. Die Absicht des *S. C. Neronianum*, wodurch der Unterschied in den Ausdrücken der Vermächtnisse nur zum Theil aufgehoben wurde, ist nicht ganz bestimmt gefasst, wenn es heisst: „Dieser Unterschied nur in so weit aufgehoben; *als er unbillig scheinen konnte*." Wer sucht unter dieser Erklärung eine Verordnung, dass in zweifelhaften Fällen Vermächtnisse nach der Analogie des *Legatum damnationis* beurtheilt werden sollen? Auch fehlen in diesem §. die Senatusconsulte wegen Verfälschung der Testamente aus Nero's Regierung. Der Inhalt des Edictum D. Hadriani (§. 107.) ist wieder zu allgemein ausgedrückt, indem gerade die wesentliche Einschränkung, ohne welche das Gesetz eines der unbilligsten gewesen seyn würde, fehlt. Nach §. 108. sollte es scheinen, als ob Antoninus Pius nicht mehr, als drey *Edicte*, und gar keine andern Verordnungen gegeben habe, da doch die Pandekten und der Codex mehrere seiner *Rescripte* enthalten. Die im 151 §. gemachte Bemerkung: „mannichfaltige Regeln hat man „aufgestellt — gerade das Gegentheil erklärt" — kann gar leicht zu einer Geringschätzung aller kritischen und hermenevtischen Regeln im römischen Rechte verleiten. Bey Gelegenheit des 150 §. hätte wohl etwas über die Rangordnung am Byzantinischen Hofe, und besonders über die Abstufungen der *Comitum Consistorianorum* gesagt werden sollen. Der Seitenblick auf die *separata oeconomia* (§. 161.) ist in einer Geschichte des *römischen* Rechts überflüsig. Auch war das *peculium quasi castrense* gewiss älter, als es der Vf. in dem nemlichen §. macht. Was im Anfange des 162. §. von der Ehe überhaupt gesagt ist, gilt eigentlich nur von der *zweyten* Ehe. *Militiae* im Sinne des neuern römischen Rechts sind nicht bloss verkäufliche *Militärchargen* (§. 164.), sondern alle verkäufliche *Hof-*, *Civil-* und andere *Bedienungen*, oder vielmehr ihre *Besoldungen*. Nicht das *Compendienschreiben*, wie §. 173. gesagt wird, sondern bloss das Verdunkeln der Gesetze durch weitläuftige *Commentarien* war vom Justinian untersagt worden: denn die *Paratitla*, welche er nie verboten hat, sind ja nichts anders, als Compendien. Vom §. 187. konnte man mehr, als der Vf. gesagt hat, über die Glossatoren erwarten: z. B. die Namen der Vorzüglichsten unter ihnen, ihre Secten, die Verdienste ihres Redacteurs, des Accursius, den man in §. 190. nicht suchen würde. *Galuanus*, der Vf. des trefflichen Werks über den *Ususfr.*, war kein Spanier, wie der Vf. §. 194. anzunehmen scheint, und der *Compilator Grauina* hätte §. 199. nicht als der *einzige* merkwürdige *italienische* Rechtsgelehrte dieses Jahrhunderts ausgezeichnet, ein *Vico* aber, ein *Campiani*, *Aueranius*, *de Januarjo*, *Ferratius*, *Corsinus*, *Beccaria*, *Guadagni*, *Filangieri* darüber nicht vergessen werden sollen. Das Urtheil über *Bynkershöek* (§. [illegible]) ist eben so unbillig, als das über *Meerman* (ebend.) unverhaltnissmäsig weitläuftig

läuftig ausgefallen ist. Endlich wünscht Rec., daſs es dem Vf. gefallen möchte, bey einer zweyten Auflage, welche diesem wichtigen Buche gewiſs bald nöthig seyn wird, einige auffallende, von modernen Ideen entlehnte, Ausdrücke zu verbessern, welche den Sinn oft mehr verdunkeln, als deutlich machen: z. B. §. 92. „die römische Mutinybill," §. 111. (von der Regierung des *Septimius Severus*) „aber die ganze Verfassung von Algier war in Rom noch nicht," §. 168. „die juristischen Gesetze," §. 173. „die Juristenfacultät in Rom."

Bey N. III. (*Lehrbuch des klassischen Pandektenrechts*) hatte der Vf. nicht so viele Gelegenheit, seinen Scharfsinn und seine Gelehrsamkeit zu zeigen, wie in den vorigen beiden Werken. Ueberdieſs ist es auch erst zur Hälfte vollendet: denn der gegenwärtige erste Theil enthält bloſs das *jus publicum*, und einen kleinen Theil des *jus privatum*. Ein wichtiger Abschnitt des vom Vf. vorgeschlagenen Cursus ist die Uebersicht des römischen Rechts in der Zeit seiner gröſsten Vollkommenheit, d. h. unter den Antoninen bis auf Alexander Severus. Diese soll schon beym akademischen Vortrage aus den Quellen selbst erlernt werden. Eine Chrestomathie der vorzüglichsten Stellen, besonders aus der Jurisprudentia antejustinianea und den Pandekten, schien dem Vf. das bequemste Mittel, jenen Zweck zu erreichen. Er liefert sie unter dem Titel eines classischen *Pandektenrechts*, welcher aber auf die Justinianeischen Pandekten keine andere, als die sehr entfernte Beziehung hat, daſs, wie in diesen, so auch in der gegenwärtigen Chrestomathie auf die Rechtsgelehrten des 2ten und 3ten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung vorzüglich Rücksicht genommen ist. Daher hat er auch von den Institutionen und vom Codex nur selten, häufiger von den nicht juristischen Classikern Gebrauch gemacht. Die ausgehobenen Stellen selbst sind Belege zu dem, was er in kurzen §§. des Textes als Schilderung des Zustands der Rechtsgelehrsamkeit in der gedachten Epoche aufstellt. Die Ordnung der in diesem ersten Theile bearbeiteten Materien ist folgende: I. *Jus Publicum*. A. Von der höchsten Gewalt überhaupt: 1) vom August, 2) vom Senate. B. Von den einzelnen Regierungsrechten: 1) von den obrigkeitlichen Aemtern, 2) von der Municipalverfassung, 3) von den Finanzen, 4) von der Religion, 5) vom Militär, 6) von Bestrafung der Verbrechen, 7) von der Civilgerichtsverfassung. II. *Jus privatum*. A. Personenrecht: 1) von der Sklaverey, 2) von dem Bürgerrechte, 3) von der väterlichen Gewalt, 4) von der Ehe, 5) von der Tutel. B. Sachenrecht: 1) vom Jus in rem. Hiervon ist bloſs das Eigenthumsrecht und die Lehre von den Servituten erklärt. Im künftigen Bande wird also das Erb- und Pfandrecht, 2) der Abschnitt von der Obligatio, und C. der Proceſs folgen, wie der S. 147. gegebene Conspectus verspricht. Rec. bezieht sich in Ansehung seines Urtheils über den Werth und die Zweckmäſsigkeit dieser Vorlesungen auf seine in Betreff des ganzen Plans bereits anfangs gemachten Erinnerungen, und auf die Schwierigkeiten, welche er bey der Anzeige der vorhergehenden Numer in Absicht auf Entwickelung einer innern Rechtsgeschichte aus den *mittlern Perioden* des römischen Rechts bemerkt hat. Folgen der letztern sind einige chronologische Irthümer, welche der Vf. bey aller seiner Genauigkeit und Sorgfalt nicht allemal vermieden hat: z. B. §. 42. wird noch immer die Abgabe von Erbschaften (*vicesima hereditatum*) auf Italien eingeschränkt, da doch Caracalla eben deswegen dem ganzen Orbis Romanus das Bürgerrecht ertheilt hatte, um ihn dieser Abgabe zu unterwerfen. Mehrere Beyspiele könnten aus dem 11. Buche vom römischen Bürgerrecht ausgehoben werden, wovon gewiſs das meiste auf das Ende dieser Periode nicht mehr paſst, seit jener wichtigen, vom Vf. aber, zu des Rec. Verwunderung, gerade hier mit keinem Wort erwähnten Verordnung Caracalla's. Ulpians Ausführlichkeit in Bestimmung der Vorzüge des Bürgerrechts scheint ihn zu dieser Vernachläſsigung verführt zu haben; aber Ulpian hat gewiſs wenigstens das Buch, dessen Fragmente wir in der *Jurisprudentia Antejustinianea* besitzen, noch vor Caracalla's Gesetz geschrieben; und würde, wenn er erst unter Alexander Severus daran gearbeitet hätte, ganz anders geurtheilt haben. Ueberhaupt scheint es Rec. ein Fehler im Plane des Vf. zu seyn, daſs er für diesen Abschnitt der innern Rechtsgeschichte keinen bestimmten Standpunkt, sondern einen Zeitraum von fast hundert Jahren gewählt hat, welche seit Antoninus Pius bis zum Ende der Regierung des Alexander Severus verflossen sind. Es ist natürlich, daſs im Anfange dieser Periode vieles anders seyn muſste, als es am Ende war; und wer bürgt uns für die Beweiskraft der Stellen aus frühern Classikern, wenn sie nicht Zeitgenossen des Alexander Severus wären? Vorzüglich im zweyten Theile fürchtet Rec. die Folgen dieser Unbestimmtheit; denn gerade das Privatrecht litt in jenem langen Zwischenraume mehr wesentliche Veränderungen als das Staatsrecht. Bisweilen folgt auch aus den Beweisstellen das nicht, was der Vf. hat beweisen wollen. So wird z. B. in L. 1. §. 1. *D. de constit. Pr.* gerade das Gegentheil von dem behauptet, was im Texte des Vf. §. 12. über die gesetzliche Kraft der kaiserlichen Decrete und Interlocute gesagt ist. Die Stelle aus Lampridius v. Alex. c. 16. welche bey §. 18. citirt ist, handelt nicht vom Senat, sondern vom Consistorium des Kaisers. Eben so wenig kann aus Ulpian I. 18. die fortdauernde Gewalt der tribb. pl. unter den Kaisern bewiesen werden: da wahrscheinlich die Einführung eines *Prätor tutelaris* unter Marcus Aurelius Antoninus die Concurrenz der Tribunen in Vormundschaftssachen überflüsig gemacht hat. Manchmal hat der Vf. durch Abkürzungen den Sinn der Beweisstellen verändert. Ein auffallendes Beyspiel gibt die bey §. 127. angeführte Stelle aus Ulpian III. 3. welche er bloſs auszugsweise hat abdrucken lassen: „*Latinus — si civem Romanam — uxorem duxerit, testatione interposita, — partus quoque civis Romanus est ex Senatusconsulto, quod auctore D. Adriano factum est.*" Daraus folgt nun freylich ungezwungen, was im Texte steht: „Bey einer Ehe, „wo Connubium eintritt, folgen die Kinder dem Vater, „wo keines eintritt, der Mutter, ausgenommen, wenn „diese eine Römerin und der Vater ein Peregrinus ist; „denn da folgen nach einem ausdrücklichen Volksschluſs„se die Kinder der ärgern Hand." Im ganzen Zusammenhange aber lautet Ulpians Stelle so: „*Liberis jus Quiritium*

ritium consequitur Latinus, qui minor triginta annorum manumissionis tempore fuit: nam lege Junia cautum est, ut, si civem Romanam, vel latinam uxorem duxerit, testatione interposita, quod liberorum quaerendorum caussa uxorem duxerit, postea filio filiave nato natave, et anniculo facto, possit apud Praetorem vel praesidem provinciae caussam probare, et fieri civis Romanus, tam ipse, quam filius filiave ejus, et uxor; scilicet, si et ipsa Latina sit: nam si uxor civis Romana sit, partus quoque civis Romanus est ex SCto, quod auctore D. Adriano factum est." Wenn man diese Stelle mit einer andern aus Ulpian V. 8. zusammenhält, so findet man, dass der Jurist *drey* Gesetze über diesen Gegenstand unterscheidet: 1) *Lex Mensia* — den ausdrücklichen Volksschluss, nach welchem, wie der Vf. sich ausdrückt, die Kinder der ärgern Hand folgen. Diese handelte von *Peregrinis überhaupt.* 2) *L. Junia (Norbana)*, welche den *Latinis* (also einer blossen Classe der Peregrinorum) ein Mittel zeigte, wie sie nicht nur selbst für ihre Person römische Bürger werden, sondern das *jus civitatis* auch ihren Weibern und Kindern zuwenden konnten, jedoch nicht anders als: *testatione interposita* etc. 3) ein S. C. Hadrians, nach welchem es, *in Rücksicht auf die Kinder eines Latinus* weder einer *testatio*, noch der übrigen Voraussetzungen bedarf, um diesen das Bürgerrecht zuzuwenden, wenn nur die Mutter eine *römische Bürgerin* ist. Also hätte sich der Vf. auf jeden Fall im Texte des 127. §. bestimmter ausdrücken sollen. Von geringern Belange sind folgende leicht zu verbessernde Unrichtigkeiten, die zum Theil nur im Ausdrucke liegen: §. 69. „*Die Praevaricatio* ist ein eigenes *judicium publicum*." statt: „*für die Praevaricatio* ist ein eignes *judicium publicum* bestimmt." §. 126. „Wer eine Charge bekleidet, darf seine Untergebene nicht heirathen," wo es heissen muss: „Wer eine Provincialcharge u. s. w." Denn auf die übrigen obrigkeitlichen Aemter erstreckte sich dieses Verbot nicht. Nicht ganz passt der §. 146. übrigens sehr deutlich angegebene Charakter der freywilligen Entschuldigungen, warum eine Vormundschaft abgelehnt werden kann, auf die Abwesenheit in öffentlichen Angelegenheiten, weil ein solcher Abwesender auch nicht einmal genöthigt werden kann, Vormund zu bleiben, wenn er schon die Vormundschaft bereits übernommen hat. Als wesentliche Lücken endlich im Plane des Vf. bemerken wir, dass man §. 23. den *Praetor fideicommissarius fiscalis* und *tutelaris*, §. 26. eine genauere Beschreibung von dem so wichtigen Amte eines *Praefectus Praetorio*; im *achten Buche* die Materie von Verjährung der Verbrechen, welche nicht einmal bey Gelegenheit der einzelnen Verbrechen beyläufig berührt ist; im *neunten* die ganze Lehre vom *foro*, und §. 124. den Unterschied zwischen der strengen und weniger strengen Ehe vermisst; da hingegen die §§. von Appellationen im neunten Buche, mehr in den Abschnitt des zweyten Theils, der vom Processe handeln soll, und die §. 123. enthaltenen Grundsatze von der *conventio in manum* (wenn anders diese Art der Ehe noch für das Zeitalter der Antonine passt,) mit besserm Rechte in das nächstfolgende Buch von der Ehe zu gehören scheinen.

Num. IV. (*Lehrbuch der juristischen Encyklopädie*) steht mit dem eigentlichen civilistischen Cursus des Vf. in keiner so genauen Verbindung, als die ersten 3 Bücher. Ueber den Endzweck und Plan dieser Vorlesungen hat sich der Vf. selbst in einem Aufsatze seines civilistischen Magazins (1. B. 3. Heft, S. 384 ff.) näher erklärt, und zugleich zwischen seiner Encyklopädie und den drey wichtigsten bisherigen Lehrbüchern in dieser Gattung, dem *Pütterschen*, *Reitemeierschen* und *Schmalzischen* eine Vergleichung angestellt, woraus das Eigenthümliche seines Plans am deutlichsten erhellet. Um von dem letztern unsern Lesern einen Begriff zu machen, heben wir die wesentlichsten Ideen jenes Aufsatzes aus, und verbinden damit das, was der Vf. in der Einleitung dieses Lehrbuchs über die Natur und Bestimmung der juristischen Encyklopädie gesagt hat. Schon der Unterschied zwischen *äusserer* und *innerer Encyklopädie* (§. 1.) ist ihm eigen. Unter *jener* versteht er einen Unterricht, welcher bloss den Begriff, Umfang, Zusammenhang und Nutzen, allenfalls auch die Lehrart der einzelnen Wissenschaften angibt; *diese* enthält auch noch überdiess von jeder ein mehr oder weniger zusammengedrängtes System. Um die letztere war es dem Vf. hauptsächlich zu thun, wenn er versprach, „vorläufige Notizen über „jeden Theil der noch jetzt anwendbaren Rechtsgelehr-„samkeit, von den Büchern, woraus er geschöpft wer-„den muss, von den wichtigsten Begriffen und Sätzen, „woraus er besteht, und von der Ordnung und Art, ihn „zu studieren," zu liefern. Sollte der Vf. unter den Büchern, woraus jeder Theil der Rechtsgeschichte geschöpft werden muss, andere, als Quellen und Compendien verstanden haben: so hat er in der Ausführung selbst nicht Wort gehalten. Doch wir sind weit entfernt, ihm diess als einen Fehler anzurechnen, da eine blosse trockene Bücheranzeige dem Anfänger, für welchen der encyklopädische Unterricht zunächst bestimmt ist, nichts helfen kann, weil er doch noch keinen Gebrauch von den ihm empfohlnen Schriften zu machen versteht: und wir halten daher die Sorgfalt, welche in einigen juristischen Encyklopädien, besonders in der Schottischen, auf die Literatur verwendet ist, für sehr überflüssig. Eine vorzüglich glückliche Idee war es, dass durch die Encyklopädie des Vf. die Zuhörer einen so viel möglich bestimmten Begriff und Vorschmack von allen ihren künftigen Collegien und Compendien bekommen sollten; daher macht eine gedrängte Darstellung des Systems einer jeden Wissenschaft, verbunden mit einer Uebersicht der Ordnung, in welcher die gangbarsten Compendien geschrieben sind, den grössten Theil des gegenwärtigen Lehrbuchs aus. Von dieser Seite nähert sich sein Plan am meisten dem *Schmalzischen*, der aber schon wegen gänzlicher Weglassung des Staatsrechts für deutsche Universitäten unbrauchbar ist. Desto mehr entfernt es sich aber von dem Pütterschen, in welchem ein Umriss der *Aussenseite* jeder Rechtswissenschaft, also ihr Begriff, Zusammenhang, ihre Quellen und die Studierart die Hauptsache ausmachen; und vom *Reitemeierschen*, dessen Eigenthümliches darinnen besteht, dass von der Gesetzgebung im allgemeinen ausgegangen, und die innere sowohl als äussere Geschichte des positiven Rechts mit dem encyklopädischen Unterrichte verbunden wird. Der Vf. schliesst also die innere Rechtsgeschichte der ältern Perioden ganz aus, und schränkt sich bey jedem Rechte auf die Quellen und eine

Uebersicht des *jetzigen* Systems ein, in der Ueberzeugung, dass die beiden Classen von Zuhörern, für welche er seine encyklopädischen Vorlesungen zunächst bestimmt, nemlich Anfänger in der Jurisprudenz und Nichtjuristen, welchen es bloss um eine allgemeine Uebersicht der juristischen Wissenschaften zu thun ist; die innere Rechtsgeschichte weniger interessant und weit schwerer finden, als die andern Gegenstände. Diese Einschränkung des durch die neusten Lehrbücher ohnehin vielleicht zu weit ausgedehnten Gebiets der Encyklopädie verdient bey den übrigen Theilen des vom Vf. vorgeschlagenen Cursus, worin die Rechtsgeschichte den vorzüglichsten Platz einnimmt, mehr Lob, als Tadel. Aber weniger, als seine Vorgänger, hat der Vf. für die Aufstellung allgemeiner Grundsätze, worauf die positive Gesetzgebung beruht, und für die Uebersicht des Zusammenhangs aller einzelnen Rechtswissenschaften unter einander gesorgt. Nicht einmal der Begriff vom *positiven Rechte* ist irgendwo deutlich erklärt, und gleichwohl ist nirgends die Gelegenheit schicklicher, ihn ausführlich zu entwickeln, als in der Encyklopädie. Aufs *Naturrecht* ist im ganzen Lehrbuche keine Rücksicht genommen, wenn man etwa die Definition der Jurisprudenz (§. 3.) ausnimmt, die gerade bloss aufs Naturrecht passt, so wenig es auch die Absicht des Vf. gewesen seyn kann, die Verwandschaft des natürlichen und positiven Rechts dadurch anzudeuten, wie man aus den unmittelbar darauf folgenden Erläuterungen sieht. Wir wollen die eignen Worte des Vf. übersetzen: „Die Jurisprudenz ist die Wissenschaft von „Zwangsrechten und Zwangspflichten, d. h. von dem, „was nach dem höchsten, formellen oder materiellen, Princip des Rechtverhaltens erzwungen werden darf.“ (Wir würden zugeben, dass diese Erklärung sich auf *positive* Jurisprudenz passte, wenn positives Recht überall das *wäre*, was es *seyn soll* — Vernunftrecht, durch die öffentliche Gewalt im Staate sanctionirt. —) „Ihr eigentlicher Gegenstand sind freylich nur diejenigen Sätze „hierüber, welche in unserm Staate und zu unserer Zeit „gelten.“ (Nicht *Gegenstand*, sondern *Quellen* der Jurisprudenz sind diese Sätze, wenn sie eine Wissenschaft der *Zwangsrechte* und *Zwangspflichten* ist.) „Da aber diese „Sätze nach und nach, in ältern Zeiten und oft auch „bey andern Völkern entstanden sind, so ist für das gründ„liche Studium der Rechte ihre Geschichte ganz unent„behrlich.“ Zu dieser Vernachläsigung des Naturrechts enthält zwar §. 367. den Schlüssel, wo es unter die bloss philosophischen Wissenschaften gezählt wird. Aber die *encyklopädische Uebersicht* des Rechts kann bey dieser Trennung nicht gewinnen, sobald es darauf ankommt, von allgemeinen Begriffen über Recht und Unrecht auszugehen, um die Entstehung der positiven Gesetze, worauf sich die mannichfaltigen Theile der Rechtsgelehrsamkeit beziehen, *philosophisch* zu entwickeln: so nöthig auch in der Wissenschaft des Naturrechts die Warnung ist, seine Grundsätze nicht aus positiven Gesetzen zu entlehnen, noch Demonstrationen aus allgemeinen Begriffen, welche sich in der positiven Jurisprudenz machen lassen, mit Naturrecht zu verwechseln. Noch nachtheiliger ist der Mangel einer Uebersicht des Zusammenhangs, welcher zwischen den einzelnen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit statt findet. Zwar haben §. 6 — 8. und §. 221 — 229. diese Bestimmung; allein die vom Vf. zum Grunde gelegte ganz neue Classification der juristischen Wissenschaften machte es ihm unmöglich, ihre Verbindung so genau zu entwickeln, als es nach den gewöhnlichen Methoden möglich ist. Es gehört nemlich unter die Eigenheiten dieses Lehrbuchs, dass alle Theile der Rechtsgelehrsamkeit unter zwey Hauptrubriken: *jus publicum* und *jus privatum*, gebracht sind. Man sieht leicht, dass der Ausdruck: *jus publicum*, in einem heut zu Tage ganz ungewöhnlichen Sinne gebraucht ist, wenn der Vf. will, dass alles, was zunächst und unmittelbar auf das Ganze sich bezieht (*quae publice utilia sunt*), darunter verstanden werden soll, und, dieser Idee gemäss, auser dem *eigentlichen Staatsrechte*, noch folgende *fünf* Fächer dahin rechnet: das *Kirchenrecht*, den *Reichsprocess*, das *Cameral-* und *Polizeyrecht*, das *Criminalrecht* und das *Völkerrecht*. Unter der Rubrik: *jus privatum*, behandelt er die aus dem römischen, kanonischen und deutschen Rechte zusammengesetzten Grundsätze des eigentlichen Privatrechts, ohne sie übrigens in der systematischen Uebersicht nach ihren Quellen abzusondern. So wenig nun die Vervielfältigung der einzelnen Rechtswissenschaften gebilligt werden kann: so unbequem sind gleichwohl in gewisser Rücksicht die Folgen, die *dieser* Versuch, sie zu vereinfachen, für den encyklopädischen Unterricht haben muss. Wie ist es möglich, den Regeln einer guten Methode treu zu bleiben, wenn man sich genöthigt sieht, im Kirchenrechte, einem Theile des öffentlichen Rechts nach der Classification des Vf., schon Grundsätze des Privatrechts von der Ehe, von der Eintheilung der Sachen u. s. w. vorzutragen, oder umgekehrt in das Privatrecht eine Bemerkung einfliessen zu lassen, wie beym Lehnrechte nach dieser Vorstellungsart nöthig ist: „dass es aus dem deutschen Staats- und Privatrechte gemischt sey (§. 351.)?“ Wie ist es möglich, vom Reichsprocesse mit Nutzen einen Vorschmack zu geben, ehe die allgemeinen Grundsätze des Processes, die nach des Vf. System ins Privatrecht gehören, erläutert sind? Und zwischen diesen beiden Fächern ist im gegenwärtigen Lehrbuche eine Kluft von nicht weniger, als beylaufig 200 §§. Doch der Vf. hatte, wie es sich in der Vorrede erklärt, bey dieser Classification noch eine andere Absicht, die wir nicht verschweigen dürfen, ohne unbillig zu seyn, weil sie gerade mit den übrigen Theilen seines Plans sehr consequent zusammenhängt. Er hatte bemerkt, dass der publicistische Theil weit mehr anziehe, als das Privatrecht, nemlich, als der römische Theil dieses letztern, weil die meisten Zuhörer gewöhnlich solche wären, die gerade in demselben halben Jahre schon Vorlesungen über das römische Recht besuchen. Um ihnen also dieselbe Sache nicht ausführlich doppelt zu sagen, war er im Privatrechte nicht nur absichtlich kürzer, als im *jus publicum*, sondern kleidete es auch in ein aus den sämmtlichen, in Deutschland geltenden Quellen, zusammengesetztes System ein, welches keine Aehnlichkeit mit Vorlesungen über reines römisches Recht hat, und doch nicht bloss von diesem, sondern auch von den übrigen das Privatrecht betreffenden Vorlesungen einen sehr nützlichen Vorschmack gibt.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 27. August 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) BERLIN, b. Mylius: *Institutionen der heutigen römischen Rechts* etc.

2) Ebendas.: *Lehrbuch der Rechtsgeschichte* bis auf unsre Zeiten etc.

3) GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Lehrbuch und Chrestomathie des classischen Pandectenrechts* etc.

4) BERLIN, b. Mylius: *Lehrbuch der juristischen Encyclopädie* etc.

5) Ebendas.: *Civilistisches Magazin* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension)

Wir empfehlen daher dieses kurze System des heutigen Privatrechts als einen der glücklichsten Versuche, die Resultate der heterogensten Quellen in eine, dem neusten Zustande des positiven Rechts in Deutschland angemessene Form zu bringen, und können dem Scharfsinne des Vf. auch in diesem Stücke unsern gerechten Beyfall nicht versagen, wenn schon einzelne Lücken hin und wieder uns aufgefallen sind. So vermissen wir z. B. im Personenrechte einige Paragraphen von den Rechten der Handwerker, Bauern und Soldaten, so wie die Bemerkung, dass daraus eigene Rechtswissenschaften gebildet worden sind. Im übrigen ist die Anordnung des gegenwärtigen Lehrbuchs folgende. Den Anfang in jedem Abschnitte macht eine kurze Entwickelung des Begriffs, der Quellen, und des Systems einer jeden einzelnen Rechtswissenschaft nach der eigenen Vorstellungsart des Vf. Darauf folgen methodologische Regeln, nebst einer kurzen Skiagraphie des Compendiums, welches in dieser Disciplin das beste, oder wenigstens das gangbarste ist. Nur im Privatrechte ist eine Ausnahme gemacht, wo (in Gemässheit der sehr richtigen Bemerkung des Vf., dass der akademische Unterricht die Theile desselben mehr nach den *Quellen*, als nach den *Gegenständen* absondert, das encyklopädische Bedürfnis aber eine Vereinigung dieser Quellen unter ein System fodert,) auf die Quellenanzeige jene allgemeine Uebersicht des ganzen in Deutschland geltenden Privatrechts folgt, ehe die Einrichtung der einzelnen jetzt gewöhnlichen, und auf Privatrecht sich beziehenden Vorlesungen über römisches, deutsches und Lehnrecht, desgleichen über den Process gezeigt wird. Indessen hat der Vf. doch das System des Lehnrechts in einigen besondern Paragraphen, die mit der Uebersicht des Privatrechts in keiner Verbindung stehen, abgehandelt, ungeachtet er hofft, dass man, wenn einmal das Collegium über das deutsche Recht seine ganze Ausdehnung erhalten haben wird, auch diese Wissenschaft mit hineinziehen werde. Weit kürzer, als die beiden ersten, fürs *jus publicum* und *privatum* bestimmten Theile, ist der dritte, welche die dem Staats- und Privatrechte gemeinschaftlichen Vorlesungen, nemlich Rechtsgeschichte, Hermeneutik, juristische Literärgeschichte, Encyklopädie und die praktischen Collegien zu Gegenständen hat. Den Begriff der juristischen Hermeneutik schränkt der Vf. wohl zu sehr ein, wenn er in ihr nur Sätze aus der *Rechtsgeschichte*, welche zur richtigen Erklärung der Quellen beytragen, findet. Die Rechtsgeschichte, selbst im weitesten Sinne, enthält weder die philosophischen, noch die grammatischen Regeln, welche die juristische Auslegungskunst zu einer der interessantesten und nothwendigsten juristischen Wissenschaften erheben. Ueberhaupt beurtheilt er diese Kunst etwas zu unbillig, wenn er eigene Vorlesungen darüber für entbehrlich erklärt (§. 354.), da er doch gerade eine andere Art von Vorlesungen — exegetische über einzelne Gegenstände – aufs neue empfiehlt, die nach des Rec. innigster Ueberzeugung ohne vorausgeschickte Auslegungsgrundsätze durchaus nicht gelingen können. Den Beschluss macht ein doppelter Anhang: 1) von den nicht juristischen Collegien, 2) von der Art zu studieren überhaupt, welcher, so wie das ganze Werk, mehrere trefliche methodologische Winke enthält, wovon jedoch einige nur auf das Göttingische Locale passen. Warum der Vf. wohl gerade nur diesem Lehrbuche, und nicht auch seinen Institutionen und seiner Rechtsgeschichte ein *Register* angehängt haben mag?

Schon ist die Anzeige der Lehrbücher des Vf. zu weitläuftig gerathen, als dass wir uns mit verhältnissmässig gleicher Vollständigkeit über Nr. V. (*Civilistisches Magazin*) verbreiten könnten. Auch ist hierüber, einige wenige Stellen abgerechnet, ein detaillirtes Urtheil nicht so nöthig, als bey den vorigen Numern, da der grösste Theil der Aufsätze sich auf Entwickelung und Erläuterungen des neuen Plans von civilistischen Cursus beziehet, mit welchem unsere Leser schon bekannt sind. Die meisten Abhandlungen, aber nicht alle, rühren vom Herausg. her; einige sind bloss Uebersetzungen, zum Theil mit eigenen Bemerkungen des Herausg.; mehrere, nemlich im I. Bande Nr. 8. 12. und 21., und im II. B. Nr. 8. gehören gar nicht; andre, besonders N. 10. und N. 14. im I. B. und N. 6. im II. B. nur sehr entfernt in den Plan einer für *röm. Recht* allein bestimmten Zeitschrift. In vielen Aufsätzen hat sich der Vf. unverkennbare Verdienste um Aufklärung des römischen Rechts aus seinen Quellen, und um Berichtigungen mehrerer gewöhnlicher Vorstellungsarten erworben; in einigen hat er aber zu viel, und bisweilen etwas bitter polemisirt, [illegible] geachtet.

geschehen lassen muss, dass er, wenn er auch bitter wird, nie die Gesetze der Unpartheylichkeit aus den Augen setzt. Es ist zu wünschen, dass dieses in jeder Rücksicht wichtige Journal, welches eine Menge nützlicher Ideen in Umlauf bringt, und einen geläuterten Geschmack im römischen Rechte befördert, mehr Unterstützung beym Publicum finden möge, als der Zeitraum, welcher seit der Erscheinung des letzten Hefts in der Ostermesse 1792 verflossen ist, erwarten läfst. Der Inhalt der einzelnen Hefte ist folgender:

Ersten Bandes I. Heft. 1) *Ueber den Plan, die Absicht und die Grenzen dieses Journals.* Der Vf. bestimmt folgende Gegenstände für dasselbe: Geschichte des römischen Rechts im heutigen Europa, seiner Aufnahme und Bearbeitung, die ganze juristische Literärgeschichte, in so fern sie nicht andern Classen von Rechtsgelehrten mehr, als dem Civilisten wichtig ist; das System des heutigen röm. Rechts mit Ausschluss einzelner praktischer Controversen; die Versuche, das Civilrecht durch neue Gesetzbücher zu erleichtern, oder umzuschaffen; endlich die Prüfung der gewöhnlichen Methoden und Vorschläge zu bessern. Recensionen neuer Bücher soll das Journal nicht enthalten, besonders weil der Herausg. alle seine Arbeiten dieser Art den Göttingischen Anzeigen gewidmet hat. Dagegen will er von Zeit zu Zeit ein getreues Verzeichniss der von ihm in jenen Zeitungen herrührenden Recensionen civilistischer Bücher geben, um theils den Vorwurf der Namenlosigkeit zu vermeiden, theils zuweilen eine Nachschrift oder Apologie beyfügen zu können, welches beides der Plan jener Anzeigen selbst nicht gestattet. (Hätte der Vf. das Verzeichniss seiner Recensionen blofs auf die Kritiken *civilistischer* Bücher eingeschränkt: so würde nichts dagegen einzuwenden seyn. Aber da er auch aus andern Fächern, als aus dem civilistischen, ja sogar von *nicht juristischen* Büchern, Recensionen anzeigt: so kann man ihn wohl mit Recht beschuldigen, dass er die Grenzen seines Plans überschritten habe. Einem weniger gelehrten und fleissigen Schriftsteller, als dem Herausgeber, würden wir bey solchen Digressionen entweder Mangel an Materialien, oder etwas Eitelkeit zur Last legen; beym Vf. kann es aber vielleicht übertriebene Gewissenhaftigkeit seyn). Auch sollen alle über den Vf. erschienene Recensionen mit den nöthigen Vertheidigungen abgedruckt werden. Uebrigens macht Rec. den Vf. auf den Widerspruch zwischen der S. 10. dieses Aufsatzes befindlichen Klage über den Verfall des civilistischen Studiums, und seinen Aeusserungen in der *Rechtsgeschichte* §. 203. aufmerksam. II. *Leibnitz.* Unter dieser Rubrik liefert der Herausg. Auszüge aus L. „*Nova methodus discendae docendaeque jurisprudentiae*," die seinen eigenen Vorschlägen nahe kommen. Die Hauptidee des grofsen Mannes war für den vollständigen Unterricht in der Jurisprudenz vier Fächer abzusondern: das dogmatische, historische, exegetische und polemische. III. *Pütter über die Art, das römische Recht zu lehren.* Ein Abdruck aus dessen juristischer Encyklopädie und Methodologie, der die Uebereinstimmung der Pütterischen Verbesserungsvorschläge mit der Reform des Vf. beweisen soll. Aber P. dringt auf ein *vollständiges* System des röm. Rechts, nicht auf einen *Auszug* des heut zu Tag noch nützlichen Theils desselben, als Surrogat der Institutionen- und Pandektenvorlesungen. — III. *Eines verstorbenen Rechtsgelehrten vom ersten Rufe Anzeige seiner Vorlesungen.* Unter dieser etwas problematischen Rubrik, die der Vf. in einem spätern Hefte selbst entziffert hat, ist ein Programm von *Leyser* gemeynt, welches unter seinen Meditationes Sp. 662. B. X. S. 641 ff. vorkommt. Wer sollte auch, wenn ihn nicht die Lectüre des *ganzen* Leyser ohne Auswahl anzieht, oder ein glücklicher Zufall gerade auf diese Stelle aufmerksam macht, in einer Abhandlung „*de ficta obligatione erga patriam*" die Ankündigung eines neuen Studierplans vermuthen? Uebrigens hat *Leysers* Plan mit dem des Herausg. nichts weiter gemein, als die Einschränkung der ersten Anfangsgründe des röm. Rechts aufs wirklich brauchbare. *Leyser* wählte daher für den ersten Unterricht statt der Institutionen — den kleinen *Struv*. V. *Erläuterungen über den neuen civilistischen Cursus.* VI. *Ueber das Studium der reinen römischen Jurisprudenz von Schlosser.* Beyträge eines *Schlossers* müssen für diese Zeitschrift schon eine günstige Präsumtion bewirken, wenn sie sich auch durch den inneren Gehalt der eigenen Aufsätze des Herausg. weniger auszeichnete. In der gegenwärtigen geistvollen Abhandlung jenes ächten Kenners und Freundes des römischen Rechts wird das Studium der reinen röm. Jurisprudenz vorzüglich aus zwey Gründen empfohlen: einmal, weil das röm. System ein vollständiges, zusammenhängendes Rechtssystem ist, wie wir sonst keines haben; hiernächst, weil die in den Gerichten üblichen Rechte ohne eine vollständige Kenntniss von jenem weder verbessert, noch begriffen, noch mit Sicherheit angewendet werden können. VII. *Vorläufige Nachricht wegen der civilistischen Manuscripte im brittischen Museum,* von Hn. *Planta* in London. Eine Stelle in *Heineccius* Vorrede zum *Corpus juris* machte den Vf. aufmerksam auf Handschriften des *Ulpian* und *Paulus*, die in England vorhanden und noch nicht benutzt seyn sollten. Nachdem er das Verzeichniss englischer Handschriften, auf welches *Heineccius* sich berief, nachgeschlagen hatte, fand sich zwar keine Nachricht von Manuscripten des *Paulus*, wohl aber war von *Ulpian* eine doppelte Handschrift angezeigt: eine unter dem Titel: *de edendis actionibus*, eine andere unter der Rubrik: *de judiciis*. Er zog also Erkundigungen von diesem Mspte in London ein, und es fand sich beym Durchgehen der Handschriften des brittischen Museums allerdings ein *anonymischer* Tractat *de judiciis*, nebst einem andern unter der Aufschrift: *Ulpianus de edendo*. Von diesem letztern wird im *dritten* Hefte Nr. XVI. Nachricht ertheilt, und es ergiebt sich nun, dass der ganze Fund eine unbedeutende Compilation ist, die sicherlich nicht den Ulpian zum Vf. hat, sondern aus einem weit spätern Zeitalter zu seyn scheint, da selbst Spuren des justinianeischen Rechts darin vorkommen. Durch die Gefälligkeit des Hn. Geh. Secretär *Best* in London ist dem Vf. ungefähr der vierte Theil des ganzen Tractats in Abschrift mitgetheilt worden, und davon hat der Herausg. eine Probe im

im dritten Hefte abdrucken lassen, woraus man sieht, dass das Ganze eine ziemlich vollständige Abhandlung des Processes seyn muss. VIII. *Recensionen des Vf. in den Göttingischen Anzeigen v. J. 1789.* IX. *Was ist Obligatio?* (S. 126—128.) gegen *Höpfners* Commentar über die Institutionen, wo *obligatio* nur dem *Schuldner* zugeschrieben wird, da gleichwohl eigentlich das ganze Verhältniss zwischen Gläubiger und Schuldner im röm. Rechte darunter begriffen ist. 2tes Heft. X. *Prüfung der Theorie der Injurienprocesse, nach den Annalen der preussischen Gesetzgebung B. II. S. 36. sammt deren Anwendung auf den Starkischen Process gegen die Berliner Monatsschrift,* von *Schlosser*. (S. 129 — 216.) Nur beyläufig werden in diesem, übrigens sehr schätzbaren Beytrage, einige Grundsätze des römischen Rechts von Injurien nach der dem berühmten Vf. eigenen Manier geprüft, und auf den Starkischen Process angewendet. Die Hauptsache ist eine Widerlegung der Entscheidungsgründe, aus welchen das Berliner Kammergericht in dieser Injuriensache den Kläger abgewiesen hat. XI. *Berichtigung einiger gewöhnlichen Vorstellungsarten in Höpfners Commentar.* 1) *Dass Hadrians Constitutionen von keiner andern Art waren, als die ältern.* Damit ist aber immer noch nicht die Ursache des Phänomens erklärt, dass gerade der Justinianeische Codex keine ältern Constitutionen, als die vom Hadrian, enthält. Wollte man sagen, dass diess auch im *Codex Gregorianus* und *Hermogenianus* der Fall sey, den die Verfasser des Justinianeischen Codex vor Augen hatten: so bleibt gleichwohl die andere Frage unbeantwortlich: warum die Verfasser jener ältern Sammlungen sich ein gleiches Ziel gesetzt haben? Sollte nicht die Ursache im Consistorium principum liegen, dem wahrscheinlich Hadrian zuerst seine Consistenz gegeben hat? Denn etwas muss die Sammler doch bewogen haben, gerade *nicht früher* anzufangen. 2) *Ueber die Lex Junia Norbana.* Sehr richtig beweist der Herausg. aus *Dosithei fragmentum regularum* §. 6 — 8., dass schon vor diesem Gesetz Freygelassene, welche nicht feyerlich manumittirt waren, keinen Antheil am röm. Bürgerrecht hatten, ja nicht einmal wahre Freygelassne waren; und dass also, wenn Tiber ihnen einen eignen Stand anwiess, ihre Rechte dadurch vielmehr vermehrt, als vermindert worden sind. 3) *Ueber dominium quiritarium und bonitarium an einer res nec mancipi* — dass auch *res nec mancipi* sowohl in *dominio quiritario*, als *bonitario* seyn konnten, wird aus *Ulpian* XXIV. 7. bewiesen. 4) *Ueber die drey Bedeutungen von titulus und modus adquirendi.* Ist gegen die gemeine Vorstellungsart vom Unterschiede zwischen *titulus* und *modus adquirendi* und von der Nothwendigkeit eines vorhergehenden *titulus* zum *modus adquirendi* gerichtet. Die schon in seinen Institutionen (*Anm. zu* §. 33.) nur entfernt angedeuteten Ideen hat der Vf. hier mit einer Gründlichkeit und Präcision entwickelt, gegen welche die Vertheidiger des gemeinen Systems durchaus nichts werden einwenden können. Er unterscheidet nemlich drey Bedeutungen von *titulus*, wovon aber nur die beiden ersten in den Quellen selbst vorkommen: a) wenn man durch *traditio* unmittelbar Eigenthümer werden will, so muss eine *justa causa* (*titulus*) vorhergehen, welche allerdings, aber nur in diesem Zusammenhange, ein *jus in personam* gibt, so lange auf der andern Seite die *Obligatio ad tradendum* noch nicht erfüllt ist. b) Wenn man etwas *verjähren* will, so ist der *titulus* kein bloses *jus in personam*, sondern schon der Anfang des rechtmässig *erworbenen Besitzes* selbst, der aber noch nicht sogleich Eigenthum gibt. Hier ist also sogar *traditio*, verbunden mit ihrer *causa praecedens*, nichts weiter als titulus, wozu noch eine ganze Reihe körperlicher Handlungen, nemlich die Fortsetzung des Besitzes, hinzukommen muss, wenn die Verjährung vollendet werden soll. Am deutlichsten sieht man das am titulus *pro soluto*. Bey diesem kann doch nicht mehr von einer *blossen Foderung* die Rede seyn, da er voraussetzt, dass etwas in Gemässheit einer *Foderung* bereits *tradirt* ist. Und aus diesem Zusammenhange ist eigentlich der Kunstausdruck *titulus* entlehnt. c) Dass aber auch unter *titulus* die Ursache verstanden werden kann, welche es bloss *möglich* macht, ein Recht zu erwerben, und unter *modus adquirendi* die *wirkliche Realisirung* jener Möglichkeit, ist zwar eine sehr richtige, nur aber nicht im röm. Rechte gegründete Speculation, die sich übrigens auf alle Rechte, also auch auf *jus in personam*, auf *jus personarum*, ja sogar auf *jus publicum* anwenden lässt, und dem *jus in rem* gar nicht allein eigen ist. Rec. bleibt kein Wunsch übrig, als dass es dem Vf. möchte gefallen haben, auf die vier Ausnahmen der gewöhnlichen Theorie, so wie sie *Heineccius* vorstellt, Rücksicht zu nehmen, und diese nach seinen durchaus richtigen Grundsätzen zu erläutern. XII. *Ueber Hn. Kammergerichtsraths Klein's Gespräch im Reiche der Todten.* Bezieht sich auf einen Aufsatz im April der Berliner Monatsschrift von 1790, und gehört schlechterdings nicht in den Plan dieses Journals, da der ganze Streit auf eine Untersuchung aus dem Naturrechte hinauskommt. 3. Heft. XIII. *Berichtigung einiger gewöhnlichen Vorstellungsarten in Höpfners Commentar. Fortsetzung von N. XI.* 1) Ueber die *Bonorum possessio* (S. 257 ff.). Der Vf. führt zuvörderst als einen Beweis, wie undeutlich diese Lehre von *H.* vorgetragen ist, eine Frage an, worauf er weder im *Heineccius*, noch bey *Höpfner*, noch bey irgend einem andern ihm bekannten Civilisten eine Antwort gefunden zu haben bekennt, die Frage: „*Wer geht in der Collision vor, der heres civilis* „*oder der bonorum possessor?*" Er selbst hat zwar nicht hier, aber theils in seiner Disputation *de bonorum possessionibus*, (Halle 1788.) theils in seiner Rechtsgeschichte §. 70. diese Frage beantwortet; und es ist desto nothwendiger, seine Entscheidung wörtlich hieher zu setzen, da er im Magazin jeden künftigen Rec. auffodert, „diesen Fall entweder selbst zu entscheiden, oder anzugeben, wo er sich entschieden finde." In der Rechtsgeschichte schreibt er nemlich so: „Es ist die dreisteste „Behauptung, die sich nur gedenken lässt, zu sagen: „die *bonorum possessio* habe nur solche Personen angegangen, die nach dem Civilrechte unfähig gewesen „seyen. Durchaus niemand konnte je wirklicher Erbe „werden, für den der Prätor nicht gesorgt hatte: durch„aus niemand konnte Erbe werden, wenn der Prätor

 ihm

„ihm in feinem Edicte einen andern vorzog; aber wenn „dieser andere zugleich Erbe nach dem alten Rechte war, „so konnte er das Vermögen bekommen, ungeachtet „nicht er, sondern der, welcher im Edicte nach ihm kam, „die *bonorum possessio* wirklich gesucht hatte. Jede *bo-„norum possessio* war unwirksam, *sine re*, die ein Erbe „nach altem Rechte würde haben hindern können, so-„bald er sich gemeldet hätte." Aus dem Magazine erhellt, dass nach seiner Meynung auf den Unterschied zwischen bonorum possessio *cum re* und *sine re* alles ankommt, und dass dieser Unterschied nicht bloss bey der b. p. *contra* tabulas, wie man gewöhnlich glaubt, sondern auch bey der *secundum* tabulas statt findet: wie aus Ulpian XXIII. 6. sehr deutlich bewiesen wird. Rec. ist zwar vom Vf. überzeugt, dass sein eigener Scharfsinn ihn auf die eben mitgetheilte Entscheidung geleitet hat; so wie es überhaupt unläugbar ist, dass er die Lehre von der *bonorum possessio* weit consequenter vorträgt, als alle seine Vorgänger; allein desto weniger unangenehm kann dem Vf. die Entdeckung einer Stelle aus einer ältern Abhandlung eines verdienstvollen Gelehrten seyn, der die *bon. poss.* fast aus demselben Gesichtspuncte betrachtet, und auch das vor den meisten Civilisten voraus hat, dass er in dem Prätor keinen Betrüger, und in der *b. p.* keine sinnreiche Bemäntelung eines Eingriffs ins positive Recht findet. Diese Abhandlung ist *Jo. Theoph. Seger* Diss. *de successorio edicto*, (Leipzig 1769.) wo S. 20. u. 21. folgende Worte vorkommen: *„Sui atque legitimi „et nullo tempore ad abstinendos se cogebantur, aut ab „hereditatis petitione arceri poterant, nisi forte ex magna „caussa dies cernendi praestitutus fuisset, et ipsis Praetor „dabat bonorum possessionem, si e re illorum magis ea, „quam successio juris civilis videretur. Si quis vero su-„perstitibus iis, neque a paterna hereditate se abstinenti-„bus legitimamve repudiantibus remotior agnatus cogna-„tusve bonorum possessionem impetraverat, haec qui-„dem sine re erat, id est, absque juris effectu, ut-„pote qua data nihilo minus hereditas a suo legitimove „herede evinci posset."* Und nun beruft er sich auf die nemliche Stelle aus Ulpian XXVIII. 13., die der Vf. selbst in dieser Materie classisch nennt. Auch hat *Seger* besonders die Bemerkung sehr gut ausgeführt, und auf die *bonorum possessiones* angewendet, dass es nach dem strengen Rechte kein Einrücken der entferntern Erben in die Stellen der nähern gab (*quod in legitimis hereditatibus jure civili non erat successio:* Ulpian. XXVI. 5.); ein Umstand, der am besten die Ursache erklärt, warum auch Civilerben in so vielen Fällen *bonorum possessionem* nöthig hatten. Was übrigens der Vf. bey eben dieser Gelegenheit gegen §. 701. des Höpfnerischen Commentars erinnert hat, finden wir in der *vierten* Ausgabe verbessert. 2) *Warum Realcontracte eine Klage bewirken?* Hier scheint dem Vf. des Commentars Unrecht zu geschehen. Denn er spricht von einem *vorhergegangenen Vertrag*, aus welchen ein Theil etwas *erfüllt* hat, durch dessen *Annahme* der *andere* Theil seine Zufriedenheit mit jenem Vertrage, und die Absicht, auch *seiner seits* ihn zu erfüllen, zu erkennen gibt. 3) *Begriff der Sequestration.* Es sey nicht immer eine Gattung des *depositi*, und habe auch nicht immer *rem litigiosam* zum Gegenstande. 4) *Ueber Lex si contendat.* *Höpfner* hatte sie ehemals offenbar falsch erklärt; aber nun ist auch dieser Irrthum in der neuesten Ausgabe verbessert. 5) *Warum der Kauf die Miethe bricht?* Einen der Gründe, welche der Vf. des Commentars von diesem Satze sonst angeführt hatte, findet Rec. nun in der neuesten Auflage ebenfalls weggelassen. Aber ein anderer Irrthum, welchen der Herausg. des Magazins nicht weniger rügt, ist gleichwohl stehn geblieben; dass nemlich der Satz: Kauf bricht Miethe, der Rechtsanalogie zuwider sey. 6) *Was sind quadrupedes?* Der Vf. nimmt mit *Meerman* an, dass Quadrupedes nicht bloss Zug- oder Lastthiere sind. Uebrigens hat er sich in dem, dem vierten Hefte vorgedruckten Inhalte erklärt, dass er diese Rubrik nicht weiter fortsetzen wird, zumal seitdem er bemerkt hat, dass sie für ein Zeichen persönlicher Animosität gehalten werde. Inzwischen bringt es Hn. *Höpfner* eben so viel Ehre, dass er wenigstens einige jener Bemerkungen zu Verbesserungen seines gewiss sehr schätzbaren Commentars benutzt, als unserm Vf., dass er durch eine Kritik die Brauchbarkeit dieses allgemein gelesenen Buchs erhöht hat. XIV. *Ueber die literarische Bildung des sel. Prof. Brandis, von Spittler.* Auch dieser Aufsatz gehört wieder nur entfernt in den Plan des Magazins, ausser in wie fern es interessirt, zu wissen, dass auch *Spittler* die vom Vf. angefangene Reform des Civilrechts durch seinen Beyfall belohnt. XV. *Ueber die Institutionen des heutigen röm. Rechts.* Vertheidigungen gegen Recensionen, bey welcher Gelegenheit der Vf. beyläufig seine Meynung über die Natur der *rei vindicatio* und *actio Publiciana*, über den *usus*, über *servitutes praediorum rusticorum*, *emphyteusis*, Anwendung der Lehre von den römischen Sklaven, deutsche Compendien, und *impensas necessarias* und *utiles* sagt.

(Der Beschluss folgt.)

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Berlin, b. Unger: *Anweisung zum Seifensieden, Lichtziehen, Essigbrauen u. s. w.* 2te Aufl. 1791. 128 S. 8. (8 gr.)

Hannover, b. Hellwing: *Militairisches Taschenbuch zum Gebrauch im Felde.* Aufgesetzt von *G. Scharnhorst.* 2te Aufl. m. K. 1793. 480 S. 8. (2 Rthlr. 18 gr.)

Magdeburg, b. Scheidhauer: *Vom Wiedersehn in der Ewigkeit.* Vier Predigten von *C. G. Ribbeck.* 2te Aufl. 1792. 166 S. 8. (10 gr.)

Schwerin u. Wismar in der Büdnerschen Buchh.: *Oekonomische Aufsätze.* Vom Rath *G. F. Wehrs.* 2te Aufl. 1794. 582 S. 8.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 28. August. 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

1) Berlin, b. Mylius: *Institutionen des heutigen Römischen Rechts* etc.

2) Ebend.: *Lehrbuch der Rechtsgeschichte* bis auf unsre Zeiten etc.

3) Göttingen, b. Dieterich: *Lehrbuch und Chrestomathie des classischen Pandektenrechts* etc.

4) Berlin, b. Mylius: *Lehrbuch der juristischen Encyclopädie* etc.

5) Ebend.: *Civilistisches Magazin* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Rec. ist zwar an dem Tadel der Erklärung, welche der Vf. von den letzten beiden Begriffen gegeben hat, unschuldig, kann aber doch nicht unbemerkt lassen, dass „die Fussangel" welche der Vf. S. 368. für allzugelehrte Rec. bestimmt hat, nicht so sehr gefährlich ist, um in der zu diesem Behuf abgedruckten Stelle Ulpians Worte aus VI. 15—17. zu verkennen. Ob aber auch das, was bey den *impensis dotalibus* Rechtens ist, eine unveränderte Anwendung auf *alle* übrige und besonders die vom Vf. angeführten zwey Fälle des Aufwands leidet, ist eine andere Frage, deren Untersuchung der gegenwärtige Raum nicht gestattet. XVI. *Ulpianus de edendo* von Hn. geh. Secretär *Best* in London. S. oben Nr. VII. XVII. *Ueber die Vorlesungen des Herausg. im Winter* 1790—91. enthält besonders die Ankündigung seiner Encyklopädie. 4. *Heft.* XVIII. *Ueber die pacta und contractus nach dem Justinianeischen Rechte, von J. G. Langsdorf.* Ein äusserst interessanter Auszug aus dem schon 1777 (nicht 1772, wie aus Irrthum in der Vorerinnerung des Herausg. gesagt wird) erschienenen lateinischen Original, welchen der Vf. selbst dem Herausg. mitgetheilt, dieser aber mit trefflichen Anmerkungen bereichert hat. Das Original ist übrigens bekannter, als der Herausgeb. zu glauben scheint, und auch in den Buchhandel gekommen, wie Rec. versichern kann. Die Zusätze des Herausg. betreffen folgende Gegenstände: Geschichte der Stipulationen, Justinians Literalcontract, die Quasicontracte, die Benennung *Contract*, die Ursache, warum die Schenkung eine eigene und zwar römische Erwerbungsart ist, die Condictionen, die *Pollicitatio dotis*, die unbenannten Contracte und das *precarium*. Rec. wünschte aus dem Schatze neuer Ideen, den die Bemerkungen des Herausg. enthalten, wenigstens einige ausheben zu können; aber schon hat diese Anzeige die gewöhnlichen Gränzen zu weit überschritten, als dass er sich dieses Vergnügen erlauben darf. XIX. *Heyne über die Ehrenbezeugungen, welche den römischen Rechtsgelehrten unter den Kaisern wiederfuhren.* Ein aus den Göttinger Anzeigen wieder abgedruckter Auszug des Heynischen Programms, welches schon vor einigen Jahren in unserer Zeitung angezeigt worden ist. XX. *Neue civilistische Collegien in Göttingen* 1790 und 1791. Mehrere Docenten in Göttingen haben den Anfang gemacht, das römische Recht nach bessern Systemen, als den bisher gewöhnlichen, vorzutragen; auch sind schon Vorlesungen über eine Chrestomathie aus Cicero für das römische Recht angekündiget. XXI. *Recensionen des Vf. in den Götting. Anzeigen, Jahrgang* 1790. Der Recensionen sind 19 und auf ihr Verzeichniss folgt die Beantwortung einer doppelten Antikritik: 1) *Glücks* in der Vorrede zum zweyten Theile seines Pandektencommentars, und 2) *Westphals* in Betreff seiner Theorie von Testamenten. Gegen den ersten ist der Vf. sehr bitter; — bitterer, als es gegen einen Mann von *Glücks* Verdiensten billig ist, der doch wahrlich, einzelne Fehler abgerechnet, eine Menge der nützlichsten Ideen durch seinen Commentar in Umlauf setzt, und gewiss manchem denkenden Kopfe Veranlassung zum tiefern Studium des römischen Rechts giebt. Wir wünschten übrigens, dass der Vf. dem Schlusse dieses Bandes ausser der Inhaltsanzeige, auch ein Register beygefügt haben möchte.

Zweyten Bandes 1. *Heft.* I. *Daniel Nettelbladt. Einige Bemerkungen über seinen literarischen Charakter.* Der Einfluss der Wolfischen Philosophie auf Nettelbladts Bildung, seine Rivalität mit Becmann und einigen andern Gegnern, die Ursachen seines akademischen Beyfalls, und eine unpartheyische Prüfung seines juristischen Cursus sind die Hauptgegenstände dieses interessantes Aufsatzes. II. *D. Alb. Diet. Trekells Bestätigung seiner Ideen über res mancipi und verwandte Gegenstände, mit Anmerkungen.* In den „hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen" fand der Herausg. einige Recensionen über *Conradi's, Rossmann's* und *Meerman's* Abhandlungen vom Unterschiede zwischen *res mancipi* und *nec mancipi*, die den um das ältere römische Recht verdienten *Alb. Diet. Trekell* zum Vf. haben. Da er in diesen Kritiken Grundsätze bemerkte, die mit den seinigen nicht nur grösstentheils übereinstimmten, sondern ihn auch auf manche neue Idee hinleiteten, so liess er sie mit Anmerkungen hier abdrucken, worin er seine Meynung über *res mancipi* und *nec mancipi*, desgleichen über *dominium quiritarium* und *bonitarium* theils berichtigt, theils genauer bestimmt und erläutert. Besonders hat die *Rossmannische* Abhandlung ihn veranlasst, die leich-

leichtere Erkennbarkeit als einen Charakter der *res mancipi*, neben ihrem *grössern Werthe* anzunehmen, in welchen letztern er in seinen ältern Schriften allein ihren Unterschied von *res nec mancipi* gesetzt hatte. Allein würde nicht unter dieser Voraussetzung die Eintheilung in *res fungibiles* und *non fungibiles* ganz mit der in *res mancipi* und *nec mancipi* zusammentreffen? Würden nicht die römischen Juristen da, wo sie jene Gattungen charakterisiren wollen, weit leichter sie durch die Bestimmung ihrer Eigenschaften als *res mancipi* oder *nec mancipi* bezeichnet haben? Und ist es wohl wahrscheinlich, dass Justinian noch den so wesentlichen Unterschied zwischen *res fungibiles* und *non fungibiles* übrig gelassen haben würde, wenn er mit einer alten Eintheilung der Güter ganz auf eins hinausgekommen wäre? Zudem, wenn wir auch die leichtere Erkennbarkeit nicht als einen Grund des Unterschieds zwischen *res fungibiles* und *non fungibiles* annehmen wollen, was bewog die Römer, die *servitutes praediorum urbanorum* unter die *res nec mancipi*, und die *jura rusticorum praediorum* unter die *res mancipi* zu rechnen? Erkennbarer ist doch wohl eher eine *servitus urbana*, als *rustica*: und wenn jene das nicht ist: so sind doch auf jeden Fall beide wenigstens gleich schwer zu erkennen. Bey dieser Gelegenheit kann Rec. nicht umhin, den Herausg. auf eine von so vielen Civilisten und Philologen übersehene Stelle aus *Cicero* pro Flacco c. 32. aufmerksam zu machen, aus welcher *Puffendorf Obss.* II. 79. die Theorie von *res mancipi* und *nec mancipi* so meisterhaft entwickelt hat, obschon übrigens die Ideen dieses Gelehrten von *dominium quiritarium* und *bonitarium* mit der Meynung des Herausgeb. ganz übereinstimmen. III. *Ein Beytrag zur Ehrenrettung Tribonians.* Dass das Institutionen-System, weil es nur auf *Privatrecht* geht, nicht zu verwerfen, sondern vielmehr sehr consequent sey, da es mit dem *reinen*, und nicht mit dem *angewandten Personenrechte* den Anfang mache. „Das reine „Personenrecht beantwortet bey jedem Stande bloss die „drey Fragen: Was ist er, wie entsteht er, und wie „hört er wieder auf? Es abstrahirt ganz von dem Ein„flusse, den er auf Mein und Dein haben kann. Hin„gegen das angewandte Personenrecht nimmt bey jedem „Stande auch das mit, was er an Mein und Dein be„stimmt." Wir haben diese neue, so äusserst wichtige Idee, welche jeder, der ein System des römischen Privatrechts aufführen will, beherzigen sollte, mit des Vf. eigenen Worten angeführt, und freuen uns, dass sie in einem der vorzüglichsten Producte unserer neuesten juristischen Literatur, in *Dabelow's* System der heutigen Civilrechtsgelahrtheit bereits benutzt und entwickelt worden ist. III. *Nachtrag von Berichtigungen zu Glücks Commentar*, B. II. Die Gegenstände sind: das dreyfache deutsche Bürgerrecht, die Reichsdörfer, die Ausschliessung der Töchter von der ältesten Intestaterbfolge bey den Römern. Da der Herausgeb. zum letzten Punkte einige literarische Zusätze gemacht hat, so will Rec. diese durch die Anzeige einer gegen den *Paganinus Gaudentius* erschienenen Schrift vermehren, die aber freylich mehr wegen ihrer Seltenheit, als wegen ihres innern Gehalts angeführt zu werden verdient. Ihr ganzer Titel ist folgender: „Diatribe in *Exercitationem Paganini Gaudentii I. C. de lege, quae foeminas a successione repellit, ad Illustrissimum et Celsissimum Saxoniae Principem. Auctore Ivaro Nicolai Hersholmio.* Hafn. 1663. 12." Bey dem mehr theologisch-politischen, als historischen Zwecke dieser Schrift ist die Untersuchung, ob schon die 12 Tafeln das weibliche Geschlecht von der Erbfolge ausschliessen, ganz vermieden, indem der Vf. die entgegengesetzte Meynung mit Gaudentius als wahr voraussetzt, und nur die Moralität dieser Gleichstellung gegen *Gaudentius* vertheidigt. 2. *Heft. V. Ob die Römer Assecuranzen hatten?* Wird gegen einen in *Büsch's* und *Ebeling's* Handbibliothek befindlichen Aufsatz von *Reimarus* geläugnet. VI. *Ueber Wucher und Wuchergesetze. Einige Beyträge zu Herrn Lic. Günthers Schrift über diesen Gegenstand.* Dieser Aufsatz, in welchem einige Ideen der Güntherischen Preisschrift berichtigt werden, enthält eben so schätzbare Beweise von den Einsichten des Herausgeb. in der Politik der Gesetzgebungskunst, als die übrigen von seiner gründlichen civilistischen Gelehrsamkeit. Die Punkte, welche er einer nähern Prüfung unterwirft, sind folgende: 1) *Zinsen zu nehmen ist überhaupt nicht unbillig.* Der Herausgeb. glaubt eine der wichtigsten Ursachen des fast allgemeinen Hasses gegen die Zinsen in der Empfindung des Dürftigern zu finden, dass der Reichere gerade das im Ueberflusse besitzt, dessen Mangel jenen am meisten drückt. Er vergleicht daher diesen Hass mit dem gegen die Kornjuden. 2) *Jede gesetzliche Bestimmung des Zinsfusses ist unbillig, wenn sie eine andere Uebereinkunft der Interessenten verbietet.* 3) *Die Wucherkünste sind äusserst mannichfaltig.* 4) *Sehr viele Wucherkünste würden dadurch wegfallen, wenn nur immer der Werth der Geldprämie nach Procenten ausgedrückt seyn müsste.* 5) *Es wäre besser, die Volljährigkeit der Regel nach von der individuellen Reife, als bloss vom Alter abhängig zu machen.* Die Ursache, warum die südliche Hälfte Deutschlands einen spätern Termin der Volljährigkeit annimmt, als die nördliche, d. h. diejenige, welche dem Sächsischen Rechte folgt, liegt wohl in dem historisch erweislichen Umstande, dass der nördliche Theil von Deutschland seinem vaterländischen Rechte treuer geblieben ist, als der südliche, der vor Einführung des römischen Rechts allerdings ein, seinem Klima angemessneres, früheres Ziel der Volljährigkeit von *achtzehn* Jahren hatte. VII. *Von dem Zinsfusse der Reichsgesetze.* Der Bogen des vorigen Aufsatzes, auf welchem der Vf. behauptet hatte, dass der Reichsabschied von 1530 den Zinsfuss auch bey *versprochenen* Zinsen bestimme, war schon abgedruckt, als ihn die wichtige *Hufelandsche* Abhandlung über diesen Gegenstand (in dessen *Beyträgen zur Berichtigung der positiven Rechtswissenschaften*) vom Gegentheil belehrte. Diesen Irrthum nimmt er nun im gegenwärtigen Aufsatze wieder zurück, und untersucht zugleich weitläuftiger die Ursache, warum man in den Reichsgesetzen die versprochenen Zinsen nicht eingeschränkt habe. Er erklärt sie durch die Voraussetzung, dass man damals alle *versprochene* Zinsen für unerlaubt und wucherlich gehalten habe. Bey dieser Gelegenheit macht er wieder eine schöne Bemerkung aus dem römischen Rechte, die zu wichtig ist,

ist, als dass wir sie unsern Lesern vorenthalten können. Er findet es nemlich charakteristisch bey Justinians Gesetzgebung, dass die christliche Religion auf ihr Privatrecht so wenig Einfluss hat, und löst dadurch die Schwierigkeit, welche Justinians Begünstigung der Zinsen mit sich führt, wenn man sie mit dem Mosaischen Rechte vergleicht. VIII. *Recensionen des Vf. in den Göttingischen Anzeigen. Jahrgang* 1791. Diessmal 23. IX. *Nachtrag von Berichtigungen zu Glück's Commentar*, B. II. *Beschluss*. Ueber das Recht des Vaters am *peculium*, über die Erklärung des Lätorischen Gesetzes aus Hippocrates und Galenus, über das Verhältniss der Ehe zum Concubinate, über die Zeugungsfähigkeit eines sechzigjährigen und den Zwang zur Ehe, vom Worte: *genannt*, bey Adoptivnamen, und über einen Beweis *a priori*, dass es gerade *vier* Realrechte gebe. X. *Zwey Stimmen aus dem sechzehnten Jahrhunderte über die juristische Methode*. Nemlich ein übersetzter Brief von *Wesenbek* von 1570 und eine Stelle aus *Melchior von Osse* Testament. Hoffentlich sollen diese Auszüge nichts weiter beweisen, als dass es schon im 16 Jahrhunderte Männer gegeben hat, welche eine Reform der juristischen Lehrart wünschten. Denn an Billigung der hier abgedruckten Vorschläge ist wohl im Ernste nicht zu denken. So verwirft z. B. *Wesenbek* alles Nachschlagen der Beweisstellen, so lange man auf Universitäten ist. Der Herausg. hätte noch anführen können, dass *Melchior von Osse* besonders den nach Leipzig mit vielen Kosten verschriebenen *Pet. Loriottus* anfeindete, weil er die Cujacianische Methode einführte. S. *v. O.* Testament S. 385. wo folgende naive Stelle vorkommt: „Nun hält Doctor „Petrus Loriottus in seinem Lesen einen solchen *modum*, „der hiebevorn, meines Erachtens, dergestalt in Wellischen und Deutschen Landen nicht gehört, wiewohl „vielleicht derselbige den Schülern nütz seyn kann, *so „ist doch mein Verstand zu geringe, dass selbiger gründlich zu verstehen, darumb werden die bass Verständigen „betrachten, ob der Sachen dadurch geholfen*." XI. *Juristische Nachrichten von der Leydenschen Universität*, 1790. Wieder ein merkwürdiger Aufsatz! Wir wünschten, dass der Herausg. uns mehrere ähnliche Nachrichten vom Zustande des juristischen Studiums auf andern ausländischen, besonders italienischen, Universitäten geben könnte! XII. *Beschreibung der ältesten Ausgabe von Cajus und Paulus*. Nicht die *Sichardische* Ausgabe von *Caii Institt.* und *Pauli Sentt. recc.* ist die älteste, sondern eine andere von *Almaricus Bochardus*, Paris 1525. 4. welche selbst *Schulting* nie gesehn hat, aber die Göttinger Universitätsbibliothek besitzt. Der Herausg. hat versprochen, die wichtigern Varianten daraus in einem neuen Abdrucke von *Pauli Sentt.* bekannt zu machen; Rec. weiss aber nicht, ob dieser Abdruck bereits erschienen ist.

Schliesslich will Rec. noch etwas über die dem Vf. eigne Art, Stellen aus dem römischen Rechtskörper anzuführen, erinnern. Der Vf. citirt nemlich nie die Rubriken, sondern bloss die Zahl der Bücher, Titel und Gesetze, welche letztere er in den Pandekten mit *fr.* im Codex mit *const.* bemerkt: z. B. XLIX. 2. *fr.* 1. §. 2. (statt: L. 1. §. 2. D. *A quibus adpell. non licet*) VI. 23. *const.* 3. (statt: L. 3. Cod. *de testam.*) Nun ist zwar Rec. kein pedantischer Vertheidiger der einmal hergebrachten Art zu citiren, und fühlt so gut als der Vf., das Abstechende dieser aus dem Mittelalter uns überlieferten Sitte von unserer heutigen Art zu studieren. Allein es scheint ihm eben so wenig rathsam, die Sache jetzt ändern zu wollen. Denn *erstlich* denkt sich das juristische Publicum schon bey den Rubriken ungefähr die Materie, worauf das *Citatum* Bezug hat: welches bey blossen Zahlenallegaten nicht möglich ist. Sodann muss man sich dennoch, wenn man auch die Methode des Vf. befolgt, die bisherige Citirart nebenbey geläufig machen, so lange noch gerade die wichtigsten civilistischen Werke in dieser Form existiren. Dadurch wird also die Sache dem Anfänger schwerer gemacht, als nöthig ist. Endlich (welches aber Rec. eben nicht für den wichtigsten Vortheil der alten Methode ausgeben will) wird das gute Vernehmen der Anfänger mit dem *Corpus juris* durch die bisherige Gewohnheit doch in etwas unterhalten; ob aber die neue Citirart diesen Zweck befördern kann, daran zweifelt Rec. wohl nicht ohne Grund.

Noch verbinden wir die Nachricht von einer frühern Arbeit des Vf. mit der gegenwärtigen Anzeige, damit unsere Leser einen vollständigen Begriff von seinen Verdiensten ums Civilrecht bekommen. Der Titel ist folgender:

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Eduard Gibbon's historische Uebersicht des Römischen Rechts*, oder das 44. Capitel der Geschichte des Verfalls des Römischen Reichs. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Prof. *Hugo* in Göttingen. 1789. 13½ B. 8.

Es war eine glückliche Idee, einen Theil eines zwar allgemein bewunderten, aber vielleicht gerade von derjenigen Classe des Publicums, für welche diese Uebersetzung bestimmt ist, weniger gelesenen Werks, gemeinnütziger zu machen. Schon das ist interessant zu erfahren, wie ein Mann von *Gibbon's* Geiste, der nicht Rechtsgelehrter von Profession war, aber über römisches Recht viel dachte und nachlas, um ein vollkommenes Gemälde von dem Geiste des Zeitalters, welches er sich zum Gegenstande seines Meisterwerks gewählt hatte, aufzustellen, wie ein solcher Mann über die Entstehung und Ausbildung des positiven Rechts urtheilt. Selbst seine Fehler sind belehrend, und der Gesichtspunkt, aus welchem er die Gesetzgebung studierte, kann nicht anders, als zu vielen neuen Aufschlüssen und zur Entdeckung vieler bisher verkannter Wahrheiten Gelegenheit geben. Sehr richtig findet Hr. H. eine Ursache mehrerer fehlerhafter Vorstellungen bey *Gibbon* in der allzu grossen Aufmerksamkeit, welche dieser Geschichtschreiber auf den Ausdruck gewendet hat. Einem witzigen, blendenden Einfall opferte er bisweilen die historische Wahrheit auf, und es gereicht dem Uebersetzer zum Verdienste, dass er dergleichen Verirrungen in seinen Zusätzen nicht unbemerkt gelassen hat. Die Uebersetzung selbst ist treu

und fliessend; und nur in der äussern Anordnung hat Hr. H. einiges geändert. Denn die Abschnitte sind von ihm; die Anmerkungen des Originals aber sind zum Theil unter den Text gebracht, zum Theil, wenn sie bloss gelehrten Inhalts waren, und die Lectüre des Textes stören konnten, am Ende angehängt. Seine eigenen Zusätze hat er mit [ ] bezeichnet, so wie die Noten, womit er bisweilen den Text erläutert oder berichtigt, mit Buchstaben, weil die Noten des Originals Zahlen haben. In den eigenen Anmerkungen des Uebersetzers finden wir oft mit Vergnügen die ersten Keime der neuen Ideen, welche er in der Folge in die Rechtsgeschichte oder das Magazin aufnahm. Ueber gewisse Gegenstände, z. B. über die Trennung der juristischen Secten (S. 49.) über die Ursachen, warum in *L. Jul. de adulteriis* die Veräusserung des unbeweglichen Heirathsguts untersagt wurde (S. 93.), über *res mancipi* und *nec mancipi* (S. 109.) u. s. w. dachte er damals anders, als in seinen neuern Schriften; manche Zusätze enthalten auch Bemerkungen, die er sonst nirgends wieder ausgeführt hat: z. B. S. 54. f. S 65. f. S. 67. f. S. 86. u. s. w. Ueberhaupt sind der Zusätze zu den literarischen Anmerkungen weniger, als zu den übrigen. Ob schon wir übrigens nicht allen Meynungen, die der Uebersetzer auch hier äussert, Beyfall geben können: so müssen wir demungeachtet die Lectüre dieses kleinen geistvollen Buchs einem Jeden empfehlen, für den Untersuchungen über den Geist der Gesetzgebung Interesse haben.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, in der Weidmannischen Buchh.: *Geschichte des Hochstifts Lüttich*, von *Karl Moriz Fabritius.* 1792. 294 S. gr. 8.

Die Geschichte der Lütticher ist unstreitig eine der interessantesten Specialgeschichten Deutschlands. Die grossen Freyheiten der Stände dieses Landes und der stete Kampf um ihre Erhaltung gewähren einen Anblick von Kraft und Energie, der selbst bey der Vermischung mit manchen wilden und zügellosen Scenen immer noch Vergnügen zurückläst. Sie verdiente daher um so mehr einen geschmackvollen Bearbeiter, da die beiden Hauptwerke darüber, *Foullon* und *Fisen* eben nicht zu ihrem Studium anlocken können. Leider ist aber auch die gegenwärtige Schrift ohne dieses Verdienst, vielmehr eine blosse Compilation, vorzüglich aus Foullon, nicht Geschichte des Volks, sondern Geschichte der Bischöfe, ohne feine Bemerkungen, Stil und Darstellung ungefeilt und rhapsodisch. Dass der Vf. nicht eingesehen hat, dass *Foullon* und *Fisen*, als eifrige Anhänger der Bischöfe und als Jesuiten schrieben, man *folglich bey* ihrer Schilderung der Revolutionärs in der Lütticher Geschichte; wie z. B. der Familie von der Mark vieles von den zu schwarz aufgetragenen Farben verwischen müsse, darf niemanden wundern, sobald er (S. 216.) den Vf. im Ernst behaupten sieht, dass der gemeine Lütticher immer ein kleines Taschenmesser bey sich führe, und damit seinem Feinde, wenn er mit ihm von ungefähr in Streit geräth, oft Galgen und Rad auf das Gesicht schneide, worin er eine besondre Geschicklichkeit besitze. Auch ist die Geschichte nicht vollständig, sondern Hr. F. beschliesst sie mit dem J. 1716: aber freylich — hört *Foullon* gerade mit diesem Jahre auf, und unerachtet wir also gar nichts von der Geschichte Lüttichs in diesem Jahrhundert, von seinen *Schicksalen* im dem österreichischen Erbfolgekriege, seinen Streitigkeiten mit dem König von Preussen, und besonders von den wichtigen innereg Streitigkeiten der Stände mit dem Fürsten wegen Ertheilung der Privilegien und der zum Theil dadurch veranlassten Revolution vom J. 1789 erfahren, so bescheiden wir uns doch gern, dass Hr. F. sehr triftige Gründe gehabt hat, nicht bis auf seine, sondern nur bis auf Foullon's Zeiten zu arbeiten. Sobald ein zweyter *Foullon* die Geschichte Lüttichs im achtzehnten Jahrhundert geschrieben haben wird, wird *Hr. F.* gewiss nicht säumen, die Lücke seines Werks gehörig auszufüllen.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Hamburg*, b. Hoffmann: *Versuch über die richterliche Billigkeit*, von *Heinrich Wilh. Lawätz,* königl. dänischen Justitzrathe. 1793. 52 S. ohne die Vorerinnerung. 8. — Diese Schrift soll die Grundregel angeben, nach welcher der Richter in Ansehung der Billigkeit zu verfahren habe. Sie enthält aber ausser einer ziemlich vollständigen Angabe der Literatur nichts, als eine Reihe von römischen Gesetzen und Stellen aus ältern und einigen neuern Civilisten mit deutschen Uebersetzungen, auch mitunter viel leere Declamation, ohne dass irgendwo der Begriff der richterlichen Billigkeit und die Regeln ihres Gebrauchs bestimmt angegeben, und an passenden Beyspielen gezeigt wären. Am Ende sind zwar einige Regeln angehängt. Sie erläutern aber nichts, und zeichnen dem Richter keine Gränzen vor. Um dieses scheint es dem Vf. auch nicht gerade zu thun gewesen zu seyn. Denn nach ihm ist die Billigkeit des Richters an keine Schranken gebunden, sondern hat auch in solchen Fällen freyen Spielraum, wo die deutlichsten Vorschriften der Gesetze vorhanden sind. Wir misskennen die gute Absicht des Vf. nicht, zweifeln aber, ob die Justizpflege dabey gewinnen würde, wenn man dem individuellen Billigkeitsgefühle des Richters Gesetze und Rechte der Partheyen Preis gäbe.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 29. August 1794.

MATHEMATIK.

Leipzig, b. Crusius: *Combinatorische Analytik und Theorie der Dimensionszeichen* in Parallele gestellt, von *Heinrich August Töpfer.* 190 S., nebst 8 grossen Tafeln mit Formeln. 1793. 8.

Hr. Prof. Fischer in Berlin hat bekanntlich eine Theorie der Dimensionszeichen herausgegeben, (m. f. A. L. Z. 1793. Nr. 102. S. 76 – 80.,) worüber er öffentlich eines Plagiums der Hindenburgischen combinatorischen Analytik beschuldigt worden ist. Die Absicht der gegenwärtigen Töpferischen Schrift geht dahin, diese Beschuldigung in ihr volles Licht zu setzen, und mit unwidersprechlichen Beweisen zu belegen, dass Hr. F. die Hindenburgische Analytik nur in einem neuen Gewande dem Publicum dargelegt, und solche für seine eigene Erfindung ausgegeben habe. Ehe dieses geschieht, macht Hr. Töpfer erst einige Bemerkungen über die Recension, welche von der Fischerischen Schrift a. a. O. in der A. L. Z. erschienen ist. So sehr der Rec. im Ganzen genommen mit diesem Commentar über seine Anzeige der Fischerischen Schrift zufrieden seyn kann, so übergeht er doch, was er gegen einige Aeusserungen des Hn. Töpfers selbst noch zur weitern Erläuterung beybringen könnte, und begnügt sich, blos den Inhalt der lesenswürdigen und mit sehr vieler Gründlichkeit verfassten Schrift des Hn. T. anzuzeigen, und ist weit davon entfernt, sich im geringsten in den Streit einzulassen, der zwischen beiden Partheyen bereits entstanden ist, noch weniger an der Beschuldigung des Plagiums, welches Hr. Fischer begangen haben soll, einigen Antheil zu nehmen. Sonderbar ist es freylich immer, dass Hr. F. von den Hindenburgischen Schriften nichts will gewusst haben, als bis er bereits mit seiner Arbeit fast zu Ende war. Aber es läst sich ein *absichtliches* Plagium dieser Art mit dem Charakter eines Mannes kaum vereinigen, der nothwendig voraussehen musste, dass ihm gegen die Anmasung einer fremden Erfindung sehr wichtige Einwürfe würden gemacht werden, da die Hindenburgischen Schriften nicht leicht jemanden, der sich mit der höhern Mathematik beschäftigt hat, unbekannt seyn können. Aber Hr. F. wird zu seiner Vertheidigung selbst Gründe anzuführen wissen, und daher einem jeden Recensenten die Mühe ersparen, die Entschuldigung eines solchen Plagiums aufzusuchen.

Der Inhalt der vor uns liegenden Schrift ist in XIV Hauptstücke abgetheilt. I — III. beschäftigt sich mit einer kurzen Darstellung der Gründe, worauf Hn. Prof. H. combinatorische Analytik, und Hn. Fischers Theorie der Dimensionszeichen gebaut sind. Hindenburgs Arbeit gründe sich auf eine vollständige Erläuterung aller Prämissen, und auf eine gut geordnete Gradation von Sätzen, welche die Möglichkeit einer unendlich mannichfaltigen Anwendung voraussagten, die Fischerische hingegen gleiche einem Zauberpallaste, worin so viel von dem Reichthume der H. Theorie glänze, als sein Lastgebäude nur immer habe annehmen und tragen können, und habe die mystische Aufschrift, *Theorie der Dimensionszeichen.* (Rec. glaubt, dass Hr. T., als Hindenburgs Freund, die Fischerische Schrift doch zusehr herabwürdigt. Deutlichkeit, Ordnung und Uebersicht dessen, worauf die Sache ankommt, ist doch auch in derselben nicht zu verkennen. Rec. könnte einige *Anfänger* nennen, welche sich aus Fischers Schrift sehr gut unterrichtet haben.) IV. Wie Hr. Prof. H. auf seine Combinationszeichen und deren Anwendung in der Analysis gekommen. Angebliche Veranlassung der Fischerischen Dimensionszeichen. Der Grund der Theorie dieser Zeichen falle ausserhalb des Fischerischen Werkes, in die Hindenburgischen combinatorisch - analytischen Schriften, und so sey denn, nachdem schon lange zuvor die *simpel erhabene* Hindenburgische Theorie — wie ein hellleuchtendes Gestirn aus den dunkeln Wogen des Oceans — auf- und hervorgegangen war, um ewig zu leuchten, das *luftige Meteor* einer Theorie der Dimensionszeichen ihr gefolgt, und über den Fischerischen Horizont aufgestiegen, um augenblicklich zu platzen. (Hr. Töpfer muss hier selbst gefühlt haben, etwas zu weit gegangen zu seyn, indem er in einer Anmerkung zu diesem declamatorischen Texte doch wieder etwas in Hn. Fischers Verdienste einlenkt. Uebrigens zweifelt Rec., der Hn. Prof. Hindenburg als einen der bescheidensten Gelehrten kennt, dass Hr. H. an *solchen* Lobesäusserungen Geschmack finden kann. Es kommen dergleichen noch mehrere vor, die der Vf. der Combinatorischen Analytik ohne Zweifel weggestrichen haben würde, weil sie dem Ruhme eines Werkes, das sich schon durch seinen innern Gehalt anpreiset, mehr schaden als nützen.) V. VI. VII. Ob sich denken lasse, dass Hr. Fischer nichts von Hs. combinatorisch analytischen Schriften vor Erfindung seiner Dimensionszeichen gewusst habe? (Hierauf wird Hr. F. schon zu antworten wissen.) Kurze Uebersicht des Geistes der Hindenburgischen Methode, und Vergleichung mit der Theorie der Dimensionszeichen. Daraus denn (VIII.) hergeleitet wird, die Fischerischen Dimensionszeichen, und die daraus bestehenden Formeln seyen nichts anders, als *absichtlich* verstellte Hindenburgische Combinationszeichen und Formeln. Die von Hn. F. getroffene Abänderung sey noch dazu *fehlerhaft*, und habe zwey wesentliche Vortheile der Hindenburgischen Be-

zeichnung, *Simplicität* und *Harmonie* ganz auf. Wie gegebene Zahlen zu bestimmten Summen zu *combiniren* seyen, davon habe Hr. F. keine Vorschrift gegeben, noch auch des Verfahrens, gegebene Dinge zu *permutiren*, mit irgend einer Sylbe gedacht, so viel er auch Veranlassung dazu in Festsetzung und Begründung einer deutlichern Formel für die Versetzungszahlen gehabt hätte, als er (§. 37.) gegeben habe. Aber Hr. F. vermeide alle Gelegenheit, geflissentlich der Combinationslehre, und was damit in Verbindung steht, zu gedenken. IX. Fernere Vortheile der Hindenburgischen Darstellung zusammengehöriger Zahlencomplexionen, und (X) wie wenig Hr. F. mit seinen entlehnten Hülfsmitteln Neues geschafft. — XI. Seine allgemeine Auflösungsreihe sey, sowohl ihrem Ursprunge als ihrer Form nach, mit der allgemeinen Umkehrungsreihe einerley. Vergleichung der Fischerischen Umkehrungsformel mit Hn. *de la Grange's* allgemeiner Auflösungsformel. — Zuweilen habe Hr. Fischer seine Dimensionszeichen $\overset{1}{A}$, $\overset{2}{A}$, $\overset{3}{A}$ etc. statt *gemeiner* Coefficienten gebraucht, ganz wider den einmal festgesetzten Begriff dieser Zeichen, zum Beweise, dass er keinen recht netten Begriff von der Natur und eigentlichen Beschaffenheit dieser Zeichen habe. XII. Kurze Darstellung, was vor der Ausgabe des Fischerischen Werkes über das Problem der Umkehrung der Reihen bekannt gewesen. Die Klagen der Analysten, die auch Karsten noch geführt habe, dass die Umkehrung zu so beschwerlichen Rechnungen führe, und das allgemeine Gesetz der Coefficienten nicht gut übersehen lasse, seyen nun durch die *Eschenbachische Umkehrungsformel* gründlich gehoben. Die Fischerische Formel sey nur in andern Zeichen die Eschenbachische. (Wenn dies auch wahr ist, so sind doch die Aeusserungen S. 148. wieder etwas zu leidenschaftlich.) XIV. Ungefähre Berechnung des baaren Verlustes, welcher den Lesern, die sich durch Hn. Fischers Schrift in der Sache unterrichten wollen, daraus erwächst, dass Hr. F. geflissentlich sich stelle, als sey ihm von der Hindenburgischen Combinationsmethode vorher nichts bekannt gewesen. Dunkelheit und Beschränktheit der Fischerischen Theorie, Mangel an Simplicität, an harmonischer und lebendiger Darstellung der Resultate — Beschränktheit, da sie nichts weiter als Anwendung einer *einzigen* Aufgabe aus dem *unermesslichen Ocean* combinatorischer Verwickelungen sey, der Aufgabe nemlich, wie sie Hindenburg bezeichnet: *Rerum datarum, admissis repetitionibus, quaerere combinationes numeri dati sive propositi.* Was Combinationen, und Variationen zu *bestimmten Summen* ohne Wiederholungen, was Combinationen und Variationen *an sich*, mit und ohne Wiederholungen, was Permutationen und Permixtionen sind, wie sie dargestellt werden, und welchen Gebrauch sie in der Analysis haben; von cyklischen Perioden, und ihrem Einflusse auf die diophantische Analytik, von diesen und mehreren Dingen, wovon Hr. Hindenburg theils schon Auskunft gegeben, theils sich noch ausführlicher in jenem grössern Werke erklären wird, erführen die Leser der Fischerischen Theorie nichts. Es gehe ihnen mit den Dimensionszeichen, wie den Eskimo's mit ihren Schneeaugen, wodurch sie zwar ungeblendet ihr Gesicht auf grosse Fernen erstrecken, aber nur nach solchen Richtungen vor sich hin sehen können, wie ihnen die Oeffnung des Schlitzes verstattet. Man sieht aus allem angeführten, dass diese Schrift des Hn. Töpfers sehr polemisch ist. Doch trägt sie sehr vieles bey, die Hindenburgische Methode selbst inniger kennen zu lernen, von der Hr. T. sagt, es werde niemanden, selbst den grössten Analysten nicht die darauf verwendete Zeit und Mühe gereuen, indem er daraus den bisher mit heiligem (!) Dunkel (!) bedeckten Zugang zu der absoluten Quelle kennen lerne, woraus die Arithmetik mit ihren Zahlensystemen und die unermessliche Analysis ihren Ursprung nehme (!). (So sehr Rec. den Werth der Hindenburgischen Arbeiten schätzt, so glaubt er doch in diesen Ausdrücken des Hn. Töpfers eine sehr grosse Herabwürdigung dessen, was andere Analysten bisher geleistet haben, zu finden. Sollten denn ein *Euler, d'Alembert, de la Grange* und mehrere der *grössten Analysten* wirklich in einem so heiligen Dunkel herumirren, als man aus diesen Aeusserungen schliessen sollte; sollten sie so ganz uneingeweiht in den Geheimnissen der Zahlengebäude u. d. gl. seyn? Wahrlich das kann Hr. Töpfer so ernstlich nicht gemeynt haben. Wir hoffen, er werde gelegentlich diese Ausdrücke modificiren, und überhaupt in der Folge, wenn der Streit mit Hn. Fischer fortgesetzt werden sollte, seine Ausdrücke mehr zu mässigen wissen.)

BERLIN, b. Schöne: *Anleitung zur Optik, Katoptrik und Dioptrik*, von *Abel Burja*. 1793. 382 S. 8. (mit Holzschnitten im Texte.) (1 Rthlr. 12 gr.)

Gegenwärtige Schrift enthält in einer fruchtbaren Kürze die wichtigsten Lehren der optischen Wissenschaften, und empfiehlt sich, wie andere Schriften des Vf., durch einen lichtvollen und gründlichen Vortrag. Die Vorrede ertheilt einiges von der Geschichte und Literatur der Optik. Das Werk selbst ist in 10 Hauptstücke abgetheilt. I. Das allgemeine vom Lichte, von Leuchtung, Erleuchtung, Helligkeit, Deutlichkeit und Farbe, also Photometrie. — Jeder leuchtende Punkt für sich, verbreite das Licht um sich in den Raum einer völligen Kugel. Sey aber jener Punkt auf der Oberfläche eines Körpers, so sey das wirklich von ihm ausstrahlende Licht nur in dem Raume einer Halbkugel enthalten, welche durch jene Oberfläche, oder bestimmter durch eine Ebene abgeschnitten werde, die man sich in jenem Punkte die Oberfläche des Körpers berührend gedenken müsse: doch werde hiebey die Oberfläche des Körpers nicht hökericht, sondern glatt, (wenn gleich nicht nothwendig als Ebene,) vorausgesetzt, weil bey einer höckerichten Fläche die tiefer liegenden Punkte ihr Licht nicht in eine vollständige Halbkugel verbreiten könnten, der erhabenern Punkte Lichtkreis aber mehr als eine Halbkugel betragen u. s. w. (Uns däucht, dass diese Bestimmungen ganz unnöthig sind, sobald man den Satz festsetzt, dass von einem leuchtenden Punkte nur dasjenige Licht in Betrachtung kommen kann, welches von keinem Theile der übrigen Oberfläche des Körpers aufgehalten wird. Es könnte die Oberfläche eines Körpers vollkommen glatt, und dennoch so

gekrümmt

gekrümmt seyn, dass einzelne Punkte ihr Licht nicht in eine Halbkugel verbreiten könnten. Uebrigens sehen wir nicht recht ein, wozu diese Sätze gleich zu Anfange der Optik nützen, als etwa um die grossen Schwierigkeiten bemerkbar zu machen, die bey der Bestimmung des Glanzes einer Fläche Statt finden.) §. 18. und an verschiedenen andern Stellen erwähnt der Vf. der Durchdringlichkeit des Lichtes. Das will doch wohl nur so viel sagen, man gedenkt sich in der Optik die Lichtstrahlen blofs als mathematische gerade Linien, und strahlende Punkte, als mathematische Punkte. Denn dass das Licht, *als Materie*, durchdringlich sey, kann der Vf. wohl nicht gemeynt haben. Nur die Räume, in denen die Lichttheilchen auf einander folgen, sind durchdringlich. Man stellt sich den Lichtstrahl blofs als den Weg vor, den ein Lichttheilchen beschreibt, und so wird die Betrachtung des Lichts ganz geometrisch. — Der Beweis des 21sten §., dass die Menge Lichtstrahlen, die eine leuchtende Ebene senkrecht auswirft, sich verhalte zu der, die sie in einer schiefen Richtung auswirft, wie der Sinus totus zum Sinus des Auswurfswinkels, will dem Rec. nicht recht gefallen, weil er zu empirisch ist. Der Satz läfst sich aus der Betrachtung, wie die Lichtkugel von jedem einzeln Punkte der strahlenden Fläche ausfahren, und sich in die Räume D und E vertheilen, blofs geometrisch herleiten. II. Von der scheinbaren Gröfse, der scheinbaren Entfernung und scheinbaren Bewegung der Körper. — Zur Ursache; warum wir mit beiden Augen nur einfach sähen, wird mit angegeben, dass wir jedesmal einen Gegenstand nur mit einem Auge betrachteten, abwechselnd bald mit dem rechten, bald mit dem linken. Versuche, welche dieser Behauptung einen grofsen Grad von Wahrscheinlichkeit geben. III. Vom Schatten. IV. Vom zurückgeworfenen Lichte und von ebenen Spiegeln. Glasspiegel seyen im Grunde auch nichts als Metallspiegel, denn die Belegung mache eigentlich den Spiegel. (Erst in der Folge erinnert der Vf., dass gläserne Spiegel doppelte Bilder machen, dass also doch auch die vordere Fläche des Glases einen Spiegel darstellt). Ueber die mannichfaltigen Erscheinungen der Gegenstände in ebenen Spiegeln, bey Ruhe und Bewegung sowohl der Gegenstände, als der Spiegel. V. Kugelförmige und andere gekrümmte Spiegel. Bey Gelegenheit der Hohlspiegel verschiedene optische und magische Belustigungen, Geistererscheinungen u. d. gl. VI. Brechung des Lichtes bey seinem Durchgange durch einerley und unterschiedene Mittel. VII. Brechung in kugelförmigen Gläsern, oder Linsen, Berechnung der Brennpunkte, Gröfse der Bilder von Gegenständen — Abweichung wegen der Gestalt der Gläser u. d. gl. VIII. Vom Gebrauche einzelner Glaslinsen, zu einfachen Microscopen, Augengläsern; optischen Kästen — Camera obscura und clara; Zauberlaterne, Sonnenmicroscop. IX. Fernröhre, zusammengesetzte Microscope. X. Abweichung der Lichtstrahlen bey optischen Werkzeugen, sowohl wegen der Farbenzerstreuung, als auch wegen der kugelförmigen Gestalt der Glaslinsen und der Spiegel. Theorie der achromatischen Fernröhre, Berechnung des Verhältnisses der Gläser zu solchen Fernröhren, so elementarisch vorgetragen, als es nur geschehen kann, und dennoch zur Ausübung fast hinreichend. Des Vf. Behandlung dieses schweren Gegenstandes hat uns sehr wohl gefallen, so wie auch sein Verfahren, die Gröfse der Farbenzerstreuung zu messen, und die Vorrichtung, die er dazu angibt. Bey der Lehre von den Telescopen und Microscopen pflegt angenommen zu werden, dass die Lichtstrahlen parallel unter sich aus dem Ocularglase kommen, und ins Auge fallen. Diese Vorstellung will dem Vf. gar nicht gefallen, und sie sey ganz der Natur zuwider. Denn das menschliche Auge sey so gebauet, dass es durch parallele Strahlen eben so wenig sähe, als durch convergirende, es erfodere allemal divergirende. Wenn man durch ein optisches Werkzeug etwas sehen wolle, so müsse nothwendig ausserhalb des Auges ein wirkliches oder scheinbares Bild vorhanden seyn. Wo könne aber dieses seyn, falls die Strahlen parallel ankämen. Etwa in einer unendlichen Entfernung? So sey aber der Zweck dieser Instrumente ganz verfehlt, welche die Gegenstände näher, als sie sind, nicht aber unendlich entfernt, vorstellen sollen. Es müfsten demnach die aus dem Ocularglase kommenden Strahlen nothwendig so divergiren, als kämen sie aus der Ferne, in welcher man sonst mit blofsen Augen recht deutlich sähe. Dies werde in der That bey einzeln Vergröfserungsgläsern angenommen, und könne also auch bey Ocularglasern geschehen, in so ferne man durch sie das von dem Objectivglase verursachte Bild eines Gegenstandes, wie einen Gegenstand selbst durch ein Vergröfserungsglas betrachte. In so ferne glaube er also hierin von dem gewöhnlichen Vortrage abweichen zu dürfen, dass er die Strahlen hinter einem Ocularglase ebenfalls nach divergirenden Richtungen in das Auge kommen lasse. (Unsers Erachtens ist in guten optischen Büchern bisher eben das angenommen worden, und der Ausdruck Parallelstrahlen, wird gewöhnlich nur für Strahlen genommen, die eine solche Lage haben, als wenn sie von einem weit entlegenen Punkte herkämen. Indessen ist noch immer die Frage, ob man das Bild eines Gegenstandes durch ein Ocularglas, nicht auch durch wirkliche Parallelstrahlen deutlich sehen könne. Es kommt ja nur darauf an, dass diese Strahlen hinter der Krystall-Linse sich gerade auf der Netzhaut wieder vereinigen können, und daran wird wohl niemand zweifeln; man müfste denn aus der Natur des Auges beweisen, dass sich die Netzhaut nie der Krystalllinse bis auf den Vereinigungspunkt paralleler Strahlen nähern könne, und dies möchte wohl ein schweres Stück Arbeit seyn. Dafs die meisten Augen divergirende Strahlen von jedem Punkte eines Gegenstandes, oder des Bildes eines Gegenstandes zum Deutlichsehen erfodern, beweist noch nicht, dass dies allemal der Fall sey, und dass es nicht auch manchen Augen möglich seyn sollte, durch Parallelstrahlen deutlich zu sehen.)

LITERARGESCHICHTE.

Kopenhagen, gedr. b. Höpfner: *Kiöbenhavns Universitets Journal* (Journal der Kopenhagener Universi-

tät); udgiven ved Professor *Jacob Baden*. 1 Aargang. 1793. 190 S. 4. ohne Inhalt.

Dieses Journal ist vorzüglich als ein Archiv der gelehrten Geschichte der Kopenhagener Universität zu betrachten. Man findet darin Nachrichten von den Verfassungen der Professoren und Lehrer, von den öffentlichen Prüfungen, von den Stipendien und deren Verwaltung, von andern gelehrten Veranstaltungen; auch von den Anordnungen und Rescripten, welche die Universität betreffen. Bey den meisten dieser Gegenstände ist die Publicität allerdings sehr heilsam, zumal bey allem, was öffentliche Vorschriften und die Stipendien betrifft; der Herausg. verdient daher sowohl wegen seiner Freymüthigkeit, als wegen der Sorgfalt, welche er auf Herbeyschaffung der Materialien wandte, den Dank des ganzen Publicums, das sich für die Universität in irgend einer Rücksicht interessirt. Einige Aufsätze werden auch dem Literaturfreunde überhaupt willkommen seyn, wie z. B. die historische Nachricht von dem *Kopenhagener Observatorio* und dessen Astronomen von 1736 bis 1777, deren Fortsetzung wir mit Verlangen erwarten. Ausserdem enthält jedes Heft einige Recensionen neuer, vorzüglich wichtiger Schriften, die mit Einsicht, aber, wie es scheint, nicht immer mit strenger Unpartheylichkeit verfasst sind. Wenigstens dünkt uns, dass der Vf. über alles, was die vorgeschlagene, und von manchen verdienten Männern so sehr empfohlene, *norwegische Universität* betrifft, nicht die Unbefangenheit zeigt, welche dem wahren Gelehrten so wohl ansteht, der eine Veranstaltung zur Ausbreitung der Wissenschaften nie aus einem einseitigen Gesichtspunkt oder in Beziehung auf persönliche Umstände betrachten darf. In dem vierten Hefte wird ein neuer Artikel angefangen, welcher Bemerkungen über fremde Beurtheilungen dänischer Schriften enthält. Der Vf. will nicht gerade alle dergleichen Urtheile anführen; nur diejenigen, welche eine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die dänische Literatur anzeigen, oder Sachen in einem falschen Lichte darstellen. Zugleich setzt er es sich vor, die Fälle aufzudecken, wo eine Recension aus Dänemark selbst ausgesandt seyn möchte, um einen Freund zu erheben, oder einen Feind niederzudrücken. Die Idee an sich ist sehr gut, und kann der dänischen Literatur wahren Gewinn bringen. Nur bitten wir ihn, — *nicht der allgemeinen Literaturzeitung wegen*, welche für solche Künste literarischer Sünder unzugänglich ist, — sondern um *der Ehre der dänischen Literatur selbst* willen, dass er sich ja zu keiner inquisitorischen Jagd verleiten lasse.

KLEINE SCHRIFTEN.

Rechtsgelahrtheit. *Hamburg*, b. d. Gebr. Herold: *Ueber die neuesten Verordnungen in Ansehung der Pressfreyheit in Dännemark, nebst der vollständigen Epistel Voltairens an den König von Dännemark über diesen Gegenstand.* Aus dem deutschen Magazin. 1791. 47 S. kl. 8. — Dieser Aufsatz ist als ein historischer Commentar über das bekannte Rescript vom 3ten December 1790 anzusehen, welches in Deutschland von manchen, unter andern vom Hn. Prof. Remer in seinen statistischen Tabellen, für eine Einschränkung der Pressfreyheit ausgegeben ist, da es doch, wie man aus der gegenwärtigen Schrift sehr deutlich sieht, vielmehr die Pressfreyheit auf das neue begründet, und durch eine genauere Bestimmung in Ansehung der daraus entstehenden Streitsachen noch mehr als zuvor sicher stellt. Nachdem nemlich die ganz unbegrenzte Pressfreyheit, welche vermöge des Rescripts vom 14ten Sept. 1770 statt fand, wegen verschiedener wirklicher Missbräuche, durch ein Rescript vom 7ten Oct. 1771 in so weit genauer erklärt ward, dass Injurien, Pasquille und aufrührerische Schriften, nach wie vor, den gesetzlichen Strafen unterworfen seyn, überhaupt aber jeder Schriftsteller, oder der Buchdrucker, wenn er den Vf. nicht angeben könnte, für den Inhalt der Schrift haften sollten; so ward durch ein Rescript vom 20sten Oct. 1773, und dessen nachmaliger Ausdehnung vom 27sten Nov. 1773, dem Polizeymeister das alleinige Recht gegeben, Missbräuche der Pressfreyheit zu untersuchen, und mit einer Geldbusse von 50 bis 200 Reichsthalern zu ahnden, ohne dass eine Appellation statt fände. Diese Einräumung einer ziemlich arbitrairen Macht, welche man auch, wie verschiedene von dem Vf. erzählte Fälle beweisen, oft auf eine eben so lächerliche als despotische Weise anwandte, hinderte in Praxi den Gebrauch der Pressfreyheit fast ganz, bis seit 1784, da der, auch wegen seiner Popularität allgemein verehrte Kronprinz Theil an den Staatsgeschäften nahm, man im Vertrauen auf seine Denkungsart das Rescript stillschweigend bey Seite gelegt glaubte, und in diesem Glauben durch das Stillschweigen des Polizeymeisters zu Schriften, bestärkt ward, bey *denen* es ehedem geistliche Bussübungen und Geld-Aderlässe *geregnet* haben würde. Indess liess unvermuthet der damalige Polizeymeister im Nov. 1790 durch ein zweymaliges Erkenntniss jenes dem Geldbeutel der Schriftsteller so fürchterliche Rescript wieder aufleben; allein die allgemeine Besorgniss des Publicums auf der einen Seite, und die Wahrnehmung des für den Staat und jeden Privatmann höchst nachtheiligen Irrthums, dass ein Buchdrucker durch Erlegung von 200 Thaler sich von der Verbindlichkeit, den Vf. zu nennen, befreyen, und diesen dadurch aller verschuldeten Strafe entziehen zu können; auf der andern Seite gaben der Regierung Anlass, eben bey dieser Gelegenheit durch das gedachte Rescript vom 3ten December 1790, jene Verfügung ganz aufzuheben, und in Zukunft die Klagen gegen Schriftsteller an die ordentlichen Gerichte zu verweisen, welche nach den allgemeinen Gesetzen und Anordnungen urtheilen sollen. Dies ist der Umriss des Inhalts dieser kleinen Schrift, die zugleich hinlängliche Nachricht von den hieher gehörigen Vorschriften des dänischen Gesetzes und den ehemaligen Censur-Edicten gibt. Die beygedruckte Epistel *Voltairens* ward im Jahre 1770 geschrieben, und steht unter seinen übrigen Epitres.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. August 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Rottmann: *Katechismus der Apothekerkunst, oder die ersten Grundsätze der Pharmacie für Anfänger.* Entworfen von D. *Sigismund Friedrich Hermbstädt.* 1792. 346 S. 8. (16 gr.)

Dieses Werkchen zeichnet sich zwar vor andern Schriften, die ehedem unter demselben oder einem ähnlichen Titel von andern Verfassern herausgegeben worden sind, durch grössere Vollständigkeit, durch richtigere und den neuesten Entdeckungen angemessenere Erklärungen mehrerer Erscheinungen, und durch andere gute Eigenschaften aus; indessen ist es doch nicht so fehlerfrey, dass es ohne alle Einschränkung gelobt und den Lehrlingen der Apothekerkunst vorzugsweise empfohlen werden könnte. Wir müssen vielmehr gestehen, dass wir, im Ganzen genommen, unsere Erwartungen in demselben bey weitem nicht befriedigt gefunden haben. Der Vf. scheint bey der Ausarbeitung desselben sehr flüchtig zu Werke gegangen zu seyn, und das, was er niedergeschrieben hat, oft nicht gehörig überdacht zu haben. Die Ausdrücke, deren er sich (z. B. §. 2. 51. 624 u. s. w.) bedient, sind daher nicht immer gut gewählt, und die Beyspiele, womit er seine Behauptungen erläutert (z. B. §. 72. 108. 522 u. s. w.), sind oft nicht die passendsten; überdem mangelt es auch in seinem Werkchen nicht an Fehlern von anderer Art, die einer Berichtigung bedürfen und von einer Uebereilung des Vf. zeugen. Einige Stellen, die wir anführen wollen, werden, hoffen wir, dies Urtheil beweisen. Der Vf. gedenkt zuerst der Eintheilung der Arzneyen in galenische und chemische, und behauptet zugleich, dass die galenische Pharmacie ihren Beynamen vom *Galen* habe, und dass sie noch jetzt alle mechanische Beschäftigungen, welche in der Apothekerkunst vorkommen, in sich begreife; es ist aber, dünkt uns, bekannt genug, dass die galenischen Arzneyen ihren Namen nicht vom *Galen*, sondern vom Worte γαλήνη haben, dass man schon vor jenem Arzte einige galenische Heilmittel hatte, und dass man jetzt manche Produkte, die nicht durch mechanische Mittel allein bereitet werden, galenische Arzneyen nennt. Unter der Solution versteht der Vf. eine innige Vereinigung zweyer von einander ganz verschiedener Materien, diese Definition ist aber zu enge; denn eine wahre Solution kann auch statt haben, wenn drey und mehr verschiedene Körper mit einander vereinigt werden; auch findet nicht allemal, wie Hr. H. S. 17. sagt, bey der Auflösung ein beträchtliches Aufwallen statt, mehrere Körper verbinden sich, sowohl auf dem nassen, als auf dem trocknen Wege, ohne alles Brausen mit den Körpern, gegen welche sie eine Verwandschaft haben und gehen damit in eine vollkommne Auflösung über. Die Materie die man durchs Aussüssen von einer unauflösbaren Substanz abscheidet, sind nicht immer, wie wir S. 22. lesen, ganz unnütze Körper; ein Apotheker, der z. B. bey der Bereitung des schweisstreibenden Spiesglases keine Rücksicht auf die im Aussüssewasser enthaltenen Salze nehmen wollte, würde beweisen, dass er wenig Einsichten habe, oder nicht ökonomisch zu arbeiten verstehe. S. 32. Die Oele, die man aus aufgelösten Seifen abgesondert hat, sind gemeiniglich sehr sichtbar, und man kann also nicht sagen, dass die Niederschläge, die sich unter einer tropfbar flüssigen Gestalt abscheiden, unsichtbar seyen. S. 61. finden wir der Luftsäure als eines Bestandtheils der atmosphärischen Luft und S. 92. der dephlogistisirten Salzsäure als eines Auflösungsmittels des Goldes nicht gedacht. S. 112. ist nicht erwähnt, dass im Bambergischen viel Süssholz gebauet wird, und dass man in Russland die Wurzel der Glycyrrhiza echinata gewöhnlich unter dem Namen Radix Liquiritiae verkauft. Vom ätherischen Chamillenöle behauptet der Vf. S. 125., dass es eine dickflüssige Consistenz habe, und an einen andern Orte sagt er, dass alle schmierige Oele in der Kälte gerinnbar seyen; eine Behauptung, die eben so, wie die Vorhergehende und manche andere, die wir in dieser Schrift (z. B. §. 69. 1. §. 84. 156. 167. 208. 638. 639. u. s. w.) gefunden haben, grosse Einschränkung leidet. An einigen Stellen (z. B. S. 247. Z. 9. vergl. mit S. 248. Z. 23, und S. 194. Z. 4. 5. vergl. mit S. 219. unten) glauben wir auch Widersprüche bemerkt, und an einigen, andern (z. B. S. 177, wo der tachenischen Salze, und S. 242. wo der Weise, wie man, durch Auswaschen mit salmiakhaltigem Wasser, das versüsste Quecksilber vom ätzenden Sublimate befreyen kann, nicht gedacht ist,) Vollständigkeit vermisst zu haben. Ueberhaupt hätte der Vf., wenn er nicht mehr Zeit, als er sich genommen zu haben scheint, auf die Ausarbeitung dieser Schrift hätte wenden wollen, die Herausgabe eines solchen Werkes wohl einem andern Schriftsteller überlassen können. Hr. *Hagen* hat sich, wie man weiss, schon vor einigen Jahren verbindlich gemacht, einen Auszug aus seinem Lehrbuche der Apothekerkunst, zum Gebrauche der Anfänger, herauszugeben, und wir schmeicheln uns, dass dieses Werk die Erwartungen der Leser besser, als jener Katechismus, befriedigen wird.

PHYSIK.

Weimar, in d. Hoffm. Buchh.: *Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker*, auf das Jahr 1793. *Vierzehntes Jahr.* S. 208. 16.

Dasselbe, auf das Jahr 1794. *Funfzehntes Jahr.* Mit 2 K. S. 212. 16.

Form, Einrichtung und Gehalt dieser beyden Jahrgänge ist den vorigen gleich. *Vierzehntes Jahr.* — *D'Elhujar's*: vorgegebene Auflösung des Goldes und Silbers in Salzsäure ist dem Hn. Herausg. nicht gelungen. (Dem Rec. auch nicht; und hat er Gelegenheit gehabt, diese Versuche in Gegenwart des Hn. *D'Elh.* selbst anzustellen, und selbigem den Beweis von der nicht erfolgenden Auflösung, bey Anwendung *reiner* Salzsäure, anschaulich vorzulegen.) — Der Bereitung der Arseniksäure nach *Richter's* Methode, scheint doch Rec. die einfachere *Scheelsche* vermittelst in genugsamer Menge angewendeter Salpetersäure, nicht nachzustehen. — Die grüne Farbe der sympathetischen Dinte aus Kobalt würde Rec. lieber einem geringen Eisengehalte zuschreiben, denn, je eisenfreyer eine Kobaltauflösung ist, je mehr geht die Farbe in die blaue über. – In dem *Beytrage über den Zustand der Pharmacie in Deutschland*, — aus welchem der Hr. Herausg. füglich manches, bloss das liebe Ich des Einsenders betreffendes, was für die Käufer des Taschenbuchs kein Interesse hat, hätte ausmerzen können, — wird die Frage aufgeworfen: wie der Staat sich bessere und mit ihrer Kunst mehr bekannte Apotheker verschaffen könnte? und gesagt: man würde am ersten zum Zweck gelangen, wenn man im allgemeinen dem Apotheker dem Unterricht der Schüler ganz *entsagte* (versagte, verböte,) und dagegen in jedem Lande pharmacevtische Schulen anlegte, wo man Männer als Lehrer wählte, die schon als gute Apotheker bekannt sind. Gut gemeint, aber wie auszuführen? — *Ein* — albernes *Visum repertum eines Arztes über eine gerichtliche Untersuchung eines als verfälscht angegebenen Weins*; als eine Probe ächter (scil.) chemischer Kenntnisse im Jahr 1788. Wenn Aerzte und Physici, ohne chemische Kenntnisse zu besitzen, sich mit dergleichen Untersuchungen befassen, so versündigen sie sich sowohl an dem Angeklagten, wenn er unschuldig ist, als sie auch den Richter in seiner Untersuchung missleiten. Im gegenwärtigen Falle war es höchstwahrscheinlich nichts als etwas abgesetzter unschuldiger Weinstein, was der hochgelehrte Herr „*secundum vera principia chymico-physica*" als das *Corpus delicti*, mit vielen Umständen aus 16 Boutl. Wein geschieden hatte, und darüber, im Zusatze vom Herausgeber zurechtgewiesen wird. – *Verbesserte Bereitung des ätzenden flüchtigen Laugensalzes, und der flüchtigen Schwefelleber*; vom Hn. Herausg. nebst beygefügter Zeichnung des Apparats dazu. — *Hr. Wohlleben* welcher benachrichtigt, in einer, mit zwey Theilen Weingeist verfertigten Benzoëtinctur 3½ Drachmen Benzoësalz gefunden zu haben, hätte dabey auch das Quantum der dazu angewandten Benzoë anzugeben nicht vergessen sollen. — In einem Aufsatze: *kleine Reflexionen über Hn. Liphardt's Bemerkungen, bey einer Apotheker* — (Apotheken —) *Visitation in einer Reichsstadt* vertheidigt ein Hr. *Böhme* die Magistrate der Reichsstädte wider L's. Schmähungen. Bey der Erzählung des Hn. B. „dass die mehresten Aerzte in den Reichsstädten, redlichem Grundsätzen zufolge, manches Wechselfieber, anstatt der theueren *Cortex Peruvianus*, sehr wohlfeil und gründlich mit dem spottwohlfeilen *Os Sepiae* kuriren" möchte Rec. wohl (mit dem Hn. Herausg. in der Note) fragen: warum nicht mit Ziegelmehl? Wenn Hr. B. sagt, er habe es erlebt, dass die Magisträte dem Meister *Niesewurz* (dem Apotheker) gar scharf auf dem Haspel passten, ihm straks auf dem Dache sassen, den Kräuterkoch tapfer zwickten, Mstr. Niesewurz brav in die Büchse blasen musste u. s. w. so verrathen solche Phrasen den ungebildeten jugendlichen Schriftsteller, der da meint, ein solcher Schulcameradenton behage auch dem grosse Publicum. – Dass es in *Wien* wirklich so unwissende Apotheker gebe, welche z. B. aus Pottasche und Soda *Magnesie* zu bereiten versucht haben, muss doch wahr seyn, da Anzeiger dessen Hr. *Petrüus* dabey auf seinen Namen provocirt. — Ein Hr. *Sprenger* meldet, aus 8 Unzen schweisstreibendes Spiesglanz, mit ½ Unze Schwefel versetzt, ein gleichförmig geflossenes, durchsichtiges Spiesglanzglas erhalten zu haben. —

Funfzehnter Jahrgang 1794. Versuche, vom Hn. *Erxleben* angestellt, den braunen Zuckersyrup, nach wohlgeglückter Entfärbung durch Kohlenstaub, und Klärung durch Eyweiss, zum Absterben zu bringen, wollten nicht gelingen. Im Wasserbade liess er sich zwar zur Trockne bringen, wurde aber in einigen Stunden wieder schmierig, zähe und klebrigt. — *Beschreibung eines bequemen Lampenofens für angehende Scheidekünstler, und auch für schon geübte, bey kleinen Untersuchungen*; nebst Zeichnung. Von Hn. Herausg. — In der *Untersuchung in wiefern die Probe auf Vitriolsäure, bey der wesentlichen Weinsteinsäure durch Bleyzuckerauflösung und Wiederauflösung des dadurch entstehenden Niederschlags durch die Salpetersäure, zuverlässig sey*, empfiehlt der Hr. Herausg. statt jener, eine völlig gesättigte Bleyauflösung in Salpetersäure; oder auch die, mit Säure übersetzte, salzsaure Schwererdenauflösung, nach dem die zu prüfende Weinsteinsäure zuvor mit luftvollem flüchtigen Laugensalze gesättigt worden. — *Ueber die Bereitung des essigsauren Pflanzenlaugensalzes*, vom Hn. *Bucholz*. Der Mittel ohnerachtet, essigsaures Laugensalz, welches mit Bleyzucker bereitet worden, auf den noch dabey versteckten Bleygehalt zu probiren ist Rec. doch mit H. Prof. *Göttling* gleicher Meynung, dass man diese Bereitung lieber ganz vergessen möge, weil in der Hand eines unwissenden Apothekers dadurch sehr leicht Schaden bewirkt werden kann. — *Etwas über Hahnemanns Weinprobe*; worin der Vorzug derselben vor der ältern Wirtemberger Weinprobe durch Versuche bestättigt wird. — *Einige Versuche über die Entzündung des Phosphors in reiner und atmosphärischer Luft.* Da gläserne Gefässe meistens zerspringen, so hat Hr. Prof. G. dazu einen Kolben von Messingblech aptirt, welchen eine beygefügte

fügte Zeichnung anschaulicher macht. In dem neulichst erschienenen *Beytrage zur Berichtigung der antiphlog. Chemie* hat Hn. Pr. G. diesem Apparate dadurch mehre Vollkommenheit gegeben, dass eine, mit einem Hebel versehene Schraube die Oefnung des Kolbens verschliesst. Diese Vorrichtung dient zugleich zu eudiometrischen Prüfungen, welche auf diese Art das sicherste Resultat geben. — *Chemische Untersuchung über das phosphorsaure Quecksilber.* Die vorgegebene Auflöslichkeit desselben in Wasser ist ungegründet, und aus der dazu vorgeschriebenen Behandlung entstehet auch nichts anders, als das, schwer in Wasser auflössliche, phosphorsaure Quecksilber, was man durch den Niederschlag weit vollkommner erhalten kann. Ein nach des Hn. Prof. *Fuchs* Methode ächt bereitet seyn sollender Mercurius phosphoratus stimmte mit der Beschreibung des Hn. P. F. nicht überein, und seine Bestandtheile waren, neben einem unbeträchtlichen Antheile Quecksilber, Phosphorsäure, Vitriolsäure, und flüchtiges Laugensalz. — Hr. Prof. *Göttling* bemerkt, dass *Hahnemann's* auflössliches Quecksilber eben so gut gerathe, wenn man die Auflösung des Metalls in der Salpetersäure durch die Wärme unterstütze, und die davon erhaltenen Kristallen anwende — Die würfliche Salzkristallen, welche Hr. *Ampfurt* im ausgetrockneten Bilsenkraut-Extracte angetroffen, und für *Kochsalz* erkannt hat, mögten wohl vielmehr in *Digestivsalz* bestanden haben. — Zur fernern Erhaltung der bisherigen guten Aufnahme dieses Taschenbuchs, würde doch eine etwas strengere Auswahl, mit Verwerfung unbedeutender Aufsätze und trivialer Bemerkungen, nicht übel seyn. —

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. 1. Cöthen, b. Aue: *Zuruf an die Fürsten und Völker Europa's von einem aus Frankreich zurückgekehrten Deutschen.* 1793. 35 S. 8.

2. *Berlin*, b. Matzdorf: *An die guten Völker Deutschlands* bey den bedenklichen Vorgängen der gegenwärtigen Zeit, von *F. T. Schmidt* Prediger zu Wahren in Mecklenburg. *Eine* (von der Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt) *gekrönte Preisschrift.* 1794. XII S. und 140 S. 8.

3. *Antwort eines Oesterreichischen Offiziers auf verschiedne französische National-Zeitungen.* Frankfurt und Leipzig. 1793. 32 S. 8. — *Zweyte Antwort eines O. O.* u. s. f. 1794. 16 S. 8.

4. *Prag*, b. Calve: *Nöthige Beylage zu des Hrn. v. Archenholz Minerva. Februar 1793. Als Gegenstück der Schilderung Josephs II. von Karl Ungar K. K. Rath und Bibliothekar.* 1793. 71 S. 8.

1. Die guten, aber sehr gewöhnlichen, Gedanken, welche den Inhalt dieser kleinen Schrift ausmachen, würden sich besser ausnehmen, wenn sie in einer weniger declamatorischen Sprache vorgetragen wären.

2. Man muss voraussetzen, dass die Akademie, welche dem Vf. den Preis zuerkannte, die individuellen Zwecke, welche sie bey der Aufgabe hatte, durch seine Arbeit erreicht fand. Wem aber diese individuellen Zwecke und die Local-Bedürfnisse der Volks-Klassen, für welche der Vf. eigentlich geschrieben haben mag, unbekannt sind; der kann sich unmöglich an dieser Schrift erbauen oder ergötzen. In welchem Theile von Deutschland findet wohl eine Anrede wie die folgende noch sonderlichen Eingang? (S. 32.) „Nun aber, liebe deutsche Männer und Brüder, nachdem ihr die völlige Ueberzeugung habt, „dass zwar wohl in einer Heerde von Schafen oder in einem „Volk von Feldhünern eine beynahe vollkommne Gleichheit seyn „könne: (nicht aber in einem wohleingerichteten Staate) nun „bitte ich euch noch besonders, schlagt die Augen auf und seht, „wie unendlich viel ihr euren Fürsten zu verdanken habt! Und „hier wünschte ich euch so in die Geschichte älterer Zeiten hinein führen zu können, dass ihr vermögend wärt, selber einzusehen, wie viel Verbindlichkeit ihr euren *jetzigen* regierenden „Fürstenhäuptern schuldig seyd, *bloss und allein schon um der* „*Verdienste willen, die ihre tapfern und grossmüthigen Ahnherrn* „um euch hatten." — Die meisten Gründe deren sich der Vf. bedient, sind aus den Briefen der Apostel *Paulus* und *Petrus* genommen, von denen ganze Kapitel hier abgedruckt erscheinen.

3. Sobald man das, was der Vf. dieser Blätter „*die Windbeuteleyen der Franzosen*" nennt; einer andern Widerlegung als der, welche er selbst in der ersten Zeile für die beste erklärt — nemlich „*sie zu schlagen*" — würdigen wollte, so müsste man *Facta* und nichts als *Facta* auftreten lassen: hier streiten eigentlich nur Worte gegen Worte. Denn dass die Franzosen am 2ten März 1793. bey *Aldenhoven*, am 18ten März bey *Neerwinden* u. s. f. geschlagen wurden, das weiss jeder, der die Zeitungen nur oberflächlich lieset. Aber detaillirte Vergleichung der grossen und kleinen Umstände dieser oder jenen Action mit den Relationen, welche die französischen Zeitungsschreiber davon lieferten: das allein ist *gründliche* Widerlegung zu nennen, wenn eine Militär-Person schreibt: diese aber sucht man in diesen Blättern umsonst.

4. In einem unter dem Titel: *Neu-Franken und Belgier* im Februarstück 1793. der *Minerva* befindlichen, mit Geist, Fülle, und Kraft, geschriebnen Aufsatz über den Charakter der Belgischen Nation und die Eigenheiten ihres Landes war des Kaysers *Joseph II.* auf eine nichts weniger als vortheilhafte Art erwähnt: und es bleibt doch auch wahrlich, selbst für den, der einige Ausdrücke dieses Aufsatzes zu hart findet, eine grosse Frage, ob man von diesem Monarchen sehr vortheilhaft urtheilen konnte, wenn man sein Betragen gegen die *Niederländer* vor Augen hatte? — Der Vf. der gegenwärtigen kleinen Schrift ist gewiss nicht der Mann, der den Eindruck, welchen jene scharfe Censur gemacht haben möchte, verwischen wird: denn ein entschiedner, leidenschaftlicher, und bis zur höchsten Einseitigkeit verblendeter Lobredner hat keine Stimme, wo es auf Ausmittelung der nackten Wahrheit ankömmt. Hr. U. erklärt schlechtweg *alles*, was der Tadler in der Minerva gegen seinen Helden aufbrachte, für unverschämte Lügen, und den, welcher diese Lügen niederschrieb, für einen *Bösewicht*: Dagegen heisst *Joseph* nie anders, als der *Unsterbliche*, ein *Antonin*, ein *Gott*! In ihm vereinigten sich alle Tugenden, alles, was er that, war einzig und untadelhaft u. s. f. — Dergleichen Uebertreibungen, wenn sie noch dazu durch kein einziges *Factum* gehoben werden, können unmöglich bey Unparteyischen Eingang finden. Wenigstens hätte sich der Vf. doch auf das, was *Joseph* in Ansehung der *Niederlande* gethan hat, bestimmter einlassen, und die Behauptungen seines Gegners, anstatt sie zu beschimpfen, widerlegen sollen. Davon aber ist keine Spur in seiner, wahrscheinlich sehr wohlgemeynten und aus innrer, persönlicher Zuneigung entsprungnen, aber für die Geschichte und historische Kritik ganz unbrauchbaren Schrift. Unbegreiflich ist es, weshalb der Vf. in seinem Eifer die Weisheit Josephs der Thorheit der jetzigen französischen Regierung unaufhörlich entgegenstellt, und denen, welche des Kaysers Verfahren misbilligen, zuruft: „Wenn ihr sein Andenken so unverschämt lästert, so

„geht nach *Frankreich* u. f. f." — da doch der Gegner, mit welchem er kämpft, gar nicht für einen Vertheidiger der französischen Grundsätze gelten wollte, sondern gerade *gegen* die Anwendung dieser Grundsätze auf die Regierung der Niederlande bestimmt und nachdrücklich gesprochen hatte.

Geschichte. *Ohne Druckort*: *Gespräche über den Mainzer Freyheitsclubb.* 1793. — *Erstes, Zweytes, Drittes* Gespräch. Jedes von 48 S. 8.

Es wäre sehr zu bedauren, wenn diese wohlgerathnen Gespräche unter dem grossen Haufen politischer Broschüren, welche die Begebenheiten dieser Tage veranlassen, verlohren gehen sollten. Sie verdienen ein besseres Schicksal. Wenn jemals ein deutscher Schriftsteller den Ton, der sich für eine *Politik des gesunden Menschenverstandes* schickt, richtig getroffen hat, so ist es der Vf. dieser in jeder Rücksicht lesenswürdigen Blätter.

Die Haupt-Person in den drey Gesprächen ist der durch seinen thätigen Antheil an der Mainzer Revolution bekannte *Doctor Wedekind*, dem der Vf. kein Wort in den Mund legt, das nicht durch die in seinen gedruckten Reden vorhandnen Aeusserungen gerechtfertigt und bewahrheitet wäre. Sein Opponent in dem ersten Gespräch ist der *Professor Biedermann*, in den beyden andern aber der *Schlossermeister Ehrmann*. Es ist nicht möglich, dem richtigen, durchaus vernunftmäsigen, und lichtvollen Ideengange des Vf. und seiner leichten und geschickten Dialogisirung volle Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, ohne einige Stellen aus diesen Gesprächen, die gewiss jeder Leser mit Vergnügen hier finden wird, auszuheben.

Dr. *Wedekind* will dem Schlossermeister, der über die im Clubb ihm beygebrachte Grundsätze Gewissens-Skrupel fühlt, beweisen, dass er dem Kurfürsten keinen Gehorsam schuldig war, weil er sich nie durch einen gültigen Contract für dessen Unterthan erklärt hatte. Der Schlossermeister setzt ihm seinen *stillschweigenden Beytritt* zur Wahl des Kurfürsten entgegen. *W.* bleibt bey seiner Behauptung, und erklärt ihm, wie es in Frankreich mit der Wahl der Gesetzgeber gehalten wird.

„*W.* — — — — Die Nation wählt Leute, welche das „Gesetz für sie machen."

„*Ehrmann.* Das ist ja recht schön! Wie viele Leute sind „denn das?"

„*W.* Bey der ersten Versammlung, wo eigentlich die Haupt„sache gemacht wurde, waren ihrer Zwölfhundert."

„*E.* Und da fragte man jeden Bürger, ob er auch jeden „dieser Zwölfhundert Gesetzmacher haben wollte?"

„*W.* Anfangs war das noch auf dem alten Fuss; da wählte „jeder Stand seine eignen Gesandten; man machte es aber bald „besser, hob alle Stände auf, theilte das ganze Reich in 83 grosse „Stücke, die man Departementer heisst, und jedes derselben „wählt jetzt eine gewisse Anzahl solcher Abgesandten oder Re„praesentanten."

„*E.* Sie wissen, Hr. Doctor, ich habe meine Sache gern „klar; lassen Sie mich also das Ding an meiner Leyertafel ein „Bischen ausrechnen. — Richtig, auf jedes Departement kom„men im Durchschnitt gegen vierzehn Repräsentanten — — „Weiter: von den 25 Millionen Menschen fallen auf jedes der „83 Departementer wieder im Durchschnitt etwas über 301204. „Diese fragt man also, ob sie ihre vierzehn Gesetzmacher haben „wollen?"

„*W.* Noch nicht: jedes Departement ist wieder in mehrere „Districte getheilt, und jeder derselben wählt eine gewisse An„zahl von Leuten, welche jene vierzehn Repräsentanten aus„wählen; diese Leute nennt man Wahlmänner."

„*E.* Da kömmt denn doch ein ehrlicher Schlossermeister „verteufelt weit von dem Ambos weg, wo die Gesetze geschmie„det werden; und wie gehts denn, wenn sein District durch „die Mehrheit Wahlmänner ernennt, die ihm nicht recht „sind?"

„*W.* Da muss er *beytreten.*"

„*E.* Und wenn die Mehrheit der Wahlmänner seines De„partements Gesetzmacher ernennt, welche den Wahlmännern „seines Districts auch nicht recht sind?"

„*W.* Da müssen auch diese *beytreten.*"

„*E.* Und wenn die 1186. Repräsentanten der übrigen zwey„und achtzig Departementer Gesetze machen, welche den vier„zehn Repräsentanten seines Districts ebenfalls nicht recht „sind?"

„*W.* Je nun, so müssen diese ebenfalls *beytreten.*"

„*E.* Wie ich sehe, Herr Doctor, so muss sich mein fran„zösischer Schlossermeister mit seinen Wahlmännern und Re„präsentanten das *Beytreten* doch auch recht oft gefallen lassen; „und sein Contract mit dem Herrn von Frankreich, dem Ge„setze, bleibt dennoch gültig?"

„*W.* Allerdings, weil er das Gesetz doch immer noch mit „gemacht hat."

„*E.* Ja, wie die Fliege auf dem Wagenrade den Staub „mitmacht."

„*W.* Lässt man ihn nicht seine Bevollmächtigte wählen?"

„*E.* Mit diesem Wind, Herr Doctor wehen Sie mir nun „keinen Sand mehr in die Augen. Was hat mein französischer „Schlosser mehr, als unter vielen tausend Stimmen *eine* zur Wahl „der Wahlmänner seines Districts? Um die Wahlmän„ner der übrigen Districte, um die 1186. Repraesentanten der „übrigen Departementer fragt man ihn eben so wenig, als man „mich um die Wahl des Kurfürsten von Mainz gefragt hat; „und die machen denn doch die Gesetze für Frankreich so gut „wie unser Kurfürst die für Mainz." u. f. f.

Im dritten Gespräch sucht Dr. *W.* seinen Schlossermeister mit der Lehre vom *allgemeinen Willen* bekannt zu machen.

„*W.* Die französische Republik ist auf lauter reine Ver„nunft-Wahrheiten gebaut, also die wahre Herrschaft des *all„gemeinen Willens?*"

„*E.* Ey, das ist ja vortreflich. Aber da fällt mir eben eine „tolle Frage ein: wozu doch die Franzosen ihre neue Köpfma„schine erfunden?"

„*W.* Wohl eine tolle Frage! Wozu anders, als um die „Staatsverbrecher zu bestrafen?"

„*E.* Ich dachte, für die hätten sie nur Narrenhäuser bauen „sollen, da jede Empörung gegen die allgemeine Vernunft baarer „Wahnsinn ist."

„*W.* Er möchte wohl Recht haben, M. E., wenn die Men„schen ohne alle Leidenschaften wären; so aber muss in jedem „Staat eine Gewalt seyn, welche den allgemeinen Willen aus„spricht, das ist die *gesetzgebende*; eine welche diese Aus„sprüche handhabt: das ist die *vollstreckende*, und eine welche „sie auf jeden besondern Fall anwendet; und das ist die *richter„liche Gewalt.*"

„*E.* Und diese dreyfache Staatsgewalt wird denn in der „französischen Republik durch die reine unleidenschaftliche Ver„nunft *in eigner leibhaftiger Person* ausgeübt?"

„*W.* Was diess wieder für eine unsinnige Frage ist!"

„*E.* Nun, so ist auch ihr ganzer Kram vom Reiche des *all„gemeinen Willens* baarer Unsinn."

„*W.* Warum, wenn ich fragen darf."

„*E.* Weil sie zwischen diesen und die armen Unterthanen „doch immer wieder *Menschen* einschieben müssen. u. f. f."

Ueber das Betragen der vornehmsten Clubbisten kommen in diesen Gespräche sehr launigte, und sehr treffende Bemerkungen vor. Selbst in der Bitterkeit aber herrscht Anstand.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 30. August 1794.

NATURGESCHICHTE.

WEIMAR, im Industrie-Comtoir: *Praktische Gebirgskunde von Johann Carl Wilhelm Voigt*, Herzogl. S. Weim. Bergrathe, Mitgliede der kaiserl. Akademie der Naturforscher etc. mit einem Kupfer. 150 S. 8 1792.

Diess ist eine Umarbeitung der rühmlichst bekannten *Drey Briefe über die Gebirgslehre*, des würdigen Hn. Vf.; er fand nemlich, dass jene drey Briefe nicht mehr ganz zu seinen vermehrten Cabinetten von Gebirgsarten passend waren, und entschloss sich daher, sie mit Benutzung der neuern Beobachtungen und Erfahrungen in der Gebirgskunde umzuarbeiten. Hieraus läfst sich nun schon im Voraus abnehmen, dass diess praktische Gebirgskunde jedem Mineralogen, und besonders jedem Anfänger in der Gebirgskunde sehr erwünscht seyn muss, besonders wenn er eine von des Hn. Vf. Samlungen von Gebirgsarten bey der Hand hat, um sich durch Autopsie, das Gelesene zum Theil selbst erklären zu können; und dieses scheint auch ganz Hn. V. Absicht bey der Herausgabe dieses Werks gewesen zu seyn, wenigstens scheint der Titel: *Praktische* Gebirgskunde, diess sagen zu wollen. Der Hr. Vf. sagt in der Vorrede, er müsse das Bekenntniss ablegen, dass es eine etwas eilfertige Arbeit sey; und es ist freylich nicht zu läugnen, dass man hin und wieder Spuren von dieser Eilfertigkeit bemerkt; allein dessen unerachtet bleibt diese Schrift noch immer sehr brauchbar, und es ist von dem Fleisse des Vf. wohl zu erwarten, als dass er bey einer neuen Auflage das Publicum schadlos halten, und seiner Arbeit den gröfsten Grad von Vollkommenheit ertheilen werde.

Dadurch dass er diese Schrift seinem Freunde dem Hn. Bergrath und Professor Widenmann in Stuttgardt zugeeignet hat, giebt er einen schönen und seltenen Beweis, dass Verschiedenheit der wissenschaftlichen Meynungen keinen Einfluss auf persönliche Achtung und Freundschaft haben.

Der Vf. behält bey der Eintheilung der Gebirgs-Arten, die bekannte, in vier Classen, als 1) in uranfängliche Gebirgsarten, 2tens Flötzgebirgsarten, 3tens in Vulkanische und 4tens in Aufgeschwemmte Gebirgsarten bey. Ehe er sich aber in die Beschreibung der Gattungen und Arten jeder Classe einläfst, schickt er einige geognostische Betrachtungen voraus, und zwar, wie es scheint, bloss in der Absicht, um die Aufmerksamkeit seiner Leser auf diese Gegenstände zu richten. §. 4. u. 5. stellt er seine Meynung über die Entstehung der Berge auf; er nimmt an, dass in der Urzeit die äussere Fläche unsers Planeten allein aus Wasser bestanden; dass diese grosse Wasserkugel anfänglich alle die Grundbestandtheile der Erde aufgelöst enthalten habe; dass diese sich nach und nach darin präcipitirt und crystallisirt haben, und endlich dass auf diese Art die verschiedenen Steinmassen gebildet worden seyen, aus welchen die jetzige Erde zusammengesetzt ist; er nimmt ferner mineralische Materien in dem Kern der Erde an, welche fähig sind, in Gährung zu gerathen, sich zu erhitzen und zu entzünden. So glaubt er nun, dass durch die Gährung jener Materien, in dem ersten Zeitalter Steinmassen über die Oberfläche des Wassers emporgehoben worden seyen und dass sich auf diese Art Klippen, Inseln und festes Land nach und nach gebildet haben. Wir bekennen, dass uns diese Hypothese mehr Wahrscheinlichkeit zu haben scheint, als jene, nach welcher in der Urzeit, selbst die allerhöchsten Gebirge nicht nur unter Wasser gestanden haben, sondern auch darunter gebildet worden seyn sollen; weil man eine solche ungeheure Menge Wasser hiebey voraussetzen muss, dass auch der scharfsinnigste Kopf in Verlegenheit geräth, ihr in der Folge mit einiger Wahrscheinlichkeit einen schicklichen Ort anzuweisen. Wenn übrigens der Vf. in der Meynung steht, wie er in der Vorrede sagt, dass seine Theorie über das Hervorkommen der Erde in der Maasse, wie er sie vorgetragen habe, neu sey; so irrt er sich, und wir wollen ihn daher unter andern theils ältern theils neuern Schriftstellern nur auf *Moro's* neue Untersuchung der Veränderung des Erdbodens verweisen, wo er das Wesentlichste dieser Theorie sehr gut ausgeführt finden wird. Eben so irrt er sich, wenn er nach S. 13. glaubt, dass man kaum einen einzigen Gang wisse, dessen Ende man in der Tiefe erreicht hätte; dem Rec. sind mehrere Beyspiele der Art im Bannat, in Oberungarn und in Steiermark bekannt; der Vf. kann er übrigens auch daraus abnehmen, dass dergl. Fälle nicht so sehr selten sind, da man ja ein eigenes Kunstwort für dergleichen Gänge hat, die keine grosse Teufe haben; man nennt sie bekanntlich *Rasenläufer*. §. 13. theilt der Vf. die Charakteristik der uranfänglichen Gebirge mit, die er sich aus seinen Beobachtungen abgezogen zu haben scheint; er sagt nemlich: „Die uranfänglichen Gebirge haben eine majestätische Höhe, ziehen sich gemeiniglich viele Meilen weit zusammenhängend fort, und nur äusserst selten findet man einzelne Berge davon über die Flözgebirge hervorragen. Wer würde den Harz, den Thüringer Wald, das sächsische Erzgebirge, den Bayreuthische Fichtelberg, das Hügebirge bey Homburg und viele andere nicht für Urgebirge erkennen, gesetzt auch, dass er sie aus der weitesten Entfernung erblickte, und von ihrer innern Be-

schaffenheit noch gar nicht unterrichtet wäre?" Dass die majestätische Höhe der Gebirge keinen so sichern Charakter für die uranfänglichen Gebirge abgeben könne, wie der Vf. hier glaubt, beweisen unter andern die Kärntner und Krainer, so wie die Schweizer Alpen, ferner ein Theil der Tiroler Gebirge, und selbst der Gebirgszug, der durch Thüringen, hinter Eisenach vorbey bis ins Hessische sich zieht, und an den Habichtswald anschliesst; alle diese und noch mehrere dergleichen Gebirgszüge, gehören zu den Flöz und aufgeschwemmten Gebirgen, indem sie meistens aus dichtem Kalk, Sandstein und Nagelfluhe bestehen, und doch zum Theil eine ansehnliche Höhe erreichen: im Gegentheil kommen auch ganze Gegenden von uranfänglichen Gebirgsarten vor, welche sich durch keine beträchtliche Höhe auszeichnen. S. 23. sagt der Vf., dass die Meynung irrig sey, nach welcher man den Granit als die einzige primitive Substanz (besser Gebirgsart) annehme, aus der in der Folge alle Gebirgsarten durch Verwitterung entstanden seyen. Rec. hätte gewünscht, dass es Hn. Vf. gefallen hätte, sich auf die Gründe einzulassen warum diese Meynung irrig ist; denn für den Anfänger in der Gebirgskunde, für den dann er doch hier eigentlich schreibt, wird diese Stelle sehr unbefriedigend seyn.

Bey der gewöhnlichen Eintheilung in uranfängliche- und Flözgebirgsarten, hat der Vf. es auch sehr gefühlt, dass das relative Alter nicht wohl zum Classificationsgrund beider Gebirgsarten angenommen werden könne; weil sich keine Periode festsetzen läfst, innerhalb welcher die Natur bloss diese oder jene Gebirgsart hervorgebracht hat; man findet im Gegentheil häufig Spuren in der Natur, dass öfters z. B. ein Sandstein ungleich älter ist als ein anderer, so wie öfters der eine Granit, ein weit geringeres Alter als der andere zu haben scheint; der Vf. bemerkt hiebey sehr richtig: dass solche Gebirgsarten schlechterdings nicht im Zimmer, sondern bloss allein in ihren Lagern beurtheilt werden müssen. Um nun das Mangelhafte bey der Eintheilung in uranfänglichen und Flözgebirgsarten einigermassen zu verbessern, nimmt er *Mittelgattungen zwischen Ur- und Flözgebirgsarten* an; welches gewiss höchst nöthig ist, wenn man das relative Alter der Gebirgsarten zur Classification beybehalten will; Rec. wünschte aber, man suchte einen andern schicklichern Eintheilungsgrund auf; denn er ist überzeugt, dass mancher Gneus, Thonschiefer u. s. w. ungleich älter ist, als mancher Granit, und dass die Natur in einer Gegend Granit hervorgebracht, und in einer andern, zur nemlichen Zeit, ein Kalk- oder Sandstein-Flöz gebildet hat; hieraus folgt, dass man das relative Alter der Gebirgsarten nicht im *allgemeinen*, sondern höchstens nur für eine gewisse Gegend bestimmen könne.

Als Mittelgattungen nimmt der Vf. die *Sandsteinbreccien*, die *Steinkohlen*, den *Schieferthon* und den sogenannten *rauhen Kalkstein* an. "Mit dem Wort Sandsteinbreccie verbindet er nicht den gewöhnlichen Begriff, nach dem man eine Zusammenkittung von Sandstein-Stücken versteht, wie z. B. unweit Grillenburg und Tharant in Sachsen ganze mächtige Bänke vorkommen; sondern er versteht eine klein- und feinkörnige Sandsteinart darunter, die ein thonartiges Bindungsmittel hat; — wenigstens ist von der Art No. 33. in den *Voigtischen* Cabinets. Es ergibt sich aber auch schon daraus, dass Hr. Vf. den gewöhnlichen Begriff von Sandsteinbreccie hier abändert, weil er diese Gebirgsart als die älteste nach den uranfänglichen Gebirgsarten hier aufführt, und da er keinen Sandstein unter diesen hat, so konnte auch keine Sandsteinbreccie gleich nach diesen entstehen, und er müsste alsdenn auch das sogenannte *rothe todte liegende*, das er unter den jüngern Flözgebirgsarten mit aufführt, zu den ältern rechnen; denn dieses ist eigentlich eine Breccie, die theils aus Sandstein, theils aus Geschieben und Stücken anderer Gebirgsarten besteht. Den *Schieferthon* würden wir gewiss nicht zu den ältern Flözgebirgsarten gerechnet haben, und wahrscheinlich hat der Vf. auch gefühlt, dass er allem Anschein nach, mit mehr Recht zu den jüngern Flözgebirgsarten gehöre; allein, da er die Steinkohlen zu den ältern rechnete, so hat er sich wahrscheinlich genöthiget gesehen, auch den gewöhnlichen Begleiter derselben, zu der nemlichen Classe zu zählen.

Was den *Rauhkalk* betrift, so versteht der Vf. denjenigen dichten Kalkstein darunter, der eine gelbliche zuweilen auch rauchgraue Farbe, und keine Spur von Versteinerungen hat; er ist aber selbst noch zweifelhaft ob dieser Kalkstein mit Recht unter die ältern Flötz- oder unter die jüngsten Urgebirgsarten — (welches im Grunde betrachtet ganz einerley ist) zu setzen sey. Es ist übrigens ausgemacht, dass in der Natur unter dem dichten Kalkstein ein grosser Unterschied statt findet, und dass mancher ungleich älter als der andere ist; nur wünschte Rec., der Vf. hätte dem ältern dichten Kalkstein, wenn er ihm ja einen eigenen Namen geben wollte, einen bezeichnendern und bessern gegeben. §. 44. beschreibt er einige Beobachtungen, welche den nun fast allgemein als richtig anerkannten Grundsatz bestätigen, *dass die Steinkohlen ursprünglich von dem Pflanzenreich abstammen;* Einen Grundsatz, den der berühmte *Hr. von Beroldingen* in seinen *Beobachtungen, Zweifeln und Fragen* etc. in so weit vollkommen erwiesen hat, als ein dergleichen geognostischer Satz zu erweisen ist.

Bey den jüngern Flözgebirgsarten war es uns auffallend, dass der Vf. den Gips in zwey verschiedenen Geschlechtern aufführt; nemlich das 29te Geschlechte enthält den ältern Gips und das 32te den jüngern Gips, ohne dass er hinlängliche Gründe zu dieser Trennung gehabt, oder vielmehr angegeben hätte; der nemliche Fall ist auch bey dem 34 und 35ten Geschlechte, wo er den Kalkstein, der Gryphiten Versteinerungen enthält, von dem übrigen Flözkalke als ein besonderes Geschlechte trennt. Ueberhaupt hat hier bey den Flözgebirgsarten der Vf. bloss das thüringer Flözgebirge vor Augen gehabt, und ist daher etwas einseitig geworden. Noch müssen wir bemerken, dass Hr. V. unter den Flözarten in seinem 42ten Geschlechte den *Flussleimen*, und unter den Aufgeschwemmten Gebirgsarten im 51ten Geschlechte den *Leimen*

men, im 53ten den Töpferthon aufführt, da doch gewiss diese drey Benennungen nur ein Fossil bezeichnen; denn Rec. kann nicht begreifen, was unter dem sogenannten Flussleimen, Leimen, und Töpferthon für ein wesentlicher Unterschied statt haben soll; dass der Töpferthon reiner oder unreiner ist, das kommt von zufällig beygemengten Theilen her, die hier gar nicht in Betrachtung kommen.

Am Schlusse der Flözgebirgsarten richtet der Vf. noch einen Blick auf die sogenannten Flözrücken und die Versteinerungen. Von den ersten führt er ein sehr merkwürdiges Beyspiel von Bottendorf an der Unstrut in Thüringen an, welches die heftigen Wirkungen der Erderschütterungen und Zerstörungen beweist. Der Vf. theilt in der Titelvignette eine Zeichnung davon mit, die so ausgezeichnet und sonderbar ist, dass man sie kaum für der Wahrheit getreu halten würde, wenn er nicht selbst versicherte, dass er sie bey eigenen Befahrungen jenes Bergwerks richtig erfunden hätte.

Ehe der Vf. von den vulkanischen Gebirgsarten handelt, schickt er einige geognostische Bemerkungen über Ursache und Wirkung des unterirdischen Feuers und über die bestrittene Vulkanität des Basalts voraus; er sagt, wenn man auch gar nicht wüsste, dass es Vulkane in der Welt gäbe, oder jemals gegeben hätte, so würde man sich bey der Betrachtung der Basaltberge nach geognostischen Grundsätzen genöthigt finden, auf eine ehemalige Existenz derselben zu verfallen. Rec. hätte gewünscht, dass der Vf. hier ganz kalt, sowohl die Gründe des vulkanischen Systems, als die seiner Gegner gegeneinander gestellt, und dadurch seinen Leser in die Lage gesetzt hätte, selbst zu urtheilen auf welcher Seite das meiste Gewicht liegt, denn zu einer völligen Gewissheit kann man über dergleichen Gegenstände höchst selten oder vielleicht nie gelangen. Er behauptet nicht ohne viele Wahrscheinlichkeit, dass die Vulkane eher existirt haben als die aufgeschwemmten Gebirge; er sagt nemlich §. 90. „In Rücksicht des Alters alterniren die aufgeschwemmten Gebirge gleichsam mit den Vulkanischen. Beide erhalten noch Zuwachs, und in Zukunft noch werden ihre Massen vermehrt werden. — Doch haben wir eher Vulkane gehabt, als aufgeschwemmte Gebirgsarten." Rec. glaubt, dass es Vulkane gebe, die gleiches Alter mit den Urgebirgen haben dass aber auch die Entstehung mancher Gebirgsart, die wir für jünger halten, als z. B. den Granit, eher entstanden seyn, als manche Abänderung von diesem. Ueberhaupt ist kein Grund vorhanden aus welchem wir der Natur das Vermögen gegenwärtig noch Granit zu bilden, absprechen könnten; und es ist dem Rec. sogar wahrscheinlich, dass noch täglich Granit und andere sogenannte Urgebirge auf dem Theil der Erdoberfläche gebildet werden, der mit Wasser bedeckt ist; dass mithin die Formation der sogenannten uranfänglichen und Flözgebirge eben so fortdaurend als die der Vulkanischen und aufgeschwemmten Gebirge sey, welche der Vf. im §. 91. zu beweisen sucht. Ob der Tuffstein mit Recht unter den aufgeschwemmten Gebirgsarten stehe, und ob er nicht eher zu der Flözgebirgsart gehöre, wollen wir hier nicht entscheiden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Leipzig, b. Beer: *Sammlung noch ungedruckter Predigten vermischten Inhalts* von *G. J. Zollikofer*. Nach seinem Tode herausgegeben von einem seiner dankbaren Verehrer(?) 360 S. 8. 1793. (1 Rthl.)

Ein bürgerliches Gesetz wider unbefugte Herausgeber nachgelassener Geisteswerke berühmter Männer, wäre zuverlässig eine sehr wünschenswerthe Sache! Was seit einem Jahre dem sel. *Morus* widerfahren ist, dass ein Heer hungriger Studenten und Candidaten jeden in seinen Vorlesungen nachgeschriebenen Haft, *deficiente crumena*, dem Drucke übergaben, widerfährt nun noch dem sel. *Zollikofer*. Rec. weiss so gewiss, als man eine Thatsache wissen kann, dass gegenwärtige Sammlung gerade diejenigen Predigten enthält, die Z. theils selbst, theils der Herr Hauptmann v. *Blankenburg* als solche zurücklegten, die sie des Drucks am wenigsten würdig fanden. Wer konnte also ein Recht haben, nachgeschriebene Arbeiten (die von diesem Scribler überdiess noch sehr entstellt zu seyn scheinen) herauszugeben? Die Gründe, womit dieser Mensch sein Unternehmen, in einer sehr unzusammenhängenden Vorrede, zu rechtfertigen sucht, sind abgeschmackt. Die Idee „dem grossen Manne hiermit ein Denkmal seiner innigen Dankbarkeit zu „errichten" hat gar keinen Sinn. Unter andern behauptet er unmassgeblich „dass Z. zur Bildung des guten Geschmacks in Predigten *den Anfang gemacht habe.*" Wie altklug und unwissend zugleich! *Mosheim, Jerusalem, Baumgarten, Cramer, Spalding* und andere berühmte Kanzelredner, die vor Z. auftraten, hätten sonach nichts dazu beygetragen? — Dass übrigens auch diese Predigten, bey so manchem abstechenden Lappen von der Hand des preisswürdigen Herausgebers, dennoch nützlich seyn dürften, bezweifelt Rec. gar nicht.

KLEINE SCHRIFTEN.

Philologie. Leipzig, b. Barth: *Gedanken über das von Hn. Prof. Trendelenburg vorgeschlagene System der griechischen Conjugation*, von Joh. *Primisser*, K. K. Rth. u. öffentl. Lehrer der griech. Litteratur zu Insbruck. 1793. 94 S. 8. Der Vf. ist nicht unbedingt und durchaus gegen das System der griech. Conjugation, welches Trendelenburg in der Vorr. zu seiner griech. Sprachlehre auf die Hemsterhuisisch - Lennepschen Bemerkungen gegründet hat; er hat sich aber doch gegen viele und die wichtigsten Punkte desselben mit so vielem Scharfsinne und solcher Sachkenntniss erklärt, dass viele Anhänger jenes Systems in ihrem Glauben daran wankend gemacht werden dürften. Unter der Voraussetzung, dass das Trendelenburgische System bekannt ist, zeichnen wir nur die wichtigsten Ideen und Gegenerinnerungen des Vf. dieser Schrift aus.

Die vielen von Trendelenburg als verlohren angegebenen Stammwörter haben nicht existirt. Man wufste nicht einmal zu Plato's und Xenophon's Zeiten etwas davon (kein Wunder: die Sprachforschungen lagen damals noch in der Wiege, und die Periode, wo jene alten Wörter allmälig ausser Gebrauch gekommen, ging bis zum Homer und zum Theil noch über den Homer hinauf). Die ältesten griechischen und neuern Grammatiker bis zu Hemsterhuis wufsten eben so wenig davon. Freylich waren bey den ältesten Griechen viele Stammwörter üblich, welche nach und nach veraltet sind, und wovon sich blofs einige abgeleitete Wandelzeiten erhalten haben. Die meisten derselben waren um eine Sylbe oder einen Buchstaben kürzer als die gebräuchlichen. (Diefs war auch Hemsterhuisens Meinung, die aber vielleicht in zu unbedingter Allgemeinheit von ihm angenommen wurde. Wahrscheinlich waren die ältesten Wörter der rauhen Dorier hart, übelklingend und reich an zusammenstossenden Mitlautern: dagegen die ältesten Wörter der Ionier viel einfacher, wohlklingender und reicher an Selbstlautern gewesen seyn müssen). Hingegen sind die Stammwörter, welche Trend. annimmt, gewöhnlich länger als die noch üblichen. So werden z. B. von dem noch üblichen τρεχω als Stammwörter angegeben τρεχτω, τρεχεω, τρεφθεω, τρεφθημι, τρεχημι, τετρεφω. (Wahrscheinlich ist τρεχω das Dor. Stammwort, wofür die Ionier τρεχω sagten. Die übrigen Formen sind abgeleitet. Man kehrte aber bey geläutertem Geschmacke von ihnen zu dem ursprünglichen τρεχω zurück. Im Allgemeinen möchte Rec. aber, wie schon gesagt, nicht annehmen, dafs das kürzere Wort immer das Stammwort sey). 2) Die wahren veralteten Stammwörter gewähren ohne bestimmte Ordnung bald diese, bald jene Wandlungszeit, bald weniger bald mehrere. Die alten Stammwörter des neuen Systems hingegen sind sowohl in der Ableitungsform als in der Zahl und Gattung der Zeiten, die sich erhalten haben, so ordentlich und einstimmig, als wenn sie das Werk eines einzigen, mit der Vollmacht aller Griechen versehenen Grammatikers wären. 3) Unsre alten Stammwörter ersetzen nur jene Zeiten, die den gewöhnlichen entweder gar mangeln oder wenig im Gebrauche sind. Im Gegentheile bieten die veralteten Zeitwörter von Trend. lauter solche Wandelzeiten an, womit das übliche Zeitwort schon versehen ist. 4) Vor Trendelenburgs System wufste man von keinem gebräuchlichen Imperfect, das nicht auch sein gebräuchliches Präsens hatte. In diesem System kommen aber eine zahllose Menge von Imperfecten vor, von deren Präsens man schon zu Plato's und Xenophon's Zeiten nichts wufste.

Ueber die eigne Bedeutungskraft der verschiednen Temporum macht der Vf. sehr feine Bemerkungen und erläutert sie mit Beyspielen aus den griech. Classikern. Das *Präsens* drückt die angefangne, aber nicht vollendete Zeit aus, es stellt die Handlung des Zeitworts in ihrem Anfang und gemeiniglich noch fortwährend, aber nicht vollendet, als gegenwärtig dar. Das *Imperfect* oder die halbvergangne Zeit stellt wie das Präsens die Handlung in ihrem Anfang und gemeiniglich fortwährend dar, aber nicht als jetzt, sondern damals gegenwärtig, da diefs oder jenes sich zutrug. Das *Futurum* hat dieselbe Bedeutung wie in andern Sprachen. Es kommen 2 Formen des Futur vor, die aber gleichbedeutend sind. Das Futur, dessen Charakter das ς war, scheint das gewöhnlichste gewesen zu seyn. Andre, vermuthlich die Ionier, verwarfen das ς und ersetzten es durch ein ε; so wurde τυπεω aus τυψω. Eben so entstand für das Passivum und Medium eine doppelte Form des Futur. *Aorist* bezeichnet die Vollendung der Handlung, ohne Bestimmung der Zeit, in welcher sie geschieht. (Man könnte es ein Perfectum indesinitum nennen). Die beiden Aoriste sind gleichfalls nur verschiedne Formen, die aus den beiden Futuris entspringen. Der Vf. meint, der Aor. 2 habe darum nicht die Endung α wie der Aor. I. erhalten, weil in vielen Zeitwörtern der Aorist dem sogenannten Perf. med. ganz ähnlich geworden, folglich eine Zweydeutigkeit entstanden wäre, als von ελευθω würde ηλυθα der Aor. und zugleich das Perf. gewesen seyn. (Allein, wurde denn nicht der Aor. 2 auf ον ebenfalls dem auf ον ausgehenden Imperf. ähnlich, wie ετυ, ειπον, ενεγκω, ηνεγκον? Warum gaben denn nicht die Griechen ihrem Aor. 2 eine andre Endung, um auch dieser Zweydeutigkeit zu entgehen?) Von den beiden Aoristen im Act. kommen abermals zwey Formen des Aoristi Pass. auf ην, ης, η. (Hier überzeuge uns der Vf. am allerwenigsten. Diese beiden Aoristen haben den Charakter des Passiv, μαι, μην, gar nicht; sie haben nicht nur, wie er sagt, etwas ähnliches mit dem eben so lautenden Tempus der Verbor. in μι, sondern sie kommen im Indicativ und in allen übrigen Modis mit dem Imperf. der Verborum in μι völlig überein. S. Trendelenb. Vorr. p. 37). Von den Aoristen in Medio redet er hernach. *Praeteritum perfectum*, die völlig vergangne Zeit, bezeichnet nur die vollendete Handlung des Präsens, sondern auch die fortwährende unmittelbare Folge derselben (γεγραφα, nicht blos: ich habe geschrieben, sondern auch die Schrift ist noch da). Es gibt auch 2 Formen des Perfectum, wovon das eine das sogenannte Perf. med. ist. *Plusquamperfectum* stellt die Folge der vollendeten Handlung als einst, in voriger Zeit gegenwärtig vor. Das *Fut. 3. Pass.* nennt er *Perfectum futurum* (warum nicht *Fut. exactum*?). Es sagt die Folge einer erst geschehen sollenden Handlung als künftig voraus. Τεθαψεται, er wird begraben seyn.

Das Medium oder die gemeinschaftliche Form verwirft der Vf. nicht ganz, er läfst sie aber erst spät erfunden werden, um die Zweydeutigkeiten, welche daraus entstanden, wenn man den Mittelbegriff durchs Pass. und Act. ausdrückte, zu vermeiden. Diese neuen Formen wurden aber lediglich in den Futuris und Aoristis aufgenommen. Warum, das mufs in der Schrift selbst nachgelesen werden.

In Untersuchungen dieser Art läfst sich wenig geschichtlich ausmitteln, und es bleibt dem Scharfsinne und der Vermuthungskunst ein weites Feld offen. Mehr als eine Hypothese kann aufgestellt werden. Welche unter den beiden Hypothesen über die griech. Conjugation der Wahrheit am nächsten kommt, wird sich künftig entscheiden lassen, wenn man erst Hn. Trendelenburgs Rechtfertigung und Urtheil über Hn. Primissers Schrift erhalten haben wird. Bey fernern künftigen Sprachforschungen des Vf. wünschen wir von ihm Glandorffs Formenlehre des gr. Declinirens und Conjugirens 1787 benutzt zu sehen, und unterwerfen noch seinem Urtheile ein paar flüchtige Bemerkungen, zu welchen seine Schrift Veranlassung gegeben hat.

Das Verbum act. endigte sich bey den ältesten Pelasgern oder Doriern ohne Zweifel auf ω, wie auch aus der von den Lateinern angenommnen Endung des Präs. act. klar zu seyn scheint, z. B. τυπτω. Aber die Ionier, welche weichere Töne liebten, hatten meist Zeitwörter von ein paar Selbstlautern, wie αω, εω, οω, υω; ihre Verba hatten wenigstens vor dem ω gewöhnlich einen Vocal, und sie bildeten auch die Dorischen Wörter auf ihre Weise um, z. B. ελεω aus ελω. Bey den Doriern bildete sich früh noch ein andres Präs. und Imperf. mit seinen Modis im Act. und Pass. auf μι, das sich vielleicht ursprünglich in seiner Bedeutung vom Verbum auf ω etwas unterschied. Ein Verbum passivum hatten die Griechen nach Rec. Meinung anfangs nicht, sondern sie behalfen sich, wie andre rohe Nationen, mit Umschreibungen, um das leidende Vermögen auszudrücken. Erst mit dem Verbum in μι scheinen sie das Passivum (von ιστημι ισταμαι, σαι, ται etc.) gebildet zu haben, da die Passivendungen der Zeitwörter in μι gewifs nicht von den Verbis auf ω entlehnt, sondern unmittelbar zu jenen zugefügt und aus ihnen mit geringer Veränderung genommen sind, wie man bey einer flüchtigen Vergleichung wahrnimmt. Erst, nachdem das Act. und Pass. des Verbum auf μι im Gange war, fügte man auch zum Verbo auf ω ein eignes Passivum hinzu, und entlehnte mit kleiner Veränderung die Endungen vom Passiv des Verbum auf μι dazu.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 86.

Mittwochs den 6ten August 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neues Schweizerisches Museum (*Zürich* Orell u. C. 8.) 1793. Erster Jahrgang XI. Heft (S. 801 — 880) enthält, I. Bodmer. Dritter Abschn. II. Fragmente a. d. Tagebüchern e. Reise nach d. Schweitz. III. hist. Nachr. v. d. Ceremoniel zw. d. Krone Frankreich u. d. Eydgenossenschaft. IV. Sehnsucht nach d. gelobten Lande. V. Verzeichniss v. d. Topograph. Kupferstichen u. Holzschnitten, d. Canton Uri betreffend.

XII. Heft (S. 881 — 960) enthält: I. hist. Nachr. v. d. Ceremoniel zw. d. Krone Frankreich u. d. Eydgenossenschaft (Beschl.). II. Peter Steiger. III. Ioh. Steiger. IV. Briefe zweyer Landpfarrer, d. Messiade betr. 1749. V. Urkunden d. Innere u. Aeuss. Staatsrecht d. Stadt Biel betr. VI. d. beyden Trinker; v. L. *Meyer v. Knonau.*

Magazin für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte; herausgegeben von H. Ph. Kr. *Henke* (*Helmstädt* Fleckeisen 8.) 1794 zweyten Bandes erstes Stück (S. 1 — 192) enthält: I. Kritik üb. d. Artikel: v. d. Schöpfung, nach unserer gewöhnl. Dogmatik; v. W. C. L. *Ziegler.* II. Warum giebt es jetzt keine Offenbarung mehr? III. Ueb. 1 Joh. 5, 7. v. Hn. Consistorr. u. Sup. *Herstig.* IV. Ueb. d. Eintheil. d. Christen in Wunderglaub. u. Naturgläubige; v. Hn. Generalsup. *Velthusen.* V. Zwey Nachträge zu d. Erklärr. d. N. T. a. d. den Israeliten heil. Schriften. VI. Ueb. Ioel III. 1 — 5.; v. C. G. Kühnöl; Prof. d. Philol. zu Leipzig. VII. Urkunde z. Bekehrungsgeschichte d. Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelms. VIII. Bemerk. üb. d. Streit: Ob Glückseeligkeit od. sittl. Vollkommenh., an Seiten d. Schöpfers letzter Zweck war, u. an Seiten freyhandelnder Geschöpfe nächster Bestimmungsgrund z. Handeln od. Nichthandeln seyn müsse? v. I. C. *Velthusen.* IX. Philolog. Beytrag üb. d. Redensart: Für Andere sterben; v. I. C. *Velthusen.*

Memorabilien, eine philosophisch-theologische Zeitschrift, der Geschichte und Philosophie der Religionen, dem Bibelstudium u. der Morgenl. Litteratur gewidmet von H. E. G. Paulus, der Theologie O. O. Prof. zu Jena. *Sechstes Stück.* Inhalt: I. *Bruns* Erklärung von 1. B. Mos. XXII. II. Plane zu Ausgaben hebräischbiblischer Schriften. III. Kritische Vergleichung des Codex Montfortianus im 1. Brief Johannis. Mit Anmerkungen vom Herausg. IV. *H. E. G. Paulus* über den Zweck der Parabel Jonah. V. *Ebenders.* vom Jesu Gehen über dem Meer. oder: ob es philosophische Wunder gebe? VI. *Ebenders.* Stricturae ad quaestionem: Unde internus religionis cum externa civitatis salute consensus vere pendeat. VII. *Ebenders.* Archäologische Muthmassungen u. Beobachtungen über semitische, besonders hebräische Lesezeichen. VIII. *M. J. G. A. Müller* (in Tübingen) Jona, eine moralische Erzählung. IX. Vermischte biblisch-litterarische Beobachtungen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht an das deutsche Publicum.

Der Kaiserl. privilegirte Reichs-Anzeiger unterscheidet sich von andern periodischen Schriften vorzüglich dadurch, dass der Herausgeber desselben, die darin enthaltenen Aufsätze weder selbst ausarbeitet, noch von andern Verfassern nach einem vorgeschriebenen Plane verfertigen lässt: sondern dass jeder Freund der Gemeinnützigkeit sich dieses Blattes als eines Organs bedienen kann, wodurch er *freywillig* zum Publikum redet. Natürlicher Weise konnte nun dieser Plan nicht in den ersten Jahren gleich zur Vollkommenheit gelangen. Das Publikum musste erst sehen, dass das Unternehmen Bestand habe, und dass der Debit des Blattes ausgebreitet genug sey, um sich dessen zur Bekanntmachung solcher Aufsätze zu bedienen, die man unter der ganzen deutschen Nation verbreiten wollte. Anfangs mussten daher manche Artikel aus Wochenblättern und andern periodischen Schriften aufgenommen werden; theils aus Mangel an eingeschickten Materialien, theils — und noch mehr — um durch die Ausführung zu zeigen, für welche Arten von Aufsätzen der R. Anz. eigentlich bestimmt sey. Nunmehr hat aber das Publikum schon so viel Vertrauen in diese allgemeine, deutsche Publicitäts-Anstalt gesetzt, dass die Anzahl der eingeschickten gemeinnützigen Anfragen, Antworten und Abhandlungen vorzüglich zunimmt. Es haben daher in dem nun geschlossenen 1sten Bande 1794. nur sehr wenige anderwärts gedruckte Aufsätze Platz gefunden, und man hat so viel guten Aufsätzen halbe Bogen beilegen müssen, dass die den

Lesern

Lesern versprochene Bogenzahl um 16 Bogen überstiegen worden ist, ohne den Preis zu erhöhen. —

Hier folgt der Inhalt der wichtigsten und längsten in diesem Bande, vom 1sten Januar bis letzten Jun. 1794. befindlichen Abhandlungen, welche sämmtlich von den Lesern aus allen Theilen und Provinzen Deutschlands eingeschickt, und hier zuerst abgedruckt werden. Die hier eingeklammerten Ziffern zeigen die Anzahl der über den nämlichen Gegenstand eingerückten Aufsätze.

„Ueber die Schwierigkeit den Werth alter Geldsorten zu bestimmen (2). Ueber die Wetter-Scheiden Vorschlag an Uhrmacher. Facultäts-Missbräuche (2). Vorzüge der Privatbeichte vor den Allgemeinen. Madame Roland. Neujahrs-Noth (2). Ueber die Gewohnheit in Gesellschaften die Unterhaltung auf die Stadt-Kranken zu richten. Berichtigung einiger in öffentlichen Blättern gestandenen Nachrichten aus Curland. Brauchbarkeit des reinen Sittengesetzes in der Erziehung. Hamburgische Rettungs-Anstalten. Ackermanns ökonomisches Geheimniss. (3) Holzmangel. Missbräuche in Kanzleyen (2). Uebersicht der Danziger Seehandlung im J. 1793. Ueber die Privat-Beichte. Vorschlag zur Verbesserung der öffentlichen Sicherheit in Deutschland durch einzuführende Passirbücher. Anbau der Nessel. Ueber das Krämer-Monopol (2). Statistische Nachrichten von Jever (3). Ueber den grauen Staar. Reinigung vegetabilischer Oele (2). Die Ausdünstungen der Kinder, ein Vortheil des Schulstandes (3). Nutzen der Privat-Backöfen. Papier aus der Syr. Seidenpflanze. Eudiometer. Ueber das Deambuliren der Schullehrer (2). Beste Kirchenbauart. Beytrag zur Verbesserung des Faustischen Gesundheitskatechismus. Das Nackendschlafen, eine Quelle der Sittenlosigkeit. Ob die jetzige Witterung anders sey, als vor Alters? (3) Vorschlag einer Verbindung der gelehrten, ökonomischen und Industrie-Gesellschaften deutscher Nation zu gemeinschaftlicher Wirksamkeit. Verhandlungen dieser Societäten in Amsterdam, Berlin, Burghausen, Frankfurt a. d. O. Erfurt, Görliz, Göttingen, Halle, Hamburg, Heidelberg, Jena, Leipzig, London, Manheim, Nürnberg, St. Petersburg, Potsdam. Ueber die Wollwäschereyen in Spanien. Unterschied des Eides von der Angelobung an Eides Statt. Ob noch um Segnung des Seestrandes gebetet werde (3). Widersetzlichkeiten der Unterthanen in der Löwenstein Wertheimischen Herrschaft Rosenberg. Ursachen, warum im Wisbadischen Fabriken nicht gedeihen. Ueber die Seidenkaninchen-Zucht. Ist der Unterschied zwischen der General- und Special-Inquisition aufzuheben? (4). Eine Hauptursache der grosen Sterblichkeit der neugebohrnen Kinder. Ueber Missbräuche der Papiermacher-Innung. Ueber den Titel Fräulein, statt Demoiselle (13). Verzeichniss sämtl. in den kais. kön. Staaten angestellter luther. Geistlichen, und der reform. Gemeinden in den deutschen Erblanden. Ob auf einem Berge mehr Holz und Getraide, als auf der Grundfläche desselben wachse? (4) Verzeichniss der 1793. von St. Petersburg ausgeschifften Waaren. Ob das Possessorium und die Präscription beyzubehalten? (5) Was die Wörter Enkende, Enkelte, Enkele, bedeuten? Ob es besser sey, den Acker-Berg auf oder ab zu stürzen? (3) Mittel wider Flüsse, Katarrhe etc. Bemerkungen über Leichenessen. Ueber die Waldstreu (2). Wie das Auswintern des Getraides zu verhindern (2). Ueber das Leuchten electrisirter kalch und gipsartiger Körper (2). Dass hohe Bäume gute Blitzableiter abgeben. Erinnerungen gegen die Reformationssucht. Verfahren aus bedrucktem Papier neues zu machen. Ueber die Nothwendigkeit neuer Provinzialgesetzbücher in Deutschland. Warum mehr Menschen mittler, als groser und kleiner Statur mit Steckbriefen verfolgt werden. Ueber das Ausarten der Kohlgewächse. Ueber die Wahl des Kaufmannsstandes (2). Ueber das Benetzen des Fadens beym Spinnen (3). Benutzung inländischer Gewächse wie Baumwolle etc. 30 Zweifel und Unwahrheiten in der Naturgeschichte. Ueber Warnungszeichen. Ueber einen Vorschlag, Aerzte zu besolden. Ueber die Entstehung der Dünste in der Luft (2). Gesellschaft zur Unterstützung der Schriftsteller. Bemerkungen über das hohe Alter von Dr. Rush. Wie man sich mit dem Kleider-Nachlasse an der Schwindsucht verstorbener Personen zu verhalten habe. Wie und ob man der Edictal-Citationen an Abwesende überhoben seyn könne? Warum das dritte Glied im Marschieren grössere Schritte machen muss, als das erste. Wer ein Recht habe, ein angeschossenes, durch einen fremden Jagdbezirk gelaufenes Stück Wildpret zu verfolgen. (3) Ob Nachträge zum Werke eines noch lebenden Schriftstellers von einem andern zu machen erlaubt sey. (3) Beytrag zur Geschichte der Intelligenzblätter und Comtoire. Beytrag zu Schwarzkopfs Werk über Staats- und Addresś-Calender. Nachtheil der Ansiedelung schlechten Gesindels. Ueber die Wielandische neue Orthographie (3). Ueber die Mode. Verbesserung der Intelligenzblätter. Ueber die schwarze Kleidung der Geistlichen. Noch etwas über die Kaninchenzucht (2). Verschiedene Arten des Mergels. Bestimmter Gebrauch der Bella-donna wider den tollen Hundsbiss. Ueber Vervielfältigung der Amtssporteln. Ueber die Vertilgung der Sperlinge (2). Ein Holzsparender Feuerheerd. Eine merkwürdige Augencur durch Electricität. Ob die Schwindsucht anstecke. (4) Salpeter wirkt in grosen Gaben wie Gift. Gefahr der Reinigung der Weinbouteillen durch Bleyschroten. Ueber die populäre Medicin. (2) Vorschlag, wie die Quacksalberey abzuschaffen. Kohlsaamen ohne Blüte erzeugt. Ob die Versorgung der Armen der Privat-Mildthätigkeit oder dem Staate anzuvertrauen sey? (3). Vertilgung der Spannraupe. Bahrts Wetterparascop. (3) Bereitung des Kalk-Dungers. Ob der Taxus giftig sey (2). Vorschläge zur Verbesserung der Prüfungen der Candidaten zum Predigtamt. Bemerkungen über die Hutgerechtigkeit auf Wiesen. Ueber Bienenzucht (6). Vorschlag an diejenigen, welche Patronatspfarreyen zu besetzen haben. Charakterzüge des Historikers Gleichmann. Ueber Abschaffung der Handwerksmisbräuche. Methode, einem Kind die Abtheilung der Sylben zu lehren. Ueber die Abschaffung der Brief-Titulaturen. Ueber die Raude der Schaafe. Recept des vom Ackenschen Feuer Löschungs-Mittels. Ob es vortheilhafter sey, Güter auf Zeit oder Erbpacht zu verleihen. Monatliche Krankheitsgeschichte von London. Nachricht von den Curen des Grafen von Thun durch Berührung. Die Entstehung der Deptriten. Die Kunst Eyer auszubrüten. Methode zu unterscheiden, wo die regula de tri directa, oder inversa anzuwenden sey. Ueber die Verbindlichkeit, ein gethanes

Vers-

versprechen zu erfüllen. Ursache des Abspringens der Vorschläge an den Fichten. Beschreibung der verschiedenen Arten des Mohnsaftes. Ursprung der Gewohnheit, einander zu Ostern Eyer zu schenken. Ueber den Gesundheits-Katechismus von Hofr. Faust. Rüben-Saame ohne Blüte erzeugt. Ueber Mißhandlung der Thiere. Kostheerd der Frau Magisterin Rostmann. Inoculation der Schaafpocken durch die Staaren. Widerlegung der vermeintlichen Gefahr der Vergiftung durch die Glasur irdener Geschirre. Etwas über die wichtigsten Erfordernisse und Pflichten akademischer Lehrer.

Ausser diesen Abhandlungen über gemeinnützige Gegenstände und den darüber geführten Debatten, enthält dieser halbe Jahrgang nicht weniger als 118 Landesherrliche Verordnungen in Auszügen, und die wichtigsten darunter in extenso; 85 verschiedene Mittel zur Gesundheit und für allerhand Fälle in der Haus- und Landwirthschaft; die wichtigsten deutschen Reichs-Staats-Vorfälle; eine beträchtliche Anzahl kürzerer Anfragen und belehrender Antworten aus der Naturkunde, Technologie, Geschichte, Sprachkunde und anderer nützlicher Wissenschaften, viele eingeschickte Handelsnachrichten, Citationen, Steckbriefe, u. s. w.

Man sieht also hieraus, dass unsre Nation doch nicht so ganz abgeneigt ist, Unternehmungen, die auf das gemeine Beste abzielen, durch thätige Theilnahme zu unterstützen, als sie von manchen unsrer Zeitgenossen geschildert wird.

Gotha, im Jul. 1794.

R. Z. Becker.

Fürstl. Schwarzburgl. Rath, der gemeinnützigen und gelehrten Gesellschaften, zu Celle, Erfurt, Hamburg, Hamm; Leipzig und St. Petersburg Mitglied.

Nachricht von Schmidts Bürgerlichen Baumeister.

Vielleicht ist es manchem Baulustigen, oder Liebhaber der Baukunst, in dessen Wohnorte es an einer Buchhandlung fehlt, nicht unangenehm zu erfahren, wie weit es mit der Herausgabe meines im Jahr 1788, unter dem Titel: *der bürgerliche Baumeister*, angekündigten Werks gekommen ist. Folgendes ist die gegenwärtige Lage dieses Unternehmens:

Der *erste Theil* besteht in zwey Fol. Bänden aus 108 Bogen Text und 75 Kupfertafeln, theils halben, grösstentheils ganzen Bogen, von welchen eine illuminirt ist. Dieser Theil kostet, der Text auf feines Schreibpapier, und die Kupfer auf starkes Schweizerpapier, gedruckt, 12 *Rthlr. Sächsisch.* Von den Exemplaren, deren *Text* auch auf das feinste Schweitzer-Papier gedruckt, dergleichen die Subscribenten erhalten haben, sind noch einige übrig und kosten 13 Rthlr.

Der *Inhalt des ersten Theils* zerfällt in drey Abschnitte. Der *erste* giebt in 15 Cap. eine allgemeine Anleitung zur bürgerlichen Häuser-Baukunst und zur Zimmer-Verzierung mit Anwendung auf die Kupfertafeln, woraus jedoch alles entfernt ist, was nur der eigentliche Architekt zu wissen braucht, sondern nur alles dahin abzweckt, *um den Baulustigen in den Stand zu setzen, über einen vorhandenen Bau selbst urtheilen, Plane entwerfen und den Bauhandwerker übersehen zu können.* Der *zweyte Abschnitt* enthält die Erklärung einer Stufenfolge von 24 hölzernen fast durchgehends zwischen andern Häusern eingeschlossenen bürgerlichen Wohngebäuden und drey Gartenhäusern, von 24 bis 164 Fuss Breite, welche wiederum durch Angabe der Maasse auf grössere und kleinere Baustätte reducirt und dadurch auf 91 Fälle anwendbar gemacht sind, mit den dazu erforderlichen Aufrissen und Grundrissen. Der *dritte Abschnitt* liefert ein architektonisches Wörterbuch, und zwar der mehrsten teutschen, lateinischen, französischen und italiänischen Kunstwörter.

Der *zweyte und dritte Theil* dieses Werks erscheinen in einzelnen Heften, oder Lieferungen und schreiten in bevorstehender Jubilate-Messe, bis zum *zehenden Heft* fort, deren jeder 8—10 Bogen Text und 12 Kupfertafeln enthält und 1 *Rthlr.* 12 *gr. sächsisch* kostet, welches zusammen 15 *Rthlr.* beträgt.

Der *zweyte Theil* bestehet in zwey Folio Bänden aus 80 Bogen Text und 98 Kupfertafeln, theils ganzen theils halben Bogen, und zerfällt in zwey Abschnitte. Der erste Abschnitt enthält eine Einleitung über die Anlage der steinernen Gebäude überhaupt, über Stärke und Festigkeit der Mauern, die verschiedene Arten der Gewölbe und dergleichen, dann die Erklärung einer Stufenfolge von 117 steinernen zwischen andern Häusern eingeschlossenen bürgerlichen Wohngebäuden von 15 1/2—83 Fuss Breite, welche durch Angabe der Maasse vergrössert und verkleinert, auch auf hölzerne Wände eingerichtet und dadurch auf 194 mögliche Fälle reducirt sind. Der zweyte Abschnitt lehret in der Einleitung die allgemeinen Regeln, welche bey der Anlage von freystehenden Landhäusern zu beobachten sind, und erklärt eine Stufenfolge von 21 theils steinernen theils hölzernen bürgerlichen und adelichen Landhäusern, von 50 1/2—174 Fuss Breite, welche wiederum durch genaue Berechnung der Maasse bis auf 61 Fälle reducirt sind. Eingeschaltet ist etwas über die Zeichnung der Profil- und Balkenrisse, die Berechnung achteckiger Zimmer, und angehängt die Anlage einer Eisgrube, eines grossen Pachter- und Herrenhofs nebst einigen Zimmer-Verzierungen.

Der *dritte Theil* wird wie der vorige in zwey Fol. Bänden 96 Kupfertafeln und etwa 70 bis 80 Bogen Text enthalten, und zerfällt gleichfals in zwey Abschnitte. Der erste enthält 50 ganz verschiedene Plane zu *Garten-Lust- und Wohnhäusern*, theils von Steinen, theils auf Holz calculirt, von 18 bis 95 Fuss Breite, nebst einigen Zimmer-Verzierungen, etwas über die Anlage der *Gärten*, Zeichnungen zu *Gartenmeublen* und *Brücken*. Von diesem Abschnitte enthält der jetzt eben fertig gewordene 9te und 10te Heft bereits ein und zwanzig Plane auf 22 Kupfertafeln.

Der *zweyte Abschnitt* wird die Grund- und Aufrisse zu einigen sehr schmalen in Städten vorkommenden Bürgerhäusern und, wenn es der Raum gestattet, acht schöne für Vorstädte berechnete Plane enthalten, welche vorzüglich bey der Anlage neuer Strassen gut zu gebrauchen sind.

Sehr oft kommen Fragen an mich, wodurch man zu wissen verlangt, wenn das Werk geschlossen werden soll, und was die noch übrigen Theile enthalten werden. Diese bestimmt zu beantworten, finde ich mich ausser Stande. Soll das Werk dasjenige werden, was es werden kann und eine

eine Sammlung seyn, in welcher man für die mehrsten vorkommenden Fälle Rath findet, so fehlt noch mancherley, welches nachzuhohlen ich mich verbindlich mache, wenn nur durch den Krieg der Absatz nicht noch mehr verhindert und meine jährliche Zubusse noch mehr vergrössert wird. Es fehlen noch einige vorzüglich für den Kaufmannsstand eingerichtete Plane, einige grössere und kleinere *Gasthöfe* und der *Dorfbaumeister*, welcher ausser verschiedenen *Bauernhäusern*, einige *Superintendentur- Pfarr- und Schulwohnungen* nebst Dorfschenken enthalten soll.

Ob ich in dem zweyten Theile durch Uebung, eigenes Studium und die Zurechtweisung Anderer mich gebessert habe, werden die Besitzer des Werks am besten beurtheilen können und ob man demnach noch etwas Befriedigendes von mir zu erwarten hat. Entspricht der Beyfall des Publikums meinen Wünschen, so möchte ich das Werk mit einem Theile von ganz fremder Arbeit schliessen.

So wie die sehr verschiedene Landschaften eines Mahlers doch immer verrathen, dass sie alle das Werk eines Meisters sind, so kann auch in einem Werk, wie das meinige, fast alles nur das Gepräge einer Vorstellungsart haben. Nun ist aber der Geschmack so sehr verschieden, und Gewohnheit, Lebensweise und andere Localumstände ändern das System der Baukunst in den verschiedenen Gegenden so sehr ab, dass ich eine kleine *Sammlung von bürgerlichen Wohn- und Lustgebäuden* von vielen Meistern aus allerley Gegenden zu liefern wünschte. Ich würde sodann alle in diesem Fache geschickte Männer bitten, mir das zu diesem Zwecke Passende mitzutheilen, was sie gelegentlich ausgeführt oder wenigstens erfunden haben, und den Ort und Meister durch beygesetzte Unterschrift bekannt machen.

Um mir die Beantwortung und Andern das Briefschreiben für die Zukunft zu ersparen, worinne man bisher angefragt hat, ob ich das Werk nicht mehr für den *Subscriptionspreis* überlassen, mache ich hierdurch überhaupt bekannt, dass ich mich entschlossen habe, bis zum Termine *Michaelis* 1794. den Liebhabern den 1sten Theil, und die bereits fertigen 10 Hefte des zweyten und dritten Theils mit zusammen 195 Kupfern, gegen baar und frey eingesendete *vier Louisdo'r* oder 20 *Rthlr. sächsisch* zu überlassen, wenn sie zugleich angeben, durch welche Gelegenheit das Paquet abgesendet werden soll. Nachher tritt der alte Preiss wieder ein, und in Ansehung der weitern Fortsetzung wendet sich jeder an die nächste Buchhandlung, indem auch die eigentlichen Subscribenten nur das Schweizerpapier zum besondern Vortheile haben.

Gotha, den 26sten April 1794.

Fr. Chr. Schmidt,
Vorsteheramtsverweser.

In I. H. Kavens Buchhandlung in Leipzig sind folgende Italienische Bücher zu haben als

1) Beattini Storia, Accampamenti, e Militari Operazioni del Feld-Maresciallo E. G. di Lauden. 8vo.
2) Caccietori (i) un Quadro Teatrale dè costumi di campagna, in cinque atti, del celebre comico Sig. G. A. Bland 8vo.
3) Istruzione istorici e dimostrative, quale sia stato per lo piu il carattere della Natione Francese, ed in specie de Parigini, verso i loro Re, e verso gli altri Popoli d' Europa. 8vo.
4) Limon, la Vita ed il Martirio di Luigi XVI. 8vo.
5) Mentore (il) perfetto de' Negozianti, ovvero Guida sicurra dà medesimi, ed istruzioni, per rendere ad essi piu agevoli, e meno in certe le loro speculazioni Trattato utilissimo: diviso in cinque Tomi, in 4 mela. Von diesem für die Handlung sehr nutzbaren Werke ist der 1te und 2te Theil fertig, der 3te wird zu Michaeli dieses Jahrs geliefert.
6) Strasoldo, Comedia, 2 Tom. 8vo.
7) Trattenimenti dello Spirito, e del Cuore ovvero nuova scelta Raccolta di Novelle, Tom. I. 8vo.
8) Corrispondente (il) Triestino. 8vo.
9) Epidemia (la) Francese, ovvero la Monarchia e la Religione quasi distrutta dall' Assemblea Nazionale; compdio Istorico-Critico etc. 8vo.
10) Marugi, G. L. Stato Attuale delle Scienze 2 Tom. 8vo.
11) Avventure di Riccardo Oberton. 8vo.

In Kiel bey Müller ist erschienen und in allen Buchläden zu haben.

Ueber den Pan und sein Verhältnis zum Sylvanus Eine Antiquarisch-philosophische Abhandlung 8 4 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Stuttgart. Der Buchbinder Heusser jun. hat in Commission folgende Bücher zu verkaufen: Hattard v. Hattstein, die Hoheit des teutschen Reichs-Adels. 3 Bde. Fulda. 729. 5. f. Schoepflini, Historia Zaringo-Badensis. roh. 7. Bde. 30. f. Dreyhaupts, Beschreib. des Herzogth. Magdeburg. m. Kpfrn. 2 Bde. 7. f. Hahns, Einleit. z. d. teutschen Staats-Reichs- und Kaiserhistorie. 4 Thle. 4. f. Les forces de l'Europe, ou description de principales Villes, avec leurs fortificat. dessinées p. leurs meilleurs Ingenieurs, pour l'usage de Monseigneur le Duc de Bourgogne. fol. Paris. 694. 12. f. Theatro della Guerra in cui sono esattamenta delineata e compendios: descritte sin l'anno. 1700. le XVII. provincie del Belgio e le Citta, le fortezze i porti ed altri Lueghi loro principali, pubblicato seconde gli Originali del P. Coronelli. fol. in Napoli. 706. 6. f. Josephi Flavi, Opera. fol. 567. 2. f. ej. Historien u. Bücher von alten jüdischen Geschichten, m. Fig. 2. Bde. 3. f. Architecture de Serlio. Fol. 6. f. Geschichte d. Kriege in u. ausser Europa, vom Anfang d. Aufstandes d. Brittischen Kolonien in Nord-Amerika. m. Kpfrn. u. Carten. 16. Thle. Nrb. 776-78: 8. f. Geschichte d. Polybius, m. d. Ausleg. u. Anmerkungen d. Ritters Hrn. v. Folard. m. Kpfrn. 2. Bde. Brl. 785. 7. f. Recueil historique d'Actes, Negotiations, Memoires et Traitez, depuis la paix d'Utrecht jusqu'au second Congrès de Cambray. inclus. 20. Tomes. a la Haye. 8vo. 728. 18. f. Histoire du regne de Louis XIV. par. H. P. D. L. D. E. D. 7. Tomes. Amster. 927. 8vo. 5. f. Paul Deckers, Civil-Baukunst. 12. f.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 87.

Mittwochs den 6ten August 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Zürich, bey Orell, Gessner, Füssli und Comp. ist so eben erschienen:

Lettres sur l'Imagination, 12. à 18 gr.

Es sind der Briefe 18. folgenden Inhalts: Ueber diejenigen Seelenkräfte, deren Gang uns am besten bekannt ist. — Einfluss einer wenig bekannten Kraft, ohne welche weder die gewöhnlichsten noch die seltensten Verrichtungen der Seele erklärt werden können. — Vergleichung des Ideenganges bey wachenden Zustande und im Schlummer. — Verschiedene Abtheilung unsrer Ideen. — Hauptantheil der Imagination an der Erhaltung und an der Vergesellschaftung unsrer Ideen und Empfindungen. — Verhältniss zwischen physischen und den moralischen Gesetzen. — Moralische Dynamik. — Wichtigkeit der ersten Eindrücke. — Beyspeil des J. J. Rousseau. — Verschiedene Ideen, Verbindungen und ihre Resultate. — Wie die Imagination gepflegt wird. — Ausschweifungen und Wunderthaten der Imagination. — Herrschaft über die Imagination. — Idealism der Imagination, und dessen Gefahr. — Einfluss der Sprache auf die Imagination. Zauber der Tonkunst. — Warum Dichtung mehr rührt als Wirklichkeit? — Gegenseitige Beziehung der Imagination und der Empfindsamkeit. — Besonderer Hang und Geschmack der Imagination. — Ueber Laune und Humor. — Einfluss der Imagination auf religiöse Ideen.

Der Verf. ist bereits durch mehrere Schriften, unter andern durch die Morale naturelle, auf das vortheilhafteste bekannt, welche in einer deutschen Uebersetzung mit Anmerkungen von *Wieland* herausgekommen.

Auch in diesen Briefen über die Imagination vereinigt er philosophischen Tiefsinn mit feiner Weltkenntniss und sehr viel Geschmack in der Auswahl und Stellung der Ideen, nebst ungemeiner Leichtigkeit und Urbanität in der Sprache. Eine deutsche Uebersetzung derselben ist bey oben benannten Verlegern unter der Presse, und wird auch nächstens zu haben seyn.

Von der mit so vielem Beyfall aufgenommenen, und die besten Recensionen erhaltenen Schrift: *Getreue und zusammenhängende Geschichte der französischen Revolution für Leser aus den gemeinen Ständen*, ist anjetzt der zweyte Theil erschienen, und in allen Buchhandlungen für 8 gr. zu bekommen. Dieser Theil fängt sich mit dem Jahr 1791. an, und schliesst mit des Königs Annahme der Konstitution. Die Begebenheiten sind sehr ausführlich und mit einer besondern Genauigkeit erzählt, vorzüglich die Geschichte der Flucht des Königs nach Varennes mit der grösten Vollständigkeit nach allen Umständen geschildert. Der Anhang giebt einen Abriss der ersten französischen Konstitution. Der dritte Theil dieses Werks, auf den ebenfalls wieder 6 gr. und in einem guten Pappb. 8 gr. Vorausbezahlung angenommen wird, erscheint zur Michaelismesse dieses Jahres.

Chemnitz, den 1. Jul. 1794.

Karl Gottlieb Hofmann,
Buchhändler.

Nachricht an Forst- und Jagdliebhaber.

Wir zeigen hiermit an, dass der Forst- u. Jagd-Kalender auf das Jahr 1795., herausgegeben von dem Hrn. Professor Leonhardi, wovon der erste Jahrgang mit so vielem Beyfall aufgenommen worden, ohnfehlbar zur bevorstehenden Michaelis-Messe erscheinen, und bey uns in Commission zu haben seyn wird. Die Anzeige des Inhalts versparen wir bis dahin, versichern aber im voraus, dass dieser 2te Jahrgang, weder an innerem Gehalte, noch an äusserer Verzierung dem ersten nachstehen soll. Die Liebhaber desselben können um so sicherer auf die Erfüllung dieses Versprechens rechnen, da keine Pränumeration darauf angenommen wird. Der Preis wird, so wie von dem vorjährigen 1 Rth. seyn.

Leipzig, im July 1794.

Gebrüder Gräff.

So lange Leichenreden noch gebräuchlich sind, ist es wohl nichts überflüssiges, wann Sammlungen von Entwürfen zu solchen Reden erscheinen; nicht, als wenn nicht jeder Prediger selbst sich Entwürfe zu seinen Vorträgen bey den Gräbern machen könnte, sondern theils um unsern Predigern, was auch den Geschicktesten unter ihnen angenehm seyn wird, überhaupt die Gedanken anderer Männer mitzutheilen, theils um insbesondere immer mehrere Materien über Gelegenheiten jener Art ausgearbeitet, oder die schon aus-

ausgearbeiteten auf eine neue Art und nach den jedesmal neuesten Berichtigungen bearbeitet zu liefern, und dem Volkslehrer, der oft bey den Gräbern reden muss, dadurch immer etwas Neues zum angenehmen und nützlichen Nachlesen bey seinen eigenen Meditationen in die Hände zu geben. Ich beschlofs deswegen schon seit längerer Zeit, den Verlag solcher *Entwürfe*, fand aber erst in dem, durch die Entwürfe zu Predigten über die gesammten Pflichten der Religion, und die Reden über die äusserliche Religion, bekannten Prediger Hn. *Manderbach* in Hirschberg, den Mann, der sich zur Ausarbeitung und Uebernahme dieser Entwürfe, auf mein Bitten, zu unterziehen bereitwillig fand. — Und so kann ich also nun hiermit bekannt machen, dass der erste Band dieser Entwürfe unter dem Titel: *Ueber Leben, Tod und Unsterblichkeit in erweiterten Entwürfen zu Vorträgen bey den Gräbern*, von K. G. D. *Manderbach*, zur nächsten Herbstmesse erscheinen wird. Der Herr Verfasser gedenkt die hauptsächlichsten allgemeiner und speciellen Materien über die auf dem Titel angezeigten Gegenstände zu bearbeiten, und zwar nicht in weitläuftig ausgearbeiteten Reden, sondern nur in Entwürfen, die jedoch nicht Skeletten gleichen, sondern erweitert, und für jeden verständigen Leser überhaupt lesbar eingerichtet seyn sollen, dabey sollen alle Materien so bearbeitet werden, dass sie dem Prediger nicht blos zum Nachlesen bey seinen an den Gräbern zu haltenden Reden, sondern überhaupt auch zum allgemeinen Gebrauch dienen können, und daher hofft man um so mehr, dass das Publikum mit Wohlgefallen dieses neue, nach den neuesten Lehrberichtigungen bearbeitete Werk eines sehr bekannten Verfassers annehmen und billigen wird.

Zur Erleichterung derer Herren Prediger, die sich diese Entwürfe anschaffen wollen, soll das Ganze in mehrern Bändchen von Messe zu Messe, je nachdem das Werk Beyfall finden wird, geliefert werden. Um die Ausgabe nicht auf einmal zu erschweren, oder für einen hohen Preis abzuschrecken, wähle ich den Weg der Pränumeration, und verspreche den Band in gr. 8. 20 Bogen stark, für 12 gr. nachher wird der Ladenpreis ungleich höher seyn.

Neue Academische Buchhandlung
in Marburg.

Ankündigung für Officiere.

Das *Magazin für Ingenieurs und Artilleristen*, herausgegeben von Andreas Böhm, 11 Bände mit Kupfern, ist durch den Tod des sel. Geh. R. Böhms bisher unterbrochen worden. Mit Recht gehört dies Werk unter die Anzahl der Schriften in diesem Fache, die den erlangten Beyfall verdienen und behalten, und also keiner weitern Anpreisung bedürfen. — Dies reitzt mich zur Fortsetzung um so mehr, zumal wir in dem Fache noch kein ähnliches Werk aufzuweisen haben. Ich glaube daher den Freunden der Kriegswissenschaften keine unangenehme Nachricht zu geben, wenn ich ihnen anzeige, dass Hr. Prof. *Hauff* in Marburg die Herausgabe des 12n Bandes, womit das Werk, nach dem Plane des sel. Böhm, sich endigen wird, übernommen, und mich in den Stand gesetzt habe, solchen zur nächsten Herbstmesse zu liefern.

Diejenigen Liebhaber, die also bis zur nächsten Herbstmesse darauf abonniren, erhalten diesen Band für 16 gr. und wer alle 12 Bände zusammen auf einmal sich anschaffen will, von jetzt an bis dahin für 8 fl. pränumerando. Man kann sich an alle gute Buchhandlungen wenden.

Kriegersche Buchhandlung
in Giessen.

So eben ist von
Schubarts Englischen Blättern
der Monat *Junius* oder des 2n Bandes 2s Heft erschienen, und enthält:

I. Joshua Reynolds.
II. Ueber den Fortgang und die jetzige Lage der französischen Revolution.
III. Ueber die neuere Biographie.
IV. Der alte Nobs.
V. Die Beredsamkeit.
VI. Die Geschwätzigkeit.
VII. Stellen: *a)* Fox und Pitt, eine Parallele. *b)* Leonardo da Vinci.
VIII. Anekdoten. — und das

Intelligenzblatt Nro. II.

1. Literatur und Kunst.
2. Theater.
3. Neue Anstalten.
4. Erfindungen.
5. Todesfälle.
6. Beförderungen.
7. Vermischte Nachrichten.

Das vorhergehende *May*-Heft lieferte ausser dem *Intelligenzblatt* unter andern folgende interessante Aufsätze:

I. Heinrich Fielding.
II. Ueber das Lächerliche.
III. Sinclairs Rede an die Ackerbaugesellschaft.
IV. Gedanken über den Krieg.
V. Lebensskizze eines Englischen Genies.
VI. Stellen: *a)* die Creoles etc.
VII. Literatur der Britten. etc.

Den Deutschen eine so viel möglich genaue Kenntniss von dem geistigen und sittlichen Zustande der Britten zu verschaffen, war der Hauptzweck bey der Herausgabe der Englischen Blätter. Die Leser derselben erhalten also darinnen: *Stellen*, *Auszüge*, mitunter *ganze Aufsätze aus den besten Englischen Magazinen* — historischen, politischen, literarischen, kritischen, belletristischen Inhalts — *grössere* Anzeigen und Beurtheilungen der vorzüglichsten neuen Englischen Schriften; von Zeit zu Zeit *eigne*, Grossbritannien betreffende Aufsätze vom Herausgeber etc. und in dem daran befindlichen *Intelligenzblatte* ein möglichst vollständiges Verzeichniss der *vorzüglichsten von Monat zu Monat herauskommenden Bücher*, der *besten Theaterstücke*, *Kupferstiche*; Nachrichten von *grossen*, *dieser Nation so eigenen Unternehmungen*, *Erfindungen*, *Preisaufgaben*, und *andern Anstalten*; Anzeige der merkwürdigsten *Todesfälle*, wichtige *Beförderungen*, Belohnungen etc. Die Quellen, woraus dieses alles fliesst, sind zufolge weitläuftigerer Anzeige bereits hinlänglich bekannt; man versichert aber hierdurch aufs Neue, dass man weder Mühe, noch Kosten sparen

sparen wird, um den Erwartungen Genüge zu leisten, die sich das Publikum davon gemacht haben mag.

Jeden Monat erscheint in einem saubern Umschlag ein Heft von 5 bis 6 Bogen, wovon 4 einen Band ausmachen. Der Jahrgang kostet in ganz Deutschland *postfrey* 5 Rthlr. oder 9 fl. Reichsgeld, wogegen man bey allen soliden Buchhandlungen und dem löblichen Postämtern (für welche letztere das hiesige Kaiserl. Reichs-Postamt die Hauptspedition übernommen hat) darauf pränumeriren kann.

Erlangen den 10 July 1794.

Walthersche Buchhandlung.

Von dem eben in London erschienenen: *Letters during the Course of a Tour through Germany, Switzerland and Italy etc. by Robert Gray* erscheint in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung von einem in diesem Fache schon rühmlichst bekannten Gelehrten.

Berlin im July 1794.

Friedr. Vieweg, der ältere.

Nachtrag zu den neuen Verlagsartikeln der Buchhandlung der königlichen Realschule zu Berlin:

Lehrbuch der Arithmetik, Geometrie u. ebenen Trigonometrie zum Gebrauch beym Unterricht der Anfänger Von Joach. Ernst Albr. Hildebrand, Inspector der königl. Realschule zu Berlin. Erster Theil. 8. 1793. 20 gr.

Zur Antwort auf die wiederholte Anfrage wegen Erscheinung des 2ten Th. dieses Lehrb. dienet, dass derselbe wo nicht eher, doch gleich nach Endigung der Kriegsunruhen, dem Druck übergeben werden soll.

Bey Chr. Fr. Thomas in Berlin ist letztverwichener Jubilate-Messe erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

1) Ehrmanns, T. F. Erzählungen, Skizzen und Fragmente. 1s Bdchen, mit einem Kupfer u. e. Vign. 8. 1 Rthlr. 4 gr.
2) Grundriss, kurzgef. der Mineralogie für Anfänger dieser Wissenschaft, tabellarisch entworfen v. e. Ungenannten; herausgeg. m. e. Vorr. u. Anmerk. verseh. von G. H. Piepenbring. gr. 8. 10 gr.
3) Antoinette; ein Roman aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, mit zwey Kupfern u. e. Vign. 8. 20 gr.

Von dem ersten Theile von *Michaelis Einleitung in das N. Test.* (4te Ausgabe) ist kürzlich zu Cambridge eine englische Uebersetzung von Herrn *Herbert Marsh*, Mitglied des Kollegiums des h. Johannes daselbst, mit sehr beträchtlichen Anmerkungen Berichtigungen und Zusätzen erschienen. Da diese Anmerkungen für den Gebrauch jenes Werks auch für Deutsche, von nicht geringer Erheblichkeit sind, so werde ich sie durch eine Uebersetzung in Deutschland bekannter zu machen suchen, wozu auch noch Zusätze und Berichtigungen von dem seel. Herrn Verfasser kommen werden.

Sie werden künftige Michaelis-Messe 1794. in eben dem Formate wie Michaelis Werk in der Vandenhöck-Ruprechtschen Buchhandlung erscheinen.

Leipzig den 1 Julius 1794.

E. F. K. Rosenmüller, A. A. M.

Nachricht.

Die im 182. St. der Allgem. Lit. Zeit. Mon. Juny recensirte Ausgabe von:

M. Tullii Ciceronis de Officiis libri tres, cum delectu commentariorum in juventutis gratiam 8. 1790. 28 B. 1 Rth. ist bereits in einigen Schulen eingeführt. Schullehrern, denen diese Ausgabe noch nicht bekannt ist, bieten wir selbige, wenn sie eine Anzahl Exempl. nehmen, um den wohlfeilen Preis von 16 gr. an.

Leipzig, im July 1794.

Gebrüder Gräff.

II. Auctionen.

Da die, gelehrten Bücherkennern nicht nur hier, in Danzig, sondern auch auswärtig mit Ruhm bekannte, ungewöhnlich grosse, und mit sehr vielen, theils prächtigen und kostbaren, theils äusserst seltenen Werken versehene Bibliothek des wohlsel. Herrn Geheimden Kriegesrath von Rosenberg, nach und nach, mittelst öffentlicher Versteigerung vereinzelt werden soll, und damit noch vielleicht innerhalb des laufenden 1794. Jahres der Anfang gemacht werden dürfte; so hat man solches durch den Weg dieses Intelligenzblattes, vorläufig zur Wissenschaft der Freunde der Literatur, insonderheit solcher, welche öffentlichen u. grossen Büchersammlungen vorstehen, mit der Anzeige gelangen lassen wollen. Dass jedesmal, so oft eine Abtheilung der gedachten Bibliothek versteigert werden kann, wenigstens zwey Monate vor dem dazu anzusetzenden Termin, zu ihrem Behuf eine Anzahl der Verzeichnisse, in nachgenannten auswärtigen sowohl als einheimischen Buchhandlungen niedergelegt, und sobald selbige von hier aus an besagte Buchhandlungen abgeschickt worden seyn werden, durch dieses Blatt nochmals Nachricht davon ertheilet werden wird. Damit auswärtige Käufer dadurch in den Stand gesetzt werden, in Ansehung ihrer etwanigen Commissionen bey Zeiten ihre Massregeln nehmen zu können.

In Augsburg bey Herrn Riegers Söhne.
In Berlin b. Hn. Wewer.
In Braunschweig b. der Schulbuchhandlung.
In Bremen b. Hn. Willmann.
In Breslau b. Hn. Kern jun.
In Danzig b. Hn. Troschel.
In Dresden b. Hn. Walther.
In Frankf. a. M. b. Hn. Andreae.
In Frankf. a. d. O. b. Hn. Kunze.
In Göttingen b. Hn. van den Hoeck.
In Gotha b. Hn. Ettinger.
In Giessen b. Hn. Hoyer.
In Halle b. Hn. Hemmerde et Schwetschke.
In Hamburg b. Hn. Bohn.
In Hannover b. Hn. Gebr. Hahn.
In Helmstädt b. Hn. Fleckeisen.

In Jena bey der Exped. d. Lit. Z.
In Königsberg b. H. Nicolovius.
In Kopenhagen b. H. Profs.
In Leipzig b. H. Kummer.
In Nürnberg b. H. Stein.
In Riga b. H. Hartknoch.
In Rostock bey H. Stiller.
In Stettin bey H. Kafke.
In Stockholm b. H. Swederus.
In Stuttgard b. H. Mezler.
In Wien b. H. Stahel.
In Wismar b. H. Boedner.
In Zürich b. H. Orell et Comp.

Wenn endlich die Anzahl der auswärtig niederzulegenden Exemplare der Auctions-Verzeichnisse, besonders an den entlegenen Orten nur klein seyn dürfte, so würden auswärtige Bücherfreunde unmasgeblich am besten thun, einer oder der andern der genannten Buchhandlungen, mit welcher sie im Bücherverkehr stehen, noch vor der hier versprochenen nähern Anzeige, gelegentlichen Auftrag zu geben, das verlangte Exemplar des Verzeichnisses, sogleich bey der Ankunft für sie von den übrigen abzusondern, und es Ihnen bey der ersten bequemen Gelegenheit zu überschicken.

Danzig, den 10. July 1794.

III. Bücher so zu verkaufen.

Von d. Jen. A. Lit. Zeit. die Jahrg. 1788. 1792. 1793. jeder Jahrgang zu 5 Rthlr. Kircheri Musurgia T. 2. m. v. K. Romae 1650. Fol. 5 Rthlr. In 1 Fol. B. folg. 3. 1. Kircheri Phonurgia. m. K. deutsch. Nördl. 1684. 2. Montalbani Dendrologia Fkf. 1690. L. 2. m. K. 3. Reyheri monumenta Landgravior. Thuring. et marchion. Misn. m. v. K. Gothae 1692. Fol. 5 Rthlr. Man wendet sich deshalb an das herzogl. Post-Amt Jena.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

Nachstehende Zeitschriften, welche in den Jahren 1785 — 1792. herausgekommen sind, und wir bisher Commissionsweise debitirten, haben nunmehro eigenthümlich an uns gebracht, und bieten den kleinen Vorrath von vollständigen Exemplaren für beygesetzte niedrige Preise, von jetzt ein Jahr lang, dem Publikum an, nemlich:

Der deutsche Zuschauer; oder Archiv der Denkwürdigsten Ereignisse, welche auf die Glückseligkeit oder das Elend des menschl. Geschlechtes und der bürgerl. Gesellschaft einige Beziehung haben. 25 Hefte nebst Register. gr. 8. à 6 Rth. statt 9 Rth. 18 gr.

Der neue deutsche Zuschauer etc. 21 Hefte, gr. 8. à 5 Rth. statt 7 Rth. 21 gr.

Der Weltbürger, oder deutsche Annalen der Menschheit und Unmenschheit, der Aufklärung und Unaufgeklärtheit, der Sittlichkeit und Unsittlichkeit, für die Jetztwelt und Nachwelt. 9 Hefte, gr. 8. à 2 Rth. statt 3 Rth. 9 gr.

Wer aber alle drey zusammen nimmt, soll sie für 10 Rth. haben. Auch sind erbötig, einzelne Hefte welche noch vorräthig sind, für 6 statt 9 gr. abzulassen. Diejenigen also, welche diese Journale bereits angefangen haben, oder sonst nicht vollständig besitzen, und sie nun ergänzen wollen, belieben sich dafür in Zeiten zu melden, indem bald gar keine einzelne Hefte mehr davon zu haben seyn werden. Alle Buchhandlungen Deutschlands sind von mir ersucht, Bestellungen darauf anzunehmen, oder wem wir näher sind, kann sich deswegen directe an uns wenden.

Zürich, im Jun. 1794.

Orell, Gessner, Füssli und Comp.

V. Vermischte Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Hamburgische Handlungs-Akademie hat seit zwey Jahren nach einer fünf und zwanzig jährigen Dauer aufgehört, eine Pensions-Anstalt nach ihrem ersten Plane zu seyn. Indessen höre ich nicht auf, junge Männer in unsre Hausgesellschaft aufzunehmen, welche so weit herangewachsen und ausgebildet sind, dass bey ihnen von Erziehung und strenger Aufsicht nicht mehr die Rede ist. Dabey aber können solche feste Bedingungen über eine, die Beköstigung und den gesammten Unterricht einschliessende Pension, nicht mehr wie ehemals bestehen. Auf der andern Seite ist uns auch jede Zeit gleichgültig, welche den Absichten eines jungen Mannes gemäss ist. Manchem jungen Manne war der Aufenthalt von den sieben Monaten, October bis April für seine Absichten hinreichend, in welchen er meine Vorlesungen über mein Buch: *Darstellung der Handlung in den mannigfaltigen Geschäften* anhörte, und sich daneben nach meiner Leitung Kenntnisse der Handlung und der Staatswirthschaft auch in andern Wegen zu erwerben suchte.

Wünschen aber Väter für ihre etwas jüngern Söhne eine dem alten Plane gemässe Anleitung, so nehmen wir auch solche auf längere Zeit auf. Der Contract wird alsdann den Umständen nach beredet, doch so, dass die Bedingungen des ehemaligen Plans dabey zum Grunde liegen.

Hamburg, den 19. Jul. 1794.

J. G. Büsch, Prof.

VI. Berichtigungen.

Druckfehler-Anzeige.

Im ersten Theil der *Encyclopädie der Leibesübungen* lese man S. 375. Z. 24. Ostiakischen statt Ostindischen und S. 488. Z. 22. unwillkührliche statt willkührliche.

Dessau, den 20. Jul. 1794.

Gerhard Ulrich Anton Vieth.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 88.

Sonnabends den 9ten August 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur.

Kaiserl. allergn. Kommissions - Decret an die hochlöbl. allgem. Reichsversamml. zu Regensburg d. d. Regensb. d. 21 Nov. 1793. Den Missbrauch des Remedii restitutionis sonderlich wegen dessen 2ten und 3ten Gesuchs, auch dessen Cumulirung mit dem Remedio revisionis; sodann das gegen abgeschlagene Processe bisher gebrauchte s. g. Remed. novae supplicat. et ulter. deduct. betreff. Dictat. Ratisb. die 6 Dec. 1793. per Mogunt. Fol. Regensburg.

Vermittelst dieses Kommissions-Dekretes werden dem Reiche die Protocolla pleni in dieser Sache mitgetheilt, deren Abdruck aber hier noch nicht vollendet ist und bis zum N. N. Bogen gehet.

Schreiben des Prinzen Friedrich Wilhelm zu Hohenlohe Kirchberg d. d. Bermerain den 25 Oct. 1793. b) Des Prinzen L. zu Hohenlohe aus dem Hauptquartier Eschweiler den 24 Oct. 1793. c) Des Grafen Karl zu Erbach d. d. Menin in Westflandern den 19 Oct. 1793. Dictat Ratisb. die 13 Dec. 1793. Fol. ½ Bogen.

Der erste dankt für die erhaltene Stelle eines Reichsfeldzeugmeisters, der Zweyte für die Würde eines Reichsgenerals und der Dritte, für die eines Reichsgeneralfeldmarschalllieutenants.

Schreiben des Kaiserl. und Reichskammergerichts an die Reichsversamml. zu Regensb. d. d. Wezlar den 28 Nov. 1793. Dictat. Ratisb. die 13 Dec. 1793. per Mogunt Fol. 1 Bogen.

Das Kaiserl. R. Kammerger. liefert hier eine summarische Berechnung über Einnahme und Ausgabe der Sustentationskasse vom 1 Jänner bis 31 Decemb. 1792. und zeiget zugleich an, dass die Hn. Graf. Sickingen salva ratificatione Caesaris et Imperii per conclusum pleni de 22 mensis currentis in den Reichsmatrikel mit acht Rthlr. zu jedem Ziel auf- und angenommen worden seyen. Die bereits benannte Einnahme macht eine Summe von 758307 fl. 74¼ kr. Nach Abzug der Besoldungen u. extraordinairen Ausgaben blieb am 31 Dec. 1792. ein baarer Kassavorrath von 46136 fl. 81½ kr.

Schreiben des regier. Hn. Grafen Christian Karl v. Leiningen Westerburg an die Reichsversamml. zu Regensb. d. d. Grünstadt den 25 Nov. 1793. Dictat. Ratisb. die 13 Dec. 1793. per Mogunt. Fol. 1 Bogen. Abdruck allerunterthänigst. Schreibens an Allerh. Kaiserl. Maj. von dem regier. Hn. Grafen Christian Karl zu Leiningen Westerburg d. d. Grünstadt den 31 Oct. 1793. Fol. 11 Seiten.

Zuverlässige Nachricht von den grossen und ausserordentlichen Drangsalen, welche im Jahre 1793. in der Samtgrafschaft Leiningen Westerburg von Französischen Komissarien u. Völkern und von ihren verführten treulosen Unterthanen den Regenten u. Herrschaften der geistlich- und weltlichen Dienerschaft, u. sämmtl. treuen Unterthanen in Stadt- und Lande zugefüget worden sind. Fol. 1793. 27 Seiten.

In Bezug auf die *zuverlässige Nachricht* wiederholet hier der Hr. Graf die in obigem Schreiben an Kaiserl. Maj. gemachte Bitte bey dem versammelten Reiche: zur baldigsten Befreyung Seines Bruders und Seiner Vettern die Verfügung zu treffen, nicht weniger das Gräfl. Haus von der Stellung des Reichsschlussmäsigen Tripli des Kreiscontingents und von der Bezahlung der zur Reichsoperationskasse verwilligten Römermonate zu dispensiren und gedachtem Hause bey dem künftigen Friedensschlusse die möglichste Entschädigung angedeihen zu lassen.

Ferner wurden hier ausgetheilt:

Fortsetzung der Geschichtserzählung von der sehr merkwürdigen und ungerechten Verfolgung, Regierungs- und Vermögens-Entsetzung des Fürsten von Neuwied oder vierten Nachtrag zu seiner Recurs-Schrift. Einige wichtige Anmerkungen auf neuerliche Vorfälle enthaltend. Von ihm selbst verfasset. Fol. 1793. 18 Seiten.

Unterthänigster Gegenbericht in Specie Beantwortung und Widerlegung des geheimen Commissarischen Berichts des Nassau-Oranischen Subdelegati von Schenk vom 17 August 1792. als Nachtrag zu dem am 18 März a. c. übergebenen Restitutions-Libell in Sachen der mehresten Kirchspiele der niedern Grafschaft Wied wider weiland Herrn Friedrich Wilhelm Grafen, modo Herrn Friedrich Alexander regierenden Fürsten zu Neuwied, die dem von Schenk aufgetragen gewesene Einziehung einer Erkundigung von der angeblichen Verstandes-Zerrüttung und Regierungsunfähigkeit des Herrn Fürsten Friedrich Karl zu Neuwied betr. Fol. Nebst Anlagen Litt. A. bis N. incl. 57 Seiten Beylagen 44 Seiten.

Achter - Extract aus dem Reichs - Operations - Kassabuche d. d. Frankfurt a. M. 2 Dec. 1793. Dictat. Ratisb. die 16 Dec. 793. Fol. 1 Bog.

Ult. Nov. 1793. betrug im 24 fl. Fuſs:

Die Generaleinnahme	996641 fl. 17⅜ kr.
Die Generalausgabe	514000 — — —
Blieb Caſſavorrath	482641 — 17⅜ kr.

Fürſt-Biſchöfl. Speyerſ. Schreiben an die hohe Reichsverſamml. zu Regensburg. d. d. Bruchſal 6 Dec. 1793. Fol. 1 Bog. Samt *Pro Mem. für den Hn. Furſtbiſch. v. Speyer über die ſeinem Hochſtifte auf die Abtey St. Walburg zuſtehende Rechte.* Fol. 30 Seit.

Der Hr. Fürſtbiſch. deducirt in dem *P. M.* ſeine Anſprüche auf die Abtey St. Walburg und ſtellt daher das Geſuch, daſs Ihm gedachte Abtey ſamt allen Zugehörungen und unrechtmäſsig genoſſenen Früchten zurückgegeben und geſichert werde. Bey dieſer Gelegenheit macht er den Schaden nahmhaft, den Er durch die Franzöſiſchen Feindſeligkeiten hat ertragen müſſen. Er ſchätzt ihn auf wenigſtens 4 Millionen und hoffet daher um ſo zuverſichtlicher die Erfüllung ſeines Geſuches.

Neunter Extract aus dem Reichsoperationscaſſabuche. d. d. Frankfurt a. M. 2 Jän. 1794. Dict. Ratisb. die 17 Jan. 1794. Fol. 1 Bog.

Ult. Dec. 1793. betrug im 24 fl. Fuſs:

Die Generaleinnahme	998933 fl. 7⅞ kr.
Die Generalausgabe	514000 — — —
blieb Caſſavorrath	484933 fl. 7⅞ kr.

Generale an geſammte Erzſtiftiſch Trieriſche Aemter vom 27 Jän. 1794. in Betreff eines Vertheidigungs-Ausſchuſſes von regulirter Militz zu 6000 Mann. 4. 2 Bog.

Das Generale iſt Koblenz den 27 Jän. 1794. datirt. Die churtrieriſchen Unterthanen erboten ſich am erſten gegen den Feind in Maſſe zu vertheidigen, allein der Churfürſt machte von dieſem Anerbiethen nur auf 6900 Mann Gebrauch, welche, mittelſt gegenwärtigen Generals in 4 beſondere Korps und zuſammen in 56 Compagnien von ungleicher Stärke eingetheilt vorzüglich zur Vertheidigung der durchdringlichen Landespäſſe und zu wechſelſeitiger Beſchützung benutzt werden. Die Organiſation dieſer Korps, deren Dienſt vor der Hand nur auf 4 Monathe angeſetzt iſt, wird hier umſtändlich beſtimmt.

Bemerkungen über eine im Auguſt 1793. erſchienene Schrift unter dem Titel: Iſt der Reichsſchluſs von 1793. die Reichs- u. Kreis-Kontingente nach der Repartition von 1681. in Triplo zu ſtellen allgemein verbindlich? Oder; Beantwortung der im Monat May erſchienenen Frage: Iſt der Entwurf der Reichsarmatur von 1681. zu 40,000 Mann in Simplo u. 120,000 in Triplo für ſämmtliche Reichskreiſe u. den bayeriſchen inſonderheit, reichsgeſetzmäſsig verbindlich? 4. 1793. 134 *Seit.*

Die gegenwärtigen *Bemerkungen* widerlegen, aufs neue, die in der Beantwortung behauptete allgemeine Verbindlichkeit des Reichsſchluſſes von 1793. zur Stellung der Reichs- u. Kreis-Kontingente nach der Repartition von 1681. in Triplo.

Promemoria des Reichsgräflich-Wetterau-Fränk- u. Weſtphäliſchen Hn. Comitialgeſandtens v. Fiſcher an das Corpus Evangelicorum d. d. Regensb. den 15 Jenner 1794. Dictat. Regensb. den 28 Jan. 1794. durch Churſachſen. Fol. 1 Bogen.

Schreiben der verwittweten Fürſtin von Schaumburg-Lippe gebornen Landgräfin zu Heſſen an das Corpus Evangelicorum d. d. Bückeburg den 4 Jenner 1794. Dictat. Regensb. den 28 Jenner 1794. durch Churſachſen. Fol. 2½ Bog.

Unterthänigſte Imploration und Bitte pro clementiſſ. decernenda reſtitut. in integrum adverſus Decreta de 9 Maii et 28 Jun. 1791., nec non ſententias de 23 Dec. 1791. de 13 Febr. ac. 14 Mart. uti et imprimis de 17ma Jul. 1792. in Sachen Dr. Juſtus Friedrich Froriep und Heinrich Ernſt Rauſchenbuſch wider Gräflich-Schaumburg Lippiſche Vormundſchaft, deren nachgeſetzte Regierung, auch weltliche Conſiſtorialräthe, Mandati de relaxando captivos erga cautionem etc. S. C. deinde Reviſionis, nunc Reſtitutionis in integrum etc. Mit Anlagen ſub Lit. A. B. et C. auch Nebenanlagen ad lit. A. ſub Num. 1. bis 443. Fol. 1 Bogen.

Urkundliche Begründung der von Gräflich-Schaumburg-Lippiſcher Vormundſchaft am Kaiſerl. Reichs-Kammer-Gericht übergegebenen Imploration pro Reſtitutione in integrum gegen die bey dieſem höchſten Reichsgericht in Sachen Dr. Juſt Fried. Froriep u. Heinr. Ernſt Rauſchenbuſch wider die Gräflich-Schaumburg-Lippiſche Vormundſchaft, deren nachgeſetzte Regierung, auch weltliche Conſiſtorialräthe praetenſi Mandati de relaxando captivos erga cautionem etc. S. C. deinde Reviſionis; nunc Reſtitutionis etc. unterm 9 May 28 Jun. und 23 Decemb. 1791., auch 13 Febr. 14 März u. 17 Jul. 1792. ergangenen Erkenntniſſe. Mit Anlagen von Nr. 1. bis Nr. 443. Folio 244 Seiten.

Der Hr. Comitialgeſandte bringt mittelſt ſeines *Pro Memoria*, worinnen Er eine gedrängte Geſchichte des Rechtsſtreites quaeſt. liefert, das *Schreiben* der verwittweten Fr. Fürſt. zu Schaumburg-Lippe an das Corpus evangelicorum in welchem dieſelbe das Letztere in Bezug auf die *Imploration u. urkundliche Begründung* dahin gehet; daſs von ſämmtlichen höchſt und hohen Reichsſtänden evangeliſchen Theils überhaupt dieſer Sache angemeſſene Maaſsregeln ergriffen, inſonderheit aber, nach ähnlichen Vorgängen, in einem vom Corpore Evangel. zu erlaſſenden Schreiben die Kammergerichts-Aſſeſſoren evangeliſchen Theils an genaue Beobachtung der dem Reichsgericht nach den Reichsgrundgeſetzen zuſtehenden Gerichtsbarkeit erinnert und auf ſolche Reichsverfaſſungsmäſsige Art dem Kammergericht Veranlaſſung, ſeine widrigen Erkenntniſſe ſelbſt aufzuheben, gegeben werden möge.

Entwickelung der Brandenburgiſchen Hausverträge in Hinſicht auf Theilung und Erbfolge vom Prof. D. Batz. 8. Frankf. u. Leipz. 1794. 82 Seiten.

II. Vermiſchte Nachrichten.

Amſterdam. Das Oberdirectorium der Niederländschen *Maatſchappy tot Nut van 't Algemeen* verlangte im Jaare 1792.

1792. von dem Hn. Superintendenten *Jakobi* in Cremnichfeld die besten in Deutschland bekannten Bücher für niedere Schulen, wie auch eine Anweisung wie sie gebraucht würden. Unter andern überschickte Hr. S. *Jacobi* auch seine Messkunst für Kinder und den gemeinen Mann vierte Auflage, sein Rechenbuch für Kinder, zweyte Auflage, einen neuen allgemeinen christlichen Katechismus für die erste Klasse nebst einer kleinen Religionsgeschichte, eine Anordnung der Lectionen mit einer Stundentabelle, wie auch eine Anweisung zu 8. Schullehrerseminarien. Nachdem das Oberdirektorium alles dieses der in Auguust 1793. gehaltenen allgemeinen Versammlung der Maatschappy, die jetzt in 25 Departements und etwas über zwey tausend Gliedern bestehet, vorgelegt hatte, so warde eine Uebersetzung der nützlich befundenen Schriften und Anweisungen verordnet und eine Commission zur weitern Anwendung und Gebrauch derselben niedergesetzt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So viel ich weiss ist von den

Memoirs of the Kings of Great Britain of the house of Brunswic Luneburg by W. Belsham

wovon kürzlich der erste und zweyte Theil (die Regierungs-Geschichte Georg I. und Georg II. enthaltend) erschienen ist, noch keine Uebersetzung angekündigt. Ich zeige daher an, dass ich angefangen habe mich mit dieser Arbeit zu beschäftigen und den ersten Theil, in Verlag einer soliden Buchhandlung, auf die Ostermesse 95. zu liefern gedenke. Sollte mir indessen dennoch jemand zuvorgekommen, oder sich schneller zu expediren im Stande oder entschlossen seyn; so ersuche ich um eine gefällige Anzeige.

Halle, den 24sten Jul. 94.

C. D. Voss.

So eben hat die Presse verlassen:

Philosophisches Journal, in Gesellschaft mit mehreren Gelehrten herausgegeben von *J. H. Abicht* 1s *Bandes 2s Heft*, oder *Junius* 1794. geheftet, 6 gr.

und enthält folgende Recensionen:

I. *Deutsche Literatur.*

Die Büsten. Ein Dialog von B. (N. deutsch. Merkur.)

Pokels Denkwürdigkeiten zur Bereicherung der Erfahrungsseelenlehre und Charakterkunde, 1te Sammlung.

Psyche, Ueber Daseyn, Unsterblichkeit und Wiedersehn, von J. Soden.

Unterredungen von Philokant und Kriton über Kants Metaphysik der Sitten, von Cramer. (Deutsch. Magaz.)

Sophylus, oder Sittlichkeit und Natur, als Fundamente der Weltweisheit, von M. Ch. Bardili.

Welche Vorzüge hat das bürgerliche Trauerspiel vor dem heroischen Trauerspiele und Lustspiele? Eine Preisschrift des Abbée Valdastri. (N. Bibl. der sch. K. u. W.)

Hermias, oder Auflösung der die gültige Elementarphilosophie betreffenden Aenesidemischen Zweifel, herausg. von J. H. Abicht.

Wird es besser oder schlimmer werden? (Genius d. Z.)

Fortsetzung und Beschluss der systematischen Darstellung aller bisher möglichen Systeme der Metaphysik, von Reinhold (N. deutsch. Merkur.)

Ueber die Anwendung philosophischer Systeme auf positive Religionssysteme, von M. Olshausen (Deutsch. Magaz.)

Heinrich Stillings Erzählungen. Von Ahndungen u. Visionen (Urania.)

Systematische Darstellung der Kantischen Vernunftkritik zum Gebrauch akademischer Vorlesungen, nebst einer Abhandlung, über ihren Zweck, Gang und ihre Schicksale, von M. Göss.

Ueber Pressfreyheit und Censur, mit Beziehung auf das deutsche Staatsrecht von Florencourt (deutsch. Magaz.)

Auszug aus des Dr. Priestleys Abhandlung von der philosoph. Nothwendigkeit, und aus seinen mit dem Dr. Price über diese Lehre gewechselten Schriften, von Hegewisch. (deutsch. Magaz.)

Religion, Sittlichkeit und Glückseeligkeit; auch eine Dreyeinigkeit, von Ewald. (Urania.)

Rousseaus Charakter von Mirabeau gezeichnet (deutsch. Magaz.)

Cosmopolitische Briefe aus Genf, von einem Freund der Wahrheit, an die Freunde der Menschheit 1r Theil.

Bettinelli vom Werth des Enthusiasmus. Geschichte seiner Wirkungen in der Philosophie, herausg. vom Werthes. Neue Ausgabe.

II. *Ausländische Literatur.*

1. Englische — Intelligenzblatt.
2. Französische — — —

Vermischte Nachrichten.

Von diesem philosophischen Journal erscheint alle Monate ein Heft von 5-6 Bogen; vier Hefte desselben machen einen Band aus. Die Herren Herausgeber haben dabey den Zweck, *die neueste Vollständige Literatur der Philosophie* die in periodischen Schriften vorkommenden *philosophischen Abhandlungen* mit eingeschlossen, in dem Jahre ihrer Erscheinung selbst, kritisch anzuzeigen.

Zu jedem Bande wird eine *philophische* Abhandlung; zu jedem Hefte ein, besonders der *Englischen* und *Französischen* neuesten Literatur der Philosophie gewidmetes, In-

Intelligenzblatt, und am Schlusse des dritten Bandes eine *Uebersicht des neuen Denkwürdigen*, das in der Literatur des Jahres gefunden wurde, geliefert.

Der Preiss des Jahrgangs ist 3 Rthlr. Sächsisch. Bey den mehresten Buchhandlungen und Postämtern Deutschlands werden Bestellungen darauf angenommen.

Erlangen am 2 Julius 1794.

Waltherfche Buchhandlung.

Neue Verlagsbücher von *Johann Jakob Gebauer* zu Halle im Magdeburgischen.

Jubilate - Messe 1794.

Einleitung in die Geschichte des Canons sämmtlicher Schriften des Neuen Testaments, insonderheit der Offenbarung Johannis. Herausgegeben von dem Verfasser des Hierokles. gr. 8. 6 gr.

Elementarwerk, neues, zweyter Theil. Geographisches Lehrbuch für die ersten Anfänger, enthaltend eine ihrer Fassung gemäße Uebersicht des ganzen Erdbodens. Herausgegeben von *Christ. Gottfr. Schütz*. Dritte ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1 Rthlr.

Fabri, J. E., Elementargeographie. Erster Theil. Dritte ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1 Rthlr.

Für Kranke. Zweyter und letzter Anhang zur Moral in Beyspielen. Nebst einem besondern Register. Herausgegeben von *H. B. Wagnitz*. Zweyte Hälfte. gr. 8. 14 gr.

Der Geistliche oder Religionslehrer, das ist, compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen über Religion und populäre Theologie. Heft II. 8. 6 gr.

Heusinger's, Joh. Heinr. Gottlieb, Beytrag zur Berichtigung einiger Begriffe über Erziehung und Erziehungskunst. gr. 8. 18 gr.

Der Pädagoge, oder compendiöse Bibliothek des für Eltern und Erzieher Wissenswürdigsten über Menschen-Ausbildung. Heft I. u. II. 8. 12 gr.

Reinhardts, J. G., Mädchenspiegel, oder Lesebuch für Töchter in Land- und Stadtschulen, ganz nach dem von Rochowschen eingerichtet. Zweyte vermehrte Ausgabe. 8. 8 gr.

v. Schmidt gen. Phiseldek, Dr. *Christoph*, Repertorium der Geschichte und Staatsverfassung von Deutschland nach Anleitung der Häberlinschen ausführlichen Reichshistorie. Achte und letzte Abtheilung: die ersten zwanzig Jahre der Regierung Rudolphs des Zweyten. 1576. bis 1597. Erste Hälfte: A - K. Andere Hälfte: L - Z. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Der Schöne Geist, oder compendiöse Bibliothek des Wissenswürdigsten aus dem Gebiet der schönen Wissenschaften. Heft I. 8. 6 gr.

v. Paula Schrank, Franz, Abhandlungen von den Nebengefäßen der Pflanzen und ihren Nutzen. Mit Kupfern gr. 8. 12 gr.

Schuler, M. P. H., Geschichte der Veränderungen des Geschmacks im Predigen, insonderheit unter den Protestanten in Deutschland, mit Actenstücken im Auszuge belegt. Dritter und letzter Theil, von Erscheinung der Allg. Deutsch. Biblioth. und des Journals für Prediger bis auf unsere Zeit. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Schulz, Joh. Chr. Fr., Anmerkungen, Erinnerungen und Zweifel über Joh. David Michaelis Anmerkungen für Ungelehrte zu seiner Uebersetzung des neuen Testaments. 6 Stück. 8. 8 gr.

Sprengels, Kurt, Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde. 3 Theil. gr. 8. 2 Rthlr.

Voigtel, T. G., Versuch eines hochdeutschen Handwörterbuchs für die Aussprache, Orthographie, Biegung, Ableitung, Bedeutung und Verbindung der Wörter. 2 Th. G - O. gr. 8. 2 Rthlr.

Wagnitz, H. B., historische Nachrichten und Bemerkungen über die merkwürdigsten Zuchthäuser in Deutschland. Nebst einem Anhange über die zweckmäfsigste Einrichtung der Gefängnisse und Irrenanstalten. Zweyten Bandes 2te Hälfte. gr. 8. 1 Rthlr.

Bey uns ist unlängst erschienen:

Musäum für die sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde. Herausgegeben von D. C. E. Weisse. 1n Bds. 1s Stück. gr. 8. 18 gr.

Inhalt: I. Ueber das vorzügliche Interesse der vaterländischen Geschichte, mit besonderer Rücksicht auf die Sächsische; von dem *Herausgeber*. II. Ueber Morus Leben, Charakter und Verdienste; von M. *Bauer*. III. Ueber das Gymnasium zu Eisleben; vom Prof. *Hopfner*. IV. Ueber die Ruinen einer alten Kirche zu Memleben an der Unstrut; von D. *Stieglitz*. V. Kurze Lebens- und Regierungsgeschichte des Herzogs zu Sachsen; Johann Wilhelm; aus Tilemann Heshusens Leichenrede auf diesen Fürsten; von Prof. *Lobethan*. VI. Auszug aus einem noch ungedruckten Manuscripte, das Leben des Herzog Johann Ernst zu Sachsen-Eisenach betreffend, nebst einigen historischen Erläuterungen desselben; vom *Herausgeber*. VII. Ueber die Erbordnung in dem Sächsisch-Meissnischen Hause, von den ältesten Zeiten bis zu dem Jahre 1485; von *Ebendemselben*. VIII. Churfächsisches Mandat die Behandlung der Leichen, und die, damit nicht todtscheinende Menschen zu frühzeitig begraben werden, auch sonst dabey zu beobachtende Vorsicht betreffend, de Dato Dresden, am 11 Februar 1792. — Nebst einer kurzen Geschichte dieser die Menschheit so nahe angehende Angelegenheit; von D. *Ludwig*. — Das 2te Stück wird zur nächsten Michaelismesse erscheinen.

Leipzig, im Julius 1794.

Weidmannische Buchhandlung.

Von *A Treatise on the hydrocele by Benj. Bell.* (Benj. Bell's Abhandlung vom Wasserbruch.) wird eine deutsche Uebersetzung bey uns erscheinen.

Leipzig, den 1 Jul. 1794.

Weidmannische Buchhandlung.

[illegible] INTELLIGENZBLATT [illegible]

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 89.

Sonnabends den 9ten August 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In Giefsen sind dies Jahr die *neuesten* Religionsbegebenheiten fortgesetzt. — Das 1-3. Stück ist fertig, und enthält folgende Ueberschriften: 1) Ueberficht verflossener Zeiten. 2) K. Grofsbrittanisch. u. Churf. Braunschweig. Verordnung die Lesegesellschaften betr. 3) Herabwürdigung der christl. Moral. 4) Austritt aus geheimen Gesellschaften. 5) Christus und die Vernunft. 6) Ausrottung der Vorurtheile und des Aberglaubens. 7) Ueber Protestantismus. 8) Ueber Lesegesellschaften. Das 4. 5. u. 6. Stück wird noch diesen Monat beendigt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Marburg, daf. ist in der *N. Academischen* Buchhandlung erschienen:

Hornberg, Vertheidigung gegen einen ehrbeleidigten Angriff des Präsidenten v. Hofmann in Detmold und Consorten nebst einigen Bemerkungen zur Berichtigung der Hofmannschen Untersuchungssache. gr. 8. 4 gr.

Folgende neue Differt. sind dies Jahr erschienen:

1) *Cobet*, Dr. J. H., Diss. med. de Atra bili. 8. 3 gr. 2) *Oppermann*, Dr. O. E., Diss. de Natura criseos morborum. 8. 3 gr. 3) *Lehr*, Dr. F. A.; Diss. med. de Carbone vegetabili. 8. 4 gr. 4) *Busch*, L. O., Diss. de Indicationibus pro conversione foetus in partu. 8. 3 gr.

Anzeige von Friedr. Aug. Leo in Leipzig.

Ich kündige dem Publikum ein Werk an, das schon wegen seines erhabenen Gegenstandes für Freunde des Wahren und Schönen ein allgemeines Interesse haben wird — die *Geschichte des Menschengeschlechts* in einem treuen, warmen und kräftigen Gemählde.

Herr *Schlenkert*, der sich durch seine Bearbeitung der deutschen Geschichte im diesjährigen Almanach der Braunschweigischen Buchhandlung von einer neuen Seite aufs vortheilhafteste gezeigt hat, und dafür mit dem Beyfall eines grofsen Publikums belohnet worden ist, bearbeitet auch dieses Werk in der ihm eignen Manier und liefert die ersten drey Perioden der alten Geschichte nächstkünftige Michaelis-Messe.

Einige der vorzüglichsten Künstler Deutschlands beeifern sich, das Aeufsere dieser gehaltvollen Schrift mit 12 historischen Kupfern zu verschönern. Für die Güte derselben bürgen die Namen Künger und Schubert, als Zeichner, und Kohl, Krüger, Meil und Schule, als Kupferstecher.

Diese allgemeine Geschichte wird als:

Almanach für die Geschichte der Menschheit, auf das Jahr 1795.

und auch unter dem Titel:

Darstellung aus der Geschichte der Menschheit

ausgegeben. Die Fortsetzungen erscheinen jedesmal gewifs in der nächstfolgenden Michaelis-Messe und mit sechs Lieferungen ist das Ganze beschlossen.

In allen soliden Buchhandlungen Deutschlands werden Bestellungen darauf angenommen. Ich bitte jedoch, dafs diejenigen Interessenten, welche dieses Werk in der geschmackvollen Form eines Almanachs zu besitzen wünschen, ihre diesfallsigen Erklärungen durch den Weg der Buchhandlungen an den Verleger in Zeiten wollen gelangen lassen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Wichtige, bisher noch ungedruckte Acten-Stücke aus dem Religions-Prozesse des Prediger Schulz zu Gielsdorf. 8. 1 Rth.

I. Die Note des Ober-Consistorii von A—L.
II. Zugabe des Herausgebers.
III. Die absolutorische Sentenz des Kammergerichts.
IV. Das condemnatorische Confirmations-Rescript.
V. Die Erklärung des K. D. *v. Pfuel* über das falsche Lutherthum.
VI. Das dazu gehörige gerichtliche Protocoll.
VII. Die ebenmäfsige Erklärung der Gemeinden zu *Gielsdorf* und *Wilkendorf*.
VIII. Desgleichen der Gemeinde aus *Hirschfelde*.
IX. Die Vorstellung des J. C. *Seelmann*, Namens des etc. v. *Pfuel* an das Ober Consistorium.
X. Desgleichen Namens der drey Gemeinden.
XI. Vorstellung des Pr. *Schulz* durch den C. K. *Amelang*, an das Ober-Consistorium.
XII. Resolution des geistlichen Departements auf No. V-XI.
XIII. Anhang einiger Bemerkungen des Herausgebers.

Neue Verlagsbücher der Grieshammerschen Buchhandlung in Leipzig.

Abhandlungen, merkwürdige, holländischer Aerzte, theils ganz, theils auszugsweise, aus dem Holländischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen herausgegeben von D. Daniel Collenbusch. Ersten Bandes 1s Stück, gr. 8. 12 gr.

Alfred der Grosse im Stande der Erniedrigung. 2 Thle, 8. 1 Rth.

Decisiones, die Churfürstl. Sächs. vom Jahr 1746. nebst umständlichen zu Erkennung deren wahren Sinnes und Einflusses in rechtliche Entscheidungen, nöthigen Erläuterungen, von D. Heinrich Gottfried Bauer, der Juristen-Fakultät in Leipzig Ordinario und Churfürstl. Sächsischem Appellationsrathe, 1r Th. gr. 8. 1 Rth.

Entwurf der Literatur des Criminalrechts. gr. 8.

Ewald, ein Gemälde nach dem Tagebuche eines Unglücklichen. Mit einem Titelkupfer, 8. 16 gr.

Fritz Rheinfeld, der Sonderling, 2 Theile. Mit einem Titelkupfer, 8. 1 Rth. 12 gr.

Lucius, M. C. F., Andachtsbuch für christliche Soldaten. 8. in Holzschnitteinband. Auf Druckpap. 12 gr. Auf Schreibpap. 16 gr.

— — Gesangbuch für christl. Soldaten, 8. 6 gr.

Mallet du Pan über die Gefahren, welche Europa bedrohen, nebst den vornehmsten Ursachen des unbedeutenden Glücks im vorigen Feldzuge, so wie auch über die Fehler, welche vermieden, und die Mittel, welche ergriffen werden müssen, um den diessjährigen für die wahren Freunde der Ordnung und Ruhe entscheidend zu machen. Aus dem Französischen übersetzt, 8. 6 gr.

Plutarchi de puerorum educatione lib. emendavit, explicavit M. Chr. Gottfr. Dan. Stein, 8. maj. 16 gr.

Rache, die; ein Trauerspiel in vier Aufzügen, nach dem Englischen von Young neu bearbeitet, 8. 9 gr.

Sjöborg, G., über Volksdespotismus. Aus dem Lateinischen mit Anmerkungen und angehängten Betrachtungen des Uebersetzers. Nebst einer Vorrede und Untersuchung der Frage: Was heisst wider den Staat, Religion und gute Sitten schreiben? von Carl Adolph Cäsar, der Vernunftlehre ordentl. Professor, 8. 12 gr.

Vateri, Jo. Sev., Animadversiones ad Aristoteles libros tres Rhetoricorum. Accedit auctarium Frid. Aug. Wolfii, 8. maj.

Vertheidigung Ludwigs XVI. Nach dem französischen des Herrn von Lally Tolendal, 8. 12 gr.

Weltbeobachter, der. Herausgegeben von M. C. T. Hahn, Nachmittagsprediger an der Universitätskirche in Leipzig, 1r Bd. gr. 8. 18 gr.

Wichmann, Chr. Aug., Ist es wahr, dass gewaltsame Revolutionen durch Schriftsteller befördert werden? Eine Frage, dem denkenden Publikum vorgelegt und erörtert, 8. 1 Rth.

Handbuch der Sächsischen Jugend zur Kenntniss des Vaterlandes. — Unter diesem Titel erscheint in meinem Verlage ein Werk, welches der wissbegierigen Jugend und jedem Freunde des Vaterlandes höchst willkommen seyn muss, indem es jener zur Belehrung und diesem zur angenehmsten Unterhaltung dient. Das Ganze besteht aus vier Theilen, von welchen der erste — die Geschichte Sachsen-Landes und seiner Regenten; die zweyte — die Geographie der Kurfürstl. und Herzogl. Sächsischen Lande; der dritte — die Verfasser derselben, und der vierte — einen kurzen Abriss derjenigen Rechte, welche einem Bewohner Sachsenlandes hauptsächlich zu wissen nöthig sind, enthalten wird. Um aber die Anschaffung dieses nützlichen Buches einem Jeden möglichst zu erleichtern, erbiete ich mich, auf das ganze Werk bis kommende Michaelismesse, wo der erste Theil desselben, über ein Alphabet stark, ganz gewiss erscheint, 1 Rth. Sächs. Pränumeration (keinesweges aber Subscription,) anzunehmen, mit der Versicherung, dass die resp. Herren Pränumeranten, deren Namen und Aufenthalt dem Werke vorgedruckt werden, das Ganze um den dritten Theil wohlfeiler erhalten sollen, als nachher der Ladenpreis seyn wird. Diejenigen resp. Herren, welche sich mit Pränumerantensammlen befassen werden, erhalten für ihre gütige Bemühung das zehnte Exemplar frey, oder können von dem Geldbetrage 10 prC. Rabat zurück behalten; doch muss ich mir Briefe und Gelder franko ausbitten. Eine nähere und weit umständlichere Anzeige von diesem Werke ist bey mir, in allen Buchhandlungen Sachsens, so wie bey mehrern meiner Freunde gratis zu haben.

Für Jena und die umliegende Gegend nimmt Hr. Hofcommissär *Fiedler* Pränumeration an, bey dem auch die nähere und umständlichere Anzeige ebenfalls zu bekommen ist.

Leipzig, den 20. Jul. 1794.

Georg August Grieshammer.

Annalen der Rechte des Menschen, des Bürgers und der Völker, von Theodor Schmalz, gr. 8. Königsberg, bey Friedrich Nicolovius. 1s Heft. 8 gr.

Das erste Stück dieser neuen Zeitschrift, welcher das Publikum mit Verlangen entgegen gesehn, ist so eben erschienen, und enthält folgende interessante Aufsätze:

I. Zur Untersuchung der Menschheits-Rechte.
1) Bemerkungen zur Beantwortung der Frage: über das Verhältniss der Politik zur Moral.
2) Ueber das Recht der Stimmen zu neuen Constitutionen.
3) Die Freyheit des Bürgers.
4) Moralisch-politische Untersuchung der Ehe.

II. Zur Geschichte der Menschheits-Rechte.
5) Tiberius Gracchus.
6) Jahrbücher unsers Zeitalters, (welche durch alle Stücke fortgesetzt werden).

III. Zur neuesten Literatur des Naturreches.
Schlözers Staats-Recht und Staats-Verfassungslehre.

An deutsche Forstmänner.

Seit dem im Deutschlande die Forstwissenschaft in ein ordentliches Lehrsystem gebracht, und der drohende Holzmangel fast aller Orte Veranlassung wurde, an die Verbesserung des Forstwesens ohne längern Verzug zu denken, kann der deutsche Forstmann zwar nicht mehr klagen, dass es ihm an Schriften mangle, woraus er bey Ausübung

übung seiner Berufsgeschäfte theoretischen Unterricht und praktische Anweisungen erhalten könnte. Es steigt bereits lange über die Kräfte eines an Einkünften mittelmäßigen Privaten sich alle jene Bücher anzuschaffen, welche vom Forstwesen handeln, oder wichtige Beyträge hierzu liefern. Dennoch ist dieser Gegenstand noch bey Weitem nicht zur Vollständigkeit gebracht, noch minder also erschöpft worden. Die Forstwissenschaft umfaßt ein zu großes Feld, und das Studium derselben erfodert zu viel Fleiß, Beobachtungen und Forschgeist; ist auch zu sehr an auf lokale Modifikation gegründete Erfahrungen gebunden, als daß man sie in dem kurzen Zeitraume ihrer Existenz schon auf dem Gipfel ihrer Vollkommenheit suchen sollte. Mehrere deutsche Forstgelehrte beschränkten und begnügten sich bloß dasjenige für ihre Provinzen zu kommentiren, und anwendbar zu machen, was in andern bereits über das Forstwesen vorausgeschrieben worden war. Man wiederhohlte allenthalben vielfältig ohne zu erweitern, oder das Ohngesagte auf allen Seiten gehörig zu untersuchen, und mit eigenen Erfahrungen zu belegen.

So nahm die Menge von Forstschriften in eben dem Maße zu, in welchem die Abnahme des Holzstandes in verschiedenen Gegenden Deutschlandes immer merklicher wurde, ohne daß dadurch die Forstwissenschaft einen viel größern Gewinn als die Vortheile der allgemeineren Verbreitung erhalten hätte. Daher nun stößt der praktische Forstmann in so manchem Theile der Forstwissenschaft nicht selten auf beträchtliche Lücken, welche durch alle in Forstsachen bisher erschienene Schriften, und selbst in den neuesten Forstlehrbüchern noch nicht ausgefüllt wurden. So zum Beyspiel ist ein großer Theil vom Deutschlande mit einer ununterbrochenen Kette von Gebirgen besetzt. Die Menge ihrer Bewohner, die Bereitung und Bearbeitung der aus ihrem Schoße kommenden Metalle, Salze, Farben und anderer Produkte fodern einen ungeheuern und höchst mannichfaltigen Holzaufwand. Nicht nur allein die Beybringung und Verwendung, sondern auch die Wiedererziehung des Holzes ist da sehr vielen Schwierigkeiten und Anständen unterworfen, von welchen der Forstmann auf flachem Lande kaum einen Begriff hat; und doch vermissen wir noch immer umständlichere Aufschlüsse und Anleitungen über die ganz besondere Behandlungen des Forstwesens in Deutschlands gebirgigen Gegenden. Nicht nur allein um zur Abhelfung dieses vorzüglichen Mangels den ersten wirksamsten Schritt zu thun; sondern auch in verschiedenen andern Theilen des Forstwesens die hier und da jedem praktischen Forstmanne fühlbaren Lücken nach und nach ausfüllen zu können, ist gegenwärtig mein Wunsch und meine Absicht. Von früher Jugend an widmete ich mich, so gut ich konnte, dem Forstwesen, und hatte die vortheilhafte Gelegenheit es lange im Großen behandeln zu sehen, auch selbst behandeln zu können. Mein Schicksal setzte mich in der Folge in den Stand die Resultate meiner gemachten Entdeckungen und Beobachtungen mit dem Verfahren verschiedener anderer Gegenden zu vergleichen, und die glückliche Verbindung mit vielen verdienstvollen Forstgelehrten und Forstmännern Oberdeutschlands berechtiget mich zu der Hoffnung, daß ich mit Beyhülfe ihrer mir zugesicherten Unterstützung meinen Wunsch werde erfüllen, und meine Absicht erreichen können.

Zu diesem Zwecke nun gedenke ich von Zeit zu Zeit neue Beyträge zum Forstwesen in broschirten Heften herauszugeben, welche nur solche Abhandlungen, Aufsätze, oder Bemerkungen enthalten sollen, wodurch die Forstwissenschaft im ausgedehnteren Verstande des Wortes mit bisher ganz oder größtentheils unbekannten Aufschlüssen, neuen Entdeckungen und Beobachtungen, genaueren Berichtigungen oder näheren Erklärungen, und andern wichtigen Zusätzen ergänzt, oder wenigstens bereichert werden kann. Die Erscheinung dieser Hefte wird weder an eine gewisse Zeit, noch an eine gewisse Bogenzahl gebunden seyn, auch deshalb der Preiß nicht zum Voraus bestimmt werden. Letzterer soll indessen, um der gemeinnützigen Verbreitung nicht im Wege zu stehen, für jedes Heft mit möglichster Billigkeit angesetzt, erstere aber dahin beschränkt seyn, daß zu einem Hefte niemahls mehr als zwölf Bogen; und in einem Jahre auch niemahls mehr als vier Hefte geliefert werden. Beyträge, wenn sie anders der Absicht meines Planes entsprechen, werde ich nach dem Willen ihrer Verfasser mit, oder ohne ihren Nahmen stäts mit viel Vergnügen und Danke benützen. Die Einsendungen können gerade an mich selbst geschehen, so wie auch Bestellungen auf das erste Heft, welches mit erstem Jänner 1795 richtig erscheinen wird. Jene, welche bis Ende Novembers des laufenden Jahres bey mir zum Voraus unterzeichnen werden, sollen gegen den einstigen Ladenpreis 20 pr. C. Rabat genießen; auch ihre Nahmen sollen dem ersten Hefte vorgedruckt werden. Ich erwarte übrigens von allen biedern deutschen Forstmännern und Forstverständigen jene billige Unterstützung, welche mein nützliches Unternehmen in mehr als einer Rücksicht verdienen muß.

Schloß Ruhpolding in Baiern den 1sten July 1794.

Heldenberg,
kurpfalzbayrischer Kriegsraths-Sekretär,
Traunsteinischer Fahne Ober-Offizier
und Waldmeister.

III. Bücher so zu verkaufen.

In Quart.

1. Journal von und für Deutschland 1-9 Thl. 784-792 in marm. Franzbd. zu 30 Rthlr.
2. Hamburgische Addreß-Comtoir-Nachrichten 1-28 Thl. 767-794. 25 Thl. in h. Frbd. und die andern ungebunden, die noch nicht herausgekommene Stücke werden nachgeliefert 20 Rthlr.
3. Allgemeine Geschichte der Länder und Völker von Amerika mit Kupfern 1-2 Theil. Halle, 752-753. 4 Rthlr.
4. Der Messias, in 20 Gesängen von Klopstock, auf Postpapier. Altona, 780. m. F. B. 3 Rth.
5. Die Geschichte von Hamburg, von G. Schütze. 1-2 Th. 776-784. m. F. B. 2 Rth.
6. Jonas Hanway Reisen durch Rußland, Persien, Deutschland, Holland, m. Kupf. 2 Th. Hamb. 742-50. 2 Rth.
7. Atlas von 40 Landkarten, von allen Königreichen der Welt. H. Leder. 2 Rth.
8. Wahrhafte Abbildung des Türkischen Hofes. 1-2. Th. 12r F. Kupfern. H. Leder. 4 Rth.
9. Traité general du Commerce — par S. Ricard. [illegible] Edit. H. Frzb. 1 Rth.

In Octav.

20. Oeuvres de M. de Montesquieu etc. avec des Remarques. Leipz. 764. 1-6 H. m. F. B. 3 Rth.
21. Le Spectacle de la Nature (par l'Abbé Pluch). 1-8 T. Paris, 765. m. F. B. 6 Rth.
22. Oeuvres de Jean Racine, avec fig. Amst. et Leipz. 1-3 T. 763. m. F. B. 2½ Rth.
23. Essais historique sur Paris de M. de Saint-foix. 1-5 T. 765-766. 2 Rth.
24. Introduction à la Gramaire des dames. 1-3 T. Berl. 775-777. F. B.
25. Nouvelle Gramaire des Dames. 1-3. T. Berl. 775-777. F. B. zusammen 2 Rth.
26. Memoires de C. L. B. de Pölnitz, — observations qu' il a fait dans ses voyages. 1-3 T.
27. Nouveaux Memoires. 1-2. T. beyde 2 Rth.
28. Büschings Erdbeschreibung. 7 Bände, 761-771. Perg. Bd. 5½ Rth.
29. Blochs ökonomische Naturgeschichte der Fische Deutschlands, m. Kupf. 1-3. T. 783-784. 4½ Rth.
20. F. Nicolai Beschreibung der K. Residenzstädte Berlin und Potzdam, 1-3. T. 786. m. F. B. 4 Rth.
21. Friedrich II. Königs von Preussen hinterlassene Werke. 1-15. Th. h. Fbd. 788. 4 Rth.
22. Einleitung in die schönen Wissensch. v. Batteux, mit Zusätzen v. Ramler. Leipz. 2 Rth.
23. Leben und Thaten des weisen Junkers Don Quixote. — von Bertuch, 1-6. Th. h. Frbd. 2½ Rth.
24. Histoire du Gouvernement de venise par le S. Amelot. a. fig. 1-3. T. Amst. Engl. Bd. 1½ Rth.
25. Der Kinderfreund; ein Wochenblatt von C. F. Weiße. 1-12. Thl. h. Frbd. 3 Rth.
26. Der Mensch, eine moralische Monatsschrift. 1-12. Th. Halle, m. F. B. 2 Rth.
27. Das Reich der Natur und Sitten. m. F. B. 2½ Rth.
28. J. P. Millers historisch moralische Schilderungen. 1-5. Th. 761-763. 2 Rth.
29. Lettres from Italy, describing the Customs and Manners etc. by S. Sharp. Lond. Engl. Bd. 1 Rth.
30. The Old and New Testament connected in the History of the Jews and neighbouring Nations etc. by Erl. Prideaux. Lond. 1-4 V. the 9. Edit. Engl. Bd. 2 Rth.
31. English Miscellanies by J. Tompson. 1-2 V. Götting. 755. 2 Rth.
32. The Life and Opinions of Tristram Shandy. 1-6 V. Alt. Englbd. 2 Rth.
33. Works of Ossian. Francf. et Leipz. 1-4 Vol. 777. 2 Rth.
34. The english Magazine containing many curious Subjects. Hamb. 774-776. 2 Rth.
35. Eloge de l'Enfer, ouvrage critique, historique et moral, 1-2 T. 759. m. F. B. 1 Rth.
36. Memoires touchant le gouvernement d'Angleterre. Amst. m. F. B. ½ Rth.
37. L'Espion Americain en Europe. London. m. F. B. ½ Rth.
38. Memoires sur les Manufactures et Fabriques d'Espagne et son Commerce. 773. m. F. B. ½ Rth.
39. Vollständigere u. neue erläuterte deutsche Sprachkunst, von Gottscheden. Leipz. 762. m. F. B. ½ Rth.
40. J. P. Willebrands historische Berichte u. pract. Anmerk. auf Reisen. Leipz. 769. m. F. B. ½ Rth.

Die eben bekannten Werke sind alle complet, gut conditionirt und sauber eingebunden. — Der Preis ist zum Theil unter halben Ladenpreis herabgesetzt. — Sie können auch einzeln abgekauft werden. — Briefe und Gelder erbittet man sich postfrey, und die Absendung geschieht auf Kosten des Käufers. — Kaufliebhaber können sich deshalb melden bey F. M. Eichler,

Lübek, im Aug. 1794. Kandidat des Ministeriums.

IV. Vermischte Anzeigen.

An das Publicum.

Ich habe in der letzten Ostermesse *Prolegomena über die Gesetze der Natur.* Berlin, bey Mylius, 4 Bogen, herausgegeben. Der Zweck dieser Bogen ist die Ankündigung zweyer Schriften, in welchen die newtonische Theorie geprüft, widerlegt, und eine neue Theorie von den bewegenden Kräften der Himmelskörper gegeben wird. Die newtonsche Theorie scheint in der Natur so fest gegründet und der Glaube an sie so unerschütterlich zu seyn, dass ein jeder, welcher wider sie auftritt, ein gleiches Schicksal mit jenem nordischen Gelehrten befürchten muss, welcher beweisen wollte, dass die Sonne von der Erde nicht weiter als 20,000 Meilen entfernt sey. Dem ohnerachtet habe ich es gewagt, nicht allein an der Wahrheit der newt. Theorie zu zweifeln, sondern auch diese Theorie zu widerlegen, ja selbst eine neue Theorie von den physischen Kräften der grossen Natur vorzulegen. Beyde Schriften, in welchen dieses geschieht, und von welchen jede ohngefähr 1½ Alphabete betragen wird, liegen zum Druck fertig. Die angeführten Prolegomena enthalten einen detaillirten Auszug ihres Inhalts, und geben von dem Gange meiner Ideen und von meiner Art zu argumentiren, eine hinreichende Notiz, um den Werth oder Unwerth der angekündigten Werke vorläufig zu beurtheilen, und den Werth oder jenen Buchhändler zu bestimmen, ob er den Verlag der einen oder der andern oder beyder Schriften übernehmen will. Unter postfreyer Adresse an den Herrn Professor *Michaelis* in Berlin würde mir ein Antrag dieser Art sicher zu Händen kommen.

Die wiederholten Auflagen von mehrern fasslich geschriebenen astronomischen Büchern, z. B. von den Werken des Hn. Prof. *Bode*, *Ferguson etc.* beweisen, dass auch das nicht-astronomische lesende Publicum das rühmliche Verlangen hat, sich nähere Kenntnisse von der Schöpfung zu verschaffen. Ich werde daher Sorge tragen, durch einen gedrängten und leichten vorläufigen Unterricht einen jeden Leser, wenn seine mathematischen Kenntnisse auch nicht über die 5 Species aller Arithmetik gehn, in den Stand zu setzen, die angekündigten zwey Schriften verstehn zu können, nicht blos zur Beförderung des Absatzes an sich, sondern und vornämlich zur Beförderung und Ausbreitung der grossen Erkenntnisse des ewigen Verstandes Gottes, welche in dem Baue des Weltgebäudes und in seinen Kräften liegen, zur Erkenntniss des genauesten Zusammenhanges und der erstaunenswürdigsten Analogie zwischen den allgemeinen Weltkräften oder der grossen Natur mit der kleinen, und zur Uebersicht des grossen Planes und letzten Endzwecks, den sich der Ewige bey Hervorbringung der materiellen und immateriellen Schöpfung vorgesetzt hat.

Zugleich zeige ich einige *Errata* in den *Prolegomenen* an. Man lese S. 14. lin. 5 u. 17. A E statt A C. S. 15. lin. ult. S. 16. lin. 10. (fig. cit.) 13. 21. A G statt A S. S. 17. lin. 24. den Directionen. S. 25. lin. 23. von 00028 = $\frac{1}{3571}$ ist *zwar nicht* so ansehnlich, dass er die newt. Theorie verdächtig machte, neuere Gründe *aber* bestimmen. S. 41. lin. 3 von unten, — Wesen der Sache.

Der Verfasser der Prolegomenen.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 90.
Mittwochs den 13ten August 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen.

Das Pfingst-Programm, welches den Hr. Doct. *Stäudlin* zum Verfasser hat, enthält: *Theologiae moralis Ebraeorum ante Christum historiam.* (3½ B. 4.).

Am 25. Juny erhielt Hr. Carl Ludew. *Kuhne* a. Höxter die medicinische u. chirurg. Doctor-Würde. Die herausgegebene Dissertation hat den Titel: *de somno meridiano* (2½ B. 4.).

Am 30. vertheidigte Hr. Gustav Lorenz Julian *Muhrbeck* a. Schwedisch-Pommern seine Inaugural-Dissertation: *de variolis spuriis*, (8 B. 4.) und erhielt die medicinische und chirurgische Doctor-Würde.

Halle.

Den 5. März vertheidigte wegen eines genossenen Stipendii unter dem Vorsitz des Hn. Mag. Tiefstrunk Hr. Jo. Gottfr. *Kroll* a. d. Mark seine Disput. *De argumento ex Ethicologia ad Dei existentiam vindicandam petito.* (2 B. 8.)

D. 29. März erhielt Hr. Jo. Friedr. Carl *Stegmann* a. Halberstadt, die Doctor-Würde von der Medic. Facult. nachdem derselbe seine Inaug. Dissert. *de Usu et Dignitate Neurologiae*, unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Meckel vertheidiget hatte. (2 B. 8.)

Den 31. Mart. vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Reil Hr. *Joseph Bevern* a. Halle seine Disput. *Animadversiones circa mercurium solubilem Hahnemanni, mercurium corrosivum sublimatum atque Unguentum Neapolitanum*, und erhielt die medic. Doctor-Würde. (2½ B. 8.)

Den 23. April vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Reil Hr. Christian Fr. *Hübner* a. d. Mark seine Disput. *Coenaesthesis*, und erhielt die med. Doctor-Würde. (5 B. 8.)

Den 26. April erhielt Hr. Samuel Gottfr. *Sattig* a. Schlesien von der Med. Facult. die Doctor-Würde, nachdem derselbe seine Disput. unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Reil vertheidiget hatte. Die Disput. ist überschrieben: *Lentis crystallinae Structura fibrosa.* (2½ B. 8. mit 1 Kupf. Taf.)

Den 2. May vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Wolff Hr. Jo. Severin *Vater* a. Altenburg seine Dissert. *Animadversiones ad Aristotelis librum primum Rhetoricorum cum notitia et Censura graeci scholiastae eorum paucis cogniti quam Disputationem*, und erhielt die philos. Doctor-Würde. (5½ B. 8.)

Den 3. May vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Woltaer Hr. Carl Aug. *Gründler* a. Halle seine Dissert. *de Fidejussoris nec non de Differentiis inter fidejussorem succedaneum et indemnitatis*, und erhielt die Iur. Doctor-Würde. (8 B. 4.)

Den 7. May vertheidigte unter dem Vorsitz des Hn. Prof. Reil Hr. Fr. Aug. *Barchewitz* a. Schlesien seine Disput. *de Febre Inflammatoria simplici*, und erhielt die Med. Doctor-Würde. (2 B. 8.)

Den 15. May vertheidigte unter dem Vorsitz des Hr. Prof. Klügel Hr. Carl *Morgenstern* a. Magdeb. seine Dissert. *de Platonis Republica commentatio prima de Proposito atque Argumento operis cum epimetro de tempore, quo illud scriptum videatur*, und erhielt die philos. Doctor-Würde.

Den 20. May vertheidigte Hr. D. Carl *Morgenstern* *de Platonis republica commentationem secundam: Doctrinae moralis platonicae nova adumbratio ex illo potissimum opere, atque ex reliquis philosophi scriptis facta.*

Helmstädt.

Den 11. Jun. ertheilte die philos. Facult. dem Hn. Joh. Friedr. *Lutz* a. Magdeburg, der Jenaischen physischen Societät Mitgliede die Magister-Würde.

Den 20. Jun. feyerte die Herzogl. deutsche Gesellschaft ihren sechs und vierzigsten Stiftungstag, an welchem Hr. Heinrich *Kunhardt* a. d. Bremischen, der Gesellschaft Secretär und des Herzogl. philologisch-pädagogischen Instituts ordentl. Mitglied, im grossen Hörsaale in einer Vorlesung den physico-theologischen Beweis des Daseyns Gottes mit dem Kantischen Moral-Beweise verglich.

II. Beförderungen.

Helmstädt. Hr. Dr. Joh. Friedr. Ernst *Sievers* hieselbst, ist zum Professor medic. extraord. ernannt worden.

III. Preisaufgaben.

Mannheim, d. 30. Brachm. 1794. Die kurf. deutsche gel. Gesellschaft hielt heute öffentl. Sitzung. Hr. Kirchenr. *Kaibel* las eine Abhandlung vom *Erhabenen in der Bibel*, Hr. Kirchenrath *Mieg* eine *Darstellung der Unterwelt nach den Begriffen des Orients, der Griechen und Römer*. Hierauf zeigte der beständige Geschäftsverweser der Gesellschaft, Hr. geh. Rath v. *Klein*, den Tod des kurfürstl. geheim. und Regierungsr. u. ersten Archivars, Hn. *Nikola v. Stengel*, ordentl. Mitgliedes der Gesellschaft, an, und las zur Feyer seines Andenkens ein Trauerlied. Die Gesellschaft setzte im verflossenen Jahre eine goldne Denkmünze von 25 Dukaten auf die beste Bearbeitung einer kritischen Geschichte der deutschen Schauspieldichtkunst. Dieselbe erhielt nur eine einzige Schrift über diesen Gegenstand, eine Skitze mit dem Motto: „Zeiget mir ein Volk, das durch Lehren und „kahle Wiederholung moralischer Gemeinsprüche gebildet „wurde etc." — Obschon nun dieser Schrift durch keine andre der ausgesetzte Preis streitig gemacht ward: so ist sie doch nicht geeignet, von der Gesellschaft gekrönt zu werden. Die Gesellschaft verdoppelt daher für das künftige Jahr den Preis, und setzet auf denselben Gegenstand, nämlich auf die *beste Bearbeitung einer kritischen Geschichte der deutschen Schauspieldichtkunst* eine goldne Denkmünze von 50 Dukaten. Die Preisschriften müssen mit verschlossenen Namen und einem Denkspruche vor dem 1. April 1795. an den Geschäftsverweser der Gesellschaft, Hn. geh. R. v. Klein, eingesandt. Die Gesellschaft beschloss den 19. Jahrgang ihrer Versammlungen, mit Herausgabe des 9. u. 10. Bandes der gesellschaftl. Werke, welche die 4 gekrönten Preisschriften von deutschen Synonymen oder sinn- verwandten Wörtern enthalten.

Hr. geh. R. v. Klein setzt, zur Fortsetzung des Werkes: *Leben und Bildnisse grosser Deutschen* folgende Preise aus: 1) auf die beste Biographie des deutschen Dichters S. Gessner, einen Preis von 25 Dukaten. 2) Des Marschalls Moriz v. Sachsen 25 Duk. 3) Des Marschalls von Löwendal 20 Duk. 4) Karl des 5. 30 Duk. 5) Karl d. G. 30 Duk. Die Kurf. deutsche Gesellschaft übernimmt die Beurtheilung der bis den 1. April 1795. eingesandten Lebensbeschreibungen, und krönt den Sieger öffentlich.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung eines neuen Taschenbuchs für das Jahr 1795.

Meine Freunde, *Gleim*, *Schlosser*, *Fr. Leop. Graf zu Stolberg*, *Voss* und andre haben mir Beyträge zu einem Taschenbuch auf das nächstkünftige Jahr, theils versprochen, theils wirklich geliefert, und ich gedenke, dieselbe im Verlage von *Friedrich Nicolovius* in *Königsberg*, sauber gedruckt, mit Kupfern herauszugeben, unter dem Titel: *Taschenbuch für 1795. von J. G. Jacobi und seinen Freunden.* Diese Sammlung soll vier prosaische Aufsätze, deren jeder auf eine der vier Jahreszeiten Bezug hat, und für jeden Monat Ein oder mehrere Gedichte enthalten. Unter den Gedichten werden einige *Madagaskische* Lieder seyn, nicht weniger originell in ihrer Art, als *Sakontala*, mit deren Bekanntmachung ich, wegen ihrer Neuheit und Schönheit, dem deutschen Publikum etwas angenehmes zu erweisen hoffe. Ich bitte diejenigen, die mir wohlwollen, diese Ankündigung in ihren Zirkeln zu verbreiten, und füge die Versicherung bey, dass man auf die angekündigte Sammlung den möglichsten Fleiss wenden wird, damit sie durch innere Einrichtung sowohl, als durch ein geschmackvolles Aeusseres, einer guten Aufnahme sich würdig mache.

Freyburg im Breisgau, am 31. May 1794.

J. G. Jacobi.

Der Herausgeber dieses Taschenbuchs hat den Verlag desselben mir übertragen, und ich werde alles anwenden, es auch meiner Seits durch den ihm gebührenden äussern Schmuck empfehlungswerth zu machen. Die Zeichnungen dazu hat Hr. Chodowiecki in Berlin geliefert, dessen Arbeiten einen anerkannten Werth haben. Dass dies Unternehmen bey unserm deutschen Publikum keine gleichgültige Aufnahme finden wird, kann ich mir um so viel mehr versprechen, da der Herausgeber desselben einer unserer beliebtesten Schriftsteller ist, der nur zu sparsam öffentlich auftritt, und Männer Theil daran nehmen, deren Namen in so allgemeiner Achtung st hen.

Friedrich Nicolovius.

Beym Buchhändler Albrecht in Wolfenbüttel, und in den mehresten Buchhandlungen sind zu haben:

Hinko von Waldstein mit der eisernen Tasche, Geistergeschichte aus dem 15. Jahrh. 1r Th. 8. Druckp. 18 gr. Schreibpp. 20 gr.

W. Mackensen Beyträge zur Critik der Sprache, besonders der Deutschen. 1s Stück 8. 9 gr.

Untersuchung über den deutschen Nationalcharacter, in Beziehung auf die Frage: Warum giebt es kein D. Nationaltheater? 8. 5 gr.

psycholog. Untersuchung über das Lachen; a. d. Franz. nebst einer Abhandl. über Kants Erklärung des Lachens u. D. Platners Theorie des Lächerlichen. 8. 7 gr.

Palinu-

Pränumerationsanzeige.

Die am Ende des vorigen Jahres in meinem Verlage herausgekommene *Neue Bildergallerie für junge Söhne und Töchter etc.* ist ihres vortreflichen lehrreichen Inhalts, und ihrer eben so schönen als richtigen Abbildungen wegen mit solchem allgemeinen Beyfall aufgenommen worden, dass ich, mündlich und schriftlich von Vätern und Lehrern aufgefordert, die Fortsetzung dieses Werks zu unternehmen, bewogen worden bin. Dieselbe wird sich gleichfalls über *vorzügliche Gegenstände der Naturbeschreibung, die Bearbeitung der Naturerzeugnisse von allen Künsten und Gewerben, die klimatische Eigenheiten verschiedener Völker, über merkwürdige Naturerscheinungen, wichtige Szenen aus der Geschichte, Kunstwerke der ältern und neuern Zeit, mythologische Vorstellungsarten*; kurz, über alles, was Kindern eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung gewähren kann, verbreiten. Die Künstler von der Bewunderung, mit welcher man ihre zum ersten Theil bearbeitete Abbildungen aufgenommen hat, angespornt, werden die höchsten Erwartungen nicht unerfüllt lassen, um auch zugleich in jedem Bilde ein vollkommenes Muster zu eigener Uebung im Zeichnen zu liefern, so dass dieses Werk im Ganzen gerechten Anspruch darauf machen darf, unter die heilsamsten Geschenke zu gehören, womit gute Eltern ihre Kinder erfreuen können.

Der Pränumerationspreis auf dieses Werk unter dem Titel: *Neue Bildergallerie für junge Söhne und Töchter, zur angenehmen und nützlichen Selbstbeschäftigung, aus dem Reiche der Natur, Kunst, Sitten und des gemeinen Lebens, mit 150 illum. Abbildungen*, welches sowohl als der zweyte Theil des obigen Werks, wie auch als ein *für sich bestehendes* Ganze angesehen werden kann, ist auf 1 Exempl. mit illum. Kupfern 2 Rth. 8 gr. mit schwarzen 1 Rth. 12 gr. Wer auf 9 Exempl. vorher bezahlt, erhält das 10te gratis. Der Pranumerationstermin ist bis Ende Octob. offen. Nachher wird das Werk nicht anders als 3 Rth. 12 gr. illum. und 2 Rth. schwarz verlassen. Die Namen der Pränumeranten sollen auf Verlangen vorgedruckt werden. Alle löbliche Postämter und Buchhandlungen werden ersucht, Pränumeration anzunehmen, und mich von ihren Bestellungen bey Zeiten zu benachrichtigen, damit ich mich mit Bearbeitung der Abbildungen darnach richten kann. Den 1. Nov. 1794. soll dieser zweyte Band, *dessen Einrichtung man übrigens aus dem uberall zu erhaltenden weitläuftigern Plan ersehen kann*, ausgeliefert werden, damit auch ein jeder Vater und Kinderfreund dieses Buch als Weihnachtsgeschenk benutzen kann.

Berlin, den 1. August 1794.

W. Oehmigcke jun. Buchhändler in Berlin, wohnhaft an der Schleusenbrücke.

An Eltern, welche Kinderwärterinnen u. Gesinde haben.

In der Sommerschen Buchhandlung wird nach wenig Wochen zu haben seyn:

Taschenbuch für Kinderwärterinnen, und für solches Gesinde, das im Umgange mit Kindern lebt.

Der Inhalt dieses für die genannten Personen nützlichen und nöthigen Buchs ist 1) ein hinlänglicher Unterricht von der körperlichen Behandlung und von der geistlichen Bildung und Erziehung der kleinen Kinder, in kurzen, leicht zu verstehenden Sätzen. 2) Kurzer Abriss einer biblischen Erziehung. 3) Eine Sammlung von Sprüchwörtern für Kinder. 4) Kurze und zweckmässige Morgen- u. Abendgebete auf alle Tage in der Woche. 5) Eine Sammlung der besten Wiegenlieder. 6) Tabelle zur geschwinden Berechnung allerley einzukaufenden Artikel. 7) Erzählungen, welche Kinderwärterinnen ganz kleinen Kindern vorsagen können, und die den Verstandskräften der Kleinen angemessen sind. — Sollten nicht Eltern für ihre Kinder sehr viel Gutes stiften, wenn sie denen einen solchen kurzen Unterricht in die Hände gäben, welchen sie zuerst ihre Kinder anvertrauen, und von denen gar oft die ganze körperliche und geistige Bildung der Kinder abhängt? — Um das Buch so gemeinnützig als möglich zu machen, soll der Preis für ein gebundnes Exemplar nicht über 6 gr. steigen. Bis Michael wird 4 gr. Vorausbezahlung darauf angenommen. Wer auf 8 voraus bezahlt, erhält das 9te frey.

Da der Blumenzeichner für Damen, welche sticken und bunt ausnähen, oder diese Kunst erst erlernen wollen, mit 32 Kupfer, 16 schwarz und 16 fein illum. durch einen Porcellain-Maler in einer geschmackvollen Kapsel mit Goldschnitt 2 Rth. 12 gr. so vielen Beyfall erhielt, dass er sich in so kurzer Zeit gänzlich vergriffen hatte; so macht man bekannt, dass nun die zweyte Auflage erschienen ist. Junge Dames, die auf dem Land oder kleinen Städten wohnen, wo keine Zeichenmeister und Künstler sich aufhalten, ist nach dem Urtheil aller in diesem Fach kein nützlicheres Buch zu empfehlen. Es ist in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Mit Vergnügen machen wir hierdurch junge Damen einstweilen auf ein Taschenbuch aufmerksam, welches Ihnen für das Jahr 1795. bestimmt ist, und nachstehenden Titel erhalten wird:

Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für junge Damen für d. J. 1795. von J. J. Ebert, Prof. zu Wittenberg. In einem geschmackvollen Einbande und mit Kupf. von Verhelst, Karcher u. a. Künstlern.

Der Hr. Professor, durch so viele nützliche Schriften längst rühmlich bekannt, und vorzüglich bey den Damen durch seine so lehrreich geschriebene Schrift: Nebenstunden eines Vaters, dem Unterrichte seiner Tochter gewidmet etc. wird denselben auch hierdurch gewiss ein angenehmes Geschenk machen. Wir enthalten uns daher aller weitern Empfehlung desselben, und sind überzeugt, dass den Damen dieses Taschenbuch sehr angenehm seyn wird.

Unterzeichnete haben den Debit dieses Jahrbuchs übernommen, und werden, sobald es erschienen ist, das Publikum davon benachrichtigen.

Leipzig, im Julius 1795.

Gebrüder Gräff.

II. Auctionen.

In Wolfenbüttel soll am 14. Sept. d. J. eine Sammlung von Büchern verkauft werden, wovon das Verzeichniss in der

der Mitte Augusts versandt seyn wird. Es kommen darin vor:

In Folio.

Digestor S. ff. libri 50. Florentiae 1553. 5 Vol. Conciliorum general. et provincial. collectio regia Paris, 1644. 37 Vol. Corpus histor. Byzantinae. Paris, 647-652. 16 Voll. Historiae Aug. Scriptores VI. ex rec. Js. Casauboni et Cl. Salmasii. Paris, 1620. P. Aringhii Roma subterranea Rom. 1651. II. Tom. c. fig. du Chesne historiae Francor. scriptores Lutet. Paris. 1636-49. V. Tomi. Bibliotheca Patrum et scriptor. eccl. Graec. et Lat. Paris. 1654. 17 Tomi. G. et J. de Blaeu theatrum orbis terrae s. Atlas nov. Amst. 1643. 6 Tomi. c. mappis geogr.

In Quart.

Jul. Caesar Jungermanni, 1606. Euripides c. vers. Lat. Canteri Paris. 1602. Sophocles Pauts. 1603. Antiqui musicae auctores VII Graec. et Lat. Amst. 1652.

Die Bücher sind alle gut conditionirt, und Verzeichnisse kann man haben beym

Buchhändler **Albrecht**
in Wolfenbüttel.

III. Instrumente so zu verkaufen.

Vorstehendes Probiergeräthe, als:

Eine gute Kronwage mit silbernen Schaalen und Schälchen.
Eine gute Wage zum Einwiegen,
Ein Probiergewicht; in Centner- und Markgewichte bestehend,

sämtlich in vollkommenen brauchbaren Zustande und fein gearbeitet, stehen für Vier Stück Louisd'or bey dem Hrn. Hüttenmeister Schröder in Ilmenau zum Verkauf.

IV. Vermischte Anzeigen.

Den Hrn. Subscribenten zu der 4ten Auflage des Trauerspiels, Kaiser Rudolph v. Habsburg v. Hn. geh. R. v. Klein wird die Nachricht gegeben, dass sie erst zu Anfange des künftigen Jahres erscheinen kann, weil die dazu bestimmten Kupferstiche erst bis dahin fertig werden.

Anzeige,

mehrere Unwarheiten betreffend, welche im zweyten Bande der *Durchflüge durch Deutschland etc. von Meiningen* erzählt sind.

Ein armer Thorschreiber und die Wache im Schlosse zu *Meiningen* haben einen gewissen Hn. *J. L. von Heß* nicht für einen durchfliegenden Kavalier, sondern für einen Bettler, Gauner, oder Landstreicher (S. 175) gehalten. Darüber ergrimmte der Mann so, dass er allerley Unwarheiten von der unglücklichen Stadt erzählt, z. B. niemand dürfe ins Schloss, der nicht *zum Hof* gehöre, nicht einmal *Landeseingeborne* (bekannt ist, dass auch der ärmste Taglöhner zu jeder Stunde zum Herzoge etc. darf), wer im englischen Garten ein *Zweiglein* abbreche, komme ins *Zuchthaus*, (in den Anschlägen im Garten steht: der Herzog *bitte* jeden, keinen *Schaden* zu thun, damit man sich keine *Unannehmlichkeit* zuziehe), wenn vom *Herzoge* die Rede sey, spreche man immer: unser *Durchl. Herr* Herzog, unser *souveräner Fürst*, (ich behaupte, kein Fürst kann weniger aus sich machen, als unser Herzog; daher wird man auch an keinem Orte weniger von Durchlaucht, durchlauchtig u. d. gl. hören, wie hier), man lebe in steter Furcht vor *Hochverrath* (wir sprechen, lesen u. schreiben, was, wovon und wie wir wollen,) in die *Schloßkirche* gehe niemand von *gemeinen Leuten*, sondern nur in einen *Saal neben* derselben (das ist gar zu absurd!), der Herzog zeige gar *keinen Geschmak* in seinen Bauten (ich lade jeden Kenner ein, sich vom Gegentheile zu uberzeugen), im engl. Garten *seyen einige Grabmäler*, (der itzige Herzog errichtete blos *seinem Bruder*, dem verstorbenen Herzog Karl *ein Cenotaphium*,) eine *Kanzlisten Tochter* habe ihn um einen Beytrag zur *Armenkasse* angesprochen u. s. w. Man sieht daraus, (ich könnte noch mehr auszeichnen,) dass das *nestlose Geschöpf* (wie der Vf. sich B. 1. selbst nennt,) zugleich auch ein sehr *lügenhaftes* und *verläumderisches*, folglich ein Geschöpf sey, auf welches ich jeden *Thorschreiber* und jede *Wache* aufmerksam zu machen, bitte und wünsche.

Friedrich Jahn,
Arzt in Meiningen.

In der kleinen Schrift: *Ueber Theodicee und Menschenglück*, Altona bey Hammerich 1794. kommen einige Druckfehler vor, die zwar meistentheils dem Sinne keinen Eintrag thun; aber beym Lesen doch immer unangenehm sind. Ich bitte die Leser deshalb um Entschuldigung, und führe hier nur einen der erwähnten Druckfehler an, welcher den Sinn entstellt. Es muss nemlich S. *66* Z. 9 von unten, nicht heissen: *zu deuten*, sondern *zu denken*.

Wenn übrigens diese Schrift und mein *Versuch über die Lage des Menschen*, welcher in der deutschen Monatschrift Novbr. u. Decbr. 1793. eingerückt ist, und nächstens auch besonders abgedruckt erscheinen wird, einiges Verdienst haben, so ist es die Wichtigkeit der Gegenstände, die darin behandelt werden, und woruber ich deutlich zu denken und mich fasslich auszudrücken, beflissen gewesen bin. In dieser Rücksicht hoffe ich, dass das denkende Publikum sie seiner Prüfung nicht unwürdig finden wird.

C. G. H..nn.

V. Berichtigungen

In meinen *chir. med. Beobachtungen* sind folgende Druckfehler stehen geblieben:

S. 11. Z. 9. v. u. statt *dass* lies *das*.
— 176. — 12. st. *superior* l. *inferior*.
— 209. — — st. *dem* l. *der*.
— 212. — 11. st. *Oval Schnitte* l. *halbe O. S.*
— 231. — 7. v. u. st. *concouri* l. *concours*.
— 234. — 17. st. *dass* l. *das*.
— — — 4. v. u. st. *sichrer* l. *sichere*.

D. J. Ch. Loder.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 91.

Sonnabends den 16ten August 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 3 Jun. 1794. erhielt Hr. Carl Herm. *Curtius*, a. Lübeck, die medicin. Doctorwürde, nachdem er seine Differt.: *sistens morbi atrocis a tumore Sebaceo in intestino recto haerente enati historiam cum sectione cadaveris annexa* vertheidigt hatte. Das Progr. v. Hn. Hofr. *Nicolai* handelt: *de diagnosi inflammationum* Particula V.

Das am Pfingstfeste im Druck erschienene Programm enthält: *commentarii critici in graecum Matthaei textum* Specimen I. und hat den Hn. geh. KR. *Griesbach* zum Verfasser.

Den 12 Jun. erhielt Hr. Gottl. Heinr. *Buchrucker*, a. Greiz, nach vorgängigem Examen die medicinische Doctorwürde.

Den 27 Jun. vertheidigte Hr. Nicol. *Müller*, a. Jütland im Dänischen, zur Erhaltung der medicinischen Doctorwürde, seine Differtation: *de actione virium alterna.* Das Progr. des Hn. Hofr. *Nicolai* begreift: *commentationis de morbis gastricae originis* Particulam IV.

Leipzig.

Am 8 Jun. vertheidigte der Baccalaur. iur. Hr. Friedr. Christian *Heyner* a. Burgwerben seine Differt.: *de damnatione ad metalla, juris criminalis exercitatio*, und erhielt hierauf die juristische Doctorwürde. Das bey dieser Gelegenheit von Hn. Domhn. D. *Püttmann* geschriebene Programm enthält: *Electorum Cap. VI. de iureiurando vicario.*

Am 12 Jun. hielt der Studiof. iur. Hr. Friedr. Benedict *Weber* a. Leipzig im Auditorio iuridico die gewöhnliche Rede: *in memoriam Bornianam*; das von dem Hn. Domhn. u. Ordinar. D. *Bauer*, hierzu geschriebene Programma enthält: *Respons. iur. XXXVI - XXXIX.*

Den 30 Juny hielt der Studiof. iur. Hr. Joh. Gotthelf *Rohr*, a. Loebau im Audidorio Medic. die gewöhnliche öffentl. Rede *in memoriam Bestuchevianam*; zu welcher Feyerlichkeit Hr. D. Joh. Carl *Gehler* durch ein Programm: *Salubritas habitationum e placitis recentiorum physicorum diiudicata* Pars I. eingeladen hatte.

Wittenberg.

Den 30 May hielt Hr. *Carl Gottfr. Erdmann*, a. Wittenberg, Med. Cult. wegen genossenen Marbergerischen Stipendii, eine öffentl. Rede: wozu Hr. D. *Weber*, durch eine Schrift mit dem Titel: *Eclogae III. ad epistolas Pauli minores*, eingeladen hatte. (1 Bog.)

An eben dem Tage respondirte, unter dem Präsidio des Hn. D. *Thalwitzers*, der Stud. Hr. *Carl Friedr. Hannemann*, a. Gommern, über eine Differtation, des Inhalts: *Jure Sax. fratri liberos sororemque habenti bona a matre per ultimam voluntatem, sub lege, ne alienentur, sed ut in familia conserventur, relicta, extra familiam sub pacto de retrovendendo alienare non licere.* (B. *Zschiedrich* 2 Bog.)

Das Programm zur Pfingstfestfeyer hat Hn. D. *Weber*, zum Verfasser u. führt den Titel: *intempestiva lectionis emendandae cura e Jeremia illustratur, pars III.* mit welcher zugleich das von selbigem, zu Anhörung der öffentl. Rede welche der nunmehro verewigte Hr. Probst *Spohn*, wegen seiner vorhandenen Promotion, halten wollte, geschriebene Programm: *de donis ecclesiarum apostolicarum spiritualibus 1 Cor. XII - XIV. commemoratis, pars I.* ausgetheilt wurde. (Beyd. beträgt 2½ Bog.) Das Festgedicht des Hn. Prof. *Meerheim* ist: *Psalmi LXXVIII. versio poetica, a versu 1-32.* (½ Bog.)

Den 11 Junii ertheilte die philosoph. Facult. Hn. M. *Aug. Friedr. Wilh. Rudolph* die Rechte eines Magistri legentis. Vormittags vertheidigte er zu diesem Behuf, unter Hn. Prof. *Matthaei* Vorsitz, eine philologische Disputation mit der Ueberschrift: *adornandae editionis Ocelli Lucani ratio et observationum maxime criticarum ad eum specimen*, und Nachmittags disputirte er als Praeses, mit seinem Respondenten Hn. *Christian Traugott Simmers*, a. Annaberg, über das philosophische Thema: *Natura representationis in genere, intuitionem, sensationem, conceptum, notionem et ideam comprehendentis, ne exponi quidem recte potest.* (Beyd. zus. 8 Bog.)

II. Todesfälle.

Den 28 May starb in der Reichsstadt Ulm M. *Elias Matthäus Faulhaber*, Prediger am Münster, Scholarch, Ehrichter, Professor der Theologie, Physik und Mathematik am Gymnasio, im 52 Jahr seines Lebens an einem Faulfieber. Durch Schriften hat er sich nicht bekannt gemacht. Er war der würdigste Lehrer, der beste Burger der zärtlichste Ehegatte und der treueste Freund.

Ansbach. Vor kurzem starb Hr. M. *Joh. Bernh. Heydenreich*, Pfarrer in Lehrberg bey Ansbach an einem Schlagfluss auf einem Spatzier-Ritt. Er hat seit den Jahren 1773. bis 1788. in welchen er als Lehrer der 2ten und 3ten Classe an dem hiesigen Gymnasium gestanden hatte, verschiedene Programmen geschrieben, als, *von einer wichtigen Frage für Erziehungs-Geschäft* 1775. *Von dem Nutzen des öffentlichen Vortrags der Mathematik*. 1776. *Von dem frühzeitig anzufangenden Unterricht der Jugend*. 1778. *De gemmarum cognitione sibi comparanda*. 1780. *Ueber die Erlernung der griechischen Sprache*. 1781. *Lebenslauf des seel. Hofraths und Professors Christ*. 1787. *Von Schulgesetzen*. 1788.

Pavia. Am 27 May starb der Abbé *Aug. Theodor Villa* zu Mailand seinem Vaterlande in einem Alter von 69 Jahren. Seit 20 Jahren war er Professor der Beredsamkeit in Pavia. Er wusste sehr gut griechisch und hat davon mehrere Beweise durch mehrere sehr geschätzte Uebersetzungen gegeben, er schrieb mit gleichem Glück und gleicher Leichtigkeit in Prosa und Versen sowohl in seiner Muttersprache als in der lateinischen. Vielleicht fehlte es seinem Geiste an einer gewissen Feinheit und Kraft, dafür aber war sein Styl sehr geordnet, elegant und gewandt. Er hat einen Band vermischter Gedichte, eine Anleitung zur Beredsamkeit und eine Menge Reden in lateinischer und italienischer Sprache u. s. w. herausgegeben. Es war ihm aufgetragen worden, die Geschichte der Universität zu schreiben, wovon er einige Stücke in öffentlichen Versammlungen vorgelesen. Eben so hatte er eine Uebersetzung des Pindar in Versen versprochen, man weiss aber nicht ob sie beendigt sey. Er hatte, obgleich er Professor der Beredsamkeit war, nicht das mindeste Rednertalent, man musste seine Sachen lesen um ihn zu würdigen. Er war auf literarischen Ruhm sehr erpicht und konnte keinen in seiner Facultät neben sich leiden. In den letztern Jahren war er äusserst unthätig; er ruhte auf seinen Lorbeern aber diese Ruhe war für seinen Credit schädlich. Er besass eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und es wäre ihm ein leichtes gewesen, viel interessantere und wichtigere Werke zu liefern, als er wirklich geliefert hat und sich in der literärischen Republik ewigen Ruhm zu verschaffen.

Schon vor einiger Zeit hat die literarische Republik einen grossen Verlust in der Person des Hn. Joh. Ludw. *Mingarelli* erlitten. Er starb zu Bologna als Canonic. regular. zu S. Salvat. in seinem 70 Jahr. Es war im Gebiete dieser Stadt geboren. Sprachen und Kirchengeschichte waren seine Hauptstudien. Er hat eine beträchtliche Anzahl wichtiger Manuscripte hinterlassen. Seine beträchtlichsten bisher erschienenen Werke waren folgende:

Hebraeorum sex Canticorum Explanatio. Bonon. ap. Ceciolanum 1750. *Fol.*

Anecdotorum fasciculus sive S. Paulini Nolani, anonymi Scriptoris, Alani Magni ac Theophilacti opuscula aliquot. Rom. ex typograph. Zempel. 1756. 4to.

Didymus de Trinitate. Bonon. typ. Lelii a Vulpe 1769. *Fol.*

De vita SS. Deiparae Rom. ap. Francesium. 1774. 4to.

Epistola de sermone S. Gregorii Taumaturgi in omnes Martyres. Bonon. ap. Lelium a Vulpe. 1770. 4to.

De Pindari Odis Conjecturae ad Jacobum Blancanum Bonon. typ. Lelii a Vulpe. 1772. 4to.

Epistola quarta Ecclesiae saeculo confecta et a Basilio commemorata ex Passionejanis Membranis edita. Item Emendationes variaeque lectiones Commentar. S. Hieronym. in Matthaeum ex Codic. Bonon. Venet. 1779. 4to.

Graeci Codices manuscripti apud Nanios asservati. Bononiae ap. Lelium a Vulpe. 1784. 4to.

Aegyptiorum Codicum Reliquiae in Bibliotheca Naniana Venetiis asservatae. Bonon. ap. Lelium a Vulpe. 1785. 4to.

Den 30 März 1793. starb zu Florenz der Abbé *Demin. Bracci* in einem Alter von 76 Jahren. Er war als Kenner der Antiquitäten sehr berühmt und hat mehrere schätzbare Schriften geschrieben. Unter seinen hinterlassenen Manuscripten soll eins mit dem Titel: *Storia degli Elefanti* vorzüglich wichtig seyn.

In der Nacht vom 8ten bis 9ten Juny starb Hr. *Gottfr. Aug. Bürger* Prof. philos. extraordinar. einer der ersten Dichter Deutschlands. Zur A. L. Z. hat er einige Recensionen geliefert.

Den 15ten Juny starb Hr. *Friedr. Amad. Böhme*, gebohren den 22ten April 1742. zu Frankenthal, 1762. Schlossprediger zu Monsheim bey dem Freyherrn von *La Roche*, 1771. gräflich-Wiedrunkelischer Hofprediger und Stadtpfarrer zu Diendorf, 1776. Prediger zu Frankenthal und seit 1788. dritter Prediger an der Kirche zum heil. Geist zu Heidelberg. Sein Tod ist für seine Gemeinde und sein ganzes Vaterland ein grosser, nicht leicht zu ersetzender Verlust. Selbst hat er zwar, ausser einigen kleinen Gelegenheitsschriften, nichts durch den Druck bekannt gemacht; aber verschiedene wichtige neuere Schriften über die Angelegenheiten der reformirten Kirche in der Pfalz und die Beschwerden derselben, welche im Publiko kein geringes Aufsehen erregten, scheinen nicht ohne ihn und seine Theilnahme zu Stande gekommen zu seyn. Da er an der Spitze des Ausschusses der reformirten Prediger in der Pfalz stand und viel in der Sache arbeitete, so konnte niemand besser als er zum wenigsten die Materialien zu jenen Büchern liefern. Eine schöne Denkrede auf ihn verdanken wir seinem gewesenen Collegen und Freunde, dem Hn. Kirchenrath *Mieg*, welche hier auf 35 Octavseiten erschienen ist.

III. Beförderungen.

Hr. Adj. M. *Carl Christian Ernst Charitius* ist von dem Stadtrath zu Sorau, in der Niederlausitz, zum Rector an der lateinischen Schule daselbst erwählet worden.

Heidelberg den 10 July. Durch die Erledigung des von den nunmehrigen Inspector und Pfarrer zu Boxberg, Hn. *Joh. Friedr. Abegg* bisher bekleideten Rectorats am hiesigen Gymnasio sind folgende Veränderungen an demselben veranlasst worden. Nachdem das Rectorat von dem Churpfälzischen reformirten Kirchenrathe zuerst dem dritten Lehrer am Gymnasio, Hn. *Joh. Christoph Pflaum* als dem ältesten unter dem Lehrern desselben, wegen seiner vieljährigen Verdienste um dasselbe und seines unermüdeten Eifers in seinem Amte, ungeachtet er schon einmal bey einer andern Gelegenheit, da das Rectorat und Conrectorat zugleich vacant waren, auf das Rectorat hätte Ansprüche machen können, war angetragen, aber von demselben mit der Erklärung, er wolle seine bisherige Stelle ferner beybehalten, ausgeschlagen worden, so erhielt der zeitherige Conrector Hr. *Gottfr. Christian Lauter* das Rectorat, da dieser nun die nächsten Ansprüche darauf hatte; in das Conrectorat aber rückte der bisherige vierte Lehrer am Gymnasio Hr. *Sim. Andr. Gutenberger* ein. Die dadurch erledigte vierte Lehrstelle hingegen erhielt Hr. *Carl Phil. Kayser* aus Enzheim in der Pfalz, ein Schüler *Heyne's* und ehemaliges Mitglied des königlich grossbritannischen philologischen Seminariums zu Göttingen, bisher Hofmeister in dem Hause des Hn. Geheimer. *Schlosser* zu Carlsruhe — ein junger Mann, welcher noch während seines Aufenthaltes in Göttingen kurz vor seinem Abzuge im vorigen Jahre durch die Herausgabe der Fragmente des griechischen Dichters *Philetas* aus Cos, die er sammelte und erläuterte, eine vielversprechende Probe von seinem bewiesenen Fleisse und seinen erlangten Kenntnissen abgelegt, und sich in der gelehrten Welt nicht unrühmlich bekannt gemacht hat.

Ansbach. Die Professur der Geschichte und Philosophie an dem Königl. Gymnasium ist, nachdem der seit einem Jahre diese Stelle bekleidende Prof. Hr. *Joh. Gottl. Albrecht* die von ihm selbst verlangte Dimission erhalten hatte, sogleich durch einen ehemaligen Zögling dieses Gymnasiums Hn. M. *Georg Friedr. Dan. Goess*, Adjunct der philos. Facult. in Erlangen, der sich durch verschiedene mit grossem Beyfall aufgenommene Schriften dem gelehrten Publikum rühmlichst bekannt gemacht hat, wieder besetzt worden. Auch hat Hr. M. *Julius Conrad Yelin*, welcher ebenfalls ein ehemaliger Zögling dieses Gymnasiums gewesen ist und vor Kurzem seine gelehrte Disputation *de superficie coni scaloni determinanda* zu Erlangen öffentlich vertheidigt hat, die Anwartschaft auf die Professur der Mathematik an dem hiesigen Gymnasium mit der Erlaubniss, physikalische und juridische Vorlesungen den hiesigen Gymnasiasten halten zu können, erhalten.

IV. Vermischte Nachrichten.

Hr. Professor *Fabri* ist von Jena nach Erlangen gegangen, wo er die Redaction der politischen Zeitung übernommen hat.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Altona, bey Hammerich: *Der Genius der Zeit 1794. July. enthält:* 1) Schreiben an den Verfasser des Aufsatzes im April des Genius: Sind Carcerstrafen auf Universitäten zweckmässig oder zweckwidrig? S. 261. 2) Hymne von Hn. Mag. v. Schmidt genannt Phiseldeck in Kopenhagen S. 280. 3) An die Vernunft, von Pfeffel. 282. 4) Fragmente über Auszeichnungen. 284. 5) Rechtfertigung des Baron de Breteuil. 295. 6) Prüfung der fünf Argumente des heiligen Thomas von Aquino für die Existenz eines hyperphysischen Urwesens. 326. 7) Was hätte geschehen müssen? Ein gutgemeintes Wort an die deutschen Schriftsteller, welche Feinde der Anarchie und Freunde der Ruhe und gesetzmässigen Ordnung sind. 332. 8) Ist eine Reform der Sitten nothwendig? 387.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem interessanten Werke: *Histoire des Brissotins par Camille Desmoulins* wird künftige Michaelismesse eine Uebersetzung von einer geschickten Hand erscheinen, welches zur Vermeidung unangenehmer Collisionen hiermit angezeigt wird.

Bey Baumgärtner in Leipzig erscheint mit nächsten eine Uebersetzung von *Hunters Treatise of Midwifery* — man macht es also nachrichtlich bekannt, damit man nicht dasselbe unternimmt.

Nachricht.

Der erste Theil von *Barruels Geschichte der Verfolgung der Französischen Geistlichkeit* ist nunmehro in meinem Verlage erschienen. Der 2. u. 3te werden in wenigen Wochen fertig. Alle 3 Theile ohngefähr 40 Bogen stark auf Schreibpapier in Taschenformat mit Latein. Lettern gedruckt kosten einen Reichsthaler 4 gute gr. zusammen.

Ich bin genöthiget diesen Preis so wohlfeil zu setzen, weil mehrere Uebersetzer sich mit diesem Werke beschäftiget

get haben; und sogar ein Buchdrucker meines Orts der frühen Anzeige in den Int. Bl. der Allg. Lit. Zeitung und des Leipziger Universalcatal. ohngeachtet dieses nemliche Werk in Verlag genommen: indessen müssen nun beyde Uebersetzungen ihren gehörigen Gang gehen, und das Publikum hat über die Güte des Ganzen zu urtheilen.

Münster den 1 August 1794.

Friz Theissing.

An die Herrn Buchhändler.

Von dem Buch, welches kürzlich unter dem Titel: *The cause of the Enormeties lately comitted by Frenchmen investigated and a Remedy proposed*, in London erschienen ist, wird mit nächsten eine deutsche Uebersetzung den Druck verlassen.

Zwey Jahre sind beynahe verflossen da ich von Cassel aus, Herrn *Prof. von Crell* in *Helmstädt* eine *Chemische Abhandlung* zur Einrückung in dessen *Chem. Annalen* zusandte. Da dieser Auffatz bis diesen Monat nicht in selbigen abgedruckt ist, und ich nach verschiedenen Nachfragen wegen denselben, keine Antwort habe erhalten können, so ersuche ich Herrn Prof. *v. Crell* hiedurch von selbigen keinen Gebrauch ferner zu machen, sondern vielmehr ihn an die *Hahnische Buchhandlung in Hannover* alsobald zurück zu senden, oder in diesen Blättern anzuzeigen dass selbiger nicht bey Ihm abgegeben ist.

London den 28 Juli 1794.

Fridr. Accum.

Von folgenden Büchern:

Memoirs of Sir Roger Clarendon, by Clara Reeve;

The Rhine, or a Journey from Utrecht to Frankfort, by D. Cogan.

The Widow; a Novel, by Mrs. Robinson;

wird von einer angesehenen Buchhandlung eine Uebersetzung veranstaltet, welches zur Vermeidung aller Kollisionen bekannt gemacht wird.

Von *Earl's observations on the operation for the stone* Lond. 1793. ist eine Uebersetzung in einer ansehnlichen Buchhandlung unter der Presse. Angehängt sind die neulich herausgekommenen Bemerkungen von *Abernetty über die Lendenabscesse.*

Von den *Nachträgen zu Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste* oder den *Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen; nebst kritischen und historischen Abhandlungen über Gegenstände der schönen Künste und Wissenschaften von einer Gesellschaft von Gelehrten*, ist des *dritten Bandes erstes Stück* erschienen und enthält: 1) Ueber die römischen Elegiker; Properz, von Hn. R. u. Pr. *Manso.* 2) Hesiod. von demf. 3) P. Metastasio, von Hn. Prof. *Jakobs.* 4) J. B. L. Gresset, von demf. 5) L. Ariosto von Hn. G. Schatz. — Zur nächsten Michael-Messe erscheint das 2te Stück dieses Bandes.

Von dem philosophischen *Journal für Moralität, Religion und Menschenwohl* vom Hn. Prof. C. Ch. E. Schmid ist des 3ten Bandes 3s Stück erschienen und enthält folgendes:

1) Paramythetes, oder: über ein paradoxes Beruhigungsmittel von Hn. M. Mauchart.
2) Ueber die Pädagogik der deutschen Erzieher von Hn. M. Heusinger.
3) Erste Linien einer reinen Theorie der Wissenschaft von dem Herausgeber.
4) Kurze Darstellung der Lehre von dem moralischen Glauben, von Hn. Prof. Klotzsch in Wittenberg.
5) Literarische Anzeigen.

Jena, den 8 Aug. 1794.

Akademische Buchhandlung.

III. Auction.

Am ersten September d. J. werden in Braunschweig Bücher verkauft, unter welchen sich nebst vielen andern guten Sachen auch ein paar schöne Englische Handausgaben von lateinischen Dichtern befinden. Die Verzeichnisse sind auf den Postämtern zu haben.

IV. Bücher so zu verkaufen.

Ein vollständiges Exemplar der in Gotha bey Ettinger erschienenen *Cahiers de lecture vom Jahre 1784 - 1794.* ist für drey neue Louisd'or zu verkaufen. Man wendet sich in Portofreyen Briefen an den Professor Jakobs in Gotha.

V. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Athenaens Casauboni et Dalechampi. Lugd. Batav. 1657. wird zu kaufen gesucht. Wer diese Ausgabe um einen billigen Preiss zu verlassen gesonnen ist, wird gebeten sich deshalb bey dem Prof. Jakobs in Gotha zu melden.

VI. Vermischte Anzeigen.

Es ist uns von einem Ungenannten unterm 29 Julii 1794. ohne Angabe des Orts ein Schreiben nebst einigen Beylagen verschiedene Artikel aus der Forstwissenschaft betreffend, zugekommen. Wir ersuchen denselben sich uns näher bekannt zu machen, da wir nicht zweifeln, dass unter dieser Bedingung seine Vorschläge annehmlich befunden werden dürften.

Jena d. 12 Aug. 1794.

Die Herausgeber der A. L. Z.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 92.

Sonnabends den 16ten August 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Den 16. Jun. 1794. starb zu Heilbronn der dasige Bürgermeister G. Heinr. *v. Reßkampff* in seinem 74. Jahre. Er war ein Mann von besonderer Thätigkeit, und stand in seinem Vaterlande in ganz vorzüglichem Ansehen. Seine Bemühungen, Cultur, Aufklärung und bürgerlichen Wohlstand aller Art zu befördern, machten ihn desselben allerdings würdig. Auch war ihm eine gewisse Gewandtheit der Sitten und des Geistes eigen, welche man in kleinen Städten selten findet, und durch welche er auch sehr viele auswärtige, die ihn zu sprechen Anlass hatten, zu seinen Gunsten einnahm. Von Figur war er wohl gebildet und gross. Seine Connexionen ausserhalb seiner Vaterstadt waren sehr mannichfaltig. Zu *Sachsen-Meinungen* wurde er (1774.) wegen ausgezeichneter Geschäfte mit dem Titel eines *geheimen Raths* beehrt. Freymaurerische Verbindungen führten ihn in den bekannten *Wilhemsbadischen* Convent; und auch da zeichnete er sich durch Freymüthigkeit und Einsicht aus, und war bemüht, Täuschungen und Schwärmereyen zu entlarven. Ein Aufsatz von seiner Hand, der damals (im Jahr 1777.) gedruckt worden, ist sich bald sehr selten gemacht. Von der Zeit an, wich er von allen mystischen Verbindungen zurück. Er war ein grosser Freund von Architectur, und mehrere öffentliche und Privatgebäude in seinem Vaterlande wurden ganz nach seinen Angaben und unter seiner Direction aufgeführt. Ein Waisen-Institut, auch eine Anstalt für Sträflinge in einem besondern Haus ward ebenfalls von ihm entworfen und ausgeführt. Auch beschäftigten ihn die Chaussee-Wege in Schwaben (in soferne sie insbesondere Heilbronn und die umliegende Gegend angehen,) schon über 20 Jahre, und eine von ihm darüber auf einem Kreistag zu Ulm schon längst abgefasste Denkschrift zeigt von seiner schätzbaren Kunde auch in dieser Staatsangelegenheit. Heilbronn verdankt ihm überdem noch namentlich eine bessere Einrichtung des Steuerwesens. Er hinterläst ein sehr ansehnliches Vermögen, seine beyden Ehen waren aber nicht mit Kindern gesegnet, und sein Name stirbt mit ihm zu Heilbronn aus. Er war 43 Jahr Mitglied des innern Raths, und darunter 25 Jahre Bürgermeister daselbst.

Zu *Donauwerd* im Benediktiner Kloster zum heil. Kreuze starb den 28. April 1794. der Hochw. H. P. *Beda Mayr*, im 53. Jahre seines Alters an einer Unverdaulichkeit, und darauf folgenden Apoplexie, die er sich durch übermässiges Sitzen an seinem Studierpulte, und durch immerwährend angestrengte Geistesarbeitungen zugezogen hatte. Seine tiefgegründeten und ausgebreiteten Kenntnisse in mehr als einem Fache der Wissenschaften, sind dem gelehrten Publikum theils namentlich, theils auch anonymisch bekannt genug.

Ausser denen in Meusels gelehrten Deutschl. verzeichneten Schriften sind noch von ihm bekannt geworden:

Gedanken eines Landpfarrers (der Verstorbene war damals Pfarrer zu Mündlingen) über die Kuren des Hn. Pfarrers Jos. Gassners 1775. (Diese Piece wurde aber von dem Herausgeber verstümmelt.)

1r Band der Fortsetzung der Geschichte des H. Abts von Condillac. 1785.

Grundsätze zur Feststellung und Aufrechthaltung der Eintracht zwischen der politischen und kirchlichen Macht in kathol. Staaten, 1785. (Ein Geschäft einer Mitarbeitung.)

Entwurf eines Religions-Collegiums. 1786.

Predigten über den Katechismus. 1781.

Apologie dieser Vertheidigung wider Hn. Hochbichler, Exjes. 1790.

Anfangsgründe der Mathem. und Algebra. 1792.

7r Band der Fortsetzung des von Hn. Braun nicht vollendeten Bibelwerkes. 1794.

Unter den hinterlassenen Manuscripten liegen noch viele Satiren, Poetische Stücke, Predigten, katechet. Unterrichte, theolog. Schriften, Komödien, Tragödien, Melodramen und andere Singspiele, einzelne Abfertigungen oder Vertheidigungen wirklich da. Seine Korrespondenzen mit Personen jeden Standes, mit Gelehrten verschiedener Religionen unterhielt er jederzeit mit Beyfall und Wirkung. Unser Stift rühmt ihm mit vielen Danke nach, dass er unter uns, in Rücksicht auf die Wissenschaften und Aufklärung der Urheber einer ganz neuen Epoche gewesen sey. Einer seiner schätzbaresten Freunde an einem fürstl. Hofe schrieb uns unter andern Trauerworten diese zu: Die Sprache hat keinen Ausdruck, um das zu schildern, was ich im schärfsten Sinne leide! Was haben Sie, was habe ich, was hat das ganze kathol. Publikum verloren? — Ich leide unbeschreiblich, obwohl ich Gottes väterlichen Willen im Staube anbete, und mich mit dem tröste: Viro bono nihil mali accidere potest, neque viventi, neque defuncto, neque res illius a Deo negligitur.

II. Oeffentliche Anstalten.

Eisenach. Bey dem hiesigen Gymnasium sind seit dem Anfange dieses Jahrs verschiedene wichtige und nützliche Veränderungen in Ansehung der Lehrordnung und der an demselben angestellten Lehrer in den oberen Classen gemacht worden. Die Veranlassung dazu gab das zunehmende Alter des bisherigen verdienten Directors Hn. M. *Joh. Friedr. Eckhards.* Der würdige Mann suchte bey dem hiesigen herzogl. Oberconsistorium um Erleichterung nach, und des Hrn. Herzogs zu Sachsen Weimar u. Eisenach Durchl. fand sich dadurch bewogen, ihn auf eine ehrenvolle Art mit Ertheilung des Characters eines herzogl. Sächs. Raths. zur Ruhe zu setzen, auch ihm nachher seine ganze fixe Besoldung nebst der bisherigen freyen Wohnung in dem Gymnasiengebäude auf seine Lebenszeit zu zusichern. Bey dieser Gelegenheit wurde die ganze Lehrordnung im Gymnasium abgeändert. Da bisher, wie in mehreren älteren Lehranstalten, ein einziger Lehrer in jeder der vier oberen Classen alle Wissenschaften und die älteren Sprachen lehren musste: so war es schon längst der Wunsch einsichtsvoller Männer gewesen, dass diese, für Lehrer und Schüler gleich unbequeme und nachtheilige Einrichtung abgeschaft, und eine bessere an deren Stelle eingeführt werden mögte. Dieser Wunsch wurde nun zu Anfange dieses Jahrs erfüllt; da an die Stelle des Directors, M. Eckard, der bisherige Profess. M. Hn. *Joh. Christoph Tschirpe*, zum Director des Gymnasiums; der bisherige Conrector Hr. *Christian Köhler*, und der bisherige Subconrector Hr. *Wilh. Christ. Gottl. Schneider*, zu Professoren ernennt, auch ein neuer ausserordentlicher Lehrer der vier oberen Classen, Hr. M. *Immen. Christian Ernst Görwitz* von Erlangen hierher berufen worden war. Es wurde von dem Hn. Oberconf. R. und Generalsup. *Schneider*, mit Zuziehung der Lehrer des Gymnasiums, ein ganz neuer *Lehrplan* für die oberen Classen entworfen, und, nachdem derselbe höchsten Orts genehmiget worden war, mit dem Anfange des neuen Schuljahrs, von Ostern des jetzigen Jahrs an, zur Uebung gebracht. Nach diesem Lehrplane sind jedem der Lehrer gewisse bestimmte Wissenschaften, Sprachen, alte classische Schriftsteller u. s. w. angewiesen, über welche er durch alle vier obern Classen Unterricht zu ertheilen hat. Es stehen also nunmehr ausser dem franz. Sprachmeister *fünf Lehrer* an den vier obern Classen, welchen folgende Wissenschaften und Autoren zugetheilt worden sind: dem Direct. *Tschirpe* der practische Unterricht in der christl. Religion für alle Gymnasiasten, Geschichte, Erdbeschreibung, Beredsamkeit, Dichtkunst, die römischen Redner und Dichter etc.; dem Stiftsprediger *Schmidt*, der von jeher öffentl. Lehrer am Gymnasium gewesen ist, die Anfangsgründe der dogmatischen Theologie für diejenigen Selectaner, welche Theologie studiren wollen, und sich auf die Universität vorbereiten, das griechische N. T. u. s. w.; dem Hn. Prof. *Köhler* die ebräische Sprache, die Messkunst, einige lat. Historiker u. s. w.; dem Hn. Prof. *Schneider* die griechische Sprache, die alten griechischen Schriftsteller und die Bildung des guten lat. Styls; dem Hn. M. *Görwitz* einige röm. Autoren, die Anfangsgründe der Naturlehre und Naturgeschichte u. s. w. Man hat auch verschiedene neue Lehrbücher und einige griechische und lat. Schriftsteller, die bisher in unserm Gymnasium nicht öffentlich gelesen wurden, z. B. den Homer, Livius u. a. eingeführt, und dem ärmeren Theile der Gymnasiasten den Ankauf derselben zu erleichtern gesucht. Diese neue Einrichtung ist nun völlig im Gange, und die Nützlichkeit derselben zeigt sich schon, und wird in der Folge noch mehr sichtbar werden.

III. Vermischte Nachrichten.

Genf, vom Juny 1794. Hier ist eine literarische Dürre eingetreten; man schreibt nichts, man druckt nichts, man liest nichts. Indessen hat Hr. *v. Saussure* den 3. Band seiner Reisen fertig, und wird wo möglich bald erscheinen, Hr. Bibliothekar Senebier ist mit seiner *Physiologie végétale* auch fertig, und Hr. Trembley hat historische Memoires über das Leben des Carl Bonnet drucken lassen, die sehr interessant sind.

Einem Werke des gelehrten P. S. Clemente zufolge, worin er zu beweisen sich bemüht, dass man in unsrer *Aera* nicht 4 sondern 6 Jahre mehr zählen muss, um die rechte Zeit der Geburt Christi zu bestimmen, hat man folgende Inschriften gemacht:

I.

PIVS. VI. PONT. MAX.
EPOCHAM. CHRISTIANAM. PIAM
AERAE. VVLGARIS
LABE. SVBLATA
INSTITVIT
ADDITOQVE. SEXENNIO
AB. VERVM. CHRISTI. DOMINI
NATALIS. EXORDIVM
REVOCAVIT.
SACRI. PRINCIPATVS. SVI. AN. XV
EPOCHAE. CHRISTIANAE. PIAE
ANNO. MDCCXCV
VVLGARIS. MDCCXXCIX

II.

PIVS. VI. PONT. MAX.
OBELISCVM. HIEROPOLITANVM
REGIS. SESOSTRIDIS
QVEM. CAESAR. AVGVSTVS
SVB. MESSIAE. ADVENTVM
PACE. VBIQVE. PARTA
EREXERAT
VETVSTATE. TEMPORVM
DIFFRACTVM. ET. INCENDIO
CORRVPTVM
VRBI. AETERNAE. RESTITVIT
ET. NASCENTI. CHRISTO
DICAVIT
EPOCHAE. CHRISTIANAE. PIAE
ANNO. MDCCXCV
VVLGARIS. MDCCXXCIX
SACRI. PRINCIPATVS. SVI. XV.

Von

Von den Erläuterungen zur *Ichthiologia Veronensis sive descriptio tum celebris Lithothecae Bozzianae tum praestantiorum Ichthiolitholicorum collectionum, quae Veronae in aliis museis asservantur, chartis topographicis et iconibus adornata cui accedit theoria physica eorum Montium, e quibus potissimum Ichthiolithi effodiuntur. Verona b. Ramazzini.* sind vom Hn. *Volta*.

Bemerkungen über eine Stelle im Intell. Bl. der ALZ. 1794. No. 51.

In dieser Stelle wird als besondere Merkwürdigkeit angeführt, dass ein Deutscher, Hr. *Schübler*, schon im Anfange des J. 1792. das Resultat der neuen französischen Gradmessungen mit ungewöhnlicher Genauigkeit vorausgesehen habe. Hr. *Schübler* selbst setzte wohl in seine Angabe nichts besonderes. Dass man aber in Frankreich selbst das nemliche Resultat eben so frühe, nur noch weit genauer, als Hr. *Schübler* angibt, und sogar in Hundertheile der Linie mit den nachher angestellten Messungen übereinstimmend vorausgesehen habe, erhellt unstreitig aus der dritten Ausgabe der de la Landischen Astronomie. Hier sagt Hr. *de la Lande* auf den letzten Seiten des III. Tome p. 734. ausdrücklich, das neue Maas, zu dessen genauerer Bestimmung eine Gradmessung decretirt sey, werde ungefähr 36 Zoll, und 11 $\frac{44}{100}$ Linien betragen. Und diess ist nun vollkommen eben das, was die französischen Mathematiker durch ihre Operationen wirklich fanden; letztere wurden aber erst im Junius 1792. angefangen, und Hr. de la Lande's Astronomie kam bereits im Anfange ebendesselben Jahrs heraus. Zu solchen Vorausbestimmungen war überhaupt weiter nichts als blos gemeine Arithmetik erforderlich, wenn nur dabey aus älteren Messungen der Mittelgrad der Erde und daraus ihr mittlerer Umfang als nahe bekannt vorausgesetzt wurde. Wenn man z. B. nach Hr. *de la Lande*, Astronomie No. 2701 den mittlern Radius der Erdkugel 3269511 Toises vorausgesetzt, aus diesem Radius den vierten Theil des mittlern Umkreises oder den mittlern Quadranten des Erdmeridians berechnet, und diesen mittlern Quadranten durch 10 Millionen dividirt hätte; so würde man für diesen 10 Milliontem Theil, oder für das neue *Mètre* 36 Zoll und 11 $\frac{44}{100}$ Linien gefunden haben, welches von dem, was die wirklichen Messungen gaben, nur um $\frac{1}{10}$ einer Linie verschieden ist. Jeder Mathematiker konnte also die Grösse des neuen Maases beyläufig voraus bestimmen; auch die ALZ. selbst hat es schon im April 1791. ungefähr auf $\frac{1}{2}$ Toise (oder 36 Zolle) gesetzt. (Vergl. Intell. Blatt 1791. No. 76.) Da man übrigens in Frankreich selbst das neue Maas so ganz genau voraussehen konnte; so ist eben daraus begreiflich, dass die nähere Bestimmung dieses Maases nicht die einzige, vielleicht auch nicht gerade die vornehmste Absicht der kostbaren von der Pariser Akademie vorgeschlagenen Gradmessungen war, sondern dass noch andere Zwecke, und überhaupt der für die Wissenschaften davon zu erwartende Gewinn, damit in Verbindung stehen musste. Als Nebenabsicht dieser grossen Unternehmung wird z. B. von Seiten der Akademie auch die Anwendung der ganzen astronomischen Kreise im Grossen ausdrücklich angegeben. S. Journal des Savans, Décembre 1792.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Sommerschen Buchhandlung zu Leipzig sind so eben erschienen: *D. S. F. N. Mori Praelectiones in Jacobi et Petri Epistolas cura C. A. Donat.* 8. maj. 16 gr. Der Herr Herausgeber, der den sämmtlichen Vorlesungen des verstorbenen würdigen Verfassers mehreremale beygewohnt, hat sich, aufgemuntert durch den Beyfall verdienstvoller Männer, und aufgefordert durch einige derselben entschlossen, die übrigen Vorlesungen des Hn. D. Morus, übers Neue Testament in unserm Verlage ebenfalls herauszugeben. Er besorgt bereits die Herausgabe des Lucas nach den vollständigsten und letzten Vorlesungen mit denen dazu nöthigen Abhandlungen des Verfassers.

Von folgenden drey Werken berühmter Englischer Schriftstellerinnen, deren Arbeiten das Publikum mit Vergnügen liest, sind bereits gute Uebersetzungen unter der Presse, und werden nächstens in allen deutschen Buchhandlungen zu haben seyn: 1) *The Minstrel; or Anecdotes of distinguished Personages in the XVth. Century in III. Volumes.* 2) *The Medaillon. by Sarah Pearson, in III. Vols.* 3) *The Widow or a Picture of Modern Times. A Novel, in a series of Letters, in II. Volumes. By Mrs. Mary Robinson.*

Die *Anecdotes de Florence ou l'histoire secrete de la Maison de Medicis par Varillas etc.* gewähren dem Geschichtsforscher immer eine sehr angenehme anziehende und interessante Lectüre, da sie nicht nur über verschiedene Perioden der italienischen Geschichte ein helleres Licht verbreiten, sondern uns auch von vornehmsten Personen des *Hauses Medicis*, von der Verschwörung der *Pitti*, jener der *Pazzi*, und andern vornehmen Häusern und Familien, vornemlich aber, von den so wenig bekannten Wiederherstellern der ältern Literatur, so viel Lehrreiches und Merkwurdiges erzählen, dass der denkende Leser dies Buch gewiss nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird.

In dieser Rücksicht entschloss ich mich, durch einen Geschichte und Sprachkundigen Gelehrten eine Verdeutschung

schung veranstalten zu lassen, die nächstens in meinem Verlage unter den Titel:

Geheime Geschichte des Hauses von Medizis und anderer vornehmen Familien in Italien, nach dem Französischen des Herrn *von Varillas* herauskommt, die auch zugleich so mannigfaltige Bemerkungen und Resultate aufdringen wird, wie oft aus kleinen Ursachen grosse Wirkungen und Revolutionen in Staaten und Familien entstehen, die allen Herrschern und Völkern Beyspiele und Spiegel der Vorsicht und Klugheit und Warnung in jetzigen Revolutionssüchtigen Zeiten werden können.

Zu Vermeidung etwaniger Concurrenz finde ich diese Anzeige nöthig, und zu versichern, dass der Druck schon beginnt.

Erfurt, den 4. Aug. 1794.

G. A. Keyser.

Geschichte Frankreichs, vom Ursprung der Monarchie bis zur Hinrichtung Ludwigs XVI. nach den besten Quellen bearbeitet in 7 Theilen, 8. Schrbp. Berlin, 1793. bey Nauck. 4 Rth. 16 gr.

Wem daran liegt, die Gründe der gegenwärtigen franz. Revolution aus den ehemaligen Begebenheiten zu überblicken, dem empfehlen wir mit Vergnügen diese Geschichte, welche eben so anziehend für den Dilettanten, als unterrichtend für den ernstern Leser geschrieben ist.

II. Vermischte Anzeigen.

Physikalische Anzeige.

Folgender Versuch scheint mir, bey der jetzigen Lage der Wissenschaft, der Bekanntmachung werth zu seyn.

Ein gläserner, ganz trockner Cylinder von 5¼ Zoll Höhe und 1 Zoll Rh. Durchmesser, welcher von der einen Seite verschlossen war, wurde auf einer Schaale mit Quecksilber gesetzt, und so viel Luft herausgelassen, dass noch 2¼ Kub. Zolle atmosphärische Luft darin blieben. Hierauf wurden einige Stangen Phosphor hineingebracht, und der Cylinder an einen ruhigen Ort hingesetzt. Man beobachtete das gewöhnliche Dampfen und Leuchten des Phosphors einige Tage hindurch, wenn man den Cylinder an einen dunkeln Ort brachte, oder ihn des Abends betrachtete. Nach und nach stieg das Quecksilber, der Phosphor bekam eine braune Farbe. Das Leuchten des Phosphors und mit ihm das Steigen des Quecksilbers hörten auf. Frisch hineingelassener Phosphor brachte wiederum Dampf, Licht und Steigen des Quecksilbers zuwege. Es wurden auf diese Weise nach und nach 2 Drachmen Phosphor verbraucht. Nach 8 Tagen zeigte frischer Phosphor weder Dampf noch Licht. Er behielt seine natürliche Farbe. Das Quecksilber hatte aufgehört zu steigen. Es hatte sich in allen um ½ Zoll Rh. erhoben. Etwas hineingelassenes Wasser zum Befeuchten des Phosphors, verminderte den Versuch nicht. Die im Cylinder befindliche Luft wurde in einem mit Wasser angefüllten Cylinder, in welchem etwas Phosphor aufgehangen war, geführt. Er leuchtete weder gleich noch nach einigen Stunden, auch nicht nach 24 Stunden. Die Luft wurde zu wiederholtenmalen in andre Cylinder, in welchen sich gleichfalls Phosphor befand, gebracht, aber es blieb alles dunkel. Die Temperatur der Atmosphäre war während des Versuchs, welcher in allem 12 Tage dauerte, sehr veränderlich, von 14 bis 22° R.

Noch muss ich bemerken, dass das Wasser in dem Cylinder, worin anfangs der Versuch gemacht wurde, um 2 Linien über das Zeichen, welches die Höhe des Quecksilbers anzeigte, stieg, als ich ihn im Wasser hielt, um das Quecksilber herauslaufen zu lassen. Der Cylinder selbst war voller Phosphor-Dampf, welchen die Lacmustinctur wenig oder gar nicht röthete. Die rückständige Luft gab mit Salpeterluft keine rothe Dämpfe, und ward, obgleich sie über 24 Stunden mit kaltem Wasser in Berührung stand, davon nicht weiter vermindert. Ich habe diesen Versuch mehreremahlen mit gleichem Erfolge angestellt. Wie reimt er sich aber mit den Versuchen des Hn. Prof. Göttlings?

Kiel, den 3. Aug. 1794.

D. Georg Eimbke,
Privatdocent in Kiel.

Anzeige der Druckfehler

in J. G. D. Schmiedtgens Versuch über die Euphonie oder den Wohllaut auf der Kanzel. gr. 8. Leipzig, bey Friedr. Aug. Leo.

Auf dem gestochenen Titel lese man:

Schmiedtgen statt Schmiedtchen.

In den Voraussetzungen, Seite XXI. letzte Zeile bekleidet statt begleitet

Seite 10. Z. 4. ein Semicolon — Colon
— 44. — 2. Beweis — Beweiss
— 47. — 7. unpartheiischem — unpartheiischen
— 57. — 21. Studiren — Studieren
— 67. — 8. sich — sie
— 75. — 26. hinter Artikel ein Colon
— 83. — 24. Ceremonien — Cäremonien
— 93. — 18. zweckwidrig — zweckmässig
— 101. — 15. den — dem
— 119. — 22. Quaalen — Qualen
— 121. — 7. hinter durchdringen ein Semicolon
— 128. — 5. alle — all
— 176. — 3. Einfachheit — Einfacheit
— 191. — 18. Divis, ist ganz auszustreichen.
— 206. — 16. von — von
— 221. — 7. soll kein Druckzeichen stehen
— 225. — 6. von — vor
— 260. — 12. heftet — haftet.

In allen Wörtern fremden Ursprungs, als in Sylbe, Symbol u. dgl. soll kein — i — sondern ein — y — stehn.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 93.
Mittwochs den 20ten August 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur.

Kaiserl. allergnäd. Kommissions-Decret an die Hochlöbl. allgemeine Reichsversamml. zu Regensburg, d. d. Regensburg den 20 Jenner 1794. Die in dem dermaligen Reichskriege gegen Frankreich noch ferner vorzukehrenden Maasregeln betreffend. Dictat. Ratisb. die 22 Jan. 1794. per Mogunt. Fol. 3½ Bog.

Kaiserl. Majest. erfordern ungesäumt über nachfolgende Punkte ein vollkommen erschöpfendes Reichsgutachten:

1) Durch welche wirksame Mittel das gesunkene Ansehen der Gesetze und der darauf sich gründenden Kaiserl. Autorität gegen die in Stellung des reichsschlussmässigen Triplums säumigen oder ungehorsamen Stände am sichersten zu behaupten; und

2) Ob nicht bey der veränderten feindlichen Kriegsart eine allgemeine Bewaffnung sämmtlicher deutscher Gränzbewohner zur Sicherheit des Reichs und dessen getreuer Unterthanen als nöthig anzusehen, und wie diese Vertheidigungsanstalt am zweckmässigsten einzurichten, auch etwa von Seiten des Reichs durch besondere an Handen zu gebende Mittel mit Nachdruck zu unterstützen sey? Wobey zugleich

3) Seine Kaiserl. Maj. noch einem jeden andern auf die gegenwärtige gefährliche Lage des Reichs gerichteten patriotischen Beirathe mit reichsväterlichem Wohlgefallen entgegen sehen; ja hiezu Kurfürsten, Fürsten und Stände, Kraft Allerhöchstihrer reichsoberhauptlichen Fürsorge aufs dringendste auffordern.

Fortsetzung der Beylagen zu dem Kaiserl. Allerhöchsten Kommissionsdecret vom 21 Nov. 1793. den Missbrauch des remedii restitutionis u. s. w. betreffend. Fol. Regensburg, 1 Bogen O o bis Z z z. Hiemit sind diese Beylagen noch nicht vollendet.

Kaiserl. allergnäd. Kommissionsdekret an die hochl. allgemeine Reichsversamml. zu Regensburg, d. d. Regensburg den 23 Jenner 1794. Die in dem Herzogthume Würtemberg zu Deckung der Gränzen des Rheins theils schon getroffenen, theils noch fortzusetzenden ferneren Defensionsanstalten gegen die Franzosen betreffend. Dictat. Ratisb. die 25 Jan. 1794. per Mogunt. Folio 1½ Bogen.

Kaiserl. Maj. theilen hier das an Allerhöchstdieselbe von des regierenden Herzogs von Würtemberg d. d. Stuttgard den 2 Jenner 1794. erlassene Schreiben im Auszuge, als einen Nachtrag zu dem Kommissionsdekrete vom 20 Jenner dieses Jahrs, dem versammelten Reiche mit und legen vor demselben und dem ganzen deutschen Publikum ihre Zufriedenheit über die Vorkehrungen des Hn. Herzogs an den Tag.

Publicistisches Gutachten die Ladung des am 30 März d. J. auf der Elbe von dem Stader Zollschiffe angehaltenen und durch Urtheil der Königl. Bremischen Regierung d. d. 6 Sept. d. J. samt der Ladung für confiscirt erklärten Hamburgischen Schiffes betreffend. Von J. G. Büsch. Hamburg, im December 1793. Fol. 20 Seiten.

Der Verf. ist durch das von Ihm im Druck gegebene und von uns schon angezeigte IIte Considerandum, von mehrern Orten her, aufgefodert worden, sein ganzes in dieser Sache ausgestelltes Gutachten öffentlich bekannt zu machen, welches Er hiemit thut. Das Gutachten zerfällt in zwey Abschnitte. Im ersten werden die auf den vorliegenden Fall anwendbaren Reichsgesetze erwogen und verglichen und im zweyten die Thatsachen bey diesem Falle und die nähere Anwendung jener Reichsgesetze auf denselben erörtert.

Mündliche Erklärung des K. Preussischen Gesandten Grafen von Soden am Fränkischen Kreis. Fol. ½ Bogen.

Ein feyerlicher Widerspruch der Gerüchte als ob man sich K. Preuss. Seits durch Secularisirung und Einziehung einiger Hochstifter, auch Zueignung gewisser Reichsstädte für den Kostenaufwand des gegenwärtigen Krieges zu entschädigen gedächte.

Fränkischer Kreisschluss das allgemeine Aufgeboth zur Vertheidigung des Vaterlandes betreffend. Nürnberg den 18 Jänner 1794. Fol. 1 Bogen.

Die Bewafnung aller zur Vertheidigung des Vaterlandes anwendbaren Mannschaft sowohl in Städten als auf dem Lande, diesfalsige Correspondenz und gleichförmige Zusammenwirkung im Kreise und mit den benachbarten und den weiter vorliegenden Kreisen machen die Hauptstücke gegenwärtigen Kreisschlusses aus.

Ueber die Aufhebung alles Land- und Seehandels mit Frankreich und über die daraus für die übrigen Staaten besonders für Deutschland entspringende sehr heilsame Folgen 4. 1794. 20 Seit.

Der Vf. fertiget 4 Hauptgründe, welche dem Handelsverkehr mit Frankreich das Wort reden, auf diesen 20 Seiten ab und schliesst mit einem Stossgebet.

Demonstratio thesis quod usus tituli excellentiae in tractatu Hamburgensi et Westphalico non prosit legatis Electorum atque non usus legatis principum haud noceat. Facta occasione litis austriaco Legato in Comitiis Ratisbonensibus motae. 4. 1793. 19 Seit.

Als Frhr. v. Hügel in des verstorbenen Frhrn. v. Borie Posten eines Erzherzoglich Oesterreichischen Directorialgesandtens trat, wurde demselben das Prädicat Excellenz von den Churfürstl. Gesandten nicht zugestanden, so lange Er nicht, wie Frhr. v. Borie, zum Kaiserl. wirkl. geh. Rath ernannt worden war. Der Vf. der Demonstration behauptet in der Vorrede, dieses Streites wegen, sie *verfasst* zu haben, allein, soweit wir uns die Mühe des Vergleichens gaben, ist sie aus *Caesarini Fürstenerii Tractatu de jure Suprematus* etc. abgeschrieben und zwar, vom 45 Kapitel an, nur mit kleinen Abänderungen.

II. Ehrenbezeugungen.

Die *Russisch Kayserliche freye ökonomische Gesellschaft* zu *St. Petersburg* hat Hn. Hofr. *Loder* zu Jena und Hn. Legations-R. *Bertuch* zu Weimar zu Mitgliedern erwählt und ihnen unterm 4 März das Diplom darüber zugesandt.

III. Vermischte Nachrichten.

Cesena d. 20 *Juny* 1793. Hr. *Rosa*, Neffe des berühmten Prof. *Rosa* zu Modena hat die reichhaltigen Schwefelminen der Provinz Romanien besucht, die, obgleich sie schon vor ihm von mehreren Naturforschern besucht werden, dennoch weder genau beschrieben sind noch in Rücksicht auf ihre Bildung untersucht worden. Hr. *Rosa* wird im kurzen ein Werk darüber herausgeben, es fehlen nur noch einige von den vielen Kupfertafeln welche zur Erläuterung höchst nöthig sind. Dies Werk wird sowohl für die Besitzer und Directoren der Minen als auch für die Naturforscher wichtig seyn, indem darin verschiedene ins Einzelne gehende Arten die Förderung zu betreiben vorkommen, ferner aber auch gezeigt wird dass die Natur dieser Gegend höchst verschieden von andern Gegenden ist wo man sonst Schwefel findet. Durch diese Entdeckung klärt der Vf. mehrere Punkte in der Physik und Chemie auf die bisher in Dunkelheit gehüllt waren.

Folgende Grabschriften, die des berühmten politischen Schriftstellers *Filangieri* bescheidene Grabstätte zu *Cava* unweit Neapel zieren, sind um so merkwürdiger als die Lateinische von dem Herrn Hofrath *v. Birkenstock* aus Wien herrührt, und die Verfasserin der Deutschen *Filangieri's* so würdige Gemahlin, geborne *Charlotte v. Frendel* aus Pressburg in Ungarn ist. In *Gorani's Geheimen Nachrichten von Italien* 1ster B. S. 249. 250. dem man gewiss nicht den Vorwurf machen kann, dass, er *zu verschwenderisch mit seinem Lobe sey*, kömmt folgende Schilderung von dieser schätzbaren Frau vor:

Cette femme estimable est née en Hongrie. Elle a récue une bonne éducation, et en a profité. Elle sait le hongrois, le latin, l'allemand, le françois et l'Italien, et connoit les meilleurs ouvrages qui existent dans ces cinq langues. Elle élève fort bien ses enfans; c'est l'unique famille de Naples où j'aie vu suivre un plan d'éducation sagement ordonné. — — Madame Filangieri est née à Presbourg de parens honnêtes et bien superieurs à la foule de ces nobles qui font consister leur mérite dans leurs parchemins, et leur bonheur dans des jouissances déréglées. Chérie de son mari, adorée de ses enfans, elle a su s'attirer l'estime d'une famille nombreuse et distinguée; mais qui, aux yeux de la raison, tire son principal lustre de Filangieri.

CAIETANVS. FILANGIERVS.
CAESARIS. ARIANELLI. PRINCIPIS. FILIVS.
SANGVINE. NOBILISSIMVS.
NOBILIOR. GENIO. PROBITATE. FACTORVM GLORIA.
CARVS. IOVI. MINERVAE. PAR. DEAE. SVAVITATE.
BLANDILOQVIO.
VENERATVS. PROPINQVIS. AMICIS. COAEVIS.
LEGVM. FERENDARVM DOCTRINA.
FELICITATIS. PVBLICAE. AVCTOR. SOLON.
IVRA. PRIMAEVA. RESTITVENS. CIVI.
VINDICANS. HVMANO. GENERI.
DILECTVS. REGI. LACRYMATVS. EVROPAE. POPVLIS.
SVIS. FLEBILIS. AETERNVM.
ANNOR. XXXV. XXII. IVL. CIↃ DCC LXXXVIII.
AERAE. CHRIST.
MORTE. PRAEMATVRA. EREPTVS.
POSTERORVM. MEMORIA. IMMORTALIS.

Cajetan Filangieri
Des Fürsten Cäsars Arianello Sohn, Edler noch durch Herz und Thaten
Als seine erlauchte Abstammung.
Ein Liebling der göttlichen Weisheit, auch hold wie sie,
Der Seinigen Abgott, wie seiner Freunde und Zeitgenossen.
Durch die Wissenschaft der Gesetzgebung
Der Völker Glückseligkeit, Stifter, Hersteller der Rechte der Menschheit
Von seinem Könige geliebt, Europen beklaget, den Seinigen unversieglich beweinet.
Den 22sten July 1788. nach Christi Geburt durch den neidischen Tod im 36 Jahre seines Alters entrissen,
Aber nicht dem Andenken der Nachwelt.

Pavia. Der im Januar 1792. zu Rom verstorbene Abbé *Amaduzzi* war bey seinen Lebzeiten in eine Menge literärischer Streitigkeiten aller Art verwickelt und man musste wünschen dass seine Papiere in die Hände eines verständigen und unpartheyischen Menschen fallen möchten, der als Lobredner dieses berühmten und gelehrten Mannes die Wahrheit der Welt vor Augen zu legen im Stande war. Glücklicherweise hat man diess Geschäft dem Abbé *Bianchi* Königl. Censor u. Prof. in Cremona aufgetragen. Die beyden kleinen Lobreden die kurz nach seinem

seinem Tode erschienen, enthielten nichts was nicht schon einen jeden bekannt war. *Bianchi* hat seine Lobrede auf Amaduzzi zuerst in einer Sitzung der Akademie zu Mantua den 29 Nov. 1793. vorgelesen die nachhero auch in Pavia bey Comino gedruckt erschienen ist. Sie ist 47 Seit. stark und die Noten die in der That einen sehr interessanten Theil dieser Schrift ausmachen, nehmen 70 Seit. ein. Aus den Noten eben sieht man was Amaduzzi war; seine Talente seine Unglücksfälle, seine literärische Streitigkeiten, seine Art zu denken und zu handeln, können daraus erst erkannt werden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Unter dem 1sten Dec. vorigen Jahres haben wir bereits, zur Vermeidung aller Collision, eine deutsche Uebersetzung von des Abts L. *Spallanzani Reisen in beide Sicilien und einige Gegenden der Apenninen.* in 6 Bänden gr. 8. von einem sich damals in Pavia aufhaltenden hiesigen Gelehrten angekündigt, und zugleich eine Uebersicht des ganzen Werkes drucken lassen, die man sowohl in den Leipz. lit. Denkwürdigkeiten als der N. Bibl. der sch. W. eingerückt findet. Diese Uebersetzung ist nun unter der Presse und wird sich durch eine Menge dem Uebersetzer in Italien mitgetheilter neuen Erörterungen und von ihm selbst gemachter Bemerkungen vor allen andern Uebersetzungen die etwa von diesen wichtigen Werke erscheinen dürften, auszeichnen. Der 1ste Band z. B. enthält einen Anhang über den neuesten Ausbruch des Vesuvs vom 15ten Jun. d. J. Die Kupfer werden unter Aufsicht des Hn. Hof-Kupferstechers *Schultze* zu Dresden nachgestochen. Die zwey ersten Bände erscheinen zur Mich. Messe 1794. Der 3te und 4te Band Ostern, und der 5te u. 6te Band Michael 1795. Wer von den Kupfern recht gute Abdrücke auf Schweizerpapier zu haben wünscht, den ersuchen wir in der ihm zunächst gelegenen Buchhandlung aufs baldigste zu subscribiren, da die Namen der Subscribenten dem Werke vorgesetzt werden sollen.

Dyckische Buchhandlung
in Leipzig.

Bey G. C. Nauck, in Berlin ist in vergangener OM. 1794. erschienen:

Fiormona oder Briefe aus Italien, mit einem Kupfer kl. 8. 20 gr.

Kasualpredigten von Spalding, Teller, Reinhardt, Sak, Sintenis und mehrern grossen Kanzelrednern unsrer. Zeit. Zweyte wohlfeilere Ausgabe in 3 Theilen gr. 8. 2 Rthlr.

Mariane oder die gute Ehe. Ein Familiengemälde in 2 Theilen. 1 Rthlr. 8 gr.

Ovids Metamorphosen fur Schulen mit Anmerkungen und einem erklärenden Register. von Seidel. 8. 8 gr.

Repertorium für praktische Juristen in den Preuss. Staaten 3s Heft. gr. 8. 12 gr.

Schulze, Joh. Carl, Anweisung zur Dreyeck-Messkunst mit nöthigen Tabellen u. K. gr. 8. 10 gr.

Teller, D. Wilh. Abrah., die Briefe der Apostel Jesu übersetzt und durch Anmerkungen erläutert. gr. 8. 1 Rthlr.

Ebers englische Sprachlehre für die Deutschen nach Sheridan und Walkers Grundsätzen. gr. 8. 16 gr.

The Vicar of Wakefield, zur Bestimmung der Aussprache für die Anfänger im Englischen mit Accenten versehen v. Ebers 8. 18 gr.

In allen Buchhandlungen ist folgende neue interessante Schrift zu haben:

Krieg der Franken gegen die wider sie verbündeten Mächte von Posselt Jahrgang 1793. à 16 gr.

Wer von den wichtigen Ereignissen dieses Jahres unpartheyische Nachrichten im blühendsten Styl lesen will der wird in diesem Buch hinreichenden Stoff und Befriedigung finden.

Philosophie der Ehe, von F. N. Volkmar. Halle bey Hemmerde und Schwetschke. 1794. Verkauf-Preis 16 gr.

Inhalt dieses in einem schönen, lebhaften und blühenden Style geschriebenen Werkchens.

1. Ueber gesellschaftliche Verbindungen überhaupt.
2. Was ist die Ehe?
3. Zweck und Principien der Ehe.
4. Entwurf einer Geschichte der Ehe in der bürgerl Gesellschaft.
5. Verbindlichkeit der Ehe.
6. Ueber Ursachen des ehelichen Missvergnügens.
7. Ueber Trennung der Ehe.
8. Ueber das Interesse und die Mittel der Staaten, die Ehen zu befördern.

Von meiner Ausgabe des Aeschylus ist der 3te Band des Textes die 3 übrigen Tragödien *Choephoras, Eumenides Supplices* enthaltend, auf 194 S. wirklich fertig und abgedruckt, und hatte auf der Ostermesse ausgegeben werden können, wenn nicht die Verlagshandlung es bequemer fande, den Commentar zugleich mit auszugeben, dessen Druck zwar angefangen, aber durch die mir diesen Sommer aus mancherley Ursachen entstandene Beschränkung der Musse die ich auf die Vollendung desselben zu wenden gedachte, verzögert worden. Indessen soll dieser zum 3ten Theile

des Textes gehörige Commentar spätstens in der nächsten Ostermesse 1795. erscheinen, und sodann mit obigem 3ten Theile des Textes abgeliefert werden. Dann werden zunächst die Scholien, und die Fragmentensammlung folgen.

C. G. Schütz.

Ankündigung eines interessanten Werks.

Der Graf de la *Perouse* schickte bekanntlich seine Tagebücher, und die von ihm und den Gelehrten, sowohl auf seinen, als den ihn begleitenden Schiffe, gemachten wichtigen Bemerkungen, nebst den dazu gehörigen Zeichnungen im Jahr 1787. durch den Herrn von Lessep von Kamtschatka aus nach Paris. Der Nationalconvent läfst itzt diese ganze Sammlung, gehörig geordnet und unter dem Titel: *la Perouses Reise um die Welt*, in der National- (ehemaligen Königlichen) Buchdruckerey, mit vielem typographischen Aufwande, und Hinzufügung sehr grosser und kostbarer Kupferstiche und Karten, drucken, und man ist damit schon so weit fortgerückt, dass der erste Theil nächstens erscheinen wird. Unterzeichnete werden von einem Manne, der sich bereits durch mehrere vom gelehrten Publikum wohl aufgenommene Uebersetzungen von Reisebeschreibungen bekannt gemacht, und welcher Gelegenheit hat, den ersten Theil, sobald er die Presse verlassen hat, von einem dasigen Freunde mit der Post zugeschickt zu bekommen, eine Uebersetzung dieses merkwürdigen Werks erhalten, und der es in ihrem Verlage herausgeben wird. Dies zeigen wir hiermit zur Vermeidung aller Concurrenz zum voraus an.

Leipzig, im August 1794.

Gebrüder Gräff.

Des Apostel Johannes Offenbarung J. Chr. als das von dem letztern verordnete und von beyden zum Lesen, Hören und Bewahren empfohlne allgemeine Hauptlehrbuch der Religion des N. T. neu übersetzt und erklärt von M. Mich. Fr. Semler Konrector zu Neustadt a. d. Orla. Ein Lesebuch für Jedermann zur leichtesten und ganz ungezweifelten Ueberzeugung von der Göttlichkeit der christl. Rel., zur richtigsten und sichersten Bestimmung des nöthigsten Religionskenntnisses und zu mehrern höchstheilsamen Nutzen. 8. — Dieses für die jetzigen Zeiten so nöthige Werk ist nunmehr fertig. Man kann sich wegen desselben an alle gute Buchhandlungen wenden. Es ist wider Vermuthen auf 2 Alph. 10 Bogen angewachsen. Doch soll der Ladenpreis desselben, so lange es noch in den Händen des Autors ist, *auf Drpp. nur 2 Rth.* und *auf Schrbp. 2 Rth. 4 gr. nach sächs. Conventionsmünze* seyn. Der Autor verläfst es aber selbst *um 8 gr. wohlfeiler*; und in postfreyen Briefen mit den Geldern an ihn ist nur die Anzahl der Exemplare, der Name, Stand und Ort anzugeben.

II. Herabgesetzte Bücherpreise.

Es herrscht bey verschiednen Leuten das Vorurtheil, dass Bücher, die im Preise heruntergesetzt worden, nicht viel besser als Makulatur seyen. Wie wenig dies Vorurtheil gegründet ist, mögen nachfolgende anerkannte gute Werke beweisen, die die Sommersche Buchhandlung in Leipzig in grösserer Anzahl für billige Preise an sich kaufte, und es für patriotischer hält, sie denenjenigen, die sie benutzen können und wollen, lieber ebenfalls für sehr niedrige Preise zu überlassen, als zuzugeben, dass ein Theil derselben zu unedler Absicht und als Makulatur verbraucht würde. Da nun diese Sachen wegen ihrer äussersten Wohlfeilheit nicht in den Buchhandel kommen können, so bittet man die etwanigen Bestellungen mit Beyfügung baarer Zahlung in Louisd'or à 5 Rth. gerade an die Sommersche Buchhandlung gelangen zu lassen, oder dem Buchhändler des Orts, wenn er sich der Besorgung derselben unterziehen will, seine Mühe und Auslagen zu vergüten. Wer von einem Werke 6 Exempl. unterbringen kann, erhält das 7te frey, und wer grosse Bestellungen macht, erhält dieselben wohl eingepackt und postfrey. 1) Des Herrn Prof. Eggers deutsches Magazin. 2 Bände, enthaltend viele vortrefliche Aufsätze nebst einer neuen Karte von Frankreich und Musikalien vom Hn. Kapellmeister Schulz und Grönland, Ladenpreis 4 Rth. jetzt 1 Rthlr. 2) Mignots Geschichte des Ottomannischen Reichs, von seinem Ursprunge an. Ladenpr. 4 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr. 3) Partenay Geschichte von Polen, 2 Bde. Ladenpr. à 1 Rthlr. 20 gr. jetzt 16 gr. 4) Pflugbeils Arithmetikus zu Leipzig, Regeln zu Berechnung der Wechsel-Arbitragen, wie auch Verhältnisstabellen, durch deren Hülfe die Wechselcourse ohne *Berechnung* gefunden werden können. Ein Buch *für Comtoiristen*. Ladenpreis 2 Rth. 12 gr. jetzt 18 gr. 5) Steinhofers Predigten auf alle Sonn- und Festtage, nebst 23 Fastenpredigten und 14 Predigten über das Geheimniss der Dreyeinigkeit. Ein Werk zu öffentlicher und häuslicher Erbauung für den Bürger und Landmann. Ladenpr. 2 Rth. 8 gr. jetzt 1 Rth. 6) Vogels, Joh., Baumeisters in Ulm, moderne Baukunst mit 68 Kupfertafeln, enthaltend akkurate Vorstellungen von allen was zur Baukunst gehört, auch zur Mühlen- und Wasserbaukunst. Alles nach den besten Regeln der geschicktesten Baumeister. Neue verbesserte Auflage in Folio 1789. Ladenpr. 1 Rthlr. 16 gr. jetzt 20 gr. 7) Youngs, D. Ed. Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit in 9 Nächten, nebst dessen 7 charakteristischen Satyren, Englisch und Deutsch, mit vielen vortreflichen und erläuternden Anmerkungen vom Prof. J. A. Ebert. 5 Bände Ladenpreis 6 Rthlr. 16 gr. jetzt 3 Rthlr. 8) Mietauer allgemeine theologische Bibliothek 13 Bände Ladenpr. 9 Rthlr. 18 gr. jetzt 3 Rthlr. 9) Joannis Doviatii Praenotiones canonicae, quibus sacri iuris atque universi studii ecclesiastici principia et adminicula enucleantur e recensione et cum notis D. Aug. Fried. Schott, Ladenpr. 2 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr. 10) Lettres à une Princesse d'Allemagne, sur divers sujets de Physique et de Philosophie par Mr. Euler, 3 Vols. av. Fig. Ladenpr. 3 Rthlr. 8 gr. jetzt 1 Rthlr. 16 gr. 11) Verschiedne einzeln abgedruckte Schriften von Herrn Kanonikus Gleim, Ladenpr. 1 Rthlr. 3 gr. jetzt 14 gr. 12) Verschiedne einzeln abgedruckte Schriften von dem berühmten Dichter Jacobi, Ladenpr. 2 Rthlr. 4 gr. jetzt 20 gr. 13) Erdbeschreibung für Anfänger, Ladenpreis 6 gr. jetzt 2 gr.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 94.

Sonnabends den 23ten August 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Flora, *Deutschlands Töchtern geweiht; eine Monatsschrift von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts* (*Tübingen*, Cotta 8.) 1794. II. Jahrg. III. Bändchen 7s Heft *Julius*; nebst e. Notenbeylage, (S. 1-96) enthält: Don Melchior de Susa; e. span. Novelle. Der Hirt u. d. Jäger. Die zween Gärtner. Arete u. d. Satyr. (v. *Pfeffel*) Eleonore W... od. Gesch. e. in d. Stadt misbild. Landmädchens; in Briefen. An Louisen 1799. Wunder üb. Wunder, od. d. Nase d. H. Januarius. Der Fündling. Verm. Gedanken; e. Nachlass d. Montesquieu Thomsons Hymnus. (v. *Haug*) 8s Heft *August* (S. 97-192) enthält: Bürgerpflicht u. Kindestreue. Gruss u. Gegengruss (v. *Pfeffel*). Neran (v. Ebend.). Der neue Aesop (v. Eb.). Der weisse Elephant. (v. Florian u. Ebend.) Reinhard u. Alife; e. Szene a. d. 13. Jhrh.: Die Seldorf. Familie. Die Romanleserin (v. *Koester*). Gedanken. Der wilde Kater. Die Hindin und ihr Kalb. Myson. Der Bauer u. d. Fluss (v. *Florian* u. *Pfeffel*). Selmar u. d. Schatz (v. *Pfeffel*). Schreiben d. Dr. Franklin an Mad. Brillon. Britt. Guthmüthigkeit, Edelmuth u. Dankbarkeit.

Altona bey Hammerich: *Der Genius der Zeit* 1794. *August*, enthält: 1) Ueber den objektiven und subjektiven Werth des Menschen, (vom H. Mag. v. *Schmidt*, genannt *Phiseldek* in Kopenhagen) S. 397. 2) Lumen coeleste 417. 3) Proben einer Uebersetzung der Thomsonschen Jahreszeiten. Aus dem Herbst. Von H. Pastor *Harries*. 421. 4) Einige Züge aus der Charakteristik der Engländer. 432. 5) Schreiben an den Herausgeber des Genius, (von H. *Dossel* in *Hannover*) 469. 6) Plan eines geographischen Lehrbuchs für Frauenzimmer, dem Publikum zur Beurtheilung vorgelegt. (von ebendemselben) 475. 7) Tod des Grafen Schmettow in Ploen, von *August Hennings*. 507.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen deutschen Buchhandlungen ist zu haben: Robespierre Rede über die Nationalfeste der Franzosen. Gehalten in der Sitzung des Convents am 7. May 1794. 8. Altona. 4 gr.

Dessen drey Reden, gehalten im Nationalconvent. 1) Ueber den gegenwärtigen Krieg. 2) Ueber die Grundsätze der revolutionären Regierung. 3) Ueber die Principien der inneren Regierung. 8. Altona. 6 gr.

Von dem neulichst in London herausgekommenen höchst interessanten Buch: „*Domestic anecdotes of the french* „*Nation*, *during the last thirty years, indicative of the* „*french Revolution*" — erscheint in meinem Verlage eine deutsche Uebersetzung. Die ersten Bogen sind bereits abgedruckt, und das Ganze wird vielleicht noch vor der Michaelismesse fertig. Dies zur Vermeidung aller Concurrenz.

Altona, den 1. Aug. 1794.

J. F. Hammerich.

Das dritte Bändchen des *neuen Kinderfreundes* von Engelhardt und Märkel ist erschienen in der Barthischen Buchhandlung in Leipzig, und enthält: Nutzen der Tagebücher — beste Art sie einzurichten. — Zwey Briefe von Agnesen. Die Gemsenjagd. Die gestörte Feyertagsfreude. Neue Kleider. Besuch auf Ostra. Eitelkeit. Die gebildeten Mädchen. Häuslichkeit. Mutter Anne, Kurfürstin von Sachsen. Die Geister; Lustspiel in drey Aufzügen. Der Sturm. — Die Titelvignette bezieht sich auf eine Anecdote von der Gemsenjagd. Das Notenblatt liefert ein Allegro und eine Melodie, beydes zum Lustspiel gehörig. Das Hauptkupfer von Hn. Schubert in Meissen gezeichnet, wird in einigen Wochen nachgeliefert, und stellt eine Scene aus dem Lustspiel vor. Das vierte Bändchen erscheint zur Michaelismesse.

Dresden, im Aug. 1794.

Ankündigung.

Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Evangelia auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, in Sturmischer Manier, ausgezogen aus den völlig ausgearbeiteten Predigtsammlungen der vorzüglichsten deutschen Kanzelredner.

Unter diesem Titel kündigt Endesunterzeichnete Buchhandlung ein Werk an, das vielleicht den Bedürfnissen mehrerer Prediger entsprechen wird. Das Publikum hat nemlich seit *Sturms* Tode keine Predigtentwürfe mit so allge-

mei-

meinem Beyfalle wieder aufgenommen, und ein ganzer Jahrgang solcher Entwürfe von *einem* Manne, die alle von gleicher Güte seyn sollen, ist auch wahrhaftig keine kleine Aufgabe. Denn da er an die vorgeschriebenen Perikopen einmal gebunden ist, so wird er oft, wenn er sich nicht ausschreiben oder andre benutzen will, Mangel leiden an guten Materien und oft wegen Kürze der Zeit, vielleicht bisweilen wegen Kränklichkeit des Körpers und andrer Umstände, einen Gegenstand behandeln, den er eigentlich nicht zum Druck bestimmen würde, wenn dies letztere von ihm abhinge. Und doch haben diese Entwürfe in mancher Hinsicht Vorzüge vor den völlig ausgearbeiteten Predigten, besonders vor den einzelnen Sammlungen, die oft an sich zwar vortrefliche Reden liefern, aber zu wenig in Umlauf kommen, und den meisten Predigern fast gar nicht bekannt werden, auch oft im Preise so stehen, dass man eben so leicht sich einen ganzen Jahrgang Entwürfe, als eine einzige Sammlung Predigten anschaffen kann. Und ist *diess* der Fall, so wird der Prediger sich doch immer lieber die Entwürfe als die Sammlung anschaffen, weil er sich mehr Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit von ihnen verspricht, und gewiss kann ihnen auch, als Hülfsmittel angesehen, Zweckmässigkeit und Brauchbarkeit nicht abgesprochen werden.

Um nun theils jenem unvermeidlichen Uebel, dass diese Entwürfe an Gehalt und innerer Gute sich oft so ungleich sind, zuvorzukommen; dem ohngeachtet aber die einmal beliebte Form der Entwürfe, und zwar von der *Länge* der Sturmischen beyzubehalten; überhaupt also einem Bedürfnisse unsers Zeitalters abzuhelfen, so soll diese oben angekündigte Sammlung aus einer Auswahl aus den vorzüglich neuesten deutschen Kanzelrednern bestehen, und zwar sollen sie *vorzüglich* und *grösstentheils* ausgehoben werden, aus solchen einzelnen Sammlungen, die der Landprediger gewöhnlich gar nicht näher kennen lernt. Predigten, die über Texte gehalten sind, sollen ohne Zwang auf Evangelia, denen sie anpassen, übergetragen, und der Uebergang aus dem Evangelio zu dem Thema angegeben werden. Seltner werden aus Magazinen, namentlich, aus *Tellers*, *Beyers* etc. Entwürfe aufgenommen werden, so wie auch aus ganzen Jahrgängen, als z. E. denen von *Rosenmüller*, *Hermes*, *Fritsch* u. a. Mehr wird man darauf sehen, *einzelne* Predigten zu sammlen und aufzunehmen, weil sie oft mit vielem Fleisse gearbeitet und doch minder bekannt geworden sind. Unter jeder Predigt wird aber ihr Verfasser, und wo sie befindlich ist, angezeigt werden. Im Ganzen soll die Sammlung sich besonders durch Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit auszeichnen, die man leicht selbst aus der Angabe der zu benutzenden Redner urtheilen wird, z. B. *Reinhard*, *Löffler*, *Zollikofer*, *Marezoll*, *Koppe*, *Ribbeck*, *Bartels*, *Henke*, *Ammon*, *Schleussner*, *Hänlein*, *Teller*, *Spalding*, *Jerusalem*, *Pott*, *Sintenis*, *Wedag*, *Hufnagel*, *Rosenmüller*, *Morus*, *Hermes*, *J. E. Schulz*, *Ewald*, *Velthusen*, *Duttenhofer*, *Bauer*, *Klefecker*, *Petsche*, *Paldamus*, *Veillodter*, *Meyer*, *Reisig*, *Pfranger*, *Lindemann*, *Heinrich*, u. v. a. so auch *anonyme* Predigtsammlungen. Alle Hamburgische und anderwärts erscheinende *Predigtentwürfe* werden gänzlich ausgeschlossen. —

Mit einem einzelnen Jahrgange würde aber immer diesem Bedürfnisse nicht abgeholfen seyn, denn bald würde er erschöpft seyn, und es dann vom neuen an Hülfsmitteln fehlen; auch bieten diese Sammlungen doch wahrhaftig Stoff zu mehrern Jahrgängen dar. Auf drey bis vier Jahrgänge würde daher dieses neue Repertorium auf jeden Fall angelegt werden, dem, wenn es Beyfall erhielte, ein ähnliches über die Episteln folgen könnte. Um doch aber den Herausgeber, der doch immer viel Belesenheit in neuern Kanzelrednern haben, und eine mühsame, zweckmässige Auswahl aus so ganz heterogenen Sammlungen treffen muss, und die Verlagshandlung vor Schaden zu sichern, schlägt letztere den Weg der Subscription ein, und bietet den Jahrgang um den äusserst geringen Preis zu 16 gr. sächsisch an, der aber nach der Erscheinung nothwendig erhöht werden muss. Der erste Jahrgang, der schon für das künftige Jahr Stoff und Materialien darbieten könnte, erscheint gewiss zur Michaelismesse dieses Jahres, und dann wird mit jeder Mich. Messe ein solcher Jahrgang erscheinen, bis das ganze Werk geendigt ist, das gewiss als eine Uebersicht über die Meisterstücke der besten deutschen Kanzelredner, und als ein Repertorium der mannigfaltigsten und reichhaltigsten Materialien zu guten Predigten wird angesehen werden können. —

Leipzig, den 21. Jul. 1794.

Jacobäerische Buchhandlung.

Von Buchanan's in England mit Beyfall aufgenommenen, auch in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* gerühmten *Travels in the western Hebrides*, welcher die erste zuverlässige Beschreibung dieser fast nie besuchten Inseln enthalten, erscheint fordersamst in meinem Verlage eine Uebersetzung, welche sich bereits unter der Presse befindet.

Berlin, den 15. Julius 1794.

Friedrich Maurer.

Leipzig. In der *Weidmannischen* Buchhandlung daselbst werden zur bevorstehenden Michaelismesse folgende Bücher erscheinen:

Bocharti, Sam., Hierozoicon, sive bipartitum opus de animalibus sacrae scripturae, denuo edidit, emendavit, auxit atque illustravit E. F. C. *Rosenmüller*. Tom. IIus. 4maj.

Goeze, J. A. E., Belehrungen über gemeinnützige Natur- und Lebenssachen für allerley Leser. Ein Anhang zu dem Werke: *Natur*, *Menschenleben* und *Vorsehung*. 8.

Dessen nützliches Wörterbuch, solcher Wörter, die in der Aussprache fast gleichen Ton, aber eine verschiedene Bedeutung haben, und oft verwechselt werden. Zur richtigern Belehrung in der Rechtschreibung. 8.

Michaelis, Joh. Dav., literarischer Briefwechsel. Geordnet und herausgegeben von Joh. Gottl. *Buhle*. 8.

Polybii, Historiarum quidquid superest. Recensuit, digessit, emendatione interpr. variet. lect. adnotationibus, indicibus illustravit Jo. *Schweighäuser*. Tom. VIIIus. Pars Ia, continens Adnotationes ad Lib. XXXI - XL. et Indicem historicum et geographicum. 8maj.

Sulzers, Joh. Geo., allgemeine Theorie der schönen Künste, u. s. w. 4r Theil. Neu vermehrte *zweyte* Ausgabe. gr. 8.

Voss,

Voß, C. D., Geschichte des Hauses Stuart auf dem englischen Throne. 1r Theil. 8.

Die Fortsetzung folgt nächstens.

Bey Friedrich Gotthold Jacobäer in Leipzig sind in vergangener Jubilatemesse folgende neue Bücher herausgekommen:

Klingers, Max. Friedr., dramatische Auswahl, mit dem Portrait des Verfassers. 2 Theile gr. 8. à 2 Rth. 8 gr.

Taschenbuch (oder Deutschlands National-Kalender) zur gründlichen Kenntniss des jetzigen Zustandes aller deutschen Staaten und Länder auf das Jahr 1794. gebunden à 20 gr.

Ceres für Bildung des Geschmacks. Eine Vierteljahrsschrift. Erster Jahrgang. Erstes Heft, gr. 8. à 8 gr.

Der populäre und practische Prediger in Beyspielen, gr. 8. à 1 Rth. 4 gr.

Webers, D. Mich., Morgen- und Abend-Andachten, nach Anleitung des Vater Unsers. 4. Aufl. à 4 gr.

Der Gang der Vorsehung, oder, wird es mit dem Menschengeschlecht besser oder schlimmer? 2r Th. à 14 gr.

Rechte und Gewohnheiten der beyden Marggrafthümer Ober- u. Niederlausitz. 2r Th. gr. 8. à 20 gr.

Baldingers Neues Magazin für Aerzte, 16n Bds 1s 2s 3s St. gr. 8. à 21 gr.

Piepenbring, Georg Heinrich, Phisikalisch chymische Nachrichten von den sogenannten Mineral Salz-Wasser auf der Saline bey Pyrmont. Nebst einem Anhang für Aerzte und Nichtärzte. à 4 gr.

— — Pharmacia selecta pauperum, oder Auswahl der Arzneymittel für Arme. Ein Handbuch für Aerzte, Wundärzte und Apotheker, 8. à 3 gr.

— — Archiv der gesammelten interessantesten und nützlichsten Aufsätze für Landwirthschaft u. Haushaltungen. Ersten Bandes Erstes Heft, 8. à 8 gr.

Weibertreue, oder die Mädchen sind von Flandern. Ein komisches Singspiel in zwey Akten, mit Musik von Mozart, nach Così fan tutte, frey bearbeitet von C. F. Bretzner, 8. à 16 gr.

Emma von Ruppin, eine Geschichte voll Leiden, Freuden u. Wunder aus dem 14. Jahrh. 2 Thle 8. à 1 Rth. 4 gr.

Josephe in Frankfurt u. Mainz, während der französischen Invasion. Ein komischer Roman, 8. à 16 gr.

Für junge Frauenzimmer, sich und ihre künftigen Männer glücklich zu machen. Nach dem Englischen der Gräfin von Carlisle. Nebst einem Versuch über weibliche Delikatesse, 2. Aufl. 8. à 9 gr.

Schilderungen der deutschen Vorzeit, 8. à 12 gr.

Albrecht der Weise und seine Brüder, Erzherzoge von Oestreich, à 1 Rth. 8 gr.

Possels Krieg der Franken gegen die wider sie verbündeten Mächte. Jahrgang 1793. à 16 gr.

In Commission.

Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt. In fünf Büchern. Zweyte verbesserte u. vermehrte Ausg. 8. à 1 Rth. 16 gr.

Geschichte Giaffars des Barmeniden. Ein Seitenstück zu Fausts Leben, Fortsetzung u. Schluss, à 1 Rth. 2 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

Nachstehende Bücher werden von Endesgesetztem zum Verkauf nach Churfächs. Gelde ausgeboten:

Gebundene Bücher.

Lutheri sämmtliche Schriften, 22 Theile. Fol. 739. Florini Hausvater, 4 Theile m. Kupf. Fol. 750. Blainville Reisen durch Deutschland, die Schweitz u. Italien, 5 Bände in 4. 764. David Hume Gesch. von England, 6 Theile, gr. 4. 762. Die Altenburgische Landesordnung von 1705. nebst d. Processordn. Beyfugen, 1r u. 2r Theil u. dem Schulthes und Haberlandschen Repertorium. 4. Das Gothaische Gesangbuch mit ganz grosser Schrift, in Corduan gebunden, mit vergoldeten Schnitt in ein. Futteral 1755. Müllers Einleitung in d. klassischen Schriftsteller, 5 Bände 8. Sallustii Opera. Bipont. 79. 8. Terentii Comoediae cur. Zeunii. Tom. I-II. Plauti Comoediae Edit. Ernesti. 2 Tomi. Lucretii de rerum natura Libri sex. Cur. Havercamp. 2 Tomi. Salustius c. notis varior. Venet. 502. Fol. Rhodigini lection. antiq. Scriptores rei rusticae. Cur. Gesner. 2 Tomi. Ovidii Opera c. notis P. Burmanni. 4 Vol. 4. Amstel. Arrianus de Expeditione Alexandr. c. notis Blancardi. 8. maj. 683. Antiquitates latii veteres, c. Fig. royal Pap. 2 Partes, Romae. La Ville de Rome, ou Description de cette superbe Ville divisé en quatre Volumes et orné de 425 Planches, sur Papier royal. Zedlers grosses Universal-Lexicon, 64 Theile. Der Alkoran des Mahomeds, verdeutscht von Theod. Arnold, m. K. 4. Fabri europäische Staats-Kanzley, 1 bis 27r Theil. 8. Die Berleburger Bibel. Fol. Virgilii Opera, c. Fig. 3 Tomi. Fol. Romae. 763. Kränitz ökonomische Encyclopädie, m. allen Kupfern 61 Theile. Martini Conchylienkabinet, gr. 4. 1r bis 4r Band mit ill. Kupfern. Kraniers holländ. Wörterbuch, gr. 4. Archenholz Minerva. Jahrg. 1792. April N. 1. 2. May N. 1. 2. u. Jun. N. 1. 2.

Ungebundene Bücher.

Arrianus de exped. Alexandr. c. annotat. Raphelii. 8. maj. Amstelod. 757. Antonii Itinerarium vet. Roman. cur. Wesselingii. 4. maj. Ibid. 735. Aristophanis Comoediae gr. et lat. c. Not. P. Burmanni, 2 Tomi. 4. maj. Lugd. 1760. Aristophanes cur. Brunck. 3 Tomi. 8. maj. Argent. Anecdota literaria ex Mscrpt. Cod. eruta, 3 Voll. 8. maj. Romae. Aelianus de Nat. animal. libri XVII. gr. et lat. c. Animadvers. Conradi, Gesneri et Trilleri, cur. Abrah. Gronov. 8. maj. Lond. 744. Apollonius Rhodius, cur. Brunk. 8. maj. Arg. 780. Apollonius Rhod. graec. et latin. ed. Joan. Schaw. 2 Tomi. 4. maj. Oxon. 777. Aeschil. Tragoediae gr. c. vers. lat. et Comment. Thom. Stanleji, cur. Joan. Corn. de Pauw, 2 Tomi, Hag. 745. Homeri Opera omnia ex recens. Clarkii cur. Ernesti, 5 Tomi, 8. maj. 759. Gesneri novus Thesaurus lat. ling. 4 Voll. Fol. Lips. 749. Galetti Inscriptiones romanae 3 Tomi, 4. Rom. 760. Ant. Franc. Gori Thesaurus veter. Diptychorum, Consul. et Ecclef., adcess. Jo. Bapt. Pusseri, 3 Tom. Fol. Florent. 1759. Index Testarum Conchyliorum, quae adservantur in Museo Nicol. Gualteri c. Tab. 110. Fol. Florent. 742. Euripidis Tragoediae. Hipolytus gr. et lat. cum adnot. Lud. Casp. Valkenaer. 4. Lugd. 768. Euripides gr. cum Not. interpret. latin. lection. reformavit Sam. Musgrave, 4 Voll. Oxon. 1778. Diodorus Siculus c. Pet. Wesselingii, 2 Tom. Fol. Amst. 746. Dilenii Hortus Elthamensis, c. Fig. Fol. Lugd. 774. Eustathii

chii Comment. in Homeri Iliadem, gr. et latine, 3 Partes. Fol. Florent. 730. Dion. Coccejani Cassii Historia romana, gr. et latine, cur. Reimari. Fol. 750. Histoire generale de la Chine par Ms. l'Abbe Groffier, 12 Tomes, à Paris, 777-83. Oeuvres complettes de Voltaire. 8. maj. Lausann. Virgilii Opera cur. Petr. Burmanni, 4 Tomi. 4. Amst. 746.

Die Anfragen dieser Bücher wegen erwarte in frankirten Briefen, mit dem auf das Couvert beygesetzten Buchstaben N. finde ich das Gebot annehmlich, so wird sogleich Rückantwort erfolgen, im Gegentheil bleibt diese aussen. Liebhabern in entfernten Gegenden werde ich die Sendung der Bücher bey einer beträchtlichen Abnahme frey machen.

Naumburg an der Saale, im Monat Aug. 1794.

J. B. G. Vogel,
Antiquar.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

Fortsetzung im Preise heruntergesetzter Bücher in No. 93. des Intell. Bl. d. ALZ. 1) Anecdotes du XVIII. Siecle. 2 Vols. Ladenpr. 1 Rth. 16 gr. jetzt 20 gr. 2) Antiquités de sa Maiesté le feu Roi de Prusse à Sanssouci gravées par Krüger, 2 Vols. Fol. Ladenpr. 4 Rth. jetzt 1 Rth. 3) Hagers Geographie für Anfänger. Ladenpr. 1 Rth. jetzt 12 gr. 4) Hagers ausführliche Geographie, 3 Bände, 4te Auflage. Ladenpr. 3 Rth. 12 gr. jetzt 1 Rth. 8 gr. 5) Junius Briefe über Grosbritannien. Ladenpr. 14 gr. jetzt 8 gr. 6) v. Justi, Natur und Wesen der Staaten, als die Quelle aller Regierungswissenschaften und Gesetze mit Anmerkungen von Scheidemantel. Ladenpr. 1 Rth. 4 gr. jetzt 14 gr. 7) Kadlubko. et Maur. Gallo, Scriptores Historiae Poloniae vetustissimi cum duobus Anonymis ex Ms. Biblioth. Heilsberg Fol. Ladenpr. 1 Rth. jetzt 12 gr. — Obige Bücher sind gegen baare Zahlung in Louisd'or à 5 Rth. zu bekommen in der Sommerschen Buchhandlung in Leipzig.

Auf die, im 14. St. des IB. Seite 112 der ALZ. d. J. von einem Ungenannten, der sich als Verfasser des Buchs: Vater Wormanns Briefwechsel unterzeichnet hat, eingerückte Anzeige, muss ich hierdurch erklären: dass ich gedachtes Manuscript als ein ehrlicher Mann baar bezahlt habe, und dass es zwar möglich ist, dass ich bey einem Manuscripte, dessen Verfasser sich nicht genennt hat, betrogen worden seyn kann, dass ich aber auch unter solchen Umständen von dem *wahren* Verfasser erwarten konnte: dass er *mir*, und nicht dem Publiko auf eine so zweydeutige Art, einige Nachricht davon zur nähern Untersuchung dieses Betrugs geben würde, und dass ich mithin diesen Ungenannten bis zu dieser eingelangten Notiz für einen *Lügner* erkennen muss. Damit nun das Publikum nicht ganz ohne Theilnahme bey dieser Sache bleibe, so will ich die noch vorräthigen 93 Exemplare dieser in mehrern kritischen Blättern empfohlnen Schrift bis zur jetzigen Michaelmesse statt à 18 gr. für 9 gr. ablassen, weil auf diese Art doch ein jeder wissbegieriger Leser um so wohlfeiler erfahren kann, wie „*ein ungestalteter Embryo eines Schriftstellers* ausfieht.

Schneeberg, den 10. Aug. 1794.

Christoph Arnold,
Buchhändler.

V. Auctionen.

Zu Magdeburg soll den 23. Sept. d. J. eine kleine Samlung vorzüglicher französischer Werke gegen gleich baare Bezahlung in pr. Cour. öffentlich versteigert werden. Commission nimmt in postfreyen Briefen an, Hr. Directions-Secretair Füller daselbst. Sämmtliche Bücher sind in Halbfranz gebunden, und sehr gut conditionirt. Folgende kommen mit vor:

1. Die Lausanner Ausgabe der Encyclopädie von 1780. u. 81. in 36 Bänden gr. 8. mit 3 Bänden Kupfern in 4.
2. Buffon histoire naturelle avec les figures. Lausanne, 1784-91. 40 Bände gr. 12.
3. Oeuvres complettes de J. J. Rousseau. Deuxpont, 30 B. gr. 12.
4. Handausgaben in Taschenformat von einigen Werken von Voltaire - Montesquieu - la Fontaine - Rabelais - Marot - Chaulieu - Gresset - Dorat - Vadé - Grecourt etc. — Catalogen sind in der Expedition der allg. Litt. Zeitung zu haben.

VI. Vermischte Anzeigen.

Bitte an die Herren Botanisten.

Wir beschäftigen uns seit mehreren Jahren mit der Kultur der Farrnkräuter, besitzen aber derselben eine zu geringe Anzahl, um im Stand zu seyn, diese Pflanzen mehr auseinander setzen zu können, und bitten daher die Herrn Botanisten in der Nähe und Ferne diese Sammlung uns vermehren zu helfen. Wir zahlen oder tauschen gegen andere Farrnkräuter; (getrocknet können alle unten verzeichnete, lebend aber nur die mit einem * bemerkten abgegeben werden.) nur ersuchen wir, vorzüglich wenn es deutsche Farrnkräuter sind, welche man schicken will, um mehrere *lebende* Exemplare von jeder Spezies.

Verzeichniss unserer lebenden Farrnkräuter:

Equisetum sylvatium L. * arvense L. * palustre L. * β minus polystachion L. * fluviatile L. * limosum L. * hyemale L. * Telmateja Ehrh. * *Onoclea* sensibilis L. *Ophioglossum* vulgatum L. *Osmunda* Lunaria L. * regalis L. * Struthiopteris L. * Spicant L. * *Acrostichum* septentrionale L. *Pteris* longifolia L. cretica L. aquilina L. * atropurpurea L. serrulata L. S. * *Blechnum* orientale L. australe L. * radicans L. *Asplenium* Scolopendrium et officinale L. * β crispum L. R ramosum L. * Ceterach L. * Trichomanoides L. * Ruta muraria L. * germanicum Weis * Adiantum nigrum L. *Polypodium* vulgare L. * aureum L. Lonchitis L. fontanum L. Thelypteris L. * Phegopteris L. Oreopteris Ehrh. * patens Swartz. Filix mas L. * Callipteris Ehrh. cristatum L. * Filix foemina L. * aculeatum L. fragile L. * Dryopteris L. * *Adiantum* pedatum L. * Capillus veneris L. *Trichomanes* canariense L. *Marsilea* quadrifolia L. *Pilularia* globulifera L. *

Hanau, den 7. Aug. 1794.

Gottfried Gärtner der Jüngere,
in Hanau.
Dr. Bernhard Meyer,
Leibarzt der verwittweten Frau Landgräfin von Hessen - Kassel, Königl. Hoheit in Hanau.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 95.

Sonnabends den 23ten Auguſt 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Neue Entdeckungen.

In einem franz. Werke: *Chef d'oeuvres politiques et litteraires de la fin du dix-huitieme siecle* (Neuwied 788. 8.) T. I. p. 169-76. findet man einen ſogenannten *Almanach des honnetes gens, l'an premier du regne de la raiſon*, der alſo vor der Revolution vorgeſchlagen iſt und eine auffallende Aehnlichkeit mit dem neuen franzöſ. Calender hat. Statt der Calender-Heiligen ſind Namen berühmter Männer geſetzt. Das Jahr fängt mit dem März an. Die Monate heiſsen: *Mars ou princeps, Avril ou Alter, Mai ou Ter, Juin ou Quartile, Juillet ou Quintile, Aout ou Sextile, Septembre - Decembre, Janvier ou Undecembre, Fevrier ou Duodecembre.* Die Anzahl der Monatstage iſt beybehalten, aber die ſämmtl. Tage des Jahres ſind in 36 Decaden getheilt. Der Urheber des Calenders, Mr. *Sylvain-Maréchal* ſagt davon p. 175.: *Dans ce calendrier tout prophane, on n'a pas prétendu faire loi. Mais comme malheureuſement les habitans de la terre ſont diviſés de culte, on a tenté de les rapprocher par un lien commun de fraternité. Le proverbe dit: il y a des honnetes gens partout. C'eſt d'eux et pour eux qu'on s'eſt occupé ici. L'Alm. des honnetes gens pourra être conſulté également pour le Catholique et le Proteſtant, le Lutherien et l'Anglican, le Chretien et le Mahommetan, l'idolâtre et l'hébraiſan. On ne doit cependant regarder ceci que comme le germe informe d'un ouvrage plus important, comme le portique ébauché d'un edifice de paix, où les hommes ſe trouveront un jour plus à leur aiſe, que partout ailleurs. — On a diviſé chaque mois de cet Alm. par decades, c'eſt à dire de dix en dix jours, en ſorte qu'il y a dans l'année 36 décades: les 6 jours excédans les 360 jours, ſerviront d'épagoménes et peuvent être conſacrés, ſi l'on veut, à des ſolemnités purement morales: par exemple: Une fête de l'Amour au commencement de Printems, le 31 Mars ou Princeps. — Une fête de l'Hymenée, au commencement de l'Eté, le 31 Mai ou Ter. — Une fête de Reconnoiſſance en Automne, le 31 Août ou Sextile. — Une fête de l'Amitié, en hyver, le 31 Decembre. — La fête de tous les grands hommes, ά δ ε ρ ε ς, c'eſt à dire, dont on ne ſait point la date de la mort et de la naiſſance; le 31 Janvier ou Un-Decembre.* — Am Ende ſteht dieſe Note des Herausgebers der Sammlung, wie es ſcheint: *Tel eſt cet Almanach, que M. Séguier a cru digne des foudres de ſon éloquence, que le Parlement a fait bruler par la main du bourreau, et dont l'auteur arraché par une lettre de cachet aux dangereuſes ſuites du décret lancé contre lui, a expié ſon impieté par une détention de quatre mois dans la maiſon de S. Lazare.*

II. Vermiſchte Nachrichten.

Heidelberg a. Br. Die in Deutſchland verbreitete Nachricht von einer in Paris ausgebrochenen Contrerevolution, von Ermordung der vornehmſten Mitglieder des Convents und Erhebung des Dauphins auf den Thron kam nach Cölln, und ſchrieb ſich aus einer gedruckten Beylage zum Niederrheiniſchen polit. hiſt. Journal her. Ein kathol. Geiſtlicher nemlich, den man itzt für einen franzöſ. Spion hält, hatte 3000 Expl. dieſer Nachricht drucken und in Cölln vertheilen laſſen. Er verſchwand, nachdem ſie verbreitet waren. Man verfolgt ihn jetzt, um ihn zu beſtrafen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den bey mir herauskommenden und überall mit Beyfall aufgenommenen *Erzgebirgiſchen Blättern* ſind bis jetzt 8 Nummern, jede zu 3 Bogen, erſchienen, worinn ſich folgende Abhandlungen und Aufſätze befinden: 1) Beſchreibung des Oreisamts Schwarzenberg. 2) Obſtbau im ſächſiſchen Erzgebirge. 3) Geſchichte ohne Nahmen. 4) Widerſprüche. 5) Geſchichte des Vitriolöls. 6) Edelmuth eines armen Bergmanns. 7) Geſchichte und Beſchreibung der Berg-

Bergwerke im Creisamte Schwarzenberg. 8) Frage: sind die Christmetten im Gebirge abzuschaffen oder einzuschränken? und wie? 9) Ueber den Verfall der gebirgischen Bauanordnung. 10) Anfrage an alle Prediger. 11) Ueber die Spitzenmanufaktur des sächsischen Erzgebirges. 12) Vergleichungstabelle über das in den Jahren 1720, 1740, und 1790. gebrauete und consumirte Bier im erzgebirgischen Creise. 13) Doktor Trepan etc. 14) Ueber das Ausbringen der Bergwerke im Creisamte Schwarzenberg. 15) Beschreibung der erzgebirgischen Löffelfabrik. 16) Ist das Tabackrauchen dem Bergmanne schädlich oder nützlich? 17) Carrikaturen. 18) Der Schulmeister N. an den Lenz. 19) Das erzgebirgische Kind an die Kinder in Lappland. 20) Volksmenge und Charakter im Creisamte Schwarzenberg. 21) Einige Gedanken über die dem Prediger zukommende Achtung und die Ursachen warum man ihm dieselbe gewöhnlich entzieht. 22) Versuch einer Geschichte des erzgebirgischen Berghaues. 23) Ueber die Verbesserung der Wiesen. 24) Strassendämme. 25) Gegenseitige Gefälligkeiten. 26) Ueber das Verhältniss zwischen den Städten und Dörfern im Erzgebirge. 27) Anbau und Pflanzung der Runkelrübe. 28) Ueber die erzgebirgische Baumpflanzung. 29) Nachrichten von dem bey Hartenstein brechenden Zinnober, nebst einer geognostischen Beschreibung der dasigen Gebirge. 30) Beschreibung eines für das Schindlerische Blaufarbenwerk bey Schneeberg im Muldenstrome erbaueten steinernen Wehres, welches zugleich bey den Holzflössen als ein Rechen gebraucht werden kann. 31) Sinngedichte. Zwölf Numern dieser Blätter machen einen Band aus und kosten pränumerando 18 gr. im Ladenpreise aber 1 Rthlr.

Schneeberg den 10 Aug. 1794.

Arnoldische Buchhandlung.

Um mehrern Anfragen über die, bey dem neulich von mir verlegten merkwürdigen Buche, betitelt: *Denkwürdigkeiten des ehemaligen Nachtwächters Robert zu Zwägen, derzeitigen Satrapen im Lande Catantania, ein Beytrag zu den Ordens- und Geistergeschichten dieses Jahrhunderts etc.* zum Grunde liegende wahre Geschichte, zu begegnen; muss ich ein für allemal erklären: dass ich, als Verleger keine Auskunft darüber geben kann, sondern dem Verstande und Scharfsinne eines jeden Lesers anheimstellen muss, was er aus dieser so plan aufgestellten Geschichte deuten kann und will. Schliesslich erwähne ich noch: dass der erste Theil davon 18 gr. kostet und dass der zweyte zu eben dem Preise in der kommenden Michaelismesse erscheint.

Schneeberg den 10 Aug. 1794.

Arnoldische Buchhandlung.

Henke, D. H. Ph. C. *Archiv für die neueste Kirchengeschichte*, 3s Quart. 13 Bogen stark. broch. 8. Weimar, in der Hoffmannschen Buchhandlung. 12 gr. Enthält: 1) umständliche Anweisung für die Evang. Lutherischen Prediger in den Preuss. Landen, zur zweckmässigen Führung ihres Amtes. 2) Heimgang und Begräbniss unsers lieben Bruders Aug. Gottl. Spangenberg. 3) Intercessionsschreiben des Pabstes an die deutsche Geistlichkeit für die ausgewanderte französische. 4) Aus einem Briefe aus der Oberlausitz, v. 15. April 1794. 5) Liturg. Verbesserungen in den Kirchen des Herzogthums Oldenburg. 6) Hirtenbrief des Bischofs zu Bamberg u. Würzburg v. J. 1793. 7) Hirtenbrief des Bischofs zu Lüttich, v. J. 1793. 8) Fastenordnung des Cardinal-Erzbischofs v. Mecheln, v. J. 1794. 9) Bemerkungen über den Relig. Zustand im Bückeburgischen. 10) Vorläufige Nachricht von reinen Protestanten im Hochstift Hildesheim. 11) Ausgang einer Untersuchung über angebliche Jacobiner zu Calbe an der Saale. 12) Einführung eines neuen Lutherischen Landes-Katechismus in den Preuss. Staaten. 13) K. Preuss. Cabinets-Ordre wegen der Ordinationen der Candidaten in Berlin. 14) Publication der Anweisung für die Prediger in den Preuss. Staaten. 15) K. Preuss. Rescript, die Predigten am Himmelfarthsfest betr. 16) K. Preuss. Rescript wegen der 1792. gehaltenen Visitationspredigten. 17) Ein paar Anstalten zum Judenthume ohne Bestand. 18) Beschreibung der 4hundertjährigen Jubiläumsfeyer der Universität zu Erfurt 1793. 19) Vermischte Nachrichten. Bericht. Nachricht von Hameln. Todesfälle. Blitzableiter in Rein.

Wir kündigen hiermit an, dass von dem wichtigen Werk: *Edward Fords observations on the disease of the Hip-Joint London* 1794. eine deutsche Ausgabe, über die Krankheit des Hüftgelenks, von Hn. Hofrath *Sömmering* umgearbeitet, mit vielen Zusätzen und neuen Original-Abbildungen vermehrt in unserm Verlag nächstens erscheinen wird.

Frankfurt, a. M. den 12ten Aug. 1794.

Varrentrapp und Wenner.

Mehrere Umstände veranlassen mich zu der Erklärung dass, wenn nicht unvorhergesene Hindernisse in den Weg treten, mein *gelehrtes Frankreich* etc. von 1770–90. zur O. M. 1795. erscheinen werde.

D. Ersch.

Bey der Arnoldischen Buchhandlung zu Schneeberg und in allen Buchhandlungen Deutschlands sind zu haben: ...

Engelhards Geographisch statistische Reisen, nach den neuesten und besten Werken bearbeitet, für Freunde der Länder- und Völkerkunde. 8. mit 1 Kupfer 22 gr.

Handbuch für Zeichner in quer Fol. mit 7 grosen Kupferplatten von Krüger, Seiffert, Stöltzel und Veith, brochirt, im Pränumerationspr. 1 Rthlr. 12 gr. Ladenpreiss 2 Rthlr. 8 gr.

Erzgebirgische Blätter, oder geographisch statistische, technologische und ökonomische Beyträge zur Kenntniss des Erzgebirges und seiner Bewohner. gr. 4. 1ster Band in 12 Numern, Präu. Preis 18 gr. Ladenpreiss 1 Rthlr.

Denkwürdigkeiten des ehemaligen Nachtwächters Robert zu Zwägen, derzeitigen Satrapen im Lande Carmania. ein Beytrag zu den Ordens- und Geistergeschichten dieses Jahrhunderts. Ein Opus posthumum vom verstorbenen

benen Schulmeister Theophilus Ayrliß in Zwicken herausgegeben von Friedrich von Oertel. kl. 8. Schreibp. 1ster Thl. 16 gr.

Der 2te Theil davon erscheint zur kommenden Michaelismesse.

Greiling, J. Ch. über den Endzweck der Erziehung und über den ersten Grundsatz einer Wissenschaft derselben. med. 8. Schreibp. 10 gr.

Sechs Fündlinge, mit einem Titelkupfer von Stöltzel kl. 8. Schreibp. 16 gr.

Dingelstedt F. W. Versuch einer Anleitung zur Grubenzimmerung und Mauerung für angehende Bergleute, mit Kpfrn. gr. 4. 16 gr.

Agnese, ein idealisches Portrait in punktirter Manier von Stöltzel gr. 8. 6 gr.

Gegenstände, bergmännische, nach der Natur 1r Heft, mit 8 ausgemahlten Kupfern in gr. 4. 1 Rthlr. 8 gr.

Haas, J. G., vortheilhafte Art nach der Regel de tri in allen ihren Theilen zu rechnen, nebst einer Anleitung zur Algebra für Anfänger 8. 14 gr.

Oesfeld, M. G. F., kurze Erklärung des Calenders zum Gebrauch in den Schulen 8. brochirt 1 gr. 6 pf.

Vater Wormanns Briefwechsel mit seinen Kindern, mit einer allegorischen Titelvignette in 8. 18 gr., kostet von jetzt bis zur Michaelismesse nur 9 gr.

Für die, welche sich Wahrheiten gern im Gewande der Laune vortragen lassen und über Thorheiten die sich einmal auf unserer Erde häuslich niedergelassen haben, lieber lachen als weinen, ist kürzlich eine angenehme Lektüre unter dem Titel erschienen: *Hans Kiekindieweltz Reisen in alle vier Welttheile und in den Mond etc.* mit Kupfern Leipzig 1794. 1 Rthlr. 12 gr. Ein junger Mann, ausgestattet von der Natur mit einem hellen Kopf und dem richtigsten Gefühl, unbekannt mit den Modenarrheiten, Conventionen, Vorurtheilen, alten Gebräuchen etc. womit sich die Menschen unter einander quälen: reist, und äussert die Erfahrungen und Bemerkungen, die er über die Lebensart der Bewohner aller Zonen macht, mit der ihm eigenen Offenheit und Laune. Dass sich über *diese* Gegenstände in *dieser* Manier vieles sagen lässt, ist ausser *Zweifel*: ob der Verfasser alles gesagt hat, was er sagen konnte, muss der Beurtheilung jedes Lesers überlassen bleiben. Die Personificirten Buchstaben, aus denen der Titel zusammengesetzt ist, sollen nichts mehr und nichts weniger seyn, als ein lebendiger Beytrag zu den vielen Schriftverbesserungen unsers Jahrzehends.

Können höhere Wesen auf den Menschen wirken und sich mit ihm verbinden? Freymüthig untersucht von D. Poelitz, Leipzig 1794. 10 gr. Gewiss ist die Untersuchung und Beantwortung dieser Frage, einer der wichtigsten Gegenstände und eine Sache, die uns vorzüglich am Herzen liegen muss, wenn wir den grossen aber tröstlichen Gedanken denken, dass wir uns auch einst zu jenen höhern Wesen hinaufschwingen können, und alsdann auf unsere hinterlassenen Freunde und auf die Nachkommenschaft unserer jetzigen Erde zu wirken und mit ihr in Verbindung zu treten imstande sind. Die gründlichen Aufschlüsse, die der Hr. Verfasser aus den Resultaten der Religion, Philosophie und Erfahrung zieht, hier zu detailliren würde dem Leser das Vergnügen rauben, dem Verfasser auf seinem logisch geordneten Wege selbst zu folgen.

Es ist gewiss Jedem, dem die Moralität und Veredlung der Menschheit am Herzen liegt, willkommen, die Anzeige eines neuen, wichtigen Werks zu lesen, das auf beyde den wohlthätigsten Einfluss haben wird; und unterzeichneter entlediget sich mit Vergnügen der Schuldigkeit, dem Publikum die nunmehr erfolgte zweyte Ausgabe und Fortsetzung der vortreflichen, mit durchaus anwendbaren Erklärungen begleiteten Uebersetzung des neuen Testaments oder der heiligen Bücher der Christen, von D. J. O. Thiess Prof. zu Kiel, bekannt zu machen. Der Werth, den diese schätzbare Arbeit für die Freunde eines gereinigten Christenthums haben muss, bewährt sich durch die bereits eingetretene Nothwendigkeit einer zweyten Auflage des ersten Theils und durch die beträchtliche Anzahl der Pränumer. und Subscribenten auf die Fortsetzung. Letztere hat nun in den 3ten Theil, welcher den Evang. Johannes enthält, nebst der 2ten neubearbeiteten Ausgabe des ersten Theils, die Presse verlassen, und die neubearbeitete Ausgabe des zweyten Theils wird zu Ende dieses Jahres nachfolgen. Das Publikum erhält dadurch eine neue, reindeutsche, ganz unpartheyische Uebersetzung des Grundtextes, bey welcher man alle Spuren von Vorliebe für irgend ein System sorfältig vermieden hat. Die beygefügten Erklärungen nehmen durchgehend auf Beförderung unserer Moralität und einer ungeheuchelten Gottesfurcht Rücksicht. Besonders glücklich ist die Bearbeitung der unschätzbaren Reden unsers göttlichen Lehrers ausgefallen. Der Styl ist einnehmend, blühend, aber auch der Heiligkeit des Gegenstandes vollkommen angemessen.

Bey diesen innern Vollkommenheiten glaubte der Verleger auch nichts vernachlässigen zu dürfen, was die äussere Schönheit dieser Ausgabe befördern könnte. Sie empfiehlt sich daher theils durch weisses Papier und netten Druck, theils durch Kupfer von Schubert und Meno Haas, welche Scenen aus dem Leben Jesu darstellen, deren Anschauen das Herz des Lesers zur Andacht erhebt.

Wer auf der Liste der Pränum. oder Pränumerantensammler, welche dem letzten Bande angefügt wird, seinen Namen als Beförderer dieses Werks gern angezeigt sehen möchte, hat noch Gelegenheit hierzu bis zum Schluss dieses Jahrs. Der Pränumerationspreis ist für den ersten Theil Druckpapier 1 Rthlr. 4 gr. Schreibepapier 1 Rthlr. 9 gr., der Ladenpreiss hingegen 1 Rthlr. 12 gr. und 1 Rthlr. 18 gr. die Preise des zweyten Theils sind wie die des Ersten. Der dritte Theil aber kostet Pränum. Druckpp nur 1 Rthlr. Schreibpp. 1 Rthlr. 4 gr. der Ladenpreis ist 1 Rthlr. 6 gr. und 1 Rthlr. 12 gr. überdem haben Pränumerantensammler, die sich für die Verbreitung dieses schätzbaren Werks interessiren, eine verhältnissmässige Entschädigung ihrer Mühe zu erwarten.

Jede angesehene Buchhandlung wird die Gefälligkeit haben, sich der Annahme und Besorgung der Pränumeration zu unterziehen, so wie ich Jedem der die Pränumeration

tion an mich directe sendet; die Exemplare franco Berlin, Hamburg, Hannover, Frankfur am Meyn und Nürnberg liefern werde.

Leipzig und Gera, im August 1794.

Wilhelm Heinsius.

II. Auctionen.

Zu Stargard in Pommern kommen in einer Bücherauction d. 29 Sept. 1794. unter andern folgende Bücher vor:

Folio. Baconis opp. omnia 694. v. d. Hardt res concilii Constant. 700. 2 Tom. Grotii epp. 687. La Bible chez Rob. Etienne 560. Chardin voyage en Perse. etc. 686. Gramondi hist. Galliae ab excessu Henr. IV. 643. Cernitii icones X. Burggrav. Norimberg. 626. Ptolomaei tabb. geogr. Trai. 695. Description de la Grotte de Versailles. Fr. u. Deutsch.

Quarto. Cellarii orbis antiquus 706. 2 T. Hogarths Zergliederung d. Schönheit v. Mylius. 754. Terentius ad us. Delph. 671. Kobierzycko hist. Vladislai R. 655. Patini lyceum Patavinum. 682. c. al. ejsd. aut. Scheffer de militia navali. 654. Spanhemius de praestantia numism. 671. Hamel opp. philos. 681. 2 T. Boyle opp. var. 680. 2 T.

Octavo. Sanctii Minerva. 714. Oeuvr. de Montesquieu VI T. Recherches philos. p. Jordan. 743. Barclaii satyricon. Lugd. B. 674. Ferrarius de pantomimis c. al. Apicius de arte coquinaria ed. Lysteri 709. Leibnitii collectanea etymol. 717. Boehmens theosophische Schriften V Bde. a Schurmann opuscula. 652. Breithaupti ars decifratoria 737. I. Nicii Erythraei pinacotheca. 712. Ej. oratt. 741. Gronovii observv. 662. Mureti var. lectt. it. Censorinus de die nat. Lugd. 593. Jordanus de Jordana Bruno 726. N. T. Milii 711.

Duodecimo. L'alcoran p. Ryer 649. Molinaei Iconomachus 635. Lubimirsky de vanitate consiliorum Varsov. 700. c. al.

Aufträge nimmt an der Pastor Wichmann zu Stargard.

III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Es wünscht jemand folgende Bücher käuflich an sich zu bringen.

1) The Comedies of *Plautus*, transl. into fam. blank verse, by Bonnell *Thornton* 2 Voll. 8vo.

2) Comedies of *Plautus*, transl. into fam. blank verse by *Warner* Voll. 3. u. 4.

Dies letztere Buch enthält die Fortsetzung von dem ersteren. Wer ein oder das andere von diesem Büchern um billigen Preiss abzulassen gedenkt, wird gebeten sich deshalb an den Hofcommissär *Fiedler* in frankirten Briefen zu wenden.

IV. Herabgesetzte Bücherpreisse.

Fortsetzung des Verzeichnisses im Preisse herabgesetzter Bücher und Musikalien NB. man sehe die Vorerinnerung im Int. Bl. der A. L. Z. No. 93. 1) Fischer Sei Sonate à 2 Violini e Basso. Ladenpreis 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 10 gr. 2) Fischer Six Simphonies à 2 Violons, Hautbois ou Flûtes traversieres, Cors de Chasse, Fagots, Violoncello e Basso. grand *Fol.* Ladenpr. 2 Rthlr. 12 gr. jetzt 18 gr. 3) Fleischers, F. G. Cantaten zum Scherz und Vergnügen nebst einigen Oden und Liedern fürs Clavier Fol. Ladenpr. 18 gr. jetzt 8 gr. 4) Hillers, J. A., Herzogl. Kurl. Kapellmeisters, Kantors und Musikdirektors der beyden Hauptkirchen in Leipzig, Oden und Lieder von Beckhof, Wilhelmine Beneke, Bürde, Matth. Claudius, Cramer, Elise von Käpken, Müller, Reinhard, Karol. Rudolphi, Schiebler, Schmid, F. L. Graf zu Stollberg und Sturm mit Melodien zum Singen beym Klavier 1790. Ladenpr. 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 18 gr. 5) Kirnbergers Oden mit Melodien Ladenpreiss 16 gr. jetzt 6 gr. 6) Seegemann, C. D., Das redende Gemählde, eine komische Oper in 2 Akten Ladenpr. 1 Rthlr. 16 gr. jetzt 12 gr. 7) Schröters, C. G. deutliche Anweisung zum Generalbass, mit Exempeln erläutert Ladenpr. 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 12 gr. 8) Veichtner, Ad 4 Sinfonie a 2 Violini, 2 Flauti traversi, 2 Oboi, 2 Corni di Caccia Violetta e Basso. Fol. Ladenpreis 4 Rthlr. jetzt 1 Rthlr. 8 gr. Obige Musikalien sind gegen baare Zahlung in Louisd'or à 5 Rthlr. zu bekommen in der Sommerschen Buchhandlung in Leipzig.

V. Vermischte Anzeigen.

Erklärung zu einer im 23 Heft von Hn. Prof. Gren's Journal d. Physik, unter meinem Namen befindlichen Nachricht.

Ein vielleicht zu gespanntes Gefühl liess mich in dem Aufsatz, von dem in dieser genannten Nachricht die Rede ist, mehreres mir unangenehme finden, was das Gefühl anderer und namentlich Hn. Prof. Seyffer's nicht, oder nicht in dem Maas darinn finden konnte. *Insofern* also und *da* in dem (das Einrücken des Aufsatzes, *anfangs* begehrenden) Brief meine ganz bestimmt gedachte Bitte in Worten dem Hn. Prof. S. nicht ganz so bestimmt ausgedrückt *schiene*, konnte meine Nachricht *ihn* befremden und beleidigen. Diess war nicht Absicht, aber doch Erfolg. Ich nehme sie in *dieser Hinsicht* jetzt, da sie nach meiner völligen Verständigung mit ihm nicht mehr unterdrückbar war, *ohne weitere Untersuchung* zurück, und mache mir, zur *einzig mir möglichen* Genugthuung für meinen beleidigten Freund und somit zu der für mich selbst den nicht geringen Vorwurf: der, (wie ich glauben konnte, beleidigten) eigenen Ehre die eines andern auch nur einen Augenblick, die Gründe mochten übrigens seyn, wie sie wollten, möglicher Weise nachgesetzt zu haben.

C. F. Kielmeyer.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 96.

Mittwochs den 27ten August 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Schlesische Provinzialblätter. 1794. *Sechstes Stück. Juny. S.* 511 — 612.

Ueber die Einführung des Worts Frankreicher für Franzosen, von Garve. Nachricht von einer unter den Schullehrern des Grünberg- und Schwibussischen Kreises errichteten Lesegesellschaft. Fortschritte der Steinkohlen-Feuerung in der Grafschaft Glatz und einfaches Mittel zur Verbesserung des Bieres. Nachweisung der Verstorbenen im Preussischen Schlesien im J. 1793. Schummel über den Geist einer Bürgerschule. Ueber die Rettung ertrunkener, erdrosselter und erstickter Menschen von Mogalla. Flinsberg und Liebewerda. Uebersicht des Handels und der Fabriken in der Stadt Reichenbach und des dazu gehörigen Kreises vom 1. Juny 1793. bis 31. May 1794. Historische Chronik. - Anhang.

Literarische Beylage zu den Schlesischen Provinzialblättern. Sechstes Stück, Juny 1794.

Aber das wären ja die aus der Mode gekommene Chrien? Recension. Neue Schriften von einheimischen Autoren. Nachricht.

Neuer deutscher Merkur; herausgegeben von Cp. M. *Wieland* (*Weimar* und *Leipzig* 8.) 1794. 6s St. *Junius*, (S. 105-216) enthält: I. Briefe üb. Gelegenheitsgedichte. (*v. Grohmann*) II. Noch etwas üb. d. Gang d. Homer. Götter (*v. Heeren*). III. Betracht. d. schönen Natur, in Rücksicht auf d. Werke d. Kunst z. Bild. d. Geschmacks f. Künstler u. Liebhaber d. Schönen (*v. Kümmerer*). IV. Hist. Notiz v. Barbara Torelli, e. Dichterin d. XV. Jahrh. (*v. Reinhard*). V. D. Morgen auf d. Lande. VI. Ueb. Krieg u. Frieden. VII. Fortsetz. d. Versuchs üb. d. histor. Kunst (v. E. A. *Schmid*). VIII. Marlborough u. Herzogin Sarah. IX. Ankünd. e. Erziehungsanstalt (*v. Günther*).

7s St. *Julius* (S. 217-328) enthält: I. Kriegslieder d. Tyrtäus u. and. (*v. Hinsberg*). II. Orlando d. Rasende. Erst. Gef. III. Fortsetz. d. Betracht. d. schönen Natur, in Rücksicht auf d. Werke d. Kunst, z. Bild. d. Geschmacks f. Künstler u. Liebhab. d. Schönen. IV. Ueb. d. prakt. Sinn; e. Rede an Freunde ernsthafter Unterhalt. V. Z. Holzsparkunst d. alt. Römer (*v. Böttiger*). VI. Polit Versuche. VII. K. L. *Reinhold* an s. in Jena zurückgelass. Zuhörer. VIII. Auszug e. Briefs a. Rom neuentdeckte antike Kunstwerke betr. IX. Preissaustheil. u. Preisaufg. d. Kurf. Deutschen Gesellsch. zu Mannheim.

Deutsches Magazin (*Altona*, Hammerich 8.) 1794. *Junius* (S. 551-662) enthält: I. Fortgesetzte originale Aktenstücke d. Neutralität Dänemarks b. d. jetz. Kriege betr. II. Proben e. metr. Uebersetz. v. Sayers's dramat. Skizzen d. nord. Mythol. Bardenchöre a. Moina (v. Hn. Konr. *Clausen* zu Altona). III. Schiffarth im Sunde im J. 93. (v. Hn. Prof. *v. Eggers*). IV. Fortgesetzte Nachr. v. d. Zustande d. Reichs-Operat. Kasse v. Jul. 1793. b. Febr. 1794. (v. Ebend.) V. Von d. ehemal. Befugniss d. schlesw. hollst. Landstände, sich ihre Landesherrn zu erwählen, u. v. d. Einführ. d. Rechts d. Erstgeb. in Schleswig u. Hollstein (v. d. sel. Justitzr. u. Prof. W. E. *Christiani* zu Kiel). VI. Kaiser Ferdinand III. Bestät. d. v. Kön. Friedrich III. weg. d. Herzogthh. Schlesw. u. Hollst. zu Kopenhagen d. 24. Jul. 1650. erricht. Erb-Statuti Iuris Primogenitae et Majorennitatis so weit das Hollstein betrift, d. d. Wien, 9. Dec. 1650. VII. Ueb. d. Sinn d. Schicklichen in moral. Hinsicht. (v. Hn. Mag. C. F. v. *Schmidt* gen. *Phiseldek*) VIII. Vorherverkünd. d. franz. Revolut. im J. 1764. IX. Fortschritte d. Staatsbedürfnisse Englands seit 100 Jahren. V. Erinnerung zu e. Stelle a. Schmids Moralphilosophie (v. Hn. Mag. *Olshausen*).

Julius (S. 1-112) nebst e. Musikbeylage, enthält: I. Fortgesetzte orig. Aktenstücke d. Neutralit. Dänemarks b. d. jetz. Kriege betr. II. Bucaniers u. Flibustiers, berücht. Jäger u. Freibeuter in Westindien. III. Nachrr. v. d. Gesellsch. z. Erhalt. d. Freyheit u. d. Eigenthums gegen Republikaner u. Gleichmacher in England (v. Hn. Prof. v. *Eggers*). IV. Miszellan. z. alten Literatur u. Dichtkunst (v. Hn. Kanzelleisekret. J. F. *Schütz*). V. Vertraute Briefe; als Beyträge zu Menschenkenntniss. VI. Gibbons Patriotismus.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Ankündigung der Beyträge zur Kenntniss der Justizverfassung und juristischen Literatur in den Preussischen Staaten; einer Fortsetzung der Hymmenschen Beyträge etc.

Kein Staat ist wohl durch seine Justizverfassung merkwürdiger, als der Preussische: Eine Wahrheit, deren Belege

uns

uns jeder erlassen wird, der, auch nur historische Kenntnisse von den weisen Bemuhungen besitzt, die seit vielen Jahren unablässig auf die Vervollkommnung der Justizverfassung in diesem Staate verwendet worden sind.

Gleichwohl vermisst man, seit die *Beyträge zur juristischen Literatur in den Preussischen Staaten* nicht weiter fortgesetzt wurden, ein über das *Ganze* der Preussischen Justizverfassung und ihrer nach und nach erfolgten Abänderungen sich verbreitendes Werk.

Fest überzeugt, dass ein solches Werk nicht nur für das grosse Publikum der praktischen Juristen in den Pr. St. — zumal seit der neuen Zeitrechnung, die, von der Publication des *Allgemeinen Landrechts* an, für sie beginnt — wahres Bedürfniss ist; sondern, dass es auch *jedem* Rechtsgelehrten — er sey Preusse oder nicht — wenigstens sehr willkommen seyn wird, haben wir uns entschlossen, die — mit Recht — beliebten *Hymmenschen* Beyträge zur juristischen Literatur in den Pr. St. unter dem oben angekündigten Titel, und nach einem etwas veränderten Plane, fortzusetzen.

Ueber die Veränderung *des Titels* bedarf es keiner Rechenschaft; denn augenscheinlich enthielten auch die Hymmenschen Beyträge weit mehr als blosse Literatur.

Die Veränderung des *Plans* wird durch die seitdem veränderte Pr. Justizverfassung begründet.

Die Hauptabtheilungen, in welche unser Plan, am natürlichsten, zerfällt, ergibt schon der Titel des Werks: *Justizverfassung* und *Literatur*. Was man in jeder dieser Hauptabtheilungen, nach Beschaffenheit der jedesmal vorhandenen Materialien von Zeit zu Zeit zu erwarten habe, wollen wir hier — ohne uns jedoch weder zu *stehenden* Rubriken, noch zu einer bestimmten Folge derselben in einzelnen Bänden unseres Werkes, verbindlich machen zu können — der leichtern Uebersicht wegen, nachstehend ordnen.

I. *Justizverfassung.*

A. *Im allgemeinen.*

Fortgesetzte ältere und neuere Geschichte derselben und der verschiedenen Landesjustizkollegien. — Anzeigen ihres Verhältnisses *untereinander* und zu *andern Departements*. — Nachrichten von Geschäftsmännern, die sich um die Pr. Justizverfassung verdient gemacht haben. Bemerkungen über vorzüglich interessante Gegenstände der Gesetzgebung und Justizverfassung überhaupt und besonders der Preussischen. — Wir werden hierbey die einzelnen Provinzialverfassungen nicht vernachlässigen, sondern uns bemühen, nach und nach die Verhältnisse der verschiedenen Untergerichte zu dem ihnen vorgesetzten Obergericht zu erörtern, und dadurch dem Rechtsgelehrten einen Beitrag zu einer für ihn brauchbaren Topographie einer Provinz, oder eines Kreises, liefern.

B. *Insbesondere.*

1) Nachricht von den Zurechtweisungen und Belehrungen, welche über die Anwendbarkeit oder Nichtanwendbarkeit des A. L. R. (Patent vom 5. Febr. 1794.) auf Anfragen der verschiedenen Landesjustizkollegien in einzelnen Fällen, oder auch im Allgemeinen, etwa erfolgen möchten.

2) Erklärungen zweifelhafter Gesetze (A.L.R. Einl. §. 51.).

3) Gedrängte Auszüge aus den Entscheidungsgründen solcher Erkenntnisse, in welchen — bey sehr verwickelten Fällen — die allgemeinen Grundsätze und die Analogie anderer Verordnungen des A. L. R. (§. 83. der Einleitung) mit vorzüglichem Scharfsinn angewendet sind.

4) Neue Gesetze (§. 55. der Einleitung).

5) Vollständige Uebersicht der Abweichungen des A. L. R. und anderer neuern Verordnungen von den ältern sowohl allgemeinen als Landesgesetzen. Die ungemeine Brauchbarkeit einer solchen Uebersicht für diejenigen, die mit den ältern Gesetzen vertraut sind, und sich solchergestalt nur das wirlich Neue bekannt machen dürfen, ist einleuchtend.

Vorzüglich werden wir, wenn künftig eine neue Ausgabe der Prozessordnung erfolgen sollte, die darin und im A. L. R. enthaltenen Abweichungen von der ältern Prozessordnung und den auf dieselbe sich beziehenden Verordnungen in der Materienfolge der Prozessordnung mittheilen.

Einen Versuch dieser Art, nemlich eine Uebersicht der *neuen* Vorschriften des A. L. R., welche sich auf die Verfahrungsart in Rechtsangelegenheiten beziehen; ingleichen derjenigen Vorschriften des A. L. R., wodurch einzelne Verordnungen der Prozessordnung *abgeändert* und *näher bestimmt* werden, wird der Herausgeber des Repertorii für praktische Juristen in den Pr. Staaten (welches Werk er, als Mitarbeiter an den *Beyträgen*, sobald diese erscheinen, nicht weiter fortsetzen, sondern mit diesen vereinigen wird) in dem zur bevorstehenden Michaelmesse erscheinenden 4ten Stück desselben, als Probe der Art der Bearbeitung dieses Gegenstandes, liefern.

6) Vorzüglich wichtige und interessante Civilrechtsfälle; auch solche, die nach den ältern Gesetzen entschieden worden sind, wenn sich als wahrscheinlich voraussehen lässt, dass dergleichen, nach ältern Gesetzen zu beurtheilende Fälle auch künftig noch eintreten könnten.

Kriminalfälle werden wir nur in sofern und zwar auszugsweise aufnehmen, als daraus Beyträge zur Geschichte der Kriminalverfassung selbst zu entnehmen sind. Wir werden also in die ältern Zeiten zurückgehen, und bey einzelnen Verbrechen, theils die nach dem Zeitalter verschiedene Bestrafung, theils die verschiedene Behandlung der Sache selbst dadurch erläutern. Der Mittheilung ganzer Fälle dieser Art werden wir uns aber um so mehr enthalten, da dieses vorzugsweise ein Gegenstand der von dem Hn. G. J. R. *Klein* herausgegebenen Annalen ist.

7) Nachrichten von Provinzial- und andern speciellen Verfassungen, wozu ungedruckte oder selten gewordene Statuten und Gesetze gehören — noch ungedruckte Ritualgesetze der Juden — Uebersichten verschiedener in grössern Sammlungen zerstreuter, auf Eine gewisse Materie sich beziehender Verordnungen; z. B. ein Repertorium über Gesetze, die den Bauernstand, die Juden überhaupt und andere Klassen der Staatsbürger oder deren Geschäfte betreffen, über Verordnungen und Verträge, welche das Abschoss- und Nachschossverhältniss des Preussischen Staats zum Auslande zum Gegenstand haben;

haben; Vervollständigung des Refattglements; des Stempeledikts und dergl. nach den ergangnen einzelnen Bestimmungen. Wir hoffen hierdurch einen Beytrag zu dem so nöthigen Studium der vaterländischen chronologischen Rechtswissenschaft zu liefern, welches vorzüglich Anfängern, die sich zum praktischen Dienst vorbereiten, selbst bey dem jetzt in Ausübung gebrachten allgemeinen L. R. nicht genug empfohlen werden kann.

8) In einzelnen Fällen ergangene Anweisungen und nähere Bestimmungen über das Verfahren im Prozess, bey Hypotheken-Depositai-Vormundschafts-Stempel- und andern dergl. Sachen.

9) Verfügungen in einzelnen vorzüglich wichtigen und verwickelten Vormundschaftsfällen.

Da im Vormundschaftswesen alle, selbst die vollkommensten und möglichst vollständigsten, allgemeinen Vorschriften nicht für jeden besondern Fall zureichen, so sind wir überzeugt, dass die Mittheilung solcher Verfügungen jedem Praktiker vorzüglich willkommen seyn muss.

10) Anweisungen zum Verfahren in nichtstreitigen Rechtsangelegenheiten, und vollständige, mit sorgfältiger Rückweisung auf die von den ältern Gesetzen abweichenden Vorschriften des A. L. R. abgefasste, Formulare zu den über die verschiedenen Geschäfte aufzunehmenden Urkunden.

II. Literatur.

1) Zur Vervollständigung der juristischen Literatur in den Pr. St. eine *kurze* Anzeige der seit der Herausgabe des letzten Bandes der *Hymmenschen* Beyträge erschienenen Schriften, welche die Wissenschaft des Rechts in den Pr. St. zum Gegenstande haben.

2) *Ausführlichere* Anzeigen *neuer* Schriften der Art. Wir werden als gewissenhafte Referenten, mehr *Data* zur Beurtheilung dieser Schriften ausheben und mittheilen, als durch *eignes* entscheidendes Urtheil dem sachverständigen Publikum vorgreifen.

3) Ankündigungen künftig herauszugebender Werke — vermischte juristisch-literarische Nachrichten und dergleichen.

Dass bey diesem Plane — der, wie wir hoffen, den Beyfall der Sachverständigen erhalten wird — der Stoff für unser Werk nie ausgehen könne, muss einleuchten, wenn wir versichern, dass wir vermöge unserer Verbindungen bey den verschiedenen Departements und Landesjustizkollegien, von allem Neuen, in sofern es für unsern Plan brauchbar ist, baldmöglichst Notiz erhalten werden. Da jedoch zu Einer Zeit mehr, zu einer andern Zeit weniger, Materialien zur Hand sein dürften, so können wir — ohne auch *unser* Werk der Post, die zur bestimmten Zeit, voll oder ledig abfährt, ähnlich zu machen — uns nicht zu bestimmten periodischen Lieferungen verbinden. Je nachdem ein minder beträchtlicher oder erheblicherer Vorrath von Materialien und unsere übrige Geschäfte uns bestimmen möchten, wird das Publikum jährlich einen Band von 20 bis 25 Bogen, oder deren zwey, erhalten.

Sollte unsere Ankündigung Beyfall finden, so dürfte der Erste Band schon zur Ostermesse 1795. erscheinen.

Berlin, im Jul. 1794.

Die Herausgeber.

Eisenberg, Königl. Preuss. Hof- u. Kammergerichts- u. Pupillenrath.

Stengel, Kön. Pr. Hoffiskal u. Justizkommissarius.

Auf obiges Werk nimmt der unterzeichnete Verleger 1 Rth. Pränumeration an, der nachherige Ladenpreis wird um ¼ erhöht. Die Namen der Pränumeranten werden vorgedruckt, und die Herren Collecteurs erhalten das 11te Exemplar frey.

Berlin, im Jul. 1794.

Nauck,
Buchhändler in d. Breiten-Strasse.

Bey den Gebrüdern Gräff in Leipzig ist erschienen:
Züge aus dem Leben unglücklicher Menschen. 2s Bdchn. mit einem Titelkupfer 8. 1794. 14 gr.
Es enthält:
1. *Der Vaterfluch.* — 2. *Die unglückliche Mutter.* — 3. *Das arme Bürgermädchen.* — 4. *Münter.* — 5. *Der unglückliche Vater.* — 6. *Henriette M.* — 7. *Helm Filder.* — 8. *Unverhoffte Rettung.* — 9. *Meli.* — 10. *Des Dulders Hofnungen und Aussichten.*

Folgende neue Bücher verdienen, ihres innern Gehalts wegen, dem Publikum empfohlen zu werden.

Creve, D. C. C., Vom Baue des weiblichen Beckens, mit Kupfern gr. 4to. 22 gr.
Göttling, J. F. A., Probierkunst mit K. gr. 8. 2 Rthlr.
Moralisches Handbuch, oder Grundsätze eines vernünftigen und glücklichen Lebens etc. 8. 16 gr.
Plant, J. T., Handbuch einer vollständigen Erdbeschreibung und Geschichte Polynesiens, des 5ten Erdtheils. 1r Bd. m. einer Charte gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.
Wanderungen, kosmopolitische, durch einen Theil Deutschlands. 8. 12 gr.
Albrecht der Friedländer, Hochverräther durch Cabale 8. 14 gr.
Lenardos Schwärmereyen. 2 Thle. m. K. 8. 1 Rthlr. 16 gr. Velinpapier 2 Rthlr. 16 gr.
Nelkenblätter, von G. E. Rehmann. 3r Thl. 8. 18 gr.

III. Bücher so zu verkaufen.

In Folio.

B. Waltoni biblia polyglotta a Castelli lex. heptagl. VIII Voll. Ldrbde. 76 Rthlr.
Iosephus Hauercampi II Tomi Frzbde. 16 Rthlr.
Clemens Al. Potteri c. comment. Herueti Ox. Sheld. 715. Frzb. 13 Rthlr.
Septuaginta interpp. Grabii, II Tomi ib. eod. Prgbd. 8 Rthlr.
Biblioth. regia Taurinensis, II Tomi c. f. Taurin. 749. Hprgbd. 8 Rthlr.
Pausanias Kuhnii Lips. 696. Prgbd. 8 Rthlr. 12 gr.

Prideau marmora Oxoniens. Ox. Sheld. 676 Prgbd. 8 Rthlr. 12 gr.

Τῶν παλαιῶν Ῥητόρων λόγοι, Αἰσχίνου, Λυσίου, Ἀνδοκίδου, Ἰσαίου, Δεινάρχου, Ἀντιφῶντος, Λυκούργου, Ἡρώδου καὶ ἄλλων, gr. et lat. ed. H. Stephanus. In offic. Editor. 575. Ppbd. 5 Rthlr. 16 gr.

Stobaei sententiae gr. lat. stud. C. Gesneri, Tig. 543. Prgbd. 3 Rthlr.

Kircheri China — Ei. Latium. Amst. 667. et 671. Prgbd. 8 Rthlr.

In Quarto.

Biblia hebr. ex officina Rob. Stephani, V Voll. Par. 539-41. Cordbde. Editio rarissima c. commentarr. Kimchianis in prophetas minor. 8 Rthlr. 12 Rth.

Vulpii vetus Latium profanum X Tomi Rom. 704-45. XI Voll. Mrbd. 20 Rth.

Monumens de la vie privée de 12 Césars, d'après une suite de pierres gravées sous leur regne, av. de 50 belles fig. à Caprées 780. Mrbd. 5 Rth.

— — du culte secret de Dames romaines (suite aux mon. précéd.) av. autant de fig. ib 784. Mrbd. 6 Rth.

Büffons Naturhistorie, 1-11. Band, mit Kupf. Leipz. 750-80. 11 Voll in verschiedenen Bänden. 24 Rth.

Theophili institutt. gr. lat. cur. Reitzii. H. C. 751. Voll. II. Frzbd. 6 Rth. 16 gr.

Bonanni recreatio mentis et oculorum. — Ei. obss. circa viuentia etc. c. micrographia curiosa. Rom. 684. et 690. Frzbd. 7 Rth. 12 gr.

Libanius Reiskii, gr. Vol. Imum Altb. 784. Pppbd. 3 Rth. 16 gr.

Ptolemaei geographia graece, Bas. Froben. 523. Prgbd. 2 Rth. 16 gr.

Goesii auctt. rei agrar. c. glossar. Rigaltii, Amst. 674. Hornbd. 3 Rth. 18 gr.

Festus e Flaccus a. Dacerii, in vs. Delph. ib. 700. Prgbd. 3 Rth.

Pentateuchus arab. L. B. in off. Erpenii 622. Prgbd. 2 Rth. 12 gr.

Achmedis vita Timuri s. Tamerlani, arab. et lat. c. n. Manger, II Tomi. Leovard, 767. et 772. Voll. II. HPgbd. 5 Rth. 12 gr.

Haririi confessus VI. arab. lat. c. n. Schultens Franeq. 731. Prgbd. 3 Rth. 8 gr.

G. Leti teatro gallico VII. pp. c. f. Amst. 691-97. 7 Voll. H. Frzbd. 5 Rth.

Möllers deutsch-schwed. u. schw.-deutsch. Lexic. 3 Thle. Stockh. 782-85. 90. H. Englb. 7 Rth.

Suea Rikes hist. of Dalin, 2 Delen, ib. 747. 80. 2 Voll. in Pappbd. 2 Rth. 12 gr.

Klein piscium hist. natur. Miss. I-III. c. f. Gedani 740-42. 3 Ppbde. 2 Rth.

Eiusd. stemmata auium, c. f. Lips. 759. Ppbd. 2 Rth. 18 gr.

Gudii et Sarrauii epp. cur. P. Burmanni, Vltrai. 697. Frzbd. 2 Rth. 8 gr.

de Fremjnville practique universelle p. la renovation des Terriers et des droits Seigneriaux, 5 Tomes par. 762-67. 5 Mrmbde. 7 Rth. 12 gr.

du Hamel élém. de l'architect. navale av. f. ib. 752. Ppbd. 4 Rth.

In Octav.

Plinii hist. natur. J. F. Gronovii, III Tomi, L. B. 669. 3 Prgbde. 8 Rth. 12 gr.

Virgilius Emmenessii, III Tomi c. f. ib. 680. 3 Frzbde. Vsu paulisper maculatum exemplar. 7 Rth.

Lucianus Vossii, II Tomi, Amst. 687. 2 Frzbde. 6 Rth.

Munckeri mythographi latini c. f. Tom. I-II. ib. 681. Prgbd. 2 Rth.

Schaufelbergeri noua clauis Homerica, VIII Tomi. Turici 761-68. 8 h. Mrbde. 7 Rth. 12 gr.

Holandre abrégé d'hist. natur. des quadrupèdes et des oiseaux. 4 Tomes av. 4 Volumes des planches enluminées, à Deux-Ponts 790. 8 Ppbde. 42 Rth.

Longinus Z. Pearce. Amst. 703. Pppbd. 1 Rth. 12 gr.

Minucii Octauius ed. Jo. Davisii, Cantabr. 707. Prgbd. 1 Rth. 8 gr.

Ouidius P. Burmanni, III Tomi, Amst. 713. 14. in 3 roth Saffianbden. 1 Rth. 18 gr.

Desbillons fabb. aesopiae c. f. Tom. I. Manhem. 768. Ppbd. 2 Rth. 12 gr.

Oppianus Rittershusii. D. B. Plantin. 597. Prgbd. 2 Rth.

Fabb. aesopiae quotquot graece reperiuntur, collectio c. interpret. lat. Mariani, Oxon. Sheld. 718. Engbd. 2 Rth. 8 gr.

Diese Bücher sind in Commission zu haben bey dem Hn. Sekretair Thiele in Leipzig.

IV. Herabgesetzte Bücherpreise.

Fortsetzung des Verzeichnisses im Preise heruntergesetzter Bücher. NB. man sehe die Vorerinnerung im 95. Stück dieses Intell. Bl. 1) Partenay Geschichte von Polen. Ladenpreis 1 Rth. 20 gr. jetzt 16 gr. 2) Pohlen, wie es war, wie es ist, wie es werden wird. Ladenpr. 6 gr. jetzt 2 gr. 3) Saurins Moral, übersetzt von C. F. Gellert, 4te Auflage. Ladenpr. 18 gr. jetzt 6 gr. 4) Schtschirbatome Russische Geschichte, 2 Bände. Ladenpr. 4 Rth. jetzt 1 Rth. 12 gr. 5) 24 engl. Tänze, nebst Erklärung der Touren und angehängten Liedern. Ladenpr. 4 gr. jetzt 2 gr. 6) Tresche, S. F., Religiöse Nebenstunden, 7 Theile. Ladenpr. 2 Rth. 8 gr. jetzt 18 gr. 7) Wielands deutscher Merkur, 4 Bände. Ladenpr. 2 Rth. jetzt 1 Rth. 8) Willerding, H. Jul., Past. an der Hauptkirche und Scholarchen in Hamburg. Entwürfe über die Sonn- und Festtagsevangelien. 5 Jahrgänge von 1788. bis 1792. Ladenpr. 4 Rth. 4 gr. jetzt 2 Rth. 9) Youngs Werke, aus dem Engl. übersetzt von Prof. J. A. Ebert. 2 Bände. Ladenpr. 1 Rth. 12 gr. jetzt 16 gr. 10) Youngs, Ed. charakteristische Satyren, engl. und deutsch. mit erläuternden Anmerkungen von Prof. J. A. Ebert. Ladenpr. 1 Rth. 8 gr. jetzt 14 gr. Obige Bücher sind gegen baare Zahlung in Louisd'or à 5 Rth. zu bekommen in der Sommerschen Buchhandlung in Leipzig.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 97.
Mittwochs den 27ten August 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 8 Jul. 1794. erhielt Hr. Phil. Jac. *Scheurer*, a. Neuwied die medicinische Doctorwürde, nachdem derselbe seine Inauguraldissert.: *de constitutione epidemica atque endemica*, vertheidiget hatte. Das Progr. vom Hn. Hofr. *Nicolai* handelt: *de diagnosi inflammationum* Particula IV.

Den 15 Jul. vertheidigte Hr. Nicol. Heinr. *Brehmer*, a. Lübeck, zur Erhaltung der medicinischen Doctorwürde, seine Differt.: *de febre biliosa*. Das Progr. vom Hn. Hofr. *Nicolai* handelt: *de phaenomenis quibusdam corporis humani vivi ex cerebri irritatione oriundis*.

An eben dem Tage ertheilte die philosoph. Facultät dem Hn. Joh. Gustav *v. Baumgarten*, a. Liefland, nach vorgängigem Examen, die Würde eines Doctors der Philosophie.

An eben dem Tage wurde von der Juristen-Facultät, Hn. Joh. Georg *Claus*, a. Franckfurt a. M., die Würde eines Doctors beyder Rechte ertheilt. Seine Inauguraldissert. handelt: *de natura delictorum*.

Giessen.

Zu der Rede, womit Hr. Prof. *Palmer* sein Amt antrat, lud er durch ein Programm von 1½ Bogen ein, worinnen er den Satz erläuterte: *Academica de religione institutio cum populari ita coniungi potest, vt vtraque inde proficiat.*

II. Reichstagsliteratur.

Von Einquartirungen überhaupt, insbesondere über von der Einquartirungsfreyheit reichsständischer Residenzen. 4. 1793. 27 S.

Der Vf. gibt erstlich allgemeine Begriffe von dem Einquartirungsrechte und der Einquartirungsfreyheit nach Römischen und deutschen Grundsätzen, von welcher letztern er drey verschiedene Perioden annimmt und aus deren kurzen Geschichte seine Grundsätze für den gegenwärtigen Zeitpunkt, insonderheit den Beweis, folgert, dass die reichsständischen Residenzen von Winterquartieren befreyt sind.

Beschluss, des von mir (Prof. Büsch) abgegebenen Gutachtens in Sachen der Ladung Waizen eines Hamburg. von dem Stader Zollschiff am 30 März d. J. angehaltenen Schiffes, nachdem diese Ladung sammt dem Schiffe von der königl. Regierung zu Stade für confiscirt erklärt worden. Fol. 1 Bog.

Das Urtheil der königl. Bremischen Regierung implicirt eine Decision über eilf für die deutsche Reichs- und Kreisverfassung wichtige Punkte. Hr. Prof. *Büsch* beleuchtet hier den eilften Punkt dass nämlich, die von einem Reichsstande an das Reichsoberhaupt gerichtete Vorstellung der Gründe seiner Säumung, wenn gleich höchstdieselben Billigung von deren Gründen, nach geschehener Deprehension, bekannt wird, nicht einmal einen *Effectum suspensivum* der von einem einzelnen Reichsstande verfügten Ahndung habe.

Unterthänigste Supplicae pro gratiosissime decernanda Excitatione Fisci Caesarei in Sachen des Hn. Fürsten und Bischoffs zu Speyer wider den Verfasser, Drucker und Verbreiter der Druck- und Schmähschrift: Patriotische Anzeige an Kaiser und Reich wider den Verfasser und den Verleger der unter dem Titel: Bemerkungen etc. über die Considerations sur la province d'Alsace etc. nebst flüchtigen Betrachtungen über die gegenwärtige Lage der Elsasser Angelegenheiten und einige Vorsichten etc. Colmar 1793. ausgebreiteten Druckschrift. Mit Anlagen von Zif. 1. bis 14. Fol. 63. Seit.

Der Hr. F. Bisch. zu Speyer vertheidiget sich hier gegen die in der *Stupffelschen* sogenannten *patriotischen Anzeige* gegen Ihn gemachten Denuntiationen und dringt bey deren Unstatthaftigkeit auf die Confiscation jener Schmähschrift und die Bestrafung des Verfassers, Druckers und Verbreiters derselben.

Siebenter Extract aus dem Reichsoperationskassabuch d. d. Frankfurt am Mayn den 1 Nov. 1793. Dictat. Ratisb. die 15 November 1793. Fol. 1 Bogen.

Ult. Oct. betrug die Generaleinnahme	874651 fl.	46$\frac{1}{8}$ kr.
Die Generalausgaben betrugen	364000 fl.	—
Bleibt an baarem Cassavorrath	510651 fl.	46$\frac{1}{8}$ kr.

Des Hn. Fürst. Karl zu Wied Schreiben an die Reichsversamml. zu Regensburg d. d. Dierdorf den 17 Oct. 1793. Fol. 1 *Bogen. Die deutsche Reichsgrafschaft Krichingen von Franzosen mishandelt. Ein historisches Bruchstück.* 4. 1793. 27 S.

Im Bezug auf die Anlage wird in dem Schreiben die Bitte gestellt, bey einem künftigen Frieden den Hn. Fürsten in seine geraubten Rechte wider einzusetzen Ihm eine Vergütung des erlittenen und künftigen Schadens zu verschaffen, und Ihn gegen alle weitere Gewaltthaten für die Zukunft zu sichern, weshalb der sehnliche Wunsch geäussert wird, dass der unmittelbare geographische Zusammenhang der Reichsgrafschaft Krichingen mit dem deutschen Reich entweder durch Erweiterung der deutschen Gränzen oder durch einen Austausch hergestellt werden möge.

Entdecktes Falsum in der Elsasser Angelegenheit von C. F. Häberlin. 4. 1 Bog.

Betrifft die bisher unbekannt gewesene v. Hn. *Koch* der Nationalversamml. vorgelegte Cessionsurkunde über Elsass.

Sonst circulirte auch noch:

Systematische Darstellung der Pfälz. Religions-Beschwerden, nach der Lage, worinn sie jetzt sind. Vom geh. JustR. Pütter zu Göttingen. 8. Göttingen 1793. 319 S.

III. Todesfälle.

Maynz. Hier endigte der Abentheurer *Schaber* im Anfang des Aprils den Roman seines Lebens. Weil er gegen Ende des Decembers den Franzosen als Kundschafter gedient hatte, ward er gefänglich eingebracht, musste aber Krankheit halber ins Lazareth gethan werden, wo er an einem Faulfieber starb. Zwey Tage nach seinem Tode ward er als Spion verurtheilt.

Butzbach b. Gießen. Am 17ten Jul. starb daselbst Doct. *Georg Konr. Hinderer* im 46sten Jahr seines Alters; Seit 1786. bekleidete er das dortige Amtsphysicat; seine Schriften sind im ersten, dritten und vierten Nachtrag von *Meusel's* gelehrten Deutschland verzeichnet.

IV. Beförderungen.

Gießen. Der bisherige vierte Lehrer des Pädagogs Hr. *Butte* ist als Instructor der jüngern Hessen-Darmstädtischen Prinzen mit dem Karakter als Rath nach Darmstadt abgegangen.

Gießen. Das, durch des Prof. *Dane* Tod erledigte Profectorat bey dem hiesigen anatomischen Theater hat Hn. Doctor *Nebel* erhalten.

Gießen. Dem Hn. Joh. Ernst Christian *Schmidt*, Docenten theologischer und philosophischer Wissenschaften auf hiesiger Universität, ist die vierte Lehrstelle am Pädagog zu Theil worden.

V. Vermischte Nachrichten.

A. B. Heilbronn d. 15 *Jul.* 1794. Der bekannte Gelehrte und Arzt, Dr. *Weikardt*, hat die Reichsstadt *Heilbronn* am Nekar, zu seinem Wohnort auserlehen, und befindet sich schon einige Monate daselbst. Er geniesst allgemeine Achtung, und wird wegen des Erfolgs seiner Berathungen ausserordentlich gerühmt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Verlagsbücher der Weverschen Buchhandlung in Berlin. Ostermesse 1794.

1. *Dictionnaire françois-allemand et allemand-françois à l'usage des deux nations redigé par une société de gens de lettres, quatrième édition augmentée de plusieurs articles revus par Mr. de la Veaux.* 4 *Tom. gr.* 8. 5 Rthlr. Der 4te Band womit das Werk complet, hat nunmehr die Presse verlassen, und kann von den Pränumeranten in Empfang genommen werden. — Nur die allgemein anerkannte Brauchbarkeit dieses Werks, und der ausgezeichnete Beyfall, womit jeder Kenner der Französischen Sprache dasselbe beehrt hat, konnte diesem Handwörterbuche, ohngeachtet der ansehnlichen Anzahl grösserer und kleinerer Werke ähnlichen Inhalts, einen so schnellen Absatz verschaffen. Der Verleger hat sich hierdurch bey jeder Auflage verpilichtet gefühlt, diesem Werke einen immer höhern Grad von Vollkommenheit zu geben, und vorzüglich hat er *bey dieser* 4ten Auflage, die sich schon durch grössere *Korrektheit* des Drucks und feineres Papier vortheilhaft vor den vorigen auszeichnet, dahin gesehen, dass die mit dem mühsamsten Fleiss gesammelten, bey der vorigen Auflage ausgelassenen Artikel, gehörigen Orts eingerückt und die anderweitigen Winke sachkundiger Recensenten benutzt würden. Ferner ist auf die bey der neuen *französischen Staatsveränderung* entweder *neugebildeten*, oder in anderer *Bedeutung vorkommenden Wörter* Rücksicht genommen worden, so dass gegenwärtige Auflage, einen Zuwachs von mehrern Tausend neuen Wörtern und Redensarten erhalten hat. — Ohngeachtet dieser ansehnlichen Verbesserungen will der Verleger den Preis dieses Werks, nicht erhöhen, sondern dasselbe um den bisherigen Preis verkaufen. Da sich verschiedene Liebhaber gefunden haben, welche Exemplare auf feinerem Papiere zu haben wünschen, so hat der Verleger auch für diese gesorgt. Der Preis eines solchen, auf fei-

feines holländisch.s Schreibpapier gedruckten Exemplars ist 7 Rthlr. 12 gr.

2. Olla Potrida, eine Vierteljahrschrift, auf das Jahr 1793. 4s und 1794. 1s Stück, gr. 8. geheftet. 20 gr.

3. Quartalschrift, neue, zum Unterricht und zur Unterhaltung, aus den neuesten Reisebeschreibungen aufs Jahr 1793. 4s und 1794. 1s Stück, gr. 8. geheftet. 20 gr.

4. Voltairs sämmtliche Schriften. 20r Band. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

5. Voltairs Korrespondenz mit Staatsmännern, Militair- und Standespersonen, Gelehrten, Literatoren und Künstlern. 3r Band. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

6. Christenthum das reinere, oder die Religion der Kinder des Lichts. 3r Band. gr. 8. In Commission. 1 Rthlr.

7. Anweisung für Frauenzimmer, die ihrer Wirthschaft selbst vorstehen wollen. 8s Stück, von J. G. S. enthält: 1) die besondern Pflichten und Geschäfte einer guten Hausmutter; 2) die Pflichten und das Verhalten des Gesindes überhaupt; 3) die Pflichten und Arbeiten der Köchin im Hauswesen; 4) das Hausmädchen und ihre Beschäftigungen im Hauswesen; 5) das übrige weibliche Gesinde im Hauswesen; 6) Das Fleckausmachen in Kleidern; 7) der Wein, dessen Verfertigung, Erhaltung verschiedener Arten künstlicher Weine. gr. 8. 12 gr.

8. Betrachtungen, fortgesetzte, über die eigentlichen Wahrheiten der Religion, oder Fortgang da, wo der Herr Abt Jerusalem still stand. 3r Theil gr. 8. In Commission. 1 Rthlr.

9. Moritz, C. P., Deutsche Sprachlehre in Briefen. gr. 8. 16 gr.

10. Heynatz Handbuch zu richtiger Verfertigung und Beurtheilung aller Arten von schriftlichen Aufsätzen des gemeinen Lebens überhaupt und der Briefe insbesondere, 5te Auflage. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

In allen Buchhandlungen ist folgende neue interessante Schrift zu haben:

Krieg der Franken gegen die wider sie verbündeten Mächte von Posselt Jahrgang 1793. *à 16 gr.*

Wer von den wichtigen Ereignissen dieses Jahres unpartheyische Nachrichten im blühendsten Styl lesen will der wird in diesem Buch hinreichenden Stoff und Befriedigung finden.

Einen wichtigen Beytrag zur exegetischen Litteratur unsers Jahrzehends, hat der mühsame Fleiss des Hn. Prof. *Dinndorff* zu Leipzig dem Publikum durch die Herausgabe eines Werks geschenkt, welches kürzlich unter dem Titel: *S. F. N. Mori versio et Explicatio Actuum Apostol. edidit animadversiones recentiorum maxime interpretum suasque addidit G. I. Dinndorff, Partes II. Lips* 1794. erschienen ist. Man findet darin die ältern Meynungen des verdienstvollen schätzbaren Mannes mit dessen spätern, und die Auslegung der berühmtesten Exegeten eines Eckermann, Eichhorn, Ernesti, Hufnagels, Michaelis, Rosenmüller, Storr, Valkenar, Wettstein u. a. m. so wie sie von einander abgehen, aufgezeichnet, verglichen, und durch den unermüdeten Fleiss des Hn. Herausgebers in die beste Ordnung gebracht. Es kann also dieses Werk als ein Repertorium der Auslegungen und Meynungen unserer besten Exegeten über das so schwierige Geschichtsbuch des N. Testaments dienen. Ein solches Buch bedarf bey denkenden Theologen und forschenden Bibelfreunden keiner weitern Empfehlung. Der Preis ist 1 Rthlr. 16 gr.

Von Carl Heuns vertrauten Briefen an alle edelgesinnte Jünglinge die auf Universitäten gehen wollen, 1r Theil, ist in vergangener Ostermesse eine zweyte wohlfeile Ausgabe zu 12 gr. erschienen. Dieser Theil enthält die eigentlichen Briefe, und die öftere Nachfrage darnach hat den Verleger bestimmt diesen Theil apart und wohlfeiler herauszugeben, um dessen Anschaffung so viel wie möglich zu erleichtern. Eltern, Vormünder und jeder, der junge unverdorbene Leute auf Universitäten schickt, kann ihnen dieses Buch als einen brauchbaren Führer mitgeben, der sie vor mancherley Ausschweifung schützen und ihnen den rechten Weg zeigen kann. Die allgemeine Uebersicht aller Universitäten Deutschlands, oder der Briefe 2r Thl. 1792. ist auch noch zu haben und kostet 1 Rthlr.

Das neue Communionbuch des Hn. Prof. J. O. Thiess in Kiel, welches den Titel führt: *Christliches Communionbuch für Aufgeklärtere.* gr. 8. 6 gr. weicht von den Bisherigen durch eine neue zweckmässige Behandlung dieses Gegenstandes zu sehr ab, als dass eine ausführlichere Anzeige unnöthig wäre. Es ist bekannt, dass das Bedürfniss der Feyer des Gedächtnissmahls, Jesu beyzuwohnen, in den neuern Zeiten durch missverstandene Aeusserungen helldenkender Volkslehrer, anfing seltener zu werden; und der Hr. Verfasser ist daher des wärmsten Danks würdig, dass er für die aufgeklärtere Menschenklasse diese Begriffe berichtiget, und ein Erbauungsbuch geliefert hat, das den gebildeten und mit gesunder Beurtheilungskraft versehenen Leser befriedigen muss: die sanfte fromme Stimmung, in die der Hr. Verfasser durch seinen würdevollen Vortrag, durch seine einfache Sprache, und durch seine offene Herzlichkeit zu setzen weiss, ist so wohlthuend, dass Jeder, auch der Ungewisse und Zweifler, sich nach Lesung dieses Buchs mit wahrer inniger Beruhigung, und doch frey von allen mystischen und andern falschen Ideen, dem Tisch des Herrn nahen, und die Tage der Communion mit seeliger Herzenserhebung feyern wird.

Bey *Voß* und *Comp.* in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben: *Gerichtlich-polizeyliche Arzneywissenschaft für alle Stände und zu akademischen Vorlesungen, von Lic. J. S. T. Frenzel, Amtsphysikus zu Pretsch und Gräfenhaynichen,* 1794. 8. *1 Bogen Vorrede, Einleitung u. Inhalt.* 556 S. 1 Rth. 4 gr.

Da man die gerichtliche Arzneywissenschaft bisher blos für Gelehrte bearbeitete; so suchte der Verf. ein Lehrbuch dieses Theiles der Wissenschaften zu entwerfen, welches auch dem Nichtgelehrten nützlich seyn könne. In der ersten Hauptabtheilung führt er diejenigen Begriffe auf, welche

der Arzt unumgänglich wissen muss, sobald er sich den gerichtlichen Geschäften widmen will. Der erste Abschnitt enthält die Grundsätze des bürgerlichen, der zweyte die des peinlichen, und der dritte die des geistlichen Rechts, in sofern sie die Arzneykunde betreffen. Die zweyte Hauptabtheilung bestimmt die Grundsätze der gerichtlichen Arzneywissenschaft, welche sich auf Polizeyanstalten beziehen.

II. Bücher so zu verkaufen.

Die Berliner allgemeine deutsche Bibliothek *vom 1ten bis 112ten Band incl.* mit allen Anhängen, zum Theil in Halb-Franz-Band, theils in Pappendeckel, blau, eingebunden, nur fehlen an den ersten 12 bis 14 Bänden die Kupfer. Das Ganze ist übrigens rein und unmangelhaft, der geringste Preis aber ist *Zweyhundert Gulden Rheinisch.* Man kann sich deshalb an den Hn. F. u. R. Director *Hoffmann* aus Zweybrücken, dermalen in Heidelberg wenden.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Fortsetzung im Preise heruntergesetzter Bücher. NB. man sehe die Vorerinnerung im 96. St. dieses Intell. Bl. d. ALZ. 1) Joh. Riems Entwurf für Bienengesellschaften, zum Nutzen aller Landesgegenden, nebst dessen Preisschrift von Bienenmodellen. Ladenpreis 4 gr. jetzt 2 gr. 2) Riems geprüfte Grundsätze der Bienenpflege. Ladenpr. 4 gr. jetzt 2 gr. 3) Jacobi's, J. F. (Consistorialrath in Celle) Alles in der Natur lebt, Nichts ist ganz tod, die stillesten Ruhe und selbst die Verwesung sind wirksames Leben, 3te vermehrte Aufl. 787. Ladenpr. 8 gr. jetzt 4 gr. 4) Jacobi's, J. F., Beantwortung erneuerter Entwürfe gegen die Lehre von der Aussöhnung. 785. Ladenpr. 6 gr. jetzt 3 gr. 5) Jacobi's, J. F., mein Glaube an die Lehren der göttlichen Offenbarung. 791. Ladenpr. 5 gr. jetzt 2 gr. 6) Jacobi's leichter und überzeugender Beweis von Gott und von der Warheit der christlichen Religion für Personen, welche sich den gelehrten Wissenschaften nicht gewidmet. 787. Ladenpr. 12 gr. jetzt 6 gr. 7) Bekenntniss meines Glaubens und meiner Beruhigung auf Veranlassung der beyden letzten Schriften des Consistorialraths Jacobi zu Celle denen Freunden der Warheit und den Verehrern Jacobi's gewidmet. 791. Ladenpr. 1 Rth. jetzt 8 gr. Obige Bücher sind gegen baare Zahlung in Louisd'or à 5 Rth. zu bekommen in der Sommerschen Buchhandlung zu Leipzig.

IV. Erklärung *)

des Recensenten von Hn. Pred. D. *Erduin Jul. Koch's* in Berlin *Literarischem Magazin für Buchhändler und Schriftsteller* I. Th. in der ALZ. I. B. 1793. S. 387. u. f.

Hr. *Koch* hat die Beurtheilung des ersten Semesters seines Magazins in der ALZ. 1793. I. B. S. 387. sehr ungnädig aufgenommen. Der Recensent nannte ihn einen glücklichen Nacheiferer Baco's de Verulamio, liess seinem Scharfsinne und seinen Kenntnissen alle mögliche Gerechtigkeit wiederfahren, bat ihn und andre, über seine Vorschläge nachzudenken und zu realisiren, äusserte bey einigen Stellen ganz gelassen und in der besten Absicht seine Gegenmeynung; kurz, er glaubte seiner Recensentenpflicht so Genüge geleistet haben, dass Hr. K. und andre vollkommen damit zufrieden seyn würden; zumal, da er noch ein junger Mann ist, der in Ansehung des ungeheuern Oceans der Litteratur noch nicht Erfahrung genug besitzen kann, also noch des Rathes und der Belehrung älterer und erfahrener Piloten bedarf, folglich für wohlgemeynte Erinnerungen keinesweges störrig, sondern vielmehr dankbar seyn sollte. Recensent kann mit Cicero sagen: *Nihil feci iratus, nihil impotenti animo, nihil non diu consideratum, ac multo ante meditatum,* und seinem Gegner, wie der Römer dem Vatinius zurufen: *Nimium es vehemens feroxque naturae; non putas fas esse verbum ex ore exire cuiusquam, quod non iucundum et honorificum ad aures tuas accidat;* und, wie es weiter hin heisst: *Repente enim te, tanquam serpens è latibulis, oculis eminentibus, inflato collo, tumidis cervicibus intulisti.* Kaum werden Männer, die jene Anzeige lasen, glauben, wenn ich sie versichere, Hr. K. nehme es in seiner gepanzerten Vorrede zum zweyten Semester — welches er die *zweyte* Fortsetzung seines Magazins nennet, da es doch die *erste* ist — so übel, dass das erste einer umständlichen Beurtheilung gewürdigt worden, dass er seinen aufrichtigen Rathgeber einen *Kapnio* nennet, den er um Alles nicht *entnebeln* möchte (und doch gab er sich deshalb sehr viele Mühe!!) dass er ihn *gewisser feinern Bosheiten* beschuldigt, ihm verlangt, er habe seine Recension wahrscheinlich im Rausch und schülermässig verfertigt, er habe die *unverdiente* Ehre, Mitarbeiter an der A. L. Z. zu seyn, er habe gleich boshaft und gröblich gehandelt, er habe *Obscenitäten* (die möchten wir sehen!) eingemischt, er sey *Homuncio*, ein *Elender*, welcher für die Sonne der Oberwelt ein zu blödes Auge habe, er sey *ein 40jähriger Ritter des hölzernen Pferdes*, und — wozu er ihn sonst noch macht. Denn der Kochische Katalog von Schimpf- und Schmähwörtern ist noch nicht erschöpft. Aus allem; auch aus gewissen Ankündigungen erhellet, dass Hr. K. ein überaus hitziges Köpfchen besitzt, welches *nicht* die mindeste Zurechtweisung vertragen kann, *dass er* von Anmasslichkeit und Selbstgefälligkeit der gröbsten Art angesteckt ist.

Die ALZ. hat seine guten Anlagen nicht verkannt, allein der schlechte Gebrauch, den er zum Theil durch seine Eilfertigkeit und Vielschreiberey davon macht, ist zeither von mehrern Mitarbeitern der ALZ. sehr nachdrücklich gerüget worden. Es wird sich zeigen, ob auch diese Erinnerungen Hn. Koch bedachtsamer, oder nur wilder machen. Indess werde ich meines Theils künftig alle Anzeigen von Kochischen Schriften verbitten.

Der Recensent.

*) Obige Erklärung ist uns schon seit einiger Zeit zugesandt, und der Abdruck zufälliger Weise verspätet worden.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Monatsregister

vom

Julius 1794.

I. Verzeichniss der im Julius der A. L. Z. 1794. recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

X

Fock's

G.

H.

I.

K.

L.

M.

Mi-

N.

O.

P.

R.

S.

T.

U.

V.

X 2 Voyage

II. Ver-

II. Im Julius des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Tromm-

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 1. August 1794.

PHILOLOGIE.

LEIDEN, b. Mostert: *Observationes in Euripidis maxime Hippolytum. — Exercitationum academicarum Specimen primum.* — Quod, favente numine, praeside *Joanne Luzac*, J. U. D. et in academia Batava linguae graecae, et histor. patriae professore ordinario, in auditorio literario publice def. *Abraham Blusse*, Dordraco-Batavus, die 21 Januarii 1792. 58 S. gr. 8.

EBENDAS.: *Observationes in loca Veterum, praecipue quae sunt de Vindicta Divina.* — Exercitationum academicarum Specimen secundum. — Quod — def. *Janus ten Brink*, Amstelodamo-Batavus. Die 16 Junii 1792. 126 S. gr. 8.

EBENDAS.: *Observationes in loca Veterum*, praecipue quae sunt *de Vindicta Divina.* — Exercitationum academicarum Specimen tertium. — Quod — def. *Johannes Jacobus Schultens*, Amstelodamo-Batavus, die 26 Junii 1793. 196 S. gr. 8.

Wer sich durch den Titel dieser Abhandlungen des Herrn Prof. *Luzac* verleiten läfst, weiter nichts darin, als unzusammenhängende Bemerkungen, und sogenannte Conjecturen zu suchen; — entweder weil die meisten Producte dieser Art in der That zu keinen höhern Erwartungen berechtigen, oder auch, weil die gegenwärtigen auf holländischen Boden entsprungen sind, — der wird sich im Verfolg seiner Lectüre auf eine angenehme Weise getäuscht finden. Er wird allerdings eine Menge der scharfsinnigsten Verbesserungen verdorbener Stellen, im griechischen und lateinischen Schriftstellern, antreffen, aber auch bald mit Vergnügen gewahr werden, dafs die Wortkritik hier der höhern, die sich mit Untersuchungen über die Aechtheit alter Ueberbleibsel, und der Geschichte philosophischer Meynungen überhaupt beschäftiget, bloss zur Unterlage dient, und ihr usurpirtes Vorrecht, als Zweck behandelt zu werden, der letztern, wie billig, einräumt. Sollte er sich auch hin und wieder genöthiget sehen, den Behauptungen des Vf. seinen Beyfall zu versagen, so wird ihm doch der angenehme Vortrag, der in diesen Abhandlungen von einem Ende zum andern herrscht, ein reines, von jenen Behauptungen unabhängiges Vergnügen gewähren. Wir wollen, ehe wir zur Beurtheilung einzelner Stellen übergehen, zuvor den Zweck und die Veranlassung dieser Auffätze mit den eignen Worten der Vorrede angeben: *Cum Literarum Graecarum studium, quod in Patria nostra intermortuum pene videtur, a nonnullis tamen in Academia Batava juvenibus minime negligatur, ut, quae inde crescere spes posset, eam magis magisque foveret atque excitaret, constituit Cl. Praeses in Scriptores Graecos Latinosque Observationes identidem sic in lucem edere, ut Disputationi Academicae pro more inserviant, mox, si placuerit, in unam Syllogen colligendae, etc.* — Dafs der Hippolytus des Euripides auch nach den meisterhaften Recensionen eines *Valckenaer*, *Musgrave*, und *Brunck* hier und da der kritischen Feile noch bedürfe, beweist der Vf. durch eine beträchtliche Anzahl von Stellen, deren Unverdorbenheit wenigstens bezweifelt werden kann. Die vorgeschlagenen Verbesserungen haben uns jedoch nicht allemal befriediget; weil sie entweder nicht ganz unentbehrlich waren, oder auch, weil sich der Vf. in der Wahl seiner Mittel vergriffen zu haben schien. Zu den entbehrlichen Conjecturen würden wir nun gleich die erste im V. 37. zählen, wo die Rede von Theseus ist, nach der gewöhnlichen Lesart ἐνιαυσίαν ἔκδημον αἰνέσας φυγήν. Die ἔκδημον φυγὴν missbilliget der Vf. aus dem Grunde, *quia ipse Theseus* ἔκδημος *erat, non exilium, quod certe intra patriam locum habere non poterat.* Er corrigirt demnach ἔκδημος, nemlich Θησεὺς, und macht dadurch den Ausdruck des Euripides matt und prosaisch. Nichts ist ja bey den griechischen Dichtern gewöhnlicher, als diese Verwechslung der Beywörter, die auch schon andere Kritiker zum Emendiren verleitet hat. Im Euripides selbst finden sich ähnliche Beyspiele in Menge, wovon wir nur das folgende anführen, Androm. 399, ἥτις σφαγὰς Ἕκτορος τροχηλάτυς κατεῖδον. Auch die Römer haben diese charakteristische Eigenschaft der griechischen Dichtersprache überall nachgeahmt, z. B. Properz I, 3. 7. *Ebria quum multo traherem vestigia Baccho.* Horaz I. Od. 28. 18. *Exitio est avidum mare nautis*, wo man ebenfalls *avidis — nautis* hat substituiren wollen. Bentley hat aber mit Recht jene Lesart, die durch die meisten Handschriften bestätiget wird, vorgezogen. Man vergleiche Dörings Anmerkung zu Catull 64, V. 310. Im V. 268 verbessert der Vf. die Worte, ὁρῶμεν τάσδε δυστήνυς τύχας auf gleiche Weise: ὁρῶμεν τῆσδε δυστήνυ τύχας, welche Verbesserung uns eben so entbehrlich zu seyn scheint, als die vorige. Eine umständlichere Kritik findet sich S. 10. über V. 428, wo es der Vf. sehr wahrscheinlich macht, dafs anstatt ἁμιλλᾶσθαι βίῳ gelesen werden müsse, ἀμύνεσθαι βίῳ, mit folgender Erklärung: *Hoc unum ajunt vitae esse praesidium et tutamen, si cui adsit animus justus et aequi rectique amans.* V. 673, τίνα νῦν ἢ τέχνας ἔχομεν, ἢ λόγον Σφαλεῖσαι κάθαμμα λύσειν λόγου; Brunck bemerkt schon, dafs die Lesart λόγου falsch sey, ohne jedoch etwas Bessres vorzuschlagen. Unser Vf.

liest: κάθαρμα κόσειν νόσου; nicht unwahrscheinlich! Die Liebeskrankheit der Phädra wird in mehrern Stellen dieses Dramas νόσος genannt. Wie aber, wenn Euripides hier nicht die besondere Gemüthsstimmung der Phädra allein, sondern zugleich das Mitleiden und die Betrübniss ausdrücken wollte, die der Chor über die traurige Lage derselben *selbst* empfindet. Demnach könnte man mit einem noch geringern Aufwand von Buchstaben lesen: κάθαρμα λύσειν πόνου. Zur Bestätigung dieser Lesart von Seiten der Sprache führen wir in Androm. 120. ἄχος τῶν δυσλύτων πόνων τεμεῖν, und V 304. παρέλυσε — πόνους. Auch Horaz bedient sich dieser Metapher Epod. IX. 37. *Curam metumque Caesaris rerum juvat Dulci Lyaeo solvere.* Eine sehr scharfsinnige Conjectur finden wir S. 45, wo der Vf. im V. 746 anstatt, ἔνθά γε πορφύρεον σταλάσσουσ' Ἐις οἶδμα πατρὸς, nach einer Stelle des Plinius, (Hist. Nat. Lib. XXXVII, c. 2.) der den Hippolytus wahrscheinlich vor Augen hatte, zu lesen vorschlägt: ἐις οἶδμα Πάδου. Die Gründe, die sowohl für diese Emendation von dem Vf. selbst, als auch gegen dieselbe von Ruhnkenius angeführt werden, müssen wir dem eignen Nachlesen der Kritiker überlassen. Noch werden in diesem ersten Stück verschiedene Fragmente des Euripides theils erläutert, theils verbessert. Als ein Meisterstück von Interpretation empfehlen wir S. 32. eine Erklärung des Fragments aus der Antiopa: Πολλοὶ δὲ θνητῶν τοῦτο πάσχουσιν κακόν. Γνώμη φρονοῦντες, οὐ θέλουσ' ὑπηρετεῖν ψυχῇ, τὰ πολλὰ πρὸς φίλων νικώμενοι, welches Musgrave so übersetzt: *Multi mortalium hoc vitii habent, ut, quamvis mente sapiant, nolint tamen obsequi animo suo, ut plerumque ab amicis victi;* ohne Sinn! die übrigen Erklärungen von Grotius, und Heath. sind um nichts besser, ausgenommen dass jener die Redensart νικᾶσθαι πρὸς φίλων richtiger übersetzt, *vinci vel superari a cupidis gaudiis.* Herr L. beweist den Sprachgebrauch, nach welchem τὰ φίλα *voluptatis animo gratae; illecebrae, quae dulcedine sua mentem trahunt; gaudia praesertim Veneris* bedeuten, und zeigt aus der Platonischen Philosophie, dass γνώμη und ψυχή einander in dem Sinn entgegengesetzt werden, dass man unter jenem Worte die Vernunft (τὸν νοῦν, τὴν φρόνησιν, τὸν λόγον.) unter diesem das sinnliche Begehrungsvermögen oder die Begierden überhaupt, (τὸ πάθος oder τὴ παθητικόν) verstehen müsse; gerade so, wie die neuern griechischen Philosophen τὸ πνεῦμα und τὴν ψυχὴν, und Paulus mit andern Schriftstellern des N. T. ἄνθρωπον ψυχικὸν und πνευματικὸν einander entgegengesetzt haben. Es wird ferner gezeigt, dass dieser Theil der Plat. Philosophie älter, als ihr Stifter selbst sey, dass schon vor ihm *Timäus Locrus* und die Pythagoreer überhaupt dasselbe von der menschlichen Seele gelehrt haben, und dass man folglich den Euripides gar wohl aus dem Plato erläutern könne, weil beyde aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft haben können. (Aus dem Xenophon liessen sich noch viele Beweisstellen für die angeführte Bedeutung des Worts ψυχή anführen. So heisst es in der schönen Stelle Cyrop. 1. 3. 15, wo über den Unterschied der Persischen und Medischen Regierungsformen gesprochen wird, von dem König der Perser: μέτρον δὲ αὐτῷ οὐχ ἡ ψυχή, ἀλλ' ὁ νόμος ἐστίν.) Nachdem nun der Vf. seinen Grund in Ansehung des Sprachgebrauchs von allen Seiten gesichert hat, schlägt er vor, in obigem Fragment zu lesen Γνώμη φρονοῦντες εὖ, θέλουσ' ὑπηρετεῖν u. s. w. und übersetzt die ganze Stelle; *Mortalium multi hoc pati solent malum; Mens recta sentit, et tamen libidine vult obsequi, cedens voluptatis jugo.* — Ohne dieser gründlichen Erklärung zu nahe zu treten, getraueten wir uns gleichwohl die gewöhnliche Lesart zu vertheidigen, und denselben Sinn herauszubringen. Nur müsste man alsdann das Comma nicht nach φρονοῦντες, sondern nach οὐ setzen. — Die zweyte Abhandlung beginnt mit einer vortreflichen Einleitung über die Kirchenväter. Einige von ihnen, deren Schriften offenbare Spuren des verdorbnen Zeitalters, worin sie geschrieben worden, verrathen, mögen immerhin ungelesen bleiben. Diejenigen hingegen, die von *Justinus Martyr* an bis auf *Cyrillus* und *Theodoretus* von Cyrene gegen die Vorurtheile und Verläumdungen der Heiden eine bessre Religion vertheidigt haben, verdienten allerdings, fleissiger und mit mehr Sorgfalt studirt zu werden, als in unsern Tagen zu geschehen pflegt. Die erste Stelle unter ihnen behauptet *Clemens* von Alexandrien, der so viel classische Gelehrsamkeit besass, und mithin auf die Sammlung der Fragmente aller Dichter und Philosophen so viel Sorgfalt verwandte, dass der Vf. kein Bedenken trägt, ihn in dieser Rücksicht mit *Plutarch* und *Johannes* von *Stobi* zu vergleichen. Kein einziger Kirchenvater hatte auch so hohe Begriffe von der griechischen Literatur, als Clemens, und wenn andere die Philosophie und Dialektik für eine Erfindung des Teufels hielten, so war nach seiner Ueberzeugung (Strom. I, 2.) das Studium der Weisheit ein Geschenk, welches den Griechen vom Himmel verliehen wäre. Das Lesen der griechischen Schriftsteller sagt er Str. I, 4. ist eine Vorbereitung des Gemüths zur wahren Religion. Diese Behauptung des *Clemens* bringt den Vf. seinem Zweck näher, und nöthiget ihm das Geständniss ab, dass, wenn man alles, was die Griechen von der Gottesfurcht, Vorsehung, Strafen und Belohnungen nach dem Tode, von der Mässigkeit, Liebe zum Vaterland u. s. w. gelehrt haben, sammlen und systematisch darstellen wollte, es jedem unglaublich scheinen würde, dass noch vor 36 Jahren behauptet worden sey, *es lasse sich aus den Schriften der alten Philosophen kein in jeder Rücksicht vollständiges System der Ethik darstellen.* Um so mehr bedauert der Vf. den elenden Zustand, worin sich die moralischen Ueberreste der alten Dichter und Weisen zur Zeit noch befinden, und zeigt an einem einzigen Lehrstück der griechischen Theologie und Moral, *de Vindicta divina*, und den sich darauf beziehenden Stellen, wie viel in dieser Hinsicht zu thun übrig sey. Zum Leitfaden und gleichsam zum Thema dieser Untersuchung wählt er den schönen Prolog des Plaut. *Rudens, Qui gentes omnes, mariaque et terras movet,* bis auf die Worte, *Retinete porro, post factum ut laetemini;* theils, weil sich in demselben in der That alles vereiniget befindet, was die Pythagoräer und ältesten Weisen über diesen Gegenstand gelehrt haben, theils auch

auch, um am Ende seiner Untersuchung einen Fehler zu verbessern, der in den Worten des Prologs, *post factum ut laetimini*, verborgen liegen soll. Zuerst beschäftiget sich der Vf. mit dem bekannten Fragment der Perictyone, von den Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern, und den Strafen des Ungehorsams; (Stobaeus Serm. 77. p. 457) bey welcher Gelegenheit eine vortrefliche Anmerkung gemacht wird über die *δίκη κακώσεως* der Athenienser oder *actio malae tractationis*, wie sie von den Römern genennt wurde; die jeder mit Vergnügen lesen wird, wenn er auch die Anwendung, die der Vf. hiervon auf das Fragment der Perictyone macht, nicht billigen sollte. S. 111 wird das Fragment eines Ungenannten beym Stob. Ecl. Phys. Tit. VII. kritisch beleuchtet. *Grotius* (Stob. Grot. p. 119.) emendirt: ὀυχ ἐυδει Διος Ο'Φθαλμος. ἐγγὺς δ' ἐστι καὶ παρὼν πόνῳ, *operi sed prope et praesens adest*. Im Pariser Codex steht, και περ ὢν πόνῳ. Hieraus macht *Toup* Emend. in Suidam P III, p. 334. ἐγγὺς δ' ἐστι καὶ περ ὢν ἄνω, welches der Vf. mit Recht verwirft. So könnte wohl ein Evangelist, aber kein griechischer Dichter geschrieben haben. Er selbst corrigirt — καὶ περ ὢν πόλῳ, *licet longe absit in coelo*, unserm Gefühl nach, ebenfalls matt und unschicklich. Wir würden lieber lesen: ἐγγὺς δ' ἐστι, καὶ περ ὢν πρόσω, um des Gegensatzes willen, wovon sich viele Beyspiele bey den Dichtern, unter andern beym Euripides in ähnlichen Stellen finden, z. E. Jon, 585. πρόσωθεν ὄντων, ἐγγύθεν δ' ὁρωμένων, auf welche Worte Cicero Attic. 13, 10, anspielt, vergl. Eurip. Bacchae, 387, und Aeschyl. Eumenid. (Grotii Excerpt. p. 37.) κλύει και πρόσωθεν ὢν θεός. — Die S. 116 in Theokritus Idyll. XXI, 14. vorgeschlagne Verbesserung, ὁ πᾶς πόρος, anstatt, ὁ πᾶς πόνος, ist nicht neu. So hat schon *Köhler* emendirt.

In der dritten Abhandlung kömmt der Vf. auf die Kirchenväter, und die in ihren Schriften zerstreuten Fragmente der alten Tragiker und Komiker, zurück. Auffallend ist es in Ansehung dieser Fragmente überhaupt, dass Justinus Martyr, Clemens und andere, um zu zeigen, wie richtig die Griechen über die Lehre eines einzigen Gottes, über Vorsehung, göttliche Gerechtigkeit, Gottesdienst und Opfer gedacht haben, fast überall dieselben Stellen anführen, und dass gleichwohl diese Stellen, einige Verse ausgenommen, weder in Plutarch, (der doch oft über diese Gegenstände schreibt, und überdiess so gern die Dichter citirt,) noch auch in dem Florilegium des Johannes Stobensis gefunden werden. Vorausgesetzt also, was sich mit Grund voraussetzen lässt, dass sie Plutarch und Johannes St. nicht gekannt haben, so entsteht natürlich die Frage; wie sind Justinus und Clemens an diese Fragmente gekommen? und, haben sie dieselben erdichtet? Die letztere Frage wird vom Vf. verneinet, weil er eine befriedigende Antwort auf die erstere gefunden zu haben glaubt. Dass die Kirchenväter auch bey andern Gelegenheiten unvorsichtig und unkritisch zu Werke gegangen sind, ist bekannt. Man weiss, wie viel Autorität sie den sogenannten Sibyllinischen Gedichten einem, *Hecatäus*, *Eupolemus*, *Artapanus*, *Aristeas* oder *Aristäus* beylegen, unter welchen Namen höchst wahrscheinlich ein gewisser gräcisirender Jude aus der Alexandrinischen Synagoge verborgen liegt, wie in Ansehung des Hecatäus schon *Philo Herennius* behauptet, in Ansehung der übrigen aber *J. Scaliger* und *R. Bentley* vermuthet haben. Diese Vermuthung wird bey unserm Vf. zur Gewissheit durch die Entdeckung, dass ein Betrüger aus der ersten Classe, *Aristobulus*, (*origine Judaeus*, *disciplinâ Philosophus*, *sectâ Peripateticus*, wie er hier charakterisirt wird,) der Erfinder aller dieser schönen Sachen sey; wie nach dem Geständniss des Vf. der selige *Valkenaer* unwidersprechlich dargethan haben soll in einer noch ungedruckten *Dissertatio de Aristobulo Judaeo*, *Scriptore Commentarii in Legem Moysis, et conditore versuum sub nominibus Lini, Homeri et aliorum*, die sich in den Händen des Hrn. L. befindet, und die er durch den Druck bekannt zu machen verspricht, sobald er die ebenfalls von Valkenaer hinterlassne neue Bearbeitung der *Fragmente des Callimachus*, (*opus quidem posthumum, sed consummatissimum*) und *Historiae Maccabiticae vetus Epitome, Graece et Latine*, herausgegeben haben wird. *Aristobulus*, der unter Ptolemäus Philometor lebte, und bey diesem, gleichwie die Juden überhaupt in Gunst und Ansehen stand, schrieb seinen Commentar über das Gesetz Mosis in der Absicht, um den König zu überzeugen, dass die Griechen alles Gute, was sie von der Religion gelehrt hätten, den göttlichen Schriften der Hebräer verdankten. Um aber diese Behauptung ausser allen Zweifel zu setzen, interpolirte und verstümmelte er Verse des Homer, Hesiodus, Aeschylus, Sophocles u. a. dergestalt, dass man sie vielmehr für das Machwerk eines in den Mosaischen Schriften bewanderten Juden, als für Ueberreste jener ehrwürdigen Griechen halten sollte. Diess alles hat eben Valkenaer in der angeführten *Dissertatio etc.* bewiesen, und auf diese Abhandlung beziehen sich vermuthlich die Worte in *Diatribe Eurip.* p. 34. *Judaeis cur hanc fraudem imputari malim, quam Christianis, exemplo mendacis Judaei nitar aliquando demonstrare, qui si homines etiam primarios decepit, quid de aliis erit existimandum?* Hieraus zieht nun der Vf. den Schluss, dass Justinus Martyr, und Clemens Alexandrinus, vielleicht auch Antiochenus Theophilus, aus jenem Commentar des Aristobulus, ohne ihn allemal zu nennen, (der einzige Vorwurf, den man ihnen machen kann) diejenigen Stellen genommen haben, die ihnen zur Vertheidigung der neuen Religion die bequemsten dünkten, und dass hernach die neuern Kirchenväter, Theodoretus und andere den Clemens mit eben der Unvorsichtigkeit, (an Betrug von ihrer Seite ist hier nicht zu denken) wie dieser den Aristobulus, ausgeschrieben haben. Was es aber auch mit dieser Sache für eine Bewandniss haben mag, so erhellt wenigstens aus der nun folgenden scharfsinnigen Kritik des Hrn. L. deutlich, dass die fünf Fragmente, die hier mit der oben erwähnten Stelle des Plautus verglichen werden, sie mögen nun den Aristobulus, oder einen andern spätern Schriftsteller zum Verfasser haben, unächt sind, und, so wie sie auf uns gekommen, von keinem attischen Dichter geschrieben seyn können. Die Beweise, die alle aus der Sprache selbst abgeleitet sind, müssen wir der

 eignen

eignen Prüfung des Lesers überlassen. — Die Worte des Plautus, *id eo fit, quia Nihil ei acceptum est a perjuris supplicii*, veranlassen den Vf., eine Untersuchung über die Meynungen der Alten, den *Meineyd* betreffend, anzustellen, die allein die Mühe diese Aufsätze gelesen zu haben, reichlich belohnen würde. So fürchterlich und unerbittlich streng sie sich auf der einen Seite die Gottheit in Bestrafung eines freywilligen und feyerlich abgelegten Meineyds dachten, so mild und versöhnbar schien ihnen dieselbe auf der andern gegen solche Menschen, die gezwungen oder aus Noth, um Leben und Freyheit gegen Feinde zu retten, falsch geschworen hatten. Dieses wird unter andern mit einem Fragment des Euripides bewiesen, und zugleich gegen Valkenaer Diat. Eurip. Cap. 18. p. 187. behauptet, dass der Zusatz des Dichters, die Götter verzeihen auch Aeltern, die ihre eines Mords überführten Kinder gegen das Gesetz in das väterliche Haus aufnehmen, obgleich sie sich dadurch selbst der Mordthat theilhaftig machten, ebenfalls in der Vorstellung von der Versöhnbarkeit der Götter in Fällen, wo die Natur mit dem Gesetz in Collision kömmt, seinen Grund habe, und dass folglich die Lesart, ἢ παισὶν αὐθένταισι — richtig sey. — Der zur Ueberzeugung gewordene Glaube, *der Meineydige kann der Strafe der beleidigten Gottheit nicht entgehen*, hatte einen sehr wohlthätigen Einfluss auf das Verfahren der Athenienser in Criminalprocessen, welches sich überhaupt von den bey uns gewöhnlichen Proceduren in dergleichen Fällen so vortheilhaft unterscheidet. Wir können uns nicht enthalten, eine hieher gehörige Stelle abzuschreiben, um zugleich eine Probe von der Schreibart des Vf. zu geben: *Quidni enim mirum accidat iis, qui non nisi de indagandis, exquirendis, convincendis reis, de quaestione habendâ, de necessario in re criminum equuleo, somniant, — quidni mirum accidat huic Juris consultorum genti, reo Athenis defensionem caussae liberaliter fuisse permissam; nullis neque judices neque accusatorem eum ursisse interrogationibus, nullis territasse minis, nedum carnificum tormentis; nec unquam apud Graecos, praesertim Athenienses, cuiquam nisi Tyranno in mentem venisse, liberos homines cruciatibus ad confitendum crimen adducere? Sed hoc parum: Plus est, tam longe abfuisse Athenienses ab adficiendo malis nondum convicto reo, ut illum ne vinculorum quidem incommodis aut squallori carceris subjicerent. Quin, reo, post caussam jam dictam habitamque primam a se orationem, licebat, si, auditis probationibus adversarii, defensioni suae diffideret, fugâ saluti suae consulere, et ea, quae ipsi integra manserat, eundi redeundique liberâ uti facultate, ut, amissis tantum et in aerarium redactis bonis caetera salvus in peregrinum solum evaderet.* Hierauf folgt eine Beschreibung von den bey Criminalprocessen im Areopagus gewöhnlichen Feyerlichkeiten, wobey zugleich gegen Sigonius und andere gezeigt wird, 1. dass hierzu ein besondrer, den Manen und unterirdischen Göttern geweihter Tag, (der 30 jedes Monats, welcher τριακὰς hiess,) bestimmt war; 2. dass die Priester des Tempels der Eumeniden, in der Nähe des Areopagus, die vorläufigen Opfer verrichteten; 3. dass die sogenannte Διωμοσία nicht aus einem, sondern aus drey besondern Eidschwüren bestand, wovon der erste vor der Anklage, der zweyte nach der ersten Rede des Anklägers und des Beklagten, der dritte nach gefälltem Urtheil der Richter zum Vortheil des Anklägers abgelegt wurde. Dem Beklagten war es erlaubt, nach dem ersten Schwur und der darauf folgenden Vertheidigungsrede, (πρότερος λόγος,) wenn er seine Sache für verlohren hielt, sich durch die Flucht zu retten, woran ihn weder die Richter noch irgend ein anderer Mensch hinderlich seyn durfte. Sobald er hingegen zum zweytenmal geschworen und betheuert hatte, dass er in seiner Vertheidigung der Wahrheit getreu geblieben sey, dann musste er den Ausgang des Processes abwarten, und sich dem Ausspruch der Richter unterwerfen.

Die Gründe, mit welchen hierauf der Vf. die Gelindigkeit der Athenienser gegen Mörder und Meineydige mit der Vorstellung; dass sie der strafenden Gottheit doch nicht entgehen können, und insofern schon unglücklich genug sind, in Uebereinstimmung bringt, müssen wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehen, und erinnern nur noch, dass die in den Worten des Plautus, *post factum ut laetemini*, versprochne Verbesserung auf einen der künftigen Aufsätze erspart ist, dem wir mit Verlangen entgegen sehen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Wöchentliche Unterhaltungen über die Erde und ihre Bewohner von Zöllner und Lange.* Fünften Jahrgangs, drittes und viertes Vierteljahr. 1788. von S. 414 bis 814. (ohne das Register.)

Mit diesen Quartalen ward diese gemeinnützige Zeitschrift von Zöllner beschlossen. Sie enthalten Aufsätze über die speculative Philosophie, über das Erhabne und Schöne vorzüglich in Rücksicht auf beide Geschlechter, und allgemeine Uebersicht des menschlichen Wissens, welche auch besonders abgedruckt sind. In demselben Verlage, aber von andern Verfassern ist sie fortgesetzt unter dem Titel:

Wöchentliche Unterhaltungen über die Charakteristik der Menschheit. 1 bis 3 Jahrgang.

Auswahl gemeinnütziger Gegenstände, fassliche und angenehme Darstellung haben auch dieser Fortsetzung vielen Beyfall verschafft. Wir wünschten nur, dass die Mitarbeiter, bey steter Rücksicht auf ihr gemischtes Publicum, hie und da bestimmter und vorsichtiger in ihren Urtheilen seyn möchten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 2. August 1794.

TECHNOLOGIE.

INGOLSTADT, b. Krüll: *Anfangsgründe der Bergwerkskunde.* Von Franz von Paula *Schrank*, der Gottesgel. u. Weltweish. Doctor, kurpfalzbaierschen wirklichen geistlichen Rathe, Prof. der Landwirthschaft, okonom. Botanik, Forstwissenschaft u. Bergwerkskunde an der Univers. zu Ingolstadt. 1793. 392 S. 8. (20 gr.)

Die *Einleitung* enthält: Encyklopädie des Bergbaues, oder vielmehr eine Skizze dazu. Viel Gutes, das wohl zu beherzigen ist. Zuerst Begriff der Bergwerkskunde; dann im Allgemeinen (§. 2, 3.), wie man sie erlernen kann. Unsers Erachtens könnte der Unterricht in der Bergbaukunst mit grossem Vortheile in 2 *Klassen* gebracht werden. In der ersten Klasse dürfte von der gesammten Bergbaukunst nur das gelehrt werden, was ihr, so zu sagen, eigenthümlich ist, was man gemeiniglich das Praktische des Bergbaues nennt; davon aber so viel, dass die Lehrlinge von der ganzen Kunst eine vollständige Uebersicht erhielten. Zu diesem *1sten Curs* in der Bergbaukunde könnte unsers Vf. Lehrbuch dienen, wenn ein geschickter Lehrer das Mangelhafte verbessert, das Fehlende ersetzt, und ihm so das einseitige benimmt. Werden die Vorlesungen an einem Orte gehalten, wo selbst Bergbau im lebhaften Umtriebe steht, wie zu Freyberg, in Schemnitz etc.: so wird der Unterricht vorzüglich gut ausfallen, wenn die Lehrlinge, während des 1sten Curses, unter Anleitung des Lehrers fleissig fahren, dadurch das Gelernte repetiren, sich damit recht vertraut machen, und dadurch selbst noch die erlangten Kenntnisse erweitern. Diesen Unterricht kann keiner entbehren, er mag sich dem ganzen Bergwesen oder nur einzelnen Theilen desselben widmen; keiner, er mag sich zu einem Rechnungsführer, oder zu einem praktischen Beamten, oder zu einem gelehrten Bergmanne, qualisiciren wollen. Der Unterricht der zweyten Klasse ist nur für diejenigen unumgänglich nothwendig, welche sich auf das ganze Bergfach legen; er trägt gleichsam die *höhern Kenntnisse*, das Philosophische der Bergbaukunst vor, und kann ohne eine gewisse Summe gründlicher Kenntnisse aus den da hinein schlagenden Hülfswissenschaften nicht vollständig verstanden werden. — Nun geht der Vf. die einzelnen Theile der Bergwerkskunde und die nöthigen Hülfswissenschaften durch. Nach ihm muss ein Bergmann lernen: Physik, Mathematik, Chemie, Mineralogie, Gebirgskunde, Bergbaukunst, Aufbereitungskunst, Probierkunst, Scheidekunst, (Schmelzkunst, Siedereyen,) Markscheidekunst, Bergmaschinenkunst und Bergrecht. Die vier ersten Wissenschaften setzt der Vf. voraus; Probierkunst und Scheidekunst überläfst er der Chemie; Markscheidekunst und Bergmaschinenkunst der angewandten Mathematik, und das Bergrecht eignen Lehrern, und trägt daher nur Gebirgskunde, Bergbaukunst und Aufbereitungskunst vor, zuletzt aber noch die Bergwirthschaft.

Erster Theil: *Gebirgskunde.* 1ste Abhandlung. *Oberirrdische Erdbeschreibung.* A) *Physische Erdbeschreibung.* „In Rücksicht seiner Oberfläche läfst sich der Erdball in 3 Theile theilen, die gröblich unter einander gemengt sind: Berge, Ebnen, Kessel oder Wassersammlungen." Von den Vertiefungen des festen Landes erwähnt er bloss der Kessel und Schlünde, die Thäler aber, welche er erst unten (§. 17.) bey einer andern Gelegenheit gedenkt, sind hier ganz vergessen. Schlünde und Krater unterscheidet der Vf. bloss durch ihre jähere Tiefe. — §. 12. findet man eine ziemlich vollständige Zusammenstellung von den Höhen der merkwürdigsten Berge, von denen einige weniger bekannt sind. Nur wäre auch hier zu wünschen, dass der Vf. neuere Schriften, z. E. Lasius u. a. benutzt hätte. — Form und Gruppirung der Berge wird genau durchgegangen; doch wäre bisweilen in der Terminologie etwas zu verbessern. — Der Vf. theilt (§. 21.) nach ihrem innern Baue die Gebirge ein in ganze Flötze und vulcanische Gebirge. *Ganze Gebirge* sind ihm die aus einem festen ununterbrochenen Gesteine, und *Flötzgebirge*, die aus über einander liegenden, oft dicken Schichten, bestehen. Des Vf. ganze Gebirge sind nichts anders, als das, was Werner und andere Geognosten Urgebirge nennen. Der Ausdruck aber ist unpassend, weil mehrere Urgebirge stratificirt sind, z. E. Thonschiefergebirge. So ist auch des Vf. Definition der Flötzgebirge ganz unbestimmt, indem er zwar von Schichtung spricht, aber nicht diese, sondern das Uebereinanderliegen *verschiedenartiger Flötze* meynt; denn sonst gehörten Granitgneis und andere Gebirge, in wie fern sie auch aus einzelnen Schichten bestehen, zu den Flötzgebirgen. §. 21. sagt er: es könne leicht das Ansehn haben, als ob er einen doppelten Eintheilungsgrund dabey vor Augen habe, und bey seinen ersten beiden Classen mehr auf die Structur, und bey der letzten Classe auf die Entstehung der Gebirge Rücksicht nähme. Indessen enthält die erste Classe bloss den Granit; die 2te die übrigen uranfänglichen, die gesammten Flötz- und aufgeschwemmten Gebirgsarten. B) *Mineralogische Erdbeschreibung.* In der Einleitung warnt der Vf. vor den modischen Geogonien, setzt den Unterschied zwischen gemischten und gemengten Mineralien auseinander, und zeigt in einer Anmerkung sehr gut, wie lächerlich es sey, in den Gebirgsarten auf ihre Mischung

Mischung Rücksicht zu nehmen, wovon sich selbst einige unserer verdienten Chemiker noch nicht überzeugen können, wie die Analysen des Gneis, der Grauwacke etc. beweisen. Nun folgt das System der einzelnen Gebirgsarten nach des Vf. Ordnung: 1) Granit; 2) Schieferfels; 3) Kalkfels; 4) Quarzfels; 5) Specksteinfels; 6) Hornfels; 7) Trümmerstein (Wacken); 8) vulkanische Gebirgsarten. Der Vf. geht nun jede dieser Gebirgsarten einzeln durch, handelt erst von den dieselben constituirenden Fossilien, dann zählt er die einzelnen Unterarten und Abänderungen auf; spricht ferner von der Form der hieher gehörigen Berge, von der Erzführung der Gebirgsart und ihrem geographischen Vorkommen. Interessant ist besonders, was über die Erzführung (z. E. beym Kalkfels) gesagt wird; dafür aber verräth der Vf. sehr einseitige Kenntnisse in der mineralogischen Geographie, und hätte sich wenigstens mit den sächsischen und harzer Gebirgen nur etwas bekannter machen sollen. Ueberall, wo der Vf. seinen eignen Gang geht, zeigt er sich fast durchaus als einen scharfsinnigen, genau prüfenden Naturforscher von richtigem Gefühl und richtiger Beurtheilungskraft; um so unangenehmer ist es, wenn man denselben so sehr an einem *Fichtel* und a. *hängen* sieht: zu verkennen ist es übrigens auch nicht, wie viel Einfluss Hr *Haidinger* auf unsers Vf. Geognosie hat. Da der Vf. hier wider seinen Willen leicht mehrere Vorurtheile verbreiten könnte: so muss dieser Theil seines Buchs etwas ausführlich durchgegangen werden. — 1) *Granit*. Wenn behauptet wird, Granit komme nie in Schichten vor, so verwechselt der Vf. offenbar Schichtung und schiefriges Gewebe; geschichteten Granit gibt es wohl, nie aber schiefrigen. Unter den seltnern Gemengtheilen des Granits vergisst der Vf. die Granaten, rechnet aber dafür unrichtig die Hornblende her, indem er den Wernerischen Syenit unrichtig als eine Unterart des Granits betrachtet. 2) Zum *Schieferfels* rechnet er Gneis, Glimmer- und Thonschiefer, mit den ihnen untergeordneten Arten. Warum fasst aber der Vf. mehrere wesentlich von einander verschiedene Gebirgsarten unter Einen Namen zusammen? Zum Gneis werden mehrere Arten gerechnet, die zum Glimmerschiefer gehören. Die Abänderung, die der Vf. für den Gneis der Sachsen ausgibt, wird blofs von den gemeinen Bergleuten so genannt, welche ehedem allen in der Nähe ihrer Erzgänge aufgelösten Gneis allein mit diesem Namen belegten. Der Vf. irrt sehr, wenn er den wahren Speckstein nicht als einen Gemengtheil sehr vieler verwitterter Gneisarten annehmen will; eben so, wenn er behauptet, Granit könne in Gneis durch Verwitterung übergehen. Die Fichtelsche Hypothese, nach welcher der Gneis regenerirter Granit ist, verdiente keine so weitläuftige Widerlegung, so wenig als man noch 1793 der eingebildeten Verwandtschaft des Gneises mit dem Basalte im Ernst gedenken sollte. — Des Vf. Gestellstein ist der Wernerische Quarzfels, der in Sachsen, so wie am Harze, gar nicht erzführend ist, wie der Vf. mit Haidinger glaubt. — Den Murkstein gibt der Vf. richtig als Unterart entweder des Quarzfelses oder des Glimmerschiefers an; nur erwähnt er fälschlich den Feldspath unter seinen Gemengtheilen, und vergisst dafür den Schörl. Rec. möchte auch den Nagelsterstein der Oestreicher hieher rechnen. Das Altenberger Zinnstockwerk findet sich keineswegs in Murkstein, wie aus *v. Charpentiers* mineralogischen Geographie der Kursächsischen Lande hätte ersehen werden können. — Zum Thonschiefer rechnet der Vf. nicht allein den uranfänglichen, sondern auch den feinkörnigen Grauwacken-Mergel und Brandschiefer, die doch beide nur in Flötzgebirgen vorkommen. Beym Hornschiefer wird der Ferberische und der Wallerische unterschieden. Zu erstern rechnet der Vf. einige Abänderungen des Wernerischen Quarzfelses, zu letztern aber Werners Sienit, Grünstein, Hornblendschiefer und alle Hornblendegesteine. In einer Anmerkung behauptet der Vf. von Kieselschiefer der neuen Oryktologen (Werners) mit eben so viel Unkenntniss, aber mit weniger Unbescheidenheit als Hr. *v. Fichtel*, dass sich diese Gebirgsart *nie* in Gebirgsmassen fände, ungeachtet die Kieselschieferberge in Böhmen (bey Prag und an vielen andern Orten) und Sachsen (in der Gegend von Haynichen u. s. f.) bekannt genug sind. Auch unterscheidet der Vf. neptunischen und vulkanischen Hornschiefer; zu letztern scheint er den Grünstein zu rechnen. — 3) Kalkfels. Diesen theilt der Vf., wie Werner, in 3 Arten ab: in uranfänglichen, aufgeschwemmten (Werners Mittelkalkstein), und regenerirten (Werners Flötzkalkstein), zieht aber dieser Eintheilung noch eine andere in gemengten und ungemengten vor, welche wieder mannichfaltige Unterabtheilung *zulässt*. Die Anmerkung, dass der Gallmey bloss in Kalkgebirgen breche, ist ungegründet. — 4) *Quarzfels*. Hier zeigt sich des Vf. *gänzliche* Unbekanntschaft mit allen den Fortschritten, welche besonders in der Geognosie in Sachsen gemacht worden sind, wieder sehr auffallend. Er rechtfertigt sich weitläuftig, dass er den Quarzfels als Gebirgsart aufführe, und spricht davon als von etwas unerhörten, weiss aber nicht, dass Werner diess schon längst vor ihm gethan hat; eben so hält er die baierschen Quarzfelsen für die einzigen in Deutschland, und kennt weder die sächsischen (bey Frauenstein, Linda, Oberschöna etc.) noch die Harzer. — 5) *Specksteinfels*. Hiezu zählt der Vf. a) den Topfstein; b) den Serpentin, α) ungemengten, β) gemengten; c) den Speckstein. Dieser letztere verdient nicht den Rang einer eignen Gebirgsart, *in so ferne* er nicht gemengt ist, und im letztern Falle *scheint* ihn der Vf. mit Chloritschiefer zu verwechseln, wenigstens nach §. 60. — 6) *Hornfels*. Hieher werden die verhärteten Thon- und Hornsteinporphyre gerechnet. Was sich der Vf. unter den Porphyriten und Pseudoporphyren der Sachsen denkt, versteht Rec. nicht. Seines Wissens ist diese so schwankende Benennung vielleicht nirgends seltner im Gebrauche, als eben in Sachsen. Zum Hornfels rechnet der Vf. auch die Grauwacke, aber ganz mit Unrecht. Als Gangart findet sich Porphyr nur selten. — 7) *Wacke* nennt der Vf. alle Breccien und Sandsteine, und verbindet also mit diesem so sehr gemissdeuteten und dadurch schwankend gewordnen Worte, wieder einen ungewohnten Begriff, weshalb er durch die Anm. 1. kaum gerechtfertiget wird. Ueber die Sandsteingebirge, (zu denen jedoch der Vf. fälschlich auch den Trippel- und die Steinkohlenflötze zu zählen scheint,) manche interessante Bemerkung. — 8) *Vulcanische Felsarten*. In der Einleitung zu diesem Abschnitte zeigt sich der Vf. als ein Mann von sehr richtiger Beurtheilungskraft

kraft und nicht gemeinem Scharfsinne, dem zu einem vollkommenen Geognosten nur mehrere Erfahrung und weniger Einseitigkeit zu wünschen wäre. Sehr richtig werden die eigentlichen Vulcane und das, was Werner Pseudovulcane nennt, unterschieden; aber die Literatur über die vulcanischen Gebirgsarten ist äusserst mangelhaft. Die vulcanischen Erzeugnisse zerfallen in Producte, (wohin der Vf. Trass, Lava und Basalt rechnet,) und Educte, (wozu die Leucite, Lavenschörl u. a. gehören,); letztern gesteht der Vf. zum Theil neptunischen Ursprung zu. Beym Trass praktische Anmerkungen über die bindende Eigenschaft der Eisenerde. Den Basalt in Platten lässt der Vf. durch Zusammensinterung der vulcanischen Asche entstehen, so wie die einbrechende Hornblende u. a. Krystalle allen chemischen Principien zuwider, durch Aussinterung und Krystallisation. Wenn die zusammengebackne vulcanische Asche erzführend ist, so entsteht nach dem Vf. das *Saxum metalliferum*, welches nichts weniger als Werners Wacke, wie vermuthet wird, ist; vielmehr rechnet Hr. *Werner* den Graustein von jeher zu den Thonporphyren und seine Wacke ist ein einfaches grünlich graues, dichtes, mattes erdiges Fossil. — Bey den Laven werden unterschieden: a) eigentliche Laven, wohin, wie leicht zu vermuthen ist, der Vf. auch fälschlich den Obsidian rechnet; b) dichte; c) gleichartige Laven; d) vulcanische Schlacken, wie der rheinische Mühlstein und Bimsstein. Den plattenförmigen Basalt verwechselt der Vf. augenscheinlich mit Mandelstein und verwittertem Porphyr (§. 83.) Den säulenförmigen Basalt lässt der Vf. nach der Beroldingischen Hypothese entstehen. Ueber die Entstehungsart der prismatisch abgesonderten Stücken überhaupt. Aus den einzeln aufgeführten Arten des Basalts sieht man, dass der Vf. mit diesem Worte einen sehr unbestimmten und viel weitern Begriff verbindet, als andere Mineralogen. Basalt soll ein äthiopisches Wort seyn, und soviel als *gebrannt* heissen. — Trapp. — Porphyrfels, zu dessen Grundmasse der Vf. Jaspis annimmt, und hieher doch auch den *Serpentino verde antico* rechnet. Er lässt ihn durchs Feuer entstehen, weil er oft blasig ist, (dies ist er aber fast nie im Innern der Berge, sondern nur nahe am Tage, indem diese Form eine Folge der Verwitterung des Feldspaths ist. Für den vulcanischen Ursprung beweist sie nichts; denn man kennt auch blasigen Quarz, Kalkstein, Wacke etc.), und die Gemengtheile des Granits hat (welches letztere doch selten ist). Der Porphyr ist häufiger, (besonders in Sachsen,) erzführend, als der Vf. glaubt — Mandelstein, wo der Vf. den mit Achatkugeln übersehen hat. — Zeolithfels nach Fichtels Bemerkungen.

Zweyte Abhandlung. Unterirrdische Erdbeschreibung. Der Vf. unterscheidet hier wieder Massen-, Lager-, und Flötzgebirge. — Weitläuftig handelt er von *Gängen*, sowohl in geognostischer als bergmännischer Rücksicht. In seiner Definition (§. 100.) von Gängen fehlt das Hauptkennzeichen, dass sie aus Fossilien, die vom Gebirgsgesteine verschieden sind, bestehen müssen, welches erst §. 105. angeführt wird. — Vom Streichen der Gänge. Nach dem Vf. u. a. ist es die Richtung nach einer gewissen Weltgegend. Allgemeiner und bestimmter gesprochen ist das Streichen eines Ganges, die Lage seiner söhligen Ausdehnung, und wird nach dem Winkel bestimmt, den eine söhlige Linie, die man sich auf dem Saalbande des Ganges vorstellt, mit der Mittags- oder Magnetlinie macht. Dieser letztere Winkel kann mittelst des Compasses unmittelbar beobachtet werden, und heisst observirter Streichwinkel, jener muss aber erst durch diesen und der Magnetabweichung gefunden werden, und heisst daher reducirter Streichwinkel. In der Markscheidekunst ist dieser Unterschied wichtig, und auch für den Grubenbau, weil die Richtigkeit vieler von dem Markscheider zum Behufe einer sichern Veranstaltung zu machenden Angaben, mit darauf beruhet. Wie der Vf. §. 101. Anm. 1. den Compass beschrieben hat, kann man nicht sehen, ob er den sonst gewöhnlichen Setzcompass meynt, oder den itzt gebräuchlichen Grubencompass, den die sächsischen Markscheider auch Hängecompass nennen. Wie die Ungarn und Schweden ihren Compass eintheilen, hätte doch auch erwähnt werden sollen. — Unrichtig ists, wenn der Vf. sagt: angewachsene Gänge wären selten reich; und bald darauf, edle Erze würden in der Teufe reichhaltiger. Beides ist in verschiedenen Erzrevieren sehr verschieden. Ueber Veredlung der Gänge; auch durch unedle zufallende Klüfte, wie sehr häufig im sächsischen Erzgebirge. Zuletzt zählt der Vf. die verschiedenen Fossilien auf, die in Gängen brechen, rechnet aber darunter ganz unrichtig Feldspath, Glimmerschiefer und Thonschiefer, so wie eine Menge andere sehr gewöhnliche fehlen. Ueberhaupt würden dem Vf. v. Charpentiers miner. Geogr.; Werners Abhandl. von Gängen; Lasius etc. bey dieser wichtigen Materie sehr viel Dienste geleistet haben. — *Flötze.* Hier kommen einige nicht ganz genaue Bestimmungen vor, die aus des Vf. Abtheilung der Gebirge folgen. Unvollständig und fehlerhaft ist auch das Verzeichniss der Fossilien, die in Flötzen brechen. Das Kochsalz bricht in Stöcken und eignen Gebirgsmassen. Alaunschiefer in Thonschiefergebirgen als Lager. Vitriolerze ebenfalls in Lagern. Schwefelkiese in Lagern. Eisenthonerze in aufgeschwemmten Gebirgen. — Zwischen Stockwerke und Stöcke macht der Vf. keinen Unterschied. Was er Steinscheide nennt, heisst eigentlich *Stockscheider*. — Tage- und Seifenwerke: falsch ists, dass sich gediegen Quecksilber in Seifenwerken finden sollte.

Dritte Abhandlung. Anzeigen der Mineralien. Voraus das nöthige historische vom Bergspiegel, der Wünschelruthe, der Magnetkugel, der Magnetnadel; (alles gut gesagt). In wie ferne Kahlheit der Gebirge, gewisse Nebel, feurige Lufterscheinungen, Quellen, Schneeschmelzen, Thau, Geschiebe, Guhren, Waschwerke etc. Anzeigen von Mineralien sind. (Sehr gut.) — Zuletzt einige geognostische Regeln für die Schätzung der Bauwürdigkeit eines unverritzten Feldes, die theils von dem Aeussern des Gebirges, (wo der Vf. besonders dem Hn. von Trebra folgt,) theils von der Gebirgsart, theils auch von dem Miteinanderbrechen mehrerer Fossilien, hergenommen sind. Im bergm. Taschenbuche würde der Vf. für diese Materie noch manches brauchbare gefunden haben.

Zweyter Theil. Bergbau. 1ste Abhandl. Schürfen. Dies Wort hat der Vf. in einem sehr weiten Sinne genommen. Darnach schürft man auch auf alten, aber aufgelassene

gelassenen, Bergwerken. Sonst schürft man nur im unverritzten, frischen unverhauenen Gebirge. Das Unter- und Aufsuchen aufgelassener Bergwerke ist nicht auch Schürfen. Richtige Regeln über jenes Untersuchen und Aufsuchen. — Aufsuchung bekannter Gänge in benachbarten Gebirgen; bey Gängen, die bloss in einer und derselben Gebirgsart streichen, ist das Ausstecken eines Ganges, (worüber in *Lempens* Fortsetzung seiner Markscheidekunst ausführliche Anweisung gegeben wird,) ein sicheres Hülfsmittel, woferne nur dabey, wie auch der Vf. meynt, mit auf die geognostischen Kennzeichen, gehörige Rücksicht genommen wird. Regeln, in Gebirgen, die schon untersuchten und bebaueten Gebirgen mehr und weniger benachbart sind; oder völlig unverritzt sind, Gänge zu entdecken. (Viele und richtige geognostische Beobachtungen in verschiedenen Gebirgen angestellt, geben die besten Regeln; auch zu Aufsuchung der Gänge und anderer Lagerstäte in völlig ungebauetem Gebirge.) Bey mehrerer Bekanntschaft mit guten geognostischen Schriften, werden dem Vf. auch mehrere Regeln, als er hier beygebracht hat, zur Kenntniss kommen. Wenn man in einem Gebirge einen Gang entdeckt, so soll man da mehrere suchen, und dann den Ort ihres Zusammenkommens, wobey man soll zu erfahren sich bemühen, ob sie einander parallel streichen, oder einander zufallen. (Gänge können 1) entweder ganz parallel seyn, d. h. einerley Streichen und Fallen, sowohl der Grösse als Beschaffenheit nach haben; oder 2) sie streichen einerley, haben aber nicht einerley Fallen, und das sind parallelstreichende Gänge, welche entweder im Ausgehenden, oder im Fallen, in der Tiefe, zusammenkommen; oder 3) sie haben einerley Verflächung der Grösse und Gegend nach, und diese kommen nur im Streichen zusammen; oder 4) sie haben weder einerley Streichen noch Fallen: diese kommen sowohl dem Streichen als Fallen nach zusammen. Das Zusammenkommen nach ihren Streichen, oder im Ausgehenden kann bey der Entblösung gebraucht werden, nicht ihr Zufallen, welches letztere in ansehnlicher Tiefe geschehen kann.) — Wie auf einem neu gefundenen Gange angesessen werden muss. — Aufsuchung der Flötze. — Worauf man zu sehen habe, wenn man ein Bergwerk fündig gemacht hat.

Zweyte Abhandlung: *Treibung der Stolle und Strecken, und Absinkung der Schächte.* Diess und das folgende hauptsächlich nach Delius; die Regeln und Vorschriften aber ganz gut zusammengestellt, und das nicht ohne eigne Bemerkungen. — §. 159. Nicht jeder seigere Schacht ist ein Richtschacht; nur der, welcher vom Tage wieder im Quergesteine ganz seiger im Hangenden eines Ganges um selbigen in einer gewissen Tiefe zu ersinken, niedergebracht wird — *Stölln:* S. 169. ist Flügelort und Querschlag nicht richtig erklärt. Ein Flügelort entsteht, wenn von der Hauptrichtungslinie eines Stollns weg, eine Strecke in einer andern Richtung, sie mag jene recht- oder schiefwinklicht schneiden, getrieben wird. Ein Querschlag ist eine im Quergesteine getriebene Strecke. Wird z. E. von einem Schachte aus, oder von einem Gange zum andern, oder von einer Strecke zur andern in derselben Sohle liegenden u. s. w., eine Strecke im Quergesteine getrieben, so ist das ein Queerschlag. S. 173. II. Oft thut man besser, tiefe Erbstölln auf Gängen zu treiben. Da muss man von der geraden Linie abweichen, wie es der Gang erfodert. Tiefe Stölln haben auch oft mit zur Absicht die Bauwürdigkeit des Gebirges in der Stollnteufe zu untersuchen. S. 173. III. Ein Erbstolln, der viel Wasser abzuführen hat, muss eine tiefe Wasserseige haben. Es gibt Stölln, die 7 und mehr Fuss tiefe Wasserseigen haben, und dabey 5, 6 und mehr Fuss weit sind. S. 174. Nicht bloss Gegenörter werden durchschlägig; auch Schächte und Ueberhauen, Schächte mit Strecken etc. S. 175. V. ist ein Druckfehler, und muss man 20 bis 24 Zoll lesen. Die Treibung tiefer Stölln erfodert allemal, wegen Absinkung der Lichtlöcher, der Forderung etc., die Treibung wenigstens eines höhern Stolls, oder dass selbiger schon vorhanden sey. — *Schächte.* S. 179. 1. ist Bremsschacht falsch erklart. Man nennt Bremsschacht oder Bremmer einen Schacht, der höchstens 10 bis 12 Lachter tief ist, nicht jeden abgesetzten Schacht. Zur 2männischen Förderung mit dem gemeinen Hornhaspel kann ein Schacht 20 bis 24 Lr. tief seyn. Wo nun, wie es sonst sehr gewöhnlich war, aus ansehnlichen Tiefen mit dem 2männischen Haspel gefördert wird, gehen auf seiger fallenden Gängen, aus bekannten Ursachen, die Förderschächte insgemein nicht in gerader Linie nieder: der folgende steht allezeit wenigstens um einige Lachter seitwärts von dem vorstehenden, und heisst nicht Bremsschacht. *Auf flach fallenden* Gängen gehen zwar oft die Mittellinien der Förderschächte in einer und derselben fort, die Haspel werden allezeit auf das Hangende in schicklicher Weite gesetzt; aber man findet auf schlechten Gängen öfters auch die zweymännischen Förderschächte abgesetzt, und diese heissen nicht Bremsschächte. Ueberhaupt trifft man, besonders auf Gangbergbau viel Schächte unter einander an, die nicht in gerader Linie fortgehen, sondern seitwärts abgesetzt sind, wie es das Locale, diese und jene speciellen Absichten und sonst Nebenumstände, (die Untersuchung des Ganges, die Beförderung des Wetterwechsels, die Förderung etc.) erfodert haben. Nach S. 179. 4. soll bloss über Gesenke eine Hornstadt kommen. Diess ist nicht so. Denn bey allen Schächten, wo mit dem Haspel gefördert wird, muss für jeden Haspelknecht eine Hornstatt seyn, Raum, wo der Haspelknecht zur gehörigen Umdrehung des Haspels stehen kann. Ist dieser Raum nicht schon da, so wird er besonders ausgehauen. Was S. 182 ff. in Rücksicht der Anlegung eines seigern Schachtes gesagt ist, gilt mehr von Hauptschachten, die seiger vom Tage niedergebracht sind. Indessen hätte der Vf. doch auch noch die übrigen Fälle, wo seigere Schächte zu sinken sind, bemerken, und dafür ebenfalls Regeln ihrer Anlegung geben sollen; eben so auch für flache Schächte. Denn dass seigere Schächte nicht in allen Fallen den Vorzug haben, bemerkt der Vf. selbst §. 168. Nr. 2. Es läst sich erweisen, dass es bey schmalen Gängen, die nicht sonderlich flach fallen, vortheilhafter ist, gleich vom Tage nieder auf solchen die Hauptschächte abzusinken. Freylich bey ansehnlich flach fallenden Gängen, — z. B. 50, 45, 40 u. w. Grade, wo das Nebengestein sehr schmeidig und nicht sonderlich haltbar ist, — thut man allezeit besser, Richtschächte zu sinken.

(*Der Beschluss folgt.*)

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 98.

Sonnabends den 30ten August 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Neue Verlagsbücher bey Friedrich Bohn und Compagnie Buchhändler in Lübeck:

Albrecht, H. C., Unterfuchung über die englifche Staatsverfaffung 2 Theile 8vo. 1794. 1 Rthlr. 12 gr.

Hezel, W. F., Geift der Philofophie und Sprache der alten Welt 1r Theil 8vo. 1794. 1 Rthlr. 4 gr.

Overbeck, C. A., Sammlung vermifchter Gedichte 8. 1794. 16 gr.

Trendelenburg, J. G., Chrestomathia hexaplaris 8. 1794. 1 Rthlr. 8 gr.

Verfuch eines Beweifes dafs die Kaiferin von Rufsland den Weftphälifchen Frieden weder garantiren könne noch dürfe. Nebft einigen Bemerkungen über die neueften Weltbegebenheiten gr. 8. 1794. 12 gr.

Anekdoten unterhaltende und gemeine vom Rufsifchen Hofe. 8. 1793. 12 gr.

Denfo, J. D., ökonomifche Beyträge zur Verbefferung der Landwirthfchaft 8vo. 1793. 8 gr.

Levesque neueftes Gemälde der Stadt Rom und des Kirchenftaats. 8. 1793. 1 Rthlr.

Handbuch, hiftorifches, für Kaufleute, oder darftellendes Gemälde der Handlung des Verkehrs, die jetzt Europa mit den übrigen Welttheilen unterhält gr. 8. 1793. 1 Rthlr.

In allen Buchhandlungen Deutfchlands ift zu haben: *Thomas Paine Unterfuchungen über wahre und fabelhafte Theologie: Aus dem Englifchen mit Anmerkungen und Zufätzen des Ueberfetzers* 8. 1794. 18 gr.

Wiederholte Bekanntmachung.

Das von unterzeichneter Buchhandlung angekündigte *Zeichen-Mahler und Stickerbuch zur Selbftbelehrung für Damen, welche fich mit diefen Künften befchäftigen, mit 48 Kupfertafeln und einem auf Taffet in Seide geftickten Modelltuche von J. F. Netto. Zeichenmeifter zu Leipzig, à 7 Rthlr. 22 gr.* wird nun im Monat September gewifs erfcheinen. Theils die Colorirung der Kupfertafeln, hauptfächlich aber die Verfertigung der Modellbücher, deren jedes eine Arbeit von mehrern Tagen erfordert, machte es wider unfern Willen unmöglich, befagtes Werk zu der von uns beftimmten Zeit abzuliefern. Gleich in der erften Ankündigung deffelben erklärten wir, dafs die Exemplare nur in der Ordnung, wie fie beftellt würden, abgeliefert werden könnten; welche Erklärung wir uns nochmals, wegen der beträchtlichen Anzahl der unterdeffen darauf erfolgten Beftellungen, zu wiederholen genöthiget fehen. Auch machen wir hiedurch noch befonders bekannt, dafs zwar die Ablieferung der früher verlangten Exemplare im Monat September ihren Anfang nehmen wird, diejenigen Intereffenten aber, deren Beftellungen fpäter eingegangen find, erft gegen die Mitte oder zu Ausgange des Monats October befriediget werden können. — Da wir die Vorzüge, den Zweck und Umfang diefes fplendiden und in feiner Art einzigen Werkes fchon weitläuftiger angezeigt haben; fo begnügen wir uns, hier den Inhalt deffelben nochmals kurz anzugeben. Das Ganze zerfällt in 13 Capitel. Zuerft wird vom Zeichnen, Mahlen, der Farbenlehre, dem Sticken überhaupt, dem Plattftich, dem Sticken mit Garn und Spitzengrund, dem Halb- und Ganzreichfticken, dem Cafimir- und Tuchfticken, den Steppattlasarbeiten, dem Wafchen und der Appretirung aller Arten feidner Zeuge gehandelt. Das 12te u. 13te Capitel endlich enthalten eine Schattirtabelle und die Erläuterung der Kupfertafeln.

Vofs und Comp. in Leipzig.

Bey *Vofs und Comp.* in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutfchlands ift zu haben:

Anweifung, Holzerfparende Oefen zu Stuben-Pfannen-Brat- und Keffel-Feuerungen anzulegen, nach richtigen Grundfätzen und Erfahrungen, von J. W. Chryfelius, Churfürftl. Sächf. Baumeifter im Stift Merfeburg. Mit 8 Kupfertafeln. 236 *S. gr.* 8.

Diefes in jedem Betracht wichtige und gleich nach feiner Erfcheinung als gründlich und gemeinnützig anerkannte Werk, verdienet, als eines der erften in diefem Fache, ohnftreitig einer allgemeinen Bekanntmachung, wodurch wir dem Publikum keinen unangenehmen Dienft zu erweifen glauben. Der Inhalt des Ganzen ift in fechs Abfchnitte vertheilet. Im *erften* giebt der Verf. einige Erklärungen über die fcheinbare Entftehung und Bewegung des Feuers, des Rauches und der Luft, infoweit diefelben ein-

unumgänglich nöthig sind, gut oder schlecht angelegte holzersparende Feuerungen beurtheilen zu können. Der *zweyte* handelt von der gewöhnlichen holzverschwenderischen Feuerungsart der Stubenöfen, Bratöfen, Kesseln und Pfannenfeuerungen; der *dritte* von den Eigenschaften, die eine jede holzersparende Feuerung haben soll, und nach welchen Grundsätzen ein Ofen oder jede andere Feuerung holzersparend anzulegen, und die Esse darzu einzurichten ist; der *vierte*, holzersparende Oefen auf verschiedene Art sowohl in Ansehung ihres Baues, und der darzu gewählten Baumaterialien, als auch nach der Grösse der Stuben, und Lage der Essen, zu erbauen; der *fünfte*, lehret eiserne Oefen von mittlerer Grösse, in Rücksicht ihres ersten Holzbedürfnisses zu einem holzersparenden Ofen einzurichten; und der *sechste*, Pfannenfeuerungen, Brat- und Kesselöfen holzersparend einzurichten.

Möglichster Konkurrenz verzubeugen, und gegenseitigen Schaden zu verhüten, wird hiermit *nochmals* die Ankündigung in No. 55. des Int. Bl. der ALZ. S. 438. *Wiederholt*; dass *Fords Observations of the Disease of the Hipjoint* mit 8 grossen Kupfern in Aquatinta Manier nächstens erscheinen werde.

Bresslau.

Korn der ältere.

Stade. Das *Brem. u. Verd. Theol. Magazin* hat nun Hr. *Wilmans*, Buchhändler in Bremen, in Verlag genommen. Das 2te Stück kommt erst Januar 1795. heraus. Der Subscriptions-Termin ist bis Ausgang October d. J. verlängert. Man kann sich deshalb sowohl an Hn. *Wilmans*, als an mich wenden. Auch werden alle soliden Buchhandlungen, und die Postämter gebeten sich mit Beförderung der Subscription gefällig zu bemühen.

Velthusen.

Ein allgemein anerkanntes akademisches Bedürfniss ist unstreitig für Studierende eine vorurtheilsfreye Beurtheilung ihrer Professoren, die ihre Kathedertalente der öffentlichen Kritik nicht weniger Preis geben müssen, als der Schriftsteller seine Werke: diesem bisherigen Mangel hat eine jetzt, unterm Druckort Göttingen, Jena, Leipzig, erschienene *Katheder-Beleuchtung* von D. Justinus Pfefferkorn begegnet. Mit der Fackel der Wahrheit beleuchtet der Verfasser die Lehrstühle der Erlanger, Fuldaer, Giessner, Jenaer, Frankfurter, Leipziger und Meinzer Professoren, und beurtheilt deren Kathederfähigkeiten und Katheder-schwächen, bald mit Würde, bald mit Laune. Schon der Vorname des Verf. bürgt für seine Gerechtigkeit, noch mehr aber wird man von seiner Unpartheilichkeit überzeugt, wenn man das Bild eines Professor Plattner, Heidenreich, Burscher, Schiller, Sömmering, Hufeland etc. so sprechend ähnlich findet, dass diese Bildergallerie nicht nur den jungen Studierenden nützlich, sondern auch denen, die die Akademie bereits verlassen haben, zur Rückerinnerung gewiss angenehm seyn wird. Die bis jetzt herausgekommene erste Beleuchtung kostet mit einem allegorischen Titelkupfer 10 gr.

Bey *Voss und Comp.* in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Feierabende von A. F. C. Langbein. 2ter Band. 1794. 351 *S.* 8. *mit K. Schrpr.* 1 Rthlr. 4 gr.
Hollpr. 1 Rthlr. 8 gr.

Da der Verfasser ein so bekannter, als beliebter Schriftsteller ist; so würde es überflüssig seyn, die Erscheinung dieses zweyten Bandes anders, als durch die folgende Inhaltsanzeige, bekannt zu machen; 1) Lebenslauf eines Bedienten. Ein kleiner Roman. 2) Das grosse Loos. Eine poetische Erzählung. 3) Schwänke eines berühmten Spassmachers. 4) Der Krebs. Eine Erzählung. 5) Der Emigrant; oder der Paradiesvogel. Ein Schwank. 6) Der Advokat und der Rothmantel. Ein poetischer Schwank. 7) Der kluge Knappe. Eine Erzählung. 8) Albert Limbach; oder Martyrer des schönen Geschlechts. Eine Erzählung.

Ein geehrtes Publikum ist von meinem Vorhaben, die Abhandlung: *Over het Verlossen der Koeyen* auch in hochdeutscher Sprache herauszugeben, im Julius-Stücke des Intell. Blatts der ALZ. (so wie ich hoffe) bereits unterrichtet worden; Dennoch aber finde ich mich, bey Gelegenheit einer Anfrage wegen einer Uebersetzung, und auf eine vorgängige mich sehr verbindende Antwort des Hn. Hofr. *Loder's* statt meiner in dem Maystück desselben Blatts, das jetzt erst mir zu handen gekommen ist, aufgeregt, meinen Plan und Absicht bey der vorhabenden deutschen Ausgabe deutlicher darzulegen, und auf mehrere Wegen jedem, dem daran gelegen seyn könnte, kund werden zu lassen. Es dienet also zur freundlichen Nachricht, dass ich selbst, soviel nemlich meine anderweitigen Geschäfte es erlauben, schon in vollen Laufe bin obgenanntes Werk zu einer deutschen Herausgabe von neuen zu bearbeiten, und wie es sich bey einer Revision nicht leicht anders erwarten lässt, zu verbessern, und zu vermehren. Und da eine nicht unbeträchtliche Anzahl neuer Kupfertafeln, die mir zur vollständigen Erläuterung der Wissenschaft noch nöthig geschienen, einen vorzüglichen Theil der Vermehrung, die diese Ausgabe zum Voraus haben möchte, ausmachen wird: kann ich doch denen Liebhabern die vorläufige Versicherung geben, dass demunerachtet erst gemeldtes Werk im Verhältniss zum letzteren Umstande in sehr billigen Preise wird können überlassen werden, weil durch eine besonders grossmüthige Begünstigung der hochverehrlichen Gesellschaft zur Beförderung des Landbaues in Amsterdam ich mich in der glücklichen Lage sehe, die zu der minder starken Auflage der holländischen Schrift gedienten 12 Kupferplatten, die nichts gelitten, noch in ihren Werthe verlohren haben, auch zu dieser anwenden zu dürfen; an welchen Vortheilen ich meine lieben Landsleute, zu desto leichterer Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, gern wollte Antheil nehmen lassen. Wenn demnach ein geehrtes Publikum geruhet, noch ein wenig Gedult zu haben, und mir Frist zu gönnen, bis alles erforderliche zum Druck geschickt ist,

ist, so hoffe ich dahin zu kommen dass es ihm nicht gereuen soll, auf eine gewissermassen umgearbeitete deutsche Ausgabe etwas länger gewartet zu haben, da jede Uebersetzung obberührter Schrift in mehr als einer Rücksicht sehr mangelhaft seyn müsste.

J. G. Eberhard.

Bey *Voss und Comp.* in Leipzig und in allen guten Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und der angränzenden Länder ist zu bekommen:

Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Herausgegeben von Fr. Dreves 1ten Bds. 1tes Heft 1794. gr. 4. mit 26 illum. K. und 26 S. Text 16 gr.

Dieses erste Heft des botanischen Bilderbuchs, bey welchem der Verf. eine angenehme Belehrung der Jugend und der Freunde der Pflanzenkunde über die Kenntniss inländischer Pflanzen zur Absicht hat, enthält die Beschreibungen und Abbildungen von folgenden sechs Pflanzen, in deutscher, französischer und englischer Sprache: 1) Sauerklee (Oxalis Acetosella) 2) Waldhähnlein (Anemone Nemorosa), 3) Gamanderartiger Ehrenpreis (Veronica Chamaedrys) 4) Gemeiner Löwenzahn (Leontodon Taraxacum) 5) Grasnelkenmeyer (Stellaria Holostea) 6) Weisser Steinbrech (Saxifraga Granulata). In einem Zeitraum von ein oder zwey Monaten erscheint regelmäsig von diesem botanischen Bilderbuche ein Heft; dieses trägt jedesmal die Kenntniss von sechs innländischen Pflanzen vor, welche von Hn. Capieux gestochen und unter der Aufsicht eines Kunstverständigen in Meissen nach der Natur illuminirt werden. Sechs Hefte machen einen Band aus, dem ein Register beygefügt werden wird.

II. Mineralien so zu verkaufen.

Bey der Wittbe des in Wolgast verstorbenen Hofrath Retzius sind 800 Stufen, grösstentheils Schwedische Mineralien, so wie auch Deutsche, Dänische, Französische und einige wenige Englische und Italiänische, zu haben. Liebhabern die sich in frankirten Briefen daselbst melden, stehet ein Verzeichniss nebst Beschreibung zu Diensten.

III. Herabgesetzte Bücherpreise.

Fortsetzung des Verzeichnisses im Preise heruntergesetzter Bücher, NB. man sehe die Voreinnerung in No. 93. dieses Intell. Bl. 1) Jacobi's, A. L., einige Staatsangelegenheiten enthaltend a) Beytrag zur Entwickelung der naturlichen Rechte der höchsten Gewalt in Rücksicht auf bürgerliche Freyheit. b) Apologie der Todesstrafen. c) Betrachtung über einige neuere Zweifel wider den Nutzen der Fabriken und Manufacturen in fruchtbaren Staaten, und die zu ihrem Aufkommen gebräuchlichen Beförderungsmittel. d) Zusatze zu den bisher gebrauchten Gründen gegen das physikalische Beschützungssystem. e) Zweifel gegen die Möglichkeit einer allgemeinen Aufhebung der Frohnen nebst Vorschlägen zur Verminderung ihrer Schädlichkeit. 787. Ladenpreis 1 Rth. jetzt 8 gr. 2) Doppel, theoretische und practische Abhandlung vom animalischen Magnetismus. Ladenpreis 3 gr. jetzt 1 gr. 3) Theorie der Handlungswissenschaft. Ladenpr. 12 gr. jetzt 6 gr. 4) Die beste Art Kornmagazine und Fruchtböden anzulegen, auf welchen das Getraide niemals, weder vom weissen noch schwarzen Wurm angesteckt werden kann. Eine Preisschrift mit Kupfern. Ladenpr. 12 gr. jetzt 6 gr. 5) Eckards, A. L., Versuch einer ausführlichen Katechisation über die Lehre von der Erkenntniss Gottes aus der Natur, nach Anleitung des hannöverschen Katechismus. 791. Ladenpr. 3 gr. jetzt 1 gr. 6) Leben Peter Roques, in einem Schreiben an den Abt Raynal von Frey. 785. Ladenpr. 3 gr. jetzt 1 gr. Obige Bücher sind gegen baare Zahlung in Louisd'or à 5 Rth. zu bekommen in der Sommerschen Buchhandlung zu Leipzig.

Nachstehende gut conditionirte ungebundene Bücher sollen um die sehr heruntergesetzte Preise gegen baare Bezahlung in Carolin zu 11 fl. bis Ende September d. J. verkauft werden.

1) *Beliders* Architectura hydraulica, oder Wasserbaukunst, 2 Bände in 24 Abth. mit 219 Kupf. Fol. Ladenpr. 44 fl. für 28 fl.
2) *Beyers* Unterricht vom Bergbau und Anleitung d. Markscheidekunst m. 52 Kupf. gr. 4. Altenb. 785. Richter. Ladenpr. 18 fl. 18 kr. für 7 fl.
3) *Bourdaloue* sämmtliche Predigten, aus dem franz. 14 Theile, gr. 8. Dresd. 760. Walther. Ladenpr. 22 fl. 15 kr. für 13 fl.
4) *Chrysostomus*, Reden über Matthäus und Johannes, 7 Theile, gr. 8. Augsb. 786 — 89. Ladenpr. 9 fl. 18 kr. für 4 fl. 40 kr.
5) *Ducreux*, die christlichen Jahrhunderte, 9 Theile, gr. 8. Wien, 777. Trattn. Ladenpr. 18 fl. 30 kr. f. 7 fl. 45 kr.
6) *Estik* Zustand des Brittischen Reichs; aus d. Engl. v. Bamberger, 8 Bde. gr. 8. Berlin, 778 — 81. Realsch. Ladenpr. 15 fl. für 7 fl. 30 kr.
7) *Euripides* Tragoediae fragmenta epistolae ed. Barnesii, II Tom. 4maj. Lips. 778-79. Svikert. Ladenp. 15 fl. 24 kr. für 7 fl. 42 kr.
8) *Füss's* Staats- und Erdbeschreibung d. g. Helvetischen Eidgenossenschaft, 4 Bde. 2te Aufl. gr. 8. Zürich, 768. Ladenpr. 6 fl. 30 kr. für 3 fl. 15 kr.
9) *Ferraris*, Bibliotheca Can. Jur. moral. theol. etc. VIII Tom. 4maj. Frkf. 781. Düren. Ladenpr. 40 fl. f. 20 fl.
10) *du Hamel* Fischereyen und Geschichte der Fische, aus d. Franz. von Schreber, mit vielen Kupf. gr. 4. Leipz. 773. Kanter. Ladenpr. 18 fl. für 9 fl.
11) *Heineccii*, J. G., Opera omnia. IX Tom. 4. Geneve, 771. Ladenpr. 40 fl. für 27 fl.
12) *Hirsch*, des deutschen Reichs Münz-Archiv, 7 Thle mit Kupf. Fol. Nürnb. 756. Felsek. Ladenpr. 28 fl. f. 15 fl.
13) *Jacquin* Collectanea austriaca ad Botan. Chemica, IV Vol. Tab. aenn. 4. maj. Vindob. 786. Wappler. Ladenpr. 77 fl. für 55 fl.
14) *Jägers* grosser Atlas von Deutschland, in 82 Blatt, Holl. Papier, auf Leinwand gezogen, für 77 fl.
15) *Mosheims*, Kirchengeschichte, 6 Thle. gr. 8. Heilbr. 786. Ekebr. Ladenpr. 23 fl. 36 kr. für 14 fl.

16) *Naturgeschichte*, 10 Theile mit Kupf. Fol. Heilbr. 772 — 84. Ebebr. Ladenpr. 46 fl. 9 kr. für 23 fl.

17) *Onomatologia* Botanica, oder vollständ. Botan. Wörterbuch, 9 Theile, gr. 8. Frkf. 772. Ladenpr. 22 fl. für 14 fl.

18) *Pallas*, Reise durch das Russische Reich, 3 Thle mit Kupf. gr. 4. Petersb. 771. Acad. Ladenpr. 45 fl. f. 30 fl.

19) *Sammlung* der neuesten Reisebeschreibungen, 27 Bde, 2te Aufl. mit Kupf. gr. 8. Berlin, 765 — 87. Mylius. Ladenpr. 66 fl. für 33 fl.

20) *Schauplatz* der Künste und Handwerke; aus d. Franz. mit Anmerk. von Justi, 9 Bde, mit Kupf. gr. 4. Berlin, 762. Rüdiger. Ladenpr. 55 fl. für 28 fl.

21) *Collection* comp. des Oeuvres de J. J. Rousseau, XXX Vol. et IX Vol. Suppl. gr. 8. à Genéve 782. Ladenpr. 66 fl. für 44 fl.

22) *Dictionaire* (le grand) geographique historique et critique par de la Martiniere, X Tom. Fol. Venet. Ladenpr. 98 fl. für 55 fl.

23) *Histoire* philosophique et politique par Mr. Reynal, IV Vol. avec fig. et Plans gr. 4. à Geneve, 780. Ladenp. 55 fl. für 36 fl.

24) *Memoires* de la ligue, nouv. Edit. VI Tomes, gr. 4. Amsterd. 758. Ladenpr. 40 fl. für 25 fl.

25) *les Metamorphoses* d'Ovide en latin et en françois, par M. l'Abbé Bannier, IV Tomes, gr. 4. Paris. 767. Ladenpr. 30 fl. für 17 fl.

Liebhaber belieben sich mit portofreyer Brief- und Geldeinsendung unmittelbar an unsre Handlung zu wenden, und wir versichern dagegen, dass die Aufträge aufs prompteste vollzogen werden sollen. Noch müssen wir anmerken, dass ohne baare Bezahlung kein Buch abgeschickt wird. Zu vielen Aufträgen empfiehlt sich

Augsburg im August 1794.

die Klett u. Frankische
Buchhandlung.

IV. Vermischte Anzeigen.

Beantwortung der unter dem Titel: *Vermischten Anzeigen*, in dem Intelligenzblatt der Jenaischen allgem. Lit. Zeit. Nr. 45. v. d. J. geschehenen Anfrage.

Es war kein gewöhnlicher handwerksmässiger Apotheker in S., der die Doctorwürde annahm, sondern ein Mann, der nicht allein Schulwissenschaften inne hatte, sondern auch, besonders da das Studium chemicum ihm fast Leidenschaft war, allgemein als ein sehr geschickter Apotheker schon lange den ersten Aerzten hieselbst bekannt war. Manches herrliche Medicament hatte er durch seine Versuche und Nachdenken erfunden, wodurch verschiedene ihre Gesundheit wieder erhielten, die schon seit Jahren, selbst von geschickten Aerzten aufgegeben waren; und so bewiess er durch Facta, dass, wer mehr als mittelmässige Kenntnisse in der Chemie hat, nicht blos Nachbeter anderer in der Heilkunde sein darf. Diesen Mann, den ich nicht lieblos beurtheilt zu sehen wünschte, dessen Handlungen immer offen waren, und der sich blos aus Menschenliebe manches Unglücklichen annahm, wofür ihn ein ganzes Publikum segnet, verkaufte seine Apotheke, und war im Begriff, sich ein Laboratorium bauen zu lassen, um seiner Lieblingsneigung ein Genüge zu thun. Er war bemittelt, hatte in steter ununterbrochener nützlicher Geschäftigkeit, und so zu sagen doppelt gelebt, daher er sich dieser ruhigern Lebensart werth hielt. Auch so würde er gewiss seine ihm übrige Lebenszeit nützlich für sein Vaterland verlebt haben, und man hätte hoffen können, dass durch sein Bemühen manches schöne Product für die Heilkunde würde zum Vorschein gekommen seyn. — Sein Geschick wollte es anders. — Verschiedene Leidende ersuchten ihn um seinen Rath, den er unentgeldlich aus fühlbaren Herzen und mit dem besten Erfolge, gab, auch die Arzeney dazu bezahlte; aber er sollte überhaupt nicht einmal für sich und die Seinigen ein Recept schreiben, ohne dadurch in schwere Strafe zu verfallen — und hiezu glaubte er berechtiget zu seyn. Da man ihn aber soweit einzuschränken suchte: so riethen ihm geachtete Männer, einen Schritt zu thun, der jene niedrige Kabale unwirksam machte; *ohngeachtet er, im Ganzen genommen, sich seine Ruhe gerne mit* 100 *Ducaten erkauft hätte*. Er verlangte und wünschte ja nie Praxis, konnte sich aber den dringenden Bitten einiger Leidenden nicht entziehen, die da glaubten, ein Recht über seine in der Heilkunde erworbenen Kenntnisse und gemachten Erfahrungen zu haben. Dass das Publikum bey einem Manne von so vielen Kenntnissen und Erfahrungen in der Medizin, von so vieler Gewissenhaftigkeit, diese nicht zu *überschreiten*, von offenem Kopf und leicht zu entwickelnden Sinnen, fühlbaren Herzen und von jeher fleissigen Studiren in allen zur Arzneykunde gehörigen Wissenschaften, nicht Gefahr läuft, lehrt die Erfahrung auch hier an Orten auffallend laut und für ihn entscheidend. Ja, es sey mir erlaubt hier frey zu gestehen, dass die Arzeneykunde sehr dabey gewinnen würde, und für Menschenwohl nichts zuträglicher wäre, wenn es nur möglich zu machen, dass alle Aerzte vorher die Apothekerkunst erlernten. Mancher Kranke, dem von den Aerzten schon das Leben abgesprochen wurde — mancher Patient, dessen Krankheit man offenbar für eine Klippe ausschrie, an der die Geschicklichkeit unsers ehemaligen Apothekers ohnfehlbar scheitern sollte, musste gerade das Gegentheil beweisen, und jener erfreute sich bald einer völligen Wiedergenesung oder Linderung seines Uebels, so, dass ich, als ein Unbefangener, und in der Medicin nicht ganz Unerfahrner, mit Recht, ohne die Schrift urgiren zu wollen, zur Beruhigung des, um das Wohl der Menschheit so sehr bekümmerten Hrn. Verf. jener Anfrage in dieser jenaischen allgem. Lit. Zeitung, hinzusetzen darf: Kommt und seht, die Blinden sehen, die Lahmen gehen etc. und so bewährte sich denn auch hie das so bekannte Dictum:

Si duo faciunt idem, idem non est idem.

Anm. Wir haben die vorstehende Anzeige auf Verlangen eingerückt. Es scheint aber gar nicht, dass von dem Manne, der sich hier vertheidigt hat, in jener uns eingesandten Anfrage die Rede war.

Die Herausgeber der A. L. Z.

Monatsregister

vom

August 1794

I. Verzeichniss der im Julius der A. L. Z. 1794 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

X *Jofaias*

II. Im August des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Preisaufgaben u. Preisaustheilungen.

Todesfälle.

Universitäten Chronik.

Vermischte Nachrichten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 1. September 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Himburg: *Archiv für die allgemeine Heilkunde.* Herausgeben von *D. August Friedrich Hecker*, Professor zu Erfurt. — *Zweyter Band.* 1792. 8. 554 S.

I, Originalaufsätze. *Neue Gedanken über die Benutzung und Lenkung der Lebenskräfte bey der Kur der Krankheiten zur fernern Prüfung mitgetheilt vom Herausgeber.* Ueber die Frage: was ist Lebenskraft, drückt sich der Vf. nicht bestimmt aus: er bringt nur Helmonts und anderer ältern Aerzte Meynungen auf die Bahn. Als Aeusserungen der Lebenskraft gibt er mit vielen Neuern an das Zusammenziehungsvermögen des Zellgewebes, die Hallersche Reitzbarkeit und die Empfindlichkeit. Diese Aeusserungen seyen einfach: zusammengesetzt, aber doch von jener Kraft abhängig, sey das besondere Vermögen gewisser Theile nur gewisse Verrichtungen zu vollbringen, (*vita propria*); auch gehören hieher die Heilkräfte der Natur und der Bildungstrieb. Wenn nun die Lebenskraft stark sey, so müssen, bey übrigens gleichen Umständen, auch ihre Aeusserungen stark seyn, und mit der Stärke einer jeden einzelnen Aeusserung müssen auch die übrigen, bey sonst gleichen Umständen, im Verhältniss stehen. Je stärker das Zusammenziehungsvermögen des Zellgewebes sey, desto stärker sey auch jede andere Aeusserung der Lebenskraft: eben so verhalte es sich mit der Reitzbarkeit und mit der Empfindlichkeit. So bald eine Person schwanger wird, werde ihre Lebenskraft stärker: so bleibe sie in der ganzen Schwangerschaft, sinke aber sogleich mit der Geburt, oder wenigstens gleich nach derselben, um einen merklichen Grad herab. Hieraus erklärt sich der Vf. die (wir glauben nicht immer Statt habende) Erscheinung, dass Schwangere die stärksten und wirksamsten Arzneyen nehmen können, ohne davon Schaden zu leiden, dass auch die heftigsten Mittel oft nicht fähig sind Kinder abzutreiben, und dass drey Quenten von der Tinctura Thebaica von einer Kindbetterin (aber bey diesen sinken ja die Lebenskräfte um einen beträchtlichen Grad herab!) ertragen würden, ohne dass der Kopf eingenommen würde. — *Fragmente zur Geschichte der allgemeinen Heilkunde und zur Kenntniss und Literatur dieser Wissenschaft vom Herausgeber.* Der Vf. klagt, dass wir noch keine Geschichte der Heilkunde haben: (jetzt ist diesem Mangel abgeholfen, wir haben ja den Anfang der seinigen) er versichert *alle* Bücher, die etwas über seine Lieblingswissenschaft enthalten gelesen (auch studirt?) zu haben, und gibt hier bey weitem nicht was er zu geben verspricht, was man von dem Mann, der sagt, wir haben noch keine Geschichte der Heilkunde, erwarten sollte. — Alles, was er gibt sind unvollständige, magere, Auszüge aus alten Aerzten und den Aerzten des Mittelalters, verwebt mit zum Theil schiefen, zum Theil falschen Raisonnements. Weil er den Begriff der allgemeinen Heilungswissenschaft nicht festsetzt, so bringt er in seine Geschichte hinein was ihm gut dünkt, und übersieht die wichtigsten Gegenstände, auf die auch bey den magersten Fragmenten zur Geschichte der allgemeinen Heilungswissenschaft gesehen werden muss. Wenn eine Geschichte der allgemeinen Heilungswissenschaft nützlich seyn soll, so müssen 1) die Grundsätze entwickelt werden, auf welche die Aerzte ihre Heilungsmethoden bauten, 2) diese Heilungsmethoden müssen bestimmt, und zugleich muss gezeigt werden, wie die Aerzte sie anwendeten. Aber von diesem allen sagt der Vf. nichts. Er bemerkt nur, dass die Zeichenlehre mehr durch den Hippokrates gewonnen habe, als die allgemeine Therapie. Was Hippokrates für diese gethan habe, betreffe nur die Diät der Kranken und die Lehre von den Purganzen. Nach den Zeiten des Hippokrates sey in einem Zeitpunct von 400 Jahren für die allgemeine Heilungswissenschaft beynahe gar nichts geschehen, bis auf die Zeiten der Methodiker. (Rec. konnte kaum seinen Augen trauen, da er dieses las. Gerad in diesem Zeitraum, in welchem nach diesen Heckerschen Fragmenten für die allg. Heilungswissenschaft beynahe gar nichts geschehen seyn soll, geschah für diese Wissenschaft äusserst viel. Denn in diesen Zeitraum fallen jene Theorien der berühmten Dogmatiker, auf welche ihre ganze allgemeine Heilungswissenschaft gebauet wurde, in eben diesen Zeitraum fällt die Entstehung, und der Flor der empirischen Secte, welche bekanntlich der allgemeinen Heilungswissenschaft die neue und veränderte Gestalt gab. Galenus. Das System dieses Arztes ist dargestellt, als wenn er alles selbst erfunden hätte, und ist mit vielen Unrichtigkeiten verwebt. Wer hat je geglaubt, dass Galenus auf die Lehre des Aristoteles von den vier Elementen gebauet habe? Wer, dass die Lehre von den vier Elementen, von deren vier Eigenschaften und von den vier Säften Eigenthum des Galenischen Systems und von diesem zuerst aufgestellt worden sey? Wo mag endlich der in der Geschichte und Literatur seiner Kunst nur einigermassen bewanderte Arzt gefunden werden, der sich erdreisten te mit Hn. H. zu sagen: *G[illegible]ns Schriften nehmen Foliobände* ein, (diese Ausgabe wäre Rec. sehr beg[illegible] kennen zu lernen) *die recht dazu gemacht zu seyn scheinen, durch grundlose Theorieen die auf die langweiligsten Demonstrationen, auf die subtilsten Distinctionen, u. s. w.*

u. s. w. gebaut sind, und durch Streitigkeiten und Widerlegung anderer, die ohne allen Zweck weitläuftig ausgeführt werden, den Leser zu ermüden und abzuschrecken. Einen solchen absprechenden Ton hätte der Vf. beym Galen nicht annehmen sollen, dessen große Verdienste in der Physiologie allgemein anerkannt sind, und der in der Pathologie, welche auf Thatsachen sich gründet, und als Praktiker sich Verdienste erworben hat, die ihm auch (etwa den Paracelsus und dessen Affen ausgenommen) seine Feinde nicht abgesprochen haben. Endlich wird aber doch dem guten Galen wieder einiges Verdienst um die allgemeine Heilungswissenschaft zugestanden. Er habe die Lehre von dem indicans, der indicatio und dem indicato erfunden. (Diess war Erfindung weit früherer Dogmatiker, wie der sonst sehr selbstsüchtige und für seine Verdienste eingenommene Galen selbst sagt.) Ihm sey die Kuranzeige die wichtigste gewesen, (also nicht den Dogmatikern, die sich eben durch die Kuranzeige von den Empirikern unterschieden?) Von den Nachfolgern des Galenus. Er habe noch im sechzehnten Jahrhundert an Sylvius einen großen Vertheidiger gefunden. (Ist denn dieses eine so wichtige Thatsache? Galen hatte in diesem Jahrhundert Anhänger und Vertheidiger in großer Menge.) Der Verfolg dieser Fragmente enthält weiter nichts, als Excerpte aus etlichen Annalisten und nachherigen Aerzten. Oft sind nur die Ueberschriften der Kapitel abgeschrieben, zu welchem Zweck sieht Rec. nicht ein, wenn es nicht der war, ohne viele Mühe ein dickes Buch zu machen. *Eine neue Kurmethode, Vermehrung der thierischen Wärme, vom Herausgeber.* II. Uebersetzungen und Auszüge aus den Werken unserer Vorfahren. Uebersetzt ist *Stahl diss. de autocratia naturae, Halae.* 1696. 4. Dann folgt ein Verzeichniss kleiner Schriften aus verschiedenen Zeiten, die über einzelne Gegenstände der allgemeinen Heilungswissenschaft geschrieben sind, dermalen nur 153 akademische Schriften, die, wie es scheint, der Vf. besitzt. Rec. stimmt mit Hn. H. ganz überein, dass man die Quellen aus denen man zu studieren hat, kennen müsse: aber freylich sieht er nicht ein, was solche Bruchstücke von Disputationstiteln, wie sie der Vf. geliefert hat, nützen sollen. Solche Verzeichnisse werden erst dann brauchbar, wenn sie in einer gehörigen und nothwendigen Ordnung abgefasst und möglichst vollständig sind. Was er hier nennt, will er in der *künftigen Auflage* seiner therapia generalis nicht nennen, und in der Folge wird er die interessantesten Aufsätze dem Titel nach verzeichnet liefern, die in den Werken gelehrter Gesellschaften enthalten sind. Wenn er bey diesem Verzeichniss auf die durchaus nothwendige Vollständigkeit sieht, und aus den wichtigern Aufsätzen die Quintessenz aushebt, so wird die Ausführung dieses Versprechens manchen Nutzen gewähren. Als Anhang ist eine Preisschrift beygefügt, welcher die Maynzer Akademie zu Erfurt das Accessit zuerkannt hat: *Wie kann man auf eine leichte und nicht allzukostspielige Art den Wundärzten, denen das Landvolk anvertrauet ist, einen bessern und zweckmässigern Unterricht beybringen?* Die Vorschläge des ungenannten Vf. sind insgesammt gut und ausführbar, das Lehrbuch aber, nach welchem der junge Wundarzt unterrichtet werden soll, würde doch Rec. nicht in der Manier abfassen, in welcher der Vf. die zwey Probekapitel von dem Karfunkel und dem Gallenfieber abgefasst hat.

Wien, b. Kaiserer: *Andr. Jos. Stifft's*, ausübenden Arztes in Wien, *practische Heilmittellehre.* Zweyter Band. 1792. 557 S. 8.

Die bey Anzeige des 1 Bandes dieses Werks (A. L. Z. 1791. No. 291.) geäusserte günstige Meynung des Rec. von dessen vorzüglichem Werthe, ist auch auf den gegenwärtigen anwendbar. Die Gegenstände sind mit einer genugthuenden Vollständigkeit, unter Vermeidung überflüssiger Weitläuftigkeiten, abgehandelt; die Materialien sind meistens aus den besten Quellen geschöpft, mit kritischer Beurtheilung benutzt, und die Fälle, in welchen das Arzneymittel anwendbar ist, so wie dessen Wirkung, gehörig auseinander gesetzt. Auch von der Naturgeschichte der einzelnen Mittel, von deren Kennzeichen, Zusammensetzungen und pharmaceutischen Zubereitungen, ist das nothwendigste beygebracht. Angehende Aerzte werden sich daher dieses Lehrbuchs mit vielem Nutzen bedienen können. — Dieser Band hebt mit der Fortsetzung des zweyten Abschnitts der ersten Abtheilung an, welcher *die abführende Mittel* begreift. 1. *Gelinde abführ. Mittel.* Aus dem Pflanzenreiche sind am vollständigsten abgehandelt *Cassia, Tamarinden, Manna.* Was der Vf. bey den *abführenden Salzen,* sowohl von dem großen Nutzen bey gehöriger Anwendung derselben, als von den nachtheiligen Folgen, welche ein zu langer und unzeitiger Gebrauch mit sich führt, sagt, ist sehr wahr. — Rec. hält dafür, dass besonders der Missbrauch des *Glaubersalzes* eine ergiebige Quelle derjenigen Krankheiten geworden ist, die in der geschwächten Verdauungskraft ihren Grund haben. Diesen Missbrauch haben vornemlich unsere Salmiakfabriken dadurch eingeleitet, dass sie, um den Absatz des als Nebenproduct gewonnenen Glaubersalzes zu befördern, eigene Ausrufer besoldeten, die jenes Salz als ein Universalmittel überall lobpreisen mussten. — S. 92. versteht der Vf. unter *Flammensalmiak* wahrscheinlich das *Nitrum flammans.* — Bey Erwähnung des vormaligen großen Glaubens, an die *säuretilgenden Erden* sagt der Vf.: „ich bin sehr geneigt zu glauben, dass es weit besser wäre, wenn eine ähnliche tändelnde Pulvermethode auch noch heute herrschend wäre, statt unserer nunmehrigen so entscheidenden und, gleich der jetzigen Kriegskunst, alles niederstürzenden Kurarten, welche für ungewaschene Hände durchaus nicht taugen, und daher nie von ihnen berührt werden sollten." — 2. *Stärker abführende Mittel;* unter denen *Sennesblätter, Rhabarber, Aloe,* am ausführlichsten abgehandelt sind. Dass die abführende Kraft der erstern vorzüglich in einem schmierig-ätherischen Oele liegen sollte, scheint wohl kaum Grund zu haben. Bey Aloe hätte, unter den Praeparaten, noch das an einigen Orten gebräuchliche *Extr. Aloës per acid. vitriol. correct.* angeführt werden können. 3. *Heftig abführ. Mittel.* Von der *Jalappe* sey eine der besten Zubereitungen, nach *Ackermann,* die *Jalappseife,* welche man erhält, indem gleich

gleiche Theile Jalappharz und Span. Seife in Weingeist aufgelöset, und gelinde abgedampft werden. Diese Masse löset sich in Wasser, zumal in lauwarmen, leicht und ohne Trennung auf. — Bey *Scammonium* wird, des berühmten Vergifters Europens, *Ailhaud's* Pulver mit gerechten Unwillen gedacht, und die Sorglosigkeit der Obrigkeit an mehrern Orten, diesem Mordmittel den Eingang zu wehren, gerügt. — Eine, der des ächten Scammon. ähnliche Wirkung leiste der eingedickte Saft der Zaun- und Ackerwinde (Convolv. Sepium u. C. arvens:) Gut wäre es, wenn mit dergl. einheimischen Mitteln mehrere Versuche angestellt würden. — *Wildaurin.* Auch diese einheimische Pflanze verdiente eine mehrere Aufmerksamkeit der Aerzte. — *Gummigut.* Von dem ächten, von *Guttaefera vera König:* welches ein wirkliches Gummiharz ist, ist das unächte, von *Cambogia Gutta L.*, dadurch zu unterscheiden, dass dieses als ein blosses Harz, sich in Wasser gar nicht, fast gänzlich aber in Weingeist, auflöset. Zur Vermeidung fernerer Verwechselung solle man, nach *Muray's* Vorschlag, letzteres *Korkagummi* nennen; von Korka, als dem Namen des Baums bey den Angolesen und Malabaren. Das amerikanische Gummigutt von *Hyperic. baccif. L.* kömmt der erstern Sorte näher. — Bey der *weissen Nieswurz* die Vermuthung, dass sie der Helleborus der Alten sey. — *Schwarze Nieswurz.* Warnung für die der ächten meistens untergeschobenen unsichern, theils giftigen, Wurzelarten. Das Extract derselben war des Paracelsus Daura oder Arcanum vegetabile. — Bey *Koloquinten* führt der Vf. eine merkwürdige Beobachtung der Zufälle an, da ein Mädchen einen Absud von zwey Koloquintenäpfeln in Wein auf einmal genommen hatte. — Der *dritte Abschnitt* handelt von den *Schweiss treibenden* Mitteln. „Wir haben keine Mittel, — sagt der Vf. sehr richtig, — durch die wir diese Ausführung so zuverlässig zu erregen im Stande wären, als wir etwa ein Erbrechen oder Abführen bewirken können. Der Erfolg ihrer Wirkung hängt fast immer von einem sehr zusammengesetzten Verfahren, und von ihrer genauen Anpassung auf die gegenwärtigen Umstände ab, ohne dass wir auch dadurch noch gesichert sind, immer gewiss zum Zweck zu kommen." — *Vierter Abschn.* die *harntreibende M.* unter denen die *Meerzwiebel* immer noch den ersten Platz behauptet. Die folgenden Abschnitte, bis zum neunten, begreifen die *Niesemittel*, die *Speichel treibenden*, die *Auswurf befördernden*, die *Monatsfluss befördernden*, und die *Blahung treibenden* Mittel.

ALTENBURG, b. Richter: *Chirurgische Arzneymittellehre, der ersten Klasse, von den ausleerenden Mitteln, erste und zweyte Abtheilung.* 1789 und 1790. 110 und 440 S. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

Der ungenannte Verfasser liefert hier den Anfang eines Werkes, das, wenn es mit gleichem Fleisse fortgesetzt wird, für die Leser, die er bey der Ausarbeitung desselben vorzüglich vor den Augen gehabt zu haben scheint, das heisst für junge oder durch gelehrte Kenntnisse nicht hinlänglich ausgebildete Wundärzte, allerdings von Nutzen seyn kann; denn er beschreibt die sogenannten chirurgischen Heilmittel nicht nur in Rücksicht auf ihre äusserlichen Eigenschaften und auf ihre allgemeinen Kräfte, sondern er lehrt auch, in einer zwar nicht zierlichen, aber doch verständlichen und den Fähigkeiten seiner Leser angemessenen Schreibart, die Weise, wie sie zu gebrauchen sind, und gibt die Bedingungen an, unter welchen man sich in einzelnen Fällen von ihrer Anwendung Vortheil versprechen kann; er gedenkt überdem des Schadens, den sie, wenn sie nicht mit der gehörigen Vorsicht gebraucht, oder zur Unzeit angewendet werden, nach sich ziehen, und bestätigt zugleich seine Behauptungen mit Erfahrungen, die er theils selbst gemacht, theils aus den Schriften eines *Tode*, *Schmucker*, *Theden* und anderer geschickten Wundärzte entlehnt hat. Er handelt in den beyden Bänden oder Abtheilungen, die wir vor uns haben, von den blutausleerenden Mitteln und von den Arzneyen, welche andere Materien, z. B. wässerige Feuchtigkeiten, den Schleim, die Milch u. s. w. auszuleeren, oder den Abgang der Würmer, Blähungen, Exkremente u. s. w. zu befördern die Kraft besitzen; besonders weitläuftig hat er sich bey der Aderlass und bey den blasenziehenden und rothmachenden Heilmitteln aufgehalten, und die Umstände, welche die Anwendung einer oder der andern dieser Arzneyen erfordern, gut aus einander gesetzt, so dass ein noch nicht geübter und belesener Wundarzt diese und auch die übrigen Abschnitte von den durch die Nase und den Mund ausleerenden Mitteln, von den Klystiren, vom Einschnitte, vom Saugen, von den Aetzmitteln, von der Ansetzung der Ziehköpfe, von den Stuhlzäpfchen, von den äusserlich auf dem Unterleibe angebrachten ausleerenden Arzneyen u. s. w. mit Nutzen lesen und daraus seine Kenntnisse sehr bereichern wird. Wir wünschen daher, dass der Vf. sein Werk fortsetzen und die übrigen Heilmittel, mit deren Anwendung sich besonders die Wundärzte beschäftigen, eben so sorgfältig, wie die, von welchen in diesen beyden Bänden die Rede ist, beschreiben möge. — Die Anleitung zur Abfassung der Recepte, welche der Vf. beygefügt hat, ist doch fast zu kurz und unvollständig, als dass sich der Wundarzt daraus hinlänglich mit diesem wichtigen und schweren Theile seiner Kunst bekannt machen könnte; auch mangelt es in dieser Anleitung nicht an Fehlern, die zu bedeutenden Irrthümern Gelegenheit geben können und daher einer Berichtigung bedürfen; so ist z. B. nicht erwähnt, dass ätherische Oele und andere wirksame Flüssigkeiten mit trocknen Ingredienzien gemischt und in Pulvergestalt als Umschläge u. s. w. angewendet werden können, dass manchmal zwey flüssige Materien mit einander verbunden eine dickliche Consistenz annehmen und so zu einer wahren Salbe werden, wie das flüchtige Liniment, das Unguentum de Lithargyrio und die sogenannten Nutrita der Alten beweisen u. s. w. Die Dicksäfte, von welchen einige, z. B. der succ. inspiss. stramonii, aconiti u. s. w. der Aufmerksamkeit des Wundarztes sehr werth sind, hat der Vf. S. 61. ganz mit Stillschweigen übergangen, und an einem andern Orte, wo er von der Bereitung der Schleime

redet,

redet, hat er anzuführen vergessen, dass man auch aus verschiedenen Kräutern und Wurzeln Schleime verfertigen, und diese oft mit Vortheil als erweichende Bähungen u. s. w. benutzen könne. Die Beyspiele von Formeln, welche der Vf. noch hinzugesetzt hat, sind indessen grösstentheils gut gewählt und verdienen zur Nachahmung empfohlen zu werden. Uebrigens wünschen wir, dass der Vf. künftig unnütze Wiederholungen, deren wir mehrere in diesen Bänden bemerkt haben, (man vergl. S. 131 mit S. 415, ferner Formel 5 mit 8 und 11 mit 12, denn die letztere ist, wenn man die Bestandtheile der Königssalbe mit den Fettigkeiten, welche in dieser Formel vorgeschrieben sind, vergleicht, von der vorhergehenden fast gar nicht, wenigstens nicht wesentlich unterschieden,) vermeiden, und solche Stellen, wie die aus *Trillers* Gedichten S. 416, ganz weglassen möge; der Raum, den er dadurch gewinnt, kann zu bessern Anmerkungen benutzt werden.

Leipzig, b. Schwickert: *Thesaurus materiae medicae et artis pharmaceuticae quem collegit atque edidit Joann. Christ. Traugott Schlegel*, M. et Chir. D. Ser. Princip. de Schönburg consiliar. aulic. et archiater. — *Tomus Primus.* c. tab. aen. 1793. 444 S. gr. 8.

Zur Empfehlung der Sammlungen von kleinen Schriften aus mehrern Fächern der Arzneywissenschaft, die Hr. S. bisher veranstaltet hat, lässt sich allerdings viel sagen. Die Auswahl die er trifft, ist grösstentheils gut, und gewöhnlich ist jede Schrift, die er aufnimmt, wenigstens nicht so häufig, dass alle Liebhaber damit versehen werden könnten. Aber noch empfehlungswerther und nützlicher würden seine Sammlungen, und auch diese über die *Materia medica*, seyn, wenn er die vielen, den Raub ohne Nutzen wegnehmenden, Auswüchse an manchen kleinen Schriften, die Vorreden, in denen gewöhnlich der Verfasser nichts weiter sagt, als dass er eine Disputation schreiben und Doctor werden wolle, die Epilogen, und auch manches was sich zu weilen im Text selbst findet und entbehrt werden kann, wegschneiden, und dadurch sich Raum für mehrere Schriften in einem Band verschaffen würde. Von diesem Gesichtspunct gieng Herr Bergr. Crell bey Bearbeitung der Hallerschen praktischen Streitschriften aus, und seine Arbeit wurde mit Beyfall und Dank aufgenommen, auf den auch Hr. S. sicher würde rechnen konnen, wenn er bey seinen Sammlungen eben diese fur den Käufer so vortheilhafte Ersparung des Raums nicht aus den Augen setzte. Die Schriften welche übrigens in diesem gut und correct gedruckten ersten Band des *thesaurus materiae medicae* enthalten sind, sind alle gut und brauchbar, nemlich I. *Arn. Julianns de resina elastica Cajennensi. Traj. ad Rh.* 1780. II. *Guil. Pusey Hayle diss. quaedam de cantharidum natura et usu complectens.* L. B. 1786. III. *Ferd. Dejean historia, analysis chemica, origo et usus oeconomicus Sodae Hispanicae.* L. B. 1773. IV. *W. Guil Muys observationes de salis ammoniaci praeclaro ad febres intermittentes usu. Franequerae*, 1716., ist vielleicht wegen ihrer Seltenheit hier abgedruckt. V. *Car. P. Thunberg de medicina Africanorum.* Upsal. 1785. VI. *Everard. Jo. Thomassen a Thuessink de opii usu in syphylide observatis comprobato.* L. B. 1785. VII. *H. Dietr. Reimari animadversiones de opii, praecipue in Febribus, usu.* L. B. 1784. VIII. *G. C. P. Cramer de lichene Islandico.* Erlang. 1780. IX. *J. B. J. Dillenius de lichene pyxidato.* Mogunt. 1785. X. *C. H. Stolle de vitriolo albo ejusque usu medico et chirurgico.* Gott. 1787., hier aber vom Vf. verbessert und mit den Beobachtungen der Neuern vermehrt. XI. *Jo. Müller diss. sist. medicamentorum antimonialium conspectum.* Havn. 1787. XII. *Jo. Ptr. Xav. Fauken de solutione reguli et vitri antimonii in diversis vinis.* Vienn. 1767.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Dresden*, b. Hilscher: *Leopolds des Zweyten musterhaftes und wohlthätiges Leben.* Eine Skizze. 1793. 2 B. 8. Auch in dieser Skizze findet man bloss die gewöhnliche Darstellung, meistens im Ton der Lobrede, ohne alle Hindeutung auf irgend eine neue Aussicht, die doch einem unbefangenen Beobachter gewiss nicht entgehen kann.

Vermischte Schriften. *Weissenfels u. Leipzig*, b. Severin: *Ueber Sylphen, Gnomen, Salamander und Ondinen.* Zweyter Theil. 1793. 63 S. 8. In diesem zweyten Theile setzt der ungenannte Vf. seine Collectaneen, als Anhang zu den Gesprächen über Sylphen etc. im ersten Theile, unter *acht* Nummern fort. Sie enthalten einen Catalog von Schriften über miraculöse Dinge, deren jedoch mehrere auch schon im ersten Theile verzeichnet stehen, Meynungen alter und neuer Autoren über die Realität der Zauberey, Gespenster, Dämonen, Kobolte, Berggeister und Pygmäen. Etwas aus dem Leben des *Apollonius von Thyana*, *Lucians* Nachrichten von Elysium, und von der Wiederbelebung todter Körper und den Geistern nach *Korn. Agrippa.* Auch hier bleibt der Vf. seiner im ersten Theile beobachteten Methode getreu; er *foppt* die Wunderglaubigen mit einer verstellten Vertheidigung ihres Wahns; aber der Ton, in dem er spricht, die Miene, die seine Rede begleitet, bleibt immer so ernst, dass der Einfältige und Abergläubische in ihnen den Satyr schwerlich gewahr werden dürfte. Ueber Unvollständigkeit wollen wir noch nicht klagen, da das *Ende des zweyten Theils* noch einen, vielleicht noch mehrere Theile zu verkündigen scheint. Aber seine Collectaneen und dazu gemachten Räsonnements hätte der Vf. vor dem Druck erst gehörig in Ordnung bringen sollen. So wie sie jetzt da liegen, sind es zerstreute Fragmente, die man erst mühsam zusammen suchen muss, wenn man über einen und denselben Gegenstand ein Ganzes haben will.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 2. September 1794.

GESCHICHTE.

Leipzig, in der Breitkopf. Buchh.: *Mythologie der nordischen Völker.* 1794. 6 Bog. 8.

Ein Handbuch der nordischen Mythologie für die deutschen Liebhaber und Forscher der allgemeinen vaterländischen Vorzeit war längst ein frommer Wunsch, und ohne Zweifel wird derjenige unsern besten Dank verdienen, der ihn endlich in Erfüllung bringen will. Aber gewifs verlangen und erwarten wir nicht, dass nach den bisherigen Fortschritten in der Aufklärung der nordischen Mythologie uns noch die alten Träume und Irrthümer des vorigen Jahrhunderts der Reihe nach aufgetischt, oder gar ein Mischmasch von nordischer, celtischer, teutonischer und slavischer Götterlehre vorgesetzt werde. Im Gegentheile hat man alles Recht, von einem Manne, der *jetzt* mit einer nordischen Mythologie hervortreten will, wenn gleich noch keine vollständige, doch eine aus den Quellen selbst geschöpfte Sammlung, kritische Prüfung und Absonderung, und eine systematische Anordnung der Mythen zu fodern. Der Vf. der vor uns liegenden Mythologie, Hr. *Neuenhagen* (wie er sich nach der Vorrede unterschreibt) scheint an keine dieser Federungen gedacht zu haben; zum mindesten sind sie nichts weniger als erfüllt. Die eigentlichen Quellen kennt er, wie man deutlich sieht, nur dem Namen nach, von systematischer Anordnung und Kritik der Mythen aber scheint er gar keinen Begriff zu haben, und steht noch überdiess in der glücklichen Einbildung, dass in dieser Arbeit keine Vorgänger vorhanden seyn, die er hätte benutzen können; unerachtet alles das, was er sagt, aus seinen Vorgängern, nur nicht aus den besten und bewährtesten, zusammengetragen ist. Es wäre bey weitem zu weitläuftig, wenn wir alle Irrthümer und Mängel dieser Mythologie rügen wollten, wobey wir gleich mit seiner Definition einer Fabellehre im 1. §. anfangen müssten, und wir schränken uns daher auf eine möglichst gedrängte Kritik des Ganzen und eine Rüge der auffallendsten Fehler ein.

Gleich in der Einleitung begreift er z. B. unter den nordischen Völkern nicht bloss die Dänen, Norwegen, Schweden und Isländer (in welchem eingeschränkten Sinne jeder Geschichtforscher den Norden nimmt, wenn von seiner Mythologie die Rede ist) sondern auch die alten Bewohner von *Deutschland*, *Gallien* (!!) und *Brittannien*. Man kann sich daher nicht wundern, wenn er auch von den galischen *Barden* und *Druiden* handelt; aber wenn er (§. 5.) sagt, dass „vor jeder Schlacht ein „von den Barden verfertigtes und *in Musik gesetztes* Bar„diet von dem ganzen Heere sey gesungen worden, *wel„ches dazu nach dem Tacte auf die Schilde geschla„gen habe;*" so hat er seinen Lesern in der That zu viele Leichtgläubigkeit zugemuthet. Die Gedichte der Barden heisst er *grosse und wilde Naturen* und charakterisirt sie umständlicher so, dass man sieht, er begreift darunter sowohl die galischen als die ihrer Natur nach an Geist und Ton gänzlich von ihnen verschiedenen skandischen Gedichte, wodurch er beweist, dass er keine von beiden aus eigener Ansicht kennt. Noch auffallender aber wird seine Unbekanntschaft mit den Quellen, die er unumgänglich hätte benutzen müssen, in dem Kapitel von den Quellen selbst. Zwar theilt er sie in Haupt- und Nebenquellen ein, und gibt ganz richtig die beiden Edden als Hauptquellen an. Allein ausser dem, dass er unter *Edda* ein *Lehrbuch* der nordischen Mythologie versteht, hat er auch eine so schlechte historische Kenntniss von denselben und ihrem Inhalt, dass er die ältere Edda noch in 3 Theile, *Voluspa*, *Havamaal* und *Runa Capitula* (soll heissen *Capitule*) eintheilt (eine Eintheilung, die man im J. 1794 keinem nur mittelmässigen Literator überhaupt, geschweige einem Schriftsteller über die nordische Mythologie verzeihen kann) und von den drey Theilen der jüngern Edda noch den, in frühern und unkritischen Schriftstellern freylich ziemlich allgemeinen Irrthum nachbetet, dass der zweyte Theil (welche doch die *Kenningar* oder die Sammlung der poetischen Ausdrücke und Benennungen der Götter und Dinge enthält) *erzählend*, und der dritte ein *alphabetischer Auszug* der poetischen Redensarten sey, *die in den ersten Theilen vorkommen* (!!), ob es gleich schon seit 16 Jahren hinlänglich bekannt ist, dass dieser Theil die poetischen Grundregeln, Licenzen (und Fehler) enthält. Von Uebersetzungen aus der älteren Edda kennt Hr. *N.* (und vermuthlich auch bloss vom Hörensagen) nur die Voluspa des Hn. *Denis;* die weit beträchtlicheren Uebertragungen der Herren *Herder* und *Gräter* aber, aus denen er seine Kenntniss der nordischen Mythologie und Dichtkunst um ein Gutes hätte berichtigen und bereichern können, sind ihm unbekannt geblieben. Die [illegible] Uebersetzung der jüngern Edda, die sich in Resen's Ausgabe befindet, gibt er für *schwedisch* aus. Zu den Nebenquellen rechnet er die Schriften des *Ol. Worm*, (worunter aber auch die *Historia Norvagica* steht, von welcher nicht *Worm* sondern *Torfveson* oder *Torfaeus* der Verfasser ist) *Helmolds*(!) *Verstegans*, *Rolevinks*, [illegible] *Ol. Verel.*, *El. Schedius*; *Ol. Magnus*, *Adam* [illegible] *Saxo Gramm.* *Jon. Arngrim.* *Aventins*, *Ol. Petr.* [illegible] *mius*, *Eric. Ol. Loccen.* *Ge. Fabric.* *Phil. Dät.* [illegible] *Mutius*, *Jul. Caes.* und *Cornel. Tacitus* u. d. m. alles was ihm zufälligerweise in die Hände gerathen ist. Nicht zu gedenken, dass man gleich auf den ersten Anblick unter

die-

diesem Verzeichnisse gerade die zuverläsigeren Forscher der nordischen Mythologie, *Bartholin*, *Torfaeus* und unter den neuern *Suhm*, *Erichsen*, *Gräter* etc. vermisst, so ist die Anordnung und Wahl der angezogenen Schriftsteller selbst ein Zeichen, wie wenig der Vf. sie zu beurtheilen, und die Materialien zu seiner Arbeit zu sammeln und zu sichten verstand. Auch scheint er keinen Unterschied zwischen *Hülfsmitteln* und *Quellen* zu wissen; sonst würde er die Commentatoren und Mythologen nicht unter die letztern gerechnet haben. Ferner gehören zu den Hauptquellen nicht bloss die Lieder der ältern, und die Fabeln der jüngern Edda, sondern der ganze poetische Schatz des alten Nordens, wovon ein groser Theil in den sogenannten *Sagen* enthalten ist. Unstreitig ist auch des *Saxo Grammaticus* dänische Geschichte eine Hauptquelle, aus der man aber freylich (vor der Hand) mehr als aus jeder andern *cum grano salis* schöpfen muss. Die Ueppigkeit seines Genie's und seine Reinheitssucht im Lateinschreiben, welcher er den Vortheil des Geschichtforschers aufopferte, hat sie sehr getrübt. Möchte doch dieses wichtige Werk bald die Aufmerksamkeit des Magnäanischen Instituts auf sich ziehen. Es wäre ein desselben ganz würdiges und sehr verdienstliches Unternehmen, für eine neue kritische und zweckmäsige Ausgabe des *Saxo* zu sorgen. Klotzens Ausgabe betrifft nur die äussere Kritik nach den Handschriften, zu der innern Kritik aber hat seit dem gelehrten *Stephensen* niemand mehr die Hand geboten, die zerstreuten Bemerkungen ausgenommen, die sich hie und da in den Schriften des Hn. *v. Suhm* und anderer nordischer Mythologen und Alterthumsforscher finden. Was müsste die Kenntniss der nordischen Mythologie und Dichtkunst gewinnen, wenn man sich bemühte, den *Saxo*, so weit die fabelhafte Geschichte oder auch nur so weit die Lieder gehen, d. h. seine ersten acht Bücher so zu bearbeiten, dass die Geschichten durchaus mit den noch vorhandenen Nachrichten in der nordischen Sprache verglichen, nach ihnen geprüft und daraus gezeigt würde, ob er diese oder andere Werke vor Augen gehabt, was von seinen Quellen noch vorhanden, was verloren gegangen ist, und ob die seinigen die jetzt bekannten dem Alter nach überstiegen haben? Die Gedichte aber, so viel sich ihrer in der ursprünglichen Form und Sprache auffinden lassen, neben seine poetischen Nachahmungen gestellt, und daraus geurtheilt würde, auf welche Art man noch die übrigen, von welchen die Originale nicht mehr vorhanden sind, nach der Analogie reduciren könnte; ein Unternehmen freylich, das nur einem gebornen in der alten poetischen Literatur bewanderten und mit eigener Dichterkraft begabten Isländer unsers Bedünkens hinlänglich gelingen dürfte. Wären nur einstweilen für die römischen Götternamen mit Einsicht wieder die Nordischen, und für die lateinische Form der nordischen Namen ihre ursprüngliche wieder von einem isländischen Sprach- und Alterthumskenner hergestellt, wie viel hätte der auswärtige Mytholog schon dadurch gewonnen! Hn. *N.* kann man allerdings, da er die jüngere Edda nur aus der dritten Hand, die ältere aber, so wie die ganze altnordische poetische Literatur gar nicht, auch nicht einmal die deutschen Uebersetzungen und Nachbildungen kennt, eine solche kritische Benutzung des Saxo noch weniger zumuthen. Seine Hauptmänner, auf die er sich verlassen hat, scheinen der kurzweilige Sammler *Olaus Magnus*, und der mehr in römischen, griechischen und hebräischen als nordischen Schriftstellern belesene, mehr gelehrte als kritische *Elias Schedius* zu seyn. Das zuverläsigere mag er aus *Worm*, *Locenius* und, wo wir nicht irren, aus *Mallets Introduction* haben. Nach seinem unrichtigen Begriffe von *nordischer* Mythologie theilt er die Götter in 1) *Gottheiten der skandinavischen Völker* und 2) *besondere Nationalgottheiten* ein, unter welchen letztern er a) *germanische*, b) *sächsische*, c) *vandalische* oder *wendische*, d) *friesische* und *gothische* Götter, und e) *dänische Nationalgottheiten* begreift. Die letzte Rubrik ist besonders auffallend. Wenn er von den skandinavischen Göttern diejenigen ausheben wollte, die in einem Lande entweder vorzüglich oder sonst in keinem verehrt wurden, so musste er nicht bloss von *dänischen*, sondern auch von *schwedischen*, *norwegischen* und *isländischen* sprechen. Die Angabe dänischer Nationalgottheiten selbst aber ist gänzlich falsch und lächerlich. Es sollen nemlich *Fro!* (den er vorher richtiger *Frey* (Freyr) und der nicht die *dänische*, sondern *schwedische* Nationalgottheit war), *Wagnofd* (ein Kämpfer, kein Gott, noch weniger Nationalgott) *Haldan*, *Hadding*, (zween Könige) und *Ugartiloch* (Utgardi-Loke) *seyn!* Indessen liessen sich diese Unrichtigkeiten und die Irrthümer, welche unter der Rubrik der andern Nationalgötter vorkommen, noch übergehen, wenn Hr. N. nur in der Hauptsache, d. h. in der Abhandlung der skandinavischen, oder im eigentlichen Verstande nordischen Götter mehr gedacht und befriedigend zu Werke gegangen wäre. So aber macht er nicht einmal einen Unterschied zwischen den grösern und geringern Gottheiten (*diis majorum et minorum gentium*) und sondert nur nach einem dunkeln Gefühle die Dämonen und Halbgötter unter dem Titel *anderer* mythologischer Wesen von den Asen, und den willkührlich, auch zum Theile unrichtig verzeichneten Göttinnen ab. Zu den Asen rechnet er 13, es sind aber nur zwölf, denn *Niord* gehört, wie in den Gedichten der Edda deutlich genug angezeigt wird, nicht dazu. Zu erwarten ist es auch, dass sobald man die *Götter* nach dem Titel der Asen *eintheilt*, und auf den Unterschied der spätern und frühern Mythologie (der in keiner so auffallend als in dieser ist) keine Rücksicht nimmt, auch die *Göttinnen* nach diesem Titel ihren Rang erhalten, und die vierzehn Asiatinnen (Asynius) zuerst gestellt werden müssen. Hier aber fehlt die Göttin *Laga*, *Hela*, *Hertha*, die *Walkyren* und *Nornen* hingegen stehen am unrechten Orte, so wie eine Göttin *Thisa*, bloss in dem Kopfe unkritischer, bequemer oder in der alten Sprache nicht bewanderter Mythologen existirt hat. So wäre auch der Vf. nicht in Verlegenheit gekommen, wo er *Sonne* und *Mond* und die *andern* mythologischen Wesen unterbringen sollte, wenn ihm die schon von Hn. *Gräter* gemachte Absonderung der physischen Gottheiten von den mythischen, und seine Eintheilung der letztern in Gottheiten vom *ersten*, *zweyten* und *dritten* Range bekannt gewesen wären. (S. *Bragur* I. S. 59 u. f. worauf wir auch wegen der Richtigkeit und Voll-

Vollständigkeit der von Hn. *N.* angeführten andern mythol. Wesen verweisen.) Das vierte, fünfte und sechste Stück, vor deren Abfassung Hr. *N.* das 4. Buch der Abhandlung des Hn. *v. Suhm om Odin* unumgänglich hätte lesen müssen, handelt von der Religion und dem Gottesdienste der Norden, wozu noch ein Anhang von den *altsächsischen* (warum denn nicht auch *skandinavischen* u. s. w.?) Namen der Monate kommt, dessen Zweck und Nutzen wir hier nicht absehen können. Den Beschluss machen einige unerhebliche Gedanken über den Werth und den Gebrauch der nordischen Mythologie. Wollten wir uns nun auch auf die Kritik jeder einzelnen Göttercharaktere, die natürlich niemals aus der ersten Quelle geschöpft und daher grösstentheils schief, unbestimmt und dürftig sind, einlassen, so würde unsere Recension zu einem Buch anwachsen. Wer die altnordischen Namen *Asbiorn*; *Asgautur*, *Asgeir* u. s. w. für altdeutsche hält, die irische Benennung der Harfe, *Telyn*, *Braga's* Harfe beylegt, und die Göttin *Gna* mit *Goe*, der Tochter des Königs *Thorri* verwechselt, der hat noch viele Belehrung nöthig.

Memmingen, b. Seyler: *Pforzheims kleine Chronik.* Ein Beytrag zur Kunde deutscher Städte und Sitten. Von *Siegmund Friedrich Gehres.* 1792. 198 S. 8. (10 gr.)

Was der Vf. in dem Vorberichte sagt: „die alten Römer in der besten Zeit ihres Freystaats hatten keine Romane, aber Chroniken, drinne (in welchen) die unsterblichen Thaten ihres grosen Volks von jedem Bürger der Reihe nach gelesen werden konnten: eben so unsre alten Deutschen lasen nichts lieber — und was sollte auch im Grunde für jeden interessanter seyn, als die auch noch so einfach abgefasste Erzählung von den Geschichten ihres Vaterlandes, oder ihrer Vaterstadt?" ist in gewisser Einschränkung wahr, und verdiente die Anwendung, die der Vf. zur weitern Belehrung seiner Mitbürger von der Geschichte seiner Vaterstadt macht. Die Behandlung und Ausführung seiner aus Patriotismus gefassten Idee ist sowohl für den Geschmack und die Unterhaltung des Lesers, als für den kleinen Umfang und Gehalt der sich ihm darbietenden Thatsachen gut angelegt. Er hebt die wichtigsten Perioden und Ereignisse aus dem kleinen Bezirk der Stadtgeschichte aus, und macht damit seine Mitbürger mit dem Werden und Aufkommen ihres vaterländischen Grundes und Bodens sowohl als ihrer Vorfahren, und mit den wichtigsten Schicksalen derselben bekannt. Nach des Vf. Meynung kann Pforzheim unter dem Kais. Valentinian gegründet worden seyn. Die älteste Urkunde, in welcher ein Schultheis von Pforzheim namentlich vorkommt, ist von 1245. In eben diesem Jahrhundert gehörte die Stadt Pforzheim auch schon dem Hause Baden. Eine merkwürdige Urkunde von 1256, also 12 Jahre vor dem Sturz des Hohenstaufischen Hauses, mit dem angehängten Stadtsiegel, welches auch das Siegel der Markgrafen von Baden ist, beweiset es. Durch Markgr. Rudolph, Hermanns siebenten Sohn, welcher Pforzheim in der Theilung zum Loose erhielt und in einer Urkunde des Kaisers Rudolphs von 1335 Herr von Pforzheim heisst, wurde es eine Residenz. Auch Markgraf Ernst und sein Sohn Karl II. behielten Pforzheim zur Residenz, führten auch den Titel Markgraf von Baden-Pforzheim, aber der letzte verlegte die Residenz nach Durlach und von dieser Zeit an die veränderte Titulatur. Die unglückliche Schlacht unfern Seckenheim in dem Kriege zwischen Dietrich von Ysenburg und Adolph von Nassau, den beiden Bewerbern um das Erzstift Mainz, machte die Stadt Pforzheim zu einem pfälzischen Lehen. Der Markgraf Karl, der für Adolph kämpfte, wurde von Pfalzgraf Heinrich, dem Bundesgenossen Dietrichs, gefangen genommen und nur unter der Zusage eines Lösegelds von 100000 fl. und einer so bedingten Abtretung der Stadt Pforzheim, als eines pfälz. Lehens, dass es nur durch die Bezahlung von 40000 fl. wieder aufgesagt werden könnte, wieder in Freyheit gesetzt. Erst der jetzige Markgraf kaufte die pfälzische Lehnsverbindlichkeit mit 60000 fl. ab. Eine 1501 zu Pforzheim herrschende Pest veranlasste die noch daselbst existirende Todengesellschaft, aus deren Fond die armen Kranken verpflegt und, wenn sie sterben, zur Erde bestattet werden. Die Stiftungen für Studierende in Pforzheim betragen zusammen ein Kapital von 13000 fl. Der grose Reuchlin, dessen Leben und Charakter der Vf. nach der Zeichnung Schubarts mit vieler Wärme beschreibt, steht an der Spitze der dort gebornen Gelehrten. *Johann Schwebel*, zuletzt Superintend. zu Zweybrücken, *Caspar Glaser*, dessen Nachfolger, *Barthol. Westheimer*, der Reformator der Grafschaft Mömpelgard, alle Zeitgenossen und thätige Werkzeuge der Reformation, waren zu Pforzheim geboren und erzogen. Der Uebertritt des Markgr. Ernst Friedrichs zur reformirten Religion und seine über das ganze Land verbreitete gewaltthätige Bekehrungssucht zündete die gefährlichsten Händel unter der Bürgerschaft zu Pforzheim an, deren gänzlicher Ausbruch nur durch den schnellen Tod des mit den Waffen in der Hand anrückenden Markgrafen verhindert wurde. Die Erzählung von dem Heldentode der in der Schlacht bey Wimpfen für den Schutz ihres Fürsten und die Rettung des ganzen deutschen Vaterlandes mit Tapferkeit gefallenen 400 Pforzheimer, welcher noch 1788 den 29. Jan. auf höchsten Befehl von Posselt in einer Rede gefeyert wurde, ist voll Wärme und Patriotismus. Der dreyssigjährige Krieg setzte die Pforzheimer bald den kaiserlichen, bald den schwedischen Völkern zur Beute aus. Eine schöne kindliche Handlung aus dieser Zeit erzählt der Vf. S. 131. „der damalige Amtskeller zu Pforzheim, Caspar Maler, wollte seine von Alter kraftlose Mutter gegen die Grausamkeit der Feinde an einem dritten Ort in Schutz bringen. Er setzte sie auf einen Karren und zog sie aus Mangel an Pferden selbst mit seinen Geschwistern bis an den Rhein, ward hier sogar aus Noth und Kindesliebe Schiffsmann und brachte sie in einem Nachen nach Landau." Das Waisen-, Zucht- und Arbeitshaus zu Pforzheim wurde 1714 zu bauen angefangen und 1718 sogleich mit 60 Waisen eröffnet. Im folgenden Jahre hatte das Haus schon 200 Pfleglinge, welche der jetzige Herr Markgraf auf das Land vertheilt und das Gebäude, nachdem das Zucht-

haus

haus von demselben getrennt worden, den Manufacturen eingegeben hat. Die Stadt selbst ist der Stapelort für einen grofsen Theil der Gebirge und Thäler des Schwarzwaldes bis an den Bodensee. Die von Carl Friedrich begünstigte Toleranz hat den Wohlstand derselben sehr erhöht. Sie fasst über 6000 Seelen in sich und hat sowohl in dem Feldbau als in dem Kunstfleifs der Einwohner ergiebige Nahrungsquellen. Gemeine Gewerkschaften sind stärker besetzt, als es ein richtiges Verhältnifs zur Gröfse des Orts zu erlauben scheint. Aufser den guten Roth- und Weifsgerbereyen hat die Stadt 40 Fleischer, 30 Beckermeister, 45 Schuhmacher, welche jährlich für mehr als 66000 fl. Waare debitiren. Sehr wichtig ist der Holzhandel mit Holland, welcher durch grofse Societäten im Badischen und Wirtembergischen geführt wird, und eben so erheblich der Bauholz- und Sägwaarenhandel, der den gröfsesten Theil der am Neckar und Rhein bis Worms gelegenen Städte versieht. Die Tuch-, Zeug- und Strumpf-Fabrik gehörte erst dem Fürsten nebst dem Waisenhause allein zu, kam aber nachher in Privathände und wird jetzt immer wichtiger. Sie verarbeitet spanische, italienische, macedonische, wallachische, ungarische, böhmische und Landwolle, fertigt feine, mittlere und ordinäre Tücher, Zeuge, Flanell, Strümpfe, besitzt eine gute Färberey, eine eigene Walke und hat starken Verschlufs. In den 8 zu Pforzheim bestehenden Goldarbeiterwerkstätten werden nach einer genauen Berechnung in mittelmäfsigen Jahren für 786000 fl. Gold verarbeitet. Für Arbeitslohn und andre Nebengeschäfte werden jährlich über 131200 fl. bezahlt, welche in Pforzheim bleiben. Die Entrepreneurs halten Messen in Frankfurt, Leipzig, Strafsburg und Paris, und es wird kein andres Gold, als bey massiven Waaren zu 18, und bey geringen zu 14 Karat verarbeitet, und ein fürstl. Controlleur wacht mit der genauesten Aufmerksamkeit und Richtigkeit auf diesen Gehalt. Die dortigen Schmelz- und Eisenhütten arbeiten mit 5 grofsen und 2 Kleinhämmern unaufhörlich fort. Die Leinwandbleiche, so sehr sie durch die Sperre und ihre Nebenbuhlerinnen leidet, macht doch jährlich über 100000 Ellen Leinwand weifs.

Nun aber auch, nachdem wir es unsern Lesern aus den wichtigsten von dem Vf. gegebenen Nachrichten gezeigt haben, wie sich die Chronik auch einer mittelmäfsigen Stadt zur Belehrung und Unterhaltung des Publicums bearbeiten lasse, ein Wort an den Vf. selbst. Die Wahl, die Anordnung, die Bearbeitung der aus dem Ganzen ausgehobenen Thatsachen hat unsern Beyfall, aber nicht allemal die Sprache und der Vortrag des Vf. Es ist ihm zu verzeihen, dafs er aus Patriotismus die Begebenheiten seiner Vaterstadt mit Würde zu behandeln, und dann und wann von Begeisterung hingerissen sich eben so stark auszudrücken sucht, als er fühlt und denkt. Aber er mufs sich in der Begeisterung nicht bis in die Sphäre des Dichters hinrücken lassen, nicht aus Sucht, seinen Darstellungen Würde und Schwung mitzutheilen, in das Gesuchte, das Uebertriebene und das Unschickliche fallen. Wir wollen nur einige Stellen ausheben: „Nun gings," sagt der Vf. S. 129. „in der Periode des dreyssigjährigen Kriegs, wie „wenn an einem schwülen langen Sommertage der ganze Himmel, so weit der Blick trägt, mit Wolken überzogen ist, die immer finstrer und finstrer werden, bis „das Getümmel der Winde sich erhebt und der Staub sich „in hohen Kreisen wirbelt und der Donner kracht und „hie und da und dort der Blitzstrahl niederschmettert — „*so war Pforzheim bald den ergrimmten Kaiserlichen, „bald den Schweden zur Beute.* — Ausserordentlich grofse „Seelen, himmlisch schöne Körper formen, heifst es in „dem Vorberichte, alles, was das gewöhnliche Menschheitsmaafs überschreitet, ist gar äufserst selten, ist ein „Komet, der nur nach Jahrhunderten wiederkehrt. *Darum sind auch Geschichtbücher in gewissen Perioden eher „zum Einschläfern als zum Unterhalt gemacht.*" Wo ist hier Einverständnifs und Zusammenhang zwischen Vor- und Nachsatz? wenn der letztre eben so tief sinkt, als sich der erstre erhebt? Es würden dem Vf. manche Charaktere, manche Darstellungen seiner Empfindungen besser gelungen seyn, wenn er nicht aus ängstlichem Streben, erhaben zu seyn, den Punkt, den er bemerkbar machen wollte, am Ende ganz aus dem Auge verloren hätte. Wir wollen nur noch seine Schilderung von Wallenstein S. 117. hersetzen: „Ihm selbst (Ferdinand II.), „war ein Feldherr, Albrecht von Wallenstein, eben *so „grofs*, als einzig, den nur das Niegewohnte, *Nieerlaubte, Ungeheure* reizte; wahnsinnig begünstigt vom „Glück, *weil er jeder Tugend trotzte*; wenn der Ewige „im Himmel einer Welt zürnt und seinen Grimm wie eine Sturmwolke über sie herwälzen will, das unübertreffbare Werkzeug in seiner Hand; bey dem die Tugend nur der Schatten war, um das Laster desto glühender ins Licht vorzudrücken; der alles Unermessliche wollte, weil ers konnte, und konnte, weil ers „wollte, der vom Staube der Niedrigkeit zur höchsten „Staffel der Ehre, wie in eine Entzückung, emporgerissen, droben stand ohne Staunen, ohne Wanken, *als „stünd er ein Jahrtausend da*, mit dem Uebergewichte „seines Geistes unerträglich drückend auf Freund und „Feind; *ein Blitzstrahl* in seiner Faust, aber dessen Masse „zu grofs und zu unbändig war, *um nach vorgezogenen Linien zu treffen*, der hie und da und dort niederschlug und zuletzt, wie alles lag, *gegen seinen Herrn „zuckt.*" Es ist viel Wahrheit im ganzen Gemälde, aber keine Haltung in den einzelnen Zügen und im Ausdruck derselben. Eben dieses haben wir gegen die vielen vom Vf. eingestreuten Poesien zu erinnern.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. September 1794.

NATURGESCHICHTE.

HANNOVER u. OSNABRÜCK, b. Ritscher: *Beobachtungen, Zweifel und Fragen die Mineralogie* überhaupt und insbesondere *ein natürliches Mineralsystem betreffend. Erster Versuch.* Die ölichten Körper des Mineralreichs, von *Franz Freyherrn von Berol dingen* Domherrn zu Hildesheim. Zweyte durchaus vermehrte Auflage 457 S. in 8.

Diese Schrift ist schon von der ersten Ausgabe vom J. 1778. her auf der vortheilhaftesten Seite bekannt; da sich nun der würdige Vf. alle Mühe gegeben hat, dieser neuen Auflage einen grössern Grad von Vollständigkeit zu geben, und er daher alle neuern Beobachtungen und Entdeckungen, die nur irgend einen Bezug auf den Gegenstand dieser Schrift hatten, mit vieler Sorgfalt gesammelt, und mit Scharfsinn benutzt hat; so ist leicht zu erachten, dass das Ganze dadurch ungemein viel gewinnen musste, und wir müssen daher bekennen, dass wir diesem Werke einen grossen Vorzug vor seinen übrigen Schriften einräumen.

Bekanntlich leitet der Vf. den Ursprung der ölichten Körper des Mineralreichs von dem Pflanzenreiche ab; er fängt daher damit an, dass er zeigt, wie sich bey der Zerstörung der Pflanzen die Theile derselben in Erde auflösen, und wie diese Erde zur Moorerde wird, aus welcher sich durch die Fäulniss ohne einen fremden Zusatz das empyrevmatische Oel nach und nach entwickelt. Der Vf. beweist diess durch einen, zwar einfachen, aber nichts desto weniger sehr lehrreichen und überzeugenden, Versuch mit Lucerne (*Medicago sativa L.*), geht alsdenne auf die verschiedenen Entstehungsarten des Torfs aus der Moorerde über; und nimmt folgende Fälle dabey an.

a. Dass der Torf aus den Pflanzen entstehe, welche an dem Orte gewachsen und wieder zerstört worden sind, wo man gegenwärtig den Torf findet; diess ist bey den Torfmooren der Fall, die in der Höhe von Gebirgen vorkommen, wie z. B. auf den hohen Schweizer Alpen, auf dem Brocken in Niedersachsen, auf dem Ramberge im Würzburgischen und auf andern hohen Gebirgen.

b. Dass der Torf aus nach und nach zusammen geschwemmter Moorerde entstehe. Der Vf. äussert sich über diese Entstehungsart S. 22. mit folgenden Worten: „Die Moorerden oder die Torf Arten sind nicht allezeit an den Orten, wo man sie findet, oder wenigstens nicht immer von den daselbst wachsenden Pflanzen erzeugt, sondern diejenigen Moor- und Torfarten, die sich in niedrigen, eingeschlossenen Gegenden befinden, sind gemeiniglich und grösstentheils durch die zusammenfliessenden Wasser dahin gebracht worden. Man darf nur die Thäler, in denen sich dergleichen Torf befindet, mit aufmerksamen Augen betrachten um auf diesen Gedanken zu verfallen." Doch hat auch dieses seine Ausnahmen.

c. Dass der Torf auch grossen Ueberschwemmungen von Flüssen und Seen, oder dem Austreten und Zurückweichen des Meeres zuweilen sein Daseyn zu danken habe. Der Vf. rechnet hieher vorzüglich den holländischen Torf, und erklärt sich aus dieser seiner Entstehungsart, warum in den holländischen Torfmooren der unreinere und schlechtere Torf unten, der bessere aber oben auf liegt; welches den gewöhnlichen Erfahrungen in den Torfgruben gerade entgegengesetzt ist. Wenn man bedenkt, dass bey Ueberschwemmungen, die in dem Wasser schwimmenden Theile, sich nach dem Gesetze der Schwere haben zu Boden setzen können, so ist diese Erscheinung leicht zu erklären.

Der Vf. räumt übrigens ein, dass sehr oft die angezeigten Entstehungsarten des Torfs mit einander verbunden seyen, und dass, wo einmal der Grund zu einem Torfmoor auf irgend eine Art angelegt sey, der zuerst angezeigte Fall der Entstehungsart statt habe; indem sich sodann durch die, auf und in dem Torf wachsenden Pflanzen, vorzüglich durch ihre häufigen und zasrigten Wurzeln, die Masse des Torfs vermehre. Hieraus lässt sich auch leicht das Nachwachsen des Torfs erklären. Die Verschiedenheit des Torfs, sowohl in Rücksicht seiner chemischen Bestandtheile, als auch in Rücksicht seiner Arten und ihres Verhältnisses, in welchem sie in der Natur vorkommen, gründet sich bloss auf die verschiedene Entstehungsart desselben. Der Vf. setzt diess alles sehr schön auseinander, und verdient daher von jedem, der einiges Interesse für diesen Gegenstand hat, selbst nachgelesen zu werden. Gelegentlich macht er S. 23. die Bemerkung: dass er auf allen, von ihm so häufig bereisten Vulkanen — worunter er bekanntlich auch vorzüglich die Basaltberge rechnet, — theils beträchtliche Torfmoore, theils den Anfang dazu, selbst auf abschüssig liegenden Flächen gefunden habe. Um nun diese Erscheinung zu erklären, wirft er folgende zwey Fragen auf, von welchen er die erstere im Verfolge dieses Werks als erwiesen anzunehmen scheint; die es aber doch ganz gewiss nicht ist. Er sagt nemlich S. 24.: „Erstlich bemerke ich, dass der Regen, besonders die Gewitterregen, auf die erloschenen und aus Lava oder Basalt bestehenden Berge weit häufiger als auf andern Gebirgen, selbst von grösserer

sserer Höhe, geschweige in dem Thale oder Ebenen seyn. Der Regen strömt auf diesen Vulkanen mit solcher Gewalt herab, dass er alles durchdringliche z. B. die Bekleidung des Menschen, gleichsam in einem Augenblicke durchdringt. Sollten etwa die glasartigen Laven und Basalte das Regenwasser elektrisch anziehen? Zweytens ist die Dammerde dieser auch abschüssigen Gebirge immer mehr oder minder, selbst bey anhaltender Trockene nass. Ziehen vielleicht die schwammigten Laven so viel Wasser in sich, und behalten selbiges wie ein Schwamm lange Zeit in sich? woraus denn leicht die Feuchtigkeit der Dammerde zu begreifen, und die Entstehung der Torfmoore auf solchen Gebirgen daraus herzuleiten wäre?"

Nachdem nun der Vf. seine Theorie von der Entstehung des Torfs auf eine äusserst lehrreiche und überzeugende Art vorgetragen hat, so fängt er S. 61 an, den Einwürfen zu begegnen, welche seiner Theorie gemacht werden können, und sucht sowohl hier, als in andern Stellen zu erweisen, dass das Bergöl ursprünglich aus dem Pflanzenreiche abstamme, welcher Meynung auch wir aus voller Ueberzeugung, beytreten. Gelegentlich äussert der Vf. auch seine Meynung über die Entstehung einiger merkwürdigen Erscheinungen, die gewöhnlich in den Torfgruben vorkommen. Erstens sucht er die Entstehung des sogenannten natürlichen Berlinerblaus oder der blauen Eisenerde zu erklären, welche man gewöhnlich in den Torfmooren antrifft; er macht es nemlich sehr wahrscheinlich, dass diese blaue Eisenerde ein Niederschlag des in dem Torf enthalten gewesenen Eisens ist; das mit Phosphorsäure und flüchtigem Alkali verbunden ist, welche beide letztere Theile aus dem Thierreich abstammen. Zweytens sucht er die Entstehung der kleinen Hügel, welche so häufig auf den Torfmooren zu sehen sind, auf eine äusserst schöne und sinnreiche Art dadurch zu erklären, indem er zeigt, dass die durch faule Gährung des Torfs entwickelte brennbare Luft, indem sie sich einen Ausweg zu machen sucht, solche Hügel aufwirft; er führt mehrere Beobachtungen an, dass auf solchen Moorplätzen im Sommer häufige Irrwische entstehen, und dass er selbst — indem er auf sie gepasst, an mehr als 30 Orten, nach Verschwindung der Irrwische solche frisch aufgeworfene Hügel wahrgenommen habe. Der Vf. widerlegt daher S. 86 auf eine sehr überzeugende Art den Hn. Bergrath Voigt und dessen Recensenten in der Oberd. A. L. Z., welche diese kleine Hügel für Tritte von Kühen halten.

Den Torf betrachtet der Vf. demnach als den Verbindungskörper des Pflanzen- und Mineralreichs, und von ihm geht er auf die Steinkohlen über, weil, wie er durch Erfahrungen beweist, die Stauberde in Moorerde, diese nach und nach in Pechtorf, und endlich dieser in Steinkohlen unter günstigen Umständen umgewandelt wird. S. 90. sagt er: „Es scheint mir dieser Uebergang sehr natürlich zu seyn; denn wenn ich die Entstehungsart des Pechtorfs betrachte, wenn ich die Erscheinungen, die in und bey den Steinkohlengruben vorkommen, bedenke, so werde ich gleichsam mit Gewalt auf den Gedanken gerissen, dass die Steinkohlen ebenfalls größtentheils aus dem Pflanzenreiche herstammen, und dass sie ursprünglich nichts anders, als durch besondere Vorfälle, vorzüglich durch Ueberschwemmungen, mit verschiedenen, oft häufigen Erdlagen zugedeckte, zuweilen Dammerde, zuweilen Bäume, am gemeinsten aber überschwemmte und mit Erdreich bedeckte, Torfmoore seyn, die durch die Arbeiten der Natur endlich in Steinkohlen umgeformt worden sind." Der Vf. unterstützt diese seine Theorie von der Entstehung der Steinkohlen mit sehr schönen und überzeugenden Gründen und Erfahrungen. Rec. hat sich auch durch mannichfaltige Erfahrungen, die er an verschiedenen Orten über diesen Gegenstand gesammelt hat, von dem grosen Grad der Wahrscheinlichkeit dieser Theorie vollkommen überzeugt, und er hat nur eine Erfahrung gemacht, die er sich nicht ganz zu erklären weiss; er traf nemlich in Oberschwaben in der Gegend von Bahlingen in dem Herzogthum Würtemberg ein sehr schwaches Pechkohlenflötze an, das nur einen, öfters nur einen halben Zoll, und sehr selten über zwey Zoll mächtig ist. Diese Steinkohlen sind in jener Gegend unter dem Namen *Gagat* bekannt, und haben zum Theil noch eine sehr deutliche Holztextur auf dem Bruche. Wenn man nun die Holztextur und die *geringe Mächtigkeit* des Flötzes betrachtet, so hält *es etwas schwer*, sich die Entstehung dieser Steinkohlen oder dieses Gagats zu erklären.

S. 102. widerlegt der Vf. den verstorbenen *Ferber*, der bekanntlich in seinen *Beyträgen zur Mineralgeschichte von Böhmen* behauptet, dass das Wilkische Steinkohlenwerk im Pilzner Kreise in einem uranfänglichen Gebirge vorkomme, und dass die Steinkohlen ein mit Erdharz durchdrungener Thonschiefer seyen. Hr. *Lindacker* hat in dem ersten Bande der *Sammlung physikalischer Aufsätze, besonders die Naturgeschichte Böhmens betreffend*, *Ferbers* Irrthum dargethan, und Rec. pflichtet um so mehr mit voller Ueberzeugung dem Hn. Lindacker bey, indem er schon vor einigen Jahren das Gegentheil von *Ferbers* Behauptung durch eigene Beobachtungen gefunden hat. Ueberhaupt aber ist *ja* bekannt, dass der verstorbene *Ferber* sehr oft in seinen Schriften nur die Beobachtungen und Aeusserungen anderer aufgenommen hat; der Vf. scheint ihm daher zu viele Ehre zu erweisen, wenn er ihn in dieser Schrift bey mehrern Behauptungen als einen sichern Gewährsmann anführt. Gelegentlich sucht der Vf. auch hier zu beweisen, dass die Gegend, in welcher die Pfälzischen und Zweybrückischen Queckfilbererze vorkommen, ein Flötzgebirge, und zwar ein durch unterirrdisches Feuer zerrüttetes Flötzgebirge sey, und dass sowohl der Zinnober als das, in diesen Gebirgen vorkommende Erdpech durch Sublimation entstanden sey. Rec. bekennt, dass ihm die bisherigen Erfahrungen, die der Vf. sowohl hier als in seinen andern Schriften zum Beweise der Sublimation des Zinnobers anführt, noch kein Genüge leisten, und dass die Vulkanität jener Gegend nichts weniger als erwiesen ist.

Nach-

Nachdem nun der Vf. durch manche schöne Beobachtungen und Erfahrungen die Entstehung der Steinkohlen aus überschwemmten Torfmooren oder Bäumen und andern Pflanzenstoffen, sehr wahrscheinlich gemacht hat, so geht er auf diejenigen Steinkohlenflötze über, welche nach seiner Meynung, auf Vulkanen vorkommen, bey welchen keine Spur von Ueberschwemmung statt habe. Dahin rechnet er besonders die Steinkohlenflötze auf dem Meissner bey Allendorf und diejenigen, welche auf dem Weissenstein bey Cassel vorkommen. Sehr sinnreich erklärt er die Entstehung dieser Kohlenflötze zu Gunsten des Vulkanischen Ursprungs des Basalts. Folgendes ist das Resultat seiner Erklärung: „Auf gedachten Hessischen Vulkanen wären also unleugbare Steinkohlen, die unleugbare Spuren von ihrer Abstammung aus dem Pflanzenreiche an sich tragen, und nicht durch Ueberschwemmungen, wohl aber mit vulkanischen Auswürfen bedeckt, und darunter zu Steinkohlen gezeitiget sind. Diese letztere Bedeckung wirkte also eben das, was die angeschwemmten und aus dem Wasser niedergesessenen Thon-, Sand-, und Kalkschichten, in dem ausgehenden der eigentlichen Flötzgebirge, in den gemeinen Steinkohlenflötzen bewirkten, und dieses bestärkt mich in meiner Meynung, dass es bey diser Arbeit der Natur vorzüglich auf Ueberdeckung, und die daraus entstandene Zusammenpressung des Pflanzenstoffs, vorzüglich aber die Abhaltung der zu häufigen atmosphärischen Luft ankomme." Diese Erklärung über die Entstehungsart der Steinkohlen unter dem Basalt, weicht sehr von Hn. Bergrath *Becher's* Theorie ab. — Dieser nimmt in seiner *Beschreibung des Westerwaldes* an, dass ehedem hohe mit Wasser angefüllte Krater vorhanden gewesen seyen, durch welche das Wasser durchgebrochen, die benachbarten Wälder umgestürzt und bedeckt oder mit Basalt und Lave überschüttet habe. Der Vf. bemüht sich, hier diese Meynung zu widerlegen, und zu zeigen, dass, die seinige einen grössern Grad von Wahrscheinlichkeit für sich habe, als jene; wir müssen auch bekennen, unerachtet wir noch nicht ganz von der Vulkanität des Basalts überzeugt sind, dass des Hn. v. *Beroldingen's* Theorie uns sinnreicher und einfacher zu seyn scheint, als die des Hn. *Becher's*. Freylich muss man bewundern, dass man in den hochliegenden Gegenden, wo wir öfters den Basalt als das Dach der Steinkohlenflötze antreffen, von den ehemaligen Vulkanen selbst, aus welchen die Wasser oder die Laven ausgeflossen seyn sollen, und die doch höher gewesen seyn mussten als die gegenwärtigen Basaltberge, keine Spur mehr finden. — Um diesem Einwurfe zu begegnen, und um erklären zu können, warum diejenigen Steinkohlen, welche auf dem Meissner in Hessen unmittelbar unter dem Basalt vorkommen, wahre Pechkohlen und ungleich besser sind, als diejenigen, welche unmittelbar aus dem Liegenden vorkommen, nimmt der Vf. an, dass das Meissner Kohlenflotz älter als der Berg selbst seyn, d. h. dass es erst, nachdem er schon mit Laven und Basalt überdeckt gewesen sey, durch die Gewalt eines unterirrdischen Feuers zu seiner jetzigen ansehnlichen Höhe emporgehoben worden sey. Durch die Annahme dieser Emporhebung erklärt sich der Vf. alle die merkwürdigen Erscheinungen, welche auf dem Meissner vorkommen. Denn er sagt S. 193.: „Da nun aber bekanntermassen alle vulkanische Erhebungen durch unterirrdisches Feuer, und vorzüglich durch die dadurch äusserst verdünten und elastisch gewordenen Dünste geschehen, so ist das oben angegebene Bersten der darüber liegenden Basalte nicht nur leicht zu begreifen, sondern selbst eine nothwendige Folge; und da die unterirrdische Hitze bey dieser Erhebung von unten auf wirkte, nicht aber zu einem wirklichen Ausbruche und dem damit das Brennbare verzehrenden Feuer kam; so wurde zwar das, zwischen dem unten liegenden Conglomerat und dem aufliegenden festen Basalt, Holz-, Moor-, oder Dammerdflötze zu einem solchen Grade erwärmt, dass das darin enthalten gewesene flüchtige erdölartige Wesen aus den untersten, am meisten erhitzten Theilen, wie durch eine Destillation ausgetrieben wurde, und da selbiges durch den bereits erhärteten Basalt keine weitere Ausflucht fand, sich in dem obern Theile dieses Flötzes anhäufte, und so den zwar gleichen Pflanzenstoff auf Unkosten des unterliegenden bereichern, in pechartige Steinkohlen umformen, selbst aber als ein von denen ölichten Theilen meist gereinigtes *caput mortuum*, unter der Gestalt von Braunkohlen zurückbleiben musste, wobey es indessen doch nicht fehlen konnte, dass sich nicht auch etwas von diesem nun flüssig gewordenen Berg- oder Pflanzenöl gesenkt, und in das lose, sandigte Liegende desselben, gleichsam durch die Destillation *per descensum* gezogen haben sollte." Selbst bey den vorausgesetzten Umständen, scheint doch diese letztere Erklärung wider die Natur der Sache zu seyn. S. 229 — 270. begegnet der Vf. den Einwürfen, welche seiner Theorie über die Entstehung der Steinkohlen gemacht werden könnten, und zeigt auch hiebey vielen Beobachtungsgeist und Scharfsinn. S. 272. fängt er an zu beweisen, dass die Bergöle ihr Daseyn den Steinkohlen zu verdanken haben; er gibt dieser Meynung einen sehr hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, indem er eine Menge theils eigene, theils fremde wichtige Beobachtungen und Erfahrungen anführt, um sie zu beweisen. Da man gewöhnlich in vulkanischen Gegenden verschiedne Arten von Bergölen antrifft, und nach *Pater della Torre* auch auf dem Meere und in dem *Golfo di Napoli* Bergöl schwimmend vorkommt, so oft der Vesuv tobt; so glaubt der Vf., dass sowohl die Steinkohlen ein Hauptstoff zur Unterhaltung des unterirrdischen Feuers bey den Vulkanen sey, als auch, dass unterirrdische Brände zur Erzeugung oder vielmehr Herstellung des Bergöls nöthig seyen, und dass diese das Educt einer von der Natur unternommenen chemischen Auseinandersetzung der Steinkohlen und eine Sublimirung des flüchtigen Theils derselben sey. Der Vf. hat um diese seine Theorie wahrscheinlich zu machen, mehrere sehr schöne und lehrreiche Erfahrungen und Beobachtungen von mehrern Naturforschern hier zusammengestellt; es wird daher jedem Mineralogen gewiss sehr willkommen seyn, hier die vorzüglichsten Erfahrungen über einen so wichtigen Gegenstand beysammen zu finden,

Nun 2 wenn

wenn er auch gleich nicht der Theorie des Vf. beytreten sollte, die übrigens nach unserem Gefühle einen sehr grossen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich hat. S. 337. berichtigt der Vf. einen Irrthum, der sich in die erste Ausgabe dieser Schrift eingeschlichen hat, weil er sich durch die Autorität des Hn. v. *Justi* verleiten liess, anzunehmen, dass auf den Kongsberger Silbergängen in Norwegen Erdpech vorkomme, welches doch von neuern Beobachtern widersprochen wird. Rec. kann diesen Widerspruch vielleicht auflösen; denn er kann mit vieler Wahrscheinlichkeit versichern, dass das, von Justi und andern auf den Kongsberger Silbergängen beschriebene Erdpech, die sogenannte *Kohlenblende* ist, die mannichmal mit gediegenem Silber zu Kongsberg einbricht, wovon Rec. einige sehr schöne Stücke vor sich hat, die man dem ersten Anschein nach, für einen Gagat oder verhärtetes Erdpech halten kann, mit dem bekanntlich die von Hn. Bergr. *Widenmann* in dem bergm. Journ. vom Jahr 1789. im 1 B. S. 609. zuerst deutlich beschriebene Kohlenblende viele Aehnlichkeit in ihrem Aeussern hat.

S. 347. wirft der Vf. auch noch einen Blick auf die übrigen Körper, welche gewöhnlich zu den Erdharzen gerechnet werden, und betrachtet zuerst den Bernstein, dessen vegetabilischen Ursprung er mit den, meistens bekannten, Beobachtungen unterstützt. Es kommen auch die meisten der neuern Mineralogen mit dem Vf. darin überein, dass der Bernstein ein in dem Mineralreich nach und nach, — vielleicht durch Mitwirkung der Vitriolsäure — verändertes Pflanzenharz sey, welches eine Menge von Beobachtungen bestätigen.

Von dem Bernstein geht der Vf. auf den grauen Amber über, den er mit Hn. *Aublet*, (*Histoire de Plantes de la Guiane* 1774) für das unveränderte Harz eines guianischen Baums, den man in seinem Vaterlande *Coumier* nennt, zu halten geneigt ist. Gleichsam nur im Vorbeygehen wird das Reissbley oder Hn. *Werners* Graphit erwähnt, den der Vf. so wenig als den Schwefel unter die Classe der brennbaren Körper des Mineralreichs zu setzen Willens ist. Es ist zwar nicht zu läugnen, dass das Graphitgeschlecht von den Erdharzen sehr abweicht, und dass es daher nicht ganz schicklich unter denselben steht; allein da es unter den übrigen Classen der Mineralien noch unschicklicher stehen würde, so müssen wir ihm wenigstens interimsweise eine Stelle unter den brennbaren Körpern des Mineralreichs gestatten, bis uns die Zukunft über die Natur des Reissbleys vollkommenes Licht ertheilt. Dass die Schwefelkiese nicht mit Recht unter die brennbaren Körper des Mineralreichs gesetzt werden, wird nun allgemein anerkannt, indem sie ungleich mehr Eisen als Schwefel enthalten; allein dass der Vf. auch den natürlichen Schwefel aus der Classe der brennbaren Körper verbannen will, dazu scheint er um so weniger Recht zu haben, weil sich der Schwefel nicht nur durch das Verbrennen mit einer Flamme, sondern auch durch die Fähigkeit, durch Reiben mit einem wollenen Körpern negativ elektrisch zu werden, verbunden mit dem geringen Grade von specifischer Schwere, — der dem Körper dieser Classe eigen ist, — auszeichnet, und an die übrigen brennbaren Körper anschliesst, mit welchen er auch in Rücksicht der Art seiner Bestandtheile, die bloss etwas modificirt sind, übereinkommt. Wenn man noch ferner die negativen Eigenschaften des Schwefels in Betrachtung zieht, z. B. seine Unschmackhaftigkeit, Unauflöslichkeit, u. s. w.; so scheint es uns, dass man ihm mit keinem Rechte seine bisherige Stelle in den *Mineralsystemen* streitig machen, und ihn, wie der Vf. will, *unter die Salze* classificiren kann. Der Vf. hält nemlich den *Schwefel* für ein vitriolsaures Mittelsalz, dessen Hauptbestandtheil Vitriolsäure und dessen Basis ein Brennbares im weitläuftigsten Sinne sey.

S. 385. zeigt der Vf. noch kürzlich den Zusammenhang der brennbaren Körper im Ganzen, sowohl unter sich, als den Uebergang und die Verkettung derselben mit den Erdarten, und besonders mit der Thonerde durch den sogenannten Brandschiefer, den er als den Verbindungskörper der Thonarten mit den ölichten Körpern betrachtet. Der Vf. hat den Zusammenhang dieser beiden Classen von mineralischen Körpern durch Tabellen gezeigt, und wiederholt die Zusicherung, einer baldigen Fortsetzung dieses Werks, der wir, und gewiss alle wahre Liebhaber der Mineralogie mit grossem Verlangen entgegen sehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Mailand*, b. Morelli. *Lettre à son Excellence le Comte de Pellegrini Chambellan, Conseiller Actuel d'Etat, Directeur General du Genie et Marechal dans les Armées de S. M. J. R. Ap.* 8. 1791. Dieser Brief des Raths *de Pecis* ist als eine schöne historisch kritische Schrift anzusehen. Sie entstand über einen, für die Venetianer beleidigenden und ungerechten Ausfall des Vf. der *Melange de Remarques surtout sur Cesars, et autres auteurs militaires anciens et modernes.* Die Stelle in dem angeführten Buche lautet so; *Il faut ajouter que les Autrichiens* (die in Breslau belagerten nemlich) *firent des fautes qu'on ne pardonnerait pas aux Venetiens.* Der Vf. dieser Schrift vertheidigt die Venetianer mit vieler Kraft und Genauigkeit wegen dieser Beschuldigung und zeigt durch mehrere Beyspiele aus diesem und den verflossenen Jahrhunderten (z. B. die Vertheidigung v. Padua 1509 v. Famagoste 1571. von Candia, v. Corfu 1716 u. s. w.) dass die Venetianer allemal mit unerschrockenem Muth und wahrer Tapferkeit gegen ihre Feinde gefochten haben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 3. September 1794.

ERDBESCHREIBUNG.

PRAG, b. Calve: *Von den böhmischen Landständen, Landtägen und Landämtern.* Aus dem Lateinischen des *Paul Stransky* übersetzt. 1790. 67 S. 8.

Ebendas.: *Paul Stransky's Staat von Böhmen*, übersetzt, berichtigt und ergänzt, von *Ignaz Cornova*, k. Prof. d. allgem. Geschichte an d. Karl-Ferdinandischen Universität und ordentlichem Mitgliede d. königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. I. Band. 423 S. II. Band. 555 S. 1792. 8.

Die erste Uebersetzung, welche das XI — XIII Kapitel von Stransky's bekanntem klassischen Werke, *de Republ. Bojema* enthält, erschien als Probe, mit dem Versprechen, dass, wenn diese wenigen Bogen Beyfall fänden, das ganze Werk von einem berühmten Schriftsteller übersetzt, und für unsere Zeiten durch Anmerkungen und Berichtigungen brauchbarer gemacht werden sollte. Indem nun in dieser Probe blos wörtliche Uebersetzung, ohne eine einzige Berichtigung, und überhaupt ganz ohne Anmerkungen geliefert wurde, so konnte man freylich noch nicht voraussehen, wieviel bey der versprochnen Uebersetzung des Ganzen geleistet werden dürfte. — Bey diesem Misstrauen musste nun Rec. sich um so mehr aufs angenehmste überrascht finden, als er obige Arbeit des Hn. Cornova in die Hand bekam. Hier erhält nun das Publicum den alten Stransky wörtlich übersetzt, und mit ausführlichen, meist sehr unterrichtenden Anmerkungen begleitet. Die Uebersetzung ist mit solcher Treue abgefasst, dass selbst seine bittern und unduldsamen Aeusserungen gegen Katholiken, gegen Jesuiten, gegen den Pabst und gegen das östreichische Haus, ohne Bedenken im deutschen Texte beybehalten wurden, nur dass diese theils in ausführlichern Zusätzen, am Ende jedes Abschnitts des Originals berichtigt sind. Nur zu Widerlegung der harten Ausfälle gegen die Jesuiten glaubte der Herausg. keinen Beruf zu haben. — „Ich war selbst Jesuit," sagt der Vf. in seiner Vorrede, „das würde auch die beste Vertheidigung „meiner Feder schwächen. Art lässt nicht von Art! „würden vielleicht gewisse Journalisten ausrufen. Und „allenfalls haben für den Nachruhm der entschlafnen Ge„sellschaft selbst in unserm Böhmen die Steplinge, die „Tessaneks, die Pubitschka etc. schon besser gesorgt, als „es Apologien könnten. Auf der andern Seite ist es eben „kein Wunder, wenn ein Gedrückter wider diejenigen „loszieht, die er mit für die Urheber seiner Leiden an„sieht; und sogar unschuldig waren Lamormaini und „Consorten an der Verfolgung der böhmischen Prote„stanten doch auch nicht." (Bekanntlich wurde Stransky ein Opfer seines protestantischen Eifers.)

Absichtlich schrieben wir dieses Geständniss des achtungswerthen Herausg. wörtlich ab. Unsre Leser lernen hieraus die edle Denkungsart desselben kennen, und ersehn zum Theil, mit welcher Unpartheylichkeit und Schonung er selbst über den Andersgesinnten urtheilt.

Mehrmalen hat Stransky sich geographischer und historischer Sünden schuldig gemacht; diese sind hier sorgfältig berichtigt, und überdies alle Hauptveränderungen, die theils das ganze Königreich, theils auch einzelne Provinzen und einzelne merkwürdige Orte erfahren haben, aufs fleissigste nachgetragen, so dass man aus diesem Werke die alte, neue und neueste Verfassung von Böhmen ziemlich befriedigend ersehn kann.

Obige 2 Bände enthalten die ersten 8 Kapitel, und zwar 1) von Böhmens Lage, seiner Beschaffenheit, seinen Producten etc. 2) Kurze Topographie dieses Königreichs. 3) Staatsverhältnisse desselben. 4) von seinen Einwohnern und den Sitten derselben; 5) von seiner Staatsverwaltung, Erbfolge, und den Krönungsfeyerlichkeiten. (Diese Kapitel machen den ersten Band aus.) 6) Erzählung der Religionsänderungen, und Anzeige der kirchlichen Verfassung, 7) von den einverleibten Kronländern, 8) die erste Abtheilung der böhmischen Regentengeschichte, bis auf K. Karl IV. Text und Anmerkung lassen sich meist gut lesen; indessen stösst man doch mehrmalen auf Ausdrücke, die man verändert wünschte. So heisst es Th. I. S. 19. „dass wohlriechende und *Kronpflanzen*, selbst ausländische Gewächse in Böhmen *bekleiben*," und in einer andern Stelle Th. II. 81.: „Man vergass nicht diese gemässigte Art *fürzugehn*, „allenthalben auszuposaunen;" so ist auch ebendas. S. 90. *Was denn erst*, — anstatt: Wie viel mehr —

Hr. Cornova bestimmt seine Arbeit hauptsächlich für Akademiker, die, wie er sich ausdrückt, noch im Vorhofe des Tempels der Geschichte sich aufhalten, welchen es zum Grundrisse der vollständigern böhmischen Geschichte dienen könne; zunächst für den angehenden Staatsdiener und Gewerbsmann, welchen es meistens an Musse und Gelegenheit fehlt, weitläuftigere Werke über diesen Gegenstand zu lesen, und die doch mit dem Staate, dem sie dienen, anfangen, und mit dem Lande, dem sie die Früchte ihres Fleisses widmen, etwas bekannter zu seyn wünschen. Sicherlich werden Leser von diesen Klassen diese Arbeit nicht ohne Nutzen gebrauchen. Sehr bescheiden fügt Hr. C. noch hinzu: „Der Gelehrte „solle sein Buch nur in die Hand nehmen, um ihn zu„rechtzuweisen." Rec. erwiedert hierauf, dass gewiss viele

viele inländische und ausländische Gelehrte in diesem neu bearbeiteten Stransky manche Belehrung finden werden.

Hamburg, b. Herold: *Gottlob Friedrich Krebels vornehmste Europäischen Reisen.* — Neue verbesserte Auflage. *II. Theil,* welcher den Beschluss der Reisen durch Deutschland und die Schweiz, und die Reisen durch die Niederlande, Preussen, Curland, Russland, Dänemark und Schweden enthält. 1792. 312 S. 8.

Ebendas. — — *Dritter Theil,* welcher die Reisen durch Frankreich und Italien enthält. Neue Auflage. 1789. 344 S. 8.

Ebendas. — — *Vierter Theil,* welcher die Reisen durch England, Irland, Spanien und Portugal enthält. Neue Auflage. 1791. 169 S. 8. mit Karten.

Nicht selten findet man bey Vergleichung dieser neuen Ausgabe mit den ältern manche gute Berichtigungen, auch wohl zuweilen neuere Angaben von Anzahl der Einwohner einzelner Orte; aber nichts destoweniger stösst man noch sehr oft auf viele wesentliche, leicht vermeidliche Mängel, zum Theil auf Fehler, die ohne viele Schwierigkeit, schon mit Hülfe eines mittelmäsigen geographischen Handbuchs hätten verbessert werden können. So werden mehrere Orte Festungen genannt, wo man jetzt gar keine Festungswerke antrifft, als Minden, Emden, Lippstadt, Elbing u. a. m. Dass die Grafschaft Sponheim von Pfalzzweybrücken und Baden-Baden nicht mehr gemeinschaftlich besessen wird, sondern längst zwischen beiden getheilt ist, konnte der Vf. schon aus mehrern neuern Geographieen wissen. — Bey der Anzeige der Poststationen der Distanzen und andern Postnachrichten hat Rec. mehrmalen Abweichungen von neuern Postberichten bemerkt. Von Hamburg nach Ratzeburg werden hier 7 Meilen, in andern nur 6 Meilen gerechnet; so von Hamburg nach Wismar, anstatt 15 Meilen nur 14 u. s. w. Auch bey Frankreich finden wir in diesen Abschnitten vielerley zu berichtigen. Von Paris nach Rheims geht die Post nicht Sonnabends, sondern Freytags, und ausserdem geht noch Montags eine bestimmte Kutsche ab. Der Abgang der Posten von Paris nach Sedan, ist hier nur Montags erwähnt; allein auch Mittwochs geht eine Kutsche ab. — Unter den bey manchen Orten angeführten Gelehrten vermisst man auch oft die gehörige Auswahl; nicht selten werden Gelehrte genannt, die längst gestorben, oder auch den Ort ihres Aufenthalts seit mehreren Jahren verändert haben. Nach Flintenschüssen sollte in einem Handbuche für Reisende die Entfernung wohl auch nicht angegeben werden, wie hier einigemal geschehen ist. — Billig hätte überdiess zuweilen auf die Verbesserung des Ausdrucks mehr Sorgfalt gewendet werden sollen. — Noch liest man hier: „Zwey Meilen von Wisbaden, *rechter Hand auswärts, liegt* — — Idstein. — Angerburg, „eine *feine* Stadt. — Rostock, die grösste und beträchtlichste Stadt, *vom wichtigen Handel,* in den Mecklenburgischen Landen. — Frankenberg, mit Silber-, Kupfer- und *Erzbergwerken.* — Eine Meile von Roschild findet man das ansehnliche Schloss Lethraborg, „in dessen Gegend man einen grossen Stein, worauf *die* „*Könige* gehuldigt wurden, sieht." — Doch vielleicht liegt hier ein Druckfehler zum Grunde, da man überhaupt hier mehr Druckfehler bemerkt, als man in einem Buche, welches so viele wiederholte Auflagen erlebt hat, erwarten sollte. So findet man *Hezford*, anstatt Herford, *Oldendurg*, anstatt Oldenburg, *Wibueg*, st. Wiburg, *Persante*, st. *Persante*, *Ootsdam* st. Potsdam, *Glaudenz*, st. Graudenz, *Tilsit*, st. Tilsit, *Stormann* st. Stormarn. — Den Werth der Karten werden unsre Leser schon aus den vorigen Auflagen kennen.

Stockholm, b. Holmberg: *Utförlig Geographie. Tredje Delen, Förra Bandet, Innefattande Storbrittannien författad af* (Ausführliche Geographie. Des dritten Theils erster Band, von Grossbrittanien, verfasst von) *Dan. Djurberg,* Rect. Schol. 1793. 1 Alphab. 15 Bog. 8.

Der Vf., welcher auch Mitglied der Cosmographischen Gesellschaft in Upsala ist, hat schon seit einigen Jahren diese ausführliche Geographie herauszugeben angefangen, wovon dieser Band vorzüglich weitläuftig ist, sowohl weil England so viele Merkwürdigkeiten enthält, als weil, sagt der Vf., es dessen Favoritland ist, das er daher gerne genauer als andere Länder beschreiben wollen. Er gesteht es doch, dass er bey diesem Theil hauptsächlich *Volkmann* und *Entick* gebraucht habe; doch hätten ihm, der grossbrittannische Minister in Stockholm, Hr. Ritter Liston, und Hr. D. Seton auch manche wichtige Nachrichten mitgetheilt. Die gröste Länge dieses Reichs vom Cap Lizard bis zur Insel North Ronalsa setzt er zu 102 Meilen, und die grösste Breite von dem westlichsten Theil Irelands bis Jarmouth in England, zu 74 Meilen, die ganze Grösse aber berechnet er nur zu 2880 Quadratmeilen, freylich schwedische Meilen. Auch die Anzahl der Einwohner von England zu 6 Millionen ist zu klein angegeben; er erkennt aber daselbst in der Vorrede, dass man sie zu 7, wo nicht 8 Mill. annehmen könne, (vielleicht noch wohl gar etwas höher.) Jene Berechnung gründet sich auf die alte Häuserzahl vor 70 Jahren bey Miegé, die doch seitdem gewaltig gestiegen ist. Den Inhalt der englischen Länder hat er selbst nach Kitchins Karte ausgerechnet, und zwar nicht wie *Büsching* nach Acres, sondern in schwedische Quadratmeilen. So gibt er England selbst 1380 Q. M., Schottland 780, und Irland gerade eben so viele Q. M. Auch ist Maass, Gewicht und Münze alles nach schwedischem Maass, Gewicht und Gelde berechnet. Sonst haben wir eben nicht viel wichtiges, neues oder sonst unbekanntes bemerkt. In einem beygefügten Anhang berechnet er den Gewinn der Rheder englischer Handelsschiffe von 6 p. C. zu 2,700,000 Rthlr. jährlich. 80,000 Matrosen sind dabey beschäftigt. Im J. 1791 wurden aus Grossbrittannien ausgeführt für 99,462,974 Rthlr. Waaren, die der Krone an Zoll und Abgaben 16,334,904 Rthlr. einbrachten. In eben dem Jahr wurden 152,854,058 Rthlr. an Gold und Silber ausgemünzt. Die Anzahl der Häuser in England, welche 1780 die Fenstertaxe bezahlten, war 927,884. Die Manufacturen und der Handel in Schottland, besonders in Edinburg, haben gewaltig zugenommen. Im J. 1763

1763 wurde da verfertigt an Glas 1,769,712 Pf. an Gewicht, 6400 Ries Papier, 900,000 Ellen Cattun, 37000 Pf. Stärke; im J. 1790 aber schon 9,059,904 Pf. Glas, an 100,000 Ries Papier, 26,400,000 Ellen Cattun, und 75000 Pf. Stärke; in Edinburg waren 1763 nur 6, 1790 aber 12 Buchdruckereyen. 1763 betrug die Accise in ganz Schottland nur 563000, und 1790 beynahe 2,160,000 Rthl. Die Stempelpapierabgabe brachte der Krone 1790 eine Summe von 346,000 Rthlr. ein. Das neue Universitätsgebäude zu Edinburg, welches neulich fertig geworden, ist eins der grössten und bequemsten in Europa. Es ist ein länglichtes Viereck, 358 engl. Fuss in der Länge, und 255 in der Breite, es enthält Zimmer für den Vorsteher und 7 Professoren, ein Bibliothekszimmer von 150 Fuss u. s. w. Im J. 1791 waren zu Edinburg 1255 Studenten. — Wenn hier von Thaler geredet ist; so werden immer schwedische Rthaler oder Speciesthaler verstanden. Der folgende Theil dieser Erdbeschreibung wird Dännemark und Schweden begreifen, und da haben wir Ursache, von dem Vf. manches Neue zu erwarten.

FRANKFURT u. LEIPZIG, b. Pfähler: *Geographisches Taschenbuch auf nordischen Reisen*, von *August Gottlieb Preuschen*. 1792. 142 S. 8.

Passender würde der Titel seyn, wenn er folgendermassen abgefasst wäre: *Taschenbuch für Reisende, welche Dänemark, Norwegen, die Ferröischen Inseln, Island und Grönland besuchen wollen.* Denn nur von diesen wird hier gehandelt. Zuerst beschreibt der Vf. Dänemark. Nach einer magern geographischen Einleitung folgen die Städte, Schlösser, vorzüglichsten Dörfer, Inseln etc. in alphabetischer Ordnung, nebst einem Sachregister. Auf eben diese Weise hat es dem Vf. beliebt, Norwegen, Island, die Ferröischen Inseln und Grönland, und zwar alle diese in einem Abschnitte abzuhandeln. Diejenigen, welche Büschings Erdbeschreibung besitzen, finden in diesem Taschenbuche gar nichts neues, indem es nichts mehr, als ein sehr dürftiges Excerpt aus Büsching ist, wiewohl oft mit etwas abgeänderter Ordnung. Zum Beweise dieses Urtheils nur folgende wenige Beyspiele:

In *Büsching* liest man:	In *Preuschen*:
Aakirke, ein Städtchen, — hier wird Landgericht und der Synodus gehalten.	*Aakirke*, eine kleine Stadt, darin die Provinzialgerichte und die Synoden gehalten werden.
Aalborg, die *Hauptstadt des Stifts*, — — ist gros, *volkreich*, und nach Kopenhagen die *wohlhabendste* und beste Stadt im Königreiche, — — hat eine *Kathedralschule von 6 Classen*, welk. Christian III. 1553 gestiftet, — — hat einen sichern und tiefen Hafen, dessen Einlauf bey Hals aber etwas beschwerlich ist. Es wird hier ansehnlicher Handel getrieben, insonderheit mit Heeringen und Korn. Man findet hier auch eine Seidenmanufactur, eine Zuckerläuterung, Thranbrennerey und Seifensiederey. Die hiesigen Flinten und Pistolen, Sattel und Handschuhe sind bekannt.	*Aalborg*, eine von den *wohlhabendsten* und *volkreichsten* Städten nach Kopenhagen, und die *Hauptstadt in der Diöcese*, hat zwar einen guten Hafen, dessen Eingang ist aber bey Hals etwas beschwerlich. Sie treibt eine gute Handlung mit Heeringen und Früchten, hat dabey schöne Seidenmanufacturen, Seifensiedereyen, Zuckerraffinerien, und Oefen, um Fett von Salmen auszulassen. Die Aalborger Flinten, Pistolen, Sattel und Handschuhe sind hier überdies bekannt. *Christian III stiftete hier ein Collegium von 6 Classen.*
Ringsted, ein Städtchen, — Die hiesige grosse Kirche ist 1475 erbauet, und wegen unterschiedlicher Reliquien berühmt gewesen. Es liegen darin verschiedne Fürsten, Könige und Königinnen; z. E. K. Waldemar I u. II., Erich der Heilige, Herzog Knut etc. u. a. hohe Standespersonen, ingleichen über 80 Adliche begraben. Sie hat, wie das hiesige Kloster, verschiedne Namen gehabt, und ist bald Marien- oder Frauenkirche, bald des heil. Knuts des Märtyrers, und des heil. *Benedicts Kirche* genennt worden. — Der Ort ist vornemlich des Landgerichts wegen berühmt, an welches von ganz Seeland, Kopenhagen und Korföer ausgenommen, appellirt wird. — — Es wird dasselbe alle 4 Wochen in einem Theile der Kirche gehalten.	*Ringsted*, eine kleine Stadt, darin die wegen ihrer Reliquien vormals berühmte grosse Kirche merkwürdig ist. *Denn* man siehet da die Gräber vieler Prinzen, Könige(n) und andrer vornehmen Personen, darunter über 80 Edelleute sind. Zu merken sind besonders die Grabmäler von Waldemar I. II., von dem heil. Erik und dem Herzoge Kanutus. Hier ist ein Landgericht, das sich über die ganze Insel, Kopenhagen und Korsöer ausgenommen, erstrecket. Es kommt monatlich einmal in der Kirche des h. Benediktus zusammen.

Dass der Vf. keinen Begriff davon hat, wie ein Taschenbuch für Reisende abgefasst seyn sollte, kann schon seine Beschreibung von Kopenhagen zeigen. Anstatt dem Reisenden auf die sehenswürdigsten Merkwürdigkeiten dieser Hauptstadt aufmerksam zu machen, spricht er bloss von ihrer Entfernung vom Sunde, ihren Haupttheilen, von Anzahl der Häuser, der Pfarrkirchen, der öffentlichen Plätze, der königl. Schlösser, Anzahl der Einwohner, von der Güte des Hafens, der nächtlichen Erleuchtung, und fährt alsdann fort: „Die Universität, der botanische Garten, die öffentlichen und besondern Naturalien- und Kunstkabinette, die vielerley Manufacturen, wozu noch grosse Kunstdrechsler kommen, die Börse, das Zeughaus, das grosse wohleingerichtete Spital u. a. prächtige und kostbare Anlagen verdienen die grösste Aufmerksamkeit aller Reisenden, und können besser und vollständiger gesehn, als beschrieben werden." — Doch wozu bedarf es mehrern Beweises. Mehrere Leser der A. L. Z. werden ohnedies schon Hn. *Pr.* als den Verfasser eines Taschenbuchs für Reisende nach Italien kennen, und danach den Werth des jetzigen bestimmen können! — Wie viel mehr Befriedigung findet ein Reisender in *Krebels Europäischen Reisen*, auch unerachtet ihrer wesentlichen Mängel!

Schlüsslich kann Rec. nicht unbemerkt lassen, dass der Text oft durch Druckfehler verunstaltet ist. So findet man hier Cravemonde, statt Travemünde, Myvaen statt Myvam; Edredon statt Eyderdunen etc. Schleswich und Schleswichisch dürften hingegen wohl keine Druckfehler seyn, da sie hier mehrmals mit *ch* gedruckt sind.

Nürnberg, b. Grattenauer: *Wolfgang Jägers*, Prof. zu Altdorf, *Geographisch-historisch-statistisches Lexicon*. IIter Theil. M bis Z. Zweyte, durchgehends vermehrte und verbesserte Auflage. 1793. 730 S. 4.

Auch von diesem IIten Theile ist die neue Auflage mit eben dem angestrengten Fleisse, und mit eben so viel mühsamer Sorfalt, als die vom ersten Theile ausgearbeitet. Sehr oft findet man bey den geographischen und statistischen Artikeln richtigere Angaben, als selbst in den neuesten Auflagen von Büschings Erdbeschreibung und andern klassischen Werken, aus den besten und neuesten Quellen geschöpft. Aufmerksamen Zeitungslesern kann Rec. nach seiner Ueberzeugung kein besseres Handbuch zum täglichen Gebrauch empfehlen, als dieses Lexicon. In einem Anhange liefert der Vf. Nachträge und Berichtigungen, gibt auch Nachricht von dem neuveränderten Zustande von Frankreich. Den Beschluss macht eine Anzeige des Flächeninhalts einiger Lande.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, b. La Garde: *Michael Montaigne's Gedanken und Meynungen über allerley Gegenstände; ins Deutsche übersetzt.* Vierter Band. 1794. 616 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Wie bekannt, vollendete der sel. *Bode* diese seine meisterhafte Uebersetzung des *Montaigne* ganz, eh er ihren Abdruck anfangen liess; und so wurde der noch übrige Theil derselben ein höchst schätzbarer Nachlass fürs deutsche Publicum, welches schwerlich durch irgend einen andern Fortsetzer dieser Arbeit, wäre sie unvollendet geblieben, ganz hätte können entschädigt werden. Eine neue Vergleichung des Originals mit dieser eben so emsigen als glücklichen Dolmetschung hat Rec. aufs neue von ihrem grossen Werthe überführt. Jene Emsigkeit war offenbar eine Frucht der innigen Achtung, die der sel. B. sowohl für seinen Schriftsteller, als für seine Leser fühlte; und dieser glückliche Erfolg seines Fleisses war reife Frucht seiner vorzüglichen Geisteskräfte, seines reichen Sprachbesitzes, und vornemlich seiner mit der Montaignischen ganz übereinstimmenden Art, die Gegenstände zu erwägen, und sich über sie zu äussern. Keine einzige Spur von Flüchtigkeit oder Nachlässigkeit fand Rec. in dem von ihm verglichnen grössern Theil dieses Bandes; und selbst der fast unvermeidlichen kleinen Fehlgriffe stiess ihm keiner auf. Ein Beweis, dass der edle Urheber dieser Uebersetzung seiner gewissenhaften Bedachtlichkeit nicht müde wurde, und sich alle die Zeit nahm, die dazu gehörte, unter Wendungen und Ausdrücken zu wählen, die sich ihm wahrlich nicht auf den ersten Blick darboten. Am Schluss dieses Bandes sind wieder die Verdeutschungen fremder Citate in Prose und Versen beygefügt, vermuthlich von eben der geschickten Hand, wie die in den drey vorigen Bänden. Uebrigens wird das zweyte Buch mit diesem Bande geschlossen, und es ist also noch das kürzere dritte Buch zu erwarten.

Leipzig, b. Böhme: *Frauenzimmer-Almanach* zum Nutzen und Vergnügen.

Auch unter dem Titel:

Leipziger Taschenbuch für Frauenzimmer. 1790 bis 1794. 12. m. K. (3 Rthlr. 18 gr.)

Das diesem Almanach angehängte Taschenbuch enthält 1) Auswahl von Gedichten, 2) kleine Erzählungen und Gemälde, 3) Staaten- und Völkergeschichte, 4) Naturgeschichte, 5) ländlicher Briefwechsel, 6) ökonomische Hefte, 7) Scenen aus der Familie Ehrenberg, 8) Franz Ehrenbergs Reden über die körperliche Erziehung und 9) Diätetik, wozu in den spätern Jahrgängen noch einige Rubriken kommen, als: Wirthschaftliches Vademecum — Unterhaltungen über die Toilette etc. Ungeachtet der Herausgeber sich im Jahrgange 1791 beschwert, dass ein Recensent die Gedichte nur mittelmässig gefunden hat, so war das doch wahrlich mehr als nachsichtig, indem es wässerichte Keime sind und bleiben, wenn sie auch von den berühmtesten Männern herrühren sollten. Die meisten übrigen Rubriken dieses Taschenbuchs enthalten mährchenhafte Erzählungen, die ungleich mehr geschickt sind, die ohnehin schon rege Phantasie der Frauenzimmer zu beschäftigen oder gar zu verderben, als ihren Verstand zu bilden, welcher Vorwurf jedoch N. 7. am wenigsten trifft, da diese Scenen aus der Familie Ehrenberg noch am natürlichsten, und nicht leer an brauchbaren Maximen sind. Die N. 3. 4. 6. 8 und 9. enthalten zwar zweckmässige und nützliche Gegenstände, die aber am wenigsten ausgeführt sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

Physik. Weimar, b. Hoffmanns Wittwe u. E.: *Tabellarische Bestimmung der Bestandtheile der merkwürdigsten Neutral- und Mittelsalze in hundert Theilen: nach Bergmann, Kirwan, Wiegleb, Wenzel und andern Scheidekünstlern; nebst Bezeichnung ihrer Auflösbarkeit sowohl in Wasser als Weingeiste, und der Bemerkung der eigenthümlichen Schwere der Körper für Physiker, Aerzte, Scheidekünstler und Apotheker.* Von *Carl Aug. Hoffmann.* I. Tafel. *Vollkommene Neutral- und erdige Mittelsalze.* II. Tafel. *Metallische Mittelsalze.* 1791. 2 Bogen. — Die Hauptcolonnen dieser 2 Tabellen enthalten die Namen der Grundlagen, als: der Laugensalze, der Erden und der Metalle; die Bestimmung der Menge an Säuren, welche zur Sättigung von 100 Gran der Grundlagen nöthig ist; die Namen der aus diesen Verbindungen entspringenden Producte; das Verhältniss der Bestandtheile in letztern; und die Bestimmung der Auflösbarkeit derselben in Wasser und Weingeist, mit Bemerkung der Wärmegrade. Drey Nebencolonnen zeigen die Schriftsteller an, aus denen die Data genommen sind. Ausserdem ist noch angedeutet, ob die Verbindung durch gegenseitige Verwandschaft geschiehet, ob die Säuren im starken, oder verdünnten, oder in beiderley Zustande auf die Grundlagen wirken u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 4. September 1794.

GESCHICHTE.

Eisenach, b. Wittekindt: *Versuch einer kurzen Beschreibung des Zustandes, der Sitten und Gebräuche der Hebräer für Ungelehrte*, von *Heinrich Ludwig Pfaff*. 1792. 162 S. 8. 4 S. Vorrede und Inhaltsanzeige.

Der Vf., welcher sich sein Publikum genau nur auf Schullehrer auf dem Lande und andre Unstudierte einschränkt, denen es doch um Erweiterung ihrer biblischen Kenntnisse zu thun wäre, hat wohl gewiss keine unnütze Arbeit unternommen. Er hat auf wenigen Bogen in einer, nichts weniger als unfruchtbaren, Kürze das Wesentlichste von den Sitten und Gebräuchen der alten Hebräer in einer guten Ordnung vorgetragen und auf erläuternde Stellen der Bibel allenthalben verwiesen.

Das ganze Werkchen zerfällt in 14 Kapitel, deren jedes wieder einige Abschnitte hat, als: 1) Von den verschiedenen Wohnarten der ersten Menschen. 2) Von den verschiedenen Lebensarten der Hebräer. 3) Von den Künsten und Wissenschaften. 4) Vom Hausstande der Hebräer. 5) Von der Kleidung der alten Hebräer. 6) Von den Speisen der Hebräer. 7) Von den Festen der Hebräer. 8) Von den Zeitvertreiben und Ergötzungen der Hebräer. 9) Von den Münzen, Maassen und Gewichten. 10) Von den religiösen Gebräuchen der Hebr. 11) Vom Aberglauben und Götzendienst der Hebräer. 12) Von den Gerichten und Strafen der Hebräer. 13) Vom Kriegswesen der Hebräer. 14) Von den Begräbnissen und den dabey üblichen Gebräuchen der Hebräer. Woraus schon sattsam erhellt, dass nichts wesentliches übergegangen worden ist.

Da Hr. *Pf.* in der Vorrede selbst mit äusserster Bescheidenheit von seiner Arbeit spricht und solche für nichts weniger als ganz vollkommen ausgeben will; so wird es ihm auch hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn wir ihn auf folgende kleine Unrichtigkeiten aufmerksam machen: Oft wird etwas unbestimmt von den Hebräern behauptet, was nur eine gewisse Zeit von ihnen galt, ohne allemal Rüksicht darauf zu nehmen, ob es von den Zeiten Abrahams oder Davids zu verstehen sey. S. 56 werden sogar die neuern Juden mit den alten Hebräern vermischt, da jene bekanntlich mit diesen kaum noch den Glauben gemein haben. Nachdem nemlich mit Recht gezeigt wird, dass sie keinen Activhandel besessen, wird §. 4 irrig hinzugesetzt: „nach „dem *Babylonischen Exil* änderte sich auch in diesem Stü„cke alles und seit dem Untergang des jüdischen Staa„tes ist Handel fast der einzige Nahrungszweig der Ju„den. Von ihnen rühret auch, wie man glaubt, die „für die Handlung überaus wichtige Erfindung der „Wechselbriefe her." Letztere Bemerkung ist hier ganz an unrechten Orte, also überflüssig, da die Erfindung sich bekanntlich von den, im 12ten Jahrhundert aus Frankreich vertriebenen Juden, herschreiben soll, aber erstere ist ganz irrig da selbst während der *Zerstöhrung des zweyten Tempels* noch kein Activhandel bey den Hebräern war, wie solches aus dem Josephus wider den Apion deutlich zu ersehen ist.

Manche Citate sind falsch und einige beweisen nicht alles, was sie beweisen sollen. 2. B. S. 1. läst sich aus Mos. I. 19. 30. nicht darthun, dass ganze Familien in Höhlen wohnten; denn in diesem Verse steht ausdrücklich, dass Loth aus Furcht in Zoar (einer Stadt) nicht bleiben wollte und sich mit seinen Töchtern in einer Höhle verborgen hielt. S. 7. Jerem. 43. 10. und S. 57. 2. Sam. 11. 18. beweisen ebenfalls nichts, und Rec. möchte aus letzterm Verse um so weniger zu folgern suchen, dass Joab nicht habe schreiben können, da aus den 4 vorhergehenden Versen wenigstens deutlich zu ersehen ist, dass er Geschriebenes lesen konnte. S. 85 ist die Erinnerung des Vf. gegen Luthers Uebersetzung, nach unsrer Meynung, nicht gegründet. Die Wittwe durfte wirklich vor ihrem Schwager, der die Leviratsehe ausschlug, ausspeyen; auch findet dieser Gebrauch noch unter den heutigen Juden statt. S. 102. §. 3. wird irrig eine Verordnung Mosis angeführt, dass die Hebräer nicht Butter sondern Baumöhl zu ihren Speisen gebrauchen sollten. Auch selbst aus der angeführten Stelle 5. Mos. 32, 13. 14. liesse sich allenfalls das Gegentheil erweisen. Das Pfingstfest ward nie, wie S. 112. bemerkt wird, volle 7 Tage gefeyert. Der Vf. scheint hierin *Michaelis* Mosaischem Rechte gefolgt zu seyn, aber auch beym *Michaelis* ist diess ein Irrthum, wie schon *Büsching* und andre bemerkt haben. Ehemals feyerte man diess Fest nur Einen Tag. Die jetzigen Juden feyern zwey Tage. Dass nicht 12, sondern nur 2 Webe-Brode geopfert wurden, erhellet selbst aus dem angeführten Verse.

Unter der Aufschrift: Germanien: *Freymüthige Briefe eines Engländers über den Feldzug des Herzogs von Braunschweig und des General Wurmsers.* 1794. 252 S. 8. (1 fl. rhn.)

Der Vf. versichert, ein Augenzeuge bey den meisten Begebenheiten der Feldzüge am Rhein [illegible] gewesen zu seyn. *Dass* er kein Engländer ist, verräth sich bald; dass er aber in der Nähe jener Auftritte war, erhellet ziemlich deutlich. Das Buch besteht aus neun Briefen ohne Ort und Datum; auch ist bey den Begebenheiten, welche erzählt werden, niemals der Tag der Ereignisse

nicht

nicht einmal der Monat angemerkt. — I. Br. Cüstin's Ueberfall, und Einnahme der Städte Speyer, Worms und Mainz; vertheidigt sein Betragen, und das seiner Untergebenen meistentheils. *II. Br.* Einiges über das Benehmen des Fürsten von Nassau und des Herzogs von Zweybrücken. Gelegentlich wird dieser gegen einzelne Nachreden vertheidigt. Der grössere Theil dieses Briefs aber ist politisches Raisonnement über die Aenderung alter Constitutionen, und über die Abneigung der Deutschen; die Anträge der Neufranken, sich organisiren zu lassen, anzunehmen. — Die Unordnungen bey Einführung der neuen Municipalitäten werden nicht verschwiegen; dennoch aber wird den französischen Reformatoren im Ganzen sehr das Wort geredet. *III. Br.* Hauptsächlich gegen die ausgestreute Gerüchte: „als ob unter der französ. Armee die Anzahl der Misvergnügten sehr gross sey." — *Cüstine* wird mit auffallender Bemühung, sein Lob zu verkünden, geschildert; und gewiss nicht mit unparteyischen Zügen Die Bemerkungen über die grossen Wirkungen der Musik im Krieg, haben uns (S. 66 — 69) am meisten noch in diesem Briefe gefallen. — Die Darstellung der Gespräche in Wein und Bierschenken über den französ. Krieg ist sehr langweilig. *IV. Br.* Cüstin's Rückzug aus Frankfurt; äusserst oberflächlich beschrieben; bald folgt wieder eine Declamation über die Grösse der französ. Republik abgelenkt. Die Freyheit in den alten griechischen und römischen Staatsverwaltungen wird sehr verächtlich heruntergesetzt; es fällt aber in die Augen, dass der Vf. gar nicht die gehörige Kenntniss hat, darüber abzusprechen. — S. 115. werden die französischen Emigranten sehr hart mitgenommen. Von der ausgewanderten Geistlichkeit heisst es daselbst. — „Ausser Ketzermacherey und Brevier liege alles *über* ihrem Horizont; und sie behalte ihre geheime Intoleranz auch in Deutschland, wo sie geduldet werde, bey, lohne auch die Aufnahme mit Undank. — *V. Br.* Eine erbärmliche Episode von einem Liebeshandel. Hierauf wird wieder Cüstine vertheidigt, wegen der zuverlässigen Vertröstungen, welche er zu Mainz und in der dortigen Gegend gegeben: „Die Deutschen konnten nicht mehr über den Rhein kommen!" — Die Unordnungen der Armee unter Bournonville (ohnweit Trier) werden zugestanden, und die häufige Rückkehr nach Hause; — aber die Weggelauffenen, hätten doch bald wieder dem Ruf des Gesetzes gefolgt, und seyen voll Eifer zurückgekommen. — Frankreichs Verlust und Entvölkerung sey noch nicht so gross; es könne noch viel von seinen 24 Millionen verlieren; — es müsse und werde wohl fallen, aber wenn? — stehe noch weit dahin. — — *VI. Br.* Von der Belagerung von Mainz, und *Cüstin's* letzten Versuche gegen die Wurmf. Armee. Durchaus unbedeutende Nachrichten. Der Tadel vieler aristokratisch - gesinnter Bürger in den neu eroberten Städten und Dörfern im Elsass, welche die Patrioten sehr unbesonnen verfolgt haben sollen, möchte wohl nicht ungerecht erscheinen, wenn er auf wohl erweissliche Facta gegründet wäre. In diesem Buch ist alles ohne Bestimmung des Orts und der Zeit zusammengeworfen. S. 175 — 177 wird der Geschwindigkeit der Franzosen im Manövriren ein Panegyricus gehalten. *VII. Br.* Einiges von der Uebergabe von Mainz; und deren Folgen; auch von dem Schicksal der Clubbisten. — Wieder alles sehr obenhin! — Darauf wird General v. Wurmser gegen Nachreden in Schutz genommen; auch die Preussischen Anführer im Zweybrückischen dazu. *VIII. Br.* Tapferkeit des Herzogs von Braunschweig und seiner Truppen bey Pirmasens. — Unvermuthete Wiedereinnahme des französischen Lagers unweit des *Ketteicher* Bergs, da sie Tags zuvor erst geschlagen, und ganz vertrieben waren. Rückzug der Franzosen über die Saar. Die Geschicklichkeit, welche der Herzog von Braunschweig hiebey bewiesen, werde verkannt! — Einnahme der Linien bey Weissenburg durch die Wurmserische Armee. *IX. Br.* Gefechte der Preussen an der Saar. Die Franzosen seyen in ihren Lägern allerdings sehr wohl mit Betten und andern Meubles versehen gewesen. — Ueber die Fehlschlüsse, was die Folgen nach Einnahme der Weissenb. Linien seyn würden. — Verstärkung der französischen Armee; Zurückdrängung der Oestreich. Armee bis Mannheim. Alles kurz und in einem sehr ungebildeten Styl erzählt. Der Vf. hat durchaus kein Talent zu einem guten Schriftsteller; er scheint gar nicht zu wissen, was Provinzialismen sind, noch was Achtung gegen das Publicum erfodern. S. 46 und an andern Stellen kommt der Ausdruck *Kosen* in ungewohnter verwerflicher Bedeutung vor. — S. 77. heisst es: „Der Freyheitsbaum that einen *starken Schuss*, — und fiel!" — Von Friedr. II. Schriften wird S. 118 angeführt: „sie würden nur hie und da noch auf einem Dachstüblein gelesen! — Von *Cüstine* wird angegeben: „Alexanders und Darius Beyspiel möge sehr auf seine Handlungsart gewirkt haben." — So oft der Vf. nur sich auf Geschichte und Philosophie einlässt, verunglückt ihm beynahe jede Zeile. — Auch sein hie und da angebrachter Witz ist fad und abgeschmackt.

Berlin, in der academ. Kunsthandl.: *Kurze Biographieen der berühmtesten Römer*, als Vorbereitung zur Erlernung der römischen Geschichte, für junge Leute. Mit zwölf Kupfern. *Erstes Bändchen.* 1792. 263 S. 8.

Der von dem ungenannten Vf. in der Vorrede angegebene Gesichtspunkt, dass es zur Belehrung junger Leute dienen solle, welche noch gar keinen Unterricht in der römischen Geschichte erhalten haben, rechtfertigt die Form und Einrichtung desselben. Begebenheiten, wenn sie der Geschichte berühmter Männer angereiht sind, prägen sich dem Gedächtnisse leichter ein, als wenn sie in eine fortlaufende Erzählung nach historischen Gesichtspunkten geordnet sind; und so können allerdings einzelne Anecdoten und kurze Biographieen eine zweckmässige Vorbereitung zu der Erlernung der eigentlichen Geschichte seyn. Der Vf lässt die Leben berühmte Römer in chronologischer Ordnung auf einander folgen, so dass sie, wie beym *Aurelius Victor de Viris Illustribus*, doch wenigstens einen ohngefähren Zusammenhang der römischen Geschichte bilden. Er hat hiebey vorzüglich den *Livius* und *Plutarch* benutzt, so dass er die Nachrichten des ersten grösstentheils wörtlich

lich übersetzt, die des letztern im Auszug mittheilt. Hiebey ist nun nicht immer die gröste Genauigkeit beobachter. In dem Leben des Romulus S. 23. stiessen wir auf eine Stelle, wo zum Lobe dieses Königes gesagt wird: „Er tödtete nicht, nachdem er König war (geworden war) Mörder und Räuber; sondern überwand ganze Völkerschaften im Kriege, zerstörte aber nicht ihre Städte; sondern füllte sie mit Pflanzern an. Diss ist wörtlich aus der Vergleichung des *Theseus* mit dem *Romulus* genommen ist; woraus erhellt, mit wie wenigen Nachdenken der Zug: *er tödtete nicht Mörder und Räuber*, hier aufgenommen ist. Ein solcher Mangel an Nachdenken zeigt sich auch in dem Anfange der Biographie des *Tullus Hostilius*, S. 32. wo es heisst: Tullus Hostilius, ein Enkel *desjenigen Hostilius*, der sich in der Schlacht gegen die Sabiner durch seine Tapferkeit so sehr ausgezeichnet hatte; welches aus dem *Livius* genommen ist. I. 22. *nepotem Hostilii, cujus in infima arce clara pugna adversus Sabinos fuerat*, mit Beziehung auf das, was er I. 12. erzählt hatte. Aber unser Vf. hatte jenes Hostilius in dem Leben des Romulus keine Erwähnung gethan, indem er dort nicht dem *Livius*, sondern dem *Plutarch vita Romuli* c. 18. gefolgt war. Unverständlich ist, was S. 24 vom Numa gesagt wird: Die Begierden durch Vernunft zu besiegen, hiess ihm *nur* wahre Tapferkeit. Beym Plutarch *vita Numae* c. 3, *ἀνδρείαν ἀληθῆ τὴν ὑπὸ λόγου τῶν ἐπιθυμιῶν ἐν αὐτῷ κάθειρξιν ἡγούμενος*. Die rhetorischen Blumen, welche *Plutarch* so gerne ausstreut, und die in einer ausführlichen Schrift entschuldigt werden können, stehen in einem trocknen Auszuge nicht an ihrer Stelle. z. B. S. 25. Alles war von Freude erfüllt; es schien als wenn die Stadt *nicht einen König, sondern ein Königreich erhielte*, und S. 30. Numa wirkte nicht blos auf sein Volk; sondern auch die umliegenden Städte, *als ob eine reinere und heitere Luft, von Rom aus, zu ihnen herüber wehte*, fingen an, ihre Sitten zu mildern. Beyde Stellen sind aus dem *Plutarch* entlehnt. Die bekannte Stelle des *Bacchylides* auf die Segnungen des Friedens (Anal. v. P. T. I, p. 150) welche *Plutarch* auf den Zustand des römischen Staats unter dem Numa accommodirt, ist hier so angeführt, als wenn *Bacchylides* denselben absichtlich besungen hätte. „Ein alter griechischer Dichter, heisst es hier, sagt ohne Uebertreibung von seiner Regierung." Der Styl ist meistentheils fliessend, obschon weder rein noch gleichförmig, wie bey dieser Art die verschiednen Quellen zu benutzen nicht wohl möglich war. Die beygefügten Kupfer, angebliche Bildnisse von zwölf in diesem Bande abgehandelten Männern, sind unter der Kritik.

LUND, b. Lundblad: *Konung Gustaf den Förstes Historia Förre Delen*, efter gamla och ostridiga Handlingar samman skrefven af *Dr. Olof. Celsius*, Biskop öfver Lunds Stift, Pro-Canceler, Commandeur af Kongl. Majts Nordstierne-Orden och en af de Aderton i Svenska Academien. Tredje Uplagan (Geschichte König Gustav des Ersten, aus alten ungezweifelten Urkunden zusammen getragen, von D. O. *Celsius* — Dritte Auflage). 1792. 1 Alph. 5 Bog. 8.

Dieses Buch, welches 1786 zuerst in Schwedischen Sprache erschien, bleibt ungeachtet einiger kleinen Fehler, immer eine der besten Geschichten, die wir bisher von einem schwedischen Könige haben. Sie wurde, obgleich eben nicht zum besten, bald ins Deutsche übersetzt, und Rec. hat die zu Kopenhagen 1753 erschienene deutsche Uebersetzung vor sich, bey der doch die Dedication an den Kronprinzen Gustav, die Vorrede des Vf., und ein vorangesetztes Gedicht von der berühmten Schwedischen Dichterin: Nordenflycht, fehlt, die wir wieder bey dieser dritten Edition finden. Schon 1775 erschien eine zwote Auflage dieser Geschichte, aber ohne Wissen des Vf. und also ganz ungeändert. So viel Ref. aus der Vergleichung mit der deutschen Uebersetzung von 1753 urtheilen kann; sind auch wohl wenige oder gar keine Veränderungen bey dieser dritten Ausgabe vorgenommen worden. Doch dient es zur Bequemlichkeit, dass wenigstens die Jahrzahlen am Rande beygesetzt sind. Der Pabst wird noch hier S. 341 so wie in der erstern Ausgabe beschuldigt, dass er sich an die Türken gewandt und sich mit ihnen verbunden habe. Clemens VIII wird S. 350 noch für einen Sohn oder Enkel Leo X angesehen. Auch ist des sogenannten Daljunkers Brief an die Dalbauern hier gleichfalls nur im Auszuge mitgetheilt; in der ersten Auflage war er auf dem Bogen Z ganz abgedruckt; der ganze Bogen, worin dieser Brief vorkam, der aus Westerhielms Historie Gustav I. in MS. genommen war, musste aber, wegen einiger darin vorkommenden harten Ausdrücke gegen Ausländer und Deutsche, auf Befehl umgedruckt, und nur im Auszug mit Weglassung solcher Stellen geliefert werden; eine Vorsicht, die bey einer so alten Urkunde ganz unnöthig war.

WIEN, b. Kurzbek. *Barthol. Germonis*, e. S. I. Aurelian. *Disceptationes diplomaticae*, quibus praemittitur earundem *historia e Gallico Aeg. Bern. Ragueti* recens in latinum versa. Omnia olim in Gallia seorsum semel, nunc primum in Germania conjunctim edita. 1793. Ragueti histor. enthält 128. und Germonii Werk 446 S. ohne die Vorrede Inhalt und Register.

In der Geschichte der Diplomatik ist bekannt, welche Streitigkeiten sich in dieser Wissenschaft erhuben, nachdem *Mabillon* sein vortrefliches Werk *de re diplomatica* herausgegeben, und der Jesuit *Barth. Germon*, um den P. *Papelbroch* als Mitglied seines Ordens gleichsam zu vertheidigen, ihm die *disceptationem de veteribus Regum Francorum diplomatibus* etc. entgegengesetzt hatte. Diesen Streit unsern Lesern hier zu wiederholen würde unnöthig seyn, diejenigen, denen daran liegt, ihn zu wissen, finden ihn hier, in dem vor uns liegenden Werke des Abbé Raguet auf 128 S. weitläuftig erzählt. Diese Schrift wird, wir wissen nicht warum: besonders paginirt. Nachher folgen die 3 Abhandlungen des Germon. Man ist der Verlagshandlung vielen Dank schuldig, dass sie diese Aufsätze eines Verfassers, der bey allen seinen Sophistereyen, der diplomatischen Kunst viel genutzt hat, da sie schwer aufzutreiben waren, zusammen herausgab, sie hat sich dadurch mehr Verdienst um die Wissenschaften als durch das schmutzige Geschäft des

des eigentlichen Nachdruckens erworben. Dass zu diesem Gewerbe seine Typographie nicht eingerichtet sey, versichert der Hr. von Kurzbek in der kleinen Vorrede selbst.

NÜRNBERG u. ALTDORF, b. Monath und Kussler: *Geschichte Kaiser Heinrichs des Sechsten; von Wolfgang Jäger*, Prof. zu Altdorf. 1793. 8. 118 S. und 6 S. Vorr.

Diese Schrift führt auch den Titel: *Sammlung historischer Aufsätze von Wolfg. Jäger* 1tes Stück. Der Hr. Vf. kam durch die Bearbeitung der Geschichte Konradins auf den Gedanken, die Folge der Kaiser aus dem Hohenstaufischen Hause zu liefern, und zwar diejenigen, welche noch nicht gründlich und einzeln bearbeitet sind, allein da ihm die Bünauische Geschichte Friedr. I. und die Gundlingische von Philip ziemlich befriedigend zu seyn dünkte und der Vf. der Geschichte K. Friedrichs II. ihm zuvor gekommen war, so werden wir, da Konrad IV. Laufbahn nach seines Vaters Tode, unbedeutend ist, nichts mehr aus dieser Kaiserreihe zu erwarten haben.

Der Hr. Vf. hat seine Schrift in 5 Kapitel abgetheilet, und trägt dieselbe auf seine bekannte Art gründlich und gut in einer schönen Sprache vor. Heinrichs gute Seite, d. i. sein Muth, und seine schlechte, d. i. seine Grausamkeit, sind zu bekannt, als dass wir etwas mehr sagen dürften, wenn wir versichern, dass der Hr. Vf. ihn schilderte, wie er war.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. La Garde: *Aehrenlese vom Calenderfelde, bestehend in einer Auswahl vorzüglicher Aufsätze aus Deutschlands Taschenbüchern* für das Jahr 1794. 12. 296 S. (ausser dem Calender, und den 12 Kupf. mit Erklärungen) (1 Rthl. 2 gl.)

Die zwölf Kupfer sind Abbildungen einzelner Scenen aus Hn. *Schinks Abdera*; alle von *Barbiez* gezeichnet, aber von 3 verschiedenen Künstlern von H. Romberg, L. Buchhorn, und W. Arend, gestochen. Die Beleuchtung ist oft viel zu stark, und bey zu vielen Figuren angebracht; doch ist charakteristischer Ausdruck in mehrern und Fleiss in der Ausführung nicht zu miskennen. Das letzte Blatt wird erst durch die beygefügte Erläuterung zu einer Zoten-Schilderey. Ueberhaupt sind diese angehängte Erläuterungen (beynahe durchgehends) äusserst unnatürlich, voll gezwungenen Witzes, und einer Affectation, die eigentlich zurückstöst. Man bemerkt einen unglücklichen Nachahmer Lichtenbergs, der manche andre Talente haben mag, nur nicht *das*, über Kupferstiche gefällig zu commentiren. Der *Vorbericht* ist vielleicht von dem nemlichen Vf., und handelt hauptsächlich von dem Werthe der Weiber, oder von der gebührenden Rangordnung des andern Geschlechts. Mit Umschweifen, die wenig belustigen, und — wir wissen nicht wen? erbauen sollen, wird gegen dessen unnatürliche Anmaassungen gefochten, und gezeigt, dass es sich gefallen lassen müsse, dem männlichen nachzustehen. Es ist eine oberflächliche Declamation, die mit sichtbarer Eile aufgesetzt ist.

Hierauf folgen die gesammelten Aufsätze selbst, welche eben die *Aehrenlese* ausmachen. Sie sind äusserst gemischten Inhalts, aus Almanachen aller Art, auch wohl aus andern Büchern zusammengetragen; 41 an der Zahl. Nirgends ist angegeben, woher sie genommen seyen. Viele derselben sind aus sehr bekannten Taschenbüchern entlehnt. Wir halten es durchaus für Unrecht, wenn Schriftsteller, welche Belehrungen zu verbreiten zum Zweck haben, die sie nach eigenem Geständniss aus andern *borgen*, nicht angeben, woher sie solche geborgt haben. Ohnedem sollen Fragmente aus Oekonomie, aus Physik, aus Geschichte in Bücher, *wie das vorliegende* ist, zusammengelesen, nur die Aufmerksamkeit der Leser erregen, den kurz behandelten Gegenständen näher nachzufragen, sollen nur reizen, sich nach umständlichern Ausführungen umzusehen. Wie wenig sind aber die Herausgeber solcher Schriften hiezu behülflich, wenn sie die Quellen verbergen, indem sie entweder zu bequem waren, sie selbst aufzusuchen, oder bloss aus Excerpten, die oft selbst unlauter sind, ohne gehörige Prüfung, nur wieder excerpirten! —

Zu den vorzüglichern Aufsätzen dieser Sammlung zeichnen wir Die *von der Erde*, *von Thurnieren*, *von Leckereyen* aus. Die Nachrichten von Federblumen, von Zwirn, Spitzen, Battist, von Handschuhen, von Fingerhüten, auch von Briefsiegeln, Schreiben und Zugehör etc. mögen immer zu wiederholtenmalen gedruckt, und zur Unterhaltung vorgelegt werden. Sie sind geschickt, Nachdenken über Producte der Natur und der Kunst zu erwecken, über die leider! unsre feine Welt für sich nur allzuselten nachzudenken sich bequemt.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. *Leipzig* u. *Altona*, b. Kaven: *Geheimnisse, aller Arten Tinten zu machen, und mit Muscheln, Gold und Silber zu schreiben.* 1792. 62 S. 8. Zu welcher Schriftsteller-Klasse der ungenannte Vf. ohngefähr gehöre, lässt sich aus der ganz ungebildeten, possirlich-undeutschen Schreibart, die vom Titel an bis ans Ende herrscht, genuglich errathen. — Zur schwarzen Dinte allein dient der Vf. mit 22, so wie zur rothen Dinte mit 12 Vorschriften. Zur letztern lautet die siebende: „Nehmet Honig und Salz unter einander einander in ein Becken, lasset es wohlverdeckt 8 Tage lang stehen, alsdenn siedet es, und seihet es klar ab, und verwahret es vor Staub.“ Wer von unsern Lesern würde wohl der grosse Apoll gewesen seyn, um hieraus ein Recept zu rother Dinte zu errathen? Auch der Mond hat Einfluss auf die *schwarze* Dinte; denn die 3. Anm. besagt: „Im *letzten Viertel des Monden* kann man am besten Dinte anstellen, so wird solche bey dem *ersten Viertel* gut.“ Gleichermassen muss die *rothe* Dinte bey schönen, hellen, klaren Wetter bereitet werden. Unter den — *Geheimnissen von der Feder und Federmesser* — räth der Vf. die Auerhahn- und *Straussenkiele*, weil solche eine schwere Faust machen, billig zu vermeiden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 5. September 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Hannover, in der Hahnschen Buchh.: *H. M. Marcard*, Oldenburgischer Leibmedicus, *über die Natur und den Gebrauch der Bäder*. 1793. XVIII u. 456 S. gr. 8.

Um den verständigen Gebrauch der Gesundheitsquellen und Bäder, fährt Hr. *M.* fort, sich sehr grosse Verdienste zu erwerben. Er gab das erste Beyspiel, dass ein Brunnenarzt seiner Quelle nur dann dauerhaftern und allgemeinern Zugang verschaffen kann, wenn er ihre Kräfte nach ihren Bestandtheilen und nach reinen Beobachtungen mit Unbefangenheit entwickelt und mehr darauf ausgeht, ihren Wirkungskreis zu beschränken, als zu erweitern, vor allem aber ihn ganz bestimmt zu bezeichnen. Der Probierstein ist hier immer, wenn die ganze Gattung von Wasser, nicht dieses einzelne nur der Gegenstand ist, den die Brunnenschrift behandelt und die Krankheiten, gegen die diese Mittel empfohlen werden, nicht schief und einseitig gefasst werden. Durch die *Beschreibung von Pyrmont* haben alle eisenhaltigen Quellen, von denen wir eine zuverläsige chemische Analyse haben, nicht weniger an Aufklärung und Bestimmung ihres Werthes gewonnen, als die Pyrmonter selbst, und unabhängig vom Gebrauch mineralischer Wasser greift jeder Arzt nach diesem Werke, wenn er über Nervenkrankheiten und über die Uebel, die ihren Ursprung von Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes haben, den gründlichsten Unterricht sucht. Von Hn. *M.* würdigem Verfahren, dem das Bewusstseyn zum Grunde liegt, dass *seine* Pflichten als Mensch und Schriftsteller mit der Politik eines Brunnenarztes nie in Collision kommen *können*, gibt die Geschichte dieses neuen Werkes den überzeugendsten Beweis. Es sollte in ihm die Rede seyn vom Baden in Pyrmont und es handelt nur vom Baden überhaupt, weil richtige Begriffe von diesem festgesetzt seyn müssen, ehe von jenem gehandelt werden kann. Diese Einleitung wurde aber so gross, dass sie als eine besondre Schrift erscheinen musste. Sie ist ohne alle einseitige Rücksichten mit der grössten Unpartheylichkeit verfasst und jede Badeanstalt, die sich nicht geheime Kräfte anmasen will, kann dieselbe Anwendung von ihr auf sich machen, die der Vf. in einem besondern Werke in Beziehung auf Pyrmont entwickeln wird. Von welcher Einleitung zu einer localen Brunnenschrift liess sich bis jetzt dasselbe sagen? Da durch diese Abhandlung die gangbaren Ideen von warmen und kalten Bädern gänzlich berichtigt werden und über diese grosse Mittel in den Händen dessen, der sie zu gebrauchen weiss, hier der lehrreichste Aufschluss gegeben wird, so freuen wir uns, dass die Einrichtung der A. L. Z. es gestattet, von einem so bedeutenden und originellen Werke einen vollständigen Auszug mitzutheilen, durch den wir hoffen, die Resultate der mit so vielem Fleiss und Scharfsinn unternommenen Untersuchungen in grössern Umlauf zu bringen, und Gelegenheit zu erhalten, auch unsrerseits diese wichtigen Forschungen durch einige Bemerkungen und Winke ihrer völligen Aufklärung in etwas zu nähern.

Heiss ist ein Bad, das die Wärme des menschlichen Körpers übersteigt, folglich über 96 Grade warm ist; zu den *warmen* oder *lauligen* zählt Hr. *M.*, was zwischen 96 und 85 Graden innesteht; *kühle* Bäder setzt er von 85 bis 65 herab; *kalt* sind sie von 65 bis zu 32 Graden. Solche Classificationen haben ihr mangelhaftes und allerdings etwas Willkührliches, weil Ein Grad keinen merklichen Unterschied macht, ausgenommen jedoch den einen 97ten Grad, der die Blutwärme übersteigt. Indess muss man einen Maasstab haben, und dieser scheint der beste zu seyn. Kritik andrer Eintheilungen, vorzüglich Marets, der ein Bad von 93 Grad noch kühl und ein Bad von 109 Grad noch lauwarm nennt. Wärme und Kälte sind zwar relative Begriffe in mancher Hinsicht, aber in einer nicht. Nemlich alsdann nicht, wenn der ganze Körper im Bade einem so dichten Fluido, wie dem Wasser, das zu dem Grad warm ist, ausgesetzt wird. Der natürliche Wärmegrad des Menschen bestimmt da genau, was für ihn warm oder heiss ist. Dieser Grad ist im Durchschnitt 96 Grad und in der heftigsten Fieberhitze, in der grosen Wärme heiser Klimaten, so wie in der strengsten Kälte wird darin, auser in den Extremitäten durch die Kälte, nicht sehr viel verändert. Verändert sich der Grad der Wärme beträchtlich, so reisst ihn dieses aus seinem natürlichen Zustand und er wird dadurch zerstört, wenn es weit geht oder lange anhält. Die Hauptabsicht des Werkes geht auf die warmen oder lauligen Bäder (beide Ausdrücke gelten durchaus für eins). In Absicht dieses Bades von 85 bis 96 Grad ist am meisten zu berichtigen, und es ist dasjenige, welches vom ausgebreitesten Gebrauch und Nutzen ist. Ein solches Bad wirkt am wenigsten gewaltsam, daher findet vernünftigerweise seine Anwendung am häufigsten statt; es kann am längsten ertragen und fortgesetzt werden, daher ist es ungeachtet seiner Gelindigkeit von der grössten Wirkung. Wenn man die allgemeinere Meynung, sogar die der mehresten Aerzte zum Grund legen wollte, so wäre es ausgemacht, dass ein kaltes Bad beynahe keine andre Wirkung habe, als zu stärken und das warme keine andre als zu erschlaffen. Daher entstand in spätern Zeiten die übertriebne Vorliebe für das eine und für das andre eine ungerechte Zurücksetzung. Wirklich wenn man vor kurzem noch ein lauwarmes Bad anrieth,

rieth, so schallte es einem von allen Seiten, von Kranken und Aerzten entgegen: es schwächt, es entkräftet, es erschlafft. Griechen und Römer, die wegen des häufigen Gebrauchs, den sie von den warmen Bädern machten, im Stande waren, darüber zu urtheilen, dachten nicht so, wie Hr. *M.* zeigt. Hercules, der Held der Stärke, war den warmen Bädern vorgesetzt. Wenn die Alten die Bäder wegen der angenehmen Empfindung, die sie erwecken, zu den Wollüsten zählten, die weichlich machen durch öftere Wiederholung, vielleicht auch empfindlich gegen die Eindrücke rauher Witterung, wofern an kein Gegengewicht gedacht wurde; so war allemal vom Missbrauch die Rede und nicht sowohl die physische Erschlaffung und Schwäche damit gemeynt, als die moralische, wodurch die abgehärtesten Körper in kurzer Zeit zwar nicht eben körperlich schwach, aber doch unbrauchbar für die Gefahren und für das Ausdauren im Kriege werden. Alles was man bey den römischen Satyrenschreibern gegen die Bäder findet, geht immer auf einen unbändigen Missbrauch, auf Schlemmerey und Lasterhaftigkeit, die durch befördert und auf Wollüste, die dabey getriebe wurden. Man hat mit Leder allerley Versuche angestellt, um die erschlaffende Wirkung des warmen Bades darzuthun; aber diese Versuche sind nicht ganz richtig, lassen eine andre Erklärung zu und leiden gar keine Anwendung auf die belebte Haut. Die Erscheinung, dass der Ring im kalten Bade weiter, im lauwarmen, wenn die Hand vorher nicht kälter war, ein wenig enger, und im heissen Bade beträchtlich enger werde, hat nichts mit Erschlaffung zu thun; sie ist theils die Folge von Wärme und Kälte auf den lebendigen Körper (denn im todten Körper ist das Enger und Weiterwerden unter solchen Umständen unbeträchtlich) theils aber rührt die Verdickung des Fingers daher, dass die lymphatischen Gefäfse im lauligen Bad zuweilen stark einsaugen. Im heissen Bad wird der Ring viel enger, weil zugleich die grössre Wärme den Finger verdickt und hauptsächlich daneben die Blutgefässe durch Reiz anlaufen. Wie kann man sich vorstellen, dass der Körper dadurch erschlafft werde, dass er mit Feuchtigkeiten an seiner äussern Oberfläche umgeben ist, die seine eigne Wärme und noch wohl etwas darunter hat. In seinem ganzen Innern sind ja alle Hölen, die eine gar viel grössre Oberfläche ausmachen, immerfort von warmen Feuchtigkeiten benetzt und bespült, und keine Fiber wird dadurch zu schlaff. Wo in seltnen Fällen ein Bad von warmen Wasser den Anschein hat, zu schwächen, müssen andre Ursachen einwirken, etwa ein Aufwand irgend eines feinen Stoffs durch die mehr geöffnete Haut oder eine unbekannte Wirkung des warmen Wassers auf die Nerven. Hr. *M.* merkte nie wahre Entkräftung oder Erschlaffung von den vielen tausend Bädern, die er zum Theil zarte, schwache Weiber, schlaffe, kachektische Personen und zuweilen sogar Leute mit angelaufnen, nur nicht wassersüchtigen Beinen nehmen sahe. Wenn er aber Falle anführen sollte von Menschen, deren Kräfte sich augenscheinlich herstellten während des Badens, so würde die Reihe lang werden. Unzählige male hörte der Vf. von badenden Personen, sie fühlten sich am stärksten an dem Tage, wenn sie gebadet hätten, am meisten aber von Frauenzimmern und schwächlichen Menschen. Wenn sich zuweilen jemand über unangenehme Gefühle von Mattigkeit nach dem Bade beschwert, so sind das immer die stärksten Männer, bey denen man doch nicht so schnell an Erschlaffung der Fiber denken kann. Viele schwache Menschen werden in den schweizerischen Bädern, wo man wenigstens schon von 1489 an so lange im Bade verweilt, zu Baden in Argow 4—5 Stunden, zu Pfeffers 7—12 täglich und das meistens zwey Monate durch, zu Leuk im Walliserlande beynahe den grössten Theil der Zeit des Aufenthalts daselbst. Diese Bäder sind zwar grösstentheils nur halbe Bäder, weil nur der untre Theil des Körpers dem Wasser ausgesetzt ist, aber die obern Theile sind doch in einer dichten Wolke von warmen Dunst, der nach aller Theorie mehr erschlaffen sollte, als das flüssige Wasser. Aber zu Landecke in Schlesien nimmt man das Bad über den ganzen Körper auf dieselbe Weise. Alle diese Bäder haben keine Mischung, von der man erwarten könne, sie wirke der Erschlaffung entgegen. Hingegen bey den allerstärksten Bädern, die wohl etwas hätten, der Erschlaffung das Gegengewicht zu halten, ist es von uralten Zeiten hergebracht und also wohl durch Erfahrung erprobt, dass man nur kurze Zeit bade. Warme Bäder können im Uebermaass oder in einzelnen Fällen schädlich seyn, wie Hr. *M.* wohl selbst *sahe, aber dem* einer besondern Art von Reizbarkeit oder unbekannten Ursachen zuschrieb, denn das warme Bad an sich reizt nicht, sondern thut vielmehr das Gegentheil. (*Schwächen* kann nur, was die Lebenskräfte unmittelbar niederwirft, oder grosse Erschütterungen, Anstrengungen und Bewegungen hervorbringt. Weder das eine noch das andere lässt sich vom lauwarmen Bade behaupten. Dennoch machte man ihm diesen Vorwurf ziemlich allgemein und selbst noch neulich in einer *lobenden* Recension dieses Werkes. Solche tief eingerissne, ganz grundlose Vorurtheile sind am schwersten auszurotten, aber desto verdienstlicher ist es auch, wenn es gelingt. Indess ist es wichtig, nachzuspüren, wie sie entstanden und mit welchen Vorstellungen sie zusammenhängen. Es sind offenbar vom Einfluss der Wärme und Kälte auf den menschlichen Körper überhaupt, sehr falsche Begriffe im Umlauf, nicht nur, wie sie im Baden, sondern auch in der Atmosphäre, in unsern Kleidungsstücken, Betten und in der Bereitung unsrer Speisen auf uns wirken. Man unterscheidet die Grade der Hitze und Kälte nicht genug und bedenkt die eigenthümliche Einrichtung unsers Körpers zu wenig, nach der der ihm eigne Grad von Wärme in den kältesten und wärmsten Ländern und Jahrszeiten, bey kalter oder warmer Lebensart, selbst im gesunden und kranken Zustand nur mit seltnen Ausnahmen um ein geringes im Steigen verändert wird; denn davon, dass er sinke und abnehme, ist, so viel wir wissen, kein Beyspiel bekannt. Was man der Kälte aus Erfahrung oder Hypothese Gutes nachsagte, das wollte man zum Nachtheil der Wärme umkehren, ohne zu erwägen, dass der Grad der Wärme, von dem die Rede ist, den Grad der Wärme unsers Körpers selten erreicht, und also in Bezug auf ihn gar nicht so genannt werden kann. Man nahm überdiess auf die unmittelbaren Gefühle und Erscheinungen

nungen zu viele Rückficht, und deutete fie falfch. Das Beruhigende, Einschläfernde des warmen Bades, z. B. nahm man für Erschlaffung, die Abnahme der Thätigkeit aller Organe bis auf einen gewissen Grad für Entziehung von Kraft. Diese Wirkungen haben allerdings viel Unerklärliches, da der gleiche Grad von Wärme, so oder so angebracht, nach aller Vernunfteinsicht gar keine Aenderung hervorbringen müfste; aber sie für Erscheinungen der Schwäche zu nehmen, ist so wenig Grund da, dass man nach derselben Analogie dem Liede, womit man ein Kind so oft zur Ruhe und zum Schlafe bringt, eine entkräftende Wirkung zuschreiben müfste. Ein grosser Theil der Beweise, die der Vf. braucht, um zu beweisen, das warme Bäder nicht erschlaffen, könnten doch wohl noch streitig gemacht werden. Sie sind von kranken Menschen hergenommen. Die Mittel, die ihnen *ein Marcard* verordnet, werden ihrem Zustand und der Krankheitsursache immer so angemessen seyn, dass sie den Körper von allem Schädlichen befreyen und wird dieses vermindert, es fey nun auch durch eine Methode, die offenbar schwächt, als z. B. häufige, ununterbrochne Abführungen, so heben sich die Kräfte, die vorher unterdrückt waren, immer mehr.

Die Alten hielten dafür, dass warme Bäder nicht erhitzen. Viele Neuere denken hierüber ganz anders. Fast überall, wo man ein Buch über Bäder öffnet, behauptet man, dass warme Bäder erhitzen, und warnt davor. Die Gesetze des Uebergangs der Kälte und Wärme leiden auf den belebten thierischen Körper keine Anwendung. Hr. *M.* theilt Erfahrungen mit, die das darthun und zeigt mit vielem Scharffinn, in wiefern diefs die bekannten Versuche der Engländer beweisen. Es ist also noch zu bezweifeln, dass heisse Bäder, die wärmer sind, als der Körper in eben dem Grad den lebendigen, als den todten Körper erhitzen, aber von warmen Bädern, die nicht über die Blutwärme haben, läfst es sich nicht denken, wie sie erhitzen könnten. Wenn man Schlüsse zieht aus der Wirkung der Atmosphäre auf die eines Bades von gleicher Wärme, so vergleicht man sehr ungleiche Dinge. Ein Bad, das den Grad der Blutwärme beträchtlich übersteigt, erhitzt zwar ungemein viel stärker, als der gleichlange Aufenthalt in gleichwarmer Luft und das wegen der gröfsern Dichtigkeit des Wassers. Wer sieben Minuten lang in einem Bade sitzen wollte, das 211 Grad F. heiss wäre, der hätte sein Leben verloren, obgleich der Doctor Solander es so lange in einer so warmen Luft aushielt. Aber ganz umgekehrt verhalten sich in diesem Punkt die Luft und das Bad, wenn sie auf dem 96ten Grad warm oder darunter sind. Es ist bekannt, dass eine Luft, die über 96 Grade warm ist, wenn sie einen ganz umgibt, beschwerlich, ängstlich, drückend und erhitzend sey, man zerfliesst darin in Schweifs. Aber dieses rührt nur daher, weil wir diese Luft *einathmen*. Säfse man nur bis an den Hals in solcher Luft und hauchte kühlere ein, so würde das blofs eine angenehme Empfindung ausmachen. Wirklich ist man in Federbetten beynahe in dem Zustande. Hingegen ein Bad, das nicht 96 Grad übersteigt, erhitzt durchaus nicht. Man darf nur einen Menschen ansehen, der Stundenlang in demselben sitzt, wie wohl ihm ist, wie ruhig und natürlich er aussieht, um sich davon zu überzeugen. Es ist aber ja auch nicht möglich, dass ein Körper mittelst einfacher Berührung dem andern eine gröfsre Wärme mittheilen könne, als die er selbst besitzt. Ueber den Einfluss der verschiednen Bäder auf den Puls haben einige Engländer und Franzosen Versuche angestellt, die Hr. *M.* anführt, deren Benehmen und Resultate aber theils den Foderungen der Kritik keine Genüge thun, theils aber ihrer Bedeutung nach nicht eingesehen wurden und so für die Praxis verloren gingen. Hr. *M.* hat solche Versuche in grosser Menge und mit besondrer Genauigkeit angestellt. Er hebt die vorzüglichsten und lehrreichsten aus und folgert dann: 1) jedes Bad, welches unter 96° warm ist, vermindert die Schnelligkeit des Pulses, wenn nicht besondre Ursachen diese Wirkung hindern; 2) je mehr der Puls unnatürlich schnell schlägt, um desto mehr wird er gewöhnlich durch das Bad vermindert; 3) die Temperatur des Bades, welche das gröfste Vermögen zu haben scheint, die Pulsschläge zu vermindern ist die zwischen 96 und 85 Fahrenh. Graden, also das warme Bad; 4) je länger die Bäder fortgesetzt wurden, desto langsamer schlug der Puls. Welches aber die Grenze sey, wo diese Vermindrung aufhöre, läfst sich aus Beobachtung noch nicht bestimmen; 5) obgleich das Gesetz, sehr seltne Abweichungen nicht zu rechnen, allgemein ist, dass das warme Bad den Puls vermindert, so gibt es doch darin keine gewisse Norm, wornach sich diese Erscheinung richtet und man nimmt die gröfste Mannichfaltigkeit hierin wahr. Dieselbe Temperatur wirkt auf denselben Körper zu verschiednen Zeiten nicht gleich. Das warme Bad macht nach einiger Zeit und der Regel nach, den Athem langsamer. Es gibt freylich Fälle, wo der Athem sonderlich im Anfang des Bades etwas schneller wird, aber das rührt entweder von der Ungewohnheit des Badens und von dem veränderten äusfern Druck auf die Bauchmuskeln und auf die Brust, oder wenn es fortdauert und später im Bade geschieht, von besondrer Reizbarkeit des Körpers her, bey welcher es möglich ist, dass selbst ein sanftes, warmes Bad als ein Reiz wirken könne. Etwas verändert bleibt doch wenigstens eine beträchtliche Zeit des Bades die Respiration. Wenn sie auch sehr langsam geht, so bemerkt man, dass beym Einziehen eine etwas gröfsre Anstrengung gebraucht wird und dass das Ausblasen sich mit einem kleinen Stofs endigt. Offenbare Wirkung des gröfsern Drucks des Wassers auf die Brust und den Unterleib. Hierüber wären noch Beobachtungen und Versuche anzustellen, deren Schwierigkeiten aufgezählt werden. Zu oft bemerkte der Vf. indess die Langsamkeit des Athemholens, um daran zu zweifeln. Es ist natürlich, dass wo allgemeine Ruhe entsteht, auch die Respiration Theil daran nimmt. Aber auch schon weil der Puls langsamer wird, muss das Athmen langsamer werden. Dass hingegen bey Personen, die mit Furcht und Angst ins Bad gehen, das Athmen schneller sey, so lange dieser Gemüthszustand dauert, ist leicht vorauszusehen. Die warmen Bäder sind für jetzt das einzige Mittel, welches auf eine sanfte und

gelinde, in den meisten Fällen unschädliche und mehrentheils leicht zu bewerkstelligende Weise den Puls auf der Stelle beträchtlich vermindert. Und wenn gleich das Factum nicht ganz neu ist, so ist es doch die Anwendung desselben. Wer, warum und in welchen Arten von hitzigen Krankheiten man habe warm baden lassen. Es ist gewiss oft höchst zuträglich zur Stillung gewisser Symptomen, zur Reinigung und Erweichung der Haut, zur Hebung krampfhafter Zufälle und Spannungen, sich der warmen Bäder in hitzigen Krankheiten zu bedienen. Aber es gibt auch Fälle, wo man ohne Rücksicht auf Symptome den grösten Vortheil daraus ziehen kann, bloss indem man dadurch die heftigste Wuth des Fiebers, wäre es auch für eine Weile bändigt. Es ist zuverlässig zuweilen ein grosser Gewinn, wenn man in schweren Krankheiten das zu starke zerstörende Fieber auch nur auf ein paar Stunden vermindern kann, gesetzt es würde auch nachher wieder eben so stark, wie zuvor; welches doch häufig nicht geschieht. Man gewinnt dadurch zuweilen Zeit und mit ihr nicht selten *alles*. Der Vf. will diesen Gedanken hier nicht ganz ausführen, sondern sich bloss auf eine Krankheit einschränken, bey der man zwar zuweilen Bäder anräth und selten gibt, wobey sie aber Niemand aus den Ursachen und zu dem Zwecke gegeben hat, um deswillen er sie anrathen möchte; nemlich in den Kinderblattern während des ersten Fiebers. Die Wirkung der Bäder auf den Puls allein leitete ihn auf diesen Gedanken. Es ist wohl allgemein angenommen und nur von sehr wenigen bezweifelt, dass von dem Grade der Heftigkeit des ersten oder Ebullitionsfiebers die Zahl der darauf folgenden Blattern und also wenn das Uebrige gleich ist, die Leichtigkeit oder Gefährlichkeit der ganzen Krankheit abhänge. Dieses Fieber zu schwächen ist der Zweck der ganzen kühlenden Methode, kann aber durch nichts besser erreicht werden, als durch das warme Bad, denn auf einen fieberhaft schnellen Puls wirkt es immer sehr beruhigend. In zwey Fallen erfuhr Hr. *M.* grosse Wirkung davon. Vermittelst der Bäder habe man das erstre Blatternfieber gänzlich in seiner Macht und wenn davon die Menge der Blattern abhängt, die ganze Krankheit. Da, wo man es nöthig fände, könnte man in einem Tage mehrere Bäder von etlichen Stunden geben lassen und wäre denn beynahe in dem Fall, nach Willkühr, wenigstens bis auf einen gewissen Grad darüber zu gebieten. Ob man aber das erste Fieber, wenn es sehr schwer ist, ganz unterdrücken darf, ist eine bloss theoretische Frage, zu deren Bejahung die Ungarn interessante Thatsachen hergeben. Gewiss ist es inzwischen, dass ein Bad überflüssig wäre, wo das Fieber an sich gering wäre und vollends müsste man es nie da geben, wo die Wirkung der Natur ohnehin zu schwach wäre, wo der Ausbruch deswegen zurückbleibe, weil die Kräfte nicht lebhaft wirken, wo man also austreibender Mittel benöthigt wäre. In den nicht sehr häufigen Fällen, wo wirklich Mohnsaft, Kampfer, spanische Fliegen u. s. w. in der Absicht angewandt werden müssen, um die Kräfte zu unterstützen, um zu reizen und auszutreiben, da passt nimmermehr ein lauwarmes Bad, denn es hemmt die Lebhaftigkeit der Bewegungen im Körper und wirkt wie das *Gegentheil eines* Reizes. Ein warmes Bad kann die *Blattern* nicht heraustreiben; ein heisses könnte wohl so wirken, aber es in einer Krankheit, wie die Blattern zu verordnen, wäre ein fürchterliches Wagestück. Wenn ein krampfhafter Zustand den Ausbruch der Blattern hindert und jener durch ein warmes Bad gehoben wird, so kann man doch nur uneigentlich sagen, es habe die Blattern hervorgetrieben.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Leipzig*, b. Klaubarth: Exercitatio juris publici atque privati *De jure regio recipiendi judaeos judaeorumque in Saxonia Electorali juribus et obligationibus*. Praes. D. *Christiano Gottlob Bienero* Jur. nat. et gent. Prof. publ. ord. ad disceptandum proposita a *Christiano Wincklero* Lipsiensi. 1792. 62 S. 4. — Diese wohlgerathene Streitschrift zerfällt in 2 Kapitel. Das 1te handelt von den ehemaligen Rechten der Juden in Meissen. Hier wird besonders ein Gesetz des Markgrafen Heinrichs von Meissen v. J. 1345 zergliedert, und gezeigt, wie dasselbe nach und nach in Polen, Böhmen, Mähren, Schlesien und andern Ländern aufgenommen worden ist. Das 2te Kapitel zählt die rechtlichen Verhältnisse der Juden nach den neuesten, noch geltenden kursächsischen Rechten auf. Sie sind kürzlich folgende: es ist Grundsatz des sächsischen Staatsrechts, dass keine Juden geduldet werden sollen; nur eine besondere, vom Kurfürsten erlangte Befreyung begründet eine Ausnahme von dieser Regel. Solche aufgenommene Juden nun sind in bürgerlichen und peinlichen Sachen den ordentlichen Obrigkeiten unterworfen, bezahlen den Kurfürsten eine jährliche Kopfsteuer, und der Obrigkeit des Orts, wo sie wohnen, einen jährlichen Zins; öffentliche Religionsübung kann ihnen nie gestattet werden, im Privatgottesdienst hingegen bleiben sie ungestört; in allen ihren Privatverhältnissen werden sie nach den gemeinen Rechten beurtheilt, nur ihre Erwerbszweige sind auf mancherley Weise eingeschränkt; auf diejenige Gerechtsame, deren Genuss das Bürgerrecht voraussetzt, können sie keine Ansprüche machen, sie können daher auch keine unbewegliche Grundstücke eigenthümlich erwerben, wohl aber zu andern Rechten in Ansehung unbeweglicher Güter gelangen. — Fremde Juden müssen beym Eintritt in das sächsische Gebiet durch richtige Pässe sich legitimiren, den Leibzoll bezahlen, und für jeden Tag, den sie des Handels wegen in Sachsen zubringen, die Messzeiten und die Zeit der Reise allein ausgenommen, die Kopfsteuer entrichten; übrigens werden auch sie in ihren rechtlichen Verhältnissen nach dem gemeinen Recht beurtheilt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. September 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Hannover, in d. Hahnschen Buchh.: *H. M. Marcard*, Oldenb. Leibmed., *über die Natur und den Gebrauch der Bäder* etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Hr. *M.* geht noch die andern Rückſichten durch, die den Gebrauch des warmen Bades vor und nach dem Ausbruch der Blattern empfehlen. Er hält das warme Bad auch für nützlich, um das Brennen und den Schmerz in den Blattern ſelbſt und an der entzündeten, geſpannten Haut, die dazwiſchen iſt, zu lindern. (Iſt der Satz wirklich ſo allgemein angenommen und *erwieſen*, daſs das Ausbruchsfieber und die Zahl der Blattern in Verhältniſs ſtehen? Rec. kann die Schriftſteller jetzt nicht darüber befragen, aber ſeine eigne Erfahrung ſagt ihm, daſs ein ſehr heftiges Fieber dem Grade und der Dauer nach zwar viele, ſo wie ein ſehr gelindes ſehr wenige Blattern zur Folge habe, aber daſs die Fälle, die in der Mitte zwiſchen dieſen äuſſerſten Graden von Fieber ſtehen, ſich nicht gleich ſind in Rückſicht des Ausbruchs der Blattern, und er es nie übernehmen würde, zwiſchen mehrern Blatternkranken, deren erſtes Fieber eine höhere oder niedere Stufe in dieſer Mitte ausfüllt, den relativen Unterſchied der Blatternanzahl vorauszuſagen, als z. B. A. wird weniger Blattern bekommen, als B., weil *caeteris paribus* das Fieber von A. 12 — 16 Stunden früher nachlieſs, und überhaupt um 10 — 20 Pulsſchläge geringer war. Doch das geht die in ſehr vielen Fällen gewiſs vielverſprechenden, erfindungsreichen Vorſchläge des Vf. weniger an, als ſein Raiſonnement. Aber wie, wenn groſse, in volle Bewegung geſetzte Krankheitsurſachen, ein offenbar entzündlicher, gallichter, oder ein aus beiden gemiſchter Zuſtand das Ausbruchsfieber unterhält, und zu der Höhe treibt, ſoll man da ſich aufhalten, die Pulsſchläge z. B. eine kleine Weile zu verringern, und die Zeit verlieren, die Urſachen aus dem Wege zu räumen? Nutzt das Baden in ſolchen Fällen etwas, ſo kann es nur ſeyn, indem es der Krankheitsurſache mit entgegenwirkt, und die andern Mittel unterſtützt, nicht indem es einen kleinen oder gröſsern Stillſtand des Fiebers hervorbringt. Wir finden aber nicht einmal Erfahrungen beym Vf., die uns zu der Erwartung berechtigen, daſs wenn ſolche bedeutende materielle Urſachen da ſind, das Baden es dennoch vermag, den Puls herunterzubringen. Jetzt da Rec. ſich mit dieſen Ideen beſchäftigt, kommt ihm ein Fall vor, wo bey einem eingeimpften Kind ein heftiges, mit vielen krampfhaften Zufällen verknüpftes Ausbruchfieber ſich äuſsert, das allen Anzeigen nach bloſs vom Reiz des Blatterngifts abhängt, und ganz unvermiſcht zu ſeyn ſcheint. Es iſt aber ein ganz auffallender Drang des Blutes nach dem Kopfe damit verbunden. Würden dieſes letztern Umſtandes wegen Bäder hier Anwendung leiden? Wie bey lebhaften Congeſtionen nach irgend einem Theile Bäder wirken, finden wir von Hn. M. nicht erörtert. Der Gebrauch dieſes groſsen Mittels bleibt zweifelhaft, ſo lange dieſer Punkt nicht aufgeklärt iſt. In der Eiterungsperiode baden zu laſſen, ſcheint uns doch wegen der Schwierigkeit des Abtrocknens, und wenn viele Blattern da ſind, wegen der Schmerzen, die jede Bewegung verurſacht, nicht ganz ausführbar zu ſeyn. Die, welche nach C. L. Hoffmanns die Lungen, als ein reinigendes Organ in den Blattern eine vorzügliche Rolle ſpielen laſſen, werden dem vielen Baden den ganzen Verlauf der Blatternkrankheit durch nicht ſehr gewogen ſeyn, weil es die Reſpiration langſamer macht, und ſo das Abſetzen verdorbener Theile durch das Ausathmen unterbricht.

Er könnte die alte Vorſtellungsart nicht verwerfen, die Fieber ſeyen, in einzelnen Fällen wenigſtens, eine Bemühung der Naturkräfte, gewiſſe heilſame Veränderungen im Körper hervorzubringen. Wenn alſo nicht jedes hitzige Fieber eine unordentliche Bewegung iſt, die auf den Untergang abzielt, ſo iſt es auch gar nicht rathſam, es überall und unbedingt *zu erdrücken*. (Kann das aber das warme Bad *immer* und *daurend*? Verſuche in den Anfällen des kalten Fiebers, in gallichten, fäulichten und entzündlichen Fiebern wären hierüber erſt anzuſtellen.) Alſo würde durchaus der Gebrauch der Bäder nicht bey jedem ſelbſt ſtarken Fieber ſtatt finden, am wenigſten aber da, wo die Wirkungen der Natur ſchon ohnehin zu ſchwach ſind, und wo wir mehr reizen, als beſänftigen müſſen, wie bey der *febr. lenta nervoſa*. Aber es gibt oft auch Fälle, wo das Augenmaaſs, welches die Erfahrung verleiht, uns ſagt, dieſes Fieber iſt zu ſtark, es wird den Körper zerſtören, wenn es lange dauert. Hier hätte das Bad eine ſehr wichtige Stelle. (Ob es aber in ſolchen Fällen allein viel ausrichten könnte?) Bey Localentzündungen, mit welchen Schmerzen verbunden ſind, (alſo eine Nebenindication.) brauche er die Bäder nicht erſt zu empfehlen. Die Noth ſann ſchon längſt dieſe Hülfe empiriſch aus. Alle Entzündungsfieber dieſer Art gehören zu der Claſſe derer, die man mit Vernunft und Mäſsigung unterdrücken darf, weil ihre Arbeit nicht auf Befreyung des Körpers von irgend etwas Schädlichen, ſondern auf die Vernichtung eines Theils abzielt. (Unter dem antiphlogiſtiſchen Apparat, zu dem man hier greift, ſteht das Baden aber gewiſs

gewifs nicht oben an.) Nach überstandnen hitzigen, und manchmal auch nach geheilten langwierigen fieberhaften Krankheiten bleibt nicht selten ein schneller Puls übrig. Ein gewisser Schwung in den Organen der Circulation scheint zur Gewohnheit geworden zu seyn. Wenige Bäder heben diese Schnelligkeit des Pulses. Fieber von der langwierigen Art haben keinen so bestimmten Endzweck, wie viele hitzige, und endigen, wenn sie ihren Gang fortgehen, gewöhnlich in Vernichtung des Körpers. Man darf sie daher stören und unterdrücken, wo man kann, auch wenn die Sache unheilbar wäre, wie bey Vereiterungen edler Eingeweide. In andern Fällen, wo das Fieber von kleinen Ursachen herrührt, läfst sich vieles damit gewinnen. Nur dürfen keine besondern Gründe dagegen seyn, wie etwa starke, wassersüchtige Geschwülste. Es wäre eine Thorheit, bey einer Lungenauszehrung zu baden, obgleich, wie er gesehen habe, das Fieber dadurch sogleich und auf etliche Stunden herabweicht. Neigung zum Geschwulst und zu den Schweifsen könnte hier vermehrt werden. Bey andern langwierigen Fiebern, die Auszehrung drohen, kann durch das Bad die Heilung sehr erleichtert werden, theils indem es mit auf die Ursache wirkt, theils indem es den Fieberpuls mäfsigt, vorzüglich wenn sie ihren Grund im Unterleibe haben. Er habe Beyspiele von Kindern und Erwachsenen gesehen, bey welchen die übrigen sehr zweckmäfsigen Arzneymittel nicht eher anschlugen, bis das Bad zu Hülfe kam. Es gibt bey nervenkranken Personen einen schnellen Pulsschlag, der immer fortdauert, der oft das Hauptsymptom ausmacht, der auf die Dauer den Körper sehr mitnimmt, gewöhnlich mit manchen andern Beschwerden, oft mit einer übernatürlichen Lebhaftigkeit, auch wohl mit Schlaflosigkeit verbunden ist, und wenn er auch nichts eigentlich auszehrendes an sich hat, doch wohl dahin führen kann. Hr. M. möchte ihn *Nervenfieber* nennen, weil er wirklich ganz von den Nerven abhängt, aber der Name ist schon vergeben, wie Hr. M. glaubt, sehr unschicklich. Bey dem sogenannten Nervenfieber, bey dieser mehrentheils epidemischen Krankheit, wo die Kräfte versinken, wo man den Wein in so großer Menge geben muss, dafs es für manchen Gesunden zu viel wäre, wo man alle reizenden, erweckenden und belebenden Mittel erschöpft, kann kein Bad dienen, weil es eine Wirkung hat, die der des Weins völlig entgegensteht. Man will durch den Wein reizen, weil alles zu träge hergeht, und darf also nicht durch das Bad die Reizbarkeit vermindern und beruhigen. Ich werde wenigstens nicht der erste seyn, der bey einem solchen Fieber Bäder versucht, erklärt Hr. M., und *es sehr schwerlich glauben*, dafs sie dabey unschädlich, geschweige denn nützlich seyn könnten. (Hr. Sanitätsrath Brandis hatte ihnen, in seiner Brunnenschrift über Driburg, in dieser Krankheit das Wort geredet, die man allerdings immer Nervenfieber nennen darf, wenn man durch diesen Namen die Aufmerksamkeit von einer materiellen Ursache, die die Aerzte immer gern mit ins Spiel ziehen, abwenden will, und die Erklärung „Fieber mit unterdrückter Nervenkraft" unterschiebt. Er suchte sie daher gegen diese Aeufserungen im fünften Stück des Journals der Erfindungen (Gotha, bey Perthes) zu rechtfertigen. Der Aufsatz ist sehr interessant. Hr. Brandis führt Beobachtungen an, die viel Ueberzeugendes haben, Schade, dafs das Raisonnement nicht ganz richtig ist. Der Gegenstand verdient vielseitige, unpartheyische Untersuchung. Diese soll uns auch von Hn. Ferro willkommener seyn, zumal wenn er wirklich durch *beweisende* Krankengeschichten darthun kann, dafs „das laue Bad noch das *zuverlässigste* Mittel in dieser tödtlichen Krankheit ist, die die *blühendsten* (?) Menschen in *jedem* (?) *Winter* wegrafft." Durch so eine enge Behauptung und Kürze vor dem ganzen Publicum (Journal der Erfindungen 6tes St. S. 135.) läfst sich aber die Sache nicht abthun. Rec. kann nicht aus Erfahrung sprechen, aber er glaubt, warme Bäder können hier nützen, wenn sie die Ursache, irgend ein Miasma wegschaffen. Vielleicht hindern sie sein betäubendes Einwirken auf den Körper, so wie sie das reizende andrer Krankheitsursachen aufheben. Die Bewegungen, die statt finden, zu hemmen, hat wohl kein Bedenken, da sie niemals heilsam sind. Es ist die Frage, ob ein betäubter, niedergedrückter Zustand durch lauwarme Bäder überhaupt vermehrt wird. Wir sind sehr gespannt, Hn. M. Endertheil hierüber zu hören.) Was die Bäder hingegen bey dem Zustand thun, den Hr. M. Nervenfieber nennt, das habe er *oftmals erfahren*. Dieses langwierige Nervenfieber *kann mehrere* Monate dauern, und dann doch *schnell durch* Bäder gehoben werden. Die Ursache davon scheint gänzlich in grofser Reizbarkeit zu liegen, die manchmal durch kleine Anläfse in Bewegung gesetzt wird. Oft rührt der Zustand ursprünglich von Verkältung her. Es kommen häufig Personen nach Pyrmont, die sich in einem solchen Zustand befinden. Manche Frauenzimmer sehen aus, als ob es mit ihnen zur Auszehrung ginge. Viele Hypochondristen sind dabey in steter Unruhe, Lebhaftigkeit und Ueberspannung, hatten die hartnäckigste Schlaflosigkeit und die so häufig damit verbundne höchst unangenehme Empfindung von Hitze und Brennen in der ganzen Oberfläche des Körpers. Das kalte Bad, womit sich einige abkühlen wollten, brachte die aufrührerischen Nerven nur noch mehr in Bewegung. Warme Bäder von süfsem Wasser sind das beste Mittel dagegen.

Fast jeder Schmerz vom gröfsten bis zum kleinsten wird durch warmes, an den leidenden Theil angebrachtes Wasser, mehr oder weniger gemildert. Es bringt auch durch Mitleidenschaft die nemlichen Wirkungen bey innerlichen Schmerzen hervor, wenn es äufserlich in Gestalt des Bades, selbst nur des Fufsbades angebracht wird. Bey den heftigsten Arten von Schmerzen in den Darmen ist das Bad als ein Linderungsmittel von Alters her nicht unbekannt, obgleich in unsern Zeiten nicht eben häufig gebraucht. Die lindernde Wirkung der Bäder bey den grausamen Schmerzen der Urinwege, und bey den Steinschmerzen wird allgemein gerühmt. Manche Aerzte und Kranke werden sich erinnern, dafs sie unter andern bey rheumatischen und gichtischen Zufällen grofse Linderung des Schmerzens im warmen Bad erfuhren. Sogar bey dem Podagra, wo man ein eigentliches Fufsbad scheuet, lindert der warme Was-

Wasserqualm die Schmerzen für eine Weile ungemein und ganz unschädlich, wenn man sich nicht dabey erkältet. Die allgemein schmerzstillende Kraft des warmen Bades kannten die Alten vielleicht besser, als wir. Es gibt einige Ausnahmen, wo sie die Wirkung nicht thun, oder wo sie unschicklich wären, wie etwa bey einigen Arten von Kopfschmerz; aber sie werden in der Absicht, um Schmerzen zu heben, gegen welche sie doch so augenscheinliche Hülfe leisten, zu wenig von uns gebraucht. Aber Bäder beruhigen auch mancherley andre unnatürliche Bewegungen im Körper von krampfhafter und convulsivischer Art, wenn auch nicht alle Krämpfe und Convulsionen. Bey dem krampfhaften Brechen ist es ein bekanntes, wirksames Mittel, und viele der schmerzhaften Zufalle, die es lindert, hebt es ja nur deswegen, weil es die krampfhafte Zusammenziehung löset, welche den Schmerz verursachte. Manche Harnbeschwerde lindert es nur aus diesem Grunde. Bey den französischen Aerzten, zumal bey Tissot, ist es bekannt genug, dass man häufig erst durch das Bad, oftmals nur im Bade selbst, dahin kommt, dass die nützlichen Mittel ertragen werden können, die wahre Unruhe und Krämpfe verursachen, aber im Bade nicht, weil darin die Neigung zu solchen Bewegungen geringer ist. Bey hartnäckigen Verstopfungen wirken die Abführungsmittel zuweilen nicht eher, als bis man die Kranken ins Bad setzt. Die letzte in die Augen fallende Wirkung der Bäder, die hieher gehört, ist die Neigung zum Schlafe, zu der sie mehr oder weniger disponiren, und manche Badende so sehr, dass sie nur mit grosser Mühe vom wirklichen Einschlafen abzuhalten sind. Diese Neigung hat die allersanfteste und gelindeste Ursache, die sie nur haben kann, denn ein Gefühl von Wohlbefinden, Beruhigung und Stillung geht vorher. Diese Kräfte der warmen Bäder, den Puls langsam zu machen, Schmerz und Krampf zu stillen und Schlaf zu erregen, sucht Hr. M. aus einer Quelle herzuleiten. Das Angenehme, was man in einem warmen Bade fühlt, ist vielleicht etwas Negatives, ist Beruhigung, Stillung, und wird dadurch angenehm; wenigstens ist diese Beruhigung immer mit dabey, wenn auch active Wirkungen auf die Gefühlswerkzeuge geschehen. Es gibt Mittel, die Empfindungskraft zu erhöhen und zu verstärken, und die Reizbarkeit zu vermehren, es gibt andere, die sie auf eine gewaltsame Weise unterdrücken und zerstören. Könnte es nicht auch Mittel geben, die sie auf eine sanfte Weise mildern? Es gibt unzählige Dinge, die als Reiz wirken, warum sollte es auch nicht etwas geben, das wie das Gegentheil eines Reizes, (will man es Schmeichel nennen, frägt der Vf.?) wirkt? Vielleicht ist das warme Bad dieses Mittel. Da die Nerven in einem so grossen Consensus stehen, so ist kein Wunder, dass erhebliche Folgen entstehen, wenn so ein grosser Theil von ihnen, — und besteht die ganze Oberfläche des Körpers nicht beynahe aus einem Gewebe von Nerven? in eine sehr angenehme Lage gesetzt, *geschmeichelt* wird. Warum eigentlich das Bad so angenehm wirkt, wird uns wahrscheinlich immer verborgen bleiben. So viel ist uns bekannt, dass alle Wärme ihnen bis zu gewissen Graden angenehm sey, und dass die ihnen angenehme Wärme sie angenehmer berührt in dem Vehikel des Wassers, und noch angenehmer in der weichern Milch und im Oel. Wie diese Berührung im Innern der Nerven wirke, das kann keines Menschen Auge sehen. In der Psychologie bemerkt man ähnliche Erscheinungen. Der Mann, den man für jetzt in eine höchst glückliche Gemüthslage setzt, wird von andern Eindrücken, die nun folgen, auch von sehr unangenehmen, nicht so sehr in Bewegung gerathen, als vor oder nachher, und selbst was eben vorher unangenehm auf ihn wirkte, wird von seinem Eindrucke verlieren. Also indem das Bad den Werkzeugen des Gefühls schmeichelt, indem es sie angenehm stimmt, vermindert es vielleicht die Kraft aller Eindrücke, und allein durch die Nerven auch die Muscularreizbarkeit. Dadurch vermindert es also den Schmerz, beruhigt die unnatürlichen Bewegungen, die man Spannungen, Krämpfe und Convulsionen nennt, vermindert sogar die Reizbarkeit des Herzens und der übrigen Organe, welche daher im Bade dem beständigen Reize nicht ganz auf die gewöhnliche Weise antworten. So sagt der Bademeister in Pyrmont aus, dass bey den vielen hundert Bädern, die eine Brunnencur durch gebraucht werden, kaum in einem Sommer zwey- oder dreymal der Fall eintrete, dass während des Badens Bedürfniss zum Stuhlgang eintrete, und die des Vormittags baden, haben vorher den Brunnen getrunken, der gewöhnlich auf den Leib wirkt, und gefrühstückt. Der Reiz zur Leibesöffnung wird also vermindert, wenn sie nicht vorher krampfhaft zurückgehalten wurde. Indem solchergestalt das Bad das ganze System beruhigt, so führt es das Maximum der Ruhe des lebendigen Körpers herbey, den Schlaf. Es ist leicht abzusehen, dass das Bad aus eben diesen Gründen noch mancherley andre Wirkungen haben möge, die nur nicht so augenscheinlich sind, die wir aber in ihren Folgen spüren. Aus keinem andern Grunde fliesst die bekannte Wirkung der lauwarmen Bäder, das Gefühl von Ermüdung und Abspannung nach anhaltender Anstrengung der körperlichen Kräfte und nach ermüdenden Reisen wegzunehmen. Gewiss liegt darin wenigstens eine Hauptursache von so vielen wohlthätigen Wirkungen der Bäder bey dem mannichfaltigen kränklichen Zustand des Unterleibes, des Umlaufs der Säfte, des Blutes selbst und einzelner Organe. Vermuthlich wirken Ueberschläge, Cataplasmen und Fomentationen grösstentheils durch Sympathie so wohlthätig. Wie wenig Rücksicht hier auf die eigentliche Reizbarkeit der Fieber zu nehmen sey, zeigt Hr. M. sehr scharfsinnig und lehrreich.

Eine sehr sinnreiche Zusammenstellung der Thatsachen, die die Einheit der Mannichfaltigkeit von Erscheinungen darthut, und also von vielem Werth ist, wenn sie auch nicht den vollen Aufschluss einer Erklärung gibt, die der Vf. auch nicht verspricht. Er hat selbst die Analogie psychologischer Erfahrungen zu Hülfe gerufen. Hier ist es aber ausser allem Zweifel gesetzt, dass die Seele oft gar keine Empfänglichkeit für solche angenehme Sensationen hat, und dass sie zuweilen sich ihnen durchaus nicht hingeben will, so wie viele Menschen durch sie

erst gestimmt werden, von unangenehmen Ereignissen ganz niedergedrückt zu werden. Wir würden also vom warmen Bade etwas ähnliches erwarten, und durch Beobachtungen näher zu bestimmen suchen. Sollte es in der That nicht Fälle geben, wo der Körper diesen *Schmeichel* nicht mag, und andre, in denen die Empfindlichkeit für Schmerz gerade dadurch nachher erhöht wird? Aber um doch einen Einwurf gegen die ganze Zusammenstellung zu machen, liess sich behaupten: was den Sinnen sonst wohl thut, und sie angenehm afficirt, ist doch so leicht nicht, und nie zuverlässig von auffallenden Einfluss auf die körperliche Stimmung und den Blutumlauf, und hiemit müsste doch der Badeschmeichel die grösste Aehnlichkeit haben. Aber sollte man diesen Schmeichel nicht viel seltner, als Hr. M. will, gebrauchen dürfen? Uns dünkt, es liess sich einiges dafür sagen. Nicht nur viele Fieber sind Bestrebungen der Natur, üble Stoffe um- und wegzuschaffen, und kränkliche Modificationen der festen Theile umzustimmen, sondern viele andre Krankheiten auch, zumal wenn sie von der Kunst und einer schicklichen Lebensart unterstützt werden. Der Arzt soll da in der Regel die Ursache ins Auge fassen, und sie ihn auch in Rücksicht der Bäder bestimmen. Es ist eine anerkannte vortrefliche Einrichtung unsers Körpers, von allem Schädlichen, das in den Körper kommt, oder in ihm sich erzeugt, gleich beunruhigt und beängstigt zu werden, weil das oft Bewegungen mit sich führt, welche die Gesundheit zeitig herzustellen im Stande sind, wenigstens in Ansehung der Diät behutsam machen, und die Aufmerksamkeit des Arztes auf sich ziehen. Werden nun aber die Bäder wenigstens eine Zeitlang nicht beruhigen und einschläfern, und diese kränklichen Reize verstummen machen, die also Zeit gewinnen, um sich zu greifen? Von dem grossen Nutzen der Bäder in sehr vielen Uebeln und von dem Werth des Unterrichts über sie, den uns Hr. M. in diesem Werke gibt, kann keiner höhere Begriffe haben, als wir; aber wir wollten doch bemerklich machen, dass selbst die Consequenz der M. Ideen auf die Möglichkeit von häufigeren Nachtheilen führt, sogar im gesunden Zustand, sobald man ihn in Beziehung auf Störungen denkt. Diese Nachtheile unter dem Worte „*schwächen*" zusammenfassen zu wollen, würde nur verwirren. Die Erfahrung muss sie überhaupt erst näher bestimmen, und spricht sie hier auch zu uns durch einen Arzt, wie der Vf., so wird gewiss kein Zweifel übrig bleiben. Nach allgemeinen Begriffen, die hier immer von der rechten Bahn abgeleitet haben, muss es keiner unternehmen, etwas festsetzen zu wollen. Das sey allen denen gesagt, die die allgemeine Therapie so preisen, weil sie die Kunst lehrt, auf alle solche Fragen ohne Anstrengung, und freylich auch ohne Wahrheit und nützliche Anwendung schulgerechte und weitläuftige Antworten geben zu können.

(Der Beschluss folgt.)

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Junius: *P. Fr. Ach. Nitsch Vorlesungen über die klassischen Dichter der Römer.* Zweyter Band, welcher das vierte und fünfte Buch der Oden und das erste Buch der Satyren des Horaz enthält. 1793. 593 S. gr. 8.

Der sel. Nitsch war einer von den *geschwinden* Schriftstellern, wie sie Horaz in der vierten Satyre des ersten Buchs schildert. Immer verdient aber der Fleiss und die Anstrengung Achtung, mit welcher er in der ungünstigsten Lage in kurzer Zeit eine Reihe von Werken ausarbeitete, deren keines ganz schlecht war. Das Gute und das Mangelhafte seiner Bearbeitung des Horaz haben wir bereits bey der Anzeige des ersten Bandes Nr. 71. bemerklich gemacht, und wir finden *keine Ursache*, von jenem Urtheile jetzt abzugehen. Ueber die Epoden als eine eigne Dichtart wird ziemlich richtig in einer Einleitung gehandelt, eben so über die Satyre nach Flögels Geschichte der komischen Literatur. In der Uebersetzung fanden wir Spuren von Eilfertigkeit. 4, 1. 15. *et pro sollicitis non tacitus reis*, er schweigt nicht, wenn Beklagte in Gefahren sind. Hr. N. hat theils zu viel, theils zu wenig gesagt, indem er übersetzt: *und beredt, wenn er für bekümmerte Beklagte spricht.* Von der Beredsamkeit sagt Horaz nichts; aber er sagt, dass sein Freund nicht stumm war, wenn es die Sache bedrängter Freunde galt, und das ist aus der Uebersetzung nicht zu ersehen. Gleich darauf: *et centum puer artium* ist auf eine wunderliche Art übertragen: *Was braucht es mehr, ein junger Mann von tausend Künsten.* Schade, dass der Vf. die Bearbeitung der Satyren und Episteln nicht beendigen konnte! Sie bedurften noch weit mehr einer umständlichen Erläuterung für die Jugend, als die Oden, über welche wir genug und sehr vorzügliche Erläuterungen für Knaben, Jünglinge und Männer besitzen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Vermischte Schriften. *Weissenfels u. Leipzig*, b. Severin: *Einige geistliche Reden*, öffentlich gehalten *von zween Männern und einer jungen Dame*, herausgegeben *für Leser von Geschmack.* Nebst einer Vorrede auch für Leserinnen. 1794. 98 S. 8. (6 gr.) — Dieser geistlichen Reden sind vier an der Zahl, nemlich: 1) Gedächtnissrede Friedrichs des Grossen, 2) Bekenntniss meiner Religionsüberzeugungen, von einer jungen Dame, 3) Abschiedsrede eines Feldpredigers vom Regiment, und 4) eine Traurede (Trauungsrede), von dem Vf. der Abschiedsrede. Diese Reden gehören eben nicht zu den schlechten, aber für so wichtig können wir sie auch nicht halten, als sie der Herausgeber im Vorberichte macht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 6. September 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Hannover, in der Hahnschen Buchh.: *H. M. Marcard,* Oldenb. Leibmed., *über die Natur und den Gebrauch der Bäder* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wenn wir aber alles das erwägen, so scheint es uns sehr bedenklich, das warme Bad als ein diätetisches Mittel zum täglichen Gebrauch zu empfehlen. Die Gewohnheit müsste denn auch hier viel ändern, aber dann gingen mit ihr die Heilkräfte der Bäder auch verloren. Sollten warme Bäder den Puls desjenigen herunterzubringen immer auch vermögen, müssen wir also fragen, der sie Jahre durch von seiner Kindheit an täglich gebrauchte? und müsste es uns nicht bestimmen, sie aus der Diätetik zu verweisen, wenn sich ergäbe, dass man dann in Krankheiten weniger auf sie rechnen könne? Die Sache ist noch viel wichtiger, als sie scheint, denn sie geht alle unsere warmen Genüsse aus der Küche, in den Stuben, Betten und Kleidern, und sogar die lauligen Klystiere mit an. Dass sie schwächen, lässt sich schlechterdings nicht behaupten, aber ob sie nicht sonst schaden können, lassen wir dahin gestellt seyn. Die Stimme aller Aerzte und Völker ist gegen sie im Allgemeinen; aber falsche Ideen und nicht Erfahrung liegen diesem sie verbannenden Urtheil, das nie zur Ausführung kam, zum Grunde. Wir protestiren nun gegen alle Entscheidung, die nicht aus noch zu sammelnden reinen und einfachen Beobachtungen fliesst, und wollen nur den Grundsatz festsetzen, der noch wenig recht eingesehen wurde: die Gesetze der Uebergänge von Hitze und Kälte im thierischen Körper weichen von den gewöhnlichen so weit ab, dass die Grade äussrer Körper, die mit dem menschlichen in Harmonie stehen und also ohne Mittheilung irgend einer Art bleiben müssten, dennoch, nach dem sie in dem oder jenem Vehicul angebracht werden, mehr oder weniger ändern, wenn auch gerade nicht in Ansehung der Hitze und Kälte selbst (obgleich uns das Zunehmen des Umfangs der Hand im lauwarmen Bad der Analogie mit heissen Bädern noch sehr verdächtig bleibt, zumal da wir des Vf. Erklärung dieser Erscheinung nicht annehmen können) *doch in so vieler andrer Rücksicht.* Denn den Puls immer so herunter zu bringen, eine Ruhe, die bis zum Schlafe geht, selbst in einem sehr gereizten Zustand zu schaffen, sind keine gleichgültigen Wirkungen. Wer wird zu erforschen vermögen, wie das alles mit dem Vermögen unsers Körpers zusammenhängt, Hitze zu erregen und zu zernichten! Es wundert uns nicht wenig, dass ein so gelehrter Arzt als Hn. Brandis in dem oben angeführten Auffatz alle diese Schwierigkeiten übersieht, und die Erklärung durch einen vermehrten freyen Umlauf in den kleinern Gefässen der Oberfläche, der den Zudrang des Blutes nach den Herzen (nicht auch nach dem Kopfe?) und also den Reiz desselben vermindert, so leicht glaubt. Aber dass der Umlauf in den kleinern Gefässen der Haut sich vermehrt, ist die Erscheinung, die, wenn alle andre auch auf sie zurück gebracht werden können, gerade unerklärlich ist, weil das Räthsel immer bleibt, dass das, was in der todten Welt ohne alle Folge ist, in der belebten menschlichen so durchgreifend wirkt, nemlich ein ganz gleicher Grad von Wärme der umgebenden Körper. Einer unsrer tiefforschendsten Aerzte, Hufeland scheint das gefühlt zu haben, und daher bey den warmen Bädern weniger auf die Wärme, als auf eine Zersetzung des Wassers durch die Wärme, die vielleicht Lebensluft gibt, rechnen zu wollen. Gewiss die Muthmassung eines Mannes von Genie, sie mag nun mit dem neuesten System der Chemie stehen oder fallen! Klärt sich aber wirklich alles so leicht auf, wenn man diese vermehrte Circulation auf der äussern Oberfläche zugibt? Mit nichten; denn wir haben mehrere Mittel, die offenbar diese Circulation vermehren, ohne den Puls so zuverlässig und bedeutend herunter zu bringen.

Theorie und Erfahrung setzen es ausser allem Zweifel, dass die lymphatischen Gefässe stark einsaugen werden, wenn flüssige Substanzen unter einer von der ihrigen nicht sehr entfernten Temperatur mit ihnen auf eine längere Zeit in Berührung gebracht werden. Eine artige Idee ist: die Qualen des Tantalus würde daher jetzt kein Naturforscher so hoch anrechnen, als die Dichtung sie angibt. Aber uns scheint nicht hieher zu gehören, dass Kleidungsstücke, die etwas enge an der Haut liegen, nach einem warmen Bade noch enger werden und schwerer anzuziehen sind. Hr. *M.* sagt, man erkläre diese Erscheinung ohne Zweifel am richtigsten aus den durch verstärkte Einsaugung angefüllten lymphatischen Gefässen. Er setzt denn noch hinzu, grösstentheils wird wohl der vermehrte Umfang des Körpers daher rühren, dass die in den Zwischenräumen des Zellgewebes abgesetzten Feuchtigkeiten bey der Menge, in der sie aus dem Bade eingesogen werden, nicht so schnell können aufgenommen werden. (Aber das Zellgewebe nimmt ja aus dem Bad nichts auf. Was an Flüssigkeit in den Körper kommt, wird durch die einsaugenden Gefässe hineingebracht. Ins Zellgewebe kann sie durch die allgemeine Circulation späterhin erst abgesetzt werden. Wir schreiben dem Stocken der aufgenommenen Flüssigkeiten nichts zu, weil damit Ungleichheit der Zunahme, des Umfangs unsers Körpers verbunden seyn musste, wovon wir immer das Gegen-

gentheil bemerkten.) Durch Versuche mit einiger Genauigkeit auszumachen, wie viel der menschliche Körper überhaupt ausdünste und aus der Atmosphäre einsauge, ist unmöglich. Die immer fortgehende Ausdünstung, zumal auch desjenigen, was durch die Lungen fortgeht, wird immer hindern, sicher zu bestimmen, wie viel der Körper einsaugt; die immer fortgehende Einsaugung wird nie zulassen, dass man jemals bestimmt, wie viel der Körper in einer gegebnen Zeit ausdünstet. Im Bade hat man nun auch das Verdunsten des Wassers während des Versuchs und die Feuchtigkeit, die am Körper sitzen bleibt, zu berechnen. Ueberdies sind das Einsaugen und Ausdünsten Geschäfte, die sich in demselben Menschen durch die kleinsten Umstände verändern und in denen keiner mit dem andern übereinstimmt. Die Versuche, die man angestellt hat, um hier auf das Reine zu kommen und die anderweitigen Beobachtungen, die sich hieherziehen lassen, führt Hr. *M.* an und beurtheilt was ihnen zur vollen Beweiskraft fehlt und was sich aus ihnen folgern lässt. (Nicht ganz richtig ist es wohl, wenn der Vf. hier und anderwärts aus dem Verhältniss dessen, was getrunken worden ist, zu dem Abgang des Urins sich Schlüsse erlaubt, auf das, was der Körper nur durch Einsaugung erhalten konnte. Die Speisen enthalten ja auch Feuchtigkeiten und wer weiss, wie weit das Vermögen des Körpers, zumal unter kränklichen Umständen oft reicht, feste Theile in flüssige zu verwandeln.) Er glaubt nicht weit von der Wahrheit zu seyn, wenn er rechnet, dass man bis zu einem Pfunde während einer Stunde im Bade ausdünsten könne, ohne zu schwitzen. Die Menge einer guten starken Einsaugung in einer Stunde nimmt er zu vier Pfunden an. Sie wird indess oft viel geringer und zu andern Zeiten noch stärker seyn. Gewiss ist sie in der ersten halben Stunde stärker, als nachher. Die Abschnitte, in denen von der Wichtigkeit der Ausdünstung in der thierischen Oeconomie, die Plattner und Weikard so verkennen, von den Folgen unterdrückter Ausdünstung, von der eigentlichen Natur catarrhalischer Uebel, von der Beschaffenheit der Ausdünstungsmaterie gesprochen wird, beweisen, wie ein Selbstdenker und ein Mann von Erfahrung höchsttriviale Gegenstände, denen man den Stoff zu einer Inauguraldissertation nicht einmal zutrauen würde, aus einem neuen Gesichtspunkt fassen kann, gerade indem er Paradoxien vermeidet und wie wenig irgend etwas *für ihn* erschöpft ist. Wir können bey den lehrreichen Ideen des Vf. nicht verweilen. Wenn man auch keinen Urin ins Bad lässt, so spürt man bald nach dem Bade an dem warmen Wasser einen starken und unangenehmen thierischen, etwas urinösen Geruch und das Wasser geht sehr viel geschwinder in Fäulung über, als andres gewärmt gewesenes Wasser. Da ein solches Bad 4 bis 600 Pfund Wasser enthält; so muss es auch nicht wenig seyn, was aus dem Körper in Zeit einer Stunde überging, um so starke Wirkung hervorzubringen. *Abscheulich* ist es daher, *solches* Wasser zu einem neuen Bad zu gebrauchen. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass die Perspiration im Bade stärker sey, als in der Luft. Die angenehme Wärme disponirt ohne Zweifel die Mündungen der aushauchenden Gefässe, sich freyer zu öffnen und ihre Feuchtigkeiten von sich zu geben. Sehr wenig kann man darauf rechnen, dass Theile, die diese Mündungen verschliessen, hinweggewaschen werden und nur im ersten Bade könnte etwas hierdurch bewirkt werden. Ueberhaupt lassen sich die ausdünstenden Poren nicht so leicht mechanisch verschliessen, als man wohl denkt. Zum Beweise führt Hr. *M.* an, dass die grossen Pechpflaster nicht einmal so wirken können. (Sehr wahr, obgleich die Menge sich hierdurch zum Baden bestimmen lässt.) Gewiss ist es also, dass im Bade die Ausdünstung vermehrt und das Wasser eingesogen und in ziemlicher Menge in die umlaufenden Säfte kommt. Nur einige Wirkungen, die dadurch entstehen müssen, lassen sich ganz klar einsehen. Wenn die lymphatischen Gefässe weniger geneigt sind, einzusaugen, so wird man dieses befördern, wenn man eine warme milde Feuchtigkeit in Berührung mit den Oeffnungen der einhauchenden Gefässe bringt. Schon als Haarröhrchen werden sie an sich ziehen und vielleicht dadurch wieder die verlorne Uebung erhalten. (Wir sehen nicht ab, wie sich hiervon praktischer Gebrauch machen lassen kann, da wir uns keine Zeichen eines solchen Zustandes auf der Oberfläche der Haut denken können, oder von dem Vf. angegeben finden. Selbst die folgende Anwendung auf das Alter ist etwas vage.) Das Alter besteht zum Theil darin, dass viele der feinsten Gefässe zusammenfallen und unwegsam werden. Die lymphatischen Gefässe verschwinden. Bäder wurden ihnen daher immer so heilsam geachtet. Das physische Alter des Körpers kann dadurch auf gewisse Weise für eine Zeitlang zurückgehalten werden. Dieses Wasser durchströmt aber in solcher Menge nicht nur die ganze Länge der Sauggefässe, sondern auch die vielen krummen, verwickelten Gänge der lymphatischen Drüsen. Wenn sich darin etwas festgesetzt hätte, wenn verdickte Feuchtigkeiten darin stocken, so ist es klar, dass immer etwas davon mitgenommen und nach und nach der Fehler gehoben werde. Aber es kommt die Frage an die Reihe: ob sich durch das Bad überhaupt auf die Säfte wirken lasse und insonderheit, ob sich durch in das Blut geführte, reine oder vermischte Feuchtigkeiten irgend nützliche Wirkungen auf die Masse der umlaufenden Säfte erhalten lassen? Hier gibt der Vf. nach einer drückenden Verpflichtung, die er auf sich genommen hatte, eine Apologie der Humoralpathologie, die ihm später selbst keine Genüge leistete, in seinen Augen für eine so theoretische Lehre zu wenig in die Theorie hineingeht. Wir haben in ihr dennoch manchen feinen Wink zur Bestreitung der Nervenpathologie und einige vortreffliche Bemerkungen gefunden, obgleich der ganze Gang der Untersuchung uns nicht gefällt und Hn. *M.* mehr zu vertheidigen übernimmt, als uns, die wir selbst Anhänger der in Schutz genommenen Lehre sind, gerechtfertigt werden zu können scheint. Ein jeder mag es immerhin nach seiner Weise erklären, sagt Hr. *M.*, aber gewiss ist es, dass warme Bäder überhaupt und noch gewisse Bäder besonders eine grosse Wirksamkeit auf diejenige Beschaffenheit des Körpers zeigen, die man bisher der Schärfe der Säfte zugeschrieben hat. Nicht aber bloss alsdann sahe er Hülfe, wenn die Krankheit sich auf der Haut äusserte, die von dem Bade unmittelbar

bar bespült ward, sondern auch wenn das Gesicht oder die Augen angegriffen waren, wohin das Bad nicht kam oder wenn innerliche kränkliche Folgen entstanden, nachdem der Ausschlag von der Haut gewichen war. Die Heilkraft einiger Bäder, vorzüglich in der Schweiz, besteht darin, dass sie einen Ausschlag hervorbringen, der den Aufenthalt im Bad den grössten Theil des Tages durch nöthig macht, das ihn endlich auch heilt. Man darf die Cur nicht unterbrechen, bevor der Ausschlag vergangen ist. (Hierüber findet sich einiges näher bestimmt in den trefflichen Aufsätzen über die Wichmannsche Aetiologie der Krätze von Doctor am Stein, dem verstorbnen Brunnenarzt zu Pfeffers, im Schweitz. Museum für Aerzte, 2ter Th.) Das Bad als Reinigungsmittel zum diätetischen Gebrauch. Die Unreinigkeiten werden von der Haut abgewaschen, die, wenn sie bleiben, von den einsaugenden Gefäfsen eingesogen und dadurch nachtheilig werden können. (Sollte *dieses* Einsaugen sich beweisen lassen?) Personen, die sich reinlich halten und oft die Wäsche wechseln, haben jedoch selten dieses Bedürfniss, sonderlich wenn sie gesund sind. Es scheint eine gewisse Kraft im gesunden Körper zu seyn, die der Unreinigkeit widersteht. Treffliche Beobachtungen hierüber. Das Bad befördert auch die Erneuerung der äussersten Bedeckung des Körpers. Man weiss, dass die obersten Lamellen des Oberhäutchens von Zeit zu Zeit in kleinen kleyenartigen Schuppen abfallen und dadurch einer neuen Oberfläche Platz machen. Diese lösen sich in grosser Menge durch die Benetzung. Vom Drucke des Wassers, der von seiner grössern Schwere als der der Luft herrührt, hat man mancherley herleiten wollen. Aber er ist so stark nicht. Seinetwegen möchte doch der Vf. keinen häufig baden lassen, der den *habitum apoplecticum* in hohem Grade hätte; eben so wenig, wie bey einer bedenklichen Pulsadergeschwulst und was dem ähnlich ist. Ob man in einem flachen oder tiefen Bad sitzt, soll nicht gleichgültig seyn und auffallende Verschiedenheit wirken.

Von den heissen Bädern. Hr. *M.* liess bey seinen Bädern nie über 100 Grad Fahrenh. überschreiten und kann daher aus eigner Erfahrung nicht viel über sie sagen. *Von den Dampf- oder Quelmbädern* hat er schon in seinen *medicinischen Versuchen* auf eine belehrende Weise gehandelt. Wie und wo sie gebraucht worden, was sie wirken können, findet sich hier mit trefflichen Räsonnements begleitet. Wir behandeln offenbar viele, zumal langwierige Krankheiten, vermittelst purgierender Mittel und heilen sie wohl auch endlich langsam, die gewiss schneller durch die Haut, nur nicht durch sogenannte schweisstreibende hitzige Arzneyen auszutreiben stünden. Es ist unstreitig, dass sehr grobe Materien durch die Haut fortgehen können. Die Ausdünstung wird als Heilmittel zu sehr versäumt. Es wurde oft Wöchnerinnen geholfen, nachdem alles vergeblich versucht worden war, indem man bey ihnen auf den Schweiss wirkte, dem man gemeiniglich so gern ausweicht. Man kann es wohl schwerlich bezweifeln, dass manche Krankheiten in warmen Ländern nicht so häufig oder nicht so schlimm sind, weil die Ausdünstung freyer ist. Die allgemeine Einführung der russischen Schwitzbader in Pohlen würde zur Ausrottung des Weichselzopfs nicht wenig beytragen. *Vom kalten Bade* von S. 358 bis 446. In dem hier sehr zusammengedrängten Vortrag und in dem Gang der Untersuchung, die hier weniger von so ganz neuen Gesichtspunkten ausgeht, als vielmehr die gangbaren Vorstellungen — ein gewiss nicht minder groses Verdienst -- auf die mannichfaltigste Weise berichtigt oder bestätigt, liegt es, dass wir uns nicht darauf einlassen können, hier das Neue und Eigne auszuheben. Sowohl Hn. *M.* Ideen als seine Erklärungen sind in diesem Kapitel so tief geschöpft, so vielseitig gemäsigt und durchaus genugthuend, dass wir zu Zusätzen keine Gelegenheit haben würden, und denn ist das Abschreiben nicht zu verantworten. Es finden sich hier folgende Abschnitte: 1) unmittelbare augenscheinliche (augenblickliche in die Sinnen fallende) Wirkungen des kalten Bades. 2) Betrachtung der fernern Wirkung des kalten Bades. (Diese Zusammenstellungen sind diesem Werk ganz eigen, sind mit groser Kunst ausgearbeitet und geben viel Licht.) 3) Heilkräfte des kalten Bades bey einzelnen Krankheiten und Krankheitsdispositionen. Hr. *M.* weiss sie so gut wie irgend ein Arzt zu schätzen. 4) Von den Nachtheilen, die das kalte Bad haben kann. (Die nie genug in Anschlag gebracht wurden.) 5) Von dem diätetischen Gebrauch des kalten Bades. Hr. *M.* beschränkt ihn mit Recht sehr. 6) Von der besten Art kalte Bäder zu gebrauchen. Die Hauptregeln aus diesem Abschnitt wollen wir doch ausheben. Ein jedes kalte Bad über den ganzen Körper muss *kurze Zeit* dauern. Der Engländer springt plötzlich ins Wasser, kehrt sich darin um und in wenigen Secunden geht er wieder heraus; er wiederholt zuweilen diese Operation zum zweyten, ja sogar zum drittenmal; alsdenn läfst er sich trocken abreiben, kleidet sich an und macht sich Bewegung. Bey jedem kalten Bad muss der Kopf voran kalt werden. Die Engländer, die hier Muster sind, stürzen sich daher gewöhnlich über Kopf in das Wasser. Der Eintritt in jedes kalte Bad muss *plötzlich* seyn. Bäder über den ganzen Leib sollten nie kälter als zu 45° Fahrenh. seyn. Man muss nicht erhitzt seyn, wenn man ins kalte Bad geht. Aber ein Irrthum ist es auch, wenn man glaubt, man müsse aus der grössten Ruhe des Körpers ins kalte Bad gehen. Viel besser ist es, den Körper vorher ein wenig zu bewegen. Wie überhaupt die Morgenzeit die beste für alle Arten von Bädern ist, so ist sie dieses noch ganz besonders für kalte Bäder. Was Hr. *M.* gegen die Errichtung von Seebädern an den deutschen Küsten beyläufig sagt, wird nur im Wege seyn, wenn man das Seewasser nicht erwärmt nehmen lassen will, wovon wir die Absicht nicht einzusehen vermögen, da es in England, so viel wir wissen, doch auch hin und wieder erwärmt wird.

NATURGESCHICHTE.

Nürnberg, in d. Frauenholzischen Kunsthandl.: *Johann Martyns Abbildung und Beschreibung seltener Ge-*

Gewächse, neu übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, von Dr. G. *W. F. Panzer*. Erste Lieferung. 10 illum. Kupfertafeln. gr. fol. (Preis 24 Rthlr. sächs.)

Von Hn. *Panzers* Texte kann Rec. nicht urtheilen, da er ihn bey den Kupfern nicht findet, und der Verleger sich deshalb in einer Note auf dem Umschlage entschuldigt. Was die Kupfer anlangt, so kann er, als unpartheyischer Referent, ihre Bekanntmachung, oder vielmehr Ausbietung, in der jetzigen Zeit nicht loben. Vor 70 Jahren konnten sie ihren Werth haben, und vor 40 Jahren für Liebhaber erträglich seyn; jetzt ist keiner von beiden Fällen zu hoffen. Sie sind weder einer neuen Auflage, noch eines splendiden, und von Hr. P. ausgearbeiteten Textes werth. Nicht einmal zu Tapeten taugt ein, so sehr Geschmack und feine Kenntniss beleidigendes Machwerk, wie dieses. Die groben Umrisse, die hölzernen und lederigen Formen, die ekle, sorglose Schattirung mit Punzen, und die dunkle, todte Färbung, vereinigt mit völliger Vernachlässigung der feinern, dem blossen Auge sichtbar gewesener Theile, lassen nicht begreifen, wie man so etwas jetzt zum Verkauf hat anbieten, und zu einem Preise, der hier immer noch im Verhältniss mit der Waare zu hoch ist, hat ansetzen können. Rec. ist kein Freund splendider Werke über die Naturgeschichte, wenn die vernünftige Absicht die Pracht als nothwendig nicht entschuldigt, weil noch so viel zu thun ist, was durch die Kostbarkeit nur verzögert wird. Nur den vortrefflichsten Künstlern kann es erlaubt seyn, Gegenstände prachtvoll darzustellen, die man für die Wissenschaft minder kostbar, oder als bekannt gar nicht gebraucht hätte. Dann ist es Sache des Kunstbeförderers, aber nicht des Naturforschers. Aber wie sehr missbraucht man die Geduld der Deutschen besonders, indem man ihnen kostbare Naturbilder aufdringt, die der Kenner nicht brauchen, und über die sich der Liebhaber nicht freuen kann?

Leipzig, b. Voss u. Comp.: *Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde*, herausgegeben von *Friedrich Dreves*. *Erster Band* (vorjetzt nur das erste Heft desselben). 1794. 4.

Hr. *Dreves* wurde als praktischer Erzieher auf das von Hn. *Bertuch* unternommene und mit so vielem Glück fortgesetzte Bilderbuch aufmerksam gemacht, und, von dem Nutzen und Erfolg dieser Unternehmung überzeugt, entschloss er sich, einen einzelnen, sehr interessanten Theil jenes Werkes, die Kenntniss der Pflanzen auf eine ähnliche Art, jedoch ausführlicher zu behandeln, als es, wegen Concurrenz mit so viel andern Gegenständen, im Bertuchischen Werke möglich gewesen wäre. Jeden Monat wird er ein dem gegenwärtigen ähnliches Heft von 6 Kupfertafeln, denen jeder eine Pflanze, mit ihrer Blumenzergliederung enthält, und von einer deutschen, französischen und englischen Erklärung, zusammen auf zwey Quartblättern, begleitet wird, den Freunden seines Unternehmens überliefern. In den Beschreibungen werden, so viel es hier nöthig schien, bestimmt, die Namen, der Wohnort, die Stelle im Linneischen und natürlichen System, die am meisten bezeichnenden Theile, die Blühezeit, und das Merkwürdigste beym Gebrauch angemerkt, auch zuletzt noch die Figuren einzeln erklärt. Stich und Illumination sind rein, nur ist *letztere ohne Noth* etwas zu blass, auch sollten sich *die Grenzen* der übereinanderliegenden Theile besser heben. Doch das wird sich in der Folge geben, so wie auch Uebereilungen, wie bey Tab. V. *„mit einem Saamen“ une seule semence „one single seed“* zu vermeiden sind, da es in der Kupfererklärung schon gehörig widerlegt wird. Das erste Heft enthält den *Sauerklee*, die *Waldanemone*, den *Wiesenehrenpreiss*, den *Löwenzahn*, den *Grasnelkenmeyer*, und den *weissen Steinbrech*.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. *Leipzig*, b. Schwikert: *De prima expeditione Attilae Regis Hunnorum in Gallias ac de rebus gestis Waltharii Aquitanorum Principis Carminis Epici Saec. VI. continuatio* ex MSto. Membran. optimae notae summa fide descriptum, variantibus lectionibus et omni antiquitatum genere inprimis vero monumentis coaevis illustratum et ad auctum. 1792. 34 S. 4. — Das von Hn. Fischer entdeckte grosse, für die Geschichte gewiss wichtige, epische Gedicht ist zu bekannt, als dass wir mehr darüber reden dürften; der Schluss desselben fehlte: ward aber durch Hn. Hofr. und Bibliothekar Molter aus einer ältern Karlsruher Handschrift, 1782 in Meusels historischer Literatur nachgeliefert, und von ihm das ganze Gedicht in deutsche Verse übersetzt und besonders in Karlsruh 1782 herausgegeben. Hr. *F.* benützte hierauf dieses ganze Gedicht zu einer sehr gründlichen Schrift: Sitten und Gebräuche der Europäer im V und VI. Jahrhunderte, 1787 und hing demselben, den von Hr. *M.* aufgefundenen Schluss an. In der gegenwärtigen Schrift liefert er nun diesen Schluss nochmals mit seinen Anmerkungen, welche bis S. 11. gehen, wo die *curae posteriores et lectiones variantes* über das Gedicht selbst, anheben, und sich S. 37. mit einem äusserst unbedeutenden und zu kleinen Register endigen.

Naturgeschichte. *Halle*, b. Dreyssig; *Naturhistorisches A B C Buch*, oder Abbildungen von neun und zwanzig merkwürdigen Thieren auf sechs Kupfertafeln, nebst einer Beschreibung ihrer Lebensart. Ein Weynachtsgeschenk. 72 S. 8. — Ist bloss eine Auswahl von Thierbeschreibungen die zu denen von Hn. *D.* gefertigten Zinnfiguren gehören, in eine alphabetische Ordnung gestellt, wobey einige Buchstaben mit mehrern Numern versehen wurden. Die Güte jener von Hn. Professor Klügel ausgearbeiteten Beschreibungen ist bereits anerkannt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 8. September 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WINTERTHUR, b. Steiner: *Psalme(n) dem Könige David und andern heiligen Sängern nachgesungen;* in vier Büchern. 1793. 288 S. 8.

Der uns unbekannte Vf. bemerkte, dass die Reste der hebr. Poesie von einer wichtigen Classe des gebildeteren Publicums, von denen, die ihren Geschmack aus Dichterwerken der griech. römischen und vaterländischen Litteratur geschöpft haben, oft wegen ihrer äussern rohern Form verkannt und eben deswegen nicht genug empfunden und genossen werden. Diesen zunächst dachte er durch eine nicht allzufreye Uebertragung der Psalmen in horazische Silbenmasse jene schönen Blumen des Morgenlands gefälliger darbringen zu können. Er hofft, dass dieselbe in dieser Einkleidung auf Leser von jener Art den Eindruck machen werden, welchen sie, blos als dichterische Werke betrachtet, auf ein unverzärteltes Gefühl mit vorzüglicher Stärke machen müssten. Und in der That; seine Uebersetzung nähert sich diesem Ziel weit mehr, als die meisten Versuche metrischer Psalmenübersetzer. Sie zeigt, dass er seinen Text fleissig studierte und mitfühlte, wenn gleich der einzelnen Stellen viele seyn möchten, wo der genaue Exeget Erinnerungen machen könnte. Vorzüglich scheint der Vf. bey manchen Psalmliedern mehr auf ihren theologischen Gebrauch, als auf ihren Localsinn Rücksicht genommen zu haben; welches ihn sogar zu unnöthigen Einschiebseln verführte, die in einer Uebersetzung für aufgeklärte Leser eine den Absichten des Vf. gerade entgegengesetzte Würkung thun müssen. Wenn z. B. im Ps. 2. gesungen wird:

— Des Ewigen
Wort verkünd ich! zu mir sprach Er: du bist Mein Sohn
Heute hab ich dich *Einzigen*
Mir gezeuget. Wohlan, *heische*, so will ich dir
Alle Völker zum *Erbe* dir
Alle Gränzen der *Welt* geben zum Eigenthum —

so stehn die Worte: *Einzigen mir* und das doppelte: *alle*, im Texte nicht, und haben im Localsinn desselben keinen Grund, misleiten vielmehr den Leser, welchem der Vf. seine Arbeit bestimmt, auf jene unrichtige Deutungen, die Männern von Geschmack die hebr. Psalmen eher verdächtig machen als empfelen müssten. Der Localsinn des Psalms hätte vielmehr gefordert, dass übersetzt worden wäre: alle Gränzen *des Lands*, statt: — *der Welt*. Mehr Nebensache ist es, dass der Ausdruck: *heische*, allzu obsolet ist, und statt *Erbe* überhaupt *Besitz* gesetzt seyn sollte.

Eben so ist im 110 Psalm in der Stelle:

Jehovah schwor (schwur) und nimmer gereuet ihn
Sein Schwur; „Du bist ein Priester in Ewigkeit,
Bist wie Melchisedeck *in Salem*
Fürst der Gerechtigkeit, Fürst des Friedens.

Die letzte Zeile nebst den Worten: *in Salem*, sind blosser, im Text nicht gegründeter, Zusatz, wenn gleich Ebr. VII, 1. 3. dazu vom Vf. allegiert wird. Zusätze um des Sylbenmases willen bisweilen zu machen, muste dem Vf. bey seiner Absicht zugestanden werden. Aber auch diese müsten nur aus dem Localsinn des Texts geschöpft und selten seyn; wie sie denn wirklich nicht allzuhäufig sind. Hingegen müssten Zusätze ohne Noth etwa blos um eine gewisse dogmatisierende Deutung unter Leser, die man als Nichtkenner voraussetzt, einzuführen, gerade solche Leser gegen den Vf. scheu und misstrauisch machen. Uebrigens lassen sich im Ganzen genommen die meisten seiner Uebertragungen recht gut lesen und seine Arbeit verdient, bey ähnlichen Zwecken, zur weitern Vervollkommnung zum Grunde gelegt zu werden. In seiner Form empfielt sich wirklich das Schöne der Psalmen, wenn der Vf. auch nichts bedeutendes daran ändert. Man höre z. B. die Vergleichung des glücklichen Rechtschaffenen im 1. Psalm:

Er ist dem Baum gleich, welcher, am Wasserbach
Gepflanzt, mit nimmer welkem Laube,
Grünet und unter der Früchte Lasten
So oft die Zeit kömmt, immer die Zweige beugt.
Sein Werk gelingt. Denn Seegen begleitet ihn — —

Um so mehr sind undeutsche Ausdrücke zu vermelden; wie Ps. 1. „welcher Pfade der Sünder nie *bewandelt*" Ps. 5. o lass sie dem Vorsatz tief *entstürzen*, zu dem *schwellend* ihr Herz sich erhob. — Vorzüglich schön sind die 5 ersten Strophen des XIX Ps. ausgedruckt.

Aller Himmel Gesang tönet den Preis des Herrn
Und das Sternengewölb ist der Verkündiger
Seiner herrlichen Werke;
Ein Tag ruft es dem andern zu,

Jede kommende Nacht thut es der andern kund,
Was Jehovah vermag; Sprache nicht, Worte nicht
Sinds, womit sie verkünden;
Doch vernehmliche Stimmen sind's,

Weit verbreitet ihr Schall über die Erde sich;
Bis an jegliches Ziel menschenbewohnter Welt

Dringt ihr Rufen und bis zum
Strahlenzelte des Sonnenballs.

Wo Er prächtig hervorgeht, wie ein Bräutigam
Aus der Kammer der Braut; wo er des Anbeginns
Seiner glänzenden Laufbahn,
Wie ein munter Held, sich freut.

Sieh, im äussersten Ost steigt er am Himmel auf,
Und bis dahin kreiset er ruhelos;
Nichts entgeht der heissen
Allumfassenden Strahlen Macht.

Statt: bis an *jegliches* Ziel, würde Rec. lieber setzen: bis ans äusserste Ziel; statt: *prächtig*, schickt sich zum Bild des Bräutigams besser: heiter. Das *Kreisen* und *allumfassend* will uns auch nicht gefallen.

Jena, b. Cunos Erben: R. *Saadiae Phijumensis versio Jesaiae* Arabica cum aliis speciminibus Arabico-Biblicis e Mstis Bodleianis nunc primum edidit atque ad modum *chrestomathiae Arabicae Biblicae* glossario perpetuo instruxit *Henr. Eberh. Gottl. Paulus* A. A. M. etc. *Fasc. II.* 1791. 8.

Der zweyte Theil enthält Saadiä Uebersetzung von dem 42ten Kapitel Jesaiä bis zu Ende auf 164 S. Alsdenn folgen einige nicht paginirte Bogen Verbesserungen zu beyden Theilen hauptsächlich zu dem ersten. Als Anhang werden einige Proben einer noch nicht edirten arabischen Version des Jesaias, die nicht von Saadias, aber doch aus dem Hebräischen von einem Juden gemacht ist, und einer andern, die aus dem Syrischen gemacht ist, mitgetheilt. Der Bodlejanische Codex, worin letztere befindlich ist, ist nach Uris Catalog der Orientalischen Manuscripte dieser Bibliothek in dem Jahre der Martyrer 1075, Hedschra 759, Christi 1357 (diese Zahl stehet bey Uri, nicht 1317. wie S. XVIII. unrichtig gedruckt ist) geschrieben. Der Vf., der die Arabische Unterschrift hat abdrucken lassen, welches Uri nicht gethan hat, las 779 statt 759. Hat der Vf. recht gelesen, so hat sich der Araber verschrieben. Denn J. 759. der Hedschra entspricht dem J. 1357. der christlichen Zeitrechnung. Vielleicht hat Uri den Fehler des Abschreibers, der sich leicht entschuldigen lässt, weil dem Abschreiber, als einem Christen, wie man aus der von ihm gebrauchten Martyrer- oder Diocletianischen Aera schliessen muss, die Mohamedanische Aera weniger bekannt war, verbessern wollen. Wenn Uri behauptete, dass die Uebersetzung mit der Griechischen Alexandrinischen übereinkomme, so scheint dieses eine Folgerung zu seyn, welche er aus dem Vaterlande des Manuscripts, das nach der Aera der Märtyrer zu urtheilen Aegypten war, zog. Wichtig ist die Bemerkung des Vf. dass die Version nach dem Syrischen Texte gemacht ist. Denn sie beweiset den bis ins 14te Jahrhundert dauernden Gebrauch der Syrischen Version in Aegypten, aus welcher damals eine arabische Uebersetzung gemacht wurde. Der erste Anhang ist mit hebräischen Buchstaben, womit der Codex geschrieben ist, abgedruckt, Die übrigen Stücke sind, wie in dem ersten Theile, oder Fasciculus, in arabische Schrift von dem Vf. übergetragen, deren Erklärungen der den Anfängern weniger bekannten Wörter auf derselben Seite beygefügt sind. Der Vf. verdient den Dank der Kenner, dass er diese Frucht seiner gelehrten Reise nicht in seinem Schreibepulte hat verwelken lassen (ein Schicksal, das manche Originale und Abschriften der Art haben), sondern durch den Druck einem jeden geniessbar gemacht hat. Seiner versprochenen Commentatio in Jesaiam Saadianum singularis sehen wir mit Begierde entgegen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Haarlem, b. Loojes: *Bedenkingen en Proefneemingen tot Verbetering der Middelen ter Redding van Drenkelingen* (Bemerkungen und Versuche zur Verbesserung der Rettungsmittel bey Ertrunkenen) door *M. van Marum.* 1793. 122 S. gr. 8. (1 fl.)

Wer den Inhalt dieser Schrift und den Namen ihres Vf. liest, kann selbst urtheilen, ob sie nicht der genausten Prüfung derjenigen werth sey, welche auf Mittel denken, die Ertrunkenen wieder herzustellen. Man hat schon lange geglaubt, dass die dephlogistisirte, oder besser, reine Lebensluft in Betäubungen und Ohnmachten und besonders bey Ertrunkenen sehr *gute Dienste* thun könne. Man sieht diess deutlich aus der Abhandlung des H. *Goodwyn*, die von der Gesellschaft zur Rettung der Ertrunkenen zu London den Ehrenpreis erhalten hat: und doch gab sich jener Vf. keine Mühe, diese Art von Luft vor der gewöhnlichen Luft des Dunstkreises besonders anzupreisen; vielleicht, weil er kein Mittel wusste, diese Luft in einem solchen Gefässe einzuschliessen worin sie nach dem Orte, wo ein Ertrunkner liegt, getragen, und woraus sie hernach in eine Blase oder Pumpe gebracht werden kann, mit welcher man sie einem Ertrunkenen beybringt. Diess Mittel erfand Hr. von *Marum*, der bereits durch seine grosse Elektrisirmaschine in Deutschland vortheilhaft bekannt ist, und theilt sie in dieser nützlichen Schrift der Welt mit. Er zeigt darin nicht nur, wie die dephlogistisirte Luft auf eine bequeme und wohlfeile Weise zu erhalten sey, ohne Verlust ihrer Reinigkeit lange Zeit aufbewahrt werden könne; sondern gibt auch die Methode an, sie aus dem Gefässe in die Lunge der Erstickten oder Ertrunkenen zu bringen. Ausserdem redet er noch von andern Mitteln, die Ertrunkenen in das Leben wieder zurück zu rufen. Aus jeden dieser Abschnitte wollen wir etwas anführen. Hr. *Marum* bekommt diese Luft, wenn er Salpeter in kleinen Gläsern mit einem Halse glühen lässt, die aus Porcellanerde in der bekannten *Wedgwoodschen* Fabrik gemacht werden, und mit einem Leim aus gleichen Theilen Pfeifenerde und Sand mit Kühhaaren vermengt überzogen worden sind. Aus 1 Pfund Salpeter erhält er auf diese Weise 8 Cubikfuss gereinigte Luft; und diese 8 Fuss kosten nicht mehr als 1 Thaler und 4 gr. Conventionsgeld. Für diesen Preis hat er nicht so viel, weder aus dem Braunstein, noch aus dem Merc. praec. rub. erhalten können.

Zum

Zum Aufbewahren dieser Luft bedient sich der Vf. gewisser Recipienten, die er bey der Beschreibung, seines Gazometers bekannt gemacht hat. In diesem kann die Luft so gut verschlossen werden, dass sie sich länger, als ein Jahr in ihrer Reinigkeit erhält; man kann sie bequem von einem Ort zum andern bringen, und die Luft aus denselben sehr gut in eine Blase oder Pumpe leiten, durch deren Hülfe man sie dem Ertrunkenen beybringt. Ein beyliegendes Kupfer, macht das ganze Experiment deutlich; ohne dasselbe sind alle Beschreibungen unzureichend.

Hr. *Marum* merkt an, dass eine Blase mit einem Hahn versehen, das einfachste Mittel sey, die reine Luft aus dem Glase zu leiten und in die Lunge der ertrunknen Person, die von der schädlichen Luft gereiniget worden, zu bringen. Es kann aber eine Blase gar bald eine Oefnung bekommen, oder verderben; deswegen ist eine einfache Pumpe, die auch in einem Kupfer abgebildet ist, dass beste Werkzeug. Hr. *Goodwyns* braucht zum Einblasen der Luft aus dem Dunstkreise eine Pumpe, die 100. Cubikzoll in sich enthält. Mit Recht glaubt Hr. *M.* dass sie für diese Absicht zu gross und seine kleinere die nur 23 Zoll in sich enthält, dazu geschickter sey. Unstreitig leistet diese Bemühung dem Ertrunknen grosse Hülfe, wie viele Versuche zeigen, die man erst bey in's Wasser geworfenen Kaninchen, und alsdann auch bey verunglückten Menschen gemacht hat. Allein es muss auch ausser dem Hineinbringen der reinen und dem Wegbringen der schädlichen Luft zur Rettung derselben die thierische Wärme wieder hergestelt werden. Dazu zieht er mit Recht ein warmes Bad allen sonst gewöhnlichen Mitteln vor, weil man sich hierdurch in Stande befinde, einen bestimmten Grad von Wärme dem ganzen Körper des Ertrunkenen stufenweise mitzutheilen und zu unterhalten. Wenn man aber dasselbe nicht haben könne, empfiehlt er heiss gemachte Asche.

Als ein grosser Kenner und Liebhaber der Elektricität wendet Hr. v. M. dieselbe auch hier an. In einem hohen Grad von Ohnmacht, wobey die zwey angeführten Mittel nichts helfen, sollte man zur Erregung des forteilenden Lebensgeistes in dem Herzen des Ertrunkenen mit Vortheil und nöthiger Vorsicht von dem elektrischen Stof Gebrauch machen. Wenn die Ströme von einer guten Elektrisirmaschine durch das Herz des Ertrunkenen geleitet werden, so ist es wohl nicht zu leugnen, dass die Reitzbarkeit desselben geweckt und die Fasern der Muskeln zusammen gezogen werden. Wenn aber die elektrischen Stösse zu stark sind: so kann dieses Experiment sehr schädlich werden, denn eine wiederholte Erfahrung hat gelehrt, dass durch starke Stösse die Reitzbarkeit der Muskelfasern nicht erregt, sondern vernichtet wird. Wer erinnert sich hier nicht an die Wirkung manches Blitzes? Es ist auf alle Fälle viele Vorsicht bey dem Gebrauch dieses Vorschlags nöthig. Doch glaubt Rec. hier ein gutes Mittel zu sehen, wodurch man erkennen kann, ob ein in's Wasser gefallener, oder Erstickter wieder hergestellt werden könne, oder nicht. So lange nemlich in den Muskeln des Herzens noch einiges Leben ist: so werden sie sich zusammen ziehen, so bald der elektrische Strom durch sie hingehet; wenn aber in den Armen und Beinen des Ertrunkenen nach diesem Versuch, und wenn man auch wohl einige mittelmässige Stösse hat durchgehen lassen, keine Bewegung wahrnimmt: so ist es wohl vergeblich, andere Versuche zur Wiederherstellung zu machen.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Göttingen*, : *Ueber den Werth des Juden-Eides vor Christlichen Obrigkeiten*, Von *Joh. Bernh. Gottfried Ossann*, M. Pastor zu Adeleebsen. 1794. 40 S. 8. Es ist nicht zu verwundern, dass bey den unendlichen Geschäftsbeziehungen, die in der handelnden Welt zwischen Juden und Christen täglich vorfallen, und Processe flüchten, und eintreten lassen, eine Schrift Aufmerksamkeit erregt, die neue Mittel vorschlägt, wie dem Juden der Eid heilig zu machen und aufdeckt, wie selbst seine Frömmigkeit hier Sophisterey zu treiben versteht oder erheuchelt ist. Zu oft ist auch schon der Judeneid als etwas sehr missliches dargestellt worden, als dass man, — es liege in diesen Bedenklichkeiten auch noch so viel Missverständniss oder Vorurtheil gegen die Juden — nicht wünschen sollte, ihm, seine Missbräuche und die Mittel, ihm Zuverlässigkeit zu geben, einmal tief untersucht zu finden. Diese wenigen Bogen sollen nun alles das leisten. Sie sollen mit Sachkunde, grosser Ueberlegung, Mässigung und weiser Menschenliebe geschrieben seyn. Man weiss, von woher sie uns als ein sehr wichtiges schriftstellerisches Produkt angekündiget worden sind, von einem Orte her, wo einige wenige jüdische Wucherer die Data hergeben müssen, eine weit verbreitete Nation zu beurtheilen und wo die elendesten Schriftsteller, wenn sie nur den Juden recht viel Böses nachsagen, immer hoffen können, eine Parthey zu finden, die ihn mit Beyfall aufnimmt, weil doch dort immer einiges Wahrheit ist, was mit Unrecht der ganzen Nation vorgeworfen wird, und weil man jenen Wucherern die nachtheilige Stimmung des Publicums gönnt. Wir werden daher einen umständlichen Auszug von den Ideen des Hn. O. hier geben und sie mit Anmerkungen begleiten: unsre Leser mögen denn über den Werth der Schrift selbst urtheilen.

„Wahr, ausgemacht wahr ist es zwar" so beginnt unser Vf. *„dass die Juden für (vor) dem feyerlichen Eide, welchen sie unter „sich und in ihren eigenen Angelegenheiten mit allen hergebrachten Gebräuchen in ihrer Synagoge schwören, die grösste Ehrfurcht haben, and sie würden den sogleich unter den schaudervollsten Fluchen ausstossen"* (ist ihnen nicht das Excommuniciren in den meisten Staaten weisslich verbothen?), *„der es hier* (also der Ort gibt erst dem Eide Nachdruck, nicht die dabey beobachteten Gebräuche, nicht die Beziehung auf einen andern Juden?) *„wagte, falsch zu schwören. In aller Juden Augen ist ein „Meyneid das schrecklichste und fürchterlichste Verbrechen, zumal da „es bey ihnen ein kirchlicher (?) Grundsatz ist dass die unausbleiblichen Strafen des Meyneides nicht allein auf den fallen, der ihn begeht, sondern auch auf dessen ganzes Geschlecht, ja auch auf das „ganze Volk, indem alle Israeliten für einander sind."* (Also muss ihre Versammlung doch nicht so rein von allen Verbrechern seyn [illegible] den?)

den?) „*Alles dieses ist aber nur von den Eidschwüren zu verstehen, welche in der Synagoge, vor der Gemeine, auf die heilige Gesetzrolle, Thora, abgelegt werden, weil selbige das Gesetz des Allerhöchsten enthält.*" (Was hier von der Thora gesagt wird, gilt in den Augen des Juden von jeder hebräischen Bibel.) „*Der Grund meiner Behauptung,*" fährt der Vf. fort, „*liegt in folgendem: die Juden selbst machen einen Unterschied unter dem Eide nach dem Gesetze und unter dem Eide nach den Lehrsätzen der Rabbinen; bey letztern* (m) *ist der Gebrauch der Thora nicht nöthig. Bloss jener hat höchst verbindliche Kraft für Gewissen, nicht aber dieser, der nur ein juramentum persuasorium ist*" (wer fasst so den Unterschied dieser beiden Eide? Warum ist dieser laxer, jener strenger? Von welcher Behauptung des Vf. soll diese Eintheilung den Grund enthalten? Vor allem hätte er doch nach ihrem Ursprunge forschen und ihre verschiedene Anwendung in Rechtshändeln anzeigen sollen. Er citirt den *Bodenschatz*; fliesst denn diese Quelle so rein und klar, dass man sicher daraus für sich schöpfen und andern zum Gebrauch davon mittheilen kann? Wer den Geist des heutigen Judenthums kennt, weiss, dass das alte Testament und der Thalmud ihm, leider, gleich heilig sind, dass es diesen, als eine durch Tradition erhaltene Fortsetzung und heilige untrügliche Auslegung von jenem ansieht. Es ist also gar nicht wahrscheinlich — und auch keineswegs wirklich gegründet — dass unter dem Eide nach dem Gesetze und dem Eide nach den rabbinischen Lehrsätzen, in Rücksicht auf die dadurch zu bekräftigende Wahrheit distinguirt werde.) „*Aber sollte man, wenn Juden in ihren Rechtshändeln mit Christen vor christlichen Obrigkeiten schwören, wohl eine gleiche Sicherheit haben? Der Jude erhalte durch seine Erziehung zu viel Hass gegen die Christen,*" (Vielleicht nicht so viel Hass als die Christen gegen die Juden, und doch mit etwas grösserm Rechte, wenn man unpartheyisch seyn will.) „*und bey seinem Unterrichte zu wenig fruchtbare Kenntniss von seiner eigenen Religion. Mithin fehle es ihm an den nöthigen hellen Begriffen von der Moralität des Eides.*" Um zu diesem Resultate zu gelangen, wird ein Gemählde von dem Religiosunterrichte der jüdischen Jugend entworfen, denn von ihrer anderweitigen Erziehung ist nicht die Rede. „*Die fünf Bücher Mosis machen die Grundlage.*" (Nach den Nachrichten des Rec. das ganze alte Testament.) „*Die Methode, nach der gelehrt werde, tauge nichts.*" (Die ist sehr verschieden. Viele Lehrer suchen doch hier vieles einzuschärfen und sind nicht ohne Talent, den angenommenen Sinn verständlich zu machen. An den mehrsten Orten ist die Unterweisung der christlichen Kinder um nichts besser, als sie der Vf. bey den Juden schildert. Man lässt sie dunkle dogmatische Sätze auswendig lernen und gibt ihnen einzelne Sprüche aus der Bibel ohne alle Auswahl auf, die nur im Zusammenhang Interesse haben und gefasst werden können. Der Judenknabe liest doch das ganze alte Testament in seiner natürlichen Folge.) „*Die 248 Gebote und 365 Verbote, die der Jude zu beobachten haben soll*" lernt der grosse Haufe, wie hier behauptet wird, nie auswendig, sondern aus Beobachtung und gelegenheitlichen Gesprächen. Und es ist zu bewundern, wie frühe sie ihm geläufig werden und wie unerschütterlich fest er an ihnen hängt. Der Vf. mache nur einmal den Versuch wie unterrichtet ein orthodox erzogener Judenknabe von zehen Jahren in seinen Geboten und Verboten ist und stelle eine Vergleichung mit einem Bauern oder gemeinen Bürgers Sohn an. Schade, dass diese 613 Gesetze so leere, schiefe Dinge zum Theil verlangen und dreymal Schade, dass dem orthodoxen Juden Ceremonien über Handlungen gehen und dass die Handlungen geschätzt werden, ohne dass man die Gesinnungen, aus denen sie fliessen, würdiget. Doch — da es hier auf Vergleichung ankommt — wie viele Christen haben sich die Denkart eigen gemacht, die Christus Lehre, aber nicht die gangbarsten christlichen Schulschriften, so erhebt? Falscher kann man sich indessen auch über die Anzahl der Gebote und Verbote wohl nicht ausdrücken. Freylich sollen sich in den 5 Büchern Mosis nach der Auseinandersetzung der Rabbinen 613 Gesetze finden. Aber wohl die Hälfte davon ist nach der Auflösung und Zerstreuung der Nation nicht mehr im Gebrauche. Dahingegen ist noch eine ungeheure Menge von den Rabbinen erfundener Gesetze hinzugekommen, die der Reihe nach von dem besten Gedächtnisse kaum gefasst werden könnte. Völlig falsch ist es auch, und in so bestimmten Behauptungen sich gänzlich zu irren, ist etwas stark. „*dass der Judenknabe gerade im 15ten Jahre die Gemarah und die stockfinstere rabbinische Dogmatik* (Noch etwas anders als Gemarah?) *lerne.*" (Der grössere Haufen wird in dieses Studium gar nicht eingeweihet.) „*dass er im 18 Jahre tüchtig und geschickt* (im physischen oder religiösen Sinn?) *zum heyrathen ist und im 20ten Jahre Handel und Wandel treiben darf* (nach den Landes- oder Religionsgesetzen? *womit er will*" (gewöhnlich handelt der Jude unter den Klassen, die für ihre Bildung nicht viel thun können, sobald er nur einige Fähigkeit hat unter der Leitung und zum Vortheil seines Vaters. Nach der Verheyrathung tritt er mit seinem Vater oder Schwiegervater in Handlungsgesellschaft oder etablirt sich selbst. An wie wenigen Orten der Welt darf er aber handeln, *womit er will?*) „*und der Thalmud, leider ist es wahr, macht ihm keine Sünde daraus die Christen* (?) *zu betrügen* (?) *wo er nur kann.*" (Diese zuverlässig falsche Sage ist wieder aus dem *Bodenschatz* genommen. Hr. *O.* versprach ja aus den Quellen selbst zu schöpfen.)

„*Das wesentliche beym Judeneide ist die ächte heilige Gesetzrolle; kann der Richter aber diese untersuchen, dass er weiss, sie sey ganz so beschaffen, wie sie nach dem jüdischen Aberglauben seyn muss? Das ist unmöglich hierin muss er immer Juden trauen. Man lasse sie daher, wenn es sonst angeht, in der Synagoge schwören oder halte wie das Obertribunal in Celle eine eigene Thora.*" (Juden mussten *diese* doch für ächt erklären; und ob sie es noch sey, denn durch Zeit und Gebrauch leiden sie viel, kann wieder nur durch Juden ausgemittelt werden. Die Wahrheit aber ist, dass es hierauf gar nicht ankömmt. Wenn *Juden* gegen Juden Processe führen; so stellen sie solche *Untersuchungen* niemals an. Es ist ihnen gleichgültig *wo* und *wie* geschworen wird, in der Synagoge oder der Gerichtsstube, bey der Thora oder bey einer gedruckten gewöhnlichen jüdischen Bibel. Sie erforschen zu diesem Behufe nicht, wie diese Thora beschaffen ist. Aus vielfältiger Erfahrung können wir diess behaupten. Nur aus offenbarer Chicane dringen gemeine Juden gegen reichere, etwa liederliche Dirnen gegen angesehne Juden wegen angeblicher Schwängerung darauf, dass in der Synagoge, vor der Gemeine der Eid abgenommen werden soll. Sie wollen nicht das Gewissen schärfen, sondern eine falsche Schamhaftigkeit rege machen, die das Aufsehen der Sache scheuen und einen vortheilhaftern Vergleich abdringen soll. Wie gleichgültig das Formelle bey einem Judeneide ist, kann man hinlänglich hieraus ersehen.)

„*Aber der jährliche Versöhnungstag entbindet von allen Verbrechen.*" Viel falsches und schiefes findet man hier, das wir weiter nicht auseinander setzen, da die wenige Bekanntschaft mit dem Judenthum und die Leichtgläubigkeit des Vf. von uns dargethan ist. In allen Religionen kann man seine Sünden durch Bekenntniss und Reue los werden. Wenn es damit Ernst ist, wer den festen Entschluss fasst ein besserer Mensch zu werden, kann am jüdischen Versöhnungstag, mit der Gottheit wieder in Harmonie sich setzen, die nun nach den herrschenden Begriffen ihm ihre Gewogenheit zwar wieder schenkt, aber doch von seinem bisherigen Lebenswandel mitausgeht, wenn sie seine künftigen Schicksale bestimmt. So beschränkte Versöhnung bleibt weit hinter der zurück, der katholische Religionsgenossen entgegensehen, wenn sie zur Beichte gehen und es ist doch ungleich beruhigender, wenn ein Priester *einem Einzelnen Absolution gibt*, als wenn in der Synagoge eine alte Formel gelesen wird, in der, der *ganzen Gemeine Vergebung der Sünden erflehet und verheissen wird.* Warum lässt man nun Katholiken ohne Bedenken schwören? — Noch ein paar Anmerkungen. Christliche Ammen zu nehmen ist den Juden nicht verboten und sehr gewöhnlich. — Chasan wird *Judenschulmeister* übersetzt, heisst aber *Vorsänger*, Cantor, in der Synagoge, der allerdings in kleinen Gemeinen oft auch den Schulmeister macht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 9. September 1794.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Berlin, b. Felisch: *Ueber Religion als Gegenstand der verschiednen Staatsverfassungen, von A. Riem.* Kanonikus zu Herford, Sekretär der Akademie der Künste zu Berlin u. f. f. 1793. 228 S. 8.

Dieses Buch gehört unter diejenigen, deren Charakterisirung die Kritik in eine gewisse Verlegenheit setzt. Der Gang des Raisonnements ist nicht neu, die Resultate sind nicht wichtig genug, um eine umständliche Auseinandersetzung zu rechtfertigen, und doch ist ein allgemeines Urtheil deshalb nicht zuläsig, weil die einzelnen Theile von sehr verschiednem Gehalt sind. Es wäre ungerecht alles zu verwerfen; es wäre pflichtwidrig alles gut zu heissen.

Des Vf. Hauptzweck bey dieser Schrift war, die Rettung und Aufrechthaltung des *Rechtes in Religionssachen zu dissentiren*, welches er nicht allein als vereinbar mit einer jeden nicht geradehin auf *hierarchische* Grundsätze gegründeten Staatsverfassung, sondern als eine der festesten Stützen einer solchen Verfassung darstellt, für welche er, wie auch sonst ihre Beschaffenheit seyn mag, im Religionsdruck und Glaubens-Despotismus die Quelle der grösten Gefahren und eine nahe Veranlassung ihres Unterganges, in den entgegengesetzten Maximen aber die Bürgschaft einer langen Dauer, und einer unwandelbaren Ruhe sieht.

Es ist über diese Materie zeither so viel geschrieben und gesprochen worden, dass man entweder etwas sehr präcises und sehr strenge gedachtes, oder etwas sehr originelles darüber sagen muss, um Aufmerksamkeit zu erwecken, und Eindruck zu machen. Beides findet man in der gegenwärtigen Schrift nicht. Zwischen den einzelnen Abschnitten ist kein recht klarer Zusammenhang, und sie scheinen weit eher flüchtige Gedanken eines mit dem Gegenstande vertrauten Mannes, als Bestandtheile eines innig-verknüpften Systems zu seyn. Daher kann man einige von des Vf. Sätzen z. B. sein letztes Resultat: „Die Politik verwal„tet nur dann richtig das geistliche Departement, wenn „sie auf *das Zeitbedürfniss* Rücksicht nimmt" annehmen und doch andre z. B. „Religion und Politik sind zwey „so heterogene Dinge, dass erstre die letztre *bloss zur* „*Schande der Politik und des Verstandes* unterstützen „kann, sobald er vornemlich annimmt, dass Religion „die Basis des Staatswohls sey" — oder „die Lehre von „der *Versöhnung Christi* habe eine Tendenz, Revolutio„nen zu bewirken" schlechterdings verwerfen, oder wenigstens nur mit grosen Einschränkungen, und oft in einem ganz andern Sinne als der Vf. ihnen beylegt gelten lassen.

Vielleicht wäre das ganze Buch gründlicher und unterrichtender geworden, wenn der Vf. nicht für gut gefunden hätte, sein Augenmerk durchgehends nur auf Einen Staat, und nur auf gewisse Begebenheiten und Verhältnisse in diesem Staat zu richten. Bey einer Unterhaltung, wie diese ist, können specielle Situationen und Vorfälle wohl als Beyspiele zur Erläuterung dienen; sie müssen aber nie so sehr prädominiren, dass der unpartheyische Leser zweifelhaft wird ob Erforschung der Wahrheit, oder geflissentlicher Tadel dieser und jener Localverfassung oder Localverfügung der Hauptzweck des Vf. war. Denn wenn das letztere auch zu seiner Zeit noch so heilsam, und für einen gewissen Theil des Publikums noch so interessant ist, so hat doch ein andrer Theil des Publikums gerechte Ursach, sich zu beschweren, dass man ihm diese Localkritik unter einer Aufschrift, die ein allgemeines philosophisches Raisonnement verspricht, aufzudringen suchte.

Ohne Druckort: *Freymüthige Betrachtungen eines philosophischen Weltbürgers über wichtige Gegenstände, entsprechend den Bedürfnissen unsers Zeitalters und des Menschengeschlechts.* 1793. 206 S. 8. ohne die Vorrede.

Schleswig u. Leipzig, b. Boie: *Ueber die jetzige politische Lage Europens.* Nebst einem Anhange. An alle Gutgesinnte. 1794. 50 S. 8.

Wir stellen diese beiden Schriften ihres gleichartigen Inhalts wegen zusammen, ob sie gleich übrigens unbezweifelt von verschiedenen Verfassern herrühren.

Die *erste* enthält vorzüglich einige historische Bemerkungen über die jetzigen Zeitläufte, besonders in Beziehung auf die österreichischen Staaten. Man findet hier allerdings manches Wahre und Treffende, aber noch mehr Uebertreibungen, unbestimmte Behauptungen und unrichtige und schiefe Darstellungen. Nothwendig muss der Vf. eben durch diese Mischung von guten, mittelmässigen und schlechten Sachen seinen Zweck bey manchen und oft verfehlen.

Zuerst schaale Gemeinplätze über den Nachtheil zahlreicher stehender Heere, vermischt mit einigen, zum Theil schief angewandten Anekdoten. Militairisches Ehrgefühl. *Trajan*, wenn er Officiere machte, gab ihnen den Degen mit den Worten: *pro me: si merear, in me.* *Souwarof* soll fast ohne Kanonen, ohne nöthige Leitern und anderes Zugehör, vorzüglich durch das Zutrauen des grosen Haufens, mit dem er als Bruder und Kammerad lebt, Ismael im Sturm erobert haben, der auf beiden Seiten 30000 Mann kostete, und wobey die

die Stürmer über die Hälfte zusammen schmolzen. Vom Corps Diplomatique; armseliges Geschwätz. Von geistlichen Reichsfürsten; überladene Schilderung der Missbräuche an geistlichen Höfen, und der Schwäche einiger Fürsten, besonders eines der ansehnlichsten geistlichen Fürsten, gegen den der Vf. sich Ausfälle erlaubt, die durch nichts zu vertheidigen sind. Von der Revolution in Frankreich und dem daher entstandenen Kriege, alltägliche bis zum Theil ausgedroschene Declamationen über die entfernteren Ursachen der Revolution und die Sonderbarkeit des Krieges gegen Frankreich. S. 110 steht eine nicht bekannte Anekdote, deren Werth wir aber nicht verbürgen wollen. Im Jahre 1755. wären zwey wichtige Franzosen, wovon der eine seine Tochter bey sich hatte, nach Mainz gekommen, um dem Minister des Kurfürsten, Grafen *Stadion* den Plan einer Verschwörung zu entdecken, welche nichts geringeres als die Absetzung des Königs und eine gänzliche Veränderung der Regierung zum Ziel hatte, damit der Kurfürst zu seiner Zeit die Sache bey dem Reichstage und an deutschen Höfen so einleiten mögte, dass alles Aufsehen vermieden würde. Der Kurfürst vertraute sich dem kaiserlichen Gesandten, Grafen *Pergen*. Dieser reisete mit der wichtigen Nachricht schleunigst nach Wien. Als er ankam, war Tags zuvor der Allianztraktat mit Frankreich unterzeichnet. Er erhielt die Weisung der Sache eilfertig vorzubeugen. Die Franzosen merkten auch bald, dass sie verrathen wären. Der eine erschoss sich; seine Tochter stürzte sich in den Rhein, der andere verschwand auch, ohne wieder nach Frankreich zu kommen. Von Oesterreich. Den Wienern wird Eingeschränktheit und Selbstdünkel schuld gegeben. Schlechte und dennoch äusserst lucrative Verwaltung der Posten. Häufiger Gebrauch des sogenannten *Secret de la Poste*, gewisser Kunstgriffe die Briefe zu öfnen, die Petschafte mit einem *Amalgama* abzudrucken, um das schändliche Handwerk von Geheimnissspürern und Delatoren treiben zu können. Sucht der Künstler und Handwerker nach einem *Hof*-Titel. Voreiliges Verbot fremder Fabrikwaren. Joseph II. soll nichts eigentlich für Wissenschaften und Aufklärung gethan, nur blofs mittelbar einige Veranlassung und Ermunterung gegeben haben. Die Wiener Gelehrten sollen fest überzeugt seyn, dass ihre Universität die erste in Europa sey. Erstaunende Menge der Adelichen in Wien. Lächerlichkeiten, die aus dem Unterschiede zwischen der hohen und niedern Noblesse, und aus dem Dünkel auf alten Adel fliessen. „Wenn „jemand das Recht hat" sagt Marius beym Sallust, „mich „meines Adels wegen zu verachten: so thut er auch „das nemliche an seinen Vorfahren, welche eben so „wohl mit neuem Adel angefangen haben." Gebrechen des Gouvernements, vorzüglich sichtbar durch Seichtigkeit der Köpfe, so mancher Beamten und durch Partheylichkeit für gewisse Kriecherey. *Ifsland* belegt unser Kraftmann mit dem neuen Namen *Pfaimensch!* Nachtheile des Majorats. Wirksamkeit des Adels und der Geistlichkeit den Krieg gegen Frankreich anzuspinnen. Schlimme Folgen der gutgemeynten Verordnung Kaiser Josephs, dass niemand zu Beförderung und Gehalt gelangen soll, der nicht zuvor als Praktikant auf Kanzleyen gestanden habe. Drückende Auflagen auf die Ungarischen Producte.

In der *zweyten* Schrift findet man unter der Rubrik: *Glaubensbekenntniss über die gegenwärtige politische Lage Europens, von einem menschlichen Menschen, der nicht in einem schlechten Staate wohnt, aber an seinen unglücklichen Mitmenschen völlig Antheil nimmt*, einige durch nichts ausgezeichnete Resultate der Betrachtungen des Vf. über die französischen Angelegenheiten, die besonders darauf hinausgehen, ein billigeres Urtheil über die jetzige Verwirrung in Frankreich zu veranlassen, wobey den Umständen alles das eingeräumt würde, was ihnen in der That zuzuschreiben ist; denn aber auch den jetzigen Krieg als thöricht und gefährlich darzustellen, und die Deutschen zu ermuntern, gegen jede Theilung auf der wachsamsten Hut zu seyn. Die zweyte Hälfte von S. 30. u. f. — besteht aus einem Abdruck der von *Wieland* mit Recht so sehr empfohlenen *Recapitulation* einiger neu gemachten Entdeckungen im Reiche der Wahrheit am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, aus dem 5ten Stücke des Schleswigischen Journals für 1793. nebst den Aeusserungen Wielands im August des Merkurs für 1793. die ihrer Gemeinnützigkeit wegen auch durch diese Blätter wieder verbreitet werden sollten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE, b. Kümmel: *Versuch über Lucian oder Gemälde alter und neuer Sitten*, aus dem Italienischen. 1793. 182 S. 8.

Die Briefe aus denen dieses zu Venedig 1789. erschienene Werk besteht, sind an eine Dame gerichtet, und enthalten über den Lucian nicht mehr als etwa eine Dame zu wissen nöthig hat. Neue Gesichtspunkte, aus denen die Werke dieses berühmten Schriftstellers betrachtet werden könnten, Schilderungen seines Geistes, Analysen seiner Manier, würde man vergeblich in denselben aufsuchen. Nur hin und wieder hebt der Vf. einzelne Stellen aus seinen Werken aus, um aus ihnen zu zeigen, wie Lucian die Religion seiner Zeit, die philosophischen Betrüger, die hochmüthigen und intoleranten Sectirer, die Geizigen und die Tyrannen gezüchtigt habe. — Tief ist nirgends geschöpft; und auch von der Oberfläche ist nur so viel weggenommen, als der Vf. für brauchbar hielt, um gewisse Dinge, welche ihm am Herzen gelegen zu haben scheinen, an den Mann zu bringen. Denn in der That handelt der gröfste Theil dieses Buches nicht vom Lucian, gleich in dem ersten Briefe nimmt er von der Erziehungsgeschichte des Samosatensers Gelegenheit über die Ausbildung der untern Stände und über das thörichte Streben, besonders der Landleute, sich aus ihrem Stande zu erheben, zu sprechen. Er sagt hierbey manches Gute, wie diess denn bey einem solchen Gegenstande nicht schwer ist. In den übrigen Briefen zieht er häufig gegen die neue Philosophie zu Felde, worunter er die Philosophie der Franzosen, vornemlich der Encyklopädisten versteht, denen er ihre cosmogonischen und ontologischen Träume, aber noch mehr

mehr ihre grenzenlose Eitelkeit, ihre Intoleranz und Inconsequenz, nicht eben mit grossem Unrechte, vorrückt. Schade, dass diese Angriffe so spät kommen, und keinem der getadelten Philosophen mehr nützlich werden können; wodurch zwar nicht die Richtigkeit, aber wohl das Verdienst der Anklage um ein grosses geschmälert wird. Weiterhin spricht er über die Bildung der Grossen und den Einfluss des Geldes auf die Staaten und Menschen. — Der Vortrag in dieser Schrift ist unterhaltend und abwechselnd, so viel sich nemlich die Eigenschaften desselben durch das Medium der elendesten Uebersetzung erkennen lassen. Von der Sprache des Originals versteht ihr Verfertiger nicht mehr als sich nothdürftig aus dem Wörterbuche lernen lässt, und von seiner eignen weiss er so viel als nichts. Von Schicklichkeit im Ausdruck hat er gar keinen Begriff. S. 27. lässt er den Jupiter zum Amor sagen: hörst du, Amor, nicht auf, mich mit deinen *geilen* Waffen anzufallen; wo das Original wahrscheinlich *arme lascive* hat. — Der erste Periode lautet folgendermassen: „Sie wollten gerne den Lucian kennen (lernen) Lucian schreibt *von Liebschaften und angenehmen Dingen; und* deshalb gebührt ihm mit Recht ein Platz unter den Zierrathen *auf* der schönen Toilette *cultivirter* (coltivate) und den Grazien werther Damen, *wie Sie sind*. Es würden aber *die groben Zoten* und die Irreligion, die ihn gar zu sehr verunstalten, Ihre keuschen Blicke beleidigen. Ich will Ihnen daher den Lucian von *Hässlichkeiten* gereinigt so darstellen: dass er sie auf eine *liebliche* Weise unterhalten soll, *ohne sich im geringsten fün* (vor) *ihm schaudern zu dürfen*.“ Am Schlusse dieses so wohl begonnenen Briefes lässt der Uebersetzer den Verfasser von den wenigen Kenntnissen sprechen, die sein *schwacher Kopf* (debile ingegno) sich habe erwerben können. Dann setzt er hinzu: „Ich wünsche, *kultivirteste Frau*, mir noch zur Belohnung meiner Studien weiter nichts als *ihr grossmüthiges Mitleiden* (mit seinem *schwachen Kopfe* wahrscheinlich. Doch wird wohl der Vf. indulgenza geschrieben haben.) Noch einige kleine Proben S. 20. Lucian wollte mit seinem muntern Geiste die platonische Aufmerksamkeit (?? vielleicht gravità) dadurch aufheitern, dass er in das Gespräch das Gepränge und die artigen Schwenke (Schwänke) der Comödie (gli ornamenti e scherzi della Commedia) brächte, womit er dann eine von den zwey jetzt genannten Gespräche (Gattungen des Gesprächs) geschwängerte (impregnata) dritte Gattung von Gespräch erschuf. S. 21. die höllischen Schatten *gli ombri infernali*. — *giovine* wird immer durch ein *junges Bürschchen* gegeben. S. 71. wird gesagt, dass Lucian die Philosophen (in dem Piscator sive revivis centes) mit Schauspielern vergleiche, welche auf der Bühne die Rolle von Helden spielten, (Lucian nennt den *Achill*, *Theseus* und *Herkules*) im gemeinen Leben aber die nichtswürdigsten Menschen wären. Hier macht der Uebersetzer aus den Schauspielern *Seiltänzer*, und unter den Helden der Bühne führt er statt des *Achilles* den *Aristoteles* auf. Einen *filosofo cynico* übersetzt er durch einen *hündischen Philosophen* und *au travers de sa modestie* heisst bey ihm *quer durch seine Bescheidenheit*.

Leipzig, b. Hertel: *Neue chemische und medic. chirurg. Erfahrungen über die Angusturarinde und Hahnemanns auflösliches Quecksilber.* A. d. Latein. Mit einigen Anmerk. 1793. 111 S. 8.

Die erste dieser beiden Abhandlungen ist eine Uebersetzung von Diss. de cort. Angusturae etc. Auct. *Filter*. Jen. 1791. Die, nur mit geringen Mengen angestellte, Untersuchung des Verhältnisses des harzigen und wässrigen Extracts trift mit dem, schon von *Heyer* angegebenen, ziemlich zu. Ihre zusammenziehende Kraft sey geringer als die der Chinarinde. Einige neuere Beobachtungen, welche die gute Wirksamkeit derselben in Wechselfiebern, Faulfiebern, Ruhr und Durchfall bestätigen. — Die zweyte besteht in der Uebersetzung von *Amelung's* Diss. de mercurio solubili Hahn. Jen. 1792. Wirkungsart des Quecksilbers im Allgemeinen. Chemische Zubereitung des auflöslichen Quecksilbers zum Niederschlagen desselben sey es einerley, oder noch besser, statt des ätzenden Salmiaksgeistes, das aus kalcinirten Eyerschalen bereitete Kalkwasser anzuwenden; — welcher Meynung Rec. nicht ist. Wirkung und Gebrauch. — Die vorgegebene leichte Auflösbarkeit desselben in Essigsäure und in mit fixer Luft geschwängertem Wasser ist doch nur unter gewisser Einschränkung zu verstehen. Zuletzt einige neuere Beobachtungen zu Gunsten dieses Mittels. — Druckfehler, als S. 80 *) *Weingeistsilber*, st. Quecksilber S. 93. *Fenchelsalbe* st. Fenchelsamen, hätten doch bey so wenigen Bogen leicht vermieden werden können.

Landau, b. Silberling u. Comp.: *Geist des Sokrates ein Lesebuch zur Seelenbildung.* 1793. 192 S. 8. (12 Gr.)

Dieses Lesebuch hat unstreitig den Titel: *Geist des Sokrates*, wie *lucus a non lucendo*, weil schlechterdings auch nicht die kleinste Spur von Sokratischen Geiste darin zu entdecken ist. Es enthält eine Reihe kurzer Erzählungen, Anekdoten und Gedichte, die ohne Plan und Zweck unter einander geworfen und an sich leer und geistlos sind, ausgenommen wo aus *Gellert*, *Hagedorn*, *Gleim* u. a. eine moralische Erzählung genommen worden. Es kommen auch sogar manche Stückelchen darin vor, die nichts weniger als einen moralischen Eindruck machen dürften. Häufiges Schnitzern wider die Sprachlehre und Rechtschreibung versteht sich bey einem solchen Autor von selbst. S. 14. „*Worte eines sterbenden Vaters zu seinen Kindern*“ (an seine Kinder.) „Seht meine Lieben! so ist der Mensch. Achtzig Jahre sind vorüber, froh *lebt'* ich sie *durch*. Hab' sie (ich habe sie) kennen gelernt die Welt in jedem Betracht (e.) Die Stunde meiner Auflösung nähert sich; muss (ich muss) fort. Wohlan denn die Bibel (wie bewundernswürdig das zusammenhängt!) sey das Buch, das ihr gemeinschaftlich *beten* (!) sollt. Fühlet sie die (ihre) Lehren: *unmittelbar* (?) beglücken sie den Menschen.“ Doch kein Wort weiter über dieses magere Produkt! Wer an unserm Urtheile darüber zweifeln sollte, der lese es auf seine Gefahr selbst!

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Strafsburg*, b. Heiz: *Abweichungen des Hannövrischen Catechismi von der Bibel und den Bekenntnissbüchern der protestantischen Kirche.* Von D. *Johann Michael Lobstein.* Da aber die Leute schliefen, kam der Feind und streuete Unkraut zwischen den Weizen. Matth. XIII, 25. 1792. 16 S. 8. „Da dieser Catechismus mit stehenden Buchstaben gedruckt und folglich dessen Vermehrung in alle Welt, und so mit *Christi Entehrung* in alle Welt verbreitet werden solle, so wirds doch wohl eines christlichen Theologen (?) Pflicht seyn, auch ein Scherflein (ja wohl, ein wahres Scherflein) zur Ehre Jesu herzugeben, damit soviel an ihm ist (d. h. sehr wenig), die Seelen, die der Herr mit seinem Blut erkauft hat, nicht irre geführt (!), der Glaube nicht verrückt und die Gemüthsruh (die Spötter nennen das die faule Vernunft) als der einige Zweck aller Religionen nicht untergraben werden möge." Nach diesem prologus galeatus beseufzt Hr. *L.* die Verblendung der hannöverischen Consistorialen, in der sie „die leidigen Wirkungen der bösen Engel und des Teufels mit Stillschweigen übergangen; in der sie dem Menschen einen freyen Willen zuschreiben, der sich zu edlen Tugenden gewöhnen könne; in der sie von der sowohl thätigen, als leidenden Genugthuung Jesu viel zu wenig sagen, ohne welche wir doch im *ewigen Schuldthurm* büssen müssten; in das sie über das *officium sacerdotale*, ohne welches doch Jesus nicht auf die Sünden der Väter zurückwirken konnte, viel zu leicht hinweg gehen" u. s. w. „Es ist demnach, schliesst der eifernde Vf. dieser Catech. *meiner* Einsicht nach bey der es auch wohl bleiben mag), ein aufgewärmter, bereits im 3ten Jahrhundert verdammter Irrthum in der Lehre von Gott, vermischt mit socinianisch naturalistischen Grundsätzen in der Lehre von der Genugthuung und dem menschlichen Verderben, den *Herrn* Pontificiis sowohl, als den *Herrn* Reformirten favorisirend in der Lehre vom heil. Abendmahl; kurz ein Nationalkatechismus, der die Religionen zusammenschmelzen soll in Lehren, die in der Bibel keinen Grund haben. Darum: ach bleib bey uns Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist" u. s. w. In der That scheint es in der Seele des Hrn. *L.* nicht nur Abend, sondern dunkle Mitternacht zu seyn.

Gottesgelahrtheit. *Norimbergae*, b. Stein: *Figmentum de animo humano, ante subter terra existente, quam corpori conjungeretur, Ebraeis falso attribui demonstrat — G. Th. Serz,* 1792. 22 S. 4. Der Vf. gründet seine Behauptung auf eine Stelle des Philo und auf etliche des N. T. Allein alles zugegeben, so scheint derselbe doch weiter nichts bewiesen zu haben, als dass auch jene Meynung, nach welcher man den noch nicht mit dem Körper verbundenen, oder von demselben getrennten Seelen ihren Aufenthalt in den obern Regionen angewiesen, unter den Juden Statt gefunden habe. Durch einen Druckfehler steht pag. 18. Pl. 136. 15.

Oekonomie. *Stuttgard*, b. Cotta: *Anleitung zur Taxation und Eintheilung der Laubwaldungen; nach einem Plan und vier Tabellen.* Von I. M. J. 1794. 58 S. 8. (20 kr. rhl.) Der Vf. erklärt in der Vorrede: Er schreibe als Förster, bloss für sein Vaterland, nicht als Gelehrter. — Das Werkchen ist in vier Kapitel abgetheilt. Das 1ste handelt von *Messung* der Waldungen. Belehrungen für Geometer kommen hiebey nicht vor; sondern bloss Bemerkungen, was nach allgemeiner Messung einer Waldung von dem gefundenen Flächen-Inhalt abzuziehen, oder besonders auszuzeichnen sey; z. B. Seen, Wiesen u. s. w. Eine beygefügte Zeichnung eines eingetheilten Forstes erläutert, was der Vf. hiebey zur Vorsicht empfiehlt. Das II. Kap. legt die Gesinnungen des Vf. über Taxation eines Waldes dar. Er hält nicht viel auf *mathematische* Taxationen; glaubt, sie nehmen zu viele Zeit weg, verursachten zu grosse Kosten, und gewährten doch keine Gewissheit. Es ist hier der Ort nicht, seine Zweifel zu widerlegen; wir bemerken bloss, dass gute Forsttaxatoren, bey Anwendung ihrer Mathematik, allerdings schon längst Vorsicht gebrauchen, um nicht Fehlschlüsse von der Gattung zu begehen, deren der Vf. erwähnt. Er hält dafür: „die beste Schätzung, sey die, welche durch redliche „Leute, die ein geübtes Augenmass haben, unternommen werde; und am besten taugten hiezu alte erfahrne Holzhauer, die „in Beyseyn der Förster die Taxation zu verrichten hätten. „Der Forstbeamte habe dieselbe in einer geraden Linie, so nahe dass sie sich sehen könnten, durch den Wald fortrücken zu „lassen, und sie müssten, in gleichen Entfernungen, jeder seine „nächsten Bäume überschauen und schätzen. — — Wir müssen bekennen, dass uns der Glaube des Vf. nicht überzeugt habe. — — Hierauf folgen Vorschriften, wie Special-Tabellen über die geschätzte Waldungen anzulegen seyn. Das III Kap. giebt einige Regeln über Verfertigung eines Forstetats, über Bestimmung der Hauungsperioden, bey Stammholz und Schlagholz, und erläutert abermals die Vorträge durch Tabellen. Das IV Kap. handelt von den Erfordernissen gehöriger Holzberichte, und deren schicklicher Einrichtung. Die Muster und Beyspiele, welche der Vf. hiebey mittheilt zeugen von vielem Fleiss, und rühmlicher Liebe zur Ordnung.

Geschichte. *Hildburghausen*, b. Hanisch: *Kriminalprocess Roberts von Artois*, Graf (en) von Beaumont, Pair (s) von Frankreich. Aus dem Französischen des Herrn *L'Averdy.* 1793. 84 S. gr. 8. Nicht eine Schrift des Hrn. *L'A., sondern nur von* ihm in den bekannten *Nachrichten und Auszügen aus den Handschriften der K. Bibliothek zu Paris* herausgegeben und wie die andern Stücke hier besonders ausgegeben, was diese wohl verdient. In dem sonderbaren Detail dieses Processes, der mit Urkundenverfälschung anfieng und mit Einmischung des Teufels schloss, liegt Stoff genug zu lehrreichen Betrachtungen über das damalige Criminalverfahren (welches Hr. *L'A.* sorgfältig mit dem neuern vergleicht), über die Sitten und über den Geist der Zeit. Merkwürdig ist insonderheit das Benehmen des Königs, nach den ihm Robert gegen den Vorwurf der Empörung den Vorwurf des Meuchelmords zurückgegeben hatte. „Man „sieht, sagt Hr. *L'A.* S. 50 f., wie die königliche unabhängige „Majestät auf die Vorwürfe einer seiner Unterthanen antwortet, „seine Beschuldigungen widerlegt, und ihm alle mögliche und „gerechte Mittel sich selbst zu vertreten, ertheilt. Dieser Act „heisst im Process und in der Handschrift *die Entschuldigungen „des Herrn R. v. A. und die Antworten des Königs auf dieselbi„gen.* — Hr. *L'A.* nennt dieses das *einzige Beyspiel in seiner Art*, aber auch einen Beweis: „*was für eine edle Einfalt und „was für ein Geist der Gerechtigkeit diese alten Zeiten belebt habe.*"

Auf die Verdeutschung dieser Schrift scheint etwas mehr Fleiss gewendet zu seyn, als vor einigen Jahren von der Uebersetzung des ersten Bandes gerühmt werden konnte (s. A. L. Z. 1791. Nr. 206): allein sie lässt doch immer noch sehr viel zu erinnern übrig. — So ist es gleich S. 4 ganz fehlerhaft, wenn die Abstammung des Grafen von Artois so angegeben wird; „*Sein Sohn* u. s. w. *Er zeugte* u. s. w. *Er heuratethe* u. s. w. Dieses *Seyn* und *Er* sind unrichtige Beziehungen, denn sie führen zurück auf Ludwig VIII, von welchem vorher die Rede war. Nothwendig mussten die verschiedenen Generationen durch *diesen* oder durch Wiederholung der Namen entschieden werden. — S. 5. „woraus eine Menge von Ungemach herausflossen." — S. 53. findet man wie mehrmal, die falsche Construction: *da s — so* u. s. w. — S. 84. „*alldieweil* der Bischof das Richteramt *exercirte.*" Ob *wegen* mit dem Genitiv oder mit dem Dativ construirt werden, scheint dem Ueberfetzer gleichgültig zu seyn; wenigstens sagt er: „wegen *dem* Ungehorsam, wegen *des* Nichterscheinens.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. September 1794.

PHILOLOGIE.

Halle, b. Curts Erben: *Joh. Simonis — Lexicon manuale hebraicum et chaldaicum*, in quo omnium textus sacri Vet. Test. vocabulorum hebr. et chald. significatus secundum primitivorum et derivativorum ordinem explicantur, optima quaevis ex aliis Lexicis scriptisque philologicis collecta exhibentur, plurima vocum etyma restituuntur, integrae phrases illustrantur, et subinde cum graecis ac latinis conferuntur, nominum derivatorum discrimen ex ipsorum formis definitur, anomaliae, quantum fieri potuit, ad analogiam reducuntur, variantes lectiones, quas Kri et Ketibh (Cetibh) vocant, enodantur et multis denique vocibus locisque obscuris lux affunditur. *Recensuit, emendavit, auxit Jo. Godofr. Eichhorn*, M. Britanniae Regi a Cons. Aul. et Prof. P. O. Georgiae Augustae. *Editio tertia.* 1793. auf 1766 und XXII S. gr. 8.

Die erste Ausgabe dieses Werks von 1756 enthielt ohne den Index Latinus 1082 Seiten, die zweyte 1100. Die jetzige hat also eine beträchtlich grössere Ausdehnung, welche aber doch nicht bloss den hinzugekommenen Vermehrungen, sondern auch einer minderen Sparsamkeit im Druck zuzuschreiben ist.

Der von Simonis entworfene sehr ausführliche Titel enthält auch jetzt noch den Plan, welchen die gegenwärtige Ausgabe vor sich hatte. Nur die Worte: *nominum derivatorum discrimen ex ipsorum formis definitur*, hätten weggestrichen werden sollen, da, was Simonis oft (doch nicht immer) allzu subtil und künstlich über die Formen der Worte erinnert hatte, schon zum Theil in der zweyten, und noch mehr in dieser Ausgabe weggeblieben ist. Die übrigen auf dem Titel angegebenen Obliegenheiten eines Lexicographen werden am besten für unsere beurtheilende Anzeige die Rubriken seyn können, unter welchen wir, was geleistet sey und was wir vermissen, angeben können, da wir eine aus so vielem Einzelnen bestehende Materie wenigstens einigermassen ordnen wollen. Um unser Urtheil zu bestimmen, haben wir nicht nur die Manier der Bearbeitung im Ganzen betrachtet, sondern auch viele Themata und Worte aus dem ganzen Werk mit Auswahl geprüft, und den ersten Buchstaben, da der Fleiss der Bearbeitung gleich beym Anfang einer so mühsamen und ermüdenden Unternehmung wahrscheinlich in der vollsten Thätigkeit gewesen ist, grossentheils Wort für Wort untersucht. Zu unsern Bemerkungen nehmen wir die Belege meist aus dem ersten Buchstaben, weil es unbillig seyn würde, Materie zur Kritik aus dem Ganzen eines so vielfach zusammengesetzten Werks zusammengetragen zu haben.

Die Aufnahme dieses neubearbeiteten hebr. Lexicons in den meisten gelehrten Anzeigen, die uns bisher zu Gesicht kamen, hat uns zu unserer Befriedigung überzeugt, wie allgemein das Bedürfniss gefühlt worden ist, dass in diesen Fundamenten der hebräischen Literatur weit mehr, als bisher, geleistet werden müsste. Aber diess wirklich zu leisten, ist eine schwere und abstumpfende Unternehmung, deren Ausführung in dem gegenwärtigen Werk gar nicht erwartet oder gefodert werden dürfte, wenn es nicht vor allem gewiss wäre, dass es Hr. E. seit einer guten Reihe von Jahren zu bearbeiten übernommen hatte. Unter solchen Umständen ist es dann so möglich als nöthig, dass man, besonders wenn man bey Vorlesungen über das A. Test. oder bey Beurtheilungen anderer Schriften auf einzelne schwere Worte und Stellen zu verschiedenen Zeiten hingeleitet wird, bald da bald dort ein ganzes Stammwort mit seinen Derivaten neu untersucht, seine Bedeutungen ohne alle Anhänglichkeit an das Hergebrachte prüft, berichtigt, classificirt, und also nach und nach die schwersten Materialien ins Reine bringt, ehe man die ganze Last in Bewegung zu setzen anfängt.

Denken wir, nach einer sehr natürlichen Ideenassociation, an das Schleusnerische Lexicon über das N. T., so ist das gute Beyspiel einer äusserst fleissigen und geordneten Bearbeitung auffallend, welches in manchen Rücksichten daher noch genommen werden könnte. Ein gutes Wörterbuch, das sich auf ein bestimmtes Volumen von Schriften bezieht, sollte nach jenem Beyspiel *jede Stelle*, wo eine *schwere Form*, eine *schwierige Bedeutung* vorkommt, nicht nur angeben, sondern kurz mit einer geprüften Uebersetzung begleiten. Wird der Raum überhaupt schriftstellerisch und typographisch, (und welches Beyspiel gab hierin Castellus!) für das Nothwendige und Beste möglichst gespart, so würde er hiezu hinreichen. Das blosse Citiren einiger Stellen hilft, zumal da sich leicht Druckfehler in die Zahlen einschleichen, dem, der ein Handlexicon bedarf, sehr wenig. — Auch die bekannten Bedeutungen, kurz die ganze Genealogie eines Worts genau *zu ordnen*, ist unerlassliche Pflicht des hebräischen Lexicographen. Eine solche Deduction gilt oft schon für einen Commentar, und man versteht nie ein Wort ganz, wenn man den Zusammenhang seiner Bedeutungen und ihr Abfliessen aus der Quelle nicht übersieht. Dabey ist für eine *gewöhnliche* Bedeutung und Form in einem Handlexicon meist Eine angeführte Stelle schon hinreichend. In allen diesen Stücken aber muss der Bearbeiter den nach gehöriger Prüfung von ihm angenommenen Regeln festen Fusses folgen. Hr. E. sagt in seiner Allg. Biblioth. der bibl. Litt. V. Bd. III. St. in seiner Selbstrecension: es sey nicht Nachlässigkeit, [illegible]

Flüchtigkeit, nicht Uebereilung, wenn er ſich in mehreren Artikeln *zu widerſprechen ſcheint*. Es ſey Folge ſeiner Bemühung, auch anders denkenden brauchbar zu werden, Folge ſeiner Entfernung von der Anmaſsung, ſeine Ueberzeugung für die allein richtige anzuſehen und aufzudringen! Uns ſcheint der letztere ſehr rühmliche Zweck ohne den Schein von Inconſiſtenz und Widerſpruch mit ſich ſelbſt wohl erreichbar. Der Lexicograph, welcher ſeine Meynung nicht allen aufdringen zu wollen die nothwendige Beſcheidenheit hat, führe nur, was von andern mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit über ein Wort oder eine Stelle gezeigt iſt, zugleich neben ſeiner Deutung an. Wie dieſs der Ausführung nur alsdann werth iſt, wenn es übrigens das Beſte iſt, was ſich bey andern fand, ſo muſs dann doch der Lexicograph in ſeiner eigenen Erklärungsweiſe immer den nemlichen Gang gehen, und ſich ſelbſt getreu bleiben, ſo lange er ſeine Grundſatze für richtig hält. Nie wird es alsdann ſcheinen, daſs er ſich ſelbſt widerſpreche. Eben ſo wenig aber, daſs er gegen andere zu anmaſslich ſey. Er wird für fremdes Verdienſt vielſeitig ſeyn, aber auch ſein eigenes durch Feſtigkeit in Grundſätzen und Anwendungen vor allem dem Verdacht von ſelbſt ſichern, gegen welchen Hr. E. zum voraus ſich zu verwahren für nöthig gefunden hat. Wie die Bearbeitung eines Lexicons alles wortreiche verbietet, und jede leere Rednerfigur weggeſchnitten haben will, ſo ſehr iſt eine gleichförmige Behandlung des Ganzen nothwendig. Es iſt auffallend, daſs von vornen herein das gegenwärtige Werk eine viel weitläuftigere Anlage hat, als in den nachfolgenden Artikeln und Buchſtaben. Das א nimmt 198 S. ein, das ח, welches doch zwey reiche Buchſtaben in ſich vereinigt (ح und خ) und überhaupt der vollſte Abſchnitt eines hebräiſchen Wörterbuchs ſeyn muſs, hat nur 136. In die erſte Ueberarbeitung ſchleicht ſich leicht eine ſolche Ungleichförmigkeit ein. Da aber ein Lexicon doch nicht in den Druck gegeben werden kann, ohne ganz fertig, und mehrmalen revidirt zu ſeyn, ſo hätte durch Weglaſſung manches ſehr unnöthigen, zur Literatur der Worterklärungen entweder beybehaltenen oder neu eingeſchobenen Excerpts die Harmonie der ganzen Bearbeitung hergeſtellt werden können. Wenigſtens was offenbar zweckwidrig iſt, ſollte dem vielen Nothwendigen Platz machen. Und würde auch durch alle planmäſsige Auslaſſungen nichts erreicht, als Verminderung des dicken, für die Menge koſtbaren Volumens, ſo wäre der Gewinn ſchon reell genug. Nur wenige Beyſpiele! In das Lexicon gehört die *Bedeutung* des Buchſtaben א. Aber alle übrigen 7 Uſus deſſelben, wie ſie S. 1. ſtehen, gehören in die Grammatik und Formenlehre. Sogleich der erſte Artikel hätte alſo, da Hr. *E.*, was aus der Formenlehre ſonſt von Simonis angegeben war, mit Recht weglieſs, von 18 Zeilen auf 3 planmäſsig zurückgebracht werden ſollen. Viele unnöthige Literatur iſt mit gröſstem Recht weggelaſſen. Aber, wenn je eine der ſchlimmſten Parthien daraus S. 34. unter: Adam, beybehalten werden ſollte, ſo bedauerten wir den noch überdies für die Epicriſis: *ne harum nugarum patronos et impugnatores recenſendo plus chartae, olei atque otii perdamus*, verſchwendeten Raum, da wir ſie noch mehrmalen finden, und ſie, ſo ſcharf ſie klingt, den Andersdenkenden doch nicht belehrt. Auch wir wiſſen nicht, aus welchem Grunde Hr. *E.* die *zweyte* Ausgabe des Lexicons öfters noch zum Nachſchlagen allegirt, da die längſt unternommene Veranſtaltung einer dritten den Mangel an Exemplarien der zweyten vorausſetzt. Auſser der veralteten Literatur hätte noch eine Ueppigkeit der Arbeit von *S.* öfter beſchnitten werden ſollen. Nach der Art ſeiner Zeit illuſtrirte *S.* oft die bekannteſten Bilder aus einem Miſchmaſch von lateiniſchen und griechiſchen Stellen, die ſo leicht aus jedem Index zuſammen zu ſtoppeln ſind. So gehen auf der nächſten Seite (p. 35.) eilf Zeilen über dergleichen Citationen verloren, um den Tropus *Traubenblut* ſogar aus Achilles Tatius etc. zu belegen. — Selten iſt ein ſchwereres Wort, bey welchem nicht eine oder einige Deutungen noch nachgeſchleppt würden, die gleich auf den erſten Anblick ſo verwerflich ſind, daſs ſie kaum in einem kritiſchen, den ganzen hiſtoriſchen Gang der Sprachforſchung umfaſſenden Lexicon zur Warnung ausgezeichnet werden dürften. ſ. Obnaim, Abrec, Abir, Aegoſs, Adar etc. Sind noch in einem Handlexicon mehrere Zeilen zu verlieren, daſs מאר nicht von מרך abſtamme? daſs אגנה nicht mit إجاص zu vergleichen ſey? u. dgl. m.

Einige andere Deſiderata mögen *unter den Hauptrubriken*, welche der Titel des Werks vorzeichnet, auftreten.

1. Die erſte Erfodernis eines hebr. bibliſchen Handlexicons war: *alle* Worte des hebräiſchen und chaldäiſchen Textes *nach der Ordnung der Stammwörter* zu verzeichnen. Sehr gut iſt es deswegen, daſs die Nomina propria in dieſe Ausgabe auch eingetragen worden ſind, wenn gleich hie und da noch eines fehlen mag. (Daſs Thallaba p. 2. auf d'Anvilles Karte inter gr. long. 36. 37. lat. 53. 54. liege, iſt, im Vorbeygehen dies zu ſagen, unrichtig. Es iſt dort ſub gr. long. 37. und lat. 59.) Gar zu viele Abweichungen hingegen finden ſich von dem Geſetz, jedes Wort *nach Ordnung der Stammwörter* aufzuführen. אבל müſste unter בל بل ſtehen, da das א nur formativ iſt; אבן leitet Hr. E. mit groſser Wahrſcheinlichkeit von בנה ab, es ſollte alſo dorthin verſetzt ſeyn. דם *Blut* iſt gewiſs ein urſprüngliches Wort, von welchem eher אדם *roth ſeyn*, abzuleiten wäre, als umgekehrt. אדר *area magna* p. 40. iſt أندر. Dies Wort gehört alſo zu אי — גרן *non* und *vae* aber nicht unter אוה *voluit*. Noch viel häufiger hätten Worte unter andere Stammworte verſetzt werden ſollen, wenn nach der dritten Regel des Plans die Stammworte genauer aufgeſucht worden wären. Worte, die von verſchiedenen Wurzeln abſtammen, ſollten hier nicht mehr gemiſcht unter einander ſtehen. Hr. E. unterſcheidet ſelbſt unter און zwey Radices أون *beugen, krümmen, belaſten*, und أين *ſtark, gewaltthätig ſeyn*. Dennoch ſtehen die Derivata

rivata von jenem und diesem ganz ungeordnet. Und doch hätte noch überdiess bemerkt werden sollen, dass אוּד (etwas, womit man das brennende Feuer hin und her wirft, *rutabulum*) zum Rd. ידה ودي *jacere* gehöre. Unter חול werden zwar S. 521. die Radices حول, خول und حيل unterschieden, aber die Derivata nicht darnach geordnet, da doch ein jedes Stammwort bloss seine Familie unter sich haben sollte. אָרַשׁ p. 43. als ein eigenes Verbum anzuführen, war nach unserer Einsicht so unnöthig, als unerweislich, da אֲדוּשׁ Jes. 28. 28. ohne Anstand regulär, als I. perf. fut. Kal übersetzt werden kann, also, um ein απαξ λεγομενον ins Lexicon einzuführen, nicht hinreicht. Noch weniger verdient die willkührliche Vergleichung von ארש und ארש auch nur Eine Zeile! Uns ist, so sehr wir das Gegentheil als unentbehrliche Verbesserung der hebräischen Wörterbücher wünschten, fast kein Beyspiel aufgefallen, wo die Bedeutungen der Worte genau geordnet, und die Worte selbst, die zu ähnlichen, aber in der That ganz verschiedenen Wurzeln gehörten, von einander gehörig unterschieden wären. ערה *transiit*, invasit (عدو) und *ornavit* (عــــدي) עָרַךְ *se subtraxit* (غــدر) und ערך *ordinavit* עול *sustentavit familiam* (غــول) und עָוַל *perverse egit* haben ihre Derivate, wie alle ähnlichen Verba, die wir nachschlugen, gemischt untereinander behalten. Alle solche Artikel bedurften einer Umarbeitung.

2. *Das Beste aus andern Wörterbüchern und philologischen Schriften auszuwählen*, war das zweyte Hauptstück im Plane des ersten und auch des neusten Bearbeiters. Reichthum an solchen Excerpten war hier am meisten zu erwarten. Hr. E. rühmt selbst, durch Archidiac. *Goez* in Stuttgart und Prof. *Trendelenburg* in Danzig Collectaneen hiezu erhalten zu haben, die theils reich, theils auserlesen waren. Und wie vieles hatte nicht schon Simonis theils gesammelt theils nachgewiesen? Bey allem dem, was wir jetzt zusammengetragen finden, bemerken wir ein auffallendes Missverhältniss, und also auf der einen Seite beträchtlichen Mangel. Aus den niederländischen Philologen ist fast allein, aus deutschen fast nichts gesammelt. Wenn wir Boysen, Schnurrer und J. D. Michaelis abrechnen, so wird fast nie ein deutscher Ausleger an Stellen, die er besonders aufgeklärt hat, genutzt. Und doch hatte Hr. E. in seinem Plan: *copias philologicas, quae per quinquaginta abhinc annos a viris doctis paratae essent*, zu Verbesserung seines Wörterbuchs anzuwenden. Aber vielleicht nahm *das Beste* und doch weniger Bekannte der niederländischen Schrifterklärer den Beyträgen der Landsleute allen Raum? die unter uns gelesenen Werke mögen also zurückstehen? Rec. ist sich aller möglichen Partheylosigkeit für die deutschen Bibelforscher bewusst, wenn er versichert, dass aus den Niederländischen hier wahrhaftig nicht bloss das Beste, sondern sehr häufig Dinge gesammelt sind, die einem deutschen Orientalisten nicht hingehen, noch weniger je aus ihm ausgewählt werden dürften. Hie und da censirt Hr. E. selbst solche Batavismen von Schultens und seiner Schule, wo sie gar zu schlimm sind. Allein wo „*optima quaevis*" anzuführen waren, hätten dergleichen Fehler, welche jeder, wenn er die Mittel der hebräischen Sprachforschung auch nur so, wie sie Anfängern gezeigt werden müssen, kennt, selbst zu beurtheilen im Stand wäre, lieber weggelassen, und dadurch sonst für eine wahrscheinliche oder gute Erklärung Raum gewonnen werden sollen. Nicht selten aber sind solche niederländische Excerpte ohne Kritik eingerückt, wenn sie gleich nicht zu den guten Eigenheiten jener Schule gehören. Was ist es anders, als eine Ausschweifung jener den Schultensischen Philologen eigenen willkührlichen Kunst, Grundbedeutungen zu errathen, wenn sogleich S. 2. „*A. Schultensio* (bey Abab) *micandi et emicandi notio placet.*" Dergleichen unerweisliche Placita verdienen von einem Schultens eben so wenig, als von Boysen, eine Anführung. Da die Collectaneen aus den Schriften dieses Deutschen, welcher einst im ersten Anfang des bessern orientalischen Studiums in Deutschland nach der Weise jener holländischen Orientalisten zu philologisiren versuchte, selten etwas anders, als verwerfliche Wortforschungen, enthalten, so ist der Raum, den sie einnehmen, fast immer für etwas besseres verloren, und nichts dadurch gezeigt, als dass auch ein Deutscher eine schlimme Sitte der Schultensischen Schule zu befolgen gewusst habe. Deutsche, die sich mit besserem Geschmack an jene Schule anschliessen, wie *Arnoldi*, wie *Storr*, hätten weit mehrere Beyträge zum *Besten*, das in einem Wörterbuch zu sammeln ist, gegeben. Und hätten nicht Pococks Schriften eben so sehr wegen ihrer arabischen Gelehrsamkeit gebraucht werden können, als die Schultensischen? Aber man vermisst sogar das Beste aus solchen Schriftstellern, welche absichtlich von einem hebräischen Wort und gut gehandelt haben. Unter Badal, Darasch, Merachephet, Chul — wer erwartet da nicht *Aurivillius* eigene Abhandlungen über diese Worte benützt? In der That würde die Bearbeitung dieser Artikel durch Vergleichung dieses Schweden gewonnen haben. Rec. bedenkt von selbst, dass eine Sammlung des Besten aus den Bibelerklärern seit 50 Jahren eine äusserst mühsame und zeitfressende Arbeit ist. Er würde auch dann, da der Herausg. sie sich zum Plan gemacht zu haben selbst versichert, diess gar leicht entschuldigen, dass vieles nicht gesammelt ist. Aber da unter so vielen, welche Auszug verdienten, fast keiner excerpirt ist — wie der Sachkundige diess nicht bloss daraus, dass sie nicht citirt sind, einsieht — so ist wenigstens jene Versicherung sehr eingeschränkt zu verstehen: dass „bey der „neuen Ausgabe des Simonis von *allem*, was sich aus „*deutschen* und niederländischen Schriften zusammenbringen liess, ohne Vorliebe, *mit beständiger Rückweisung* „*auf die Schriften selbst*, treuer Gebrauch gemacht sey." S. die Selbstrecension des Vf. am angef. Ort S. 563. Hr. E., von welchem das Publicum mit Recht lieber eigene Arbeiten annimmt, hätte gewiss ohne allen Anstand erklären können, dass Excerpiren nicht *seine* Sache sey, und

er also hierin weder im Einzelnen noch im Ganzen Vollständigkeit verspreche. Ja, hätte er gar keine Excerpte gemacht oder angenommen, hätte er dagegen das Ganze für sich selbst nach seinen Wortforschungen, wie sie seinen vieljährigen Vorlesungen über das A. T. im Ganzen und Einzelnen schon zum Grunde liegen müssen, durchgearbeitet, und dabey das Beste aus andern zwar geprüft, aber nun bloss in seiner Form gegeben: wer würde nicht: desto besser! ihm zugerufen haben? So, wie die Sache ist, halten wir es nicht für Vorliebe und Einseitigkeit in der Beurtheilungsweise Eichhorns, sondern bloss für Einseitigkeit der vorhandenen Excerpte, dass die philologische Ausbeute aus Deutschen gegen die niederländische Schule so sichtbar zurückgesetzt ist. Wenn wenigstens der Vf. von seinen Landsleuten sagt: *praeter ingenium et bonam voluntatem saepenumero vix habent, quo glorientur*, so müsste doch selbst das übrige, wo sie etwas mehr, als guten Willen zeigten, nicht wenig seyn, da offenbar die Interpretation des A. Testam., wie sie in Deutschland getrieben wird, hinter unsern Nachbarn allen nicht zurück ist. Die Schultensischen hebräischen Philologen haben allerdings mehr auf die Deduction der Bedeutungen eines Worts im Ganzen hingearbeitet, da die meisten deutschen Bibelerklärer sich zu begnügen pflegen, für eine einzelne schwere Stelle eine passende Bedeutung zu treffen. Der handschriftliche Bibliothekenschatz von arabischen Lexicographen und andern Schriftstellern gab den Niederländern den Stoff zu jener Art von Wortforschung reicher, als den Deutschen Golius und Castellus, — welche übrigens, mit Fleiss benutzt und studirt, doch auch weit mehr geben, als man bey so manchem Lächeln über sie vermuthen sollte. Aber wie haben jene ihren Vorrath genutzt? So, dass man ihn, weil uns unsere Bibliotheken wenig oder nichts dergleichen anbieten, aus ihnen mit Dank annehmen, gewöhnlich aber eine ganz andere und bessere Anwendung davon machen muss, als diejenige seyn kann, welche dort, mehr nach Spielen des Witzes als nach ächten Grundsätzen der Interpretation, gemacht ist. Wenn A. Schultens etc. so häufig irgend einen höchst unbestimmten und allgemeinen Significat zur Grundbedeutung setzt, nicht weil er entweder noch jetzt in den verwandten Dialecten als gebräuchlich sich entdecken lässt, oder weil die vorhandenen erweislichen Bedeutungen in ihm *zunächst* zusammenlaufen; wenn er alsdann solche selbstgemachte Grundbedeutungen überall, und sogar in seine Uebersetzung der arabischen Stellen hineinträgt, welche die unpartheyischen Führer und Belehrer des Wortforschers seyn sollten; so muss man diese angegebenen Stellen zwar freylich aus ihm borgen, aber sie selbst erst richtiger übersetzen, und dann die derivirten Worte nur nach einem solchen Significat, als Grundbedeutung, ordnen, der entweder noch jetzt durch Sprachgebrauch, als philologische Thatsache, erweislich ist, oder wenigstens deswegen vorhanden gewesen seyn muss, weil der ganze Umfang der abgeleiteten Bedeutungen in ihm zusammentrifft, nicht aber in so fern er höchst unbestimmt und allgemein, sondern weil er der *nächste* frühere oder höhere Begriff ist, welchen die Derivata als ihren gemeinschaftlichen Ursprung voraussetzen. Ueberdiess muss der hebräische Sprachforscher so vieles reinigen, wo die niederländische Schule den alten Versionen und rabbinischen Lexicographen zu viel traute, und aus einzelnen Stellen gewisse Bedeutungen gegen die Stimme der verwandten Dialecte deswegen für unwidersprechlich annehmen zu müssen glaubte, weil sie in der Interpretationskunst selbst zu wenig Gewandtheit, und allzuoft dogmatische Vorurtheile hatte, selten aber Sinn genug für das Charakteristische des hebr. Alterthums, und reines, einfaches Gefühl für seine Poesie und Prophetensprache besass, ja sogar an der *Masorethischen* Punctation und Interpunction meistens als *an einem treuen* Führer hieng. Da nun ein *Handlexicon nicht sowohl* Materialien zu einer bessern hebr. Sprachforschung, als viel mehr das verarbeitete davon liefern soll; so sieht man von selbst, dass zu diesem Zweck Excerpte aus niederländischen hebräischen Philologen nicht das erste Erfoderniss waren, zumal, da gerade derjenige unter ihnen, welcher seine Materialien am besten verarbeitet hat, *Seb. Ravius*, weniger als andere excerpirt worden ist. — Dass nun aber eben diese Excerpte, wenn sie einmal eine Hauptzugabe zu S. Lexicon werden sollten, accurat seyn mussten, versteht sich von selbst. — Dahin bemerken wir gelegenheitlich — denn ein Nachschlagen der meisten Excerpte wird dem Rec. niemand zumuthen — dass unter אהל p. 46. die Angabe unrichtig ist: Schultens habe in den *Animadverf. ad Jobum* יאהיל Job. 25, 5. aus *halal* erklärt. Sein *Juvenilis conatus*, wie er es nennt, erläuterte die Stelle nach der Grundbedeutung von *Ahal*: *passend seyn*, und hatte dabey den Parallelismus in dem folgenden זכו für sich.

(*Der Beschluss folgt.*)

KLEINE SCHRIFTEN.

Volksschriften. *Leipzig*, b. Crusius: *Ideal eines Lesebuchs für Bürger- und Landschulen*, von M. *Karl Traugott Thieme*, Rect. der Schule zu Löbau. 1793. 84 S. 8. (4 gr.) In drey Abtheilungen: 1) Allgemeine Grundsätze, 2) von der Einrichtung, und 3) vom Gebrauche des Lesebuchs, gibt der Vf. Nachricht von der Einrichtung desjenigen Lesebuchs, mit dessen Ausarbeitung er beschäftigt ist, und welches als Folge der ersten Nahrung für den gesunden Menschenverstand, oder als zweytes Lesebuch angesehen werden kann. Nach einem sehr aufmerksamen und prüfenden Durchlesen legte Rec. diesen Entwurf mit grösster Zufriedenheit aus der Hand, und muss aus Liebe zu einer vernünftigen und der Natur angemessenen Erziehung und Bildung wünschen, dass nicht nur alle diejenigen, welche für die Jugend schreiben, sondern auch alle Lehrer und Erzieher diese wenigen Bogen und die darin enthaltenen, aus der Natur gezogenen Vorschriften und Anweisungen lesen, beherzigen und befolgen möchten. Freunde der Jugend und eines bessern Unterrichts derselben haben Ursache, auf des Vf. Lesebuch sich herzlich zu freuen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 10. September 1794.

PHILOLOGIE.

Halle, b. Curts Erben: *Joh. Simonis — Lexicon manuale hebraicum et chaldaicum* — ed. Eichhorn etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

3. **D**ie *Stammwörter und Bedeutungen wieder herzustellen*, war eine dritte Aufgabe, welche auf die erste, das *Ordnen* der Derivaten nach den Primitiven, entschiedenen Einfluss haben musste. Für diesen nöthigen Theil des Plans finden wir am wenigsten gethan, und doch ist er der schwerste, in welchem ein geübter Philolog den Angehenden vorarbeiten muss, so viel er irgend kann. Man kann hier gar leicht zu viel und zu wenig suchen. In jenem Fall ersinnt man gerne Bedeutungen und Grundworte ohne gegründete Veranlassung. Viel öfter müssten auch Nomina als das Grundwort selbst angenommen seyn, anstatt dass man fast alles auf Verba zurückführen will. Zu חָח z. B. war es nicht nöthig, ein Verbum חוּח *acuit* zu muthmassen, noch weniger dem Verbum נחח die Bedeutung *spitzig machen* zuzuschreiben, da es nur *stärker forttreiben* bedeutet. S. نخّ und seine Derivata. חָח ist onomatopoetisch, *irgend etwas spitzes*, daher: חוֹחַ stachelichte Gewächse, Fischangeln, auch חֲוָח ein schmaler gleichsam sich zuspitzender Ort, Ritze, und so auch: ein Schlupfwinkel. Davon ist dann erst das Verbum أخاخ eine Ritze machen, sich verstecken. Eben so ist דָּם *Blut* gewiss eher das Stammwort als دمو *sanguinem fudit.* — אִבְחָה darf nicht nach بوح *stravit, prostravit* gedeutet werden, da بتح *concidit* und بوح *aperuit* und *apparuit*, aber nicht *stravit* bedeuten, إباحة 2. Macc. 26, 6. also *caedes* übersetzt werden muss. — Wenn man Reland l. c. nachschlägt, dass zur Erläuterung von אגרת *Igeret* im Persischen kein ähnliches Wort sich finde, als اغاليدن *Agaliden*, so wird man die Ableitung des Worts aus dem Persischen nicht wahrscheinlich finden können. Zu אגרטל hingegen findet sich das ähnlichere حرين und جردان u. s. f.

Von der Nothwendigkeit, Stammwörter und Bedeutungen noch weit genauer wiederherzustellen, mögen folgende Beyspiele, die bloss den Anfang des E. Handlexicons betreffen, zeugen. Bey Abab rieth A. Schultens auf die Grundbedeutung *emicare*. Fasst man die erweisliche Bedeutungen von أبّ zusammen, so sieht man, dass sie *protendit* als Grundbedeutung voraussetzen. Diess Wort bedeutet: *protendit gladium, tramitem, vitae cursum*, und daher auch: was durch Wachsen *sich hervorstreckt*. Abib ist das *hervorgeschossene.* אֵב *das Anfschiessen*, und *das was aufschiesst*. Viror liegt nicht in der Bedeutung. — Abad bedeutet hebräisch *periit*, arab. *perennavit*. Wie erklärt sich diess aus dem Etymon wahrscheinlicher, als wenn man den Gesichtspunkt fasst, dass diess Wort *schnell hingehen* wirklich bedeutet. Diess ist dann nicht: *abiit sine spe redeundi*, wie Schultens uns verkünstelte, sondern vom *Hingehen* leitet sich ohne antiphrasis ab: 1) hingehen in die Länge, Dauer; also dauern, 2) hingehen um zu fliehen, daher auch: scheu werden, und 3) hingehen, zu Grunde gehen. Uebrigens ist dieser Radix nach seinen Formen, die nicht schwer sind, ohne Noth mit ungewöhnlicher Weitläuftigkeit behandelt. Und doch hätte (עצות) אוֹבַר p. 4. als ein eigenes Wort, als *forma constr.* von אוֹבֵד vor אוֹבֵד p. 6. eingerückt werden sollen. Die Form אִבַּד aber p. 5. wäre Grund genug gewesen, einen Radix نبذ נבד *projecit e manu* zu setzen, wie nach אוֹבִיד p. 6. den Radix وبد יָבַד *male habuit*. Da אָבָה hebr. *wollen* und arab. *nichtwollen* bedeutet und die Bedeutung: Hin- und Herhängen, auch aus dem Derivatum أباء אֵבֶה *arundo* wahrscheinlich ist, so wäre wohl ohne Zweifel als Grundbedeutung *pendit sive retrorsum sive antrorsum* anzunehmen. תְּבָא aber kann aus وباء nicht erklärt werden, weil diess Wort: *innuit digito, ut quis recedat* bedeutet. Von der Bedeutung des Verbum אָבָה *aversari* ist auch im hebr. אבוי *nauseandum* als passive Form p. 9. eine Spur. Prov. 23, 29. *cuinam dicas impune: o nausea i. e. nauseande!* — Die Derivata von אבס nach أبش *collegit* zu erklären, wäre der Regel und den einzelnen Stellen gemässer, als die Vergleichung mit أبس *pressit valide*, welche Bedeutung nicht einmal von den niederländischen Gewährsmännern erwiesen ist. אֲבוּסִים 1 Reg. 5, 3. sind *collectae ferae, ein Geheg.* שׁוֹר אָבוּס Prov. 15, 17. ist *caro tauri in*

coenam collecta f. collata, wie أبش das *Zusammentragen von Getreide zu (gemeinschaftlichen) Mahlzeiten* bedeutet. מאבוס ist *locus, ubi coacervatur vel triticum, vel pabulum quodcunque*. Job. 39, 9. übersetzen wir: *an morabitur ad (juxta) pabularium tuum?* Der wilde Stier, ist der Sinn, würde es sich nicht bey dir, nicht einmal neben deinem Futterstall, gefallen lassen. — אבק *pulvis* ist nicht *dictus a tegendo*, weil أبق nicht eigentlich die Bedeutung: bedecken, hat, sondern *sich entziehen*, entfliehen (wie Queckfilber) daher: *sich verstecken*. Verwechslungen mit أبك sollten zum voraus verurtheilt und also gar nicht angeführt seyn. Dass die Wolken *der Staub* unter Gottes Füssen Nah. 1, 3. genannt seyn sollten, wäre sonderbar genug. Vergisst man aber die Bedeutung: *subtraxit se*, nicht, so übersetzt sich die Stelle leicht: *cum turbine Deus vadit et nubes sunt id, quod se subtrahit pedibus ipsius;* die Wolken fliehen unter seinem Fusstritt! — Fasst man die Bedeutungen, welche אבר in den semitischen Dialekten gewiss hat, zusammen, so scheint *pupugit* allerdings die Grundbedeutung. Daher zunächst *aeber, aebrah, heabbir, penna, pennatus fuit*. Aber eben so stammt alsdann die Bedeutung *Befruchten* (bey'm Palmbaum, bey Thieren etc.) von jenem Etymon *durchstechen* ab, und drittens entsteht bey der passiven Form אָבִיר die Bedeutung *fruchtbar, reich seyn;* welches mit ثَدِيَ שָׁרָה (rd. שׁוּרָה) *affluens* synonym scheint. אֲבִיר יַעֲקֹב ist: *der für Jakob reich ist*. Hingegen אַבִּיר rechnen wir zu אָבַר wie אַדִּיר zu נָדַר, als *Hiphelica*, um den verdoppelten Mittelbuchstaben sprachrichtig zu erklären. — אַבְרֵךְ ein unförmlicher Imperativ? Natürlicher würde es als hebräisches Wort betrachtet, die 1. *pers. fut. Hiph.* seyn: *ego genua flectere faciam i. ego, κηρυξ, regis nomine genua flecti jubeo*. Als koptische Formel ist es von Pfeiffer p. 21. am natürlichsten gelöst, wenn man *sensu* nicht *optativo*, sondern *imperativo* übersetzt: *ut inclinet se sequivis*. — Dass אָגַר *collegit* bedeute, ist nicht aus den Bibelstellen, wo diess Wort sich findet, noch weniger aus den Dialekten erweislich. Jene Bedeutung gehört also gewiss zu denen aus den Rabbinischen Wörterbüchern mit Unrecht beybehaltenen. Die Grundbedeutung scheint: *wieder geben*, zu seyn. أجر ولده *er hat sein Kind wieder gegeben*, wenn es starb. Daher: *wieder gesund machen*, aber auch: die Arbeit erstatten, *lohnen, miethen*, auch *gemiethet werden, als ein belohnter arbeiten, belohnt werden*. Die von Schulz beym Coccejischen Lexicon angenommene Bedeutung *colligavit os fractum* (von welcher Hr. E. sagt: *qua auctoritate nitatur, equidem nescio*) steht zwar wirklich bey Castellus, p. 33. beweist aber nicht *notionem ligandi* sondern steht unter dem allgemeinern: wieder gesund machen. Wir übersetzen Prov. 6, 8. *wie ein Gedungener* (d. i. hart) *erarbeitet* die Ameise in der Aernte ihr Futter; 10. 5. klug ist, wer in der Aernte *wie ein Gedungener arbeitet*. Deut. 28, 39. Weingärten magst du anpflanzen, aber keinen Lohn *empfangen*. So stimmt denn auch die von Hn. E. selbst für אֲגוֹרָה richtig angenommene Bedeutung: *merces*, mit dem Wurzelworte zusammen. Für אֶדֶן *basis* und אָדוֹן *dominus* ist wahrscheinlich دون דון *subtus, infra*, der wahre Radix und אֶדֶן aus אַדְוֶן wie אַדֹּן aus אַדְוֹן zusammengezogen. Eben so gehört אַדֶּרֶת *pallium* wahrscheinlich nicht zu Adar, da jenes Wort, auch wenn es allein steht 1. Kön. 19, 13. 29. Mantel bedeutet; eine Bedeutung, die nur A. Schultens von أدر *herniâ laboravit* abzuleiten rathen könnte! Wir halten אַדֶּרֶת für zusammengezogen aus אֲדֻרֶת von دار דור *herumgehen, etwas rund umgeben*. Das Verbum אָדַר aber scheint uns seine Bedeutung von dem noch einfachern und also primitiven دّر דרר *abundavit, luxuriatus est*, wie אהב von חבב حب zu haben. Da אדר *gross* bedeutet, so scheint uns die Bedeutung *Oberrichter* für Adargaserin Dan. 3, 2. 3. die passendste, weil sie sogleich nach den Pachavata, den Statthaltern der Provinzen, genannt sind; אֲדַרְכוֹן aber scheint uns nicht einerley mit דַּרְכְּמוֹן sondern vielmehr eine Zusammensetzung aus אדר *gross* und כון ein Fabricat, hier: *Münze*. Eben so אדרמלך *der Grosskönig, der höchste König des Himmels*.

Doch, diess sey genug. Der Beweis, dass nach des Rec. Ueberzeugung für genaue Erforschung und Bestimmung der Abstammung, Grundbedeutung und der übrigen Significate hebräischer Worte noch viel mehr als bisher geleistet werden müsste, wenn durch fortschreitende Bemühungen der wenigen, welche hiezu Kenntnisse, Lust und Fleiss vereinigen, diess Fach, so weit als es nach der Natur der Sache möglich ist, berichtigt werden solle — dieser Beweis war auf keine andere Art zu führen, als durch eine nach der alphabetischen Folge der Worte dargelegte kurze Uebersicht, wo wir neuangestellte, von dem hergebrachten unabhängige Untersuchungen bey Hn. E. erwartet hätten. Nicht als ob man wir gerade immer die richtige und natürlichste Auflösung gefunden zu haben wähnten. Wir wollten nur nicht auf Lücken deuten, ohne wenigstens einen Versuch zur Ergänzung gemacht zu haben. Aber dass man bey den alten, meist von A. Schultens erborgten Versuchen nach nicht stehen bleiben könne, scheint uns durch diese Proben, die Schritt für Schritt leicht durch das ganze Lexicon verfolgt werden könnten, schon genugsam erwiesen. Fern ist deswegen auch die Absicht von uns, diess alles zum Tadel des Eichhorn. Werks häufen zu wollen. Immer ist dieses besser, als seine Vorgänger. Desto nothwendiger

wendiger aber bleibt die Obliegenheit des Rec., wenn das tiefere Eindringen in dieses Studiums nicht selbst dadurch gehemmt werden soll, wie sehr weit man überhaupt noch vom Ziele sey, nicht vergessen zu lassen!

4. *Auch einzelne Redensarten zu erklären, und dabey manche anscheinende Anomalie zu heben*, welche oft allzu schnell von Schröder u. a. in eine Regel verwandelt worden ist, bleibt nothwendig. Auch hiezu wenigstens einiger Nachtrag! אוֹבֵד p. 6. ist nach der Form: *periens, perditus*, nicht *perditio*. Die Phrasis Num. 24, 20. 24. עֲדֵי אוֹבֵד ist daher wahrscheinlich sprüchwörtlich zu deuten: *usque ad perditum sunt i. e. omnino sunt perituri.* אֲבָנִים גְּדוֹלוֹת מִן הַשָּׁמַיִם p. 14. aus Jos. 10, 11. gehört unter diejenige Stellen, deren Anomalie zu heben gewesen wäre, *da eine wahre Ungleichheit des Genus*, soviel Rec. findet, *auch im hebräischen nie vorkömmt*, wie sie nach der Sprachanalogie in keiner nur etwas gebildeten Sprache vorkommen kann. גדל جدل ist *torquere, vibrare.* Daher wäre zu übersetzen: *lapides, vibrationes a coelo, i. e. a. c. vibrati.* Dass אֶלְגָּבִישׁ Ezech. 13, 11. 13. 38, 22. den arabischen Artikel ال p. 305. haben sollte, ist wider allen sonstigen hebr. Sprachgebrauch. Sollte er bey diesem einzigen Wort beybehalten seyn? جبس ist *jactare.* אֵל *Deus*, wird manchen Worten vorgesetzt. *Dei jactatum i. e. Deo jactatum*, (Gottes Hagel) scheint uns weit wahrscheinlicher. Ueber *Obnaim* ist uns die Deutung von Hn. E. dass es von בנה *Maschine* bedeute, sehr wahrscheinlich. Das Wort *muss* aber nicht ein Dualis seyn, so wenig als מַיִם und andere Derivate von Verbis לו und לה. — Will man Jes. 10, 13. wie p. 20. geschieht, übersetzen: *ut taurus ad lanienam deduco alte sedentes*, so wird gerade das Bild: *alte* in den Text hineingetragen. Der Sinn scheint vielmehr dieser: *ut heros* (*turgidus* coll. نبر) *incolas deturbo sc. ex* עֲתִירֹתֵיהֶם *munimentis suis.*

Die noch übrigen Theile des Plans berühren wir nicht, da sie auf das Ganze eines hebr. Lexicons wenig Einfluss haben. Mögen die bisherigen Bemerkungen wenigstens unsern „guten Willen" beweisen, das seinen Gesetzen bey weitem noch nicht genug thuende hebräische Sprachstudium, nach Hülfsmitteln, wie wir sie haben, zu vervollkommnen und zu seiner Vervollkommnung aufzumuntern.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Königsberg, b. Hartung: *Sammlung einiger Predigten*, von D. Johann Ernst Schulz, Oberhofprediger. 1791. 330 S. 8. (20 gr.)

Wenn man bey dem blossen Durchblättern dieser Predigten auf Stellen trifft, wie z. B. folgende (S. 73.): „Es wird gewiss das vorzüglichste Glück seyn, so (welches) ein Mensch hier erreichen kann, wenn ihm durch die Versöhnung Jesu Vergebung der Sünde, Gnade, Leben und Seligkeit für diese und jene Welt dargereicht wird: Denn was kann in diesem Sinne an *Jesum glauben* in dieser Absicht wohl anders heissen, als durch die *Schuldfoderungen des Gesetzes* angeklagt, von unserm eigenen Gewissen beunruhigt und *überzeugt* (?) und aller Drohungen der Gerechtigkeit völlig werth befunden, bey Jesu die Versicherung *der geleisteten Bezahlung unserer Schulden abholen* (!) und dagegen Segen und Heil für uns bereitet finden? Was heisst es anders, als zu Schmach und Marter verurtheilt, des Todes würdig, nun durch Jesum das gewisse Urtheil von Gott erhalten, dass die Herrlichkeit, Seligkeit und Unsterblichkeit des Himmels das uns zugefallene Loos ist? (Also kann Gott wirklich einen Menschen anders beurtheilen, als er ist?) Was heisst es anders, als *bettelarm* von Jesu einen überschwenglichen Reichthum der schätzbarsten Segensgüter, wodurch uns in Zeit und Ewigkeit geholfen wird, *in Empfang nehmen?*" Wenn man, wie gesagt, auf solche derb orthodoxe Stellen wie diese kommt, und deren gibt es in dieser Sammlung mehrere, so wäre es wohl zu verzeihen, wenn man das Buch sogleich bey Seite legte. Rec. hat sich aber dennoch nicht abhalten lassen, einen Theil dieser Predigten ganz durchzulesen, und er muss gestehen, dass er in moralischer und ascetischer Rücksicht viel Nützliches darin gefunden hat. So hat er z. B. die zweyte „von der Eitelkeit menschlicher Unternehmungen" mit vieler Theilnehmung gelesen. Darstellung und Ausdruck sind da auch etwas anders beschaffen, als wo der Vf. seine alte Compendiendogmatik zum Besten gibt. Zur Nachricht für unsere Leser wollen wir die Ueberschriften noch abschreiben. 1) Der Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn von Gott gegeben. 2) Die Eitelkeit der menschlichen Unternehmungen. 3) Die Mildthätigkeit eine Menschen- und Christenpflicht. 4) Dass die Bekehrung schon an sich selbst und ihrer Natur nach eine selige Sache sey. 5) Vor Gott wird der Wille der That gleich geachtet. 6) Die nothwendige Verbindung der Liebe gegen (zu) Gott mit der Liebe gegen den Nächsten. 7) Gedächtnisspredigt auf Friedrich den zweyten. 8) Huldigungspredigt bey dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm II. 9) Das Glück der Könige in der Hand Gottes. 10) Betrachtungen über den Waisenstand unter (den) Menschen. 11) Lehrer des Christenthums als Lehrer, die von Gott kommen. 12) Die vermeinte Klugheit des Irrdischgesinnten. 13) Die wahre Klugheit des Frommen. 14) Von der Liebe des Christen zu Gott. 15 und 16) Dass, denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

Leipzig, b. Gabler: *Andachtsbuch für christliche Soldaten*, von M. Carl Friedr. Lucius, Katecheten an der Peterskirche in (zu) Leipzig. 1794. 294 S. 8. (16 gr.)

Diese religiösen Betrachtungen sind nicht von gleichem Werthe; fast alle aber haben den Fehler, dass sie zu monotonisch, zu lang und mit einer Menge Tavtologien angefüllt sind. Die Sprache ist declamatorisch, nirgends simpel und herzlich; ein Fehler in welchen fast alle

junge Schriftsteller verfallen, wenn sie mit Erbauungsbüchern vor dem Publicum auftreten. Vielleicht würde auch Hn. L. irgend eine andere gelehrte Arbeit besser gelungen seyn, als diese, welche er lieber einem bejahrten Feld- oder Garnisonprediger hätte überlassen sollen. Die 15te Betrachtung ist lesenswerth, nur wird die gute Wirkung, welche sie haben könnte, dadurch sehr vermindert, dass ein Soldat seinem, mit Todesschmerzen ringenden, Cameraden in einem recht altpriestermäsigen Tone sein Sündenregister vorhält, da doch in solchen Umständen Gemüthsruhe zu erhalten, weit zweckmäsiger seyn würde. Die S. 237. vorkommende historisch-dogmatische Charfreytagsbetrachtung hätte ganz wegbleiben oder mit etwas Besserm vertauscht werden sollen. Da sich der Vf., wie er in der Vorrede sagt, keine ganz rohen Leser gedacht hat, so sieht man nicht ein, wie er diese Betrachtung mit folgenden Worten anfangen konnte." Es lebte einst ein Mann, Jesus von Nazareth, unter dem jüdischen Volke u. s. w." Jeder Betrachtung ist eine biblische Stelle vorgesetzt, die Hr. L. nicht für den Text dazu, sondern für ein blosses Motto will angesehen wissen (Vorr. S. X.). Auch ein Motto muss wenigstens passend seyn, was hier nicht immer der Fall ist, z. B. S. 208. „*Bey der Rückkehr in's* (in das) *Vaterland.*" Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füssen, denn der Ort, da du aufstehest, ist ein heilig Land 2 B. Mos. IV. 4. „S. 128. Betrachtung eines Soldaten der zum erstenmale gegen den Feind geht." *Siehe ich sende euch wie Schaafe mitten unter die Wölfe; darum seyd klug wie die Schlangen und ohne falsch wie die Tauben*, Matth. X. 16. Hier hat Hr. L. den höchsten Grad des Abgeschmackten erreicht, und die Leiter mit sich hinaufgezogen!

DESSAU, b. Hofmann u. Comp.: *Auswahl der vorzüglichsten Kanzelreden* des seligen Seniors *Patzke* in Magdeburg, in einem *Jahrgang Predigten über die Evangelien*, aus dessen hinterlassenen Manuscripten geordnet und von seinen Erben herausgegeben. Erster Band. 1794. 340 S. 8. (1 Rthlr.)

Der ungenannte Herausgeber versichert, diese Predigten, deren erster Band vom 1. Adv. bis Septuages. geht, aus vielen Jahrgängen des sel. Mannes ausgewählt zu haben und schreibt in der Vorrede sehr vieles zu ihrem Lobe. Indessen zeichnen sich doch diese Kanzelreden weder durch Auswahl der Materien, noch durch die Art der Behandlung und des Vortrags vor andern sonderlich aus. Zum Belege der Unbestimmtheit des Ausdrucks, auch mancher vorkommenden Hebraismen mögen zwey Perioden aus der ersten Predigt dienen. Sie fängt folgendermassen an: „Wir kehren heute wieder *in die Kirche Jesu zu der Zeit* zurück, die wir vor einem Jahre *um diese Zeit* anfingen; wir kehren wieder zu den Wahrheiten des Evangeliums Jesu zurück, die wir vor einem Jahre um diese Zeit zu erklären anfingen;" und der Schluss lautet so: „Du Erlöser, dessen Zukunft *im Fleisch* wir feyern, erbarme dich über jedes verlorne *Schaf*, über jede verirrte Seele und füge sie wieder zu deinem *Leibe* (das soll doch wohl heissen: zu der Gemeine deiner ächten Bekenner?) dass wir alle, alle dich recht erkennen und deine *Kinder* am Ende dieses Jahrs (??) seyn mögen." — Es ist indessen nicht zu leugnen, dass im Ganzen genommen, diese Predigten, besonders Minderaufgeklärten, zu Beförderung guter Gesinnungen nützlich seyn können.

BRESLAU, BERLIN u. LEIPZIG, b. Leukardt, Frank u. Junius: *Johann Timotheus Hermes Predigten für die Sontage und Feste des ganzen Jahres* (1792) 480 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Ebendas.: *Desselben neue Predigten für die Sonntage und Feste des ganzen Jahres* (1793) 480 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Wir nehmen diese beiden Jahrgänge zusammen, weil sie, wie alle übrige homiletische Arbeiten des Vf. einander durchaus ähnlich sind. An Popularität des Ausdrucks fehlt es ihnen beynahe gänzlich, und wir möchten daher keinem angehenden Prediger oder Kandidaten anrathen, sich dieselben zu seinem Muster in der Vortragsart der Religionswahrheiten vor einer vermischten Versammlung von Zuhörern auszuwählen. In mancher andern Hinsicht aber vereinigen sie in sich sehr viel schätzbares, wie sich das von einem Manne, welchen das Publicum schon lange von einer sehr ehrenwerthen Seite kennt, nicht anders erwarten liess, so viele treffende Charakterschilderungen aus dem Leben Christi und der Geschichte seiner Zeit und Volksgenossen; so viele feine Winke für Welt- und Menschenkenntniss, so viele lehrreiche Hinweisungen auf Bedürfnisse unsrer Zeit, so viele kräftige Empfehlungen der christlichen Rechtschaffenheit mit genauen Anwendungen auf die Verhältnisse des gemeinen Lebens u. s. w. Leser aus gebildetern Klassen werden daher bey diesen Predigten vorzüglich ihre Rechnung finden. Auch dürften angehende Religionslehrer allerdings wohlthun, wenn sie dieselben als einen reichen Stoff zu ihrer eigenen weitern Verarbeitung in ihrer Manier zu benutzen suchten.

ERLANGEN, b. Palm: *Predigten für die Bedürfnisse unserer Zeit* in der Universitätskirche zu Erlangen gehalten von *Albrecht Bayer*, Prof. der Phil. Zweytes Bändchen. 1793. 238 S. 8. (12 gr.)

Die ersten beiden, welche von der Vaterlandsliebe und von den gegenseitigen Pflichten der Obrigkeit und der Unterthanen handeln, erschienen ein Jahr früher und wurden mit verdientem Beyfall aufgenommen. Der Vf. hat sie aber in dieser Sammlung mit abdrucken lassen, weil ihr Inhalt sich ganz auf neuere Zeitbedürfnisse bezieht. Die übrigen vier über folgende Themata: Glückseligkeit ist Bestimmung des Menschen hienieden — von dem Endzweck der Ankunft Christi auf Erden, die Sittlichkeit zu befördern — von der Sinnesänderung — wie lernt der Christ an dem Beyspiele Jesu sterben? möchte man auch in einem andern guten Sinne Predigten für die Bedürfnisse unsrer Zeit nennen, in sofern wir solcher Kanzelreden, die mit *dem* Lichte, mit *der* Ordnung und Eindringlichkeit wie diese abgefasst sind, gerade in unsern Tagen am allerwenigsten entbehren können.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 11. September 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

ZÜRICH, b. Orell u. Comp.: *Gedichte* von *Friedrich Matthisson*. Dritte vermehrte Auflage. 1794. mit einem Titelkupfer von Lips gezeichnet und von Guttenberg gestochen. 166 S. 8.

Dass die Griechen, in den guten Zeiten der Kunst, der *Landschaftmalerey* nicht viel nachgefragt haben, ist etwas bekanntes, und die Rigoristen in der Kunst stehen ja noch heutiges Tages an, ob sie den Landschaftmaler überhaupt nur als ächten Künstler gelten lassen sollen. Aber, was man noch nicht genug bemerkt hat, auch von einer Landschaft-*Dichtung*, als einer eigenen Art von Poesie, die der epischen, dramatischen und lyrischen ohngefähr eben so, wie die Landschaftmalerey der Thier- und Menschenmalerey gegenüber steht, hat man in den Werken der Alten wenig Beyspiele aufzuweisen.

Es ist nemlich etwas ganz anders, ob man die unbeseelte Natur bloss *als Local einer Handlung* in eine Schilderung mit aufnimmt, und, wo es etwa nöthig ist, von ihr die Farben zur Darstellung der beseelten entlehnt, wie der Historienmaler und der epische Dichter häufig thun, oder ob man es gerade umkehrt, wie der Landschaftmaler, die unbeseelte Natur *für sich selbst* zur Heldin der Schilderung, und den Menschen bloss zum Figuranten in derselben macht. Von dem erstern findet man unzählige Proben im Homer und wer möchte den grossen Maler der Natur in der Wahrheit, Individualität und Lebendigkeit erreichen, womit er uns das Local seiner dramatischen Gemälde versinnlicht? Aber den Neuern, (worunter zum Theil schon die Zeitgenossen des Plinius gehören,) war es aufbehalten, in Landschaftsgemälden und Landschaftspoesien diesen Theil der Natur für sich selbst zum Gegenstand einer eigenen Darstellung zu machen, und so das Gebiet der Kunst, welches die Alten bloss auf Menschheit und Menschenähnlichkeit scheinen eingeschränkt zu haben, mit dieser neuen Provinz zu bereichern.

Woher wohl diese Gleichgültigkeit der griechischen Künstler für eine Gattung, die wir Neuern so allgemein schätzen? Lässt sich wohl annehmen, dass es dem Griechen, diesem Kenner und leidenschaftlichen Freund alles Schönen, an Empfänglichkeit für die Reize der leblosen Natur gefehlt habe, oder muss man nicht vielmehr auf die Vermuthung gerathen, dass er diesen Stoff *wohlbedächtlich* verschmähet habe, weil er denselben mit seinen Begriffen von schöner Kunst unvereinbar fand?

Es darf nicht befremden, diese Frage bey Gelegenheit eines Dichters aufwerfen zu hören, der in Darstellung der landschaftlichen Natur eine vorzügliche Stärke besitzt, und vielleicht mehr als irgend einer zum Repräsentanten dieser Gattung, und zu einem Beyspiele dienen kann, was überhaupt die Poesie in diesem Fache zu leisten im Stand ist. Ehe wir es also mit ihm selbst zu thun haben, müssen wir einen kritischen Blick auf die Gattung werfen, worin er seine Kräfte versuchte.

Wer freylich noch ganz frisch und lebendig den Eindruck von *Claude Lorrain's* Zauberpinsel in sich fühlt, wird sich schwer überreden lassen, dass es kein Werk der *schönen*, bloss der *angenehmen* Kunst sey, was ihn in diese Entzückung versetzte; und wer so eben eine Matthissonische Schilderung aus den Händen legt, wird den Zweifel, ob er auch wirklich einen Dichter gelesen habe, sehr befremdend finden.

Wir überlassen es andern, dem *Landschaftmaler* seinen Rang unter den Künstlern zu verfechten, und werden von dieser Materie hier nur soviel berühren, als zunächst den *Landschaftdichter* anbetrifft. Zugleich wird uns diese Untersuchung die Grundsätze darbieten, nach denen man den Werth dieser Gedichte zu bestimmen hat.

Es ist, wie man weiss, niemals der *Stoff*, sondern bloss die *Behandlungsweise*, was den Künstler und Dichter macht; ein Hausgeräthe und eine moralische Abhandlung können beide durch eine geschmackvolle Ausführung zu einem freyen Kunstwerk gesteigert werden, und das Portrait eines Menschen wird in ungeschickten Händen zu einer gemeinen Manufactur herabsinken. Steht man also an, Gemälde oder Dichtungen, welche bloss unbeseelte Naturmassen zu ihrem Gegenstand haben, für ächte Werke der schönen Kunst (derjenigen nemlich, in welcher ein Ideal möglich ist) zu erkennen; so zweifelt man an der Möglichkeit, diese Gegenstände so zu behandeln, wie es der Charakter der schönen Kunst erheischt. Was ist diess nun für ein Charakter, mit dem sich die bloss landschaftliche Natur nicht ganz soll vertragen können? Es muss derselbe seyn, der die schöne Kunst von der bloss angenehmen unterscheidet. Nun theilen aber beide den Charakter der *Freyheit*; folglich muss das angenehme Kunstwerk, wenn es zugleich ein schönes seyn soll, den Charakter der *Nothwendigkeit* an sich tragen.

Wenn man unter Poesie überhaupt die Kunst versteht, „uns durch einen freyen Effect unsrer productiven „Einbildungskraft in bestimmte Empfindungen zu versetzen“ (eine Erklärung, die sich neben den vielen, die über diesen Gegenstand im Curs sind, auch noch wohl wird erhalten können) so ergeben sich daraus zweyerley Foderungen, denen kein Dichter, der diesen Namen verdienen will, sich entziehen kann. Er muss fürs erste unsre

unſre Einbildungskraft frey ſpielen und *ſelbſt handeln* laſſen, und zweytens muſs er nichts deſto weniger ſeiner Wirkung *gewiſs* ſeyn, und eine *beſtimmte* Empfindung erzeugen. Dieſe Foderungen ſcheinen einander anfänglich ganz widerſprechend zu ſeyn, denn nach der erſten müſste unſre Einbildungskraft herrſchen, und keinem andern als ihrem eigenen Geſetz gehorchen; nach der andern müſste ſie dienen, und dem Geſetz des Dichters gehorchen. Wie hebt der Dichter nun dieſen Widerſpruch? Dadurch, daſs er unſerer Einbildungskraft keinen andern Gang vorſchreibt, als den ſie in ihrer vollen Freyheit und nach ihren eigenen Geſetzen nehmen müſste, daſs er ſeinen Zweck durch Natur erreicht, und die äuſsere Nothwendigkeit in eine innere verwandelt. Es findet ſich alsdann, daſs beide Foderungen einander nicht nur nicht aufheben, ſondern vielmehr in ſich enthalten, und daſs die höchſte Freyheit gerade nur durch die höchſte Beſtimmtheit möglich iſt.

Hier ſtellen ſich aber dem Dichter zwey groſse Schwierigkeiten in den Weg. Die Imagination in ihrer Freyheit folgt, wie bekannt iſt, bloſs dem Geſetz der Ideenverbindung, die ſich urſprünglich nur auf einen zufälligen Zuſammenhang der Wahrnehmungen in der Zeit, mithin auf etwas ganz empiriſches, gründet. Nichts deſto weniger muſs der Dichter dieſen empiriſchen Effect der Aſſociation zu *berechnen* wiſſen, weil er nur in ſoferne Dichter iſt, als er durch eine freye Selbſthandlung unſrer Einbildungskraft ſeinen Zweck erreicht. Um ihn zu berechnen, muſs er aber eine Geſetzmäſsigkeit darin entdecken, und den empiriſchen Zuſammenhang der Vorſtellung auf Nothwendigkeit zurückführen können. Unſre Vorſtellungen ſtehen aber nur in ſofern in einem nothwendigen Zuſammenhang als ſie ſich auf eine objective Verknüpfung in den Erſcheinungen, nicht bloſs auf ein ſubjectives und willkührliches Gedankenſpiel gründen. An dieſe objective Verknüpfung in den Erſcheinungen hält ſich alſo der Dichter, und nur wann er von ſeinem Stoffe alles ſorgfältig abgeſondert hat, was bloſs aus ſubjectiven und zufälligen Quellen hinzugekommen iſt, nur wenn er gewiſs iſt, daſs er ſich an das *reine Object* gehalten, und ſich ſelbſt zuvor dem Geſetz unterworfen habe, nach welchem die Einbildungskraft in allen Subjecten ſich richtet, nur dann kann er verſichert ſeyn, daſs die Imagination aller andern in ihrer Freyheit mit dem Gang, den er ihr vorſchreibt, zuſammenſtimmen werde.

Aber er will die Einbildungskraft nur deswegen in ein beſtimmtes Spiel verſetzen, um *beſtimmt* auf das Herz zu wirken. So ſchwer ſchon die erſte Aufgabe ſeyn mochte, das Spiel der Imagination unbeſchadet ihrer Freyheit zu beſtimmen, ſo ſchwer iſt die zweyte, durch dieſes Spiel der Imagination den Empfindungszuſtand des Subjects zu beſtimmen. Es iſt bekannt, daſs verſchiedene Menſchen bey der nemlichen Veranlaſſung, ja daſs derſelbe Menſch in verſchiedenen Zeiten von derſelben Sache ganz verſchieden gerührt werden kann. Ungeachtet dieſer Abhängigkeit unſerer Empfindungen von zufälligen Einflüſſen, die auſser ſeiner Gewalt ſind, muſs der Dichter unſern Empfindungszuſtand *beſtimmen*; er muſs alſo auf die Bedingungen wirken, unter welchen eine beſtimmte Rührung des Gemüths *nothwendig* erfolgen muſs. Nun iſt aber in den Beſchaffenheiten eines Subjects nichts nothwendig als der Charakter der Gattung; der Dichter kann alſo nur in ſofern unſere Empfindungen beſtimmen, als er ſie der Gattung in uns, nicht unſerm ſpecifiſchverſchiedenen Selbſt, abfodert. Um aber verſichert zu ſeyn, daſs er ſich auch wirklich an die reine Gattung in den Individuen wende, muſs er ſelbſt zuvor das Individuum in ſich ausgelöſcht und zur Gattung geſteigert haben. Nur alsdann, wenn er nicht als der oder der beſtimmte Menſch (in welchem der Begriff der Gattung immer beſchränkt ſeyn würde) ſondern wenn er *als Menſch überhaupt* empfindet, iſt er gewiſs, daſs die ganze Gattung ihm nachempfinden werde — wenigſtens kann er auf dieſen Effect mit dem nemlichen Rechte dringen, als er von jedem menſchlichen Individuum Menſchheit verlangen kann.

Von jedem Dichterwerke werden alſo folgende zwey Eigenſchaften unnachlaſslich gefodert: *erſtlich*: nothwendige Beziehung auf ſeinen Gegenſtand (objective Wahrheit); *zweytens*: nothwendige Beziehung dieſes Gegenſtandes, oder doch der Schilderung deſſelben, auf das Empfindungsvermögen (ſubjective Allgemeinheit). In einem Gedicht muſs alles *wahre Natur* ſeyn, denn die Einbildungskraft gehorcht keinem andern Geſetze, und erträgt keinen andern Zwang, als den *die Natur der Dinge* ihr vorſchreibt; in einem Gedicht darf aber nichts *wirkliche* (hiſtoriſche) *Natur* ſeyn, denn alle Wirklichkeit iſt mehr oder weniger Beſchränkung jener allgemeinen Naturwahrheit. Jeder individuelle Menſch iſt gerade um ſoviel weniger Menſch, als er individuell iſt; jede Empfindungsweiſe iſt gerade um ſoviel weniger nothwendig und rein menſchlich, als ſie einem beſtimmten Subject eigenthümlich iſt. Nur in Wegwerfung des Zufälligen und in dem reinen Ausdruck des Nothwendigen liegt *der groſse Styl*.

Aus dem geſagten erhellet, daſs das Gebiet der eigentlich ſchönen Kunſt ſich nur ſoweit erſtrecken kann, als ſich in der Verknüpfung der Erſcheinungen Nothwendigkeit entdecken läſst. Auſserhalb dieſes Gebietes, wo die Willkühr und der Zufall regieren, iſt entweder keine Beſtimmtheit oder keine Freyheit; denn ſobald der Dichter das Spiel unſerer Einbildungskraft durch keine *innere* Nothwendigkeit lenken kann, ſo muſs er es entweder durch eine *äuſsere* lenken, und dann iſt es nicht mehr *unſre* Wirkung; oder er wird es gar nicht lenken, und dann iſt es nicht mehr *ſeine* Wirkung; und doch muſs ſchlechterdings beides beyſammen ſeyn, wenn ein Werk poetiſch heiſſen ſoll.

Daher mag es kommen, daſs ſich bey den weiſen Alten die Poeſie ſowohl als die bildende Kunſt nur im Kreiſe der Menſchheit aufhielten, weil ihnen nur die Erſcheinungen an dem (äuſſern und innern) Menſchen dieſe Geſetzmäſsigkeit zu enthalten ſchienen. Einem unterrichteteren Verſtand, als der unſrige iſt, mögen die übrigen Naturweſen vielleicht eine ähnliche zeigen; für unſre Erfahrung aber zeigen ſie ſie nicht, und der Willkühr iſt hier ſchon ein ſehr weites Feld geöffnet. Das Reich *beſtimmter* Formen geht über den *thieriſchen Körper* und das *menſchliche Herz* nicht hinaus, daher nur in dieſen

dieſen beiden ein Ideal kann aufgeſtellt werden. *Ueber* dem Menſchen (als Erſcheinung) gibt es kein Object für die Kunſt mehr, obgleich für die Wiſſenſchaft; denn das Gebiet der Einbildungskraft iſt hier zu Ende. *Unter* dem Menſchen gibt es kein Object für die *ſchöne* Kunſt mehr, obgleich für die *angenehme*, denn das Reich der Nothwendigkeit iſt hier geſchloſſen.

Wenn die bisher aufgeſtellten Grundſätze die richtigen ſind (welches wir dem Urtheil der Kunſtverſtändigen anheim ſtellen), ſo läſst ſich, wie es bey dem erſten Anblicke ſcheint, für landſchaftliche Darſtellungen wenig Gutes daraus folgern, und es wird ziemlich zweifelhaft, ob die Erwerbung dieſer weitläuftigen Provinz als eine wahre Grenzerweiterung der ſchönen Kunſt betrachtet werden kann. In demjenigen Naturbezirke, worinn der Landſchaftmaler und Landſchaftdichter ſich aufhalten, verliert ſich ſchon auf eine ſehr merkliche Weiſe die Beſtimmtheit der Miſchungen und Formen; nicht nur die Geſtalten ſind hier willkührlicher, und erſcheinen es noch mehr; auch in der Zuſammenſetzung derſelben ſpielt der Zufall eine, dem Künſtler ſehr läſtige, Rolle. Stellt er uns alſo beſtimmte Geſtalten, und in einer beſtimmten Ordnung vor, ſo beſtimmt *er*, und nicht *wir*, indem keine objective Regel vorhanden iſt, in welcher die freye Phantaſie des Zuſchauers mit der Idee des Künſtlers übereinſtimmen könnte. Wir empfangen alſo das Geſetz von ihm, das wir uns doch ſelbſt geben ſollten, und die Wirkung iſt wenigſtens nicht rein poetiſch, weil ſie keine vollkommen freye Selbſthandlung der Einbildungskraft iſt. Will aber der Künſtler die Freyheit retten, ſo kann er es nur dadurch bewerkſtelligen, daſs er auf Beſtimmtheit, mithin auf wahre Schönheit, Verzicht thut.

Nichts deſtoweniger iſt dieſes Naturgebiet für die ſchöne Kunſt ganz und gar nicht verloren, und ſelbſt die von uns ſo eben aufgeſtellten Principien berechtigen den Künſtler und Dichter, der ſeine Gegenſtände daraus wählt, zu einem ſehr ehrenvollen Range. Fürs erſte iſt nicht zu läugnen, daſs bey aller anſcheinenden Willkühr der Formen auch in dieſer Region von Erſcheinungen noch immer eine groſse Einheit und Geſetzmäſsigkeit herrſchet, die den weiſen Künſtler in der Nachahmung leiten kann. Und dann muſs bemerkt werden, daſs, wenn gleich in dieſem Kunſtgebiet von der Beſtimmtheit der Formen ſehr viel nachgelaſſen werden muſs (weil die Theile in dem Ganzen verſchwinden, und der Effect nur durch *Maſſen* bewirkt wird) doch in der Compoſition noch eine groſse Nothwendigkeit herrſchen könne, wie unter andern die Schattirung und Farbengebung in der maleriſchen Darſtellung zeigt.

Aber die landſchaftliche Natur zeigt uns dieſe ſtrenge Nothwendigkeit nicht in allen ihren Theilen, und bey dem tiefſten Studium derſelben wird noch immer ſehr viel willkührliches übrig bleiben, was den Künſtler und Dichter in einem niedrigern Grade von Vollkommenheit gefangen hält. Die Nothwendigkeit die der ächte Künſtler an ihr vermiſst, und die ihn doch allein befriedigt, liegt nur innerhalb der menſchlichen Natur, und daher wird er nicht ruhen, bis er ſeinen Gegenſtand in dieſes Reich der höchſten Schönheit hinübergeſpielt hat. Zwar wird er die landſchaftliche Natur für ſich ſelbſt ſo hoch ſteigern als es möglich iſt, und ſoweit es angeht, den Charakter der Nothwendigkeit in ihr aufzufinden und darzuſtellen ſuchen; aber weil er, aller ſeiner Beſtrebungen ungeachtet, auf dieſem Wege nie dahin kommen kann, ſie der menſchlichen gleich zu ſtellen, ſo verſucht er es endlich, ſie durch eine ſymboliſche Operation in die menſchliche zu verwandeln, und dadurch aller der Kunſtvorzüge, welche ein Eigenthum der letztern ſind, theilhaftig zu machen.

Auf was Art bewerkſtelligt er nun dieſes, ohne der Wahrheit und Eigenthümlichkeit derſelben Abbruch zu thun? Jeder wahre Künſtler und Dichter, der in dieſer Gattung arbeitet, verrichtet dieſe Operation, und gewiſs in den mehreſten Fällen, ohne ſich eine deutliche Rechenſchaft davon zu geben. Es gibt zweyerley Wege, auf denen die unbeſeelte Natur ein Symbol der menſchlichen werden kann: entweder als Darſtellung von Empfindungen, oder als Darſtellung von Ideen.

Zwar ſind Empfindungen, *ihrem Inhalte nach*, keiner Darſtellung fähig; aber *ihrer Form nach* ſind ſie es allerdings, und es exiſtirt wirklich eine allgemein beliebte und wirkſame Kunſt, die kein anderes Object hat, als eben dieſe Form der Empfindungen. Dieſe Kunſt iſt die *Muſik*, und in ſofern alſo die Landſchaftmalerey oder Landſchaftpoeſie muſikaliſch wirkt, iſt ſie Darſtellung des Empfindungsvermögens, mithin Nachahmung menſchlicher Natur. In der That betrachten wir auch jede maleriſche und poetiſche Compoſition als eine Art von muſikaliſchem Werk, und unterwerfen ſie zum Theil denſelben Geſetzen. Wir fodern auch von Farben eine Harmonie und einen Ton und gewiſſermaaſſen auch eine Modulation. Wir unterſcheiden in jeder Dichtung die Gedankeneinheit von der Empfindungseinheit, die muſikaliſche Haltung von der logiſchen, kurz wir verlangen, daſs jede poetiſche Compoſition neben dem, was ihr Inhalt ausdrückt, zugleich durch ihre Form Nachahmung und Ausdruck von Empfindungen ſey, und als Muſik auf uns wirke. Von dem Landſchaftsmaler und Landſchaftsdichter verlangen wir dieſs in noch höherem Grade und mit deutlicherem Bewuſstſeyn, weil wir von unſern übrigen Anſoderungen an Producte der ſchönen Kunſt bey beiden etwas herunter laſſen müſſen.

Nun beſteht aber der ganze Effect der Muſik (als ſchöner und nicht bloſs angenehmer Kunſt) darin, die inneren Bewegungen des Gemüths durch analogiſche äuſsere zu begleiten und zu verſinnlichen. Da nun jene innern Bewegungen (als menſchliche Natur) nach ſtrengen Geſetzen der Nothwendigkeit vor ſich gehen; ſo geht dieſe Nothwendigkeit und Beſtimmtheit auch auf die äuſsern Bewegungen, wodurch ſie ausgedrückt werden, über; und auf dieſe Art wird es begreiflich; wie, vermittelſt jenes ſymboliſchen Acts, die gemeinen Naturphänomene des Schalles und des Lichts von der äſthetiſchen Würde der Menſchennatur participiren können. Dringt nun der Tonſetzer und der Landſchaftmaler in das Geheimniſs jener Geſetze ein, welche über die innern Bewegungen des menſchlichen Herzens walten, und

und studirt er die Analogie, welche zwischen diesen Gemüthsbewegungen und gewissen äussern Erscheinungen statt findet, so wird er aus einem Bildner gemeiner Natur zum wahrhaften Seelenmaler. Er tritt aus dem Reich der Willkühr in das Reich der Nothwendigkeit ein, und darf sich, wo nicht dem plastischen Künstler, der den *äussern* Menschen, doch dem Dichter, der den *innern* zu seinem Objecte macht, getrost an die Seite stellen.

Aber die landschaftliche Natur kann auch *zweytens* noch dadurch in den Kreis der Menschheit gezogen werden, dass man sie zu einem Ausdruck von Ideen macht. Wir meynen hier aber keinesweges diejenige Erweckung von Ideen, die von dem Zufall der Association abhängig ist; denn diese ist willkührlich und der Kunst gar nicht würdig; sondern diejenige, die nach Gesetzen der symbolisierenden Einbildungskraft nothwendig erfolgt. In thätigen und zum Gefühl ihrer moralischen Würde erwachten Gemüthern sieht die Vernunft dem Spiele der Einbildungskraft niemals müssig zu; unaufhörlich ist sie bestrebt dieses zufällige Spiel mit ihrem eigenen Verfahren übereinstimmend zu machen. Bietet sich ihr nun unter diesen Erscheinungen eine dar, welche nach ihren eigenen (praktischen) Regeln behandelt werden kann; so ist ihr diese Erscheinung ein Sinnbild ihrer eigenen Handlungen, der todte Buchstabe der Natur wird zu einer lebendigen Geistersprache, und das äussere und innre Auge lesen dieselbe Schrift der Erscheinungen auf ganz verschiedene Weise. Jene liebliche Harmonie der Gestalten, der Töne und des Lichts, die den ästhetischen Sinn entzücket, befriedigt jetzt zugleich den moralischen; jene Stetigkeit, mit der sich die Linien im Raum oder die Töne in der Zeit aneinander fügen, ist ein natürliches Symbol der innern Uebereinstimmung des Gemüths mit sich selbst und des sittlichen Zusammenhangs der Handlungen und Gefühle, und in der schönen Haltung eines pittoresken oder musikalischen Stücks malt sich die noch schönere einer sittlich gestimmten Seele.

Der Tonsetzer und der Landschaftmaler bewirken dieses blos durch die Form ihrer Darstellung, und stimmen blos das Gemüth zu einer gewissen Empfindungsart und zur Aufnahme gewisser Ideen; aber einen Inhalt dazu zu finden, überlassen sie der Einbildungskraft des Zuhörers und Betrachters. Der Dichter hingegen hat noch einen Vortheil mehr, er kann jenen Empfindungen einen Text unterlegen, er kann jene Symbolik der Einbildungskraft zugleich durch den Inhalt unterstützen und ihr eine bestimmtere Richtung geben. Aber er vergesse nicht, dass seine Einmischung in dieses Geschäft ihre Grenzen hat. Andeuten mag er jene Ideen, anspielen jene Empfindungen; doch ausführen soll er sie nicht selbst, nicht der Einbildungskraft seines Lesers vorgreifen. Jede nähere Bestimmung wird hier als eine lästige Schranke empfunden, denn eben darin liegt das Anziehende solcher *ästhetischen Ideen*, dass wir in den Inhalt derselben wie in eine grundlose *Tiefe blicken*. Der wirkliche und ausdrückliche *Gehalt*, den der *Dichter* hineinlegt, bleibt stets eine endliche; der mögliche Gehalt, den er uns hinein zu legen überlässt, ist eine unendliche Grösse.

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELAHRTHEIT. *Bergamo*, b. Locatelli: *Galateo dei Medici*. 63 S. 8. 1791. (1½ Liv. Venet.) Der Vf. dieses kleinen Werks ist Hr. D. *Pasta*, der sich schon durch mehrere Schriften als ein gelehrter und für das Wohl des Ganzen wirkender Schriftsteller gezeigt hat. Es ist in acht Abschnitte getheilt, worin er alles Wichtige über die Eigenschaften und Pflichten eines Arzts gesammelt und zusammengestellt hat.

PHILOLOGIE. *Königsberg*, b. Hartung: *Chorum Euripideum e Bacchis excerpsit et illustravit Johannes Michael Hamann.* 1794. 20 S. 8. Eine Probeschrift bey dem Antritte seines Conrectorats von dem Vf. geschrieben und dem Königsberger Senat gewidmet. Sie betrift den 370 — 433. Vers aus der auf dem Titel genannten Tragödie des Euripides. Voraus gehen einige unbefriedigende Vermuthungen über die Gründe, welche den Tragiker zu der Wahl eines Stoffes bewogen haben möchten, gegen den vielleicht sein weiser Freund und Lehrer manches einzuwenden gehabt haben dürfte. Vielleicht, meynt der Vf. unter andern, sey Euripides in seinem Alter etwas abergläubisch geworden. Uns scheint es, als habe der Dichter diesen Stoff theils um seiner tragischen Beschaffenheit, theils um seiner Beziehung willen auf das Fest, an welchem es aufgeführt werden sollte, gewählt, und dabey an eine Empfehlung der Bacchischen Orgien so wenig gedacht, als Aeschylus an eine Vernichtung des Jovisdienstes bey Verfertigung seines Prometheus. Von dem Chor selbst, welcher hier nach *Barnesius* abgedruckt ist, glaubt Hr. H. er sey in Gegenwart des Pentheus abgesungen, was uns sehr unwahrscheinlich dünkt. In der Erklärung desselben ist ihm eigen, dass er V. 375 die Worte *μετα τ' αὐλοῦ γελάσαι* von den *ludis mimicis* versteht, aus denen die dramatische Poesie entstanden sey, *qui cum in joco risuque captando plerumque versarentur, bene hoc expressit poeta μετα τ' αὐλοῦ γελάσαι.* Der Interpunktion im 378. V. nach *τοῦτοι* können wir unsern Beyfall nicht geben. Im Ganzen findet man hier nicht die Genauigkeit, welche man bey einer Probe der Erklärungsart erwartet. So soll V. 373 *ὁσία* nachdrückliche Wiederholung seyn. Recht gut, wenn nur *δε* nicht dabey stände. V. 386 erschöpft der Aufwand von Worten bey *ἀχαλίνων στομάτων* doch die Sache nicht, und die Metapher bleibt unentwickelt. V. 405 verwirft der Vf. die gewöhnliche Erklärung und die *Reiskische* Verbesserung des *Πάφον* in *Φάρον*, wiewohl er mit ihm darinne übereinstimmt, dass *ποταμὸς ἄνομβρος* der Nil sey. *Nulla vero opus est commutatione*, sagt er, *si modo cogites hic Aegyptiacam aliquam Πάφον designari. — Si quaeris, an ulli fuerit in tota Aegypto urbs aliqua Paphos appellata, hoc quidem nescio.* Diess klingt ein wenig unkritisch. — Eine gedrängte Uebersicht der Gedankenreihe in diesem Chor vermisst man hier.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 12. September 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

Zürich, b. Orell u. Comp: *Gedichte von Friedrich Matthisson. etc.*

(*Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochnen Recension.*)

Wir haben diesen weiten Weg nicht genommen, um uns von unserm Dichter zu entfernen, sondern um demselben näher zu kommen. Jene dreyerley Erfodernisse landschaftlicher Darstellungen, welche wir so eben nahmhaft gemacht haben, vereinigt Hr. *M.* in den mehresten seiner Schilderungen. Sie gefallen uns durch ihre Wahrheit und Anschaulichkeit, sie ziehen uns an durch ihre musikalische Schönheit, sie beschäftigen uns durch den Geist, der darin athmet.

Sehen wir blofs auf treue Nachahmung der Natur in seinen Landschaftsgemählden, so müssen wir die Kunst bewundern, womit er unsre Einbildungskraft zu Darstellung dieser Scenen aufzufodern, und ohne ihr die Freyheit zu rauben über sie zu herrschen weifs. Alle einzelnen Parthien in denselben finden sich nach einem Gesetz der Nothwendigkeit zusammen, nichts ist willkührlich herbeygeführt, und der generische Charakter dieser Naturgestalten, ist mit dem glücklichsten Blick ergriffen. Daher wird es unserer Imagination so ungemein leicht, ihm zu folgen, wir glauben die Natur selbst zu sehen, und es ist uns, als ob wir uns blofs der Reminiscenz gehabter Vorstellungen überliefsen. Auch auf die Mittel versteht er sich vollkommen, seinen Darstellungen Leben und Sinnlichkeit zu geben, und kennt vortreflich sowohl die Vortheile als die natürlichen Schranken seiner Kunst. Der Dichter nemlich befindet sich bey Compositionen dieser Art immer in einem gewissen Nachtheil gegen den Mahler, weil ein grofser Theil des Effects auf dem *simultanen* Eindruck des Ganzen beruhet, das er doch nicht anders als *successiv* in der Einbildungskraft des Lesers zusammensetzen kann. Seine Sache ist nicht sowohl, uns zu repräsentiren, was *ist*, als was *geschieht*; und versteht er seinen Vortheil, so wird er sich immer nur an denjenigen Theil seines Gegenstandes halten, der einer *genetischen* Darstellung fähig ist. Die landschaftliche Natur ist ein auf einmal gegebenes Ganze von Erscheinungen, und in dieser Hinsicht dem Mahler günstiger, sie ist aber dabey auch ein successiv gegebenes Ganze, weil sie in einem beständigen Wechsel ist, und begünstiget in sofern den Dichter. Hr. *M.* hat sich mit vieler Beurtheilung nach diesem Unterschied gerichtet. Sein Object ist immer mehr das Mannichfaltige in der Zeit als das im Raume, immer mehr die *bewegte*, als die feste und ruhende Natur. Vor unsern Augen entwickelt sich ihr immer wechselndes Drama, und mit der reizendsten Stetigkeit laufen ihre Erscheinungen in einander. Welches Leben, welche Bewegung, findet sich z. B. in dem lieblichen *Mondscheingemählde* S. 85.

> Der Vollmond schwebt im *Osten*;
> Am alten Geisterthurm
> Flimmt bläulich im *bemoosten*
> Gestein der Feuerwurm.
> Der Linde schöner Sylfe
> Streift scheu in Lunens Glanz,
> Im dunkeln Uferschilfe
> Webt leichter Irrwischtanz.
>
> Die Kirchenfenster schimmern;
> In Silber wallt das Korn;
> Bewegte Sternchen flimmern
> Auf Teich und Wiesenborn;
> Im Lichte wehn die Ranken
> Der öden Felsenkluft;
> Den Berg, wo Tannen wanken,
> Umschleyert weisser Duft.
>
> Wie schön der Mond die Wellen
> Des Erlenbachs besäumt,
> Der hier durch Binsenstellen,
> Dort unter Blumen schäumt,
> Als lodernde Kaskade
> Des Dorfes Mühle treibt,
> Und wild vom lauten Rade
> In Silberfunken stäubt u. s. w.

Aber auch da, wo es ihm darum zu thun ist, eine ganze Decoration auf einmal vor unsre Augen zu stellen, weifs er uns durch die Stetigkeit des Zusammenhanges die Comprehension leicht und natürlich zu machen, wie in dem folgenden Gemählde S. 54.

> Die Sonne sinkt; ein purpurfarbner Duft
> Schwimmt um Savoyens dunkle Tannenhügel:
> Der Alpen Schnee entglüht in hoher Luft;
> Geneva mahlt sich in der Fluten Spiegel

Ob wir gleich diese Bilder nur nach einander in die Einbildungskraft aufnehmen, so verknüpfen sie sich doch ohne Schwierigkeit in eine Totalvorstellung, weil eines das andere unterstützt und gleichsam nothwendig macht. Etwas schwerer schon wird uns die Zusammenfassung in der nächstfolgenden Strophe, wo jene Stetigkeit weniger beobachtet ist.

> In Gold verfliefst der Berggehölze Saum;
> Die Wiesenflur, beschneyt von Blüthenflocken,
> Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum;
> Vom Jura schallt der Klang der Heerdenklocken.

Von dem vergoldeten Saum der Berge können wir uns nicht ohne einen Sprung auf die blühende und duftende Wiese versetzen; und dieser Sprung wird dadurch noch fühlbarer, dass wir auch einen andern Sinn ins Spiel setzen müssen. Wie glücklich aber nun gleich wieder die folgende Strophe!

> Der Fischer singt im Kahne, der gemach
> Im rothen Wiederschein zum Ufer gleitet,
> Wo der bemoosten Eiche Schattendach
> Die netzumhangne Wohnung überbreitet.

Zeigt ihm die Natur selbst keine Bewegung, so entlehnt der Dichter diese auch wohl von der Einbildungskraft, und bevölkert die stille Welt mit geistigen Wesen, die im Nebelduft streifen, und im Schimmer des Mondlichts ihre Tänze halten. Oder es sind auch die Gestalten der Vorzeit, die in seiner Erinnerung aufwachen, und in die verödete Landschaft ein künstliches Leben bringen. Dergleichen Associationen bieten sich ihm aber keineswegs willkührlich an; sie entstehen gleichsam nothwendig entweder aus dem Locale der Landschaft, oder aus der Empfindungsart, welche durch jene Landschaft in ihm erweckt wird. Sie sind zwar nur eine *subjective* Begleitung derselben, aber eine so allgemeine, dass der Dichter es ohne Scheu wagen darf, ihnen eine objective Würdigung zu ertheilen.

Nicht weniger versteht sich Hr. *M.* auf jene musikalischen Effecte, die durch eine glückliche Wahl harmonirender Bilder, und durch eine kunstreiche Eurythmie in Anordnung derselben zu bewirken sind. Wer erfährt z. B. bey folgendem kurzen Lied nicht etwas dem Eindruck analoges, den etwa eine schöne Sonate auf ihn machen würde. S. 91.

Abendlandschaft.

> Goldner Schein
> Deckt den Hayn
> Mild beleuchtet Zauberschimmer
> Der *umbüschten* (?) Waldburg Trümmer.
>
> Still und hehr
> Stralt das Meer;
> Heimwärts gleiten, sanft wie Schwäne,
> Fern am Eiland Fischerkähne.
>
> Silbersand
> Blinkt am Strand;
> Röther schweben hier, dort blässer,
> Wolkenbilder im Gewässer.
>
> Rauschend kränzt
> Goldbeglänzt
> Wankend Ried des Vorlands Hügel,
> Wildumschwärmt vom Seegeflügel.
>
> Malerisch
> Im Gebüsch
> Winkt mit Gärtchen Laub und Quelle
> Die bemooste Klausnerzelle.
>
> Auf der Flut
> Stirbt die Glut,
> Schon erblasst der Abendschimmer
> An der hohen Waldburg Trümmer.
>
> Vollmondschein
> Deckt den Hayn,
> Geisterlispel wehn im Thale
> Um versunkne Heldenmahle.

Man verstehe uns nicht so, als ob es bloss der glückliche Versbau wäre, was diesem Lied eine so musikalische Wirkung gibt. Der metrische Wohllaut unterstützt und erhöht zwar allerdings diese Wirkung, aber er macht sie nicht allein aus. Es ist die glückliche Zusammenstellung der Bilder, die liebliche Stetigkeit in ihrer Succession; es ist die Modulation und die schöne Haltung des Ganzen, wodurch es Ausdruck einer bestimmten Empfindungsweise, also Seelengemählde wird.

Einen ähnlichen Eindruck, wiewohl von ganz verschiedenem Inhalt, erweckt auch der *Alpenwanderer* S. 61. und die *Alpenreise* S. 66.; zwey Compositionen, welche mit der gelungensten Darstellung der Natur noch den mannichfaltigsten Ausdruck von Empfindungen verknüpfen. Man glaubt einen Tonkünstler zu hören, der versuchen will, wie weit seine Macht über unsere Gefühle reicht; und dazu ist eine Wanderung durch die Alpen, wo das Grosse mit dem Schönen, das Grauenvolle mit dem Lachenden so überraschend abwechselt, ungemein glücklich gewählt. Man kennt schon Hn. *M.* zauberischen Pinsel in Darstellung des Sanften und *Lieblichen*; hier ist eine kleine Probe von dem, *was er im Starken* und Erhabenen zu leisten im Stand ist. S. 62.

> Im hohen Raum der Blitze
> Wälzt die Lawine sich,
> Es kreischt im Wolkensitze
> Der Adler fürchterlich.
> Dumpfdonnernd wie die Hölle
> In Aetnas Tiefen ras't,
> Kracht an des Bergstroms Quelle
> Des Gletschers Eispallast.

Oder auch folgende Darstellung. S. 67. 69.

> Nun sterben die Laute beseelter Natur;
> Dumpftosend umschäumen Gewässer mich nur,
> Die hoch an schwarzen Gehölzen
> Dem Gletscher entschmelzen. u. s. f.
>
> Hier wandelte nimmer der Odem des Mays;
> Hier wiegt sich kein Vogel auf duftendem Reis;
> Nur Moos und Flechten entgrünen
> Den wilden Ruinen.
>
> Jetzt neigt sich allmählig vom eisigen Plan
> An steiler Granitwand hinunter die Bahn.
> Wie dräun, halb dunstig umflossen,
> Die Felsenkolossen!
>
> Oft reissen *hoch* aus der *Umwölkungen* Schoos
> Mit Donnergetöse die Blöcke sich los,
> Dass rings in langen Gewittern
> Die Gipfel erzittern.

Endlich finden sich unter diesen Landschafts-Gemählden mehrere, die uns durch einen gewissen Geist oder Ideenausdruck rühren, wie gleich das erste der ganzen Sammlung, der *Genfersee*, in dessen prachtvollem Eingange

gange uns der Sieg des Lebens über das Leblose, der Form über die gestaltlose Masse sehr glücklich versinnlicht werden. Der Dichter eröfnet dieses schöne Gemählde mit einem Rückblick in die Vergangenheit, wo die vor ihm ausgebreitete paradiesische Gegend noch eine Wüste war:

Da wälzte, wo im Abendlichte dort
Geneva, deine Zinnen sich erheben,
Der Rhodan seine Wogen traurend fort
Von schauervoller Hayne Nacht umgeben.

Da hörte deine Paradieses Flur
Du stilles Thal voll blühender Gehege,
Die grosen Harmonien der Wildniss nur
Orkan und Thiergeheul und Donnerschläge.

Als senkte sich sein zweifelhafter Schein
Auf eines Weltballs ausgebrannte Trümmer,
So goss der Mond auf diese Wüsteneyn
Voll trüber Nebeldämmrung seine Schimmer.

Und nun enthüllt sich ihm die herrliche Landschaft, und er erkennt in ihr das Local jener Dichterscenen, die ihm den Schöpfer der Heloise ins Gedächtniss rufen.

O Clarens! friedlich am Gestad erhöht,
Dein Nahme wird im Buch der Zeiten leben,
O Meillerie! voll rauher Majestät
Dein Ruhm wird zu den Sternen sich erheben.

Zu deinen Gipfeln, wo der Adler schwebt,
Und aus Gewölk erzürnte Ströme fallen,
Wird oft, von süssen Schauern tief durchbebt,
An der Geliebten Arm der Fremdling wallen.

Bis hieher wie geistreich, wie gefühlvoll und mahlerisch! Aber nun will der Dichter es noch besser machen, und dadurch verderbt er. Die nun folgenden, an sich sehr schönen Strophen, kommen von dem kalten Dichter, nicht von dem überströmenden, der Gegenwart ganz hingegebenen Gefühl. Ist das Herz des Dichters ganz bey seinem Gegenstande, so kann er sich unmöglich davon losreissen, um sich bald auf den Aetna, bald nach Tibur, bald nach dem Golf bey Neapel, u.s.w. zu versetzen, und diese Gegenstände nicht etwa blos flüchtig anzudeuten, sondern sich dabey zu verweilen. Zwar bewundern wir darin die Pracht seines Pinsels, aber wir werden davon geblendet, nicht erquickt; eine einfache Darstellung würde von ungleich gröserer Wirkung gewesen seyn. Soviele veränderte Decorationen zerstreuen endlich das Gemüth so sehr, dass, wenn nun auch der Dichter zu dem Hauptgegenstand zurückkehrt, unser Interesse an demselben verschwunden ist. Anstatt solches aufs neue zu beleben, schwächt er es noch mehr durch den ziemlich tiefen Fall beym Schluss des Gedichts, der gegen den Schwung, mit dem er anfangs aufflog, und worin er sich so lang zu erhalten wusste, gar auffallend absticht. Hr. *M.* hat mit diesem Gedicht schon die *dritte* Veränderung vorgenommen, und dadurch, wie wir fürchten, eine *vierte* nur desto nöthiger gemacht. Gerade die vielerley Gemüthsstimmungen, denen er darauf Einfluss gab, haben dem Geist, der es anfangs dictirte, Gewalt angethan, und durch eine zu reiche Ausstattung hat es viel von dem wahren Gehalt, der nur in der Simplicität liegt, verloren.

Wenn wir Hn. *M.* als einen vortreflichen Dichter landschaftlicher Scenen characterisirten: so sind wir darum weit entfernt, ihm mit dieser Sphäre zugleich seine Grenzen anzuweisen. Auch schon in dieser kleinen Sammlung erscheint sein Dichtergenie mit völlig gleichem Glück auf sehr verschiedenen Feldern. In derjenigen Gattung, welche freye Fictionen der Einbildungskraft behandelt, hat er sich mit grossem Erfolg versucht, und den Geist, der in diesen Dichtungen eigentlich herrschen muss, vollkommen getroffen. Die Einbildungskraft erscheint hier in ihrer ganzen Fessellosigkeit und dabey doch in der schönsten Einstimmung mit der Idee welche ausgedrückt werden soll. In dem Liede, welches das *Feenland* überschrieben ist, verspottet der Dichter die abentheuerliche Phantasie mit sehr vieler Laune; alles ist hier so bunt, so prangend, so überladen, so grotesk, wie der Charakter dieser wilden Dichtung es mit sich bringt; in dem Liede der *Elfen* alles so leicht, so duftig, so ätherisch, wie es in dieser kleinen Mondscheinwelt schlechterdings seyn muss. Sorgenfreye, selige Sinnlichkeit athmet durch das ganze artige Liedchen der *Faunen*, und mit vieler Treuherzigkeit schwatzen die *Gnomen* ihr (und ihrer Consorten) Zunftgeheimniss aus. S. 141.

Des Tagscheins Blendung drückt,
Nur Finsterniss beglückt!
Drum hausen wir so gern
Tief in des Erdballs Kern.
Dort oben wo der Aether flammt,
Ward alles, was von Adam stammt,
Zu Licht und Glut mit Recht verdammt.

Hr. *M.* ist nicht bloss mittelbar, durch die Art, wie er landschaftliche Scenen behandelt, er ist auch unmittelbar ein sehr glücklicher Mahler von Empfindungen. Auch lässt sich schon im voraus erwarten, dass es einem Dichter, der uns für die leblose Welt so innig zu interessiren weiss, mit der beseelten, die einen soviel reicheren Stoff darbietet, nicht fehlschlagen werde. Eben so kann man schon im voraus den Kreis von Empfindungen bestimmen, in welchem eine Muse, die dem Schönen der Natur so hingegeben ist, sich ohngefähr aufhalten muss. Nicht im Gewühle der grossen Welt, nicht in künstlichen Verhaltnissen — in der Einsamkeit, in seiner eigenen Brust, in den einfachen Situationen des ursprünglichen Standes sucht unser Dichter den Menschen auf. Freundschaft, Liebe, Religionsempfindungen, Rückerinnerungen an die Zeiten der Kindheit, das Glück des Landlebens u. d. gl. sind der Inhalt seiner Gesänge; lauter Gegenstände, die der landschaftlichen Natur am nächsten liegen, und mit derselben in einer genauen Verwandtschaft stehen. Der Charakter seiner Muse ist sanfte Schwermuth und eine gewisse contemplative Schwärmerey, wozu die Einsamkeit und eine schöne Natur den gefühlvollen Menschen so gerne neigen. Im Tumult der geschäftigen Welt verdrangt eine Gestalt unseres Geistes unaufhaltsam die andere,

andere, und die Mannichfaltigkeit unsers Wesens ist
hier nicht immer unser Verdienst; desto treuer bewahrt
die einfache, stets sich selbst gleiche, Natur um uns her
die Empfindungen, zu deren Vertrauten wir sie machen,
and in ihrer ewigen Einheit finden wir auch die unsri-
ge immer wieder. Daher der enge Kreis, in welchem
unser Dichter sich um sich selbst bewegt, der lange
Nachhall empfangener Eindrücke, die oftmahlige Wie-
derkehr derselben Gefühle. Die Empfindungen, welche
von der Natur als ihrer Quelle abfliessen, sind einför-
mig und beynahe dürftig; es sind die Elemente, aus
denen sich erst im verwickelten Spiele der Welt feinere
Nüanken und künstliche Mischungen bilden, die ein
unerschöpflicher Stoff für den Seelenmahler sind. Jene
wird man daher leicht müde, weil sie zu wenig be-
schäftigen; aber man kehrt immer gerne wieder zu ih-
nen zurück, und freut sich, aus jenen künstlichen Ar-
ten, die so oft nur Ausartungen sind, die ursprüng-
liche Menschheit wieder hergestellt zu sehen. Wenn
aber diese Zurückführung zu dem Saturnischen Al-
ter und zu der Simplicität der Natur für den cultivir-
ten Menschen recht wohlthätig werden soll, so muss
diese Simplicität als ein Werk der Freyheit, nicht der
Nothwendigkeit, erscheinen, es muss diejenige Natur
seyn, mit der der moralische Mensch *endigt*, nicht
diejenige, mit der der physische *beginnt*. Will uns also
der Dichter aus dem Gedränge der Welt in seine Ein-
samkeit nachziehen, so muss es nicht Bedürfniss der
Abspannung, sondern der Anspannung, nicht Verlan-
gen nach Ruhe, sondern nach Harmonie seyn, was ihm
die Kunst verleidet, und die Natur liebenswürdig macht;
nicht weil die moralische Welt seinem theoretischen,
sondern weil sie seinem practischen Vermögen wider-
streitet, muss er sich nach einem *Tibur* umsehen, und
zu der leblosen Schöpfung flüchten.

Dazu wird nun freylich etwas mehr erfodert, als
bloss die dürftige Geschicklichkeit, die Natur mit der
Kunst in Contrast zu setzen, die oft das ganze Talent
der Idyllendichter ist. Ein mit der höchsten Schön-
heit vertrautes Herz gehört dazu, jene Einfalt der
Empfindungen mitten unter allen Einflüssen der raffi-
nirtesten Cultur zu bewahren, ohne welche sie durch-
aus keine Würde hat. Dieses Herz aber verräth sich
durch eine *Fülle*, die es auch in der anspruchlosesten
Form verbirgt, durch einen *Adel*, den es auch in die
Spiele der Imagination und der Laune legt, durch eine
Disciplin, wodurch es sich auch in seinem rühmlichsten
Siege zügelt, durch eine nie entweyhte *Keuschheit* der
Gefühle; es verräth sich durch die unwiderstehliche und
wahrhaft magische Gewalt, womit es uns an sich zieht;
uns festhält, und gleichsam nöthigt, uns unsrer eig-
nen Würde zu erinnern, indem wir der seinigen hul-
digen.

Hr. *M.* hat seinen Anspruch auf diesen Titel auf
eine Art beurkundet, die auch dem strengsten Richter
Genüge thun muss. Wer eine Phantasie, wie sein *Ely-
sium* (S. 34.) componiren kann, der ist als ein Eingeweyh-
ter in den innersten Geheimnissen der poetischen Kunst
und als ein Jünger der wahren Schönheit gerechtfer-
tigt. Ein vertrauter Umgang mit der Natur und mit
klassischen Mustern hat seinen Geist genährt, seinen
Geschmack gereinigt, seine sittliche Grazie bewahrt;
eine geläuterte heitre Menschlichkeit beseelt seine Dich-
tungen, und rein wie sie auf der spiegelnden Fläche
des Wassers liegen, mahlen sich die schönen Naturbil-
der in der ruhigen Klarheit seines Geistes. Durch-
gängig bemerkt man in seinen Producten eine Wahl, eine
Züchtigkeit, eine Strenge des Dichters gegen sich selbst,
ein nie ermüdendes Bestreben nach einem *Maximum*
von Schönheit. Schon vieles hat er *geleistet*, und wir
dürfen hoffen, dass er seine Grenzen noch nicht erreicht
hat. Nur von ihm wird es abhängen, jetzt endlich,
nachdem er in bescheideneren Kreisen seine Schwingen
versucht hat, einen höheren Flug zu nehmen, in die
anmuthigen Formen seiner Einbildungskraft und in die
Musik seiner Sprache einen tiefen Sinn einzukleiden,
zu seinen Landschaften nun auch Figuren zu erfinden,
und auf diesen reizenden Grund *handelnde Menschheit*
aufzutragen. Bescheidenes Misstrauen zu sich selbst ist
zwar immer das Kennzeichen des wahren Talents, aber
auch der Muth steht ihm gut an; und so schön es ist,
wenn der Besieger des Python den furchtbaren Bogen
mit der Leyer vertauscht, so einen grossen Anblick
gibt es, wenn ein Achill im Kreise thessalischer Jung-
frauen sich zum Helden aufrichtet.

KLEINE SCHRIFTEN.

PHYSIK. *Bologna: Jo. Baptist. Guglielmini de diurno Terrae motu experimentis physico mathematicis confirmato* opusculum. 1792. 8. S. 90. m. 1 Kupfert. Dass ein senkrecht in die Höhe geworfener, oder fallender Körper wegen der Bewegung der Erde um ihre Axe von seiner senkrechten Richtung abweichen müsse, hatte man durch Versuche mit Schiessgewehr zu beweisen gesucht. Allein diese Versuche schienen dem Vf. nicht sicher und beweisend genug, sondern er stellte dergleichen mit fallenden Körpern an. Ihr Resultat hatte er in einer, Rom 1789. herausgegebenen Schrift öffentlich bekannt gemacht. Die Versuche wurden in Bologna von dem Thurme *degli Asinelli* zuerst angestellt, und, da ihr Erfolg gar zu sehr der Erwartung widersprach, auf der Sternwarte des Instituts wiederhohlt. Die Höhe, von welcher die 1" im Durchmesser haltenden Bleykugeln herabfielen, betrug 90 Fuss. Die mittlere östliche Abweichung von ihrer Richtung betrug 8, 375 Linien, die mittlere mittägige hingegen nur 5, 272 Lin. Dieses Resultat stimmt mit des Verfass. Theorie auf eine auffallende Art überein. Dennoch fand er manche Widersacher, z. B. an *Jos. Calandrelli, Theod. Bonati* u. a. deren Einwürfe er hier zu beantworten und seine Theorie zu bestätigen bemüht ist. — Auf der beygefügten Kupfertafel ist auch die Maschine abgebildet, deren sich *G.* bedient hat, um die Fäden der aufgehangenen Kugeln abzubrennen, ohne die Kugeln im geringsten zu bewegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. September 1794.

PHILOSOPHIE.

Marburg, in der neuen akadem. Buchh.: *Geist der speculativen Philosophie von Dieterich Tiedemann.* Dritter Band. 1793. XVI und 567 S. 8.

Wir freuen uns, dass Hr. T. so rastlos an der Fortsetzung dieses Werkes fortarbeitet, welches ungeachtet seiner Fehler doch durch seine Reichhaltigkeit, gründliche Gelehrsamkeit, scharfsinnige Beurtheilung und bessere Behandlungsart der Philosophieme vor allen bisher erschienenen Werken über diesen Theil der Geschichte der Philosophie einen rühmlichen Vorzug behauptet. Im Ganzen herrscht in diesem vor uns liegenden Theile eben derselbe Geist, und es sind eben dieselben Vorzüge und Mängel sichtbar, welche ein anderer Rec. der zwey ersten Bände so treffend und gründlich charakterisirt hat. Unsere Beurtheilung wird also diesesmal von dem *Geiste* abstrahiren, und sich grösstentheils auf den *Körper*, die Materialien, einschränken. Da es nicht fehlen kann, dass dieses Buch sowohl wegen seiner gegründeten Vorzüge, als wegen des Namens seines Verfassers ein klassisches Ansehen in der gelehrten Welt erhalten wird, da die Sammlung und Bearbeitung der Materialien zur Geschichte der Philosophie eine so weit umfassende, mühsame und schwierige Arbeit ist, dass auch bey der grössten Gelehrsamkeit und Belesenheit etwas Menschliches begegnen kann: so dürfte eine Kritik von dieser Seite um so weniger zwecklos seyn, in wie fern eine gründliche und vollständige Kenntniss der Quellen und Materialien zwar nicht Geschichte der Philosophie selbst aber doch eine nothwendige Bedingung derselben ist. Wir werden uns daher auch nicht auf den dritten Band allein einschränken, sondern alle drey aus dem angegebenen Gesichtspuncte beurtheilen.

Ein grosser Vorzug dieses Werks vor andern besteht darin, dass der Vf. mit sichtbarem Fleisse die Quellen der griechischen Philosophie selbst aufgesucht, und den in ihnen enthaltenen Stoff zur Geschichte der Philosophie durch Hülfe einer gründlichen Kritik und Auslegungskunst sehr glücklich entwickelt hat. Allein die dazu erfoderliche Belesenheit ist von zu grossem Umfange, als dass *ein* Mann alles übersehen, und von der rechten Seite fassen sollte; die Materialien sind in so vielen Schriftstellern zerstreut, deren Werke in Ansehung der Schreibart, der Deutlichkeit, des reinen oder verdorbenen Textes und des innern Gehalts einander so ungleich sind, und eine so mannichfaltige Behandlungsart erfodern, dass ein Mann auch bey der vertrautesten Bekanntschaft mit der alten Literatur doch leicht der Menge des Stoffs erliegen, und Stellen anführen kann, welche bald das nicht beweisen, was sie beweisen sollen, bald unrichtig verstanden sind. Es wird Rec. daher nicht für Tadelsucht ausgelegt werden, wenn er nur die Fehler und Mängel, welche ihm vorgekommen sind, darlegt, und den Werth des Werkes als schon anerkannt voraussetzt; er ist vielmehr überzeugt, dass er auf keine bessere Art dem Vf. seine Achtung bezeugen kann, als wenn er diejenigen Bemerkungen, welche das Studium sowohl seines Werks, als der Quellen der Geschichte der Philosophie bey ihm veranlasst haben, mittheilt.

In der Vorrede zum 1. B., worin viele schätzbare Bemerkungen über die Bearbeitung der Geschichte der Philosophie vorkommen, nimmt der Vf. Aristoteles als die Hauptquelle für die älteste Geschichte gegen die Beschuldigungen der Partheylichkeit, der absichtlichen Verdrehung und Verdunkelung aller Philosopheme mit vielem Nachdruck in Schutz. Allein zugegeben, dass Aristoteles den Willen und das Vermögen hatte, die Behauptungen seiner Vorgänger rein und treu darzustellen, so ist doch noch eine grosse Frage: ob wir sie wirklich in dieser Eigenschaft aus seinen Schriften schöpfen können, weil sie theils sehr verdorben sind, theils noch von allen nicht ausgemacht ist, ob sie den Aristoteles zum Verfasser haben. Die Streitigkeit, ob Aristoteles die Philosophien treu dargestellt habe, (denn das Wollen bleibt hier als zum Charakter gehörig ausser dem Spiel) kann nicht eher entschieden werden, bis die Kritik noch mehr an den Werken dieses Philosophen geleistet hat. Wir wünschen, dass der Vf. auf diese und ähnliche Punkte mit Rücksicht genommen, und dadurch die bis jetzt noch immer problematische Sache der Entscheidung näher gebracht hätte. Denn in manchen Punkten ist die Treue und Unpartheylichkeit des Stagiriten noch sehr zu bezweifeln, wie auch schon Fülleborn Beytr. 1. B. S. 43. bemerkt hat. Wir wollen nur noch einige Beyspiele anführen. Melissus wird Metaph. 1. 5. als ein ungeschickterer Kenner dem Parmenides weit nachgesetzt, welches er aber gar nicht ist, zumal wenn das erste und zweyte K. *de Xenoph. Zen. et Gorg.* nach Spaldings wichtigen Gründen von diesem Philosophen handelt. Wenn *de generat. et corrup.* 11, 1. gegen den Plato behauptet wird, die erste Materie bestehe nicht aus Flächen: so weiss man nicht, was man dazu sagen soll. Doch nun zum Werke selbst.

In dem ersten Bande S. 29. heisst es: Plato verachtete griechische Kenntnisse gegen die ägyptischen. Diess ist zu allgemein und unbestimmt gesagt, und lässt sich nicht erweisen. Diess gilt auch von der Behauptung S. 105. Plato habe die Pythagoräische Lehre verdorben.

— V. Hauptstück. *Pythagoras.* Das Raisonnement aus dem Sextus adv. Math. X. 263—276. führt zwar Hr. T. nicht, wie Sextus thut, als Pythagoräisch an, sondern siehet es für eigne Erläuterung der Zahlentheorie an; doch hätte die Erinnerung nichts schaden können, dass es eben so wie das S. 101 angeführte nur auf ein späteres durch Platonische und Aristotelische Philosophie aufgestutztes System passt, weil die Monas und Dyas zu Principien der Zahlen gemacht werden. Vergl. Stob. Eccl. Phys. ed. Heeren S. 20. In dieser angeführten Stelle soll bewiesen werden, dass die Monas und Dyas die Principe von den absoluten entgegengesetzten und relativen Dingen seyen. Von den relativen wird das §. 273. gezeigt. Es ist daher ein Versehen, wenn Hr. T. sagt, die dritte Eintheilung sey übergangen worden. S. 107. Die Stelle des *Aristoteles* Phys. III. 4. ist nicht deutlich übersetzt. Sie lautet eigentlich so: das Unendliche in die Einheit oder das Endliche aufgenommen (εναπολαμβανομενον) und durch dieselbe begränzt, gibt den Dingen die unendliche Mannichfaltigkeit, woraus sich ein sehr philosophischer Sinn entwickeln lässt. S. 123. wird die Behauptung der Pythagoräer von dem *leeren Raume* angeführt Arist. Phys. IV. 6. aber nicht erklärt. Das Leere, sagten sie, sey in den Zahlen gegründet; und es unterscheide sie von einander. „Dass demnach,“ setzt Hr. T. zur Erklärung hinzu, „eine Zahl nicht die andere ist, und dass nicht alle Zahlen zusammenfallen in eine Masse, ist Wirkung des Leeren.“ Allein die Pythagoräer konnten das wohl nicht von den arithmetischen Zahlen verstehen. Unter den Zahlen werden hier wohl keine andere verstanden, als die αριθμοι μεγεθος εχοντες, Grössen im Raume durch das Schema der Grösse gedacht. Bey diesen ist das Leere die Grenze, welche macht, dass sie von einander getrennt sind. Ueberhaupt ist auch die Zahlenlehre der Pythagoräer, ungeachtet alles darauf gewandten Scharfsinnes, noch nicht genug in das Licht gesetzt worden. S. 127. *Philolaus* lehrte nicht, dass die Götter unsere Regenten sind, sondern dass man nicht selbst Hand an sein Leben legen dürfe, und das nicht einmal mit deutlichen Gründen, wie aus der angeführten Stelle Plato Phaedo S. 139. 140 erhellet. — S. 135. — Der Grund von der Behauptung: *Aehnliches kann nur durch Aehnliches* erkannt werden, ist doch so schwer nicht zu entdecken, wenn man nur voraussetzt, dass von Erkenntniss der Dinge an sich die Rede sey. Auch hat Aristoteles de Anim. 1, 2. ihn schon so ziemlich getroffen. Ob die Pythagoräer Gründe für die Unsterblichkeit der Seelen entwickelt haben oder nicht, ist keineswegs problematisch, wie S. 136. gesagt wird, sondern Cicero Tusc. Qu. 1. 17. behauptet, Pythagoras habe keine aufgestellt. Wie konnte man auch nach Gründen der Fortdauer fragen, wenn man überzeugt war, dass sie aus einem Körper in den andern wandern, bis sie in die Weltseele übergehen?

VI. Hauptst. *Xenophanes.* Es ist zu bedauern, dass Hr. T. die kleine Schrift *de Xenophane Zenone et Gorgia* nicht so benutzen konnte, als es nach der neulichen schätzbaren Bearbeitung des Hn. *Spalding* möglich ist. Das erste und zweyte K. wird daher noch auf die Lehre des Zeno bezogen, da es doch die Philosophie des Melissus zum Gegenstande hat, woraus natürlich die Folge entspringt, dass dem Zeno fremde Behauptungen beygelegt werden. — S. 140. Der Sinn des Xenophanischen Satzes: *Gott und das Universum, alles, was existirt, ist nur Eins*, ist nicht ganz richtig dargestellt worden. Von den drey Bedeutungen ist gerade die erste, welche verworfen wird, die einzig wahre. S. 149. wird gesagt, der Grundsatz, *aus Nichts wird Nichts*, habe bey dem Xenophanes die Nebenbedeutung gehabt, dass alles *Werdende* schon vorhanden seyn muss; nicht diese, sondern vielmehr die Bedeutung hatte der Satz: Jedes Entstehen muss seinen zureichenden Grund haben, und da der Verstand keinen solchen denken kann, so wird alles Entstehen geläugnet. VII. Hauptst. *Parmenides Philosophie.* S. 167. Parmenides verstand keinesweges unter dem ον das *Positive*, und unter dem μη ον *Negationen*, Beraubungen, sondern das ον ist das *Gedachte Existirende*, und μη ον das Entgegengesetzte Nichtexistirende, und er schloss ganz richtig von dem Setzen des *Einen* auf die Ausschliessung des andern. Arist. Metaphys. 1, 5. Was S. 171. 172. zur Erläuterung und Beurtheilung des Parmenidischen Systems gesagt wird, bedarf daher noch mancher Berichtigung. Wie die Läugnung der Theilung ins Unendliche und des leeren *Raums mit dem* Hauptsatze: es ist nur ein Reales, *wirklich*, zusammenhänge, hätte gezeigt werden sollen. S. 188. heisst es: *In allen Nachrichten von Parmenideischen Lehren ist man kaum vermögend, etwas zu entdecken, das einem Beweise von Unzuverlässigkeit der Sinne einigermassen gleicht.*“ Sollte nicht das aus dem Aristoteles S. 186. angeführte, dass Vernunft und Erfahrung einander widersprechen, dass nach jener nur eine nach dieser mehrere Substanzen gesetzt werden müssen, zureichender Grund für Parmenides gewesen seyn, die Wahrheit der Erfahrung zu bezweifeln? — VIII. Hauptst. *Heraclits Philosophie.* Dass *Heraclit* das *Feuer* als homogen aus andern elementarischen Stoffen nicht zusammengesetzt angenommen habe, wie S. 196. gesagt wird, ist nicht sehr wahrscheinlich. Zugegeben, was die angeführten Beweisstellen enthalten, dass aus dem Feuer durch Verdickung und Verdünnung alles entstehet, so folgt noch nicht daraus, dass das Feuer als reines Element betrachtet wird. Es würde alsdann nicht einmal begreiflich seyn, wie er in dem Feuer ein Entgegenwirken und Widerstreit annehmen konnte, wenn in dem Feuer nicht heterogene Theile waren. Oder wie konnte er behaupten, die Welt sey aus disharmonirenden Theilen ein harmonisches Ganze geworden. Plato Symposium S. 195. Zweybr. Aristot. Nicomach. VIII. 1. Und für diese Erklärung spricht auch die Stelle de mundo c. 5, und Plutarch. de Plac. 1, 3., wo ein feinerer und gröberer Theil des Feuers unterschieden wird. Der Grundstoff des Heraclits, aus welchem er alles entstehen liess, war also wohl nichts anders, als die *durch das Feuer verdünnte und aufgelöste Materie.* Wenn man diess annimmt, so lässt sich dann die Behauptung, dass das Feuer aus sehr feinen Theilen bestehe, Plutarch 1, 13. sehr gut mit dem Ganzen vereinigen. S. 198. Die *Ausdünstung* oder die Luft, welche einige anstatt des Feuers für Heraclits Princip aller Dinge

Dinge erklärten, scheint, einigen Stellen zufolge, Plutarch. Placit. 1, 27. und Stobaeus Ecl. Physic. (ed. Heeren). S. 60, 178. nichts anders als das Factum, oder die in dem Feuer enthaltene und alles durchdringende Vernunftkraft gewesen zu seyn, und die Stelle des wirkenden Princips vertreten zu haben. — S. 202. wird Diogenes von Laerte getadelt, dafs er gedankenlos seine Nachrichten zusammengerafft habe. So gegründet aber sonst dieser Tadel ist, so scheint uns doch in diesem Falle der arme Sammler kein so hartes Urtheil verdient zu haben. Heraklit liefs nemlich aus dem Feuer die sichtbare Welt entstehen, und in bestimmten Perioden alles wieder in Feuer aufgelöst werden. Die Art und Weise, wie aus dem Feuer die übrigen Grundstoffe abgeschieden werden, nennte er den *Weg nach Unten*, und die Art und Weise, wie sie sich in Feuer wieder auflösen, den *Weg nach Oben*. S. 212. „*Das Schicksals Wesen besteht in einer durch des Universums ganze Substanz ausgebreiteten Einrichtung.*" λογος ο δια της ουσιας τε παντος διηκων. Wir wissen nicht, warum λογος nicht Vernunftthätigkeit übersetzt werden soll. Denn Heraklit dachte sich das Feuer als das Substrat einer Denkkraft, welche alles durchdringt, wie aus seiner Erklärung des Denkens und der Träume erhellet. Wenn man daher auch eine vernünftige Einrichtung stillschweigend verstehen wollte, so würde das doch dem Begriff des Heraklits wohl kaum entsprechen, da er unter dem Fatum nicht eine Bestimmung der Objecte der Welt, (welche nichts Beharrliches enthalten, als ihre Bestandtheile,) sondern das Gesetz, nach welchem das wirkende Princip in dem Universum wirkt, verstanden haben kann. Und daraus kann erst der Zusammenhang aller Begebenheiten in der Welt abgeleitet werden. Es läfst sich daher begreifen, wie das Fatum als das Gesetz des wirkenden Princips oder der Gottheit, für die Gottheit selbst gesetzt werden konnte. Stobaeus Ecl. Phys. c. 5. p. 60. — S. 218. Heraklit mufste zwar seinem System gemäfs behaupten, dafs nichts als der Grundstoff und das Princip beharrlich, alles übrige aber in einem beständigen Flusse sey; allein die Ableitung des Resultats, dafs jeder uns vorstellbare Gegenstand nichts sey, als eine Vorstellung, welche durch das Afficiertwerden eines Gegenstandes auf die Sinne entstehe, wie wir sie bey dem Plato am angef. O. lesen, gehört wahrscheinlich dem Heraklit nicht an. Denn Plato nennt den Heraklit niemals als Urheber dieser Behauptung; er klagt über Dunkelheiten und Mangel eines zusammenhängenden Raisonnements, Theaet. S. 129, 180.; und er unterscheidet immer die Thesis des Theaetets, *Wissen sey so viel, als empfinden*, von der Behauptung des Heraklits, *alles fliesse*, und des Pythagoras, *jeder Mensch habe sein eignes blofs subjectives Kriterium der Wahrheit*, wiewohl er nicht läugnet, dafs sie alle mit einander zusammenhängen, und aus einer gemeinschaftlichen Quelle fliessen. Theaet. S. 96, 68, 70, 87. — S. 221. Wie Heraklit neben dem *gemeinen* Verstande (κοινος λογος) noch einen *besondern* jedem Menschen geben konnte, sagt d. V. begreift sich nicht. Es läfst sich, wie uns dünkt, begreifen, wenn man annimmt, dafs er den Verstand für ein blofs leidendes Vermögen, oder für Empfänglichkeit hielt; in so fern man ihm die Vorstellungen der göttlichen Denkkraft gegeben werden, ist es der gemeine Verstand, in so fern er aber die Eindrücke von den andern vergänglichen Dingen empfängt, ist es der individuelle Verstand. IX. Hauptst. *Philosophie des Leucipps.* S. 231, 232. Die Gründe für die Wirklichkeit des leeren Raums gehören nicht dem Leucipp allein zu, sondern Aristoteles legt sie ihm und dem Demokrit gemeinschaftlich bey. Physic. II. 6. — S. 238. Die aus dem Aristoteles angezogene Stelle von der Seele und der Verbindung des Lebens mit dem Athemholen, hätte etwas deutlicher dargestellt werden können. Leucipp behauptete nemlich, die runden Atomen sind die Ursache des Lebens, sie sind in unaufhörlicher Bewegung, und strömen aus dem Körper aus. Die äufsere die Körper umgebende Luft versammelt die mit Bewegkraft versehenen Atomen, und stöfst sie aus. Diese werden durch das Athemholen eingezogen, und verhindern zugleich das Ausströmen der im Körper befindlichen. Und dadurch ist das Athemholen eine äufsere Bedingung des Lebens. S. 240. Dafs Leucipp die Nothwendigkeit das Fatum und die Versehung für einerley gehalten, würden wir dem Stobaeus nicht ohne strengere Prüfung nachsagen. Plutarch legt denselben Gedanken dem Parmenides und Demokrit bey; Plac. 1, 25. und Diogenes IX, 37. behauptet, Leucipp habe nicht bestimmt, was er unter Nothwendigkeit verstehe. Es würde dabey immer problematisch bleiben, was er sich unter der Nothwendigkeit dachte, wenn man diesen Begriff nicht schon aus dem Geiste seines Systems anticipiren könnte. X. Hauptst. *Philosophie des Empedokles.* S. 245. Es ist ein kleines Versehen, wenn gesagt wird, Empedokles habe das Eine μονας genennt; denn es kömmt in den angeführten Stellen nur unter dem Ausdruck ἓν vor. — S. 246. Das Philosophem des Empedokles von den Elementen und der Absonderung derselben aus dem *Einem* ist nicht ganz richtig in dem Geiste dieses Philosophen dargestellt, weil der Sinn in den Stellen des Stagiriten de Gener. et Corr. I, 1. Metaph. I, 3. III, 4. etwas misverstanden ist. Doch lenkt der Vf. auf der folgenden Seite wieder ein, und berichtigt die Darstellung durch Vergleichung mit andern Stellen, welche aber nichts anders, als jene, aussagen. — S. 246, Von den Elementen hätte noch angemerkt werden können, dafs Empedokles sie auf zwey Klassen reducirte, indem er dem Feuer die drey andern entgegensetzte. Arist. de Gen. et Corr. II, 3. — S. 249. Aristot. Phys. II, 4. λεγει γ᾽ ὦν ἐν τῇ κοσμοποιΐᾳ, ὡς ἔτω συνέκυρσε θέων τοτε πολλάκις δ᾽ ἄλλως. Hr. T. übersetzt: *das mahl machte es Gott so, oft auch anders.* Allein es ist hier nicht von Gott, sondern von Göttern, das ist den Elementen, und nicht von einer Caussalität, sondern von der zufälligen Verbindung und Zusammenstossen der Elemente die Rede. S. 252. kommt ein ähnliches Versehen vor, wo in der Stelle Arist. Metaphys. III, 4. dem Worte ἐξιέναι eine willkührliche Bedeutung untergeschoben wird. Wir wollen den Text und die Uebersetzung neben einander setzen: ὅταν γὰρ συνέλθῃ τότε ἔσχατον ἵσταται τὸ νεῖκος, dafs während des Uebergewichtes der Freundschaft sich die Feindschaft bis in die äussersten Grenzen zurückzieht. Wir übergehen das XI. Hauptst. *Demokrits Philosophie*, in dem

wir wenig zu bemerken gefunden haben. XII. Hauptst. *Philosophie des Zeno*. S. 286. Hr. T. hält den Zeno für den ersten Erfinder der Dialektik und der Sophistik. Die angeführten Beweisstellen sagen nichts davon, dass er die Sophistik erfunden habe, und schwerlich konnte ein Mann, wie Zeno, Wohlgefallen an der Kunst finden, „welche allen alles zu beweisen, und auch das Ungereimteste und Widersprechendste mit einem Firniss von Wahrheit zu überziehen vermag." Dass Zeno ein Dialektiker in der Bedeutung gewesen sey, dass er die Schlüsse der Vernunft als blosse Spielereyen betrachtet, und durch sie selbst alles Erkennen weg vernünftelt habe, würde freylich bewiesen seyn, wenn es ausgemacht wäre, dass er demonstrirt habe, es gebe gar nichts Reales, selbst das *Eine* sey ein blosses *Nichts*. Beweise dafür werden wirklich S. 297 — 299. angeführt. Allein Bayle vermuthete mit gutem Grunde, dass diese Nachrichten verfälscht seyn müssten. Aristoteles scheint freylich Metaphys. III, 4. zu sagen, Zeno habe behauptet, wenn das Eine untheilbar sey, so sey es so viel, als nichts. Nun wird aber vom Plato und andern zuverläsig behauptet, dass Zeno allen Scharfsinn aufgeboten habe, zu beweisen, es existire nur eine Substanz, und man verwickele sich in vielfältige Widersprüche, wenn man mehrere Substanzen annehme. Parmenides S. 75. Zeno behauptete ferner mit den Eleatikern, das *Eine* sey untheilbar ἀδιαίρετον Arist. περι ατομων γραμμων. Simplicius Comment. in Physic. Arist. edit. Ald. S. 19. Läfst es sich nun wohl denken, dass eben derselbe Denker das Eine zu einem Undinge sollte gemacht haben. Warum hätte er sich um ein Nichts so viele vergebliche Mühe gemacht? Es sind nur drey Fälle möglich, entweder spricht Zeno in der angeführten Stelle von seinem Einem, dem absoluten Wesen, oder von einer andern Einheit, oder Aristoteles hat jenen Satz entweder nicht recht verstanden, oder diesen falsch gedeutet, oder endlich der Text in jener Stelle ist verdorben. Das Zweyte dürfte vielleicht nicht unwahrscheinlich seyn; denn nach dem Simplicius S. 30. hatten zwey Schriftsteller, Alexander und Eudemus, die Zenonische Behauptung ebenfalls so missverstanden. Simplicius zeigt nun, dass Zeno keinesweges die Absicht hatte, zu demonstriren, das Eine sey nichts, weil es untheilbar ist, sondern vielmehr, dass es nicht viele real existirende Dinge gebe: er beruft sich ausdrücklich auf Stellen aus Zenos Schrift, und die vorhin angeführte Stelle des Plato geben seiner Aussage noch mehr Gewicht. Zeno dachte wahrscheinlich so: wenn man viele reale Dinge (im Raume) annimmt, so müssen sie ausgedehnt seyn, und eine Grösse haben, als ausgedehnte Grössen sind sie aber ins Unendliche theilbar. Wir kommen auf eine Vielheit ohne Einheit, und doch läfst sich ohne diese keine Vielheit denken. Nehmt ihr aber eine Einheit an, welche nicht mehr ausgedehnt ist, und keine Theilung weiter zulasst, etwas Einfaches, etwa ein Punkt, so läfst sich keine Möglichkeit denken, wie aus solchen Einheiten oder Punkten eine ausgedehnte Grösse werden sollte. Denn ihr möget Punkte zu Etwas hinzusetzen, oder wegnehmen, ihr vergrössert und verkleinert dadurch jenes im geringsten nicht. Eine solche Einheit ist also Nichts. Denn was zu Etwas andern gesetzt, oder von demselben weggenommen, es nicht vergrössert noch verkleinert, das ist kein Reales, sondern Nichts. Und daraus folgerte Zeno, dass das wahre Eine weder eine Grösse noch theilbar seyn könne. Simplic. S. 19, 30. Aristoteles verstehet dieses alles nicht von der letzten Einheit, sondern von dem einen realen Wesen, und Rec. weiss das nicht anders, als durch einen Missverstand zu erklären, wenn nicht etwa der Text verdorben ist. Die übrigen angeführten Stellen aus dem Isokrates und dem Plato beziehen sich höchst wahrscheinlich auf Zenos Bestreitung des Systems von vielen Substanzen, und müssen aus Platos Parmenides S. 75. erklärt werden. Seneca Epist. 88. aber hat vermuthlich den Zeno nicht besser verstanden als Eudemus und Alexander. — Kurz, es ist noch nicht erwiesen, dass Zeno ein blosser Vernunftkünstler ist. — Rec. erinnert noch, dass das Raisonnement S. 290. nicht dem Zeno, sondern dem Meliss angehöret. wie Hr. Spalding bewiesen hat. XIV. Hauptst. *Anaxagoras*. Der Vf. folgt in Erklärung der Homoeomerien dem Lucrez, der die chaotische Materie schon aus organischen Körpern bestehen läfst, welches Anaxagoras Sinn gewiss nicht war, und mit Aristot. Metaphys. 1, 7., und Plutarchus Placit. I, 3. streitet. — S. 329. Anaxagoras soll den Aether für die Substanz der Gottheit gehalten, und da das mit der Behauptung, die Vernunft sey von aller Materie abgesondert, streitet, sich in Schlingen verwickelt haben. S. 332. Der gute Anaxagoras wusste von diesen Schlingen wahrscheinlich nichts, denn die Gottheit ist ihm weder Luft noch Aether, sondern ein nicht materielles Wesen. Man sehe auch Plato Phädo S. 223. Die Stellen des Aristot. de Coelo I, 3. und Meteorol. I, 3., welche zum Beleg für jene Meynung angeführt werden, sagen nichts davon, sondern nur dass Aether für den Sitz der Gottheit gehalten wurde, und dass Anaxagoras sich irrte, wenn er Feuer für Aether nahm. S. 347. fehlt noch eine Behauptung des Anaxagoras, dass es zwischen jeder Bejahung und Verneinung noch etwas Drittes gebe. Aristot. Metaphys. III, 7. — XV. Hauptst. *Die Sophisten*. S. 350. Plato stellt den Zeno nicht als ersten Sophisten auf, sondern als einen Lehrer, der gegen ein Honorar Unterricht gab. XVI. Hauptst. *Hippokrates, Meliss und Diagoras* S. 378. Die Unendlichkeit, welche Meliss dem Einen beylegte, wird für Formlosigkeit erklärt. Allein Meliss kann nichts anders darunter verstanden haben, als die Grenzenlosigkeit in der Zeit. Daher sagte er, was ewig ist, ist unendlich, und in der Schrift *de Xenophane Zenone et Gorg.* c. 2. heisst es ausdrücklich: πέρατα γὰρ εἶναι τὴν ἀρχὴν καὶ τελευτὴν τῆς γενέσεως. Ueber die Vergleichung des Parmenideischen und Melissischen Lehrgebäudes S. 383. liessen sich noch manche Bemerkungen machen. Meliss ist wohl eben so wenig Atheist, als Parmenides, er konnte das Eine für die Gottheit halten, und dabey noch immer behaupten, man dürfe nicht von (mehreren) Göttern reden. S. 384. Diagoras verdient keine Stelle unter den griechischen Philosophen; denn an seiner Gottesläugnung hat mehr das Gefühl, als die räsonnirende Vernunft, Antheil.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 13. September 1794.

PHILOSOPHIE.

MARBURG, in der neuen akadem. Buchh.: *Geist der speculativen Philosophie* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

II. Band. 11. Hauptst. *Sokrates.* S. 11. Es ist historisch unrichtig, dass Sokrates zur Zeit der dreyssig Tyrannen Rathsherr (επιστατης) gewesen sey. Der Vf. hat sich gewiss nur nicht richtig ausgedrückt. Einer von den Bewegungsgründen, warum Sokrates nicht auf die gewöhnliche Weise sich vertheidigen wollte, war nach S. 24., weil er überzeugt war, dass *sein Ruhm neuen Glanz erlangen werde.* Ist das etwas anders als Ehrgeiz, wovon ihn doch Hr. *T.* frey spricht? Die Stelle aus dem Xenoph. ist nicht treu genug übergetragen, so wie eine andere S. 40. Xenoph. Mem. I, 4. 18. Ob sich Sokrates die Gottheit nach S. 41. als ein denkendes durch das ganze All verbreitetes Wesen gedacht habe, ist noch problematisch; es liegt zum wenigsten nicht in der angeführten Stelle Xenoph. M. S. 1. 4. 17. ἡ ἐν τῷ παντὶ φρόνησις ist die Denkkraft, welche sich in dem ganzen Universum wirksam zeiget. — IV. Hauptst. *Megariker, Cyniker und Cyrenaiker.* S. 49. Die Sage, dass *Euklid* sich mit Lebensgefahr nach Athen geschlichen habe, und von dem Verbote der Athenienser hätte nicht ohne schärfere Kritik aufgenommen werden sollen. Von dem Euklid finden sich doch noch einige logicalische Sätze, welche Aufmerksamkeit verdienen. S. 56. *Also hat es guten Grund*, heisst es von den Cyrenaikern, *dass wir nichts als unsre Modificationen zu erkennen vermögen, und dass daher entweder sie, oder ihre Ursachen für Gegenstände müssen genommen werden.* In dem Text des Sextus stehet φαινομενα, man würde daher richtiger sagen die vorgestellten Gegenstände. Denn die Cyrenaiker leugneten nicht, dass den Erscheinungen etwas zum Grunde liegen könne, welches aber für uns durchaus nicht erkennbar sey. S. 60 Vom *Aristipp* hätte das noch Erwähnung verdient, dass er alle Endursachen verwarf, weil sich aus ihnen nichts demonstriren lässt. Aristot. Metaphys. II. c. 2. S. 64. Es ist doch vielleicht nicht unmöglich, den Grund von der Behauptung des *Antisthenes, man könne nicht widersprechen*, aufzufinden. Irren wir nicht, so liegt er in einer andern, welche Aristot. Metaphys. VII. c. 3. anführt, es sey nicht möglich ein Ding zu definiren; man könne nur durch Vergleichung seine Beschaffenheit bestimmen, aber nicht was sein inneres Wesen sey, es gebe daher nur identische Sätze Arist. Metaph. V, 29. Plato Sophista S. 270. V. Hauptst. *Plato.* Es scheint, als wenn der Vf. bey den Philosophemen des Plato zuweilen die äussere Einkleidung und die Ausdrücke mit dem Geist und Gedanken verwechselt habe; er lässt z. B. den Plato lehren, Philosophie sey Studium des Todes, die Quelle aller Tugend sey Seligkeit jenseit des Grabes, nähere Vereinigung mit Gott S. 69. und erklärt den Sinn dieser bildlichern Vorstellungsarten nicht durch logisch bestimmtere an denen es doch Plato auch nicht hat fehlen lassen. S. 73. „*Von allgemeiner Philosophie findet sich bey dem Plato absichtlich und abgesondert nichts, im Vorbeygehen nur werden einige dahin gehörige Gegenstände berührt. Die speculative Philosophie hebt ihm sogleich nach aller Vorgänger Beyspiel, mit Festsetzung der obersten Principien alles existirenden an.*“ Woher will man das wissen? Etwa weil der Timaeus ein Compendium der Platonischen Philosophie ist? Hätte er nur die einzelnen Streifereyen des Plato in die allgemeine Philosophie, und die Sätze vom Vorstellen, Denken und Erkennen gesammelt und in ein Ganzes verbunden, er würde sich dadurch in Stand gesetzt haben, die Philosophie des Plato im Ganzen viel richtiger darzustellen. Denn wir müssen gestehen, dass es uns schwer worden ist aus den einzelnen nicht zusammenhängenden, wiewohl zum Theil vortrefflichen Bemerkungen und Erläuterungen, eine das Ganze umfassende und durchgreifende Idee hervorzuziehen. Auch einzelne Sätze und Bemerkungen hätten dann richtiger und bestimmter vorgetragen werden können, z. B. dass Plato das bloss Gedachte von dem Anschaulichen nicht unterschieden habe, S. 75. von der Formlosigkeit und der Form der Materie, dem Inhalt des Begriffs der Materie als eines μεγα και μικρον S. 78 — 82. und den Ideen S. 89 ff. — S. 93. Dass es für Werke menschlicher Kunst und für Verhältnisse keine Ideen gebe, sagt zwar Aristoteles, es ist aber eine andere Frage, ob das in dem System des Plato so enthalten war; zum wenigsten scheint dagegen Phädo S. 231. 232. de Republ. X. S. 284 — 287. und Cratylus S. 241. zu streiten. — Die Idee von der Welt nennte er ζωον als Inbegriff aller lebendigen Wesen, aber diese Idee ist nicht der Inbegriff aller Ideen. S. 97. Die zehen Classen von Veränderungen sind nicht vollständig aufgezählt. S. 99. Sollte Plato dem Verstande Kreisbewegung beygelegt haben? War es nicht ein bildlicher Ausdruck? S. 107. Die Untersuchung der Frage, ob sich Plato die Gottheit ganz immateriell, oder als eine feine Materie, z. B. Licht gedacht habe, wird, ungeachtet ihrer scharfsinnigen Auflösung, doch nicht alle befriedigen. Plato soll sich Gott als feine Materie, und die Seele, wie S. 167. 168. gesagt wird, einfach, das ist doch wohl immateriell gedacht haben. Wenn S. 116. Gott eine sphärische Gestalt beygelegt wird, so beruht das auf einem kleinen Missverstand der Stelle im Timaeus. S. 309. Denn Plato

Plato sagt hier, Gott gab dem Universum eine ihm angemessene Gestalt, welche eine Figur ist, die sich in allen Punkten selbst ähnlich ist, oder eine Sphäre, πάντων τελειότατον ὁμοιότατόν τε αὐτὸ ἑαυτῷ σχημάτων. Hr. T. beruft sich zwar darauf, dass die Alten diese Worte eben so verstehen, als er: allein die Note des Casaubonus zu Diogenes Laert. III, 72. hätte ihn eines andern belehren können. S. 124. Rec. wunderte sich, dass der Vf. in der Stelle de Rep. VI. S. 116. 120 die Idea des Guten nicht für das allerrealste Wesen, sondern für einen blossen Begriff von der Realität erklärt, um wie es scheint, sich vor den schwärmerischen Deuteleyen der Alexandriner zu hüten, da der Satz, dass Gott die Quelle aller Realität, der Form der Dinge (ἀληθείας) und der Vernunft als des reinen Erkenntnissvermögens ist, gerade der Hauptsatz des ganzen Systems ist, ohne welchen seine Lehre von den Ideen gar nicht verstanden werden kann. Wer nun seinen Timaeus gelesen hat, kann nichts anders als Gott in jener Stelle finden. Die Unentbehrlichkeit jenes Satzes in dem Platonischen Systeme muss der Vf. auch selbst eingestehen, indem er seine Erklärung nicht anders retten kann, als dass er den Plato widersprechende Sätze lehren lässt. — S. 152. Dass Plato in den übrigen Himmelskörpern keine solchen Elemente, annehme, als auf unserer Erde vorkommen, ist eine Vermuthung, welche nicht nur unerwiesen, sondern auch falsch ist. Wir dürfen nur auf die Stellen Tim. S. 307. und Epinom. S. 253. verweisen, woraus das Gegentheil sattsam erhellet. S. 169. Eine ursprüngliche Gleichheit der Thierseelen scheint Plato doch nicht angenommen zu haben. Phaedr. S. 326. Theaet. II. S. 143. Und wie hätte er sonst das Vernunftvermögen als einen Vorzug des Menschen betrachten können? S. 184. heisst es: Plato stellte sich das Denken als ähnlich dem Empfinden, als ein Berühren des Intelligibelen vor, welche Behauptung aber bloss auf der einseitigen Worterklärung des ἐφάπτεσθαι beruhet. Eben so wird auch das Wort ὁρᾶν missverstanden; welches nicht nur anschauen, sondern auch denken bedeutet. Den Unterschied zwischen dem Anschauen und dem Denken hat übrigens Plato gar nicht verkannt, man sehe nur z. B. de Republ. VI. S. 116. S. 191. 192. Die verschiedenen Arten des Erkenntnissvermögens sind nicht vollständig aufgezählt, es fehlt das, was Plato δοξα nennt; sie sind auch nicht ganz richtig erklärt. S. 192. wird einer verloren gegangenen Schrift des Plato περὶ Φιλοσοφίας gedacht, welche aber nicht den Plato, sondern den Aristoteles zum Verfasser hat. Diog. v. 22. Cic. Nat. D. I, 13. Wir müssen, um des Raumes zu schonen, mehrere Bemerkungen zurückbehalten. — VI. Hauptst. *Aristoteles.* Die Philosophie des Aristoteles würde, wie Rec. dünkt, an Zusammenhang und Deutlichkeit gewonnen haben, wenn der Vf. von der Theorie des Vorstellens und Denkens, von den ersten Grundsätzen des Erkennens und den Kategorien ausgegangen wäre. Von den Kategorien, was sie dem Aristoteles waren und wie er darauf kam, kommt, so viel wir wissen, nicht einmal eine Erklärung vor. Mit der Metaphysik wird der Anfang gemacht, und der Satz des Widerspruchs, den der Stagirite an die Spitze stellte, wird erst am Ende derselben angeführt. Doch wir wollen uns nur auf Bemerkungen über einzelne Stellen einschränken. S. 226. Das Ens unterscheidet er in zwey Klassen, das *Ens an sich*, und das *Ens nicht an sich* — unter den letztern verstehet er diejenigen Prädicate der Dinge, die ohne Subjecte nicht können gedacht werden, und für sich allein in Erfahrungen nicht vorkommen. — Aristot. erklärt sich deutlich genug an andern Orten, dass er unter ὀν καθ᾽ αὑτο, die nothwendigen und allgemeinen unter ὀν κατὰ συμβεβηκὸς die zufällige Prädicate der Dinge versteht. Metaphys. V, 30. VII, 1. 2. 3. S. 222 Dass Aristoteles blosse allgemeine Begriffe und Abstractionen zu Substanzen gemacht habe, ist eine falsche Behauptung, welche sich auf die Verwechselung der verschiedenen Bedeutungen des Wortes κοιν gründet. Auch leugnet Hr. *T.* dieses selbst S. 231. Hieraus lässt sich die S. 233. angeführte Schwierigkeit, wie Aristoteles jede *Substanz aus zwey Substanzen*, *Materie* und *Form* konnte bestehen lassen, heben, vergl. Arist. Metaphys. VIII, 3. S. 293. *Bey dem, was er accidentell Eins nennt, ist der Grund von Einheit nicht, dass ein Subject das andern Prädicat ist* — auch wollte das Aristot. nicht sagen, sondern nur was er unter zufälliger Einheit verstehe, nemlich die Verbindung eines zufälligen Prädicats mit einem Subjecte. S. 244. *Einheit ist der Erkenntnissgrund dessen was sich von jeder Art Dinge sich sagen lässt. Sie ist aber nicht in allen Geschlechtern einerley, bey einigen ist sie Vocal, bey andern Consonans, bey der Schwere etwas anders als bey der Veränderung.* — Man wird hieraus schwerlich verstehen können, dass hier Aristot. von der Einheit als dem Maassstabe zur Beurtheilung der Qualität und Quantität der Dinge spricht. Wir wissen daher nicht, warum der Vf. die Stelle Met. V, 6. bloss übersetzte, und sie nicht zum wenigsten aus der viel deutlichern X. 1. erklärte. S. 245. *Beraubung* (στερησις) ist eine Art von *Widerspruch*? nein von *Verneinung* ἀπόφασις. Metaphys. V, 28. S. 281. Die *Veränderung* (κινησις) in *engern Sinne.* — Billig hätte erklärt werden sollen, was Veränderung in engern und weitern Sinne sey. Von den Arten der Veränderung, welche Aristoteles unterschied ist eine, nemlich das *Entstehen* und *Vergehen* γενεσις, φθορα übergangen worden. Arist. Metaph. XII, 2. — Der Beweis des Satzes: jede Veränderung setzt Bewegung voraus, ist aus Phys. VIII, 7. theils unrichtig, theils unverständlich übertragen. Es heisst nicht, die Ursache der Veränderung muss sich dem Verwandelten nähern, — sondern, es ist einleuchtend, dass sie nicht einerley Verhältniss zu dem veränderten Objecte hat, sondern demselben bald näher bald entfernter ist. S. 283. *Diese Materie ist ein empfindbarer Körper, mithin nicht ohne alle sinnliche Qualitäten.* — Das Gegentheil sagt d. V. selbst S. 284. und die zum Beweis jenes Satzes angeführte Stelle Cic. Acad. Qu. I, 7. Die Stelle des Aristot. de gen. et corrupt. 1, 5. enthält nun zwar wirklich jenen Satz; aber er beziehet sich nicht auf die Materie überhaupt ὑλη καθ᾽ αὑτην, sondern auf die geformte Materie, in sofern ihr Wachsthum oder Abnahme zukommt. Sonst würde sich auch der Philosoph selbst widersprechen, vergl. Met. VII, 3. — S. 288. Die Weltewigkeit sollte Aristoteles ohne Grund angenommen haben? Er hatte allerdings einen Grund: Es lässt sich kein

kein Anfang der Bewegung denken. Phyf. VIII, 1. S. 296. Gott verhält sich zur Welt wie ein Feldherr zum Heere. *Er ist nicht um der Ordnung, sondern die Ordnung um seinet willen.* Den Worten nach ist das richtig übersetzt; besser ist es aber doch, δια mit dem Accusativ für einen Atticismus zu nehmen, und zu übersetzen: *Er ist nicht durch die Ordnung, sondern die Ordnung ist durch ihn.* S. 304. Aristoteles behauptete keinesweges, dafs das Empfinden (der Lust und Unlust) Begehren und Vorstellen wesentlich einerley sey, sondern nur, dafs diese Aeusserungen des Gemüths in einem nothwendigen Zusammenhange stehen. S. 312. Φαντασια übersetzt der Vf. durch Vorstellungsvermögen, und daher kommt denn die paradoxe Behauptung, dafs Aristoteles die Empfindungen (αἰσθησεις) für keine Vorstellungen gehalten habe. S. 314. Der *leidende Verstand ist* nicht das *Gedächtnifs*, sondern die Empfänglichkeit der Form des Denkens. — In den folgenden Hauptstücken haben wir wenig zu bemerken gefunden. S. 328. Von dem Speusipp finden sich doch einige eigenthümliche Behauptungen, z. B. Arist. Metaphys. VIII, 2. XII, 7. Sextus adv. Mathem. VII, 145. S. 412. Stilpo's Behauptung: es gebe nur identische wahre Sätze, wird schon dem Antisthenes beygelegt, der sie vielleicht von den Megarikern angenommen hatte. Arist. Metaphys. V, 29. Plato Sophista S. 270. — S. 449. So gründlich auch die Darstellung der Stoischen Philosophie ist, so scheint sie doch in einem Punkte sich von der Wahrheit zu entfernen, ja selbst widersprechend zu seyn. Die Stoiker machten das Feuer zum Substrat der höchsten Intelligenz. Das Feuer spielt daher in ihrer Physiologie eine gedoppelte Rolle, als Element und als Denkkraft. Der Vf. läfst nun diese Weltbildende Kraft, die die Stoiker doch als Vernunft denken, nicht nach Vorstellungen und Zwecken das Universum bilden, sondern dabey blofs nach gewissen in der Materie enthaltenen Bildungsgesetzen wirken, welches aber nicht wohl mit den eigenen Erklärungen der Stoiker, welche der I. S. 543. 544. 536. anführt, übereinstimmt, vermöge deren sie die Ordnung und Zweckmäfsigkeit in der Welt von einer Intelligenz ableiten, die nur nach ihren eignen Gesetzen handelt, und dadurch die Urheberin des Schicksals oder des unveränderlichen Naturgangs ist. Es ist offenbar, dafs sie die Naturgesetze der Freyheit unterordnen. Wenn man dieses nicht voraussetzt, so wird man dem Systeme keinen Zusammenhang und Einheit geben können! — Noch müssen wir erinnern, dafs Theophrast so gut als mancher andre Philosoph eine kleine Stelle in dem Geist der speculativen Philosophie verdient hätte.

Der dritte Band führt die Geschichte der Philosophie von der neuern Akademie bis auf die Perioden der Araber fort. Einen grofsen Theil dieses Bandes nehmen, wie in den beiden vorhergehenden, Betrachtungen und Erzählungen aus der politischen Geschichte ein, welche mit der Geschichte der Philosophie in keinem oder nur sehr entferntem Zusammenhange stehen. Zur Uebersicht des Inhalts setzen wir die Ueberschriften von den Hauptstücken her. 1. Hauptst. Uebergang der Philosophie von Griechenland nach Rom. — S. 41. II. Ausbreitung der Philosophie in Rom bis ans Ende der Republik. — S. 68. III. Geschichte Roms vom Untergange der Freyheit an bis auf den Verfall des Reichs. — S. 95. IV. Von der Orientalischen Philosophie. — S. 101. V. Wiederaufleben der Pythagorischen Schule. — S. 137. VI. Cabbalisten. — S. 164. VII. Uebergang der Christen zur Philosophie und Annäherung der Platoniker zum Alexandrinischen Systeme. — S. 195. VIII. Verfall des römischen Reichs und der Wissenschaften. — S. 254. IX. Einige Platoniker, die mehr oder weniger den Alexandrinern nahe kommen. — S. 263. X. Plotin. — S. 433. XI. Porphyr und Jamblich. — S. 455. XII. Augustin und Nemesius. — S. 519. XIII. Proklus Claudianus Mamertus, Boethius, Cassiodor, Aeneas aus Gaza, Dionys der Areopagit, und Zacharias aus Mitylene. — S. 567. Die wenigsten Philosophen aus dieser Periode haben sich bleibende Verdienste um die Philosophie erworben; die meisten setzten sich aus den Systemen vorhergehender Denker eine Art von System zusammen, welches durch ihre eigne Denkungsweise modificirt war. Es ist daher sehr zu loben, dafs der Vf. der Geschichte der Philosopheme dieser Männer gewisse Gränzen gesetzt und es sich zum Gesetz gemacht hat, nur diejenigen Sätze anzuführen, die ihnen eigenthümlich angehören, und alle diejenigen mit Stillschweigen zu übergehen, die sie unverändert von ältern Philosophen annahmen. Nur ist diese Gränzbestimmung, wie uns dünkt, in der Ausführung nicht immer beobachtet worden. Beweise davon sollen gleich angeführet werden. Wir theilen nun noch einige Bemerkungen über einzelne Stellen dieses Bandes mit. — S. 61. fehlen die Citate zu dem Versuch des Antiochus, die verschiedenen Secten zu vereinigen. Ob er aber darin so weit gegangen sey, dafs er nichts als Verschiedenheit in Worten für das Unterscheidende derselben gehalten habe, ist wohl noch zu bezweifeln, obgleich Cicero das in Ansehung der Peripatetiker und Stoiker versichert. de Nat. Deor. 1, 7. Vergl. Akad. Q. II, 43. Sextus Hypot. I. 235. — S. 86. Das Räsonnement gegen die Unmöglichkeit einer allgemeinen Ungewifsheit gehört nicht dem Antiochus an, sondern die Stoiker bestritten damit die neuere Akademie. In dem V. Hauptst. wird von der Entstehung und Ausbreitung der neuern schwärmerischen Pythagoräischen Secte gehandelt. Das Leben und die Wunder des Apollonius von Tyana nehmen fast einen ganzen Bogen von S. 108 — 122. ein, und doch gesteht der Vf. selbst ein, dafs dieser Mann sich durch neue und tiefe Gedanken sich nicht ausgezeichnet, und daher nicht mehr oder auch noch weniger Ansprüche auf eine Stelle in der Geschichte der Philosophie hatte, als Seneca, Epiktet und Antonin. S. 94. In eben diesem Abschnitte gibt der Vf. Nachricht von den Sätzen, welche Philo der Jude aus dem Plato annahm, und ihnen einen mystischen Sinn unterlegte, welche zur Kenntnifs und Geschichte der merkwürdigen Verirrungen des menschlichen Geistes in dem Neuplatonismus einen guten Beytrag liefern. S. 174. Der Beweis des Justinus Martyr für das Daseyn unkörperlicher Wesen und die Substanzialität der Seele kommt doch schon bey dem Plato fast in denselben Ausdrücken vor. Eben das gilt auch von dem Beweis des Plutarchs, dafs das Veränderliche nichts Beharrliches sey (ὤν ὄν). S. 177. Man vergl. Timaeus S. 301. 317. 318. Wir bemerken hier noch einen unrichtigen Ausdruck, Plutarch sagt nicht, *die Zeit ist nicht*, son-

sondern sie ist nichts *Beharrliches* (μη ον), das ον ist nicht das Existirende, sondern das Beharrende. — S. 179 folg. trägt der Vf. einige Sätze aus Alcinous Einleitung in die Philosophie des Plato vor, um zu beweisen, wie nach und nach aus dem ächten Platonismus das Alexandrinische System hervorgegangen sey. Allein wir müssen gestehen, dieser Beweis hat uns nicht befriedigt. Die angeführten Sätze sind ächt platonisch, zum Theil mehr entwickelt, zum Theil mit Aristotelischen vermischt; sie haben aber nicht die entfernteste Beziehung auf den Neuplatonismus. Wir wollen zum Beweis des Gesagten nur eine dieser Behauptungen prüfen. *Die erste Materie, in deren Beschreibung Plato den Atomisten mehr sich näherte, zeichnet Alcinous durchaus Aristotelisch, als ein Wesen ohne Qualitäten, aber alle anzunehmen fähig; weil mit gewisser Form, Fähigkeit zur Uebernehmung aller, unvereinbar wäre.* c. 8. Diese Behauptung ist ächt platonisch, wie aus den Stellen Timaeus S. 345. 346. 386. erhellet. Und hat sie nicht Hr. *T.* selbst dafür anerkannt. IIter Band S. 77. Dem Plato sind die Dreyecke als Grundfiguren nicht ursprüngliche in der Materie befindliche Formen, sondern er läfst sie durch Gott mit der Materie vereiniget werden. Tim. S. 351. Der Vf. thut also dem Alcinous auch darin wieder Unrecht. Der Satz: Gott ist der Inbegriff aller Realitäten und doch durch kein erkennbares Prädicat bestimmbar, der auch im Plato schon vorkommt (Θεος επεκεινα ουσιας de Republ. VI. S. 120.) ist nicht die Sprache der Mystiker, wie der Vf. S. 183. meynt, sondern ein richtiger Ausdruck des menschlichen Unvermögens Gott zu erkennen, oder ihn anders als eine Idee zu denken. Weder Plato noch Alcinous konnte es sich in den Sinn kommen lassen, Gott als Gegenstand äusserer Wahrnehmung, als (erkennbare) Substanz darzustellen. — In dem 10ten Kap. der Alcinoischen Schrift kommt eine Stelle vor, in welcher man noch eher eine Aehnlichkeit mit dem Neuplatonismus finden könnte, welche der Vf. übersehen hat, es heifst nemlich da: Gott ordnete die *himmlische Vernunft* und die *Weltseele*. Doch ist das auch noch einer andern Auslegung empfänglich. — Das X. Hauptst. von *Plotins* Philosophie ist das längste in diesem Buche und mit vorzüglichem Fleiss bearbeitet. Es ist verdienstlich, dafs sich der Vf. die mühevolle Arbeit auferlegte, die nicht sehr zusammengereiheten Gedanken dieses Mannes in eine Art von Zusammenhang zu bringen; noch verdienstlicher, dafs er nicht allein die schwache sondern auch gute Seite, und die lichten Punkte dieses Systems herauszuheben suchte. Denn Plotin ist kein gemeiner, sondern ein philosophischer Schwärmer, der sein System nicht allein aus der Platonischen und andern Philosophien zusammensetzte, sondern auch zum Theil durch eignes Denken erzeugte. Nur können wir nicht unbemerkt lassen, dafs man hier noch keine vollständige Darstellung dieser Philosophie in Ansehung ihres Gesichtspunkts und allgemeinen Charakters, noch keine pragmatische, aus den Gesetzen des menschlichen Geistes geschöpfte, Geschichte ihrer Entstehung suchen darf. Was hier geleistet ist, ist Vorbereitung dazu, eine Sammlung und Zusammenstellung der einzelnen Sätze; über diese machen wir noch einige Bemerkungen. Einige Sätze, welche der V. dem Plotin als eigenthümlich ansieht, kommen schon in der Platonischen Philosophie vor, z. B. der Begriff eines unveränderlichen Wesens S. 287. Plato Tim. S. 317. der Unterschied zwischen einer unaufhörlichen Dauer in der Zeit, und einer Existenz ohne alle Zeitfolge. S. 288. Plato Tim. S. 317. die Voraussetzung einer formlosen Materie. S. 295. — Auch in dem Beweis von der Nothwendigkeit einer ursprünglichen Materie. S. 294. wird Plotin dem Plato keinesweges untreu, wie Hr. *T.* sagt. Man vergleiche Timaeus S. 343. 344. 340. wo der nemliche Ideengang sichtbar ist. Von der Wahrheit aller hier aufgestellten Behauptungen kann sich Rec. nicht überzeugen. Bey einem Manne wie Plotin, der sich oft so dunkel ausdrückt, kann auch dem scharfsinnigsten Forscher etwas Menschliches begegnen. Hiervon einige Beyspiele. S. 299. Die Materie dachte sich Plotin als das, was allen Erscheinungen zum Grunde liegt, das Beharrliche in dem Raume, welches aber durch kein bestimmtes Merkmal gedacht wird (μη ον), er vergleicht daher den Begriff der Materie mit der Vorstellung von der Finsternifs, aber er sagt nicht, dafs sie selbst das Finstere sey. Dafs sie durchgängig unveränderlich und unvergänglich sey, obgleich in ihr die Formen wechseln, ist ein sehr wahrer Gedanke, der sich auf ein nothwendiges Gesetz des Verstandes gründet, welchen der Vf., wie es scheint, nicht recht gefafst hat, wenn er sagt, dafs die Erfahrung gegen denselben streite. Plotin fehlt nicht darin, dafs er die Materie, als das Beharrliche im Raume denkt, sondern dafs er diesen Begriff wie den der Form intellectualisirt und dann hypostasirt, Ennead. VI. 3. 4. — S. 309. Plotin sagt in den angeführten Stellen keinesweges, dafs die Weltseele Licht sey. S. 314. Numerische Einheit aller Seelen findet Rec. nicht, vielmehr sagt Plotin ausdrücklich, dafs es ausser einer Intelligenz viele Intelligenzen, neben einer Seele viele Seelen gebe. *Enn.* IV. 8. 3. er leitete aus einer, *der Weltseele*, alle übrigen ab, aber er bestreitet ausdrücklich die Behauptung, dafs alle Seelen nur ein *numerisch identisches Wesen* ausmachen. IV. 9. 2. Der Vf. hat also den Plotin misverstanden. S. 349. Plotin handelt Enn. IV. 2. 1. nicht von dem Mittelwesen, dem Organ der Empfindung, sondern von der Seele selbst. S. 378. *Aber, könnte man sagen, mehrere Thätigkeiten kann doch das Urwesen der Einheit und Einfachheit unbeschadet enthalten? Nein*, entgegnet der ägyptische Philosoph, *denn diese Thätigkeiten sind entweder Substanzen* (ουσιαι) *oder nicht*. Das Wort ουσια bedeutet hier offenbar nicht Substanz sondern Wesen. Der disjunctive Satz lautet daher so: *Die verschiedenen Thätigkeiten sind daher entweder in den Wesen gegründet, machen einen Theil des Wesens aus, oder nicht.* Eben so verdienstlich als das X. ist das XII. Hauptst. in welchem der Vf. die philosophischen Behauptungen des Augustins aus seinen Schriften herauszieht.

Wir haben in den angeführten Stellen zuweilen nicht das gefunden, was sie dem Texte nach enthalten sollten, und vermuthen daher, dafs sie durch Druckfehler entstellt sind. Ueberhaupt sollte auf correcten Druck mehr Fleifs verwendet werden. Das Verzeichnifs von Druckfehlern ist an jedem Bande ansehnlich; und doch läfst es sich noch sehr vermehren. — Wir wünschen, dafs der vierte Band von diesem schätzbaren Werke bald erscheinen möge, und wir erwarten in demselben besonders von der scholastischen Philosophie recht viel Neues.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 15. September 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Vieweg d. ältern: *Vorlesungen über den Styl; oder praktische Anweisung zu einer guten Schreibart in Beyspielen aus den vorzüglichsten Schriftstellern*, von Karl Philipp Moritz, weil. K. Preuss. Hofr. u. Prof. *Zweyter Theil.* 1794. 357 S. 8.

Von dem ersten Theile dieser Vorlesungen wurde zu seiner Zeit von uns Nachricht ertheilt, und ihre Ausführung als vorzüglich scharfsinnig und lehrreich empfohlen. Ihr nun verstorbener Vf. vollendete nur die ersten Abschnitte dieser Fortsetzung, von S. 1—128; das Uebrige ist von dem Hrn. Prediger *Jenisch* in Berlin. Die *erste* hier gelieferte Vorlesung ist Versuch einer Entwickelung des Periodenbaues, wobey eine Stelle des Prof. *Garve* zum Grunde liegt, deren Periodenbau ein getreues Bild von der allmählichen Entwickelung schöner und ruhiger Gedanken ist. Sie ist aus seiner Abhandlung über die Geduld; und der Hauptgedanke ist, dass Geduld Krankheit und körperliche Schmerzen heilt. Die Entwickelung ihrer Schönheit und Ründung ist überaus gut; und nicht minder die in der *zweyten* Vorlesung versuchte Zergliederung einiger *Lessingischen* Perioden, worin keine sanfte Uebergänge, sondern rasche Sprünge vorkommen, weil hier Periodenbau und Wohllaut der Absicht untergeordnet wurden, den Gedanken in sein volles Licht zu setzen. Sehr richtig ist die Bemerkung, dass sich Lessings Prose immer gewissermaſsen zum Dialog neige, worin er seine grösste Stärke und Uebung hatte. Von andrer Art ist eine in dieser Vorlesung zergliederte Stelle von *Engel*, worin der Ausdruck allmählich zum Erhabenen hinansteigt, und wo die Umkehrung der Redefolge alles zerstören würde. In Fällen dieser Art muss das *grösste* Wort auch das *letzte* Wort seyn, damit der volle Eindruck in der Seele bleibe, und das Grosse nicht gegen das Kleine wieder in den Hintergrund zurücktreten dürfe. Die *dritte* Vorlesung lehrt den Unterschied zwischen *Vorstellung* und *Darstellung*, wenn das Schreiben in Handeln übergeht, und es uns nicht bloss um Entwickelung unsrer Ideen zu thun ist. So, wie die Gegenstände in der Perspektiv eine ganz andre Stellung und Richtung gegen einander, als in der Wirklichkeit erhalten, so muss auch in der Darstellung oft ein Begriff oben angestellt werden, der in der Vorstellung ganz unten an stand, und umgekehrt. Bey der Darstellung kommt also alles darauf an, in was für einen Zusammenhang wir den Gedanken, der uns wichtig ist, in einer fremden Vorstellungsart, bringen, und hier müssen wir uns selber den Gegenstand, durch das Interesse der Menschheit, vorzustellen suchen. Diess wird durch das Beyspiel eines Briefes erläutert, worin ein Sohn seinem Vater zu dessen Geburtstage Glück wünscht, und eines Briefes von Voltaire. Zugleich zeigt hier der Vf. noch näher den Unterschied zwischen dem *mündlichen* und *schriftlichen* Ausdrucke. Jener ist unmittelbar, dieser mittelbar. Die *vierte* Vorlesung betrifft den Unterschied zwischen *Wort* und *Sache*. Das Wort, womit ich die Sache, worüber ich denken will, benenne, deutet dieselbe eigentlich nur an, und bestimmt ihren Umfang nur schwankend und ungewiss. Meine Begriffe aber von dem eigentlichen Umfange der Sache müssen durch mein Nachdenken erst bestimmt werden. *Fünfte* Vorlesung, *von der Vermeidung des Zweydeutigen im Ausdruck*, an einer Reihe von Beyspielen, wobey zugleich gezeigt wird, wie das Unbestimmte und Schwankende zu vermeiden gewesen wäre. In der *sechsten* Vorlesung werden verschiedene Proben einer guten und schlechten Schreibart neben einander gestellt, und die Vorzüge der ersten vor den letztern gezeigt. Diese Proben sind aus verschiednen Gattungen des Styls, des historischen, belehrenden, schwülstigen, des matten poetischen, u. f. f. gewählt, und sie machen den Schluss von dem Antheil, den der sel. *Moritz* noch an dieser Arbeit hatte.

Diesen Antheil betrachtete der Fortsetzer, Hr. *Jenisch*, als blosse vorbereitende Einleitung, und entschloss sich, die allgemeinen Eigenschaften einer guten Schreibart, nemlich die Deutlichkeit, Bestimmtheit, Lebhaftigkeit, die Würde und den Wohlklang, in ihrem Verhältniss zu den Fähigkeiten unsers Geistes, in so fern diese auf die Rede Beziehung haben, darzustellen, ihren gegenseitigen Zusammenhang, so wie ihre Vollzähligkeit, nach psychologischen Grundsätzen zu entwickeln, und, nach der durchaus praktischen Manier seines Vorgängers, durch Beyspiele von der fehlerhaften und von der klassischen Gattung zu erläutern. Zuvörderst wird also (Vorl. 7.) der Zusammenhang gezeigt, in welchem die gedachten Eigenschaften einer guten Schreibart mit einander stehen, in so fern sie auf die unabänderlichen Eigenthümlichkeiten des menschlichen Geistes gegründet, und durch seine Kräfte und Bedürfnisse, in so fern sie auf die Rede Beziehung haben bestimmt. Die Deutlichkeit beschäftigt vornehmlich den Verstand; die Bestimmtheit ist nichts anders, als die auf jeden einzelnen Theil der Rede angewandte Deutlichkeit, wirkt aber schon mehr auf die Einbildungskraft. Unser Geist wünscht indess, vermöge seines Hanges zur Thätigkeit, auch angenehm beschäftigt zu seyn; und diess geschieht durch die Lebhaftigkeit des Ausdrucks. Hier wird dann auf Einbildungskraft und Em

Empfindung vorzüglich gewirkt; und diese Eigenschaft gehört eigentlich zum Schmuck der Rede. Indess gibt es eine gewisse Lebhaftigkeit des Ausdrucks, unabhängig von Bildern, Gleichnissen und rhetorischen Wendungen die schon durch die blosse Deutlichkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks hervorgebracht werden kann. Aber es gibt auch einen gewissen Grad in der rhetorischen Lebhaftigkeit, der mit jener zusammenfällt; und diess ist der Punkt, wo die Kunst Natur wird, den das Genie allein trifft, den *Klopstock* als Dichter, und *Schiller* als Geschichtschreiber, so glücklich zu treffen wussten; so wie *Göthe* in seinem Werther und in seiner Iphigenia die nackte, antike Natur, die durchaus Bedeutung, nirgend Schmuck und Prunk ist, höchst glücklich erreichte. In der guten Schreibart sind die allgemeinen Eigenschaften derselben nicht isolirt, sondern vereint, und in einander verschmolzen. — In der *achten* Vorlesung werden die allgemeinen Eigenschaften einer guten Schreibart durch Beyspiele erläutert und angewandt; und am Ende macht der Vf. einen Versuch, sie in einem gewissen Sinne auf alle schönen Künste anzuwenden. Bedeutsamkeit ist das höchste Gesetz der Composition in jeder schönen Kunst. — Die *achte* Vorlesung verbreitet sich über richtige Erkenntniss und lebendige Anschauung des Gegenstandes, als das einzige Mittel einer wahren und richtigen Darstellung desselben. Der Sinn, der Begriff der Sache ist Grund und Zweck der Rede, ist der Maasstab aller Eigenschaften der guten Schreibart. Man muss daher innigst von seinem Gegenstande durchdrungen seyn, um sich treffend und zweckmässig über ihn auszudrücken. Verschieden von der richtigen Erkenntniss des Gegenstandes ist noch die lebendige Anschauung desselben; dort ist der Verstand, hier die Einbildungskraft besonders thätig. Diese letztere ist auch der Darstellung günstiger. Jene geht oft in diese über. Bey dieser Gelegenheit macht der Vf. über die Begeisterung einige scharfsinnige Bemerkungen. Das Genie besteht in der Gabe, diesen Zustand des Gemüths in sich hervorzubringen, den Gegenstand mit Leidenschaft zu ergreifen, und ihn dann kalt und ruhig darzustellen. — *Vorl.* 9. Ueber die Deutlichkeit. Hindernisse, die ihr entgegen wirken, besonders der Eigensinn der deutlichen Wortstellung. Eintheilung der Deutlichkeit in die logische, grammatische und ästhetische. Abschweifung über die Klarheit der Diction. — *Vorl.* 10 und 11, wird die Lehre von der Bestimmtheit des Ausdrucks mit Beyspielen erläutert; und dann noch von der Eigenthümlichkeit des Ausdrucks oder der intensiven Bestimmtheit, gleichfalls an Beyspielen gezeigt. Diess wird in der *zwölften* Vorlesung fortgesetzt, die Bemerkungen über die Uneigenthümlichkeit und Dunkelheit des Ausdrucks enthält. Hier findet man verschiedene gute Erinnerungen über die manchen Schriftstellern so gewöhnlichen Anspielungen, und das Vorübergehende ihrer Verständlichkeit. Man muss *aus* dem Geist seiner Zeiten, und *in* den Geist der Zeiten schreiben. Sehr wahr ist es, dass die Ursache der Unpopularität vieler deutschen Schriftsteller theils in ihrer gelehrten Erziehung liegt, theils in den gelehrten Verhältnissen, in welchen sie grösstentheils ihr Leben hinbringen, und endlich in dem noch immer so wenig ausgebildeten Gesellschaftston. *Vorl.* 13. Ueber Präcision, oder extensive Bestimmtheit, und ihr Gegentheil, die Weitschweifigkeit; erklärt, und durch Beyspiele erläutert. Der Vf. nennt die Eigenthümlichkeit der Rede die *intensive* Bestimmtheit, weil sie es mehr mit der Abmessung und Abwiegung der einzelnen Worte und Ideen, und ihrem innern Gehalt zu einander, also mit der Kraft oder Intension der Rede, zu thun hat; die so genannte Präcision aber nennt er die *extensive* Bestimmtheit, weil sie das Ganze der Rede, das Verhältniss der einzelnen Ausdrücke, Ideen und Bilder zu dem Ganzen, also Extension betrifft. *Vorl.* 14. Lebendige Anschauung, Drang und Bedürfniss, sind Ursache und zugleich Maasstab aller Bestimmtheit, Eigenthümlichkeit und Präcision des Ausdrucks. Hierauf über die dichterische Darstellung, als das Maximum, oder der höchste Punkt des Schriftstellers. *Vorl.* 15. Ueber die Lebhaftigkeit. Leidenschaft, Laune, und Symbolik der Sprache sind die Quellen der Verschönerung des Ausdrucks. *Vorl.* 16. Natur und Wesen des bildlichen Ausdrucks. Bild malt immer Empfindung oder lebendige Anschauung. Die Natur des bildlichen Ausdrucks setzt der Vf. darin, dass man seinen Gegenstand vorzüglich lebhaft fühlt, und durch das Bild seine innere Empfindung in dem Gegenstand überträgt. Der Ausdruck ist *nur der Wiederhall* der Empfindung und innern Anschauung des Schriftstellers. Es ist also höchst verkehrt, wenn er bey dem Ausdruck anfängt. In der *17ten Vorlesung* werden die vorgetragnen Grundsätze der Lebhaftigkeit auf Beyspiele des lebhaften Schreibart angewandt.

Schon aus dieser kurzen Anzeige des Inhalts der Fortsetzung ergibt sich zur Gnüge, dass sie der Moritzschen Vorarbeit im geringsten nicht unwürdig ist, so bescheiden auch der Vf. in der Vorrede sich darüber erklärt, wenn er sie unbedeutenden Anschluss eines ungeübten Meissels nennt. Mit nicht geringem Vergnügen fand Rec. in dieser Fortsetzung einen mit ähnlichem Scharfsinn denkenden Kopf, der die neuen Gesichtspunkte, welche ihm die Behandlung seines Stoffs darbot, glücklich zu fassen und darzustellen wusste. Besonders angenehm war es ihm aber die Schreibart und Gedankenfolge hier ganz anders zu finden, als in des Vf. früheren schriftstellerischen Versuchen. Es gilt nun auch von ihm, was er S. 156 sehr richtig bemerkt, dass das allgemein gefallende Ebenmaass aller Geisteskräfte, welches allein den guten und grossen Schriftsteller bildet, als die letzte Vollendung des Geschmacks und Genies müsse angesehen werden, und dass diese von Schriftstellern mit ausserordentlichen Talenten immer schwieriger, und gewöhnlich auch später, erreicht werde, als von solchen, in deren Geist keine Kraft, keine Fähigkeit besonders hervorragt. Frühe Korrektheit, setzt er hinzu, beweist nie Genie.

BERLIN, b. Maurer: *Lodovico Ariosto's Satyren. Aus dem Italiänischen. Von Christian Wilhelm Ahlwardt, d. W. M.* 1794. XVI u. 120 S. 8.

Es ist gewiss nicht zu viel gesagt, wenn wir diese Uebersetzung als Ehre und Gewinn für die deutsche *Literatur*

teratur, und als reiche Beute vom Auslande her, ankündigen; denn sie unterscheidet sich von den meisten bisherigen Versuchen ähnlicher Art ungemein, und ist um so verdienstlicher, je schwieriger sie war. In der That hätte Rec. es kaum für möglich gehalten, die Ariostischen Satyren, die er immer für Meisterwerk ansah, mit solch einem Glücke, mit so vieler Leichtigkeit des Ausdrucks, mit der ganzen lebendigen Kraft des Originals, nur bloss vom Reim, nicht aber von ihrer metrischen Schönheit entkleidet, in unsre Sprache übertragen zu sehen. Unbekannt sind diese Satiren in Deutschland nicht; in der Jagemannischen, sogleich wieder abgebrochenen, Fortsetzung der Meinhardschen Versuche waren Auszüge und Proben von ihnen gegeben, und in Prose, mit vieler Einsicht und Sprachkenntniss, übersetzt; freylich aber nicht so, dass der dem Originale nicht gewachsene Leser alle ihre Schönheiten gewahr werden und fassen konnte. Bey der Gleichgültigkeit, womit man die in ihrer Art überaus glücklichen Uebersetzungen des *Tassoni* und *Fortinguerra* vom Hn. Prof. *Schmitt* in Liegnitz aufnahm, gehörte wahrlich viel Enthusiasmus und Muth dazu, solch eine mühvolle, und doch vielleicht undankbare Arbeit, wie die gegenwärtige, zu übernehmen. Werke von dieser Art gehören nicht zu denen, die man Lehrlingen der italiänischen Sprache in die Hände gibt; und über die ersten Lehrjahre, oder gar Lehrmonate, kommen nicht nur unsre Damen und Herren, die oft nur zum Verständniss der Opernbücher italiänisch lernen, sondern auch selbst viele vorgebliche Liebhaber und Kenner der schönen Literatur selten hinaus. Und doch ist der volle Genuss solcher Uebersetzungen, wie die hier anzuzeigende, nur für diejenigen, die Original und Kopie gegen einander halten können. Der *volle* Genuss; aber immer bleibt hier noch Vergnügen und Unterhaltung genug für diejenigen, die nur die Uebersetzung lesen können; denn gerade darin liegt eins der grössten Verdienste des Hn. *A.* dass er seine Kopie von dem Original unabhängig genug zu machen, oder sie vielmehr, mit Beybehaltung der ganzen Manier, zu originalisiren, und in Deutschland zu naturalisiren gewusst hat. „Gedichte voll Witz und Laune lassen sich nicht, wie er richtig bemerkt, wörtlich übersetzen, oder sie haben das Schicksal der witzigsten Werke der Griechen und Römer, dass sie in der Uebersetzung steif, hölzern, und ungeniessbar werden. Der Wort- und Sylbensklave ist nicht immer der getreue, wenigstens nicht der gute Uebersetzer; daher hat sich der Vf. bey aller Treue nicht überall ängstlich an die Worte gebunden, und launichte Wendungen und Ausdrücke, die, wörtlich übertragen, schaal und unschmackhaft gewesen wären, durch andre launichte Wendungen und Ausdrücke unsrer Sprache zu geben sich bemüht." Diesem Verfahren ist er durchgängig treu geblieben; und es war unstreitig das beste und zweckmässigste, aber auch bey weitem das schwerste und verdienstlichste. Denn es ist minder leicht, auf diese Art frey, als wörtlich zu übersetzen; und am Ende ist doch der wörtliche Dolmetscher nicht der treueste, weil er nur die äussere Hülle, nur den Wortausdruck beybehält, aber darüber gar zu leicht Geist und Charakter seines Schriftstellers veruntreuet. Bey der Zusammenhaltung sind uns wirklich mehrere Stellen vorgekommen, wo wir zweifelhaft waren, ob in der glücklichen Wendung des Gedankens und seiner Einkleidung dem Ariosto, oder seinem Uebersetzer der Vorzug gebühre; und überall fand Rec. Ursache, die Gewandheit des Ausdrucks und die immer rege Geschicklichkeit des Uebersetzers, den Hauptgedanken richtig und völlig zu fassen, und ihm die seiner Sprache angemessenste Form zu geben; mit der grössten Befriedigung zu bemerken. Schade, dass wir davon unsre Leser durch keine längere Probe, als die folgende, überführen können. Sie ist aus der dritten Satyre:

Questa opinion mia so ben che folle
Diranno molti, che salir non tenti
La via che l'uom spesso a grand' onori estolle;
Questa povere sciocche inutil genti
Sordide infami à gia levato tanto,
Che fatti gli à adorar da Rè potenti.
Ma chi fu mai si saggio o mai si santo,
Che d'esser senza macchia di pazzia
O poca o molta dar si possa vanto?
Ognun tenga la sua, questa è la mia,
Se a perder s'à la libertà, non stimo
Il più ricco Cappel che in Roma sia.
Che giova a me seder a mensa il primo,
Se per questo più sazio non mi levo
Di quel ch' è stato assiso a mezzo ad imo?
Come nè cibo, così non ricevo
Più quiete, più pace, e più contento
Sebben di cinque Mitre il capo aggrevo.
Felicitate istima alcun, che cento
Persone t' accompagnino a Palazzo,
E che sta il Volgo a riguardarti intento.
Io lo stimo miseria, e son si pazzo,
Che penso e dico che in Roma famosa
Il Signor è più servo che i Ragazzo.

In der Uebersetzung:

Ich weiss es wohl, dass viele diese Grille
Für Thorheit schelten, dass ich nicht den Pfad
Betreten will, der viele Leute schon
So oft erhob zu grosser Ehr' und Würde.
Auf ihm sind Bettler, Pinsel, Taugenichtse,
Verächtliches, abscheuliches Gesindel,
Zu solcher Würde schon emporgestiegen,
Dass ihnen mächt'ge Könige fussfällig
In Demuth den Pantoffel küssen mussten.
Allein, war Einer je so weis' und klug,
Der frey von Thorheit (grösser oder kleiner
Ist uns gleich viel) zu seyn sich rühmen könnte?
Besitze Jedermann sein Steckenpferd!
Ich reite meines. Soll ich meine Freyheit
Verlieren; wahrlich, für den reichsten Hut
In Rom geb' ich nicht eine Bohne hin.
Was hilfts mir an der Tafel oben an
Zu thronen, wenn ich drum mit satterm Magen
Vom Tisch nicht geh, als wer am Ende sitzt?
So, wie ich lieber nicht, so weiss ich auch

Nicht ruhiger und nicht zufriedner werden,
Und drückten gleich fünf Infuln mir die Stirne.
Halt' wer es will für Glück, wenn dir ein Trofs
Von hunderten in deinen Pallast folgt,
Und still der Pöbel steht, und staunend dich begafft,
Ich halt's für Elend, und bin so ein Thor,
Zu glauben und s gar es laut zu sagen,
Dass in den qualmerfüllten Mauren Roms
Der Herr mehr Sklav, als wie sein Diener ist.

In dem vorletzten Verse liest vermuthlich die Bassaner Ausgabe, der der Vf. gefolgt ist, *fumosa* für *famosa*; diess letztre scheint aber doch wohl die richtigere Lesart, und das hier passendere Beywort zu seyn. — Die Wahl der fünffüssigen Jamben, die zuweilen mit Alexandrinern wechseln, war für diese Uebersezung ohne Zweifel die schicklichste, zumal da die Wielandische Uebersetzung der Horazischen Briefe und Satyren das Ohr des deutschen Publikums in dieser Gattung von Gedichten mehr daran gewöhnt hat, und der Jambe von Alters her der Satyre eigenthümlich war. Hr. *A.* hatte zuerst den Versuch gemacht, die terze rime des Originals, beyzubehalten, und gibt in der Vorrede eine Probe dieses Versuchs, die glücklich genug ausgefallen ist; aber die Schwierigkeit der Uebersetzung wäre dadurch zu sehr vergrössert worden; und ungern lasen wir den Zusatz, dass diese Schwierigkeit mehr Heiterkeit des Geistes und mehr Zeit erfodert, als dem Uebersetzer in seiner für die Musen sehr ungünstigen Lage vom Schicksal verliehen worden. Er ist nemlich als Rector der lateinischen Schule zu *Demmin* in Pommern angesetzt; aber die gegenwärtige Arbeit, und eine von ihm gleichfalls in der letzten Ostermesse gelieferte poetische Uebersetzung der Hymnen des *Kallimachus* mit erläuternden Anmerkungen, sind von der Art, dass sie hoffentlich alle Aufmerksamkeit auf einen jungen Mann von so ausgezeichnetem Talent und so glücklichem Fleiss erregen, und dazu beytragen werden, ihm die Lage und Musse zu verschaffen, deren Geistesarbeiten dieser Art so sehr bedürfen. Auch eine Uebersetzung der Lusiade des *Camoëns*, wovon unlängst das Journal für Gemeingeist eine nicht minder beyfallswürdige Probe geliefert hat, steht von ihm bald zu erwarten. — Wir setzen nur noch hinzu, dass zum Verständniss der vielen Anspielungen, lokalen und persönlichen Beziehungen in *Ariosto's* Satyren durch erläuternde Noten hinlänglich gesorgt ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE. *Verona*, b. Moroni: *Daciana Diaconissa.* Dissertazione Accademica sopra una Iscrizione del Museo Veronese: editione secunda con aggiunte. 1793. 8. Der Gegenstand dieser Academischen Vorlesung, eine Arbeit des Hn. *Domenico Gottardi*, Arciprete di S. Donato alla Colomba, ist der Leichenstein einer *gewissen* Diaconissin *Daciana*, der Tochter eines *gewissen* Consul *Palmatus* und Schwester eines *gewissen* Presbyter *Victerinus*, die mit der unschätzbaren Gabe der Weissagung geschmückt, in ihrem sechs und vierzigsten Jahre der Welt entrissen und wahrscheinlich zu Ferrara begraben ward. Der Vf. suchte etwas näheres von den auf dem Steine genannten Personen zu erfahren, und entdeckt in dem Codice Theodosiano einen Palmatus, der im Jahr 412. praefectus urbis war. Dieser kann in der Folge Consul, wenigstens suffectus, geworden seyn, im Jahr 413, wie der Vf. vermuthet, wo der Consul Heraclianus, mitten in seiner Amtsverwaltung getödtet ward. Er zeigt hierauf, dass die Daciana, zu folge ihres Amtes, als Jungfrau gestorben seyn müsse (pregio ammirabile, massime in una femmina di si alto stato.) Worinne ihre Gabe zu Weissagen bestanden habe? u. s. w. Nicht ohne Scharfsinn wird aus den trocknen Worten des Leichensteins ein kleiner Roman von den Leben und Tugenden der bis jetzt unbekannt gewesenen Daciana herausgesponnen, der indess für wenige Leser interessant seyn möchte. In einem Anhange werden noch mehrere Palmati und Palmatii aufgeführt.

SCHÖNE KÜNSTE. *Parma*, nel regal Palazzo: *Dissertazione intorno al Sublime* del P. D. *Girolamo Prandi*. Benedettino Casinese e Socio della reale Accademia di Mantova. MDCCXCIII. 68 S. fol. min. Neue Aufklärungen über den Begriff des Erhabnen darf man in dieser academischen Vorlesung nicht erwarten. Der Vf. derselben nimmt nicht einmal einen eignen Gang in der Untersuchung, sondern folgt Schritt vor Schritt den Fusstapfen *Hugo Blairs*, welcher in der fünften und sechsten seiner Vorlesungen über die *Grundsätze der Rhetorick* auch diesen Gegenstand, so weit es sein Zweck erfoderte, abhandelt. Diese Vorlesungen sind hier in Auszug gebracht und an vielen Stellen wörtlich übersetzt. Bisweilen, aber seltner, sind die Meynungen andrer Schriftsteller beygebracht, angenommen oder widerlegt. So schickt der Vf. folgende Erklärung des Erhabnen nach *Longin* voraus: „Diejenige Art zu reden, welche die Zuhörer hinreisst und ausser sich setzt; die wie ein Blitzstrahl jedes Hinderniss niederschlägt und mit *einemmal* die ganze Kraft des Redners zeigt; die die Seele mit einem *tiefen* Gefühle erschüttert und ihr mehr zu denken gibt, als die Worte besagen; die endlich bey der strengsten Untersuchung nichts von ihrer Grösse verliehrt — ist im eigentlichen Sinne und einzig und allein erhaben zu nennen.“ Ohne zu bemerken, dass diese Beschreibung der Wirkungen des Erhabnen von allem, was in einem hohen Grade interessirt, gilt; und dass in ihr das unbestimmte und schwankende der Begriffe herrscht, welches *Blair* mit Recht in dem Werke *Longins* tadelt. An der Stelle, wo *Blair* gegen *Burke* streitet, nimmt es unser Vf. auch noch mit *Helvetius* auf; welcher eine doppelte Art des Erhabnen annahm, dasjenige, welches aus der Vorstellung der Macht der Natur, und ein anderes, welches aus der Betrachtung der moralischen Kraft entspringt. In beyden Fällen behauptete er, dass ein Gefühl der Unlust (Schrecken und Unzufriedenheit über die Einschränkung unserer [sinnlichen] Kräfte) dem Gefühl des Erhabnen vorausgehn. Was gegen diese Meynung, welche einen Theil der Wahrheit enthält, vorgebracht wird, ist von weniger Bedeutung, und der dem Engländer abgeborgte Hauptgrund, dass die unbegränzte Macht, sie mag, nun mit Schrecken begleitet (als feindlich gedacht werden) oder beschützend seyn, das Gefühl des Erhabnen errege; ist der Behauptung des *Helvetius*, wenn sie recht verstanden wird, mehr günstig als nachtheilig. — In der Vorrede verspricht der Vf., die von *Blair* angeführten Beyspiele mit Stellen italienischer Dichter zu vermehren und auszutauschen. Dieses ist aber nur an drey Stellen geschehen. Der Druck und das Aeussere dieses Werks fällt ausserordentlich gut in die Augen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 16. September 1794.

PHYSIK.

PRAG, b. Widtmann: *Johann Andreas Scherers* d. A. K. Doct. der kön. böhm. Gesellsch. d. Wiss. der hochfürstl. Hessenhomb. u. der mit ihr verein. Gesellsch. Mitglied's, *genaue Prüfung der Hypothese vom Brennstoffe.* A. d. Lat. übers. von *Carl Bretfeld,* Hörer der med. Wissensch. 1793. 107 S. 8.

Um in dem Bestreben zur Erreichung des Ziels, welches sich der Vf. in gegenwärtiger Schrift vorgesteckt hat, nach einer bestimmten Ordnung zu verfahren, schickt er eine kurze Uebersicht von den Grundsätzen, auf welchen das antiphlogistische Lehrgebäude gebauet ist, voran, und geht alsdenn zur Untersuchung der Schwierigkeiten und Einwürfe über, welche diesem Systeme von verschiedenen Gegnern sind entgegengestellt worden. Der Anfang dieser Prüfungen trift *Kirwan's* Theorie von der Identität der brennbaren Luft mit *Stahl's* Phlogiston; wobey der Ungrund von *Ks.* Satze, dass in allen Körpern brennbares Gas enthalten sey, erwiesen und dagegen gezeigt wird, dass man aus Schwefel, Kohle, Metallen, durch die Gewalt des Feuers nur in soweit brennbares Gas erhalte, in wieweit diese Körper Feuchtigkeit, welche bey diesem Feuersgrade zerlegt wird, besitzen. (Dem Vf. ist damals noch nicht bekannt gewesen, dass *K.* selbst schon diese seine ehemaligen Meynungen aufgegeben habe.) Weiter berührt der Vf. die Einwürfe des *H. de la Metherie*; von denen unter andern folgender, gegen die Erklärung der Antiphlogistiker von der Entstehung des Lichts und der Flamme bey Entzündungsprocessen, aus der Hypothese, dass Wärme und Licht nur in Modificationen eines und desselben Wassers bestünden, erheblich schien: „Wenn durch den Wärmestoff, der durch die Zerlegung des Sauerstoffgas entwickelt ward, die Erscheinungen der Entzündungen hervorgebracht würden, so müsten sie auch Statt haben, so oft dieses Gas seine gasförmige Gestalt ablegt. Dass aber dieses nicht geschehe, lehre die Mischung des salpetrichten Gas mit dem Sauerstoffgas, wo man nebst (ausser) der Wärme nichts beobachtet, obschon auch hier das Sauerstoffgas in einem Augenblicke zersetzt wird." Diesen Einwurf sucht nun der Vf. durch Folgerungen aus dem Satze: dass die Zerlegung des Sauerstoffgas nach verschiedenen Stoffen geschehe; nach welchen bald blosse Wärme, bald Wärme mit Licht, entbunden werde, zu entkräften. (Nach *Göttling's* neuer Theorie von den Bestandtheilen der Lebens- und Stickluft ist jener Einwurf jetzt leichter zu heben.) In gleicher Art fährt der Vf. fort, bey den übrigen dahin einschlagenden Erscheinungen das unzulängliche oder widersprechende in den Erklärungen nach der Lehre des Phlogistons zu Tage zulegen, und dagegen die Uebereinstimmung der Erscheinungen mit den Lehrbegriffen des entgegengesetzten Systems aus einander zu setzen. Am ausführlichsten ist der Vf. in der Prüfung der Beweise, durch welche *Westrumb* die Gegenwart des Sauerstoffs in dem salzsauren Gas, welches man durch Destillation der Salzsäure über Braunstein erhält, bestreitet, und dagegen die Quelle des Lichts und der Flamme, bey den darin stattfindenden Entzündungen, einzig dem, mit der gasförmigen Säure verbundenen, Wärmestoffe zuschreibt. — Zum Schlusse mag folgende S. 59. ausgehobene Stelle bezeigen, wie gram der Vf. der Lehre vom Phlogiston sey. „Wenn man nur jene wankenden, und unbeständigen Erklärungen von der Reduction der Säuerlinge (Metallkalke) die oft sich gerade entgegengesetzt, und widersprechend sind, betrachtet; oder den Brennstoff selbst, der aus Substanzen aller Art zusammengesetzt ist, den man kaum mit einer Art von Körpern vergleichen kann, der sich selbst widerspricht, und ein wahres chemisches sich in verschiedene Gestalten verwandelndes Monstrum ist, einer Betrachtung unterwirft; so muss man aufrichtig gestehen, dass Stahls Lehre der Chemie nicht nur nichts genützt, sondern sehr geschadet habe, indem sie die chemischen Erscheinungen, die man tiefer erforschen sollte, gleichsam mit einer phlogistischen Wolke umhüllte. Und wenn je die Chemiker sich in Juno's Wolke hüllten, so war es gewiss da." — Angehängt ist ein alphabetisches Verzeichniss der deutschen chemischen Benennungen, welche in dieser Abhandlung vorkommen, nach Hrn. *Scherers* neuen Nomenklatur; welchen die lateinischen, französischen, die deutschen des Hn. *Hermbstädt* und Hn. *Girtanners* und endlich die sonst gebräuchlichen, beygefügt sind.

STENDAL, b. Franzen u. Grosse: *Des Hrn. W. van Barneveld Abhandlung über die Bestandtheile des Wassers nach Lavoisierischen Grundsatzen.* Aus dem Holländ. übersetzt von *Joh. Bernh. Keup,* der Arzneygel. Doct. 1792. 86 S. 8.

Ist in 2 Abschnitten, als 2 Vorlesungen, vorgetragen; in deren ersterer der Vf. mehrere aus der neuern Chemie hergenommene, Versuche und Beweise, dass das Wasser ein zusammengesetztes Wesen sey, aufstellt; in der zweyten aber zu zeigen sucht, dass diese neue Lehre ein ausgebreitetes Licht über viele Erscheinungen verbreite. Hie und da scheint doch der Vf. die Lehrsätze der neuern Chemie, welche er seinen Zuhörern demonstriren will, sich selbst noch nicht ganz richtig und deutlich zu eigen gemacht zu haben; er würde sich

fich fonst (4 Verf.) nicht folgendermafsen vernehmen laffen: „man werfe ein Stückchen Salpeter auf eine glühende Kohle; durch die Verbrennung des Salpeters tritt das principe calorique zu der Bafis der reinen Luft, und erzeugt, durch den Beytritt vom Azote des Dunftkreifes, darauf Salpeterfäure. Wenn diefer Verfuch in zugemachten Gefäfsen vorgenommen wird, fängt man die reine Luft abgefondert auf." — Eben fo unrichtig hat er die Wirkung des Schiesspulvers aus einander gefetzt; und hält er die bey deffen Entzündung erzeugte Luftmenge irrig für eine Mifchung von reiner und entzündbarer Luft. — Der S. 26. *) als der gemächlichfte empfohlene Weg, das Azote zu erhalten, nemlich glühende Kohlen auf einer Schüffel unter einem mit Waffer gefperrten Glafe verlöfchen zu laffen, taugt nichts. — *Scheidekünftig* ft. chemifch; *Kunftluft* ft. künftliche Luft, u. dgl. find vom Ueberfetzer herrührende, neu gebildete Ausdrücke.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

RIGA, b. Hartknoch: *Quelques Idées de Passe-temps.* 1792. 130 S. 8. (10 Gr.)

EBENDAS., b. Ebendemf.: *Reffouvenir fur la Ruffie.* 1792. 132 S. 8. (10 Gr.)

EBENDAS., b. Ebendemf.. *Befchäftigungen meiner Mufe (Muſse) und Rückerinnerungen an Rufsland.* Nach dem Französifchen des Rufs. Kaif Hrn. geh. Raths, Senateurs, wirkl. Kammerherrn und Ritters *Alexei Wafiljewitfch Nawfchkin.* 1794. 198 S. 8. (12 Gr.)

Nr. 1. enthält Beobachtungen und Einfälle, veranlafst durch den Ausbruch der franzöf. Revolution; Gloffen über einige Lieblingswörter der „*fchwindlichen neuen Philofophie*" die einiges Gute und Wahre, aber ungleich mehr falfche, verkehrte Vorftellungen, und viel vage und leere Declamation in fich fchliefsen. Der Vf. ift ein abgefagter Feind der *Prefsfreyheit*; er behauptet „gegen Ein gutes Buch, aus dem ein vernünftiger „Mann etwas lernen könne, gebe es *unzählige*, die den „grofsen Haufen irre leiteten und verdürben." *Conftitution — Freyheit*; „der Menfch, als moralifche Exi„ftenz hat keine andere Freyheit, als die bürgerliche, „die nichts anders ift, als das Refultat der in der Ge„fellfchaft feftgefetzten guten Ordnung." *Gleichheit, Menfchenrechte.* Der Menfch habe, als folcher, keine Rechte; diefe wären nur Schadloshaltung und Vergütung, welche die Gefellfchaft für alle die Sorgen, Gefahren und Aufopferungen, die fie bey Beobachtung der Pflichten und Einfchränkungen auflegt, bewilligen. *Defpotismus.* Der Vf. verwechfelt die ungehemmte Wirkfamkeit des Gefetzes und feiner Vollftrecker mit der Willkühr eines oder mehrerer über das Gefetz erhabener Individuen, und fo wird es ihm freylich leicht, die Nothwendigkeit des Defpotifmus darzuthun. Empörend ift die Vertheidigung der *Sklaverey*, die fich auf denfelben Irrthum oder diefelbe abfichtliche Verdrehung gründet. Dem *dritten Stand*, den Städten und Stadtbewohnern ift der Vf. von Herzen gram. Er will nichts als Edelleute und Sklaven. Vor einigen Jahrhundert fuchte der Adel den Wachsthum der aufblühend deutfchen Städte mit Feuer und Schwert zu hinder zum Glück darf der Vf. in unfern Tagen gegen d Städte in feinem Vaterlande nur die Feder zücken, u *Catharina II.* denkt und handelt in diefen Stücken n ganz entgegengefetzten Principien. Wenn man ih glauben will, fo ift der dritte Stand nur ein un gefchobenes Kind fremder und erkünftelter Bedürfnif Eigentlich gehöre in denfelben nur der Kaufmann, al auch *Pfaffen, Advokaten, Profefforen, Glücksritter* un *Pöbel* (welch eine Gefellfchaft!) drängen fich hin Diefe und ähnliche Tiraden widerlegen, hiefse ih mehr Ehre erzeigen, als fie verdienen. In defto gl zenderm Licht erfcheint, durch den Kontraft, der Ad ftand in der Schilderung des adlichen Vf. Edelleute i ihm Perfonen, die diefe Benennung, wegen ihrer Ob genheit, dem Vaterlande zu allen Zeiten mit gänzlich Hintanfetzung ihrer felbft zu dienen, erhielten. V Augenblick der Geburt an ift der Edelmann nicht fich fondern dem Vaterland geweiht. Seine ganze Erziehung zweckt nur darauf ab, ihm die Opfer, die er bringen foll, kennen zu lehren, und ihn zu gewöhnen, dafs er fie einft bringe. Der Edelmann *vergifst fich* jeden Augenblick für Andere; fein Geift *ift, eben feinem* Stande nach, *nothwendig* edel und *grofsmüthig u. f. w.* Wäre der Vf. nicht felbft von Adel, fo würde man in Verfuchung gerathen, hier den bitterften, giftigften Spott zu vermuthen. Die Mufter, auf die er allenthalben hinweift, find Rufsland und — China; feine Helden Burke, Calonne u. f. w. Faft in nichts konnte Rec. dem Vf. ganz beyftimmen, als in dem Wunfche, womit er feine Rhapfodie fchliefst: *Friede und Eintracht dem Menfchengefchlecht!*"

Ungleich intereffanter und lefenswerther ift Nr. 2. Man findet hier einige gute und wenig bekannte Nachrichten von den Sitten und Charakter der ruffifchen Nation unter den beiden Vorgängern von Peter I. Hr. v. N. fcheint diefen Auffatz vorzüglich in der Abficht gefchrieben zu haben, zu zeigen, wie fehr man irre, wenn man diefen in der That grofsen Fürften für den erften Schöpfer feiner Nation, und den einzigen Urheber ihrer Macht und Cultur halte, und glaube, er habe fich allein im Auslande zum grofsen Regenten gebildet. Die franzöfifchen Schriftfteller, die fo voreilig von Dingen urtheilen, von denen fie wenig verftehen, und die faft immer übertreiben, führten zuerft diefe Sprache, und andere Ausländer lallten ihnen, ohne eigene Prüfung, nach. Peter dem I. ward von feinen Vorgängern fchon viel vorgearbeitet, und hier ward fo wenig als fonft wo, aus Nichts Etwas. Peter weckte zuerft die Imagination feines Volkes, und brachte ihm Gefchmack an erkünftelten Bedürfniffen und Nachahmung bey. Schon Alexei Michailowitfch war ein weifer, kluger, arbeitfamer Fürft, der in Rufsland zuerft die Stände zufammenrief, dem Reich Gefetze zu geben. Noch hat man von ihm ein Werk über die Kriegskunft, und eine bis in das kleinfte Detail gehende Polizeyinftruction für die Stadt Moskau. Er traf viel weife und heilfame Anftalten ohne Geräufch. Er kannte und wirk-

wirkte auf den Nationalcharakter seiner Unterthanen. Merkwürdig ist die Nachricht von den täglichen Versammlungen des Volks auf dem sogenannten schönen Platz zu Moskau vor dem Pallast des Zars. Der Vf. erzählt Wunderdinge von dem Einfluss, den diese Gewohnheit auf die moralische Bildung der Einwohner der Hauptstadt gehabt; aber gewiss ist hier vieles verschönert und übertrieben. Wenigstens stehen Ursach und Wirkung ausser allem begreiflichen Verhältnis. Dort habe der Zar die Denkungsart des Volks über neue Einrichtungen geprüft und seine Massregeln darnach genommen. Abscheu der alten Russen vor Lügen. Beyspiele der Sitteneinfalt. Gold war selten und Papiergeld noch nicht vorhanden. Da man ohne Beschwerde nicht viel Silbergeld bey sich tragen konnte, „so ging man ohne alles Geld in Gesellschaften. Der „Hausherr gab einem seiner Bedienten Säcke mit einigen tausend Rubeln, um sie unter die Spielenden zu „vertheilen. Am folgenden Tag schickte jeder dem Bedienten so viel Geld wieder, als er genommen und „verspielt hatte. Nie hörte man von einem Streit oder „einer unrichtigen Rechnung. Diess versuche jemand „in Paris oder London!" Das häusliche Leben hatte viel Patriarchalisches: an Festtagen ass man bey dem Ältesten der Familie, den man als das Haupt derselben ansah und ehrte, und im Innern des Reichs ist diess noch gewöhnlich. Die Familiengerichte waren eine sehr heilsame Einrichtung, und sind es zum Theil noch. Die Russen waren und sind noch, gastfrey, dienstfertig und uneigennützig. (Von den letztern wird der Vf. hoffentlich Ausnahmen gelten lassen.) Die Religion hatte solche Gewalt über ihre Gemüther, dass sie die Rachsucht unterdrückten, und dass keine Tugend gemeiner war, als Verzeihung und Versöhnlichkeit. (?) Bey einem Aufstande der Strelitzen ging ein Archiv in Feuer auf, in welchem die Contrakte der Herrschaften mit ihren Bedienten aufbewahrt wurden: gleichwohl verliess auch nicht Einer von den letztern, welche die Aufrührer doch ausdrücklich für frey erklärten, seinen Herrn, sondern alle blieben ihren übernommenen Verbindlichkeiten getreu. Der Vf. muthet seinen Lesern zu, zu glauben, diess sey allein Folge eines lebendigen Gefühls von Pflicht und Recht gewesen! — — Die Erziehung, die Peter d. Gr. genoss, bereitete ihn zu alle dem vor, was er je that, und war gewiss besser, als die Erziehung seiner Zeitgenossen seines Standes. Sein Hofmeister, ein Hr. *Zotow*, war ein geschickter Mann, und unterwiess seinen Zogling in der Erdkunde, Geschichte, Moral u. s. w. Man errichtete eine Compagnie aus Kindern fast von seinem Alter, die man aus den vornehmsten adlichen Häusern nahm, und nannte diese Comp. Poteschnaja Rota oder die zeitvertreibende Comp. Peter trat zuerst als Tambour in dieselbe. Der Ort, wo sie sich in den Waffen übte, hiess Preobrachenska, und diess ist der Ursprung des ersten, oder Preobraschenskischen Garderegiments. Hier lernte Peter als Kind gehorchen, um dereinst befehlen zu können. — Fedors kurze, aber weise und ruhige Regierung, unter welcher das Reich so glücklich war. — Glänzende Schilderung der Eigenschaften von Peters Mutter, wobey man jedoch nicht vergessen muss, dass sie von Geburt eine *Narischkin*! war. Von seiner Schwester, der Prinzessin Sophia, hatte Peter so grosse Begriffe, dass er oft sagte, wenn sie nur ihren Ehrgeiz hätte mässigen können, so würde er ihr gern das Staatsruder abgegeben, und seinem Vaterlande unter ihr gedient haben. — — Von den Deutschen, sagt der Vf. (S. 158.), dass sie unter allen Europäern am meisten dächten, demohngeachtet aber, und trotz der *zwölftausend* neuen Bücher, die jährlich bey ihnen erschienen, noch nicht ganz glücklich wären. Sind aber wohl die Russen bey ihren wenigen Büchern *ganz glücklich*? — — Hr. *v. N.* verspricht eine Fortsetzung dieser Skizze bis auf die Regierung der jetzigen Kaiserin. Am Ende gibt er einige Nachrichten von sich selbst. Durch besondere Gnade der Kaiserin ward er schon im 20sten Jahre Auscultant des Senats, Mitglied der Commission für die neue Einrichtung des Reichs, hierauf Gouverneur von Pleskow und Polozk, endlich Senator. Auf Befehl der Kaiserin durchreiste er in Gesellschaft des Grafen v. Woronzow acht und zwanzig Gouvernements, zu untersuchen, ob das Innere des Reichs ganz so verwaltet werde, wie sie in ihrer eigenhändig entworfenen Verordnung kurz vorher befohlen hatte. Jetzt hält er sich seiner geschwächten Gesundheit wegen im Ausland auf. —

Die Uebersetzung (*Nr.* 3) ist, bis auf einige kleine Flecken — *unwidstreitig, derzeitig* — gut gerathen, treu und lesbar. Uebrigens ist der Vf. derselben, obgleich von Geburt ein Deutscher, so wie Hr. *v. N.* ein feuriger Lobredner von Russland, wo er, seiner Versicherung nach, Glück Ruhe und *Freyheit* fand. Bey dieser seiner Arbeit hatte er keinen geringern Zweck, als: „Maximen zu verbreiten, bey denen das Menschengeschlecht sich Jahrhunderte hindurch wohl befand, und „fremde Völker zu bewegen, die Russen und ihre „Verfassung und ihren Wohlstand nicht nur zu beneiden, sondern auch zum Muster zu nehmen."!

WEIMAR, im Verl. d. Industrie-Comtoirs: *Benjamin Franklins kleine Schriften, meist in der Manier des Zuschauers, nebst seinem Leben.* Aus dem Englischen von G. *Schatz.* Mit Franklins doppeltem Bildnisse. *Erster Theil,* 352 S. *Zweyter Theil,* 428 S. gr. 8. 1794. (2 Rthlr.)

Nicht nur an der Bewunderung, sondern auch an dem Genuss, der politischen, literarischen und moralischen Verdienste des wahrhaftig grossen Mannes, dessen Leben und kleine Schriften hier geliefert werden, hat auch Deutschland längst zu lebhaften und erkenntlichen Antheil genommen, als dass sich nicht eine fast allgemeine Aufmerksamkeit unsers Publikums auf Ihn und seine Schriften, und eben so allgemeiner Wunsch einer vollständigen Charakteristik seines Geistes und Herzens voraus setzen liesse. Bald nach seinem Tode wurde es kund, dass *Franklin* selbst den frühern Theil seines Lebens bis zum J. 1757. beschrieben, und zwey Abschriften davon, die eine an die Hn. *Rochefoucault* und *le Veillard* in Paris, die zweyte an Dr. *Price* und Hn. *Vaughan* in Lon-

London überschickt habe. Natürlich erregte diese Nachricht sowohl in als ausser England das Verlangen nach ihrer Bekanntmachung; und man hoffte sie, und hofft sie noch immer, aus den Händen von Franklins Enkel, *William Temple Franklin*, der auch seine übrigen noch ungedruckten Papiere besitzt, und von dem man nun eine Ausgabe seiner sämmtlichen Werke erwartet. Indess sich aber immer noch die Erscheinung derselben verzögert, lieferte man schon im J. 1791. eine französische Uebersetzung von einem Theile jener Selbstbiographie, der bis zum J. 1731. geht; und *le Veillard* erklärte im Journal de Paris, dass er zwar an dieser Bekanntmachung keinen Antheil habe, dass sie jedoch ächt, aber nur der dritte Theil des Ganzen sey. Diess Bruchstück wurde nun sowohl einzeln, als bey den im vorigen Jahr zu London gedruckten Werken, oder kleinen Schriften Franklin's, wieder ins Englische übersetzt; und der Herausgeber dieser letztern bemühte sich, das in Franklin's Manier zu thun, wiewohl, nach dem Urtheile der englischen Kunstrichter, mit keinem sonderlichen Erfolg. Zugleich lieferte er die Fortsetzung von F's Lebensumständen v. J. 1731 bis zu seinem Absterben 1790; von einem seiner Freunde, dem unlängst verstorbenen *Dr. Stuber* in Philadelphia aufgesetzt, mehr Skizze als Biographie. Alle diese Materialien hat nun Hr. *Schatz* in dem ersten Bande, der ganz biographisch ist, mit Wahl und Einsicht benutzt, und ausserdem noch mehrere Zusätze, einzelne Anekdoten, interessante Thatsachen, u. dgl. theils in kurzen Anmerkungen unter dem Text anführt. Die dabey gebrauchten Quellen sind in der Vorrede nachgewiesen. — Der *zweyte Theil* enthält *Franklin's* kleine Schriften, die zum Theil schon durch anderweitige Uebersetzungen in verschiedenen Zeitschriften bekannt geworden sind. Durch die Angabe auf dem Titel, dass sie meistens in der Manier und im Geschmack des *Zuschauers* geschrieben sind, werden sie ziemlich unzulänglich charakterisirt. Freylich haben sie mit dieser Wochenschrift den Zweck einer gemeinnützigen Belehrung gemein; ihr Ton aber hat einen weit höhern Grad von Popularität, und eine gewisse Herzlichkeit, die den Leser sogleich für den Verfasser und seine Wohlmeynung einnimmt, und ihn mehr in das Licht eines redlich für das Beste seiner Mitbürger besorgten treuen Rathgebers, als eines schwer zu befriedigenden und strengen Moralisten stellt. Unleugbar hat auch F. durch diese kleinen Aufsätze, und durch seine Geschicklichkeit, ihnen allemal das dienlichste Vehikel zu geben, auf die Bildung und Aufklärung seiner Landsleute, die ihm von ihrer Freyheit und glücklichen Lage einen so beträchtlichen Antheil verdanken, ungemein vortheilhaft und wohlthätig gewirkt. Inhalt, Vortrag und Einkleidung dieser Aufsätze sind mannichfaltig. Der grösste Theil derselben betrifft Gegenstände der Politik und Philosophie des Lebens. — „Auch der kleinste und minder wichtige trägt unverkennbar das Gepräge der Originalität, und ist wenigstens von einem Funken des Geistes beseelt, der, wohin er auch nur einen flüchtigen Blick warf, überall Licht und Wärme verbreitete. — — Einzig und unnachahmlich erscheint *Franklin* in der Manier, die bekanntesten Sätze der Sitten- und Klugheitslehre durch die glücklichsten Bilder, durch die natürlichsten, und doch überraschendsten Wendungen, auf eine Art vorzutragen, dass man sie zum erstenmal zu hören glaubt, und dass sie sich dem Gemüthe tief und unauslöschlich einprägen. Die Darstellung ist durchaus voll Leben, Kraft und Eigenthümlichkeit; der Styl ist nie gesucht, eher bisweilen etwas nachlässig, aber nachlässig mit Anmuth. Immer ist er voll Ruhe, oft von erhabener Einfalt." — Uebrigens findet man hier die sämmtlichen, bis jetzt bekannt gewordenen kleinen Schriften *Francklin's*, mit Ausnahme jedoch der eigentlich wissenschaftlichen, der physikalischen und mathematischen, und der in besonderer Rücksicht auf die amerikanischen Unruhen geschriebenen Aufsätze. Einige derselben finden sich in keiner bisherigen, selbst nicht in der neuesten Ausgabe seiner Werke. So bald die vollständige Ausgabe dieser letztern erscheint, soll auch zu gegenwärtiger deutschen Bearbeitung — die wohl nicht leicht in bessere Hände hätte fallen können, — noch ein *dritter* Theil geliefert werden, der die übrigen Aufsätze und die Fortsetzung des Lebens von eigner Hand enthalten wird. Auch wird hier zu einer neuen Uebersetzung von F's sämmtlichen *physikalischen Schriften* von Hn. *Kries* Hoffnung gemacht, der seinen Beruf zu dieser Arbeit unlängst durch die Uebersetzung der *Eulerschen* Briefe über verschiedene Gegenstände der Naturlehre, und von *Adams* Anweisung zur Erhaltung des Gesichts, rühmlich bewährt hat. — Jedem dieser zwey Bände ist ein sauber gestochnes Bildniss des grossen Mannes vorgesetzt; das eine nach einer in Paris nach der Natur entworfenen Zeichnung, und das andre nach einem vortrefflichen Medaillon von Sever Bacon gearbeitet, das ein berühmter deutscher Gelehrter mitgetheilt hat, der F. bey seiner letzten Anwesenheit in Frankreich persönlich kannte, und die vollkommene Aehnlichkeit desselben verbürgt. Beide sind ganz so, dass ihr Eindruck dem Leser seines Lebens und seinen Schriften höchst einnehmend und in der schönsten Uebereinstimmung mit seinem gleich einnehmenden Vortrage, vorschweben wird.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

Cölln, b. Hammer: *Joseph Gorani's, französischen Bürgers, geheime und kritische Nachrichten von den Höfen, Regierungen und Sitten der wichtigsten Staaten in Italien.* Aus dem Französischen mit Anmerkungen des Uebersetzers. 2 Th. 1794. 252 S. 3 Th. 338 S. 8.

Nürnberg u. Altdorf, b. Monath u. Kussler: *Allgemeine Uebersicht der Entwickelung der menschlichen Kräfte im gesellschaftlichen Leben und der mannichfaltigen Kenntnisse und Fertigkeiten, die sich die Menschen erworben haben.* 1791. 625 S. 8. (2 Rthlr.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. September 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

Leipzig, b. Göschen: *Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich* im Jahr 1785 bis 1786. *Dritter Theil* 302 S. *Vierter Theil* 308 S. *Fünfter Theil* 464 S. 8. 1794. jeder mit zwey Kupfern und einer Titelvignette von *Penzel* gezeichnet und gestochen.

Als die ersten beyden Theile dieses Meisterwerks (A. L. Z. 1790. No. 347.) angezeigt worden, wagte es der Recensent kaum auf eine Fortsetzung zu hoffen; glaubte noch weniger, dass es möglich sey, bey dieser Fortsetzung das Vergnügen des Lesers in gleicher Intension zu erhalten, am wenigsten erlaubte er sich die Ahndung es noch um mehrere Grade gespannt zu sehn. Aber was ist der mächtigen Bildungskraft eines solchen Genies unmöglich? Hier steht eine wahre Schöpfung vor uns; aus einem einzigen zwar drolligen aber unbedeutenden Abentheuer, hat der Dichter ein Werk voll Glanz und Leben hervorgebracht, das bey unerschöpflicher Mannigfaltigkeit sich doch immer in dem schönsten Einklange mit dem romantischen Grundtone des Ganzen erhält, und durch die mehr als jemals hier verrathene Kunst aus *Nichts* — *Etwas* zu machen, ihm den seltnen Titel eines *schöpferischen Geistes* aufs glücklichste bewährt. Bey einem solchen Werke, dessen Anfang jeden Leser, der die in Producten der Dichtkunst so seltne Originalität zu schätzen weiss, nach den folgenden Theilen lüstern gemacht hat, könnte sich die ganze Anzeige, ohne dass irgend etwas dabey verloren ginge, auf den simpeln Ausruf beschränken: *Sie sind erschienen!* — käme nicht bey der überlästigen Concurrenz von Schriftstellern, die sich alle das Publikum zu unterhalten und zu vergnügen berufen glauben, das schönste Werk des Geistes manchem aus dem Gesichte, wenn ihn nicht ein *Cicerone* bey der Hand nähme, und sich um ihn eben das Verdienst machte, das sich *Cicero*, (der vermuthlich nur darum seinen Namen in Italien auf eine ihm sonst mehrentheils sehr unähnliche Klasse von Leuten in Italien vererbte,) einst um die Syracusaner erwarb. Sie wussten nichts davon, dass sie das Grabmal des grössten Mathematikers besassen, hätte sie Cicero nicht, nach weggeräumten Dornen und Disteln, an den Platz geführt, und ihnen zugerufen: *Seht hier ist das Grabmal des Archimedes!*

Man erinnert sich unfehlbar, wie sonderbar die kleine *Margot*, das unschuldige Bauermädchen unsern Reisenden täuschte, das er in sich verliebt hielt, indess es seine Wünsche, bescheidner und in alle Wege vernünftiger auf seinen ehrlichen Bedienten gerichtet hatte, mit dem er es am Schlusse des zweyten Theils verband und dafür der Margot Bruder, Bastian, in seine Dienste nahm. Hierauf bezieht sich der Anfang des Briefes, den er seinem Freunde am Neujahrstage schreibt:

> Freund! dass ein frisches Gesicht, im Schatten wild fliegenden Haares,
> Dem keine Feder, kein Schmuck den Bau der Locken verbog;
> Ein Busen, welcher, bey Gott, mit allem was er auch Rares
> Entdeckt' und verbarg, zwo Mirabellen kaum wog;
> Ein kleines närrisches Ding, das gaukelnd — sonder ein klares
> Bewusstseyn seines Berufs, mit dem Geschwätze des Staares
> Den Baum der Erkenntniss des Guten und Bösen umflog —
> Dass eine Fee dieser Art, jüngst auf ein eben so wahres
> Als seltnes Weihnachtsgeschenk an ihre Tafel mich zog;
> Und als ich hungrig erschien, mich, wie wir wissen, betrog,
> Für einen Schüler Berlin's war das zum Schlusse des Jahres
> Ein ärgerlicher Epilog!

Muthiger, als je am ersten Feyermorgen des Jahrs ein Philosoph erwachte, warf sich unser Held und Geschichtschreiber seinen Leichtsinn vor, und entschloss sich, nie wieder sich auf ähnliche Art berücken zu lassen.

> Ist's möglich, dass ein Geist, der Sonnen zu erklettern
> Vermag und ihre Stralen theilt,
> Zum Thron des Ewigen in blitzerfüllten Wettern
> Mit unversengtem Fittig eilt,
> Nun diesen Fittig senkt, und kindisch sich verweilt,
> Um eine Rose zu entblättern?
> So tief sank Newton nie! An weis're Sorgen band
> Er seine Thätigkeit und seines Namens Ehre,
> Zu stolz für ein System, das weniger Verstand
> Als Mark erheischt, — was ihm ein Kuss, — ein Druck der Hand,
> Und was ein *Mann* nur wünscht, dass ihm ein *Weib* gewähre,
> Ein Spiel, das er nicht werth der Untersuchung fand,
> Unnöthig zum Beweis der Lehre,
> Die er von dem *Gesetz der Schwere*
> Der sträubenden Natur entwand.
> Von allen Globen, die uns Licht,
> Und Ebb' und Flut, und Tag und Nacht gewähren,
> Kannt' er den Lauf und das Gewicht,
> Hob alle Schleyer auf, das Dunkle aufzuklären

Selbst

Selbst von Johannes Truningeschl,
Die Globen nur, die, wie ihr Schmeichler spricht
Den Musen gleich, uns in der Kindheit nähren,
Als Mann, als Greis erfreun, selbst unsern Wohlstand
ehren,
Und unsre Freunde sind; wenn Rath und Trost gebricht,
Nur die besuchtesten von allen Hemisphären
Besucht er nie, und kennt er nicht.

Indefs er auf der Reise nach dem päpstlichen Gebiete von Avignon begriffen dem wunderbaren Spiele des *Zufalls* nachdenkt, gibt ihm sein Genius eine der schönsten Oden an diese launenvolle Gottheit ein, aus der wir nur einige Strophen ausheben, die ihre Allgewalt auch im Reiche der Literatur in einer unvergleichlichen Composition von Figuren schildern:

Wie vieler Unsinn, klug betitelt,
Hätt' es Dein Compass nicht vermittelt,
Schwämm' unbemerkt im Strom der Nacht!
Dir danken wir die Kunst den Schall zu mahlen,
Du hast manch Quentchen Witz zu einer Zentnerfracht
Erhöht, und Kern und Schalen
Der Schreibsucht flott gemacht.

Gewohnt dein Grübler nachzuwandern,
So weit ein Zirkel in den andern,
Bis über unsre Gränzen tritt,
Sprichst du ihm Hohn, wenn er das Unsichtbare
In einer Tiefe sucht, die noch kein Mensch beschritt,
Und bringst dafür uns Waare,
Die wir bedürfen, mit.

Der Propagande Jünger dringen,
Für Gott mehr Ernten zu erringen,
Bis in der Bonzen Heiligthum.
Der Feind verderbt zwar ihre frommen Saaten,
Doch Du entschädigst sie, Du schickst sie heim mit Ruhm
Mit Putern und Patatten
In's Refectorium.

Und Heidenkost strömt neuen Seegen
Auf Länder, die des Liebsten pflegen,
Das aus der Offenbarung strahlt.
Schmaust ein Prälat — seht ob nicht in der Mitte
Des christlichen Gelags, das die Commun bezahlt,
Ein fetter Proselyte
Des Land's Calcutta prahlt?

So bringen selbst aus Deinen Schachten,
Die Heiligen die dich verachten,
Beweise deiner Huld an Bord,
Europens Ruhm trägst Du nach China über,
Führst uns Rhabarber zu, getauscht um Gottes Wort,
Und peitschest deutsche Fieber
Mit Peru's Ruthen fort.

Sollten wir nun unsere Leser erst durch einen *Auszug* aus der Geschichte, die sich nun anhebt, zur Lectüre, oder welches eben so viel wäre, zur Betrachtung des schönsten Körpers durch Vorzeigung eines Skeletts ermuntern? Zwar würde es schon die Neugierde reizen, wenn wir ihnen sagten, durch was für wunderbare Zufälle sie hier einen schachernden Juden in einen christkatholischen Küster, ein Paar tragische Schauspieler erst in Marionettenspieler, dann in päpstliche Soldaten, und endlich in Livereybediente, eine junge Heilige in eine Buhlerin, und den Helden des Stücks selbst aus einem ketzerischen Beginnens halber peinlich verhörten Inquisiten in einen angebeteten Wunderthäter sich verwandeln sähen, oder was die drey Blasensteine der heil. Clara von Falkenstein als ein vermeintes symbolischer Beweis des Geheimnisses der Dreyeinigkeit, zusammt einem in einer Reliquienversteigerung für 41 Ducaten erstandenen Strumpfband der Jungfrau Maria hier für sonderbare Rollen spielen. Dennoch würden wir damit bey einem Werke, wo der noch so wunderbar verflochtene Grundfaden gegen die schöne Form des Ganzen immer nur wenig bedeutet, wenig mehr leisten, als dass wir unsern Lesern das Vergnügen raubten, dem Dichter selbst durch die Irrgänge seiner Phantasie, die mit so großer und doch so unmerklicher Kunst angelegt bey jedem Schritte mit einer unerwarteten Ansicht überraschen, zu folgen! Gewiss eine sehr ungefällige Gefälligkeit! Verwünscht sey der Prologus, der uns langweilig erzählt, was für schöne Scenen folgen werden, indess wir ungeduldig den Aufzug des Theaters erwarten!

Oder sollten wir in allgemeinen *Ausdrücken den nie* versiegenden Sprudel bald muth*williger, bald* schalkhafter Laune, das in so mannichfaltigen Farben spielende Colorit der poetischen Stellen, die ernsthafte Sittenlehre, in die der Vf. oft aus den leichtfertigsten Gemählden übergeht, die sokratische Ironie und die lebendige Beredsamkeit in seiner Vertheidigungsrede, zu der er sich genöthigt sah, als er in gerechtem Eifer anderthalb Dutzend Bände jesuitischer Casuisten ins Feuer geworfen hatte, und eine Menge andrer Schönheiten in Anlage und Darstellung preisen? Da möchten wir in den Fall kommen Göthens Werther das Selbstbekenntniss nachzusprechen: „Das ist alles geistiges Gewäsche, was ich da von ihr sage, leidige Abstractionen, die nicht einen Zug ihres Selbst ausdrücken." „Nicht einmal noch einige *disjecti membra poetae* wollen wir weiter vorzeigen, denn es lassen sich, so vollendet ist die Harmonie des Ganzen, äusserst wenig Stellen ausheben, ohne durch die Trennung vom Context zu verlieren.

Bloss die herrliche Weissagung womit der Dichter bey seiner Abreise aus Avignon seine Betrachtungen über diesen so schönen und so gemissbrauchten Erdstrich (am Ende des fünften Theils) beschliesst, soll auch diese Anzeige beschliessen:

Ihr Räuber dieses Landes! höret
Der Wahrheit Ruf, die aus mir spricht,
Euch droht, die ihr das Volk bethöret,
Des Volkes blutiges Gericht!
Ich seh' im Kreis von euern Bürgern
Des Aufruhrs schwarze Fahne wehn,
Und eure Schafe — zu den Würgern
Furcht zur Verzweiflung übergehn!

Umsonst entflammt, wie jede Rugge
Der Andacht in ihm Nichts [illegible]

Wie

Wie nicht mehr die geweihte Schnuppe
Der ew'gen Lampe sie umstinkt,
Kein Kuttenträger mehr die Kost
Der heiligen Maria macht,
Und kein an eines Priesters Hofe
Gebildeter dis Land bewacht!

Seh' eure Heiligen zerstückeln,
Seh' die Legenden in dem Wind
Zu edlern Stoffen sich entwickeln
Die eines Gottes würdig sind;
Und seh' entfernt, wie aus dem Staube
Die Tugend ihre Stirn erhebt,
Und neue Hoffnung, neuer Glaube
Und neues Glück [illegible] dieß Land belebt.

Und dann erst, möge Gott es wollen!
Wird Ordnung und Natur gedeihn;
Die Wüsten werden Früchte zollen,
Die öden Berge guten Wein;
Gesundes Volk wird angesegnet
Im Schatten seiner Lauben ruhn,
Und ohne dass ihm Gott begegnet
Doch redlich seine Arbeit thun.

Dann erst entsteigt den Finsternissen
Des Glaubens die versteckte Flur;
Man wird von keinen Wundern wissen,
Als von den Wundern der Natur;
Der Pilger wird sie nur im Reize
Der Unschuld seines Mädchens sehen,
Und manch Kapellchen ohne Kreuze
Wird seiner Andacht offen stehn.

Cilli, mit Jenköschen Schriften: *Kritische Untersuchungen über die Ursache und Wirkung des Lächerlichen.* Von *Keppler.* 1792. Erster Theil. 358 S. Zweyter Theil. 191 S. 8.

Abermahls ein dickes Buch über einen Gegenstand, über den schon so viel geschrieben worden; und was das schlimmste ist, ein dickes Buch, das wenig Neues und noch weniger Wahres enthält. Der Vf. hat die meisten und besten Werke über seine Materie gelesen, auch selbst darüber nachgedacht; allein von der einen Seite [illegible] fehlte ihm der helle und scharfe Blick, der erfordert wird, neue Beobachtungen zu machen und tief eindringende Untersuchungen anzustellen; von der andern wendete er offenbar nicht Fleiss und Ueberlegung genug an, die zusammengetragenen Materialien zweckmässig auszuwählen, in gute, einleuchtende Ordnung zu stellen, und mit gehöriger Bestimmtheit und Eleganz der Sprache vorzutragen. Im Ganzen genommen sind wir durch das angezeigte Werk um wenig weiter gekommen, als wir schon vor demselben waren: die Decke, die uns den Ursprung und die wahre Natur des Lächerlichen verbirgt, ist dadurch keinesweges hinweg gehoben, und der einzige Gewinn von demselben sind einige zerstreute Bemerkungen, und eine Definition, so mangelhaft als nur irgend eine der bisher aufgestellten. Hr. K. hebt sein Buch mit einigen allgemeinen Betrachtungen an, (dass das Lächerliche bloss relativ sey, u. s. w.) zählt die Veränderungen auf, die beym Lachen im menschlichen Körper vorgehen, (was desto weniger hieher gehörte, da der Vf. auch nicht einmahl einen Versuch macht, aus diesen körperlichen Veränderungen Schlüsse oder Vermuthungen auf die geistige Natur des Lachens herzuleiten.) Nichts ist seltsamer als seine Classification der verschiedenen Arten des Lachens: er distinguirt *Lachen in der Einsamkeit*, *Lachen in der Gesellschaft* u. s. w. Hierauf geht er zu einer Prüfung der Erklärungen fort, die mehrere Alten und Neuern von dem L. gegeben haben, und die grösstentheils von der des Aristoteles wenig verschieden sind. Jede enthält einige wahre Merkmahle, aber alle sind entweder zu eng oder zu weit. Hrn. K.s Kritik ist weitschweifig und bringt nicht sonderlich viel erhebliches zur Sache dienendes vor. Im dritten Kap. gibt er endlich seine eigne Meynung zum Besten, und dieser zufolge ist *angenehme Empfindung mit Ueberraschung die allgemeine Quelle des Lachens.* Wie wenig diess gegründet sey, muss sich sogleich jedem, auch bey einer nur flüchtigen Betrachtung, zeigen. Wie oft lachen wir nicht über Gegenstände, die uns durchaus unangenehm sind; wie oft da, wo nicht die mindeste Ueberraschung statt findet; und so umgekehrt können sich angenehme Empfindung und Ueberraschung zusammentreffen, ohne dass dadurch der mindeste Reiz zum Lachen entstünde. Dass diess in einigen, ja in vielen Fällen geschehen mag, geben wir dem Vf. gern zu; nothwendige Bedingung, geschweige einzige Quelle des Lächerlichen aber ist die mit Ueberraschung verknüpfte angenehme Empfindung offenbar nicht, und seine Definition ist daher nicht vollkommener, als irgend eine von den schon vorhandenen bessern. Bis jetzt kannte man noch keine Eigenschaft, noch keine Verbindung von Eigenschaften der Dinge, die immer und nothwendig Lachen erregen müsste, und auch Hr. K. hat uns keine solche kennen lehren. S. 61. ruft er triumphierend aus: „*Meine gegebene Erklärung ist vollkommen.*" Rec. musste, als er auf diese Worte kam, laut auflachen, und doch war er sich gewiss keiner angenehmen Empfindung, sondern nur der Bemerkung eines auffallenden Kontrastes bewusst; auch ist ihm bey seiner langen Erfahrung kein Autordünkel mehr überraschend. 4. Kap. Verschiedene Arten und Eintheilung des L. Nicht tief geschöpft. Nach der Beziehung: allgemein und local; nach den Sitten: hoch und niedrig; nach der Behandlung: fein und grob. Als ein Beyspiel des Feinkomischen wird das bekannte Sinngedicht auf Myrons Kuh angeführt, das zwar unendlich fein aber im geringsten nicht komisch ist. Hr. *K.* wird das Komische doch nicht darin finden, dass die Kuh redend eingeführt wird? Nicht glücklicher, als die schon gedachte Erklarung des L. sind die versuchten Definitionen von Humor, Naivität u. s. w. S. 71. „Humor ist nichts „anders, als eine *gewisse Ernsthaftigkeit*, welche durch „eine *übertriebene Hartnäckigkeit* in Behauptung einer „Meynung, oder durch das Sonderbare der Sitten und „Gewohnheiten, da man nemlich unwichtige Dinge „mit einer Art von Schwärmerey zu den wichtigsten Gegen-

umständen erhebt, das Lachen erweckt." Diess ist keine Erklärung der Natur, sondern blosse Beschreibung einer zweifachen Aeusserung des Humors, dergleichen es noch eine Menge anderer gibt. Ueberhaupt scheint der Vf. seine allgemeinen Regeln immer nur von einzelnen, wenigen Beyspielen abgezogen zu haben. 5. Kap. Von der Art, das Komische zu erwecken. Marmontel ist hier fleissig, und nur zuviel benutzt. So scheint auch manches aus andern französischen Schriftstellern ohne sonderliche Ueberlegung abgeschrieben zu seyn. Z. B. eine Stelle S. 105. oder hält auch Hr. K. Religion und Aberglauben für eine und dieselbe Sache? „Die Mitwirkung höherer Mächte, die dem Volk ehrwürdig sind, kann nicht zum Zwecke des komischen Dichters wirken. Will er aber die Erscheinung höherer Mächte lächerlich machen, so spottet er über die Religion, kämpft wider Aberglauben und Schwärmerey, macht also eine Satyre." — Das folgende Kap. handelt von der Schönheit und scheint sich nur durch einen Zufall in dieses Buch verirrt zu haben. 7. Kap. Von den Schwierigkeiten des Komischen. Eines der bessern, aber doch weder vollständig noch erschöpfend. 8. Kap. Von der Dauer d. K. der Vf. wollte sagen: von der Dauer des Eindrucks, die das K. macht. Nur das bekannte. 9. Kap. Von den verschiedenen Formen des Lächerlichen. Dieses 170 S. lange Kap. konnte, in so weit das beygebrachte hieher gehört, ganz bequem auf ein paar Blätter zusammengedrängt werden. Dass das Komische überhaupt, so wie die einzelnen Gattungen desselben, alle Formen der poetischen Darstellung annehme, selbst die der Elegie und des Trauerspiels (in der Parodie) die ihrer Natur nach am weitesten von demselben abstehen, bedurfte keines langen Beweises: allein der Vf. fand für gut, eine Menge Abschweifungen zu machen, sehr entbehrliche Beyspiele, die zum Theil viele Seiten füllen, anzuführen u. s. w. Die besondern Dichtungsarten betrachtet er nicht bloss, wie er billig sollte, als Vehikel des Komischen, sondern er verliert sich ganz zweckwidrig in das Allgemeine ihrer Theorie. Den beyläufig eingestreuten Urtheilen über Dichter und ihre Werke fehlt es meist an Bestimmtheit, Wahrheit und Billigkeit. Sie sind weniger streng, als keck und gewagt. „Logau's Witz drückt Unverständlichkeit." Eine ganz neue Entdeckung ist es, dass Wernike sich durch leichtfliessenden Vortrag auszeichne. Eine Aufzählung der vornehmsten Lustspieldichter der Franzosen schliesst der Vf. mit den Worten: „Diese Dichter behaupten die Ehre Frankreichs, England gab ihnen noch keinen Nebenbuhler, wenn auch Goldsmith die Bühne der Britten mit Ruhm betrat. Deutschland harrt auf einen kommenden Lustspieldichter."!!

Der *zweyte Theil* handelt in zwölf Kap. von dem Ursprunge des Lächerlichen; von den verschiedenen Graden seiner Wirkung nach Art der Behandlung; von seiner Wirkung auf die Empfindlichkeit der Menschen und auf den Verstand; von dem L. als einem Probirstein der Wahrheit; von seinen Verhältnissen zur Sittlichkeit und zum Staat; von den Vortheilen desselben; von dem Misbrauch der Satyre und den Mitteln dagegen; von dem L. in Rücksicht des Charakters im Allgemeinen und der verschiedenen Nationen; von der Verschiedenheit des L. oder von der Narrheit der Menschen. — Schon Flögel hat diese Gegenstände im ersten Band seiner Geschichte der komischen Litt. nur in einer ungleich bessern Ordnung, und weit gründlicher und bündiger behandelt. Aeusserst seicht und durchaus unbefriedigend ist gleich das 1 Kap. des Vfs. wo er sich bloss bey Nebendingen verweilt, und die Hauptsache fast ganz unberührt lässt. Nicht viel besser sind das 2 und 3 Kap. Sehr unbedeutend ist das, was Hr. K. über die bekannte Streitfrage: ob das Lächerliche ein Probirstein der Wahrheit sey? vorbringt. Er bejaht die Frage, aber sein Beweiss beweisst mehr nicht, als dass das Lächerliche ein Mittel sey, das Ungereimte gewisser bereits erkannter Irrthümer in ein helles Licht zu setzen, nicht aber in allen Fällen das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Die Behauptung, *dass alles lächerlich gemacht werden könne*, sucht er durch die Instanz zu widerlegen: „Man versuche einem Mathematiker die Bewegung der Erde lächerlich zu machen!" Dieser Einwurf ist der deutlichste Beweiss, dass der Vf. den Sinn des Satzes, den er zu wiederlegen gedachte, gar nicht gefasst hat. Kein vernünftiger Mensch hat noch behauptet oder kann behaupten, dass es möglich sey, irgend eine Wahrheit in den Augen dessen, der sie, als solche, nicht auf Treu und Glauben annimmt, sondern wirklich erkennt, lächerlich zu machen. Freylich, wenn richtige und eigene Einsicht und Erkenntniss da ist, so kann das Lächerliche weder schaden noch zum Irrthum verführen; heisst diess aber mit andern Worten nicht eben so viel, als dass Vernunft und Wissenschaft, nicht das Lächerliche der Probirstein der Wahrheit sey? Das Lächerliche entdeckt keinen Irrthum, sondern wirft nur ein helles Licht auf den schon gefundenen, es beleuchtet ihn, und hebt ihn heraus. — — Hier und da hat auch dieser zweyte Theil eine gute Bemerkung, das ganze aber ist viel zu wenig durchdacht, und viel zu eilfertig compilirt. Durchaus ist das Bestreben des Vfs. sichtbar, seinem Buche viel Körper zu geben. Ohne Noth und Nutzen liess er ganze lange Gedichte, eine Menge Anekdoten, Bonmots u. d. gl. abdrucken. Diess kann wohl den, der in Vademecums nicht belesen ist, eine Weile unterhalten, zur Belehrung aber trägt es wenig oder nichts bey.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 17. September 1794.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Müller: *Anacreontis Teii Carmina*, graece e recensione Gulielmi Baxteri cum ejusdem notis; tertium edidit varietatemque lectionis atque fragmenta cum suis animadversionibus adjecit *Jo. Frider. Fischerus*. 1793. 8. maj. Praef. LXXXXII S. 519 S. ohne die Register.

In dem langen Zeitraume von dreyssig Jahren, welcher zwischen der Erscheinung der ersten Fischerischen Ausgabe des *Anacreon* (1764.) und der vor uns liegenden verstrichen ist, haben sich die Ausgaben, und Uebersetzungen, so wie die Erklärungsschriften über diesen Dichter auf eine fast unglaubliche Weise vermehrt. Während die Beschaffenheit des Textes dem Scharfsinne der Kritiker ein weites Feld eröffnete, reitzte die Anmuth der Erfindung und Sprache in einigen seiner Gedichte den Liebhaber der Poesie zu ästhetischen Untersuchungen und Uebersetzungen; so wie endlich der kleine Umfang dieser Sammlung, die Leichtigkeit des Inhalts, und die auf ihn gewendeten Bemühungen so vieler Gelehrten, die blossen Büchermacher zu literarischen Speculationen anspornte. Unter allen diesen Schriften war in kritischer Rücksicht keine so wichtig, als der Abdruck des Textes aus dem Vaticanischen Codex, (Romae. 1781.) dem einzigen, in welchem sich diese Oden erhalten haben, und demnach der einzigen vollgültigen Widerlegung derjenigen, welche den ersten Herausgeber des Anacreon der Betrügerey und des Unterschleifs schuldig glaubten. Diesem Abdrucke kommen die *Brunckischen* Ausgaben an Wichtigkeit am nächsten, indem durch sie der Text eine neue Gestalt erhielt; und zwar eine solche, von welcher man wünschen dürfte, dass sie die ursprüngliche gewesen seyn möchte. Denn dass für jede aufgenommene Lesart keine unverwerfliche Bürgschaft geleistet werden konnte, war eine Folge der Umstände, welche die Handschriften dieses Dichters vernichtet haben; aber in den Augen der strengen Freunde des Alten und Hergebrachten musste den *Brunckischen* Recensionen schon der Umstand schaden, dass sie zu verschiedenen Zeiten verschieden von einander ausfielen. Ganz gewiss würde bey dieser Classe von Kritikern ein gewisser Grad von Stetigkeit und Hartnäckigkeit in der einmal angenommenen Meynung, die sich, wäre es auch nur durch Sophistereyen und geschmacklose Erklärungen, doch am Ende vertheidigen lässt, diesen scharfsinnigen Kunstrichter, dem an Feinheit des kritischen und ästhetischen Gefühls nur wenige gleich gekommen seyn dürften, in ein ganz anderes Ansehn gesetzt haben. Der verdiente und gelehrte Hr. Rector und Prof. *Fischer* hat auch in dieser dritten Ausgabe den Baxterischen Text, so wie in den beyden vorhergehenden, *gravissimis de caussis*, wie er sagt, beybehalten, aber alles was ältere und neuere Kritiker zur Verbesserung des Dichters beygetragen haben, benutzt. Mit einem seltnen und bewundernswürdigen Fleisse ist alles, das beste und das schlechteste, zusammengetragen; und es ist des kritischen Vorraths soviel geworden, dass der mittlere Raum zwischen Text und Anmerkungen auf jeder Seite nicht mehr hinreichte ihn zu fassen, sondern die *Varietas lectionis* und die Anmerkungen hinter einander fortlaufen mussten. Bey einigen Zeilen nimmt jene ganze Seiten ein, obgleich der Herausg. nur äusserst sparsam und mit dem geringsten Aufwande von Worten sein Urtheil dazwischen setzt. Und doch hätte hier der Raum ganz füglich gespart werden können, wenn der Hr. R. nicht bey jeder abweichenden Lesart eine so grosse Menge von Ausgaben angeführt hätte. Nachdem in der Vorrede bemerkt war, welche Ausgaben die *Stephanische* und welche die *Brunckische* Recension aufgenommen haben, war es doch in der That ganz unnütz, sie auch da anzuführen, wo sie mit ihrem Originale zusammenstimmen. Ausser dieser vermehrten Anzeige der *Varietas Lectionis*, in welcher besonders die genaue Bemerkung aller Lesarten des *Cod. Vatic.* höchst schätzbar ist, hat diese Ausgabe eine sehr ansehnliche Vermehrung in den Anmerkungen erhalten. Diese Vermehrungen bestehen nicht so wohl in neuen Erklärungen; denn so weit wir verglichen haben, ist der Herausgeber seinen ehemaligen Meynungen fast durchgängig treu geblieben; als vielmehr in Zusätzen neuer Beweisstellen und lexicalischer Bemerkungen. Ob dieses in der That ein neuer Reichthum sey, dürfte man doch bisweilen zweifeln, wenn man wahrnimmt, dass die allerbekanntesten Dinge mit einem langen Gefolge von Citaten begleitet werden, die derjenige, welcher die Bemerkung selbst noch nöthig hatte, dem Herausg. sicherlich nicht verdanken wird. Zu dem 1. V. der ersten Ode wird durch ein Duzend Stellen dargethan, dass die Söhne des Atreus Ἀτρεῖδαι und Ἀτρέως παῖδε genannt werden; wobey, wenn auch die Zweckmässigkeit solcher Anmerkungen nicht in Anspruch genommen werden könnte, doch gar nicht einzusehen ist, warum das Duzend nicht bis zum Hundert vermehrt worden ist. Ebenso werden in derselben Ode V. 10. sechszehn Stellen beygebracht, um die bekannte Bedeutung von λοιπὸν, wo es *posthac* heisst, dazuthun. Dass τιθέναι für ποιεῖν gesetzt wird (S. 46.) und dass dem κρύος, *der Kälte*, θάλπος und καῦμα, *die Wärme*, entgegensteht (III. 23.) bedürfte wohl auch keiner Beweisstellen. Ueberhaupt aber kennen wir nicht

nicht leicht einen Commentar, in welchem die Weitschweifigkeit so ermüdend und die Anmerkungen so wenig gesichtet und auf ihren Zweck berechnet wären. Zu III. 2. wird nicht nur sonst viel bekanntes, und zum Verständniss des Dichters vollkommen überflüssiges von dem grossen Bär gesagt, sondern auch gelegentlich beygebracht, dass *Thales Milesius* den kleinen Bär zuerst beobachtet habe. Bey dem 9 Vers ist die ehemalige Vertheidigung der Lesart σχίσεις noch mit diesen Worten vermehrt worden: *Cupido videri poterat, non tam praesens poëtae somnium rupisse, quam somnia futura abrupturus esse hac importuna sua. Poëtam enim facile (?) apparet veritum esse, ut excussus somno eum recuperaret, et ne adeo carere cogeretur suavitate somniorum, quae menti ipsius objicerent species puerorum suorum, puellarumque, gratas et jucundas: id quod eum eo gravius tulisse in promtu est, quo magis sciret, somnia, quae extremis noctibus viderentur, esse, non modo certiora, s. Tertul. de Anima. c. 48. p. 313. T. 4. Seml. sed etiam clariora et evidentiora. v. Plato. Criton. 2.* u. s. w. Auf dieselbe unglückliche Weise wird die gemeine Lesart mehrmalen, selbst gegen die sinnreichsten Vermuthungen in Schutz genommen. Hievon wollen wir, um der Kürze willen nur ein Beyspiel anführen. VII. 6. Lesen die alten Ausgaben: τροχάοντα πεῖρεν ὕδρος. Κραδίη δὲ ῥινὸς ἄχρις Ἀνέβαινε. Eine dem ganzen Zusammenhange zuwider laufende Lesart. Amor verfolgt den Dichter mit einem Hyacinthenstengel; dieser läuft über Berg und Thal, das Herz klopft ihm bis an die Kehle hinauf; seine Kräfte schwinden dahin; da tritt Amor zu ihm, kühlt ihm die Stirne mit seinen Fittigen und sagt: Du kannst nicht lieben. Eine sehr artige Erfindung, welche die Worte πεῖρεν ὕδρος ganz und gar verdirbt. Der cod. Vat. liesst πεῖρεν ἱδρὸς und Salmasius fiel daher ganz natürlich auf τεῖρεν ἱδρὼς, welches dem Sprachgebrauche und dem Zusammenhange einzig und allein angemessen ist. Einer Vermuthung von diesen Eigenschaften, bey welcher von der handschriftlichen Lesart nur ein einziger Strich weggelöscht worden (an dessen Existenz der vielleicht noch zweifeln dürfte, dem die Gestalt des π und τ in alten Handschriften bekannt ist) seinen Beyfall versagen, heisst unseres Bedünkens, eben so viel, als die ganze Conjecturalcritik für ein thörigtes Spielwerk, und die Sammlung abweichender Lesarten für die unnützeste Beschäftigung von der Welt erklären. Hr. *Fischer* beurtheilt sie auf folgende Weise: V. 12. *γὰρ vices particulae δὲ sustinet, ut sensus existat hic: si tu ab hydro laesus animo linqueris: quid fiet, si ego telis cor tuus trajecero? Putamus enim, v. 6. recte legi πεῖρεν ὕδρος ut visum est etiam Martinio Varr. Lectt. I. 11. nam quamquam conjectura Salmasii et Dorvillii, qui cod. Vaticao praeeunte, legi jubebant τεῖρεν ἱδρώς: confecit me sudor: per pectus mihi manavit sudor: aqua frigida fluxit per artus meos (!!): per se elegans est: ipse enim Homerus hac formula sic usus est, ut Ιλ. ε. 796. Φ. si tamen parum commoda videtur, quum sudor deprimat et dejiciat et debilitet animum, ut non possit recte ἀναβαίνειν dici.* Freylich hebt der Schweiss den Athem nicht, aber doch das Laufen! Auffallend war uns übrigens bey dieser Stelle die Berufung auf *Martini Varias Lectt.* von dessen Geschmack es uns befremdete, dass er gegen Salmasii glückliche Verbesserung gestimmt haben sollte. Aber beym Nachschlagen fanden wir, dass Martini jene Verbesserung gar nicht kannte, dass er die Stelle nur anführt, und zwar nicht einmal in Beziehung auf den Biss der Schlange, sondern auf das κραδίη ῥινὸς ἄχρις ἀνέβαινε, was er mit ähnlichen Redensarten alter Dichter vergleicht. Dieses Citat erinnert uns an ein anderes von ähnlichen Werth. XX, 15. wo der Dichter der Schuh seiner Geliebten zu werden wünscht: *Cum ipse ista insania poëtae compara furorem patris imperatoris Claudii ap. Suet. in ejus Vita c. 2.* wo nemlich erzählt wird, Claudius habe der Messalina bisweilen den Schuh ausgezogen, denselben im Busen getragen und von Zeit zu Zeit geküsst.

Uebrigens hat der Herausgeber die Sammlung der anakreontischen Gedichte in dieser Ausgabe mit einem Scolion aus dem Cod. Vatic., und die Fragmente mit dreyzehn neuen Zusätzen vermehrt, von denen eins aus Villoisons Anecdotis, den Scholien zu dem Homer der St. Marcus Bibliothek, den Reden des Himmerius genommen sind. Das CXXXIX. gehört eigentlich nicht unter die Fragmente, indem es nur eine varians lectio von XII. 2. ist. Höchst schätzbar und gewiss allen Freunden der griechischen Literatur willkommen ist der hier hinzugekommene Index graecitatis, welchen ein Index der in den Anmerkungen erklärten Wörter begleitet. Die Vorrede zu der zweyten Ausgabe, welche von neuem hier abgedruckt ist, hat eine Menge literarische Zusätze enthalten. Aber die S. 507. angeführten *Carmina Crinagorae ed. Manso. Gothae.* 1790. 4. sind so viel uns bekannt, ein Non - ens in der literarischen Welt.

BERLIN, b. Voss: Gotth. Ephr. *Lessingi Observationes criticae* in varios scriptores graecos atque latinos; ex operibus ejus collectae atque in ordinem redactae ab *Jo. Frid. Jac. Reichenbachio.* a. M. et Scholae Thom. Lips. Coll. V. 1794. 320 S. 8.

Die Gründe, welche der Herausgeber dieses Buchs zur Rechtfertigung seines Unternehmens in der Vorrede zusammenstellt, scheinen uns zur Begründung eines vollständigen Beweises keinesweges hinreichend. Denn so gerne wir das im Allgemeinen gefällte Urtheil über *Lessings* kritischen Geist, seinen seltnen Scharfsinn und seine ausgebreitete Gelehrsamkeit unterschreiben, so sehr sind wir doch überzeugt, dass ihm seine Versuche in der Wortkritik auf keiner Stelle, auch nur unter den mittelmässigen Kritikern, Anspruch geben. Wer hievon nicht überzeugt wäre, den kann diese Sammlung *aller Lessingischen* Conjecturen zu einer Ueberzeugung verhelfen, welche nicht die Absicht des Sammlers gewesen zu seyn scheint, und welche dem Ruhme des unsterblichen Mannes nachtheilig seyn würde, wenn dieser nicht auf andre und weit wichtigere Verdienste unerschütterlich gegründet wäre. Auffallend sonderbar ist es indess allerdings, dass *Lessing* gerade auf diesem

sem Wege, den er doch oft genug betrat, und wo es eben die Talente gilt, die er in einem so ausgezeichneten Grade besass, so geringe Fortschritte gemacht hat. Zwar da, wo es nur darauf ankömmt, den Irrthum aufzudecken, findet man den geübten und scharfsinnigen Dialectiker mit Vergnügen wieder; aber selten gelingt es ihm die Wahrheit da zu finden, wo sie nur durch einen glücklichen Einfall gefunden werden kann. So gilt von ihm, was *Cotta* beym *Cicero* von sich sagt: *mihi non tam facile in mentem venire solet quare verum sit aliquid, quam quare falsum.* Zu seinen glücklichen Conjecturen gehören daher nur diejenigen, wo sich die richtige Lesart, nach Aufdeckung des Irrthums in der gemeinen, ohne weiteres Herumrathen von selbst ergab; wie z. B. in dem *Biographo anonymo Sophoclis* (Lessings Leben des Sophocles S. 32.) Die Versetzung der Zahlen, die das Resultat einer chronologischen Berechnung war, und auch von Musgrave in dessen *Chronologia scenica ab Euripidis nati tempore ad ejusdem mortem* entdeckt worden ist. Dasselbe gilt von einer andern Verbesserung an demselben Orte, des Λαμπλου in Λάμπρου, auf die auch ein ganz gemeiner Kopf hätte fallen müssen, wenn ihm einmal die Stelle beym Athenäus I. p. 20. zu Gebote stand. Da wo die Umstände nicht von dieser Beschaffenheit sind, fallen seine Vermuthungen meistentheils gezwungen aus, und, wenn es darauf ankommt sie zu rechtfertigen, nimmt er die Gründe überall eher, als aus dem Sprachgebrauche her, welcher doch gerade zuerst um Rath hätte gefragt werden müssen. Wer wird ihm, um nur ein Beyspiel anzuführen, glauben, dass beym Plinius XXXVI. 4. §. 5. die Worte: *Ejusdem est Cupido objectus à Cicerone Verri, ut ille* (so liesst er statt *illo*) *propter quem Thespiae visebantur, nunc in Octaviae Scholis positus*, soviel bedeuten könnten als *similis illi propter* – ? obschon aus der Vergleichung mit *Cicero* in Verr. IV. 2. zur Genüge erhällt, dass der Amor, welchen Verres in Sicilien raubte, und der zu Thespiä, zwey verschiedene Werke des Praxiteles waren. Aber L. hätte hieraus nicht sowohl auf die Verdorbenheit des plinianischen Textes schliessen, noch viel weniger aber eine so ungrammatische Verbesserung vorschlagen, sondern vielmehr bemerken sollen, dass dem *Plinius* hier, wie oft, etwas menschliches begegnet sey, und dass er die Stelle beym *Cicero*, auf die er sich beruft, nur flüchtig angesehen habe. So wie bey dieser Vermuthung, sieht man *Lessings* Scharfsinn auch anderwärts an den Klippen der Grammatik scheitern; wie z. B. in dem *Leben des Sophocles* S. 23. wo er die Namen Σόφιλος und Θεόφιλος für einerley erklärt, weil Σιος bey den Lacedämoniern so viel bedeutet habe als Θεο-, und dadurch den Meursius widerlegt zu haben glaubt, welcher den Namen des Vaters vom *Sophocles* beym *Diodorus Siculus* für verdorben hielt. Nicht glücklicher ist S. 29. Die Vermuthung, in κωλουτης sey die Silbe τις soviel als θης, welches einen Arbeiter um Lohn bedeutet. Wenn er endlich in der Stelle beym *Pausanias* p. 445. in der Beschreibung der Genien des Schlafes und des Todes, meynt, die Worte καθεύδοντι ἐοικότα könnten auf den *vorhererwähnten* schlafenden Knaben bezogen werden, *dormienti illi puero similem*, so hat er nicht daran gedacht, dass es dann τῷ καθεύδοντι heissen müsste. Einige aus *Lessings* nachgelassnen Schriften genommene Anmerkungen, wären, auch wohl den Augen des Publicums besser entzogen worden, wie so manches andre, was aus den Vorrathen dieses grosen Mannes, mit mehr Begierde als Achtung gegen den Ruhm des Verstorbnen, an das Licht gebracht worden ist. Dahin rechnen wir z. B. eine Bemerkung über den *Clemens Alexandrinus* in dem Anhang zu Laocoon S. 366. wo συμφορᾷ von dem Schmerz der Ceres über den Verlust ihrer Tochter verstanden werden muss, wodurch alle Verbesserungsvorschläge unnütz werden. — Es ist also wohl schwerlich die Wichtigkeit und Vortreflichkeit der *Lessingischen* Verbesserungen alter Schriftsteller, welche eine Sammlung derselben rechtfertigen könnte; wobey noch der Umstand in Betrachtung gezogen zu werden verdient, dass dieselben meistentheils in einem so genauen Zusammenhange mit dem übrigen Raisonnement stehn, dass sie oft nur mit einer Art von Gewaltthätigkeit aus dem Zusammenhange gerissen werden müssten. Wenn Hr. R. in der Vorrede sagt, die Schriften *Lessings*, in welchen kritische Bemerkungen enthalten wären, pflegten von den *humaniorum literarum studiosis* entweder *gar nicht*, oder doch *nur selten* angesehn zu werden, so wissen wir nicht, was das für Humanisten in Deutschland seyn können, die einen *Laocoon*, das *Leben des Sophocles*, die *Abhandlung über das Epigramm* und die *äsopische Fabel*, die Abhandlug über die *Darstellung des Todes bey den Alten* u. a. entweder gar nicht, oder doch nur selten ansehn und zu Rathe ziehn. — Endlich hat der Sammler auch auf die Ausländer Rücksicht genommen und um ihrent Willen erscheint die Sammlung in lateinischer Sprache. Er bemerkt ganz richtig, dass *Lessing* vor vielen andern Deutschen von den Ausländern gekannt zu werden verdiene; aber dass dieses gerade von dieser Seite geschehen möchte, dürfte der, welcher auf den Ruhm seines Vaterlandes eifersüchtig ist, mit Recht bezweifeln. Und ein *lateinischer* Lessing? Das will uns nicht in den Sinn. In *seiner* Sprache muss er gelesen werden, wenn nicht ein groser, vielleicht der gröste Theil seiner Originalität verschwinden soll. Aber die Ausländer lernen kein Deutsch. So mögen sie ihn immerhin ungelesen lassen, und es ihrer eigenen Trägheit zuschreiben, wenn sie von einem der vortreflichsten Schriftsteller nur den verstümmelten Namen kennen. Die Deutschen verliehren nichts dabey. — Wir können hierbey nicht unbemerkt lassen, dass der lateinische Styl des Ueberfetzers schwerlich von der Beschaffenheit ist, um mit *Lessings* meisterhafter Prose zu wetteifern, und sie, nicht den Worten, sondern dem Geiste nach, darzustellen. Die Form *Epicureismus* (S. 158.) *primum argumentum* statt *prius*, weil von zweyen die Rede ist (S. 8.); *providentiam Deorum agnoscere incipere*; und ähnliche Germanismen fallen dem Ohre ein wenig hart auf. Aengstlich schliesst sich der Uebersetzer an die Wortfügung an, und verfehlt dadurch fast überall den Genius der Sprache, in welcher

chen er schreibt. Wir führen eine Stelle zur Probe an, welche unser Urtheil zur Genüge rechtfertigen wird:

Leben des Sophocles S. 25.

Ein geringes Herkommen war für die Dichter der alten Comödie eine unerschöpfliche Quelle von Spöttereyen. Wehe dem berühmten Manne, dem sie von dieser Seite etwas vorrücken konnten! Da war kein Verschonen; wenn er sich um den Staat auch noch so verdient gemacht hätte. Themistocles, sagt der Biograph erfuhr es. Und der gute Euripides! setze ich hinzu. Wie viel musste er wegen seiner Mutter Klito, die eine Krauthöckerin gewesen war, von dem Aristophanes leiden. Nun war zwar Aristophanes ein besonderer Feind des Euripides, dem er den Sophocles sehr weit vorzog. Aber würde er, dieser poetischen Gerechtigkeit wegen, einen Einfall unterdrückt haben? Ja kennt man den Aristophanes nicht! Da kennt man die alte Comödie nicht! Als Sophocles in seinem Alter Gedichte für Geld machte, wozu ihn vielleicht die Noth zwang, wie bitter warf es ihm Aristophanes vor! Und er sollte ihm seine Herkunft geschenkt haben? Auch Kratinus und Eupolis, und wie sie alle heissen, sollten sie ihm geschenkt haben? Denn, man muss annehmen, dass der Biograph oder die Währmänner des Biographs, von der alten Komödie mehr gelesen hatten, als uns davon übrig geblieben ist.

Genus humile poëtis comoediae veteris ingentem irridendi materiam praebuit. Vae viro claro, cui hactenus aliquid objici poterat! Nulla hic lenitas fuit expectanda, etiamsi quam optime de civitate meritus esset. Themistocles, ait Biographus, hoc expertus est; addo bonum Euripidem! Quantum propter Clito matrem, quae olerum venditrix fuerit, perferre ab Aristophane cogebatur! Tametsi Aristophanes infestissimus fuit Euripidis inimicus, cui longe Sophoclem anteferebat; tamen num tandem, hoc poëtico jure (?) adductus, commentum illud repressisset? Tum Aristophanem, tum veterem comoediam ignoraremus! Sophocles, cum aetate provectus carmina, mercede proposita, pangeret, rebus angustis fortasse coactus, quam acerbe propterea Aristophanes eum mordebat! quid? humile genus ei condonasset? Cratinus, Eupolis, et qui sunt reliqui Comici, ab eo susvillando abstinuissent? Existimari enim debet, Biographum, vel ejus auctores, plura, quam nobis supersit (Sic), *de vetere comoedia lectitasse.*

Leipzig, b. Sommer: ΕΥΡΙΠΙΔΟΥ ΜΗΔΕΙΑ. e recensione et cum notis Rich. Fr. Phil. Brunck. curavit Henricus B[illegible]. Jur. et Phil. Doctor. 17[illegible] 90 S. 8.

Dieser Abdruck der *Medea* ist für die Vorlesungen des Herausgebers bestimmt. Bey dieser Absicht hätten wir die Wiederholung der sämmtlichen Brunckischen Anmerkungen, welche zur Rechtfertigung des neuen Textes nothwendig waren, aber nicht bey jedem Abdruck desselben aufgewärmt zu werden brauchen, für unn[illegible] Die wenigen Abweichungen der *Beckischen* Recension hätten auch wohl eher unter dem Texte angegeben werden, als in den Brunckischen Noten eingeschaltet werden sollen, wo man sie nicht leicht findet. Für die Correctheit des Textes ist hinlänglich gesorgt. Ausser den, am Ende von dem H. selbst angezeigten Druckfehlern, haben wir in den ersten 800 Versen noch folgende, mehr oder minder wichtige, bemerkt: Argument. χάριδος statt χάριτος. V. 104. ητε st. ἦτε 445. [illegible] 457. ἐστὶ σοι. 479. ἔσωσα σ᾽ st. ἔσωσά σ᾽. 519. [illegible] st. [illegible]ου 556. εὐτηχέστερον st. εὐτυχέστερον. 578. [illegible] 585. γλώσσῃ. 609. τρωθεῖσα. 627. ὀχρονίζων st. χρονίζων. 670. βραυνῶν. 690. συντέτυχ᾽ st. συντέτυχ᾽. 795. [illegible] st. ἐνταῦθα.

KLEINE SCHRIFTEN.

Frauenzimmerschriften. *Frankfurt am Mayn*, b. Döring: *Empfehlung für junge Frauenzimmer*. Ein Gesellschaftsstück zur Empfehlung für Jünglinge. 1793. 78 S. 8. (6 gr.) In sieben Abschnitten enthalten theils schon gedruckte Abhandlungen, theils Compilationen, die alle, sowohl ihrem Inhalte als Ausdrucke nach, höchst unzweckmässig sind, wie aus folgenden Stellen der ersten Abhandlung „von der wahren Bildung eines Frauenzimmers" erhellen wird. „Die Jugendjahre, so „fängt diese Abhandlung an, sind der Frühling unsers Lebens. „Sie bestätigen entweder die Hofnung des Alters oder sie ver„nichten sie. Wir sind für eine Ewigkeit erschaffen. — Diese „Welt hat nichts, das uns wahrhaft glücklich — das uns zu„frieden machen kann, sie ist keine Thränen werth, sie ver„geht mit alle ihrer Lust." Der Vf. ermahnet also die Damen „ihr ganzes Bemühen nach einem andern, nach einem bessern „Leben zu richten." — die Gesetze der Reinigkeit und Tugend zu beobachten und empfiehlt die Religion und Cultur der Seele. „Vor allen Dingen (S. 12.) lassen Sie sich die Cultur ihrer Seele „angelegen seyn. Nähern Sie sich hierin den Engeln, die eine „geistige Natur haben und mit allem Fleiss auf die Cultur ihres „geistigen Wesens bedacht sind." etc. S. 19. „Wenn Sie den „Gedanken, der den Engeln ein Himmel ist, bey sich denken, „dass Gott *Ihnen* sieht, dass Ihre ganze Seele vor ihm offen mit „Ihrem Thränen liegt; wenn stets Ihr unbeflecktes Herz in süsser „heiligen Entzückung wallet," etc. S. 29. „Nur darauf [illegible], „dass Sie tugendhaft, dass Sie eine Christin, dass Sie die Würde ei„nes Gliedes Christi und seiner Kirche besitzen, dass Sie dereinst „Theil haben sollen, an der grossen Seeligkeit, an den unendlichen „Freuden, die fromme edle Seelen zu erwarten haben." In der dritten Abhandlung über das schädliche Lesen eifert er S. 53. folgendermassen wider die Romane: „Ein Frauenzimmer „empfiehlt sich auf keine Weise, die ihre Grundsätze aus Roma„nenpfützen geformt hat. Nichts ist lächerlicher, als wenn man „sich für eine Roman interessirt, *die* ein Schriftsteller aus Ge„winnsucht geschrieben, *die* aus einem Chaos von Ideen geformt ist, *die* theils schwärmerisch *und theils* sittenlos." etc. Der sechste Abschnitt enthält unter dem Titel: „Nöthige Regeln für Frauenzimmer, die ihre Haushaltung selbst führen wollen" ein allerverworrenste Zusammengeschmiere einiger Sätze von Bedürfnissen, Geräthen, Hauswirthschaft, jährlichem Geldbuche etc., welches der Vf. mit der Zusicherung eines Marktschreyers beschliesst, indem er S. 75. sagt: „Wer diese leichten „allgemeine, nothwendige Regeln beobachtet, wird bey Ausübung „derselben den vollkommenen Nutzen empfinden, wird in dem „Zirkel seiner Familie häusliche Glückseligkeit verbreiten und „befördern."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 18. September 1794.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Versuch einer ausführlichen systematischen Erläuterung der Lehre vom Concurs der Gläubiger.* Von *Christoph Christian Dabelow*, d. R. D. und Prof. zu Halle. Erster Theil. 1792. 370 S. 8. Zweyter Theil. 1792. 344 S. 8.

Die Lehre vom Concurs der Gläubiger ist bekanntlich eben so praktisch wichtig, als schwierig. Man hat überall mit einer Menge widerstreitender Meynungen der Rechtsgelehrten, mit Collisionen zwischen dem römischen, deutschem Rechte, und einem nicht selten sehr ungewissen und schwankenden Gerichtsbrauche zu kämpfen. An einem Werke, in dem diese Materie nach ihrem ganzen Umfang behandelt worden wäre, fehlte es bisher; alle darüber erschienene Schriften haben nur einzelne Zweige derselben zum Gegenstande. Daneben betrachtete man gewöhnlich diesen Rechtstheil, wie diess das Schicksal so vieler andern ist, nicht aus dem richtigen Gesichtspunkte; man sonderte das Theoretische vom Praktischen nicht sorglich genug, und wandte römisches Recht an, wo doch dieses mit unserer Staats- und Gerichtsverfassung entweder ganz, oder zum Theil unvereinbarlich ist. Diesemnach ist es ein gewiss sehr verdienstliches Unternehmen, dass Hr. D. die bemerkte Lehre nach einer von jenen Mängeln gereinigten Methode zu bearbeiten unternahm. Sein Werk weicht nach Form und Materie von den ältern ab; er will bloss das Theoretische dieser Rechtslehre liefern, und dieses aus seinen Urquellen, ohne sich durch Autoritäten blenden zu lassen, ableiten. Wie ihm das geglückt ist, davon mag folgende genaue Inhaltsanzeige zeugen. — — In der volle 74 Seiten füllenden Einleitung handelt der Vf. a) *Von den verschiedenen Bedeutungen des Worts — Concurs der Gläubiger.* — b) *Von den Kriterien des Concurses der Gläubiger.* — c) *Von dem Bevorstehen und dem Anfang des Concurses.* Hier stellt der Vf. folgende Grundsätze auf: Ein Concurs steht bevor, wenn einige Gläubiger gerichtlich auf ihre Befriedigung gegen den Schuldner andringen, welche zwar noch wegen ihrer Ansprüche aus seinem vorhandenen Vermögen befriedigt werden könnten; allein schon mehrere sich zu regen anfangen, und es sich deutlich ergiebt, dass wenn auch diese sich gerichtlich melden sollten, das schuldnerische Vermögen nicht hinreichend seyn würde, sie mit denjenigen Gläubigern, die sich schon gerichtlich gemeldet haben, zu befriedigen. Dahingegen muss der wirkliche Anfang des Concurses in denjenigen Zeitpunkt gesetzt werden, wo so viele Gläubiger gegen den Schuldner mit ihren Foderungen sich gerichtlich gemeldet haben, dass zur völligen Befriedigung derselben sein gegenwärtiges Vermögen nicht hinreicht. — Rec. scheinen diese Bestimmungen nicht fein genug gezeichnet, sondern er tritt vielmehr der von einigen neueren Rechtslehrern angegebenen, und vorzüglich in *Danzens* Grundsätzen der summarischen Processe erläuterten Abtheilung in den imminenten, materiellen und formellen Concurs aus den daselbst angeführten Gründen mit voller Ueberzeugung bey. d) *Von den verschiedenen Eintheilungen des Concurses in den materiellen und formellen, in den allgemeinen und den besondern.* Beide Abtheilungen verwirft der Vf. ganz, aber aus Gründen, die den Rec. wenigstens nicht überzeugen. e) *Von der Benennung der Gläubiger, des Schuldners, und des Vermögens des Letzteren nach entstandenem Concurse; wie auch den sogenannten Creditoribus massae, dem Contradictor und Curator bonorum.* f) *Von dem Vindicationsrechte beym Concurs.* Rec. billigt es vollkommen, dass der Vf., nach dem Vorgang einiger neuerer Schriftsteller, die Vindicanten von den Concurs-Gläubigern ganz abgesondert hat. Er untersucht hier: wem stehet das Vindicationsrecht zu, wenn findet es statt, welche Verbindlichkeiten liegen dem Vindicanten bey Ausübung desselben ob, und endlich welche Wirkungen bringt es mit sich. — Die Abhandlung selbst zerfällt in folgende zehen Hauptstücke: *Erstes Hauptstück. Von den Wirkungen, welche der Concurs der Gläubiger hervorbringt.* Diese sind nach dem Vf. in einer dreyfachen Rücksicht zu betrachten, nemlich 1) in Rücksicht auf den Gemeinschuldner von der einen, und die Concursgläubiger von der andern Seite; 2) in Rücksicht auf die Concursgläubiger selbst unter und gegen einander; und endlich 3) in Rücksicht auf die Concursgläubiger von der einen, und einem Dritten von der andern Seite. *Zweytes Hauptstück. Von dem Concursgerichte.* Der Vf. hält das *forum domicilii* des Schuldners für das einzig zuständige, und das selbst auch dann, wenn gleich der grösste Theil des schuldnerischen Vermögens unter einem andern Richter gelegen ist; läugnet den gemeinen Lehrsatz, von der anziehenden Kraft des Concursgerichts in Ansehung der gegen den Gemeinschuldner bey andern Gerichten, zu der Zeit, wo der Concurs ausbricht, anhängigen Processe, und behauptet, dass die von andern Gerichten anhängigen Processe dorten gelassen, und zu Ende gebracht, und nur alsdann, wenn das Urthel Befriedigung aus dem Vermögen des Schuldners fodere, an das Concursgericht abgegeben werden müssten; nimmt hingegen diejenige anziehende Kraft des Concursgerichts, die auf die unter einer andern Gerichtsbarkeit gelegene Güter und Vermögensstücke des Schuldners wirkt, ohne Einschränkung an,

an, solche Güterstücke mögen demselben, oder einem fremden Landesherrn unterworfen seyn. — Eine Behauptung, die, sie verhalte sich auch nach der Theorie wie sie wolle, in Praxi niemals wird durchgesetzt werden können. *Drittes Hauptstück. Von den zum Nachtheil seiner Gläubiger, von dem Gemeinschuldner, in Hinsicht auf sein Vermögen, vorgenommenen Dispositionen, und was dabey Rechtens ist.* Hier werden die beiden Hauptgattungen solcher Dispositionen, Vermögensverringerung und Nichterwerbung nemlich, durchgegangen, und die in beiden Fällen statt findende Rechtsmittel, vorzüglich aber die Paulianische Klage umständlich zergliedert. *Zweyter Theil. Viertes Hauptstück. Von dem Compensations - und Retentions - Rechte bey Concurse der Gläubiger.* Der Concursgläubiger, sagt der Vf., kann in dem einzigen Fall der Ausflucht der Compensation sich bedienen, wenn die wechselseitige Schuldfoderung nicht nur vor entstandenem Concurse vorhanden war, sondern auch damals schon als von beiden Theilen exigibel angesehen werden konnte; das Retentionsrecht hingegen, es sey nun ein simples, oder ein qualificirtes, ist bey dem Concurse, in so fern ein Gläubiger des Schuldners darauf Anspruch macht, gänzlich zu verwerfen. Bey Ausführung dieser letztern Behauptung ist der Vf. sehr weitläuftig, macht aber wieder so viele Ausnahmen von seiner Regel, dass am Ende fast alles auf die gemeine Lehre hinausläuft. *Fünftes Hauptstück. Von der Präclusion und deren Wirkung beym Concurse.* Hier ist Hr. D. fast ganz der von Trützschlerischen Abhandlung gefolgt. *Sechstes Hauptstück. Von dem Vorzugsrechte der Gläubiger, und der Ordnung, in welcher sie bey einem entstandenen Concurse zu befriedigen.* Dass hier *Gmelins* vortrefliches Werk zur Grundlage genommen werden, wird man vermuthen, eben so wird aber auch jeder schon zum voraus überzeugt seyn, dass in einer so vielen Streitigkeiten unterworfenen Rechtslehre Hr. D. bey einzelnen Fällen und Fragen nicht immer der Gmelinischen Meynung beygetreten seyn wird. — — Nun wären noch die vier letzten Hauptstücke des Werks, von der Succession der Gläubiger, den Nachlass - Verträgen, dem Absonderungsrechte und den Concurskosten nemlich, zu bearbeiten übrig. Diese will der Vf. in dem dritten Theile liefern, der zugleich die Abweichungen der vorzüglichsten statutarischen Rechte in Deutschland von dem gemeinen Rechte in einem Anhange, und ein vollständiges Register über das ganze Werk enthalten soll. Endlich ist Hr. D., wenn ein competenter Richter die Foderung der Verlagsbuchhandlung, den Concursprocess noch besonders zu bearbeiten, annehmlich finden sollte, auch zur Uebernahme dieser Arbeit bereit. — Ohne uns nun als den aufgerufenen competenten Richter hier darstellen zu wollen, wird es uns doch erlaubt seyn, unsere unzielsetzliche Meynung dahin zu äussern, dass, wenn es gleich an einigen in jedem Betracht vorzüglichen Schriften über den Concursprocess nicht fehlt, das Publicum doch der Vollständigkeit wegen eine neue vollständige Bearbeitung desselben aus Hn. *D.'s* Feder gewiss mit Vergnügen lesen wird, und das um so mehr, da Hr. *D.* durch das vorliegende, in aller Rücksicht meisterhafte Werk, das überall von vielem Scharfsinne, ausgebreiteter Gelehrsamkeit und gutem Geschmacke zeugt, alle Kenner zu sehr grossen Erwartungen berechtiget. — — Uns bleibt daher nur noch der Wunsch übrig, dass der versprochene dritte, und zu hoffende vierte Theil recht bald, ihren ältern Brüdern ähnlich, erscheinen mögen.

FRANKFURT a. M.: *Versuch einer münzwissenschaftlichen Beantwortung der Fragen: Wie ist eine Geldschuld abzutragen? und wie hat man bey Valvirung alter ehedessen sowohl in Gold - als Silbergeld angelegten Capitalien zu verfahren, damit weder der Gläubiger noch der Schuldner beschwäret werde?* Nach dem zeither dabey beobachtetem Verfahren, ganz entgegenstehenden Grundsätzen behandelt und vorgetragen von *J. G. Dietze*, Derer Hochlöblichen Chur - und Ober - Rheinischen Craise General - Münzwardein. 1791. 136 S. 8.

Bey Beantwortung der aufgeworfenen Fragen macht der Vf. einen Unterschied zwischen den Anleihen, die in Gold, und denjenigen, die in Silber gemacht worden, und behauptet: bey den ersteren sey einzig auf den zur Zeit der Darlehnung bestandenen äussern Werth der vorgestreckten Goldsorten zu sehen; der Schuldner erfülle mithin bey der Wiederbezahlung seine Verbindlichkeit, wenn er eben so viel Silber für die enthaltenen Goldsorten entrichte, als er ehemals dafür kaufen können, oder, welches dasselbe sey, wenn er den ehemaligen äussern Werth der Goldsorten, reducirt in den zur Zeit der Ablage bestehenden Münzfuss, mit dem, dessen Werth allein bestimmenden Silbergeld, abtrage. — Die ganze Verfahrungsart in solchen Fallen bestehe mithin darin: Man schätze die angelegten Goldspecies nach ihrem ehemaligen äussern Werth in Silbergeld, wie sie der Debitor dermalen ausgeben und benutzen konnte, und transportire sodann dieses in den jetzigen Münzfuss. — Die Richtigkeit dieser Behauptung wird durch folgenden Grundsatz erwiesen: Das Gold kann kein selbständiges Vergütungsmittel anderer Feilschaften abgeben, denn dessen Werth wird (wie derjenige einer jeden andern Waare) durch das alleinige selbständige Vergütungsmittel aller Dinge (das Silber) bestimmt. Es ist also dasselbe auch bloss nach diesem zu achten; und der Werth einer Goldsorte besteht mithin bloss in dem, was dieselbe in Silbergeld gilt. — Bey der Valvation hingegen eines ehedessen in Silber angelegten Capitals, führt der Vf. fort, hat man überhaupt also zu verfahren, dass, wenn bey der Anlage eines solchen, der äussere Werth der Silbersorten nach deren innern Gehalt bestimmt gewesen, man bey deren jetzigen Valvation entweder deren Feinhalt, oder die Guldenzahl der Species zum Grunde legen, oder auch auf beides zugleich Rücksicht nehmen kann, und ein und dasselbe Resultat erhalten muss. — Als Grund dieser Behauptung wird folgendes angegeben: Es hat mit dem Silber im Allgemeinen eine ganz andere Beschaffenheit, als mit dem Golde. Seine mehrere Theilbarkeit macht es vor diesem vorzüglich fähig, ein Vergütungs-

gültungsmittel anderer Teilschaften zu werden. Deswegen sieht man auch, dass der Werth dieser letztern bloss noch demselben geachtet wird. Denn wenn es die Umstände erfodern, dass der Preis des Silbers, und damit der Münzfuss erhöht werden muss; so steigen hernach auch alle Producte verhältnissmässig, und so umgekehrt. Diesen Einfluss hat die Veränderung des Goldwerths aber keineswegs, weil dasselbe keinen selbstständigen, sondern einen vom Zufall abhangenden Werth mit andern Dingen gemein hat. Die äussere Erhöhung des Silberwerthes hängt zwar auch von zufälligen Ursachen (als dessen Mangel) ab; allein sein innerer Gehalt bleibt immer selbstständig, und muss also bleiben, so lange es der Maasstab aller Güter ist, und wenn auch jener noch so sehr erhöhet würde; so bleibt doch dieser ein und eben derselbe. Daher müssen sich auch alle richtige äussere Werthsbestimmungen des Silbergelds im Allgemeinen auf dessen innern Gehalt gründen, und die bis daher erschienene gesetzlichen Schätzungen desselben haben sich auch wirklich darauf gegründet. Als z. B. die Mark Silber zu 10⅓ gl. ausgebracht wurde, war auch in 10⅓ gl. eine Mark fein Silber wirklich enthalten, so wie jetzt im 24 Guldenfuss in 24 fl. ebenmässig eine Mark fein Silber befindlich ist. Dadurch also, dass in dem äussern Werth einer Mark fein Silber wiederum eine solche wirklich enthalten seyn muss (dieselbe gelte nun 10⅓, oder 24 fl.), und folglich das Silber nur mit einer gleichen Masse am Gewicht seiner selbst vergütet werden kann; wird dessen selbstständiger und unveränderlicher innerer Werth bewährt. Nicht also verhält es sich aber mit dem Golde, welches sich selbst nicht vergüten kann, und dessen Werth nur darin besteht, was solches äusserlich, und zwar in Silbergeld gilt. — Die einzelnen Ausnahmen von diesen Regeln, und die nähern Ausführungen selbst beruhen theils auf zu detaillirten Fällen, theils auf zu umständlichen Berechnungen, als dass wir uns hier darauf einlassen könnten. — Das Werk muss ganz studirt werden, wozu wir es einem jedem, der in Rechtsfällen der Art zu arbeiten hat, empfehlen können. — — Die rauhe holprichte Schreibart, und die vielen vorkommenden Sprachunrichtigkeiten dürfen von der Benutzung der an sich brauchbaren Materialien nicht abschrecken.

SCHÖNE KÜNSTE.

Halle, in d. Waisenh. Buchh.: *Blumen des Abend- und Morgenlandes.* Nebst zwey Abhandlungen philosophischen Inhalts von *Friedrich Eck.* 1793. 312 S. 8.

Der Vf. dieser Sammlung poetischer und prosaischer Aufsätze gehört zu den jungen Schriftstellern, denen es weniger an Anlagen und Talent, als an Einsicht und einem gewissen innern Sinn fehlt, der sie lehrte, den besten und zweckmässigsten Gebrauch von demselben zu machen. Die Blumen, die Hr. E. hier dem Publicum mit einer gewissen Zuversicht vorlegt, bestehen, dem grössten Theil nach aus Uebersetzungen aus Griechen, Lateinern, Engländern, Franzosen etc., die ihm viel Mühe gekostet haben mögen, und womit er doch wenig Dank verdienen wird. Die Fragmente aus Orpheus Argonautenfahrt, die Heroiden von Ovid, die Idyllen des Vida und Rapin haben an sich schon in der Ursprache nur für ein sehr kleines Häufchen von Menschen Interesse; und wie wenige selbst von diesen haben die Geduld, Uebersetzungen von jenen und ähnlichen Stücken zu lesen, die zwar nicht ohne Verdienst, aber doch bey weitem nicht vortrefflich und musterhaft sind! Wie fremd, wie unverständlich oder doch ungeniessbar muss nun erst den ungelehrten Lesern hier alles seyn! Wie kann man bey der immer zunehmenden Indolenz des grössern Publicums, das schon die Lectüre deutscher Gedichte von einigem Umfange zu beschwerlich findet, hoffen, mit Uebersetzungen alter Schriftsteller und ihrer Nachahmer, die selbst im Original von wenigen gelesen werden, sich Zugang zu verschaffen, und nicht ganz umsonst gearbeitet zu haben? Fiele unsern angehenden Schriftstellern bisweilen die Frage ein: *quis leget haec?* so würden sie gewiss ihre Zeit und ihre Talente ganz anders verwenden, als sie jetzt so oft thun. Wir haben nichts dagegen, dass man die Alten zur Uebung übersetze; ja wir halten solche Versuche in vieler Rücksicht für sehr nützlich — aber dazu müsste man nur die vortreflichsten Stellen aus ihnen wählen, und diese Uebungsstücke nicht gleich drucken lassen. Verse, wie z. B. nachstehende, sind nicht schlecht; allein — was doch alle Verse sollten — Vergnügen gewähren sie nicht:

> Gütiger hab' ich, als dich, selbst reissende Thiere gefunden;
> Keinem auf Erden als dir konnt' ich mich schlechter vertraun.
> Diese Zeilen erhältst du von jenem Gestaden, o Theseus,
> Wo, die Segel geschwellt, fliehend dein Schiff mich verliess.
> Wo mich Arme mein Schlaf und du Grausamer verriethest,
> Du, der du meinen Schlaf hinterlistathmend betrogst.
> Eben fielen die Perlen des Thals auf der Erde Gefilde,
> Und vom Laube geschützt, girrten die Vögel ihr Lied.
> Ungewiss wachend, und matt vom Schlaf noch, streck' ich den Theseus
> Zu umfangen, die Hand nach dem Entflohenen aus.
> Keiner ist da; ich ziehe zurück sie, und taste von neuem
> Ueber das Lager hin; aber, ach! keiner ist da.
> Schrecken verjaget den Schlaf; voll Bestürzung entspring' ich dem Boden;
> Stürz' ich mich wieder zurück auf das verödete Bett,
> Und es erschallet der Busen vom wüthenden Schlage der Hände,
> Und das zerlegene Haar rauf' ich in Locken mir aus u. s. w.

Die Uebersetzungen aus neuen Dichtern sind ohne Ausnahme mittelmässig, und zum Theil schlecht. Aus Schonung und Achtung gegen die sonstigen guten Anlagen des Vf., dessen Geschmack nur noch sehr ungebildet ist, unterlassen wir es, Belege anzuführen: sie werden aber sogleich erfolgen, wenn er den einzig wahren Grund dieser Unterlassung verkennen sollte. Die übersetzten prosaischen und moralischen Erzählungen sind Mähr-

 chen

chen, bey denen man ganz buchstäblich im Stehen einschlafen könnte. Ungleich günstiger müssen wir von dem Anhange urtheilen, der zwey philosophische Abhandlungen enthält. In der ersten versucht der Vf. die Frage zu beantworten: *ob Unsterblichkeit der menschlichen Seele in einem gewissen Sinne des Wortes physisch, metaphysisch und moralisch angenommen werden könne und müsse?* Dieser Aufsatz verräth Nachdenken und etwas Scharfsinn, wenn gleich im Ganzen Hr. E. seinen Satz so wenig streng bewiesen hat, als seine Gegner den ihrigen. Man kann ihm zugeben, dass die gänzliche und wesentliche Verschiedenheit von Körper und Geist eine durchaus unerweisbare Sache sey, ohne deshalb mit ihm eine gänzliche Identität beider zu folgern, und die Aufhebung des unsrer Denkkraft innewohnenden Bewusstseyns als nothwendig verbunden mit der Auflösung der Organisation unsers Körpers und der Zerstreuung seiner materiellen Theile zu betrachten. Die Schlüsse des Vf. gehen so gut sprungweise, wie die in den bisherigen sogenannten Beweisen der Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Seinen zuversichtlichen Ton bey einem Gegenstande dieser Art, und den Ton, in welchem er von den Behauptungen und Hypothesen älterer Philosophen spricht, wollen wir schonend, auf nichts schlimmeres, als seine Jugend schieben. Mit Ausdrücken, wie: *Absurdität, abentheuerliches Machwerk,* — ist er nicht sparsam; die Meynungen seiner Gegner „legt er in die philosophi„sche *Polterkammer*, zu einer vorherbestimmten Harmo„nie und andern verrosteten Waffen der Speculation.“ Wie würde der Schatten *Leibnitzens* lächeln, wenn er diese Tirade des jungen Hn. *Eck* vernehmen könnte! Die Abhandlung *über den Umgang mit andern und sich selbst*, ist die Frucht der Lectüre und darüber angestellter Reflexion, nicht von eigener, lange fortgesetzter Beobachtung von Welt und Menschen. Ohne diese letztere kann man zwar, wie Hr. E. hier gethan hat, einen ganz lesbaren Aufsatz liefern, der auch für junge Leute seinen Nutzen haben mag; Männern aber kann man nichts Neues sagen, und noch weniger die Kunst und Philosophie des Lebens erweitern und bereichern. — Was wir dem Vf. bey künftigen ähnlichen Arbeiten vorzüglich empfehlen wollen, ist eine grössere Bestimmtheit und Präcision des Ausdrucks, mehr Zusammendrängung der Ideen und weniger Streben und Haschen nach Bildern und Redezierathen, wenn sie sich nicht von selbst darbieten. Gewiss wird er dann nicht mehr den Philosophen rathen (S. 297.) „ihre Empfindung und „Einbildungskraft zuweilen in den *Schlaf zuwiegen*, um „indess auf den *Eulenschwingen der Vernunft* die fernen „Gefilde des abstracten Wissens zu besuchen.“

NEUWIED u. LEIPZIG, b. Gehra: *Menschen nach ihren Handlungen*, geschildert von *L. T. von Buri*. Dritter Band. 295 S. Vierter Band. 280 S. 8.

Meine Absicht, sagt der Vf., *ist keine andre, als meinen Landsleuten, und besonders meinen Landsmänninnen, ein Buch in die Hände zu liefern, das ihnen wenigstens nützlicher seyn kann, als ein Roman voll Empfindeley, der, wie ich aus der Erfahrung weiss, den Kopf mit Schwindel anfüllt, ohne das Herz zu bessern.* Dawider ist nichts einzuwenden. Wir haben selbst einige Romane des Hn. v. B. *ex officio* lesen müssen, die den Kopf zwar nicht schwindeln, wohl aber in sanftem Schlummer rücken machen. Selbst schlechte *Auszüge aus der* Geschichte dünken uns angenehmer *und nützlicher*. In diesen zwey Theilen finden sich mehrere, besonders von K. Heinrich IV von Frankreich. Manche sind abgebrochen, z. B. *die Inquisition in Goa*. Wenn Hr. v. B. sich doch nur befleissigen wollte, etwas reiner zu schreiben, und nicht gar so grobe Schnitzer zu machen; z. B. III. Th. S. 67. und gewöhnlich *seye*. S. 100. *Er störte sich nicht an dieses Beyspiel*. S. 215. *Nothdürftige Oerter* (heimliche Gemächer). S. 240. gesteht er in einer Note, er wisse nicht *Avanturiers* zu übersetzen. Der Ausdruck *Abentheurer* ist doch bekannt genug.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Baumgärtner: *Theoretischer und praktischer Unterricht über das Buch Thot, oder über die höhere Kraft, Natur und Mensch, mit Zuverlässigkeit die Geheimnisse des Lebens zu enthüllen, und Orakel zu ertheilen.* Mit 78 fein illuminirten Kupfern. 1793. 106 S. (2 Rthlr. 8 gr.) Unter diesem marktschreyerischen und sinnlosen Titel ist ein Buch feil, das dem alten bereits zu Boden geworfenen Aberglauben an Wahrsagen, Offenbarung künftiger Schicksale und Traumdeuterey wieder aufhelfen soll, wozu der Verleger durch saubern Druck mit lateinischen Lettern, schönes Papier und einen blauen mit Einfassungen und Emblemen verzierten Umschlag beyzutragen nicht ermangelt hat. Die Hauptsache sind die 78 Kartenblätter mit in Kupfer gestochenen und gefärbten Figuren, die der Vf. das *Buch Thot* nennt, und von denen er so unverschämt oder so einfältig ist, in allem Ernste zu behaupten, dass sie die Hieroglyphen der ältesten ägyptischen Mysterien enthielten. Die Schrift selbst ist der Gebrauchszettel dieser moralischen Universalmedicin, und soll Unterricht ertheilen, wie man jene Blätter legen muss, um daraus auf vorgelegte Fragen Orakel zu ertheilen oder Träume auszulegen. Dieser Unterricht ist aber, wenn man auch den mystischen Unsinn, mit welchem er verwebt ist, davon absondert, so confus und mangelhaft, dass man das Ding nicht einmal als ein gewöhnliches Karten- und Zahlenspiel brauchen kann.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 19. September 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Erlangen, b. Palm: *Entwurf einer Christologie des alten Testaments.* von *D. Christoph Fr. Ammon.* Ein Beytrag zur endlichen Beylegung der Streitigkeiten über Messianische Weissagungen und zur biblischen Theologie des Vf. 1794. 178 u. XXXII S. 8.

Bey weitem das Beste, was man bis jetzt über das Ganze messianischer Stellen des A. T. nachlesen und den Liebhabern reinbiblischer und geistiger Theologie zum Nachlesen empfehlen kann. Der Vf. bekennt freymüthig, selbst einst in dem Fall gewesen zu seyn, dass er Exegeten, welche in dem historischen Sinn des 16 u. 22 Psalms und des 53 Kap. Jesaia nicht eine deutliche Hinweisung auf Jesus und seinen Tod fanden, entweder für unglaubige oder für seichte und leichtsinnige Schrifterklärer hielt. Diese eigene Erfahrung, verbunden mit einer gewissen Nachgiebigkeit gegen Andersdenkende, die er im Besitz ihrer subjectiven Wahrheit nicht gewaltsam habe stören wollen, sey ihm Veranlassung gewesen, auch in seiner biblischen Theologie der zwar *von Ernesti schon längst mit Recht verworfenen*, von dem seel. Dathe aber häufig aus Furchtsamkeit und Schonung wieder eröfneten Gesichtspunkt von einem gedoppelten, einem niedern und höheren Sinn der hebräischen Orakel nicht mit einem mal seinen Lesern untergehen zu lassen. Aber *selbst Döderlein*, der durch seine früheren Arbeiten dem messianischen Orakelsystem die möglichste Nothhülfe geleistet hatte, äusserte darüber — und diese Aeusserung gehörte unter die letzten Worte dieses von der denkenden und glaubenden Parthey der Dogmatiker so lange geschätzten Theologen — dass der gegenwärtige Zustand der alttestamentlichen Exegese eine gänzliche Revision jener Weissagungen nothwendig mache, deren Resultat deswegen dem Publicum so überzeugend als möglich vorgelegt werden muss, weil bey vielen durch vermeintliche und erkünstelte Rettung solcher sehr irregulären Aussenwerke die unüberwindliche Festigkeit des Wesentlichen im Christenthum und die Redlichkeit seiner Bekenner in Verdacht kommt. Der sehr richtige Gesichtspunkt des Vf. ist nun dieser: dass es ein weit belohnenderes Geschäft sey, in der ganzen alttestamentlichen Religionsökonomie von der einfachen Gottesverehrung der Patriarchen an bis auf den Zeitpunkt, wo die veraltete jüdische Staatsverfassung unter ihrer eigenen Last erliegen musste, die auf Erscheinung besserer Zeiten und einer ächten geistigen Religion, auf die Erscheinung Jesu, vorbereitende höchste Vorsehung aus unserm höhern Standpunkt zu bewundern, als — den ängstlichen und ungewissen Blick auf einige erzwungene Weissagungen auf Jesu Rock, Geburtsort, Einzug in Jerusalem u. dgl. einzuschränken. Politisirende Heucheley über diese Dinge bereitet gerade dem Strom des Unglaubens freyen Lauf. Wie eine Politik, welche nicht von Moral unterstützt wird, sich (zu allen Zeiten) als ein System des Verderbens zeigt, so wäre Theologie, die sich auf eine solche Politik gründete, dem Weisen ein Greuel; dessen höchst traurige Folgen, da sie von Verachtung aller Religion ausgehen, unabsehlich seyn würden.

So entschieden wahr dieser Gesichtspunkt ist, so richtig sind auch die exegetischen Grundsätze des Vf. Da aber die Anwendung der nemlichen Grundsätze auf einzelne Stellen in dem so weiten Feld, welches hier zu durchlaufen war, oft andern Forschern noch einzelne Aufschlüsse, welche dem vorgesteckten Ziele näher führen, andeutet; so wollen wir hier über die aus den kleinen Propheten genommenen Stellen einige Bemerkungen einstreuen. Von der Stelle aus Micha 5, 1. macht nicht „der allegorisirende Matthäus" (S. 175.) Gebrauch, sondern bloss jüdische Schriftdeuter, welche König Herodes um den Geburtsort des Messias gefragt hat (oder haben *soll*). Micha sagt offenbar nicht, dass Bethlehem gerade der Geburts*ort* des Messias *seyn werde*; sondern dass der Messias aus der uralten Familie Davids seyn, also *aus* Bethlehem *abstammen* werde. Jüdischen Schriftdeutern können die Christen diess zum Eigenthum lassen, dass sie, weil solche alles wissende Schriftgelehrte bekanntlich auf jede Frage eine Antwort haben müssen, sich nicht besser über eine Anfrage um den Geburtsort des Messias zu helfen wussten, als dadurch, dass sie in den Propheten mehr hineinlegten, als er bestimmt gesagt hatte. — Jacob, der Apostel, da er Actor. 15. 17. die Stelle Amos 9, 11 — 15. anführt, folgt einer andern Leseart und setzt *των ανθρωπων* (אָדָם) statt אֱדוֹם voraus; doch ohne auf diess Wort zu bauen. Uns scheint er aber doch nicht nach einer *blossen Accommodation* zu sprechen, sondern wirklich *nach einer Analogie*, aus den Worten *παντα τα εθνη* zu *argumentiren*. Längst, sagt Jacob, hofften die Propheten bey ihren Aussichten auf messianische Zeiten, dass diese auch auf andere Völker (unter gewissen Modificationen) Glück verbreiten würden. Sollte nicht unser jetzt erschienener Messias auch diess — aber nach seiner einem geistigeren Reiche zukommenden Art — wirklich leisten? Sollten nicht einmal dort Heiden ausgeschlossen seyn, wie viel weniger nun bey dem Messias Jesus! — Vergleichen wir Matth. 16, 4. Marc. 8, 12. Luc. 11, 30. mit Matth. 12, 40, so scheint es uns klar, dass Jesus sich mehrmalen auf ein *σημειον Ιωνα* berufen habe, aber ohne *selbst* hinzuzusetzen, in

wiefern Er ein Zeichen für seine Zeitgenossen, wie Jonas für die Niniviter, sey. Da er diess selbst nicht ausdrückte, so suchten andere seiner Zuhörer und Jünger sich *eine Deutung*, und diese lesen wir, gleichsam in einer Parenthese, nicht aber als Worte Jesu, Matth. 12, 40. Diese Deutung scheint aber wirklich Jesu Sinn nicht getroffen zu haben. Die Juden hatten ein Wunder zur Bestätigung seiner Ermahnungen verlangt. Er antwortet ihnen: Eine andere Vorbedeutung gebe ich euch nicht, als Jona den Ninivitern gab. — Jona nun that zu Ninive, da er die Stadt vor Untergang warnte, *kein* Wunder. Jesu Sinn war also: Meine Warnungen bedürfen, eben so wenig als dort, einer wundersamen Bestätigung! Jesus war vor Juden gerechtfertigt, sobald er das Beyspiel eines alten Propheten für sich hatte, wenn diess auch gleich bloss aus einer Parabel genommen war. Diese war doch dem Inhalt nach eines Propheten Meynung. — Die Worte aus Zachar. 12, 10. sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben, sind Joh. 19, 17. Apoc. 1. 7. bloss aus einer Version geborgt, welche אֵלַי im hebr. *ganz übersehen* hatte. Wäre אֵלָיו zu lesen, so wäre das folgende אֵת überflüssig und unhebräisch. Wenn gleich jetzt mehrere Manuscripte und Versionen אליו zu bestätigen scheinen, so ist diess doch wohl nur Correctur aus dem Johannes. Der Sinn der hebr. Worte dünkt uns dieser: Sie werden den, welchen sie verletzt haben, an mich (den beym Propheten redenden Jehovà) weisen, הִבִּיט bedeutet *intueri* und *intueri facere*. Beym Maleachi hat der Vf. die Stelle vom Glanz des zweyten Tempels nicht berührt, die in Beziehung auf den Messias neuerlich mehrmalen in Contestation gekommmen ist. Aber im Ganzen hat er in der That durch diesen Beytrag zur unpartheyischen local-historischen Theologie des alten Testaments viel nützliches geleistet, besonders was die Exegese der Stellen nach dem Hebräischen betrifft. Die Frage: *in wiefern* die neutestamentlichen Schriftsteller sie gebrauchen, scheint uns mehr noch einer eigenen Aufklärung zu bedürfen, wobey fürs erste die schwankende Theorie der Accommodation für sich bestimmt, und dann bey jeder einzelnen Stelle die Anwendung, welche von ihr gemacht wird, möglichst genau erforscht werden müsste. Meist scheinen uns die neutestamentl. Schriftsteller das alte Testament logisch richtiger und bündiger zu gebrauchen, als diejenigen, welche die Theorie von der Accommodation mit einer gewissen Unbestimmtheit annehmen, es ihnen zutrauen. Argumentationen a minori ad majus, a simili ad simile u. dgl. m. sind beym populären Schriftsteller doch auch gültige Schlussarten, wenn er nicht mehr als sie wirklich beweisen, aus ihnen folgern will. Der Vf. verspricht zu anderer Zeit seine Christologie auch durch die Apokryphischen Bücher fortzusetzen, wozu ihn der Beyfall des Publicums unfehlbar aufmuntern wird.

FRANKFURT a. M., b. Andreas: *Wilh. Fr. Hezels praktische Anleitung zur Erklärung des Neuen Testaments für Anfänger*, in exegetischen Vorlesungen über das Evang. Joh. und die schwersten kleinern Paulinischen Briefe als Beylage zu seinem Bibelwerk. *Erste Hälfte des Evang. Johannis.* 1792. XXIV. u. 471 S. 8.

Der Vf. läst hier für Leser seines Bibelwerks *aus der Prediger- und Kandidatenclasse, die in der Urschrift mehr mit eigenen Augen sehen wollen*, seine zum akademischen Gebrauch bereits ausgearbeitete Vorlesungen abdrucken. Seine Protestation, dass er *hier* nicht *für grosse Ausleger* schreibe, kommt nach Materie und Form mit dem Inhalt der ganzen Schrift sehr überein. Schon der Ausdruck ist nachlässig genug, noch nachlässiger als in andern seiner Schriften. S. XX. Apollo hat sich für Jesu Lehre *sehr portirt*; Joh. 1, 11. αυτον ȣ παρελαβον sie verwarfen ihn und *blieben lieber bey ihrem unseligen jüdischen Plunder*; S. 76. soll noch einmal eine Judenbekehrung *existent werden*; S. 53. Wenn man erst guten Wein getrunken hat und man ist noch bey Sinnen, so darf uns doch gewiss niemand mit *schlechtem Kratzer kommen*; u. dgl. m. sind Beyspiele, worinn die Herrn Kandidaten dem Vf. *nicht* ähnlich werden sollen. Mit diesen äussern Nachlässigkeiten des Vf. wetteifert der Druck durch eine Menge den Sinn entstellender Druckfehler, welche für solche, *die sich zu grossen Auslegern erst bilden wollen*, sehr hinderlich seyn müssen. Die Erklärungen selbst sind oft sehr wortreich und *tautologisch*, selten so zweckmässig, d. h. so klar, bestimmt und mit ausgesuchten hinreichenden Beweisen belegt, als das Bedürfniss jener Leser offenbar fodert, welchen der Vf. nützen will. An bedeutenden Stellen hingegen, wo man vom Vf. wohl mit Recht mehrere Sprachbeweise und Sacherklärungen erwartete, findet sich davon *gar nichts*; z. B. bey Joh. 1, 14. ο λογος σαρξ εγενετο erwartet man umsonst eine philolog. Erklärung von σαρξ *menschliche Natur*, *Mensch*, und eine Sacherläuterung: wie denn von der *göttlichen Natur Jesu* (ὁ λογος) gesagt seyn könne, dass *sie* Mensch (menschliche *Natur*) *geworden sey*. Doch bleibt es immer noch besser, über einen solchen Punkt nichts zu sagen, als ihn so aufzulösen, wie Hr. *H.* in eben diesem Vers bey den Worten: εθεασαμεθα την δοξαν αυτȣ commentirt. „τ. δοξ. α. ist die „göttliche Majestät Christi: *diese sah man!* woraus? aus „seinen Wundern? Ja, in sofern er sie aus eigener Kraft „verrichtete. Denn sonst könnte aus den Wundern Jesu seine Gottheit nicht erwiesen werden. Denn andere Propheten und die Apostel thaten ja auch Wunder, „und waren nicht Gott. Sie thaten sie nemlich nicht „*aus eigener Kraft*." Aber wie *sah* man denn diess? würde der Kandidat fragen, wenn es ihm erlaubt wäre, den Vf. zu unterbrechen. — Selbst bey Stellen, wo der Vf. als orientalischer Archäolog sehr entschieden spricht, dürfen „seine Leser aus der Prediger- und Kandidatenclasse" ihm nicht immer geradezu trauen. Joh. 1. 18. ὁ ων εις τον κολπον τ. πατρ. wird so commentirt: „Die Redensart setzt die Art der Morgenländer zu sitzen „voraus: mit *auswarts gestreckten* (seitwärts ausgestreckten) Knien. Hier *berührt immer einer* des andern Knie, „ja das Knie des einen kömmt auf das Knie des andern „zu liegen. Also es steht (sitzt?) gleichsam einer auf *des* „andern Schoos. Davon nun ist die Redensart: auf „eines

„eines Schoos sitzen d. i. ihm unmittelbar an der Seite „sitzen.“ Sonderbar genug! Weil das *Eine Knie* des so sitzenden *auf* dem *Knie* des Nachbars aufliege (welches sich der Nachbar wohl verbitten würde!) soll man die Redensart haben: der so Sitzende sitze *selbst* auf des Nachbars *Schoos*!! Diess heisst aus Luthers Uebersetzung, nicht aus den Sitten des Orients erklären. Κολπος ist hier חיק *Busen* nicht *Schoos*. Beym *zu Tische liegen* der Alten lag der nächste Tischgenosse nach dem ersten so auf den linken Arm gestützt, dass, wenn er sich weiter gegen jenen Nachbar hinbeugte, er mit dem Kopf (*εις τον κολπον α.*) in seinen Busen reichte und so mit ihm unmittelbar sprechen konnte. Joh. 13, 23. 25. Diese Deutung findet sich auch beym Vf. in der letzten Stelle wirklich, aber nur *neben* jener *unrichtigen*, die er (*um nicht unnöthige Bogen zu füllen* S. Vorr.) noch einmal wiederholt, da er sie vielmehr, wenn je das schon abgedruckt war, was er bey Joh. 1, 10. darüber gesagt hatte, angehenden Schriftforschern zum Besten, wenigstens hier, hätte zurücknehmen sollen. — Rec. findet es immer doppelt unerträglich, wenn die Bestimmung einer Schrift für Ungelehrte oder weniger Gelehrte von einem Vf. als ein Freybrief für alle mögliche Nachlässigkeiten gemissbraucht wird!

Frankfurt u. Leipzig: *Wiedergefundene Hieroglyphen der heiligen Schrift, oder Blick in das tiefe Weisheitssystem.* 1793. 112 S. 8.

„Man schaffe die gewöhnlichen mathematisch-philosophischen Lehrstühle ab, docire die ächte Weisheit „der Schrift und die hebräische Sprache *ganz und so*, „*wie sie wirklich ist.* Sodann werden unvermerkt nach „und nach *Wahrheiten*, so wie seit 20 Jahren Heterodoxien, genug Eingang finden und alle Mängel der „übrigen Fächer der Gelehrsamkeit werden, ohne grosse „Umkehrungen, verbessert und ausgerottet werden.“ Diess ist am Schluss der gute Rath des Ungenannten, nach dessen „vor ihm in unsern Tagen noch von niemand erkannten und entdeckten“ Sprachkenntniss *Schemesch* mit dem Atnach die Sonne, mit dem Silluc den Mond (S. 61.) anzeigt, so wie er aus den Accenten S. 61. findet: dass David bey Bathseba gerade in der Sabbathnacht geschlafen habe. Seine Hieroglyphen sind nemlich die „von Gott zugleich dictirten“ Accente, welche er die *Verstandgebende* nennt. Für ihn waren sie diess offenbar nicht! Er schreibt jedem Accent eine gewisse Aenderung der Bedeutung des Worts zu, wo er steht, z. B. S. VIII. „Sakeph Gadol, *der gröste Aufrichter*, „zeigt das höchste Ziel einer Person und Sache an, als „le Hawdil, zur doppelten höchsten Unterscheidung. b „schemor, aufs äusserste zu beobachten.“ — Jehova Elohim mit dem Segolta, *dem Niederdrücker*, ist der heil. Geist S. IX. u. s. f. Kurz: seine ganze Entdeckung ist Unsinn und dazu, wie das letzte Beyspiel zeigt, *sehr heterodox*, da ihm Jehova durch den Niederdrücker zum heil. Geist wird. Ungeachtet ihm der Vf. des Buchs des *Erreurs et de la verité*, des *tableau naturel* und „ihres vortreflichen Erläuterers“ Magikon, die höchsten Weise sind, und er auf die Bücher der Martinisten lobrednerisch verweist S. 93. 97. so können wir doch in ihm selbst *auch nichts schlimmeres*, als Unsinn, entdecken. Wir wollen ihm in seiner Sprache wünschen, dass, wenn er sich einen Weisen nennt, nicht der Accent Jerech dabey stünde. Dieser ist ihm „der Um- oder Verkehrer,“ welcher den Gegensatz (er will sagen: das Gegentheil) anzeige. Noch eine Neuigkeit. S. 1. versichert: dass man die Wichtigkeit solcher Verstandgebenden Punkte in *Wien* bereits eingesehen habe!

Nürnberg, b. Grattenauer: *Joh. Christ. Fr. Schulzii*, Theol. in Acad. Giess. Prof. Ordin. *Scholia in Vetus Testamentum, continuata a Georg. Laur. Bauer*, LL. Orr. in Acad. Altorf. Prof. *Vol. VIII. Haggaeum, Zachariam, Malachiam et primam Jesaiae partem continens*, 1794. 480 S. 8.

Der Vf. verfolgt mit unvermindertem Fleiss seinen nützlichen Plan, durch eine beurtheilende Auswahl aus den besten Auslegern angehende Bibelerklarer zu unterstützen und zugleich an manchen Stellen eigene Bemerkungen einzustreuen, welche, wie seine Beurtheilung anderer, Sprachkenntniss und Geschmack beweisen. Für die Bedürfnisse der Studirenden, welche dergleichen Scholien zunächst bey akademischen Vorlesungen über ein biblisches Buch zu gebrauchen pflegen, würde es bequemer gewesen seyn, wenn sowohl die kleinen Propheten als Jesaias in einen Band ungetheilt vereinigt worden wären. Doch, da der nächste Band den Jesaias endigen wird, so wird dieses Handbuch immer nach den Umständen bequemer und nach dem Gehalt zum wenigsten nicht unpassender seyn, als die allzugedehnten Rosenmüllerschen Scholien über Jesaias.

Von folgenden Büchern sind neue Auflagen erschienen:

Salzburg, in d. Mayrischen Buchh.: *Lehr- und Bethbüchlein für Kinder und junge Leute.* von *P. Aegidius Jais.* 2te Aufl. 1793. 112 S. 8. m. K.

Leipzig, b. Voss. u. C.: *Anleitung vermittelst der dephlogistisirten Salzsaure zu jeder Jahreszeit vollkommen weiss, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen.* Nebst einer kurzen Anweisung, wie man dieses Mittel beym gewöhnlichen Waschen, beym Cattundrucken, in der Färberey und beym Papiermachen mit Nutzen anwenden könne. Von D. *J. G. Tenner.* Mit 9 Kupfert. 2te Aufl. 258 S. 8.

Berlin, b. Oehmigke d. J.: *Ueber die neueren Entdeckungen in der Lehre von der Luft und deren Anwendung auf Arzneykunst*, in Briefen an einen Arzt von *J. F. Gmelin.* 2te Aufl. 1792. 272 S. 8. (20 gr.)

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit, *Tübingen*, b. Fues: *Diss. Exeget. in librorum N. T. historicorum aliquot locos, pars tertia*; quam Praes. (et Auct.) *Gottlob Christ. Storr*, Th. D. et P. P. O. Doc. Stipendii Theol. Superattendente dieb. Jun. publ. defend... Philos.

Iof. Magiftri et Examinis theol. Candidati in Duc. Seminario ... 1794. 14. Durchaus Anmerkungen über schwere Stellen, denen des Vf. philologische Gelehrsamkeit und Subtilität zu Hülfe kommt, und zum Theil wirkliche Hülfe leistet. Mehrere dienen bloss zu historischen und antiquarischen Erläuterungen. Unter denen, welche wegen ihrer Anwendung eine grössere Wichtigkeit haben, ist die Bemerkung, dass Marc. 10, 12. von der nichtjüdischen Sitte die Rede sey, nach welcher auch die Frau aus der Verbindung mit ihrem Ehemann treten durfte, *ἀπολύσῃ τὸν ἄνδρα*. — Doch scheint der Vf. uns auch in diese Stelle allzu viele und entfernte Rücksichten hineinzulegen, wie diess leicht zu geschehen pflegt, wenn man selbst, ausser den nächsten Beziehungen, alles mögliche entferntere aufzusuchen, die Gabe besitzt, und sogar die Pflicht zu haben glaubt. Er glaubt: Jesus habe jene Regel seinen Jüngern *in futuros usus* gegeben, um ihnen zu sagen: *quae ipsis de uxore pro nationum exterarum consuetudine maritum repudiante, sententia porro ... tenenda esset.* Gerade deswegen habe Petrus seinem für Ausländer schreibenden Marcus eben dieses *praeceptum Jesu* mitgetheilt. Uns scheint es weit weniger gesucht, wenn man bloss daran denkt: dass Jesus und seine Jünger *schon damalen* Heiden genug in Palästina *um und neben sich* sahen, unter welchen eine nichtjüdische, Jesu missfällige Sitte herrschte. Jesus tadelt sie in seinem Gesichtskreis, *ut rem praesentem, in praesentes usus*. Dass aber die Jünger alsdann auch in der Folge davon Gebrauch machten, versteht sich von selbst. Von Paulus ist es auch, mit Berufung auf Jesu „des Herrn" Ausspruch 1 Cor. 7, 11. wirklich geschehen. Bey Joh. 1, 28. scheint uns weder des Vf. Vermuthung, dass *alia, ac Hierosolymis vicina* Bethania zu verstehen seyn möchte, noch die in *Paulus* Samml. der merkw. Reisen in den Orient I Th. S. 237. vorgeschlagene Veränderung der Interpunction nothwendig und passend. Wir übersetzen: „diess war zu Bethanien (bey Jerusalem) geschehen. Jenseit des Jordans; wo (d. i. an welchem Jordan) Johannes taufte." Hier dann, wo Joh. sonst taufte, geschah das folgende V. 29. 2. Solche etwas ungenaue Wendungen der Rede sind in dem Styl des Joh. nicht selten. S. 50—55. erklärt sich Hr. *St.* gegen eine in der A. L. Z. 1793. Nr. 295. 296. vorgetragene Deutung des bekannten: ehe Abraham ward, bin ich. Joh. 8, 58. Der Rec. bemerkte dort, dass *ἐγώ εἰμι* nach dem hebräisch-griechischen Sprachgebrauch, wie אני הוא bedeute: bin ich *es* und dass also die Beziehung von diesem *es* im Vorhergehenden zu suchen sey. Er ergänzte die Rede: *ehe Abraham ward, bin ich der, dessen Erscheinung Abraham* (nachher, versteht sich) *erwartet hat.* Wir wundern uns sehr, dass *ein Storr* diese Deutung sogleich als „*sociniana loci interpretatio*" einführt. *Musste* sie eine Brandnarbe mit sich bringen, noch ehe sie widerlegt wurde? So viel wir wissen, hat nicht einmal je ein Socinianer die Stelle *so* erklärt. Wird eine Erklärung dadurch socinianisch, wenn sie unter andern auch von Socinianern angenommen werden *kann*, zum Socinianischen System aber gar nicht unentbehrlich ist? Oder lebt der Vf. in einer Gegend, wo die Bezeichnung *sociniana interpretatio* völlig unanstössig und arglos, eine blosse kirchenhistorische Benennung ist, wo man alles, es sey Kephisch oder Apollisch, bloss nach dem prüft, was es ist? Rec., welcher *auch* kein Socinianer ist, vielmehr das socinianische System, in sofern es einen Menschen deificirt, weder biblisch noch philosophisch erweislich findet, würde es für unschicklich halten, eine Schrifterklärung, welche er widerlegen wollte, *orthodox* zu nennen, so lange er weiss, dass selbst diese Benennung in manchen zum voraus mehr ein lächelndes Absprechen und Verwerfen, als eine ruhige Prüfung veranlassen könnte. Ein Gewissen aber würde er sich daraus machen, etwas, das nicht ein erklärter Socinianer, als seinem System nothwendig, behauptet hat, socinianisch zu nennen, so lange er nicht weiss, dass dieser Name für manche etwas schlimmeres, als ein Neckname ist und mehr als alle Widerlegung verdammt, oft leider! ein Wink wird, nicht bloss die Behauptung, sondern auch die Person oder einen ganzen Aufsatz zum voraus zu verabscheuen. Ueberhaupt verdient bey keinem Unpartheyischen, irgend eine *Exegese* einen Partheynamen, als die, welche bloss einem gewissen System zu Gefallen, gegen alle philologische Erweislichkeit, ersonnen ist. Wie viele weiland *socinianae et arminianae interpretationes* sind jetzt orthodox und auch von Hn. *St.* angenommen, die einst von Leuten, welche ein Monopol der Orthodoxie haben wollten, mit jenen Verdammungsnamen belegt worden sind, selbst wenn ein Grotius sie, so partheylos als möglich, vorgetragen hatte. Nur ein eigenwilliger und störriger Zänker ists, den Paulus Tit. 3, 10. als *αἱρετικὸν* zu meiden lehrt. Nur gegen *offenbar sittenverderbliche* Lehrer kennt der Lieblingsjünger Jesu keine christliche Toleranz. 2 Joh. 10. 11. Aber dass man einer exegetischen Frage mit einem: *sic niger est* entgegen gehen dürfe, hat Rec. in der Schule Jesu und der Apostel nicht gelernt. — Noch einige Worte von der Deutung selbst. Ohne Zweifel leidet es oft der Ideengang, dass man im Präsens ausdrückt, was man auch im Praeteritum sagen könnte. Ein solches Praesens ist entweder wie *ἐστι* Joh. 1, 19. zur Vergegenwärtigung in einer historischen Erzählung, oder es wird gebraucht, wenn die Sache, *in sofern* davon die Rede ist, war und noch ist, wie *ἐστε* Joh. 15, 27. *ἁμαρτάνει* 1 Joh. 3, 8. Ob aber Jesus gegen seine Zeitgenossen hätte sagen können: ehe Abraham ward, *existire* ich, (d. h. ich *bin*, ehe es einen Abraham gab) oder ob diess ein ganz anderer Fall sey, als in den angeführten Stellen ist, dünkt uns, leicht zu beurtheilen. Sagte aber Jesus: ich *bin* der, welchen Abraham erwartet hat, schon vor Abraham; so zeigt er dadurch, dass Abraham, in sofern er bessere Zeiten (die man nachher Messianische nannte) überhaupt erwartete (ohne freilich an das Individuum *Jesus* zu denken) doch gerade *seine* Zeit, *seine* Erscheinung erwartet habe. *Ich*, sagt uns Jesus, *bin es* immer, den man erwartete, so oft man vor oder nach Abraham oder zu Abrahams Zeiten selbst, das was durch den Messias wirklich geworden ist, erwartet hat. Der 58 Vers ist allerdings Antwort auf den nächsten, den 57., nur nicht eine beystimmende, sondern eine widersprechende. Deswegen geht sie zu dem, was Jesus vorher V. 56. gesagt hatte, über die widersinnige Missdeutung der Juden V. 57. hinweg, und gerade zurück. Es sey uns eine Umschreibung erlaubt: dass Ich, sagt Jesus nach unserer Einsicht — Abraham gesehen habe, ist mir auch nicht in den Sinn gekommen, zu behaupten; dennoch aber, damit ihr einsehet, er habe *meiner* geharrt und nun *meines* Auftritts sich gefreut, kann ich euch sagen: Was ich jetzt bin, diess bin ich, ehe Abraham war. Wenn er selbst, oder wenn einer vor ihm auf den Messias, nach deutlichen oder unentwickelten Begriffen, sich freute, so freute er sich, ohne von meiner Person zu wissen, doch *gerade auf mich.* „Ich bin *es* und kein anderer, vor Abraham schon." — Hätte Jesus, um zu zeigen, dass er *mehr* sey als Abraham, daran erinnern wollen, dass er *ewiger Gott* sey, so wäre hierin ganz kein Verhältniss zwischen Mittel und Zweck. Um zu zeigen, dass er grösser als Abraham sey, war es die nächste Stufe zu sagen: ich bin der Messias, also grösser als alle eure Vorväter! Aber den Ueberschritt ins Unendliche brauchte es keineswegs: um mich grösser zu zeigen als — Abraham, zeige ich euch an, dass ich bin der — Ewige selbst! Zwischen Abraham und dem Unendlichen, wo fände da noch eine Vergleichung statt? Und wie hätte der weise Lehrer Jesus glauben können, dass Juden diese fassen würden, da sie ihn noch nicht einmal als Messias anerkannten? Hätten sie nur erst dies gefasst, so wäre auch der Satz: Jesus ist grösser als Abraham, ihnen, ohne einen Sprung, dem sie gar nicht zu folgen vermochten, erwiesen gewesen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. September 1794.

PHILOLOGIE.

Leipzig, b. Kummer: *Kajus Valerius Katullus.* in einem Auszüge, Lateinisch und Deutsch von *Karl Wilhelm Ramler.* 1793. 392 S. 8.

Dieser Auszug aus dem *Catull*, welchem Hr. R. dieselbe äussere Einrichtung gegeben hat, als seinen Uebersetzungen aus dem *Martial*, enthält sieben und siebzig Stücke jenes Dichters, unter denen man keines von vorzüglichem Werthe oder Ruhme vermissen wird. Die ganz unbedeutenden, diejenigen, welche nur durch die Kenntniss individueller Umstände erklärbar seyn mochten, so wie diejenigen, die allzuentstellt und verstümmelt sind, als dass man in ihnen etwas mehr als die *disjecti membra poetae* erkennen könnte, sind mit Recht übergangen und keiner Uebersetzung gewürdigt worden. In den hier aufgenommenen Gedichten ist auf die Kritik des Textes Rücksicht genommen, und es sind nicht nur, bey Stellen von ungewisser Lesart die wichtigsten Abweichungen und Conjecturen angegeben, sondern auch hin und wieder von dem Uebersetzer selbst eigne Vermuthungen gewagt worden. So vermuthet er XIX. 4. *et beabo quotannis* statt des gewöhnlichen *ut beato quot annis*; wobey nur nicht recht begreiflich ist, wie eine so leichte Lesart habe verschwinden und von einer weit schwerern verdrängt werden können. Uns hat es immer wahrscheinlich geschienen, dass nach dem 4 V. eine Zeile verlohren gegangen sey, in welcher vielleicht *copia* als das Hauptwort zu *beata* stand. XX. 8. schreibt Hr. R. *agellulum, finistra agellulum vides!* statt *finistra tute quem vides*, nicht unglücklich! indem dadurch zugleicher Zeit dem Sinne und dem Sylbenmaasse aufgeholfen, und, wie uns dünkt, eine der Sprache dieses Dichters angemessene Art zu reden eingeführt wird. In demselben Gedichte V. 14. ist wir glauben mit Recht, *Dorville's* Verbesserung *tenella* statt *tenerque* in den Text aufgenommen. Andere Veränderungen dieser Art übergehen wir, um noch einer kritischen Entdeckung von Wichtigkeit Erwähnung zu thun. Die so genannte *Elegia ad Manlium* ist hier in zwey Theile getheilt, deren jeder ein für sich bestehendes Ganze ausmacht, und die nichts mit einander gemein haben, als den Namen des Mannes, an welchen beyde gerichtet sind. Der erste schliesst mit dem 40ten Vers. Er enthält eine Entschuldigung, dass er seinem Freunde gewisse Schriften nicht schicke, und eine Nachricht von seiner Traurigkeit über den Verlust eines geliebten Bruders. Der zweyte ist zum Lobe des *Manlius* geschrieben, und enthält eine Erwähnung der Verdienste, welche sich dieser um seinen Freund *Catull* gemacht hatte. Die Vermuthung hat einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit; welcher bey der Betrachtung der Verschiedenheit des Inhalts und Tones, und des Umstandes dass der 21. 22 und 23 Vers weiter unten V. 94. 95 und 96. noch einmal vorkömmt — was doch der Dichter in einem und demselben Werke gewiss nicht gethan haben würde — fast bis zur Evidenz steigt. — Was die Uebersetzung selbst betrifft, so bemerkt man überall mit Vergnügen die noch nicht verlohrne Geschmeidigkeit des grossen Dichters, sich jeden Ton und Farbe zu eigen zu machen, und sein Original, wie mannichfaltig auch immer der Charakter desselben sey, in Geist und Wahrheit darzustellen. Indessen sind ihm doch, wie es uns wenigstens vorkömmt, die Hendekasyllaben und Jamben, vergleichungsweise, am besten geglückt; entweder weil ihr Inhalt und die ganze Art des Ausdrucks in denselben den Uebersetzer begünstigte, oder weil sich die deutsche Sprache an dieses Sylbenmaas ohne allen Vergleich leichter anschmiegt, als an den Hexameter und das elegische Sylbenmaas. Welchem Freunde des Schönen ist nicht die vortreffliche Uebersetzung der *Nänie auf Lesbiens Sperling* im Andenken, welche der deutschen Sprache dadurch nicht weniger als der lateinischen angehört? Sie ist hier unverändert — und was hätte auch an einem so vollendetem Werke gebessert werden können? eingerückt. Wir setzen hier ein Gedicht von ganz andern Styl und Inhalt hierher, das dem Uebersetzer nicht schlechter gelungen ist:

Wider ein gewisses Weib.

Kommt zusammen, ihr Hendekasyllaben,
Daher, dorther, so viel ihr seyd, kommt alle!
Eine schändliche Metze will mich aufziehn,
Eure Täfelchen mir nicht wiedergeben.
Traun! das leidet ihr nicht. Wohlan! verfolgt sie;
Fodert, was sie geraubt hat, wieder. — Fragt ihr,
Wer sie ist? — die so schamlos dort einher geht,
Die gleich einer Theatermaske lachet,
Einen gallischen Jagdhundsrachen aufsperrt.
Tretet um sie herum und mahnt sie herzhaft;
Geile Metze! die Täflein gib uns wieder!
Gib die Täflein uns wieder, geile Metze!
Wie? Das achtest du nicht? O Unflath! Schandhaus!
Oder was noch verworfner irgend seyn mag! —
Aber lasst es dabey noch nicht bewenden.
Wenns nicht mehr ist, so wollen wir doch Röthe
In dies eiserne Betzen - Antlitz jagen.
Ruft noch Einmahl, und ruft ein wenig lauter:
Geile Metze! Die Täflein gib uns wieder!
Gib die Täflein uns wieder, geile Metze!

Doch

Doch, wir richten nichts aus, das rührt sie gar nicht.
Ändert also den Angriff und versuchet,
Ob ihr fähig seyd, etwas auszurichten. —
Gib die Täflein uns wieder fromme Keuschheit!

Zu den wohlgerathensten Stücken dieser Sammlung rechnen wir auch den Hymenäus auf die Vermählung des Manlius Torquatus mit der Julia Aurunculeja, aus dem wir einige Strophen zur Entschädigung für diejenigen abschreiben, denen die Poesie des angeführten Stückes ein Aergernifs seyn dürfte. Der Dichter redet den Hymen an:

Auf denn, lenke den Schritt hierher,
Und verlass die geweiheten
Felsengrotten Aoniens,
Die von oben mit kalter Fluth,
Aganippe bewässert.

Führ ein Fräulein zur Ehe reif,
In diess Haus, als Gebieterinn.
So mit Liebe bestrick' ihr Herz,
Wie sich irrender Ephen rings
Um den Pappelbaum windet.

Und ihr, denen ein gleicher Tag
Früher, später, erscheinen wird,
Unberührete Jungfraun, singt
Wechselseitig: Gott Hymen, komm!
Komm, Holdseliger Hymen! u. s. w.

Unsere Leser sehen aus den angeführten Proben, dass sich Hr. R. an das Sylbenmaas des Originals gehalten hat; und diess hat er fast überall gethan. In dem XVII, XIX. und XXX. Stück hat er sich eine Ausnahme von der Regel erlaubt und Hexameter an die Stelle der antispastischen Tetrameter gesetzt. Bisweilen möchte man den Versen, besonders in dem elegischen Sylbenmaasse, etwas mehr Wohlklang wünschen; ob wir schon sehr gut wissen, dass sich der Uebers. eines *Catull* in dieser Rücksicht etwas mehr erlauben darf, als der Uebersetzer *Virgils*. Hier fallen uns gleich einige Hexameter in die Augen, die entweder nicht über die Zunge gehn, oder das Ohr ganz unbefriedigt lassen:

Jene mit Kistchen feyrten der Orgien tiefes Geheimniss. —
Mit dergleichen Bildern war der prächtige Teppich —
Und so wie wenn von dem regen Feuer der Sonne —
Als sie gewichen waren kam von Pelions Gipfel —

In dem Pentameter lässt Hr. R. oft den Abschnitt in die Mitte eines Wortes fallen. Dieses geschieht in der Elegie, *Coma Berenices*, allein sechsmal:

Und die Latmische Berg || Höhle zu suchen bewegt.
Den er von der jung || fräulichen Scheitel erkämpft.
Als ein kleines Jung || fräulein schon muthig gekannt.
Durch den Athos das mord || gierige Kriegesschiff drang.
An dem himmlischen Stern || ästrich nicht immer allein.
Venus Gottheit mit fest || täglichen Opfern vermehrt.

Die Härten in dem Sylbenmaasse sind indess nicht die einzigen, auf welche man in dieser Sammlung stösst. Manche allzuungewöhnliche oder undeutsche oder unverständliche Art zu reden hätten wir, um der übrigen schönen Verse und schönen Sprache willen, weg gewünscht. z. B. S. 12. von dem Phaselus:

Des argen Pontus Busen nicht,
an dem er, *nachmals Schiffchen*, einst behaarter Wald
gewesen ist.

Wo uns scheint, dass die Worte *post phaselus*, dem Sinne unbeschadet hätten übergangen werden können. In der *Vermählung des Peleus und der Thetis* S. 196 wird nicht leicht jemand, der das Original nicht zu rathe ziehen kann, den Vers: *So hat dich Einen der Neptuninen schönste beglücket?* deutlich finden dürfte. In demselben Gedicht S. 214. heisst es von Theseus, er

Zog sich dann unversehrt und mit Ehre gekrönet zurück
Seinen irrenden Schritt *mit zartem Gewebe* regierend.

Wo wir nicht sehen, warum aus *filo tenui* ein *zartes Gewebe* geworden ist, was dem Theseus bey seinem Umherirren in dem Labyrinthe durchaus von keinem Nutzen seyn konnte. Das an sich unbedeutende LIII. Gedicht ist hier fast ganz unverständlich geworden:

Lachen musst' ich, ich weiss nicht *über welchen*,
Beym Gericht: da mein Kalvus alle Frevel
Des Vatinius gründlich vortrug, hub *mein*
Mann die Hände verwundernd auf —

Dass die Worte: *mein Mann* auf *den ersten im Vers* ziemlich undeutlich (und undeutsch) angezeigten Unbekannten gehen sollen, wird nicht leicht jemand errathen, der nicht unten liesst: *Risi nescio quem — qui admirans ait haec manusque tollens* am wenigsten ist aber wohl dem Uebersetzer das erste Gedicht, die Zueignung an den *Cornelius Nepos*, gelungen:

Wem das lustige neue Büchlein schenken,
Das der lockere Bimsstein glatt gemacht hat?
Dir Kornelius! Der du meine Possen
Doch für etwas zu halten dich nicht schämtest,
Warst du gleich in Italien der Eine
Welche kühnlich auf drey, bey Gott! gelehrte
Schwere Blätter uns alle Zeiten brachte. u. s. w.

Der Uebersetzer ist hier einigemal von seinem Original abgewichen. *Catull* weiss *in dem Augenblicke, wo sein Buch fertig geworden ist*, nicht gleich, wem er es zueignen soll. Hier ist also der Zug *arida modo pumice expolitum* von Bedeutung, da er in der Uebersetzung durch die Auslassung des *modo*, zu einer müssigen Beschreibung wird. Vielleicht wäre, auch *lepidum* eher durch *munter*, *scherzhaft*, als gerade durch *lustig* zu übersetzen gewesen. In dem folgenden scheint uns der Gesichtspunkt des Dichters ganz verrückt zu seyn. *Catull* erinnert seinen Freund an eine gewisse Zeit, wo sie schon Freunde, und dieser schon ein Bewunderer seiner leichtfertigen Muse gewesen war. Aber um dieselbe Zeit, wo *Catull* muthwillige Hendekasyllaben schrieb hatte sein Freund ein ernsthaftes historisches Werk herausgegeben, und der Dichter benutzt diesen Umstand zu einem kleinen Compliment für den Cornelius. Hier aber wird es auf eine Weise herausgehoben, bey welchem der Dichter die Rolle der Demuth spielt. Das dich nicht

nicht schämtest und die durch Warst du gleich angedeutete Vergleichung gehört nicht dem Original sondern dem Uebersetzer an. Bey schweren Blättern denkt man wohl schwerlich an chartas laboriosas.

Wir können nicht unbemerkt lassen, dass sich Hr. R. der Diminutiven, die wohl bisweilen eine gewisse Naivetät in die Sprache bringen, gar zu häufig und oft ohne alle von dem Dichter gegebne Veranlassung bedient. Das *Zeitvertreibchen*, das sich Lesbia — mit ihrem Sperlinge macht; das *Goldäpfelchen*, bey welchem sich Atalante verspätet; die *Kupidchen* und *Chäritinnchen*; scheinen uns eher possierlich als naiv zu seyn. Diess ist auch gewiss der Fall in folgender Strophe des Hochzeitlieds:

> Ein Torquatchen, ein süsses Kind,
> Lieg' im Schoose des Mütterchens,
> Strecke freundlich die Händchen aus,
> Lächle lieblich den Vater an
> mit halb offenem Mündchen.

Göttingen, b. Vandenhöck und Ruprecht: *Ἀριστοτέλους περὶ ποιητικῆς. Aristotelis de Poetica liber.* graece. In usum Scholarum recensuit *Jo. The. Buhle.* Prof. in Götting. 1794. 70 S. 8.

Der Herausgeber der sämmtlichen Werke des *Aristoteles* liefert hier einen Abdruck der Poetik, nach einer ihm eigenthümlichen Recension, jedoch ohne die Gründe und Quellen seiner Veränderungen anzugeben. Dieses soll in der grössern Ausgabe geschehn, wozu aber leider das Manuscript von den Neufranken zur Beute gemacht und entführt worden ist. — So viel sich aus einer Vergleichung ergibt, welche wir mit der ersten Hälfte dieses Abdruckes angestellt haben, schliesst sich der Text zunächst an den *Reizischen* (Lipsiae. 1786. 8.) an. Doch hat der Vf. manche neue Lesart und manche bis jetzt vernachläsigte Vermuthung in denselben aufgenommen. Wir wollen hier die wichtigsten aus dem von uns verglichnen Stücke auszeichnen, 1. 4. ἕτεροι διὰ τῆς φύσεως statt διὰ τῆς φωνῆς, wie die ältern Ausgaben, oder ἑ. δὲ τῇ φωνῇ wie Reitz liest. Diese Lesart ist, wie wir aus den Göttinger g. Anzeigen. 1793. 191 St. sehn, aus einer handschriftlichen Anmerkung an dem Rande einer edit. Wechel. der Göttinger Bibliothek genommen. Schon in der Bibliotheca critica Vol. II. p. 1. pag. X. schlug ein Gelehrter διὰ φύσιν vor, und vertheidigte diese Lesart mit guten Gründen; nur dass, da in den vorhergehenden Gliedern διὰ mit dem Genitiv construirt wird, auch διὰ φύσεως besser ist als διὰ φύσιν. 7. λόγοις οὐ ψιλοῖς ἢ μέτροις aus einer auch bey *Harles* angeführten Conjectur. Die Worte ἢ μέτροις sind denn Erklärung des ungewöhnlichen Ausdrucks λόγοις οὐ ψιλοῖς, verbis non-solutis. In jedem Fall muss ἢ explicative, nicht wie mehrere Uebersetzer gethan haben, disjunctive verstanden werden. 19. Ἡγήμων ὁ Θάσιος. Die beyden letzten Worte verwirft *Reitz* gänzlich. Hr. B. hat sie als verdächtig eingeklammert. II. 9. ὑπῆρξεν statt ἐπίδειξιν, wir wissen nicht woher. III. 8. ist die gemeine Lesart διόνυσοι beybehalten, dahingegen R. [illegible] hat, welcher demnach auch das Vorhergehende τὰ δὲ ἤδη für den Nominativ genommen hat. 11. ὄψιν ἔχει πᾶν καὶ ἦθος (wie auch die gemeinen Ausgaben lesen) statt des R. εἶδος, eine Lesart, deren Grund wir uns nie haben erklären können. 23. Hier weicht der H. von der *lectione Victorii*, welche R. unverändert aufgenommen hat, darinne ab, dass er die Worte ὁ λέγων dem ersten Gliede beyfügt, da sie bey jenem in dem zweyten Gliede stehn. IV. 1. ποίαν τινὰ δεῖ. Das mittlere Wort ist, wir wissen nicht, ob mit Vorsatz ausgelassen. 15. Die Worte ὁμοίως δὲ καὶ τὴν Ἰλιάδα sind eingeklammert, und dadurch, wie uns scheint, mit grossem Rechte für eingeschoben erklärt. 27. statt des unverständlichen τῶν δὲ ἄτλων μυθῶν, welches aus dem folgenden Cap. genommen ist, wo μυθοὶ ἄτλοι erwähnt werden, ist hier die Verbesserung von Castelvetro ἁπλῶς δὲ τῶν μυθῶν aufgenommen. So ist auch VII. 10. *Barthelemis* Verbesserung ἐπὶ γὰρ τῶν σκηνικῶν ἀγώνων statt ἐπὶ γὰρ τῶν σκηνῶν καὶ ἀγώνων in den Text gerückt. 12. σύστασις vor ἡ διπλῆ ist vielleicht wegen des gleich darauf folgenden σύστασιν verworfen. 24. ὁ Τηλέγονος ὁ ἐν τῷ — richtiger als bey R. welcher den Artickel nicht wiederholt. Diese Beyspiele werden hinreichend seyn, die Eigenthümlichkeiten dieser neuen Recension kenntlich zu machen. Der Druck ist ausser einigen Fehlern in den Spiritus und Accenten, correct. In der an den Hn. Hofr. Ebert gerichteten Vorrede handelt der H. von der Aechtheit der *Poetik* und glaubt, dass sie ohne allen Widerspruch dem *Aristoteles* beygelegt werden müsse. Zugleich aber bemerkt er, dass vieles in derselben verwirrt und mit ungleichartigen Materien vermischt sey. Die grammatischen Bemerkungen über die Elemente der Sprache, welche in die Poetik gar nicht gehören, scheinen fast wörtlich aus dem Werke de Interpretatione abgeschrieben. Was ferner in dieser Schrift über den poetischen Ausdruck vorkömmt, ist weit besser in der Rhetorik abgehandelt. Ferner ist in keinem Werke des *Aristoteles* die Sprache so räthselhaft und unzusammenhängend als in diesem; ein Umstand, welcher um desto mehr auffällt, da sich derselbe Schriftsteller anderwärts über die nemlichen oder verwandte Materien weit verständlicher auszudrücken pflegt. Hieraus zieht der H. den sehr wahrscheinlichen Schluss, dass wir aus dem Fragmente der Poetik, welches sich erhalten hat, nur noch Excerpten besitzen, in denen also ein strenger Zusammenhang vergeblich gesucht wird. So hat es uns auch immer geschienen. Ganz gewiss lesen wir in dieser Schrift manche Stelle, die entweder gar nicht von dem Stagiriten herrührt (so wie z. B. der ganze pannus. I. 28—30. gar wohl das Machwerk eines oder mehrerer etymologisirenden Grammatiker seyn könnte) oder aus einer andern seiner verlohrnen Schriften hier eingeschoben ist. Die höhere Kritik behält also in dieser Schrift, die seit so langer Zeit ein *crux eruditorum* war noch vollauf zu thun, und es würde schon vieles gewonnen seyn, wenn die einzelnen unzusammenhängenden Bruchstücke von einander getrennt, und dadurch der wahre Zustand des Werkes deutlicher vor Augen gelegt würde. Wir wünschen dass Hr. Pr. B. [illegible] den seine Bekanntschaft mit dem Geiste und Sprache des *Aristoteles* am ersten in

Bbbbb 2 den

den Stand setzen dürfte, sich dieser Arbeit mit Glück zu unterziehn, sichbey der Fortsetzung seiner Ausgabe, wo dieselbe auch immer zu Stande kommen mag, dieses Verdienst um die Poetik erwerben möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELAHRTHEIT. *Giessen*, Diss. inaug.: *De valore et efficacia pactorum seu statutorum familiarum illustrium et nobilium intuitu tertii praecipue creditoris.* Proer. *Helvico Bernhardo Jaup.* Respond. *Guilielm. Joseph. Schwarz.* Aquisgranensi. 1792. 48 S. 4. Auf den ersten 27 S. dieser Streitschrift werden bloss allgemeine Sätze von dem Begriffe und Gegenstande, dem Grunde, den Gränzen, und der Errichtungsart der Familien-Statuten vorgetragen, sodann aber in Ansehung des auf dem Titel angegebenen eigentlichen Gegenstandes dieser Abhandlung folgende Grundsätze aufgestellt: 1) Haben die Gläubiger, von deren Rechten die Rede ist, schon von Errichtung des Familien-Statuts-Geld dargeliehen, und also Gerechtsame schon vorher erworben, so kann ihnen die erst nachher erfolgte Anordnung des Schuldners, oder seiner Familie in keiner Rücksicht nachtheilig werden, wenn gleich die Bestätigung des Regenten nachgesucht, oder das Einrücken in die öffentliche Schuld- und Hypothekenbücher erfolgt, oder die öffentliche Bekanntmachung des Statuts besorgt worden seyn sollte; 2) Wenn hingegen die Gläubiger erst zu der Zeit, wo das Familien-Statut schon bestand, ihr Geld vorgestreckt haben; so sind folgende Fälle zu unterscheiden: a) Enthält das Familien-Statut solche Bestimmungen, die dem deutschen Rechte, und den ächten Grundsätzen von der Natur und dem Wesen der Stammgüter zuwider sind; so erzeugt es nur in Ansehung derjenigen Gläubiger eine Verbindlichkeit, denen dasselbe bekannt gemacht worden, und die sich solches haben gefallen lassen, ohne dass hierbey die Bestätigung des Regenten, oder das Einrücken in öffentliche Pfandbücher, oder eine sonstige öffentliche Bekanntmachung etwas zu ändern vermag; b) Ist hingegen das Statut den Grundsätzen des deutschen Rechts und der Autonomie zwar gemäss eingerichtet: die besonderen Landesgesetze schreiben aber solchen Statuten, wenn sie anders für Dritte, die nicht Familienglieder sind, verbindlich seyn sollen, eine besondere Form vor; so muss diese von den diesen Landsgesetzen unterworfenen Mittelbaren von Adel allerdings beobachtet werden; c) In Ermangelung besonderer Landesgesetze hierüber stehet dem Gläubiger, der sich nach dem Daseyn und dem Inhalte der etwa vorhandenen Familien-Statuten erkundiget hat, gegen diejenige Familienglieder allerdings eine Klage zu, die ihn das Daseyn, oder den Inhalt dieser verheimlicht haben; d) Hat hingegen der Gläubiger unterlassen, sich um die Natur und Beschaffenheit derjenigen Güter, in Ansehung deren er contrahirte, zu erkundigen, oder, dieser wohl bewusst, sich nicht darum bekümmert; so gelten die an sich rechtmässig errichteten Statuten allerdings zu seinem Nachtheil, ohne dass die gemeinen Rechte den Familiengliedern die Verbindlichkeit auflegen, den Beweis zu übernehmen, dass diese Statuten von dem Regenten bestätigt, oder öffentlich bekannt gemacht, oder den öffentlichen Pfandbüchern eingerückt worden. — — Eben diese Grundsätze, fährt der Vf. fort, sind denn auch bey Bestimmung der rechtlichen Verhältnisse gegen den Käufer, oder sonstigen dritten Besitzer solcher mit Stammguts-Eigenschaft behafteten Güter anwendbar — — Rec. tritt mit voller Ueberzeugung der Meynung des verdienstvollen Vf. bey; und bemerkt nur noch, was jeder schon voraus vermuthen wird, dass auch diese Abhandlung durch gute Ordnung, ausgesuchte vollständige Literatur, Deutlichkeit und Bestimmtheit sehr zu ihrem Vortheile sich auszeichnet.

PHILOSOPHIE. *Greifswalde*, b. Eckhardt D. D.: *Diss. de futilitate Objectionum Philosophiae criticae recentioris in argumentum a priori de existentia Dei* quam Consensu ampl. Facult. Phil. Gryph. Praes. Mag. *Joh. Chr. Muhrbeck*, Ph. theoret. et pract. Prof. reg. et ord. h. t. Rect. Magnif. et Comite Palatino Caes. nec non Fac. Philos. Decano, pro laurea P. P. *Petrus Byberg*, V. D. M. Bahus. Gothob. — die VIII. Apr. 1794. 40 S. 4. Bloss als Seltenheit nennen wir diese Dissertation, die sonst leicht der detailliertesten Geschichte der Philosophie unsrer Tage entgehen möchte. Nach S. 40. hat der *Celeberrimus Praeses — de Differentia Judiciorum analyticorum et syntheticorum contra Auctorem Criticae rationis purae* sonst schon disserirt. Sollte wohl auch hier Präses und Auctor Eine Person seyn? „*Critici*, ruft S. 17. *o Novatores! quae Vos cepit caecitas. Quantum est in Vobis innane* (sic).. *Detegetisne, Amici, .. inscitiam, quam Cel. Crusius et M. Immanuel Kant manifestarunt*, quam ille opinatus est, se pari ratione existentiam Dei foeminae demonstrare, et hic credidit, eodem jure ad existentiam mundi perfectissimi concludi posse? „Uebrigens wird diese Lanze gebrochen, um die *debilitatem* der *Prüfung der Mendelssohnischen Morgenstunden* zu entdecken!

VOLKSSCHRIFTEN. *Leipzig*, b. Sommer: *Das Volksfest der Brandisser Gerichtsunterthanen, gefeyert am 5ten und einigen folgenden Tagen des Nov. 1793, zur Beherzigung für Herren und Unterthanen* beschrieben von *B. F.* 1792. 71 S. 8. (4 gr.) Im J. 1792. verheirathete sich *Hr. von Bodenhausen*, gegenwärtiger Besitzer von *Brandis*, einem kleinen Städtchen und Rittersitz, 3 Stunden von Leipzig und 2 St. von Wurzen. Die Hochzeit wurde zu Planitz im Voigtlande gefeyert. Er bestimmte den 5ten Nov. zum Einzuge mit seiner Gemahlin in Brandis, und den Tag darauf sollten die Bürger daselbst, nebst den Einwohnern der ihm ebenfalls gehörigen 4 Dörfer, ihm als ihrem Herrn öffentlich huldigen. Hier wird nun in einem sehr umständlichen Detail erzählt, wie diese Einholung und Huldigung geschehen, was dabey für Feyerlichkeiten, Gastmale und Tänze vorgefallen, welche Geschenke den Vermählten verehrt, welche Lieder und Rundgesänge dabey gesungen wurden. Sogar die Namen aller Unterthanen, welche die Geschenke überreicht haben, sind nicht unbemerkt geblieben. Man kann indessen nicht umhin, aus der Theilnehmung, mit welcher dieses Fest veranstaltet und ausgeführt worden, so wie aus dem Benehmen und so manchem Zug von Herzlichkeit der Unterthanen und ihrer Herrschaft gegen einander, auf ein glückliches Verhältniss zwischen beyden zu schliessen, und dieses von ihnen gegebene schöne Beyspiel zur Beherzigung zu empfehlen. Auch die Armen und Gebrechlichen nahmen Theil an der öffentlichen Freude, und bey Tafel wurden 70 Rthlr. für sie eingesammelt. Hr. *v. B.* erliess seinen Gemeinden die gegen 700 Rthlr. betragenden Erbzinsen auf ein Jahr, mit dem Zusatze dass sie dieses ja nicht als eine Bezahlung ihrer Geschenke ansehen möchten; denn mit Gelde könne er diese nicht bezahlen, und das Vergnügen, welches sie ihm gewähret hätten, könne er nicht vergelten. „Tief gerührt sprach er zu den Armen, als die letzten Töne ihres Huldigungslieds verhallt waren: Ich danke euch, meine Kinder! so lange mir Gott Brod schenkt, sollt ihr es auch haben; und seine Gattin äusserte den edlen schönen Vorsatz: sie würde sich bestreben, das Lob auch zu verdienen, welches ihr Gemahl sich erworben habe." Zuletzt noch einige Züge aus dem Leben und Charakter des Hn. *v. B.* nebst einigen Hochzeitgedichten. Von jenen führen wir nur den an, dass er die in Urtheln und Bescheiden zuerkannten Geldstrafen seiner Gerichtsunterthanen für die Brandisser Armenkasse bestimmt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 20. September 1794.

TECHNOLOGIE.

FREYBERG u. ANNABERG, b. Kraz: *Bergmännisches Journal*, von *Köhler* und *Hoffmann*. *Fünfter Jahrgang.* (Mit Kupfern.) 1792. 1. B. 553 S. 2. B. 504 S. 8. (4 Rthlr.)

Um Raum für wichtigere Dinge zu gewinnen, sollen in gegenwärtiger Anzeige die Abhandlungen durch den ganzen Jahrgang, der Reihe nach und die, welche Fortsetzungen haben, gleich durch angezeigt werden, ohne ihre Ueberschriften zu wiederholen, oder ihre Anzeige abzubrechen. Auszüge und Recensionen müssen ganz übergangen werden. Die Abhandlungen des gegenwärtigen Jahrganges sind: 1) *Versuch über einige physikalische und chemische Grundsätze der Salzwerkskunde, von F. A. v. Humbold.* Die Absicht des Vf. geht hauptsächlich dahin, die neuen grosen Entdeckungen in der Chemie und Physik auf den technologischen Theil der Salzwerkskunde (Halurgie) anwendbar zu machen. 2) *Ueber die Ausbreitung des Steinkohlendebits in Schlesien.* Im Jahre 1790 wurden von den schlesischen, schweidnitzischen und glazischen Steinkohlen überhaupt 987498 Scheffel (= 0,66 oder etwas über ⅔ Dresdner Scheffel) verkauft — im Lande 765992 Scheffel, wodurch 153196 Klattern Holz erspart wurden, wenn man fünf Scheffel Steinkohlen für Eine Klafter Holz rechnet. Dadurch wurde eine Geldsumme von 105136 Rthlr. in Circulation gesetzt. Nach einer kurzen Nachricht S. 382. brachte man es im Jahre 1791 auf 1119741 Scheffel. 3) *Ueber die bisherigen Fortschritte des Steinkohlenbergbaues im Fürstenthum Schweidnitz* — enthält ähnliche Berechnungen, die die ausserordentliche Nutzbarkeit dieses Fossils bestätigen. 4) *Von den Ursachen der bisherigen Fortschritte des Steinkohlenbergbaues im Fürstenthum Schweidnitz.* Die Benutzung und Aufsuchung der Steinkohlen in dieser Provinz ist sehr alt, und verliert sich in mehrere Jahrhunderte zurück. Schon im J. 1550 brannte man Kalk und Ziegeln bey Steinkohlen, doch ging sämmtlicher Bergbau im 30jährigen Kriege ein, und fing erst 1769 wieder an aufzuleben, wo der grosse Friedrich Verkehrungen traf, sämmtlichen Bergbau wieder in Umtrieb zu bringen. Durch Prämien und die genaueste Ordnung bey dem ganzen Gewerbe erhöhete man bald den Debit fünffach, bis er endlich seine Vollkommenheit erreichte, als Heynitz, der eigentliche Wiederhersteller, ans Ruder kam. 5) *Ueber die Bestandtheile des Rothgültigen Erzes*, von Hn. Prof. *Klaproth*. Man war bisher einstimmig, dass die Bestandtheile dieses bekannten Fossils Silber, Arsenik und Schwefel wären. Hr. K. wollte sich hiervon überzeugen, fand darin aber 60 Silber, 203 Spiesglaskönig, 117 Schwefel und 8 Wasserfreye Vitriolsaure, ohne eine Spur von Arsenik. 6) *Kurze Nachricht von dem Versuche, Steinkohlen bey dem Oberschlesischen Eisenwerken anzuwenden.* Durch Jars metallurgische Reisen veranlasst, versuchte ein schlesischer Eisenhüttenpächter, sein Werk mit abgeschwefelten Steinkohlen zu betreiben. Die ersten Versuche missriethen, indem sein Eisen rothbrüchig wurde, in der Folge aber, nachdem er in Rücksicht des Gebläses zweckmässige Abänderungen getroffen, gerieth alles vollkommen. 7) *Von dem Schmelzen der Eisenerze, im Hohofen, bey abgeschwefelten Steinkohlen.* Die Versuche wurden auf dem königl. Eisenhüttenwerke Malapane angestellt. Man stellte einen der dasigen Hohöfen den Umständen gemäss zu, und brachte ihn erst mit Holzkohlen in Gang. So wie man gutes Roheisen erhielt, wurde an Holzkohlen abgebrochen, an Coaks aber zugesetzt, bis man endlich bloss Coaks setzte. Die Betriebsbeamten überwanden durch Einsicht, Unverdrossenheit und Beharrlichkeit viele sich einstellende Schwierigkeiten, betrieben den Hohofen 436 Stunden, als so lange der Vorrath von Coaks dauerte, allein damit, und erhielten besonders zuletzt vorzüglich gutes und mehr Roheisen, als bey Holzkohlen. 8) Unter die Rubrik, *kurze Nachrichten*, ist eine Nachricht aus den Intell. Bl. d. A. L. von 1791. N. 130. aufgenommen, wo angezeigt wird, dass Hr. Flerian de Bellevue, welcher zuvor schon mit Hn. Dolomieu die vulkanischen Gegenden von Italien und Sicilien bereist hatte, gefunden hätte, der nicht weit von Schafhausen stehende isolirte Hügel, auf welchen die Festung Hohentwiel liegt, so wie noch einige andere Hügel dieser Gegend seyen vulcanischen Ursprungs etc. Diese Anzeige hat man hier mit unnützen Fragezeichen und voreiligen Anmerkungen dergestalt durchspickt, dass der gleichgültigste Leser mit Widerwillen die Art empfinden wird, mit der man sich bemühet, andern eine Meynung aufzudringen. 9) *Versuch einer Theorie der Sprengarbeit*, von Hn. D. *Baader*. Es werden hier die Gründe vorgetragen, nach welchen das Pulver bey der Sprengarbeit wirksamer ist, wenn zwischen ihm und der Besetzung ein leerer Raum gelassen wird — ein Verfahren, das nicht geschwind genug allgemein angewendet werden kann. 10) *Geognostische Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil des böhmischen Mittelgebirgs.* Sie wurden von einigen Gebirgsforschern in den Gegenden von Duchs, Töplitz, Bilin etc. angestellt, welche vorzüglich aus Flötzkalk und Sandstein bestehen, aus welchen Basalt- und Porphyrschieferberge in groser Zahl hervorragen. Nahe bey Strakke fanden sie eine Schlucht, worin deutliche Spuren eines Erdbrandes wahrzunehmen waren. Die Unterlage war scharf gebrannter ziegelrother Thon, über die-

diesem perlfarbig gebrannter Basalt. Die perlfarbigen, lavendelblauen und bisweilen auch gelben Porzellanjaspisse liegen nur als Geschiebe in jenen Feldern herum. Hierauf besuchten die Reisenden „in der so überaus „lehrreichen und angenehmen Gesellschaft des Hn. D. „Reuss das wichtige Steinkohlenbergwerk in Kutter„schütz bey Bilin, welches in der vortrefflichen Oro„graphie des Bergwerks Mittelgebirgs beschrieben ist." Die Granaten bey Meronitz brechen in einer Thonschicht, aus welcher sie durch den fehlerhaftesten Bergbau gewonnen und gefördert, und durch Waschen von dem anklebenden Mergel und Letten abgesondert und rein erhalten werden. Die tiefsten Schächte gehen ungefähr 14 Lachter nieder. In Trzeblitz und Podselitz liegen sie nicht so tief, sind schöner und werden am letztern Orte geschliffen. Man findet an diesen Orten auch Saphire und Chrysolithe. Bisweilen sollen Granaten zwischen den Schalen der concentrischen Kugelbasalte liegen. Der Hr. Vf. fand die geognostische Verwandschaft des Basaltes mit den Graniten hier sehr auffallend, ohne sich jedoch näher über diesen Umstand herauszulassen. Zwischen Czernodol und Koschow viel schöne Porzellanjaspisse, gebrannte Thone und Erdschlacken. 11) *Etwas über den ausgebrannten Vulkan bey Eger in Böhmen*, von Hn. D. *Reuss*. Die Bornische Nachricht von diesem Berge, der Cammerberg genannt, ist wohl den mehresten Mineralogen nicht unbekannt. Eben diesen Berg besuchte nun auch Hr. R. und fand, dass er nichts weniger als ein Vulcan, sondern ein Pseudovulcan war, der aber nach §. 17. wohl ein Vulcan hätte werden können, wenn zur Zeit seines Brennens etwas Wasser dazu gekommen, und das hier vermuthliche Steinkohlenflötz mächtiger gewesen wäre. – Was nun Hr. v. Born schwarze derbe Lava genannt hat, wird hier Basalt benennt. Seine rothe poröse Schlacken-Lava wird in röthlichbraune Erdschlacke, seine Puzzelanerde in kleine Bruchstücke von Erdschlacken etc. umgeschaffen, die Existenz des Bimsteins aber ganz abgeleugnet. Höchst merkwürdig wäre ein vom Vf. gefundener Uebergang aus Gneiss in Schieferthon, zwischen deren Entstehungsperioden man sich bisher sehr grosse Zeiträume gedacht hat. Zum Schluss etwas von der Entstehung des Egerbrunnens. 12) *Allgemeine Grundlehren über die Anlage und Struktur der Maschinen, hauptsächlich in Rücksicht des Bergbaues*, von *Lempe*. 13) *Etwas von den Merkwürdigkeiten des Steinreichs in der Gegend von Oldershausen im Fürstenthum Calenberg*, von *Weppen*. Eine Nachricht von den mannichfaltigen und seltenen Versteinerungen, die sich im Kalkstein und andern Gebirgsarten dieser Gegend finden. 14) *Ausführliche Beschreibung des Pferdegöpels auf der Grube, Neuer Morgenstern, bey Freyberg.* 15) *Beantwortung einiger Fragen, den Oberharzer Hüttenhaushalt betreffend*, von dem verstorbenen Oberhüttenvorsteher *Klinghammer* in Freyberg. Er schlägt zweyerley Schmelzarbeiten vor. — Roharbeit und Bleyschmelzen. Zur erstern die ärmern Schlieche, welche unter 30 Pfund, zur zweyten aber die, welche über 30 Pfund Bley halten. Diese sollen besser als zuvor gebrannt werden, wozu er einen eigenen Ofen vorschlägt, und eine Abbildung davon beyfügt. Dieses Brennen empfiehlt er sehr, indem in Bleyberg alles Bley jährlich auf 20000 Centner, bloss in Brennofen ausgebracht wird, aus welchem es noch über dem Maasse herausläuft, nach welchem der Schwefel abraucht. Die gerösteten Schlieche sollen hernach in einem niedrigen Ofen geschmolzen werden. Der Raum verbietet, mehr aus diesem vortrefflichen Aufsatze zu nehmen. Rec. bemerkt nur noch, dass er etwas alt zu seyn scheint, und auf das gegenwärtige Harzische Schmelzen wenig Bezug mehr haben dürfte. 16) *Ueber die Krystallisation eines Schwerspates in kleinen geschobenen Würfeln, deren stumpfer Winkel* 105° *beträgt*, von Hn. *Dodün*, Ingenieur en chef der Brücken und Chausseen im Departement du Tarn. 17) *Bemerkungen über ein gelbes durchsichtiges octaedrisch krystallisirtes Fossil, welches für Bernstein ausgegeben worden*, *Gillet-Laumont*, Generalinspector der französischen Bergwerke. Es ist das Fossil, welches Hr. Werner Honigstein benannt hat. Es werden in diesem Aufsatze besonders die Unterscheidungszeichen zwischen demselben und dem Bernstein angegeben. 18) *Auszug aus einem Schreiben von Hn. D. Thomson, über die Entstehung einer kieselartigen Materie.* In der Gegend des Schlosses Sasso in Volterra fand Hr. T. auf den Klüften eines in der Masse aufgelösten Sandsteins, eine quarzige Materie, die erst neuerlich durch die Dünste einer sehr heissen Quelle gebildet worden war. Sie ist ganz durchsichtig wie Glas, ungefärbt, tropfsteinartig und überzieht die Klüfte des Sandsteins. 19) *Auszug eines Schreibens* von dem Hn. Baron von *Nordenpflicht*, Director der spanischen Bergwerke in Peru. Der grosse Berg von Potosi, an dessen Fusse die Hauptstadt liegt, bestehet ganz aus Thonschiefergebirge von verschiedener Farbe, auf welches sich in einiger Entfernung Porphyr auflegen soll. Die Erze daselbst bestehen aus Hornerz in Hornstein, denen bisweilen auch Fahlerz und Schwefelkies beygemengt ist. Ihr Gehalt ist in 50 Centnern nur 4 bis 8 Mark Silber. Hier sind 33 Pochwerke, jedes mit 10 Stempeln, und 60 Trapichen, eine Art von Erzmühlen, die durch zwey Menschen bewegt werden, im beständigen Umtriebe. 20) *Bemerkungen über die gemischten Steinarten und über die Gebirgsarten*, vom Commandeur *Dolomieu*. Er nimmt eigenthümlich nur vier Grunderden, die Kalkerde, Talkerde, Alaunerde und Kieselerde an. Von den übrigen sagt er, sie spielten in der Natur eine so kleine Rolle, und gingen so selten in die Zusammensetzung der Gebirgsarten ein, dass er nicht nöthig hätte, sie in Betrachtung zu ziehen. 21) *Einige Nachrichten von dem Bayreuthischen Fichtelberge*, von Hn. *von Humbold*. 22) *Nachrichten von zwey unzerlegten Steinarten Lepidolitt und Bitterspath*, vom Hn. Bergrath *Karsten*. 24) *Beschreibung des Hornsteinschiefers und Thonschiefers* des Hn. *von Saussure*, von Hn. Professor *Struve*. 25) *Mineralogisch-bergmännische Beobachtungen* auf einer Reise durch einen Theil des Meissnischen und Erzgebirgischen Kreises, im J. 1791 — enthalten einige gute Beobachtungen und zum Theil ausführliche Nachrichten von den Steinkohlenwerken bey Niederhennersdorf und Burg, besonders aber eine sehr anschauliche Beschreibung des Stolpenschen Basaltberges, und der Basalte am Gickels- und Heulenberge etc. in wel-

welchem letztern ausserordentlich viel magnetischer Eisenstein eingemengt seyn soll. Eben so ausführlich und angenehm sind die Nachrichten von den Pirnaischen Sandsteinbrüchen und den dortigen Gegenden. 26) *Aeussere Beschreibung des Olivenerzes von Karrarach in Kornwallis*, von Hn. *von Schlotheim.* 27) *Von einigen neuen elastischbiegsamen Steinen und der Art, mehrere Mineralien Biegsamkeit mitzutheilen*, von Hn. *Fleriau de Bellevue.* Dieser aufmerksame Mineralog entdeckte einen biegsamen Kalkstein am St. Gotthard, den er hier sowohl nach seinem Aeussern, als nach seinem chemischen Verhalten sehr genau charakterisirt. Er tritt der Meynung des Hn. Dolomieu bey, dass dieser Kalkstein die Fähigkeit, sich ein wenig biegen zu lassen, bloss einem Zustande von Austrocknung zu verdanken habe, die den Zusammenhang seiner Theile schwäche. Diesem zufolge unternahm er verschiedene Versuche mit wiederholtem Glühen und Ablöschen einiger Steinarten, die so glücklich ausfielen, dass er wirklich mehrern derselben die Biegsamkeit ertheilte. 28) *Vollständige Nachricht von dem Hollentra Zuge, einem wichtigen Eisensteinwerke* (in der Grafschaft Sain-Altenkirchen) vom Hn. Bergrath *Cramer.* 29) *Ein Beytrag zu einer mineralogischen Beschreibung der Carlsbader Gegend*, von L. C. v. B. Ein vortrefflicher Aufsatz, der keinen kurzen Auszug verträgt. Der Vf. sucht die erwärmende Kraft für den dortigen Brunnen in fortdauernden Steinkohlenbränden im Innern dieser Gegend. Wünschenswerth wäre es gewesen, wenn er sich etwas weitläuftiger über die angebliche Trappformation herausgelassen hätte, wovon das mineralogische Publicum noch zu wenig unterrichtet ist, um über den Werth oder Unwerth dieser neuen Hypothese entscheiden zu können.

SCHÖNE KÜNSTE.

Riga u. Leipzig, b. Hartknoch: *Erzählungen von Carl Stille.* Zweyter Theil. 1793. 266 S. 8.

Der zweyte Theil dieser Erzählungen ist des ersten vollkommen würdig. Rec. hat wenig Bücher gelesen, woraus das menschenfreundliche Herz und der reife Geist des Autors schöner hervorgestrahlt hätte. Wahre Weisheit wird mit edler Einfalt vorgetragen und auf die Bedürfnisse der Menschen, besonders unserer Zeit, angewandt. I. *Hanneddin* wird den meisten Lesern aus dem Mercur bekannt seyn. Es ist die Geschichte eines edlen Aufklärers. II. *Gebal und Abidallah.* Ein Fürst wird mit glücklichen Anlagen geboren, von Schmeichlern und Bösewichtern verderbt, von dem weisen Abidallah aber auf den rechten Weg zurückgeführt. Leider wandelt er ihn nicht lange! Denn nach Abidallah's zu frühem Tode bemächtigen sich eben diese Ungeheuer aufs neue seines Herzens, bis es endlich drey rechtschaffenen Männern nicht ohne Mühe, List und Gefahr gelinget, jene zu entlarven und Gebaln seinem Volke wieder zu schenken. Dieser edle Stoff ist auch eben so edel bearbeitet. Besonders empfehlen wir die kleine Abhandlung von der Pressfreyheit allen Fürsten und Ministern. Leider zittern noch viele vor dem blossen Namen der Pressfreyheit und sehen Königsmord und Aufruhr hinter ihr lauschen. Der Satz, dass ein Fürst seine Wohlthaten nicht aufdringen, noch Irrthümer gewaltsam ausrotten müsse, ist zwar im Allgemeinen keinesweges zu verwerfen; leidet aber gewiss einige Einschränkungen. Freylich *lässt sich bessere Einsicht nicht erzwingen;* aber die Gewohnheit selbst ersetzt bey ungebildeten Menschen die Stelle der Einsicht und Ueberlegung. So hat man in Oestreich schon unter Maria Theresia viele Feyertage abgebracht und unter dem grossen, lange verkannten Joseph die Processionen verboten; sehr weise, wie uns däucht. Der Pöbel murrte anfangs wider das Verbot; jedoch nach und nach liess er es sich gefallen und die jüngern Leute wurden an einen Unfug weniger gewöhnt. Ueberdiess wird man gewisse Thorheiten gar nicht ausrotten, wenn man zu viele Schonung und Nachsicht anwenden wollte, da das Interesse einiger Stände erfodert, sie unter der Hand zu hägen und wo möglich zu verewigen. Diesem wird durch ein Gesetz und die Furcht vor Strafen wenigstens einigermassen gesteuert.

III. *Der Schatz.* Die Schicksale einer Familie, welche durch einen Schatz unglücklich wurde. Auch diese Erzählung, wiewohl sie nicht das Interesse der vorigen haben kann, ist sehr gut in ihrer Art und verdient gewiss Dank und Beyfall. Wenn wir indessen diesem so lobenswürdigen Schriftsteller einen Rath ertheilen sollten, so wäre es der, dass er hier und da eine auffallende Erdichtung, eine lebhafte Beschreibung und etwas mehr Anstrich vom Romanhaften nicht verschmähen sollte. Hiedurch würde sein Buch leichter Eingang gerade bey solchen Personen finden, die dessen am meisten bedürfen. Seine Arzneyen sind reinigend und stärkend; aber nicht immer ist für die kranken Kinder, d. h., für den grössten Theil der Leser, der Rand des Glases mit Honig bestrichen. Hr. *St.* mag uns diesen Wink zu gute halten, der bloss aus dem Verlangen herrührt, ein so nützliches Buch in vielen Händen und den Inhalt in vielen Köpfen zu wissen. Auf jeden Fall wollen wir nicht zanken, wenn er hierin unsern Rath nicht befolgt und seinen festen Gang so fortsetzt, wie er ihn angefangen hat. Er erklärt ja ohnehin S. 8. bey der Mittheilung gewisser Bruchstücke, die von zehen Lesern nur Einer nicht überschlagen dürfte, dass er gerade für diesen Einen am liebsten erzähle. Eine andere Bitte, worauf wir aber schlechterdings bestehen müssen, ist diese, dass ein Mann von Hn. *St's.* Verdiensten alle grammatischen Unrichtigkeiten zu vermeiden suche. Das Wort *Uebermüthler* S. 31., *kommode* statt bequem S. 66., *auf die Kondition* statt: unter der Bedingung S. 227. haben uns nicht gefallen. *Mit bezaubernder Miene der Bescheidenheit* S. 166. scheint uns unrichtig und der Artikel *der* hier nothwendig zu seyn. Ganz fehlerhaft ist S. 19. die Zusammenziehung durch ein Participium, das sich auf nichts beziehen kann. *Von wenig Edlen beweint, würden Tausende meinem Andenken fluchen.* Es soll heissen: Wenig Edle würden mich beweinen und tausende würden meinem Andenken fluchen. Noch andere Unrichtigkeiten

trafen

trafen wir in diesem Buche an. Eine müssen wir um so mehr rügen, da Hr. St. sie mit vielen sonst classischen Schriftstellern gemein hat. Es ist der Genitiv in s bey eigenen Namen die den Artikel haben, z. B. *des Gebals Sohn*. Schon Hr. Adelung eifert wider diesen Fehler; da er aber die Gründe nicht auseinandersetzt, so sey es uns erlaubt, die wichtigsten anzuführen. 1) Niemand macht diesen Fehler bey Wörtern des weiblichen Geschlechts. Niemand sagt z. B. das Buch der Theresens. 2) Auch bey Wörtern des männlichen Geschlechts nicht in andern Endungen. Z. B. Ich habe es dem Adelungen gegeben, 3) Ja nicht einmal in der zweyten Endung, wenn sie etwas mehr als ein blosses S bekommen soll. Niemand sagt *das Buch des Wolfens, des Sonnenfelsens*. Die getadelte Form hat also nichts für sich als den Gebrauch, der aber bey weitem nicht so allgemein ist, dass er alle Regel und alle wahre Analogie überwiegen sollte. Er gründet sich auf eine unrichtige von den Gattungsnamen hergenommene Analogie. Indessen liessen sich hierdurch oft grosse Schriftsteller täuschen. So heisst es bey dem so musterhaften Ramler;

Verlass die keusche Grossmuth deines *Scipio*,
Deines *Koriolans* gefahrenvollen Gehorsam.

Ist hier *deines Scipio* recht, warum denn nicht auch *deines Koriolan?* müsste es aber *deines Koriolan's* heissen; warum nicht auch: *deines Scipio's*.

KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Prag*, b. Albrecht und Comp.: *Sendschreiben an den ehrwürdigen Landmann* etc. von *Bernhard Specht*, d. W. u. b. R. D. 1793. 101 S. 8. (6 gr.). — Dieses Sendschreiben widmet der Vf. „dem ehrwürdigen, fleissigen und „ehrlichen Landmanne zur Rettung von Vorurtheilen und Irr-„wahn" und verspricht auf dem Titel „dem ehrwürdigen Land-„manne den ächten Begriff von dem französischen Freyheits- und „Gleichheitsgenusse; von dem Worte Jacobiner deutlich zu er-„klären; und die vorzüglichsten Mitglieder dieser berüchtigten „Gesellschaft etc. mit allen ihren Streichen ausführlich zu schil-„dern." Von seiner Art, sich dabey zu benehmen, geben wir einige Stellen zur Probe: S. 6. „Die Worte: Freyheit und „Gleichheit wurden von einer Gesellschaft herrschsüchtiger Men-„schen, die den Plan entworfen hatte, dem Könige die Regie-„rung aus den Händen zu reissen, keinesweges aber das Volk „glücklich zu machen, nur in der Absicht erfunden, um den „grossen Haufen Menschen zu gewinnen, der sich dadurch von „allen Abgaben frey, und seinem Herrn ganz gleich zu werden „eingebildet. Wir Menschen, liebe Landleute! lassen uns im-„mer am liebsten durch Worte und Schall regieren, wie wir „diess aus den *nichtsbedeutenden* Ausdrücken Freyheit und Gleich-„heit, welche ein ganzes zahlreiches Volk, und mit ihm, wenn „man nicht noch zeitig genug Gegenanstalten getroffen hätte, „vielleicht die halbe Erde in Unordnung und Elend gebracht „hätten, thätlich ersehen können. — Freyheit und Gleichheit „sind allerdings sehr schmeichelhafte Worte, die vielleicht auch „einige von euch, liebe Landleute, leicht hätten irreführen kön-„nen. Von aller Roboth, von Steuren- und Abgaben, Mauten „und Zöllen frey zu seyn, und mit eurer Obrigkeit oder den „vorgesetzten Beamten gleich gut speisen und trinken zu kön-„nen; ihnen in allen, in Einkünften, in der Behandlung und Ach-„tung ganz gleichgehalten zu seyn, möchte euch wohl so ganz „gut gefallen. Aber meine liebe gute Landleute! das sind, wie „ich euch schon gesagt habe, lauter Blendwerke. Freyheit und „Gleichheit sind *leere* Worte, mit denen man euch noch mehr „unterjochen will." S. 52. „Der Jacobiner Tracht bestehet in „einem nachlässigen Aeussern. Sie tragen abgeschnittene Haare, „einen runden Huth, einen schlechten Ueberrock und einen „dicken Knotenstock in der Hand." „Keine Regierung in der „Welt liebe Landleute kann sich mehr Mühe geben, euer Bestes „zu besorgen, als die unsrige. Sie thut ja alles für den Land-„mann. Sie hat eurem Stande eine Achtung verschafft, die er „noch niemal, und noch in keinem Reiche genoss. Ihr seyd „durch sie von der Leibeigenschaft befreyt worden. *Die Lasten* „und Abgaben an eure Obrigkeiten sind von ihr um ein Ausser-„ordentliches gemildert worden; und die Wirthschaftsbeamten „müssen euch auf eine gute, *menschliche* Art behandeln. Ihr „dürft nun mit euren Herrschaften ungehindert *sprechen; ihr* „könnt ihnen eure Klagen mit Freymüthigkeit *eröffnen und sie* „werden sie liebreich und mit Geduld *anhören. Sie helfen euch* „sicher gern, wenn eure Bitten gerecht sind." S. 77 etc. folget eine kurze Erzählung vom Ursprunge der Frohnen und ihrer ehemaligen Nothwendigkeit, in welcher unter andern folgende treuherzige Aeusserung steht: „Die Last der Roboth, die ich „euch jetzt nach ihrem, für euch vortheilhaften, und nothwen-„digen Ursprunge geschildert habe, ist bey weitem nicht so drü-„ckend, wie ihr, *oft* aus bösen Anstiftungen, darüber Klage füh-„ret. In Sachsen, im Reiche ist der Bauer um kein Haar besser „daran, als der böhmische; er hat in einigen Ländern noch grö-„ssere Lasten, und doch ist er nicht *immerwährend* so missver-„gnügt, als ihr." S. 99. Bey uns lebt wahrlich jeder Mensch gut und kann um so besser bestehen, je fleissiger und recht-schaffener er ist. *Wo speist und trinkt man so gut* (eine allgemein bekannte Wahrheit) *als in K. K. Ländern!* Wie könnte man es, wenn die Abgaben zu gross wären! Das ganze Schreiben endigt Hr. *S.* mit folgender Apostrophe an die ehrwürdigen böhmischen Landleute: „Edle, tapfere Böhmen! die ihr von kei-„nem Partheygeiste wisset, die ihr keinen andern Wunsch habt, „als die Gesetze eures verehrungswürdigsten Monarchen, als die „Gerechtigkeit und die Menschlichkeit, ohne welche keine „Dauer der Gesetze ist, zu befolgen, zu lieben und zu verehren, „ren, als euren Obrigkeiten Gehorsam und Achtung zu erwei-„sen, gebt eure Schätze und *Kinder willig hin*, um unter den „siegreichsten Befehlen der würdigsten Feldherren das grosse „ehrenvolle Werk bald vollenden, — um, den Völkern Friede „und den Thronen eine unerschütterliche Festigkeit verschaffen „zu können! Tapfere Böhmen! schwört mit mir: *für ewige* „*Zeiten Verehrung und Treue dem Königsthrone*, auch wenn ir-„gend ein Träger desselben menschlich fehlte! Es ist leicht, — „beherziget diese Wahrheit — über Könige zu richten, ihre „ihre Schwächen aufzusuchen, und das Verschulden treuer „Diener auf ihre Schultern zu werfen: aber Edle Böhmen! „*schwer, sehr schwer ists, ein König und vorwurfsfrey zu seyn.*" Das ist gewiss unstreitig.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 22. September 1794.

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

STOCKHOLM, gedr. in der königl. Druckerey: *Reglemente för Kongl. Maj.ts. Tunga och Lätta Cavalerie. Forsta Delen.* (Reglement für die königliche schwere und leichte Cavalerie. Erster Theil.) 1793. 1 Alph. 8.

Dafs man in Schweden feit verfchiedenen Jahren befonders auf das Kriegswefen viele Aufmerkfamkeit wendet, beweifen auch die verfchiedenen nach einander erfchienenen und oft abgeänderten oder verbefferten Reglements, befonders für die Infanterie. Hier erfcheint nun auch ein ausführliches Reglement für die Cavallerie. Es befteht aus vier Abtheilungen. Die erfte, unter dem Namen der *Recrutenfchule*, handelt von der Oekonomie und Dienftleiftung, der Dreffirung des Recruten zu Fufs und zu Pferd, und vom Reiten fowohl Mann für Mann, als in Glied und Reihen. Die zweyte Abtheilung heifst: die *Remontefchule*, und lehrt die Art und Weife, mit Pferden umzugehen, fie zuzureiten, und ihnen ihre Unarten abzugewöhnen. Die dritte Abtheilung befchäftigt fich mit dem Exercitium der Efcadrons, und ift die ausführlichfte von allen. Sie handelt von der Rangirung, Abtheilung, Richtung, Stand- und Marfchordnung, den Erolutionen, dem Marfch en-front, en colonne und file, dem Angriff, der Flankirung einer Escadron, dem Verhalten der fchweren Cavallerie gegen leichte Truppen, und den Handgriffen zu Pferde. Die letzte Abtheilung endlich enthält die Uebung der Cavallerie oder Dragoner zu Fufs, und handelt von den Abfichten bey diefer Uebung, dem Abfitzen, Marfch, der Richtung, dem Oeffnen und Schliefsen der Glieder, dem Schwängen und Abfallen, den Handgriffen, Feuern, Auffitzen, u. f. w. Alles fehr deutlich und fafslich auseinander gefetzt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN

LONDON, b. Johnfon: *Letters from a Father to his Son, on various Topics, relative to Literature and the Conduct of Life.* Written in the years 1792 and 1793, by *J. Aikin*, M. D. 1793. 348 S. 8. (5 Sh.)

Gleich der Name des Vf., eines der gefchmackvollften heutigen englifchen Schriftfteller, erregt für diefe an feinen Sohn gerichteten Briefe eine günftige Erwartung, und erhöht das Intereffe gleich im voraus, welches fchon das Verhältnifs eines feinen ftudierenden Sohn über wiffenfchaftliche und fittliche Gegenftände belehrenden Vaters mit fich führt. Hiezu kommt, dafs diefs gegenwärtigen Briefen zum Grunde liegende Verhältnifs hier keine bloffe Wendung oder Dichtung ift, wie es etwa bey des fel. *Dufch's* Briefen zur Bildung des Gefchmacks an einen jungen Edelmann, und bey fonft mehrern, der Fall war; wenn gleich die Nebenabficht öffentlicher Bekanntmachung wohl fogleich mit der Entwerfung diefer Briefe mag verbunden gewefen feyn. Und wären fie auch nicht vorher an den Sohn einzeln und wirklich abgelaffen, wären fie gleich vor den Augen des Publicums an ihn gefchrieben worden; fo geht dadurch immer noch der Werth nicht verlohren, den ihnen ihre individuale Beziehung, und die bey dem allen nicht erkünftelte Wärme des für Geift und Herz feines Sohns zärtlich beforgten Vaters ertheilt. Auf der andern Seite aber hat diefe perfönliche Beziehung nichts hineingebracht, was die allgemeine Theilnehmung der Lefer an der hier gegebenen Belehrung einfchränken oder fchwächen könnte. Die in diefen Briefen abgehandelten Gegenftände find fo gewählt, wie fie dem jugendlichen Alter des Sohns, und dem zwiefachen Zwecke des Vaters, fein Herz und feinen Gefchmack zu bilden, angemeffen waren; und in dem erften Briefe, der zur Einleitung der übrigen beftimmt ift, wird diefer Zweck, der mit der Richtung feiner bisherigen Erziehung zufammenftimmt, näher entwickelt. Durch diefe hat Hr. Dr. *A.* feinen Sohn beides für das thätige und nachdenkende Leben, beides für das Studium der Bücher und der Menfchen vorzubereiten gefucht. Er hat ihn daher mit einer mannichfaltigen Menge von wiffenswürdigen Gegenftänden befchäftigt, und mehr dahin gearbeitet, dafs der bisher aufgeführte Bau dem Sparrwerke eines grofsen Gebäudes, als dem vollendeten Modell eines kleinen gleichen möchte. Uebrigens äufsert er feine Unzufriedenheit mit dem gewöhnlichen, allzu eingefchränkten, Studienplane der englifchen Schulen und Univerfitäten, und zeigt die Vortheile, welche fich von einem feften, unabänderlichen Lebensplan mit Recht erwarten laffen, und welche befonders das frühe Studium der Kritik und der fchönen Literatur gewähren kann. Auch der Naturkenntnifs find ähnliche Vortheile eigen. Uebrigens hofft er, dafs feine längere Uebung und Erfahrung ihn im Stand fetzen werde, feinem Sohne manche nützliche Vorfchläge und Winke mitzutheilen. *Br.* 2. Ueber die Stärke des Charakters, der mit den Jahren an Feftigkeit gewinnt. Es gibt mehrere Quellen der jugendlichen Charakterfchwäche. Die erfte und vornehmfte derfelben ift falfche Schaam; eine zweyte, die Furcht zu beleidigen und anftöfsig zu werden, die eine liebenswürdige Delicateffe des Charakters zum Grunde hat. Mit ihr ift die Beforgnifs verwandt, andern unangenehme Gefühle

Gefühle zu verursachen, und der Wunsch, jedermann zu gefallen, verbunden mit der eiteln Hoffnung, keine Feinde zu haben. Gar leicht aber wird man dadurch zur übertriebnen Menschengefälligkeit, und zur scheuen Zurückhaltung seiner Meynungen verleitet. — *Br.* 3. Von der Anhänglichkeit an die Schriftsteller und Werke des Alterthums, deren wahren Werth, in Vergleichung mit den Neuern, der Vf. nach festen Grundsätzen zu bestimmen sucht. Unstreitig schreitet nicht nur jeder einzelne Mensch, sondern das ganze menschliche Geschlecht immer weiter zur Vollkommenheit fort; und im Ganzen hat Geschmack und Talent immer mehr gewonnen. Dass dies in der Poesie nicht so durchaus der Fall war, lässt sich aus verschiednen Ursachen erklären. Einen Grund von der immer fortgesetzten ausgezeichneten Vorliebe für die griechische und römische Literatur glaubt der Vf. in dem Umstande zu finden, dass die christlichen Religionslehren ursprünglich, und mehrere Jahrhunderte hindurch, in diesen Sprachen vorgetragen wurden. — *Br.* 4. Fortsetzung des Vorigen. Der Vortrag philosophischer Wahrheiten hat bey den Neuern wenigstens an Klarheit und Gründlichkeit gewonnen; und das Studium der neuern Sprachen kann in mancher Absicht fruchtbarer werden, als das Studium der alten. Auch fehlt es in neuern Zeiten nicht an Ermunterung des Talents. Hauptsächlich ist es der einmal eingeführten Erziehungsweise zuzuschreiben, dass man die Werke des griechischen und römischen Alterthums so ausschliessend bewundert, woran aber noch manche andre, in diesem Briefe näher angegebene, Vorurtheile Schuld sind. Indess hat der Vf. keinesweges die Absicht, seinen Sohn von dem Studium der alten Klassiker abzulenken; nur räth er ihm, das nicht durch die Autorität der Alten zu entscheiden, was sich auf den Probierstein der heutigen Vernunft bringen läst. — *Br.* 5. Ueber das Bestreben nach immer grösserer Ausbildung des Geistes und Herzens. Aus Unwissenheit, Schwäche und Eigendünkel declamirt man so häufig gegen die Möglichkeit, immer vollkommener zu werden. Auch in bürgerlichen Verfassungen und Anstalten sollte man nach immer grössere Vollkommenheit streben, und nicht die Maxime geltend zu machen suchen, dass theoretisch richtige Grundsätze allemal praktisch unrichtig sind. Wahre Philosophie kann nicht anders als überall sehr heilsam und wohlthätig seyn. — *Br.* 6. Ueber die Sucht nach Beyfall, an dem Beyspiele des jüngern *Plinius*, aus dessen Briefen sie überall hervorschimmert, deren jeder eine förmliche Ausarbeitung ist. Am wenigsten erscheint seine Eitelkeit zu ihrem Vortheile, wenn er sich auf literarische Gegenstände einläst. — *Br.* 7. Ueber die Geschichte der *Circe*, die vom Horaz und den meisten Auslegern Homer's für allegorisch gehalten wird, bey der aber dieser letztere Dichter dem Vf. keine andre Absicht gehabt zu haben scheint, als bey seiner Fabel von den Cyklopen und den Lästrygoniern, nemlich die Befriedigung des Hanges zum Wunderbaren durch Erzählungen, die ihm durch die Sage oder von Seefahrern überliefert waren. — *Br.* 8. 9. Ueber Natur und Kunst, und die Liebe zur Neuheit. Jene sind die Quellen, woraus diese ihren Durst zu stillen sucht. Diess wird besonders an der dramatischen Dichtungsart gezeigt; und dann w[illegible] der dichterischen Sprache des Trauerspiels, und von [illegible] Schäferpoesie gehandelt, die der Vf. als ländlichen [illegible] man betrachtet. Denn selbst bey Naturscenen hangt [illegible] höchste Grad ihres Reizes von Neuheit ab, und noch [illegible] ter in der Kunst, die selbst da, wo sie treu copirt, ih[illegible] Darstellung etwas Neues als Einkleidung und Vehi[illegible] beyzumischen pflegt, dessen Wahl meistens von loca[illegible] Sitten und Ideenverknüpfungen geleitet wird. — Br. 10. Ueber Vorurtheil, Frömmeley, Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit. Diese Begriffe werden hier genau bestimmt, und zuletzt in folgendem Beyspiel erläutert: „Als Jesus lehrte, rief das Vorurtheil: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Kreuzige, Kreuzige ihn! rief die Frömmeley. Was hat er denn Uebels gethan? fragte die Aufrichtigkeit. Und die Freymüthigkeit, oder der Edelmuth, (*liberality*) zog aus seinen Reden die Folgerung: In allerley Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. — *Br.* 11. Ueber Religionsgesellschaften, die dadurch von Secten sich unterscheiden, dass man unter ihnen bloss eine gewisse Anzahl Leute von gleicher Denkart versteht, die sich in keiner weitern Absicht mit einander vereinigen, als des grössten Vortheils ihres Geschmacks und ihrer Religionsmeynungen ruhig zu geniessen. Ihnen ist Religion bloss persönliche Angelegenheit, ohne *Rücksicht auf anderweitige* Vortheile. — *Br.* 12. Ueber *die Erwiederung* in Streitigkeiten, und Beantwortung der *Einwürfe eines* Gegners. Sie wird da Pflicht, wo der Gegner *falsche* Künste braucht, und die Meynungen gehässig verdreht. Allen Irrthümern muss man sich dreist, bald und ohne Rückhalt widersetzen. Das Publicum ist freylich gerecht und edelmüthig, wenn es sich überzeugt fühlt; aber Verläumdungen finden nur gar zu leicht Eingang, und ihre Widerlegung kostet immer einige Anstrengung. — *Br.* 13. Ueber die Klassenordnung in der Naturgeschichte. Mit vieler Gründlichkeit werden hier die verschiedenen Theilungsgründe derselben durchgegangen, und der Vf. zeigt, dass diejenige Ordnung in der Naturbeschreibung die beste sey, welche die beiden Hauptzwecke, dem Gedächtniss zu Hülfe zu kommen, und eine allgemeine zusammenhangende Uebersicht von den ähnlichen und unähnlichen Beschaffenheiten der Naturproducte zu geben, mit einander vereinigt. An sich ist also unstreitig die natürliche Methode der künstlichen vorzuziehen; aber ist jene nicht immer anwendbar. Die Linneischen Eintheilungen haben alle etwas kleinliches, und gereichen mehr seiner Erfindungskraft und seinem Scharfsinn zur Ehre, als sie mit den erhabenen Planen der Schöpfung übereinstimmen. — *Br.* 14. Ueber *Buffon's* Naturgeschichte. Die diesem grossen Naturforscher eigne Herleitung zahlreicher gegenwärtiger Formen der Natur von einigen wenigen Urformen scheint dem Vf. selbst a priori keine sehr wahrscheinliche Hypothese zu seyn. Unter den Ursachen, welche Veränderungen in den Thiergattungen bewirkt haben, sind wohl Klima und häusliche Zucht die vornehmsten. *Buffon* verweilt am liebsten bey den Sitten, und, so zu reden, dem moralischen Charakter der Thiere; und hier konnte leicht bey einem Schriftsteller von warmer Einbildungskraft und lebhaftem

haftem Gefühl manche Einbildung und Täuschung entstehen. Ueberhaupt ist er ein Schriftsteller, den jedermann mit Vergnügen lesen wird, den aber nur der einsichtvolle Kenner mit wahrer, ungemischter Belehrung benutzen kann. — *Br.* 15. Ueber schöne Gartenkunst, worin die Engländer einen so anerkannten Vorzug behaupten. Hier werden die Eigenheiten der ältern und neuern Gartenkunst sehr scharfsinnig mit einander verglichen. Kunst und Natur sollten darin immer einander die Hand bieten. — *Br.* 16. Ueber *Pope's* bekanntes Lehrgedicht, Versuch über die Kritik, wider welches der Vf. manche gegründete Erinnerungen macht, die nicht sowohl den Plan, als die Ausführung, und die in einzelnen Stellen vorgetragenen Grundsätze betreffen. Es enthält wirklich manche schale Urtheile über Bücher und andre Gegenstände, und scheint dem Vf. die grosse Hochachtung nicht zu verdienen, die man demselben bisher, als Lehrgedicht betrachtet, geschenkt hat. Den Ruhm eines zwanzigjährigen Kunstrichters kann *Pope* immerhin aufgeben, und doch noch die Ehre eines vorzüglichen Ranges unter den Dichtern seiner Nation behaupten. — *Br.* 17. Ueber die Analogie zwischen geistigen und körperlichen Krankheiten. Ein mit feiner physiologischer Einsicht geschriebener Brief, worin die Nothwendigkeit gezeigt wird, auf die verwickelten Ursachen mancher Krankheiten auch bey ihrer Heilart Rücksicht zu nehmen. — *Br.* 18. Ueber Milzsucht und Niedergeschlagenheit des Geistes. Als Arzt hält der Vf. die Mässigkeit für das beste Verwahrungsmittel wider dieses Uebels und für das beste Seelenmittel eine beständige Thätigkeit, um dem so beschwerlichen, uns so leicht überschleichenden, Ueberdrusse des Lebens auszuweichen. Vor allen Dingen muss man nicht bloss sich selbst, sondern auch andern zu leben suchen. — *Br.* 19. Ueber Tröstung; sowohl über die besten Quellen, woraus sie sich schöpfen lässt, als über die rechte Art, sie andern mitzutheilen. Jeder Schmerz hat sein Gegengewicht; und wenn irgend ein grosser Verlust uns niederdrückt, so vereinen sich mehrere kleine Freuden, uns wieder aufzuhelfen. — *Br.* 20. Von der Ungleichheit der Stände. Sie ist nothwendig, nicht unnatürlich und erkünstelt. Jede gute Regierungsform aber beruht auf gewissen gleichmachenden Grundsätzen, die sie nie aus den Augen verlieren sollte. — *Br.* 21. Von dem Uebergewichte der Wahrheit, das man oft zu allgemein annimmt, und dem sich so manche Hindernisse in den Weg legen, die zum Theil in der Natur und Lage der Menschen gegründet sind. Wahrheit wird immer nur in so fern die Oberhand behalten, in so fern man sie mit gehöriger Mässigung durchzusetzen sucht, und in so fern diejenigen, die diess thun, alle dazu gehörige Eigenschaft besitzen. — *Br.* 22. Ueber bessern Rath und Mittelstrasse. Nicht immer ist weitre Ueberlegung und dadurch veränderter Entschluss, den ersten Eingebungen unsrer Wahl vorzuziehen; oft fährt man besser, wenn man den ersten Eindrücken folgt. So kann es auch nicht als allgemeine Maxime gelten, dass die Mittelstrasse immer die beste und sicherste sey. Oft ist sie gerade die schlechteste, der Behelf der Schwäche und Unentschlossenheit. Die Wahrheit liegt freylich oft in der Mitte; aber es ist grosse Schwachheit, wenn man sie durch die mechanische Zertheilung der Linie zu finden hofft. Ueberhaupt sind Sprüchwörter und Aphorismen sehr unsichre Wegweiser. Einige wenige Beyspiele reichten hin, eine allgemeine Regel festzusetzen; die Ausnahmen rechnete man für nichts, bis man am Ende nicht selten fand, dass es ihrer weit mehrere gab, als jener einzelnen Fälle. — *Br.* 23. Von den vornehmsten Fehlern poetischer Uebersetzungen. Schon die grosse Verschiedenheit alter und neuer Sitten macht es oft unmöglich, zugleich treu und angenehm die Werke des Alterthums zu dollmetschen; und gemeiniglich entstellt man da das Original durch ein erborgtes Colorit. Dazu kömmt der Hang zur Verschönerung, der uns leicht zur Uebertreibung der Grundzüge verleitet. Manche Dichterwerke des Alterthums können durchaus in keiner Uebersetzung gefallen, man mag sie ausführen, nach welchem Plan man will. — *Br.* 24. Ueber Ruinen. Der jetzt herrschende Geschmack an denselben ist sehr übertrieben. Ihr erster Eindruck kann unmöglich etwas Angenehmes haben; sie erregen die Idee von Zerstörung und Verwüstung, von verfallner Kunst und verlohren gegangener Brauchbarkeit; aber ihre gefällige Wirkung fürs Auge ist wohl bloss eine Folge des Gedankens, dass diese Ruinen ehedem Theile eines grossen oder schönen Werks der Baukunst waren. Sie haben indess, als Gegenstände des Gesichts betrachtet, auch gewisse eigenthümliche Schönheiten für diejenigen, die überall das Auffallende und Mahlerische aufsuchen. Ihr Eindruck auf die Empfindung aber lässt sich aus dem Grundtriebe der Ideenverknüpfung erklären, nach welchem wir unbeseelte Dinge auf beseelte, vergangene auf gegenwärtige, zu beziehen gewohnt sind. Und dies ist um so mehr der Fall, wenn die Ruinen interessant genug, und hinreichend sind, unsrer Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen, wenn die durch die in Erinnerung gebrachte Scene erregten Gefühle von der Art sind, dass sie mit denen, die wir bey Besuchung des Orts, wo die Ruinen stehen, mitbrachten, zusammenstimmen. Ihr historischer Werth ist schwerlich so gross, als er gewöhnlich angeschlagen wird, und gründet sich auf die Idee, dass dasjenige, was, wenn es neu wäre, sehr unbedeutend seyn würde, bloss durch sein Alterthum wichtig und bedeutend wird. — *Br.* 25. Bemerkungen über einen Beweisgrund für die Wirklichkeit der Gespenstererscheinungen. Dr. *Johnson* legt nemlich in seinem *Rasselas* einem Weisen die Behauptung in den Mund, dass der Glaube an Gespenster dadurch Wahrscheinlichkeit erhalte, weil er sich fast bey allen Völkern, und bey solchen finde, die sich denselben einander nicht können mitgetheilt oder überliefert haben. Er müsse also wohl auf Erfahrung gegründet seyn. Aber es entstand, wie der Vf. zeigt, dieser Glaube bey allen Völkern aus einer gemeinschaftlichen Quelle aus dem Bestreben, sich die Art der Fortdauer nach dem Tode begreiflich zu machen, die sie in dem todt vor ihnen da liegenden Körper nicht mehr annehmen konnten, und wobey sie nun die beym Abwerfen des Schattens, beym Bilde im Wasser oder im Spiegel wahrgenommene Gestalt und Figur zu Hülfe nahmen.

men. In der Vorstellung der Geistererscheinungen selbst aber gehen Völker und Zeiten, nach Maasgabe ihrer Sitten, ihres Religionssystems, ihrer Natursceuen, gar sehr von einander ab. — Br. 26. Ueber wohlfeile Vergnügungen. Die wahre Glückseligkeit des Menschen bestehe darin, seine Wünsche nach seinen Mitteln zu ihrer Erreichung zu bequemen, und sich Geschmack an leicht erreichbaren Freuden zu erwerben. Zu diesen rechnet der Vf. das Bücherlesen, den Umgang mit Menschen, das Studium der Natur und Kunst. — Br. 27. Ueber die Liebe zum Vaterlande. Der Vf. warnt seinen Sohn sowohl vor einer allzugrossen Vorliebe für sein Vaterland, als vor dem Hange, die Mängel desselben zu hoch anzuschlagen, und das Ausländische ohne weitere Prüfung dem Einländischen vorzuziehen. Sodann setzt er ihm die Gründe aus einander, die nicht nur zur Liebe des Vaterlandes, sondern auch zum thätigen Eifer für das Beste desselben ermuntern müssen. — Br. 28. Ueber die Unabhängigkeit. Derjenige kann in Beziehung auf andre unabhängig heissen, der nichts braucht, was sie ihm vorenthalten können. Unabhängigkeit aber ist nicht die nothwendige Folge von der Lage eines Menschen; mit Wenigem zufrieden seyn, und sich dies Wenige durch arbeitsamen Fleiss sichern, ist das einzige gewisse Mittel, unabhängig zu werden. — Br. 29. Ueber die Wahl einer Ehegattin. Die Verschiedenheit der Meynungen zwischen Söhnen und Vätern, bey solch einer Wahl, rührt gemeiniglich daher, weil die erstern immer nur an den ersten Monat ihrer Verheirathung, und die letztern an die ganze Dauer derselben denken. Die Hauptsache, worauf bey der Wahl einer Gattin alles ankommt, ist die gegründete Erwartung, in ihr eine Gefährtin und Gehülfin zu finden. — Br. 30. Abschied und Rückblick auf den Inhalt und den Zweck der vorhergehenden Briefe. Dieser letztere ging bey denen von moralischem Inhalte vornemlich dahin, einige Wahrheiten, welche das praktische Verhalten im Leben betreffen, in ein starkes und fassliches Licht zu setzen, und bey den literarischen, herrschenden Vorurtheilen zu begegnen, und seinen Sohn in Stand zu setzen, selbst zu urtheilen und zu geniessen. Kurz, der Vf. suchte auch hier seinen Wahlspruch geltend zu machen: *Liberi sensi, semplice parole*, und freye Gesinnungen in einfache Rede einzukleiden. — Schon aus dieser kurzen Inhaltsanzeige wird man sehen, dass diese Briefsammlung ein schätzbares, lehrreiches und geschmackvolles Werk sey, das auch in Deutschland durch eine *gute* Uebersetzung bekannter zu werden verdient. Im letzten Messverzeichnisse finden wir schon eine angekündigt, über die der Schutzgeist des guten Geschmacks wachen wolle!

Leipzig, b. Crusius: *Memorabilien.* Eine philosophisch-theologische Zeitschrift der Geschichte und Philosophie der Religionen, dem Bibelstudium und der morgenländischen Literatur gewidmet von Heinrich Eberh. Gottl. *Paulus*, der Theologie — Pr. zu Jena. *Fünftes Stück.* 1793. 203 S. 8.

Dieses Stück einer allgemein bekannten, schönen Zeitschrift enthält 5 Aufsätze. Der I. (S. 1 — 68.) über *Mythen, historische Sagen und Philosopheme der ältesten Welt*, vom Hn. Magister *Schelling* in Tübingen, handelt *einmal* von dem Begriff, dem Werth und Charakter, dem Inhalt und der Erklärung der *mythischen Geschichte*, sodann von dem Begriff, Ursprung, Charakter, dem verschiedenen Inhalt und der Form der *mythischen Philosophie.* Hat Hr. *Sch.* in Hauptsachen gerade auch nichts neues beygebracht, so hat er wenigstens das was *Heyne*, *Eichhorn* u. a. über die Sache sagten, richtig aufgefasst, gut an einander gereiht, zweckmässig entwickelt, und schön dargestellt. Der II. Aufsatz (S. 69 — 80.) von Hn. *Justi* widerlegt die im zweyten Theile der Memorabilien aufgestellte *Brunsische Hypothese*, dass keine der ältesten Sagen von der Entstehung des Menschengeschlechts in der Genesis die Abstammung aller Menschen auf Erden von einem Paar ableite, auf eine Art, die gewiss befriedigend ist. Auf diese Recension kommt III. (S. 81 — 134.) ein Beytrag zu einem Commentar über Jesajah, worin Hr. Prof. *Paulus* theils den Localsinn einzelner Kapitel und Stellen des Propheten, theils die Bedeutung einiger schwereren Worte, נטש und [illegible] vornemlich, anzugeben gesucht hat. Ein neuer Beweis, wie glücklich der Vf. in der Entdeckung der Schwächen hergebrachter Meynungen ist, und wie er alles für sich zu benutzen weiss, wenn er an die Stelle der von ihm verworfenen andere (bisweilen freylich nicht viel haltbarere) setzen will. Der IV. Aufsatz „Fragmente aus dem Hiob; übersetzt und erläutert von *K. W. Justi*“ (S. 135 — 175.) ist mehr, als wir erwartet. Hr. *J.* erklärt sich nemlich in einer Art von Prolog über das Alter Hiobs; wir wünschten nicht, dass dies übersehen würde, denn er hat unsers Erachtens die Controverse über die Sache geschlichtet. Die Aufschrift des letzten Aufsatzes (S. 176 — 187.) ist: „Noch etwas über den Appendix, oder das letzte Kapitel des Evangelium Johannes“. Hn. Pr. *Paulus* bestrebt sich darin, die bekannte Hypothese, das letzte Kapitel des Johanneischen Evangelium sey ein nichtjohanneischer Zusatz, gegen die Einwendungen zu retten, welche in den Tübinger gelehrten Anzeigen, der Eichhornischen Bibliothek und einer Dissertation Hn. M. *Krause's* zu Wittenberg (*Vindiciae capitis ultimi Evangelii Johannei* 1792.) gegen die letzte Abhandlung des *Neuen Repertoriums* gemacht worden sind. — Von S. 188 bis zu Ende: Dominen-Nachrichten zur biblisch-orientalischen Literatur, vom Hn. *Alter* in Wien nebst einer Nachfrage nach Joh. Alb. *Bengels* kritischer Verlassenschaft zum N. Testamente. — Es existirt keine solche Verlassenschaft, oder sie hat sich irgendwo verlockt, wie wir aus zuverlässigen Nachrichten wissen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 23. September 1794.

PHYSIK.

Leipzig, b. Müller: *Alexander Volta's meteorologische Briefe*, nebst einer *Beschreibung seines Eudiometers*, aus dem Italienischen, mit Anmerkungen des Herausgebers. Erster Band mit Kupfern. 1793. 274 S. 8.

Der Vf. hat diese Briefe an Hn. Hofr. Lichtenberg in Göttingen gerichtet. In der von Brugnatelli herausgegebenen *Biblioteca fisica d'Europa* erschienen sie zuerst öffentlich mit Veränderungen und Zusätzen des Vf. Es war allerdings ein verdienstliches Unternehmen, sie durch eine Uebersetzung dem deutschen Publicum bekannter zu machen, zumal da der Herausgeber die angenehme Hoffnung ertheilte, vom Hn. Volta auch die noch ungedruckten Briefe über den nemlichen Gegenstand zu erhalten. In dem *ersten Briefe* beschäftigt sich der Vf. mit der Verbesserung des Cavallo'schen Elektrometers für die atmosphärische Elektricität. Eine dem ersten Anscheine nach unbedeutende Verbesserung ist der Gebrauch blosser Strohhalmen, statt der sonst gewöhnlichen Metalldrate mit Hollundermarkkügelchen. Sie werden an leicht beweglichen Ringen nahe aneinander in viereckigten gläsernen Flaschen aufgehängt, deren Seitenflächen mit Papierstreifen versehen werden, worauf sich Scalen befinden, um die Divergenz jener Strohhälmchen im elektrischen Zustande beobachten zu können. Diese Hälmchen, die man höchstens ½ Linie dick nimmt, stossen sich, wegen ihrer grössern Oberfläche, bey gleichem Zustande der Elektricität viel stärker von einander ab, als dünne Metalldräte mit Kügelchen, und verstatten so eine genauere Beobachtung der Divergenz. Dass die Strohhalmen an ihren Spitzen Elektricität ausströmen liessen, sey nicht zu befürchten, weil man das Werkzeug nur zu schwachen Graden der Elektricität brauche. Mittel, dergleichen Elektrometer unter sich und mit andern vergleichbar zu machen. Vorsichten bey Versuchen dieser Art. Auch über die Vergleichbarkeit dieser Elektrometer, mit Quadrantenelektrometern, welche mit Kügelchen versehen sind, und nur zu stärkern Graden der Elektricität dienen. Ein kleiner Unterschied im Volumen und Gewicht der Strohhalme, wenn sie sonst nur dünn sind, haben keinen merklichen Einfluss, auf die Comparabilität der daraus verfertigten Elektrometer. Ein doppelt so dicker Strohhalm stieg beynahe auf denselben Grad der Scale, als der von der einfachen Dicke, wenn beide gleich lang waren. Was am meisten, und fast einzig und allein verursache, dass die Enden der Strohhalme eine grössere oder geringere Anzahl von Graden angebe, sey ihre Länge, und um demnach allen Irrthum zu vermeiden, und die Elektrometer vollkommen vergleichbar zu machen, müsse man zu allen, die Strohhalme genau von gleicher Länge machen, und einerley Maass für die Grösse der Grade auf der Scale nehmen. Die Länge der Halmen hat Hr. v. V. zu 2 pariser Zollen, und die Grade auf den Scalen zu einer halben Linie angenommen, und er wünscht, dass diese Maasse von allen Physikern befolgt werden möchten. Der Umstand, dass auf die grössere oder geringere Divergenz der Strohhalme die Länge derselben (vermuthlich wegen des mechanischen Moments der Abstossungskraft) einen so grossen, ihr Gewicht hingegen einen so kleinen Einfluss hat, gibt ein leichtes und sicheres Mittel an die Hand, ein zweytes Elektrometer so einzurichten, dass es bey gleich starker Elektricität eine beliebige kleinere Anzahl von Graden angibt. Man darf die Halmen nur kürzer machen. Doch wenn man sie zu kurz nehmen wollte, würde sich die Comparabilität auf zu wenig Grade erstrecken. Man suche alsdann ihre Divergenz lieber durch ein merklich grosses Gewicht, z. E. durch das Ausfüllen der Halme zu erschweren, oder man bediene sich auch kleiner dichter Holzcylinder zu Elektrometern, welche schwerer steigen sollen, wie bey merklich starker Elektricität erfoderlich ist. Empfindlichkeit des atmosphärischen Elektrometers, und wie die Elektricität bey demselben zu messen; Art und Weise andere Elektrometer mit dem atmosphärischen des Hn. *V.* zu vergleichen. Das *Heeleyische* Quadrantenelektrometer sey zu Messung starker Elektricität das allerbrauchbarste, und verstatte nach den Verbesserungen, welche Hr. *V.* demselben gegeben, eine Comparabilität und Gleichheit der Grade, wenigstens von 10ten bis zum 40ten Grade. Unter und über diese Gränzen sey aber der Gang des Elektrometers für gleichen Zuwachs der Kraft, nicht mehr regelmässig, und bedürfe einer Correction, die der Vf. in einem besondern Werke über die Elektrometrie bekannt machen will. *Le Roy's*, *d'Arcy's* und *Lane's* Elektrometer. Verbindung des Condensators mit dem Flaschenelektrometer, nebst den Vorsichten zur Erhaltung richtiger Resultate. Am vortheilhaftesten werde die metallene Platte des Condensators auf den Elektrometer selbst angebracht. *Zweyter Brief.* Des Hn. *V.* Elektrometer sey zu den feinsten Versuchen über die *atmosphärische* Elektricität, und über die durch Ausdünstung, Verbrennung u. dgl. erregte *künstliche*, vollkommen hinreichend, und er bemühe sich gar nicht es noch empfindlicher zu machen, zumal wenn die Comparabilität darunter leiden sollte, wie bey dem Haarelektrometer des Hn. Prof. *Tralles*, und dem *Bennettischen* wohl der Fall seyn möchte. Einen gewissen Grad des Quadrantenelektrometers, als Fundamentalgrad festzusetzen, hatte der Vf. im vorigen Briefe, die Kraft, womit ein paar elektrisirte kleine metallene Schei-

Scheiben einander bey einem gegebenen Grade des Elektrometers abstiessen, durch ein Gewicht zu bestimmen gesucht. Da indessen dieses Verfahren wegen der mehr oder weniger isolirenden Kraft der Luft, nicht immer gleiche Resultate gab, so sucht er nunmehr den Fundamentalgrad, lieber durch die Kraft, welcher eine elektrisirte metallene Scheibe von einem gegebenen Durchmesser, und in einem gegebenen Abstande von einer leitenden Fläche angezogen wird, zu bestimmen, und das Gewicht anzugeben, welches jener Anziehung das Gleichgewicht hält, bey welchen Versuchen denn die nöthigen Vorsichten erzählt werden. Hr. *V.* fand die Attraction der Scheibe bey gleichem Abstande derselben von der leitenden Fläche, in dem verdoppelten Verhältniss des Grades ihrer Ladung. Verschiedene andere Gesetze, je nachdem die Entfernung geändert, oder die Communication der ableitenden Fläche mit dem Erdboden unterbrochen wird u. dgl. will Hr. *V.* umständlich in seinem Werke über die Elektrometrie vortragen. Gelegentlich einige Gründe, dass die elektrischen *Repulsionen* nur scheinbar sind, und im Grunde von *Attractionen* herrühren. Nun über Hn. *v. Saussüre's* Metalldrat am Flaschenelektrometer, zur Beobachtung der atmosphärischen Elektricität. — Bewaffnung der Spitze dieses Drates mit einer Flamme, ein neuer Kunstgriff des Vf. um die Empfindlichkeit des Elektrometers zu erhöhen. Die Flamme fange die elektrische Flüssigkeit aus der Luft wirklich ein. *Dritter Brief.* Weiterer Verfolg der grossen Vortheile, welche eine Lichtflamme, oder die Flamme eines angezündeten Schwefelfadens, am Ende des mit dem Flaschenelektrometer verbundnen Drates verschafft, zumal wenn die durch jene Flamme eingesogene und dem Drate mitgetheilte atmosphärische Elektricität ausserdem noch in einer kleinen Leidner Flasche gesammelt, und dann durch den Condensator verdichtet wird. Wenn auch die Luftelektricität so schwach ist, dass sie in den Strohhalmen des Elektrometers nur eine Divergenz von eines Grades bewirkt, und also kaum sichtbar ausfällt, so kann dennoch vermittelst der erwähnten Flamme der Leidner Flasche, und des Condensators eine Divergenz von mehrern Graden erhalten werden. Der Vf. zeigt indessen, dass der Gebrauch des Condensator auch seine Unbequemlichkeiten habe. Von der Unbeständigkeit der Flamme habe man nichts zu befürchten, auch sey es falsch, wenn man glaube, die Flamme sey an und für sich elektrisch, und bewirke so das stärkere Auseinandergehen der Pendel des Elektrometers. In welchen Fällen eigentlich der Condensator anzuwenden sey. Verbindung des Condensators mit den Franklinischen Leitern. Mängel derselben. Nun Beschreibung des vollständigen portativen Apparats zur Beobachtung der Luftelektricität, nebst einigen Resultaten aus den mehrere Monate hindurch von dem Vf. angestellten Beobachtungen über die Luftelektricität, bey heitern und umwölkten Himmel, bey mehr oder weniger dicken Nebeln u. s. w. In wiefern elektrische Drachen brauchbar zu solchen Beobachtungen seyn. *Vierter Brief.* Einige Versuche über die Elektricität der Dämpfe, wenn sie sich verdichten, nebst Folgerungen über die Entstehung der positiven Luftelektricität. Wenn Hr. *V.* in einem Saale

Dämpfe von kochendem Wasser aus einem Kessel aufsteigen liess, und hierauf den Drat seines Apparats durch eine Oeffnung der Thüre mit den Dämpfen des Zimmers in Verbindung brachte, so zeigten sich nach ungefähr 5 bis 6 Minuten an diesem Drate, oder dem damit verbundenen Flaschenelektrometer mit Hülfe der kleinen Leidner Flasche, und des Condensators, sehr merkliche Spuren von positiver Elektricität. Nun weitere Betrachtungen über das Vermögen der Flamme, und der metallenen Spitzen, Elektricität einzusaugen, oder auch ausströmen zu lassen. Das Resultat aus einer Menge von Beobachtungen ist: dass man erstlich vermittelst der Flamme an einem Zuleiter zwey ja dreymal stärkere Zeichen von Elektricität erhalte, als ohne Flamme, und dann zweytens, dass diese Zeichen die Stärke der Elektricität unmittelbar in der Luftschicht, in der die Flamme ist, angeben. Drittens ergiesse sich auch die schwächste Elektricität der Luft in die Leiter, weil die Luft um die Flamme herum zersetzt werde, der also beständig neue mit Elektricität beladene Luft zuströme, welches bey Spitzen ohne Flamme, wegen des fehlenden Luftzugs nicht der Fall sey. Daher denn die Flamme einen dauernden elektrischen Zustand des Leiters bewirke, welches zu verschiedenen wichtigen Versuchen mit dem Condensator sehr vortheilhaft sey. Viertens, weil der Leiter mit der Flamme, Luftelektricität *wirklich einsauge, bis er mit der Luft ins Gleichgewicht kömmt*, so finde niemals ein Irrthum in Rücksicht der Art der Elektricität, ob sie nemlich positiv oder negativ sey, statt. Diese Vortheile machen die Verbindung einer Flamme mit einem Leiter so wichtig, dass man derselben zu seinen Beobachtungen gar nicht entbehren kann. Beyläufig auch von der medicinischen Elektricität, vom Einflusse der elektrischen Kraft auf Thiere und Pflanzen. Betrachtungen, wie die Luft ihre Elektricität fahren lasse. *Fünfter Brief.* Im Freyen angezündete Feuer, ein Mittel die Gewitter zu zerstreuen. Gelegentlich über Hn. Bertholon, der fast bey allen Naturerscheinungen die Elektricität im Spiele seyn lässt. Würdigung der gewöhnlichen Blitzableiter. — Ob die Opferfeuer der Alten, einen physischen Grund gehabt haben können. Von den Spitzen und der metallenen Bekleidung des Tempels zu Jerusalem. *Sechster Brief.* Fortgesetzte Untersuchungen über die durchs Verdampfen und Verbrennen hervorgebrachte Elektricität; über die Vorsichten bey Versuchen dieser Art, wenn sie gelingen sollen, welches bey mehreren Physikern nicht der Fall war. Bey dem Verbrennen der Kohlen müsse man insbesondere Flamme und Rauch verhüten, nur wenige Kohlen bzw. dem Versuche anwenden, sie langsam verbrennen lassen, und sich dazu eines etwas tiefen kleinen tragbaren Ofens nicht aber eines gewöhnlichen Kohlenbeckens bedienen. Vorzug des Ofens vor einem solchen Kohlenbecken. Anwendung auf die Verdünstung der Erdfläche und die dadurch in den Luftschichten entstehende Elektricität, und warum die Luft in den höhern Regionen elektrischer als die untere seyn müsse. Warum der Apparat, in welchem man Wasser verdampfen lässt, negativ elektrisch werde, wie es zugehe, dass hiebey einige Ausnahmen stattfinden, je nachdem man Wasser von der Oberfläche dieser oder

jener

jener glühenden Körper verdampfen läfst, warum wenn Waffer z. E. von einem irrdenen oder metallenen glühenden Körper (Eifen und Kupfer ausgenommen) verdampft, der Körper, nebft dem Ifolirgeftelle und dem ganzen übrigen Apparate, negativ elektrifirt werde, das Gegentheil aber bey Eifen und Kupfer erfolge, wie auch bereits Hr. v. Sauffure erfahren habe. Gelegentlich über die Zufammenfetzung der elektrifchen Flüffigkeit, nach Hn. de Lucs Ideen. Vertheidigung der Theorie des Vf. gegen de Luc's Einwendungen. Ueber die negative Elektricität des Regens. Einflufs der elektrifchen Materie auf die Bildung der Dunftbläschen. *Siebenter Brief.* Hier befchäftigt fich Hr. *V.* mit der beträchlich ftarken Elektricität, welche Hr. Tralles bey Wafferfällen und Wafferftradeln beobachtet hat. (Beytrag zur Lehre der Elektricität etc. von J. G. Tralles. Bern 1786.) Auch Hr. *V.* fand diefe Beobachtung vollkommen beftätigt, und fucht nun Muthmafsungen über die Entftehungsart diefer Elektricität beyzubringen. Es gehöre zu folchen Verfuchen kein aufserordentlich grofser Wafferfall, dergleichen der Sturz des Staubbachs, des Reichenbachs im Bernifchen, und die Piffevache im Wallifferlande find, ob man gleich nicht läugnen könne, dafs bey fo grofsen Wafferfällen fich weit ftärkere Elektricität und auch in einer weit gröfsern Entfernung zeige (der Rec. hat dergleichen fchon fehr merklich in der Nähe von Schleufsen und Mühlrädern wahrgenommen). Der Meynung, dafs diefe Elektricität durch das Reiben der fein zerftäubten Waffertheilchen an der Luft herrühre, kann Hr. *V.* nicht beypflichten. Er leitet fie vielmehr von der fchnellern Verdünftung jener Waffertheilchen her. Gelegentlich über die Analogie zwifchen der elektrifchen Flüffigkeit, und der Wärmematerie, über die Erkältung beym Verdünften, über die Kälte bey Wafferfällen, über die hydraulifche Mafchine zu Schemnitz. Warum die negative Elektricität der Wafferfälle daurend fey, und durch die leitende Kraft des Waffers nicht vernichtet werde. Ueber Sauffures Meynung, dafs die Dunftbläschen elektrifche Materie anzögen und mit fich vereinigten; die Dunftbläschen feyen der Erzeugung der beym Verdünften entftehenden Elektricität eher hinderlich. Ueber die verfchiedene Capacität der elaftifchen Dünfte, und Dunftbläschen in Abficht auf die Elektricität. Die der Dunftbläschen fey geringer als die der elaftifchen Dünfte, vielleicht aber nicht viel gröfser, als die des Waffers. Nun Zufätze zu dem 7ten Briefe, worin die Betrachtungen über die Elektricität der Wafferfälle fortgefetzt werden. Ferner, über das Reiben der Waffertheilchen in der Luft, und der Elektricität, die dadurch erregt werden foll. Bekanntlich erhalte man ja auch nicht die geringfte Spur von Elektricität, wenn man eine metallene Kugel, oder eine andere leitende Subftanz an einer langen feidnen Schnur, in ganz trockener Luft fchwinge, oder auch vermittelft eines grofsen Blafebalgs die Luft gegen irgend einen Leiter ftrömen laffe. Selbft in Harzen und andern idioelektrifchen Körpern liefsen fich durch eine folche Erfchütterung und Reibung der Luft, nur äufserft fchwache Zeichen der Elektricität hervorbringen. Aus diefen und mehreren Gründen habe Hr. *V.* der Meynung des Hn. Prof. Tralles, dafs die Elektricität bey Wafferfällen von dem Reiben der Waffertheilchen an der Luft herrühre, nicht beypflichten können. Indeffen geftehe er nun aufrichtig, dafs er in diefer Behauptung zu weit gegangen fey, und Hn. Tralles Hypothefe fich einigermafsen vertheidigen laffe, feit dem ihn eine Menge neuer und merkwürdiger Verfuche gelehrt habe, dafs verfchiedene Körper, ja faft alle diejenigen, die, fo lange fie *ganz* find, an einander, oder gegen die Luft gerieben, fich nicht elektrifiren laffen, *in Stücke zerbrochen*, *gepulvert*, oder *gefchabt*, und dann gelind gerieben, oder auch nur in die Luft mit Gewalt geworfen, unzweydeutige Zeichen von Elektricität zu erkennen gäben. Nicht blofs Mehl, Afche, zerriebener Kalk und Gyps, Staub von Strafsen und Kleidern, gemeiner Sand, fondern auch metallifcher, d. i. eifenhaltiger oder kiefiger Sand, werde elektrifch, wenn man ihn fiebe, aus einem Blafebalge blafe, oder aus einer gleichfalls metallifchen Sandbüchfe fallen laffe, ja felbft gepülverte Kohlen, nach den Metallen bekanntlich die beften Leiter, wurden auf diefe Art elektrifch, und es fey alfo wohl möglich, dafs auch fehr fein zertheiltes Waffer durch Reibung an der Luft elektrifch werden könne. Indeffen bleibe es doch immer wahrfcheinlicher, dafs die Elektricität der Dünfte nicht von einem folchen Reiben entftehe. Die Gründe, nach welchen Hr. *V.* diefs zu erläutern fucht, dünken uns fehr überzeugend, find aber zu weitläuftig hier anzuführen. Aufserdem könnte man immer auch noch fragen, wenn allerley Subftanzen in die Luft *geblafen*, oder *gefiebt* werden u. dgl. ift die entftandene Elektricität ganz unzweydeutig ein Erfolg ihres *Reibens an der Luft* gewefen, konnte fie auch nicht von dem Reiben herrühren, was diefe Subftanzen *an den Werkzeugen* erleiden, womit fie in die Luft getrieben werden u. dgl. Dem Rec. kommt das letztere nach feinen Verfuchen fehr wahrfcheinlich vor, und das Reiben an der Luft möchte wohl eine Schimäre feyn, wenn man bedenkt, dafs die Lufttheilchen höchft leicht einem jeden Drucke ausweichen, und den zum Reiben erfoderlichen Widerftand nicht äufsern können, der nöthig ift, wenn in Materien, die fo wenig idioelektrifch find, als gepulverte Kohlen u. dgl. fich eine fenfible Elektricität foll hervorbringen laffen. — Gelegentlich redet der Vf. auch von dem Leuchten einiger Blumen zur Nachtzeit, von der Elektricität bey Bildung der Gasarten und von andern Dingen, welche theils erläutern was in den Briefen felbft vorkam, theils zu weitern Auffchlüffen über die Entftehungsart der atmofphärifchen Elektricität Ideen darbieten. Die auf dem Titel genannte Befchreibung eines neuen Eudiometers, wird wohl erft in dem folgenden Bande vorkommen.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, in der neuen Berlinifchen Mufikhandl.: *Mufik zu Göthe's Werken*, von *Joh. Fr. Reichard. Erwin und Elmire.* Ein Singefpiel in zwey Akten. Vollftändiger Clavierauszug. Erfter Band. Ohne Jahrzahl. 108 S. fol.

Mochten doch viele unferer Componiften die Ordnung und Einfalt, den fchönen Ausdruck der Leidenfchaft und Ruhe

Ruhe; den feinen Geschmack und die Zartheit und Liebe, welche in dieser Musik herrschen, bemerken und fühlen wollen. Wahrlich, es wäre auf diesem Wege, den Hr. R. so kühn und oft so glücklich betreten hat, noch eine reiche Aernte für die dramatische Kunst zu machen, wenn man ihn verfolgen wollte.

Der erste Akt dieses Singspieles wird etwas gedehnt und flach, besonders durch das erste Duett, die erste Arie und das Terzett auf der 38. S.; allein dieser Vorwurf gehört wohl eigentlich auf die Rechnung des Dichters, der seine Charaktere zu sehr in einander laufen oder zu wenig contrastiren liess. Man sieht, dass Hr. R. ein steigendes Interesse in der Declamation und Modulation der Recitative, ja selbst in der Wahl der Tonarten in den auf einander folgenden Arien gesucht habe; allein dieser Kunstgriff wird bey der Aufführung deshalb nicht gehörig bemerkt, weil die langen Recitative und die oft gedehnte Sprache derselben, den Effect, der sich davon hoffen liess, fast ganz verwischen. Die beiden Arien aus *F mol* und *G mol* im ersten Act sind meisterhaft und haben schöne Eigenthümlichkeit. Besonders ist in der letztern aus *G mol* der wahre Ton aufgebrachter weiblicher Eifersucht unverkennbar. Die darauf folgende Arie aus *Es dur* ist nicht minder charakteristisch und die Stelle: *Ach! ich hab' in deinen Armen, mehr gelitten als genossen* — sehr schön. Nach dem Gefühl des Rec. hätte der Uebergang von brausendem Unwillen zu einer schmerzhaften bittern Wehmuth über verkannte Liebe, (welche der Dichter hier so wahr und schön neben einander gestellt hat) nicht so hart abgesetzt werden müssen. Es ist eine und eben dieselbe Leidenschaft welche sich auf verschiedene Art äussert und schlechterdings einen Uebergang erfodert.

Der zweyte Act wird gleich im Anfange schon dadurch interessanter, weil der Dichter die Hauptperson des Stücks erst hier einführt. Das überaus schöne *Larghetto* S. 59. welches die stille gedrückte Wehmuth einer aufgegebenen, aber unbesiegten, Leidenschaft würdig ausdrückt; das *Andante* S. 61., das *Adagio* S. 63. mit dem darauf folgenden Recitativ; das *Andantino* S. 75., besonders gegen das Ende; die Arie S. 81. und das über alle Beschreibung schöne *Adagio* S. 91., machen zusammen ein Ganzes aus, das aller Grazien und Musen würdig ist und Hn. R. den warmen Dank gefühlvoller und denkender Menschen erwerben muss. Wir können unser Urtheil über dieses Reichardtsche Werk nicht beschliessen, ohne den würdigen Vf. auf einen Vorwurf aufmerksam zu machen, der ihm schon öfters gemacht worden: Der zu häufige Gebrauch übermässiger Intervalle und besonders des übermässigen Sextenaccordes will uns nicht immer gefallen, weil das Gefühl davon abgestumpft wird. Ferner herrscht, nach des Rec. individuellem Gefühl, in manchen, selbst den schönsten Melodien des Hn. R., eine Art von Einförmigkeit, man kann nicht sagen Eintönigkeit, die etwas Schleichendes, Schläfriges hat, das nicht von der Stelle will — kurz, Mangel an *innerer* Bewegung. Wäre es möglich dieses Etwas, wofür die Kunst keinen Namen — das Gefühl nur Sinn hat, aus dem vortrefflichen *Larghetto* S. 59. und der ganzen Folge bis S. 68. hinaus zu schaffen; so hätte die Musik vielleicht kein Zeitalter gehabt, worin etwas Schöneres für die dramatische Kunst geleistet worden wäre.

Ebendas.: *Musik zu Göthe's Werken.* Zweyter Band, enthält *Göthe's lyrische Gedichte* mit Musik von *Joh. Friedr. Reichardt.* Ohne Jahrz. 40 S. fol.

Der Inhalt eines Liedes, ist der Ausdruck einer Summe von individuellen Empfindungen des Dichters. Dieser Ausdruck richtet sich nach der Lage und den Umständen, unter welchen sich ein bestimmtes Gefühl dem Dichter entweder unwiderstehlich aufdringt, oder er ist das Resultat einer Beobachtung oder einer Erfahrung. Dadurch entsteht jedesmal eine neue Wortfügung, eine neue Stellung der Sylben und ein neuer Periodenbau — kurz eine neue Art von Sprache, die uns so lange kalt gegen den Gegenstand des Dichters lässt, bis wir in das eigenthümliche Gefühl desselben eingedrungen sind. Wenn jemand ein solches Gedicht bloss declamiren wollte; so würde dazu ein eigener Ton und Ausdruck, in Absicht der Höhe und Tiefe, ja selbst eine eigene Bewegung im Vortrage, erfoderlich seyn, oder das Gedicht könnte unverständlich werden. Da aber dieser Ausdruck viel zu sehr der unwillkührlichen Stimmung des *Declamators* unterworfen ist; so gibt es ein Mittel, den rechten Vortrag des Gedichtes so zu fixiren, dass er nicht leicht verfehlt werden könne, und so entsteht das Singen der Gedichte und die musicalische Zeichenlehre.

Die Musik kann also besonders dazu dienen, das Gedicht verständlich zu machen und, wo möglich, zu heben. Sie hat die besten Mittel dazu, nemlich Höhe und Tiefe des Tons und Bewegung. Diese Mittel nun auf die beste Art zu benutzen, ist das Werk des musicalischen Componisten. Dieser ist gleichsam der verborgene Comentator des Dichters; er weiss sich in die geheimsten Gefühle desselben zu versetzen, und solche durch seine Kunst in andern zu erregen, kurz er drückt mit Tönen aus, was mit Worten *unmöglich ist*; was sein Dichter nicht ausdrücken *wollte* oder *konnte*. So darf seine Kunst neben jeder andern ihren Platz einnehmen, so werden die Musiker Dichter und die Dichter zu Musikern, und vielleicht ist diess der beste, wo nicht der einzige Weg, durch die lyrische Poesie auf das Publicum zu wirken. Rec. findet diese Theorie des Liedes durch alle gute Lieder, zu welchen auch unstreitig die vorliegende Sammlung gehört, bestätigt. Man kann in derselben Lieblingsstücke haben; aber man wird hoffentlich keins finden, worin der Ton des Gedichtes verfehlt wäre, und das nicht seinem eigenen Charakter entspräche. Die Stücke auf der 5. 8. 9. 19. 21. 22. 24 und 32ten Seite sind unserm Herzen am nächsten. Der Druck ist schön; einige Druckfehler sind nicht angezeigt. So muss pag. 36. Syst. 4. die 4te Note nicht g sondern fis seyn, und pag. 30. Tact 6. soll wohl statt des *H mol - Accords* der *D dur - Accord* stehn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. September 1794.

SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. Bohn: *Musenalmanach für 1793.* Herausgegeben von *Joh. Heinr. Voss.* 187 S. 12. (12 gl.)

Ebendas. *Musenalmanach für 1794.* Herausg. von *J. H. Voss.* 204 S. 12. (12 gl.)

Mit jedem Jahrgang wird der Vorzug dieser poetischen Blumenlese vor allen ihren ältern und jüngern Schwestern, die sich neben ihr erhalten, entschiedener und unzweydeutiger. Die besten Dichter Deutschlands, die noch von den Musen nicht ganz Abschied genommen, oder sich nicht allein mit den grösern Gattungen beschäftigen, scheinen ihre meisten und besten Arbeiten ausschliessend ihr gewidmet zu haben. Diess ist ein wahrer Vortheil für die Musenfreunde, die auf diese Weise ihr Vergnügen ungestörter geniessen, indem sie die neuesten und erlesensten Früchte der deutschen Poesie in den kleinen und leichtern Gattungen nun nicht an mehrern Orten und aus einem Schwall mittelmäsiger und schlechter Reimereyen zusammensuchen dürfen. So bereitwillig wir aber auch sind, die Vorzüge dieser Sammlung, so wie die Thätigkeit und sorgfältige Auswahl des Herausgebers anzuerkennen, so wenig wollen wir damit behauptet haben, als liefere dieser Musenalmanach nun lauter vortreffliche, in ihrer Gattung immer auserlesene und hervorstechende Stücke. Ein Urtheil dieser Art könnte nur aus Parteylichkeit oder Unverstand entspringen, so wie die Ausführung, die ein solches Lob verdiente, noch zu keiner Zeit in keinem Lande statt gefunden hat, noch je irgendwo statt finden wird. Ungerechnet, dass durchaus höchste Vollendung und Vortrefflichkeit mit der jährlichen Erscheinung solcher Sammlungen und einem bestimmten Umfang ganz unverträglich sind; so gibt es neben dem höchsten, auch andere Nebenzwecke, auf die der Herausgeber eines Almanachs nicht minder Rücksicht zu nehmen hat. Abwechslung und Mannichfaltigkeit in Ton und Manier sind Dinge, die seine Aufmerksamkeit gleichfalls beschäftigen müssen. Die gerechte Forderung, die man im Allgemeinen an ihn zu thun befugt ist, hat er dann erfüllt, wenn er den verschiedenen Geschmack der verschiedenen Leser befriedigt, ohne dass er sich jedoch herablässt, dem schlechten Geschmack des grosen Haufens zu huldigen. Eine kurze Uebersicht des Inhalts der beiden neuesten Jahrgänge, wird die beste Bestätigung seyn, wie sehr Hr. *Voss* von dieser Wahrheit durchdrungen seyn musste, und mit welchem Glück er ihrer Leitung zu folgen und den beynahe unbedingten Beyfall der strengsten Kritik zu verdienen gewusst hat.

1793. Ausser einigen Epigrammen aus der griechischen Anthologie, an denen jedoch weder die Wahl noch die Uebersetzung ohne Ausnahme zu rühmen ist — ausser der Verdeutschung einer Elegie von Ovid, und der ersten Idylle Virgils in seiner bekannten Manier, hat der *Herausg.* zu diesem Jahrgang nur Ein eignes Stück beygetragen. *Knecht Robert* (warum nicht Ruprecht?) S. 113. erregt den Wunsch, die schönsten altenglischen Balladen von Hn. *Voss* bearbeitet zu lesen. Er wäre ganz der Mann, diess auf eine Art zu thun, die ihren Geist und ihr eigenthümliches Gepräge ungeschwächt erhielte. *L. Gr. v. Stollberg.* Die diessmaligen Beyträge dieses Dichters haben mehr Schimmer, als Wärme; viel Anstrengung und doch nur matten Schwung — *molte parole e pochi sensi.* Das Lied, S. 16. ist dunkel, voll weit hergeholter Bilder:

> Frey, doch häuslich, wie ein Täubchen,
> Fliegt sie (*die Muse*) aus, und fliegt sie ein,
> Trägt mir manches grüne Läubchen
> In des *Lebens Arch* hinein! —

Die beyden odaischen Gedichte *Raphael* und *Michael Angelo* erregen eine Erwartung, die wenig befriedigt wird. Nah an das Burleske grenzt es, wenn der Dichter die Figuren auf Raphaels Gemälden, *durch ihn unsterbliche Gestalten* nennt, welche

> Treten des Vergessenheit Staub mit *gestählten Fuss* — —

Und mehr, als kleinlich der Zug, wenn er an Raphaels

> Grabmal schaut, und die wehende Kühle der Nacht
> Mit schauerndem Graun ihm *gekräuseltes Haar an dem Nacken hebt* — —

Den meisten innern Gehalt scheint uns noch die Ode S. 107. an den vortrefflichen Kronprinzen von *Dänemark* zu haben. — *Gleim*, fünf kleine Gedichte, die von der Jugendwärme und dem Interesse zeugen, womit dieser ehrwürdige Greis immer noch die verschiedenartigsten Gegenstände umfasst. — *Pfeffel.* Leichte Erzählung und lebhafte Darstellung geben auch den minder bedeutenden Gedichten und den weniger glücklichen Einfällen dieses beliebten Dichters einen gewissen Reiz, obgleich nicht zu läugnen ist, dass sein Ausdruck im Ganzen etwas abgerissenes, zerstückeltes hat, das oft mehr der Bequemlichkeit des Dichters als der Ungezwungenheit und Lebhaftigkeit des Vortrags zu statten kömmt, dass seine Erzählungen häufig eine gewisse Magerkeit und Einförmigkeit haben, und dass seine Moral sich in einem engen Kreis und um eine kleine Anzahl von Lieblingsideen herumdreht. Nebst einer guten Ballade: *der Schlüssel des Himmels*, findet man hier von ihm zwey vor-

reffliche, sinnvolle Erzählungen, die durch die
ht zu machende Anwendung auf die jetzigen Ereig-
doppelt anziehend werden. (*die Orgel* und *der Markt-
tyer*). Ein eitler Bucklicher unterwirft sich, seinen
ker loszuwerden,

— — dem Stahl der Chirurgie:
der Podalirius schwingt muthig seine Franke;
Er flicht und schabt und ätzt, als wär der arme Kranke
Ein Leichnam oder eine Monarchie;
Und wenn das Opferthier laut um Erbarmen schrie,
So wiess der Scherer mit gelehrten Blicken
Ihm ein Fragment von seinem Rücken.
Allein beym letzten Schnitt verschied der arme Wicht.
Ein Freund des Märtyrers beschied den Wunderthäter
Als einen Mörder vor Gericht,
Er trat ins Parlament und sprach: Erlauchte Väter,
Ein Biedermann hält, was sein Mund verspricht;
Ich thats bey dieser Kur. Des Höckers schwere Bürde
Ist weggeschaft, doch das versprach ich nicht,
Dass er daran nicht sterben würde.

thisson. Dieser gefühlvolle und phantasiereiche Dich-
hat fünf Stücke geliefert, deren keines die Vorzüge
Mangel seiner Manier verläugnet. Das *Kloster* (S.
hat vortreffliche malerische Züge. Nach einer un-
nein charakteristischen und lebhaften Schilderung der
nen eines ehemaligen Klosters geht der Dichter zu
hlichen Betrachtungen über, die ganz ungezwun-
durch den Anblick dieser Trümmer hervorgerufen
den. Doch, scheint es uns, hätte er damit schlie-
, und nicht wieder zur Beschreibung und Erzählung
ückkehren sollen. Auch würden seine sehr wahren
exionen über das traurige Loos und die verfehlte Be-
mmung der armen Nonnen noch tiefer eindringen,
in er in der Schilderung ihrer Lebensweise des En-
es nicht erwähnt hätte, den sie durch eingebildeten
üsse der Phantasie für wirkliche Entbehrungen fanden:

— — wann der Chorgesang
Der Jungfraun durch die Mitternacht erscholl,
Und sich ihr Herz dem Weltgefühl entrang,
Dann wähnte, seiner Nebelhüll' entflohn,
Ihr Geist hoch über Schmerz und Sinnenwahn,
Im unbewölkten Glanz der Gottheit schon
Die Krone der Vergeltung zu empfahn. — —

en strenge Einheit des Costume verstösst in einem
stlichen Süjet der *Tanz der Elfen* und der *Zug der
sen*. Im letzten Stück *die Erinnerung* (S. 184) fin-
wir eine glänzende, und, irren wir nicht, neue

Am Seegestad', in lauen Vollmondnächten,
Denk' ich nur dich;
*Zu deines Nahmens goldnen Zug verflechten
Die Sterne sich* — —

ersfenberg hat nur Ein, aber ein sehr schönes Lied *die
njagd* gegeben. Eben so *v. Salis* nur ein Lied (das
eid), aber voll süssen Wohllauts, edlen Gefühls und
ungemein rührender Züge. „Deine Hülfe," sagt der
Dichter von dem *Mitleid*, stillt das Flehen der Noth,

Dein Erbarmen eilt zur That.
Wünsche brennst du auszuspähen,
Spendest, wenn der Mangel bat;
Spendest Kindern, welche darben
Deines Tagewerks Gewinn;
Bindest loser deine Garben
Vor der Aehrenleserinn.

In verarmter Wittwen Krüge
Schüttest du der Stärkung Wein,
Prägst der Lächelns heitre Züge
Abgehärmten Wangen ein;
Hebst erlegner Waller Bürde
Auf dem tiefbeschneiten Damm,
Und verpflegst in sichrer Hürde
Deines Nachbarn irres Lamm.

Vögelchen vor deiner Scheuer
Streust du Korn im Winter aus;
Nöthigst zu des Heerdes Feuer
Pilger in dein wirtlich Haus;
Herbergst an des Strohdachs Balken
Prognens federlose Brut,
Schirmest Täubchen vor den Falken,
Küchlein vor des Geiers Wuth — —

Schade, dass die letzten Strophen des Liedes den ersten in
jeder Rücksicht nachstehn. Sie sind dunkel, geschraubt
und doch zugleich matt, so dass das Lied gegen das Ende
statt sich zu heben, sinkt. — *Haug*. Ein ungemein
fruchtbarer, und was selten damit vereinigt ist, ein sehr
vorzüglicher Epigrammatist. In eine sorgfältige Aus-
wahl seiner Sinngedichte würden indess von den hier
befindlichen kaum eins oder zwey Aufnahme erhalten
dürfen. Keines hat die scharfe und glänzende Spitze,
die er ihnen oft zu geben weiss. — *Overbeck*. Zwey
niedliche Lieder. Das Herbstgemälde ist voll Leben
und hat ein frisches und lachendes Colorit. *Die Ver-
genheit* (S. 115.) ist eine der anmuthigsten, launigsten
Tändeleyen, die es in irgend einer Sprache geben
kann. — *v. Halem*. Die Rhapsodie im Lehnstuhl S.
123) ist mehr der gut gesagten Wahrheit, als der Poe-
sie wegen schätzenswerth. Der Schlachtgesang ist etwas
frostig, desto besser aber der Gondolierggesang, S. 58. —
Ebert. Noch ein Lied auf den so oft von ihm besunge-
nen 18. May. Man fühlt, dass der Geist und das Herz
des Dichters noch immer heiter und warm sind, wenn
auch schon die zitternde Hand des Greises nicht immer
den Ton des Gefühls ganz rein herausbringt. — Zwey
Nachahmungen Popischer Gedichte stehen beide weit
unter dem Original: die Elegie, von *Spalding*, und die
Ode, der sterbende Christ von *Bürde*; doch ist die letzte
nur schwach, jene aber rauh und prosaisch zugleich. —
Einzelne gute Stücke von *F. W. A. Schmidt*, *Tiedge* und
einem Ung. der bittre aber treffende Einfall S. 32. die
Fabel, der Chamäleon S. 127. die eine sehr geübte Hand
verräth, dürfen nicht übergangen werden. — —

wann

Der Jahrgang 1794 ist noch reicher an schönen Gedichten, als der vorige; allein der beschränkte Raum verstattet uns bloss der vorzüglichsten besonders zu gedenken. Poetischer Geist weht in den beiden Oden von *Conz*; nur ist für die erste (S. 39) das etwas schleppende Sylbenmaass nicht gut gewählt. Von *Ebert* sticht das Sonnet auf den 18. May und die artige Kleinigkeit an Baggesen hervor. Von *Gleim* ein feines Lob des trefflichen Künstlers *Ramberg*; ein Einfall (S. 174) der in Wien schwerlich Glück machen wird, und ein *Trost*, den jeder fühlende Mensch zu den seinigen machen muss, um den Ereignissen des Tags mit ruhiger Gelassenheit zuzusehn. Die Reformation, deren Segnisse wir jetzt geniessen, hatte manche nicht minder schreckliche Szenen in ihrem Gefolge, als die jetzige Revolution; und gewiss ist es besser und vernünftiger, statt des vergeblichen Seufzens oder Lästerns, mit unserm Dichter fest zu glauben, dass auch

> aus diesem Bösen
> das *Gute*kommen wird — — —
> — — — wann alle Menschen Brüder
> In allen Menschen wieder sehn,
> Und alle Räder wieder
> In ihrem Gleise gehn!

Das Gedicht S. 99. war uns nicht ganz verständlich. — *Haug*. Eine berühmte Schilderung von Poliziano (Stanze L. I.) gut nachgeahmt. Nur hier und da bemerkten wir einen kleinen Flecken: z. B.

> *Sopra l'asin Silen, di ber sempre avido,*
> *Con vene grosse, nere, e di mosto umide*
> *Marcido sembra, sonnacchioso, e gravido;*
> *Le luci ha di vin rosse, enfiate e fumide* —
> Auf seinem Esel der ewige Dürster Silen,
> Mit schwarzen, von Most gedunsenen Adern:
> Wie weinroth die *schwülstigen* Augen sich drehn u. s. w.

Unter den Epigrammen zeichnen sich nur ein Paar aus z. B. S. 167. — *Jacobi*, ein schönes Lied, veranlasst durch Schlossers Klage über den Tod des unglücklichen Ludwig XVI. Die Philosophie des Dichters ist vielleicht nicht für jedermann; glücklich und weise aber ist der, der sie zu der seinigen macht:

> Lass der Zwietracht Fackel wüten,
> Bis zur letzten Greuelthat!
> Wandelt nicht ihr Kranz von Blüten
> Gottes Segen um die Saat?
> Kann des Aufruhrs Feldgeschrey
> Wider uns der West empören,
> Das Geräusch der Büsche stören,
> Und den Waldgesang im May? — —
>
> Aus des Pöbels tollen Händen,
> Die, am selbst gestürzten Heerd,
> Vaterland und Freyheit schänden,
> Winde Fürstenmacht das Schwert,
> Und der stolze Königssohn
> Spreche da, wo seine Blitze
> Trafen, vom Tyrannensitze
> Feig gewordnen Völkern Hohn!
>
> Keiner Lerche Lied verstummet
> Vor dem Wink der Majestät:
> Honig sucht die Bien' und summet
> Fort auf ihrem Blumenbeet;
> Holder Freyheit Lobgesang
> Schallt von allen Hügeln nieder,
> Tönt im Männerherzen wieder,
> Bey der Sklaven Kettenklang.
>
> Sollt herauf aus ihren Nächten
> Auch die ganze Hölle ziehn,
> Und das Häuflein der Gerechten
> Mit geschmähter Tugend fliehn;
> Trübte sich des Tages Licht,
> Wo die Unschuld Hütten sanken,
> Wo Altar und Tempel wanken;
> Dennoch siegt das Laster nicht.

Klopstock. Eine Ode und zwey Elegien; gerechte Klagen und Vorwürfe gegen die Neufranken über die getäuschte Erwartung des Dichters. Unter *Matthissons* Beyträgen sind einige gute Stücke, aber kein hervorstechendes. Die Einsamkeit (S. 91) ist im Anfang matt, doch sind die letzten Strophen besser. *Meissner*, ein Gemälde eines Sommerabends voll lieblicher Farben. *v. Nicolay*, eine Romanze, deren Abentheuerlichkeit nicht genug durch Zauber der Poesie verdeckt ist. Die Erzählungen sind zu nachlässig hingeworfen. Wie vortrefflich könnte dieser Dichter schreiben, wenn er nicht zu viel schriebe, und sich nicht zu sehr von der Leichtigkeit, alles in Verse zu bringen, hinreissen liesse! *Pfeffel*, nur drey Fabeln, wovon die erste (S. 37) die anziehendste. — *Schönborn*, die Entstehung Aegyptens, voll Phantasie, aber auch nur Phantasie. — *L. Stolberg*. Nicht ohne wahre und und sanfte Empfindung sind die beyden Oden an Sophien. In der Todtenklage (S. 44) macht der Inhalt einen unangenehmen Contrast mit der spielenden Versart. In einem Hochzeitlied lesen wir (S. 178) mit Erstaunen folgende an die Braut gerichtete Strophe:

> Antonie, dein Gürtel engt
> Sich bald, und minder frey,
> Von unbekanntem Weh gedrängt,
> Vollbringst du's mit Geschrey — —

Tiedge, die Betende, ein Lied voll Salbung. — *Voss*. Einige epigrammatische und gnomische Gedichte; die achte Idylle Virgils (worinn einige mit dem Genius unsrer Sprache streitende Ausdrücke und Wortfügungen an einem Dichter von dieser Autorität doppelte Rüge verdienen: *der Weid' unachtsam in meiner herbarum* — die Ströme gewandt aus *eigenem* Lauf, *suos requierunt flumina cursus*. — „Dein *nur* würdiges Spiel für Sophokles hohe Cothurne" eine unleidliche Inversion! „Eben vom eilften Jahr das folgende hatt' ich erlebet." *Alter ab undecimo* etc. Das Begräbniss, ein schönes Lied, nur dass das künstliche Sylbenmaass dem elegischen Gange der Empfindung nicht ganz angemessen scheint. Die Veredelung, ein Gesang, der Enthusiasmus für Menschenwürde und Menschenrechte athmet,

 auch

Junker Kord, Lebenslauf eines Landjunkers und Fuchsjägers (Gegenstück zu Virgils Pollio, wobey eine Ekloge von Gay benutzt ist,) voll Laune und treffenden Spottes. — Unter den Beyträgen der Ungenannten ist das beste, die neue Republik S. 63. und Burke's Denkmal nach Goldsmith;

> Sein Geist, durch Scharfsinn, Witz und Genius geadelt
> Wird kaum zu sehr gepriesen und getadelt.
> Sein allumfassend Herz, voll Liebe, stolz und frey,
> Engt' er, und fröhnte der Partey;
> Erniedrigend der Einzelnheit zum Knechte,
> Was angehört dem menschlichen Geschlechte.

Dessau, b. Müller u. Comp.: Vier und zwanzig Lieder, zum Singen beym Klavier, in Musik gesetzt von L. Kindscher, Lehrer an der Hauptschule und Kantor an der Hofkirche zu Dessau. 1792. 29 S. kl. Querfolio.

Anlage zur Composition und grösstentheils leichten Gesang kann man dem Vf. nicht absprechen; dies ist aber auch fast alles, was wir — nach den vor uns liegenden Liedern zu urtheilen — mit Ueberzeugung zu seinem Lobe sagen können. Gegen den reinen Satz haben wir zwar, ausser S. 1. T. 11 — 12; S. 4. T. 11; S. 14. T. 2; S. 23. T. 22 — 23; S. 25. T. 11. keinen sehr auffallenden Verstoss gefunden; allein zu einem guten Liede gehört mehr, als der reine Satz. — Die Gedanken sind grösstentheils alltäglich, und zum Theil gar sehr bekannt. Wer diess nicht beynahe in jedem Liede, besonders aber S. 8. 11. 20 etc. bestätigt finden, der muss in der That noch wenig Musik gehört haben. Die Modulation könnte kaum trockener seyn, als sie wirklich ist. Man sehe in dieser Hinsicht S. 2. 3. 6. 7. u. a. m. Seite 3. sind alle fünf, und S. 7. sogar alle sieben Einschnitte in der Tonica angebracht worden. Wie armselig und ermüdend! Die weiche Tonart kömmt (ausser bey einer einzelnen Strophe S. 10.) in der ganzen Sammlung nicht einmal vor. Die elenden Nachspiele S. 2. 3. 8. 10. 15 etc. hätten füglich wegbleiben können. Ueberdiess passen die vier letzten, marschartigen Takte S. 1. gar nicht in das Ganze. Hin und wieder hat der Vf. den Charakter nicht richtig genug dargestellt. So sollte z. B. das Lied auf der ersten Seite feyerlicher, und nicht so hoch gehalten worden seyn. Auch einen zu grossen Umfang der Stimme setzen verschiedne dieser Melodien voraus. Diess ist sogleich in dem ersten Liede der Fall, wo das eingestrichene d und das zweygestrichene h vorkömmt. S. 8 geht die Melodie sogar bis in das dreygestrichene c. Die Läufer durch eine ganze Octave auf- und abwärts, wie S. 4. und 8. so abgenutzten Murkybässe S. 2. und 10. sind in der Musik grösstentheils um nichts besser, als die sogenannten Flickworte in der Dichtkunst. — Ob man nun gleich in den vorliegenden Liedern den Anfänger noch gar sehr erkennt, so glauben wir doch, der Vf. könne mit der Zeit ein recht guter Liedercomponist werden, wenn er das, was wir gegen diese, wahrscheinlich erste, Arbeit erinnert haben, künftighin zu vermeiden sucht.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Dresden u. Leipzig, b. Richter: Omai, Freund und Reisegefährte des Kapitain Cook. *Erzählungen und Berichte von seinen Reisen, Unternehmungen und Einrichtungen auf den Südseeinseln nebst charakteristischen Schilderungen von den Sitten, Gewohnheiten und Gebräuchen der Bewohner derselben.* 2 Bände. [illegible] 432 S. 8.

Zwar ist nirgends angezeigt, dass dieses Buch aus dem Französischen übersetzt sey, allein wir würden, wenn uns auch nicht das Original bekannt gewesen wäre, es aus dem Vorbericht schliessen. Der Herausg. versichert, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung aus den Händen eines Franzosen, der sich eine Zeitlang bey Omai aufgehalten hatte, Manuscripte, *eins in der französischen* und das andere in einer *fremden Sprache, die* Omais Erzählungen enthielten, *den Auftrag bekommen* zu haben, sie nach seiner Rückkunft in Frankreich bekannt zu machen. Er ist dabey so billig, einem jeden, der an der Aechtheit des Werkes zweifeln sollte, seine Muthmasungen zu überlassen. Das Ganze ist, wie sich von selbst versteht, ein Roman mit geographischer Grundlage, der eine ganz unterhaltende Lectüre gewährt. Der Vf. hat sich in die Lage des Südseeinsulaners sehr glücklich versetzt, und ihm solche Gesinnungen, Beobachtungen und Thaten zugeschrieben, die viele innere Wahrscheinlichkeit für sich haben, wodurch der Charakter dieses Mannes und seiner Mitbewohner der Gesellschaftsinseln noch näher entwickelt wird. Das Werk ist in 18 Erzählungen abgetheilt, die nach einem [illegible] Freunde oder Bekannten, worauf sich der Inhalt bezieht, betitelt sind. Die Reise von der Südsee nach London wird sehr kurz beschrieben, Omai [illegible] er damals zu wenige Erfahrung gehabt habe, Betrachtungen anzustellen. Wir wissen nicht, warum er [illegible] nicht eben so gern aus der zweyten als aus der dritten Reise des Capitain Cook abgeschrieben hat. Die Rückreise nach seinem Vaterlande beschreibt Omai von S. 49 — 288, und er gesteht selbst, sich dabey der von Anderson mitgetheilten Nachrichten bedient zu haben. Einen Auszug aus einem Werke dieser Art werden unsre Leser nicht erwarten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 24. September 1794.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Riga, b. Hartknoch: *Von der Gabe der Sprachen am ersten christlichen Pfingstfest. J. G. Herder.* 1794. 150 S. 8.

Buchstabe und Geist in lebendiger, sanfter, inniger Verbindung. Zuerst eine Buchstabendeutung; die Erklärung einer sonderbaren, vielfach gedeuteten, einflussreichen Geschichte, mit einigen kleinern Nachahmungen und einer Nachäffung derselben, wird mit geschichtmässiger Sorgfalt neu und eigen entwickelt. Sie wird im Geist des hebräischen Alterthums betrachtet und aus dieser verdunkelnden Entfernung dem Genius unserer Zeit, wie er es fassen kann, vom geistigen Führer gezeigt. Gegen das Ende spricht der Geist des Führers allein; nur so dass er hinter den Nimbus des Genius der alten Zeit etwas zurücktritt. Was er in dieser Stellung sagt, ist noch wichtiger, als die gelegentliche Veranlassung, bey welcher es gesagt ist. Auch wir wollen die Deutung der Geschichte zuerst, und dann — mit noch vollerer Beystimmung! — hören: auf was der Geist bey dieser Geschichte deutet!

Plötzliche Mittheilung ungelernter fremder Sprachen wäre ein Wunder über alle Wunder. Die Denkweise eines Volks ist in seiner Sprache niedergelegt. Dieser Schatz, so weit er da ist, kann bloss durch Erlernen, nicht durch Erfinden, der Besitz eines Geistes werden. Alle wunderbare *Erhöhung* der Seelenkräfte kann die Stelle dieses Lernens nicht vertreten. Die Gedächtnisssachen, die mir völlig fremde sind, kann weder mein Gedächtniss, noch meine Erinnerungskraft herbeyschaffen, noch weniger mein Verstand erfinden. Es müsste *ein fremder Geist* seyn, der meine Sprachwerkzeuge jetzt zu *seinen* Gedanken, nach *seiner* Weise gebrauchte. Das Gemüth ist kein Fachwerk, Worte sind nichts, das sich hineinlegen liesse. Das *unmittelbare plötzliche Mittheilen* einer Sprache ist der Natur der Sachen — der Natur des Geistes und der Zeichen, aus welchen eine Sprache besteht. — völlig widersprechend, also auch der Allmacht unmöglich. Ich verstehe eine Sprache, wenn ich bey ihren Lauten, *als* Zeichen, entweder an ein gewisses Objekt meiner Vorstellungen zunächst, oder an einen andern Laut, den ich schon verstehe, als gleichbedeutend, denke. Sollte ein Geist im Moment, ohne allmäliches Vergleichen des Bezeichneten mit dem Zeichen, eine Sprache verstehen und selbst gebrauchen lernen, so müsste ein anderer Geist bewirken können, dass jener in diesem Moment alle Laute der fremden Sprache mit dem correspondirenden Object selbst, oder mit dem einen schon bekannten synonymen Laut zusammen dächte, also fürs erste Tausende von Bedeutungen ohne Zeitverfluss auffasste, dass ferner in eben diesem Moment das Gedächtniss alle diese Laute in dieser so schnell entstandenen Association sicher aufbewahrte, dass zugleich die Phantasie sie eben so schnell mit allen ihren sonstigen Begriffen, Ideen und Bildern in Verbindung gesetzt, zur Reproduction bereit und vorräthig finde und dass endlich die Zunge zur richtigen Aussprache die sonst so schwer zu erlernende Biegsamkeit erhielte. Jener einwirkende Geist müsste also die Kraft besitzen, zu bewirken, dass der auffassende Geist augenblicklich durch sein Fassungsvermögen und durch die Kräfte seines Gedächtnisses und Phantasie soviel im Auffassen und Aufbewahren leistete, als es sonst in Monaten und Jahren kaum zu leisten im Stande wäre. Diess heisst: jener einwirkende Geist müsste den auffassenden Geist zu einem anders, als die sonstige Natur seiner Kräfte es mit sich bringt, wirkenden, mithin in der That zu einem andern Geist machen können; dennoch aber so, dass er zugleich der nemliche bliebe. Diese *Unmöglichkeit* verbirgt man sich umsonst durch den der Natur der Sache widersprechenden ungeistigen, grobsinnlichen Ausdruck von „unmittelbarem, plötzlichem *Mittheilen*" wenn man ihn von einem Ding, wie die Sprache ist, gebraucht, das nur sehr theilweise durch das Mittel einer Fassungskraft, die ihr gewisses Naturmaß hat, empfangen werden kann. So wenig es der Allmacht möglich ist, dass ein Scheffel das tausendfache auf einmal fassen, so wenig kann eine nur in einer gewissen Form und Beschränkung existirende Fassungskraft mehr oder schneller fasse, als diess mit ihrer Form übereinkommt. Und sagt man, die Gottheit *hebe diese Schranken auf,* so ist alsdann auch diess ein blosser, leerer Wortschall. Bey einer beschränkten Form macht das Aufheben der Schranken nicht unbeschränkt; ein bestimmter Geist kann nicht eine grössere Fassungskraft anders als durch Zusätze erhalten. Und Zusätze von Kräften sind in einem geistigen Kraftwesen nicht denkbar. Man kann nicht 6 Grade Gedächtniss zu 12 Graden Gedächtnisskraft addiren und doch behaupten, die Gedächtnisskraft von 18 Graden sey dann noch das vorige Kraftwesen. Die Grundanlagen eines Dings, die Form jedes individuellen Existirenden, kann niemand von der bestimmten Existenz desselben in der That trennen. Eine andere Form der Grundanlagen geben ein andes Individuum, wie diess schon der Scholastiker durch sein: *Forma dat Esse rei*, ausdrückte. — Doch, lassen wir jedem aus dem System exegesirenden dieses *quid pro quo*, an welches wir nur deswegen streiften, weil es jetzt so weit ist, dass man doch gerne nichts exegetisch behaupten möchte, was nicht wenigstens — denkbar wäre.

H. führt uns am Leitfaden der Geschichte weit genug. Wer es weiss, wie [illegible] die schreibenden Apostel ihr zum Lesen und Schreiben [illegible] so [illegible] wendiges Bischen griechisch verstehen, der wird gewiss überzeugt seyn, dass, wenn ihnen damalige fremde Sprachen je göttlich mitgetheilt worden wären, die unentbehrlichste derselben ihnen gewiss nicht in einem der niedrigsten Grade zu Theil geworden seyn würde. Was erhielten denn aber die am ersten christl. Pfingstfest versammelten Christen auf dem Söller? Begeisterung, von den grossen Thaten Gottes (den Wirkungen der Vorsehung zur Beglückung der Menschen) in Ausbrüchen der Entzückung zu reden, welche andere aus allerley Weltgegenden zu Jerusalem wohnende Juden, wie aus ihrem Herzen gesprochen fanden, einige als Ueberspannung, als Trunkenheit verlachen. Dieses im Text zu sehen, führt *H.* Schritt für Schritt näher. Wir möchten mit ihm nicht darauf dringen, dass die staunenden Zuhörer zu Jerusalem *wohnende* Juden und Judengenossen genannt werden, und dass von Juden zu Jerusalem ausgebreitete Sprachkunde nicht zu erwarten sey. Jenes Wohnen könnte auch einen vorübergehenden Aufenthalt während des Festes, oder wegen Handelschaft und anderer Geschäfte bedeuten, und von diesen könnte doch der Eine diese, der Andere jene auswärtige Sprache als Landessprache so zur Nothdurft, wie noch jetzt unsere Juden deutsch zu verstehen pflegen, verstanden haben. Aber dass sie nicht nach Verschiedenheit der Sprachen charakterisirt werden, ist gewiss. Parthisch, Medisch, Persisch; wären diess verschiedene Sprachen? welches ist die Mesopotamische, Kappadocische, Pontische, Asiatische, Phrygische, Pamphylische Sprache? Lucas sieht nicht auf einen Stammbaum von *Sprachen*, sondern er überblickt *Provinzen*, worin Juden zerstreut wohnen, um durch Aufzählung den Eindruck zurückzulassen: Juden aller Art, aus allen Weltgegenden finden in den Herzensergiessungen jener Christen *ihre* Sprache. Wie aber gelangen jene redenden Galiläer, Leute, die aus einer wegen Einfalt, nicht wegen Geistesgewandtheit, berühmten Gegend der Geburt und der Lehre nach abstammen, zu diesen so viele Zuhörer überraschenden Ausbrüchen der Empfindungen? durch den Geist! antwortet der Text; dem Hebräer ein allumfassendes Wort. Was die Kräfte des Chaos zur schöpferischen Entwicklung aufregt, ist eben sowohl als das, was des Menschen Herz und Sinn belebt, erwärmt, bald sanft bald stürmend thätig macht — der allein inwohnende Gottesgeist. Des Richters Scharfblick, des Weisen Forschen, des Künstlers unerreichlicher Kunstsinn, des Sprechenden hohe, ihm selbst und alles mit sich fortreissende Redekraft, diess alles ist Gottes Geist. So sprechen jene ersten Christen aus Fülle des gottgeweihten Geistes. An die Stelle ihrer gewöhnlichen Geistesstimmung drängte sich eine höhere mächtig hervor (wie noch sonst öfters Act. 4, 31). Durch ungewöhnlicher Umstände Zusammenfluss, Anspannung aller ihrer Nerven, durch Erregung aller Lebenskräfte und Säfte bricht der Gedankenstrom hervor, den sie nicht dämmen und drängen können. Sie sind in dem ersten süssen Taumel der frohen Begeisterung des neuen Lichts, wo man alles erfüllt sieht, was der alten Väter höchster Wunsch und Sehnen war, wo man sich in der grossen Zeit der Wiederbringung aller Dinge fühlt. 3, 20—26. Diess kann nur mitfühlen, wem der Geist der hebr. ältern Propheten nahe ist. Den Andern ists — Trunkenheit, bis ein Petrus aufsteht und es in verständlicher Sprache, mehr in prosaischer Rede, entwickelt. Erweckt wurde diese Begeisterung durch das Fest selbst. Das Pfingstfest war das Fest der Gesetzgebung Mose's, der zweyte Geburtstag des Volks, an welchem es das Andenken der Verfassung feiert, die ein Dutzend hebräischer Nomadenherden zur Nation wiedergeboren hat. Eine neue geistige Gesetzgebung, eine zwote geistige Volksschöpfung war es, was jene Hinterbliebene, mit Beystimmung aller Propheten, so gerade nahe, nahe hofften. Ein starkes Windwehen [illegible] hallte durch das Haus, wo die erste Gemeinde von [illegible] Personen christliche Synagoge hielt, und im festlichen Gebeten, Gesängen und Vorlesungen den Tröster Israels harrte. (Was uns Ruh, war Amen; feyerliche Bejahung der Gottheit; hier der gewaltig redende Wind, wie ein andermal Act. 4, 31. ein Erdbeben, den sie im Hause spürten oder zu spüren glaubten). Die Geschichte der Gesetzgebung auf Sinai ist am Gesetzgebungsfest ihrem Geiste doppelt gegenwärtig. Dort war *Feuer* und Flamme. Auch sie, sobald sie im *bedeutsamen Windbrausen* die Stimme Gottes hören, *sehen* unter sich Feuerflämmchen (der Hebräer nennt diess Feuerzungen), bald da, bald dort. Diess war [illegible] (zwar nicht *so extrem* sage der Text). In der hohen Stimmung ihres Geistes ist [illegible] der Intuitionen [illegible] Und aus [illegible] Töne, Worte des Entzückens, Ausrufungen, Orakelsprüche, Apophthegmen, feurige Gesänge. Sie sind mit Feuer getauft. Die Begeisterung, welche sie Jesus, der Scheidende, verheissen hatte, [illegible]. (Was der Hebräer im Superlativ sagen will, das sagt er durch eine Verdopplung des nämlichen oder eines ähnlichen Ausdrucks. Der Affectvolle ist dem Hebräer nicht bloss sprechend, sondern „mit Reden [illegible]"), mit der Zunge sprechen heisst ihm begeistert, [illegible] sprechen. Aber nicht nur mit der Zunge, oder [illegible] mit kraftvoller Begeisterung redeten jene Versammelte, sondern auch in *andern Zungen*, in neuen Auslegungsarten über die Hoffnungen der alten Propheten. Sie sprechen in *neuen, andern, geistigern Glossen* über die alte Gesetzverfassung, den Typus der nun beginnenden, nach deren Schatt in allem, der Jude sogar in [illegible], Sprechen und Denkweisen über alle Völker ertönen sollte. In solchen neuen andern Glossen (Marc. 16, 17.) sprechen auch sonst Christen, bey neuen, auffallenden Gelegenheiten, wo Begeisterung ihnen neue Aufschlüsse, Redensarten und Schrifterklärungsweisen gab, wie Act. 10, 46. In der durch manche Ausschweifungen [illegible] ten Korinthischen Gemeinde aber gab es eine Nachäffung dieser Art von Begeisterung, von welcher Paulus, der Gott dankt, mehr (auf ächte Art) in Zungen zu reden, als sie alle — d. h. durch soviele neue Aufschlüsse, den Messias überall sieht und zeigt — mit Lehrerklugheit als von einer „Kinderey" abmahnt.

Rec.

Rec. findet auch nach seiner „Glosse" bey weitem das Meiste von diesem allein im ächten Geist des hebräisch- christlichen Alterthums gesucht und gedeutet. Dass γλωσσαις und selbst ἑτεραις γλωσσαις λαλειν begeistert, vielbegeistert reden, bedeuten könne (linguis alia loqui) dass eine neue Art die Schrift zu deuten, im jüdisch- griechischen als ein Reden mit neuer Zunge und in neuer Sprache beschrieben werden könne, ist ihm nicht zweifelhaft, wenn ihm gleich kein ganz ähnliches Beyspiel aus dem Sprachgebrauch bekannt ist. Dergleichen mögliche Bedeutungen können zu den eigenthümlichen des neutestamentlichen Styls gehören. Noch weniger zweifelhaft ist ihm die ganze übrige Erklärung der Begeisterung und Vision jener am Pfingstfest redenden. Dennoch scheint dem Rec. die Erzählung des Lucas nicht bloss auf fremde, ungehörte, prophetische *Deutungen* und Apokalypsen, sondern wirklich auf ein begeistertes, spruchweises, emphatisches Declamiren in einigen ausserhalb Palestinensischen, also *fremden Sprachen* hinzudeuten. Wenn die Zuhörer sagen: „wir hören alle unsere Sprache, *in welcher wir gebohren sind*, oder: *welche wir vorhin hatten*" würden sie dadurch nicht sagen: wir hören gerade unsere angenehme Denkweise, den uns sonst her schon eignen Sinn? Würden sie sich in diesem Fall gewundert haben? Würde es ihnen zur Bestürzung, zum Entsetzen und Staunen v. 6. 7. 12. Anlass gegeben haben, wenn andre begeistert so sprachen, wie sie zu denken *gewohnt* waren, wenn andere die Glosse aussprachen, die sie *schon* hatten? Warum sollten nicht Galiläer die Meynung, welche mehrere Juden aus allen Gegenden sonst hatten, auch haben können? Denn nach H. müssten doch die Worte: ακουομεν τη ιδια διαλεκτω ἡμων, εν ᾑ εγεννηθημεν nichts anders sagen, als: *eam ipsam mentem et opinionem, in qua et nos fueramus, audimus*. Ich „rede in eines andern Sprache" wenn ich mich seiner Denkweise anschmiege, aus seinem Ideenvorrath und Wortschatz die Hülle meiner Gedanken borge. Aber gerade, wenn ich mich ihm auf *seine* Weise verständlich zu machen weiss, wird er nicht staunen, sondern alles leicht finden. Noch Eines: möchte es wohl damals schon viele Juden aus allen Weltgegenden gegeben haben, welche, wenn sie Schriftdeutung auf Jesus hörten, ihre eigene, gewohnte Denkweise zu hören glauben konnten? Die Deutung der Schriften auf Jesus als Messias war sie den Schülern Jesu selbst noch (Luc. 24. 25.) eine so neue Glosse? — Von *fremden Sprachen* scheint uns also allerdings die Rede zu seyn! Nur muss nicht gerade eine Person viele fremde Sprachen hier geredet haben, es muss kein unter Juden unerwarteter Polyglottist da gewesen seyn. Noch weniger muss das Fremde der Sprachen das Wunderbare in der Sache gewesen seyn. Petrus in seiner Apologie hätte das eigentlich Wunderbare des Erfolgs gar zu wenig zu benutzen verstanden, wenn es in der That im Fremdsprechen bestanden hätte. Denn auf diess deutet er mit keiner Sylbe. Das Wunderbare war *ihm* v. 16 — 21., dass ein so gemischter und gemeiner Haufe von Menschen, wie die auf dem Söller versammelt waren — dass Mädchen, Jünglinge, Sklaven und Sklavinnen von einer solchen göttlichen Begeisterung durchdrungen waren, zu welcher ehemals nur Prophetenschulen vorbereiteten, und die schon lange unter Israel verstummt war (1 Maccab.). *Nur die* *unten sich versammelnde Menge* (zu welcher sich die Mengen der Exegeten, die gerne staunen, lange genug gesellt hat) nur diese erstaunt über das *Fremdsprechen* v. 6, 7; weil sie *meynte*: es seyen bloss Galiläer, welche oben in ein solches Freudengetümmel (φωνη) ausgebrochen seyen, dessen Inhalt sie unten auf alle Fälle kaum verstehen konnten.

Aber wichtiger als Vereinigung über diese *exegetische* Glosse ist der ihr angehängte Zuruf: wo der Geist des *Herrn* ist, da ist Freyheit. Der Herablassung Jesu in all jene Denkweisen und Glossen danken wirs, dass sie nicht mehr nöthig sind. „Nie wird jener Opfer- „und Sklavendienst wieder kommen auf Erden. Die „Raupe ist verweset, und die Psyche dieser Hülle ent„porgeflogen. Der menschliche Verstand hat sich ge„läutert und gereinigt. Jegliche neue Zunge, die uns „diese Freyheit vorbereitet, verkündigt und verschafft, „sollen wir segnen. Es gehörte eine geistige neue Zun„ge dazu, die den harten Buchstaben — Erwartung ei„nes ewigen irrdischen Gottesreichs — löste und das „goldene Kalb solcher Erwartungen in seine Elemente „verwandelte. Die Juden (und so manche Buchstaben„christen!) bekamen davon Asche zu trinken, die dar„aus gewonnene Arzney ist für alle Völker. Bestehet „*in der* Freyheit, ruft Paulus. Leider fieng bald im „Christenthum ein neuer Knechtsdienst an. Rohe Ge„walt, Finsterniss und Barbarey hielten es fest. Wo„durch sind wir davon befreyt worden? Abermals durch „den — Geist der Sprachen. Man lernte und übte Spra„chen. Dadurch kehrt man nun allmählich zum rei„nen, ursprünglichen Sinn auch der heil. Schrift zu„rück. Der wiedergebrachten Gabe der Sprachen muss„te die Reformation bald nachfolgen, *und so unvollstän*„*dig sie blieb, so richtig war ihr Princip. Protestantismus* „*gegen alle Knechtschaft der Unwissenheit und des Aber*„*glaubens. Geist ist das Wesen des Lutherthums*, wie „Geist das Wesen des Christenthums ist. Freye Ueber„zeugung, Prüfung und Selbstbestimmung. Ohne die„sen Geist der Freyheit ist oder wird alles Leichnam. „*Die Rechte, die Luther hatte, haben wir alle. Lasset uns* „*dieselben so aufrichtig, vest und gross, wie Er, üben.* „Vom Joch des Papismus und der Kirchenväter hat er „uns befreyt. *Unter das Joch hergebrachter Formeln und* „*Worte hat er unsern Verstand weder zwingen können noch* „*wollen.* Selbst Christus wollte diess nicht, Er, der Be„freyer des menschlichen Verstandes nicht sein Tyrann „und Fesselngeber." Diess und noch mehr dieses Sinnes nennt *Herder* seine Glosse zur Epistel des ersten Pfingsttags. Es ist die Glosse der Wahrheit und des Geistes, des allvereinigenden Geistes, für den es „keine besondere Parther- und Elamiter- Kreter- und Araberwahrheit „gibt," der Gemüther vereint, wenn Politik sie von einander reisset, wenn die überall dem Aufruf der Gottheit folgende Gemeine, die grosse, schöne *Versammlung der Gemüther* (ecclesia) mit dem gothischen eingeengten Menschenwerk *Kirche* verwechselt, wenn der Stall für wichtiger gehalten wird als die Heerde! dieser Geist ist der Sieg, der die Welt überwindet. 1 Joh. 5. 4.

SCHÖNE KÜNSTE.

Danzig, b. Troschel: *Her***s Briefwechsel.* 1794. 192 S. 8. (18 Gr.)

Die gute Sitte, gleich auf dem Titel eines Buchs bestimmt anzugeben, ob und von welchem Werk und aus welcher Sprache es eine Uebersetzung sey? kömmt immer mehr aus der Mode. Auch dem ungenannten Herausgeber dieser kleinen Schrift (dass diess aber nur der *erste* Theil sey, erfährt man gleichfalls erst auf der letzten Seite derselben) hat es beliebt, bloss in der Vorrede zu melden, dass das, was er hier ans Licht bringe, eine Verdeutschung der bekannten *Lettres galantes de Mr. le Chevalier d'Her*, von *Fontenelle* sey. Seine Zweifel an der Vaterschaft dieses witzigen Kopfs zu diesen Briefen kommen zu spät: sie sind längst gehoben. Ob diese Briefe mit ihrer etwas faden, überflüssigen Galanterie, mit der sie selbst in Frankreich längst kein Glück mehr gemacht haben würden, einer Uebersetzung in unsre Sprache werth waren, lassen wir dahin gestellt: es lohnt nicht der Mühe, mit dem *Her.*, der gar hohe Begriffe von ihrer Vortrefflichkeit hegt, einen Krieg darüber anzufangen. Die Uebersetzung an sich ist nicht schlecht, doch sieht man ihr fast auf jeder Seite an, dass sie Uebersetzung ist. Z. B. *„Ich begegnete einem zu „Pferde, dessen anständiges und wohlgebildetes Aussehen „mich hoffen liess, dass er von Ihrer Bekanntschaft wäre."* Diess sind deutsche Worte aber keine deutsche Wendung; so würde sich in einem eignen Aufsatz kein guter, kein mittelmässiger, ja selbst kein schlechter deutscher Schriftsteller ausdrücken. S. 57. *„Es ist ein Unglück, dass Ihre „Reize Niemanden Verbindlichkeit haben — indess weiss ich „doch nicht, ob nicht Ihre gestrigen Reize durch irgend Je„manden veranlasst wurden."* — S. 69. *„Sie sind auch „sehr strenge, dass Sie zu den Wünschen des H. v. S. in Be„treff Ihrer Fräulein Tochter Ihre Einwilligung nicht hin„zuthun wollen"* u. s. w. — Das Buch ist mit einer neuen Schrift von Hn. *Unger* gedruckt, die Rec. aber unmöglich, weder schön finden, noch als angenehm oder zuträglich für das Auge erkennen kann. Die Lettern haben ein so steifes, rohes und hölzernes Ansehn, und vorzüglich *die* Anfangsbuchstaben, nicht den mindesten gefälligen Schwung. Was für Missgestalten sind besonders das *A. A. H. G. R.*! und wie ungleich schöner und geschmackvoller ist manche bisher gewöhnliche deutsche Schrift. z. B. die, womit *Lessings vermischte Schriften*, die *deutsche Monatsschrift* u. s. w. gedruckt werden! — Die höchst unanständige Titelvignette hätte sich besser für eine Priapeie, als für diese zwar etwas schaalen, aber nichts weniger als unsittsamen, Briefe geschickt. Fürwahr ein armseliges Mittel, die Neugier einer gewissen Klasse von Lesern, die freylich zahlreich genug seyn mag, zu locken: ein Mittel, das billig kein einziges unserer kritischen Blätter, wenn auch die literarische Polizey dazu schweigt, ungerügt durchgehen lassen sollte.

KLEINE SCHRIFTEN.

Gottesgelahrtheit. *Halle*, b. Hendel: *Joh. Aug Noesselti Disp. qua illustratur το πνευμα αγιωσυνης Rom.* I, 4. academiae Fridericianae nomine scripta. 1793. XII S. 4. Die Stelle wird übersetzt: *Natus est filius Dei e genere Davidis, si ejus humanitas (aut. humilior conditio) spectatur, demonstratus autem Dei filius vi divina* (εν δυναμει cf. 2 Cor. XIII, 4.) *per resurrectionem e mortuis; si quidem ratio habeatur spiritus, qui eum sanctificabit i. e. vis illius divinae, qua factus erat sanctus h. e. filius Dei.* Nach seiner exegetischen Genauigkeit macht der Vf. auf den *eigenthümlichen* Gebrauch von manchen Worten bey Paulus aufmerksam, zu denen auch πνευμα u. σαρξ gehört. Π. αγιωσυνης ist πν. αγιον wie σωμα ταπεινωσεως Phil. 3. 21. σωμα ταπεινον. Unter πν. αγ. aber kann hier nicht die göttliche *Natur* verstanden werden, weil man erst zeigen müste, ob Paulus sonst das Göttliche und Menschliche in Jesu so bestimmt *als Natur* unterscheide — wozu Röm. 8. 5. 1 Tim. 3. 16. Ebr. 9. 13. (1 Petr. 3, 18.) nicht hinreichen, und weil besonders der Gebrauch jener Worte von einer göttlichen Natur nicht sprachrichtig erwiesen ist. ὁριζειν ist αποδεικνυναι Vgl. Act. 2, 22. Die Auferstehung Jesu von den Todten war seinen Schülern der auffallendste Fingerzeig und Wink (αποδειξις) der Vorsehung, dass sein Tod nicht als Zeichen der Abneigung Gottes von dem Unternehmen und dem Plan Jesu anzusehen sey. Vielmehr beförderte jene seine höchst unerwartete Wiederbelebung, gewiss den Absichten des moralischen Weltregenten gemäss, das lebhafteste Zutrauen der Schüler Jesu zu ihm und seiner Sache bis auf den ausserordentlichen Grad, welcher zur fernern Ausbreitung des Christenthums unter Gefahren und Leiden nothwendig war. Ihnen wurde dadurch gezeigt, dass Jesus, seines Todes ungeachtet, ein wahrer Führer zum ewigen Heil (Ebr. 2, 10.) d. i. der Messias oder Gottessohn sey. Unter dem Ausdruck *Gottessohn* nemlich ist nothwendig der messianische Charakter, nicht eine göttliche Natur Jesu zu verstehen, da es abgeschmackt wäre, zu schliessen: *Jesus revocatus est ad vitam, itaque eum vero ac proprio sensu oportet esse Deum!* und da hier gerade von ihm, als Gottessohn, die Abstammung von David ausgesagt wird. (Gegen diese richtige *„simplicitas in interpretando"* wissen sich freylich die *subtiliores* durch den schönen Fund von *propositionibus idiopoeticis* zu helfen.) Der Zweck des Apostels ist nicht, zu sagen, dass und wie Jesus Gottessohn *war*; es würde in diesem Fall die Rede ohne Unterbrechung von γενομενου abhängig weiter fortlaufen. Vielmehr will er auf ein Factum deuten, wodurch es *gezeigt* ward (ὁρισθεντος), dass man sich im Vertrauen auf ihn als Messias nicht geirrt habe. In sofern er andern Menschen gleich war (κατα σαρκα) war er Davids Sohn. In Beziehung auf seinen höheren Charakter, in Rücksicht auf alles das Gottesgeistige, was ihn zum Messias erhob (κατα πν. αγιωσ.) ward er als Messias zuletzt durch seine wunderbare Wiederbelebung gezeigt. So ist *Fleisch* Joh. 3, 6. das bloss menschliche, das gewöhnliche im Menschen, Geist aber eben dieses Menschen geistiger Zustand. So ist Ismael Gal. 4. 29. κατα σαρκα γεννηθεις, weil bey seiner Geburt nichts ausserordentliches von der Vorsehung gewirktes vorkam, Isaac hingegen wird κατα πνευμα γεννηθεις genannt, nicht als ob er eine göttliche Natur gehabt hätte, sondern weil er unter geistigeren Umständen (nach einer besondern, vertrauensvollen Richtung des Geistes Abrahams auf Gott) gezeugt war. Der Sinn der schwierigen Worte: κατα πν. αγιωσυνης ist also nach biblischem Sprachgebrauch? *„quoad tantum propheta, non tanquam simplex homo spectatur."* Vgl. Luc. 1, 35. Joh. 10, 36. αγιωσυνη ist von αγιον *sanctificatio*. Der *Gottesgeist* in Jesu zeigt, dass J. αγιος war, er verschafft ihm sein Recht (1 Tim. 3, 16. δικαιωθ.) Dass er nicht bloss als ein gewöhnlicher Mensch, weil er erschien, angesehen werden solle.

Diese ganze, richtige und genau erwiesene Deutung ist der schönste Beleg von den Worten des Vf., in welchen er die Confession des exegetischen Wahrheitfreundes zusammenfasst: *Quodsi vero cupimus Christianam doctrinam, puram quidem et ab humanis commentis liberam, tenere; omni studio contendamus, neque sic bene de re Christiana mereamur, ut relictis iis, quae temeritas in interpretando invexerit, veram vim verborum, eorum imprimis, quibus tanquam propriis Apostoli in tradenda illa doctrina utuntur, accurate pervestigemus, ne, neglectis illis interpretandi subsidiis, aut suscepta temeraria, quanquam diuturno usu firmata, ratione — impia fraude vel inscii vel inviti obligemur.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 25. September 1794.

GESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Gleditsch: *Europäisches Genealogisches Handbuch, in welchem die neuesten Nachrichten von allen Häusern befindlich — nebst einer zuverlässigen Beschreibung aller jetzigen — Hof-, Civil- und Militär-Etats — ausgefertiget von* (vom) M. *Ch. Fr. Jacobi*, Pfarrer zu Pesterwitz bey Dresden. 1794. Th. 1. 480 S. Th. 2. 373 S. gr. 8.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Neues Genealogisches Reichs- und Staats-Handbuch auf das Jahr 1794*, (von welchem der Inhalt auf der folgenden Seite — befindlich). Th. 1. 442 u. 66 S. Th. 2. 208 S. gr. 8.

Es gibt in der Literatur zweyerley so gemeinnützige Handbücher, dass jeder gebildete Mensch, der gelehrte und ungelehrte Zeitungsleser, und selbst der abgesagteste Bücherfeind, ihrer zum täglichen Gebrauch bedarf, oder doch bedürfen sollte. Diese beiden sind aus dem Gebiet der Geographie und der Genealogie. Jedoch waltet dabey der wesentliche Unterschied ob, dass ersteres nur nach solchen Totalveränderungen, als Polen und Frankreich jetzt erleiden, eine neue Ausgabe erfodert, letzteres aber, jemehr wir von dem Alter Methusalems auf das andere Extrem herabkommen, desto öfter einer periodischen Erneuerung unterworfen ist.

Seitdem die jetzige französische Pressfreyheit den Druck eines Königs- und Fürstenregisters; wie es *Sainte Marthe* und der Abbé *de la Roche-Tilhac* ehemals von Zeit zu Zeit herausgaben, nicht mehr duldet; hat die deutsche Literatur ausschliesslich den Vorzug, periodische allgemeine genealogische Handbücher zu liefern. Dem Britten, der sich überhaupt gern im statistischen Detail auf seine glückliche Insel einschränkt, gnügt es, jährlich in seinem *Pocket-Almanac* die Namen der Könige und der grössern regierenden Fürsten zu finden; dagegen wäre es eine fühlbare Entbehrung für ihn, wenn er nicht jährlich in dem *Peerage* die neuesten Veränderungen in jeder Baronetsfamilie erführe. Der Spanier und der Portugiese wühlt maulwurfsartig im Bezirk seines Landes herum, wie es die Anhängsel der Staatskalender, zum Leidwesen des Genealogen, darstellen. Der Italiäner kennt seine eignen Duca und Principi kaum; und in Schweden und Dänemark macht man nur einzelne Versuche in dieser Wissenschaft, unter denen das *Genealogisk Haandbog* (1786. 8.) einer der neusten ist.

Deutschland hat selbst, noch nach dem Abgange der *allerneuesten genealogischen Nachrichten*, und ausser einzelnen Versuchen, (wie z. B. die *Breitenbauch'schen Regententafeln*, das *Neustrelitzische Verzeichniss von* 1790) *zwey* regelmässig erneuerte vollständige Handbücher dieser Art. Die Special-Geschichte derselben beweiset, wie das Bedürfniss mit jedem Jahre merklich zugenommen hat.

Das *Jacobische* hat das Vorrecht der Anciennetät. Zuerst gab es 1725 *Joh. Christ. Spiess* heraus, und nach ihm bis 1752 der Magister *Schumann*, deren Namen in dieser Hinsicht wohl eine Stelle in *Hamberger's gelehrten Deutschland* verdient hätten. Auf Schumann folgte *Krebel*, der sich zuerst 1756, und nachher bis 1763 aus Achtung nur neben Schumann nannte, nach dessen im vorigen Jahre erfolgten Tod Hr. *Jacobi* die Besorgung übernommen hat.

Das *Varrentrappsche* entstand 1738. Vier Jahre lang war es nur ein Bändchen in Querform, dessen Haupttitel selbst von der Stadt Frankfurt entlehnt war. 1742 erhielt es ein kaiserliches Privilegium, das seitdem von 10 zu 10 Jahren, und zuletzt am 8 Octob. 1792 erneuert worden. Allmählich kam das Paginiren, und 1751 ein Register hinzu. So variirte es in der Form, und näherte sich seit 1766, wo es in zwey Bänden erschien, mit langsamen Schritten seiner Vervollkommnung.

Die innere Haushaltung des *Varrentrappischen* Handbuchs ist aus dem langjährigen Gebrauch allgemein, und insbesondere auch aus der A. L. Z. 1785. V. 142. und 1787. IV. 145., so wie der des *Krebelschen* aus der *Allg. D. Biblioth.* B. 74. Th. 1. S. 231. und B. 102. Th. 1. S. 177., hinlänglich bekannt; beide unterscheiden sich in der Form und in der Erneuerung; weil das Krebelsche nur alle zwey Jahre herauskommt. Eben so auch in der Anordnung, indem z. B. im *J.* das ganze europäische Corps diplomatique zusammengefasst, im *V.* aber bey den einzelnen Höfen angegeben, auch die Dienerschaft von der Genealogie getrennt ist. Sodann auch im Materiale; das *Varrentrappsche* fasst die weitläuftige Usualmatrikel, eine Liste der Kreisstände, den Reichshofrath nebst allen Agenten (Th. 1. S. 338. 383. u. 402.), welche eigentlich nicht zum Hauptzweck gehören, sodann auch den Specialstaatskalender der Stadt Frankfurt in sich. — Dagegen hat das *Jacobische* einen eignen Abschnitt von italiänischen Fürsten und von Mediatgrafen, von der Reichsgeneralität. Diese Vergleichung geschieht hier keineswegs in der Absicht, um irgend einem dieser Bücher den Vorzug zu geben. Beide werden mit Mühe und Kosten verfasst, beide haben dieselben Quellen, nemlich die Territorialstaatskalender und eine ausgedehnte Privatcorrespondenz, und wenn Hr. *J.* das Vorurtheil der Neuheit gegen sich hat, so zeigt er in seinem Erstling, den sich durch sechs neue Artikel und durch eine grosse Correctheit des Drucks selbst vor

den Krebelschen auszeichnet, wie sehr er diesem Fache gewachsen sey. Beide haben daher eigenthümliche Vorzüge und Mängel, und können sehr wohl neben einander bestehen. Freylich hört man oft entscheidende Urtheile zum Vortheil des einen fallen; diese beziehen sich aber gewöhnlich auf eine aus dem täglichen Gebrauch entstandene genauere Bekanntschaft mit demselben, deren Mangel dem andern den Anschein einer mehrern Unvollkommenheit gibt. Beide sind aber auch sehr wesentlicher Verbesserungen, sowohl in der aussern Form und Anordnung, als in der Materie selbst fähig und bedürftig. Bekanntlich bleibt man bey dergleichen angeerbten Unternehmungen gern dem Gepräge des Alters getreu, theils, um nicht den alten Abnehmern zu missfallen, theils auch, um zu keinen Prätensionen aufzuregen. Hier zeigen aber die in jeder Vorrede wiederholten Auffoderungen an das Publicum, dass es bloss an der bisherigen Gleichgültigkeit der Kritik liege.

I. Die *Form* betreffend, so erschwert im *V*. der enge Druck ausserordentlich den Gebrauch für den Geschäftsmann. Wenigstens müssen alle auf einander Bezug habende Zahlen ausgerückt, und zwischen den einzelnen Personen ein kleiner Zwischenraum gelassen werden. Im *J*. ist die Form gefälliger, welches aber auch leichter war, weil darin die verstorbenen Collateralen nicht so, wie in jenem, ausgeführt worden. In beiden sind die Vornamen mit gothischen, und die Familiennamen mit lateinischen Lettern bezeichnet. Vielleicht wäre das Entgegengesetzte für die Uebersicht bequemer. Noch besser, aber auch typographisch schwieriger, würde es seyn, wenn man die Lebenden mit rother, und die Verstorbenen mit schwarzer Farbe bezeichnete. In beiden ist der Titel zu gedehnt und altfränkisch, vorzüglich im *J*. wegen des darin zergliederten Inhalts, in Ansehung dessen der *V*. mit wenig Worten auf die folgende Seite des Titelblatts verweiset. Der einfache Titel: *Genealogisches Handbuch für das Jahr* . . . fasst das *Neue*, den Gebrauch zu *Adressen* und alles zu Erwartende in sich.

II. Im *Inhalt* ist bey beiden 1) eine mehrere *Gleichförmigkeit* des Plans zu wünschen. Nach solchem geht die Genealogie auf die zweyte Generation zurück, und doch wird einzeln davon sehr abgegangen. *J*. bringt (Th. 1. S. 153. 189. 311. 332.) sehr zweckmässig einige höher hinaufgehende Tabellen an; wäre es nicht gut, dadurch das Ganze zu erläutern? Im *V*. fehlt Th. 1. S. 12. bey Arenberg, so auch bey Auersberg, Baden, Hohenzollern, Lobkowitz, die genealogische Einleitung gänzlich. So sind auch einige Artikel, *Kaunitz*, *Hohenlohe* und *Colloredo* vor den übrigen ausgeschmückt, da doch der wissenschaftliche Stil die unbestimmten Ausdrücke von *hohen Standespersonen*, uraltem Haus u. d. gl. nicht gern annimmt. *J*. nimmt mehr wie *V*. die anerkannte sogenannte natürliche Nachkommenschaft in den Plan seines Werks auf, und gibt uns von den Familien der Alafones, Vallabriga, Bourbon, Laurwig, Löwendal, Hessenstein, Berwick, [illegible], Sponeck: Esperance, Nachricht. Gehörten nicht die *Güldenlöwe*; *Daneskiold*; [illegible] einige aus der Gesellschaft im Saal zu Pillnitz und zu Nymphenburg, und die *deutschen* Fürstenkinder mit eben dem Recht hieher? Eine zu weite Ausdehnung dieses Plans würde freylich, so viel Rec. aus seinen Sammlungen urtheilen kann, das Volumen beynahe verdoppeln. Die Grenzlinie der Grafentitel ist aber leicht zu ziehen; nemlich, wie bey den übrigen. Von dem hohen Adel ausser Deutschland findet man in beiden nur die *eingeschickten* Notizen, und es ist freylich sehr schwer, sie sich von mehrern zu verschaffen, da z. B. die Genealogie der italiänischen Fürsten sich fast in keinem italiänischen Staatskalender befindet, obgleich in ihren Geschlechtsregistern selbst die asiatischen Fürsten vorkommen. Endlich ist auch das Verzeichniss der höhern Staatsbeamten in beiden nicht immer in gleicher Maasse vollständig; wie z. B. bey Venedig, Genua und Neapel, und fehlt sogar ganz bey mehrern deutschen Staaten, welche keine Staatskalender haben. 2) Ist eine strenge *diplomatische Kritik* und *Behutsamkeit* erfoderlich. Der *Prätendent* von *Grossbrittanien* (im *V*. Th. 1. S. 207. und im *J*. Th. 1. S. 61.) wird zwar, auch ohne historische Erläuterung, selbst in London jetzt nicht mehr anstössig seyn. Am schwierigsten war aber in diesem Jahrgange die Abfassung der Artikel von *Frankreich*. *V*. (Th. 1. S. 60.) gibt Ludwig den XVI, als *durch die Guillotine von dem Nationalkonvent hingerichtet*, und daneben doch einen *Dauphin* an, welches schwer mit einander zu vereinigen ist. *J*. nennt letztern *Ludwig Carl*, (Th. 1. S. 40.) ohne weitern Zusatz, führt aber den Bischof *Brenda* S. 237. und 253. den Dohmscholaster *Gobel* an, den bekanntlich das Capitel in Basel verstiess. — *So fehlt* im *J*. (Th. 1. S. 361.) die Anführung des Reichshofraths-Conclusi wegen der Gräfin von *Ottweiler*. *Polen* kommt im *J*. nach dem Zustand des Jenners 1793, im *V*. nach der *ältern* Verfassung vor. *Curland* ist im *J*., wie zu erwarten war, nach dem Staatssystem des Kursächsischen Hofes angeführt. Bey Privatpersonen kommt es weniger auf diplomatische Treue und Anerkennung; jedoch haben im *V*. einige neue genealogische Artikel im *M*. und *R*. das Gepräge der ungereiften Einschickung so sehr, dass sie selbst eine oberflächliche kritische Untersuchung nicht ertragen möchten. 3) Würde dem grössern Theil des Publicums eine *Ausdehnung* des Plans auf folgende Puncte sehr willkommen seyn. a) *Auf die* ausser-europäischen Staaten, wie man davon die v. *Breitenbauchsche* Tabelle von 1788 hat. b) Bis zur zweyten Generation, auf diejenigen deutschen Familien, deren Zweige entweder geistliche Reichsfürsten im Laufe des Jahrhunderts waren, oder welche jetzt kurfürstliche wirkliche Staatsministerstellen bekleiden. Die Kenntniss dieser Geschlechtsregister ist im Geschäftsleben nützlich, und oft selbst nothwendig. Der Engländer kauft jährlich die Genealogie seines gesammten Adels; und der Deutsche sollte sogar die seiner Fürsten entbehren? Freylich scheuen manche Familien bis jetzt noch diese Publicität. Das Beyspiel von andern wird aber ihrer Eitelkeit eine bessere Richtung geben, und überdem wird durch die neuern Werke über den deutschen Adel diese Ausdehnung erleichtert. Im *J*. ist schon jetzt die Genealogie mehrerer geistlichen Reichsfürsten, z. B. von *Etthal* und *Roth*, mit aufgeführt. Dagegen fehlt sie bey Hil-

Hildesheim, Freysing, Basel, Chur und Fulda. Ueberhaupt scheint es unbillig, dass eine neuere Erhebung in den Mediat-Grafenstand den alten Reichsrittern, oder selbst wirklichen Reichsgrafen (wie z. B. Sickingen,) hier den Platz benimmt. c) Wären statistische Anzeigen, wenn sie mit Zahlen oder wenig Worten ausgedrückt werden können, oft sehr zweckmäsig; z. B. bey den Dohmstiftern die Zahl der Grafen- und Doctorpräbenden, die Suffraganeate, die Generalcapitelstage; bey den Reichsfürsten das Introductionsjahr auf dem Reichstage u. s. w. 4) Sind bey so vielen Zahlen und Namen die Druckfehler eben so wenig, als die Mängel in Nachtragung der neuesten Veränderungen, selbst bey der angestrengtesten Aufmerksamkeit, ganz vermeidlich. Beyspiele davon sind im *V.* der Victor Amadeus der *Zweyte* als jetziger König von Sardinien, und im Jahrgang 1793 die *Markgräflich - Anspachische* Dienerschaft, (welches im letztjährigen so richtig geändert ist, dass man schon die Südpreussische Dienerschaft darin findet.) Oder im *J.* (Th. S. 313.) die nicht angezeigte Ehescheidung eines Würtembergischen Prinzen, und S. 290. bey einem Königshause; S. 434. die Gemahlin des Fürsten Jablonowsky; S. 339. *Purkstein* statt Bergstein, und Th. 2. S. 270. das doppelte *Erzkanzler*. Es wäre kleinlich, dergleichen zum Vorwurf zu machen, so lange man sich vor Unrichtigkeiten hütet, wie z. B. die Nachricht im *V.* Th. 1. S. 241. von einer Erhebung in den Reichsfürstenstand.

III. Zum Schluss noch einige Worte über die *Anordnung*. Im *J.* sind die verschiedenen Classen von Staaten, geistliche und weltliche, sehr zweckmäsig abgesondert, nur gehören die Mediatstifter (Th. 1. S. 261. 263.) zu der Dienerschaft des Landes. Bey der Abtheilung des ersten und des zweyten Theils vom *V.* scheint die Souveräni[tät] und Reichsstandschaft zum Grunde zu liegen, nach welchem Kennzeichen aber die Republiken und Reichsstädte zu dem ersten, die dohmcapitelischen Bedienten, und die *nicht reichs*- wenn gleich *alt*gräflichen Häuser in den zweyten Theil gehören würden. Auch scheint es gut, alle Theile und Zweige bey dem Hauptstamm zu vereinigen, und dürfte diese Störung der alphabetischen Ordnung nur im Register angezeigt werden. So kämen im *V.* zu Frankreich die Bourbon — Condé; Bayern zu Pfalz; Holstein zu Dänemark; Leiningen-Westerburg zu Wiedrunkel; die Wildgrafen zu Salm; Braunschweig-Wolfenbüttel zu England; die Colloredo im zweyten Bande zu denen des ersten. Im *J.* ist dieser Plan etwas mehr befolgt, jedoch auch Böhmen und Ungarn von Oesterreich abgesondert worden.

EISENACH, b. Wittekindt: *Versuch einer kurzen Beschreibung des Zustandes, der Sitten und Gebräuche der Hebräer für Ungelehrte.* Von *Heinr. Ludw. Pfaff.* 1792. 162 S. 8.

In einer sehr bescheidenen Vorrede glaubt der Vf., dass in einem Zeitalter, wo Schriften für die Bedürfnisse nichttheologischer Leser, und besonders Schullehrer auf dem Lande, so häufige Erscheinungen sind, sein Versuch wenigstens nicht als eine unerwartete oder als eine entbehrliche Sache anzusehen sey. Rec. ist überzeugt, dass jede vermeidliche Unrichtigkeit in einer für Ungelehrte, besonders für den Schulunterricht verfassten Schrift doppelt unverzeihlich sey. Zur Rechtfertigung, warum eine gewisse Form, zweckmäsige Kürze mit dem möglichsten Streben nach einer lichten Bestimmtheit und allgemein fasslichen Darstellungsart bey einer Schrift gewählt sey, ist die Bestimmung: für Ungelehrte, entscheidend. Zur Entschuldigung für Fehler nie! Uebungsschriften des Schriftstellers sind zur Uebung des Ungelehrten am wenigsten tauglich. Uebrigens gehört diese Uebungsschrift, da sie fast überall sich an J. D. Michaelis archäologische Schriften und Aufsätze über die Hebräer sich hält, nicht zu den schlechtern. Nur zeigt sie durchaus gar zu wenig eigenes Talent, welches sich hier wenigstens in der Auswahl dessen, was für den Ungelehrten das Wissenswertheste wäre, hätte äussern sollen. Da sich das Ganze auch auf Archäologie des N. Ts. bezieht, so ist der Name *Hebräer* zu eingeschränkt.

SCHÖNE KÜNSTE.

THORN, b. Vollmer: *Neue Blumenlese deutscher Originalgedichte und Uebersetzungen für das Jahr* 1794.

Der Herausgeber, Hr. *E. C. Fulda*, will in der Vorrede behaupten, dass selbst bey unsern an Journalen und Almanachen nur allzureichen Zeiten noch eine neue Blumenlese nicht überflüssig sey. Seine Mitarbeiter sind: Sophie Albrecht, Bloch, Braunschweig, Fisk, Feyerabend, Mozart, (angeblicher Massen der berühmte Kapellmeister, aber keiner seiner Freunde weiss ein Wort davon, dass er je Verse gemacht habe,) Mund, Ernst, Müller, Schocher, Starke und einige Ungenannte. Unter allen diesen Dichtern möchten wir niemanden aufmuntern, als Hn. *Mund*. Er liefert eine Uebersetzung von Theokrits erster Idylle, oder wie er sich mehr griechisch als deutsch ausdrückt, erstem Idyll, von Virgils achter Ekloge, und von einer Stelle aus dem *Lucrez*. Wenn er den Hiatus sorgfältiger vermieden, und einige Ausdrücke gefeilt und berichtigt hätte; so gehörten seine Uebersetzungen zu den besseren. Auch so, wie sie sind, wird man sie mit Vergnügen lesen, und die Talente des Uebersetzers nicht verkennen. Wir sagen indessen niemals *Geiss* statt Ziege, *Tutte* statt Melkgeschirr oder Kübel, *trüben* statt betrüben; eben so wenig brauchen wir den Pleonasmus: *was härmst du vor Gram dich*; vorzüglich würden wir uns hüten, Priapus zu scandiren. Wir erinnern uns aus einem Epigramm von Kastner, wie schrecklich der Gott jene bedrohet, welche diesen Fehler begehen; *Hi*, sagt er, *faciam medio sint quoque parte breves*. Wider die Treue ist auch hie und da gesündigt. πέπλω τε καὶ ἄμπυκι heisst nicht *Leibrock und Schleyer*, sondern *zierliches Ueberkleid und Kopfputz*, wenn gleich πέπλον in vielen Wörterbüchern durch *Schleyer* gegeben wird. Man sehe

fehe den Servius zum 484 V. des I. Buches der Aeneis. Κόρυμβ ein Kopfputz, eine Haube, vitticulum. ἐϋπλοκαμοῦντες heisst schönhaarig, wie es der Scholiast ganz richtig erklärt, κομῶντες, εὔτριχοι: aber nicht, wie Hr. M. es gibt: mit *lieblich duftendem Haupthaar*. Ueberhaupt ist die Ueberfetzung des Virgils beffer gelungen. Zwey gröfsere Unrichtigkeiten aber fanden wir auch darin. Der fchöne Vers: *Credimus, an qui amant, ipsi tibi fomnia fingunt?* ist im Deutfchen ganz unkenntlich: *Glaub ichs, oder ists nur ein Traum, der Liebende täufchet?* Denn 55 und 56ften Vers hat Hr. M. auch falsch verftanden. *Sit Tityrus Orpheus, Orpheus in filvis, inter Delphinas Arion.* Tityrus gelte für einen Orpheus, für einen Orpheus gelte er in den Wäldern, für ei[n] Arion unter den Delphinen. Eben fo erklärt es Servi[us] Hr. M. aber fetzt das vorhergehende: *ein Kautz w[ird] kämpfe mit Schwänen* dazwifchen, und fährt dann fo[rt] *Orpheus haufe im Wald und unter Delphinen Ari[on]* Wir haben uns bey Hn. M. allein aufgehalten, weil [sei]ne Arbeiten allein unfere Aufmerkfamkeit auf fich ge[zo]gen. Der Herausgeber felbst fcheint nicht den fein[en] Gefchmack zu haben: Im einem Sonnet, welches ei[ne] Nachahmung, keine Parodie von Horazens 5ter O[de] des I Buches feyn foll, erlaubt er fich folgenden Au[s]druck: *Wie wird der arme Schelm die Unglück[s]fahrt beweinen.*

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. *Mainz*, in der St. Rochus Buchdruckerey (In Comm. b. Pech zu *Frankfurt*): *Mainzer Tafchenkalender für das Jahr* 1793. Ohne den Kalender 50 S. in Tafchenformat mit 12 Kupfern. (9 gr.) Die nicht übel gezeichneten, aber nicht durchgängig fauber geftochenen, Kupfer enthalten Scenen aus dem Roman: *der graue Bruder* im 2ten Theile der *Sagen der Vorzeit*. Auf den 50 S. ftehen erst Poefien, Lieder und Sinngedichte, dann charakteriftifche Züge aus dem Leben merkwürdiger Frauenzimmer. Letztere find gut gewählt, und unter jenen find einige, befonders ländliche Lieder, die poetifchen Sinn und die Gabe leichter Verfification verrathen. Zu diefen gehört folgendes S. 21.

Der Abend.

Wenn der Abend,
Kühl und labend
Sich auf unfre Thäler fenkt;
Wenn die Wolken röther werden,
Und der Hirte feine Heerden
Am befchilften Teiche tränkt;

Wenn der Haafe
Schon im Grafe
Nafcht, und im bethauten Kraut;
Wenn der Hirfch aus dem Gehege
Wandelt, und das Reh am Wege
Steht und traulich fich umfchaut;

Wenn mit Blüthen
Auf den Hüten,
Senf' und Rechen auf dem Arm,
Unter fpätem *Feftgefeyer*,
Heimwarts kehren unfre Heuer,
Und der Schnitterinnen Schwarm:

Still betrachtend,
Trüb und fchmachtend
Staun ich dann die Gegend an;
Freue herzlich mich der hehren
Gotteswelt, und füfse Zähren
Sagen, was kein Ausdruck kann.

Froh und bange
Laufch ich lange
Auf der Amfel Abendlied,
Wie umhüllt von Erlenblättern
Nachtigallen ziehend fchmettern,
Und der Kibitz lockt im Ried,

Bis nur Grillen
Noch im Stillen
Zirpen, und der Käfer ftreift,
Und der Landmann, wenns fchon dämmert,
Seine Senf' im Hofe hämmert,
Und ein Mäherliedchen pfeift;

Bis der Liebe
Stern fo trübe
In der Abendröthe fchwimmt;
Dann der perlenfarbne Himmel
Dunkelt, und das Glanzgewimmel
Der Geftirne *facht* entglimmt.

Das *Feftgefeyer* ift undeutfch, und hat auch in der Verbindung, in der es fteht, keinen Sinn. *Sacht* ift provinciell, und drückt hier auch das nicht aus, was es ausdrücken foll: al[l]mählig, langfam. *Sachte* bedeutet fo viel als *leife*, welches hi[er] nicht pafst. Die vierte Strophe, die dem Ganzen Einh[eit] geben foll, enthält widerfprechende Empfindungen, als Wirkun[gen] jener ländlichen Scenen; der Dichter ftaunt die Gegen[d] *trüb* und *fchmachtend* an, und *freut* fich doch *herzlich*; die *he[hre] Gotteswelt* ift geziert, und pafst nicht zum Tone des Lie[des]. Auch ift es ein Fehler, dafs oft das Ende eines Gedanken[s aus] dem vorhergehenden Vers in den folgenden herübergez[ogen] wird, welches bey Liedern, die gefungen werden follen, [das] Ohr und den Verftand beleidigt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 26. September 1794.

PHILOSOPHIE.

Königsberg, b. Nicolovius: *Woldemar* (vom Hn. Geh. Rath *Jacobi* in Düsseldorf) 1794. 1. Th. XXI S. Vorb. u. 190 S. 2. Th. VI S. Vorb. u. 294 S. 8.

Wenn ein philosophisches System nach seiner inneren Consequenz und Uebereinstimmung mit der selbsterkannten Wahrheit objectiv beurtheilt ist; kann es nunmehr auch subjectiv mit dem Geiste und dem Charakter seines Urhebers verglichen, und untersucht werden, mit welchem Grade der Nothwendigkeit es aus seiner Individualität entspringt, und welche Eigenthümlichkeit diese in dieser Rücksicht an sich trägt. Je wichtiger das einzige Ziel alles Philosophirens, die Erkenntniss aussersinnlicher Wahrheiten und die strenge Prüfung der Festigkeit dieser Erkenntniss ist; desto interessanter muss die Beschäftigung seyn, dem Gange, auf welchem mehrere Köpfe dahin zu gelangen strebten, mit Aufmerksamkeit nachzuforschen. So wie aber diess Interesse weniger von dem objectiven Werthe der Systeme an sich, als von der originellen Individualität ihrer Urheber abhängt; eben so wird auch diese Beschäftigung selbst nicht sowohl unmittelbar der Philosophie, als Wissenschaft, als vielmehr dem Philosophen erspriesslich seyn, der sie vornimmt. Zwar kann das Ideal einer wahren Philosophie — wenn diese nemlich die vollständige Ausmessung aller menschlichen Vermögen zum Grunde legen muss, um darnach die Möglichkeit objectiver Erkenntniss zu bestimmen, und die allgemeinen Gesetze der Thätigkeit jener Vermögen zu entdecken — gewiss nur aus dem vereinten Streben aller menschlichen Kräfte hervorgehn. Allein auch bey Systemen, denen man schlechterdings Wahrheit und Allgemeingültigkeit abzusprechen genöthigt wäre, könnte der enge Zusammenhang mit der Kraft, die sie schuf, die Aufmerksamkeit anhaltend fesseln. Erschiene daher auch je der Zeitpunkt, in welchem alle denkende Köpfe sich über Eine Philosophie vereinigt hätten; so würde dennoch das Studium der bisherigen Systeme schon in dieser Hinsicht immer nothwendig bleiben. Am meisten aber würde diess der Fall bey den Systemen solcher Männer seyn, die ihr ganzes höheres Daseyn in ihre philosophische Ueberzeugung am innigsten verwebt haben; wie denn hierin, um ein Beyspiel anzuführen, vielleicht niemand die Griechen übertroffen hat, deren Systeme fast durchaus die Frucht ihrer gesammten Kräfte in der grössesten Harmonie ihres Strebens ist, und die niemand als Philosophen vollständig würdigen wird, der sie nicht als Menschen aufzufassen Sinn genug hat. Hieraus ergibt sich also eine zwiefache und so verschiedene Behandlung der philosophischen Geschichte, dass sie schwerlich von weniger, als zwey ganz verschieden gebildeten Köpfen, mit Hoffnung des Erfolgs versucht werden darf. Denn wenn der eine das hier angenommene einzig wahre System unausgesetzt vor Augen haben muss; so müssen dem andern mehr die verschiednen möglichen Richtungen des philosophischen Geistes gegenwärtig seyn. Wenn der eine mit unerbittlicher Strenge alles zurückweisen muss, was sich von seiner einzigen Norm entfernt; so muss der andre mit einer liberaleren Vielseitigkeit sich gänzlich seinen eignen Meynungen entreissen, und die fremde Vorstellungsart schlechterdings nur als eine eigne, ganz und gar aber nicht — sey es auch noch so sehr gegen seine eigne Ueberzeugung — als eine unrichtige betrachten. Gibt es nun eine Philosophie, die auf Dingen beruht, über die sich nicht durch Beweis und Gegenbeweis streiten lässt, sondern die nur ein übereinstimmendes oder widersprechendes Gefühl bejahen oder verneinen kann; so wird bey dieser der subjective Zusammenhang mit der Individualität ihres Urhebers auch für ihren Inhalt selbst wichtig seyn. In gewisser Hinsicht aber muss dieser Fall bey jeder denkbaren Philosophie eintreten. Denn jede muss zuletzt auf ein unmittelbares Bewusstseyn, als auf eine Thatsache, fussen. Indess kann es auch philosophische Systeme geben, welche mehrere solcher Thatsachen zum Grunde legen. Von dieser Art ist nun ganz und gar diejenige, welche der Herausgeber der Briefsammlung *Eduard Allwills* als die seinige schildert. „Was er erforscht hatte," sagt er in der Vorrede zu diesem Buche S. XV. von sich selbst, „suchte er sich „selbst so einzuprägen, dass es ihm bliebe. Alle seine „wichtigsten Ueberzeugungen beruhten auf unmittelbarer „Anschauung; seine Beweise und Widerlegungen auf zum „Theil (wie ihn däuchte) nicht genug bemerkten zum „Theil noch nicht genug verglichenen Thatsachen." Bey einer solchen Theorie gibt es — und diess allein raubt derselben gewiss noch nicht die Möglichkeit der Allgemeingültigkeit — keine andre Art der Ueberzeugung, als dass ich den andern in eben die Lage versetze, in der ich selbst einer solchen Anschauung theilhaftig, mir einer solchen Thatsache bewusst wurde. Die Flamme, die hier leuchten soll, vermag nur die Flamme, die schon brennt, zu entzünden. Sehr richtig fährt daher der Vf. jener Stelle von sich weiter fort: „Er musste also, wenn „er seine Ueberzeugungen andern mittheilen wollte, *dar-* „*stellend* zu Werke gehn." Diess nun zu thun, hat der Vf. in jenem Werk, wie in diesem versucht, in welchem er (Th. 1. Vorb. S. XV.) ausdrücklich auf die hier angeführte

geführte Stelle der früher erschienenen Schrift Anweisung gibt. Man muss daher diese längere Abschweifung der Unmöglichkeit verzeihen, auf eine andre Weise den Zweck des angezeigten Werks vollständig darzulegen, und zu der Eigenthümlichkeit desselben gehörig vorzubereiten. In wiefern nun jede unmittelbare Anschauung alle Erklärung ausschliesst, die niemals andre als mittelbare Einsicht gewährt, und in wiefern das, worauf diese Anschauungen und Thatsachen beruhen — wenn das, was sich darauf gründet, auf Allgemeingültigkeit Anspruch machen soll — nicht Einem einzelnen, sondern der Menschheit angehören muss — in sofern bestimmt der Vf. die Absicht seiner Schrift noch näher dahin: „Menschheit, wie sie ist, erklärlich oder unerklärlich, „auf das gewissenhafteste vor Augen zu legen." Gewiss nicht bloss ein erhabener Zweck, sondern auch ein schwieriges Unternehmen! Wem es gelingen soll, der muss selbst eine hohe Menschheit in sich tragen, muss oft und streng sich selbst geprüft, und mit ruhiger Beurtheilung das Zufällige seines Wesens von dem Nothwendigen geschieden haben, wodurch er unmittelbar mit der Menschheit in ihrer reinen idealischen Gestalt verwandt ist. Nur solch ein Mann kann den Eindruck hervorzaubern, mit dem der gleichgestimmte Leser so viele Stellen des Woldemar verlassen wird; und wenn andre literärische Produkte nur einzelne Talente des Schriftstellers beweisen, so stellen solche, als das gegenwärtige, das ganze Daseyn des Menschen dar. Doppelt erhöht wird dieser Reiz aber dadurch, dass in der vorliegenden Schrift nur von *praktischer* Philosophie die Rede ist; dass jede Zeile das reinste, ächteste, sittliche Gefühl, mit dem zartesten und beweglichsten Schönheitssinn auf das innigste verbunden, athmet; und dass man weniger über Menschheit rasonniren hört, als Personen, deren jede wenigstens in Einer Hinsicht ein Repräsentant der Menschheit heissen kann, in interessanten Situationen selbst thätig erblickt.

Ein paar seltene Charaktere, aus dem stärksten und zugleich feinsten Stoffe gebildet, den die Menschheit ertragen, und in die edelste Form gegossen, die sie annehmen kann, in einfachen, aber den Geist wie das Herz gleich stark anziehenden Lagen in Handlung gesetzt, dienen dem Vf. zum Vehikel, an ihnen den Begriff der ächten Tugend, und Moralität in ihrer Reinheit darzustellen. Mit ausserordentlich günstigen Anlagen zu Erreichung einer hohen sittlichen Schönheit, und mit natürlicher Stimmung zur Erfüllung jeder Pflicht des Wohlwollens, der Selbstverläugnung und des Edelmuths geboren, hat sich Woldemar gewöhnt, seine Moralität nicht bloss aus sich selbst, aus der Kraft seiner praktischen Vernunft, sondern auch aus der Mitte der Triebe hervorgehen zu sehen, mit deren Widerstand sie sonst am heftigsten zu kämpfen hat. Zu dieser glücklichen Organisation gesellt sich bey ihm die, auf Vernunftgründe gestützte, Ueberzeugung, dass etwas so Hohes und Göttliches, als die Tugend, auch nothwendig aus unvermittelter Selbstthätigkeit entspringen muss, und weder von äusseren Formen und Vorschriften abhängig gemacht, noch durch Construction von Begriffen zu Erreichung bestimmter Zwecke gleichsam künstlich aufgebaut werden kann. Glühende Wärme des Gefühls, lebhafte Einbildungskraft, und vorzüglich eine innige Harmonie seines ganzen Wesens, besonders eine enge Verbindung seiner denkenden und empfindenden Kräfte, fesseln ihn überall unauflöslich an angeschaute Realität, an freye Selbstthätigkeit, und entfernen ihn überall von blos begriffener Idealität, von auch nur scheinbarem Zwang. So bewirken alle diese Gründe vereint, dass er, bey den richtigsten theoretischen Ueberzeugungen von dem Wesen der Tugend und Sittlichkeit, in der Ausübung mehr Pflichten erfüllt, die er liebt, als sich Gesetzen unterwirft, die er achtet, dass Gehorsam ihm überhaupt fremder ist, als es Menschen geziemt, und dass er die Vorschriften der Tugend nur in den Handlungen des Tugendhaften aufsucht, der, nach seinem Ausdruck, eben so der Sittlichkeit durch die That die Regel vorschreibt, als das Genie der Kunst. Kein Wunder also, dass er nicht selten seinem sittlichen Gefühl, auch ohne die nothwendige jedesmalige genaue Prüfung, zuviel einräumen, und den Eingebungen seines Herzens in zu kühnem Vertrauen zu unbedingte Folge zu leisten, Gefahr läuft. Mit diesem Charakter tritt Woldemar in den Kreis einer Familie, von der sein Bruder, Biderthal, ein Mitglied ist, und die sich nicht minder durch Bande der Liebe, als der Verwandtschaft an einander gekettet sieht. Kleine Veranlassungen aus den gewöhnlichen Begebenheiten des täglichen Lebens lassen Gespräche über das, was schicklich und anständig, und wenn sich die Unterredung von der minder bedeutenden Veranlassung zu allgemeineren Grundsätzen erhebt, über das, was sittlich und tugendhaft ist, über die Unterschiede in der Moralität des jetzigen Jahrhunderts und des Alterthums u. s. w. entstehen, in welchen — ausser dem wichtigen philosophischen Gehalt — sich der Charakter Woldemars und der übrigen auftretenden Personen wie von selbst vor dem Leser entwickelt. Unter allen, die Woldemar umgeben, zieht Henriette, seines Bruders noch unverheirathete Schwägerin, seine Aufmerksamkeit am meisten auf sich. Sie stimmt seine vorherigen Begriffe über das andre Geschlecht gänzlich um. Neben der ganzen anmuthvollen Weiblichkeit findet er in ihr ein gewisses Etwas, das er mit seiner allgemeinen Meynung über ihr Geschlecht nicht zu vereinigen weiss, etwas Höheres und Grösseres; und nach und nach schlingen sich ihre Herzen bis zur innigsten Verbindung an einander. In Woldemar hing diese Freundschaft mit seinen wichtigsten und höchsten Ideen, mit seinem eigensten Wesen zusammen. Mitten in dem Wechsel von Empfindungen und Trieben, neben dem Entstehen und Untergehen mannichfaltiger Neigungen, fühlte er auch etwas Festes und Unvergängliches in sich. In den Momenten, wo sein Inneres am harmonischsten gestimmt war, wuchs auch dies Gefühl am lebhaftesten empor; und nur auf diesem Unvergänglichen, Uebermenschlichen gleichsam konnte die ächte Tugend, die Verwandtschaft des Sterblichen mit dem Göttlichen, beruhen. Dennoch war daneben die Veränderlichkeit der menschlichen Natur so sichtbar, selbst das

das Gefühl jenes höheren Etwas würde nicht selten dadurch verdunkelt, sein Daseyn sogar war so unbegreiflich; es musste das dringendste Bedürfniss für ihn werden, sich unumstössliche Gewissheit desselben zuzusichern. Woldemar, den diess alles noch stärker und lebhafter, als gewöhnlich, bewegte, rang nach dieser Gewissheit auf seine Weise. Gefühl, Anschauung, bestätigte Wirklichkeit gingen ihm über alles. In einem andern Wesen musste er finden, was er in sich selbst ahndete. So musste er lernen, „dass seine Weisheit kein „Gedicht sey." Lange hatte er diess mit sich herumgetragen, lange gesucht, von glücklichem Finden geträumt. Endlich deutete Henriette den Traum, und wie nun seine Freundschaft nur aus dem höchsten Gefühl der reinsten Tugend entsprang, so lehnte sich seine Tugend selbst wieder an die Freundschaft, als an eine schwesterliche Stütze. Nicht zwar als hätte es ihr an eigner Stärke gemangelt, aber weil vereinzelt gleichsam ihre Wesenheit entwich, und die unumstössliche Gewissheit ihres wirklichen Daseyns verschwand. Mit starken, aber gewiss unendlich feinen Fäden war in diese Empfindung der Freundschaft der Eindruck verwebt, dessen Weiblichkeit und vorzüglich schöne Weiblichkeit auf den reizbar und reingestimmten Mann niemals verfehlen kann. Mit einem Manne hätte Woldemars Freundschaft andre Modificationen angenommen, überhaupt vermochte nur eine weibliche Seele jenen Traum ihm zu deuten, und es bedarf mancher Mittelerläuterungen, wenn sein eignes Geständniss „dass jeder weibliche Reiz an Henrietten „ihm sichtbarer, als allen andern gewesen, dass, wie „Henriette, noch kein Mädchen ihm gefallen" mit seiner Versicherung, „dass seine Empfindung zu ihr nichts mit „ihrem Geschlechte zu thun gehabt," nicht in Widerspruch stehen soll. Mit Bedauern sieht der Leser, der die Ahndungen seines Tactes um so lieber bestätigt oder widerlegt fände, als schon die Feinheit des Gegenstandes seine Aufmerksamkeit anzieht, dass die Geschichte die feineren Nüancen des Verhältnisses unbestimmt lässt; nur mit Mühe entdeckt der Kundige hie und da leise Winke. Aber was Woldemar suchte, und wie er es suchte, konnte er nur in einer weiblichen Seele finden. Durch die Natur seines Wesens nothwendig geleitet, und durch seine äussere Lage begünstigt, gehört das andere Geschlecht grösstentheils dem inneren Leben und Weben in eignen Ideen und Empfindungen an. Sich darauf in hoher Einfachheit beschränkend, ist das weibliche Gemüth zwar vielleicht ein minder reiches und starkes, aber gewiss ein reineres Bild desselben, als jedes andre, und daher am meisten fähig, das zu gewähren, was Woldemar schmerzlich entbehrte. Jener Trieb aber, nach dessen Gewissheit er so ängstlich strebte, und der doch kein andrer ist, als den die Philosophie sonst den uneigennützigen, die Aeusserung der praktischen Vernunft, zu nennen pflegt, ist als blosser Trieb im Weibe schon um eben so viel reger und ununterbrochener lebhaft, als diess alle Neigungen und Gefühle überhaupt in ihm sind. Allein auch in seiner höheren Natur ist er deutlicher sichtbar. Unter allen Geschöpfen, die sich nach eignem Willen bestimmen, sind die Weiber der steten immer wiederkehrenden Ordnung der Natur gleichsam am nächsten geblieben. Dadurch und durch die Mitwirkung ihres feineren Schönheitssinnes sind alle ihre, auch eigennützigen Triebe, reiner und harmonischer gestimmt, und schon ihre sanfte Schwäche verhütet ein zu häufiges Einmischen der heftigen, wechselnden Begierde. Endlich scheinen sie unmittelbar aus der Hand der Natur zu kommen. Weniger, wie bey dem Manne, von eigenmächtigen Handlungen des bey diesem stärkeren und thätigeren Willens durchkreuzt, ist der Inbegriff ihres Wesens ein mehr durch die Natur und die Lage der Umstände gegebenes Ganze. Was man in demselben antrifft, ist sichrer aus ihrer inneren Beschaffenheit hervorgegangenes Werk der Natur, als eigne Schöpfung. Wer aber vertraut nicht lieber dem Zeugniss des Unvergänglichen, als der Stimme des immer wechselnden Menschen? So musste Woldemar sowohl durch die Eigenthümlichkeit seines Charakters, als durch das, was er vermisste, fester an ein weibliches Geschöpf gefesselt werden; und so überrascht in der That die Wahrheit jenes Geständnisses, das er selbst von der Wirkung der weiblichen Reize Henriettens ablegt. Vielleicht hätte der Leser diess Verhältniss schärfer durchdrungen, wenn diese Nüancen desselben in ein helleres Licht gesetzt worden wären. Jetzt muss es ihm schwer werden, sich, vorzüglich von Henrietten, ein wahres und richtiges, besonders nur ein bestimmtes, Bild zu entwerfen, da er, wenigstens wenn er sich in Woldemars Seele versetzt, nicht genug veranlasst wird, sie sich ganz so weiblich zu denken, als sie in der That ist. Oder soll er vielleicht mit Fleiss ungewiss bleiben? soll er auf der andern Seite alles auf einen Selbstbetrug in Woldemar schieben? soll er, um den Entwicklung der Geschichte ungeduldiger entgegen zu sehen, unter der Freundschaft eigentliche Liebe vermuthen? Allein gewiss wäre diese Vermuthung irrig, und Woldemars Zuneigung zu Henrietten würde im höchsten Verstande rein genannt werden können, wenn Liebe ein Flecken heissen dürfte. Nicht bloss weil das, was ihn zuerst an Henrietten fesselte, rein moralisch war, muss von selbst jede sinnliche Begierde schweigen. Da das, wonach er sehnsuchtsvoll ringt, gerade das absolute Gegentheil alles Vergänglichen, Wechselnden, Körperlichen ist; muss ihn die leiseste Beymischung einer sinnlichen Empfindung empören. Wenn er Gewissheit des nur dunkel Geahndeten erhalten will, darf er es nicht wieder in leicht täuschender Verbindung mit fremdartigem Stoffe erblicken, muss er von diesem es sorgfältig abscheiden, und geläutert seinem inneren Auge darstellen. Für den, der am Unvergänglichen hängt, verliert das Vergängliche seinen Reiz. In Woldemar haben sich nicht die denkenden und empfindenden Kräfte, beide für sich, gebildet und gepflegt, erst in ihrer Reife vereinigt; sie sind gleichsam von Kindheit an mit einander aufgewachsen, und eigentlich haben die ersteren die letzteren erzogen. Denn die Einheit erstrebende Vernunft — die sich immer leichter mit der Phantasie, von der sie ihren Ideen Symbole leiht, verbindet — ist stärker in ihm, als der zergliedernde Verstand. Daher sein Ringen nach allem Unvermittelten, Reinen, nach dem absoluten Daseyn. Von die-

diesem allem aber existirt in der Wirklichkeit nichts. Alles ist nur vermittelt gegeben, vermischt, nur bedingungsweis existirend. So entsteht in Charakteren dieser Gattung Abneigung gegen die empirische Wirklichkeit, und in Rücksicht auf die Empfindungsweise Abneigung gegen die Sinnlichkeit. Das Gefühl drängt sich mit vermehrter Stärke zu den rein geistigen Empfindungen zurück; die Einbildungskraft wächst zu ungewöhnlichen Graden; man erblickt das sonderbare Phänomen, dass die übergrosse Stärke der Empfindung gegen die ursprünglichste aller, die äussere, abstumpft. Ueberall wird man ungewöhnliche Glut der Phantasie mit Kälte der Sinne gepaart finden. Am wenigsten aber hatte Henriette in Woldemar Liebe zu entzünden vermocht. Wenn die Freundschaft nur Mannichfaltigkeit verlangt zu gemeinschaftlicher Verstärkung; so fodert die Liebe Ungleichartigkeit zu gegenseitiger Ergänzung. Woldemar aber und Henriette, wie Woldemar sie ansah, waren gleich. Nach der Art, wie sie auf ihn wirkte, nach dem, was er in ihr fand, fiel vor seinen Augen der Unterschied des Geschlechts — so mächtig derselbe auch mitgewirkt hatte, um es nur möglich zu machen, dass er diess fand — hinweg; und er beurtheilt sich vollkommen richtig, wenn er sagt, „dass ihm eine Verbindung mit ihr eben so unmöglich „sey, als der Gedanke, eine Person seines eigenen Ge„schlechts zu heirathen."

(Die Fortsetzung folgt.)

PHILOLOGIE.

FRANKFURT a. M., b. Hermann: *Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker, mit erläuternden Anmerkungen*, XIV. Theils III. Band.

Auch unter dem Titel:

Ammian Marcellin, aus dem lateinischen übersetzt, und mit erläuternden Anmerkungen begleitet von J. *Augustin Wagner*, Conrector am Gymnasium zu Merseburg. Dritter und letzter Band. 1794. 429 S. 8.

In diesem dritten Bande liefert Hr. *Wagner* die noch rückständigen drey Bücher des Ammianus, das 29. 30. und 31., nebst den dem Ammian angehängten Excerpten eines Ungenannten über einige römischen Kaiser. Rec. findet keine Ursache, das Urtheil, das er über die beiden ersten Bände dieser Uebersetzung gefällt hat, zurück zu nehmen. Auch diese drey letzten Bücher sind mit grossem Fleisse, und, wie uns dünkt, noch geschmeidiger, als die vorhergehenden übersetzt, weil der Vf. mit seinem Autor immer besser bekannt geworden. Bey angestellter Vergleichung mit dem Texte sieht man deutlich, wie er mit den ihm vorkommenden zahlreichen Schwierigkeiten kämpft, und sich angelegen seyn lässt, den bilderreichen Vortrag Ammians, so viel es nur immer der Genius unserer Sprache erlaubt, getreu und passend darzustellen. Als Probe aus diesem Bande geben wir den Anfang des 31ten Buches: „Indess hatte Fortuna, deren schnelles Rad von jeher Glück mit Leiden „wechseln liess, Bellonen und ihr Gefolge, die Furien „aufgeboten, um dem Orient ein trauriges Schicksal zu „bereiten, über dessen Annäherung ganz unverkennbare „Ahnungen und Vorzeichen keine Zweifel übrig liessen. „Ohne die zahlreichen und zuverlässigsten Prophezeyungen der Wahrsager und Augurn zu rechnen, liessen „Hunde, von heulenden Wölfen aufgeschreckt, und „— von Dächern, ertönte die Stimme wehklagender „Nachtvögel — die Sonne, beym Aufgang in dunkle „Wolken gehüllt, schwächte der Morgenröthe Glanz — „in Antiochien, wo der missmüthige Pöbel oft schreyend „ward, war es etwas Alltägliches, dass jeder, der sich „vom Kaiser bedrückt fühlte, die unverschämte Aeusse„rung: man verbrenne doch den Valens bey lebendigem „Leibe, sich erlaubte, dass man sogar öffentliche Ausrufer oft an den Ecken der Strassen das Volk auffodern „hörte, zu Niederbrennung der vom Kaiser mit leiden„schaftlicher Betriebsamkeit erbauten Bäder Holz her„bey zu schaffen. Diess war doch in der That eine „Vorbedeutung der Art seines Todes, die fast nicht deut„licher seyn konnte." — — Rec. hält es nach dem bekannten Spruch: *Ubi plurima nitent*, etc. für unnöthig, auf einzelne Stellen oder Ausdrücke, gegen die sich etwas erinnern liesse, Jagd zu machen. Dahin gehört z. B. 30. K. 4.: *Um mit der feinen Nase eines spartanischen oder kretensischen Vierfüsslers, so lange hinzuspüren, bis sie den ersten Grund eines Familienzwistes erschnüffeln* — wo die Ausdrücke *Vierfüssler* für Hund und *erschnüffeln*, unter der Würde des historischen Stils seyn möchten. Noch befinden sich bey diesem Bande zwey sehr brauchbare und mit vieler Genauigkeit gemachte Register. Das erstere betrifft den Hof-, Civil- und Militäretat und erläutert alle die im Ammian vorkommenden Würden und Chargen, so dass es dem Leser nicht nur des Ammians, sondern auch anderer gleichzeitiger und späterer Geschichtschreiber gute Dienste leistet. Das andere ebenfalls von Hn. *W.* sehr verfertigte Register enthält die Namen der vorkommenden Personen, die Geographie und die merkwürdigsten Sachen. Aus der Vorrede müssen wir noch anzeigen, dass Hr. *W.* an einem Register zu seiner Uebersetzung des Dio Cassius arbeitet, in welches er, um dem Bändchen eine schickliche Corpulenz zu geben, kleine zweckmässige Anmerkungen zu verarbeiten verspricht, die wenigstens dem Geschichtsdilettanten nicht unangenehm seyn sollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. September 1794.

PHILOSOPHIE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Woldemar* (vom Hn. Geh. Rath *Jacobi* in Düsseldorf) etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension)

Mit tiefer psychologischer Einsicht und feiner poetischer Kunst hat der Vf. durch die Entwicklung der Eigenthümlichkeiten Woldemars und die Darstellung seines Verhältnisses mit Henrietten das sonderbar scheinende Widerstreben, ihr seine Hand zu geben, nach und nach sorgfältig vorbereitet. Der Leser begreift nicht bloss Woldemars Gemüthsstimmung; er fühlt es gleichsam mit ihm, wie unmöglich es ihm seyn musste, da, wo er, nach Platos schönem Bilde, Flügel suchte, sich in höhere Sphären zu schwingen, sich durch die alltäglicheren Verhältnisse einer Ehe an die Erde fesseln zu lassen. Dennoch hätte man wohl jenes sonderbare Gewebe scheinbar widerstreitender Empfindungen reiner durchschaut, wenn es in dem Plane des Vf. gelegen hätte, den Vorschlag der Verbindung auf eine andere Weise herbeyzuführen, als durch die, in der That beynahe zudringliche Sorgfalt der Freunde Woldemars. Zu leicht wird man veranlasst, einen Theil der Abneigung auch dieser beyzumessen. Etwas so Zartes, als das stille Bündniss zweyer Herzen, scheut jede, auch die leiseste, Berührung. Nur aus sich will es hervorgehen; nur in unentweihter Einsamkeit will es sich entwickeln, und die Hand, die sich ihm naht, kann es vernichten, ehe sie es berührt. Henriette wird also nicht Woldemars Gattin; allein sie selbst verbindet ihn mit ihrer vertrauten Freundin Allwina. Entzückend schön ist das fortdauernde trauliche Zusammenleben dieser drey Menschen geschildert. Wo wir, den einfachen Wegen der Natur folgend, mit allen ungetheilten Kräften geniessen, da gewinnt der Genuss einen gewissen innern Gehalt, der, von aussen gegeben, nur bearbeitet, nicht erst neugeschaffen zu werden braucht. Mit der Anstrengung ist daher Erholung gepaart, und die eine führt die andre wechselsweis herbey. Dies empfand jetzt Woldemar. Er hatte bis dahin mehr in Ideen und selbstgeschaffenen Gefühlen gelebt; ohne jenen himmlischen Sphären fremder zu werden — sein Verhältniss mit Henrietten blieb ja das nemliche — kehrte er in Allwinens Armen, im Schoosse des glücklichsten häuslichen Lebens, mehr zu der menschlichen Erde zurück, und „eine gewisse Befreundung mit Dingen dieser Erde“ — heisst es einmal (Th. 2. S. 68.) bey einer andern Gelegenheit sehr gut — ist „süsser, als die Weisen denken.“ Aber noch war er nicht zu dauernder Ruhe bestimmt. Es fehlte seinem Charakter an dem Einzigen, worauf sie sicher gegründet werden kann, an strenger Zucht, an ernster Selbstbeherrschung. Er hätte sie nur durch ein Geschenk des Zufalls genossen. Sehr gut bereiten die ängstlichen Besorgnisse Biderthals, der seines Bruders Betragen für eine Entfernung von dem Gange der Natur ansieht, den man nie ungestraft verlässt, den nahen Sturm vor. Bald darauf erscheint er selbst. Henriettens Vater hatte eine tiefe Abneigung gegen Woldemar gefasst. Mit einem, allein durch Gewohnheit und äussere Lagen gebildeten, Charakter bemerkte er Woldemars Abweichungen von der gewöhnlichen Bahn, ohne sie zu begreifen; sah in ihnen bloss einen gänzlich verkehrten Sinn, und sprach ihm geradezu allen Glauben an Gott und an Menschen ab. Die Besorgniss, Henriette möchte ihm ihre Hand geben, quälte ihn anhaltend, und als er an einer Krankheit tödtlich danieder lag, verlangte er von ihr das feyerliche Gelübde, sich nie mit ihm zu verbinden. Nichts, selbst nicht die Versicherung, dass Woldemar schon mit Allwina verlobt sey, vermochte ihm seine Unruhe zu benehmen. Henrietten empörte der Gedanke, gegen ihren Freund gleichsam in ein Bündniss zu treten, und ihm feyerlich zu entsagen. Aber der Anblick des sterbenden Vaters, und die Ermattung selbst ihrer körperlichen Kräfte in dem fürchterlichen Kampf zwangen ihren Lippen das Gelübde ab. Der nunmehr beruhigte Vater verschied bald darauf. Woldemarn blieb der Vorfall verschwiegen. Erst einige Zeit nachher entdeckte er ihn durch einen Zufall. Er bewegte ihn heftig, und, wiederholter Kämpfe ungeachtet, konnte er die Folgen dieser Bewegung nicht ganz in sich unterdrücken. Ungefähr um dieselbe Zeit war Henriette durch nachtheilige Stadtgerüchte über ihr Verhältniss mit Woldemar verstimmt worden. Diess zufällige Zusammentreffen zwey verschiedener Eindrücke brachte in ihrem gegenseitigen Betragen zwar keine Kälte, aber etwas Fremdes, Ungewohntes hervor, das in jedem in dem Grade mehr zunahm, als er es in dem andern bemerkte. Henriette wagte endlich eine Erklärung. Sie bat ihn, dass sie in ihrem äussern Betragen einige Schritte rückwärts thun möchten. Woldemar, in dem sich diese Bitte mit dem abgelegten Gelübde verband, wurde durch die vereinte Wirkung von beidem auf das gewaltsamste erschüttert. Henriette, schien es ihm, sey auf seine Unkosten allzunachgiebig gegen andre. „Was muss ihr der seyn, den sie so leicht „aufopfert?“ Mit Meisterhand ist nun der Fortschritt gezeichnet, den dieser furchtbare Zweifel an dem, was ihm das Heiligste und Liebste war, in Woldemars Seele machte; wie er auf Henrietten zurückwirkte; wie die Momente, wo einer oder der andre den Knoten zu lösen oder zu zerschneiden entschlossen war, unbenutzt vorüber-

vorübergingen, die die Art, wie jeder dem andern erschien, mit jedem Tage das Misverständnifs vermehrte, die Entwicklung verzögerte. Auf das heiterste und glücklichste Leben folgte eine schreckliche, qualenvolle Zeit. Glücklicher Weise erfährt endlich Henriette, dafs Woldemar um das Geheimnifs des Gelübdes weifs. Jetzt ist ihr auf einmal Woldemars Umänderung klar. Nach einem Gespräche über Woldemars Charakter, über welchen der Leser hier die letzten Aufschlüsse erhält, über Tugend und Moralität überhaupt, (einem Gespräche, das den schönsten Theil dieser merkwürdigen Schrift ausmacht,) tritt Henriette zu Woldemar, beginnt ihm ihr Bekenntnifs abzulegen, *Verzeihung* bey ihm zu suchen. Bey diesen Worten fühlt sich Woldemar getroffen. Es fällt, wie ein Schleyer, von seinen Augen; er wird seiner Verirrung gewahr. Was sie von ihm erfleht, fühlt er, müsse er von ihr erhalten. Das stolze Selbstvertrauen, durch das er gefallen war, schwindet; wie er ungerecht gegen Henrietten gewesen war, läuft er jetzt Gefahr, es gegen sich zu werden. Aber auch hier kehrt er bald wieder um. Die vorige Traulichkeit, der alte Friede kommen zurück, und Woldemar schliesst mit dem Ausspruch: „Wer sich auf sein Herz verläfst, ist ein Thor — Richtet nicht!“ dem Henriette Fenelons Worte zur Seite stellt: „Vertrauet der Liebe. Sie nimmt alles; aber sie gibt alles.“

Woldemar hatte sich gewöhnt, sich mit einer gewissen Sicherheit seinem moralischen Gefühl zu überlassen, ohne Ausnahme den Regungen seines Herzens zu folgen. Auch konnte er diefs in den meisten Fällen ohne Gefahr. Es ist sogar unläugbar ein höherer Grad der Tugend, wenn die Ausübung der Pflicht selbst zur Gewohnheit wird, wenn sie in das Wesen der sonst entgegenstehenden Neigungen übergeht, und nicht jede pflichtmäfsige Handlung erst eines neuen Kampfes bedarf. Wie edel auch das Ringen des Pflichtgefühls gegen die Neigung seyn mag; so ist es doch immer ein Zustand des Krieges, und wer segnet nicht mehr die wohlthätige Hand des Friedens? Aber der Friede mufs nicht durch Nachgiebigkeit erkauft seyn; er mufs sein Entstehen der Niederlage des Feindes, seine Dauer dem Bewufstseyn der fortdauernden Stärke danken. Der wahrhaft tugendhafte Mann ist tugendhaft, weil seine Gesinnung es ist, weil diese sich einmal durch alle seine Empfindungen und Neigungen ergossen hat. Aber er hört darum nicht auf, wachsam zu seyn, er entnervt nicht seine Stärke. Sobald der Fall der Gefahr eintritt, weifs er die Stimme der Sinnlichkeit zu verachten, allein dem dürren Buchstaben des Gesetzes zu gehorchen. Und gegen diese Gefahr sichert keine, noch so glückliche, Organisation, keine, noch so feine, geistige Ausbildung. Diefs zeigt Woldemars Beyspiel auf eine sehr treffende Weise. Seitdem er das Geheimnifs von Henriettens Gelübde erfuhr, fühlte sich sein Stolz beleidigt, seine Selbstsucht gekränkt. Ihm allein sollte sie angehören, für ihn sollte sie alles andre vergessen; nun trat sie am Sterbebett ihres Vaters gleichsam einem Bündnifs gegen ihn bey, nun konnte sie ihm etwas verheimlichen, nun wollte sie etwas, das ihn betraf, fremden Rücksichten aufopfern. Indefs war seine Freundschaft zu ihr wirklich grofs und selten. An ihr zweifeln hiefs ihm an dem Daseyn der Tugend, an seinem besten Selbst, an dem allein Göttlichen im Menschen zweifeln. Daran knüpften sich die minder edlen Regungen seiner Neigung. Der Abfall von ihm verwandelte sich in einen Abfall von dem besten Theile der Menschheit. Nur unter dieser täuschenden Gestalt, nur indem er die Hülle der Tugend selbst anzog, vermochte der eigennützige Trieb einen Woldemar zu verführen; allein unter dieser mufste es ihm auch gerade bey einem, nicht an Zucht und Gehorsam gewöhnten, Woldemar gelingen. Dafs er aus Stolz fiel, beweist sein augenblickliches Zurückkehren, indem Henriette die Worte: „Bekenntnifs [illegible]“ aussprach. Diefs ist ein tief aus der menschlichen Seele genommener Zug. Der ungerechte Stolz einer nicht unedlen Seele sinkt, wenn er sich überwunden sieht, plötzlich zur Demuth herab. Sehr richtig warnt daher Woldemar vor allzusichrem Selbstvertrauen. Schön und weiblich setzt Henriette Fenelons Worte hinzu. Wer der Liebe vertraut, wird weniger straucheln. Der Liebe geht die Demuth schwesterlich *zur Seite*, und jede Abweichung von dem Wege der Pflicht entspringt mehr oder minder aus Selbstsucht, also aus *einer Art des Stolzes*. Allein sollte auch das Vertrauen *auf Liebe* überall eine sichere Schutzwehr seyn? *Sie war es in dem Fall, in dem sich Woldemar zu Henrietten befand*, und diefs kann dem Vf. hier genügen. Sonst würde auch er sie gewifs nicht allgemein dafür anerkennen. Wie edel auch ein Trieb seyn mag, so ist er immer etwas sinnlich Bedingtes, und nicht fähig, weder sichre — denn im Gebiete der Sinnlichkeit sind tausendfältige, auch dem Wachsamsten nicht immer bemerkbare, Täuschungen möglich; — noch weniger aber reine Moralität zu begründen. Allerdings ist der uneigennützige Trieb im Menschen ein göttlicher Trieb. Allein er ist göttlich, insofern die Kraft gleichsam übermenschlich ist, das Interesse des Individuums der Allgemeinheit des Gesetzes unterzuordnen. Trieb ist er nur insofern, als das Göttliche eines Körpers bedarf, um im Menschen zu wohnen.

Die Schwierigkeiten, mit welchen man gewöhnlich zu kämpfen hat, um einen, in ein ästhetisches Gewand gekleideten philosophischen Inhalt rein abzuscheiden, fallen bey der gegenwärtigen Schrift so gut als ganz hinweg. Was dem Vf. von philosophischen Ideen am Herzen gelegen hat, ist mit so starken Zügen gezeichnet, drückt sich selbst in den geschilderten Charakteren so unverkennbar aus, und geht schon aus dem Geiste, der das Ganze so lebendig durchwaltet, so freywillig hervor, dafs der Leser keinen Augenblick zweifelhaft bleiben kann. Wäre diefs aber noch möglich, so dürfte er sich nur an die, von dem Vf. in seinen frühern Schriften geäufserten, Ueberzeugungen wieder zurück erinnern. Denn — um diefs beyläufig zu bemerken — nur in den Schriften weniger Männer wird man eine solche bewundernswürdige Einheit antreffen, als ein tiefes und anhaltendes Studium in den Schriften des Vf. nirgend vermissen kann. „Nach meinem Urtheil,“ — heifst es einmal in den Briefen über die Lehre des Spinoza (in

Aufl. S. 47.) — ist das größeste Verdienst, des Forschers *Daseyn* zu enthüllen, und zu offenbaren. Erklärung ist ihm Mittel, Weg zum Ziele, nächster — niemals letzter Zweck. Sein letzter Zweck ist, was sich nicht erklären lässt: das Unauflösliche, Unmittelbare, Einfache." Dieser Ueberzeugung, die den philosophischen Charakter des Vf. auf das treffendste schildert, getreu, geht er in dem System der praktischen Philosophie, das im Woldemar seinem ganzen Wesen nach dargelegt ist, (Th. 1. S. 130.) von einem „menschlichen Instinct" aus, auf dem alle Tugend zuletzt beruht, „der den Menschen zwingt, sich aus den Tiefen seines Wesens dieselbe hervorzuschaffen." Dieser Instinct der menschlichen, oder überhaupt jeder sinnlich vernünftigen Natur, ist ihm (vergl. Ed. Allwills Briefsamml. Vorr. S. XVI. Anm.) diejenige Energie, welche die Art und Weise ihrer Selbstthätigkeit, durch deren Kraft man sich jede ihrer Handlungen als alleinthätig angefangen und fortgesetzt denken muss, ursprünglich (ohne Hinsicht auf noch nicht erfahrne Lust oder Unlust) bestimmt. In sofern diese Naturen bloss in ihrer *vernünftigen Eigenschaft* betrachtet werden, hat derselbe die Erhaltung und Erhöhung des persönlichen Daseyns, des Selbstbewusstseyns, der Einheit des reflectirten Bewusstseyns mittelst continuirlicher durchgängiger Verknüpfung: — *Zusammenhang* zum Gegenstande; und insofern man in der höchsten Abstraction die vernünftige Eigenschaft *rein* absondert, geht der Instinct einer solchen *blossen* Vernunft allein auf *Personalität* mit Ausschliessung der *Person* und des *Daseyns*, weil beide, hier nothwendig wegfallende Individualität verlangen. Die reine Wirksamkeit dieses letzten Instincts könnte *reiner Wille*, das *Herz der blossen Vernunft* heissen, und wenn man ihr, als einer Indication, philosophisch nachginge, würde sich aus ihr unter andern auch die Erscheinung eines unstreitig vorhandnen kategorischen Imperativs der Sittlichkeit vollkommen begreiflich finden lassen. Dieser Instinct umfasst also die doppelte Natur des Menschen. Er geht auf Erhaltung des Daseyns, wie jeder Trieb überhaupt; allein als auch der vernünftigen Natur angehörend, nur auf Erhaltung des dem Menschen eigenthümlichen Daseyns. Die eigenthümliche Natur des Menschen aber ist Vernunft und Freyheit. Vermöge dieses Instincts ist sich der Mensch daher einer Kraft bewusst, mit welcher er, allen Antrieben der Sinne entgegen, allein der Vernunft zu folgen vermag; ja er fühlt sich sogar, diess zu thun, durch einen unaustilgbaren Trieb gedrungen. Wie dieser Trieb entsteht, wie er wirkt, begreift er nicht; versucht er auch, wenn er weise ist, nicht zu erklären. Denn erklären lässt sich nur das Abhängige, Vermittelte; dieser Trieb aber ist das Letzte, Unvermittelte. Allein seines Daseyns und seiner hohen Natur ist er sich mit einer über allen Zweifel erhabenen Gewissheit bewusst; er fühlt, dass er selbst nur durch ihn mit allem Göttlichen verwandt; dass er „der Odem Gottes ist in dem Gebilde von Erde." Was dieser Trieb in seiner Reinheit schafft, ist Tugend; und weil Uebung der Tugend nichts anders, als Wirksamkeit des Menschen in seinem eigenthümlichsten Daseyn ist, so ist mit der Tugend zugleich unmittelbar Glückseligkeit verbunden. Denn dasselbe Bewusstseyn, durch das wir den Ursprung der Tugend aus dem bessern Theil unsers Wesens gewahr werden, lehrt uns auch, „dass die höchste Glückseligkeit nicht eine gewisse Art des äusserlichen Zustandes, sondern eine Beschaffenheit des Gemüths, eine Eigenschaft der Person ist." (Th. 1. S. 124.) Und so ist es die Tugend, welche „dem Menschen zugleich die Geheimnisse seiner Natur und seiner Glückseligkeit hell offenbart." (Th. 1. S. 130.) Auf diesem Fundament ruht das System der praktischen Philosophie des Vf. Wie ungewöhnlich nun auch mancher Ausdruck, wie fremd die ganze Darstellungsart Lesern scheinen mag, welche sich einmal streng an die bisherigen Systeme halten; so werden sie derselben nicht absprechen können, dass die höchste Reinheit der Moralität darin unentweiht geblieben ist. Denn das Einzige, worauf alles endlich zurückgeführt wird, ist die Kraft der praktischen Vernunft, die uneingeschränkte Freyheit des Willens. Alle materialen Grundsätze sind gänzlich entfernt; und derjenige, der zwar nirgends förmlich ausgedrückt ist, den aber die ganze Ideenreihe deutlich anzeigt, ist lediglich formal, und allein in der Form der menschlichen Vernunft enthalten, auf welcher des Menschen persönliches Daseyn beruht, dessen Erhaltung und Erhöhung jener Instinct zum Gegenstande hat. Allein die Moral ist, dieser Vorstellungsart zufolge, auch wiederum nicht bloss eine aus Formeln und Vernunftsätzen bestehende Theorie, der es, wie consequent sie auch an sich seyn möchte, noch immer an äussrer Wahrheit, an praktischer Nothwendigkeit mangeln könnte; sie ist durch die festesten, und in der Natur selbst sichtbarsten Bande mit der Wirklichkeit verknüpft, und geht aus dem innersten Wesen des Menschen hervor. Wenn er Mensch heissen, nicht die Stimme seines eignen Gefühls übertäuben will, muss er ihr Gehorsam leisten. Jener Trieb ist unläugbar im Menschen vorhanden, und insofern Instinct diejenige innere bewegende Kraft ist, welche ursprünglich mit der Eigenthümlichkeit eines Wesens gegeben ist, kann er auch mit Recht Instinct genannt werden. Genau untersucht wird hier sogar nichts anders zum Grunde gelegt, als eben das, wovon auch das *rechtverstandne* Moralsystem der kritischen Philosophie ausgeht — sittliches Gefühl, Gewissen, Freyheit. Allein es ist hier auf einem durchaus andern, völlig eignen Wege gefunden, und wird auf einem andern herbeygeführt. Daher stellt es auch gerade seinen Ursprung in ein vorzüglich helles Licht, zeigt noch klärer die Verbindung zwischen dem Moralgesetz, und der wirklichen Natur des Menschen, enthüllt gleichsam noch mehr die Thatsachen der Freyheit und des sittlichen Gefühls, und gibt dadurch selbst zur Aufbauung der endlichen, von allen Seiten genügenden Philosophie die trefflichsten Winke. Einen solchen Wink glauben wir z. B. darin zu entdecken, dass dem Instinct, der allem zum Grunde liegt, durchgängiger Zusammenhang zum Gegenstand gegeben, und also im Menschen ein Grundtrieb nach innerer und äusserer Uebereinstimmung festgestellt wird, aus dem sich — wenn es hier der Ort wäre, solchen Entwicklungen vorzugreifen — auch unter andern wichtigen Folgen für die theoretische und praktische Philosophie, der nothwendige

wendige Zusammenhang der Glückseligkeit mit der Tugend streng beweisen lassen würde. Allein die Einsicht dieses Zusammenhanges bleibt immer ein tiefer Blick in die innerste Natur des Menschen. Den alten Philosophen, vorzüglich dem Aristoteles, entging er nicht. Ihnen war der Mensch zu sehr ein Ganzes; ihre Philosophie ging zu sehr von den dunkeln, aber richtigen, Ahndungen des Wahrheitsinnes aus. Sie verfielen aber zum Theil in ein entgegengesetztes Extrem, und läugneten alle Abhängigkeit von der Hand des Geschicks. Die neuere Philosophie hat zu sehr durch fremde Hand verknüpft, was, seiner Natur nach, schon verschwistert ist. Es bleibt einer künftigen vorbehalten, durch ein noch tieferes Eindringen in die Natur des sittlichen Gefühls, und seiner Wirksamkeit in dem ganzen Wesen des Menschen, das streng darzuthun, wofür die Empfindung des natürlichen, aber gutgestimmten Menschen von selbst so laut spricht. Dass aber jenem Triebe, jenem ursprünglichen Instincte nicht etwa unbestimmte Begriffe, oder dunkle Gefühle zum Grunde liegen, beweisen unter mehreren merkwürdigen Stellen dieser Schrift vorzüglich die Worte Woldemars (Th. 1. S. 135.) in dem Gespräche mit Biderthal. Nachdem er gezeigt hat, wie der Begriff wichtiger und höher ist, als die Empfindung, und wie das ganze menschliche Bestreben dahin geht, unsere Empfindungen in Begriffe zu verwandeln, kommt er auf die Frage, worinn die Vortreflichkeit des Menschen bestehe? „Die Gaben," antwortet er sich selbst, „sind mancherley; aber jeder ist vortreflich in seinem Maass, dessen Vernunft seine Empfindungen, Begierden und Leidenschaften überschaut und beherrscht. Ich sage *beherrscht!* denn Empfindungen, Begierden und Leidenschaften müssen da seyn, wenn menschliche Vernunft da seyn soll. Aus stumpfen Sinnen werden nie helle Begriffe hervorgehen; und wo Schwäche der Triebe und Begierden ist, da kann weder Tugend noch Weisheit eine Stelle finden. Kein Volk; keine Obrigkeit! Keine Obrigkeit; keine Gemeine! Je zahlreicher aber und je rüstiger die Menge, desto grösser das Fürstenthum! Und gleich einem Fürstenthum ist die Vernunft, wovon ich rede. Ihr gehört jenes herrschende Gefühl, jene herrschende Idee, wodurch allen übrigen Ideen und Gefühlen ihre Stelle angewiesen wird, und ein *höchster unveränderlicher Wille* in die Seele kommt; von ihr kommt jener auf unüberwindliche Liebe gegründeter unüberwindlicher Glaube, und, mit diesem Glauben, jener heilige Gehorsam, welcher besser ist, denn Opfer." Das in dieser letzten Stelle über *Liebe* und *Glauben* Gesagte betrifft die Verbindung der Moral mit der Religion, und erhält seine vollkommene Aufklärung aus den Briefen über die Lehre des Spinoza; Vorr. S. XLI — XLIV. S. XXXIX — XLVI. Was also wohl das Resultat der ganzen Philosophie des Vf. überhaupt seyn dürfte, dass sie nemlich *Wahrheit* und *Daseyn*, um seinem eignen Ausdruck zu folgen, scharf aufzufinden, und klar zu enthüllen, die Thatsachen, von welchen ausgegangen werden muss, darzustellen, und den Weg des ferneren Ganges im Ganzen zu zeigen, mehr als vielleicht irgend eine andre, mit oft bewundernswürdigem Glücke bea[...] ist; das ist gewiss in noch höherem Grade das Resu[ltat] des in dem Woldemar entworfenen Moralsystems. Allein wie bey seinen übrigen philosophischen Aeusserungen, so möchte man auch hier manchmal wünschen, dass es ihm gefallen haben möchte, die Begriffe noch genauer zu analysiren, die Sätze in strengerer Folge aus einander herzuleiten, ja selbst hie und da dem Ausdruck eine grössere Bestimmtheit zu geben, um noch mehr dem möglichen Missverständniss zuvorzukommen. Ueberall würde der Vortrag dadurch mehr Fasslichkeit und grössere philosophische Strenge erhalten; wo aber das System selbst noch einer Prüfung bedarf, da würde eine solche Methode zugleich den Vortheil, auch diese zu erleichtern, gewähren. Allein freylich könnte dies Unternehmen, wie schon der Vf. selbst einmal (*Br. ü. d. Lehre d. Spinoza, Vorr. S. XXIV.*) bemerkt, völlig man nur in einem eignen sehr kritischen Werke geschehen, in welchem er sein Gedankensystem von Grund aus, und im Zusammenhange mit allen seinen Folgen darlegte; und wenn der Leser sich ihm schon zum lebhaftesten Dank für das, was er empfangen, *verpflichtet fühlt*, ist er freylich nicht berechtigt, auch noch *auf eine neue* Gabe Anspruch zu machen.

(Der Beschluss folgt.)

STAATSWISSENSCHAFTEN.

1) Chemnitz, b. Hoffmann: *Die [illegible] Freyheits-Kappe. Zur Belehrung des deutschen Bürgers und Landmanns.* 1793. 144 S. 8. (4 gr.)

2) Wien, b. Holle: *Aufruf an Fürsten und Völker gegen die Franzosen.* 30 S. 8. (3 gr.)

1. Für die allerunterste Classe von Lesern ist dies Buch vielleicht so übel nicht. Unter dem sonderbaren Schilde, das es aushängt, ist eigentlich eine zusammenhängende Erklärung der jetzt häufig vorkommenden politischen Ausdrücke, *Regierungsform, Aristokratie, Demokratie, Anarchie* u. s. f. enthalten, die im Ganzen recht leidlich ausfällt. Wo es ins Detail kommt, sind freylich Unrichtigkeiten, und Uebertreibungen in Menge; z. B. Brissot soll in der Nationalversammlung, noch dazu in den plattesten Ausdrücken, gesagt haben: dass ein jeder, der den Geschlechtstrieb fühle, berechtigt sey, von jedem Weibe, oder jedem Mädchen, das ihm gefiele, seine Befriedigung zu fodern!! oder: „*Manuel* ist ein Gelehrter; er sass acht Monate im Zuchthause wegen giftigter Pasquille. *Bey der Revolution* ward er General-Procurator von Paris, *beging aber Diebstähle* (??), weshalb er abgesetzt ward." — Für gebildete und unterrichtete Leute ist dieses Buch gar nicht. — Schlechter aber ist das folgende.

2. Ein wüthender Ausfall auf die Franzosen! — wo in ihnen alles vorgerückt wird, was sie oder ihre Könige in diesem und dem vorigen Jahrhundert an Deutschland verübten. Alles soll sich rüsten, besonders die Bürger des österreichischen Staats, alles zu Felde ziehen

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 27. September 1794.

PHILOSOPHIE.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Woldemar.* (vom Hn. Geh. Rath *Jacobi* in Düsseldorf) etc.

(Beschluss der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

So reich aber die gegenwärtige Schrift auch an philosophischem Gehalt ist; so ist sie doch auf der andern Seite zugleich ein freyes dichterisches Product, und verdient vorzüglich als Kunstwerk, dass die prüfende Aufmerksamkeit dabey verweile. Auch alle philosophische Absicht entfernt, ist das Ganze ein schönes, anziehendes Gemälde interessanter Situationen; die Reihe der Begebenheiten geht, nur durch sich selbst bestimmt, mit ungezwungener Leichtigkeit fort, und das Raisonnement scheint wie von selbst und ohne Absicht hineinverwebt. Die Geschichte, welche dem Ganzen zum Vehikel dient, ist nicht reich an Erfindung, noch ihr Faden verwickelt — ein einfaches Familienleben in Verhältnissen, die fast durchaus mehr durch die Empfindungsweise der handelnden Personen, als durch äussre Vorfälle bestimmt werden. Allein gerade diess foderte auch sowohl die philosophische, als poetische Absicht des Vf. Je weniger Abweichungen die Dazwischenkunft äusserer Begebenheiten veranlasste, desto reiner konnten sich die Charaktere aus ihrer Individualität entwickeln, und diese vollkommen zu schildern, war unstreitig sein Hauptzweck. Und in der That verräth auch die Art ihrer Zeichnung, ihrer Haltung, ihrer Auffassung, da wo die Verwicklung manchmal auf den höchsten Grad steigt, eine seltne Feinheit der Beobachtung und eine gleich ungewöhnliche Gabe der Darstellung. Es gehörte ein eigner grosser Gehalt dazu, die einzelnen Züge zu Menschen, wie sie hier geschildert sind, zusammenzutragen, und reife psychologische Einsicht, sie, der Natur entsprechend, in Ein Bild zu vereinigen. Denn die hier gezeichneten Charaktere sind nicht bloss wegen ihrer wirklichen Vortreflichkeit selten, sondern besitzen auch einen Grad der Originalität, der ihnen vor manchem, auch nicht ungeweihtem, Auge etwas Fremdes, wenn nicht gerade Unnatürliches, geben kann. Zwar existiren gewiss, zum Glück und zur Ehre der Menschheit, Individuen von gleich eindringendem Geiste, gleich grosser Wärme des Gefühls, gleich zartem Schönheitssinn, Menschen, denen also eben so wenig weder das Mühen nach äusseren Endzwecken, noch die blosse Thätigkeit der intellectuellen Kräfte genügt, die sich eben so ein eignes und gerade das liebste Geschäft daraus machen, gleichsam in der Mitte ihrer Empfindungen zu leben. Allein selten, und auch dies hat die Natur mit Weisheit geordnet, werden sie von den äussern Gegenständen so wenig gestört, und seltner noch von ihren Verhältnissen selbst so dringend veranlasst, sich, wenn der Ausdruck erlaubt ist, so in ihren Gefühlen zu verlieren, so anhaltend über ihnen zu verweilen, sie endlich so dauernd und so mächtig herrschend in sich werden zu lassen, als man hier, vorzüglich in einigen Epochen, an Woldemar und an seinen Freunden bemerkt. Was in der Natur einzeln, in verschiedenen Lagen, in längeren Zeiten zerstreut ist, das ist hier sehr natürlich näher zusammengerückt, und macht nur dadurch einen verschiednen, weniger gewohnten, Eindruck. Es würde daher kaum wunderbar scheinen dürfen, wenn einige Situationen, z. B. Woldemars Abneigung, sich mit Henrietten zu verheirathen, und besonders die Art, wie beide sich, auf die Veranlassung eines Missverständnisses, gegenseitig quälen, wo Eine einfache Erklärung sie verglichen haben würde, einigen Lesern, vorzüglich beym ersten Anblick, nicht ganz natürlich scheinen sollten. Nicht zwar als könnten dergleichen im wirklichen Leben nicht vorkommen, da jeden Leser sich vielleicht nicht unähnlicher erinnern wird; nicht auch als entsprängen sie nicht aus den Charakteren, wie sie einmal geschildert sind, oder als wären die Umstände nicht gehörig auseinander gesetzt, die sie nicht bloss möglich, sondern sogar nothwendig, machten; sondern bloss weil es ein mächtiger Unterschied ist, etwas in der wirklichen Natur und in der nachahmenden Schilderung zu erblicken. Es ist damit gerade ebenso, als mit der Erscheinung, dass es Dinge gibt, die beides zu komisch und zu tragisch sind, um z. B. auf dem Theater Glauben zu finden, und die dennoch im Leben wirklich und sogar nicht selten vorkommen. Wie nemlich die Natur immer die Gewissheit der Wirklichkeit unmittelbar mit sich führt, so ist die Nachahmung zu leicht von einem gewissen Misstrauen gegen ihre Treue begleitet. Von diesem veranlasst geht man leicht dem Wege nach, auf dem sie eine Situation herbeyführt, um ihre Möglichkeit zu beurtheilen; und wie streng und genau dieser gezeichnet seyn mag, so zerstreut, (noch ungerechnet, dass es oft geheime, kaum bemerkbare, Ursachen gibt, welche aller Darstellung entschlüpfen,) schon diese Vergleichung die Beobachtung, und verändert den Eindruck. Vorzüglich bey der Schilderung von Charakteren mag es also, auch innerhalb der empirischen Wahrheit, doch eine gewisse Grenze der poetischen Wahrscheinlichkeit geben; vorzüglich da mag nur eine gewisse Abweichung von der gewöhnlichen Menschennatur, die dem Gefühl eines jeden zum Maassstabe des Natürlichen dient, erlaubt seyn. So gefährlich aber auch die Klippe war, die dem Vf., welcher, seiner Absicht gemäss, einmal keine andre moralische Gestalten, als gerade

rade die geschilderten, wählen konnte, hier drohte; so glücklich hat er sie zu überwinden verstanden, und auch die Zweifel, von welchen wir eben sprachen, werden gewiss bey tieferem Studium der gezeichneten Charaktere verschwinden. Vertraut mit dem Wesen der poetischen Kunst, weiss er, auch was völlig subjectiv scheint, noch an die nothwendigen Bedingungen der menschlichen Natur anzuknüpfen; mit kluger Vorsicht läfst er jede neue Wendung des Charakters so vollständig vorbereiten, und so lange verweilen, und mit meisterhaftem Talent versucht er durch eine schöne, an mehr als Einer Stelle hinreissende, Sprache den Leser so in sein Interesse zu verweben, dass sein Gefühl in die gleiche Stimmung übergeht. Nun ist ihm jeder folgende Schritt klar, nun theilt er ihn selbst. Immer aber bleibt in Charakteren, wie Woldemar und Henriette, wie sie durch Woldemar umgebildet ist, gleichsam eine gewisse Schwierigkeit zurück. Wie schön und edel sie sind, wie tief sie ergreifen und erschüttern; so spannen sie doch das Interesse auf eine beunruhigende Weise. Es schmerzt, wenn man sieht, dass sie in der glücklichsten äusseren Lage, mit den besten Kräften, die das Geschick seinen Günstlingen zu schenken vermag, ihre Zufriedenheit und Thätigkeit durch Leiden unterbrechen, die man in die Versuchung kommen möchte, selbstgeschaffen zu nennen. Sanft und schön ruht daher der Blick auf einigen andern Gestalten aus, die mit weiser Oekonomie an ihre Seite gestellt sind. Welcher Leser erinnert sich nicht hiebey an Allwina, an das liebenswürdige Geschöpf, das in der höchsten Anspruchlosigkeit, sich selbst unbewusst, einen Schatz von Tiefe und Grösse des Charakters bewahrt, das schwere Verhältniss zwischen Woldemar und Henrietten allein durch Unbefangenheit des Sinnes fasst, und durch hingebende Liebe in schönen Einklang auflöst? Auch Henriettens beide verheirathete Schwestern haben in dieser Rücksicht keinen unbeträchtlichen Antheil an der Wirkung des Ganzen; und selbst der alte Hornich, wie er nur durch äussre Verhältnisse gebildet ist, und nur im äussern lebt, trägt durch seine contrastirende Gestalt wesentlich dazu bey, der Gruppe Mannichfaltigkeit zu geben, die von einer andern Seite her Einheit erhält. Denn Woldemar ist es, seine Art zu seyn, die sich nach und nach allen übrigen mehr oder minder mittheilt, an welche sich alles andre anschliesst. Dass sein Charakter sich entwickelte, dass er zu dem Grade der Ruhe und Festigkeit käme, der ihm so sehr mangelte, und nachdem er sich so innig sehnte, ist das letzte Ziel dieses schönen, mannichfaltig verflochtenen Ganzen. Diesem Ziele arbeitet alles in grosser Einheit entgegen. So wie Woldemar auftritt, erregt sein Charakter bey dem Leser, wie bey seinen Freunden, Besorgnisse. Wie er da ist, fühlt man lebhaft, ist er noch nicht zur Stätigkeit und Ruhe gediehen; er muss noch viele Prüfungen bestehen, neue Umwandlungen erleiden. In der Folge steigt die Verwicklung, und noch gerade den nächsten Augenblick vor der Auflösung hat sie den höchsten Gipfel erreicht, so dass man sich durch diese doppelt überrascht sieht. Dennoch ist es gerade diese Auflösung, mit welcher mancher Leser minder zufrieden seyn dürfte. Wie man sich Woldemar bis dahin zu denken gewohnt gewesen ist, mit der Grösse und Festigkeit, mit dieser eigentlichen Stärke des Charakters, hätte man ihn, wenn er je fallen konnte, lieber sich durch eigne Kraft wieder aufrichten sehen, als an der Hand eines Dritten, sey es auch die Hand der Geliebten. Es ist schwer zu beurtheilen, ob in dem Plane des Vf. ein solcher Ausgang möglich war. Allein in dem Charakter selbst, so wie er entwickelt ist, scheint keine Unmöglichkeit zu liegen. Wenn er auf dem Wege fortging, auf dem er war, wenn er, endlich an aller Menschenwürde und Menschenkraft verzweifelnd, sich einem völligen Unglauben, einer alles verachtenden Härte überliess; so mussten gerade durch diess Uebergewicht der entgegengesetzten Gefühle jene sansteren und natürlicheren nach eben dem Gesetz von selbst wieder lebhaft werden, nach welchem jede Kraft gerade dann am regsamsten wird, wenn ihr der gänzliche Untergang droht. Je schrecklicher die Einöde war, in welche Woldemars Seele sich umgeschaffen fühlte, desto mächtiger musste die leiseste Regung dieser Empfindungen wirken; der Rückweg war nun schneller als die Verirrung; und Woldemar kehrte so durch sich selbst zum Glauben an Tugend und Menschheit, und mit ihm zum Glauben an Henrietten zurück. Aber er dankte seine Rettung nicht minder dem Gefühle der Liebe; Vertrauen auf *Liebe* trat nicht minder an die Stelle des stolzeren *Selbstvertrauens*; der Sieg der Liebe war vielmehr um so grösser, wenn sie nicht Henriettens Wort, wenn sie nur ihr Andenken, nur was Henriette in Woldemars Seele gestiftet hatte, zu Hülfe zu rufen brauchte. Die einzelnen Rollen sind mit grosser Zweckmässigkeit unter die auftretenden Personen vertheilt, und die Charaktere mit vieler Kunst gezeichnet und durchgeführt. Der wichtigste ist Woldemar selbst. Von diesem ist aber schon in dem Versuche geredet worden, den wir oben gemacht haben, einen Abriss der ganzen Schrift zu liefern, und zwar einen Abriss, der gerade ihre Eigenthümlichkeiten, und nur diese darstellte, und gerade demjenigen Leser vielleicht am meisten willkommen wäre, der das Werk selbst schon gelesen hätte. Henriette ist zu genau mit Woldemar verbunden, als dass dadurch nicht zugleich auch die Schilderung ihres Charakters hinlänglich geprüft wäre. Indess ist dieser fast unter allen der schwierigste, aber auch vor allen mit feiner Kunst behandelt. In den Lagen, in welche sie durch Woldemar versetzt wird, kann es nicht fehlen, dass man nicht hie und da einen Augenblick die ganze, volle Weiblichkeit in ihr vermissen sollte. Wir erinnern hier an ihre eigne Weigerung, sich mit Woldemar zu verbinden, an die Gespräche, die länger, raisonnirender, belehrender sind, als wir sie von der Anspruchlosigkeit der Frauen erwarten. Allein bey genauerer Untersuchung entdeckt sich, dass gerade, was hier minder weiblich erscheint, sich durch die höchste Weiblichkeit auflöst. Nur um ihren Freund ihrer Freundin zu schenken, thut sie selbst Verzicht auf ihn; nur aus der höchsten Liebe zu ihm, einer Liebe, die beide Wesen in ihrem ganzen Daseyn zusammenschmelzt, folgt sie ihm in dem ihm nun einmal eigenthümlichen Ideengange; nur an dem letzten Gespräch, in dem es Woldemars Rettung gilt, nimmt sie einen lebhaften und mehr thätigen Antheil

theil. Von Allwina ist schon im Vorigen gesprochen. Auch die übrigen Personen sind mit Bestimmtheit und Sorgfalt gezeichnet, und aller Gleichheit ungeachtet, welche Freundschaft und gemeinschaftliches Leben ihnen gegeben hat, unterscheidet sich der redliche, aber so leicht ängstlich besorgte, Biderthal sehr merklich von dem kühneren, mehr räsonnirenden Dorenburg. In der Schilderung des alten Hornich liegt eine eigne Natur und Wahrheit, und es gehörte viel Kunst der Behandlung dazu, einen Charakter, der so manche wirkliche Härten hat, dennoch bis auf einen gewissen Grad liebenswürdig erscheinen zu lassen. — So wenig sich auch die Sprache des Vf. in ihrer Eigenthümlichkeit mit wenigen Worten charakterisiren läfst, so ist sie dennoch zu eindringend und schön, um sie ganz zu übergehen. Vorzüglich glücklich ist er in dem, was gerade andern so selten gelingt, in Schilderungen hoher und zarter Seelenstimmungen, wovon wir unter so vielen nur folgende wenige Th. 1. S. 39. 40. S. 186 — 190. Th. 2. S. 17 — 19. S. 46. 47. ff. zu Beweisen anführen wollen.

Gleichsam als bald längere, bald kürzere Episoden sind in diese Schrift theils eine Menge treflicher psychologischer Bemerkungen, theils interessante Räsonnements über wichtige Gegenstände aus dem Gebiete der Philosophie des Lebens verwebt. Vorzüglich unter den letzteren zeichnen sich Th. 1. S. 24 u. 40. über Freundschaft und Liebe; S. 51 — 63. über die Wahl der Gesellschaft; S. 80 — 103. über das Uebermaafs in Pracht und Einfachheit; Th. 2. S. 37 — 46. über das weibliche Geschlecht, und mehrere andre aus. In dem letzten ausführlichen Gespräch über Tugend und Moralität gibt der Vf. zugleich (Th. 2. S. 210 — 243. u. Beyl. S. 285 — 294.) einen körnigten Auszug aus der Moral des Aristoteles, der das Gedankensystem des Stagiriten in bündiger Kürze und mit philosophischer Präcision darstellt, und den wir ebensowenig als die vortrefliche Uebersetzung eines schönen Stücks aus dem Plutarch (Th. 2. S. 178 — 205.) unerwähnt lassen können.

Dafs endlich die gegenwärtige Schrift eine Vollendung einiger schon vor mehreren Jahren erschienenen Fragmente ist, wird für den gröfsten Theil der Leser nicht erst einer Erwähnung bedürfen.

Leipzig, b. Heinsius d. jüng.: *Moralisches Handbuch, oder Grundsätze eines vernünftigen und glücklichen Lebens, als Beytrag zu einer populären Philosophie für unser Zeitalter.* 1794. 343 S. 8. (16 gr.)

Dieses Handbuch soll die wichtigsten Vernunftwahrheiten enthalten, ohne die der Mensch hienieden weder besser noch glücklich werden kann, sie durch lichte und überzeugende Gründe unterstützen, aber alles, was sich blofs auf Systeme der Philosophie auf Polemik und Schulterminologie beziehet, übergehen; es soll ein Versuch einer Popularphilosophie nach dem Ideal seyn, welches sich der Vf. entworfen hat. Vorrede S. VII. Ein solches Buch schien demselben für eine gewisse Klasse Bedürfnifs zu seyn. Nemlich für die Klasse der Gelehrten von Profession und vorzüglich der philosophischen Denker, wie auch für den gröfsern Theil des Publicums, der noch nicht zum Selbstdenken gelangt ist, sey hinlänglich gesorgt worden, nicht so aber für eine Mittelklasse, welche denkende Geschäftsmänner, gebildete Kaufleute, Aerzte, Juristen, Prediger, die noch in der Literatur fortgehen, denen es aber ihre Verhältnisse nicht erlauben, in den eigenthümlichen Geist der Systeme einzudringen, Candidaten und akademische Jünglinge in sich begreift. Dieser Klasse von Menschen, welcher es zwar nicht an der Fähigkeit zum Selbstdenken, aber theils an Zeit, theils an Lust fehlet, der Philosophie ununterbrochen ihr Nachdenken zu widmen, will der Vf. die wichtigsten Resultate der Philosophie nicht in der Schulform, sondern in dem leichtern und gefälligern Gewande, welches sich für die Popularphilosophie schickt, vortragen. Er sammelte aus den besten Schriftstellern der Deutschen ohne Rücksicht auf ihre verschiedenen Systeme Stoff zu einer solchen Popularphilosophie, vereinigte sie zu einem Ganzen, und bemühete sich den Gegenständen durch einen lebhaften blumenreichen Ausdruck mehr Eingang und Interesse zu verschaffen. Zu dem Ende webte er auch an schicklichen Orten Stellen aus Dichtern ein. Dies ist der Plan des Vf.

Die gute Absicht des Vf. ist nicht zu verkennen. Auch der Plan ist im Wesentlichen zweckmäfsig, und wenn er gut ausgeführt wird, so kann dadurch einem wirklichen Zeitbedürfnifs abgeholfen werden. Auch hat noch kein Philosoph die populäre Darstellung der Vernunftwahrheiten an sich verworfen, aber gegen die Vertauschung derselben, gegen die Wissenschaft selbst, welche nie populär werden kann, darf keiner, dem die Philosophie am Herzen liegt, gleichgültig seyn. Wenn daher der Vf. das, was neuerlich gegen die Popularphilosophie gesagt worden ist, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet hätte, so würde er gar nicht nöthig gehabt haben, sie S. VII. zu vertheidigen. Die gröfste Schwierigkeit liegt aber immer in der Ausführung, die weit mehr Talente erfodert, als die populären Schriftsteller mehrentheils glauben.

Wir können dieses Handbuch nicht unter die schlechten, aber auch nicht unter die vorzüglichen Arbeiten dieser Art zählen, weil es neben einigen Vorzügen sehr wesentliche Mängel hat. Die Sprache ist mit wenig Ausnahmen edel, lebhaft und bilderreich, das Buch liest sich daher sehr gut, und man würde es nicht merken, dafs die Materialien aus verschiedenen Schriftstellern entlehnt sind, wenn nicht zuweilen eine Inconsequenz darauf führte; z. B. S. 133. Der Vf. hat also doch den entlehnten Stoff nach seiner eignen Manier verarbeitet. Man findet ferner fast durchgängig gesunde Begriffe von Sittlichkeit und Religion. Diefs ist die gute Seite; nun müssen wir aber auch die Fehler eben so unpartheyisch anzeigen. Der Titel scheint dem Inhalte nicht ganz zu entsprechen. Es ist nicht sowohl eine populäre Darstellung der wichtigsten Wahrheiten der Moral als der Religion, wie schon aus der Ueberschrift der meisten Betrachtungen erhellt; z. B. N. III, IV. *Die Erde ist nur*

eine

eine Erziehungsanstalt für den Menschen; in höhern Gegenden des Weltalls wird seine Fortbildung geschehen — [illegible] N. V. *Darstellung des Ganges der Entwickelung und stufenweisen Ausbildung der religiösen Begriffe unter den Menschen.* N. XII. *Moralischer Glaube an Unsterblichkeit und Gottheit.* N. XIII. *Ueber Gott und seine Eigenschaften.* N. XIV. *Einige Ideen über Weltall und Schöpfung.* N. XV. *Ueber das auf der Erde verbreitete Uebel und Elend.* N. XVI. *Gedanken über den Zustand des Menschen nach dem Tode.* Diese Abschnitte [illegible] den grössten Theil des Buches ein. [illegible] Handbuche hätte eine zweckmässige Darstellung des Sittengesetzes und seiner [illegible] Anwendung den vorzüglichsten Platz einnehmen [illegible]. Die Abhandlungen selbst erschöpfen nicht [illegible] Gegenstand, und enthalten nicht das, was [illegible]; anstatt einer populären aber [illegible] Darstellung findet man zuweilen nichts als [illegible] Declamation. Ein Theil des Buches ist daher [illegible], welchen es bestimmt ist, nicht [illegible] Gleichgültigste Betrachtungen [illegible] Ausdruck des Danks an den Schöpfer als [illegible] der grossen Vorzüge des Menschen. In der dritten verweilt der Vf. nur ein paar Seiten bey seinem Gegenstand, dass die Erde eine Erziehungsanstalt für den Menschen sey, sondern springt gleich auf die Religion als die Erzieherin der Menschen über. Die [illegible] über die Aufklärung unsers Zeitalters ist gar nicht befriedigend, weil der Vf. ohne den Begriff von Aufklärung festgesetzt zu haben, in die Geschichte der [illegible] geht, um zu prüfen, wo auch da schon Aufklärung wirksam war, und welche Schicksale sie hatte, bis endlich S. 94. folgender Begriff als das Resultat aufgestellt wird: „sie ist der ununterbrochene Fortschritt des einzelnen Menschen und des ganzen Geschlechts zu dem für sein Vermögen und in seinen Verhältnissen möglichsten Grad der Reife." Worin bestehet aber die Reife und der möglichste Grad derselben? Die achte Betrachtung: die Bestimmung des Lebens gewährt keine Belehrung über diesen wichtigen Gegenstand.

Endlich wäre auch zu wünschen, dass die einzelnen Abschnitte in einem bessern Zusammenhang stünden, und dass die Betrachtungen über die Religion auf die über die Moral folgten; dass der Vf. in den Muthmassungen über das künftige Leben die Phantasie noch mehr in Zaum gehalten, und hie und da den Vortrag noch mehr den Zwecken der Sittlichkeit angepasst hätte. Ueber einzelne Stellen lässt sich noch vieles erinnern, wir wollen nur zwey hersetzen, und uns alles weitern Urtheils darüber enthalten. S. 132. „Wie sich nun eine Handlung zur Vernunft verhalte, lässt sich bloss dann bestimmen, wenn wir den Bewegungsgrund der Handlungen aufsuchen. Ist dieser Bewegungsgrund von der Art, dass er ein allgemeines Gesetz für alle vernünftigen Wesen werden kann, so dass die *Glückseligkeit* des Ganzen befördert werden würde, wenn jedes vernünftige Wesen sich durch solch einen Bewegungsgrund zu seinen Handlungen bestimmte, so ist er vernunftmässig und die Handlung moralisch gut." — S. 109. „So schwindet denn hin in den unermesslichen Strom der Vergangenheit, ihr Zeiten meines irrdischen Lebens! Verfliesset wie ein milder Morgentraum! Das, was ich aus euch rette, ist mein Ich; mit dem Gefühle meiner keimenden Tugend will ich aus dem Fluss der Zeit, der jetzt meine Sinne überströmt, heraustreten und zu neuen Verbindungen übergehen, wo mein Verhältniss zum Weltall wahrscheinlich anders bezeichnet werden wird, als durch die Form der Zeit." — Auch die *Grenzen des Raums, der Ausdehnung*, an welchen ich hienieden [illegible] Erscheinungen wahrnehmen werde, [illegible] in eine andere Form verwandeln, wenn ich in eine höhere [illegible], nicht die *Sinnlichkeit*, nicht das Organ begleitet, mit dem ich hier Empfindungen aufnahm, durch das ich die Dinge empfindend erkannte."

GESCHICHTE.

Paris, b. Laurent, in der Dyk. Buchh.: *Vorschläge der französischen Nation an seine* [illegible] *im Jahr* 1789. Nebst einigen Bemerkungen darüber. 176 S. gr. 8. (12 gr.)

Die Anzeige dieses Buchs hätte schon vor einigen Jahren geschehen müssen, wenn es mit meinem Verkauf [illegible] seyn sollte. Jetzt kann es kürzer angezeigt werden.

Calonne hat in seinem bekannten Werke: *L'état de la France* etc., welches 1790 erschien, einen mit Mühe und Scharfsinn ausgefertigten Auszug aus den Instructionen *Mandaten* (*cahiers*), die die Deputirten im J. 1789 erhielten, geliefert, um daraus zu zeigen, wie weit die N. V. von ihrer ursprünglichen Bestimmung abgewichen war. Dieser Auszug ist in der vorliegenden Schrift verdeutscht, und mit einigen Bemerkungen versehen, auch von einem längern Raisonnement über einige Hauptoperationen der constituirenden Versammlung begleitet. Da jetzt die ganze erste Constitution in Schutt und Ruinen liegt, so würde es keinem angenehm seyn, hier einige Kritik jener an und für sich nicht ausgezeichneten Bemerkungen und Raisonnements zu finden. Sie sind im Ganzen aus *Calonne*, *Du Gadin*, und einigen andern bekannten Schriften zusammengetragen, verrathen Belesenheit und Sachkenntniss, aber weder einen gründlichen Selbstdenker, noch, wenn man auf den verworrenen, durch den Mangel an Ruhepunkten ermüdenden Stil sieht, einen im schriftlichen Vortrage sehr geübten Verfasser.

gepriesen worden, darin getaucht. Täglich geschahen zwey Frictionen, und zwey bis funfzehnmal reichte gewöhnlich zur Heilung hin. — Hierauf folgt wieder eine Recension von den *Memoirs of the Litterary and Philosophical Society of Manchester*, Vol. III. 1790. Wer sollte es glauben, dass noch 1788. zu Bristol in der Kirche ein gewisser G. Lukins durch die vereinigte [illegible]

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 29. September 1794.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

STOCKHOLM, b. Holmberg: *Vetenskaps-Handlingar för Läkare och Tältskär er utgifne af Sven Hedin*, M. D. Assess. i Colleg. medic. m. m. Ledam. af Kge. Danska Med. Societen i Kopenhamn. I Tomen I Häftet. (Wissenschaftliche Abhandlungen für Aerzte und Chirurgen von S. Hedin.) 1798. 88 S. in gr. 8.

Obgleich Medicin und Chirurgie in Schwedischen lange nicht so viele öffentliche Unterstützung als manche andere Wissenschaften gefunden haben; so haben beyde sich doch daselbst sehr emporgeschwungen, wozu die Wissbegierde einiger vortreflichen Köpfe, und die Freygebigkeit, womit viele Lehrer derselben solche unterstützten, das meiste beygetragen hat. Aemter, Stipendien, Krankenhäuser und Bibliotheken sind von Privatpersonen auf ihre Kosten angelegt worden. Doch fehlt es noch an hinlänglichen guten Büchern und Schriften in dieser Wissenschaft für so viele junge unbemittelte und fremder Sprachen nicht kundige Leute, die sich derselben widmen. Eine Art Hülfsmittel für sie war die nun seit verschiedenen Jahren herausgekommene *Vecko-skrift för Läkare och Natur-forskare* (Wochenschrift für Aerzte und Naturforscher) die auch in dieser A. L. Z. verschiedentlich angezeigt worden. Allein solche schränkt sich hauptsächlich auf Arbeiten, Beobachtungen und Versuche einheimischer Schriftsteller in Schweden ein. In dieser neuen periodischen Schrift fängt Hr. Ass. Hedin an, auch mit den Entdeckungen und Schriften ausländischer Aerzte, bekannt zu machen. Alle Quartal erscheint 1 Heft von 5 bis 6 Bogen; mit dem Bildniss eines berühmten Arztes. Diess erste Heft ist mit dem von Hn. Acrel gestochenen Portrait des berühmten Archiat. Rönnow geziert. Zuerst lesen wir hier verschiedene Beobachtungen über das Scharlachfieber und über den Pemphigus, auch febris bullosa genannt; Ueber das erste aus *Ramels* Observationen über eine angina epidemica, in der franz. Stadt Ciotat im J. 1791., die mit Sauvage's Scarlatina anginosa Aehnlichkeit hatte. Hr. Hedin macht einige gegründete Erinnerungen gegen Ramel, besonders gegen den Gebrauch der bougies, und fügt seine eigene Bemerkungen über ein zu eben der Zeit in Drottningholm grassirendes Scharlachfieber, bey. Er gibt die Schuld epidemischer Krankheiten nicht so sehr der Witterung, als einem Fehler in der Diät und einer Ansteckung, und setzt die Geschichte dieser Epidemie sehr gut aus einander. Cullen's von den mehresten franz. engl. und andern Aerzten angenommenes System wird berichtiget. Cullen macht aus der Angina gangraenosa eine eigene Gattung, die doch nur ein stärkerer Grad des Scharlachfiebers ist. Fieber, Halskrankheit und Abschuppung der Haut sind die sichersten Kennzeichen desselben. Hr. Hedin hält diese Krankheit für faulicht, wobey die Kräfte keinen Blutverlust litten, und gebrauchte statt Aderlassen und Blutigel blasenziehende, und abführende Mittel, säuerliche Getränke, Fliederthee und von Flor. arnicae, nebst Chinadecoct. — Hierauf folgen *Dickson's* Bemerkungen über den Pemphigus aus dem Journ. de Medic., nebst *Miraglio* darüber angestellte Beobachtung und *Wichmann* Beytrag zur Kenntniss des Pemphigus Erfurt 1799, auch ein Zusatz von Hr. H., worin er Wichmann beyfällt. — *Wirtenson*, eines englischen Arztes, Abhandlung vom Opium zum Beweise, dass es die Kraft des Herzens vermindert, und doch das Blut in stärkern Umlauf bringt. W. erweiset die Wirkung des Opiums durch Erfahrungen an Fröschen und selbst an Menschen. Er behauptet, dass es die Transpiration befördert, Krämpfe hebt, welche die Absonderungen verhindere, die Ursache einer Entzündung vermindere, oder gar hebe, in bösartigen Wechselfiebern u. s. w. nützlich sey. Hr. H. weiss, was andere Aerzte, und besonders auch Hn. D. *Krause* in seiner Diss. de remediis internis contra haemorrhagiam gegen Wirtenson eingewandt haben hält aber doch des letztern Theorie für sehr wahrscheinlich. — Aneurisma spurium arteriae branchialis von *Desault* 1791, durch Operation geheilt, und von *Maunoir* nach allen Umständen beschrieben. Nach 41 Tagen war der Kranke völlig hergestellt. — Anmerkungen über die unter dem Seevolk gangbare Krankheiten von G. *Blane*, welcher 3 Jahr als Arzt auf der grossen Englischen Flotte von 40 Linienschiffen war, die Rodney commandirte; eigentlich nur eine Recension, die dem Vf. Anlass gibt, auch von der im letzten Kriege auf der Schwedischen Flotte herrschenden Krankheit zu reden, die er blos der verdorbenen Luft auf den Schiffen zuschreibt. — D. *Waton* Wirkung von Clematis vitalba in der Krätze. Er liess gleichviel von der Wurzel und den Stengel zerdräschen, und sie in ein leinenes Küssen nähen. So oft der Kranke damit geschmiert werden sollte, ward Oel aufgekocht, und das Küssen mit den eingenäheten Kräutern, nachdem solche vorher mit der Hand etwas gepresst worden, darin getunkt. Täglich geschahen zwey Frictionen, und zwölf bis funfzehnmal reichte gewöhnlich zur Heilung hin. — Hierauf folgt wieder eine Recension von den *Memoirs of the Litterary and Philosophical Society of Manchester*, Vol. III. 1790. Wer sollte es glauben, dass noch 1788. zu Bristol in der Kirche ein gewisser G. Lukins durch die vereinigte

Beschwörungen von 7 Geistlichen von 7 Teufeln befreyet worden, und das in dem aufgeklärten England! Auch scheint *Cuytons* Nachricht von den sogenannten Cretins in Niederwales merkwürdig. Von *Dancs* Versuch einer allgemeinen Geschichte des Keichhustens 1791, *Musaliers* praktischen Abhandlung über den polnischen Weichselzopf, 1792, *Waughans praelect. anatomicae*, 1791, *Baumgartens Diss. de corticis Ulmi campestris natura, viribus usuque medico*, Lips. 1791, und *Wittweys* Archiv der Arzneykünste wird nur kurze Anzeige gegeben. Zuletzt kurze Nachrichten, zur gelehrten Geschichte gehörig von dem Leben berühmter ausländischer Aerzte, nach dem Alphabet; hier nur noch von Andreas, der bald nach Hippokrates lebte, bis Astruc. Auch sind etwas ausführlichere biographische Nachrichten vom Arch. Rönnow angehängt worden.

Breslau und Hirschberg, b. Korn dem ältern: *Maximilian Stoll*, Physik. am Dreyfaltigk. Hospital wie auch öffentl. ord. Professor der prakt. Heilkunde, — *Heilungsmethode in dem praktischen Krankenhause zu Wien.* Fünften Theils erster Band. Uebersetzt und mit praktischen Zusätzen begleitet von *Gottlieb Lebrecht Fabri*, — Adjunct des Königl. Preuss. Medizinal- und Sanitäts-Collegiums zu Breslau, Königl. Kreis-Physik. Namslauschen Departements, 1792. 276 S. Fünften Theils zweyter Band. 312 S. 8.

In der weitläuftigen Vorrede zum ersten Theil vertheidiget Hr. Fabri den berühmten Verfasser der ratio medendi wegen etlicher Beschuldigungen, besonders aber wider die Nachrede, dass Stoll bey allen hitzigen Krankheiten nur eine Ursache, nemlich die Galle, gesehen habe. Stolls Vertheidigung lässt sich leicht führen, denn die Beschuldigung ist offenbar unwahr. Vielmehr gehört es mit zu den grossen Verdiensten dieses grossen und glücklichen Praktikers, dass er bey Fiebern auf die genaueste Kenntniss der Umstände drang, unter denen ein Fieber vorhanden ist, und dass er besonders die Aerzte auf die entzündliche Anlage, die von denen, die immer Galle und Fäulniss sehen, oft übersehen worden war, aufmerksam machte. Der Arzt, der in den Aphorismen die Regel gab: *In omni phlogoseos concursu cum aliis vitiis quibuscunque prima ratio habenda est inflammationis*, konnte unmöglich bey allen Fiebern Galle sehen, und bey der Heilung aller den Rath geben, nur den gallichten Stoff auszuführen. Einen andern Vorwurf konnte man dem verewigten Manne eher machen, den nemlich, dass er seine Schüler zu sehr zur Empirie leitete, und die rationelle Therapeutik zu sehr vernachlässigte: doch scheint es Rec., als wenn dies weniger sein Fehler, als der Fehler vieler von seinen Schülern gewesen sey. Die Uebersetzung des Herrn Fabri ist grösstentheils richtig und in einer guten, verständlichen Sprache abgefasst. Die praktischen Zusätze, deren der Titel erwähnt, sind von keinem sehr grossen Belang. Sie betreffen im ersten Band den Nutzen und die Anwendung der Blasenpflaster im Seitenstich S. 9. Ueber die nothwendige Einschränkung des Aderlassens bey entzündlichen Krankheiten, und die Störung des Geschäfts der Kochung und der Krisis durch übermässiges Aderlassen, S. 91. Von der Heilung des entzündlichen Schlagflusses, S. 92. Von dem Nutzen der Räucherungen in der Lungensucht, S. 93. Von dem Nutzen des Mohnsafts bey der Hypochondrie und hysterischen Krankheit, S. 111. Von dem Nutzen der Ausleerungen zu Anfang des Pockenfiebers, S. 199. Von dem Mohnsaamen, als Ursache des widernatürlichen Schlafes bey Kindern, S. 285. Von der Selbstbefleckung, und der Infibulation, als Mittel dagegen, S. 203. Von den Abführungsmitteln, und deren Anwendbarkeit beym Schlagflusse, S. 240. Von der Verbindung des gallichten Seitenstiches mit dem entzündlichen, und was bey dieser Complication zu thun sey, S. 245. Von langwierigen Entzündungen S. 250. Zum zweyten Theil sind nur etliche wenige Zusätze gekommen, doch stehen bey den Artikeln von S. 487. des Originals mehrere kurze Erläuterungen und Anmerkungen.

Leipzig, b. Hilscher: *Walter Vaughan's*, der Arzneyw. D. und Arztes zu Rochester, *philosophisch-medicinischer Versuch über die niedrige Kleidung.* Aus dem Englischen. 1793. 178 S. 8.

Diese Uebersetzung eines guten und in unsern Blättern mit verdientem Beyfall angezeigten Buches gehört unter die erträglich guten. Der Uebersetzer hat am Rand immer auf die Seitenzahlen des Originals bemerkt. Rec. wundert sich, dass er noch keine oder wenige Nachahmer dieser Einrichtung gefunden hat, welche den deutschen Schriftsteller in den Stand setzen kann, die Originale selbst nach den Seitenzahlen zu citiren, da sie bisher oft nur Abschnitte und Kapitel, und wenn das Buch das Unglück hatte diese nicht zu haben, die Stellen aufs gerade Wohl citiren mussten. S. 16 möchte Geschwulst der Nerven und der grossen Gefässe wohl nicht der gewähltste Ausdruck seyn.

Zittau und Leipzig, b. Schöps: *Georg Fordyce's*, Mitglieds der Königlichen Gesellschaft — und Lehrers der praktischen Arzneywissenschaft zu London, *neue Untersuchung des Verdauungsgeschäfts der Nahrungsmittel.* Aus dem Englischen übersetzt von *Dr. Christian Friedrich Michaelis*, Arzt am Johannishospital zu Leipzig. 1793. 184 S. 8.

Der Inhalt dieses wichtigen Werks ist den Lesern unserer Blätter aus der ausführlichen Anzeige und Beurtheilung des Originals, die in denselben vorkommt, schon bekannt. Es gehörte unter die wenigen Werke der Ausländer, die eine Uebersetzung in unsere Sprache *verdienen*, und es freuet Rec., dass es das Glück hatte, in die Hände eines Mannes zu fallen, der sich schon durch viele gute Uebersetzungen der Werke der Ausländer, besonders der Engländer, bekannt gemacht hat.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Paris, b. Buisson, Lyon, b. Bruyset: *Fragmens de Politique et d'histoire par M. Mercier.* 1792. T. I.

T. 1. VIII S. Vorr. und 399 S. T. 2. 399 S. T. 3. 390 S. 8.

Wer sich vielleicht bey diesem Titel durch den Namen des Vfs. zu höheren Erwartungen von dieser Schrift berechtigt glauben möchte, den wird sogleich wieder auch nur ein flüchtiger Blick auf die Inhaltsanzeige von seinem Irrthum zurückführen. Wenn er sieht, dass in diesen 3. obgleich starken Bänden über 160 sehr wichtige und oft sehr verschiedene Materien abgehandelt sind, so wird es ihm schwer werden, in so abgerissenen, und zum Theil so kurzen Aufsätzen eine gründliche, und am meisten eine erschöpfende Untersuchung zu vermuthen. So gerecht indess auch schon diess erste Urtheil im Ganzen ist, so findet man doch bey dem genaueren Durchlesen einen grösseren inneren Zusammenhang der einzelnen Aufsätze, als die, wahrscheinlich nur um Leser allerley Art besser anzulocken, oft sehr unbestimmt und unpassend gewählten Ueberschriften erwarten lassen. Denn nicht genug, dass schlechterdings alle Aufsätze politischen Inhalts sind, und dass selbst die historischen durchaus darauf hinauslaufen, Belege bald für, bald wider gewisse politische Dogmen abzugeben; so betreffen sie auch überdiess in der Politik selbst vorzüglich nur gewisse, sehr oft, und leider hin und da nur mit andern Worten wiederkehrende Lieblingssätze des Vfs. Mehrere, und wohl die meisten dieser Fragmente, sind vor der Revolution, in den Jahren 1784—1788 geschrieben. Diess würde ihr Inhalt sowohl, als ihr Ton, auch ohne die eingestreuten Noten des Vfs. (Vorr. S. III. B. 2. S. 232. 233. B. 3. S. 37. 55.) von selbst verrathen. Dagegen sind andre im Anfang der Revolution selbst, andre endlich kurz vor der Herausgabe dieser Sammlung aufgesetzt. Nicht ganz uninteressant ist es, diese verschiedenen Stücke zu vergleichen, und wahrzunehmen, wie der Ton in ihnen wechselt, wie die Klagen von allgemeineren in bestimmtere, die Wünsche in Foderungen übergehen. Auch ist es unverkennbar des Vfs. Absicht gewesen, die Aufmerksamkeit des Lesers auf diesen Punkt hinzuleiten. Es ist, wie nicht nur diese, sondern auch andre neuere Schriften des Vfs. beweisen, sein Steckenpferd, zu glauben: dass er sowohl die Revolution überhaupt, als auch vieles Einzelne in derselben längst, und zum Theil schon in seinem Jahr 2440, das er einmal mit grossem Enthusiasmus, seine liebe älteste Tochter, nennt (B. 3. S. 386.), vorhergesagt, und dadurch die Revolution vorzubereiten beygetragen habe. Diess wird vorzüglich aus seinem Abschied an das Jahr 1789. (B. 3. 42. 51.) — einem übrigens sehr mittelmässigen Aufsatz voll leerer Declamation — sichtbar, und überall, wo Stellen vorkommen, die ihm sehr offenbare Prophezeihungen zu enthalten scheinen, kann er sich nicht enthalten, eigne Anmerkungen hinzuzufügen. So, als er (B. 3. S. 172.) einmal sagt: „Was die Monarchie innerhalb ihrer gehörigen Schranken zurückhält, ist eine *Nationalversammlung* (assemblée nationale) setzt er in der Anmerkung hinzu: Diess war Wort von Wort im Jahre 1788 gedruckt, und ich bin, meyne ich, der erste „Schriftsteller, bey dem man den Ausdruck: *assemblée nationale* findet, um den wahren Charakter dessen zu „bezeichnen, was man *Etats generaux* nannte. Meine Benennung, die selbst noch früher ist, als die der „Notablen, hat also ein grosses Glück gemacht. Ich „sage es ohne Eitelkeit, aber ich kann mir selbst nicht „verläugnen, was ich Glückliches zum Besten meines „Vaterlandes gethan habe.“ Im Ganzen muss man dem Vf. unstreitig die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sich in seinen Grundsätzen ziemlich gleich geblieben zu seyn. Freylich aber dürften sich auch Ausnahmen davon finden. Wie möchte er selbst z. B. mit seinen anfangs gemässigten Gesinnungen, seiner Vertheidigung einer eingeschränkten Monarchie, die empörende Rechtfertigung der abscheulichen Scene zusammenreimen, wo der Pöbel in den königlichen Pallast drang, und den unglücklichen König, unter andern Beschimpfungen, zwang, die rothe Mütze aufzusetzen? (B. 2. 28. 52.) Ueberhaupt geht er in der Folge von der Begünstigung der Monarchie gar sehr zur Republik über. Immer aber erklärt er sich gegen eine absolute Demokratie, und — so schnell ändert der Gang der Meynungen — der Vf., der, als diess Buch herauskam, ein eifriger Patriot scheinen musste, und es wirklich war, würde jetzt mehrere Kapitel seines Werks schwerlich in Paris zu drucken wagen dürfen. — Das schriftstellerische Verdienst der in diesen Bänden zusammengedruckten Aufsätze ist, im Ganzen und unpartheyisch geurtheilt, sowohl in Absicht des Gehalts, als des sehr gemeinen, declamatorischen, weitschweifigen, und sich oft wiederholenden Styls, äusserst klein; und der Gewinn, den die Politik, oder auch allgemeiner die Philosophie und die Menschenkenntniss daraus ziehen kann, wenn man noch irgend einen zugeben will, höchst dürftig. Schlechterdings alle Materien sind oberflächlich, einseitig, und so allgemein behandelt, dass sich meistentheils gar kein eigentliches Resultat daraus ziehen lässt. Wo diess indess auch der Vf. versucht hat, da findet man es nicht selten unbestimmt und nur halbwahr. Jedoch ist dieser Fehler kaum noch so häufig, als der wenigstens noch langweiligere der Trivialität, da man drey dicke Bände hindurch kaum etwas andres, als das schon zehnmal Gesagte und wieder Gesagte wiederholt antrifft. Anfangs hoffte Rec. noch wenigstens auf einzelne, wenn nicht gerade durch Tiefe des Gehalts, doch durch Neuheit, allenfalls auch Paradoxie ausgezeichnete, Gedanken zu stossen. Allein auch diese Hoffnung sah er vereitelt. Zwar sind freylich hie und da wahre, und treffende Bemerkungen. So B. 1. S. 48. unter der Aufschrift: *des droits imprescriptibles.* „Welche politische Form die „bürgerliche Verfassung auch immer annehmen mag, so „muss in dem Bürger nie der Mensch vernichtet seyn. „Sonst ist die Gesetzgebung fehlerhaft, und die Menschen „sind unterdrückt und unglücklich,“ und B. 2. S. 344. unter der Aufschrift: *des femmes chez les anciens.* „Es „ist eine mittelmässige Philosophie, die oft uns von der „Gesellschaft der Weiber entfernt; aber die wahre Phi„losophie (*la haute philosophie*) führt uns immer zu derselben zurück.“ Allein auch solche Stellen, die sich doch [illegible]

doch weit weniger durch ihren innern Gehalt, als vielmehr durch die Nachbarschaft derer, die ihnen zur Seite stehen; herausheben, muss man mühsam aufsuchen. Die Gegenstände, auf die der Vf. am häufigsten zurückkommt, sind zuerst und ganz vorzüglich Vertheidigung uud Lob der Freyheit überhaupt, die gegen jede Art des Drucks in Schutz genommen wird; dann die verschiedenen Regierungsformen, wo meistentheils der Satz ausgeführt wird, dass unsre gewöhnlichen Benennungen bey weitem nicht zureichen, dass es eine grosse Menge andrer Modificationen gibt, und dass alle, nach Maassgabe der Umstände, vortheilhaft seyn können. Indess erhält die durch Gegengewalten eingeschränkte Monarchie, und in den späteren Aufsätzen die republikanische Form, wo eine allgemeine Volksrepraesentation den Souverain ausmacht, den Vorzug. Endlich ist es ein Lieblingsgegenstand des Vfs. den heilsamen und nothwendigen Einfluss desjenigen Theils der Nation, in dessen Händen sich der Unterricht jeder Art befindet (*de la partie qui enseigne*) in das hellste Licht zu setzen. Auch beschäftigt er sich ganz eigen damit, das Verhältniss dieses Theils zu dem regierenden zu bestimmen, und das von ihm aufgestellte Resultat geht dahin: „dass der unterrichtende Theil uneingeschränkte Freyheit „haben muss, seine Meynung in ihrem ganzen Umfange auszubreiten; dem regierenden dagegen es auch von seiner Seite frey stehen müsse, sie nach seiner „Willkühr anzunehmen oder nicht." (B. 1. S. 94.) Allein diese Bestimmung — deren Richtigkeit wir hier dahingestellt seyn lassen — schlichtet höchstens den Streit zwischen den beyden Partheyen, wenn die eine die andre zu unterdrücken gesonnen wäre. Wichtiger wäre es, auch jeder einzeln zu bestimmen, in welchen Schranken sie sich, auch noch innerhalb ihres gesetzmässigen Gebiets, halten muss, um den bestmöglichen Zustand der Dinge hervorzubringen? Wenigstens müsste diess den Schriftsteller, der über alles, und also zunächst über seine eigne Bestimmung, feste Grundsätze haben sollte, für sich interessiren, und offenbar ist doch der Umfang, in dem derselbe *möglicherweise* wirken kann, überaus verschieden. Unstreitig aber liegt innerhalb dieses möglichen Gebiets — auch unabhängig von allen politischen Gesetzen — eine durch die Vernunft bestimmbare Grenze; und ehe die Schriftsteller diese nicht *von selbst* heilig halten, lässt sich kein harmonisches Wirken ihrer Thätigkeit mit der des Geschäftmanns (d. i. desjenigen, dessen Wirksamkeit sich *unmittelbar* auf die äussere Lage des Menschen bezieht) denken. Denn nur indem ein jeder bloss das thut, was seines Werkes ist, entsteht ein grosses und vortreffliches Ganze. — Ausserdem sind aber auch andre politische Materien, Civil- und Criminaljustiz, Finanzen u. s. w. behandelt. Unter den Aufsätzen der letzteren Art zeichnen sich wenigstens durch ihre Ausführlichkeit No. 17. B. 2. gegen das physiokratische System, und No. 30. B. 3. zur Empfehlung der Assignate aus. Die historischen Aufsätze z. B. No. 47. B. 1. über Philipp 2. No. 27. B. 3. über die Zeiten der Ligue u. s. w. sind ebensowenig in Absicht der eigentlich historischen Bearbeitung, als der Darstellung vorzüglich. — Auswärtige Nationen werden hie und da sehr mitgenommen. Vorzüglich leiden die Schweizer, deren Demokratien nicht minder als die Aristokratien getadelt werden, und die der Vf. vorzüglich wegen des *kleinstädtischen Bürgerstolzes*, den er an ihnen gefunden haben will, lächerlich zu machen sucht. (B. 2. S. 159. B. 3. S. 103. u. s. f.) Auch seine Reisen weiss der Vf. geltend zu machen. „Und ach!" fängt er (B. 3. S. 377.) einmal an, „der Deutsche — ich sah ihn selbst" — und nun beginnt eine Tirade über die Abhänglichkeit der Deutschen an ihre Fürsten. — Diess wird hinreichend seyn, diess wenig bedeutende Product eines sonst merkwürdigen Schriftstellers hinlänglich kennen zu lehren. In ein grösseres Detail einzugehn, dürfte schwerlich die Mühe belohnen.

KLEINE SCHRIFTEN.

STAATSWISSENSCHAFTEN. *Rom*, b. Desideri: *Lettres de Felicitation* au sujet de la promotion de *M. Le Cardinal Maury* 1794. 23 S. 8. Diese kleine Sammlung von 11 Briefen, welche die Glückswünsche theils des Königs von Preussen theils der französischen Prinzen an den Pabst und desselben an die ebengenannten Personen, wegen der Kardinal-Promotion des Abbe Maury enthalten, hat etwas auffallendes an sich. Dennoch beleidigt der Herausgeber dieser Briefe in seiner Vorrede offenbar den gesunden Verstand aller und vorzüglich derer Menschen, welche den jetzigen Hn. Cardinal Maury Erzbischof zu Nicea und Bischof zu Montefiascone vor seiner Promotion gekannt hatten, nicht wenig, da er denselben den Glauben aufdringen will, dass ganz Europa (L' Europe entiere) über diese Promotion erfreut sey, und dass die Katholiken von ganz Frankreich dieselbe als die Morgenröthe der Wiederherstellung der Religion und der französischen Monarchie ansehen: (*qui regardent cette promotion, universellement applaudie, come l'aurore du rétablissement de la Religion et de la Monarchie en France.*) In dem Zeitpunkt, und in der Crisis, in welcher gegenwärtig die französischen Angelegenheiten sich befinden, dürfte die Herausgabe dieser Briefe als ein Haupt-Schnitzer der römischen Politik anzusehen seyn, und wer weiss, ob selbst dem Cardinal Maury die übertriebene Schmeicheley nicht missfällig seyn muss, da sie das Schicksal der in Frankreich befindlichen Orthodoxen, unter denen vielleicht der grösste Theil nicht einmal etwas von dieser Promotion weiss, gewiss eher erschwehrt, als erleichtert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 30. September 1794.

NATURGESCHICHTE.

Rostock u. Leipzig, b. Stiller: *Die Fiſche Meklenburgs, zum Behuf vaterländiſch akademiſcher Vorleſungen, ſyſtematiſch verzeichnet von M. A. C. Siemſſen.* 1794. 112 S. 8.

Der Vf. gibt uns von ſeinem Plan, den er bey dieſem Werke befolgt hat, ob es gleich aus verſchiedenen Gründen nöthig geweſen wäre, keine weitere Nachricht. Seine Abſicht ging dahin, alle Fiſche, welche ſich in und um Meklenburg finden, ſyſtematiſch aufzuzeichnen. In dieſer Rückſicht hat er die Gmeliniſch-Linneiſchen Gattungsmerkmale lateiniſch beygebracht, wobey wir noch anmerken, daſs die charakteriſtiſchen kurzen Gattungskennzeichen aus Blochs Fiſchwerke, das wir übrigens nicht ſo oft angezogen finden als es ſeyn könnte, mit Curſiv-Lettern gedruckt ſind. Dem Lateiniſchen folgt die deutſche Ueberſetzung dieſer Gattungsmerkmale, bisweilen mit kurzen, die Lebensart der zu der Gattung gehörenden Fiſche betreffenden, Anmerkungen vermehrt. Gleiche Bewandniſs hat es mit den Kennzeichen der Arten jeder Gattung, wovon gewöhnlich der allgemeine und provinzielle deutſche, der franzöſiſche und engliſche Name angegeben iſt. Die Farbe der Augen iſt faſt immer den Kennzeichen der Art beygefügt. Dann folgt die Naturgeſchichte des Fiſches, und oft wird irgend ein Schriftſteller, der von demſelben beſonders gehandelt hat, angezogen. Sehr ſelten findet man genauere Beſchreibungen und Ausmeſſungen der Theile einzelner Arten und eben ſo ſelten Berichtigungen in der Naturgeſchichte derſelben, worin doch der wahre Werth eines ſolchen Werks beſteht.

Der Vf. rechnet zu den Fiſchen auch diejenigen Thiere, welche Linné zu den Amphibien zog. Hierauf muſste man ſogleich bey der Einleitung Rückſicht nehmen. Da das Buch zu akademiſchen Vorleſungen beſtimmt war, ſo muſste nach Rec. Ueberzeugung, eine gute und gründliche Beſtimmung der in dem Buche vorkommenden Kunſtwörter in der Einleitung gegeben werden. Wenigſtens durften einige Grundbegriffe, worauf das Syſtem der Fiſche beruhte, nicht fehlen. Wenn z. B. der Anfänger in den Terminologien, lieſt — die *Pinnae thoracicae* wären diejenigen Floſſen, welche am Bauche ſäſsen, ſo muſs es ihm denn doch unverſtändlich ſeyn, wenn er von Bauchfloſſen hört die ſich an der Kehle befinden. Derjenige ſchlieſst falſch, und unſer Vf. ſcheint dahin zu gehören, der da glaubt, daſs eine ſolche Erklärung der Kunſtwörter durch eine Ueberſetzung, welche man den lateiniſchen Merkmalen beyfügte, überflüſſig gemacht würde. Soll dieſs ſtatt finden, ſo muſs dieſe Ueberſetzung äuſserſt weitläuftig ſeyn, ſie muſs dann alle vorkommenden Kunſtwörter umſchreiben, weil ein lateiniſches Kunſtwort, durch ein deutſches erſetzt, doch immer unverſtändlich bleibt; und dann ſieht man von ſelbſt die vielen ermüdenden Wiederholungen, welche aber durch eine vorangeſchickte Erklärung leicht vermieden werden können. Noch gröſser aber wird dieſer Vorwurf hier bey unſerm Vf., da die Ueberſetzung nicht ſelten falſch oder doch undeutlich iſt, wie wir unten zeigen werden. Bey den weitläuftigen *Gattungs*- (nicht *Geſchlechts*-) *Kennzeichen*, die wirklich das Drittel des ganzen Buchs ausmachen, kann ſich Rec. nicht des Wunſches erwehren, daſs der Vf. nur diejenigen Kennzeichen hätte beybringen ſollen, wovon er keine Ausnahme bey den einheimiſchen Fiſchen gefunden hätte, welches doch ſo oft ſtatt findet. Hätte er nur das vortreffliche Blochiſche Werk, das er doch ſo wie andere Schriftſteller ſehr ſtark benutzt hat, auch darin zum Muſter genommen.

Die Männchen ſagt unſer Vf. in der Einleitung §. 6. nach Bloch, übertreffen die Weibchen beynahe um die Hälfte in der Anzahl; welches uns aber noch immer nicht genug bewieſen zu ſeyn ſcheint. Rec. glaubt, daſs es bey Fiſchen, wie bey den Inſekten gehe, und daſs man zur Begattungszeit die Weibchen nicht ſo häufig als die umherſtreifenden, gerade dann am meiſten bemerkbaren, Männchen fängt. Im §. 11. heiſst es: — ob die Fiſche gleich ſehr geſchwinde und wahrſcheinlich die ganze Lebenszeit hindurch wachſen, ſo erreichen ſie doch zum Theil ein ungemein hohes Alter. Faſt mit denſelben Worten ſagt dieſs *Leske* in ſeinen Anfangsgründen der N. G. §. 202. Rec. muſs bekennen, daſs ihm hier der Zuſammenhang zwiſchen dem *obgleich* und *ſo doch* nicht ſo ganz einleuchtend ſey. Aus dem geſchwinden Wachsthum folgt freylich nach der Analogie dieſs, daſs die Fiſche nicht alt werden, aus dem langen Wachſen aber das Gegentheil. Daher kann aus beiden Vorausſetzungen nicht einerley folgen. Der Vf. ſetzt folgende ſechs Ordnungen feſt. Die erſtern vier ſind die Linneiſchen Ordnungen ſeiner eigentlichen Fiſche; die beyden letztern heiſsen *Branchioſtegi* (die Nadelfiſche, Seehaſen, Froſchfiſche) und *Cartilaginei* (Störe, Haie, und Neunaugen.) Gut wär es geweſen, wenn der Vf. die Begriffe von dieſen Ordnungen in einer tabellariſchen Ueberſicht mitgetheilt hätte. Ohne ſolche Darſtellung erhält der Anfänger nie deutliche Begriffe von dem weſentlichen Unterſchiede, wenigſtens wird ihm die Ueberſicht ſehr erſchwert. Die erſten vier Ordnungen ſind wiederum in die Unterabtheilungen a) mit *biegſamen abgeſtumpften* Floſ-

Flossen (*Malacopterygii*) und b) *mit harten und spitzigen Flossen* (*Acanthopterygii*) getheilt. Zu den Linneischen Kennzeichen der ersten Ordnung *Apodes* setzt der Vf. noch die mit Zähnen besetzten Kinnladen, da doch schon unter den drey hier aufgeführten Gattungen *Xiphias* einen zahnlosen Mund hat. In der ersten Ordnung finden sich die Arten *Muraena Anguilla*, *Anarrhichus Lupus*, und *Xiphias Gladius*. Auffallend war es uns den *Ammodytes*, nicht mit aufgeführt zu sehn, da doch der Vf. beym *Gadus Callarias* einem eigentlichen Bewohner der Ostsee, ingleichen beym *Gadus Pollachius* bemerkt, dass sie sich vorzüglich vom Tobiasfisch (*Ammodytes Tobianus*) nähren. Von der zweyten Ordnung *Jugulares* stehn hier *Gadus Aeglefinus* gegen Blochs Versicherung, der es als eine Merkwürdigkeit angiebt, dass diese Fischart nie durch den Sund ins Baltische Meer übergehe; *G. Callarias, minutus, Merlangus Carbonarius*, *Pollachius* und *Lota*. Ferner *Trachinus Draco*, *Blennius Gunnellus* und *viviparus*. In den Gattungsmerkmalen von *Gadus* sind die Worte — *Pinnae dorsales anique plures* — uneigentlich dadurch übersetzt: Die Flossen — wovon die meisten auf dem Rücken und beym After sich befinden. Denn es soll so viel sagen, dass die Rücken und Afterflossen in grösserer als in einfacher Anzahl da sind, welches aber freylich seine Ausnahmen leidet. Die dritte Ordnung *Thoracici* enthält folgende Arten: *Pleuronectes Platessa*, *Limanda*, *Solea*, *Rhombus*, *maximus*, *Passer* und *Flesus*, den man in West-Friesland, wie der Vf. sagt, bereits mit Nutzen in Teichen ziehn soll. Ferner *Gobius Jozo*; *Cottus Cataphractus*, *quadricornis*, *Gobio*, *Scorpius*, welcher den gemeinen Namen *Wolkuse* führt, der von dem Vf. nicht angegeben worden; *Perca Fluviatilis*, *Lucioperca*, *cernua*, der ein so hartes Leben hat, dass er ganz steif gefroren, nach einigen Tagen in kaltem Wasser wieder auflebt; *Gasterosteus aculeatus*, *pungitius*, *Spinachia*; *Scomber scomber*, *Trachurus*; *Mullus Surmulentus*; *Trigla Gurnardus*, *Hirundo*. In den Gattungskennzeichen von *Pleuronectes* und *Scomber* ist *carinatum* unrichtig durch *gefurcht* übersetzt. Eine Furche (*Sulcus*) bildet eine Vertiefung, eine *carina* aber eine scharfe Erhöhung. Die vierte Ordnung *Abdominales* liefert *Cobitis Barbatula*, *fossilis*, *Taenia*; *Salmo Salar*, *Schiefermulleri*, *Trutta*, *Fario* β *silvaticus*, *Bloch*, die wir aber für eine ganz eigne Art und nicht für blosse Abart von *Fario* halten, da Zeichnung, Aufenthalt und Bau verschieden sind; *Salmo Goedenii*, *Eperlanus* mit der Abart β *major*, welcher auch gewiss eine eigne Art ausmacht; *Salmo Lavaretus* und β *latus*, die auch wirklich verschieden zu seyn scheint; *Salmo Maraena* und *Maraenula*; *Esox Lucius* wobey das *rostro sub aequali* sehr unbestimmt durch *eine fast gleiche Schnautze* gegeben ist; *Esox Belone*; *Clupea Harengus*, *Sprattus*, *Alosa*, *Encrasicolus*. Bey *Clupea* wird das *abdominis carina serrata* durch *eine Sägeförmige Linie am Rande des Bauchs* übersetzt. Beynahe scheint es uns, als ob der Vf. die Natur gar nicht zu Rathe gezogen hätte. Denn hätte er sich selbst deutliche Begriffe von den vorkommenden Bestimmungen gemacht, so würde er sie nicht so unrichtig oder doch unbestimmt übersetzt haben; *Cyprinus Carpio*, *Gobio*, *Tinca*, *Carassius*, *Gibelio*, *Dobula*, *Rutilus*, *Idus*, *Erythrophthalmus*, *Jeses*, *Nasus*, *Aspius*, *amarus*, *Alburnus*, *Vimba*, *Brama*, *Ballerus*, *latus* auch vermuthlich *Barbus*, *cultratus* und *Buggenhagii*; *Silurus Glanis*. Die fünfte Ordnung *Branchiostegi* sind in zwey Unterabtheilungen gebracht a) *pinnis ventralibus nullis*, wohin *Syngnathus Typhle*, *Acus*, und *Ophidion* gehören. b) *Pinnis ventralibus ad gulam* mit den Gattungen und Arten *Cyclopterus Lumpus* und *Lophius piscatorius*. Die sechste Ordnung fasst die *Cartilaginei* wohin *Accipenser*, *Squalus* und *Petromyzon* gerechnet werden. Den *Accipenser* möchte Rec. von den übrigen dieser Ordnung gerne getrennt wissen, da er sich von ihnen so sehr unterscheidet. Folgende einzelne Arten gehören hieher; *Accipenser Sturio*. Wenn der Vf. sagt, dass die eilf knöchernen Schilder in fünf Reihen auf dem Körper fassen, so lässt sich dieses nur auf zweyerley Art verstehen: entweder die Anzahl aller Schilder des Körpers ist eilf und diese sind in fünf Reihen auf demselben vertheilt; oder, und diess doch nur gezwungen, in jeder von den fünf Schilderreihen des Körpers sitzen eilf. Da beydes aber nicht der Fall ist, so muss es wohl dahin verändert werden, dass es heisst: *der Körper hat fünf Schilderreihen, in der Reihe, die nach der Länge des Rückens läuft befinden sich eilf.* Diess machten Linné und andere zum Kennzeichen dieser Art. Allein Rec. weiss, dass diese Zahl abändert; *Squalus glaucus*, *maximus*, *Pristis*, *Acanthias*; *Petromyzon marinus*, *fluviatilis* und *branchialis*. Wir wundern uns, dass sich nicht einmal eine Rochenart gefunden hat. Es scheint uns indessen überhaupt, als ob sich noch eine beträchtliche Nachlese finden werde. Noch ist am Ende ein Register der deutschen und ein anderes über die lateinischen Namen der Fische beygefügt.

Presburg, b. Weber: *Universa Historia Physica Regni Hungariae* secundum tria regna naturae digesta. *Tomus I.* Auctore *Joanne Bapt. Grossinger* AA. LL. et Philosophiae Doctore, Archi Dioecensis Strigoniensis Presbytero. Regni animalis Pars I. Zoologia sive Historia Quadrupedum. 1793. 591 S. ohne Nomina generica et specifica Quadrupedum seu Lactantium Hungariae Latino-Hung. Germ.- et Slavo-Bohemo-Illyrica adnexis quibusdam peregrinis et exoticis, welche zugleich als Register dienen, und XXVIII S. Conspectus materiarum Partis primae, und Dissertatio praevia de re literaria, imprimis de Historia Naturae. — *Tomus II.* Regni animalis Pars II. Ornithologia sive historia avium Hungariae 462 S. ohne die Nomina und XXIV S. Vorrede und Conspectus. 1793. 8.

Der erste Theil hat noch den besondern Titel:

Joan. Bapt. Grossinger — Zoologia sive historia Quadrupedum Hungariae.

Der zweyte:

Joan. Bapt. Grossinger — Ornithologia sive historia Avium Hungariae.

Das

Das Ganze ist einem Producte des 16 Jahrhunderts so ähnlich, dass man es, wenn man nicht hin und wieder die Namen neuerer Naturforscher fände, dafür halten würde. Doch wir enthalten uns alles Urtheils, der Vf. möchte uns sonst beschuldigen, als hätten wir ihn zum Zweykampfe herausgefodert, welches doch die Gesetze verbieten; er sagt nemlich: *„Verum virga censoria nemini parcit; novissimi quoque Scriptores sese mutuo pennis anserinis ad duellum provocant.“* Des Vf. Plan ist nicht klein. Von den Ungarischen Naturproducten ist bisher noch wenig bekannt, oder nur Namenverzeichnisse geliefert, der Vf. will sie ausführlicher beschreiben und da der *Libellus domesticus Gymnasiis destinatus sub titulo: Elementa H. n. in usum Scholarum — admodum jejunus est et exsuccus,* dem *incommodo* abhelfen, und den Lehrern an den Gymnasien Gelegenheit geben, aus seinen Büchern das nöthige zu exerpiren. Das Werk soll aus 4 Büchern bestehen, worin das erste die Thiere, das zweyte die Pflanzen, das dritte die Mineralien, das vierte die Hydrographie enthalten soll. *„Ordo est anima rerum,“* sagt Hr. G., *„ubique necessarium esse arbitror, verum genericam et specificam coordinationem cujusvis arbitrio relinquendam esse reor; nihil interest.“* Deswegen will der Vf. denn auch bey den Thieren, erst die Vierfüssigen, dann die Vögel, dann die Fische und endlich die Insekten abhandeln. Wo die Amphibien und Gewürme bleiben werden, erhellet hieraus nicht. Mit den erstern von diesen ist es ein missliches Ding: *„Amphibia,* sagt der Vf., *apud Physiologos certam constituunt classem, id genus ad 292 species extendit Linnaeus. „Quodlibet vivens, quod jam aquas jam terras incolit, Graecis amphibium dicitur: huc revocantur ex Lactantium classe Castor, Lutra, Rattus aut Mus aquatilis: item plurima ovipara Crocodilus, Testudo, Lacerta, Rana: ad haec Hippopotamus, Cancer, et copiosa insecta, quae infantiam in stagnis, adultam aetatem in libero aere transigunt.“ „Quid quod Columella Anserem, alii Anguillam Amphibiis accenseant. Exinde litium et errorum ansa sunt Amphibia. Recentiores cum Linnaeo Amphibia restringunt ad Animantia veneno infecta; sed juxta hodiernum axioma Medicorum: Absolute loquendo non datur venenum in natura.“* Die Gewürme hat Hr. G. nicht vergessen, die Conchylien sollen bey den Fischen, die andern Würmer bey den Insekten beschrieben werden. In dem botanischen Theile wird derselbe erst die *Dendrologia,* dann die *Phytologia,* im Mineralischen erst die *Lithologia,* dann die *Mineralogia* durchgehn. Der erste Band enthält ausser der *Dissertatio praevia de re literaria,* eine *Indroductio in Universam Historiam Physicam Regni Hungariae,* deren Paragraphen wir doch hersetzen müssen. § 1. *Praerogativa et usus Historiae naturalis.* §. 2. *Partes Historiae physicae, earumque objectum,* nach dem Alphabet. §. 3. *Difficultas operis et adminicula.* Wir müssen doch aus diesen Paragraphen eine Probe geben. *„Profecto Historiam Naturae adornare labor est, qui Herculis exposcit humeros — ipsa nomina non parum negotii facessunt — Historia naturae graecanicis abundat nominibus, quorum non pauca pronunciatu sunt aspera vel invitus illa retineo — Perinde difficultatem pariunt vernacula — quot ego in aquis aut sylvis insecta reperi, quibus Accolae nullum nomen indere noverant — Lexica sive Dictionaria saepe halucinantur, naturae producta jejune proponunt, plurima silentio premunt. Aeque ardua est rerum creatarum coordinatio: in diversa abeunt Historiographi, dum producta naturae in genera et species dirimunt. Quo loco inter animantia reponas Vespertiliones? qui cum nullo genere seu quadrupedum seu volatilium concordant.“* — §. 4. *Opes naturae per Hungariam sparsae.* §. 5. *Scriptores Historiae naturalis* (Lessing hätte wohl nie gedacht, dass er unter diesen eine Stelle finden würde.) §. 6. *Res literaria Hungaria vetus, et nova.* §. 7. *Scriptores domestici, qui res physicas Regni attingunt.* §. 8. *Scopus et ordo suscepti operis.* Nun folgt Pars I. *Zoologia Hungariae,* worin in XLIII Capiteln, *Animantia in universum, Animalia Hungariae generatim,* die essbaren, dann die nicht essbaren Hausthiere, die essbaren, dann die nicht essbaren grössern und kleinern wilden, die zweifelhaften Ungarischen, und endlich *barbara et exotica nomina animalium, eorumque brevis expositio* abgehandelt werden. Der zweyte Band enthält ausser *Praeliminaria de avibus Globi terraquei* die *Historia Avium Regni Hungariae,* in zwey Sectionen, deren erste von 30 Kap. von den Ungarischen Vögeln überhaupt, den essbaren Hausvögeln, den essbaren wilden Vögeln und den nicht essbaren Hausvögeln (dem Storche, den Schwalben und Sperlingen) handelt. In der zweyten Section kommen in 35 Capiteln die nicht essbaren wilden Ungarischen Vögel vor, und nach dem Beyspiel Moses setzt Hr. G. die Fledermäuse in den Appendix. Wie der Vf. die Thiere abhandle, davon mag folgendes zur Probe dienen. *Sectio II. Cap. XI. De Corvo. §. 1. Laudes et vituperia Corvi. „A primis retro seculis famosum inter aves nomen adeptus est Corvus, a Noemo ex arca emissus toti orbi innotuit, quem Cyrillus Alexandrinus aquis mersum fuisse opinatur. Apud Hebraeos Corvus Eliam pavit: apud Graecos Apollini sacer erat: — Est autem Corvus intense niger, totusque fuligo, sed in ipsis plumarum tenebris nitescit, ut canit Lyricus. Hinc etiam nigrae comae, sicut plumae Corvorum, laudem ferunt a Salomone. Rostrum illi robustum, quod superne instar fornicis convergit; rostri basis pilosa est, lingua bifida, guttur capax, alae longae, nigri et squamosi pedes, ut in trivio constat! saepe domicilium mutat, ac pingue solum circa nemora incolit etc. §. II. Esca et foetificatio Corvorum. — „Pullos quidem amat, dum nigrescunt, sed avaritia eum cogit, ut sit immitis in illos. Pulli interea vermiculis victitant. Verum sicut Corvi meminerunt, se, cum pulli essent, a Parentibus desertos, ac inediae expositos fuisse; ita Parentes senio confectos devorant.“* — — —

ROSTOCK u. LEIPZIG, b. Stiller: *Handbuch zur systematischen Kenntniss der Meklenburgischen Land- und Wasservögel von M. Adolph Christian Siemssen,* der freyen Künste Magister, der Weltweisheit Doctor (sind denn das M. vor dem Namen, der Magister und Doctor drey verschiedene Würden?) und Privat-Docent in Rostock. 1794. 271 S. 8. (16 Gr.)

Die-

Dieses Buch soll der Prodromus eines vom Vf. herauszugebenden Handbuchs der allgemeinen Naturgeschichte Meklenburgs seyn, die wenn Hr. *S.* sich mehr auf eigne Beobachtungen einschränken, und nicht so sehr Nachrichten aus andern Werken mittheilen wird, wie hier geschehen ist, von Nutzen seyn kann. In der Einleitung etwas Allgemeines aus der Lebensgeschichte der Meklenburgischen Vögel. Dem Vf. sind 120 Arten von Landvögeln und 70 Arten von Wasservögeln dort bekannt geworden. Er theilt sie in Absicht auf ihren Aufenthalt in Standvögel, die zu allen Jahreszeiten dort bleiben, Strichvögel, die im Lande gebohren werden, wegen der Nahrung aber in benachbarte Gegenden streichen, Zugvögel, die im Lande gebohren werden, aber nach südlichern Ländern gegen den Winter sich begeben, und fremde Zugvögel oder Nordische Vögel ein, die nur zu gewissen Zeiten, auf ihrem Zuge nach wärmern Gegenden Meklenburg besuchen. Der Kirschvogel (Miedewall) soll in Blandrie leben. Im Systeme folgt der Vf. den Engländern, ausser dass er die Tauben und Trappen (die letztern gewiss gegen die Natur) mit zu den *Hühnervögeln* (wie er sich ausdrückt *Gallinae*) zählt, und die Lineeischen *Picas* in zwo Ordnungen *Coraces* und *Glottides*, Krähenvögel und Baumläufer eintheilt, und zu den letztern ausser den Spechten und dem Wendehals, wieder gegen die Natur, die Baumläufer (nach dem Vf. Afterspechte, *Arthia*) den Wiedehopf, Baumpicker (nach dem Vf. Spechtmeisen, *Sitta*) und Eisvögel zählt, wodurch auch sein Kennzeichen der Ordnung nicht nur falsch, sondern auch oft mit Kennzeichen der unter dieselben gehörigen Gattun[gen] im Widerspruch ist. Das Kennzeichen der Ordnun[g] nemlich nach dem Vf. *Lingua praelonga. Ra[...] rectum, tenue, longum (plerisque) Pedes truncum* [...] *aequantes* und doch findet man in den Kennzeichen [...] Gattung *Lympa:* „*Lingua — brevissima,*" [...] Gattung *Litta:* „*Lingua — brevis,*" und ebe[n] der Gattung *Alcedo*, und zwar mit Recht. Bey [...] Ordnungen und Gattungen ist der Linneische und [...]sche Name, die Linneischen Kennzeichen latei[nisch] und diese übersetzt mit einigen weitern Anmerku[ngen] angegeben; bey den Arten, der Linneische und [...]sche Name, das Linneische Kennzeichen, oft der [Mek]lenburgische Name, der französische nach Buffon [...] englische gewöhnlich nach Pennant, zuzeiten auch [...] italienische nach Olina. Dann das Kennzeichen mi[t be]sondrer Anwendung auf das Männchen und häufig [...] articulirten Darstellung der Stimme übersetzt, die [Ab]weichung des Weibchens kurz angegeben, Nest, Ey[er] und Junge beschrieben, und zuletzt ihr Aufenthalt u[nd] ihre Lebensart mit wenig Worten angezeigt. Einige [Ar]ten sind auch etwas näher beschrieben, nemlich *Falco* [...] *bicans*, *Scolopax Dethardingii*, welches eine neue A[rt] seyn soll, *Fulica Chloropus*, *Haematopus Ostralegus*, *Ana[s] nigra* und *hiemalis*, *Columbus Grylle*, und *Pelecanus Carbo*. Im Anfange sind die *naturalisirten ausländischen Hausvögel* auf ähnliche Art angezeigt.

KLEINE SCHRIFTEN.

Arzneygelahrtheit. *Erlangen*, b. Palm: *Dulcis mercurii laudes, libellus medicus auctore D. G. Frid. Hildebrandt M. Prof.* 1793. 78 S. 8. Diese kleine Schrift scheint dem Vf. als Programm bey Antritt seiner chemischen Profession in Erlangen gedient zu haben. Es ist darin in der That das Hauptsächlichste gesagt, was einen Arzt über das versüsste Quecksilber interessiren kann; ja auch über den ätzenden Sublimat, welche beide Gegenstände er vermischt und, wie uns deucht, bis über die Hälfte des Buchs nicht in der besten Ordnung untereinander abhandelt. Eine vermuthliche Eile wird diess entschuldigen. Schwer verzeihlich ist es jedoch, wenn ein *Praktiker* den Scheelischen weissen Präzipitat (S. 13.), auch noch so gut abgesüsst, für versüsstes Quecksilber ausgibt. Das (S. 18) von versüssten Quecksilber in sehr kleinen Gaben beobachtete Erbrechen mag wohl von anklebenden Theilchen Sublimat hergerührt haben, die durch Absüssen nicht davon genommen werden, eine sehr nöthige Zubereitung des käuflichen mercur. dulc. deren jedoch der Vf. nicht gedenkt. In der venerischen Krankheit hat er es sehr oft (S. 48.) höchst wirksam befunden, auch in den Verhärtungen der zusammengeballten Drüsen unter der Haut hat er seine auflösende Kraft erfahren, nicht aber in Leberverstopfungen. In keiner Krankheit hat er es wi[rk]samer befunden, als in Skropheln (S. 51), selbst denen, [wel]che nichts venerisches bey sich hatten; oft verschwan[den] sie, ehe die Heilung erfolgte. Auch Kopfgrind sahe er [...] sich abschüppen. In der Melancholie (S. 52) konnte er [...] dadurch ausrichten, und bey einem geheilten Rasenden wa[r es] nicht allein gebraucht. In der Gelbsucht (S. 55.) ist er [...] glücklich damit gewesen. Ein gegen blosse Rinde [...]stiges Quartanfieber (S. 57. wich davon in Begleitung [der] Rinde. Es half in der Hautwassersucht (S. 58.) die [...] vermindern. In alten Geschwüren that es oft (S. [...] [...]ste. Zuweilen (S. 63.) hilf es in Flechten. Oft heilte [...] den Kopfgrind, zuweilen (S. 64.) einer Salbe mit [...] [Prä]zipitat. Chronische Augenentzündungen aller Art (S. [...]) [hat] er durch innern Gebrauch desselben geheilt. Zur [...] der Blattern (S. 57.) hat er es vortrefflich gefunden.

Die lateinische Schreibart ist ziemlich fehlerhaft. In [der] Dedikation findet man *tanti ornamenti minime dig[...]* S. 41. sollte auf *animus est. expensuro* — folgen, nicht *ex[pen]rus* u. s. w. Doch lassen sich diese Flecken der Einkleidung [bey] der innern Güte der Schrift leicht übersehn.

Jena, gedruckt bey Johann Michael Mauke.

INTELLIGENZBLATT

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 99.

Mittwochs den 3ten September 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur.

Eine Rede über den Illuminaten-Orden gehalten in einer Freymaurer-Loge im Dec. 1793. 8. 1794. zum Besten der Kriegsoperat. Kasse, 2 Bog.

Nach des Vf. Behauptungen dauert der Illuminaten-Orden noch immer fort und hat nichts verändert, als seinen Namen. Illuminatismus ist jetzt *Weltillumination* und *Weltverbesserung*, *Aufklärung* und *Philosophie*. *Illuminatismus* und *Jacobinismus* sind einerley. Um den *Geist* und die *Beweisart* dieser Brochüre zu characterisiren, heben wir folgende Stelle aus:

„Unsere deutschen Buchdruckerpressen und Frankreichs „Lage beweisen, dass der Geist des Illuminatenordens nicht „erloschen ist, sondern, dass er überall lebt und überall „herrscht, und dass der *Genius unserer Zeit* nichts anders „ist, als der seit 1776. in unzählige deutsche Köpfe geimpfte „*Illuminatengeist*. Baron *Knigge* und der allgemeine „Bibliothekar *Nicolai* haben zwar ihre Rechtfertigungen „geschrieben, und alle Illuminaten sammt und sonders be„haupten, der Orden sey erloschen Aber er ist nirgends „erloschen als auf einen Augenblick in Bayern. Der Orden „schreibt die beliebtesten deutschen Journale und Zeitschrif„ten. Illuminaten und Sansculotten schreiben gemeinschaft„lich das *Schleswigsche* vormals *Braunschweigische Journal* „und die *oberdeutsche allgemeine Literatur-Zeitung*. Nur „aus Liebe zu klingender Münze giebt sich die *Jenaische* „*Allgemeine Literatur-Zeitung* dem Orden nicht ganz „dahin, denn sie bläst doch, für die Gebühr, kalt und „warm aus einem Munde, verkaufet Religion und Irreli„gion, Bibelspott und Illuminaten-Exegetik, Royalismus, „Aristokratismus, Feuillantismus, Jakobinismus und Sans„culottismus zu gleichen Preisen. Unter den Scepter des „Illuminatenordens beugen sich alle unsere hungrigen „Schriftsteller, die eigentlichen Sansculotten der deutschen „gelehrten Republik, alle diejenigen armseligen Gelehrten „und deutschen Federschützen, deren ganzes Gedankensy„stem, deren Nahrung und Unterhalt, deren ganzer Werth „und ganze bürgerliche Existenz von Zeitungsurtheilen und „Journallob abhängt." (Der Vf. scheint kennbar zu seyn.)

Ueber Zahl, Reichthum, Hauptabsicht der deutschen Maurer. Den Fürsten Deutschlandes zur Beherzigung vorgelegt von einem deutschen Patrioten 4. 1794. 1 Bog.

In der vorangehenden Rede klagt ein *Maurer* die *Illuminaten*, hier klagt ein *Profaner* die *Maurer* des Hochverraths an. — Die Zahl der Maurer soll sich auf 198,928 Köpfe, das Vermögen ihres Ordens, im mittlern oder gar geringsten Anschlage, auf 1731, 884, 242 fl. belaufen und der Zweck ihres Instituts Freyheit und Gleichheit seyn. Dieser Angaben wegen räth der Vf. den Fürsten Deutschlands an, von den in den Ephemeriden der gesammten Fr. M in Deutschland nahmhaft gemachten 2 Secretarien der Provinzialloge des oberrheinischen Kreises und 366 andern daselbst genannten Mitgliedern durch ernstliche Maasregeln das Nähere von diesem Orden zu erfragen. Er schliesst mit dem Ausrufe: *Wer helfen kann der helfe, da es noch Zeit ist.*

Zehnter Extract aus dem Reichs-Operations-Cassabuche d. d. Frankfurt a. M. 1 Febr. 1794. Dictat. Ratisb. die 19 Febr. 1794. per Mogunt Fol. 1 Bog.

Ult. Jan. bestund	
Die Einnahme in	1008276 fl. $27\frac{7}{8}$ kr.
Die Ausgabe in	521200 — —
Blieb also ein Cassavorrath von	487076 fl. $27\frac{7}{8}$ kr.

Siebzehntes Verzeichniss, was des H. R. Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände an des Kaiserl. und Reichs-Kammer-Gerichts-Unterhaltung Imo, von dem 1 Jän. 1792. bis zum 31 Dec. d. A. bezahlet haben, 2do, was selbige a) auf die bis zu Ende des Jahrs 1775. verfallene 243 Zieler so wie b) auf die laufende nun erhöhete 244 bis 277 Zieler restiren und 3tio, was der Rückstand eines jeden hohen Standes am 31 Dec. 1792. besaget mit vorausgesetzter neuer Usual-Matricul. d. d. Wezlar 31 Dec. Fol. Wezlar 1792. 1792. 6½ Bog.

Die Einnahme betrug samt den Interessen 93438 fl. 32 kr. An Kammerzielern blieben im Ganzen rückständig 254079 fl. 45½ kr.

III. Vermischte Nachrichten.

Im Monat September 1793. erhielt ich einen Aufsatz vom Hn. *Spallanzani* mit der Ueberschrift: *über einige Arten von Fledermäusen, welche, ihres Gesichts beraubt, alle Bewegungen in der Luft wie mit sehenden Augen machen, welche aber andere Vögel, unter eben diesen Umständen, auszuführen nicht im Stande sind.*

Hr. *Spallanzani* wurde auf diese Versuche bey Gelegenheit seiner Untersuchungen über die Nachtvögel geleitet. Er liefs verschiedene Vögel in ganz finstern Zimmern fliegen, und wurde gewahr, dass die Fledermäuse ohne Hinderniss darinn umher fliegen und weder gegen irgend etwas im Zimmer stiessen, noch die Wände mit ihren Flügeln berührten. Anfangs glaubte er, dass sie durch irgend einen Schein von Licht, den er etwa nicht bemerkt hätte, geleitet würden und verhüllte daher ihnen die Augen mit einem sehr dichten Käppchen. Sie hörten nun auf zu fliegen, aber er bemerkte zu gleicher Zeit, dass diese Hinderniss nicht von der etwanigen Wegnahme des Lichts, sondern mehr von dem Zwange der ihnen dadurch angethan werde, herrührte, besonders da ein Käppchen von einem sehr lockern Gewebe eben diese Wirkung hervorbrachte. Er verfiel nun darauf die Augen der Fledermäuse mit einem Tropfen Leim oder Gummi zu verkleben; sie flogen nun wie mit offnen sehenden Augen. Da ihm aber dies nicht hinreichend schien, so verklebte er den Thieren mit einem runden Stückchen Leder die Augen; auch dies hinderte sie nicht im Fluge. Um endlich seiner Sache völlig gewiss zu seyn, blendete er sie, indem er entweder die Hornhaut mit einem glühenden Eisen brannte, oder mit einer kleinen Zange ihnen die Augäpfel herauszerrte und das ganze Auge herausschnitt. Hiemit noch nicht ganz zufrieden, bedeckte er die Wunden mit einem Stückchen Leder damit gar kein Licht auch auf diese zerstörten Werkzeuge Einfluss haben möchte. — Das Thier leidet bey dieser Operation oft sehr stark, wenn man es aber entweder bey Tage oder bey Nacht zu fliegen zwingt und zwar in einem ganz finstern Zimmer so fliegt es vollkommen gut und sehr behutsam gegen die Wände um sich anzuhängen wenn es ruhen will, es weicht allen grossen und kleinen Hindernissen aus, und fliegt aus einem Zimmer ins andre die durch eine Thür zusammenhängen hin und her ohne die Seitenpfeiler mit den Flügeln zu berühren. Kurz, mit einem Worte, es beweist sich eben so kühn und flüchtig in seinem Fluge als jedes andre Thier dieser Art das noch seine Augen hat.

Hr. *Spallanzani* hat dieselben Versuche mit eben dem glücklichen Erfolge mit beyden Arten der Hufeisennase (*V. ferrum equinum, fer à cheval*) der Pipistrelle und an der Noctule und der Büffonschen Fledermaus angestellt. Er hält sich für überzeugt dass die übrigen vier Sinne in der blinden Fledermaus noch bleiben, das Gesicht nicht ersetzen können, und glaubt dahero dass ein neues Organ vielleicht ein neuer Sinn, der uns abgeht, in Thätigkeit gesetzt werde. Hr. Prof. *Vassali* zu Turin, Hr. *Prof. Rossi* zu Pisa, Hr. *Spadone* in Bologna und Hr. *Jurine* in Genf haben diese Versuche widerholt, eben die Erscheinungen welche *Spallanzani* bemerkt, auch beobachtet und sie auch andern sehen lassen.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Das *Journal des Luxus und der Moden* vom Monat August ist erschienen, und enthält folgende Artikel: I. Briefe an eine Dame über die Kunde verschiedener Waaren des Luxus und unsrer modischen Bedürfnisse. Sechster Brief Mosaikenartiges Schagrin, oder Galuchat-Arbeit. II. Eine ausserordentliche Hof-Feyerlichkeit. III. Ueber Mozarts Oper die Zauberflöte. IV. Ueber Luxus Müssiggang und Kunstfleiss vom B. Franklin. V. Musik. 1) Schuldiges Dankschreiben an den Herrn A. — Z. für den Aufsatz: Ueber die Mode der Musik, im Dec. 1793. des Journals. 2) Neueste Musikalien. VI. Moden-Neuigkeiten. 1) Aus England, 2) Aus Deutschland. VII. Equipagen. Neueste Engl. Pferde-Geschirre. VIII. Erklärung der Kupfertafeln welche liefern. *Taf.* 22. Eine junge deutsche Dame in einer sogenannten Volante oder fliegenden Rock, nebst andern Moden-Neuigkeiten. *Taf.* 23. Zwey Engl. Postzugs-Pferde mit ihrem Geschirr in neuesten Geschmack nebst dem Postillon oder Laquai.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den Gedichten des sel. Hofprediger Pfrangers in Meiningen, welche kurz vor der Jubilate-Messe dieses Jahres mit einem von Lips gestochenen Kupfer und kurzer Biographie des Verfassers in meinem Verlag erschienen sind, kömmt eine neue Auflage mit römischen Lettern auf gutes Schreibpapier in gewöhnlichenen Octav gedruckt, und zu dem Portrait des Verfassers noch dessen Grab in einer saubern Titelvignette auf Subscription à 1 fl. 12 kr. rhein. oder 16 gr. sächs. heraus. Da die Namen der Subscribenten vorgedruckt werden sollen; so kann nicht länger als bis zur Mitte kommenden Monat September Subscription angenommen werden; nachher ist der Ladenpreis unabänderlich 1 Rth.

In allen guten Buchhandlungen wird Subscription hierauf angenommen, wo auch eine besondere Anzeige hievon zu haben ist. Zu Michaelis werden diese Gedichte an die Herren Subscribenten frey Leipzig, Frankfurt und Nürnberg abgeliefert.

Ferner ist in meinem Verlage die diesjährige Ostermesse ganz neu erschienen:

Neue Beyträge zu mehrerer Verbesserung und richtigerer Führung der Kirchenbücher mit Rücksicht bey den zu fertigenden Geburts- u. Tauf- wie auch Todten- u. Trauzeugnisse. 8. 6 gr.

Brunonis, J., Elementa Medicinae cum praefatione Petri Moscati. 8. maj. 14 gr.

Ein

Einfälle und Historien zur Unterhaltung in Gesellschaften. 1s St. Zweyte vermehrte Ausgabe. 8. 6 gr.

Karl von E..; Eine Geschichte aus dem achtzehenden Jahrhundert. Eben so interessant als lehrreich. 2 Bändchen, 8. 18 gr.

Haubold, H. A., Christus Geschichte nach den vier Evangelisten, mit den nöthigen Erklärungen und Erläuterungen. Ein Lesebuch für die Christen. gr. 8. 1 Rth. 8 gr.

Nachrichten und Auszüge aus den Manuscripten der königlichen Bibliothek in Paris. Aus dem französischen übersetzt. 2r u. letzter Band, 1te Abth. gr. 8. 1 Rth. 6 gr.

Schulte's, J. A., historisch-statistische Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Henneberg. Mit Urkunden. 1r Th. 1. u. 2. Abth. 4. 1 Rth. 12 gr.

Thiery physisch-medicinische Beobachtungen an verschiedenen Orten in Spanien gesammelt. Nebst einigen Betrachtungen u. d. Aussatz, die Pocken und Lustseuche. Aus dem Französischen übersetzt von D. C. F. Fischer. 2 Bände 8. 1 Rth. 8 gr.

Bey *Voß* und *Comp.* in Leipzig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben: *F. A. v. Humboldts Aphorismen aus der chemischen Physiologie der Pflanzen. Aus dem Lateinischen übersetzt von G. Fischer. Nebst einigen Zusätzen von J. Hedwig, und eine Vorrede von C. F. Ludwig* 1794. 206 S. gr. 8. 18 gr.

Die auf dem Titel genannten Namen dienen zum sichersten Beweis, dass dies lehrreiche Buch einer Uebersetzung werth war. Die Naturgeschichte steht, ausser einer grossen Anzahl andrer Wissenschaften, auch besonders mit der Chemie in Verbindung, und obgleich diese letztere über die Physik der Naturkörper zuverlässig das hellste Licht verbreitet, so wurde sie doch bisher bey der Naturgeschichte am wenigsten zu Rathe gezogen. Beide Wissenschaften mit einander zu verbinden, und so die Naturgeschichte zu einem bessern Zweck, als gewöhnlich, anzuwenden, war die Absicht des Verfassers. Die Freunde dieser Wissenschaften, welche der gelehrten Sprache nicht mächtig sind, werden es dem Uebersetzer Dank wissen, der sie in den Stand setzte ihre Kenntnisse aus diesem Werke zu bereichern. Die durchgängige Wichtigkeit der enthaltenen Materien, und die Menge vorgetragener neuer Ideen machen eine besondere Anzeige derselben unmöglich.

Bey *Voss u. Comp.* in Leizig und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben: *Calvins Leben, Meinungen und Thaten. Ein Lesebuch für seine Glaubensgenossen* 1794. 204 S. 8. 12 gr.

Die neuerlich erschienene, und mit so vielem Beyfall aufgenommene Lebensbeschreibung Luthers, erweckte bey dem Verf. dieser Schrift den Gedanken: ein ähnliches Werk würde seinen Glaubensgenossen nicht unangenehm seyn. Er fasste also den Entschluss, alles, was die Lebensgeschichte und den Character Calvins, dieses nicht minder merkwürdigen Mannes, ins Licht setzt, zusammen zu stellen, und in einen angenehmen, gedrängten und fliessenden Style vorzutragen. Wir sind überzeugt, dass ihm nicht nur seine Glaubensgenossen, sondern überhaupt Jeder, der für grosse Männer Interesse fühlt, für die Ausführung seines Entschlusses danken wird. Der Verf. handelt in eilf Kapiteln von Calvins Geburt und Erziehung, seinem Entschluss, die Rechtsgelehrsamkeit zu studiren, der Verbreitung seiner neuen Religionsmeinungen zu Paris, der Reise aus seinem Vaterlande nach Basel und von da nach Genf, wo selbst er Prediger wurde, seiner Vertreibung aus Genf, seiner Rückkehr dahin, seinem Verfahren gegen Servet und seinen übrigen Lebensjahren bis zu seinem Tode; dann werden seine Verdienste gewürdiget, und ein kurzer Ueberblick seines Charakters macht den Beschluss.

Folgender schöne noch nicht allgemein genug bekannte Johann Michael Seligmannsche Kunstverlag ist nun in den Monath- u. Kuslerischen Buchhandlungen in Nürnberg und Altdorf in Menge zu haben.

Abhandlungen Rutti und Parsons, den Harn betreffend, mit 9 Kupf. gr. 8. Druckp. 1 Rth. Schrbp. 4 Rth. 2 gr.

Anweisung wie die Seltenheiten der Naturgeschichte zu sammlen, mit 25 Kupf. gr. 8. 1 Rth.

Catesby, Mar., Beschreibung von Carolina etc. mit einer Landk. gr. Fol. sowohl deutsch als französ. jedes 1 Rth. 8 gr.

Chemniz, Joh. Hier., Beyträge zur Testaceotheologie, mit Kupf. gr. 4. 12 gr.

Cramers, Pet., ausländischer Schmetterlinge, 1s 2s u. 3s Heft, jedes mit 12 illum. Tafeln, gr. 4. das Heft 3 Rth. 8 gr. zus. 10 Rth.

Edwards und Catesby's Sammlung verschiedener ausländischer und seltner Vögel, gr. Fol. 9 Theile mit 474 illum. Tafeln u. einer Landkarte auf deutschen Papier, 63 Rthlr. 22 gr. auf holl. Papier 73 Rthlr. 16 gr.

— Dieses Werk, in französ. Sprache, gr. Fol. 8 Tomes mit 422 illum. Tafeln und einer Landkarte auf deutschen Pap. 56 Rthlr. 22 gr. auf holl. Pap. 66 Rthlr. 16 gr.

— Die Abbildungen einzeln auf deutschen Pap. 3 gr. auf holl. 4 gr.

Feuillée, Ludw. Beschreibung zur Arzney dienlicher Pflanzen etc. aus dem Franz. von Huth 2 Theile mit 102 Kupf. gr. 4. 2 Rthlr. 16 gr.

Hamel, *du Monceau*, Abhandlung von Bäumen und Sträuchen aus dem Franz. mit Anmerk. von Oelhafen 3 Theile mit vielen Kupf. 4. 10 Rthlr.

— von der Holzsaat u. Pflanzung der Waldbäume, (vorstehenden Werks 3r Theil) mit Kupf. 4. 3 Rthlr. 8 gr.

Hamiltons Entdeckungen der verschütt. Stadt Pompeji aus dem engl. von Murr mit 13 Kupf. 4 gr. 1 Rthlr. 16 gr.

Hills, J. Erzeugung der Pflanzen, mit 6 Kupf. gr. 8. schwarz 8 gr. illum. 16 gr.

— Art gefüllte Blumen aus den einfachen zu ziehen, mit 8 Kupf. gr. 8. schwarz 12 gr. illum. 1 Rthlr.

Jenty, Carl Nik., Abbildung der Gebährmutter aus einer schwangern Frau, mit 6 Kupf. gr. Fol. 5 Rthlr. 8 gr.

Kirklands Abhandlung von Brandschäden mit Kupf. gr. 8. 8 gr.

Kleins, Jac. Theod., Beschreibung und Abbildung der in der Danziger Gegend befindl. Versteinerungen. mit 24 illum. Tafeln, gr. Fol. auf deutsch Pap. 6 Rthlr. auf Holländ. 6 Rthlr. 16 gr.

Knoops, Joh. Herm., Pomologiae oder Beschreibung und Abbildungen der besten Sorten von Aepfeln und Birnen, 2 Theile, gr. Fol. mit illum. Kupf. auf deutsch. Pap. 10 Rthlr. auf Holländ. aber 11 Rthlr.

Prospecte und Grundrisse von Cassel in 8 Blättern, gr. Fol. 2 Rthlr. 3 gr.

— Schweizer nach Schellenberg in 6 Blättern, gr. 4. schwarz 19 gr. illum. 1 Rthlr. 4 gr.

Reinhards, Joh. Paul, Wappenkunst mit 25 Kupf. gr. 8. 19 gr.

Sammlung die Fieberrinde betreffender Abhandlungen 2 Theile mit Kupf. gr. 8. 16 gr.

Schmiedels, C. Christ., Erzstufen und Bergarten mit 46 illum. Kupf. gr. 4. 12 Rthlr. 6 gr.

Smellie, Wilh., Sammlung anatomischer Tabellen nebst einem Begriff der Hebammenkunst aus dem Engl. von Guth, gr. Fol. mit 39 Tafeln auf deutsch Pap. 8 Rthlr. 16 gr. auf Holländ. aber 10 Rthlr.

Trew, Christ. Jac., der im schönsten Flor stehende Blumengarten, mit 43 illum. Tafeln, gr. Fol. 14 Rthlr. — Die Abbildungen einzeln à 6 gr.

Von *Schmids Grundriss der Moralphilosophie*. Jena, 1793. ist in den Rintelner theologischen Annalen der Preis zu *Einem Thaler* angegeben worden. Der wahre Ladenpreis davon ist aber 16 *Groschen* Sächss. oder 1 fl. 12 kr. Rheinisch.

Crökersche Buchhandlung
zu Jena.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben: *Briefe eines stillen Beobachters über das Fürstenbündniss zur Theilung von Pohlen und Frankreich*, aus dem englischen mit Anmerkungen zur Erläuterung und Berichtigung.

III. Auctionen.

Die auf den 15ten Septemb. d. J. angekündigte Auction der D. *Wittwerschen* Bibliothek zu *Nürnberg* ist wichtiger Ursachen wegen auf den *dritten Osterfeyertag* des künftigen Jahrs verschoben worden.

IV. Bücher so zu verkaufen.

1. Charakteristik der Bibel von *Niemeyer* 5 Theile. 2te Ausgabe 1777-1782. Halle Franz-Band. in gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.
2. *Mosheims* vollständige Kirchengeschichte des N. Test. Herausg. von Joh. Aug. Christ. von *Einem* 9 Bände gr. 8. Leipzig 1769-78. 5 Rthlr.
3. Neueste Religions-Begebenheiten, vom Jahr 1778. bis 1789. — Es fehlen im Jahre 1785. 5 Stücke. 3 Rthlr. 12 gr. 8.
4. Walchs Neueste Religionsgeschichte Lemgo 1771-1783. 9 Bände. 3 Rthlr. 20 gr.
5. Bachiene Historische und Geographische Beschreibung von Palästina. 7 Bde. mit 10 Karten, Cleve und Leipzig 1766-1775. gr. 8. 5 Rthlr.
6. Hess Bibliothek der heutigen Geschichte. 2 Bde. Zürich 1791-92. 1 Rthlr. 15 gr.

Sie sind alle sauber eingebunden. Liebhaber ersucht man sich deshalb postfrey an den Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena zu wenden.

V. Herabgesetzte Bücherpreise.

Beschluss des Verzeichnisses im Preise heruntergesetzter Bücher. NB. man sehe die Vorerinnerung im Int. Bl. der ALZ. No. 93. 1) Petersens G. F. Magazin für die Arithmetik. 2 Th. 787. Ladenpreis 22 gr jetzt 8 gr. 2) Leben Friedrichs II. Königs von Preussen skizzirt von einem freymüthigen Manne 4 Bände 789. *Ladenpreis* 1 Rthlr. 8 gr. jetzt 12 gr. 3) Das Pfaffenkreuzerl *Testament oder* der Teufel hat das Kreuz gemacht, *Lustspiel 787. Ladenpreis* 5 gr. jetzt 3 gr. 4) Liebe *eine Kunst*, eine Erzählung aus d. Engl. Ladenpreis 16 gr. jetzt 6 gr. 5) Matthissons Lieder, Ladenpr. 4 gr. jetzt 2 gr. 6) Meine liturgischen Gedanken 787. Ladenpr. 4 gr. jetzt 1 gr. 7) Poltereyen, Altvater Opizen geheiligt mit Martin Opizens Bildniss. Ladenpr. 16 gr. jetzt 6 gr. 8) Turners praktische Abhandlung von der Venus-Seuche, nebst Erzählung verschiedner wahren Krankheitsfälle und deren Kur, aus dem Engl. Ladenpr. 18 gr. jetzt 6 gr. 9) Rühls Schulübungen, nach den Regeln der Langischen Gammatik. Ladenpr. 16 gr. jetzt 6 gr. Schotilichs, J. G. A., Abhandlungen über die Wohlthaten der Leiden und Erlösung Christi. 783. Ladenpr. 4 gr. jetzt 1 gr. 11) Schilderung von Paris 4 Bände Ladenpr. 1 Rthlr. 12 gr. jetzt 12 gr. Diese und sehr viele andere heruntergesetzte Bücher, wovon ein Verzeichniss unentgeldlich ausgegeben wird, sind gegen baare Zahlung in Louisd'or à 5 Rthlr. zu haben in der Sommerschen Buchhandlung in Leipzig.

VI. Berichtigungen.

In der dem Int. Bl. der ALZ. No. 64. d. J. angehängten Tabelle über die Leipziger Messverzeichnisse, sind folgende Druckfehler also zu berichtigen:

Jurisprudenz 1788. S. M. lies 198. statt 98.
Theologie 1789. S. M. l. 448. st. 548.
Mathematik 1791. M. M. l. 17. st. 47.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 100.

Sonnabends den 6ten September 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Sommerschen Buchhandlung in Leipzig sind nachfolgende neue Bücher zu haben: 1) Albanus, M. H. C. in wiefern stimmen Vernunft und Religion mit einander überein? Mit einer Vorrede vom Prof. Marezoll. 2 gr. 2) Anleitung zu den Wissenschaften aus gerichtlichen Akten einen Vortrag zu machen, und darüber zu erkennen. Zum öffentlichen und Privatgebrauch, 10 gr. 3) Bessiens, W. G., Französisches Lesebuch für deutsche Söhne und Töchter, vorzüglich für Töchterschulen, 10 gr. NB. Der Herr Verfasser dieses bereits in vielen Töchterschulen eingeführten Lesebuchs hat bey dieser neuen sehr vermehrten Auflage mit äusserster Delikatesse gewählt, und dafür gesorgt, dass es ohne Gefahr jungen Frauenzimmern zur Lektüre und zur Bildung in der Französischen Sprache in die Hände gegeben werden kann. Oeffentliche Anstalten, die eine beträchtliche Anzahl davon brauchen, erhalten, wenn sie sich gerade an uns wenden, einen guten Rabbatt. 4) Erklärung dunkler Fabeln und Traditionen des Alterthums, von Adam, Seth, Henoch, Noah, Abraham, Joseph und Moses, zur Erläuterung wichtiger Symbolen und geheimer Lehren früher und später Zeiten. 12 gr.

In der Rengerschen Buchhandlung in Halle ist fertig geworden:

Antimachiavel, oder über die Gränzen des bürgerlichen Gehorsams. 8. 12 gr.

Der Verfasser tritt zwischen diejenigen, welche dem Souverain eine unbedingte Gewalt einräumen, und dadurch den Unterthan ganz zum Sklaven machen, und diejenigen, welche den Souverain dem Belieben des Volks preis geben wollen, in die Mitte, und bestimmt die Grenzen des natürlichen Gehorsams nach allgemeinen Principien des bürgerlichen Rechts. Er zeigt 1) in welchen Fällen es Pflicht, und 2) in welchen Fällen wo nicht eine Pflicht, doch ein Recht da sey, sich dem Souverain zu widersetzen, und 3) nach welchen Gesetzen ein solcher Widerstand auf eine rechtmässige Art geschehen dürfe. Aus der ganzen Schrift kann man sich gründlich belehren, dass unter den Regierungen, unter welchen Deutsche jetzt leben, nicht leicht ein Fall vorkommen wird, wo gewaltsame Widersetzung des Unterthanen, oder gar Revolution recht sey, und diejenigen, welche gern allen Schriften übel wollen, in welchen von Einschränkungen der Rechte der Souveraine die Rede ist, müssen bedenken, dass nicht allein die Könige und Fürsten, die sie in Affektion genommen haben, sondern auch der Convent in Frankreich, dem sie doch, und zwar mit Recht, so übel wollen, ein Souverain ist, und höchst wahrscheinlich, werden sie weit mehr Gelegenheit finden, die Grundsätze dieser Schrift auf diesen, als auf jene anzuwenden.

Wie ist die Unschuld unserer Jungfrauen zu erhalten, und wie ist ein jedes Mädchen an einen Mann zu bringen?

Unter diesem Titel giebt ein bekannter Gelehrter und Arzt, eine Schrift von 36 Bogen in gr. 4. mit 1 Kupf. u. Wignette heraus, wovon die ausführliche Nachricht im Hamb. Correspondenten steht, und worauf man auf allen Postämtern, in Buchhandlungen, und Intelligenzcomtoiren, wie auch beym Hn. Hofcommissär *Fiedler* in Jena, bey dem die ausführliche Nachricht ebenfalls zu haben ist, für 1 Exempl. auf Druckpapier mit 1 Rth. auf Schreibp. 1 Rth. 12 gr. und auf engl. Velinpap. mit neuen Lettern von Unger 3 Rth. Gold, bis Ende Octob. pränumeriren kann.

Ich zeige hiermit an, dass ich die von dem verstorbenen Hn. R. J. *Bois* hieselbst geführte Buchhandlung, Verlag und Sortiment, mit allen Rechten von der Fr. Wittwe käuflich an mich gebracht habe, Activa und Passiva ausgenommen, und ist der Verlag des Sel. allein bey mir zu haben.

Die Handlung geht seit dem 16. Jul. unter meiner Firma und für meine Rechnung, jedoch sind die Journale davon ausgenommen, die man jährlich zu berechnen pflegt, und ich ersuche die Herrn Buchhändler, mir ihre Novitäten in der Mich. Messe in gehöriger Anzahl zuzusenden, dagegen liefern die Hn. Gebr. Gräff in Leipzig von unten notirten Verlage gegen Schein für mich aus.

Verzeichniss meiner Verlagsbücher.

Die mit einem * bezeichneten sind noch nicht zur Messe gewesen.

v. Ahlefeld, über Dänemarks gegenwärtige Polick. 8. 793. 2 gr.

Dessen Schreiben eines dän. Bürgers an den Kronprinzen, 8. 793. 2 gr.
Dessen Grundsätze einer richtigen Politik nach dem Phocion, 8. 793. 10 gr.
Anschreiben, freundschaftliches, des Vetters Andres an seinen Vetter Asmus in Wandsbeck, 8. 793. 1 gr.
Beurtheilung des Schreibens eines dän. Bürgers an den Kronprinzen, 8. 793. 1 gr.
Burdorfs Predigten über die Sonn- u. Festtags-Evangelien, 1r Band, gr. 8. 793. 20 gr.
Callisen, die letzten Tage unsers Herrn Jesu Christi, 1. Hälfte, 8. 791. 18 gr.
Derselbe, ist es rathsam, bey unserm bisherigen Glauben an die Weissagungen der Bibel von Christo zu bleiben? 2te vermehrte Aufl. 8. 794. 3 gr.
Ders., warum wird im gemeinen Leben so wenig von Gott geredet? 2te Aufl. 8. 793. 3 gr.
*Ders., von dem geringen, doch herrlichen Anfange des Lebens Christi und der Seinen auf Erden. 8. 794. 2 gr.
Christiani, Chr. J. R., über die Bestimmung, Würde und Bildung christl. Lehrer, 8. 789. 12 gr.
Der Volksfreund, für den Bürger und Landmann, 1r u. 2r Jahrg. 8. 792. 93. Der Jahrg. 12 gr.
*Esmarchs, H. P. C., Beschreibung der Gräser, rietartigen Gewächse, Schaftlinge und Kannenkräuter, welche in den Herzogthümern Schleswig und Holstein wild wachsen, 8. 794. 7 gr.
v. Ewalds Abhandlung vom Dienst der leichten Truppen, 8. 790 20 gr. Dasselbe auf Postpapier 1 Rth. 4 gr.
Fleischers, E., allgemeine Naturhistorie. Ein Versuch, aus dem Dänischen von Mühlenpfort, gr. 8. 793. 1 Rth. 4 gr.
Franke, G. S., einige Kanzelreden, für nachdenkende Freunde des biblischen Christenthums bestimmt, gr. 8. 793. 1 Rth. 6 gr.
von Hedemann, Karl von Elendsheim, oder Sinnlichkeit u. Philosophie, 2 Th. 8. 792. 93. 1 Rth. 12 gr.
Kroymanns mathematische Uebungen des Witzes und Nachdenkens für Kinder, 8. 793. 5 gr.
*Offermanns neue Fibel, 3te verbesserte und vermehrte Aufl. 8. 794. 2 gr.
Desselben Unterredung mit Kindern über die deutlichsten Einsichten vom arithmetischen Rechnen und den Gründen derselben, 8. 792. 9 gr.
Reisen des Grafen von Silberbach durch einen ungenannten Theil Deutschlands, von G. Ehrenfall, 3 Theile 8. 789-93. 3 Rth. 4 gr.
Taciti opera, cum scholiis in utilitatem juvenum edid. G. W. A. Lempelius, Tom. I. 8. 791. 20 gr.
*Ueber die jetzige politische Lage Europens, 8. 794. 3 gr.
*Wolfraths, F. W., Wörterbuch für Theologen, Moralisten und Denker aller Klassen, über des Herrn v. Rochows Berichtigungen. 1. Probe, gr. 8. 794. 20 gr. Dasselbe auf Postpapier 1 Rth.

Schleswig, den 11. Aug. 1794.

Johann Gottlob Röhfs.

Von der im Anfang dieses Jahrs angekündigten Zeitschrift: *Fränkischer Merkur, oder Unterhaltungen für die fränkischen Kreislande und ihre Nachbarn*, ist nun bere[its] das erste Vierteljahr mit einem geschmackvollen Umschlag erschienen. Sie tritt im Wesentlichen an die Stelle des m[it] dem sechsten Bande geschlossenen Journals von und f[ür] Franken, nur mit dem Unterschiede: dass Hr. Profess[or] der Rechte, Dr. Joh. Christian Siebenkees zu Altdorf d[ie] Herausgabe dieser Schrift seiner übrigen vielen Geschäf[te] wegen, dem ehemaligen Mitherausgeber des Journals H[rn.] J. C. Bundschuh zu Schweinfurt, *allein* überlassen ha[t]. Wöchentlich erscheint ein Bogen, ohne die Beylagen, d[ie] nach der Zahl der eingegangenen und besonders bez[ahlt] werden, für die Zeile 1 Kreuzer — Einsendungen; w[o] der Nutzen blos auf Seiten des Einsenders ist, sich [...] stimmen lassen. Der ganze Jahrgang kostet auf dem O[ber-] Postamte zu Nürnberg und dem Postamte zu Schwei[nfurt] 4 fl. Rhn. Vorausbezahlung. Auf den für den *Fränki[schen]* Merkur in den beträchtlichsten Orten Frankens erricht[eten] Comtoirs ist es für den nämlichen Preis, nur *bisweil[en]* einige Tage später zu haben. Der fr. M. so wie die üb[ri]gen Verlagsartikel der Expedition des fränkischen Merkur sind zu Leipzig in Commission der Buchhandlung *Voss* und Compagnie zu bekommen, wohin sich die Herren Liebhaber und Buchhändler zu wenden haben, *denen Leipzig* näher als Nürnberg und Schweinfurt liegt. *Die grössern* in diesem ersten Quartal enthaltenen Aufsätze *sind:*

1) Ueber Namen, Zweck und Inhalt *dieser Zeitschrift;* und die zum Behuf des fränk. Merk. *errichteten Comtoirs.* 2) Anstalten zur Cultur des gemeinen *Mannes in Ansbach.* 3) Statistische Nachrichten über *den Fischhandel* in der Reichsstadt Rothenburg. 4) Ueber die Bienenzucht im Hohenlohischen, von Hn. v. Forstner. 5) Zusätze zu der kleinen Schrift: die Bierbrauerey zu Burgfarrenbach. 6) Selbstgemachte Erfahrungen beym Aufblähen des Rindviehes, von Spring, aus dem R. Ritter Canton Steigerwald. 7) Polizey-Anstalten der Stadt Bayreuth. 8) Ueber den Verfall des Patriotismus. Gedanken eines scharfsinnigen Denkers. 9) Ueber Maass, Ellen und Gewicht, und was zu einem allgemeinen leichten und richtigen Einverständniss in den fr. Kreislanden und ihrer Nachbarschaft geschehen müsste. Es ist in diesem Aufsatz bereits gezeigt und es soll in der Fortsetzung noch mehr gezeigt werden, wie verschieden die berühmtesten Schriftsteller in ihren Angaben über Maass und Gewicht sind. Hier sind auffallende Proben aus der Krünitzischen Encyklopädie, aus der Wiewegischen Resolvirung von 1686. und Huberti. 10) Geb. und Volksmenge des Städtchens Römhild. 11) Kurze Geschichte des Kammerkollegiums zu Eichstädt. 12) Preistabelle der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse. Die Getraide-Maasse sind, nach den gangbarsten Angaben in Nürnbergischen Cubikzollen berechnet, und die Pfunde und Assen in Troys Gewichte. 13) Ueber die angegebenen Verbesserungen aus Nürnberg. Ein freymüthiges Schreiben aus Erlangen. 14) Baumschulen in der Gegend von Forchheim. Ein mit ungemein vieler Sachkenntniss geschriebener Aufsatz. 15) Ueber bessere Benutzung der Wüstungen zum Holzanflug bey Ostheim vor der Rhön. 16) Ueber die beste Kartoffel-Art, auch aus der Rhön Gegend. 17) Ueber den Hopfenbau im Bisthum Eichstädt, vorzüglich im Städchen *Spalt* und der umliegenden Gegend. Ein Aufsatz, wie Oekonomen und Statistiker immer wünschen und [sehen]

ſeiten erhalten. Nebenbey wird Hr. von Sartori in ſeinen von falſchen Angaben wimmelnden Buche: *über die geiſtlichen Staaten* berichtiget, und das äuſſerſt Mangelhafte der Kayſeriſchen Dorfgeographie gezeigt. 18) Die Beylage zum 12. Stück enthält 92 Fragen an die Correſpondenten des fr. M. woraus Plan und Abſicht dieſer Zeitſchrift am deutlichſten zu erſehen iſt. Sie waren ſchon zum Behuf des Journ. v. u. f. Fr. abgedruckt, ſind aber nicht bekannt genug geworden, und blieben bisher gröſstentheils unbeantwortet. Nun ſind bereits die Antworten auf die meiſten Fragen ſchon eingegangen, und ſollen nach und nach geliefert werden. 19) Beſchreibung der Stadt Lobenſtein im gräflich Reuſſiſchen Voigtlande. Die Ueberſicht dieſer 19 Nummern, die kürzern Artikel dem Plane gemäſs, worin keine einzige Rubrik vergeſſen wurde, kann ich hier nicht anführen, giebt zur Genüge zu erkennen, wie ſparſam der Herausgeber ſeinen engen Raum zu nutzen wuſste; wie viel tüchtige Correſpondenten in allen Gegenden des fränkiſchen Kreiſes er haben müſſe, und was dieſe Zeitſchrift bey einer ſolchem fortgeſetzten Aufmerkſamkeit in der Zukunft noch für den fränkiſchen Kreis werden müſſe.

Solchen Leſern, welche die Urſchrift eines Werks, wie *Memoires ſecrets et critiques des Cours Gouvernements et des moeurs des principaux Etats de l'Italie. Par Joſeph Gorani citoyen françois. Tom.* 1. 2. 3. 1793. mit allen ſeinen wirklichen, oder eingebildeten Fehlern einen verſtümmelten, oder mit Köllniſchen Anmerkungen und Berichtigungen verſehenen Ueberſetzung, (S. ALZ. d. J. N. 275 — 277) etwa vorziehen dürften, dient zur Nachricht, daſs das wegen der abgeſchnittenen Communication nur ſehr ſparſam nach Deutſchland gekommene franzöſiſche Original dieſer Memoiren nächſtens in den Buchhandlungen Deutſchlands in einem durchaus getreuen Nachdruck zu haben ſeyn wird.

Bey J. F. *Unger* in Berlin kommen die *politiſchen Annalen* von Hn. geh. Hofr. *Girtanner* regelmäſſig monatlich 2 Hefte heraus. Der Inhalt der Monate Juni No. 2. Juli, Auguſt, September No. 1. iſt folgender:

Junii No. 2.

1. Patriotiſcher Wunſch bey Gelegenheit der Aufſtellung einer eigenen Reichsarmee. Von dem Reichsgrafen von *Soden*.
2. Geſchichte der Belagerung, Eroberung und Zerſtörung der Stadt Lyon. Aus dem Briefe eines Augenzeugen an den Herausgeber.
3. Sendſchreiben an den Verfaſſer der Blicke auf den gegenwärtigen Zuſtand Frankreichs.
4. Schreiben des Herrn Generals van Helden, Franzöſiſchem Kriegsgefangenen zu Ziegenhain, an den Herausgeber.
5. Schreiben des Generals Washington, Präſidenten des Kongreſſes der vereinigten Nordamerikaniſchen Staaten, an den Grafen von Buchan zu Edinburgh.
6. Groſse Handlung des Herzogs von Braunſchweig.
7. Patriotismus der Stadt Trier.
8. Verhandlungen des Groſsbrittanniſchen Parlaments.
9. Anrede Seiner Durchlaucht des regierenden Herzogs von Würtenberg, an das freywillige Bürgerkorps zu Stuttgard.
10. Verordnung des Herzogs von Würtenberg, die heimlichen Angeber betreffend.
11. Präliminar-Artikel zwiſchen Groſsbrittannien u. Hannover, in Betreff eines Hannöveriſchen Truppenkorps.
12. Mandat des Magiſtrats der freyen Reichsſtadt Augsburg, den daſelbſt vorgefallenen Aufruhr betreffend.

Julii No. 1.

Bildniſs des Generals *Kosciusko*, nach einem polniſchen Original.

1. Geſchichte der Belagerung, Einnahme und Zerſtörung der Stadt Lyon. Von einem Augenzeugen. (Beſchluſs.)
2. Hiſtoriſche Darſtellung des Lehnnexus zwiſchen dem Deutſchen Reiche und dem Könige von Sardinien. Von Hn. Doktor *Seidenſticker*. (Beſchluſs.)
3. Briefwechſel des Hn. Generals van Helden mit dem Generale Cüſtine, die Stadt Frankfurt betreffend.
4. Berichtigungen. Von Hn. Dokt. Wendeborn.
5. Beſchlüſſe des Ausſchuſſes der Bürgerſchaft der Stadt Neuyork in Nordamerika.
6. Verhandlungen des Groſsbrittanniſchen Parlaments.
7. Oberrheiniſcher Kreiſschluſs, die Stellung der Kreiſskontingente in natura betreffend.

Julii No. 2.

1. Briefe eines Reiſenden an den Herausgeber über den gegenwärtigen Krieg. Neunzehnter Brief.
2. Schreiben eines Officiers bey der Armee des Herrn Feldmarſchalls von Möllendorf an den Herausgeber.
3. Verſuch zur Beantwortung der, in den politiſchen Annalen aufgeſtellten, Frage: kann man bey republikaniſchen Geſinnungen ein guter Bürger eines monarchiſchen Staates ſeyn? von Hn. Hofrath Noel.
4. Briefe eines Heſſiſchen Officiers bey der Armee des Grafen von Moira an den Herausgeber. 6ter Brief.
5. Briefwechſel des Generals van Helden mit dem General Cüſtine die Stadt Frankfurt betreffend. (Fortſetz.)
6. Umſtändliche und authentiſche Nachricht von dem gelben Fieber zu Philadelphia.
7. Verhandlungen des Groſsbrittanniſchen Parlaments.

Auguſt No. 1.

1. Briefe eines Reiſenden an den Herausgeber über den gegenwärtigen Krieg. Zwanzigſter Brief.
2. Todtenfeyer des Graf Herzbergſchen Regiments bey der Urne des Prinzen Adolph von Uſingen. Von dem Herrn Generaladjutanten von Carnall.
3. Beantwortung der Frage: kann man bey republikaniſchen Geſinnungen ein guter Bürger eines monarchiſchen Staates ſeyn? Von Hn. Profeſſor Jetze zu Liegnitz.
4. Merkwürdige Nachrichten, die Einnahme der Stadt Frankfurt am Mayn durch die Preuſſiſche Armee betreffend. Mitgetheilt von dem Hn. General van Helden.
5. Umſtändliche Nachricht von dem gelben Fieber zu Philadelphia. (Fortſetzung.)
6. Schreiben eines Engländers über das unglückliche Schickſal der Franzöſiſchen Ausgewanderten.
7. Nachrichten aus dem Wärtembergiſchen.
8. Verhandlungen des Groſsbrittanniſchen Parlaments. (Fortſetzung.)

August No. 2.

1. An das Vaterland, als der edle Herzog von Braunschweig die Armee am Rhein verliess. Von dem Hn. General-Adjutanten von Carnall.
2. Ist es rathsam, liturgische Missbräuche in Dresden, und überhaupt in ganz Sachsen, abzuschaffen? Ein politisches Fragment von K.
3. Auszug aus einem Briefe von Augsburg an den Herausgeber.
4. Merkwürdige Nachrichten, die Einnahme der Stadt Frankfurt am Mayn durch die Preussische Armee betreffend. Mitgetheilt von dem Hn. General van Helden. (Fortsetzung.)
5. Umständliche Nachricht von dem gelben Fieber zu Philadelphia. (Beschluss.)
6. Verhandlungen des Grossbrittannischen Parlaments. (Fortsetzung.)

September No. 1.

1. Ueber die Schulden des deutschen Reichs. Vom Hn. Professor von Berg zu Göttingen.
2. Vertheidigung gegen eine Verläumdung des Schirachschen politischen Journals. Von Hn. Georg Paul *Forster* zu Nürnberg.
3. Merkwürdige Nachrichten, die Einnahme der Stadt Frankfurt am Mayn durch die Preussische Armee betreffend. Von dem Hn. General van Helden.
4. Politische Briefe über England. (Fortsetz.)
5. Memoire sur la neutralité maritime et armée; par Mr. le Comte de Hertzberg.
6. Aufhebung der Leibeigenschaft im Ysenburgischen.

In kurzem wird bey mir erscheinen: Dr. B. Ch. Faust Gesundheitskatechismus, zum Gebrauch für Schulen und beym häuslichen Unterrichte, zweyte vielvermehrte Auflage mit 4 Holzschnitten, und um einen äusserst billigen Preis in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn. Auch ist noch Dr. B. Ch. Fausts Entwurf zu einen Gesundheitskatechismus für 6 pf. zu haben. So eben ist fertig geworden: Geschichte der Staaten und der Menschheit. Monat July, von Herrn Mag. Sörgel, Verfasser der Geschichte der europäischen Kriege, des 18. Jahrhunderts, welcher enthält: 1) der Krieg in Niederlanden; 2) der Krieg am Rhein; 3) Gegenseitige und innere Begebenheiten in Staaten; 4) Nachrichten von Corsika; 5) Ueber den jetzigen Landeszustand, und die Sitten Sardiniens. 6) Hymne an das höchste Wesen. 7) Französisches Religionslied. Die Verlagshandlung achtet es ganz für unnöthig, etwas zum Lobe hierüber zu sagen; sondern verweisst vielmehr jeden Liebhaber einer pragmatischen Geschichte der jetzigen Angelegenheiten auf die, im 4ten Stück Fol. 193 des 11. Bandes der neuen allgemeinen deutschen Bibliothek befindliche Recension der Geschichte der europ. Kr. Monatlich erscheint ein Stück von fünf auch sechs Bogen. Die Pränumeration aufs ganze Jahr ist 2 Rth. sächs. Zugleich schmeichelt sich der Verfasser dem Publiko in Rücksicht des innern Gehalts, wegen der so langen Zögerung wieder einige Genüge zu leisten.

Gera, den 23. August 1794.

Heinrich Gottlieb Rothe.

Von der *Compendiösen Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände* ist erschienen die IIIte Abtheilung:

Der Kaufmann,

oder *Comp. Bibl. alles Wissenswürdigen für den denkenden Kaufmann.* Heft I. u. II. Ladenpreis 12 gr. sächs. *Inhalt:* I. Kurzer Abriss vom Eigenthümlichen der bürgerlichen physischen, moralischen und intellectuellen Lage des Kaufmanns. II. Waarenkunde. 1. Organsinseide. 2. Burgunderwein. III. Handelskunde. 1. Handelsgeschichte, allgemeine, ältere, mittlere und neuere; besondre von *Frankreich.* 2. Handelsstatistik von *Frankreich.* 3. Handelspolitik oder Handelsverhälnisse zwischen verschiednen Staaten, Ländern und Nationen. 1. Zwischen Frankreich u. Grossbritannien, Portugal, Spanien, Italien, Türkei, Afrika, Amerika. Norden, Deutschland, Schweiz und Holland.

J. J. Gebauer.

Nota. Ist in Jena beym Hn. Hofcommissär *Fiedler* so wie alle vorhergehende Hefte ebenfalls zu haben.

II. Berichtigung.

Der achtungswerthe Recensent des II. Band. des Neuen Götting. Magazins für Schullehrer in der A.L.Z. (St. 206. S. 764) äussert, *daß ich mich in meiner Declamation gar sehr gegen diejenigen ereifere, welche den sel. Miller einen Socinianer genannt hätten, und* d i e s e s *für eine Beschimpfung seiner Asche achtete.* — Es thut mir leid, dass ich mich nicht deutlich genug ausgedrückt, und dadurch Gelegenheit zu jenem Misverstand gegeben habe. Ich bezog dies überhaupt auf die lieblosen und ungegründeten Urtheile, die man sich zuweilen über den in aller Hinsicht verehrungswürdigen Mann erlaubte, der weder ein sogenannter Irrlehrer noch Heuchler war. S. H. Schlichtegrolls Nekrolog von 1792. S. 327. Ich habe zu viel Achtung gegen Socin und seine ehemaligen und jetzigen Anhänger, als dass ich mirs auch nur im Traume einfallen lassen könnte, zu glauben, dass es eine *Beschimpfung* der Asche meines guten Lehrers sey, wenn man ihn einen Socinianer nenne. Diese Aeusserung glaube ich der Liebe zur Warheit, der Achtung gegen würdige Männer und meinem Recensenten schuldig zu seyn, wenn ich mich auch nicht für Secin's Grundsätze erklären, oder seine Interpretation für die einzige wahre und richtige halten könnte.

Eisleben, den 2. Jul. 1794.

Hoepfner.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 101.

Mittwochs den 10ten September 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Reichstagsliteratur.

Fortsetzung der Beylagen zu dem kaiserl. allerh. Commissionsdekret vom 21 Nov. 1793. Den Mißbrauch des Remedii restitutionis u. s. w. betreff. Fol. Regensb. A a a a bis G g g g g.

Meklenburgisches Reichscontingent und Römermonate 4. 1794. 14 S.

Zuerst allgemeine Betrachtungen über Reichscontingent und Römermonate, alsdann eine Untersuchung des Meklenburgischen Reichsmatricularanschlags und Römermonats-Betrags, nach welcher folgende Berechnung gezogen ist: Für den Herzog von Meklenburg Schwerin beträgt zusammen das Reichscontingent 152 [illegible] Mann Cavall. 118 [illegible] Mann Infant. Der Matricularanschlag 38 [illegible] Mann Cavall. 59 [illegible] Mann Infant. Der Römermonat 696 fl. 1 gr. [illegible] pf. oder 464 Rthlr. 1 gr. 1 pf. für den Herzog von Mecklenburg Strelitz macht das Reichscontingent 25 [illegible] Mann Cavall. 25 [illegible] Mann Infant. Der Matricularanschlag 6 [illegible] Mann Cavall. 9 [illegible] Mann Infant. Der Römermonat 124 fl. 2 [illegible] pf. oder 82 Rthlr. 32 kr. 2 [illegible] pf.

Des Reichsgräfl. Wetterau fränk- und westphälischen Hn. Comitialgesandtens v. Fischer fernerweites Promemoria. d. d. Regensburg den 6 Febr. 1794. Dictat. Regensb. den 25 Febr. 1794. durch Churfächs. Fol. 1 Bog.

Der Hr. Gesandte erstattet hier Namens der verwittibten Fürstin zu Schaumburg Lippe seinen Dank, dass, in der am 29 v. M. gehaltenen evangelischen Conferenz, der diesseitige Recurs wider die Erkenntnisse des Reichskammergerichts in der D. Froriep- u. Rauschenbuschischen Sache in vorläufige Deliberation genommen worden, trägt noch einiges circa factum nach und empfiehlt diese Angelegenheit zu einer favorablen Berichtserstattung und darauf zu fassenden gewährigen Conclusum angelegentlichst.

Des Fürsten zu Nassau Saarbrücken Schreiben an die Reichsversammlung zu Regensburg d. d. Mannheim den 30 Jenner 1794. sammt vorläufiger Darstellung der dem Fürsten zu Nassau Saarbrücken und seinen Unterthanen von den Franzosen zugefügten Vergewaltigungen und Schäden mit Anlagen Ziffer 1 und 2. Dictat. Ratisb. die 14 Febr. 1794. per Mogunt. Fol. 2½ Bog.

Vermittelst dieses *Schreibens* wird dem versammelten Reiche die *vorläufige Darstellung* mitgetheilt, worinnen der, dem fürstl. Nassau-Saarbrück. Hause von den Franzosen zugefügter Schade, mit Vorbehalt einer dereinstigen umständlichern und bescheinigten Ausführung desselben, Kais. Majestät zu allermildester Beherzigung vorgelegt worden.

Bürgermeisters und Raths der kaiserl. freyen Reichsstadt Lindau Nachricht an das Publikum unterm 13 Jenner 1794. Fol. ½ Bogen.

Es verbreitete sich das Gerücht, die Reichsstadt Lindau triebe selbst, unter Begünstigung der Obrigkeit, einen starken Schleichhandel nach Frankreich und duldete französische Kommissionaire, welche über St. Gallen, Rorschach und Genf Früchte und andere Bedürfnisse ausschleppen dürften. Eine eigens deshalb angeordnete Fürst-Bischöfl. Constanzische Kommission fand aber bey der sorgfältigsten Nachforschung diese Beschuldigung unstatthaft. Der Magistrat macht also den deshalb abgefassten absolvirenden Conferentialschluss d. d. 19 Dec. v. J. in dieser Nachricht bekannt und setzt einen Preis von 100 Speciesducaten auf die sichere Entdeckung des Urhebers dieses falschen Gerüchtes. Auch sichert er demjenigen ein angemessenes Douçeur zu, der ihn von nun an weitere Ausbreiter dieser heillosen Sage zu benennen im Stande seyn würde.

Eilfter Extract aus dem Reichsoperationscassabuche d. d. Frankf. a. M. den 1 März 1794. Dictat. Ratisb. die 14 Mart. 1794. Fol. 1 Bogen.

Ult. Febr. betrug	
Die Generaleinnahme	1023348 fl. 20 [illegible] kr
Die Generalausgabe	461200 fl. — —
Blieb Cassa-Vorrath	562148 fl. 20 [illegible] kr.

Kaiserlich-allergnäd. Commissions- und respect. Ratificotions-Decret an die Hochlöbl. allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg d. d. Regensb. den 18 März 1794. Die Zusammenziehung der sämmtlichen Reichs- und Kreis-Contingente am obern Rheine, und das an der Hn. Herzogs zu Sachsen Teschen königl. Hoheit darüber übertragene Oberkommando; sodann die Ratification des Reichsgutachtens vom 26 Aug. v. J. betreffend. Dictat. Ratisb. die 20 Mart. 1794. per Mogunt. Fol. Regensb. 1 Bogen.

Dem Reiche wird andurch bekannt gemacht, dass nach verschiedenen nun nicht mehr eintretenden Hindernissen

die

die dermalen schon im Feld stehende und noch rückständige Reichs- und Kreiscontingente am Oberrheine, unter dem Oberkommando des Kaiserl. Reichsgeneralfeldmarschalls Herzogs Albert zu Sachsen-Teschen, in Eine Armee vereiniget werden sollen; bey dieser Gelegenheit genehmigen Kaiserl. Maj. das Reichsgutachten vom 26 Aug. v. J. wegen vollständiger Ergänzung der Reichsgeneralität nach seinem ganzen Inhalte.

Kammergerichtl. Sentenz vom 1 Mart. 1794. In respect. entschiedener Sache der mehresten Kirchspiele der Graffschaft Wied, wider weiland Friedrich Grafen, nunmehr Hn. Friedrich Carl, Fürsten zu Neuwied, sodann Hn. Fürsten zu Wied-Runkel und Hn. Fürsten zu Sayh-Wittgenstein-Berleburg, Intervenienten, citationis ad videndum se manuteneri etc., decisae nunc commissionis et petitae restitutionis in integrum. Fol. ½ Bogen.

Soviel den Interventionspunkt und insbesondere die Gemüthskrankheit des Hn. Fürsten von Neu-Wied betrifft, wird es bey der Curatel, nach dem Urtheil vom 29 Dec. 1792., gelassen. Wenn sich der Hr. Fürst von Neuwied der zur Prüfung einer völligen und andauernden Wiederherstellung erforderlich genauen Aufsicht der zu diesem Geschäft zu ernennenden Commissarien und von diesen beyzugebenden Aerzten unterwerfen will, bleibt es Ihm zu allen Zeiten unbenommen, bey dem Kaiserl. Reichskammergericht um eine nochmalige Untersuchung seines Gemüths-Zustandes anzustellen. Die in Frage stehende Landes- und Waldvergleiche betreffend ist die möglichst baldigste Oberrichterliche Entscheidung zu gewarten. Dieses sind die Hauptmomente dieser Sentenz.

Schreiben an den Verfasser der Schrift: Ueber die Aufhebung alles Land- und Seehandels mit Frankreich und die die daraus für die übrigen Staaten, besonders für Deutschland entspringende sehr heilsame Folgen 1794. 4. von J. G. B. Hamburg den 21 Jänner 1794. 8. 4 Seit.

Nachtrag zu vorstehendem Schreiben des Prof. B. 8. 4 Seiten.

Hr. B. gibt in dem Schreiben die Gründe an, warum Er es unter seiner Würde und der Mühe nicht werth hielt, den Vf. der Schrift: *Ueber die Aufhebung etc.* zu widerlegen. Der *Nachtrag* ist gegen einen Artikel im 13 St. der Hannöverschen polit. Nachrichten dieses Jahres, welcher sein *publicistisches Gutachten* und die obengenannte Brochüre betrifft, gerichtet.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Sommerschen Buchhandlung in Leipzig sind nachfolgende *neue Bücher* zu haben: 1) Ευριπιδυ Μηδεια e recensione et cum notis. R. F. Ph. Brunkii curavit D. H. Blümner. 6 gr. 2) Freymaurerreden, herausgegeben von einem Mitgliede des Ordens. 2 Sammlungen. 14 gr. 3) Försters, J. C., Dompredigers in Naumburg, Auszug aus denenjenigen Churf. sächs. Landesgesetzen, welche denen Unterthanen insbesondre zu wissen nöthig sind, zum Gebrauch für Stadt- und Dorfschüler. 10 gr 4) Musikalisches Geschenk für Kinder und Anfänger auf dem Klavier. 12 gr. 5) Von den wahren Grenzen der Wirksamkeit des Staats, in Beziehung auf seine Mitglieder. 4 gr. 6) Hirschels, M., Unterricht für Schachspieler, nebst Entdeckung der Schachspielgeheimnisse denen Herren Giachino Greco, Calabrois und des Arabers Philipp Stamme verbessert, und nach einer ganz neuen Methode zur Erleichterung der Spielenden umgearbeitet. 12 gr. 7) *Hübneri*, C. G., meditationes, quomodo iuvenes, iurisprudentiae sese destinantes, iam in scholis ad studiorum rationem instituendam sint praeparandi. 3 gr. 8) Jacobine, eine Geschichte aus den Zeiten des Bayerschen Succeſſions-Krieges. 2 Bände. 1 Rth. 4 gr. 9) Irrthümer und Wahrheit, oder Rückweis für die Menschen auf das allgemeine Principium aller Erkenntniss. Ein Werk, darin die Beobachter auf die Ungewissheit ihrer Untersuchungen, und auf ihre beständigen Fehltritte geführt werden, und ihnen solcherweise der Weg angedeutet wird, den sie hätten gehen müssen, um die physische Evidenz zu erhalten, über den Ursprung des Guten und Bösen, über den Menschen, über die materielle Natur, über die inmaterielle Natur und die heilige Natur über die Basis der politischen Regierungen, über die Autorität der Souverains, über die bürgerliche und peinliche Gerechtigkeit, über die Wissenschaften, die Sprache uud Künste. Von einem unbekannten Philosophen. Aus dem Französischen von Matthias Claudius. 1 Rth. 16 gr.

Ich habe mich entschlossen, im Verlage der hiesigen Fleischerschen Buchhandlung *Wielings Iurisprudentia restituta*, ganz umgearbeitet, herauszugeben. Meine Idee ist vollständige chronologische Register über die *sämmtlichen Quellen* des Antejustinianischen und Justinianischen Rechts zu verfertigen, und mich nicht, wie Wieling, auf Corpus iuris civilis einzuschränken, ohne jedoch die auf den bequemern Gebrauch des letztern abzweckenden Namen- und Sachregister wegzulassen. Das Ganze soll in zwey Bänden erscheinen. Der *erste* Band wird die chronologischen Indices über die Quellen des gesammten Römischen Rechts, wie es vor und unter Justinian beschaffen war, enthalten, so dass bey einer jeden einzelnen Quelle alle in und ausser dem Corpus Iuris enthaltenen Beweisstellen und Belege von den nicht juristischen Classikern an bis auf die Basiliker und übrigen Werke der mittelgriechischen Iurisprudenz mit möglichster Vollständigkeit gesammelt werden sollen. *Die* Register dieses Theils werden in *acht* Classen zerfallen: 1) Index in mores majorum; 2) Index legum regiarum; 3) le-

Index legum et plebiscitorum; 4) Index senatusconsultorum, 5) Index in Edicta magistratuum, 6) Index in responsa prudentum; 7) Index eorum, quae disputationi fori tribuuntur, 8) Index constitutionum imperatoriarum. Es ist natürlich, dass der *sechste* und *achte* Index am weitläuftigsten gerathen müssen, da, ausser einem Theile der Wielingischen Register über Pandekten und Codex, auch noch die sämmtlichen übrigen Data, welche von Schriften der Römischen Juristen, und von Verordnungen der Kayser in der Iurisprudentia Anteiustiniana, dem Codex Theodosianus u. s. w. zerstreut angetroffen werden, darinnen eingeschaltet werden sollen, damit man die noch vorhandenen Materialien zu diesen Quellen des Römischen Rechts mit Einem Blicke übersehen kann. In Num. 6. soll *sogar*, wo es möglich ist, die ursprüngliche Ordnung, und der von Tribonian so oft entstellte Zusammenhang der Fragmente eines jeden einzelnen Buchs wieder hergestellt, oder doch in kurzen Anmerkungen bemerklich gemacht werden — ein Wunsch, der dem grossen Holländischen Civilisten Noorkerk, selbst nach Wielings Arbeiten, noch übrig blieb, weil letzterer nach dem Beyspiele seiner Vorgänger die Pandektenordnung in jeder Rubrik beybehalten hatte. Der *zweyte* Band soll in seinem *ersten* Abschnitte Register zur bequemern Uebersicht des Corpus juris Justinianei enthalten — theils die Wielingischen, theils einige neue, z. B. eine Anzeige der neuern Gesetze des Codex und der Novellen, wodurch Pandektenstellen verandert oder aufgehoben sind. Ich hoffe durch die Zusätze der letztern Art das Werk nicht blos für den theoretischen, sondern selbst für den praktischen Juristen brauchbar zu machen. Hin und wieder sollen eigne Anmerkungen Wielings Arbeiten theils berichtigen, theils erläutern. Der *andere* Abschnitt des zweyten Bandes wird, wenn die vorhergehenden Materien nicht allzu vielen Raum weggenommen haben sollten, ausser den vier, schon in Wieling angedruckten Abhandlungen, noch vier andere Beylagen ähnlichen Inhalts von Brencmann, Brunquell und Valckenaer, nebst einem vollständigen Index legum über beide Bände, enthalten. Da mir aber die Schwierigkeiten eines so erweiterten Plans nicht unbekannt sind, so ersuche ich alle Freunde und Beförderer des civilistischen Studiums, welche sich etwa Berichtigungen und Zusätze zu dem Wielingischen Werke aufgezeichnet haben, mir dergleichen Beyträge und Bemerkungen gefälligst zukommen zu lassen. Eine Zeit, wenn dieses Repertorium erscheinen soll, will ich vor der Hand um so weniger bestimmen, da diese mühsame Unternehmung mir leicht einen noch beträchtlichern Aufwand an Zeit kosten könnte, als ich gegenwärtig darauf verwenden zu müssen glaube. Indessen hoffe ich in einigen Jahren damit zu Stande zu kommen. Die Verlagshandlung wird für einen zwar zusammengedrängten, aber doch deutlichen und correcten Druck, und für gutes Papier sorgen.

Leipzig, den 30. Aug. 1794.

D. Christian Gottlieb Haubold,
Obergerichtsbeysitzer und Professor
der Rechtsalterthümer.

Nachricht an das Publikum.

Durch mehrere eingetretene Hindernisse und besonders durch die weite Entfernung meines Wohnorts von jenen des Künstlers und Kupferstecher, finde ich für nöthig, meine Herrn Subscribenten und ein geehrtes Publikum zur Vermeidung alles Missverständnisses bey Gelegenheit mehrerer jetzt angekündigten Postbücher und Postkarten, wiederhols zu benachrichtigen, dass gegen mein Verschulden aus obigen Ursachen mein Postbuch und Postkarte von Deutschland, Holland, den Niederlanden, der Schweiz, einen grossen Theil von Frankreich, Italien, Ungarn und den Preussischen Staaten erst nach künftiger Herbstmesse gegen Ende des Monats October erscheinen wird.

Die bequeme Einrichtung, in Richtigkeit der Routen, der jeden Course vorgesetzte Abgang und Ankunft der Posten, in Bemerkung der durchpassirenden Unterwegs-Orte, mit Beschreibung der Beschaffenheit der Wege auf dem Haupt Routen und typographische Schönheit des Buchs als Postkarte, welche der berühmte Künstler Herrn Jaeck mit allen nur möglichen Fleiss sticht, wird das Publikum für die lang bisher gehabte Geduld hinlänglich schadlos halten, und vor allen andern bis jetzt herausgekommenen Büchern und Karten der Art ohne eigenes Anpreisen von selbst auszeichnen und empfehlen.

Frankfurt, den 20. Aug. 1794.

F. Diez,
K. R. Postcommiss.

Bey Fr. Wilmans in Bremen ist erschienen:

Sittenlehre in Beyspielen für Bürger und Landleute. Von Johann Peter Ludwig Snell. Der Verfasser, der sich durch seine *Critik der Volksmoral* als einen gemässigten Anhänger der Kantischen Moralphilosophie bekannt gemacht, und gezeigt hat, wie das reine Moralsystem im Volksunterricht benutzt werden könne, ist auch in dieser neuen Schrift seinen dort geäusserten Grundsätzen getreu geblieben. Er liefert hier in einer ganz populären Sprache eine schöne Sammlung von Beyspielen moralisch guter und böser Handlungen. In der Erzählung selbst sowohl, als in den Nutzanwendungen, welche ganz kurz sind, suchet er immer der eigennützigen Gesinnung entgegen zu arbeiten, und eine reine, uneigennützige Tugendübung, die blos aus Pflicht geschieht, zu empfehlen. Die Beyspiele sind aus *Wagnitzens*, *Feddersens* und vielen andern Schriften genommen. Auch manche bisher noch ungedruckte finden sich darunter. Erdichtete Beyspiele, deren manche andre Volksbücher viele enthalten, sind hier nicht aufgenommen worden. Beyspiele, die blos auf Empfehlung gewisser ökonomischer Vorschriften abzielen, oder auf Verdrängung des Aberglaubens, sind hier ebenfalls weggelassen worden. Man darf also keine Gespenster - Hexen - und Schatzgräber - Geschichten hier suchen. Blos eigentlich moralische Beyspiele sind der Gegenstand dieses Buchs. Sie sind nicht systematisch geordnet, sondern es ist auf die nöthige Abwechselung Rücksicht genommen worden.

Der Ton der Erzählung ist der Deutlichkeit unbeschadet, kurz und gedrängt. Ein Fingerzeig, um das Gute und Böse desto leichter bemerkbar zu machen, ist hier und da mit eingestreut. Weitschweifige Raisonnements und ekstatische Lobpreisungen guter Handlungen sind aber sorgfältig vermieden worden. Das Buch enthält 136 Erzählungen

gen und auch einen Anhang von einigen moralischen Volksliedern.

Wir wünschen nichts mehr, als dass dieses vortrefliche Lesebuch in den Stadt- und Landschulen eingeführt werden möge.

Compendiöse Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. XX. Abtheilung. Der Botaniker, oder Compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen aus dem Gebiete der Botanik. Heft II. Ladenpreis 6 gr. sächs. *Inhalt: I. Physiologie der Pflanzen. Forts. d. 1. Kap.* Vom innern Bau der Gewächse, besonders in Rücksicht auf Wurzel, Stamm und Blätter. II. *Von den äußern Pflanzentheilen, deren mannigfaltigen Gestalt und ihren eingeführten Benennungen.* (Forts.) 3. Kap. Von den Blättern. III. *Classifikation der Pflanzen. Forts. d. 2. Kap.* Classificirtes Verzeichniss der in Deutschland wildwachsend gefundenen Gewächse; vorzüglich nach Hofmann und Schkuhr. *Dritte Klasse.* 1te Ordnung. Die Gattungen: *Baldrian, Knorpelkraut, Safran, Siegwurz, Schwerdtlilie, Knopfgras, Zypergras, Binsengras, Dunengras, Borstengras.* 2te Ordnung. Die Gattungen: *Fuchsschwanzgras, Glanzgras, Fennich, Liesehgras, Hirsengras, Straussgras, Schmele, Perlgras, Rispengras, Zittergras, Knaulgras, Kammgras, Schwingel, Trespe, Efriemengras, Hafer, Rohr, Lolch, Haargras, Gerste, Waitzen.* 3te Ordnung. Die Gattungen: *Montie, Sparre, Nagelkraut.*

Erschienen sind vom *Landmann* 2, vom *Bürger* oder *Technologen* 1, vom *Geistlichen* 2, vom *Freymaurer* 2, vom *Rechtsgelehrten* 1, vom *schönen Geist* 1, vom *Pädagogen* 2, vom *Mineralogen* 2, und vom *Kaufmann* 2 Hefte. Unter der Presse ist des *Geographen* 1s Heft.

Gotha und Halle, im Aug. 1794.

André,
Herausgeber der C. B.
J. J. Gebauer,
Verleger der C. B.

NB. Ist in Jena beym Hrn. Hofcommissär *Fiedler*, so wie alle vorhergehende Hefte ebenfalls zu bekommen.

Nachstehende neue Bücher werden in der Michaelis-Messe 1794. bei J. F. Unger fertig:

Argenide. Ein historisch-politischer Roman. Aus dem Lateinischen, Johann Barkley's, neu übersetzt vom Verfasser der grauen Mappe. 2r und letzter Band. 2 Thl.

Annalen, politische, von Christoph Girtanner. July bis December 1794. (jeden Monat 2 Stücke) à 8 gr. 4 Thl.

Bibliotheca Rewiczkyana. Editio altera cum emendationibus Autoris. 1 Thl. 8 gr.

Briefe einer Vaterlandsfreundin. (Von der Frau Gräfin von Kreckow.) 16 gr.

Girtanner, (Christoph); historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution. 6r Band. Neue Auflage. 1 Thl. 4 gr.

Desselben 9r Band mit Kupfern. 1 Rth. 8 gr.

Iphigenia in Tauris. A Tragedy written originally in German by J. W. v. Göthe. 12 gr.

von Stamford, H. W. (Generalmajor und Generaladjutant im Dienste der Republik der vereinigten Niederlande) Entwurf einer Anweisung den Kavalleristen in Friedenszeiten den ganzen Felddienst zu lehren. 1 Thl. 8 gr.

von Tempelhofs Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland. Fünfter Band mit Kupfern. 3 Thl.

Desselben 1r Band, 2te Auflage mit Kupfern. 3 Thl.

Versuch einer Geschichte des deutschen Bauernkriegs oder der Empörung in Deutschland zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts. Von Georg Sartorius Custos der Göttingischen Bibliothek.

Zu Ende der Michaelismesse wird in meinem Verlage fertig:

Wilhelm Meisters Lehrjahre. Ein Roman. Herausgegeben von *Göthe.*

Berlin, den 28 Aug. 1794.

J. F. Unger.

Letzte Ostermesse sind bey uns fertig geworden:

Beils sämtliche Schauspiele. 2 Bde. 8. 2 Rthl.

Dessen Familie Spade, ein Schauspiel. 9 gr.

Dickson, J., Fasciculus 2. Plantarum cryptogamicarum britanniae.

Museum der griechischen und römischen Literatur herausgegeben von C. P. Conz. 1s. gr. 8. 16 gr.

Usteri, Dr. P., Repertorium der medizinischen Litteratur des Jahres 1792. gr. 8. 2 Rth.

Ziegler et Söhne,
Buchhändler in Zürich.

Im Verlage des fränkischen Merkurs wird nächst fertig werden und ist auch in Commission in der Buchhandlung Voss und Compagnie in Leipzig zu haben:

Wilhelm von Grumbach. Eine tragische Geschichte aus dem sechszehnten Jahrhunderte in zwey Abtheilungen 20 Bogen in 8vo nebst einem schönen Titelkupfer. Subscriptionspreis 1 fl. Rh. oder 16 gr. Sächsisch.

Kurze Anweisung aus Kartoffeln viel und guten Brantwein, Essig und Likör zu gewinnen; ertheilt und durch zwey Kupfertafeln erläutert von *Nicolaus Müller*, Amtsschultheissen zu Markt Wipfeld. Dritte ganz verbesserte und stark vermehrte Ausgabe. Druck-Papier 20 kr. Schreib-Papier 24 kr.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 102.

Sonnabends den 13ten September 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben: Bericht an den Nationalconvent, im Namen des öffentlichen Wohlausschusses den 18ten Floreal (7ten May 1794) über die Beziehung der Ideen der Religion, und Moral mit den republickanischen Grundsätzen; und über die Nationalfeste von Maximilian Robespiere à 3 gr. Einer der wichtigsten Aufsätze dieses merkwürdigen Mannes, der nun seine Rolle ausgespielt, und den Schauplatz der Welt verlassen hat, ist gewiss gegenwärtige Schrift, die nach einen auf Befehl des Nationalconvents gedruckten Exemplare getreu und ohne Weglassung übersetzt worden ist.

Bey *Johann Jacob Flick* Buchhändler in Basel ist vorige Messe erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben —

Hilmars Geständnisse 12° à 8 gr. Ein Büchelchen welches keiner weitläufigen Empfehlung bedarf, indem ohnehin sein Werth nicht vom Buchhändler, sondern vom Publiko bestimmt werden muss. Allein da solches noch nicht hinlänglich genug ist, so wird hier blos eine Anzeige des Inhalts hergesetzt, damit man weiss was man unter obigen Titel suchen darf.

1. Selbstkenntniss
2. Zweifel
3. Ein Dialog
4. Die Frage
5. Gelehrsamkeit
6. Die Täuschung
7. Versöhnung
8. Der glückliche Bösewicht
9. Beruhigung beym Zweifel
10. Die Nothwendigkeit
11. Langeweile
12. Frohes Lebensgefühl
13. Aus der Erfahrung
14. Das Landleben
15. Die Ruine
16. Eine Beobachtung
17. Wiedersehen
18. Glaubensstärkung
19. Das Schicksal
20. Erst schauen, dann glauben
21. Festigkeit
22. Argwohn
23. Der gröste Schmerz
24. Beyspiele
25. Der Kirchhof
26. über meine Predigten
27. über mein Sprüchwort
28. meine Feinde
29. Luftbaumeisterey
30. ein Vorsatz
31. Die Entschuldigung
32. Der Blick auf andere
33. Gott ist die Liebe
34. Wirkung aus der Ferne
35. Mein meistes Leiden.
36. Wie die Welt alles misdeutet
37. Vatersfreude
38. Meine Lieblingsautoren
39. Von meinem Tagebuch
40. Meine Spaziergänger
41. Wie ich dem Tode entgegen gehe.

Mit diesen 42 Sätzen, endigt sich ein Büchelchen, worin man sicher mehr Befriedigung finden wird, als man von dem wenig versprechenden Titel erwarten kann. Auch an typographischer Schönheit hat die Verlagshandlung nichts gespart.

Die Automaten oder die beschränkte Geistlichkeit. 8. 4 gl.

Handelt von den Ursachen der wenigen Achtung, in welcher die Geistlichkeit bey einem grossen Theil steht. Von dem eigentlichen Werth und dem wahren Würkungskreise dieses Standes, von seinem Einfluss auf den Charakter eines Volks, und Beherzigungen für Regenten und Unterthanen etc. Dieses kleine mit Freymüthigkeit geschriebene Werkchen gehört mit unter die bemerkungswerthesten Produkte dieser Messe.

Häuslicher Verdruss, Kummer, Sorgen u. dgl. wovon in der Vorrede ein mehreres, verspätigen die Herausgabe meines Handbuchs der Litteratur so, dass ich es jetzt erst der Presse übergeben kann. Ich erinnere nochmals, dass ich darin die besten unentbehrlichsten Bücher aus allen Wissenschaften und Künsten, mit beygefügten Laden-Prei-

se,

se, Gehalte, Werthe, Anführung der gelehrten Zeitungen und Journale u. s. w. nennen werde. Ich schmeichle mir ein Werk zu liefern, das man bisher nur gewünschet, nicht aber gehabt hat. Meine Litteratur der Erziehungskunde wird gewiss zu Michaelis fertig. Zu der Zeit oder bald nachher erscheinen meines Vaters Revolutions-Predigten. 3 B. 8.

Camenz im Aug. 1794.
Rothe Dr.

Anzeige einiger der neuesten Verlagsbücher, der *Bödnerschen Buchhandlung* zu Schwerin und Wismar, die in allen Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu bekommen sind.

E. Th. Joh. *Brückners*, Predigten über die Sonn- und Festtags-Episteln des ganzen Jahrs, 4 Theile, 8. 2. thlr. 8 gr.

D. And. Guil. *Cramer* Dispunctionum iuris civilis Liber singularis, gr. 8. 8 gl.

P. H. *Hane* Schrifterklärungen 1ste Fortsetz. gr. 8. 20 gr.

Hennemanns 1ster und 2ter Beytrag zur Rechtstheorie von Erstattung der Processkosten 8. 10 gr.

D. Ioh. G. *Reyhers* Anleitung zur Erhaltung der Gesundheit für den Landmann gr. 8. 14 gr.

Dessen allgemeine pathologische Diät, oder Lebensordnung für Kranke, 8. 8 gr.

Joh. Fr. *Schinks* Dramaturgische Monate, 4 Bände, 8. 4 Rthlr.

Pet. Chr. *Scholz* Entwurf einer Kirchengeschichte des Herzogthums Holstein. gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Friedr. Ludw. *Schröders* Sammlung von Schauspielen für's Hamburgische Theater 1ster bis 4ter Band, 8. 2 thlr. 22 gr.

Eob. *Toze*, Einleitung in die allgemeine und besondere Europäische Staatskunde 4te Auflage, verbessert und vermehrt von Prof. Val. Aug. *Heinze*, 1ster Band, gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. — Der 2te Band ist unter der Presse.

Dr. Ad. Dietr. *Weber* Ueber die Injurien und Schmähschriften 1ste und 2te Abtheilung, gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. Die 3te und letzte Abtheilung ist unter der Presse.

Derselbe über die Prozeskosten, deren Vergütung und Compensation 3te Auflage, 8. 8 gr.

Georg Fried. *Wehrs* Oekonomische Aufsätze 2te Auflage, gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Unter der Presse sind und werden nächstens erscheinen:

M. Ludw. Otto *Plagemanns* Lehrbuch zum ersten Unterricht in der lateinischen Sprache, 3te verbesserte Aufl. 8.

Dr. Ad. Diet. *Webers* Beyträge zur Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden 1stes und folg. Stücke. gr. 8.

Dessen Entwickelung der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit und deren gerichtlichen Wirkung, 2te umgearbeitete und vermehrte Auflage, gr. 8.

Aus Versehen ist das Ebersche englische Lesebuch für die Deutschen, im Leipziger Oster Messkataloge, unter die fertigen Bücher gesetzt worden. Es erscheint erst und gewiss in der bevorstehenden Michael-Messe d. J. in meiner Verlagshandlung.

Ferdinand Oehmigke sen.
in Berlin.

II. Bücher so zu verkaufen.

Andreä Vesalii de humani corporis fabrica Basil. 1543 1 Carolin.

Man wendet sich deshalb in frankirten Briefen an den Hofcommissair *Fiedler* in Jena.

Tassin description de tous les Cantons Suisses. 12. 1635. 8. oblong.

Danckert Topographia Helvetica. Amsterd. 1644.

Wer diese Bücher um einen billigen Preiss abzulassen gedenkt, beliebe sich an den Hofcommissair *Fiedler* in Jena zu wenden.

---

1) *Die allgemeine Litteratur-Zeitung* von Anfang 1785 bis incl. 1793r Jahrgang in Pappe sauber gebunden ist für 12 Ducaten.

2) Büsching Magazin der Historie und *Geographie XII* Bände in Pappe für 12 Rthlr. Sächs.

3) Fabri alte Europäische *Staats-Canzley 115 Bände* sämtl. Register, sauber gebunden *für 6 Carolin*.

4) Otto Thesaurus iuris romani in 5 Fol. Bänden sauber für 2 Ldor.

Sind zu haben in der Kriegerschen Buchhandlung in Giessen.

Folgende Bücher sind um einen billigen Preiss zu verkaufen:

1) Allgemeine deutsche Bibliothek vom 37sten bis zum 112ten Bande nebst 12 Bänden Anhängen zum 25sten bis 86sten Bande derselben. Desgleichen: Neue allgemeine deutsche Bibliotheck, Kiel 2 Bände nebst Intelligenzblatt — in saubern Pappenbänden.

2) Allgemeine Welthistorie 1—43 Band, ingleichen 6 Bände Zusätze zur allgemeinen Welthistorie. Lauter schöne sauber ganze Marmorbände in 4. Ferner die Fortsetzung dieses Werks vom 44sten bis zum 50sten Theile in 9 Theilen, roh.

3) Die heilige Schrift alten und neuen Testaments mit Anmerkungen von Johann Augustin Dietelmair in 19 ganzen Marmorbänden in 4.

4) Acta historica ecclesiastica 20 Bände, worzu 3 Bände Beyträge, und 1 Band Register de anno 1734 — 1766. Desgl. Nova Acta historico ecclesiastica 12 Bände de anno 1759 — 1773. Desgl. Acta historico eccl. nostr. temporis 12 Bände de anno 1775 — 1786. nebst 1 B. Register. Sämtlich in saubern Pergamentbänden.

5) Acten, Urkunden und Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte 1789 — 1791. in 3 Perg. Papp. Bänden.

6) D. Martini Lutheri teutsche Schriften 10 Theile in Fol. Altenburg 1661. 7 Franz Bände.

7) All.

7) Allgemeine Staats-Kriegs-Kirchen und Gelehrten Chronike etc. Leipzig 1733—1754. 20 Theile in 10 starken Perg. Bänden in Fol.

Liebhaber dieser Schriften melden sich mit ihrem Gebot beim Hr. Hofcommissair *Fiedler* in Jena, welcher weiter Auskunft geben wird.

---

1) Armorial universel, contenant les armes de principaux maisons, Etats et dignités des plus considérables royaumes de l'Europe par *Segoing*. Paris 660. Fol. (mit mehr als 200 Kupf. besonders französischer Familien) 2 Rthlr. 2) *Michaelis* und *Hamberger* Einleit. zu einer vollständ. Geschichte d. Chur- und Fürstl. Häuser in Deutschland. 3 Rthlr. Lemgo 785. in 4. 3 Rthlr. 3) *Leipziger* gelehrte Zeitungen von 1715—59 nebst 3. Bänden Universalregister; von 1755, 1759—78 und 80—87. nebst den nöthigen Beyträgen auf 1734—43. Zusammen in 58 Bänden und noch 7 rohen für 1 Carolin. 4) *Nürnberger* gelehrte Zeit. von 1777—86 in 11 Bänden, ganz ungebrauchte für 2 Rthlr. 5) *Zückers* Leipziger Sammlungen von wirthschaftl. Policey-Cammer- und Finanz-Sachen, in 16 Bänden. Leipz. 1744—67. 1 Rthlr. 6) *Jägers* Zeitungs-Lexicon 2 Rthlr. Nürnb. 782. für 1 Laubthaler. 7) Geograph. statistisch topograph. Lexicon v. *Schwaben* 2 Bände. Ulm 791. für 1 Laubthlr. 8) *Gudenus* Geschichte d. 1sten und 2ten christl. Jahrh. Erfurt 1783—87. 5 ganz neue Bände für 1 Conv. Thlr. 9) *Thomas* System aller *Fuldischen* Privatrechte in 3 neuen Bänden. Fulda 1788 für 1 Laubthlr. 10) *Lawäz* Handbuch für Bücherfreunde complet in 9 Bänden 789—91. für 3 Rthlr. 11) Von *Liebhaber* Einleit. in d. Braunschw. Lüneburgsch. Landrecht 2 Thle. in ganz neuen Hlb-Franzbänden 791. à 1 Rthlr. 12) *Meusels* gelehrtes Deutschl. 4 Theile und 3 Nachträge in 7 halb engl. Bänden à 3 Rthlr. 13) *Jacobi* vollst. Geschichte d. 7 jährigen Verirrung und darauf erfolgten Revolution in den vereinigten Niederlanden 2 Rthlr. 789 à 1 Rthlr. 14) Ramler Auferstehung und Himmelfarth *Jesu*, componirt v. Ph. E. *Bach* Fol. in Part. Leipz. 787. à 1 Laubthl. Man kann sich deshalb in frankirten Briefen an Hr. Hofcommissair *Fiedler* in Jena wenden.

Ankündigung eines Jahrbuchs der Pharmacie.

Eine Gesellschaft von praktischen Freunden der Pharmacie und der dazu gehörenden Wissenschaften, wobey sich Männer befinden, deren ausgebreitere gelehrte Kenntnisse allgemein bekannt sind (als z. B. die Herren Hermstädt, Willdenow u. a. m.), hat sich entschlossen, ein Berlinisches Jahrbuch für die Phamacie und für die damit verbundenen Wissenschaften, als ein Repertorium der darin gemachten wichtigsten Entdekungen und Verbesserungen, für das Jahr 1795, mit schwarzen und ausgemahlten Kupfern, 12mo, in meinem Verlage herauszugeben. Der Zweck dieses, den deutschen Apothekern gewidmeten Werks ist: — allgemeinere Verbreitung der dem Pharmacevtiker nöthigen Kenntnisse. — In wiefern nun die Wahl der Mittel diesem Endzweck entspricht, wird sich aus der Inhaltsanzeige einigermassen beurtheilen lassen. Das Buch zerfällt in zwey Hauptabschnitte; der erste ist Abhandlungen gewidmet, die das Förmliche und die Einrichtung des Fachs betreffen; der andere beschäftigt sich mit dem Wissenschaftlichen desselben. Hier werden Entdeckungen und Berichtigungen aus der Chemie, Physik und Naturgeschichte, insofern sie auf Pharmacie Einfluss haben, einen Platz finden. Hier werden die vorzüglichsten Theorien in ihren Grundrissen nebeneinander gestellt; zweckmässige Bereitungsarten neuerer und älterer Heilmittel angeführt; Nachrichten von öffentlichen Anstalten, und Skizzen von dem gegenwärtigen Zustande der Pharmacie an mehreren Orten, gegeben; so wie die neuesten Produkte der Litteratur dieses Fachs aus mehreren Sprachen, und wichtige Ereignisse in der pharmacevtischen Welt, angezeigt werden. Zu Weihnachten d. J. erscheint das Werk, geziert mit dem schön gestochenen Bilde eines berühmten deutschen Chemikers, und mit zwey getreu ausgemahlten Kupfertafeln versehen, welche wichtige, zur Pharmacie gehörige, bis jetzt unbekannte Pflanzen darstellen, und wozu Herr Prof. Willdenow die Beschreibung liefert. Meinerseits werde ich mich bemühen, durch Benutzung recht guten Schreibpapiers und ganz neuer Buchstaben, ebenfalls den Beifall der Liebhaber zu erhalten, und bedaure es nur, den Preis jetzt gleich nicht bestimmt angeben zu können; versichere aber, dass er nur zwischen 16 bis 18 Gr. betragen werde. Wer das Werk bald und gern von den ersten Kupferabdrücken zu haben wünscht, der beliebe mir seine Adresse und die Anzahl der Exemplarien (jedoch postfrei) anzuzeigen, die begehrt werden. Ich werde prompt bedienen, und dem Liebhaber, der fünf oder mehrere Exemplare bestellt, gern die gewöhnlichen Vortheile, durch Zugabe des halben 6ten oder ganzen 11ten Stückes, gestatten.

Berlin, den 30 Julius 1794.
Ferdinand Oehmigke sen.
Buchhändler am Haakschen Markt allhier, in Scherfkens Hause.

II. Berichtigung.

Sinn verstellende Druckfehler in D. *Muzel Vorlesungen über Christenthum und Deismus.* Danzig 1794. Seite 7 lin. 17. statt kaum lies darum. S. 21. l. 5. v. u. st. nur l. mir. S. 31. l. 19. st. jeder l. jeden. S. 45. l. 20. st. ich l. ich nicht. S. 46. l. 9. st. Wahrheitslehren l. Wahrheitslehrer. S. 46. l. 11. st. sagen l. seyen. S. 60. l. 21. lies repraesentativum. S. 68. l. 6. v. u. l. Wizenmann. S. 81. l. 13. st. allen l. allem und st. andern l. andere. S. 82. l. 10. l. verworfen. S. 103. in der Note l. V. Reinhard. S. 105. l. 10. l. andere. S. 117. l. 10. l. vorenthalten. S. 118. l. 112. st. nur l. eine. S. 128. l. 7. st. verachtet l. verrichtet. S. 133. l. 5. v. u. st. nie l. um. S. 138. l. 5. st. unbegreiflich l. unbezweifelt. S. 140. l. 18. st. eingeschränkte l. einschränkten. S. 156. l. 11. st. Lehre l. Lehrer. S. 158. l. 4. l. viele. S. 162. l. 11. v. u. l. genugsamen. S. 165. l. 10. v. u. st. erläutert l. erleichtert. S. 203. l. 8. v. u. l. wenigen. S. 225. l. 6. v. u. l. Anwendung. S. 267. l. 2. l. mittelbare. S. 276. l. 20. st. wenn l. wie. S. 284. l. 18. l. bonna. Andre Druckfehler betreffen nur die Orthographie wie z. B. S. 249. wo zweymal Lithurgie statt Liturgie steht, oder die Sprache, wie z. B. S. 48. l. 20. wo Einen st. Einem. S. 172. l. 8. wo st. dem zu lesen ist den. Diese werden von aufmerksamen Lesern leicht verbessert und

von billig denkenden [illegible] Verfasser nicht zur Last gelegt werden.

An das Publikum.

Was mir so oft geschieht, wenn ein Buch nicht unter den Augen seines Verfassers, sondern auswärts, mithin unter *fremder Correctur* abgedruckt wird, ist auch mir wiederfahren. Denn, mein Buch, was ich über *Reichs-Matrikul*, *Reichscontingent*, und *Römermonate* sowohl im Allgemeinen, als im Bezug auf *Mecklenburg* geschrieben, ist zu *Leipzig* gedruckt und zwar nicht ohne Druckfehler. Vernachlässigung lege ich dem dortigen *Corrector* nicht zur Last, wohl aber hat er Uebereilungssünden — wahrscheinlich wegen der Nähe der Oster-Messe — begangen.

So weit ich diese Druckfehler habe — nach den mir zugesandten Aushänge-Bögen, welche ich nur bis zum Q. Bogen bekommen konnte — bis Seite 240. nachsehen können, habe ich die *wichtigsten* bemerkt. Wegen der folgenden Bogen wird ein billig denkender *Leser* noch nachstehende Druckfehler entschuldigen.

Seite 241. lin. 8. statt ihrer, ihre.
— 243. — 28. — keine, eine.
— — — 8. von unten, wurde statt des Punctums : gesetzt.
— 245 — 8. — — statt anwandeln, umwandeln.
— 246 — 9. — — — Leitung seyn, die Leitung seyn müssen.
— 247 — 9. von oben, statt respect, respectuösest.
— 250 — 5. — — — (518), (§. 518:)
— — — 10. — — — propos, propósit.
— 251 — 11. von unten, statt neuerer, ein neuerer.
— 256 — 7. — — — voraussthehender, vorausstehenden.

Im Vorberichte Seite XIII. lin. 5. statt dem, den.
— — — XVI. — — von unten statt mehreren, wahren.
— — — XXVI — 11. — — das, dies.
— — — XXXIII. sollte die Ueberschrift stehen; Noch ein Postscript.
— — — XXXIV. lin. 13. statt dies, das.
— — — — — 12 u. 13. statt das ist, sage ich was, muss gelesen werden, den, sage ich, was.
— — — XXXVIII. lin. 11. von unten, statt Hierosolgeitarius, Hierosolymitanus.
— — — XXXIX lin. 17. von oben in der Note, statt quis, aquis.
— — — — — 13. von unten, statt reservata iisque, reservato iisque.
— — — — — 5. ist ausgelassen. 3. die 17te nicht weniger aus dem Herzogl. Archiv entlehnte Beylage der kurz zuvor benannten diplomatischen Abhandlung.

Im Vorberichte Seite XL. lin. 2. von unten, statt [illegible]lich, [illegible]lich.
— — — XLI — 3. von oben, statt dem, in der.
— — — XLII — 2. von unten, statt [illegible]
— — — XLV — 10. von oben, statt Einwand, Einwand.
— — — — — 6. von unten, statt könten, könne.
— — — XLVI — 16. von oben, statt Ankauf, Ankauf.
— — — — — 10. von unten, statt Freunde, Feinde.
— — — XLVIII — 2. von unten, statt [illegible]ter, Akter.
— — — — — 5. von unten, statt gnaden, begnaden.
— — — L. — 2. von unten, statt am Schluss hinzu zu setzen: man den übrigen Einwohnern *Mecklenburgs* zu nahe getreten.
— — — LIII — 6. von unten, statt die übrigen Einwohner *Rostocks*, die übrigen *Landes-Einwohner in Rostock*.
— — — LIV — 7. von unten, statt 1552, 1252.
— — — LVI — 9. von unten, statt im Vorbericht, im Postscript zum Vorbericht.

Am Schlusse der Anzeige dieser Unterlassungssünden des *auswärtigen Correctors*, muss ich es auch noch bemerken; dass Seite 1. des Buchs selbst lin. 3. von unten, und zwar von den Worten: *Es ist hier auf die sogenannte Usual Matrikel*, bis zu der Seite 2. lin. 11. von unten, einschliesslich befindlichen Worten; *Wetzlar* 1791, Etwas in den Text, beim Abdruck, aufgenommen worden, was zur Note gehört. Dass aber die Seitenzahl 177. unter den Buchstaben a. b. c. fortläuft, kömmt daher, weil ich, nach der bekannten Regel des *Horaz saepe stilum vertas*! zu diesem meinem Vortrage, noch Etwas hinzu gefügt, dies hinzu Gefügte aber erst in *Leipzig* als am Druckorte angekommen, als schon der Abdruck über die Seitenzahl 177. hinaus gerückt worden.

Nicht weniger verdient der Uebelstand gütige Nachsicht, dass zwischen dem Innhalts-Verzeichnisse und dem Buche selbst die Namen der Subscribenten abgedruckt worden; indem ich dieses Namen-Verzeichnis nicht früher zum Abdruck einsenden konnte; und der Druck selbst, wegen der herannahenden Ostermesse, sich nach dieser Einsendung nicht füglich aufhalten durfte.

Was nun meinen Vortrag selbst betrift, so erwarte ich deshalb — und zwar zu meiner eigenen Belehrung — das Urtheil *des Sachkundigen*.

I. F. Rosenberg.
Rostock den 2ten August 179[illegible]

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 103.
Sonnabends den 13ten September 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neues Göttingisches historisches Magazin, von C. Meiners und L. T. Spittler (Hannover Helwing 8.) 1794. III. B 4s St. (S. 577-768) nebst e. Tabelle, enthält: I. Ueb. d. Fruchtbark. od. Unfruchtbark., d. vormal. u. gegenwärt. Zustand, d. Halbinsel d. Westl. Asiens. II: Ein. Nachr. v. Gibbon; mitgeth. v. e Freunde dess. III. Ueb. d. Offenbarr. d. heil. Elisabeth, e Closterfrau d. 12. Jahrh. IV. Bericht d. Portugies. Gesandten am Turiner Hofe, v. d. Beschaffenheit des Landbaues in Piemont. V. J. Symonds Prof. d. neuern Gesch. auf d. Univers. Cambridge, v. d. auf d. Kornhandel sich bezieh Verboten im Röm. District und übrigen Kirchenstaat. VI. Ebendess. üb. d. Korngesetze u. d. Kornhandel in Italien. VII. Herz. Braunschweig. Edict, d. gegenwärt. u. künft. Cammerschuld, betr. v. 1. May 94. VIII. D. Preuss. Gesandtens v. Lierreck Verantwort. — Schreiben an d. Minister v. Wartemberg, weg. Vermähl. fr. jüngern Tochter mit Kön. Friedr. IV. v. Dänemark. IX. Z. Gesch. d. engl. Zeitungen. — Tableau du Démembrement de la Pologne, Extract. du Grand Tableau statist. que avoit été remis à la Diete le 19. Avril 1790.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Vollständiges historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller berühmten und merkwürdigen Personen, die in diesem Jahrhunderte gestorben sind, von Samuel Baur. Ir Band. Zürich, bey Orell, Gessner, Füssli und Comp.

Erscheint bis Ostern 1795. gewiss, und wird wohl die rohe Kompilation: *Hirschings hist. lit. Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen. I. B. Leipzig.* 1794. sehr entbehrlich machen. Dieser Mann hat sich nicht entblödet, von Anfang bis zu Ende die bekanntesten Handbücher, mit allen ihren Fehlern blos *wörtlich abzuschreiben*. Fast ganz wörtlich abgeschrieben sind z. B. auf dem ersten Bogen: Casi Abel aus Bougine Th. 3 S. 543, Acciajoli aus Ladvocats hist. Handwörterbuch; Addison aus Bougine Th. 3 S. 524; Agnesi aus Adelung; G. A. Agricola aus eben demselben; d'Aguesseau eben daher, und so durchs ganze Werk. Vermisst man auf eben diesem ersten Bogen schon viele sehr merkwürdige Namen, z. B. Abbatin, Abdul Hamid, den grossen Tonkünstler K. F. Abel, J. G. Abicht, Achmed III, Adolph Friedrich, König von Schweden, und eine grosse Anzahl anderer, sucht man überdiess in der Folge einen *Basedow* und viele eben so berühmte Männer vergebens; dann findet man auch in Rücksicht der auffallendsten Unvollständigkeit den fertigen Abschreiber, der fast alles weglässt, was er nicht in seinen Handbüchern zum Abschreiben bereit fand. Aber diess und mehr anderes werde ich in der Vorrede zu meinen historischen Handwörterbuche weiter auseinander setzen, und wenn ich dann zugleich *beweise*, dass mich Hirsching durch die Herausgabe seiner Kompilation aufs gröblichste *betrogen* hat, denn mög er sich *schämen*, dass ich ihn als einen *gelehrten Dieb* dem Publikum zur Schau stellen muss. Warum betrog er? — Das unpartheyische Publikum sey dann Richter zwischen mir und ihm.

Ulm, den 16. Aug. 1794.

Samuel Bauer.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben: *Tagebuch des Revolutionstribunals in Paris.* 1s 2s Heft 8. 1794. Der erste Heft enthält: Geschichte des Criminalgerichts vom 17. August 1792. Tagebuch dieses Criminalgerichts, welcher 13 Prozesse der merkwürdigsten Männer in sich begreift. Dieser Heft ist mit dem Portrait der Charlotte Corday geziert. Der zweyte Heft, welcher das erste der zweyten Abtheilung ausmacht, enthält die Verhandlungen dieses Gerichtshofes vom 1. Germinal (21. Merz) an, und eine kurze Nachricht von dem Personale und der Organisation des Tribunals.

Ich werde gegen das Ende des Monats October den Anfang einer *Geschichte des russischen Reichs von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten* — herausgeben. Das allgemein Wissenswerthe aus den Schicksalen dieser Monarchie und seiner Beherrscher auszuheben, und in einer gefälligen und fliessenden Schreibart vorzutragen, ist meine Absicht, und bey den Einflüssen, welchen Russlands Regenten und Regentinnen besonders in neuern Zeiten, auf alle wichtige Staatsbegebenheiten von Europa gehabt haben, und Katharina noch hat, glaube ich, auf Leser rechnen zu dürfen. Das ganze Werk werde ich in vier Bändchen theilen, von denen alle drey Monate eines erscheinen soll, und jedes etwa

etwa zwölf Bogen stark werden möchte. Das erste wird die Geschichte dieses Reichs bis auf Peter den Grossen, das zweyte die Regierungsepoche dieses merkwürdigen Regenten, die beyden letzten sollen die Begebenheiten nach seinem Tode bis auf unsre Zeiten enthalten, da sie für uns die interessantesten seyn müssen, und also eine nähere Auseinandersetzung verlangen. Alle vier Bändchen nun, sollen denjenigen, welche bis Ende des Octobers sich als Abnehmer des Werkes melden werden, nur *Einen Reichsthaler* kosten, ein Preis, welcher für zwey Alphabete gewiss billig, und nur bey Selbstverlag möglich ist. Der Ladenpreis wird und muss zwey Thaler seyn. Die Subscribenten bezahlen bey der Auslieferung jedes Bändchens 6 gr. als den vierten Theil des Subscriptionspreises. Da die Barthische Buchhandlung in Leipzig die Hauptkommission übernommen hat, so kann man in allen guten Buchhandlungen Deutschlands unterzeichnen, welche dann ihre Bestellungen bey der Barthischen Buchhandlung machen können. Auf acht Exemplare wird den Sammlern von Subscribenten das *neunte* frey gegeben.

Dresden, am 23. Aug. 1794.

D. J. Merkel,
privatisirender Gelehrter.

Bey Joh. Jak. Gebauer aus Halle, werden in d. diesjährigen Michaelis-Messe in Leipzig auf d. Ritterstrasse, in d. Hn. Conditor Oettingers Hause, 2 Treppen hoch, nachstehende neue Verlagsartikel zu haben seyn, als: 1) Fortsetzung d. allgem. Welthistorie durch eine Gesellschaft v. Gelehrten in Deutschland und England ausgefertiget, 60. Th. Verfasset von J. G. A. *Galletti*, gr. 4. Ebendieselbe unter d. Titel: d. neuern Historie, 42. Th. gr. 4. 3) Compendiöse Bibliothek d. gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände. III. Abth. d. *Kaufmann*. 1s 2s Heft. 8. 4) Ebenderf. XI. Abth. *das Weib*. 1r H. 8. 5) Ebenderf. XIX. Abth. d. *Mineraloge*, 2. H. 8. 6) Ebenderf. XXII. Abth. *der Geograph*, 1r 2r H. 8. 7) *Galletti*, J. G. A., Geschichte Deutschlands, 8. B. gr. 4. 8) *Häberlins*, D. Fr. D., neueste deutsche Reichshistorie, vom Anf. d schmalk. Krieges bis auf unsere Zeiten; fortgef. von R. K. *v. Senkenberg*, 25. Th. gr. 8. 9) *Lawätz*, H. W., 2r Nachtrag zu den 3 ersten Bänden seines Handbuchs. 1. Abth. gr. 8. 10) *Livius*, *Tit. v. Pat*, röm. Geschichte, von Erbauung d. Stadt an, nach Drackenborchscher Ausgabe übersetzt, u. mit zweckmässigen Anmerkungen u. Erläut. aus d. Alterthümern versehen, v. Gottfr. *Grosse*. 6r Th. 8. 11) *Niemeyers*, Aug. H., Charakteristik d. Bibel, 1r Th. 5. Aufl. gr. 8. 12) *Pischon*, J. C., Predigten an Festtagen und bey besondern Veranlassungen gehalten, nebst einer Abhandlung über Benutzung der Politik auf Kanzeln, gr. 8. 13) Wörterbuch der alten Geographie nach d. neuesten Berichtigungen zusammengetragen von P. F. A. *Nitsch*, fortgesetzt u. herausgegeben von D. G. C. *Höpfner*. gr. 8.

Historisches Taschenbuch für Liebhaber der Trierschen Geschichte auf das Jahr 1795. mit Kupfern aus der Zauberflöte, gezeichnet und gestochen von Herrn Küfsner, nebst den Brustbildern des jetzt regierenden Kurfürsten, und des verstorbenen Herrn Verhälst in Mannheim und zwey andern Kupfern, das neue Residenzschloss in Koblenz vorstellend, wie auch den Plan der jetzigen Befestigung und Verschanzungen um und bey Coblenz.

Schon seit 4 Jahren zog Coblenz und das Triersche Land die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich; obiges Taschenbuch wird daher gewiss willkommen seyn.

Der Inhalt desselben ist:

1. Skizze aus der ältesten Geschichte der Trierer. a) Ursprung. b) Uebergang über den Rhein. c) Grenzen. d) Clima. e) Charakter. f) Religion.
2. Historisch geographische Nachrichten über die politische Verfassung des trierischen Landes. a) Eintheilung. b) Aemter des obern und niedern Erzstiftes. c) Geschichte dieser Aemter. d) Ihre Verhältnisse gegen angrenzende Herrschaften. e) Landeshoheit. f) Herrschaften, die jedem derselben unterworfen sind. Den Beschluss macht eine kurze Uebersicht über Diöcesrechte des trierischen Erzbisthums.
3. Beyträge zur Geschichte der Residenz-Stadt Koblenz. a) Ursprung. b) Religion. c) Ihre Beherrscher. d) Privilegien. e) Stift Kastor. f) Stift St. Florin. g) Pfarre zur lieben Frau. h) Karthause. i) Mosel- und Rheinbrücke. k) Residenz-Schloss. l) Klemens-Strasse. m) Lützel-Koblenz. n) Thal-Ehrenbreitstein. o) Festung Ehrenbreitstein.
4. Lebensbeschreibung des verstorbenen Weihbischofs von Hontheim nebst dessen Brustbilde.

An äusserer Verzierung werde ich nichts mangeln lassen, um den beliebtesten Taschenbüchern das Gleichgewicht zu halten. Der Preis wird nicht über 1 Rth. 8 gr. kommen.

Diejenigen, welche sich vor Ausgang des Monats Sept. melden, bekommen die besten Kupfer Abdrücke. Zu Ende Oct. werden die Exemplare abgeliefert.

Neuwied, im Aug. 1794.

J. L. Gehra.

Neueste Verlagsbücher der Buchhändler Hemmerde u. Schwetschke in Halle.

Dabelow, C. C., System der Civilrechtsgelahrheit. 2r u. letzt. Band, gr. 8. 2 Rth. 8 gr. beyde Bände 3 Rth. 16 gr.
Jakob, L. H., philosophische Sittenlehre. 8. 1 Rth. 8 gr.
Leonhardi, F. G., Erdbeschreibung d. Preussischen Monarchie, 3. B. 2. Abth. 8. 1 Rth. 18 gr.
Ludolf, J. W. H., systemat. Entwickelung der Lehre der Intestat-Erbfolge nach röm. u. heut. Rechten, m. 2 Kupf. gr. 8. 20 gr.
Terentii comoediae sex, recensuit, perpetuamque adnotat. et latinit. indicem adjecit B. J. Schmieder. 2 tom. auf Schreibp. 1 Rth. 8 gr. Druckp. 1 Rth. 4 gr.
Volkmar, F. N., Philosophie der Ehe. 8. 16 gr.

In der bevorstehenden Michaelis-Messe wird erscheinen:

Dabelow, C. C., Versuch einer ausführl. systemat. Erläut. der Lehre vom Concurs der Gläubiger, 3r u. letzt. Bd. mit Register über das ganze Werk. gr. 8.
Dessen Versuch einer richtigern Theorie von Lehnsschulden und dem Lehnsconcurse. 1. Abth. 8.

Krause

Krause, J. C., Geschichte der wicht. Begebenheiten des heutigen Europa; ein Handbuch für Schulmänner, Erzieher und andere Liebhaber der Geschichte aus allen Ständen. 4. B. 2. Abth. gr. 8.

Huth, C. J., vermehrtes und verbessertes Handbuch für Bauherrn und Bauleute, zu Verfertig. und Beurtheil. der Bauanschläge von Wohn- und Landwirthschafts-Gebäuden. 8.

Hoffbauer, J. C., Anfangsgründe der Logik, nebst einem Grundrisse der Erfahrungsseelenlehre. 8.

Von den so eben in London erschienenen *Etat de la France au mois de Mai 1794. par le Comte de Montgaillard* wird in einigen Wochen in unserm Verlage eine Uebersetzung mit Anmerkungen von einem rühmlichst bekannten Gelehrten erscheinen.

Halle, den 29. Aug. 1794.

Rengersche Buchhandlung.

III. Neue Kupferstiche.

Es ist bekannt, dass die grosse Kayserin von Russland die berühmtesten Eroberungen und Schlachten ihrer siegenden Heere durch prächtige Mahlereyen von berühmten Männern für ihr Kabinet mahlen, und zum anschauenden Andenken für die späteste Nachwelt aufbewahren läst. Mit der Eroberung von Oczakow hat die grosse Monarchin den Anfang machen lassen. Sie hat diese kriegerische Scene, die besonders in den Jahrbüchern unsers jetzigen Jahrhunderts ausgezeichnet ist, durch den berühmten Mahler Hn. François Casanova, ganz nach der Natur der Lage dieser Vestung bearbeiten lassen, und Kenner, die es gesehen haben, geben diesem Gemälde das gröste Lob, auf dass nur immer ein Künstler Ansprüche machen kann.

Herr Küfner hat sich entschlossen, von diesem Gemälde eine genaue Copie in Kupfer zu stechen, und in meinem Verlage herauszugeben. Zum Ruhm dieses deutschen Künstlers darf ich nichts mehr sagen; die beyden Stücke: die Ermordung des Königs von Schweden, und der Schweppermann, wie auch die vielen Kalenderkupfer, die das Publikum mit so vielem Beyfall aufgenommen hat, sind schon Empfehlung genug, dass man sich auch hier einen schönen Stich versprechen darf.

Um Liebhabern die Anschaffung dieses Kupferstichs so viel als möglich zu erleichtern, schlage ich den Weg der Pränumeration vor, und lasse ihn bis Ende dieses Jahrs um 1 fl. 30 kr. oder 1 Rth. sächsisch Courant, nach dieser Zeit wird kein Abdruck unter 2 fl. 15 kr. oder 1 Rthlr. 12 gr. sächsisch Courant gegeben. Die Herren Pränumeranten haben noch den Vortheil, dass sie die ersten Abdrücke auf besonders schönes Schweizerpapier erhalten. Die Grösse dieses Stücks ist 14 Zoll Länge und 8 Zoll Höhe. Auch lasse ich für Liebhaber, die sich mit der Mahlerey beschäftigen, eine Anzahl, die zum Ausmahlen brauchbar sind, abdrucken, und bitte daher einem jeden Pränumeranten, bey der Pränumeration zu bestimmen: ob sie einen Abdruck zum Ausmahlen, oder einen völlig ausgedruckten Stich haben wollen? Bis zur Ostermesse 1795. wird der Kupferstich fertig, und wird Franco Leipzig, oder Frankfurt am Mayn geliefert. Die Einsendung der Gelder erbitte mir Postfrey.

Da dieses Stück für das Auge mit lebendigen Farben einen reizenden Anblick hat; so erbiete ich mich, Liebhabern, die nicht mahlen können, es hier in Nürnberg von geschickten Illuminateurs ausmahlen zu lassen. Doch lässt sich davon kein Preis im Voraus angeben, weil es wegen der vielen Figuren und der mannigfaltigen Gegenstände der Natur, eine sehr mühsame Arbeit ist. Ich verspreche übrigens einen so billigen als möglichen Preis zu machen.

Man kan hierauf in allen ansehnlichen Buchhandlungen Deutschlands pränumeriren.

In Jena nimmt Herr Hofkommissarius Fiedler und die Schneiderische Buch- und Kunsthandlung Pränumeration an.

Nürnberg, d. 1. August 1794.

Jacob Schultz,
Buch- u. Kunsthändler.

IV. Gemählde so zu verkaufen.

In Pförten, im Marggrafthum Nieder-Lausitz gelegen, sind 170 Stück Oel- und Wasserfarben-Gemälde von berühmten und andern guten Meistern, desgl. verschiedene Kupferstiche unter Glas in Rahmen; ferner eine Sammlung von militairischen und andern Plans, Landcharten und Kupferstichen in Büchern; und endlich Camin-Aufsätze von feinem Porzellain, aus freyer Hand zu verkaufen. Kaufslustige wenden sich mit Postfreyen Briefen an den Hn. Amtsrath Fleck in Pförten, und können sich der billigsten Preise versichert halten. Das Verzeichniss ist bey dem Hn. Hofkommissär *Fiedler* in Jena, und bey gedachtem Hn. Amtsrath Fleck in Pförten zu haben.

V. Herabgesetzte Bücherpreise.

Die Kinderschriften des sel. Feddersen sind so allgemein beliebt, dass wir es für Pflicht halten, um deren Anschaffung besonders für Schulen, zu erleichtern, sie im Preise herabzusetzen. Von nun an kostet daher:

Feddersen Leben Jesu für Kinder. 6 gr.

Dessen lehrreiche Erzählungen aus der bibl. Geschichte. 8 gr.

Dessen *Beyspiele der Weisheit und Tugend*, aus der Geschichte mit Erinnerungen für Kinder. 2 Theile. 12 gr.

Sie sind für diese sehr billigen Preise bey uns und in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Hemmerde u. Schwetschke,
Buchhändler zu Halle.

VI. Vermischte Anzeigen.

An die dramatischen Schriftsteller.

Die deutsche Literatur, die doch in allen andern Fächern sich mit jeder ausländischen messen kann, hat gewiss Mangel an treflichen Schauspielen, besonders an Originalen. Es ist also eine doppelte Pflicht jeder Theater-Direction oder Unternehmung, es fähigen Köpfen an keiner Art Belohnungen und Aufmunterungen fehlen zu lassen.

Mit Freuden wird die K. K. oberste Hoftheatral-Direction das Ihrige hierzu beytragen, und sie ladet hiermit jeden guten Schriftsteller ein, ihr die Produkte seines Geistes mitzutheilen. Da ihr selbst daran liegt, das Publikum mit neuen Stucken zu unterhalten; so darf kein Autor eine übertriebene Strenge, und so hoch gespannten Forderungen besorgen. Zwey Punkte jedoch sind es, worüber sie gewissenhaft halten, wovon sie sich nie eine Ausnahme erlauben wird.

1tens wird nie ein Stück angenommen werden, dass den guten Sitten zuwider ist, welche durch das Theater befördert, nicht eingestürzt werden müssen.

2tens wird sie jedes Schauspiel verwerfen, das anstössige politische Grundsätze predigt, und auch nur von ferne dahin zielet, heilige Bande zu zerreissen, welche den Bürger an den Staat binden. In diesen Zeitläufen ist hierin die gröste Sorgfalt zu empfehlen.

Die K. K. oberste Hoftheatral-Direction scheuet keinen Preis, dem Publikum ein Vergnügen zu machen, und Talente zu ermuntern, sie setzt also kein Honorarium fest, sondern überlässt es dem Autor selbst, ein anständiges zu fordern. Doch muss zwischen grossen und kleinen Stücken, zwischen Uebersetzungen, Nachahmungen und Originalien ein Unterschied gemacht werden. Drucken lässt sie überhaupt kein Stück, damit dem Autor dieser Vortheil nicht entzogen werde; dagegen macht sie jedem Autor zur Bedingung: 1) dass auch er sein eingesandtes Stück nicht früher, als nach einem Jahre, vom Tage der Annahme gerechnet, drucken lassen. 2) Dass er sein Stück ihr *zuerst* einschicke, nicht wenn es schon auf mehreren Bühnen ist aufgeführet worden.

Sie wird es so, wie an keiner Sache, also auch an nöthigen und anständigen Dekorationen nicht fehlen lassen; doch erwartet sie keine eigends auf Dekorationen geschriebenen Stücke. Wehe dem Schriftsteller, der den Mangel seines Genies aus den Tiegeln des Theater-Mahlers ersetzen will!

Wien, den 29. August 1794.

Erinnerungen gegen die Staatswissenschaftliche und juristische Literatur, July 1794. S. 136.

Ich schrieb Ostern d. J. eine Abhandlung *über die Collision der Beweise*, die blos als Vorläuferin eines *grösseren* Werks dienen sollte, worin ich diesen Gegenstand nach einer der *Böhmerischen* ganz widersprechenden Theorie zu bearbeiten gedenke. Ich habe nun in dieser Abhandlung die *Böhmerischen* Grundsätze mit einigen Verbesserungen aufgestellt, weil ich wünschte, dass die Gelehrten über diese wichtige Materie nachdenken, die *Böhmerische* Theorie prüfen, und mir Winke geben mögten, um mein Werk so vollkommen als möglich zu machen, und um zu wissen, was ich von jener Theorie beybehalten könnte oder nicht. Dies war also der einzige Zweck bey der Herausgabe dieser kleinen Schrift, nicht das Publikum durch *Wiederauftischung* schon bekannter Grundsätze und einige Berichtigungen derselben zu belehren, sondern wie gesagt, ich wollte blos Antheile und Beyträge zu meinem grösseren Werke sammlen. Bey einer solchen Absicht konnte ich kaum meinen Augen trauen, als ich in der oben benannten Literatur July 1794. S. 36 bey der Recension meiner Abhandlung statt Belehrung mich als einen Plagiarius und als einen Menschen dargestellt fand, der das Publikum täuschen, und ihm *Böhmers* Theorie als etwas neues habe auftischen wollen, und sahe, dass man, um mich in einem so schlechten Lichte darzustellen, die Einleitung meiner kleinen Schrift gemissbraucht [illegible], die sich doch auf mein erst künftig erscheinendes Werk *bezieht*. Von diesem erst wird es abhangen, ob ich [illegible] zum Schriftsteller werden habe oder nicht, die mir in jener Rezension *für jetzt ganz* abgesprochen wird. Ich würde gegen eine Zeitung, die unter dem Titel: Staatswissenschaftliche und Juristische Literatur, Artikel die für sie [illegible] mit Briefen über Halle, Musenalmanachen, und vielleicht auch bald mit Kochbüchern vermischt, rezensirt, und Männer zur Seite stehen, denen das *discere et docere* [illegible] care noch grösstentheils zu empfehlen ist, gar nicht [illegible] diese Erinnerung nöthig gefunden haben, wenn ich nicht befürchten müsste, dass andere Recensenten durch so ungerechte Verdrehungen gegen mich eingenommen werden, und mich ebenfalls aus einem falschen Gesichtspunkte beurtheilen mögten. Durch diese Rezension *der S. u. J. Literatur* wird zugleich der Plan dieses Instituts *erweitert*, indem man, um *mich beym Eintritt in den Tempel der Themis* niederzudonnern, von der im ersten Stücke der St. u. J. Literatur enthaltenen Anweisung *für die Mitarbeiter* abweicht und Ausdrücke sich erlaubt, *die gegen* den Plan der Zeitung sind. Da sie in wenig Händen *ist, so führe* ich zum Beweis einer boshaften Abweichung nur *zwey* Stellen an.

Seite 5 des Jenner Hefts d. J. „*Ueberhaupt muß der „Ton, in dem die Rezensionen abgefaßt werden, im höch„sten Grade bescheiden seyn. — — Wir stellen uns an den „Platz, als wenn wir unser Urtheil über eine Schrift „im Beyseyn des Verfassers sagen müßten, und diesen Ton „nehmen wir auch im Journale an.*"

Seite 6 — — „*Diesen Vortheil, welchen euch wir „verschaffen, und uns von unseren Herren Mitarbeitern die „Erlaubniß ausbitten, uns über solche Ausdrücke in Recen„sionen, welche dem Verfasser auf irgend eine Art empfind„lich fallen könnten, mit unserm H. M. in Correspondenz „setzen, und mildernde Stellen vorschlagen zu dürfen.*"

Wäre dieser Plan des literarischen Journals befolgt worden, so würden so manche gemeine Ausdrücke aus der Rezension geblieben seyn, doch ich verzeihe dem Rezensenten, der *wie eine alte Frau von verborgenen Orten* mit Steinen wirft. Nur noch die Versicherung, dass ich mich seinem Rathe gemäs, eifrigst bemühen werde, im *Weinberg der Gerechtigkeit* verdienstlicher für die Zukunft zu arbeiten, und alle unreife Trauben ohne Unterschied auszulesen, wenn sie auch — oder —sche seyn sollten.

Knoll.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 104.
Sonnabends den 13ten September 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Verzeichniss

der auf der Universität zu Jena für das halbe Jahr von Michaelis 1794. bis Ostern 1795. angekündigten Vorlesungen.

I. Gottesgelahrtheit.

Exegetische Vorlesungen. Ueber das alte Testament. Hr. Prof. *Ilgen* erklart den *Jesaias*, Hr. Adj *Haller* die *Sprüchwörter* den *Prediger* u. das *Hohelied Salomonis*. Hr. Mag. *Jacobi* das 1 B. Mose und das *B. Hiob*.

Ueber das neue Testament. Eine *historisch-kritische Einleitung ins N. T.* trägt Hr. geh. KR. *Griesbach* vor. Die *Evangelien* und die *Apostelgesch.* erklärt Hr. Prof. *Paulus*. Den *Br. an die Hebraer* und die *Katholischen Br.* Hr geh KR. *Griesbach*. Auch erklärt Hr. Adj *Haller* die *Apostelgeschichte*. Die *Briefe Jacobi, Petri* I. u. II. und *Judae* erklärt Hr. Adj. *Lange*.

Eine *kritische Beleuchtung der Wahrheit und des göttlichen Ursprungs der christlichen Glaubenslehre* gibt Hr Prof. D. *Schmid* in öffentlichen Vorlesungen. *Ebenders.* trägt auch die Dogmatik n. Morus vor. Hr. Prof. *Paulus* trägt die *Geschichte der Dogmen* vor.

Theolog. Moral lehrt Hr. Prof. *Paulus*.

Die *Geschichte der Reformation* und der *protestantischen Kirche bis auf unsre Zeiten* erzählt Hr. geh. KR. *Griesbach*.

Pastoraltheologie u. *Casuistik* trägt Hr. Superint. *Oemler* vor.

Geistliche Beredsamkeit lehrt Hr. D. *Schmid* n. f. Lehrb. u. Hr. Superint. *Oemler*. Beyde verbinden damit *praktische Uebungen*. Hr. Prof. *Paulus* setzt ebenfalls seine *homiletischen Uebungen* fort.

Katechetische Uebungen hält Hr. D. *Schmid*.

Theologische Literärgeschichte erzählt Hr. Adj. *Lange*.

II. Rechtsgelahrtheit.

Methodologie trägt Hr. Prof. *Hufeland* während der Ferien öffentlich vor.

Encyclopädie u. *Methodologie* trägt Hr. D. *Schröder* öffentlich n. Schott vor.

Institutionen lehren Hr. Hofr. *Reichard* Hr. D. *Becker*. und Hr. D. v. *Eckardt* n. Höpfner.

Die *Pandekten* Hr. geh. Hofr. v. *Eckardt* u. Hr. Hofr. *Reichard*, n. Hellfeld.

Die Lehre von der *Intestaterbfolge* erläutert Hr. geh. Hofr. v. *Eckardt* öffentlich n. Koch und die Lehre v. den *Vormundschaften* trägt Hr. D. v. *Eckardt* öffentlich vor.

Hermeneutik lehrt Hr. Hfr. *Reichard* öffentlich nach Ekhard.

Das *Lehnrecht* trägt Hr. Hfr. *Schnaubert*, u. Hr. D. *Schröder* n. Böhmer vor. Die Lehre v. den *Reichslehen* wird Hr. Hfr. *Schnaubert* öffentlich abhandeln.

Das *Kirchenrecht* trägt Hr. D *Schröder* n. Böhmer vor.

Das *deutsche Staatsrecht* lehrt Hr. Hfr. v. *Schellwitz* u. Hr. Hofr. *Schnaubert* n. Pütter.

Das *deutsche Privatrecht* tragen vor Hr. geh. JR. *Walch* n. Selchow, Hr. Prof. *Hufeland* n. eign. Dictat. Hr. D. *Schmidt* u. Hr. D. *Schröder* n. Selchow.

Das *peinliche Recht* trägt Hr. D. *Werther* n. Koch vor.

Die *streitigen Lehren des Criminalrechts* erlautert Hr. geh. JR. *Walch* in öffentlichen Vorlesungen.

Das *Eherecht* wird Hr. Hofr. *Hennings* öffentlich lehren.

Positives europäisches Volkerrecht trägt Hr. D. *Mereau* privatissime n. Mertens vor. Eben so wird derselbe auch *practische Uebungen darüber in französischer Sprache* anstellen.

Ueber den sogenannten *kleinen Struv* lesen Hr. D. *Werther* u. Hr. D. v. *Hellfeld*.

Die *Theorie des gemeinen Processes* mit praktischen Uebungen verbunden tragen vor Hr. geh. JR *Walch* n. Danz, Hr. Hfr. v. *Schellwitz* n. Knorr. Hr. Prof. *Schmidt* n. sein. Lehrb. u. Hr. D. *Völker* n. Danz.

Die Lehre v. den *gerichtl. Klagen und Einreden* mit praktischen Uebungen verbunden tragt Hr. Prof. *Schmidt* n. f. Vat. Handb. vor.

Den *Reichsprocess* lehrt Hr. Hofr. v. *Schellwitz* in öffentl. Vorles. n. Pütter, privatim Hr. Hofr. *Schnaubert*.

Die *Referirkunst* lehrt Hr geh. JR. *Walch*, Hr. Hofr. v. *Schellwitz* n. eign. Anleit. u. Hr. D. *Völker* n. Hommel.

Zur *aussergerichtlichen Praxis* gibt Hr. D. *Mereau* Anleitung.

Disputirübungen stellt Hr. geh. JR. *Walch* an.

Examinatoria n. d. Hellfeld. Pandekten halten Hr. D. *Schröder* Hr. D. *Völker*, Hr. D. *Werther*, Hr. D *Mereau* Hr. D. v. *Hellfeld*, Hr. D. *Becker* u. Hr. D. v. *Eckardt*.

III. Arzneygelahrtheit.

In öffentlichen Vorlesungen wird Hr. geh. Hofr. *Gruner* Hippocrat. Epidem. I-III. erklären.

Osteologie lehrt Hr. Hofr. *Loder*, Hn. D. *Schencke* n. Hr. D. *Bretschneider*.

Anatomie Hr. Hfr. *Loder*.

Physiologie, eben derselbe.

Diaetetik wird Hr. Prof. *Fuchs* vortragen. Die *Diaetetik der Gelehrten* Hr. KR. *v. Hellfeld* in öffentl. Vorlesungen.

Pathologie lehrt Hr. Hofr. *Nicolai* u. Hr. geh. Hofr. *Gruner* n. Gaubius.

Semiotik lehrt Hr. geh. Hofr. *Gruner* n. f. Lehrb.

Allgemeine Therapie trägt Hr. D. *Bretschneider* vor.

Materia medica tragen vor Hr. Hofr. *Nicolai*, Hr. Hofr. *Stark* mit dem *Formulare* n. Mönch u. Gruner, Hr. R. *Hufeland* n. Mönch, Hr. KR. *v. Hellfeld* Hr. D. *Bretschneider* n. Mönch u. Hr. Dd. *Succow*.

Pharmacie lehrt Hr. Prof. *Fuchs* n. Hagen.

Die *Kunst Recepte zu schreiben* lehrt Hr. Hofr. *Nicolai*, Hr. Hofr. *Stark* mit der Mater. Medica, Hr. D. *Bretschneider* u. Hr. Dd. *Succow* n. Gruner.

Praktische Arzneywissenschaft lehren Hr. geh. Hofr. *Gruner* n. Vogel, u. Hr. R. *Hufeland*.

Chirurgie wie auch die Anlegung des Verbandes u. f. w. trägt Hr. D. *Stark* vor.

Ueber das *Accouchement* und die *Krankheiten der Frauen u. neugebornen Kinder* hält Hr. Hfr. *Stark* theoretisch-praktische Vorlesungen nach Röderer.

Anleitung zur *praktischen Geburtshülfe* gibt Hr. Dd. *Köhler*.

Die *Geschichte u. Heilung der venerischen Krankheiten* trägt Hr. D. *Bretschneider* vor.

Gerichtliche Arzneywissenschaft trägt Hr. Prof. *Fuchs* öffentl. n. Metzger vor.

Populäre Arzneykunde lehrt Hr. D. *Bretschneider*.

Die beyden *klinischen Anstalten* unter der Direction des Hn. Hofr. *Loder* und Hn. R. *Hufeland*, und des Hn. Hofr. *Stark* u. Hn. D. *Stark* werden wie bisher fortgeführt.

Die *praktischen Uebungen* im herzogl. Accouchirhause werden unter Aufsicht des Hn. Hofr. *Loder* fortgesetzt.

Disputatoria halten Hr. geh. Hofr. *Gruner* u. Hr. Prof. *Fuchs*.

IV. Philosophie.

Die *Elemente der kritischen Philosophie* trägt Hr. Adj. *Forberg* vor.

Ueber *Kants Kritik der reinen Vernunft* hält Hr. D. *Heusinger* Vorlesungen.

Theoretische oder *Wissenschaftslehre Philosophie* trägt Hr. Prof. *Fichte* n. f. Lehrb. vor.

Logik besonders lehrt Hr. Prof. *Schmid* n. f. Lehrb.

Logik und *Metaphysik* lehren Hr. Hofr. *Hennings*, Hr. Hofr. *Ulrich* n. ihr. Lehrbüchern. Ebendieselbe als Vorbereitung zur Transcendentalphilosophie lehrt Hr. Prof. *Fichte* nach Platners Aphorismen.

Empirische Psychologie oder *philosoph. Anthropologie* lehrt Hr. Hofr. *Ulrich*, Hr. Prof. *Niethammer* u. Hr. Adj. *Forberg*.

Praktische Philosophie oder *Wissenschaftslehre* lehrt Hr. Prof. *Fichte* n. f. Lehrb.

Naturrecht lehrt Hr. Prof. *Hufeland* n. f. Lehrb. Hr. Hofr. *Hennings* n. Höpfner, Hr. Hofr. *Ulrich* n. f. Lehrb. u. Hr. Prof. *Schmid* n. eign. Sätzen. Während den Ferien aber wird Hr. Hofr. *Ulrich* in öffentlichen Vorlesungen die Bemühungen der Neueren in Aufsuchung des ersten Grundsatzes des Naturrechts prüfen und zeigen, dass dies Geschäfte noch nicht beendigt sey.

Philosophische Moral lehrt Hr. Prof. *Schmid* n. sein Lehrb.

Natürliche Theologie tragen öffentl. Hr. Hofr. *Ulrich* u. Hr. Prof. *Schmid* n. ihr. Lehrbüch. vor.

Den *moralischen Erkenntnissgrund Gottes* trägt Hr. Prof. *Niethammer* öffentlich vor.

Die *Kritik aller Offenbarung* lehrt Hr. D. *Mehs* Fichte.

Aesthetik lehrt Hr. Hofr. *Schütz*, u. Hr. Hofr. *Sch*

Geschichte der Philosophie erzählt Hr. Hofr. *Ulr* n. f. Lehrb. u. Hr. D. *Tennemann* n. Dictaten.

Pädagogik lehrt Hr. D. *Heusinger* n. sein. Lehrb.

Im *Declamiren*, gibt Hr. D. *Bielfeld theoretisch-praktische Anleitung*.

Ueber *Spinoza's Dogmatismus* und *Hume's Skepticismus* wird Hr. Adj. *Kirsten* n. eign. Dictat. Vorlesungen halten.

Ueber die Pflichten der Gelehrten wird Hr. Prof. *Fichte* seine Vorlesungen fortsetzen. Ebenderselbe wird Sonnabends Nachm. einige Stunden zu Unterredungen üb. philos. Gegenstände aussetzen.

Disputirübungen hält Hr. Hofr. *Ulrich*.

V. Mathematik.

Theoretische u. praktische Arithmetik lehrt öffentlich Hr. Prof. *Fischer* n. f. Lehrb.

Reine Mathematik und die *Anfangsgründe der höhern Mathematik* lehrt Hr. Prof. *Voigt* n. f. Lehrb. Hr. Prof. *Fischer* trägt ebenfalls *reine Mathematik* n. sein. Lehrb. vor und verbindet damit praktische Uebungen. Hr. D. *v. Gerstenbergk* wird den ersten Theil seiner Anleitung zur gesammten prakt. Messkunst erklären und praktische Uebungen anstellen.

Angewandte Mathematik lehrt Hr. Prof. *Fischer* n. sein. Lehrb.

Ebenders. lehrt auch *Algebra* n. f. Lehrb.

Besonders wird Hr. Prof. *Fischer* noch die *Feldmesskunst* n. f. Lehrb. vortragen.

Die *sphaerische Astronomie* lehrt Hr. Prof. *Voigt* öffentlich.

Hr. D. *v. Gerstenbergk* wird die *Civil- und Militairbaukunst* wie auch den *Chausseebau* lehren.

Ebenderselbe wird auch die *Artillerie- und Feuerwerkerkunst* wie auch die *Befestigungskunst* und *Taktik* lehren und mit Beyspielen erläutern.

VI. Naturwissenschaften.

Theoret. und *prakt. Experimentalphysik* tragen Hr. KR. *Succow*, Hr. Prof. *Voigt* u. Hr. Prof. *Fischer* nach Erxleben vor.

Chemie lehrt Hr. Prof. *Göttling* n. Hagen, Hr. D. *Scherer* n. Hermbstädt. Letzterer wird auch *populäre Chemie* n. Göttling lesen und in *öffentlichen Vorlesungen* die im *gemeinen Leben vorkommende chemische Erscheinungen* erklären.

Na-

Naturgeschichte inwieferne sie auf *Technologie* einfliesst. lehrt Hr. KR *Succow*.

Geognosie lehrt Hr. Prof. *Batsch* n. Voigt. Ebendieselbe trägt auch Hr. Sekr. D. *Lenz* nach seinem Lehrbuche vor.

Oryktognosie lehrt Hr. D. *Lenz* nach seinem Compendium.

VII. Cameralwissenschaften.

Cameralwissenschaft lehrt Hr. KR. *Succow* n. s. Lehrb. *Forstwissenschaft* ebenders.

Bergbaukunde Hr. D. *Lenz* nach seinem Lehrbuche.

VIII. Historische Wissenschaften.

Den *zweyten Theil* der *allgem. Weltgeschichte* trägt Hr. Prof. *Woltmann* vor.

Europäische Staatengeschichte Hr. Hofr. *Heinrich* n. Meusel u. Hr. Prof. *Woltmann* n. Spittler.

Reichsgeschichte erzählt Hr. Hofr. *Heinrich* n. Pütter. Die *Geschichte des dreyssigjährigen Kriegs* wird ebenders. in öffentl. Vorlesungen vortragen.

Allgemeine Literärgeschichte der mittlern und neuern Zeit trägt Hr. Hofr. *Schütz* vor.

Hr. Hofr. *Ulrich* wird die *gesammte Literärgeschichte* mit der *Geschichte der Kunst* erzählen.

IX. Philologie.

Arabisch lehrt Hr. Prof. *Ilgen* n. Paulus u. Michaelis. Hr. Adj. *Haller*, lehrt *hebräische Grammatik* u. legt dabey das erste Buch Samuels zum Grunde; auch lehrt ebenders. *chaldäisch*, *syrisch* u. *arabisch* n. Paulus u. Michaelis. Hr. D. *Jacobi* erbietet sich ebenfalls zum Unterricht in *orientalischen Sprachen*.

Mit Erklärung des *Pindars* u. *Horaz* fährt Hr. Hofr. *Schütz* in öffentlichen Vorlesungen fort.

Die *Iliade Homers* erklärt Hr. Prof. *Ilgen* u. Hr. D. *Jacobi*.

Die Oden des *Horaz* Hr. D. *Mehlis* u. *Xenophons Cyropaedie* erklärt Hr. Adj. *Haller*. Hr. Hofr. *Ulrich Ciceronis libros academ.*

Uebungen in der *Kritik* u. *Interpretation* stellt Hr. Prof. *Ilgen* an, auch gibt derselbe *Anleitung zum Lateinschreiben* und hält ein *Disputatorium*.

X. Neuere Sprachen.

In der *französischen* und *englischen Sprache* ertheilen die öffentlichen Lectoren, die Hn. *Nicholson* u. *Pierron* Unterricht. Ausserdem gibt noch Hr. *Quant* in der französischen u. Hr. *v. Valenti* in der italienischen Sprache Unterricht.

XI. Freye Künste.

Im *Reiten* unterrichtet Hr. Stallmeister *Seidler*.
Im *Fechten* Hr. Hauptmann *v. Brinken*.
Im *Zeichnen* Hr. Zeichenmeister *Oehme*.
In der *Musik* die Hn. *Schieck*, *Eckhardt* u. *Richter*.
Im *Tanzen* Hr. Tanzmeister *Hess*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Von dem Werk Mr. *Winterbotham*, *America*, *or a Geograph*-*comercial and philosophical view of the present situation of the united states of America etc.* mit 30 Kupfern und Karten, ist eine Uebersetzung veranstaltet, und erscheint davon der erste Theil nach englisch-splendider Manier zur Oster-Messe 1795.

Baumgärtner.

Nachricht an die Dames.

Da ich nunmehro die vortreflichsten Zeichnungen neuer Muster zum Sticken für Dames aus London wiederum erhalten habe, welche in Rocktouren, Gilets, Arbeitsbeuteln, Souveniren, Halstüchern bestehen, und alles bisher in dieser Art gelieferte übertreffen — so mache ich es bekannt dass ich sie binnen 14 Tagen längstens 3 Wochen als den 2ten Heft der neuesten englischen Muster zum Sticken für Dames, wie auch für Spitzen-Kattun-und andere Fabriken liefern werde. Da es bekannt ist dass Muster nur ihren grösten Werth durch die Neuheit erhalten, weil öfters der folgende Monath gänzlich verwirft, alt und verächtlich macht, was der vorhergehende schuf, so werde ich mir gewiss alle Mühe geben, wann es möglich, sie noch eher zu liefern. Jedes Muster wird ohngefähr dreyviertel Elle lang und eine halbe Elle breit werden, und dürfen in etlichen und dreyssig Blättern bestehen; der Preiss wird 4 Rthl. seyn, wer aber unmittelbar in meiner Handlung mit 3 Rthl. pränumerirt, erhält die Muster zu erst, und dann auch die besten illuminirten Blätter.

Leipzig den 30 Aug. 1794.

Baumgärtner.

Von der so eben in Amsterd. erschienenen *Reponse aux Memoires du Gen. Dumourier — Campagne du Roi de Prusse en Champagne — Tableau de la vie de Louis XVI.* 2 Vol. 8. besorgt der Hr. Prof. *Sprengel* in Halle eine Uebersetzung in unserm Verlag. Zur Vermeidung aller Collisionen zeigen wir dies hierdurch an.

Halle den 5ten Sept. 1794.

Rengersche Buchhandlung.

Von Mag. *S. H. Schatter*, seinen Predigten über die Evangelien der Sonn- u. Fest-Tage eines ganzen Jahres, von welchen der erste Theil mit so vielen Beyfall war aufgenommen worden, und wozu sich 460 Subscribenten hatten vordrucken lassen, ist nun der 2te und letzte Theil erschienen und in allen Buchandlungen beyde Theile für 2 Rthlr. 12 gr. zu haben.

Baumgärtnersche Buchhandlung.

Bevorstehende Michaelismesse erscheint:

Kalender für Deutsche auf das Jahr 1795. mit schwarzen und illuminirten Kupfern in 18. gebunden.

Die Geschichte des gegenwärtigen Kriegs ist der Hauptgegenstand dieses kleinen Werkchens, worauf sich auch die von einem in diesen Fach anerkannten Meister verfertigten 12 Monathskupfer beziehn.

Der Erzählung dieses Kriegs gehet eine kurze Geschichte der sich in den neuern Zeiten so berühmt gemachten Hessen mit besonderer Rücksicht auf ihre Kriege voran. Die Abbildungen zweyer Bürger Frankfurts in der freywilligen Schützen und Constabler Uniform, und eine colorirte Ansicht der Stadt Mainz in ihren Zustande vor der Belagerung von der Favorite aus aufgenommenen, ersetzen die Stelle der sonst üblichen Modekupfer. Das von Friedrich Wilhelm den vor Frankfurts Thoren gebliebenen Hessen gesetzte Denkmal, macht das Frontispiz.

Der Verfasser war von den mehresten merkwürdigen Vorfällen Augenzeuge, woraus man auf die Aechtheit der Erzählung schliessen kann, und dass er in den Kalender die Namen der Heiligen mit den Nahmen berühmter Deutschen vertauscht, und diesen noch kurze biographische Nachrichten hinzugefügt hat, dafür ist ihm der Dank des Publikums gewiss.

In Gegenden wo keine Kalender eingeführt werden dürfen, ist es auch unter dem Titel *Taschenbuch* zu haben.

Von folgenden beyden interessanten Werken:

Memoires politiques, philosophiques et moraux par Mr. de Weiß.

Memoirs of the Kings of Great Britain of the House of Brunsvic. Lünenburg by W. Belsham 2 Vol.

werden in meinem Verlage von 2 sachverständigen schon rühmlichst bekannten Gelehrten Uebersetzungen erscheinen, welches ich um Collisionen zu vermeiden hiermit anzeige.

Hannover den 20 Aug. 1794.

Ritscher.

III. Neue Landkarten.

Kenntnisse und Hulfsmittel setzen mich im Stande, eine genaue und richtige Karte des Kriegesschauplatz in der Vendée zu liefern; da bis jetzt noch keine vorhanden, und die Vorfälle daselbst immer merkwürdig bleiben werden, so zeige ich hiermit an, dass ich bereits eine genaue Zeichnung davon entworfen habe, welche auch schon bis zur Hälfte gestochen ist, so dass ich die Exempl. davon in Zeit von 8 Wochen zu liefern gedenke. Die Platte ist 20 Zoll hoch und 22 Zoll breit. Bis zur Vollendung des Stiches kann mit 12 gr. darauf pränumerirt werden. Liebhaber wenden sich deswegen an die unten benannte Kunst und Buchhandlungen, welche die Besorgung meiner Commissions übernommen haben, als in Berlin die Hn. Simon Schropp et Comp. in Braunschweig Hn. Bremers sel. Erben, in Coppenhagen der Hr. Blankensteiner u. Hr. Veith, in Frankfurt a. M. die Jägerische Buchhandlung, in Gotha Hr. Feldmayer, in Hamburg Hr. Jocham, in Hannover Hr. M. Zimmermann, in Jena der Hofcommissär Fiedler, in Leipzig der Hr. J. B. Klein, in Mannheim d. Hr. Schwan u. Götz, in Wien die Hn. Artaria et Comp. Nach Vollendung des Stiches wird der Preis erhöhet werden.

Der Verfasser

Louis de la Roque Emigré français et Ingenieur.

IV. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Folgende complete Jahrgänge der *Göttingischen gelehrten Anzeigen*, von 1767. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. u. 76. wünsche ich für einen billigen Preis zu kaufen. Wer solche etwa abzustehen hat, beliebe mir davon baldmögl. Nachricht zu geben.

Hannover den 20 Aug. 94.

Ritscher,
Buchhändler.

V. Herabgesetzte Bücherpreise.

Anzeige.

Göttingen. Ge. Al. Ruperti's Grundriß der Geschichte Erd- und Alterthumskunde, Literatur und Kunst der Römer, nebst einem Anhange, zum Gebrauch derer die dieses Buch ins Lateinische übersetzen wollen, und dessen *tabulae geneolog. s. Stemmata nobiliss. gentium Roman.* Kostet in den Buchläden 1 Rthlr. 20 gr. Um indessen den Ankauf dieser Bücher denen, die sie bey dem Unterricht der Jugend in Schulen gebrauchen wollen, zu erleichtern, will ich solchen die baar bezahlen, und 6 Exemplare zusammen nehmen, den Grundriss, Anhang, und tabulas genealog. zusammen für 1 Rthlr. 12 gr. in Louisd'or zu 5 Rthlr. überlassen. Die tabulae genealogicae allein kosten 18 gr.

Vandenhoeck u. Ruprechtische
Buchhandlung.

VI. Vermischte Anzeigen.

An das Publikum, von der naturforschenden Gesellschaft zu Jena.

Die Gesellschaft sieht sich genöthigt, zu Vermeidung aller Missbrauche, Missverstandnisse, und Verwechslungen ihrer reellen Zwecke, hiermit öffentlich zu erklären, dass sie sich, aus sehr bewegenden Gründen, das Recht, Mitglieder zu wählen und aufzunehmen, vorbehalten muss und sich, um consequent zu handeln, ausser Stand gesetzt sieht, von dem gütigen Anerbieten auswärtiger Personen, die sich selbst zum Beytritt anmelden, einen Gebrauch zu machen.

Jena am 1 Aug. 1794.

Die Wünsche meiner Blumenfreunde zu erfüllen, habe ich dieses Jahr ein neues Verzeichniss meiner besitzenden Nelken Sammlung herausgegeben, so mit Ende dieses Monats Augusts fertig wird, und kann solches Jedermann, der Lust hat etwas zu erkaufen, und sich franco an mich wendet, bey mir gratis erhalten.

Döbeln im Leipziger Creise den 25ten Aug. 1794.

Johann Heinrich Albonico
Raths-Syndicus.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 105.
Mittwochs den 17ten September 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Vermischte Nachrichten.

A. B. Whrbe. v. 3. Jul. 1794. Gewiss zeichnet sich die Niederlausitz eben durch viele trefliche Anstalten und Einrichtungen unter den Provinzen nicht nur Kursachsens, sondern überhaupt vielleicht ganz Deutschlandes aus, und schon des Beyspieles wegen, wie unaussprechlich viel Gutes ein würdiger Chef und aufgeklärt thätige Stände einer Provinz wirken können, wenn man nur will und Einsicht hat, wünschte ich selbst auch einmal öffentliche Erwähnung davon. — Mit welcher weisen Vorsicht ein neues Gesangbuch von 717 der besten neuern, und einem Anhange von 107 der noch erbaulichsten ältern Lieder, so wie eine Sammlung der zweckmäßigsten Gebete, sey da eingeleitet, verfertiget und eingeführt worden, ist bereits aus mehreren öffentlichen Blättern bekannt, und herzerhebend wär es mir schon in dieser Hinsicht, den öffentlichen Gottesverehrungen bey meiner Reise durch die Provinz beyzuwohnen. Eben so lobenswürdig sind die Einrichtungen, welche durch den gegenwärtigen Hn. Ober-Amts-Regierungs-Präsidenten u. Consistorial Director, Hn. v. Trosky in Absicht des Examens derer, welche in der Provinz zu geistl. Aemtern wollen zugelassen werden; eines Schulmeister-Seminars zu Luckau, der Wochen-Betstunden und Predigten, und überhaupt der öffentlichen Gottesverehrungen getroffen worden sind. Auch der für die Schule zu Lübau entworfene Plan ist ganz das Werk dieses Mannes, welcher sowohl wegen seiner aufgeklärten Denkart, als wegen seiner edalen Gesinnungen und wirksamen Thätigkeit, die Verehrung wirklich verdient, mit welcher man durchgängig in der Provinz von Ihm spricht. Für jetzt nur etwas von den treflichen Medicinal-Anstalten in eben der Provinz, besonders von dem Hebammen-Institute zu Lübben. Auf Veranlassung der Landes-Stände nämlich, muss der Kreisphysikus Hr. D. Hartmann den Lehrlingen der Chirurgie wöchentlich 2 Stunden Unterricht ertheilen, und bey den jedesmaligen Landtagen werden diese jungen Leute auf dem Successionssaale öffentlich geprüfet, und ihnen wichtige Fragen oder Aufgaben vorgelegt; wobey sich sonst der sel. Graf v. Brühl vorzüglich auszeichnete. Ganz besonders aber haben die Stände, so viel ich weiss, ohne Gleichen nichts gespart, um dem Hebammen-Institute diejenige Vollkommenheit zu geben, und die Zöglinge so tüchtig zu ihrem wichtigsten Geschäfte vorzubereiten, als es nur möglich oder überhaupt zu wünschen ist. Schon die Vorsicht, mit welcher von den Magistraten in Städten und Herrschaften oder Gerichten auf dem Lande, Personen dazu gewählt werden, damit der Unterricht auch nicht etwa verschwendet sey, verdient umständlicher bekannt gemacht, und dann auch anderweit nachgeahmt zu werden. Jede nämlich, welche Geburtshelferin werden will, wird an den Hebammenlehrer, Hn. D. Hartmann präsentirt. Wird sie von diesem nicht schicklich befunden, so erhält sie ihr Reisegeld, und geht wieder nach Hause. Weil aber manche Personen beym ersten Anblick viele Hofnung von sich geben, von denen sich es doch in der Folge erst ausweiset, dass es ihnen an der nöthigen Fähigkeit fehlt: so ist es dem Lehrer nachgelassen, eine solche Person nach einem Unterrichte von 14 Tagen wieder zu entlassen, ohne Rückforderung der bereits erhaltenen Diäten. Eigenschaften, worauf man bey der Wahl der Candidatinnen besonders sieht, sind 1) ein gesunder Körper, mit Inbegriff eines guten Verstandes, — 2) gute Sitten, — 3) nicht über 30 Jahre alt, und 4) eine noch völlige Unwissenheit in der Geburtshülfe. Ermangelt letztere Eigenschaft: so hegt man auch nicht die mindeste Hofnung eines fruchtbaren Unterrichts. Wenn bisher hie oder da eine ältere Bademutter mit zum Unterrichte zugelassen worden ist: so hat diess bloss der Mangel an neu Unterrichteten und mancher politische Umstand erzwungen. Jede nun zum Unterrichte und zu ihrer künftigen Bestimmung tüchtig befundene Person erhält, ausser dem benöthigten Reisegelde und freyer Fuhre nach Lübben, während ihres Aufenthaltes da, täglich 4 gr. Auslösung. Eben so grosmüthig sind zum allgemeinen Besten keine Kosten gespart, um ausser allen nur möglichen benöthigten Geräthschaften, auch die kostbarsten Werke anzuschaffen, um den Unterricht auch durch Kupfer erleichtern zu können. Den eigentlichen Unterricht besorgt der schon oft erwähnte Kreisphysicus, Hr. D. Hartmann Vormitt. von 9 — 12, und Nachmitt. von 3 — 6 Uhr in abwechselnden Stunden, denen jedesmal 6 beywohnen. Auch ich verweilte mehrere Tage in Lübben, um diesem Unterricht beyzuwohnen, und weiss wirklich nicht, was ich mehr bewundern sollte, die praktische Sachkenntniss und Klarheit, mit welcher der Hr. D. docirte; oder die Fassungsgabe seiner äusserlich diess oft gar nicht einmal versprechenden Schülerinnen. Mit ganz unerwarteter Fertigkeit wussten diese z. B. auf die Frage des Hn. D.

alle

alle innere und äusserl. Theile des menschlichen Leibes nebst Lage derselben zu nennen, und daher auch alle die so vielfachsten Arten anzugeben, wie ein Kind eintreten könne, wie man durch touchiren, welches die Lage des Kindes im vorliegenden Falle sey, erforschen, wie man sich nun dabey verhalten, und welcher Manipulationen man sich bedienen müsse; auch diess alles mit einer Puppe an dem Skelette eines weibl. Beckens vorzuzeigen; welche Geschicklichkeiten zu einer guten Hebamme erfordert werden; welche Geräthschaften sie immer bereit haben, und wozu sie sie brauchen müsse; wie ein Gebährstuhl gebaut seyn müsse; welches nach der durch touchiren erforschten Lage des Kindes die schicklichste Stellung sey, welche man die Gebährende nehmen lasse; in welchen Fällen? und wie? dieser die Hebamme rathen und helfen könne u. s. w. Zu *Hulfsmitteln* bey diesem Unterrichte bedient man sich nicht nur der Skelette, Puppen oder Fantome nebst den besten Kupfern und einem vollständigen Apparat von Instrumenten, sondern auch der Hausthiere und lebender Personen. Hat der Hr. D. bey Menschen nicht genug zu beobachten: so geht er besonders zur Lammeszeit in die Schaafställe, wo er binnen 3 — 4 Tagen einige hundert Geburten abwarten kann, welches selbst die Besitzer von Ställen sehr gut aufnehmen. Bis jetzt docirte der Hr. D. ganz frey. Vielleicht aber wäre es besser, wenn er irgend ein Lehrbuch der Entbindungswissenschaft zum Grunde legte, oder noch lieber ein eignes ausarbeitete, und nebst der Geschichte des Instituts herausgäbe, damit seine Schülerinnen desto füglicher das Gehörte zu Hause wiederholen, und so sich desto unvergesslicher einprägen können. Es ist vielleicht ein ganz eigner Vorzug dieses Instituts, dass dabey zugleich eine vom Hn. D. bereits gründlich unterwiesene und geübte Person, nämlich die nunmehrige Stadt-Geburtshelferin angestellt ist, welche den Zöglinnen, die beym Klystier- und Mutterkränzsetzen, bey Anwendung des Katheders, bey dem touchiren, beym Baden und Windeln, nothwendige Handgriffe nicht nur vorzeigt, sondern sie nun auch von ihnen nachmachen lässt; dass presshafte Personen vom Lande hereingerufen werden, um ihnen durch sie oder einer Schülerin im Beyseyn des Lehrers, als welcher diese Gelegenheit auch noch in jeder andern möglichen Hinsicht benutzt, ohnentgeldlich Mutterkränze zu setzen, und wohl noch ein Geschenk dazu zu geben; dass überhaupt jede Gebährende, welche ausser dieser öffentlich angestellten Bademutter des Instituts auch eine Schülerin zu sich kommen lässt, nicht nur ohnentgeldlich bedient wird, sondern sogleich auch 1 Speciesthlr. erhält, welches mir zweckmässiger noch dünkt, als ein eignes Entbindungshaus, welches man könnte dieses in oder an Lübben haben. Eben, während ich da war, wurden 2 oder 3mal Lehrlinge des Instituts durch die Bademutter zu einer Geburt abgeholt und kamen nach einigen Stunden mit der Nachricht zurück, dass die Entbindung glücklich zu Stande gekommen sey. Unter Anleitung eben dieser Bademutter müssen die Zöglinge sich nicht nur unter einander selbst mit den nicht schwangern Geburtstheilen bekannt machen, sondern auch auf Kosten der Kasse bey Schwangern touchiren. Eben diess gilt von Application des Katheders u. s. w. Jede nun so wohl theoretisch und practisch unterwiesene wird denn öffentlich geprüft, theils nämlich zu Lübben von Land-Ständen, oder einer eigens dazu aus ihnen ernannten Deputation, theils an dem Orte, wo sie angestellt wird, und erhält, je nachdem sie sehr gut, oder mittelmässig besteht, Prämien zu 5 bis 2 Rth. nebst einem Gebärstuhle, einer Klystir- und Mutterspritze, einem Katheter, einem Wendestäbchen und Wendeband, 4 *Stück Mutterkränze*, 2 Milchzieher und einer oben zugerundeten Scheere als Inventariums-Stücken zu ihrem *künftigen Berufe*, und wird nun an ihrem Orte mit einem *ordentlichen Jahrgehalte* versehen. Bestünde aber eine schlecht, welches doch bey der vorsichtigsten Auswahl der Zöglinge und bey ihrer so sorgfältigsten Unterweisung schwerlich *geschehen kann*: so würde sie gänzlich unter einer *Lebenserhaltung ihrer* anderweiten guten, und dem Lande nützlichen Eigenschaften, wenn sie auch die einer Geburtshelferin nicht besitzen sollte, zwar nicht ganz eigentlich entlassen, aber doch selbst abzugehen veranlasset, um diese Leute nicht wider das Institut aufzubringen. So gross nach alle dem bisher erwähnten der zu diesem Institute gemachte Aufwand beym ersten Anblick scheinen möchte: so kann er doch an sich schon um so weniger für verlohren geachtet werden, da das Geld in der Provinz bleibt, auch sonst manche nützliche Thätigkeit befördert, und am Ende wieder in die Hände derer zurück kömmt, welche es zur Kasse geliefert. Auf alle Fälle, wie bedeutet auch noch so beträchtlicher Aufwand gegen das unaussprechliche Gute, welches dadurch der eigentlichen Absicht gemäss, für Welt und Nachwelt befördert wird?

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Sommerschen Buchhandlung in Leipzig sind nachfolgende *neue Bücher* zu haben: 1) Stösners, K. S., moralisches Handbuch für Soldaten. 4 gr. 2) Religiöses Tagebuch, ein Geschenk für Kinder, mit Sprüchen und Gedichten auf jeden Tag des Jahres. gebunden. 12 gr. 3) Taschenbuch, kleines angenehm unterhaltendes, ein Geschenk für gute Kinder in ihren Fähigkeiten angemessene Erzählungen, in saubern Einband mit vergoldeten Schnitt 12 gr. 4) Sinapius, J. G. B., Kaufmannsbriefe, zum Nutzen dererjenigen, die nach England Geschäfte machen, oder sich in der Englischen Sprache üben wollen, ins Englische übersetzt, von William Remnant; neue verbesserte

Ausgabe. [illegible] 5) Der Tempel der Ehre. Ein Beytrag geselliger Freuden, nebst einem [illegible] und [illegible] kleinen illuminirten Kupfertafeln. [illegible] 6) Thiess, D. J. O., Predigtentwürfe über die an Sonn- und Festtagen gewöhnlichen Abschnitte aus den Briefen der Apostel und einige andre Texte, vierte verbesserte und vermehrte Ausgabe. 3 Theile. [illegible]

In der bevorstehenden Michaelis-Messe werden in der *Weidmannischen* Buchhandlung in *Leipzig* folgende Bücher erscheinen:

Dictionaire, nouveau, par Racines, d'après celui de Mr. *Adelung*, à l'usage des étrangers, par *C. M. Reichel*. 2 Volumes. 8.

Eichhorns, Joh. Gottfr., allgemeine Bibliothek der biblischen Literatur, 5. Bds. 6s u. 6. Bds. 1s Stück.

Ernesti, Aug. Guil., Opuscula oratorio-philologica. 8 maj.

Museum für die sächs. Geschichte, Literatur und Staatskunde. Herausgegeben von D. C. E. *Weisse*. 1s Bds. 2s Stück. gr. 8.

Schoenemanni, C. T. G., Bibliotheca historico-literaria patrum latinorum etc. Tom. IIus 8 maj.

Spalding's, J. J., Bestimmung des Menschen; nebst einigen Zugaben. Neue vermehrte Auflage. 8.

Strabonis, Rerum geographicarum Libri XVII, ad opt. codices emendavit varietate lectionis et animadversionibus illustravit, Jo. Phil. *Siebenkees*. Tom. Ius 8maj.

Vega, Geo., Thesaurus logarithmorum completus ex Arithmetica Logarithmica, et ex trigonometria Artificiali, Adr. *Vlacci* collectus, plurimis erroribus purgatus, in novum ordinem redactus, et prima post centesimam Logarithmorum chiliade, partibus quibusdam proportionalibus differentiarum, Logarithmis Sinuum, Cosinuum, Tangentium et Cotangentium pro primis duobus quadrantis gradibus ad singula minuta secunda, Formulis nonnullis trigonometricis, et *Wolframi* denique Tabula Logarithmorum naturalium locupletatus. D. i. Vollständige Sammlung grösserer logarithmisch-trigonometrischer Tafeln, nach *Adrian Vlack's* Arithmetica Logarithmica und Trigonometria Artificialis verbessert, neu geordnet und vermehrt. Folio.

Auch hier wird der um die Menschheit verdienstvolle *Volkslehrer* B. C. Faust, Verfasser des *Gesundheits-Catechismus — Perioden des menschlichen Lebens etc.* von Menschenfreunden, und Männern denen das Wohl des Menschengeschlechts am Herzen liegt, in öffentlichen Blättern (Magazin of Education Juli 94.) der wärmste Dank zugerufen. — Von seinem *Gesundheits-Catechism.* (1794. *Bükeburg, bey J. F. Althans*) ist eine schöne Uebersetzung unter dem Titel: *Catechism of Health for the use of Schools and domestic Instruction. By B. C. Faust M. D. etc. Translated by J. H. Basse — printed in 12mo for C. Dilly in the Poultry. London*, 1793. erschienen. Der Uebersetzer hat getreu, gut und populär gearbeitet, und Hr. Dilly zeigt auch in diesem Werke, dass seine Arbeiten durch typograph. Schönheit und Correktheit unter die ersten dieser Stadt gehören. — Nicht nur beym Erzieher der Jugend, und beym Geistlichen, sondern auch beym grössten Theil des Publ. erregt dieses Buch die grösste Aufmerksamkeit, — und baldigst werde ich Ihnen über selbiges ein Mehreres sagen können. Ich zeige dieses lediglich meinen Landsleuten an, um ihnen zu überzeugen, dass man hier, wie viele glauben, gegen unsere vaterländischen verdienstvolle Schriftsteller keinesweges unbillig sey — sondern dass es schwerlich ein Land auf dem Erdenrund giebt, wo Männer, die das Elend der Menschheit lindern, grösser geschätzt und belohnt werden, als in England. —

London, im Aug. 1794.

Friedr. Accum.

NS. Von *Faust Perioden des menschlichen Lebens* 1794. wird nächstens eine schöne Uebersetzung in hiesiger Sprache erscheinen.

Fauna insectorum germanica oder Entomologisches Taschenbuch für das Jahr 1795.

Unter dieser Aufschrift hat man die Absicht, mit der Herausgabe eines, jenem vortreflichen botanischen Taschenbuche des Hn. Dr. und Prof. Hofmanns zu Göttingen, ganz analogen Werkes, nicht nur das Aufsuchen und Bestimmen deutscher Insekten zu erleichtern, sondern auch die ganz von der Natur entlehnten Gattungen des Hn. Prof. Fabricius in Kiel möglichst anschaulich zu machen, und die jenen eigenen von den Fresswerkzeugen genommene Charaktere darzustellen. In dieser Hinsicht wird dann nicht nur das bequeme Taschenformat ganz hiezu geschickt seyn, bey entomologischen Excursionen sich dieses entomologischen Taschenbuches zu bedienen, um an Ort und Stelle, ohne eben voluminöse entomologische Werke zu dieser Absicht mit sich zu führen, sogleich das vorgefundene Insekt darin aufzusuchen und zu bestimmen, sondern auch sich nach und nach mit den Fabriciuschen Insektengattungen in vertrautere Bekanntschaft zu setzen. Um diesem Zwecke ganz zu entsprechen, sind auf den gewöhnlichen zwölf Monatskupfern, eben so viele Insektengattungen, nach dem System des Hn. Prof. Fabricius, genau zergliedert, und die daselbst angebrachten Theile, mit starker Vergrösserung vorstellig gemacht worden. Wie sehr diese vortrefliche Methode dadurch in Umlauf gebracht worden, und wie bequem man dadurch sich alsdann, die entomologische Terminologie eigen machen könnte, wird keines ausführlichen Beweises bedürfen. In den dazu gehörigen Textbögen sollen nicht nur die auf den zwölf Monatskupfern zergliederten zwölf Insektengattungen besonders erläutert, sondern auch die sämmtlichen deutschen Insekten, nach ihren Classen, mit Hinweisung auf die vorzüglichste Abbildung, auf die Zeit ihres Erscheinens, und auf ihren gewöhnlichen Aufenthalt, genannt und angezeigt werden. Statt der sonst üblichen Calendernamen, sollen die Namen aller bekannten Entomologen gewählt werden. Durchgehends aber wird man sich im Format, Druck und Bearbeitung genau nach dem botanischen Taschenbuch des Hn. Dr. und Prof. Hofmanns richten, so dass gegenwärtiges entomologisches für einen nicht ganz unwürdigen Pendant von jenem gehalten werden könne. Spätestens bis Neujahr sollen in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands complete Exemplare zu haben seyn. In Hinsicht der Bestellungen-

gen hat man sich einzig an die hiesige Felseckersche Buchhandlung zu wenden, auf deren Kosten dieses entomologische Taschenbuch herauskommt.

Nürnberg, den 2. Sept. 1794.

G. W. F. Panzer.

Von dem ohnlängst erschienenen Werk, dessen vor kurzem auch in dem Int. Bl. der ALZ. in einem Briefe aus Genf rühmlich gedacht wurde: „*Memoires pour servir à l'histoire de la vie et des ouvrages de M. Charles Bonnet, — par Jean Trembley*" — wird in einer soliden Buchhandlung nächstens eine gute deutsche Uebersetzung mit den nöthigsten Anmerkungen herauskommen. Bonnet hat auch unter den Deutschen Freunde genug gefunden, und man glaubt daher, das Publikum mit Recht vorläufig auf die Uebersetzung einer Schrift aufmerksam zu machen, die ein *so interessantes Gemählde von seinem Leben sowohl, als auch besonders von dem Gange enthält, welchen sein Geist in seinen verschiednen wissenschaftlichen Beschäftigungen nahm*; zumal, da auch die Darstellung des V. überal lebhaft und anziehend ist.

Eine *Sammlung der besten Predigten über die wechselseitigen Pflichten der Unterthanen* möchte in unsern Tagen nicht ganz überflüssig seyn. Ich kündige sie selbst sowohl, als auch, dass man darauf bis Weihnachten in Gotha beym Hn. Rath Andre, in Halle beym Hn. Buchh. Gebauer, in Rudolstadt beym Hn. Direktor Hesse, von Saalfeld und Pösneck aus beym Hn. Candidat Möller in Crölpa, und in Cahla beym Hn. Archidiak. Löber mit 6 gr. sächsisch pränumeriren kann, hierdurch an.

Jena, am 13. Sept. 1794.

M. Mehlis.

In der Andreäischen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. ist zu haben:

Merkwürdige Reichshofrathsgutachten mit Gesichtspunkten für den Leser. 3r Th. 1 fl. 45 kr. oder 1 Rth. 4 gr. alle 3 Theile zusammen 4 fl. 45 kr. oder 3 Rth. 4 gr.

Der Vortheil dieser Sammlung ist der, dass man nunmehr alle bis jetzt bekannt gewordene R. H. R. Gutachten beysammen hat, wenn man mit der gegenwärtigen auch noch die Moserische Ganzische und die in Uffenbachs und Wernhers bekannten Schriften befindl. Aufsätze gleicher Art vereinigt.

Der 4te Theil, welcher nächstens die Presse verläst, enthält durchgehends nur ungedruckte Stücke über den westphälischen Frieden.

Magazin für Wochenpredigten, oder Entwürfe über auserlesene Stellen H. Schrift. 1r B. 2s H. gr. 8. brochirt 6 gr.

Dies Werkchen, von lauter rühmlichst bekannten Männern zusammen getragen, enthält zweckmässige Materiallien, dergleichen wir noch nicht haben, die aber längst von Predigern gewünscht worden sind. An Entwürfen über Evangelien und Episteln fehlts nicht, aber noch haben wir kein solches Magazin über selbst gewählte Texte, und solche Bibelstellen und Materien, die auch füglich zu Leichenpredigten gebraucht werden können. —

Boettger,
Buchhändler in Leipzig.

II. Gemählde so zu verkaufen.

In Pförten, im Marggrafthum Nieder-Lausitz gelegen, sind 170 Stück Oel- und Wasserfarben-Gemälde von berühmten und andern guten Meistern, desgl. verschiedne Kupferstiche unter Glas in Rahmen; ferner eine Sammlung von militairischen und andern Plans, Landcharten und Kupferstichen in Büchern; und endlich Camin-Aufsätze von feinem Porzellain, aus freyer Hand zu verkaufen. Kauflustige wenden sich mit Postfreyen Briefen an den Hn. Amtsrath Fleck in Pförten, und können sich der billigsten Preise versichert halten. Das Verzeichniss ist bey dem Hn. Hofkommissär *Fiedler* in Jena, und bey gedachtem Hn. Amtsrath Fleck in Pförten zu haben.

III. Vermischte Anzeigen.

Allen denen, die mit der von mir errichteten Bibliothek zur Belehrung und Unterhaltung in Verbindung stehen, mache hiermit bekannt, dass auch der dritte *Anhang meines Bücher*verzeichnisses, das nun überhaupt 2600 der neuesten Schriften enthält, nebst dem versprochenen Catalogue raisonné im Druck erschienen, und ich im Stande bin, jeden resp. Theilnehmer nach Wunsch zu befriedigen.

Arnstadt, den 4. Sept. 1794.

Langbein.

IV. Berichtigung.

Dass die Anzeige (im Intelligenzbl. 1794. N. 95 S. 757) meiner in der vergangenen Ostermesse erschienenen Schrift *Können höhere Wesen auf den Menschen wirken und sich mit ihm verbinden?* bey Wilh. Heinsius, (die durch das bekannte Dedekindische Produkt veranlasst wurde) nicht von mir herrühren könne, wird vorzüglich daraus einleuchten, *weil ich geradezu das, was mir dort beygelegt wird*, (dass nemlich höhere Wesen auf uns wirken, mit uns sich verbinden, und wir einst selbst, nach unsern Weggang von der Erde, auf dieselbe zurückwirken könnten) *in der Schrift selbst aus praktischen Gründen widerlegt habe. Ich sehe mich* zu dieser Berichtigung genöthigt, weil man mir, nach dieser Annonce zu urtheilen, Grundsätze beylegen würde, die ich als völlig inkonsequent verwerfe, und denen entgegen zu arbeiten, u. ihre Unhaltbarkeit zu zeigen, die Absicht und Veranlassung zu jener Schrift war.

Leipzig, am 3. Sept. 1794.

Karl Heinrich Ludwig Pölitz.
Doctor u. Privatlehrer d. Philosophie auf d. Universität Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 106.

Sonnabends den 20ten September 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Deutsches Magazin; (*Altona* Hammerich 8.) 1794. *August* (S. 113—230) enthält: I. Ueb. d. Retorsion, bes. in Rücksicht auf d. n. Preuss. Gesetzbuch; (v. Hn. Amt. I. G. *Hermann* b. Meinungen). II. Neueste Schlüsse d. Reichs-Colleg. üb. d. Kriegs-Operat. gegen Frankreich. III. Ueb. d. Prozess d. Engl. Gesandten zu Kopenhagen, Hrn. v. Hailes, gegen den Prof. Rahbek, nebst originalen Schreiben d. Hn. v. Hailes u. d. Antw. Sr. Excell. d. Grfn. v. Bernstorf u. d. übrigen Aktenstücken; (v. Hn. Prof. v. *Eggers*). IV. Reise v. Lyon nach Genf. (v. F. *Brun* geb. *Münter*). V. Beschwerde, in einer Addresse an d. Engl. Volk üb. d. merkwürd. Entscheid. gegen d. Abschaffung d. Sklavenhandels im J. 1791. VI. Inschriften d. Denkmals d. Bauern-Freyheit v. d. Wester-Thore zu Kopenhagen. VII. Aktenmäss. Darstell. d. Armfelt. Verschwör. gegen d. Schwed. Regierung.

Flora, Deutschlands Töchtern geweiht, Eine Monatsschrift von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts (*Tübingen* Cotta 8.) 1794. IIter Jahrg. IIIs Bdchn. 9s Heft *September* (S. 193—288) enthält: Briefe v. Julchen Lerse (Forts.); d. Eichhorn, d. Hund u. d. Fuchs (v. *Pfeffel*); d. Rollen (v. Ebend.); d. Rath (v. Ebend.); d. Vatermörder (v. Ebend.); Minervens Vogel (v. Ebend.); d. Knaben u. d. Rebhüner (v. Ebend.); d. Kopfschmuck (v. Ebend.); d. kranke Wittwe; d. Kunst zu geben; Fragmente üb. e. Theil v. Pohlen; etwas üb. Salency u. d. Rosenmädchen; d. maskirte Teufel, Sr. Excellenz, Hn. Grafen v. Flause; an Mendax; Predigt wid. d. Geiz.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Sommerschen Buchhandlung zu Leipzig sind nachfolgende *neue Bücher* zu haben: 1) Der kleine Kinderfreund in belehrenden Erzählungen zum Nutzen und Vergnügen für Kinder, und für Eltern ein Hülfsmittel zur guten Kinderzucht, gebunden 12 gr. 2) Das heilige Kleeblatt, ein Schauspiel nach Veit Webers Sagen der Vorzeit 6 gr. 3) Kirche sechs Polonoisen fürs Clavier, 8 gr. 4) Die Menschheit im Negligee, 2ter Band, 1 [illegible] 5) Merchants Letters translated from the German of Sinapius by Will. Remnant, a new Edition revised and corrected 6 gr. 6) D. S. F. N. Morus Praelectiones in Jacobi et Petri Epistolas edid. C. A. Donat. 16 gr. 7) Sebes, C. L. de matheseos usu et disciplina 3 gr. 8) Geschichte Sethos Königs in Egypten übersetzt von Matthias Claudius, 2 Bände 2 Rthlr. 8 gr.

In des Buchhändlers A. F. *Böhme* Verlage zu *Leipzig*, sind von dem bey vielen beliebten Schauplatze der merkwürdigsten Kriege und der übrigen politischen Hauptbegebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts, zum Gebrauche für alle Klassen der Leser, von F. G. A. *Lobethan* *Prof.* in *Zerbst*, nunmehr die 3 ersten Theile heraus gekommen, welche die politische Geschichte des 18ten Jahrhunderts bis zum Ende des ersten französischen Krieges-Jahres, 1792, in sich fassen. Der Verf. hat sich bemüht, eine darstellende Uebersicht aller zur politischen Geschichte dieser Zeit gehörenden Hauptbegebenheiten, in bündiger Kürze zu geben: bey den neuern und neuesten Begebenheiten hat er sich jedoch, wie wohl billig, einer grössten Ausführlichkeit beflissen. Der 3te Band enthält die Geschichte der französ. Revolution und des französ. Krieges welcher mit sehr viel Unpartheilichkeit dargestellt ist; zur Ostermesse 1795 wird die Fortsetzung davon erscheinen. Uebrigens unterscheidet sich dieses Werk von andern ähnlichen dadurch, dass es theils die Begebenheiten im Zusammenhange, und in gewisse Perioden abgetheilt, dargestellt, theils ausser den eigentlichen Kriegsbegebenheiten des 18ten Jahrhunderts umfasst.

Unbillig sind die Beschuldigungen, welche man dem 1sten Theile dieses Schauplatzes in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung, August 1794. Nr. 258 gemacht hat: und es dient darauf folgendes zur Antwort. 1) Wenn das Werk gleich nicht von der Beschaffenheit ist, dass Kenner viel Neues daraus lernen werden, so kann es doch auch nützlich und diesen zu einer bequemen Uebersicht und Rückerinnerung dienen, und in sofern könnte es auf dem Titel wohl allerdings heissen: zum Gebrauche für alle Klassen der Leser. 2) Die [illegible] der Schreibart fällt lediglich dem Corrector zur Last: diesem ist es zuzuschreiben, dass leider! der 1ste Theil und hauptsächlich die ersten Bogen desselben, voller Druckfehler sind, [illegible] und : [illegible] Druck-

Druckfehler-Verzeichniss beweiset, dass der Verf. die von dem Recens. jetzt erst gerügten Druckfehler schon längst selbst für Druckfehler erklärt hat. Das Verzeichniss hätte der Recens. nur ansehn dürfen, um seine mehresten Bemerkungen ersparen zu können. 3) Die dem Verf. vorgeworfene Unrichtigkeiten sind grösstentheils von keiner Erheblichkeit. So konnte der Verf. doch wohl allerdings S. 18. sagen: die Waffen entschieden für Carls Testament; wenn gleich bekannt ist, dass Philip V. nicht alles behaupten konnte, was Carl II. besessen hatte. Im Ganzen und in der Hauptsache fiel ja doch der Span. Success. Krieg zum Vortheil des Testaments Erben Carls aus. — Dass der Verf. S. 29 das „wieder alles Erwarten der Franzosen" nicht weiter erklärt hat, lässt sich damit, dass sein Buch nur eine allgemeine Ueberficht geben soll ja wohl entschuldigen. — Dass es, nach S. 65 nicht zur wirklichen Belagerung von Kopenhagen kam ist dadurch schon angedeutet, dass es heisst: Kopenhagen kaufte sich von einem Bombardement los. — Die Dunkelheit in der Stelle: weil Preussen wegen seiner neuen Freundschaft Schlesiens, hat der Verf. dadurch selbst schon gehoben, dass er in dem Druckfehler-Verzeichnisse st. Freundschaft, Errungenschaft gesetzt hat. Ueberhaupt würde die Anzahl der Fehler, welche Rec. gerügt hat, um sehr vieles geringer geworden seyn, wenn eines theils derselbe das Druckfehler-Verzeichniss nachgesehen hätte, andern theils der Verf. entweder dem Druckorte näher gewesen wäre, oder Musse genug gehabt hätte, um das noch unvollständige Druckfehler-Verzeichniss ganz vollständig zu machen. Uebrigens muss das gleichfalls schon abgedruckte Verzeichniss seiner Gewährsmänner dem Verf. wohl allerdings auch zu statten kommen.

Da die Subscription für das im September des verflossenen 1793ger Jahres, im Intelligenzblatte der allgemeinen Litteratur-Zeitung, No. 99. unter dem Titel:

Neuer Versuch einer allgemeinen Charakteristik des menschlichen Geschlechts, sowohl im noch ganz ungebildeten, als im halbgebildeten Stande

angekündigte, historische und philosophische Werk, nicht so reichlich ausgefallen ist, dass der Verfasser dadurch wegen der Kosten des Druckes, und der, welche er bereits auf die zum Werke bestimmten, schon sämmtlich fertigen Kupfer Platten gewandt hat, genugsam gedeckt wäre, und derselbe doch einen Versuch zu machen wünscht, ob und in wie weit das Werk vom sachverständigen Publiko mit Beyfall aufgenommen werden dürfte? so sieht er sich veranlasst, dasselbe nun, zur Erleichterung der dazu nöthigen, nicht unbeträchtlichen Kosten, in einzelnen Heften herauszugeben.

Da das Werk, dem ersten Plane getreu, in zwey Bänden bestehen soll, so wird je der Band in vier Heften herausgegeben werden. Von den vier Heften des ersten Bandes, wird das erste, eine Schilderung der physischen Verschiedenheit des menschlichen Geschlechts, und zwar:

- a) In Ansehung der Gesichts-Bildung der verschiedenen Völker der Erde.
- b) Der verschiedenen Gesichts- und Hautfarbe.
- c) Des verschiedenen Körperbaues, und endlich:
- d) Der verschiedenen Sprachen derselben, enthalten;

Die drey letztern Hefte aber, werden eine Schilderung der moralischen Verschiedenheit des menschlichen Geschlechts, und zwar ausschliesslich, eine Charakter-Zeichnung aller wilden und noch ganz ungebildeten Völker der Erde, nach gewissen, dem im ganzen Werke zum Grunde gelegten Systeme genau angemessenen und ganz schicklichen Abtheilungen liefern.

Eine vollständige Ueberficht oder Anzeige des Inhalts eines jeden Bandes, ein sogenannter Elenchus sowohl, als auch ein genaues alphabetisches Verzeichniss aller in jedem der beyden Bände des Werkes angeführten Augenzeugen, Reise-Beschreiber und Schriftsteller, wird mit dem letzten Hefte eines jeden Bandes ausgegeben. Der Preiss des ersten Heftes, welches mit zwey Vingnetten versehen, mit sieben von einem geschickten Künstler gestochenen Kupfertafeln, welche sogleich mit demselben ausgegeben werden, begleitet ist, und welches bis zur Herbstmesse laufenden Jahres unfehlbar erscheinet, ist auf gutes weiss Schreibpapier 27 ggr. den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet, oder zwey Gulden Rheinisch, und auf sauberes Druckpapier, 24 ggr. oder ein Gulden und acht und vierzig Kreuzer Rheinisch. Von den drey folgenden Heften dieses ersten Bandes, kann der Preiss eines jeden derselben, wegen der noch nicht zuverlässig gewissen Bogenzahl eines oder des andern, vor der Hand noch nicht bestimmt werden. Er wird aber in allen Fällen, für sämtliche vier Hefte des ersten Bandes nicht mehr betragen, als der, welcher im Subscriptions-Plane für diesen ersten Band bereits ist angekündigt worden. Ueber die Zahl der für die sich gemeldeten Subscribenten erforderlichen Exemplare, welche sich nicht völlig auf hundert belaufen dürfte, wird von dem jetzt erscheinenden ersten Hefte, nur eine nicht beträchtliche Anzahl weiter abgedruckt werden, und man bittet daher diejenigen, welche allenfalls zu Anschaffung des Werkes Lusten tragen dürften, insonderheit wenn sie auch die bessern Kupferabdrücke zu erhalten wünschen, sich innerhalb sechs Wochen, vom untergesetzten Dato an, in der Buchhandlung und Buchdruckerey der Herrn Weiss und Brede zu Offenbach am Mayn, welche den Druck und die Versendung der einzelnen Hefte des Werkes übernommen hat, zu melden.

Gemeinnütziger Almanach für 1795.

Den Beifall, womit das Publikum den für das Jahr 1794 in meinem Verlage erschienenen, gemeinnützigen Almanach aufgenommen hat, ist für mich und die Herausgeber, eine grosse Aufmunterung gewesen, denselben des Beifalls, sowohl durch ein vorzüglicheres Aeussere, als auch durch grössere Mannigfaltigkeit und Gemeinnützigkeit des Inhalts, für das Jahr 1795 noch würdiger zu machen. Er ist mit 12 Kupfern geziert, die einige der vorzüglichsten Ansichten Deutschlands, getreu und schön darstellen, und enthält ausser dem gewöhnlichen Kalender, der Zeit und Fest-Rechnung etc., diesmahl auch den *Neufranzösischen Kalender*, der sich auf der Rückseite jedes Monats des gewöhnlichen Kalenders befindet, und zum bequemen Gebrauch mit den fortlaufenden Zahlen unserer Monate versehen ist. Sodann folgt ein möglichst vollständiges Verzeichniss der vornehmsten Europäischen Fürsten, nebst

ner Tafel der Geburtstage des Königl. Preussischen Hauses: unter den Abhandlungen selbst führe ich nur folgende an; 1) *Betrachtung des Himmels.* 2) *Vergleichung und Werth der wirklichen geprägten, goldenen und silbernen Münzen, desgleichen der Scheide- und Kupfermünzen, in und ausser Europa.* 3) *Ueber einige Gewächse die man zur Bekleidung nutzen kann.* 4) *Leichte Verbesserung mehrerer Arten von Brunnenwasser zum ökonomischen Gebrauch.* 5) *Uebersicht der Weltgeschichte, vorzüglich in Rücksicht auf die Cultur des menschlichen Geschlechts.* 6) *Chronologische Uebersicht der französischen Revolution, von ihrem Entstehen bis auf das Jahr 1794.* 7) *Meilenmasse.* 8) *Geographische Länge und Breite der vornehmsten Städte und Vorgebürge etc. von Europa.* 9) *Statistische Nachrichten von der Gröſse und Bevölkerung Deutschlands.* 10) *Die vorzüglichsten Messen und Jahrmärkte.* 11) *Angabe des Geleises verschiedener Länder, u. s. w.*

In der sichern Erwartung, dass ich bey dem Bestreben dem deutschen Publiko ein brauchbares Taschenbuch zu liefern, mir auch diesmal mit dem Beifall desselben schmeicheln darf, soll ohngeachtet der ungleich grössern Bogenzahl, der Preiss dieses sauber eingebundenen Allmanachs, dennoch nur Einen Thaler betragen. Für diesen Preiss kann ich auch noch einige wenige Exemplare vom vorigen Jahre verabfolgen lassen: die einigen vielleicht deswegen angenehm seyn möchten, da der Jahrgang 1794 sämmtliche Europäischen und Ausser-Europäischen *Rechnungsmünzen* enthält, und der gegenwärtige 1795 als Fortsetzung jenes Aufsatzes angesehen ist. — Uebrigens wird dieser Almanach, Ende Septembers in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben seyn.

Berlin, den 1sten September 1794.
Ernst Felisch.

III. Bücher so zu verkaufen.

Nachstehende gut conditionirte Bücher sind für beygesetzte sehr geringe Preise bei dem Buchbinder *Luther* in Hanover in Commission zu verkaufen.

In Folio.

Rothmeyers Braunschweig Lüneb. Chronika 3 Theile, mit vielen Kupfern, 5 Rthlr. — Dictionaire de Trevoux a Nancy 1794. 6 Tom Halbfranzband complet 15 Rthlr. — Bay'le Dictionaire historique et critique 4 Tom. compl. Franzb. 20 Rthlr. Martiniere historisch-politisch geographischer Atlas, oder groses und vollständiges Lexicon Leipzig 1744. 6 Bände complet 15 Rthlr. Ein Atlas Coelestis a Doppelmeyer von 30 saubern und ohnbeschädigten Karten 3 Rthlr.

In Quarto.

Holbergs Jüdische Geschichte 2 Bände 2 Rthlr. 12 gr. — Ferreras Geschichte von Spanien 13 Bände in Pap. complet 7 Rthlr. 12 gr. — Journal von und für Deutschland von Anfang, als von 1784 bis 1789. sechs Jahrgänge, complet mit Kupfern 10 Rthlr. — Allg. Litteratur-Zeitung von 1793. 12 Stücke 2 Rthlr. — Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie 10 Theile 8 Rthlr. 12 gr. — Grupe von Ursprunge und dem Alterthume der Stadt Hanover mit Kupfern 1 Rthlr. 12 gr. — Hogrewe Beschreibung der schiffbaren Canäle in England mit 10 Kupfern, Hannover 1782. 2 Rthlr. 12 gr. — Sulzers Geschichte schweizerisch und ausländischer Insekten nach Linäischer Form mit gemahlten Abbildungen 32 Kupfertafeln, Winterthur 12 Rthlr. — Schäfers natürlich ausgemalter Abbildungen, Regensburgischer Insekten 2 Bände mit 200 illuminirten Kupfertafeln Halbfranzb. 20 Rthlr. — Jablonski allgemeines Lexicon der Künste und Wissenschaften complet 2 Rthlr. 12 gr. — Forsters Geschichte der Seereisen und Entdeckungen, 3 Bände mit Kupfern. Berlin 1791, 7 Rthlr. 12 gr. Das complete Hannoverische Magazin, von Anfange dessen Entstehung, als von 1750 bis incl. 1790. 40 Bände, 25 Rthlr.

In Octav.

Boysen, allgemeine Welthistorie im Auszuge, alte Historie 1 bis 10te Band, und die allgemeine Welthistorie im Auszuge von Häberlein, Gebhardi, Meusel etc. Neue Historie 1 bis 25ter Band. Halle 1767—89. 22 Rthlr. 12 gr. — Buffons allgemeine Naturgeschichte 7 Theile, dessen Naturgeschichte der vierfüsigen Thiere 19 Theile, und der Vögel 20 Theile, mit schwarzen Kupfern, Berlin in 22 neuen halben Frzb. 25 Rthlr. Das nemliche Werk auf Schreibpapier mit illuminirten Kupfern, in halben Frzb. 110 Rthlr. — Allgemeine deutsche Bibliotheck von 70 bis zum 89 Bande und 1 Band Anhang, zusammen 40 Papbände 10 Rthlr. — Hamburgisches Magazin zum Unterricht und Vergnügen 26 Bände 10 Rthlr. — Allgemeines Magazin der Natur Kunst und Wissenschaften 12 Theile in 6 Franzbänden 5 Rthlr. — Göttingische gelehrte Anzeigen von Anfang als 1739 bis 1778 in 40 Bänden. 35 Rthlr. — Martini allgemeine Geschichte der Natur mit vielen illuminirten Kupfern. Berlin 1778. 4 starke Bände 10 Rthlr. — Das politische Journal von Anfange; als 1781 bis 1791. 11 Jahrgänge complet 5 Rthlr. 12 gr. — Göttingisches Magazin von Lichtenberg 2 Jahrgänge 1 Rthlr. — Des Abts Dü Bos kritische Betrachtung über Poesie und Malerei 2 Bände 1 Rthlr. Le Spectacle de la Nature 9 vol. 5 Rthlr. — Collection complette des Oeuvres de Rousseau 33 vol. aux Deux Ponts in Frzb. P. 1782. 17 Rthlr. 12 gr. — The History of the life of M. Tullius Cicero 4 vol. Basel 1790. 3 Rthlr. 12 gr.

IV. Auctionen.

Die ansehnliche Bibliothek des zu Altona verstorbenen Herrn Pastoris Seife wird daselbst den 20 Oct. d. J. in öffentlicher Auction verkauft. Es befinden sich die vortreflichsten Werke aus verschiedenen gelehrten Fächern darunter, wovon wir nur einige ausheben, als:

In Folio.

Critici sacri IX Tomi. Londini 660.
Bibliotheca fratr. Polonor. VII. Tomi frenop. 656. seq.
Cérémonies et Coutumes religieuses p. Picart IX Tomes. Amst. 735.
Saurins Discours hist. avec fig. par Picart, Houbraxen etc. VI Toms. 4.
Scheuchzers Physica sacra, deutsch, mit Pfeffel, Kupfern 5 Bände Augsb.
Encyclopedie XVII Tomes. Paris 751—65. Supplem. IV. Tomes

Tomes Amst. 776. 77. Recueil de Nambes XII Volumes. Paris 762—77.

Trebra vom Innern der Gebirge, mit illum. Kpf. Dessau 785.

Weinmanns Kräuterbuch, mit illum. Kupfern, in 6 Bänden. Regensb. 737.

Rösels Historie der Frösche, mit illum. Kupf. Nürnb. 758.

Merian Hist. des Insectes de Suriname, 3 Tomes. Paris 771.

Eine grosse Landcharten Sammlung in 13 Bänden von 1210 Stück illum. Karten, worunter, nächst vielen seltenen Karten, die sehr seltenen von Portugal und Spanien sich befinden.

Der Dänische Vitruvius, 2 Bände, Kopenh. 746—49.

Barbault Monuments de Rome ancienne. Rome 761.

Dahlbergs Suecia ant. et hodierna. 3 Tomi. Holm.

Oxonia depicta.

Oxonia illustrata.

Cantabrigia illustrata.

Resenii atlas Danicus.

Brunn atlas Daniä. Kiöbenh. 761.

Langebek Scriptor. rer. Danicar. VI. Tomi. Hafn. 772 bis 76.

In Quarto.

Helyots Geschichte der Orden, 8 Bände Lpz. 753—56.

Abbildungen aller geistl. u. weltl. Orden, mit 92 illum. Kpf. Mannh.

Ledermüllers Mikroskopische Ergötzungen, mit 150 illum. Kpf. Nürnb.

Rösels Insektenbelustigungen, 4 Theile mit illum. Kpf. ibid. 746.

Schrebers Säugthiere, mit illum. Kpf. Erlang 775 et sequ.

Sulzers Geschichte der Insekten, mit illum. Kpf. Winterth. 776.

Schäffers Insekten, Schwämme etc. mit illum. Kpf. Regensb. 753—61.

Büffons Historie der Natur XI Theile, 22 Bände. Hamb. 750—82.

Caylus Rec. d'Antiquités Egypt. etc. VII Tomes. Paris 752—67.

Antiquités d'Herculanum, VII Tomes. Paris 780.

In Octavo.

Büffons Naturgeschichte, 39 Bände, mit illum. Kpf. Berl. 771—790.

Blochs Naturgeschichte der Fische Deutschl. 4 Bände, mit illum. Kpf. ibid 783.

Dessen Naturgesch. ausländ. Fische 3 Bände mit illum. Kpf. ibid. 786—87.

Horatius Pine, 2 Tomi, Londini 733—77. Nebst mehrern, welche durchgehends sauber eingebunden sind. Ausserdem befinden sich noch am Ende die zwey neuen Globi, 1) Coelestis. 2) Terrestris mit dem 5ten Welttheile, von Güssefeld, 18 Zoll im Diametro, mit eisernen Compassen, auf 2 zierlich ausgearbeiteten, und vergoldeten Gestellen.

Der gedruckte Catalogus von dieser Bibliothek ist in Hamburg, bey dem Buchhändler Ruprecht, für 4 ggr. zu haben.

Dass meine Naturhistorischen Zinnfiguren eins der nützlichsten und angenehmsten Weihnachts Geschenke für Kinder sind, haben alle gelehrte Zeitungen längst hinlänglich anerkannt, dieses sowohl wie auch *hauptsächlich* der Beyfall mit welchen viele grosse Herrschaften dieses Project beehrt haben, hat mich aufgemuntert die dritte Lieferung davon als ein Weihnachts Geschenke für Kinder zu veranstalten. Diese 3te Lieferung ist bereits fertig, der Text dazu ist wieder von denen Herren Professor Forster und Klügel in Halle. Der Preiss ist 1 Rthlr. 12 gr. Ohne eingesandte Gelder bin ich es nicht im Stande etwas davon zu versenden. Halle den 11 Sept. 1794.

Kunsthändler Dreyssig
zu Halle im Saalkreis.

Erklärung.

Verschiedene Briefe meiner Gönner und Freunde nöthigen mich, folgende Erklärung zu geben, um den *Missverständnissen* bey den Nachrichten von meiner Rückkehr nach Braunschweig abzuhelfen.

Ich werde zwar an meiner Stelle *in Erlangen bleiben*, allein ich habe den mir von Braunschweig gewordenen Ruf keinesweges *ausgeschlagen*, noch ausschlagen können. Einer meiner Freunde in Braunschweig that mir privatim den Antrag, zurückzukehren, ohne dazu autorisirt zu seyn; ich beantwortete diesen Brief, meinen dankbaren Gesinnungen gegen Braunschweigs grossen Fürsten und meiner Anhänglichkeit an meine vormaligen Mitbürger gemäss. Dieser Briefwechsel gab mittelbare Veranlassung zu dem Rufe, welchen ich nach einigen Bedenklichkeiten annahm, mit der Bedingung, dass unser dirigender Herr Minister es bewilligen würde. So viel Gutes ich Erlangen verdanke, und so gerne ich daselbst blieb, so war doch die Neigung, nach dem Orte, an dem ich schon so lange gelebt und das Zutrauen vieler guten Menschen genossen hatte, zumal unter den gnädigen Bedingungen, welche mir gemacht wurden, zu gross, um ihr zu widerstehn. Als aber unser dirigirender Hr. Minister mir in seinen gnädigen Antwortschreiben hinlänglich zu verstehen gab, dass es ihm unangenehm seyn würde, wenn ich unsere Akademie, auf der ich kaum angestellt worden, sobald wieder verliesse, so wäre es undankbar und pflichtwidrig gewesen, auf meine Entlassung zu dringen, und ich entsagte daher dem Wunsche, nach Braunschweig zu gehen, weil er sich nicht erfüllen liess, ohne Erlangen zu verlassen.

Friedrich Hildebrandt,
Professor zu Erlangen.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 107.

Sonnabends den 20ten September 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Jena.

Den 5 August ertheilte die philosoph. Facultät dem Hn. Joh. Friedr. Jul. *Mehlis*, a. d. Altenburgis. nach vorgängigem Examen, die philosophische Doctorwürde.

Das vom Hn. Hofr. *Schütz* bey Gelegenheit des von Hn. D. *Schmid* übernommnen Prorectorats am 9ten August geschriebene Programm handelt: *de Persarum tragoediae Aeschyleae forma et consilio.*

Am 9 Aug. ist der Hr. M. Sam. Gottl. *Lange*, von der philosophischen Facultät zu ihrem Adjunctus ernannt worden.

D. 13 Aug. erhielt Hr. Tob. Nicol. *Wibel*, a. Hamburg, die juristische Doctorwürde, nachdem er seine Dissertat.: *de laesione enormi in negotiis mercatoriis hamburgensium ad statut. hamburg.* P. II. T. VIII. art. 19. vertheidiget hatte. Das Progr. vom Hn. geh. Hofr. *v. Eckard* handelt: *de dolo indirecto* συμπεζύλλω.

D. 14 Aug. vertheidigte Hr. Joh. Georg *Dorl*, a. Gotha, zur Erhaltung der medicin. Doctorwürde, seine Dissertat.: *sistens rudimentum exanthematologiae ejusque sectionem I et II.* Das Progr. des Hn. geh. Hofr. *Gruner* enthält: *Nosologiae historicae Specimen I.*

D. 27 Aug. erhielt der Doctor der Philosophie, Hr. Baron Herrmann *v. Eelking*, a. Bremen, die Doctorwürde bey der hiesigen Juristen-Facultät, nachdem derselbe seine Inauguraldissert.: *de causa civitatum impulsiva*, vertheidiget hatte. Das Progr. v. Hn. geh. Hofr. *v. Eckardt* handelt: *de poena homicidii dolo indirecto.*

D. 29 Aug. vertheidigte Hr. Christian Heinr. *Fick*, a. Reval, zur Erlangung der medicin. Doctorwürde, seine Dissertat.: *de Lienteria.*

II. Vermischte Nachrichten.

Hamburg. Den Kennern und Liebhabern der Naturgeschichte wird es angenehm seyn zu erfahren, dass an einem Orte, der dazu die günstigste Lage hat, im Stillen für die Erweiterung ihrer Lieblingswissenschaft gearbeitet wird: Der Rektor an der hiesigen Stadtschule Hr. M. *Lichtenstein*, der sich bisher nur durch kleine Schriften über die Morgenländische Literatur und über die alte Naturgeschichte, aber deshalb nicht minder rühmlich bekannt gemacht hat, verfertigt nicht nur ein vollständiges hebräisch, griechisch und altlateinisches Wörterbuch über die Thier- und Pflanzenkunde der Alten mit systematischen Erklärungen nach der Linnäischen Kunstsprache: sondern beschäftigt sich auch unabläsig und auf das glücklichste mit eignen Untersuchungen neuer und unbekannter naturhistorischer Gegenstände, vornemlich der Nordseeprodukte. Während meines kurzen Aufenthalts hieselbst sah ich bey ihm nicht allein manche einheimische Seltenheiten z. B. den Lophius piscatorius und eine in demselben wohnende neue grosse Lernaea; mehrere Arten noch lebender Strahlenthiere (Actinia) auch die Sabella alveolata noch lebend; ferner das Pycnogonum grossipes Fabr. einige kleine Krebsarten u. s. w. sondern auch viele wichtige Aufsätze über Entomologie und Helminthologie z. B. Monographien über die Gattungen *Mantis* und das durch ihn davon getrennte *Phasma*; *Solpuga* (so nennt er die Gattung wovon Phalangium araneoides die bisher einzig bekannte Art war) und scharfsinnige Bemerkungen über die merkwürdige sonst so unbekannte Oekonomie dieser furchtbaren Geschöpfe, deren Biss gefährliche oft tödliche Folgen nach sich zu ziehen pflegt. Auch legte mir dieser hellsehende, unermüdete und sehr gefällige Naturforscher einen gründlich durchgeführten Beweis vor, dass die *Seegeschwämme* (Spongiae) weder Pflanzen noch eigentliche Thiere sind, sondern angehäufte Gerippe von *Federbuschpolypen*, oder *Pfeiffenkorallinen* (Tubularia), welche im süssen Wasser, wie in der See gallertartige nach und nach fester werdende Körperhaufen bilden, die im System Alcyonium genannt und irriger Weise zu einer eignen Gattung erhoben sind. Diese und mehrere Abhandlungen von entschiedenen Werthe liegen, mit sehr saubern Zeichnungen von einem auch noch wenig bekannten Hamburgischen Künstler dem Herrn *J. D. Kürsten*, begleitet, völlig fertig, und erwarten blos einen Verleger, der seinen eignen Vortheil so gut zu berechnen weiss, dass er die Kosten nicht scheut, die Ausgabe eines Werks zu übernehmen, das, weil es fast lauter neue, oder doch aus ganz neuen Gesichtspunkten betrachtete Gegenstände enthält, wenn auch nicht den schnellen Absatz flüchtiger Modeschriften verspricht, doch den sichern und bleibenden Vorzug

zug der Gründlichkeit und eines, bey allen denkbaren Revolutionen, unveränderlichen Interesse für sie hat. So hat Hr. M. *Lichtenstein*, um noch einen kleinen Beweis über die Wichtigkeit dieser Abhandlung beyzubringen, die Verschiedenheit bemerkt, welche am Grunde der Flügeldecke bey den eigentlichen Heuschrecken (Locusta Fabr.) nach Maasgabe des Geschlechts statt findet. Diese Bemerkung dient nicht blos, zu der so wünschenswerthen Berichtigung und Verminderung der oft hiedurch verwirrten und unnöthiger Weise vervielfältigten Arten dieser Gattung, sondern verbreitet auch über den Geschlechtsunterschied der Insekten überhaupt in Hinsicht auf Physiologie und Teleologie ein unerwartetes Licht. Denn es erhellet daraus deutlich, wie der Schöpfer bey vielen Arten mancher Insektengattungen das Emporfliegen den Männchen erschwert, und den Weibchen dagegen erleichtert habe, nicht nur um die letztern vor zwecklosen Zudringlichkeiten der ersten sicher zu stellen, sondern auch das andere Geschlecht, als das, für die Erhaltung der Art, viel wichtigere auf Gefahr, der den Vögeln und andern Feinden Preis gegebnen Männchen, zu begünstigen, damit es sich nebst den befruchteten Eiern leichter zu retten vermöge. — Nicht die Liebhaberey allein hat den guten Schulmann veranlasst, seine Aufmerksamkeit auf Dinge zu wenden, die seinem Hauptfache nicht zunächst liegen, sondern auch vornemlich der Zufall, dass ihm die Anfertigung des Verzeichnisses eines höchstansehnlichen Holländischen Naturalienkabinets aufgetragen ist, das an ausländischen Insekten einen grossen Reichthum hat und in Hamburg verkauft werden soll. Hier konnte und sollte ein so aufmerksamer und von Enthusiasmus für die Wissenschaft beseelter Beobachter, als Herr M. *Lichtenstein* ist, vieles lernen, was er, ohne der Neuheit der einzelnen Abbruch zu thun, für sich und für die Wissenschaft zu nutzen, befugt ist.

Im Aug. 1794.

J. C. L. Hellwig.
Prof. der Naturgeschichte und der Mathem. in Braunschweig.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Sommerschen Buchhandlung in Leipzig sind nachfolgende neue Bücher zu haben: 1) Veilchenblätter. Ein moralisches Exempelbuch (nach Art des Rochowschen Kinderfreundes) als Geschenk für gute Kinder, in saubern Einbande mit goldnen Schnitt und Futteral 10 gr. 2) The Seasons, by James Thomson, to which is prefixed the Life of the Author by Patrick Murdoch and an Essay of the Plan and the Character of the Poem by J. Aikin. A new Edition, revised and corrected by J. J. C. Timaeus, 1 Rthlr. 3) Virgils Aeneis, deutsch, mit erläuternden Anmerkungen für junge Leute vorzüglich aus Lipperts Daktyliothek, Herrn Hofrath Heyne in Göttingen zugeeignet. 4te verbesserte Auflage 2 Bände, 1 Rthlr. 4) Wetzels J. F. deutsche lateinische, französische und englische Vorschriften vorzüglich für Kaufleute 20 gr. 5) Unterhaltendes Wochenblatt für Kinder und junge Leute 1s und 2s Bändchen 12 gr. NB. Wer auf das 3te Bändchen 9 gr. pränumerirt erhalt die beyden ersten ebenfalls für den Pränumerationspreis von 18 gr. In den solidesten Buchhandlungen Deutschlands wird das erste Stück als Probe unentgeldlich ausgegeben. 6) von Wöllners (Königl. Preuss. geh. Staats- und Justiz-Minist.) einige Predigten, nebst einer merkwürdigen maurerischen Rede, die über manches Licht verbreitet, 8 gr. 7) Die Zauberreise, ein unterhaltendes Gesellschaftsspiel, mit verschiedenen Veränderungen, nebst einer grossen illum. Kupfertafel. 12 gr.

Unter dem Druckort *Biel*, und dem Vorgeben nach bey *Hermann*, ist bereits im Jahr 1792. ein Nachdruck meines *Systems der christlichen Moral* erschienen, an welchem nicht blos die gewöhnlichen Mängel solcher Bücher, nämlich schlechtes Papier und fehlerhafter Druck, in hohem Grade sichtbar sind; sondern bey welchem auch der Betrug noch vorkommt, dass der Titel die zweyte Auflage verspricht, ungeachtet blos die *erste*, bekanntlich weit unvollständiger geliefert worden ist. Dem Vernehmen nach soll man Willens seyn, die zweyte Ausgabe an einem andern Orte nachzudrucken, weil der rechtmässige Verleger seit einiger Zeit keine Exemplarien weiter vorräthig hat. Ich sehe mich also genöthigt, hiermit bekannt zu machen, dass ich *an einer neuen und verbesserten Auflage dieses Werks arbeite*; dass aber theils die Geschäfte meines Amts, theils meine geschwächte Gesundheit das Erscheinen derselben bisher verzögert haben. Ich werde jedoch mein möglichstes thun, nicht nur die bereits vorhandenen beyden Theile dieses Werks bald in einer vollkommnern Gestalt zu liefern, sondern sodann auch den dritten und letzten beyzufügen, dessen Ausarbeitung durch eine Menge unvorhergesehener Geschäfte, Veränderungen und Leiden so lang verhindert worden ist.

Dresden, am 12 Sept. 1794.

D. Reinhard.

Die Andreäische Buchhandlung zu Frankfurt a. M. verkauft:

Joh. Val. Müller, u. G. Fr. Hofmann Anleitung für Nichtärzte und Landchirurgen wie man sich für der gegenwärtig herrschenden Ruhr bewahren und sicher heilen kann. 8. 3 gr.

Kle

Klees (J. G.) Bemerkungen über eine neue Geburtszange mit 1 Kupfer 8. 4 gr.

Reichshofrathsgutachten (merkwürdige) mit Gesichtspunkten für den Leser 3r Theil gr. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

In allen Buchhandlungen ist folgende merkwürdige Schrift zu haben:

Letzte Warnung für Polen. Aus dem Polnischen übersetzt und mit Erläuterungen versehen. Mit dem Bildnisse des Generals Kosciuszko. 8. 10 gr.

Bey einer berühmten Buchhandlung ist unter der Presse und wird in wenig Wochen fertig: eine von dem Verfasser der *Beschreibung der Stadt und Republik Bern* selbst besorgte beträchtlich verbesserte und vermehrte französische Uebersetzung dieser Schrift, betitelt: *Tableau de la Ville et République de Berne*, welches zur Vermeidung von Collision hiermit angezeigt wird.

Rolands, vormal. franz. Ministers, Betrag von Frankreichs auswärtigem Handel. Ite Hälfte d. Jahrs 1792. mit Tabellen dokumentirt; a. d. Fr. gr. 4. Leipzig.

Dieses Werk enthält die zuverläſsigsten, aus den Zollregistern gezogene *Handelsbilanz von Frankreich*, während eines in jeder Rücksicht höchst interessanten Zeitraumes; es ist überdies einzig in seiner Art, wenn man diejenigen ähnlichen Data nicht mit in Anschlag bringt, welche die Engelländer, von Zeit zu Zeit über ihren Handel, bekannt gemacht haben. Der Verfasser derselben der vormalige französ. Minister der innern Angelegenheiten, *Roland* hat in der Einleitung alles beygebracht, was zur Beglaubigung seiner Authenticität nöthig war. Die Erscheinung desselben wäre zu jeder Zeit willkommen gewesen; aber sie muſs es noch mehr seyn in einem Augenblick, wo die allgemeine Aufmerksamkeit auf den groſsen Kampf gerichtet ist, den Frankreich mit den wichtigsten Mächten von Europa begonnen hat. Die Betrachtungen welche sich dem Leser aus den hier bekannt gemachten Datis von selbst darbieten dürften nicht ungeschickt seyn, die Kenntniſs von den Staatskräften Frankreichs zu erweitern, und die Urtheile über den wahrscheinlichen Ausgang jenes Kampfes zu leiten. Auch kann es nicht anders, als angenehm seyn, vermittelst der hier gelieferten Angaben vom Handel der französischen Inseln im Voraus berechnen zu können, wie groſs Engellands Gewinn und Frankreichs Verlust seyn müſse, im Fall ersterem gestattet würde, seine unermeſslichen Besitzungen noch durch die Erwerbung jener Inseln zu vermehren.

Um mehrere Anfragen zu beantworten, so versichere ich: daſs dieses Werk zuverläſsig zur nächsten Michael-Messe erscheint.

A. L. Reinecke,
der Verleger.

Von dem so allgemein gut aufgenommenen Romane: *Die Geisterseherin*, Gräfin Seraphine von Hohenacker erscheint zur Michaelis-Messe a. c. der zweyte Theil bey A. L. Reinicke in Leipzig.

M. *A. Weikards Entwurf einer einfachen Arzneykunst oder Erläuterung und Bestätigung der Brownischen Arzneylehre* ist nunmehr in der Andreäischen Buchhandlung zu Frankfurt a. M. zu haben; und gegen Ostern k. J. *Browns Grundsätze der Arzneylehre* a. d. Lateinischen übersetzt von *M. A. Weikard.*

So eben ist erschienen:

Dankbares Andenken an das Glück des Friedens bey der Aerndte. Eine Predigt am Aerndtedankfeste 1794. gehalten und nebst dem Gebete nach derselben, zu Unterstützung einer Hülfsbedürftigen Familie herausgegeben von Joh. Sam. Fest. (Leipzig, in Commission bey den Gebrüd. Gräff, und bey den Verfasser in Hayn. Preiss 3 Groschen Sächs.)

Marburg in der N. Akademischen Buchhandlung ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mönch Dr. C. vermischte Aufsätze aus der Oekonomie, Naturgeschichte u. Chemie 1s Heft gr. 8. brochirt 8 gr.

Bey G. H. Heinse Buchhändler in Zeiz und Naumburg ist zur Jubilatemesse 1794. herausgekommen:

Ackermann, D. J. K. H. über Blähungen und Vapeurs, Briefe, hypochondrischen und hysterischen Personen gewidmet 8. 8 gr.

Derselbe, über das Medicinalwesen in Deutschland 8. 6 gr.

Anekdoten aus Paris, eine Sammlung schöner und edler Handlungen 8. 12 gr.

Aufklärung der Bedientenwelt, auch den Herrschaften nützlich zu lesen. A. d. Engl. des Dr. Swift 8. 8 gr.

Auswahl vergeblicher Weissagungen älterer und neuerer Zeiten, nebst einer Anleitung richtig darüber zu denken. Für Ungelehrte 8. 10 gr.

Gedanken, freymüthige, über die Ursachen des Verfalls der Religion in unsern Tagen und über die Mittel zur Wiederherstellung ihrer eigenthümlichen Würde. 8. 14 gr.

Geislers, J. D., Aerndtenpredigt über Psalm 118. 23-24. 8. 2 gr.

Handbuch, medicinisches, für den Bürger und Landmann; eine Anweisung, wie er sich, vor Krankheiten schützen, und in denselben verhalten müsse 1r Band. 8. 21 gr.

(wer auf den 2ten Band, welcher zur Michaelmesse erscheint 16 gr. pränumerirt erhält den 1ten um den nämlichen Preis.)

King Lear by Shakespeare, with explanatory explanations by C. B. Küchler 8. 12 gr.

Küchler C. C. der Christ bey Beziehung eines neuen Hauses 8. 2 gr.

Kupfer, C. G., die grossen und wichtigen Belehrungen Gottes in den Begebenheiten unsers Zeitalters für alle Patrioten und Menschenfreunde gr. 8. 3 gr.

Lesebuch für junge Eheleute; zur Belehrung, über ein vernünftiges Verhalten in der Schwangerschaft und in den Wochen, wie auch über die physische Erziehung der Kinder und ihre Krankheiten, (Aus dem medicinischen Handbuche besonders abgedruckt) 1r Band. 8. 21 gr.

Pappillon, der, Freuden geselliger Zirkel, mit Musik 8. gebunden 10 gr.

Rechtsfälle, neue, peinliche und bürgerliche, nebst Abhandlungen über interessante rechtl. Gegenstände; gesammelt von einer Gesellschaft praktischer Rechtsgelehrten 1r Bd. 8. 18 gr.

Rindvieharzt, neuer, oder deutliche Anweisung wie der Landmann, die Krankheiten seiner Ochsen, Kühe und Kälber, selbst heilen kann. (aus dem selbstheilenden Thierarzt besonders abgedruckt 8. 14 gr.

Robespierre's Leben mit seinem Bildniss aus dem Englischen übersetzt, erscheint in Kurzem in unserm Verlage.

Vossische Buchhandlung
in Berlin.

Duisburgs, C. G., Erbauliche Betrachtungen gr. 8. Danzig Troschel 10 gr.

Ist eine neue, vom Verfasser selbst, besorgte Auflage. Theils öftern Nachfragen nach diesem Erbauungsbuche, dessen erste Ausgabe vergriffen war, theils die Geschäftigkeit einiger dienstfertigen Nachdrucker, welche das Publikum unterdess schadlos zu halten suchten, bestimmten den Verfasser zur abermaligen Herausgabe. Es sind Betrachtungen, oder eigentlich Selbstgespräche. Am Morgen und Abend eines jeden Tages der Woche; Kommunion-Passions- und Fest-Betrachtungen, allen Freunden einer vernünftigen Erbauung zu empfehlen. Das Titelkupfer ist von Walwert gestochen — der Preiss billig, und wer eine Parthie davon mit einmahl nimmt enthält dabey vom Verleger noch besonders eine kleine Erleichterung.

Seit dem 1 August d. J. erscheint wöchentlich zweymal in unserm Verlag in Posen eine deutsche und eine polnische Zeitung, unter dem Titel: *Südpreussische Zeitung*, und *Gazetta poludniowo-pruska*, welche die neuesten und wichtigsten Nachrichten von den Vorfällen in Polen und auf dem dortigen Kriegsschauplatze enthalten. Der Preis der *deutschen* Zeitung ist hier in Posen 3 Rthlr. preuss. jährlich die *polnische*, welche auf Schreibpapier gedruckt ist, kostet 3 Ducaten.

Posen den 16 Aug. 1794.

Decker et Compagnie.

II. Bücher so zu verkaufen.

Die *allgemeine deutsche Bibliothek* vom 1ten bis 29ten Band incl. nebst 4 *Supplementbänden* neml. 2 hinter dem 12ten u. 2 hinter den 24ten Bande. Also in allem 33 Bände in Pappdeckel gut conditionirt, für 2 *Lsd'or in Golde*.

Die *Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste* vom 1ten bis 6ten Bande incl., dann den [illegible] Band nebst dem allgemeinen Register. Ferner von der *Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste* wieder den 1ten bis 6ten Band incl. und den [illegible] ebenfalls gut conservirt in halb Franz-Band eingebunden alle 14 Bände für 1 *Carolin*.

Die Liebhaber können sich mit Bestellungen deshalb an Hn. Hofcommissair *Fiedler* zu Jena wenden.

III. Gemälde so zu verkaufen.

In der *Wilhelm Fleischerischen* Kunsthandlung in Frankfurt am Mayn ist eine beträchtliche Sammlung von [illegible] *Zeichnungen* der berühmtesten Meister, als z. B. [illegible]rich, Everdingen, Tiedinger, Tugendas, Waterloo u. s. w. im einzelnen zu verkaufen. Ein beschreibendes Verzeichniss der Stücke nebst beygesetzten äussersten Preisen ist in besagter Handlung gratis zu haben.

IV. Vermischte Anzeigen.

An die Leser meiner Naturgeschichte und Technologie.

Erst in diesen Tagen machte mich mein Freund auf zwey der seltsamsten Fehler aufmerksam, die vielleicht je mögen gedruckt worden seyn. Im dritten Theil der N. G. S. 294. heisst es nämlich: Die eigenthümliche Schwere des Goldes beträgt *neunzehntausend sechshundert* und *vierzig* mal so viel, als die des reinen Wassers. Da nun das Quecksilber nächst dem Golde am schwersten ist, nämlich *vierzehntausend einhundert* und *zehmal* so schwer, als Wasser.

Ich kann mir die Entstehung dieses sonderbaren Fehlers nicht anders erklären, als dass der Abschreiber (denn ich liess jeden Bogen des Mscr. kopiren) die Dezimalzahlen 19,640 und 14,110 irriger Weise für gemeine Zahlen angesehen und sie alsdann mit Worten ausgedrückt hat. Ob ich nun diese Stelle in der Abschrift gar nicht, oder ohne darauf zu reflektiren — welches bey Durchsicht eigner Arbeiten leicht geschieht — revidirt habe, kann ich nicht sagen. In allen andern Stellen, so weit ich jetzt nur nachgesehen habe, sind die Decimalzahlen richtig geblieben.

Dessau den 15ten Jun. 1794.

C. P. Funke

V. Berichtigungen.

In meiner Preisschrift *über die Reinigung und Bereicherung der deutschen Sprache* ist an einigen Stellen, wo die von *Lessing* und *Ramler* besorgte Ausgabe des *Logau* angeführt wird, der Name *Ramler* mit dem von *Moses Mendelssohn*, ich weiss nicht wie, verwechselt worden; welches ich zu berichtigen bitte.

J. H. Campe

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 108.

Sonnabends den 20ten September 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Frankfurt a. d. O.

Den 16. Dezemb. 1793. vertheidigte Hr. *Joseph Bednarczil* a. *Ratibor* in *Oberschlesien* ohne Vorsitz seine Inaugural-Disput. *de Vomitu cruento*, (3 Bog. 4.) u. erhielt darauf die medicinische Doctorwürde.

Am 29. Jan. 1794. hielt die Königl. Societ. d. Wiss. u. Künste zur Feyer des am 24. eingefallenen Tagesfestes *Friedrichs II.* eine öffentl. Versammlung, wozu der Präses derselben Hr. Prof. *Hausen* in einer 2 Bogen starken Schrift in 8., welche *von einigen politischen Verhältnissen der Häuser Brandenburg-Preussen* und *Mecklenburg unter den Regenten Zollerischen Stamms*, eingeladen hatte. In der Versammlung der Gesellschaft lass Hr. Prof. *Berends einige Bemerkungen über eine in unserm Zeitalter sehr gewöhnliche Geistes-Krankheit, die Zerstreuungssucht* vor; und Hr. Prof. *Huth* unterhielt die Zuhörer *mit den Mitteln zur Aufnahme der Baukunst, in wiefern diese dem Glück der Völker zuträglich ist.*

Den 17. Febr. hielt Hr. Prof. *Schneider* die gewöhnliche Rede zum Andenken des grossen Kurfürsten Friedrich Wilhelm.

Den 25. Febr. vertheidigte Hr. Ludw. Wilh. *Ritter* a. Frankfurt a. d. O. seine medicinische Probeschrift, welche *inflammationem rheumaticam esse inflammationem sui generis* enthielt (3 Bog. 4.) ohne Vorsitz, und wurde darauf zum Doctor der Medicin und Chirurg. creirt.

Am 10. März vertheidigte Hr. Sigism. Ferdin. *Friedrich* a. *Breslau* in seiner Inaugural-Disputation *Medica generaliora de Nausea et Vomitu* (1½ Bog. 8.) ohne Vorsitz, und erhielt hierauf die medicin. Doctorwürde.

Am 17. März disputirte ohne Vorsitz Hr. Joh. Gottfr. *Knebel* a. *Breslau de opio* (2 Bog. 8.) und erlangte dadurch die Würde eines Doctors der Medicin u. Chirurgie.

Den 24. April vertheidigte Hr. *Benedict Gebel* a. *Reichenbach* in Schlesien zur Erlangung der medicin. Doctor-Würde seine Inauguraldissertat., unter dem Titel: *Philosophiam criticam arti medicae non esse inimicam* (1½ Bog. 8.) ebenfalls ohne Vorsitz.

Den 15. April erwarb sich Hr. Friedr. Heinr. v. *Berg* a. d. *Mecklenburgischen*, die Würde eines Doct. d. Medicin u. Chirurgie durch Vertheidigung seiner Probeschrift *de gelatina et glutine animali aliisque sanguinis partibus constitutivis.* (3 Bog. 4.)

Den 27. May disputirte pro gradu Doctoris Medic. et Chirurg. unterm Vorsitz des Hn. Prof. *Berends* Hr. Joh. Dieter. *Bauer* a. Hamburg *de Mercurii virtute antisyphilitica e causis secretionis animalis explicanda.* (3 Bog. 4.)

Den 17. Jun. disputirte zur Erlangung der medicin. u. chirurg. Doctorwürde ohne Vorsitz Hr. Georg Wilh. *Grollmann* a. Westphalen *de putredine signo mortis minus certo.* (3 Bog. 4.)

Am 8. July erhielt Hr. Joh. Sam. Friedr. *Reiseke* a. *Treptow* in Pommern die medicin. u. chirurg. Doctorwürde, nachdem derselbe seine Dissertat. *de Lethalitate vulnerum septi transversi quaestiones medico forenses* unterm Vorsitz des Hn. Prof. *Berends* (3 Bog. gr. 8.) vertheidigt hatte.

Am 10. July liess Hr. Legationsr. u. Prof. *Reitemeier* austheilen: *Notiz der Wissenschaften und der Vorlesungen über dieselben auf den Königl. Preussischen Universitäten, zu einem allgemeinen Studienplan für die dasigen Studirenden, eingerichtet.* (3½ Bog. gr. 8.

Am 11. July vertheidigte Hr. Carl Friedr. *Meyer* a. *Kargard* in Pommern seine Disputat. *de Affectione coeliaca ex viscerum abdominalium infarctu oriunda* (3 Bog. 4.) ohne Vorsitz, und erhielt darauf die medicin. und chirurg. Doctor-Würde.

Am 1. Aug. erlangte Hr. Carl *Reiche* a. [illegible] in Pommern die medicin. und chirurg. Doctor-Würde, nachdem er seine Probeschrift: *Fel taurinum inspissatum e numero praestantium anthelminticorum expungendum esse* (2½ Bog. 4.) ohne Vorsitz vertheidigt hatte.

Den 12. Aug. vertheidigte Hr. Jac. *Warburg* a. Berlin seine *dissertationem inauguralem medicam de Paralysi* (6 B. 4.) ohne Vorsitz, und wurde darauf Doctor medicinae et chirurgiae.

II. Oeffentliche Anstalten.

Frankfurt a. d. O. Hr. Dr. Dettmers lud als Rector der Königl. Friedrichs-Schule zum Osterexamen 1794. ein, mit: *Etwas über den Ursprung und die Geschichte des Worts Jubiläum,* womit er sich zur vorläufigen Ankündigung des Schuljubiläums auf den 1. July den Weg bahnete. (2 Bog. gr. 8.) Näher zeigte selbiger dieses Jubiläum an in: *Geschichte der Königl. Friedrichsschule und der damit verbundenen Erziehungsanstalten.* (7 Bog. gr. 8.) Zu diesem ersten hundertjährigen Schuljubiläum, welches den 1. u. 2. Jul. mit zweckmässigen Solennitäten gefeyert wurde, wünschte der Königl. Geh. Legat. R. Hr. D. *Oelrichs* in *Berlin* Glück mit *specimen Reliquiarum linguae sclavonicae in nominibus quibusdam regionum et locorum, quae nunc a germanis et hos inter inprimis Marchic. Brandenburg. et Pomeranis possidentur.* (3 Bog. 4.) Diese Schrift, welche die bekannte Gelehrsamkeit des berühmten Herrn Verfassers aufs neue bezeugt, ist zugleich der Universität *Halle* gewidmet, welche mit der Friedrichsschule an einem Tage, nemlich den 1. alten, und 12. neuen Styls, eingeweihet worden. Die Schule feyerte ihr Jubiläum den 1. u. 2. July, weil der 12. mitten in die Messe fiel, wo die Feyerlichkeiten weniger Theilnehmer gefunden haben würden.

Breslau. Hier lud Hr. Oberkonsistorialrath *Hering* zum öffentlichen Examen der Königl. Friedrichsschule ein, mit: *Biographischen Nachrichten von einigen gelehrten und berühmten Männern. IV. Stück* (3 Bog. 4.) ein. Der Vf. giebt in diesem Stücke seiner *biographischen Nachrichten* merkwürdige historische Aufschlüsse über den durch seine ... Verketzerung von der theologischen Fakultät in Duisburg bekannten Theologen D. Christoph *Raab*, ersten ... Professor der Theologie auf der Universität Duisburg.

Berlin. Hr. Oberkonsistorialrath *Hecker* zeigt ... Osterexamen des Pädagogiums der Königl. Realschule an, mit: *Einigen Gedanken über die zweckmässigste Methode, die Kandidaten des Predigtamts zu examiniren.* (1½ Bog. gr. 8.)

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Buchhandlung der Grossischen Erben zu Halberstadt sind noch folgende neue Bücher zu haben: 1) Rheinreise, herausgegeben vom Freyherrn von Wakkerbach, mit braunen Kupfern. 2 Rth. 12 gr. mit Kupfern kolorirt in der Manir des berühmten Alberti, 4 Rth. 8 gr. ohne Kupfer, 1 Rth. 2) Amalie von Schönborn, eine wahre Geschichte, 8 gr. 3) 18 leichte Lieder fürs Clavier, in Musik gesetzt von C. Brümmer, (in Kupfer gestochen) 16 gr. 4) Johann Riems physikalisch-ökonomische Sammlung auserlesener Abhandlungen von Bienenwahrnehmungen, und ausführliche Urtheile über ältere und neuere Bienenbücher, 2 Bände, 2 Rth. 5) Fantasien meiner schlaflosen Nächte, geschrieben für fühlende Herzen und für Leidende, 5 gr. 6) Allgemeine ästhetische Grundsätze für Anfänger, mit Anwendung auf Dichtkunst und Beredsamkeit, 6 gr.

Verräthige Verlagsbücher von August Geerz, Buchhändler in Prag.

A B C, neues, von verschiedenen Charakter unserer Sprache. 8. illuminirt 8 gr. oder 30 kr.

Alphabet, das grosse, in fünf Sprachen, als: deutsch, böhmisch, lateinisch, französisch und italienisch; mit wohlausgesuchten, passenden Vorstellungen, zum Vergnügen der lehrenden Jugend, gr. 8. illuminirt 16 gr. oder 1 fl.

Eichler, A. C., der Geschäftsleiter, oder practischer Unterricht für jene, die sich den öffentlichen Geschäften bey verschiedenen Aemtern, z. B. bey Landesregierungen, Kreisämtern, Magistraten, Ortsobrigkeiten u. s. w. widmen wollen; 2 Theile, 2te durchaus verb. Aufl. 8. 18 gr. oder 8 fl.

Eichler, A. C., die neueste und leichteste Methode, gute Briefe schreiben zu lernen, sammt Anweisung zu verschiedenen schriftlichen Aufsätzen und der Titulatur mit Beyspielen erläutert, 8. 10 gr. oder 38 kr.

Erklärungen, kurze, der sonn- und festtäglichen Evangelien, zum Gebrauch für Seelsorger, Katecheten, Hauslehrer und fromme Hausväter, 3 Thle 8. 20 gr. oder 1 fl.

— — Die Kupfer zu diesem Werke 8. 1 Rth. 4 gr. oder 1 fl. 45 kr.

Gott ist die reinste Liebe. Mein Gebet und meine Betrachtung. Aus Eckartshausens Gebet- und Betrachtungsbuch gezogen, und mit Gebeten zum allgemeinen Gebrauch für die K. K. Staaten versehen und vermehrt, in 8. in böhmischer Sprache. Schreibpap. 5 gr. oder 18 kr. und Druckp. 3 gr. oder 12 kr.

— — Dasselbe in 16. deutsch 2 gr. oder 8 kr. und böhmisch 2 gr. oder 8 kr.

Jahrbücher der leidenden Menschheit, Roman, 8. 10 gr. oder 38 kr.

Kritik, freymüthige, über das mit Ludwig XVI. König von Frankreich vorgenommene Verhör, von Frage zu Frage, 8. 4 gr. oder 15 kr.

Landschaften für Kunstliebhaber, 4. 16 gr. oder 1 fl.

Sammlung der merkwürdigsten Schlüsse und Fassungen, welche in den Jahren 1780. 89. u. s. w. von den K. K. öster-

österreichischen und K. russischen Armeen der Pforte abgenommen worden, nach ihrer wahren Lage gezeichnet und illuminirt, nebst einer kurzen Beschreibung derselben, nach Hof- und andern glaubwürdigsten Berichten, 2 Theile mit 35 illum. Kupfern und Planen. 4. 2 Rth. 16 gr. oder 4 fl.

Sammlung verschiedener Architekturstücke fürs Theater, in 12 Blättern, Fol. 1 Rth. 8 gr. oder 2 fl.

Schallers, J., Beschreibung der Königl. Haupt- und Residenzstadt Prag, sammt allen darin befindlichen sehenswürdigen Merkwürdigkeiten, 1r. B. mit Kupf. gr. 8. 1 Rth. 16 gr. oder 2 fl. 30 kr.

Schlacht bey Martinestie und Eroberung Belgrads, die herrlichsten Denkmäler österreichischer Tapferkeit, aus dem Feldzuge gegen die Türken, vom Jahre 1789 mit illuminirten Planen nach Originalzeichnungen. gr. 8. 8 gr. oder 30 kr.

Tagebuch der böhmischen Königskrönung im Jahre 1792. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Verzierungen, auserlesene, aus dem Herkulano, für Künstler und Handwerker. Fol. 16 gr. oder 1 fl.

Vom Kopfschmerzen und insbesondere der Migräne, aus Krünitzens Encyklopädie, für Aerzte und Nichtärzte, verbessert und mit Anmerkungen, herausgegeben von B. D. 8. 6 gr. oder 24 kr.

Wie wird man schön? Und wie bleibt man schön? — Schönheitsmittel für Damen und Herren. 8. 2 gr. oder 8 kr.

II. Vermischte Anzeigen.

Nachricht.

Da einige meiner Nachbarn — gelernte und ungelernte Buchhändler — durch Neid und Missgunst angespornt, suchten, auf mancherley Art mein Etablissement zu hindern, ja gar vorsetzlich zu verbreiten sich Mühe gaben, dass mir der Kauf der Walentaischen Buchhandlung und selbige fortzuführen nie bewilligt werden würde, so erachte ich es für nothwendig, allen denen, die durch verfälschte Erzählung des wahren Verhältnisses der Sache irre geführt seyn sollten, hiermit öffentlich zu sagen, dass meiner Feinde Wunsch nicht gelungen, sondern ich die Erlaubniss zur Fortführung der Handlung in einem Hofdekret erhalten habe. — Meinen Freunden, die mir Ihren Kredit und Unterstützung hier und auf der Leipziger Messe nicht versagten, und mich bis zur Rührung mit Zutrauen überhäuften, bezeige ich hiermit zugleich meinen wärmsten Dank, und versichere, dass ich durch Realität und mein äusserstes Bestreben wieder ähnlich zu seyn, mich würdig machen werde.

Prag, im August 1794.

August Geers,
Buchhändler.

III. Antikritik.

Gegen die Recension von *Loder's anatomischen Tafeln*, 1. Lieferung in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen*, 140. Stück.

Hr. Hofr. *Sömmerring* zu Mainz hat sich die Mühe gegeben, die *erste Lieferung meiner anatomischen Tafeln*, welche erst in der Mitte des Julz ausgetheilt worden, so bald zu recensiren, dass sein Aufsatz schon im 140. Stück der *Göttingischen gelehrten Anzeigen* vom 1. Sept. 1794 abgedruckt steht. Ich glaube, ihm für diesen Eifer, die Existenz der ersten Lieferung meines Werks dem Publikum baldmöglichst anzuzeigen, danken zu müssen. Um ihm eine Gegengefälligkeit zu bezeigen, will ich seine mir gemachten Erinnerungen umständlicher beantworten, als es ausserdem geschehen seyn würde.

Er demonstrirt mir weitläufig vor, dass ich eine petitionem principii begangen, indem ich Figuren zur Erläuterung der Osteogenie geliefert habe, weil „man die Erzeugung der Knochen höchstens mit dem Verstande erreichen, aber nicht sinnlich machen könne." Wahrlich es kostet mir Mühe, *diesen* Einwurf ernsthaft zu beantworten. Fühlte Hr. *S.* es nicht, wie grundlos diese Behauptung ist? Und, ist ihm das, was man eigentlich *petitio principii* nennt, so sehr fremd? Meine Tafel hat die Ueberschrift: Omnes figurae ad illustrandam osteogeniam spectant. Gerade den nämlichen Ausdruck hat *Albin*, dessen Namen Hr. *S.* immer im Munde führt, auch gebraucht, (*Ann. acad.* Lib. IV. pag. 109) da er die Figuren der Kinder-Knochen, die ich, nebst mehreren andern, geliefert habe, erklärt: „Tres icones primae pertinent ad illustrandam historiam osteogeniae etc." Freylich kann niemand es sinnlich darstellen, *wie* die Natur bey der Bildung der Theile verfährt; aber die allmähligen Veränderungen selbst kann man darstellen, und durch diese jene Bildung erläutern. Diess habe ich gethan. Diess hat auch *Albin* gethan, so gut als *Haller* und *Malpighi*, welche letztere die allmählige Bildung des Hühnchens im Ey theils beschrieben, theils durch Figuren erläutert haben. — Sammelt Hr. *S.* keine Embryonen zu gleichem Behuf?

Seine übrigen Erinnerungen will ich kurz durchgehen, und sie durch Häkchen unterscheiden. „Auf meiner Tafel komme nicht das Geringste von der Wirkung der Venen und Saugadern der Knochen vor." Diess überlasse ich Hn. *S.* in Abbildungen darzustellen, und versichere ihn, dass er mich und alle Naturforscher und Anatomiker auf der Erde dadurch verpflichten wird, wenn er es thun *kann*. — „Trockne Präparate geben von dem Wachsthum und der Zunahme der Knochen keinen richtigen Begriff, weil dadurch alle weichen Knochenkerne ganz aus ihrer Lage kommen, und ihre wahre Gestalt verlieren." Ich fodere wieder Hn. *S.* im Namen aller Anatomiker auf, den Knochenkern mit feinen Gefässen in der Kniescheibe anders, als im getrockneten Zustande, zu zeigen, wenn er es *kann*, und dann, erit mihi magnus Apollo! Ueberdas habe ich Tab. I. fig. 22. einen zersägten *frischen* Knochen, welchen ich noch jetzt in Brantwein aufbewahre, dargestellt, und in demselben die Gefässe des Knochenkerns abgebildet. Diess hätte Hr. *S.*, der für einen so *scharfen* Beobachter gelten will, doch wol bemerken sollen. Oder, hat er es etwa nicht bemerken *wollen*? — „Von den *trocknen* Präparaten heisse es in der Erklärung, dass sie die mit *Knochensaft* gefüllten Gefässe vorstellen. Das Präparat ist *trocken*, und soll doch einen *Saft* vorstellen." Kaum traute ich meinen Augen, als ich diese Stelle las. Mein Ausdruck ist Fig. 2. Vasa, quae in ipsam cartilaginis substantiam penetrant et succo osseo repleta sunt (es versteht sich von selbst, im lebenden Zustand) alba videntur etc. Fig. 3. Vasa succum osseum continentia

rinentia (versteht sich abermal, im *Leben*) circulum formant. Fig. 7. Vasa quae succum osseum adferunt alba sunt etc. Kann je ein unbefangener Leser diese Worte so verstehen, wie Hr. *S.* sie auslegt? Für Leser, die so deutliche Worte nicht verstehen *können*, schreibe ich nicht. Wenn Hr. *S.* meinen Sinn nicht verstehen *kann*, so möchte ich ihm antworten, wie jener dem Cardinal Richelieu: ce n'est pas ma faute. „Zwischen dem *Ober*- und *Unterkiefer* (Tab. II.) fehlen die zwischenliegenden Knorpelscheiben." Kann ein *Anatomiker* wol so sprechen? Hr. *S.* weiss es ja, dass der *Unterkiefer* sich mit dem *Schläfbein*, und nicht mit dem *Oberkiefer*, verbindet? Letztere Verbindung aber wird in der Figur zum Theil durch den Jochfortsatz bedeckt, so, dass vom Zwischenknorpel nichts gesehen werden *kann*. Wenn *ich* Hn. *S.* so eine Bemerkung gemacht hätte, würde er mir nicht geradezu vorwerfen, dass er in so einer Bemerkung den *Professor* nicht erkenne? Ich will ihn mit einem Vorwurf der Art verschonen, und nur bemerken, dass man hierin den *Criticaster* finden könnte. — „Die Knorpelscheiben fehlen zwischen dem Acromium und dem Schlüsselbein, und zwischen den Brustbeinen." Die ersten können in der Lage, die hier ist, nicht gesehen werden, und die letzten sind deutlich genug da. — „Die Knorpelscheiben zwischen dem Schlüssel- und Brustbein seyn zu breit." Ist nicht völlig gegründet, weil der aufgeworfene Rand des vorderen Endes des Schlüsselbeins mit dem Zwischenknorpel hier zusammen fliesst. — „Die Knorpelscheiben zwischen den Wirbeln seyn um wenigstens zwey Drittheil zu schmal." Ist, wie der Zirkel und Augenschein lehrt, übertrieben. Sollten sie ja um etwas breiter seyn müssen; so wäre es doch nicht um zwey Drittheil, weil sie sonst so breit seyn würden, als die Wirbel selbst. — „*Wir* finden wirklich nicht die einzelnen Knochen richtig abgebildet." Dem *Wir* des Hn. *S.* kann ich vorerst freylich nur mein armes *Ich* entgegenstellen; hoffentlich aber werden mir mehrere hierin beytreten, und *so* das *Ich* zum *Wir* erhöhen. — „Die Schlüsselbeine, die Schulterblätter, das Kreutzbein, die Hüftbeine seyn unförmlich." Alle diese Theile sind sehr genau nach einem schönen männlichen Skelet aus meiner Sammlung gezeichnet. Wenn ich Hn. *S.* damit dienen kann, so will ich ihm das Skelet selbst schicken, damit er es vergleichen kann, weil ich mir einen nochmaligen Besuch von ihm wol kaum versprechen darf. — „Der Schwung der Wirbelsäule scheint *Uns* widernatürlich, mag aber vielleicht im Original gegründet seyn." Allerdings ist er so im Original, und (mit gebührendem Respect gegen Hn. *S.* grosse artistischen Kenntnisse) bey *dieser* Stellung des Skelets wol natürlich. — „Rezens. hat noch nie einen natürlich gebildeten Fuss gesehen, an dem die Zehenglieder mit dem Mittelfussknochen gleiche Länge hielten." Diess rührt hauptsächlich von der Stellung des linken Fusses her, und beym rechten zeigt es sich schon anders. „Der linke Astragalus (Tab. III.) und der calcaneus erscheinen als Ein Knochen." Ich bitte Hn. *S.*, sein Auge mit einem Glase zu bewafnen, wenn ihn etwa eine Augenschwäche hinderte, den Unterschied zwischen beyden Knochen hier zu sehen. — „Die Sesambeinchen seyn ungeheuer gross." Sie sind eben so im Original. — „Die rechte Fibula sey knotig, die linke viel zu dick." Dieser Vorwurf trift eigentlich *Albin* und *Wandelaar*, nicht mich und Hn. Bock, der Albins Skelet copirt hat. — „[illegible] Gefässloch der tibia sey viel zu weit." Es sieht nur durch [illegible] starken Schatten auf den ersten Abdrücken so aus. — „*Die* [illegible] te Seite des Kreutzbeins (Tab. IX. fig. 1.) sey viel höher, [illegible] die linke." — Ist nicht so auf der Platte, und muss daher herrühren, dass das Papier sich gezogen hat. — „Das untere Ende des radius (Tab. XI. fig. 15. 16.) habe keine Aehnlichkeit mit dem Original." Auch hier empfehle ich die Bewafnung des Auges. — „Das zellige Wesen der zersägten Knochen, nach *Sue* und *Chefelden*, sey nicht nach der Natur." Diess widerlegt sich, wenn man zersägte Knochen von Männern im *mittleren* Alter betrachtet, wie ich durch Präparate beweisen kann. Der arme *Sue* und *Chefelden* müssen [illegible] in der Erde dafür Hn. *S.* Zorn fühlen, dass ich ihre [illegible]dungen habe copiren lassen. — „Die Tafeln seyn von ungleicher Güte, und nicht so vorzüglich, als die [illegible] *rin* und *Innes*." Hierüber bescheide ich mich, selbst [illegible] urtheilen zu dürfen; ich bitte nur Hn. *S.*, sich an [illegible] Unterschied des Preises zwischen jenen Werken und [illegible] meinigen zu erinnern. Dass die Tafeln nicht von *gleicher* Güte seyn, habe ich selbst bereits in der Vorrede zum deutschen Text gesagt, und den Grund angeführt, [illegible] ich mehrere Künstler, die nicht mit *gleichem* Erfolg arbeiten, dazu anwenden musste.

Nach dieser Probe mag das unbefangene und Sachkundige Publikum es entscheiden, ob Hn. *S.* Rezension nicht ein Muster von oberflächigem und ungegründetem *Tadel* und von absichtlicher und unbilliger Verunglimpfung ist. *Fand* er bey *drittehalbhundert* Figuren *nichts Wichtigeres*, als das, was ich hier widerlegt habe, zu erinnern; so hatte er warlich nicht Ursache, so sehr mit seiner Rezension zu eilen. Konnte es wol *Liebe zur Wissenschaft* seyn, die ihn dazu veranlasste? Er frage hierüber sein Gewissen, wenn er bey kaltem Blut ist! Wenn ihm damit gedient ist, meine Abbildungen zu *tadeln*, so will ich ihm selbst ganze Figuren und einzelne Theile nennen, die nicht völlig nach meinem Wunsch ausgefallen sind. Wollte er sich aber die Mine der *Unpartheylichkeit* geben; warum schwieg er absichtlich von allen Original-Figuren, unter welchen doch wenigstens ei[illegible] *ge* auf den Beyfall des Kenners Anspruch machen dürfen? —

Solch eine Rezension von einem *schon vorher öffentlich als Parthey in dieser Sache bekannten Manne* ward *anonymisch* in den *Göttingschen gelehrten Anzeigen* gedruckt, welche auf *jedem* einzelnen Blatte versichern, dass sie *unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften* herauskommen! Ist das ein Beweis der *Unpartheylichkeit*, welche von einem mit Recht so [illegible] literarischen Tribunal zu erwarten ist? Fast [illegible] aus diesem, wie aus andern ähnlichen Beyspielen, [illegible] Schluss erlauben, dass jene *Aufsicht* sich vielleicht kaum weiter, als bis auf den *Druck*, das *Format* und die *Auflage* erstrecken müsse. — Guter, verklärter *Haller!* Möge dein Geist zu der Stätte zurückkehren, welche du zu deinem Lieblingsplatz gewählt hattest! Du warst dich deiner wahren Grösse bewusst, schätztest das Gute auch an Feinden, tadeltest mit Grund und mit Bescheidenheit, und vergassest die Achtung gegen andere Gelehrte und gegen dich selbst nicht. *Dir* gebührte es, auf dem Richterstuhl der *Georgia — Augusta* zu sitzen!

Jena, den 1[illegible] Sept. 1794.

Loder.

der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 109.

Mitwochs den 24ten September 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 6ten Sept. starb zu Bernburg nach einem langen und schmerzhaften Krankenlager im 37ten Jahre seines Alters der Fürstl. Oranien Nassauische Justitz- und Berg-Rath von Knoblauch auf Hatzbach. Mehrere politische, statistische und antiquarische Schriften, auch viele schätzbare Aufsätze im d. Merkur, der Minerva, dem Schleswigschen Journal und andern per. Schriften haben ihn dem Publicum auf eine vortheilhafte Art bekannt gemacht. Deutschlands Apoll, der unnachahmliche Wieland, schätzte und liebte ihn. Ausgebreitete Kenntnisse aller Art, unermüdete Thätigkeit mit schnellem Ueberblick und unverletzlicher Rechtschaffenheit verbunden, machen denen Collegiis in welchen er arbeitete, so wie seine edle freundschaftliche Seele, allen seinen Freunden; seinen Verlust unersetzlich. Für diese ist es Trost, dass er die Erde mit den Wohnungen des Lichts, der Wahrheit und Freyheit zu einer Zeit verwechselte, wo Gerechtigkeit, Ruhe und Friede sich nicht mehr schwesterlich küssen, wo politische und moralische Intoleranz, Partheygeist und blinde Wuth, aller Erdenseeligkeit mit ihrer mordbrennerischen Fackel zu Grabe zu leuchten drohen.

Verzeichniss der im Monathe Junius 1794. zu Wien verbotenen Bücher.

Genius der Zeit. April 1794. — 8.
Minerva ein Journal. April 1794 — 8.
Voyages d'Alcimedon, voyages et Aventures de Robert Boyle. Tome 2. à Paris 1793 — 8.
Original-Briefwechsel des Marq. von Th*** eines in der Schlacht bei Neerwinden gefallenen Neufranken. Frankf. und Leipzig 1794. — 8.
Tellez, Eleonore, Königin von Portugal 1ster und 2ter Theil. Wien 1794. — 8.
Ein Bändchen Räthsel in Versen nebst ihrer Auslegung. 1794. — 8.
Fiormona, oder Briefe aus Italien. Berlin 1794. — 12.
Songe (le) de Boccace. à Paris 1793. — 8.
Geschichte eines dicken Mannes 1ster und 2ter Band. Berlin und Stettin 1794. — 8.
Vom Entstehen und Untergange der Pohlnischen Konstitution. Vom 3ten Mai 1791. — 8.
Lebensgeschichte, merkwürdige, der französ. Prinzessin von Montpensier. Frankf. und Leipz. — 1794. — 8.

Der im Monathe Julius 1794. verbotenen Bücher.

Aufsätze eines Denkers. Berlin 1794. — 8.
Blätter, Englische, 2ter Band. May 1794. — 8.
Bronners, F. X., Schriften 3. Bän chen. Zürich 1794. — 8.
Bruno 1. und 2 Band. Leipzig 1794. — 8.
Ceres. Eine Vierteljahrsschrift. 1ter Jahrgang. 1tes Heft 1794. Leipzig. — 8.
Corvinus, Mathias. 2ter Theil. Breslau 1794. — 8.
Eklektiker, über Germanien 1794. — 8.
Entschädigung der nachtheiligen Folgen einer ungestümmäsigen Liebe in 2 Theilen. Gera 1794. — 8.
Entstehen, vom, und Untergange der Polnischen Constitution vom 3ten May 1791. 1ster und 2ter Theil 1794. — 8.
Erzählungen, Skizzen und Fragmente. 1stes Bändchen. Berlin 1794. — 8.
Geschichte Peter Clausens. 3 Theile Frankf. am Mayn 1794. 2te verbesserte Auflage. — 8.
Geschichte der Römisch-Katholischen Kirche unter der Regierung Pius VI. 2ter Band. Germanien 1794 — 8.
Geschichte des Nazibs von Furzabad — Germanien 1794. — 8.
Gradmann. Ein Roman für Denker und Edle 1ster Theil. Leipzig 1794. — 8.
Heimweh, das; 1ster Band. Marburg 1794. — 8.
Jahr, das, 2500. oder der Traum Alradis. Berlin 1794. 1stes Bändchen. — 8.
Leben, das, eines Farospielers. Leipzig 1794. — 8.
Prophezeihungen aus alten und neuen Zeiten auf die gegenwärtige grosse Staatsrevolution in Frankreich. Paris 1794. — 8.
Schriften, das österreichische Militär betreffende. 3ter Band. Frankf. und Leipz. 1787. — 8.
Bettina. Eine Geschichte in Briefen. Leipz. 1794. — 8.
Blumenkörbchen, das, der praktischen Verfeinerung des Lebens bestimmt. 2 Quartale. Leipzig und Altona 1793. 8.
Briefe zur Beförderung des Katechetischen Studiums. Berlin 1794.
Eduard der Weidmann. Görlitz 1794. — 8.
oder:
Die Tyranney der Liebe in Erzählungen. 1. Bändchen. — 8.

 Feyer-

Feyerabende. 1ster Band. Leipzig. — 8.
Geschichte des Grafen von Ogersweil. Leipzig 1794. — 8.
Grundbegriffe, über, Einige, der Ontologie, Kosmologie, und Grössenlehre. Weissenfels und Leipzig 1794. — 8.
Hobbes, Thomas, des Engländers Leviathan, oder der kirchliche und bürgerliche Staat. 1. Band. Halle 1794. — 8.
Jesuit, der, auf dem Throne, oder das neue Felsenburg. Berlin und Leipzig 1794 — 8.
Kinder, die jüngsten, meiner Laune. 2tes Bändchen. Leipzig 1792. — 8.
Kotzebues, Gustav, neueste hypochondrische Reise in Niedersachsen. Leipzig und Frankf. 1794. — 8.
Ovids Werke von der Liebe. 1stes und 2tes Bändchen 1794. — 8.
Pfleglinge, die, der Heiligen Kathrina von Siena. Leipzig 1794. — 8.
Reise nach Mainz zur Zeit des Bombardements. 1ster Theil. Altona und Leipzig 1794. — 8.
Sammlung, neue, der merkwürdigsten altdeutschen Geschichten 1ster und 2ter Band. Leipzig 1793. — 8.
oder:
Lüder von Wülfingen. Wülfingen. Bayreuth 1793. — 8.
Szenen aus der Geschichte der Vorwelt. 4 Theile. Leipzig 1794. 8.
Verwandlungen, verwandelte Ovidische, ad modum Blumaueri mit Anmerkungen 9—12tes Buch. Stuttgardt 1794. — 8.
Unsichtbaren, die, 1ster und 2ter. Theil Halle 1794. — 8.
Untersuchung, unpartheyische, über die Folgen der französ. Revolution auf das übrige Europa. Thorn 1794. — 8.
Untersuchung über die Rechtmässigkeit der Theilung Pohlens. Warschau 1794. — 8.
Voltair'es, F. M. A. v., Leben und Charakter, Meinungen und Schriften. Dessau 1794. — 8.
Crimes, les, des Empereurs d'Allemagne depuis Lothaire I. jusqu' à Leopold II. — 8.
Agnese; Tochter des K. K. Sergeanten Saalbachs, jetzigen Gastwirths in Hildesheim. Leipzig 1794. — 8.
Amor und Hymen, oder Romantische Szenen der Liebe und Ehe aus der wirklichen Welt entlehnt. Budissin und Leipzig 1794. — 8.
Anekdoten und Karakterzüge in den Feldzügen gegen die Neufranken gesammelt. Halle 1794. — 8.

Beleuchtung der gegenwärtigen grossen Begebenh[eiten] durch das prophetische Wort Gottes, und [...] was nach demselben bald geschehen wird. [...] 1793. — 8.
Blumen für deutsche Jünglinge und Mädchen. Qu[ed]burg 1794. — 8.
Bodini, Joh., Colloquium Heptaplomores de [...] sublimium arcanis. Fol.
Forst, oder die Abentheuer im Morgenlande 1stes [...] 3tes Bändchen. Leipzig 1794. — 8.
Frankreichs drey Konstitutionen — Nebst Beleu[chtung] ihrer ersten Grundsätze. Berlin 1794. — 8.
Freret, über Gott, Religion und Unsterblichkeit [...] und Thorn 1794. — 8.
Gallerie unglücklicher Könige und Fürsten. [...] 1794. — 8.
Geister, Zauber-Hexen und Koboldsgeschichten [...] Bändchen. Eisenach 1794.
Geschichte der Französ. Staatsrevolution aus den Gr[und]ursachen ihrer Entstehung entwickelt etc. *Nebst* [Dar]stellung des Lebens und der Regierung *Ludwigs XV[I]* 1ster Theil. Hamburg 1793. — 8.
oder:
Lebens — und Regierungsgeschichte des *unglücklichen Ludwig* XVI. 1ster Theil.
Hofkabale und Mädchenlist. *Weissenfels und Leipzig* 1794. — 8.
Jahrhundert, das achtzehnte, *eine Gallerie [...]* Gemälde 1784. — 8.
Israel vengé. Ou Exposition naturelle des Propheties Hébraiques, que les chretiens appliquent à Jesus leur pretendu Messie. Par J. Orobio. à Londres 1770. — 8.
Offenherz, oder die beste Welt. Zittau und Leipzig 1794. — 8.
Reise eines Franzosen nach Jersey, ingleichen [...] fe so auf verschiedene Entstehungsursachen der franz. Revolution Bezug haben etc. Greitz. 1794. — 8.
Religione, de, gentilium. Authore E. B. Herberf. [...] 1700 — 8.
Russland aus philos. histor. statistisch. und literari[schen] Gesichtspunkte betrachtet. 1 Theil Berlin 1794 — 8.
De Trinitatis erroribus, Libri VII. Per M. Serve[tum] alias Reres. 1531. — 8.
Vanini de admirandis naturae Reginae Deaeque [morta]lium arcanis. Libri 4. — Lutetiae 1616. — 8.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nachricht an das Publikum — besonders aber für denkende Leser der Freymäurer-Schriften.

In der Ostermesse 1793 erschien bey uns: *Stimme eines Wanderers im Thale Josaphat. Mit einem allegorischen Kupfer und einer Vignette, brochirt in einem blauen Umschlage mit ähnlichen Figuren.*

Die Auflage vergriff sich bald, und wir kündigten [in] nemlichen Sommer, in einem besondern Avertissement, [...] aber nicht ins grosse Publikum gekommen ist, [...] Auflage an. Aufgemuntert durch den Beyfall, den dieser kleinen Schrift gab, versprachen wir dann, [...] Auflage noch mit ein Paar Kupferstichen zu [...] und den Verfasser zu bitten, dem Text, wo möglich, [...] mehr Vollkommenheit zu geben. — In Etwas ist [...]

geschehen, und nun blieb uns noch übrig, auch unser Versprechen zu erfüllen. Der Text ward zur versprochnen Zeit fertig; aber mit den Kupfern gieng es schläfrig. Wir erhielten die Zeichnungen, aber sie erreichten unsre Idee nicht, Herr *Schubert* übernahm endlich auf unser Bitten diese Arbeit. Ein guter Freund, eingeweiht in den Mysterien der alten Kunst, gab die Ideen, und so ist nunmehro ein schönes Ganze zu Stande gebracht, das Beyden Ehre macht. Wir können nun dreist behaupten, dass wir unser Versprechen ganz erfüllen werden. Beyde Blätter, in gross Quarto werden sauber colorirt. Die Sujets sind aus dem Aufsatz „*Letzte Stunden eines Maurers*" genommen, und geben dem Kopfe vielfältigen Stoff zum Nachdenken, dem Auge zwey Szenen, auf die es gerne und mit Theilnahme verweilt. Wer auch nicht Maurer, sondern nur Liebhaber schöner Kunstsachen ist, wird diesen 2 Blättern gerne einen Platz unter seinen übrigen Kupferstichen schenken. — Um aber die Besitzer der ersten Auflage nicht zu kurz kommen zu lassen, haben wir die Vermehrungen als Zusätze für sie besonders abdrucken lassen, und auch hierzu werden diese 2 Kupfer gegeben: und wer bloss diese 2 Kupfer besitzen will, für den sind die 3½ Bogen, als soviel der Aufsatz:

Letzte Stunden eines Maurers — in der Stimme etc. selbst aus macht, besonders abgedruckt.

Die Preise werden folgender Massen seyn:

Stimme eines Wanderers im Thale Josaphat. Zweite mit 2 Reden und 2 Kupfern vermehrte Aufl. 8. 2 Rthlr. 16gr.

Zusätze für die Besitzer der ersten Aufl. Mit 2 Kupfern 8. 2 Rthlr.

Letzte Stunden eines Maurers. Mit 2 Kupf. 2 Rthlr. 4 gr.

Wer Eines oder das Andre von diesen Dreyen schon für den in der letzten Messe gegebenen niedrigern Preiss bey irgend einem Buchhändler gekauft hat, wird gewiss gerne, bey Nachlieferung der zwey Kupfer, den grössern Nachschuss bezahlen. In der bevorstehenden Messe werden beyde Blätter fertig erscheinen.

Leipzig den 8. September 1794.
Gebrüder Gräff.

Sachtlebens; Klinik der Wassersucht in ihrer ganzen Sippschaft, ein Versuch für angehende Prackiker geschrieben gr. 8. Danzig Troschel. —

Dieses Werk wird noch in diesem Monath die Presse verlassen. Es ist aus der Feder desselben Verfassers, dessen Medicina Clinica, oder praktische Pathologie und Therapie der auszehrenden Krankheiten wegen seiner Brauchbarkeit, besonders für angehende Aerzte beinahe überall einen ungetheilten Beifall erhalten. Die innere Eintheilung dieses Werks zerfällt in 3 Haupt-Abschnitten 1) Systematische Uebersicht der verschiednen Gattungen und Arten von Wassersuchten a) Haut-Wassersucht. b) Kopf Wassersucht. c) Rückgrads-Wassersucht. d) Brust-Wassersucht. e) Bauch-Wassersucht. f) Geburtstheil-Wassersucht. g) Extremitäten-Wassersucht. 2) Skizze die Natur und Heilung der verschiedenen Gattungen und Arten von Wassersuchten im Allgemeinen betreffend. 3) Nahere Klinische Entzifferung der verschiedenen Gattungen und Arten von Wassersuchten. — Das Werk wird ungefehr 1 und ein halb Alphabeth stark, und man wendet sich mit seinen Bestellungen an jede solide Buchhandlung.

Bei I. A. Aue Buchhändler in Köthen erschienen in verwichener Ostermesse.

Ekto von Ardelk und Elika von Bollerhausen, Ritterroman aller Ritterromane, von Eppo Attila Geschichr und Geschwindschreiber zu Burg Weissenfels 8. 1794. — 18 gr.

Finks, Willh., Gemälde aus dem alten Rom 8. 1794. — 20gr. zwei Bücher, welche man gewiss nicht leicht in irgend einer guten Lesebibliothek vermissen wird.

Gustav Rosenthal oder Redlichkeit auf der Probe. Eine auf Akten und Urkunden sich gründende Geschichte in 2 Theilen. 8. 1794. — 20 gr.
Eine durchaus wahre und dem Titel entsprechende Erzählung.

Bei Ebendemselben wird zu bevorstehender Mich. Messe herauskommen:

Universitäten Revolution. Ein Glückwunsch für die Universität Halle an ihrem ersten Jubelfeste, von J. G. Karl Schlüter, Doctor der Weish., ehemaligen Zöglinge dieser Universität. 8.

Eine mit warmen patriotischen Eifer für Menschenwohl und Menschenglück verfasste Schrift, worin die auf den Universitäten gewöhnlich herrschenden Misbräuche gerügt und wohlgemeinte Vorschläge zur Abhelfung derselben gegeben werden. Gewiss verdiente diese kleine Schrift in den Händen aller Vorsteher und Lehrer an Universitäten, aller Eltern, welche ihre Söhne studiesen lassen wollen und selbst aller reel denkender studierender Jünglinge zu seyn.

Neue Verlagsbücher der Hofmannischen Buchhandlung in Chemnitz von der Ostermesse 1794. 1) Oekonomisches A B C Buch: oder kurze Anleitung, wie ein Haus- und Landwirth, besonders in den Churfürstl. Sachs. Aemtern, Chemnitz und Stollberg und angrenzenden Orten seine Wirthschaft in einigen Fächern beträchtlich verbessern und seine Einkünfte vermehren kann. A. d. J. 1794. 8. 2 gr. — 2) D. Conradi Auswahl aus dem Tagebuche eines praktischen Arztes. gr. 8. 8 gr. — 3) Der Fluch des Ehebettes. Eine Dramatisirte Rittergeschichte aus den Zeiten des heimlichen Gerichts. 8. 10 gr. — 4) Gallerie aller merkwürdigen Menschen, die in der Welt gelobt haben. Erstes Heft, Peter der Grosse mit dessen Porträt von Pcrhellt. gr. 8. 8 gr. — 5) Getreue und zusammenhängende Geschichte der französischen Revolution. Für Leser aus den gemeinen Ständen. 8. 2ter Th. 8 gr. — 6) Materialen zur Geschichte des Bauernkriegs in Franken, Schwaben, Thüringen etc. im Jahre 1525. 2te und 3te Lieferung. 8. 10 gr. — 7) J. G. Raetze Beobachtungen über die Kantische Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft, nebst einer Abhandlung über den Skeptizismus überhaupt, und über den Kantischen Skeptizismus insbesondere. gr. 8. 16 gr. — 8) Dessen Beilage zu Kants Kritik der praktischen Vernunft. gr. 8. 10 gr. — 9) Der Residdent. Ein unterhaltender Roman. 2 Theile. 8. 1 Rthlr. 12 gr. — 10) Untersuchung derjenigen Krankheiten neugeborner Kinder, welche eine chirurgi-

rurgische Behandlung erfodern, und der dabey anwendbaren Arzneymittel und Operationen. 8. 8 gr. — 11) E. K. Wielands Versuch einer Geschichte des deutschen Staatsinteresse. 8. 3ter Theil. 1 Rthlr. 12 gr. —

Zur jetzigen Michaelismesse wird fertig:

1) Almanach der Revolutions-Opfer auf das Jahr 1795. mit 20 Kupfern nach Schubert und Berggolds Zeichnungen von Arndt, Bolt, Kohl, Lips, Müller, Ringck, Schule und Penhelss. 1 Rthlr. 8 gr. 2) Gallerie aller merkwürdigen Menschen, die in der Welt gelebt 2tes u. 3tes Heft. Masaniello und Pope mit deren Porträts von Arndt. gr. 8. 3) L. Kämpfs Handbuch zur praktischen Arzneykunde nach der neuesten und vermehrten Ausgabe von D. Kortum nun a. d. latein. übersetzt und mit Zusätzen versehen von D. Dürr im Taschenformat.

Erfurt bei Kayser: *Politisch-statistisches* und *merkantilisches Museum*, oder Beiträge zur Aufklärung in den Staats-Wissenschaften und zur vortheilhaften Leitung der kaufmännischen Spekulationen Erster Thl. 198. S. u. XIV S. Vorrede in Octav auf Schreibpapier — 12 gr. hat folgenden Innhalt: I. *Gespräch über die Einschränkung des Handels.* II. Abris von dem gegenwärtigen Handel der russischen Staaten. 1) russischer Handel über das weisse Meer. 2) russischer Handel über die Ostsee. 3) Russlands Handel über das schwarze Meer. 4) Russischer Handel vermittelst des Kaspischen Meeres. 5) Russischer Landhandel mit Pohlen, Preussen und Schlesien. 6) Von dem russischen Landhandel mit den Baharen und Kirziskaisaken. 7) Von dem Handel mit China zu Kiachta. 8) Russischer Handel auf dem östlichen Ocean. III. Abhandl. über Regierungs-Formen, Staatsumwälzungen und über die gegenwärtige Lage von Europa. Erster Abschnitt: Von dem Begehrungs-Vermögen.

II. Auctionen.

Am 1sten December werden in *Kopenhagen* die meistens auserlesenen, und fast alle *sauber*, ja viele *prächtig* eingebundnen Bücher des im Herbste 1793 gestorbnen General-Post-Directeurs und Hof-Chefs Ihrer Maj. der Königinn, auch Koniglichen Geheimen Raths und Danebrogs Ritters, *Theodor Holmskjold*, versteigert werden. Da der Catalogus unter Aufsicht des Bibliothek-Secretaire *Eckards* geschrieben, und nicht nur die *Titel vollständig*, sondern sogar die *Kupferzahl* bei jedem Buche angegeben ist: so machen wir diejenigen auswärtigen Bücherliebhaber und Kenner, denen besonders wegen des auserlesenen *Mineralogischen und Botanischen* Faches, an dem Besitz des Catalogi gelegen seyn möchte, aufmerksam auf denselben; wenn es Ihnen gefällig seyn sollte, ihn aus *Altona* von dem Comtoir des Hrn. Etatsraths *Lawätz*, oder aus *Leipzig* von Hrn. Secretaire *Thiele*, und aus *Jena* von dem Kaiserlichen Reichs-Post-Comtoir, wo wir eine Anzahl niederlegen werden, zu verschreiben. Um mittlerweile einigen Kennern, denen der Catalogus, wegen Entlegenheit ihres Wohnorts, nicht zeitig genug in die Hände kommen möchte, wenige der kostbarsten und seltensten Werke, auf die sie vielleicht Commission geben wollten; vorläufig anzuzeigen: wählen wir gegenwärtigen Weg, solche nach ihren Auctions-Nummern allgemein bekannt zu machen.

N. 5—38 die originale Französische *Encyclopédie*, mit ihren 4 Supplemente und 12 Kupferbänden, die 3128 Kupfer enthalten.
N. 111—41 alle herausgekommne Bände und Hefte der *Arts et Métiers*, in 31 prächtigen Franzbänden zusammengebunden.
N. 172—75. *Sebae* Thesaurus, mit 439 Kupf.
180—81. *Ascanii* 50 ausgemahlte Kupf. seltner Naturproducte, 1767, und 1772—75. F.
192—204. *Aldrovandi* Opera omnia.
257—61. *Knorr's* petrificirte Körper, mit 252 ausgemahlten Kupf.
N. 270—71. *Hamilton's* Campi Phlegraei, mit 59 ausgemahlten Prospecten.
N. 342. *Holmskjold's* Dänische Schwämme, mit 33 sauber ausgemahlten Kupf. (Von diesem Prachtwerke *sind* einige Exemplare; aber *nicht unter 50 Rthlr.* zu haben weil Kupferstich und Ausmahlung dem Hrn. Besitzer weit mehr kosteten.)
N. 355—59. *Jacquin's* Flora Austriaca, mit 500 ausgemahlten Kupf.
N. 366. Flora *Rossica*. p. I. mit 50 ausgemahlten Kupf.
N. 382—83. Hortus *Eichstättensis*, mit 366 Kupf.
N. 388. Hortus *Elthamensis*, mit 324 Kupf.
N. 392—94. Hortus Vindobonensis, mit 300 ausgemahlt. Kupf.
N. 400—2. Herbarium *Blakwellianum*, mit 600 ausgemahlten Kupf.
N. 442. *Regenfuss's* Conchylien.
500—6. Ceremonies religieuses, par *Picart, 7 voll. avec* 222 Pl.
N. 507—15. Dieselben, mit den Superstitions, 9 voll. *grand papier.*
N. 555. Voyage d'Egypte, par *Norden*, mit 159 Kupf.
N. 556—57. *Pococke's* Descr. of the East, mit 179 Kupf.
N. 558—59. Ruines de Palmyre et de *Balbec*, mit 103 Kupf.
N. 561. Voyage Pittoresque de la *Grèce*, mit 126 Kupf.
N. 571—85. Antiquité expliquée par *Montfaucon*, mit 1330 Kupf.
N. 586. Le Temple des Muses, mit 60 Kupf.
N. 588—91. Antiquités du Cabinet de *Hamilton*, mit 500 farbichten Kupf.
N. 592—94. *Passeri* Picturae Etruscorum, mit 300 farbichten Kupf.
N. 595—601. Pitture e Pronzi d'*Ercolano*, mit 504 Kupf.
N. 602. Ruines de Paestum, m. 24 Kupf.
N. 604. *Guldbergh's* Aegyptische u. Römische Antiken, mit 27 Kupf.
N. 606—9. Museum Capitolinum, vol. I—IV. mit 340 Kupf.

In Quarto.

N. 117—91. Philosophical Transactions for. 1665—1793.
N. 192—346. Mémoires de l'Acad. des Sciences de Paris, mit allen dabei aufgenommenen Abhandlungen und Werken.

Liebhabern, die keine andre Bekannte in dieser Hauptstadt haben, erbieten sich zu Commissionaires, Hr. Justizrath und Bürgermeister *Uldall*, Hr. Dct und Professor *Hansen*, und Hr. Bibliothek-Secretaire *Eckardt*; auch Hr. Professor *Treschow*.

INTELLIGENZBLATT der ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 110.

Mittwochs den 24ten September 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Göttingen.

Am 4 Juny wurden die Preise an folgende hieselbst Studierende ausgetheilt. Den Theologischen erhielt Hr. Heinr. Wilh. *Halfeld* a. Zellerfeld. Den Juristischen Hr. Chr. Lud. *Bunde* a. Cassel. Den medicinischen Hr. Carl *Himly* a. d. Braunschweigischen. Den ersten Philosophischen Hr. Christ. Gottl. Heinr. *Frömmichen* welcher bereits im Februar verstorben war und aus dessen Papieren Hr. Jul. *Billerbeck* den Aufsatz verfertiget hat. Den zweyten Philosophischen Hr. Joh. Heinr. Jac. *Meyerhof* a. Braunschweig.

Am 27 July erhielt Hr. Esaias *Budai* a. Ungarn nach vertheidigter Inaugural-Dissertation: *de caussis culturae tardius ad aquilonares quam ad australes Europae partes propagatae*, die philosophische Magister-Würde. (2½ B. 4.)

An eben dem Tage erhielt auch Hr. Joh. Friedr. *Meissner* a. Göttingen die juristische Doctor-Würde. Die herausgegebene Dissertat. hat die Aufschrift: *de concursu et cumulatione actionum* (4½ B. 4.)

Am 13 Jul. vertheidigte der hiesige Pastor zu St. Nicolai Hr. Joh. Friedr. Christoph. *Gräffe*, seine Inaugural-Dissert. *qua judiciorum analyticorum et syntheticorum naturam, iam longe ante Kantium antiquis scriptoribus non fuisse perspectam, contra Schwabium probatur* (1½ B. 8.) und erhielt die Magister- und Doctorwürde in der Philosophie.

Heidelberg.

Den 27ten Aug. erhielt der D. d. Phil., Hr. *Gerhard Holdermann* a. Heidelberg das theologische Baccalaureat. Die von ihm zu diesem Zwecke unter dem Vorsitze des Paters aus dem Baarfusser Carmeliterorden, Hn. *Bonifacius vom Heiligen Wunibald*, D. d. Theol. u. d. Hermeneutik öffentl. u. ordentl. Professors, vertheidigte Streitschrift hat den Titel: *Commentatio biblica in sermonem Christi in monte Matth. Cap. V. VI. VII.*

Den 2ten Sept. ertheilte der Bischöflich Fuldische geistl. Rath u. Professor der Dogmatik, Pastoraltheologie und geistl. Beredtsamkeit auf hiesiger Universität, Hr. *Franz Andreas Schramm*, zur Zeit Prodecan der theol. Facultät, den beyden Theologiae Baccalaureis biblicis et formatis, dem Definitor der Baarfusser Carmeliten und Synodalexaminator des Erzbischof-Cöllnischen Vicariats, Hn. Pater *Anastasius von der heiligen Rose*: und dem Franciscanerpriester und öffentl. Posessor der Moraltheologie, Hn. Pater *Marcellianus Rudel*, auf die gewöhnliche Art die theologische Doctorwürde, nachdem derselbe vorher die Frage beantwortet hatte: *an dentur in Religione revelata veritates mere theoreticae?*

Altdorf.

Am 28 Juny vertheidigte Hr. Joh. Jac. *Schmid*, a. Nürnberg seine Inaugural-Dissertat.: *De exceptionibus stupratam ad satisfactionem privatam contra stupratorem agentem repellentibus.* Worauf ihm die Juristische Doctor-Würde ertheilt wurde.

Am 25 Aug. vertheidigte Hr. Joh. Georg *Drexel*, a. Nürnberg seine Inaugural-Dissertation unter dem Titel: *Observationes ad iuris Germanici doctrinam de coniuge superstite, ascendentes et collaterales coniugis defuncti a successione excludente*, und erhielt darauf die Juristische Doctor-Würde.

II. Beförderungen.

Erlangen. Der bisherige vierte Professor der Theologie zu Erlangen, Hr. Dr. Christoph Friedrich *Ammon*, hat einen Ruf zur vierten ordentlichen Lehrstelle in der theologischen Facultät zu Göttingen und zur Direction des dasigen Predigerseminariums erhalten, und wird seine neuen Aemter schon zu Michaelis d. J. antreten.

III. Vermischte Nachrichten.

Wien im Aug. 1794. Die bekannte Fehde des Hn. *Schreyvogel* mit dem Exjesuiten Hn. *Hoffstätter* hat den ersteren, nachdem die Oestreichische Monatschrift aufgehört hat, veranlasst, eine eigene Schrift herauszugeben, die dieser Tagen hier erschienen ist. *Meine Rechtfertigung gegen die Verläumdungen, die Hr. Hoffstätter im siebenden Hefte*

Hefte des Magazins der Kunst und Literatur wider mich vorbringt, als ein Vorbericht zu einem künftigen Anti-Hofblätter. Die Erscheinung dieser Schrift macht sowohl ihrem Vf. als auch der Censur wahre Ehre, und zeigt ganz den boshaften Verdreher und Ketzermacher in seinem wahren Lichte. Man ist nun begierig zu wissen, was er darauf antworten werde, und glaubt, dass sich platterdings nichts antworten lässt, das ihn nur einigermaßen entschuldigen könnte. Bleibt ihm denn nicht *restrictio mentalis* übrig?

Antwort auf die in No. 79 d. J. geschehene Anfrage Hn. Prof. Exter in Zweybrücken betreffend.

A. B. Göttingen den 25 Aug. 94. Herr Professor Exter ist zwar genöthigt worden, ansehnliche Contributionen zu bezahlen; allein es ist ungegründet, dass bey Gelegenheit der Wegnehmung seiner Druckerey und seines Verlages die Franzosen fünf tausend Rthlr. von ihm erpresst; dass sie seine Arbeiter unter die Soldaten gesteckt, und die Druckerey und den Verlag destruirt hätten. Diese letztern sind nach Metz in Verwahrung gebracht.

Aus einem Brief von Mantua den 18ten Aug. 1794. Die Bibliothekariatsstelle in Modena, die durch *Tiraboschi's* Tod erledigt worden war, ist zwischen zwey Gelehrte getheilt worden, die nun mit gleichem Range und Ansehen diese Stelle verwalten. Es sind dies die Herren *Ciocchi* und *Pozzetti Scolopio.* Ersterer hat schon ein Elogium auf *Tiraboschi* in Form eines Briefes drucken lassen, wobey sich zugleich ein genaues Verzeichniss seiner edirten und und unedirten Schriften, 48 an der Zahl befindet. Der zweyte hat ein weitläuftigres Werk über seinen grossen Vorgänger unter der Feder. Kennt man in Deutschland schon das höchst interessante Werk des grossen Spanischen Statistikers *Campomanes* über den Handel, das Seewesen und die Literaturgeschichte von Barcellona?

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Schlesische Provinzialblätter 1794. 8. 6tes St. Juny, (S. 511-622.) enthalten: 1. Ueb. d. Einführ. d. Wortes Frankreicher f. Franzosen. 2. Nachr. v. e. unter d. Schullehrern d. Grünberg-u. Schwiebusischen Kreises. errichte Lesegesellsch. 3. Fortschritt d. Steinkohlen-Feuerung in d. Grafsch. Glaz, u. e. einfach. Mittel z. Verbesserung d. Bieres. 4. Nachweis. d. Verstorben. im Preuss. Schlesien, im J. 1793. 5. *Schummels* Schreib. an d. Herausg. d. Blätter 6. Ueb. d. Rettung ertrunk., erdrosselt. u. erstickt. Menschen, (v. *Mogalla.*) 7. Flinsburg u. Liebwerda. 8. Uebersicht d. Handels u. d. Fabriken in d. Stadt Reichenbach u. d. dazu gehörigen. 9. Hist. Chronik. (S. 575-622.) Anhang. (113-142.) Literar. Beylage. (61-192.)

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Buchhandlung der Grossischen Erben zu Halberstadt sind folgende *neue Bücher* zu haben: 1) Neue gemeinnützige Blätter, herausgegeben von der literarischen Gesellschaft zu Halberstadt 3r Jahrgang 1 Rthlr. 8 gr. 2) Hermes H. D., Königl. Pr. Oberconsistorial-Kirchen- und Schulraths, Lehre der heil. Schrift 3 Bände neue Ausgabe 1 Rthl. 10 gr. 3) Satirische Gedichte von Herrn Canonicus Gleim (in Commission) 4 gr. 4) Gibbons Versuch über das Studium der Literatur übersetzt von Joh. Joachim Eschenburg 8 gr. 5) Löwe's Handbuch der theoretischen und praktischen Kräuterkunde, zum Gebrauch für Jedermann 1 Rthl. 6) Literarischpädagogisches Handbuch für Aeltern, Erzieher, Lehrer und Kinderfreunde zur Kenntniss der neuesten Erziehungsschriften, mit zweckmässigen Beurtheilungen, Inhaltsanzeigen, und beygesetzten Preisen 1r Theil 6 gr. NB. Eltern und Erzieher bekommen durch *dieses Buch* Gelegenheit, unter der Menge herauskommender Erziehungsschriften die besten kennen zu lernen, und allen Aufwand auf unnütze Bücher zu vermeiden.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde auf 1795. Mit Abbildungen des Parks von Hohenheim und einigen Kupfern mit Gartenverzierungen. In einem niedlichen Umschlag, der ebenfalls Muster von Gartenverzierungen darstellet, gebunden à 1 fl. 36 kr.

Da seit Hirschfeld kein *Garten-Almanach* erschienen ist; so hoffen wir den Freunden der Gartenkunst durch die Herausgabe des unsrigen, der seinem Vorgänger gewiss nicht nachstehen darf, einen angenehmen Dienst zu erweisen.

Der Hauptplan bey dieser Unternehmung ist, *den* Gartenliebhabern nach und nach eine Sammlung von guten Aufsätzen über die vorzüglichsten Zweige ihrer Kunst zu liefern, und sie zugleich mit den neuesten Fortschritten derselben von Jahr zu Jahr bekannt zu machen, so dass sie durch unser Taschenbuch eine kleine Gartenbibliothek erhalten, die ihnen eine Menge anderer Bücher entbehrlich machen soll.

Der Inhalt dieses Jahrgangs ist folgender:

1. Monatliche Verrichtungen beym Blumenbau.
2. Monatliche Verrichtungen bey der Obstbaumzucht.
3. Beschreibung des Gartens von Hohenheim, mit sehr schönen Abbildungen der vorzüglichsten Parthien dieser geschmackvollen Anlage.

4.

4. Praktische Anleitung zur besten gärtnerischen Behandlung der Heidearten. Von Hn. D. Roemer.
5. Fragmentarische Beyträge zu ästhetischer Ausbildung des deutschen Gartengeschmacks.
6. Zeichnungen von schönen Gefäsen, kleinen Altären und Monumenten. Zum Gebrauch bey Gartenverzierungen. Von Hn. Hofbildhauer Isopi.
7. Abhandlung vom Nelkenbau, mit 1 Kupfer von Hn. Procurator Heller, einem der vorzüglichsten Kenner dieses künstlichen Blumenbaues, und dessen Flor die einzige ihrer Art ist.
8. Ueber einige Pflanzen, deren Wartung den Liebhabern Freude machen und ihre Gärten verschönern wird. Von Hn. D. Roemer.
9) Ueber die Schädlichkeit der Maulwurfsgrillen und deren Ausrottung.
10) Ueber den Gebrauch des Dampfes zur Beförderung des Wachsthums der Pflanzen.
11) Vom Nesselbau.
12) Neue Filtrirmaschine.
13) Der Prinzessin *Louise Auguste* von Dännemark bey ihrer Ankunft in Düsternbrock von Hirschfeld.
14. Vom Abt Denis auf Hirschfeld.

Der Umschlag, in welchem dieses Taschenbuch gebunden wird, stellt 9 niedliche Gartenverzierungen von Hn. Hofbildhauer Isopi vor.

Wir hoffen, Inhalt und Kupfer werden aller Erwartung entsprechen, und so wie wir bey diesem Jahrgang das Mögliche gethan, um etwas vorzügliches zu liefern, so dürfen wir dieses bey den folgenden noch mehr versprechen.

Tübingen im Sept. 1794.

J. G. Cottaische Buchhandl.

Auf bevorstehende Michael-Messe erscheinen:

Briefe über die Perfektibilität der geoffenbarten Religion. Als Prolegomena zu einer jeden positiven Religionslehre, die künftig den sichern Gang einer rechtbegründeten Wissenschaft wird gehen können. Jena, im *Akademischen Leseinstitut*, u. Leipzig bey *J. A. Barth.*

In diesen Briefen hat sich der Hr. Verf. bemüht, neue kritische Untersuchungen über den genannten Gegenstand anzustellen, und es ist ihm gelungen, diese wichtige Materie, die allerdings einer solchen Beleuchtung werth war, in ein so helles Licht zu setzen, dass es Niemanden gereuen wird, dieser Schrift seine Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Sie kann nicht blos dem Theologen von Profession sondern auch dem Gesetzgeber den Gesichtspunkt angeben, den er bey Abfassung der Vorschriften in Religions- u. Glaubenssachen beständig vor Augen haben muss, wenn er dem denkenden und forschenden Geiste des Menschen nicht Fesseln anlegen will.

Nachricht an die Herrn Buchhändler.

Bekanntlich ist die Uebersetzung von Hn. Krafts Mechanik mit sehr grosem Beyfalle aufgenommen worden, und man hat seit ihrer Bekanntmachung oft gewünscht, dass sich Jemand finden möge, welcher auch die Kraftische Hydraulik ins Deutsche übersetzen möge. Ich habe mich selbsten bemüht, diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen, und es ist mir endlich geglückt, einen Mann zu finden, welcher bereit ist, die erwähnte Hydraulik durch eine Uebersetzung unter den Deutschen bekannt zu machen. Ich mache dieses den Herrn Buchhändlern bekannt, damit sich derjenige von ihnen, welcher dieses Buch in Verlag zu nehmen Lust hat, schriftlich bey mir melde, welches aber längstens bis zur Mitte des Oktobers geschehen muss.

Gerabronn den 9ten Sept. 1794.

K. Chr. Langsdorf.

In der Curt'schen Buchhandlung in Halle erscheint in der nächsten Herbstmesse von des Hn. Superintendent *Justi* in Marburg *Vermischten Abhandlungen über wichtige Gegenstände der theologischen Gelehrsamkeit* die erste Abtheilung.

So eben ist von

Schubarts Englischen Blättern

der Monat July und August, oder des zweyten Bandes 3s u. 4s Heft erschienen und enthält:

I. Das alte und neue Rom.
II. Ueber wohlfeile Vergnügungen.
III. Standrede über die Fortschritte der Vernunft.
IV. Der Ritter und das Schwert, eine heroische Erzählung.
V. Der alte John, eine Parabel.
VI. Register über das Jahr 1793.
VII. Stellen. *a)* Liebschaften. *b)* Machiawell. *c)* Lord Hardwicke. *d)* Ein Karakter. *e)* Der zehnte August.
VIII. Literatur.
IX. Gedichte — und das

Inteligenzblatt No. III et IV.

1. Literatur und Kunst.
2. Theater.
3. Neue Anstalten.
4. Erfindungen.
5. Todesfälle.

In vorstehender Herbst-Messe erscheinen folgende neue Bücher und sind in Commission beym Buchhändler Böttger in Leipzig zu haben.

E. G. *Baldinger* Literatur-Geschichte der theoretisch-praktischen Botanik 8. 6 gr. 2) Beyer J. F. Ueber Epictet und sein Handbuch der Stoischen Moral in biographisch-literarischer Rücksicht 8. 6 gr. 3) Dr. Dav. *Busch* Anführung des Landvolks zu der körperlichen Erziehung der Kinder 2te vermehrte Aufl. 8. 4 gr. 4) Das Heimweh von Heinrich Stilling 2r Band 8. 1 Rthlr. 4 gr. 5) Magazin für Ingenieur und Artilleristen herausgegeben von A. Böhm fortgesetzt von J. C. Fr. Hauf Prof. in Marburg XIIr Bd. m. K. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr. 6) *Mönch* Dr. E. vermischte Aufsätze aus der Oekonomie, Naturgeschichte, Chemie etc. Ir Band 1s Heft gr. 8. 8 gr. 7) Neujahrsgeschenk für Forst- und Jagdliebhaber herausgegeben von Hn. R. R. von Wildungen mit illum. K. aufs Jahr 1795. 16 gr. 8) Die neuesten Religionsbegebenheiten 1794. 5-8s Stück 8. 12 gr. 9) *Rothberg* Vertheidigung gegen einen ehrbeleidigenden Angriff des Präsidenten von Hofmann und Consor-

forten in Detmold gr. 8. 4 gr. 10) Anti-Hermes 8. 6 gr. 11) Magazin zu Wochenpredigten in Entwürfen über ausgelesene Stellen h. Schrift 1r B. 2tes Heft gr. 8. 6 gr. 12) Ueber den Pan und sein Verhältniss zum Sylvan 8. 4 gr.

Bey Orell, Gessner, Füssli und Comp. in Zürich ist erschienen:

Leonh. Meister über die Einbildungskraft in ihrem Einfluß auf Geist und Herz. Ganz umgearbeitete Ausgabe der beyden Schriften über Einbildungskraft und Schwärmerey Mit 1 Kupfer, in 8. à 18 gr.

Inhalt: Beschreibung der Einbildungskraft — Ihr körperlicher Einfluss — Träume — Geschichte und Erscheinungen — fixe Ideen — Grade der Einbildungskraft — dieselbe in Beziehung auf Leidenschaft, — auf Dichtung und Genie — auf Nationalgenie — Unterschied zwischen Talent und Genie — Begeisterung in ihren verschiedenen Modificationen — Grenzlinien zwischen Begeisterung, Enthusiasmus und Schwärmerey — *a*) Unterschied zwischen schwärmerischen Meynungen und schwärmerischen Leidenschaften. *b*) Schwärmerey, verschieden nach der Verschiedenheit des Gegenstandes, der Eitelkeit, der Liebe etc. — Religionsschwärmerey — die Ideenverbindung in ihren Ursachen und Wirkungen. *a*) Was für Ideen, und was für verschiedene zwischen derselben verbindet die Imagination; *b*) nach welchen Gesetzen. — Studium der Imagination — Verbindung zwischen dem bezeichneten Gegenstande und dem Zeichen — Götterlehre, Werk der Imagination.

Ueberfetzungs-Anzeige, vorzüglich für Hn. C. D. Voss in Halle vergl. A. L. Z. Intell. Bl. 94. No. 88. Sp. 701.

Von *Belsham's Memoirs of the kings of Gr. Britain of the House of Brunswic Lunenburg.*

erscheint eine Ueberfetzung bey *Ritscher* in Hannover, welche bereits so weit vollendet ist, dass noch vor Ausgang des Sept. der Druck beginnen wird, und beyde Bände zu Neujahr erscheinen können. Auch wird hiedurch angezeigt, dass von:

Sommerville's history of polit. Transactions and of parties. Lond. 1792, 4t.

eine Ueberfetzung bald der Presse wird übergeben werden.

G. im August 1794.

. . . . . r

In dem Verlage der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal kommen zur Michaelismesse folgende Bücher heraus:

1) *Unterhaltungen eines Landschullehrers mit seinen Kindern, auf Spaziergängen und in der Schule, über merkwürdige Wörter und Sachen, aus der Natur und dem gemeinen Leben. Erstes Bändchen,* 8.

Dieses Buch giebt nicht nur dem Lehrer Veranlassung sich mit Kindern über sinnliche Gegenstände, die sie täglich um sich haben, zu unterhalten; sondern zeichnet sich auch durch vorzügliche Deutlichkeit aus. Jedes Bändchen, das ohngefähr 12 Bogen stark seyn wird, kostet roh 6 gr. und beschnitten 6 gr. 6 pf.

2. *Erzählungen für Kinder von M. Wollstonecraft. Aus dem Engl. übersetzt.* 8.

Diese Erzählungen zeichnen sich vorzüglich dadurch aus, dass sie mit Erklärung der Pflichten gegen die Thiere anfangen, und also der Natur der jungen Seelen angemessen sind, welche gewöhnlich ihre Aufmerksamkeit zuerst auf die Thiere, dann auf die Menschen, und endlich auf höhere Wesen richten.

Erfurt, bey Keyser ist erschienen: *Sitten- und Historien-Büchlein für Schulkinder.* Herausgegeben von Johann Fr. *Adlof* Hofcantor und Präceptor der Garnison-Schule zu Gotha *zweyte verbesserte und vermehrte Auflage.* in Octav, und enthält 2 Abtheilungen. In der erstern werden in 10 Kapiteln *Sittenregeln* in der zweyten 60 *Historien* und *Erzählungen* aufgestellt und in 8 *Kupfern* Begebenheiten und Handlungen erläutert und sinnlich gemacht. Der Preis ist nur 4 gr.

III. Instrumente so zu verkaufen.

Eine vollkommen schöne Steinersche Violine ist vor 12 Ld'or in Golde zu verkaufen. Liebhaber wenden sich dieserwegen postfrey an *Leopold Loeds in Jena, abzugeben* in der Ziegelmühle.

IV. Vermischte Anzeigen.

Da von den im 50sten Stücke dieses Intelligenzblattes von mir zum Verkauf ausgebotenen Büchern nur folgende verkauft worden sind; in Folio Nro. 4. und 12. in Quarto Nro. 4. in Octavo Nro. 1. 7. 8. 13. 14. und 18. so ersuche ich die Herrn Bücherliebhaber, sich wegen der übrigen an mich zu wenden. Ich werde von den angesetzten Preisen soviel als möglich ablassen, erbitte mir aber Briefe postfrey zuzusenden.

Freudenthal,
Bücher-Commissionair in Hannover.

Den auswärtigen Hn. Buchhändlern zeiget Endesgenannter hiermit an, dass er Papiere zu Umschlägen um die Calender und Allmanachs, und andere brochirte Werke, in allen Sorten körperlicher Farben selbst verfertiget; er empfiehlet sich zu geneigten Bestellungen, verspricht die promteste und billigste Bedienung, und bittet mit postfreyen Briefen sich an ihn zu wenden.

Christian Ehrenhold Porges,
wohnhaft in der Burgstrasse in der goldenen Fahne in Leipzig.

der

ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 111.

Sonnabends den 27ten September 1794.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Da ich den Verlag einer von mir ausgearbeiteten Schrift unter dem Titel:

Vom Kleebau und dessen Verbindung mit dem Getreidebau — mit Rücksicht auf die Kur- und Liefländische Landwirthschaft

dem Kurländischen Goldingschen Prediger-Wittwen- und Waysen-Institut übergeben habe; die Inspektion dieses Instituts aber Willens ist, besagtes Buch auf Pränumeration drucken zu lassen, und deswegen davon eine ausführliche Inhaltsanzeige, welche zur Notiz des Publikums gebracht werden könnte, von mir verlangt hat: so erfülle ich mit Nachstehendem, diese Auffoderung.

Zuförderst bemerke ich, dass ich mich in der erwähnten Kleebauabhandlung, blos auf den Anbau des Holländischen rothen Klee's einschränke, überzeugt, dass derselbe nach unserem Klima, und nach anderen ökonomischen Verhältnissen für uns räthlicher sey, als ein grosser Anbau der beyden andern vorzüglichsten Kleegattungen, der Luzerne und der Esparsette.

Die Abhandlung zerfällt in zwo Hauptabtheilungen. In dem *ersten* und gleichsam theoretischen Theil, gebe ich eine detaillirte Anleitung, zu den Vorrichtungen für den Anbau des Klees im Kleinen sowohl, als auch im Grossen. Der *Kleebau im Kleinen* ist die sogenannte *Kleekoppelwirthschaft*, bey welcher ich die Leser bekannt machen werde, 1. mit den Feldkleekoppeln, 2. mit den Kleegärten, für die man neues Land urbar macht, und 3. mit der Kleekoppelwirthschaft nach der *Graf Borkschen Methode*. Alles, worauf man bey der ersten Anlage dieser drey Arten der Kleekoppelwirthschaft zu merken hat, die vortheilhafteste Kulturfolge, für jede Gattung Kleekoppel, ihre relative Vortheile und Nachtheile, und die Anwendbarkeit einer jeden, nach den Lokalumständen der Oekonomien, werden ausführlich entwickelt.

Darauf folgt die Abhandlung von dem *Kleebau im Grossen*. Hier findet dann zuerst die *Schubardsche* Kleebausmethode ihren Platz. Ich zeige, worin sie besteht; zeige aber zugleich aus Gründen, die ich aus eigener Erfahrung abgezogen habe, ihre Unanwendbarkeit in unserem Klima, und nach unseren Wirthschaftsverhältnissen, so wie auch die Mängel, welche ihr in jedem Klima und beym besten Gelingen anhängen. — Ihr können aber *drey* andere Kleebausmethoden im Grossen substituirt werden, nemlich der *vier*; der *fünf* und der *sechs-feldrige* zusammengesetzte Getreid-Klee-Bau. Ich habe mich bemüht, diese drey Gattungen des Feldbaus, in ein vollständiges Licht zu setzen.

In dieser Gegend meines Buches, darf ich wohl dem verehrlichen Publikum eine angenehme neue Aussicht auf das Ganze der Landwirthschaft versprechen. Nicht, in so fern' ich der erste wäre, welcher diesen Prospekt gewiesen hätte. Denn in Deutschland sowohl als in andern Ländern, sind manche Oekonomen vom *dreyfeldrigen* Feldbau zu einem *mehr feldrigen* übergegangen. Auch nicht, in so ferne ich diesen Prospekt im dichtenden Enthusiasmus vorgemahlt hätte, sondern indem ich, durch auf sichere Erfahrungen sich gründende Berechnungen, die Vortheile sowohl als auch die Möglichkeit der Ausführung eines *vier-fünf-* und *sechsfeldrigen* Getreid-Klee-Baues darstelle.

Nach meiner Ueberzeugung muss bey einem jeden in's Grosse einzurichtenden Kleebau, eine Scilla und eine Charibdis vermieden werden, diese zwo Klippen nemlich, dass der Produktion des Getreides nicht Abbruch geschehe, und dass nicht, eine über die Wirthschaftskraft hinausgehende Arbeitsvermehrung entstehe. Ich bemerkte, dass die ökonomischen Schriftsteller, welche von dem *mehrfeldrigen* Getreid-Klee-Bau reden, immer unterlassen, im Detail zu zeigen, wie man dafür sicher seyn könne, nicht an eine der beyden Klippen zu scheitern. Daher dann auch die Landwirthe, aus einer gerechten Furcht für einen solchen ökonomischen Schiffbruch, bisher noch so unentschlossen bleiben mussten, den *dreyfeldrigen* Getreidbau gegen den viel vortheilhafteren *mehrfeldrigen* zusammengesetzten Getreid-Klee-Bau zu verwechseln. In jenes Detail nun, habe ich mich gewagt; versichere aber zugleich, dass ich mich dabey nicht von theoretischen Spekulationen, sondern von Erfahrungen habe leiten lassen, welche ich wohl machen konnte, da ich, anfänglich nach *Schubardscher* Methode, hernach auf vier Feldern, und nun seit drey Jahren, auf fünf Feldern, Getreid' und Klee baue.

Eben dieser Theil meiner Kleebau'sabhandlung wird auch derjenige seyn, welcher am meisten lokal ist, d. h. am meisten Beziehung hat auf die politisch-ökonomische Einrichtung der beyden Provinzen, für welche ich zunächst schreibe. Dadurch wird sie nun wohl ihren künftigen Lesern in Kur- und Liefland gefälliger und brauchbarer werden,

den, beydes aber vielleicht in minderem Grade den Lesern in Deutschland und Preussen, wofern ihr günstiges Schicksal sie bis dahin brächte. Jedennoch glaube ich, dass diesen letzteren Lesern, für das, was Ihnen bey dem Buche, an Interesse, durch seine erwähnte Lokalität abgehen könnte, dadurch in etwas ersetzt werden wird, dass es Ihnen theils eine vollständige Uebersicht, von einem mehrfeldrigen Getreid-Klee-Bau, theils mehrere Bekanntschaft mit unserer Nordischen Landwirtschaft, theils auch die Notizen von einigen neuen Bemerkungen und Entdeckungen für den Kleebau verschaffen kann. Zu dem, auch für ausländische Leser noch Brauchbarem, könnte der Beschluss von dem ersten Theile des Buches gehören, worin eine praktische Anleitung gegeben wird, auf die kürzeste und leichteste Art, und so, dass die bisherige Kulturfolge der Aecker am wenigsten verwirrt, und folglich die Einrichtung des Kleebaus, am mindesten kostspielig wird, die alten drey Felder in neue vier, oder fünf und sechs Felder zu legen, und diese in eine neue bestimmte Kulturfolge zu bringen.

Der zweyte und gleichsam der praktische Theil umfasst den ganzen Mechanismus des Kleebau's. In demselben wird gehandelt von der Aussaat des Klees, und seiner Pflege, so lang' er in dem Acker steht, und von der vierfachen Nutzung desselben. 1. In grünem Futter. 2. In dürrem Futter oder Heu. 3. In eingesalzenem und eingesäuertem Futter, und 4. zur Einärndtung der Saat. Ich bemerke nur noch, dass unter No. 1. ein Bericht, von der in meiner Wirthschaft eingeführten Sommerhordenfütterung des Rindviehes, und von deren Effekt auf die Milchnutzung, auf die Verbesserung der Viehrace und auf die Vermehrung des Dungs, vorkömmt; und unter No. 3. eine von mir erprobte, neue Methode, Kleeheu zu machen, welche viel Zeit und Arbeit ersparender, auch für die Aufbewahrung des Kleeheus viel sicherer ist, als die in Deutschland übliche Methode.

Anhangsweise theile ich eine Idee zu einem Mittel der Volksvermehrung in diesen Provinzen mit, und suche die Frage zu erörtern, ob, und in wie ferne der Kleebau, in den Feldwirthschaften der Bauren in Kurland und Liefland könnte eingeführet werden?

Dies ist der Plan und Inhalt meines Buches. Das Urtheil, ob dieser Plan glücklich ausgeführt sey, gebühret nicht mir, sondern den künftigen Lesern desselben.

Friedrich Johann Klapmeyer,
Prediger zu Wormen in Kurland.

Die oben angekündigte Schrift wird in der Jubilate-Messe des nächstkünftigen Jahres, zu dem Pränumerationspreise von 1 Rth. bey Hn. Johann Daniel Friedrich, Buchhändler zu Libau, in Kommission zu haben seyn.

Inspection des Kurländisch-Goldingschen
Prediger-Wittwen- u. Waysen-Instituts.

In der Buchhandlung der Grossischen Erben zu Halberstadt sind nachfolgende *neue Bücher* zu haben: 1) C. C. A. Wigands Materialien zu Vorschriften, zum Diktiren und Vorlesen in deutschen Schulen, 1s Bändchen, neue sehr vermehrte und verbesserte Auflage. 6 gr. 2) Malerische und philosophische Darstellungen der höhern Bedürfnisse der Menschheit. 20 gr. 3) Bürde's, S. G., Lieder und Singstücke. 10 gr. 4) S. G. Bürde's Reise durch einen Theil der Schweitz und des obern Italiens. Nebst Auszügen aus Briefen über einige Gemählde mit Kupfern. 18 gr. 5) Launigte Erzählungen für Freunde und Anfänger der italienischen Sprache. 8 gr. 6) Prange's Proviantmeister für Marsch-Commissarien, Magazin und Proviantbediente, auch Oekonomen und Fruchthändler, über die seyn sollende Beschaffenheit guter Früchte, Getraides etc. deren Behandlung und Conservation. Nebst Rations-Tabellen, desgleichen Tabellen zu Berechnung verschiednen Gemässes und Interessberechnung. Alles leicht und deutlich gemacht. Mit einem Anhange von heilsamen Mitteln für Menschen und Pferde, um sich derselben auf Märschen bedienen zu können. (In Commission) 1 Rth. 7) Moral für gebildete Jünglinge. 6 gr. 8) Einige Worte der Erinnerung an die liebe Menschheit, 3te verbesserte und mit verschiedenen Noten vermehrte Ausgabe. 8 gr.

Unpartheyische Geschichte der Warschauer Revolution von ihrem Anfang an bis auf den heutigen Tag fortgesetzt, nebst der geordneten Sammlung der Regierungsschriften und Proclamationen, die seit dem 23 März 1794. in Pohlen erschienen, von einem angesehenen Bürger in Warschau; verlässt in einigen Wochen die Presse. Alle angesehne Buchhandlungen Deutschlands nehmen die Bestellung darauf an; und diese belieben sich mit Ihren Zetteln an die F. T. Buchhandl. in D. zu wenden. Aus verschiednen Ursachen wird dieses interessante kleine Werk *keiner Buchhandlung unbegehrt* zugesandt.

Neueste Verlagswerke der Hoffmannischen Buchhandlung in Weimar.

- Goettling's, J. F. A., Berichtigung der antiphlog. Chymie auf Versuche gegründet, nebst einem Kupfer. 8. 14 gr.
- — — Dessen Almanach oder Taschenb. für Scheidekünstler u. Apotheker für's Jahr 1795. kl. 8. 12 gr.
- Henke, Abt, Archiv für die neueste Kirchengeschichte, 1r Jahrg. complet. 8. broch. 2 Rth.
- Jacobi, A. F., die Religion aus der Bibel, neue umgearb. Ausgabe. 8. 21 gr.
- Schulz, Fr., Aufsätze zur Kunde ungebildeter Völker, 2te Aufl. 8. 12 gr.
- Wernekros, H. H., Entwurf der Hebräischen Alterthümer. 2te umgearb. Ausgabe. gr. 8. 1 Rth. 12 gr.

II. Bücher so zu verkaufen.

Da ich bey einem sehr ansehnlichen Vorrathe von Büchern aus allen Wissenschaften hier nicht Gelegenheit habe, einen hinlänglichen Absatz zu bekommen, so benutze ich dieses allgemein beliebte Blatt, um dem gelehrten Publico meine Dienste anzubieten. Da ich mit einem mässigen Vortheile zufrieden bin, so werde ich gewiss immer die billigsten Preise geben können, und ersuche deswegen Bücherliebhaber, sich mit ihren Aufträgen an mich zu wenden. Ich habe einige derselben hier aufgezeichnet, und zwar so

nicht.

nicht, dass sie manchem zu den beygesetzten billigen Preisen willkommen seyn werden.

Die Bezahlung geschieht in Louisd'or zu 5 Rthlr.

In Folio.

1) Mischna Ed. Surenhusii Ebr. et Lat. VI. Voll. Amstel. 1703. c. 10 fig. aen. L. P. 16 Rth. zu 8 Rth. 2) Poli Synopsis Criticorum al. S. Script. Interpp. Tom. V. Frf. 1712. L. P. 18 Rth. zu 6 Rth. 3) Markii Comm. in XII. Prophetas minores praef. Pfaff. Tubingae. 1734. zu 2 Rth. 4) Hieronymi Striden. Opera omn. e rec. Mariani Victorii Reatini Tomi IX. Paris. 1643. zu 5 Rth. 5) Corpus Iuris Canonici una c. Glossis Paris. 1612. 2 Voll. zu 4 Rth. 6) Corpus Iuris Civilis Ed. Gothofredi c. not. Franc. Modii al. Francf. 1663. sumpt. Societat. zu 5 Rth. 7) Id. liber. Ed. Colon. 1624. zu 3 Rth. 8) Biblia Sacra Hebr. Graeca et Lat. Vatabli ex off. Sanctandreana 1587. L. P. 12 Rth. zu 3 Rth. 9) J. Otto Tabor Tractatuum. Voll. II. Ed. Mylii. Lipf. et Francof. L. P. 8 Rth. zu 2 Rth. 10) Irenaei adv. Valentini et gnostic. haer. Lib. V. Basil. 1526. zu 1 Rth. 11) J. Jac. Hoffmanni Lexicon Universale Basileae 1683. zu 2 Rth. 12) Nov. Testamentum Syriace Ebr. Gr. Lat. Germ. Bohem. Ital. Hisp. Gall. Angl. Dan. Polon. Studio Eliae Hutteri. Norimb. 1599. 2 Voll. zu 3 Rth. 13) Erasmi Schmidii Tameion sive Concordantiae N. T. Witteb. 1638. zu 16 gr. 14) Cave historia literaria Script. Eccles. Genev. Tournes. 1705. zu 1 Rth. 15) Lankisch Concordanz Bibel, mehrmals zu verschiedenen Preisen, nach der Güte der Exemplarien. Ladenpreis ist 7 bis 10 Rth. 16) Lundii Jüdische Heiligthümer, Gottesdienste etc. Hamburg, 1704. L. P. 4 Rth. zu 1 Rth. 17) Acta Oecumenicae 3tiae Synodi Ephesi habitae Ed. Commel. 1591. zu ½ Rth. 18) Lindenbroch Script. rer. Germ. ac Septentr. c. Auct. J. Al. Fabricii Hamburg. 1706. L. P. 2 Rth. 16 gr. zu 16 gr. 19) Bega libr. rar. 1) Chorographica Austriae Lazii. 2) Historia Gothica Aen. Sylvii ed. Duellius Francof. et Lipf. 1730. zu 8 gr. 20) Topp systematischer Unterricht zur leichtern Erlernung der gemeinen Rechte. Helmstädt, 1756. zu 1 Rth. 21) Allgemeine und vollständige Staats- Kriegs- Kirchen- und Gelehrten-Chronik von A. Frankenstein, 20 Bände von a 1733 — 1754. Leipz. Zedler, zu 8 Rthlr. 22) Vom Sachsenspiegel, mehrere Ausgaben, unter andern auch die von 1516.

In Quart.

1) Burmanni Exercitationes Academicae. II Voll. Roterod. 1688. zu 16 gr. 2) Vitringae Observ. Sacrar. Lib. I — VI. 3 Voll. Franeker, 1700 — 1708. L. P. 3 Rth. zu 1 Rth. 3) Vitringa de Synagoga vetere Franek. 1696. L. P. 2 Rth. 8 gr. zu 16 gr. 4) Franc. Burmanni Synopsis theologiae et oeconomiae foederum Dei Franeker. 1699 zu 16 gr. 5) Museum Burckhardianum. Helmstädt, 1740. 2 Voll. zu 2 Rth. 6) La Sainte Bible a Charenton 1675. zu 1 Rth. 7) Ioh. Gottl. Carpzov apparatus historico criticus Antiq. Sacr. et gent. Ebr. Lipf. 1748. L. P. 4 Rth. zu 2 Rth. 8) Corpus juris Canonici. Lugd. 1591. zu 12 gr. 9) Idem liber 1606. zu 16 gr. 10) Corpus juris civilis academ. auct. Chr. Henr. Freiesleben. Colon. Munat. 1735. zu 2 Rth.

In Octav.

1) Ungers Arzt in 6 Bänden zu 2⅔ Rth. in ganz. Frzbd. 2) La sainte Bible par D. Martin rev. et corrig. p. Pierre Roques Basle 1744. zu 1⅓ Rth. 3) Lettres de Bussy Rabutin VI Volumes. Amsterd. 1731. zu 2 Rth. 4) Joh. Andr. Fabricii Abriss einer allgem. Historie der Gelehrsamkeit. 3 Bände. Leipz. 1752 — 1754. H. Frzb. L. P. 5 Rthlr. zu 2 Rthlr.

Wittwe Behnen, am
Neuen Thor in Lüneburg.

Anzeige von gebundenen Büchern.

1) von Mosheim, J. L., Sittenlehre der heil. Schrift, 1r bis 9r Band, neueste Auflage. Ladenpr. 14 Rth. 16 gr. 4. Hiezu gehört noch Millers Einleitung in die Moral überhaupt und in die Mosheim. insbesondere. 4. 1 Rth. 12 gr. Beydes zusammen kostet 16 Rth. 4 gr. und wird verlassen für 10 Rth.

2) Dessen vollständige Kirchengeschichte des N. Testaments; übersetzt u. m. Anmerkungen versehen von J. A. C. von Einem, gr. 8. 1r bis 9r Bd. Ladenpr. 13 Rth. 6 gr. wird verlassen für 9 Rth.

3) Fabri's, J. C., Geographie für alle Stände. 1r Theil 1r bis 4r Band, gr. 8. 1786 — 1793. Ladenpr. 11 Rth. 4 gr. wird verlassen für 7 Rth. 12 gr.

4) Des geheimen Justizrath *Pütter* Auserlesene Rechts-Fälle aus allen Theilen der in Deutschland üblichen Rechtsgelehrsamkeit in Deductionen, rechtlichen Bedenken, Relationen und Urtheilen theils in der Göttingischen Juristen-Facultät theils in eigenen Nahmen ausgearbeitet. 1r bis 4r Band. gr. Fol. Ladenpr. 20 Rth. wird verlassen für 12 Rth.

5) *Richter*, D. Aug. Gottl., Chirurgische Bibliothek. 1r bis 13r Band und 1 Band Register. 8. Ladenpreis 18 Rth. 8 gr. wird verlassen für 13 Rth.

Nähere Auskunft ertheilt Hr. Hofcommissär *Fiedler* in Jena. Briefe und Gelder werden Postfrey erbeten.

III. Vermischte Anzeigen.

Antwort

Auf die Frage, welche in der ALZ. No. 180. d. J. am Ende der 128. Seite an mich ergangen ist, seh' ich mich folgendes zu erwiedern genöthigt:

Nach den Gesetzen der Bewegung wird jeder Stoss durch vollkommen harte Körper, die einander berühren, folglich nur einen ausmachen, plötzlich verbreitet und fortgepflanzt. Stoss = und Wirkungszeit ist also hier = 0, oder höchstens unendlich klein, so lang auch der gestossene Körper seyn mag. Bey weichen und elastischen Körpern ist zwar die Stosszeit nicht = 0, sondern nur unbemerkbar klein. Aber die Lage der Theilchen des gestossenen Körpers fängt gleichwohl schon am Anfange des Stosses an, sich zu ändern, und diese Aenderung dauert bis zu Ende desselben. S. Kästners Anfgr. d. H. Mechan. Hier dauert also die Wirkung so lange als der Stoss, und Wirkungs- oder Fortpflanzungszeit fällt in die Stosszeit selbst. Bestehet nur der Schall in Stossen: so wird er sich durch feste Körper ebenfalls entweder plötzlich, oder doch in einer unbemerkbar kleinen Zeit fortpflanzen. Werden aber jene allgemeinen Gesetze hier durch unbekannte Umstände beschränkt: so kann dieses nur durch Versuche erkannt werden, und solches nur in so weit, als in wie weit Menschen die Versu-

che in ihrer Gewalt haben. So weit ich sie in meiner Gewalt hatte, lehrten sie nur, dass gedachte allgemeinen Gesetze hier nicht merklich beschränkt wurden, weil die Fortpflanzungszeit nicht bemerkbar war. Nur *dieses* aber war es, was der Sachkenner aus meiner Nachricht hätte schöpfen sollen. Dass ich eine unbemerkbar kleine Zeit unendlich klein genannt habe, ist höchstens ein kleiner Missbrauch des letztern Ausdruckes, der aber oft begangen wird, und aus obigen Betrachtungen hier sich noch obendrein hinlänglich rechtfertigen läst. Die Alternative „oder doch eben so geschwind als das Licht" ist bloss deshalb hinzu gekommen, weil man anders nicht attestiret hat, und sie stammt eigentlich gar nicht von mir her. Ueberhaupt hätte Hr. R. mir wohl zutrauen können, dass ich den Satz nicht auf blosse Versuche, sondern vielmehr auf allgemeine Principien würde gründen wollen, ohngeachtet ich mich in jener kurzen Nachricht auf diese Begründung nicht eingelassen hatte. H. R. sollte mich also nicht so belehren wollen, dass er sagt: vielleicht *könne* der Schall durch Holz wohl 20 oder 60 mal geschwinder, als durch Luft gehen. Denn so viel wenigstens wusste ich vor dem Versuche auch schon; und noch ein wenig mehr, nämlich, dass er sich durch Luft vielleicht 20 oder 60mal geschwinder als durch Holz fortpflanzen *könne*. Wenn wir andern Lehrer im übrigen Mühe und Geld, welches uns ohnehin spärlich genug zugezählt wird, blos aufopfern, um eine entdeckte Lücke des menschlichen Wissens ausfüllen zu helfen, und wenn wir am Ende obendrein diess zum Honorar erhalten, dass wir aufs neue Zeit und Geld aufwenden müssen, um den Herren Recensenten den Sinn einer kurzen Nachricht ausführlicher zu erklären: so ist es uns wohl nicht zu verargen, wenn wir in das Recensirwesen zuweilen ein Misstrauen setzen. Doch andere Gelehrte, z. B. in den Gött. gel. Anz. haben mich nicht so sonderbar, wie dieser, gefragt. Noch muss ich diesem Hn. R. melden, dass ich die Eul. Theorie vom Luftschalle grösstentheils verwerfe, und ihm auf anderweitige Fragen in den zur ALZ. geh. Intelligenzblättern nicht mehr antworten kann.

Frankfurt a. d. O. d. 12. Aug. 1794.

Wünsch.

Litterarisches Bekenntniss.

Schüchtern und besorgt, wegen der Urtheile, die über meine Arbeiten gefällt werden möchten, betrat ich als Schriftsteller die Bahn, ohne mich zu nennen. Verborgen hinter den aufgestellten Zeichnungen wollte ich die Aussprüche der Kunstrichter und des grössern Publikums, die oft sehr verschieden gegen einander sind, erst abwarten. Da mir vor beyden Richterstühlen kein verdammendes, sondern in den mehresten Fällen, ein aufmunterndes Urtheil wurde, hätte ich längst aus meinem Versteck hervortreten können; allein aus guten Gründen blieb ich in meiner Verborgenheit, und würde sie auch jetzt noch nicht verlassen, wenn nicht was mein ist, so oft andern zugeschrieben würde. So hält mich, um von mehreren, nur zwey Beyspiele zu geben, der Rec. *der Elise von Böhmen* in der neuen deutschen Bibliothek, für Hn. Albrecht, bemerkt auch dabey, dass sich der Verfasser seit der Bearbeitung der *Töchter Kroks* gebessert habe, und der Rec. *Heinrichs von Plauen*, in dem nämlichen kritischen Werke für den Verf. Walthers von Montbarry; um nun solchen Verwechselungen, die vielleicht diejenigen, mit welchen ich verwechselt werde, nicht gerne sehen möchten, vorzubeugen, und um mich zu dem, was ich schrieb, öffentlich zu bekennen, liefere ich hier das Verzeichniss aller Schriften, die ich in einer Reihe von Jahren, wo nichts meine Muse störte, ausarbeitete. Schreibe ich vielleicht künftig etwas, so wird es unter meinem Namen geschehen, und die Feile erhalten, die ich meinen frühern Arbeiten nicht immer geben konnte, weil ich oft zu der Zeit gedrängt wurde.

Zeitz, den 20. Aug. 1794.

Gottlob Heinrich Heinse,
privilegirter Buchhändler.

Adolf Sellwart, eine Geschichte, wie sie die Welt aufstellen kann. 2 Theile, Gera, 86.
Der glückliche Tanz, oder was ein Mädchen nicht kann, Berlin, 88.
Erzählungen, zum Theil dialogisirt. Gera, 88.
Lottens Leben und Ehestand, 2 Theile. Gera, 89.
Heinrich der Eiserne, Graf von Hollstein. *2 Theile.* Leipzig, 90.
Ida von Schwaben, Enkelin der Kaiserin Gisela. 2 Thle. Lpz. 90.
Graf Adolf der Vierte, aus dem Schaumburgischen Stamme. Leipz. 91.
Dietrich der Bedrängte, Graf von Weissenfels. Gotha, 91.
Ludwig der Springer, Graf von Thüringen. 2 Theile. Leipzig, 91.
Siegfried der Däne, Graf von Orlamünda. 2 The. Lpz. 91.
Frau Sigbrille und ihre schöne Tochter. 2 Thle. Lpz. 91.
Margarethe von Oesterreich. 2 Thle. Lpz. 91.
Ludwig der Eiserne, Landgraf von Thüringen. 2 Thle. Gotha, 92.
Jacobine von Baiern, Gräfin von Holland. 2 Thle. Lpz. 92.
Otto der Schütz, Junker von Hessen. 2 Thle. Lpz. 92.
Der Pflegling Dianorens von Cenami. 2 Thle. Gotha, 92.
Das Turnier zu Prag, oder Geschichte des königlichen Jünglings Ladislaus. 2 Thle. Lpz. 92.
Margarethe mit dem grossen Maule. 2 Thle. Lpz. 92.
Heinrich von Plauen und seine Neffen. 2 Thle. Leipz. 93.
Kanut der Heilige, König der Wenden. 2 Thle. Lpz. 93.
Elise von Böhmen, Libussens letzter Sprössling. 2 Thle. Lpz. 93.
Albrecht der Weise und seine Brüder. 2 Thle. Lpz. 93.
Herzog Othelrich von Böhmen, und sein Sohn Bracislaus. 2 Thle. Zeitz, 93.

INTELLIGENZBLATT
der
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG
Numero 112.
Sonnabends den 27ten September 1794.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Chronik deutscher Universitäten.

Erlangen.

Im Febr. 1794. wurde die Disputation ausgetheilt, welche Hr. *Joh. Georg Jacob Bernhold*, Sohn des berühmten Arztes zu Uffenheim im Ansbachischen, der medicinisch. Facult. wegen des am 11ten Julius 1793. erhaltenen medicinischen Doktordiploms überreicht hatte. Sie ist betitelt: *Rudimenta prima osteologiae et syndesmologiae.* (8½ B. in 8.)

Am 18ten März vertheidigte ohne Vorsitz Hr. *Ludwig Heinrich Otto Winckel*; a. Feudingen im Wittgensteinischen, seine Inauguraldisput.: *Aphorismi de cognoscendo et curando erysipelate* (3¼ Bogen in 8.), und empfing hernach die medicinische Doctorwürde.

Am 19ten März wurde die Doktordisputation des Hn. *Konrad Kephalides* a. Augsburg, der im November v. J. das juristische Doktordiplom erhalten hatte, ausgetheilt, unter dem Titel: *De alienatione fideicommissorum familiae vel sine consensu librorum postea procreatorum licita* (9 Bogen in 4.)

Am 26sten März vertheidigte ohne Vorsitz Hr. *Joh. Peter Christian Klett*, a. Blasienzelle im Gothaischen, seine Inauguraldisputation: *de epithematum vi atque usu, praesertim in curandis contusionibus* (4¼ Bog in 8.), und empfieng hierauf die medicin. u. chirurg. Doctor-Würde.

Am 9ten April vertheidigte Hr. *Jul Conrad Yelin*, a. Wassertrüdingen im Ansbachischen, wegen der schon zu Ende des vorigen Jahres erlangten Magisterwürde, ohne Vorsitz seine mathematische Inauguraldisputation, unter dem Titel: *De superficie coni scaleni determinanda.* (3 Bog. in 8.), nebst einer Kupfertafel.

Am 19ten April erschien das Osterfestprogramm, verfertigt von Herrn D. *Ammon*. Es ist darinn fortgesetzt: *Brevis argumentationum pro summi numinis existentia recognitio*, (1½ Bogen in 4.)

Das beym Prorectorats-Wechsel am 4 May vom Hn. Hofr. *Harles* geschriebene Programm, ist betitelt: *De ortu et fatis universitatis Friderico-Alexandrinae Commentatio II.* (1 Bogen in Folio).

Am 11ten May vertheidigte Hr. M. *Joh. Christian Friedr. Harles*, a. Erlangen, ohne Vorsitz seine Inaugural-Disputation, betitelt: *Historia Physiologiae sanguinis antiquissimae* (4 Bogen in 8.), und erhielt hierauf die medicinische Doktorwürde.

Das am 7ten Junius ausgetheilte Pfingstprogramm hat den Hn. geh. Kirchenr. *Seiler* zum Verfasser, und handelt: *de revelationis et inspirationis discrimine rite constituendo.* (2½ Bogen in 4.)

Leipzig.

Am 12ten April vertheidigte Hr. M. Carl Heinr. Ludew. Pölitz a. d. Schönburg. mit seinem Respondenten Hn. Joh. Heinr. *Pabst* a. Zwickau seine Disputation: *de gravissimis Theologiae seriorum Judaeorum decretis*, und erlangte dadurch das Recht zu Haltung philosophischer Vorlesungen.

Am 17 April hielten die Percipienten des Sylversteinischen Stipendii, Wilh. *Neumann*, a. Grosbothen Joh. Carl Erdm. *Warnack*, und Carl Friedr. *Nicolai* a. Görliz im Auditorio Theolog. die gewöhnlichen Gedächtniss-Reden, zu welcher Feyerlichkeit Hr. D. Joh. Georg *Rosenmüller* durch ein Programma: *de fatis interpretationis sacrar. literarum in ecclesia christiana*; Pars VIII. einlud.

An eben dem Tage vertheidigte Hr. Adv. Friedr. Wilh. *Engler* a. Freiberg seine Dissert.: *de muneribus publicis, iustitiae sacerdotibus, absque iusta causa non auferendis*; und erhielt hierauf die jurist. Doctor-Würde. Das von dem Hn. D. Heinr. Gottfr. *Bauer* geschriebene Programm, enthält *Responsor. Juris XXXIII. XXXIV. et XXXVtum.*

Den 20 April als den 1sten Osterfeyertag hielt Hr. M. Christian Gottl. *Berger*, Geithena-Misn. die gewöhnliche Fest-Rede in der Pauliner-Kirche. Das bey dieser Gelegenheit von dem Hn. D. Joh. Georg *Rosenmüller* geschriebene Programm enthält *Part. IX. de fatis interpretationis sacrar. literarum in ecclesia christiana.*

Den 23 April, als am Tage Georgii wurde von den vier Nationen Hr. Joh. Georg *Eck*, zum Rector der Universität für dieses Sommerhalbe Jahr erwählet.

Am

Am 30 July vertheidigte der Baccalaur. iur. Hr. M. Christian Gotth. *Hübner* nebst seinem Respondenten, dem Studios. Jur., Hn. Benjamin Traugott *Hübner*, seine Disput.: *historiae legum Romanorum ad sepulturas pertinentium adjuncta earum comparatione cum patriis institutis, Specimen Imum.* 50 S. 4. und erhielt dadurch das Recht, auf hiesiger Universität öffentliche philosophische Vorlesungen zu halten.

Nach vorgängigem Examen erhielt der Baccalaur. Medicin., Hr. Carl Friedr. Ad. *Dühne* a. Leipzig, die philosophische Magisterwürde, welches durch das am 10 Sonntage nach Trinitatis angeschlagne Diplom bekannt gemacht wurde.

II. Beförderungen.

Leipzig. Hr. M. *Joh. Christ. Rosenmüller* ist zum Prosector bey dem hiesigen anatomischen Theater mit 200 Thaler jährlichen Gehalt ernennet.

III. Todesfälle.

Erlangen. Am 13 August starb hier Hr. D. *Michael Gottfried Wernher*, ehemaliger ord. Prof. der Rechte auf hiesiger Universität, der seit mehrern Jahren hier privatisirte. Er war zu Neukirchen in Franken 1716. gebohren. Durch seine grundlichen juristischen Schriften erwarb er sich nicht geringen Ruhm. Uebrigens spielte er oft den Sonderling.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Neueste Religionsbegebenheiten, XVII Jahrg. 4s St. Monat April, (*Gießen*, Krieger, 8.) 1794. (S. 187-248.) enthält: I. Spangenbergs Leben. II. Herabwürd. d. christl. Moral. Beschluss. III. Schild. d. Atheisten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Mit dem 3ten Hefte ist jetzt der 2te Band der *Zeitung für Theater und andere Schöne Künste* oder der erste der *Rheinischen Musen* heraus. Das Heft ist mit 2 illuminirten Costum-Kupfer aus der *Zauberflöte* (der Königin der Nacht und dem Papageno) geziert, desgleichen mit einem Liede aus der Oper: Die *Zauberzitter*.

Der Band kostet auf der Post, und in den Buchhandlungen 2 fl. — das Heft einzeln 45 kr.

In der *Schäferischen* Buchhandlung in Leipzig sind folgende Bücher theils schon erschienen, theils werden in bevorstehender Michaelismesse fertig:

- Beyträge zur Naturgeschichte der Wallfischarten. Erster Theil enth. *Jo. Hunter's* Bemerkung üb. d. Bau u. die Oekon. d. Wallfische. A. d. Engl. übers. m. Anmerk. u. Zusätz. v. *J. G. Schneider*, 8.
- Etwas üb. d. Kur. d. Graf. v. Thun; aus phys. u. med. Gesichtspunkt betrachtet. 8.
- Geschichte und Darstell. d. polnischen Revolution in ihr. nähern und entferntern Ursachen entwickelt v. ein. Vetter des Hippolith. a lapide. 8.
- *Hindenburg's*, C. Fr., Archiv d. rein. u. angewendeten Mathematik. Heft 1. u. 2. m. Kupf. 8.
- *Langbein's*, A. F. E, Schwänke. Erst. Bändch. Neue verbess. Aufl. 8.
- Mesallians, die; a. d. Papieren des Frhrn. B***. von *Aug. Lnzack*. Th. 1-2. m. Kupf. 8.
- Pausaniae Graeciae descriptio — gr. — rec. emend. explanav. *J. F. Facius*. Tom. I. 8.
- *Rudiger's*, Chr. Fr., Darstellung d. neuen Methode des Hn. du *Sejour*, Sonnen- u. Mondensinsternisse f. einen gegeb. Ort. analyt. z. berechnen. m. 2 Kupf. 8. (Eins davon stellt die Leipziger Sternwarte in Grund- u. Aufrisse von der Abendseite vor.)
- Sophie, od. d. Einsiedler am *Genfersee*. Th. I. von *Chr. Aug. Fischer*. M. Kupf. 8.
- Taschenbuch, botanisches, wissbegierigen Spaziergängern in den engl. Anlagen um Leipzig gewidmet. m. 1 Kupf. (welches eine der schönsten Anlagen vorstellt.) 12.
- Velleda. Ein Zauberroman. 8.

Der Beyschlaf, eine physiologische historische und philosophische Darstellung, mit sauber in englischer Manier gearbeiteten Kupfern 8. *Berlin* 1794. *bey Oehmigke dem Jüngern*. Preis 1 Thaler 8 gr.

Die Geschlechtsverrichtungen machen einen so wichtigen Theil in der Oekonomie des menschlichen Körpers aus, ihr Einfluss auf das Wohl einzelner Menschen und ganzer Staaten ist von einem solchen Umfange, dass das Publikum längstens berechtiget war, bey so hellen Aufklärungen über den physischen Menschen, eine gründliche Darstellung dieses Gegenstandes zu fordern. Dies Bedürfniss wird um so dringender für die Menschheit, da man in unsern üppigen Zeitalter den Genuss der heiligsten Menschenfreuden in thierische Lust verkehrt, da man den Zauberkelch der Natur in unersättlichen Zügen leert, und die edelsten Kräfte des Körpers auf ewig zerstört; da ferner unsere Aerzte — ich weiss nicht ob aus Unwissenheit oder falscher Delikatesse bey Untersuchung der Krankheitsquellen auf übermässigen Genuss der Geschlechtslust so selten Rücksicht nehmen, da selbst ihre Meynungen über Enthaltsamkeit, über Ausdehnung und Gränze des Geschlechtsgenusses so sehr von einander abgehen.

Dem

Dem Verfasser dieses Buchs gebührt das Lob, mit einem grossen Aufwand von Kenntnissen alle diese Gegenstände auf das gründlichste erörtert und erschöpft zu haben. Er handelt darinn von den Zeugungstheilen beyder Geschlechter; von der periodischen weiblichen Reinigung, dem Empfängniss, den verschiedenen Meynungen über die Zeugung, von der Schwangerschaft, Ueberfruchtung, Geburt, Mondkälbern, Zwillingsgeburten, Muttermählern und von Saury und Henkes Theorie nach Willkühr Knaben und Mädchen zu zeugen; ferner vom Genuss der Geschlechtsliebe; der Geschlechtsreife, dem Zustand der thierischen Geschlechtsbegierde, der Ausdehnung des thierischen Genusses, und von der Zeit und Art des Begattungsgeschäftes, von den Gebrechen der männlichen und weiblichen Geschlechtstheile in Rücksicht des Unvermögens zum Beyschlaf und Empfängniss, endlich werden die bewährtesten Mittel praktisch an die Hand gegeben, wie alle diese Gebrechen zu heben sind, und wie ein unreiner Beyschlaf sogleich zu erkennen.

Dieses Buch kann einem jeden, der über diese wichtige Gegenstände gründliche Belehrung sucht, mit der Versicherung empfohlen werden, dass es Niemand aus den Händen legen wird, ohne heilsame fur seinen Zustand passende Bemerkungen und Wahrheiten aufgefunden zu haben.

Avis au public.

Nouvelle Gallerie de figures pour servir à connoitre, les objets de la nature et de l'art, les moeurs et les coutumes de la vie commune, à l'usage des jeunes Gens des deux sexes, dediée a son Altesse royale la Princesse Auguste de Prusse, avec 151 figures enluminées gr. 8. 1795.

Cet ouvrage instructif et utile à la jeunesse ayant été reçu par le public avec la plus grande approbation, en langue allemande, je me suis proposé d'en rendre la lecture plus commune, par une traduction françoise, qui en est parue à mes depens. Les connoissances qui sont renfermées dans ce livre, sont tirées de *l'histoire naturelle, de la Physique, de la Geographie mathématique* et de *l'astronomie*; de la *Chronologie*, de *l'histoire*, et *de portraits géographiques — historiques*; de la *Mythologie*, et de la *Diététique*. On y trouve aussi quelques tableaux de la vie commune, des modèles pour cultiver le goût, et des contes moreaux.

Ces connoissances sont présentées aux jeunes gens d'une maniere facile, et dans un stile qui convient à leur capacité. Le prix de cette ouvrage en est, avec figures en noir, *deux écus*, avec figures enluminées, *trois écus et demi*, et se trouve chez.

Guill. Oehmigke, le jeune marchand libraire a Berlin, près du Schleusenbruck.

Ankündigung der Uebersicht der neuesten medicinischen Literatur.

Der Fürstl. Schönburgische Hofrath und Leibarzt zu Waldenburg, Hr. D. *Schlegel*, welcher zwar entschlossen war mit dem vierten Bande der von ihm bisher herausgegebenen neuen medicinischen Literatur diese literarische Arbeit zu beschliessen, hat aber, auf meinen Antrag, seinen gefassten Entschluss nun ab- und dahin sogar umgeändert; dass er die medicinische Literatur nicht allein fernerhin, sondern solche vielmehr noch in ihrem ganzen Umfange vollständig bearbeiten will. Dieses literarische Produkt, welches nunmehro unter obigen Titel, nämlich: *Uebersicht der neuesten medicinischen Literatur* erscheinen wird, hat er also, nach genommener Abrede, meinem Verlage übergeben. Der Hr. Verf. dieser Zeitschrift wird von mir gewiss so unterstützt werden, dass künftig nicht leicht eine neue Schrift aus der medicinischen Literatur in dieser Uebersicht derselben vermisst werden soll, dass daher jeder Arzt, der mit den in seiner Wissenschaft gemachten Fortschritten auch seine Kenntnisse erweitern will, aus derselben alle neu erschienenen Schriften zur gesammten Arzneykunde, nach ihren wesentlichen Inhalte, sich wird bekannt machen können. Diese Uebersicht der neuesten medicinischen Literatur wird mit den neuern Schriften vom Jahr 1794. anfangen, und dann wird sie von Jahr zu Jahr fortgehen. Das erste Stück davon (jedes von zwölf Bogen), erscheint zur nächsten Neujahrsmesse, und vier dergleichen Stücke werden einen Band ausmachen. Es ist allerdings zu erwarten, dass dieses Unternehmen zur Erleichterung, Kenntnisse von der neuesten medicinischen Literatur sich zu erwerben, dienen kann, und dass es deswegen jedem Arzt angenehm seyn wird.

Karl Gottlieb Hofmann, Buchhändler in Chemnitz.

In der Buchhandlung der Grossischen Erben zu Halberstadt sind nachfolgende neue Bücher zu haben: 1) Nützliche und unterhaltende Lesebibliothek für Kinder, auch zum Schulgebrauch 14 gr. 2) M. Albrechts kleine Encyklopädie fur Kinder, oder Unterricht in den gemeinnützigsten Kenntnissen, zum Diktiren und Vorlesen in Schulen 1s Bändchen 6 gr. 3) Die Morlaken von J. Wynne, Gräfin von Ursini und Rosenberg, übersetzt von Bürde 2 Bände 1 Rthlr. 12 gr. 4) H. P. Drumanns Versöhnungslehre 3 gr. 5) Ueber Vergnügen und Weltgenuss, 16 gr. 6) Joh. Jac. Ferbers, Nachrichten und Beschreibungen einiger chemischen Fabriken, nebst J. C. Fabricius mineralogischen und technologischen Bemerkungen auf einer Reise durch verschiedne Provinzen in England mit Anmerkungen und Zusätzen von Jo. Ja. Ferber mit Kupfern 12 gr. 7) Erzählungen für allerley Leser. 7 gr.

Verlagsbücher der Breitkopfischen Buchhandlung von der Ostermesse 1794.

1) Aeliani (Claudii Sophistae) Varia historia graece adnotat. Jac. Perizonii inprimis, et aliorum selectis instructa, usuique juvenum graeca amant. privato quod dicunt. accommod. praefatione Schelleri premissa Curavit editionem notas suas indicesque adjecit, G. Po. Lehnert. II Partes 8vo maj. 2 Rthlr.

2) Catulli, C. Valer. Veronensis, carmina minora. Editionem curavit M. Theoph. Sam. Forbiger. 8. 10 gr.

3) Dümourier, der Entlarvte, oder Erzählung der Abentheuer des Helden bey Jemappe nach dem englischen des Hn. de Viette. gr. 8. 8 gr.

4) Kuppermanns H., Versuch eines practischen Handbuchs für Notarien, Sachwalter, und Gerichtsactuare, in verschiedenen Mustern aussergerichtlicher und gerichtlicher Verhandlungen. 3r Theil 2r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Des 3ten Theils 3r Band, womit dies Werk schliesst ist unter der Presse.

5) Mythologie der Nordischen Völker, 8. 6 gr.

6) Schulz, Christian, Dialogen fur Kinder und Zöglinge über die Natur, zur Aufklärung ihres Verstandes und Veredlung ihres Herzens, zweytes Bändchen 8. 9 gr.

7) Spohn, M. G. L., Jeremias Vates e versione Judaeorum Alexandrinorum ac reliquorum interpretum graecorum. Notis criticis illustratus 8. maj. 1 Rthlr. 4 gr.

8) Voelckel, L., über den grossen Tempel und die Statue des Jupiters zu Olimpia. Eine Erläuterung der Beschreibung des Pausanias 8. 16 gr.

9) Wanderungen in die Vorzeiten Erster Band. 8. 16 gr.

10) Wünsch, D. C. E. Kosmologische Unterhaltungen für junge Freunde der Naturerkenntnis, zweyter Band Von den Eigenschaften der irdischen Körper und den Naturbegebenheiten auf Erden, zweyte Auflage mit 20 illuminirten Kupfern 8. 1794. 2 Rthlr. 20 gr. Der zweyte Band von Eberts vollständigen Wörterbuche der Englischen Sprache erscheint in der Michaelismesse.

III. Neue Musikalien.

Wir benachrichtigen das musikalische Publikum, dass wir die Hauptniederlage von unsern Verlags-Musikalien für die Schweiz und das südliche Deutschland bey Herrn H. B. Nägeli in Zürich errichtet haben. Wem also Zürch näher liegt als Braunschweig, der kann unsre Verlagswerke, die sämmtlich aufs sauberste gestochen werden, eben so leicht, und unter den nemlichen Bedingungen von Herrn Nägeli erhalten, wie von uns.

Braunschweig im August 1794.

Musikalisches Magazin,
auf der Höhe.

Anzeige

das nunmehr gänzlich vollendete

Repertorium der Literatur

für 1785 — 1790.

ingleichen die herauszugebenden

Supplementbände zu den bisherigen Jahrgängen der A. L. Z.

betreffend.

In der Michaelis-Messe wird nun der *dritte* und *letzte* Theil unsers *Allg. Repertoriums der Literatur* für die Jahre 1785 — 1790. die sämmtlichen alphabetischen Register enthaltend, wirklich abgeliefert. Das ganze Werk ist über *anderthalb Alphabete* stärker geworden als man anfänglich berechnen konnte. Es soll gleichwohl complet in *drey Bänden*, zusammen 9 Alphabet 17 Bogen in Median-Quart betragend, mit *Kant's* höchst ähnlichen von *Lips* gestochnen Portrait, bis zur nächsten Neujahrsmesse 1795.

auf Druckpapier für *Acht Thaler* Ladenpreis

auf Schreibpapier für *Neun Thaler* Ladenpreis

verlassen, und also bis dahin der einmal festgesetzte Preis nicht erhöhet werden. Nachher aber werden wir uns genöthigt sehen den Ladenpreis der Exemplare auf Druckpapier auf *Neun*, und der Preis der alsdenn etwa noch vorräthigen Exemplare auf Schreibpapier auf *Zehn Thaler* zu setzen.

Alle Buchhandlungen erhalten 25 p C. vom Ladenpreise.

Auf den *Ersten Supplementband* zu den bisherigen Jahrgängen der A. L. Z. worüber die Nro. 64. des Intell. Bl. enthaltene Ankündigung nachzulesen, ersuchen wir alle diejenigen, welche sich dabey interessiren wollen, die Pränumeration mit *Zwey Thaler* Conventionsgeld bis zum 1sten Jan. 1795. an uns einzusenden, indem wir, wenn alsdann die zu Bestreitung des grössten Theils der Kosten erforderliche Anzahl nicht eingegangen seyn sollte, es für eine Erklärung des Publicums ansehn, dass sie uns dieser beträchtlichen, lediglich auf die Befriedigung so mancher bisher geäusserten Wünsche für die Nachholung der bisher aus Mangel des Raums zurückgebliebenen Recensionen, berechneten Arbeit gänzlich überheben wolle. Jena den 27 Sept. 1794.

Expedition der A. L. Z.

JENA, gedruckt bey *Joh. Christ. Gottfr. Göpferdt.*

Monatsregister

vom

September 1794.

I. Verzeichniss der im September der A. L. Z. 1794. recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an.

X

Mar-

II. Im

II. Im September des Intelligenzblattes.

Ankündigungen.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

)(2 *Bauer*

